Medicinisch-chirurgisch-

THERAPEUTISCHES WÖRTERBUCH.

III.

Medicinisch-chirurgisch-
THERAPEUTISCHES WÖRTERBUCH

oder

Repertorium der vorzüglichsten Kurarten,

die in dem Zeitraume von 1750 bis 1838, mit Rückblicken auf die ältere und älteste Zeit, von den berühmtesten Aerzten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens angewendet und empfohlen worden sind.

Herausgegeben

durch einen Verein von Aerzten.

Mit einem Vorworte des Geheimen Medicinal-Raths,
Professors Dr. Barez.

DRITTER BAND.

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker.
1840.
Wien, bei Carl Gerold.

PANARITIUM. *Die Fingerentzündung, der Wurm am Finger, das Fingergeschwür, das Nagelgeschwür, das böse Ding, der Umlauf.* (Paronychia, Panaris, Panarium, Pandalitium, Pterygium digiti, Onychia, Dactylitis, Digitium, Reduvia, Reluvia, Redivia.)

AËTIUS schon rühmt im Anfange des Uebels das kalte Wasser. (Lib. XXV. Cap. L. Serm. 2.)

BALFOUR heilte durch das Anlegen einer festen Binde 6 Mal das Panaritium im ersten Stadium. (The Lond. med. and phys. Journ. etc. 1818. Vol. XXXIX. März.)

BAURE räth eine glühende Kohle dem kranken Finger so lange zu nähern, als es der Kranke aushalten kann. (Mémoir. de l'academ. de Chir. Bd. V.)

BOYER. Wenn ein Finger gestochen worden ist, so ist es wichtig zu wissen, ob der Stich einfach ist, ob ein fremder Körper in der Wunde geblieben, oder ob irgend ein schädlicher Stoff in ihr abgesetzt worden ist. Wenn das Instrument glatt und polirt ist, wie eine Nadel oder ein Federmesser, so muss man durch einen mässigen Druck den Abfluss des Blutes begünstigen, und, wenn der Schmerz nur etwas anhält oder steigt, den Theil in eine laue, schleimige, oder selbst narcotische Flüssigkeit stecken, ihn dort lange Zeit lassen, sodann mit einem erweichenden und schmerzstillenden Umschlage umgeben. Diese Mittel reichen oft hin, die Ausbildung des Panaritiums zu hindern. Fremde, in der Wunde zurückgebliebene Körper müssen vor Allem daraus entfernt werden. Wenn der Stich mit einem Instrumente gemacht wurde, welches einen faulichten Stoff an sich hatte, so hat man Ursache zu fürchten, dass diese Flüssigkeit eingesaugt werde, und die ganze Constitution des Individuums ergreife, welches einige Tage später von einem Faulfieber befallen wird, dem es erliegt, oder bei dem sich allmälig mehrere Abscesse bilden, welche die Krankheit glücklich beendigen. In diesem Falle muss man, um die Einsaugung der fauligen Flüssigkeit, die in die Wunde gebracht wurde, zu verhüten, selbige augenblicklich mit lauem Wasser auswaschen, und das Blut wiederholt ausdrücken; sodann wendet man 1 Gran Aetzkali auf den Stich an, oder lässt einige Tropfen eines flüssigen Aetzmittels, z. B. Schwefelsäure, Salpetersäure oder Spiessglanzbutter, in selbige träufeln, um einen Schorf und eine immer nützliche Eiterung hervorzubringen. Diese Behandlung, deren Nutzen die Erfahrung bestätigt hat, ist um so wirksamer, wenn die Einsaugung nicht auf der Stelle geschieht, und ein Zwischenraum von einigen Tagen zwischen dem Augenblicke des Stiches und der Erscheinung der ersten Zufälle ist. Dieser mehr oder weniger lange Zwischenraum reicht hin, um gegen die Furcht einer gefährlichen Einimpfung zu sichern, der man durch Aetzung vorbaut; daher darf man auch diese Vorsicht niemals unterlassen. Indem man alle Stichwunden ätzt, die mit einem Instrumente gemacht worden sind, das an Leichen gebraucht wurde, setzt man sich freilich der Gefahr aus, dies vergeblich zu thun, indem man eine grosse Anzahl von Personen gesehen hat, die sich an Leichen verwundeten, ohne dass irgend ein Zufall dadurch entstanden ist; es ist aber besser, eine un-

nütze, obgleich schmerzhafte Vorsicht zu gebrauchen, als durch Unterlassung derselben sich gefährlichen und vielleicht tödtlichen Zufällen auszusetzen. Wenn die zur Verhütung des Panaritiums geeigneten Mittel vernachlässigt worden sind, so muss man, sobald die Krankheit anfängt, suchen, durch die besten methodischen Mittel ihren Fortschritten Einhalt zu thun. Einige wurden geheilt, indem sie den Finger mehrmals in laues Wasser oder in eine Lauge von Weinreben tauchten, und darin so lange als möglich liessen. Bei andern hat man dieselbe Wirkung erhalten, indem man den Finger in eine wässerige Opiumauflösung steckte, und ihn nachher mit Bauschen bedeckte, die in die nämliche Auflösung getaucht waren. Wenn die zur Verhütung der Entwickelung des Panaritiums oder zur Begünstigung der Zertheilung angewendeten Vorkehrungen ohne Erfolg waren, so ist die Eiterung unvermeidlich. In diesem Falle, wenn die Entzündung mässig und oberflächlich ist, muss man die Eiterung durch zweckmässige äusserliche Mittel begünstigen. Uns diente am Besten ein Umschlag aus Sauerampfer mit Schweinefett und Leinsamenmehl in Bier gekocht. Sobald man die geringste Anzeige von dem Dasein des Eiters hat, muss man ihm Ausgang verschaffen, indem man einen Einschnitt in der Gegend macht, wo er eine etwas umschriebene Geschwulst bildet. Wenn aber die Entzündung heftig ist, wenn sie sich tief in die Dicke des Fingers hinein erstreckt, und wenn sie mit allgemeinen, sehr heftigen Zufällen begleitet ist, so muss man zu einer kräftigeren Behandlung schreiten. Man setzt den Kranken auf eine strenge Diät, lässt ihm stark zur Ader, je nach der Heftigkeit des Fiebers und des Schmerzes, man verordnet ihm erfrischende Getränke, erweichende Klystire. Ohne zu warten, bis die Eiterbildung geschehen ist, macht man schnell einen tiefen Einschnitt in die vordere Seite des Fingers. Wenn die Eiterung schon eingetreten ist, und man den Finger aufmerksam untersucht, so unterscheidet man, obgleich er an Umfang zugenommen hat, beinahe immer in der Gegend, die der Eiter einnimmt, eine mehr oder weniger umschriebene Geschwulst, in der man eine mehr oder minder deutliche Schwappung fühlt; an diesem Punkte muss der Einschnitt gemacht werden. Hat man diesen im Anfange der Krankheit gemacht, um die Eiterung zu verhüten, so muss man die Hand in lauwarmes Wasser stecken und lange Zeit darin halten; sodann verbindet man mit Charpie, auf die Cerat gestrichen ist, und umgiebt den Finger mit einem erweichenden und schmerzstillenden Umschlage. Wenn sich die Zufälle verlieren, so hat man nunmehr eine einfache Wunde, deren Heilung schnell und leicht geschieht. Hat man den Einschnitt gemacht, um dem Eiter Ausgang zu verschaffen, und wenn dieser abgeflossen und die Wunde mit Charpie gereinigt ist, so untersuche man aufmerksam ihren Grund, ob die Sehnenscheiden entblösst liegen; ist dies nicht der Fall, dann kann man schnelle Heilung hoffen. Der Verband besteht darin, dass man etwas Charpie auf die Wunde legt, und den Finger mit einem erweichenden, schmerzstillenden und selbst narcotischen Umschlage belegt, wenn der Schmerz noch sehr lebhaft ist. Zuweilen ergreift die Entzündung die Hand, den Vorderarm und den Arm, und es können an allen diesen Theilen Abscesse entstehen, die geöffnet werden müssen. (*Boyer*, Abhdlg. üb. die chirurg. Krkhtn. A. d. Franz. übers. von Textor. Würzburg, 1827. Bd. XI. S. 33 u. f.)

CALLISEN, H. Die Behandlung der Fingerentzündung bezweckt eine zeitige Zertheilung der Entzündung; wenn die Zertheilung nicht gelingt, sondern Eiterung entsteht, eine schnelle Ausleerung des Eiters; endlich die Verheilung der Wunde. Die Zertheilung sucht man im ersten Anfange der Krankheit durch ein antiphlogistisches Verfahren zu erlangen, in welcher Rücksicht mehrentheils örtliche Blutausleerungen, vermittelst Blutegel, die zeitig und mehrere Male des Tages, an die schmerzende Stelle angelegt werden, kalte, zertheilende, bleihaltige Ueberschläge und die gänzliche Einwickelung des kranken Fingers, der Hand und des Vorderarms mit einer Rollbinde, die besten Dienste leisten. Andere empfehlen mit Recht, bei Zeiten den Finger in warmes Wasser oder in eine geistige Flüssigkeit (Brandwein, Kampherspiritus, Hoffmannstropfen, Schwefeläther, Salmiakgeist), scharfe Lauge, Essig, Salmiakauflösung oder Terpenthinöl, so warm als der Kranke es ertragen kann, eintauchen zu lassen, oder, was besser ist, ihn mit diesen Mitteln zu übergiessen, wovon ich verschiedentlich den besten Erfolg gesehen habe. Auch die örtliche Anwendung eines Aetzmittels oder Blasenpflasters zeigt sich zufolge bewährter Erfahrungen, wenn der Schmerz in der Tiefe seinen Sitz hat und die Entzündung erst hervorzutreten anfängt, zur Linderung des Schmerzes und um die Entzündung nach aussen zu leiten, ausnehmend wirksam. Unerträglich heftige Schmerzen erfordern Opium, nach vorausgeschickten Blutausleerungen. Im Anfange der Krankheit leistet auch die Anwendung der Electricität Nutzen. Wenn innerhalb 2 Tage keine Zeichen der Zertheilung erscheinen, so muss man durch erweichende Brei-

umschläge und Pflaster die Eiterung befördern. Doch erwarte man nicht die völlige Reifung des Abscesses, sondern öffne diesen um so zeitiger, je tiefer er liegt; wenn aber der Schmerz heftig ist, so verschiebe man den Einschnitt nicht über den vierten Tag hinaus, vom ersten Tage der Entstehung des Schmerzes an gerechnet. Dieser Einschnitt muss an derjenigen Stelle, wo sich zuerst der Schmerz zeigte, gemacht und das Messer in longitudineller Richtung tief bis auf den Sitz des Eiters geführt werden. Wenn sich der Eiter, wegen vernachlässigter zeitiger Oeffnung des Abscesses, einen Weg in die Sehnenscheide gebahnt und bis zur Hand oder dem Arme verbreitet hat, so muss man zuweilen seinen ganzen Weg durch den Schnitt öffnen, wobei man jedoch die ringförmigen Bänder verschont. Wenn eine Entzündung unter dem Nagel in Eiterung übergeht, so scheint der Eiter durch den Nagel durch und muss, entweder am Rande des Nagels oder durch den Nagel selbst, indem man diesen dünn schabt und durchschneidet, ausgeleert werden. (*Callisen, H.*, System der neueren Chirurgie. A. d. Lat. übers. von A. C. P. Callisen. Kopenhagen, 1822. Bd. I. S. 918.)

CHELIUS, Max. Jos. Bei dem ersten Grade des Panaritiums kann man öfters gleich im Anfange durch kalte Ueberschläge die Zertheilung bewirken. Bildet sich Eiter, so muss man ihn bald ausleeren, damit er sich nicht um den Nagel herum ausbreite. Stösst sich dieser los, so nimmt man ihn theilweise mit der Scheere hinweg, und legt zwischen den Rand des Nagels und die Weichtheile ein mit Cerat bestrichenes Leinwandläppchen, um die Reizung der letzteren dadurch zu verhüten. Sammelt sich Eiter unter dem Nagel an, so soll man diesen so dünn schaben, dass man ihn mit dem Bistouri einschneiden, und den Eiter entleeren kann; oder wenn der Nagel etwas lose ist, kann man ihn auch ausreissen. — In dem Masse, wie derselbe sich abstösst, wächst ein neuer nach; man bedeckt ihn mit Wachs, damit er sich gut gestalte. Der zweite Grad des Panaritiums erfordert, nach der Heftigkeit der Entzündung, einen Aderlass oder Blutegel an den leidenden Finger, kalte Ueberschläge und Einreibung der grauen Quecksilbersalbe. Ist die Ursache des Panaritiums ein Stich, so erforsche man, ob nicht ein Splitter noch zurück ist, welchen man entfernt; so wie, wenn irgend ein schädlicher Stoff in die Wunde eingedrungen ist, man diesen durch laues Wasser auszuspülen sucht. Erfolgt die Zertheilung in den ersten 3 Tagen nicht, so muss die leidende Stelle eingeschnitten werden. Immer wird der Kranke darnach erleichtert, entweder durch die Entfernung des Eiters, oder, wenn die Eiterung noch nicht völlig zu Stande gekommen ist, durch die Trennung der festen und gespannten Haut und durch die Blutung. Die Incision sei immer gehörig gross. Man macht dann erweichende Ueberschläge, bis der Schmerz und die Geschwulst sich verloren haben. Wird die Haut in grossem Umfange verdünnt und zu einer Blase aufgehoben, so muss man, wenn der Eiter entleert ist, die verdünnte Haut wegschneiden. Die Behandlung des dritten Grades des Panaritiums ist dieselbe wie beim zweiten, nur dass die Incision nicht über den dritten Tag verschoben werden darf, weil sonst die Flechse zerstört wird. Der Einschnitt muss bis in die Sehnenscheide dringen. Bei fortgesetzter Anwendung erweichender Ueberschläge vermindern sich die Schmerzen gewöhnlich schnell. Da sich die Entzündung häufig über die ganze Hand ausbreitet, so muss, wenn an irgend einer Stelle der Hand anhaltender Schmerz, Fluctuation und Geschwulst entsteht, diese geöffnet werden. Da, wenn die Flechsen zerstört werden, die Bewegung des Fingers verloren geht, so muss alsdann dieser immer in einer gebogenen Lage erhalten werden. Bei dem vierten Grade des Panaritiums muss auf dieselbe Weise wie bei den früheren Graden verfahren werden, und wenn der heftige Schmerz und die Spannung sich nicht mindern, so ist eine frühzeitige Incision das einzige Mittel, um der Zerstörung des Knochens zuvorzukommen. Diese muss an der Stelle gemacht werden, wo der Schmerz am Bedeutendsten ist, und muss bis auf den Knochen dringen. Nachher lässt man den Finger in Kamillenabsud, wenn die Eiterung schlecht ist, in Lauge baden, und setzt den Gebrauch der erweichenden Ueberschläge fort. Oft stösst sich der Knochen des ersten Fingergliedes ganz ab, oder kann ohne Schwierigkeit herausgenommen werden, wonach der Finger seine Form behält, nur etwas kürzer wird. Ist der Knochen des zweiten oder dritten Fingergliedes bedeutend ergriffen, so kann die Exstirpation des Fingers nothwendig werden. Doch heilen bei der fortgesetzten Anwendung erweichender Cataplasmen und der Kamillenbäder oft die vernachlässigsten Fälle dieser Art. (*Chelius, Max. Jos.*, Handbuch der Chirurgie. Heidelberg, 1828. Bd. I. Abthlg. I. S. 119.)

COATES meldet, dass er den Tart. stibiat. in ekelerregenden Gaben mit Nutzen angewendet habe. (The Philad. Journ. Nr. II. August 1824.)

COOPER, A. Da das Nagelgeschwür sowohl eine constitutionelle, als auch eine örtliche Affection ist, so werden bei der Behandlung allgemeine und örtliche Mittel nöthig. Die gewöhnliche Methode, die ich

befolge, ist, dem Kranken Morgens und Abends Calomel und Opium āā gr.j zu geben, und dabei das Decoct. sarsaparill. comp. und äusserlich den Liquor calcis ℥iv mit ʒj Calomel vermittelst Charpie darüber anzuwenden. Dieser Heilplan gelingt oft, und hebt wenigstens, wo jenes nicht der Fall ist, die Anlage zu der Krankheit auf. Nach jenen allgemeinen Mitteln habe ich zuweilen, wenn das Geschwür nicht heilen will, ein Blasenpflaster angewandt, um den Nagel herauszubringen, und die Action des Geschwürs umzuändern. In der Hospitalpraxis aber, wo die Leute gern bald wieder an ihre Arbeit gehen und schnell geheilt sein wollen, habe ich immer die, den Nagel bildende, absondernde Fläche weggeschnitten und eine Rückkehr der Krankheit verhütet. (Lond. med. and phys. Journ. 1827. April.)

EMANUEL räth, um eine Entzündung in den tiefer liegenden Gebilden zu verhüten, auf die Oeffnung des Stiches sogleich Höllenstein zu legen. (*Richter*, Chirurg. Biblioth. Bd. XI. S. 541.)

FABRICIUS von Aquapendente empfiehlt beim Panaritium das augenblickliche, aber öftere Eintauchen des Fingers in heisses Wasser. (*Fabricius von Aquapendente*, Chirurg. P. 2. Cap. 107.)

FLAJANI hat in Verbindung mit allgemeinen örtlichen, schmerzstillenden, erweichenden und zertheilenden Mitteln, in Dämpfen, Bädern und Salben, besonders Aderlässen, auch wohl diese wiederholt, den Liq. anod. miner. Hoffm. mittelst Charpie applicirt, und eine Salbe aus Mercur. vivus ℥j und Axung. porci ℥ij, wozu er bisweilen Camphor. ʒj mischen liess, zur Zertheilung immer sehr wirksam gefunden. (*Flajani*, Mediz. chirurg. Beobachtgn. A. d. Ital. Nürnberg, 1799. Bd. I. S. 249.)

KERCKHOFF fand warme Bähungen mit einer Auflösung von Kali carbonicum in Wasser bei diesem Uebel am Wirksamsten. (Asclepieion. Rotterdam, 1816. Derde Deel. St. 2.)

KRIMER liess beim Panaritium die Fistelgänge täglich 4 Mal mit einer Auflösung von ʒij schwefelsauren Zinks in ℥vj destillirten Wassers und dem Zusatze von 15—20 Tropfen Keller'scher Blausäure ausspritzen, und damit befeuchtete Wieken einbringen. Es entstand eine gute Eiterung, die Schmerzen minderten sich, und die Gänge schlossen sich bald durch eine gutartige Granulation. (*Harless*, Rhein. Jahrb. etc. Bd. IV. St. 1. S. 147.)

MEEKREN verbrannte auf einer Stichwunde am Finger, um eine Entzündung in den tiefer liegenden Gebilden zu verhüten, Charpie, welche mit Terpenthinöl, Weingeist, Wachs und etwas Euphorbium zubereitet worden war. (*Percy*, Chirurg. prakt. Pyrotechnie. Leipzig, 1798. S. 76.)

RICHTER, A. G. Die erste Gattung des Panaritiums, das Nagelgeschwür, welches sich unten an der Nagelwurzel befindet, muss sobald als möglich geöffnet werden. Liegt der Eiter unter dem Nagel, so muss man sobald als möglich eine Oeffnung in den Nagel machen und denselben ausleeren. Man schabt in dieser Absicht die zu öffnende Stelle am Nagel mit einem Stückchen Glas ganz dünn, und schneidet sie alsdann mit der Spitze eines Bistouris aus. Der sich nachher neu erzeugende Nagel muss bis zur völligen Ausbildung mit Wachs bedeckt werden, sonst wird er leicht übel gestaltet. — Bei der zweiten Gattung, die ihren Sitz im Zellgewebe unter der Haut, mehrentheils an der Fingerspitze hat, ist, wenn der Schmerz sehr heftig und mit einem lebhaften Fieber verbunden ist, zuweilen ein Aderlass am Arme nöthig; in weniger heftigen Fällen schaffen 3 — 4 Blutegel, an den leidenden Finger gesetzt, oft schleunige Hülfe. Mindern sich bis zum vierten Tage die Zufälle nicht, so muss der Finger geöffnet werden. Entdeckt man keine Schwappung, so macht man einen Kreuzschnitt an die schmerzhafteste Stelle. Ist auch kein Eiter vorhanden und fliesst nur Blut aus, so folgt dennoch immer eine grosse Erleichterung. — Bei der dritten Gattung, die sich von den andern dadurch unterscheidet, dass auch bei den heftigsten Schmerzen am leidenden Finger selten eine merkliche, wohl aber eine sehr starke Geschwulst in der Hand, vorzüglich in der Gegend des Handgelenkes und am ganzen Vorderarm erscheint, sich der Schmerz bis in die Schulter erstreckt, und man eine Eiterung nie am leidenden Finger, wohl aber deutlich in der Hand, vorzüglich im Handgelenk, ja am Vorderarm bemerkt — darf man die Operation nie über 3 Tage aufschieben. Wartet man, bis Eiterung erscheint, so ist gewöhnlich die Flechse verdorben und die Beweglichkeit des Fingers geht verloren. Ist das Uebel durch einen Stich veranlasst worden, so thut man wohl, wenn man sogleich einschneidet und den Schnitt erweitert, denn alle andern Mittel sind in diesem Falle unnütz. Es ist übrigens bei dieser Gattung nicht genug, dass man die Haut öffnet; die Scheide der Flechse muss geöffnet werden. — Bei der vierten Gattung, die vorzüglich von einer Entzündung der Beinhaut herrührt, sind frühe Einschnitte bis auf den Knochen das gewisseste Mittel, alle Gefahr zu entfernen. Geschehen dieselben nicht bei Zeiten, so geräth die Beinhaut in Eiterung und der

unten liegende Knochen wird cariös. Man schneidet da ein, wo der Schmerz am Heftigsten ist. (*Richter, A. G.*, Anfangsgründe d. Wundarzneik. Göttingen, 1804. Bd. VII. §. 339 u. f.)

ROUX. Während der ersten Periode müssen die antiphlogistischen und die erweichenden Mittel zuerst in Gebrauch gezogen werden; Blutegel habe ich in mehreren Fällen mit dem grössten Erfolge, wiederholentlich applicirt, angewandt, jedoch nur im Beginne der Krankheit und auf Theilen, die noch nicht ergriffen waren, z. B. um die Basis des Fingers. Sodann müssen die kranken Theile fortwährend mit erweichenden Cataplasmen bedeckt und mehrere Male täglich in einer starken Abkochung erweichender Pflanzen gebadet werden. Bei sehr heftigem Schmerz bringen die Opiumpräparate die glücklichsten Wirkungen hervor; wenn man die Cataplasmen mit Opium begiesst, oder diese lange Zeit in einer starken Auflösung von wässrigem Opiumextract verweilen lässt. Bei Gefährlichkeit der Krankheit und Kräftigkeit der Personen sind auch allgemeine Blutentziehungen angezeigt. Frühzeitige Einschnitte, die meistentheils unnütz und gefährlich sind, sind gänzlich zu verwerfen. Die Behandlung des Panaritiums in seiner zweiten Periode bietet je nach den Arten dieser Krankheit einige Unterschiede dar. Bei dem erysipelatösen Panaritium muss man sobald als möglich die Eiteransammlung öffnen, und selbst mit der Scheere eine mehr oder weniger beträchtliche Partie der Wandungen der Blase, die sich an der Spitze oder in der Pulpe des Fingers gebildet hat, hinwegnehmen. Auf die dann bloss gelegte Oberfläche der Lederhaut applicirt man kleine, mit Cerat bestrichene Plumaceaux. Wenn sich der Eiter unter dem Nagel befindet, so bildet der Eiter bald an einem Punkte der Circumferenz einen Vorsprung, in welchem man die Oeffnung anbringen muss; reicht diese jedoch nicht aus und werden die getrennten Ränder oder Wurzeln des Nagels in einem permanenten Zustande von Verschwärung erhalten, und lässt der spontane Abfall derselben zu lange auf sich warten, so wird die partielle oder gänzliche Ausreissung unerlässlich nothwendig. Die Behandlung der zweiten Periode des Panaritiums der Sehnenscheide verdient die grösste Aufmerksamkeit. Die äussern Weichtheile des Fingers und die vordere Wand dieser Scheide müssen, sobald sich der Eiter gebildet hat, sogleich gespalten werden. (*Meissner* und *Schmidt*, Encyklopädie der mediz. Wissenschaft. nach dem Dict. de médecine. Leipzig, 1832. Bd. IX. S. 368.)

RUST. Sehr häufig wurde die Entzündung, selbst noch in ihrem zweiten Stadium, durch die fleissige Anwendung der gemeinen Quecksilbersalbe und örtlicher warmer Seifen- oder Laugenbäder zertheilt, gleichviel, ob das Uebel sich als Panaritium subcutaneum oder als tendinosum, oder als wirkliche Periostitis aussprach. Bei heftigem Schmerze und hoher Spannung wurden Blutegel an die leidende Stelle gesetzt und nur bei unverkennbarer und tiefliegender Eiterung der viel zu allgemein empfohlene Einschnitt in die erhabene Stelle bis zum Sitze des Uebels gemacht. Nach den Erfahrungen, die ich über diese so häufig vorkommende Krankheitsform zu machen Gelegenheit hatte, steht der Grundsatz fest, dass es kein Mittel giebt, welches hülfreicher ist und schneller zum Ziele führt, als die örtliche Anwendung des Mercurs in Salben- und Pulverform, und dass dessen Wirksamkeit durch die intercurrente Anwendung von warmen Finger-, Hand- oder Fussbädern, alle 3 — 4 Stunden wiederholt, am Kräftigsten unterstützt wird. Dieselbe Behandlung ist auch dann hinreichend, die ganze Kur zu beendigen und den möglichst glücklichen Ausgang noch herbeizuführen, wenn auch das Uebel gleich Anfangs etwas vernachlässigt und bereits Eiterung eingetreten oder selbige der Natur des Uebels nach gar nicht vollständig zu verhüten war. In letzterem Falle leistet auch die Anwendung von Cataplasmen sehr gute Dienste und fördert die Genesung; nur dürfen die Localbäder, besonders aber schwache Laugenbäder, so wie die fortgesetzte Anwendung der Mercurialsalbe, und zwar letztere so lange, als noch entzündliche Spannung vorhanden ist, durchaus nicht vernachlässigt werden. Alle sonstigen Salbenverbände, Injectionen und was die Materia chirurgica ausserdem lehrt, helfen zu nichts, und nur der rothe Präcipitat, als Pulver auf die geschwürig metamorphosirte Fläche gestreut, scheint bei vorhandener Fleischwucherung und schwammichter Excrescenz spezifisch zu wirken. Zu diesem Aufstreupulver muss man vorzugsweise beim vernachlässigten Panaritium periostei seine Zuflucht nehmen. Einschnitte und völlige Durchschlitzungen aller Hohlgänge sind neben dieser Behandlung bei weit vorgeschrittenem Uebel wohl öfter, aber keinesweges die Amputation des leidenden Fingers so häufig nöthig, als dies behauptet wird. Dass das Uebel oft, und besonders das Panaritium cutaneum und tendinosum, sein ursächliches Verhältniss in einer diesen Entzündungen entsprechenden allgemeinen Witterungsconstitution hat, ist eine Erfahrung, die einem wahren Praktiker eben so wenig entgangen sein dürfte, als die Beobachtung, dass der Focus dieses entzündlichen Leidens viel öfter vom Unterleibe, und ganz besonders von

einem gallichten und arthritischen Allgemeinleiden ausgeht, als durch eine örtliche Verletzung herbeigeführt wird, weshalb auch die Behandlung dahin gerichtet, und vorzüglich der Gebrauch wiederholter Brechmittel in diesen Fällen nie versäumt werden darf. Eine ganz eigene örtliche Behandlung erfordert aber diejenige Gattung von Panaritium, die man das Nagelgeschwür zu nennen pflegt. Ich unterscheide zwei Arten desselben. Im erstern Falle befindet sich die Entzündung und bald erfolgende Eiterung an einer Stelle unter dem Nagel, im zweiten Falle hingegen ist der Sitz der Entzündung und Eiterung an der Wurzel des Nagels in der halbmondförmigen Falte. Die erste Art ist leicht zu heben, und wenn auch die Entzündung bereits in Eiterung übergegangen ist, so bedarf es nur, ausser dem Gebrauche der Mercurialsalbe und der Seifen- oder Laugenbäder, der Entfernung des Nageltheiles, unter dem der Eiter steckt, was mittelst eines Schabinstrumentes oder eines Stückchen Glases und einer gut gearbeiteten Nagelscheere leicht und ohne wesentliche Schmerzen bewerkstelligt wird. Im letztern Falle hingegen, wo die häutige Nagelsubstanz, die Nagelwurzel selbst, ergriffen ist, wird das Uebel, wenn es nicht gelungen ist, die Entzündung gleich im Beginne der Krankheit vollständig zu zertheilen, immer chronisch. Das einzige Mittel, der Sache schnell ein Ende zu machen, besteht in der gewaltsamen Ausziehung des Nagelrestes an seiner Wurzel, was am Bequemsten mit einer scharf fassenden Nagelzange geschieht. Die Ausziehung muss jedoch vollständig geschehen, d. h. es muss kein Rest der entarteten Nagelwurzel stehen bleiben, wenn das Uebel radical geheilt werden soll. Dies ist aber nicht immer so leicht möglich, besonders wenn die Krankheit schon lange gedauert hat, und die Nagelwurzel schon zu sehr aufgelöst ist, daher auch der Zug mit der Zange nicht aushält und beständig abreisst. So lange indessen auch nur der kleinste Rest dieses entarteten Gebildes zurückbleibt, hört die Jaucheabsonderung nicht auf, und in diesem Falle führt nur noch folgendes Verfahren zum Ziele. Man betupft nämlich die ganze Geschwürsstelle mit Höllenstein, und lässt denselben so stark einwirken, als es nur immer die heftigen Schmerzen, die er erregt, zulässig machen. Dieses Betupfen muss täglich und so lange wiederholt werden, bis sich eine harte Borke erzeugt hat, und dies geschieht nicht eher, als bis der ganze Rest der Nagelwurzel auf diese Weise gänzlich zerstört worden ist. Das sicherste Zeichen, dass dies geschehen ist, ist die Bildung einer trocknen Borke und das Aufhören aller jauchigen Secretion. Dies ist nun nicht immer auf allen Punkten der geschwürartigen Furche zugleich erreichbar, und die Stellen, welche nach 24 — 48 Stunden nach geschehener Application des Höllensteins noch jauchen, müssen daher immer wieder von Neuem betupft werden, bis die ganze Geschwürsfläche trocken erscheint. Auf solche Weise behandelt heilen diese Nagelgeschwüre immer, und ich kann daher die beschriebene Methode aus Erfahrung als sicher und hülfreich empfehlen. (*Rust*, Aufsätze u. Abhdlgn. a d. Geb. d. Mediz., Chirurg. etc. Berlin. 1834. Bd. I. S. 88 — 93.)

SCHMUCKER liess zu Anfange der Entzündung an der vordersten Spitze des Fingers 4 Blutegel ansaugen, worauf nach 6 Stunden die Schmerzen, Entzündung und Geschwulst verschwunden waren. Einige Tage liess er noch Goulard's Wasser umschlagen. (*Schmucker*, Vermischte chirurg. Schriften. Berlin, 1776. Bd. I. S. 107.)

SERRE sagt, dass Mercurialeinreibungen bei der Behandlung des Panaritiums vom grössten Nutzen sind. Man reibt alle ¼ Stunde eine gewisse Quantität Mercurialsalbe auf den Finger ein. Die erste Wirkung ist ein Gefühl von Frische und Erleichterung; bei jeder Einreibung bemerkt man ein deutliches Besserwerden, und der Arzt kann schon, ehe er noch den Kranken verlässt, die heilsamen Wirkungen dieses Mittels erkennen. Nach jeder Einreibung muss der Finger mit einem, mit Mercurialsalbe bestrichenen Stück Leinwand bedeckt werden. Im Ganzen reichen zur vollständigen Heilung 1 — 2 Drachmen der Salbe hin. (*Behrend*, Journalistik des Auslandes. Bd. XVI. S. 42.)

SINOGOWITZ unterscheidet 3 Arten der Krankheit, die Onychia, Paronychia und das Panaritium. Die Onychia ist ein mässiger, die Onychitis ein heftigerer Grad der Entzündung in den ernährenden Gefässen der Nagelwurzel und ihrer Einfassung, und neigt sich zur zersetzenden progressiven Ulceration hin. Die idiopathische Onychia wird durch örtliche, entzündungswidrige Mittel, Blutegel, Opiumumschläge, schmerzstillende warme Bäder, Breiumschläge, und bei schon gegenwärtigem Eiter Spaltung des Nagels bis in die Wunde, oder Erhebung der Wurzel bekämpft. Bei reinlichem Verbande heilt das Uebel dann sehr schnell, nur muss das neue Nagelgebilde sorgfältig geschützt werden. Die symptomatische Onychia fordert noch ausserdem eine entsprechende Behandlung des allgemeinen Uebels. — Paronychia, Entzündung um den Nagel her, ist eine Hautentzündung, die durch die Nähe des Nagels schnell sich zum empfindlichen Abscesse

ausbildet und leicht selbst die Wurzel des Nagels in die nachbarliche Entzündung zieht. Ist diese Complication zu verhüten, so heilt man die Entzündung und Eiterung wie jede andere; man bildet daher zwischen dem Nagel und dem Sitze der Entzündung eine schützende Scheidewand, indem man durch einen entsprechenden Verband die kranke seitliche Nageleinfassung vom Nagel selbst entfernt hält, wozu man eine kleine feste Rolle Leinwand genau anlegt. Hat sich die Entzündung aber schon bis unter den Nagel ausgedehnt, so muss der Nagel, so weit sich die Entzündung ausgedehnt hat, erhoben, ein dünner schmaler Leinwandstreifen untergeschoben, und gegen diesen der Nagel fest angedrückt werden. Dieser Verband bleibt 2 — 3 Tage liegen. Gleichmässig dauernder, gegen die Umgebung des Nagels hin divergirender Druck durch genauen Verband ist gegen Paronychia das einfachste und erfolgreichste Verfahren, wenn die heftigeren Erscheinungen der Entzündung durch unbedingte Ruhe, örtliche Blutentleerung und Bäder gemildert sind. — Das Panaritium theilt S. wieder in 3 Arten, in das Panaritium volare, dorsale und articuli digiti; alle diese Species sind nur dem Sitze des Uebels nach verschieden, bieten aber sonst alle Zufälle der Entzündung der Knochenhülle und ihrer Folgen. Ist die dem Panaritium vorhergehende Entzündung an volarer oder dorsaler Fläche eingetreten, so lässt man den Finger mehrmals schnell hinter einander in recht heisses Wasser tauchen, wodurch sich viele Panaritien zertheilen lassen. In der Zwischenzeit lässt man lauwarme Umschläge von Aq. saturn. mit Extr. opii aquos. machen, das Ungt. neapolitan. einreiben, und ein Emeticum nehmen. Ist schon Arthrocace da, aber noch nicht bis zur centralen Caries gediehen, so applicirt man unterhalb des kranken Gelenkes das Glüheisen. (*Rust*, Magazin. Bd. XLI. Hft. III.)

THEDEN rühmt Ueberschläge von Wundwasser; um den Schmerz bei der Oeffnung zu erleichtern und beinahe ganz zu verhüten, wickelte er das Gelenk so weit ein, als es seine Oeffnung erfordert. Hiernächst wickelte er die übrigen Finger, jeden besonders, ganz ein, dann die Hand und den Vorderarm bis über den Ellenbogen, und zwar etwas fester als in den gewöhnlichen Fällen, worauf er den Schnitt selbst in die Knochenhaut ohne sonderlichen Schmerz verrichtete. Er nahm alsdann die feste Umwickelung weg, verband die Wunde wie es nöthig, und legte etwas lockere Umwickelung an, wodurch er alle Zufälle verhütete. Sich selbst heilte T. durch Auflegen von Schnee und Eis, nachdem der Finger geöffnet war. (*Theden*, Neue Bemerkgn. u. Erfahrgn. Berlin, 1771. Bd. I. S. 25.)

VOGEL's Salbe aus rothem Präcipitate, gelbem Wachse und ungesalzener Butter zu gleichen Theilen auf Leinwand gestrichen, um den Finger und die ganze Hand, so weit sie geschwollen ist, gelegt, dient trefflich bei der höchsten Gefahr des Wurms am Finger. (*Loeffler*, Die neuest. u. nützlichst. pract. Wahrh. u. Erfahr. f. Aerzte u. Wundärzte. Bd. II. Erfurt, 1805.)

v. WALTHER, Ph. Wenn, wie gewöhnlich, keine Hoffnung zur Zertheilung der Entzündung mehr vorhanden ist, so sind lauwarme Breiumschläge, jedoch nicht bloss auf das leidende Fingerglied, sondern über die ganze Hand zu legen. Bei der fortgesetzten passenden Anwendung derselben und bei der Vermeidung aller örtlichen, reizenden Mittel pflegen die Schmerzen, bis zur Maturation des Abscesses, ganz erträglich zu sein. Consecutive und fortlaufende Entzündung der Venen und Lymphgefässe am Arme, Anschwellung des letztern, so wie der Lymphdrüsen in dem Ellbogenbug und in der Achselhöhle, kommen von selbst nur bei Panaritien vor, die durch die Inoculation bösartig wirkender contagiöser Flüssigkeiten entstanden sind. Bei andern sind sie fast immer künstlich hervorgebracht. Einschnitte müssen gemacht werden, sobald und wo Eiterstockungen vorhanden sind. Oft ist es hinreichend die Oberhaut zu durchschneiden, wenn die Perforation der Cutis schon vorhanden ist. Die letzte ist zur Zeit, wo der Einschnitt angezeigt ist, wenigstens so sehr ausgedehnt und verdünnt, dass keine tiefe Incision erforderlich ist. Fehlerhaft ist es einzuschneiden, ehe Eiter vorhanden ist, und an Stellen, wo sich kein solcher befindet. Selten ist die so sehr angerühmte Vervielfältigung der Einschnitte erforderlich, niemals die Durchschneidung des ringförmigen Bandes am Handwurzelgelenk, niemals die Abschneidung der necrosirten Sehne von ihrem Muskel. Immer kann die spontane Exfoliation derselben erwartet werden. Alle diese und ähnliche Proceduren sind entbehrlich, wenn für den Abfluss des Eiters gesorgt, wenn die Eingänge des Eiterkanals offen gehalten, nicht mit Wieken verstopft, wenn reizende Pflaster und Salben beseitigt, und unausgesetzt lauwarme Breiumschläge und Handbäder gebraucht werden. Durch dieses einfache Verfahren habe ich Tausende der hässlichsten, stinkendsten und schmerzhaftesten, mit monströser Verunstaltung der Finger und der Hand verbundenen Panaritien in kurzer Zeit und beinahe ohne Schmerzen geheilt. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. IX. S. 239.)

WARDROP hat in 4 Fällen von Onychia maligna vom innern Gebrauche des Quecksilbers, Anfangs in kleinen allmälig steigenden Gaben gereicht, so dass in 12 — 14 Tagen das Zahnfleisch davon angegriffen wurde, sehr günstige Wirkungen gesehen. Dabei wurden die Geschwüre zuerst nur mit Wachssalbe bedeckt und späterhin, wenn sie zu heilen anfingen, mit einer schwachen Auflösung des Quecksilbersublimats verbunden, oder geätzt, um sie zu reinigen und Auswüchse entfernt zu halten. Das Quecksilber wurde auch nach erfolgter Heilung noch einige Zeit in kleineren Gaben gegeben. (*Callisen, H.,* System der neueren Chirurgie. A. d. Lat. übers. von A. C. P. Callisen. Kopenhagen, 1822. S. 922.)

WEINHOLD. Das Aufstreuen von Hydr. oxydat. rubr. und das tägliche, sehr compresse Einwickeln des ganzen Fingers mit Zirkelpflastern ist selbst im 3. und 4. Grade des Uebels nützlich. (Salzb., Med. chir. Zeit. 1818. Bd. II. S. 48.)

WOOD. Das häufige Auflegen von Essig und Wasser und das feste Einwickeln haben treffliche Dienste geleistet. (The Lond. med. and phys. Journ. etc. 1818. Vol. XXXIX. April.)

PANNUS. *Das Augenfell, das dichte Augenfell, der Wolkenfleck der Hornhaut.* (Pannus vasculosus.)

v. AMMON. Die Behandlung des Pannus besteht in der Entfernung der allgemeinen und örtlichen Ursache der Krankheit. Ist ein Entropium oder eine Distichiasis vorhanden, so werde diese zweckmässig gehoben, und ist der Pannus nicht zu alt und schon ein sarcomatosus geworden, so verliert er sich dann oft ohne alle Arzneimittel; hält sich der Kranke in der Nähe heftig stinkender Ausdünstungen auf, oder bringt er einen grossen Theil seines Lebens in Steinbrüchen oder am Feuer u. s. w. zu, so verändere er seinen Aufenthalt und suche eine gesunde Luft. Den Haupttheil der Behandlung macht jedoch immer die Bekämpfung der allgemeinen dyscrasischen Ursache des Uebels, der Scropheln, Arthritis, Syphilis etc. aus. In diesen Fällen ist der Gebrauch des grauen Quecksilberkalkes oder des Calomels, des Sulphur aurat., den man neben sogenannten alterirenden Mitteln, als: Mittelsalzen, gelinden Pflanzenextracten etc. so lange reicht, bis sich eine Affection des Zahnfleisches oder Vorläufer des Ptyalismus zeigen, von grossem Nutzen; gewöhnlich reichen diese Mittel aus, die spezifische Entzündung im Auge als Reflex einer allgemeinen Dyscrasie zu tilgen. Dann und wann kann man ein Purgans geben, und nach kurzem Aussetzen des Quecksilbers dasselbe von Neuem, in Verbindung mit den angegebenen Mitteln, zu reichen fortfahren. Bessert sich die Constitution des Kranken unter dieser Behandlung, so zeigt sich hiermit auch gewöhnlich eine Besserung des Pannus. Zugleich sorge man, wenn die Empfindlichkeit des Kranken es zulässt, für eine künstliche Ableitung von den Augen, durch ein Setaceum im Nacken, durch Hervorrufung eines künstlichen Ausschlages, durch den Gebrauch der Authenrieth'schen Salbe, der weissen Präcipitatsalbe von Kopp, des Vesicator. perpetuum etc. In der neuern Zeit hat Schmalz die Rad. senegae mit grossem Nutzen gebraucht. Die Erfahrung hat in Hinsicht ihrer Wirksamkeit bei diesem Uebel auch bereits entschieden. Man kann sie in Abkochung mit dem Kali tartar. und andern Mittelsalzen, wohl auch mit Tartar. stibiat. refracta dosi nehmen lassen, oder auch in Pulverform mit Magnesia und andern, den Nebenindicationen entsprechenden Mitteln reichen; in Pillenform nimmt sich übrigens das Mittel am Besten. Schon nach achttägigem Gebrauche pflegt die Besserung zu beginnen, und ist der Pannus kein sarcomatosus, so thut das Mittel wie bei Behandlung von dyscrasischen Fussgeschwüren etc. bei fortgesetztem Gebrauche ganz ausgezeichnete Dienste. Ist das entzündliche Stadium des Pannus ein acutes, so muss den angegebenen Behandlungen ein antiphlogistisches Regimen bis zu örtlichen oder allgemeinen Blutentleerungen vorangehen. Zugleich ist aber noch zu bemerken, dass während der ganzen Behandlung die strengste Diät gehalten werden muss; dieselbe ist eine unerlässliche Bedingung zur glücklichen Beseitigung des Uebels. Einen wichtigen Theil der Behandlung des Pannus macht allerdings die topische Anwendung von Arzneimitteln auf das Auge; allein den Haupttheil derselben darf diese nie ausmachen. Während der innern Behandlung bedecke man Anfangs das Auge mit einer leichten Compresse, und wasche es dann und wann, vorzüglich, wenn eine starke Schleimabsonderung vorhanden ist, mit einer dünnen Sublimatsolution. Tritt nach und nach unter dem angegebenen innerlichen Verfahren, bei erhöhter Thätigkeit aller resorbirenden Gefässe des Körpers, eine Veränderung der pannösen Wucherung ein, thut sich eine Veränderung der krankhaft erhöhten Gefässthätigkeit im Auge kund, so ist wohl der Zeitpunkt da, diese heilsame Naturthätigkeit durch Anwendung örtlicher Mittel zu unterstützen. Hier ist aber bei der Wahl der topischen Mittel die Natur der allgemeinen Dyscrasie zu berücksich-

tigen; ferner bedarf die Art und Weise des Vehikels und der Anwendung eine genaue Beachtung. Bald ist die Anwendung der verschiedenen Präparate des Opiums, der Aqua opii, der Tinct. thebaica, des Laudan. liquid. Sydenh., allein oder in Verbindung mit Balsam. vitae Hoffm., peruvian. und Naphthen, bald der Mercurialpräparate, als einer Sublimatsolution mit Opium, oder des Calomels, das mittelst eines Pinsels auf das Auge gebracht wird, bald adstringirender Mittel, als: Borax, Alaun, Lapis divinus u. s. w., angezeigt; ja man hat sogar dünne Solutionen von Lapis infernalis in einzelnen Fällen von Nutzen gefunden. Augenwasser müssen immer lauwarm angewendet werden, denn fast nie verträgt die Natur des Pannus die Kälte. In Form von Augensalben dürfen die angeführten Mittel nie gegeben werden, denn die Erfahrungen aller Aerzte kommen darin überein, dass der Gebrauch fettiger Mittel bei der Behandlung des Pannus die Metamorphose nur begünstigt. Ueberhaupt schaden bei dieser Krankheit alle Emollientia, und man hat sich vor der örtlichen Anwendung dieser Arzneimittel eben so zu hüten, wie vor dem Gebrauche fetter Substanzen. Ist man so glücklich, den Pannus bezwungen zu haben, so suche man den Kranken durch eine angemessene Lebensweise und durch zweckmässige Mittel vor jedem Recidive zu schützen. (Encyklopäd. Wörterb. d. mediz. Wissenschaften. Her. v. *Busch, v. Graefe, Horn* etc. Berlin, 1830. Bd. IV. S. 127. Art. Augenfell.)

BEER, G. Jos. Ist der Pannus, so zu sagen, schon zu einem habituellen Uebel geworden, wird er aber von keiner eigentlichen Dyscrasie unterstützt, so kann er, freilich nur sehr langsam, gemeiniglich durch das täglich 1 — 2malige Einstreichen des Sydenham'schen Laudanums, das man allmälig mit Hoffmannstropfen, mit Perubalsam und endlich mit den Naphthen verstärkt, beseitigt werden; und sollten auch diese Mittel nicht helfen, so wird man gewiss nicht ohne glücklichen Erfolg bei einem solchen dichten Augenfelle zum Gebrauche derjenigen mischungändernden Arzneistoffe schreiten, die in Pulvergestalt gegen die heilbaren Flecken und Verdunkelungen der Hornhaut empfohlen worden sind, denn fette, mischungändernde Mittel verträgt der Pannus nach meinen Beobachtungen niemals. Kräftig kann man aber die Wirkung dieser Pulver unterstützen, wenn man die auffallend dicksten aus der Conjunctiva der Sclerotica über die der Hornhaut laufenden Blutgefässe öfters mit einer Daviel'schen Scheere scarificirt; dabei müssen sie aber jedes Mal ausser der Hornhaut 2 — 3 Mal völlig durchschnitten werden. Ist der Pannus hingegen von irgend einer Dyscrasie bedingt, so dürfen solche mischungumändernden Mittel und Scarificationen freilich nur dann erst dem Laudanum substituirt werden, wenn durch eine zweckmässige allgemeine Behandlung die dyscrasische Krankheit vollkommen oder grösstentheils beseitigt, und somit die Constitution des Kranken wesentlich im Allgemeinen gebessert ist, sonst folgt rohe Entzündung, auch wohl Eiterung, welche die Hornhaut vernichtet. (*Beer, G. Jos.*, Lehre von den Augenkrkhtn. Wien, 1817. Bd. II. S. 632.)

BENEDICT, Tr. W. G. Die Kur des Pannus beruht in der Entfernung der Ursachen — in der Anwendung örtlich reizender und zum Theil mischungändernder Mittel, und, so viel dies geschehen kann, in der Tilgung der Anlage des Auges zu Rückfällen der Krankheit. Auch wird die Auswahl der Mittel sehr oft verschieden sein müssen, je nachdem die Krankheit zu dem Pannus tenuior, membranaceus oder zu dem Pannus carnosus gehört. Zu den örtlichen Reizmitteln und zu den mischungändernden Mitteln, die auf das Augenfell wohlthätig einwirken, gehört zuerst eine Auflösung des Sublimats. Sie wird, wo eine scrophulöse oder eine impetiginöse Augenentzündung zugegen gewesen ist, fast jederzeit eine wohlthätige Wirkung hervorbringen, sobald nur die Krankheit noch dem häutigen Pannus angehört und die Spuren der Ophthalmie sich noch nicht gänzlich verloren haben. Ein zweites hierher gehöriges Mittel ist das Setzen eines Haarseils in den Nacken. Dieses muss dabei längere Zeit, selbst nach getilgtem Uebel, getragen werden, um den ferneren Recidiven desselben kräftig entgegen zu kommen. Bei den durch ein rheumatisch-scrophulöses Leiden veranlassten Formen des Augenfells wird die Sublimatauflösung nicht immer vertragen, und in diesem Falle muss das Laudanum liquid. Sydenh. die Stelle desselben vertreten. Dies letztere Mittel ist auch in dem Falle auszuwählen, wo ohne Einwirkung einer Dyscrasie das Augenfell durch eine rein örtliche Ursache hervorgerufen wurde, und wo dasselbe nach Entfernung der letzteren die Krankheit oft ganz allein beseitigt. Desgleichen passt es in allen Formen der Krankheit, die bereits veraltet sind, und die, wenn sie auch durch Scrophelsucht oder Ausschläge veranlasst worden waren, die Anwendung des Sublimats nicht mehr gestatten können. Die rothe Präcipitatsalbe mag ich bei Kranken nicht entbehren, wo der Pannus bereits grossentheils getilgt erscheint, und wo noch die Entfernung der einzelnen kleinen Hornhautflecke, die jederzeit nach der Heilung

des Pannus übrig bleiben, zu bewirken, oder wo noch eine Nebeltrübung der ganzen äussern Oberfläche der Hornhaut nach dem Pannus zugegen ist. Den Eintritt der Recidive des Uebels nach vollendeter Heilung desselben werden wir am Besten durch zweckmässige diätetische Vorschriften und innere Mittel, die dem individuellen Zustande der veranlassenden Dyscrasie anpassend sind, durch das fortgesetzte Tragen des Haarseils, durch die Anwendung einer rothen Präcipitatsalbe, so wie durch möglichste Schonung der Augen verhüten. (*Benedict, Tr. W. G.*, Handbuch der prakt. Augenheilk. Leipzig, 1824. Bd. III. S. 190.)

FISCHER, J. N. Nebst der innern Behandlung nach dem Character des Allgemeinleidens leistete gegen diesen hartnäckigen Erschlaffungszustand der Conjunctiva mit darin vorherrschender Venosität, äusserlich das Einträufeln des Laudan. liq. Syd. und gegen das Ende der Krankheit der vorsichtige Gebrauch der Auflösung des Lapis divin. mit viel Laudan. liq. Syd., aber ohne Bleizucker, sehr gute Dienste. Bei sehr torpidem Character des Pannus verstärkten wir Sydenham's flüssiges Laudanum mit Bals. vitae Hoffm. etc. oder wandten das Collyrium adstringens luteum an. Ableitende Mittel, künstliche Geschwüre im Nacken, hinter den Ohren, in der Gegend des Zitzenfortsatzes wurden mit Nutzen in Gebrauch gezogen. Auch die Tinct. galbani auf die Augenlieder nach Kopp's Methode angewendet, oder ins Auge geträufelt, zeigte sich von Wirksamkeit. Scarificationen der am meisten von Blut strotzenden Gefässe fruchteten wenig oder nichts. (*Fischer*, *J. N.*, Klinisch. Unterricht in der Augenheilk. Prag, 1832. S. 372.)

v. GRAEFE fand bei dem vasculösen Augenfelle die Salzsäure und Phosphorsäure, behutsam mittelst eines Pinsels angewendet, oft hülfreich. Die Ausschneidung von Gefässstückchen ist weder unbedingt zu empfehlen, noch gänzlich zu verwerfen. Cellulöse Augenfelle erfordern immer mechanische Hülfe. Chemische Mittel werden nur durch Zerstörung der ausgearteten Theile nützlich. (*v. Graefe*, Die epid. contag. Augenblennorrhoe Aegyptens in den europäischen Befreiungsheeren. Berlin, 1823.)

JÜNGKEN, J. C. Bei der Kur des Pannus berücksichtige man ganz besonders die Ursachen, die prädisponirenden sowohl, als die veranlassenden. In dieser Beziehung muss man recht eigentlich den Pannus im Unterleibe heilen. Durch den Gebrauch auflösender und abführender Mittel suche man abzuleiten. In sehr inveterirten und hartnäckigen Fällen nützen solche Kuren, die kräftig umstimmend auf die Vegetation des ganzen Organismus wirken, als Entziehungskuren in Verbindung mit dem Gebrauche des Zittmann'schen Decocts; eine geordnete Sublimatkur u. dgl. Dabei vernachlässige man auch nicht, kräftige Ableitungen nach der Haut anzuwenden; bei jüngern Individuen durch wiederholte Einreibung des Ungt. tartar. stibiat. in den Nacken und hinter die Ohren, bei bejahrten durch ein Setaceum im Nacken, oder Fontanell auf dem Arme. Oertlich meide man die Anwendung aller Augensalben; was die darin enthaltenen Arzneimittel nützen können, schaden gewiss die Fette, die ihnen als Excipiens dienen. Man muss daher die anzuwendenden Arzneien entweder in flüssiger Form als Einträufelung, oder in Pulverform als Augenpulver anwenden. Besonders wichtig ist es aber, dass man diejenigen starken, varicösen Gefässe, die dem Pannus als Vasa nutrientia dienen, scarificirt, und dies so oft wiederholt, als sie sich wieder anfüllen, oder an einer andern Stelle wieder erzeugen. Nach jedesmaliger Scarification warte man, bis die entzündliche Reaction vorüber ist, und wende sodann die, gegen Hornhauttrübungen, die durch Exsudation erzeugt sind, empfohlenen Mittel an. (*Jüngken, J. C.*, Die Lehre von den Augenkrhtn. Berlin, 1836. S. 591.)

LERCHE, W. Das Ausschneiden einer Hautfalte, wie bei der Operation des Entropiums, leistete, zugleich mit den gewöhnlichen Mitteln, die beste Hülfe beim Pannus. (Vermischte Abhdlgn. a. d. Geb. der Heilk. von einer Gesellsch. praktischer Aerzte zu St. Petersburg. 1821. Erste Sammlung.)

v. MOHRENHEIM brachte ein sehr starkes Augenfell durch den innerlichen Gebrauch der Pulsatilla, und äusserlich durch ein Pulver von Vitriol. de cypro, Tutia und Mercur. praecip. rub. hinweg. Nachdem das Fell dünner und durchsichtiger geworden war, berührte er es mit Lapis infernalis, und der Kranke erhielt sein Gesicht vollkommen wieder. (Beobachtgn. chirg. Vorfälle. Wien, 1780. Bd. I.)

PIRINGER, Jos., behandelte den Pannus bei Individuen, die mehrere oder wenigstens 1 Jahr daran erblindet waren, durch Einimpfung der Augenblennorrhoe mit Erfolg. (Mediz. Jahrb. des österr. Staats. Neueste Folge. Bd. V. St. 4. S. 505.)

ROSAS, A. Rührt der Pannus von einer allgemeinen Krankheit her, so sind bei übrigens nicht sehr geschwächten, noch in hohem Grade dyscrasischen Individuen anfänglich Purgirmittel angezeigt, wo-

zu sich, bei steter Berücksichtigung des Alters und der Körperbeschaffenheit, die mässig reizenden, daher in leichteren Fällen die Senna in Verbindung mit Manna, Sal amar. u. dgl., bei grösserer Trägheit des Darmkanals das Calomel mit der Jalapa auf bekannte Weise in Pulver- oder Pillenform angewendet, oder Pillen aus Aloë, Jalapa und Seife āā ℈j, Extr. taraxac. q. s. ut f. massa, e qua formentur pilulae gr. ij eignen. Sind auch auf den ersten Gebrauch des Purgans ergiebige Stuhlentleerungen erfolgt, so ist es dennoch in kleinerer Dose noch einige Tage fortzusetzen, wohl auch in der Folge zeitweise zu erneuern. Nach vorausgeschickten Purgirmitteln dienen jene Arzneikörper, welche die krankhafte Thätigkeit des innern und äusseren Hautsystems umzustimmen geeignet sind, daher mit Rücksicht auf den allgemeinen, etwa spezifischen Krankheitszustand, Brechweinstein in gebrochenen Gaben, Senega, Rheum, Ammoniacum, Cicuta, Aconitum, Aethiops antimon., Pulv. Plummeri, Guajacum, Bardana, Stipit. dulcamar. u. dgl.; bei namhafter Schwäche der Kalmus, die China, Naphthen; in jedem Falle aber andauernde Hautreize, bei minder empfindlichen Subjecten an der Zitzengrube oder am Nacken, bei empfindlicheren am Oberarm, an den Schenkel, den Waden. Insbesondere passen beim catarrhalischen und rheumatischen Pannus das Empl. cantharid., beim scrophulösen die Brechweinsteinsalbe, beim syphilitischen trockne Schröpfköpfe oder Sinapismen, beim arthritischen der Seidelbast, Fontanelle, Senffussbäder, das Haarseil. Ueberdies suche man, wenn die Unterdrückung eines chronischen Hautübels die Veranlassung des Pannus sind, dasselbe bald möglichst wieder herzustellen, und eben so müsste beim Augenfelle, welches vom unterdrückten Schnupfen herrührt, die abnorme Secretion der Nasenschleimhaut wieder hergestellt werden. Von Wichtigkeit sind ausserdem laue einfache oder soolehaltige Ganzbäder und eine passende Diät. Was die beim Pannus anzuwendenden topischen Augenmittel anbetrifft, so hat man dieselben, so lange das Grundübel nicht beschwichtigt, oder durch Hautreize an einem weniger edlen Theile des Hautorgans fixirt ist, nur sparsam und vorsichtig zu gebrauchen. Wo immer sich dann Phänomene stärkerer Reizung oder selbst Entzündung am Auge offenbaren, sind nach Bedarf einige Blutegel an den inneren Augenwinkel oder an die Schläfe, oder blutige Schröpfköpfe an den Nacken anzulegen, sodann eine Opiatsalbe in die Supraorbitalgegend einzureiben, an das Auge selbst aber kalte Ueberschläge anzuwenden. Sind die Entzündungsphänomene namhaft gemindert, oder bietet der Pannus an und für sich eine bedeutende Schlaffheit und Verdickung der Conjunctiva und Trübung der Cornea dar, so ist die täglich 1 — 2malige Einstreichung des Laudan. liq. Syd., allein oder in Verbindung mit Naphthen, angezeigt. Bei fungöser Wucherung ist die rothe oder weisse Präcipitatsalbe (4 — 8 Gran auf 2 Dr. Fett) mit einem angemessenen Zusatze von Opiumtinctur, Bolus oder Tutia, ferner das Ol. citri, die Tinct. senegae oder cubebae verdünnt, oder auch später rein mit einem Pinsel an die Conjunctiva scleroticae aufgetragen, dann der rohe Alaun, wohl auch das Calomel, der rothe Präcipitat, oder die Limatura stanni, mit 6 Theilen Zucker vermischt, oder Baldinger's Pulver, aus gleichen Theilen Cremor tartari, Bolus und Zucker, oder das von Benedict, aus gleichen Theilen rothem Präcipitat, Bolus und Zucker, fein gepülvert, täglich oder alle 2 Tage mit einem Pinsel an die Cornea angebracht, empfehlenswerth. In hartnäkkigen Fällen dient auch das Betupfen des Hornhautumfanges mit einem fein zugespitzten Lapis infernal., dann Scarificationen derselben Stelle, wohl selbst das Ausschneiden eines linienbreiten Stükkes aus der Conjunctiva rings um die Hornhaut. Der geschwürige Pannus fordert die mit Opiumtinctur versetzte Sublimatauflösung, oder die weisse Präcipitatsalbe. (*Rosas, A.*, Lehre von den Augenkrkhtn. Wien, 1834. S. 353.)

SACHS, L. W. Ohne Zweifel ist Pannus in vielen Fällen keine idiopathische, örtliche Krankheit des Auges, sondern ein Reflex mannichfacher Unterleibsleiden, häufig eines Hämorrhoidalleidens; in solchen Fällen ist dann in der That eine ärztliche Behandlung nicht nur nicht nöthig, sondern es ist ein Glück, wenn sie nicht schädlich ausfällt. Eine rationelle innerliche Behandlung führt relativ schnell zum Ziele, es kann aber auch bei einer weniger geschickten gelingen, und in Wahrheit nicht selten heilt die Natur selbst, bei günstiger Veränderung des innern Zustandes, dieses Uebel ohne allen Beistand der Kunst. (*Sachs* u. *Dulk*, Handwörterbuch der prakt. Heilmittellehre. Königsberg, 1839. Bd. III. Abthlg. II. S. 686.)

SCHMALZ hat folgendes Pulver in vielen Fällen von Pannus mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt:

℞ Pulv. rad. senegae ℥ß, Tartar. tartaris. ʒvj, Magnes. carbonic. ʒij. M. S. Morgens und Abends 1 Theelöffel voll bei schmaler Diät.

In der Charité zu Berlin ist dieses Mittel in mehreren Fällen dieser Krankheitsform

angewandt worden, und seine Wirkung, besonders bei scrophulösen Subjecten, auffallend gewesen. Besonders ist bei 3 Kranken, die ausser dem Pannus noch heftige Lichtscheu und periodisch wiederkehrende Entzündung des Auges hatten, die allen angewandten Mitteln hartnäckig trotzte, der Erfolg bei der Anwendung des Mittels so glänzend gewesen, dass die behandelnden Aerzte sich der rühmlichen Erwähnung nicht enthalten konnten. (*Rust*, Magazin. Bd. XIV. S. 544.)

WELLER, C. H. Die Indicationen zur Heilung des Pannus sind a) Entfernung der Entzündung, b) Beseitigung des durch diese veranlassten Products, der Verhärtung, durch die geeigneten Mittel. Die ursächliche Entzündung ist bei dem Pannus fast niemals so heftig, dass sie ein strenges antiphlogistisches Verfahren erforderte; nur ist eine reizlose, milde, sehr magere Diät bei Anwendung der Mittel nothwendig. Sollten ja Blutegel nöthig sein, so ist der Nacken und dessen Umgegend die geeignetste Stelle zu deren Applicirung. Ausser einigen Fällen, wo die Entzündung durch örtliche Reize entstanden ist und unterhalten wird, ist die pannöse Entzündung niemals als eine reine anzusehen. Man entferne daher vor Allem die dyscrasische Ursache des Uebels. Da nun meistens Rheumatismus, Scropheln, Catarrh und Syphilis an der Krankheit schuld sind, so berücksichtige man auch diese von vorn herein. Das vorzüglichste Mittel ist hier das Quecksilber. Ich pflege auf folgende Weise zu verfahren, und kann versichern, dass ich bisher im Stande gewesen bin, das Uebel fast in allen Fällen zu heilen. Zuerst reiche ich eine grosse Dosis Calomel, mit Berücksichtigung des Alters und der Constitution des Individuums, z. B. zu 3 — 6 Gran mit ℈j — ʒß Rad. Jalapae und Zucker. Darauf gebe ich alle 3 Stunden ¼ — ½ Gran Calomel fort, nach Umständen mit oder ohne Sulph. stib. aurant. und Hb. cicutae, bis die ersten Zeichen des Ergriffenwerdens der Speicheldrüsen eintreten. Dabei lasse ich eine Mixtur aus gelind auflösenden, bei Rheuma mit die Thätigkeit der Haut steigernden Mitteln, gebrauchen. Nachdem das Calomel nicht ferner gegeben werden kann, reiche ich den Aethiops antimonialis zu 1 — 2 Gran, alle 3 — 4 Stunden, in Verbindung mit Tartar. tartarisat. oder andern, den Verhältnissen anpassenden Mitteln. Da man indess bei der Mehrzahl der Fälle nicht im Stande ist, die ursächlichen, im Körper vorhandenen Dyscrasien schnell genug aufzuheben, dieses auch nicht selten bei der besten Ausdauer in Anwendung zweckmässiger Mittel der Fall ist, so sorge ich gleich Anfangs dafür, den im Auge waltenden spezifischen Prozess von hier abzuleiten, und demselben einen Ort anzuweisen, wo er wenigstens dem Sehorgane unschädlich wird. Diesen Zweck pflege ich dadurch zu erreichen, dass ich im Nacken, oder noch besser, hinter dem Ohre der leidenden Seite, ein Zweigroschenstück grosses Pflaster lege, zu welchem folgende Mischung genommen wird:

℞ Tartari stibiat. subt. pulv. ℈j, Empl. adhaesiv. ℈ij. M.

Dieses Pflaster bleibt so lange liegen, bis nicht nur Pocken entstanden, sondern diese auch in offene Eiterung übergegangen sind. Wo der Schmerz bald so heftig wird, dass das nur örtlich wirken sollende Mittel auch auf die Umgebungen einwirkt, da muss es früher schon abgenommen werden. Nachdem nun 2 Tage hindurch die wunde Stelle mit einer milden Salbe verbunden worden ist, lasse ich dieselbe täglich mit folgender Mischung verbinden, von welcher zu einem Verbande hinter dem Ohre, eine Erbse gross, wo man aber den Nacken zu jenem Pflaster wählte, eine Bohne gross verbraucht wird. Die Salbe ist folgende:

℞ Tartar. emetic., Hydrarg. muriat. corr. gr. iv — vj, Ungt. cantharid., Ungt. basilic. āā ʒij. M.

Die Wundstelle muss übrigens Monate lang offen erhalten werden, wenn man vor Recidiven möglichst gesichert sein will. Wo schnell abgeheilte Hautausschläge, unterdrückte rheumatische Beschwerden u. dgl. offenbar schuld an der Entstehung des Pannus waren, da wählte ich zum Auflegen des Pflasters die Stelle, welche das Uebel vorher eingenommen hatte; nur mache ich die Ableitung viel grösser, wenn jener Ort an vom Kopfe entfernteren Theilen sich befindet. So lange der dyscrasische Prozess im Auge noch haftet, und derselbe einigermassen heftig ist, hüte man sich ja vor der Anwendung aller örtlichen Mittel auf das kranke Organ, vorzüglich aber vor adstringirenden Augenwässern. Von der anhaltenden Fortsetzung der nöthigen inneren Mittel und der zweckmässigen Diät hängt zum grossen Theile die Möglichkeit der Heilung einer indurirten Cornea ab. Nur dann erst, wenn man sicher sein kann, dass auf das Auge örtlich angewendete Reizmittel nicht wohl ferner im Stande sind, das spezifische entzündliche Leiden wieder dahin zu locken, gehe man zum Gebrauche der die Resorptionskraft örtlich erhöhenden Mittel über. Die vorzüglichsten derselben sind: das Laudan. liquid. Syd., von welchem täglich 2 — 3 Mal 2 Tropfen in das Auge gebracht werden. Bei torpiden, unempfindlichen Subjecten kann man das Laudanum durch Zusatz von Bals. vitae Hoffm., ja selbst durch Naphthen verstärken, oder diese Mittel auch ohne ersteres gebrauchen lassen. Wo dem Pannus Scropheln zu Grunde liegen, wird

eine Sublimatsolution mit Laudanum empfohlen; allein nicht immer wird dieselbe vertragen. Alle Augenwässer müssen übrigens lauwarm in das Auge gebracht werden. Obgleich fettige Mittel nicht wohl zu empfehlen sind, so werden doch später rothe Präcipitatsalben in vielen Fällen recht gut vertragen und mit Nutzen angewendet. Wo man das Auge wenig reizbar findet, können auch chemisch und mechanisch wirkende Pulver in dasselbe eingebracht werden, z. B. 1 Th. Alaun und 6 Th. Zucker, täglich 2 — 3 Mal etwas davon in das Auge gestrichen. Wo nach Ablauf der pannösen Entzündung Ueberbleibsel von oberflächlichen Wucherungen vorhanden sind, da kann man mittelst eines Pinsels etwas von folgender Auflösung auf die genannten Stellen bringen:

℞ Lapid. infernal. gr. ß, j — iv, Aq. destillat. ℥ß — vj. M.

Diese Mittel leisten auch da wesentliche Dienste, wo die Trübung nicht allein in den Bindehautblättchen der Hornhaut, sondern auch in der Substanz derselben selbst ihren Sitz hat; sie wirken endlich noch einmal so kräftig, wenn man dieselben öfters wechselt. Wenn der spezifisch-entzündliche Prozess gänzlich aus dem Auge entfernt worden ist, dennoch aber sichtbare Blutgefässchen aus der Conjunctiva scleroticae in die der Cornea hineinlaufen, dann, aber auch nur dann leistet das von Scarpa empfohlene Ausschneiden eines linienbreiten Stückes der Bindehaut der Sclerotica, rings um die Cornea, sehr oft wesentliche Hülfe. (*Weller, C. H.*, Die Krankhtn. des menschl. Auges. Berlin, 1830. S. 189 u. f.)

PARALYSIS. *Die Lähmung, die Paralyse.* (Resolutio nervorum.)

ALDERSON erhebt die Wirkungen der Blätter des Rhus toxicodendron, 3 Mal täglich von $\frac{1}{4}$ Gr. bis zu 90 Gr. gegeben (auch im Extracte), in Nerven- und paralytischen Krankheiten. (*Alderson*, Vers. üb. d. Rhus toxicodendr. u. s. w. A. d. Engl. von Froriep. Jena, 1790.) — AUGUSTIN. (Asklepieion. 1811. Nr. 4. S. 57.) — BRERA empfiehlt unter den neuen Medicamenten besonders das Rhus radicans gegen paralytische Zustände. Er giebt es in folgender Gestalt:

℞ Rhois radicant. gr. j, Pulv. liquirit. ʒj, Roob sambuci s. q., M. f. pil. Nr. XIV. S. Alle 4 Stunden.

(*Froriep's* Notiz. Bd. XII. 1825. S. 347.) — BUCHHEIM. Die Tinctur des Rhus toxicodendron, früh und Abends von 1, nach und nach zu 10 Tropfen steigend, bewährte sich in einem Falle von Lähmung der Glieder. (Allgem. medizin. Annal. d. 19. Jahrh. 1825. Hft. 1.) — DUFRESNOY empfiehlt das Rhus radicans im Extracte, anfänglich zu $\frac{1}{2}$ Gran täglich, in Flechten und Lähmungen nach zurückgetretener Transspiration, in der Para- und Hemiplegie. (*Dufresnoy*, Des caractères, du traitement et de la cure des dartres et de la paralysie etc. Paris. An VIII.) — ELZ. (*Elz*, De toxicodendro. Viteb., 1800.) — GISEVIUS hat Erfahrungen über den Nutzen des Rhus toxicodendron bei halbseitigen Lähmungen gemacht. Er will das Kraut sogar bei veralteten Lähmungen mit dem schnellsten und günstigsten Erfolge gebraucht haben, selbst da, wo durch Paralyse hartnäckige Verhaltung des Stuhls und der Harnentleerung vorhanden war. Er reichte die Blätter in Substanz zu $\frac{1}{4}$ Gran 2 Mal täglich, und stieg bis zur Dosis von 5 — 6 Gran. Von 5 Kranken wurden 4 vollkommen geheilt. (*Rust*, Magazin. Bd. XIV. St. 2. S. 386.) — HORSFIELD. (*Horsfield*, Experim. Diss. on the Rhus vernix, radicans et glabrum. Philadelphia, 1798.) — KOK. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XVII. S. 254.) — KRÜGER. (*Schaub* u. *Piepenbring*, Archiv. Bd. I. St. 3. Nr. 3 u. 4.) — SYBEL. (Asclepieion. 1811. Nr. 32. S. 497.)

APPLETON. Durch die Pott'sche Methode, indem man 2 Fontanellen zur Seite der Rückenwirbelsäule legte, wurde eine Lähmung der untern Extremitäten, die von einer Krümmung des Rückgrats herrührte, glücklich geheilt. (Med. Papers, commun to the Massachusets Med. Society. Vol. I. Numb. I. Boston, 1790.) — LATOUR beweiset den Nutzen der Fontanelle, nach Pott's Methode, bei Lähmung der untern Gliedmassen, auch in Fällen, wo sie nicht in Krümmung des Rückgrates ihren Grund hat. (*Harless* u. *Ritter*, Neues Journal d. ausl. med. chir. Literat. Bd. VII. St. 1.)

BALLY beseitigte mehrmals Lähmung in Folge von Bleivergiftung durch die endermatische Anwendung des Strychnins, ohne nöthig zu haben, das Mittel bis zur Entstehung convulsivischer Zuckungen in der Dosis zu steigern. Er will jedoch starken Blutandrang nach dem Kopfe bemerkt haben, der selbst durch Aderlässe beseitigt werden musste. (Révue médicale. 1827. April.) — BARDSLEY heilte von 8 Kranken mit Lähmung der Hand 5, und besserte 3 durch die endermatische Anwendung des Strychnins (*v. Froriep's* Notizen. Bd. XLIII. S. 74.) — LEMBERT sah ebenfalls in 4 Fällen von Lähmung der Arme in Folge von Bleivergiftung vortreffliche Wirkung von der endermatischen Anwendung des Strychnins, indem er von $\frac{1}{2}$ — 1 Gran stieg, und den Nacken zur Application wählte. (*Lembert*, Essai sur

la méthode endermique. Paris, 1826. S. 86.) — **LESIEUR** stieg bei einer Hemiplegie von $\frac{1}{6}$ Gran Strychnin bis auf 2 Gran und heilte dadurch diesen Fall. (*Froriep's* Notizen. Bd. XV. S. 23.) — **NICOLAI** berichtet, dass eine junge Frau, die seit 6 Jahren, in Folge einer ererbten und zurückgetriebenen Flechte, an einer Lähmung der rechten Körperhälfte litt, nachdem alle gewöhnlichen Mittel vergebens angewandt worden waren, durch die endermische Anwendung des Strychnins, von $\frac{1}{16}$ Gran an, binnen 3 Wochen geheilt wurde. (*Rust.* Magaz. Bd. XXXIX. Hft. 1.) — **RICHTER, G. H.**, behandelte 8 Gelähmte durch Anwendung des Strychnins nach der endermischen Methode. — Das Resultat war im Allgemeinen Besserung; bei Einigen konnte der fernere Erfolg nicht abgewartet werden, da sich die Kranken der weiteren Beobachtung entzogen. Bei allen waren schon verschiedene Kurmethoden ohne allen Erfolg in Gebrauch gezogen worden, und es walteten Ursachen ob, die dieses Mittel nicht zu beseitigen vermochte. (*Rust,* Magazin. Bd. XXXII. S. 452.) — **RICHTER, A. L.** Ich habe das Strychnin in 3 Fällen von Lähmung der Extremitäten angewendet und folgendes Resultat bekommen. Lähmung von organischen Fehlern des Rückenmarks als Folge einer vernachlässigten acuten Myelitis, die in Exsudation übergegangen war, blieb, obgleich die Dosis bis zum Eintritt der Wirkung erhöht worden war, ungeheilt; 2 andere Fälle von halbseitiger Lähmung, plötzlich mit einem Insultus apoplecticus entstanden, und ohne organische Fehler im Gehirn oder Rückenmark annehmen zu lassen, wurden in kürzerer Zeit, als man durch eine andere Behandlung vermag, in dem Grade gebessert, dass die Patienten innerhalb 14 Tagen von ihren Gliedern wieder Gebrauch machen konnten, sich jedoch eines Stockes bedienen mussten, und bei allen Bewegungen zu erkennen gaben, dass sie gelähmt worden waren. In diesen beiden Fällen wandte ich das Strychnin auf die gelähmten Glieder selbst an. Ich steigerte die Dosis nicht über 2 Gran und machte eine Pause von 3 Tagen, sobald das unwillkürliche Zucken eintrat. Einen günstigen Erfolg kann man sich daher nur bei solchen Lähmungen versprechen, die von heftigen Erkältungen, ohne Anlage zum Schlagfluss und ohne Obwalten organischer Krankheiten im Gehirn und Rückenmark wahrnehmen zu lassen, entstanden sind, und besonders bei den sogenannten spastischen, welche häufig das Bestehen der Empfindung noch nachweisen. Bei Lähmung in Folge von Bleivergiftung lässt sich gewiss immer ein günstiger Erfolg erwarten. (*Richter, A. L.*, Die endermische Methode. Berlin, 1835. S. 80.) — **STEINHAUSEN** fand das Strychnin, nach der endermatischen Methode angewandt, in einem Falle äusserst wirksam. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. XIX. S. 81.)

BARDSLEY. Das Brucin, welches Pelletier und Caventou in der falschen Angustura fanden, ist ein schätzbares Mittel, da es minder kräftig als das Strychnin wirkt, besonders in Fällen, die mit einer bedeutenden Störung der Gehirnfunctionen verbunden sind. Er räth, anfänglich nur 1 Gran täglich 2 Mal zu geben, und nach und nach damit zu steigen. (*Bardsley,* Hosp. Facts and Observ., illustr. of the Efficacy of the new Remedies etc. London, 1830.)

BARTON. Das Xanthoxylum ist wirksam gegen Lähmungen der Zunge und der Deglutitionsorgane. (*Harless*, Annal. a. d. Engl., Franz., Ital., Span. und Holl. Med. u. Chir. Nürnberg, 1811. 2r Bd. 2s St.)

BEDDOES. Die dephlogistisirte Salpeterluft hatte in mehreren Fällen von Lähmung den besten Erfolg. (*Hufeland,* Journal. Bd. IX. St. 2. S. 142.) — **HILL.** (*Hill,* Pr. obs. on the use of oxygen or vital air in the cure of disease. London, 1800.)

BETHKE, C. Chr. Bei Lähmungen von arteriöser oder venöser Vollblütigkeit ist das Blutlassen nöthig, hernach werden antiphlogistische Klystire und Laxanzen, auch Vesicatorien zur Minderung der Blutmasse, zur Zertheilung und Mässigung der zu starken Bewegung der Säfte erfordert. Ist der Kopf frei, so legt man die Blasenpflaster wegen Lähmung der obern Glieder in die Gegend der Halswirbel, und wegen der untern Gliedmassen an die untern Lendenwirbelbeine. In den Lähmungen von einem kakochymischen oder cachektischen Zustande ist das Aderlassen schädlich. Es sind äusserlich reizende und ableitende, als Vesicatorien, und innerlich Purgirmittel, auch nach Befinden der Umstände Brechmittel nöthig. Bei verschleimten Säften sind zugleich reizende Auflösungsmittel angezeigt. In dergleichen Lähmungen, wenn sie noch nicht lange gedauert haben, ist auch das Electrisiren gut. Sind seröse Aussonderungen unterdrückt, so werden nach Beschaffenheit derselben diuretische oder diaphoretische Mittel angewendet. In letzterer Absicht sind die warmen Bäder ebenfalls dienlich. In nervösen Lähmungen von einem zu beweglichen, zu empfindsamen Nervensysteme ist der Aderlass nur nöthig, wenn Vollblütigkeit oder Congestion des Blutes dabei ist. Stark reizende Mittel schaden. Bei schmerzhafter Ursache, die nicht sogleich weggeschafft werden kann, sind schmerzlindernde, unter diesen auch das Opium anzuwenden. Wo unreine Säfte, schwache Nerven und sehr erschlaffte Muskelfasern sind, da ist die

Menge der in den gelähmten Gliedern stokkenden Säfte zu vermindern und abzuleiten, der natürliche Ton der Fasern wiederherzustellen und die mitwirkenden Krämpfe zu mildern. Ist die Nervenschwäche durch zu starke Ausleerungen, oder allmälig eingetretenen Mangel der Säfte, durch Marasmus, Hunger, Ermüdung etc. entstanden, so ist der Ersatz der verlorenen Säfte durch gelinde Nahrungsmittel, und die Wiederherstellung der Nervenkraft mittelst stärkender Bäder, als Eisenbäder, und innerlich nervenstärkender Arzneien und Getränke zu befördern. Wenn eine zurückgetretene Schärfe Ursache der Lähmung ist, so wird bei Zeichen der Vollblütigkeit erst zur Ader gelassen, hernach werden ableitende Mittel, als Vesicatore, reizende Fussbäder etc., und innerlich solche Arzneien gebraucht, welche die Schärfe theils verbessern, theils zu ihren gehörigen Aussonderungswegen leiten. Lähmungen, die durch Mitleidenheit der Nerven und krampfhafte oder convulsivische Zufälle, deren Ursachen ausser dem Kopfe in andern Theilen des Körpers liegen, entstanden sind, und wo Congestionen oder Vollblütigkeit zugegen ist, erfordern Aderlassen, alsdann antispasmodische, erweichende, lindernde und nicht reizende Mittel. Man gebraucht laue Fussbäder, erweichende Umschläge auf den Unterleib, wenn die Krämpfe aus dem Unterleibe entstanden sind. Bei Unreinigkeiten der ersten Wege giebt man gelinde ölichte Laxirmittel und dergleichen Klystire. Sind Würmer die Ursache, so verbindet man wurm- und krampfwidrige Mittel. Die intermittirenden Lähmungen bei Wechselfiebern vertragen wenige und nur gelinde Abführmittel, und erfordern zur Kur den baldigen Gebrauch der China, die von Hämorrhoidalcongestionen auflösende und abführende Mittel und Blutegel. Hat eine Ueberladung des Magens oder Verschleimung der ersten Wege die Lähmung hervorgebracht, und ist Congestion des Blutes zugegen oder zu fürchten, so lässt man erst zur Ader und giebt ein erweichendes ölichtes Klystir. Liegen die Unreinigkeiten im Magen, und bricht der Kranke sich nicht von selbst, so giebt man ein Brechmittel; sitzen sie tiefer in den Gedärmen, so giebt man Laxirmittel. Hat der Kranke Gift verschluckt, so verfährt man wie bei den davon entstandenen Schlagflüssen. In Lähmungen von unterdrückten blutigen und serösen Aussonderungen wird überhaupt eben das gebraucht, was bei den davon entstandenen Apoplexien anzuwenden ist. Bei den Lähmungen von Milchversetzungen, wo der Kopf frei ist, und die Person schlaffe, feste Theile und Unreinigkeiten in den ersten Wegen hat, und nicht vollblütig ist, schadet das Aderlassen, dagegen sind sogleich Brech- und Laxirmittel nöthig. Die Brüste und Geburtstheile werden gebäht und die gelähmten Glieder gerieben. Auf den Rückgrat werden Vesicatorien, bei Lähmung der obern Theile nahe an die Halswirbel, bei Lähmung der untern über die Lendenwirbel gelegt. Man wendet zugleich diaphoretische Mittel, als Kampher, Hirschhornsalz u. dgl., auch Bähungen und Milchpumpen an, um die Milch nach den Brüsten zu ziehen. Zeigt sich kein Erfolg, so braucht man diuretische Mittel. Ist aber Vollblütigkeit zugegen, oder der Kopf von Schmerzen angegriffen oder gar betäubt, so muss reichlich zur Ader gelassen, kalte Umschläge auf den Kopf, und übrigens mit gelinden Abführungen, warmen Umschlägen, Bähungen etc. auf die Brüste und die Geburtstheile, mit dem Reiben der gelähmten Glieder, Anwendung der Vesicatore, nebst diaphoretischen oder nach Befinden diuretischen Mitteln die Kur fortgesetzt werden. Zeigt sich Besserung, so sind stärkende, die Nervenkräfte erweckende Arzneien, sonderlich auch die Arnica, noch eine Zeit lang fortzugebrauchen. Da man überhaupt bei der Kur der Lähmungen während der Hinwegschaffung der Ursachen die stärkenden Mittel nicht genugsam anwenden kann, so muss man die nervenstärkenden und erweckenden Mittel nach gehobener Ursache nachgebrauchen. In veralteten Lähmungen sind dabei unter andern auch kalte Bäder anwendbar. (*Bethke, C. Chr.*, Ueber Schlagflüsse und Lähmungen. Leipzig, 1797. S. 479 u. f.)

BIRAGO fand das Ansetzen der Blutegel an den After bei traumatischen Paraplegien wirksam. (*Birago*, Comp. di osservaz. clin. sul vantaggio della mignatte applic. all' ano etc. Milano, 1821.)

BRANDES empfiehlt bei Lähmungen den Gebrauch der Aristolochia grandiflora. (Révue médic. franç. et étrang. Paris, 1827.)

BRANDIS, J. D. Lähmung, welche nach Schlagfluss zurückbleibt, wird sehr oft durch den kräftig erregten Willen des Kranken geheilt. Derselbe muss das gelähmte Glied oft durch fremde Hülfe bewegen lassen, und dabei möglichst streben, es selbst zu bewegen. Sehr häufig habe ich auf diese Art nach Verlauf von vielen Monaten den völligen Gebrauch des gelähmten Gliedes wieder hergestellt gesehen. In dieser kräftigen Erregung des Willens besteht gewiss ein grosser Theil des Nutzens, welchen die Badereisen und der Gebrauch der Mineralquellen haben. Der Kranke wird verpflanzt! — Eine neue Welt, frei von den häuslichen Sorgen und voll von Hoffnungen, eröffnet sich ihm, sein

ganzes Leben wird auf den eignen Organismus hauptsächlich gerichtet, die Functionen aller Ab- und Aussonderungen werden geregelt und ein mehr individueller Nahrungssaft wird dem Leben dargeboten. Nach mehr als 40 Jahren darf ich es als ehemaliger Badearzt in Driburg versichern, dass ich dort sehr häufig Lähmungen geheilt gesehen habe, die unter andern Umständen wahrscheinlich ungeheilt geblieben wären! Ob durch die Bestandtheile des Driburger Wassers allein? Ob durch die manchen andern Reizmittel, welche ich zugleich anwandte, Electricität, flüchtige Reizmittel, äusserlich und innerlich? Ob — durch meinen Einfluss, mit dem ich auf den Willen des Kranken durch Wort und That wirkte? — mag ich nicht untersuchen. Viele andere Bäder sind mit vollem Recht gerühmt. Der Heilarzt, welcher seinem gelähmten Kranken nützlich sein will, lasse sich weder durch chemische Tabellen noch durch einzelne Kuren allein bestimmen. Unter den innern Mitteln finden wir überall die scharf reizenden am Meisten mit glücklichem Erfolge angewandt — Aconitum, Arnica, Belladonna, Kampher, Canthariden, Capsicum, Coloquinthen, Cajeputöl, Valeriana. Aus meiner Erfahrung darf ich die Nux vomica mit Sicherheit hinzufügen. In 3 Fällen habe ich sie mit entschiedenem Nutzen angewandt. Bei einer Dame, die seit Monaten an einer vollkommenen Lähmung des linken Schenkels und Beins litt, brachte die Nux vomica, erst täglich 3 Mal zu 2 Gran und in steigender Gabe bis zu 8 Gran, schnelle Wirkung hervor; nach etwa 6 Tagen fühlte die Kranke die Erschütterungen in dem gelähmten Gliede, welche die Wirkung dieses Mittels bezeichnen, und nach 14 Tagen war der Gebrauch des Gliedes wieder vollkommen hergestellt. Ein Knabe, der von Jugend auf an Hypertrophie des Gehirns und nach einem Scharlachfieber an Phrenicula und darauf folgender allgemeiner Lähmung und Sprachlosigkeit seit mehreren Monaten gelitten hatte, wurde gleichfalls binnen einem Monate, nachdem man auch jene Erschütterungen bemerkte, vollkommen hergestellt. Was das Strychnin anbelangt, so wird die vorsichtige Anwendung desselben es immer zum kräftigsten Heilmittel machen. (*Brandis, J. D.*, Nosolog. u. Therap. der Cachexien. Berlin, 1839. Bd. II. S. 126.)

CAELIUS AURELIANUS bediente sich bei Lähmungen des warmen Sandbades. (*Caelius Aurelianus*, Opera ed. Ammon. Amstelodam., 1709.)

CAJOL's warme Ochsenblutbäder empfiehlt auch Boccanera in Osserv. med. di Napoli. (*Froriep's* Notiz. Nr. 2. Bd. XXVIII. S. 32. Juli 1830.)

CALHOUN empfiehlt die Anwendung des Tourniquets, besonders bei örtlichen Lähmungen. Der Druck auf die Arterie wird etwa ½ Stunde lang 4mal täglich wiederholt. (The Philad. Journ. etc. Edit. by Chapman. Vol. I. Numb. I. Novemb.)

CELSUS schon empfiehlt die Urtication bei Lähmungen. (*Celsus*, De re medica libr. octo. Lugd. Batav., 1592.) — HUFELAND fand ebenfalls die Urtication in dieser Krankheit wirksam. (*Hufeland*, Journal. Bd. XI. St. 3.)

CHAMBERET, der sich durchaus gegen die reizende Methode ausspricht, und davon behauptet, dass die heilsamen Wirkungen meistens nur vorgegeben, und die bloss scheinbaren als wirkliche ausposaunt würden, sagt, dass er nicht ohne lebhafte Freude mehrere gesehen habe, bei denen sich der Zustand bloss durch die Diät bedeutend gebessert habe, ja sogar Heilung eingetreten sei. (Dictionn. des sciences médic. Bd. XXXIX. S. 280. Art. Paraplegie.)

COLLIN spricht von dem Nutzen der Flor. arnicae bei Lähmungen. Er verordnete sie in einem Infus.-decoct. zu ʒj — ʒß auf ℔j Wasser, oder in Substanz als Pulver zu ℈ij — iij mit Honig zur Latwerge gemacht. (*Richter*, Chirurg. Biblioth. 1772. Bd. II.) — BLUFF bedient sich der Arnica gegen Lähmungen stets mit dem grössten Erfolg, und pflegt, mit ℈j anfangend, bis auf ʒj auf ℥vj Colatur zu steigen, ohne je nachtheilige Folgen bemerkt zu haben. (*Bluff*, Die Leistungen und Fortschritte d. Mediz. in Deutschland im Jahre 1832. Berlin, 1833. S. 158.) — v. GRAEFE hat bei Lähmungen in Folge vorhergegangener mechanischer Gewalt die Arnicablüthen in steigender Gabe sehr gerühmt. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XVIII. Hft. 2. S. 35.) Derselbe heilte eine Lähmung des Oberarmes durch Arnica in steigenden Gaben, und durch die äusserliche Anwendung folgenden Liniments:

℞ Spirit. menthae, Spirit. serpylli, Spirit. anthos, Spirit. lavandul. āā ℥ij, Mixtur. oleos. balsam. ℥ß, Liq. ammon. anis. ʒj. M. S.

(*v. Graefe*, Jahresber. üb. d. klin. augenärztl. Institut d. Univers. zu Berlin, 1832.) — SCHNEIDER. Ol. flor. arnicae. 4 Tropfen mit ℥ß Spir. sulphur. aeth., Spir. nitr. aeth. oder Spir. mur. aeth. vermischt, und zu 4—12 Tropfen bei veralteten Lähmungen nach mehrmaligen apoplectischen Anfällen, alle 2 Stunden gegeben, bewirkten, dass die lahmen Glieder wieder wärmer, thätiger und brauchbarer wurden. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1821. Juli.)

COOKE, J., spricht sich zu Gunsten der starken Blutausleerungen aus, be-

sonders bei deutlicher apoplectischer Prädisposition. Aeusserlich empfiehlt er das Reiben mit der flachen Hand oder mit der Fleischbürste. (*Cooke*, History and method of cure of the various species of palsy. Lond., 1821. Cap. 7.)

COPELAND, Th. Ist eine völlige Lähmung vorhanden, die von Caries der Wirbel oder von einem andern krankhaften Zustande der Wirbel herzurühren scheint, so können die Aetzmittel durchaus nicht wirken, denn sie heben das ursächliche Moment derselben, den Druck auf die Nerven, nicht. Sie können daher nur in den ersten Stadien gegen die Entzündung, und später gegen die Caries oder die Anchylose wirksam sein. Bei Ausdehnung der Ligamente des Hüftgelenks sind Blutegel und Blasenpflaster sehr wirksame Mittel; aber vor allen Dingen ist auch die Ruhe zu empfehlen, und hat die trefflichsten Folgen, wenn man sie früh und lange genug anwendet. Hiermit vertragen sich aber die Aetzmittel oft nicht, die tägliche Bewegung nöthig machen, und den Kranken auch nicht erlauben, die gehörige Lage anzunehmen. Am Wirksamsten fand C. die Aetzmittel noch, wenn die Krankheit ihren Sitz nahe am Heiligenbein in den Lendenwirbeln hatte. Er glaubt, dass sie allerdings viel gegen die Krankheit vermögen, dass man sie aber nicht unbedingt und in allen Fällen gebrauchen müsse, wenn man Nutzen davon sehen wolle. (*Copeland, Th.*, Bemerkgn. üb. die Zufälle u. die Behandlg. der Krkhtn. des Rückgrathes etc. A. d. Engl. von Kilian. Pesth, 1819.)

CRUVEILHIER fand, von allen gegen Paralysis von Apoplexie empfohlenen Mitteln, ein Phosphorliniment am Wirksamsten; er gab dazu folgende Vorschrift:

℞ Axungiae porci ℥j, Camphor. ʒj, Phosphor. gr. x. M. exactiss.

(Dictionn. de méd. et de chirurg. prat. Bd. III. S. 260.) — FRANKE heilte eine aus unbekannter Ursache entstandene und hartnäckige Lähmung der untern Extremitäten mittelst des in Schwefeläther aufgelösten Phosphors (täglich 4 Mal 25 Tropfen) und lauer Bäder mit Schwefelkali. (*Froriep*'s Notizen. Bd. IV. Nr. 4. S. 64.) — GERDESSEN heilte glücklich mehrere Fälle von Paralysis musculorum faciei hemiplectica, indem er die gelähmte Seite des Gesichts mit folgender Auflösung einreiben liess:

℞ Phosphor. gr. vj, Ol. animal. aeth. ʒiij, solve.

Sind die durch diese Einreibungen sich bildenden Schorfe ziemlich abgelöst, so wird die ganze Seite des Gesichts aufs Neue eingerieben, und dieses Verfahren im schlimmsten Falle noch ein drittes Mal wiederholt. (*Hufeland*, Journal. 1833. Mai.)

CULLEN, W. Die Heilung der Hemiplegie bei ihrem ersten Anfalle ist die nämliche, oder fast die nämliche, deren man sich bei einem Schlagfluss bedienen muss, und es scheint bloss nothwendig zu sein, dass eine gewisse Verschiedenheit in folgenden Fällen statt finde: 1) Wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat; 2) wenn die apoplectischen oder diejenigen Zufälle, die eine starke Zusammendrückung des Ursprungs der Nerven zu erkennen geben, gehoben worden sind; und endlich 3) besonders dann, wenn keine deutlichen Kennzeichen einer Zusammendrückung vorhanden sind, und es zugleich bekannt ist, dass gewisse Dinge, die eine narcotische Kraft besitzen, an den Körper gebracht worden sind. In allen diesen Fällen entsteht die Frage: ob man sich hier reizender Mittel bedienen darf, oder in wiefern man bei der Heilung sich gänzlich auf die Mittel von dieser Art verlassen kann? Ich bin der Meinung, dass bei der Hemiplegie die reizenden Dinge eben so schädlich, als bei der völligen Apoplexie, und zwar vorzüglich alsdann sind: 1) wenn die Hemiplegie auf den Anfall einer vollkommenen Apoplexie folgt; 2) in allen den Fällen, wo der Kranke sich schon dem Alter nähert, fett und stark ist, sich wenig Bewegung gemacht hat, dem Trunke ergeben gewesen ist, etc. und wo Schwindel, häufige Kopfschmerzen, Nasenbluten etc. vorhergegangen sind, und endlich 3) in allen den Fällen der Hemiplegie, die mit einigen apoplectischen Zufällen beginnen. Es können daher bloss in den oben gedachten Fällen die reizenden Mittel schicklich angewendet werden. Allein auch in den beiden ersten dieser Fälle muss man, wenn ein vollblütiger Zustand der Gefässe des Gehirns die Krankheit hervorgebracht hat, wenn der Patient zur Plethora noch immer geneigt ist, und endlich wenn noch immer ein Grad von einer Anhäufung oder Congestion übrig bleibt, den Gebrauch der reizenden Mittel nothwendig als zweifelhaft und unsicher ansehen, so dass vielleicht bloss in dem dritten dieser Fälle die reizenden Mittel angezeigt werden und erlaubt sind. Was die äusserlichen reizenden Dinge anbelangt, so werden sie entweder 1) bloss an besondere Theile des Körpers, oder 2) allgemein an den ganzen Körper gebracht. Zu der ersten Art gehören: 1) Die concentrirte Vitriol- oder Salpetersäure, die jedoch in ölichte oder schmierige Substanzen eingehüllt werden, welche ihre corrodirende Kraft zwar verhindern, allein ihre reizenden Eigenschaften keineswegs vernichten. 2) Die flüchtigen alkalischen Spiritus, besonders im caustischen Zustande, die aber auch in Oel eingehüllt werden. 3) Man macht auch von denselben flüchtigen Geistern oft auf die Art einen Gebrauch, dass man sie an

die Nase hält, da sie dann als ein kräftiges Reizmittel auf das ganze Nervensystem wirken. 4) Eine Salzlake oder starke Auflösung des Seesalzes. 5) Die ätherischen Oele der gewürzhaften Pflanzen, oder gewisser Theile derselben. 6) Das Terpenthinöl oder andere dergleichen Oele von harzigen Substanzen. 7) Das Oel von Bernstein oder andern erdharzigen Fossilien. 8) Die rectificirten empyreumatischen Oele von animalischen oder vegetabilischen Substanzen. 9) Verschiedene vegetabilische scharfe Dinge, besonders der Senf. 10) Die scharfe Materie, die man bei verschiedenen Insekten antrifft, besonders diejenige, die in den Canthariden enthalten ist. Das Peitschen mit Nesseln hat in Ansehung seiner Wirkung mit diesen Mitteln eine Aehnlichkeit, und ist daher auch bei der Lähmung empfohlen worden. Auch ist unter die äusserlichen Reizmittel das Reiben mit der flachen Hand, mit der Fleischbürste, oder Flanell mit Recht zu zählen. Die äusserlichen Mittel, deren man sich bei der Lähmung in der Absicht bedienen kann, um dadurch eine Wirkung auf den ganzen Körper hervorzubringen, sind die Wärme, die Kälte und die Electricität. Man hat sich der Wärme oft in Form der warmen Bäder bedient. Der gewisseste, daher auch der sicherste und schicklichste Gebrauch derselben scheint bei den Arten von Lähmung zu sein, die durch die Wirkung narcotischer Kräfte hervorgebracht worden sind. Die eine gewisse Zeit auf den Körper einwirkende Kälte ist paralytischen Personen allemal schädlich. Allein wenn diese Kälte nicht allzu heftig ist, und die Wirkung derselben nicht lange dauert, und wenn zu gleicher Zeit der Körper im Stande ist, eine gewisse lebhafte Gegenwirkung dagegen zu machen, so wirkt eine solche äusserlich an den Körper gebrachte Kälte als ein kräftiger Reiz auf den ganzen Körper, und es hat sich dieselbe oft zur Heilung paralytischer Zufälle sehr nützlich erwiesen. Was die Electricität betrifft, so kann man sich bei paralytischen Zufällen sehr viel Nutzen davon versprechen; dieselbe ist weit unschädlicher, wenn ihre Wirkung bloss auf gewisse einzelne Theile eingeschränkt wird, die etwas vom Kopfe entfernt sind. Auch bin ich der Meinung, dass man die guten Folgen der Electricität nur von der Wiederholung derselben zu erwarten habe, und dass sie sich hauptsächlich zur Heilung solcher Lähmungen schickt, die durch narcotische, an den Körper gebrachte Gifte entstanden sind. In allen Fällen, wo es möglich ist, den Patienten sich durch Fahren, Reiten, Tanzen u. s. w. Bewegung machen zu lassen, sind diese Arten von Bewegung dienlich. Von den innerlichen reizenden Arzneimitteln, deren man sich bei Lähmungen bedienen kann, sind folgende als die vorzüglichsten anzusehen: 1) Die flüchtigen alkalischen Salze oder sogenannten Spiritus. 2) Die verschiedenen gewürzhaften Dinge, entweder in Substanz, Tinctur oder ätherischem Oel. 3) Einige harzige Substanzen, als Lignum guajaci und die Terpenthinarten etc. Bemerken muss ich noch in Ansehung dieser Mittel überhaupt, dass dieselben bei der Paralysis selten viel Nutzen schaffen, und es können solche in allen den Fällen, wo die Natur oder der Zustand der Krankheit nur irgend zweifelhaft ist, leicht Schaden thun, daher ihr Gebrauch oft unsicher und ungewiss ist. (*Cullen, W.*, Anfangsgründe d. prakt. Arzneiw. Leipzig, 1789. Bd. III. S. 119 u. f.)

DESHAIS, J. St., rühmte bei der Hemiplegie die Electricität, deren Nutzen schon Jalabert, Pivati und Verati gezeigt hatten. (*Deshais, J. St.*, Diss. de hemiplegia per electricitatem curanda, Monspel., 1749.) — van der BELEN, der die Electricität sehr empfiehlt, sagt, dass dieselbe bei Plethora, oder wenn Fieber, Krämpfe oder Apoplexie zu befürchten steht, schade. (*van der Belen*, Diss. de usu electricitatis in curatione paralysis. Lovan., 1792.) — BELLINI heilte durch die Acupunctur eine rheumatische Paraplegie des Fusses; er machte 138 Nadelstiche in verschiedenen Zeiträumen an den Hinterbacken, dem Schenkel, den Waden und selbst an den Zehen. (Giorn. di Clin. pr. Trento. 1835. Septbr.) — BISCHOFF empfiehlt den Galvanismus bei Lähmung der Extremitäten und der Zunge. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIII. St. 2. S. 123.) — BUSCH empfiehlt bei Lähmungen die medizinische Electricität, besonders aber das Funkenziehen oder Ueberleiten durch Flanell und zuletzt einige gelinde Schläge vom ersten Grade des Electrometers mittelst der electrischen Zange. (*Hufeland*, Journal. 1832. Juli.) — FESTEGGIANO heilte durch den Galvanismus eine Lähmung der Blase und des Mastdarmes. (Osserv. med. di Napoli. 1829. April.) — HEINEKEN heilte in wenig Wochen durch die Electricität eine Hemiplegie. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. 1811. April.) — KERGARADEC giebt von einer 38jährigen Frau an, dass ihre Beschwerde zu gehen einige Zeit durch das Magnetisiren gebessert worden sei. (Recueil de la soc. de santé de Paris. Bd. CIII. S. 169.) — Vollständige Heilungen durch Magnetismus werden aufgeführt im Exposé des cures opérées en France par le magnetisme animal. (Paris, 1826. Bd. II. S. 114.) — LICHTENSTAEDT. Das lange fortgesetzte ruhige Einströmen der Electricität war bei unvollkommener Lähmung einiger Augen-

muskeln und der untern linken Gesichtshälfte nützlich. (*v. Gräfe* und *v. Walther*, Journ. d. Chir. u. Augenheilk. Berlin, 1824. 6. Bd. 4. Heft.) — MOST heilte durch Anwendung des Mansford'schen Apparats eine Lähmung der Extremitäten. (*v. Gräfe* und *v. Walther*, Journal. Bd. XII. S. 452.) — RITTER berichtet, dass man die Zitteraale (Gymnotus electricus) auf die leidenden Theile sich öfters entladen lässt, und sie deshalb zu Cayenne in einer Badhütte hält. (*Rust*, Magazin. Bd. XIV. Hft 1. S. 172.) — ROUX zeigte sich die Electropunctur in einer Lähmung der untern Gliedmassen nützlich. (Nouv. biblioth. méd. 1827.) — SCHMIDT empfiehlt die Anwendung des künstlichen Magnets bei theilweiser oder völliger Lähmung nach apoplectischen Anfällen oder nach Ischias. (*Hufeland*, Journal. 1834. Septbr.)

DUPUYTREN. Die Moxa, an beiden Seiten des Rückgrats und in der Nähe des zweiten und dritten Rückenwirbels, wurde in der Lähmung der obern und untern Extremitäten mit Glück applicirt. (The Lond. med. Repository. 1817. Vol. VII. P. IV.) — KERN empfiehlt die Anwendung des Glüheisens bei Lähmungen der Extremitäten. (*Kern*, Ueb. d. Anwendung des Glüheisens etc. Wien, 1828. S. 25.) — v. KLEIN. Die Anwendung des glühenden Eisens in der Lendenwirbelgegend leistete vortreffliche Dienste in der Lähmung der untern Glieder. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journ. d. Chir. u. Augenheilk. Berlin, 1822. 3. Bd. 3. Hft.) — LARREY empfiehlt die Moxa bei der Lähmung der Muskeln und der Sinnorgane. (*Larrey*, Recueil de mémoir. de chirurg. Paris, 1822.)

DZONDI hat von Waschungen mit dem ätherischen Salmiakgeiste, (vergl. d. Art. Contusio) bei Lähmungen überhaupt, insbesondere aber bei der Lähmung der Urinblase, mehrere Male die besten Wirkungen gesehen. Bei Lähmung der Blase liess er das Kreuz und die Oberschenkel damit einreiben. (*Dzondi*, Aeskulap, 1832. Neue Folge. Bd. I. Hft. II. S. 282.)

ETTMÜLLER und PEREBOOM, die eine scorbutisch-nervöse Paralyse zugeben, rathen gegen die dabei entstehenden Hautübel, als Folgen zäher, scharfer, in der Haut stockender Säfte, Antarthritica und Antiscorbutica an. (Mém. de l'académ. de Berlin, 1774. S. 399.)

FOUQUIER theilt, zur Bestätigung seiner eigenen Beobachtungen über den Nutzen der Nux vomica gegen Lähmungen, die von Husson und Asselin mit. Von 10 Kranken wurden 4 damit vollkommen geheilt, 2 unvollkommen hergestellt, von den übrigen 4 ist der Erfolg bei einigen ungewiss geblieben, weil sie der Beobachter, der den Spitaldienst verliess, aus den Augen verlor. (Journ. de médec., chir. et pharm. etc. 1817. Febr.) — ANDRAL. Versuche in dieser Krankheit mit dem reinen Strychnin aus der Nux vomica und dem Brucin aus der Rinde der falschen Augustura gaben ihm diese Folgesätze: 1) Das reine Strychnin wirkt wie das Extr. nuc. vomicae, nur weit intensiver. 2) Das Strychnin darf daher nur mit der grössten Vorsicht angewendet werden. 3) Das Brucin wirkt weit weniger energisch. 4) Reicht man diese Präparate in Fällen, wo die Lähmung durch einen entzündlichen Zustand des Hirns oder Marks herbeigeführt wurde, so erregen sie höchst wahrscheinlich bedenkliche Zufälle. Bei durch eine Hämorrhagie im Gehirne hemiplegisch Gewordenen sind diese Alkalien in der Regel nutzlos und vielleicht gefährlich. Wo aber nach der Aufsaugung des Extravasats die Lähmung habituell geworden zu sein scheint, scheinen sie viel zu versprechen. Endlich scheinen diese Alkalien vorzüglich wirksam in Lähmungen, deren Grund nicht in einem Fehler der Centralnerven liegen kann, wie nach Bleivergiftungen. (*Froriep*'s Notiz. Nr. 12. Bd. V. 1825. S. 183.) — BALLY gab das Strychnin mit völligem Erfolge gegen Blasenlähmungen zu $\frac{1}{10}$ — 1 Gr. binnen 24 Stunden. (*Froriep*'s Notiz. Nr. 6. Bd. XXI. 1828. S. 96.) — BARDSLEY. Das Strychnin scheint besonders in jenen Fällen von Lähmung zu passen, die von einer veränderten Erregung der Nerventhätigkeit abhängen. In der Hemiplegie nach einer Apoplexie bei Vollblütigen ist es gerathen, vor seiner Anwendung Blutausleerungen, Purgirmittel und überhaupt antiphlogistische Mittel anzuwenden. Im Allgemeinen ist es heilsamer in der Paraplegie, die nicht von einer Krankheit des Rückenmarkes herrührt, als in der Hemiplegie. Es greift den Magen nicht an, sondern stärkt die Verdauung. Er räth, mit $\frac{1}{8}$ Gr. täglich 2 Mal anzufangen und nach und nach bis auf $\frac{1}{2}$ Gr. pro dosi zu steigen. Seine gewöhnliche Form ist die der Pillen. (*Bardsley*, Hosp. Facts and Observ.; illustr. of the Efficacy of the new Remedies etc. London, 1830.) — BURKARD fand das Extr. nuc. vomic. spirit., zu $\frac{1}{2}$ Gran alle 3 Stunden, sehr wirksam gegen apoplectische Lähmung. (*Casper*, Wochenschrift 1833, Nr. 52.) — van der BUSCH bestätigte die Wirksamkeit des Srychnin. acetic. bei Paraplegie. Er lässt 3 Gran in ℥j Alcohol auflösen, ℥vij Zimmtwasser zusetzen, und davon täglich 3 Mal 5 und mehr Tropfen nehmen. (Salzb. med. chir. Zeit. 1827. Bd. IV.) — DELILE schlägt das Extr. nuc. vomic. spir., das Fouquier zuerst empfohlen hat, und zwar in Substanz zu 4 Gr., oder 2 Gr. Extr., 3, 4, 5—6 Mal im Tage, gegen Lähmungen vor. (Salzb. med.

chir. Zeit. 1815. 2. Bd. S. 430.) — GRAVES. Eine nach Bleivergiftung entstandene Lähmung besserte sich bedeutend nach dem Gebrauche des Strychnins. (*Graves*, The Dublin hosp. reports and communic. in med. and surg. 1827.) — GRÖBENSCHÜTZ heilte mehrere Fälle von Hemiplegie durch das Strychninum nitricum, zu $\frac{1}{6}$—3 Gran, nach der endermatischen Methode angewandt. (*Gröbenschütz*, Diss. inaug. de Strychnin. in neuros. vi atque usu. Berolini, 1833.) — LAFAYE empfiehlt das Extr. nuc. vomic. in der Blasenlähmung. Es wurde zu 2 Gran Morgens und eben so stark Abends gegeben. (*Froriep's* Notiz. Nr. 14. Bd. XXVII. 1830. S. 224.) — LÜDERS liess Strychnin. acet. gr. iij in Alcohol. ʒj auflösen und hierzu Aq. cinnamom. ʒvij zusetzen. Von dieser Mischung gab er paraplegischen Kranken anfänglich 2 Mal täglich 5 Tropfen und nach und nach mehr. Es leistete dieses Mittel die vorzüglichsten Dienste. (Salzb. med. chir. Zeit. 1827. Bd. IV. S. 205.) — MAGENDIE gab das Extr. nuc. vomic. spir. bei Lähmungen aller Art in Pillenform von 1—24, ja 30 Gran täglich. Als Tinctur in Alcohol aufgelöst (3 Gr. mit ℥j Alcohol) hat er es ebenfalls angewendet. Ein Gefühl von Ameisenkriechen kündigt die Thätigkeit des Heilmittels an. — Das Strychnin, das wirksame Prinzip der Krähenaugen, wirkt noch weit energischer, indem schon $\frac{1}{4}$ Gr. davon sehr deutliche Wirkungen zeigte. Er giebt es in Pillen, Tinctur und mit destill. Wasser als Potion. (*Magendie*, Vorschr. zur Bereit. u. Anwend. einiger neuen Arzneimittel u. s. w. Aus dem Französischen. Leipzig, 1823.) — OLIVIER. Bei Lähmungen, in Folge von Onanie, übermässigem Beischlafe u. dergl. entstanden, leistet die Nux vomica ungemein viel. Er spricht besonders der äusserlichen Anwendung dieses Mittels das Wort. (*Olivier*, de la Moëlle épin. et de ses maladies etc. Paris, 1824.) — PERRUSEL empfiehlt das Extr. nuc. vomic. spirit. wider die Lähmungen der untern Extremitäten; er fing mit $\frac{1}{2}$ Gran täglich in Pillenform an. (Gazette médic. de Paris, 1834. Bd. II. S. 395.)

FRANK erzählt, dass sich die Donischen Kosaken eines wässrigen Infus. der Solidago Virga-Aurea als eines gewöhnlichen Mittels gegen paralytische Harnverhaltung bedienen. (*Frank*, De cura hom. morb. Epit. Lib. VI. Tubingae, 1811. Pars I.)

GENDRIN erwähnt eines 32jährigen Mannes, der gegen eine Paralyse der obern und untern Extremität, ohne Verlust der Empfindung, Blutentziehungen, Blasenpflaster, Klystire und Nux vomica gebraucht, durch den ausbleibenden Erfolg aber den Entschluss gefasst hatte, bloss noch einige von Zeit zu Zeit auf die Wirbelsäule und die Glieder gemachte trockne Frictionen in Anwendung zu ziehen. Dadurch erlangten allmälig die obern, dann die untern Glieder ihre Kraft wieder; er konnte gehen und wurde wieder gesund. (Recueil de la société de santé de Paris. Bd. LXXXIX. S. 178.) — de PUY fand das starke und oft wiederholte Reiben und Bürsten sehr wirksam bei Lähmungen. (Transact. of the Phys. med. societ. of New-York. Bd. I.)

GÖDEN heilte durch die innerliche Quecksilberkur und den äusserlichen Gebrauch der Sublimatsalbe bis zur Salivation 2 Mal eine Paralysis arthritica. (*Kausch*, Mem. d. Heilk., Staatsarzn. und Thierh. 2. Bdch. Züllichau, 1818.)

v. GRAEFE gebrauchte bei Lähmungen mit Nutzen die Härchen der Hülse von Dolichos pruriens äusserlich. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XV. Hft. 3.)

GUYOT empfiehlt die Anwendung der erhöhten atmosphärischen Temperatur auf eine grössere Fläche bei Paraplegie. (Archives général. de médec. 1835. Juli.)

HOFFMANN, Fr., empfahl gegen Lähmungen die Schlackenbäder. (De nervis resol. Cap. I. §. XI. S. 200.)

v. HUMBOLDT. Der Metallreiz scheint bei Paralysen der Extremitäten Heilung zu versprechen. (*v. Humboldt*, Vers. üb. d. gereizte Muskelfaser u. s. w. Berlin, 1799. Bd. II.)

KAUSCH. Das Aconitum scheint in Rheumatismen, und besonders in jener Art Lähmung, in welcher die Zusammenziehung der Muskel nicht durch Mangel an Nervenkraft, sondern durch Schmerz gehindert wird, spezifisch zu wirken. (*Kausch*, Mediz. u. chirurg. Erfahrgn. in Briefen. Leipzig, 1798. 4r Brief.)

KÖLPIN empfiehlt bei Lähmungen die Tinct. colocynth. Ph. Suec., Anfangs zu 12 Tropfen mit Wasser alle 2 Stunden, in der Folge mehr. Die Tinctur wird bereitet aus ℥iß Pom. colocynth., ʒij Sem. anisi und ℥xx Franzbrandwein. (*Hufeland*, Journal. Bd. II. St. 4.)

KOPP. Folgende Pillen verordnete ich öfters bei lähmungsartigen Krankheiten mit trägem Stuhlgange, wo sie auch gute Dienste leisteten:

℞ Ol. crotonis gtt. vj, Extr. nuc. vomicae, Pulv. nuc. vomicae āā gr. xxj, M. f. pil. Nr. L. Consp. pulv. rad. althaeae. S. 5 Mal täglich in ungefähr gleichen Zwischenräumen 1 Stück zu nehmen.

(*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 422.)

LENTIN will eine Lähmung des linken Armes und Fusses, ohne alle Nebenmittel,

durch eine weingeistige Tinctur und Thee von Chenopodium mexicanum gehoben haben. (*Lentin*, Beiträge zur ausübend. Arzneiwiss. Leipzig, 1797. Bd. II. S. 212.)

LUCAS empfiehlt das Ol. pyrocarbonicum, äusserlich als Räucherung und innerlich in Pillenform, in Lähmungen der Gliedmassen. (*Lucas*, Ueb. d. Braunkohlenöl u. dessen heilsame Wirkungen u. s. w. Halle, 1808.)

MANSON machte mit dem Jod Versuche. Von 5 an Paraplegie Leidenden, bei denen er das Jod, in Verbindung mit Purgirmitteln, anwandte, wurde 1 geheilt, 2 spürten Erleichterung, bei 1 änderte sich der Zustand nicht und 1 starb. (*Bayle*, Biblioth. de Thérap. Bd. I. S. 147.)

MARX, F. K. H. Die Indicationen der Heilung der Lähmung der untern Gliedmassen ergeben sich aus der Kenntniss der veranlassenden Ursache, des Sitzes, der Dauer und der Art des Leidens. Im Allgemeinen besteht die Aufgabe darin, das Hinderniss, durch das die unteren Extremitäten dem Einflusse der Centralgebilde des Nervensystems entzogen werden, zu beseitigen, die gesunkene locale Nerventhätigkeit zu beleben, eine nachtheilige Reizung zu beseitigen, die zur Fortdauer des Daseins unentbehrlichen Verrichtungen im Gange zu erhalten und die Kräfte zu unterstützen. Bei einem Uebel, wie die Lähmung der untern Extremitäten, das in der Regel langwierig ist, wogegen die innern Mittel im Ganzen so wenig ausrichten, wird dem Arzte die Aufsicht auf die Diät zur unerlässlichen Pflicht. So viel als möglich muss er die Geduld des Leidenden stützen, und ihn zum eben so gefassten als muthigen Kampfe für die Wiedererlangung seiner Gesundheit ermuntern, er muss veranlassen, dass durch Gespräche und Lectüre erheiternde Eindrücke verschafft, und durch eine angemessene Thätigkeit die Seelenkraft belebt und die Willenskraft in Spannung erhalten werde. Dann hat er dafür zu sorgen, dass der Gelähmte, wenn er sein Zimmer nicht zu verlassen vermag, stets in reiner Luft sich befinde; wenn jener aber vorsichtig und bequem nur irgend transportirt werden kann, dass er vermittelst eines Rollstuhls oder eines Tragsessels, einer Sänfte oder eines Wagens in das Freie gebracht werde. Die Füsse sind durch Kissen und durch eine Bank zu unterstützen, wohl auch durch eine Wärmflasche warm zu erhalten, und das Stossen beim Fahren ist durch Luftkissen, oder durch elastische, aus Rosshaaren mit Federn verfertigte, möglichst zu verhüten. Der Wagen muss auch so eingerichtet sein, dass der Kranke darin liegen kann. Vermag der Gelähmte, wenn gleich mit Beschwerde, seine Füsse noch nachzuschleppen, so ist es eine Wohlthat, ihm zuweilen das Gefühl des Gehenkönnens zu lassen, ihn daher bei derartigen Versuchen vermittelst der Arme, so wie auch durch zweckmässige Krücken zu unterstützen. Die grösste Reinlichkeit ist sowohl durch fleissiges Waschen des Körpers mit warmem Wasser, als auch durch häufigen Wechsel der Leib- und Bettwäsche zu erreichen. Gestattet der Zustand, Bäder in Gebrauch zu ziehen, so wirken sie theils als Reinigungs-, theils, je nach den Beimischungen, als Belebungs- und Beruhigungsmittel. So sehr auf eine dem Kranken behagliche Temperatur zu halten ist, so wenig darf der Körper beständig in Flanell oder Wolle eingehüllt und vor jedem Lüftchen gehütet werden. Dadurch entsteht erst die gesteigerte Receptivität für Erkältung, und durch die ununterbrochene Anwendung künstlicher Wärme erfolgt ermattender Schweiss, und ihre zeitweise Application als Heilmittel wird dann geschwächt oder aufgehoben. Aeusserst gut bekommt das Streichen mit der blossen Hand. In Betreff des Essens und Trinkens richtet man sich am Besten nach dem Geschmacke des Kranken, nach seiner Wahl und seinem Befinden. — Ist, wenn der Arzt zu einer Lähmung der untern Gliedmassen, gleichviel, wie lange sie bestanden hat, hinzugerufen wird, nur irgend noch eine Spur von Blutreizung oder Entzündung zugegen, so müssen wiederholte Blutentziehungen, sowohl allgemeine als örtliche, längs der Rückensäule, und namentlich an derjenigen Stelle, die als die hauptsächlich leidende vermuthet wird, vorgenommen werden. Wird gleich im Beginne des Uebels kräftig Blut entzogen, so darf man hoffen, die weitere Ausbildung grösstentheils zu verhüten und zu beschränken. In der Regel aber hat man es mit einer unvollkommen zertheilten Entzündung, mit Ausschwitzung, Ergiessung und Pseudoplasmen zu thun, wo nur durch anhaltende Gegenreize und sonstige Ableitungsmittel Hülfe zu erwarten ist. Seit den ältesten Zeiten hat man mit Erfolg von den verschiedenen Arten der Gegenreize, namentlich von denen, die eine mehr andauernde Eiterung unterhalten, Gebrauch gemacht, und immer von Neuem wurden sie von den bewährtesten Praktikern als am Meisten wirksam empfohlen. Man vereinigte sich in dem Rathe: wenn nicht ein Umstand zugegen sei, der offenbar zeige, dass die verletzende Ursache bestimmt auf einen gewissen Theil eines einzelnen Nerven wirke, die Hülfsmittel jederzeit so anzuwenden, dass die Wirksamkeit ihrer Kräfte an dem Orte sich concentrire, wo der Nerv entspringt; im Falle die obern Gliedmassen leiden, neben den vier letzten Hals- und dem ersten Rücken-

wirbelbeine und an der Schulterhöhe; bei Lähmung der unteren an den Lendenwirbelbeinen, dem Heiligenbeine und auch an dem Schenkel. Fontanelle, und noch mehr das Haarseil und die Moxa, sind hier unentbehrliche Hülfsmittel; von den flüchtigen oder weniger tief eingreifenden Gegenreizen ist, bei längerer Dauer des Uebels, nicht viel zu erwarten. So sehr übrigens der Arzt von der Unentbehrlichkeit dieser activen Kurmethode überzeugt ist, so sieht er sich doch nicht immer im Stande, sie in Gebrauch zu ziehen, wenigstens nicht in der erforderlichen Zeit und Ausdehnung, wie bei äusserst sensiblen Naturen, die entschieden jeden schmerzhaften, überhaupt jeden chirurgischen Eingriff fürchten, und solchen, trotz aller Gegenvorstellungen, nicht gestatten; bei der Ungewissheit, ob der Grund des Leidens in den Centralgebilden des Nervensystems zu suchen ist; bei bereits tief gesunkenen Kräften, bei schlimmen Fiebererregungen, bei Neigung zum Decubitus, so wie bei derjenigen eigenthümlichen Beschaffenheit des Hautorgans, wo jeder äussere Reiz Erysipelas oder schmerzhafte Ausschläge bildet. Kann bei solchen eingebildeten oder wirklichen Gründen gegen ein örtliches Uebel nicht örtlich gewirkt werden, so ist schwer abzusehen, wie ihm sonst beizukommen sei. Werden auch die damit in der nächsten Beziehung stehenden Organe auf die angemessenste Weise angesprochen, zur Ableitung, Ausgleichung, Beruhigung bestimmt, so ist deren Wirkungsart nicht immer kräftig genug, und die fortgesetzte Einwirkung auf ihre Thätigkeit hat, wegen der Furcht vor Ueberreizung und Schwächung jener Hülfsorgane, ihre Grenze. Wie wenig aber von den sogenannt spezifischen Mitteln zu erwarten ist, die einer ganzen Krankheit, einem selbstständigen Zerstörungsprozesse entgegentreten sollen, das zeigt die Lähmung nur zu deutlich. Wer die Form gehörig unterscheidet, und gegen sich, gegen die Welt und die Wissenschaft wahr bleibt, der weiss von derartigen Heilwundern wenig zu erzählen. Von grossem Erfolge, wenn gleich nicht gerade zur Heilung, doch zur Linderung der Zufälle, sind die Abführmittel. Durch zweckmässige Auswahl derselben wird der Zustand dieses chronischen Leidens in hohem Grade gemildert. Salze bekommen nicht, wenigstens nicht für sich allein; sie leeren zu viel Flüssigkeit auf einmal aus, und schwächen sowohl dadurch, als durch die nöthig werdende Anstrengung; sehr gut hingegen bekommen die gelinderen Drastica, indem sie eine regelmässige und nicht zu starke, feste Ausleerung zu Stande bringen. Aloë, in Verbindung mit Rheum, gehört zu den empfehlenswerthesten Mitteln. Wendet man Evacuantia mit Vorsicht an, wechselt man mit den Stoffen, und lässt man zwischendurch ein Klystir appliciren, so wird man sich nicht gezwungen sehen, um die veranlasste Aufregung zu beschwichtigen, ein Narcoticum nehmen zu lassen. Von Brechmitteln ist in denjenigen Lähmungen, deren Grund in einer substantiellen Affection der Centralgebilde des Nervensystems beruht, nicht nur nichts zu erwarten, wohl aber von der dadurch verursachten Erschütterung Schmerz, Unruhe und Angst zu befürchten. Eben so ist von salivirenden Mitteln gewiss nur dann etwas zu hoffen, wenn das Hinderniss der Nervenleitung in der Nähe der Speicheldrüsen sich befindet. Auch möchte Calomel, das meistens zu dem Ende genommen wird, noch anders als bloss durch die Vermehrung der Speichelabsonderung einige Erleichterung verschaffen. Diaphoretica können nur in solchen Fällen Hülfe bringen, wo unverkennbare Erkältung zu beschuldigen ist, und das Uebel nicht lange anhielt. Ausserdem sind sie insofern beachtenswerth, als Ruhe und Schlaf häufig nur dann erfolgen, wenn die Haut feucht wird. Der thierische Magnetismus, über dessen Leistungen mir keine eigenen Beobachtungen zu Gebote stehen, soll bei Lähmung nicht nur Erleichterung, sondern wirkliche Heilung gebracht haben. Es frägt sich jedoch, von welcher Art eine solche Lähmung war, und wie lange die angebliche Heilung anhielt. Es gab Aerzte, und giebt noch solche, die, kaum von Paralyse hörend, sogleich die kräftigsten Reizmittel, innerlich wie äusserlich, dagegen anrathen, als ob dieselbe immer nur von mangelnder Innervation, in Folge von Schwäche und Collapsus der Nerven, herrühre; allein dieses Leiden ist in der Mehrzahl der Fälle Resultat eines gereizten Zustandes; daher finden die Reizmittel nur da ihre Indication, wo eine reine Asthenie des Nervensystems zu beschuldigen ist. Von der Electricität und dem Galvanismus ist, nach den erfahrungsmässig gewonnenen Resultaten, nur dann etwas zu erwarten, wenn bloss verminderte Nervenkraft, ohne eine materielle Schädlichkeit, vorhanden ist; wenn alsdann mit den schwächeren Graden angefangen, und bei den stärkeren, wenn die erwartete Hülfe ausbleibt, nicht zu lange verweilt wird. Die warmen, selbst heissen Bäder, namentlich Gastein, die durch Dämpfe erhitzten Moor- und Schlammbäder, die Gas-, Dunst- und Dampfbäder, die Tropfbäder, so wie das anhaltende schmerzhafte Erhitzen durch eine nahe gehaltene brennende Kerze, ohne Brandbildung und spätere Eiterung, können unter Umständen, wo es darauf ankommt, das Gefäss- und Nervensystem in eine vermehrte Thätigkeit zu versetzen, die Haut heftig zu excitiren, und selbst eine Krise dadurch hervorzurufen, grosse

Hülfe bringen; bei schleichender innerer Entzündung und Verschwärung aber werden sie den Krankheitsprozess nur beschleunigen. Nicht jedes in dieser Hinsicht gepriesene Bad darf für ein Bethesda gehalten werden. Zwar verdient der Glaube an seine sichere Heilkraft erhalten zu werden, da ja dadurch so oft bei reinen Nervenleiden Hülfe zu Theil wird, und schon die Euthanasie verlangt die Unterstützung dieser Zuversicht; allein vor der wirklichen Anwendung muss der Arzt den vorliegenden Fall gehörig zu würdigen und zu individualisiren verstehen. Sind Gelähmte im Stande weite Reisen zu unternehmen, so darf in der Regel geschlossen werden, dass die organische Umänderung in den Nervengebilden noch nicht sehr weit vorgeschritten sei, und unter solchen Umständen wird besonders der Aufenthalt in einem wärmeren Klima, in Verbindung mit Bädern, worauf jene ihre ganze Hoffnung gesetzt haben, eher nützen als schaden. Diejenigen Substanzen, die auf eine eigenthümliche Weise das Rückenmark ergreifen, und durch die verschiedene Muskeln, die von da ihre Nerven erhalten, in convulsivische Bewegungen versetzt werden, wie das geistige Extract der Brechnuss, Strychnin, Brucin, Veratrin etc., erheischen eine vorsichtige Anwendung, und sind überhaupt nur zulässig, wenn bloss die Innervation zu schwach vor sich geht, und im Gehirn und Rückenmark keine organische Verletzung statt findet. Der augenblickliche günstige Erfolg, nämlich ein Gefühl von Ameisenkriechen in den gelähmten Theilen, örtliche Schweisse, Zukkungen und selbst eine gewisse Beweglichkeit darf nicht sicher machen, die Besserung ist meistens nur scheinbar, bloss eine erzwungene gewaltsame Reaction, wonach nur zu oft bedeutende krampfhafte Beschwerden, tetanusartige Zufälle und ein rascher, unglücklicher Verlauf sich einstellen. Rein stärkende, tonisirende Mittel passen durchaus nicht zur radicalen Heilung; wohl aber kann bald dieses, bald jenes zur palliativen gewählt werden, um die sinkenden Kräfte zu unterstützen. (*Marx*, *F. K. H.*, Zur Lehre von der Lähmung der untern Gliedmassen. Karlsruhe, 1839. S. 65 — 80.)

MELLIN empfiehlt bei Lähmungen das Ameisenbad. (*Mellin*, Die Hausmittel. Frkft. a.M., 1786. S. 8.)

MÉRAT empfiehlt die Tresterbäder gegen veraltete, schmerzhafte, paralytische und gichtische Uebel. Der Kranke wird in die gährenden Weintrester, Weindrusen, Aepfel- oder Biertrester gelegt, und damit bis an den Kopf zugedeckt; das Gesicht muss nach der Luftseite zu stehen kommen, und für Entfernung der Kohlensäure gesorgt werden. (Dict. de sciences médic. Paris, 1819. Bd. XXXI.)

MEYER ABRAHAMSON. Durch 10 Tropfen Ol. cajeput. auf ein Stückchen Zucker, das auf die Zunge gelegt wurde, und alle 3 Stunden 8 Tropfen innerlich in Melissenthee, wurde eine äusserst hartnäckige Lähmung der Zunge glücklich gehoben, und die verlorne Sprache hergestellt. (*Meckel*, Neues Archiv der prakt. Arzneik. u. s. w. Leipzig, 1789. Th. I.) — SCHWARZE empfiehlt das Cajeputöl bei Lähmungen der Zunge. (*Schwarze*, Prakt. Beobachtgn. u. Erfahrgn. etc. Dresden, 1827.)

NEUMANN, C. G. Die Kur der Lähmung erfordert sehr verschiedene Methoden und Mittel. Da die Lähmung nach Apoplexie die gewöhnlichste ist, so beginnen wir mit Betrachtung dieser, und auch sie ist höchst verschieden, je nachdem die Apoplexie eine nervöse oder eine sanguinische war; ja selbst diese ist nicht immer dieselbe. Wenn namentlich kein Extravasat in der Schädelhöhle ist, sondern die Blutgefässe an einzelnen Hirnstellen bloss so aufgetrieben sind, dass ihr Druck die Sensibilität dieses Hirntheils hemmt, so muss die Kur ganz anders geleitet werden, als wenn Extravasat da ist. Ist Letzteres da, so vermehrt sich die Lähmung allmälig, wie sich das ausgetretene Blut senkt, ausbreitet, gerinnt, sich verwandelt; ist keins da, so ist die Lähmung nie complett, vermindert sich nach dem Anfall, und bei jeder noch so geringen Bethätigung der Gefässbewegung verwandelt sie sich in ein heftiges Zittern. Man sieht leicht ein, dass man bei Congestion zuerst diese heben, dann aber die Contractilität der Hirngefässe so viel erhöhen müsse, als nöthig ist, damit sie nicht beim leisesten Andrange sich aufs Neue ausdehnen, dass man aber bei Extravasat zwar zu allererst den weiteren Erguss des Bluts aufheben, alsdann aber die Resorption des ausgetretenen befördern müsse. Es erhellt auch, dass, wenn nach acutem Hydrops des Hirns Lähmung zurückbleibt, das Heilverfahren gerade dasselbe sein muss, wie beim Blutextravasat, denn auch da kommt Alles auf Bethätigung der Resorption an. Um die Congestion zu verhindern, müssen kalte Umschläge auf den Kopf, allgemeine und örtliche Blutungen, ableitende Darmausleerungen angewendet werden; gerade das sind die allerwirksamsten Mittel gegen Lähmung aus dieser Ursache, ja es giebt gar keine andere. Dagegen ist die Frage sehr schwer, wie man die Contractilität der Kopfgefässe vermehren solle. Die erste Bedingung dazu ist, dass man ihnen Zeit giebt, sich zusammenzuziehen, und nicht alle Augenblicke neue Anfüllungen, neue Ausdehnungen zugiebt. Das strengste Verbot aller narcotischen

Mittel, aller leidenschaftlichen Aufregung, alles Bückens, aller körperlichen Anstrengung überhaupt, und noch mehr aller geistigen Anstrengung, ist für solche Gelähmte, oder für Reconvalescenten von solcher Lähmung unerlässlich. Besonders muss im Schlafe der Kopf hoch und kühl liegen. Der Kranke darf nie viel und nie etwas Reizendes essen. Seine Füsse müssen immer warm erhalten werden; er darf den Kopf nie dem Sonnenlichte, der Ofenwärme aussetzen, muss vor aller Gelegenheit zu Catarrhen bewahrt werden, und deshalb ist ihm ein Fontanell am Arme höchst wohlthätig. So weit ist aber die Behandlung bloss negativ; giebt es auch positive Mittel, die Contractilität der Kopfgefässe zu vermehren? Ich glaube, ja! Warum soll die Chinarinde, die offenbar die Contractilität des ganzen Gefässsystems über dessen Expansibilität erhebt, nicht im Gehirn eben so wirken, wie sie überall wirkt? Nur muss man mit der negativen Behandlung beginnen und den Gebrauch der Rinde so administriren, dass er ohne Nachtheil für die Verdauung lange fortgesetzt werden kann. Dies ist zugleich die Nachkur nach jeder Art von Apoplexie, bei der es auf Erkräftigung der Kopfgefässe ankommt, wenn der Rückfall verhütet werden soll. Von den Mitteln die Resorption zu befördern bleibt uns nicht viel mehr als der Gebrauch abführender Mittel, der aber nur von Zeit zu Zeit erneuert werder muss, damit er nicht die plastische Kraft der Därme, die Digestion, die Basis des vegetativen Lebens, zu Grunde richte. Diese Abführmittel sind auch als vom Kopf ableitende Mittel ohnehin angezeigt. In den Zwischenzeiten lassen wir Arnicaaufguss trinken, von dem wir glauben, dass er spezifisch die Thätigkeit der Resorptionsgefässe beschleunige. Oertlich können wir für die gelähmten Glieder nichts Besseres thun, als dass wir ihnen eine hohe Lage geben, damit ihre, jedes Mal geschwächten, wenn auch nicht gelähmten Gefässe sich nicht ausdehnen, und dass wir, bei ihrer Bewegungslosigkeit, den Umtausch der Stoffe in ihnen durch Erwärmung und gelinde Friction zu befördern suchen. Alles Andere, was wir damit vornehmen, ist entweder zwecklos oder zweckwidrig. — Darin besteht die ganze Kur der Lähmung nach Blutschlag. Das Heilverfahren bei Lähmung nach Apoplexia nervosa dagegen darf sich um Beförderung der Resorption nicht kümmern, dagegen muss man reizend verfahren. Die ganze Kunst der Behandlung der Paralysen nach Nervenschlag beruht auf der Wahl der Mittel. Es giebt Fälle, wo unmittelbar nach dem Anfalle, wenn der Sopor vorüber ist, während dessen man sich allein mit äussern Mitteln begnügen müsste, ein so hoher Grad von Torpor statt findet, dass die allerkräftigsten Reizmittel kaum merkbare Reaction erregen; viel häufiger aber muss man im Gegentheil äusserst vorsichtig sein, weil jeder geringe Nervenreiz schon lebhaft empfunden wird und Gefahr neuer Apoplexie, wenigstens Zunahme der Paralyse, fürchten lässt. Ob man also Asa foetida in grossen Gaben, mit Aether, oder ein leichtes Valerianainfusum, oder Infus. chenopod. ambrosioid., oder ähnliche Dinge zu wählen hat, das muss der Arzt in jedem Falle zu beurtheilen wissen. Solche Kranke deliriren immer; ist ihr Delirium ohne alle leidenschaftliche Spur, ein blosses kindisches Lallen, der Puls klein, aussetzend, ungleich, die Haut kalt, die Pupille eng etc., so kann man dreist starke Reizmittel verordnen. Im entgegengesetzten Zustande, wenn das Auge funkelnd, die Pupillen etwas verzogen, das Gesicht meistens roth ist, das Delirium einen heftigen Character hat etc., ist es rathsam, mit so gelinden Mitteln als möglich anzufangen, und nach und nach, wie man die Besserung vorschreiten sieht, zu steigen. Wird man aufgefordert, die Kur einer veralteten, chronisch gewordenen Lähmung, die nach einer schon lange vorausgegangenen Apoplexie zurückgeblieben ist, zu unternehmen, dann ist das zuverlässigste Narcoticum das Strychnin, dessen spezifische Kraft, Zuckungen zu erregen, die gelähmten Glieder in lange ungewohnte Bewegung setzt; nur darf man nicht kleine Dosen oft wiederholen, sondern muss es selten, aber in solcher Quantität auf einmal geben, dass sich Wirkung zeigt. Man fängt mit $\frac{1}{4}$ Gran in 24 Stunden an; den zweiten Tag steigt man auf $\frac{1}{2}$ Gran, bis das Zucken sich einstellt; dann bleibt man bei dieser Dosis stehen, setzt manchmal aus und beginnt nach einigen Tagen aufs Neue. Aber fast immer kehrt bald nach dem Gebrauch dieses Mittels ein apoplectischer Anfall wieder. Dasselbe hat man vom Gebrauch warmer Bäder zu fürchten; denn alle warmen Bäder sind für Menschen, die zum Schlagfluss neigen, gefährlich. Alle örtliche Mittel auf den gelähmten Theil sind natürlich ohne Werth, ausser dass man das mechanische Stocken des Blutes in demselben verhütet und durch Friction den Umtausch der Stoffe in ihnen, so gut man kann, ersetzt, oder sonst durch Bewegung befördert. — Können wir entweder die Ursache der Lähmung eines Theils nicht auffinden, oder doch nicht wegräumen, so versuchen wir, wie weit wir mit reizender Behandlung durch innere und äussere Mittel kommen, und richten uns dabei nach der Individualität des Kranken. Die am Meisten bewährten inneren Mittel sind: a) das Strychnin; es macht jedes andere narcotische Mittel entbehrlich; b) die Tinct. colocynthid. und Tinct. nicotian. Bei anhaltendem Gebrauche sind

beide von unzweifelhafter Wirksamkeit. An sie schliesst sich die Canthariden-tinctur an, die man natürlich mit Vorsicht anwenden muss, um nicht Nierenentzündung herbeizurufen; bei Blasenlähmung hat sie den Vorzug vor allen andern. Es giebt kaum irgend ein reizendes Mittel, dessen Heilkräfte wider diese Krankheit man nicht versucht hätte, jedoch war das Gelingen der Heilung eine Seltenheit. Die milden Mittel, als Valeriana, etc. sind nicht empirisch, sondern nach bestimmten Heilanzeigen anzuwenden und dann von grossem Werthe. Aeussere Mittel sind: a) Die Friction. Sie ist überall bei gelähmten Theilen, wo sie nur anzubringen ist, höchst wohlthätig, und supplirt die Bewegung. b) Geistige Tincturen als Einreibemittel nützen durch die Friction und durch die Qualität; da aber die Ursache der Lähmung nicht in den gelähmten Theilen liegt, ist ihr Nutzen beschränkt. Dasselbe gilt von den ätherischen Oelen, von denen kaum eins unversucht geblieben ist. c) Aromatische Dämpfe, als Mastix, Bernstein und andere Räucherungen nützen als trockene Frictionen mehrentheils besser als feuchte Mittel und Salben; spezifischen Nutzen kann man jedoch von ihnen nicht erwarten. d) Ameisenbäder, Schlammbäder, Soolbäder, aromatische, trockne, heisse Sandbäder etc., Mineralbäder und russische Dampfbäder mit eingeschlossen. Es ist sehr erfreulich, wenn sie nützen — mindestens unterhalten sie die Hoffnung des Kranken. Die trocknen, warmen Bäder haben mir immer mehr genützt als die nassen, wenn ich aber rühmen sollte, eine vollständige Heilung durch sie erlebt zu haben, würde ich Unwahrheit sagen. Die Douche leistet offenbar reizende Wirkung, allein mehr auch nicht. Dasselbe gilt von der Urtication, ja ich glaube, sie verdient im Anfange, bei Lähmungen nach Nervenapoplexien, den Vorzug. e) Thierische Bäder verdienen unter allen diesen Mitteln offenbar und bei weitem den Vorzug, wenn sie nur immer anwendbar wären. Freilich können sie nicht mehr leisten, als topische Belebungsmittel überhaupt im Stande sind, in einem Leiden, dessen Ursache wo anders liegt, als wo sich Lähmung zeigt, doch giebt es nichts, was die Vitalität der leidenden Organe so erhöht, als sie. Man steckt den leidenden Theil in den warmen Körper eines frisch geschlachteten Thieres, und lässt ihn darin bis zum Erkalten des Thieres. — In Rücksicht auf die Oertlichkeit der Lähmungen bedient man sich: a) bei Paraplegie, Cauloplegie, von Lähmung des Rükkenmarkes, der Moxa, grosser Fontanellen in der Nähe des Rückgrats, sogar des Brenncylinders. Der Erfolg ist nicht immer dem Grade der Einwirkung angemessen. Bei Lähmung des Nierenplexus ist unstreitig die Canthariden-tinctur von spezifischer Wirkung. b) Bei Lähmung der Arme sind die thierischen Bäder am Meisten anwendbar. Zugleich ist, sobald etwas Bewegung wiederkehrt, von hoher Wichtigkeit, dass der Kranke täglich einen leicht zu fassenden Körper von etwas rauher Oberfläche hebe, den man immer etwas schwerer macht. Es ist kaum glaublich, wie viel man durch beharrliches Ueben der schwachen Kraft für ihre Stärkung leisten kann. Leichte Körper, als Karten, Papier, heben sich übrigens viel schwerer, als massivere mit rauher Oberfläche. Bei Amaurose durch Lähmung, auch bei Blepharoptosis sind, besonders bei letzterer, Einreibungen destillirter Oele, besonders des Cajeputöls, von ausgezeichnetem Nutzen. c) Bei Lähmung der Zunge lässt man Tinct. capsici auf die Zungenspitze bringen, auch Cajeputöl, lässt Rad. pyrethri kauen, mit einem Senegaaufguss mit Tinct. pimpinell. den Mund spülen. Bei Lähmung des Mastdarms giebt es kein kräftigeres Mittel, als Cantharidentinctur in das Perinäum und in die Gegend des Os coccygis eingerieben. (*Neumann, C. G.*, Von den Krankheiten des Menschen. Berlin, 1838. Bd. IV. S. 772 u. f.)

OSANN. Das thierische Bad, ein mit Unrecht vergessenes Mittel, brachte gewünschten Erfolg. (*Hufeland*, Journ. d. prakt. Heilk. Berlin, 1822. Septbr.)

PEARSON liess bei einer Dame mit Erfolg ein Liniment aus:

℞ Ol. olivar. ℥iiß, Ol. terebinth. ℥iß,
Acid. sulphuric. ʒj. M.

einreiben, wonach ein Blasenausschlag hervorkam. (Medic. chir. transact. Bd. VIII. S. 260.)

PHOEBUS. Bei der rheumatischen Lähmung der Gesichtsmuskeln ist im Anfange trockne Wärme und ein ableitendes Vesicatorium am Processus maxillaris zu empfehlen; später wende man reizende Einreibungen, kalte Douche, Tropfbad und Electricität an. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1832. Nr. 13.)

POWELL erfuhr, wenn Lähmung durch Erkältung entstand, den besten Erfolg von der Anwendung des Pulv. ipecacuanh. comp. Er liess Abends eine volle Dosis mit vielem warmen Getränke nehmen; allein als Sudorificum wirkte es nicht. (Medic. transact. Bd. V. S. 106.)

PRITCHARD hat folgendes Verfahren gegen Hemiplegie und andere hartnäckige Hirnaffectionen wirksam gefunden. Er macht einen kleinen Einschnitt längs der Sutura sagittalis oder etwas weiter nach hinten am Kopfe, und unterhält dann

eine Eiterung durch ein Fontanell mit einer oder mehreren Erbsen, die man täglich frisch einlegt. (*Froriep's* Notiz. Nr. 21. Bd. XXXII. 1832. S. 336.)

RAPOU. Wenn keine organischen Fehler zu Grunde liegen, sind Schwefeldämpfe und die Douche aus Schwefelwasserstoffgas oft nützlich. (*Rapou*, Traité de la méthode fumigat. Paris, 1824. Bd. II.)

REINHARDT fand in rheumatischen Lähmungen den Leberthran sehr heilsam. (*Andreae*, Mediz. Ber. d. Königl. med. Coll. d. Provinz Sachsen f. d. Jahr 1830. Magdeburg, 1831.)

RIBE erwähnt eines 20jährigen Burschen, der nach einem Falle von einem Baume an der rechten Hand gelähmt und blind wurde, aber durch wiederholte Brechmittel einige Erleichterung bekommen haben soll. (Schwedische akadem. Abhdlgn. 1793. S. 81.)

ROBERTS empfiehlt das salpetersaure Silber in der nach der Bleikolik entstandenen Lähmung. (The Lond. med. repository. 1816. Bd. V.)

SCHMUCKER schon empfahl die Belladonna bei Lähmungen. (*Schmucker*, Samml. vermischt. chirurg. Schriften. Berlin, 1785. Bd. I. S. 79.) — **CHOULANT, L.**, empfiehlt bei Lähmungen die Belladonna. (*Choulant, L.*, Lehrb. d. spez. Pathol. u. Therap. d. Menschen. Leipzig, 1831.) — **JAHN** hält die Belladonna für das wirksamste Mittel, und hält da, wo sie nichts ausrichtet, Alles für verloren. (*Jahn*, Klinik der chronisch. Krkhtn. Erfurt, 1814. Bd. I. S. 365.)

SCHNEIDER. Der Fliegenschwamm, in Tinctur, als Essig und in Pulver steigend gegeben, zeigte sich bei Lähmungen sehr wirksam. (*Clarus* u. *Radius*, Wöchentl. Beitr. z. med. u. chir. Klinik. 1833. Nr. 22.)

SOMMERVEIL fand die Auflösung des salzsauren Kalkes bei Lähmung der untern Extremitäten, täglich 8 Mal zu 20 Tropfen, nützlich. (*Brandes, Geiger* und *Liebig*, Annal. der Pharmac. Heidelberg, 1833. Bd. V. Heft 3.)

SPIRITUS rühmt die grosse Heilkraft des salzsauren Goldes bei Lähmungen. Einem 60jährigen, durch Schlagfluss gelähmten Manne gab er Anfangs zu $\frac{1}{16}$, dann zu $\frac{1}{10}$ Gran, der starken Verstopfung halber, abwechselnd mit der Tinct. colocynthid., mit gutem Erfolge. (*Hufeland*, Journal. 1833. August.)

STOKES, W., heilte eine Kranke, die $1\frac{1}{2}$ Jahre an Paraplegie gelitten, durch Einreibung von heissem Terpenthinöl in die Gegend des Rückenmarkes. (*Stokes*, Ueber die Heilung der innern Krkhtn. Deutsch bearb. von Behrend. Leipzig, 1834. S. 223.)

STÜTZ. Die Alcalien, äusserlich angewendet, dienten in Lähmungen nach Apoplexien. (*Hufeland*, Journal. Bd. X. St. 4.)

SUNDELIN. Bei Lähmungen der Zunge ist eine leichte Abkochung der Rad. pyrethri oder die Tinct. capsici annui, mit Wasser verdünnt, als Mundwasser sehr nützlich. Auch sind hier Kaumittel an ihrer Stelle, besonders das Kauen der Fasern der Bertramwurzel. Gegen Lähmung des obern Augenliedes habe ich mit grossem Nutzen den Strahlenbüschel der Electricität vermittelst einer grossen Maschine (mit einer Scheibe von $\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser) angewendet, und zugleich die hölzerne, ausströmende Spitze mit Aether, Hoffmann's Lebensbalsam u. dgl. m. befeuchtet. (*Berends*, Vorlesungen über prakt. Arzneiwissenschaft. Her. von Sundelin. Berlin, 1828. Bd. VI. Ab. I. S. 352.)

SWEDIAUR's Bolus gegen Lähmungen:

℞ Sem. sinapis alb. ʒß, Sem. carvi, Cinnamom. āā gr. iv. F. pulv. et adde Syr. Zingib. s. q. ut f. bolus. Man giebt täglich 2 solcher Bissen, und setzt zuweilen noch 4 Tropfen Ol. terebinth. dazu.

(*Cadet-de-Gassicourt*, Formulaire magistral et Mém. pharm. Paris, 1814.)

SYLVII Liquor oleosus s. Spiritus oleosus aromaticus wird als schweisstreibendes Mittel betrachtet und bei Paralysen von 6 — 36 Tropfen in einer andern Flüssigkeit gereicht. Die Formel zu seiner Bereitung ist folgende:

℞ Cort. aurant., Cort. citri āā ℥iß, Vanillae, Macidis āā ℥ß, Cinnamom. ʒij, Caryophyll. ʒj, Alcohol. 36°, Aq. cinnamom. āā ℥viij. Post duorum dierum digest. adde: Salis ammon., Kali subcarbon. āā ℥viij. Totum hoc in retortam longo collo instructam immissum destill. liquoris uncias circiter decem.

(Universallexicon d. prakt. Mediz. Bd. II. S. 183.)

THUNBERG sagt, dass sich die Muskatennuss gegen paralytische Zufälle, besonders gegen Lähmungen der Zunge, wirksam bewiesen habe. (*Thunberg*, Dissert. de Myristica. Upsal., 1788.)

TURNBULL empfiehlt bei Lähmungen Einreibungen mit der Veratrinsalbe. (*Turnbull*, An investigat. into the remarcable med. effects resulting from the external explication of veratria. London, 1834.)

VAUGHAN empfiehlt das Pulv. cantharid., von $\frac{1}{2}$ bis zu 2 Gran in 24 Stun-

den innerlich gegeben, wider paralytische Anfälle. (Memoirs of the Medical Society of London. 1787. Art. XXVIII.)

VETTER. Die allgemeinen Veranlassungen und ursächlichen Krankheitsformen erheischen die ihnen entsprechenden Mittel und Methoden, und auf genaue Diagnose in dieser Beziehung kommt Alles an. Die Dyscrasien und Cachexien, die Vergiftungen, die consensuellen Reizungen, Würmer, Hämorrhoidalmolimina, Dysarthritis, die rheumatische Krankheitsmaterie, wie überhaupt die unterdrückte Hautthätigkeit, und was sonst noch als Ursache der Lähmung betrachtet werden muss, erfordert die eigenthümliche Bekämpfung, die seinem Character angemessen ist. In diesen Beziehungen ist die Reihe der anzuwendenden Mittel unübersehlich, und geht von einer entschieden antiphlogistischen, bis zur stärksten erregenden Methode über. — Die örtliche Behandlung ist theils central, theils peripherisch, theils bezieht sie sich auf gewisse, aus der Lähmung hervorgehende functionelle Symptome. Die centrale Behandlung wird durch Mittel ausgeführt, welche direct auf die Nervencentren wirken, oder indirect eine Reizung derselben erregen. Zu den ersteren gehören insbesondere einige Narcotica und Nervina volatilia, welche, zur Herstellung des Nerveneinflusses vom Centrum aus, sich in Fällen wirksam erzeigen, wo keine Entzündung und überhaupt keine activen Reizungen der Centralorgane mehr obwalten. Man ist vom Gebrauch dieser Mittel zu sehr abgegangen, seitdem Erfahrung und Untersuchung den wesentlichen und vorherrschenden Einfluss der Blutüberfüllungen bei der Apoplexie, und somit auch bei einem grossen Theile der Lähmungen nachgewiesen haben. Aber der Moschus, die Arnica und die Belladonna bei Lähmungen, deren centrale Ursache im Gehirn zu suchen ist, das Strychnin, die Asa foetida und das Dippel'sche Oel bei denen, wo mehr das Rückenmark in seinen Ursprüngen ergriffen scheint, bleiben unschätzbare Mittel, deren man sich nicht begeben kann, ohne Fälle ungeheilt zu lassen, deren Heilung mit ihnen noch möglich war. Wo Erschütterungen der Centralorgane die Lähmung veranlasst haben, und die Verletzung keine entzündliche Reaction erzeugte, oder diese doch schon beseitigt ist, lässt sich, besonders in Formen der allgemeinen Lähmung oder derjenigen der Gesichtsmuskeln, von diesen Mitteln vieles erwarten. Sie werden nach Umständen mit andern, zum Theil noch flüchtigeren Reizen, ätherischen Oelen und Aethern, Wein, flüchtigem Ammonium u. dergl. vertauscht oder gewechselt. Wenn in späteren Lebensjahren in Folge eines apoplectischen Anfalls, Hemiplegie eingetreten ist, wird man nie vergessen dürfen, die Wirkung dieser Mittel zu berücksichtigen. Später kann man dann auch die Tonica, China, Eisenmittel u. dgl., in Gebrauch ziehen. Nicht weniger giebt es Fälle, wo scharfe Pflanzengifte, das Rhus, die Coloquinthen, der Cayennepfeffer, und ähnliche Stoffe gute Dienste leisten, die sich wohl besonders durch ihre Beziehung zur Haut und den Schleimhautnerven erklären. Gewöhnlich aber, im Anfange der Krankheit jedoch, und nicht selten auch während ihres späteren Verlaufs, haben wir es noch mit Reizzuständen zu thun, auf welche sich durch innere Mittel nur ein indirecter Einfluss üben lässt. Die Wirkungen des Calomels, des Nitrums, des Tartar. stibiat. sind längst gewürdigt; überhaupt ist ein ableitendes, gegen den Darmkanal gerichtetes Verfahren, so wie die kühlende, herabstimmende Wirkung der Neutralsalze, hier angemessen. Die eigentlichen Specifica — Jod, Brom, Leberthran, Antimonialia u. dgl., insbesondere bei scrophulösen, Schwefel und Schwefelleber n bei metallisch-dyscrasischen, herpetischen u. dgl. Leiden — gehören der allgemeinen Behandlung an; bisweilen aber mögen sie wohl unmittelbar die Krankheitsursache auch am Sitze des Uebels angreifen. Dasselbe gilt von den kräftigeren Mineralbrunnen, wie Karlsbad, Marienbad, Pyrmont, Kissingen u. s. w. Von örtlichen Mitteln, die in der Absicht einer Einwirkung auf die Nervencentra angewendet werden, sind besonders die Epispastica, die Moxen und Eiter erzeugenden Mittel von Bedeutung, Haarseile im Nacken und Fontanellen am Schädel, das Glüheisen in längeren Streifen längs des Rückenmarks hinabgezogen, der Galvanismus, wiederholte Einreibungen mit flüchtigen, reizenden Mitteln — diese, theils ableitenden, theils erregenden Potenzen kommen eben sowohl, als die Blutegel, Schröpfköpfe, und die Mercurial- und Jodeinreibungen in Betracht. Warme sowohl als kalte Douchen sind mächtige Mittel zur Erweckung einer allgemeinen peripherischen Thätigkeit, somit zur Rückwirkung auf die Nervencentra, und von da aus zur Herstellung der Innervation in geschwächten oder gelähmten Theilen. Sie dienen demnächst auch, namentlich die Thermen, in ihrer heilkräftigen Mischung, zur Hebung der obwaltenden constitutionellen Ursachen. Rheumatische Lähmungen kann man, wenn sie kürzere Zeit bestanden haben, durch den alleinigen Gebrauch der Dampfbäder in angemessenen Hitzegraden öfters ganz heben. Was nun die Behandlung des gelähmten Theils betrifft, so erheischt er intensive Reizungen, ein warmes, erregendes, die Lebenskraft möglichst zusammenhal-

tendes Verfahren, und in Fällen, wo zugleich die vegetativen Verrichtungen geschwächt sind, eine möglichste Steigerung seines localen Ernährungsprozesses. Die Rücksicht auf die Ursachen walten auch hier ob. Bei Anästhesien giebt es in der That keine, irgendwie Vertrauen verdienenden Methoden. Man bedient sich eben derselben Mittel, wie bei Acinesien, ist aber eines Erfolges noch weniger versichert. Die warmen, aromatischen, die vegetabilischen und thierischen Localbäder, so wie die Reibungen mit Flanell, Bürsten und andern rauhen Körpern, unter Zuziehung aromatischer, erregender Substanzen, Liniment etc., sind wohlthätige, aber gelind wirkende Mittel von örtlichem Gebrauche. Wein, Spirituosa und scharfe Stoffe, so wie die örtlichen Räucherungen mit Bernstein, Weihrauch, die Dampfbäder, und vorzüglich die Dampfdouchen, deren Strahl man gegen den Verlauf des Nervens richtet, und deren Wirkung um so intensiver ist, je mehr sie zusammengehalten und comprimirt werden, wirken viel kräftiger. Der Galvanismus ist von Vielen gerühmt worden, und gewiss ein wirksames Mittel, aber doch keinesweges in höherem Grade als die Hitze, auf die wir bei Lähmungen am Meisten zu rechnen haben. Die Brenncylinder, die Moxen, die brennende Kerze, in der Nähe des Theils so gehalten, dass sie die Organisation der Haut nicht zerstört und die Primitivfasern der Haut nur reizt, ohne ihr Leben zum Erlöschen zu bringen; das strahlende Feuer des Kamins zu gleichem Zwecke; diese besitzen eine so intensiv reizende Kraft, dass man, wenn es ihnen nicht gelingt, von der Peripherie aus eine Verbindung mit dem Centrum wieder herzustellen, in der That auf unüberwindliche Hindernisse zu schliessen in der Regel berechtigt ist. Hat man Grund irgend eine Localaffection des Nervens vorauszusetzen, und ist man im Stande, auf diese örtlich einzuwirken, so müsste ein den Umständen nach geleitetes, bald antiphlogistisches, oder eine krankhafte Plastik beschränkendes, bald erregendes und reizendes Verfahren gute Dienste leisten. Dies bezieht sich besonders auf die Folgen von Quetschungen, Fracturen u. dgl., wobei Empfindung oder Bewegung gelitten haben. Wenn ein gelähmtes Glied noch einiger Bewegungen fähig ist, oder diese Fähigkeit sich in ihm herstellt, so suche man, wie gering immer der Grad dieser Fähigkeit sei, denselben unmittelbar zur Heilung zu benutzen. Einen fast ganz erlahmten Theil unbeweglich lassen, oder ein amblyotisches Auge gegen das Licht verdecken, ist dasselbe. Die der Function entsprechenden Reizungen sind und bleiben stets die angemessensten Mittel, die Thätigkeit eines Theils zu erhalten und wieder herzustellen. Daher unterlasse man nicht, Gelähmte mit Hülfe von Krücke und Stock zum Gehen zu veranlassen, man gebe ihnen Gegenstände zu halten, und lasse sie greifen, tasten, und Versuche mit Körpern von grösserem, selbst auch von kleinerem Volumen machen. Das Fahren in nicht gefederten, stark stossenden Wagen habe ich bei Paraplegie stets wohlthätig gefunden; bisweilen soll es für sich allein Heilung bewirkt haben. Die psychischen Einflüsse dürfen ebenfalls nicht vernachlässigt werden. Wenn das Gehirn nicht selbst Sitz des Leidens ist, pflegt es, seiner Macht über einzelne Organe beraubt, desto lebhafter in seinem eignen Reiche, in dem der Gedanken und sittlichen Seelenvermögen zu wirken. (Encyklopäd. Wörterb. der mediz. Wissensch. Her. von *Busch, v. Gräfe, Horn* etc. Berlin, 1839. Bd. XXI. S. 45 u. f.)

VIREY empfiehlt eine Tinctur aus der Chrysis ignita oder Gluthwespe gegen Lähmungen. (*Richter, A. G.*, Spez. Therap. B. X.)

WAGNER. In einer Lähmung der Hände durch Bleivergiftung wurde täglich 2—3 Mal ½ Gran Mercurius dulcis gegeben, und damit so lange fortgefahren, bis ein mässiger Speichelfluss eingetreten war; der Erfolg war überaus günstig. (*Horn*, Archiv. 1828. Juli. August.)

WAITZ empfahl als erweckendes Mittel gegen Lähmungen der Extremitäten, wie überhaupt als trefflichen Hautreiz, die Blätter der Urtica stimulans. (*Waitz*, Beobachtungen üb. einige javanische Arzneimittel. Leipzig, 1829. S. 8.)

Das Einathmen der Lebensluft war in 3 Fällen von Lähmungen nützlich. (Pract. Observat. on the use of Oxygen etc. Part I. London, 1800.)

Das Kraut von Rubus chamaemorus soll in Russland, mit Wasser aufgebrüht, gegen Lähmungen und Contractilitätsabnahme der Harnblase mit Erfolg angewendet werden. (*Grindel*, Mediz. pharmac. Blätter. Riga, 1820. Bd. 1. St. 4. S. 44.)

PEMPHIGUS. *Der Blasenausschlag.* (Pemphix, Pompholyx Morta, Morbus bullosus.)

ALIBERT. Oft ist der Blasenausschlag nur eine einfache krankhafte Veränderung der Haut, eine ganz gesonderte Eruption, zu der die innern Verrichtungen in gar keiner Beziehung stehen. Man darf weder erregende, noch schweisstreibende Mittel missbräuchlich anwenden; man darf das krankhafte Streben, das vom Mittelpunkte

nach der Oberfläche des Körpers hin arbeitet, durchaus nicht steigern. Ganz frische Molken scheinen mir hier das beste Getränk; nach derselben Anzeige kann man Kalbs- und Hühnerbrühe, Gummiwasser, Froschbrühe, Gersten- oder Grützenwasser geben. Aber nur zu oft erscheint der Blasenausschlag symptomatisch in andern Krankheiten; er macht häufige Complicationen; er verbindet sich mit biliöser Synocha, mit catarrhalischem oder nervösem Fieber. Erfordert es der Zustand der ersten Wege, so lässt man einige Gran Ipecacuanha nehmen; man reicht den Brechweinstein als Brechmittel oder in gebrochener Gabe. Neigt sich die Krankheit zu mehr oder minder deutlichem Darniederliegen der Kräfte, wird der Athem übelriechend, färbt sich die in den Bläschen enthaltene Flüssigkeit schwärzlich, dann passt China, so wie alle stärkenden Mittel. Wenn der Blasenausschlag ältere oder durch schlechte Ernährung schon geschwächte Personen befällt, dann sind die herzstärkenden Mittel von Nutzen. Auch darf die örtliche Behandlung nicht vernachlässigt werden; man verbindet die in Verschwärung übergegangenen Blasen mit mildem Cerat; man sucht ihre Entzündung durch Auflegen von frischer Butter, von Gurken- oder Wallrathsalbe zu besänftigen; man lässt die Kranken Stärke- oder Gallertbäder gebrauchen und zieht erweichende Fussbäder in Anwendung. Um die Schmerzen zu besänftigen, wäscht man die Wunden mit einem Absud von Mohnköpfen mit Nachtschatten- oder Bilsenkrautwasser. (*Alibert*, Vorlesungen über die Krankhtn. der Haut. Her. von Daynac. Deutsch bearb. von Bloest. Leipzig, 1837. Bd. I. S. 105.)

BILLARD, C. Wenn der Pemphigus einfach ist, so werden einige Bäder, erweichende Lotionen und ein milderndes Regimen ohne Zweifel hinreichend sein, um ihn zu bekämpfen, und wenn er mit Fieber und einer Enteritis complicirt ist, so muss diese vor Allem die Aufmerksamkeit des Arztes fesseln. Endlich, wenn sich der Pemphigus im chronischen Zustande zeigt, so ist die Heilung schwieriger. Denn die mit Pemphigus chronicus behafteten Kinder befinden sich gewöhnlich im Zustande von Marasmus, und die Heilmittel, welche fähig sind, eine Entzündung zu bekämpfen, bringen da wenig Wirkung hervor. Bäder von einer niederen Temperatur, Waschen mit einer leichten Aqua vegeto-mineral., Frictionen mit Ungt. oxygenatum an den Theilen, wo die ulcerirte Haut beständig mit neuen Krusten bedeckt wird; der Wechsel der Amme, der Speisen und des Klimas, das nicht lange dauernde, aber täglich erneuerte Aussetzen der Sonnenhitze, die Auswahl einer guten Milch, da wo die Kinder nicht gestillt werden, sind die allgemeinen Anzeigen, welche sich in Bezug auf die Behandlung des Pemphigus bei Kindern darbieten. (*Billard, C.*, Die Krankhtn. der Neugebornen u. Säuglinge. A. d. Franz. Weimar, 1829. S. 118.)

von BRAUN, L. Der erste Act der Therapie muss jederzeit sein: die erregende Ursache der Krankheit zu entfernen. Diese erregende Ursache ist hier die Störung des vegetativen Systems. Dieses kann aber gestört werden: 1) durch blosse Störung der Hautfunction, ohne andere organische Leiden, indem die Hautthätigkeit durch irgend einen Reiz erhöht wird, und zugleich ein entzündliches Fieber statt findet. Hier werden Antiphlogistica und Diaphoretica angewendet. 2) Die Krankheit ist mit einem bedeutenden organischen Leiden verbunden, mit gastrischen Affectionen, Störungen der Darm-, Leber- oder Nierenfunction. — a) Der Magen ist das afficirte Organ, es äussern sich gastrische Beschwerden; hier können der Brechweinstein in kleinen Gaben, gelinde Abführmittel, Potus Riverii, auch diaphoretische Mittel gereicht werden. Ist wirkliches Erbrechen vorhanden, so müssen das Brausepulver und Abführmittel, auch gelind bittere und schweisstreibende Mittel angewandt werden. Beim Blutbrechen leisten Emulsionen und schleimige Getränke, mit bittern Mandeln oder Opium, Extr. hyoscyam. versetzt — das Brausepulver oder ein Pulver von Opium und Crocus, wesentliche Dienste. Damit verbindet man Hautreize und Cataplasmen auf den Unterleib und Magen. Im Allgemeinen muss man suchen den Leib durch gelinde, ölige Klystire offen zu erhalten, auch leisten hier die warmen Bäder gute Dienste. b) Der Darmkanal ist vorzüglich ergriffen. Dies äussert sich durch abwechselnde Verstopfungen und Durchfälle, blutige, schmerzhafte Stühle, Kolik, Meteorismus etc. Die Verstopfung erfordert viele schleimige Getränke mit Oelen und Salzen, bei Neigung zur Enteritis Blutentziehungen, Mercur. dulc. innerlich, und äusserlich Quecksilbersalbe. Im Allgemeinen sind hier erweichende Klystire und mässige Diät angezeigt, so wie die lauen Bäder. Die Durchfälle, wenn sie nicht zu heftig und schmerzhaft sind, verlangen gerade keine eigene Behandlung; wird aber der Kranke durch dieselben sehr geschwächt, so sucht man sie durch gelind bittere, adstringirende Mittel, und stark schleimige Klystire, in dringenden Fällen selbst mit Opium, aufzuhalten. Sind sie schmerzhaft, so fordern sie schleimige, emulsive Getränke, mit wenig Laudanum, gelinde

diaphoretische Mittel; äusserlich Hautreize, Sinapismen auf die Arme, Einreibungen des Unterleibs mit Quecksilbersalbe und Cataplasmata. Uebrigens muss bei Leiden des Darmkanals immer dahin getrachtet werden, die Oeffnung im Normalzustande zu erhalten, Blähungen zu vermeiden, und der Atonie des Darmkanals vorzubeugen. Hier sind die gelind abführenden Extracte, der Weinstein, Rheum mit diaphoretischen Mitteln an ihrem Platze. Beim Pemphigus mit fauligen Durchfällen sind Antiseptica, das Acetum bezoardic., China, Spirituosa — indicirt. c) Die Leber ist der Sitz des Leidens; dies characterisirt sich vorzüglich durch gelbliche Hautfarbe, gelbe Tingirung der Sclerotica, Anschwellung in der Lebergegend etc. Ist der Puls hart, und heftige Fieberbewegungen, so sind Blutentziehungen, besonders topische, und Mercur. dulc. angezeigt. Bei krampfhaften Erscheinungen, heftiger Kolik, plötzlicher Entstehung der Gelbsucht, Abgang von Gallensteinen mit den Excrementen, ist Opium, Terpenthinöl mit Naphtha, Seife, Fel tauri und gelind auflösende Mittel anzuwenden. Ueberhaupt sind hier die auflösenden Mittel an ihrer Stelle. Zugleich findet Anwendung von Diaphoreticis, besonders Vinum stibiat., Hautreize, Cataplasmen und Einreibungen der Mercurialsalbe in die Lebergegend statt. d) Das Exanthem ist mit einem Leiden der Harnwege verbunden. Hier sind Kalkwasser, schleimige Diät, Vermeidung aller sauren Nahrungsmittel die vorzüglichsten Arzneien. Treten krampfhafte Urinverhaltungen ein, so kann man den Diureticis Opium oder Extr. hyoscyam. zusetzen. Bei entzündlichen Erscheinungen möchten die diuretischen Salze, und die Verbindung der Digitalis mit Calomel Anwendung finden. Bei Erscheinungen von Stein und Gries wird Kalkwasser, kohlensaure Mineralwässer, Alkalien und Seifen, Vermeidung aller Säuren, und eine streng vegetabilische Kost das Erheblichste leisten. Hat man Grund, eine Nierenverhärtung zu vermuthen, so ist der Zusatz von Cicuta zu den auflösenden und diuretischen Mitteln zu empfehlen. Nebenbei können Einreibungen von krampfstillenden, erweichenden, diuretischen Mitteln gebraucht werden. Der Kranke muss stets viele auflösenden, schleimigen Getränke geniessen, und öfters warm baden. 3) Der Pemphigus erscheint als Folge eines zurückgetretenen Exanthems. In diesem Falle sind vorzüglich die schweisstreibenden, hautreizenden Mittel angezeigt; äusserlich die Anwendung reizender Einreibungen, Schwefelsalbe, Liniment. camphor., Seifen, Schwefel- und aromatische Bäder — dann die künstlichen Geschwüre. 4) Zuweilen erscheint der Pemphigus bei veralteten syphilitischen Beschwerden. In diesem Falle bleibt das Quecksilber in Verbindung mit Kampher und Opium, Schwefel, Digitalis, Sassafras, Spec. lignorum — die vorzüglichsten Mittel. Das Calomel und der Aethiops mineral. sind hier allen übrigen Mercurialien vorzuziehen, besonders in Verbindung mit dem reichlichen Gebrauche der Holztränke und des Kamphers. Aeusserlich dürfte allenfalls die Einreibung der Mercurialsalbe, nie aber die eigentliche Schmierkur, statt finden. Besonders ist auch Sorge zu tragen, dass die Salivation immer vermieden werde. 5) Ist der Pemphigus mit scrophulösen Leiden complicirt, so ist der Aethiops miner. und antimon. mit Digitalis und gelind bittern Mitteln angezeigt. Nebenbei wird der Eichelkaffee, und andere stärkenden Mittel verordnet, und häufige Bäder. 6) Bei arthritischen Individuen, wo der Pemphigus schon verschiedene Mal beobachtet wurde, versprechen die Antarthritica und der fortgesetzte Gebrauch äusserer Reizmittel die meiste Erleichterung, besonders in Verbindung mit auflösenden diuretischen Arzneien. Auch sind hier vorzüglich warme aromatische und Schwefelbäder anzurathen. 7) Beim Auftreten des Pemphigus mit hysterischen und hypochondrischen Krampfzufällen finden die antispasmodischen, diuretisch-resolvirenden Mittel ihre Anwendung. Sind hartnäckige Anomalien der Menstruation die wahrscheinliche Ursache dieser Zufälle, so suche man diese durch Dämpfe, Fuss- oder Halbbäder — durch Einreibung erweichender Salben in den Unterleib, gelinder Abführmittel, wieder zum normalen Stande zurückzuführen. 8) Ist der Pemphigus auf Gebrauch der Arzneimittel, z. B. des Quecksilbers, der Phosphorsäure, oder scharfer vegetabilischer Substanzen, und durch Speisen entstanden, so müssen die Arzneien ausgesetzt werden, durch gelinde Abführmittel und Diaphoretica die Säftemasse umgestimmt, und den schädlichen Substanzen entgegenwirkende Mittel gereicht werden. Im zweiten Falle ist zuerst ein Brech- oder Abführmittel anzuwenden, und dann giebt man erst bittere Extracte mit diaphoretischen Mitteln und guter leichter Diät. Wäre derselbe durch Einwirkung eines Giftes entstanden, so ist zuerst die Natur des Giftes auszumitteln, sodann dessen spezifische Wirkung zu vernichten; Schwefelbäder, Schwefelwässer, Seife, Schwefelkalien, gelinde auflösende Extracte werden hier die besten Dienste leisten. 9) Das den Pemphigus begleitende Fieber ist entweder entzündlich, faulig, oder nervös; sein Typus ist bald continuirend, remitti-

rend oder intermittirend. a) Ist das Fieber entzündlich, der Puls hart, die Secretionen gehemmt, heftiges Brennen der Haut vorhanden; der Harn spärlich und stark geröthet, so findet die Anwendung antiphlogistischer Mittel statt: diluirende Getränke mit Nitrum, Weinstein, Salmiak, Blutentleerungen, vorzüglich topische, sind hier die besten Mittel. Hat die Heftigkeit des Fiebers sich in etwas gemindert, so treten gelind diaphoretische Mittel an die Stelle der vorigen; äusserlich werden Sinapismen auf die Fusssohlen, Waden, mässig warmes Verhalten angeordnet. Paaren sich mit den entzündlichen Erscheinungen biliöse, so ist Salmiak, Calomel und der reichliche Gebrauch gelinder abführender Extracte und der Mittelsalze indicirt. b) Hat das Fieber einen fauligen Character, so findet die Behandlung der fauligen Fieber überhaupt statt; vorzüglich aber ist hier die China, Liq. anodyn., reizende, bittere Mittel — Acetum bezoardic. etc. zu rathen. Blasenpflaster und künstliche Geschwüre sind hier besonders zu vermeiden; hingegen werden Bäder, besonders von aromatischen Kräutern, und Seifenbäder sehr gute Dienste leisten. c) Zeigen sich nervöse Symptome, so muss man zu den im Typhus allgemein angezeigten Mitteln schreiten; vor allen aber ist hier Kampher, Opium, Acet. bezoardic., Liq. ammon. succ., Valeriana, Moschus, Castoreum und Crocus zu empfehlen. d) Das intermittirende Fieber hat entweder den entzündlichen, faulen oder — nervösen Character; in jedem dieser Fälle findet die oben angegebene Behandlung statt; immer aber werden nach Reinigung der ersten Wege, China, Kamillen und bittere Extracte die erspriesslichsten Dienste gewähren. e) Bei der lentescirenden Form sind wieder die China und die oben angeführten stärkenden Mittel angezeigt. 10) Zuweilen enthalten die Blasen eine scharfe Flüssigkeit, welche die unterliegenden Theile zerfrisst, wodurch dann böse Geschwüre entstehen. Hier sucht man die Schmerzen durch Gebrauch von Ceraten, Oelen, Salben, Rahm, schleimigen Abkochungen, womit die Stellen lauwarm gewaschen werden, zu mildern. Ueberhaupt sind laue Bäder hier vorzüglich zur Erleichterung des Kranken und schnellerer Heilung der Blasenstellen dienlich. Nehmen die schwärenden Blasenstellen ein übles, fauliges Aussehen an, so kann man sie mit Möhrenbrei, vegetabilischer Kohle, kohlensaurem oder Chlorinewasser verbinden. Gehen sie in atonische Geschwüre über, so müssen Weiden-, Eichen-, Ulmenrindendecocte, China und Myrrhe, Ungt. digestiv., Kamphersalbe etc. angewendet werden. Den Uebergang der Blasenstellen in Brand zu vermeiden, sind China, Umschläge mit Kamillen und andern aromatischen Substanzen, Bals. arcaei, Kampher und die thierische Kohle in Verbindung mit China — anzurathen. Befallen die Blasen sensible Organe, z. B. die Augen, Genitalien etc., und hat man von der Flüssigkeit derselben gefährliche Folgen zu erwarten, so ist es zweckmässig, die Flüssigkeit durch eine grosse Oeffnung abfliessen zu lassen, und dann die Blasen nach oben angezeigter Weise zu behandeln. Immer muss der Arzt hier suchen die Schwärung so viel als möglich zu verhindern. 11) Erstrecken sich die Blasen durch die Mundhöhle nach innern Theilen, so muss man alle reizenden Arzneien bei Seite setzen, indem dadurch verschiedene topische Entzündungen entstehen, die durch Reizmittel nur noch gesteigert werden. Sind wirklich solche Entzündungen entstanden, so werden sie nach den Regeln der Kunst behandelt. Vorzüglich sind aber hier die Hautreize auf alle nur mögliche Weise anzuwenden, um sobald als möglich eine Eruption auf der äussern Oberfläche hervorzubringen. Innerlich giebt man schleimige Getränke, Emulsionen etc., die zugleich den Schmerz lindern, und, bei der Unmöglichkeit andere Speisen zu geniessen, zur Nahrung dienen. Bei der Diät ist im Allgemeinen nur noch zu bemerken, dass vorzüglich der Genuss saurer Substanzen, gesalzener Fisch- und Fleischspeisen vermieden werden müsse. Am Zweckmässigsten sind schleimige Nahrungsmittel; überhaupt aber ist in den meisten Fällen die vegetabilische Kost der thierischen vorzuziehen. Die Nachkur richtet sich in den einzelnen Fällen nach den dort angegebenen Behandlungsarten; im Allgemeinen aber ist der Gebrauch tonischer Mittel, der Schwefelbäder, Schwefelkalien, Schwefelwässer, fleissiges Baden überhaupt, Reinlichkeit, Bewegung in der frischen Luft, gesunde nahrhafte Diät, Vermeidung stark gesalzener Speisen, besonders der Seefische, und Mässigkeit im Genusse geistiger Getränke anzurathen. Vorzüglich möchten Luftveränderungen, besonders kleine Bergreisen der Vermeidung der Recidive entsprechen. (*v. Braun, L.*, Ueb. die Erkenntniss u. Behandlg. des Pemphigus. Freyburg, 1823. S. 62 u. f.)

BRAUNE, H. G. C. Der Pemphigus bedarf zur Heilung keiner äusserlichen Mittel. Alle chirurgische Hülfe besteht bloss darin, dass die Flecke von den Blasen an Stellen, wo sie gerieben oder gedrückt worden sind, mit einer einfachen Pommade bedeckt werden; Bleimittel und alle andern trocknenden Sachen sind schädlich. Sind die Flecke brandig geworden, so schafft Carottenbrei oder Chinadecoct Nutzen.

Bei Blasen im Munde fand ich laue Milch oder einen reinigenden und einwickelnden Absud mit Rosenhonig sehr heilsam, wenn der Kranke sich damit bähete. Sind die Speiseröhre, der Magen und die dünnen Därme mit Blasen besetzt, und zwar so stark, dass keine Speisen und Getränke genossen werden können, so müssen Opiate, demulcirende Mittel und Milch oder andere nährende Klystire gegeben und durch äussere Reizmittel, vielleicht auch durch laue Bäder, der Ausschlag nach aussen befördert oder geleitet werden, wenn man nicht geschwind genug die Ursache der Krankheit selbst heben kann. Die Blasen aufzustechen und die Feuchtigkeit herauszulassen, ist nicht rathsam, sondern zuweilen höchst nachtheilig. Freilich ereignen sich auch Fälle, wo der Arzt, um Schmerz zu verhüten, einige Blasen aufstechen muss. Dies ist nöthig, wenn Blasen mit Geschwulst oder Rose verbunden an Theilen entstehen, wo die durch die Blasen vermehrte Spannung schädliche Folgen haben kann, wie ich an den Augen, Geburtstheilen und am After gesehen habe. Die innern Mittel gegen diese Krankheit sind verschieden nach den verschiedenen Arten derselben. Ist die Krankheit bloss sichtbar in oder nach einem hysterischen Anfalle, wo viel blasser, wasserheller und geruchloser Harn abfliesst, auch nie sich Gries in demselben gezeigt hat, und ist ausser den Anfällen der Urin in gehöriger Menge und Beschaffenheit in Rücksicht auf Farbe und Geruch ausgeleert worden, so schaffen Asant, Mohnsaft, Bibergeil, Bisam, erweichende und krampfstillende Klystire baldigen Nutzen. Beim Blasenfieber beruht die Kur auf Behandlung des Fiebers. Jedoch sind auch Selterwasser, Queckendecoct, gelinde krampfwidrige Mittel, äusserlich in der Nierengegend Einreibungen von flüchtigem Liniment und erweichende Bähungen zu empfehlen. Aber Alles mit der Einschränkung, wenn es die Fieberbewegungen erlauben. Hat der Arzt einen Pemphigus vor sich, wo die Zeichen des Krampfs und der Verengerung der Gefässe in den Nieren fehlen, so dürften auflösende und diuretische Mittel, als Squilla, Colchicum, Digitalis, Kali et Natrum carbonic., Kalkwasser und die Kelleresel zu empfehlen sein. Nur ist zu bemerken, dass man die Bereitungen der Squilla und des Colchicum mit Essig meide. Zuweilen sind auch die Infarcten der Anfang zu steinichten Concretionen, und es ist immer rathsam, mit diesen angegebenen Mitteln gleich gelinde, steinauflösende zu verbinden, z. B. eine Mischung aus Weinsteinrahm mit Magnesia, oder die Potio Riverii. Sind in dieser Periode die Kräfte des Kranken gut, hat er Bewegung, und ist die Anhäufung noch nicht hartnäckig, so sind verdünnende, einwickelnde Tisanen mit Goldschwefel zur Kur hinreichend. Sind aber schon Steine in den Nieren vorhanden, so sind das Kalkwasser, die Bärentraube, die fixe Luft und Seifensiederlauge, wenn sie anders der Magen vertrüge, die Heilmittel. (*Braune, H. G. C.,* Versuch üb. den Pemphigus u. das Blasenfieber. Leipzig, 1795. S. 68 u. f.)

BURSERIUS empfiehlt beim Pemphigus Säuren und fäulnisswidrige Mittel, vorzüglich die Fieberrinde. Er räth die Blasen zu öffnen, damit die scharfe Feuchtigkeit nicht tiefer eindringen möge, will jedoch, dass man keine äussern Mittel auflegen soll, welche die Feuchtigkeit zurücktreiben oder austrocknen. (Samml. auserlesen. Abhdlg. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIII. S. 513.)

CAZENAVE und SCHEDEL. Der acute Pemphigus ist eine leichte Krankheit, und oft wird die Gesundheit bloss durch die Diät, durch verdünnende Getränke und durch Ruhe bald wieder hergestellt. Indessen wenn Symptome einer starken Entzündung vorhanden sind, wenn der Ausschlag sehr ausgebreitet ist, so wird man mit Nutzen lauwarme Bäder, einen Aderlass anwenden oder Blutegel an den After anlegen können. Was den chronischen Pemphigus betrifft, so muss die Behandlung in den ersten Zeiträumen auch antiphlogistisch sein, doch mit mehr Vorsicht. Verdünnende und säuerliche Getränke (Gerstenwasser mit ℨß Schwefelsäure), lauwarme Bäder, später alkalinische Bäder sind die Mittel, deren Anwendung im Anfange passend ist. Zugleich muss man die Schmerzen, wenn sie heftig sind, durch schleimige Applicationen und durch den innerlichen Gebrauch der Opiate stillen, vorzüglich wenn viel Schlaflosigkeit vorhanden ist. Diese Mittel werden noch mehr angezeigt sein, wenn zugleich Diarrhöe, dumpfe Bauchschmerzen etc. vorhanden sind. Endlich muss man zu Blutentziehungen seine Zuflucht nehmen, wenn ein hartnäckiger Husten, Blutspucken oder andere Symptome von mehr oder weniger schwerer Störung verschiedener Organe sich zeigen. Doch muss man sich sehr hüten, den chronischen Pemphigus als eine offenbar entzündliche Affection zu betrachten, und wenn trotz dem Gebrauch der angezeigten Mittel neue Ausbrüche zu erscheinen fortfahren, so muss man die Kräfte des Kranken durch eine gute Nahrung, durch einen starken Wein zu heben suchen. Ferner muss man da den Kranken Säuren, z. B. eine Chinaabkochung mit Zusatz von ℨj Schwefelsäure auf die Pinte, oder einige Eisenpräparate, Pillen von Ferrum sulphuric., Vinum martiat. etc. nehmen lassen. Der Gebrauch dieser Mittel darf

nicht auf die alten Individuen beschränkt werden; man muss auch bei noch jungen Kranken Zuflucht dazu nehmen, wenn der Ausschlag bleibend ist, und wir haben im St. Louis-Hospital mehrere solche Fälle beobachtet, wo die technische Behandlung die glücklichsten Wirkungen hervorgebracht hat. Uebrigens muss sie mit Vorsicht angewendet und der Constitution und dem Zustande des Kranken angepasst werden. (*Cazenave* u. *Schedel,* Prakt. Darstellg. d. Hautkrkhtn. A. d. Franz. übers. Weimar, 1829. S. 137.)

DICKSON, St. Was die Heilungsart des Pemphigus anbelangt, so zeigen die fast durchgehens vorhandenen Zufälle von Schwäche und Neigung zur Fäulniss deutlich an, was man bei solchen Kranken zu thun hat. Wenn Blasen an den innerlichen Theilen entstehen, so muss man den Reiz durch Opiate, demulcirende Mittel und gelinde Laxirmittel zu verhindern und die Kräfte des Kranken durch gute Nahrung zu erhalten suchen, dabei aber die Hauptmittel, die Fieberrinde und den Wein, vornehmlich aber den letzteren fleissig gebrauchen. (Transact. of the royal Irish acad. Dublin, 1787. Bd. I.)

FISCHER. Aeusserlich lässt sich beim Pemphigus, ausser Reinlichkeit und öfterem Wechseln der Wäsche, wenig thun. Bildet sich aus den Blasen desselben ein bösartiger Schorf, so lasse ich die grindigen Stellen entweder mit süssem Mandelöl allein, oder mit einer Salbe aus Wallrath, weissem Wachse und süssem Mandelöl bereitet, bestreichen. Innerlich empfehle ich das Hufeland'sche Kinderpulver, wovon bisweilen eine kleine Messerspitze voll gegeben wird. Warme Bäder von Weizenkleie und Seife sind, in beiden Krankheiten, als Nachkur sehr zu empfehlen. (*Hufeland,* Journal. Bd. LXII. St. 4. S. 93.)

FRANK, Peter, schlägt gegen den mit hysterischen Zufällen complicirten Pemphigus Opium mit Moschus vor. (*Frank, Peter,* Behandlung der Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. III. S. 169.)

GREEN, Jon. Ruhe, Enthaltsamkeit und Verdünnungsmittel erweisen sich gegen den acuten Pemphigus gewöhnlich genugsam hülfreich, um die Krankheit zu einem heilsamen Ausgang zu führen. Wenn ein beträchtlicher Grad fieberhafter Aufreizung den Ausschlag ankündigt, so kann ein Aderlass zweckmässig sein. Das antiphlogistische Heilverfahren muss auch in Fällen von chronischem Pemphigus befolgt werden. Bei Bejahrten aber müssen wir uns hüten, dies Verfahren zu übertreiben; eine geordnete Diät, der Gebrauch eines gesäuerten Getränks, und das lauwarme, bisweilen warme alkalische Bad müssen immer zuerst versucht werden. Schmerz und Schlaflosigkeit können durch Opium in einer oder der andern seiner Formen gelindert werden, indem die auf diese Arznei folgende Verstopfung mittelst ganz milder Abführmittel und Klystire von warmem Wasser verhütet wird. Die begleitenden Krankheiten müssen zu gleicher Zeit sorgfältig berücksichtigt und, ohne Rücksicht auf die Hautaffection, nach den gewöhnlichen Methoden behandelt werden. Wenn die lindernde Behandlungsmethode nicht besonders gut wirkt, so ist dagegen eine entgegengesetzte oder tonische Verfahrungsweise häufig von dem besten Erfolge begleitet. Es muss dann den Kranken eine leicht nährende thierische Kost in solcher Menge gestattet werden, dass sie der Magen leicht verdaut und wie sie der Organismus ohne Aufregung leicht ertragen kann; etwas alter und guter Wein, ein gesundes Bier können nebenbei mit Vorsicht versucht werden, und der Kranke muss die reine Landluft geniessen. Um den Gebrauch von Arznei nicht ganz aufzugeben, kann ein oder das andere Eisenpräparat und die Abkochung der China mit Schwefelsäure, oder das schwefelsaure Chinin in regulirten Gaben, häufig mit trefflichem Erfolg gereicht werden. Diese Behandlungsweise passt nicht nur für Personen von geschwächtem Körper, sondern auch viele junge Leute von cachektischem und geschwächtem Ansehen erfahren den grössten Nutzen von derselben. (*Green, Jon.,* Prakt. Compendium der Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 118.)

HAASE ist der Meinung, dass diuretische Mittel wenig ausrichten werden, indem es nicht sowohl auf die Quantität, sondern auf die Qualität des abgehenden Urins ankomme. Vorzüglich empfiehlt H. den anhaltenden Gebrauch des Kali sulphuratum, womit Bäder aus der Kalkschwefelleber (1—3 Unzen auf das Bad) verbunden werden sollen. (*Haase,* Ueber die Erkenntniss u. Kur der chron. Krkhtn. Leipzig, 1820. Bd. III.)

JÖRG. Die Behandlung der Schälblasen besteht in Folgendem: 1) Hat man dafür zu sorgen, dass das Kind nichts Anderes, als eine gute Mutter- oder Ammenmilch zur Nahrung bekommt, indem jede andere Ernährungsart den Ausschlag länger dauern, auch wohl einen höhern Grad erreichen lässt. 2) Ordnen wir an, dass die Pusteln beim Baden, Ankleiden und beim Aus- und Einwickeln des Kindes möglichst geschont und nicht aufgedrückt werden, um dadurch jede Gelegenheit zum Wundwerden und zur Entzündung entfernt zu halten. Die Wäsche und die Windeln dürfen weder durch dicke Säume, Näthe, noch durch

andere Härten drücken. 3) Sind die Pusteln in grösserer Anzahl vorhanden, so untersagen wir das Baden und Waschen so lange gänzlich, bis die meisten davon in Schorfe verwandelt sind; denn wenn die Wärterin auch noch so viel Vorsicht anwendet, so zerdrückt sie doch beim allgemeinen Abtrocknen des gebadeten und gewaschenen Kranken immer mehrere derselben. Entbehrt das Kind aber dieses Reinigungsmittel, so muss man ihm dieses durch den öfteren Wechsel weisser und ganz weich vorgerichteter Wäsche zu ersetzen suchen. 4) Hindert uns aber die Menge der Blasen nicht weiter, indem selbige gleich anfänglich nur in geringer Anzahl zum Vorschein kommen oder weil viele derselben schon wieder verschwunden oder dem Verschwinden nahe sind, so nützen dem Kinde besonders die Bäder, welche mit dem Serpyllum geschwängert sind. Rathsam ist es jedoch, dass man das Kind jedes Mal nur ungefähr eine Viertelstunde lang in der Kräuterbrühe verweilen lässt und dass die Temperatur desselben um 1 — 2 Grade niedriger eingerichtet wird, als im Badewasser für ein ganz gesundes Kind. Innere Mittel sind gegen diese Hautkrankheit völlig überflüssig. Die Frage, ob die Pusteln geöffnet werden müssen, ist bis jetzt noch nicht berührt worden. Ich habe oft gesehen, dass sie schnell heilten, sie mochten aufgestochen, aufgedrückt, oder uneröffnet geblieben sein, und deswegen bin ich auch überzeugt, dass nicht viel darauf ankommt, wenn sie nur nicht zu früh, nicht vor ihrer völligen Entwickelung und vor Beendigung der luxuriösen Ausschwitzung von Serum verletzt werden. Dessenungeachtet werde ich es immer als Regel aufstellen, dass man sich nicht an diesen Pusteln vergreife, sondern sie lediglich der Natur überlasse. (*Jörg*, Ueb. d. physiol. u. pathol. Leben des Weibes. Leipzig, 1836. Bd. I. S. 496 u. f.)

KAPFF heilte einen Pemphigus universalis bei einem nicht regelmässig menstruirten Mädchen durch Eröffnung der Blasen, Darreichung von Weinsteinwasser, einem Infus. arnicae mit Salzsäure und bisweilen Opium. (Würtemb. mediz. Correspdzbltt. 1837.)

KASTNER heilte einen Fall von Morbus bullosus bei einem 17jährigen Mädchen, bei dem die mit gelblichem Serum gefüllten Blasen seit der ersten Jugend bestanden hatten, stets nach 6 — 12 Stunden platzten und dann einen Schorf bildeten, und dessen Eltern öfters syphilitisch gewesen waren, durch wiederholte Abführmittel, einen Holztrank und lauwarme Bäder, in denen ℔ij Asche und Salz aufgelöst waren. (*Casper*, Wochenschrift. 1835. Nr. 39.)

v. MARTIUS, H. Die Hauptindication für jeden denkenden rationellen Arzt ist, die erregenden Krankheitspotenzen auszumitteln und zu beseitigen. Im Allgemeinen haben bis jetzt die kräftigern desoxydirenden Arzneien noch immer das Meiste geleistet. Weil aber häufig Fehler in den Unterleibseingeweiden, Obstruction, Infarcten, Verschleimung, Wurmreiz u. a. m., hierbei concurriren, so sind folglich diese Nebenreize durch passliche Mittel zuvörderst zu beseitigen. Man thut daher wohl, die Kur mit gelinde abführenden, kühlenden Arzneien nicht nur zu beginnen, sondern mit deren Anwendung auch im Verlaufe der Krankheit von Zeit zu Zeit fortzufahren. Von vorzüglichem Nutzen sind hierbei Neutral- und Mittelsalze, luftsaure Mineralwässer, besonders der Wildunger Brunnen; antiscorbutische frische Kräutersäfte; Manna oder statt dessen Honig, welcher dasselbe bewirkt, entweder allein oder mit Seife; ausgepresste fette Oele von Leinsamen, Schlafmohn, Oliven, Wallnüssen, Buchenkernen, Mandeln u. a. m., die insgesammt von gleichem Effecte, dabei weit consequenter und auch viel wohlfeiler sind, als das so theure, beinahe immer ranzige, und folglich sogar schädliche Ricinusöl. Nächst den evacuirenden Arzneien sind Blutentleerungen, sowohl allgemeine als topische, Blutegel und Schröpfköpfe, zu Beseitigung der Vollblütigkeit und des Entzündungszustandes, jederzeit von entschiedenem Nutzen. Etwanige unterdrückte Blutflüsse suche man durch das erforderliche Regimen wieder herzustellen. Die Hautausdünstung befördere man durch gelinde Leibesbewegung, nöthigenfalls durch erweichende lauwarme Umschläge, Bähungen, Dämpfe und Bäder. Innerlich durch erweichende, verdünnende, einwickelnde, schmerzlindernde, krampfstillende, besänftigende Mittel. Dergleichen sind Decocte und Infusen von den Blüthen der Malva rotundifolia, Althaea officinalis, Alcea rosea, Melilotus officinalis, Tilia europaea, Matricaria chamomill. u. a. m., ingleichen von den frischen Blättern des Pfirsichbaums und der Aprikose, von Mohnköpfen, von den Wurzeln der Scorzonera, Althaea, Sarsaparilla, Symphytum, Salep u. v. a. Empfehlbar sind Emulsionen von Süssmandeln, Mohnsamen und Hanfkörnern. Ferner Löwenzahn- und Queckenmellago, frischer Möhrensaft, Runkelrübensaft, Birkensaft, Honigwasser. Hierauf schreitet man nach Befinden der Umstände zu absorbirenden Droguen. Dergleichen sind die fixen und caustischen Laugensalze, fixe Luft, Kalkwasser, ungelöschter Kalk, Seifensiederlauge, Kali, Natrum,

gebrannte Eierschalen, Magnesia, Salpeter, Minderer's Geist und andere desoxydirende Mittel. Auch nützt, nach Massgabe der Umstände, der gesättigte und eingedickte Absud von Wachholderbeeren und Dulcamara. Ferner ist die Seife ein vorzügliches Mittel. Bittere Extracte, Rhabarber, China, Eichelkaffee, Martialia, Baldrian, Opium, nach Befinden der Umstände Pflanzensäuren und sowohl reine, als versüsste Mineralsäuren, in möglichst verdünntem Zustande, in einzelnen Fällen die Spiessglanzpräparate, der Schwefel, der salzsaure Baryt, erwiesen sich wirksam. Mit Vorsicht sind die rein urintreibenden Mittel in Anwendung zu bringen. Bei dem Pemphigus der Neugebornen erwiesen sich gelind abführende, absorbirende, auf den Urin und Schweiss wirkende Medicamente, vorzüglich die Rhabarber und Magnesia mit Fenchelwasser, Rhabarbertinctur, verdünnter Brechwein, als ganz vorzüglich zweckmässig. Das sind in gedrängtester Kürze die vorzüglichsten, beim Blasenausschlage bis jetzt vorgeschlagenen und in Anwendung gebrachten Mittel. Jeder wird nach eigenem Ermessen bei vorkommenden Fällen die passenden auswählen. In sehr wenigen Fällen bedarf man äusserlicher Mittel, oder gar eigentlicher chirurgischer Hülfe. Vorzüglich zweckmässig sind Laugen-, Seifen-, Schwefel-, Eisen-, Loh-, Malz- und Kräuterbäder. In Fällen, wo sich die Blasen geöffnet haben und schmerzhafte bedenkliche Geschwüre danach entstanden sind, nützen milde, ölichte, einwickelnde, schmerzlindernde Dinge: Eiweiss, Quitten-, Flohsamen-, Leinsamenschleim, ganz frisches Schweinefett, Altheesalbe. In Fällen, wo sich die Blasen zur Bösartigkeit hinneigen, der Grund sehr entzündet ist, nässt und schmerzt, kann man ohne Bedenken Umschläge von kaltem Wasser oder Schnee, Goulard'schem Wasser, Kampherspiritus und Opiumtinctur machen. Wo die Umstände es erheischen, nimmt man seine Zuflucht zu Fomentationen von Bilsenkraut und Mohnköpfen. Und wenn die Blasen vielleicht gar in brandige Entzündung übergehen sollten, ist frischgeriebener Möhrenbrei, Decocte von Weidenrinde, Eichenrinde und Myrrhen angezeigt. Das Aufstechen der Blasen ist verwerflich. Das diätetische Regimen anlangend, so eignen sich für Pemphiguskranke lediglich ganz leichte Nahrungsmittel, und zwar vorzugsweise mehr Pflanzenkost als Fleischspeisen. Gewöhnliche Wassersuppe, viel schleimige, leicht verdauliche, dabei nährende, ein den Darmkanal nicht beschwerendes reines Wasserstoffgas entwickelnde Dinge nützen. Als Getränk sind Quellwasser, gut gehopftes leichtes Bier, Malztrank, Ziegenmilch, Molken, dünne Kalbfleischbrühe, Hühnerbouillon, mitunter ein Glas Meth oder Zuckerbier, zu empfehlen. Ein Hauptbedingniss ist körperliche Ruhe und Vermeidung aller Gemüthsbewegung. (*v. Martius*, *H.*, Ueb. den Blasenausschlag oder Pemphigus. Berlin, 1829. S. 58 u. f.)

MAUNSELL. Der Pemphigus gangraenosus, von Stokes d. A. so bezeichnet (Dublin med. and phys. essays. Bd. I. Dublin, 1808), findet sich nicht selten bei Kindern und bildet eine gefahrvolle Krankheit. Sie kommt gewöhnlich während der 5 ersten Lebensjahre vor, besonders bei Kindern der Armen, die in unreiner Luft, unter schlechten Verhältnissen leben; zuweilen nimmt sie einen epidemischen Character an. Die Behandlung dieser Krankheit ist gewöhnlich hauptsächlich gegen ihre localen Symptome gerichtet, und Stokes gab sich viele Mühe, die Composition einer Salbe, die von den irländischen Landleuten vielfach mit Erfolg angewendet worden zu sein scheint, kennen zu lernen und sie bekannt zu machen. Den Hauptbestandtheil dieser Salbe bilden nach Stokes die Blätter der Scrophularia nodosa. Seine Behandlung bestand im ersten Augenblick in der Anwendung von zerriebenen gelben Rüben oder eines Teiges von Porter und Hafermehl auf die Geschwüre. Nach Verlauf von ungefähr 8 Stunden wurden diese Ueberschläge entfernt, die afficirten Theile mit einem leinenen Tuche sanft abgewischt und dann die bis zur Honigconsistenz geschmolzene Scrophulariasalbe mittelst einer weichen Feder und mit der grössten Sorgfalt auf die ganze Oberfläche des Geschwürs aufgetragen. Nachdem das Geschwür so mit der Salbe bedeckt ist, muss dieselbe Salbe mit einem Zusatz von Wachs (1 Th. auf 8 Th.) aufgetragen und dies in bedeutenden Fällen alle 4 — 6 Stunden wiederholt werden. Hinsichtlich der allgemeinen Behandlung sagt Stokes: „Ich halte es für nöthig, dass der Leib des Kindes offen erhalten wird. Auch verordne ich den innerlichen Gebrauch von Spundhefen, die nach meiner Ansicht dienlich sind, obgleich ich nicht bestimmt nachweisen kann, dass es sich so verhält." Mit vorstehender Localbehandlung können wir uns vollkommen einverstanden erklären, indem wir von der Anwendung der Scrophulariasalbe wirklich guten Erfolg sahen; aber nach unserer Erfahrung ist zugleich eine sehr sorgfältige allgemeine Behandlung nöthig. Auf Veränderung des Aufenthalts und freie Lüftung des Zimmers, in dem der Kranke sich aufhält, muss wo möglich gleich Anfangs gedrungen werden Der Stuhlgang muss durch alterirende Ausleerungsmittel geregelt werden, die in der

Regel stark gefärbte und ekelhafte Ausleerungen bewirken. Die Diät muss nährend, aber nicht reizend sein, und wenn das Kind noch ein Säugling ist, muss ihm eine neue gesunde Amme gegeben werden. Sobald die Stuhlausleerungen in Ordnung gebracht sind, wenden wir gewöhnlich Chinin an; und wenn keine Diarrhoe vorhanden ist, so verbinden wir damit den Gebrauch einer Mineralsäure. Es ist uns eine vergleichungsweise chronische Form dieser Krankheit bei Kindern vorgekommen, wobei uns der Gebrauch der Jodine den entschiedensten Nutzen geleistet hat. (*Evanson* and *Maunsell*, A pract. treatise on the menagement and diseases of children. Dublin, 1836. S. 488.)

OZANAM heilte einen chronischen Pemphigus durch Calomel, bis zur Salivation gereicht. (*Ozanam*, Hist. des malad. épidém. Bd. V. S. 222.)

PALLETTA, J. B., liess beim Pemphigus laue Bäder von Molken mit den Fol. und Flor. sambuci, und innerlich demulcirende und leicht abführende Tisanen nehmen. (*Palletta, J B.*, Exercitationes pathologicae. Mediolani, 1826. Bd. II.) — RAU empfiehlt beim Pemphigus wegen des heftigen Juckens und Brennens schleimige Bäder von Milch, Molken und Weizenkleie. (*Rau, W.*, Handb. der Kinderkrktn. Frkft. a. M., 1832. S. 166.)

PLENK empfiehlt den antiseptischen oder aromatischen Essig zur Heilung des chronischen Blasenausschlags des Kindes. (*Plenk*, Doctrina de cogn. et curand. morb. infant. Vind., 1807.)

RAYER, P. Sind beim acuten, fieberlosen Pemphigus die Blasen nicht von grossem Umfange und nicht zahlreich, so muss man sich darauf beschränken, das Serum ausfliessen zu lassen, indem man ein paar Einstiche in die Blasen macht. Ist der acute Pemphigus weit verbreitet, so muss man die die Aussenfläche der Blasen bildende Epidermis zu schützen und zu erhalten suchen, muss nach dem Aufbruch der Blasen alles Reiben vermeiden, und bei vorhandenen Excoriationen sie mittelst eines Stückchens gefensterter, mit Cerat bestrichener Leinwand verbinden. Die allgemeine Behandlung besteht in Verabreichung von mildem Getränk, von Limonaden mit vegetabilischen Säuren, von Milchdiät, in Verordnung antiphlogistischer Diät und einiger lauwarmen Bäder. Erscheint vor oder während des Ausschlags Fieber, gesellt sich eine innerliche Entzündung hinzu, hat der Kranke eine kräftige Constitution, ist dem Ausbruche der Blasen Amenorrhoe vorausgegangen, so muss man einen Aderlass am Arme oder am Fusse anstellen, oder Blutegel in die Nähe der afficirten Theile ansetzen. Erstreckt sich der chronische Pemphigus nur über eine unbedeutende Hautstelle, ist der Zustand der gesammten Constitution befriedigend, so weicht die Krankheit oft nach Verordnung erschlaffenden Getränkes, nach Anwendung lauwarmer oder kalter Bäder, die man allein oder abwechselnd mit schwachen Laugenbädern gebrauchen kann, wodurch Jucken und Hitze der Haut gemindert werden. Hat bei einem Erwachsenen und überhaupt bei einem Individuum, dessen Constitution nicht wesentlich leidend ist, der chronische Pemphigus binnen mehreren Monaten über einen grossen Theil der Hautoberfläche sich erstreckt, sind Fieber und zahlreiche Excoriationen dabei vorhanden, hat die Entzündung die Schleimhäute theilweise mit ergriffen, so muss man einen Aderlass anstellen, und auf die Haut erweichende gallertartige oder ölige Substanzen örtlich appliciren. Erweichende Bäder sind von Nutzen; indess darf man ihre Anwendung nicht zu lange Zeit hindurch fortsetzen oder sie zu warm gebrauchen lassen. Sind die Kranken zu schwach, um sich selbst ins Bad zu begeben, so unterlasse man das Baden überhaupt, denn durch den Transport der Kranken in das Bad bilden sich fast immer schmerzhafte Excoriationen. Nach dem Bade lässt man die Kranken auf Gummitaffet sich legen und bedeckt die entzündete Haut mit Compressen, die mit erweichenden und narcotischen Decocten getränkt sind, und die man oftmals erneuert. Sind die begleitenden Entzündungen des Magens und des Darmkanals an sich sehr bedeutend, sind Blutentziehungen wegen der Schwäche und Erschöpfung der gesammten Constitution nicht anwendbar, so bedient man sich erweichender und narcotischer Mittel in steigender Gabe, und zwar meidet man alle Mittel, die mit Wein oder Alcohol versetzt sind. Entsteht nach den wässrigen oder gummihaltigen Getränken Erbrechen oder Schmerz im Epigastrium, so verabreicht man sie, um den Durst zu stillen, esslöffelweise. In manchen Fällen hat man sich der Milchdiät mit Erfolg bedient, von der man allmälig zu einer mehr nährenden Kost zurückkehrte. Bei alten Leuten von zerrütteter Constitution, wo alle Zeichen der Reizung der Verdauungsorgane mangeln, verordnet man mit Nutzen Chinaabkochung mit Säure, Wein und Wasser, bittere Mittel, Eisen und tonisirende Diät; indess ist die Schleimhaut des Magens und Darmkanals bei dieser Abart des Pemphigus äusserst selten völlig frei von allen entzündlichen Erscheinungen, so dass man mit Anwendung dieser Mittel gar nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Bei Abwesenheit aller Störungen im Verdauungsapparate sind die Abführmittel bisweilen heilsam. Aus Salpe-

tersäure oder Salzsäure bereitete Limonade hat, mehrere Monate hindurch dauernd gebraucht, mehrmals Heilung bedingt. Die eisenhaltigen Mittel (das unterkohlensaure Eisen zu ʒß — ℈ij gegeben, Pillen aus schwefelsaurem oder kohlensaurem Eisenoxyd, Vinum chalybeatum) sind in solchen Fällen, wo Dysmenorrhoe und Amenorrhoe die Krankheit bedingt haben, von grossem Werthe. Der Arsenikpräparate darf man sich nur in sehr seltenen Fällen bedienen, wo Magen und Darmkanal von aller Reizung und entzündlichen Diathese frei sind. Die pemphigusartige Entzündung der Schleimhäute darf, wenn sie länger anhält und wiederkehrt, nicht durch Blutentziehungen bekämpft werden, welche die Constitution nur schwächen, ohne die fernere Wiederkehr dieser Krankheitszustände zu verhüten. Milde, mit Salzsäure oder mit Alaun schwach versetzte Gurgelwasser bedingen Besserung der bullösen Entzündungen im Munde und Schlunde; diuretische und mit Salpeter versetzte Getränke, örtliche Application erweichender Mittel oberhalb der Schamgegend, und Waschungen mit der Parietaria wirken wohlthätig ein bei der Dysurie und Hämaturie, die im letzten Stadium des chronischen Pemphigus bisweilen auftritt. Gegen den diesen Zufällen oft vorausgehenden Durchfall und die durch die Excoriationen oder durch das Erscheinen von Prurigo bewirkte Schlaflosigkeit bedient man sich mit Erfolg opiumhaltiger Mittel. Wurden durch fortgesetzten Gebrauch des Opiums die Functionen des Magens gestört, so habe ich mehrmals $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Gran salzsaures Morphium in eine oder mehrere der excoriirten Blasen einstreuen lassen. (*Rayer, P.*, Theor. pract. Darstell. der Hautkrkhtn. In deutsch. Uebertr. her. von Stannius. Berlin, 1837. Bd. I. S. 296 — 299.)

REIL. Da es sehr wahrscheinlich ist, dass die Blasenkrankheit mit dem Geschäft der Nieren in Verbindung stehe, so muss man, wenn Merkmale da sind, dass sich Harnsäure in Ueberfluss absondert, oder schon wirkliche Steine in den Nieren entstanden sind, Kalkwasser, Soda, Seife, Seifensiederlauge und das Karlsbad verordnen, und dabei ein Decoct von der Uva ursi und Virga aurea trinken lassen. In andern Fällen mag es vielleicht bloss an der gehörigen Absonderung des Urins fehlen. Dann giebt man, neben den Laugensalzen, eine Mischung von Weinsteinrahm, mit Magnesia, Digitalis, die Kelleresel, Squilla und das Colchicum; nur nicht die Zubereitungen der letztern Gewächse mit Essig. Dabei lässt man den Kranken viel trinken, besonders Tisanen, die gelind auf die Harnabsonderung wirken. Geht bei einer hysterischen Affection ein wasserheller Urin ab, so sucht man durch Asant, Galbanum, Bibergeil und Baldrian zu helfen, bäht den Unterleib mit heissem Essig, und lässt erweichende und krampfstillende Klystire nehmen. Auf brandige Stellen legt man ein Decoct von Ulmen- oder Chinarinde, oder einen Möhrenbrei. Bei einer Zusammensetzung der Blasenkrankheit mit Gefässfieber muss unsere Behandlung vorzüglich gegen diejenige von beiden Krankheiten gerichtet sein, welche die vorwaltende ist. Ist das Fieber unbedeutend und die Blasenkrankheit vorstechend, so beachtet man vorzüglich die Harnabsonderung, lässt viel Selterwasser und Decocte von Quecken- und Klettenwurzel trinken und warme Umschläge auf die Nierengegend machen. Wenn hingegen das Fieber vorwaltet, so muss auch die Kur vorzüglich gegen dieses gerichtet werden. (*Reil*, Ueb. die Erkenntniss u. Kur der Fieber. Berlin, 1828. Bd. V. S. 428 u. f.)

RICHTER, A. G. Vorzüglich gut hat rother Fingerhut, in Verbindung mit Quecksilber, gethan. Folgende Mischung heilte einen schon alten Pemphigus schnell:

℞ Extr. digital. purp. gr. ij, iv — vj, Hydrarg. muriat. mit. gr. j, Opii puriss. gr. ß, Sacchar. alb. gr. xv. M. f. pulv. disp. tal. dos. xij. S. Alle Tage 3 Pulver zu nehmen.

Mit der Gabe der Digitalis kann man nach und nach steigen. Fängt das Mittel bei langem Gebrauch an, auf die Speicheldrüsen zu wirken, so setzt man es auf einige Zeit aus. Zugleich lässt man einen Aufguss der Wacholderbeeren trinken. In andern Fällen hat Dulcamara mit Antimonium gute Dienste gethan.

℞ Stibii sulphurat. nigr., Pulv. stipit. dulcamar. āā ʒj, Extr. trifolii aquat. ʒij. M. f. pil. pond. gr. ij. S. Täglich 3 Mal 10 Pillen zu nehmen.

℞ Hydrarg. muriat. mit., Sulphur. stib. aurant. āā gr. ij, Pulv. stipit. dulcamar., Sacchar. alb. āā gr. xv. M. f. pulv. disp. tal. dos. No. xij. S. Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

(*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1821. Bd. II. S. 615.)

ROESCH sah, während gastrische Fieber herrschten, 4 Mal Pemphigus auf der rechten Körperhälfte auftreten, aber auch bald nach einem Brechmittel verschwinden. (*Horn*, Archiv. 1835. Septbr.)

VELPEAU öffnet die Pusteln mit einem schneidenden Werkzeuge und ritzt oft ziemlich stark mit Argentum nitricum in die geöffnete Blase und die umgebende Haut. (Révue méd. franç. et étr. Paris, 1828. T. IV.)

WANT gebraucht Aderlässe, Abführungen, äusserlich das kalte Goulard-

sche **Wasser** und **Pulv. calaminar.** an die excoriirten Stellen. (The med. and phys. Journ. London, 1814. Vol. XXXI. April.)

WICHMANN erzählt die Geschichte eines Kranken, der an Pemphigus litt, den er durch **Kalkwasser mit Milch** in grosser Menge getrunken, und durch Beschränkung auf ganz weisse Diät, so dass er allein von Milchspeisen leben musste, heilte. (*Wichmann, J. E.*, Kleine mediz. Schrift. Hannover, 1799. S. 217.)

WINDISCH heilte einen bösartigen Pemphigus, der über den ganzen Körper verbreitet war und sehr unreine Geschwüre zurückliess, in 14 Tagen durch folgende Mischung:

℞ Cort. chinae reg. ℥ß, Coq. c. aq. ferv. suff. q. per ½ horam, infund. Rad. valerian. ʒij, Colat. ℥vj, adde Acidi phosphoric. ʒj. M. S. Alle Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen.

(*Schmidt*, Jahrbücher. Bd. III. S. 211.)

PERITONITIS. *Die Entzündung des Bauchfells und seiner Fortsetzungen.* (Peritonaeitis, Inflammatio peritonaei.)

ARMSTRONG lässt in der acuten Entzündung des Bauchfells, des Magens und der Gedärme so lange zur Ader, bis der Kranke ohnmächtig zu werden droht. Sobald der Kranke sich etwas erholt hat, lässt er mindestens 3 Gran **Opium** in Pillen nehmen und sucht durch Entfernung aller störenden Einflüsse Schlaf zu Stande zu bringen. In vielen Fällen verschwand die Entzündung durch dieses Verfahren, und beim Erwachen war nichts als eine magere Diät, die grösste Ruhe und bisweilen ein gelindes **Purgirmittel** nöthig. Wenn 3 — 4 Stunden nach dem Gebrauche des **Opiums** beim Drucke auf den Unterleib nirgends ein Schmerz vorhanden ist, wenn die Haut sich heiss anfühlt und der Puls härtlich und schnell schlägt, so lässt er dem Kranken nochmals Blut ab, und reicht darnach etwa 2 Gran **Opium** mit 3 Gran **Calomel**, wonach gewöhnlich Ruhe und Schweiss erfolgt. Eine dritte Blutentleerung hat er selten nöthig gefunden. Besonders rühmt er die Wirksamkeit dieser Methode in Fällen der Entzündung des Unterleibs, die sich nach der Entbindung ausbilden. Wenn man das Opium anwenden will, so muss man darauf sehen, dass die Zunge feucht sei. (Transact. of the associat. apothecar. and surgeon-apothec. of England and Wales. Lond., 1823. Bd. I.)

BEDINGFIELD. Bei Bauchfellentzündung, die aus der Bleikolik entsteht, ist das **Quecksilber** ein Hauptmittel. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1818. Bd. I. S. 388.)

BERNDT. Die acute Bauchfellentzündung verlangt stärkere, möglichst frühzeitig veranstaltete **Blutentziehungen.** Bei jeder nur mässig ausgebildeten Peritonaeitis veranstalte man möglichst schnell einen starken **Aderlass** und wiederhole selbigen nach Erforderniss. Dies ist aber um so nothwendiger, wenn die Intensität der Entzündung sich bedeutender herausstellt. Die örtlichen Blutentziehungen sind nur zur Unterstützung der Wirkungen der allgemeinen anzuwenden und besonders dann zu veranstalten, wenn der Schmerz sich auf einer kleineren Stelle fixirt und hier nach den allgemeinen Blutentziehungen noch nicht ganz gewichen ist. So lange das Fieber noch bedeutend ist, ist der Aderlass immer vorzuziehen. Nächst den stärkeren Blutentziehungen wirke man möglichst schnell auf die Beschränkung der entzündlichen Diathese des Blutes, und nach meinen vielfachen Erfahrungen verdient die kräftige Anwendung des **Calomels** nebst der äussern stärkeren Anwendung der **grauen Salbe** vor allen übrigen entzündungswidrigen Mitteln den Vorzug. Eine gelinde Bauchfellentzündung heilt man auch mit **Nitrum** und **abführenden Mittelsalzen.** Ueberall bleiben die **Blutentziehungen** aber die Hauptsache, und es kommt in den meisten Fällen auf die innern Mittel nicht an. Wo aber ein höherer Grad dieselben verlangt, ziehe ich überall das **Calomel,** etwa stündlich zu 2 Gran gereicht, damit Darmausleerungen eintreten, vor. Das Ungt. hydrarg. ciner. lässt man auf einen Lappen gestrichen auflegen, oder auch alle 2 Stunden zu einigen Drachmen einreiben. Nächstdem ist die Ableitung durch Gegenreize und durch stellvertretende Absonderungen zu beachten. Man hat warme Essigumschläge auf den Unterleib oder die Application eines Senfpflasters und Vesicatoriums auf denselben oder an die Waden empfohlen. So lange die Entzündung noch heftig ist, hat man dies zu vermeiden. Bei der Zurückbildung der Krankheit, so wie bei ihrem Beginnen, nach vorher veranstalteten Blutentziehungen sind sie allerdings nützlich. Weit hülfreicher aber beweisen sich **Darmausleerungen,** auch auf den **Speichelfluss,** der hin und wieder nach der Anwendung des Calomels eintritt. Die Anwendung warmer Umschläge ist nur bedingt zulässig. Beim Auftreten und im Zurückbildungszeitraume kann man dieselben mit Nutzen anwenden, jedoch nicht, so lange die Entzündung heftig ist. Ganz dasselbe gilt auch vom warmen Bade. Wenn bei einer beginnenden Bauchfellentzündung zureichend Blut entzogen worden ist, reiche man eine Gabe **Opium,** und oft

wird ein allgemeiner Schweiss ausbrechen und die Krankheit beendet sein. Auf gleiche Weise wirkt das Opium, wenn nach der Beseitigung der Entzündung und des Fiebers noch eine krankhafte Reizbarkeit im Unterleibe zurückbleibt. So lange aber die Entzündung noch fortbesteht, sind die übrigen Narcotica nutzlos, das Opium aber wirkt nachtheilig und ist daher durchaus zu vermeiden. Die Kur der chronischen Bauchfellentzündung muss nach dem Stadium der Ausbildung, dem Grade und den Ursachen der Entzündung näher bestimmt werden. So lange sich noch active Reizungssymptome kund geben, ist die wiederholte Anwendung örtlicher Blutentziehungen zu veranlassen. Nächstdem schreite man zur Veranstaltung von Gegenreizen durch Vesicatoria, selbst durch ein Haarseil und ein Fontanell, besonders wenn sich der Verlauf sehr verschleppt und von Zeit zu Zeit immer wieder neue Reizungen zum Vorschein kommen. Der mässige Gebrauch des Calomels und die Einreibungen der grauen Salbe sind im Reizungsstadium ebenfalls nicht zu vernachlässigen. Der fortgesetzte Gebrauch der Molken, besonders der Tamarindenmolken, und das warme Bad sind zur Unterstützung der Kur zu empfehlen. Ist die chronische Bauchfellentzündung aber verschleppt und hat die Exsudation bereits einen eiterartigen Character angenommen, dann kann eine Heilung durch die Kunsthülfe nicht mehr erzielt werden. Wir haben hier die Resorption des Exsudats zu befördern und erforderlichenfalls den Kräftezustand zu unterstützen. Die Digitalis purpurea, das Calomel, in kleineren, öfter wiederholten Gaben gereicht, so wie die Tamarindenmolken und die kohlensauren Mineralwässer, bilden den Kreis der vorzugsweise in Anwendung zu ziehenden Mittel. In einzelnen Fällen kann die Paracentese, wenn auch nicht zur Heilung, dennoch zur Linderung der Beschwerden in Anwendung gezogen werden. Bietet sich die Aufforderung zur Unterstützung der Lebenskräfte dar, so verdienen der Kampher und der Wein besonders berücksichtigt zu werden. (*Berndt,* Die Lehre von den Entzündungen. Greifswald, 1838. Bd. II. Abthlg. II. S. 840 u. f.)

BILLARD. Man muss die Kur der Peritonitis infantum damit anfangen, dass man das Kind entwöhnt, ihm 1—2 Blutegel in die Nähe des Nabels setzt, das Kind in ein warmes Bad aus einer Abkochung der Altheewurzel bringt, und auf den Leib Leinmehlumschläge legt, auf welche man, nach Chaussier's Rathe, noch Ol. amygdalar. dulc. und Ol. chamomill. tröpfeln kann. Innerlich kann man dem Kinde 2—3 Gran Calomel, einige Theelöffel voll Syrup. cichorei geben, Klystire mit ℥ß Ol. ricini setzen, um auf den Darmkanal abzuleiten und Oeffnung zu erhalten; dieser letzteren Mittel darf man sich jedoch nur nach Beseitigung der gefährlichsten Zufälle und in den Fällen bedienen, wo man überzeugt ist, dass man es mit keiner Darmentzündung zu thun hat. In der Reconvalescenz gewöhnt man das Kind nach Verhältniss des Alters wieder an eine kräftige Diät. Eine Amme giebt man dem Kinde aber nicht, bevor es nicht einige Zeit lang durch eine Mischung von Grützschleim mit Kuh- oder verdünnter Ziegenmilch ernährt worden ist. Die Füsse des Kindes müssen immer warm gehalten, die blosse Haut mit Flanell bedeckt werden, weil das Frottiren der Haut hier einen wohlthätigen Reiz ausübt. (*Billard,* die Krkhtn. der Neugebornen u. Säuglinge. Uebers. von Meissner. Leipzig, 1828.)

CHOMEL. Da die Bauchfellentzündung eine der gefährlichsten und am häufigsten tödtlichen Entzündungen ist, so muss man sie gewöhnlich gleich zu Anfange durch die kräftigsten therapeutischen Mittel bekämpfen. Man muss folglich unmittelbar einen reichlichen Aderlass am Arme, von 16—20 Unzen z. B., verordnen, den man nach Erforderniss 1 und selbst 2 Mal in den ersten 24 Stunden wiederholen lassen kann; man lässt an den Unterleib, und vorzüglich an die Stelle, wo der Schmerz sich zuerst kund gegeben hat, eine grosse Zahl Blutegel setzen, 50—100 z. B., je nach der Heftigkeit der Krankheit und den Kräften der Subjecte. Nachdem sie abgefallen sind, bedeckt man den Unterleib mit einem Cataplasma von Leinsamen oder mit erweichenden Fomentationen, wofern der Schmerz es nicht verhindert; denn sonst ist jede örtliche Application contraindicirt, und man muss selbst die Bettdecken, wenn ihr Druck auf den Unterleib schmerzhaft ist, wie dies zuweilen der Fall ist, durch Reifen emporhalten lassen. Man lässt den Kranken ferner unbeweglich auf dem Rücken in einer vollkommen horizontalen Lage verharren, und sie nur momentan beim Trinken, Harnlassen oder Stuhlgange verlassen. Ganze und Halbbäder verschaffen manchmal eine grosse Erleichterung; allein wie vortheilhaft auch das Eintauchen der schmerzhaften Theile in blosses Wasser oder in eine erweichende Flüssigkeit sein kann, so nöthigen uns doch oft wichtige Nachtheile, auf den Gebrauch dieses Mittels, besonders in den schwereren Fällen, Verzicht zu leisten; allerdings sind das Entkleiden eines Kranken, dem die geringste Bewegung schmerzhaft ist, das Verlassen des Bettes, das Bringen nach der Badewanne, die fast sitzende Stellung darin, das Verlassen derselben, das Abtrocknen, das Anlegen neuer Kleider lauter

widrige Umstände gegen den einzigen günstigen; nach unserer Meinung darf das Bad auch nur als Sitzbad angewendet werden; lindert es den Schmerz und wird der Kranke durch die Bemühungen dabei nicht angegriffen, so muss man es täglich ein oder mehrere Male wiederholen und verlängern; im entgegengesetzten Falle muss man darauf verzichten. Bei der Wahl der Getränke müssen den Arzt zwei verschiedene Indicationen leiten; eines Theils ist nämlich, wie bei andern Entzündungen, der Durst und die Hitze zu mässigen, und andern Theils ist das Erbrechen, welches gewöhnlich die Bauchfellentzündung begleitet, zu bekämpfen. Die Molken, die schwachen Emulsionen, die Solution des Johannisbeer- oder Kirschsyrups, die Orangeade, Limonade erfüllen gewöhnlich diesen doppelten Zweck; man verordnet sie frisch oder selbst gefroren, wenn die Kranken sie nicht etwa lieber lauwarm zu geniessen wünschen; ziehen sie das reine Wasser vor, so kann man ihnen hierin ohne Nachtheil willfahren, ja es dürfte oft schädlich sein, wenn man sie zu einem Getränk nöthigte, wogegen sie Widerwillen haben. Es ist gewöhnlich bei der Behandlung der Bauchfellentzündung gut, wenn man den Unterleib frei erhält; die Klystire können, ohne die Kranken ihre Lage verändern zu lassen, oder sie wenigstens aufzudecken, nur schwer applicirt werden; auch wirken sie übrigens bloss auf die dicken Därme; es ist daher besser, die zur Erfüllung dieser Zwecke geeigneten Mittel durch den Mund einbringen zu lassen. In dieser Absicht versüsst man einige Getränke mit Honig, setzt den Molken etwas Pflaumen- oder Tamarindendecoct, oder einige Drachmen eines Neutralsalzes, z. B. des Glauber- oder Bittersalzes, zu; sind diese Mittel unzulänglich, so lässt man in Zwischenräumen von 2—3 Stunden 1 Esslöffel voll eines schleimigen, mit ℥j—ij Ricinusöl versetzten, Getränkes nehmen: die Gaben werden in längern oder kürzern Zwischenräumen, je nach der erlangten Wirkung, wiederholt; gewöhnlich sucht man dem Kranken täglich 2—3 flüssige Stühle zu verschaffen. Die Purgirmittel dürfen nur nach einer oder mehreren Blutentziehungen in Gebrauch gezogen werden; sie können noch fortgesetzt werden, wenn die Schwäche des Kranken die letztern verbietet. Wenn ungeachtet des methodischen Gebrauchs dieser verschiedenen Mittel die Bauchfellentzündung ohne Besserung fortdauert, ja sogar sich mehrere Tage hindurch verschlimmert, so ist die Lage des Kranken äusserst schlimm, wiewohl nicht ganz hoffnungslos; die Verminderung der Kräfte verbietet die Wiederholung der Blutausleerungen, wozu übrigens auch die dadurch erlangte geringe Wirkung nicht einladet. In diesem Falle, wo fast immer ein serös-eiteriger Erguss im Bauchfelle vorhanden ist, muss man, während man zu gleicher Zeit den Unterleib offen erhält, die Harnabsonderung oder die Hauttransspiration zu vermehren suchen; ist aber die Gefahr dringend, so darf man bei diesen zwar rationellen, aber nicht sehr energischen, Mitteln nicht stehen bleiben. Man muss dann des Morgens und Abends Mercurialeinreibungen in hoher Gabe in den ganzen Unterleib machen lassen; hiermit muss man die Application eines grossen Blasenpflasters auf den Unterleib verbinden, etwa so wie man es in Fällen von Brustfellentzündung, die den Blutentziehungen nicht weichen, auf die Brust legt. In seltenen Fällen wird die im Bauche angehäufte Flüssigkeit so beträchtlich, dass die Paracentese angewandt werden muss. Die verschiedenen Formen der Peritonitis machen bei der Behandlung wichtige Modificationen nöthig. Ein starker Puls, ein geröthetes Gesicht machen die Anzeige, reichlich und schnell Blut zu entziehen, noch dringender. Kleiner Puls, Blässe des Gesichts, krankhafte Veränderung der Züge contraindiciren in der Bauchfellentzündung nicht absolut die Blutausleerungen, da sie oft diese Erscheinungen bei den kräftigsten Subjecten, die folglich Blutentziehungen am Besten vertragen können, hervorbringt, so dass nicht selten nach einem starken Aderlasse der Puls sich hebt und das Gesicht eine bessere Farbe bekommt. Wird die Bauchfellentzündung von galligen Symptomen, und besonders von Zeichen gastrischer Unreinigkeiten begleitet, so ist selten ein Brechmittel dienlich; denn eines Theils verschlimmern die Anstrengungen beim Erbrechen die Unterleibsschmerzen und vermehren die Intensität der Entzündung, und andern Theils verschwinden nicht selten in einigen Tagen durch Diät und den Gebrauch säuerlicher Getränke die Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten. Würde jedoch der Kranke unaufhörlich durch Vomituritionen gequält, würfe er von Zeit zu Zeit gallige oder schleimige Stoffe aus, und folgte auf jedes Erbrechen eine beträchtliche Erleichterung, so müsste man durch einige Gläser lauwarmes Wasser, oder mittelst 12—15 Gran Ipecacuanha ein leichteres und vollkommneres Erbrechen hervorrufen. Der häufige Gebrauch, den man von diesem Brechmittel beim Kindbettfieber macht, beweiset, dass es Fälle giebt, wo es erlaubt ist, sich dessen zu bedienen. Nervöse oder atactische Symptome gleich beim Beginn der Bauchfellentzündung machen zwar die Prognose schlimmer, bringen aber keine wichtige Veränderung in der Behandlung hervor; die antiphlogistische Methode muss mit Energie angewendet werden; die Bäder sind dann dermassen angezeigt, dass man alles Mögliche

thun muss, damit der Kranke ihren Gebrauch vertragen könne. Zeigen sich die nervösen Symptome erst in einer späteren Periode, so nimmt man seine Zuflucht zu Sinapismen, Vesicatoren, antispasmodischen Mitteln, und besonders zum Moschus; in der Mehrzahl der Fälle sind aber diese, wie alle andern Mittel, ohne Erfolg. Tritt die Bauchfellentzündung gleich von Anfang an mit einer ausserordentlichen Abgeschlagenheit der Kräfte auf, so entfernen die Entstellung der Gesichtszüge, die schnelle Verminderung der Wärme, die Schwäche des Pulses, der üble Geruch der Transspiration und der übrigen Aussonderungsstoffe jeden Gedanken an Blutentziehung; man zieht dann die Revulsiva allein, oder mit den tonischen Mitteln verbunden, in Gebrauch, leider aber bleiben sie fast immer gegen ein so gefährliches Uebel erfolglos. — Die partielle Peritonitis ist unter allen Varietäten die am Wenigsten gefährliche, man muss aber nur berücksichtigen, dass sie sich über den übrigen Theil des Bauchfells verbreiten kann, und dass man nichts vernachlässigen darf, sie in ihrem Beginn zu hemmen, und zwar so lange sie noch leicht zu beseitigen ist. In der Mehrzahl der Fälle gelingt es, sie durch Anlegen zahlreicher Blutegel, 20—40 z. B., an die afficirte Stelle zu beseitigen; ein reichlicher Aderlass verscheucht manchmal ebenfalls wie durch Zauber eine partielle Peritonitis. Uebrigens müssen hier auch die Cataplasmen, die ganzen und halben Bäder, die erweichenden Klystire, die verdünnenden Tränkchen, wie bei der allgemeinen Bauchfellentzündung, mit Blutentziehungen verbunden, die man fast niemals vielfach zu wiederholen braucht, angewendet werden. Nach den nämlichen Grundsätzen behandelt man jene Bauchfellentzündungen, die in Folge von Bauchwunden oder chirurgischen Operationen eintreten und fast immer in ihrem Beginn partiell sind; doch hat hier die Entzündung gewöhnlich mehr Neigung, sich über die andern Theile der serösen Haut zu verbreiten, weshalb man die Blutentziehungen mit weit mehr Energie, als in der partiellen spontanen Peritonitis, die selten diese Ausdehnung erlangt, anwenden muss. — Die chronische Entzündung des Bauchfells liegt meistentheils ausser dem Bereiche der Kunst; der Arzt muss hauptsächlich Alles zu vermeiden suchen, wodurch ihr Verlauf beschleunigt werden könnte; er darf ebenfalls nichts vernachlässigen, was der Genesung, die nicht immer unmöglich ist, dienlich sein könnte. Zur Erfüllung der ersten Indication muss Ruhe, ein strenges Regimen, aber nicht absolute Enthaltung aller Nahrungsmittel, fortwährend sorgfältige Vermeidung alles Drucks auf den Unterleib, jeder Erschütterung, jeder Anstrengung, wodurch Schmerz hervorgebracht würde, anempfohlen werden. Unter den Mitteln zur Erfüllung der zweiten Anzeige sind die hauptsächlichsten einfache, oder mit Arzneistoffen geschwängerte, erweichende oder geschwefelte ganze und halbe Bäder, dergleichen aus natürlichen oder künstlichen Mineralwässern bereitete, mit grosser Vorsicht angestellte Begiessungen, Fomentationen, Cataplasmen, Unctionen, Mercurialfrictionen, Exutorien, z. B. Vesicatore, Cauterien, die Moxa oder das Haarseil am Unterleibe, oder am obern Theile der Oberschenkel angebracht. Hiermit müssen zuweilen, wenn das Wiedereintreten der entzündlichen Erscheinungen ihren Gebrauch erheischt, Blutegel, entweder am ganzen Unterleibe oder nur an einer Stelle desselben applicirt, verbunden werden. In manchen Fällen, wo Verhaltungsfehler oder äussere Ursachen aller Arten eine primitiv acute Peritonitis verlängert und unterhalten haben, passt zuweilen auch noch nach einigen Monaten, so wie im Anfange der Krankheit, die antiphlogistische Behandlung. (*Meissner*, Encyklopäd. der med. Wissensch. Nach dem Dictionn. de médec. frei bearb. Leipzig, 1830. Bd. II. S. 184 u. f.)

FRANK, Peter. Die Behandlung aller Arten der Peritonitis stimmt in allen Punkten mit der bei andern Entzündungen überein. Die Natur der einwirkenden Ursachen und der Character des begleitenden Fiebers bilden auch hier das Hauptmoment bei der Behandlung, und nach der verschiedenartigen Gestaltung derselben, so wie nach den statt findenden Complicationen, oder je nachdem die Krankheit als eine idiopathische oder symptomatische erscheint, wird auch bald dies, bald jenes Verfahren angezeigt sein. In der wahren Peritonitis sind demnach, nächst der sorgfältigen Beseitigung und Hinwegräumung der veranlassenden Momente, theils allgemeine Blutentziehungen, die, wenn es nöthig ist, wiederholt gemacht werden können, theils ganz besonders Scarificationen, lauwarme Halbbäder, erschlaffende, jedoch durch ihre Schwere nicht im Geringsten belästigende Fomentationen, ölige, oder mit flüchtigem Kampherliniment in Verbindung mit Laudanum vorzunehmende Einreibungen, indicirt. Bisweilen ist es erforderlich Vesicantia auf die schmerzhafte Stelle zu appliciren und erweichende Klystire beizubringen. Zeigt das begleitende Fieber mehr den gastrischen als nervösen Character, dann ist eine diesen Complicationen angemessene Behandlung in Anwendung zu bringen. (*Frank, Peter*, Die Behandlg. der Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. II. S. 134.)

GOBERT, G. C., hat mit Erfolg in 2 Fällen von Peritonitis chronica die Injection von Weindämpfen in die Höhle des Peritonäums versucht. Nach der Punction nahm er eine Bouteille mit rothem Wein und stellte sie in eine kupferne Pfanne, deren Rand mit einem Streifen feuchter Leinwand versehen war. Hierauf setzte er einen umgekehrten Trichter nach Art eines Kolbenhelmes auf die kupferne Pfanne, und stellte diesen so eingerichteten Apparat auf das Feuer, um den Weindampf durch die Röhre des Trichters in die Höhe steigen zu lassen. Als alles Wasser aus der Bauchhöhle ausgelaufen war, nahm er eine von jenen kleinen Spritzen, deren man sich zu Injectionen in die Ohren bedient, brachte das Ende derselben in den Hals des Trichters ein und umgab die beiden Enden mit einem kleinen Stücke feuchter Leinwand, um sie besser zu vereinigen. Als der Wein im Sieden war, zog er den Stempel der Spritze, die sich sogleich mit Dampf füllte, und den er dadurch verdichtete, dass er den Körper der Spritze mit Wasser abkühlte. Hierdurch injicirte er durch die Canule des Troicarts 12 Mal nach einander in die Bauchhöhle, und legte hierauf eine Leibbinde an. Es erfolgte hierauf eine leichte Tympanitis mit geringem Leibschneiden, die durch erweichende Fomentationen und dadurch, dass der Hintere in Bäder gesetzt wurde, worauf eine grosse Quantität Winde abging, verschwanden. Alsdann erzeugte sich Transspiration, die 3 Tage andauerte, und die ausgebliebenen Regeln zeigten sich, worauf vollkommene Heilung erfolgte. (Annal. de la médec. physiol. 1824. Novbr.)

MAGÉE hält den Terpenthinspiritus für spezifisch in der Bauchfellentzündung. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1825. Octbr.)

PEMBERTON, Chr. R. Vor allen Dingen ist eine reichliche allgemeine Blutentziehung nöthig. Bei Erwachsenen mache man einen Aderlass von 16 Unzen, bei jüngeren Subjecten einen verhältnissmässig geringern. Der Arzt muss seine Aufmerksamkeit besonders auf den Grad von Schmerz richten, den der Kranke vorzüglich beim Drucke äussert; und ist dieser Schmerz 8 Stunden nach dem ersten Aderlasse nicht verringert, so würde ich zu einem zweiten gleich starken Aderlasse rathen. Gemeiniglich lässt der Schmerz einige Stunden nach diesem zweiten Aderlasse etwas nach, und dann ist es zweckmässig, ein Dutzend Blutegel an den Unterleib anzusetzen und, sobald dieselben ihre Dienste gethan haben, eine spanische Fliege über die ganze Oberfläche des Bauches zu legen. Ich muss jedoch hier anführen, dass ich Blutegel und spanische Fliegen nicht eher anwende, als bis in Folge der allgemeinen Blutentziehung der Schmerz sich verringert hat. Gewöhnlich lässt der Schmerz etwa 6 Stunden nach dem ersten Aderlasse nach; allein es kann auch vorkommen, dass er nach dieser zweiten Blutentziehung sich nicht legt. In einem solchen Falle muss man zum dritten, vierten, fünften Male zur Ader lassen, vorausgesetzt, dass es die Kräfte des Kranken gestatten. Sollte es sich jedoch bei einer dieser Blutentziehungen auf eine unzweideutige Weise zeigen, dass die Kräfte des Kranken einen Verlust von 16 Unzen nicht mehr erlauben, so lassen wir eine geringere Quantität ab und schreiten zur örtlichen Anwendung der Blutegel und spanischen Fliegen. Ich habe bisher absichtlich vermieden, der Anwendung innerer Mittel Erwähnung zu thun, weil ich nämlich die Aufmerksamkeit von dem einzigen grossen Mittel in dieser Krankheit, nämlich dem Aderlasse, nicht abziehen wollte. Es ist indess nöthig, den Leib offen zu halten; jedoch muss dies mit so wenig Reizung als möglich geschehen; man gebe ʒvj — ℥j Ricinusöl in Aq. menth. piper., und wenn dieses Mittel gewirkt hat, kann man den folgenden Trank verschreiben:

℞ Ol. amygdalar., Mucilag. gumm. acaciae āā f. ʒij, Aq. rosar. f. ʒx, Tinct. opii m. j. M. f. haust. tertia quaque hora sumendus.

Sollte jedoch der Magen das Oel nicht vertragen, so kann man auch folgende Arznei verordnen:

℞ Magnes. sulphuric. ʒj, Infus. rosar. f. ʒx, Syrup. moror. f. ʒß. M. f. haustus tertia quaque hora sumendus.

Man kann auch Fomentationen über den Unterleib machen. Es muss die strengste antiphlogistische Diät befolgt werden. — Die Behandlung der chronischen Peritonitis besteht darin, dass man animalische Speisen und Fleischbrühe, so wie auch alle gegohrenen Getränke verbietet, dem Kranken die unabänderliche Nothwendigkeit, bei Milch- und Pflanzendiät zu bleiben, einschärft, und vor Allem wöchentlich 1—2 Mal 6 Unzen Blut entzieht. Dieser Kurplan muss so lange fortgesetzt werden, bis alle Empfindungen stechender Schmerzen so wie auch der weisse Ueberzug der Zunge verschwunden sind. Sollte der Organismus ein beträchtliches Leiden verrathen, so würde ich einen Aderlass am Arme vorziehen; hat hingegen das Localleiden nur wenig Eindruck auf den Gesammtorganismus gemacht, dann würde ich rathen, lieber durch Anlegung von 6—8 Blutegeln oder durch Schröpfköpfe Blut zu entziehen. Stuhlgang muss täglich 1—2 Mal erfolgen, zu welchem Behufe man entweder die oben angeführte ölige oder die andere bittersalzhaltige Mixtur verordnet, die man dann täglich 2—3 Mal nehmen lässt. Vesicatore, die man zu wiederholten Malen, im-

mer in einem Zwischenraume von 10 Tagen, auflegte, schafften in manchen Fällen bedeutende Erleichterung. (*Pemberton*, Prakt. Abhdlg. üb. verschiedene Krkhtn. der Unterleibsorgane. Deutsch bearb. von Bresler. Bonn, 1836. S. 3 u. f.)

RICHTER, A. G. Bei der Peritonitis ist ein schnelles und dreistes antiphlogistisches Verfahren höchst nöthig, und kann allein den Kranken retten. Am Meisten ist dies freilich angezeigt, wenn die äussern Muskeln des Bauches mit entzündet sind, denn dann erscheint diese Krankheit am Deutlichsten und Reinsten entzündlich. Aber auch wenn sie sich nach innen auf die Gedärme und übrigen Eingeweide der Bauchhöhle ausdehnt, lasse man sich ja nicht durch den deutlich sensiblen Character, den sie dann annimmt, von Blutausleerungen abhalten. Die örtlichen Blutausleerungen nimmt man an der Stelle des Bauches vor, an welcher die Kranken die meisten Schmerzen empfinden, und in der Regel verdienen blutige Schröpfköpfe den Vorzug vor Blutegeln, da sie krampfstillend sind. Nach hinlänglichem Aderlassen werden dann erweichende, besänftigende, warme Breiumschläge, schmerzstillende Einreibungen gemacht, Vesicatorien gelegt. Auch von warmen Bädern ist bei einem bedeutenden krampfhaften Zustande grosser Nutzen zu erwarten. Da die Entzündung hier späterhin gern exsudativ wird, so ist nach hinlänglichem Aderlassen sicher sehr viel vom Gebrauch des Calomels zu erwarten. Den Verdickungen, Verwachsungen, eiterartigen Durchschwitzungen in die Bauchhöhle, daher dem Hydrops purulentus, wird dadurch sicher sehr kräftig vorgebeugt. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1821. Bd. I. S. 658.)

ROMBERG. Die Behandlung der Bauchfellentzündung im kindlichen Alter unterscheidet sich nicht von derjenigen bei Erwachsenen. Ich habe mich in den letzten Jahren überzeugt, dass, auch bei kleinen Kindern, in der acuten Form dieser Krankheit der glückliche Erfolg von zuerst instituirtem Aderlasse, der nach Erforderniss der Umstände wiederholt werden muss, bedingt wird, und dass, nachdem dies geschehen ist, die örtlichen Blutentleerungen eine um so grössere Wirksamkeit haben. Indication zur Wiederholung der letztern ist die Schmerzhaftigkeit des Unterleibes bei äusserer Berührung, und es kann die dies ermittelnde Untersuchung nicht genau genug angestellt werden, weil die Empfindlichkeit häufig nur auf einzelne, leicht zu übergehende Stellen, besonders in der Weichengegend, beschränkt ist. Zunächst sah ich von warmen Fomentationen des Unterleibes treffliche Wirkung, am Passendsten mittelst grosser, nicht zu dicker, in heissen Kamillenabsud getauchter und ausgerungener Flanellstücke, unter welchen die Nachblutung reichlich und lange genug unterhalten werden kann. Die von mir in einigen Fällen versuchte Anwendung der Kälte hat nichts Erfreuliches geleistet. Ableitungen auf den Darmkanal, zumal bei verstopftem Stuhlgange, sind nothwendig, wozu sich das Calomel in etwas starker Dosis am Besten eignet. Mit diesem einfachen Heilapparat reichte ich in jenen Fällen, wo meine Hülfe frühzeitig nachgesucht wurde, mehrentheils aus, und ich fand, bei richtigem Erkennen der Peritonitis, die Kur nicht schwieriger als die der Pleuritis. Selbst wenn die Krankheit etwas versäumt ist, wenn schon Merkmale die begonnene Exsudation mit einiger Wahrscheinlichkeit andeuten, wozu ich besonders eine umschriebene Röthe der Wangen rechne, liess ich mich von der beharrlichen Fortsetzung der antiphlogistischen Methode nicht abschrecken, welche alsdann durch Resorption befördernde Mittel (Quecksilber in kleinen Gaben, verbunden mit Antimonialien, Einreibungen des Ungt. neapolitan., lauwarme Bäder) modificirt wurde. Ich war stets des den serösen Membranen vor allen andern Organen zukommenden regeren Heilungsprozesses ihrer Krankheiten eingedenk, den wir in der eigenthümlichen, durch Form und Bau dieser Häute begünstigten Metamorphose der Entzündungsresiduen so oft zu bewundern Gelegenheit haben. (*Casper*, Wochenschrift. 1833. Nr. 18.)

STOKES beobachtete bei Peritonitis in Folge von Perforation der serösen Membran, dass der Tod erst nach mehreren Tagen erfolgte, und dass oft um die perforirte Stelle in der ergossenen Lymphe ein Anfang von Organisation zu merken war. Darauf stützt er 2 Hauptindicationen bei Behandlung solcher Fälle: die Kräfte des Kranken zur Gewinnung von Zeit möglichst zu unterstützen und so viel als möglich die peristaltische Bewegung des Darmkanals zu mindern. Die erste Indication erfüllen tonische und diffusible, den Umständen entsprechende, Arzneien. Der zweiten Indication entspricht am Besten das Opium in starker Dose. Schon vor 11 Jahren hat Graves dies Verfahren erprobt, indem er 2 schwere, in Folge der Paracentese entstandene Fälle dadurch glücklich heilte. (Gazette médic. de Paris. 1835. Bd. III. S. 166.)

SUNDELIN. Wenn sich bei Kindern eine wirkliche Entzündung entweder in der Schleimhaut des Darmkanals, oder in dem Peritonäalüberzuge desselben ausgebildet, oder wohl gar alle Häute des Darmkanals ergriffen hat, so sind örtliche Blutentziehungen, am Zweckmässigsten durch Blutegel veranstaltet, unentbehrlich.

Auf die übrige Behandlung hat der Sitz des entzündlichen Uebels einen grossen Einfluss. Ist die Schleimhaut des Nahrungskanals selbst befallen, so darf man wenigstens nach meiner Ueberzeugung das Quecksilber nicht innerlich anwenden. Man reiche statt dessen eine milde Opiumtinctur, und reibe äusserlich in den Unterleib graue Quecksilbersalbe ein. Hat dagegen die Entzündung mehr den Peritonäalüberzug der Gedärme ergriffen, ist das Gehirn und Gemeingefühl weniger afficirt, der Leib mehr verstopft, so muss man allerdings den innern Gebrauch des Calomels vorziehen. Warme Fomentationen auf den Unterleib sind besonders bei der Entzündung der Darmschleimhaut nützlich; Vesicatorien entsprechen mehr der Peritonäalentzündung. In beiden Fällen leisten laue Bäder, erweichende Klystire treffliche Dienste. Fast bei allen entzündlichen Affectionen der Abdominalorgane bei Kindern ist es nöthig, von Zeit zu Zeit milde abführende Mittel anzuwenden, nämlich theils Klystire, theils kleine Gaben des Ricinusöls, des Seignettesalzes. Das Calomel ist nicht immer mit Sicherheit als Abführmittel zu gebrauchen. Man muss aber auch die Ursachen sorgfältig erwägen, und unter ihnen nehmen die epidemischen Einflüsse die erste Stelle ein. Vom Genius der Epidemie hängt besonders die Anwendung der antiphlogistischen Methode ab. Doch kann er auch einen gallichten, gastrischen Character haben. Ferner sind Diätfehler, Erkältungen, Würmer, ergossene Galle, Zahnreiz sorgfältig zu berücksichtigen. (*Berends*, Vorles. üb. prakt. Arzneiwissensch. herausg. von Sundelin. Berlin, 1829. Bd. IX. S. 239.)

PERNIO. *Die Frostbeule.* (Congelatio, Bugantia, Cheimethlon, Chimetlon.)

BERNDT. Personen, welche die Disposition zur Wiederkehr der Frostbeulen tragen, müssen jeden schnellen Temperaturwechsel vermeiden, im Verlauf des Sommers sich oft mit kaltem Wasser, in welchem Alaun aufgelöst ist, an den disponirten Theilen waschen, diese Waschungen aber besonders gegen den Herbst und mit dem Anfang der kälteren Jahreszeit verdoppeln. Mit grossem Nutzen habe ich öfters folgendes Mittel gebraucht:

℞ Alumin. crudi, Boracis venetae āā ʒj, solve in Aq. rosar. ℥viij, adde Tinct. benzoës ʒiij. M. S. Zum Waschen.

Eben so nützlich beweisen sich als Verhütungsmittel der Frostbeulen die spirituösen Waschungen, und mit den ersten Zeichen ihres neuen Erscheinens die Einreibungen der Opiumtinctur, in Verbindung mit jenen Waschungen. Auch eine Mischung aus Säuren und Wasser, z. B. das Acidum nitricum oder sulphuric., bewähren sich sehr nützlich. Bei veralteten Frostbeulen habe ich oft folgende Mischung mit dem günstigsten Erfolge angewendet:

℞ Liquor. ammon. caust. ʒij, Petrolei ʒiij, Camphor. ʒß, Tinct. opii croc. ʒj. M. S. Täglich 2 — 3 Mal einzureiben.

Die Verbindung von Ol. terebinth. und Liq. ammon. caust. zu gleichen Theilen mit einem Zusatz von Kampher beweiset sich ebenfalls sehr hülfreich. (*Berndt*, Die Lehre von den Entzündungen. Greifswald, 1836. Bd. I. S. 692.)

BOYER. Wenn die Erfrierungen anfangen, und wenn weder Hitze noch Schmerz vorhanden sind, sondern bloss ein unbequemes Jucken, so handelt es sich darum die Gefässe zu stärken, um ihre Anschwellung und den Stillstand der Säfte zu verhüten. Um diese Anzeige zu erfüllen, giebt es nichts Besseres, als die kranken Theile oft mit aromatischem, warmem Weine, mit Seifenwasser, Urin, Goulard'schem Wasser, Lauge von Rebenholz, und selbst mit Brandwein, camphorirtem oder mit Ammoniak versetztem Alcohol zu bähen. Wenn die Spannung, die Geschwulst, die Röthe zunehmen, so muss man erweichende und schmerzstillende Mittel anwenden, jedoch dieselben bei Seite setzen, sobald der Schmerz vorüber ist, und dafür zu den obigen greifen. Wenn die Erfrierungen schwärend sind, so verbindet man sie mit den mildesten Salben, wie mit Cerat aus Wallrath und Mandelöl, oder mit einer Mischung aus Essig, Flieder und frischem Rosenöl. Wenn weiches und schwammiges Fleisch auf der Oberfläche der Geschwüre sich erhebt, so wird es leicht mit Höllenstein betupft. Um die Entwickelung des Fleischwuchers zu verhüten, muss man die Geschwüre bei jedem Verbande mit Kalkwasser, Gerstenwasser und Honig, oder mit warmem Weine waschen. Wenn die Erfrierungen die Füsse einnehmen, so muss der Kranke liegen bleiben, um schneller geheilt zu werden; diese Vorsicht ist besonders nöthig, wenn die Erfrierungen schwärend sind. (*Boyer*, Abhdlg. über die chirurg. Krkhtn. Würzburg, 1827. Bd. XI. S. 60.)

BRAMBILLA empfiehlt als das beste Mittel eine Mischung aus ℔j ungesalzenem, zerschnittenem Speck, mit ℥iij Baumöl, eben so viel gelben Wachses und ℥iß schwarzen Pechs zusammengeschmolzen, durchgeseiht und auf Eis gegossen, oder eine Salbe, die man von einem Stücke Speck, das so in Papier gewickelt wird,

dass dieses ganz mit Fett getränkt und dann angezündet worden ist, auf Eis tröpfeln lässt. (*Brambilla*, Chirurg. Abh. v. d. Phlegm. Aus d. Ital. Wien, 1773. Th. II. S. 325.)

DZONDI fand den Tischlerleim (ein uraltes Hausmittel) bei Frostbeulen sehr wirksam; er wurde dick gekocht und warm über die erfrornen Stellen gestrichen, dann aber noch ein damit getränktes Zuckerpapier darüber gelegt. (*Rust*, Magazin. Bd. XXVI. Hft. 2.)

FOURCROY empfiehlt als ein fast unfehlbares Mittel die Electricität; die Frostbeule verschwindet mehrentheils nach einer 6 — 8maligen Anwendung der Funken, und es soll keine geben, die nicht innerhalb 3 Wochen weiche. (*Richter*, Chirurg. Biblioth. Bd. XIV. S. 105.)

HEMPEL. Bei Frostgeschwüren wende ich das Pulver von im Herbste gesammelten, 4 — 6 Zoll hohen Rübsamenpflanzen, die auf dem Ofen getrocknet und später gestossen werden, an. Das Pulver hat einen widerlichen Geruch und wirkt etwas ätzend. Mit demselben werden die Geschwüre Morgens und Abends bestreut, selbst auch die etwa sich weiter erstreckenden Frostbeulen, dann nur mit alter Leinwand bedeckt. Es entsteht ein ziemliches Brennen, das aber bald nachlässt. Auf diese Art wird täglich 2 Mal fortgefahren, wo dann die Heilung innerhalb 10 bis 12 Tagen erfolgt. (*Casper*, Wochenschrift. 1839. Nr. 38. S. 622.)

HUFELAND sagt, eins der besten Mittel gegen Frostbeulen sei folgende Salbe:

℞ Boracis ʒij, Ungt. rosat. ℥j. M. f. ungt. S. Abends einzureiben.

(*Hufeland*, Journal. Bd. LXII. St. 3. S. 123.)

KERCKHOFF versichert, dass das öftere, wiederholte Halten der von Frost befallenen Theile in Schwefeldampf das beste Mittel sei. (Hippokrates Magazyn etc. Rotterdam, 1816. St. 2.)

KERN wendete bei veralteten Frostbeulen ein Gemisch von ʒij Sapo medicatus in ℥iv Aqua destillata aufgelöst, mit einem Zusatz von Spiritus terebinth. oder Balsam. peruvian. (ʒj) an; er liess täglich 2 Mal davon einreiben. (*Kern*, Leistungen der chirurgischen Klinik. Wien, 1828. S. 80.)

KOPP. Schmerzhafte Frostbeulen liess ich, vom besten Erfolge begleitet, mit nachstehendem Pflaster bedecken:

℞ Empl. alb. coct. recent. par. ʒiij, Pulv. opii ʒß. Mal. S. Dünnes Schafleder oder Leinwand damit dick zu bestreichen, und solches anhaltend aufzulegen.

(*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztlichen Praxis. Frkft. a. M., 1836. Bd. III. S. 294.) Kein Mittel jedoch kenne ich, das so schnelle und sichere Hülfe leistet, als das Jodquecksilber. Meine Verordnung ist: vor Schlafengehen oder auch Morgens und Abends folgende Salbe:

℞ Dentojodur. mercur. gr. j — ij, Axung. porci s. Ungt. conii ʒj. M.,

mässig in die Froststellen einzureiben oder auf Läppchen gestrichen aufzulegen, und damit jeden Tag bis zur Heilung fortzufahren. Ich lasse nach dem Einreiben der Hände weiche lederne Handschuhe oder, wenn die Füsse erfroren sind, seidene Strümpfe anziehen, so dass die beschädigten Glieder die ganze Nacht durch bekleidet bleiben. Sehr bald verlieren sich die glänzende Röthe, die Geschwulst und Härte, der Schmerz und das empfindliche Jucken. Schlimme, bei früherer Behandlung hartnäckige, äusserst schmerzhafte Frostschäden an den Beinen und Händen wurden auf den Gebrauch der Salbe in Kurzem schmerzlos und zertheilten sich. Auch offene erfrorne Stellen gewannen mehr Thätigkeit danach, und es erfolgte das Schliessen derselben. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in d. ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 318.)

LAWRENCE. Gegen aufgebrochene Frostbeulen besteht das zweckmässigste Verfahren darin, wenn man zuerst erweichende Breiumschläge anwendet, und dann, um den mangelnden Restaurationsprozess zu bethätigen, örtliche Reizmittel, das rothe Quecksilberpräcipitat in Form einer Salbe, oder den Höllenstein in Form einer Auflösung. (*Lawrence, W.*, Vorlsgn. üb. Chirurgie etc. Deutsch bearb. von Behrend. Leipzig, 1834. Bd. II. S. 94.)

LEGRIPP rühmt gegen Frostbeulen folgende Formel ganz ausserordentlich:

℞ Adip. anserin. s. Ol. amygdal. dulc. ℥xij, Cerae flavae ℥iv. Misc. leni igne et agitando sensim refrigerat. adde Ol. lavandulae ℥iij, Ammoniac. ℥xv, Tinct. sem. sinapeos ℥ij, Camphor. in hac tinctura solut. ℥j. Tere Ol. lavandul. volatil. cum gummi ammoniac. ut fiat sapo, cui addatur tinctura cum camphora; totum commisceatur et diligentissime agitetur. S. Für nicht aufgebrochene Frostbeulen.

Nach 3 — 4 Einreibungen sollen die stärksten Frostbeulen verschwunden sein; die Einreibungen müssen aber kräftig und vor einem lebhaften, hellen Feuer geschehen. (*Behrend*, Journalist. d. ges. ausländ. Literat. Bd. IX. S. 361.)

LENTIN. Wenn man erfrorne Stellen Abends mit Ungt. nutritum gut einreibt, und Nachts Handschuhe und Strümpfe anzieht, am Morgen aber eben diese Stellen mit frisch bereitetem Kalkwasser abwäscht, so wird dieser Beschwerde bald abgeholfen. (*Lentin*, Beiträge zur ausübend. Arzneiwissensch. Leipzig, 1808.

Suppltbd. Her. von Sachse. S. 362.) — SCHNEIDER öffnet, wenn ein plötzlich erwärmtes erfrorenes Glied, nach stundenlanger Anwendung der Kälte, dennoch schmerzhaft bleibt, die Blutblasen, lässt die Theile Morgens und Abends ½ Stunde lang in lauwarmes Kalkwasser halten, und verbindet sie jedesmal nachher mit einer Salbe, aus gleichen Theilen Hirschtalg und Lorbeeröl mit Terpenthingeist vermischt, worauf sich die Schmerzen verlieren, das Brandige sich absondert, und endlich die gereinigte Wunde mit Bleicerat zur Heilung gebracht wird. (*Richter*, Chirurg. Biblioth. Bd. VII. S. 604. Bd. XI. S. 316.) — SCHWABE hat bei Frostbeulen, die in Brand übergegangen waren, den Gebrauch des Kalkwassers als Fussbäder und das Liniment aus Ol. lini und terebinth. mit Eigelb von sehr guter Wirkung gefunden, und dadurch schnelle Heilung bewirkt. (*Hufeland*, Journal. Bd. XLI. St. 1. S. 121.)

LISFRANC bediente sich in mehreren Fällen, mit sehr günstigem Resultate, des salzsauren Kalkes; auf die Frostbeule, sie mochte geschwürig sein oder nicht, wurde feine Leinwand, und über dieselbe Charpie, mit der Solution desselben befeuchtet, gelegt und alle 24 Stunden erneuert. (*Froriep's* Notizen. Bd. XII. S. 223.)

MÖNCH sagt, dass ℥ß Steinöl, mit ℥j Salmiakgeist gemischt, das beste Mittel bei Frostbeulen sei. (*Mönch*, Bemerk. über einfache und zusammenges. Arzneim. Frankf. 1799.)

ODIER. Man vertreibt die Frostbeulen sehr geschwind durch electrische Funken, oder wenn man sie mit Terpenthinöl reibt: jedoch müssen diese Mittel vor dem Aufbruch der Beulen angewandt werden; exulceriren dieselben schon, so helfen diese Mittel nichts, sondern man muss dann das Geschwür mit der Goulard'schen Salbe verbinden. (*Odier*, Manuel de médec. pratiq. Genève, 1803. S. 278.)

OTTENSEE. Um die Frostbeulen gründlich zu heilen, muss man mit den gelindesten Mitteln den Anfang machen, die Haut allmälig stärken, aber nicht sogleich die stärksten Reizmittel anwenden und dann aufhören, wenn die Schmerzen sich zum Theil vermindert haben. Auf diese Weise kommen die Beulen gewiss bei der ersten Gelegenheit wieder und vielleicht noch schlimmer, als im Anfange. Zuerst lasse ich die Patienten den leidenden Theil mit warmem Wasser oder Thee von Kamillen-, Flieder-, oder irgend einem andern aromatischen Wasser lauwarm täglich einige Mal mässig abwaschen, nach der Abtrocknung den leidenden Theil bedecken, und wenn er nicht sehr schmerzt oder gegen jeden Reiz empfindliche Stiche äussert, so geschieht dieses Abwaschen mit gelinder Reibung mit einer Mischung aus:

℞ Spirit. vini rectiss. ℥vj, Spirit. sal. ammon. ℥j, Tinct. opii simpl. ℨj. M. S. Täglich einige Mal behutsam einzureiben,

ohne dass dadurch dem Patienten Schmerzen verursacht werden. Ich bleibe aber nicht bei dieser Mischung allein stehen, sondern ich verstärke sie täglich, oder, wenn es nöthig ist, durch Spirit. angelicae, serpylli, anthos und besonders lumbricor., der mir sehr auffallend gute Dienste geleistet hat. Zuweilen kann man ordentliche Einreibungen ohne alle Schmerzen vornehmen, und diese schaffen viele Erleichterung; ich lasse sie täglich 2 Mal vornehmen. Wenn die Patienten ohne alle weitere schmerzhafte Empfindung diese geistigen Mittel ertragen können, und sich von den Unbequemlichkeiten der Frostbeulen erleichtert fühlen, dann lasse ich um den zweiten und dritten Tag ein lauwarmes Bad von Eichenrinde ¼ — ½ Stunde für den leidenden Theil mit auffallendem Nutzen gebrauchen. Bevor ich aber dieses thue, lasse ich jedesmal den leidenden Theil mit geistigen Wässern reiben, wodurch das Resorptionsvermögen verstärkt wird. Ich kann die Wirksamkeit dieser Mittel nicht genug empfehlen, die Kranken empfinden nach einigen Tagen auffallende Besserung, und einige haben mir versichert, es sei ihnen, als wären die Theile neu belebt. Bei dem Gebrauch dieser Heilmittel muss man auch auf die fernere Schonung der leidenden Organe besonders Rücksicht nehmen und Alles während der Kur vermeiden, wodurch das Uebel von Neuem wieder herbeigezogen wird. Um nun während der Kur in den Zwischenzeiten etwas zu thun, was nach der Heilung mit ziemlichem Nutzen fortgebraucht werden kann, lasse ich Folgendes anwenden:

℞ Balsam. peruvian. ℨij, Opii puriss. pulv. gr. xij, Empl. diachylon simpl. ℨj—ij. M.

Mit dieser Salbe lasse ich dünnes, seidenes Zeug ganz gleichförmig und recht dünn bestreichen und dies zur Bedeckung der leidenden Theile anwenden. (*v. Siebold*, Chiron. Bd. II. S. 129.)

RANQUE lässt die Frostbeulen in Pirothonid (Liquor pyroleosus e linteo paratus) eintauchen. (*Dierbach*, Die neuesten Entdeckgn. in der Materia medica. Heidelberg, 1828. Abthlg. II. §. 250.)

RATIER empfiehlt gegen Frostbeulen die Mercurialeinreibungen. Man bestreicht die afficirten Stellen, mögen sie geschwollen sein oder offen, mit derSalbe, und schon nach 2 — 4 Einreibungen sind oft die Beulen geheilt. (Gazette des Hôpitaux. März 1833.)

REIL liess die Frostbeulen mit fettem Oele einreiben und dieses darauf über

einem Kohlenfeuer so stark und so lange in die Haut einbrennen, als es vor Schmerz nur irgend ausgehalten werden konnte. (*Reil*, Ueber die Erkenntniss und Kur der Fieber. Halle, 1820. Bd. II. S. 402.)

RICHTER, A. G. Eins der wirksamsten Mittel gegen die Frostbeulen im ersten und zweiten Grade ist das kalte Wasser, das dem Gefrieren nahe ist. Man taucht den leidenden Theil des Tages einige Mal etliche Minuten lang in dasselbe, bis die Frostbeule gänzlich verschwindet. Jedesmal nach dem Gebrauch des Wassers trocknet man das Glied wohl ab, bedeckt es mit Leder oder Wachsleinwand, und verwahrt es sorgfältig vor der äussern Luft. Statt des Wassers kann man sich auch des Schnees bedienen. In einigen Fällen thut Steinöl, Terpenthinöl, Cacaobutter, Hirschtalg, peruvianischer Balsam, Copaivabalsam, allein oder mit Eidotter; ein Umschlag von faulen Aepfeln, oder von gequetschtem Hauslauche oder von frischen Rüben, die mit Ei und etwas Myrrhen gequetscht worden sind; oder eine Salbe aus ℥ij Talg, ℥j gelbem Wachs, ʒij Harz, ℥ß Terpenthin und ʒij Baumöl; oder eine Salbe von Speck, Mandelöl, Wachs und Pech; oder gefrorne weisse Rüben, geschabt und mit Leinöl gebraten etc., vorzüglich gute Dienste. Alle diese Mittel werden zum Theil des Tages ein paar Mal bloss frisch aufgelegt, zum Theil auch in die schmerzhafte Stelle gelind eingerieben. In andern Fällen sind stärkende und zusammenziehende Mittel von besserer Wirkung. Die bewährtesten unter denselben sind: Theden's Schusswasser, verdünnter Salzgeist, Bleiwasser, Kampherspiritus, Myrrhenessenz, Bernsteinessenz, Essig, vorzüglich Essigdämpfe, eine Abkochung der Schale von weissen Rüben in Wasser, mit dem sechsten Theile Essig, Urin, allein oder mit Kalkwasser etc. Mit diesen Mitteln wird der leidende Theil täglich einige Mal lauwarm befeuchtet und gewaschen. Zuweilen sind sie wirksamer, wenn man bloss den Dampf davon an die Frostbeule gehen lässt. Nach dem Gebrauche derselben muss der Theil jedes Mal gut abgetrocknet, und durch Handschuhe oder Socken von dünnem Leder oder Wachstuch oder Wachspapier vor der Luft wohl bewahrt werden. Die Heilung der eiternden Frostbeulen erfordert gemeiniglich eine strenge Diät und den öftern Gebrauch gelinder Abführungen. Aeusserlich thut der Dampf von heissem Essig, Bleisalbe, Bleiwasser, Kampherspiritus mit Kalkwasser etc., die besten Dienste. Immer aber müssen die Geschwüre mit Leder oder Wachstuch wohl bedeckt und vor der Luft bewahrt werden. Selten gelingt die Heilung, wenn das leidende Glied nicht ruhig gehalten wird. Ist das Geschwür alt, so müssen Fontanellen gelegt werden, ehe man die Heilung desselben unternimmt. Fehler in den Säften, die an der Hartnäckigkeit des Geschwürs schuld sind, müssen nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit durch verschiedene Mittel gehoben werden. (*Richter, A. G.*, Anfangsgründe der Wundarzneik. Göttingen, 1782. Bd. I. S. 127.)

RICORD lässt erfrorene Finger mit einer in eine Chlorauflösung getauchten Charpie verbinden. (Revue médic. 1826. Febr. S. 210.) — TRUSEN. Gegen die durch Frost entstehende Entzündung der Hautoberfläche ist die Chlorsolution von vortrefflicher Wirkung; doch ist es rathsam, an heftig entzündete und sehr schmerzhafte Frostbeulen zuvor Blutegel zu appliciren, alsdann wirkt das Mittel sehr sicher. Mit dem Verschwinden der Röthe mässigt sich das lästige Jucken und die Anschwellung. Es werden zu diesem Behufe ʒiij Chlorkalk in ℔j Wasser aufgelöst, der abgeklärten Flüssigkeit ʒj bis ij Tinct. opii crocat. zugesetzt und kalt übergeschlagen. Auch kann man sich in diesem Falle einer Salbe, aus ℥j Fett, ʒj Chlorkalk und Borax bereitet, bedienen. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 33. S. 527.)

RUST. Im ersten und leichtern Grade der Erfrierung waren Fomentationen von einer Auflösung des Salmiaks mit Kamphergeist, oder von der Aqua vegeto-mineralis mit einem Zusatze der geistigen Opiumtinctur, oder Einreibungen des Opodeldocs, oder des flüchtigen camphorirten Liniments mit und ohne den Zusatz des sechsten Theils der Canthₐridentinctur, besonders aber die Anwendung des Steinöls von dem besten Erfolge. Im zweiten und höhern Grade des Uebels besonders aber in jenen Fällen, wo die Frostbeule einen mehr chronischen als acuten und durchaus torpiden Character zeigte, war kein Mittel schneller und sicherer heilbringend, als die Anwendung von einer Mischung aus gleichen Theilen des Acidum nitricum und des geistigen Zimmtwassers, womit die Frostbeule mittelst eines Federbartes oder eines Schwämmchens 1 — 2 Mal täglich überstrichen wurde, worauf bald Nachlass der Geschwulst und der dunkeln Entzündungsröthe, Abschuppung der Haut und gänzliche Heilung eintrat. War bereits Exulceration eingetreten, so zeigten sich vorzugsweise bleiglättehaltige Salben mit Kampher und Opium, mit dem peruvianischen Balsam, oder nach Umständen auch mit dem rothen und weissen Präcipitate, mit dem rohen Alaune u. dgl. m., empfehlenswerth. Auch

folgendes Pflaster thut gute Dienste, und passt besonders für zarte Personen:

℞ Empl. lithargyr. simpl. ℥ß, Bals. peruvian. ʒß—j, Opii puri ℈ß—j. M.

War endlich bereits Brand eingetreten, so wurden in der Regel dieselben Mittel, und zwar am Zweckmässigsten in flüssiger Form angewendet, da dieser Brand gewöhnlich trocken erscheint. Erst dann, wenn sich bereits eine eiternde Demarcationslinie gesetzt hat, ist die Salbenform der flüssigen vorzuziehen. Doch leisten auch hier geistige und aromatische Fomentationen, anfänglich kalt, später warm applicirt, besonders dann gute Dienste, wenn es sich darum handelt, einen schon ganz vertrockneten Theil wieder aufzuthauen und zu beleben. Spätere Erfahrungen haben mich die Holzsäure, oder auch den blossen Holzessig, die Aqua empyreumatica und chlorinica, in Form von Fomentationen angewendet, als sehr wirksame Mittel in diesen Fällen kennen gelehrt. Die Amputation eines brandigen Gliedes ist, meiner Ueberzeugung zufolge, des Brandes halber nie, am Wenigsten aber dann angezeigt, wenn der Brand durch Erfrierung herbeigeführt worden ist. Eben so verwerflich sind Einschnitte, die man sich in einen brandigen Theil zu machen erlaubt; denn ein erfrornes, mumienartig zusammengetrocknetes, schwarzes, hartes, steifes, aller Empfindung beraubtes Glied kann sich vollkommen wieder restituiren, wenn nur dessen unmittelbarer Zusammenhang mit den noch lebenden Theilen durch nichts unterbrochen wird. (*Rust*, Aufsätze u. Abhdlgn. a. d. Geb. der Medizin, Chirurg. etc. Berlin, 1834. Bd. I. S. 45.)

SCHMALZ behandelte glücklich mit Jodine hartnäckige Frostbeulen. Er wandte sie nach der Lugol'schen Methode an:

℞ Jodinae gr. xij, Kali hydrojodinic. ℈ij, Medull. ossium ℥ij. M.

Bald schlossen sich die offenen Stellen und die Geschwulst verschwand. (Summar. des Neuest. u. Wissenswürdigst. a. d. ges. Medizin. Leipzig, 1835. Bd. XI. Hft. 7. S. 416.)

WAHLER's Salbe gegen Frostschäden, welche sich vielfach bewährte, wird auf folgende Weise bereitet. Man koche ein Gemisch von ℔j Talg, ℔j Schmalz und ℥ij feinster Eisenfeile unter stetem Reiben bis zur Schwärze, lasse das Gröbere sich senken und giesse die Flüssigkeit ab; mische ℥ij Terebinth. venetae, ʒj Ol. bergamott. und ʒj mit Baumöl fein geriebene Bolus armen. und bilde so die Salbe. Frostwunden bedeckt man mit Charpie, die mit der Salbe bestrichen sind, täglich 1—2 Mal; Frostbeulen mit Leinwand, welche mit der Salbe bestrichen ist, und setzt dies auch noch einige Zeit nach eingetretener Heilung fort. (Würtemberg. Correspondenzbltt. Bd. VI. Nr. 35.)

WARDROP beobachtete vorzüglichen Erfolg durch Einreibungen von Liniment. saponat. und Cantharidentinctur; sie wurden täglich 1—2 Mal, bei statt findender Verschwärung in der Umgegend, vorgenommen, und der Theil dabei warm gehalten. (Medic. chirurg. Transact. Bd. V. S. 142.) — THOUVENEL rühmt die Cantharidentinctur bei noch nicht aufgebrochenen Frostbeulen. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. X. S. 338.)

WOLFART empfiehlt das Opium gegen Frostbeulen. Er nahm fein gepulvertes Opium ℈j auf Altheesalbe ʒj. Diese steife Salbe wurde auf Leder 2 Messerrücken dick gestrichen, so auf die ergriffene Stelle aufgelegt, jeden Morgen erneuert und der Theil immerwährend bedeckt. Dies Mittel war am Schnellsten und Sichersten hülfreich. (Allgem. mediz. chirurg. Wochenblatt. 1811. Nr. 11.) — DZONDI beseitigt Frostbeulen und alle durch Erfrierung bedingten Entzündungen, Eiterungen etc. am Schnellsten durch die örtliche Anwendung des Laudanums. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XVII. S. 79.)

PESTIS. *Die Pest, die Pestkrankheit, die levantische Pest, die orientalische Pest.* (Pestis orientalis, Pestis contagiosa, Pestilentia orientalis, Febris pestilentialis, Synochus pestilentialis, Loemus.)

von ASCH. Von so vielen und verschiedenen Heilarten, die hin und wieder versucht worden sind, scheint folgende die sicherste zu sein, und hat auch noch am Besten eingeschlagen. Wenn der Patient sich auch nicht eher als den 2—3. Tag der Krankheit meldet, so giebt man ihm doch sogleich ein Brechmittel, und darauf genugsame saure Arzneien, besonders die mineralischen, als den Spirit. nitri dulc., das mit Schwefelsäure vermischte Wasser, oder im Nothfall die Auflösung von Vitriolum roman. cum Gummi arabic., dabei auch, nach Umständen, die Mixtura simpl. und den Liq. anodyn. miner., bis der Patient über keinen bittern Geschmack klagt. Sollten Uebelkeiten oder Erbrechen sich dazwischen einfinden, so werden Brechmittel gleich darauf gegeben. Der Cremor tartari, Salpeter und Mittelsalze werden auch mit Nutzen gegeben, jedoch nicht zu viel, weil sonst Durchfall zu erfolgen pflegt. Sobald der Puls sehr zu sinken anfängt, und die

Mattigkeit zunimmt, werden stärkende Mittel fleissig gereicht, als Serpentaria, Contrajerva, Cascarilla, China, mit Kampher. Man hat im Pesthospitale bei Jassy folgende Mixtur mit Nutzen gebraucht:

℞ Vini albi ℔ij, Electuar. diascord., Diatesseron., Pulv. cort. chinae āā ℥ß. M. S. Pro dosi cochlear unum quovis bihorio.

Am Besten hat folgender Bolus eingeschlagen:

℞ Terebinth. venet. ℥ij, Pulv. cort. peruvian. q. s. ad formandum bolum. S. Drachmae dimidium ter in die.

Gegen die Diarrhoe hat die Aqua vitriolica mit dem Decoct. hordei in Klystiren noch die beste Hülfe geleistet. Bei sehr grosser Mattigkeit und erfolgtem Delirium sind Vesicatoria ad suras et brachia applicirt worden; man hat auch das fleissige Abwaschen des ganzen Körpers mit Essig sehr vortheilhaft befunden. Das äusserliche Verfahren bei den Bubonen ist folgendes gewesen. Im ersten Anfange, wenn die Schmerzen und die Inflammation sehr heftig waren, sind warme Fomentationen von blossem Essig gebraucht worden; dann hat man ein Cataplasma aus Leinsamen- oder Buchweizenmehl, Sauerteig, unter der Asche gebratenen Zwiebeln, Honig, Leinöl und Safran fortwährend warm umgeschlagen, und auf die Nacht ein dickgeschmiertes Empl. diachylon comp. et melilot. auflegen lassen. Sobald nur die geringste Fluctuation zu spüren gewesen war, ist die Incision sogleich vorgenommen, und die übrige Heilung, wie bei einem jeden unreinen Geschwür, nach bekannten Regeln veranstaltet worden. Die Carbunkeln werden sogleich bis aufs Lebendige scarificirt, das todte Wesen mit Butyr. antimon. oder Aqua fortis bestrichen, um den Rand herum pulverisirter Salmiak, dem Spiritus vitriol. beigemischt wurde, aufgelegt. Hierdurch ist die Absonderung des Todten von dem Lebendigen und die Suppuration glücklich befördert worden. Sind die Vibices und die Inflammation sehr stark, so thun Fomentationen mit blossem Essig den vortrefflichsten Nutzen, indem theils die Resolution, theils ein Abscess in den benachbarten Theilen darauf zu erfolgen pflegt. Die Diät ist wie bei andern hitzigen Krankheiten gewesen; die Meisten können ohnedies während der Krankheit nichts geniessen. Sobald aber die Hauptzufälle nachgelassen haben, und die Suppuration an den Beulen und Carbunkeln erfolgt, dann sind dünne Grütze und magere Fleischbrühen mit sauren Kräutern und Essig erlaubt worden. — Das Aderlassen ist bei Allen, auch den Vollblütigsten, und im ersten Anfange selbst, höchst schädlich befunden worden; die Abführungen, wenn sie auch noch so gelinde waren, haben augenscheinlich die Kräfte geschwächt, und die so gefährliche Diarrhoe nach sich gezogen. Die Mittelsalze und der Salpeter, zu stark gebraucht, haben dies ebenfalls verursacht. Die Mercurialien, auch in grösseren Gaben, haben sich unwirksam gezeigt. Die hitzigen Alexipharmaca, als die Essent. alexipharmaca scordii, Pulv. bezoardicus, Theriak etc., die von den einheimischen Aerzten in Jassy stark gebraucht werden, haben Alles augenscheinlich verschlimmert. Die alkalischen Salze und Absorbentia sind ebenfalls mit schlechtem Erfolge versucht worden. Die Vesicatorien auf die angehenden Bubonen gelegt, haben die Resolution sowohl, als die Suppuration, entweder gänzlich verhindert, oder nur einen sehr häufigen und meist tödtlichen Ausfluss einer scharfen Jauche zuwege gebracht. Man hat auch häufig wahrgenommen, dass die Pflanzensäuren allein viel zu schwach sind, dem höchst faulen Miasma den gehörigen Widerstand zu leisten. (*Baldinger*, Magazin für Aerzte. St. VI. S. 473 u. f.)

v. BERCHTOLD theilt in einer eigenen Schrift mit, dass die scharfe Einreibung des ganzen Körpers eines Angesteckten mit Olivenöl sehr vortheilhaft wirke. Diese Einreibungen werden bis zum Ausbruche des heftigsten Schweisses gemacht, und sollen im Anfange der Krankheit infallibel sein. (Salzb. mediz. chirurg. Zeitg. 1798. Bd. IV. S. 120.) — FRANK, Ludw., bestätigt die Wirksamkeit der Oeleinreibungen; zur Heilung der Krankheit liess er zu Rosette oder Raschid in Aegypten 6 Unzen täglich über den ganzen Körper einreiben, und fand 5 — 6 Einreibungen zur Kur hinreichend, wandte aber innerlich zugleich stärkende und reizende Mittel an. (Salzb. med. chir. Zeit. 1803. Bd. II. S. 236. — 1821. Bd. III. S. 294.) — SCHRAUD. (*Hufeland*, Journal. Bd. XII. St. 3. S. 169.) — WOLFF, A. (*Wolff*, Was ist von der Oeleinreibung gegen die Pest zu halten? Hermannstadt, 1798.) — In Odessa machte man von den Oeleinreibungen zur Vorbeugung der Pest mit gutem Erfolge Gebrauch. (Salzb. med. chir. Zeit. 1814. Bd. II. S. 76.) — Auf Malta leisteten sie Anfangs wenig, zeigten sich aber nachher als ganz unfehlbar, und es soll nicht Einer gestorben sein, der sie gehörig gebrauchte; nachdem man sich nämlich den ganzen Körper mit Wasser und Essig abgewaschen hatte, rieb man das Oel, so warm als es ertragen werden konnte, vermittelst eines Schwammes ein, wiederholte dies wenigstens 2 Mal wöchentlich, und behielt in der Zwischenzeit die fettige Wäsche auf dem Leibe. (Salzb. med. chir. Zeit. 1816. Bd. III. S. 416. 430.) Endlich wandte man auch in Noja Oeleinreibungen mit Nutzen an, und bestätigte zugleich die von Baldwin

gemachte Bemerkung, dass die mit Oelpressen und Oeltragen beschäftigten Personen von der Pest verschont blieben. (Salzb. med. chir. Zeit. 1818. Bd. III. S. 61.)

BERNT, Jos. sagt, dass es kein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Pest gebe, dass indessen ein vernünftiges Verhalten in der Lebensart, das Tabackrauchen, die Nähe eines Aussätzigen oder eines Bockes, Oeleinreibungen, künstliche Geschwüre, das Cauterisiren, innerlich Knoblauch, Essig, Sauerkraut, Spiritus nitri dulc. und Kampher, und endlich die Einimpfung des Contagiums von dem in Ungarn endemischen Carbunkel des Rindviehs als wahrscheinliche prophylactische Mittel gebraucht werden dürfen. (*Bernt*, *Jos.*, Ueb. die Pestansteckung u. der. Verhütung. Wien, 1832.)

BULARD. In allen Fällen ist das Einschreiten nur in dem Zeitraume des ersten Eintretens, am ersten oder zweiten und in seltenen Ausnahmen am dritten Tage noch vernünftig und möglicherweise nützlich; jenseit dieses Zeitraums werden, wenn die Natur nicht schon für sich allein die Kurkosten getragen hat, die Störungen allgemein, und die Kranken unterliegen. Im Anfange also, innerhalb der Grenzen der Phase der Prostration, haben wir angewendet: 1) $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ stündlich 2—3 Löffel voll einer schwachen, warmen Limonade; 2) stündlich 3—6 Tropfen der Tinct. thebaic. oder 2stündlich 4—6 Gran des Dover'schen Pulvers; 3) ℥ij der doppelten Mercurialsalbe, in Einreibungen auf den Unterleib und die innere Fläche der Schenkel; 4) Cataplasmen auf die Bubonen bis zur Schwappung, sodann grosse Einschnitte, die ordentlich verbunden werden; 5) bei vorkommenden Carbunkeln die einfache Punction ihrer Blase und darauf die Bedeckung mit einer mit Cerat bestrichenen, gefensterten Compresse bis zu der Zeit, wo der Schorf freiwillig oder bei geringer Nachhülfe abfiel. Wenn unter dem Einflusse dieser ersten Mittel reichlicher und anhaltender Schweiss eintrat, so wurden die Opiate und Quecksilbereinreibungen weggelassen, und die Heilung erfolgte. Dieser Ausgang erfolgte aber selten, weil die Krankheit fast immer bis zur zweiten Periode steigend verläuft, und weil überdies fast alle Pestkranke erst am 5. oder 6. Tage nach dem Ausbruche ins Hospital kamen. — Wenn in derselben Periode keine Ausbrüche von Carbunkeln mit breiter Oberfläche statt fanden, so wurden 1, 2—3 solcher Geschwülste am untern Theile der Gegend der Lymphganglien künstlich hervorgebracht, indem man 4, 6—12 Gran Sublimat in eine Tasche unter das Zellgewebe der Haut schob. — Fehlten äussere Bubonen, so wurden sie künstlich erzeugt, vermittelst tiefer Einschnitte in die Ganglien der Weichen- oder Achselgegend, und Einbringung von 2—3 Gran einer rothmachenden und caustischen Mischung in den Grund der Wunde, die man unmittelbar durch erste Vereinigung schloss. Durch diese neue Heilart ward fast immer eine Centralisation der Krankheit in den Achsel- und Weichenganglien und eine intensive Ableitung nach aussen glücklich hervorgerufen. Die allgemeinen Erscheinungen entwickelten sich und die Kranken genasen fast immer schnell. Durch Anwendung dieser energischen und in ihren Wirkungen raschen Methode wurde die Aussicht auf Lebenserhaltung vielfach wiederhergestellt, und eine grosse Zahl von Kranken auf den Weg der Genesung gebracht. Leider langten in den Hospitälern, wo ihre Wirkung zu versuchen Gelegenheit war, die Kranken fast immer erst an, wenn ein erfolgreiches Einschreiten bereits unmöglich geworden war. Unter mehr als 200 Pestkranken fanden sich kaum 30, deren Zustand überhaupt einen Heilversuch zulässig machte. In der Periode der Reaction sieht die Pest fast ganz wie ein secundäres typhöses Fieber aus, und ihre therapeutischen Heilanzeigen haben einen entsprechenden Heilcharacter. Im Allgemeinen aber ermächtigt uns die Beobachtung dazu, die Lehre von dem abwartenden Verfahren zum Heilungsprinzipe zu erheben, damit die synergischen Bestrebungen sich, wenn sie eintreten sollen, nicht missgebären. Man beschränke sich also darauf, gelind schweisstreibende Getränke oder einige besondere Erregungsmittel der Ab- und Aussonderungsapparate vorsichtig in Anwendung zu setzen. Die synergische Periode erfordert keine andere Behandlung, als welche durch die Lehre von den Krisen bestimmt wird. Endlich müssen Bubonen und Carbunkeln nach den Vorschriften der Kunst und gemäss den sich zuweilen einfindenden zufälligen Verwickelungen verbunden werden. Dies ist der Geist und das Prinzip, die der Behandlung der Pest als Grundlage dienen müssen. (Mediz. Zeitg. von d. Verein für Heilk. in Preussen. 1837. Septbr. u. Octbr. Man vergl. *Bulard,* De la peste orientale. Paris, 1839.)

BURGHARDT. Die Pestkranken in Constantinopel werden ohne Rücksicht auf Geschlecht, Alter, Constitution, Jahreszeit und Benignität oder Malignität immer auf dieselbe Weise behandelt. Man setzt sie nämlich in die strengste Diät, ohne dass den Kranken in den ersten Tagen auch die mindeste Nahrung verabreicht wird, und sie müssen sich mit einer leichten Limonade ohne oder mit nur sehr wenigem Zucker begnügen, die ihnen auch reichlich zugestanden wird, und sollten die Kranken in leichten Fällen stark vom Hunger geplagt

werden, so giebt man ihnen mit der grössten Vorsicht $\frac{1}{2}$ — 1 Unze Zwieback, 2—3 Mal des Tages, den man in der Limonade aufweichen lässt. Dieses Verfahren beobachtet man bis in den fünften und bei schweren Fällen bis in den siebenten Tag, als dem Ende der ersten und gefahrvollsten Periode der Krankheit. Am siebenten Tage wird dem Kranken, wenn er hartleibig ist, ein Stuhlzapfen beigebracht, worauf meistens eine Ausleerung mit grosser Erleichterung erfolgt, und man reicht ihm bis zu dem 14. Tage einen Reiss- oder Gerstenabsud, etwas Caviar oder Sardelle, seine Limonade und Zwieback. Nach Verlauf dieser Tage soll der Kranke schon ausser aller Gefahr sein, wenn nicht Diätfehler oder andere Gelegenheitsursachen die Krankheit neuerdings verschlimmern. Vom 14. bis 21., auch wohl bis zum 28. Tage giebt man dem Kranken ausser seiner obenerwähnten Diät eine Reiss- oder schwäbische Gerstenwassersuppe, worin man in leichteren Fällen etwas Butter mitkochen lässt. Nach dieser Periode fängt man den Kranken allmälig an mit leichten Hühnerbrühen, mit Reiss oder Gerste, auch wohl etwas mit Hühnerfleisch zu nähren, womit man bis zum 46. Tage als dem Befreiungstage fortfährt, und dann werden die Kranken entlassen. Die chirurgische Behandlung der Brandbeulen und Bubonen wird mehr berücksichtigt als die pharmaceutische, ist auch mit mehr Thätigkeit verbunden. Ist eine Brandbeule klein, erhoben, und nicht mit einem bläulichen Kreise umschrieben, so nimmt man eine in die Quere durchschnittene und mit Honig gefüllte Haselnussschale, und applicirt die Mündung derselben mittelst eines festen Verbandes hart auf die Brandbeule so lange, bis sie in ein reines Geschwür übergeht, welches man hernach mit Digestivsalbe, oder mit den Blättern der Beta behandelt, worüber Umschläge von Leinöl gelegt werden. Grosse Brandbeulen, die erhoben und roth sind, werden ebenfalls mit Umschlägen, Digestivsalbe und Mangoldsblättern behandelt. Ist die Brandbeule etwa nicht erhoben, sondern flach ausgebreitet, und von bläulicher oder brauner Farbe, so wird sie mit Umschlägen von Rothwein, oder mit Chinaabsud in Rothwein laulicht fomentirt, bis sie sich vertheilt, oder in Suppuration übergeht, was jedoch selten ist, weil diese Art Brandbeulen meistens tödtlich sind; erfolgt die Eiterung aber dennoch, so reinigt man das Geschwür mit Chinadecoct, mit Rothwein und Chinapulver so lange, bis das Geschwür gutartig wird, hernach verfährt man damit, wie mit der gutartigen, erwähnten Brandbeule. Bubonen behandelt man bis zur Zeitigung mit erweichenden Umschlägen, dann öffnet man sie mittelst einer Lanzette, und bringt trockne Charpie ein, worüber ebenfalls Mangoldsblätter gelegt werden. Sollte aber die offne Beule bösartig werden, sollten Stücke Fleisch ausfallen, und sondert sich aus der Beule eine übelriechende schlechte Jauche oder Eiter ab, so werden Einspritzungen von Rothwein mit oder ohne China, auch von Terpenthin zu Hülfe genommen, bis die Beule gutartig wird, und dann wird sie mit Charpie und Digestivsalbe behandelt. (Mediz. Jahrb. des österr. Staates. Bd. IV. St. 1. S. 110.)

CANESTRINI, A., erzählt, dass die Todtengräber bei der von ihm beobachteten Pest sich Hände, Gesicht und Brust mit zerquetschtem Knoblauche rieben, und dergleichen beständig kauten, um sich dadurch vor der Ansteckung sicher zu stellen. (*Canestrini, A.*, Pestis diagnosis maxime ex ejus contagio haurienda. Salisburgi, 1795.)

FAULKNER fand grosse Dosen Terpenthin und Kampher nützlich. (Midland med. and surg. reporter. 1833.)

FRANK, L., schlägt folgende Mittel zu Versuchen in der Pest vor: Opium mit Alkalien nach Stütz's Methode, Dover'sches Pulver, Calomel, zu ℨij innerlich alle 24 Stunden, Belladonna, Asant in Form von Klystiren und Einreibungen, Aether, Kirschlorbeerwasser, Digitalis, Chlor, Phosphor und Phosphorsäure, Arsenik, Schwefel. Uebrigens sah er gute Erfolge von den Oeleinreibungen, und spricht den kalten Uebergiessungen das Wort; auch empfiehlt er die Galès'schen Räucherungen. (*Frank, L.*, De peste, dysenteria et ophthalm. aegyptiac. Vindob., 1820.)

GRÄBERG von HEMSÖ berichtet aus Tanger, dass der portugiesische Consul Colaco die Entdeckung gemacht habe, dass Baumöl, zu 4—8 Unzen getrunken, nach einem allgemeinen Schweisse die Pest meistens glücklich heile. (Salzb. med. chirurg. Zeitg. 1819. Bd. IV. S. 79.)

GROHMANN, R. 1) Stadium prodromorum. In den meisten Fällen giebt es entweder gar keine Prodromen, oder finden sich deren vor, so wird der Arzt theils selten zu einem solchen Kranken gerufen, weil die eigenthümliche Gleichgültigkeit des Kranken letzterem die Aufmerksamkeit auf seinen Zustand entzieht; theils sind in den meisten Fällen die Vorläufer zu rasch vorübergehend, als dass man hier medizinisch thätig sein könnte. Ueberdies müssen wir in diesem letzteren Fall schon an und für sich selbst unthätig bleiben, abwartend, wozu uns hier das gewiss eben so schnell eintretende Eruptionsstadium auffordern werde. Nur in den Prodromen, die sich sehr in die Länge ziehen, und die eben durch diesen schleichenden Gang den

künftigen Gang des Verlaufs verrathen, so, wenn Unthätigkeit des Nervensystems in allen Erscheinungen ausgedrückt ist, müssen wir gleich Anfangs eine allgemeine thätigere Umstimmung der Sensibilität zu bewirken suchen. Und da haben wir kein eingreifenderes Mittel als die Ipecacuanha, als Brechmittel gereicht. 2) Stadium eruptionis. Die diesem Stadio eigenthümliche Hauptindication, die wir zu befolgen haben, bezieht sich auf den Entwickelungsprozess der Exantheme. Es kann dieser erstens gestört werden durch die Gehirnaffection, zweitens durch den allgemeinen Fieberzustand. Die Gehirnaffection kann als örtliches Leiden auf zweifache Art ganz besonders die Entwickelung hindern: die eine ist die entzündliche, die andere die entzündungslose Plethora. Erstere erfordert den Aderlass, das Calomel und kalte Fomentationen auf den Kopf, die zweite ebenfalls einen Aderlass, dem wir aber nicht das Calomel, sondern wahrscheinlich ein Emeticum aus Ipecacuanha folgen lassen, wenn anders der Entwickelungsprozess der Exantheme nach dem Aderlass nicht vor sich ging. Das bei der entzündlichen Hirnaffection statt findende consensuelle gallichte Erbrechen haben wir auch nur in therapeutischer Hinsicht als ein consensuelles anzusehen; wir können nichts unmittelbar gegen dasselbe ausrichten, und dürfen es auch nicht mit unzeitigen Mitteln thun, höchstens ist hier nur ein äusseres symptomatisches Verfahren auf die Präcordialgegend, nämlich Essigumschläge, angezeigt. Haben der Aderlass und das Emeticum bei der entzündungslosen Plethora nichts genützt, nehmen die, örtliche Nervenunthätigkeit oder Paralyse verkündigenden, Symptome zu, so haben wir das allgemeine, gegen ein paralytisches Nervensystemleiden gerichtete Verfahren dahin zu modificiren, dass es vorzüglich auf die Gehirnthätigkeit eingreifend wirke. Wir werden daher nebst dem innern Gebrauch entweder der Naphthen oder des Kamphers, oder, wenn die Symptome der Unthätigkeit die dringendsten sind, der Canthariden, äusserlich auch entweder im Nacken, oder auf den Scheitel selbst ein Vesicator appliciren. Wir werden nicht ermangeln, dabei gleichzeitige spirituöse Einreibungen in die Stirngegend und Nacken und längs dem Rückgrat zu verordnen. Sind diese Mittel wirksam, verliert sich der Sopor, fängt die Haut an wärmer, schwellender zu werden und zu transspiriren, und die Exanthem-Entwickelung vor sich zu gehen, so müssen wir mit diesen Mitteln nur sehr langsam rückwärts schreiten, und sie erst dann gegen weniger flüchtige vertauschen, wenn alle bedenklichen Symptome verschwunden sind. Auf Beseitigung der Diarrhöen muss unser ganzes Augenmerk gerichtet sein. Jedoch müssen wir, ihr Ursächliches aufsuchend, zu ihrer Stillung so viel wie möglich dasjenige Verfahren zu wählen suchen, das dem allgemeinen Verfahren nicht widersprechend ist. Eine bloss symptomatische Behandlung dieser Diarrhöen mag nur in den dringendsten Fällen gehandhabt werden, und nur da, wo wir ihre unmittelbare Ursache auszumitteln nicht im Stande sind. Verläuft das Stadium eruptionis ganz normal, so beschränken wir unsere Vorschriften ganz allein auf Diätetik. 3) Stadium inflammationis. Es ergeben sich für dieses Stadium mehrere ihm eigenthümliche Indicationen. Die erste ist, dass hier von irgend einem antiphlogistischen Verfahren gar nicht die Rede sein kann, sondern dass, wenn wir nicht schon in dem vorhergehenden Stadio das eingreifendste reizende Verfahren einzuschlagen gezwungen waren, nun dieses als Norm für dieses Stadium indicirt ist, wenn anders der Pestfall nicht vielleicht normal verläuft. Es ist im Allgemeinen hier die grösste Höhe der Krankheit, ihre Acme. Die zweite Indication ist und erfordert, dass wir hier gleichzeitig zu einer ganz andern Klasse von Mitteln unsere Zuflucht nehmen, als in dem vorhergehenden Zeitraume. Wenn wir in dem vorhergehendem Stadium mehr dynamisch auf das Nervensystem einwirkende Potenzen angezeigt fanden, so müssen wir hier uns auf die Potenzen concentriren, die als auf das Lymphsystem einwirkende sich bewähren. Ich meine hiermit die Mineralsäuren, Asa foetida und den Cortex. Eine dritte, diesem Stadio eigenthümliche Indication ist, dass wir hier auf eine permanentere Unterstützung der flüchtigen Mittel Rücksicht zu nehmen haben; ich verweise hier nur auf den Cortex, da ich immer nur zu ihm allein meine Zuflucht nahm. Eine vierte Indication fordert, dass wir hier auf das der Gehirnentzündung folgende Stadium, den wahrscheinlichen Gehirnbrand Rücksicht nehmen. 4) Stadium suppurationis. Ich verbinde mit diesem zugleich das Stadium reconvalescentiae, weil gemeiniglich in diesem Zeitraume das Allgemeinleiden schon beseitigt ist, und nur noch ein örtlicher Eiterungsprozess anhält. Es fordert dieses Stadium von Seiten der Kunst selten etwas mehr, als diätetische Vorschriften. Nur da, wo ein früher bösartiger Verlauf auch auf diesen Zeitraum Folgen davon, nämlich grosse Schwäche, überträgt, müssen wir den Cortex nicht aussetzen, sondern ihn noch einige Zeit fortgebrauchen lassen. Auch müssen wir, so viel wie möglich, durch Thee und überhaupt vieles Getränk die kritischen Schweisse zu erhalten und befördern suchen. — In Hinsicht der Bubonen habe ich noch Folgendes

zu sagen: 1) Dass wir bei der Entwickelung der Bubonen, wenn selbige träg vor sich geht, oder vielleicht gar der Bubo wieder zu verschwinden droht, auf diesen Einreibungen von Cantharidentinctur machen, oder selbst ein Vesicator appliciren. 2) Ist die Buboentzündung normal, dann haben wir nichts Anderes zu thun, als bloss durch erweichende Umschläge den Bubo zu zeitigen zu suchen. Ist indess der Schmerz zu heftig, verbreitet sich die Entzündung mit über die benachbarten Theile, so müssen wir Blutegel anlegen, und dann Cataplasmen aus Cicuta oder Hyoscyamus verordnen. Treten in dem vollkommen entwickelten Bubo Zeichen der Unthätigkeit und Gangränescenz ein, so dass der Bubo zusammenfällt und eine livide Farbe annimmt, so ist es erlaubt, entweder durch Scarificationen, oder durch Einreibungen, durch Cantharidentinctur, am Besten aber durch sehr reizende Cataplasmen mit Senf geschärft einen neuen Entzündungszustand zu erregen. Von bei weitem grösserer Wichtigkeit ist die Behandlung der Bubonen am Halse. Es bleibt hier nichts anders übrig, als durch Blutegel und fleissige Einreibungen von lauem Oel die Entzündung so viel wie möglich zu mässigen, und die Geschwulst zugleich dadurch zu erweichen. Ist der Bubo in Eiterung übergegangen, so haben wir nichts Anderes zu thun, als was überhaupt jedes andere mehr oder weniger gut eiternde Geschwür erfordert. Aehnliche Verfahrungsart erfordert der Carbunkel; ist in demselben die Entzündung zu vorgreifend, so müssen wir den erweichenden Salben oder Cataplasmen den Hyoscyamus oder die Cicuta zusetzen. Findet das Gegentheil davon statt, schmerzt der Carbunkel gar, da müssen wir scarificiren, und das Ungt. oxygenatum anwenden, um Entzündung damit zu bezwecken. (*Grohmann, R.*, Bobachtgn. üb. die im Jahre 1813 herrschende Pest zu Bucharest. Wien, 1816.)

GRÜNBERG, L. a) Man wirke auf das Nervensystem durch Mittel, welche die Lebenskraft erhöhen. Hier wird sich wohl zu Anfange der Krankheit der vorsichtige Gebrauch der Emetica ziemlich schicken, aber bloss als ein aufregendes und die Hautausdünstung beförderndes Mittel. Höchstens bei der gastrischen Complication könnten sie so gegeben werden, dass auch eine Ausleerung nach oben statt fände, aber ja nicht nach unten, da dadurch der beabsichtigte Zweck gänzlich verfehlt würde. Ein einziges passendes Mittel haben wir nach unserer Theorie dafür, nämlich die Squilla in Substanz und als Oxymel squillitic. Auch die Rad. asari, so gegeben, dass sie kein Purgiren erregt, könnte hier gebraucht werden. Dagegen ist der Tartar. emetic. und selbst die Ipecacuanha ausgeschlossen. Dann wirke man auf dasselbe System durch die Volatilia und Nervina. Hierher gehören: der Alcohol, die Aetherea und namentlich der Schwefel- und Essigäther, der Spirit. sulphur. und muriat. aeth.; die Tinct. castorei und ambrae aether., Aether phosphor., oder auch der Phosphor in Nelkenöl aufgelöst und mit Schwefeläther gemischt; ferner der nach Scheele und Döbereiner bereitete Sauerstoffäther, die negative Electricität oder die Electricität überhaupt, und der Kampher. Noch besser als letzterer wird sich hier schicken der von Kind bereitete künstliche Kampher, aus Ol. terebinth. und salzsaurem Gas bestehend. Ferner gehören hierher: Valeriana, Angelica, Serpentaria, Arnica, Kamillen, Flieder, Thee und einige ätherische Oele, vorzüglich die sauerstoffigen von ihnen, als: Ol. cajeput., cinnamom., juniper., anisi, chamomill., menth. und caryophyllor. Auch das Ol. terebinth., als amphoteres Oel ohne Stickstoff, kann hierher gerechnet werden. Ein ganz vorzügliches Mittel, das hier sehr passend auf alle 3 Hauptsysteme wirkt, scheint mir die Bernsteinsäure zu sein. Die kalten Umschläge auf den Kopf, bald anhaltend, bald nicht anhaltend angewendet, von Wasser allein oder von Wasser mit Essig, können hier niemals schaden, wohl aber grösstentheils von Nutzen sein. b) Wir wirken mit Berücksichtigung, so wie bei den Nervinis, auf Ueberreizung, auf die Hautausdünstung und Harnsecretion durch das viele Trinken der Infusa der gedachten Kräuter mit etwas Aetherischem, Wein etc. gemischt. Die Tinct. squillae, die schon genannten Ol. terebinth. et juniper., der innere Gebrauch der Canthariden, so wie die Anwendung der Vesicatorien, bald als Rubefacientia, bald als mehr aufs lymphatische System wirkende und seröse Feuchtigkeit ausleerende Mittel, werden sich hier sehr gut schicken. Statt des Liniment. volatil. kann man hier ein Liniment von Kampheröl, bald allein, bald mit Zusatz von Terpenthinöl und Cajeputöl, sehr gut gebrauchen. c) Wir wirken aufs irritable System gegen die drohende Fäulniss, und eben durch diese Mittel gegen das Contagium selbst. Hier wiederum vor Allem Mittheilung des Sauerstoffs, daher Waschen des Körpers mit Essig, mit sehr verdünnter Aqua oxymuriat., der Gebrauch der Säure, namentlich der Salzsäure, der oxygenirten Salzsäure, der Schwefel- und Phosphorsäure, des Acetum aromat., des Weins etc. Die Oeleinreibungen hingegen werden sich hier ihrer langsamen Wirkung halber, wie auch des-

halb, weil bei ihrer Anwendung unmittelbare Berührung statt finden muss, nicht so gut schicken, als bei der prophylactischen Kur — gewiss aber auch hier nicht ohne bedeutenden Nutzen sein, und noch mehr, wenn man ihnen hier die oben genannten, mit Acidum muriatic. oxygenat. bereiteten Linimente hinzusetzt. Alle diese Mittel müssen aber nach dem Grade und Zeitraume der Krankheit, nach ihrem kürzern und längern Verlaufe, nach dem Vorherrschen des einen oder des andern Leidens der drei Hauptsysteme, nach dem Wege, den die Natur einzuschlagen scheint, bald allein, bald in Verbindung mit den andern, bald in kleinen, bald in grossen, ja in den grössten Gaben und kleinsten Zwischenräumen, und in verschiedenen Verhältnissen unter einander gemischt, bald wiederum die schwächsten unter ihnen, bald die stärksten gewählt und gebraucht werden. Der rationelle Arzt wird nun sehr gut eine Auswahl treffen können. — Die Bubones und Carbunculi behandle man zwar chirurgisch, immer aber mit Berücksichtigung des Wesens des Contagiums und des Characters der Krankheit. Man suche besonders ersteren, wie möglich, durch passende Mittel zur Eiterung zu bringen. Man wende anfänglich Cataplasmen, von Emollientia und Aromatica gemischt, vermehre bald die einen, bald die andern, je nachdem die Entzündung geringer oder stärker ist, koche sie beim drohenden Brande mit Essig, mit Acetum squillit., mische ihnen Kampher, Zwiebeln, die Squilla, Sauerteig u. s. w. hinzu. Beim Brande könnte sich auch hier ein Liniment von Terpenthinöl, Kampher und Chlorwasser sehr gut schicken. Auch das salzsaure Gas mittelst eines Trichters, wie auch die Strahlen des Lichts, bald bloss als solche, bald mehr verdichtet und als Wärme erregende, vermittelst eines Brennglases auf die Bubonen gerichtet, kann gewiss hier von Nutzen sein. Bei eintretender Eiterung kann das Ungt. terebinth. und das Ungt. picis hier sehr gut und passend angewendet werden.— Eine Diarrhoe suche man sobald als möglich zu hemmen durch Klystire von Schleim, Amylum etc., durch den innern Gebrauch der Rad. columbo und durch stärkere Wirkung auf die Diaphoresis bei vermindertem Gebrauch der Säuren. — Die Diät sei mehr vegetabilisch; frische Früchte, vegetabilische Schleime, Brotsuppe mit etwas säuerlichem Wein gemischt. Das Getränk sei bald Wasser allein, bald mit Säuren, Syrup gemischt, bald aromatische Infusa, bald leichte, schleimichte Decocte, je nachdem eine Diarrhoe zugegen ist oder fehlt und die Complication der Krankheit es verlangt. Fängt nun die Krankheit an sich zu bessern, so fahre man mit den Mitteln fort, und gehe dann zu dem Gebrauche der Amara und dann zu dem des Eisens über, und zwar zum Spirit. sulphur. aether. und acetic. aether. martiat. — Die Kur der gastrischen Complication lässt sich ziemlich mit der hier erörterten vereinigen. Mit den Purganzen aber muss man hier höchst vorsichtig sein. Hierher gehören nun das Rheum, die Senna, die Tamarinden und die Manna, wozu sich letztere zwei, ihrer säuerlichen Natur halber, und auch dadurch, dass sie nur gelinde auf den Stuhl wirken, am Besten schicken. Sicherer ist die Anwendung der Emetica; nur muss man sich durch das hier zuweilen von selbst statt findende Erbrechen oder durch eine belegte Zunge nicht auf Gastricismus zu schliessen verleiten lassen; denn beide, besonders aber ersteres, können hier bloss reine Affectionen des Nervensystems sein. — Was die inflammatorische Complication betrifft, so kann hier wohl schwerlich eine wahre Phlogose statt finden, wohl aber eine Plethora. Dies wird dann besonders der Fall sein, wenn die Pest einen vollblütigen, jungen, robusten Menschen befällt. Hier kommt es nun darauf an, bei einer gehörigen Modification genannter Mittel, nicht gegen die Qualität des Blutes, sondern gegen die Quantität desselben zu wirken, sie zu vermindern, um dadurch das durch die Menge des Blutes noch mehr gestörte Verhältniss unter den drei Hauptsystemen wieder herzustellen. Sowohl deshalb, als auch, dass man dann die Excitantia desto dreister sollte anwenden können, kann wohl der Fall sein, dass hier eine Venäsection im Anfange der Krankheit statt finden muss. Aber ja nicht der Gebrauch der Antiphlogistica, besonders der Salze. Mit dem Blutlassen muss man selbst hier sehr vorsichtig sein, viele Blutegel würden immer sicherer sein, um die Menge des Blutes zu vermindern. Besonders bei der scheinbaren Encephalitis versuche man zuerst mit Blutegeln allein an dem Kopfe und mit kalten Umschlägen auszukommen. Hier ist es auch der Fall, wo ein Nasenbluten, wenn nicht kritisch, aber wenigstens von einigem, freilich von sehr geringem Nutzen sein kann.— Eine Hauptsache aber bei der Kur der Pest ist, dass man mit der Anwendung der Mittel thätig sein und überhaupt kräftig zu Werke gehen muss. (*Grünberg, L.*, Versuch einer Theorie über das Wesen des Pestcontagiums u. seine Behdlg. Petersburg, 1833. S. 120.)

KLINT. Das Aderlassen habe ich nie unternommen, weil das Blut gänzlich aufgelöst ist, und man dadurch nichts gewinnen, sondern den Tod beschleunigen würde, wie ich häufig wahrgenommen habe. Mein erstes Bemühen ging dahin: Erstlich suche ich den Magen durch ein Brechmittel

von der verdorbenen faulen Galle zu befreien. Laxirmittel habe ich selten gebraucht, weil sie den Körper zu sehr abmatten, und heftige Durchfälle verursachen. Nach der Evacuation suchte ich einen gelinden Schweiss zu bewerkstelligen, durch Kamillen- und Fliederthee, Kampherjulep mit Essig und Moschus. Diese Mittel beförderten eine gelinde Ausdünstung, und beruhigten auch zugleich die Nerven. Dann gab ich die China in Substanz oder das saturirte Decoct davon, worin ich auch Chinaextract auflösen, und das ich öfters und in grossen Dosen nehmen liess. Das Chinadecoct versetzte ich mit Mineralsäuren, nämlich mit Spirit. vitriol., Spirit. sulphur. per Camp. Zum gewöhnlichen Getränk verordnete ich Reiss- oder Gerstenabsud mit Spirit. vitriol. gesäuert. Alle Arten von Säuren habe ich gut befunden, vorzüglich aber die mineralischen. Wenn sich ein Durchfall einstellte, so liess ich Kamillenthee mit einigen Granen Tartar. tartarisat. gebrauchen, um die Schärfe und faule Materie abzuführen. War dies vollkommen geschehen, so verordnete ich China im Decoct mit Extract, ℥ij des letzten in ℔j Absud. Den Durchfall muss man sogleich zu heben suchen. Denn kam man demselben nicht bei Zeiten mit den auserlesensten Mitteln zuvor, so wurden die Patienten so geschwächt, dass die Natur unterliegen musste. Die Bubonen habe ich durch erweichende Umschläge und Pflaster so geschwind als möglich zu erweichen gesucht, sie alsdann geöffnet und die Eiterung sehr lange unterhalten, damit nichts von dem Pestgifte im Körper stecken blieb. Wenn die Bubonen sich nicht erheben wollten und nicht entzündet wurden, sondern ganz welk waren und sich vertieften, dann liess ich das Empl. diachylon comp., mit Cantharideu stark versetzt, appliciren. Hierdurch habe ich dieselben öfters zur Suppuration gebracht, und dem Patienten, beim gleichzeitigen innerlichen Gebrauch der China, das Leben erhalten. Die Carbunkeln erforderten, dass man ihnen gleich nach der Evacuation mit den allerstärksten Antisepticis, z. B. der China, begegnete. Dieselbe musste öfters und in grossen Dosen gereicht werden, wenn man den Patienten am Leben erhalten wollte. Ferner gebrauchte ich Kampher, Alaun, starke saturirte Getränke mit mineralischen Säuren. Den Moschus habe ich auch gut gefunden, indem er die Nerven besänftigt und die Ausdünstung gelind befördert. Man musste die Carbunkel tief scarificiren; in die Einschnitte legte ich China mit Salmiak. Aeusserlich habe ich überdies Umschläge aus antiseptischen Kräutern, z. B. Scordium, Salvia, Absinth., Abrotan., Kamillen und China, machen lassen. Diese wurden in rothem Wein und Essig stark gekocht. Ich liess auch Extr. chamomill. und Alaun darin auflösen. Hiermit liess ich beständig fomentiren. Wurde dies Alles sorgfältig angewandt und hatte die Krankheit noch nicht überhand genommen, dann war die Natur bemüht, das Todte vom Lebenden abzusondern. Es formirte sich um den Carbunkel ein rother Rand, und es stellte sich Eiterung ein, vermöge welcher die Absonderung bewerkstelligt wurde. Die Luft in den Zimmern verbesserte ich durch folgende Mittel: Ich liess vom stärksten Weinessig beständig etwas auf glühende Ziegelsteine giessen, Birkenbäume in Wassergefässe stellen, die Fenster und Thüren öffnen, und frische wohlriechende Blumen auf das Bett streuen; wenn die Patienten es haben konnten, den Körper mit lauwarmem Wasser und Essig öfters waschen. Ich liess alle Tage reine Wäsche anziehen; sie musste aber erst gut getrocknet und durchgeräuchert sein, ehe die Patienten sie anzogen. Wenn sie in Schweiss geriethen, so musste, nachdem derselbe aufgehört hatte, der Körper mit Essig abgewaschen und reine Wäsche angezogen werden, damit die faulen Dünste nicht wieder in die Masse des Bluts treten konnten. (*Baldinger,* Neues Magazin für Aerzte. Bd. II. St. 3. S. 193 u. f.)

LARREY. Die erste Anzeige, die man bei einem von der Pest befallenen Patienten zu befolgen hat, ist, die ersten Wege durch ein stärkeres oder schwächeres Brechmittel auszuleeren. Der Brechweinstein hat ausser seinen ausleerenden Wirkungen auch noch den Nutzen, dass er den ganzen Körper auf eine der Grösse seiner Dosis angemessene Art erschüttert, dass er den Krampf der kleinen Gefässe hemmt, und die Werkzeuge der Ausdünstung öffnet. Die zweite Anzeige ist, die Kräfte des Kranken zu unterhalten, die Zerstörung des Systems zu verhüten, und die Ausleerung der schädlichen Materie und des Eiters der Bubonen zu befördern. Man muss, um dieses zu bewirken, fortfahren, den Brechweinstein in kleiner Dosis zu geben, und ihn mit sauren Getränken, besonders Tamarindendecoct, verbinden. Des Abends giebt man einige Tränkchen mit Kampher und Theriak, zu welchem man, mit Rücksicht auf den Grad der Entkräftung und Schwäche des Patienten, mehr oder weniger Liquor anodyn. miner. setzt. Man könnte mit diesen Dingen, um ihre Wirkung noch mehr zu unterstützen, gegen das Ende der Krankheit, Abkochungen von bittern Dingen und der China verbinden, und zum gewöhnlichen Getränk einen Aufguss von Salbei nehmen lassen. Man wasche den ganzen Körper mit Essig und Wasser zu gleichen Theilen. Die ganze Behandlung muss durch ein gehöriges diätetisches Verhalten unterstützt wer-

den. Die Fälle, wo ein Aderlass erfordert wird, sind in der Pest nur äusserst selten, und man muss daher mit der Anwendung dieser Ausleerung höchst vorsichtig sein. Die öligten Einreibungen haben keinen Nutzen zu schaffen geschienen. Man kann sich indessen derselben als eines Vorbauungsmittels zur Verhütung der Ansteckung bedienen. Durchgehen die Pestbeulen oder Bubonen alle Perioden der Entzündung und vereitern sie wirklich, so muss man die Natur bei dieser Endigung des Ausgangs, welche die günstigste ist, unterstützen. Man lege daher sogleich, sobald als sich ein Bubo bildet, sehr warme Breiumschläge von Meerzwiebeln auf, die unter der Asche gebraten sind. Ich habe mich dieser und ähnlicher Zwiebeln in Syrien hierzu häufig bedient. Man muss mit der Oeffnung der Pestbeulen nicht so lange warten, bis die Eitergeschwulst völlig reif ist, und zu dieser Oeffnung das Messer vorziehen. Ist der Bubo schmerzlos, die Farbe der Haut nicht verändert, und die Schwäche des Patienten gross, so muss man sogleich ein Glüheisen oder ein ähnliches Brennmittel auf den Bubo setzen, und gleich danach den Breiumschlag darauf legen. Der Verband muss ganz einfach sein, jedoch aus tonischen und die Vereiterung befördernden Mitteln bestehen. Die äusserliche Behandlung der Carbunkel besteht darin, dass man in den darunter liegenden Theilen eine leichte Entzündung erregt, durch welche sich die Borken ablösen können. Breiumschläge aus hitzigen und rothmachenden Dingen sind hier vorzüglich dienlich, so wie auch der Gebrauch von flüssigen Aetzmitteln, z. B. Aetzammoniak, vor welchem aber die Theile scarificirt und die brandigen Stücke weggeschnitten werden müssen. (*Larrey*, Rélation historiq. et chirurg. de l'expédition de l'armée d'Orient en Egypte et en Syrie. Paris, 1803. S. 120.)

LESSEPS hat zur Vorbeugung und Heilung der Pest die Labarraque'sche Chlorüre nützlich gefunden. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XX. Nr. 12. S. 192.)

MACLEAN, der sich in Constantinopel im griechischen Krankenhause die Pest durch Berührung der Kranken zugezogen hatte, nahm 6—8 Gran Calomel mit Opium alle 2 Stunden, und ausserdem des Abends ℥j Cantharidentinctur, mit eben so viel Laudanum und Vinum stibiat., worauf starke Schweisse ausbrachen, ohne dass die Beulen zur Eiterung kamen, und er nach 20 Tagen völlig hergestellt war. (Salzb. med. chir. Zeit. 1822. Bd. III. S. 295.)

MADDEN versichert, 70—75 von 100 Pestkranken wiederherzustellen, seitdem er sie ausschliessend nach der streng reizenden Methode behandelt. Selbst bei glühender Röthe des Gesichts und völlig trockner Haut bekommen die Patienten, vom Anfang an, heissen Brandwein mit Wasser zu trinken; wird diese Mischung ausgebrochen, so wird sie sogleich aufs Neue gegeben, worauf endlich reichlicher Schweiss sich einfindet, die Bubonen grösser werden und blaue Flecke auf der Brust entstehen; geschieht dies, so sei fast immer, unter steter Fortsetzung des reizenden Verfahrens, auf Herstellung zu rechnen. Auch sah M. auf Candia, dass die Türken durch spirituöse Getränke, welche sie Morgens, Mittags und Abends in grossen Portionen zu sich nahmen, gegen die Pest, oft mit Glück, sich zu schützen versuchten. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XXV. Nr. 19. S. 297.)

MANDT empfiehlt als prophylactische Massregel hauptsächlich die Anwendung des Chlorkalks und Chlornatrons. (*Mandt*, Prakt. Darstellg. der wichtigst. ansteck. Epidem. und Epizootien etc. Berlin, 1828. §. 13.)

MINDERER, Joh., sagt von der Pest in Volhynien im Jahre 1798: Unsere Kurart richtete sich nach dem Zustande der Krankheit. Im Anfange derselben, so lange der Andrang der Säfte nach den Präcordien dauerte, so lange das Fieber nicht heftig, Beängstigungen, Drücken und Schwere in der Herzgrube und Uebelkeiten zugegen waren, fand ein gelindes Brechmittel statt. Hierauf suchten wir durch Melissen- oder Hollunderthee und Mixtur. simplex den Fieberkrampf zu heben und den Schweiss zu befördern. In dieser Absicht wurden heisse, in nasse Tücher gewickelte Ziegel an die Füsse, Lenden und über die Hüften, an die Seiten des Körpers angelegt. Erfolgte kein hinlänglicher Schweiss mit Erleichterung und nahm die Fieberhitze unterdessen zu, so wurden säuerliche Getränke und kühlende Mittel gereicht, bis sich Remissionen zeigten. Reizmittel habe ich bei heftigem Fieber jederzeit schädlich befunden, weil die indirecte Schwäche, die auf zu starke Anstrengung des arteriösen Systems folgt, sich nachher nicht leicht und fast mit keinem Mittel heben lässt. Dagegen griffen wir zu denselben ohne Zeitverlust, wo Bösartigkeit, Mangel an Kräften und zu schwache Fieberbewegungen den Gebrauch derselben anzeigten. Mohnsaft, Aether, flüchtiges Laugensalz, Kampher, Serpentaria, Baldrian, Wein und in Ermangelung dieses Brandwein, mit Zucker oder Honig versüsst und mit Wasser verdünnt, waren alsdann passend. Die China leistete erst in der Folge Nutzen, nachdem deutliche Remissionen sich gezeigt und der Bubo oder der Carbunkel sich formirt hatten, da man sie dann nach Umständen mit flüch-

tigen Reizmitteln noch versetzte. Sobald sich ein stechender Schmerz in den Weichen oder unter den Achselhöhlen einfand, belegte man diese Stellen mit einer mit warmem Wasser halb angefüllten Rindblase, und wenn sich der Bubo hob, mit einem aus Fett oder Oel, Honig und gebratenen Zwiebeln bereiteten Mehlteig. Uebrigens gründete sich die chirurgische Behandlung auf die gewöhnlichen Regeln der Kunst, und war, weil grösstentheils die Kranken selbst, oder Feldscherer und Krankenwärter den Verband besorgten, sehr einfach. Selten ward der Bubo kunstgemäss geöffnet; weit vortheilhafter war es, den Aufbruch desselben der Natur zu überlassen. Der Carbunkel aber ward des Tages über mit antiseptischen Kräutern gebäht, gegen die Nacht mit Digestivsalbe belegt und damit so lange fortgefahren, bis sich Zeichen der Eiterung an den Rändern desselben einstellten. Nun bedeckte man ihn mit einem erweichenden Breiumschlage, um dadurch die Absonderung des Brandigen zu befördern. War endlich das Geschwür gereinigt, so brachte man es durch gewöhnliche Mittel zur Heilung, wenn anders der Kranke diesen Zeitpunkt erlebte. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXIV. St. 2. S. 15.)

MOREAU de JONES theilt eine Thatsache mit, aus welcher man ersieht, dass Mercurialeinreibungen als Vorbauungsmittel gegen die völlige Entwickelung der Pest, und als Schutzmittel gegen ihre tödtlichen Folgen sehr nützlich sind. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XIX. Nr. 18. S. 287.)

NEUSTAEDTER. In Siebenbürgen gab man 5 Personen im Jahre 1786 2 Male täglich 3—4 Gran Pulv. hb. belladonn., und alle genasen unter gelindem Schweisse. (Salzb. med. chir. Zeit. 1793. Bd. III. S. 304.)

PALLONI theilte der ärztlichen Gesellschaft zu Livorno am 8. April 1827 folgenden Vorfall mit: Es hatte sich die Pest auf einer jonischen Barke nach ihrer Abfahrt von Navarino gezeigt, der Kapitain war unterwegs gestorben, so wie im Augenblicke ihrer Ankunft beim Lazarethe zu Cefalonien der Steuermann. Von 5 noch übrigen Matrosen erkrankten gleichzeitig 3. Der Arzt der Quarantaine liess die drei Pestkranken und die zwei gesunden Matrosen Quecksilber bis zum Speichelfluss nehmen, worauf die drei pestkranken Matrosen genasen und die beiden gesunden von der Krankheit verschont blieben. (Nuovo giornale de letterati, science etc. Bd. XVII. S. 165.)

PANVINI. Das Fieber, welches die Pest begleitet, ist das wahre Nervenfieber im äussersten Grade. Aderlässe taugen nie, ausgenommen in dem complicirten Fall von Lungenentzündung, der jedoch selten vorkommt. Die Antimonialien, die eine plötzliche Veränderung hervorbringen, erregen eine Krise, und wirken wie ein sehr mächtiger Gegenreiz; sie verdienen im Anfange des Fiebers gebraucht zu werden. Unter den Spiessglanzpräparaten hält P. den Gebrauch der Jamespulver für sehr kräftig. Man giebt davon 4—5 Gran alle 4 Stunden, bis zum Ausbruch einer Krise. Auch ist er der Meinung, dass der Brechweinstein, auf die folgende Art gegeben, von grossem Nutzen sein werde:

℞ Tartar. emetic. gr. iij, Spirit. Minderer., Oxymell. simpl. āā ℥ij, Aq. flor. sambuci ℥v. M.

Man giebt davon alle Stunden 1 Esslöffel voll in einem Infus. serpentar. Auch verordnet P. die Schwefelsäure zu ℈j pro dosi, oder 25 Tropfen alle halben Stunden, in Wasser mit Syrup oder Zucker. Noch kräftiger kann man die Säure durch einen Aufguss von Salbei oder Kamillen machen; auch kann man sie mit Opium versetzen, wenn Nervenzufälle, Krämpfe, Convulsionen und Schmerzen statt haben. Die Salpetersäure kann man in der Dosis ℨß alle halben Stunden gebrauchen. Das Chlor kann man in stärkerer Dosis nehmen. Diese Methode muss man so lange streng befolgen, bis es zu einer wohlthätigen Krise kommt und der Kranke sich bessert, sodann wird die Zwischenzeit zwischen den Arzneigaben nach den Umständen verlängert, ohne dabei die nährenden und tonischen Mittel zu verabsäumen. In gewissen Fällen wird man wohl thun, die Säuren mit einem Decoct von China, Wasserknoblauch, Tausendgüldenkraut, oder andern antifebrilischen Pflanzen zu vereinigen. Ueberdies muss der Leib 2 Mal des Tages mit einem aromatischen Decoct und Essig sorgfältig gewaschen werden; oder man lässt öfters ein ganzes Bad von aromatischen Kräutern, als Salbei, Kamillen, Lorbeer, Rosmarin etc., gebrauchen, worein man guten Essig thut. Auch muss man auf der Haut, und vorzüglich längs den Wirbelbeinen des Rückgrats, Einreibungen mit Kampherspiritus machen. Die Eiterung der Pestbeulen suche man zu befördern, und eröffne sie mit der Lanzette oder mit dem Glüheisen. (*Schönberg*, Ueb. d. Pest zu Noja in den Jahren 1815 und 1816. Nürnberg, 1818. S. 80.)

PLECKER, J. Fr., stellt mit Wolmar den Grundsatz auf, der Natur in ihrer Thätigkeit nicht hinderlich zu sein, sondern sie zu unterstützen. Aderlässe mögen beim Ausbruche der Krankheit bei einem starken, plethorischen Subjecte und bei allzu grosser Thätigkeit des Gefässsystems,

jedoch nur kurze Zeit, angezeigt sein. Auch dürften Blutegel bei Blutcongestion nach dem Kopfe, so wie Uebergiessungen mit kaltem Wasser, oder Reibungen mit Eis oder Schnee angezeigt sein. Sehr nützlich sind, besonders im Anfange des Uebels, die Brechmittel. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staats. Bd. XV. St. 2. S. 11.)

ROMANI empfiehlt für die sthenische Art der Pest vom ersten oder gelindern Grade die schwachen vegetabilischen, so wie auch die mineralischen Säuren, letztere jedoch in sehr kleiner Quantität und stark verdünnt. Die nämlichen Mittel in grösseren Dosen sind für die sthenische Pest im zweiten Grade mitunter auch passend. Für diese schlägt er besonders noch mehrere Antimonialpräparate, Salpeter, Ammoniakessig, Tamarinden, Klystire, diluirende Mittel und kalte Bäder, mehrere Mal des Tags, vor. In der sthenischen Pest vom dritten Grade empfiehlt er die Aderlässe, das kalte Bad, das Reiben und Waschen des ganzen Körpers mit Eis u. a. — Für die Pest von asthenischer Natur verordnet er als Hauptmittel das Opium. Sodann kommt der Kampher, Bisam, Aether, und die wirksamsten ätherischen Oele; hierauf Alcohol, Salmiak etc. Die starken Weine gehören zu den Reizmitteln der zweiten oder schwächern Klasse, und wieder etwas schwächer wirkt die Serpentaria, China, Angustura und andere ähnliche tonische Mittel. R. bemerkt jedoch, dass unter der Klasse der reizenden Mittel die stärksten und diffusibelsten stets eine kürzer dauernde und schneller vorübergehende Wirkung besitzen, und dass es daher weit eher möglich ist, durch die minder starken Reizmittel des zweiten Grades eine, wenn schon allmäligere, aber desto dauerndere und völlige Wiederherstellung der naturgemässen Erregungsverhältnisse zu erwirken. Um die unschmerzhaften Pestbeulen zu heilen, empfiehlt R. die äusserlich reizenden Mittel, vorzüglich aber die epispastischen, und nach diesen die erweichenden. Sind die Pestbeulen auch willig in Eiterung übergegangen, so brechen sie dennoch gemeiniglich von selbst nicht auf. In diesem Falle ist es nöthig, sie mit der Lanzette zu öffnen. Wenn dies geschehen und die Materie ausgedrückt ist, so legt man ein Digestiv auf. In Betreff der Beulen hinter den Ohren, oder der Parotiden, sagt R., dass sie unter dem Stimulus der reizenden Pflaster in wenig Stunden übermässig gross werden, und eine gefährliche Congestion zum Kopfe verursachen, weshalb er glaubt, dass es besser sein würde, Zugpflaster auf die Arme und Beine aufzulegen, Blutegel um die Ohrendrüsen zu setzen und diese alle Stunden mit ammoniakalischen Linimenten zu reiben. Für die Carbunkeln empfiehlt R., so lange sie im Bildungsstadium begriffen sind, nur sanfte Mittel. Was für ein Mittel, es sei auch noch so stark, man auf den Schorf applicirt, so bleibt es immer für diesen unnütz und unwirksam. Die schützende und rettende Pflege muss vielmehr auf das lebendige Fleisch, das den Schorf umgiebt, gerichtet werden. Zu diesem Zwecke dienen am Besten das Empl. diachylon comp., Empl. galbani, Empl. oxycroc. mit Empl. diachylon. Ist der Carbunkel abgesondert und abgefallen, so wird die Wunde nach Art anderer mit Digestiven geheilt. (*Schönberg*, Ueb. die Pest zu Noja in den Jahren 1815 u. 1816. Nürnberg, 1818. S. 86.)

RUSH hält den Zucker für das sicherste Verwahrungsmittel wider die Pest und ansteckenden Krankheiten. (Journ. de phys. Bd. XLI. Juli.)

RUSSEL. Dem Kranken wurde sobald als möglich zur Ader gelassen, ausgenommen bei sehr jungen oder bejahrten oder schwächlichen Personen, oder wenn die Beschaffenheit des Pulses oder das plötzliche Entstehen anderer beunruhigender Symptome eine Gegenanzeige bildete; selten wurde jedoch der Aderlass wiederholt. Wenn Erbrechen eintrat, wurde es durch warmes Wasser oder Kamillenthee so lange unterhalten, bis der Magen von der angesammelten Galle oder jedem andern Stoffe gereinigt zu sein schien. Bisweilen, wenn blosser Ekel vorhanden war, gab man 10 — 15 Gran Ipecacuanha während der Apyrexie und ein Opiat nach geschehener Wirkung; hatte der Kranke weder Ekel noch übeln Geschmack, so beunruhigte man den Magen nicht durch ähnliche Mittel. Sobald der Magen in Ordnung war, wurden gelinde schweisstreibende Mittel in kleinen Gaben alle 5 — 6 Stunden gegeben. (*Russel*, Abhdlg. üb. die Pest. Aus dem Engl. Leipzig, 1793. Bd. II.)

SAMOILOWITZ. Sobald sich ein Kranker in meinem Spitale meldete, der Brechen hatte, verordnete ich, besonders wenn sich dasselbe nach dem Essen einstellte, sogleich ein Brechmittel von 14 Gran Ipecacuanha, 2 Gran Brechweinstein, 8 Gran Weinsteinsalz, liess dieses Pulver auf einmal nehmen, und fleissig Gerstenwasser oder anderes Wasser nachtrinken. Zarten Personen gab ich ein Brechpulver aus 12 Gran Ipecacuanha, 4 Gran Rhabarber und 10 Gran Weinsteinsalz, wie das obige auf einmal; und wenn der Kranke nicht hinreichend gebrochen hatte, bekam er das Pulver Abends oder Morgens noch einmal. Sobald ich dieser Anzeige Genüge gethan hatte, suchte ich alle Mittel auf, eine gelinde Ausdünstung, oder, wenn es möglich war, selbst

Schweiss hervorzubringen. Aus demselben Grunde verordnete ich, den ganzen Körper mit lauem Wasser und etwas Essig zu waschen, und ich wiederholte diese Operation, bis die Haut ein wenig weich zu werden anfing. Zugleich liess ich einen gelinden Trank von Salbei, Cardobenedicten, Scordium trinken, und verband damit einige Tropfen Spirit. nitri dulc., oder Liq. anodyn. miner. Bisweilen gebrauchte ich statt des obigen Tranks bloss einen Kamillenthee mit eben dem Geiste. Für die Nacht verordnete ich 24 Tropfen von der Mixtura simplex, und es war jederzeit eine glückliche Vorbedeutung, wenn ein gelinder Schweiss zum Vorschein kam. Da die Pestkranken fast alle Frost im ganzen Körper, Schwere, unerträgliche Kopfschmerzen, Schwindel u. s. w. spürten, so liess ich jedes Mal, ausser den andern innern Arzneien, einen Umschlag von Rautenessig oder Weinessig, oder von Rosenessig, und eben so viel Rosenwasser machen, worein man Leinwand tauchte, die man auf die Stirn legte. Die Handgelenke bedeckte ich mit einem Umschlage von ℥iij Sauerteig, eben so viel Schwarzbrot, und ℥j gequetschter frischer Raute; auf die Fusssohlen legte ich epispastische oder rothmachende Mittel von ℥iv Sauerteig, ℥iij frischer Raute und einer hinreichenden Menge Rauten- oder Weinessig. Ich fuhr damit fort, bis sich die Zufälle vermindert hatten. Waren Pestbeulen vorhanden, dann verordnete ich einen erweichenden Breiumschlag von Brotkrumen, frischer Kuhmilch, venetianischer Seife und Safran. Bei verschiedenen Personen gebrauchte ich eine Mischung aus frischer Kuhmilch und Ungt. basilicon, der den Tag über, so oft es möglich war, erneuert wurde. Die Nacht legte ich statt dessen ein Pflaster aus Empl. melilot., diachylon comp., cicutae auf. Hiermit wurde fortgefahren, bis die Pestbeule völlig reif war. Bloss in diesem Zeitpunkt machte ich einen Einschnitt, und befand mich jederzeit wohl dabei; nach einem solchen zur gehörigen Zeit angebrachten Einschnitt durfte man bloss die Wunde mit schicklichen Mitteln verbinden, bis sie sich ganz geschlossen hatte. Kommen aber statt der Pestbeule Karfunkel zum Vorschein, so liess ich darauf eine Salbe aus Ungt. digestiv. fort., Tinct. myrrhae, aloës, Liq. ammon. caust., Ammon. muriatic. legen. Den Verband bedeckte ich jedes Mal mit Empl. diachyl. comp. Darüber legte ich einen antiseptischen Umschlag von Krausemünze, Raute, Wermuth, von jedem eine Handvoll, mit ℥ij gestossenen Wacholderbeeren, in einer hinreichenden Menge Essig und Wasser zu einem Cataplasma gekocht, wozu ich noch ℨij Salmiak mischte. Bei verschiedenen andern gebrauchte ich eine Mischung aus schwarzem Brot, Essig, Salmiak oder Kochsalz. Mit vielem glücklichem Erfolge legte ich auf die Karfunkel einige scharfe Oele, z. B. Nelken-, Zimmt-, Cardamomöl, Meccabalsam etc. Sie wurden bloss auf die Ränder der Karfunkel gelegt, indem man damit Charpiebäuschchen anfeuchtete, darüber einen Verband von Digestivsalbe legte, und es mit einem Pflaster bedeckte. Die Karfunkel wurden jederzeit täglich 2 Mal bis zur völligen Absonderung des todten Fleisches von dem lebendigen verbunden, und alsdann blieb für den Pestkranken nichts weiter zu thun übrig, als dass er die Wunde suchte zur Heilung zu bringen. Auf diese Art hatte ich aus meiner Praxis alle Einschnitte in die Karfunkel verbannt. Wenn ich einen Kranken bekam, dessen Körper mit einer Menge zusammenfliessender Peteschen bedeckt war, die jederzeit in Kurzem verschiedene Karfunkel hervorbrachten, so suchte ich die Fäulniss des Blutes zu verbessern, und zu verhindern, dass nicht mehrere Peteschen zusammenfliessen möchten. Ich wickelte deswegen den Kranken, wenn ich den Karfunkel gehörig verbunden hatte, ganz nackt in ein Tuch, das in Essig eingetaucht worden war, und fuhr damit bis zum gänzlichen Verschwinden der Peteschen fort. Auf eben die Art verfuhr ich, wenn nur ein Theil des Körpers mit Peteschen bedeckt war. Ferner musste man auch das Fieber, die Trockenheit der Zunge, als eine Folge davon, zu heben suchen. Zu diesem Zweck verordnete ich Wasser mit Essig; man kann auch Saft von säuerlichen Früchten oder mineralische Säuren anstatt des Essigs benutzen. Auch verordnete ich ein ähnliches Gurgelwasser, um den zähen, gelben, klebrigen Schleim wegzubringen, der die Zunge überzogen hatte. Sobald ein gelinder Schweiss ausbrach, verordnete ich dem Kranken alle $\frac{1}{2}$ Stunden ℨß Chinapulver, bisweilen gab ich solche Dosis alle $\frac{1}{4}$ Stunden mit 3 Gran Kampher. Konnte der Kranke die China in Substanz nicht vertragen, so erhielt er sie im Aufguss alle $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ Stunden. Diese Hülfsmittel gebrauchte ich so lange fort, als die inneren Zufälle anhielten; ferner empfahl ich täglich die oben genannten schweisstreibenden Mittel, um die Nacht hindurch die Ausdünstung zu erhalten. Mitunter kamen aber auch Kranke vor, bei denen die Haut gelb und leichenfarbig aussah, womit eine ausserordentliche Schlaffheit verbunden war. Bei diesen nahm ich meine Zuflucht zu dem Reiben mit Eis. Kaum hatte man dasselbe ein einziges Mal über den ganzen Körper versucht, so bekam die Haut ein lebhafteres Ansehen, und die ganze Lage des Kranken besserte sich. Bisweilen war ich gezwungen, dieses Reiben mehrere Male zu wiederholen, bis die blasse Farbe ganz verschwunden und die

Kräfte des Kranken wiederum erweckt waren. In diesem Zeitpunkte verordnete ich weiter keine Mittel, als diejenigen, von denen ich oben geredet habe. Was den Aderlass anbetrifft, so würde er schädlich, ja sogar tödtlich bei denjenigen sein, die weder Kräfte haben, noch sich bewegen können; bei denen, die todtenfarbig aussehen, und deren Kräfte man durch das Reiben mit Eis, so zu sagen, zu erwecken suchen muss. Im Gegentheil aber wird der Aderlass sehr nützlich sein, wenn die Kranken von trocknem, gallichtem Temperamente sind, der Puls voll, hart, schnell, stark, die Haut brennend ist, und die Kranken vom Anfange der Infection an irre reden, oder wohl gar in Raserei verfallen. Unter solchen Umständen war ich zuweilen gezwungen, den Aderlass 2, 3, ja 4 Mal zu wiederholen. (*Samoilowitz*, Abhdlg. üb. die Pest, welche 1771 das russische Reich, besonders aber Moskau verheerte. A. d. Franz. Moskau, 1785. S. 118 u. f.)

SCHAEFFER, G. A. Um sich vor Ansteckung zu bewahren, wasche man den ganzen Körper beim Aufstehen mit Essigwasser, beschmiere das Gesicht und die Hände mit Baumöl, trinke Kaffee und rauche Taback, vorher aber nehme man noch einen Schluck Spirit. prunor., man kaue Nelken, öffne Thür und Fenster im Krankenzimmer, verbiete das bei den Türken gewöhnliche Kohlenfeuer; reibe sich beim Fortgehen abermals mit Oel ein, geniesse nach dem Besuche etwas Wein und mache einen Ritt; zur Mahlzeit wähle man gute Fleischkost mit vielem Salz, Pfeffer und Reiss, trinke eine Bouteille Wein, mache dann einen Spaziergang und wasche sich vor dem Schlafengehen wieder kalt. Das Schmieren mit Oel ist ein vorzügliches Verwahrungsmittel. (*Schaeffer*, Dissert. de peste. Goetting., 1803.)

STAFFORD empfiehlt das Quecksilber zum äusserlichen und innerlichen Gebrauch bei der Pest. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1816. Nr. XLVI. Jan.)

WESZPRÉMI schlug als Präservativ die Inoculation der Pest vor, weil der Mensch in Einer Epidemie selten mehr als einmal befallen wird. (*Weszprémi*, Tentamen de inoculanda peste. Londin., 1755.) — DEGIO soll sich die Pest eingeimpft haben, und nachher unansteckbar gewesen sein, während seine Amtsbrüder weggerafft wurden. (Edinb. Commentar. Bd. VIII. Thl. II. S. 62. 76.) — DESGENETTES, Generalmedicus der französischen Armee in Syrien, soll, um die Gemüther der über die Erscheinung der Pest geängsteten Soldaten zu beruhigen, an sich selbst 2 Einschnitte an der Brust und an der Leistengegend gemacht, und diese Stellen mit Pestbeulenciter geimpft haben, aber gar nicht erkrankt sein, ungeachtet er sich nachher bloss mit Seifenwasser abwusch. (Magaz. der ausländ. Literat. der Heilk. 1800. Bd. I. S. 367.)

af WETTERSTEDT gab 3 Mal täglich China mit Kohlenpulver, und Citronensäure mit Ratanhia und Wasser zum Getränk. Die Pestbeulen wurden mit in Oel gekochter Grütze verbunden, und die Kranken mit Essig besprengt. (*Wetterstedt*, Nödigå Försigtighatsmatt etc. Stockholm, 1820.)

di WOLMAR, Heinr., machte bei plethorischen Pestkranken einen nach den Umständen grösseren oder kleineren Aderlass, dann reichte er eine Auflösung von 2 Gran Brechweinstein in einem Glas Wasser, wovon er alle Viertelstunden den vierten Theil trinken liess, bis Erbrechen erfolgte; hierauf bekam der Kranke zum Getränke Limonade mit verdünnter Schwefelsäure, bei Verstopfung erweichende Klystire von Malvenblüthe. Den Tag nach der Blutentleerung reichte er, wenn keine anderen ungünstigen Umstände eingetreten waren, etwa ℥ß der Confectio Alkermes.

(℞ Syrup. gran. kermes ℔iß, Ambr. gris. min. consciss. ʒij, Lign. aloës, Cinnamom. āā ℥vj, Margar. praep. ʒij. F. pulv. tenuiss. et commisc. Syrup. granor. kerm. calef. et leni igne evapor. ad consist. mellis.)

Das Trinken der Limonade wurde empfohlen und alle Nahrungsmittel verboten. Bei vorhandener Neigung zur Diarrhoe reichte er das Diascordium

(℞ Fol. scordii sicc., Flor. rosar. rubr. āā ℥j, Boli armenae ℥ij, Rad. bistort., Rad. gentian., Rad. tormentill., Cassiae lign., Cinnamom., Flor. dictamni cret., Sem. acetos., Styrac. calamit., Galbani, Gummi arab. vermic. āā ℥ß, Opii praep., Zingiber., Piper. long. āā ʒij, Mell. despumat. ℔iij, Vini generos. canar. q. s.)

zu 15 Gran täglich mehrere Male; bisweilen auch die Quittenconserve und den Saft der sauren Granatäpfel. Bei dem geringsten Anscheine von Erneuerung des Fieberanfalls gab W. von folgenden Pulvern alle Viertelstunde 1:

℞ Kali nitric. ʒj, Camphor. gr. xij., Cinnabar. gr. vj. M. f. pulv. div. in xij part. aeq.

Bei starkem Delirium, wo der Kranke ohne Rettung schien, gebrauchte er mehrmals mit Erfolg:

℞ Kali sulphuric. gr. xiv, Camphor. gr. vj, Sacchar. saturn. gr. iv. M. f. pulv. div. in part. iv. aeq. S. Alle halbe Stunde 1 Stück.

Ist Neigung zum Schweiss ohne brennende Hitze zugegen, so gab er statt der Limonade einen leichten Fliederthee. Wenn am vierten Tage eine zweite starke Fieberexacerbation eintrat, und sich noch keine

Bubonen, Carbunkeln und Petechien gezeigt hatten, so machte er einen Aderlass von einigen Unzen. Auf den Bubo legte er ein Cataplasma von Althäa, bei dessen trägem Vorwärtsschreiten gebratene Zwiebeln oder Pech. Um den achten Tag konnte der Bubo geöffnet werden. Auf Carbunkel legte er die Altheesalbe mit etwas cyprischem Vitriol. Wenn Petechien erschienen, die ihm die meiste Besorgniss machten, beförderte er ihren Ausbruch durch eine Abkochung der Fliederblumen. Als Nahrungsmittel bekamen die Kranken eine dünne Reissspeise, in blossem Wasser gekocht, oder etwas Quittenconserve, oder den ausgepressten Saft der Granatäpfel mit Biscuit. Der Reconvalescent bekam Reissbrei mit einigen geriebenen Mandeln, eine Kräutersuppe mit etwas Olivenöl. Wenn bei der biliösen Pest noch kein Fieber zugegen war, so löste er 3 Gran Brechweinstein in einem Glase Wasser auf, und liess den Kranken ein Drittheil, dann, wenn nach einigen Minuten nur Schleim erbrochen ward, das zweite und selbst das letzte Drittheil nehmen; hierauf liess er ein erweichendes Klystir setzen. Nach 3 Stunden gab er ʒß Diascordium, und wiederholte diese Dosis alle 3 Stunden. Während des Fiebers gab er die oben bemerkten Pulv. temperantes, und einen Aufguss der Tamarinden. Bei dem geringsten Anscheine der Bubonen zur Eiterung müssen sie geöffnet werden, ohne jedoch dabei die Drüse zu verletzen. Die Karfunkeln werden, so wie sie erscheinen, von den Barbieren und türkischen Aerzten mit dem glühenden Eisen gebrannt. Bei dem zweiten Fieberanfalle, der am vierten oder fünften Tage eintrat, gab er wieder seine Pulv. temperantes. Bekam das Fieber den fauligen Character, so reichte er den Kranken eine Limonade mit Schwefelsäure, und legte zwei grosse Blasenpflaster an die innere Seite der Schenkel. (*Wolmar*, Abhdlg. üb. die Pest. etc. Berlin, 1827.)

ZOCCHI empfiehlt den Sublimat, täglich zu 1 Gran, in einem angemessenen wässrigen Vehikel aufgelöst, oder Calomel mit Spiessglanzmitteln und äusserlich die Cirillo'sche Sublimatsalbe. (*Zocchi*, Pensiere sulla peste. Napoli, 1816. §. 526.)

Das Kremser Wasser in Niederösterreich soll sich sehr heilsam gegen die Pest gezeigt und daher auch den Namen Pestilenzwasser erhalten haben. (Universallexicon der prakt. Medizin und Chirurg. von *Andral*, *Bégin* etc. Leipzig, 1835. Bd. II. S. 231.)

Die von Neapel nach Noja, woselbst die Pest in den Jahren 1815/6 wüthete, gesandten Aerzte sprechen sich über die Behandlung dieser Seuche folgendermassen aus: Im Stadium der Irritation sind die mässig schwächenden oder vielmehr die indirect stärkenden Mittel vom besten Erfolg gewesen; so zwar, dass ein Angesteckter mitten im Wahnsinn in dem Augenblick ruhig geworden ist, wo man ihn mit kaltem Wasser und Essig begoss. Brechweinstein ist erspriesslich befunden worden, und man glaubt, in Betracht der verschiedenen Form der Krankheit, dass er, wenn er mit Salpeter versetzt und mit Cremor tartari nach und nach vermischt wird, von sicherem Nutzen sein könne. Die Mittel, die man gewöhnlich dann, wenn Durchfälle eintreten, heilsam findet, sind: starke Decocte von China, Schlangenkraut und Baldrian, mit Tincturen von Bibergeil und mit Minderer's Geist. Bisam und Kampher hat man immer zuträglich gefunden, wenn sich die Krankheit convulsivisch gezeigt hat. Für die äusserliche Kur der Pestbeulen hat man gefunden, dass die Oeleinreibung vorzüglich erspriesslich ist, da sie am ehesten deren Zertheilung befördert, die, wie man bemerkt, mit Schweiss oder mit einer vermehrten Ausdünstung begleitet ist. Was die Heilung der Anthracen betrifft, die nicht minder in den kalten Brand überzugehen geneigt sind, so hat die Erfahrung gelehrt, dass der äusserliche Gebrauch des Wassers mit Essig und des Essigs allein ausserordentlich nützlich ist. (*Schönberg, J. J. A.*, Ueb. die Pest zu Noja in den Jahren 1815 u. 1816. Nürnberg, 1818. S. 65.)

PHIMOSIS, *die Einschnürung der Eichel durch die dieselbe bedeckende Vorhaut* (Reductio praeputii impedita), et **PARAPHIMOSIS**, *die Einschnürung der Eichel durch die umgestülpte Vorhaut.*

ARNEMANN, Just. Nach dem verschiedenen Grade der Heftigkeit der Paraphimosis sind Umschläge von kaltem Bleiwasser oder von einfachem kaltem Wasser, oder plötzliches Eintauchen der Theile in kaltes Wasser, die Anlegung einer Zirkelbinde um das ganze Glied, um das Blut zurückzudrängen, und, sobald das Glied erschlafft ist, rasches Lösen der Binde und Hervorziehen des Präputiums, ausserdem der innerliche Gebrauch der Opiate, endlich die Durchschneidung des Vorhautwulstes mit einer Scheere, oder auch nur der einschnürenden Falte mit dem Bistouri von aussen nach innen, — die bei diesem Uebel anzuwendenden Hülfsmittel. (*Arnemann, Just.*, System der Chirurgie. Göttingen, 1798. Bd. I. S. 693.) — Le ROY hat auch gegen die

Paraphimosis sowohl, als gegen die accidentelle Phimosis eine ähnliche Behandlungsart mittelst eines Compressivverbandes aufgestellt. Dieses Verfahren ist folgendes: Man nimmt ein doppeltes viereckiges Stückchen Leinwand, dem man durch Ausschnitte, die von den 4 Ecken bis zu einer gewissen Entfernung von dem Mittelpunkte laufen, die Form eines Malteserkreuzes giebt, macht zum Durchgange des Urins ein Loch hinein, befeuchtet diese Compresse mit Goulard'schem Wasser, und legt sie bei Paraphimosis unmittelbar um die Eichel, bei der Phimosis aber auf den vordern Rand der geschwollenen Vorhaut, so dass die Ecken einander bedecken, und die Oeffnung des Läppchens in der Mitte sich befindet. Hierauf nimmt man eine einköpfige, 3 Ellen lange Binde, die mit dem nämlichen Wasser befeuchtet wird, fängt mit ihrer Anlegung bei Paraphimosis vorn auf der Eichel, bei der Phimosis auf dem geschwollenen, mit dem Ceratläppchen bedeckten Präputium an, zieht sie recht stark an, steigt mit den Touren aufwärts gegen die Wurzel des Gliedes, wo man sie nur ganz mässig anschliesst, geht dann wieder zurück, und windet, so fort auf- und niedersteigend, die Binde ab. Diese Binde bleibt einige Tage liegen, ohne dass man sie wegnimmt, wobei jedoch das Goulard'sche Wasser stündlich kalt angewendet wird. Geht der Verband los, so erneuert man ihn auf dieselbe Weise, und setzt dies bis zur völligen Heilung fort. (Verhandelingen van het Genootschap tot Antwerpen. Bd. II. S. 108.)

BELL, Benj., erwartet in den leichteren Fällen von Paraphimosis viel von erweichenden Bähungen, Cataplasmen und milden Injectionen; ist aber heftige Entzündung vorhanden, so nimmt er einen Aderlass vor, und wo es angeht, öffnet er die Dorsalvene des Penis. Das Anlegen von Blutegeln hält er bei syphilitischem Character des Uebels deshalb nicht für räthlich, weil die Stiche leicht zu bösen Geschwüren Veranlassung geben können. Bleiben solche Heilversuche fruchtlos, so schreitet B. zur Operation durch den Längenschnitt, wozu er eigens ein Instrument bestimmt hat. — Bei Paraphimosis leistet nichts bessere Dienste, als Umschläge von kaltem Bleiwasser und das Eintauchen der Ruthe in solches. (*Bell, Benj.*, Lehrbegriff der Wundarzneikunst. A. d. Engl. von Hebenstreit. Leipzig, 1804 — 1810. Bd. I. u. V.)

BINGHAM, Rob., bedient sich mit Nutzen bei der Phimosis der Einreibungen des Ungt. hydrarg. fort. Ph. Lond. als eines fast unfehlbaren Mittels. (*Bingham, Rob.*, Pract. essays on struct. of the ureth. and diseas. of the testicles etc. London, 1820.)

CALLISEN empfiehlt gegen die entzündliche, besonders syphilitische Phimosis im ersten Stadium das Eintauchen des Gliedes in kaltes Wasser, Ueberschläge von kaltem Bleiwasser und andern mild zusammenziehenden Mitteln; später vorzüglich laue Bäder, Fomentationen, erweichende Cataplasmen und dergleichen Injectionen zwischen Vorhaut und Eichel, den Aderlass, besonders aus einer Dorsalvene des Penis etc. Wo die Operation nöthig wird, verrichtet er dieselbe durch den gewöhnlichen Längenschnitt nach oben oder zur Seite. — Die gewöhnlichen Reductionsversuche, die vorsichtige Anwendung der Kälte, das Ansetzen von Blutegeln an den leidenden Ort, und endlich die Operation sind die für die verschiedenen Grade der Paraphimosis von C. vorzugsweise angegebenen Heilmittel. Warme Umschläge, wenn sie nicht schnell Hülfe schaffen, sind schädlich. (*Callisen, H.*, Systema chirurgiae hodiernae. Hafniae, 1815. Bd. I. S. 609.)

CANELLA, G., bezweckt die Heilung der Paraphimosis durch anhaltende Compression der Eichel mit der Hand, während er zugleich die Vorhaut darüber heraufzieht, und kalte Umschläge macht. (Giorn. di Chir. prat. Trento, 1826. Jan.)

CELSUS empfiehlt gegen die entzündliche, mit Anschwellung verbundene Phimosis Injectionen von lauwarmem Wasser zwischen Vorhaut und Eichel. Zeigt sich hierauf die Vorhaut erschlafft und nachgiebig, so folgt dann die gänzliche Heilung leicht; im Fall aber die Geschwulst diesem Verfahren widersteht, muss mit einer Abkochung von Linsen, von Weissdorn oder Olivenblättern in Wein, mit etwas Honig vermischt, fomentirt werden. Jedenfalls aber und überhaupt bei jedem Heilverfahren am männlichen Gliede ist dasselbe gegen den Leib herauf zu befestigen. Späterhin kehrt man zum Gebrauch des lauwarmen Wassers zurück, und versucht nun, selbst mit einiger Gewalt, die Vorhaut rückwärts zu bringen. Gelingt dies nicht, so wird das Präputium mittelst eines Scalpells an seiner Mündung ein wenig eingeschnitten. — Ueber die Behandlung der wahren (entzündlichen) Phimosis äussert C. nur ganz kurz, dass der kranke Theil fleissig mit warmem Wasser zu bähen ist. (*Celsi* medicinae libri octo. Lugduni Batavorum, 1785. Lib. VI. Cap. XVIII. und Lib. VII. Cap. XXV.)

FALLOPIA, Gabr., pflegte bei der entzündlichen, syphilitischen Art der Phimosis die verengerte Vorhaut zuerst mittelst einer eingelegten bleiernen Röhre zu erweitern, worauf er reinigende Einspritzungen vornahm, und zuletzt auf das vorhandene Chankergeschwür Präci-

pitatsalbe anwandte, während das Glied fomentirt und überdies äusserlich mit Pflastern und Salben behandelt wurde. In Bezug auf die Heilung der durch Callosität des Präputiums veranlassten Phimosis verwirft F. nicht unbedingt die Anwendung des Messers, doch zieht er das von ihm erfundene neue Heilverfahren dem Schnitte vor. Seine Vorschrift ist folgende: In die zusammengezogene enge Vorhautmündung soll zuerst eine feine bleierne Röhre, die zugleich den Ausfluss des Urins gestattet, eingeschoben und nebenbei der kranke Theil mit fettigen Dingen eingerieben werden. Den folgenden Tag wird eine etwas dickere Röhre eingelegt und die Inunction wiederholt, und so mit dem Einbringen immer stärkerer Röhren und den Einreibungen während etwa 8 Tage fortgefahren, wo sich alsdann der Callus erweicht und das Präputium gehörig erweitert findet. — Sein Verfahren bei der Paraphimosis giebt F. also an: Zuerst formt er ein passendes, halbzirkelförmiges Instrument von Blei; dies legt er auf die Eichel, und sucht dann mit kleinen Binden die Vorhaut über den bleiernen Ring herüberzuziehen. Der Versuch wird so lange wiederholt, bis der Zweck, wo möglich, erreicht ist. (*Fallopia, Gabr.*, Mutinens. Opera quae adhuc extant omnia. Francof., 1584. Cap. LXXXIV.)

FRICKE, J. C. G. Bei der Behandlung der Phimosis verfuhren wir sehr einfach. Nachdem der Kranke ein Bad erhalten hatte, und, wenn etwa das Entzündungsfieber mit Heftigkeit auftrat, Blut aus einer Ader gelassen worden war, suchten wir erstlich sobald als möglich zu entdecken, ob Eicheltripper oder ob Geschwüre, oder beide zugleich innerhalb des Raumes der Vorhaut anwesend seien, und in welcher Ausbreitung und Beschaffenheit dieselben sich vorfänden; zweitens bemühten wir uns, bald möglichst die Berührung der Eichel mit der innern Lamelle der Vorhaut aufzuheben. Wir drückten und rieben, um zur Sicherheit in der Diagnose zu kommen, mit den Fingern die Eichelkrone nach hinten auf der äussern Lamelle der Vorhaut. Wenn dadurch gar kein Schmerz erregt wurde, so konnten wir mit Wahrscheinlichkeit auf die Abwesenheit von bedeutenden Chankern, wenn viel Schmerz entstand, auf die Anwesenheit derselben schliessen. Ausser diesem, jedoch nicht jederzeit Stich haltenden, Kennzeichen war, vor der Entblössung der Eichel und der Vorhaut, kein Symptom im Stande, uns zum Führer zu dienen, denn die Menge und die Beschaffenheit des auströpfelnden Schleims berechtigte durchaus zu keinem Schlusse. Wir mussten also zur Erreichung unseres Zweckes zu einem andern Mittel greifen, das uns auch sogleich zur Erlangung der zweiten Forderung, nämlich die Phimose aufzuheben und die Eichel von der Umschliessung der Vorhaut zu befreien, diente. Hierzu wendeten wir in den allerseltensten Fällen die Einschneidung oder Wegschneidung der Vorhaut an. Zu dem Messer nahmen wir dann unsere Zuflucht: a) wenn die Vorhaut schon vor der Ansteckung so verengert gewesen war, dass sie nicht hatte zurückgebracht werden können. In diesem Falle konnten wir nicht darauf rechnen, dass die Manipulationen von einigem Nutzen sein würden; b) wenn, ehe die Kranken in unsere Behandlung kamen, schon grosse Einschnitte in die Vorhaut gemacht worden waren. Es war dann gewöhnlich durch Handgriffe die völlige Entblössung der Eichel nicht möglich; c) wenn sich so grosse Anschwellungen und Verhärtungen in einzelnen Theilen der Vorhaut gebildet hatten, dass sie, um eine zu grosse Difformität des Penis zu vermeiden, weggeschnitten werden mussten; d) wenn die Vorhaut so von Geschwüren zerfressen war, dass man voraussehen konnte, nach der Vernarbung werde abermals eine Phimosis entstehen; e) wenn ein Theil der Vorhaut durch Gangrän weggegangen war. Wir mussten dann gewöhnlich auch den übrigen Theil der Vorhaut wegschneiden; f) wenn sich Fisteln zwischen beiden Lamellen hingezogen oder Chanker beide Lagen der Vorhaut durchgefressen hatten. Wir hielten auch hier die Anwendung des Messers oft für nothwendig. Hatten wir nun einmal das Messer ergriffen, so schnitten wir gewöhnlich die ganze Vorhaut weg. Wenn indessen die Vorhaut vor der Ansteckung sich schon hatte zurückbringen lassen, und die eben angegebenen Zustände noch nicht eingetreten waren, so versuchten wir immer die Aufhebung der Phimosis durch Manipulationen, die beinah jederzeit gelangen. Wir verfuhren dabei nach folgender Methode: Wir liessen den Kranken sich so auf den Rand eines Stuhls setzen, dass das Scrotum frei herabhing, und denselben von hinten durch einen starken Gehülfen halten. Wir wuschen dann mit lauwarmem Wasser Schleim und Schmutz sorgfältig ab, spritzten warmes Wasser so oft zwischen Vorhaut und Eichel, bis dasselbe, ohne mit Materie vermischt zu sein, wieder herauslief; rieben leise an der Vorhaut, um den hinten angesammelten Eiter herauszudrücken, tauchten die Hände in lauwarmes Wasser, bereiteten den Kranken, damit er nicht durch zu viele Bewegungen unsere Manipulationen hinderte, auf etwas Schmerz vor, und versuchten nun, die Vorhaut mit 2 — 3 Fingern so weit zurückzuziehen, als es immer ging. Wir bekamen auf diese Weise bei dem ersten Versuche wenigstens die Spitze der Eichel und die Mündung der Harnröhre zu Ge-

sicht, ja entblössten sogar oft die halbe und in selteneren Fällen selbst die ganze Eichel. Wenn der erste Versuch aber auch keinen von diesen Vortheilen schaffte, so wurde dadurch doch eine Menge Eiterschleim hervorgedrückt. Wir gaben dann dem Kranken Anweisung, sich lauwarmes Wasser zwischen Vorhaut und Eichel einzuspritzen, liessen ihn dies in unserer Gegenwart so lange wiederholen, bis er es gehörig begriffen hatte, ordneten diese Einspritzungen abwechselnd mit lauwarmem Wasser und Bleiwasser stündlich oder auch halbstündlich an, liessen Umschläge von Bleiwasser oder lauwarmem Brunnenwasser machen, geboten dem Kranken, das Bett zu hüten, setzten ihn auf strenge Diät, wiederholten, wenn der Kranke unreinlich war, die allgemeinen Bäder, und gaben innerlich entweder das englische Salz, oder, nach Erforderniss der Umstände, Salpeter. Zuweilen fanden wir es auch nöthig, ein Brechmittel anzuwenden. Wir nahmen nun diese Repositionsversuche jeden Tag einmal, manchmal auch zwei Mal, bis sie gelangen, vor, und suchten jedesmal durch Einspritzungen und Waschungen so viel Eiter und Schleim als möglich zu entfernen. Wir haben immer, wenn auch die Reposition nicht sogleich gelang, doch, auch bei sehr heftiger Phimosis, den zweiten oder dritten Tag schon bedeutende Abnahme der Geschwulst wahrgenommen, und zwar Anfangs nur die Mündung der Harnröhre, dann aber immer von 12 bis zu 12 Stunden einen grössern Theil von der Eichel erblicken können. Den vierten oder fünften Tag sahen wir manchmal schon die Krone. Hatten sich in dem Winkel hinter der Krone oder daneben an der innern Platte der Vorhaut Chanker gelagert, so wurden sie, wenn sie nur irgend von einiger Bedeutung waren, durch dicke Falten verdeckt, die sich aus der innern Lamelle gebildet hatten und zugleich mit Excoriationen zweiter Gattung besetzt waren. Machte man nun ferner Versuche, die Vorhaut weiter zurückzuziehen und völlig zu entfalten, so drängte sich viel Eiterschleim unter derselben hervor, die Geschwüre begannen zu bluten, der Schmerz wurde sehr heftig, und alle weiter angewendete Gewalt wirkte nachtheilig auf die betreffenden Theile. Waren wir also auf den eben beschriebenen Punkt gelangt, so stellten wir nur sehr behutsame Versuche an, und unterliessen sie, sobald wir nicht den gewünschten Erfolg sahen. Indess gelang, wenn die Behandlung auf diese Weise fortgesetzt wurde, in einem Zeitraume von 8 Tagen die Zurückbringung der Vorhaut vollkommen. Dieselbe schlug sich dann meistens mit einem Male vollkommen um, und es lag so der ganze Krankheitsheerd vor Augen. Dieses Umwenden beförderten wir durch leises Streichen, Drücken und Heben mit den Zeigefingern. Wir wuschen nun alle Theile behutsam ab, und legten in die Geschwüre feine und glattgeschnittene Charpie mit Ulmenrindendecoct angefeuchtet, hinein, zogen die Vorhaut wieder über die Eichel, setzten die Einspritzungen fort, und wiederholten, wenn sich der Zustand der Geschlechtstheile dabei nicht verschlimmerte, sondern verbesserte, dies Verfahren. Wenn aber, was jedoch selten geschah, die Schmerzen zunahmen, die Eiterabsonderung sich vermehrte und das völlige Umschlagen der Vorhaut mehr Schwierigkeit darbot als vorher, so wurde die Charpie nicht eher wieder eingelegt, als bis bei den stündlich fortgesetzten Einspritzungen und dem täglich wiederholten Zurückziehen und Reinigen der Vorhaut die Verkleinerung der Geschwüre begonnen hatte. Dann wurde der Versuch mit Charpie wiederholt und bis zur völligen Vernarbung dabei geblieben. Oft war es jedoch nothwendig, wenn ein Stillstand in der Heilung eintrat, mit den oft genannten Wässern zu wechseln, oder dieselben mit Salben zu vertauschen, oder auch Cataplasmen anzulegen. Von grossem Nutzen war es jederzeit, wenn dem Kranken, nach dem Verschwinden des Characteristischen in den Chankern, die Diät vermehrt und Erlaubniss, das Bett zu verlassen und der freien Luft zu geniessen, bewilligt wurde. Im Fall keine Chanker mit einer Phimosis verbunden waren, sondern nur Eicheltripper mit Excoriationen der Eichel, so gelang die völlige Zurückziehung der Vorhaut weit geschwinder und leichter, und es verschwanden auch nach einigen Tagen dieser Eicheltripper und diese Excoriationen völlig, wenn man die Vorhaut nicht wieder hinüberzog, und Bleiwasser auf die Eichel anwendete. Hatten wir zu fürchten, dass darnach Paraphimosis entstehen konnte, so zogen wir die Vorhaut wieder über die Eichel, legten aber in Bleiwasser getauchte Leinwand zwischen die Eichel und Vorhaut, und sahen darnach immer sehr schnell die Heilung erfolgen. Wir wurden jedoch einmal genöthigt, die oben mehrmals erwähnten Falten an der innern Lamelle der Vorhaut hinter der Eichelkrone aufzuschlitzen. Wir waren nämlich nicht im Stande, diese Wülste zu entfalten, es drang aus den Zwischenräumen derselben beständig Schleim und Eiter heraus, und der Zustand besserte sich um gar nichts. Nachdem wir Wochen lang unsere Versuche fortgesetzt hatten, machten wir mit einem spitzigen Messer einen Stich durch die Falte hindurch und legten auf diese Art die ganze Fläche frei. Nach Umschlägen von Bleiwasser und später nach Zinksalbe heilten alle wunden Stellen vollkommen aus, ohne ein Hinderniss für die Beweglichkeit der Vorhaut abzugeben. — Bei der Be-

handlung der Paraphimosis haben wir im Ganzen den Grundsatz befolgt, die Reposition derselben zu versuchen, wenn nicht bestimmte Contraindicationen sich vorfanden. Die Verfahrungsweise, die wir hierbei beobachteten, war folgende: Der Kranke wurde gehörig gereinigt und die Paraphimosis untersucht, ob sie sich zur Reposition eigne. Wenn dies der Fall war, so wurde dem Kranken die nämliche Stellung gegeben, wie bei den Versuchen zur Zurückziehung bei vorhandener Phimosis. Derjenige, welcher die Reposition vornahm, tauchte seine Finger in warmes Wasser, hielt einige Stücke Leinwand in Bereitschaft, um das Ausgleiten der Vorhaut aus der Hand, im Fall sie zu schlüpfrig werden sollte, zu verhüten, setzte sich etwas von der Seite vor den Kranken hin, ergriff mit der einen Hand, die cylinderförmig zusammengelegt war, die ganze Ruthe, so dass vor dem zweiten Finger und dem Daumen der hinterste Wulst der Paraphimosis, hinter dem kleinen Finger die Wurzel des Gliedes sich befand, und fasste mit den ersten 3 — 4 Fingern der andern Hand die Eichel. Er zog nun, während er den Kranken auf die nun kommenden Schmerzen aufmerksam machte, behutsam, Anfangs sehr schwach, später etwas stärker, mit jener Hand die Falten der Vorhaut an und knetete zugleich mit dieser Hand die Eichel zwischen den Fingern, drückte sie zusammen und suchte sie unter die Wülste hinein zu schieben. Dadurch verkleinerte sich die Eichel nach und nach, und sie wich dann mit einem Sprunge und mit einem gewissen Geräusch schnell unter die Vorhaut zurück. Allein gewöhnlich musste man eine längere Zeit unter beständigem Kneten die Eichel zu verkleinern suchen, wobei sie nach und nach sich etwas unter den ersten Wulst hinunterdrücken liess. Sobald als die Finger des Wundarztes ermüdeten, musste er mit den Händen tauschen, wodurch freilich für den Augenblick der Vortheil, den er vorher errungen hatte, verloren ging. Es waren aber doch die späteren Versuche, die Eichel zu verkleinern und zurückzudrücken, weit leichter als der erste, sobald nur keine eigentlichen Pausen in den Manipulationen gemacht wurden. So gelang es nach und nach, die Eichel so weit hinein zu drücken, dass sie ganz in den Falten der Vorhaut versteckt war, — und dennoch war die Reposition noch bei weitem nicht vollendet. Denn sobald als die Hand, welche die Eichel drückte, losgelassen hatte, sprang letztere wieder heraus, und das Verfahren musste von Neuem beginnen. Der manipulirende Wundarzt drückte nun, um dies zu verhindern, mit dem Zeigefinger allein auf die Eichel, und spannte mit dem dritten Finger und dem Daumen derselben die Vorhaut an, mit der andern Hand aber suchte er von hinten her so viel von der Vorhaut zu gewinnen, als nur irgend möglich war. War das Oedem der Vorhaut am Bändchen so bedeutend, dass es bei der Reposition ein Hinderniss zu machen schien, so wurde es so lange gedrückt und geknetet, bis es sich auch unter die Wülste der Vorhaut pressen liess. Wenn nun die Manipulationen eine Zeit lang unermüdet und behutsam fortgesetzt waren, so schnappte entweder die Vorhaut nun auf einmal mit einem Ruck und etwas Geräusch über die Eichel, oder sie drang nach und nach vorwärts. War dann die Reposition so weit gelungen, so wurde das Ausgleichen der Anschwellungen und das Ordnen der Falten der Natur überlassen und nur etwas Bleiwasser umgeschlagen. Nach einigen Stunden war immer alles Oedem verschwunden. Manchmal bedeckte sich die Eichel kurz nach der Reposition nicht vollständig mit der Vorhaut, sondern nur zur Hälfte. Es waren dann noch nicht alle Falten derselben entwickelt. Wir haben auch dies immer der Natur überlassen, die es nach einigen Stunden zu Stande zu bringen pflegte. Es traten indessen häufig genug Umstände ein, die eine Modification der eben beschriebenen Methode oder auch andere Massregeln erforderten. Besonders erschwerte Trockenheit der Eichel und der Falten des Präputiums die Reposition sehr, daher erstere auch immer mit Wasser angefeuchtet wurde. Auch bei der allerbedeutendsten Anschwellung der Vorhaut und der heftigsten Einschnürung derselben haben wir die Reposition unternommen und glücklich durchgeführt. Die Erfahrung hat uns aber die Regel gelehrt, dass man, wenn man einmal damit begonnen hat, nicht eher nachlassen muss, als bis man entweder zu seinem Zwecke gelangt ist, oder bis man die Erreichung desselben für unmöglich hält. Schanker an der Eichel legten nie Schwierigkeit bei der Reposition in den Weg, obgleich sie während derselben mit den Fingern viel betastet und dadurch zu Blutungen gereizt werden mussten. Wenn sich aber Geschwüre auf der Vorhaut befanden, so kam es auf ihre Intension und Extension an, ob sie die Reposition der Paraphimosis verhinderten oder nicht. Schanker, welche die innere Lamelle noch nicht durchfressen hatten, gestatteten auch bei der grössten Ausbreitung derselben die Zurückbringung der Vorhaut. Bei Schankern aber, die durch die innere Lamelle hindurchgedrungen wären, liess es sich nicht immer vorher bestimmen, welches der Erfolg der angestellten Manipulationen sein werde. Wenn Paraphimosis in Gesellschaft mit Gangrän des Präputiums (die der Eichel sahen wir nie) auftrat, so modificirte sich unser Verfahren nach dem Sitze und der Ausbreitung der brandigen Stellen.

Hatte die Gangrän nur eine kleine Parthie der Vorhaut ergriffen, und zuerst an dem der Eichel zunächst gelegenen Wulste sich ausgebildet, so wurden die Versuche zur Reposition gewöhnlich mit glücklichem Erfolge vorgenommen. Allein hatte der Brand sich eines grössern Theils des Präputiums bemächtigt, und war er schon durch die übrige Lamelle durchgedrungen, so warteten wir mit einem bestimmten Verfahren, bis der Brand nicht weiter vordrang. Gewöhnlich beschränkte er sich auf den obern Theil der Vorhaut; es musste dann mit dem Messer der übrige Theil der Vorhaut weggenommen werden, weil dieser immer sehr angeschwollen und verhärtet war. Wenn schon viele Einschnitte in das Präputium gemacht worden waren, ehe der Kranke zu uns seine Zuflucht genommen hatte, und diese Einschnitte bis auf die innere Lamelle drangen, so waren gewöhnlich alle Versuche zur Reposition vergeblich, und es musste, um das Glied nicht zu verstümmeln, die ganze Vorhaut mit dem Messer hinweggenommen werden. Die Phimosis, die nach der Reposition sich meistentheils ausbildete, wurde immer nach den oben angegebenen Regeln behandelt, nur schenkten wir immer dem Kranken eine Ruhe von einigen Tagen, während welcher Zeit Bleiwasser umgeschlagen wurde. (*Fricke, J. C. G.,* Annalen der chirurg. Abthlg. des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Hamburg, 1828. Bd. I. S. 193 u. f.)

HEISTER, Lor., findet für die Fälle von bedeutender Entzündung und Geschwulst bei der Paraphimosis die örtliche Anwendung des kalten Wassers und Blutentziehungen angemessener, als den Gebrauch erweichender Cataplasmen, weil diese einen vermehrten Säftezufluss veranlassten. Bei sehr heftigem Entzündungszustande werde zuerst am Arme und dann am Penis selbst eine Ader geöffnet. Erst wenn durch eine solche Behandlung die Entzündung gedämpft und das Glied erschlafft ist, soll man die Reduction versuchen. Bei nicht syphilitischer Paraphimosis reicht es zuweilen zur Vorbereitung der Reduction hin, das Glied in lauwarmem Wasser zu baden. Wo sich aber durch exsudirte Lymphe bedeutende Wülste gebildet haben, müssen diese, wenn sie anders hinderlich zu sein scheinen, vorher durch Einschnitte entleert werden. (*Heister, Laurentii,* Institution. chirurgicae. Amstelodami, 1750. Pars II. Cap. CXXX et CXXXI.)

HILDANUS, W. Fabricius, macht sowohl bei der einfachen, als bei der durch unreinen Coitus entstandenen Paraphimosis, im ersteren Falle bei gewisser Heftigkeit der Zufälle, im letzteren aber unter allen Umständen, Venäsectionen, wendet erweichende, besänftigende Bähungen und Cataplasmen an, lässt strenge, kühlende Diät einhalten, Abführungsmittel nehmen, giebt bei der syphilitischen Paraphimosis überdies noch Sudorifica, und will auf diese Weise immer glücklich geheilt haben. (*Hildani, Guil. Fabr.,* Opera quae extant omnia. Francof., 1682. Centur. V. Observ. 56, 57 et 58.)

HOFFMANN, J. Fr. Bis jetzt bin ich überzeugt, dass jede Art der Paraphimosis, in jedem Stadio unter allen mir bekannten Umständen, die schlennigste Reposition heischt, und sie mit viel Schonung, aber auch ohne Berücksichtigung eines mehr oder minder empfindlichen Schmerzes baldigst zu machen, Pflicht des Arztes ist. Um diese Dislocation zu heben und ihre Folgen zu beseitigen, scheinen mir 4 Momente zu beachten zu sein; die beiden erstern betreffen die nothwendige Vorbereitung, nämlich: 1) Verkleinerung der Wülste durch Entfernung eines Theils des infiltrirten Inhalts; 2) Verkleinerung der Eichel zu demselben Zweck. Sodann ist 3) die Reposition selbst zu machen, und 4) die Beseitigung des Reizes und der vorhandenen Entzündungssymptome zu bewirken. In Bezug der ersten Anzeige bemerke ich, dass die Wülste in der Regel eine mehr ödematöse, höchstens erysipelatös entzündete Anschwellung sind; dass stockende Feuchtigkeiten dieselbe verursachen; um sie zu verkleinern, ihre Spannung zu heben, lasse ich das Glied in ein grosses Becken mit warmem Wasser halten, und streiche nun mit einem Schwamme nach allen Seiten, zugleich und besonders nach der Wurzel des Gliedes zu drückend. Hierdurch wird ein grosser Theil des infiltrirten Inhalts entfernt, ein höherer Grad von Nachgiebigkeit erhalten, was sich besonders auf die incarcerirende active Stelle bezieht. Der zweiten Anzeige suche ich durch Abkühlung und Contraction der Eichel vermittelst 3 — 5 Minuten lang dauerndes Auftröpfeln des Aether vitrioli zu genügen. Durch das lauwarme Baden ist die Empfindlichkeit der Eichel sehr gemindert, und die Naphtha macht nur wenig Schmerz; die Kälte bei der Verdunstung verschafft sogar einen hohen Grad angenehmen Gefühls und Kühlung. Finde ich Zusammenziehung und Verkleinerung hinreichend, so suche ich durch zweckmässige Manipulation der dritten Anzeige zu entsprechen. Ich fasse, nachdem ich alle Theile schnell mit Oel bestrichen habe, den Körper des Gliedes mit der linken Hand, so, dass ich vermögend bin, die wulstige Haut vorwärts, der Eichel zu, zu schieben. Nun fasse ich mit 3 — 5 Fingerspitzen (je nach dem Alter des Kranken und der Grösse des Gliedes) der rechten Hand die Eichel, drücke sie in sich, und sie zugleich rückwärts durch die Strictur schiebend, zusammen,

setze schnell, wenn ich die Nothwendigkeit fühle, die Spitze eines der Finger, den ich in dem Augenblicke entferne, an die Spitze der Eichel, schiebe sie zurück, ziehe die Vorhaut an, schiebe sie vor, und die Reposition ist gelungen. Noch nie, ich darf es dreist versichern, ist ein Kranker ohne diese erhaltene Reposition aus meinem Zimmer gegangen. Es trifft sich allerdings, dass der erste Versuch zuweilen missglückt, denn die Theile sind schlüpfrig; dann nehme ich auch wohl ein Stück feiner weisser Leinwand zur Hülfe. Ist die Reposition gelungen, so tritt die Beseitigung des Reizes und der entzündlichen Symptome ein. Ich spritze mit warmem Wasser, Bleiwasser etc., den Raum zwischen der Vorhaut und der Eichel aus, lasse dergleichen Fomentationen machen, behandle die brandigen Stellen, besonders des Frenulums, nach allgemeinen Regeln, und habe nach wenigen Tagen das Vergnügen, den Kranken geheilt zu sehen. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. IX. S. 649.)

HUNTER, J., hegt über den Nutzen der Injectionen von Sublimat, Calomel u. dgl. unter die Vorhaut, die von Manchen bei der durch Chankergeschwüre bedingten Phimosis empfohlen werden, einige Zweifel. Zweckmässiger findet er, ausser den reinigenden milden Einspritzungen, erweichende und besänftigende Breiumschläge mit dem achten Theile Laudanum, nachdem der kranke Theil unmittelbar vorher der Einwirkung des Dampfes von heissem Wasser mit Essig und Weingeist ausgesetzt worden ist. Zur gehörigen Reinigung und Behandlung der unter der Vorhaut sitzenden syphilitischen Geschwüre hält H. die Operation der Phimosis für unnöthig, indem die milden Injectionen für die Dauer der Anschwellung alles Erforderliche leisten. Er missräth überhaupt die Operation einer sehr entzündeten Phimosis, weil dadurch selbst Brand herbeigeführt werden kann. Dabei stellt er gar nicht in Abrede, dass es Fälle von inflammatorischer Phimosis gebe, wo das Lüften der Theile durch die Operation gerade solche schlimmen Zufälle allein abzuwenden vermöge, wenn nämlich der Eiter unter der Vorhaut gänzlich eingesackt sei. (*Hunter, J.*, Abhdlg. üb. die vener. Krkhtn. A. d. Engl. Leipzig, 1787. S. 373.)

KIRNBERGER, Th. Als die einzige zuverlässige und sichere Kunsthülfe bei der angebornen vollkommenen Phimosis ist die blutige Operation zu betrachten. — Die Kur der syphilitischen Phimosis verlangt zuvörderst strenge Diät und ein möglichst ruhiges Verhalten. Am Zweckmässigsten wird immer die horizontale Lage im Bette und zwar auf einer härenen Matratze sein. Dann ist auf die gehörige Unterstützung der Geschlechtstheile durch ein Suspensorium und auf Vermeidung jeder Reizung derselben zu achten. Im Anfange der Phimosis und so lange sie noch im mässigen Grade besteht, die Entzündung jedoch schon den phlegmonösen Character erblicken lässt, werden kalte Umschläge von einfachem Wasser oder von Bleiwasser sehr angemessen sein. Nur die Complication mit einer Gonorrhoe dürfte den Gebrauch der Kälte, wegen zu befürchtender Unterdrückung des Tripperausflusses, untersagen. Die Anwendung der feuchten Wärme möchte nur da den Vorzug verdienen, wo man es mit sehr sensiblen Personen zu thun hat. Erscheint aber die Entzündung mehr erysipelatös, so muss man von warmen Bleisolutionen, von gewärmten, etwa mit Kampher bestrichenen, leinenen Compressen, oder auch von Kräuterkissen Gebrauch machen und damit die Zertheilung zu bewirken suchen. Dabei darf die Complication mit Tripper oder Chanker nicht unberücksichtigt bleiben, und zur Reinigung der Theile, zur Ausspülung angesammelter Trippermaterie oder Chankerjauche dienen dann Injectionen von lauwarmem Wasser, oder einer milden schleimigen Abkochung von Leinsamen, Eibischwurzel, Malva u. dgl. zwischen Vorhaut und Eichel, so wie auch öfteres Baden des Gliedes in denselben Flüssigkeiten. Bleibt jedoch diese Behandlung fruchtlos, und schreitet das Uebel zum zweiten Stadium und zu dem Grade einer heftigen Entzündung mit grosser Geschwulst vor, oder hat die Phimosis schon beim Beginne der Behandlung diesen Grad erreicht, dann sind allgemeine und örtliche Blutentleerungen, nach Umständen selbst wiederholt, vorzunehmen. Zum Behufe der letztern werden eine gute Anzahl Blutegel entweder an die Wurzel des Gliedes oder ans Perinäum, niemals aber an den leidenden Ort selbst, angelegt. Statt der kalten Ueberschläge werden, unter abwechselndem fleissigem Baden des Gliedes, Umschläge von warmem Bleiwasser, besser jedoch, besonders bei erhöhter Empfindlichkeit, erweichende Fomentationen und Cataplasmen angewendet. Bei sehr excessiver Geschwulst und grossem Schmerz werden sich andere Fomente und Breiumschläge, unter andern die aus gleichen Theilen Leinsamen, Bilsenkraut und Brotkrumen in Wasser gekocht und stark mit Laudanum versetzt, eignen. Innerlich sind in diesem Zeitraum kühlende, antiphlogistische Getränke und Arzneimittel, der Salpeter, abführende Salze und dgl. zu reichen. Grosse Schmerzen bei hervorstechender Reizbarkeit erfordern zugleich den innerlichen Gebrauch narcotischer Mittel, der Aq. laurocerasi, des Extr. hyoscyam., vorzüglich aber des Opiums. Würde indessen die Geschwulst und Span-

nung, besonders der Vorhaut, einen so hohen Grad erreichen, dass sie die Urethra zusammendrückte und Urinverhaltung veranlasste, so müsste ein elastischer Catheter eingelegt, die nöthige Zeit in der Blase erhalten, und auf diese Weise dahin gewirkt werden, die Gefahr der Abscedirung, der Ulceration und des Durchbruches der Harnröhre, sammt ihren Folgen, abzuwenden. Die übrigen Localmittel, so wie die unter solchen Umständen erforderliche innere Behandlung, ergeben sich nach dem individuellen Falle und den allgemeinen Grundsätzen der Medizin. Bei solch excessiver Ausbildung der syphilitischen Phimose sind die reinigenden Einspritzungen nur mit der grössten Vorsicht in Gebrauch zu ziehen, wenn man sich nicht lieber auf das öftere Baden des Gliedes beschränken will. Für den Fall einer so bedeutenden Verengerung der Vorhautmündung, dass weder durch Injectionen noch durch das Baden des Gliedes die Entfernung des angesammelten Secretums bewerkstelligt werden kann, ist man unabweislich auf einen Einschnitt in die Vorhautmündung angewiesen, der aber nur so gross sein darf, dass er eben der angehäuften Trippermaterie oder Chankerjauche Ausfluss verstattet. Gegen die zuweilen eintretenden starken und beunruhigenden Blutungen aus Chankergeschwüren oder sonstigen Ulcerationen der Eichel bedient man sich mit Nutzen der Kälte, der Umschläge von kaltem Wasser, oder, bei beträchtlicher und hartnäckiger Hämorrhagie, der Eisüberschläge, womit man in Verbindung mit einem zweckmässigen Druckverbande und den entsprechenden innern Mitteln auch im schlimmsten Falle ausreichen wird. Ist nun gleich durch das angegebene Heilverfahren die grössere Heftigkeit des Uebels bezwungen, so setze man dennoch den Gebrauch der zertheilenden Fomente und Cataplasmen, so wie der reizenden Mittel bis zum gänzlichen Verschwinden der Anschwellung und Verengerung der Vorhaut fort, wobei man nicht unterlassen darf, letztere von Zeit zu Zeit hin und her zu schieben, damit sie nicht Adhäsionen mit der Eichel eingehe. Im Falle die Vorhaut eine derbere, festere Textur angenommen hat, werden nebenbei Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe etwa mit einem Zusatze von Kampher, und die Beimischung der Hb. cicutae zu den Fomenten oder Cataplasmen gute Dienste leisten. Auch die heissen Dämpfe einer Mischung aus Wasser, Essig und Weingeist, zwischendurch gebraucht, möchten dabei nützlich werden. Mit dem Nachlasse der entzündlichen Zufälle ist auch erst der Zeitpunkt einer mehr eingreifenden und directen Behandlung anderweitiger syphilitischer Affectionen des Penis eingetreten. Die topische Anwendung von Mercurialmitteln auf vorhandene Geschwüre muss man bis zur gänzlichen Entfernung der Phimosis völlig unterlassen. — Die durch die heftige Einwirkung der Kälte entstandene Phimosis ist Anfangs gleich andern erfrornen Theilen mit kalten Umschlägen, bei sehr heftiger Entzündung wohl auch durch örtliche Blutentziehungen, bei grosser Geschwulst und Schmerzhaftigkeit mit erweichenden anodynen Cataplasmen, später aber mit Umschlägen von warmem, mit Kampher versetztem Goulard'schem Wasser zu behandeln. — Einer durch ein Oedema calidum erysipelatosum bedingten Phimosis entspricht die trockne einfache und aromatische Wärme, das Umlegen camphorirter Compressen u. dgl., welche letzteren auch bei der durch die Variola erzeugten Phimosis am Hülfreichsten sind. — Liegen der Phimosis Hämorrhoidalcongestionen zu Grunde, so hat man hauptsächlich ableitend, durch Blutegel ad anum etc., zu verfahren. — Ist die Phimosis durch Unreinigkeiten entstanden, dann werden reinigende Einspritzungen und öfteres Baden des Gliedes den Haupttheil der Kur ausmachen. — Ist bei der Paraphimosis der Fall noch neu, hat sich noch keine oder doch keine bedeutende Entzündung hinzugesellt, so sind ohne Zeitverlust Reductionsversuche vorzunehmen. Erreicht man mit dem ersten Versuche seinen Zweck nicht, so muss man in der Regel, ohne eigentliche Pausen eintreten zu lassen, die Manipulationen öfters wiederholen, bis man, wo möglich, mit der Reposition zu Stande kommt. Hat die Reduction wegen schon bedeutender Einschnürung und Anschwellung, besonders der Eichel, Schwierigkeiten, so ist, ausser den erwähnten Compressionen, der Gebrauch der Kälte zu versuchen, indem man entweder Umschläge von eiskaltem Wasser macht, oder besser das Glied in sehr kaltes Wasser eintaucht, oder die Kreuzgegend des Kranken unversehens mit kaltem Wasser bespritzt. Die Anwendung der Kälte muss aber unterbleiben, oder gebietet wenigstens grosse Vorsicht, wenn gleichzeitig Tripper vorhanden ist, indem dann leicht Unterdrückung desselben mit ihren Folgen herbeigeführt werden kann. Wo die Anschwellung der Theile sehr gross und mehr seröser Natur ist, da wird auch das Scarificiren der Wülste zu ihrer Entleerung nützlich sein, besonders dann, wenn die Repositionsversuche mit gleichzeitiger Compression versagen. Hat sich aber der Paraphimosis schon eine bedeutende Entzündung mit beträchtlicher Geschwulst und Schmerzhaftigkeit der Theile beigesellt, dann müssen jedenfalls Blutentziehungen, nach Umständen ein Aderlass oder die Application von Blutegeln an die Wurzel des Gliedes und ans Mittelfleisch, oder eine allgemeine und

örtliche Blutentleerung zugleich, vorausgeschickt, und nebenbei erweichende und besänftigende Bähungen und Bäder des Gliedes angewendet werden. Erst wenn durch solche Mittel die Entzündung und Empfindlichkeit der Theile gemindert worden ist, kann noch ein Versuch zur Reduction vorgenommen werden. Gelingt er aber nicht bald, so schreite man unverweilt zur Operation. Ist auf diese Weise die Einschnürung gelöst, hindert aber eine ödematöse Geschwulst des Präputiums das Hervortreten desselben, so kann man einige seichte Einschnitte machen und die enthaltenen Flüssigkeiten herausdrücken. Nach der Operation werde bloss kaltes Wasser übergeschlagen, oder bei grosser Empfindlichkeit mit einer lauwarmen schleimigen Flüssigkeit fomentirt, und das Glied in einer gegen den Unterleib gerichteten Lage erhalten. (*Kirnberger, Th.*, Histor. krit. u. pathol. therap. Abhdlg. üb. d. Phimosis und Paraphimosis. Mainz, 1831. S. 115 u. f.)

LATTA, Jakob, wendet gegen die syphilitische Phimosis unter andern antiphlogistischen Mitteln örtlich auch Ueberschläge von einer kalten Bleizuckerauflösung an. Zur Operation giebt er ein eignes Instrument an. — Wenn die Repositionsversuche bei der Paraphimosis ohne Erfolg bleiben, so muss man durch die stärkste Antiphlogose den Umfang der Eichel so schnell wie möglich zu verringern bemüht sein. Da die unmittelbare Ursache des Uebels in einer Compression der Venen besteht, so ist das Erste, was man zu thun hat, diese durch die Application einer guten Zahl Blutegel zu entleeren, und den Ausfluss des Blutes durch Eintauchen des Gliedes in warmes Wasser zu befördern. Hierdurch erlangt die Eichel häufig ihre natürliche Grösse so weit wieder, dass die Vorhaut ohne Mühe sich hervorziehen lässt. Kann man jedoch auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen, so ist zu versuchen, was kalte Umschläge leisten, auch nöthigenfalls zur Operation zu schreiten. (*Latta, J.*, System der Wundarzneik. A. d. Engl. von Augustin. Berlin, 1802. Bd. I. S. 40.)

NEUMANN, C. G. Die Phimosis mag sein, welcher Art sie will, so muss man vor allen Dingen dem entzündeten Gliede Ruhe verschaffen, dass es nicht herabhängt und durch Bewegung schmerzhaft gereizt wird. Dazu genügt die Lage im Bette nicht, sondern man muss ein gutes Suspensorium anlegen; das beste ist eine T-Binde, an die sich unter dem Nabel ein breites Stück Leinwand anschliesst, das wie eine Hangmatte unter dem Penis weggeführt wird. Ist die Entzündung erysipelatös, so muss man den Penis in ein Pulver aus ℥iv Bohnenmehl mit ʒj Kampher legen, zugeich Abführmittel aus kühlenden Salzen reichen und im Nothfalle einige Blutegel an die innere Seite der Lenden anwenden. Anfangs, wenn die erysipelatöse Entzündung beginnen will, braucht man nichts zu thun, als die ganze Haut des Penis mit frischem Schweinefett zu bestreichen; meistens entwickelt sie sich dann nicht und man erspart die Phimose. Hat man die graue Salbe angewendet, so entsteht sie nie. Droht sie bereits, so setze man der grauen Salbe ʒiij Hyoscyamusöl auf die Unze zu. Entstehen Blasen, so dass sie mit Brand droht, so passt der Umschlag des Kampheressigs am Besten. Lässt endlich die Entzündung nach, so dienen aromatische Bähungen mit etwas Zinkvitriol am Besten. Ist die Entzündung phlegmonös und noch kein Aderlass angestellt, so muss vor allen Dingen Blut gelassen werden. Dem Aderlasse folge eine locale Anwendung von Blutegeln, nur nicht auf die entzündete Vorhaut selbst, sondern an die innere Seite der Lenden oder an das Perinäum. Dann kommt es sehr darauf an, wie die übrigen Zufälle sind, welches Localmittel man wählen soll. Ist die Entzündung mässig, so weicht sie der Quecksilbersalbe am Besten. Ist sie sehr heftig, schmerzhaft, die Farbe bläulich, der Ausfluss sehr heftig, so erleichtern ganz gewöhnliche Cataplasmen, die aber nicht heiss, sondern nur lau angewendet werden müssen, besser als alles Andere, den Schmerz und den Brand zu verhüten, und, indem sie den Ausfluss begünstigen, die ganze Entzündung zu mindern. Entsteht wider Erwarten dennoch Brand, so kann man Kampheressig umschlagen, das einzige Mittel, diesen in Schranken zu halten und eine gute Eiterung herbeizuführen. Wenn das Brandige abgestossen und die Eiterung im Gange ist, braucht man entweder wiederum Cataplasmen, oder Zinksolution, je nachdem es zweckmässig ist, sie zu vermehren oder zu vermindern. Bei grosser Erschlaffung der Haut dient Eichenrindendecoct mit Essig zum Umschlag. Wenn schon alle Entzündung gänzlich vorüber ist, dann bleibt zuweilen die Vorhaut vor der Eichel verengt; hier kann die Operation nöthig werden, wofern durch diese Verengung und gleichzeitige Verhärtung Difformität der Vorhaut entsteht, die den Beischlaf hindert. Ist blosse Verengung ohne Difformität da, so hebt diese der Pressschwamm, ohne dass man Operation nöthig hat. — Die Paraphimosis kann man manchmal im ersten Entstehen heben; ist nämlich die enge Vorhaut hinter die Corona glandis geglitscht und geht nicht vor, so darf man nur mit einem Heftpflaster die Eichel recht fest umwickeln; durch den überall gleichen Druck detumescirt sie und die Haut geht wieder vor. Ist die Eichel

entzündet, so geht das nicht an. Man muss hier schnell allgemein und örtlich Blut lassen; ist Tripper da, so muss man die Eichel erst mit Charpie, dann mit Wachstaffet gut bedecken und Eis oder eiskaltes Wasser auf die geschwollene Vorhaut legen; sind bloss Chanker da, so darf man die Erkältung der Eichel nicht fürchten. Die Lage thut viel; man muss den Kranken ganz platt auf den Rücken legen und dickere Kissen unter das Kreuz schieben lassen, dass die Geschlechtstheile der höchste Theil werden; in dieser Lage muss der Penis gerade in die Höhe gehalten werden, und nun giesst man durch einen Trichter immerwährend kaltes Wasser über. Die Operation ist nur bei der höchsten, dringendsten Gefahr des Brandes der Eichel erlaubt. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1837. Bd. II. S. 171.)

RICHERAND, Anthelme, giebt für die im Anfange der Paraphimosis zu machenden Reductionsversuche folgende Vorschrift. Um das Manöver zu erleichtern, soll man die Theile zuerst in Oel tauchen, hierauf die Eichel mit den drei ersten Fingern der linken Hand fassen, und während man durch Druck auf die Seiten ihre Dicke vermindert, wobei sie etwas verlängert wird, ist die Vorhaut unter Anwendung einiger Gewalt mit der linken Hand über die Eichel hervorzuziehen. Misslingen solche Versuche, so soll man die Vorhautwülste gleichsam kneten, wodurch sie zusammensinken und die Reduction gefördert wird. (*Richerand, Anthelme*, Nosographie et thérapeutique chirurg. Paris, 1821. Bd. IV. S. 60.) — CULLERIER. Ich drücke die Eichel sanft und in steigendem Grade mit dem Daumen und den ersten Fingern einer Hand zusammen, und mit der andern Hand übe ich einen gleichen Druck auf die Vorhautwulst aus, wodurch die Feuchtigkeiten genöthigt werden, unter dem einschnürenden Bande rückwärts zu treten. Wenn auf diese Weise die Theile sich abgespannt und erschlafft zeigen, bringe ich etwas Mandelöl auf die Eichel, um das Uebereinandergleiten der Theile zu befördern, und ziehe hierauf durch eine gleichzeitige Bewegung mit einer Hand die Vorhaut hervor, und schiebe mit der andern die Eichel zurück. Ich halte inzwischen solche Reductionsversuche nur bei mehr lymphatisch-seröser Beschaffenheit der Aufwulstungen angemessen, dann blieben sie aber auch selten erfolglos, und ich habe dadurch selbst veraltete Paraphimosen von dieser Gattung mit sehr voluminösen Wülsten reponirt. Doch müssen im letzteren Falle, ehe man zur Reduction schreitet, die Wülste zur Entleerung der angehäuften Feuchtigkeiten scarificirt werden. (Dictionn. des sciences médical. Bd. XXXIX. S. 269.) — LÉVEILLÉ. Man suche mit den Fingern den Umfang der Eichel zu verringern, während man zugleich mit dem Daumen auf die Eichelspitze drückt und die Vorhaut hervorzuziehen bemüht ist. (*Léveillé*, Nouv. doctrine chirurg. etc. Paris, 1812. Bd. I. S. 146.) — LISFRANC. Man comprimirt die Eichel, um ihr Volumen zu verringern 5, 10—15 Minuten lang in der Vola manus, und alsdann sucht man das Präputium über die Glans zu bringen, indem man dieselbe mit der Spitze der Zeigefinger und Ringfinger an ihrer Basis comprimirt, während man mit dem Mittelfinger das Präputium wieder nach vorn drängt. (*Lisfranc,* Kurze Abhdlg. der Operativ-Chirurg., von C. Averill. Aus dem Engl. Weimar, 1824. S. 111.) — SANSON und BÉGIN. Es giebt fast keine Paraphimosis, die nicht durch ein weniger schmerzhaftes Verfahren, als die Operation ist, entfernt werden kann. Dieses Verfahren besteht darin, die Ruthe mit der linken Hand zu fassen, und mit den Fingern der andern die angeschwollenen, mit einem mit Cerat bestrichenen Leinwandläppchen bedeckten Theile zusammenzudrücken. Auf diese Weise drängt man leicht die die Eichel ausdehnenden Serositäten von dem Punkte der Einschnürung rückwärts, und endlich stösst man die Eichel selbst zurück, indem man im nämlichen Augenblicke die Vorhaut hervorzieht, um die Reposition zu Stande zu bringen. (*Sabatier*, De la médecine opératoire. Nouv. édit. par Sanson et Bégin. Paris, 1824. Bd. III. S. 424.)

RICHTER, A. G. Die Phimosis, welche von einer Entzündung der Vorhaut entsteht, erfordert selten, ja nie, die Operation; Alles kommt darauf an, die Entzündung zu heben, um der Vorhaut ihre natürliche Weite und Beschaffenheit wieder zu verschaffen. — Die venerische Entzündung der Vorhaut erfordert, ausser den örtlichen und allgemeinen Aderlässen, den Gebrauch warmer Breie aus gleichen Theilen Leinsamen, Bilsenkraut und Brotkrumen in Wasser gekocht, mit dem achten Theile Laudanum. Mit vielem Nutzen lässt man zuweilen den Dampf von heissem Wasser, Weinessig und Brandwein an die entzündete Vorhaut gehen. Vorzüglich nöthig ist es, öftere lauwarme Einspritzungen in die Vorhaut zu machen, um die daselbst sich anhäufende Materie auszuspülen. Jedes Mal muss, wenn die Feuchtigkeit eingespritzt ist, die Oeffnung der Vorhaut mit den Fingern zusammengedrückt, und die Feuchtigkeit durch ein gelindes Welgern unter der Vorhaut hin und her gedrückt werden, ehe man sie ausfliessen lässt. Das Hauptsächlichste aber ist nach hinreichenden Blutausleerungen von dem innern

und äussern Gebrauche des Quecksilbers und Mohnsafts zu erwarten. Wenn man bei venerischen Trippern und Chankern zum Voraus sieht, dass eine Phimosis zu fürchten ist, so kann man sie verhüten, wenn man den Kranken die Vorhaut öfters abwaschen und reinigen, sich ruhig verhalten, horizontal liegen lässt, und das männliche Glied aufwärts bindet. Dies muss auch geschehen, wenn die Phimosis bereits entstanden ist. Zuweilen häuft sich unter der Vorhaut eine eitrige und jauchige Feuchtigkeit an, und erregt eine schwappende Geschwulst, die den Aufbruch droht; diese muss bei Zeiten geöffnet werden. Wenn sich die Entzündung, Geschwulst und Verengerung verliert, und die Chanker zu heilen anfangen, muss man die Vorhaut öfters hin und her schieben, damit sie nicht an die Eichel anwächst. Nur wenn die Vorhaut so enge ist, dass weder die Jauche ausfliessen, noch Einspritzungen eindringen können, ist eine Operation nöthig. — Die gewisseste und schnellste Hülfe bei der Paraphimosis leistet die Operation, die man ohne Aufschub verrichten sollte, sobald die Folgen der Einschnürung einen gewissen Grad erreicht haben. Ehe man die Operation verrichtet, soll man der Regel nach versuchen, die Vorhaut durch gelindere Mittel und Handgriffe über die Eichel hervorzuziehen und die Einschnürung zu heben. Um dies zu bewerkstelligen, muss man die Geschwulst der Eichel zu vermindern suchen. Dies thut man, wenn man 3 Finger der Länge nach um die Eichel legt, und sie einige Minuten lang anhaltend, Anfangs gelinde, allmälig stärker drückt. Hat sich die Geschwulst gemindert, dann sucht man die Vorhaut über die Eichel hervorzuziehen, indem man den Daumen und Zeigefinger der linken Hand hinter der Einschnürung an beide Seiten des männlichen Gliedes legt, und die Vorhaut so fasst; zugleich den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand der Länge nach an beide Seiten der Eichel legt, und nun mit der linken Hand die Vorhaut hervorzieht, indem man mit der rechten Hand die Eichel zusammendrückt und gleichsam zurückstösst. Ist die Paraphimosis vom Anfange an entzündlicher Art, so muss man, ehe man irgend etwas Anderes unternimmt, die Ader öffnen, und alle die entzündungswidrigen Mittel anwenden, die gegen die entzündliche Phimosis empfohlen worden sind. Ist die Entzündung venerischen Ursprungs, so thut auch hier der Mohnsaft vorzüglich gute Dienste. (*Richter, A. G.*, Anfangsgründe der Wundarzneik. Göttingen, 1802. Bd. VI. S. 198 u. f.)

RICORD, Ph. Wenn die Einschnürung bei der Paraphimosis nicht sehr beträchtlich ist, so reicht eine methodische Compression hin die Reposition zu bewerkstelligen. Hierzu umwickelt man die Ruthe mit einer in kaltes Wasser getauchten Compresse, fasst sie hierauf mit der vollen Hand hinlänglich fest, nimmt dann die Compresse weg, ergreift die Ruthe mit der linken Hand, und presst mit den Fingern der rechten die Basis der Eichel, um diese durch den Ring zu treiben, welchen die Vorhaut hinter ihr bildet. Ein anderes Verfahren besteht darin, die Ruthe hinter der Einschnürung zwischen die Zeige- und Mittelfinger beider Hände zu fassen, während die Daumen die Eichel von der Seite comprimiren, und sie durch die Gewebe zu treiben suchen, welche sie einschnüren. Wenn Oedem zugegen ist, so muss man kleine Scarificationen machen, und die Gewebe auf diese Weise entleeren, bevor man sie zurückbringt. Jedes Mal aber, wenn die Einschnürung beträchtlich ist, wenn Geschwüre an den einschnürenden Geweben, Verwachsungen zugegen sind, Entzündung der Eichel da ist, der Brand droht oder bereits eingetreten ist, und besonders, wenn die Paraphimosis auf eine mehr oder weniger vollständige Phimosis folgte, ist die triviale Vorschrift, die Reposition unter allen Umständen zu machen, eine wahre Ketzerei, und dient nur dazu, unter lebhaften, zu sehr ungelegner Zeit erregten Schmerzen, die gegenwärtigen Zufälle zu verschlimmern, und in jedem Falle die Paraphimosis durch eine Phimosis zu ersetzen, die man später operiren muss. Hier mache ich, anstatt der angerathenen vielen kleinen Ablösungen, einen Einschnitt auf der Rückenfläche der Ruthe, der vom Einschnürungspunkt an nach hinten die ganze Haut theilt, und die Grösse der Eichel hat. Was die zwischen der Vorhaut liegende Schleimhaut anlangt, die vor der Einschnürung einen mehr oder weniger festen, ödematösen Wulst bildet, so muss man sie in derselben Richtung und in ihrer ganzen Dicke theilen. (*Ricord, Ph.*, Prakt. Abhdlg. üb. die vener. Krkhtn. A. d. Franz. übers. von Müller. Leipzig, 1838. S. 399.)

ROUSSEAU, J. C., räth bei der Phimosis nach Hebung der Entzündung, ehe man die Reduction des Präputiums versucht, den strangulirten Theil desselben durch Einbringung von Wieken aus Schwamm, die dünn mit Wachs oder Pflaster überzogen sind, allmälig zu erweitern. (The Americ. med. recorder etc. Philadelphia, 1821. Bd. IV. Nr. 1. S. 116.)

RUST. Gewöhnlich erschienen diese beiden Krankheitsformen in Verbindung mit Tripper oder mit Chankergeschwüren der Eichel und Vorhaut; in einigen Fällen hatte die Phimose jedoch auch ihren Grund in einem Fehler der ersten Bildung. In 2 Fällen, in denen das Glied bis an die Wurzel heftig entzündet und monströs angeschwollen war wurde der jeden Augenblick zu

besorgende Brand durch reichliche Gaben von Calomel, Kampher und Opium, und äusserlich durch warme Ueberschläge mit Goulard'schem Wasser glücklich abgehalten. Bei 22 Individuen war die Operation der Phimose theils wegen gleichzeitig vorhandener Chankergeschwüre auf der Vorhaut und Eichel und wegen Gefahr der gänzlichen Zerstörung der letztern, theils wegen unerwartet eingetretener Blutungen aus dem Corpus cavernosum, theils wegen angeborner Verengung oder wegen gänzlicher Degeneration der Vorhaut angezeigt. Immer verrichtete ich die gänzliche Beschneidung, die ich der blossen Trennung der Vorhaut in jeder Hinsicht vorzog. Ob mit Recht? ist eine andere Frage; denn spätere Erfahrungen haben mich gelehrt, dass die einfache Spaltung der Vorhaut, besonders wenn die äussere Haut längs dem Rücken des Penis $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Zoll höher eingeschnitten wird, als die Spaltung der beiden Blätter der Vorhaut an sich reicht, in der Mehrzahl der Fälle weder die gefürchtete allzu starke Anschwellung der getrennten Vorhaut, noch, da sich die beiden zurückbleibenden Lappen derselben sehr zurückziehen, jene Verunstaltung zur Folge hat, die man dieser einfachen Operationsweise gewöhnlich zuzuschreiben pflegt. Ist indessen die Vorhaut selbst mit Geschwüren besetzt, sehr verdickt, verhärtet oder anderweitig degenerirt, so erachte ich es auch heute noch für gerathen, der einfachen Vorhautspaltung die gänzliche Beschneidung vorzuziehen. Was nun die Paraphimose anbelangt, so erforderte sie nur einmal bei einem höchst empfindlichen Subjecte ein blutiges Verfahren; in allen übrigen Fällen gelang die Reposition der zurückgeschobenen Vorhaut, selbst im höchsten Grade der Anschwellung und Verengerung, einer zweckentsprechenden Taxis, die ich auf folgende Weise zu verüben pflege: Ich setze mich vor den aufrecht stehenden Kranken, fasse mit der linken Hand den Penis hinter der eingeschnürten Stelle, und mit dem Daumen, Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand gleichzeitig die Eichel, drücke letztere gleichförmig zusammen, um ihr Volumen nach Möglichkeit zu vermindern, schiebe sie dann zurück, als ob ich sie in den Bauch hineindrücken wollte, während ich gleichzeitig mit der linken Hand mich bemühe, nicht nur den Penis vorwärts zu ziehen, sondern auch die zurückgeschobene Vorhaut über die Eichel zu streifen, und auf diese Weise ihre aufgehobene Duplicatur wieder herzustellen. In dem Augenblicke, in welchem die Eichel durch die verengte Stelle der Vorhaut zurücktreten soll, äussert der Kranke die heftigsten Schmerzen. Dies muss aber den Operateur nicht abhalten, seinen Druck mit der rechten und den Zug mit der linken Hand gerade in demselben Momente zu verstärken, wenn er den Kranken nicht unnöthig wiederholt martern will und die Reposition gelingen soll. Um das Vorwärtsschieben der Vorhaut über die Eichel zu erleichtern, ist es nothwendig, jene vor dem Repositionsversuche mit Oel zu bestreichen, ja, wenn sie sehr angeschwollen, ödematös und wulstartig aufgetrieben ist, sie vorher zu scarificiren, ihr Contentum zu entleeren, und einige Stunden lang kalt zu fomentiren. Findet indessen dieser Repositionsversuch nicht statt, oder hat man Gründe, die Eichel lieber entblösst zu erhalten, wie dies sehr häufig der Fall ist, wenn sich bedeutende Chankergeschwüre auf derselben befinden, so bleibt allerdings nichts anders übrig, als die Gefahr drohende Einschnürung hinter der Eichel durch ein blutiges Verfahren aufzuheben. (*Rust*, Aufsätze u. Abhdlgn. a. d. Geb. der Med., Chir. etc. Berlin, 1834. Bd. I. S. 79 u. f.)

SA OMON, D. Bei der einfachen Phimosis dienen wiederholte Einspritzungen von lauwarmem Wasser mit einem geringen Zusatze von Bleiessig, öfteres Baden des Gliedes in lauwarmer Milch mit Wasser und Aufwärtshalten desselben gegen den Unterleib. Bei vorhandener Entzündung setzt man Blutegel in einiger Entfernung von dem entzündeten Theile an; bei heftigerer Entzündung und Geschwulst dienen allgemeine und örtliche Blutentziehungen, kalte Umschläge über die entzündeten Theile, in Verbindung mit kühlen Abführmitteln. Bei heftigen Schmerzen lasse man Umschläge von Leinsamen, Kamillen, Mohnköpfen, Hyoscyamus, Cicuta, Belladonna etc., in Wasser zum Brei gekocht, lauwarm auflegen, und gebe innerlich beruhigende Mittel, Extr. hyoscyam., Opium. Nach gehobener Entzündung mache man leicht zusammenziehende Einspritzungen von verdünntem Goulard'schen Wasser oder einer Alaunauflösung unter die Vorhaut. Bei zurückbleibender harter Anschwellung im Umfange der Vorhautmündung sind Einreibungen von Mercurialsalbe mit Kampher, und bei ödematöser Anschwellung aromatische Kräutersäckchen, mit Kampher bestrichen, anzuwenden. — Die syphilitische Phimosis erfordert zuerst, nach dem Grade der Heftigkeit, mehr oder minder starke antiphlogistische Mittel, allgemeine und örtliche Blutentziehungen, lauwarme Milchbäder, warme Breiumschläge, Einspritzungen von lauwarmem Wasser und Milch zwischen Vorhaut und Eichel, zur Reinigung der angehäuften Materie. Nach verminderter Entzündung und Geschwulst wendet man innerlich und äusserlich Mercurialmittel an. Zum innern Gebrauche

dienen Calomel mit Opium, Mercur. solubil. Hahn.; in hartnäckigen Fällen Mercur. sublim. corr.; das Zittmannsche Decoct, die Hunger- und Schmierkur u. s. w. Aeusserlich lässt man Einspritzungen von einer Auflösung aus 12 Gran Opium und 3 Gran Sublimat in 6 Unzen Rosenwasser, zwischen die Vorhaut und Eichel, bei sehr schmerzhafter und entzündlicher Vorhaut, Einspritzungen und Umschläge aus einer Mischung von lebendigem Quecksilber und Opium, mit Gummischleim abgerieben und mit Wasser verdünnt, anwenden. Blutungen aus Chankergeschwüren werden nach meinen Erfahrungen durch Eintauchen des Gliedes in kaltes Wasser oder Zusammendrücken desselben meistens bald gestillt. Das Verwachsen der Vorhaut mit der Eichel kann man verhindern, wenn man die Vorhaut öfters über die Eichel auf- und abwärts zieht. Haben sich bereits Verwachsungen an mehreren Stellen gebildet und ist die Vorhaut so verengert, dass der Urin nicht abfliessen kann, so versuche man eine Wachskerze oder einen elastischen Catheter einzubringen. Gelingt dies nicht, so ist die Operation angezeigt. Wenn Eiter oder Jauche unter der Vorhaut zurückgehalten wird, und die Oeffnung derselben so klein ist, dass sie durch Bäder und Einspritzungen nicht gereinigt werden kann, so erweitere man diese mit der Lanzette oder einem Bistouri. Hat sich an einer Stelle der Vorhaut eine Eitergeschwulst gebildet, die aufzubrechen droht, so muss sie behutsam geöffnet, der Eiter ausgedrückt und das Geschwür mittelst lauwarmer Einspritzungen oder Bäder gereinigt werden. So lange der Urin und Eiter bei der inflammatorischen und syphilitischen Phimosis gehörig abfliessen und Einspritzungen gemacht werden können, darf die Operation derselben nicht unternommen werden. — In gelinderen Graden der Paraphimosis, wo Entzündung und Geschwulst noch nicht bedeutend sind, gelingt es zuweilen, wenn man die Eichel mit 3 Fingern der einen Hand der Länge nach, Anfangs gelinde, nach und nach stärker, mehrere Minuten lang zusammendrückt oder das Glied in eiskaltes Wasser taucht, bis der Umfang desselben sich vermindert hat, dann mit dem Daumen und Zeigefinger der andern Hand die Vorhaut über die Eichel hervorzuziehen und zugleich die Eichel zurückzudrücken sucht, die Einschnürung zu heben. Vorhandene Entzündung suche man durch Blutentziehungen und andere antiphlogistische Mittel zu beseitigen. In sehr gelinden Fällen von Paraphimosis, wo die Vorhaut angeschwollen und keine Gefahr der Einklemmung vorhanden ist, kann man das Auflegen eines aromatischen Kräuterkissens mit Kampher versuchen. Sind die Ursachen der Einklemmung krampfhafter Art, so versuche man krampfstillende Mittel, gebe Opium innerlich und in Klystiren, lasse erweichende krampfstillende Umschläge etc. machen. Gelingt ein solches Verfahren aber nicht bald und nimmt die Gefahr der Einklemmung eher zu als ab, so halte man sich mit längeren Versuchen nicht auf, sondern schreite sogleich zur Operation. (*Salomon, D.*, Kurzgefasste Abhdlg. von der Phimosis, Paraphimosis etc. Quedlinburg, 1833. S. 6 u. f.)

STRUNZ. Wenn die Phimosis nicht angeboren und in geringerem Grade vorhanden ist, noch nicht lange besteht, der Kranke die Vorhaut in gesunden Tagen mit Leichtigkeit hat zurückziehen können und auch jetzt noch die Harnröhrenmündung und ein grösserer oder kleinerer Theil der Eichel sichtbar ist, oder bei geringer Anstrengung zum Vorschein kommt, so lassen wir das Glied fleissig in Aqua saturnin. baden, Umschläge und Einspritzungen damit zwischen Vorhaut und Eichel machen, und geben dem Kranken dabei die Vorschrift, zur Vermeidung einer Operation recht häufig und unter allmälig verstärkter Anstrengung den Versuch zu machen, seine Vorhaut zurückzuziehen, das Glied aber ausserdem auf einem zwischen die Schenkel geschobenen Häckselpolster beständig mit der Eichel aufwärts gekehrt gelagert zu erhalten. Wir haben uns immer überzeugt, dass nach einigen Tagen bei dieser Behandlung die Geschwulst mit ihren Härten sich vermindert und die Reposition gelingt. Ist jedoch die Phimose angeboren, oder sagt uns der Kranke, dass er die Vorhaut sonst nur mit einiger Schwierigkeit hat über die Eichel ziehen können, ist die Vorhaut dabei nicht zu lang, nicht zu stark entzündet und aufgewulstet, und sind die sie begleitenden Krankheitszustände nicht zu intensiver Art, namentlich keine zu ausgebreitete und tiefe Geschwüre vorhanden, so unternehmen wir die Operation nach Foot's Methode. — In allen übrigen Fällen von Phimose jedoch, namentlich bei durchzufühlenden oder zu vermuthenden bedeutenden Geschwüren, vielen und grossen spitzen Condylomen, bei stark aufgewulstetem und zugleich sehr langem Präputium, welches in gesunden Tagen sich gar nicht oder schwer hat zurückbringen lassen, machen wir, wo möglich sogleich, selbst bei einem ziemlichen Grade von Entzündung die Circumcision. — Wenn bei der Paraphimose die Reposition nicht bald gelingt, so beseitigen wir diesen Krankheitszustand sogleich einfach in der Art, dass wir die einschnürende Stelle der Vorhaut von aussen nach innen einschneiden. (*Strunz*, Oertl. Behandlg. der einzelnen syphilit. Krkhtsformen auf der Abthlg. für syphilitische Kranke der Berliner Charité-Heilanstalt; in der Mediz. Zeitg. von dem

Verein f. Heilk. in Preussen, 1836. Nr. 34. S. 168.)

TRAVERS. In dem ersten Stadium der Phimosis, mit Aufschwellung und Entzündung der Eichel oder der Vorhaut, sind Einspritzungen von lauem Wasser, oder Milch und Wasser unter die Vorhaut, und Eintauchen des Penis in laues Wasser 3—4 Mal täglich, nebst einer wohl eingerichteten Unterstützung und Aufwärtshaltung desselben in einem Winkel mit der Schambeinvereinigung, die besten örtlichen Mittel. Die Anwendung von Blutegeln, wenn diese in einiger Entfernung von dem geschwollenen Theil angesetzt werden, wird, in Verbindung mit jenen Mitteln, oft von Nutzen sein. Sobald die Entzündung nachlässt, können Einspritzungen von schwachem Goulardischem Wasser, oder Alaunauflösung, oder ein Wasser mit Kalk und Calomel substituirt werden. Es kommt darauf an, die Entzündung zu heben, und dadurch die Anschwellung der Eichel zu vermindern; ist dies erreicht, so giebt sich das Uebrige fast von selbst. Wird im zweiten Stadium, — wo sich zur Phimose Entzündung von längerer Dauer gesellt hat, wo die Geschwulst excessiv ist, so dass sie die Harnröhre zusammendrückt und partielle Strictur derselben verursacht und, wenn nicht gehoben, Abscesse, Ulceration der Harnröhre, Extravasation des Urins und Gangrän der Bedeckungen nach sich zieht, — während der Anwendung von solchen augenblicklichen Massregeln, als erweichenden Umschlägen und Bähungen, u. dgl., ein Catheter von elastischem Harz in die Blase gebracht und darin gelassen, so wird dieser die Gefahr der Ulceration der Harnröhre entfernen, oder zum Mindesten, wenn Ulceration schon zugegen ist, Extravasation verhüten. Nicht die Strictur der Harnröhre, die selten so beträchtlich ist, sondern nur die bevorstehende Gefahr von Extravasation, erfordert die Anwendung des Catheters, er sollte deshalb nur da angewandt werden, wenn die Zellmembran des Penis in Eiterung zu gehen im Begriff ist. Ich glaube, dass sein zeitiger Gebrauch den Durchbruch der Harnröhre verhütet. (*Cooper, A.*, und *Travers, B.*, Chirurg. Abhdlgn. und Versuche. A. d. Engl. Weimar, 1821. S. 374.)

v. WALTHER, Ph. Wenn bei der natürlichen, angebornen Phimosis die Operation fast immer angezeigt ist, so findet meines Dafürhaltens diese Anzeige bei der accidentellen, zufällig entstandenen, selten oder niemals statt. Die wahre, bisher nur wenig beachtete Ursache dieser zweiten Gattung der Phimosis ist immer die Anschwellung der innern Präputialplatte und des Zellgewebes zwischen beiden Platten. Diese Anschwellung aber kann entzündlich, ödematös, ecchymotisch, scirrhös, oder anderweitig bedingt sein. Meine Kurmethode bei einer entzündlichen Phimosis ist ganz die antiphlogistische. Ruhe, strenge Enthaltung von reizenden und nährenden Speisen und Getränken, wiederholte Blutentziehungen am Arme, kühlende und gelind eröffnende Mittelsalze, lauwarmes Wasser oder ein erweichendes Decoct zum anhaltenden, ununterbrochenen Bähen, Baden und Reinigen der Geschlechtstheile bilden den ganzen Heilapparat. Bei starker Geschwulst muss der Kranke im Bett liegen, und ein grosses, erweichendes Cataplasma den Penis und das Scrotum bedecken. Ich habe wegen mancher Phimose 3—4 reichliche Venäsectionen angestellt. Bei dieser Behandlung sehe ich gewöhnlich schon am zweiten, längstens am vierten Tage die Krankheit abnehmen. Alle irgend reizenden Localmittel, wie sie immer Namen haben, auch Mercurialsolutionen und Salben, sind im höchsten Grade schädlich. Eben so schädlich sind voreilige und zu früh angestellte Versuche die Vorhaut zurückzuziehen, um die Eichel zu entblössen und deren äussere Oberfläche näher untersuchen zu können. Oftmalige, fast ununterbrochen gebrauchte Localbäder des männlichen Gliedes leisten in Beziehung auf die Entleerung und Ausspülung des Tripperschleimes und Chankereiters aus dem Raume zwischen der Eichel und der Vorhaut alles Nöthige und Wünschenswerthe, und sie sind den Einspritzungen in diese Cavität weit vorzuziehen. Auf jeden Fall dürfen zur Injection nur die mildesten, keine reizenden oder gar ätzenden Flüssigkeiten gewählt werden. Nach und nach wird die Vorhaut bei dieser Behandlung weicher, geschmeidiger und beweglicher. Sie fängt an sich von selbst etwas zurückzuziehen, und sie kann endlich leicht ganz zurückgebracht werden, was immer ohne Gewalt geschehen muss. In keinem Falle ist es nöthig, bei der Paraphimosis die Vorhaut einzuschneiden, um auf einen muthmasslich vorhandenen Chanker örtlich in was immer für einer Form den Mercur anzuwenden. Ich verordne oft in solchen Fällen, wo unter der Phimosis bekannte, oder mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit diagnostisch ausgebildete Chanker zugegen sind, bei fortgesetzter antiphlogistischer Behandlung den Mercur zum innerlichen Gebrauche, und finde nicht selten zur Zeit, wenn die Phimosis verschwunden ist und die Vorhaut wieder zurückweicht, die Chankergeschwüre (welche niemals gesehen wurden) geheilt, nur noch an den zurückgelassenen eigenthümlichen Narben kenntlich. (*v. Gräfe* und *v. Walther*, Journal. Bd. VII. Hft. 3. S. 363 u. f.)

WEINHOLD war bei der Paraphimosis, ausser mit einer Art Taxis, die Rudtorffer

in Wien vornahm, durch die Einwickelung mittelst des Malteserkreuzes, wie es Thuessink vorschlug, und mit dem Begiessen mit der Solutio ferri sulphurici sehr glücklich. (*Hufeland*, Journal. 1813. St. V. S. 16.)

WENDT, Joh. Die bei der Phimosis sich darbietenden Indicationen sind: 1) die Entzündlichkeit der Vorhaut zu mindern; 2) dem unter und hinter der Vorhaut stockenden Ausflusse freien Abgang zu verschaffen, und 3) alle nachtheiligen Folgen zu verhüten. Die erste Indication wird durch den antiphlogistischen Apparat erreicht, wobei im Anfange und besonders bei phlegmonöser Beschaffenheit einige Blutegel angewendet werden können. Hierauf folgen leichte Breiumschläge aus Semmelkrume mit Goulard'schem Wasser lauwarm umgelegt. Auch können, wenn besonders die Schmerzen heftig sind, lauwarme Breie aus Spec. emollient., mit etwas Hb. hyoscyami und Milch bereitet, um das Glied gelegt werden. Innerlich wird ein ausgedehnter antiphlogistischer Apparat wohl höchst selten nöthig werden; der Gebrauch einer dünnen Mandelmilch mit Salpeter oder eine Saturatio kali mit Citronensaft reichen dann gewöhnlich hier aus. Bei einer minder heftig hervortretenden Entzündung der Vorhaut können, wenn sich der Zustand rein erysipelatös darstellt oder ödematös ist, trockne Umschläge aus den Spec. pro fomento angewendet werden. Dabei ist es nöthig, dass die strengste Ruhe beobachtet und das Glied vermittelst eines Tragebeutels gehörig fixirt werde. Der zweiten Indication wird genug gethan, wenn mit der gehörigen Aufmerksamkeit Einspritzungen in die Mündung der Vorhaut, und durch diese zwischen letztere und die Eichel gemacht werden; man wählt dazu in dem Stadio der höchsten Entzündung Eibisch- oder einen Malvenabsud mit Milch, oder eine blosse Mischung von Wasser mit Milch. Hat die Entzündung etwas nachgelassen, so lässt man einen Aufguss von Schierling, und wenn der Theil ödematös und sehr wenig empfindlich ist, eine leichte Auflösung des Sublimats in einem schicklichen Vehikel einspritzen.

℞ Hydrarg. muriat. corr. gr. ij, solve in Aq. destillat. simpl. ℥viij, adde Tinct. opii simpl. ʒß. M.

Die strengste Reinlichkeit ist vorzüglich angezeigt, und ausser den Einspritzungen sind auch lauwarme Waschungen diejenigen Mittel, die den bestimmten Zweck am Sichersten erreichen. Um alle üblen Folgen zu verhüten, muss bei jeder Phimose, die eine syphilitische primäre Form begleitet, das Quecksilber gegeben werden, wobei der innere Gebrauch desselben ausreicht. Die Operation der Phimose ist ein sehr schmerzhaftes und doch nicht ganz zuverlässiges Mittel, doch darf sie, wo alle Mittel fehl schlagen, nicht unversucht bleiben. Bildet sich ein Abscess, so muss derselbe nach den Regeln der Kunst befördert und geöffnet werden. Wird die Vorhaut missfarbig, entstehen dunkle, bräunliche Flecke auf derselben, so ist der Brand nicht fern. Man hat unter diesen Umständen eiskalte Umschläge, ja selbst die Anwendung des Eises und des Schnees empfohlen; diese Methode ist aber nur bei der höchsten, dem Brande sich nahenden Entzündung angezeigt. Wo bereits eine missfarbige Oberfläche entsteht, passt die Anwendung der China und der Eichenrinde, sowohl in Breiumschlägen als auch zu Fomentationen. Man verbindet damit antiseptische Kräuter, wie Scordium, Raute, Arnica, Wermuth und ähnliche.

℞ Cort. chinae ℥iij, Hb. rutae, Flor. arnicae sing. ℥iß. M. f. Species. S. Mit kochendem Weine zu Breiumschlägen zu machen.

℞ Cort. quercus ℥ij, coq. in suff. aq. per ½ hor., sub fin. coct. inf. per ¼ hor., Hb. absinth., Hb. scordii sing. ℥j, Colatur. ℔j refriger. adde Spirit. camphorat. ℥ij. M. S. Lauwarm als Bähung anzuwenden.

Wenn die Zufälle der Entzündung vorüber sind, und die Vorhaut sich auch bei wiederholten vorsichtigen Versuchen noch nicht zurückbringen lässt, so ist entweder die Verhärtung des Ringes um die Vorhaut, oder die Verwachsung derselben mit der Eichel, oder endlich eine Callosität an der innern Fläche des Präputiums daran schuld. Im erstern Falle sind erweichende Mittel, Salben, Breie und Dämpfe angezeigt; sobald dadurch der Zweck nicht erreicht wird, bleibt nichts übrig als die Circumcision dieses Ringes. Im zweiten und letzten Falle sind bloss mechanische Mittel angezeigt. Hier lässt sich Hülfe nur von der geschickten und vorsichtigen Anwendung des Pressschwamms, und, wenn diese nicht hilft, vom chirurgischen Messer erwarten. — Wegen der Heftigkeit und der dringenden Gefahr der Zufälle muss die Hülfe augenblicklich sein. Bei heftiger Entzündung thut man wohl, einige Blutegel an die entzündete Vorhaut zu legen; geschieht dies zeitig, so kann man bald nachher die Vorhaut ohne viele Gewalt über die Eichel herüberziehen. Dann sind eiskalte Umschläge, mit Aqua saturnin. oder einer Alaunauflösung bereitet, oder die Anwendung von Schnee und Eis angezeigt. Die Höhe der Gefahr rechtfertigt sogar beim Tripper die Anwendung der Kälte; nur muss man im letzteren Falle darauf sehen, dass nach gehobener Paraphimose durch eine fortgesetzte Anwendung lauwarmer Breiumschläge

mit Opium oder Hyoscyamus, und die gewissenhafteste Beobachtung einer antiphlogistischen Diät, der Tripper als beschränkte Form der Harnröhre erhalten, und jedes höhere consensuelle Leiden verhütet werde. Je höher die Entzündlichkeit bei der Paraphimose ist, desto entschiedener nützen die Blutentziehung und die Kälte. Bei einer weniger phlegmonösen Entzündung können auch lauwarme Umschläge angewandt werden; aber dann wird man auch nicht nöthig haben, durch Kälte einzuwirken. Sobald die Spannung gehoben ist, versuche man durch ein gelindes Drücken in der vollen Hand das Blut aus der strotzenden Eichel zurückzupressen, und mit einiger Gewalt die Vorhaut hervorzuziehen. Wenn Alles gehörig angewendet wird, und der Operateur hinreichende Dexterität besitzt, so wird das Zurückbringen der Vorhaut über die Eichel nur selten misslingen; sollte dies aber doch der Fall sein, und die Gefahr des Brandes immer deutlicher werden, so bedarf es der Erweiterung der Vorhaut vermittelst eines Einschnitts. Nach dieser Operation wird die Spannung sogleich gehoben, und es ist nicht nöthig, die Versuche des Hervorziehens der Vorhaut zu wiederholen; man mache bloss Umschläge e Spec. ad fomentum, wozu man etwas China oder Eichenrinde hinzusetzen kann. Ist bereits der Brand eingetreten, so biete man Alles auf, was unter ähnlichen Umständen angezeigt ist. (*Wendt, Joh.,* Die Lustseuche in allen ihren Richtungen etc. Breslau, 1825. S. 167 u. f.)

PHLEBITIS. *Die Blutaderentzündung.* (Inflammatio vasorum sanguiferorum, Angiitis.)

ALBERS macht auf das von Zeit zu Zeit häufige Vorkommen der Phlebitis aufmerksam; dies war namentlich 1829, 1830 und 1831 der Fall. In letzterer Zeit war milde, feuchte Witterung mit kühlen Nächten, gastrisch-catarrhalischem und gastrisch-rheumatischem Krankheitscharacter. Am Besten helfen noch örtliche Blutentziehungen und kalte Umschläge, während die von Arnott vorgeschlagene Einwickelung in einem speziell erzählten Falle, der tödtlich ablief, sich schädlich zeigte. Giebt es aber Zeiten, in denen Phlebitis häufiger ist, so sind in ihnen Operationen zu vermeiden. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. XXIV. Hft. 2.)

BALLING, Fr. A. Die eigentliche Krankheitsanzeige hat sich mit der Lösung folgender Aufgaben zu beschäftigen: 1) Besteht die Entzündung an der Peripherie, sie hier festzuhalten, zu fixiren, und ihre Fortpflanzung zu verhindern. Hier ist wohl nur durch Ansetzen von Blutegeln längs der entzündeten Vene allein Beschränkung, Fixirung und Aufhebung derselben in der kürzesten Zeit möglich. Aber die Blutegel müssen nicht sparsam, sondern in bedeutender Anzahl zu beiden Seiten des Gefässes angelegt werden. Klar ist es, dass sie nur in der ersten Zeit, so lange die Entzündung noch rein existirt, ihre Anwendung finden können. Nächst den Blutegeln fanden wir kein Mittel wirksamer, namentlich bei der Phlebitis nach Varices und nach Aderlass, als erweichende Ueberschläge, Cataplasmata, die man kurz nach dem Abfallen der Blutegel auflegt. Der Hunter'sche Druck muss in den meisten Fällen, als schädlich und die Entzündung noch vermehrend, verworfen werden. Mehr Werth möchte auf die quere Durchschneidung der Vene oberhalb der entzündeten Stelle zu legen sein, namentlich in den Fällen, wo die Fortpflanzung in den Thorax oder in die Abdominalhöhle droht, jedoch nur in Verbindung mit Blutegeln. Wo die Phlebitis schon nahe am Rumpfe besteht, müsste das Gefäss durch einen Längenschnitt bloss gelegt und nun quer auf der Sonde durchschnitten oder unterbunden werden. 2) Die in den Körperhöhlen primär bestehende oder sich von aussen bildende Entzündung zu behandeln. Droht Fortpflanzung der Entzündung, die sich gewöhnlich sehr rasch macht, oder ist diese wirklich auf die grössern, in den Rumpf mündenden Venen geschehen, unter Entwickelung des typhösen Fiebers, oder ist ein Stamm in einer der Körperhöhlen primär ergriffen, so lehrt die seitherige Erfahrung, dass die bis jetzt angewendeten Mittel fruchtlos waren. Bei dem Uebergange der acuten Form in die chronische, oder wenn die Entzündung gleich Anfangs schleichend verlief, ist eine örtliche Antiphlogose, vielleicht später gelinde Einwickelung des Gliedes mit der allgemeinen Behandlung der erhöhten Venosität zu verbinden, modificirt nach den Umständen und Gelegenheitsursachen. Als einen glücklichen Ausgang dürfen wir immer die Obliteration der Venen ansprechen. Geht die Entzündung in Eiterung über und beschränkt sie sich bloss auf die Vene, so ist es durch die Erfahrung nachgewiesen, dass eine Entleerung des Eiters, sollte er nicht in zu grosser Quantität und in einer zu grossen Strecke angesammelt sein, nicht nothwendig ist. Droht aber der Eiter in den Blutstrom überzugehen und in die Circulation zu gerathen, dann möchte eine Incision zu seiner Entleerung nicht am unrechten Orte sein. Tritt nun keine Obliteration und Aufsaugung ein, sammelt er sich immer mehr an, wird die Fluctuation mit Veränderung der Oberhaut, mit Abnahme der Schmerzen deutlicher, hat se-

gar noch das umliegende Zellgewebe an der Suppuration Theil genommen, so ist die Onkotomie indicirt, und die Fortbehandlung mit erweichenden Mitteln. Zeigen die Erscheinungen auf den Uebergang des Eiters in den Blutstrom und gegen die edeln Organe, so möchte eben noch einzig und allein Heil in einer totalen Krise durch Haut, Nieren und Darmkanal zu suchen sein. (*Balling, Fr. A.*, Zur Venenentzündung. Würzburg, 1829. S. 182 u. f.)

BASEDOW erzählt 2 Fälle von Venenentzündung, deren erster bei einem 50jährigen, an Peripneumonia typhosa Leidenden tödtlich endete, der zweite bei einem jüngern Manne mit strangartiger Geschwulst am rechten Oberarm, durch örtliche Blutentziehungen, Einreibungen von Ungt. hydrarg. ciner. und innerliche Anwendung von Infus. valerian. mit Kampher und Opium unter Verhärtung der strangartigen Anschwellungen geheilt wurde. (*Casper*, Wochenschrift. 1835. Nr. 28.)

BERNDT, F. A. G. Wie überall, so sind auch bei der Venenentzündung die Ursachen in Betracht zu ziehen und bei der Kur zu berücksichtigen. Die äussere acute Venenentzündung, insofern sie ohne bedeutende Fieberreaction besteht, erheischt eine stärkere örtliche Blutentziehung durch eine grössere Zahl von Blutegeln (20 bis 40). Hat sich die Entzündung bereits auf das Zellgewebe verbreitet und sich ein Pseuderysipelas auf der Haut gebildet, so setze man die Blutegel etwas entfernter von der Vene; in solchen Fällen beweisen sich auch Incisionen sehr nützlich, desgleichen finden hier die warmen Fomentationen, selbst Breiumschläge, ihre Stelle. Hat sich die Entzündung aber über die Grenze der Vene noch nicht verbreitet, so lasse man nach der Application der Blutegel alle 2 Stunden eine Portion des Ungt. hydrargyr. ciner. längs des entzündeten Venenstranges einreiben. In allen Fällen, wo die äussere Venenentzündung auch nur ein mässigeres Fieber hervorgerufen hat, verlasse man sich auf die Wirkung der Blutegel nicht allein, sondern lasse der Anwendung derselben eine entsprechende allgemeine Blutentziehung vorausgehen. Handelt es sich dagegen um eine grössere Ausbreitung der acuten Venenentzündung und hat solche ihren Sitz in inneren Venen, dann sind starke, in öftern Wiederholungen anzuwendende Blutentziehungen unerlässlich. Selbst wenn der Puls klein und unterdrückt, die Störung der Blutcirculation bedeutend ausgesprochen ist, lasse man sich von der Anwendung derselben nicht abhalten, da sie allein den übeln Ausgang verhüten können. Freilich gilt dies nur vom Anfange der Krankheit, denn später tritt beim Uebergang zum asthenischen Allgemeinleiden ein Zeitpunkt ein, wo Blutentziehungen, wenn sie auch nicht zu vermeiden sind, doch mit grösserer Beschränkung angewendet werden müssen. Niemals ist die kranke Vene oder eine benachbarte zu öffnen, vielmehr ist es räthlich, die Venäsection an einem entfernteren Theile zu machen. Nächst den Blutentziehungen sind die kräftigeren inneren antiphlogistischen Heilmittel in Gebrauch zu ziehen, und unter diesen besonders diejenigen, welche durch gleichzeitige Hervorrufung einer stärkern Secretion dem Eiterabsonderungs- und Exsudationsprozess entgegen wirken. Der Tartarus stibiat. in grösseren Gaben und das Hydrarg. muriatic. mite sind in dieser Beziehung besonders zu erwähnen. Ich habe mich vorzugsweise des letztern Mittels bei gleichzeitiger Unterstützung seiner Wirkung durch die Einreibung des Ungt. hydrarg. ciner. mit entschieden gutem Erfolge bedient. Auch das Kali nitricum, in Verbindung mit abführenden Mittelsalzen, besonders dem Natrum sulphuric., ist zu benutzen. Diesem antiphlogistischen Kurverfahren muss die Diät entsprechen, besonders sind kühlende Getränke, mit Succus citri oder Acidum tartaric. gemischt, zu empfehlen. Bei weniger activen und besonders dyscrasischen und rheumatischen Venenentzündungen ist auch von dem Gegenreiz, den ein Blasenpflaster, längs der entzündeten Vene gelegt, erzeugt, Vortheil zu erwarten. Bei der chronischen Venenentzündung spielen die Anlage und der Einfluss besonderer, meist dyscrasischer Gelegenheitsursachen die Hauptrolle, und man wird daher bei der Behandlung auf diese Rücksicht nehmen müssen. Die Blutentziehungen reduciren sich hier meist auf örtliche, die bei chronischen Entzündungen der Unterleibsvenen vorzüglich am After veranstaltet werden müssen. Es giebt indessen auch wohl Fälle, wo eine noch grössere Activität vorwaltet und wo ein Aderlass angezeigt sein kann. Die örtlichen Blutentziehungen werden hier aber öfter wiederholt werden müssen. Unter den innern Mitteln, die hier am Häufigsten Anwendung finden können, nehmen die Molken, die kühlenden Resolventia und mässige Gaben Calomel, in Verbindung mit solchen Mitteln, welche die Darmausleerung befördern, den vorzüglichsten Platz ein. In einzelnen besondern, sehr chronisch verlaufenden Fällen lässt sich von der Entziehungskur und vom Gebrauch des Zittmann'schen Decocts viel erwarten. Ganz besonders sind aber die kühlend und auflösend wirkenden Mineralquellen bei solchen Personen zu empfehlen, bei welchen die Disposition zur Venenentzündung aus einer atrabilarischen Constitution hervorging. Marienbad leistet hier vor-

zugsweise gute Dienste, insofern die Constitution des Kranken seinem Gebrauche sonst nicht entgegensteht. Auch die künstlichen Gegenreize können bei der chronischen Venenentzündung in manchen Fällen ihre Anwendung finden. — Was die Behandlung des von der Einwirkung des Eiters ausgehenden secundären Krankheitszustandes anbetrifft, so ist derselbe in seine Elemente zu zerlegen und ihm diesen entsprechend zu entgegnen. Die Vermischung von Krankheitsprozessen, die hier zum Vorschein kommt, macht die Behandlung dieses Zustandes, der sich in verschiedenen Fällen verschieden darstellt, in der That zu einer sehr schwierigen Aufgabe. Folgende allgemeine Gesichtspunkte sind bei derselben zu beachten. Zunächst ist der Zeitraum des Uebergangs zu dieser secundären Krankheitsbildung zu beachten. In diesem behauptet die von der Entzündung ausgehende Reizung noch einen zu berücksichtigenden Antheil am Krankheitsprozesse. Diese Uebergangsperiode ist oft nur sehr kurz, oft zieht sie sich aber eine längere Zeit fort; ja es giebt Fälle, wo der Krankheitsprozess gleichsam auf derselben stehen bleibt, wenn nämlich die Eiterung keine grössere Bedeutung erlangt hat. In allen diesen Fällen muss ein mässiges antiphlogistisches Kurverfahren fortgesetzt werden. Mässige Blutentziehungen, der innere Gebrauch des Calomels und des Brechweinsteins, des Nitrums sind in dieser Absicht anzuwenden. Gleichzeitig ist aber auf die Beförderung der Se- und Excretionen zu wirken, damit die Natur in ihren Bestrebungen zur Beförderung materieller Krisen unterstützt werde. Auf gleiche Weise hat man die hervortretenden secundären Entzündungen zu behandeln. Man beschränke die Reizung durch mässige Blutentziehungen und innere Antiphlogistica; wo sie aber im Zellgewebe an der Oberfläche des Körpers erscheinen, befördere man den Uebergang zur Eiterung und öffne die gereiften Abscesse bald. Bei inneren Entzündungen suche man auch durch Vesicantia ableitend zu wirken. Das spezielle Verfahren wird zugleich durch den Sitz der Entzündung näher bestimmt werden müssen. Tritt dieselbe in den Gelenken auf, so applicire man Blutegel, lege Vesicantia und lasse das Ungt. hydrarg. ciner. einreiben. Ist die Reizung bis zum mässigen Grade beschränkt, so nützt die trockne Wärme. Materielle Krisen sind bei diesem Krankheitszustande überall erforderlich, und man bemühe sich in dieser Beziehung die Bestrebungen der Natur möglichst zu unterstützen. Was nun aber den asthenisch-nervösen Character des Allgemeinleidens anbetrifft, so hat man die durch den Eiter gesetzte Contamination des Blutes und das Sinken der Lebenskraft als objective Beziehungen hervorzuheben. Es ist indessen bereits angegeben worden, dass in der Periode des Uebergangs die von der Entzündung ausgehende Reizung noch eine vorzugsweise Beachtung verdiene. Abgesehen von einer kühlenden Behandlung habe ich in diesem Falle besonders von der Verbindung des Calomels mit dem Kampher Nutzen gesehen. Einen vorzüglichen Platz nehmen hier aber die Mineralsäuren, und unter ihnen besonders die Phosphorsäure, ein. Wo es aber darauf ankommt, die Lebenskraft zu erheben, verdient der Kampher eine vorzugsweise Berücksichtigung. Eben so sind der Wein und die anderweitigen Reizmittel nach Umständen zu benutzen. Die Beförderung der Ausleerungen, welche zur Ausgleichung der fehlerhaften Blutmischung erforderlich wird, ist mit Berücksichtigung des Kräftezustandes des Kranken zu bewerkstelligen. Besonders wirke man auf die Beförderung der Urinabsonderung durch die Darreichung kohlensaurer Mineralwässer. Tritt ein solches asthenisches Allgemeinleiden bei der chronischen Phlebitis ein, so hat man von den Mineralsäuren und der China noch das Meiste zu erwarten. Was die aus der unterbrochenen Blutbewegung durch die entzündeten und obliterirten Venen hervorgegangenen Folgen betrifft, so haben wir auf die Beförderung des Collateral-Kreislaufes und die Resorption des serösen Exsudats, so wie auf die Aufhebung der Stockung desselben im Zellgewebe zu wirken. Ein antiphlogistisches Kurverfahren, besonders mit Blutentziehungen, Calomel und Digitalis ausgeführt, Ableitungen durch Vesicantia, die Einreibungen des Ungt. hydrarg. ciner. und die trockne Wärme sind als die wirksameren Heilmittel zu betrachten. Ist der ödematöse Zustand mehr chronisch und passiv geworden, dann ist die Anwendung der trocknen Wärme, in Verbindung mit aromatischen Kräuterkissen, die Einwickelung und das häufigere Reiben des Theils mit gewärmten Flanelltüchern, die harzigen Räucherungen und der innere Gebrauch solcher Mittel zu empfehlen, welche die Thätigkeit des Lymphgefässsystems und die Harnabsonderung befördern. Was die einzelnen, eine besondere Behandlung verlangenden Symptome anbetrifft, so ist die Präcordialangst, das Erbrechen, ein lästiger Husten, die Störung der Herzfunction und in der spätern Zeit eine zu stark hervortretende Neigung zum Durchfalle zu beachten. Die ersteren Symptome erheischen ein kräftiges, dem Gesammtzustande entsprechendes Kurverfahren. Zur Minderung dieser lästigen Erscheinungen empfiehlt sich das Brausepulver, die Anwendung von Gegenreizen und in manchen Fällen eine Gabe Opium. Die Diarrhoe lässt sich mit Opium und

Colombo beschränken. (*Berndt*, Die Lehre von den Entzündungen etc. Greifswald, 1837. Bd. II. Abthlg. I. S. 107—114.)

BOUILLAUD. Bei der partiellen Venenentzündung sind allgemeine und örtliche Blutausleerungen und verdünnende Getränke anzuwenden. Die allgemeine Phlebitis verlangt besonders reichliche Aderlässe und Berücksichtigung der Entartung des Bluts durch den sich bildenden Eiter, wogegen er jedoch kein Mittel kennt. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XI. Nr. 10. S. 156.)

BRESCHET. Als prophylactische Behandlung ist die Vermeidung der Reizung der Gefässöffnung, der Phlebotomie im entzündeten Gewebe, und der Gebrauch einer reinen Lanzette indicirt. — Wurde ein deleterer, putrider, brandiger animaler Stoff in die Vene oder auf die entblösste Oberfläche gebracht, so wendet man Saugapparate und hierauf Aetzmittel an. Bei beginnender Entzündung bedient man sich kalter Fomentationen, allgemeiner und örtlicher Blutentziehungen, warmer Bäder und erfrischender Getränke. Die Auflösung des essigsauren Bleies fand B. bei vorgeschrittener Entzündung sehr wirksam; eben so eine leichte, methodische Compression. Die allgemeinen Symptome sollen durch die gegen Phlegmasien und angiotenische Fieber vorgeschlagenen Mittel bekämpft werden, deren Unwirksamkeit er jedoch eingesteht, und nicht läugnet, dass Aderlässe auch da, wo Gehirn- und Lungenentzündung durch die Phlebitis hervorgerufen wurde, schwächen, ohne das Uebel zu mindern. Es scheine, dass in dem Blute selbst die Krankheit liege, und daher müsse man die Medicamente dagegen richten — Medicamente, die das deletere und verdorbene Prinzip dieses Saftes vernichten. (*Hodgson*, Traité des maladies des artères et des veines. Traduit par Breschet. Paris, 1819. Bd. II. S. 396 u. f. — Dictionn. des sciences médic. Bd. XLI. Art. Phlébite.)

COOPER, A. Oertliche Blutentziehungen sind im früheren Stadium des Uebels nützlich. Purgantia und Antimonialia giebt man theils um abzuleiten, theils um die Hautthätigkeit zu erregen. Warme Fomentationen, auf die kranke Vene gelegt, lindern die Schmerzen derselben sehr, ob sie aber den kalten Umschlägen vorzuziehen sind, ist noch die Frage. Entsteht Eiterung, so muss sie wie ein Abscess behandelt werden: zuweilen wird sie durch eine später hinzutretende adhäsive Entzündung beschränkt. (London medic. and surgic. Journ. 1832. — *v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XX. S. 166.)

DANCE. Prophylactische Mittel verdienen die grösste Aufmerksamkeit, denn es ist viel leichter, die Krankheit zu verhüten, als sie zu heilen. Man muss chirurgische Operationen möglichst selten anwenden, da auch die einfachsten eine sehr gefährliche Venenentzündung nach sich ziehen können, um so mehr, wenn sie Theile betreffen, die sehr reich an Venen sind. Man muss unter den verschiedenen Operationen diejenigen wählen, bei welchen die Wunden am Wenigsten gross und der Luft oder andern reizenden Dingen ausgesetzt wird, und man muss so viel als möglich die Verletzung grosser Venen vermeiden, die späterhin einen Theil der eiternden Fläche bilden können. Vielleicht müsste man solche Operationen, die geradezu den Stamm einer Vene treffen, wie die Unterbindung der Vena saphena wegen Varicositäten, gänzlich unterlassen. Was das Verbinden von Wunden betrifft, vorzüglich wenn Venen von einigem Umfange durchschnitten sind, so ist die Frage, ob es nicht gut wäre, alle die sogleich zu schliessen, welche nicht offen bleiben müssen, um eine Materie herauszulassen, damit der Zutritt der Luft von ihrer Oberfläche abgehalten wird. Aus denselben Gründen müsste man wohl bei einfachen Wunden, sie mögen nun durch Operation oder zufällig entstanden sein, die Heilung per primam intentionem vorziehen; eben so müsste man unter übrigens gleichen Umständen lieber die Lappenamputation als den Zirkelschnitt wählen; auch müsste man öfter, als es geschieht, complicirte Wunden per primam intentionem zu heilen suchen. Man wird übrigens wohl einsehen, wie wichtig es ist, alle Anhäufung von Eiter auf einer eiternden Fläche, wo eine oder mehrere Venen ihre Mündung haben, zu verhüten, ohne jedoch den Verband zu oft zu erneuern; und wie wichtig es ferner ist, topische Reizmittel und zu feste Bandagen oder Apparate zu vermeiden. Wenn nach der Entbindung Blutklumpen oder Stücke der Placenta noch im Uterus bleiben, so möchten wohl erweichende Einspritzungen in die Höhle des Uterus selbst ein vorzügliches Mittel sein. Die Behandlung der Phlebitis selbst richtet man gewöhnlich antiphlogistisch ein, und sie muss in den beiden ersten Stadien kräftig angewendet werden; man setze immer eine bedeutende Anzahl von Blutegeln auf einmal, Anfangs an die Gegend, wo die Krankheit zuerst entstand, späterhin an die höher liegenden Stellen, die dem nach dem Herzen zu gerichteten Laufe der entzündeten Vene entsprechen; denn in dieser Richtung schreitet die Entzündung meistens fort. Bei der Phlebitis uterina ist meiner Meinung nach ein Aderlass besser als Blutegel, da der Uterus dadurch schneller entleert wird, und sich leichter zusammenziehen kann.

Uebrigens habe ich in mehreren Fällen den guten Erfolg von allgemeinen Blutentziehungen bei Entzündung des Uterus gesehen. Zu diesen antiphlogistischen Mitteln nehme man hinzu: Bäder, Fomentationen, erweichende Umschläge; kühlende Getränke und Alles, was zum Verhalten bei hitzigen Krankheiten gehört. Wenn aber die Entzündungen der Venen wirklich mittelst des Eiters sich fortpflanzen, und durch Vermischung desselben mit dem Blute so gefährlich werden, so könnte es wohl rathsam sein, zwischen dem Herzen und der entzündeten Vene, wenn diese oberflächlich liegt, eine Compression anzubringen, nicht sowohl um eine adhäsive Entzündung zwischen den Wänden der Vene zu bewirken, und dadurch die Krankheit zu begrenzen, sondern um durch mechanische Verschliessung der Vene an einer noch nicht entzündeten Stelle das Eindringen des Eiters in den Kreislauf zu verhüten. Im dritten Stadium der Phlebitis müsste man vielleicht sogenannte antiseptische Mittel anwenden; denn Aderlass scheint bei einer solchen Infection, wie sie durch Vermischung des Eiters mit dem Blute entsteht, nicht passend zu sein, und die allgemeine Prostratio virium, der schwache Puls contraindiciren wohl jede Blutentziehung. Auf der andern Seite ist zu bedenken, wenn man die Sache nur theoretisch betrachten will, dass ein Aderlass doch immer dem Blute eine Quantität des darin enthaltenen Eiters entzieht, und dadurch die verderblichen Wirkungen desselben vermindert. Die Erfahrung muss hier entscheiden. Nicht genug kann ich darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist, alle ursächlichen Momente zu entfernen, welche das Entstehen einer Venenentzündung bei Wöchnerinnen begünstigen können. (*Dance* und *Arnott*, Ueb. Venenentzündung u. deren Folgen. A. d. Franz. u. Engl. übers. von G. Himly, Jena, 1830. S. 133 u. f.)

DUPUYTREN hat durch Blutegel und Einschnitte in die Vene nach oben zu, sowohl die Venenentzündung als Eiterung geheilt. (*Ammon*, Parallele d. franz. u. deutsch. Chirurg. Leipzig, 1823.)

GREIG, J., redet den öftern reichlichen Blutentziehungen das Wort; örtlich empfiehlt er Blutegel, kalte Fomentationen etc.; auch scheint ihm die Compression unterhalb der Venenöffnung zweckmässig. (Transact. of the med. and phys. Society of Calcutta. Bd. V.)

HODGSON, Jos. Wenn die Entzündung sich auf die verwundete Vene beschränkt, so muss die Behandlung dieselbe, wie die örtlicher Entzündung im Allgemeinen sein, nämlich Anlegung von Blutegeln, der Gebrauch verdunstender Bähungen, Abführmittel und magere Diät. Die allgemeine Reizung, welche in verbreiteter Entzündung der Venen eintritt, wird von Symptomen grösserer Schwäche begleitet, als acute Entzündung überhaupt; obgleich aber dadurch entgegengesetzte Anzeigen bedingt zu werden scheinen, so würde dennoch weit verbreitete Entzündung einzig, und auch nur in der frühesten Periode, durch reichliche Aderlässe und eine strenge Anwendung aller entzündungswidrigen Mittel beschränkt werden können. (*Hodgson, Jos.*, Von den Krkhtn. d. Venen u. Arterien. A. d. Engl. übers. von Koberwein. Mit Anmerkgn. von Kreysig. Hannover, 1817. S. 532.)

HUNTER war der Meinung, dass, wenn man auf der Vene oberhalb der verletzten Stelle Druck anwendete, um die entgegenstehenden Gefässwandungen in Berührung zu setzen und deren Adhäsion zu bewirken, die Verbreitung der Entzündung längs der inneren Fläche verhütet werden könnte; er versuchte es auch in einem Falle, und seiner Vermuthung nach mit Erfolg. (Transact of a soc. f. improvem. of med. knowl. Bd. I. u. Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XVII. S. 60.)

KREYSIG. Es ist wohl besser, Entzündungen der Venen lieber mit erweichenden Bähungen und Umschlägen örtlich zu behandeln, als mit verdunstenden Flüssigkeiten. Druck auf den Venenstamm nach oben oder nach dem Herzen zu anzubringen, wie Hunter that, finde ich bedenklich; mehr sollte wohl Druck unterhalb der entzündeten Stelle der Vene thun, weil der Andrang nach der kranken Stelle der Vene so eingeschränkt wird. Indess scheint Druck bei Entzündung immer ein missliches Unternehmen zu sein. (*Hodgson, Jos.*, V. d. Krkhtn. d. Venen und Arterien. A. d. Engl. übers. von Koberwein. Mit Anmerk. von Kreysig. Hannover, 1817. S. 532.)

MOST. Ich reiche bei Phlebitis interna ganz früh, wenn Indication da ist, ein Vomitiv, verordne hinterher abwechselnd Arnica mit Kampher und Acidum oxymuriatic. in grossen Dosen, und gehe dann bald zur China, in Verbindung mit Mineralsäuren, über. War ein unglücklicher Aderlass Ursache, so reiche ich bei dem Allgemeinleiden dieselben Mittel, beize die Wunde mit Lapis infernalis und mache Umschläge aufs Glied von Aqua oxymuriatic. oder von Solut. calcis oxymuriat. Ist aber schon Brand eingetreten, so wird mit Terpenthin verbunden und mit Decoct. quercus fomentirt. (*Most*, Encyklopädie der ges. medizin. und chirurg. Praxis. Leipzig, 1837. Bd. II. S. 244.)

PUCHELT, Fr. A. B. Wenn eine Entzündung der Venenäste sich gebildet hat,

dann giebt es neben den Blutentziehungen nur ein einziges Mittel, das uns hier genügend zu sein scheint: es ist das in so vielen Entzündungen so häufig angewendete und so sehr und doch nicht zu sehr gepriesene Calomel. (*Puchelt, Fr. A. B.*, Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen. Leipzig, 1818. S. 361.)

VELPEAU wendete gegen die nach kleinen Verletzungen statt findende Blutaderentzündung einen Compressivverband mit dem besten Erfolge an. (*Gerson* u. *Julius*, Magazin. der ausländisch. Literat. 1828. Jan. Febr. S. 118.)

PHLEGMASIA ALBA DOLENS. *Die weisse schmerzhafte Gliedergeschwulst.* (Phlegmatia alba dolens, Oedema lacteum, Oedema puerperarum, Ischias a sparganosi, Infarctus lactei extremitatum, Ecchymoma lymphaticum, Scelalgia puerperarum.)

ASTRUC räth zuerst Sal de duobus, Cataplasmen von Brotkrumen oder Reissmilch mit etwas Honig, dann Bähungen mit etwas Kampherspiritus und Schierlingspflaster bei dieser Krankheit an. (*Astruc*, Traité des maladies des femmes. Paris, 1762. Bd. II. S. 107.)

BACON, der diese Phlegmasie bei 2 Frauen, die nicht geboren hatten, beobachtete, verordnete der einen, nach vergeblicher Anwendung mehrerer Mittel:

℞ Jodinae gr. $\frac{1}{4}$, Kali hydrojodic. gr. xv, Aq. destillat. ℥iß. M. S. Täglich 3 Mal eine solche Portion zu nehmen;

der andern eine etwas schwächere Gabe täglich 4 Mal, und sah binnen 4 Wochen Heilung erfolgen. (The Lancet. 1832. 20. Octbr.)

BOER hält die Venäsectionen schon deshalb für nicht wohl anwendbar, weil die Krankheit meistens bei Individuen vorkommt, die durch vorausgegangene Metrorrhagien geschwächt sind. Dagegen lobt er vorzugsweise die Blutegel, durch die man die Krankheit zu Anfange oft unterdrücken kann, sobald der wesentliche Zustand der Krankheit noch nicht zu Stande gekommen ist. Auch die Blasenpflaster empfiehlt B., durch die er die Krankheit mehrmals binnen 12 Stunden gehoben hat. Hauptmittel sind der innerliche Gebrauch des Calomels und die äussere Anwendung der Mercurialsalbe. (*v. Siebold*, Journal f. Geburtsh., Frauenz. und Kinderkrkhtn. Bd. VII. St. 2. S. 427.)

BOYLE fand die Moxa sehr heilsam gegen die weisse Schenkelgeschwulst. Zuerst wendete er dieselbe an dem am Wenigsten entzündeten Theile des Gliedes an, nämlich in der Nähe des Fusses und Knöchels, worauf die Geschwulst dort abzunehmen schien, und eine reichliche Perspiration sich einstellte. Am folgenden Tage hatten Schmerz und Geschwulst sichtlich abgenommen, doch war der Schmerz in der Weiche noch sehr stark. Nun setzte B. die Moxa in der Weiche in der Richtung des Laufes der Schenkelarterie an, wiederholte dies Anfangs einen Tag um den andern, später täglich und zuweilen selbst 2 Mal, wodurch das Uebel in 3 Wochen fast gänzlich beseitigt wurde. (The medic. chir. review, and Journ. of pract. medec. 1827. Jan.) — ALLAN rühmt die Anwendung des Brenncylinders in dieser Krankheit. (Salzb. mediz. chirurg. Zeitg. 1828. Bd. III. S. 149.)

BUSCH räth, die Behandlung ganz nach der bei dem Kindbettfieber statt findenden einzurichten. Vor allen Dingen sind die Wochensecretionen zu berücksichtigen, und dann Calomel mit Hyoscyamus zu geben, doch kein Nitrum. Nur selten ist Aderlass angezeigt, dagegen recht viele Blutegel, nicht leicht unter 20 Stück. Ein Blasenpflaster ist nur dann angezeigt, wenn der Uebergang in die zweite Periode sich verräth. Der Schenkel wird mit Linimentum volatile und Tinct. cantharid. eingerieben, und innerlich Digitalis mit Calomel und Tartarus stibiatus gegeben. (Gemeins. deutsche Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. II. S. 530.)

CALLISEN sagt, dass die Electricität in dieser Krankheit durch Beförderung verschiedener Aussonderungen wohlthätig wirke. (*Callisen*, Systema chirurgiae hodiernae. Hafn., 1817. Bd. II. §. 40. S. 24.)

CARUS sagt: Inwiefern die Ursachen selbst entzündlicher Natur sind, so ergiebt sich, dass auch in dieser Beziehung entzündungswidrige Mittel, Blutegel, Einreibungen von Tartar. stibiat. und gelinde Abführungen den meisten Erfolg haben müssen. In dem spätern Stadium der Krankheit ist eine mehr erregende Methode zu empfehlen, innerlich Antimonialien, Digitalis, Kampher, äusserlich Vesicatorien. Als Nachkur gewöhnlich Bäder, stärkende Einreibungen, auch wohl Dampfbäder gegen die zurückbleibende Lähmung und Torpidität. (*Carus*, Lehrb. der Gynäkologie. 1828. Bd. II. S. 539.)

CASPER. Das erste Stadium ist offenbar entzündlich, und fordert die antiphlogistische Methode, auch in einzelnen Fällen den Aderlass. Blutegel thaten vortreffliche Dienste, auf den Unterleib, die Schenkel, das Kniegelenk applicirt. Mit dem Calomel verbinden die Engländer gern Opium; ausser diesem wurde auch hier das bei Wöchnerinnen so berühmte Kali sulphuric. und andere

Neutralsalze mit Erfolg gegeben. In diesem Stadio ist auch der zuweilen stokkende Lochialfluss zu berücksichtigen, und eine der entzündlichen Natur der Krankheit entgegengesetzte Diät anzuwenden. Für das folgende Stadium sind Vesicatore fast allgemein als Specifica gerühmt, sie sind es leider aber wohl nicht. Ist der entzündliche Character nur etwas gewichen, so empfehlen sich Brechmittel, nach Einigen Fomentationen mit warmem Essig, nasse Umschläge von Arnica, Kamillenaufgüssen, Salmiak in Brandwein u. dgl. Als innerliche Arzneimittel dagegen passen in dieser Zeit die diaphoretischen: Goldschwefel mit Kampher, Salmiak mit Kampher, zur Erhaltung der Oeffnung beruhigende Klystire, oder bei mehr nervösem Zustande die Serpentaria, Valeriana, Arnica mit Naphthen, Calomel mit Kampher etc. Gegen das Ende der Krankheit, wenn Schmerzen und Geschwulst sehr vermindert sind, und der Verlauf sehr träge wird, ist die mehr reizende, excitirende Heilmethode an ihrer Stelle. Nützlich zeigten sich Linimente von Seife, Kampher, ätherischen Oelen, Räucherungen von Bernstein, Wacholderbeeren, Weihrauch, aromatische Dampfbäder, Expulsivbinden, und endlich, wenn die Kranken schon bewegt werden können, sind Bäder, und unter ihnen vorzüglich Salzbäder, sehr zu empfehlen. (*Horn,* Archiv. 1821. S. 139.)

DANZ empfiehlt bei der Phlegmasia alba dolens die Anwendung der Bäder von Brandweinträbern. (*Stark,* Archiv f. d. Geburtsh., Frauen- u. neug. Kinder-Krkhtn. 1793. Bd. IV.)

DAVID räth, auf die schmerzhafteste Stelle ein Blasenpflaster zu legen. (*David,* Diss. sur ce qu'il convient de faire pour diminuer ou supprimer le lait des femmes. Paris, 1763. — Samml. auserl. Abhdlgn. z. Gebr. f. pract. Aerzte. Bd. I. S. 132.) — ALBERS empfiehlt bei dieser Krankheit zur Linderung der Schmerzen das wiederholte Auflegen von Blasenpflastern, besonders, nach Boer's Rathe, am Knie in Form eines Strumpfbandes; sobald die Schmerzen es erlauben, sind warme Bäder anzuwenden; besondern Nutzen zur Hebung der zurückbleibenden stärkern oder geringern Lähmung sah er von Soolbädern. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLIV. St. 2.) — GITTERMANN sah die herrlichste Wirkung von den Blasenpflastern bei der Phlegmasia dolens puerperarum; er legte jedes Mal in Zwischenräumen von mehreren Tagen 4 grosse Blasenpflaster, das erste an der äussern Seite des Schenkels neben dem Trochanter, das andere an die innere Seite, das dritte neben dem Knie an die Wade, das vierte nahe am Fusse. (*Hufeland,* Journal. Bd. L. St. 1.) — HAMILTON hält den Aderlass nur selten für nöthig, dagegen ein Blasenpflaster auf den obern Theil des Gliedes für sehr nützlich. (*Meissner,* Forschungen des 19. Jahrh. im Geb. d. Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1833. Bd. V. S. 381.) — LOFLAND lobt das Opium und die Blasenpflaster, dann Flanellbinden um die ergriffene Extremität. (The Americ. medic. recorder. Bd. I. Nr. 3.)

DAVIS empfiehlt 12 — 18 Blutegel auf die Regio iliaca und den innern und vordern Theil des Dickbeines, darauf Blasenpflaster. Während der Anschwellung muss die Extremität abgekühlt und nachher in einer niedern Temperatur erhalten werden, theils durch flüchtige Waschmittel, theils dadurch, dass das Glied beständig der atmosphärischen Luft ausgesetzt wird. Um den Uebergang in die andere Extremität zu verhüten, empfiehlt er durch Digitalis, 2 Gran pro dosi in Pulverform, die Circulation einige Wochen lang in einem deprimirten Zustande zu erhalten. (*Froriep's* Notizen. Bd. XIV.)

DEWEES, W. P. Blutentziehungen und Blutegel. Die hauptsächlichsten Kuranzeigen bestehen in Entleerungen des Blutsystems, und es müssen diese sowohl allgemein als local sein. Man öffne daher die Armvene, entleere das Blut in solcher Menge, als es der Organismus zu ertragen vermag, und wiederhole den Aderlass, wenn das Fieber nur wenig oder gar nicht vermindert ist und der Schmerz in gleichem Grade fortdauert. Sobald die Kraft des Pulses herabgestimmt ist, das Fieber aber anhält, muss man Blutegel in solcher Zahl an den leidenden Theil appliciren, dass 5 — 6 Unzen Blut entzogen werden. Bei der Ansetzung der Blutegel lasse ich diese weit von einander über eine grosse Oberfläche des Gliedes ansaugen, damit die Bisswunden nicht zu nahe beisammen stehen, in welchem Falle sie bei einer sehr gespannten Haut schmerzhafte Geschwüre erzeugen. Das Ansetzen der Blutegel muss nach 1 — 2 Tagen wiederholt werden, wenn der Schmerz, die Hitze und die Elasticität der Anschwellung in demselben Grade andauern. Ich setze jedoch die Blutegel immer erst dann, wenn die arterielle Thätigkeit durch Aderlässe gehörig herabgestimmt ist, da der Erfolg, bevor dieses geschehen ist, niemals sicher ist. In 2 — 3 Fällen waren wir genöthigt, den Aderlass 6 — 7 Mal und die Blutegel 2 — 3 Mal zu wiederholen, bevor die Krankheit wich. — Abführmittel etc. Zur Unterstützung der Blutentleerungen wende ich Abführmittel in reichlichen Gaben während des acuten Stadiums der Krankheit an, und ziehe hierbei die salinischen Cathartica vor, besonders gebe ich dieselben in Verbindung

mit einem gleichen Gewichtstheile der Magnesia usta, in folgender Formel:
℞ Sulphatis magn., Magn. alb. ust. āā ℥ij.
M. Divide in iij partes.
Von diesem Pulver gebe man zweistündlich 1 Pulver in einem Glase Wein, Zuckerwasser oder Limonade, bis eine reichliche Stuhlentleerung erfolgt. Die Kranke muss während des activen Stadiums eine streng antiphlogistische Diät führen. — Topische Mittel. Die zu allgemeine Anwendung reizender Salben und Linimente hat sich nur zu oft schädlich in dieser Krankheit erwiesen, und es sollten diese daher gänzlich zurückgewiesen werden. Es darf durchaus kein Mittel, gleichviel welcher Art, auf das Glied selbst applicirt werden, wenn nicht das Fieber gemässigt, und der Puls durch Blutentziehung oder Blutegel am Fusse herabgestimmt ist. Ist dies geschehen, dann kann man das Glied mit Essigdämpfen 3 — 4 Mal des Tages bähen; es wird sich dieses Dampfbad jetzt gewiss erfolgreich zeigen. Die Anwendungsart dieses Dampfbades ist folgende: Vermittelst gewöhnlicher Tonnenreifen erhalte man das Betttuch etwas über dem kranken Gliede, aber so, dass der Fuss auf allen Seiten von dem Bette vollkommen umgeben ist. Alsdann erhitze man 3 Backsteine bis zu einem ziemlich bedeutenden Hitzgrade und tauche sie in Weinessig; wenn sie mit diesem gehörig benetzt sind, werden sie in Tücher eingeschlagen, und einer derselben zu jeder Seite des Beines, der andere neben dem Fusse niedergelegt. Die Bettdecken müssen dann sogleich wieder über die Reifen zurückgebracht werden, damit der aus den Steinen sich entwickelnde Dampf zurückgehalten werde. Das Dampfbad setze man so lange fort, bis die Kranke sich schwach fühlt, dann aber muss man es entfernen. Es wird bei diesem Bade stets eine reichliche Transspiration über das ganze Glied hervorbrechen. Findet dieses jedoch 15 bis 20 Minuten nach der ersten Application der heissen Steine nicht statt, ist im Gegentheil das Glied heiss und trocken, dann entferne man diese, da ihre längere Einwirkung dennoch ohne Nutzen sein würde, indem die Temperatur des Gliedes schon selbst über den Schwitzpunkt hinaus ist. Wir können in diesem Falle gewiss sein, dass das Dampfbad zu früh angewandt wurde, d. h. vor gehöriger Herabstimmung der arteriellen Thätigkeit, und wir müssen daher die Blutentziehungen, sowohl die allgemeinen als localen, wiederum in Anwendung ziehen. In dieser Beziehung ist es jederzeit zu rathen, den Puls sorgfältig, ehe wir zu dem Dampfbade schreiten, zu untersuchen. Erfolgt ein Schweiss, dann wird sich die Kranke gewiss sehr erleichtert fühlen, wenn diese Erleichterung Anfangs auch nur vorübergehend ist. Man wiederhole das Dampfbad, so oft der Schmerz bedeutender wird. — Opium. Da in den meisten Fällen ein äusserst heftiger Schmerz der stete Begleiter dieses Uebels ist, so hat man zu allgemein angenommen, dass das Opium in der einen oder der andern Form gegeben werden müsse. Ich habe dieses Mittel jedoch immer in dem ersten oder activen Stadium der Phlegmasia dolens höchst schädlich gefunden. Es sollte niemals gegeben werden, bevor nicht der Organismus hinreichend herabgestimmt ist, um das Opium vertragen zu können. Wenn es uns zweckmässig erscheint, so ist das Klystir die beste Anwendungsart. Zu diesem Zwecke kann 1 Theelöffel Laudanum mit 4 Unzen Wasser, so oft es nothwendig erscheint, benutzt werden. Das Pulv. Doveri werde des Abends zu 10 Gran, wenn der Organismus den Reiz des Opiums vertragen kann, und besonders, wenn die Haut nicht zum Schweisse geneigt ist, gereicht. Man kann es als allgemeine Regel ansehen, dass der Organismus, so lange die Anschwellung in ihrem elastischen Zustande, welcher gewöhnlich 6 — 8 Tage andauert, verbleibt, die Anwendung des Opiums nicht gut vertragen werde. Auch ist es schädlich irgend reizende Mittel örtlich zu appliciren, bevor die Geschwulst eine ödematöse Beschaffenheit annimmt; denn ehe wir eine solche nicht wahrnehmen, ist das active oder inflammatorische Stadium noch nicht vorüber. Zu der oben angegebenen Zeit, die bald früher, bald später eintritt, nehmen die Schmerzen, die Hitze, das Fieber und die Geschwulst ab, und das Leiden macht der Kranken weniger Beschwerden. Sie wird nun grösstentheils eine Bewegung des Gliedes ertragen, oder die Lage desselben ohne grosse Qualen verändern können, obgleich sie keineswegs schon ganz hergestellt ist. — Aeussere Mittel. Die so eben genannten Veränderungen müssen uns als Leiter bei der äussern Behandlung in dieser Krankheit dienen. Wenn eine Verminderung der allgemeinen Erscheinungen statt findet, und die Anschwellung den Eindruck der Finger zurückhält, so verordne ich eine mässig reizende Einreibung, bestehend aus einer Ochsengalle mit 24 Unzen Brandwein oder Rum. Mit dieser Mischung werde das Glied benetzt (nicht gerieben) und zwar, 2, 3 — 4 Mal des Tages, je nachdem es die Kranke vertragen kann; die Einreibung werde vorher etwas erwärmt. Wir wollen nochmals den Rath wiederholen, das Glied nur zu benetzen, nicht aber reiben zu lassen, da diese Vorsicht wichtiger ist, als sie beim ersten Anblick scheinen könnte. Die Nichtbeachtung derselben bei der Anwendung aller äussern Mittel ist oft sehr schädlich; denn so lange der Theil noch entzündet ist, können Einreibungen nur das Uebel

vermehren. Erst wenn die Entzündung gehoben ist, werden gelinde Frictionen, welche die Absorption zu befördern vermögen, sich nützlich erweisen. — Blasenpflaster habe ich nur zwei Mal benutzt, muss aber deren Anwendung sehr bereuen. — Binden. Wir sind immer abgehalten worden, im ersten Stadium der Krankheit, in welchem die Sensibilität stets so sehr gesteigert ist, eine Binde anzulegen; in den spätern Stadien habe ich indess grossen Nutzen durch die Binde bewirkt. Wenn die Entzündung geschwunden ist, so wird das Glied fast immer geschwollen und schwach bleiben. Zur Heilung dieses Zustandes werden Binden, Frictionen mit der trocknen Hand, Räucherungen des Gliedes mit gebranntem Harze und Bewegung in einem Wagen sich sehr nützlich zeigen. Die Räucherungen werden auf folgende Weise angestellt: der Fuss der Kranken wird über eine Röhre gehalten, auf deren Grunde sich ein Kohlenbecken mit heisser Asche befindet. Dann streue man etwas gepulvertes Harz auf die Asche, und verhindere, vermittelst einer um den Fuss geschlagenen Decke, das Entweichen des Rauches. Die Räucherungen können 2 Mal des Tages wiederholt werden. Wir wollen noch bemerken, dass das Glied die ganze Krankheit hindurch etwas erhoben gehalten werden muss; es geschieht dieses am Besten vermittelst eines wohl ausgepolsterten Brettes, welches unter den Fuss gelegt und am untern Ende so weit erhoben wird, als es die Empfindung der Kranken erlaubt. Wenn die fieberhaften Symptome nachgelassen haben, muss die Diät der Kranken nahrhaft sein; sie geniesse dünne Chokolade, einige Austern, Hühnerbrühe, weich gekochte Eier u. s. w.; wenn die Kranke sehr schwach ist, können einige tonische Mittel mit Nutzen gereicht werden; man erlaube wohlgeleitete Bewegungen des Körpers, die nach den Umständen der Kranken bestimmt und der Einsicht des Arztes überlassen bleiben müssen. (*Dewees, W. P.*, Die Krkhtn. des Weibes. A. d. Engl. übers. von Moser. Mit Zusätzen und Anmerkgn. von Busch. Berlin, 1837. S. 686 u. f.)

FEIST gab in einem Falle, wo die Geschwulst unter heftigem Leibschmerz über den ganzen Unterleib sich verbreitet hatte, Fliederthee, liess das flüchtige Liniment in den Unterleib einreiben, und auf die besonders schmerzhaften Stellen Vesicatore legen; darauf verminderten sich zwar die Schmerzen und die Unterleibsgeschwulst bedeutend, aber die Kräfte fingen an, rasch zu sinken, und das Fieber nahm einen nervösen Character an. Man gab jetzt der Kranken alle Stunden 1 Esslöffel einer kampherhaltigen Emulsion, gewürzte Bouillon und leicht diaphoretische Getränke; nach einiger Zeit traten reichliche Schweisse ein, der Urin bildete einen ziegelmehlartigen Bodensatz, und nach und nach verloren sich Geschwulst und Schmerzen. (Gemeins. deutsch. Zeitschr. für Geburtsk. Bd. II. Hft. 2. S. 384.)

FRICKE räth in der von ihm beschriebenen Krankheitsform überall in den geschwollenen Theil tief eindringende, zolllange Einschnitte zu machen, die Blutung so lange als möglich zu unterhalten, und später warme, narcotische, mit Essig besprengte Umschläge, und endlich Ungt. neapolitan. und warme Douche. (*Fricke*, Annal. der chirurg. Abthlg. des allgem. Krankenhauses in Hamburg. Hamburg, 1828. Bd. I. S. 88.)

GOLDMANN lässt um den Unterleib eine Flanellbinde legen, denselben mit Liniment. ammon. und Tinct. thebaic. einreiben, den kranken Schenkel in Wolle einhüllen, Injectionen aus Infus. chamomill. mit Leinsamen und Hb. cicutae in die Scheide machen, und innerlich die Emuls. ex sem. papaver. cum Aq. cerasor. nigror. reichen. (Gemeins. deutsch. Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. II.)

GRÖTZNER. Bei heftigem Fieber und Congestionen nach dem Kopfe und der Brust mache man eine Venäsection, der man reichliche Blutentziehungen durch Blutegel, die man neben den angeschwollenen Strängen der Lymphgefässe ansetzt, folgen lässt. Die örtlichen Blutentziehungen wiederhole man und unterhalte die Nachblutung durch milde Breiumschläge. Zum innerlichen Gebrauch empfiehlt sich das Calomel in grossen Gaben, und später die Digitalis. (*Meissner*, Forschungen des 19. Jahrh. im Geb. der Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1833. Bd. V. S. 381.)

HAZELTINE stellt 3 Indicationen auf: 1) die phlogistische Diathese und die örtliche Entzündung zu heben; 2) die sympathischen nervösen und arteriellen Wirkungen zu entfernen, und 3) die chronischen Folgen hinwegzuschaffen. Dabei baut er sehr auf die Blasenpflaster und das Einwickeln des Gliedes, wodurch, wenn es frühzeitig geschieht, die chronischen Folgen verhütet werden sollen. Vor dem Einwickeln wendet er täglich einmal die Mercurialsalbe an. Einstiche hat er nie nöthig gefunden. (Salzb. mediz. chir. Zeitg. 1820. Bd. 1. S. 215.)

HOSACK, D., gebraucht im ersten Zeitraume der Krankheit reichliche Blutentleerungen und, nach vorausgeschickten Abführmitteln, Scilla und Calomel. Im zweiten Zeitraume sind allgemeine Reizmittel, geistige Einreibungen und

das Einwickeln des Gliedes zu verordnen. (*Hosack*, Observ. on the cruritis or Phlegmasia alba dolens. New-York, 1822.)

HULL empfiehlt bei dieser Krankheit die Digitalis. (*Hull*, An essay on Phlegmatia dolens, including an account of the symptoms, cause and cure of Peritonitis puerperalis. Manchester, 1800.) — van ELDIK heilte einen Fall durch die Digitalis. (Practisch Tijdschrift voor de Geneeskundige in al haren omvang etc. 1822. Hft. 2.) — WESTBERG bestätigt den Nutzen der Digitalis, indem er Morgens und Abends 30 Tropfen der Tinctur mit 10 Tropfen Opiumtinctur mit Erfolg reichen liess. (*Hufeland*, Journal. 1817. Febr. S. 3.)

JÖRG, J. Chr. G. So lange die Entzündung und die damit in Verbindung stehende Verstopfung der grössern Venenstämme dauert, verhält sich die Geschwulst und überhaupt der gesammte Zustand des Gliedes ganz anders und verlangt die antiphlogistische Heilmethode; hat sich aber die Entzündung gänzlich verloren und währt die Geschwulst noch fort, so erscheint die Auschwellung von anderer Beschaffenheit und indicirt auch ein von jenem ganz verschiedenes Verfahren. Wird das Blut durch die Entzündung der Wände und der Klappen der grössern Schenkelvenen wirklich gehindert, regelmässig zur Hohlvene zurückzukehren, so fällt es auch nicht schwer zu begreifen, dass eine grosse Anzahl von Blutegeln, vom Poupartschen Bande bis hinab zu dem Plattfusse nach dem Laufe der entzündeten Adern angebracht, weit mehr und schneller Erleichterung verschaffen könne, als die Entleerung einer grössern Menge Blutes durch das Eröffnen einer Armvene. Am Vortheilhaftesten würde es allerdings sein, wenn das Entledigen des Blutes unmittelbar unterhalb der entzündeten Stelle der Vene, entweder durch Aufschneiden dieser selbst oder eines Seitenastes, bewerkstelligt werden könnte. Ausser dem Entziehen von Blut ist dem kranken Schenkel wohl nur durch eine horizontale ruhige Lage mit einiger Beugung im Hüft- und Kniegelenke und mit dem Einwickeln in Schafwolle oder in Flanell von der Hüfte bis zu der Fusssohle, um ihn in steter Ausdünstung zu erhalten, wahrhaft gedient. Innerlich gebrauchen die Kranken alle Stunden 1 reichlichen Esslöffel von einer Mohnsamenemulsion aus ℥ß Sem. papaver. alb. und ℥vj Aq. cerasor. nigr. bereitet, der, wenn nicht allein der Uterus, sondern auch das chylo- und uropoetische System von aller Entzündung befreit sind, ℈j Nitrum beigemischt werden kann. Vorzüglich nothwendig ist es, dass die Kranke täglich den Mastdarm hinreichend entledigt, und reichen Klystire aus einer Leinmehlabkochung nicht hin, um dies zu bewirken, so verordnet der Arzt entweder das Calomel, alle 2 Stunden zu $\frac{1}{4}$ Gran, oder, wenn Entzündung am Darmkanale oder am Uterus dies contraindicirt, einen Aufguss von Senna mit Gummi arabic. und frisch ausgepresstem Mandelöle zur Emulsion gemacht. Ueberdies erfordert die Hartnäckigkeit und die Ausdehnung dieser Entzündung dringend, dass Alles aufgeboten wird, um die Wochenverrichtungen in ihrem normalen Laufe zu schützen oder wiederherzustellen, wenn eine oder mehrere ins Stocken gerathen sind. Hat sich der Schmerz aus den verhärteten Aderstämmen verloren und die Geschwulst sich insofern geändert, in wiefern sie sich dem eindrückenden Finger weniger prall entgegenstemmt und auf wenige Minuten nach dem Eindrucke eine Grube zurücklässt, so ist es an der Zeit, mit Vorsicht von der antiphlogistischen Methode örtlich und allgemein zu der reizend-stärkenden überzugehen. Sind grössere Venen im Schenkel oder im Becken durch die Entzündung zum Leiten des Blutes untauglich geworden, an ihren Wänden entweder mehr oder weniger verdickt und verhärtet oder auch gänzlich verwachsen, so gehört eine längere Zeit dazu, um das geschwächte und ödematöse Glied gesund zu machen. Bis sich nicht mehrere Seitenäste derselben erweitert und zum Zurückführen des Blutes aus dem Schenkel in die Hohlvene eingerichtet haben, kann die Herstellung nicht vollkommen gelingen, und deswegen darf sich der Praktiker mit den reizenden Arzneien nicht übereilen oder den Muth nicht verlieren, wenn seine Bemühungen nicht alsbald von glücklichen Erfolgen belohnt werden. Da auch in diesem Stadium reichliche Ausdünstung des Schenkels sehr viel zu dessen Besserung beiträgt, bleibt derselbe in Schafwolle oder Flanell eingeschlagen, wird aber täglich 2—3 Mal mit einer Mischung aus halb Essig und halb Rum von oben bis unten derb gewaschen und gerieben. Anstatt dieser Zusammensetzung kann man auch Kampher-, Serpyllumspiritus und ähnliche zu diesem Frottiren des leidenden Gliedes nehmen. Es versteht sich, dass zu Anfange der stärkend-reizenden Behandlung und so lange die Haut noch zu weich und noch nicht an das Reiben gewöhnt ist, dieses mit leichterer Hand bewerkstelligt werden müsse, dass aber nach und nach dabei mehr Kräfte aufgewendet werden können; überdies gereicht es auch dem Weibe zum Vortheile, wenn die dabei gebrauchte geistige Flüssigkeit nach und nach verstärkt wird. Hat sich die Geschwulst beträchtlich vermindert, so fördern gewiss lauwarme Kräuterbäder von Serpyllum, Kalmus und ähnlichen, täglich 1—2 Mal und jedes Mal $\frac{1}{2}$ Stunde hinter einander fortgenommen, die Genesung bedeutend, wenn der Schenkel unmittelbar

nach dem Bade dem Flanell oder der Wolle sorgfältig wieder übergeben wird. Weicht dessenungeachtet nicht alle Schwäche aus dem genesenden Theile, widersteht auch die letzte Geschwulst hartnäckig oder macht sie einem atrophischen Zustande Platz, so können auch mineralische Bäder, wie z. B. Ems, jedoch nie durch das Aufstürzen des Wassers, nützlich wirken. Festes Einwickeln in Bänder, um das Ansammeln des Wassers im Zellgewebe zu verhindern, kann hier um so weniger fruchten, je mehr die Anschwellung von Verstopfung oder gänzlicher Verwachsung grösserer Venenstämme abhängt und die Besserung nur durch das Erweitern von Seitenästen und durch die Herstellung des Blutlaufes vermittelst dieser erreicht werden kann. Arzneien, innerlich gegeben, damit sie das Aufsaugen der im Zellgewebe stagnirenden Flüssigkeit unterstützen sollen, vermögen wenig oder gar nichts. (*Jörg, J. Chr. G.*, Handb. der speziellen Therapie f. Aerzte am Geburtsbette. Leipzig, 1835. S. 425 u. f.)

LEE, Rob., hält mit Davis auf den Aderlass nichts, empfiehlt dagegen die reichliche Anwendung der Blutegel, 2—3 Dutzend gleich zu Anfange der Krankheit und nach Umständen 3—4 Mal wiederholt, über und unter dem Lig. Poupartii in der Richtung der Schenkelvenen. (*Lee, Rob.*, Unters. üb. das Wesen u. die Behandlg. einiger d. wichtigst. Krankhtn. der Wöchnerinnen. A. d. Engl. übers. von Schneemann. Hannover, 1834.)

LETTSOM. Ist der Schmerz beträchtlich, so kann man ihn durch eine Bähung von Mohnköpfen lindern; in der Regel lässt sich aber durch eine Bähung mit Spirit. Minderer. oder einer schwachen Auflösung von essigsaurem Blei, zugleich mit einem sanften Drucke durch eine Flanell- oder baumwollene Binde, die Geschwulst bald beseitigen; und bei dem innern Gebrauche von tonischen Mitteln, wie des Infus. rosar. oder der China, stellen sich die Kräfte und das allgemeine Wohlbefinden in Kurzem wieder her. (*Horn*, Archiv. 1819. Bd. II. S. 211.)

LEVRET räth, um den Milchgeschwülsten vorzubeugen, das Arcanum duplicatum innerlich und in Klystiren. Entstand dennoch die Schenkelgeschwulst, so liess er Breiumschläge von Semmel und Milch mit etwas fixem Weinsteinsalze, mit Eidotter und Lilienöl machen, auch, wenn der Schmerz sich gelegt hatte, etwas Safran zusetzen. Ausserdem Manna, Mittelsalze, Cremor tartari, und zum gewöhnlichen Getränke täglich 1—2 Mass destillirten Glaskrautwassers, wozu 12—24 Gran fixes Weinsteinsalz und 1—2 Unzen Syrup von den 5 eröffnenden Wurzeln gesetzt wird. (Samml. auserlesener Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. I. S. 158.)

LÖWENHARD rühmt das Opium in Verbindung mit Ipecacuanha, wenn der entzündliche Zustand in den nervösen übergeht, und lässt ausserdem noch reizende und ableitende Mittel gebrauchen. (Ars Beracttelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten, Stockholm, 1818.)

MANN empfiehlt warme Bähungen mit nassen Tüchern, oder noch besser mit Lichen paluster, auch Waschen des Gliedes mit einer Auflösung von ℥j Salmiak, ℥ß Bleizucker in ℔j Essig. (*Mann*, Medic. communicat. and dissertat. of the Massachusets medic. society. 1813. Bd. II.)

MAURICEAU. Von Anfang muss man kräftig auf Wiederherstellung des Lochialflusses und ausserdem auf die Harnabsonderung einwirken, zu welchem Endzwecke eröffnende Aufgüsse von Fenchelwurzel, Petersiliensamen etc. mit Spirit. salis dulc. oder mit Sal polychrest. sich empfehlen. Abführende Mittel dürfen nur dann angewandt werden, wenn schon 14 Tage nach der Niederkunft verflossen sind, und kein Fieber mehr vorhanden ist. (*Mauriceau*, Traité des maladies des femmes grosses, et de celles, qui sont accouchées. Paris, 1721. Bd. I. S. 68.)

MEISSNER, Fr. L., fand das Calomel in Verbindung mit Digitalis sehr wirksam. (*Meissner, Fr. L.*, Forschung. d. 19. Jahrh. im Geb. der Geburtsh., Frauenz. und Kinderkrhtn. Leipzig, 1826. Bd. II. S. 270.)

MOORE, Fr. Ich halte die Phlegmasia alba dolens für ein örtliches Leiden, und rathe daher zur frühzeitigen Anwendung eines grossen Breiumschlags, welcher durch seine erschlaffende und erweichende Kraft verhüten wird, dass dieselbe sehr lästig und langwierig werde, und der wenigstens, wo er das nicht thut, zur Beförderung einer baldigen Eiterung dienen kann, welche letztere, wie ich glaube, nächst der Zertheilung der schnellste und sicherste Ausgang des Uebels ist. (The Lond. med. and phys. Journal. Bd. XXXII. S. 192.)

PALLETTA schlägt im Anfange der Krankheit Aderlässe und Blutegel, Klystire, Opium, erweichende Dämpfe, Vesicatorien an die Schenkel, und zum innerlichen Gebrauche salinische und säuerliche Getränke vor. (*Meissner*, Forschung. d. 19. Jahrh. im Geb. der Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1833. Bd. V. S. 381.)

PFEIFFER, L. Bei heftiger entzündlicher Reizung und bei plethorischer Constitution muss ein Aderlass angewandt

werden; spricht sich mehr ein rheumatischer Character aus, so sind diaphoretische Mittelsalze und ein warmes Verhalten angezeigt und bisweilen genügend. Sind die Schmerzen vorzugsweise an irgend einer bestimmten Stelle sehr heftig, so führen Blutegel, in hinreichender Anzahl auf diese Stelle applicirt, gemeiniglich eine Linderung derselben herbei. Nach diesen ersten Massregeln findet nun in den meisten Fällen der Mercurius dulcis seine dringende Anzeige, und es ist derselbe in solchen Gaben zu reichen, dass er wo möglich gelinde auf den Stuhlgang wirkt. Mit ihm verbindet man am Zweckmässigsten das Extr. hyoscyami, oder auch bei sehr heftigen Schmerzen, und wenn die Stuhlausleerung natürlich ist, Opium in mässigen Gaben. Bei fortdauerndem synochischen Character des Fiebers und beträchtlicher Verstopfung muss jedoch statt des Calomels der Tartar. tartarisat., vitriolat. oder boraxatus gegeben werden, weil diese auch zugleich auf die Regulirung der primär oder secundär gestörten Wochensecretionen wohlthätig einwirken, weshalb auch oft durch Einspritzungen und Bähungen verschiedener Art die Lochialsecretion hervorzurufen oder zu verbessern ist. Tritt das Uebel von Anfang an mehr unter der Form einer Neuralgie auf, so muss ausser den etwa nothwendigen Blutentleerungen sogleich ein thätigeres Verfahren angewandt werden. Es müssen alsdann die narcotischen Extracte in stärkerer Gabe gereicht werden, z. B. das Extr. aconiti, stramonii, in Vinum stibiat. oder Aqua laurocerasi aufgelöst. Bei deutlich erkennbarer rheumatischer Ursache würden jedoch hier das Ol. terebinth., das Ol. Dippel., der Schwefel, das Guajac, der Kampher, die Ipecacuanha, das Dover'sche Pulver etc. vorzuziehen sein. Ist hingegen das Leiden mit einem nervösen Fieber verbunden, so wird im Anfange eine ölichte Emulsion, etwa mit Infus. rad. ipecacuanh. bereitet, und später Valeriana, Arnica, Angelica, Serpentaria, Moschus etc., angezeigt sein. Gelinde Einreibungen des Schenkels, z. B. mit Ungt. mercuriale und Ungt. digital. oder Ol. hyoscyam. dürfen ebenfalls jetzt schon von Nutzen sein, und nach ihnen muss dann die Extremität mit wollenen, wohl durchräucherten Tüchern eingehüllt werden. Sobald das zweite Stadium der Krankheit eingetreten ist, findet jedenfalls die Anzeige zur Anlegung eines Blasenpflasters statt, das jedoch nach Busch's Vorschlage bei der lymphatischen Form oben an der Wade der leidenden Extremität zu appliciren, und durch reizende Salben längere Zeit offen zu erhalten, bei der nervösen Form aber öfters wechselnd, täglich an eine andere Stelle des Gliedes, zu legen ist. Sobald der Schmerz abnimmt, ist die Anwendung der narcotischen Mittel, wie auch des Calomels auszusetzen, oder die ersteren wenigstens in geringerer Gabe und seltner zu verabreichen. Innerlich gebe man, wenn nicht das etwa noch vorhandene Fieber besondere Anzeigen begründet, solche Mittel, die auf die normale Herstellung aller Absonderungen wirken, namentlich Digitalis, Arnica, Vinum stibiatum und andere Antimonialmittel, und verbinde damit reizende Einreibungen der geschwollenen Theile, die jetzt eher vertragen werden, als im ersten Stadium, namentlich von Liniment. volatile mit Tinct. cantharidum etc. — Das allgemeine Verhalten muss im ersten Stadium der Krankheit ein streng antiphlogistisches sein, wie es durch die Beschaffenheit des Fieberzustandes erheischt wird. Daher ist eine strenge Nahrungsentziehung, namentlich völlige Enthaltung von allen nährenden und erhitzenden oder reizenden Speisen und Getränken erforderlich. Kühles Getränk pflegt sehr zu erquicken und gut vertragen zu werden, wogegen ganz kaltes in der Regel zu meiden ist. Die Temperatur des Gemaches, worin sich der oder die Kranke befindet, muss möglichst gleichmässig erhalten werden, nicht zu hoch, weil bedeutende Transspiration nur erschöpft, ohne hier als wohlthätige Krisis einzutreten, jedoch auch nicht zu kühl. Auch wenn das Fieber vorüber ist, die Anschwellung aber noch fortdauert, muss eine knappe, wenig nährende Diät fortgesetzt werden, und erst, wenn das Uebel gänzlich in einen chronischen Zustand übergegangen ist, darf neben den stärkenden innerlichen und äusserlichen Arzneimitteln auch eine kräftige roborirende und nahrhafte Diät vorgeschrieben werden. — Vorsichtige Bewegung, den Kräften des Kranken angemessen, doch nie so stark, dass derselbe sich übermässig ermüdet fühlt, namentlich auch in freier Luft, wird zur völligen Herstellung ebenfalls beitragen. (*Pfeiffer, L.*, Versuch üb. die Phlegmasia alba dolens. Leipzig, 1837. S. 171 u. f.)

PFENNIGER hob durch Diaphoretica und Diuretica die Schenkelgeschwulst bei einer Frau, die im 9. Monate der Schwangerschaft wegen Placenta praevia lateralis Blutungen erlitten hatte, und bei der die Phlegmasia am 7. Tage nach der Geburt, zu welcher Zeit sich noch keine Milchabsonderung in den Brüsten eingestellt hatte, zum Vorschein kam. In Folge der Anwendung dieser Mittel wurde die Schweiss- und Harnsecretion vermehrt, und die Krankheit am 10. Tage zum Weichen gebracht. (Verhandlgn. d. vereinigt. ärztl. Gesellsch. der Schweiz. Zürich, 1828. 2. Hälfte.)

PUZOS empfiehlt zuerst einen Aderlass, der nach Umständen wiederholt wer-

den muss; darauf soll man ein gelindes abführendes Mittel geben, die Kranke warm halten und die Ausdünstung zu vermehren suchen. Oft müssen ausserdem noch äusserliche Mittel angewandt werden. Umschläge von erweichenden Kräutern, Bähungen und Umschläge von Flanell, Einreiben von Seife, frischer Butter oder Palmöl, Fioraventi's Balsam. Nach dem Einreiben umwickelt man den Theil mit einer wohl durchwärmten Serviette; auch nützen zuweilen Tropfbäder von Lauge aus Weinsteinasche. (*Puzos*, Traité des accouchemens. Paris, 1759, und Samml. auserles. Abhdlgn. zum Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. 1. S. 19.)

RAMSBOTHAM. Da die Krankheit aus einer örtlichen Entzündung acuter Art entsteht, so könnte man leicht geneigt sein, das Hauptagens bei ihrer Heilung in starken Blutentziehungen zu suchen; bedenkt man jedoch, dass die Krankheit gemeinhin schon geschwächte, durch lang dauernde Kränklichkeit, durch Blutverlust oder irgend eine andere deprimirende Einwirkung zerrüttete Körper ergreift, so wird man einsehen, dass hier, auch selbst im Anfang, nur sehr behutsam allgemeine Blutentziehungen instituirt werden dürfen. Mit mehr Vortheil wird man sich der Blutegel bedienen, von denen man 16 — 20 Stück gleich bei Erscheinen des Schmerzes, mag nun Geschwulst sich zeigen oder nicht, an das Hypogastrium, die Inguinalgegend und die Schenkel setzen kann. Ich selbst habe 3 — 4 Fälle beobachtet, bei denen die beginnende Phlegmasie durch schnelle und reichliche örtliche Blutentleerung in ihrem weitern Fortschreiten aufgehalten worden ist. Wir dürfen uns indessen nicht allein auf die Wirksamkeit der Blutegel verlassen, obwohl eine Wiederholung derselben zuweilen nothwendig werden kann. Wir müssen auch ungesäumt für reichliche Stuhlausleerungen sorgen, dürfen jedoch dazu uns keiner drastischen Abführmittel bedienen. Kleine Dosen Calomel mit Pulv. Doveri, und andere milde Laxantia werden mit grossem Vortheil in Anwendung kommen. Es ist von der grössten Wichtigkeit, dass wir der Kranken Ruhe und Schlaf verschaffen; auch müssen wir auf Leber, Nieren und Haut zu wirken suchen. Warme anodyne Fomentationen auf das kranke Glied, oder auch lauwarme spirituöse Waschungen werden sich oft sehr nützlich beweisen; ich ziehe jedoch die Einwickelung der leidenden Extremität in 2 — 3 Lagen neuen Flanells vor, weil dadurch am Besten ein örtlicher Schweiss hervorgerufen wird. Hat die Krankheit schon einige Tage gedauert, und der Schmerz lässt nicht nach, so kann man mit Vortheil einige Blutegel längs dem Laufe der Crural- und Poplitalvene setzen und mit den schon erwähnten Mitteln noch ein örtliches Dampfbad verbinden. In den späteren Stadien, wenn Schmerz und venöse Entzündung ganz geschwunden ist, leisten mehr oder weniger reizende Einreibungen und ein passender Verband grossen Nutzen. Ich darf wohl kaum erst bemerken, dass der Schenkel bis zur völligen Wiederherstellung, so viel als möglich, vor einer abhängigen Lage bewahrt werden müsse. Hat die Geschwulst einen ungeheuren Umfang angenommen, so liegt gemeinhin der Fall ausser den Grenzen der Kunst, und nur reichliche locale Blutentziehungen gleich im Entstehen der Krankheit können einem solchen Ausgange vorbeugen. (London medical Gazette 1835. April.)

RYAN empfiehlt, Blutegel im Schenkelbuge, in der Beckengegend und da, wo die Schmerzen sich besonders äussern, anzusetzen, Blasenpflaster und Senfteige aufzulegen, und bei plethorischen Kranken kleine Aderlässe anzustellen, worauf er Bähungen, Waschungen, Breiumschläge und bei grossen Schmerzen Anodyna, nach Umständen auch Laxantia und Diaphoretica folgen lässt. (The Lond. med. and surg. Journ. 1830. April.)

SACHTLEBEN empfiehlt bei den Schenkelschmerzen der Wöchnerinnen neben den Theden'schen Einwickelungen der Schenkel auch öfteres Fomentiren mit kaltem Wasser an. (*Stark*, Archiv. Bd. VI. St. 1. S. 63.) — HENNE. (*Siebold*, Journal. Bd. VIII. S. 202.) — REICHENAU wandte in einem Falle, wo die wirksamsten, sonst gebräuchlichen Mittel schon vergeblich angewandt worden waren, eiskalte Umschläge auf den ganzen Schenkel mit blossem Wasser an, worauf bald völlige Genesung folgte. (*Rust*, Magazin. Bd. XIII. S. 534.)

SANKEY, W. Immer habe ich milde Abführmittel nützlich und nothwendig gefunden, selbst wenn Durchfall vorhanden war. Zur Linderung des Schmerzes gab ich kleine Gaben Opium mit Antimonium; alle übrige innere Behandlung war nur palliativ gegen Symptome gerichtet. Da stets eine beträchtliche Schwäche entweder Begleiter oder Folge der Krankheit ist, die Esslust im Allgemeinen mangelt, der Puls schnell und schwach ist, so gab ich, sobald es nur der Zustand des Magens und das Fieber erlaubte, etwas Stärkendes; alles dies aber schien mir nur Nebensache und nicht sehr wichtig zu sein, ausgenommen das Offenhalten des Leibes und mässige Gaben von Opium. Für ein specifisches Mittel halte ich ein Blasenpflaster, das unmittelbar nach der Entdeckung

des Uebels auf die Wade gelegt wird. Ist die Krankheit vollkommen ausgebildet, so werden oft mehrere Blasenpflaster erfordert. Das erste lege ich, wie gesagt, gewöhnlich auf die Wade, weil hier meistens der heftigste Schmerz ist, und man auch weniger zu befürchten hat, dass die Wunde nachher nicht heile, als wenn man es tiefer unten anbringt. Ist es nöthig, so wiederhole ich dasselbe alle 2—3 Tage, jedoch nicht auf derselben Stelle, sondern höher oder tiefer, je nachdem der Sitz des Schmerzes ist. Bei aller Aufmerksamkeit hinterlässt diese Krankheit doch oft eine grosse Schwäche in demjenigen Schenkel, der am Meisten befallen war; diese Schwäche erfordert das Anlegen von Binden oder das Tragen von Schnürstrümpfen. (Edinb. med. and surg. Journ. Bd. X. S. 402.)

SAUVAGES empfiehlt Aderlässe, Abführungen, beständige Wärme, örtlich resolvirende Mittel, Einreibungen von Seife und Butter, Bittermandelöl mit Weingeist, Fioraventi's Balsam. (*Sauvages*, Nosologia methodica. Lipsiae, 1797. Bd. IV.)

SCHMIDTMÜLLER, J. A., schlägt Fomentationen von Wein oder Weinessig, Wasser und Brandwein vor. (*Schmidtmüller, J. A.*, Handb. der mediz. Geburtsh. Frkft. a. M., 1812. Bd. II.)

von SIEBOLD empfiehlt, die Plethora lymphatica im Körper schon im Anfange des ersten Stadiums zu mildern und die fortschreitende Exsudation im anschwellenden und schmerzenden Gebilde zu beschränken. Ausser den geeigneten diätetischen Vorschriften sucht er diesen Zweck auf 3 Wegen, durch die Haut-, Stuhl- und Urinsecretion, zu erreichen; daher Essigsäure, Kali aceticum, Spiritus Minderer., Ammon. muriatic., Antimonialia, Ipecacuanha in kleinen Gaben oder auch als Brechmittel, dabei Sinapismen und Blasenpflaster auf das leidende Glied. Bei gastrischer Complication sucht man die Plethora lymphatica durch gelinde, abführende Mittel zu beseitigen: Tamarinden, Electuar. lenitiv., Manna, milde Salze u. s. w. Aeussert aber die Natur mehr eine Tendenz nach dem uropoetischen Systeme, so sind diuretische Salze, Digitalis, Calomel, Scilla u. dgl. angezeigt. — Bei plethorischen Kranken und synochischem Fieber, besonders wenn reizende Ursachen vorangegangen sind, ist ein Aderlass oft nicht zu entbehren. — Im zweiten Stadium wende man ausser den genannten Mitteln vorzüglich kalte Fomentationen, Breiumschläge aus Hyoscyamus, Belladonna, Cicuta, Digitalis, innerlich auch Blausäure, Extr. hyoscyam. und Opium an. — Im dritten Stadium endlich muss man gemeiniglich zu dem reizenden und stärkenden Heilplan übergehen, innerlich Lichen islandicus, China, Myrrha, Eisenpräparate geben; dabei äusserlich flüchtig reizende Einreibungen, Tinct. balsamic., später Seifenbäder, Laugenbäder, die Thermalbäder zu Ems, Teplitz und Wiesbaden, als Nachkur Eisenwässer. (*von Siebold*, Handb. zur Erkenntniss u. Heilung der Frauenzimmerkrkhtn. Frkft. a. M., 1826. Bd. III. S. 698 u. f.)

SJÖQUIST hob eine hartnäckige Phlegmasia dolens durch die Salzsäure, die er in steigender Gabe, von 6—15 Tropfen, nehmen liess. (Ars Beraettelse om Svenska Laekare Saellskapets Arbeten. Stockh., 1818.)

STEFFEN beobachtete eine Phlegmasia dolens bei einer Kranken, die durchaus die Anwendung von Blasenpflastern nicht gestattete, und verordnete daher in der Voraussetzung, dass das Wesen der Krankheit in einer eigenthümlichen Entzündung des Zellgewebes bestehen dürfte, Einreibungen von Ungt. althaeae und neapolitanum mit einem über alle Erwartung günstigen Erfolge an. (*Hufeland*, Journal. Bd. L. St. 6.) — LITTLE macht 5 Fälle bekannt, in denen sich die Quecksilbersalbe sehr wirksam bewiesen haben soll. (The Philad. Journ. of the med. and phys. sciences. 1821. Mai.) — ROSENBERG machte in zwei Fällen, wo die Krankheit nach Erkältung entstanden war, von der Mercurialsalbe mit günstigem Ausgange Gebrauch. (Allgem. mediz. Annal. 1822. April. S. 708.)

STRUVE, L. A. Man muss das antiphlogistische Verfahren einschlagen, aber nicht zu sehr ausdehnen. Oft sind Mittel indicirt, die die erhöhte Reizbarkeit des Gefäss- und Nervensystems beseitigen und den fast immer verstopften Leib eröffnen. Hier sind Infusa von Kamillen oder Valeriana, bald mit Liq. ammon. acet., bald mit Natrum sulphuric. und Manna indicirt, wozu bisweilen Extr. hyoscyam. zugesetzt werden muss. Sodann muss man immer die Lochien und die Milchsecretion berücksichtigen und sie in den gehörigen Gang zu bringen suchen. Wenn die Verstopfung des Leibes sehr hartnäckig ist, dann muss man stärkere Ausleerungsmittel, jedoch nie die drastischen, anwenden. Bei Kolikanfällen mit sehr heftigen Schmerzen hat S. eine Emuls. sem. papaver. mit abführenden Mitteln gereicht. Wenn aber dessenungeachtet die Schmerzen sich vermehrten und Verdacht einer Entzündung entstand, dann wurde mit mehr Erfolg Calomel und Extr. hyoscyam. angewandt. Folgende Indicationen muss man bei der Behandlung der Phlegmasia alba dolens befolgen: 1) Man muss die zu grosse Thätigkeit und Reizbarkeit der Gefässe besänftigen. 2) Man muss besonders die immer vorhandenen gastrischen Sym-

ptome berücksichtigen. 3) Man muss besonders sein Augenmerk auf die Entzündung der lymphatischen Gefässe richten. Diesen Indicationen entsprechen am Besten die schon genannten Mittel, und es werden hier meist Natrum sulphuric., Extr. hyoscyam. und Mercur. dulcis gereicht. Bei grosser Sensibilität des Unterleibs gebe man diese Mittel in Verbindung mit einhüllenden Emulsionen, bei vorhandenen gastrischen Symptomen und namentlich bei hartnäckiger Verstopfung des Unterleibs mit Manna, Aq. laxat. Vienn. etc. Man setze diesen Mitteln oft Aufgüsse von Kamillen und Baldrian zu, wenn die Kräfte schon gesunken sind. Bei Krampfzufällen im Unterleibe und der daher entstehenden Angst und Niedergeschlagenheit gebe man die Tinct. castor., Infus. hb. menth. pip. etc. Bisweilen verschwindet die Entzündung und es bleibt Geschwulst zurück; hier müssen dann, nebst den passenden örtlichen Mitteln, Remedia hydragoga et diuretica angewendet werden, vorzüglich Tartar. boraxat. et Infus. digital. Sobald sich die der Geschwulst vorhergehenden Schmerzen einstellen, lässt S. Säckchen mit erwärmter Weizenkleie auflegen. Schien die Entzündung nicht so heftig zu sein, so wurden Flor. chamomill., oder Hb. menth. oder Spec. aromatic. zugesetzt. Waren Kolikschmerzen vorhanden, dann wurde Ungt. antispast. Sellii, Linim. ammon. camph. mit Tinct. opii eingerieben. Waren die äussern Mittel 4—5 Tage angewendet, hatten sich die heftigen Schmerzen gelegt, und nahm die Geschwulst nicht mehr zu, dann wurde Ungt. neapolitan. da eingerieben, wo eine grössere Menge von Lymphgefässen oder Drüsen lag, z. B. in die Inguinalgegend, in die innere Seite der Schenkel. Bisweilen wurde das Ungt. neapolitan. mit Nutzen in die Lumbargegend und in die Kniekehle eingerieben, und damit kein Speichelfluss entstehe, wurden nach einigen Tagen Ol. hyoscyam. mit Kampher und später Spirit. camphorat., Liniment. volatile, und Räucherungen mit Bacc. juniper., Succinum, Mastix, und Flor. lavandul. angewandt, durch welche die Geschwulst entweder ganz gehoben oder doch sehr gemindert wird. (*Struve, L. A.*, Comment. de phlegmasia alba dolente etc. Tubingae, 1825.)

van SWIETEN versichert, die Krankheit mehrmals leicht durch Bähungen von Milch mit venetianischer Seife gehoben zu haben. (*van Swieten*, Comment. in Boerhaav. aphor. Bd. IV. S. 617.)

SYMONS sagt, dass ihm seine Erfahrung folgende Methode als die wirksamste und richtigste kennen gelehrt hat. Obgleich das Wesen der Krankheit in Entzündung besteht, so sind doch allgemeine Blutentziehungen selten erforderlich, oder von Wirkung. Ich setze Blutegel auf den obern und innern Theil des Oberschenkels und längs dem Laufe der Femoralvene; die Zahl und die Wiederholung der Blutegel richtet sich nach den Umständen. Nachdem die gehörige Zahl von Blutegeln angewendet worden ist, belege ich den Unterschenkel und zwar seine hintere Fläche von der Wade bis zur Ferse nach und nach mit Blasenpflastern von wenigstens 3 Zoll Länge und hinreichender Breite, damit sie wenigstens $\frac{2}{3}$ des Gliedes umfassen. Ich lege selten weniger als 3 Blasenpflaster nach und nach auf, bisweilen aber noch ein viertes. Es giebt in der That kein vortrefflicheres, schnelleres und sicherer wirkendes Mittel. Die Absonderung aus der entblössten Hautstelle ist sehr stark, und ich lege sogleich ein anderes Pflaster auf, wenn die Ausleerung aufzuhören scheint. Gewöhnlich vermindert sich unter dieser Behandlung die Geschwulst sehr schnell, und mit ihr lassen Schmerzen und Fieber nach. Die Blasenpflaster wirken immer entschiedener und kräftiger, wenn ihnen Blutegel vorhergegangen sind. Warme Fomentationen des Gliedes sind wenigstens dem Kranken sehr angenehm und behaglich. — Innerlich gebe ich während des entzündlichen Stadiums Nitrum mit Antimon; ist der Schmerz sehr heftig, so reiche ich des Abends Opium mit Calomel, jedes zu 1—2 Gran. Treten bei letzterem Mittel Zeichen von Salivation ein, so ist dies ein günstiges Ereigniss. Man suche überhaupt den Darmkanal, besonders aber die Nieren auf eine leichte Weise in Thätigkeit zu setzen; nach Umständen gebe man weinsteinsaures Kali, und falls kein Fieber mehr da ist, Scilla, Opium und Calomel zusammen, von jedem 1—2 Gran in Pulver und bei hartnäckigem Zustande die Tinct. digitalis, auch wohl Cantharidum. Bisweilen bleibt eine chronische harte Anschwellung des Unterschenkels und Fusses zurück; hiergegen empfehle ich Einreibungen von Kampher, Mercur und Jodine. (The Lancet. 1834. April.)

TAILLEFER, Rich., heilte einen hartnäckigen Fall durch den innerlichen Gebrauch von Ricinusöl und die äussere Anwendung von Kampherspiritus. (The americ. med. Recorder etc. Philadelphia, 1818. Bd. I. No. 2. S. 185.)

WHITE, K. Im ersten Zeitraume muss man die antiphlogistische Methode anwenden. Aber da die Entzündung nur ein Zufall der Krankheit, keineswegs aber die Krankheit selbst ist, so ist es weder nothwendig noch vernünftig, die Kräfte des Kranken durch künstliche Ausleerung zu schwächen. Der Leib muss durch gelinde Abführmittel und Klystire offen gehalten, der Schmerz durch den inner-

lichen Gebrauch des Opiums, und äusserlich durch Bähungen und durch warme Dampfbäder gemildert werden. Blasenpflaster, auf den obern Theil des Schenkels gelegt, haben sich immer nützlich erwiesen. Das Fieber muss durch Antimonialmittel, kühlende Arzneien und Nahrungsmittel gemässigt werden. Ich habe sehr nützlich gefunden, täglich 2 — 3 Gran Jamespulver, mit der Conserve von Hagebutten zu einem Bissen gemacht, 3 — 4 Mal des Tages nehmen, und folgenden Trank darauf trinken zu lassen: ℞ Aq. cinnamom. simpl. ℥x, Spirit. nitric. aeth. gtt. xx, Tinct. thebaic. gtt. vj, Sal. Rupel. ℈j, Syrup. violar. ℥j. M. Mittelsalzige Getränke, die man während des Aufbrausens giebt, sind sehr kühl und angenehm. Frisches Obst, und alle kühlenden Getränke, so wie auch kühle Luft, können den Kranken verstattet werden. Wenn die Heftigkeit des Fiebers nachgelassen, und die Geschwulst und Spannung der Scham, Schamlefzen und des obern Theils des Schenkels abzunehmen anfängt, und nur noch etwas Fieber mit einem geschwinden Puls übrig geblieben ist, so kann man der Kranken etwas Wein und eine reichlichere Nahrung verstatten. Ich habe 1 — 2 Gaben Calomel, jede von 2 Gran, nach einer gehörigen Zwischenzeit gegeben, sehr nützlich befunden. Das Glied kann man mit warmem Oel erwärmen. In diesem Zeitraum ist auch das Baden in Wasser, das zum 82.° nach dem Fahrenheitschen Thermometer erwärmt worden, sehr nützlich befunden. Ist die Kranke an diesen Wärmegrad gewöhnt, so kann man das Bad bis auf 76° herab mässigen. Im dritten Zeitraume, wenn der Schmerz, das Fieber und alle Beschwerden, bis auf die Geschwulst des Gliedes, gänzlich nachgelassen haben, ist die Myrrhe, mit oder ohne Eisen und das Seebad, oder das kalte Bad nöthig. Das Eintauchen des Gliedes in kaltes Wasser und das Reiben mit Kampherspiritus befördert die Stärkung. Eine baumwollene Zirkelbinde soll sehr dienlich sein. Ist endlich die Geschwulst bloss auf den untern Theil des Beines eingeschränkt, so kann man die Binde mit tuchenen Schnürstrümpfen oder Halbstiefeln verwechseln. Die Bewegung durch Reiben, oder das Aufwärtsstreichen mit der Hand möchte nicht unnütz sein. (*White, K.*, Untersuch. der Geschwulst der Kindbetterinnen an den untern Gliedmassen. A. d. Engl. Wien, 1785. S. 57 u. f.) — WOLF. Drei grosse Vesicatorien binnen 3 Tagen auf Wade und Schenkel gelegt, Quecksilbereinreibungen, innerl. Digitalis u. Sulphur aur., bewirkten Zertheilung. In einem andern Falle brachten nur die kalten Umschläge von Wasser Heilung zu Stande. (*Rust*, Magaz. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Berlin, 1822. Bd. XIII. 3. Hft.)

PHTHISIS PULMONALIS. *Die Schwindsucht, die Lungenschwindsucht, die Abzehrung, die Verzehrung, die Auszehrung, die Lungenfäule, die knotige Schwindsucht, die eiterige Schwindsucht.* (Phthisis nodosa, Phthisis tuberculosa, Phthisis exulcerata, Phthisis pituitosa, Tabes pulmonaris, Consumptio, Pulmonia, Passio vomicoflua.)

ARETAEUS schon betrachtete die Milch als ein wichtiges Heilmittel in der beginnenden Lungensucht. (*Aretaeus*, De morb. acutis et chronic. Oxon., 1732.) — BEAUMES liefert eine beträchtliche Anzahl von vortheilhaften Beobachtungen über den Gebrauch der Milch in der Lungensucht, und sagt über die Anwendung derselben: Wenn Alcalescenz der Säfte, oder allgemeine oder örtliche Schwäche des Systems den Gebrauch der Milch widerrathen, so ist ein Decoct von Mutterzimmt oder China, das man ihr zusetzt oder unmittelbar vorher nimmt, das beste Verbesserungsmittel. Erregt sie Durchfall, so lässt man das Decoct der Granatschalen und Catechu gebrauchen; wird sie sauer, so giebt man Magnesia, oder Krebsaugen und kohlensaures Kali, wenn sie Magenverschleimung verursacht; macht sie Verstopfung, so setzt man etwas gereinigten Honig zu, und erzeugt sie Blähungen und einen gespannten Leib, so wird man sie mit Vortheil durch etwas Anis-, Orangenblüthen- oder Zimmtwasser u. s. w. aromatisch machen. Zuweilen ist sie schon leichter zu verdauen, wenn man sie kalt trinken lässt, oder den Genuss von Früchten, Vegetabilien und kaltem Wasser zum gewöhnlichem Getränke mit ihr verbindet. (*Beaumes*, Von der Lungensucht. Uebers. von Fischer. Hildburghausen, 1809. Th. II. S. 79.) — BROUSSAIS versichert, dass er durch strenge Beschränkung der Kost die hartnäckigsten Husten mit Beklemmung der Brust, welche Monate lang den kräftigsten Hautreizen widerstanden hatten, in 10 — 12 Tagen schon bedeutend gebessert habe. Der Kranke erhielt täglich nur 1 Pinte ungekochter Milch und 3 — 4 Unzen Weissbrot; erst wenn Husten und Dyspnoe verschwunden waren und der Puls seine Härte verloren hatte, wurde die Quantität des Brotes vermehrt und dem Reconvalescenten gewöhnlich nicht vor 30 bis 40 Tagen zu seiner gewöhnlichen Kost zurückzukehren erlaubt. — Nichts ist so vermögend, der drohenden Phthisis entgegenzuwirken, als der anhaltende Gebrauch von warmen Camisolen, die den ganzen Brustkorb und die Arme bedecken. (*Broussais*, Histoire des Phlegmasies. Bd. II. S. 274 u. 301.) — FOTHERGILL räth, man solle gal-

lenreichen Personen die von Kuh- oder Ziegenmilch bereiteten Molken, denen, die wegen Schwäche der Verdauungswerkzeuge eine Neigung zur Säure haben, Milch mit Kalkwasser reichen. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. III. S. 501.) — SACHTLEBEN. Von den Molken habe ich, in Verbindung mit den bekannten, frisch ausgepressten Kräutersäften, verschiedene Male die trefflichsten Wirkungen gesehen. (*Sachtleben*, Vers. einer Medicina clinica, od. prakt. Pathol. u. Therap. d. auszehrend. Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 142.) — SPIELMANN. Wer die Milchkur anfangen will, muss zuvor den Körper reinigen, hernach des Tags 2 Mal, nämlich Morgens und Abends, die Milch, sobald sie gemolken ist, zu ℥vj trinken, und mit dem Masse steigen, so dass man endlich des Tages 2 Pfund zu sich nimmt. Die ganze Zeit hindurch, da man die Milchkur gebraucht, muss man dem Kranken nur leicht zu verdauende Speisen und guten alten Wein, besonders rothen, geben. (*Spielmann*, Anleitung zur Kenntn. d. Arzneimittel. A. d. Lat. Strassburg, 1785. S. 156.)

ARMSTRONG empfiehlt bei der Behandlung der chronischen Entzündung der Bronchien dringend den Copaivabalsam, bisweilen in Verbindung mit Schwefel. Bei Geschwüren der Trachea hat man viel von Dämpfen zu erwarten. Im Anfange der wahren Phthisis pulmon. sind Aderlässe nur sehr selten angezeigt, örtliche Blutausleerungen indessen oft von grossem Nutzen. Da von der Haut meistens die entferntere Ursache der Krankheit ausgeht, so ist Vertauschung des Klima's mit einem wärmeren von wesentlichem Vortheile, die Reise zur See dahin sollte so lang wie möglich sein, da diese allein schon sehr vortheilhaft auf den Kranken wirkt; deshalb räth A. ärmeren Leuten, einige Wochen auf einem Küstenfahrer zuzubringen. Blasenpflaster, Fontanelle und Einreiben von reizenden Salben wirken oft sehr vortheilhaft auf das Uebel, eben so vorsichtig angewendete warme Bäder. Von den inneren Mitteln verdient das Ammonium sulphurat. häufiger angewendet zu werden. Opiate sind die besten Mittel, dringende Symptome zu entfernen. Kleine, oft wiederholte Dosen von Zincum sulphuric. scheinen in den letzten Stadien der Schwindsucht oft gut zu thun. Tonische Mittel und Säuren schaden in der Regel. Die Diät muss nährend, aber nicht reizend sein; früher hat man der Eselinnenmilch den Vorzug gegeben, im Ganzen ist aber Kuhmilch doch die passendste. Das grösste Hinderniss zur Heilung der Geschwüre ist die fortwährende Bewegung der Lungen; wenn man ein Mittel entdecken könnte, das die Thätigkeit der Lungen minderte, ohne zugleich die Energie zu verringern, wie das die Digitalis thut, so könnte man vielleicht mehr hoffen; vielleicht wirken um den Brustkasten gelegte Binden dahin. (*Armstrong*, Pract. illustr. of the scarlet fever, measles, pulmonary consumpt. and chronic diseases. London, 1818.)

AUTENRIETH empfiehlt bei der psorischen Schwindsucht Einreibungen von caustischem Ammonium, in Verbindung mit gepulverter Rinde von Daphne mezereum, wodurch ein der trocknen Krätze ganz ähnlicher Ausschlag bewirkt werden soll; doch zieht er die Brechweinsteinsalbe vor, indem Eiterung nothwendig ist, die so lange unterhalten werden muss, bis Husten und Auswurf gänzlich gehoben sind. Damit wird fortgesetztes laues Baden in natürlichen oder künstlichen Schwefelwässern verbunden, die aber nur dann nützen, wenn ein sogenannter Badeausschlag entsteht. Zum innerlichen Gebrauch benutzt A. die Magnesia sulphurata zu ½ bis zu einigen Drachmen täglich, in welchem letzteren Falle die Verbindung mit Opium nothwendig ist. (*Autenrieth*, Versuch. f. d. prakt. Heilk. Tübingen, 1808. Bd. I. Hft. 2.)

AVICENNA empfiehlt bei Affectionen der Lunge den Looch von Linsen:

℞ Lentium Ms. ij, Uvar. passar. Ms. j, Sem. papaver. ℨij, Rosar. ℨiß, Coq. in aq. font. q. s. ad reman. ℔j, dissolve Sacchar. candis ℔ß, Pulv. tragacanth. ℨij, f. looch.

(*Bonetus*, Thesaurus medic. pract. 1692. Bd. I. S. 366.) — STEGMANN lobt das schwefelsaure Chinadecoct und den Linsenbrei. (*Horn*. Archiv. 1828. Bd. I. S. 306.)

BAILLIE. Ich kenne sehr viele Beispiele, wo Leute mit schwindsüchtiger Anlage gesund wurden, wenn sie in mildere Klimate zogen; aber ich erinnere mich keines einzigen Beispiels, wo sie besser wurden, wenn die Krankheit entschieden ausgebildet war. Eine Veränderung des Klima's sollte man recht zeitig anrathen, um vielleicht einen günstigen Erfolg herbeizuführen. Die Kranken sowohl als die Aerzte sind in ihren Angaben über die Vortheile des einen oder des andern Aufenthaltsortes so abweichend, dass es sehr schwer, fast unmöglich ist, zu entscheiden, welcher den übrigen vorzuziehen ist. Die besten scheinen mir jedoch folgende zu sein: Madeira, die Hyerischen Inseln, einige Theile von Portugal, Malaga, Nizza, und Neapel. Es ist sehr möglich, dass den Einzelnen, je nach ihrer Constitution, bald dieser bald jener Ort besser zusagt. Ein Kranker sollte daher 2, 3 Winter hinter einander an einem jener Orte leben, um wo möglich die Disposition zu der

Lungensucht auszulöschen. — Wenn bei der Phthisis keine active Entzündung in der Brust statt findet, so habe ich oft Nutzen davon gesehen, wenn die Kranken zu Mittage etwas Weissfisch oder leichte animalische Diät zu sich nahmen; aber Wein passt in der Regel nicht. Ich kenne kein Mittel, das bei der Phthisis von wesentlichem oder andauerndem Nutzen ist, wohl aber habe ich oft einen temporären Nutzen von der Myrrhe, dem Ammonium und von leichten Amaris, mit Essigsäure verbunden, bemerkt. Die häufige Wiederholung von Blasenpflastern oder ein Haarseil an irgend einem Theile der Brust ist zuweilen von beträchtlichem Nutzen. (Lond. med. and phys. Journ. 1825. Novbr.)

BANG heilte durch das Asphaltöl den stinkenden Eiterauswurf nach einer Peripneumonie. (*Bang*, Auswahl a. d. Tagebüchern des Königl. Friedrichs-Krankenh. A. d. Lat. übers. von Jugler, Kopenhagen, 1790.) — CALLISEN, H. (*Tode*, Biblioth. Bd. VII. S. 567.) — COURCELLES empfahl als ein spezifisches Mittel wider die Lungensucht das Ol. asphalti; er liess von demselben 10 — 15 Tropfen auf Zucker 2 Mal des Tages nehmen. Ueberhaupt soll dies Mittel bei innerlichen Geschwüren von Nutzen sein. (Harlemer Abhdlgn. Bd. VIII u. IX.) — LENTIN. (*Lentin*, Memorabil. circa aërem, vitae genus, sanitat. et morb. Clausthaliens. Götting., 1779. S. 103.) — LEUTHNER. (*Leuthner, A. N.*, Neue prakt. Vers. üb. die besondern Heilkräfte d. Bergpechöls in Lungengeschwüren. Augsburg, 1777.) — MELLIN versichert, dass das Pulv. asphalti — wenn es mit Milchzucker vermischt und pro dosi zu 15 Gran gegeben wird — mit dem Ol. asphalti völlig einerlei Kräfte besitze, und statt desselben gebraucht werden könne. (*Mellin*, Prakt. Materia medica. Frkft. a. M., 1793. S. 127.) — PARCH. (Abhdlgn. der Harlemer Gesellsch. Bd. VIII. Thl. I. S. 475.) — SACHS, L. W. Ueberall, wo die Krankheit in einem Zustande der Blennorrhoe oder der Ulceration besteht, mögen diese nun selbst primären oder secundären Ursprungs sein, ist das Asphaltöl gewiss ein heilsames, in seinen Wirkungen ausgezeichnetes Mittel; wo aber der Zustand ein suppurativer ist, da verliert es seine heilsame Beziehung und ist contraindicirt. In jedem Falle schien und bewährte sich mir am Besten die Weise, das Mittel in Verbindung mit einem gelinden aromatischen Wasser und einem einhüllenden Syrup, allenfalls auch jede einzelne Gabe mit dem Zusatze von 1—2 Tropfen Spirit. nitrico-aether. 2 — 3 Mal zu reichen. Die Gabe ist 3, 5, 10 — 12 Tropfen täglich. (*Sachs, L, W.*, u. *Dulk*, Handwörterb. d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830, Bd. I. S. 514.) — SACHTLEBEN. Ich habe mich des Bergpechöls mit vielem Nutzen bedient, indem es den Husten besänftigte und den Auswurf erleichterte. Ich habe es 2 Mal des Tages zu 10 — 15 Tropfen mit Zucker, oder mit einem angenehmen Syrup vermischt, öfters aber auch 3 Mal täglich, nämlich Morgens, Nachmittags und Abends, jedes Mal zu 20 und mehreren Tropfen, ohne den mindesten Nachtheil gebrauchen lassen. (*Sachtleben*, Vers. ein. Medicina clinica od. prakt. Pathol. u. Therap. der auszehrend. Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 231.) — THEDEN hat ebenfalls Beobachtungen über den Nutzen des Asphaltöls gegen innerliche Geschwüre, namentlich der Lungen, bekannt gemacht. (*Theden*, Neue Erfahr. u. Bemerkgn. z. Bereich. der Wundarzneik. Berlin, 1782. Thl. II. Art. XXVI.) — THILENIUS. (*Thilenius*, Mediz. u. chirurg. Bemerkgn. Frkft. a. M., 1789.) — VOGEL. (*Vogel*, Chirurg. Wahrnehmungen. Lübeck, 1778. Samml. I. u. II.)

BARTON. Die Wurzel des Arum triphyllum, in Milch gekocht und lange Zeit gebraucht, soll gegen vollkommene Lungensucht wirksam sein. (*Harless*, Annal. d. Engl., Franz., Ital., Span. u. Holl. Med. u. Chir. Nürnberg, 1811. Bd. II. 2. St.)

BEDDOES empfiehlt bei der angehenden Schwindsucht den Kohlenstaub. (*Beddoes*, A letter to Erasm. Darwin on a new method of treating pulmonary consumptions. London, 1799.) — HERRMANN. Auf die wiederholte Anwendung der Schwefelleber in Verbindung mit Kohle wurde der Auswurf bei der Phthisis florida reichlicher und leichter, bewirkte aber nie eine gründliche Heilung. (*Herrmann*, System d. prakt. Arzneimittell. Wien, 1827. Bd. II.) — HORN gebrauchte in der Lungenschwindsucht die Lindenkohle mit Honig, als Latwerge, mit Erleichterung des Kranken. (*Horn*, Archiv. 1815.) — STEVENSON giebt das frisch geglühte Kohlenpulver gegen Leber- und Lungensucht, bei starkem hectischem Fieber und Auswurf mit grossem Erfolge. (*Hufeland*, Journal. 1829. März. S. 61.) — WOYDE heilte durch Lindenkohlenpulver, täglich mit 1 — 2 Gran Digitalis gegeben, eine floride Lungensucht. (*Hufeland*, Journal. 1815. Novbr.)

BENNET setzt unter den sonst gewöhnlichen Hülfsmitteln in der Lungensucht das Räuchern oben an, und sagt, dass es von allen das wirksamste, ja das einzige sei, worauf er in verzweifelten Fällen ein Vertrauen habe. Er unterscheidet das trockne Räuchern (Suffitus) von dem feuchten (Halitus), und empfiehlt das erstere bei feuchten und erschlafften, das letztere hingegen bei mehr trocknen Lungen. Er giebt von den feuchten Dämpfen folgende 3 Zu-

bereitungen an: Die erste ist ein Decoct von Kalmus, Alandwurzel, Ysop, Gundermann, Rosmarin, Melisse, Rosinen und Anis; die zweite von Süssholz, Huflattig, Salbei, Eibischkraut, Lungenkraut, Scabiosen, Betonie, gereinigter Gerste, wenig Anis und Fenchel; die dritte enthält Holz von Mastixbaum, Eichenblätter, Tormentillwurzel, Johanniskrautblumen, rothe Rosen und Wollwurz, welche, so wie die vorigen, zusammen in Wasser gekocht werden und in einem Zimmer ausdampfen müssen. (Vestibul. ad theatr. tabidorum. 1654.) — BILLARD ist einer der grössten Verehrer der trocknen balsamischen Dämpfe; eine mit den balsamischen, aromatischen und antiseptischen Theilchen einer Menge wohlriechender Kräuter durchaus angefüllte und dabei mässig warme, reine und trockne Luft ist das einfache Mittel, dessen er sich zur Heilung der Lungensucht mit glücklichem Erfolge bedient hat. Er bedient sich frischen gelben Wachses und eben so vielen Harzes, das er zusammen in einem irdenen Gefässe auf glühende Kohlen mitten in das Krankenzimmer setzt und langsam bei einem gelinden Feuer schmelzen lässt. Schon am fünften Tage verspürte ein Kranker eine Erleichterung der Zufälle und gegen das Ende des Monats eine merkliche Besserung. (Mémoires de l'acad. royale de chirurg. Paris, 1774. Bd. V., u. Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. prakt. Aerzte. Bd. II. St. 4. S. 107.) — FULLER's Suffitus antiphthisicus ist folgender:

℞ Cort. pistac., Myrrhae, Succin. āā ʒij, Sulphur., Auri pigment. āā ʒj. M. f. pulv. grossiuscul.

Man schüttet von diesem etwas auf glühende Kohlen, und lässt dem Kranken die emporsteigenden Dämpfe vermittelst eines umgekehrten Trichters einsaugen. (Pharmacop. extempor. nov. edit. auct. *Baron*. Paris, 1758.) — MEAD rühmt die balsamischen Dämpfe. (*Mead*, Monita et praecepta med. S. 281.) — MUDGE empfiehlt bei der Lungensucht das Einathmen warmer Dämpfe. Er hat hierzu eine eigene Maschine erfunden und beschrieben, und sagt, dass man sich am Besten erweichender Aufgüsse und Decocte bedient. (*Mudge, J.*, Abhdlg. v. dem catarrhalischen Husten etc. A. d. Engl. Leipzig, 1780.) — MUZELL. (*Muzell*, Samml. mediz. u. chir. Wahrnehmungen. Berlin, 1772. Samml. I. S. 7.) — OSIANDER. Die krankhaft erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Lungen mindern vorzüglich warme, in die Lungen selbst zweckmässig geleitete Dämpfe, welche mit narcotischen Mitteln geschwängert sind. Hierzu eignet sich nur die Mudge'sche Maschine, welche ich zur gründlichen Heilung jeder Lungenbeschwerde, vorzüglich aber der Lungenschwindsucht, für so wesentlich nothwendig und wohlthätig halte, dass ich sie nicht dringend genug empfehlen kann. Soll der Auswurf gelinde befördert und erleichtert, die Empfindlichkeit der Lungen vermindert und Ruhe vor zu vielem Husten verschafft werden, so lasse ich auf einen in die Maschine gebrachten heissen Aufguss von Flor. sambuci, tussilagin. et verbasci 10 Tropfen Tinct. opii und 6 — 8 Tropfen Ol. cajeput. giessen. Hierdurch wird nicht nur der Auswurf ungemein erleichtert, die Bildung eines guten Eiters befördert, sondern auch der üble Geruch desselben verbessert; in dem Zimmer aber wird durch diese Dämpfe beständig eine liebliche, balsamische Luft verbreitet, die weit vortheilhafter ist, als die reizenden Essig- und mineralisch-sauren Dämpfe. (*Osiander, F. B.*, Ueb. die Entwickelungskrkhtn. in d. Blüthenjahren d. weibl. Geschl. Tübingen, 1820. Bd. II. S. 150.) — TISSOT empfiehlt die Dämpfe von warmem Wasser, Wundkräutern und etwas Terpenthinöl, und giebt zugleich folgende Zusammensetzung an: Man nimmt von den Blumen des Johanniskrauts, Hollunder und Melisse, von jedem etliche Pugillen, schüttet sie in eine Theekanne, thut ½ Unze Terpenthinöl hinzu und giesst kochendes Wasser darauf. Von dem Einathmen des von dieser Mischung aufsteigenden Dampfes hat T. die trefflichste Wirkung gesehen. (*Tissot*, Avis au peuple. Lausanne, 1784. S. 150.) — WILLIS kann den Nutzen des Räucherns in der Lungensucht, wofern nämlich das Uebel noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, nicht genug loben; er giebt dreierlei Gattungen von Räucherpulvern an. Die erste und gelindeste besteht vorzüglich aus lauter balsamischen Mitteln, aus Weihrauch, Bernstein, Benzoë, rothen Rosen, rothem Sandelholz etc.; die zweite und stärkere Gattung aus Epheuharz, Weihrauch, Mastix und Schwefelblumen; die dritte und stärkste, welche er arsenikalische nennt, enthält Weihrauch, Storax, Laudanum, Bernstein, Operment und Galmei. (Pharmacop. ration. P. II. Cap. 6. De phthisi pulmonali.)

BÉRAL macht auf das Caragaheen (Fucus crispus), als ein Heilmittel bei der Lungensucht und allgemeiner Schwäche, aufmerksam. (Journ. de chimie. 1835. April.)

BERENDS empfiehlt gegen das Schwindsuchtfieber mit ungewöhnlich grosser Schwäche und träger Verdauung, zur Mässigung der Hitze, den Spirit. muriat. aether., zu ʒj — ij täglich in einem angenehmen Getränk. (*Berends*, Opera posthuma. Ed. et praef. est a Stosch. Berol., 1829.)

BIRD, Fr., wandte die Essigsäure mit Nutzen besonders in den Fällen an, wo ein Catarrh in Phthisis überzugehen droht, daher in den ersten Stadien der

Schleimschwindsucht und selbst in der ausgebildeten Form dieser Krankheit. (*Horn*, Archiv. 1821. St. II. S. 350.)

BROUSSAIS. Gegen colliquative Schweisse in der Lungensucht sind Frictionen von einem Chinaaufguss mit Weingeist sehr hülfreich. (*Broussais*, Histoire des phlegmasies chroniq. Paris, 1822. Bd. II. S. 360.)

BRÜGGEMANN rühmt bei Phthisis pituitosa eine Mischung aus Flor. benzoës, Moschus und Kampher als trefflich zur Beförderung der kritischen Sputa wirkend. (*Schmidt*, Jahrbücher. Bd. X. Hft. 2.)

BUSCH empfiehlt die Kalkschwefelleber zu 5 — 8 Gran alle 3 Stunden, besonders in Verbindung mit Extr. aconiti, um ihr die stark reizenden und erhitzenden Eigenschaften zu benehmen; sie soll weniger als andere Stärkungsmittel reizen, und den colliquativen Stühlen vorbauen. (*Busch*, Recherches sur la nature et le traitement de la phthisie pulmon. Strasburg, An IX.) — FRANCHI hat dasselbe Mittel in mehreren Lungenkrankheiten mit Nutzen angewandt. (Osservatore medic. di medicina. 1832. März.) — GARNET gab die Schwefelleber in Verbindung von Kohlenpulver āā ʒß 4 — 5 Mal täglich mit warmem Wasser, und versichert, schon nach einigen Tagen freiere Respiration und leichteren Auswurf beobachtet zu haben. (Almanach der Erfindung. Jahrg. II. S. 228.)

CAMPER, Peter, sagt am Schlusse seiner Abhandlung von den chronischen Lungenkrankheiten: 1) Wenn eine Brust- und Lungenentzündung, sie sei so leicht, wie sie wolle, vorhanden ist, so muss man die vollkommene Zertheilung derselben durch starke Aderlässe, Blasenpflaster und dienliche äusserliche, reizende, auch erweichende Umschläge, innerlich aber durch gelinde ölichte Arzneien und Nahrungsmittel zu bewirken suchen. 2) Wenn auch schon ein kritischer Auswurf erfolgt, so muss man doch, wenn das Aderlassen zur gehörigen Zeit vernachlässigt worden ist, dieses noch vornehmen, und Blasenpflaster auflegen, und mit dieser Kurart so lange anhalten, bis der Schmerz und die Entzündung nachgelassen haben. Dabei muss man den Auswurf durch gelinde ölichte und reizende auflösende Mittel, den Sauerhonig, Meerzwiebelsaft, auch sogar durch Brechmittel zur Reife zu bringen und zu befördern suchen. Man kann sich auch des Mohnsafts zur Beförderung des Auswurfs bedienen. 3) Entsteht eine Vomica, so muss man suchen, sie zum Aufgehen in die Luftröhre durch das Einziehen von Dämpfen von Wasser und Essig zu bringen. Der Körper des Kranken ist dabei durch gelinde und schickliche Arten von Leibesübung und durch das Reiten zu stärken. 4) Bei einer vollkommenen Lungensucht sind wiederholte Aderlässe, Milchdiät und vegetabilische Mittel vorzüglich dienlich. Auch schaffen ein Haarseil, das nahe an den leidenden Theil applicirt wird, die Landluft und das Reiten, wenn sie auch nicht völlige Heilung bewirken, doch viel Erleichterung. 5) Die vorhandenen colliquativen Schweisse müssen durch den Aufenthalt in einer kühlen Luft und den innerlichen Gebrauch des Kalkwassers gemässigt werden. Entstehen colliquative Durchfälle, so sind der Mohnsaft und Theriak das beste Mittel. Verschlimmern sich aber diese Zufälle, und kommt noch eine Ruhr mit dem Abgange einer eiterartigen Materie hinzu, so ist alle Hoffnung zur Wiederherstellung und Erhaltung des Kranken verloren. 6) Hat man Ursache, die Entstehung einer Lungensucht deshalb bei einem Patienten zu vermuthen, weil dessen Eltern damit behaftet waren, oder seine Leibesbeschaffenheit ihn dazu geneigt macht, so muss man sich nicht nur der oben angegebenen Mittel bedienen, sondern auch den Körper bei Zeiten durch gewürzhafte Dinge, Stahlmittel, vorzüglich aber durch den Gebrauch von dergleichen Mineralwässern zu stärken suchen, und dazwischen Frauenmilch, Eselsmilch oder Ziegenmilch gebrauchen lassen. (*Camper, Peter*, Dissertat. decem, quibus ab illustribus Europae, praecipue Galliae academiis palma adjudicata. Lingae, 1798. Bd. I.)

CELSUS empfahl bei der Lungensucht als Hautreiz, die Extremitäten täglich 4 Mal sehr stark, die Brust aber nur gelind zu reiben, doch niemals gleich nach dem Essen. (*Celsus*, De Medicina. Lipsiae, 1766. Lib. III. Cap. 3.) Auch das glühende Eisen soll man frühzeitig, und zwar in der grössten Ausdehnung auf der Brust, zwischen den Schultern, selbst am Kehlkopf anwenden. (A. a. O. Lib. III. Cap. 22.) — BROUSSAIS räth, bei wenig reizbaren Subjecten ein Vesicator auf diejenige Stelle der Brust zu legen, die am Meisten afficirt erscheint; dagegen giebt er bei blutreichen und sehr empfindlichen Subjecten, besonders im Frühjahr, nach dem Aderlass, erweichenden Catsplasmen den Vorzug. Auch öftere Frictionen des Körpers mit trocknen wollenen Tüchern sind zweckmässig. (*Broussais*, Histoire des phlegmas. chron. Paris, 1822. Bd. III. S. 281.) — DÜRR schien kein Mittel gegen dieses Leiden kräftiger, wenn nicht schon Colliquationen eingetreten waren, vorzüglich gegen den damit verbundenen, oft qualvollen Husten zu wirken, als die Brechweinsteinsalbe. (*Hufeland*, Journal. 1823. Mai.) — GAITSKELL fand das Ungt. tartari stibiat.

in der Lungensucht äusserst wirksam. (The London medic. repository. Bd. XIX. Mai.) — KORSECK lässt eine Salbe aus ℥j Ungt. digitalis und ʒj Mercurius praecipitat. alb. verfertigen, welche die Brechweinsteinsalbe an Wirksamkeit noch übertreffen soll. (*Rust,* Magazin. Bd. XVIII. S. 186.) — LENTIN fand, auf vielfache Erfahrungen gestützt, bei Schwindsüchtigen die Anwendung des Haarseils auf die Stelle der Brust, über deren Empfindlichkeit die Kranken anhaltend klagen, vorzüglich wirksam; nur soll man ein solches Geschwür auch bei dem besten Anscheine dauerhafter Besserung nicht zu früh zuheilen lassen. Sollten die zwischen die letzte wahre und die ersten falschen Rippen angelegten Fontanellen nicht gut ziehen und eitern wollen, so erreicht man dies, wenn man irgend einer Salbe das Pulver des Seidelbastes zusetzt. (*Lentin,* Beitr. zur ausübend. Arzneiwissensch. Leipzig, 1797. Bd. I. S. 373.) — LESIEUR wendet das essigsaure Morphium nach der endermatischen Methode in der Lungensucht an. (Archives génér. de médec. 1826. Juni.) — MUDGE, der in seiner Jugend an der Lungensucht litt, hat sich nach vielen fruchtlos versuchten Mitteln dadurch wieder hergestellt, dass ihm vermittelst eines Aetzmittels ein grosses Fontanell, das 2 — 3 Zoll im Durchschnitt hatte und 40 — 50 Erbsen enthielt, zwischen den Schultern geöffnet wurde. Er kann dieses Mittel, in Verbindung mit einer vegetabilischen Kost und dem Gebrauch der Eselsmilch, nicht genug rühmen; besonders empfiehlt er ungewöhnlich grosse Fontanelle, die auf dem Rücken in der Gegend der Schulterblätter oder zwischen denselben mit Aetzmitteln gemacht werden und 3 Zoll im Durchschnitt haben, so dass sie, wenn die Borke abfällt, 50 Erbsen fassen können. (*Mudge,* Abhdlg. vom katarrhalischen Husten. A. d. Engl. Leipzig, 1780. S. 23 u. 31.) — PORTAL wendet sogar bei ausgebildetem hectischem Fieber noch das Haarseil an. (*Portal,* Observ. sur la nat. et le traitement de la phthisie pulmonaire. Paris, 1809. Bd. II.) — SALVADORI giebt dem Haarseile den Vorzug vor Fontanellen, Seidelbast und immerwährenden Vesicatorien. (*Salvadori,* Ueb. d. Schwindsucht. A. d. Ital. v. Lenne. Leipzig, 1791. S. 354.) — TORELLI empfiehlt den Gebrauch der Brechweinsteinsalbe. (Allgem. mediz. Annal. 1825. Novbr. S. 505.) — WHYTT sagt, so wie die Blasenpflaster hauptsächlich die wässrigen Theile der Säfte abführen, so geht durch Fontanelle und Haarseile ein wahrer Eiter weg, daher diese letzteren bei innerlichen Geschwüren den grössten Nutzen schaffen. (*Whytt's* sämmtl. zur prakt. Arzneik. gehörig. Schriften. A. d. Engl. Leipzig, 1771. S. 633.)

CHEYNE räth gegen beginnende Schwindsucht Aufenthalt an der Meeresküste, gute Diät, kleine, öfters angestellte Blutentziehungen, Waschungen der Brust und Arme mit Acidum nitro-muriaticum, oder mit einer Mischung aus 5 Th. Spirit. Minderer. und 1 Th. Spirit. rorismarin., nach jedem Aderlasse ein kleines Zugpflaster von der Grösse eines Thalers, an einer verdächtigen Stelle, an. Ein leichtes, bitteres Mittel, 2 — 3 Mal täglich, mit 20 bis 30 Tropfen Kirschlorbeerwasser oder Salpeter-Salzsäure oder ein Stahlwasser innerlich. (The Dublin hospital Reports and Communications in medecine and surgery. 1831. Bd. V.)

CLARK, J. Behandlung der tuberculösen Cachexie. Aufhülfe und Besserung des gestörten Allgemeinbefindens, aus welchem die Tuberkelkrankheit entspringt, bildet den wichtigsten Theil der Behandlung, und während der Dauer dieses Zustandes, bevor die Tuberkelmasse noch abgelagert ist, werden die Heilungsmassregeln am Wirksamsten sein. Selbst wenn tuberculöse Ablagerungen schon statt gefunden haben, erheischt das krankhafte Allgemeinbefinden vorzügliche Aufmerksamkeit. Nur wenn der örtliche Krankheitsprozess so weit vorgeschritten ist, dass zu einer Heilung keine Hoffnung mehr übrig bleibt, nimmt dieser mit allen seinen Folgen unsere ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Behandlung der tuberculösen Cachexie richtet sich nach dem Vorherrschen dieser oder jener besondern Symptome und nach der individuellen Constitution. In manchen Fällen bildet eine Störung in den Verdauungsorganen das hervorstechende Leiden; in andern ist die Haut besonders krankhaft beschaffen; bei Manchen zeigt sich die gesammte Körperconstitution träge und unthätig, der Kreislauf geschieht langsam, die Empfänglichkeit des Nervensystems ist erschöpft oder mangelhaft; bei Andern herrschen diesen gerade entgegengesetzte Eigenthümlichkeiten vor. Daraus geht denn deutlich hervor, wie die Behandlung, wenngleich durch die nämlichen allgemeinen Prinzipien geregelt und immer das nämliche Ziel erstrebend, dennoch der verschiedenartigen Beschaffenheit des individuellen Falls angepasst werden muss. Da nur sehr selten die bei der Ernährung besonders betheiligten Organe und Functionen frei sind von deutlicher Störung, so erheischen sie zunächst und insbesondere unsere Aufmerksamkeit; sind sie wirklich krankhaft beschaffen, so können wir fest überzeugt sein, dass wir von unsern auf Verbesserung des Allgemeinbefindens gerichteten Bemühungen wenig Erfolg sehen werden, ehe ihr Krankheitszustand gehoben

ist. Obgleich nun diese Störungen der Digestionsorgane bei Leuten, die mit Tuberkeln behaftet sind, von sehr verschiedener Beschaffenheit sein können, so zeigt sich doch eine Form vorwaltend, der wir den Namen scrophulöse Dyspepsie gegeben haben. Die Diät muss mit grösster Genauigkeit geregelt werden; sie muss mild sein und alle reizenden Gewürze und andern Zusätze müssen entfernt gehalten werden; zum Getränk eignet sich reines Wasser oder Brot- oder Gerstenwasser am Besten. Sind Durst und fieberhafte Aufregung vorhanden, so werden Nachts milde salinische Medicamente von Nutzen sein; nach meinen Beobachtungen ist hier eine mit Citronensaft bereitete Kalisaturation mit einem schwachen Zusatz von Nitrum das Empfehlenswertheste. Kleine Gaben Quecksilberkalk, Abends vor dem zu Bette Gehen alle 2 — 3 Tage angewendet, und am folgenden Tage eine leicht eröffnende Arznei sind in der Regel ebenfalls nothwendig. In manchen Fällen bedarf es kräftigerer Purgirmittel. Ist bedeutender Torpor im Darme vorhanden, sind die galligen Abscheidungen unzureichend, so kann es nothwendig werden, zuerst Calomel, dann Senna oder Rhabarber und Magnesia anzuwenden; eine Verbindung von Rhabarber, Soda und weinsteinsaurem Kali ist ebenfalls ein vortreffliches eröffnendes Mittel in solchen Fällen, wo ein Congestivzustand in der Schleimhaut des Darmkanals mit etwas Irritation vorhanden ist; in solchen Fällen ist dann das Calomel oft den milderen Mercurialpräparaten vorzuziehen. Da es nicht darauf ankommt, dass der Kranke reichlich purgire, vielmehr die Gallenabsonderung und andere Secretionen der chylopoetischen Organe vermehrt werden und die Stuhlgänge regelmässig erfolgen sollen, so muss der Arzt danach auch mit dem Verordnen altetirender und eröffnender Arzneien sich richten. Der Gebrauch warmer Bäder und täglicher Frictionen der ganzen Körperoberfläche werden der Hautthätigkeit bedeutend aufhelfen und der Reizung und Congestion innerlich gelegener Organe entgegenwirken. Dies sind die wirksamsten Mittel in frischen Fällen solcher scrophulösen Dyspepsie. Hat die Krankheit schon lange gedauert, so muss auch die Behandlung je nach der Individualität des Falles sich richten. Die Mineralsäuren, manchmal allein, in andern Fällen mit schwach bittern Mitteln, Taraxacum, Sarsaparille und Mineralwässer können der Reihe nach nöthig werden. Wenn die Zunge sich wieder reinigt, wenn der Stuhlgang natürlich und regelmässig erfolgt, so können solche Medicamente, die das Allgemeinbefinden bessern, mit Nutzen und Erfolg in Anwendung gebracht werden. Ehe aber die Störungen in den Verdauungsorganen nicht gehoben oder grösstentheils beseitigt sind, werden alle solche Medicamente den Arzt im Stiche lassen, oder doch nur momentan heilsam einwirken. Ist aber erst die Reizung in diesen Organen beseitigt oder sehr gemindert, gehen die Verrichtungen der chylopoetischen Werkzeuge erst wieder normal von statten, dann werden tonische Mittel, innerlich und äusserlich angewendet, dann werden Luftwechsel und andere Massregeln, die die gesammte Körperconstitution aufregen und stärken, ihre grosse Nutzbarkeit bewähren. Nachdem ich diese Bemerkungen über einen höchst bedeutenden Krankheitszustand, der mit der Tuberkelkrankheit gemeinsam auftritt, vorausgeschickt habe, wende ich mich jetzt zur Angabe der verschiedenen Medicamente, deren Nutzen in Abhülfe des cachectischen Körperzustandes besteht, der der Ablagerung von Tuberkeln vorausgeht und sie begleitet. Die Mittel, die in dieser Hinsicht vorzugsweise Beachtung verdienen, sind folgende: Quecksilber. Unter den Mercurialpräparaten ist Calomel das wirksamste; wird es in solchen Gaben verabreicht, wie sie dem Alter der Kranken und dem Zustande ihrer Verdauungsorgane angemessen sind, wird es in gehörigen Zwischenzeiten angewendet, werden hierauf leichte Abführmittel verordnet, so ist es, besonders bei torpider Constitution, in vielen Fällen von tuberculöser Cachexie ein treffliches Mittel. Bedarf es fortgesetzter Einwirkung des Quecksilbers auf die Leber, nachdem der Kranke schon einige Gaben Calomel erhalten hat, so ziehe ich in der Regel die milderen Präparate, z. B. das Hydrargyr. cum creta vor; giebt man dies oder die blauen Pillen in gehöriger Dosis und binnen gehörigem Zwischenraume, so dass jede Reizung der Schleimhaut des Darmkanals vermieden wird, und erhalten die Kranken ein leichtes Abführmittel, so bewährt es sich äusserst nützlich in Fällen, wo unvollkommene Gallenabscheidung und Torpor in den Därmen die vorherrschenden Symptome sind. Das Quecksilber wird gewöhnlich und, meiner Meinung nach, ganz mit Recht in Verbindung mit einem narcotischen Mittel, wie Hyoscyamus oder Conium, verordnet. Die Anwendung des Quecksilbers bei Vorhandensein scrophulöser Constitution erheischt die höchste Umsicht, besonders in Betreff der Kinder. Man sollte immer abwechselnd Abführmittel verordnen und es alsbald aussetzen, wenn der Zweck erreicht ward. — Jod. Gleich allen Medicamenten von mächtiger Einwirkung auf den Organismus, erheischt die Anwendung der Jodine viele Umsicht. Befinden sich die Verdauungsorgane in einem gereizten Zustande oder zeigt sich die Schleimhaut entzündlich afficirt, so darf sie nicht verordnet werden; bei vorwaltender Reizbar-

keit und Empfindlichkeit im Nervensysteme ist ihre Anwendung schwerlich gestattet; bei bedeutender Abmagerung ist sie ein sehr zweideutiges Mittel. Mit Ausnahme solcher Fälle kann die Jodine, meiner Ansicht nach, bei der Behandlung der tuberculösen Cachexie und mancher dadurch bedingten Localaffectionen oft mit Vortheil angewendet werden. Am Auffallendsten sind die wohlthätigen Einwirkungen der Jodine während der Kindheit und Jugend, und in diesen Lebensaltern gerade wird sie auch vorzugsweise benutzt. — Antimon. Ich habe mich seiner Präparate als umstimmender Mittel selten allein bedient, sie aber sehr häufig in Verbindung mit andern Mitteln derselben Klasse angewendet. Bei vorhandener Neigung zum Fieber mit trockner, heisser Haut oder Reizung der Bronchialschleimhaut halte ich einen Zusatz von Antimon zu einem andern mild alterirenden, nach der Beschaffenheit des individuellen Falles ausgewählten Mittel für sehr nützlich; doch muss es wegen seiner deprimirenden Einwirkung mit Vorsicht gegeben werden. — Taraxacum. Nach wenigen Gaben umstimmender Mercurialmittel wird ein während mehrerer Wochen im Frühling oder Sommer regelmässig fortgesetzter Gebrauch von Taraxacum sehr wohlthuend sein. Kann man den frisch ausgepressten Saft haben, so gebe ich ihm den Vorzug; ist dies nicht der Fall, so verordne ich das Extract mit etwas Hopfentinctur und einem aromatischen Wasser. Der Zustand des Darmkanals verdient dabei Beachtung und gelegentliche Verabreichung eines Abführmittels wird immer nöthig sein. — Sarsaparilla. Wo fehlerhafte Hautsecretion statt findet, kann man sich von ihr Nutzen versprechen. Nach Anwendung von Mercurialien wird sich ein lange fortgesetzter Gebrauch von Sarsaparilla, bei gleichzeitiger Anwendung warmer Bäder, heilsam zeigen. — Alkalien beweisen sich bei manchen tuberculösen Affectionen heilsam und bilden auch werthvolle Zusätze zu purgirenden Mitteln. — Mineralwässer. Geschieht ihre Anwendung mit gehöriger Umsicht, so halte ich sie für nützlicher und wirksamer als alle übrigen umstimmenden Mittel, deren Wirkung sie aber keineswegs aufheben oder beeinträchtigen. Vielmehr wird ihre Einwirkung durch den früheren Gebrauch anderer Alterantia oft noch gesteigert. — Abführmittel. Werden sie mit Umsicht angewendet, wird ihr fortgesetzter Gebrauch nur dem Bedürfnisse des individuellen Falles gemäss angeordnet, und dies besonders dann, wenn eine umstimmende Heilmethode einen Theil der Kur ausmacht, so können sie sich durch Umänderung der scrophulösen Constitution sehr heilsam erweisen; bei jungen schwächlichen Leuten mit scrophulöser Anlage müssen sie aber mit grösserer Vorsicht, als alle übrigen Mittel in Anwendung gebracht werden. — Brechmittel. Bei Unreinigkeiten und Ueberladung der ersten Wege, wie sie bei scrophulösen Kindern so gewöhnlich vorkommen und sich durch dick belegte Zunge, übelriechenden Athem und Mangel an Appetit zu erkennen geben, leistet ein Brechmittel sehr gute Dienste und wird mit vielem Nutzen von Zeit zu Zeit wiederholt werden. — Eisen. Wo der Kreislauf träge von statten geht, wo die Muskeln weich und schlaff sind, wo das blasse Aussehen auf Blutarmuth schliessen lässt, da sind die Eisenmittel, meiner Meinung nach, allen andern Mitteln vorzuziehen; ehe aber davon Nutzen zu erwarten ist, muss der Verdauungsapparat frei von Reizung sein, sonst werden sie, mag die Schwäche auch noch so gross sein, immer Nachtheil stiften. — China. Unter allen übrigen Tonicis ist sie es allein, die besondere Erwähnung verdient. In manchen Fällen ist sie sehr nützlich, besonders da, wo durch Ausleerungen ein Schwächezustand bedingt ist; aber die schon über die Anwendung des Eisens gemachten Bemerkungen gelten auch für die China. — Kalte Bäder. Kindern und jungen Leuten von scrophulöser Anlage möchte ich ihre Anwendung während der Sommermonate als eines der besten tonischen Mittel, die wir besitzen, dringend empfehlen. Kann Seewasser zum Baden benutzt werden, so ist es am Vorzüglichsten, und die Küstenluft trägt wesentlich dazu bei, die heilsamen Einwirkungen der Seebäder zu unterstützen. Die Anwendung kalter Bäder erheischt die nämlichen Vorsichtsmassregeln, wie die der übrigen tonischen Mittel. Stellt sich jedoch nicht ein Gefühl von Wärme, von vermehrter Kraft und ein tüchtiger Appetit darnach ein, so muss man davon abstehen und sich warmer oder lauwarmer Bäder bedienen. Für zarte Personen, die kalte Sturz- und Regenbäder nicht vertragen können, wird oft ein schnelles Waschen des Körpers mit kaltem Wasser mit darauf folgenden Frictionen der gesammten Körperoberfläche sehr nützlich sein. Besonders nützlich ist diese Methode kleinen Kindern. Tag für Tag wiederholte Waschungen der Brust mit Seewasser oder Salz und Wasser sind ebenfalls der Gesundheit höchst förderlich und sollten von zarten und schwächlichen Leuten das ganze Jahr hindurch vorgenommen werden. Bei Gelegenheit der kalten Bäder kann ich nicht umhin, der wohlthätigen Einwirkungen des Schwimmens zu gedenken. Gleichzeitig mit dieser kräftigen Uebung benutzt, beweist sich das kalte Baden doppelt nützlich. — Lauwarmes Baden. Sehr zarten Kindern würden lauwarme Bäder weit förderlicher sein, als kalte; ihnen gewähren jene den nämlichen Nutzen, wie kräftigeren Individuen die kalten. Ein regel-

mässig angeordneter Gebrauch von warmen Seebädern, mit kräftigeren Frictionen der ganzen Hautoberfläche, die nach jedem Bade vorgenommen werden müssen, gehört zu den erfolgreichsten Massregeln, die man Congestivzuständen in den Unterleibsorganen entgegenstellen, durch die man den Hautfunctionen aufhelfen und dem gesammten Organismus Straffheit und Kraft verleihen kann; dann muss man aber allmälig die Temperatur dieser Bäder so vermindern, dass sie gegen Ende der Kur nur lauwarm gebraucht werden. Irrthümlich ist die Ansicht, dass warme Bäder in der Regel erschlaffen; sie werden allerdings schwächen, wenn sie von Leuten mit weichlicher, erschlaffter Constitution, oder wenn sie überhaupt zu lange gebraucht werden; eine angemessene, gehörig abgepasste Anwendung derselben wird aber im Allgemeinen tonisirend einwirken. Es wurde schon bemerkt, dass warme Bäder der Einwirkung umstimmender Arzneien sehr förderlich sind; wo es also möglich ist, sollten diese beiden Mittel in Verbindung gesetzt werden. — Land- und Seereisen, Klima. Sie gehören zu den werthvollen Massregeln zur Besserung des Gesundheitszustandes solcher Leute, die mit tuberculöser Constitution behaftet sind, und hindert keine örtliche Störung ihren heilsamen Einfluss, so können sie mächtige Mittel zur Aufhebung der tuberculösen Anlage werden. Doch muss ihre Einwirkung lange Zeit hindurch dauern. Um wahren Nutzen zu gewähren, muss bei ihrer Anordnung die Individualität des Falles berücksichtigt, muss ferner Alles, was diätetisches Verhalten, körperliche Bewegung etc. anbetrifft, dabei wohl geregelt werden; denn alle die gesammte Constitution in Anspruch nehmenden Mittel werden für die Dauer keinen Nutzen stiften, ehe nicht vor ihrer Anwendung die localen Störungen, die bei allen Scrophulösen vorkommen, beseitigt sind. Sind weitere Reisen unausführbar, so können kürzere, öfters wiederholte kleine Reisen und Excursionen im eignen Vaterlande und den es umgebenden Meeren, während der Dauer des guten Wetters mit vielem Nutzen vorgenommen werden. — Behandlung der Lungensucht. Ich werde hier die als die wirksamsten angesehenen Mittel gegen das Tuberkelleiden der Lunge oder die eigentliche Schwindsucht betrachten. — Alllgemeine Mittel. Es würde unnütz sein, einen Blick auf alle die Mittel zu werfen, denen man zu verschiedenen Zeiten die Kraft zugeschrieben hat, die Schwindsucht zu heilen; ich will nur von solchen Arzneien sprechen, deren wohlthätige Wirkungen so ziemlich erfahrungsartig begründet sind. Blutentziehungen. Der Nutzen des Aderlasses ist nicht bloss auf das erste Stadium der Krankheit beschränkt, sondern man kann denselben, ehe noch Tuberkeln vorhanden sind, oft mit Vortheil zur Beseitigung von Lungencongestionen anwenden. Bei diesen ist eine mässige Blutentziehung immer von Nutzen, und wenn man sie sogleich anwendet, sobald die Congestion merklich wird, kann Blutflüssen und Entzündungen vorgebeugt werden, ja vielleicht sogar der Ablagerung von Knotenstoff. Selten jedoch wird nach meiner Ansicht eine öftere Wiederholung des Aderlasses nöthig, wenn man den Patienten auf eine passende Diät setzt und die zweckmässigen Mittel gegen Lungen- und Unterleibsplethora anwendet. Greift man jedoch zu jener, so sollte die Menge des entzogenen Blutes geringer und die Zwischenzeit verlängert werden. Die Anwendung allgemeiner und selbst örtlicher Blutentziehungen erfordert grosse Bedachtsamkeit und Umsicht. Man irrt gewöhnlich darin, dass man zu viel auf einmal entzieht, indem man vergisst, dass die entzündlichen Symptome nur von den Knoten herrühren und dass die Constitution eines Schwindsüchtigen wenig geeignet ist, allzu oft und verschwenderisch vergossenes Blut zu ersetzen. Wenn wir indessen uns die Lage des Kranken klar vergegenwärtigen, seine Constitution, die pathologische Beschaffenheit der Lungen betrachten, so kann man in jedem Stadium der Phthisis Blut entziehen, sobald die Symptome es verlangen. Nachdem die Lungencongestion durch allgemeine Blutentziehungen vermindert worden ist, haben die Blutentleerungen durch Schröpfköpfe oder Egel, sobald fernere Entleerungen nöthig sind, sehr wohlthätige Folgen. — Brechmittel. Es würde unverständig sein, in jedem Falle drohender Phthisis und ohne vollständige Untersuchung aller Umstände zu Brechmitteln zu greifen. Wir werden finden, dass, obgleich man dieselben in der einen Reihe von Fällen unbedingt reichen darf, sie doch in einer andern nicht gegeben werden dürfen, ehe nicht der Kranke durch Blutentziehungen, Purganzen oder andere entzündungswidrige Massregeln dazu vorbereitet ist, und dass sie endlich in einer dritten Klasse, wo gastrische Reizung ein hervorstechendes Symptom bildet, durchaus unzulässig sind. Als eine starke Gegenanzeige betrachte ich Röthung, Congestion und Geschwulst des Rachens, tiefe, oft trockne und glänzende Röthe des hintern Theils des Schlundkopfs, rothe Zunge, Durst etc. Wird der Tuberkelstoff in grösserem Umfange in den Lungen abgelagert, so ist die Zeit, wo bedeutende Vortheile von den Brechmitteln zu erwarten waren, vorüber; allgemeine und örtliche Blutentziehungen, und eine an dem Theile durch Blasenpflaster und andere Mittel vorgenommene Ableitung werden oft nöthig sein, ehe man Brechmittel anwenden kann; ist eine

Neigung zu Lungenentzündung vorhanden, so dienen schwache Gaben von Brechweinstein und Auswurf befördernden Mitteln, die sogar in manchen Fällen den Brechmitteln vorzuziehen sind. Die Alkalien werden als wirksame Mittel zu diesem Zwecke angesehen und können demnach während des Gebrauchs von Emeticis mit Vortheil angewendet werden. Kurz, wenn ich eine vorsichtige Benutzung der letztern in den früheren Stadien der Krankheit empfehle, so will ich doch nicht so verstanden werden, als riethe ich sie ausschliesslich an, sondern vielmehr so, dass sie in Fällen, wo keine Gegenanzeigen obwalten, einen Theil der Behandlung ausmachen sollen. Zugleich muss man die andern geeigneten Mittel in Gebrauch ziehen, und es gereicht in der That den Brechmitteln zu nicht geringer Empfehlung, dass sie die allgemeine zweckmässige Behandlung des Kranken nicht stören. — Jodine. Die wohlthätige Wirkung dieses Mittels gegen tuberculöse Cachexie und äusserliche Scropheln lässt hoffen, dass es auch bei der Schwindsucht, besonders in den frühesten Stadien, wo die krankhafte Ablagerung begrenzt ist, heilsam sein werde. — Die Digitalis ist offenbar ein sehr kräftiges Mittel, obgleich wir die besondern Umstände, unter welchen sie in der Phthisis am Vortheilhaftesten anzuwenden sei, noch nicht kennen. Ueber ihre Wirksamkeit beim Bluthusten kann kaum ein Zweifel bestehen, auch ist sie sehr passend, fieberhafte Aufregung und Erregbarkeit des Nervensystems niederzuschlagen und die Wirkung des Herzens zu reguliren, weshalb sie bei Complication der Schwindsucht mit solchen Leiden ein treffliches Heilmittel wird. — Oertliche Heilmittel. Die vielen örtlichen Heilmittel, die bei der Behandlung der Schwindsucht angewendet worden sind, vertheilen sich in zwei Reihen — äusserlich auf den Brustkasten und innerlich durch Einathmung beigebrachte. Unter den äusserlichen Heilmitteln sind die Blutentziehungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe sehr wirksam, und es giebt wenige Fälle, wo sie nicht in einer oder der andern Periode der Krankheit anwendbar wären. Bei jungen, zur Schwindsucht prädisponirten Personen und sobald Lungencongestionen vorhanden sind, betrachte ich das Schröpfen der obern Theile der Brust als sehr wohlthätig. Man entziehe in gewissen Zeiträumen je einige Unzen, und gleichzeitig angewendete trockne Schröpfköpfe werden die guten Wirkungen hiervon noch erhöhen. Sind tuberculöse Ablagerungen in den Lungen vorhanden, so kann man durch dasselbe Verfahren wohl auch Entzündungen des umgebenden Lungengewebes verhindern oder beschränken. Die einfachen Rubefacientia sind sehr nützlich bei Unthätigkeit der Haut und Reizbarkeit der Bronchialschleimhaut, auch helfen sie oft gegen geringe örtliche Schmerzen. Senfpflaster gehören zu den wirksamsten unter diesen Mitteln. Pflaster aus burgundischem Harz und ähnlichen Stoffen wirken, auf den Rücken angebracht, gut, sind da weniger unbequem und lassen die Brust für andere Mittel frei. Nächst diesen Mitteln sind die Blasenpflaster am Gebräuchlichsten, und bei rechtzeitiger Anwendung verfehlen sie selten merkliche Erleichterung hervorzubringen. Bei geringen Entzündungen des Brustfells und bei den catarrhalischen Anfällen Phthisischer leisten sie wesentliche Dienste; erfordert jedoch der Fall allgemeine oder örtliche Blutentziehungen, so sollte die Anwendung der Blasenmittel verschoben werden, bis jene nicht mehr nöthig sind, und dies wird dann die geeignete Periode für ihren Gebrauch in acuteren Fällen. Selbst bei Catarrhen sollte man Blasenpflaster nicht gleich im Anfange anwenden, und überhaupt nicht, ehe die Fieberaufregung vorüber ist; dann wirken sie trefflich gegen die Folgen der Krankheit, wogegen sie in dem acuten Stadium oft das Uebel durch ihren Reiz vermehren. Je weniger Schmerz, je reichlichere Absonderung dagegen sie erregen, um so wohlthätiger wirken sie. Fontanellen sind besonders bei vollen, starken, wenig empfindlichen Körpern angezeigt; sie werden um so vortheilhafter sein, wenn der Kranke Hautleiden oder Geschwüren unterworfen war. In solchen Fällen müssen sie gross genug sein, um reichliche Ausscheidungen zuzulassen. Bei reizbaren, empfindlichen oder schwächlichen Personen mit dünner Haut werden sie nicht viel nützen, da ihre guten Wirkungen meist durch die von ihnen hervorgebrachten Reizungen und Schmerzen überwogen werden. Ueberhaupt sollte man Gegenreize aller Art nur unter bedeutenden Einschränkungen anwenden. Wenn sie gelinde constitutionelle Reizung erregen, sind sie oft nützlich; wenn sie aber Schmerzen hervorrufen, die Herzthätigkeit vermehren und den Schlaf hindern, so schaden sie sicherlich. Sie sind also wirksame Mittel zur Beschränkung der Fortschritte der Krankheit, indess man andere allgemeine Massregeln trifft. Wer bei der Schwindsucht mehr von ihnen erwartet, wird sich täuschen. Das Einathmen des Chlors habe ich in vielen Fällen versucht, und bisweilen hat es offenbar die Fortschritte der Krankheit aufgehalten; aber es waren allerdings bereits weit vorgeschrittene Fälle, wo bereits Lungenaushöhlungen vorhanden waren. Die Dyspnoe wird oft durch das Chlor gehoben; überall, wo es gute Wirkungen zeigte, war die Erleichterung des Athmens eine der auffallendsten, auch schien es bisweilen den Husten zu besänftigen, während ich es in andern Fäl-

len wegen der Reizung, die es erregte, aussetzen musste. Ich lasse die Einathmungen nur 5 Minuten lang fortsetzen, im Laufe des Tages jedoch öfters wiederholen. Eine längere Zeit ermüdet den Kranken und er geht ungern an die Wiederholung. Ich fange mit 5 Tropfen an und steige allmälig bis 40, selten aber höher. Die passendste und wirksamste Art des Einathmens von Chlor würde ohne Zweifel die sein, ein eigenes Zimmer für die Dämpfe einzurichten, wo der Patient von Zeit zu Zeit eintreten könnte. — Behandlung einzelner Symptome. - Husten. Erkennen wir, dass er von Bronchialreizung abhängt, was der gewöhnliche Fall ist, so wird die Anwendung von Blutegeln auf den untern Theil der Trachea und von rothmachenden und blasenziehenden Mitteln auf die Oberbrust die wirksamste Erleichterung herbeiführen. Entsteht er dagegen aus gastro-hepatischer Reizung, so werden Blutegel auf das Epigastrium und einige wenige umstimmende Gaben von Mercur mit Abführmitteln im Allgemeinen am Besten wirken. Im ersten Stadium ist jedoch der Husten selten hartnäckig, er wird es erst, wenn das Lungenleiden beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Dann wird es nöthig, auf seine Erleichterung zu denken und Schlaf zu verschaffen, wozu man erst die mildesten Narcotica benutzen sollte, ehe man zum Opium greift, dessen man sich, obgleich es eins der wirksamsten Mittel bei der Behandlung der Schwindsucht ist, doch nur sparsam bedienen möchte und wo möglich erst in einer spätern Periode der Krankheit, damit der Patient die Vortheile desselben geniessen könne, wenn sie am Nöthigsten sind; oft erhalte ich die vollständigsten Erfolge eines Opiats ohne einen folgenden Nachtheil aus 4 — 5 Tropfen salzsauren Morphiums; gewiss ist es gut, immer mit den kleinsten Gaben anzufangen, weil man doch im Weitergange der Krankheit steigen muss, da das Opium in den letzten Stadien den letzten Trost des Leidenden ausmacht. Auch ist es oft gut, mit den Präparaten zu wechseln. Das Pulv. ipecacuanhae comp. ist eines der heilsamsten Heilmittel zur Erleichterung des Hustens. Wird derselbe durch eine Schleimanhäufung in den Bronchien unterhalten und geht der Auswurf sehr schwer ab, so wird ein schwaches Brechmittel grosse und fast unmittelbare Erleichterung schaffen und dem Kranken Stunden quälenden Hustens und vielleicht eine schlaflose Nacht ersparen. — Bluthusten. Der Lungenblutfluss, welcher die frühesten Stadien der Schwindsucht begleitet, hängt, glaube ich, fast immer von Lungencongestionen ab, und Aderlässe sind also die wirksamsten Mittel dagegen. Die Menge des zu entleerenden Blutes muss sich nach der Dringlichkeit der Symptome und der Constitution des Kranken richten, und wenn man diese Umstände genau berücksichtigt, halte ich den Aderlass immer für nützlich. Ehe nicht die Lungencongestion vermindert und die vermehrte Thätigkeit des Herzens, die gewöhnlich bei activen Blutflüssen obwaltet, herabgestimmt ist, werden die meisten gegen die Hämorrhagie gerichteten Mittel unwirksam bleiben. Ich war niemals gezwungen, die Anwendung von Blutentziehungen zu bedauern, noch habe ich jemals üble Folgen davon in meiner eignen Praxis gesehen. Die Menge des entzogenen Blutes braucht in keinem Falle gross zu sein; kehrt aber der Blutfluss zurück und hält namentlich die Aufregung des Gefässsystems an, so muss man den Aderlass wohl mehrmals wiederholen. Ist eine Neigung zu häufiger Rückkehr des Bluthustens vorhanden, so sind kleine, von Zeit zu Zeit wiederholte Blutentziehungen das wirksamste, ja bisweilen das einzige Mittel, jenen zu hemmen. Ueberall, wo man den Zweck hat, Congestion der grossen Gefässe zu heben, sollten allgemeine Blutungen den örtlichen vorangehen. Wollen wir dagegen eine unterdrückte Absonderung befördern oder wiederherstellen, so sind unter den Blutentziehungen die Egel am Besten anzuwenden. Bei gesteigerter Thätigkeit des Herzens und besonders, wo man Lungenentzündung zu fürchten hat, bildet Brechweinstein mit Nitrum eins der vorzüglichsten Mittel. Die demnächst geschätztesten Mittel sind überessigsaures Blei, Digitalis, Schwefelsäure und Opium, welches letztere oft nach dem Aderlasse nützlich ist, wo starke Nervenerregung oder Unruhe obwaltet. Ich halte Purganzen für sehr nützlich bei Lungenblutflüssen, da diese bei Schwindsüchtigen so oft mit Lebercongestionen verbunden sind. Auch habe ich oft gefunden, dass die Rückkehr der Blutungen nicht eher nachliess, bis die Gallenabsonderung wieder ihr natürliches Ansehen erlangte, und ich empfehle also in allen Fällen von Bluthusten auf die Leber zu achten. Eröffnende Mittel von der am Wenigsten reizenden Art verdienen den Vorzug; die abführenden Salze entsprechen gewöhnlich dem Zwecke am Besten und hindern die Anwendung von andern Mitteln gegen die Blutung nicht. Innerlich kann man Eiswasser und selbst kleine Stückchen Eis mit Vortheil geben. Ist der Bluthusten durch Aderlässe oder andere Mittel gehoben, und Gefahr einer nachfolgenden Entzündung da, so wird ein Blasenpflaster zur Verhütung heilsam sein. Selbst noch während der Hämoptysis ist es oft nützlich. War der Blutverlust bedeutend, oder sind die Kräfte sehr gesunken, so können alsbald nach dem Aufhören der Hämorrhagie milde Tonica angewendet werden. China mit Schwefelsäure bildet

in solchen Fällen das beste Stärkungsmittel. Nach dem Anfalle ist es besonders nöthig, den Zustand des Lungenkreislaufs zu bewachen, und geringe Blutentziehungen, zur rechten Zeit angewendet, dienen, sobald sich Congestionen spüren lassen, zur Verhütung des Rückfalls. Bei chronischem Blutauswurfe ohne Aufregung des Blutsystems und mit Schlaffheit oder Schwäche des ganzen Organismus zeigen Eisenpräparate sich am Wirksamsten. — Brustschmerzen. Die Entziehung einiger wenigen Unzen Blut durch Schröpfen und Blutegel oder ein Blasenpflaster reichen gewöhnlich dagegen aus; von allen örtlichen Mitteln habe ich jedoch Senfpflaster am Zweckmässigsten gegen die Schmerzen gefunden, welche das letzte Stadium der Krankheit begleiten. Bei Personen mit sehr reizbarer Haut hat ein warmer Umschlag von Leinsamenmehl mit ein wenig Senf sehr gute Wirkungen, die Schmerzen zu mildern, ohne starke äusserliche Reizung zu erregen; oft erleichtern auch Einreibungen von scharfen oder Opiatlinimenten oder Aether. Hat der Schmerz einen mehr festsitzenden Character, so kann man mit Nutzen ein schwach reizendes Pflaster anwenden. Schlagen diese milderen Mittel fehl, so halte man sich an Blasenpflaster. — Dyspnoe. Während der bisweilen in den letzten Stadien vorkommenden Paroxysmen von Beklemmung erweist sich eine Mischung aus Aether und Opium nützlich, bei quälenderen Graden mag man mit Vortheil etwas Blut entziehen, wenn der Puls es gestattet. In Fällen, wo die Dyspnoe beständig anhielt, fand ich Stramoniumextract in kleinen Gaben von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran täglich sehr nützlich. Bisweilen halfen äussere Mittel, besonders wenn die Athembeschwerden paroxysmenweise auftreten; am Schnellsten wirkt ein Senfpflaster auf den Armen, der Brust oder den Füssen. Ist Schleimanhäufung in den Bronchien oder ein überladener Magen Ursache der Dyspnoe, so wird ein Brechmittel mehr leisten, als alles Andere; das Riechen von Aether oder Aether mit einem aufgelösten Narcoticum ist ebenfalls bisweilen nützlich, und wenn die Beklemmung sehr quälend wurde, besonders gegen Abend, fand ich, dass Opium und Aether die wirksamste Erleichterung verschafften. — Ekel und Erbrechen. Eine strenge Beachtung der diätetischen Vorschriften, welche milde und Alles, was erfahrungsmässig den Magen reizt, ausschliessende Nahrung und sehr geringe Mengen der letzteren auf einmal anempfehlen, wird das Erbrechen oft verhüten oder heben. Bisweilen habe ich entschiedene Vortheile von der Blausäure, sonst auch vom Kalkwasser oder vom Liq. kali carbonic. gesehen. Auch Selterwasser ist bisweilen nützlich. Aeussere Mittel, wie Senf- und Blasenpflaster, helfen nur vorübergehend. — Zehrfieber. Tritt hectisches Fieber in den frühesten Stadien der Schwindsucht ein und ist es besonders mit Brustschmerzen oder Beklemmungen begleitet, so thut man wohl, Ader zu lassen; gewöhnlich aber bilden kleine Gaben Brechweinstein mit Nitrum das passendste Gegenmittel. Während des Stadiums der Hitze wird das Waschen der Hände und Füsse in lauem Essig und Wasser erleichtern, indessen bildet meist der Kälteanfall den hauptsächlichsten und quälendsten Theil des Paroxysmus. China erleichtert bisweilen dieses Stadium, obwohl ihre Wirkungen nur vorübergehend sind. Tritt der Frost zu bestimmten Stunden ein, so kann man seine Strenge oft dadurch mindern, dass man den Kranken unter warmer Bedeckung im Bette hält, bis der Anfall vorübergegangen ist. Das beste Mittel jedoch gegen das hectische Fieber besteht in einer milden und wohlgeordneten Diät. — Schweiss. Gewöhnlich gebraucht man dagegen die Schwefelsäure, und bei grosser Schwäche wird, wenn kein anderer Einwand obwaltet, eine Verbindung dieser Säure mit einem Chinaaufgusse oder kleinen Gaben schwefelsauren Chinins oft nützlich sein. Sind Gegenanzeigen gegen die China vorhanden, so kann man einen Sagoaufguss passend zum Einhüllungsmittel der Säure machen und wohl auch Essigsäure an die Stelle der Schwefelsäure setzen. Die wirksamste Methode zur Beschränkung der Schweisse besteht in der Regulirung der Diät des Kranken, die mild und mässig sein muss; auch sollte vieles warme Getränk, besonders gegen Abend, vermieden werden. In den spätern Stadien ist unser Zweck nur die Schweisse zu vermindern, denn sie ganz zu heben, selbst wenn wir es könnten, würde nicht wohlgethan sein. Wenn die Schweisse sehr reichlich sind, sollte der Kranke in dünnem Flanell oder Baumwollenzeuge schlafen, und es ist oft nothwendig und immer sehr angenehm für den Kranken, dass er mit warmem Flanell gerieben wird und die Nachtwäsche wechselt. — Durchfall. Tritt in den früheren Stadien Durchfall ein, so hängt er oft von Diätfehlern ab. In diesem Falle werden mild eröffnende Mittel ihm entgegenwirken, wie Rhabarber mit kohlensaurem Natron oder Magnesia; und wenn der Magen sehr belästigt ist, so kann man mit Vortheil ein Brechmittel geben; unter diesen Umständen wird eine strenge Diät gewöhnlich den Rückfall verhindern. Entsteht jedoch die Diarrhoe aus Verschwärung der Schleimbälge des Darmkanals, so lässt sich leicht einsehen, dass Reizmittel und rohe Adstringentien sie erschweren und steigern; während eine milde, vornehmlich aus mehligen Speisen bestehende

Diät, Reiss, Pfeilwurz, Sago, Suppen, Milch und eine geringe Menge der leichtesten thierischen Nahrung sie vermindern, zum Wohlbefinden des Kranken Vieles beitragen und selbst sein Leben verlängern mögen. Ipecacuanha in Verbindung mit einem milden Narcoticum oder dem Dover'schen Pulver bildet eins der besten Heilmittel, auch Kupfersulphat nützt bisweilen und ein Klystir aus Stärke und Opium hebt den Durchfall manchmal für längere Zeit und befördert den Schlaf mehr als irgend ein anderes Mittel. Aeussere Mittel, wie reizende und mit Opium versetzte Linimente, können öfters die lange nach der Ausleerung zurückbleibende unangenehme Empfindung in den Eingeweiden heben. Jedoch kann die Diarrhoe nicht anders wirksam beschränkt werden, als wenn man sich genau an die mildeste Diät hält, die zugleich von der Art sein muss, dass sie auch der geringsten Blähung den Durchgang durch die Eingeweide gestattet; am Besten hierfür sind Pfeilwurz, Sago und Reiss. Bei chronischer Diarrhoe ist das Fahren oft nützlich. (*Clark*, *J.*, Die Lungenschwindsucht etc. A. d. Engl. von Vetter. Leipzig, 1836.)

COLLIN rechnet die Polygala zu den vorzüglichsten Mitteln gegen die Lungensucht. Er giebt sie im Decoct, steigt damit bis auf 2 Unzen täglich, und sagt, er habe von ganz kleinen Gaben nicht den mindesten Vortheil bemerkt. Man darf sich über die so gross scheinenden Dosen nicht wundern, denn diese Wurzel ist fast holzig und enthält wenig Kräfte, dagegen die Rinde das Wirksame enthält. (*Collin*, Observat. circa morb. Bd. II. S. 203.) — BEAUMES hat 2 Fälle bekannt gemacht, wo die Polygala die trefflichsten Dienste leistete, und sagt, dass sie besonders bei der Schleimschwindsucht und wo keine Anlage zur Entzündung vorhanden ist, wirksam sei. (Journ. de médec., chirurg. et de pharm. 1788. Jan.) — CANDON hat 4 Fälle erzählt, durch welche die treffliche Wirkung der Polygala in der Lungensucht ausser Zweifel gesetzt wird. (*Candon*, Dissert. de polygal. amar. in phthisi. Vind., 1762.) — COSTE und WILLEMET haben mit der Polygala 10 Lungensüchtige geheilt; und obgleich die Krankheit noch nicht aufs Höchste gestiegen war, so waren dennoch schon, nach einer vorhergegangenen Hämoptysis, eine Beklemmung und ein Schmerz der Brust, so wie auch Husten und schleichendes abzehrendes Fieber vorhanden. (*Coste* et *Willemet*, essai botanique, chymique et pharmaceutique sur les plantes indigènes. Paris, 1793. S. 75.) — ENGELHARD empfiehlt in den letzten Stadien der Lungensucht folgendes Mittel:

℞ Rad. polygal. ℥j, coq. aq. comm. ℥xvj ad colat. ℥viij, adde Rad. salep pulv. ʒß, Extr. chin. aquos. ʒij, Extr. digital. ʒß, Mellis ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll.

(*Engelhard*, Die Lungensucht in ihren verschiedenen Formen etc. Aarau, 1823.) — PORTAL hat sich der Polygala bei der erblichen Lungensucht mit Nutzen bedient. (Mémoir. de l'académ. royale des sciences. 1781.) — QUARIN fand die Polygala vorzüglich angezeigt, wenn der Auswurf mit Eiter vermischt war und der zähe Schleim mit Mühe ausgeworfen wurde, oder die Verrichtungen des Magens träge von statten gingen. (*Quarin*, Animadv. pract. in divers. morb. Vindob. 1814.) — SACHTLEBEN. Nicht nur bei langwierigen und tief eingewurzelten Catarrhen, sondern auch bei wirklichen schleimichten Lungensuchten habe ich mich folgender Mischung mit dem glücklichsten Erfolge bedient;

℞ Lichen. islandic., Rad. polygal. amar. āā ℥ij, Rad. liquirit. ʒvj, Stipit. dulcamar. ʒiij, vj — viij. C. C. f. spec. S. Zum Thee.

Es wird jedes Mal der dritte Theil mit einem Mass Wasser ½ Stunde lang gekocht und das durchgeseihte Decoct den Tag über, und zwar ohne Milch und Zucker, tassenweise verbraucht. (*Sachtleben*, Vers. einer Medicina clinica oder prakt. Pathol. und Therap. d. auszehrend. Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 364.)

COTTEREAU, S. Das Chlor, welches die Mehrzahl der Schwindsüchtigen zu heilen vermag, wenn es ihnen zur rechten Zeit und auf eine schickliche Weise beigebracht wird, bringt Wirkungen hervor, die jenen entgegengesetzt sind, wenn es unter widersprechenden Umständen angewendet wird; d. h. anstatt Linderung oder Heilung zu bewirken, kann der Gebrauch dieses Mittels das Uebel verschlimmern und gefährliche Zufälle erwecken, sei es nun, dass dasselbe in Fällen gegeben wird, wo es contraindicirt ist, oder sei es, dass es in zu beträchtlicher Dosis gereicht wird. Die hauptsächlichsten Contraindicationen sind: Ein schon vorhandener Schmerz im Kehlkopf und der Luftröhre ist der Inspiration des Gases entgegen, weil es bei den mehrsten Subjecten dieser Art im Moment der Berührung des empfindlichen Theils wieder ausgestossen wird. Die Gegenwart einer activen Lungenblutung oder selbst nur die Hinneigung zu dieser Hämorrhagie gestattet sie ebenfalls nicht. In den freien Zwischenräumen, bei der Remission der Blutung mag man sich jedoch versuchsweise einige leichte Chloreinathmungen erlauben; aber es ist dringend nöthig, sie gänzlich auszusetzen, sobald die ersten Symptome der Hämoptysis wieder auftreten, und ich meine, dass es weit klüger ist, nichts der Art zu thun, wenn man die Rückkehr solcher schlimmen Zufälle befürchten zu müssen glaubt. Eingenommen-

heit der Lunge, Dyspnoe, bis zu dem Grade gesteigert, dass der Kranke genöthigt ist, beständig aufrecht zu sitzen, um athmen zu können, schliessen gleicherweise den Gebrauch des Mittels aus. Dasselbe ist endlich der Fall bei der Gegenwart grosser und zahlreicher Eiterhöhlen. Die Quantität, in welcher das Chlor gegeben werden kann und muss, ist schwer zu bestimmen; denn diese muss nach Massgabe der so verschiedenen Empfindlichkeit der Individuen und ihres täglich wechselnden Befindens eben so mannigfaltig verändert werden. Es ist nicht selten, dass ein und dasselbe Subject des Morgens 20 bis 30 Tropfen und mehr mit Leichtigkeit einathmet, während am Abend oder des folgenden Tages kaum 4—5 Tropfen, ja bisweilen sogar kaum einer von ihm vertragen werden konnte. Nur einem Arzte, der gewohnt ist, diese energische Substanz geschickt zu handhaben, kommt es zu, jeden Tag die Dosis vorzuschreiben, die nach seinem Urtheil die rechte ist, und hierbei kann er keinen andern Führer haben, als die aufmerksame Untersuchung der kranken Organe und seine eigene Erfahrung. Bei der Anwendung des Chlors hat man, um einen wahrscheinlich glücklichen Erfolg für sich zu haben, folgende Vorsichtsmassregeln zu nehmen: 1) Die Einathmungen, die Anfangs höchstens in der Dosis von 2—3 Tropfen gemacht werden, steigen während des Laufs des Tages bis auf 8 bis 10 und selbst 12 Tropfen, bei einer Temperatur von 50—55° Centigraden über Null. Alle 2—3 Tage vermehrt man, je nach dem Zustande des Kranken, jede Inspiration um 1 Tropfen, oder man verringert und unterbricht sie selbst auf einige Zeit gänzlich, wenn die Nothwendigkeit sich bemerkbar machen sollte. 2) Man sorgt dafür, dass jeden Morgen das in dem Apparat enthaltene Wasser erneuert wird, weil es sonst ohne diese Vorsicht einen sehr unangenehmen Geruch und Geschmack annimmt. 3) Alle eingeschmirgelten Stellen und Fugen des Apparats überzieht man mit einer Schicht aromatischen Cerats, und untersucht überhaupt, ob etwa durch eine Unordnung im Schluss das Chlor während der Zwischenzeit der Einathmungen irgendwo entweicht. 4) Die Einathmung selbst, die ins Werk gesetzt wird, indem man das Ende des gekrümmten Rohres zwischen die Lippen nimmt, und durch die Nasenlöcher ausathmet, kann so lange fortgesetzt werden, bis der Kranke den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Chlors nicht mehr empfindet; und ist er vor diesem Zeitpunkt genöthigt auszuruhen, so muss der Hahn des Einathmungsrohrs geschlossen werden, damit nicht während dieser Zeit das Gas entweichen kann. 5) Es ist unerlässlich, die kleine Flasche, die das flüssige Chlor enthält, stets zu füllen, ehe sie ganz leer wird, weil sonst der Kranke Gefahr läuft, im Augenblick des Herabfallens der letzten Tropfen eine enorme Quantität Gas auf einmal zu athmen, und die schlimmsten Zufälle zu erleiden. 6) Das Chlor, dessen man sich bedient, muss bei einer Temperatur von 15° Centigraden über Null bereitet und aus der dritten Flasche des Woulf'schen Apparates genommen sein. 7) Endlich genügt man allen andern Indicationen, die sich darbieten, von welcher Natur sie auch sein mögen; und wenn der Kranke im Stande ist, wieder Nahrungsmittel zu vertragen, so lässt man ihn Hühnerfleisch u. dgl. in kleiner Quantität geniessen und erlaubt ihm zu gleicher Zeit ein wenig ganz alten Rothwein mit Selterwasser zu trinken, um die Verdauungsorgane zu stärken. (*Cottereau* und *Chevallier*, Ueb. die Anwendung des Chlors, insbesondere gegen die Lungenschwindsucht. A. d. Franz. von Groh. Nordhausen, 1833.) — CHEVALLIER hat einen Apparat zur Einathmung des Chlors erfunden. (A. a. O. S. 38.) — JOLLY erzählt die Krankheitsgeschichten von zwei sechzigjährigen Lungensüchtigen, die in Folge einer acuten Pneumonie an einer wirklichen Vomica litten, die durch Einathmung des Chlorgases vollkommen geheilt wurde; er hatte in ihre Zimmer Gefässe mit Chlorkalk stellen lassen. (Dictionn. de médec. Bd. VII. S. 429.) — ROCHE sagt, die beste Anwendungsweise des Chlors sei die, dass man es in der Atmosphäre, in welcher die Kranken leben, in kleinen Quantitäten sich verflüchtigen lässt, indem man eine warme Auflösung von Natrum chlorinicum im Zimmer aufstellt. (Dictionn. de médec. et de chirurg. prat. Bd. XIII. S. 61.)

CRICHTON, Alex. Unter allen Arten von Schwindsucht ist die tuberculöse die gewöhnlichste und auch, mit Ausnahme der Halsschwindsucht, die gefährlichste. Dennoch kann durch grosse Vorsicht gewiss bisweilen eine scrophulöse Disposition verändert und die Bildung von Tuberkeln verhindert werden. Zu verwerfen ist jedoch das Verfahren, solche scrophulöse Kinder auf spartanische Weise zu erziehen, sie leicht zu kleiden, allen Witterungseinflüssen auszusetzen und kalt zu baden. Zweckmässig ist es dagegen, den Kindern gute Nahrung zu geben und lauwarme Salzbäder, so wie innerlich die Spiessglanz- und Quecksilberpräparate in Anwendung zu bringen. Den meisten Nutzen schafft das Calomel, jedoch in kleinen Dosen. Unzulässig ist jedoch das Quecksilber bei sehr bleichen, schwächlichen und empfindlichen Subjecten. Vor Allem kommt es darauf an, die Bildung von Tuberkeln zu verhüten. Wenn daher leichte Dyspnoe beim Steigen, schwacher, häufiger Husten und Seitenschmerzen eintreten, so

sind Theerdämpfe, eine mässig warme Temperatur, häufiges Waschen der Brust mit warmem Essig und Brandwein, Rubefacientia, Einreibung der Brechweinsteinsalbe, eine milde, nahrhafte Diät, und die Erhaltung mässigen Stuhlgangs die besten Heilmittel. Werden die Tuberkeln zahlreicher, entzündet oder weicher, so zeigt sich die Schwindsucht deutlich durch Vermehrung des Hustens, Auswurf eines käsigen oder auch schon eiterartigen Schleims etc. Bei genauer Beobachtung finden wir zwei deutlich von einander verschiedene Arten dieser Phthisis, die eine mit langsamem Verlauf, bei der das Fieber erst später hinzukommt, die andere mit gleich anfänglich deutlich hectischem Fieber. Im ersten Falle schreitet die Tuberkelbildung sehr langsam vor, ohne von Entzündungszufällen begleitet zu werden; hier ist es, wo ich die Theerdämpfe besonders empfehle, und es dürfte meiner Meinung nach der zehnte Theil solcher Kranken durch ein zeitig eingeleitetes Verfahren erhalten werden. Es versteht sich, dass dabei für Vermeidung aller schädlichen Witterungseinflüsse, und Befolgung einer mässigen Nahrungsweise Sorge getragen werden muss. Zur Zertheilung der Tuberkeln empfehle ich ausserdem: Galbanum, Spiessglanz, Calomel, in Verbindung mit Conium und Opium. Anwendung verdienen gleichfalls das isländische Moos und die Sarsaparille. Ein Mittel, welches in Deutschland viel, in England gar nicht gebraucht wird, ist das Phellandrium aquatic., das in Fällen der erwähnten Art tuberculöser Schwindsucht, so wie in der Phthisis pituitosa Nutzen schafft. Es scheint im Ganzen ähnliche Wirkungen wie die Senega zu haben. Unzulässig sind die Theerdämpfe bei solchen Kranken, wo die Tuberkeln sehr rasch in Eiterung übergehen und dieser Destructionsprozess schnell von einem Theile der Lungen zu einem andern fortschreitet und gleich Anfangs ein schneller Puls, Brustschmerz und ein hectisches Fieber zugegen sind. Die Blausäure halte ich im Ganzen für ein unsicheres Mittel und da, wo die tuberculöse Lungensucht schon weit vorgeschritten ist, für nachtheilig. Dagegen sind Myrrhe und Galbanum in allen Fällen weit vorgeschrittener knotiger Schwindsucht heilsam, wo die Kräfte der Natur zur Zertheilung und Erweichung der Tuberkeln nicht thätig genug sich bezeigen. Die Hauptanzeigen bei der Phthisis tuberculosa in ihren verschiedenen Stadien, mit Ausnahme des letzten, sind demnach folgende: 1) Der Bildung neuer Tuberkeln zuvorzukommen; 2) die Kräfte der Natur bei der Aufsaugung oder Erweichung und Ausleerung derselben zu unterstützen; 3) einer neuen Entzündung vorzubeugen; 4) das schnelle Sinken der Kräfte zu verhüten. Zur Erfüllung der ersten Anzeige dienen tiefe äussere Geschwüre, Einreibungen von Tartar. emetic., und besonders im Anfange der Krankheit Blasenpflaster, die alle 4—5 Tage erneuert und auf andere Stellen der Brust wechselsweise gelegt werden müssen. Alle solche äussere Hautreize müssen jedoch unterbleiben, wenn die Kräfte des Kranken bei ihrer Anwendung zu sehr leiden. Den grössten Nutzen aber, wenn die Tuberkeln weich und nicht zu zahlreich sind, schaffen Theerdämpfe; sie erleichtern gleich anfänglich bei ihrer Anwendung das Athmen. Häufig wird zwar der Husten im Anfange dadurch keineswegs gemindert, da die Erweichung der Tuberkeln häufigen Auswurf nöthig macht. Unter solchen Umständen können die Dämpfe dessenungeachtet fortgesetzt werden, es sei denn, dass der Husten trocken und beschwerlich, oder Neigung zur Hämoptysis vorhanden wäre. Die richtige Anwendung der Brechmittel bei der Schwindsucht ist sehr schwierig, doch halte ich sie in folgenden Fällen für angezeigt: 1) Um schnelle Ausleerung der in den Lungen enthaltenen flüssigen Masse zu bewirken; 2) um die Aufsaugung der dünneren Theile dieser Flüssigkeit einzuleiten; 3) im Fall Galle, Schleim oder schwerverdauliche Speisen sich im Magen befinden. Gut ist es, schnell wirkende Brechmittel zu geben, da langer Ekel nachtheilig ist; auch lasse ich sie lieber Abends, als Morgens nehmen, weil die Kranken danach ruhig schlafen. Zur Mässigung des hectischen Fiebers ist Bewegung zu Wagen, Pferde oder zu Fuss sehr dienlich, wenn es der Kranke ertragen kann und es das Wetter erlaubt. Das Reiten muss jedoch unterbleiben bei fixen Brustschmerzen und in der Luftröhrenschwindsucht. Bedenklich ist es ebenfalls, dasselbe bei Phthisis in Folge von Hämoptysis anzuwenden; empfehlenswerth dagegen in der nach vernachlässigter Bronchitis oder Pneumonie entstandenen. Alle körperliche Bewegung muss mit den Kräften des Kranken im Verhältniss stehen und wird am Besten ¼ bis ½ Stunde vor dem gewöhnlichen Eintritt des Fiebers vorgenommen. Unter allen bei der Schwindsucht empfohlenen Tonicis habe ich Lichen islandic. und das Extr. myrrhae aquos. am Nützlichsten gefunden. Während der Hitze des hectischen Fiebers ist es bisweilen gut, den Kranken mit kaltem Weinessig und Wasser zu waschen. Die Nahrung der Schwindsüchtigen muss leicht verdaulich sein und in geringer Quantität von Zeit zu Zeit gereicht werden; regelmässige, starke Mahlzeiten müssen dagegen vermieden werden. Der Genuss der Milch hat sich durch vielfältige Erfahrung als nützlich bewährt. Ein gewöhnliches Hausmittel in England bei Lungensüchtigen besteht darin: ¼ Pfund

Hammelfett mit $\frac{1}{2}$ Mass Milch zu kochen und dies den Tag über verbrauchen zu lassen. Es soll nicht selten Nutzen geschafft haben, wird jedoch von wenigen Magen vertragen. — Behandlung der Schwindsucht, die aus vernachlässigter Entzündung der Lungen entsteht. Wenn in solchen Fällen eine grosse Vomica berstet und in Folge dessen die bösesten Symptome, eine schnelle Abnahme der Kräfte und colliquative Zeichen eintreten, so sind Brechmittel, Fontanellen, Bewegung, milde Tonica und besonders Theerdämpfe von Nutzen. Die Emetica werden am Passendsten sogleich nach dem Bersten des Abscesses angewandt und bei gutem Erfolge wiederholt. Den etwa eintretenden Durchfall stillt man durch einige Tropfen Laudanum. Haben die entzündlichen Erscheinungen nachgelassen und ist ein mehr atonischer Zustand eingetreten, so lasse man Theerdämpfe, anfänglich in sehr verdünntem Zustande und nur einige Stunden hinter einander, einathmen. Zeigen sich irgend entzündliche Symptome nach ihrer Anwendung aufs Neue, so werden die genannten Dämpfe einstweilen weggelassen und statt derselben andere aus Sem. anisi, Flor. chamomill. etc. in Anwendung gesetzt, die den plötzlich unterdrückt gewesenen Auswurf wieder hervorrufen. Spiessglanzmittel in schleimigen Decocten finden hier ebenfalls ihre Stelle. Von grosser Wichtigkeit ist im ersten Stadium dieser Art Schwindsucht ein Fontanell, welches, 4—5 Erbsen haltend, nahe dem Sitze des Abscesses zwischen 2 Rippen gelegt werden muss. Wegen der Schwierigkeit, dasselbe in dieser Gegend offen zu erhalten, ziehen Einige das Haarseil vor. Lichen islandicus, Senega, Myrrhe etc. leisten hier gleichfalls Nutzen. Das essigsaure Blei und das schwefelsaure Zink wirken auf Verminderung der Eitermenge, letzteres bringt aber zu leicht Ekel hervor. Ueberhaupt ist bei allen diesen Mitteln grosse Vorsicht nothwendig, um nicht eine neue Entzündung in der Umgebung des Geschwürs hervorzurufen. Reiten, Gehen und Fahren ist ebenfalls passend, besonders um den täglichen Paroxysmus des hectischen Fiebers zu unterbrechen; auch mögen in dieser Art der Schwindsucht Seereisen von Nutzen sein. (*Crichton, Alex.*, Pract. observat. on the treatment and cure of several varieties of pulmonary consumption, and on the effects of the vapour of boiling tar in that disease. London, 1823. Cap. III.) — HUFELAND und NEUMANN. Die in der Charité zu Berlin im Jahre 1818 gemachten Versuche mit Theerräucherungen ergaben, dass sie bei Blenorrhoe der Lungen, in welchen Schlaffheit und mangelhafte Lebensthätigkeit das Uebel unterhält (Phthisis pituitosa, ulcerosa, atonica) am Besten wirken; dass sie bei Phthisis laryngea sich heilsam zeigten, aber sobald entzündliche Zufälle eintreten, dieselben durch die Dämpfe verschlimmert wurden; ferner waren sie nachtheilig bei knotiger und scrophulöser Lungensucht, Neigung zum Bluthusten, Phthisis florida. Es wurden 54 Lungensüchtige zu den Versuchen nach und nach verwendet. Sie befanden sich in zwei Zimmern, worin täglich 4 Mal ein grosser Topf voll Theer gekocht, und dadurch die Zimmer mit einem starken Theerdunst angefüllt wurden. Von den genannten Kranken wurden 4 geheilt, 6 sehr merklich gebessert, 16 blieben unverändert, 12 wurden schlimmer, und 16 starben. (*Hufeland,* Journal. Bd. L. St. 1.) — LAZZARETTO. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1818. Jan. Nr. LIII.) — WARD. (Lond. med. and phys. Journ. 1821. Bd. XLVI. Octbr.)

CRUVEILHIER empfiehlt das Rauchen von den Blättern der Belladonna, die vorher in einer starken Auflösung des Opiums eingeweicht und nur unvollkommen getrocknet worden sind. Anfangs soll der Kranke 2, später 5—6 kleine Pfeifen täglich rauchen. Husten und Dyspnoe wurden so gemässigt, dass der Kranke wieder schlafen konnte, Auswurf, Schweiss und Fieber wurden sehr gemindert. (Nouv. biblioth. médic. 1828. Septbr.) — PALAZZI liess einen Soldaten, der zum dritten Male einen Rückfall von schleimichter Lungenentzündung in Folge von Blutspeien, mit allen deutlichen Zeichen dieser Krankheit und der Eiterung hatte, Belladonnablätter wie Taback rauchen, täglich Morgens und Abends Anfangs nur eine Viertelstunde, später mehrere Stunden. Nur Anfangs spürte der Kranke vorübergehenden Schwindel und geringe Schwere des Kopfes, sonst durchaus keine Unbequemlichkeit. Bald wurde der Husten seltener, die abendliche Exacerbation geringer, der Auswurf sparsamer und besser, und nach 40 Tagen war die Besserung so vorgerückt, dass der Patient sich nach Hause auf das Land begeben konnte, um da seine Heilung zu vollenden. (Annali univers. di medicina. 1829. S. 182. Decbr.)

DAVIES, Th. Wenn ich es mit einem Individuum zu thun habe, das in dem frühesten Stadium der Krankheit ist oder grosse Prädisposition zur Lungenschwindsucht zeigt, so setze ich es auf eine sehr mässige animalische Diät und erlaube ihm weder Wein noch andere Stimulantia; ich gestatte ihm mässige Bewegung, als Gehen, Reiten, Schiffen. Kommt nun der September heran, so rathe ich ihm, seinen Aufenthalt ganz zu verändern und den Winter in einem warmen Klima zuzubringen; wenn in England, zu Undercliff, Torquay oder in einigen andern geschützten Thälern des Sü-

dens. Erlauben es seine Verhältnisse, so lasse ich den Tausch noch vollständiger machen und schicke ihn nach Modena, Lissabon, Hyères oder Nizza. Sind die Mittel des Kranken nicht von der Art, dass sie ihm dies gestatten, so empfehle ich ihm, sich während der Wintermonate auf Zimmer zu beschränken, in denen die Temperatur nach seinem Gefühle gehalten werden muss. In dieser frühesten Periode der Krankheit ziehe ich wohl einige Unzen Blut ab, wenn die Dyspnoe und der Husten lästig und der Puls etwas voll und hart ist; aber dies muss nicht zu oft wiederholt werden, denn man muss die Kraft des Patienten so viel wie möglich erhalten. Ich wende auch unter solchen Umständen Digitalis an; Blasenpflaster, Ungt. tartari stibiat. können nun auch gebraucht werden. Ich verschreibe in der Regel eine Mischung von Ipecacuanha, Squilla und Hyoscyamus als Expectorans, und bemühe mich, den Husten durch Emulsionen und andere Demulcentia zu beschwichtigen. Sehr oft findet man, dass der Kranke, selbst gleich von Anfang an, so schwach ist, dass er gar keine Ausleerung verträgt. Dann muss man ihn durch eine blande, nicht reizende Diät, — Milch, Milchspeisen, Gallerte etc., unterstützen und ihm die gewöhnlichen Tonica in Verbindung mit Säuren verordnen, wenn er Nachtschweisse und keine Diarrhoe hat. Sobald sich die Tuberkeln erweichen und die Bildung der Excavation beginnt, so schicke man die Kranken nicht fort; selten, wenn überhaupt jemals, ist es von Nutzen, aber oft höchst schädlich, denn sie sind der Bequemlichkeit und der Pflege, deren sie sich zu Hause erfreuen, gerade in dem Augenblicke beraubt, wo sie dieselben am Nöthigsten haben, und unglücklicherweise sterben sie nur zu oft in der Fremde, ohne die letzten Trostworte eines Freundes. Schreitet die Krankheit vor, so verlieren die Heilmittel täglich mehr an Wirkung; nur die beschwerlichsten Symptome kann man berücksichtigen. So lindert man den Husten einigermassen durch Demulcentia, — als Emulsionen, Lichen islandicus, irländisches Moos etc.; die letzteren beiden dienen auch als diätetische Mittel. Opium bringt oft die grösste Erleichterung hervor, indem es Schlaf macht und den Husten besänftigt. Hyoscyamus und Belladonna sind in derselben Absicht gegeben worden, selten aber mit so gutem Erfolge. In jeder Periode der Krankheit halte ich es für sehr unvernünftig, wenn man die Diarrhoe nicht berücksichtigt, da ihr doch grosse Erschöpfung folgt. Oft weicht sie der gewöhnlichen Kalkmixtur. Bisweilen gebrauche ich kleine Dosen von Cuprum sulphuric. in Verbindung mit Opium, wenn die Erschlaffung des Darmkanals sehr hartnäckig ist. Ein Gurgelwasser, bestehend aus Borax, Honig, Myrrhentinctur und Rosenwasser, hebt oft den aphthösen Zustand des Mundes, der Zunge und des Rachens. Ich empfehle das Einathmen von Chlor, wenn der begleitende Catarrh bedeutend ist, und ich glaube, auch mit einigem Nutzen. Dies ist der allgemeine Plan, nach welchem man die Phthisis palliativ behandeln kann; denn ich glaube, die Krankheit werde durch kein bis jetzt vorgeschlagenes Mittel geheilt. (*Davies*, *Th.*, Vorlesgn. üb. die Krkhtn. der Lungen u. des Herzens. A. d. Engl. von Hartmann und Kirchhof. Hannover, 1836. S. 220.)

DESAULT schlug das Quecksilber als ein Specificum gegen die knotige Lungensucht vor. (*Beaumes*, Von der Lungensucht. Uebers. von Fischer. Hildburghausen, 1809. S. 226.) — BROUSSAIS rühmt den Sublimat zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran täglich, in schleimigen Getränken aufgelöst, bei syphilitischer Complication, setzt aber hinzu, dass von demselben nur, so lange der Zustand durchaus fieberfrei ist, bei der Beschränkung auf Pflanzenkost und bei strenger Diät etwas zu etwarten sei. (*Broussais*, Histoire des phlegmasies chron. Paris, 1822. Bd. II. S. 326.) — COTUNNI empfiehlt den Mineralmoor ganz besonders in der knotigen Lungensucht. (*Cotunni*, De sedib. variolarum etc. S. 78.) — DELAFIELD, Ed., sagt, dass der Mercur in den ersten Stadien der Krankheit, bis zur Salivation gegeben, oft die heilsamsten Wirkungen hervorbrachte. Besonders empfiehlt er ihn in Verbindung mit dem Pulv. antimonial. (*Delafield*, *Edw.*, Dissertation on pulmonary consumption. New-York, 1816.) — DUPRÉ de LISLE rühmt im zweiten Stadium dieser Krankheit ganz besonders folgende Pillen:

℞ Gummi ammoniac., Gummi galbani, Myrrh. elect. ãã ℈j, Catechu gr. xv, Aethiop. mineral. ℈j, Rad. enulae camp. ʒß, Milleped. ppt. gr. xx, Antihect. Poter. gr. xv, Bals. de Mecca ℈j, Syrup. tolutan. q. s. ut f. pil. gr. v.

(*Dupré de Lisle*, Traité du vice cancereux. Bd. II.) — HECKER hat im Anfange der Krankheit, bei scrophulösen Subjecten, in Verbindung mit Conium und Hyoscyamus, das Colomel in der Lungensucht gegeben. (*Hecker*, Kunst die Krankheit. des Menschen zu heilen. Gotha, 1822. Bd. II. S. 209.) — PHILIP, W. Wenn im Anfange der dyspeptischen Lungensucht öftere Ausleerungen nöthig werden, dann kann man diese durch Calomel mit Coloquinthenextract bewirken; ist dabei der Magen sehr schwach, so wird zwischendurch Kamillenextract mit Fenchelpulver gegeben. (Medic. chirurg. transact. Bd. VII. Thl. II.) — TODE gab den Sublimat bei syphilitischer Complication. (*Tode*, Dissert. de phthisi pulmon. Hafn., 1800.)

DOUBLE sah die beste Wirkung von dem Guajak, nicht nur als einem vortrefflichen Vorbauungs-Mittel gegen die Entstehung der Schleimschwindsucht, sondern auch bei schon anfangender Lungenschwindsucht. Dies Mittel stärkt nicht nur das System der Lungen- und Schleimhäute, sondern es ist mit dessen Anwendung auch noch der Nutzen verknüpft, dass es die Ausleerung der in den Lungen angehäuften und stockenden Materie befördert, sie ausführt und wegschafft. Man kann dasselbe unter der Gestalt einer Abkochung, einer spirituösen Tinctur, als Extract, in Form eines Syrups und das ausgezogene Harz anwenden; auch dasselbe in Pulver geben, oder daraus eine Latwerge oder Pillen verfertigen lassen. (Journ. génér. de médec. Bd. XIX. S. 278.)

DOVAR lehrte, anfänglich 14 Tage lang täglich 6—8 Unzen Blut zu entziehen und allmälig die Zwischenzeit zwischen jeder Wiederholung dieser Massregel zu verlängern, so dass man in 3 Mal 14 Tagen bezüglich jeden zweiten, dritten und fünften Tag Blut entzöge. (*Dovar, Th.,* The ancient physic. legacy to his country. London, 1733. S. 26.) — BROUSSAIS findet Blutentziehungen um so nöthiger, je mehr der Puls breit, hart und frequent ist; doch ist bei kräftigen, corpulenten Subjecten mit apoplectischem Habitus, die an Brustbeschwerden leiden, selbst ein schwacher Puls dringende Anzeige zu Blutentziehungen, besonders durch lange Zeit fliessend erhaltene Blutegelwunden. (*Broussais,* Histoire des phlegmasies chron. Paris, 1822. Bd. II. S. 257.) — CHEYNE spricht sich für den Gebrauch der Blutentziehungen bei beginnender Schwindsucht sehr günstig aus und empfiehlt ihn vor allen andern Mitteln. Er will dadurch den durch den Tuberkelreiz bedingten entzündlichen Zustand der Krankheit in ihren ersten Stadien hemmen; er wendete kleine Blutentziehungen in Fällen, die er für beginnende Phthisis ansah, 1 Mal 8—10 Tage mit Erfolg an. (Dublin hospit. reports. Bd. V.) — HOSACK sagt, er habe in vielen Fällen beginnender Phthisis, selbst bei starker erblicher Anlage, mit dem glücklichsten Erfolge Blutentleerungen angestellt. (Americ. med. and phil. regist. Bd. II. S. 470.) — MEAD spricht ebenfalls sehr lebhaft für Blutentziehungen, selbst in späteren Stadien. (*Mead,* Monita et praecepta med. S. 10.) — MONRO sagt, dass das Verfahren jedes Mal, sobald die Brustbeklemmungen beunruhigend werden, oder der Patient wegen des hectischen Fiebers die Nächte schlaflos und unruhig zubringt, 4—8 Unzen Blut zu entziehen, unter allen versuchten Mitteln sich am Wirksamsten gezeigt habe, und diese wiederholten kleinen Aderlässe so weit entfernt davon seien, den Kranken zu schwächen, dass sie vielmehr seine Erschöpfung durch Milderung der Heftigkeit des Zehrfiebers so sehr hinderten, als es nur auf irgend einem andern Wege hätte geschehen können. (*Monro,* Account of the diseases in the British military hosp. in Germ. etc. Lond. 1764. S. 131.) — MORTON wandte die Blutentziehungen in den frühesten Stadien als Vorbauungsmittel gegen Bluthusten in einer Menge von 6—10 Unzen an und wiederholte sie nöthigenfalls in passenden Zwischenräumen 2—3 Mal. (*Morton,* Illustrations of pulmon. consumpt. Philadelphia, 1834.) — PRINGLE. Im ersten Stadium der Schwindsucht habe ich, wenn der Kranke über Seitenschmerzen, Beklemmung der Brust oder nächtliche Hitze und Schlaflosigkeit klagt, kleine und wiederholte Blutausleerungen sehr wirksam befunden, und in 8—10 Tagen einmal, bisweilen auch öfter, 7—8 Unzen Blut entzogen. (*Pringle,* Observat. on the diseases of the army. Thl. III. Kap. 3.) — SACHTLEBEN. Die Venäsectionen finden fast einzig in der ersten oder Entzündungsperiode statt, und zwar vorzüglich alsdann, wenn der Puls hart, geschwind und voll, die Respiration äusserst kurz und beschwerlich, und der Husten trocken, heftig und schmerzhaft sind; so wie auch bei leicht stechenden, fixen oder herumirrenden Schmerzen der Brust etc. Sobald aber die zweite oder Eiterungsperiode eingetreten ist, und die Kräfte des Patienten durch das täglich 2 Mal exacerbirende Fieber, wie auch die starken eiterigen Sputa und colliquativen Morgenschweisse stark erschöpft worden sind, so müssen die Aderlässe auf das Sorgfältigste vermieden werden. — Sollten die Kräfte des Patienten zu den Venäsectionen zu schwach sein, so sind topische Blutausleerungen indicirt. (*Sachtleben,* Vers. einer Medicina clinica oder prakt. Pathol. u. Therap. der auszehrenden Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 45.)

DRAKE empfiehlt die Tinct. digital. purp. in solchen Gaben, dass der Puls von 120 bis 40—50 Schlägen in 1 Minute sank; er theilt 2 Fälle mit, die glücklich auf diese Weise geheilt wurden. (*Beddoes, Th.,* Ueb. die neueste Methoden, die Schwindsucht zu heilen. A. d. Engl. von Kühn. Leipzig, 1810.) — AUTENRIETH rühmt die Digitalis besonders bei Subjecten, die durch grosse Schwäche oder Reizbarkeit des Herzens sich auszeichnen. (*Authenrieth,* Vers. für die prakt. Heilk. Tübingen, 1808. Bd. I. S. 292.) — BEDDOES versichert, dass die Anwendung dieses Mittels im Allgemeinen, wo alle erdenkliche Beweise für das Vorhandensein von Tuberkeln sprechen, vollkommen guten Erfolg gehabt und dass die Digitalis unter fünf 3 geholfen habe. (*Beddoes,* Ueb. die neuest. Method., die

Schwindsucht zu heilen. A. d. Engl. von Kühn. Leipzig, 1810. S. 90.) — ERDMANN giebt die Digitalis in den spätern Perioden der Lungensucht bisweilen mit Bleizucker. (Annales scholae clin. Dorpatens. Dorpat, 1823.) — GÜNTHER fand folgende Mischung ausnehmend wirksam:

℞ Hb. digital. purp. gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$, Chinin. sulphuric. gr. ß, i—ij, Sem. foenicul. gr. vj, Sacchar. lact. ℈j. M. f. pulv. S. Ein solches Pulver täglich 3—4 Mal zu nehmen.

(Salzb. med. chir. Zeit. 1825. Bd. III. S. 29.) — JENNER heilte einen Schwindsüchtigen in 6 Wochen durch den anhaltenden Gebrauch der Digitalis und durch Einreibungen des Ungt. tartar. stib. (*Jenner*, A letter to Parry on the influence of artificial eruptions etc. London, 1822.) — NEUMANN. Die Digitalis eignet sich besonders für die aus der phthisischen Anlage rasch sich herausbildende Krankheit, wenn die Patienten weder Blut auswerfen, noch auch bei der Respiration Schmerz oder bedeutende Hindernisse empfinden. N. lässt ʒß der Wurzelblätter mit ℥vj Wasser infundiren und auf einen Tag verbrauchen; in der Nacht wird gar nichts genommen. Alle anderen Arzneien fallen weg und die Patienten dürfen weder Kaffee noch Säuren geniessen. Man fährt mit der Darreichung der Digitalis so lange fort, bis sich die ersten narkotischen Wirkungen zu äussern anfangen, dann setzt man das Mittel aus und lässt gar nichts gebrauchen. Kehren nach einiger Zeit Husten und Athmungsbeschwerden zurück, so wird die Procedur wiederholt; werden diese Symptome gar nicht gemildert, so muss die Anwendung der Digitalis gänzlich aufgegeben werden. (*Hufeland*, Journal, 1822. Hft. 7. S. 52.) — RICHTER, A. G. Der Fingerhut ist besonders reizmindernd und abstumpfend; er passt daher wohl vorzüglich bei bedeutenden Zufällen des Reizes, trocknem Husten, kleinem, schnellem, gespanntem Puls, bedeutender Brustbeklemmung, sogenannten krampfhaften Lungenknoten, und hier namentlich mit Opium in Verbindung. Man fange immer mit kleinen Gaben an und steige nach und nach. Entsteht Ekel und Schwindel, so darf man nicht weiter in der Gabe steigen. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1816. Bd. IV. S. 620.) — SOUTHEY sieht die Digitalis als das wirksamste Mittel in der Lungensucht an, die auf Blutspeien folgt. (*Southey*, Ueber die Vermeidung, Entsteh. und Heil. der Lungenschwinds. A. d. Engl. von Radius. Leipzig, 1820. S. 64.)

DUNCAN, A. Unter den Mitteln, um den Husten bei der Lungenschwindsucht zu mässigen, steht das Opium oben an; wird dieses aber von dem Patienten nicht vertragen, dann habe ich von keinem Mittel so guten Erfolg gesehen, als von dem Lactucarium. (*Duncan, A.*, Beobachtgn. üb. d. untersch. Sympt. d. drei Hauptgattungen der Lungenschwindsucht nebst ihrer Behandlg. A. d. Engl. von Choulant. Leipzig, 1817. S. 110.) — FRANÇOIS empfiehlt das Lactucarium als ein sehr wirksames Calmans gegen den Husten in der letzten Periode; er giebt es zu 2 bis 8 Gran in 24 Stunden. (Bullet. des sciences médic. Bd. VI. S. 89.) — ROTHAMEL. Das Lactucarium dient vorzüglich zur Besänftigung des Hustens, der Brustschmerzen, Orthopnoe etc. in der Lungensucht; besonders nützlich ist es in der entzündlichen Periode dieser Krankheit. Sehr vortheilhaft verbindet man es mit kleinen Dosen Ipecacuanha und Digitalis, besonders aber mit Extr. conii in der tuberculösen Lungensucht. (Heidelberg. Klinische Annalen. Bd. V. Hft. 2.)

EBERLE fand eine Auflösung von einem Gran Brechweinstein in 6—8 Unzen Wasser zum gewöhnlichen Getränk bei der Lungensucht sehr wirksam, und er versichert, mehr Nutzen davon gesehen zu haben, als von allen gegen diese Krankheit empfohlenen Heilmitteln. (*Eberle, J.*, A treatise of the mater. med. and therapeut. Philadelphia, 1823. Bd. II. Kap. 11.) — BRICHETEAU macht folgende Resultate über die Wirkung des Brechweinsteins in der Lungensucht bekannt. Beinahe das ganze Jahr 1836 hindurch, ausgenommen in den heissesten Monaten, wurden mehrere Phthisiker täglich mit Brechweinstein in kleinen Gaben behandelt. Man wählte im Allgemeinen junge Leute dazu, bei denen die Krankheit noch im ersten oder zweiten Stadium war; einige, bei denen die Lungensucht schon ins dritte Stadium übergegangen war, wurden ebenfalls damit behandelt. Alle fühlten durch diese Behandlung sich erleichtert. Einige mussten mit seinem Gebrauche, der Ausleerungen wegen, aufhören, aber bei weitem die Mehrzahl fühlte sich wohler danach. Bei einigen minderte sich der Schweiss oder der Auswurf sehr merklich, bei andern verschwanden die Brustschmerzen; mehrere bekamen wieder Appetit und wurden stark; bei einigen endlich blieb die Krankheit stationär und machte keine Fortschritte. Die Mehrzahl verliess das Hospital in befriedigendem Zustande und verlangte eine Gebrauchsanweisung, um das Mittel zu Hause fortsetzen zu können. 5 wurden als völlig geheilt entlassen. Der Brechweinstein wurde auf folgende Weise verordnet: 1—3 Gran desselben wurden in ℥v Infus. flor. sambuci aufgelöst und ℥j Syrup hinzugethan. Von diesem Trank nahm der Kranke gewöhnlich Morgens und Abends einen Esslöffel voll. Brachte diese Gabe keine Wirkung hervor, so wurde eine Viertelstunde

darauf eine zweite gereicht. Entsteht Diarrhoe danach, was sehr häufig vorfällt, so lässt sich diese sehr leicht mit Pillen aus gleichen Theilen Ipecacuanha und Digitalis beseitigen. Man giebt gewöhnlich eine Zweigranpille, welche Gabe auch täglich mehrmals wiederholt werden kann. (Journ. de médec. et de chirurg. prat. 1837. Septbr. S. 391.) — BURGHARD. Gesellt sich zu Lungentuberkeln chronische Bronchitis oder Pneumonie, so ist eine schwache Solution des Tartarus stibiat. ganz vorzüglich. (*Burghard*, De tartari emetici in pectoris inflammatione usu. Berolin., 1824.)

EBERS. Unter den Erleichterungsmitteln für Lungenschwindsüchtige nenne ich zuerst das Opium und die Morphiumpräparate (Morphium acetic. und sulphuric.) In solchen Fällen namentlich, in denen das Opium nicht ertragen wurde, habe ich mich des Morphiums bedient, und da auch dieses in gewissem Betracht die Wirkung des reinen Opiums theilt, so habe ich demselben Stoffe hinzugesetzt, welche die Aufregung im Blutsysteme zu beschränken geeignet sind, z. B. Digitalis, oder solche, welche die Expectoration befördern, wie den Goldschwefel; hierbei habe ich diese Mittel selten und am Besten des Abends gegeben, damit die Nachtruhe herbeigeführt werde; in wenigen Fällen habe ich sie öfter wiederholt und mich immer gehütet, dass eine starke Narcose eintrete. Ich bediene mich folgender Formen:

℞ Morphii acetic. s. sulphur. gr. ij, Extr. digital. purp. gr. xvj. M. exacte et forment. pil. Nr. vj. Consp. lycop. S. Abends eine Pille.

Oder:

℞ Morphii gr. ij — iij, Sulphur. stib. aur. gr. iv, Extr. digital. purp. gr. xij. M. f. l. a. pil. c. mucil. gi. mimos. Nr. vj. Eben so zu gebrauchen.

Hierdurch wird, selbst bei der ausgebildetsten eitrigen Lungenschwindsucht, der Zweck: Linderung der Leiden und Beruhigung, und einige nächtliche Ruhe, selbst Schlaf, vollkommen erreicht — Heilung freilich nicht. Bei derjenigen Lungenschwindsucht, die, in scrophulöser Anlage wurzelnd, durch Störung der Hautthätigkeit hervorgerufen wird, habe ich mich mit Nutzen der Parrish'schen Mixtur bedient:

℞ Infus. flor. rhoeados, (ex ℥ß — j parat.) ℥v, Extr. hyoscyam., Extr. conii āā gr. x — xx, Liq. ammon. acetic. ℥j, Sacchar. alb. q. s. ut edulcetur. S. Täglich 4 Esslöffel voll, auch mehr.

Bei den ungeheuren Entleerungen stinkender Jauche, die Zimmer und Krankensäle mit unerträglichem Geruch erfüllen, und den Kranken selbst auf das Höchste belästigen, sind die balsamischen Mittel an ihrem Platze. Ich verordne dann die Myrrha mit Opium oder den indischen Balsam in Mohnemulsionen, das Pulv. balsam. pector. und den Myrrhenzucker des Fr. Hoffmann; vor Allem aber mit balsamischen Mitteln die Holzkohle und das Kali sulphurat. in der bekannten Pillenmasse, die ich auf folgende Art anwende:

℞ Kali sulphurat., Pulv. carbon. vegetab. āā ʒiß, Extr. hyoscyam. āā ʒß, Extr. marrubii s. trifolii ʒij. M. f. l. a. pil. pond. gr. ij. S. Alle 2 — 3 Stunden 5 bis 6 Pillen.

Bei grosser Reizung der Lungen lasse ich die bittern, auch wohl die balsamischen Mittel weg; immer lasse ich auf diese Pillen eine Tasse warmer Milch nehmen. Schon die reine Holzkohle ist ein treffliches Mittel gegen die erwähnten stinkenden und erschöpfenden Ausleerungen, noch mehr die Mittel, die zu der Kohle in näherer oder entfernterer Verwandtschaft stehen. Ferner ist in solchen Fällen, und wenn überhaupt die Eiterung sehr reichlich ist, der vorsichtige Gebrauch der Aqua oxymuriatica sehr nützlich, und ich habe Fälle gesehen, wo nach 48 stündigem Gebrauch sich der Geruch völlig verlor und die jauchichte Beschaffenheit der Exulcerationen sich in guten Eiter umsetzte. In einigen Fällen ganz ausgebildeter eitriger Lungen - Schwindsucht mit colliquativen Schweissen und Diarrhöen habe ich das Kreosot mit auffallendem Nutzen, d. h. mit grosser Erleichterung der Kranken, angewendet, und zwar auf folgende Art:

℞ Kreosot. gtt. ij — iv, Mucilag. gi. mimos. ℥j, Infus. salep s. Emuls. papaver. alb. conc. ℥v, Sacchar. alb. ʒj. M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Zuweilen habe ich dieser Mischung etwas Opiumtinctur hinzugesetzt. Als grosse Erleichterungsmittel der Lungenschwindsüchtigen müssen wir die leicht nährenden Mittel betrachten. Weine sind in dieser Krankheit selten von Nutzen, allein ich will doch einen Wein nennen, den solche Kranke, ja alle, auch die allerschwächsten, vertragen, nämlich den Tokayer Ungarwein. Zu den bedeutenden Erleichterungen gehört ferner bekanntlich auch die Wärme. Bei der Dyspnoe der Lungensüchtigen habe ich mich mit Nutzen einer Mischung aus 2 Th. Aether und 1 Th. Opiumtinctur bedient, und die Kranken die Dünste davon einathmen lassen. Auch habe ich Inhalationen von Kreosot sehr erleichternd gefunden. Ich habe Lungenschwindsüchtige seit vielen Jahren Pflaster von schwarzem Pech auf Brust und Rücken tragen lassen, später das im Hufeland'schen Journal empfohlene Pflaster aus Calcaria sulphurata mit Pech; — und Beides mit Erleichterung. (*Casper*, Wochenschrift. 1837. Nr. 9. S. 137.)

ELLIOTSON empfahl bei dem höchsten Grade der Colliquation das schwefelsaure Kupfer. (Med. chirurg. transact. Bd. XIII. S. 450.) — JÄGER. Beim dritten Stadio der Lungenschwindsucht, wo das hectische Fieber und der Eiterauswurf besonders überhand nehmen, linderte der Liquor antimiasmaticus Köchlini sehr diese beiden verderblichen Zufälle, und trug augenscheinlich zur Verlängerung der Lebensdauer des Patienten bei. Beim ersten Gebrauche dieses Mittels fühlen die Patienten leicht Neigung zum Erbrechen, indessen verschwinden diese Unannehmlichkeiten, sobald der Kranke etwas geniesst oder einen Schluck Rheinwein nachtrinkt. Ich gab das Mittel genau nach der Köchlin'schen Vorschrift, nämlich von ʒj — ij der Tinct. antimiasmatica, mit ℥x destillirtem Wasser vermischt, werden täglich 3 Esslöffel voll den Erwachsenen, und den Kindern nach Massgabe ihres Alters entweder die Hälfte oder ein Drittel gegeben. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. II. St. 2. S. 170.)

ELMLUND fand, dass erbsengrosse Pillen von Pech, zu 6 — 12 Stück einige Male täglich genommen, in der Lungensucht sehr wirksam waren. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten 1827.) — WISBECH behauptet, mit Pillen aus Theer eine Phthisis purulenta geheilt zu haben. (Eyr. 1831. Bd. VI.)

FRANK, Jos. Im Anfange des Uebels muss man vorzüglich zu wirken suchen, denn dem ausgebildeten sind nur palliative und symptomatische Mittel entgegen zu stellen, wie dies die Erfahrung leider so oft gelehrt hat, als man die Heilung versucht hat. Besonders wichtig ist die Diät im Stadio latente. Zu empfehlen sind Chokolade, Eichelkaffee, Nesselsaft, und Saft von frischer Hb. hederae terrestris, von jedem täglich 4 Unzen, und kohlensaure Wässer. Laue Bäder sind nur in gewissen Fällen anzurathen. Beginnt das zweite Stadium damit, dass die Knoten sich entzünden, so ist das antiphlogistische Verfahren das einzige, aber mit grosser Behutsamkeit anzuwenden; mit Aderlässen darf man nicht zu freigebig sein; ausserdem empfiehlt sich Dulcamara, Hyoscyamus, ein Empl. vesicator. perp. Auch bei langsamer Entwickelung darf man die entzündungswidrige Heilart nicht versäumen, dann aber muss man die Digitalis anwenden, nicht in Tinctur, sondern nur als Infusum, das so lange fortgegeben werden muss, bis es narcotisch wirkt; dann muss sie ausgesetzt und gar nichts gegeben werden. Die narcotischen Wirkungen, die 7 — 9 Tage dauern, halte man nicht für bedenklich; während derselben hört Fieber und Husten auf. Kann der Kranke genesen, so genest er in diesen Tagen; bleibt der Husten übrig, wenn die narcotische Wirkung der Digitalis nach 9 Tagen zu Ende ist, so ist der Kranke verloren. Opium ist überall als sehr nachtheilig zu verwerfen, dagegen empfehlen sich Fontanelle, schleimige Getränke, Milch, kohlensaure Wässer, Menschen- und Eselsmilch, Erdbeeren, Rosenconserve, manche Fische, mit thierischen Theilen geschwängerte Luft, endlich das Reisen nach den Küsten des mittelländischen Meeres. — Bei der Phthisis ex vomica können Brechmittel zuweilen entscheidend nützen; besonders wirksam zeigen sich Dämpfe und Theerräucherungen. (*Frank, Jos.*, Prax. med. univers. praecepta. Lipsiae, 1823. Thl. II. Abthlg. II. Kap. 10.)

FRANK, Pet. Ist die Ruptur einer Vomica zu besorgen, und der Kranke noch nicht zu erschöpft, und entsteht nach zunehmender Athmungsbeschwerde und trocknem Husten auf einmal die fürchterlichste Erstickungsgefahr, so ist es am Zweckmässigsten, erst einen Aderlass vorzunehmen und dann sogleich ein Brechmittel zu reichen. (*Frank, P.*, Epitom. de curand. homin. morb. Lib. VI. Vindob., 1809. S. 191 — 193.)

FULLER nennt den Copaivabalsam das beste Brustmittel, welches die Luftröhren erst reinige, die Lungen stärke und heile, die rohen Knoten derselben auflöse und dem eine Lungensucht drohenden Husten Schranken setze. (Pharmacop. extempor. S. 275.) — SIMMONS. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, von dem Gebrauch des Copaiva- und des peruvianischen Balsams in der Vereiterungsperiode der Lungensucht sehr gute Wirkungen zu sehen, wenn diese Mittel zu ʒß — j auf Zukker 2 — 3 Mal täglich gegeben wurden. Der Salpeter scheint die hitzige Eigenschaft dieser Balsame zu verbessern, und ich rathe daher, dass man die Kranken, bei denen man solche balsamischen Mittel gebraucht, immer nach jeder Dosis ein Tränkchen mit 12 — 15 Gran Salpeter nehmen lässt. (*Simmons*, Pract. observ. on the treatment of consumpt. Lond., 1780. und Samml. auserles. Abhdlgn. Bd. VI. S. 61.) — WERLHOF hat durch folgende Mischung seine einzige Tochter von der Lungensucht gerettet:

℞ Bals. peruvian. ʒij, solve in Vitell. ovi Nr. j, Extr. cort. peruv. aq. ʒvj, Mell. rosar. ℥iiiß. M. exactiss. D. in fictil. S. Dosis omni trihorio cochlear coffeae.

(*Werlhof*, Opera omnia medica coll. Wichmann. Hannov., 1775.)

GARDEN rühmt die Actaea racemosa, mit der er sich selbst geheilt habe. Er theilte Rush's Meinung, dass, wenn es ein Mittel gegen das hectische Fieber gebe, dieses ein tonisches sein und dem Pflanzenreiche angehören müsse. Die Ac-

taea racem. wirkt, wie die Digitalis, auf das Sensorium, und vorzüglich auf das secernirende und absorbirende System. Sie vermindert die arterielle Thätigkeit, und ertheilt zugleich Ton und Energie dem allgemeinen System. Das Criterium, das bei ihrer Anwendung leitet, sind die Wirkungen auf den Kopf. ℥j — ij von der aus der Wurzel bereiteten Tinctur können 1 — 2 Mal täglich den Meisten ohne Gefahr gegeben werden, doch muss ihre Dosis, so wie bei allen Arzneien, nach den Umständen des Falls und dem Zustande des Patienten, seinem Alter und seiner Constitution, eingerichtet werden. (The American Med. Recorder etc. Philad., 1823. Vol. VI. Nr. IV.)

GIBSON. Man lässt die Stengel des Rhus radicans in Stücke von 10 Zoll schneiden, zieht die Rinde sorgfältig ab, spaltet sie in mehrere Stücke und wirft Rinde und Mark weg. 2 starke Hände voll werden in einen reinen eisernen Topf gethan, und in 1 Gallone Wasser bis zu 1 Pinte eingekocht. Davon nimmt man täglich 3 nach Gefallen versüsste Weingläser voll. Die Bewohner des Alleghany Gebirges bedienen sich dieses Mittels mit gutem Erfolge in der Phthisis. (*Harless*, Annal. d. Franz., Engl., Ital., Span. u. Holl. Med. u. Chir. 1810. Bd. I. 2. St.)

GRIFFITH, Mos., empfiehlt als ein vorzüglich wirksames Mittel die Verbindung der Myrrhe mit Eisen. Seine Vorschrift, wie er es gewöhnlich verordnete, ist folgende:

℞ Myrrhae ʒj, solve terendo in mortar. cum Aq. alexiter. simpl. ℥viß, adde Sal. absinth. ʒß, Sal. martis gr. xij, Syrup. simpl. ʒij. Mixtura in quatuor haustus distribuenda, quorum unum capiat aeger mane, hora quinta, post meridiem et hora decubitus.

Nach Umständen wird die Dosis der Myrrhe bis ʒiß, des Wermuthsalzes bis auf ℈ij und des Vitriols bis auf 16 Gran vermehrt. (*Griffith, Mos.*, Pract. observat. on the cure of hectic. and slow fevers and the pulmonary consumptions. London, 1775.) — BALDINGER ist ebenfalls ein grosser Lobredner der Myrrhe. (*Baldinger*, Pharmacop. Edinburg. Bremae, 1784. S. 367.) — DUNCAN, A. In der catarrhalischen Lungensucht lässt sich weniger von der Myrrhe erwarten, als in den beiden andern Arten; in der knotigen, glaube ich, dass sie einige Mal gute Dienste geleistet hat, aber am Allernützlichsten habe ich sie in der geschwürigen befunden. In mehr als einem Falle dieser Art glaube ich ihr einen bedeutenden Antheil an der vollständigen Heilung zuschreiben zu können und halte sie in solchen Fällen ganz für einen glücklichen Versuch geeignet. (*Duncan, A.*, Beobachtgn. üb. d. untersch. Sympt. d. drei Hauptgattungen d. Lungenschw. etc. A. d. Engl. von Choulant. Leipzig, 1817. S. 85.) — GÜNTHER hat die Griffith'sche Mixtur etwas vereinfacht und dazu folgende Vorschrift gegeben:

℞ Myrrhae ℈iiß, Kali carbonic. gr. xxiv, Ferr. sulphuric. ℈ß, Aq. menth. crisp., Aq. communis āā ℥ij, Aq. cinnamom. vinos. ℥ß, Syrup. simpl. ʒj. M.

(Rhein. westphäl. Jahrb. Bd. VII. Hft. 1.) — HOFFMANN, Fr., rühmt die Myrrhe, weniger in Substanz als in Extractform, oder in dem nach ihm benannten Zucker:

℞ Extr. myrrhae aquos. ʒj, Sacchar. alb., Sacchar. lact. āā ℥ß — j. M. f. pulv. S. Oefters des Tags einige Theelöffel voll zu nehmen.

(*Hoffmann, Fr.*, Observ. phys. chym. S. 24.) — POPKEN. Abwesenheit jedes Reizzustandes in dem angegriffenen Organe, möglichste Fieberlosigkeit, leichter, copiöser, purulenter, oder auch brauner, übelriechender Auswurf, jedoch ohne Beimischung reinen Bluts, kurz vollkommene Colliquescenz in dem Lungenorgan bei nicht gar zu tief gesunkener Lebenskraft und Abwesenheit colliquativer Diarrhoe — also weniger bei der Phthisis tuberculosa als bei derjenigen Lungensucht, die in einer nach vernachlässigten Pneumonien oder übel behandelten Catarrhen entstandenen Vomica ihren Grund hat, oder als sogenannte Phthisis pituitosa auftritt — das sind die Umstände, unter denen sich mir die unveränderte Griffith'sche Mixtur jederzeit am Glänzendsten bewährt hat. (*Casper*, Wochenschrift. 1838. Nr. 16. S. 261.) — SACHTLEBEN. In allen den Fällen, wo der Husten heftig und die Sputa entweder zähe oder dünn und übelriechend waren, habe ich mich des Myrrhenzukkers mit dem besten Erfolge bedient, ihn jedoch vermieden, so lange das Fieber sehr heftig und die Entzündung nicht völlig gehoben ist. (*Sachtleben*, Vers. einer medic. clinic. oder prakt. Pathol. u. Ther. d. auszehr. Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 227.) — VOGEL, S. G., rühmt die Griffith'sche Mixtur in den Fällen, wo bei geringer Hitze und mässigem Durst die China gepasst haben würde, aber nicht vertragen wird. (*Vogel, S. G.*, Handb. d. prakt. Arzneiwissensch. Stendal, 1820. Bd. II. S. 281.) — WERLHOF. (*Werlhof*, Observat. de febribus. Hannover, 1754. S. 70.)

GROH hat die Heilung einer Lungensucht durch Chlorkalk, zu 5 — 6 Gran pro dosi täglich 3 — 4 Mal, in Verbindung mit gleichviel Lindenkohle und Wasser, bewirkt. (*Groh*, Ueb. d. Anwendg. des Chlors, insbes. gegen die Lungenschwinds. A. d. Franz. des Cottereau und Chevalier. Nordhausen, 1833.) — COHEN. In Fällen purulenter Phthisis, und besonders da, wo sich aus den Lungengeschwüren ein stin-

kender Eiter aussondert, hat mir der Chlorkalk, innerlich in steigender Dosis gegeben, in 3 Fällen eclatanten Nutzen bis zur Heilung geschafft. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 46. S. 743.) — HERZOG. Die Calcaria oxymuriatica war in 3 Fällen der Lungenvereiterung von der ausgezeichnetsten Wirksamkeit; zugleich wurden äusserlich ableitende Mittel, und in einem Falle zur Nachkur Lichen islandic. angewendet. Anfangs gab er das Mittel zu ℥ß auf ℥vj Wasser mit Zucker und zuweilen mit Aq. amygd. amar. ℨij, 4 Mal täglich zu 1 Esslöffel, und stieg dann allmälig bis zu ℨij. Es scheint vorzüglich jene Vereiterungen zu heilen, die aus einer minder heftigen, Anfangs vernachlässigten Lungenentzündung entstehen, und wo die Krankheit keine raschen Fortschritte macht. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XVI. Hft. 2.) — SCHLESIER, sich auf die Erfahrung stützend, dass Chlorkalk sich für Fälle purulenter Lungensucht mit sehr übelriechendem und copiösem Auswurfe eigne, die von allem phlogistischen Zustande frei sind, und die Besorgniss einer Hämoptysis oder sich wiederholender Entzündung von Lungenknoten nicht erregen, wendete denselben bei einem dazu geeigneten Kranken von 20 Jahren an, und sah ein sehr günstiges Resultat. (*Casper*, Wochenschr. 1837. S. 683.)

GÜNTHER sah nach dem Gebrauche der nach Lieber benannten Blankenheimer Auszehrungskräuter, die grösstentheils aus der Galeopsis grandiflora Willd., oder, nach Geiger, aus der Galeopsis villosa, wahrscheinlich aber aus der gelben Hanfnessel, Galeopsis ochroleuca Lam. bestehen, die colliquativen Nachtschweisse sich mässigen und den Auswurf leichter werden. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXV. Hft. 1. S. 114.)

de HAEN empfahl schon den Lerchenschwamm gegen die colliquativen Schweisse Schwindsüchtiger. (*de Haen*, Ratio medend. Bd. XII. S. 251.) — BARBUT. (Journ. de médec. Bd. XLVII. S. 512.) — BURDACH empfiehlt gegen die Nachtschweisse im phthisischen Zustande das Pulver des Boletus laricis als ein Mittel, welches tuto, cito et jucunde hilft; die mittlere Gabe beim Erwachsenen ist 4 Gran beim Schlafengehen; Subjecten von minderer Empfindlichkeit kann man bald 6 — 8 Gran reichen, und diese Dosis einige Mal täglich wiederholen. Die Gabe, welche beim Eintritt der Nacht genommen wird, scheint die wirksamste zu sein. Als Vehikel kann man etwas Schleimiges wählen, um den etwanigen Reiz auf die ersten Wege desto mehr zu umhüllen, oder auch ein passendes bitteres Extract. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXX. St. 3.) — DUFRESNOY will durch den Gebrauch des Agaricus piperatus et deliciosus Linn. in folgender Form schon 70 mit der knotigen Lungensucht und Lungengeschwüren behaftete Kranke geheilt haben:

℞ Conserv. rosar. ℥ß, Spermat. ceti, Ocul. cancror., Flor. sulphur. āā ℨij, Pulv. agaric. delicios. ℨiij, Syrup. millefolii q. s.

(Gazette salutaire, 1791. Nr. 32.) — HEINEKEN empfiehlt beim Beginn der Lungensucht mit vielem Auswurf den Boletus suaveolens zu ℈ß — ℨß pro dosi, und den Wasserfenchel zu 1 Theelöffel 4 bis 6 Mal täglich. (*Heineken*, Beobachtgn. u. Erfahr. ges. a. d. Felde d. prakt. Heilk. etc. Bremen, 1832.) — KOPP. Bei heftigen, erschöpfenden Schweissen, wo häufig alle andern dagegen gerühmten Mittel Hülfe versagen, erzeigt sich der Lerchenschwamm oft ausgezeichnet wirksam. Ich gebe ihn entweder vor dem Schlafengehen in Pulvern zu 4 — 6 Gran mit einigen Granen Zimmtpulver, oder:

℞ Bolet. laricis, Sacchar. lactis, Elaeosacchar. cinnamom. āā gr. iij. M. f. pulv. Disp. tal. dos. Nr. ix. S. Morgens, Nachmittags und Abends 1 Stück zu nehmen.

(*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1836. Bd. III. S. 344.) — TOEL beobachtete in der Mehrzahl der Fälle eine günstige Wirkung von dem Lerchenschwamm; er gab ihn zu 4 Gran des Abends beim Schlafengehen. (*Horn*, Archiv. 1826. St. 2.) — TRNKA de KRZOWITZ. (*Trnka de Krzowitz*, Histor. febris hectic. Vindobon., 1783. S. 215.) — WENDT lobt sehr den Boletus suaveolens bei dieser Krankheit. (Journ. d. Erfind., Theor. u. Widerspr. Gotha, 1798. St. 1.)

HANKEL rühmt den Leberthran gegen Tuberkeln, um ihre Fortbildung aufzuhalten; täglich sollen 2 und mehrere Esslöffel voll genommen, und bei Durchfall oder starkem Schweiss Opium zugesetzt werden. Verträgt ihn der Magen nicht, so ist er in Klystiren und als Liniment zu versuchen. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 49. S. 222.)

v. HILDENBRAND empfahl in der neuern Zeit wieder den Bleizucker in der Lungensucht. Er äussert sich über den Nutzen desselben folgendermassen: Ich habe niemals gefährliche und schädliche Folgen, niemals das geringste Bauchkneipen, noch viel weniger eine wahre Bleikolik, öfters aber die besten und erwünschtesten Wirkungen davon entstehen sehen. Die Durchfälle der Schwindsüchtigen wurden dadurch gestillt, ohne den Leib hartnäckig zu stopfen; die Schweisse wurden beschränkt, manchmal gänzlich eingehalten; der Husten und der Auswurf vermindert, ohne die Entzündung zu vermehren; die Hitze und der Durst gelöscht; die Esslust vorzüglich vermehrt und die Verdauung verbessert, die

thierischen Functionen und Kräfte nicht geschwächt, wenn sie gleich auch nicht merklich gestärkt wurden. Ich glaube, einige Schwindsüchtige, wo Heilung möglich war, damit geheilt, mehreren ihr Schicksal erleichtert und ihr Leben verlängert, keinem aber einigen Schaden und Nachtheil verursacht zu haben. Ich empfehle es daher den Aerzten zu weiteren Versuchen. Vorzüglich empfehle ich eine behutsame Mischung von Opium mit Bleizucker, jedoch, dass man mit sehr kleinen Gaben (nämlich mit 1 Gran Bleizucker im Tage) anfange, bis sich die Natur mehr daran gewöhnt hat. Unter 17 Kranken, die ich zu diesem Versuch wählte und geeignet fand, und die die Lungenschwindsucht in einem Grade hatten, wo sie unverkennbar ist, habe ich mit Bleizucker — nach Massgabe der Umstände mit Opium gemischt — nachstehende Erfahrungen gemacht. 4 Kranke wurden vollständig hergestellt, 5 erleichtert, jedoch mit fortdauerndem Uebel, 8 hingegen, nach Verschlimmerung der Eiterungsumstände, sind dennoch verstorben. (*Hufeland*, Journal. Bd. VIII. St. 4. S. 24.) — AMELUNG. In allen Fällen, wo hauptsächlich Schwäche, vermehrte Erregbarkeit in den feinsten Gefässen und deren Endigungen die nächste Ursache des Uebelbefindens war, habe ich den Bleizucker seit 4 Jahren mit dem allerbesten Erfolge angewendet. Ich gab ihn theils allein, in destillirtem Wasser aufgelöst, häufiger aber mit flüchtig reizenden, besonders narcotischen Mitteln in Verbindung, welche seine gute Wirkung unterstützten. Anfänglich gab ich ihn zu ½ Gran, stieg aber nach und nach bis auf 2 — 3 Gran des Tags. Nie habe ich bis jetzt nur die entfernteste üble Wirkung darauf, weder während des Gebrauchs, noch nachher folgen sehen. Kein einziges Mal habe ich ihn ohne alle gute Wirkung gegeben. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXII. St. 1. S. 22.) — FOUQUIER nimmt nach seinen Erfahrungen als erwiesen an, dass der Bleizucker eine spezifische Kraft habe, die colliquativen Schweisse Schwindsüchtiger aufzuhalten, und derselbe ohne Gefahr bis zu 12 Gran täglich angewendet werden könne, obgleich die Durchschnittsdosis nur 4 — 8 Gran ist. (*Casper*, Characterist. d. franz. Medizin. Leipzig, 1822. Cap. V.) — FULLER's Tinctura antiphthisica besteht aus folgender Mischung:

℞ Plumb. acetici, Ferr. sulphuric. āā ʒij, solve in Spirit. vini rectif. ℥iij, repon. in frigid. donec rubesc. spiritus. S. 15 bis 30 Tropfen.

(*Naumann*, Handb. d. mediz. Klinik. Berlin, 1829. Bd. I. S. 838. — GRAMMANN's Tinctura antiphthisica besteht aus:

℞ Plumb. acetic. ʒij, solve in Acet. vini ℥j, adde Ferri sulphuric. ʒiß, Spirit. vini rectif. ℥j, Aq. rosarum ʒiij. S. 20 bis 30 Tropfen.

(A. a. O.) — HOFFMANN, H., der den Grund der Phthisis pulmonalis purulenta im venösen System sucht, und nur die Mineralsäuren als das wahre Erregungsmittel für das venöse System betrachtet, fand das Saccharum saturni für ungeeignet, bediente sich dagegen des Saturni phosphorici, das in nicht seltenen Fällen ihm sehr wesentlichen Nutzen geleistet hat. Er gab nie mehr als täglich 1 Gran, jedoch stets ohne Opium, aber wohl mit Extr. hyoscyami. (*Harless*, Rhein. westph. Jahrb. Bd. IV. St. 1. S. 4.) — HORN bestätigt die Wirksamkeit des innerlichen Gebrauchs des essigsauren Bleies bei Lungensüchtigen; wenn es auch in der Natur der Krankheit liegt, dass bei sehr vielen Formen der Phthisis jede Heilmethode, mithin auch die Bleikur, durchaus fruchtlos angewandt wird, so sind ihm doch viele Kranke vorgekommen, welche durch dieses Mittel in dem Grade wieder hergestellt wurden, dass er kein Bedenken trug, sie für völlig gesund zu halten, da sich selbst nicht der mindeste Grad irgend eines der wesentlichsten Merkmale der ursprünglichen Krankheit wahrnehmen liess; H. fing gewöhnlich mit ¼ Gr. 3 Mal täglich an. (*Horn*'s Archiv. 1812. Bd. I.) — KOPP. Welche Umstände indiciren in der Lungensucht den Bleizucker, und welche nicht? Es giebt eine Art von Eiterlungensucht, wo bloss Säcke oder einzelne, wenige Stellen, die den Eiter liefern, nicht aber Tuberkeln anwesend sind, während bei einer andern — der gewöhnlichen — Eiterlungensucht die in den Lungen zahlreich vorhandenen Tuberkeln in Vereiterung übergehen. Gegen die erste Varietät der Eiterlungensucht wird das Saccharum saturni mit entschiedenem Vortheil gegeben. Bei der letztern leistet es wenig oder nichts. Der Bleizucker nützt entweder als Radical- oder als Palliativmittel. Der erste Fall kann statt haben, wenn eine übermässige Schleimabsonderung in der Luftröhre und den Lungen, die Schleimlungensucht, da ist, oder wenn eine Eiterung in den Athemsorganen ohne Knoten erscheint. Wo aber Tuberkeln die Ursache des schleichenden Fiebers sind, da wirkt der Bleizucker höchstens nur als Palliativ zur Verminderung der Reizung des Fiebers und Schweisses. Oft aber gewährt das Mittel Tuberculösen gar keine Vortheile. Viele können selbst den Gebrauch desselben nicht vertragen. Sein Anwendungskreis bestimmt sich hauptsächlich durch krankhafte, profuse Secretionen, Blennorrhoe, Eitersäcke (Vomicae), bei so zureichenden Verdauungskräften, dass unter anhaltenderem Gebrauche dieser Arznei kein Magenkrampf, Uebelsein, Verschwinden aller Esslust oder Brechen entstehen. Ver-

einigt sich mit den Symptomen, die zur Anwendung des Bleizuckers auffordern, eine Hämorrhagie, so verstärkt sie die Indication für das Mittel. Dasselbe gilt von übermässigen Schweissen. Hinsichtlich der Menge des Bleizuckers, die den Kranken im Gewöhnlichen zu reichen ist, befolge ich den Grundsatz, welchen ich überhaupt bei Anwendung von Arzneien vor Augen habe, nämlich das Gute, welches, ohne Gefahr es zu verlieren, mit Wenigem und einfach gewonnen werden kann, nicht mit Vielem, zusammengesetzt und umständlich erzwingen zu wollen. Meine Durchschnittsdosis ist $1\frac{1}{2}$, 2, 3 — 4 Gran in 24 Stunden. Uebrigens habe ich von solchen bescheidenen Gaben, wenn auch nach und nach weit über 1 Drachme des Bleisalzes verbraucht wurde, keine wahren Bleivergiftungszufälle, überhaupt keine üblen Nachfolgen gesehen. Ich verschreibe das essigsaure Bleioxyd in Pillen mit Extr. lactucae virosae oder Extr. hyoscyam., oder Extr. millefolii, Succ. liquirit., zuweilen in Verbindung von kleinen Gaben Ipecacuanha oder Mohnsaft. Kann der Kranke keine Pillen nehmen, so gebe ich das Mittel in Pulver. Es in flüssiger Form zu verordnen, ist deshalb nicht räthlich, weil es sich in der Auflösung äusserst leicht zersetzt, und man zudem beim Einnehmen mit Ess- oder Theelöffeln die jedesmalige Dosis nicht ganz genau abgrenzen kann. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 379.) — LATHAM gab den Bleizucker vorzüglich dann mit ausgezeichnetem Nutzen, wenn der Auswurf halb eiterartig war. Er verordnete ihn oft 6 — 10 Wochen hindurch täglich zu 3 Gran, gewöhnlich mit Opium. Nur dann und wann schob er eine Gabe Ricinusöl dazwischen. Manchmal vermehrte L. die Gabe bis auf 2 Gran, ja in einem Falle wurden täglich 10 Gran dieses Mittels gereicht. (Med. chir. Transact. Bd. V.) — OSIANDER versichert, dass er den Bleizucker bei starkem Auswurf von Eiter und Blut am Nützlichsten gefunden und bewunderungswürdige Wirkungen, theils in Erleichterung, theils in Heilung der wahren, eiternden Lungensucht, beobachtet habe. Er lässt 1 Gran Bleizucker mit eben so viel Opium; wenn der Reiz zum Husten mässig ist, nur mit 1 Gran Extr. opii aquos. oder mit 2 — 3 Gran Extr. hyoscyam. und mit ℈ß Sacchar. hordei verbinden, und fängt gleich mit 1 Gran pro dosi an. Ein solches Pulver erhält der Kranke Abends gegen 8 — 9 Uhr, worauf er 1 Tasse Altheedecoct nachtrinkt. Erfolgt vor Mitternacht keine Linderung der Symptome, so wird noch eine zweite Dosis gegeben. Den Tag über wird kein Blei verordnet, sondern nach Befinden der Umstände, wenn die Eiterung stark, das Fieber ermattend und entkräftend ist, ein saturirtes Chinadecoct verordnet, und dabei eine Mischung von Milch und Wasser getrunken. Nur wenn gastrische oder biliöse Unreinigkeiten im Magen und Darmkanal sich befinden, und wenn eine Vomica vorhanden ist, verträgt der Kranke keine China, und diese muss so lange ausgesetzt werden, bis die Ursache gehoben ist. Bei dem Gebrauche des Bleies hatten die Kranken immer den besten Appetit, und in einem Falle, wo binnen 3 Monaten 90 Gran Bleizucker gegeben wurden, war keine Spur von Verstopfung zugegen. (*Osiander*, *F. B.*, Ueb. d. Entwickelungskrkhtn. in d. Blüthenjahr. d. weibl. Geschl. Tübingen, 1821. Bd. II. S. 163 u. f.) — RUYS theilt eine Anzahl von Fällen von nach vorhergegangener Lungenentzündung entstandener Phthisis ulcerosa mit, die durch den Gebrauch des essigsauren Bleies völlig geheilt wurden. In einem Falle wurden 226 Gran davon verbraucht, ohne dass üble Folgen davon entstanden. (Geneeskundige Mengelingen. 1818.) — SCHLESIER. In der wahren purulenten Lungensucht, in dem letzten Stadio der Phthisis tuberculosa, wenn das Fieber anhaltender wird, die Symptome der Colliquation sich einstellen, ist und bleibt nach meinen Erfahrungen der Bleizucker das einzige Mittel, das dem Leidenden die Hülfe gewähren kann, die hier überhaupt noch möglich ist. Beruhigung des Hustens, Erleichterung des Auswurfs, Verbesserung seines üblen Geruchs, und vor Allem Mässigung des Fiebers und der erschöpfenden Durchfälle und Schweisse: dies sind die constanten Wirkungen des Bleies, wenn es in gehörigen Dosen, steigend täglich von 2 — 4 Gran mit einem kleinen Zusatz von Opium, unter den angegebenen Umständen gereicht wird. Ungleich wichtiger dagegen ist der Nutzen, den eine vernünftige Anwendung des Bleizuckers in der Phthisis pituitosa zu gewähren vermag; er kann hier den Kranken heilen. (*Casper*, Wochensch. 1837. Nr. 41. S. 652.)

HIPPOKRATES schon liess in der beginnenden Lungensucht bei grosser Neigung zum Brechen ein Vomitiv reichen, warnt aber im Allgemeinen vor demselben. (De morb. L. II. Cap. 46. Nr. 40. Cap. 47. Nr. 13., et Aphor. Sect. IV. Nr. 8.) — HUFELAND. Bei der eiterigen Lungensucht, wenn, ohne entzündliche Anzeigen, der Auswurf schwer, und dadurch Fieber und Angst vermehrt wird, kann ein von Zeit zu Zeit gegebenes Brechmittel grosse Erleichterung verschaffen. Eben so habe ich bei derjenigen Lungensucht, die eine schleimige ist, und ursprünglich ihren Grund im Unterleibe, in Verstimmung und Anhäufungen des Verdauungssystems hat, eben so wie bei jenem gastrischen Husten, der selbst zuletzt in Schleimlungensucht übergehen

kann, in der That die auffallendsten Heilwirkungen von der wiederholten Anwendung des Brechmittels gesehen. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXXII. St. 1. S. 54.) — MORTON sagt, dass die Brechmittel nach den Blutentziehungen sehr nützlich sind, und die Phthisis in den ersten Stadien oft aufhalten können. Gewöhnlich gab er der Squilla den Vorzug, und hielt es für das Beste, das Brechmittel gegen Abend zu geben und es 3 — 4 Mal am dritten oder vierten Tage zu wiederholen, falls der Kranke es verträgt und die Wiederholung angezeigt ist. (*Morton*, Oper. Lib. III. Cap. IV.) — REID sagt, dass er nie von einem mehrere Wochen lang unter der gehörigen Vorsicht fortgesetzten Gebrauch der Brechmittel die geringste üble Wirkung gesehen habe, und dass ihm sogar kein Fall vorgekommen sei, wo die Gesundheit des ganzen Körpers dadurch nicht verbessert worden wäre, indem es zu den wichtigsten umstimmenden Mitteln gezählt werden muss. Er zieht das Pulver der Ipecacuanha einem jeden andern brechenerregenden Mittel vor, weil die Wirkungen derselben gewisser und weniger heftig sind, und dasselbe auch eine Neigung besitzt, Stuhlgang zu erregen. Er fängt gemeiniglich mit einer kleinen Dosis nach der Beschaffenheit des Alters und der übrigen Umstände des Patienten an, und vermehrt dieselbe so, wie es nöthig ist. Mit dem Gebrauch der Brechmittel fährt R. durch alle Perioden der Lungensucht fort, indem er dasselbe 1 — 2 Mal, nach der Beschaffenheit der Kräfte und Heftigkeit der Zufälle wiederholt. Des Morgens lässt er dasselbe nüchtern, und, wenn der Patient schwach ist, im Bette nehmen, errinnert ihn aber, sich danach nicht dem Schlafe zu überlassen, weil dies zuweilen die Wirkung des Brechmittels auf den Magen verhindert. Selten findet R. nöthig, das Brechmittel des Abends zu wiederholen: sollte dies aber dennoch der Fall sein, so muss man es zu einer solchen Zeit geben, dass die Wirkung desselben vor Schlafenszeit vorüber ist. Wenn der Patient zur Vereiterungsperiode der Lungensucht gekommen ist, sein Husten, besonders beim Liegen, häufig und heftig, und nun das völlige hectische Fieber mit regelmässigen Remissionen und colliquativen Schweissen eingetreten ist, so muss man den Eiter auf die geschwindeste und leichteste Art fortzuschaffen, den so beschwerlichen Husten zu erleichtern, und die entzündeten Lungen zu beruhigen suchen. Dies kann man aber nur dadurch erreichen, dass man dem Patienten oft Brechen erregt. Man muss des Morgens noch nüchtern dem Kranken eine solche Dosis Ipecacuanhapulver geben, dass er sich 1 — 2 Mal danach erbricht, und diese Gabe auch, wenn es nöthig ist, des Abends wiederholen. Der Gebrauch dieses Mittels ist, wenn keine besonderen Gegenanzeigen vorhanden sind, täglich zu wiederholen. Die Wirkung dieses Mittels ist in der That wunderbar und die Patienten erstaunen oft selbst über die dadurch bewirkte Erleichterung. (*Reid*, An Essay on the nature and cure of the phthisis pulmonalis. London, 1782. u. Samml. auserlesen. Abhandlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. X. S. 603. 607. 643.) — SENTER zieht allen brechenerregenden Mitteln die Ipecacuanha, in Verbindung mit schwefelsaurem Kupfer, in der Lungensucht vor, und hält sie für eins der wirksamsten und sichersten Brechmittel. Er gab von Sulph. cupri und Ipecacuanh. zu gleichen Theilen von 7 — 10 Gran früh nüchtern und stieg nöthigenfalls mit der Gabe. (*Senter*, Pract. observ. on phthis. pulm.) — SIMMONS. Es sind viele Aerzte der Meinung gewesen, dass die Brechmittel in allen den Fällen schaden, wo ein widernatürlicher Trieb der Säfte gegen die Lungen vorhanden ist. Allein ich bin überzeugt, dass sie diesen Trieb nicht nur nicht vermehren, sondern sogar vermindern, und dass man daher von einem vernünftigen Gebrauche der Brechmittel auch sehr guten Nutzen zu hoffen hat. Ich habe die guten Wirkungen dieser Arzneien in verschiedenen Fällen erfahren, wo der Husten und die Beschaffenheit des Auswurfs, die fliegende Hitze, der Verlust des Appetits und andere Zufälle die schlimmsten Wirkungen befürchten liessen. In einigen dieser Fälle wurden die Zufälle durch den Gebrauch der Brechmittel sehr vermindert und in andern gänzlich gehoben. Das Kupfersulphat ist das beste Mittel dazu. (*Simmons*, Pract. observ. on the treatment of Consumptions. London, 1780. u. Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. VI. S. 83.) — de VITTIS, GIOVANNI, Oberarzt der Armenhospitäler zu Neapel, macht die neuesten und umfassendsten Versuche mit Brechmitteln bekannt. Im Militairhospitale von Capua, wohin die meisten phthisischen Soldaten geschickt werden, wandte man in jedem Falle Antimonialbrechmittel an. Vom 1. Mai 1828 bis zum 18. Januar 1832 wurden aus dem Hospitale vollkommen geheilt entlassen: 40 Fälle von chronischem Catarrh, 47 aus dem ersten, 102 aus dem zweiten und 27 aus dem dritten Stadium der Phthisis, zusammen 216 Heilungen, worunter 176 die Schwindsucht betrafen. Die Behandlung bestand in der Darreichung eines Esslöffels voll von einer Solution von 3 Gran Brechweinstein in 5 Unzen Fliederblüthenwasser mit 1 Unze Syrup alle Morgen und Abend. Erregte der erste Löffel kein Erbrechen, so gab man nach einer Viertelstunde einen zweiten. Zugleich wurden die Patienten auf eine leichte, mehlige Diät, besonders aus Reiss, Zwieback und

Chocolade bestehend, gesetzt. Erregte der Brechweinstein starkes Purgiren, so ward er einige Tage lang ausgesetzt und geröstete Ipecacuanha und Digitalis wurden in Gaben von 1 Gran stündlich oder noch öfter bis zum Aufhören des Durchfalls gereicht. (*de Vittis, Giovanni*, Osservazioni ed esperienze sulla tisi pulmonare sequite da un metodo particolare per la cura di tal malattia. Napoli, 1832.)

HOWISON heilte eine Lungensucht durch das Einathmen des mephitischen Gases. (Annals of medec. Edinburgh, 1797. Bd. II.) — BEDDOES rühmt das Einathmen einer schlechtern Luft als die atmosphärische ist, indem er die Ursache der Lungensucht im Ueberflusse des Sauerstoffs sucht. (*Beddoes*, A letter to Erasm. Darwin on a new method of treating pulmonary consumptions. London, 1799.)

HUFELAND. Die Grundideen der Cura prophylactica sind: Alles zu vermeiden, was die Blutcongestion nach den Lungen vermehren könnte, die Lungen zweckmässig zu stärken, und alle nachtheiligen, krank machenden Einflüsse von denselben abzuhalten und abzuleiten. Die Mittel, dies zu erreichen, sind: Vermeidung aller heftigen, erhitzenden Bewegungen, besonders des Tanzens, Laufens, der heftigen Anstrengung der Arme (des Fechtens), des angestrengten Singens und Redens, aller erhitzenden und spirituösen Getränke, der Genuss der freien, reinen Luft, doch Vorsicht bei scharfem, kaltem Nordostwind, am Besten das Leben auf dem Lande, der reichliche Genuss der Milch, überhaupt eine mehr vegetabilische als animalische Diät, das Tragen einer wollenen Weste auf blosser Haut und wollener Strümpfe. Vermeidung oder höchst mässiger Genuss des Coitus, überhaupt Vermeidung aller heftigen Gemüthsaffecte, mässige Bewegung zu Pferde, bei der geringsten Anzeige von Entzündlichkeit in der Brust ein kleiner Aderlass, das mehrjährige Tragen einer Fontanelle am Oberarm. In Absicht der speziellen Behandlung sind folgende Fälle sorgfältig zu unterscheiden: 1) Der Kranke bekommt oft fliegende Stiche durch die Brust, ein brennendes Gefühl auf einer Stelle in derselben, trocknen Reizhusten, der Puls ist immer gereizt, die Wangen roth, auch wohl zuweilen Blutauswurf. — Hier ist immer Anlage zur Phthisis florida oder tuberculosa. Hier ist immer die Geneigtheit zu kleinen Lungenentzündungen vorhanden, die man gleich in der Entstehung aufheben muss, um die Zunahme der Tuberkeln und ihren Uebergang in Eiterung zu verhüten. Die Hauptsache ist, bei dem geringsten Anfall von Brustschmerz oder vermehrter Dyspnoe sogleich einen kleinen Aderlass von 4—6 Unzen am Arme zu machen, und zugleich einige Tage lang die höchste Ruhe, kühlende Diät und antiphlogistische Mittel (Nitrum, Tartarus tartarisatus mit Aqua laurocerasi, Digitalis) gebrauchen zu lassen. Dazwischen Molken- und Milchkur, besonders Eselsmilch, Gurkensaft, im Frühling den frisch ausgepressten Saft von Hb. tussilagin., cerefolii, borragin., Selterser Wasser mit Milch, Egerscher Salzbrunnen, aber bei sehr phlogistischer Constitution ja kein Mineralwasser, das den geringsten Eisengehalt hat. So habe ich Personen durch alle 4, 6 Wochen wiederholte kleine Aderlässe (bei einer vom 16. — 20. Jahre 30 Mal) und obige diätetische Mittel glücklich gerettet und die Ausbildung der Phthisis verhütet. Bei der tuberculösen Anlage ist in diesem Zeitraume der Gebrauch der Heilquellen zu Ems (der Kesselbrunnen) sehr zu empfehlen, mit Molken verbunden. 2) Der Kranke hat die Anlage zur atonischen, pituitösen Phthisis. Hier ist der anhaltend fortgesetzte Gebrauch der Gelatina lichen. islandici, entweder mit Wasser oder mit Milch abgekocht, die Hauptsache. Dabei Vermeidung der warmen Stubenluft und warmer Getränke, besonders des Schlafens in warmen Stuben. Dies ist der Fall, wo das Reiten Wunder thut, desgleichen tägliche Uebung der Lunge durch lautes Vorlesen. Bei hohem Grade der Atonie ist selbst kaltes Trinken und Waschen der Brust heilsam. 3) Die metastatische. Die häufigste ist die catarrhalische und rheumatische, und hier ist Dulcamara ein wahres Specificum, bei phlogistischer Anlage allein, bei atonischer mit Lichen islandicus und ein lange unterhaltenes Vesicatorium auf der Brust, auch bei entzündlicher Anlage Blutegel oder Aderlass. Hilft dies nicht, so ist Cort. mezerei auf beiden Oberarmen, mehrere Monate im Zuge erhalten, das grösste Ableitungsmittel. Eben so müssen andere Metastasen, die gichtische, psorische, scrophulöse etc., behandelt werden, aber mit Rücksicht ihrer Specificität, z. B. bei der psorischen eine Verbindung mit Schwefel, bei der scrophulösen mit Baryta muriatica und immer mit Rücksicht auf den verschiedenen dynamischen Character, ob er mehr phlogistisch oder atonisch ist. Unterdrückte Blutflüsse, Menstrua, Hämorrhoiden, müssen wieder hergestellt oder compensirt werden. 4) Die nervöse Phthisis. Hier dienen Milchkur, Landleben, laue Bäder, Reiten, Eselsmilch, bei sehr geschwächten Nerven China im kalten Aufguss, bei grosser Abmagerung Gelatinosa, Restaurantia, Hordeum praeparat., Salep, Arrow-Root, Schneckenbrühen, Austern, bei sehr erhöhter Lungenreizbarkeit und öfterem Reizhusten Hyoscya-

mus, Aqua laurocerasi (welche hier ganz besonders passt), selbst auf kurze Zeit, zur Beschwichtigung des Hustens, kleine Dosen Opium. 5) Die abdominelle Phthisis. Hier Visceralklystire, sanfte Resolventia, Solutionen von Extr. taraxaci, marrubii, graminis, Terra foliat. tartari, der frisch gepresste Saft dieser Pflanzen, Marienbader Kreuzbrunnen, Eger Wasser, Selterser Wasser, Ems. (*Hufeland,* Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 327 u. f.)

KELLERMANN schliesst nach den im allgemeinen Krankenhause zu Wien angestellten Beobachtungen über die Wirksamkeit des Asplenium scolopendrium in Lungenkrankheiten, dass dieses Mittel gegen Lungentuberkeln und chronischen Husten, täglich ℥ß auf ℔j Colatur in 3 Portionen mit lauwarmer Kuhmilch, ausgezeichnete Dienste leiste, und die Phthisis im ersten und zweiten Stadium zu heilen im Stande sei. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staates. Bd. VII. Hft. 2.)

KLOSE giebt zur Verhütung der Lungensucht Folgendes an: Frühzeitige Anordnung einer zweckmässigen Lebensweise, und damit verbundene Wahl eines angemessenen Berufes; Ehelosigkeit, da nicht einer, sondern beide Gatten, und selbst die Kinder der Gefahr preis gegeben sind; Vermeidung der Ansteckung; Arzneien; besonders kleine, von Zeit zu Zeit zu wiederholende Aderlässe; Sauerbrunnen, jeden Morgen wenigstens 6 Wochen lang 1 Flasche mit warmer Milch getrunken, leistete Ausgezeichnetes; jedoch darf die Reizung zum Bluthusten nicht in zu hohem Grade vorhanden sein. Isländisches Moos in Gallertform (nicht mit Kalilauge, sondern nur mit heissem Wasser abgebrüht) mit Milchzucker, Monate und unter Umständen Jahre lang, täglich zu 4 — 6 Esslöffeln gebraucht; zum gewöhnlichen Morgengetränke Fenchelthee oder Species pectorales cum fructibus. (*Hufeland,* Journal. 1833. Juli. S. 97.)

LAENNEC versuchte durch frische Seepflanzen eine Art von Seeluft in den Krankenzimmern nachzuahmen. Zu dem Ende wurden mehrere Phthisiker in zwei kleine Säle gebracht und der Fussboden um ihre Betten herum mit Fucus verrucosus belegt; innerlich wurde ein Aufguss von getrocknetem Kraute genommen. Die meisten Kranken erfuhren bedeutende Linderung, und 5 derselben erholten sich so weit, dass sie das Hospital wieder verlassen konnten. L. wendete auch die aus dem Chlorkalk gewonnenen Chlordünste an, indem er bemerkt hatte, dass die bei Bleichfabriken angestellten Arbeiter oft schnell von Brustbeschwerden sich erholt hatten. (*Laennec,* De l'auscultation médiate etc. Bruxelles, 1837. S. 246.)

LANGE empfiehlt gegen das Blutspeien und die angehende Lungensucht, nur etwa 8 Tage lang das Sem. phellandr. pulv., alle Morgen und Abend zu einem guten Theelöffel voll, oder zu ʒß, mit Ziegenmilch zu gebrauchen. In heissen Tagen und bei Vollblütigen ist ein Aderlass sehr befördernd für die Wirkung dieses Mittels. (*Lange,* Ueber die heilsamen Wirkungen des Wasserfenchels. Helmstädt, 1802.) — BERKUN empfiehlt den Wasserfenchel für alle Arten der Lungensucht, vorzüglich aber bei der Phthisis pituitosa, ja bei entzündlichen Zuständen der Luftwege und dem trocknen chronischen Husten junger Leute mit Tuberkeln. Anfangs räth er ihn im Aufguss, ʒj — iß auf ℥v Colatur, in allmälig steigenden Gaben zu reichen, und dann erst, wenn es die Verdauungskraft erlaubt, zur Pulverform auf ℈ij — iij täglich überzugehen. In beiden Formen passt die Verbindung mit Digitalis oder Hyoscyamus. (Mediz. Zeit. v. dem Verein für Heilk. in Preussen, 1834. Nr. 39. S. 175.) — BIRD empfiehlt den Wasserfenchel in Verbingung mit Myrrhe. (*Horn,* Archiv. 1822. Mai. Juni.) — BRANDIS, J. D. Ich habe einige Male von folgendem Pulver sehr glückliche Wirkung gesehen:

℞ Sulphur. aurat. antimon. ℈j, Lactis sulphuris ʒvj, Sem. phellandr. ʒiij. M. S. 3 Mal täglich einen kleinen Theelöffel voll.

(*Brandis, J. D.,* Nosolog. u. Therap. der Cachexien. Berlin, 1839. Bd. II. S. 250.) — HERZ, M., wandte den Wasserfenchel in mehreren Fällen, wo andere Mittel wenig genützt hatten, bei fortwährendem Offenhalten eines Zugpflasters, in folgender Form an:

℞ Pulv. sem. phellandr. gr. v, Sacchar. lactis gr. x, Nitri depurat. gr. vj, Gummi arabic. gr. viij. M. f. pulv. S. Täglich 3 solche Pulver.

Nach einigen Tagen stieg er mit dem Samen, so dass nach 3 Wochen jedes Pulver 15 Gran enthielt. (*Hufeland,* Journal. Bd. II. St. 1. S. 14.) — HUFELAND findet bei der schleimichten Lungensucht das Semen phellandr., in Verbindung des Isländischen Mooses, am Wirksamsten; hier vermag es vollkommene Heilung zu bewirken. Man kann ohne Bedenken mit diesem Mittel bis zu ʒj den Tag in getheilten Dosen steigen, am Besten in Substanz. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXIX. St. 2.) — KLOSE sah in vielen Fällen, sowohl beginnender, als erklärter Lungenschwindsucht, gute Wirkung vom Wasserfenchel. Er giebt ihn im Aufgusse von ʒiij auf ℥vj Colatur, und hat auch von grösseren Gaben nie Narcosis eintreten sehen. In dieser Form

fand er das Mittel als sehr beruhigend auch bei grossem Erethismus der Blutgefässe, Neigung zum Blutspeien etc. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. 1832. Nr. 15. S. 66.) — ROSENMÜLLER sagt, dass die nach Martius bereitete Tinct. semin. phelland. besser in der Lungensucht wirke, als das Pulver und das Infusum, und dass sie leichter und anhaltender zu nehmen sei. Die Vorschrift dazu ist folgende: Man infundire in einem Kolben ℥iß gestossenen Wasserfenchel mit ℥vj Weingeist, und setze die Mischung durch 24 Stunden in eine warme Digestion. Dann setze man noch ℥vj Muskatwein hinzu, digerire noch 48 Stunden, presse dann die Mischung aus und filtrire sie. (Abhdlg. d. phys. med. Societ. zu Erlangen. Frkft. 1810. Bd. I.) — SACHS, L. W., sah in mehreren Fällen von Blennorrhoea bronchialis, in welcher offenbar schon Exulceration der Bronchialschleimhaut eingetreten war, und hiermit denn auch hectisches Fieber, das äussere Bild des Uebels also dem der Phthisis ulcerosa ganz ähnlich geworden war, Genesung erfolgen, und zwar vorzüglich durch den methodischen, anhaltenden Gebrauch des Wasserfenchels, dessen positiven Werth man nur kennen lernt, wenn er anhaltend in wirksamer Gabe und in der angemessensten Form angewandt wird. Wochen und Monate hindurch muss er gebraucht werden, bei Erwachsenen ʒij — ℥ß der Substanz in Pulverform, oder der Aufguss von ℥ß — vj innerhalb 24 Stunden. Wo man die volle Wirkung erzielen will, da wird man, zumal wenn die Schleimhaut des Magens und Darmkanals in irgend einem Grade mit afficirt ist, allezeit wohl thun, die Form des Aufgusses für die Anwendung zu wählen. Am Häufigsten pflegte S. das Mittel mit einem gelinden Aromatico-amarum, namentlich mit Millefolium zu verbinden; meistens fügt er dem Aufguss etwas Liq. ammon. anis. hinzu, zuweilen ein mildes Salz, namentlich Kali acetic. oder Natrum phosphoric. (*Sachs, L. W.,* und *Dulk,* Handwörterb. d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1839. Bd. III. S. 316.) — SELIG. (*Hufeland,* Journal. Bd. VII. St. 1. S. 22 u. f.) — WENZEL, C., versichert, dass ihm von 29 Lungensüchtigen, die er behandelte, nur 11 starben; unter jenen waren 23, die den Wasserfenchel gebrauchten, und von diesen starben 8. Gegen die schleimige Lungensucht beweist er sich besonders heilsam, in der tuberculösen scheint er weniger zu leisten. Eine besondere Wirksamkeit zeigt er in den Lungensuchten, die nach unterdrückten Hautausschlägen entstanden, in denen, in welchen eine Neigung zu langwierigen Entzündungen nach heftigen Peripneumonien zurückblieb, in denen, die nach dem Bluthusten entstanden. Besondere Empfehlung verdient das Mittel noch in prophylactischer Hinsicht, da es im colliquativen Zeitraum der Lungensucht nichts zu leisten vermag. (*Wenzel, C.,* Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens etc. Erlangen, 1828.)

v. LENHOSSÉK gab bei der Schleimschwindsucht die Belladonna zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran 4 — 6 Mal täglich mit dem besten Erfolge. (Beobachtgn. u. Abhdlgn. a. dem Geb. d. ges. prakt. Heilk. von österr. Aerzten. Bd. IV. 1824.) — FRANK, Jos., empfiehlt gegen das Erbrechen der Schwindsüchtigen Saturationen und in sehr hartnäckigen Fällen die Belladonna. (*Frank, Jos.,* Prax. med. univers. praec. Lips. 1823. Th. II. Bd. II. S. 670.)

LIEB rühmt das Mesembryanthemum crystallinum als ein Specificum gegen die Lungensucht. (*Lieb,* Die Eispflanze, ein spezifisches Arzneimittel. Hof, 1785.)

LINNÉ empfiehlt das Isländische Moos nicht nur in dem mit einem eitrigen Auswurf vergesellschafteten Husten, sondern auch in der wirklichen Lungensucht. (*Schönheyder,* Vers. mit dem Gebr. des Isländisch. Mooses gegen die Lungensucht, in Collect. soc. Hafniens. Bd. I. S. 126.) — CRAMER führt 14 Fälle von Krankheiten an, die durch dies Mittel geheilt wurden. 3 betreffen Husten, 2 Blutspeien, 2 einfache Lungensucht, 5 Lungensucht mit Lungengeschwür, und 2 männliches Unvermögen. Das Moos wurde theils mit Wasser, theils mit Milch abgekocht; zuweilen wandte man auch das gummöse und resinöse Extract desselben an. (*Cramer,* Dissert. inaug. med. de lichene islandico. Erlang. 1780.) — CRICHTON. Man kann sich nur in 2 Arten der Lungensucht Heilung vom Isländischen Moos versprechen, nämlich bei der Schleimschwindsucht und bei der nach Blutspeien entstandenen. Inzwischen darf es auch hier nicht gegeben werden, wenn irgend ein fixer Schmerz in der Brust vorhanden ist, der sich beim tiefen Einathmen vermehrt und von einem schnellen, harten Pulse begleitet wird; eben so auch nicht, wenn eine ursprüngliche Anlage zu dieser Krankheit da ist. Ist Letzteres nicht der Fall, sind die Blutgefässe durch eine äussere Gewalt, durch eine Anstrengung oder Leidenschaft oder Verwundung zerrissen worden, und ist durch Vernachlässigung oder falsche Behandlung Eiter entstanden, die Kräfte des Kranken jedoch noch nicht erschöpft, dann wirkt es vortrefflich. In der Schleimschwindsucht sind seine guten Wirkungen noch viel sicherer. Die gewöhnliche Gabe ist $1\frac{1}{2}$ Unzen in 2 Pinten Milch gekocht, wovon der Kranke am Tage öfters einige Tassen voll nimmt. Ist ihm die Milch zuwider, so nimmt man blosses Wasser. Es darf nur an einem mässigen Feuer eine Viertelstunde kochen, sonst verliert es von seiner Güte. Es

scheint offenbar immer die Verdauung und den ganzen Körper zu stärken. Seine guten Wirkungen in der Lungensucht bestehen in Verbesserung der Materie, in Verminderung und Erleichterung des Hustens, der Reizbarkeit und des hectischen Fiebers. (London medic. Jour. 1789.) — SCHÖNHEYDER hält nach vielfältigen Erfahrungen das Isländische Moos für das wirksamste Mittel in der Lungensucht, vorzüglich dann, wenn die entzündungsartigen und fieberhaften Fälle gehoben sind. Er hat die Kranken binnen 5 Wochen vollkommen hergestellt; jedoch war bei allen die Lungensucht eine Folge der Masern. (Societat. Hafniens. collectan. 1774. Bd. I. S. 8.) — STOLL fand bei schwachen, schlaffen Lungen, feuchten Constitutionen und wenn die Brust mit Schleim angefüllt war, das Isländische Moos vorzüglich wirksam, verwarf jedoch dies Mittel bei der inflammatorischen Lungensucht. (*Stoll*, Ratio medend. Bd. II.) — TROSS. Unter den Mitteln, welche die Lungenschwindsucht erleichtern, ist folgendes Isländisches Moos-Brustpulver höchst angenehm und nützlich:

℞ Gelatin. lichen. island. ℔ß, Sacchar. alb. ℥iv, Gummi arabic. ℥j. M. exsiccetur leni calore vase porcellaneo, donec massa in pulverem redigi posset.

Von diesem Pulver nimmt man täglich 1—2 Theelöffel, löst es erst in kalter Milch auf, und setzt sodann nach und nach heisse Milch hinzu. (*Casper*, Wochenschrift. 1833. Nr. 3. S. 71.)

LORINSER, C. J. Da das Wesen der Lungensucht in einer zum Theil gehemmten Egestion der Lunge, und gleichzeitig in einer vicären Absonderung einer krankhaften Materie besteht, so kann die allgemeine Indication zur Kur keine andere sein, als: die gehemmte Egestion (Ausdünstung) der Lunge wieder herzustellen, und das krankhafte Product (die Knoten) entweder durch Zertheilung oder durch Ausleerung zu entfernen. Diesen Forderungen werden unter den verschiedenen Kurmethoden vornehmlich jene entsprechen, durch welche die thierische Vegetation belebt und verbessert, die Thätigkeit der einsaugenden Gefässe vermehrt, die Aus- und Absonderungen aller Art befördert werden, insbesondere die ausleerende, ableitende und erregende Kurmethode. — Im ersten Stadium der Lungensucht ist die Behandlung darauf gerichtet, die Ursachen, welche die Krankheit veranlassten, zu entfernen, der Ausbildung der Knoten zuvorzukommen oder die schon entstandenen zu zertheilen, und die normale Egestion der Lunge wieder herzustellen. Diese Absichten müssen dem Arzte auch selbst im zweiten Stadium der Krankheit immer noch vorschweben. Wir berücksichtigen daher fürs Erste die bisherige Lebensart des Kranken. Sind niederschlagende Gemüthsbewegungen, übermässige Anstrengung der Seelenkräfte, Mangel an körperlicher Bewegung vorausgegangen, so soll man, wo es geschehen kann, die weitere Einwirkung dieser Nachtheile zu verhindern suchen. Wenn eine ungesunde, endemische Beschaffenheit der Atmosphäre, eine elende, feuchte, enge, mit schädlichen Dünsten erfüllte Wohnung zum Entstehen des Uebels beiträgt, so soll der Kranke seinen Aufenthalt verändern und den Körper mit einer warmen Bekleidung decken. Er soll die für seinen Zustand nachtheiligen Beschäftigungen vermeiden. Sind Krankheiten vorausgegangen, die zur Lungensucht in einem ursächlichen Verhältnisse stehen, so suchen wir diese ohne Zeitverlust zu heilen, oder doch zu reguliren. Bei der Berücksichtigung und zweckmässigen Behandlung dieser verschiedenen ätiologischen Verhältnisse wirken wir zunächst auf die Lungen selbst, um den Exhalationsprozess derselben zu befördern, und die vorhandene krankhafte Materie zu entfernen. Diesem Zwecke entsprechen im ersten Anfange der Krankheit zum Theil schon die gelind diaphoretischen und diuretischen Aufgüsse und Decocte, insbesondere von Flor. sambuci, Rad. levistici, ononid. spinos., Bacc. juniper., Spec. lignorum, Sem. phellandr. aquat., ferner die Rad. serpentariae mit Cremor tartari, der Spirit. Mindereri u. a. m. Ist Neigung zur Verstopfung des Leibes vorhanden, so muss die Darmentleerung durch künstliche Mittel befördert und regelmässig unterhalten werden. Eine mehr unmittelbare und höchst kräftige Ableitung von den Lungen bewirkt der eine Zeit lang fortgesetzte Gebrauch der Blasenpflaster, Fontanellen, Haarseile, und das Einreiben mit der Brechweinsteinsalbe. Die obere Gegend des Brustbeins und der Oberarm der leidenden Seite sind zur Anwendung die schicklichsten Stellen. Selbst reizende Einreibungen der Brust, z. B. mit Liniment. volatile, so wie das Tragen des Seidelbasts auf dem Oberarm, oder eines Pechpflasters zwischen den Schultern, die Anwendung der Ventosen u. s. w. gehören hierher, und sind mit Erfolg in Gebrauch gezogen. Auch trockne Reibungen mit erwärmten Tüchern, Bürsten u. dgl. können mit Vortheil veranstaltet werden. Die frühzeitige Anwendung der Hautreize ist in jeder Lungensucht, sie entstehe durch diese oder jene Gelegenheitsursachen, von der höchsten Wichtigkeit. Gleichzeitig kann in den Fällen, wo die Individualität des Kranken es nicht verbietet, schon jetzt von den Brechmitteln Gebrauch gemacht werden. Man zieht in der Lungensucht die mildere Ipecacuanha den andern Präparaten vor,

und giebt sie in einer solchen Gabe (3 bis 6 Gran), dass sie nur 1, höchstens 3 Mal Erbrechen bewirkt. Diese Gabe wird täglich, oder über den andern Tag wiederholt, und auf solche Weise eine Zeit lang fortgefahren. Die schicklichste Zeit, sie zu reichen, ist der Morgen oder Abend. Das Selterwasser hat sich in der Lungensucht so ausgezeichnet heilsam gezeigt, dass wir es ohne Bedenken den Hauptmitteln gegen diese Krankheit zuzählen dürfen. Man lässt den Kranken täglich eine Flasche, allenfalls mit einem Zusatz von Eselsmilch, trinken. Nur wenn im Anfange der Krankheit eine Geneigtheit zum Bluthusten vorhanden wäre, wird der Gebrauch dieses Mittels Vorsicht erfordern, indem die Menge des darin enthaltenen kohlensauren Gases den Blutfluss leicht befördern könnte. Im Nothfall kann das Selterwasser auch durch das Biliner und Fachinger ersetzt werden. Dem Selterwasser sehr analog, aber mehr restaurirend, wirken die Molken. Zur Bereitung guter Molken ist aber erforderlich, dass man für jeden Tag frische Milch, aus welcher die thierische Wärme noch nicht ganz entwichen ist, mittelst des getrockneten Kalbsmagens scheide, und dass sie von einem gesunden und kräftigen Thiere entnommen werde. Der Kranke muss täglich wenigstens 1 Pinte trinken, die mit einer beliebigen Menge Zucker versetzt werden kann. Selbst die Milch scheint nur insofern wohlthätig zu wirken, als sie die Bestandtheile der Molken in sich enthält. Selbst der Schwefel, der gelind laxirend, diaphoretisch, und die organische Cohäsion vermindernd wirkt, steht mit der von uns aufgestellten Idee der Lungensucht in sehr entsprechender Uebereinstimmung, und kann als eines der kräftigsten Mittel wider diese Krankheit angesehen werden. Dass ihm aber auch die Erfahrung das Wort redet, entscheidet über seinen Werth. Es ist zu hoffen, dass der Schwefel überhaupt wider die Lungensucht immer allgemeiner nach seinem vollen Werthe geschätzt und häufiger angewendet werden werde; vorzugsweise möchte er aber in jenen Lungensuchten anzuwenden sein, die nach unterdrückten Exanthemen und Hämorrhoiden entstanden. Das Antimonium ist wegen seiner ausgezeichneten Wirkung auf das Saugadersystem besonders in jenen Lungensuchten zu empfehlen, die mit der Gicht, mit den Scropheln, und mit unterdrückten Hautausschlägen in einem ursächlichen Verhältniss stehen. Sein Gebrauch gegen die Lungensucht ist vordem ziemlich allgemein und beliebt gewesen, und mit Unrecht scheint man heut zu Tage ein Mittel vergessen zu haben, dem die Theorie und eine alte Erfahrung das Wort reden. Dass bei entstehenden Lungenknoten und kräftiger Constitution auch ein umsichtiger Gebrauch des Quecksilbers, besonders seiner milderen Präparate, mit Vortheil statt finden könne, ist nicht nur der Analogie nach einleuchtend, sondern wird auch von mehreren Aerzten nach der Erfahrung behauptet. Die Digitalis purpurea ist in unsern Tagen, besonders seitdem die Art ihrer Anwendung eine glückliche Veränderung erfuhr, als ein zuverlässiges und unersetzliches Mittel gegen die Lungensucht gerühmt worden, so lange diese noch nicht tief eingreifende organische Zerstörungen bewirkt hat. Bei dem Gebrauche der Digitalis soll man darauf sehen, dass der Kranke kein Blut auswerfe, und die Brust ohne sonderliche Schmerzen und ziemlich frei ausdehne; dass die Gabe so reichlich gegeben und so lange fortgesetzt werde, bis die narcotischen Wirkungen deutlich sich äussern. Man lässt ʒß der Blätter mit ℥vj Wasser infundiren und das Ganze, mit einem Syrup verbunden, den Tag über verbrauchen. Des Nachts erhält der Kranke keine Arznei, so wie überhaupt, damit die Wirkung sich ungestört entwickeln könne, bei der Anwendung der Digitalis nicht zugleich andere, differenzirende Dinge verabreicht werden dürfen. Besonders muss der Kranke den Kaffee und alle Säuren vermeiden, durch welche die Wirkung gestört werden könnte. Man giebt täglich und so lange den Aufguss zu ʒß, bis der Puls langsam und unregelmässig wird, Trockenheit im Halse, Durst, Schwindel etc. sich einstellen. Dies ist der Moment, wo mit dem Gebrauch der Digitalis einzuhalten, und der Kranke mit allen Arzneien zu verschonen ist. Kehren aber Husten und Beschwerden des Athmens wieder, so muss der Kranke sich noch ein- und mehrmal derselben Behandlung unterwerfen. Uebrigens ist nicht in Abrede zu stellen, dass die Digitalis auch in Pulverform, täglich zu 2—3 Gran, bei der Lungensucht vortrefflich wirken könne, wie einige auffallenden Beobachtungen mich selbst gelehrt haben. Die warmen Bäder, insonderheit die aromatischen und Schwefelbäder, sind völlig geeignet, durch ihre gelind erregende, die Ausdünstung der Haut befördernde Wirkung, im ersten Stadium der Lungensucht Nutzen zu schaffen. Sie unterstützen die Wirkung der künstlichen Hautreize, des Schwefels und der Brechmittel, und erhöhen die Thätigkeit des vegetativen Lebensprozesses. Noch muss hier des Seebades gedacht werden, eines lange verkannten Mittels, von dem zu hoffen ist, dass es im ersten Zeitraum der Lungensucht mit grossem Nutzen angewendet werden werde. Es muss kalt und in den offnen Wellen genommen werden; der Badende soll öfters ein- und austauchen, und ungefähr 6—8 Minuten im Wasser bleiben. Dem Einfluss des Seewassers muss auch zum Theil die wohlthätige Wirkung der Seereisen zugeschrieben werden, die man von jeher den

Lungensüchtigen empfohlen hat, und die, besonders im ersten Zeitraum der Krankheit, von ausgezeichnetem Nutzen sind. Das Einathmen verschiedener Gasarten, vorzüglich des geschwefelten Wasserstoffgases und des Stickgases, ist als heilsam empfohlen worden, und wenn die gute Wirkung dieser Mittel noch nicht so allgemein bestätigt ist, so liegt der Grund davon hauptsächlich in der Schwierigkeit ihrer Anwendung. Am Zweckmässigsten wird verfahren, wenn man den Kranken in eine mit diesen Gasarten geschwängerte Atmosphäre versetzt, und zu diesem Behufe das geschwefelte Wasserstoffgas aus der Schwefelleber mittelst Schwefelsäure entwickelt. Das Stickgas lässt man den Kranken in den Ställen der grössern Hausthiere einathmen, oder die Wohnung desselben über einem Kuhstall dergestalt einrichten, dass sie mit diesem durch mehrere im Fussboden angebrachte Oeffnungen, die nach Belieben verschlossen werden können, Gemeinschaft habe. Was endlich die Blutentziehungen betrifft, so geht schon aus dem Bisherigen hervor, dass die Lungensucht an sich im Allgemeinen dadurch nicht zu heilen sei. Dessenungeachtet kann die Anwendung der Aderlässe, vorzüglich der Blutegel, sehr oft nothwendig werden, wenn im kranken Subject eine hervorstechende entzündliche Diathesis vorhanden ist, oder eine wirkliche Lungen- oder Brustfellentzündung mit der Lungensucht sich verbindet. Oefters bringt auch die Gegenwart der rohen Knoten schon an sich eine erhöhte Reizbarkeit des Organs hervor, die nur nach wiederholten örtlichen Blutentleerungen, nach dem Gebrauch kühlender Salze u. s. w. beseitigt wird. Eben so finden im Anfange der Krankheit sowohl örtliche als allgemeine Blutentleerungen statt, wenn Neigung zum Bluthusten vorhanden, oder wirklich schon Blut gehustet worden ist. Wir dürfen daher die Blutentziehungen nicht sowohl als Heilmittel für die Lungensucht selbst, sondern vielmehr für die zufälligen individuellen Zustände und Complicationen derselben betrachten. — Im zweiten Stadium der Lungensucht, wenn das Fieber sich deutlich als ein anhaltend nachlassendes entwickelt, die Ausdünstung der Haut sich jeden Morgen vermehrt, und alle übrigen Symptome immer bedeutender werden, ist vorerst von dem fortgesetzten Gebrauche der bisher aufgezählten Heilmittel nicht nachzulassen, und es müssen nun vorzugsweise die kräftigsten derselben in Anwendung kommen. Man fährt also fort, in schicklicher Verbindung und unter zweckmässiger Abwechselung auf eine dem individuellen Zustande des Kranken angemessene Weise, die antagonistischen Reiz- und Ausführmittel anzuwenden, insbesondere die Fontanellen und Haarseile am Arm, die Brechmittel, den Schwefel u. s. w., ja es kann noch jetzt Verhältnisse geben, unter welchen die Digitalis in der angeführten Form und Dosis heilsam sich erweisen kann. Eben so heilsam und oft noch vorzüglicher ist der uralte, besonders bei den Orientalen einheimische Gebrauch der Moxa. Man wählt, weil die Wirksamkeit der Moxa immer um so grösser ist, je länger und intensiver die Reizung unterhalten wird, vorzugsweise die langsam brennenden Cylinder von Baumwolle, nachdem man zuvor zur Unterstützung der Wirkung die Gegend der Haut, wo gebrannt werden soll, mit blutigen Schröpfköpfen vorbereitet hat. Das ganze Verfahren muss, wenn es die Umstände erfordern, mehrmal wiederholt werden. Besonders ist darauf zu sehen, dass die Moxa auf einer Stelle des Thorax abgebrannt werde, die dem krankhaften Theile der Lunge am Nächsten liegt, daher man nicht versäumen darf, zur Ausmittelung dieser Stelle das Stethoskop zu benutzen. Gleichzeitig sucht man der Wirkung dieser Revulsion durch solche Mittel zu Hülfe zu kommen, welche die Aus- und Absonderung, so wie die Einsaugung im ganzen Körper, besonders in den Lungen befördern, und auf stockende Materien und Verhärtungen eine ausgezeichnete zertheilende Wirkung ausüben. Dieser Absicht entsprechen ausser dem Schwefel, der Digitalis, den Brechmitteln und mehreren diuretischen Arzneien insbesondere das Gummi ammoniac., Galbanum, Asa foetida, Sulphur antimon. aurat., der Tartar. emetic. und Vinum emetic. in kleinen oft wiederholten Gaben; ferner die Stipites dulcamar., das Conium und das Aconitum. Bei dem Gebrauche der Gummiharze darf aber keine Neigung zur Entzündung in dem Kranken zugegen sein. Bei solchem, eine Zeit lang fortgesetzten Verfahren beobachten wir nun entweder einen günstigen Erfolg, oder die Krankheit greift immer mächtiger um sich, und geht ins dritte Stadium über. Im ersten Falle verfolgt man beharrlich die bis dahin eingeschlagene Kurmethode, dergestalt, dass von den stärksten Mitteln allmälig ein regressiver Uebergang zu den gelinderen statt findet, jedoch mit der Vorsicht, dass durch Fontanellen, Blasenpflaster u. dgl. noch eine geraume Zeit die künstliche Ableitung von der Brust unterhalten, und alle Se- und Excretionen kräftig unterstützt werden. Sind aber die Knoten so zahlreich vorhanden, oder von so beträchtlicher Grösse, dass nach vollkommener und unaufhaltsamer Erweichung derselben der Auswurf häufiger erfolgt, die Secretion in der Schleimhaut der Bronchien auffallend sich vermehrt, der Druck und die Beklemmung in der Brust bedeutend zunehmen, und der Kranke nur nach reich-

lichen Expectorationen sich freier fühlt, so sucht man diese Erleichterung durch erweichende Mittel zu befördern, und dann bleibt nur für wenige Fälle die Hoffnung übrig, dass nach vollkommener Erweichung und Entleerung des Knotens eine Verknorpelung, Verknöcherung oder Vernarbung der zurückbleibenden Höhle, und somit ein glücklicher Ausgang erfolgen werde. Man lässt als Thee die schleimigen, erweichenden Decocte und Aufgüsse trinken, und die feuchten Dämpfe derselben einathmen. Hierzu eignen sich die Hb. althaeae, malvae, verbasci, rhoeados, farfarae, hederae, pulmonar., bardanae, consolidae major., die Glycyrrhiza, die Rosinen, Feigen, Datteln u. s. w. Auch kann man den Schleim des Traganths, der Quitten und des arabischen Gummi's, in Verbindung mit einem Syrup in der Form von Emulsionen oder Lecksäften gebrauchen. Die dünnen Brühen von Kalb- und Hühnerfleisch, von Schildkröten und Vipern, von jungen weissen Rüben, Gurken u. s. w. gehören ebenfalls hierher, und eine zeitgemässe Abwechslung dieser Dinge ist um so mehr nothwendig, als die Kranken nach dem Gebrauch des einen und des andern sehr leicht Ekel oder Abneigung empfinden. Giebt es Verhältnisse, unter denen die balsamischen und adstringirenden Mittel sich heilsam gegen die Lungensucht bewähren? Obgleich diese Mittel die Expectoration erschweren, oder gänzlich unterdrücken, den Husten und die Beklemmung heftiger machen und das Fieber vermehren, so giebt es dennoch Kranke, bei denen die Anwendung der adstringirenden Mittel nicht nur zulässig, sondern sogar nothwendig wird. Es sind diejenigen Subjecte, in welchen nach erfolgter Heilung der Knotenhöhlen noch immer eine übermässige Secretion in den Luftwegen statt findet, und wo sich wirklich ein chronischer Lungencatarrh, eine sogenannte Phthisis pituitosa ausgebildet hat. In solchen Fällen, die sich besonders noch durch Abwesenheit des Fiebers auszeichnen, werden von diesen Mitteln vorzüglich die China, die Myrrhe, die isländische Flechte und der Copaivabalsam, so wie die Theerräucherungen allen übrigen vorzuziehen sein. — Wenn die Krankheit das dritte Stadium erreicht hat, so vermögen zwar in äusserst seltenen Fällen die mächtigsten der bisher angezeigten Mittel oder auch die Heilkraft der Natur allein eine Heilung der Knotenhöhle herbeizuführen; gewöhnlich aber beschränkt sich bei der unaufhaltsamen Zerstörung der Lungen das ärztliche Verfahren nur darauf, die lästigsten Symptome einigermassen zu beschwichtigen, und dem Kranken so viel als möglich Erleichterung zu verschaffen. Den Husten und Auswurf sucht man durch Dämpfe, Emulsionen von Schleim und Zucker, verdünnende schleimige Getränke, durch den Syrup. diacodii, Extr. hyoscyam. und durch die Blausäure zu besänftigen, indem man die Reizbarkeit des Organs herabstimmt. Gegen das Fieber und die erschöpfenden Schweisse erweisen sich unter allen Mitteln noch am Wohlthätigsten die kühlenden Salze, und die vegetabilischen sowohl, als mineralischen Säuren in gemässigten Dosen gereicht, besonders in der Form von säuerlichen Getränken. Um die immer mehr zunehmende Abmagerung und den tiefen Verfall der Ernährung einigermassen aufzuhalten, soll man den Kranken kräftig nährende Dinge, besonders die isländische Flechte in der Form der Gallerte und Marmelade oder in Verbindung mit Milch und Chokolade reichen. Die Schlaflosigkeit, welche die Marter der Kranken so sehr vermehrt, verscheucht man durch das wohlthätige und hier unersetzliche Opium, in kleinen, wiederholten Gaben. Doch muss man die Vorsicht gebrauchen, es höchstens alle 2 bis 3 Tage zu geben, in sofern dasselbe durch den täglichen Gebrauch den Kranken zu sehr erhitzen, betäuben, und hartnäckige Verstopfung veranlassen könnte. Was von der künstlichen Unterdrückung des Schweisses der Lungensüchtigen gesagt wurde, gilt auch von der im dritten Stadium hinzukommenden Diarrhoe dieser Kranken. Die Hemmung derselben bringt ein vermehrtes Uebelbefinden hervor; dennoch müssen narkotische und adstringirende Dinge, z. B. Mohnsaft, die Simaruba u. dgl., bisweilen zu Hülfe genommen werden, um übermässige Diarrhoen wenigstens zu beschränken und die gänzliche Entkräftung des Kranken aufzuhalten; allein der Gebrauch dieser Mittel erfordert eine genaue Beurtheilung in Hinsicht auf Wahl, Gabe und Fortsetzung derselben. Während des ganzen Verlaufs der Krankheit, vorzüglich aber des dritten Stadiums, ist nicht nur zum Besten des Kranken, sondern auch seiner Angehörigen die höchste Reinlichkeit erforderlich. Diejenigen, die mit dem Kranken zusammen wohnen, oder mit der Pflege desselben beschäftigt sind, sollen es vermeiden, ihn beständig zu küssen, zu umarmen, oder seinen Athem einzuhauchen. Die tägliche Lüftung des Zimmers, der nöthige Wechsel der Wäsche, die öftere Entleerung und Reinigung des Gefässes, worin das Ausgeworfene aufbewahrt wird, das Waschen des Kranken, u. s. w. sind Umstände, deren Unterlassung niemals statt finden sollte. Stirbt der Kranke, so thut man wohl, alles Geräthe, dessen er sich bediente, besonders Möbeln, Betten und Kleider, sorgfältig zu reinigen, mit Laugenwasser zu waschen, und wiederholt der freien Luft auszusetzen. Selbst Räucherungen von Schwefel und

Chlor werden zur Vorsorge dienlich sein. Die diätetische Pflege bei der Lungensucht ist von so hoher Wichtigkeit, dass sie in manchen Individuen, die das erste Stadium noch nicht überschritten haben, nicht selten den wesentlichen Theil der Kur ausmacht. In Hinsicht des Aufenthaltes ist dem Kranken vorzüglich eine solche Gegend anzurathen, die durch ein milderes, warmes Klima sich auszeichnet, ohne der Nässe und den heftigen Winden ausgesetzt zu sein. Nächst einer gesunden Luft verdient unter allen diätetischen Mitteln keines so sehr empfohlen zu werden, als eine zweckmässige Bewegung des Körpers. Durch diese allein ist die anfangende Lungensucht nicht selten ohne alle übrigen Mittel gründlich geheilt worden. Es muss aber die Bewegung, wenn sie heilsam werden soll, jedes Mal den Kräften und dem besondern Zustande der Lunge angemessen sein, daher man bald das Gehen, bald das Reiten, Fahren, Schaukeln u. s. w. empfiehlt. So lange die Kräfte es noch erlauben, und die Witterung nicht ungünstig ist, soll die Bewegung im Freien, wenn aber eines dieser Hindernisse eintritt, soll sie zu Hause vorgenommen werden. In keinem Falle darf sie zu anstrengend oder erschütternd, am Wenigsten bei der Neigung zum Bluthusten zu heftig sein. Nichts wirkt auch wohlthätiger zur Beförderung des Schlafes, der bei Lungensüchtigen so viel als möglich befördert werden muss, als eine vorhergehende Bewegung des Körpers. Die Nahrungsmittel dürfen den Kranken überhaupt nur in geringer Menge dargereicht werden. Die Nahrungsstoffe aus dem Pflanzenreiche müssen den thierischen im Allgemeinen bei dieser Krankheit vorgezogen werden. Man wählt besonders solche Dinge, die leicht verdaulich und nicht zu nahrhaft sind, dabei die Aus- und Absonderungen nicht befördern. Dergleichen sind die jungen zarten Gemüse aller Art, insbesondere gelbe und rothe Rüben, Spargel, Hopfenkeime, Zuckerwurzeln, Haferwurzeln, Lattich, Spinat u. dgl., ferner die erquickenden saftreichen Früchte, Erdbeeren, Johannis- und Himbeeren, Kirschen, Weintrauben, Gurken, Melonen u. s. w., die dünneren Zubereitungen von Reiss, Sago, Salep, Hafer, Graupen, Mehl u. s. w. Als Speise aus dem Thierreiche, die jedoch mit grösster Mässigkeit zu geniessen ist, empfiehlt sich vor Allen das Fleisch der jungen Thiere, besonders der Tauben, Hühner, Lämmer, Kälber; ferner das Fleisch der Hechte, Forellen, Frösche u. s. w. Alle Speisen dürfen nur sehr mässig gewürzt sein. Zum Getränk verdienen besonders das Zuckerwasser, die Limonade, das Selterwasser, das gewöhnliche Quellwasser mit Himbeersyrup oder irgend einer Pflanzensäure versetzt, und unter gewissen Umständen die schleimigen Decocte empfohlen zu werden. Hingegen sind die hitzigen Flüssigkeiten, Kaffee, Thee, Chocolade etc., im Allgemeinen zu untersagen, obgleich bisweilen der mässige Genuss eines weissen säuerlichen Weines, besonders im Anfange der Krankheit, gar wohl zu erlauben ist. Bei schwachen Fieberbewegungen, und wo die Gewohnheit es verlangt, kann selbst ein dünner Kaffee, und die ungewürzte oder sogenannte Gesundheitschokolade in geringem Masse gestattet werden. Bei allen diesen Erfordernissen gehört die regelmässige Unterhaltung der Darmausleerung während der ganzen Kur zu den wesentlichen Bedingungen eines guten Erfolges. Endlich soll der Kranke sich aller heftigen Leidenschaften und tiefen Gemüthsbewegungen zu enthalten, Ruhe und Heiterkeit des Geistes aber zu bewahren suchen. (*Lorinser, C. J.,* Die Lehre von den Lungenkrkhtn. Berlin, 1823. S. 133 u. f.)

LOUIS, Ch. A. Kamen die Kranken ohne, oder beinahe ohne Fieber in das Hospital, war die Lungensucht nicht mit Brustkrankheiten (Pleuritis, Peripneumonia, Haemoptysis) complicirt, und die Verdauung noch ziemlich gut, dann wurde in jeder Periode der Krankheit ein Infus. lichen., ein schleimiges Getränk, und oft eine geringe Dosis Syrup. diacodii zur Linderung des Hustens und um Schlaf zu bewirken, verordnet. Man bewilligte nach Verhältniss des Appetits, Viertel- oder Achtelportionen; später vermehrte oder verminderte man die Quantität der Nahrungsmittel, wie es die Nothwendigkeit zu erfordern schien. War das Fieber mehr oder minder heftig, wenigstens ohne entzündliche Symptome, wie es im zweiten Stadium der Fall ist, dann reichte man ein Infus. flor. pectoral., ein schleimiges Getränk, einige Mal Bouillon mit etwas Reiss den Tag hindurch. Bei diesem Regimen liess das Fieber etwas nach, alle Functionen besserten sich; der Durst liess nach, der Appetit vermehrte sich, der Auswurf erhielt ein besseres Ansehen und ging leichter von statten; während man nun mit den Nahrungsmitteln sich nach dem allgemeinen Zustande des Kranken und seiner Verdauung richtete, reichte man oft Milch. Diese Besserung hielt mehr oder minder lange an, und nach Verlauf einer gewissen Zeit trat stets ein neuer Unfall hinzu, dem man durch neue Mittel begegnen musste. Kamen die Kranken im Anfange der Schwindsucht in das Hospital, und zeigte sich diese mehr oder minder acut, dann verordnete man ein Infus. violar., einfaches schleimiges Getränk, passende Diät, und gewöhnlich einen mehr oder minder starken Aderlass. Auch applicirte man Blutegel an die Vulva bei

Frauenzimmern, deren Regeln unterdrückt, oder stets mehr oder minder unregelmässig und wenig reichlich gewesen waren, wenn die Krankheit, ohne gerade im Ausbruche zu sein, noch einen zu raschen Verlauf zu haben, noch nicht zu alt war, und die Kranke mehr oder minder fieberte. Aber in diesen verschiedenen Fällen wirkten die Blutentziehungen gar nicht, oder übten nur einen geringen und momentanen Einfluss auf die Krankheit aus, welche nach und nach denselben Verlauf, wie früher, wieder annahm. War der Husten des Nachts sehr beschwerlich, so zog er die besondere Aufmerksamkeit des Arztes auf sich, der Anfangs des Abends ½ — 1 Unze Syrup. diacodii, und half dieser nicht, einen schleimigen Trank verordnete, welchem man nach und nach 1, 2, ja 3 Gran Extr. opii aquos. zusetzte. In einigen Fällen, wo dieses Mittel nicht wirkte, wandte man das Morphium aceticum eben so fruchtlos an; ganz eben so war es mit dem Extr. belladonnae. Vier Kranke, denen man nutzlos Opium in allen Formen gegeben hatte, nahmen davon 1 bis 2 Gran täglich ohne merkliche Erleichterung des Hustens, und bei 3 von ihnen war man genöthigt, nach 2 — 3 Tagen dessen Gebrauch der Schlundschmerzen wegen, die es verursachte, abzubrechen. Diese Schmerzen waren stechend, mit Trockenheit im Halse und zuweilen etwas Heiserkeit verbunden, und stellten sich ½ bis 1 Stunde, zuweilen noch früher, nach dem Einnehmen des Opiums ein, das in Pillenform angewandt wurde; zugleich war das Schlingen erschwert, ohne dass der Pharynx oder die Mandeln geröthet waren. Diese Zufälle wiederholten sich allemal, wenn die Kranken Belladonna nahmen, und dauerten 2 — 3 Stunden. Entstanden in einem wenig vorgeschrittenen Zeitraume der Krankheit Brustschmerzen, und verursachten sie mehr oder minder starkes Fieber, so verordnete man eine oder mehrere Blutentziehungen, je nach den Kräften des Patienten und der Heftigkeit der Symptome, man applicirte Blutegel und legte ein Vesicator auf die schmerzhafte Stelle. Mit Hülfe dieser Mittel verminderten sich zwar die Zufälle, verschwanden aber nicht ganz; die Resorption geschah nicht vollständig, und die Schmerzen kamen mehr oder minder oft wieder. In einem vorgerückteren Zeitraume, wenn die Abmagerung und Schwäche schon beträchtlich waren, applicirte man nur einige Blutegel, oder ein nicht grosses Blasenpflaster, auf die schmerzhafte Stelle. Bei gleichen Umständen mit Complication von Peripneumonie wurde dieselbe Behandlungsweise mit Erfolg in Anwendung gebracht. Auch bei heftigem Blutspeien nahm man seine Zuflucht zum Aderlass; aber, obgleich er bei 3 Lungensüchtigen ziemlich bedeutend und oft vorgenommen wurde, so dauerte der Blutauswurf eben so fort, als wenn man nichts dagegen gethan hätte, indem er nach jeder Blutentziehung bei der vollkommensten Ruhe wieder ausbrach, als wenn die Kranken Fehler im Regimen begangen hätten; in einem Falle applicirte man zwischen die Schultern ein grosses Vesicator, das aber auch keine merkliche Besserung hervorbrachte; in einem andern Falle hörte die Hämorrhagie erst nach der Anwendung von ʒß Extr. ratanhiae in einer schleimigen Mixtur auf. Am ersten Tage verminderte sich bei dem Gebrauch dieses Mittels das Blutspeien bedeutend, und am dritten Tage blieb es ganz aus. War die Hämoptysis nicht sehr bedeutend, sondern der Auswurf nur röthlich gefärbt, waren aber die Kräfte sehr gesunken, dann begnügte man sich gewöhnlich mit Emulsionen, Hand- und Fussbädern, Klystiren und einer passenden Diät. In einigen Fällen war, wo man einen Aderlass von 1 — 2½ Tassen voll anstellte, der Erfolg beträchtlich, denn der Auswurf verlor beinahe sogleich nach Oeffnung der Ader die Blutstreifen. Bei 6 Individuen, die an beträchtlicher Dyspnoe litten, ohne dass man Symptome einer Herz- oder acuten Lungenkrankheit wahrnahm, applicirte man auf den mittlern und vordern Theil der Brust Vesicatore, die aber nur in 2 Fällen Erleichterung verschafften. Wenn das Blasenpflaster auf die Arme gelegt wurde, sahen die Kranken gar keinen Nutzen davon, es mochte vor oder nach ihrer Aufnahme ins Hospital geschehen sein. In 4 Fällen von acuter Phthisis wurden nach einem oder mehreren Aderlässen noch Vesicatore auf die Brust gelegt, aber sie verminderten die Athmungsbeschwerden, das Fieber und den Husten nicht, so dass man annehmen kann, der Aderlass und die Derivativa seien in den meisten von uns beobachteten Fällen nutzlos gewesen. Bei 3 Individuen, wo die Veränderung der Stimme und die Schmerzen des Larynx eine Verschwärung dieses Theils indicirten, wiederholte man 2 Mal die Application von Blutegeln auf der, der schmerzhaften Stelle entgegengesetzten Seite, dann wandte man ein Vesicator an, aber Alles ohne Nutzen für die Kranken. Man setzte der Verschwärung der Arteria trachealis, die durch kein Symptom angezeigt wird, nichts entgegen; aber bei ihrer Häufigkeit und der der Epiglottis und des Pharynx liessen sich vielleicht arzneiliche Dämpfe mit einigem Nutzen anwenden. Da einige Kranke viel vom heftigen Frösteln, das fast immer zur bestimmten Stunde wiederkehrte, litten, so nahmen sie einige Dosen Chininum sulphuricum; das Frösteln nahm ab oder verschwand gänzlich nach der Anwendung des Febrifugum, aber die Hitze dauerte fort, und der Frost kehrte

bald nach dem Aussetzen des Mittels wieder. Zur Verminderung der so häufigen Schweisse versuchte man bei 6 Individuen das Plumbum aceticum, und stieg damit nach und nach bis auf 12 — 15 Gran täglich, aber nur in einem Falle war es erfolgreich. Eben so nutzlos wurde dasselbe bei einem Kranken durch ein Infus. chinae oder menthae ersetzt. Häufig genug war der Magen ein Gegenstand der speziellen Behandlung. In einigen Fällen, wo er der Sitz mehr oder minder heftiger Schmerzen war, und die Kranken noch nicht bis auf den höchsten Grad von Marasmus und Schwäche herabgekommen waren, liess man Blutegel an das Epigastrium legen; die Schmerzen minderten sich, aber nur auf kurze Zeit, und bald gesellten sich Vomituritionen und Erbrechen hinzu. Waren die Kräfte sehr gesunken, so wandte man, gegen alle diese Symptome, erweichende Getränke und Applicationen an. War der Durst heftig, so verordnete man eine Auflösung des Syrup. gummos. oder Syrup. tartarisat.; aber fast immer wurden die Kranken dieser Getränke bald überdrüssig, denn alle, selbst die leichtesten, z. B. Zuckerwasser, kamen ihnen schwer verdaulich vor. Verdünntes Selterwasser verminderte einige Tage hindurch das Erbrechen, dann hatte es dasselbe Schicksal mit den übrigen Getränken. Das Opium linderte in keiner Form die Schmerzen und das Erbrechen, welche Symptome fast immer von einer Erweichung der Magenschleimhaut entstehen. War die Diarrhoe nicht sehr bedeutend, dann reichte man Reisswasser mit Syrup. gummosus, und verminderte die Quantität der Nahrungsmittel. Bei einem höheren Grade substituirte man dem Syrup. gummos. den Syrup. cydoniorum. Zuweilen blieb bei der Anwendung dieser Mittel der Durchfall stationär, oder hörte selbst für einige Zeit auf; aber am Häufigsten nahm er zu, und wenn dann der Zustand der Schleimhaut des Magens es erlaubte, reichte man dagegen das Decoct. album und Diascordium mit oder ohne Opium, gewöhnlich aber ohne Erfolg. Von 25 Kranken, die diese Mittel gebrauchten, schien das Diascordium nur bei 6 von einigem Nutzen zu sein. Zu demselben Zwecke wandte man auch ein Decoctum catechu, zu 2 Tassen täglich, an. 16 unserer Kranken nahmen davon, 5 im höchsten Grade von Schwäche, 4 — 5 Tage vor ihrem Tode, in einem Zeitraume, wo die Wirkung der Arzneimittel zu schwierig abzuschätzen ist, um davon Rechenschaft ablegen zu können. Von den 11 andern, die den Gebrauch des Catechu 2 — 3 Wochen vor ihrem Tode anfingen, schienen 5 nur einigen Nutzen zu spüren. Die Ratanhia wurde ohne den geringsten Erfolg angewandt. Das Opium endlich, zu 1 — 2 Gran täglich gereicht, verminderte die Diarrhoe nur bei 1 von 5 Kranken, die es gebrauchten. Folglich hatten Diascordium, Catechu, Opium scheinbar gleiche Wirkung bei der Diarrhoe der Phthisiker, wo die Krankheit schon weit vorgerückt war. Auch erinnern wir noch, dass es vielleicht zweckmässig wäre, im letzten Stadium chronischer Krankheiten, besonders der Phthisis, bei Behandlung der Diarrhoe jedes Stimulans zu verbannen, und im Allgemeinen dagegen innerlich nur Mittel von geringer Wirksamkeit anzuwenden. (*Louis*, *P. Ch. A.*, Recherches anatomico-pathologiques sur la phthisie. Paris, 1825. S. 534 — 54.)

LUCAS, empfiehlt das Ol. pyro-carbonicum zu Räucherungen. Ein mit diesem Oel getränktes Papier wird angezündet, oder besser, das Oel wird auf heisses Eisen gestrichen; in Verbindung mit andern innerlichen zweckdienlichen Mitteln schaffte es anfänglich auffallende Erleichterung, und in einem Falle Heilung. (*Lucas*, Ueb. d. Braunkohlenöl und dessen heils. Wirkungen u. s. w. Halle, 1808.)

MAGENDIE zieht, da die nach Scheele's Methode bereitete Blausäure ungleich ausfällt, die Gay-Lussac'sche Säure, mit destillirtem Wasser dem Volumen nach 6fach, oder ihres Gewichtes 8,5 verdünnt, vor. Seine häufigsten Formeln sind folgende: 1) Mixtura pectoralis:

℞ Acidi hydrocyanic. ʒj, Aq. destillat. ℔j, Sacchar. alb. ℥iß, M. S. Früh und Abends 1 Esslöffel voll.

2) Potus pectoralis:

℞ Infus. hederae terrestr. ℥ij, Acidi hydrocyanic. gtt. xv., Syrup. althaeae ℥j. M. S. Alle 3 Stunden 1 Esslöffel voll.

3) Syrup. pectoralis:

℞ Syrup. sacchar. clarif. ℔j, Acidi hydrocyanic. ʒj. M. S. Zur Versüssung der gewöhnlichen Brustgetränke.

M. glaubt, durch Laennec's Erfahrungen geleitet, dass die Lungensucht in einigen Fällen durch die Blausäure wirklich geheilt wurde; 8 Fälle, worunter 3 Kinder von 4 — 6 Jahren, ein Mädchen von 15 und ein anderes von 20, ein Mann von 25 und einer von 66 Jahren sich befanden, berechtigen ihn zu dieser Hoffnung, indem die üblen Zufälle nach dem Gebrauche dieses Mittels gänzlich verschwanden. (*Magendie*, Phys. u. klin. Unters. üb. d. Anwend. d. Blausäure u. s. w. A. d. Franz. von Cerutti. Leipzig, 1820.) — CERUTTI sah überraschende Wirkung von der Blausäure in der Phthisis pituitaria oder lymphatico-catarrhalis, was 3 angedeutete Fälle beweisen. Am Öftersten hat C. den Verlauf der tuberculösen Lungensucht durch dies Mittel hemmen können. (*Roch*, Ueb. die Anwendung der Blausäure als Heilmittel in verschiedenen Krkhtn. u. s. w. Mit Vor-

rede, v. Cerutti. Leipzig, 1820.) — ELWERT. (*Elwert.* Die Blausäure, das wirks. Heilm. in Lungenbeschwerden. Hildesheim, 1821.) — ENGELHARD fand die Blausäure in der Lungensucht mit entzündlichen Zufällen, besonders aber bei heftigem Husten, colliquativen Durchfällen u. Schweissen sehr wirksam. (*Engelhard*, die Lungensucht in ihr. versch. Zeit. Aarau, 1823. S. 73.) — GOEDEN sagt, wenn irgend in der Phthisis florida ein Narcoticum heilsam ist, so ist es die Blausäure in ihrer vegetabilischen Form. Besonders rühmt er eine Mischung aus Brechweinstein, Chlorine und concentrirtem bitterm Mandelwasser. (*Hufeland*, Journal. 1826. Suppltbd. S. 135.) — MANZONI spricht sich, auf Erfahrung gestützt, sehr günstig über die Blausäure aus. (*Manzoni*, De praecip. acid. prussici et aq. cohobat. laurocerasi medic. facultat., clinic. observat. comprobat. specimen. Patavii, 1818.) — RICHTER, A. G. Gegen Lungenknoten als Folge einer Peripneumonie, wo man übrigens immer am Ersten eine Zertheilung hoffen darf, leistete das Kirschlorbeerwasser Anfangs zu 12 Tropfen 3 Mal täglich und bis zu 60 Tropfen gestiegen, vortreffliche Dienste. (*Richter, A. G.*, Die spez. Therapie. Berlin, 1816. Bd. IV. S. 613.) — ROCH. (*Roch*, Ueb. d. Anwendg. der Blausäure als Heilmittel in verschiedenen Krkhtn. u. s. w. Leipzig, 1820.) — STEMLER sah gute Wirkung von der Blausäure in der primitiven, und in der bei schwachen Subjecten nach einer Pleuresie entstandenen Lungensucht. (*Stemler*, Klin. Beobachtgn. und Erfahrgn., Leipzig, 1825.) — TOURTUAL. Das Kirschlorbeerwasser, nicht allein palliativ, sondern anhaltend gebraucht, selbst als Radicalmittel, hat sich mir in der Phthisis pulmonum scrophulosa bewährt. Ich versichere in Wahrheit, dass ich 2 scrophulöse Kinder, das eine im 4ten, das andere im 6ten Lebensjahre, die allen Symptomen nach an complet ausgebildeter Lungensucht krank lagen, und von andern Aerzten bereits als unheilbar aufgegeben waren, durch einen zweimonatlichen Gebrauch der Aqua laurocerasi mit Extr. hyoscyami oder conii maculat. verbunden, vollkommen hergestellt habe. (*Tourtual*, Prakt. Beiträge zur Therapie d. Kinderkrkhtn. Münster, 1829. S. 39.)

MALMSTEDT preiset als ein treffliches Mittel die Pulmonaria officin. mit Oel, Honig und Weizenkleie gekocht, durch ein seidenes Tuch geseiht, und davon nach Belieben getrunken; gleichzeitig lässt er das Bett täglich mit Harz durchräuchern. (Ars - Beraettelse om Svenska Laekare - Saellskapets Arbeten. 1825.)

MARCUS empfiehlt gegen colliquative Schweisse folgende Pillen:

℞ Myrrhae elect. ℥iij, Bals. canadens. ℥iß
Extr. opii ℥ß. M. f. pil. pond. gr. ij. S.
Alle 2—3 Stunden 2 Pillen.
(*Marcus*, Magazin f. spez. Therap. u. s. w. Bd. I. St. 1. S. 12.)

MARX, M. J., empfiehlt bei der tuberculösen Anlage sowohl, als auch bei wirklich vorhandenen, noch nicht allzu weit gekommenen, oder in Vereiterung übergegangenen Knoten, den Eichelkaffee. Die tägliche Gabe ist ℥ß—iß, oder er lässt auch die Glandes quercus tostae pulv. mit gleichen Theilen Zucker zu einem Kaffeelöffel voll, alle 2—3 Stunden nehmen. Man kann auch einen kalten Aufguss davon reichen. (*Marx, M. J.*, Abhdlg. v. d. Schwindlungensucht. Hannover, 1784. S. 141.)

de MEZA. Eine Erfahrung von 20 und mehreren Jahren hat mir gezeigt, dass man zur Verhütung der Lungensucht kein sichereres und gewisseres Mittel habe, als den Mohnsaft, wenn man sich desselben nur auf eine gehörige Weise bedient. Ich befolge bei Personen, die ich zeitig genug, d. i., ehe sich noch ein wirkliches Blutspeien einstellt, in die Kur bekomme, folgende Methode. Wenn ein junger Mann oder ein junges Frauenzimmer 4 Wochen lang einen heftigen, trocknen Husten hat, der von einer Schärfe entsteht, die sich auf die Luftröhre und Kehle wirft, so lasse ich eine Ader öffnen, und gebe ein gelindes Purgirmittel, verordne aber dabei eine temperirte Diät, und Pilulae e massa pilular. de Cynoglosso, oder ein anderes Opiat. Ich richte dies so ein, dass jede Dosis ½ Gran Opium enthält, und lasse dieses täglich 2 Mal nehmen, und damit so lange unausgesetzt fortfahren, bis der Husten gänzlich aufhört, wobei ich aber doch nach Beschaffenheit der Umstände entweder die Dosis des Mohnsafts vermindern, oder das Mittel nur einmal und zwar des Abends beim Schlafengehen nehmen lasse. Ich habe niemals gesehen, dass der so lange fortgesetzte Gebrauch des Opiums irgend einen andern Schaden verursache, als dass es nur manchmal den Leib verstopft, daher ich dergleichen Personen bisweilen gelinde Laxirmittel mit dazwischen zu verordnen pflege. Es giebt aber auch Fälle, wo der Gebrauch des Mohnsafts wirklich den sonst verstopften Stuhlgang befördert, und zwar geschieht dies hauptsächlich bei solchen Personen, die überhaupt zu Krämpfen geneigt sind. Es ereignet sich sehr oft, dass der auf diese Weise vertriebene Husten nachher niemals wiederkommt, und dass dergleichen Personen, wenn sie nur sonst eine gute Diät halten, in ihrem Leben nie wieder davon befallen werden. Zuweilen kommt bei Personen, die wegen ihres Körperbaues überhaupt zu der Schwindsucht geneigt sind, oder deren Eltern diese Krankheit gehabt haben, der Husten, beson-

ders im Frühjahr oder Herbst wieder, dann ist dasselbe Verfahren zu wiederholen. Als Beweis führt er an, dass er auf diese Weise an sich selbst die Schwindsucht verhütet habe. (Collectan. societ. med. Hafniens. Bd. II. S. 309.)

MORTON. In einer grossen Menge von Fällen, besonders beginnender Schwindsucht, hat die Jodine die Tuberkelabsonderung aufzuhalten oder zu heben geschienen und mit ihr zugleich die Abzehrung, den Marasmus, Husten, Dyspnoe und andere schweren Symptome. Bei einigen Constitutionen scheint sie durchaus keine merklichen Wirkungen, weder zum Besseren, noch zum Schlimmeren, hervorzubringen, aber in der Mehrzahl der Fälle bin ich, selbst im zweiten Stadium der Phthisis, vom Erfolge derselben sehr befriedigt worden. So erleichtert sie oft die Dyspnoe, verbessert das Aussehen und stellt den Appetit wieder her, selbst wo die zu weit gediehene Krankheit keine Hoffnung der Genesung mehr gewährt. Bisweilen hat sie die Ernährungsverrichtungen so offenbar verbessert, dass die Kranken während ihrer Anwendung an Fülle zunahmen und ein natürliches, blühendes Aussehen wieder erlangten. Er verschreibt die Jodine in Auflösung zu 8 Gran mit 6 Gran Kali hydrojodicum auf eine Unze destillirten Wassers, zu 3 — 5 Tropfen 3 Mal täglich zu nehmen. (*Morton,* Illustrat. of pulmonary consumption. Philadelphia, 1834.) — BARON wandte die Jodine ebenfalls mit Erfolg gegen die Lungensucht auf die genannte Weise an. (Midland med. and surg. reports. Bd. I. S. 241.) — FONTANA gab in der Phthisis pituitosa einen Syrup von Kali hydriodicum. (Bibl. méd. de Bruxelles. 1825.) — NAUMANN. Allerdings dürfte bei der Gegenwart roher Knoten das Jod versucht werden, doch müsste man dasselbe nur in den kleinsten Dosen, nicht in der Form der Tinctur, und zwar nur Individuen geben, deren Digestionsorgane vollkommen gesund sind und bei denen weder Neigung zu Congestionen, noch auch zu grosse Empfindlichkeit statt findet. Auch könnte der Gebrauch desselben niemals zu lange fortgesetzt werden, indem es dann auch das arterielle System in grössere Thätigkeit versetzt. (*Rust,* Magazin. Bd. XXI. Hft. 2. S. 361.) — SCUDAMORE hält die Inhalation von folgendem Mittel bei knotiger Lungensucht für die zweckmässigste:

℞ Jodinae gr. v, Kali hydrojodici gr. iij, Aq. destillat. ℥v, Alcohol. ʒij, Tinct. conii satur. ʒvj. M.

(*Scudamore,* On inhalation of jodine and conium in tubercular-phthisis. Lond., 1834.)

MURRAY, J., empfiehlt die rothen salpetersauren Dämpfe, als Substitut der von Gannal empfohlenen Dämpfe der Salzsäure. Sie sind eben so wirksam und reizen die Lungen weniger. Man nimmt eine der Grösse des Zimmers und dem Zustande des Kranken angemessene Quantität Mangan, z. B. $\frac{1}{2}$ bis 2 Loth, und 2 oder mehrere Unzen Säure. Der Patient muss mehrmals des Tags in diese Atmosphäre gebracht werden, und so lange darin verweilen, als es ihm nicht lästig, erstickend oder Husten erregend ist. 2 — 3 Minuten auf einmal und 5 — 6 Mal täglich wiederholt, hält er für hinreichend. (*Murray John,* A Treatise on Pulmonary Consumption u. s. w. London, 1830.)

MUSGRAVE erzählt 4 Fälle von Lungensucht, die er durch den Gebrauch des Kamphers geheilt hat. (Samml. auserl. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. V. S. 686.) — NEUMANN, C. G. Es ist mir manchmal, wo Alles fehl schlug, oder wo nach dem Digitalisgebrauch der Auswurf wiederum mächtig wurde, gelungen, Auswurf und colliquative Schweisse durch Kampher sehr zu mässigen, den ich von 12 — 20 Gran täglich nehmen liess. (*Neumann, C. G.,* Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 797.)

ORBAN empfiehlt eine neue Behandlungsart der Lungensucht, die er seit 20 Jahren geprüft hat. Er hatte Gelegenheit, diese Kurmethode von einem Arzte zu Tunis kennen zu lernen, als er sich im Jahre 1792 daselbst aufhielt. Dieser verordnete einem Mohren, der im höchsten Grade an der Schwindsucht danieder lag, täglich 9 Pillen, die aus Flor. benzoës, Alumen, Ferr. sulphat. und Gummi arabic. bestanden. Dabei wurde besonders ein streng diätetisches Verfahren beobachtet. Der Kranke musste täglich eine Mischung aus Wasser, Essig und Zucker trinken, und durfte nur 2 Mal des Tages etwas essen. Das Essen bestand gewöhnlich aus Nudeln in Wasser gekocht, und mit ein wenig Oel und Salz versetzt. Der Kranke genas bei dieser Behandlungsart, die einige Monate hindurch genau fortgesetzt wurde, zur grossen Verwunderung O's. Als derselbe nach Frankreich zurückkehrte, versuchte er diese Behandlungsart, und fand sich nicht getäuscht. Die Pillen, welche er gebrauchen liess, wurden folgendermassen verordnet:

℞ Acid. benzoic. gr. v, Alumin. ℈j, Gummi acac. ℈ß, Fuligin. pauxill. Aq. q. s. ut f. pil. No. xxxv.

Das Getränk behielt er bei, so dass etwa auf 12 Theile Wasser 3 — 4 Theile Essig und 2 Theile Zucker kamen. Auch das Essen wurde nach der Art verordnet, wie er es in Tunis gesehen hatte. O. führt 9 Fälle an, wo ihm diese Methode Nutzen schaffte; besonders hält er aber viel auf Beobachtung der diätetischen Regeln. (Med. chir. Transact. Bd. V. S. 277 u. f.)

ORIBASIUS schon empfiehlt den Gurkensaft als ein in der Schwindsucht über-

aus nützliches Mittel. (*Oribasii* Opera. Basil., 1557.) — FRITZE hält den Gurkensaft für das beste Mittel in der Lungensucht. (*Fritze*, Medizin. Annalen. 1750.) — HARTMANN will in zwei Fällen von Phthisis florida, wo schon Eiterauswurf und hectisches Fieber zugegen waren, durch rohen Gurkensaft, täglich ½ Quart, vollständige Heilung beobachtet haben. (*Hufeland*, Journal. 1825. Hft. 1. S. 117.) — MARX. Ich kann versichern, dass ich durch den anhaltenden Gebrauch von Gurken, deren ausgepressten Saft mit wenigem Zucker versüsst ich den Sommer über, statt eines gewöhnlichen Getränkes trinken lasse, und womit ich die Milch und vegetabilische Diät, oder wenn erstere nicht vertragen wird, süsses und säuerliches Obst, besonders Weintrauben, und eine leichte vegetabilische Kost geniessen lasse, vollkommene Lungensuchten, die sich durch eitrigen Auswurf, zehrendes Fieber und Nachtschweisse zu erkennen gaben, geheilt habe. (*Marx*, Abhdlg. von der Schwindlungensucht. Hannover, 1784. S. 201.) — de MEZA bestätigt die treffliche Wirkung des Gurkensafts im hectischen Fieber und der Lungensucht. Er empfiehlt vorzüglich, so lange der Magen des Kranken noch gut beschaffen ist, den Gurkensalat. (*de Meza*, Fascicul. II. Cap. XXI. §. 159.) — MUZEL. (*Muzel*, Samml. mediz. und chirurg. Wahrnehmungen. Berlin, 1772. Samml. I. S. 1.)

PALMEDO schlägt zur Heilung der tuberculösen, purulenten Lungensucht das Oleum animale foetidum vor, und führt zur Bestätigung der Wirksamkeit dieses Mittels einige gelungene Heilungen an. In der Phthisis laryngea und der Phthisis pulmonalis pituitosa sah er davon ungünstige Erfolge; bei der Phthisis exulcerata ex vomica hat er noch nicht Gelegenheit gehabt, das obige Mittel anzuwenden, rechnet aber mit Zuversicht auf einen günstigen Erfolg. — Die nothwendigste Bedingung, damit das Mittel seine heilsame Wirksamkeit vollständig entwickeln könne, ist, dass ein nicht zu geringer Theil der Brust bei der Percussion einen hellen Ton gebe, dass bei der Auscultation ein deutliches Respirationsgeräusch, höchstens mit etwas Schleimrasseln, aber nicht mit anderen krankhaften Tönen verbunden, in einem noch wenig beschränkten Raume vernehmbar sei, wo auch die Stimme rein und klangvoll tönen muss, und dass endlich der Thorax bei der Respiration sich gehörig bewege. Je mehr in jedem besondern Falle der Zustand diesen Erfordernissen entspricht, desto auffallender, schneller und vollkommener wird der Erfolg sein. So einfach die Anwendungsart dieses Oels auch ist, so erfordert sie dennoch von Seiten des Arztes die grösste Aufmerksamkeit und Umsicht, und zugleich auch von Seiten des Patienten viel Ausdauer wegen der damit verbundenen Beschwerlichkeiten. So lange als der Puls übermässig beschleunigt, zugleich gespannt und härtlich, der Husten häufig, kurz und trocken ist, dadurch nur etwas schäumiger Schleim ausgeleert wird, und die Respiration ungewöhnlich beschleunigt und kurz ist, so lange also, als ein wirklich entzündlicher Zustand der Respirationsorgane vorhanden ist, so lange kann von der Anwendung dieses Mittels keine Rede sein, da es nicht bloss unwirksam bleiben würde, sondern leicht den Zustand verschlimmern könnte. Durch eine durchgreifende und doch zugleich vorsichtige antiphlogistische Behandlung und wo möglich durch eine Venäsection muss zuvor jede irgend beträchtliche entzündliche Reizung gehoben werden. Dann aber muss sogleich die eigentliche Kur eingeleitet werden, da sonst durch das weitere Fortschreiten des örtlichen Lungenleidens bald wieder ein solcher neuer entzündlicher Anfall eintreten würde. Was das Krankenzimmer anbelangt, so muss dasselbe so klein wie möglich, ganz besonders aber recht niedrig sein. Es muss auf der Sonnenseite gelegen, leicht heizbar, nicht zugig sein und wenige Thüren und Fenster haben. Am Besten gelingt die Kur im Sommer, denn es muss die Temperatur der Kammer beständig zwischen 18 — 20 Grad erhalten werden. Die Luft muss in derselben nie oder nur selten, und dann nur allmälig erneuert werden. Es müssen daher nie die Fenster geöffnet, oder die Thüren offen gelassen werden. Die zweckmässigste Anwendungsart des Ol. anim. foetid. zur Erreichung jener seiner heilsamen Wirkungen ist die Form von Einreibungen in die Brust. Durch die natürliche Wärme des Körpers wird eine stete und gleichmässige Entwickelung der Dünste aus dem Oele unterhalten, und indem diese von der Brust, unter den Kleidern, vor dem Munde emporsteigen, müssen sie bei jeder Inspiration mit eingeathmet werden. Es muss zu dem Zwecke die ganze Brust täglich Morgens und Abends mit dem Oele eingerieben, und dann, damit die Leibwäsche nicht unnöthigerweise beschmutzt werde, mit einem grossen weissen Stücke weichen Schafleders bedeckt werden. In den ersten Tagen muss jedes Mal ʒj — iß des Oels dazu genommen werden. Später aber, wenn die Haut und das Leder schon gehörig davon durchdrungen sind, ist eine geringere Menge hinreichend. Der Kranke mag während dieser Kur im Bette bleiben oder nicht, nur muss er stets in seinem Zimmer sich aufhalten, und darf dasselbe unter keinem Vorwande verlassen. Die Bett- und Leibwäsche muss selten, besser gar nicht gewechselt werden. Reinlichkeit ist während

dieser Kur nicht nöthig, nicht einmal wünschenswerth, sondern vielmehr nachtheilig. Die Kleidungsstücke müssen nicht fest an den Hals schliessen; auch muss dieser und die Brust nicht ausserdem mit einem Tuche bedeckt werden. Das Leder und die Kleidungstücke auf der Brust müssen aber öfters von oben unter dem Halse gelüftet werden. Letztere dürfen auch nicht viel und dick sein. Liegt der Kranke im Bette, so ist ein Hemd und allenfalls noch ein leichtes Kamisol ganz hinreichend; ist er ausser Bette, so muss er nur noch ein einfaches Kleid anziehen. Was nun die innere pharmaceutische und diätetische Behandlung betrifft, so besteht sie ausser der Erfüllung der Indicationen, die im individuellen Falle durch einzelne urgirende Symptome bedingt werden möchten, in folgenden Regeln: 1) Verhinderung und Beseitigung jeder übermässigen Congestion nach den Lungen, und möglichste Verminderung ihres gereizten Zustandes. 2) Begünstigung des Einsaugungsgeschäfts, und Beförderung der durch die Hauptkur etwas erschwerten Secretionen in den Lungen mittelst Arzneimittel, die der ersten Indication nicht entgegenwirken. 3) Am Schwierigsten hält es, mit der ersten die oft dringend nöthige dritte Regel zu verbinden, das gesammte Reproductionsgeschäft zu kräftigen. Von grosser Wichtigkeit ist deshalb die Ernährung des Kranken. Er darf nur leichte, zwar zugleich stärkende, aber durchaus nicht zu nahrhafte oder gar erhitzende Speisen und Getränke geniessen, und muss alles Saure und Reizende meiden. Der zweiten Indication genügt man am Sichersten durch den anhaltenden Gebrauch des Ammon. muriat. und des Tartar. stibiat. dosi refracta, und durch den abwechselnden und vorsichtigen Gebrauch der Digitalis. Zur Milderung des Reizhustens setzt man jenen Mitteln die Aqua laurocerasi, das Lactucarium oder Hyoscyamus hinzu. Das Opium sollte man hier nur als letztes Palliativmittel, und nie so lange, als man den Kranken noch zu retten hofft, anwenden. Eine erst beginnende colliquative Diarrhoe wird man mit besserem Erfolge, wenn auch nicht so rasch, durch das Ansetzen von Blutegeln an den Unterleib, und durch Auflegen von Zugpflastern bekämpfen. Gegen die colliquativen Schweisse hat mir das Nitrum mit einem aromatischen Wasser oft die trefflichsten Dienste geleistet. Bei den in der dritten oder vierten Woche der Kur eintretenden Veränderungen muss die Behandlung nach Massgabe der Heftigkeit und des Characters der Symptome modificirt werden. Ist nicht bloss bedeutende Schwerathmigkeit, sondern zugleich Kurzathmigkeit und ein kurzer trockner Husten vorhanden, hat der Puls an Häufigkeit und Härte zugenommen, gränzt also der congestive Zustand in den Lungen an das Entzündliche, so muss sogleich das Zimmer gelüftet, die Brust vom Oele gereinigt, und mit den Einreibungen desselben auf einige Tage sistirt werden. Beförderung der Stuhlansleerungen durch Rheum wird jetzt und auch im spätern Verlaufe der Kur zur Minderung der Beklemmung und der nun eintretenden abdominellen Beschwerden nöthig und sehr erspriesslich sein. Hat sich aber ein wirklich entzündlicher Zustand ausgebildet, und ist der Auswurf mit Blut gefärbt, so muss ausserdem ein mehr oder weniger kräftiges, antiphlogistisches Verfahren eingeleitet, Blutegel angesetzt, und nöthigenfalls eine kleine Venäsection angestellt werden, nach welcher man bald die abgebrochene Hauptkur wieder aufnehmen kann und muss. Es ist aber die grösste Vorsicht bei der Anordnung der Blutentziehungen nöthig. (*Palmedo*, Beitrag zur Heilung der Lungenschwindsucht. Berlin, 1840.)

PARIS rühmt das Extr. conii ganz besonders gegen Lungenknoten; er beginnt mit 5 Gran dieses Mittels; täglich 3 Mal, und steigt allmälig bis 20 Gran:

℞ Extr. conii, Extr. hyoscyam. āā ℈ij, Mucilag. acac., ʒij, tere simul et adde Liq. ammon. acet. ℥j, Aq. purae ℥ivß, Vini ipecacuanh. ʒj, Syrup. rhoeados ʒij. M. S. 3 Mal täglich 2 reichliche Esslöffel voll.

(*Froriep*'s Notiz. Bd. XIV. S. 335.) — BUSCH rühmt den Schierling; man giebt das Extract in immer steigenden Gaben so lange, als es der Kranke ohne Beschwerden ertragen kann. (*Busch*, Recherches sur la nature et le traitem. de la phthisie pulmon. Strassburg, 1800.) — GOEBEL. Eine Verbindung des Schierlings mit China leistete besonders gute Dienste. (*Hufeland*, Journal. Bd. VIII. St. 1.) — SACHS, L. W. Bei der Phthisis tuberculosa leistet der Schierling oft sehr wesentliche Dienste, doch kann und muss man ihn in immer steigenden, sehr bedeutenden Gaben und überhaupt anhaltend gebrauchen lassen. (*Sachs, L. W.*, und *Dulk*, Handwörterb. d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1832. Bd. II. S. 289.)

PEARSON, Rich., hat den Dunst des Vitrioläthers bei der Lungensucht sehr nützlich gefunden, indem er das hectische Fieber und die Schweisse hemmt, das beschwerliche Athmen hebt, und den Geruch, die Farbe und andere Eigenschaften des Auswurfs sehr merklich verbessert. P. lässt 1—2 Theelöffel voll Aether in eine Theetasse schütten und diese an den Mund halten, so dass der Dampf von dem verdunstenden Aether mit dem Athem von dem Kranken eingezogen wird. Er setzt dies so lange fort, bis der Aether ganz verflogen und die Tasse

trocken geworden ist. Man wiederholt dies täglich 2 — 3 Mal, oder auch, wenn es die Umstände erfordern, noch öfter. (*Pearson, Rich.*, A short account of the nature and properties of different kinds of airs etc. London, 1794. S. 24.) — ALIBERT empfiehlt Dünste von Aether und Cicuta in der catarrhalischen, tuberculösen und nervösen Lungensucht. (Dictionn. de médec. et de chirurg. prat. Bd. V. S. 282.) — DUNCAN, A. Ich habe öfters das Einathmen von reinem Aether oder der mit Aether bereiteten Tinct. conii verordnet und in manchen Fällen hat es mir geschienen, als ob das Mittel höchst vortheilhaft wirke. Die Kurzathmigkeit und den Husten hat es oft erleichtert. Vorzüglich aber diente es zur Beförderung der Expectoration in solchen Fällen, wo zäher Schleim, mit einem grossen Theile eitriger Materie vermischt, nicht ohne den quälendsten Husten aus den Lungen geworfen werden konnte. (*Duncan, A.*, Beobachtgn. üb. d. untersch. Sympt. d. drei Hauptgattgn. d. Lungenschw. etc. A. d. Engl. von Choulant. Leipzig, 1817. S. 91.) — KERAUDREN lässt gegen den Husten in der Lungensucht Dämpfe von einer Infusion der Cicuta und des Solanum nigrum mit dem Zusatze von Schwefeläther einathmen. (*Broussais*, Hist. des phlegmasies chroniq. Paris, 1822. Bd. II. S. 342.)

PERCIVAL liess von mehr denn 30 Lungensüchtigen, die — aus einer Mischung von Essig und Kreide bei ihrem Aufbrausen mit einander — sich entwickelnde Luft durch die Röhre einer Kaffeekanne einhauchen; bei mehreren ward durch den Gebrauch dieses Mittels nicht nur das hectische Fieber merklich gemindert, sondern auch der Auswurf weniger stinkend und nicht mehr so roh. (Sammlung auserlesen. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. II. S. 145.) — ADAIR, J. Ich habe in keinem Falle von der fixen Luft bessere Wirkung, als bei der anfangenden Lungensucht gesehen. Sie lindert das hectische Fieber und hebt solches zuweilen gänzlich. Ich gebe ℥j gepulverte Kreide und 1 — 2 Gran Ipecacuanha, 3 — 4 Mal des Tags, und lasse den Patienten die verdünnte Säure nachtrinken. (Medic. commentar. Bd. X. S. 223.) — SACHTLEBEN. Der innerliche und äusserliche Gebrauch der fixen Luft im zweiten Stadium der Lungensucht, vorzüglich aber alsdann, wenn colliquative Schweisse und Durchfälle zugegen und die Sputa übelriechend sind, ist eins der wirksamsten Mittel, und verdient die grösste Aufmerksamkeit der Aerzte. (*Sachtleben*, Vers. ein. Medicina clinica oder prakt. Pathol. u. Therap. der auszehrend. Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 189.) — WITHERING. (Samml. auserlesen. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. II. S. 645.)

PHILIP, W., zieht in der ersten Periode der dyspeptischen Schwindsucht das Taraxacum allen andern gelind auflösenden Mitteln vor, und giebt entweder einen über Kamillenblumen aufgegossenen Absud desselben, oder den frisch ausgepressten Saft stufenweise zu 2 — 3 Esslöffeln voll, 3 Mal täglich in Kamillenthee genommen. (Med. chirurg. Transactions. Bd. VII. Thl. 2. S. 500.)

PIORRY schlägt eine neue Behandlungsart der Lungensucht vor. Sie besteht in einer durch eine Binde bewirkten Compression der einen Seite der Brust, um die Wandungen der Tuberkelhöhlen einander näher zu bringen und die Adhäsion zu begünstigen. Von 5 Kranken fühlten sich 4 durch die Compression bedeutend erleichtert. (Bulletin clinique. 1836.)

PLINIUS schon empfiehlt bei Krankheiten der Brust, besonders bei der Lungensucht, Seereisen. (*Plinius*, Histor. natur. Lib. XXX. Cap. 4.) — Dasselbe Mittel wird von BOERHAAVE (*Boerhaave*, Aphorism. Sect. 857. 858.), CELSUS (*Celsus*, de Medicina. Lib. III. Cap. 22.), CULLEN (*Cullen*, Anfangsgründe d. prakt. Arzneiw. A. d. Engl. Leipzig, 1789. Bd. II. S. 331.), GILCHRIST (*Gilchrist*, Treatise on the use of sea voyages in medicine), MEAD (*Mead*, Monita et praecepta medica. Cap. IV. de febribus), REID dringend angerathen. Wenn die Seereise wirklichen Nutzen schaffen soll, so muss man sie, wie alle andern Mittel bei dieser Krankheit, zeitig unternehmen. Ist dies der Fall und kann die Reise zu einer schicklichen Jahreszeit, ohne dass das Gemüth beunruhigt wird, und in einem Schiffe von einer solchen Grösse, dass der Patient darauf alle mögliche Bequemlichkeit hat, gemacht werden, so ist eine solche Reise nach meiner Meinung das wirksamste Mittel, dessen wir uns zur Heilung der Lungensucht bedienen können. (*Reid*, Vers. üb. d. Nat. u. Heil. d. Lungensucht etc. A. d. Engl. v. Diel. Offenbach, 1786.) — SMYTH räth als Ersatz für Seefahrten bei Lungeneiterung und Schwindsuchten das Schaukeln an. (Neues Archiv der prakt. Arzneik. von verschied. Verfassern. Leipzig, 1795. Bd. III.) — WHYTT. (*Whytt*, Sämmtl. zur prakt. Arzneik. gehör. Schrift. A. d. Engl. Berlin, 1790. S. 495.)

PORTAL empfiehlt bei dem durch Tuberkeln entspringenden Bluthusten den Gebrauch der eröffnenden Kräutersäfte, der blättrigen Weinsteinerde, des mineralischen Kermes; vorzüglich aber Leibesübung; hauptsächlich das Reiten und die Seereisen sind von dem erheblichsten Nutzen. — Viele Personen, die den Anfang von einer entschiedenen erblichen Lungensucht hatten, hat er durch

den Gebrauch lange Zeit fortgesetzter Bäder, kleinerer, öfterer Aderlässe, die sodann alle 1 — 2 Monate wiederholt wurden, behandelt, den Kranken ein blasenziehendes Mittel an den Arm setzen lassen, und denselben sodann verschiedene eröffnende Mittel verordnet, deren Wirksamkeit er nach den Kräften der Patienten und dem Verhältniss zum Fieber einrichtete, und er verband solche mit befeuchtenden und kühlenden Dingen, gab die Säfte der cichorienartigen Pflanzen mit grossem Nutzen, Anfangs allein, in der Folge mit der Terra foliat. tartari; hernach nahm er statt dieser die Säfte der Kresse und Bachbunge. Sodann verschrieb er die Polygala in Pulver und liess diese in starken Dosen nehmen. Die Spiessglanzpräparate und das Mineralwasser zu Barèges mit Quecksilbermitteln haben vortreffliche Dienste geleistet; diese Mittel waren aber wirksamer, wenn sie durch Reiten und Seereisen unterstützt wurden. (Mémoir. de l'académ. roy. des scienc. de Paris. 1780. S. 315. u. 1781.)

POURCHÉ sagt, dass das blausaure Gold, mit Seidelbast verbunden, in der tuberculösen Schwindsucht vortrefflich wirke. (Gazette médic. de Paris. 1833. Nr. 47.)

POUTEAU empfiehlt vorzugsweise die frühe Anwendung der Moxa bei der Lungensucht. (*Pouteau*, Verm. Schr. etc. A. d. Franz. Dresden, 1760.) — LARREY. (*Larrey*, Recueil de mémoires de chirurgie. Paris, 1822.) — PERCY versichert, dass mehr als 100 aufgegebene Lungensüchtige seit 2 Jahren ihr Leben und ihre Gesundheit den auf die Brust gesetzten Brenncylindern, von denen bald 6, bald 12, 16 — 20 nöthig waren, verdanken. (*Froriep*'s Notizen. Bd. II. Nr. 18. S. 286.) — ROBINET wendet eine Moxa an, die aus einem Stückchen vom Marke der Sonnenblume, mit Baumwolle umwickelt, besteht, und in einer Mousselinhülle befestigt ist. Er lässt dieselbe der kranken Stelle in den Lungen so nahe wie möglich appliciren, wohl auch vorher zur Verstärkung der Wirkung blutige Schröpfköpfe daselbst aufsetzen. (Archives génér. de médec. Bd. XI. S. 154.) — SCHLEGEL. (*Schlegel*, Der Brenncylinder, ein Rettungsmittel in der eiternden Lungensucht; in: *Hufeland*, Journal. 1822. Hft. 1 u. 3.) — SCHROEDER van der KOLK. Unter den Ableitungsmitteln leistet die Moxa, auf die Stelle gesetzt, unter welcher man durch das Stethoskop den Sitz des Uebels entdeckt hat, unstreitig das Meiste. Bei jungen, reizbaren Subjecten zieht er wegen der heftigeren Reizung, die sich öfters beim Eintritt der Eiterung der Moxa einstellt, eine grosse Fontanelle vor. (*Schroeder van der Kolk*, Observat. pathol. anatom. et pract. argument. etc. Amstelodam, 1826. Fasc. I.)

PRINGLE sagt, die Bestandtheile der China hätten ihn lange abgehalten sie in irgend einer Periode der Lungensucht zu geben; allein durch Beobachtungen eines Andern belehrt, habe er sie in der Folge als Decoct oder Infusum mit so grossem Nutzen angewendet, dass er in seiner ausgebreiteten Praxis niemals ihre nachtheiligen Wirkungen, als Wallung oder beengtes Athmen, bemerkt habe. Je hinfälliger und schwächer der Kranke war, desto grössern Nutzen gewährte sie, wenn nur nicht die Krankheit schon das letzte Stadium erreicht hatte, wo ja alle Mittel fruchtlos sind. (*Pringle*, Beobachtgn. üb. d. Krkhtn. einer Armee u. s. w. A. d. Engl. übers. von Greding. Altenburg, 1772. S. 300.) — AMELUNG. Ist die Phthisis aus der schleimigen in die purulente übergegangen, und ist, wie gewöhnlich, die Schleimhaut der Lungen erschlafft, schleichendes Fieber und andere Symptome der Schwindsucht vorhanden, dann verdient das Chininum sulphuricum unser ganzes Vertrauen. (*Hufeland*, Journal. 1831. August.) — DUNCAN, A. In der catarrhalischen Lungenschwindsucht scheint die China wegen ihrer Eigenschaft, die freie Expectoration zu stopfen, am Seltensten anwendbar zu sein, denn hier ist gerade der freie Auswurf ganz vorzüglich nothwendig. Vermehrt sie aber die Kurzathmigkeit nicht, so sieht man oft die besten Wirkungen davon. Die China mindert nicht nur die colliquativen Schweisse und andere übermässigen Ausleerungen, sondern sie wirkt auch einigermassen auf die radicale Heilung hin, indem sie die krankhafte Absonderung in den Lungen verändert und den absondernden Gefässen ihren Tonus wieder giebt. Nicht weniger ist die China auch in der geschwürigen Lungensucht anwendbar. Niemals ist sie bald nach dem Bersten einer grossen Vomica anzuwenden. Später hingegen, nachdem schon eine reichliche Ausleerung von gut gekochtem Eiter statt gefunden hat, und der Auswurf nun in eine mehr jauchige Flüssigkeit übergegangen ist, kann die China von grossem Nutzen sein. Immer ist es gut, mit kleinen Gaben anzufangen. Eine der besten und sichersten Formen ist der einfache wässrige Aufguss derselben; wird dieser gut vertragen, so kann man zu einer concentrirteren Form übergehen. (*Duncan, A.*, Beobachtgn. üb. d. untersch. Sympt. d. drei Hauptgattungen d. Lungenschwindsucht u. s. w. A. d. Engl. v. Choulant. Leipzig, 1817. S. 81.) — FOTHERGILL verordnete die China mit ausgezeichnetem Erfolge weiblichen Subjecten, die durch Lactation oder weissen Fluss so herunter-

gebracht worden waren, dass man hätte glauben können, es sei schon der letzte Grad der Phthisis vorhanden. (*Fothergill*, Remarks on the cure of consumption. London, 1784.) — DE HAEN rühmt die vortreffliche Wirkung des mit Milch bereiteten Chinadecocts in der Lungensucht. (*de Haen*, Ratio medendi. Bd. XII. S. 236.) — HEBERDEN sah in einer grossen Anzahl von Fällen die beste Wirkung von der China. (Medic. transact. Bd. II. S. 16.) — JAEGER ist einer der grössten Lobredner dieses Mittels. (*Jäger*, Diss. cortic. peruvian. in phthisi pulmonal. histor. et usum exhib. Tubingae, 1779.) — KRETSCHMAR empfiehlt dringend die Anwendung des schwefelsauren Chinadecocts in der eitrigen Lungensucht. (*Hufeland*, Journal. 1827. St. 8. S. 127.) — PERCIVAL empfiehlt gegen colliquativen Schweiss in der Lungensucht oft zu erneuernde Dekken aus Baumwolle, die in ein Chinadecoct getaucht und getrocknet werden. (Samml. auserl. Abhdlg. zum Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. II. S. 150.) — QUARIN will von dem Gebrauch der China bei der Lungensucht während seiner 30jährigen Praxis die glücklichsten Folgen beobachtet haben. Ist der Kranke sehr mager, und der Auswurf beschwerlich, so gab er erweichende Mittel dabei, z. B. das Infus. verbasci und liquirit.; erregte eine scharfe Materie einen lästigen Husten, was aus dem dünnen Auswurf zu schliessen ist, so gab er schleimige Mittel, z. B. Salep. Er bediente sich folgender Methode bei Anwendung der China. 1 Unze Rinde wird 6 Stunden lang infundirt und dann 1 Stunde gekocht, gegen das Ende etwas Salep oder Kartoffelmehl zugesetzt, und das Kochen noch eine Viertelstunde fortgesetzt; zu 14 Unzen Colatur mischt man $1\frac{1}{2}$ Unzen Zukker, und lässt alle 4 Stunden ein halbes Glas voll nehmen. Wenn beim Gebrauch dieser Vorschrift das Fieber schwindet, der Puls weicher, der Athem freier und der Auswurf leichter wird, so rieth er folgende Pillen an:

℞ Cort. peruvian. ℥j, Extr. eupator., Mastichis, Gummi arabic. āā ℥ij, Succ. liquirit. ℥j, Syrup. balsam. q. s. ut. f. pil. gr. ij. S. Täglich 3 Mal 5—8 Stück zu nehmen.

Hat der Kranke endlich weder Fieber noch Wallung, so verband er mit diesen Pillen das Extr. myrrhae aquos., indem er zu 1 Unze desselben $\frac{1}{2}$ Unze Milchzucker setzt. (*Quarin*, Animadv. pract. in divers. morb. Vindob. 1814.) — SACHTLEBEN. In den Fällen, wo die Lungen mehr erschlafft sind, wo die Lungensucht aus einer Schwäche und Erschlaffung des leidenden Theils, wie z. B. bei der Phthisis pituitosa, entspringt, ist die China, am Besten im kalten Aufgusse, da wo sie die Sputa unterdrückt, mit Expectorantibus, der Eselsmilch etc., von ganz ausgezeichnet guter Wirkung. (*Sachtleben*, Vers. einer Medicina clinica od. prakt. Pathol. und Ther. d. auszehr. Krkhn. Danzig, 1792. Bd. II. s. 160.) — van SWIETEN. Tentavi ipse in phthisi incipiente corticis usum, nec poenituit. (*van Swieten*, Commentar. in Boerhaav. aphor. Thl. IV. S. 94.) — TISSOT zählt die China, bei der aus einer Vomica entstandenen Lungensucht, zu den vorzüglichsten balsamischen Mitteln, wofern sie nicht durch eine gegenwärtige oder zu befürchtende Entzündung contraindicirt wird. (*Tissot*, Avis au peuple. Lausanne, 1761. S. 119 u. 124.)

RAMADGE, Fr. H. Schon vor geraumer Zeit pflegte ich, wenn ich von Kranken zu Rathe gezogen wurde, die eine erbliche Anlage zur Lungensucht hatten, ihnen anzuempfehlen, nicht knapp zu leben und stärkende Diät und tägliche Bewegung in freier Luft zu gebrauchen; zugleich rieth ich ihnen, Alles zu vermeiden, was die Gesundheit überhaupt stören könnte. Stand es dabei in der Macht des Kranken, öfters den Ort und die Luft zu wechseln, so fand ich dies immer sehr nützlich, sowohl in physischer als moralischer Hinsicht. Die Vortheile, welche kleine Reisen, insbesonders Seereisen, gewähren, veranlassten mich immer, sie zu empfehlen, wenn es anders die Umstände erlaubten. — Es giebt nur zwei Wege, auf welchen wir diese Krankheit zu heilen hoffen dürfen; der eine ist, dass wir sie chronisch machen, der andere, dass wir diejenigen Parthien der Lungen künstlich erweitern, die der Luft zugänglich sind. Im ersten Falle suchen wir jedes constitutionelle Leiden zu entfernen; im zweiten erfolgt eine Erweiterung der Vascularstructur der Lungen und in Folge dessen eine allmälige Heilung der Tuberkelhöhlen. Es ist immer mein besonderes Bestreben gewesen, dem Symptome des hectischen Fiebers sobald als möglich ein Ziel zu setzen. In vielen Fällen ist mir dies durch mässige antiphlogistische Mittel gelungen, unter welchen ich zuerst der allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen erwähnen muss. Es ist erstaunlich, wie gross die Linderung ist, die man durch 6 — 8 Blutegel, an die Brust gesetzt, bewirkt, wenn der Kranke an den Paroxysmen des hectischen Fiebers leidet. Wenn die Krankheit noch nicht so lange gedauert hat, dass damit grosse Abmagerung und Schwäche verbunden ist, so rathe ich während des hectischen Fiebers 3 — 4 allgemeine Blutentziehungen bis zu 4 — 6 Unzen vorzunehmen. Sind Zeichen einer Brustfell- oder Lungenentzündung vorhanden, und die Anfälle von Bluthusten mit grosser Angst, Schmerz und Hitze in der Brust verbunden, so müssen die Aderlässe bedeutender sein. Bessert sich der Kranke, so lässt man na-

türlich einige Zeit verstreichen, ehe man wieder zu dieser Operation schreitet. Wenn nun das constitutionelle Fieber auf diese Weise unterbrochen worden ist, und es nach einiger Zeit scheint, als wolle es wiederkommen, dann suchen wir es wieder durch 6 — 8 Blutegel, die wir an den obern Theil der Brust, gerade unter die Schlüsselbeine, legen, zu beseitigen. Ich halte es deshalb für das Beste, sie an den obern Theil der Brust zu legen, weil da die Tuberkelbildung zuerst beginnt. Anstatt die Blutegelstiche, wie gewöhnlich, zu fomentiren, wobei sich der Kranke leicht erkälten kann, lasse ich etwas Charpie oder alte Leinwand unmittelbar darauf legen und wenigstens eine halbe Stunde liegen. Das in die Charpie eingesogene Blut wirkt hier wie eine Fomentation und hat eine hinreichende Nachblutung zur Folge. — Zur Beförderung der Ausdehnung des Luftgewebes der Lungen lasse ich gewöhnlich, wenn kein Catarrh vorhanden, und die Congestion nach der Brust und die Symptome des hectischen Fiebers durch kleine allgemeine und öfters wiederholte Aderlässe oder durch Blutegel an die Vorderseite der zweiten und dritten Rippe beseitigt sind, die Inhalationen sobald als möglich vornehmen. Dergleichen Inhalationen, 2 — 3 Mal des Tages, jedes Mal eine halbe Stunde lang angewendet, bewirken schon nach einigen Wochen eine bewunderungswürdige Veränderung in der Brust. Obgleich ich nur geringen Werth auf die Substanzen setze, die eingeathmet werden, so lasse ich doch den Kranken zu Liebe, die lieber etwas einathmen, was nicht ganz ohne sinnliche Einwirkung ist, als blosse atmosphärische Luft, eine Handvoll Hopfen, ein wenig Weinessig, oder einen Esslöffel voll Terpenthingeist zu dem Wasser in der Inhalationsmaschine mischen. Dabei muss Alles, was die freie Bewegung der Rippen hindert, entfernt, und alle zu engen Kleidungsstücke müssen abgelegt werden. Auch ist es nützlich für den Kranken, wenn es anders seine Kräfte erlauben, zu Zeiten stehend einzuathmen, weil dann das Zwerchfell leichter und tiefer hinabsteigt und dadurch die Lungen mehr Raum bekommen, sich zu erweitern. Contraindicirt sind die Inhalationen während des Vorhandenseins einer Lungen- oder Brustfellentzündung, bei Blutspeien oder bei verborgener Lungenschwindsucht von langer Dauer. So muss man sie auch wenigstens eine Zeitlang aussetzen, wenn lästiges Kopfweh, starkes Schmerzgefühl im Innern der Brust, Erweiterung oder Hypertrophie des Herzens, hartnäckiger Schleimcatarrh oder allgemeines Emphysem der Lungen darauf folgen. Bekommt sie aber wohl, so kann man sie getrost und mit grossem Vortheil 6 Monate und noch länger anwenden. Während dieser Zeit werden nicht allein alle phthisischen Zufälle verschwinden, sondern es wird auch eine anhaltende Erweiterung der Brust darauf folgen, die von nun an vollkommene Sicherheit gegen alle Rückfälle gewährt. Die Inhalationsmaschinen müssen so eingerichtet sein, dass sie der freien Exspiration einiges Hinderniss entgegensetzen. Dies kann nur dadurch geschehen, dass die Gefässe, die das einzuathmende Material enthalten, so gross sind, dass sie ungefähr 2 Quart Flüssigkeit halten können, und dass sie mit einem Deckel mit 2 Oeffnungen versehen sind, von denen die eine, sehr kleine, als Luftloch dient, die andere aber mit einer biegsamen oder geraden Röhre von engem Durchmesser und von wenigstens 5 Fuss Länge versehen ist. Am Ende der Röhre, das man zwischen die Lippen nimmt, müssen Mundstücke von Elfenbein oder Horn angebracht sein, deren jedes eine Oeffnung von verschiedener Grösse hat. — Im Anfange, wo die Symptome der Lungenschwindsucht zuerst auftreten und gewöhnlich die Gesundheit im Allgemeinen gestört ist, muss man sich der Abführmittel nur sehr sparsam bedienen. Salzige Mittel muss man im Allgemeinen vermeiden, weil sie schwächen; bei der Phthisis mit entzündlicher Complication kann man ein Pulver aus 10 — 15 Gran Jalappe und 2 — 3 Gran Calomel, als ein mitwirkendes Mittel zur Entfernung venöser Ueberfüllung anwenden. Nicht selten kommt Indigestion bei Lungensüchtigen vor; da sie aber gewöhnlich von krankhafter Sensibilität des Magens und der Eingeweide herrührt, so ist die beste Methode, sie zu entfernen, die, die Circulation des Blutes durch mässige Blutentziehungen auszugleichen. Einige Blutegel an die Magengegend gesetzt, werden zur Beseitigung der Dyspepsie nicht ohne Nutzen sein. Auch wird man sich als gewöhnlichen Abführmittels einiger Grane Natrum subcarbonic. siccum, Magnesia usta und Rhabarber, in einem flüssigen Vehikel, mit grossem Vortheil bedienen. — So vielfach die Brechmittel auch bei dieser Krankheit gerühmt werden, so hege ich doch kein Vertrauen zu ihnen. Dennoch aber muss ich bemerken, dass ich sehr häufig kleine Gaben Tartar. emetic. und Ipecacuanha verordne, jedoch immer nur so geringe, dass sie nur Uebelsein erregen. — Schweisstreibende Mittel schaffen keine Erleichterung. In der Hitze des hectischen Fiebers suche ich die Straffheit der Haut dadurch zu mindern, dass ich die Hände und den obern Theil des Körpers mit warmem Wasser und Weinessig waschen lasse. Ich lasse dies so lange fortsetzen, bis sich die Temperatur der Haut vermindert, und jedes Mal wiederholen, wenn ein neuer Fieberparoxysmus eintritt. Da es von grosser Wichtigkeit ist, immer eine gleiche Temperatur des Kör-

pers zu erhalten, so suche ich immer gegen den Zustand zu wirken, der gerade der herrschende ist. So lasse ich in der Periode der Kälte die Füsse in warmes Wasser stellen und irgend ein warmes Getränk, als Thee etc. nehmen; ist aber die Ausdünstung zu stark, so suche ich sie durch einen Aufguss von Columbo oder Kamillen zu mindern. Kehrt die Ausdünstung periodisch wieder, und ist die Krankheit nicht bereits in das ganz letzte Stadium getreten, so erweisen sich Blutegel, an die Brust gesetzt, nützlicher als alle Stärkungsmittel. — Unter den Expectorantien sind nur die Ipecacuanha und Antimonialpräparate zu nennen, die das Gute haben, dass man sie in geeigneten Gaben in jeder Periode der Krankheit anwenden kann. — Bei besondern Idiosyncrasien, wo das Opium in keiner Form vertragen wird, besänftigen das Bilsenkrautextract und die schwächern Narcotica, z. B. Lattich- und Hopfenextract, einzeln oder vereint, den Husten und befördern den Schlaf. Unter allen Präparaten dieser Art gebe ich aber den Batley'schen Liquor opii sedativus den Vorzug. — Um die colliquativen Schweisse und die Diarrhoen zu mässigen, leistet das essigsaure Blei, in kleinen Dosen und in Verbindung mit Opium, bei weitem mehr als alle andern Adstringentia. Zur Verhütung der Schweisse habe ich bereits das Anlegen von Blutegeln an die Brust als das wirksamste Mittel empfohlen. — Kalk mit kleinen Dosen von Batley's Opiumpräparat, in Gersten-, Haferschleim etc. gegeben, thut gegen die Diarrhoe eben so gute Dienste, als zusammengesetztere Mischungen. Unter den tonischen Mitteln sind die einfachsten die besten. — Blasenpflaster erweisen sich besonders nützlich, wenn der Auswurf sehr stark oder ein ödematöser Zustand der Lungen hinzugetreten ist; auch habe ich sie sehr nützlich gefunden, wenn ein fixer Schmerz auf der Brust vorhanden ist, der den allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen nicht weichen will. (*Ramadge, Fr. H.*, Die Lungenschwindsucht ist heilbar. A. d. Engl. übersetzt von Hohnbaum. Hildburghausen, 1835.)

RAULIN. In dem ersten Zeitraum der Schwindsucht sind erweichende, versüssende, leicht eröffnende und leicht verdauliche Nahrungsmittel, wie Küchenkräuter und Wurzeln, die zuträglichsten, z. B. Lattich, Portulak, Borretsch, Artischocken, gelbe Rüben, Pastinak, rothe und Steckrüben etc. Der Genuss reifer Früchte, roh oder gedünstet, der weich gesottenen Eier, nur nicht harter, ist zweckmässig. Fleischspeisen sind für Schwindsüchtige nicht passend, ausser im ersten Zeitraum, wenn noch kein Kennzeichen von Suppuration vorhanden ist; Geflügel und Fische dagegen, in Wasser gekocht und gebraten, vorzüglich anzuempfehlen. Das Getränk muss auflösend und eröffnend sein und die Ausdünstung befördern; hierzu nimmt man einen Trank aus Löwenzahn, Quecken, wilden Cichorien, Ehrenpreis u. s. w., jedes Mal nur 1 — 2 Pflanzen, und versüsst den Trank mit Honig, Zucker oder Capillärsaft; oder gebraucht statt aller andern Getränke eine Infusion von geraspeltem Hirschhorn. Alle starken Getränke, wie Kaffee, Chokolade, sind schädlich. Im zweiten Zeitraum darf man nur ganz leicht zu verdauende Nahrungsmittel in sehr geringer Menge erlauben, und die Kranken nur mit Brot, Suppe, Schneckenbrühen, gekochten Wurzeln, Eiern, Fischen und allen Gattungen von Mehlspeisen aus Reiss, Graupen, Sago, Salep, Erdäpfeln etc., erhalten. Als ein sehr passendes Getränk ist eine Abkochung von Malz zu erwähnen; eben so ist eine leichte Abkochung von Datteln, Pistazien und Feigen sehr heilsam. Den Auswurf erleichtert man durch eine Tisane von Borretsch oder durch einen Thee von Ysop oder Thymian mit Honig versüsst, der jedoch bei Neigung zum Durchfall vermieden werden muss. Eine Tisane von Schafgarbe mit arabischem oder Traganthgummi ist bei der Heilung vieler Kranken sehr dienlich. Als das dienlichste Mittel gegen colliquative Schweisse und Diarrhoen fand R. die Cascarillrinde; sie mässigt diese Symptome, wenn man den Gebrauch einige Tage fortsetzt. Die Gabe derselben im Decoct ist ℥ß — j und im Pulver 12 — 24 Gran täglich 3 Mal. (*Raulin*, Abhdlg. von d. Lungensucht. A. d. Franz. von Grundmann, mit Anm. von Vogel. Jena, 1787. Thl. II. S. 234.)

READ war der Erste, der die Viehstallkur bei der Schwindsucht in Vorschlag brachte. Er giebt dazu folgende Regeln: Die günstigsten Jahreszeiten zu dieser Kur sind der Herbst, Winter und anfangende Frühling. Man stellt in einen Stall zu 4 — 12 Kühen, nur halb so viel und zwar junge und gesunde Stücke. In Ansehung der Wärme nimmt man am Besten das Thermometer zu Hülfe und erhält die Temperatur zwischen dem 14. — 16. Grade. Unter das Futter mischt man aromatische Kräuter, z. B. Wohlgemuth, Salbei, Münze. Die Kühe dürfen bloss gutes Flusswasser zum Getränk bekommen. Der Kranke nimmt, ehe er den Stall bezieht, ein gelindes Abführmittel, wenn es nöthig ist. Sein Bett muss 1 — 2 Fuss hoch über dem Boden stehen, und alle 3 Stunden muss ausgemistet werden. Die Hauptnahrung für den Kranken besteht während der Kur in Eiern, Geflügel, Reissbrei, Grütze, Gerste und ähnlichen Speisen. Die Abnahme der Zufälle bestimmt die Dauer der Stallwohnung.

(*Read,* Essai sur les effets salutaires du séjour des étables dans la phthisie. Londres, 1767.) — AEPLI rettete mehrere Lungensüchtige durch die Viehstallkur. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXV. St. 3.) — BEDDOES ist ein besonderer Lobredner der Viehstallkur bei der Schwindsucht. (*Beddoes,* Ueb. die neueste Methode die Schwindsucht zu heilen etc. A. d. Engl. von Kühn. Leipzig, 1810.) — BERGIUS, J. P. Ist die Lungensucht scrophulöser Art, so scheint es glaublich, dass die aufsteigenden ammoniakalischen Dünste, die bei der Viehstallkur beständig eingesogen werden, nach und nach die Knoten in den Lungen, welche die Hauptursache der Krankheit ausmachen, erweichen und zertheilen können, besonders wenn man dabei dienliche Mittel und eine gehörige Diät anwendet. (Schwed. Abhdlgn. auf das Jahr 1782. 4. Quartal.) — KAUSCH. (*Hufeland,* Journ. Bd. XXXIV. St. 3. S. 56.) — KÜHN empfiehlt die Viehstallkur mehr in der knotigen Lungensucht. (*Beddoes,* Ueb. die neueste Methode die Schwindsucht zu heilen etc. Aus d. Engl. von Kühn. Leipzig, 1810.)

REICHENBACH empfiehlt das Kreosot in der Lungensucht. (*Reichenbach,* Das Kreosot etc. Leipzig, 1833.) — COHEN wandte in Fällen von purulenter Phthisis, und besonders da, wo sich aus den Lungengeschwüren ein stinkender Eiter aussondert, mit Nutzen das Kreosot an. (*Casper,* Wochenschrift. 1834. Nr. 46. S. 743.) — EICHELBERG wandte bei 10 Lungensüchtigen das Kreosot innerlich an. Er gab es stets mit Gummi arabicum in Pillenform, anfänglich 4 Mal täglich 2 Pillen, deren jede einen halben Tropfen Kreosot enthielt. Nach und nach stieg er mit der Gabe, so dass die höchste, die angewandt wurde, 4 Mal täglich 8 Pillen, also 16 Tropfen Kreosot täglich betrug. Es wurde stets ohne alle anderen Arzneien in 3 Fällen 2½ Monate lang anhaltend gebraucht. Kein Fall kam vor, wo es üble Einwirkungen oder Verschlimmerung der Krankheit hervorgebracht hätte. In 3 von diesen Fällen war der Erfolg auffallend günstig, und in einem derselben selbst die kühnste Erwartung übertroffen. (*Casper,* Wochenschrift. 1837. Nr. 30. S. 483.) — JUNOD räth, den Kranken mit Kreosot geschwängerte Luft einathmen zu lassen. Hierzu ist es hinreichend, ein kleines, Kreosot enthaltendes und mit einem eingeriebenen Stöpsel versehenes Fläschchen in der Nähe des Bettes zu haben, das man von Zeit zu Zeit öffnet, oder auch einige Tropfen daraus auf Leinwand träufelt, wenn man die Luft stärker damit erfüllen will. (Archives général. 1836. April.) — RAMPOLD theilt mehrere Beobachtungen mit, in denen das Kreosot mit Erfolg angewandt wurde. Contraindicationen sind ein trockner Husten, Erethismus, ein entzündlicher Zustand und actives Blutspeien; nützlich dagegen ist es in den Fällen, wo eine plötzliche Auflösung der tuberculösen Masse vorhanden ist, die schnell das Zellgewebe corrodirt und purulente Höhlen bildet; überhaupt da, wo Atonie und Auflösung vorherrschen, und kein sthenischer, entzündlicher Zustand vorhanden ist. (*Hufeland,* Journal. 1836.) — SILBER. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 1.)

REID, Th. Man muss in der ersten inflammatorischen Periode der Schwindsucht, ehe noch wirklicher Eiter ausgeworfen wird, das Aderlassen nach Beschaffenheit der Heftigkeit der Zufälle und der Kräfte des Patienten wiederholen. Man muss dem Patienten alle Morgen ein kleines Brechmittel aus Ipecacuanha geben, sich dabei kühlender, schlüpfrig machender, schleimichter und schmerzstillender Mittel bedienen, den Leib durch gelinde abführende Mittel immer offen halten, und den Kranken verdünnende Getränke häufig geniesen lassen. Dabei muss sich der Patient warm halten und die Ausdünstung befördern, jedoch den Tag über nicht im Bette liegen. Seine Nahrung muss aus Milch, Samen und Vegetabilien bestehen. In der zweiten Periode, wenn schon wirklicher Eiter in einer beträchtlichen Menge ausgeworfen wird, und das hectische Fieber mit Remissionen und Morgenschweissen völlig eingetreten ist, der Patient aber dabei abnimmt und immer schwächer wird, muss man das Brechpulver des Morgens und Abends wiederholen, den Kranken beim Schlafengehen ein Tränkchen mit dem Elixir. acid. Haller. und einen Julep mit versüsstem Vitriolelixir den Tag über nehmen lassen. Verhindert der Husten den Schlaf, so muss man ein Opiat geben und solches nach Beschaffenheit der Umstände wiederholen. Auch in dieser Periode muss man den Leib durch gelinde Abführmittel offen halten. Die Diät des Patienten muss aus Samen, Milch, Vegetabilien, reifem Obst, Fleischbrühen aus dem Fleisch von jungen Thieren, und den zartesten und kleinsten Fischarten, Austern, Muscheln etc., bestehen. Zum Getränke dient Wasser mit geröstetem Brote, oder Wasser mit dem Saft von reifem Obste, oder auch Limonade. Die Landluft, gelinde Bewegung und die Seereisen sind auch, wenn die Umstände sie erlauben, sehr nützlich. In der dritten und letzten Periode der Lungensucht, wenn sich der Durchfall einstellt, muss man die letztgedachte Methode noch fort befolgen, und gelinde zusammenziehende Mittel damit verbinden; alle diese Mittel müssen aber nach den Kräften und andern Umständen des Patienten abgeändert werden. Es ist in jeder

Periode der Krankheit äusserst wichtig, das Gemüth ruhig und aufgeräumt zu erhalten. (*Reid,* Vers. üb. die Nat. u. Heil. der Lungensucht etc. A. d. Engl. von Diel. Offenbach, 1786.)

RICHTER, A. G. An den starken colliquativen Schweissen ist zuweilen eine fehlerhafte Lebensweise des Kranken, ein zu warmes Verhalten, besonders auch das Schlafen auf Federbetten schuld. Dann muss man den Kranken etwas kühler halten, ihn besonders auf pferdehaarenen Matratzen, am Besten mit einem ledernen Ueberzug und ohne alle leinenen Betttücher, schlafen, ihn nicht mit einem Federbett, sondern einer einfachen Decke zudecken, ihn allenfalls, wenn er dazu noch hinlängliche Kräfte hat, auch einige Zeit aus den Betten aufstehen lassen, sobald er merkt, dass der Schweiss sich einstellen will. Auch ist es hier zweckmässig, den Schwindsüchtigen niemals sehr lange und lieber desto öfter schlafen zu lassen, ihn besonders aus dem Morgenschlaf zu erwecken; denn immer fängt er am Ende eines langen Schlafes an besonders heftig zu schwitzen. Gar nicht selten entstehen solche starke Schweisse ganz allein symptomatisch von einer Anhäufung gastrischer Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und werden dann durch einige mit Behutsamkeit vorgenommene Darmausleerungen gehoben. Auch liegt wohl der Grund allein in einer zu schwächenden Behandlung, die dann mit einer mehr nährenden, stärkenden vertauscht werden muss. In solchen Fällen nützt allerdings der copiöse Gebrauch der China, allenfalls mit Liquor und bittern Extracten, und bei besonders grosser Schwäche des Hautorgans, lauwarme, jedoch nicht zu heisse Bäder mit aromatischen Kräutern, Waschen des ganzen Körpers mit warmem, saturirtem Seifenwasser, der Essent. balsamic., in Weingeist aufgelöstem peruvianischem Balsam etc. (*Richter, A. G.,* Die spez. Therapie. Berlin, 1816. Bd. IV. S. 818.)

ROBERTS, E., fordert zur frühesten Entfernung der erregenden Ursache auf und empfiehlt, die gehörige Thätigkeit der Haut und Lungen durch wollene Kleidung zu befördern, so wie durch Beschränkung des Kranken auf eine wärmere Luft, als unsere Winter sie darbieten, was man am Besten durch den Aufenthalt in einem warmen Klima erreicht. Besondere Aufmerksamkeit soll man auf den Darmkanal verwenden, und dem Kranken es dringend empfehlen, dass er sich streng an Milch- und Pflanzenkost halte. In Fällen von anfangender Schwindsucht sind diese Mittel wirksamer als wiederholtes Aderlassen, welches letztere, nebst dem Gebrauch der Blasenpflaster, nur bei heftigen Schmerzen in der Brust angezeigt ist. Fürchtet man aber Eiterung der Knoten, so ist eine durch ein Aetzmittel gemachte Ableitung das kräftigste Mittel gegen das Uebel. Fühlt der Kranke in irgend einem Theile der Brust einen festsitzenden Schmerz, so bewirke man die Ableitung durch ein Haarseil. Während der Gegenwirkung vermittelst eines regelmässigen Eiterausflusses lassen sich die kräftigsten Arzneien mit mehr Nutzen anwenden, wie namentlich die Zubereitungen des Eisens bei geschwächten und bleichsüchtigen Kranken, die verschiedenen bittern Mittel, die Schwefelsäure und der versüsste Salpetergeist, der mir in einigen Fällen besondere Wirkung zur Verhütung des Eiterungsvorganges zu haben schien, so wie das halbkohlensaure Ammonium; in andern Fällen die Digitalis, ferner Opium, kurz alle Mittel, die zur Minderung der Reizung, zur Unterstützung der Verdauung und zur Anregung der Kräfte des ganzen Körpers angezeigt sind. Eben so können wir, während jene Ableitungen offen sind, dem Kranken in einigen Fällen eine kräftigere Diät zugestehen, und der Genesene kann nachher durch die noch eine Zeitlang offen gehaltenen, ohne irgend eine andere Hülfe, vor Rückfällen bewahrt werden. (The Lond. medic. transact. Bd. IV. S. 119.)

SAGAR hält die Dulcamara für das vorzüglichste und fast einzige Mittel wider die Schwindsucht. (*Sagar,* System. morbor. symptomat. etc. Vind., 1784. Bd. I. S. 16.) — CARRERE rühmt aus Erfahrung die Dulcamara gegen Blutspeien, Lungensucht und andere Brustkrankheiten. (*Carrere,* Abhdlg. üb. d. Eigensch., d. Gebr. und die Wirk. des Nachtschattens oder Bittersüss. Uebers. von Starke. Jena, 1786.) — STARKE hat die Dulcamara ebenfalls mit Nutzen in der Lungensucht angewandt, und hält das Decoct der Stengel, mit Fenchel, Zimmt, oder Pommeranzenschalen versetzt, für wirksamer, als die andern Zubereitungen. (A. a. O.) — WERLHOF bestätigt die vortreffliche Wirkung der Dulcamara in der Schwindsucht. (*Werlhof,* Opera medica. Hannover, 1775. Bd. I. S. 796.)

SCHMUCKER sah besonders gute Wirkung vom Gebrauch des Kalkwassers in der Lungensucht und andern innern Exulcerationen. (*Schmucker,* Verm. chirurg. Schriften. Berlin, 1779. Bd. II. Bem. 4. und Bd. III. Bem. 24.) — BOISSIEU versichert, dass das einfache, und vorzüglich das Wachs-Kalkwasser bei Eiterungen der Lungen zuweilen bewunderungswürdig gewirkt habe. (*Boissieu,* Nouv. découvertes sur la phthisie. Paris, An XI.) — MARX. Mit Nutzen verbinde ich zuweilen mit der Milch das Kalkwasser, und zwar nicht allein, um die Säure im Magen zu dämpfen und den Durchfall zu hindern, sondern auch um dem schleichen-

den Fieber desto mehr Einhalt zu thun; auch halte ich dafür, dass es im Stande sei, die in der Lunge der Lungensüchtigen herrschende Schärfe zu dämpfen, und also den allzu starken Zufluss der Feuchtigkeiten in ihr zu hindern. (*Marx,* Abhdlg. von der Lungenschwindsucht. Hannov., 1784. S. 199.) — SACHTLEBEN. Das Kalkwasser muss, wenn es wirksam sein soll, frisch, und wenn es möglich ist, aus calcinirten Austerschalen bereitet werden. Uebrigens mache man mit kleinen Portionen, z. B. 5—6 Unzen des Tags, den Anfang, steige aber auch mit dieser Quantität allmälig bis zu etlichen Pfunden. Gemeiniglich pflegt dies Mittel mit Milch genommen zu werden, ich würde jedoch hier lieber eine dünne Hühner- oder Schneckenbrühe, das Decoct. salep etc. vorziehen. (*Sachtleben,* Versuch einer Medicina clinica od. prakt. Pathol. u. Therap. d. auszehrend. Krkhtn. Danzig, 1792. Bd. II. S. 234.)

SCHNEIDER bediente sich der brenzlichen Holzsäure mit sehr gutem Erfolge zur Verminderung und Verbesserung des stinkenden Auswurfs. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. VI. St. 2. S. 162.) Auch zeigte sich ihm in den früheren Stadien der Krankheit das Ol. hyssopi nützlich. Bei zugleich schon erscheinenden Nachtschweissen wurden auf 4 Tropfen Ysopöl, 6 Drachmen Arrow-Root, und eben so viel Zucker, noch 4 Tropfen Salbeiöl zugesetzt. (A. a. O. Bd. XI. St. 1. S. 76.)

SIEMERLING. Der Gebrauch der Häringsmilch brachte eine Heilung zu Stande. (*Hufeland,* Journ. 1821. Septbr.)

SIMMONS hat von dem Elixir vitrioli acidum, wenn es zu 15—20 Tropfen mit Wasser verdünnt genommen wurde, in der zweiten, besonders aber in der dritten Periode ausgezeichnet gute Wirkung gesehen. (*Simmons,* Essay on the cure of the phthisis pulmonary u. Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. X. S. 638.) — ARCHIER. (Journal. de médec., chirurg., pharmac. etc. 1784. April. S. 376.) — DUNCAN, A. Zur Mässigung der colliquativen Schweisse bei dieser Krankheit habe ich nichts so vertheilhaft gefunden, als den vorsichtigen Gebrauch von gehörig verdünnter Schwefelsäure. (*Duncan, A.,* Beobachtgn. üb. d. untersch. Sympt. d. drei Hauptgattungen der Lungenschwindsucht etc. A. d. Engl. von Choulant. Leipzig, 1817. S. 109.) — FOTHERGILL. In der letztern Periode der Lungensucht, wenn der ganze Körper eine Neigung zur Fäulniss hat, kühlt das Elixir vitriol. acid.; es hemmt diese Neigung, mindert die colliquativen Schweisse, und kann, wenn die Lungen nicht schon so verderbt sind, dass gar keine Hoffnung mehr übrig ist, auch bei der Heilung der Krankheit selbst gute Dienste leisten. (Lond. med. observ. and inquir. Bd. V. S. 345, und Samml. auserl. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. III. S. 483.) — REID, Th., empfiehlt in der letzten Periode der Krankheit, wenn das hectische Fieber schon vollständig vorhanden ist und die Morgenschweisse heftig sind, aus Erfahrung ein Tränkchen mit Elixir vitriol. acid., Abends beim Schlafengehen zu nehmen, als ein Mittel, das den Patienten kühlt und die colliquativen Schweisse hemmt. Es kann dasselbe mit einem Opiat verbunden werden, wenn Anzeigen zu dessen Gebrauch vorhanden sind. Auch der Spirit. vitriol. dulc. macht, wenn man davon ʒij—iij zu einer Pinte Wasser setzt und einen Syrup dazu thut, ein angenehmes Getränk, wovon der Kranke öfters ein Glas voll nehmen kann. (*Reid,* Vers. üb. die Nat. u. Heil. der Lungensucht etc. A. d. Engl. von Diel. Offenbach, 1786.)

SPILSBURY war der Erste, der Speckeinreibungen bei der Lungensucht empfahl. Das Verfahren besteht nach ihm darin, dass man dem Kranken jeden Tag eine halbe Stunde lang auf Brust, Rücken und Rippen, oder auf jede andere grosse Körperfläche so viel Fett einreiben lässt, als in der genannten Zeit absorbirt werden kann, welche Innuction in sehr vorgerückten Fällen 3 Mal täglich wiederholt wird. Dringende Symptome werden während dessen mit den gewöhnlichen Mitteln bekämpft. (*Behrend,* Repertor. f. d. neueste med. chir. Literat. des Auslandes. Bd. II. Nr. 16.) — FRIEDREICH fand zur symptomatischen Behandlung der Schwindsucht die von Nasse gerühmten Oeleinreibungen gegen die colliquativen Schweisse, und das von Graves empfohlene Argentum nitricum, täglich 3 Mal zu 1 Gran, gegen colliquative Diarrhoe bewährt. (Allgem. med. Zeit. 1835. Nr. 1.) — LOHMEYER macht die Resultate, die von den Militairärzten bei Anwendung der Speckeinreibungen gegen Lungenschwindsucht gewonnen worden sind, bekannt, und sagt, dass nicht zu läugnen sei, dass durch diese Speckschmierkur (Lesser empfiehlt hierzu den Luftspeck, weil dieser besser absorbirt werde) eine Lücke in der Therapie der Lungenschwindsucht ausgefüllt worden ist; denn wenn auch diese Kurmethode nicht vermögend sein möchte, die Lungenschwindsucht wirklich zu heilen, so gewährt sie doch ein schätzbares Palliativ, welches zuweilen Hülfe leistet, und selbst in den verzweifeltsten Fällen sich noch in sofern wohlthätig erweist, als es das Zehrfieber und die durch dasselbe bedingten erschöpfenden Schweisse und andere colliquativen Ausleerungen beseitigt. (Mediz. Zeit. v. d. Verein für Heilk. in Preussen. 1838. No. 31. S. 155.) — NASSE empfiehlt gegen colli-

quative Schweisse in dieser Krankheit Oeleinreibungen. (*Horn*, Archiv. 1825. Hft. III. S. 389.)

STIEBEL. Phthisis pulmonalis potatorum nenne ich eine Art Lungensucht, die fast nur Säufer befällt. Alle an ihr Erkrankten, die ich behandelte, waren Männer, die das 30. Jahr überschritten hatten. Ich habe die Krankheit immer sehr ausgebildet und weit vorgeschritten beobachtet. Die ersten Kranken der Art, welche ich behandelte, unterlagen alle. In der Voraussetzung der Unheilbarkeit gab ich später, die Leiden zu mindern, Schlaf zu verschaffen und die Diarrhoe zu mässigen, Opium. Mit einer Art Heisshunger verschluckten sie dasselbe, so dass Manche mehr als ℥j Tinct. thebaica, Andere über 20 Gran Opium in Substanz täglich verbrauchten. Die Secretionen der Lunge minderten sich, hörten allmälig auf, und fast alle Kranke der Art, welche ich seitdem nach dieser Methode behandelte, wurden vollkommen geheilt, sogar Manche, welche den Trunk nicht mieden und Recidive bekamen. Man fängt stündlich mit ½ Gran Opium an, und fährt mit dieser Dosis fort, bis es ruhigen Schlaf bewirkt. Dann kann man gewöhnlich einige Zeit bei der Gabe stehen bleiben, und mindert sie allmälig, wenn der Zweck erreicht ist. (*Casper*, Wochenschrift. 1839. Nr. 1. S. 12.)

STOLL rühmt in Fällen, wo bei grossen äusserlichen Wunden wegen einer gar zu starken Eiterung etc. eine Abzehrung entsteht, die Arnicawurzel nicht nur als das vorzüglichste, sondern auch einzige Heilmittel. Denn er hat verschiedene Kranke, die durch einen übermässigen Abgang von Eiter, abzehrendes Fieber, Nachtschweisse und den Bauchfluss dem Tode schon sehr nahe waren, einzig durch den Gebrauch dieses Mittels wieder hergestellt, obgleich sie vorher sehr grosse Gaben der China genommen hatten. (*Stoll*, Ratio medend. Vind., 1778. Thl. II. Bd. II. S. 201.) — COLLIN. (*Collin*, Heilkräfte des Wolverlei in Fiebern u. and. faulen Krankhtn. Uebers. von Kausch. Breslau, 1777.)

van SWIETEN sah bei einem hohen Grade von Colliquation nur von Terpenthinklystiren günstige Wirkung:

℞ Terebinth. laricin. vitell. ovi subact. ʒj,
Lact. vaccin. ℥iv.

(*van Swieten*, Comment. Bd. IV. §. 1213.) Auch rühmt derselbe als ein ungemein wirksames und fast spezifisches Mittel in colliquativen Schweissen das mit Wasser oder Weingeist bereitete Infus. salviae. (A. a. O. Bd. II. S. 370.)

SYDENHAM empfiehlt als das kräftigste Hülfsmittel in der Lungensucht das Reiten. — Gegen den heftigen Husten bei dieser Krankheit gab S. folgenden Looch:

℞ Ol. amygdal. dulc. ℥ij, Syrup. capillor. vener., Syrup. violar. āā ℥j, Sacchar. candis ℥ß. M.

(*Sydenham*, Opera omnia. Genevae, 1760. Bd. II.)

THILENIUS. In den von langwierigen, vernachlässigten Catarrhen entstandenen Lungensuchten, auch da, wo wahrscheinlich Tuberkeln waren, haben mir das Extr. cardui benedict. part. ij, Extr. senegae aq. part. j in Pillen täglich zu ℥ß gegeben, das Isländische Moos, das beständige Spanischefliegenpflaster zwischen die Schultern oft die herrlichsten Dienste geleistet. In mehreren Fällen kam ich damit allein aus. In andern musste ich noch China, Extr. myrrhae aq., oder auch das sehr wirksame, stärkende Extr. cascarill. aq. anwenden. Die Chinarinde ist in den meisten Fällen von weit umfangendem Nutzen, bleibt immer noch das grösste Antiphthisicum, wenn nur keine Entzündung vorwaltet, der Eiter freien Ausgang hat. Der Salmiak bleibt noch das beste Temperans in phthisischen Fiebern. Im Sommer hat mir mehrmals der rohe Gurkensaft erspriessliche Dienste geleistet. — Wohl 10 Lungensüchtige kann ich stellen, die dem Ol. asphalt. den Grund zu ihrer Genesung zu danken haben. Aber auch gewiss 100 Mal schon habe ich es bei andern umsonst versucht. Es muss in wenigen Wochen Hülfe zeigen, oder es leistet nichts. Kleine, fliegende, nachmittägige Hitze, oder Fieberbewegungen macht es nicht schlimmer; im Gegentheil tilgt es sie mit Heilung des Lungengeschwürs. In stärkern, Stunden dauernden schadet es oft. In einem ganz hoffnungslosen Falle, wo Erschlaffung und Lungenvereiterung sehr weit gekommen waren, thaten Pillen aus Extr. cascarill. aq. sicc. und Ol. asphalti Wunder. (*Thilenius, M. G.*, Mediz. und chirurg. Bemerkgn. Frkft. a. M. 1789. S. 254.)

WINTRINGHAM. Es hat mir die Erfahrung bei sehr vielen Lungensüchtigen gezeigt, dass ihnen der Genuss von Gartenschnecken, die sie mit Salz und Essig, oder ohne dieses genossen, sehr nützlich gewesen ist. Man kann diese Speise auch solchen Lungensüchtigen mit grossem Nutzen verordnen, welche die Milch nicht gut vertragen können, wenn man mit der Abkochung von Reiss, Graupen, oder andern solchen Dingen von den Schnecken einen Aufguss bereitet, oder sie darin kochen lässt. (*Wintringham, C.*, De morbis quibusdam comment. Londin., 1783.) — CHRESTIEN und FARINES empfehlen als das beste Mittel gegen die Lungensucht die roh zu essenden Schnecken. (*Hufeland*, Biblioth. d. prakt. Heilk. 1833.

St. 4. S. 284.) — KAEMPF. Nicht nur in hectischen, sondern auch phthisischen Fiebern zeigten sich die Schnecken ausserordentlich wirksam, namentlich in der Lungensucht. (*Kaempf*, Neue Methode die hartnäck. Krankhtn. des Unterleibs gründl. u. sicher zu heilen. Leipzig, 1821. S. 354.) — SACHTLEBEN. Ich habe mich der Schnecken verschiedene Mal zur Bekämpfung des phthisischen, vorzüglich aber des mehr hectischen Fiebers mit dem glücklichsten Erfolge, und zwar auf folgende Art bedient. Ich liess jedes Mal 6 — 8 Stück derselben mit einem concentrirten Decocte der Rad. graminis, taraxaci, cichor., lapath. acut. etc., gemeiniglich aber der Hb. fumariae, centaur. minor., menth. pip. bis zur völligen Auflösung kochen, den durchgeseihten Absud mit der Hälfte Milch vermischen und des Morgens nüchtern bei gelinder Bewegung allmälig verbrauchen. Waren die ersten Wege mit schleimigen oder sonstigen Cruditäten überschwemmt, so wurden diese vor dem Anfange der Kur jedes Mal sorgfältig durch kleine Emetica oder Rhabarbarina ausgeleert, und während des ganzen Verlaufs derselben die schwachen und durch den Gebrauch der Schnecken noch mehr geschwächten Verdauungswerkzeuge durch ein Magenelixir gestärkt. (*Sachtleben*, Vers. einer Medicina clinica od. prakt. Pathol. u. Therap. d. auszehrend. Krkhtn. Danzig, 1792. S. 174.)

PHTHISIS LARYNGEA. *Die Kehlkopfsschwindsucht, die Luftröhrenschwindsucht, die Halsschwindsucht.*

ALBERS, Fr. J. H. Am Häufigsten unter allen Kehlkopfskrankheiten kommen ohne Zweifel die Geschwüre des Kehlkopfs vor, den Aerzten unter der Benennung der Kehlkopfsschwindsucht, Phthisis laryngea, oft gar trachealis, bekannt. Der den Kranken besorgende Arzt hat, ohne auf die einzelnen Arten der Geschwüre Rücksicht zu nehmen, dreierlei zu besorgen: 1) er soll der fortschreitenden Geschwürfläche Schranken setzen und sie zur Heilung befördern, 2) die hinzutretende Entzündung beseitigen, 3) sowohl auf die Natur des Leidens als auch auf den Kräftezustand des Körpers Rücksicht nehmen. Die beiden ersten Indicationen lassen sich in einer Methode vereinigen, die aus der antiphlogistischen und derivatorischen zusammengesetzt ist. Abgeleitet wird durch das Ansetzen von Blutegeln an den Kehlkopf, und indem man hierdurch der Entzündung entgegenwirkt und den Blutandrang vermindert, nimmt man auch theilweise den Krampfhusten weg, der den Kranken so oft belästigt. Hierauf sind erweichende Cataplasmata um den ganzen Hals und den obern Theil der Brust anzuwenden. Man soll nie nur den leidenden Theil damit bedecken, indem die nächstgelegenen Theile immer mitergriffen sind und einen mehr oder minder ungünstigen Einfluss auf den leidenden Theil ausüben. Einreibungen von reizenden Salben dürfen nie auf den Kehlkopf selbst gemacht werden, sondern sind immer in einiger Entfernung von ihm anzustellen; wo nicht, so läuft man Gefahr, die Empfindlichkeit des Kehlkopfs noch zu erhöhen. Auch ist die noch vorhandene Entzündung eine Contraindication ihrer Anwendung. Oberhalb des Sternums, auf dem obern Theil der Brust, werden am Besten die durch reizende Mittel zu bewirkenden Geschwüre veranlasst. Ganz anders verhält es sich mit der Anwendung des Setaceums. Ich habe dieses selbst auf den Kehlkopf und den Theil der Luftröhre gleich unter ihm mit Erfolg anwenden sehen; die Zufälle und besonders der Krampfhusten wurden gemindert. Als ein ableitendes und den Reiz verminderndes Mittel möchte ich die Tracheotomie und in einigen Fällen selbst die Laryngotomie empfehlen. Es ist sehr irrig, dass man glaubt, man müsse nur in der höchsten Gefahr der Erstickung Zuflucht zu ihr nehmen. Bedenkt man, welch' ein empfindlicher Theil der Kehlkopf ist, der durch das Fortbestehen des Geschwürs in ihm und den beständigen Durchgang der Luft noch mehr gereizt wird, so lässt es sich leicht einsehen, wie günstig es für die Behandlung und die heilende Kraft der Natur selbst sein muss, einen solchen Theil eine Zeitlang ausser dem Bereich dieser reizenden Potenzen zu sehen. Dazu kommt, dass zwar Kehlkopf und Lungen in engerer Beziehung stehen, allein ersterer zum Athmen nicht so unumgänglich nothwendig ist. Von besonders guter Einwirkung auf die Geschwürsfläche soll das Einathmen von Dämpfen sein. Dazu können dienen die Dämpfe des lauwarmen Wassers, theils auch der Species emollient., durch den Wood'schen Apparat zum Munde und den Luftwegen hingeleitet. Auch ist hier der Theerräucherungen zu erwähnen, die schon so oft mit Erleichterung des leidenden Kranken angewandt worden sind. Mit diesen äusserlichen Mitteln muss man nun zur Erfüllung der dritten Indication die der jedesmaligen Natur der Krankheit und dem Zustande des Kranken entsprechenden Mittel verbinden; bald auflösende, bald entzündungswidrige und reizvermindernde, je nachdem die Indicationen der allgemeinen Therapie zu erfüllen sind. Speziell können Mercurialia und Antimonialia angezeigt sein. Sind die Kräfte gesunken, so muss man sie durch passende Mittel heben. Besonders ist dies in Hinsicht der Heilung der Syphilis larvata sehr wichtig. Man fängt bei

den gelindern des Extractivstoffs mit Schleim und Stärkemehl an, geht dann zu den rein extractivstoffigen und endlich zu den gerbestoffhaltigen Mitteln über, wo dann Cascarilla und China zuletzt stehen. Die Diät ist die beste, welche mild nährend ist; Pflanzenstoffe werden besser als Fleischspeisen vertragen. Die Milch als ein zwischen beiden stehendes Nahrungsmittel ist eine treffliche Aushelferin. Nach Umständen lässt man zu mehr stärkenden Speisen übergehen. Das Regimen muss der Diät entsprechen; eine gelinde, mässig warme, eben so mässig feuchte Luft, sind zu empfehlen; mässige Bewegung ist besser, als ein ganz passives Verhalten. Vermag man auch nicht den Kranken zu heilen, so vermögen Diät und Regimen, wenn sie nur im ersten Stadium der Krankheit mit einer passenden Behandlung verbunden werden, das Leben des Kranken lange zu fristen. — Die Eiterung des Kehlkopfs. Die Kur beschränkt sich bloss auf die vorhandene Anzeige. Ist in der ersten Zeit der Eiterung noch Entzündung in andern Theilen des Kehlkopfs vorhanden, so muss diese zunächst beseitigt werden. So lange noch entzündliche Schmerzen im Kehlkopf vorhanden sind, darf man der Blutegel nicht schonen. Das einzige Mittel, welches auch hier den Tod hinausschieben und vielleicht Heilung bewirken kann, wenn es frühzeitig genug angewandt wird, ist die Tracheotomie. Sie muss aber angewandt werden nach dem ersten deutlichen, eiterartigen Auswurf und höchstens nach dem ersten oder zweiten Erstickung drohenden Anfall; denn sonst stirbt der Kranke. Nach der Operation soll man Umschläge von warmer Kleie anwenden, um die Eiterung zu befördern und die noch etwa fortbestehende Entzündung zu zertheilen. (*Albers, Fr. J. H.*, Die Pathol. u. Therap. der Kehlkopfskrkhtn. Leipzig, 1829. S. 143 u. f.)

ANDRAL. Man wende im Beginn der Kehlkopfsschwindsucht Blutentziehungen an, besonders aber setze man Blutegel häufig und in geringer Zahl. Später wende man sich zu ableitenden Mitteln, zu Einreibungen mit einer Antimonialsalbe oder mit Crotonöl. Man lege Haarseile und Cauterien an die Seitentheile des Halses. Man lasse die Kranken erweichende Dämpfe aufsaugen; man lasse sie stets in milder, immer gleichmässiger Temperatur sich aufhalten. Man hat an dieser Affection Kranke geheilt werden sehen, die sich ein ganzes Jahr lang, ohne der äussern Luft sich auszusetzen, in ihren Zimmern verschlossen gehalten hatten. Die Haut muss mit Flanell bedeckt werden. Die wichtigste Indication, die der Arzt zu erfüllen hat, ist, jede Thätigkeit des Stimmorgans zu meiden, wie man denn den Kranken strenges Stillschweigen auflegen muss. Erscheint der Husten sehr häufig, so wende man innerlich narkotische Mittel an und lege auf den Hals mit Laudanum befeuchtete Cataplasmen. Sehr gut thun Einreibungen der Kehlkopfsgegend mit einer aus Cerat und Belladonna bereiteten Salbe. Ist die Entzündung erst beseitigt und hat man es nur noch mit ihren Producten zu thun, so meide man die antiphlogistischen Mittel, und wende vielmehr innerlich auf den Kehlkopf excitirende Mittel an. Die erweichenden Dünste müssen reizenden, balsamischen Platz machen. Man bringe in das Innere des Kehlkopfs einen mit einer Auflösung von salpetersaurem Silber oder Quecksilber getauchten Schwamm. Hat man Anlass zu vermuthen, dass eine chronische Laryngitis durch eine syphilitische Affection entstanden ist, so wende man ohne Verzug eine Merkurialbehandlung an. In solchen Fällen sieht man Kranke, die schon in den äussersten Marasmus verfallen sind, nach dem Gebrauche eines reizenden Heilverfahrens genesen. (*Andral, M. G.*, Die spezielle Pathologie. Her. von Latour. A. d. Franz. übers. von Unger. Berlin, 1837. Bd. I. S. 231.)

BELL, Ch. Man betupfe Geschwüre an der Glottis, die man mit dem Finger erreichen kann, mit einer Auflösung des salpetersauren Silbers. (Surgical Observat. Bd. I. S. 36.)

BENNATI liess bei der Kehlkopfsschwindsucht mehrere Male des Tages Einreibungen von Belladonnaextract in den vordern Theil des Halses machen, um den Schmerz und den Husten zu mindern. Auch legte er bei der Kur der Laryngopathien ein grosses Gewicht auf die Anwendung der Arzneimittel auf die Tonsillen und die Zungenwurzel. Er rühmt fast ausschliesslich Gurgelwässer mit Alaun an. (*Trousseau* und *Belloc*, Ueb. Phthisis laryngea, Laryngitis chronica u. d. Krkthn. der Stimme. A. d. Franz. von Schnackenberg. Quedlinburg, 1838. S. 173 u. 208.)

CRUVEILHIER schlägt bei dieser Krankheit vor, den Kranken Blätter von Stechapfel oder Belladonna in einer Opiumsolution gekocht und gehörig getrocknet, rauchen zu lassen, um den Husten zu beruhigen. (Nouvelle bibliothèque médic. 1828. Septbr.)

FICKER. In der ersten Periode der Kehlkopfsschwindsucht ist der Salmiak und das Quecksilber eben so wohlthätig, als bei der Luftröhrenentzündung. In der zweiten Periode, wo eine vermehrte Schleimabsonderung und Exsudation von eiweissartiger Feuchtigkeit bemerkt wird, habe ich mit einer Abkochung der Polygala amara mit Extr. hyoscyam. und Liquor ammon. anis. vorerst und nachher

mit China und Lichen islandic. sehr häufig dem Uebergange in Eiterung gesteuert. Ist diese aber einmal eingetreten, dann trotzt sie, wie bekannt, allen Heilmitteln; aber ich habe doch durch das Einathmen der Dämpfe aus einem Decoct. hb. chenopod. ambros. und belladonn., durch lauwarmes Gurgelwasser mit Bleizucker und Einreibung der flüchtigen Kamphersalbe grosse Erleichterung verschaffen können. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLVIII. St. 2. S. 29.)

LAENNEC. Die Hauptindication bei der Halsschwindsucht besteht in der Anwendung der Exutorien, welche von der kräftigsten Art sein müssen. Vesicatorien und Aetzmittel, an entfernten Orten angebracht, schienen mir nichts zu nützen; dagegen sind oft wiederholte kleine Moxen auf dem untern Theile des Vorderhalses, und ein absolutes Stillschweigen diejenigen Mittel, von denen ich die meiste Erleichterung in dieser Krankheit gesehen habe. (*Laennec,* Traité de l'auscultation médiate etc. Bruxelles, 1837. S. 85.)

MERCKLIN will eine Phthisis laryngea durch den anhaltenden Gebrauch des Extr. pulsatillae geheilt haben, indem er es zu 1 Gran pro dosi 4 — 6 Mal täglich gab. (Petersb. vermischt. Abhdlgn. 1825. Samml. III.)

MORGAGNI liess einen Kranken, der hergestellt wurde, stets in einer gleichen Temperatur bleiben, und untersagte ihm das Sprechen. Zwei Mal täglich musste derselbe an der Brust einer Amme trinken und durfte mehrere Stunden nachher nichts geniessen. Die übrige Nahrung bestand in schleimigen Milchspeisen. Arzneien wurden nur wenige gereicht. (Epist. XXII. Nro. 27.)

NAUMANN. Die Belladonna scheint in vielen Fällen mehr als andere narkotischen Mittel zu leisten; man giebt sie in folgender Form:

℞ Rad. belladonn. ʒj, inf. ad colat. ℥vj. S. Anfangs alle 2 Stunden ½ Esslöffel und mit der Dosis zu steigen.

Bei trocknem, quälendem Husten giebt man, so lange das hectische Fieber noch nicht ausgebildet ist, das Conium maculatum, welches aber, da es gern Congestionen nach der Brust erregt, grosse Vorsicht erheischt. (*Naumann,* Handb. d. mediz. Klinik. Berlin, 1829. Bd. I. S. 501.)

NEUMANN, C. G. Es kommt darauf an, die Schleimmembran der Luftwege wieder zu ihrer normalen Function zu bringen, wesentlich also den Reiz, der auf sie nachtheilig wirkt, zu entfernen und sie zu stärken, damit ihre Nutrition wieder in das vorige Gleis komme. Besteht dieser Reiz in syphilitischem Gifte, so hebt ihn eine zweckmässige, antisyphilitische Behandlung, namentlich die Sublimatkur, nach Dzondi. Man erstaunt zuweilen über Heilung einer mit wahrer Lungensucht complicirten Luftröhrenschwindsucht mit hectischem Fieber, die man aufgeben zu müssen fürchtet; der Kranke hat syphilitischen Ausschlag oder nächtliche Schmerzen, so dass man wohl nicht in Zweifel stehen kann, was ihm eigentlich fehle, allein gerade der phthisischen Zufälle wegen glaubt man eine Merkurialkur gar nicht wagen zu dürfen. Endlich wagt man sie doch, um nur einigermassen die Schmerzen zu lindern, und siehe, mit der Lustseuche zugleich verschwindet auch hectisches Fieber, Lungen- und Halsschwindsucht. — Sind unterdrückte Localschweisse die Ursache, so muss man erst diese herstellen, ehe man daran denken darf, die Halssymptome zu mindern. Dazu dient Seidelbast, trockne, heisse Fussbäder, trockne Schröpfköpfe, CanthNaridensalbe unter den Arm eingerieben. Ist vor Erscheinung der Halssymptome ein Fussgeschwür geheilt worden, so stelle man erst dies wieder her. Hatte der Kranke sonst eine Flechte, irgend einen herpetischen Ausschlag, so suche man diesen durch Brechweinsteinsalbe, durch Auflegen von Blättern des Rhus radicans wieder hervorzurufen. In allen diesen Fällen pflegt die ganze Halskrankheit von selbst zu verschwinden, sobald diese unumgänglichen Präliminarien der Kur berichtigt sind. Allein es giebt andere Fälle, in welchen solche Einflüsse nicht auszumitteln sind, oder in welchen die Krankheit fortbesteht, auch nach deren Hebung. Je näher man nun noch dem Anfange derselben steht, desto sicherer kann man Heilung versprechen. Das erste und wichtigste Mittel zu derselben ist Reizung der dem leidenden Kehlkopf zunächst gelegenen Hautstelle. Ganz im Anfange des Uebels, wenn es noch zweifelhaft ist, ob die Heiserkeit eine catarrhalische, oder schon das erste Zeichen der Halsschwindsucht ist, genügen zu diesem Zwecke noch Vesicatorien, die man aber alle 3 Tage frisch an eine andere Stelle legen muss. Man kann zwar auch ein Vesicator unterhalten; allein wenn man sie immer frisch erneuert, sind sie viel weniger schmerzhaft und dennoch wirksamer. Auch kann man die Brechweinsteinsalbe in den Hals einreiben lassen, und die Blattern, die dadurch entstehen, 1 — 2 Monate unterhalten. Ist aber der Fall nur einigermassen bedenklich, und hat man zu fürchten, dass die Knorpel nächstens in Mitleidenheit gezogen werden könnten, so verweile man nicht bei diesen schwächeren Mitteln, sondern wende sogleich das Haarseil an, als das wahre, zuverlässige und unentbehrliche Rettungsmittel bei dieser Schwindsucht. Aber es

muss an der vorderen Seite des Halses, dem Kehlkopfe so nahe als möglich, durchgezogen werden; zum Bestreichen desselben habe ich mich gewöhnlich des Ungt. aegyptiac. bedient. Dies Haarseil muss auch nach schon gelungener Kur noch eine Weile fort getragen werden. Zu gleicher Zeit muss der Hals sorgfältig warm gehalten werden; man lässt eine dünne Pappe, mit Flanell umwickelt, um den Hals tragen und mit einem seidenen Tuche umwickeln, so dass Niemand von dem Geschwür und Verband etwas sieht und dies unter der dicken, aber abstehenden Binde freien Raum hat. Wind und kalte Luft muss der Kranke sorgfältig vermeiden, nie im ungeheizten Zimmer oder bei offenem Fenster schlafen, bei Frostwetter nicht ausgehen, und mit diesem Verfahren den Gebrauch innerer Mittel verbinden, die ohne diese localen und ohne vorsichtige Diät zu nichts nützen würden. Die wichtigsten inneren Mittel sind: a) der Salmiak, jedoch in Pulvergestalt, mit gleichem Gewichttheil Pulv. rad. liquirit. Im Anfange dieser Krankheit kann er allein hinreichen; er nützt vorzüglich durch seine Schärfe. Wie bei allen chronischen Entzündungen kommt es auch hier darauf an, dass frische, kräftige Thätigkeit im leidenden Stück der Schleimmembran erregt werde; also wendet man Mittel an, die den Schlund kräftig reizen und dadurch auf den nahen Kehlkopf die Reizung fortpflanzen. b) Allerlei andere Mittel, die ein kratzend reizendes Prinzip enthalten. Man kann sie zum Theil als Nahrungsmittel anwenden; so lässt man jeden Mittag roh geriebenen Meerrettig mit Zucker zum Fleisch essen. Der Saft des Rettigs, der Kohlrüben mit Syrup oder gebranntem Zucker ist ein sehr empfehlungswürdiges Volksmittel. Senegawurzel in Pulverform, mit Salmiak und Lakritzenpulver oder als Latwerge mit Honig, gehört ebenfalls unter die besten Mittel, desgleichen Rad. pimpinellae, pyrethri. Folgende Latwerge ist sehr wirksam und mancherlei Modificationen fähig:

℞ Sem. erucae ℥j, Rad. pyrethri ʒij, Rad. costi dulc. ʒj, Mellis pur. q. s. ut fiat electuar. molle c. adde Tinct. pimpinell. ʒiß, Tinct. capsici ʒß. M. S. 4 Mal täglich 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Der Nutzen dieser Mittel beruht darauf, dass man immer von den schwächeren zu den stärkeren Reizen gradweis aufsteigt; das stärkste von allen ist die Tinct. capsici; zugleich muss man ihnen solche Form geben, dass sie die Mundhöhle und den Schlund nicht zu schnell durchgleiten, sondern hier verweilen. So gelingt es denn mehrentheils, wofern nicht die Knorpel schon cariös sind, die kranke Schleimhaut zu heilen. c) Auripigment, in Verbindung mit Schwefelblüthen und Zucker oder Conchae praeparat. In hartnäckigen Fällen habe ich von diesem Mittel, das ich in allmäliger Steigerung von $\frac{1}{4}$ — 2 Gran den Tag gegeben habe, ausgezeichneten Nutzen gesehen. Die Wirkung auf die Stimme ist auffallend, eben so auf den Husten, der gewöhnlich sehr bald einen ganz andern Ton annimmt und mit reichlicherem Auswurf zu enden pflegt, worauf grosse Erleichterung folgt. In der That glaube ich dies Mittel nicht genug empfehlen zu können; nie habe ich vergiftende Wirkungen desselben bemerkt. Ich habe es immer 5 — 6 Tage nach einander in steigenden Gaben nehmen lassen, dann drei Tage lang ausgesetzt, dann wieder mit einer kleineren Gabe anfangen lassen, als die letzte war, und so nach 1 Monat oder viermaliger Anwendung dieses Mittels beinahe sicher und vollständig, unter Beihülfe des Haarseils und vorsichtiger diätetischer Pflege, den Zweck gänzlich erreicht, wo nicht schon vorhandene Caries ihn unerreichbar machte. (*Neumann, C. G.,* Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 839 u. f.)

PITSCHAFT. Dass die Application eines Eiterbandes unmittelbar unter den Kehlkopf eins der ersten Heil- und Schutzmittel bei beginnender Phthisis trachealis ist, hat mich die Erfahrung gelehrt. Man thut wohl, dem Kranken auch eine Fontanelle an die Wade zu setzen. (*Hufeland,* Journal. 1830. Octbr. S. 60.)

PLASSE fand Mercurialeinreibungen, bei einer mit Vereiterung des Schlundes verbundenen Phthisis laryngea wirksam. Von der gewöhnlichen, mit einigen Tropfen Ol. anisi aeth. versetzten Quecksilbersalbe wurde Abends abwechselnd auf beiden Seiten des Halses ungefähr ʒß — j eingerieben, der Hals mit Flanell bedeckt, und innerlich nichts gegeben, als täglich 4 Mal auf Zucker 6 — 10 Tropfen Tinct. pimpinell. mit Ol. foeniculi versetzt. Die Herstellung war in einigen Monaten vollständig. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1824. Febr.)

SIEMERLING, Fr., rühmt bei der Phthisis laryngea den Gebrauch der Häringsmilch, und erzählt einen Fall, der dadurch geheilt wurde; er liess alle Morgen die Milch eines holländischen oder eines gewöhnlichen Härings nüchtern geniessen, nachdem er sie zuvor augenblicklich in kaltem Wasser hatte reinigen lassen, worauf die Patientin eine volle Stunde später ihren gewöhnlichen Kaffee trank, und alle Arznei, ausser der Anwendung eines abführenden Tranks gegen habituelle Verstopfung, bei Seite setzte. (*Hufeland,* Journal. Bd. LIII. St. 3. S. 120.) — HUFELAND. Dies Mittel war in Berlin schon lange ein Volks- und Hausmittel bei hartnäckigem Husten und Heiserkeit. Auch sind mir von

einer wirklichen Halsschwindsucht zwei Fälle bekannt, wo dasselbe offenbar und allein die Heilung bewirkt hat. (A. a. O. S. 122.)

TROUSSEAU, A., und BELLOC, H. Gleichwie die Kehlkopfsschwindsucht in der Mehrzahl der Fälle mit einer leichten, später chronisch werdenden Affection des Larynx beginnt, so muss man auch zur Bekämpfung dieser noch leichten Krankheit im Allgemeinen die Mittel, welche bei einem einfachen Catarrh hinreichen, anwenden, weil es sich am Ende doch nur um einen einfachen Catarrh handelt. Wenn dagegen die Phlogose, weit entfernt, den ersten Mitteln zu weichen, täglich mit neuer Intensität zuzunehmen scheint, wenn Heiserkeit und Stimmlosigkeit anhaltend werden, und der Husten heiser oder rülpsend wird, dann muss man zu einer energischen Therapeutik und Diätetik schreiten. Die von dem glücklichen Erfolg der Behandlung einer Kehlkopfskrankheit unzertrennlichste Bedingung ist Ruhe dieses Organs. Die Kranken müssen daher mit leiser Stimme reden, oder selbst sich damit begnügen, auf eine Schiefertafel zu schreiben. Blutentziehungen und erweichende Arzneisubstanzen werden, vielleicht mit Unrecht, unter die wirksamsten Heilmittel der Phthisis laryngea incipiens gerechnet. Es lässt sich schwer erklären, warum diese oder jene Art der Blutentziehung vor einer andern den Vorzug verdient; durch unsere Beobachtungen aber sind wir zu der Erkenntniss gelangt, dass ein Aderlass am Arme im Allgemeinen viel wirksamer ist, als die topische Anwendung von Blutegeln an der afficirten Stelle, wenigstens dann, wenn diese nicht in grosser Menge angewandt werden. Blutige Schröpfköpfe in den Nacken sind gleichfalls nützliche Hülfsmittel, stehen aber jenen beiden nach. Der Arzt muss sich durch die individuellen und besondern Beweggründe zur Anwendung dieser oder jener speziellen Art der Blutentziehung bestimmen lassen; so wird er lieber Blutegel an die Schenkel setzen, wenn eine Unterdrückung oder Verminderung des Monatsflusses mit der Kehlkopfskrankheit coincidirt, oder an den After, wenn eine Suppression der Hämorrhoiden mit der Entzündung des Larynx zusammenfällt; der praktische Arzt muss diese und tausend andere Indicationen erwägen und beurtheilen. Die erweichenden Mittel müssen nach einem bestimmten Massstab angewandt werden. Innerlich kann man sie ohne üble Folgen verordnen, dagegen bringt die äussere Application von warmen Umschlägen zuweilen eine der gehofften ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Hautreize spielen in der Kehlkopfsschwindsucht eine etwas wichtigere Rolle, als die Blutentziehungen; denn diese können nur temporär angewandt werden, jene dagegen immer, und ihre Wirkung muss lange Zeit anhaltend fortgesetzt werden. Deshalb halten wir die fliegenden Blasenpflaster für ganz unnütz, ausser wenn sie gegen einen unvermutheten und gewissermassen acuten üblen Zufall gerichtet sind. Perpetuelle Blasenpflaster erregen jedoch zu schmerzhafte Beschwerden, daher legen wir gewöhnlich in den Nacken ein Vesicatorium perpetuum, ziehen jedoch stets die Anwendung eines Haarseils vor, wenn die Kranken darein willigen. Diejenigen Hautreize aber, gegen welche sich die Kranken am Wenigsten sträuben und die wir deshalb am Häufigsten mit dem günstigsten Erfolg anwenden, sind Einreibungen von Brechweinsteinsalbe und Cauterisiren der Haut mit Aetzkali. Erstere müssen anhaltend mehrere Tage hinter einander angewandt und dürfen nicht ausgesetzt werden, sobald sie Pusteln auf der Haut hervorgerufen haben, sondern es muss im Gegentheil auch noch 1—2 Tage damit fortgefahren werden, bis der pustulöse Ausschlag zusammengeflossen ist. Wenn dann später die Schorfe abfallen, so muss man mit derselben wieder eben so beginnen und dies Verfahren während der ganzen Dauer der Kehlkopfsschwindsucht monatlich 2 Mal wiederholen. Bei der Anwendung des kaustischen Kali verfahren wir auf folgende Art. Wir appliciren alle 8 Tage auf die eine oder die andere Seite des Larynx und der Trachea ein kleines Stück Lapis causticus; auf diese Weise haben wir zuletzt 5 — 6 excoriirte, eiternde Stellen zu gleicher Zeit, ohne dass man nöthig hätte, dieselben durch Hineinlegen von Erbsen in Eiterung zu erhalten. Obgleich der Schmerz häufig die Wirkung des entzündlichen Säfteandranges ist, so kann er doch selbst auch die Phlogose oder wenigstens die Congestion verursachen, was viele Thatsachen bewiesen haben. Est ist deshalb nicht unwichtig, diesen Schmerz zu beruhigen, und zu diesem Zwecke sind die Narcotica innerlich und äusserlich indicirt. Sie verdienen aber auch noch in einer andern Hinsicht berücksichtigt zu werden; sie mindern nämlich den Husten. Ihre äussere Anwendung reicht fast immer zur Beseitigung der topischen Schmerzen hin. Die wirksamsten dieser Klasse sind: Extr. stramonii, Extr. belladonnae und endlich die Morphiumsalze, die immer auf die excoriirte Cutis angewandt werden müssen. Wir kommen nun zu einer andern Klasse von Heilmitteln, die viel wirksamer und auf ganz andere Art nützlich sind, nämlich topische Anwendung der Medicamente. Wir glaubten, dass die Affectionen des Larynx nur darum so gefährlich sind, weil sie für die unmittelbare Anwendung unserer Mittel unzugänglich sind. Fänden wir also

Mittel und Wege, das für den Larynx zu thun, was man z. B. für die Urethra thut, d. h. fänden wir die Methode, die Arzneimittel topisch und unmittelbar auf dieses wichtige Organ anzuwenden, so hätten wir der Theorie der Kehlkopfsaffectionen eine neue Bahn gebrochen und früher unheilbare Krankheiten heilbar gemacht. *Die Inspirationen von trocknen und feuchten Dämpfen*, die schon seit langer Zeit bei der Kehlkopfsschwindsucht angerathen worden sind, haben die grosse Unbequemlichkeit, dass sie den Larynx nicht allein afficiren, sondern dass sie zugleich mit der Lungenschleimhaut in Berührung kommen und diese heftig reizen können; es lässt sich ihre Wirkung unmöglich auf das kranke Organ allein beschränken, und deshalb haben wir ganz auf sie verzichtet. Wir machen auch jetzt nicht leicht von andern, als erweichenden, aromatischen, balsamischen, schmerzlindernden und solchen Dämpfen, die, wie die drei letzteren, keinen üblen Einfluss auf die Lungen ausüben können, Gebrauch. In flüssiger Form dagegen kann man die Heilmittel viel leichter auf der Kehlkopfsschleimhaut appliciren, ohne dadurch eine Reizung der Trachea und der Bronchien fürchten zu müssen. Die flüssigen Arzneistoffe, die wir anwenden, sind verschiedener Natur; entweder reizende, oder einfach adstringirende. Die reizenden Liquida sind *Solutionen von Silbernitrat, Quecksilbersublimat, Kupfervitriol und saures salpetersaures Quecksilberoxydul*; wir ziehen jedoch das Silbernitrat wegen seiner schnellen Wirkung, seiner unzweifelhaften Unschädlichkeit in allen Fällen vor. Unsere Lösungen sind mehr oder weniger concentrirt; bald nehmen wir ℨj *Höllenstein* auf ℨij destillirten Wassers, bald nur halb so viel. Bei der Application des Aetzmittels auf oder in den Larynx befolgen wir mehrere Methoden: Soll nur der obere Theil des Larynx und die Epiglottis cauterisirt werden, so bedienen wir uns als Trägers des Aetzmittels eines hinlänglich fest zusammengerollten Papierstückes, dessen umgebogenes Ende in die ätzende Auflösung getaucht worden ist, so dass wenigstens ein Tropfen daran hängen bleibt; wir lassen nun den Kranken den Mund weit öffnen und drücken mit einem stark gebogenen Löffel die Zunge so nieder, dass sie zugleich etwas nach vorn gezogen wird. Jetzt wird der kleine Papierpfeil eingeführt und sobald seine Extremität über die Epiglottis hinweggegangen ist, wird sie abwärts bewegt und in den obern Eingang des Larynx gesenkt. Uebrigens wird, wie man leicht einsieht, ein gebogenes und mit einem kleinen Stücke Schwamm versehenes Fischbeinstäbchen dieselben Dienste leisten und wegen seiner geringern Biegsamkeit auch bequemer sein. Wenn wir den Pharynx, die Zungenwurzel und den Eingang in den Larynx zugleich stark ätzen wollen, so nehmen wir einen Fischbeinstab von $1\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser, und zwar deshalb, damit er sich nicht so leicht umbiegt. Diesen erhitzen wir an einem Wachslichte ungefähr 1 Zoll von seinem Ende und biegen ihn, sobald er hinreichend erweicht ist, hier in einen Winkel von 80°. Nun machen wir in dies umgebogene Ende des Fischbeinstabes einen runden und tiefen Einschnitt und befestigen darin ein kugelrundes, 6 Linien im Durchmesser haltendes Schwämmchen, das wir völlig mit der Höllensteinlösung tränken; alsdann lassen wir den Kranken den Mund öffnen, drücken die Zunge mit einem Löffelstiel nieder und führ'en das Stäbchen ein. So wie dieses durch den Isthmus des Schlundes gegangen ist, entsteht eine Schlingbewegung, wodurch der Larynx emporgehoben wird. Diesen Augenblick wählen wir, um das Schwämmchen, welches bis zum Eingange in den Oesophagus eingeführt worden war, wieder nach vorn zu ziehen, wodurch es gerade über dem Eingang in den Larynx zu stehen kommt; jetzt nun ist es leicht, die Aetzflüssigkeit durch Andrücken des Schwämmchens an die wieder aufgerichtete Epiglottis in den Larynx fliessen zu lassen; der krankhafte Husten, der jetzt den Kranken befällt, begünstigt das Hinabfliessen der Höllensteinlösung. Ausser diesem ziemlich lebhaften Husten ruft dies Verfahren auch oft Erbrechen hervor. Dieses Verfahren ist, ohne gerade schmerzhaft zu sein, doch höchst unbequem, und viele Kranken wollen sich ihm nicht zum zweiten Male unterwerfen; wir bedienen uns deshalb folgender Methode, die ganz eben so wirksam und bei weitem nicht so unangenehm ist. Der Apparat dazu besteht aus einer kleinen silbernen Spritze, ähnlich der *Anel*'schen, deren Schnabel 5 Zoll lang und an seinem Ende stark gebogen ist und deren vordere Oeffnung wenigstens $\frac{1}{4}$ Linie im Durchmesser haben muss. $\frac{3}{8}$ dieser Spritze füllt man mit der kaustischen Solution an, lässt aber den Stempel so weit herausstehen, als ob die Spritze ganz voll wäre, so dass in der Höhle derselben nur $\frac{1}{4}$ Höllensteinlösung und $\frac{3}{4}$ Luft enthalten sind. Dies ist nämlich durchaus nöthig, um beim schnellen Einstossen des Stempels einen feinen Regen und keinen vollen Strahl hervorzubringen. Der Kranke verhält sich ganz so, wie oben angegeben ist, und sobald der Spritzenschnabel die Epiglottis überschritten hat, spritzt man die Flüssigkeit heraus, welche gleichzeitig in den Larynx und Schlund eindringt. In demselben Augenblicke bekommt der Kranke einen convulsivischen Husten und Regurgitationsbewegungen, wodurch alle Flüssigkeit, ehe sie sich mit den Geweben innig vereinigen kann, wieder ausgeworfen wird.

Jetzt lässt man den Kranken einige Mund voll Limonade mit Salzsäure oder ganz einfaches Salzwasser trinken, um den geringen, im Oesophagus zurückgebliebenen Rest des Silbernitrats, der vielleicht hinabgeschluckt werden könnte, zu zersetzen. Dasselbe Verfahren muss man beobachten, wenn man dem Höllenstein irgend eine andere Substanz substituirt. Man muss diese Cauterisation selbst mehrere Male gemacht haben oder bei ihrer Anwendung zugegen gewesen sein, um sich einen Begriff von ihrer Unschädlichkeit machen zu können. — Da das Einbringen flüssiger Arzneisubstanzen in den Larynx einige Schwierigkeiten darbietet, und das Verfahren selbst für die Kranken ziemlich unbequem ist und die plötzliche Constriction der Stimmritze immer das hinreichend tiefe Eindringen des Arzneimittels verhindert, so musste man also auf Mittel sinnen, das therapeutische Agens mit dem ganzen Larynx und selbst mit dem obern Theil der Trachea in Contact zu bringen. Deshalb hatte man schon früher das Einblasen von Arzneimitteln in Pulverform angerathen, jedoch war dasselbe mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, daher lassen wir das Einblasen von dem Kranken selbst auf folgende Art machen. Der Apparat besteht in einer gläsernen oder Schilfröhre von 2 Linien im Durchmesser und 8 — 10 Zoll Länge. In die eine Extremität derselben schüttet man 3 — 4 Gran des einzuziehenden Pulvers; das andere Ende wird so tief wie möglich in den Mund gebracht. Nachdem der Kranke eine tiefe Exspiration gemacht hat, öffnet er den Mund und verrichtet nun durch eine rasche und jähe Bewegung des Zwerchfelles eine schnelle Inspiration. Die durch die Röhre fahrende Luftsäule reisst das Pulver mit weg, das aus einander gestreut wird und so in den Schlund gelangt; ein anderer Theil desselben jedoch wird von der durchfahrenden Luft mit weggeführt, dringt in den Larynx und selbst in den Anfang der Trachea. Dass das Pulver wirklich in den Larynx gelangt sei, erkennt man durch Hustenanfälle, die der Kranke so viel als möglich unterdrücken muss, damit das Arzneimittel in Contact mit dem kranken Gewebe gehalten werde. Diese Inspirationen müssen häufiger oder seltner an jedem Tage, je nach dem Zustande des Larynx, nach der Beschaffenheit des Pulvers und nach der Art, wie dieses vertragen wird, wiederholt werden. Auf diese Weise haben wir Arzneipulver eben so genau in den Larynx, als in die Augen gebracht. Die trocknen Pulver, deren wir uns zur Umstimmung der Kehlkopfsschleimhaut bedienen, sind: gepulverter Zucker, untersalpetersaures Wismuthoxyd, einfaches Chlorquecksilber, rother Präcipitat, Zinksulphat, Kupfersulphat, Alaun, Bleizucker und ganz besonders Silbernitrat. Zucker und Magister. bismuth. werden unvermischt eingeathmet; Calomel mit seinem zwölffachen Gewicht Zucker vermischt; rothes Quecksilberoxyd, Zink- und Kupfervitriol mit 36 Mal so viel Zucker; Alaun mit seinem doppelten, Bleizucker mit seinem siebenfachen, Silbernitrat mit seinem 72fachen, 36fachen und 24fachen Gewichtstheile Zukker. Diese Verhältnisse haben wir im Allgemeinen angenommen; doch erleiden sie unendlich viele Modificationen und hängen besonders vom Zustande des Larynx und der Receptivität des Kranken ab. Im Anfang, wenn die Kehlkopfskrankheit noch leicht ist, wenden wir Inspirationen von Magister. bismuth.; Einblasen von Bleizucker, Alaun, schwefelsaurem Zink- und Kupferoxyd und von Höllenstein dagegen in nicht geschwürigen Entzündungen des Kehlkopfs, und wenn Zucker und Bismuth. praec. alb. unwirksam blieben, an; indessen beginnen wir sogleich mit dem Alaun, wenn wir vermuthen, dass nur eine geringe Geschwulst der Schleimhaut ohne lebhafte Entzündung zurückgeblieben ist. Das Einblasen vom Silbernitrat scheint uns in allen Fällen indicirt zu sein; wir wenden deshalb dies Mittel am Häufigsten an. Die Einblasungen geschehen 2 — 3 Mal die Woche und selbst einmal an jedem Abend, je nach dem Grade der Reactionsfähigkeit des Larynx und der Menge des Höllensteins selbst, die man dem Pulver zugemischt hat. Calomel und rothen Quecksilberpräcipitat gebrauchen wir nie anders, als wenn wir Grund haben, Geschwüre der Kehlkopfsschleimhaut zu vermuthen; wir rathen aber, in der ersten Zeit nur 2 — 3 Mal wöchentlich die Mercurialmittel einzublasen, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, dass die Zufälle sich verschlimmern, wenn gleich Anfangs 1 — 2 Einathmungen täglich gemacht werden. Je mehr sich aber der Kranke daran gewöhnt, muss und soll man selbst das Einblasen häufiger wiederholen und auch die verhältnissmässige Menge des Merkurs vermehren. Wir wiederholen es, dass wir nicht bloss in syphilitischen Kehlkopfsschwindsuchten, sondern auch in solchen, die auf eine gewöhnliche Entzündung folgen, das Einblasen von Quecksilbermitteln in Pulverform anrathen; denn der Zufall hat uns gezeigt, dass eine Mercurialkur in der schon am Weitesten vorgeschrittenen Kehlkopfsschwindsucht häufig genug Genesung herbeigeführt hat, die man durch kein anderes Mittel erwarten durfte. — Jodine wurde von uns 2 Mal in der Kehlkopfsschwindsucht angewandt, einmal ohne Nutzen, das andere Mal mit sehr merklichem. — Behandlung durch topische Anwendung der Arzneimittel auf den Pharynx. Wir haben bei den Ursachen gezeigt, dass die chronische La-

yngitis und die ihr folgende Kehlkopfs-
chwindsucht sehr oft von einer Phleg-
nymenitis der Tonsillen und des Gaumen-
egels, ja zuweilen selbst von einer ein-
achen Tumescenz und einer Verlängerung
er Uvula ihren Ausgangspunkt nehmen.
Endlich ist es nun auch nicht selten, dass
Caries eines oder mehrerer Zähne im Halse
inen habituellen entzündlichen Orgasmus
er Säfte unterhält und in Folge dessen
ine chronische Laryngitis verursacht. In
iesem Falle reicht die Heilung des Origi-
alübels hin, die secundären Zufälle zu
ertheilen. So genügt die Exstirpation der
Tonsillen, die Excision der Uvula, das
usziehen der Zähne, um eine Heilung der
eginnenden Kehlkopfsschwindsucht, welche
urch eine Krankheit jener Theile verur-
acht war, herbeizuführen. Bei der Kur
er Laryngopathien haben wir uns auch
ei Gargarismen wohl befunden; diese
nüssen aus einer sehr concentrirten Alaun-
olution bestehen, ℈j, ʒß — ʒj Alaun
uf ℥j Wasser. Man wiederholt das Gur-
eln mehrmals täglich. Wir ziehen aber
nmer das Silbernitrat vor. Wenn eine
ngina pharyngis und eine chronische La-
yngitis coincidiren, so touchiren wir 2 bis
Mal wöchentlich die Tonsillen und das
aumensegel mit einem Stücke Höllenstein,
der auch mit einem in eine concentrirte
uflösung des letztern getauchten Schwam-
e oder endlich mit einem Pulver aus 6 bis
Gran Silbernitrat und ʒj Candiszucker,
elches dann mit dem Finger auf die Man-
eln gebracht wird. Eine concentrirte Auf-
ösung von Kupfervitriol, Sublimat
der Zinksulphat erfüllt eben sowohl
iese Indication. Wenn aber auch selbst
e Schleimhaut des Rachens und Schlun-
es nicht der Sitz einer chronischen Phlo-
ose ist, so kann man doch eben so durch
asselbe Mittel die Laryngitis mit fast glei-
hem Erfolge bekämpfen. — Behandlung
er syphilitischen Kehlkopfs-
chwindsucht. Wenn man Ursache hat,
e Laryngophthisis für syphilitisch zu hal-
n, so bieten sich nach dem vermuthlichen
ustande der Theile und nach der Beschaf-
nheit der pathologischen Veränderungen
es Pharynx mehrere Indicationen dar.
Venn die syphilitische Kehlkopfsphthise
ur eine Ausbreitung der Rachenentzün-
ung ist, so muss auch letztere ganz allein,
i es durch topische Mittel, oder durch
ne allgemeine Kur, behandelt werden.
Venn aber die Kehlkopfsschwindsucht idio-
thisch, d. h. die organische Krankheit
ur auf den Pharynx beschränkt ist, so
üssen wir, ausser den allgemeinen, bei
ehandlung der Laryngophthisis zur Be-
impfung der generellen entzündlichen Zu-
lle angegebenen Mitteln, hauptsächlich
m Touchiren der Kehle mit Sublimat-
olution und zu Inspirationen von Ca-
mel und rothem Präcipitat in den
angegebenen Verhältnissen unsere Zuflucht
nehmen. Die allgemeine Behandlung ist
von derjenigen der inveterirten Lustseuche
durchaus nicht verschieden. — Bei der krebsigen und tuberculösen Kehlkopfsschwindsucht ist das Einzige, was wir
thun können, dass wir dem Kranken einige
Linderung zu verschaffen suchen, und,
wenn Erstickung droht, die Tracheotomie verrichten. Letztere rathen wir überhaupt vorzunehmen, wenn die Schleimhaut
und das darunter liegende Zellgewebe bis
zu einem solchen Grade angeschwollen
sind, dass sie keine hinreichende Menge
Luft in die Lungen eindringen lassen, mag
auch die Kehlkopfsschwindsucht eine Form
haben, welche sie will. (*Trousseau* u. *Belloc*,
Ueb. Phthisis laryngea, Laryngitis chronica
und die Krkhtn. der Stimme. A. d. Franz.
von Schnackenberg. Quedlinburg und
Leipzig, 1838. S. 170 u. f.)

von VELSEN empfiehlt bei chronischer
Bronchitis mit grosser Erschlaffung der
Schleimhaut, welche zur Tuberkelbildung
hinneigt, das Eisen in folgender Form:

℞ Ferri sulphuric. ad albedin. calcin. ʒj,
Extr. gentian. rubr. q. s. ut fiant pil.
Nr. CXX. Consperg. pulv. cinnamom. S.
Alle 2 Stunden 1 Pille.

(Salzb. med. chir. Ztg. Suppltbd. XXIV. S. 22.)

WENDT wandte mit ausgezeichnetem
Nutzen das salzsaure Gold in sogenannten chronischen, nach und nach in Eiterung
übergegangenen Entzündungen edler Eingeweide, hauptsächlich in nicht zu weit
gediehener Phthisis trachealis an. Zu weit
vorgeschrittene Körperzerrüttung und hartnäckige Durchfälle mit hectischem Fieber
sind Contraindicationen. Die Gabe ist Anfangs $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ Gran entweder in bitterm Mandelwasser, oder in Pillen mit Conium, Opium etc. (*Rust*, Magaz. Bd. XVI. Hft. 1.)

WOLFF. Bei der Kehlkopfsschwindsucht
war die Anwendung des Crotonöls nach
den Gesetzen des Antagonismus nützlich,
indem die Schmerzen im leidenden Theile
und der quälende Husten gemindert wurden,
und dem entsprechend das symptomatische
Fieber nachliess. Der äusserliche Gebrauch
dieses Oels ist bei der Behandlung dieses
Uebels bequemer als der der Haarseile, der
Vesicatorien und der Brechweinsteinsalbe,
weil weder die heftige Entzündung, die
so oft dem Ziehen der Haarseile an dieser
Stelle folgt, noch die lebhaften Schmerzen
der Vesicatorien, noch die tiefen und
schmerzhaften Geschwüre nach der Benutzung der Brechweinsteinsalbe hierdurch
veranlasst werden. Ueberdies ist man im
Stande, die Entzündung und Pustelbildung,
wenn sie aufgehört haben, schnell wieder
hervorzurufen. (Mediz. Zeitg. v. d. Verein
f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 5. S. 23.)

(Man vergl. den Art. **Phthisis pulmonalis.**)

PLEURITIS. *Die Brustfellentzündung.* (Pleuresis, Pleuresia, Inflammatio pleurae.)

ALBERS. Ich lasse gleich anfänglich so oft und so viel Blut abzapfen, als es die fortdauernden oder wiederkommenden Seitenstiche, die Härte des Pulses erfordern und die Kräfte es erlauben. Zwischen die Schulterblätter lege ich ein grosses Blasenpflaster, und da, wo sich die Stiche befinden, wird alle 3 Stunden von der flüchtigen Kamphersalbe stark eingerieben. Zum Getränk verordne ich Gerstenwasser mit Sauerhonig vermischt. Bis zum 7. Tage liess ich einnehmen:

℞ Nitri depurat., Sal. ammon. dep. āā ℨij, Tartar. emetic. gr. j, solve in Aq. flor. sambuci ℥vj, adde Oxymell. simpl. ℥ij. M. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll.

Zeugten die Umstände von einer sehr starken Entzündung, so fügte ich noch nach der Hamilton'schen Methode alle 4 Stunden ein Pulver von 1 Th. Opium und 5 Th. Calomel mit gutem Erfolge hinzu. War alles dies hinlänglich geschehen, liessen die Heftigkeit des Fiebers und die Stiche nach, so that zur Beförderung und Erleichterung des am 7. oder höchstens am 9. Tage erscheinenden kritischen Auswurfs ein Senegadecoct vortreffliche Dienste. Stockte indess dieser Auswurf und war die Brust beklommen und röchelnd, so nahm ich meine Zuflucht zum Kampher mit Salmiak, oder einem einfachen Aufgusse der Flor. arnicae mit gleichem Erfolge. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXVII. St. 1. S. 121.)

BERENDS, C. A. W. Da die wahre, reine Pleuritis immer eine hypersthenische Natur hat, und stets bei kräftigen, zu hypersthenischen Krankheiten geneigten Individuen vorkommt, auch meistens aus einem Uebermass der Incitamente entsteht, so erheischt sie ein schwächendes Verfahren, besonders wiederholte Aderlässe, deren Mass der Puls sehr sicher bestimmt. Man muss sie so oft wiederholen, bis der Puls seine abnorme Fülle und Härte verliert. Aeusserlich dienen Bähungen, Breiumschläge, Einreibungen, die hier mehr nützen, als bei der Pneumonie. Wenn die örtlichen Schmerzen, obgleich der allgemeineEntzündungszustand durch allgemeine, und nach Umständen auch durch örtliche Blutentziehungen gemässigt worden ist, noch fortdauern, so wird ein, auf die leidende Stelle gelegtes Vesicatorium um so mehr leisten, da die Krankheit in den meisten Fällen zum Rheumatismus gehört. Innerlich giebt man schwächende Neutralsalze, besonders reichlich den Salpeter, und wenn es zuletzt an der gehörigen Entscheidung durch den Schweiss fehlen sollte, so wird diesen theils schon ein Vesicatorium befördern, theils kann man die Hautthätigkeit durch kleine und wiederholte Gaben Kampher erwecken. Wenn die Krankheit in eine Pneumonie übergeht, so muss sie als solche behandelt werden. Lässt die vernachlässigte Pleuritis eine Eiterung zwischen der Pleura und den Intercostalmuskeln zurück, so muss, wenn sich ein Abscess nach aussen hin bildet, dieser alsbald geöffnet werden. (*Berends, C. A. W.,* Vorlesungen über prakt. Arzneiwisensch. Her. von Sundelin. Berlin, 1828. Bd. III. S. 214.)

BERNDT. Die Kur der Pleuritis legitima. Um richtige Gesichtspunkte für die Behandlung dieser Krankheit aufstellen zu können, müssen wir zunächst die Progressionsstufen beachten, die der Krankheitsprozess einzuschliessen fähig ist. Diese Pleuritis muss immer als ein rheumatischer Krankheitsprozess aufgefasst werden. Bei der Kur haben wir folgende drei Fälle zu unterscheiden: a) Die pleuritische Affection steht noch in der Grenze des Rheumatismus, ist neu entstanden, noch ohne merkliche Fieberreaction. In diesem Falle müssen uns bei der Behandlung diejenigen Gesichtspunkte leiten, die für die Kur des Rheumatismus aufgestellt worden sind. Die im rheumatischen Krankheitsprozess begründete Tendenz zur Entzündungsbildung nimmt zwar unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch, aber es bedarf hier keiner eingreifenden antiphlogistischen Kur, ja dieselbe kann in manchen Fällen, wo das Uebel erst begonnen hat, ganz übergangen werden. Eine örtliche Blutentleerung durch Blutegel entspricht hier dem Zwecke am Besten, und ein Aderlass ist nicht erforderlich. Diese Thatsache ist übrigens durch die Erfahrungen der grössten Aerzte bestätigt. Den Hauptplatz nimmt die antirheumatische Kur ein, und zwar beweist sich vorzugsweise nützlich die schnell bewerkstelligte zureichende Beförderung der Hautausdünstung und die Anwendung von Hautreizen, die ableitend und die Leitungsfähigkeit der Haut befördernd wirken. Zur Beförderung des Schweisses ist die Verbindung des Liquor ammon. acetic. mit Vinum stibiat. zu empfehlen. Bei Kranken mit entschieden vorwaltender gesteigerter Reizempfänglichkeit ist das Dover'sche Pulver oder auch das Opium für sich anzuwenden. Ein warmes Bad beweiset sich oft sehr nützlich. Das Landvolk heilt solche pleuritischen Affectionen sehr oft durch einen warmen Trank von Essig und Honig bereitet etc. Mit den schweisstreibenden Mitteln zugleich sind die gedachten Hautreize anzuwenden. Die Senfteige und Vesicatorien, in einiger Entfernung von der leidenden Stelle angewendet, beweisen sich besonders hülf-

reich. Auch die reizenden Einreibungen, unmittelbar auf die leidende Stelle angewendet, nützen bei gelinderen pleuritischen Affectionen. b) Die pleuritische Affection hat die Stufe der Entzündung erreicht und steht noch im Stadium der zum phlegmonösen Character hinneigenden Reizung. Hier ist die Rücksicht überwiegend, welche die Entzündung als solche, in ihrer Eigenthümlichkeit als Entzündung einer serösen Haut, erfordert, obgleich das rheumatische Combinationselement nicht unberücksichtigt bleiben darf. In allen Fällen, wo die Fieberreaction sich deutlicher ausspricht, ist diese Stufe der Krankheitsbildung anzunehmen, die oft sogleich mit dem Beginnen der Pleuritis erreicht ist. Hier ist nun zunächst eine streng antiphlogistische Kur erforderlich. Die Venäsection nimmt hierbei den ersten Platz ein und kann der Regel nach durch örtliche Blutentziehungen nicht ersetzt werden. Diese passen vielmehr nur beim leichtesten Grade der entzündlichen Reizung und dann, wenn nach zureichend veranstaltetem Aderlasse eine solche noch im geringeren Grade zurückgeblieben ist. Auch bei Kindern, Greisen und schwächlichen Subjecten können in den meisten Fällen die örtlichen Blutentziehungen genügen. Der Aderlass muss aber möglichst früh und zureichend bewerkstelligt werden. Er wirkt dann auffallend schnell heilend. Immer muss der erste Aderlass stark sein, denn nur auf solche Weise wirkt er entscheidend. Seine Wiederholung muss statt finden, so lange die örtlichen Entzündungssymptome und das Fieber eine Anzeige zur Wiederholung gewähren. Im Allgemeinen erfordert die Pleuritis nicht die starken Blutentziehungen, welche die Pneumonie erheischt, und selten sind mehr als 2 — 3 Venäsectionen, selbst bei sehr intensiven Fällen der Pleuritis, nothwendig, ja oft genügt eine einzige tüchtige Blutentziehung. Je frühzeitiger diese bewerkstelligt wird, desto sicherer giebt sie einen günstigen Erfolg ihrer Wirkung. Nächst den Blutentziehungen, die, wie sich von selbst versteht, mit Rücksicht auf den Grad der Krankheit und die Individualität des Subjects angewendet werden müssen, nimmt das Kali nitricum bei der Pleuritis einen wichtigen Platz ein, und besonders nützlich beweist sich die Verbindung desselben mit Tartarus stibiatus oder Vinum stibiatum. Auch der Tartar. stibiatus für sich kann hier als ein treffliches, der Entzündung und dem Rheumatismus entsprechendes Heilmittel betrachtet werden. Die inneren Antiphlogistica unterstützen aber nur die Wirkung des Aderlasses, und niemals schenke der Arzt ihnen allein zu viel Vertrauen. Bei intensiveren Pleuresien und in allen Fällen, wo der schnellere Eintritt einer stärkeren Exsudation zu erwarten steht, habe ich mich stets mit dem auffallendsten günstigen Erfolge des Hydr. muriat. mit. bedient. Ich habe es stündlich zu 2 Gran, bei Erwachsenen bis zum Eintritt vermehrter Darmausleerungen, gegeben. Es versteht sich übrigens von selbst, dass zureichende Blutentziehungen der Anwendung dieses Mittels zur Seite stehen müssen. Bei intensiveren Pleuresien können auch äusserlich am Brustkasten Einreibungen der grauen Salbe und warme narkotische Breiumschläge mit Nutzen in Gebrauch gezogen werden. Die letzteren wirken oft sehr lindernd auf die entzündliche Spannung und daher wesentlich mildernd auf die heftigen Bruststiche. Weniger zu empfehlen sind warme Fomentationen, weil sie durch Abkühlung leicht eine Erkältung herbeiführen. Bei der Ausführung der erörterten intensiven antiphlogistischen Kur darf aber das rheumatische Fundament der Krankheit nicht unberücksichtigt gelassen werden. Vor allen Dingen ist auf die Beförderung der Hautthätigkeit mit hinzuwirken, und zur Erreichung dieser Absicht verbinden wir die kühlend wirkenden Diaphoretica mit den Antiphlogisticis. Die Verbindung von Nitrum mit Vinum stibiat. oder Tartar. stibiat., in der Aqua flor. sambuci und mit Oxym. simpl. gereicht, beweiset sich deshalb bei der Pleuritis besonders hülfreich. Dass übrigens alle erhitzend wirkenden Diaphoretica und selbst das warme Bad hier zu vermeiden sind, versteht sich von selbst. Nächst den Diaphoreticis sind auch die Hautreize in Anwendung zu ziehen. So wenig Vesicantia und Senfpflaster sich in intensiveren Entzündungszuständen nützlich beweisen können, vielmehr durch die Vermehrung der Reizung steigernd auf den Gesammtkrankheitszustand zurückwirken müssen, so hülfreich beweisen sich dieselben, wenn die Intensität der Entzündung gebrochen ist und es mehr darauf ankommt, die letzten Reste der Krankheit zu verwischen. c) Die pleuritische Affection hat das Stadium der vorwaltenden Reizung bereits zurückgelegt, ohne in demselben eine vollständige Beseitigung erlangt zu haben, und mit dem begonnenen Nachlass der activen Entzündungssymptome macht sich das Vorhandensein einer stärkern Exsudation geltend. Es handelt sich hier um einen beginnenden Uebergang zur schleichenden Entzündung. Dieser Zustand fordert zunächst die genauere Würdigung der noch fortbestehenden entzündlichen Reizung und zur Bekämpfung derselben entsprechende örtliche Blutentziehungen durch Blutegel, aber auch durch Schröpfköpfe, die hier ganz an ihrem Orte sind. Auch der innerliche Gebrauch des Nitrums oder des Calomels kann noch angezeigt sein. Beide Mittel aber werden hier zweckmässig mit der Digitalis purpurea verbunden,

welche für die Beförderung der Resorption sehr günstig wirkt. Wir geben dieselbe entweder in einer Infusion mit *Nitrum* oder in Pulverform mit *Calomel* verbunden. Die Einreibung der *grauen Salbe* an der kranken Brustseite kann als unterstützendes Mittel angewendet werden, vorzugsweise nützt aber die wiederholte Application eines *Blasenpflasters*. Tritt der Uebergang zur chronischen Entzündung wirklich ein, so ist die bei dieser empfohlene Behandlung in Anwendung zu bringen. — Die *Pleuritis biliosa*. Wir haben es hier hinsichtlich der Behandlung mit der Entzündung als solcher, dem Morbus biliosus und der späteren Beförderung der rheumatischen und gastrischen Krise zu thun. Die erste Beachtung erheischt die Entzündung, und sie fordert ihrem Ausbildungsgrade entsprechende allgemeine oder *örtliche Blutentziehungen*. Es sind zwar auch hier die allgemeinen Blutentziehungen bei Weitem in den meisten Fällen vorzuziehen, indessen sind sie nicht in einer solchen Ausdehnung anzuwenden, wie bei der Pleuritis legitima. Nach einer veranstalteten entsprechenden Blutentziehung ist sofort der Gallenreiz zu entfernen und zu diesem Zweck ein *Brechmittel* in Anwendung zu ziehen. In sehr vielen Fällen erreicht die Krankheit nach der Wirkung der gedachten beiden Mittel sofort ihr Ende, hin und wieder lässt sich aber eben so wenig der entzündliche als der gallichte Zustand mit einem Schlage aufheben, und wir haben dann die antiphlogistische und antigastrische Methode zweckmässig zu verbinden. Die neue Exacerbation der Entzündung fordert zu einer entsprechenden neuen Blutentziehung auf, und nicht selten muss darauf die Wiederholung eines Brechmittels folgen. Mit der begonnenen Abnahme der Gesammtkrankheit bleibt uns dann noch übrig, für die zureichende Beförderung der rheumatischen und gastrischen Krise zu sorgen. Wir haben die Hautthätigkeit zu befördern, die Ausscheidungen aus dem Darmkanal durch mässige Vermehrung der Stuhlausleerungen zu unterstützen und durch Anwendung von *reizenden Einreibungen* und *Vesicatorien* in der Nähe der kranken Stelle auf die vollkommene Verlöschung aller örtlichen Symptome zu wirken. Sollte die Pleuritis biliosa vernachlässigt worden sein und zum chronischen Verlauf hinneigen, so ist die für diesen Fall angegebene Behandlung in Anwendung zu bringen. — Bei der *Pleuritis metastatica* machen die schnelle Anwendung von ableitenden Gegenreizen und die Hinleitung des Krankheitsprozesses nach der frühern Stelle einen Hapttheil der Kur. Zum Zweck der Beschränkung der entzündlichen Reizung und zur Beförderung der Resorption des Exsudates ist der Gebrauch der *Digitalis*, nach Umständen mit *Nitrum* oder *Calomel* verbunden, am Meisten zu empfehlen. — Die *symptomatische Pleuritis* fordert die Beschränkung der Entzündung, wo diese deutlicher hervortritt, und die Behandlung der Grundkrankheit, von welcher sie ausgeht. Ist sie zur chronischen Entzündung entartet, so tritt die dort empfohlene Behandlung ein. — Die *Pleuritis traumatica* fordert eine streng antiphlogistische Behandlung mit stärkeren *Blutentziehungen* und mit *Nitrum*. Eine Hauptsache ist es bei Brustverletzungen, das Auftreten der Entzündung nicht erst abzuwarten, sondern durch frühzeitig veranstaltete zureichende Blutentziehungen und eine zweckmässige Behandlung den Verletzungen der Brust vorzubeugen. — Die *Pleuritis intermittens* fordert die Entfernung der im Unterleibe gelegenen Ursache und die Heilung des Wechselfiebers. Wohl nur in sehr seltenen Fällen dürfte zur Beschränkung ihrer Heftigkeit während des Wechselfieberanfalls etwas Besonderes zu thun nothwendig sein, und es dürften warme Breiumschläge und ableitende Hautreize, seltener Blutentziehungen, zu empfehlen sein. — Die *Pleuritis chronica*. Wir haben hier zwei Fälle zu unterscheiden; die chronische Pleuritis geht entweder aus der acuten hervor, oder bildet sich als selbstständiger Krankheitszustand aus. Im ersteren Falle findet nur ein allmäliger Nachlass der entzündlichen Reizung statt, und wir haben es anfänglich noch mit der Fortsetzung der antiphlogistischen Kur zu thun. Im zweiten Falle fehlen die Reizungssymptome öfters ganz, öfter sind sie jedoch auch noch im geringerem Grade vorhanden, machen aber auch in beiden Fällen hin und wieder neue Exacerbationen. Es ist demnach bei der Behandlung der chronischen Pleuritis zunächst der noch vorhandene Grad der entzündlichen Reizung zu beachten und seinem Grade entsprechend zu handeln. Diese Rücksicht ist, wenigstens im Anfange der chronischen Pleuritis, die überwiegende; späterhin muss sie freilich derjenigen weichen, welche die Rückwirkung des Exsudates hervorgerufen hat. Wir behandeln die Krankheit im Anfange mit *örtlichen Blutentziehungen*, die nach Umständen selbst wiederholt werden müssen, durch den inneren Gebrauch des *Calomels*, durch Einreibung der *grauen Salbe* und durch kräftig wirkende Gegenreize. Dabei suchen wir die ursächlichen Verhältnisse der Entzündung nach Möglichkeit zu berücksichtigen, der Cachexie, Dyscrasie oder Metastase, so weit solches zulässig ist, zu begegnen. Ist die Krankheit weiter vorgeschritten, so fordert das Exsudat von der einen Seite, die gestörte Ernährung und der sinkende Kräftezustand auf der andern Seite unsere Aufmerksamkeit. Hinsichtlich des Exsudats entsteht

die Frage, ob solches zur Resorption zu bringen sein dürfte oder nothwendiger Weise ausgeleert werden müsse. Die Resorption zu bezwecken, haben wir in allen den Fällen Veranlassung, wo wir nicht eine absolut eiterartige Beschaffenheit desselben annehmen dürfen. Ist der Fall noch neu, der Verfall der Kräfte noch nicht bedeutend, die Abzehrung und das schleichende Fieber mässig, so ist ein Kurversuch für die Resorption zu machen. Die wichtigsten Hülfsmittel, die wir zu diesem Zweck anwenden können, sind das Calomel, in kleineren Gaben gereicht und in seiner Wirkung durch die Einreibung der grauen Salbe unterstützt, die Digitalis purpurea, selbst in Verbindung mit andern Diureticis, dann aber vorzugsweise das Haarseil an der kranken Brustseite mit Ausdauer angewendet. Mit diesen Mitteln habe ich bei gleichzeitiger Anwendung der Molken und der anzugebenden Restaurantia wiederholentlich die glänzendsten Erfolge erzielt. Es muss diese Behandlung aber lange fortgesetzt und das Haarseil an einer frischen Stelle öfters erneuert werden. Was die Beförderung der Restauration und die Unterhaltung der Kräfte anbetrifft, so kann ich den lange fortgesetzten Gebrauch der Molken, der Milch, der Gelatina lichen. islandic., verbunden mit einer sonstigen reizlosen, aber nährenden Diät, aus häufiger eigener Erfahrung rühmen. Beim tieferen Verfall der Kräfte kann auch die China Anwendung finden. Zur Beschränkung des hectischen Fiebers beweisen sich auch die Mineralsäuren, besonders die Phosphorsäure, sehr nützlich. Gelingt nun aber die Resorption des Exsudates nicht, oder war der Krankheitszustand bereits so weit vorgeschritten, dass eine auf dieselbe zweckende Versuchskur von vorn weg unzulässig erscheinen muss, so bleibt nur die Ausleerung desselben als einziges Mittel zur Lebensrettung übrig. (*Berndt,* Die Lehre von den Entzündungen. Greifswald, 1837. Bd. II. Abthlg. I. S. 551 u. f.)

CRUVEILHIER wendet, wenn die Resorption des ergossenen Fluidums sehr langsam von statten geht, gewöhnlich folgende Pillen an:

℞ Calomel gr. ij, Rad. scillae gr. j, Hb. digital. gr. $\frac{1}{4}$, Syrup. rhamni cathartic. q. s. S. 1 — 2 solche Dosen zu nehmen.

Zugleich applicirt er ein Vesicator auf die Seite, das bis zur völligen Herstellung offen bleibt. Diuretica und Purgantia sind mächtige Resorptionsmittel bei der chronischen Pleuritis; auch empfiehlt C. folgende Mischung:

℞. Tinct. aloës ʒj — ij, Tinct. scillae gtt. xx, Tinct. digitalis gtt. xx. M.,

die er alle 2 — 3 Tage Morgens nüchtern nehmen lässt. (Dictionn. de médec. et de chirurg. pract. Bd. XIII.)

DAVIES, Th. Im acuten oder entzündlichen Stadium ist unsere erste Indication, den entzündlichen Orgasmus zu heben, und eins der mächtigsten Mittel ist die Venäsection; es muss deshalb im Augenblicke, wo der Schmerz in der Seite sich zeigt, ein reichlicher Aderlass gemacht werden, und das Blut so lange fliessen, bis der Kranke vollkommen frei wird, so dass er leicht und ohne Schmerz athmen kann, oder bis er ohnmächtig wird; durch dieses kühne Verfahren wird oft eine zweite Blutentziehung unnöthig gemacht. Das Mittel muss wiederholt werden, so lange Schmerz und Fieber mit einiger Heftigkeit fortdauern. Wenn der Puls schwächer wird und der Schmerz in der Seite, wiewohl gemindert, dennoch fortdauert, sind topische Blutentziehungen, Blutegel und Schröpfköpfe, nützlich; diesen können warme Umschläge folgen; doch sind letztere von wenig Nutzen, wenn sie nicht wenigstens 1 — 2 Stunden, oder bis der Kranke in einen reichlichen Schweiss verfällt, fortgesetzt werden. Vom Anfange der Krankheit an, nach Reinigung der ersten Wege, beginne ich mit dem freien Gebrauch des Merkurs und gebe Calomel zu 2 — 3 Gran alle 3 Stunden; bei reizbarem Darmkanal setze ich $\frac{1}{4}$ Gran Opium zu; ist diese Reizbarkeit gross, so reibt man am Besten Ungt. hydrargyr. fort. ein, und man wird immer finden, dass, wenn der Mund empfindlich wird, die Entzündungssymptome alle verschwunden sind. Blasenpflaster sind auch vortheilhaft, wenn einige Spuren von Schmerz zurückbleiben und das inflammatorische Fieber verschwunden ist. Senfpflaster applicirt man am Besten bei Kindern. Die Diät muss während der Behandlung dieses Stadiums streng antiphlogistisch sein. Wenn es aber zum Ergusse kommt oder wenn der Zustand chronisch wird, so haben wir eine andere Indication, nämlich die Absorption des ergossenen Fluidums zu bewirken. In dieser Hinsicht sind verschiedene Mittel angewendet, als: Purgirmittel, besonders das Elaterium; Merkur, so kräftig er auch ist, um die Absorption anzuregen, hat selten in diesen Fällen Erfolg; Diuretica sind hier machtlose Mittel; Kali aceticum und nitricum, Squilla, Digitalis etc. sind alle angewendet worden, haben aber der Indication nicht entsprochen. Gegenreize, als Blasenpflaster, Setaceum, Cauterien, leisten selten mehr. Wenn man dann, nachdem man diese Mittel versucht hat, findet, dass man nicht weiter kommt, dass der Kranke täglich schlechter wird, so muss man das Fluidum durch mechanische Mittel entleeren, indem man die Paracentesis thoracis macht. Von 16 Indivi-

duen, bei denen ich diese Operation eines einfachen serösen oder puriformen Ergusses in die Brust wegen anstellte, sind 12 völlig hergestellt und nur 4 gestorben. War aber zugleich Pneumothorax vorhanden, so hatte die Operation jedes Mal einen unglücklichen Erfolg. (*Davies, Th.*, Vorlesgn. üb. d. Krankhtn. der Lungen und des Herzens. A. d. Engl. von Hartmann und Kirchhof. Hannover, 1836. S. 258 u. f.)

FRANK, Peter. Die Behandlung der Pleuritis richtet sich nach dem Verhältniss des Fiebers, der einwirkenden Ursachen und der Intensität der Entzündung, und weicht von der bei der Pneumonie angegebenen (vergl. den Art. Pneumonia) durchaus nicht ab. Indess sind reichliche Aderlässe hier weniger nöthig, und mehr die topischen Blutentziehungen an der schmerzhaften Stelle indicirt. Ist die Venäsection bereits gemacht worden, dann zeigen sich kleine Gaben von Antimonialpräparaten mit dem Salztränkchen und eine gelinde Diaphoresis sehr wirksam. Findet ein Abscess an den Brustmuskeln oder an der Pleura statt, so muss man ihn, so schnell als möglich, jedoch mit Berücksichtigung aller Vorsichtsmassregeln, zu öffnen suchen, damit sich der Eiter nicht einen Weg in die Brusthöhle bahne, oder Caries der Rippen bewirke. (*Frank, Peter*, Behandlg. d. Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. v. Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. II. S. 106.)

HELLER. Die Blausäure verschaffte in acuten und chronischen Pleuresien grosse Beruhigung, Verminderung des Hustens und der übrigen Zufälle, wodurch sie die Heilung beschleunigte. (*Heller*, Nouv. recherch. sur l'emploi de l'acide hydrocyan. dans différ. malad. Paris, 1823.)

Die Hippokratiker wandten bei Pleuritis das Ἀβροτανον an, wofür man die Artemisia Abrotanum und Santolini Chamaecyparissus hält. (*Dierbach*, Die Arzneimitt. des Hippokrates etc. Heidelberg, 1824. Kap. 6. 21.)

HUXHAM wandte bei der Pleuritis neben den stärksten Aderlässen den reichlichen Gebrauch des Opiums, und, wie er versichert, immer mit entschieden glücklichem Erfolge an; nur bei feuchtem und nebeligem Wetter sollen Aderlässe nicht ganz mit gleichem Vortheil wirken. Auch liess er immer feuchte und warme Fomentationen aus Foenum graecum, Kamillen und Milch gebrauchen. Bei der sogenannten falschen Pleuritis wandte H. nur Diluentia, Eccoprotica und Diaphoretica an und liess häufig Vesicatorien legen. (*Huxham*, Dissert. de pleuritid. et peripneumon. u. Opera phys. med. Vindob. 1784. Bd. III. S. 218 u. f.)

LAENNEC gebrauchte einige Male gegen chronische, auf acute folgende Pleuresien mit Erfolg das Ureum, zu 12 Gran und täglich mit 1 Gran gestiegen. (*Laennec*, Traité de l'auscultat. médiate. Paris, 1826. Bd. II. S. 211.)

LOUIS verordnet im Anfange 1—2 Venäsectionen, wenn der Schmerz sehr heftig ist, 12—20 Blutegel an die schmerzhafte Stelle, und während der ersten Tage eine absolute Diät und verdünnende Getränke. Nachdem die heftigsten Symptome aufgehört haben, schreitet L. zur Anwendung von Getränken mit Nitrum und Tinct. digital. aether. (8—60 Tropfen zu einer Mixtur). Zugleich wird die Brust des Kranken mit einem grossen Pflaster von burgundischem Harz bedeckt, damit immer eine gleichförmige Temperatur erhalten werde. Wenn nach der Resorption des Fluidums das Frottiren mit Schmerzen verbunden ist, so lindert man diese, wenn man den Thorax mit einer Binde umgiebt. (Journal hebdom. 1831. August.)

NEUMANN, C. G. In der Pleuritis ist der Nutzen des Aderlasses höchst auffallend; kehren die Stiche wieder, so kann man zum 2ten, ja zum 3 Mal aderlassen, was man jedoch, wenn nur die ersten Aderlässe nachdrücklich genug waren, sehr selten nöthig haben wird. Man lasse den Kranken ruhig liegen, nicht viel sprechen, gebe ihm kühlende Getränke, mindestens solche, die nicht erhitzen, als Haferschleim, Gerstenabsud, und lasse ihn nebenher eine Auflösung von Nitrum, täglich zu ℨj nehmen. Selten wird irgend ein anderes Verfahren nöthig sein und die Krankheit bei diesem in 3, 5—7 Tagen vorübergehen. Bei Leibesverstopfung gebe man Tamarindentränkchen, mit etwas weinsteinsaurem Kali als gelindes Abführmittel. Will der Kranke etwas essen, so ist ihm nichts gestattet, als Obst. Nur in sehr seltenen Fällen kann die Heftigkeit der Entzündung zum Gebrauch des Calomels auffordern; wenn der Kranke immerwährend hustet und die Heftigkeit der Bruststiche nicht nachlassen will, so ist dies das sicherste Heilmittel; doch kann man sich mit 1 Gran alle 2 Stunden begnügen. Auch Blutegel an die schmerzhafte Seite erleichtern nach den allgemeinen Aderlässen. Die Reconvalescenz erfolgt sehr schnell, doch bleiben manchmal Stiche in der Seite zurück, die von Verwachsung zeugen; dann ist es gut, an die Stelle der Stiche Vesicatorien zu legen und diese einige Tage zu unterhalten. Es wird kaum einen Fall rein entzündlicher Pleuritis geben, wo dies Verfahren nicht ausreicht. Wird man spät gerufen, wenn die Krankheit schon einige Tage gedauert hat und die Stiche noch heftig sind, so lasse man dennoch Blut, obwohl mit etwas mehr Vorsicht und Mässi-

gung, als im Anfange; dann aber lasse man sogleich den Calomelgebrauch, in etwas grösseren Dosen, folgen, bis die Stiche verschwunden sind. Zurückbleibender Husten weicht dem Salmiak, den demulcirenden Brustmitteln. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 166.)

OBERTEUFFER. Die herrlichen Kräfte der Senega habe ich bei Peripneumonien und Pleuresien mit Vergnügen öfters erfahren. (*Hufeland,* Journal. Bd. IX. St. 3. S. 104.) — HUFELAND. Nach einem gehörigen Aderlass, wenn es die allgemeine Diathesis inflammatoria erfordert, ist ein Vesicator auf die schmerzhafte Stelle und der Gebrauch folgender Mixtur meine gewöhnliche und mehrentheils hinreichende Methode:

℞ Pulv. rad. senegae ʒij, Coq. c. aq. fontan. ℥xvj ad ℥viij. Colat. adde Sal. ammon. pur. ʒij, Pulpae tamarindor. ℥j, Tartar. emetic. gr. j, Syrup. althaeae ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll.

Ist kein Aderlass nothwendig, ist es mehr Pleuritis nervosa, besonders von rheumatischer Ursache, so hat man oft vom Anfang bis zu Ende nichts weiter nöthig als die Senega. (A. a. O.)

SARCONE lässt bei rein entzündlicher Pleuritis einen starken Aderlass und erweichende Topica in Anwendung bringen, und giebt innerlich alle Stunden $\frac{1}{2}$ Gran Opium, und versichert, dass der Schmerz schon nach der dritten Gabe aufhöre. (*Sarcone,* Geschichte d. Krkhtn., die durch das Jahr 1764 in Neapel sind beobachtet worden. A. d. Ital. Zürich, 1770. Bd. I.)

SCHMIDTMANN rühmt bei dieser Krankheit die gute Wirkung des Calomels mit Opium nach vorangegangenen Aderlässen. (*Schmidtmann*, Summa observat. med. Berolin., 1819. Bd. I.)

STOLL liess bei der Pleuritis die Blutentziehung in liegender Stellung vornehmen und, während das Blut floss und der Kranke von Zeit zu Zeit tief inspiriren musste, die schmerzhafte Stelle frottiren. (*Stoll,* Aphorism. de cognosc. et curand. febribus. Vindob., 1822. Nro. 209.)

SUNDELIN. Sowohl in der acuten, als bei der chronischen Pleuritis leisten, nebst einem angemessenen antiphlogistischen Verfahren, das Calomel und die Digitalis treffliche Dienste, und sollten um so mehr angewendet werden, da es bei dieser Entzündung nur einen guten Ausgang, nämlich die Zertheilung, geben kann. (*Berends, C. A. W.,* Vorlesungen üb. prakt. Arzneiwissensch. Her. v. Sundelin. Berlin, 1828. Bd. III. S. 222.)

THILENIUS. Die Senegawurzel ist, nach meinen hundertfältigen Erfahrungen, eins der vortrefflichsten auflösenden Mittel in der Pleuritis und andern inflammatorischen Krankheiten, besonders für die geronnene Lymphe. Ich gebe sie in Thee mit Rad. althaeae vermischt, und lasse zu den Mixturen statt des Wassers das Infus. senegae nehmen. Aderlassen, Antiphlogistica, und wenn der Puls weicher wird, aber dennoch ein fixer, stechender Schmerz bleibt, ein Blasenpflaster auf die Stelle der Brust versäume ich darum nicht. Seitdem ich jedoch die Senega gebrauche, heile ich solche Kranke weit schneller und besser. War bei manchem Kranken der Schmerz so arg, dass er nur äusserst schwer athmen konnte, den Husten mit Gewalt unterdrücken musste, dann habe ich, nach vorläufigem Aderlassen, mehrmals mit bestem Erfolge 1 — 2 Dosen Opium gegeben. Nie hat es, so vorsichtig gereicht, die Entzündung vermehrt, sondern den Reiz und Krampf gelindert; der Kranke hat bald danach freier Athem holen, husten und auswerfen können. (*Thilenius*, Mediz. u. chirurg. Bemerkgn. Frankfurt a. M., 1789. S. 253.)

TONNELLI wendet mit Erfolg das Ungt. tartari stibiat. in der chronischen Pleuritis an. (Revue médic. 1824. Bd. I.)

TRECOUR liess bei grosser Heftigkeit der Zufälle alle 2 Stunden zur Ader, so dass häufig an einem Tage 4 — 5 Venäsectionen vorgenommen wurden. Damit verband er diluirende Getränke, mit Salpeter geschärfte Fussbäder, die täglich mehrere Male wiederholt wurden, und gab alle 2 — 3 Tage ein starkes Abführmittel. Durch dieses Verfahren wurden die Kranken, die in den ersten 24 Stunden Hülfe gesucht hatten, fast insgesammt gerettet. Am zweiten Tage war die Hülfe sehr zweifelhaft; Kranke, die erst am dritten Tage sich meldeten, waren rettungslos verloren. Bisweilen gab T. unmittelbar nach dem Aderlassen ein Brechmittel. (*Naumann*, Handb. der mediz. Klinik. Berlin, 1829. Bd. I. S. 286.)

WINTRINGHAM. Wenn, ungeachtet mehrerer Aderlässe, doch der Seitenschmerz bei einer Entzündung des Rippenfells festsitzend fortdauert, so pflegen oft blutige Schröpfköpfe, auf die schmerzhafte Stelle applicirt, von gutem Nutzen zu sein. Wenn bei einer Brustentzündung der Puls etwas hart ist, und man die ganze Krankheit hindurch auf dem weggelassenen Blute keine Entzündungshaut bemerkt, so schaffen dann die Blasenpflaster und der Gebrauch der flüchtigen Alkalien Nutzen. Man muss sich aber derselben niemals im Anfange dieser Krankheit und

nie ohne vorhergegangenen Aderlass bedienen. Man muss bei einer wahren Brustentzündung den Aderlass wiederholen, wenn auch gleich die Beschaffenheit des Pulses keine wirkliche Anzeige dazu giebt. Es ist dies vorzüglich dann nöthig, wenn ein heftiger Schmerz zugegen ist, und man auf dem aus der Ader weggelassenen Blute die Entzündungshaut immer findet. Wird aber diese Haut die ganze Krankheit hindurch nicht bemerkt, so braucht man nur geringere und seltnere Aderlässe vorzunehmen. (*Wintringham*, De morbis quibusdam commentarii. Londin., 1791. Bd. II.)

WRIGHT. Die Brustentzündungen sind in allen den zwischen den Wendezirkeln gelegenen Gegenden sehr gewöhnliche und gefährliche Krankheiten. Ich pflege bei dieser Krankheit nach 1 — 2 mässig starken Aderlässen durch Klystire oder gelinde Laxirmittel dem Patienten einige Stuhlgänge zu verursachen, worauf ich Salpeter in Wasser gelöst gebe, und eine gelinde, schwach nährende Kost verordne. Ein auf die Seite gelegtes Blasenpflaster schafft gemeiniglich grosse Erleichterung. Ist aber das Fieber beträchtlich und der Schmerz stark, so gebe ich das Pulvis antimonial. Ph. Lond., alle 2 Stunden zu 3 — 6 Gran, und fahre damit so lange fort, bis ein starker Schweiss ausbricht, den ich durch warmen Thee oder Hafergrütze unterstütze. Bringen kleine Dosen dieses Pulvers die verlangte Wirkung nicht hervor, so lasse ich 10, 15 — 20 Gran auf einmal davon nehmen. Ich fürchte mich auch gar nicht, ein starkes Erbrechen bei der Pleuritis nach vorhergegangenen Aderlässen zu erregen; vielmehr haben mir solche starke Dosen Brechweinstein, als in den hier angegebenen Mitteln sich finden, sehr grosse Dienste geleistet. Widersteht die Krankheit auch diesen Mitteln, dann gebe ich, so lange als die Heftigkeit der Zufälle anhält, Calomel in oft und stark wiederholten Gaben, und ich habe davon die besten Wirkungen wahrgenommen. (Medic. Facts and observat. Bd. VII. S. 1.)

PLICA POLONICA. *Der Weichselzopf, der Judenzopf, die Wehrlocke, die Mahrenflechte, die Mahrenklatte, der Alpzopf, der Trudenzopf, der Hexenzopf.* (Plica judaica, Trichoma, Tricae incuborum, Tricae serophorum, Cirrhagra, Coma caesarea, Lues pokutiensis, Lues sarmatica s. polonica, Helotis, Ropalosis.)

BARLOU schlägt folgendes Mittel gegen den Weichselzopf vor:

℞ Hepat. sulphur. ℥iij, Sapon. alb. ℥ß, Aq. calcis ℥vij, Alkohol. rectif. ℥j. M. S. Caput pluries in die abluendum. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXIX. St. 4. S. 96.)

BRERA. Das Beste, was der Arzt thun kann, besteht darin, dass er die Reife des Weichselzopfs, wie man sich ausdrückt, beschleunigt; denn wenn diese zu Stande gebracht worden ist, so ist an einer glücklichen Heilung des Uebels nicht mehr zu zweifeln. Das am Sichersten zu diesem Zweck führende Mittel besteht darin, dass man mitteist warmer, aus aromatischen Kräutern zubereiteter Bäder, die der Kranke wenigstens einmal täglich gebrauchen muss, Schweiss hervorzulocken sucht. Da einige Kranke eine ganz ungewöhnliche Beweglichkeit des Nervensystems besitzen, und besonders Antipathien gegen gewisse Gerüche haben, so muss man eine Auswahl unter diesen Kräutern treffen. Neben den Bädern muss man weder häufige Reibungen mit einem mehr oder minder groben Flanelle, noch den innern Gebrauch resolvirender Mittel, z. B. Queckenextract, Seife, Schierling, vernachlässigen, und wenn keine Zufälle einer scorbutischen Disposition vorhanden sind, so kann man auch Calomel verordnen. Eine anhaltende Erfahrung hat bewiesen, dass der fortgesetzte und regelmässige Gebrauch dieser Heilmittel meistentheils den Schweiss in einer so grossen Menge hervortreibt, dass er bisweilen 2 — 3 Tage lang anhält. Die Natur dieses Schweisses ist ganz besonders; denn ausserdem, dass er eine ungewöhnliche Klebrigkeit besitzt, verbreitet er auch einen sehr unangenehmen Geruch. Wenn man auf diese Weise die unmerkliche Ausdünstung herstellt, so bildet sich der Weichselzopf sogleich, und der Kranke befindet sich, indem die Zufälle allmälig verschwinden, so wohl, dass er sich, wider sein Erwarten, ohne irgend eine andere Unbequemlichkeit, als die, eine schwere Masse zusammengebackener Haare tragen zu müssen, hergestellt sieht. So aufmerksam auch die Aerzte auf die Erscheinungen der Bildung des Weichselzopfes gewesen sind, so haben sie doch den Zeitpunkt noch nicht auffinden können, wo diese Bildung wirklich statt hat, und es scheint, als ob die Natur das wahre Geheimniss dieser krankhaften Bildung sich vorbehalten wolle. Oft muss der Kranke 3 — 4 Jahre lang warten, bis das Uebel hinlänglich reif geworden ist; daher ist das Abschneiden desselben oft gefährlich. Vor allen Dingen muss man versuchen, ob man zwischen den Kopf und den Weichselzopf die Finger leicht einbringen könne, und ob der letztere sich an irgend einer Stelle längs der Peripherie ablöse. Dann wird man keine Zeit verlieren, und sich täglich den Weg, bald auf dieser, bald auf jener

Seite, mit den Fingern zu erweitern suchen; man wird den Weichselzopf allmälig in die Höhe heben, und in wiederholten Absätzen durchschneiden. Wenn während dieser Operation neue Schmerzen empfunden werden, und Schwindel und Zusammenziehungen in den Armmuskeln statt finden, so muss man das Abschneiden sogleich einstellen, und zum Gebrauche der Bäder wieder seine Zuflucht nehmen, welche die Vermehrung und das Wachsthum der Haare ungemein befördern. (Actes de la société de médec., chirurg. et pharmacie de Bruxelles. 1797. Bd. I. S. 117 u. f.)

COHEN. Wir sind nicht im Stande, spezifische Mittel und spezifische Kurmethoden, die auf das Wesen der Krankheit, die Causa proxima, die uns leider in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, einwirken könnten, anzuzuführen. Wir pflegen in diesem Leiden nie den Regeln der allgemeinen und speziellen Therapie für die einzelnen verschiedenartigen Krankheitsbilder Gehör zu geben, ihnen zu folgen, in ihnen die Hülfe zu finden, die wir möglicher Weise zu gewähren im Stande sind. In solchen Fällen, wo das lymphatische System vorwaltend und sichtbar ergriffen zu sein scheint, werden dem Leiden Merkurialbehandlungen mittelst Sublimats, Frictionen, Entziehungskuren, Laffecteur's Syrup, Zittmann's Decoct und Aehnliches entgegengesetzt, die Beförderung der Haarverwirrung, worauf stets Bedacht genommen werden muss, weil ja häufig mit ihr die Leiden aufhören oder sich doch vermindern, durch die genannten Mittel in äusserer und innerer Anwendung, in Form vielen warmen Getränks, durch laue Bäder, Senfpflaster im Nacken, abendliche, laue Waschungen mit Abkochung der Hb. sideritidis u. dgl., ins Auge gefasst. (*Casper*, Wochenschrift. 1833. No. 51. S. 1171.)

de la FONTAINE. Die Kur des Trichoma ist nach den Perioden der Krankheit verschieden. Im Anfang muss die dicke, klebrige, oft scharfe und ätzende Materie verdünnt, gemildert und zum Uebergange in die Haare geschickt gemacht werden. Dies geschieht durch den innerlichen Gebrauch des Decocts von verdünnenden, auflösenden, erweichenden und seifenartigen Pflanzen, z. B. Rad. graminis, saponar., taraxac., Stipit. dulcam., Lign. sassafras, guajac. etc.; oder wenn diese nicht zureichen, so müssen öfters nachstehende Mittel damit verbunden werden, als: Extr. aconit., cicutae, Plummer's Pulver, Calomel, und vorzüglich Antimonialia, welche letztere hier fast spezifisch wirken. Bei Verbindung mit der Lustseuche ist Sublimat das Hauptmittel. Ist es Sommer, so giebt man dem Kranken Kräutersäfte mit Bouillon oder Molken, auch wohl diese allein statt eines der obigen Decocte. Ist das Miasma durch diese Mittel zu einem Uebergange in die Haare schon zubereitet, welches man an dem klebrigen Schweisse des Kopfes erkennt, dann werden schweisstreibende Mittel angewandt. Ist ein Fieber dabei, so ist das antiphlogistische Verfahren, und selbst ein Aderlass dienlich. Unreinigkeiten der ersten Wege erfordern Digestiv-, Brechmittel und gelinde Abführungen. Das zur Krise erforderliche Fieber darf nicht gestört werden; auch gehören dazu hinlängliche Kräfte des Kranken, daher dient oft eine gute nahrhafte Diät zur Beförderung der Krise. Ist das Miasma einmal in die Haare oder Nägel übergegangen, so geht es nicht wieder in die Blutmasse zurück; nur den Fall ausgenommen, wenn ein neuer Weichselzopf, in welchen noch nicht alle Krankheitsmaterie übergegangen ist, abgeschnitten worden ist. Dann muss der abgeschnittene Weichselzopf wieder an seine vorige Stelle gebracht werden; wenn dieser aber nicht mehr vorhanden ist, so wird der Kranke elend und stirbt plötzlich, oder siecht so lange, bis sich ein zweiter Weichselzopf bildet, oder bis die Materie in andere behaarte Theile des Körpers, oder in die Nägel übergeht. Das Volk bedient sich hierbei des Brandweins mit Pfeffer, des warmen Biers mit Speck, eines Absudes vom Lycopodium und Muscus terrestris. — Wenn die Krise geschehen ist, gebrauche man die erwähnten Decocte; dann aber bittere und stärkende Arzneien, nahrhafte Diät, hinlängliche Bewegung in frischer Luft. Aeusserlich sind Bähungen und Dämpfe von erweichenden Mitteln zuträglich, durch welche die Haarwurzeln erweicht, und die Schweisslöcher geöffnet werden. Den Zufluss der Materie nach den Haaren befördert man endlich durch Umschläge von Senfdecoct, und durch Blasenpflaster. Geht das Miasma nicht nach den Haaren und Nägeln, so entstehen bösartige Geschwüre, gegen welche Umschläge von Sassafras, Lycopodium und Viola tricolor, besonders Antimonialmittel angewendet höchst wirksam sich zeigen, was besonders von Stibiatpräparaten gilt, die auch Salben beigemischt werden. Bäder und Bähungen, Anfangs erweichende, später reizende, befördern den Absatz in die Nägel, auch Cantharidentinctur, Vesicatorien, Einstekken der Finger in einen frischen Weichselzopf. Bei fehl schlagenden innerlichen und äusserlichen Mitteln gebrauche man die Inoculation durch Auflegung einer, von einem Weichselzöpfigen genommenen Kopfbedeckung. Das Abschneiden kann nur beim Abstehen der Plica vom Kopfe, nach Verlust ihres Geruches und Glanzes, also kaum in einigen Monaten geschehen, und zwar in gesunden,

nachgewachsenen Haaren. Entgegengesetzte Behandlung bewirkt Blindheit, Schlagfluss und Epilepsie. Die Absonderung der Nägel geht noch langsamer von statten, und bei vorgerücktem Alter gar nicht. — Das Abscheeren des Kopfes ist kein Vorbauungsmittel gegen die Plica. Am Besten schickt sich eine vegetabilische Diät. (*de la Fontaine, F. L.*, Chirurg. mediz. Abhdlgn. Polen betreffend. Breslau, 1792. S. 31 u. f.)

FRANK, Jos., fand grosse Aehnlichkeit zwischen den plicösen und Krebsgeschwüren. Gestützt auf diese Analogie, machte er Versuche mit der Anwendung des von de la Fontaine empfohlenen Schierlings. Er gab ihn in folgender Form:

℞ Extr. conii mac. ʒj, Pulv. sulphur. pur. ʒij. M. f. l. a. pil. gr. iij. S. 3 Mal des Tags 5 Stück zu nehmen.

Dabei liess er ein Decoct der Vinca pervinca trinken. Diese Mittel leisteten erwünschten Erfolg. (*Frank, Jos.*, Acta institut. clinici caesar. univers. Vilnensis. Leipzig, 1812. Kap. VI.)

HARTMANN behandelte die Vorboten der Plica, wie Cephalalgia rheumatica, und nach Verhältniss der Individualität, der Dauer und der Stärke der Krankheit, so wie des Characters derselben in Hinsicht der acuten und chronischen Form, wandte er bald Aderlässe und Blutegel, bald warme Bäder und flüssige Einreibungen, bald reizende Purganzen und Antimonialia oder Calomel, bald Antispastica und Ammoniata, kurz den bekannten Kurplan an, der unter den verschiedenen Modificationen des Rheumatismus seine jedesmalige Anwendung findet. In der chronischen Form thaten ihm die Selle'schen resolvirenden Pillen gute Dienste, wenn sie mit einer Abkochung von Guajakholz verbunden waren. Gemeiniglich waren Obstructionen bei lange bestehendem Uebel stete Begleiter des Allgemeinleidens, und bevor diese nicht gänzlich gehoben waren, wirkten die Hauptmittel nie vollständig. Bei Anwendung von Purgirmitteln hat man genau auf die Constitution zu sehen, und darnach die stärkern oder gelindern, die drastischen oder antiphlogistischen einzurichten. Guajac mit Cremor tartar. oder letzteres mit Schwefel oder Rheum, in hartnäkkigeren Fällen Jalappe mit Tartar. tartarisat.; bei Frauenzimmern schwacher Natur Ol. ricini mit Tinct. rhei thaten H. immer bessere Dienste, als die allgemein empfohlenen drastischen Mittel; das Calomel übertraf in der Verbindung anderer Laxantia bei weniger reizbaren Körpern alle übrigen; waren die Gedärme frei, so wirkten alle die von Richter empfohlenen Gichtmittel und die Bäder vorzüglich. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLIX. St. 1.)

HENNING heilte einen Weichselzopf durch das Abschneiden der verworrenen Haarbüschel und durch Betupfen der blutenden Haare und leidenden Hautstellen mit oxygenirter Salzsäure. (*Horn,* Archiv. 1823. Septbr. Octbr.)

v. HOFFMANN, J. F., hält den Weichselzopf für eine in Polen endemische Krankheit, die in einer eigenen und ganz besondern Art von Schärfe, die im Blute des Kranken vorhanden ist, seinen Grund hat. Diese Schärfe übt ihre schädliche Wirkung besonders auf die gerinnbare Lymphe aus, indem sie die Ursache der Verdickung derselben ausmacht. Die Ursache des Weichselzopfes sucht H. in dem Aufenthaltsorte, und vorzüglich in den Wohnungen, die meist auf einem lehmigen und feuchten Boden gebaut, und deren Wohnzimmer meist reichlich mit Lehm versehen sind, worin sich aus Vernachlässigung viele Feuchtigkeit ansammelt. In der Heilart dieser Krankheit glaubt H. seine Meinung bestätigt zu finden, indem alle verdünnenden und demulcirenden Mittel in dieser Krankheit heilsam sind; hingegen alle Mittel, welche die Verdickung der Lymphe und des Blutes befördern, schädlich, als z. B. zur Unzeit erregte Durchfälle oder Schweisse, geistige Getränke, heftige urintreibende Mittel u. dgl. Die Behandlung beginnt er damit, dass er dem Kranken die Wohnung und selbst die Gegend zu verlassen befiehlt, und Arzneiformeln verordnet, deren wirksamste Bestandtheile sind: Natr. sulphur., im Anfange zum Abführen, Nitrum als verdünnendes Mittel, Ammon. muriat., Sulph. antim. aurat. (*v. Hoffmann, J. F.,* Beschreibung des Weichselzopfs. Warschau, 1826.)

KÜHLBRAND. Giebt es ein spezifisches Mittel gegen den Weichselzopf? Ich glaube: ja! Ubi morbus ibi medicamentum. Die Regierung sollte den Physikern und Apothekern aufgeben, dass sie ausmitteln, welche Pflanzen vorzugsweise bei uns oder in der Gegend, wo die meisten Weichselzöpfe herrschen, wachsen? Wüssten wir dies erst, so müssten genaue Versuche und Beobachtungen an Kranken gemacht werden. — Im Uebrigen ist der Weichselzopf eine Krankheit, die selten rein auftritt, sondern fast immer mit verschiedenen Krankheiten verschmolzen ist, daher sie verschiedene Gestalten, wie ein Chamäleon, annimmt. War der Weichselzopf mit Lues verknüpft, oder war diese vielleicht alleinige Ursache der Krankheit, so thaten besonders die Mercurialia gut, daher die grosse Kraft des Sublimats. Ich habe selbst einige sehr weit gediehene Weichselzöpfe durch die sogenannte Hungerkur geheilt. War er mit Flechten complicirt, so dienten die Antimonialia, namentlich das Antimon. crudum, die Stipit. dulcamar.

etc. Bei Drüsenkrankheiten: Antimon., Hydrarg. stib. sulph., Cicuta u. s. w. Nicht selten verbindet sich der Weichselzopf mit Hämorrhoiden und Scabies, daher dann der Schwefel wohlthuend ist. (*Casper*, Wochenschrift. 1837. Nr. 49. S. 788.)

KÜSTER. Die Kur des Weichselzopfs zerfällt in 4 Theile: 1) in die Mittel zur Verhütung der Krankheit; 2) in die Behandlung derselben vor dem Ausbruche; 3) in die Behandlung nach dem Ausbruche und 4) in die Radicalkur. Die Indicationen zur Verhütung bestehen in der Vermeidung der Ansteckung und in der Verhinderung, dass der Körper keine Empfänglichkeit für die Krankheit bekomme. Die Regel, die Ansteckung zu vermeiden, ist leicht zu befolgen, indem sich ein Gesunder in Acht nehmen muss, mit einem Angesteckten weder mittelbar noch unmittelbar in Berührung zu kommen. Die zweite Indication zur Verhütung der Krankheit besteht darin, dass man so lebe, dass der Körper keine Empfänglichkeit für diese Krankheit bekomme. In dieser Rücksicht muss der Kopf nicht so warm gehalten, öfters gereinigt und gekämmt, die Füsse durch bessere Bedeckung mehr erwärmt, das viele Brandweintrinken und der Genuss vieler gesalzenen, scharfen und öligen Speisen vermieden, eine bessere, nahrhaftere und gesundere Kost eingeführt und überhaupt mehr auf Reinlichkeit des Körpers gehalten werden. Wenn nun aber eine Person angesteckt ist, und die Materie des Weichselzopfes nicht zum Durchbruch kommen kann, so dass gefährliche Zufälle auftreten, dann sind schweisstreibende Mittel dienlich. Man verordne daher den Goldschwefel mit Kampher,

℞ Sulphur. antimon. aurat. gr. iv, Camphor. gr. j, Sacchar. alb. gr. x. M. f. pulv. d. tal. dos. Nr. XII. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen,

und lasse dabei fleissig einen warmen Aufguss von Kamillen trinken. Auch habe ich in solchen Fällen den Gebrauch des Opiums in kleinen Dosen, verbunden mit der Baldrianessenz, von grossem Nutzen gefunden. War das Subject sehr vollblütig und robust, so liess ich reichlich zur Ader und gab innerlich Antiphlogistica. Um aber auch die Säfte mehr nach dem Kopf zu leiten und die Hauptgefässe desselben mehr zu erweichen und zu erweitern, mache man lauwarme Umschläge von Milch und erweichenden Kräutern um den Kopf. Fruchtet auch dieses nicht, dann lege man einen Senfumschlag oder ein Vesicatorium in den Nacken oder auf den abgeschorenen Scheitel des Kopfes. Ist der Weichselzopf endlich zum Durchbruch gekommen, dann muss der Arzt dafür sorgen, dass er nicht wieder zurücktritt und dass sein Wachsthum befördert werde. In dieser Rücksicht bediente ich mich des Quecksilbers und fand seine Wirkung vortrefflich. Ich gab es mit Guajak verbunden, zu $\frac{1}{6}$ Gran 3 Mal täglich, so dass es keinen Speichelfluss hervorbringen konnte, und wenn sich derselbe zeigte, so hörte ich mit dem Gebrauch desselben einige Zeit auf. Dabei liess ich fleissig ein Decoct von schweisstreibenden und die Säfte reinigenden Kräutern und Wurzeln trinken. Was die Diät anbelangt, so müssen alle scharfen, salzigen, öligen, ranzigen Speisen vermieden werden, dagegen muss der Patient gekochtes Obst, alle Arten von Grütze, Mehlbrei und etwas Fleisch geniessen. Uebrigens muss der Kranke seinen Körper oft mit lauwarmem Wasser waschen und denselben, nebst seinen Kleidungsstükken, überhaupt sehr reinlich halten. Durch diese Mittel bringt man es dann bald dahin, dass der Weichselzopf seine gehörige Reife erlangt. Darunter verstehe ich, dass er trocken, ohne Geruch ist und dass zwischen dem eigentlichen Zopfe und der Haut gesundes Haar gewachsen ist. Dieses ist nun der Zeitpunkt, wo man ihn radicaliter durch das Wegschneiden heilen kann. (*Formey*, Medizin. Ephemeriden von Berlin. 1800. Bd. I. Hft. 4. S. 48 u. f.)

MARCINKOWSKY. Das Wesentliche in der Kur des Weichselzopfs ist der allein gültige Grundsatz, dass man jeden einzelnen Fall, den man für Weichselzopfkrankheit anerkennen wird, nach den bekannten allgemeinen Regeln der Therapie behandele. Für die Zweckmässigkeit dieser Regel spricht die Erfahrung, und die einzelnen Fälle, in welchen die Heilung nach ganz verschiedenen Kurmethoden gelingt, leiten ganz vorzüglich darauf, den Weichselzopf als ein, zu irgend einer ursprünglichen Krankheit unseres Organismus hinzutretendes, accessorisches Moment zu betrachten. Meinen Beobachtungen zufolge muss diese allgemeine therapeutische Regel für alle Fälle noch viel genauer specialisirt werden. Nämlich die Krankheit mag sich als ein dem Weichselzopf, wie Einige behaupten, vorangehendes Uebel manifestiren, oder schon mit Hinzutritt des nach ihrer Meinung pathognomonischen Symptoms bestehen, so muss Alles hauptsächlich darauf ankommen, eine den verschiedenen Eintheilungen der Nosographie entsprechende Erkenntniss der Grundkrankheit zu gewinnen, und danach die Kurmethode nach dem jedesmaligen Stande der Therapie einzuleiten. Alle glückliche Kuren des Weichselzopfs sind nichts weiter, als die glückliche Tilgung derjenigen Krankheit, die neben diesem Phänomen im Organismus bestand. Deshalb soll in keinem Falle die Erforschung der Grundursache der Leiden bei Kranken mit der Wahrnehmung enden, dass sie einen Weichselzopf tragen, sondern

diese Complication soll vielmehr unsere Neugierde schärfen und unsere Untersuchung zur Begründung des krankhaften Zustandes, in welchem sich eigentlich die Organe befinden mögen, anreizen. Dass bei der Individualisirung der einzelnen Fälle nie die Rücksicht auf die kritische Natur des Weichselzopfes ausser Acht bleiben darf, um ja nicht Etwas anzuordnen, was dem mit Erleichterung eintretenden Haarverwickeln entgegenstreben müsste, wie z. B. das Aufkämmen, Abschneiden der Haare etc., ist übrigens eine überflüssige Bemerkung, die sich ein Jeder selbst machen wird. Bei Feststellung der Indicationen für die Heilung krankhafter Phänomene bleibt die Beseitigung der Ursachen, aus welchen sie ihre Quelle schöpfen, eine der Hauptbemühungen der Kunst. Und sie gewinnt eine noch weit grössere Bedeutung, wenn es sich darum handelt, eine Prophylaxis solcher Krankheiten anzugeben, die ihren Hauptfunken in epidemischen oder endemischen Potenzen finden. Aber hier bietet unsere vollkommenste Unkunde ihres Wesens ein unübersteigliches Hinderniss, den erwünschten Zweck zu erringen. Wir sind also jetzt nicht im Stande, ein unfehlbares Mittel anzugeben, welches in allen Krankheiten, die wir in Polen antreffen, leicht die Tendenz zur Haarverwickelung, wie wir sie alle Tage sehen, tilgen könnte. Doch können wir manches Mittel nachweisen, welches das zu häufige Erscheinen dieses Phänomens zu beschränken fähig ist. Und auch diese Mittel, welche die Erfahrung als wirksam bestätigt, tragen dazu bei, die Ansicht zu unterstützen, dass der Weichselzopf kein Morbus sui generis sei, und dass man ihm eben so gut wie anderen kritischen Erscheinungen, durch passende und zur rechten Zeit angewandte Vorschriften der Heilkunst mit Vortheil für den Leidenden zuvorkommen könne. Es sind zu dieser Reihe von Mitteln zu allererst die allgemeinen Regeln der Hygiene zu zählen, die sich auf die Erhaltung der Gesundheit, namentlich in den ärmeren Klassen beziehen, wenn solche durch Regulirung einer unzweckmässigen Lebensweise der Entwickelung so vieler acuter und chronischer Leiden sich entgegenstellen. Wenn man ganz speziell den in Rede stehenden Gegenstand ins Auge fasst, so wird ein sorgfältiges Reinhalten desjenigen Körpertheils, dessen Vernachlässigung und Nichtbeachtung ihn für die Localisirung allgemeiner Uebel empfänglicher macht, nicht wenig dazu beitragen, um in vielen Fällen die unangenehme Folge so mancher Leiden, den Weichselzopf, zu verhüten. Auf mehreren Dörfern war es mir auffallend, wahrzunehmen, dass sich die Jugend durch strotzende Gesundheit auszeichnete. Es waren dies aber gerade solche Besitzungen, wo die Geistlichen, neben der Leitung der Erziehung der Landjugend, ihr Hauptaugenmerk auf Reinlichkeit des Körpers überhaupt und der Haare insbesondere richteten. Auch die Krankheiten dieser Individuen endeten weit seltner mit Plica, weil die Sorge der menschenfreundlichen Pröpste und die Wohlthätigkeit der Gutsbesitzer keine Opfer scheuete, um einen ärztlichen Rath herbeizuschaffen, der, zur rechten Zeit in Anwendung gesetzt, eine spätere Krise durch den Weichselzopf unnöthig machte und entkräftete. (*Dieffenbach*, *Fricke* und *Oppenheim*, Zeitschr. f. d. gesammte Medizin. Hamburg, 1837. Bd. IV. S. 438.)

MATUSZYNSKI, J. Das vollkommene Aufhören aller krankhaften Symptome mit dem Ausbruche eines Weichselzopfes zeigt an, dass dieser nun seine kritische Bestimmung erreicht habe und abgeschnitten werden dürfe; doch soll dieses nicht ohne grosse Vorsicht geschehen. Das wahre Zeichen, dass ein Weichselzopf ohne Nachtheil abgeschnitten werden kann, sind die gesunden Haare, welche die verklebten Wülste emporgehoben haben. Dies geschieht zwar nicht immer in gleicher Zeit, und richtet sich überhaupt nach der Beschaffenheit der vorangegangenen Leiden: so kann es oft 1 Jahr und länger anstehen, bis die Secretion der klebrigen Materie gänzlich aufhört und neues Haar hervorgewachsen ist. Ueber die Zeit also, in welcher man das Abschneiden einer Plica vorzunehmen hat, lässt sich nichts Sicheres festsetzen. Ist sie einmal zur völligen Reife gekommen, dann kann man das Abschneiden ohne Gefahr unternehmen; vorsichtig wird man dennoch handeln, wenn man diese Operation nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Zeiträumen vornimmt. Es geschieht auch oft, dass die Absonderung noch selbst in den gesund hervorgesprossenen Haaren unsichtbar fortdauert; dann rathen Einige, eine Ligatur um ein Bündel Haare anzulegen, sie nach ein paar Tagen wegzunehmen, und zu beobachten, ob die zusammengebundenen Haare wirklich verklebt seien. Wäre dies der Fall, dann müsste man mit der Operation warten. Eben so vorsichtig muss man sein beim Wegschneiden von falschen Weichselzöpfen, wenn sie schon längere Zeit gedauert haben; hier kommt die Gefahr nicht von dem Zurücktreten der krankhaften Materie, wie es bei dem wahren geschieht, sondern von Erkältung her. — M. beschliesst seine Abhandlung mit den Worten, dass der Weichselzopf keine besondere spezifische Krankheit voraussetze, keine Krankheit sui generis, dass er aber eine wirklich örtliche, endemische Krisis verschiedener, uns schon bekannter, theils acuter, theils chronischer Krankheiten sei, und keine spezifische, sondern eine den jedesmaligen Umständen entsprechende The-

rapie erheische. (*Matuszynski, J.,* Ueb. die Natur und Behandlg. des Weichselzopfs. Tübingen, 1834.)

RICHTER, A. G. Wenn wahre trichomatische Vorboten statt finden, der Ausbruch des Weichselzopfs in der Nähe zu sein scheint, und man mit einiger Wahrscheinlichkeit eine schon völlig entwickelte allgemeine trichomatöse Cachexie vermuthen kann, muss man die örtliche Metamorphose der Haare eher befördern als hindern. In solchen Fällen hüte man sich vor dem Abschneiden der Haare und Nägel, halte den Kopf eher warm als kühl, untersage zu starkes Kämmen. Je entschiedener man glaubt, die Bildung eines Weichselzopfes sei auf dem Wege, desto dringender widerrathe man das Verlassen einer dem Ausbruche desselben günstigen Gegend. So lange sich noch keine entschiedenen örtlichen Zufälle am Kopfe zeigen, der trichomatische Stoff noch mehr allgemein im lymphatischen System verbreitet ist, ist es wohl besonders zweckmässig, die Hautausdünstung gelinde zu befördern. Dazu dienen bei fieberhaftem Zustande essigsaures Ammonium, Spiessglanzwein, Dover'sches Pulver und Kampher; im fieberlosen Zustande die verschiedenen Antimonialmittel und allenfalls Quecksilber- und Spiessglanzmohr anhaltend fortgegeben. Andere Quecksilberpräparate scheinen nicht zu nützen, selbst zu schaden. Bei syphilitischen Complicationen sind sie aber freilich unentbehrlich. Sehr zweckmässig sind hier auch immer öftere warme, zumal Seifenbäder, selbst Dampfbäder. Ist neben der reproductiven auch die sensible Sphäre mit ergriffen, leidet der Kranke an mannichfaltigen schmerzhaften, nervösen, krampfhaften Beschwerden, dann passen verschiedene Nervina, Antispasmodica, namentlich Hoffmannstropfen mit Bernsteinliquor, doch nicht leicht Opium, welches nur in grossen Gaben schnell vorübergehende Linderung verschafft. Hier wird dann auch der Helleborus oder Schierling am Ersten passen. Bei gleichzeitigen Hämorrhoidalbeschwerden zeigte sich die Aloë in Verbindung mit Rhabarber wohlthätig. Zeigen sich dabei schmerzhafte Hämorrhoidalknoten am After, so schaffen an diesen gesetzte Blutegel Erleichterung. Unter dem Volke ist das Lycopodium Selago gegen den Weichselzopf berühmt; es wirkt aber leicht drastisch, daher sein innerer Gebrauch zu widerrathen ist. Diese Eigenschaften besitzt die eben so wirksame Vinca pervinca nicht, die daher als das vorzüglichste Mittel gegen den Weichselzopf zu betrachten sein soll. Man lässt ℥ij mit ℔iij kochenden Wassers übergiessen, die Nacht über digeriren, am Morgen eine Viertelstunde lang gelind aufkochen, und diese Portion täglich verbrauchen. Dabei müssen dann natürlich alle Einflüsse vermieden werden, welche die örtliche Ausbildung des Weichselzopfes hindern können. Man kann selbst gelind reizende Fomentationen auf die Haare, zumal aus einer Abkochung von Lycopodium Selago, Uva ursi oder Vinca minor, machen. Nur muss man auch zuverlässig überzeugt sein, dass man es mit den wahren Vorboten des Weichselzopfes zu thun hat, und dass dieser auf dem Wege ist sich zu bilden. Ein Senf- oder Blasenpflaster in dem Nacken mindert ohne Nachtheil auf einige Zeit die Zufälle an den obern Theilen. Auch ein Pflaster aus Empl. galbani crocat., Pech oder aus ʒij Empl. cicutae und foetidum und ʒvj Empl. cantharid. über die ganze Länge des Rückgrats gelegt, wirkt vortheilhaft. Stark reizende Umschläge von Cantharidentinctur, Senfabkochungen, ähnliche Salben und Waschmittel auf die äussern Kopfbedeckungen, überhaupt alle den Andrang der Säfte nach dem Kopfe stark vermehrenden Mittel, ja selbst die Einimpfung des Weichselzopfes durch an die Haare gebrachte trichomatöse Materie, um die örtliche Metamorphose möglichst rasch herbeizuführen, sind nur dann erlaubt und gewiss selbst anzurathen, wenn jene Vorboten dringend und bei einiger Dauer selbst gefahrvoll sind. In jedem andern Falle ist es nicht rathsam, den Ausbruch der Plica gewaltsam erzwingen zu wollen. Wenn der Weichselzopf sich anfängt zu bilden, so braucht in gewöhnlichen Fällen gar nichts zu geschehen. Sollte indessen der Ausbruch sehr langsam erfolgen, und sollten die damit verbundenen allgemeinen Zufälle von Bedeutung sein, und nicht so schnell gehoben oder gemindert werden, als man es wünscht, so kann man die schnellere Ausbildung des Uebels innerlich durch Kampher und Antimonialmittel, äusserlich durch reizende mit Wein bereitete Umschläge, wozu besonders Muscus clavatus, Vinca pervinca und Rad. bryoniae gerühmt werden, oder von den nämlichen Mitteln bereitete Salben, auf die Kopfbedeckungen zu befördern suchen. Oft ist hierzu auch schon ein einfaches Befeuchten mit Seifenwasser oder bei sehr empfindlicher Kopfschwarte ein Breiumschlag von Lein- und Hanfsamen mit Milch hinlänglich. Ist aber im Gegentheil der Andrang der Säfte nach dem Kopfe allzu heftig, und entzündet sich die Kopfschwarte unter heftigen Schmerzen stark, so dienen Blutegel an die Schläfen, Sinapismen und Vesicatorien in den Nacken, bei heftigem Fieber selbst allgemeine Aderlässe, innere Antiphlogistica, gelinde Abführmittel, Fussbäder und andere ableitende Mittel, jedoch diese immer mit eini-

ger Behutsamkeit, da sie leicht eine Absetzung des trichomatösen Stoffes auf andere Theile zur Folge haben können. Dauern die allgemeinen Zufälle noch fort, nachdem sich der Weichselzopf vollkommen ausgebildet hat, so werden sie ganz so wie im Zeitraum der Vorboten behandelt. Auch die Behandlung bei Rückfällen ist die nämliche. Bildet sich bei langer Dauer ein cachectischer Zustand aus, so wird er nach allgemeinen, besonders bei den Skropheln gegebenen Regeln mit Schwefel, Spiessglanz etc., behandelt. Gegen trichomatöse Geschwüre beweist sich besonders die Cicuta im Aufguss, Pflaster und Salbe wirksam. Ueber die Entscheidung der Frage, ob, wann und unter welchen Umständen ein Weichselzopf abgeschnitten werden dürfe, herrscht eine grosse Verschiedenheit der Meinungen. Eine gehörige Berücksichtigung des Zustandes der trichomatösen Gebilde wird hier leicht einen richtigen Mittelweg bezeichnen. Zuvörderst kann und muss man jeden falschen Weichselzopf abschneiden. Aber auch jeden wahren Weichselzopf kann man abschneiden, der die verschiedenen Perioden seines Wachsens durchlaufen hat, daher nicht mehr nässt und fettig anzufühlen ist, keinen eigenthümlichen Geruch mehr von sich giebt, und unter dem gesunde Haare anfangen hervorzuwachsen. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1818. Bd. VI. S. 526 u. f.)

SCHLEGEL, J. Fr. A. Wenn ein Weichselzopf zu der Zeit, wenn in ihm noch kritische Materie sich ergiesst, abgeschnitten wird, so ist alles Anbringen des abgeschnittenen Weichselzopfs und alles Inoculiren unnütz. Das geschwindeste und einzige Mittel ist eine spanische Fliege oder mehrere, rund um die Plica, oder wenn die Plica ganz an ihren Wurzeln abgeschnitten worden ist, auf die nämliche Stelle, die Monate lang unterhalten werden muss, bis durch sie, warme Bedeckung des Kopfs und andere schickliche Mittel, die die kritische Plica zu befördern im Stande sind, gänzlich die Gesundheit des Kranken wieder hergestellt worden ist. Eins der vorzüglichsten äusserlichen Mittel ist die polnische oder russische Badstube. — Die Krise durch die Nägel ist fast immer unvollkommen, und weil die Schmerzen unerträglich sind, so thut man besser, nur erweichende, schmerzstillende Mittel, besonders einen starken Malvenabsud, Safran, Mohnsamen, Leinsamen mit Opium etc., anzuwenden, und auf den Arm ableitende Mittel, als spanische Fliegen, zu gebrauchen, die um so geschwinder helfen, wenn man an die von Haaren entblösste Stelle des Kopfs, die Materie nach den Kopfhaaren leitet, und auch die spanische Fliege unterhält. Das Einstecken der Finger in einen frischen Weichselzopf ist, wie alle Inoculation desselben, unnütz. Innerlich gebraucht thut das Antimonium und der Schwefel sehr viel, aber äusserlich wenig oder nichts. (*Schlegel, J. Fr. A.*, Ueber die Ursachen des Weichselzopfs etc. Jena, 1806. S. 233 u. f.)

SZKLARSKI's, V., Behandlung zerfällt in eine prophylactische und eine therapeutische. Der Ausbruch des Uebels als eines kritischen Naturbestrebens wird bei vorhandenen Vorboten befördert durch laue Bäder, Nervenmittel, incitirende und Spiessglanzmittel. Abführungen nützen nur im Anfange; Aderlässe sind immer schädlich; höchstens bei Congestionen wird eine topische Blutentleerung nützlich. Zum äusserlichen Gebrauche werden Abkochungen von Vinca minor, Lycopodium Selago, und Arbutus uva ursi empfohlen. Erst nach Abwachsung des Zopfes vom Kopfe darf dieser abgeschnitten werden. (*Szklarski, V.*, Diss. de Trichomate. Berolini, 1823.)

VICAT hält das Abschneiden des Weichselzopfes für sehr gefährlich, weil er bald danach öfters wieder zum Vorschein käme. Um den Ausbruch zu befördern, den Rückfall zu verhüten, soll man den Kopf nicht kämmen, die ersten Wege reinigen, und nebst einer schicklichen Diät die zerfliessende Weinsteinerde und Ludolph's Spiessglanztinctur mit einem blutreinigenden Decoct gebrauchen; äusserlich aber erweichende, auflösende und gelind reinigende Mittel anwenden. Zugleich bestätigt er den Nutzen des Lycopodium, dessen Absud er auch in Klystiren gebraucht hat. War die Krankheit sehr eingewurzelt, so half das Pulv. alterans Edinb. am Besten. (*Vicat*, Mémoire sur la plique polonaise etc. Lausanne, 1775.)

WEDEKIND heilte 2 Fälle von Plica; er liess, da der Weichselzopf sich gelöst hatte, denselben abnehmen, ohne dem Kranken einen Schmerz zu verursachen; dann liess er die Kopfhaut glatt abrasiren, und entdeckte auf derselben keine nässende, missfarbige, oder widernatürlich empfindliche Stelle. Seine Behandlung bestand in Folgendem: 1) Er liess alle Morgen und Abende den Kopf mit einer Auflösung von ℨß Sublimat in ℔j Rosenwasser benetzen. Dieses Benetzen wurde in der Folge täglich 1 Mal fortgesetzt und es erregte nie Röthe oder unangenehmes Jucken. Die Haare wuchsen dabei vortrefflich. Es versteht sich, dass der an eine warme Hülle gewöhnte Kopf gehörig bedeckt, und nach und nach an eine kühlere Bedeckung gewöhnt wurde. 2) Innerlich liess er Sublimatpillen und Pillen aus Extr. und Hb. sabinae abwechselnd nehmen, und damit nur während, wie auch ein paar Tage

vor und nach der Reinigung aussetzen. Er richtete es so ein, dass die Sabinapillen etwa 14 Tage lang (bis zu ʒij Sabina täglich) und 8 Tage lang die Sublimatpillen (bis zu 15 Stück täglich) genommen wurden. 3) Gegen 30 laue Bäder, jedes mit einer Auflösung von ℥ß Sublimat und eben so viel Salmiak, wurden angewandt und bekamen sehr gut. Bei dem Gebrauche dieser Mittel verschwanden die Zufälle nach Verlauf von 6 Wochen, so dass keine Spur davon mehr angetroffen ward. Zuletzt ging W. zu Schwefelbädern und Stahlmitteln über. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. II. St. I. S. 70.)

WOLFRAMM nimmt 3 Gattungen des Weichselzopfs, nämlich: 1) Plica polonica benigna, 2) maligna, und 3) maligna complicata, an. Bei der ersten Gattung ist keine medizinische Hülfe nothwendig, nur sehr wichtig ist es, den Kranken aufmerksam zu machen, den Weichselzopf nicht eher abzuschneiden, als bis eine vollkommene kritische Absetzung geschehen ist, was daran erkannt wird, dass das klebrige, fette Anfühlen der Haare sich ganz verloren hat, und bei verschiedener Bewegung mit dem Weichselzopfe kein drückender oder dumpfer Kopfschmerz mehr bemerkt wird. Sind diese Kennzeichen zweifelhaft, so geht man am Sichersten, wenn man den Weichselzopf nicht eher abschneiden lässt, bis wenigstens ein ganzer Zoll gesunder Haare nachgewachsen ist, und so der Weichselzopf vom Kopfe abgestossen worden ist. Sucht der Kranke aber auch in dieser Gattung medizinische Hülfe, so ist folgende Behandlung am Zweckmässigsten, um die Krisis zu befördern. Man giebt Anfangs einige Tage eine Auflösung von Glaubersalz mit einem Zusatz von Brechweinstein, oder bei verdorbenem Magen Brechmittel; drastische Abführmittel sind nicht passend. Hiernach sucht man durch Diaphoretica die weitere kritische Absetzung zu bewirken, wobei sich der Kranke, besonders aber den Kopf, warm halten muss. — Behandlung der zweiten Gattung. Ist ein Miasma die Ursache der Krankheitszufälle, so muss man sobald als möglich die Krisis zu befördern suchen. Zuerst gebe man ein Brechmittel, um die ersten Wege zu reinigen, hierauf gehe man sogleich zum Gebrauch des Mercur. dulc.:

℞ Pulv. resin. guajac. nat. ʒvj, Pulv. rad. rhei ʒj, Extr. gramin. ℥ß, Mercur. dulc. ʒiß, Sulphur. antim. aurat., Camphor. āā ʒß. M. f. pil. pond. gr. ij.

Man fange mit 6 Stück dieser Pillen Morgens und Abends an und steige alle 2 Tage um eine, so dass der Kranke nach und nach 9 — 12, auch wohl 15 Stück pro dosi nimmt. Dabei muss der Kranke Morgens und Abends nach dem jedesmaligen Einnehmen, 2, 3 — 4 Tassen von folgendem Decoct:

℞ Rad. sarsaparill., Rad. bardan. āā ℥iv, Rad. gramin., Rad. liquirit. āā ℥ij, Conc. m. f. spec. S. 2 — 3 Loth in 3 Quart Wasser eine gute halbe Stunde lang zu kochen,

lauwarm, und am Tage, statt gewöhnlichen Getränks, kalt oder warm trinken. Wenn Krämpfe zugegen sind, so können die Kranken diese Pillen gewöhnlich nicht vertragen, dann gebe man anstatt des Sulphur aurat. Opium. Finden sich die Kennzeichen einer bald erfolgenden kritischen Absetzung ein, so kann man diese durch äusserliche Mittel, namentlich durch eine Abkochung aromatischer, erweichender Kräuter befördern, womit man den Kopf öfters waschen, oder noch besser, alle 2 bis 3 Stunden warme Umschläge machen lässt; wirken diese nicht genug, so kann man mehr reizende Mittel, als eine Abkochung von Seife und Senf, auch wohl Canth
aridentinctur behutsam einreiben lassen. Innerlich muss man jetzt auf das sich gewöhnlich mehr oder weniger einfindende Fieber Rücksicht nehmen, und nach Umständen die Pillen und das Decoct aussetzen. Will sich das Miasma auf einen andern Theil absetzen, so muss man hier ebenfalls die Krisis durch die angezeigten Mittel zu befördern suchen. Ist der Kranke vor und während der kritischen Absetzung sehr geschwächt worden, so muss man, bevor man die Nachkur anfängt, den Kranken durch fixe, stärkende Mittel, als durch Infus. chinae, quassiae, Stahlmittel u. dgl., zu stärken suchen, und dabei eine nahrhafte, gehörig reizende Diät geniessen lassen, auch täglich etwas Wein erlauben. Sollte sich während des Gebrauchs der Pillen Speichelfluss einfinden, so müssen diese ausgesetzt, und dazwischen gelinde Abführmittel gegeben werden. Wenn nach dem 4 — 6 wöchentlichen Gebrauch dieser Mittel, mit Unterstützung warmer Bäder, der Weichselzopf durch die nachwachsenden gesunden Haare sich vom Kopfe getrennt hat, dann kann man ihn, ohne weitern Nachtheil, sicher abschneiden. Ist diese Operation geschehen, so lasse man, um Erkältung zu verhüten, den Kopf so lange warm halten, bis die nachwachsenden Haare ihn hinreichend bedecken. — Die Behandlung der dritten Gattung des Weichselzopfes. Nach Reinigung der ersten Wege durch ein gelindes Abführmittel fange man hier sogleich die Kur mit dem innerlichen Gebrauche des Sublimats nach folgender Formel an:

℞ Hydrarg. muriat. corros. gr. iv, solve in Aq. commun. ʒij, adde: Ammon. muriat., Sacchar. alb. āā ℈j, Micae panis alb. q. s. M. f. pil. No. 48. Consp. lycopod.

Von diesen Pillen gebe man Anfangs früh

und Abends 3 Stück, und steige alle 3 Tage um 1, bis die Dosis 4 — 5 Stück beträgt, wobei man ein blutreinigendes Decoct trinken lässt. Diese Pillen lasse man so lange gebrauchen, bis das Zahnfleisch und der Gaumen anfängt anzuschwellen und schmerzhaft zu werden, dann setze man nach Umständen die Pillen ganz aus, oder falle damit wieder gradatim bis auf 3 Stück, und lasse diese dann bis zur Besserung und Tilgung des Miasma fortgebrauchen. Dann setze man die Pillen 8 — 14 Tage ganz aus, lasse früh und Abends einige Tassen eines warmen Decocts trinken, und ein warmes Verhalten beobachten. Hierauf gebe man erst eine Abführung, und lasse dann **Calomel** so lange gebrauchen, bis sich Spuren von Speichelfluss finden; ist dies der Fall, dann gebrauche der Kranke wieder 8 — 14 Tage nichts, und nehme nach Verlauf dieser Zeit wieder eine Abführung. Bei vorkommenden hartnäckigen Fällen und sehr ausgebreitetem Miasma im ganzen Organismus, muss man auch den Gebrauch der Merkurialmittel von Zeit zu Zeit aussetzen, und dazwischen den geschwächten Körper durch stärkende Mittel, verbunden mit einer zweckmässigen und nahrhaften Diät, stärken. (*Wolframm*, Versuch üb. die höchstwahrsch. Ursach. u. Entsteh. des Weichselzopfes etc. Breslau, 1804.)

PNEUMONIA. *Die Lungenentzündung.* (Inflammatio pulmonum, Peripneumonia.)

ADELMANN fand die Kraft des **Phosphors** im letzten Zeitraume der asthenischen Peripneumonie, wo Alles schon den nahen Tod erwarten liess, bestätigt. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. IV. St. 2.)

BAYLER giebt gleich nach dem ersten Aderlass 5 Gran **Kampher** alle Stunden, mit **Salpeter** und **Oxymel simpl.** (*Hufeland*, Journal. Bd. I. S. 434.) — **KORTUM** fand die Versetzung des **Kamphers** mit **Salmiak** in der Pneumonia occulta äusserst wirksam. (*Hufeland*, Journal. 1810. St. 7. S. 4.)

BECQUEREL, Alfr., beabsichtigt in einem Aufsatze über den Einfluss der Blutentziehungen und der auf die Brust applicirten Vesicatore in der einfachen oder complicirten Lungenentzündung der Kinder keine vollständige Geschichte und Erörterung aller der Fragen, die sich an den Gebrauch der Blutentziehungen und der Vesicatore in der Lungenentzündung der Kinder knüpfen, zu geben, sondern will nur nach ziemlich zahlreichen im Kinderhospitale über diesen Gegenstand gemachten Beobachtungen, die übrigens, was wohl zu merken ist, nur von Mädchen, die mindestens 2 Jahre alt waren, entnommen sind, einige Resultate liefern, die vielleicht zur Aufklärung dieser Frage geeignet sein möchten. — Will man mit Sicherheit den Einfluss der zur Bekämpfung der einfachen oder complicirten Lungenentzündung angewendeten Behandlung würdigen, und wünscht man vorzüglich, so zu sagen, im Voraus das Resultat derselben zu wissen, so muss man die prädisponirenden und occasionellen Ursachen dieser Entzündung kennen zu lernen suchen; in diesem Studium findet man den Grund der zahlreichen Fehlschüsse, welche die Folge der Anwendung gewisser Methoden und vorzüglich der Blutentziehungen gewesen sind. Zuvor wird es aber von Nutzen sein, mehrere Distinctionen aufzustellen. So müssen die Fälle, wo die Lungenentzündung der Kinder die Hauptkrankheit zu sein scheint, von denen unterschieden werden, wo sie nur eine Folge und eine Complication einer schlimmern allgemeinern Krankheit, mit einem Worte, wo sie nur secundär ist; dergleichen sind die Variolen, der Abdominaltyphus u. s. w. Ein anderer, sehr beachtenswerther Umstand ist der physiologische oder pathologische Zustand des Kindes, bei welchem die Pneumonie beginnt. Seit langer Zeit ist es den in den Kinderspitälern angestellten Aerzten sehr wohl bekannt, dass diese Entzündung besonders bei durch frühere Krankheiten oder durch einen längeren Aufenthalt im Spitale geschwächten Subjecten ausbricht, während sie bei solchen, wo der physiologische Zustand ein normaler ist, weit seltener vorkommt. Auch die von B. gesammelten Beobachtungen sprechen dafür. Das Ergebniss seiner Forschungen ist folgendes: 1) Die Lungenentzündung kommt bei den Kindern häufig vor; 2) freie, reine Lungenentzündung ist selten; weit gewöhnlicher ist sie mit einem früher vorhandenen Schwächezustand oder mit spezifischen Krankheiten, wie den Masern, den Blattern, dem Keuchhusten complicirt; 3) die Sterblichkeit ist in den Fällen von reiner oder complicirter Lungenentzündung eine verschiedene; bei der ersteren muss man 2 Kategorien aufstellen: bei Kindern von 2 — 6 Jahren grosse Sterblichkeit, bei denen von 6 — 15 Jahren weit geringere; auch kann man nur bei letzteren auf die Wirkung der Blutentziehungen rechnen. Die mit Lungenentzündung complicirten eruptiven Fieber sind bei Kindern von 2 — 15 Jahren häufig tödtlich; die Blutentziehungen sind hier wenigstens unnütz, wo nicht schädlich. Die von B. gesammelten Beobachtungen ergeben folgende Resultate: Vom 1. April bis 1. Octbr. 1838 sind 421 Mädchen in der Abtheilung des Spitales für acute Krankheiten aufgenommen worden, 133 sind davon gestorben. Das Häufigkeitsverhältniss der Pneumomien ist folgendes: **Einfache**

Pneumonien 15 Fälle, davon 11 tödtlich, 4 geheilt. Masern 59 Fälle, davon 21 mit Pneumonie complicirt, geheilt 1, tödtlich 20. (Gewöhnlich ist zuerst Bronchitis vorhanten, von der aus Lungenläppchenentzündung entsteht, denn nach Delaberge ist jene zur Entstehung dieser unumgänglich nothwendig. Es fand sich daher auch in unsern 21 Fällen 19 Mal die Lungenläppchenentzündung.) Blattern, 16 Fälle, davon 4 mit Pneumonie complicirt, wovon 1 geheilt, 3 tödtlich. Scharlach 10 Fälle, davon 1 mit Pneumonie complicirt, welcher tödtlich endigte. Abdominaltyphus 18 Fälle, davon 2 mit Pneumonie complicirt und mit tödtlichem Ausgange. Keuchhusten, 14 Fälle, davon 5 mit Pneumonie complicirt und mit tödtlichem Ende. Brand des Mundes, 6 Fälle, alle mit tödtlichem Ausgange, davon 3 mit Pneumonie complicirt. Rhachitis, 4 Fälle, die alle tödtlich waren und wovon 2 eine Lungenentzündung darboten. Gehirn- oder Rükkenmarksaffectionen: bei 28 Sectionen fanden sich 3 Pneumonien. — Die allgemein angewendete Methode gegen die Lungenentzündung in denjenigen Fällen, wo die Entzündung die Hauptkrankheit zu sein schien, war die Anwendung der Blutentziehungen, sodann der Vesicatore auf die Brust. Bei Kindern über 5 Jahren und vorzüglich von 8, 9 — 15 Jahren verband man die Aderlässe mit den Blutegeln. Diese Blutentziehungen standen mit dem Alter, der Kraft der Patienten und den vorausgegangenen Umständen im Verhältniss. Die Kraft des Pulses, die allgemeine Reaction, die Wärme der Haut, der Zustand der Kräfte dienten als Führer bei ihrem Gebrauche. Die Blutentziehungen wurden dagegen nicht angewendet bei solchen Kindern, die eine durch einen adynamischen Zustand, z. B. Brand des Mundes, Abdominaltyphus, characterisirte Krankheit darboten; so wie auch nicht in den Fällen, wo die allgemeine Affection das Ganze ausmachte und wo die Pneumonie nur ein Element war, wie bei manchen Variolen, in manchen Fällen von Abdominaltyphus, bei allen Gehirnkrankheiten. Endlich sind sie weder in den einfachen Lungenentzündungen, noch in den mit Masern, Scharlach, Keuchhusten, Rhachitis complicirten, bei solchen Kindern angewendet worden, die sich in schlechten Umständen befanden, abgemagert, geschwächt waren. — Die Vesicatore sind in fast allen Fällen in Gebrauch gezogen worden, aber erst nach den allgemeinen oder örtlichen Blutentziehungen. Sie kamen ausschliesslich nicht in Anwendung, wenn der adynamische Zustand der Kinder dem Gebrauche der Aderlässe oder Blutegel entgegenstand. Uebrigens wurden in allen Fällen ausserdem die demulcirenden Getränke, die Pectoraltisanen, gummöse Julepe, beruhigende Tränkchen, wenn die Unruhe zu gross war, verordnet. In fast allen Fällen endlich wurden Sinapismen auf die Extremitäten applicirt. — Der Einfluss der Blutentziehungen in der einfachen oder complicirten Lungenentzündung der Kinder lässt sich, selbst auf eine allgemeine Weise, schwer ausdrücken; nur so viel lässt sich sagen, dass sie mindestens unnütz, eher schädlich und von schlimmem Einflusse waren. Die Vesicatore bewiesen sich ebenfalls schädlich, sowohl durch die Unruhe, in welche die Kinder durch den Schmerz versetzt wurden, als auch durch die in Folge der Eiterung der Geschwüre oder der brandigen Schorfe, die manchmal das Resultat dieser therapeutischen Agentien sind, herbeigeführte Schwäche. Hierzu kommt noch, dass man die durch die Blutegel entleerte Blutmenge noch weit weniger als bei den Erwachsenen abzuschätzen vermag. — B. geht nun die aufgestellten Kategorien der Lungenentzündungen durch, und zwar zuerst die einfachen oder die bei Kindern auftretenden, bei welchen früher kein besonderer pathologischer Zustand vorhanden war; hierauf die Lungenentzündungen, welche bei Kindern sich einstellten, die sich bereits in irgend einem pathologischen Zustande befanden; endlich die mit einer acuten allgemeinen Krankheit complicirten Pneumonien. Das Schlussergebniss ist folgendes: 1) Die Lungenentzündung tritt selten bei Kindern in einem vollkommenen Gesundheitszustande ein; 2) sie entwickelt sich meistentheils bei durch frühere Krankheiten geschwächten oder sich in ungünstigen hygieinischen Umständen befindlichen Kindern; 3) sie entsteht ferner unter dem directen Einflusse von acuten Krankheiten, deren Character adynamisch und spezifisch ist; 4) der allgemeine Zustand des Organismus, oder die Natur der Krankheiten, welche sich mit Lungenentzündungen compliciren, lässt schon im Voraus den geringen Einfluss der Blutentziehungen erwarten; 5) sie waren nur in der ersten Klasse oder bei den einfachen Pneumonien von Nutzen, und zwar nur bei Kindern über 5 Jahren, wo die Lungenentzündung bei völliger Gesundheit eintrat; denn das Alter hat auf die Gefährlichkeit der Pneumonie und auf ihre Behandlung einen grossen Einfluss. Im Alter von 2 — 5 Jahren ist sie häufiger und gefährlicher. Ueber dieses Alter hinaus kommt sie seltener vor, und weicht weit leichter dem Gebrauche der Blutentziehungen. 6) Die mit den Masern complicirten Lungenentzündungen sind meistentheils tödtlich; 7) eben so verhält es sich mit den übrigen erörterten Krankheiten. — B. glaubt demnach, dass die allgemeinen oder örtlichen Blutentziehungen bei an Pneumonie leidenden Kindern im Allgemeinen mehr schädlich, als nützlich sein dürften, indem sie den Organismus schwä-

chen und den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigen. (Archiv. génér. de médec. de Paris. 1839. April.)

de la BERGE, Louis: Bei der Pneumonia lobularis der Kinder dürfen Blutentziehungen nur mit Vorsicht gemacht werden. Wenn nach einer Ausschlagskrankheit, einem Keuchhusten u. s. w. bei einem Kinde ein intensives Fieber eintritt, wenn der Puls stark entwickelt, voll ist, wenn eine beträchtliche, von Husten begleitete Dyspnoe statt findet, so darf man nicht zaudern, antiphlogistisch zu verfahren. Nur ist der Aderlass am Arme den örtlichen Blutentziehungen vorzuziehen, weil man dadurch weniger Schmerz erregt, und leichter die zu entziehende Blutmenge abmessen kann, auch die brandigen Ulcerationen vermieden werden. Kann aber der Aderlass nicht gemacht werden, so setze man die Blutegel vom Thorax entfernt, z. B. an die Knöchel, die man nachher in warmes Wasser tauchen kann. Neben den Blutentziehungen sind milde, erweichende, lauwarme Getränke, oder auch ein gummöser Looch, so wie Fomentationen, Cataplasmen, ölige Einreibungen auf die Brust, und reizende Applicationen auf die untern Extremitäten anzuwenden. Dabei ist die strengste Diät zu beobachten. Blasenpflaster auf die Brust haben sich in der Regel nicht nützlich bewiesen. Will man Schmerz auf der Hautfläche erregen, so möchten Senfcataplasmen auf die untern Extremitäten oder Frictionen auf die Brustbeingegend mit folgendem Liniment:

℞ Tinct. cantharid. gtt. xx — xxx, Ol. amygdal. dulc. M.,

ferner mit der Autenrieth'schen Salbe oder mit 6 — 8 Tropfen Crotonöl vorzuziehen sein. Um den in den Bronchien angesammelten Schleim herauszubefördern, dienen am Besten Emetica in kleinen Gaben, öfters wiederholt, namentlich die Ipecacuanha, entweder in Form der Magendie'schen Brechtäfelchen von Emetin (alkohol. Ipecacuanhaextract 1 Th., gepulverten Zucker 35 Th., Traganthgummischleim so viel als nöthig zur Bereitung der Täfelchen von 18 Gran, wovon jedes ½ Gran gefärbtes Emetin enthält; 1 solches Täfelchen nüchtern gegeben, reicht gewöhnlich zur Erregung des Brechens hin) oder als Syrup. Endlich muss man die Wiedergenesung durch eine passende, nahrhafte Diät unterstützen; auch muss man die Rükkenlage zu verhindern suchen. (*Schmidt*, Jahrb. der gesammt. in- u. ausländ. Medizin. 1835. Bd. V.)

BILLARD sagt über die Pneumonia infantum: Vor Allem hüte man sich, Kinder, die an Congestionen oder Pneumonie leiden, fest zu wickeln. Sobald sich Symptome von Congestionen zeigen, muss man unter jede Achsel oder auch an die Basis des Thorax 2, 4 — 6 Blutegel legen, wobei man sich nach der schwächern oder stärkern Constitution richtet. Warme Bäder sind nachtheilig, weil durch die Wärme und durch den Druck des Wassers die Congestionen nach der Brust verstärkt werden, und die Respiration beklommener wird. Man entfernt das Kind von der Brust, und giebt ihm einen Linctus, verdünnte Milch oder Mandelmilch. Mindert sich die Entzündung nicht, so wendet man nach den Blutentziehungen noch trockne Schröpfköpfe auf die Brust, und Blasenpflaster auf den Oberarm an. Die Ableitungen nach dem Darmkanal oder auf die Füsse können dazu dienen, die Erstickungsbeschwerden zu mildern. Erleidet das Kind viel Schmerz, ist es sehr unruhig, so giebt man mit Vortheil ʒß-j Syrup. diacod. in ℥ij eines schleimigen Vehikels. Die Leichenöffnungen lehren, dass die Pneumonie bei sehr kleinen Kindern fast immer die Folge einer Blutcongestion, dass sie oft rein örtlich ist, dass oft die Bronchien an der Entzündung gar keinen Theil nehmen, und es würde demnach zu nichts nützen, dem Kinde Syrup. ipecacuanhae, Kermes mineral., Squilla und ähnliche Mittel in der Absicht, einen Schleimauswurf zu befördern, zu verordnen, besonders da bei Kindern kein Auswurf statt findet. Dagegen kann man bei ältern Kindern, und bei gleichzeitigen Symptomen von Entzündung der Bronchien im letzten Stadium der Krankheit ½ Gran Kermes in 2 — 3 Unzen eines Brustsafts verordnen und dem Kinde kaffeelöffelweise einflössen. Man hüte sich, allen Kindern, welche Husten haben, den Syrup. ipecacuanh. zu verordnen, ohne sich von der Ursache und Natur des Hustens, und von den allgemeinen Symptomen und örtlichen Nebenerscheinungen überzeugt zu haben. Nie darf man Symptome zu beseitigen suchen, ohne auf die Natur, den Sitz und die verschiedenen Modificationen, welche die Krankheit hervorgebracht hat, Rücksicht zu nehmen. (*Billard*, Krkhtn. der Neugebornen und Säuglinge. Aus d. Franz. v. Meissner. Leipzig, 1828.)

BOETTCHER fand heisse Wasserdämpfe mit Kampher vermischt in allen Arten von Brustentzündungen und Brustleiden gichtischer und rheumatischer Natur nützlich. (Biblioth. for Laeger. 1821. Hft. 2.)

BOSWELL lässt nach einem reichlichen Aderlass Morgens und Abends ein Pflaster von Höllenstein, das ungefähr 2 Zoll im Quadrat hält, auf die Brust legen, am Abend ʒj von Tinct. camph. comp. und 3 — 4 Mal täglich 5 Gran Squillapillen nehmen. Der Theil, auf dem das Pflaster liegen soll, wird etwas angefeuchtet, und dann der Höllenstein Anfangs in die Länge, und dann in die Breite

über denselben hingestrichen. Zehn Stunden nach dem Auflegen des Aetzmittels wird die angesammelte Flüssigkeit durch kleine Einstiche entleert. Die geätzte Stelle ist gewöhnlich nach einigen Tagen so trokken, dass man das Aetzmittel auf ihr wiederholen kann. (Transact. of the med. and phys. Society of Calcutta. 1831. Bd. V.)

BRANDIS. Kalte Begiessungen leisten mehr als alle Expectorantia und Anodyna. Er hat sie bei heftigem, trocknem Husten, Brustschmerzen und einem irregulären Fieber mit grossem Nutzen angewendet, und würde nicht anstehen, sie bei der Pneumonia typhoidea zu gebrauchen. (*Brandis, J. D.*, Erfah. üb. die Anwend. der Kälte in Krkhtn. Berlin, 1833.) v. HILDENBRAND. Zweimal täglich angestellte Waschungen mit Brunnenwasser von 10° R. wirken trefflich nicht nur in catarrhalischen und in zum Nervösen neigenden Fiebern, sondern auch bei den heftigsten Pneumonien, wenn die Haut trocken und brennend ist. (*v. Hildenbrand*, Annal. scholae clin. med. Ticinens. Pars altera. Papiae, 1830.)

BRERA empfiehlt nach Aderlässen die Digitalis purp. und laevigata, und Brechweinstein mit Kirschlorbeerwasser oder Blausäure in der hypersthenischen Lungenentzündung. (*Brera*, Rapporto de' Risultati ottenuti nella Clin. med. dell' univ. di Padova. 1810.)

BRIZÉ-FRADIN empfiehlt unter dem Namen des Aspirationstubus ein Präservativ-Instrument, das einer Tabackspfeife ähnlich ist. Der Kopf derselben wird mit roher Baumwolle gefüllt, die man zuvor, je nach der Beschaffenheit der Dünste, die man unschädlich machen will, in diese oder jene Flüssigkeit taucht. (Annales des arts et manufactures. Hft. 2. S. 203.)

BROUSSAIS fand bei der chronischen Pneumonie trockne Bäder von warmem Sand und Asche sehr heilsam. (*Broussais*, Hist. des phlegmas. chroniques. Paris, 1822. Bd. I. S. 190.)

BURNS, J. Die Entzündung der Pleura kommt bei Kindern häufig vor. Sie erfordert einen Aderlass oder zeitige Anlegung von Blutegeln an das Brustbein, je nach dem Alter und der Constitution des Kindes; später wendet man spanische Fliegen, Calomelpurganzen und ein laues Bad an. Antimonialia, in einem Salztränkchen gegeben, sind auch zuweilen nützlich, doch darf man sie niemals in solcher Menge geben, dass sie Uebelkeit veranlassen. Im letzten Stadium sind Diuretica zweckmässig, besonders eine Verbindung von Squilla mit Digitalis; die Kräfte werden durch die Milch der Mutter oder durch eine leichte Diät erhalten. Es endet diese Krankheit bisweilen mit einem Abscess, wo dann Eiter ausgeworfen wird und sich hectisches Fieber ausbildet. Dieser Zustand ist selten heilbar; man kann hier nichts weiter thun, als das Kind auf das Land schicken, kleine spanische Fliegen an die Brust legen, den Darmkanal in einem normalen Zustande erhalten, eine Mixtur mit Opium und diuretischen Mitteln geben und die Kräfte durch zweckmässige Nahrung aufrecht erhalten. (*Burns, J.*, Handb. der Geburtshülfe. Her. von Kilian. Bonn, 1834.)

CARMINATI. Die Rad. colchici autumn., besonders in Form des Oxym. colchic., besitzt eine direct entzündungswidrige Kraft. In 3 Fällen sehr heftiger Peripneumonie mit Wasserergiessung leistete das Oxymel colchic., ℈j — ij alle 3 Stunden, und später drachmenweise zu ℥j — ij des Tages gegeben, durch Beförderung der Urinsecretion und des Auswurfs die besten Dienste. (Annal. univers. di Med. Milano, 1823. Jan.)

CASTELLA fand den Kermes wirksamer als den Brechweinstein. (Verhandlungen der med. chir. Gesellsch. des Cantons Zürich i. J. 1826 u. 27. Zürich, 1827. S. 78.)

CONSTANT. Im Hôpital des enfans malades zu Paris wird die Pneumonie der Kinder folgendermassen behandelt. Bei der Kur der primitiven Pneumonie bei Kindern von 8 — 16 Jahren nehmen die Blutentziehungen, nämlich Aderlass, hierauf Blutegel oder scarificirte Schröpfköpfe, die erste Stelle ein. Wenn nach den Blutentleerungen die Entzündung sich nicht rasch zertheilt, dann kann man ein Vesicator oder ein Brechweinsteinpflaster appliciren. Eine Purganz, dann gereicht, wenn die Respiration freier wird und das Fieber sich vermindert, beschleunigt die Genesung; auch reiche man lindernde, schleimige Mittel. Die Kranken müssen während der Dauer der fieberhaften Bewegung einer strengen Diät unterworfen werden. Der Brechweinstein in grossen Gaben hat in mehreren Fällen die Zertheilung der Entzündung beschleunigt. Bei Zeichen von gastrischen Unreinigkeiten that der Brechweinstein, als Vomitiv gereicht, vortreffliche Dienste. Das weisse Spiessglanzoxyd wurde in vielen Fällen mit Nutzen von Baudelocque angewandt. Nach einem Aderlass am Arme stieg er damit von 20 Gran bis ʒiß in 24 Stunden bei Subjecten von 10 — 15 Jahren. Man öffnet in diesem Hospital bei allen Kindern, die über 3 Jahre alt sind und an Pneumonie leiden, eine Vene, und entleert 4 — 6 Unzen Blut. Man darf jedoch bei Kleinen die Blutentleerung nicht übertreiben, auch dieselben nicht zu lange einer strengen Diät unterwerfen. Lauwarme

Bäder werden täglich angewandt und leisten gute Dienste. Den Brechweinstein gebe man nie ganz kleinen Kindern, denn er erregt hier heftiges Erbrechen und schwer zu stopfenden Durchfall. Dagegen ist die Ipecacuanha, als Pulver oder in Syrupsform gereicht, ein vortreffliches Mittel. — Tritt die Pneumonie während des Verlaufs von fieberhaften Exanthemen auf, so wird nach Sydenham's Rathe ebenfalls eine Vene geöffnet. Bei der hypostatischen Lungenentzündung giebt man leichte Tonica, wenn der Darmkanal nicht entzündet ist; hier thun dann Klystire von China, verdünnter Wein, nahrhafte Speisen gute Dienste. — In der chronischen Pneumonie, die nach C's Beobachtungen häufiger bei Kindern als bei Erwachsenen vorkommt, sind 2 — 3 Cauterien, auf die Brustwandungen applicirt, und der Gebrauch von Schwefelwässern die vorzüglichsten Heilmittel. (Bulletin général de thérapeut. Bd. V.)

CORVISART gab am Ende der Pleuropneumonie mit Nutzen das Ol. ricini mit Syrup. rhamni cathartici. (Dictionn. de méd. et de chir. prat. Bd. XIV. S. 388.)

CUMING hält den Aderlass auch bei Kindern für das wichtigste Mittel, und lässt einem zweijährigen Kinde 3 — 4, einem vierjährigen 5 — 8 Unzen Blut. Kindern unter 6 Monaten soll man hingegen 3 — 4 Blutegel an den Rücken der Hand oder an die Füsse setzen. Antimonial-Brechmittel und Purganzen aus Calomel und Jalappe unterstützen die Wirkung der Blutentleerung. Noch empfiehlt er Blasenpflaster auf die Brust, bei grosser Schwäche stimulirende Mittel, besonders das kohlensaure Ammonium. (Transact. of the associat. of Fellows and Licent. in Ireland. Dublin, 1828.)

DRAKE hat bei Pneumonien das Einathmen frischer Luft, in Folge der Broussais'schen Ideen, in Anwendung gebracht. (The americ. Journ. of the med. scienc. 1828. Mai.)

ELWERT empfiehlt nach den gehörigen Blutentleerungen den Gebrauch der Blausäure. (*Elwert,* Die Blausäure, das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden etc. Hildesheim, 1821.) — CREUTZWIESER empfiehlt das Acidum zooticum nach vorausgeschicktem Aderlass. (*Rust,* Magazin. Bd. XXII. Hft. 2.)

FRANK, Peter. Bei der wahren Peripneumonie ist es erforderlich, sogleich aus einer grossen Oeffnung, und zwar reichlich, zur Ader zu lassen und diese Venäsection nach ziemlich kurzen Intervallen zu wiederholen, doch so, dass die Wirkungen des ersten Aderlasses nicht aufhören, bevor noch der zweite gemacht wurde. Es ist ganz gleichgültig, an welchem Arm die Venäsection angestellt wird, wenn nur die Blutentziehung in reichlichem Masse, wiewohl nicht bis zur Ohnmacht, geschieht. Wie oft und wie viel man zur Ader lassen müsse, diese Bestimmung richtet sich nach der Intensität der Krankheit, nach dem Character der Epidemie, nach der Zeit, wann man die Venäsection vornimmt, nach Temperament, Alter, Geschlecht und den Kräften des Kranken, und endlich danach, welche Wirkungen sie bereits zur Folge gehabt hat. Lässt man gleich im Anfange, wenn auch nur wenig, zur Ader, so wird dadurch nicht selten der ganze Krankheitsprozess reconstruirt. Hat die örtliche Affection aber bereits eine bedeutende Höhe erreicht, so steht der Tod bevor, wenn nicht sehr reichliche Blutentziehungen ohne Scheu angestellt werden. Nicht auf den Puls, sondern auf die Dyspnoe muss hier vorzüglich Gewicht gelegt werden. Oft ist es im Fortschreiten der Krankheit dringend indicirt, selbst wenn der Pulsschlag klein und zusammengezogen erscheint, das Gesicht bleich, die Extremitäten fast kalt sind, und die äusserste Schwäche scheinbar wahrgenommen wird, bei weitem eher und schneller wiederholte Aderlässe zu machen, als wenn die entgegengesetzten Umstände eintreten. Ja! oft lasse ich, wenn Schmerzen und Respirationsbeschwerden aufgehört haben, sogar bei hartem und vollem Pulse nicht mehr zur Ader. Hält aber die Dyspnoe noch an, so rathe ich, wenngleich keine Schmerzen empfunden werden, die Blutentziehungen nicht zu versäumen. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der oft eintretenden Ohnmacht, wenn sie nämlich nicht als Folge wahrer Lebensschwäche erscheint, sondern vielmehr durch die Intensität des entzündlichen Prozesses und durch Hemmung und Unterdrückung der Lebenskraft zu Wege gebracht wird. Viele Kranke wurden ohnmächtig, wenn ihnen in der sitzenden Stellung zur Ader gelassen wurde; brachte man sie aber in die horizontale Lage, so konnte so viel Blut, als erforderlich war, dreist entzogen werden, ohne dass Ohnmacht erfolgte. Die Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes bekräftigt zwar einigermassen die Richtigkeit unserer Diagnose hinsichtlich der Krankheit; allein alle möglichen Abstufungen der Farbe, Festigkeit und Consistenz der Crusta pleuritica des Bluts, können die durch andere Erscheinungen nothwendig bedingte Indication zum Aderlass nicht im Mindesten schwächen. Allein selbst die Crusta pleuritica giebt keinen zuverlässigen Grund zur Wiederholung des Aderlasses. Oft scheinen Schmerz und Fieber nach der ersten Venäsection mehr zu- als abgenommen zu haben, und erst nach mehrmaligen Blutentziehungen bemerkt man einige Linderung. Häufig

pflegt der Puls in dieser Krankheit, wenngleich seine Schläge hart und voll erscheinen, Intermissionen zu machen, die jedoch nach einem durch andere Indicationen nothwendig gemachten Aderlass verschwinden. Auch ist dieser oft das beste Mittel gegen die mit der entzündlichen Affection der Lunge zugleich sich einstellende Diarrhoe, und der Arzt soll sich dann durchaus nicht von der Venäsection abhalten lassen. Dasselbe gilt auch in Bezug auf das biliöse Erbrechen und die Magenoppression, wenn man sich nämlich für hinlänglich überzeugt hält, dass man es mit einer wahren Lungenentzündung zu thun habe. Sogar während des Menstrual- und Lochialflusses ist es erforderlich, wenn die Indication es erheischt, einen Aderlass zu machen. Zuweilen lasse ich noch am 11. Krankheitstage, und manchmal sogar noch später, eine Venäsection machen, und in der That habe ich dadurch sehr viele Kranke, bei welchen man bereits Lungeneiterung voraussetzte, und die man selbst in naher Lebensgefahr hielt, sehr glücklich wieder hergestellt, ohne dass irgend ein örtliches Lungenleiden zurückgeblieben wäre. Indess muss auch den Blutentziehungen Mass und Ziel gesetzt werden, um den zur Krisenbildung erforderlichen, oder für den Eiterungsprozess nothwendigen Kraftaufwand nicht nutzlos zu verschwenden, oder den Kranken einer gefährlichen Wassersucht auszusetzen. Zart organisirte Kinder vertragen die Aderlässe nicht so leicht als Erwachsene; bei jenen ist es daher vorzuziehen, wenn die Krankheitszufälle etwas bedeutender sind, nach Verhältniss des Alters eine der grösseren Venen zu öffnen, oder Blutegel zu appliciren. Durch die reichlichen Blutentziehungen wird der so sehr ersehnte Auswurf der Sputa nicht nur nicht gehindert, sondern es giebt auch kein trefflicheres Expectorans als die Venäsection. Die in der Brust stockende Lymphe wird nur durch Mässigung der Entzündung selbst, keineswegs aber durch Antimonialia, Meerzwiebel und andere reizende Mittel zur Auflösung gebracht. Freilich hilft im letzten tödtlichen Stadium der Pneumonie weder die Venäsection noch irgend ein anderes Mittel mehr, und mit Verachtung dieses oder jenes gepriesenen Medicaments stelle ich diesem traurigen Zustande die unbewaffnete Kunst entgegen. Indess hilft dem Kühnen oft nicht sowohl das Glück als der Entschluss, und so habe ich nicht selten, wenn die Extremitäten sich bereits kalt anfühlten, das Gesicht ein cadaveröses Aussehen darbot, und der Puls ausserordentlich klein war, dem in naher Erstickungsgefahr schwebenden Kranken eine Ader, während ich zugleich mit meiner Hand den Pulsschlag untersuchte, mit dem glücklichsten Erfolge öffnen lassen. So hing also in diesem kritischen Falle das Leben einzig und allein von der Lanzette ab. Es müssen jedoch ausser den Blutentziehungen noch andere gegen Entzündung und entzündliches Fieber empfohlene Mittel zur Hülfe gezogen werden. Nur ist es in dieser Krankheit dringend indicirt, sowohl den Genuss kalter Getränke, als auch die Einwirkung einer kühlen Luft ganz vorzüglich zu vermeiden. Das antiphlogistische Decoct:

℞ Decoct hordei ℔ij, Nitri puri ʒj, Oxymell. simpl. ℥j. M.

leistete mir sowohl als Heilmittel, als auch zur Stillung des Durstes die besten Dienste. Ferner ist es erforderlich, öfters erschlaffende und antiphlogistische Klystire dem Kranken beizubringen. Die Anwendung der Mineralsäuren kann ich in der Pneumonie nicht billigen; doch wird der Husten, durch in lauwarmem Wasser verdünnte Pflanzensäuren keineswegs verstärkt. Oleosa waren in der Lungenentzündung nicht selten von augenscheinlichem Nutzen, indessen zeigen sich auch Mucilago gummi arab. oder ein Salepdecoct nicht minder wirksam. Eine zu starke, jedoch nicht aus gastrischen Ursachen entstandene Diarrhoe beschränken wir durch Blutentziehungen, durch die Emulsion aus Gummi arabic. und zuweilen selbst durch Opium. Urgiren die Seitenschmerzen heftig, so beweisen sich, nach vorhergegangenem Aderlass, Scarificationen und Blutegel an der schmerzhaften Stelle ausserordentlich wirksam. Auch ersetzen sie öfters die Venäsection, wo diese, der zunehmenden Schwäche wegen, zweifelhaft erscheint. Hierbei muss man sich jedoch, besonders wenn die Application der Blutegel lange Zeit dauert, vor jeder Erkältung der Brust in Acht nehmen. Gegen die so heftig gesteigerten Brustschmerzen im Anfange der Krankheit wendet man erschlaffende Fomentationen, das flüchtige Liniment, und nach gemässigter Entzündung, ein als rothmachendes Mittel gelegtes Vesicans — namentlich bei rheumatischer Affection — mit gutem Erfolg an. Bisweilen applicire ich das Blasenpflaster mitten auf die Brust. Gegen den spastischen Zustand der Lungen leisten Dämpfe aus Wasser und Essig, mehrere Male des Tages eingezogen, herrliche Dienste, und machen den zähen Bronchialschleim zum leichteren Auswurf geschickt. Das Opium findet in der Pneumonie nur dann seine Indication, wenn der Kranke, nachdem die entzündliche Periode bereits vorüber ist, noch an Schlaflosigkeit und trocknem Husten leidet. Niemals bot sich mir bei der wahren Pneumonie die Indication zur Anwendung des Opiums dar. Nach vorausgeschickten allgemeinen Blutentziehungen und der Anwendung der antiphlogistischen Methode, werden kleine Gaben von Antimonialia,

Brechweinstein, Vinum antimon., mit einem Salztränkchen verordnet. Diese Mittel bethätigen und erheben die Hauttransspiration in einem gemässigten Grade, und befördern und unterstützen die Expectoration. Im Anfange sind indess sowohl diese Medicamente als auch alle anderen sogenannten Expectorantia höchst nachtheilig. Entsteht aber in Folge der Blutentziehungen oder durch andere Umstände Schwäche, sinken die Kräfte bedeutend, dann verdienen der Kampher, das flüchtige Laugensalz, das Decoct. senegae oder eine Solutio gummosa und Vesicantia vor Allem ganz besonders empfohlen zu werden. Stockt der Schleim- oder Eiterauswurf und ist daher Erstikkungsgefahr zu befürchten, so reiche man ein Brechmittel aus Antimonium. Niemals habe ich es jedoch gewagt, bei wahrer Lungenentzündung ein Emeticum zu verordnen. Recidive, die bei vielen Kranken sich einzustellen pflegen, werden auf dieselbe Weise wie Primärkrankheiten behandelt. Die Krise muss der Arzt auf dem von der Natur angezeigten Wege unterstützen. Bleiben nach überstandener Krankheit noch Brustschmerzen zurück, so bediene man sich theils des flüchtigen Liniments mit Kampher, der Blutegel, oder eines Blasenpflasters, theils narcotischer Kräuter, z. B. der Cicuta, des Hyoscyamus, mit Milch zu Cataplasmenform gebracht und mit Opium verstärkt. Bisweilen beweist sich ein etwas stärkeres Enema oder das Sarsaparilledecoct in Verbindung mit Vinum antimon. nützlich. — Bei der Peripneumonia notha findet die Venäsection nur selten ihre Anwendung. Sie wird indess in dem Fall angezeigt sein, wenn einigermassen eine wahre Pneumonie hinzutritt und die Kräfte beim Ausbruch der Krankheit noch nicht gesunken sind. Indess muss man selbst unter diesen Umständen höchst vorsichtig zu Werke gehen, und die Venäsection nicht leicht wiederholen, ausser wenn der Puls nach der ersten Blutentziehung voller wird. Hat man bereits den Aderlass unternommen, oder ihn für unnöthig gefunden, oder Schröpfköpfe auf den Rücken applicirt, so giebt öfters das in Folge einer Schleimanhäufung entstehende Röcheln auf der Brust die Indication, ein Brechmittel zu verordnen, wodurch die Lungen von der in den Bronchien stockenden Masse sehr schnell befreit werden. Hierauf sind Antimonialia in refracta dosi mit einem Salztränkchen und dem Infus. sambuci gereicht, und von neuem ein Emeticum, wenn es nämlich indicirt erscheint, und, nachdem man einen Tag ausgesetzt hat, ein eröffnendes Mittel angezeigt. Zum Getränk kann die mit Senfmehl gekochte und mit Honig versüsste, lauwarm getrunkene Milch dienen. Auch ist es erforderlich, ein Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter oder mitten auf die Brust zu appliciren. Ammoniakgummi, in Meerzwiebelessig aufgelöst und mit dem Infus. sambuci gereicht, pflegt sowohl die Leibesöffnung zu unterhalten, als auch den zähen Schleimauswurf aus den Bronchien zu befördern. Eben so muss der Kranke, wenn es die Umstände verlangen, Dämpfe aus Wasser und Essig öfters einziehen. — Ist die consensuelle Pneumonie mit einer Entzündung complicirt, so findet die Indication statt, sie durch einen Aderlass, den man, je nachdem es nöthig ist, vorsichtig wiederholen kann, zuvor in eine einfache Krankheit zu verwandeln, und hierauf die veranlassenden Momente, die die Lunge in Consens gezogen haben, durch zweckmässig gewählte Mittel zu beseitigen. Da nun diese Krankheitsreize meist in gastrischen Cruditäten bestehen, die sich entweder im Magen oder Darmkanal angesammelt haben, so wird ein Brech- oder Abführmittel, die, nachdem es die Indication erforderlich macht, auch wiederholt werden können, so wie Resolventia, die man interponirt, das Brustleiden sehr schnell beseitigen. — Bei der nervösen Lungenentzündung werden allgemeine Blutentziehungen nicht leicht, und nur im Anfange, so wie bei jugendlichen, plethorischen Individuen, und selbst dann nur höchst vorsichtig, gemacht werden können. Nur selten wird es indess angezeigt sein, sie zu wiederholen, ausser wenn die höchste Gefahr sie nothwendig macht. Die Wirkung des ersten Aderlasses und der Genius der herrschenden Jahresconstitution müssen uns hierbei leiten. In der Regel sind jedoch die Blutentleerungen gänzlich zu vermeiden. Doch müssen wir auch hier bei der Beurtheilung des Krankheitszustandes höchst vorsichtig zu Werke gehen, um nicht zu voreilig Erscheinungen für bösartig zu halten, die, wiewohl unter der täuschenden Maske der Schwäche auftretend, doch nur das Product einer aufs Höchste gesteigerten Entzündung sind. Findet demnach wirklich bei einer Pneumonie eine Complication mit dem Nervenfieber statt, so sind die Serpentaria, in einem Aufgusse gereicht, Kampheressig, Weinmolken, der Wein selbst, so wie Rubefacientia und Vesicantia anzuwenden. Dabei muss der Kranke Dämpfe aus Wasser und Essig einziehen, so wie überhaupt alle Mittel hier in Anwendung kommen, die bei der Behandlung des Nervenfiebers gebraucht werden. (*Frank, Peter*, Behdlg. d. Krkht. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. II. S. 101 u. f.)

GOEDEN. Wo die Pneumonia biliosa jugendliche, vollsaftige Individuen befällt, wo das Fieber heftig ist und sich zur Form

der Synocha neigt, wo grosse Beklommenheit des Athmens, sehr erschwerte und mühsame Respiration eine grosse Ueberfüllung und Ueberladung der Lungen mit Blut anzeigen, da hat die Venäsection ihre Zeit, aber gilt hier nicht als die erste und Hauptarznei, sondern immer als Nebenmittel, um das dringende Symptom zu beseitigen. Hier ist der Fall, wo vor Allen das Calomel die erste Stelle hat, wo es sicher und entscheidend wirkt; aber auch hier, wie überall, wo es seine Anzeige hat, gebe man es in dreisten Gaben und anhaltend fort; wenige Gran und selten gereicht können nichts fruchten, 4 Gran alle 2 Stunden ist die kleinste Gabe. Man bedarf oft nur des Calomels allein, selten noch anderer Mittel. Brechmittel sind nur im ersten Zeitraum dieser Krankheit angezeigt. (*Hufeland*, Journal. Bd. LV. St. 3. S. 77.)

v. HILDENBRAND empfiehlt die Digitalis wegen ihrer die Energie des Arteriensystems direct schwächenden Kraft besonders bei bedeutender Sympathie des Herzens, daher auch, wenn, indem die Kräfte rasch sinken, die heftigsten Vibrationen im Arteriensystem fortdauern. Er giebt sie als Infusum (zu ʒß—j auf ℥vj), alle 2 Stunden 1—2 Esslöffel. (*v. Hildenbrand*, Institut. practic. med. Vindob, 1825. Bd. III. §. 490.)

HIPPOCRATES liess warmes Wasser in einer Blase auf die Brust binden. Innerlich gab er das Aron; besonders gegen das Ende der Krankheit die Thapsia garganica. (*Dierbach*, die Arzneimittel d. Hippocrat. u. s. w. Heidelberg, 1824. Kap. 6. 57.)

HORN. Bei der ächten, entzündlichen Pneumonie kann die Blutentziehung durch kein Mittel ersetzt werden. Es scheint uns gewagt, den Gebrauch der kühlenden Mittelsalze, des Salpeters, des Mercurs und der Kälte, den Blutentziehungen beizustellen, da die Wirkung dieser Mittel mit der des Aderlassens, wenn sie auch der Qualität nach einige Aehnlichkeit mit einander haben, der Intensität der Wirkung nach, sich gar nicht vergleichen lässt. In mehreren Fällen fand ich, dass ein 5—6maliges Aderlassen zur vollständigen Heilung der Pneumonie ganz unentbehrlich war, dass in andern Fällen dies Mittel einen entscheidenden Nutzen leistete, ob es gleich erst am 7. Tage der Krankheit, die gleich Anfangs als ächte Lungenentzündung eintrat, angewandt wurde. In den erstern Fällen war die Constitution gemeiniglich sehr robust und voluminös, und der Grad der Lungenentzündung so heftig, dass die Kranken augenblicklich zu ersticken drohten, so dass der vierte und fünfte Aderlass erst entscheidende Hülfe brachte, nachdem die drei ersten Venäsectionen, durch die schon ein grosser Theil Blut abgezogen war, diesen heftigen Entzündungsgrad nicht wesentlich änderten. Meine bisherige Erfahrung hat mich belehrt, dass das Aderlassen so lange fortgesetzt werden müsse, so lange die entzündlichen Phänomene fortdauern, da die bisher angewandten Blutentziehungen, auch wenn sie schon öfters wiederholt worden wären, zur Erfüllung unsers Zwecks bei weitem noch nicht hinreichen. Aber oft bemerken wir, dass die günstigen Wirkungen sich nicht lange erhalten, dass oft nur 12—20 Stunden nöthig sind, um das Uebel bis zu seiner vorigen Grösse zu steigern, was häufig geschieht, ohne dass wir fänden, dass die Einwirkung einer neu hinzugekommenen Schädlichkeit diese Verschlimmerung veranlasst hätte. Die Erfahrung zeigte, dass diese Steigerung der Krankheit eigenmächtig war, und dass eine nochmalige, ja eine noch öftere Wiederholung des Aderlassens nöthig wurde, um diese gefährliche Höhe der Krankheit schnell genug wieder zu entfernen. Mit Recht wiederholen wir dann die Venäsectionen, und eine allgemeine und örtliche Besserung wird nicht selten als Folge dieses Verfahrens beobachtet. Aber der weitere Verlauf dieser Krankheit überzeugt uns, dass auch diese Verbesserung sich nicht immer constant erhalte, und dass noch eine dritte Verschlimmerung Platz nehmen könne, so dass dieses entscheidend wirkende Heilmittel nun vielleicht schon zum 4., 5. oder 6. Male in Gebrauch gezogen werden muss. Bei der wahren Pneumonie wende ich das Calomel, bei dem gleichzeitigen Gebrauch der Aderlässe, mit Nutzen an. Erwachsene Kranke bekommen alle 1—2 Stunden 1—3 Gran, und zwar in einem möglichst indifferenten Vehikel, z. B. Zucker, Altheewurzel etc., damit die antiphlogistisch-deprimirende Gewalt des Mercurs nicht geschwächt oder gar aufgehoben werde. (*Horn*, Archiv. 1809. Bd. II. S. 18 u. f. Man vergl. Horn, Ueb. die Erkenntniss u. Heilung der Pneumonie. Frankft. a. M. 1812.)

HUFELAND. Aderlass, Tartar. emeticus und Vesicatorien sind die Hauptmittel. Zuerst Aderlass am Arm der leidenden Seite, sobald wie möglich durch weite Oeffnung, so dass das Blut im Bogen springt; man lasse so lange das Blut fliessen, bis der harte, volle Puls weicher und kleiner, der kleine, weiche voller und grösser wird, und das Stechen oder die Oppression nachlassen oder ganz aufhören, — doch mit beständiger Rücksicht auf den Puls, damit der Kranke, zwar nahe der Ohnmacht, aber nicht zur Ohnmacht selbst komme, die sehr leicht Blutstockungen und Gerinnungen in Lungen, Herz und grossen Gefässen erzeugen kann. Also liegend

werde Ader gelassen, und sobald der Puls ungleich oder aussetzend wird, die Ader geschlossen. — Wiederholung des Aderlasses nach denselben Grundsätzen und bei denselben wiederkehrenden Indicationen. Diese Entzündung verträgt und verlangt die reichlichsten Blutentziehungen. Je früher man Ader lässt, je reichlicher der erste Aderlass, desto entscheidender wirkt er zur Vernichtung des ganzen Entzündungsprozesses. Dadurch kann man dem Kranken einen wiederholten Aderlass und folglich viel Blut ersparen. Kränkliche, tuberculöse Lungen, phthisische Anlage vermehren die Indication zum Aderlass. Hier muss, selbst bei geringerem Grade der Entzündung, wenigstens ein mässiger Aderlass angestellt werden; bei den heftigsten Graden der Peripneumonie müssen die Adern an beiden Armen zugleich geöffnet werden. Gleich nach dem Aderlass gebe man Tart. emeticus, das Hauptmittel und ein wahres Specificum dieser Krankheit, mit Nitrum:

℞ Tartar. emetic. gr. iij, Nitri puri ʒij, Aq. fontan. ℥iv, Syrup. althaeae, Syrup. liquirit. āā ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel —,

und wenn die örtlichen Zufälle nicht ganz nachlassen, die Application eines grossen Vesicatoriums auf die leidende Stelle. Mit diesen Mitteln wird man in den meisten Fällen vollkommen ausreichen. Stellt sich aber, nach längerer oder kürzerer Zeit, das Stechen oder die Oppression wieder ein, oder nimmt es, wenn es nicht ganz gehoben war, wieder zu, und wird der Puls auch wieder voller und härter, oder bei Oppression kleiner, dann muss der Aderlass nach obigen Regeln wiederholt werden, und so oft obige Indicationen wieder eintreten. Ja es giebt Fälle, wo der Aderlass in der dritten, vierten Woche, bei fortdauernden pneumonischen Beschwerden, heilsam und nothwendig ist, besonders bei unterlassenen, oder nicht hinreichend gemachten Blutentziehungen im Anfange, und bei tuberculösen Lungen. Tritt aber Vermehrung des Schmerzes ein, ohne Zunahme der Vollheit und Härte des Pulses, so werden 10—12 Blutegel an die am Meisten leidende oder bedrückte Stelle der Brust angelegt, und wenn auch hierauf die Brustbeschwerden nicht nachlassen, Calomel und Opium:

℞ Calomel. gr. vj, Opii puri gr. ij, Sacchar. alb. ʒij. M. f. pulv. Divid. in vj part. aequal. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver —

gegeben. Auch wird alsdann, besonders bei peripneumonischen Beschwerden und zur Beförderung des Auswurfs, Senega mit Salmiak:

℞ Rad. senegae ʒij, coq. c. aq. font. ℥xiv ad ℥viij, Colat. adde: Sal. ammoniac., Vini antimon., Aq. laurocerasi āā ʒj, Syrup. althaeae, Mell. puri āā ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel —

sehr heilsam sein. Von trefflicher Wirkung ist auch in dem Stadium erethicum der Lungenentzündungen, so wie in allen anderen örtlichen Entzündungen, folgende Mischung:

℞ Tartar. tartaris. ʒij, Nitri ʒj, Aqua laurocerasi ʒij, Vini antimon. ʒj, Aq. fontan. ℥vij, Succ. liquirit. ʒiij, Syrup. althaeae ℥iß. M. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel.

Viel Getränk von schleimichten auflösenden Flüssigkeiten (Decoct. hordei mit Honig oder Oxym. simpl., schwacher Fliederthee, Spec. pectoral.) muss alle diese Mittel begleiten. — Bei heftigen Schmerzen oder grosser Athembeschwerde, die nach gehöriger Blutentziehung zuweilen als Krampf fortdauern, leisten auch Einreibungen von Liniment. volatil. mit Opium und warme Umschläge von narcotischen Kräutern treffliche Dienste. Gehörige Berücksichtigung und Unterstützung des Auswurfs, der zur völligen Zertheilung unentbehrlichen Krise. Dazu die Hauptsache viel Trinken von lauem, auflösendem, schleimichtem Getränk (Decoct von Gerste, Graupen, Hafergrütze, Rad. althaeae, Hb. tussilagin. mit Honig), Einathmungen von warmen Dämpfen von Flor. sambuci; bei sehr zähem, schwerem Auswurf Linctus von Syrup. liquirit. mit Sulph. antimon. aurat., Oxym. squill., Syrup. senegae, Dämpfe von Flor. sambuci mit Wasser und Weinessig; bei wässrigem, scharfem, beständig zum Husten reizendem Mucilaginosa, Salepschleim, Linctus von Ol. amygdalar. ʒj, Mucilag. gummi arab. q. s. ad subact., Aqua font., Syrup. amygdalar. āā ℥j, Extr. hyoscyam. gr. iv, und ein Vesicator auf die Brust. Bei Auswurf von reinem Blut entweder, wenn es von der heftigen Entzündung herrührt, Aderlass, oder wenn es schwarz, aufgelöst und mit Symptomen der Schwäche verbunden ist, Acidum sulphuric. mit Schleim. Bei dem geringern Grade von Pneumonie wende man gleich die obige Mixtur mit Brechweinstein an. Sie macht oft die ganze Kur. Wenn sie nicht zureicht, dann lasse man Ader. Aber nicht alle Pneumonien können auf diese Weise geheilt werden. Es giebt solche, wo der Aderlass nicht hilft, sondern schadet. Es sind folgende Arten, die eine verschiedene Heilart verlangen. Zuerst die gastrische, besonders biliöse, Lungenentzündung. Es giebt Fälle, wo die ganze Lungenaffection keine wahre Entzündung, sondern nur eine consensuelle Affection der Congestion, oder eine bloss erysipelatöse Reizung der Brusteingeweide, verursacht durch eine gastrische, gewöhnlich gallichte, Anhäufung im Magen oder Gallensystem ist. Hier muss die Heilung nicht auf das Lungen- und Blutsystem, sondern auf das gastrische System gerichtet werden, und der Fall ist doppelt. Ent-

weder sind zugleich alle Zeichen der höchsten gastrischen Turgescenz vorhanden. Hier giebt man sogleich den Tartar. emetic. bis zu hinreichendem Erbrechen; der Kranke wird eine Menge Galle ausleeren, und oft hören sogleich das heftigste Seitenstechen und die andern Symptome der Entzündung auf, und ein kühlendes Abführmittel beschliesst die Kur. Oder es sind zwar die Zeichen gastrischer Unreinigkeiten vorhanden, aber zugleich harter, voller Puls, rothes Gesicht, plethorische Constitution; hier lasse man zuerst am Arm zur Ader, und gebe dann den Tartar. emetic. zum Erbrechen, nachher kühlende Abführmittel. Bei wieder eintretender Indication kann das Brechmittel wiederholt werden. Zuweilen tritt erst im Verlaufe der Krankheit das Entzündliche hervor. Hier muss dann noch Ader gelassen und Blutegel gesetzt werden. — Die rheumatische Pneumonie (Pleuritis rheumatica). Hier ist die Krankheit nichts anderes, als ein Rheumatismus der Brust- und Intercostalmuskeln, zuweilen auch der Pleura selbst, und ein Vesicatorium auf die schmerzhafte Stelle, Bedekkung mit Flanell, nebst dem innerlichen Gebrauche des Tartar. emetic., alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Gran, und diaphoretisches Verhalten sind die Hauptmittel. Bei jungen vollblütigen Subjecten können vorher Blutegel gesetzt werden. Aber es kann sich zu diesem Rheumatismus eine Blutcongestion und Entzündung der Lunge hinzugesellen, wo dann auch der Aderlass am Arm nicht unterlassen werden darf. — Die faulichte Lungenentzündung (P. putrida, gangraenosa.) Die Kur ist die des Faulfiebers, Mineralsäuren, China, Alaun, balsamische, antiseptische Einathmungen von Essig mit Myrrhe gekocht, kalte Umschläge auf die Brust. Der Aderlass ist tödtlich. — Die adynamische Lungenentzündung (P. notha.) Hier sind die Hauptmittel: Arnica, Senega, Sulph. antimon. aurat., Kermes, Liq. c. c. succ., Vesicatorien, Sinapismen, Aderlass selten, doch kann er zuweilen auch hier nothwendig werden, doch immer mit Vorsicht. — Nachkur. Diese bedarf bei der Lungenentzündung oft noch grosser Aufmerksamkeit, um theils die noch übrigen Reste der Entzündungsstockungen in den Lungen zu entfernen, und dadurch die Bildung von Tuberkeln und nachfolgende Phthisis tuberculosa zu verhüten, theils den durch die Entzündung erzeugten Schwächezustand der Lungen zu heben und den Uebergang in Phthisis pituitosa zu verhüten. Der Fall ist also doppelt: Entweder der Kranke hustet oder hüstelt noch immer fort, aber trocken, oder mit sehr wenigem Auswurf. Hier ist das Beste: Molken, Selterser Wasser mit Milch, Hyoscyamus, Digitalis in kleinen Gaben, ein Vesicatorium perpetuum am Oberarm. Oder er behält einen reichlichen Schleimauswurf, der zwar Anfangs erleichtert, aber nach und nach, statt abzunehmen, immer häufiger wird und den Kranken abmattet. Hier ist das sicherste und wirklich spezifische Mittel Lichen islandicus, und zwar Gelatina, täglich zu 2—3 Unzen; wenn es Anfangs noch zu stark reizt, mit Dulcamara und Liquiritia versetzt. (*Hufeland*, Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 185 u. f.)

KOPP. Die erste ärztliche Behandlung einer wahren Brustentzündung, so lange offenbare Anzeigen zum Blutlassen vorhanden sind, hat keine besondere Schwierigkeit. Wohl aber wird das Verfahren dann schwieriger, wenn — zumal bei einem herrschenden allgemeinen Krankheitscharacter, der zum Asthenischen hinneigt — bereits einmal oder mehrmals zur Ader gelassen wurde, die Brustbeschwerden immer nur gleich nach dem Aderlasse eine Zeit lang ruhen, späterhin jedoch wiederkehren, und der Puls noch nie eigentlich auf den Friedensfuss gekommen war. In solchen Fällen stets wieder zum Blutlassen zu greifen, hat leider schon grossen Schaden gebracht. Denn wenn auch die Kranken mit dem Leben davon kommen, so sind die Folgen eines so unmässigen Verlustes häufig höchst nachtheilig. Der Arzt muss deshalb darauf bedacht sein, mit Blutersparniss die Zufälle, nach der nothwendigsten Blutentziehung, auf andern Wegen zu entfernen. Unter den Mitteln, die ich für diesen Zweck anwandte, habe ich vorzüglich die Antimonialien zu rühmen. Der Goldschwefel leistet gewöhnlich lobenswerthe Hülfe. Auch können ihn die pneumonischen Kranken in grösserer Dosis, ohne dass Uebelkeit oder Brechen erfolgt, vertragen. Den Auswurf befördert und verbessert er. Eine Zusammensetzung, die ich, zumal da, wo der Seitenstich oder Brustschmerz, oder stets wiederkehrende Husten höchst peinigend waren, sehr hülfreich fand, ist nachstehende:

℞ Sulphur. aur. antim. gr. j, iß — ij, Extr. hyoscyam. gr. ß—j, Sacchar. lactis, Succ. liquirit. depur. āā gr. iv. M. f. pulv. Disp. tal. dos. Nr. xij. S. Alle Stunden 1 Stück zu geben.

Aber auch der Brechweinstein erzeigt sich nach vorgängigem Aderlasse als besonders heilsam, hauptsächlich zur Mässigung des Fiebers und Seitenstichs.

℞ Sal. ammon. dep. (Nitri, wenn es die Heftigkeit des Fiebers und beträchtliche Blutwallungen verlangen) ʒj — iß, Tartar. emetic. gr. ij — iij, Decoct. althaeae ℥vj, Succ. liquirit. dep. ʒiij. M. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Wenngleich manchmal im Anfange danach einige Mal Brechen erfolgt, so stillt sich

dieses beim Fortnehmen des Brechweinsteins vollkommen, und die Kranken nehmen ihn in der angezeigten Weise ohné alle Uebelkeit und Ekel. Aber durchfälliger Stuhlgang entsteht weit öfter nach der Anwendung. Die Meerzwiebel, in Gaben von $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gran alle 2 Stunden gereicht, hat viele Vorzüge, und erweist sich zur Beseitigung der Brustschmerzen und bei häufigem, grauem, weissem oder röthlichem, zähem, rohem Auswurfe, Schleimansammlung und Kurzathmigkeit sehr dienlich. Der Salpeter verstärkt oft den Husten, was beim Calomel nicht der Fall ist, der der Brust meist mehr zusagt. Indess ist doch letzterer vorsichtig zu geben, weil er ein tiefer in die Organisation eingreifendes Mittel ist, und, anhaltend gereicht, Störungen und Nachbeschwerden erregt. Hierher gehört auch der Speichelfluss, der dann gewöhnlich erst nach der Genesung von der Pneumonie, wenn der fieberhafte Zustand ganz nachgelassen hat, oft lange nach genommenem Mercur, erscheint. Die (Vauquelin'sche) Blausäure zeigt sich, wenn sie gut bereitet ist, zur Beruhigung des fieberhaften Allgemeinleidens und der Brustbeschwerden öfters wirksam. Nicht selten aber befördert sie die Absonderung des Schleims nicht hinlänglich, und bleibt mehr palliativ. Dann muss sie mit dem Goldschwefel vertauscht werden. Am Zweckmässigsten fand ich folgende Verbindung:

℞ Acid. hydrocyan. more Vauquelin parati gtt. xij, Emuls. amygdalar. amar. ℥vj. M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Blasenpflaster sind bei einer vollständigen, ausgebildeten Lungenentzündung nicht zu entbehren. Sie wirken auffallend günstig zur Minderung der Brustschmerzen, oder des Seitenstichs, Hustens und Fiebers. Nur dürfen sie nicht zu klein gelegt, und müssen gehörig lange durch Auflegen von Ungt. cantharid. unterhalten werden. In manchen Fällen von Brustentzündungen, wo die Brustschmerzen oder der Stich in der Seite höchst peinlich und anhaltend sind, wo dann gemeiniglich auch bei so ungewöhnlich beträchtlichen Schmerzen ein mehr nervöser Zustand hervortritt, oder auch, im Falle ein höchst trockner Husten den Kranken gar nicht zur Ruhe gelangen lässt, gewährt der Mohnsaft zwar nur eine palliative, aber doch sehr willkommene Hülfe. Ihn einmal Abends, etwa zu $\frac{1}{2}$ Gran mit Calomel und Squilla, zu geben, ist dann weit vorzüglicher, als in kleinerer Dosis alle paar Stunden. Die Zeit, wenn dem Leidenden noch die Wirkung des Mohnsafts durch Besänftigung fühlbar ist, hat der Arzt zur Anwendung gründlicher Mittel zu benutzen. Auch darf nie vergessen werden, dass das Opium die Lungensecretion hemmt, und dass es da, wo eine starke Schleimerzeugung in der Brust statt findet, nicht in Anwendung kommen darf. Der übermässige Gebrauch des Mohnsafts in Pneumonien kann leicht eine Lungenlähmung befördern. Ueberhaupt ist er daher nur mit grosser Vorsicht bei dieser Krankheit zu geben, und man sollte ihn, wenn es sein kann, vermeiden. Die Senega kann ich meinen Erfahrungen zufolge, wenn sie gleich hinreichend lange nach der Blutentziehung gegeben wurde, als ein zuverlässiges Mittel zur Milderung und Entfernung des noch übrigen Seitenstichs und anderer Brustbeschwerden, nicht rühmen. Sie reizt häufig zu viel, und wird oft gar nicht vertragen, während sie allerdings manchmal überraschend erleichtert. Ich verordnete sie in folgender Form:

℞ Pulv. rad. senegae ʒij, Coq. c. aq. font. ℥x, Colat. refrig. ℥vj adde Sal. ammon. depur. ʒj, Syrup. liquirit. e succo ℥j. M. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Der Salmiak wirkt in der ersteren Zeit noch zu reizend, wird aber späterhin, wenn der Husten heftig und der Auswurf noch roh ist, zur Verbesserung beider und zur Mässigung des Fiebers, ein ausgezeichnet gutes Mittel. Den rothen Fingerhut sah ich nur dann vortheilhaft bei Pneumonien wirken, wenn eine bedeutende Kurzathmigkeit sich darin auszeichnete. Bei der Nachkur von Brustentzündungen, in dem Zeitraume, wo die active Entzündung gewichen ist, der Harn nicht mehr roth abgeht, nur noch ein gereizter Zustand der Schleimhäute vorhanden, und das Fieber in seinen Remissionen so weit vorgerückt ist, dass es nun eher intermittirend — gewöhnlich Abends unter Verstärkung der Brustzufälle — erscheint, kann auch die Ipecacuanha in kleinen, aber steigenden, Gaben mit grossem Vortheile angewendet werden. Besonders leistet sie in Verbindung mit Salmiak

(℞ Sal. ammon. depur. gr. xij, Pulv. alcohol. rad. ipecacuanh. gr. $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$, Succ. liquirit. depur., Sacchar. lactis āā gr. vj. M. f. pulv. Disp. tal. dos. xij. S. Alle 2 Stunden 1 Stück zu nehmen.)

gute Dienste, verscheucht allmälig den Husten und Auswurf, die Beklemmung und den noch übrigen Schmerz in der Brust, so wie das Fieber. Der Magen verträgt sie ebenfalls nach Lungenentzündungen zu $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$ Gran, und noch weit mehr, alle 2 Stunden, ohne dass Uebelkeiten oder Brechen erfolgt. (*Kopp*, Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1830. Bd. 1. S. 274 u. f.)

KRAFT. Ein sehr wirksames Mittel bei asthenischen Pneumonien ist die Verbindung von Sal c. c., Opium und Calomel:

℞ Sal c. c. gr. v, Calomel gr. ij, Opii pur. gr. ß, Pulv. rad. liquirit. ℈ß. M. S.

Alle 2 Stunden ein solches Pulver nebst einem Infus. valerian. und senegae. (*Hufeland*, Journal. 1812. St. 4.)

MALIN. Wenn bei Pneumonien und Pleuresien die Entzündung gebrochen ist, die Sputa aber träge, dick und klebrig sind, so nützt vieles Trinken eines Thees aus Senega und Süssholz, ein grosses Vesicator über die Brust, und zweistündlich 2—3 Gran Flor. Benzoës. Erfolgen die Sputa nur in geringer Menge, ohne Erleichterung zu verschaffen, wird der Puls langsam und schwach, so beginnt die Hepatisation der Lungen, die keineswegs durch Aderlässe und Expectorantia verhütet werden kann, und nur in den Benzoëblumen, zweistündlich zu 3—6 Gran, ein wahrhaft kräftiges Arzneimittel findet. (*Casper*, Wochenschrift. 1835. S. 555.)

MASCAGNI. Das kohlensaure Kali war in einer perniciösen epidemischen Peripneumonie, die trotz des reichlichen Blutlassens sich sehr tödtlich zeigte, heilsam. (Journal f. d. Chemie und Physik. Berlin, 1806. Bd. II. Hft. 2. S. 13.) — DEMBURK rühmt eine Auflösung von 30 Gran Sal tartari in 12 Löffeln voll Zuckerwasser bei catarrhalischen Pneumonien. (*Duchassin*, Observ. de méd. prat. sur le bon emploi du sulfure de potasse etc. Paris, 1815.)

NAUMANN hält bei Kindern unter 2 Jahren das Ansetzen eines Blutegels für hinlänglich, wenn man die Wunde eine Stunde lang nachbluten lässt; ältern Kindern lässt er 2—4 Blutegel setzen. Innerlich empfiehlt er eine Salpeterauflösung, abwechselnd mit Calomel gegeben; bei starkem Husten das Extr. hyoscyami mit Eibischsyrup, und zur Nachkur Bisam. (*Naumann*, Handb. der mediz. Klinik. Berlin, 1829. Bd. I.)

PIORRY, P. A. Bei der Behandlung der hypostatischen Pneumonie muss man vor allen Dingen dafür sorgen, dass die Kranken nicht beständig auf dem Rücken liegen und daher ihre Lage so viel als möglich verändern, weshalb man sie abwechselnd sitzen, auf der rechten oder der linken Seite liegen lässt. In der ersten Zeit, und wenn die Krankheit noch nicht das Stehen oder Gehen unmöglich macht, ist es sogar vortheilhaft, die Kranken nicht im Bette verweilen zu lassen. Dieser erste Theil der Behandlung hat in mehreren Fällen den besten Erfolg gehabt, und man kann ihn deshalb nicht genug empfehlen. Aus dem schnellen Verlauf und der grössern Ausdehnung der Pneumonia hypostatica bei blutreichen Subjecten folgt deutlich, dass man hier zu Blutentleerungen seine Zuflucht nehmen muss. Blutegel sind hier nicht indicirt, sondern allgemeine Blutentziehungen, die schnell die Gefässe entleeren und ihren Zweck erreichen. Die Menge des auszuleerenden Blutes richtet sich nach der Blutmenge, die man in den Capillargefässen und Venen findet, und durch den Puls und die Percussion in Lungen, Herz und Leber bemerkt; man entzieht demnach mehr oder weniger Blut, je nach der Wirkung, die der Aderlass, wobei man den Kranken aufsitzen lässt, auf dessen Kräfte und Gesichtsfarbe äussert. Die öftere Wiederholung des Aderlassens wird durch die einzelnen Fälle und ihre Folgen bestimmt. Um die Flüssigkeiten, die man eben entzogen hat, nicht zu schnell wieder in den Blutumlauf zu bringen, ist es rathsam, mit dem Gebrauch der Getränke zurückhaltend zu sein, deren man überhaupt bei dieser Krankheit wenig, und lieber heiss als kalt, verordnen muss. Beachtung verdient auch der Grad der Kraft, die das Herz äussert. Schätzbare Mittel zur Bestimmung derselben liefert das Klopfen der Präcordialgegend und des Pulses, die Untersuchung der Venen und des Blutumlaufs in ihnen. Wenn alles dies nun anzeigt, dass der Blutumlauf langsamer und schwächer ist, dann muss man die Circulationsorgane zu reizen, die Kräfte zu heben suchen, weshalb dann der Gebrauch eines edlen Weins, der Cardiaca und, wenn die Verdauung es noch erlaubt, kräftige Nahrungsmittel grosse Dienste leisten. Ja, in diesen Fällen muss man vielleicht noch Tonica und Adstringentia geben, China, Amara, den ausgepressten Saft der Cruciferen, Eisen, Catechu. Das Erscheinen des Röchelns in der hypostatischen Pneumonie erfordert die Aufstellung einer ganz neuen Indication, nämlich den Auswurf des in der Luftröhre, den Luftröhrästen oder den Lungenzellen befindlichen Schleims zu bewirken. Dann muss man Expectorantia anwenden, Blasenpflaster auf die Brust legen und wo möglich erhitzte Luft einathmen lassen, die den Bronchialschleim in grösserer Menge auflöst. Wenn die hypostatische Pneumonie sich mit der acuten complicirt hat, wenn eine Reaction statt gefunden hat, so scheint die Anwendung der Antiphlogistica, als allgemeine und örtliche Blutentziehungen, so wie auch der fliegenden Blasenpflaster und der wässrigen Brusttränke sehr nützlich, wogegen man die Tonica ganz aussetzen muss. Aber auch hier darf man den Einfluss der Schwerkraft auf die Entwickelung der Entzündung nicht vergessen, und muss so viel als möglich den Kranken so legen, dass das Blut nicht durch seine Schwere gegen die kranken Theile getrieben wird. Der Grad der Pneumonia hypostatica übt einen grossen Einfluss auf die Behandlung aus. Man wird einsehen, dass im Anfange und wenn die Krankheit noch leicht ist, Bewegung, öftere Veränderung der Lage des

Kranken und einige **Tonica** hinreichen können. Doch sind **allgemeine Blutausleerungen** von da an nützlich und sehr wirksam. Bei weiter fortgeschrittenen Graden nimmt man seine Zuflucht nach den verschiedenen organischen Symptomen zu **Aderlässen** oder **Tonicis**; hat jedoch die Krankheit schon lange gedauert, und bleibt die Lunge lange Zeit hepatisirt, so ist es vielleicht oft besser, dem Kranken längere Zeit eine nahrhafte Kost zu geben, als ihm durch Darreichen von Arzneimitteln und verschwenderisches Auflegen von Exutorien Leiden zu verursachen. (*Piorry, P. A.,* Abhdlg. üb. die hypostatische Lungenentzündung. A. d. Franz. übers. von Krupp. Göttingen, 1835. S. 49 u. f.)

RADEMACHER empfiehlt den **Mercur. solubil. Hahnemanni** ganz allein zu 8—12 Gran in 24 Stunden, in Brustentzündungen, weil das Quecksilber den Kreislauf nur wenig beschleunigt. (*Hufeland,* Journal. Bd. X. St. 2.)

RASORI war der Erste, der bei Lungenentzündungen den **Brechweinstein** in grossen Gaben empfahl; er gab gewöhnlich 24 Gran in ℔ij Gerstenabkochung in 12 Stunden. (*Rasori,* Delle Peripneum. inflamm. e del curarle principalmento col tartaro stib. Milano, 1824.) — **BALFOUR** rühmt in schweren Fällen den **Brechweinstein**, zu 2—5 Gran in 6—8 Unzen Wasser mit 1 Unze **Epsomersalz**, alle halbe Stunde und öfter zu reichen, bis Erbrechen erfolgt, dann aber nur 4- bis 6stündlich diese Gabe zu wiederholen. (*Balfour,* Illustr. of the Power of Tart. emet. in the cure of fever inflamm., Asthma, and in preventing Consumption and Apoplexy. London, 1818.) — **BRICHETEAU.** Am Besten anwendbar und am Wirksamsten scheint der **Brechweinstein** in grossen Gaben bei der Pneumonie alter Leute zu sein, bei denen man mit dem Blute sparsam umgehen muss, und deren Schleimhaut des Verdauungskanals nicht so empfindlich, wie bei jungen Leuten ist. (*Bricheteau,* Clinique de l'hôpital Necker. 1835. S. 80.) — **BROSIUS.** Der **Brechweinstein** passt besonders unter Umständen, wo das Alter, die gesunkenen Kräfte, die ganze Constitution des Kranken weitere Blutentziehungen verbieten. Aber auch wenn die Localaffection bedeutend vermindert worden ist, oder stürmisches Gefässfieber hartnäckig zurückbleibt, wirkt der Brechweinstein heilsam. B. lässt 9—12 Gran in ℥vj Wasser auflösen, und in allen Fällen **Salpeter** beimischen. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLV. St. 1.) — **DELAGARDE** gewann sehr günstige Resultate von der Anwendung des **Brechweinsteins** in grossen Dosen. (Archiv. génér. de médec. 1824. Hft. 4, 5.) — **GRAVES.** (The Lond. med. and surg. Journal. 1833.) — **LAENNEC** empfiehlt den **Brechweinstein** zu 4—6 Gran in dieser Krankheit. (Archiv. génér. de médec. 1824. April.) — **LUGOL.** (Journ. hebdomad. 1830. Febr.) — **MAIZIER.** (*Rust,* Magazin. Bd. XV. S. 329.) — **M'CALL.** (The Americ. medic. Recorder. Philadelphia, 1824. Nr. 4.) — **MEUNIER.** (Gazette médicale. 1832. August.) — **MIGUEL.** Wo keine bedeutende Eingenommenheit des Kopfes statt fand, wurde gleich Anfangs der **Brechweinstein**, es mochten gastrische Zufälle vorhanden sein oder nicht, angewendet. Erwachsene erhielten 4, 5—6 Gran in 6 bis 8 Unzen Flüssigkeit, stündlich 1 Esslöffel voll, bis Erbrechen erfolgte, und dann alle 2 Stunden die nämliche Dosis. Allen Kranken ohne Ausnahme verschaffte das Erbrechen merkliche Erleichterung, doch den mit gastrischen Zufällen behafteten grössere. Wenn auch die rein entzündlichen Zufälle noch so heftig waren, so war doch immer der Kranke auf 24 Stunden durch den Gebrauch des Brechweinsteins erleichtert. Wo ich gegenwärtig war, wurde zwar in solchen heftigen Fällen auch sogleich zur Ader gelassen, doch traf es sich oft, dass dies nicht immer gleich geschehen konnte; aber auch dann war, wie gesagt, der Kranke jedes Mal auch in den acutesten Fällen auf 24 Stunden erleichtert. In leichten Fällen, und vorzüglich bei Kindern, brauchte indessen häufig nicht zur Ader gelassen zu werden, sondern der fortgesetzte Gebrauch des Brechweinsteins, jedoch in weit kleineren Dosen, verbunden, den Umständen nach, mit **Calomel, Nitrum, Glaubersalz,** und nachher, wenn der entzündliche Zustand gehoben war, mit **Senega, Arnica** und Vesicatorien, hoben die Krankheit gänzlich. Viele leicht Ergriffene genasen indessen, ohne etwas anderes Wirksame als Brechweinstein genommen zu haben. (*Horn,* Archiv. 1826. Bd. II. S. 393.) — **PESCHIER** empfiehlt den **Tartarus stibiat.** sowohl gegen die chronische als acute Pneumonie fast unter allen Umständen als ein schnell hülfreiches Mittel. Er lässt binnen 24 Stunden 6, 12—15 Gran gebrauchen, worauf verhältnissmässig nur selten Brechen folgen soll. Ein Kranker, der in 14 Tagen 48 Gran genommen hatte, brach nur ein einziges Mal. Dabei muss der Kranke alle Stunden eine Tasse voll von einer gelind eröffnenden Potion trinken. (Bibliothèq. univers. 1822. Juni.) — **RÉCAMIER** (Révue médic. 1829. Bd. III.) — **TEISSIER.** (Journ. des connaiss. médic. chirurg. 1835. Febr.) — **TOURNIER.** (Gazette médic. 1832. Octbr.) — **WESENER** giebt den **Brechweinstein** in Verbindung mit **Kirschlorbeerwasser.** (*Hufeland,* Journal. 1824. Hft. 5.) — **WIEDEMANN.** (*Rust,* Magazin. Bd. XV. S. 331.) — **WOLFF** versichert, dass die **Peschier'sche** Methode die Lungenent-

zündung zu heilen, sich ihm vielfach bewährt habe. (*Hufeland,* Journal. Bd. LVI. St. 3.) — ZIEGLER. (*Rust,* Magazin. Bd. XV. S. 339.)

RÉCAMIER's Empfehlung des weissen Antimonoxydes, als vorzüglicher als der Brechweinstein bei Brustentzündungen, bestätigt Finaz. (Révue médic. franç. et étrang. 1834. Mai. S. 209.)

REIL, J. Chr., sagt über die Kur der Pneumonia notha: Reizmittel scheinen vorzüglich der Natur der Krankheit angemessen zu sein. Dahin gehören: 1) Brechmittel, besonders ein weinichter Aufguss der Ipecacuanha. Wir geben sie bis zum Ekel, oder in voller Dosis, theils um den Ton in den Lungen durch die Erschütterung wieder herzustellen, theils durch sie den Auswurf zu fördern, wenn die Lungen voll von einem lockern Schleim stekken, der aus Mangel an Kraft nicht ausgehustet wird. 2) Die Meerzwiebel, das Ammoniakgummi, die Alant-, Senega-, Arnicawurzel, der Goldschwefel, Kermes, stinkende Asant und die Senfmolken mit Honig. 3) Das Ammonium ist auch hier ein vortreffliches Reizmittel zur Belebung der trägen Lungen. Wir geben das Hirschhornsalz, den Liq. c. c., oder den Liq. ammon. anisat. Diesen Mitteln füge ich noch die Benzoeblumen zu. 4) Blasenpflaster, unmittelbar auf die Brust gelegt, deren gute Wirkung fast durch das einmüthige Zeugniss der Aerzte bestätigt wird. 5) Endlich verbindet man diese Mittel mit reizenden Lungendampfbädern. Vielleicht ist auch das Waschen der Brust mit verdünntem Chlor oder die Zumischung desselben zum Getränk heilsam. Im Verlauf der Krankheit kann man, besonders wenn der Husten sehr heftig ist, mit den Reizmitteln eine Mohnsafttinctur verbinden. Dadurch wird dem Kranken Ruhe und Zeit zur Erholung verschafft, nach welcher er alsdann desto leichter und reichlicher auswirft. Doch müssen wir uns vor Uebermass in der Dosis hüten. Nebst diesen Mitteln empfehlen Einige noch bittere und gewürzhafte Mittel, die China, das Eisen, Wein und eine volle Diät. Die Stubenwärme muss mässig und die Luft in derselben rein sein. Kalte Füsse sucht man durch wollene Decken zu erwärmen. Zuweilen gesellt sich zur falschen Lungenentzündung ein Wechselfieber des Gefässsystems hinzu, dessen Einfluss auf den Gesundheitszustand des Kranken man beobachten muss. Wird nach dem Anfall desselben der Auswurf gekocht, leicht und mit Erleichterung ausgeworfen, so unterdrückt man es nicht sogleich. Allein in den meisten Fällen, besonders wenn die Krankheit schon alt, die Schwäche der Lungen und des ganzen Körpers gross ist, schadet es, und vermehrt die Krankheit der Lungen. Dann muss man seine Zuflucht bald zur Rinde nehmen, die das Wechselfieber und oft die falsche Lungenentzündung zugleich mit heilt. In der Reconvalescenz hüte sich der Kranke vor Erkältung, und ziehe Flanellhemden an. Active Bewegung verträgt er wegen Erschöpfung der Kräfte und Mangels an Luft selten. Hingegen thut das Fahren und Reiten seinen Lungen durch die Erschütterung gut. Personen, die eine Anlage zur falschen Lungenentzündung oder letztere überstanden haben, müssen Uebermass von Butter, Fett und geistigen Getränken meiden, früh aufstehen, sich viel bewegen, reiten, in der See baden, und dann und wann einen Kaffeelöffel voll schwarzen Senfsamen verschlucken. (*Reil, J. Chr.,* Ueb. die Erkenntniss u. Kur der Fieber. Halle, 1820. Bd. II. S. 628 u. f.)

RITSCHER lobt die Verbindung des Bleizuckers mit Opium als vorzüglich; er giebt gewöhnlich 3 Gran Bleizucker, Laud. liq. Syd. ℈j – ʒß mit ℥iv Aq. cerasor. nigr. und etwas Succ. liquirit., wovon er alle 5, 4, 3 Stunden 1 Esslöffel voll nehmen lässt. (*Rust,* Magazin. Bd. XXXIX. Hft. 3.) — HENKEL rühmt die gute Wirkung des Bleizuckers in dieser Krankheit:

℞ Plumb. acetic. gr. iij, Extr. liquirit. ʒij, Aq. cerasor. nigror. ℥vj, Laudan. liquid. Sydenh. ʒß. M. S. Alle 4 Stunden 1 Esslöffel voll.

(Allgem. mediz. Annal. 1836.) — SCHARF bestätigt die gute Wirkung des Bleizukkers in der Pneumonie, und erzählt mehrere Fälle, wo dieses Mittel sich wirksam bewies; er giebt es gewöhnlich in folgender Form:

℞ Plumb. acetic. gr. ij, Succ. liquirit. ʒiß, Laudan. liq. Syd. ℈j, Infus. hb. digitalis (e ℈j parat.) ℥iv. M. S. Alle 3 Stunden 1 Esslöffel voll.

(*Rust,* Magazin. 1836. Hft. 2.)

SCELLE-MONDEZEUX macht seine Beobachtungen über die Wirkung der Fettwolle, die man auf die Haut applicirt, um eine unterdrückte Hautkrankheit wieder hervorzurufen, oder um die Anstrengungen der Natur zur Zertheilung gewisser Affectionen durch reichliche Transspiration zu begünstigen, bekannt, und sagt: man weiss, dass sobald in der Pneumonie Schweiss ausbricht, die Krankheit gebrochen ist. Um also die Naturanstrengung zu unterstützen, legt S. M. mit einem alkalinischen Liniment bestrichene und erwärmte Fettwolle auf die Brust. Nach einer halben, höchstens 1 Stunde bricht der Schweiss aus, und zwar zuweilen so stark, dass die Wolle wie aus dem Wasser gezogen erscheint. Auf diese Weise will S. M. viele beginnende Pneumonien und chronische Bronchitis zertheilt haben.

(Journ. de médec. et de chirurg. pract. 1834. S. 418.)

SCHAEFFER. Um dem quälenden Husten bei der Pneumonie der Kinder zu steuern, eignen sich wiederholte Einreibungen der flüchtigen Kamphersalbe mit Laudanum, die flanellenen, in warmen Kräuterabsud von Wein oder Weinessig eingetauchten Lappen, mit denen die ganze Brust bedeckt und eingewickelt wird; rothmachende Blasenpflaster, Klystire, Theeaufgüsse von Arnica, Verbascum, Althaea etc., und wiederholte Gaben von Calomel, Kermes mineral. in Senegaabsud oder deren Syrup und Meerzwiebelsaft; die Hb. digitalis purp. und deren Präparate. Auch die Anlegung eines oder des andern Blutegels im ersten Stadio an die afficirte Seite der Brust und der Senfteige auf die Waden ist öfters nothwendig. In kleinen Zwischenzeiten gereichte Gaben von Mucilag. gummi arabic. mit Syrup. diacod. theils allein, theils mit den angezeigten Kampherpulvern gereicht, beschwichtigen den lästigen Husten schon allein, doch müssen sie im nöthigen Fall auch noch mit Opiatmitteln verstärkt und die Stuhlausleerungen gehörig unterhalten werden. (*Horn*, Archiv. 1811. Bd. II. S. 164.)

SCHMIDTMANN setzt bei der Pneumonia notha, pituitosa die von den Alten angepriesenen Purgirmittel den Brechmitteln bei weitem nach. (*Schmidtmann*, Summa observ. med. ex praxi clin. triginta annor. deprompt. Berolini, 1819. Bd. I. Kap. 3. S. 81 u. f.)

STEINMETZ. Stockt der Auswurf gänzlich, ist die Brust überfüllt, scheint Lungenlähmung sich anzunähern, so reiche man die Benzoesäure. (*Rust*, Magazin. Bd. II. S. 439.)

STOLL, Max. Wenn eine Lungenentzündung bei schlaffem Körper, milden Säften, mässiger, mit keinem andern Lungenfehler, keinem andern Fieber verbundener Entzündung, ohne eine angeerbte Anlage zu dieser Krankheit auftritt, so erfordert sie Ruhe des Körpers und des Gemüths, lauwarme, feuchte Luft, Wasserdünste auf die Lungen, in die Nase, in den Mund, auf die Füsse und die Schenkel angebracht; dünne Kost, leichtes Getränk, wässrige, mit Salpeter und Honig versetzte Arzneien. Tritt aber ein baldiger, freier, häufiger, gelber, mit etwas Blut gemischter Auswurf, der das Athemholen erleichtert, den Puls freier und voller macht, bald weiss und mild wird, ein, so braucht man, ausser obigen Mitteln, auch erweichende, reinigende, Auswurf befördernde, gelind reizende Dünste, Aderlässe, Purganzen, schweisstreibende Mittel; überhaupt muss Alles, wodurch die erwähnte Ausleerung gestört wird, hier vermieden werden. Bei gallichtem, erleichterndem Bauchfluss sind erweichende Klystire, gelinde Bähungen des Unterleibs, erweichende Decocte, und äusserst gelind abführende Mittel nützlich, wobei das Uebrige nicht zu versäumen ist. Findet sich ein häufiger, dicker, erleichternder Urin, mit Anfangs röthlichem, allmälig weisser werdendem Bodensatz ein, so geschieht das, was schon angegeben wurde, wozu noch Fussbäder, erweichende Bähungen der Nieren, innerlich durch Klystire, äusserlich durch Umschläge, erweichende und zugleich harntreibende Decocte kommen. Wenn eine noch neue, grosse, trockne Entzündung einen starken, kurz vorher gesunden, abgehärteten Körper befällt, so sind sogleich folgende Mittel zu ergreifen: 1) ein schneller, reichlicher, der Heftigkeit des Uebels angemessener, auch wiederholter Aderlass, um dadurch die Menge des dicken Blutes zu vermindern, und den verdünnenden Mitteln Raum zu verschaffen; 2) Dunstbäder an die Lungen unablässig, an den übrigen Körper öfters angebracht; 3) verdünnende, auflösende, erweichende, erschlaffende, entzündungswidrige, mit Salpeter versetzte, schmerzstillende Decocte, in kleinen Gaben, beständig wiederholt, ganz warm eingeschlürft; 4) die mildesten entzündungswidrigen Klystire; 5) sehr dünne Kost, aus den entzündungswidrigen Säften. Wenn eine grosse Entzündung, bei einer grössern Heftigkeit des Fiebers und der übrigen Zufälle, länger gedauert hat, und Zeichen einer in Eiterung übergehenden Entzündung sich zeigen, so ist allezeit grosse Gefahr vorhanden, obgleich die Krankheit sich in die Länge zieht, und die Kur einigen Aufschub leidet; alsdann muss man 1) keinen, oder bei einem dringenden Ueberrest von roher Entzündung einen derselben angemessenen Aderlass verordnen; 2) eine gelinde, etwas schleimige, und aus zeitigenden Mitteln bestehende Kost; 3) erweichende, Eiterung befördernde, bis zur vollkommenen Bildung der Eitersammlung fortgesetzte Laugenbäder. Wenn man aus den Zeichen erkennt, dass die Eitersammlung in den Lungen bereits vollendet ist, so muss man ihre Zerberstung in die Luftröhre beschleunigen. Es wird aber das Nämliche gebraucht; ausserdem Einschlürfungen, die den Husten gelind reizen, und zugleich den Körper mit Feuchtigkeiten anfüllen, wodurch die Stelle von gekochtem Eiter anschwillt, indem die Seitenwände der Gefässe dünner, und die Lebenskräfte unterhalten werden. Wenn die Eitersammlung sich ergossen hat, so muss man für eine geschwinde und sichere Reinigung des Geschwürs besorgt sein. Die Zerberstung wird versucht, indem nach häufigem Genuss weicher, fettiger Speisen, mit etwas süssem Wein, die Eiterlunge dazu reif,

durch warme Dünste, Schreien, Husten, Räuspern, durch Erschütterung auf dem Schiffe, oder im Wagen, gerüttelt wird. Sobald die Zeichen einer ergossenen Eitersammlung vorhanden sind, verordnet man Milchdiät, die mildesten, fäulnisswidrigen Speisen aus dem Pflanzenreiche; des Tages eröffnende, reinigende Mittel, Abends gelinde Opiate; erweichende Dünste. Wenn man aber erkennt, dass eine Metastase vorhanden ist, der Ausweg aber, den die Materie nehmen wird, noch nicht zuverlässig bestimmt werden kann, dann muss man eine leichte, flüssige, gelind gewürzhafte, mit etwas Wein versetzte Kost, eine schwache Kamphermilch verordnen; dabei Ruhe des Körpers, erweichende, höchst gelind eröffnende Arzneien; für die Lungen wird durch erleichternde Mittel gesorgt; dadurch erhält entweder die Krankheitsmaterie ihre Richtung, oder sie wird flüssiger gemacht und ausgeleert. Wenn aber zugleich die Richtung, die der Eiter nimmt, erhellt, so geschieht dasselbe, daneben wird die Stelle, wo der Eiter sich sammelt, durch Saugen, Erschlaffung, Reiz und eröffnende Mittel so behandelt, dass sie minder widerstehe, sich voller ansauge. Zieht sich der Eiter nach der Leber hin, so muss dasselbe geschehen, wozu noch stärker eröffnende, seifenartige, die Leberverstopfung auflösende Arzneien, und daraus bereitete Klystire und Bähungen kommen. Wenn aber in einer Lungenentzündung der schon entstandene eitrige Auswurf anfängt gehemmt zu werden, so muss man sich sogleich alle Mühe geben, denselben wieder herzustellen. Diesem Uebel und dessen Folgen kommt man zu Hülfe durch beständige, warme, feuchte, erweichende, durch die Nase, durch den Mund eingehauchte, in die Lungen eingezogene Dünste; durch eine mit ähnlichen Dünsten durch die Kunst angefüllte Atmosphäre; auch sind hier reichliche, ähnliche, besonders mit Honig und Essig versetzte Getränke sehr dienlich; gelind auflösende, dem Fieber entgegengesetzte Arzneien, gelinde Mohnmittel, Verhütung des Schweisses, vorzüglich endlich eine heitere Gemüthsruhe; bei Mangel der Lebenskräfte herzstärkende Arzneien. (*Stoll, Max.*, Aphorism. de cognosc. et curand. febrib. Vindob., 1822. Nr. 107 u. f.)

SUCCOW, H. Im Anfange der Pneumonie der Kinder, d. h. wenn Entzündung ohne einen ihrer Ausgänge zugegen ist, sind Blutentziehungen und Brechmittel die wirksamsten Mittel, letztere in der Regel hülfreicher, als Nitrum. Das Blut muss rasch entzogen werden, denn langsame Entziehung desselben schwächt, ohne die Entzündung zu brechen. Daher setze man bei kleinen Kindern lieber mehrere Blutegel auf einmal, lasse sie aber nicht, oder nicht lange nachbluten; noch besser sind Schröpfköpfe auf den Rükken oder die Brust gesetzt, denn durch sie kann man schnell eine genau zu bestimmende Menge Blut entziehen. Bei Kindern über 4 Jahren, zumal wenn sie kräftig sind, darf man schon mit gutem Erfolg eine kleine Venäsection von 2 — 4 Unzen machen. Blässe und scheinbare Mattigkeit contraindiciren nicht die Blutentziehung. Bei scrophulösen und rhachitischen Kindern, und wenn schon ausgebreitete Hepatisation vorhanden ist, lasse man ja nicht viel Blut, denn hier entsteht leicht Depletion. Eben so wichtig sind Brechmittel, am Besten aus Tartar. stibiat. in wiederholten Dosen gegeben, so dass täglich mehrmaliges Erbrechen erfolgt. Sie sind so lange, meistens während mehrerer Tage, fortzugeben, als die entzündlichen Symptome dauern, und die der Hepatisation noch nicht das Uebergewicht haben. Ist dies aber der Fall, so ist Zertheilung, die Wiederherstellung des gesunden Gewebes die Hauptindication, die allgemeinen Symptome mögen sein, welche sie wollen. Sieht man das Kind in diesem Zeitraum zum ersten Male, so wird man immer passend mit einem Brechmittel, und nach Umständen mit Blutentziehungen, die aber nur sehr mässig sein dürfen, die Kur beginnen; denn meistens wird noch Entzündung vorhanden sein. Dann aber, wenn das Entzündliche mehr zurück-, die Hepatisation mehr hervortritt, ist der Gebrauch des Calomels und der Digitalis häufig vom besten Erfolg gekrönt. Beide Mittel können so lange gegeben werden, bis die Symptome der Besserung sich einstellen, und namentlich der dumpfe Ton verschwindet, oder sich sehr vermindert, was gewöhnlich nach 4 — 8 Tagen geschieht. Gleichzeitig mit ihnen können Vesicatorien in Anwendung gebracht werden. Nur wenn sich von Neuem entzündliche Symptome zeigen, wird zwischendurch ein Brechmittel mit Erfolg gegeben werden können. Reicht die Anwendung des Calomels mit der Digitalis zur Zertheilung nicht hin, und ist alles Entzündliche beseitigt, dann können vielleicht Squilla und Senega mit Vortheil gegeben werden. Doch erregen sie, zu bald gegeben, leicht wieder Entzündung. — Ist neben der Pneumonie Entzündung des Unterleibs vorhanden, dann können ausser den Blutentziehungen keine innern Mittel angewendet werden. Da die nervösen Symptome und die Convulsionen durch die schnell entstandene Unbrauchbarkeit eines wichtigen Organs herbeigeführt werden, so ist auch für sie die eben angegebene Behandlung wohl die passendste, und sie verschwinden, sobald die erkrankte Lunge wieder gehörig athmet. Reizende Mittel

helfen wenig oder nichts, da sie nur dem Symptom, nicht dem Zustand entsprechen; sie schaden aber oft, weil sie das örtliche, das Grundübel verschlimmern. Nur wenn bei grosser Schwäche und nach Beseitigung alles Entzündlichen Hepatisation zurückgeblieben ist, darf man sie vielleicht ohne Nachtheil reichen. Nie aber lasse man sich verleiten, kalte Umschläge auf den Kopf zu machen, da durch sie das Lungenübel verschlimmert wird. Bildet sich aber unter solchen Umständen ein mehr hectischer Zustand, der mehrere Monate lang dauern kann, aus, dann habe ich öfters bei Anwendung gelind nährender Mittel, Eselsmilch, Arrow-Root, Caragheen, und in einem Fall, wo das starke Schleimrasseln an einer Stelle der Brust Eiterung anzuzeigen schien, unter Beihülfe von Phellandrium, Genesung erfolgen sehen. Neigt sich aber die Krankheit unter Dyspnoe und Röcheln zum Stickfluss hin, dann werden flüchtige, reizende und Brechmittel empfohlen. Jene, die reizenden, gegen die vermeintliche Lungenlähmung gegeben, helfen wohl nie, doch bewirken sie, dass die Brechmittel weniger leicht ihren Dienst versagen. Diese, die Brechmittel, können den durch Unwegsamkeit der Lungen herbeigeführten Tod auch nicht aufhalten; allein man konnte sich in der Diagnose geirrt haben, die Krankheit konnte Bronchitis gewesen sein, wo durch plötzliche Krise, durch Schleimanhäufung, Erstickung drohen kann, und da mögen denn die Brechmittel immerhin gegeben werden, da sie in einem solchen Fall nützen, beim Ausgang in Pneumonie aber nicht schaden. (*Hufeland,* Journal. Bd. LXXXI St. V. S. 106 — 109.)

THAER. Seit einer bedeutenden Reihe von Jahren, ich glaube seit 1815, bediene ich mich einer Zusammensetzung in einer gewissen Periode der Lungenentzündung, die ich sogleich näher bezeichnen werde, mit sehr gutem Erfolg. Ist nämlich der entzündliche Zustand einigermassen gebrochen, mitunter schon am 3., 4. Tage, in der Regel später, will aber der Auswurf nicht ordentlich erfolgen, klagt der Kranke noch über Beklemmung und deutet der Urin nur eben eine sich nähernde Krise an, so gebe ich in Pulverform oder als Saft (mit Gummi mimosae) Nitrum mit Sulphur stibiat. und Kampher. Die Quantitäten der einzelnen Mittel bestimme ich den Umständen nach: das Nitrum zu 5 — 12 Gran, den Sulphur stibiat. zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, und etwa eben so viel Kampher alle 2 Stunden. Höchst selten und nur bei torpiden Subjecten bin ich über diese Quantität gestiegen. Es ist oft überraschend, welche schnelle günstige Wirkung man hiervon sieht. Es erfolgt Transspiration, die Sputa lösen sich und werden gekocht, der Urin wird kritisch, und selten hatte ich, in der Regel nach etwa 3 — 4tägigem Gebrauch des Mittels, noch etwas zu thun nöthig. In meiner frühern Landpraxis habe ich mit diesem Mittel, nach vorhergeschicktem Aderlass, der bloss auf die Beschreibung des Boten durch einen Chirurgus angestellt war, und eine vorangegangene Nitrum- und Salmiakmixtur, sehr viele Lungenentzündungen glücklich behandelt, die ich erst gegen ihr Ende hin sah; höchst selten aber hatte ich solche Kranken mehr als einmal zu besuchen nöthig. Aber auch bei zarten nervösen Constitutionen kann ich das Mittel sehr empfehlen, nur müssen hier die Gaben anders sein als dort; besonders aber passt es gewiss da, wo sich die Lungenentzündung auf ein rheumatisches Leiden entwickelte. Bei gastrischen Complicationen, besonders bei gallichten Beimischungen, scheint es nicht brauchbar. (*Caspar,* Wochenschrift, 1833. Nr. 9. S. 171.)

TOEL. Tritt die Peripneumonia notha in ihrer wahren Gestalt auf, mit grosser Beklemmung, pfeifendem, röchelndem Athem, reichlichem, nicht erleichterndem Auswurfe, fast natürlichem oder schwachem, ungleichem Pulse u. s. w., so gebe ich sogleich Reizmittel, als Senega, Arnica, Antimonialia, Ammonium etc., dabei lasse ich die Brust mit einem grossen Vesicator bedecken, und wenn sich eine Menge losen Schleims in der Brust angehäuft hat, ein Brechmittel reichen. Die nöthige Oeffnung wird allein durch Klystire unterhalten. Kranke, die an Spirituosa gewöhnt sind, bekommen täglich etwas davon, mit Syrup vermischt; Andere einige Male ein Glas Madeira oder Malaga. In höheren Graden der Krankheit, wenn schon jede Hoffnung zu schwinden schien, bewiesen sich die Flor. benzoës noch vielfach hülfreich. Wenn die Angst und Dyspnoe immer grösser, der Puls kleiner und unregelmässig ward, der Auswurf stockte und Erstickung einzutreten drohte, so liess ich noch, nachdem Arme und Füsse mit scharfem Senfpflaster bedeckt waren, folgende Pulver mit besonders günstigem Erfolge nehmen;

℞ Sal. volatil. c. c., Flor. benzoës āā gr. iv, Kermes miner. gr. ß, Sacchar. alb. ℈ß. M. f. pulv. S. Alle 1 — 2 Stunden 1 solches Pulver zu nehmen.

(*Horn,* Archiv. 1824. Novbr. Decbr.)

TRIBOLET will durch das Bilsenkrautextract in grossen Gaben, ʒj — ℈iv in 24 Stunden, Aderlässe ersetzt haben. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLII. St. 1. S. 120.)

POLLUTIO. *Die unwillkürliche Samenergiessung, die Pollution, der Samenfluss.* (Gonorrhoea vera, Gonorrhoea libidinosa, Profluvium seminis, Spermatorrhoea.)

ANGELOT empfiehlt bei nächtlichen Pollutionen das Lactucarium, das man in steigenden Gaben, von 2 — 4 Gran beginnend, geben soll. (Annal. de la méd. physiol. 1828. Cap. 8.) — AUTENRIETH, H. Bei Pollutionen ist die Lactuca virosa besonders zu berücksichtigen; er gab sie in folgender Form:

℞ Nitri depurat. ʒij, Croc. mart. aperit. ℈ij, Extr. lactucae viros. ʒj, Ol. caryophyllor. gtt. xij. M. f. pil. pond. gr. ij. S. Täglich 6 Mal 3 Stück.

(Würtemberg. medizin. Correspondzbltt. 1830. Nr. 27.)

BANG empfiehlt die Tinct. ferri muriatic. Ph. Lond. als sehr wirksam gegen nächtliche Samenergiessungen. (Praxis med. Hafn., 1818.)

CLESS gab die Cubeben in 4 Fällen mit ausgezeichnetem Erfolg gegen unwillkürlichen Samenabgang. (*Horn*, Archiv. 1831. Hft. 1.)

FERRONEST empfiehlt gegen Onanie Eisumschläge auf den Hinterhauptshöcker. (Gazette médicale de Paris. 1835. Bd. III. Nr. 17. S. 269.) — SACHS, A., hat bei abnorm erhöhter Empfindlichkeit der männlichen Genitalien, Pollutionibus diurnis und Abgang des prostatischen Schleims mit trefflichem Erfolge täglich mehrmals ein mit einer etwa 3 Zoll hohen Schneelage bedecktes Tuch auf die Genitalien und den Damm, etwa 5 Minuten lang, anwenden lassen. (*Sachs, A.*, Medizin. Denkwürdigktn. a. d. Vergangenh. u. Gegenwart. Berlin, 1834. Bd. I. St. 2. S. 160.)

FLECK hat einen Onaniesperrer angegeben, welcher aus einem metallenen Gliedrohre, Hodensack- und Schambogenschild, welcher durch einen Lederschild umgeben, und mittelst 4 Riemen an einem fest anliegenden, hinten zugeschnürten Leibchen befestigt ist, besteht. (*Graefe* u. *Walther*, Journ. Bd. XVII. Hft. 2. S. 475.) — SCHEINLEIN hat die Fleck'sche Bandage abgeändert, um mehr Sicherheit zu erzielen. Er liess alle Theile aus Metall verfertigen, vom Schamschilde aus 2 Stahlspangen schräg über den Bauch nach dem Leibringe am untern Ende des Leibchens aufwärts steigen, nach hinten bis gegen den Mastdarm einen blechernen Fortsatz anbringen, das Gliedrohr grösser machen, und alle Riemen mit guten Schraubenschlössern versehen. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XVII. Hft. 2. S. 477.)

HUFELAND. Die Kur der zu häufigen Pollutionen ist auch zugleich die Kur der Onanie, und ohne die Beseitigung der letzten unmöglich. Das Erste ist, die entfernten Ursachen zu beseitigen, die Abdominalreize, Würmer, gastrische Anhäufungen, Leibesverstopfung, Plethora abdominal., die Phantasie von sinnlichen, wollüstigen Gegenständen abzuleiten und den Geist mit ernsthaften, abstracten Gegenständen und Beschäftigungen zu erfüllen, die physischen Kräfte durch starke Leibesbewegungen und Anstrengungen zu verarbeiten und zu ermüden, so dass man Abends recht müde zu Bette kommt, in der Diät alles zu Nahrhafte und Reizende, Fleisch, Eier, Gewürze, Wein und Spirituosa zu meiden, mehr von Vegetabilien und Obst zu leben, Abends wenig oder nichts zu geniessen, Federkissen zu vermeiden, nicht auf dem Rücken zu liegen und recht früh aufzustehen. Die etwa schon vorhandene Onanie muss streng unterlassen werden. — Hiermit ist nun die Kur der nächsten Ursache zu verbinden. Die Indication ist Stärkung und Verminderung der krankhaft erhöhten Reizbarkeit der Geschlechtsorgane. Hier aber ist grosse Vorsicht nöthig, denn stärkt man gleich zu sehr, zu rasch, oder durch zu reizend erhitzende Mittel, so vermehrt man die örtliche Reizung, dadurch die Pollutionen, und dadurch die Schwäche, und bewirkt also gerade das Gegentheil von dem, was man wollte. Man fange also mit solchen Stärkungsmitteln an, die kühlen und die Reizbarkeit vermindern, und das sind die Mineralsäuren, vorzüglich das Acidum sulphuric. Die beste Methode nach meiner Erfahrung ist das Elixir acid. Haller., täglich 3 Mal zu 10, 20 Tropfen, verbunden mit Lichen island., entweder in Gelatina oder im Decoct, nach und nach, bei verminderter Reizbarkeit, das Elixir acid. mit Tinct. chinae Whytt. versetzt, dann der Uebergang zur Columbo, welche hier unter allen tonischen Roborantien am Passendsten ist und oft die ganze Kur ausmacht. Vortreffliche Dienste thun hier auch folgende Pillen:

℞ Terr. japonic., Alumin. crud., Cort. chinae reg. ana ʒj, Vitriol. martis ℈ß, Extr. quassiae ʒj. M. f. pilul. gr. ij. Consp. pulv. cinnam. S. Früh und Abends 10 Stück und allmälig mehr.

Dabei aber ist höchst nöthig der Gebrauch örtlicher ähnlicher, d. h. die Reizbarkeit mindernder, stärkender Mittel, das öftere Waschen der Genitalien, des Perinäum, des Kreuzes mit kaltem Wasser und hinterdrein mit folgendem Liquor:

℞ Aq. laurocerasi, Aq. saturnin. ana ℥ij, Aq. rosar. ℥iv, Spirit. camphor. ʒx. M.

Das täglich wiederholte Eintauchen, oder vielmehr Hineinsetzen der Genitalien, des Perinäum und der Gegend des Os sacrum in einen Kübel mit kaltem Wasser, desgleichen Fluss- oder Seebäder. Mit Nut-

zen kann auch die nicht zu läugnende Kraft des **Kamphers** zur Verminderung des Geschlechtsreizes und der Pollutionen benutzt werden, innerlich zu 1 — 2 Gran mit **Hyoscyamus** und **Nitrum** früh und Abends, äusserlich mit obigem Liquor oder in Säckchen auf dem Scrotum getragen. — Ist dies nicht hinreichend, oder bei dem höhern Grade des Uebels, der Pollutio diurna, dann **stärkende Mittel** und **Adstringentia**, **China**, **Quassia**, **Ratanhia**, **Catechu**, **Kino**, **Ferrum**, besonders **Vitriol. martis** und der **Stahlwein**, das **Pyrmonter Wasser**, innerlich und zu Bädern, wovon ich vollkommene Heilungen gesehen habe; in Ermangelung desselben künstliche Stahlbäder von **Vitriol. martis**, ℥ß zu jedem Bade. (*Hufeland*, Enchiridion medic. Berlin, 1838. S. 480.)

HUSCHKE empfiehlt folgende Mixtur bei Pollutionen:

℞ Extr. lign. quassiae ʒj, Extr. millefol., Extr. veronicae āā ʒiß, solve in Aq. chamomill., Aq. meliss. āā ℥iij. S. Vormittags um 10 und Nachmittags um 5 wohl umgeschüttelt ½ — 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Gleichzeitig soll der Kranke die isländische Flechte gebrauchen. (*Huschke*, Dissertat. de masturbatione. Jena, 1788.)

JÖRDENS. Zur Besänftigung der Unruhe im Arteriensysteme, zur Minderung der widernatürlichen Reizbarkeit der Geschlechtstheile und Verhinderung der davon abhängenden nächtlichen Erectionen und Samenergiessungen, verdient unter allen bekannten, beruhigenden Mitteln die **Schwefelsäure**, zu 15 — 25 Tropfen vor Schlafengehen, mit frischem Wasser genommen, den Vorzug. Ich habe davon einige, durch Onanie an diesem lästigen Uebel Leidende mit sehr gutem Erfolge Gebrauch machen lassen. Es versteht sich, dass am Tage durch stärkende Mittel der an sich geschwächten Verdauung wieder aufgeholfen werde. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIV. St. 4. S. 127.) Auch empfahl er gegen Pollutionen die **China** in Substanz mit **Eisen**:

℞ Pulv. cort. peruvian. ℥j, Pulv. cort. cascarill., Pulv. ligni quassiae āā ℥ß, Ferri sulphuric. oxydul. ʒij, Elaeosacchar. cajeput. ʒvj. M. S. Am Morgen nüchtern und am Abend 1 gehäuften Theelöffel voll.

(*Naumann*, Handb. der mediz. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 751.)

KOPP sagt, indem er von der Onanie und den dadurch herbeigeführten Pollutionen spricht: Im besten Falle stellt sich die Genesung nur sehr langsam ein. Als die vorzüglichsten Mittel und Vorkehrungen, dahin zu gelangen, lernte ich kennen: Im Allgemeinen Vermeidung von Samenverlust, um den nächtlichen Pollutionen zu entgehen, der Rückenlage während der Nacht, allenfalls durch Anheften von eckigen, harten Körpern, Steinen etc. auf den Rükken. Unterlassen des starken und späten Abendessens. Verhüten einer ganz vollen Urinblase bei Nacht, durch Meidung des Trinkens Abends und öfteres Harnlassen in der Nacht. Ein hartes, ebenes Lager und dünne Bedeckung im Bette. Mittelmässig nahrhafte, nicht zu kräftige Diät. Etwas Wein. Sorge für täglichen Stuhlgang. Zerstreuung. Tägliche Bewegung im Freien mit Vermeidung zu anstrengender, die Pollutionen mehrender Fussreisen. Umgang mit Frauenzimmern. Mässiger Beischlaf. Als Arzneien: **Acidum phosphoric. dilut.** (in 4 Th. befindet sich 1 Th. fester Phosphorsäure mit 3 Th. Wasser verbunden), eins der vorzüglichsten Mittel zum innerlichen Gebrauche, **Cort. chinae**, **Camphor.**, innerlich und äusserlich, **Ferr. carbonic.**, **Sadebaum** in folgender Form:

℞ Pulv. fol. sabinae ℥j, Pulv. chinae fusc. ℥ß, inf. aq. ferv. q. s. Colat. ℥x adde: Borac. venet. ʒiß. M. S. Morgens, Nachmittags und Abends 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Viele Monate lang tägliches **Waschen** der Genitalien und zumal des Rückgrats, mit **ganz kaltem Wasser** und einem Schwamme, Einreibungen in den Rücken

(℞ Spirit. formicar., Spirit. sabinae, Spirit. copaiv., Tinct. nuc. vomic. āā ℥j. M. S. Morgens und Abends 3 Kaffeelöffel voll in den Rücken, vornehmlich ins Kreuz, reiben zu lassen),

Kalt-Wasser-Klystire, Einreibungen in die Eichel

(℞ Strychnin. nitric. gr. v, Axung. porci rec. ʒj, Cerae albae gr. iv. M. S. Morgens und Abends eine Linse gross in die Eichel zu reiben. Die Eichel wurde nach dem Einreiben roth, die Pollutionen und der Schleimausfluss verminderten sich),

Malzbäder, **Seebäder**, **Flussbäder**, Gebrauch der Heilquellen zu **Pyrmont**, **Driburg**, **Schwalbach** etc. zum Trinken, Baden und Douchen auf das Kreuz, besonders aber auch der, Kraft und Leben vermittelnden, Therme zu **Gastein**. Man thut wohl, die Arzneien nicht zu anhaltend hinter einander zu gebrauchen, sondern längere freie Zwischenräume eintreten zu lassen. Bei kleinen Mädchen, die von Zeit zu Zeit oder anhaltend eine Art weissen Fluss haben, muss man vorsichtig nachforschen, ob nicht Selbstschwächung die Ursache ist. Sie bringt oft noch mehr Siechthum hervor, als die bei Knaben. Ich beobachtete dieses Laster bei weiblichen, 6 — 10 Jahre alten Kindern nicht ganz selten. Es kommt in solchem Alter mehr zur Kenntniss des Arztes, weil es dann

am Nachtheiligsten und schlimmer, als bei mehr Erwachsenen, wirkt, und wenn Mädchen von 16 Jahren und drüber sich ihm ergeben, die Scheu vor üblem Ruf, Schamhaftigkeit, der Anstand die Eltern, falls sie auch etwas von der Sünde merken, abhalten, dem Arzte eine Entdeckung zu machen. Kleine Mädchen der Art sind verschämt, zeigen eine mehr als kindliche Unbefangenheit, erröthen leicht beim Anblicke von Fremden, besonders eines Mannes, suchen die Stille und Einsamkeit u. s. w. Im Hemde und Bette finden sich oft Flecke. Die Geschlechtstheile sind gleich nach der That roth und erhitzt, sonst aber welk. Ist das Selbstspiel schon sehr eingerissen, so erkennt man an solchen Kindern oft eine eigenthümliche, reibende Bewegung mit den Schenkeln. Sie haben ein bleiches Ansehen, eine unreine Hautfarbe, Schattirung unter den Augen, einen unsteten Blick, magern ab, leiden endlich an Nervenzufällen, Unterleibsaffection und hectischem Fieber. In der Behandlung kommen folgende Punkte in Betracht. Genaue, strenge Aufsicht bei Tag und möglichst bei Nacht. Das Kind darf nie allein sein. In manchen Fällen sind Züchtigungen unvermeidlich. Das Bett darf nichts von Federn haben. Das Lager sei ganz horizontal, eben und hart. Eine völlig fest gestopfte Matratze, mit Seegras oder Pferdehaaren, oder ein gleicher Strohsack. Wo Warnungen und Aufsicht das Uebel während der Nacht nicht abhalten, 4 Riemen mit Schnallen an die 4 Ecken des Betts, um Hände und Füsse von einander entfernt zu befestigen. Bekleidung unter dem Rocke aus grobem, steifem Zwillich, damit beim Reiben statt der wollüstigen Empfindung Schmerz entstehe. Tägliches mehrmaliges W a s c h e n der G e n i t a l i e n u n d d e s R ü c k g r a t s mit e i s k a l t e m o d e r d o c h s e h r k a l t e m W a s s e r. F l u s s b ä d e r; wenn es sein kann, S e e b ä d e r. Nach Umständen C h i n a, E i s e n, P h o s p h o r s ä u r e. Bei Verdacht auf Ascariden K l y s t i r e aus I n f u s. s e m. s a n t o n i c. mit C a l o m e l, oder innerlich E x t r. a e t h e r. s e m. s a n t o n i c. Zuweilen veranlassen und unterhalten Mägde durch Kitzeln und übles Beispiel diese verderbliche Gewohnheit. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 347 u. f.)

L A L L E M A N D, M. In den unfreiwilligen Samenergiessungen zur Tageszeit hat man bis jetzt nichts erblickt, als eine Erschlaffung der Ausspritzungskanäle, und diese ausschliessliche Idee hat das grösste Unheil erzeugt; auf der andern Seite hiesse es aber wieder in eine eben so irrige und verderbliche Uebertreibung verfallen, wenn man alle Samenverluste einzig einer entzündlichen Reizung der spermatischen Organe zuschreiben wollte. L. zeigt vielmehr durch Beobachtungen, dass einer seiner Kranken allein durch Roborantien, ein anderer dagegen allein durch Antiphlogistica hergestellt wurde. Fast allemal ist im Gegentheil in den Samenorganen zugleich Reizbarkeit und Erschlaffung, excessive Empfindlichkeit und wenig Spannkraft vorhanden, — eine Beobachtung, die man bei den chronischen Affectionen fast aller Schleimhäute macht; ja, man kann sagen, dass, je schwächer, desto reizbarer und empfänglicher für Krankheiten Organe und Individuen sind. Fast in allen Fällen von Samenergiessungen bei Tage sind diese beiden Zustände gleichzeitig, nur in verschiedenen Proportionen wahrzunehmen, und gerade dies setzt die Aerzte in Verwirrung und die Kranken in Hoffnungslosigkeit; denn Antiphlogistica und Tonica, demulcirende und excitirende Mittel, Ruhe und Anstrengung bringen im nämlichen Individuum günstige und ungünstige Wirkungen hervor, je nachdem im Augenblicke Irritation oder Erschlaffung vorherrscht. Die C a u t e r i s a t i o n hat den Vortheil, zu gleicher Zeit die beiderseitigen Symptome zu bekämpfen; indem sie die Oberfläche der verstopften Gebilde zerstört, verändert sie die krankhafte Empfindlichkeit derselben, die Zertheilung bringt dann einen gleichmässigeren Zustand in ihnen hervor, der ihnen neue Energie ertheilt. Deshalb reicht auch am Häufigsten die Cauterisation allein hin, eine definitive Heilung herbeizuführen. Hat aber bereits die Krankheit schon lange bestanden, so theilen die Geschlechtsorgane die allgemeine Schwäche des ganzen Körpers; sobald daher die chronische Entzündung vorüber ist, so ist es nöthig, den erschlafften Geweben zur Wiedererlangung ihrer früheren Energie behülflich zu sein, und nichts steht dann der Anwendung von Roborantien entgegen; sie vollenden nur die durch die Cauterisation begonnene Herstellung. Hieraus erklärt es sich nun auch, wie k a l t e B ä d e r, S c h w e f e l b ä d e r etc. bei Individuen hülfreich sein können, bei welchen sie sich zu Anfange nur nachtheilig erwiesen. (*Lallemand, M.*, Ueb. die unfreiwilligen Samenergiessungen etc. A. d. Franz. übers. von V e n u s. Weimar, 1837. S. 155.)

L E N T I N. Die Ursache der Pollutionen wird sicher mit s c h l e i m i g e n Mitteln, E m u l s i o n e n und K a m p h e r, und Nachts durch ein O p i a t bezwungen. (*Lentin*, Beiträge zur ausübend. Arzneiwissensch. Leipzig, 1797. Bd. I. S. 116.) — C H R E S T I E N räth K a m p h e r mit Speichel in die innere Seite der Schenkel einzureiben. (*Chrestien*, De la methode iatralipt. etc. Montpellier. An XII.) — H A A S E. Das wichtigste Mittel, das wir bis jetzt für diesen Fall kennen und das nie übergangen zu werden verdient, ist der K a m p h e r. Er

beschränkt auf eine wahrhaft spezifische Weise die übermässige Samensecretion, und setzt die excedirende Reizbarkeit der Genitalien kräftig herab. Wir geben ihn am Schicklichsten in Verbindung mit Emulsionen oder in Form des Pulvers zu einigen Granen pro dosi, und wenden zugleich mit grossem Nutzen die Einreibungen desselben in die Schamgegend, ins Perinäum und ins Rückgrat an. (*Haase*, Ueb. die Erkenntniss u. Kur der chronischen Krkhtn. Leipzig, 1820. Bd. III. Abthlg. I. S. 169.) — KORTUM. (*Kortum*, Mediz. prakt. Biblioth. Bd. I. St. 3.)

MAGENDIE hat die Tinct. nuc. vomicae sowohl bei Pollutionen, als bei unwillkürlichem Harnabflusse nützlich gefunden. (*Naumann*, Handb. der medizin. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 753.)

MERCURIALIS schon rühmte öftere Einreibungen von Bilsenkrautöl in das Scrotum und in die Lendengegend; auch in der neueren Zeit wurden ölige Einreibungen des Scrotum und des Penis, und selbst ölige Injectionen zwischen Vorhaut und Eichel in Vorschlag gebracht. (*Hufeland*, Journal. Bd. X. St. 4. S. 144.)

NAUMANN. Ich beobachtete mehrmals auffallende Verminderung der sexuellen Erregung bei dem anhaltenden Gebrauche von Emulsionen mit Bilsenkrautextract und Kirschlorbeerwasser. (*Naumann*, Handbuch der medizin. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 752.)

PITSCHAFT hält gegen Pollutiones morbidae den Gebrauch der Nicotiana (℈ß — j im wässrigen Aufguss zu ℥iv, stündlich 1 Esslöffel), kalter Waschungen des Nackens und Hinterhaupts, und das nächtliche Tragen einer Bleiplatte auf dem Hinterhaupte für das heilbringendste Verfahren. Hämorrhoidalcongestionen, Stockungen im Pfortadersystem dürfen nicht übersehen werden. Die eigentlichen stärkenden Mittel taugen nichts, wohl aber lassen sich mit dem Gebrauch des Tabacks belebende, nicht erhitzende Mittel verbinden; hier dient vorzüglich Chenopodium, und bei heftigem Drücken im kleinen Gehirn salmiakhaltige Mittel und Arnica in kleinen Gaben. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXXV. St. 4. S. 52.) — FISCHER, A. Fr. Die Nicotiana hat sich gegen Pollutionen, nämlich gegen unwillkührliche und solche, die selbst bei Tage und ohne besondern Reiz entstanden, ausserordentlich wirksam bewiesen, so dass ich sie oft und viel dagegen in Gebrauch gezogen und meist heilsam befunden habe. Ich reichte 2 — 3 Gran gestossene Tabacksblätter mit eben so viel wesentlichem Weinsteinsalz, arabischem Gummi und Süssholz versetzt, und liess nach Befinden der Umstände des Tages 3 bis 4 Dosen nehmen. Da das kleine Gehirn das Organ der Triebe und thierischen Begierden ist, so bewährte es sich, dass der Taback spezifisch auf dieses Gebilde wirkt. (*Casper*, Wochenschrift. 1838. Nr. 10. S. 158.)

RAIGE-DELORME. Die erste Indication ist, dass man die Ursachen, die zur Spermatorrhoe disponiren, so wie die, welche jedesmal den Ausfluss veranlassen, beseitigt. Manchmal braucht man nur diese beiden Bedingungen zu erfüllen, um die Heilung der Krankheit zu erlangen. So braucht man nur jedem Uebermasse des Geschlechtsgenusses und der Gewohnheit der Masturbation ein Ende zu machen. In den Fällen, wo die Enthaltsamkeit und ein hitziges Temperament der Ursprung der Pollutionen zu sein scheinen, muss man ein demulcirendes und schwächendes Regimen befolgen. Die Milch- und Pflanzendiät ist die zweckmässigste; es kann sogar der Aderlass mit Vortheil verordnet werden. Die Kranken müssen alle Umstände vermeiden, die zu einer moralischen und physischen Erregung der Geschlechtstheile Veranlassung geben können. Sie müssen sich mit Beschäftigungen und Uebungen abgeben, die ihre Einbildungskraft von den ihnen habituellen wollüstigen Ideen abzuziehen vermögen. Sie müssen auf härenen Kissen schlafen und auf der Seite zu liegen versuchen. Ein kurzer und ganz dem Schlafe gewidmeter Aufenthalt im Bette muss ihnen zur Vorschrift gemacht werden. Sie müssen es sogleich verlassen, sobald sie einen entgegengesetzten Einfluss fühlen. Man hat sogar in diesem Falle den Rath gegeben, den Penis während des Aufenthalts im Bette einer Zusammenschnürung zu unterwerfen, die schmerzhaft werden kann, wenn ein Anfang von Erection das Volumen dieses Organs vermehrt. Die Behinderung und der Schmerz, die durch diese Zusammenschnürung verursacht werden, hemmen die wollüstige Thätigkeit der Geschlechtsorgane. Aus den nämlichen Gründen muss man so oft als möglich den Harn aus der Blase lassen, um zu verhindern, dass diese Flüssigkeit nicht durch einen langen Aufenthalt reizende Eigenschaften annimmt, und die Leibesverstopfung beseitigen. — Eine nicht weniger wesentliche Indication als die vorige besteht darin, dass man die Reizbarkeit der Geschlechtsorgane vermindert, jene Leichtigkeit, mit der sie in Thätigkeit gerathen, und mit welcher die Ab- und Aussonderung des Samens vor sich geht, beseitigt. Wenn die Spermatorrhoe von der Enthaltsamkeit oder selbst von übermässigem Geschlechtsgenusse abhängt, die Constitution aber nicht herabgebracht worden ist, so thut man wohl, den Kranken auf ein mildes, kühlendes Regimen zu setzen. Er muss sich der erregenden Nahrungsmittel

oder Getränke enthalten, seine Ernährung muss hauptsächlich aus frischen Gemüsen, Milch, Früchten bestehen, und er muss von allgemeinen Bädern Gebrauch machen. Zu gleicher Zeit lässt man die Geschlechtstheile und die umliegenden Gegenden, wie den Damm, die Lenden, die innere und obere Parthie der Oberschenkel, kalt waschen; man applicirt kaltmachende örtliche Mittel, Oxykrat, gestossenes Eis u. s. w., darauf. Wenn eine tiefe Erschöpfung, eine sehr beträchtliche Schwäche, die beinahe immer von dem Uebermasse des Geschlechtsgenusses oder der Masturbation herrührt, vorhanden ist, so dürfte das kühlende Regimen die Schwäche und die nervöse Empfänglichkeit noch vermehren. Man muss, wenn keine chronische Entzündung in einigen Organen statt findet, zu einer stärkenden, aber nicht erregenden Ernährung und Heilmethode seine Zuflucht nehmen, während man zu gleicher Zeit alle beruhigenden Heilmittel, welche die Thätigkeit der Geschlechtsorgane auszulöschen geeignet sind, anwendet. Man verordne nicht sehr active Chinapräparate, die Martialia und Mineralwässer, nicht sehr geistige tonische Weine, den innerlichen Gebrauch des Eises; bisweilen sind auch die vegetabilischen und mineralischen Säuren von Nutzen gewesen. Im Allgemeinen sind die aus der Hygieine geschöpften Mittel diejenigen, welche das meiste Vertrauen einflössen müssen, und die Verzichtleistung auf die verderblichen Gewohnheiten, welche die Spermatorrhoe veranlasst haben und unterhalten, ist das wirksamste Heilmittel. Manchmal hat man jedoch von gewissen adstringirenden und erregenden Arzneimitteln einigen Nutzen zu sehen geglaubt. Man könnte auch das mit Umsicht verordnete essigsaure Blei versuchen. Endlich hat man in manchen Fällen von der Anwendung fliegender Vesicatore auf die innere und obere Parthie der Oberschenkel, auf den Damm, die Kreuzbeingegend Nutzen gesehen. (*Meissner* u. *Schmidt*, Encyclopäd. der mediz. Wissenschaft. Nach dem Dictionn. de médec. frei bearb. Leipzig, 1833. Bd. X. S. 56.)

RATH heilte einen Fall von täglichen und nächtlichen Pollutionen, entstanden durch zu frühen Beischlaf und ein Jahr fortgesetzte Onanie durch den Gebrauch der Ratanhia. (*Hufeland*, Journal. Bd. XLVIII. St. 6. S. 68.)

RICHTER, A. G. Nicht leicht erfordert irgend ein anderes Uebel eine so sorgfältige Lebensweise und Diät. Ohne diese wird man in der Behandlung nie glücklich sein, und sie daher auf das Sorgfältigste zu reguliren, bleibt hier erstes und hauptsächlichstes Geschäft des Arztes. Alles, was im Allgemeinen erhitzt und besonders eine Congestion der Säfte nach den Zeugungstheilen und überhaupt dem Unterleibe bewirkt, muss sorgfältig vermieden werden; daher sind alle erhitzenden, geistigen, stark auf die Urinabsonderung wirkenden, besonders warmen Getränke, Punsch, Liqueur, feurige, erhitzende, blähende, Verstopfung machende Speisen, die Gewürze, Kohlarten, Zwiebeln, der Sellerie, schwere Mehlspeisen u. s. w., zu untersagen. Die Diät sei dagegen reizlos und zumal im Anfange selbst mager. Wenn auch der abgezehrte Zustand, in welchem sich die Kranken meistens befinden, zu der Anwendung stark nährender Speisen und Getränke aufzufordern scheint, um den verloren gegangenen Stoff zu ersetzen, so erfordern diese doch zu Anfang immer grosse Behutsamkeit, vermehren, weil nun einmal der Nahrungsstoff zum Theil eine Neigung hat, nach den Geschlechtstheilen zu gehen, nur die Absonderung des Samens und so die Häufigkeit der Samenergiessungen. Auch werden sie von den sehr schwachen Verdauungsorganen häufig nicht vertragen. Man lasse daher den Kranken im Anfang fast antiphlogistisch leben, gebe ihm Wassersuppen, dünne Fleischbrühe, mit Wasser vermischte Milch, leichte Gemüse, nur wenig leichtes Fleisch, gehe aber, so wie sich die grosse Reizbarkeit der Geschlechtstheile verliert, zu nährenden Speisen, gutem Bier, Chocolade ohne Gewürz, Salepgallerten mit Fleischbrühe, einer nahrhaften Fleischdiät etc. über, die allerdings immer die Kur beschliessen und die verlornen Kräfte wiedergeben muss. Ein vernünftiger Kranker wird sich übrigens immer seine Diät, so wie überhaupt seine ganze Lebensweise am Besten selbst reguliren. Der Kranke muss natürlich Aufregungen des Geschlechtstriebes auf das Sorgfältigste vermeiden, sei es nun durch Lectüre oder durch Nachhängen wollüstiger Träumereien, was freilich sehr schwer hält, da solche Bilder sich fast immer unwillkürlich oder durch den Umgang mit Frauenzimmern darstellen. Man lasse ihn auf einem harten, kühlen Lager, daher auf pferdehaarenen Matratzen, leicht bedeckt, wo möglich, auf der Seite, nicht auf dem Rücken schlafen. Nichts befördert in der That mehr die nächtlichen Samenergiessungen als ein warmes Lager, Federbetten und eine zu warme Bedeckung. Lange Leibesverstopfung darf niemals geduldet werden, der ausgedehnte Mastdarm drückt sonst auf die Samenbläschen und bewirkt die Pollution. Erfolgt daher die Leibesöffnung nicht von freien Stücken, so befördere man sie täglich durch ein nicht zu warmes, reizloses, eröffnendes Klystir. Auch eine zu starke Ausdehnung der Urinblase ist zu vermeiden, daher der Urin öfters gelassen werden, und der Kranke besonders gegen Abend nicht zu viel trinken muss. Es ist in der That wohl selbst rathsam, bei häufigen nächtlichen Pollutio-

nen den Kranken ein paar Mal des Nachts zu erwecken, damit er den Urin lassen kann. Erfolgt die nächtliche Samenergiessung unter Erectionen, so räth man nicht allein um den Hodensack, sondern auch um das Glied ein Suspensorium zu legen, oder um dieses selbst ein Band zu ziehen, damit der Kranke erwacht, wenn der Penis steif werden will. Bei dem geringsten Reize dazu thut er dann gut, das Bett zu verlassen, und wird dadurch häufig der Pollution zuvorkommen. Gemeiniglich pflegen auch die nächtlichen Ergiessungen besonders gegen Morgen zu erfolgen. Man lasse daher die Kranken früh gleich beim ersten Erwachen aufstehen. Niemals muss auch eine Erhitzung kurz vor Schlafengehen und eine etwas starke Abendmahlzeit geduldet werden. Der Kranke bediene sich eines Nachtstuhls, auf dem er etwas hoch sitzt, so dass die Knie wenig gebeugt sind, fast einen rechten Winkel ausmachen. Dabei muss er niemals beim Stuhlgang stark drängen und pressen, diesen lieber durch ein Klystir befördern. Der Beischlaf muss freilich so viel als möglich vermieden werden. Ihn aber, wenn der Kranke bereits seit geraumer Zeit daran gewöhnt ist, unbedingt zu untersagen, hat auch seine Gefahren, und die grosse unbefriedigte Sehnsucht nach Geschlechtsgenüssen wird oft schädlicher, als ihre mässige Befriedigung. Oft ist eine Abänderung in der Zeit des Beischlafs von ausserordentlicher Wirkung. Ein Mann, der immer des Nachts von Pollutionen heimgesucht wurde, wenn er des Abends vor Schlafengehen, besonders nach einer etwas starken Abendmahlzeit, den Beischlaf ausübte, wurde dadurch geheilt, dass er ihn sich nur des Morgens erlaubte. Ein Anderer, der immer des Morgens beim Stuhlgang viel Samen verlor, wenn er vor dem Aufstehen den Beischlaf ausgeübt hatte, und schon sehr erschöpft war, wurde vollkommen dadurch geheilt, dass er diesen nur des Nachmittags vor dem Abendessen ausübte. Ist die Zeugungs- und Erectionskraft noch nicht zu sehr erschöpft, so ist vielleicht selbst das Heirathen zu empfehlen. Dies ist wenigstens die wirksamste Art, den Kranken zu einer regelmässigen, nicht widernatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes hinzuleiten. Aber freilich darf es eben so wenig ein junges, feuriges, viel begehrendes Mädchen, als eine alte, verlebte Matrone sein. Die Gelegenheitsursache der widernatürlichen Samenausleerungen zu erforschen, zu entfernen oder unwirksam zu machen, ist dem zunächst bei der Behandlung die Hauptsache. Wie die Onanie als die häufigste Ursache behandelt werden muss, und wie man Onanisten von ihrer lasterhaften Gewohnheit abzuhalten hat, ist mehr Sache der Pädagogik und Moral als des Arztes. Vernünftige Vorstellungen und Sanftmuth fruchten hier oft mehr als grosse Strenge, die jene so schon tiefsinnigen, misstrauischen Unglücklichen gewöhnlich noch verstockter macht, und sie wohl in wahre Melancholie versenkt. Dabei ist strenge Aufsicht, zumal des Nachts, und, hilft Alles nichts, selbst Binden der Hände, arbeitsames thätiges Leben, angenehme, nicht erhitzende Zerstreuung, Beschäftigung des Geistes durch Lernen, wodurch dieser von den stets vor Augen schwebenden wollüstigen Bildern abgezogen wird u. s. w., besonders zu empfehlen. Nichts ist einem Onanisten nachtheiliger als Müssiggang und Langeweile. Auch hier sind übrigens diätetische Mittel, gehörig regulirte Lebensweise und sorgfältige Vermeidung aller derjenigen Schädlichkeiten, die theils Veranlassung zur Onanie geworden sind, theils diese zu unterhalten vermögen, Hauptbedingnisse der Behandlung. Von wirklichen Arzneimitteln ist bei der Onanie wohl wenig zu erwarten. Gegen die durch die Onanie erzeugten krankhaften Erscheinungen, namentlich die grosse Schwäche, vermögen sie allerdings etwas auszurichten, aber wohl schwerlich den Kranken von seiner üblen Gewohnheit abzuhalten. Den meisten Nutzen schaffen sie daher auch immer, wenn sie gebraucht werden, nachdem man es durch moralische Gründe, Diät und Lebensweise dahin gebracht hat, dass der Kranke nun nicht mehr seine üble Gewohnheit treibt. Kann man auf keine Art und Weise den Onanisten von seiner üblen Gewohnheit abbringen und finden besonders zu gleicher Zeit Nervenaffectionen, selbst Geisteszerrüttungen statt, so versuche man innerlich und äusserlich den Kampher, der doch wirklich fast spezifisch die grosse Reizbarkeit der Zeugungstheile abzustumpfen und daher ein antionanitisches Mittel zu sein scheint; gebrauche ihn aber niemals zu anhaltend fort, man läuft sonst Gefahr, alle Zeugungsfähigkeit zu ersticken. Zu dem nämlichen Zweck wird auch die Digitalis purpurea empfohlen. Man vergesse aber auch nicht, dass die Onanie so häufig allein die Folge von Stockungen im Unterleibe, venerischer, scrophulöser Schärfen, die sich nach den Geschlechtstheilen hingezogen haben etc., ist, ohne deren Hebung man nicht hoffen darf, derselben Grenzen zu setzen. Sind andere Ursachen der Pollutionen als Onanie vorhanden, so behandelt man diese ihrer Eigenthümlichkeit nach; sucht daher eine verdorbene Phantasie zu zügeln; löst etwanige Stockungen im Unterleibe durch sanft auflösende Mittel auf; sucht die organischen Fehler der Urinwerkzeuge und Geschlechtstheile zu heben etc. Ein grosses Heer von örtlichen und allgemeinen Mitteln wird gegen die Pollutionen empfohlen. In ihrer Anwendung herrscht indessen sehr viel rohe Empirie und selbst Charlatanismus. Nach

der gehörigen Berücksichtigung der Gelegenheitsursache sind hier aber immer zwei Indicationen zu erfüllen: Abstumpfung der grossen Reizbarkeit und Nervenempfindlichkeit, und Hebung der immer vorhandenen Atonie und Schwäche. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1816. Bd. IV. S. 568 u. f.)

RUSSEL, Jak. Bei Pollutionen aus Schwäche sind kräftige, ernährende Mittel, der Aufenthalt in freier Luft, ein kühles Nachtlager, frühes Aufstehen, kalte Bäder, Schauerbäder zu empfehlen, so wie das Umschlagen von kaltem Wasser um den Hodensack. Jede Aufregung der Phantasie muss vermieden werden. Als Arzneimittel passen am Besten die Eisenpräparate; auch tonische Mittel sind sehr wirksam. (*Russel*, Observat. on the testicles. Edinb., 1833.)

SAINTE-MARIE will die inveterirtesten nächtlichen Pollutionen durch Kalkwasser mit Milch geheilt haben; 2 Esslöffel des ersteren werden in einem Glase der letzteren des Morgens, Mittags und Abends genommen, und in der Folge vermehrt man die Dosis. (*Meissner* u, *Schmidt*, Encyklopädie der mediz. Wissenschaft. Nach dem Dictionn. de médec. frei bearb. Leipzig, 1833. Bd. X. S. 57.)

SCHNEIDER. Bei Pollutionen, die am Tage häufig erfolgen, so wie bei unwillkürlich bei jedem Stuhlgang statt findendem Samenabgang zeigte sich das von Desessartz empfohlene Mittel jederzeit entsprechend wirksam. Er liess 2 Mal des Tages einen in guten Essig getauchten Schwamm auf das Perinäum des Leidenden befestigen, und eben so denselben wieder frisch eingetaucht des Nachts hindurch auf dem Mittelfleische tragen. Diese Kur trägt nur zuweilen die Unannehmlichkeit mit sich, dass das Perinäum leicht wund wird, und sich daselbst Schorfe bilden, die beim Gehen Schmerzen verursachen. In diesem Falle bleibt der Essigschwamm bis zur Heilung dieser wunden Stellen weg. Meistens ist bis zu diesem Wundbeissen des Essigs das Uebel schon gehoben, wenn der Samenfluss nicht schon zu lange und inveterirt ist; bei letzterem ist sonst die Fortsetzung und Verbindung mit innern Arzneien erforderlich. (*Horn*, Neues Archiv. Bd. II. Hft. 1.) — TARBES fand ebenfalls dieses Mittel gegen Pollutionen sehr wirksam. (Récueil périod. de la société de médec. de Paris. Bd. III.)

THILENIUS fand die Ginsengwurzel in einem Falle gegen Pollutionen vorzüglich wirksam. (*Thilenius*, Mediz. chirurg. Bemerkgn. (Frkft. a. M., 1789. S. 261.)

TISSOT gab bei Pollutionen bittere, adstringirende und selbst gewürzhafte Substanzen:

℞ Myrrhae elect. ℥ß, Galbani, Extr. trifolii fibrin., Terr. japonic. āā ʒij, Syrup. cort. aurantior. q. s. ut f. pil. pond. gr. ij. Consperg. cinnam. S. 3 Mal täglich, vor dem Frühstück, Mittag- und Abendessen 7 Stück zu nehmen.

Vorzüglich wirksam fand er aber den Gebrauch der China, die er auch wohl mit bittern Mitteln, schwachen Gewürzen, Myrrhe und selbst mit Eisen verband und bei deren Anwendung er kalte Bäder verordnete; am Liebsten gab er ein saturirtes Chinadecoct, oder ein Infus. vinos. der China mit Eisenfeile. (*Tissot*, über die Krankhtn. der Selbstbefleckung. Aus dem Lat. mit Anmerk. von Wendelstadt. Wetzlar, 1797.)

WEDEL bediente sich häufig des Terpenthins in Verbindung mit andern Antiaphrodisiacis gegen Pollutionen:

℞ Terebinth. ad dur. coct. ʒj, Pulv. fumariae, Pulv. verbenae āā ʒij, Pulv. rad. nymphaeae ℥ß, Pulv. rad. althaeae, Pulv. rad. irid. flor. āā ʒiß, Succin. ʒß, Corall. alb. ℈j, Sacchar. rosat. ℥j. M. f. pulv. S. 3 Mal täglich 1 Theelöffel voll.

(*Bücking*, [pr. *Wedel*], Diss., aeger pollutione nocturna laborans. Jenae, 1675.)

WICHMANN, J. E., sagt über Pollutionen, die bei Tage vorkommen: Das allgemeine Gesetz: Alles, was die Ursache der Schwäche wegnimmt, wird ein tonisches Mittel, und der Tonus kommt von sich selbst wieder, wenn auch gleich das Mittel kein eigentlich stärkendes ist, wird auch hier mit Nutzen angewendet. Man muss sorgen, dass nicht die Excremente durch einen langen Aufenthalt in dem Mastdarme, oder auf eine andere Art gar zu hart werden, oder dass nicht die Menge derselben zugleich den Durchmesser des Darms vergrössere. Ich lasse daher mit einem ganz sanften Klystir den Darm ausspülen, und zwar täglich 1 Mal, oder einen Tag um den andern, und zwar laulich. Ich nehme dazu bloss eine Abkochung von Altheewurzel, oder von Hafer, oder von Weizenkleie, ohne irgend ein anderes reizendes Mittel. Ueberdies ist es auch nöthig, dass der Patient unter genauer Enthaltsamkeit von der Venus alles heftige Bemühen oder Drücken beim Stuhlgang vermeide, und jedem Stuhlzwange entsage, und endlich, was von äusserster Wichtigkeit ist, dass er zur Ausleerung des Stuhlganges auf einem etwas hohen Geschirr, oder einem Stuhl sitze, so dass die Kniee einen geraden Winkel bilden. Aus eben diesem Grunde sind auch diejenigen Mittel zu vermeiden, die bei der venerischen Gonorrhoe zum Stopfen angewendet

werden. Aeusserst kalte Bäder und ebenfalls kalte Nahrungsmittel sind hier vor allen andern Mitteln zu erwählen. Dies hat mich Vernunft und Erfahrung gelehrt. Inzwischen sind die allgemeinen Bäder nicht hinreichend, sondern die örtlichen, die zunächst an den leidenden Theil angebracht werden müssen, wozu das blosse Wasser dient, das oft des Tages an das Mittelfleisch anzuwenden ist. Ich habe auch Kranke gesehen, die sich durch kalte Fomentationen, vermittelst eines in kaltes Wasser mit Essig getauchten und auf die Geschlechtstheile gelegten Schwammes, in einem Zeitraum von etlichen Monaten mehr Nutzen geschafft haben, als mit den auserlesensten innerlichen Mitteln. Ich lasse auch mit eiskaltem Wasser den untern Theil der Harnröhre, das Mittelfleisch und die Nachbarschaft mehrmals des Tages waschen, und überdies, so oft es möglich ist, Tücher, die in kaltes Wasser getaucht werden, auf eben diese Theile legen. Zum innerlichen Gebrauche habe ich ausserdem das Eisen oder auch eisenhaltige Mineralwasser allenthalben nützlich gefunden. Diese Wasser pflege ich niemals, oder doch selten in grosser Menge, sondern mehrere Monate hindurch in kleiner Dosis, täglich zu einigen Bechern, nüchtern wenig auf einmal mit mehrerem Nutzen trinken zu lassen, so lange die Lungen noch ohne allen Fehler sind, und das Uebel durch die Länge der Zeit nicht gar zu sehr überhand genommen hat. (*Wichmann, J. E.*, Kleine mediz. Schriften. Wien, 1801. S. 104.)

WOLMAR empfiehlt gegen die nächtlichen Pollutionen das Plumb. acetic. zu ¼ Gran in flüssiger Form 4 Mal täglich. (*Wolmar*, Abhandl. üb. d. Pest u. s. w. Berlin, 1827.)

WURZER fand bei Pollutionen folgende Composition wirksam:

℞ Acid. phosphoric. sicc., Pulv. cort. peruvian. fusc., Extr. cascarill. sing. ℨj, Conchar. praeparat. gr. xv, Ferri pulverat. gr. XLV. M. f. pauxill. mucil. g. mimos. pil. CXL., Consp. cinnamom. S. 3 Mal täglich 10 Stück.

(*Naumann*, Handb. d. mediz. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 751.)

Das gegen Pollutionen gerühmte Elixir balsamicum der Franzosen besteht aus folgender Mischung:

℞ Bals. copaivae, Ol. terebinth. rectif., Ol. succini sing. ℨj. M. S. 3 Mal täglich 30 Tropfen mit 1 Theelöffel voll gestossenen Zuckers zu nehmen, und ½ Glas Rothwein nachzutrinken, allmälig bis auf 60 Tropfen zu steigen. (Gazette de santé. 1822. Nr. 49.)

In England fand man bei Pollutionen die Diosma crenata nützlich. (*Richter*, Spezielle Therapie. Bd. X.)

Die Infibulation ist ein altes, schon bei den Römern gebräuchliches Mittel, um die Onanie zu verhüten; aber neu und originell ist die Idee Weinhold's, sich mittelst auf die Ringe aufgedrückter Stempel zu versichern, dass, besonders zur Möglichmachung des Beischlafes, der Infibulirte sein Schloss nicht heimlich geöffnet habe. (*Weinhold*, Von der Uebervölkerung in Mittel-Europa u. s. w. Halle, 1827.)

PROSOPALGIA. *Der Gesichtsschmerz.* (Dolor faciei Fothergilli, Neuralgia facialis, Neuritis facialis, Dolor convulsivus, Trismus dolorosus, Trismus dolorificus, Heterocrania.)

ALDERSON, J., gab einer Frau die gepulverten Blätter des Rhus toxicodendron, Anfangs zu ½ Gran 3 Mal des Tags, musste aber der Toxication wegen in wenig Tagen von ihrem Gebrauche abstehen; die Krankheit kehrte aber nicht wieder zurück. (*Alderson, J.*, Vers. üb. das Rhus toxicodendron u. s. w. A. d. Engl. von Froriep. Jena, 1797. S. 49.)

ANDREAE (Mediz. Bericht d. Mediz. Colleg. d. Provinz Sachsen für 1830. Magdeburg, 1831. S. 47.), BREFELD (Sanitätsber. d. Mediz. Colleg. zu Münster vom J. 1831. Münster, 1833. S. 118.), HEIM jun. (*Magnus*, Observat. in meth. endermat. Berolini, 1831. S. 18.), KREYSIG (*Casper*, Krit. Repertor. Bd. XXIX. Hft. 1. S. 140.) haben beim Gesichtsschmerz mit günstiger Wirkung das Morphium aceticum nach der endermatischen Methode angewandt; theils brachte man das Morphium auf die schmerzhafte Stelle selbst oder hinter das Ohr der entsprechenden Seite. — RICHTER, A. L. Ich habe 2 Fälle dieses Uebels auf gleiche Weise durch Application des Morphiums hinter dem Ohre geheilt. Es waren die Patienten Subjecte von mittleren Jahren und Frauenzimmer, die weder an Gicht, noch an Rheumatismus litten, aber zur Hysterie hinneigten. Die Fälle waren nicht veraltet, periodisch, und schienen einen rein nervösen Character zu haben, denn ein materieller Reiz war weder in der Nähe noch in entfernten Organen wahrzunehmen. Da dieses Uebel also idiopathischen Ursprungs zu sein schien, so hielt ich diese Behandlung für angezeigt und fand sie auch nützlich, denn die Krankheit wich innerhalb 8 Tagen, obgleich die Dosis täglich nicht 1 Gran überstieg, um Gehirnaffectionen zu verhindern.

(*Richter, L. A.*, Die endermische Methode. Berlin, 1835. S. 52.)

AUTENRIETH empfiehlt als ein vorzügliches Mittel, zumal um bei jüngeren Kranken auf die Ausdünstung zu wirken, $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$ Opium mit $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gran salzsaurer Schwererde, in einem geistigen Wasser aufgelöst alle 2 Stunden gereicht, wobei der Kranke im Winter das Bett hüten muss; wenn das Opium nachtheilige Verstopfung verursacht, so kann auch wohl Schwefeläther, zu ℈ij täglich, oder Serpentaria die Stelle desselben vertreten, hilft aber nicht mit gleicher Sicherheit. (Samml. mediz. Dissertat. v. Tübingen. St. 1. Nr. 4.) — HARTMANN fand die Terra ponder. salita ebenfalls gegen das Uebel wirksam. (*Hufeland*, Bibl. d. prakt. Heilk. 1814. Bd. II. S. 28.)

BAILLIE erinnert sich nicht eines einzigen Beispiels, wo der Tic douloureux für die Dauer geheilt worden wäre, aber er kennt deren, wo er für eine Zeit (selbst ein Jahr lang) gehoben wurde; unter den innern Mitteln sah er von der China und dem Arsenik den meisten Nutzen. Die Durchschneidung des Nervens hat in einigen Fällen die Wiederkehr der Krankheit 1 — 2 Jahre lang verhütet, aber nicht für immer. (Lond. med. Journ. 1815.) — BEDINGFIELD heilte die Krankheit mit der Fowler'schen Arsenikauflösung. (Salzb. med. chir. Zeit. 1818. Bd. I. S. 376.)

BERNDT scheint zuerst die Verbindung des Extr. belladonn. mit Aqua laurocerasi gegen Prosopalgie empfohlen zu haben. (*Hufeland*, Journal. 1825. Suppltbd. S. 153.) — CLARET erzählt 2 Fälle von Gesichtsschmerz, die durch Einreibungen mit Belladonnaextract glücklich gehoben wurden. (Révue médic. franç. et étrang. 1826. Bd. II.) — HENRY heilte 2 Fälle von Gesichtsschmerz durch die äusserliche Anwendung des Belladonnaextracts; er rieb 10 Gran, in Wasser aufgelöst, mit einem Male ein. (The Lond. med. and phys. Journ. 1825. Bd. LIII. Juni.) — OSANN trug im Jahre 1826 seine Beobachtungen über den Nutzen des Belladonnaextracts mit Aqua laurocerasi vor. (Geschichtl. Darstell. der Hufelandschen Gesellsch. in Berlin. 1833. S. 80.) — ROTH heilte eine Prosopalgie, die schon 5 Jahre gedauert hatte, durch eine Verbindung der Herba belladonnae mit Digitalis und Morphium aceticum, bis zur Narcose gegeben, in sechs Tagen. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. S. 56.)

BIRD sah von dem äussern Gebrauche des kalten Wassers in der Prosopalgie sehr viel Erleichterung. (*Horn*, Archiv. 1823. Jan., Febr. S. 106.) — BOSTOCK empfiehlt bei dieser Krankheit kalte Uebergiessungen. (The Americ. med. and phil. Register etc. New-York, 1810. Bd. I.) — FRIESE. Eine Frau von 28 Jahren bekam im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft einen sehr heftigen Gesichtsschmerz, der des Morgens eintrat, Nachmittags und Nachts vollkommen schwieg, und sich später vom Nervus infraorbitalis auch auf den Nervus frontalis nach oben ausbreitete. F. leitete einen Strahl eiskalten Wassers mit einer Klystirspritze auf den schmerzhaften Theil, und besänftigte so auf einige Zeit alle Beschwerden. Später wurden zuvor heisse Compressen aufgelegt, und dann darauf der kalte Strahl gegen die kranke Stelle geleitet; sobald die Schmerzen sich erneuten, wurde das Experiment wiederholt, und nach wenigen Tagen war das Uebel gänzlich verschwunden. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. S. 50.) — MOMBERT hat mit sehr glücklichem Erfolge durch eine Klystirspritze mit äusserst feiner Mündung auf den am Meisten schmerzenden Theil einen Strahl eiskaltes Wasser gehen lassen, bei wiederkehrenden Schmerzen Compressen mit heissem Wasser aufgelegt und unmittelbar darauf wieder einen Strahl eiskalten Wassers geleitet. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXXVII. St. 3.)

BLUNT fand die Electricität in Funken und Schlägen durch den leidenden Theil geleitet, bei diesem Uebel heilsam. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XII. S. 8.) — BUSCH zieht die electrischen Funken mit seinem Bügeleisen aus der zuvor mit Flanell bedeckten Stelle aus. (*Hufeland*, Journal. 1832. Juli.) — HEURTELOUP hob durch Auflegen einer magnetisirten Stahlplatte das Uebel. (Récueil périod. de la société de méd. de Paris. Bd. IV.) — HOFRICHTER lässt die schmerzende Stelle mit einer trocknen Glasflasche reiben. (*Hufeland*, Journal. Bd. XVI. St. 2. S. 139.) — MOST hat den Mundgalvanismus bei dem periodischen Zucken der Gesichtsmuskeln und beim Gesichtsschmerz angewendet. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XIV. S. 96.)

BREITING hob die Krankheit durch Extr. hyoscyam. nigr. und Calomel. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXV. St. 4.) — GRIMAUD heilte in mehreren Fällen Neuralgien mit Pillen aus Kampher, Guajak und Hyoscyamusextract. (Journ. de médec. et de chir. etc. 1818. Decbr.) — HERISON liess gegen Gesichtsschmerz und Gastralgien Morgens und Abends 30 Tropfen, bei Beobachtung antiphlogistischer Diät, von folgender Mischung in Wasser nehmen:

℞ Tinct. alcohol. hyoscyam. ʒij, Tinct. guajaci ʒj. M.

Die heftigsten Schmerzen sollen sich dadurch sogleich beschwichtigen lassen. (Journ. de

pharmacie et des scienc. accessoires. 1832. März.) — MEGLIN. Pillen aus Zinkblumen, Hyoscyamusextract und Valeriana, von jedem gleiche Theile und in steigender Gabe gegeben, bewiesen sich in 4 Fällen wirksam. (Bibliothèque méd. Bd. XLVIII. Mai.)

CHISHOLM hob dieses Uebel durch Kali oxymuriaticum, zu 30 Gran täglich gegeben. (*Hufeland* u. *Harless*, Journ. der ausländ. mediz. Literat. 1803. Bd. II. August.) — HEBER gab einer Frau Morgens und Abends 1 Gran Rad. belladonn. und stieg täglich mit 1 Grane, bis eintretende Gehirnaffectionen den weiteren Gebrauch untersagten, worauf der Schmerz 2 Monate lang ausblieb, dann aber bei seiner Wiederkehr durch Kali muriatic. oxygenat., zu 6 Gran 2—3 Mal täglich, gründlich beseitigt wurde. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1815. Juni. S. 412.) — KNOD von HELMENSTREIT heilte das Uebel durch Chlorkali; er gab es 4 Mal täglich zu 10 Gran. (*Hufeland*, Journal. 1832. Mai.) — MEYER heilte durch Chlorkali den Gesichtsschmerz; er gab es 6 Mal täglich zu 3 Gran, 14 Tage hindurch. (*Hufeland*, Journal. 1823. Juli.)

COLWILLE heilte durch dreimaliges Einreiben der Backen und Schläfe mit Theer die Prosopalgie. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1814. Nr. 39. Juli.)

DZONDI. Die Anwendung siedender Wasserdämpfe auf die Schläfengegend heilte einen hartnäckigen Gesichtsschmerz. (Salzb. med. chir. Zeit. 1819. Bd. II. S. 32.)

FALLOT heilte einen nach plötzlicher Unterdrückung einer Flechte entstandenen Gesichtsschmerz durch Einreibung der Brechweinsteinsalbe. (Journ. complem. du Dictionn. des sciences médic. Hft. 38.) — HAUSBRANDT. Eine Frau von 60 Jahren litt schon seit vielen Jahren an einem periodisch wiederkehrenden Gesichtsschmerz. In der Zeit, wo dieser cessirte, fühlte sie sich ziemlich wohl. Im Anfalle des Schmerzes, der ohne Vorboten und ohne besondere Veranlassung eintrat, verzerrten sich die Gesichtsmuskeln, und das Auge der leidenden Seite war geschlossen; auch zeigte das Gesicht eine auffallende Blässe, und seine Züge drückten das tiefe Leiden deutlich aus. Ursächliche Momente konnten nicht aufgefunden werden, weshalb die ärztliche Behandlung nur empirisch geschah. Eine Menge empfohlener Mittel waren fruchtlos angewandt worden, und ich verschrieb nun folgendes Pflaster:

℞ Empl. resin. pini ℥j, Resin. pini ℥ß; Terebinth. venet. ℥ij, Liquat. adm. Tartar. stibiat. ℥iß.

und liess damit die schmerzhafte Seite des Gesichts belegen. Der Gesichtsschmerz wich hierauf und seit dieser Zeit ist noch kein neuer Anfall eingetreten. (Med. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 1.) — MAGRI heilte einen Fall von Gesichtsschmerz durch den äusserlichen Gebrauch einer starken Auflösung des Brechweinsteins und durch kalte Bähungen. (The Lond. med. and phys. Journ. 1820. Bd. XLIII. Mai.)

FOTHERGILL giebt den Schierling als das einzige Mittel gegen den Gesichtsschmerz an. (Medic. observat. and inq. by a Society of Phys. in London, 1776. Bd. V.) — JACKSON erzählt mehrere Fälle von Gesichtsschmerz, die er durch Ammoniumwasser, Schierlingstinctur, Anfangs zu 30, dann bis zu 300 (?) Tropfen, Schierlingsextract, das er zu 300 Gran (?) in 6 Stunden gab, heilte. (The New-England Journ. of med. and surg. etc. Boston, 1813. Bd. II. Nr. 2.) — MACTER heilte durch täglich zweimalige Gaben von 1 Gran Extr. conii und 2 Gran Calomel einen durch 5 Jahre bestandenen Fothergill'schen Schmerz. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. XX. St. 2.)

FRANK, Jos., hat einige Male die Krankheit durch folgende Pulver geheilt:

℞ Moschi gr. j, Calomel, Sulphur. aurat. antim. āā. gr. ß. M. S. Täglich 2 Pulver.

(*Frank, J.*, Prax. med. univers. praecepta. Lipsiae, 1821. Thl. II. Bd. I. Sect. 2. Kap. 6.)

HANKE empfiehlt gegen dies Uebel den Chlorzink. 1 Gran wird in ℥ij Salzäther aufgelöst; davon giebt man alle 4 Stunden 5 Tropfen in etwas Zuckerwasser, und steigt allmälig damit, wenn das Mittel vertragen wird. (Journal de Pharm. 1830. Septbr.)

HARLESS empfiehlt die Acupunctur in den eigentlich rheumatischen Neuralgien, die den Character einer Hyperaesthesis neurica et spasmodica tragen. (*Harless*, Rhein. westph. Jahrb. Bd. II. St. 2. S. 18.) — BERGAMASCHI erzählt mehrere durch Acupunctur geheilte Fälle von Gesichtsschmerz. (Annali univers. di med. Milano, 1826. Juli.) — EWING heilte dieses Uebel durch die Acupunctur. (The Lond. med. repository. 1826. August.) — SACHS, W., hat die Acupunctur mit dem besten Erfolge angewandt. Ohne radicale Heilung erzweckt zu haben, konnte er fast mit Sicherheit auf vorübergehende Wirkung rechnen. Er gebraucht zur Operation eine stählerne, in einer goldenen feinen Röhre steckende Nadel, die um einige Linien über die Röhre hinausragt, aber mit letzterer zugleich in die schmerzhafte Stelle eingestochen wird. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XXXIV. Nr. 21.)

HORN gab beim Gesichtsschmerz eine Auflösung von ℈j Kirschlorbeeröl in

℥ß verdünntem Alkohol, wovon Anfangs 10 Tropfen, dann allmälig steigend 20 und so fort, endlich 45 Tropfen zweistündlich gereicht wurden. In geringen Gaben brachte das Mittel keine Veränderung des Krankheitszustandes hervor, als aber dasselbe in solcher Menge gegeben ward, dass sich die ersten narcotischen Wirkungen einstellten, kamen die Anfälle seltener wieder, in Pausen von 2 — 3 Stunden, obwohl noch immer in gleicher Heftigkeit, wie zuvor. Es ward hierauf der Gebrauch desselben einige Tage lang ausgesetzt, später ward es zu 2 Tropfen unvermischt gereicht, und so bis zu 12 Tropfen binnen 24 Stunden fortgeschritten, jedes Mal die Anwendung auf einige Zeit unterbrechend, oder doch die Gaben vermindernd, sobald das Mittel narcotische Wirkungen zu äussern anfing. Der Erfolg dieser Heilmethode war, dass, so wie schon früher die Intervallen zwischen den einzelnen Anfällen länger geworden, nunmehr diese selbst immer kürzer und schwächer wurden, und sich endlich bloss als ein leichter ziehender Schmerz, der den Verzweigungen des Infraorbitalnerven folgte, oft nach tagelangen Unterbrechungen bemerkbar machten. Doch auch diese schmerzhaften Empfindungen hörten mit der Zeit ganz auf, und nach einer viermonatlichen Behandlung konnte der Kranke für jetzt, wiewohl nicht ohne Besorgniss vor Rückfällen, die nach längerer Zeit wirklich eintraten, aus der Anstalt entlassen werden. (*Horn*, Archiv. 1819. Bd. II. S. 290.)

HUTCHINSON ist der Erste, der von dem Nutzen des kohlensauren Eisens in dieser Krankheit spricht. Die Dosis war von ℈j — ʒj, 3 — 4 Mal täglich; er wendete aber gleichzeitig eine Salbe aus Brechweinstein, Opium und Kampher auf die Wange an. (*Hutchinson*, Cases of tic douloureux successfully treated. London, 1820.) — CARTER wandte das kohlensaure Eisen mit Erfolg nach der obigen Methode an. (The Lond. med. repository. 1821. Nr. 89.) — HARRY. (A. a. O.) — ILIFF bestätigt die Wirksamkeit des kohlensauren Eisens gegen dieses Uebel. (The Lond. med. and phys. Journ. 1823. Octbr.) — RICHTER fand das frisch bereitete Ferrum carbonicum nach Buchner

(℞ Ferri sulphuric. cryst. gr. xij, Natri carbonic. sicc. gr. vj. M. f. pulv. alcoh. Disp. tal. dos. iij. S. 3 Mal täglich 1 Stück in ½ Tasse Zuckerwasser.)

wirksam, nachdem er das gewöhnlich gebräuchliche Ferr. carbonic. vorher fruchtlos versucht hatte. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 27.)

KINMANSSON wandte in einem Falle mit regelmässigen Intermissionen das kohlensaure Kali mit der Tinct. thebaic. mit grossem Nutzen an. (Ars-Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. Lemnad. 5. Octbr. 1824.)

v. KLEIN unternahm die Durchschneidung des Facialnervens an mehreren Stellen. Wenn sich der Schmerz vom mittlern Theile der Speicheldrüse gegen den Nasenflügel, das untere Augenlied und die Oberlippe hin erstreckte, so zertrennte er mit dem Infraorbitalnerven zugleich den mittlern Facialnerven, indem er das Messer in der Gegend der Mitte der Nase bis auf den Knochen stiess und es bis zur Mitte der Wange führte; erstreckte er sich aber zugleich über den Unterkiefer, so wurde der Schnitt, um die mittlern und untern Aeste des Facialnervens zu durchschneiden, in die Wangen, durch den Kaumuskel, bis zum untern Rande des Unterkinnbackens und dem Winkel desselben gemacht, wobei die Arteria maxillaris externa mit zerschnitten wird, deren Blutung sich vermittelst des Druckes stillen lässt, wogegen der Speichelgang wo möglich verschont werden muss. In einem Falle, wo der Schmerz vom hintern Winkel des Unterkinnbackens zur Oberlippe, der Nase, dem Auge und dem Ohre hinzog, also vorzüglich die untern Aeste des Facialnervens, nebst dem Mental- und Infraorbitalnerven des fünften Paares afficirt waren, setzte v. K. das Messer unter dem Speichelgange, am Rande des Kaumuskels an, und schnitt bis an die innere Haut des Mundes und bis zum untern Rande des Unterkinnbackens abwärts, um die untern Facialnerven zu trennen; als aber der Schmerz am siebenten Tage, in schiefer Richtung gegen die Nase hin zurückkehrte, so machte er abermals einen 1½ Zoll langen Schnitt durch die Backe, in paralleler Richtung mit dem ersten Schnitte, zwischen diesem und dem Nasenflügel. Selbst den Stamm des Facialnervens durchschnitt v. K. in einem Falle, wo der Schmerz unterhalb des Arcus zygomaticus nahe am Ohre seinen Sitz hatte, ungeachtet hier der Stamm der Schläfeschlagader, das Kinnbackengelenk und sogar die Carotis verletzt werden konnte. Er stach ein spitzes Bistouri schief nach vorn neben dem Gelenk, unterhalb des Jochbogens, bis auf den Knochen ein, hob den Griff so nach oben, dass die Messerspitze, etwa ¼ Zoll lang, auf den Knochen nach unten gedrückt wurde, und stillte nachher die Blutung vermittelst der Knotenbinde. (*Siebold,* Chiron. Bd. II. St. 1.)

KREUSER behandelte eine 73jährige Wittwe, die seit 14 Jahren an dem heftigsten Gesichtsschmerz litt, gegen die die ausgezeichnetsten Aerzte eine fruchtlose Behandlung eingeleitet hatten, und selbst die Durchschneidung des Infraorbitalnervens nur die Unterbrechung während eines hal-

ben Jahres bewirkte. Die endermische Methode wurde bei ihr angewandt, und Anfangs Extr. colocynthidum, Opium und Ipecacuanha ohne Milderung aufgestreut. Nun wurde in den Nacken ein Streifen Blasenpflaster von 1 Finger Breite von einem Processus mastoideus zum andern quer herübergelegt, hierauf nach 12 Stunden ein gleicher Streifen unter jenem befestigt, und nach Abtrennung der Oberhaut jedes Mal 1 Gran Strychnin gebraucht. Nach Anwendung von 2 Granen konnte die Patientin die Augenlieder schon etwas schliessen und den Augapfel bewegen. So wurden 8 Gran verbraucht, worauf mit den ersten Spuren der Suppuration 5 Gran Chinin. sulphuric. eingestreut wurden. Nach dem Gebrauch von ℈ij dieses Mittels brach über den ganzen Körper ein Schweiss und frieselartiger Ausschlag aus, es trat starke Eiterung ein, und der Gesichtsschmerz war verschwunden, obgleich eine erhöhte Empfindlichkeit des in seinen Zügen veränderten Gesichts noch übrig blieb. Derselbe behandelte eine sehr bejahrte Frau am Gesichtsschmerz, der weder Periodicität noch einen intermittirenden Character zeigte. Nach der Anwendung von 8 Gran Strychnin auf ein Vesicatorium des Nackens, welche schon Besserung herbeiführten, wurde durch ℈ij Chinin, die allgemein zu 5 Granen pro dosi eingestreut wurden, die Heilung bewirkt, die früher allen andern Mitteln widerstand. (Mediz. Correspdzbltt. d. Würtemb. ärztlichen Vereins. 1832. Nr. 16.) — LEMBERT heilte einen Anfall von Gesichtsschmerz durch das einmalige Streuen von 6 Granen Chininum sulphuricum auf ein Vesicatorium im Nacken. (*Lembert*, Essais sur la méthode endermique. Paris, 1826. S. 104.) — RICHTER, A. L. Einen intermittirenden Gesichtsschmerz, auf den Ramus frontalis beschränkt, mit entzündlicher Affection des betreffenden Auges, jedoch ohne allgemeine fieberhafte Mitreizung, heilte ich, nachdem das Chinin in Verbindung mit Opium innerlich vergebens angewandt war, durch die endermische Anwendung von 2 Granen Chininum sulphuricum und 1 Gran Opium, nebst 5 Granen Zuckers pro dosi täglich, auf eine Wundfläche hinter dem Ohre der kranken Seite gestreut, innerhalb 10 Tagen, nachdem der Anfall, der Anfangs 4 Stunden anhielt, täglich eine halbe Stunde an Dauer verloren hatte. (Mediz. Zeit. v. dem Verein für Heilk. in Preussen. 1835. Nr. 12. S. 54.)

KRÜGER-HANSEN empfiehlt bei der Anwesenheit cariöser Zähne solche auszuziehen, und sah guten Erfolg von grossen Dosen Opium innerlich und noch mehr äusserlich. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. IV. Hft. 3. S. 525.) — TRAFVENFELT empfiehlt innerlich grosse Gaben Opium und äusserlich die gleichzeitige Anwendung warmer Umschläge. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm, 1822.)

LEMBERT wandte die Tinct. asae foetidae bei einer Neuralgia frontalis auf endermatische Methode an. Die Krankheit kehrte periodisch täglich zurück, und wich der örtlichen Anwendung des Morphiums nicht. Es wurde mit 10 Tropfen am Morgen und Abend angefangen, und innerhalb 8 Tagen bis auf 30 gestiegen, worauf die Krankheit schwand. Bei einer Neuralgia occipito-frontalis, nach dem Verschwinden eines Kopfausschlages entstanden und längere Zeit vergeblich durch Belladonna und Safran endermisch behandelt, wurde, als 14 Tage später ein neuer Anfall sich zeigte, die Tinct. asae foetidae zu 15 Tropfen mit 1 Gran Morphium applicirt, wodurch nach einer 8tägigen Behandlung Heilung bewirkt wurde. (*Lembert*, Essais sur la méthode endermique. Paris, 1826. S. 52.)

LENTIN, L. Fr. B., bemerkte von allen, bis zu seiner Zeit gegen den Gesichtsschmerz angegebenen Mitteln, nicht die mindeste Hülfe, fand dagegen, dass eine Tinctur aus 2 Unzen Pulv. sem. daturae stramon. mit 8 Unzen spanischen Weins und 1 Unze Spirit. vini rectif. einige Tage lang digerirt, von 6 Tropfen steigend bis zu 26 Tropfen 3 Mal täglich genommen, beim gleichzeitigen Gebrauche starker Schwefelbäder, jahrelange Intermissionen des Schmerzes bewirkte. (*Hufeland*, Journal. Bd. IX. St. 1.) — MARCET bestätigt die Wirksamkeit des Stechapfels, dessen Extract er von $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{2}$ Gran 3 Mal täglich nehmen lässt. (Medic. chirurg. transact. Bd. VII. S. 575.) — PEACOCK empfiehlt das Semen stramonii in folgender Form als Hauptmittel gegen den Gesichtsschmerz:

℞ Bacc. capsici ʒj, Colomel gr. x, Sem. stramon. ʒij, Mucil. gi. arabic. q. s. ut f. pil. Nr. XVI, quarum sumat aeger omni quarta hora unam.

So lange der Schmerz dauert, giebt er auch etwas Opium. (*Froriep's* Notizen. Bd. XLIII. Nr. 15. S. 240.) — REUSSELNER liess einen aus den Blättern der Datura stramonium bereiteten Umschlag auf die schmerzhafte Stelle legen und diese mit der Tinctur sanft einreiben. Er will auf diese Weise mehrere Fälle von Neuralgia frontalis und maxillaris sehr schnell geheilt haben, obgleich bei einem Patienten die Durchschneidung des Nervens ohne Erfolg gemacht worden war. (New-York med. and phys. Journ. 1827. Nr. 3. u. Samml. auserl. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXXVI. S. 16.) — SCHMIDTMANN heilte das Uebel durch Eisenfeile mit Extr. stramonii und belladonnae. (*Hufeland*, Journal. 1832. Juli.) — WOLFF fand

das Extr. daturae stramon. bei der Prosopalgia von ausgezeichneter Wirkung. (*Rust*, Magazin. Bd. XXII. S. 394.)

LOEBENSTEIN-LOEBEL gebrauchte in der chronischen idiopathischen Prosopalgia das Ol. animal. Dippel. mit sehr vielem Erfolge. (*Hufeland*, Journal. Bd. XLIV. St. 1.)

LOMBARD empfiehlt das blausaure Kali, entweder in Wasser aufgelöst, oder in Pommade mit gereinigtem Fett, 2—4 Gran auf 1 Unze. Zur Vermeidung von Zufällen ist es gut, wenn die Einsaugung langsam geschieht, daher ist die Gabe für die Glieder 1 — 2, für das Gesicht 4 Gran. Contraindication zu dem Gebrauche dieses Mittels ist jeder entzündliche Zustand. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXXI. Nr. 13. S. 204.)

MARECHAL war wohl der Erste, der gegen den Gesichtsschmerz um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Durchschneidung der Nerven (welche schon von Galen bei gefährdrohender Entzündung derselben empfohlen war), in mehreren Fällen unternommen hat. (*André*, Observ. sur les maladies de l'urèthre et sur plusieurs faits convulsifs. Paris, 1756. S. 318.) — EGGERT. Es ist nicht unerlässlich, den Antlitznerven in seinem Stamme zu zerstören. Nur die Abtheilung desselben, die den Nervus marginalis s. subcutaneus maxillae inferioris bildet, gehört zum Apparat des Gesichtsumfangs, der sich reagirend gegen die ihm entsprechende Gegend des unter dem Trigeminus stehenden Feldes verhält. Nur der Plexus mentalis ist also vorzüglich zu durchschneiden, wenn nämlich der Schmerz so fix ist, dass man nicht auf die Theilnahme eines der andern, dem obern Aste angehörenden Plexus schliessen muss. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. VII. St. 4.) — HAIGHTON empfiehlt beim Gesichtsschmerz die Durchschneidung des Nervus infraorbitalis. Er machte einen ¾ Zoll langen Schnitt, schräg unterwärts, gerade unter dem Foramen infraorbitale und ¼ Zoll davon entfernt bis auf den Knochen. (*Arnemann, J.*, Magaz. f. d. Wundarzn. Bd. II. St. 3.) — LANGENBECK empfiehlt das Durchschneiden des untern Augenhöhlennervens, der Ram. zygomat. auf dem Jochbogen und der Gesichtsnerven im Kaumuskel bis zum Winkel des Kiefers. (*Langenbeck*, Tract. de nerv. cerebri in dolore faciei. Göttingae, 1805.) — LIZARS. Durch die Zerschneidung des Nervens am Foramen mentale war ein Kranker 1 Jahr lang frei von Schmerzen; das wiedergekehrte Leiden ward dann durch die nochmalige Durchschneidung an derselben Stelle gründlich geheilt. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1821. Nr. 69. Octbr.) — MOTT hat die Methode der Durchschneidung des Schläfenervens bis auf die Jochbrücke angegeben. (*Murray*, An essay on neuralgia. New-York, 1816.) — SHERRIFFS giebt folgendes Verfahren bei der Durchschneidung der Portio dura des siebenten Hirnnervens als ungefährlich und leicht an. Er nimmt die Theilung nie an einer höhern Stelle vor, als wo der Nerve bereits in die Substanz der Ohrspeicheldrüse übergegangen ist. Er durchschneidet die Hautbedeckungen, die Fascia cervicalis und die Parotis, schneidet dann unmittelbar vor dem Ohrläppchen oder mitten zwischen dem Processus zygomaticus und dem Winkel des Unterkiefers tiefer ein, bis der Nerve bloss gelegt ist; hierauf verfolgt er denselben rückwärts, um sich zu überzeugen, dass die Stelle über dessen Spaltung in den Ram. tempor. facialis und Ram. cervico-facialis liegt, und, wenn dies geschehen ist, beseitigt er ein ganzes Stück vom Nerven. (The Lancet. 1832. Jan.) — WARREN hat den Stamm des Nervus maxillaris superior aufgesucht und ein Stück davon vor den Musculis pterygoideis aufgeschnitten. Nach einem Kreuzschnitt durch die Haut, Parotis, Masseter, setzte er eine Trepankrone auf den Processus coronoideus auf, fasste den Nerven oberhalb des Canalis alveolaris mit einer hakenförmigen Sonde, und schnitt ein 3 Linien langes Stück mit der Scheere aus. Die begleitende Arterie wurde verletzt und ohne Schwierigkeit unterbunden. Der Kranke ist seitdem völlig geheilt. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXXVII. Nr. 7. S. 108.)

MASIUS sagt, dass das Blutigreiben der Haut mit Flanell beim Gesichtsschmerz gute Wirkung that. (*Hufeland*, Journal. 1813. Septbr.)

MONRO, Alex., hat verschiedentlich den Gesichtsschmerz geheilt, indem er den Kranken ein Brechmittel, und sobald dieses zu wirken aufgehört hatte, eine starke Abführung verordnete. (*Monro, A.*, Sämmtl. Werke, prakt. u. chirurg. Inhalts. A. d. Engl. Leipzig, 1782.)

MURRAY fand die Tinct. guajaci in einem Falle wirksam; auch hält er den Arsenik mit der Tinct. digitalis nach Currie's Vorschrift für wirksam, und schlägt bei der Behandlung die Eisenpräparate vor. (*Murray*, An essay on neuralgia. New-York, 1816.)

NEUMANN, C. G. Ich habe eine Auflösung von Kali jodinicum äusserlich aufgelegt und innerlich Strychnin gegeben. Mit diesem Verfahren habe ich Einige geheilt. Auch habe ich kohlensaures Eisen 8 — 10 Gran pro dosi, 2 — 3 Mal des Tages, mit sehr gutem Erfolg nehmen lassen. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1838. Bd. IV. S. 832.)

OBERTEUFFER fand einige Mal, dass die Tinct. aconiti, aus ℥j frischem Kraute und ℥ij Liq. anodyn. bereitet, besser wirkte als das Extract aus dieser Pflanze. Besonders war dies der Fall bei einem sehr heftigen Gesichtsschmerze, der Gicht zur entfernten Ursache hatte, und durch die Tinctur nach vergeblichem Gebrauch des Extracts völlig geheilt wurde. (*Hufeland*, Journal. Bd. IX. St. 3. S. 94.) — SPIELMANN erzählt 2 glücklich geheilte Fälle durch Aconit mit Spiessglanzschwefel. (*Hufeland*, Neueste Annal. d. franz. Arzneik. u. Wundarzneik. Leipzig, 1793. Bd. II.) — ZIEHL heilte den Gesichtsschmerz durch Aconit und China. (*Harless*, Rhein. Jahrbüch. Bd. VI. St. 2. S. 15.)

PITZNER empfiehlt das Auflegen der Blasenpflaster auf die vom Gesichtsschmerz ergriffene Wange selbst. (*Froriep*'s Notizen. Bd. VI. Nr. 10. S. 158.)

PUJOL räth gegen dieses Uebel Aetzmittel, Fontanelle und das Glüheisen mit gleichzeitiger innerlicher, zweckmässiger Behandlung. Auch von der Electricität erwartet er viel. (*Pujol*, Abhdlg. üb. den schmerzhaften Trismus. A. d. Franz. von Schreyer. Nürnberg, 1788.) — ANDRÉ wandte zur Zerstörung des Nervens beim Gesichtsschmerz das Aetzmittel auf das Kinnloch an. (Recueil périod. de la société de médec. de Paris. Bd. IV.) — DERMOTT. Sehr wichtig ist zur Heilung des Tic douloureux ein starker örtlicher Gegenreiz; ich brenne eine Zigarre an und setze, wenn sie recht tüchtig in Brand ist, dessen brennende Basis einen Augenblick auf die Haut, und zwar dicht über dem Hervorkommen des Facialis aus dem Foramen stylo-mastoideum und vor der Ohrmuschel. Gewöhnlich reichten eine oder zwei solcher momentanen Cauterisationen hin, starke Röthung zu bewirken; vielleicht entsteht auch dadurch eine Blase oder ein leichter Brandschorf. Der Schmerz dieser leichten Verbrennung steht in keinem Verhältnisse zu der Pein des Tic douloureux und die empfindlichste Dame unterwirft sich leicht der Operation, wenn sie einmal die gewöhnlich dadurch bewirkte Erleichterung erprobt hat. Oft tauche ich, ehe ich meine Zigarrenmoxa anwende, einen Lappen in Krotonöl und reibe dasselbe auf die Wange vor der Ohrmuschel ein; in der That hat dieses allein in Verbindung mit Opium und als Embrocation gebraucht, oft den Schmerz gehoben, aber das Krotonöl braucht Zeit zu seiner Wirkung, die Moxa jedoch nicht. Bei heftigen Anfällen kann man indessen zuvor das Krotonöl einreiben, wodurch eine wünschenswerthe Hautentzündung entsteht, die dann durch das Brennen noch vergrössert wird. Besteht etwa eine krankhafte und schmerzliche Empfindlichkeit im Supraorbitalnerven, so setze man die brennende Zigarre nahe dem Foramen supraorbitale auf die Haut; oder sitzt der Schmerz vorzüglich im Unterkiefernerv, so setzt man die brennende Zigarre auf das Foramen mentale inferius und beim Schmerz im Infraorbitalnerv auf das Foramen infraorbitale. — Jedoch ist das Ansetzen der Moxa nur palliativ; eine Hauptkur liegt in der allgemeinen Behandlung. (The Lancet. 1834, den 25. Septbr.) — DÜSTERBERG heilte eine Prosopalgie durch das Causticum, welches er zwischen den Winkel des Unterkiefers und den Zitzenfortsatz legte. (*Hufeland*, Journal. 1825. Novbr.) — PALLETTA zieht die Cauterisation des Nervens immer der Durchschneidung vor. Er verrichtet dieselbe mit einem dünnen eisernen, auf der Schneide convex gebogenen Messer, das, nachdem es weissglühend gemacht worden ist, bis auf den Knochen durchgeführt wird. Fängt die Wunde an zu eitern, so erhält der Kranke innerlich das Extr. conii maculat. Gleichzeitig werden auf der leidenden Seite Einreibungen von Mercurialsalbe mit Ol. succini vorgenommen. In leichteren Fällen helfen diese Mittel allein. (Annali univers. di medic. Milano, 1822. Bd. XXIV. Octbr.) — RICHERAND versichert, dass Prosopalgia durch Brennen, unmittelbar über den Oeffnungen, aus welchen die leidenden Nerven aus ihren Knochenkanälen treten, um sich im Gesichte zu zerästeln, alle Mal entweder geheilt oder wenigstens erträglich gemacht werde. (*Richerand*, Nosographie chirurg. Paris, 1803. Bd. II. S. 218.)

RIBES gab mit vollem Erfolge schwefelsaures Chinin, den ersten Tag alle 2 Stunden 1 Gran; den zweiten und dritten alle 2 Stunden 2 Gran; am vierten, wo der Schmerz verschwunden war, wurde die Dosis wieder vermindert. (*Froriep*'s Notizen. Bd. IV. Nr. 7. S. 112.)

SAUTER. Die Tinctur der Coccinella septempunctata, innerlich gegeben, wirkt schnell beruhigend im Gesichtsschmerz. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIV. St. 2.)

SCHAEFFER. Ein Mundwasser aus Aqua lauro-cerasi mit Laudanum, Vesicatorien und kleine Gaben Hyoscyamus, Zinkblumen, Magnesia usta und Opium linderten eine alljährig wiederkehrende, von Erkältung entstandene Prosopalgie. (*Hufeland*, Journ. Bd. XLVI. März.)

SCHAUER. Die Mittel bei der Behandlung des Gesichtsschmerzes theilen sich 1) in solche, die gegen den zu Grunde liegenden Krankheitsprozess selbst gerichtet sind — Radicalmittel, 2) in solche, die den Krankheitsprozess ableiten — Derivantia, 3) in solche, die den Schmerz unterdrücken — Specifica. 1) Die zu Grunde

liegende Krankheit muss consequent behandelt werden. Gegen die Bindehautentzündungsformen, von welchen die ägyptische die heftigste ist, ist, vielleicht nicht ohne Beschränkung, die Antiphlogose zu empfehlen. Bei der Entzündung der vordern Parthie des Augapfels nach Verwundungen, nach der Staaroperation etc., ist die eingreifendste Antiphlogose, so wie sie die Indicatio vitalis für das Auge ist, so auch gegen den Schmerz selbst das zuerst angezeigte Radicalmittel. Bei der rheumatischen Neuralgie besteht die Radicalbehandlung in Bethätigung der Hautfunction. Einige gebrauchen als eine Hauskur ohne Arzt warme Räucherungen und innerlich ein Diaphoreticum; allein dies Mittel ist nur bei der einfach rheumatischen Form ausreichend, jedenfalls muss starke, topische Diaphoresis eintreten. Dies zu bewirken ist für den Kranken sehr beschwerlich, indem Anfangs die Schmerzen vermehrt werden. Wo nur immer Neigung zur Entscheidung durch Erysipelas vorhanden ist, Anwendung der trocknen Wärme, Fomentationen mit Kräutersäckchen; ist Menstrualleiden dabei, so muss man dies berücksichtigen; mit Fussbädern aber kann man mehr verderben als gut machen. Kann man Hämorrhoiden und Gicht zu einer gewissen Normalität bringen und leiten, so ist dies einer Radicalkur gleich zu achten. Kann man die reizenden Nachbargebilde unter günstiger Voraussehung entfernen, so muss es geschehen, so z. B. cariöse Zähne; man kann sich aber täuschen, und die Unterscheidung ist hier schwer. 2) Die derivirende oder revulsive Methode fällt in vielen Fällen mit der ersten Hauptindication zusammen, die ableitende Indication beseitigt zugleich das Grundübel, oder umgekehrt. So ist bei der Krätzform die Einreibung mit Authenrieth'scher Salbe zugleich Indicatio causalis und derivativa, dasselbe gilt von Hervorrufung der Monatsreinigung, der Hämorrhoiden, und könnte man immer die Rose, könnte man bei Prosopalgia intermittens ein kaltes Fieber hervorrufen, so wäre dies in den meisten Fällen ein grosser Gewinn. Oft ist dagegen die Ableitung nur ein Substitut der Radicalheilung, wo die zu Grunde liegende Krankheit nicht mehr hervorgezogen und vertilgt werden kann. Sie leistet auch hier oft Ausserordentliches, es gehört hierher die Wirkung der Fontanelle und des Seidelbastes. In Fällen von Supraorbitalschmerz, wo die Gefahr für das Sehvermögen dringend ist, ist das Haarseil im Nacken die Sacra anchora, das Grundübel sei, welches es wolle. Jedoch darf man nicht im übertriebenen Zutrauen auf dieses Mittel die dringend nothwendige allgemeine Blutentziehung vernachlässigen. Ein gewöhnlicheres Mittel, das berühmteste Antirheumaticum, ist das Vesicator; beim Gesichtsschmerz aber wird es nur in den leichtesten Formen hinreichen. Die Autenrieth'sche Salbe, hinter die Ohren oder selbst oberhalb der Augenbraunen eingerieben, ist allgemein mit Recht empfohlen. Von einem Pflaster, mit Brechweinstein versetzt, sah auch ich bei Supraorbitalschmerz, der sich nach einer Discission des Staars einstellte, den ausgezeichnetsten Erfolg. Die Fontanellen sind köstliche Ableitungsmittel, wo man nicht im Stande ist, den Krankheitsstoff gänzlich aus dem Körper zu entfernen. Da sie weniger lästig sind als das Haarseil, so kann man zuweilen dieses später durch ein Fontanell ersetzen. Bei Glaucom gelingt es zuweilen, wo das eine Auge vorläufig befallen ist, das andere, wie beim grauen Staar, hierdurch vor dem Nachfolgen einige Zeit zu bewahren. Hierher gehören auch die Haut leichter reizende Pflaster, z. B. Emplastra crocea oder picea verschiedener Sorten. Ferner reizende Einreibungen, z. B. von Terpenthinöl, Räucherungen mit aromatischen und terpenthinhaltigen Mitteln, und endlich reizende Waschungen mit Essig u. dgl., die aber eine sehr untergeordnete Rolle spielen, weil in den meisten Fällen Nässe schädlich ist. 3) Die spezifische Methode, um den Schmerz zu heben, zeigt uns zwei Reihen von Mitteln, Palliativ- und Radicalmittel. Wir wenden uns zuerst zu den Pflanzenmitteln, vor allen zum Opium. Von der innerlichen Wirkung dieses Mittels sah ich keinen Erfolg, von der endermatischen dagegen sehr grossen. In leichteren Fällen wich der Schmerz und kehrte bis jetzt nicht wieder. Eine Hauptsache hierbei ist die augenblickliche Wirkung: 5 Minuten nach der Einstreuung ist der Schmerz verschwunden und kurze Zeit darauf fällt der Kranke in einen, von einem eigenthümlichen Wohlgefühl begleiteten Schlaf. Will man daher schnell, angenehm und doch sicher heilen, so lässt man Morphium einstreuen und gleichzeitig innerlich das zweckmässigste metallische Mittel nehmen. Ich wählte eine Stelle unter dem Processus mastoideus, die Gabe wechselte zwischen 1 — 3 Gran; in dringenden Fällen wurde die Schläfengegend vorgezogen und die wunde Stelle noch einige Tage mit Belladonnasalbe verbunden, die mit etwas Opium oder Morphium vermengt war. Das Eisen, vor Allem das kohlensaure, hat jetzt mit Recht einen grossen Ruf, und gewöhnliche, wenn auch heftige Fälle widerstehen ihm nicht. Da das Eisen ein dem thierischen Körper befreundetes Metall ist, so ist es gerathen, die übrigen Metalle erst dann anzuwenden, wenn sehr grosse Gaben des genannten Mittels unwirksam gefunden werden, oder in der Constitution des Kranken eine Contraindication sich ergeben sollte. Das Queck-

silber, das salzsaure, gehört unter die ersten Mittel und ist überraschend in seinen Wirkungen; die Verbindung mit Chlorkali oder Chlornatrum wirkt am Schnellsten. Der Arsenik ist entschieden das erste Mittel gegen die Prosopalgie; auch wenn Degenerationen des Auges zu Grunde liegen, sind er und der Sublimat vorzüglich anwendbar. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass der Höllenstein, der Sublimat und das arseniksaure Kali mit der grössten Vorsicht angewendet werden müssen; erstere beide gab ich gewöhnlich in Pillenform, das letztere in der Auflösung. Gut ist es, nach der Individualität des Falles ein narcotisches Pflanzenmittel als Adjuvans beizugeben. Chlorkali leistet bei rheumatischer Prosopalgie, so wie selbst bei Neuralgien an entfernten Stellen des Körpers, die besten Dienste. Es versteht sich von selbst, dass diese verschiedenen Mittel nur unter Einleitung eines zweckmässigen Heilplans überhaupt ihre Dienste nicht versagen werden. Strenge Speiseordnung mit Vermeidung alles Reizenden und stete Berücksichtigung des Unterleibes sind die ersten Erfordernisse. Als Nachkur bei dem nervösen Gesichtsschmerz stehen die Seebäder oben an, denen man bei verbietenden Verhältnissen Soolbäder, Salzbrunnen substituiren kann. Auf diese lässt man bei Schwächlichen erst dann Stahlbad folgen, das aber, im Anfange ganz schwach, nur allmälig verstärkt werden darf. Hierzu der innerliche Gebrauch eines jodhaltigen Salzbrunnens, z. B. Kissingen, wo nicht Abdominalstörungen zuerst kräftiger dahin wirkende Mineralwasser anzeigen. Bei Körpern, die noch Thätigkeit und Reinheit genug besitzen, dass man es wagen darf, lässt man die Haut nach und nach gegen den Temperaturwechsel abhärten durch Wasserkuren, Fussbäder, selbst kalte Douche auf den früher leidenden Theil; aber feuchte Wohnungen und Malaria müssen sorgfältig von den Kranken entfernt gehalten werden, wenn eine solche Kur bleibend sein soll. Schliesslich empfehlen sich Lustreisen, frohe Empfindungen und ein heiterer Sinn. (*Casper*, Wochenschrift. 1838. Nr. 28. S. 445.)

SCHENK rühmt gegen Prosopalgie die grossen Heilkräfte der China, besonders in Verbindung mit Opium. In 3 Fällen hob diese Mischung das Uebel gänzlich. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXII. St. 3.) — RICHET erzählt 4 Fälle, die endlich wichen, nachdem man 1 Gran Chinapulver, mit 2 Gran Schnupftaback gemischt, aufschnupfen liess. In 2 — 3 Tagen waren die Kranken wie durch Zauber geheilt. (The Lond. med. and phys. Journ. 1829. August.)

SCHNEIDER empfiehlt eine Auflösung des Baldrianöls in Essigäther innerlich, so wie auch zur Einreibung des schmerzhaften Theils. (Allgem. medizin. Annal. d. 19. Jahrh. 1821. Juli.)

SCOTT, J. Die constitutionellen Ursachen des Gesichtsschmerzes lassen sich bequem unter 5 Hauptklassen bringen, durch deren jede die Symptome und Fortschritte der Krankheit modificirt, und eine diesen Modificationen entsprechende Behandlungsweise bedingt wird. 1) Allgemeine Plethora, die jedoch selten ein ursächliches Moment für das Leiden abgiebt. 2) Ein asthenischer Zustand des Körpers, der die Krankheit schon häufiger erzeugte, als der eben genannte. Daher ihr öfteres Vorkommen im späteren Lebensalter, wenn die Circulation anfängt schwächer zu werden; bei Gemüthsleiden und Angst. 3) Besonders günstig dieser Krankheit scheint die arthritische und rheumatische Diathesis zu sein; häufig erscheint sie in Verbindung mit derartigen Affectionen in andern Geweben, oder unmittelbar nach Cessation derselben. Namentlich sind es solche Individuen, die sich häufig der Kälte und Nässe aussetzen, wie Fischer und Bewohner sumpfiger Gegenden, welche am Häufigsten von der Krankheit ergriffen werden. 4) Störungen der Verdauungsorgane nebst den characteristischen Symptomen. 5) Einwirkung einer Malacia auf den Organismus. Wo diese Ursache zu Grunde liegt, da trägt die Krankheit gewöhnlich den intermittirenden Character; die Anfälle wiederholen sich zu bestimmten Stunden, und dauern länger oder kürzer, was von der Heftigkeit des Uebels abhängt. In manchen Fällen, die übrigens nur selten sind, lässt sich keine zu Grunde liegende constitutionelle Ursache auffinden, und die Krankheit scheint dann bloss örtlich zu sein; dasselbe ist der Fall, wenn sie sehr lange gedauert hat; denn hier ist sie, selbst nach Entfernung der allgemeinen Ursache, schon zu einer habituellen örtlichen Störung geworden. — Was nun die Symptome, durch welche sich diese 5 verschiedenen Zustände bekunden, und die Behandlung betrifft, die sie erheischen, so sind im ersten Falle die Symptome ganz die, welche überhaupt einen plethorischen Zustand characterisiren; das hier einzuschlagende Heilverfahren muss demgemäss ein streng antiphlogistisches sein. Ist Asthenie die Ursache des Uebels, so treten die bekannten Symptome ein, und die Behandlung muss der eben genannten gerade entgegengesetzt sein. Es ist dies diejenige Form, wo das kohlensaure Eisen so wohlthätige Wirkungen hat, und wo auch die China in grossen, oft wiederholten Gaben sich sehr wirksam erweist. Ist 3) gichtische oder rheumatische Anlage die Veranlassung zum Gesichtsschmerz, so weicht er mit ausserordentlicher Schnelligkeit den Mitteln, die dieser Krankheitsbeschaffenheit des Körpers entgegenwirken.

Wo 4) die Krankheit aus Irritation der Nerven entsteht, die sich auf eine einfache Störung in den Verdauungsorganen gründen, da muss vor Allem der gesunde Zustand dieser letztern wieder hergestellt werden, wodurch die Krankheit beseitigt wird, wenn dieselbe noch nicht durch ihre lange Dauer in dem Theile habituell geworden ist. Tritt 5) die Krankheit unter der intermittirenden Form auf, so müssen die gewöhnlichen, gegen die Intermittens gebräuchlichen Heilmittel zur Anwendung kommen. Daher ist die China oft von Nutzen, wenn der Fall mild und noch neu ist; in andern Fällen zeigt sich wieder der Arsenik von entschiedener Wirkung. Aus dem, was bisher über die constitutionellen Ursachen, die dem Gesichtsschmerz zu Grunde liegen, gesagt worden ist, leuchtet es wohl ein, dass nur von einer Behandlung, die auf die so verschiedenen Umstände und oft ganz entgegengesetzten Verhältnisse genaue Rücksicht nimmt, wirkliche Heilung zu erwarten steht, dass aber jeder, der sie durch ein spastisches, wenn auch kräftiges Mittel zu entfernen glaubt, sich nothwendig in seinen Erwartungen täuschen muss. Dabei ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Krankheit nur in den frühern Stadien sich durch Heilung der ihr zu Grunde liegenden Ursachen beseitigen lässt, dass aber, hat sie sich einmal fixirt und ist sie in dem Theile habituell geworden, sie ihren Verlauf, auch bei der verständigsten Anwendung allgemeiner Heilmittel, unaufhaltsam verfolgt. Unter solchen Umständen nun wird die örtliche Behandlung von der höchsten Wichtigkeit. Vor mehreren Jahren versuchte S. die örtliche Anwendung des Quecksilbers. Er legte mittelst Flanell fortwährend eine Salbe auf den Theil, die aus ʒj Brechweinstein und ℥j Mercurialsalbe bestand, und erneuerte dies so oft, als es ertragen wurde, in der Absicht einen solchen Grad der Irritation auf der Haut hervorzubringen, dass die Mercurialeinwirkung auf den Theil sicher erfolge. In der Folge verordnete S. gewöhnlich eine Salbe aus ℈ij Deuto-Joduret, eben so viel Hydrargyrum und ℥j Fett, von der Morgens und Abends so lange eingerieben wurde, bis durch die Irritation die Spasmen gemildert waren. Der Erfolg war in allen Fällen ein ausgezeichneter, und das Mittel versagte da, wo das Uebel, nach bereits gehobener constitutioneller Ursache, noch als eine örtliche Störung fortdauerte, seine Wirkung in keinem Falle. Nach S's Ansicht von der Natur dieser Krankheit darf man seine Zuflucht zu Opiaten nicht nehmen, da sie eher schädlich, als nützlich sind. Eine Ausnahme von der Regel bietet sich jedoch in denjenigen Fällen von selbst dar, wo das Uebel durch eine krankhafte Irritabilität des Gehirns und Nervensystems unterhalten wird, und Conium auf dieselbe einen wohlthätigen Einfluss auszuüben scheint; allein diese Fälle werden doch im Ganzen seltener sein, denn obgleich der Zustand des Nervensystems von der Art ist, dass er auf die örtliche Krankheit reagirt und sie verschlimmert, so unterhalten ihn auch fortwährend die langen Leiden des Kranken, und er wird um so schneller und wirksamer gemildert, und des Kranken Ruhe und Gesundheit wieder hergestellt, wenn man anstatt kräftiger, narcotischer Mittel die örtliche Quelle der Irritation entfernt. (*Scott, J.*, Ueb. d. Gesichtsschmerz u. and. Formen der Neuralgie. A. d. Engl. von Hildebrand. Berlin, 1835.)

SMITH gab das Ammonium causticum, Anfangs 3 Mal täglich zu 35 Tropfen, mit anfänglich günstigem Erfolge. (Transact. of the phys. med. society of New-York, 1817. Bd. I.) — LOHMEIER verschaffte einem Kranken endlich grosse Erleichterung durch Ammoniakgas, welches aus Salmiak entwickelt, und an die leidende Stelle geleitet wurde. (*Rust*, Magazin. Bd. XIV. Hft. 3.)

SPIRITUS sagt, dass sich ihm die Urtication gegen Gesichtsschmerz nützlich gezeigt habe. (*Rust*, Magazin. Bd. XX. S. 446.)

STARK behauptet, dass Ol. sassafras äusserlich, und innerlich 2 — 3 Gran Pulv. rad. belladonn. Abends gegeben, fast jedes Mal unausbleiblich helfe; auch habe er die Krankheit sicher und geschwind durch Guajak mit Antimonium und Quecksilber geheilt, wobei man als Unterstützungsmittel Aconitum und Hyoscyamus, nebst Tisanen aus Lapathum acutum, Dulcamara u. dgl. gebrauchen könne; ebenfalls fand er eine Salbe aus ½ Unze Schweinefett mit ℈j Mercurius dulcis und Ol. galbani und succini āā ℈ß zum Einreiben an der schmerzenden Stelle und am Processus mastoideus sehr heilsam. (*Stark*, Handb. zur Erkennung u. Heil. der innern Krkhtn. Leipzig, 1799. Bd. II. S. 9.)

SWAN, J. Ich habe mehrere hartnäkkige Fälle dieser Krankheit beobachtet, die durch keine Mittel gelindert wurden; die Zufälle minderten sich nur, wenn die Zähne, von denen dieselben ausgingen, herausgenommen wurden. Viele haben das Unglück sich mehrere Zähne herausnehmen lassen zu müssen, ehe der eigentliche kranke entdeckt wird, doch wird man im Allgemeinen den rechten erkennen, wenn man mit einem Stahl an die Zähne klopft, oder sie in ihren Interstitien mit einem der gekrümmten Instrumente untersucht, deren man sich zur Ausfüllung hohler Zähne bedient. In einem Falle, in welchem der Kranke die heftigsten Schmerzen in der Zunge hatte, und das Schlingen nur mit der grössten

Schwierigkeit möglich war, reizte ein kleines necrotisirtes Stück des Processus alveolaris die Zunge. Nachdem ich dieses mit den Fingern weggenommen hatte, verlor sich augenblicklich der Schmerz, der auch nie wiederkehrte. Mehrere heftige Fälle wurden durch den Gebrauch der China gelindert, in einem aber, wo der Schmerz das Ohr traf, nützte weder die China, noch das Extr. stramonii, noch das Ferrum carbonicum etwas. Auch muss ich noch bemerken, dass der Kranke in dem Gebrauche der Ferr. carbonic. nach Hutchinson's Methode nicht zu lange verharren sollte. Ist der Nerve beim Tic douloureux durch seine Blutgefässe auf dieselbe Weise afficirt, wie es die Retina beim Schwindel durch die Chorioidea ist, so kann der Gesichtsschmerz eben so gut von einem plethorischen Zustande des Körpers, als von einer Schwäche desselben abhängen, und dies ist, obgleich selten, doch bisweilen wirklich der Fall. Ich beobachtete dies an einem Kranken dieser Art, wo eine Neigung zum Schlagfluss vorhanden war. (*Swan, Jos.*, Ueb. d. Behdlg. der Localkrankhtn. d. Nerven. A. d. Engl. übers. v. Francke. Leipzig, 1824. S. 208.)

TAYLOR heilte die Krankheit einmal durch den Gebrauch der kohlensauren Soda in Verbindung mit dem Extr. conii, und 6 Mal durch die Blausäure. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1823. Nr. 76. Juli.) — HELLER. Die äusserliche Anwendung der Blausäure schaffte in 3 Fällen grosse Erleichterung. (Revue méd. franç. et étrang. 1823. Bd. XI. S. 10.)

TURNBULL versichert, dass 1 — 2 Einreibungen mit der Veratrinsalbe gewöhnlich zur Entfernung des Paroxysmus genügen. (*Turnbull,* An investigat. into the remarkable med. effects resulting from the extern. applicat. of Veratria. London, 1834.) — EBERS rühmt den Gebrauch des Veratrins in der Prosopalgie. (*Casper,* Wochenschrift. 1735. S. 729.) — KOPP fand gegen Gesichtsschmerz Einreibungen der Veratrinsalbe in einer Reihe von Fällen sehr wirksam. (*Kopp*, Denkwürdigk. in der ärztl. Praxis. Frankft. a. M. 1839. Bd. IV. S. 300.) — SUFFERT. Das Veratrin leistete gegen eine rheumatische Prosopalgia, die schon mehrere Jahre gedauert hatte, vortreffliche Dienste. Wenn auch keine Heilung erfolgte, so schaffte es doch bedeutende Linderung. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilkunde in Preussen, 1836. S. 50.)

WEDEKIND liess einen Kranken, der seit 1 Jahre heftig gelitten hatte, die schmerzhafte Seite des Gesichts, mit einer Auflösung von ℥ß Quecksilbersublimat in ℔j destillirten Wassers, alle 2 Stunden vermittelst eines Schwammes warm benetzen, des Nachts eine in die Auflösung getauchte Compresse auflegen, dabei ein Sarsaparilldecoct trinken, und heilte den Kranken in 2 — 3 Wochen. (*Hufeland,* Journ. Bd. X. St. 3. S. 200.) — Wedekind heilte einen Fall von Gesichtsschmerz mit Sublimat. (*Rust*, Magazin. Bd. XXII. S. 337.)

WEISSE beweiset den Nutzen der Quecksilbersalbe in dieser Krankheit. (*Weisse,* Dissert. inaug. de prosopalgia. Jenae, 1796.) — CORKINDALE gab Abends und um Mitternacht 2 Gran Calomel und 2 Gran Opium; am fünften Tage entstand Speichelfluss, und der Schmerz hörte auf. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1807. Bd. IV. Juli.) — v. HILDENBRAND gebraucht das Quecksilber bis zum Eintritte eines starken Speichelflusses, und zwar entweder das Calomel zu 4 — 6 Gran täglich mit Zucker in 4 — 6 Pulvern, oder die graue Salbe täglich zu ʒj — ij, wie bei den Frictionen in der Lustseuche. Als augenblickliches Mittel, um den rein nervösen Gesichts- und Kopfschmerz zu stillen, empfiehlt er, eine aus nicht oxydirten Metalldräthen gefertigte Bürste, mit Salzwasser befeuchtet, an den schmerzhaften Theil anzubringen. (*v. Hildenbrand,* Annal. schol. clin. med. Ticin., 1830. Bd. II.) — LESLE gab kleine Gaben Calomel mit Opium, wodurch die Krankheit sogleich wich, sobald Spuren der Salivation eintraten. (Lond. med. and phys. Journal. Bd. L. 1818. Decbr.)

(Man vergl. den Art. **Neuralgia.**)

PROSTATITIS. *Die Entzündung der Vorsteherdrüse.* (Inflammatio prostatae.)

AMUSSAT. Die Kur der Prostatitis muss immer antiphlogistisch sein; man lasse Vollblütigen zur Ader, lege Blutegel aus Mittelfleisch und an die untere Seite der Drüse, und zwar mit Hülfe des von uns angegebenen Mastdarmspiegels; ferner nützen hier erweichende, narcotische Klystire, Sitzbäder, und ein nüchternes Verhalten. Sollte die entzündliche Anschwellung der Drüse eine vollkommene Urinverhaltung erzeugen, und das Anlegen des Catheters nothwendig machen, so muss dies mit der grössten Schonung geschehen, da es unter solchen Umständen äusserst schmerzhaft zu sein pflegt. — Ist ein Abscess vorhanden und dieser schon geöffnet, so muss man den Kranken einen Catheter tragen lassen, um so viel als möglich zu verhüten, dass der Urin mit der kranken Parthie in Berührung komme. Beim jedesmaligen Wechseln der Instrumente wird

man wohl daran thun, den Kanal durch erweichende Einspritzungen zu reinigen. Ganze Bäder beschleunigen die Heilung, indem sie, durch Verminderung der Reizbarkeit der Harnröhre, das Tragen der Sonden erträglicher machen. — Ist durch eine chronische Auftreibung eine Urinverhaltung begründet, so muss man eine elastische Sonde anlegen. So lange das Uebel noch nicht scirrhös geworden ist, lässt es sich noch durch verschiedene Mittel heben, je nach der Verschiedenheit der Veranlassungen, die zu Grunde liegen. Ist es durch ein ungeschicktes Einführen von Sonden und Bougies erzeugt worden, so wirkt die Entfernung dieser Instrumente, oder ihr kunstgemässer Gebrauch, besonders wenn eine alte Verengerung vorhanden ist, schon heilsam. Ist die Auftreibung durch die Lustseuche entstanden, so macht man mit Nutzen Quecksilbereinreibungen ins Mittelfleisch. In jedem Falle wird man wohl daran thun, eine Ableitung auf einen Schenkel zu machen, besonders wenn der Kranke gleichzeitig an Flechten leidet. Bleibt aber dennoch eine Auftreibung bestehen, so muss man Sonden tragen lassen, und zwar recht geschmeidige und recht gut verfertigte, damit sie nicht belästigen, und muss sie mit gekrümmten Stiletten bis in die Blase zu bringen suchen. Sollte die Drüse bei der Berührung schmerzhaft sein, so wende man Blutegel gegen ihre untere Seite, an die vordere Wandung des Mastdarms an, und zwar mit Hülfe unsers Mastdarmspiegels. Sitzbäder, erweichende Umschläge über das Mittelfleisch, Klystire mit Laudanum, narcotische Einspritzungen in den Kanal, und ein nüchternes Verhalten können sehr viel zur Heilung dieser Krankheit beitragen. Ist aber die Vorsteherdrüse scirrhös, dann ist das Uebel unheilbar, und man muss sich mit Palliativmitteln begnügen. (*Amussat*, Vorträge üb. die Verengerungen der männl. Harnröhre, mit einem Anh. üb. die Krkhtn. der Vorsteherdrüse. Her. von Petit. Aus d. Franz. übers. von Lorch. Mainz, 1833. S. 106 u. f.)

ARONSSON, J. E., sagt über die Kur der syphilitischen Prostatitis: Man muss vorzüglich den Stuhlgang durch erweichende Klystire in Ordnung halten; man applicirt Blutegel und lässt um das Mittelfleisch die Aqua saturnina schlagen, und wenn der Urin nicht frei fliesst, so ist es nöthig, einen elastischen Catheter durch den Blasenhals zu bringen. Auch bei dieser asthenischen Entzündung passen Einreibungen von Ungt. mercurial., und zugleich der innere Gebrauch des Mercur. oxydul. nigr. mit dem Opium verbunden. Geht die Entzündung in Eiterung über, dann sind erweichende Cataplasmen und Klystire erforderlich. Ist schon Fluctuation wahrzunehmen, so macht man die Punctur in ano. Geht die Entzündung in Verhärtung über, so verlieren sich allmälig alle entzündlichen Zufälle, allein die Beschwerden beim Urinlassen bleiben. Selten wird man hier mit den Reizmitteln etwas ausrichten. Ist eine völlige Ischurie zugegen, so muss man die Punctur der Blase nicht verabsäumen; alle bei Verhärtung der Prostata empfohlenen Mittel, als Mercurialia, Belladonna, Cicuta, Digitalis purpurea, können den Uebergang in Krebs befördern, da sie leicht eine bösartige Entzündung hervorzubringen im Stande sind. (*Aronsson, J. E.*, Vollständige Abhdlg. aller vener. Krkhtn. Berlin, 1808. S. 190.)

BARTHEZ empfiehlt bei der chronischen Geschwulst der Prostata, neben wiederholten localen Blutentziehungen ad perinaeum, öftere kleine, aus Raute, Schierling, Bilsenkraut und Salmiak bereitete Klystire. (*Naumann*, Handb. der mediz. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 317.)

BÉGIN. Bei der acuten Prostatitis sind reichliche Local-Blutentleerungen, häufige Sitzbäder, blande Getränke, erweichende Ueberschläge, narcotische Klystire angezeigt. Die chronische Prostatitis wird bekämpft durch alle örtlichen Blutentziehungen, Bäder, Quecksilbereinreibungen, Abführmittel, Calomel, Haarseil und sogar durch Moxen am Damme. Die Einführung der Sonden kann nur von Nutzen sein, wenn sich dem Abfliessen des Urins andauernde Hindernisse entgegensetzen. Alsdann muss man sie umbiegen, damit ihr Schnabel über den angeschwollenen Theil hinüber gleiten kann. Der elastischen Sonden bedient man sich alle Mal, wenn am Halse nur eine übermässige Reizbarkeit ohne entzündliche Symptome und ohne wahrnehmbare Anschwellung vorhanden ist, um die Reizbarkeit der kranken Oberfläche abzustumpfen; doch erheischt dieses Mittel viele Vorsicht. (*Bégin, L. J.*, Lehrb. der prakt. Chirurgie. Deutsch bearbeitet von Neurohr. Berlin, 1839. Bd. I. S. 348.)

BELL, C. Die Behandlung dieser unglücklichen Krankheit muss in fortgesetzter Anwendung aller, zur Linderung der Aufreizung dienenden Mittel bestehen. Die Gedärme müssen in leichter Oeffnung, wie im natürlichen Zustand erhalten werden. Die Aufreizung muss durch Opiatklystire, Stuhlzäpfchen, warme Bäder, schleimige Getränke und durch an den After gesetzte Blutegel besänftigt werden. Die Einspritzung der Blase und fette Salben durch die Fingerspitze des Patienten in seinen Mastdarm eingerieben, habe ich hierbei vom grössten Nutzen gefunden. Dieser Zustand des Blasenhalses, der von

Brennen und Aufreizung begleitet ist, zieht manchmal Krampf und Beschwerde im Harnlassen nach sich; in diesem Fall muss, wenn der Catheter einzubringen ist, die grösste Vorsicht dabei statt finden. Der letzte betrachtenswerthe Fall, in welchem der Catheter erfordert wird, ist der, wenn die Prostata krankhaft vergrössert und scirrhös geworden ist. Die Heilmittel in diesem Falle können unter 3 Klassen gebracht werden, Arzneimittel, örtliche Mittel und der Gebrauch des Catheters. Es versteht sich bei allen Krankheiten dieser Klasse, dass Ansammlungen im Mastdarm, oder den dicken Gedärmen, sehr ähnliche Symptome von Blasenaffection hervorbringen, und diese, wenn sie von wirklichen Leiden der Harnröhre herrühren, verschlimmern können. Deswegen muss der Darmkanal offen gehalten, die Faeces durch ein gelindes Laxans erweicht, und die natürliche Darmverrichtung durch ein, jeden Morgen gegebenes reichliches Klystir von warmem Wasser unterstützt werden. Dies muss geschehen, nicht allein um hinlängliche Ausleerungen zu verschaffen, sondern auch, um zu bewirken, dass die übrigen Theile des Beckens den Tag hindurch nicht beschwert werden. Pillen, aus den Pilul. hydrargyr., Extr. conii und Extr. colocynth. zusammengesetzt, werden der Indication bei diesem Uebel entsprechen. Auch Dover's Pulver ist dienlich, um die entzündliche Action herabzustimmen, eben so der Gebrauch der lauen Bäder. Man muss den Kranken in der Lendengegend schröpfen, oder ihm am Rande des Afters Blutegel setzen, im Falle dass sich ungewöhnlicher Schmerz oder Vollheit in den Theilen einstellt; nach diesem wendet man ein Opiatklystir, oder ein Stuhlzäpfchen an. Hier muss nun auch der Catheter angewendet werden, jedoch ist die Anwendung desselben bei Krankheiten der Prostata eine sehr delikate Operation. (*Bell, Ch.*, Abhdlg. üb. die Krkhtn. d. Harnröhre, der Harnblase, der Vorsteherdrüse etc. A. d. Engl. Weimar, 1821. S. 49.)

BOYER. Die entzündliche Anschwellung der Vorsteherdrüse kann sich durch Zertheilung oder durch Eiterung endigen. Da der erstere Ausgang der glücklichere ist, so darf man kein Mittel vernachlässigen, welches sie begünstigen kann; dahin gehören Aderlässe am Arme, Blutegel an dem After und am Damme, Bäder, erweichende Klystire und ähnliche Umschläge auf den Damm. Erfrischende und milde Getränke, obgleich durch die Natur der Krankheit angezeigt, dürfen nur in sehr geringer Menge gegeben werden, weil sie, indem sie die Harnabsonderung vermehren, die durch die Verhaltung dieser Flüssigkeit hervorgebrachten Zufälle verstärken werden. Wenn der Lauf des Urins sich durch diese schnell angewendeten Mittel nicht herstellt, so muss man zum Catheter greifen. Aber die Verengerung des Theils der Harnröhre, welcher die Vorsteherdrüse durchgeht, und die Veränderung der Richtung, welche die Anschwellung dieser Drüse dem Kanale mittheilt, machen die Einführung der Sonde sehr schwer und manchmal durchaus unmöglich, wie man sich auch immer dabei benehmen mag, und von welcher Grösse auch die Sonde sei. In diesem letzteren Falle, und wenn die Symptome gefährlich sind, so dass für das Leben des Kranken zu fürchten ist, muss man nicht zaudern, den Blasenstich über den Schambeinen zu machen. — Wenn die scirrhöse Anschwellung der Vorsteherdrüse noch frisch und wenig beträchtlich ist, von Syphilis herrührt, und wenn der Kranke jung ist, so kann man hoffen, sie durch eine antisyphilitische Behandlung, mit der man Quecksilbereinreibungen in den Damm und an der innern Seite der Schenkel verbindet, vollkommen zu zertheilen. Wenn aber die Krankheit alt, und der Kranke ebenfalls schon sehr weit im Leben vorgerückt ist, und wenn die Vorsteherdrüse einen sehr beträchtlichen Umfang, eine scirrhöse und beinahe knorplichte Härte erreicht hat, so ist das Uebel unheilbar, und im Allgemeinen schlimm. (*Boyer*, Abhdlg. üb. die chirurg. Krkhtn. A. d. Franz. übers. von Textor. Würzburg, 1825. Bd. IX. S. 181.)

BRODIE, B. C. Die erste Aufgabe bei der Prostatitis für den Arzt ist immer, der Eiterung vorzubeugen. Der Kranke muss daher in horizontaler Lage im Bette bleiben; aus der Lendengegend und dem Perinäum muss vermittelst Schröpfköpfen Blut entzogen werden, was je nach den Umständen zu wiederholen ist. Das Schröpfen im Perinäum erfordert jedoch eine sehr geübte Hand, und wo diese nicht vorhanden ist, muss man sogleich den Blutegeln den Vorzug geben. Der Darmkanal muss durchaus vermittelst Calomel und Sennaaufguss entleert werden. Später lässt man dann ein Klystir von 2 Unzen dünner Stärke und $\frac{1}{2}$ — 1 Drachme Laudanum geben. Es wird nun nöthig sein, dies alle Abend oder noch öfter zu wiederholen und in der Zwischenzeit ein leichtes Abführmittel zu geben. Ist eine Harnverhaltung zugegen, so kann ein elastischer Catheter ohne Drath oder Stilet fast jedes Mal leicht in die Blase eingeführt werden. Es ist räthlich, sich eines sehr dünnen Catheters zu bedienen und ihn lieber aufs Neue einzuführen, wenn dies irgend nöthig sein sollte, als ihn fortwährend in der Harnröhre und Blase liegen zu lassen. Ist Grund anzunehmen, dass ein Abscess sich gebildet hat, so muss man darauf denken,

dem Eiter einen Ausfluss nach aussen zu schaffen, um dem Aufbruche in die Harnröhre vorzubeugen. Entdeckt man eine volle und empfindliche Stelle am Perinäum, so warte man nicht länger auf irgend ein sicheres Zeichen eines Abscesses, sondern mache mit der Lanzette in der durch die Empfindlichkeit und Geschwulst angezeigten Richtung einen Einstich oft bis zum stumpfen Theil der Klinge oder selbst bis zum Griffe, ehe man den Abscess erreicht. Dies kann jedoch ohne alle Furcht geschehen; es ist bei einer solchen Punctur nicht Gefahr irgend einer üblen Folge. Wenn ein Kranker an Zufällen leidet, nach welchen man glauben muss, dass sich ein Abscess in der Prostata gebildet habe und mit dem Blasenhals in Verbindung stehe, so muss man ausserdem besonders den Zustand des Allgemeinbefindens des Kranken beachten; gewöhnlich ist mit diesen Fällen eine im Ganzen schwache Constitution verbunden. Der Kranke sieht scrophulös aus, und die Heilung des Abscesses kann durch Anwendung von schwefelsaurem China, Eisen und andern tonischen Mitteln beschleunigt werden. Ich habe Grund zu glauben, dass bisweilen der innere Gebrauch der Cubeben von Nutzen ist; man reicht sie alsdann zu 20 — 30 Gran 3 Mal täglich. (*Brodie, B. C.,* Vorlesgn. üb. die Krkhtn. der Harnwerkzeuge. A. d. Engl. Weimar, 1833.)

COOPER, S. Bei phlegmonöser Entzündung der Vorsteherdrüse ist eine antiphlogistische Behandlung angezeigt, besonders Aderlässe, Blutegel ans Mittelfleisch und an den After, warme Bäder, erweichende Klystire, Breiumschläge, Fomentationen und eine knappe Diät. Die Wirksamkeit dieser Mittel ist aber oft zu langsam und die Symptome zu dringend, als dass der Arzt es abwarten könnte, bis der Urin von selbst fliesst. In diesem Falle muss man den Catheter gebrauchen. In jedem Falle von Harnverhaltung, wegen acuter Entzündung des Blasenhalses, mag sie nun von einem Abscess am After, oder von einer phlegmonösen Entzündung der Vorsteherdrüse, oder der anstossenden Theile herrühren, halte ich es für zweckmässig, zuerst die antiphlogistischen und anodynen Mittel zu versuchen, und den Catheter, weil er Schmerz und Irritation vermehrt, nur dann anzuwenden, wenn erstere Mittel nicht schnell genug Erleichterung verschaffen. — Bei der scirrhösen Anschwellung der Prostata ist der Arzt nur im Stande, grosse Erleichterung zu verschaffen, dadurch dem Patienten das Leben zu verlängern und es ihm erträglicher zu machen. Dies bewirkt er vorzüglich durch anodyne Mittel und durch Abzapfung des Urins, wenn der Patient nicht im Stande ist, ihn auszuleeren. Temporär erleichtert man den Schmerz und entfernt zugleich die Krämpfe, wenn man täglich 1 — 2 Mal Opiatklystire setzen lässt. (*Cooper, S.,* Neuest. Handb. der Chirurgie. Aus dem Engl. übersetzt. Weimar, 1824. Suppltbd. S. 751.)

FISCHER, A. Fr., beobachtete Fälle, wo die strengste mercurielle Frictions- und Innunctionskur bei der chronischen Geschwulst der Prostata ohne Erfolg geblieben war, und doch später der Salmiak mit vorzüglichem Nutzen angewendet wurde. Die Drüsengeschwulst verminderte sich binnen 2 — 3 Monaten so sehr, dass wenigstens die Ausleerung des Harnes ohne grosse Schwierigkeit vor sich ging, und die Kranken sich auffallend erleichtert fühlten; doch gelang es niemals, die Geschwulst ganz zu zertheilen; immer blieb die Prostata etwas aufgetrieben und hart. Ein Mann litt an den heftigsten Harnbeschwerden, die von der Vergrösserung und Verhärtung der Prostata herrührten; die Harnröhre war gesund, die Harnblase fast immer hart und gefüllt. Bei einer sehr strengen Diät erhielt dieser Kranke den Salmiak in grossen Gaben (℈ij pro dosi mit Extr. trifolii in der Form von Bissen, Anfangs alle 3, später alle 2 Stunden). Bald wurde die Secretion der Haut und der Nieren ausserordentlich vermehrt; im Urine bildete sich ein dickes, schleimiges, endlich ganz gallertartiges Sediment; mehrere Mal täglich erfolgte dünner, eigenthümlich riechender Stuhlgang. Während dessen verloren sich mehr und mehr das schmerzhafte Harndrängen, die Dysurie, und die mit derselben alternirende Enuresis. Nach neunwöchentlichem Gebrauche empfand der Patient keine Spannung in der Gegend der Drüse, und vermochte den Urin viel länger zu halten. Dagegen litt er an heftigem Friesel, der bei fortdauernden Schweissen sich eingefunden hatte. Bei diesen Erscheinungen der allmälig zersetzenden Einwirkung des Salmiaks reichte man denselben in kleineren Gaben (ʒß). Nach abermals 6 Wochen war die Herstellung so weit gelungen, dass der Urin mehrere Stunden lang angehalten werden konnte. (*Casper,* Wochenschrift. 1833. Nr. 31.) — CASPARI behandelte eine chronische Geschwulst der Prostata, die mit Verschwärung im Blasenhalse verbunden war, durch den Gebrauch des Salmiaks. Bis zu einem gewissen Grade wurde die Drüsenanschwellung vermindert. Dabei blieb es aber auch, obgleich man nach 3 Monaten abermals 1 Pfund Salmiak verbrauchen liess; vorzügliche Dienste schien dabei ein Haarseil im Perinäum zu leisten, das aber nur 6 Wochen unterhalten wurde. (Zeitschr. f. Nat. u. Heilk. Bd. V. Hft. 3.) — KUNTZMANN rühmt bei dieser Krankheit ebenfalls den Salmiak in grossen Dosen. (*Hufeland,* Journal. 1823. St. 9.)

— SCHMUTZIGER gab einige Male, mit grossem Vortheil, Salmiak und Schierlingsextract, und in immer grösseren Zwischenräumen. (Verhdlg. der ärztl. Gesellsch. d. Schweiz, 1830. Hft. 1.) — SCHÜTTE rühmt ebenfalls den Salmiak in grossen Gaben, den er in Fliederwasser, Anfangs allein, später in Verbindung mit Schierlingsextract nehmen liess; zugleich gab er bei grosser sexueller Erregung in den Abendstunden ein Kampherpulver. Aeusserlich liess er Salmiak und Schierlingsextract, mit der grauen Quecksilbersalbe vermischt, in das Perinäum einreiben; bisweilen nahm er auch Injectionen von einer Auflösung des Tartar. stibiat. in die Harnröhre vor. (*Naumann*, Handb. der mediz. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VIII. S. 316.) — WERNECK giebt bei Geschwulst und Verhärtung der Vorsteherdrüse den Salmiak zweistündlich zu ℨß. Er beförderte in solchen Gaben sehr die Absonderung durch die Nieren, und bewirkte die Ausleerung eines leichten, etwas ins Meergrüne spielenden, geschmack- und geruchlosen Urins. In der Regel wirkte derselbe nicht abführend, so dass er selbst bei gleichzeitigem Durchfalle gegeben werden konnte. Wenn beim anhaltenden Gebrauche Magendrücken entstand, der Kranke eine schleimig-belegte Zunge bekam und an Verstopfung zu leiden anfing, so wurde der Salmiak eine Zeit lang ausgesetzt, und statt dessen ein rein bitteres Extract gegeben. Eben so sehr bewährte sich das Mittel gegen den begleitenden Harnröhrenschleimfluss, zumal bei alten Leuten. Eine, nach der plötzlichen Unterdrückung des Trippers entstandene ungeheure Geschwulst der Vorsteherdrüse, die den Mastdarm in hohem Grade comprimirte, wich dem dreiwöchentlichen, ununterbrochenen Gebrauche des Salmiaks, zu ℨiij für den Tag. (*Clarus* u. *Radius*, Wöchentl. Beitr. zur mediz. u. chirurg. Klinik. Bd. I. S. 316.)

HEY hat bei Geschwülsten der Prostata besonders auf einen Vortheil aufmerksam gemacht, den die elastischen Catheter gewähren; man kann nämlich ihre Krümmung, während sie in der Harnröhre liegen, vermehren. Er führte einem Patienten, dessen Vorsteherdrüse sehr angeschwollen war, einen elastischen Catheter ein, und als er nahe am Blasenhals irgend ein verstopfendes Hinderniss fühlte, so zog er das Stilet aus dem Catheter heraus, wodurch zufällig die Röhre desselben zurückgedrückt wurde und in die Blase gelangte. Er fand auch nachher, dass man durch Zurückziehen des Stilets die Krümmung vermehrt und die Spitze des Catheters in die Höhe bringt. (*Hey*, Pract. observat. in surgery. Lond. 1814. S. 399.)

HOME, Ev. Von der Behandlungsweise solcher Fälle, wo der mittlere Lappen der Vorsteherdrüse vergrössert ist. — Im ersten Zeitraume dieser Krankheit, wo die Blasenhaut durch den sich zu vergrössern anfangenden Lappen bloss vorwärts gedrückt, und der Durchgang des Urins noch nicht völlig verschlossen ist, sind Blutausleerungen in der Lendengegend, Opiumklystire und der innere Gebrauch des Dover'schen Pulvers, die Mittel, wozu man seine Zuflucht nehmen muss. Die Anwendung lauer Halbbäder von 94 — 95° F., alle 24 Stunden 1 Mal 15 Minuten lang, Ruhe und Enthaltsamkeit, und überhaupt Alles, was Reize abhalten kann, sind sehr zu empfehlen; aber unter keiner Bedingung sollten Kerzen und Catheter, besonders die metallischen, angebracht werden; denn auch bei der äussersten Vorsicht müssen sie einen Grad von Störung hervorbringen, den die Theile nicht wohl ertragen; und wird zumal ein solches Werkzeug auf ungeschickte Weise gehandhabt, so muss die Geschwulst zunehmen, und eine gänzliche Urinverhaltung zu Wege bringen. Da die Gefässe der Vorsteherdrüse in den spätern Lebensperioden zu Erweiterungen geneigt sind, so lasse ich, sobald ich zu einem Falle dieser Art gerufen werde, sogleich den Kranken in der Lendengegend schröpfen; man könnte hiergegen den, auf ein sehr verbreitetes Vorurtheil gestützten Einwurf machen, dass man sich hüten müsse, alten Leuten Blut zu lassen; allein billig sollte man in dieser Krankheit dies Vorurtheil ganz fahren lassen, da in vielen Fällen blosse Blutausleerungen in den Lenden, ohne andere angewandte Mittel, die Zufälle gänzlich entfernten. Kranke der Art werden häufig, besonders in der Nacht, durch einen beständigen Drang zum Harnlassen gepeinigt. Solche Zufälle werden von den Kranken selbst gewöhnlich einer Zusammenschnürung der Harnröhre zugeschrieben, von welcher man überhaupt allgemein glaubt, dass sie den häufigen Drang zum Harnen verursache, und so verlangen sie meist das Einbringen einer Kerze. Erfährt man nun, bei genauer Erkundigung, dass in früheren Lebensperioden dergleichen Verengerungen nicht statt gefunden haben, und ist der Kranke schon bejahrt, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass auch jetzt nicht das Leiden von dieser Art sei, und es ist also kein Grund vorhanden, eine Kerze einzubringen. Zwar trifft es sich bei dem gegenwärtigen reizbaren Zustande der Harnröhre nicht selten, dass, wenn nun dennoch eine Kerze eingeschoben wird, dieselbe in einer Tiefe von 5½ Zoll, oder an einem andern Orte des Kanals steckt. Allein dies entsteht keinesweges von einer dauernden Zuschnürung der Harnröhre, sondern von ihrem aus der Krankheit des Blasenhalses hervorgehenden gereizten Zustande, der sie zu krampfhaften Zusam-

menziehungen geneigt macht. Es ist von der grössten Wichtigkeit, dass der Arzt diesen Umstand wohl in Acht nehme, indem er sonst die Natur des Leidens ganz verkennen, und, statt schickliche Mittel zu wählen, alle Zufälle geflissentlich erschweren wird, indem er sich nur bemüht, die Verengerung auszudehnen, was doch ganz unnöthig ist, da nach entferntem Reize der Krampf in der Harnröhre von selbst verschwindet. — Von der Art, den Harn abzulassen. Wenn man findet, dass der Drang zum Harnen zunimmt, und die Anstrengungen, das Wasser hervorzudrücken, sehr heftig werden, so lege man die Hand auf den niedern Theil des Unterleibs, und untersuche, ob in der Blasengegend eine Vollheit statt findet; sind die Theile weich und nachgiebig, so kann man jeden Verdacht dieser Art fahren lassen. Findet man aber eine regelmässig umschriebene, der Gestalt der Blase entsprechende Geschwulst, so führe man ohne Zeitverlust einen Katheter ein, und lasse das Wasser ab, wozu eine vorhergegangene Blutausleerung die beste Vorbereitung ist. Beim Einführen des Katheters hat man dreierlei zu berücksichtigen: a) dass man die Hervorrufung eines Krampfes in der Harnröhre vermeide; b) dass man die Spitze des Werkzeuges glücklich über die Hervorragung am Blasenhalse hinschiebe, und c) dass man ein Instrument wähle, welches, im Fall das Einbringen sehr schwierig wäre, allenfalls in der Blase liegen bleiben kann; denn ein in der Blase liegen bleibender Katheter wird immer weniger schädlich sein, als das oft wiederholte Einführen desselben, wenn nur die geringste Gewalt dabei ausgeübt wird. Das Werkzeug sei, um keinen Reiz in der Harnröhre zu verursachen, höchst zart und weich, an der Spitze zugerundet, und gerade so weit, als es der Kanal erlaubt, damit es sich bei der Wendung in die Blase besser entwickele; die Oeffnungen an seinen Seiten seien weit, damit sie nicht so leicht durch Schleim und Blut verstopft werden können; und es soll biegsam sein, damit es sich nach der Gestalt der Theile schmiege, und weniger reize, im Fall es liegen bleibt. Ausser diesen Eigenschaften ist noch sehr zu wünschen, dass es an der Spitze eine bleibende Krümmung, noch stärker als die gewöhnlichen silbernen Katheter, habe. Das einzige Instrument, welches, so viel ich weiss, alle diese Erfordernisse besitzt, ist der Katheter von Federharz; aber erst, nachdem man ihn Jahre lang auf einem eisernen gehörig geformten Stifte gehalten hat, erlangt er die erwähnte bleibende Krümmung an der Spitze. — Von den Umständen, unter welchen die Geschwulst der Vorsteherdrüse sich setzt, und die Blase ihren Ton wieder erlangt. Um den mittlern Lappen von dem Drucke des Urins und den heftigen Anstrengungen der Blase und der Blasenmuskeln beim Harnen zu befreien, sollte der Harn regelmässig alle 8, 6, ja 4 Stunden, je nachdem seine Absonderung mehr oder minder stark ist, abgelassen, und dem Kranken empfohlen werden, sich vor allem Drängen zum Urinlassen zu hüten, und denselben nie selbst, oder doch nur gelegentlich, und mit möglichst geringer Anstrengung auszuleeren. Bald nachdem man diese Behandlungsart eingeschlagen hat, wird die innere Blasenhaut weniger entzündet, die Absonderung aus der Vorsteherdrüse wird geringer, und verliert die vorherige ausserordentliche Zähigkeit, und alle Schmerzen und Unbehaglichkeiten verschwinden. Meist binnen 2 — 3 Tagen, oft aber nicht so bald, tritt dieser Wechsel ein. Die constitutionellen Zufälle, der Durst, die Unruhe und das allgemeine Kranksein lassen nach; die Blase lässt mehr Ausdehnung zu als bisher, und kann eine grössere Menge Wasser enthalten; aber eben deswegen kann sie nicht so leicht einen Theil ihres Inhalts ausleeren, als wenn ihre Muskelfasern mehr angespannt wären; ein Umstand, der den Kranken oft in Unruhe zu setzen pflegt; denn wenn er vorher mit grossen Anstrengungen ein wenig ausleerte, so geschieht dies jetzt mit anscheinend stärkern gar nicht mehr. Allein diese Anstrengungen gehen jetzt nur von den Bauchmuskeln, nicht von den Blasenwänden aus. Besser ist es auf jeden Fall, dass der Kranke einige Zeit lang gar nicht durch eigene Anstrengungen Wasser lasse, damit die Theile in dem möglichst ruhigen Zustande bleiben mögen. Wenige Tage reichen hin, um, wenn aller Widerstand entfernt ist, den Muskelfasern ihre ganze Thätigkeit wiederzugeben. Dies kann aber, wenn der Harn nur 1 — 2 Mal binnen 24 Stunden abgelassen wird, nicht geschehen. Die Behandlung dieser Lähmung der Blase beruht allein darauf, den Katheter entweder liegen zu lassen, und alle 3 — 4 Stunden zu öffnen, oder ihn so oft von neuem einzubringen. Alle wesentlichen Zufälle bei dieser Krankheit der Vorsteherdrüse entstehen lediglich aus der dabei verhinderten Ausleerung des Urins, und können gänzlich durch eine verständig angewandte Art, die Blase zu entleeren, gehoben werden. Bestimmt ist dies der Hauptpunkt, auf den man bei der Behandlung Rücksicht zu nehmen hat, und wenn man ihn gehörig verfolgt, so wird auch die Geschwulst sich meist setzen, und der Kranke Wasser lassen können, wie gewöhnlich. Es ist ein allgemeines Vorurtheil der Aerzte, dass eine einmal in die Blasenhöhle vorgetretene Geschwulst durchaus unheilbar sei; man gründet diese Meinung wohl auf die Unwirksamkeit aller angewandten Mittel bei Geschwülsten in andern Theilen des Körpers, bedenkt aber da-

bei nicht, dass die Geschwulst der Vorsteherdrüse weder ein durch die Thätigkeit der Gefässe erzeugtes neues Gebilde noch ein wirklicher Auswuchs vom Körper der Drüse sei, sondern die Anschwellung eines natürlichen Theiles in Folge von Entzündungen, und dass sie sich durch Ruhe und entzündungswidrige Mittel setzt. Die Zeit, während welcher der angeschwollene Lappen sich hinlänglich verkleinern kann, um dem Harne freien Durchgang zu lassen, ist in den einzelnen Fällen höchst verschieden, so dass, wenn beim ersten Beginnen der Krankheit schleunige Hülfe geleistet wird, die Genesung in wenigen Tagen, in andern Fällen erst nach Wochen, Monaten, ja nach Jahren erfolgt. Manche Kranken von höherem Alter, bei denen diese Krankheit das ganze Leben hindurch zu beharren scheint, welche die Einbringung des Katheters an sich selbst erlernt hatten, lebten so noch 7 — 8 Jahre, ohne die mindesten beängstigenden Zufälle oder Unbequemlichkeiten; oft wird das Instrument dann so leicht eingebracht, dass es wegen der Gewohnheit gar keine unangenehmen Zufälle erregt. In Fällen dieser Art habe ich von andern angewandten Mitteln keinen Nutzen gesehen. Auf ein gehöriges Verhältniss der ersten Wege muss man Rücksicht nehmen, weil mangelhafter Gesundheitszustand des übrigen Körpers alle Zufälle der Krankheit verschlimmert; den Reiz suche man abzustumpfen, am Besten durch Klystire mit Opium, und das symptomatische Fieber zu entfernen. Ueber alle diese Punkte weiss ich nichts zu sagen, was nicht jedem verständigen praktischen Arzte schon bekannt sein müsste. — Von der gleichzeitigen Anschwellung des mittlern Lappens der Vorsteherdrüse mit Zusammenschnürungen der Harnröhre. Wenn es ausgemacht ist, dass die Zufälle einer Verengerung durch gleichzeitige Geschwulst des mittlern Lappens der Vorsteherdrüse erschwert werden, so muss man die früher angegebene Heilart dahin verändern, dass Kerzen nur wenig bis hinter die Verengerung, und nie bis zum Schneckenkopfe geschoben, dass sie nie längere Zeit liegen gelassen, und, wo möglich, nur ein Mal täglich angewandt werden. Bei dieser zarten Behandlung dehnt sich die Zusammenschnürung sicher leichter aus, als durch alle andern mir bekannten Mittel. Sobald der dünnste biegsame Katheter von Federharz durch die Verengerung gebracht werden kann, so mache man einen Versuch, das Wasser abzulassen. Dies kann mit einem gehörig gekrümmten und bedeutend elastischen Katheter ohne Stift meist geschehen, und von nun an muss die Blase 1 — 2 Mal täglich, wie es die Gelegenheit erfordert, entleert werden; man richte sich dabei nach der Menge, die der Kranke von selbst auszuleeren im Stande ist, und so wird auch die Verengerung sich nach und nach erweitern, besonders wenn man, so schnell als es die Umstände erlauben, immer dickere Katheter anwendet. Ist der Kanal nun an das Einführen der Kerze gewöhnt, so wird die Verengerung weniger geneigt zu Krämpfen sein. Oft ist jedoch die Beschaffenheit der Blase von der Art, dass der Katheter nicht ohne den Stift hindurchgeht, welchen letzteren nun auch der Zustand der Harnröhre anzuwenden erlaubt. Wie aber die Krankheit der Vorsteherdrüse, auch wo keine Neigung zu dauernden Verengerungen statt findet, dennoch krampfhafte Anfälle in der Harnröhre erzeugt, so mag man schliessen, dass, wo eine solche dauernde Verengerung schon mehrere Jahre zugegen war, und nun das Leiden der Vorsteherdrüse hinzukommt, wenig Hoffnung zur vollkommenen Heilung der ersten anzunehmen sein kann. Alle Versuche dieser Art, die ich sah, waren immer ohne Erfolg. Dies ist ein Fall von Verengerung, wo das Aetzmittel nur höchst selten mit Vortheil angewandt werden kann; die dadurch erregten Zufälle sind meist sehr heftig, und mithin kann das durch die erste Anwendung Gewonnene nicht durch Wiederholungen verfolgt werden, so dass man den Gebrauch dieses Mittels lediglich dahin beschränken sollte, wo die Körperbeschaffenheit durchaus nicht an erhöhter Reizbarkeit leidet. Alles, was man in solchen Fällen mit Sicherheit thun kann, ist, im Gebrauche biegsamer Federharzkatheter zu beharren; kann der Kranke dies selbst verrichten lernen, so bringt er vielleicht die letzten Jahre seines Lebens bei erträglicher Gesundheit hin; aber jeder Versuch, durch kräftigere Mittel sich mehr Erleichterung zu verschaffen, muss dem Leben nachtheilig sein. — Von der Anschwellung eines Seitenlappens der Vorsteherdrüse, wodurch der Mastdarm schmerzhaft gedrückt wird. In dieser Krankheit beruht die zu empfehlende Behandlung besonders darauf, die angegriffenen Theile, so viel immer möglich, vor Druck zu schützen, wodurch, wie man sicher annehmen kann, der Kranke sich nicht allein besser befinden wird, und die Zufälle gehoben werden können, sondern auch die hervorragende Geschwulst selbst sich setzen wird. Unter den Mitteln hierzu scheinen mir Stuhlzäpfchen von Schierlingsextract, mit oder ohne Zusatz von Opium, und Klystire von warmem Wasser, die sowohl als laues Bad für die Gedärme gegeben werden, als auch um unregelmässige Darmausleerungen ohne Beleidigung der krankhaften Theile zu bewirken, den meisten Vortheil zu schaffen. Eben so war der Gebrauch eines zu 92° F., auch wohl 1 — 2 Grade mehr erwärmten Bades, ein Mal alle 24 Stunden, nicht ohne

Nutzen. — Von Abscessen in der Vorsteherdrüse. Die Behandlung dieser quälenden Krankheit besteht darin, durch mancherlei Arten vom Stuhlzäpfchen, und innerlich gegebene narkotische Mittel, besonders Mohnsaft im Dover'schen Pulver, Schierling und Bilsenkraut, die Theile zu besänftigen. Das laue Halbbad von Salzwasser giebt einstweilen Erleichterung. Reiten und körperliche Anstrengungen jeder Art sollten durchaus vermieden, und der Harn durch viel wässrig-schleimiges Getränk in einer Art von Verdünnung erhalten werden. Dies sind die einzigen Mittel, welche ich von wahrem Nutzen gefunden habe. (*Home, Ev.*, Prakt. Beobachtgn. üb. die Behandlg. der Krkhtn. der Vorsteherdrüse. A. d. Engl. übers. von Sprengel. Leipzig, 1817.)

JAHN empfiehlt bei der chronischen Geschwulst der Prostata die äusserliche Anwendung des jodsauren Kali. (*Horn*, Archiv. 1829. Hft. 2.)

NAUMANN. Bei der Kur der verschiedenen Affectionen der Prostata müssen besonders folgende Gesichtspunkte leiten: 1) Am Meisten wird durch ein indirectes Verfahren ausgerichtet, indem man auf die Organe einwirkt, deren abnorme Zustände am Häufigsten secundäres Erkranken der Prostata veranlassen. Vermag man die zu starke sexuelle Erregung zu verhüten, und der Reizung der Harnwerkzeuge durch Spirituosa und Aromata vorzubeugen, so wird man am Sichersten prophylactisch für die Vorsteherdrüse wirken; aber auch beim schon begonnenen Erkranken derselben müssen immer diese Rücksichten in den Vordergrund gestellt werden. — 2) In den ersten Perioden der meisten dieser Krankheitszustände, und besonders bei hervorstechender Reizung, ist fast immer ein, öfters zu wiederholendes, local-antiphlogistisches Verfahren indicirt, womit jedoch eine antiphlogistische Lebensweise verbunden werden muss; der Patient trinke viel kaltes Wasser, geniesse leicht verdauliche Nahrungsmittel, sorge für tägliche Leibesöffnung und vernachlässige nicht die gehörige körperliche Bewegung. — 3) Bei bedeutender Auftreibung und Härte des Drüsenkörpers zeigen sich ebenfalls wiederholte örtliche Blutentziehungen sehr wohlthätig; auch ist die unmittelbare Ableitung durch ein Fontanell, oder selbst durch ein Haarseil im Perinäum, anzuempfehlen. Innerlich ist am Meisten vom Salmiak in grossen Dosen, und vom Zittmann'schen Decoct zu erwarten, das man jedoch in der Regel ohne Quecksilber und ohne Zinnober bereiten lassen muss. Ueberhaupt sind Mercurialien verhältnissmässig selten indicirt; denn wenn auch wirklich syphilitische Einwirkung ehemals statt gefunden haben sollte, so vermag man doch nur äusserst selten dergleichen selbständig gewordene Krankheitsformen durch das Quecksilber zu entfernen. Als allgemeines und durchgreifendes Resolvens ist dasselbe indessen noch seltener zu versuchen, indem bei vorgerückten Krankheitszuständen dieser Art die ganze Constitution so zerrüttet zu sein pflegt, dass grosse Mercurialkuren kaum vertragen werden. — 4) Bei verdächtigen Verschwärungsprozessen muss man von jeder directen Einwirkung abstehen, und sich auf ein vorsichtiges, reizmilderndes und ableitendes Verfahren beschränken. — Die acute Entzündung kann allgemeine und örtliche Blutentziehungen erheischen. Am Wirksamsten sind die letzteren, die ersteren wirken nur der allgemeinen Verbreitung der Entzündung, der beginnenden Urocystitis etc. entgegen. Man lasse wiederholt eine nicht zu geringe Anzahl von Blutegeln an das Perinäum und an den After appliciren. War die Entzündung unmittelbar durch gewaltsame Suppression des Trippers hervorgerufen worden, so denke man ja nicht etwa daran, den Tripper wiederherstellen zu wollen, sondern man behalte einzig und allein die Entzündung selbst im Auge. Innerlich kann man Calomel mit Opium, beides in nicht zu grossen Dosen geben. Sobald die Entzündung abzunehmen beginnt, gebe man, mit möglichster Vorsicht, das Electuar. lenitivum, dazwischen kleine Gaben der Ipecacuanha oder des Bilsenkrautextracts, und bei heftiger Strangurie von Zeit zu Zeit etwas Lycopodium:

℞ Sem. lycopodii ℥ß, Pulpae prunorum ℥iij. M. f. electuar. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Dabei erhalte der Kranke nur einfache, schleimige Suppen, trinke eine dünne Mandelmilch, und beobachte eine ruhige Seitenlage. Kleine ölige, oder Milchklystire, und selbst schwach narcotisirende Klystire sind ebenfalls zu gestatten; aber noch viel wichtiger ist der Gebrauch des warmen Bades, oder wenigstens des von Rust empfohlenen Localbades. Aeusserlich sind warme Cataplasmen von Bleiwasser und Semmelkrume den bloss erweichenden Ueberschlägen vorzuziehen. Sollte vollkommene Ischurie entstehen, und die qualvolle Einbringung des Katheters doch nicht gelingen, so ist die Punction der Blase vorzunehmen. — Bei der deutlich ausgesprochenen chronischen Entzündung kann man alle 8 — 14 Tage die localen Blutentziehungen wiederholen; auch sind hier eher Einreibungen in den Damm vorzunehmen, zu denen Schönlein vorzüglich das jodsaure Quecksilber mit Opium empfiehlt. Der anhaltende innerliche Gebrauch der Mercurialien ist nicht anzurathen. Zweckmässiger ist

es, die Magnes. carbonic. zu geben, für freien Stuhlgang zu sorgen, und zugleich hier ein saturirtes Decoct. uvae ursi trinken zu lassen. Das warme Bad ist nicht unversucht zu lassen. Ich sah in einem Falle sehr günstige Erfolge von dem täglichen Gebrauche eines warmen Bades, dem 1 Pfund Kochsalz zugeschüttet worden war. Um nachbleibende Verhärtung zu verhüten, hat man Mercurialfrictionen empfohlen; aber offenbar sind warme Cataplasmen von Eichenrindenpulver, das man mehrere Stunden in Brandwein hat einweichen lassen, vorzuziehen. Zuletzt geht man zu kalten spirituösen Waschungen über. — Die Hämorrhoidalgeschwulst der Prostata macht sehr oft den wiederholten Gebrauch des Katheters nothwendig. Man hat gehofft, durch das anhaltende Liegenlassen des Katheters die Auflockerung der Drüse in der Richtung gegen den Blasenhals und die Harnröhre ganz verhüten zu können. Man müsste aber dann zu der beharrlichen Fortsetzung dieses Verfahrens durch mehrere Monate sich entschliessen, und würde doch oft nur die Reizung vermehren. Bisweilen verursacht die Einführung des Katheters heilsame Blutungen. Oertliche Blutentziehungen sind auch hier in vielen Fällen indicirt. Vielleicht dürfte man daran denken, durch ein kleines, täglich zu applicirendes Aloeklystir, oder durch reizende Stuhlzäpfchen, die Hämorrhoidaltendenz in dem Mastdarme mehr zur Entwikkelung zu bringen. Schwefel und ähnliche, innerlich anzuwendende Arzneimittel würden zugleich auch, und immer wenigstens in viel höherem Grade, auf die Prostata einwirken. — Ist es zur Eiterung gekommen, so muss man zu den warmen Breiumschlägen übergehen, um wo möglich den Eiterungsprozess auf die mildeste Weise zu befördern. Gut ist es, wenn man den Abscess durch das Mittelfleisch oder durch den Mastdarm öffnen kann, wobei jedoch immer Vorsicht anzuempfehlen ist. Bisweilen wird, ohne dass man es gerade beabsichtigte, durch die Einführung des Katheters die Ruptur des Abscesses in den Blasenhals oder in die Harnröhre befördert. Unter solchen Umständen ist es sehr vortheilhaft, wenn der Katheter so lange liegen bleiben kann, als der Eiterausfluss fortdauert, damit Harninfiltrationen verhütet bleiben; man unterstütze ersteren durch Injectionen von dünnem Gerstenschleim in die Harnröhre oder Harnblase, die einige Mal täglich wiederholt werden müssen. Der elastische Katheter lässt sich in der Regel erst dann appliciren, wenn die Geschwulst einigermassen zu sinken beginnt. Das übrige Verfahren ist meist ein modificirt antiphlogistisches. — Bei der chronischen, mit Verhärtung verbundenen Geschwulst der Vorsteherdrüse muss der Kranke zu einer strengen Diät sich entschliessen. Er darf nur leicht verdauliche Nahrungsmittel geniessen, hat Gewürze und Spirituosa ganz aufzugeben, und statt der letzteren auf den Genuss eines dünnen Bieres sich zu beschränken. Sehr nachtheilig wirken starke körperliche Bewegungen, so wie die Beschäftigung der Phantasie mit wollüstigen Vorstellungen und mechanischer, gegen das Perinäum wirkender Druck. Man befördere täglich den Stuhlgang durch einfache Klystire von lauem Wasser, oder durch die mildesten Abführmittel. Die Behandlung darf nicht zu reizend sein, muss aber mit Beharrlichkeit fortgesetzt werden. (*Naumann*, Handb. der medizin. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 310.)

OLLIVIER, C. P. Man muss der Entzündung der Vorsteherdrüse eine energische antiphlogistische Behandlung, allgemeine Blutentziehungen, wiederholtes Ansetzen einer grossen Menge Blutegel an den Rand des Afters, erweichende Cataplasmen auf den Damm, Halbklystire, Sitzbäder oder ganze Bäder, Fussbäder entgegenstellen; man täuscht den Durst des Kranken, indem man ihn Pommeranzenscheiben, saure Früchte etc. ausdrücken lässt. Man hat manchmal mit Vortheil kalte Sitzbäder, die Application des Eisens auf den Damm angewendet; die Einführung eines langen, runden Stückes Eisen in den Mastdarm hat einmal die Schmerzen völlig beseitigt. Der Kranke muss auf eine strenge Diät gesetzt werden. Wenn man durch den Gebrauch dieser Mittel die Zertheilung der Entzündung erhält, so hört die Verengerung der Harnröhre auf, der Abgang des Harns findet freier statt, während zugleich der Schmerz und die andern Symptome an Intensität abnehmen. Wenn aber die Zufälle fortdauern und die Harnverhaltung eine schmerzhafte Ausdehnung der Blase veranlasst, so muss man das Hinderniss dadurch zu überwinden suchen, dass man einen grossen Katheter anwendet, mit welchem man am Wenigsten zu fürchten hat, eine falsche Bahn einzuschlagen. Wenn man in die Blase gelangt, so darf man den Katheter nicht darin liegen lassen, weil seine Gegenwart die Zufälle nur verschlimmern könnte. Ist seine Einbringung unmöglich, so ist man dann genöthigt, zur hypogastrischen Punction seine Zuflucht zu nehmen. Sobald man Veranlassung zu der Annahme hat, dass eine partielle oder allgemeine Anschwellung der Vorsteherdrüse, durch die chronische Entzündung ihres Gewebes hervorgebracht, vorhanden ist, so muss man die Schwierigkeit der Harnausscheidung dadurch verhüten, dass man einen Katheter von Gummi elasticum in die Blase einbringt, den man darin liegen lässt, und durch neue, deren Kaliber man allmälig vermehrt, er-

setzt. Man bekämpft hierauf die Entzündung durch oft wiederholte örtliche Blutentziehungen, durch Halbbäder und erweichende Fumigationen, durch schleimige Klystire, durch Frictionen mit zertheilenden Salben, durch die von hydriodsaurem Kali, die von Gondret, von Autenrieth. Die Seebäder beweisen sich nach Hunter sehr nützlich; eben so verhält es sich mit den Opium- und Schierlingssuppositorien, die man in dem Mastdarme liegen lässt, bis sie darin schmelzen; oder auch einem Haarseile in das Mittelfleisch oder zwei Cauterien an den Seiten der Rhaphe; vorzüglich aber ist es nothwendig, den Gebrauch der Katheter längere Zeit fortzusetzen, selbst wenn die Harnbeschwerde sich vermindert hat. Auch ist es gut von Zeit zu Zeit einige Revulsiva auf den Darmkanal anzuwenden. (*Meissner* u. *Schmidt*, Encyklopädie d. medizin. Wissenschaft. Frei bearb. nach dem Dictionn. de médecine. Leipzig, 1833. Bd. XII. S. 468.)

PALLETTA heilte eine schmerzlose Verhärtung der Prostata durch allgemeine Bäder, schleimige Getränke und Narcotica; dabei liess er im Anfange einfache, mit Oel bestrichene Wachskerzen einlegen, und ging dann zu einem dünnen Katheter über; ein zweiter Fall soll auf die nämliche Weise geheilt worden sein, nur mit dem Unterschiede, dass der Kranke innerlich Sublimat erhielt. Bei ansehnlicher Geschwulst des mittlern Lappens zieht er einen gekrümmten, dicken und zwar elastischen Katheter vor. Zugleich verwirft er Salzbäder, so wie Säuren und Calomel, und beschränkt sich auf kalte Bäder, gelinde Purgirmittel, Opium und locale Blutentziehungen. (*Naumann*, Handb. d. mediz. Klinik. Berlin, 1837. Bd. VII. S. 313.)

PEYERL, E. M., sagt über die Behandlung der syphilitischen Prostatitis: Allgemeine und örtliche Blutentleerungen müssen ungesäumt vorgenommen werden. Auch sind allgemeine Bäder und erweichende Klystire anzuordnen. Das Calomel mit gelinden Laxanzen ist in kräftigen Gaben zu reichen; denn dadurch wird am Sichersten nicht nur antiphlogistisch, sondern auch antisyphilitisch, so wie es das Wesen der Krankheit erfordert, gegen diese höchst missliche Entzündung gewirkt. Wenn der Harn binnen 24 Stunden nicht abfliesst, so muss man ihm mit Hülfe des Katheters einen Abfluss verschaffen, was aber sehr vorsichtig geschehen muss, damit man in die Harnblase gelangt, ohne einen falschen Weg zu bahnen. Sollte man jedoch schon einige fruchtlose Versuche in dieser Hinsicht gemacht haben, und sind alle Mittel, den Katheter in die Blase zu bringen, vergeblich gewesen, so soll die Punction der Harnblase über den Schambeinen vorgenommen werden. Wenn die Entzündung der Vorsteherdrüse mit einer Eiterung enden will, so verschwinden ihre Symptome nicht vor dem 10. Tage ihrer Entstehung. Bekommt nun der Kranke Abends Verschlimmerungen, so kann man gewiss sein, dass eine Eiterung statt findet. Dieser Zustand ist sehr gefährlich, theils darum, weil die Urinverstopfung so lange fortdauert, theils auch, weil es der Natur und Kunst nur selten gelingt, dem Eiter einen günstigen Ausweg zu bahnen, indem derselbe in mehreren kleinen Behältnissen der angeschwollenen Drüse enthalten ist. — Es giebt nicht leicht eine schwierigere Aufgabe, als die Behandlung der verhärteten Vorsteherdrüse. Das sicherste und am Oeftersten zum gewünschten Ziele führende Mittel ist aber, wie bei syphilitischen Krankheiten überhaupt und bei Drüsenkrankheiten insbesondere, eine kräftige und länger andauernde Mercurialkur. (*Peyerl, E. M.*, Prakt. Erfahrgn. üb. d. verschieden. Formen der Syphilis etc. Göttingen, 1839. S. 16.)

RUST. Entzündung der Prostata kam in 6 Fällen vor. Jederzeit war sie die Folge schlecht behandelter, durch Injection und Balsamica voreilig gestopfter Tripper. Trotz der oft deutlich in die Augen fallenden Veranlassung wird doch diese Entzündungsform häufig verkannt, wenigstens nicht immer so schnell erkannt, als es durchaus zum Heile des Kranken nothwendig ist. Wenn indessen der Kranke über heftige, brennende Schmerzen am hintern Theile der Harnröhre über dem Damme klagt, die Berührung in dieser Gegend sehr empfindlich, und die Stelle gespannt und heiss anzufühlen ist, wenn ferner derselbe einen vermehrten, alle Minuten wiederkehrenden Drang zur Harn-, vorzüglich aber zur Stuhlentleerung fühlt, die Aussonderung des erstern gänzlich unterdrückt oder wenigstens sehr schmerzhaft ist, und nicht anders als unter dem heftigsten Drange zur gleichzeitigen Stuhlentleerung geschehen kann, wenn ausserdem dem Kranken zu Muthe ist, als ob er einen fremden Körper im After trüge, wenn er nicht, ohne dass Schmerz und Tenesmus erregt wird, sitzen und ruhig auf einer Stelle stehen kann, sondern beständig herumtrippeln muss, so hat man vollen Grund, auf eine entzündliche Affection der Prostata zu schliessen, und man muss dann nicht länger säumen, sich durch Einführung eines beölten Fingers in den After volle Gewissheit von dem Zustande dieses Organs, das man dann gewöhnlich äusserst schmerzhaft, heiss und geschwollen antrifft, zu verschaffen. Die wiederholte Ansetzung von Blutegeln ans Mittelfleisch nach vorhergegangener allgemeiner reichlicher Blutentleerung,

grosse Gaben von Calomel, denen, nach Umständen und Erforderniss, auch etwas Opium beigesetzt werden kann, allgemeine und örtliche Bäder, Fomente und Cataplasmen, um die gereizte und straffe Faser abzuspannen, und den gestopften Ausfluss wieder herzustellen, erweichende, besänftigende Klystire und zugleich Mercurialeinreibungen in die innere Fläche der Oberschenkel; dieses sind die Mittel, die hier schnell hinter einander angewandt werden müssen, die auch in den vorgekommenen Fällen, obgleich bei manchen Individuen die Entzündung schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, durchgehens mit dem besten Erfolge angewandt wurden, und mit denen ich auch sonst fast immer die Zertheilung dieser Entzündungsgeschwülste bewerkstelligt habe. Ein nachdrückliches, von allen Seiten eingreifendes Verfahren ist, meiner Meinung nach, hier immer am rechten Orte; denn von dem Gelingen der Zertheilung dieser Geschwülste hängt das Wohl und Wehe des Kranken für seine ganze übrige Lebenszeit ab. Nur 2 Fälle einer glücklichen Heilung einer durch Eiterung und Brand als Folge der Entzündung zerstörten Prostata sind mir während meiner praktischen Laufbahn bis jetzt vorgekommen. Der eine Fall ist in meinem Magazine Bd. II. S. 199 beschrieben, und in dem andern Falle war nur die Hunger- und Inunctionskur noch im Stande, das zurückgebliebene Siechthum zu heben, und so den Kranken des Lebens froh und für sein Geschäft wieder brauchbar zu machen. Der von Fischer (man vergl. dies. Art.) in diesen Fällen empfohlene Gebrauch des Salmiaks, zu ℈ß — ℈ij alle 2 Stunden gereicht, war mir damals noch nicht bekannt; heute aber kann ich ihn allerdings als ein in diesen Fällen sehr wirksames und in die krankhafte Organisation der Blasenhäute und der Prostata schnell und wohlthätig eingreifendes Heilmittel nachrühmen. (*Rust*, Aufsätze u. Abhdlgn. a. d. Geb. d. Medizin, Chirurg. etc. Berlin, 1834. Bd. I. S. 77.)

SCHMID, Willib. Die Verhärtung der Vorsteherdrüse ist immer eine sehr schwer zu heilende Krankheit. Davon könnte uns schon die beträchtliche Anzahl der dagegen vorgeschlagenen Mittel überzeugen. Die Heilung ist nur durch Eingreifung in den Prozess der Reproduction vermittelst der Tendenz nach chemischen Einflüssen möglich. Auch gehören alle von den Aerzten gerühmten Mittel in diese Klasse, als: Cicuta, Dec. rad. mezerei, Kropfpulver, verschiedene Antimonial- und Mercurialpräparate, Guajak, Blasenpflaster und Haarseile im Mittelfleisch u. dgl. — Es ist nicht leicht zu bestimmen, wie lange man von dem Gebrauche dieser Mittel die Heilung der Krankheit mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten kann; aber es lässt sich angeben, in welchem Masse man sie zu diesem Zwekke anwenden darf. Da nämlich die Heilung bloss durch den Reproductionsprozess im Organismus zu Stande kommen kann, so ist normales Vonstattengehen der Functionen derjenigen Organe, welche die Assimilation zu bewirken haben, also die möglichste Schonung der sogenannten ersten Wege, bei dem Gebrauche dieser Mittel nothwendig. So weit uns die Erfahrung hierüber belehrt hat, ist es sehr vortheilhaft, wenn man nicht durch früher eintretendes Uebelbefinden daran verhindert wird, die in den Magen gebrachten Mittel so lange fortzusetzen, bis sie anfangen, flüssigen oder öfteren Stuhl zu bewirken. Die Esslust des Kranken, und die Erwägung, ob seine Kräfte mehr oder weniger Entziehung von Darmsäften erlauben, muss uns dann zur Richtschnur dienen. Manchen würden täglich 2 — 3 flüssige Stühle sehr schwächen, indess sich ein Anderer ganz wohl dabei befindet. Die Wirkung dieser Mittel wird um vieles erhöht, wenn man dem Kranken manchmal Blutegel an das Mittelfleisch setzt. Wenn auch diese Mittel Hülfe leisten, so kommt sie doch immer sehr langsam. Die Schwierigkeit im Harnlassen fordert aber schnellere Hülfe. So lange man mit einem Katheter in die Blase kommen kann, kann der Harn abgezapft werden; kann man aber mit dem Katheter oder einem Bougie auf keine Weise in die Harnblase gelangen, dann giebt es noch zwei Mittel, den in der Blase angesammelten Harn fortzuschaffen, nämlich die sogenannte Operation der Boutonnière und den Blasenstich. (*Schmid, Willib.*, Ueb. diejenig. Krkhtn. d. Harnblase, Vorsteherdrüse u. Harnröhre, denen vorzüglich Männer im höhern Alter ausgesetzt sind. Wien, 1806. S. 157 u. f.)

SÖMMERRING, S. Th. Bei der Heilung der Entzündung der Vorsteherdrüse sind häufige Blutegel ans Mittelfleisch zu legen, falls die Kräfte des Patienten einen allgemeinen Aderlass am Fusse vorgängig nicht gestatten sollten. Die meistens mit dieser Entzündung der Prostata verbundene Harnverhaltung vermittelst des Katheters zu erleichtern, kostet oft die grösste Mühe. Man legt erweichende Breie aufs Mittelfleisch, lässt milde, erweichende Klystire setzen, und gebraucht innerlich Calomel mit Mohnsaft. Ist es aller dieser Mittel ungeachtet nicht möglich, den Katheter, ohne die Gefahr einer Durchbohrung der Prostata oder überhaupt einer Vermehrung der Entzündung, in die Blase zu bringen, so thut man am Besten, den Blasenstich über den Schambeinen zu verrichten, um so mehr, als gewöhnlich diese Entzündung der Prostata nicht lange dauert. Ja, man trägt inzwischen dadurch auf eine

doppelte Weise zur Verminderung der Entzündung merklich bei, indem man nämlich sowohl den Reiz des Katheters, als den eigenen Druck der Harnblase vermittelst des Harnes auf den entzündeten Blasenhals entfernt. Kommt die Entzündung der Prostata von versetzter Gichtmaterie, so verfährt man gegen diese Kachexie. — Bei der Heilung eines gemeinen Abscesses der Prostata bringt man, sobald die Geschwulst derselben mit eingetretener Eiterung nachgelassen hat, einen elastischen Katheter in die Blase, um den Harn, so viel möglich, von der eiternden Oberfläche des Geschwüres abzuhalten und vorüber zu leiten. Zugleich macht man Einspritzungen in die Blase von dünnem Gerstenschleim ein paar Mal des Tags, um dadurch die Schärfe des Harns zu mildern. Auch ist es in jedem Falle rathsam, Quecksilber gebrauchen zu lassen. — Unter allen Mitteln gegen die chronische Geschwulst der Prostata hat sich das Quecksilber, ins Mittelfleisch eingerieben, noch am Wirksamsten bewiesen. Um dem Ausfahren von Blätterchen, das so sehr leicht an diesem Theile, auf das Einreiben der gewöhnlichen Quecksilbersalbe, bloss durch das ranzige Fett derselben zu entstehen pflegt, auszuweichen, bediente ich mich dieser, mit Cacaobutter statt des Schweineschmalzes bereiteten Salbe. Denn da es wohl nicht einerlei ist, wo man bei diesem Zufall das Quecksilber einreibt, sondern offenbar das Mittelfleisch die vorzüglichste Stelle dazu ist, so muss man dieselbe, so viel möglich, in dieser Absicht zu schonen suchen. Mitunter lasse man auch die flüchtige Salbe ins Mittelfleisch einreiben. Auch Vesicatore hat man mit Nutzen aufs Mittelfleisch gelegt, um die Saugadern zu vermehrter Thätigkeit aufzureizen; ja selbst ein Haarseil hat man in gleicher Absicht durchs Mittelfleisch gezogen. Selbst ohne allen Verdacht von venerischem Gifte sind die nämlichen Mittel auch gegen die scirrhöse Prostata bei Männern von arthritischer Constitution anzuwenden. Es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, dass der Patient eine gute Lebensart beobachten, jede Erhitzung, so wie selbst jede heftige Gemüthsbewegung, möglichst vermeiden müsse. Ist die Geschwulst der Prostata scrophulösen Ursprungs, so empfiehlt man Seewasser, gebrannten Meerschwamm nebst einem Haarseile im Mittelfleische. Innerlich gebrauche man Schierlingskraut in grossen Dosen, am Besten das Pulver derselben, mit Honig zur Latwerge gemacht. Kommt sie von Flechtenschärfe, so ist Goldschwefel mit Kampher das vorzüglichste Mittel. Ist die verhärtete Prostata in Schwärung gerathen, so will man noch einige Hülfe von der Bärentraube gesehen haben. Schlagen alle diese Mittel fehl, so kann man durch eine von Valsalva vorgeschlagene, dem Steinschnitte ähnliche Operation, wohl jüngeren Männern, aber nicht leicht Männern von hohem Alter, grosser Lebensconsumtion und arthritischer Constitution helfen. (*Sömmerring, S. Th.,* Abhdlg. üb. die schnell u. langsam tödtlichen Krkhtn. der Harnblase u. Harnröhre bei Männern im hohen Alter. Wien, 1810. S. 128 u. f.)

TRAMPEL empfiehlt vorzüglich, dass man bei Verhärtungen und Geschwülsten der Prostata ein Haarseil im Mittelfleisch appliciren solle. (*Trampel,* Mediz. u. chir. Bemerkgn. Göttingen, 1793. S. 1 u. f.)

PRURIGO. *Das Jucken.* (Pruritus.)

ALIBERT. Wenn die Prurigo rein zufällig ist, wenn sie kräftige Subjecte befällt und aus rein örtlichen Ursachen entsteht, kann man sie durch erweichende Bäder und reizloses Verhalten heilen; wenn sie aber alte Leute befällt, bei denen das aushauchende System desorganisirt ist, dann scheitern alle Mittel, wie wir denn hiervon genug traurige Beispiele haben. Nicht minder hartnäckig sind die Juckblattern in den ersten Lebensjahren. Gleich im Anfange der Behandlung der Juckblattern wird ein ausleerendes Verfahren und Entfernung der allenfalls in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten passend sein. Gemeiniglich findet man ein Brechmittel angezeigt; nach einigen Tagen giebt man dann ein Abführmittel. Sofort verordnet man milde, eröffnende und verdünnende Getränke; Molken, Kalbsbrühe, ein leichter Absud von Graswurzel, von Malz u. dgl., scheinen mir vorzüglich zu passen. Besonders wichtig ist es, über die Diät zu wachen, die ganz reizlos sein muss. Man erlaube nur leicht verdauliche Kost; man verbiete alle stark gewürzten und gesalzenen Speisen. Reizende Substanzen jeder Art sind bei dieser Krankheit schädlich. Doch lässt man bittere und diuretische Pflanzensäfte, wie den der wilden Wegwarte, des Boretsch, der Mauerraute (Sisymbrium murale) u. dgl., zur passenden Jahreszeit mit Vortheil gebrauchen. Vor Allem aber ist es gut, auf die äusserlich anzuwendenden Mittel viel Sorgfalt zu verwenden. Die Kranken müssen täglich erweichende Bäder gebrauchen. Alkalische und gallerthaltige Bäder scheinen mir hier sehr heilsam. Die meisten gegen Prurigo formicans angewendeten Mittel passen auch bei Prurigo pedicularis. Diese Krankheit wird durch Schwäche erzeugt und durch Elend unterhalten. Meistentheils sind deshalb tonische Mittel angezeigt. Schwefel und Kampher scheinen feindlich auf das Ungeziefer einzuwirken. (*Alibert,* Vor-

lesungen üb. d. Krkhtn. der Haut. Her. von Daynac. Deutsch bearb. von Bloest. Leipzig, 1837. Bd. II. S. 422.)

Bateman, Th., 1) Da, wo die Prurigo formicans mit gänzlicher Schwäche, oder mit Unordnung der Eingeweide des Unterleibes in Verbindung zu stehen scheint, muss zuvörderst dieser Umstand durch gehörige Diät, körperliche Bewegung, und zugleich durch solchen Fällen angemessene Arzneimittel beseitigt werden. Wo der Magen sichtbar in Unordnung ist, da ist die Beobachtung der Diät von der grössten Wichtigkeit, dass man sich leicht zu verdauender Speisen bedient, und zum Getränk Molken, Milch, Eselsmilch, Buttermilch etc. wählt. Diese Lebensordnung ist in allen Fällen dieser Krankheit zu empfehlen, wenn auch kein Anschein des innern Uebels da sein mag, woraus sie entspringt, wo nicht, so sind Arzneimittel allein oft völlig kraftlos. Mit gehöriger Lebensordnung verbunden hat der Gebrauch des gereinigten Schwefels, mit Soda versetzt, innerlich angewandt, den schmerzhaften Zustand der Empfindung sehr erleichtert und die Dauer der Krankheit abgekürzt, und wo die Constitution geschwächt war, da haben Abkochungen von Sarsaparilla, China, Schlangenwurz und andern tonischen Vegetabilien wesentliche Dienste geleistet. Besonders wohlthätig für den innern Gebrauch habe ich das Chlor sowohl in dieser als in der folgenden Art des Hautjuckens gefunden; die Eruption sowohl als auch das Jucken liess während des Gebrauchs merklich nach. Es kann in Dosen von ʒj mit Wasser oder sonst angenehmen Dingen genommen werden, welche Quantität stufenweise dreifach vermehrt wird. Starke Purgirmittel oder anhaltende Abführungen scheinen nachtheilig zu sein. Spiessglanz und Quecksilber sind unnütz, und schweisstreibende Mittel vermehren das Uebel. In Ansehung der äussern Heilmittel trägt das öftere Abwaschen mit warmem Wasser, wodurch der Reiz des Schmutzes entfernt und die Haut erweicht wird, sehr wesentlich zur Erleichterung des Kranken bei. Ein natürliches oder künstliches Schwefelbad ist um so mehr heilsam dem Jucken abzuhelfen, und Seebäder haben ebenfalls zuweilen die Krankheit gehoben. Im Allgemeinen ist der Gebrauch der Salben, oder der Waschmittel, die Schwefel, Nieswurzel, Quecksilber etc. enthalten, von wenigem Nutzen, doch habe ich zuweilen schnelle Erleichterung durch Waschen mit verdünntem Liq. ammonii acet. hervorgebracht. 2) Der Prurigo mitis wird nach kurzer Zeit durch den anhaltenden Gebrauch eines laulichen Bades, oder ein regelmässiges Abwaschen mit warmem Wasser abgeholfen, obgleich Anfangs dadurch einigermassen die Eruption vermehrt wird. Wenn der innerliche Gebrauch des Schwefels, entweder allein, oder mit Soda oder ein wenig Salpeter versetzt, einige Zeit fortgesetzt wird, so trägt er dazu bei, den Reiz der Haut zu schwächen, worauf die Anwendung von Mineralsäuren folgen kann. 3) Gegen die Prurigo senilis verschafft ein warmes Bad oft die wirksamste Erleichterung, doch ist dessen Einfluss von keiner Dauer. Schwefelhaltige Wasser sind vorzüglich heilsam. Ein warmes Seebad wird ebenfalls dienlich befunden. Zuweilen bringen reizende Waschmittel, die salzsaures Quecksilber, essigsaures Ammonium oder Alcohol enthalten, grosse Erleichterung zu Wege, und machen den Zustand des Kranken ungleich erträglicher, oder heben sogar die Krankheit. Wenn die Oberfläche nicht sehr abgeschabt ist, so kann man bei dem Gebrauch des salzsauren Quecksilbers bis 2 Gran auf 1 Unze Wassers oder sonstigen schwachen spirituösen Vehikels, gehen; doch ist es im Allgemeinen nothwendig mit einem weit geringern Verhältniss anzufangen. Auch ist dies Mittel ebenfalls nützlich, das Ungeziefer zu vertilgen, das sich nicht selten im Hautjucken der Greise erzeugt. Wo die Haut nicht durch Kratzen abgeschabt ist, kann mit Mandelmilch sehr verdünntes Terpenthinöl mit vielem Erfolg zur Tödtung jenes Ungeziefers angewandt werden. 4) Die Prurigo praeputii heilt man durch öfteres einfaches Auswaschen oder durch Waschmittel aus Bleisalz. 5) Bei der Prurigo podicis verschaffen Waschmittel von Blei, Zink, Kalkwasser wenig Nutzen; die aber von Weinessig, oder essigsaurem Ammonium zubereitet sind, schaffen eine Zeit lang Erleichterung. Dagegen sind die Mercurialsalben, besonders mit Salpetersäure, von allen die wirksamsten. Für den innern Gebrauch scheinen kleinere Dosen von Calomel, mit Spiessglanz, als Pilula hydrarg. submuriata Ph. Lond. vortheilhaft zu sein. Vegetabilische oder mineralische tonische Mittel mögen bei Personen von schwacher Leibesbeschaffenheit angewandt werden. Vor Allem ist Mässigkeit im Essen und Trinken einzuschärfen. 6) Bei gelindern Zuständen der Prurigo pudendi muliebris sind Auflösungen von Bleisalzen, kaltes Waschen mit Kalkwasser und Calomel, Weinessig, und ölichte Linimente, mit Soda oder Pottasche bereitet, dienlich; das wirksamste Heilmittel ist eine Auflösung des oxydirten salzsauren Quecksilbers in Kalkwasser, und zwar 2 Gran oder ein wenig mehr auf 1 Unze gerechnet. (*Bateman, Th.*, Prakt. Darstell. d. Hautkrkhtn. A. d. Engl. übers. von Hanemann. Halle, 1815. S. 47 u. f.)

BLACKETT. Die Schwefelräucherungen hoben die Prurigo senilis. (The Lond. Med. Repository Vol. XXI. Nr. 124. April 1824.)

CAZENAVE und SCHEDEL. Die Behandlung der Prurigo mitis und formicans besteht in Betreff der einfachsten Fälle in einem alcalinischen Getränke (Gerstenwasser mit ʒij Kali carbonic. acidul. auf eine Pinte) und in Bädern. Biett hat durch Schwefel mit Alcalien, im Verhältniss von 1 Th. der letztern auf 3 Th. des ersteren oft gute Wirkungen erhalten. In schwereren Fällen hat man bisweilen mit Nutzen zu säuerlichen Getränken Zuflucht genommen (ʒj Salpetersäure oder Schwefelsäure auf das Pfund). Wenn die Constitution verdorben ist, so lässt man den Kranken ein nahrhaftes Regimen beobachten; wenn die Verdauungsorgane afficirt sind, so lässt man ihn eine Milchdiät gebrauchen. Wenn die Haut fein und reizbar ist, so darf man nichts appliciren, was reizt. Wenn hingegen die Haut rauh und trocken ist, so nimmt man zu salinischen, alcalinischen Lotionen, zu alcalinischen Bädern, die man mit Dampfbädern abwechseln lässt, und zu Seebädern Zuflucht. Gewöhnlich sind die Einreibungen wenig nützlich; doch in manchen Fällen wendet man mit Erfolg alcalinische Schwefellotionen (Schwefelblumen ʒij, Kali carbonicum acidul. ʒj, Wasser ℔j) an, vorzüglich im Abnehmen der Krankheit, wenn das Jucken sich vermindert hat. Bisweilen ist man genöthigt Opiate innerlich anzuwenden, um die allgemeine Reizung zu mindern, die in manchen Fällen die Exacerbationen und das Jucken hervorbringt. Endlich ist es bei jungen Leuten und vorzüglich bei Kindern bisweilen nützlich Schwefel mit Magnesia verbunden anzuwenden (Schwefelblumen, Magnesia usta, 4 Drachmen in 8 Pulvern). Man lässt den Kranken täglich 1 Pulver nehmen, und verbindet damit den Gebrauch der verdünnenden Getränke, der einfachen Bäder, bisweilen sogar der erweichenden Bäder Anfangs und später derjenigen, welche durch den Zusatz von 1, 2, 3 — 4 Unzen (je nach dem Alter) Kali carbonicum acidul. auf das Bad alcalinisch gemacht worden sind. — Dieselben Mittel sind auch gegen die Prurigo pedicularis anwendbar, nur giebt es einige, die in dieser Affection besonders nützlich sind, wie die Schwefelbäder. Eins von den besten Mitteln sind die Räucherungen mit Zinnober, die fast immer die Insecten tödten, schneller wirken und sich bequemer anwenden lassen als die Mercurialfrictionen. Endlich ist es fast beständig nützlich den Kranken Eisenpräparate, bittere Weine und nahrhafte Speisen zu geben. Man muss so viel als möglich die Sorge für Reinlichkeit empfehlen. — Die Prurigo der Zeugungstheile und des Podex weicht in manchen Fällen bald der Anlegung von Blutegeln an die Umgegend der kranken Theile, oder Lotionen, die Anfangs erweichend und dann kalt sein müssen, oft alcalinischen und bisweilen Opiatlotionen, kalten örtlichen Bädern, alcalinischen oder Schwefelbädern. Die Schwefeldämpfe und zuweilen die Zinnoberdämpfe sind vorzüglich in diesen Fällen sehr nützlich. (*Cazenave* und *Schedel*, Prakt. Darstellung der Hautkrkhtn. Weimar, 1829. S. 279 u. f.)

DARLING empfiehlt die chlorsaure Soda bei Prurigo pudendor. muliebrium. — (The Lond. Med. Repository and Review. 1826. Jan.)

DENMAN. Wenn das Jucken in den Schamtheilen, unabhängig von der Schwangerschaft, durch ein Leiden der Gebärmutter bedingt wird, und von langer Dauer ist, so müssen die Mittel öfters gewechselt, und solche gewählt werden, die durch eine Veränderung des krankhaften Zustandes in diesem Organe Heilung versprechen. Der Schwefel hat sich innerlich oft sehr nützlich gezeigt, ist aber auch äusserlich als Pulver, Liniment oder mit Wasser vermischt sehr dienlich. Die Spongia usta, das Nitrum und das Extr. cicutae sind ebenfalls mit Vortheil gegeben worden, zumal wenn äusserlich zugleich ein Waschwasser aus der Aqua zinci vitriolat. mit Kampher und Rosenwasser angewandt oder das Ungt. hydrarg. fort. eingerieben wurde. Ich habe auch häufig des Abends vor dem Schlafengehen 5 Gran der Pilula Plummeri einen Monat lang, und täglich 6 Unzen eines Decocts der Sarsaparilla nehmen lassen, obgleich kein Verdacht einer venerischen Ansteckung vorhanden war. Dieses Uebel wird oft durch eine Affection oder eine Krankheit der Blase veranlasst, und ist dann dem Jucken der Glans beim Manne gleich. Wenn die Krankheit durch eine Affection der Blase bedingt wurde, so habe ich von der andauernden oder täglichen Anwendung des Bougies in die Urethra radicale Heilung beobachtet. (*Denman*, Introduct. to midwifery. Francis's ed. S. 109.)

DEWEES fand, bei dem oft so ausserordentlich quälenden Jucken an den pudendis, das bei Weibern zuweilen vorkommt, eine starke Auflösung von Borax in Wasser zum Waschen und Einspritzen, 4 bis 5 Mal des Tags, sehr nützlich. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XII. 1825. S. 16.)

FONTENELLE. Folgender Formel bedient man sich jetzt häufig gegen Dermatosen, besonders gegen Prurigo:

℞ Axung. ℥iv, Picis liquid. ʒj, Tinct. opii ʒj. M. f. a.

Es wird versichert, dass diese Salbe gegen die Prurigo solche treffliche, sichere und schnelle Wirkung habe, dass es nur selten einen Fall gebe, der nicht durch sie geheilt werde. (Journal de Chimie médicale. 1833. Januar.)

FORDYCE fand die Zinnfeile gegen das Jucken am Mastdarm hülfreich. (*Fordyce*, Fragmenta chirurgic. et medic. Londin., 1784. S. 7.)

GARDIEN. Wenn das Jucken der Scheide die Folge einer an den Geschlechtstheilen haftenden Flechte ist, so kann man nur von solchen Mitteln Heilung erwarten, welche diese Krankheit selbst zu heben im Stande sind, wie Schwefelbäder, der innere Gebrauch des Schwefels, und andere der Natur des Uebels angemessene Heilmittel. Ein auf die innere Oberfläche der Schenkel applicirtes Blasenpflaster ist oft das sicherste Heilmittel, um die Frauen von ihrem Uebel zu befreien, indem hierdurch die Flechte von ihrem Orte entfernt wird; man kann das Blasenpflaster auch auf die Schamlippen selbst legen, um die anomale Sensibilität in diesen Theilen durch Hervorrufung eines andern vorübergehenden Schmerzes umzustimmen. (*Gardien*, Traité complet d'accouchemens et des filles, des femmes et des enfans. Paris, 1823. Bd. I. S. 73.)

GRAVES und STOKES fanden bei der Prurigo senilis die von Autenrieth zuerst angerathene Verbindung einer Sarsaparillabkochung mit Meerzwiebel und Weinsteinrahm sehr nützlich. (*Gerson* u. *Julius*, Magaz. d. ausländ. Literat. etc. 1827. St. III. S. 448.)

GREEN, Jon. Die leichteren Fälle von Prurigo werden durch sparsame Diät, die gelegentliche Anwendung eines gelinden Aperiens und das anhaltende Eintauchen in warmes einfaches, schwach alcalisches oder Schwefelwasser, je nach dem Grade und der Dauer des Ausschlags, mit Erfolg behandelt. In manchen Fällen kann noch ausserdem der Gebrauch eines Verdünnungsmittels, mit Zusatz einer Mineralsäure, oder welches durch Zusatz einer halben oder ganzen Drachme kohlensäuerlichen Kali's oder Natron's auf jede Pinte der Flüssigkeit leicht alcalisch gemacht worden ist, auf einige Tage sich nothwendig machen. Eine Verbindung der Schwefelblumen mit Magnesia, oder kohlensäuerlichem Natron, ist in dergleichen Fällen ebenfalls ein gutes Mittel; aber der Schwefel muss in viel kleineren Gaben gereicht werden, als er gewöhnlich verordnet wird, wenn er wohlthätige Wirkungen hervorbringen soll; 2—4 Gran mit ungefähr 10—12 Gran gebrannter Magnesia oder kohlensäuerlichem Natron 2 Mal täglich, werden ganz hinlänglich sein. Obgleich es meistens für unzweckmässig gehalten worden ist, einen allgemeinen Aderlass bei dieser Krankheit vorzunehmen, so wird man doch oft die Anwendung einer Anzahl von Blutegeln um den Sitz der örtlichen Krankheitsformen als ein grosse Erleichterung verschaffendes Mittel kennen lernen; und diese Behandlung wird, bei gleichzeitiger gehöriger Beobachtung des Regimens, die Krankheit häufig in einen Zustand versetzen, dass sie den Reiz des Dampfs, des heissen Dunsts oder des Schwefelrauchbads verträgt. Wenn die Kranken durch Enthaltsamkeit und Anwendung weniger Gaben einer abführenden Arznei erleichtert worden sind, so empfehle ich immer, das Dampfbad Anfangs in einem niedrigen Temperaturgrade zu versuchen, und wenn nach der vorübergehenden Aufregung, die unmittelbar auf den Gebrauch dieses Mittels folgt, eine Abnahme der Symptome bemerkt wird, wie gewöhnlich der Fall ist, dann weiss ich, dass ich die Krankheit in meiner Gewalt habe. Ich habe auch beobachtet, dass, je mehr die Krankheit eingewurzelt zu sein schien, die ergriffenen Theile um desto stärker excoriirt waren, und dass, je mehr sie sich mit Ausbruch serös-eitriger Ausschläge complicirte, diese um desto sicherer sich Anfangs besserten und endlich, beim beharrlichen Gebrauche erst des Dampfs und dann des heissen Luft- und Schwefelrauchbades, heilen. (*Green, Jon.*, Prakt. Compendium d. Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 216 u. f.)

HEGEWISCH empfiehlt gegen Prurigo die Anwendung einer Sublimatauflösung. (*Horn*, Archiv. Bd. VI. Hft. 2.)

HERRMANN fand einige Male die Aq. calcis bei Prurigo der weiblichen Zeugungstheile, veranlasst durch arthritische Dyscrasie, überraschend hülfreich. (*Herrmann*, System d. pr. Arzneimittellehre. Wien, 1827. Bd. II.)

JANIN de SAINT-JUST empfiehlt das Eintauchen des leidenden Theils in Wasser von 25—26° Wärme als Linderungsmittel. (Dictionn. des Sciences méd. Paris, 1820. Tom. XLV.)

MEISSNER, Fr. L., giebt gegen den Pruritus genitalium die Aqua phagedaenica, die Blausäure und das von Michaelis empfohlene Chlorkali zu ℥ij, auf 6—8 Unzen Flüssigkeit an. Letzteres bewies sich ihm am Hülfreichsten. (Gemeins. deutsche Zeitschr. f. Geburtsk. Bd.V. Heft 2.)

MOURONVAL, J. F. J., sagt, dass der Schwefel innerlich und äusserlich angewandt in der Prurigo eben so spezifisch wirkt als in den psorischen Formen. (*Mouronval*, Récherches et observat. sur le Prurigo etc. Paris, 1823.)

PALLETTA. Beim Jucken der Scheide bejahrter Frauen applicire man Blutegel an die Vulva, wende laue Bäder, und nimmt das Uebel nicht ab, sondern zu, Umschläge von Eis und kaltem Wasser an. (*Palletta*, Exercitationes patholog. Mediol., 1826.)

RAYER. Einfache Bäder oder schwache Schwefelbäder sind unter allen äusserlichen Mitteln diejenigen, deren Wirkungen bei der allgemeinen Prurigo noch am Heilsamsten hervortreten. Einzig und allein durch ihren Gebrauch gelingt schon baldige Heilung der bloss durch Unreinlichkeit und Elend bedingten Prurigo. Die Bäder müssen lauwarm oder kühl angewendet werden; zu heiss würden sie schädlich einwirken. Besonders nützlich zeigen sie sich bei der Prurigo mitis und senilis. Sie müssen habituell und längere Zeit hindurch angewendet werden, und zwar sogar dann, wenn man auch momentane Steigerung der Symptome beobachten sollte. Bisweilen gewährt es den Kranken noch mehr Erleichterung, wenn sie eine Stunde lang in einem erweichenden Bade oder in einer Kleienabkochung verweilen. Endlich ist fortgesetzte Anwendung einfacher oder erweichender Bäder noch dienlich, um der Wiederkehr dieser Krankheit vorzubeugen. Dauert nach Anwendung einfacher Bäder der Ausschlag fort, so zeigt sich der Gebrauch von alkalinischen oder Seifenbädern dienlich, eben so wie die Schwefelbäder, die ebenfalls alten Leuten und Individuen von zerrütteter Constitution sehr heilsam sind. Wirken diese letzteren allzu reizend ein, so mindert man den Zusatz von Schwefelleber oder versetzt sie mit Gallerte, oder vertauscht sie überhaupt mit einfachen Bädern. Diese äusserliche Behandlung genügt fast immer bei Kindern, die mit Prurigo mitis behaftet sind. Kalte oder lauwarme Bäder sind unter den nämlichen Umständen zu empfehlen, wie die Schwefelbäder. Ist die Prurigo veraltet, die Haut rauh und verdickt, so muss man mitunter auf kurze Zeit Wasserbäder anwenden; im Allgemeinen indess schaden diese jungen, vollblütigen Leuten, Kindern und besonders alten Leuten. Bisweilen mindert sich das Jucken nach Einreibungen mit Helleborussalbe und mit Ammoniak-Hydrochlorat. Mercurialwaschungen können mit Erfolg bei Prurigo formicans angewendet werden, besonders wenn zugleich Läuse vorhanden sind. In andern Fällen schaffen einfache Waschungen mit kühlem Wasser oder lauwarmem Wasser, mit oder ohne Zusatz von etwas Weinessig, grosse Erleichterung. Unter allen nicht bloss örtlichen Mitteln, welche man gegen die Prurigo empfohlen hat, stehen Blutentziehungen, verdünnende Getränke, wie Molken, schwache Abkochungen von Gerste, von Hundszahn, ferner Limonaden etc. oben an. Bei jungen, vollblütigen Individuen ist der Aderlass fast immer indicirt und bisweilen selbst nothwendig, wenn bei alten Leuten durch die Prurigo dauernde Schlaflosigkeit veranlasst wird. Ist bei Frauen, die mit Prurigo behaftet sind, die Menstruation unterdrückt, so suche man sie durch Application von Blutegeln an die Schamtheile wieder hervorzurufen. Auch wenn dieser Ausschlag während der Schwangerschaft auftritt, und zugleich Symptome von Plethora vorhanden sind, muss man den Aderlass anwenden. Leute, die in zu reichem Masse gewürzte Speisen und geistige Getränke genossen haben, müssen eine Zeit lang auf vegetabilische Diät, oder auf Genuss von Ziegen- oder Eselmilch gesetzt werden. Die bloss äusserliche Behandlung hat sich mir in der Regel so erfolgreich bewiesen, dass ich, mit Ausnahme einzelner Fälle, wo die Constitution der Kranken besondere Berücksichtigung erheischt, ausschliesslich zu ihr rathe, ohne innere Arzneimittel zu verordnen. Die einzelnen Abarten der örtlichen Prurigo ergeben einige eigenen Indicationen: 1) Die Prurigo podicis ist im Allgemeinen schwer heilbar. Ist sie bedeutend, so sind örtliche Blutentziehungen unumgänglich nothwendig. Selbst in solchen Fällen, wo ihre Anwendung minder dringend erforderlich zu sein scheint, führen sie, wenigstens momentan, deutlich Minderung der Symptome herbei. Kühle oder kalte erweichende Cataplasmen, erweichende, kühle Sitzbäder, Suppositorien aus Cacaobutter, Klystire mit Zusatz von Opium, mit kaltem Wasser getränkte Leinwandlappen mindern das Jucken. Nach zweckmässiger Anwendung dieser Mittel, und manchmal sogar früher, sieht man bei Leuten mit etwas reizbarer Haut günstige Erfolge nach Anwendung von gallerthaltigen Schwefelbädern. Bisweilen bedient man sich auch mit Erfolg schwacher Einreibungen von salpetersaurer Quecksilbersalbe, die mit mehr Fett, als sonst, versetzt ist, oder der Waschungen mit verdünnter Essigsäure; diese Mittel würden aber da schaden, wo die Haut des Afterrandes excoriirt oder sehr reizbar ist. 2) Die nämliche Behandlungsweise ist auch für die Prurigo scroti gültig. Die Waschungen mit einer Auflösung von Sublimat in Kalkwasser und die Einreibungen mit Quecksilberlinimenten sind im Allgemeinen nicht so dienlich als Waschungen, Douchen oder Bäder aus gallerthaltigem Schwefelwasser. 3) Die Prurigo pudendi muliebris muss, sobald die Beschaffenheit der Constitution es erlaubt, zuerst mit einem Aderlass am Fuss, mit wiederholt an die Vulva applicirten Blutegeln, mit Waschungen und Douchen von kühlem Was-

ser, dem erweichende oder narcotische Pflanzensäfte zugesetzt sind, bekämpft werden. Gallerthaltige Schwefeldouchen müssen niemals im Anfange des Ausschlags angewendet werden; sie würden die meistentheils gleichzeitig vorhandene Entzündung der Vulva und der Vagina steigern. Ausserdem dürfen solche Kranken nicht auf zu weichen Polstern sitzen und nicht in zu weichen Betten liegen, welche die erkrankten Theile zu sehr erhitzen würden. Während der Paroxysmen, die fast beständig zur Nachtzeit sich bemerkbar machen, gelingt es den Kranken mitunter durch Umschläge von Leinwand, die in sehr kaltes Wasser getaucht ist, das Jucken etwas zu lindern. Endlich hat man zuweilen Schwefel- oder Zinnoberräucherungen gegen sehr hartnäckigen pruriginösen Ausschlag am Rande des Afters und an den Genitalien in Anwendung gebracht. Ich habe mehrmals mit Erfolg der Arsenikpräparate gegen diese Affectionen mich bedient. (*Rayer, P.,* Theor. prakt. Darstellg. d. Hautkrkhtn. In deutsch. Uebertr. her. von Stannius. Berlin, 1838. Bd. II. S. 325—329.)

RICHTER, A. G., Bei dem Jucken an der Eichel, welches von einem nach dem Beischlafe oder Reiben entstandenen Ausschlage entsteht, gebrauche man ein Waschwasser mit Sublimat (4 Gran auf 1 Pfund), oder mit Bleizucker (10 Gran auf 1 Pfund), oder mit Schwefelleber, Eisenvitriol, Eisenweinstein; oder eine Mischung von 15 Tropfen Liq. hydrarg. nitr. auf 1 Pfund Wasser; oder eine Abkochung der Weidenrinde mit etwas Brandwein; oder, nach Wendt, eine Auflösung von 4 Gran Sublimat mit 10 Gran Bleizucker in 4 Unzen destillirten Wassers mit dem Zusatze von 1 Scrupel weissen Vitriols. Wenn das Jucken in der Harnröhre seinen Sitz hat, so werden, besonders von Fritze, Einspritzungen von Kalkwasser mit Milch, von Girtanner durch das Glied geleitete electrische Funken, und ein mit Kampher versetztes Blasenpflaster auf das Mittelfleisch gerühmt. (*Richter, A. G.,* Die spezielle Therapie. Berlin, 1817. Bd. V.)

RUAN fand bei Pruritus genitalium die Boraxauflösung äusserlich wirksam; dann den Copaivabalsam, täglich 3 Mal zu 20 Tropfen; auch bewährte sich ihm das Bestreuen der heftig gereizten und aufgekratzten Theile mit einem Pulver aus Amylum und Lapis calaminaris. (The North-American med. and surg. Journal. 1828. Octbr.)

THILENIUS sah das Jucken der Geschlechtstheile auf den Gebrauch der Bäder in Ems, und später nach dem äusserlichen Gebrauche einer verdünnten Aqua phagedaenica, langsam verschwinden. (*Hufeland,* Journal. 1817. Mai.)

TROUSSEAU lässt beim Jucken und Fressen in der Scheide ℨiij Kali carbonic. in ℥iv Aq. destillat. auflösen, dann von dieser Mischung 1 Esslöffel in ℔ij Wasser giessen, und damit die Scheide täglich 4—5 Mal ausspritzen. Allmälig giesst man mehr von der Solution unter das Wasser, und zwar so viel, dass die Einspritzung ein leichtes Brennen verursacht. Nach vollständiger Heilung muss das Mittel noch 14 Tage fortgesetzt werden. (Lancette française. 1832.)

VILLARDS. Beim Jucken der Geschlechtstheile schafften in Aqua laurocerasi getränkte Compressen beträchtliche Erleichterung. (Bulletin de thérap. 1834. Febr.)

WILKINSON wendet folgende Kurmethode, die oft bei sehr hartnäckiger und heftiger Prurigo sich heilsam gezeigt hat, an:

℞ Sulphur. sublimat., Picis liquid., Axung. porci āā ℔ß, Terrae cretosae ℥iv, Hydrosulphureti ammon. ℨij. M. f. ungt.

Diese Salbe wird täglich so dick auf die leidende Oberfläche aufgetragen, dass sich an derselben beständig eine Schwefeldampf-Atmosphäre befindet; jeden zweiten Tag wird sie abgewaschen, und nebenher die Fläche mit einer Mischung aus etwas aromatischem Essig mit Wasser, später auch wohl mit einer Solutio argenti nitrici benetzt. (*Rust,* Theor. prakt. Handb. der Chirurgie. Berlin, 1834. Bd. XIII. S. 674.)

WILLAN, Rob. Das Heilverfahren in dem ersten Zeitraum der Prurigo mitis ist sehr einfach: es ist bloss öfteres Baden und Waschen mit laulichem Wasser nöthig, womit man nach der Vorschrift auch dann fortfahren muss, wenn anfänglich dabei auch einige Verschlimmerung der Symptome entstehen sollte. Durch diese fortgesetzte Behandlung wird die Haut gereinigt und schmeidig gemacht, die Ausdünstung erfolgt ungehindert und häufig, und Ausschlag nebst Jucken verschwinden allmälig. Wenn das durch Mangel an Reinlichkeit gänzlich vernachlässigte Uebel seine ursprünglichen Kennzeichen verloren und die pustelartige Gestalt angenommen hat, so werden andere äusserlichen Mittel und eine der Krätze angemessene Behandlung nöthig. — Wo die Prurigo formicans mit einem Zustand von allgemeiner Schwäche mit irgend einer fehlerhaften Beschaffenheit der Unterleibseingeweide verbunden zu sein scheint, müssen diese Umstände vorher genau erwogen, und durch schickliche Diät, Leibesbewegung, und der Natur des gegenwärtigen Uebels angemessene Arzneien entfernt werden. Dauert die Krankheit der Haut noch fort, wenn sich die Kräfte und

die Esslust des Kranken wieder eingefunden haben, so wird es nöthig, noch ferner etwas zu seiner Erleichterung zu thun. Mehr als irgend eins der andern Arzneimittel schien das fixe Laugensalz meinen Wünschen zu entsprechen; ich bediente mich des Natrum depurat. Disp. Lond. bald für sich allein, bald in Verbindung mit Schwefel, und liess zu gleicher Zeit einen Aufguss von Sassafras oder Wacholdersprossen in Menge trinken. Bei diesem Verfahren verminderten sich die unangenehmen Symptome allmälig, und das Uebel verschwand in 4 — 6 Wochen. Eben so wirksam bewies sich auch das mit einer geringen Menge von Opiumtinctur versetzte Oleum tartari per deliquium. Es ist nöthig, durch öfteres Waschen mit warmem Wasser die Haut von Schmutz frei zu halten; doch wird dadurch nicht immer dem Jucken abgeholfen, daher versuchte ich es mit Bädern, und ich habe gefunden, dass die mit Schwefelleber bereiteten von beträchtlicher Wirkung waren. Auch das Seebad hebt in manchen Fällen das Uebel gänzlich. Was die Diät betrifft, so darf man sich bloss leichter, milder und leicht verdaulicher Nahrungsmittel bedienen, und dabei Sorge tragen, dass alle erhitzenden und stimulirenden Substanzen, so wie auch weisse Weine und geistige Liqueurs vermieden werden. Der Genuss von Molken, Milch und Wasser, Eselsmilch, Ziegenmilch, macht ebenfalls einen Theil des angemessenen Regimens aus. — In der Prurigo senilis ist ein warmes Bad das einzige äusserliche Mittel, welches das Jucken und den Reiz mindert, aber seine Wirkungen sind gewöhnlich bloss vorübergehend. Etwas mehr Dienste leisten Bäder von erwärmtem Seewasser, oder von schwefelhaltigen Quellen. Letztere müssen zu gleicher Zeit innerlich angewendet werden, wie ich sie denn überhaupt für das beste bis jetzt bekannte Mittel halte. — Bei der Prurigo podicis verdient der Weinessig allein vor allen andern Mitteln den Vorzug; aber der Nutzen, den er gewährt, ist nur vorübergehend. Am Wirksamsten sind gewöhnlich die Mercurialsalben und unter diesen verdient das Ungt. hydrargyr. nitrat. den Vorzug. Das Calomel scheint, innerlich gegeben, in manchen Fällen den kränklichen Zustand der absondernden Oberflächen zu verbessern. Ich habe es bei dem gegenwärtigen Uebel in der Zusammensetzung der Plummer'schen Pillen nützlich gefunden. Bei schwachen und erschlafften Körpern erleichtern die China und Stahlarzneien die Kur. Da Unmässigkeit diese Krankheit immer sehr verschlimmert, so ist es nöthig, eine leichte und kühlende Diät, grosse Mässigkeit im Gebrauch des Weins, und eine gänzliche Enthaltsamkeit von geistigen Getränken dringend einzuschärfen. Kommt die Prurigo podicis als Symptom der Lustseuche vor, dann ist der innere Gebrauch des Mercurs zur Kur nicht hinreichend, sondern man muss jederzeit zu äusserlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Das Goulard'sche Wasser mit einem Zusatz von Opium wird alle Stunden kalt umgeschlagen, und die Geschwüre werden mit gleichen Theilen Blei- und Galmeicerats behandelt. — Das von Zeit zu Zeit unternommene Waschen der Eichel und Vorhaut mit Wasser oder Seifenwasser mindert die Prurigo praeputii. Wird die Feuchtigkeit in zu grosser Menge abgesondert, so müssen diesem Uebermass durch Waschmittel, mit Bleiextract zubereitet, oder durch den Gebrauch des Ungt. cerussae acetat. Grenzen gesetzt werden. — Die gegen die Prurigo podicis empfohlenen Heilmittel sind bei der Prurigo scroti ebenfalls angezeigt. In einigen Fällen ist jedoch ihre Hartnäckigkeit zu gross, dann leistet ein mit Sublimat oder rothem Präcipitat, in Kalkwasser aufgelöst, bereitetes Waschwasser, fast immer gute Wirkung; wenn durch Kratzen oder auf andere Art beträchtliche Excoriationen entstanden sind, so muss man vorher irgend eine milde Salbe anwenden, bis das Oberhäutchen geheilt ist. — Bleihaltige Waschwasser schaffen in leichteren Graden der Prurigo pudendi muliebris Erleichterung, doch kann man sich nicht allgemein auf sie verlassen. Das sicherste Mittel ist die Aqua phagedaenica; man löst nämlich ℈ß Sublimat in ℥viij Kalkwasser auf. Die wiederholte und tägliche Anwendung desselben hat in verschiedenen Fällen das Uebel gänzlich gehoben. Indess muss dessen Anwendung da verschoben werden, wo Risse oder schmerzhafte Spalten der Haut vorhanden sind, die oft vorkommen, und einige unmittelbare Palliative erfordern. (*Willan, Rob.*, Die Hautkrkhtn. u. ihre Behdlg. Aus dem Engl. übers. von Friese. Breslau, 1799. Bd. I. S. 46 u. f.)

Das bisher fast immer fruchtlos durch Bäder, Waschmittel, Einspritzungen, narcotische Mittel etc. behandelte Uebel der Frauen, der Pruritus genitalium, wird seit einiger Zeit durch alcalische Waschungen und Einspritzungen mit Erfolg bekämpft, und wenn ein Rückfall eintritt, so heilt man die Kranken durch Quecksilberpräparate. Man verfährt auf folgende Weise:

℞ Deutochlorureti mercur. ʒij, Alcohol. q. s. ad solut., Aq. destillat. ℥x. M.

Man thut von dieser Auflösung Anfangs 1 Kaffeelöffel und nach und nach bis zu 4 Esslöffeln in 1 Pfund warmes Wasser, und lässt häufig damit waschen und täglich mehrmals davon einspritzen. (*Froriep*'s Notiz Bd. XXXIX. Nr. 4. S. 64.)

PSORIASIS. *Die Räude.* (Psora leprosa, Psora squamosa.)

BATEMAN, Th. Im Anfange des Ausbruchs, wenn die Psoriasis plötzlich hervortritt, und die Constitution sichtbar in Unordnung ist, muss eine gelind antiphlogistische Behandlung befolgt werden. Ein schwaches Abführmittel ist mit leichter Diät zu verbinden. Diese Lebensart ist während der ganzen Dauer der Krankheit durchaus erforderlich, denn durch Mitleidenschaft wirken die Reize des Magens, bestehn sie nun in Gewürzen, gegohrenen Getränken, gesalzenen oder sauren Speisen, sehr nachtheilig. Wenn aber die Unordnung der inneren Constitution nachgelassen hat, so wird der Gebrauch des Kali mit gereinigtem Schwefel oder mit einem Chinaaufguss, das Abwaschen mit bloss lauem Wasser, oder auch mit Milch und Wasser, nach und nach das Uebel entfernen. Wenn die schuppigen Flecken sich über einen beträchtlichen Theil des Körpers verbreitet haben, so müssen sie als lepröse betrachtet werden, und die Heilmittel, die für die erste und zweite Art jener Krankheit empfohlen worden, sind auch hier anzuwenden. Gegen den stechenden und brennenden Schmerz und das Jukken in den frühern und mehr entzündeten Perioden der Psoriasis verschafft eine Abkochung von Kleien, ein wenig Rahm oder Mandelöl zuweilen Erleichterung, aber jede Zumischung dazu, selbst Zinkoxyd oder Bleipräparate, sind gewöhnlich schädlich. Die mehr örtliche und weniger entzündete Eruption der Psoriasis aber wird beträchtlich durch örtliche Mittel erleichtert. Die Psoriasis palmaris verliert ihre Trockenheit und ihr Jucken, wenn man sie heissen Wasserdämpfen aussetzt, auch durch den Gebrauch des Ungt. hydrarg. citrin. Ph. Bor. Die Psoriasis scrotalis und ophthalmica werden durch dasselbe Mittel, oder Ungt. hydrarg. alb. geheilt; doch ist grosse Vorsicht in dem ersten Falle nöthig, die Theile durch häufiges Abwaschen rein zu halten, und das Reiben zu verhindern. Bei der Psoriasis labialis darf nichts Scharfes angewandt werden, und die Heilung hängt vorzüglich davon ab, dass man die leidenden Theile vor Reiz, selbst vor Hitze und Kälte schütze, indem man sie beständig mit einer milden Salbe bedeckt. In allen diesen Fällen sind einige der oben erwähnten Mittel zum innern Gebrauch, der Periode und den andern Umständen der Krankheit zufolge, erforderlich. (*Bateman,* Prakt. Darstellung der Hautkrkhtn. Aus dem Engl. übers. von Hanemann. Halle, 1815. S. 83.)

BECK empfiehlt ein Liniment aus Kampher und Wallrathsalbe und zugleich den innern Gebrauch von Schwefel mit Natrum. (*Beck,* A practical Treat. on Lepra vulgaris, with cases. Ipswich, 1831.)

BLASIUS. Die Psoriasis ist eins der hartnäckigsten Hautübel, und man muss bei ihrer Behandlung auf ähnliche Weise wie bei der Lepra zu Werke gehen. Auch hier muss man bei der Auswahl der Mittel den Grad der Reizung in der kranken Hautparthie, die Dauer des Ausschlags, das Alter und die Constitution des Individuums u. dgl. berücksichtigen, und es ist in Betreff der äusserlichen Mittel wohl zu bemerken, dass bei der Psoriasis die Flecke viel zarter und reizbarer sind, als bei der Lepra. So lange das Uebel noch frisch, mit constitutionellen Störungen verbunden und der ganze Zustand gereizt ist, giebt man innerlich nur kühlende, gelind antiphlogistische Mittel, nebst einer leichten, durchaus nicht reizenden Diät, die überhaupt während der Kur beibehalten werden muss; Blutentziehungen und stärker abführende Sachen sind jedoch nachtheilig. Aeusserlich wendet man in dieser Zeit und so lange viel Schmerz, Hitze und Jucken vorhanden ist, erweichende Mittel an, wie einen Kleienabsud, fette, frische Oele; alle differenten Mittel, selbst Blei- und Zinksalben, werden jetzt gewöhnlich nicht ertragen. Hat der Ausschlag schon längere Zeit gedauert, ist er reizlos geworden, so sind dieselben Mittel wie gegen Lepra nöthig, und zwar bedarf man gegen die Psoriasis besonders kräftiger Arzneien. Man lässt innerlich Sarsaparille, Cantharidentinctur, Arsenik gebrauchen; letzterer muss in steigenden und zuletzt in starken Dosen gegeben werden; manchmal erscheint während seines Gebrauchs eine erysipelatöse Entzündung, dann muss man ihn aussetzen, bis dieselbe verschwunden ist, und darauf mit kleineren Gaben wieder anfangen. Obgleich dem Arsenik manche Fälle, namentlich von Psoriasis inveterata, nicht weichen, so gehört er doch zu den wichtigsten Mitteln, und er wird entweder als Fowler'sche Tinctur gegeben, oder in Form der Pilulae asiaticae. Aeusserlich wendet man Schwefel in Form von Räucherungen, Salben und Bädern an; auch blosse Wasserbäder sind zweckmässig. Ferner ist die Schwefeljodüre hier wie bei der Lepra wirksam, und sie muss auch nach dem Abfallen der Schuppen fortgebraucht werden, um die Heilung zu befestigen. Bei der Psoriasis labialis muss man sich örtlich aller reizenden Mittel enthalten, und nur die leidenden Stellen durch Bestreichen mit einer milden Salbe gegen die Luft und andere reizenden Einwirkungen schützen. (*Blasius,* in Rust's Theor. prakt. Handb. der Chirurgie. Berlin, 1834. Bd. XIII. S. 719.)

CAZENAVE und SCHEDEL. Die Behandlung der Psoriasis stimmt ganz mit der Behandlung der Lepra überein, und

Alles, was wir hierüber gesagt haben, lässt sich ohne Einschränkung auf sie beziehen. (Man vergl. Bd. II. S. 425. d. W.) Nur erfordert sie, da sie oft hartnäckiger ist, auch öfter die Anwendung kräftiger Mittel und vorzüglich der Arsenikpräparate. Wir stehen nicht an, auf hundertfältige Beobachtung gestützt, zu sagen, dass man durch die Arsenikpräparate dauerhafte Heilungen ohne Zufälle hervorbringt, wenn man sie anzuwenden weiss, und dass dies oft das einzige Mittel ist, was man der Psoriasis inveterata entgegen stellen kann. Diese Meinung ist das positive Resultat einer grossen Anzahl von Thatsachen. Wir müssen hier ausser der Pearson'schen und der Fowler'schen Solution ein Präparat empfehlen, das in der Psoriasis inveterata noch constanter wirkt. Dies sind die Pilulae asiaticae, welche das Arsenikprotoxyd mit schwarzem Pfeffer vermischt (in dem Verhältniss von 55 Granen Arsenikprotoxyd auf 9 Gran Pfeffer zu 800 Pillen) zur Basis haben. Man giebt täglich davon eine Pille, die ungefähr $\frac{1}{13}$ Gran Arsenikprotoxyd enthält. Man kann bis zu 2 Pillen steigen, doch darf man diese Anzahl nicht überschreiten. Gewöhnlich ist es hinreichend, eine einzige nehmen zu lassen. Man kann für ihren Gebrauch keinen Termin vorausbestimmen. Dieses wird von dem Zustande des Kranken und von dem Zustande des Ausschlags abhängig sein müssen. Jedoch würde man aufhören müssen sie anzuwenden, wenn sie nach Verlauf von 15—20 Tagen keine merkliche Besserung hervorgebracht hätten. In den entgegengesetzten Fällen kann man sie 6 Wochen lang fortsetzen, wobei man sie von Zeit zu Zeit aussetzt und dieselben Vorsichtsmassregeln gebraucht, wie bei der Pearson'schen und Fowler'schen Solution. Biett hat in den Jahren 1819 und 1820 eine Reihe von Versuchen mit einem andern Arsenikpräparat gemacht, welches noch nicht angewendet worden war. Dies ist das arseniksaure Ammonium. Er hat es in denselben Dosen und in denselben Fällen angewandt, wie das arseniksaure Natrum, und hat dadurch gute Wirkungen erhalten, vorzüglich in mehreren Fällen von Psoriasis inveterata. Es bleiben oft am Ende der Behandlung einige hartnäckige Flecken zurück, die vorzüglich auf den Gelenken ihren Sitz haben. In diesem Falle ist es gut, wenn man durch Frictionen die Haut etwas activ macht. Das Quecksilberprotonitrat mit Fett in der Dosis von ℈j auf ℥j Fett thut sehr gute Wirkung. Man lässt damit dem Kranken Morgens und Abends auf den noch afficirten Punkten eine Einreibung machen. In der Psoriasis ophthalmica wird es oft nützlich sein, im Anfange der Behandlung 3—4 Blutegel hinter jedes Ohr anzulegen, und später wird man, eben so wie in der Psoriasis der Lippen, eine Salbe aus Quecksilberprotochlorüre auf den Punkten einreiben lassen können, welche der Sitz des Ausschlags sind. Oertliche erweichende Bäder und auch Einreibungen von derselben Salbe werden in den meisten Fällen kräftige Mittel in der Behandlung der Psoriasis praeputialis sein. Die Psoriasis des Scrotums wird oft mit Erfolg durch Schwefeldämpfe behandelt. Bisweilen sind die Zinnoberdämpfe von dem grössten Nutzen. Endlich, in der Psoriasis palmaris wird man, nachdem man die Oberflächen durch örtliche Bäder von Kleienwasser oder von fettem Spülicht erweicht hat, mit grossem Nutzen zu etwas stimulirenden und resolvirenden Einreibungen Zuflucht nehmen können. Die Quecksilberjodüren erfüllen diese Indication auf eine ganz glückliche Weise (Quecksilberprotojodüre gr. xij—℈j, Quecksilberdeutojodüre gr. xij—xv auf ℥j Fett). In dieser letzteren Varietät ist man oft genöthigt, zu den Arsenikpräparaten Zuflucht zu nehmen. Vorzüglich in diesen örtlichen Varietäten wird die Schwefeljodüre nützlich sein können. Alle diese allgemeinen und örtlichen Behandlungen werden immer durch die Anwendung der Bäder unterstützt werden müssen. Hier sind die Dampfbäder und oft sogar die Dampfdouchen bei den örtlichen Varietäten allen andern weit vorzuziehen. Jedoch muss man davon die Psoriasis des Scrotums ausnehmen, in welcher man in den meisten Fällen durch gewisse Fumigationen schnelle Besserung sehen wird. (*Cazenave* und *Schedel,* Prakt. Darstellg. d. Hautkrkhtn. Weimar, 1829. S. 314—317.)

GREEN, Jon. Was bereits in Beziehung auf die Behandlung des Aussatzes gesagt worden ist, gilt auch ohne Einschränkung von der Behandlung der Psoriasis. Oertliche Mittel in Verbindung mit allgemeinen Mitteln, die Entziehung von Blut aus dem Arm und die Anwendung von Arsenik- und andern kräftigen Mitteln sind in dieser Krankheit vielleicht noch schätzbarer, als beim Aussatze. Wenn die Krankheit auf besondere Stellen beschränkt ist, bringt das Ansetzen einer Anzahl Blutegel oft grossen Nutzen, und wenn die Krankheit im Zunehmen ist, so können die Flecken häufig verhindert werden, sich auszubreiten und in einander zu laufen, wenn der Höllenstein in Substanz rings um den Umkreis herum angewendet wird. Wenn die Flecken dick mit Schuppen bedeckt und ganz reizlos sind, so können sie durch den Gebrauch eines Liniments aus ℥j Olivenöl, ℥ß Liquor potassae und ℥j Rosenwasser vortheilhaft in neue Thätigkeit gesetzt werden. Dieselbe gute Wirkung wird häufig erhalten, wenn man

die Flecken mit starker Essigsäure oder etwas verdünntem Gewürzessig betupft. Von allen innern Mitteln, die bis jetzt bei Psoriasis versucht worden sind, ist Arsenik in einer oder der andern Form ohne Frage dasjenige, welches das grösste Vertrauen verdient. Das arseniksaure Natron scheint die mildeste Form, in welcher der Arsenik angewendet werden kann; jedoch ist es in seinen Wirkungen auf die Krankheit nicht die mächtigste, indem es in dieser Eigenschaft grösstentheils vom arseniksauren Kali übertroffen wird, das unter dem Namen Solutio Fowleri oder Liquor arsenicalis das Metallpräparat ist, welches jetzt am Gewöhnlichsten und Allgemeinsten verordnet wird. Es giebt noch eine andere Formel, das Arsenik anzuwenden, die unter gewissen Umständen selbst noch wirksamer ist, und mittelst welcher ich die Psoriasis glücklich geheilt habe, nachdem mir's mit Fowler's Solution nicht gelungen war, dies sind die Pilulae asiaticae; die Formel, nach welcher ich sie bereiten lasse, ist folgende:

℞ Oxyd. arsenic. alb. ℈j, Pulv. rad. glycyrrh. ℥vij, Pulv. piper. nigri ℥vj, Syrup. simpl. q. s. ut f. pil. Nr. 846.

Die Gabe ist Anfangs eine tägliche. Ich für meinen Theil habe daher keinen Grund, gegen den Gebrauch der Arsenikmittel zu eifern; im Gegentheil, ich kann nichts sagen, was nicht zu ihren Gunsten wäre; aber ich habe mich in neuerer Zeit derselben bei der Behandlung der Psoriasis enthalten. Indem ich etwas Blut vom Arm entzog, mehrmals einen eröffnenden Trank anwendete und den reizbaren Zustand der Haut zuerst mittelst eines erweichenden Bades aus Haferschleim milderte, und indem ich dann zum Dampfbad und in der Folge zum Schwefelrauchbad schritt, habe ich nie verfehlt, die deutlichste Besserung in dem Zustande dieser hartnäckigen Krankheit zu bewirken oder sie gänzlich zu überwinden. Die örtlichen Formen der Psoriasis müssen auf dieselbe Weise behandelt werden, als die allgemeinen Formen der Krankheit. Eine Kur mit Purgirmitteln hat oft einen ausgezeichneten und sehr wohlthätigen Einfluss auf mehrere von ihnen. Die Anwendung einer Anzahl von Blutegeln in der Nachbarschaft der befallenen Theile darf nie vernachlässigt werden; sie können bei Psoriasis ophthalmica unter dem Winkel der Kinnlade oder hinter dem Ohre, und bei Psoriasis der innern Fläche und des Rükkens der Hand um das Handgelenk angesetzt werden. Die Wasserdunst- und die Schwefeldampfdouche sind bei diesen partiellen Uebeln oft von wesentlichem Nutzen, wie es das Dampf- und das Schwefelrauchbad bei der allgemeinen Krankheit sind. Wenn die Theile durch den Gebrauch des Dampfbads oder der Douche von Schuppen frei sind, so zeigen sich eine Menge von Salben oft ausserordentlich nützlich, indem sie der Entzündung eine günstige Wendung geben. Ich habe bereits von dem Liniment mit dem Liquor potassae gesprochen. Das Ungt. hydrarg. nitratis von nach und nach erhöhter Stärke, oder eine Salbe von dem auf nassem Wege gewonnenen Calomel wird dann oft nützlich befunden werden bei Psoriasis ophthalmica und labialis. In mehreren andern Formen wird man von einer Salbe des Quecksilberproto- oder Deutojodurets (12 Gran auf die Unze Fett) oder des Schwefeljodürs (15—20 Gran auf die Unze Fett) eine Belebung der Thätigkeit in den wenigen unthätigen Flecken bemerken, die bisweilen um die Ellbogen zurückbleiben, nachdem sie den an andern Stellen gegen die Krankheit mit Nutzen angewandten Heilmitteln hartnäckig widerstanden hatten. Die Brechweinsteinsalbe (20—30 Gran auf die Unze Fett) wird oft mit ähnlicher Absicht angewendet. Die Psoriasis des Scrotums, die, wenn sie mit impetiginösen Pusteln complicirt ist, gewöhnlich und mit Recht für eine der hartnäckigsten Krankheiten gehalten wird, vermag ich binnen 14 Tagen bis 3 Wochen, mittelst des Schwefelrauchbades, sicher zu heilen. (*Green, Jon.*, Prakt. Compend. der Hautkrkhtn. Aus dem Engl. Weimar, 1836. S. 258—261.)

GUTHRIE theilt das Mittel der Indianer gegen Psoriasis mit, und bestätigt den Nutzen desselben. Es besteht aus ℈j Quecksilber, ℥ß Schwefelblumen, ℥ij Saft von den Blättern der Tulsienpflanze (Ocymum sanctum), ℥ß Colophonium, ℈j Borax, ℈ij Ziegenmilch; das Ganze wird gut gemischt, und zu Bissen von der Grösse der Flintenkugeln geformt. Beim Gebrauch wird 1 Theil dieser Paste mit Weinessig flüssig gemacht, und 3 Mal täglich auf der kranken Stelle eingerieben; man lässt es darauf trocknen und wäscht den Theil bis zur vollendeten Kur nicht ab. (*Gerson* u. *Julius*, Magazin der ausländ. Literat. der ges. Heilk. etc. 1834. Hft. 3. S. 519.)

JEFFRAY versichert, dass er die Tinct. Jodinae (2 Tropfen des Tages angefangen bis zu 30 Tropfen steigend) in verschiedenen Fällen von Psoriasis und den verschiedenen Varietäten von Herpes mit fast nie fehlendem Erfolge angewendet hat. (*Froriep*'s Not. a. d. Geb. d. N. u. H. Nr. 11. Bd. XXXI. Aug. 1831. S. 176.)

MORRISON lässt die kranke Hautstelle stark mit einem Schwamme reiben, der in laues Wasser getaucht, wieder ausgedrückt und mit Hafermehl bestreut ist. (*Rust*,

Theor. prakt. Handb. d. Chirurgie. Berlin, 1834. Bd. XIII. S. 721.)

PLUMBE, S. Bei der constitutionellen Behandlung der Psoriasis sind vorzüglich diejenigen Mittel am Wirksamsten gefunden worden, die man bei der Lepra anwendet. Der Zustand der Constitution und der Viscera chylopoëtica sollte immer zuerst berücksichtigt werden, und wenn ein Gefühl von Reizung in dem krankhaften Theile empfunden wird, so können salinische Abführmittel mit Nutzen angewendet werden. Das warme Bad sollte als ein im Allgemeinen die Reizung minderndes Mittel in Verbindung mit gelinden verändernden Mercurialpräparaten oft gebraucht werden. Hierdurch wird in den leichteren Fällen die Heilung bewirkt werden können. Wenn aber die Krankheit eine hartnäkkige Form annimmt, so kann man die Arsenikauflösung, oder das gewöhnliche Dampfbad oder das Schwefeldampfbad, entweder bloss das eine oder das andere oder beide anwenden und sich mit ziemlicher Gewissheit darauf verlassen, dass durch ihre vernünftige Anwendung ein gesunder Zustand der Haut hervorgebracht werden wird. Bei der Psoriasis palmaria, labialis, ophthalmica, praeputii etc. besteht das einzige örtliche Mittel, welches hierbei gewöhnlich nöthig ist, nachdem die erregende Ursache entfernt worden ist, in ein wenig Salbe aus salpetersaurem Mercur in einem verdünnten Zustande. (*Plumbe, S.*, Prakt. Abhdlg. üb. die Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1825. S. 239.)

RAYER. Medizinisches und diätetisches Verhalten bei der Psoriasis müssen in ähnlicher Weise angeordnet werden, wie bei der Lepra. Das Kurverfahren muss der mehr oder minder starken Entzündung der Haut entsprechen. Ist die Psoriasis guttata kürzlich erst bei einem Erwachsenen aufgetreten, so muss man einen oder mehrere Aderlässe vornehmen. Durch eine grosse Zahl von Fällen bin ich belehrt, dass diese immer von Nutzen sind. Gleichzeitig verordne man einfache Bäder, oder, besser noch, erweichende narcotische und kühle Bäder, welche die Irritation der Haut und das Jucken derselben lindern. Bei Erwachsenen bedient man sich mit Nutzen der Dampfdouchen oder Dampfbäder. Indem man diese mit Schwefelbädern abwechselnd anwendet, gelingt bisweilen, binnen 2 — 3 Monaten, die Heilung einer confluirenden, nicht stark entzündeten Psoriasis. Bei langem Bestehen confluirender Psoriasis kann man Einreibungen von Spiessglanzsalbe versuchen, die selbst in einzelnen Fällen von inveterirter Form dieser Krankheit nützlich sich erweisen, obschon hier das Hautgebilde so tief ergriffen ist, dass sie, wenigstens bei alten Leuten, beinahe immer unheilbar bleibt. Besserung wird bei inveterirter Psoriasis immer herbeigeführt durch erweichende narcotische Bäder, und durch Anwendung von Dampfbädern und Dampfdouchen, die das Abfallen der Krusten zur Folge haben. Bei alten Leuten, die mit inveterirter Psoriasis behaftet sind, deren Haut an einzelnen Stellen des Körpers verdickt und verhärtet ist, hat man auf dieses palliative Verfahren sich zu beschränken. Ganz besonders hat man an demselben zu halten bei Leuten aus den niedern Ständen, wo, sobald sie ihren gewohnten Beschäftigungen wieder nachgehen, auch die Krankheit gewiss bald von Neuem auftritt. Bei manchen an inveterirter Psoriasis leidenden Kranken zeigt sich nicht eher eine Spur von Besserung, als bis sie mehr als 150 Dampfbäder oder Dampfdouchen genommen, oder einer eingreifenden, bisweilen mit gar schlimmen Zufällen verbundenen, innerlichen Kur sich unterworfen haben. Bei Behandlung der Psoriasis diffusa und Psoriasis guttata hat man zu mehrere Monate lang fortgesetzter, täglicher Anwendung von ℥ß Epsomsalz, oder von ℨij unterkohlensaurem Kali, oder einigen Granen Calomel oder Jalappenharz gerathen, wodurch täglich mehrmals Stuhlgang bewirkt werden soll. Gleichzeitig müssen die Kranken lauwarme Bäder gebrauchen, und die Anwendung der Abführmittel muss immer ausgesetzt werden, so wie die Schleimhaut des Magens und Darmkanals leidet. Diese Behandlungsweise scheint besonders bei Psoriasis des Gesichts oder der behaarten Kopfhaut dienlich zu sein. Der Sublimat zu $\frac{1}{4}$ Gran täglich, und das Kali sulphuratum bis zu ℈j täglich angewendet, haben ebenfalls manchmal Heilung der Psoriasis bewirkt. Gegen die verschiedenen Formen der Psoriasis, besonders aber gegen die inveterirte, hat man die Canthariden-tinctur empfohlen, mit welcher von 5 Gran täglich allmälig bis zu 60 Gran gestiegen werden soll, es sei denn, dass nach dem Gebrauche derselben deutliche Störung in den Verdauungs-, den Respirations- oder den Harnorganen sich zeigte. Mit diesem Mittel nun soll man 2, 3 — 4 Monate lang fortfahren, bis die Beschaffenheit des Hautorgans eine günstige Veränderung erlitten hat. Andere haben zur Anwendung von Arsenikpräparaten gerathen, die mehrere Monate lang mit Unterbrechung und unter Beachtung ihrer Wirkungen gebraucht werden sollen. Es lässt sich nicht leugnen, dass durch Anwendung dieser kräftigen Mittel die Heilung mancher Formen der Psoriasis, und sogar die der inveterirten, gelungen ist, indess ist auch meistentheils die Heilung nur eine momentane gewesen, und im Herbste oder Frühlinge hat man Rückfälle beobachtet. Die Psoriasis discreta und Psoriasis confluens

können durch minder gefährliche Mittel erfolgreich beseitigt werden: durch Dampfbäder, durch weisse Präcipitatsalbe etc.; was aber die inveterirte Psoriasis, besonders bei alten Leuten, anbetrifft, so scheint mir einzig und allein ein palliatives Verfahren anwendbar zu sein. Die örtlichen Abarten der Psoriasis erheischen das nämliche Kurverfahren, wie die allgemeine Psoriasis. Waschungen, Bäder, Cataplasmen, erweichende und narcotische Einreibungen sind da immer von Nutzen, wo die Haut roth und schmerzhaft sich zeigt. Bei der Psoriasis palmaris bedient man sich gewöhnlich einfacher Bäder, Bäder aus Spülwasser, der Dampfdouchen, der Calomelsalben etc. Ist das Leiden durch äusserliche Veranlassungen erzeugt worden, oder wird es dadurch unterhalten, so ist deren Beseitigung erste Indication. (*Rayer*, *P.*, Theoret. prakt. Darstellg. d. Hautkrkhtn. In deutsch. Uebertrag. her. von Stannius. Berlin, 1838. Bd. II. S. 372 — 375.)

THOMSON rühmt bei der Psoriasis diffusa sowohl, als bei den leichteren Formen von Psoriasis inveterata, den Gebrauch des Liquor potassae, den man 2 Mal täglich zu 40 — 100 Tropfen in 2 Unzen einer Emulsion von bittern Mandeln, bei schwächlichen Individuen in einem China- oder Cascarillenabsude giebt, und mit dem man zweckmässig auch das Calomel verbindet. (*Rust*, Theor. prakt. Handb. der Chirurgie. Berlin, 1834. Bd. XIII. S. 720.)

UNDERWOOD wendet bei der Psoriasis infantilis innerlich den Liquor potassae nebst Calomel mit Magnesia carbonica oder Schwefel und den Saft von Sium nodiflorum an; dabei lässt er Ungt. sulphur. mit Ungt. hydrarg. citrinum einreiben. (*Rust*, Theor. prakt. Handb. d. Chirurgie. Berlin, 1834. Bd. XIII. S. 721.)

WILLAN, Rob. Die Psoriasis guttata, diffusa und gyrata können, wenn sie sich, durch eine plötzliche Eruption, mit fieberhaften Zufällen begleitet, äussern, dadurch mit Erfolg behandelt werden, dass man des Abends eine zum Brechen hinlängliche Gabe der Ipecacuanha und den folgenden Tag 2 — 3 Gran Calomel, oder irgend ein anderes Purgirmittel nehmen lässt. In der Folge ist man im Stande, diese Formen durch den Gebrauch des fixen Alcalis, entweder in fester oder flüssiger Gestalt, durch eine leichte und mässige Diät, durch öfteres Waschen mit warmem Wasser, und durch Enthaltsamkeit von Früchten, Säuren, und gährenden Getränken, binnen 3 — 4 Wochen gänzlich zu heben. Sollten sich aber die schuppichten Flecke beträchtlich vergrössert haben, und sich über den grössern Theil des Körpers verbreiten, so wird dies einen weit umständlichern Kurplan nöthig machen. Dieser besteht in dem reichlichen Gebrauch der Antimonialmittel, des warmen Bades, mit wiederholten Frictionen und Schwefelwässern. Auch die Abkochungen der Ulmenrinde, Sarsaparilla, Dulcamara etc. haben ihren Nutzen. Die Psoriasis inveterata erfordert dieselbe Behandlungsart, als die Lepra vulgaris, und Alphos. Eine Quantität der Rad. mezerei macht ein wirksames Ingrediens der Decocte aus, deren man sich zur Heilung dieser Krankheiten bedient. Bei der Psoriasis inveterata ereignet sich zuweilen eine Ulceration am Schienbeine. Zur Heilung solcher Geschwüre kann man sich nachstehender Salbe mit Vortheil bedienen:

℞ Cerat. lapid. calaminar. ℥j, Hydrarg. nitrat. rubr. ℈j. M.

Zeigt sich dieses Mittel wirksam, und bleibt die Haut um den Knöchel noch nachher rauh, trocken und spröde, so wird es gut sein, das Bein oft über den Dampf von heissem Wasser zu halten, und beständig mit Oel getränkte Seide um den Knöchel zu tragen. — Gegen die Psoriasis palmaris kann man sich derselben innerlichen Mittel bedienen, die gegen die andern Formen der Krankheit empfohlen werden. Wenn Hitze, Trockenheit, und Jucken der Handflächen in sehr hohem Grade statt finden, so ist es gut, sie einige Zeit hindurch jeden Abend dem Dampfe von heissem Wasser auszusetzen, und sodann seidne mit Oel getränkte Handschuhe anzuziehen. Beim Schlafengehen kann etwas Weniges von dem Ungt. hydrarg. nitrat. entweder allein, oder mit einem geringen Zusatz einer mildern Salbe, je nachdem der Zustand der Haut beschaffen ist, eingerieben werden. — Alle scharfen äusserlichen Mittel sind in der Psoriasis labialis schädlich. Es ist nothwendig die Lippen fast beständig mit irgend einer lindernden Salbe, oder Pflaster, bedeckt zu halten. Auch sollte man die Lippen so wenig als möglich weder der Hitze noch der Kälte aussetzen. Eine mässige Diät ist vor allen Dingen dabei erforderlich. Gegen die Magenschmerzen, Säure, Blähungen und ähnliche Beschwerden, mit denen das Uebel gewöhnlich in Verbindung steht, müssen die nöthigen zweckmässigen Mittel angewendet werden. — Bei der Psoriasis scrotalis hat man, ausser der Anwendung der gewöhnlichen Mittel, noch dahin zu sehen, dass die Theile durch Abwaschen mit warmem Wasser, Hafergrütze etc. rein gehalten werden, und dass man zugleich der Reibung und ihren Folgen, durch eine, aus 3 Th. Ungt. cerae und 1 Th. Ungt. hydrarg. nitrat. zusammengesetzte Salbe, vorbeuge. — Die Psoriasis infantilis lässt sich durch den Gebrauch der Antimonialmittel, und durch warmes Ba-

den, oder Waschen mit einem Hafergrützdecoct, heilen. Wo beträchtliche Excoriationen entstehen, kann man sich milder äusserlicher Mittel mit Nutzen bedienen, z. B. des Cerat. lapid. calaminar. und des Ungt. cerussae acetat. zu gleichen Theilen gemischt. Wo entzündete Pusteln oder Tuberkeln vorhanden sind, wird der Gebrauch des Calomels dann und wann nöthig. (*Willan, Rob.*, Die Hautkrkhtn. und ihre Behdlg. A. d. Engl. übers. v. Friese. Breslau, 1803. Bd. II. S. 135 u. f.)

PTYALISMUS. *Der Speichelfluss.* (Salivatio, Sialismus, Sielismus, Sialochus.)

BAYLE erzählt zwei Beobachtungen, denen zufolge das Kauen der Zimmtrinde günstigen Erfolg gegen den Speichelfluss gehabt haben soll. (Revue médicale. 1829. Bd. IV. S. 76.)

La BONNARDIÈRE. Um den zu starken Speichelfluss zu mässigen, lasse ich ʒj Alaun, ℥ij Goulardisches Wasser und ℥iv Salbeidecoct zum Gurgeln nehmen und 1 Mal des Tages gebrauchen; und ich pflege den Kranken hernach, um allen Schaden zu verhüten, den der plötzlich gehemmte Speichelfluss hervorbringen könnte, ein paar Mal gelinde abzuführen und innerlich den Schwefel zu verordnen; worauf ich dann, wenn es die Umstände erfordern, zu andern, den Speichelfluss nicht so geschwind erregenden Quecksilberbereitungen schreite. Zuweilen lasse ich auch den Alaun ganz weg, und bediene mich bloss der Auflösung des Bleiextracts in der Salbeiabkochung. (Recueil périod. de la société de médecine. Bd. XII. S. 369.) — DANIELS gab gegen den Speichelfluss das essigsaure Blei in Verbindung mit der Brechwurzel innerlich. Er berichtet 6 Fälle, in denen er es verordnete, wovon 5 mit günstigem Erfolge gekrönt wurden. Der erste Kranke erhielt Morgens und Abends ein Pulver aus 6 Gran Plumb. acetic. mit 10 Gran Rad. ipecacuanh., wonach schon am dritten Tage der Speichelfluss aufhörte. Ein Laxans beschloss die Kur. Einem zweiten und dritten Kranken wurde mit gleich erfreulichem Resultate das essigsaure Blei 2 Mal täglich, jedes Mal zu ℈j, gegeben. Der vierte Krankheitsfall verlief wie die 3 ersten. Im fünften Falle stieg D. mit der Gabe des essigsauren Bleies bis auf ℈j in Verbindung mit Jalappe. Ferner versichert D. zuweilen nur einer einzigen Dosis, innerlich gereicht, zur Hebung des Speichelflusses bedurft zu haben, nie aber mehr als 80 Gran. (The Lond. med. repository. 1828. Bd. XXIX. New-Series. Bd. VI. April.) — GISTREN bestätigt die Wirksamkeit des essigsauren Bleies gegen Speichelfluss. (Arsberaettelse om Svenska laekare-Saellskapets Arbeten. Stockholm, 1810.) — SOMME schlägt ein Mundwasser aus 1 Th. Plumbum aceticum und 24 Th. Aqua destillat. vor. (*Froriep's* Notizen. Bd. V. S. 239.)

BRERA. Die Anwendung einer andern, als der bisher genommenen Quecksilberbereitung, es sei, welche es wolle, soll den durch ein Mercurialmittel erregten Speichelfluss geschwind und sicher stillen. (Comment. medic. Tom. I. Dec. I. pag. 60.)

CHELIUS hat nach seiner Erfahrung das Zittmann'sche Decoct am Wirksamsten gefunden. (Heidelberger clinisch. Annal. Bd. I. Hft. 1. S. 116.)

CULLERIER wandte das Eiweisswasser gegen Speichelfluss mit grossem Nutzen an. (Dictionn. des Sciences méd. Paris, 1820. Tom. XLIX.)

DARLING, G., ertheilt dem Chlornatrum die grössten Lobeserhebungen gegen den Speichelfluss. Er sagt in dieser Hinsicht: „Ich kenne gar kein Mittel, das in dieser sehr lästigen Affection mit ihm vergleichbar wäre. Wenn es im Anfange fleissig applicirt wird, so geschieht es selten, dass es das Fortschreiten der Salivation nicht hemmt, und in den schlimmsten Fällen, wo der Speichelfluss äusserst copiös, die Ulceration extensiv und der Schmerz so heftig war, dass er den Schlaf verhinderte, hat es in einigen Stunden verhältnissmässige Erleichterung verschafft, die inflammatorische Thätigkeit beseitigt und den Patienten in den Stand gesetzt, zu ruhen." Zu einem Gurgelwasser nimmt man 2 Theile der Solutio natri chlorat. und eben so viel destillirtes Wasser. Bei grosser Reizbarkeit der ergriffenen Mucosa muss der Kranke dasselbe noch mehr verdünnen. (*Froriep's* Notizen. 1826. Bd. XIII. Nr. 286. S. 349.) — ELLIOTSON lässt alle Stunden den Mund mit einer Auflösung von 1 Th. Chlorkalk oder Chlorsoda in 6 — 8 Th. Wasser waschen. (The Lond. med. and surg. Journ. 1832. Juni.) — TRUSEN bestätigt den Nutzen der Chlorkalksolution sowohl im mercuriellen, als auch im Speichelflusse nach Verletzungen des Unterkiefers. Er verordnet:

℞ Calcar. chlorinic. ℥ß, solve exact. tritur. in Aq. fontan. ℥ij, et post limpid. clarif. adm., Alkohol. ℥ij, Ol. rosar. gtt. iv. M. S. Mundwasser, wovon einige Theelöffel mit einem kleinen Glase Wasser zum Ausspülen gemischt werden.

Den erst beginnenden Speichelfluss heilt dies Mittel allein in wenigen Tagen; sonst ist noch ein Schwefelbad täglich

dazu gebraucht von Nutzen. (*Casper*, Wochenschrift 1834. Nr. 33. S. 524.)

DIETERICH, G. L. Der erste leitende Grundsatz muss sein, den Ptyalismus nicht zu schnell zu heben, weil diese Secretion von kritischer Bedeutung ist, durch welche sich die mit Congestionen überladenen Drüsen des Unterkiefers und Ohres von dem ihnen aufgedrungenen anomalen Zustande zu befreien suchen. Will oder kann man den Speichelfluss nach dem Aussetzen des Mercurs sich nicht selbst überlassen, so bedingt die Therapie 4 Anzeigen, nämlich: 1) die Drüsen von den Congestionen zu entledigen, 2) das passive, zuweilen an Atonie grenzende Verhalten derselben zu heben, 3) das locale Leiden des Mundes und Rachens zu entfernen, endlich 4) die Wiedergenesung zu befördern, d. i. die geschwächten, so übermässig sensiblen Theile wieder in gehörigem Masse zu stärken. Zum Behufe der ersten Anzeige applicire man einige Blutegel an den Hals in die Gegend der Submaxillardrüsen, um unmittelbar den grossen Blutandrang abzuleiten. Zur mittelbaren Ableitung öffne man die übrigen fast geschlossenen Secretionen, namentlich die der Haut und Nieren. Abführmittel gebe man nicht, sondern beschränke sich auf einige Essigklystire. Um die Hautthätigkeit zu wecken, werde der Kranke in ein mässig warmes Bad gesetzt und nach dem sorgfältigen Reinigen des Körpers dessen Haut gelinde gerieben. Hierauf hülle man den Kranken in ein warmes Bett und gebe ihm Schwefelwasser, oder einen Thee von Hollunderblüthen zu trinken. Am Besten eignen sich Mittel, welche die Secretionen der Schleimhäute und Drüsen beschränken, dabei aber die der Haut vermehren, wobei sie zugleich die anomale Nerventhätigkeit umstimmen und die Schmerzen beruhigen. Das souveränste Mittel dieser Art ist das Opium. Ich bediente mich seiner öfters zu diesem Zwekke mit dem überraschendsten Erfolge, jedoch so, dass ich die Dosen hinter einander nehmen liess, ehe noch die volle Wirkung der vorausgehenden vorüber war, d. h. ich gab es alle 4 Stunden und zwar gewöhnlich 1 Gran. 4 — 5 Tage giebt man es so fort, ohne narcotische Erscheinungen zu befürchten zu haben. Den Leib hält man durch Klystire gehörig offen. Dann geht man zur Erfüllung der zweiten Anzeige über. Das Jod übertrifft unter den zu wählenden Mitteln alle. Mit 2 Gran des Tages erreicht man seinen Zweck, so dass man binnen 12 — 14 Tagen, die Erfüllung der ersten Anzeige eingerechnet, den profusesten und veraltetsten Speichelfluss heilen kann. Nach diesem Matador als Medicament leistet Vorzügliches das Kreosot. Ich habe es in mehreren Fällen sehr hülfreich gefunden und gab es in Pillen:

℞ Kreosoti ʒß, Pulv. sem. lycopodii ʒij, Mucil. gummi mimos. q. s., f. pil. Nr. LX. Consp. sem. lycop. S. Zwei Mal des Tags 3 Pillen zu nehmen.

Den zweiten und dritten Tag lässt man täglich 3 Mal 3, den vierten 2 Mal 4, den fünften und die folgenden Tage 3 Mal 5 nehmen. Man kann selbst bis zu 6 Pillen steigen. Bei Realisirung der dritten Anzeige hat man die Zeiträume des Speichelflusses zu berücksichtigen. Im ersten Zeitraume vertragen die Kranken auch nicht das mildeste Mundwasser ohne Vermehrung ihres Wehes. Man kann hier gar nichts thun, als kaltes Wasser in den Mund nehmen lassen, wenn es anders die Geschwulst der Theile gestattet, wodurch das Brennen, die Hitze vermindert wird. Einige Tage später setzt man etwas Chlornatrum zu. Nach Ablauf des ersten Stadiums bedient man sich des essigsauren Bleis als Mundwasser. Hat aber Jemand schöne Zähne, so beschränke man sich auf den Gebrauch schleimig zusammenziehender Mundwässer, oder man gebe die Mineralsäuren mit Schleim und Honig, was sehr gut sich bewährt. Auch das Theerwasser möchte hier von Nutzen sein. Wenn übelriechende und fressende Geschwüre auf der Schleimhaut des Rachens und Mundes sich ausbreiten, Blutungen aus denselben erfolgen etc., dann ist das Cuprum sulphuricum, 3 — 4 Gran in 1 Unze Wasser mit etwas Tinct. myrrhae oder Honig, angezeigt. Noch mehr empfehle ich das Kreosot. Solche Geschwüre eignen sich ebenfalls zum Gebrauch des Ol. terebinth., camphorae, der Auflösung des Höllensteins, des Borax, Alauns etc. Kommen Blutungen aus den leeren Zahnhöhlen, so applicire man etwas Baumwolle mit Aq. vulnerar. Thed., ein Stück Lärchenschwamm oder Cuprum sulphuric., noch besser das Kreosot. Werden die Blutungen und der Speichelfluss durch Necrose in den Zahnfächern unterhalten, so müssen die noch in denselben steckenden Zähne ausgezogen und die Necrose muss nach den bekannten Regeln behandelt werden. Da die Kranken durch den Speichelfluss sehr viel Flüssigkeit verlieren, so werden sie meistens von grossem Durste gequält, den man ihnen stillt durch leichte Uebergüsse der Hollunderblüthen mit Wasser, durch Milch mit einem kohlensauren Wasser vermischt, ferner durch kleine Dosen Mineralsäuren in einer Abkochung der Eibischwurzel mit Honig, durch Brotwasser, Gerstenwasser, letzteres mit dem Safte einer Pommeranze angenehm gemacht etc. Im Uebrigen soll sich der Kranke stets in einer warmen Atmosphäre befinden. Gegen das Oedem der Wange und die Anschwellung der Drüsen passen die flüchtigen Salben. Am Meisten erwarte ich von der Anwendung der

Jodsalbe. Bei vorhandenen Geschwüren müssen dieselben fleissig gereinigt werden, und der Patient beim Liegen den Druck auf die Wange vermeiden, damit keine Verwachsungen dieser mit den Zahnfleische entstehen. In derselben Beziehung wird man gut thun, zwischen die Wangen und Zähne in aromatische Aufgüsse getauchte Leinwandläppchen zu legen. Der vierten Anzeige leistet man Genüge durch stärkende, zusammenziehende Mund- und Gurgelwässer, so wie durch Befolgung des oben bei Auseinandersetzung der allgemeinen Behandlung Gesagten. (*Dieterich, G. L.*, Die Mercurialkrkht. in allen ihren Formen. Leipzig, 1837. S. 206.)

FAHNESTOCK empfiehlt das Infusum von der innern Rinde des Rhus glabrum als Gurgel- und Mundwasser gegen den Speichelfluss. (The Americ. Journ. of med. scienc. 1829. Bd. V. Novbr.)

FINLAY gab den Brechweinstein alle 2 Stunden zu $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{6}$ Gran, in Wasser aufgelöst, so dass er ein wenig auf die Haut und den Darmkanal wirkte, und setzte dies fort, bis die Herstellung vollendet war. Er betheuert, mit dieser Verordnung die Salivation öfters plötzlich gehemmt, immer in 24 Stunden eine merkliche Besserung bewirkt, besonders aber den Schmerz im Munde und in der Kehle beseitigt zu haben. In keinem einzigen Falle war die Heilung ausgeblieben und in wenig Tagen ein seit 3 Monaten bestehender Speichelfluss gehoben worden. (The North - American Journal etc. 1827. Jan.)

FRANK, Peter, sagt von der Behandlung des idiopathischen Speichelflusses, durch dessen krankhaften Reiz übrigens auch die Vitalität der Speicheldrüsen in Anspruch genommen werde: Gemeinlich zeigen sich bald trockne Umschläge von Mehl und Asche mit aromatischen Kräutern und Kampher verbunden, bald feuchte, aus erweichenden Decocten bereitete Cataplasmen, oder eine gleichmässige und moderirte Erwärmung des afficirten Theils dienlich. Oftmals wird ein hartnäckiger Speichelfluss durch ein in den Nacken gelegtes Vesicans gemildert, während in andern Fällen warme Bäder, Diaphoretica und Laxative gute Dienste leisten. Von adstringirenden Collutorien halte ich bei einem idiopathischen Speichelfluss nicht viel; die Unterdrückung der kritischen Salivation ist gefährlich, und selbst der secundäre Speichelfluss muss mit grosser Vorsicht behandelt werden, damit kein bedenklicher, schwer zu stillender Durchfall dafür sich ausbilde. (*Frank, Peter*, die Behandlg. d. Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Th. V. S. 57.)

GEDDINGS lobt sehr das Terpenthinöl gegen Speichelfluss. Gewöhnlich verschreibt er:

℞ Ol. terebinth. ʒij, Mucilaginis gummi mimos. ℥viij. M. ut fiat c. aqu. q. s. Emulsio. S. Gurgelwasser.

Hiermit muss sich der Kranke mehrmals täglich gurgeln. Auch das reine Terpenthinöl lässt G. in den Mund nehmen; er streicht es auf das angeschwollene aufgelockerte Zahnfleisch, wo es anfänglich ein heftiges Jucken hervorruft, dann aber nach und nach nicht mehr empfunden wird und zuletzt ein höchst behagliches Gefühl erregt. (The American Journ. of medic. Sciences, 1831.) — KOCH. Gegen Speichelfluss bedient man sich mit raschem Erfolge eines Gurgelwassers aus ʒiij Terpenthinöl auf ℥iij Flüssigkeit ($\frac{1}{6}$ Weinessig, $\frac{5}{6}$ Pfeffermünzwasser) mit ʒj Gummi arabicum. (*Froriep's* Notizen. 1839. Nr. 225. S. 63.)

HAHNEMANN behauptet, mit 5—10 Gran Sulphuretum calcis, alle 2 Stunden genommen und dabei viel warmen Thee mit Citronensaft oder Weinstein getrunken, binnen Tag und Nacht dem unbändigsten Speichelfluss Einhalt gethan zu haben. (*Blumenbach,* Medizin. Bibliothek. 1791. Bd. III. St. 3. S. 543.) — GIRTANNER empfiehlt gegen Mercurialspeichelfluss den Schwefel und die Schwefelleber. (*Girtanner,* Abhdlg. üb. die vener. Krkhtn. Göttingen, 1797. S. 281.) — NIEMANN. Die Hahnemann'sche Weinprobe, innerlich und als Mundwasser, äusserlich mit Mohnsafttinctur, that bei hartnäckigen Mundschwämmchen nach dem unvorsichtigen Quecksilbergebrauche die besten Dienste. (*Heberden's* Commentar üb. die Verl. der Krankht. u. ihre Behandl. A. d. Lat. übers. von Niemann. Leipzig, 1805.)

HAYNES empfiehlt zur Beseitigung eines heftigen Speichelflusses die Anwendung des kalten Wassers. (The Philad. Journ. 1827.)

HUNT empfiehlt zur Beschränkung der Salivation eine Auflösung des Lapis infernalis als Mundwasser. (Lond. med. Gazette, 1834. Bd. XIII. März.)

KNOD v. HELMENSTREIT war der Erste, der auf die grosse Wirksamkeit des Jods gegen die Salivation aufmerksam machte. Er gab es in 14 Fällen stets mit dem besten Erfolge. Seine Vorschrift ist:

℞ Jodi puri gr. v, solve in Spirit. vini ʒij, adde Aq. cinnamom. ℥iß, Syrup. communis ℥ß. M. S. Vier Mal täglich $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll zu nehmen.

Im Anfange gab er des Tages nur 2 Gran Jod und stieg damit; später hielt er dies für zu wenig, und meinte, man solle täglich 4, 6, ja 8 Gran gleich im Anfange geben. Vom Kali hydrojodinicum sah er jene Wirkung nicht. (*Hufeland,* Journal.

Bd. LXXIV. St. 5. S. 29.) — GRAVES erprobte ebenfalls die Wirksamkeit des Jods in diesem Uebel. (Dublin Journal of med. and chemic. sciences. 1834. Bd. IV. Nr. 12.) — KLUGE bestätigt den grossen Nutzen dieses Mittels, indem er es in 17 Fällen mit demselben glücklichen Erfolg gebrauchte. Schmerzen, die heftigste Anschwellung der Drüsen und der stärkste Speichelfluss hörten nach 4 — 6 Tagen des Gebrauchs auf. Da sich aber das Jod nicht ganz löst, so hält K. den Zusatz von Kali hydrojodinicum für nöthig. (Medizin. Zeit. v. d. Verein für Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 5.) — KOPP. Die gute Wirkung der Jodine, um einen durch Mercur entstandenen Speichelfluss zu mässigen und zu heilen, kann ich bestätigen. Das Jod hat darin einen entschiedenen Vorzug vor andern Arzneien, die früher in dieser Hinsicht angerathen wurden, Purganzen, Schwefel etc. Ich gebe das Jodkali (ʒij zu ℥viij destillirten Wassers, 4 Mal täglich 1 Esslöffel voll zu nehmen), oder — was weit kräftiger gegen die Salivation wirkt, als jenes allein — die Jodine damit verbunden (Jodinae gr. j — ij zur erwähnten Mischung). Zugleich lasse ich gegen die Mercurialmundfäule gebrauchen:

℞ Liquor. calcar. oxymuriat. ʒxiij, Aq. salviae ℥vij. M. S. Alle Stunden davon in den Mund zu nehmen, einige Zeit darin zu lassen, ihn damit auszuspülen, als Gurgelwasser zu gebrauchen und dann auszuspeien.

Dieses Mittel leistet treffliche Dienste und ansehnliche Linderung. (*Kopp*, Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Frankfurt a. M., 1839. Bd. IV. S. 125.) — NEUBER bestätigt die Wirksamkeit der Jodine gegen Mercurialspeichelfluss; er bediente sich folgender Formel:

℞ Jodi gr. vj, Alcohol. ʒij, Aq. chamomill. ℥iiß, Syrup. cort. aurant. ℥ß, Laudan. liquid. Sydenh. ℈j. M. S. Täglich 4 Mal 1 Esslöffel voll.

Zugleich liess er ein Mundwasser aus Alaun, Tinct. opii simpl., Infus. chinae, Hb. scordii, Spirit. cochleariae und Mel salviae gebrauchen. (*Pfaff's*, Mitthlgn. Kiel, 1832. Bd. I. S. 3.)

KORTUM. Gegen den Mercurialspeichelfluss habe ich, ausser den fast jederzeit nöthigen Laxirmitteln, und einem Vesicator im Nacken, zur Linderung der Beschwerden im Munde gemeiniglich fleissiges Ausspülen mit einer schwachen Alaunauflösung oder Eichenrindendecoct heilsam gefunden. Auch habe ich wohl nebenher die Schwefelleber oder das hepatische Gas, doch nicht mit sehr bemerkbarem Nutzen gebraucht. Das Kalkwasser und die Auflösung von Borax linderten dagegen in verschiedenen Fällen sehr. (*Hufeland*, Journal. Bd. X. St. 2. S. 35.)

KRÜGER-HANSEN rühmt die äussere Anwendung des Theers bei starker Salivation. Er liess in einem Falle mit Erfolg die Mundhöhle mit Theer auspinseln, und damit bestrichene Leinwand auf die Zunge legen, worauf die Geschwüre bald heilten, die Blutungen aufhörten und die Genesung erfolgte. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. IV. Hft. 3. S. 376.)

LEPÈRE wandte bei diesem Uebel häufig Blutegel an die Submaxillardrüsen mit Nutzen an. (*Froriep's* Notizen. 1823. Bd. V. S. 223.)

LIPPICH empfiehlt gegen Mercurialspeichelfluss die Scopolina atropoides, und sagt, dass dieselbe sich gegen dieses Uebel fortwährend bewährt habe. (*Lippich*, Annales scholae medic.-clinic. Patavinae. Patavii, 1839.)

MISSA und DESPATUREAUX empfehlen den Kampher zur Hemmung des Speichelflusses. (*Missa* et *Despatureaux*, Autoris thesis in ea verba: Ergo lui venereae hydrargyr. camphorat.? Paris., 1756.)

MOYELE empfahl zuerst zur Vorbeugung oder Abschneidung des Speichelflusses Abführmittel. (*Moyele*, Chirurg. marin. sive chirurgiae pars I et II. Londin., 1702.)

RAYER hat das kohlensaure Eisen, anhaltend gebraucht, nützlicher als China und Opium gefunden. (Berlin. mediz. Centralzeit. 1833. Nr. 26. S. 417.)

REIL. Bei der Kur der Salivation muss man zuvörderst auf die entfernten Ursachen sehen. Sind Wunden des Gesichts, Geschwüre im Munde, Steine in den Speichelgängen, Würmer, gastrische Unreinigkeiten etc. vorhanden, so muss man diese Ursachen heben. Krankheiten des Unterleibs, Hysterie, Hypochondrie, Verstopfungen der Gekrösdrüsen müssen geheilt werden. Salivationen, die sich zu hitzigen Fiebern hinzugesellen, bedürfen keiner besondern Arzneien. Man lässt den Kranken warm halten, hält den Leib offen, wenn die Salivation zu heftig ist, umwickelt die Gegend der Drüsen mit Flanell, lässt viel und lau trinken, hält die kalte Luft ab, und mässigt den Schlaf. Die antiphlogistische oder reizende Kurmethode, die dem Gefässfieber angemessen ist, hält zugleich die Salivation in der besten Ordnung. Dauert der Speichelfluss nach gehobenem Fieber über die Zeit fort, und entkräftet den Patienten, so stopft man ihn. Entsteht der Speichelfluss in starken Personen, ist er neu, mit vielem Gefässfieber und heftiger Entzündung in der Gegend der Mundhöhle verbunden, so muss man aderlassen, Blutegel am Halse setzen, eine anti-

phlogistische Lebensordnung, Gerstenwasser mit Sauerhonig und Salpeter, und gelinde, kühlende Abführungen verordnen. Beim Character des Typhus lässt man den Kranken alle Tage ½ Stunde warm baden, und nach dem Baden den ganzen Körper bürsten oder mit Flanell reiben. Damit verbindet man den Mohnsaft, der unter die vorzüglichsten Mittel gehört. Ist der Kranke sehr geschwächt, so bekommt er zu gleicher Zeit China, Wein, und eine volle Diät. Auch die Dorstenia Contrajerva, 2—4 Mal täglich zu ℈j, leistet gute Dienste. Wenn Schwäche und Lähmung entweder einen colliquativen Speichelfluss erregen oder denselben plötzlich unterdrücken, so muss man Reizmittel mit Stärkung verbinden. Im ersten Falle legt man ein Blasenpflaster in den Nacken, oder unmittelbar auf die Speicheldrüsen, ein Fontanell auf die Speicheldrüsen, und lässt die flüchtige Salbe mit Kampher einreiben. Einige haben auch Umschläge von kaltem Wasser, Eis und Schnee, und stark zusammenziehende Gurgelwasser empfohlen. Vielleicht könnte ein Tropfbad, die Douche oder die Electricität dienlich sein. Wird der Speichelfluss unterdrückt, so können starke Ableitungen durch Schweisse, Durchfälle u. s. w. daran schuld sein. Dann muss man fleissig trinken lassen, und diese Excretionen stopfen. Zugleich wirkt man auf die gelähmten Organe, giebt Arnica, Senega, Goldschwefel, Meerzwiebelhonig, Quecksilber, Gurgelwasser von Meerzwiebel, Essig, Salmiak und Senf. Man hält die Speicheldrüsen warm, legt Senf- und Blasenpflaster auf, reibt die flüchtige Salbe ein, und lässt den Kranken scharfe Kaumittel nehmen. Im Nothfall, wenn er von dem zähen Kleister im Rachen zu ersticken droht, soll man ein Brechmittel geben. Doch oft versagt es die gehoffte Wirkung. Gegen hartnäckige Salivationen helfen ausser dem Schwefel und der Schwefelleber die übrigen Mittel wenig. Zuweilen hebt die Natur den Speichelfluss durch andere Krankheiten. Wir ahmen sie nach und bringen Krankheiten durch die Kunst hervor. 1) Durchfall. Gelinde Abführungen hemmen oft augenblicklich den Speichelfluss; doch müssen sie mit Vorsicht gebraucht werden. Bei einer grossen Disposition zur Colliquation entstehen zuweilen unbezwingliche Durchfälle, die selbst der Mohnsaft nicht wieder stillen kann. 2) Schweiss. Transspiration ist gewöhnlich heilsam. 3) Künstliche Geschwüre und Fontanellen am Arm und an den Beinen. — Sind Geschwüre von der Salivation im Munde entstanden, so wäscht man den Mund oft mit einem Aufgusse der Kamillen und Salbei mit Rosenhonig aus, und pinselt die Geschwüre mit Rosenhonig und Myrrhentinctur. (*Reil*, Ueb. die Erkenntniss u. Kur der Fieber. Halle, 1822. Bd. III. S. 368.)

RICORD behandelt den Mercurialspeichelfluss auf folgende Weise: Man hört mit dem Gebrauch des Quecksilbers sogleich auf, wenn das Zahnfleisch beginnt, ergriffen zu werden; dauert dennoch der Speichelfluss fort, so könnte das Zahnfleisch mit einem in Salzsäure getauchten Plumaceau, mit Vermeidung der Zähne, bis zur leichten Cauterisation berührt werden, was auch, wenn nöthig, wiederholt werden muss. Complicirt sich nun die Krankheit mit wahrer Entzündung, so muss zu örtlichen und allgemeinen antiphlogistischen Mitteln geschritten werden. So lange keine Entzündung vorhanden ist, müssen zur Unterdrückung des Speichelflusses zusammenziehende Gurgelwässer mit verdünnter Salzsäure oder mit Alaun mit einem Zusatze des Opiums angewendet werden; ist aber Entzündung dazu gekommen, so sind erweichende Gurgelwässer mit Opium angezeigt. Stets aber müssen Ableitungsmittel auf den Darmkanal und die untern Extremitäten angewendet werden. Geschwüre müssen mit reiner Salzsäure betupft werden. (*Froriep's* Notiz. Bd. XLIV. Nr. 21. S. 331.)

SANDBERG. Die Fieberrinde und zusammenziehende Pflanzen verhindern besonders den Speichelfluss, wobei die antisyphilitische Kraft der salzsauren Quecksilbermittel wenig leistet. (*Trommsdorf*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apoth. u. Chem. Bd. XII. St. 2.)

SCHMALZ beobachtete, dass, wenn man einen Kranken, der wegen Syphilis viel Mercur gebraucht hat, und bei dem man ungewiss ist, ob die Zufälle Nachwirkung der Syphilis oder des Mercurs sind, einige Zeit auf den Isolirstuhl bringt, so stellt sich in einigen Tagen Salivation ein, der Kranke bessert sich und die von Syphilis herrührenden Zufälle verschwinden. Wenn hingegen die Zufälle von Mercurialvergiftung bewirkt sind, so werden sie nach Anwendung der Electricität schlimmer, und sind dann als Mercurialvergiftung zu behandeln. (*Froriep's* Notiz. Nr. 13. Bd. XV. 1826. S. 207.)

TREU empfiehlt als vorbauendes Mittel gegen den Speichelfluss die Kelleresel. (Commerc. litterar. Noricum. 1731. S. 412.) — FEUERLIN. (A. a. O. 1736.) — KRAMER. (Medicina castrensis. Norimb., 1735.)

PYROSIS. *Das Sodbrennen, das Brennen im Magen.* (Soda, Ardor stomachi, Ardor ventriculi.)

BARDSLEY. Das Morphium aceticum zeigte sich in 4 Fällen heilsam. (*Bardsley,* Hosp. Facts and Observ., illustr. of the Efficacy of the new Remedies etc. London, 1830.)

CHEVALIER empfiehlt gegen Sodbrennen folgendes Mittel auf einmal zu nehmen: ℞ Aq. destillat. ℥v, Aq. menth. ℥ß, Ammoniaci gtt. iij. M.
(Bulletin génér. de thérapeut. 1834. Mai.) — Der Recensent in der Salzb. mediz. chir. Zeit. sagt, dass das Ammonium in kleinen Gaben, mit oder ohne Asa foetida und gewürzhafte Wässer, im Sodbrennen der Schwangern die besten Dienste geleistet habe. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1815. Bd. I. S. 100.)

CULLEN. Das Einzige, was bei den Anfällen von Pyrosis eine sichere Erleichterung schafft, ist der Mohnsaft. Andere krampfstillenden Mittel, als der Vitrioläther und das Ammonium, sind zuweilen dienlich, helfen aber nicht allemal. Es sind indessen der Mohnsaft und andere krampfstillenden Mittel, ob sie gleich bei den Anfällen selbst Erleichterung schaffen, doch nicht im Stande, die Wiederkunft derselben zu verhüten. Man hat sich, um diese Absicht zu erreichen, aller der Mittel bedient, die sonst bei der Dyspepsie Hülfe zu leisten pflegen; sie haben aber alle nichts geholfen. (*Cullen,* Anfangsgründe der prakt. Arzneiw. Leipzig, 1789. Bd. III. S. 487.)

EKMAN fand ein über die Magengegend gelegtes Pflaster aus Gummi ammoniac. et Squilla, und ein Pulver aus Elaeosacchar. menth. pip., Magnes. carbon., Flaved. cort. aurant., Pulv. antispasm. Hall. und Rad. rhei gegen Sodbrennen nützlich. Bei hartnäckigerm Uebel gebrauchte er das Magister. bismuth. (Svenska laekare - Saellskapets Handlingar. Stockholm, 1833. Bd. XII.)

HENKE. Die so sehr gepriesene Anwendung der Magnesia dient nur, um palliative Hülfe zu schaffen, wenn das Gefühl einer ätzenden scharfen Säure im Magen und das Brennen sehr gross ist. Der Gebrauch gelinder Purgirmittel, des Weinsteinrahms, der Rhabarber ist da, wo durch Diätfehler Anlass zur Säure und zum Sodbrennen gegeben wurde, oder wo bei chronischer Schwäche des Magens die Verdauung langsamer und träger von statten geht, und die Speisen leicht zu örtlichen Schädlichkeiten werden, allerdings von Nutzen. — Immer bleibt diese Kurart aber nur palliativ, und durch öftere Wiederholung wird die Vitalität des Magens und Darmkanals unvermeidlich geschwächt und herabgestimmt, so dass bleibende Anorexie und Säure des Magens die nothwendige Folge davon ist. Der Nachtheil eines solchen Verfahrens wird um so allgemeiner verbreitet, da die leidenden Individuen sehr bald jene Mittel ohne allen ärztlichen Rath anzuwenden sich gewöhnen. Chronische Schwäche des Darmkanals, Hypochondrie, Hysterie, Magenkrampf, haben darin nicht selten ihre erste Quelle gefunden. Zur Radicalkur gehört unumgänglich die Anwendung solcher Mittel, welche die Vitalität des Magens wieder zum Normalstande zurückführen, und die Disposition eines zur Entwickelung von freier Säure sich hinneigenden Magensaftes heben. Dazu sind vor allen geeignet die bittern Mittel, die aromatischen und adstringirenden Wurzeln und Rinden, und die Eisenmittel. Der Fall kann aber zwiefach sein. a) Es ist Asthenie des Darmkanals mit erhöhter Empfindlichkeit vorhanden. Alsdann passen die Auflösungen bitterer Extracte in aromatischen Wassern mit Zusätzen von Opiumtincturen, Naphthen, flüchtiger Baldriantinctur etc. Wenn die Symptome der directen Schwäche (das Magendrücken nach jedem Genuss von Speisen, Flatulenz, fliegende Hitze und Schauder, krampfhafte Bewegungen u. s. w.) dadurch gehoben sind, passen die weinigen Aufgüsse der China, Angustura, Columbo mit gewürzhaften Zusätzen, und endlich die Stahlmittel. Die Diät muss leicht verdaulich und nahrhaft sein. Nicht zu fettes Fleisch, Wildpret, junges Geflügel; von den Gemüsen nur solche, die nicht blähen und nicht zur sauren Gährung geneigt sind. Kartoffeln, Kohlarten, Rüben sind zu vermeiden. Ausserdem fleissige Bewegung in freier Luft durch Gehen, Reiten, Fahren. b) Die Asthenie des Magens und Darmkanals ist mit verminderter Erregbarkeit verbunden. In diesem Falle, der gewöhnlich mit abnormer Schleimsecretion des Magens und Schlundes, auch wohl der Gedärme, verbunden ist, passt die in den Blennorrhöen des Darmkanals nöthige Behandlung. Die bittern Mittel sind dann mit spirituösen Zusätzen und den kräftigsten Gewürzen, Zimmt, Nelken, Pfeffer, anzuwenden. Auch die Eisenmittel thun dann die kräftigsten Dienste. Die Diät ist die oben angegebene, nur noch kräftiger, und durch den Genuss von Gewürzen und alten Weinen unterstützt. Körperlich thätige Lebensart, Reiten, vieles Gehen, die Jagd u. s. w. verhüten die Rückkehr des Uebels am Sichersten. Geht das Sodbrennen in die Pyrosis über, so bleibt nicht bloss die Anwendung der absorbirenden Mittel ganz fruchtlos, sondern auch die bittern Mittel, die aromatischen Essenzen zeigen keine Wirkung, und

vermehren oft noch die schmerzhafte Empfindung. Es passt alsdann die Anwendung des Haller'schen Sauers während des Anfalls, und nachher, bis die zu sehr gesteigerte Erregbarkeit des Magens so weit herabgestimmt ist, dass kräftigere Reizmittel ertragen werden können. Eigne Erfahrungen haben mich überzeugt, dass der Gebrauch dieses Mittels (zu ʒß—j in ℥vj eines Salepdecocts, oder einer Emulsion von arabischem Gummi mit Zusatz von Zucker esslöffelweise alle Stunde gegeben) anfänglich allein, späterhin abwechselnd mit bittern und aromatischen Mitteln angewandt, das Uebel mit glücklichem Erfolge bekämpft. Die oben genannten stärkenden Arzneimittel, der Gebrauch der Eisenmittel, die empfohlene Diät und passendes Regimen müssen die Heilung vollenden. (*Horn*, Archiv. 1809. Hft. 2. S. 263.)

HUFELAND empfiehlt gegen Sodbrennen und Magensäure folgende Pastillen:

℞ Chocolat. ℥ij, Magnes. ustae ℥j, Sacchar. alb. ℥v. M. f. trochisci pond. gr. xxiv.

Jede Pastille enthält 3 Gran Magnesia. (*Hufeland*, Journal. Bd. LVIII. St. 5.)

JÖRDENS. Sodbrennen und saures Aufstossen habe ich öfters und sehr schnell sowohl mit der Salzsäure als mit der Schwefelsäure gehoben; nur ist es nöthig, bittere Mittel darauf nehmen zu lassen, weil diese Säuren immer eine gewisse Schwäche des Magens zurücklassen. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIV. St. 4. S. 126.)

NASSE. Wir verdanken Pemberton ein Specificum gegen die Pyrosis: Kino mit Opium, welches mir, wo die Krankheit rein war, noch nicht ein einziges Mal seine Hülfe versagt hat. Von gleicher Wirkung fand ich Catechu mit Opium. Wenn der Magenschmerz nicht wie bei der reinen Form des Uebels in Anfällen erscheinend, sondern dauernd und beim Drucke zunehmend ist, so passt das Adstringens freilich nicht gleich zu Anfang. Ich lasse dann auf die Magengegend erst Schröpfköpfe setzen, und dann, wenn der Schmerz nicht mehr beim Druck zunimmt, das Specificum nehmen. In einem Fall, wo die Anfälle der Pyrosis einen bestimmten Typus tertianus hielten, ward sie durch schwefelsaures Chinin dauernd beseitigt. (*Horn*, Archiv. 1826. März, April. S. 353.)

NIEMANN empfiehlt Pillen aus gleichen Theilen Fel tauri und Asa foetida beim Sodbrennen, welches oft aus einer fehlerhaften Absonderung der Verdauungssäfte entsteht. (*Heberden*'s Comment. über die Verl. d. Krankh. und ihre Behandl. A. d. Lat. v. Niemann. Leipzig, 1805.) — HUFELAND. Vorzüglich bewährt gegen Sodbrennen hat sich folgende Pillenmischung:

℞ Asae foetid., Fell. tauri insp., Rad. rhei āā. M. f. pil. gr. ij. S. Morgens und Abends 10 Stück zu nehmen.

(*Hufeland*, Journal. Bd. I. St. 1.) — NICK empfiehlt dringend, besonders in der Pyrosis mit Verstopfung und Verstimmung der Unterleibsnerven, die frische Ochsengalle; alle 2 — 3 Stunden zu 1 Esslöffel. (Würtemb. mediz. Correspdzbltt. Bd. IV. Nr. 16.)

PEMBERTON, Chr. R. Opium in Verbindung mit Adstringentien ist das Hauptmittel, zu welchem wir hier unsere Zuflucht nehmen müssen; und damit die Einwirkung dieser Verbindung länger andauere, ist es rathsam, sie in Pillen zu geben, indem bei dieser Form die Wirkung mehr allmälig erfolgt und länger anhält. In den ersten Stadien verschreibe man folgende Pillenform:

℞ Pulv. Kino ℈ß, Opii purissim. gr. ß, Mucil. gummi acac. q. s. ut f. pilul. duae quarta quaque hora sumendae.

Ich ziehe das Kino allen andern adstringirenden Arzneien vor, weil es keine Verstopfung zu erzeugen pflegt; es müsste denn etwa Diarrhoe vorhanden sein. Ein nach der hier folgenden Formel zusammengesetzter Bolus wird häufig mit Vortheil gegeben werden:

℞ Alumin. gr. vj, Pilul. sapon. c. opio gr. iiß. M. f. Bolus ter in die sumendus.

Ist wirklich Verstopfung zugegen, so muss man durch Darreichung von Ricinusöl oder von Rhabarberpillen, die man des Morgens in einer Gabe von 5 Gran nehmen lässt, für Stuhlgang sorgen. Sollte die aufstossende Flüssigkeit sauer sein, so kann man eine Verbindung von Magnesia, Opium und einem adstringirenden Mittel nach folgender Formel nehmen lassen: Sumat pilulas e Kino et opio antea praescriptas et superbibat haustum infra praescriptum:

℞ Aq. aneth. f. ℥iß, Magnes. ʒß. M. f. haustus.

Wenn die Absonderung der Flüssigkeit gemässigt ist, dann ist es rathsam, den Tonus des Magens durch ein eisenhaltiges Wasser oder durch die folgenden Pillen wieder herzustellen:

℞ Ferr. sulphuric., Sod. subcarbon., Sacchar. non purif. āā ʒß, Gummi myrrhae ʒj. Contunde simul et f. pilul. xxx, e quibus sumat duas ter quotidie.

Die Diät muss in einfach zubereiteten Fleischspeisen nebst einer geringen Quantität Gemüse bestehen. Der Kranke muss sich insbesondere hüten, viel Brot oder Mehlspeisen zu essen; er muss gegohrene Getränke, warme Fleischbrühe, Fische und in manchen Fällen auch Eier vermeiden. Derjenige Schmerz des Magens, der besonders dann empfunden wird, wenn letz-

terer voll ist, scheint in einer Reizbarkeit der Muskelhaut seinen Grund zu haben. Da ich dieses Leiden als ein örtliches Leiden ansehe, das aber in Folge eines Allgemeinleidens entstanden ist, so wird auch die Behandlungsweise grösstentheils eine allgemeine sein; indess muss doch auch der Magen gleichzeitig berücksichtigt werden. In der sogenannten Griffith'schen Mixtur ist Alles enthalten, was der hier aufgestellten Absicht entspricht; es müssen von derselben täglich 3 Mal $1\frac{1}{2}$ Unzen genommen werden. Sollte der Magenschmerz sehr heftig sein, so müssten 5 Tropfen Opiumtinctur jedes Mal vor dem Essen genommen werden, oder man kann dieselben auch einer jeden Gabe der genannten Arznei beimischen. In ungewöhnlich hartnäckigen Fällen kann man auch ein Vesicator auf die Magengegend legen. Der die Krankheit gemeiniglich begleitenden Verstopfung begegnet man dadurch, dass man 1 Mal in der Woche des Abends 4 Gran Calomel und den andern Morgen ℥iij Magnes. sulphuric. in aqua menth. piper. nehmen lässt; es ist indess hierbei zu bedenken, dass ein fortgesetztes Purgiren bei dieser Art von Magenleiden nachtheilig ist. Die Diät bestehe in warmer Fleischbrühe, in Gemüse und in einer geringen Quantität fester animalischer Speise. Gegohrene Getränke müssen in der Regel vermieden werden; doch muss ich bemerken, dass mir Fälle vorgekommen sind, wo der Wiederkehr des Schmerzes dadurch vorgebeugt wurde, dass der Kranke vor jeder Mahlzeit einen Theelöffel voll Brandwein nahm. (*Pemberton, Chr. R.*, Prakt. Abhdlg. üb. verschied. Krkhtn. der Unterleibsorgane. Deutsch bearb. von Bresler. Bonn, 1836. S. 71 u. f.)

RICHTER, A. G. Gegen die Schwäche des Magens dienen magenstärkende Mittel, zumal Ochsengalle mit stinkendem Asant und Rhabarber. Der Anfall des Uebels selbst muss seiner Natur nach verschieden behandelt werden. Ist er saurer Art, entsteht er daher nach dem Genusse Säure erregender Dinge, und ist das Aufstossen offenbar sauer, so dienen Absorbentia. Als Hausmittel wird der Genuss einer ganzen Eichel, auch das Kauen von etwas Muskatnuss empfohlen. Stösst es dem Kranken mehr ranzig auf, und wurde der Anfall durch den Genuss fetter Dinge rege, so verschwindet er oft schon nach dem Genuss einiger geschälten Mandeln, eines Theelöffels voll Mandel- oder Altheesyrup, und noch besser nach einem guten Glase Brandwein. Ist das Sodbrennen faulichter Natur, der Geschmack im Munde und das Aufstossen daher deutlich faulicht, so gebe man Weinsteinrahm unter Wasser, oder 10—30 Tropfen Mynsicht'sches Vitriolelixir. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1816. Bd. IV. S. 45.)

SCHNEIDER. Es kamen mir seit einiger Zeit Kranke vor, welche Monate lang fast ununterbrochen an der Pyrosis cardiaca litten, worauf sich das Uebel zuweilen verlor, aber in der Regel Diätfehlern oder niederbeugenden Gemüthsaffecten schnell auf der Ferse folgte. Häufig haben solche Kranke ein mehr oder weniger auffallend kachectisches Aussehen, sie sind blass, erdfahl, haben glanzlose, matte, trübe, eingefallene Augen, spitzige Nase, dick belegte Zunge, pappigen Mund, fühlen sich äusserst entkräftet und niedergeschlagen, besitzen wenig Esslusst, dagegen heftigen Durst, leiden meist an anhaltender Verstopfung des Stuhls, und verbreiten, wenn man sich vis à vis von ihnen befindet und mit ihnen spricht, einen äusserst widerlichen Geruch aus dem Munde. Wegen mangelhafter Verdauung und schlechter Ernährung sind die Kranken meist sehr abgewelkt, von schwacher und schlaffer Haltung, zittern leicht und sind durchaus unvermögend, anstrengende geistige und körperliche Arbeiten zu verrichten, ohne sich dabei in hohem Grade erschöpft zu fühlen; endlich sind sie meist sehr reizbar, grämlich, verstimmt und übelgelaunt, was sich mit geringer Mühe aus ihren spitzigen, winkligen und mehr oder weniger verzerrten Gesichtszügen erkennen lässt. Beim ersten Auftreten dieser Krankheit fühlen die Kranken nämlich Mangel an Esslust, säuerlichen Mund, und mehr oder weniger heftigen Druck in der Magengrube und den Präcordien. Jetzt tritt häufiges Aufstossen einer bald säuerlichen, bald süsslichen, oft nach Schwefelwasserstoffgas riechenden Flüssigkeit, besonders gleich nach eingenommener Mahlzeit, ein, womit nicht selten einzelne Speisepartikeln, wie bei den Wiederkäuern auf- und ausgestossen werden. Auf Wein, Hülsenfrüchte, Obst, Sauerkohl, Würste, Schinken, Zunge, Salat, und auf in Butter, Schmalz oder Oel gebackene und gebratene Speisen pflegt dieses Aufstossen sich viel häufiger und schneller einzufinden. Stufenweise schreitet dieses Uebel in der Regel um so mehr immer weiter fort, je mehr die Kranken Emetica und Purgantia gebrauchen, und je weniger sie sich an eine strenge und zweckmässige Lebensordnung gewöhnen wollen. Jetzt stellen sich allmälig die fürchterlichsten Magenkrämpfe ein, welche die Kranken manchmal fast bis zur Verzweiflung bringen, indem sie sich während solcher Anfälle häufig zusammenkrümmen und alle möglichen und sonderbaren Stellungen und Lagen des Körpers zur Erleichterung und Abkürzung derselben anzunehmen gezwungen werden. In der Regel sind solche Krampfparoxysmen mehr oder weniger mit

qualvollem Würgen und Erbrechen verbunden, welches nicht selten 6—20 Mal wiederzukehren pflegt, und wobei die Kranken zu ersticken fürchten. Tritt jedoch kein solches heftiges und häufiges Erbrechen ein, so entsteht dafür ein höchst schmerzvolles Aufstossen und Herauswürgen einer nach der Beschreibung der Kranken ausserordentlich sauren, schleimigen, zähen und hellen Flüssigkeit, nach welchem sie einige Zeit eine Empfindung haben, als ob eine Flamme aus dem Grunde des Magens durch die ganze Speiseröhre aufwärts bis zum Munde heraufschlage, indess im Magen selber noch längere Zeit nachher ein brennendes Gefühl zurückbleibt. Oelichte Emulsionen fruchten im Ganzen nicht viel in diesem martervollen Krampfübel, höchstens lindern sie mit Opium vermischt den Anfall, verhüten aber so wenig seine Wiederkehr, als sie das Uebel selber dauerhaft zu beseitigen im Stande sind, während ihre den Stuhl anhaltende Wirkung noch schädlicher ist. Reizende und erhitzende Mittel schaden offenbar, und rein bittere, oder bitteraromatische Mittel verhalten sich meist ganz indifferent. Am Vortheilhaftesten wirkten noch kleine Dosen von Ipecacuanha, Zinkblumen und Magister. bismuth., ohne jedoch völlige und dauerhafte Heilung zu begründen. Alle übrigen gepriesenen Mittel kann ich wenigstens nicht rühmen. Da kam mir in Nr. 2. des Würtembergschen Correspondenzblatts vom Jahre 1832 die von Hauff gegen die hartnäckigsten Magenkrämpfe, ja selbst gegen beginnende Magenmund- und Pancreas-Verhärtungen gerühmte und so äusserst hülfreiche Composition zu Gesicht, welche ich der dort gegebenen Vorschrift gemäss also verordnete:

℞ Bismuth. nitric. praec. gr. xxxvj, Pulv. rad. rhei elect. ʒij et gr. xviij, Pulv. rad. belladonn. gr. vj, Extr. liquirit., Extr. taraxaci āā q. s. ut f. pil. pond. gr. ij, Consp. pulv. rad. ireos flor. S. Täglich 3 Mal bis höchstens 4 Stück zu nehmen.

Ich muss betheuern, dass ich seither einige derartige äusserst hartnäckige und bereits allen Mitteln trotzende Fälle innerhalb 3—4 Wochen durch diese Pillen glücklich und vollkommen beseitigte. Uebrigens will ich nicht unbemerkt lassen, dass ich mehrere Mal neben denselben auch noch Morphium in ganz kleiner Dosis und in destillirtem Wasser aufgelöst in jenen Fällen gebrauchen liess, wo das Erbrechen zu heftig, zu anhaltend war und zu oft wiederkehrte, indess ich gleichzeitig die strengste Diät vorschrieb, namentlich aber dringend anempfahl, dass bloss Fleischspeisen mit einer nur ganz geringen Menge vegetabilischer Nahrungsmittel, dagegen aber nicht viel Brot, besonders aber keine Mehlspeisen, keine gegohrenen Getränke, keine heissen Suppen, keine Fische und Eier gespeist werden, worauf ich alsdann die von Pemberton (man vergleiche diesen Namen) empfohlene Composition als Nachkur verordnete, nämlich:

℞ Ferr. sulphuric., Sodae carbonic., Sacchar. non purificat. āā ʒß, Gummi myrrhae ʒj. M. f. pilul. Nr. xxx. S. 3 Mal täglich 2 Stück zu nehmen.

Auf den einige Zeit lang fortgesetzten Gebrauch dieser Pillen, die mir in gelindern Fällen dieses Uebels, so wie bei Dyspepsie die herrlichsten Dienste leisteten, und die ich deshalb nicht genug rühmen kann, besserte sich der Zustand auffallend und so vollkommen, dass sich die Kranken nachher der ungeschwächtesten Gesundheit wieder erfreuten. (*Casper*, Wochenschrift. 1839. Nr. 15. S. 234.)

SEILER. Beim Sodbrennen leistete das Elixir acid. Halleri sehr gute Dienste; der Gebrauch dieses Mittels erleichterte nicht allein den Kranken sehr während des Anfalls, sondern es bewirkte auch, dass in der Folge die andern nöthigen Mittel besser vertragen wurden und so die Krankheit gründlicher beseitigt werden konnte. Von einer Mischung aus

℞ Elixir acid. Hall. ʒß, Aq. font. ℥v, Tinct. rub. id. ℥iß,

lässt S. während des Anfalles alle halbe Stunden ½ Esslöffel nehmen. Ist der brennende Schmerz sehr heftig, so nimmt er statt des Wassers eine Abkochung von Salep oder eine Auflösung von arabischem Gummi zu obiger Mischung mit einem Zusatz von Zucker. Wenn die Anfälle auch nachlassen, so lässt er obige Verordnung einige Wochen lang, in verstärkter aber seltenerer Gabe, fortgebrauchen; dann giebt er das Elix. vitriol. Mynsicht., nach dem Befinden des Kranken zu 30—60 Tropfen 4 Mal täglich mit Pfeffermünzthee; damit wird wieder einige Wochen fortgefahren, bis er zu bittern Mitteln, als Extr. gentian., quassiae, und endlich zu einer Auflösung des Ferr. salit. sublimat. (ʒj in ℥ij Wasser) zu 30 — 60 Tropfen in gutem süssen Wein, 3 Mal täglich, schreitet. Dabei eine zweckmässige Diät, mehr aus dem Thier- als Pflanzenreich genommen. Zum Getränk rother Wein mit Wasser, auch wohl ein Getränk aus Eiern, Zucker und Wasser. (*Horn's* Archiv. Bd. 6. Heft 2.)

VETTER, A. Eine Auflösung kohlensaurer Magnesia in kohlensaurem Wasser ist ein höchst empfehlenswerthes Mittel gegen vorwaltende Säurebildung, daher nicht nur Kindern bei Säure in den ersten Wegen, sondern auch Erwachsenen, besonders fetten Personen, bei Sodbrennen und andern Zeichen einer sauren Entmischung zuträglich, und wegen der feineren, den Magen nicht belästigenden Form den

Magnesiapulvern weit vorzuziehen. Es dient in der Menge von 6 — 8 Unzen zum diätetischen und palliativen Gebrauche. (*Vetter, A.*, Ueb. d. Gebr. u. d. Wirkgn. künstlich. u. natürlich. Mineralbrunnen. Berlin, 1835.)

Der mineralische Kermes, mit China versetzt, ist im Sodbrennen sehr wirksam. (Recueil périod. de la société de medéc. de Paris, Nr. 22.)

RADESYGE. *Die Radesyge.*

ARBO. Von den frischen Säften antiscorbutischer Pflanzen und des Schierlings erfuhr ich zwar viel gute Wirkung, doch bediente ich mich am Gewöhnlichsten des Plummer'schen Pulvers, eines Absuds von Sassafras, Sarsaparill-, Chinawurzel, mit Anfangs und in den Zwischenzeiten gegebenen Abführungen, und bei schwacher Verdauung zugleich einem Bitterwein. Die Geschwüre verband ich mit der Aqua viridis Hartm. und Balsamum arcaei, nach Befinden mit andern balsamischen Mitteln. (*Arbo* u. *Mangor*, Zwei Abhdlgn. von den Kennzeichen, Ursachen und der Heilmeth. der Radesyge. A. d. Dän. Altona, 1797.) — MANGOR giebt der Hauptsache nach dieselben Arzneimittel, wie sie Arbo anwendet, auflösende und abführende Mittel, bittere antiscorbutische Pflanzen, Schierling, Verbindung des Quecksilbers mit Spiessglanz etc. (A. a. O.)

de BAECK hat das Vinum stibiat. im Anfange der Krankheit mit Nutzen gebrauchen sehen; auch hat er bemerkt, dass einige, von dieser Krankheit angegriffene Personen die Krankheit los wurden, nachdem sie die Blattern bekommen hatten, und schlägt deshalb die Inoculation vor. (*Pfefferkorn*, Ueber die norwegische Radesyge. Altona, 1797. S. 38.)

HJORT. In dem Krankenhause zu Opslo wurde im Ganzen gegen Syphilis und Radesyge fast dieselbe Heilart angewandt. Sobald nämlich Jemand mit einer von diesen Krankheiten aufgenommen wurde, ohne vorher Arznei dagegen gebraucht zu haben, wurde gewöhnlich Quecksilber bis zum beginnenden Speichelflusse angewendet. Erwachsenen, jedoch nicht sehr alten, gab man gern Hydrarg. oxydul. nigr. in Pillenform, 1 Gran Morgens und Abends; Kinder über 12 Jahren erhielten dasselbe Mittel, aber nur ½ Gran in jeder Gabe. Wurde dadurch in 3 — 4 Wochen kein Speichelfluss hervorgebracht, so wurde das Präparat mit Calomel vertauscht, wovon Erwachsenen 2 Gran Morgens und Abends gegeben wurden. Eintretende Durchfälle wurden durch einige Tropfen einfacher Opiumtinctur gestopft, zu starker Speichelfluss durch ein Pulver von Magnesia und Schwefel. Kinder unter 10 bis 12 Jahren bekamen Pulv. alterans Plummer., Morgens und Abends 1 Gran, aber die jüngsten von ihnen gewöhnlich Aethiops mineral., 2 — 4 Gran Morgens und Abends, gleichfalls bis anfangender Speichelfluss oder ein gleichmässiger anhaltender Schweiss sich zeigten. Sehr alte Leute, bei denen der innerliche Gebrauch von Quecksilber gern anhaltende und hartnäckige Durchfälle hervorbrachte, wurden einer gelinden Schmierkur unterworfen, d. h. ʒß — j Ungt. hydrarg. ciner. wurde wechselsweise jeden Abend eingerieben, zuerst auf die innere Seite des einen Schenkels, dann auf die Lenden, danach auf die Arme, und nun wieder auf die Unterschenkel; jeden dritten Abend wurde keine Einreibung gemacht. Diese Behandlung ward fortgesetzt, bis sich beginnender Speichelfluss oder anhaltender Schweiss zeigte. Ausserdem wurden auch zuweilen andere Quecksilbermittel innerlich gegeben, z. B. Liquor Bellostii und Sublimat, der meistens in destillirtem Wasser aufgelöst wurde. Ueberhaupt musste jeder Kranke zwei solche Quecksilberkursus nach einander aushalten, wenngleich örtliche Zufälle nach dem Gebrauche des ersten verschwanden, weil die Erfahrung zu zeigen schien, dass sonst häufig Rückfälle eintraten. Verschwanden die örtlichen Erscheinungen nicht nach dem Gebrauche von 2 Quecksilbercursus, so wurde unmittelbar nach dem zweiten bei Erwachsenen die Hungerkur angewendet, gewöhnlich 6 Wochen lang. Waren die syphilitischen oder leprösen Zufälle am Ende dieser Behandlung noch nicht verschwunden, so wurde der Kranke gewöhnlich aufs Neue einem Quecksilbercursus, wie oben beschrieben ist, unterworfen, darauf musste er aufs Neue die Hungerkur aushalten u. s. f. Doch wurden statt dessen in solchen Fällen auch verschiedene andere Mittel verordnet, von denen sich das Sarsaparillendecoct nach vorherigem gehörigem Gebrauch von Quecksilber wirksam zeigte, da von 89 Kranken 77 geheilt wurden. (Eyr, Bd. II. S. 209, u. *Gerson* u. *Julius*, Magazin der ausl. Literat. der ges. Heilk. Bd. XV. S. 120 u. f.)

MUND empfiehlt gegen diese Krankheit blutreinigende Decocte und Mercurialpulver; letztere so lange gegeben, bis Salivation entsteht. (*Tode*, Medizin. chirurg. Journal. Kopenhagen, 1801. Bd. V. Heft 1.)

OHDELIUS empfiehlt gegen die Radesyge den Absud des Ledum palustre.

(Kongl. Svenska Vetensk. Handl., 1760. 3te Quart.)

OSBECK hat für seine Methode folgende Vorschrift gegeben: Eine Vorbereitung durch Bäder, Brech- oder Laxirmittel ist nicht nöthig; sind aber, in Folge von vorgängiger Krankheit, langem Gebrauche von Mercurialien und andern Mitteln, Unterleibsverhärtungen, Oedem u. dgl. vorhanden, so muss diesen Zuständen erst abgeholfen werden. Der Kranke geniesse alsdann täglich in 2 — 3 Abtheilungen an 10 Loth gebratenes Ochsen-, Kalb-, Lamm-, Hühner- oder ähnliches Fleisch, doch ohne alles Fett und ohne Saucen, dazu 12 Loth französisches oder eben so viel Weizenbrot mit Wasser gebacken. Dies reicht in den ersten 3 Wochen fast immer hin; tritt jetzt stärkere Esslust ein, oder scheinen die Kräfte zu sinken, so werden täglich 12 und nach 5 Wochen 14 Loth Fleisch gegeben. Diese Diät wird 6 Wochen fortgesetzt; bei derselben hat der Kranke manchmal 8—14 Tage ohne Nachtheil keine Leibesöffnung, treten indessen dadurch Beschwerden ein, so wird ein Lavement gegeben. Nächstdem gebraucht der Kranke Morgens und Abends 3 zweigranige Pillen aus dem Extr. und Pulver des Chaerophyllum sylvestre, und trinkt statt des gewöhnlichen Getränkes Chinawurzeldecoct (℞. Rad. chinae ℥ij coq. cum aquae commun. ℔iv ad ℔iiß. C. S. Täglich zu verbrauchen). Tritt während der Kur Diarrhoe ein, so muss das Decoct warm getrunken, die Magengegend mit trocknem Wollenzeuge bedeckt und ebenfalls etwas Opium gegeben werden. Die Kranken machen sich mässige Arbeit und Bewegung im Zimmer oder bei milder Witterung im Freien, meiden aber jede Erkältung und starke Bewegung. Nach einem sechswöchentlichen Gebrauche dieser Kur bleibt der Patient 3 Wochen davon frei, geniesst grössere Portionen leicht verdaulicher Nahrung, zum Getränk Wasser, Milch und schwaches Bier, nur keine Spirituosa, und gebraucht endlich die erste Hälfte der Kur noch einmal. Aeusserlich ist bei kleinen Geschwüren nichts nothwendig; bei tieferen wird die Aqua phagedaenica nigra, und wenn sie sich reinigen und füllen, das Decoct. rad. chinae mit Myrrhentinctur (ʒij auf ℔j), zum Schlusse mit Extr. saturni (℥j auf ℔j) angewandt. Cariöse Stellen, besonders am Cranium, die gewöhnlich länger als die angegebene Zeit zur Heilung erfordern, perforirt O. mit einem eigenen, von ihm angegebenen Perforativtrepan, um ihre Exfoliation zu beschleunigen. Nach geschlossener Kur wird der Patient allmälig an stärkere Diät gewöhnt und ihm eine magenstärkende Arznei gegeben. (*Osbeck*, Fill den svenska allmänheten: fullständig uppgift af min brukade Cur-methode emot urartade veneriska sjukdomar. Stockholm, 1811.)

PFEFFERKORN, W. G. Die bekannten gewöhnlichen Heilarten der Radesyge laufen darauf hinaus, dass man bei einer guten zweckmässigen, animalisch-vegetabilischen Diät beständig viele Holztränke, Birkenwasser, Milch oder Molken trinken lässt, wobei vorzüglich das Decoct. stipit. dulcamarae, Cort. mezerei und von Wacholderbeeren gebraucht zu werden verdienen. Auch muss man während der ganzen Kur oft wiederholte Purgirmittel reichen. Der Schierling, innerlich gegeben, erleichtert die Krankheit sehr, heilt sie aber langsam. Die bittern Mittel leisten, wenn die Krankheit keinen hohen Grad erreicht hat, gute Dienste; im höheren Grade findet man die Verbindungen des Mercurius mit den Antimonialmitteln wirksam. Aeusserlich dienen bei den Ausschlägen Schwefel und Mercurialmittel. Bei den Geschwüren besonders die Cicuta, nach den Umständen mit Bleimitteln verbunden, und vornehmlich auch Bäder. Im höchsten Grade verbindet man die genannten Mittel mit der peruvianischen Rinde, und bei dem Absorptionsfieber und colliquativen Ausleerungen leisten die Myrrhe in Bier gekocht und Säuren gute Dienste. (*Pfefferkorn, W. G.*, Ueb. die norwegische Radesyge u. Spedalskhed. Altona, 1797. S. 37.)

RONANDER sagt, man soll die Räucherungsmethode nur bei höheren Graden des Uebels und wo keine Contraindicationen gegen Mercurialgebrauch überhaupt vorhanden sind, und zwar auf folgende Weise anwenden: Der Patient erhält ein Laxans, führt darauf 5 — 6 Tage eine schmale Diät und nimmt täglich ein warmes Bad, wobei er irgend ein Decoct trinkt. Dann wird er 12 Mal mit Zinnober ʒj, Bleiglätte gr. v und Colophonium gr. v, geräuchert. Diese Räucherungen macht man Anfangs täglich, und wenn Salivation eintritt, jeden zweiten Tag; die 4 letzten Räucherungen macht man auch wohl in grösseren Zwischenräumen, und wenn die Kräfte des Kranken sehr sinken oder heftige inflammatorische Symptome und Mercurialfieber eintreten, so lässt man sie ganz weg. Die Räucherung wird jedes Mal bis zum Ausbruche eines allgemeinen Schweisses und so lange es die Kräfte des Kranken zulassen, fortgesetzt, worauf sich der Patient sogleich zu Bette legt und den Schweiss durch Bedeckung und warmes Getränk, namentlich vom Decoct. rad. chinae, wenigstens zwei Stunden unterhält. Während der Kur führt der Kranke eine leicht verdauliche schmale Diät, hält sich in einem zugfreien Zimmer auf und verlässt dies nur bei trockner, warmer Witterung. Salivation erscheint meistens zwischen der

fünften und achten Räucherung; kommt sie früher, so hält der Patient die Kur nicht aus, kommt sie gar nicht, so entsteht Quecksilberkrankheit, weshalb in beiden Fällen eine andere Kurmethode gewählt werden muss. Die Salivation, die nicht gehemmt werden darf, macht nur fleissiges Reinigen des Mundes nöthig, und nach der siebenten Räucherung giebt man zur Ableitung ein gelindes Laxans. Tritt während der Salivation heftige und anhaltende Diarrhoe ein, so ist Opium indicirt. Oertlich wendet man während der Räucherungen auf die Geschwüre nur Decoct. rad. chinae, nachher die durch die Beschaffenheit der Ulceration indicirten Mittel an; heilen sie danach nicht, so wiederholt man die Kur, nachdem sich der Kranke vollständig erholt hat. Auch örtliche Räucherungen kann man vornehmen. (*Hünefeld*, Die Radesyge oder das scandinavische Syphiloid. Leipzig, 1828. S. 93.) — ACHARIUS lässt die Räucherung folgendermassen veranstalten: a) Der Patient legt bis auf die Pantoffeln alle Vestimente ab, und wird mit einem langen, leinenen, mit Firniss überzogenen, an dem Halse dicht anschliessenden Mantel behangen. b) So verwahrt wird derselbe reitlings über ein eisenblechernes Feuergefäss gestellt, das Pulver auf die Kohlen gelegt und die Räucherung 5—20 Minuten unterhalten. c) Zur localen Räucherung bedient sich A. einer eisenblechernen Feuerpfanne, die mit einer Haube versehen ist, und von welcher eine, bis zu $\frac{1}{2}$ Zoll Mündung sich verschmälernde Röhre von dauerhafter Pappe ausgeht. Auf der einen Seite der Haube oder Pyramide ist ein rundes Loch, von wo aus die Mischung auf die Kohlen gebracht wird, und welches durch eine Pappe verschliessbar ist. Die Mündung der Papprröhre wird von dem Arzte regiert, und in 1 Zoll Abstand, oder mehr oder minder, der kranken Stelle applicirt. Um das Einathmen der metallenen Dämpfe zu verhindern, wenn eine Räucherung des Gesichts geschieht, schützt sich der Patient durch ein zusammengewikkeltes feuchtes Tuch vor dem Munde und der Nase. Ausser dem übrigen Regimen hat A. oft das Decoct. rad. chinae während der Räucherungszeit trinken lassen. (A. a. O. S. 97.)

STRUVE, L. A., beginnt bei Cruditäten im Darmkanal die Kur mit einem drastischen Purgirmittel, dann reicht er Morgens und Abends eine Dosis Mercur und lässt einen Holztrank nachtrinken. Unter den Mercurialien hält er den Sublimat für das tauglichste Mittel, und giebt ihn in Pillenform oder als Roob antisyphiliticus; letzteren besonders auch bei Kindern, weil sie nicht gern die Kräuterdecocte nachtrinken. Alle 4 — 8 Tage wird ein Purgirmittel dazwischen geschoben. Diese Behandlung wird nach den Umständen fortgesetzt; selten sind 4 Wochen zur Kur hinreichend, öfters dauert sie 6, 8 — 10 Wochen, ja selbst mehrere Monate und Jahre. In einigen Fällen erfolgt die Heilung auch durch blosse Abführungen und Holztränke. Bei scheusslichen Hautausschlägen ist es gut, mit dem Quecksilber Schwefel, Antimonialien etc. zu verbinden, bei heftigen Gliederschmerzen Antarthritica, bei Knochenanschwellungen und Caries die Asa foetida. Reicht in schweren Fällen diese Behandlung nicht hin, so wendet St. die Hungerkur an, wobei die Kranken täglich 2 Mal 4 Loth Weissbrot und eben so viel mageres Kalb- oder Ochsenfleisch und 1 — 2 Bouteillen Holztränke erhalten und dazu Morgens und Abends Pillen aus Extr. und Hb. cicutae und Seife. Dabei muss man sich nicht abschrecken lassen, wenn sich in den ersten Tagen nach begonnener Hungerkur die Symptome verschlimmern. So lange die kupfrigen Flecke auf der Haut nicht borken, wende man äusserlich nichts gegen sie an; borken sie aber, ohne zu eitern, so wasche oder pinsle man sie mit einer Sublimatauflösung; eitern sie, so behandle man sie noch reizender mit Höllenstein, Grünspan etc. Gegen eine pergamentartig bleibende Haut wende man einfache und Schwefel-, so wie auch Schwefeldampfbäder an; gegen die Ausschläge am After und an den Genitalien, gegen die Bläschen, Condylomen und Schrunden Sublimat oder Höllenstein; gegen die dicken Flechten Abkochungen der Rad. veratri albi, Sublimat, den weissen Präcipitat, Cantharidenpflaster, auch gegen den dunkelrothen, linsenförmigen Ausschlag, so lange er nicht eitert, eine Abkochung der Rad. veratri alb. mit Sublimat; wenn er aber eitert, Cantharidenpflaster u. hinterher Ungt. basilic. und eine Altheesalbe mit Lixivium caust.; gegen Drüsenanschwellungen Mercurialsalbe und Pflaster; gegen die Halsbeschwerden Gurgelwasser und Pinselsäfte aus Aq. calcis, Cicuta, Sublimat, Liquamen myrrhae, Mel rosatum etc.; gegen die Beschwerden in der Nasenhöhle fast dasselbe Verfahren; gegen die brettartige Fussgeschwulst Einwickelungen, spirituöse Einreibungen, lauwarme Localbäder mit Weizenkleie; gegen die gichtischen Zufälle Einreibungen von Ungt. neapolitan., von Kampher, Spirit. camphorat. etc.; gegen Knochenanschwellungen Ungt. neapolitan. und Empl. mercurial., Kampher in Oel aufgelöst. (*Struve, L. A.,* Ueb. die aussatzartige Krkht. Holsteins, allgemein daselbst die Marschkrht. genannt. Altona, 1820.)

THORTENSON nimmt 3 Arten des isländischen Aussatzes an, die Lepra genuina

scorbutica, welche die gewöhnlichste ist, die Lepra rheumatica, deren Hauptkennzeichen das Absterben und Abfallen der Glieder, besonders der äussersten Extremitäten ist, und die Lepra elephantina, welche die seltenste Art ist und vollkommen dem orientalischen Aussatze gleicht. Die Lepra scorbutica kann verhindert werden, in das Stadium der Verschwärung überzugehen, und der Lepra rheumatica vollkommen Einhalt gethan werden. Die von T. angewendeten Mittel sind folgende: 1) Eine Diät, die so viel als möglich der Hungerkur sich nähert; alle Nahrungsmittel müssen frisch sein, entweder bloss vegetabilisch, oder mit frischen animalischen verbunden; dabei so wenig Getränk als möglich, mit Ausnahme eines blutreinigenden Decocts. 2) Jeden Morgen so viel Abkochung gemeiner Grindwurzel und Bitterklee's gegeben, als zu einer ziemlich starken Oeffnung erforderlich ist, und ausserdem alle 14 Tage eine stärkere Abführung. Diät und Arzneien müssen überhaupt antiscorbutisch sein. Zuweilen bekamen die Kranken auch bittern Thee, Holztrank oder Löwenzahnabkochung zum Getränk, oder auch die Extracte jener Pflanzen statt der Abkochung. Bei einigen schienen auch Dampfbäder gute Dienste zu leisten, besonders in dem scorbutischen Aussatze, wogegen warme Bäder in dem rheumatischen nützlich waren. (Bibliothek for Laeger. 1830. Hft. 3.)

TODE schlägt zur Behandlung der Radesyge die englischen Tropfen, die unter dem Namen Mereteans oder Nordson-Drops bekannt sind, auf vielfältige eigene Erfahrung gegründet, vor; man fängt mit 1 Tropfen an und steigt bis 30. (*Tode*, Sundhedsblade. 1785. Nr. 11 u. 12.)

Aus den Listen ergiebt sich, dass 16,985 Kranke an Syphilis und Radesyge in den letzten 5 Jahren in den Krankenanstalten behandelt worden sind, dass die Zahl der Rückfälle in den letzten 5 Jahren sich auf 1786 beläuft und folglich $10\frac{1}{2}$ prCt. der ganzen Zahl der Kranken beträgt, dass die Zahl der nach einer bloss diätetischen Behandlung nur $7\frac{1}{2}$ prCt., nach der Kur durch Räucherungen 22 prCt., nach der Behandlung durch Mercur 14 prCt. und nach der localen Behandlung und andern Methoden 7 prCt. beträgt; dass die diätetische Behandlung während dieser Zeit in $39\frac{1}{8}$ prCt., die Behandlung mit Räucherungen in $6\frac{1}{4}$ prCt., die mercurielle Behandlung in $49\frac{1}{8}$ prCt., die locale und andere Behandlungsweisen in $5\frac{1}{2}$ prCt. von Fällen angewendet worden sind. Bei der diätetischen Behandlung wurde die Chinawurzel (Smilax) gleichzeitig als Getränk angewendet, wofür der Arzt Westmann eine Malzabkochung eingeführt hat, die er bei 87 Kranken angewendet hatte, ohne dass ein Rückfall eingetreten war. — Die Räucherungen mit Zinnober sind nicht mehr so häufig, wie in frühern Jahren angewendet worden. Ihre Anwendung zur Behandlung der Syphilis und Radesyge ist im Allgemeinen nicht nothwendig; sie sind aber gegen inveterirte Krankheiten dieser Art, so wie gegen herpetische und lepröse Hautkrankheiten sehr wirksam. (Offizieller Bericht üb. d. Radesyge u. Syphilis in d. schwed. Hospitälern; von *v. Weigel*, *af Edholm*, *Hagstroemer*, *Jöran Rooth*, *Trafvenfelt* u. *Curländer*; in Edinburgh Journal. 1837. Nr. 133. und *Schmidt*, Jahrb. d. in- u. ausländ. gesammt. Medizin. 1839. Nr. XI. S. 176.)

RAPHANIA. *Die Kriebelkrankheit, die Krampfsucht, die Kornstaupe, die steife oder krumme Krankheit, die ziehende Sucht, die Hungerkrankheit.* (Convulsio cerealis, Convulsio ustilaginea, Morbus cerealis, Morbus spasmodicus malignus seu popularis, Morbus silesiacus, Eclampsia typhodes, Myrmeciasis).

BRUCK. Die prophylactische Behandlung der Kriebelkrankheit besteht darin, dass der Genuss des verdorbenen Mehles und Brotes so viel als möglich verhindert werde, und dass man dafür Sorge trage, dass das Brot nicht zu warm und zu heiss gegessen werde. Auch sorge man dafür, dass die andern Nahrungsmittel, Bier, Butter, Fleisch, von guter Beschaffenheit sind. Sobald nach dem Genusse verdorbener Speisen Ekel, Druck in den Präcordien und ein zäher Geschmack im Munde wahrgenommen wird, gebe man sogleich ein Brechmittel aus Tartar. stibiat., wodurch der Ausbruch der Kriebelkrankheit nicht selten verhindert wird; oft waren auch Laxantia nützlich. — Therapeutische Behandlung. Brech- und Purgirmittel haben sich in allen Epidemien am Wirksamsten bewährt. Die Brechmittel sind namentlich in der frühern Periode der Krankheit von Nutzen. Oft war indessen der Magen, wie im pituitösen Fieber, sehr unempfindlich und es waren wohl 20 Gran Brechweinstein erforderlich, um ein einmaliges Erbrechen hervorzubringen. Je nach Verschiedenheit der Krankheit und des Individuums können die Brechmittel am 5., 10. oder 15. Tage wiederholt werden. In den Remissionen werde der Leib durch Rheum und Jalappe eröffnet, wenn die Kräfte des Kranken nicht zu sehr erschöpft sind. Den zähen Schleim suche man zu entfernen, und bei Verdacht von Würmern, namentlich bei Kindern, gebe man wurmtreibende Mittel. Als Brechmittel gebe man

Ipecacuanha, Brechweinstein, Neutralsalze, Senna, Jalappe u. s. w., wodurch nicht selten eine grosse Menge Schleim und Würmer ausgeleert wird. Das Calomel, zu 30 — 40 Gran innerhalb 5—6 Tagen, leistete Taube grossen Nutzen. Blutentziehungen waren immer nachtheilig; örtliche Blutentziehungen können indessen wohl im Anfange der Krankheit von Nutzen sein, obgleich man sich ihrer mit der grössten Vorsicht bedienen muss. Nervina und Antispasmodica müssen um so eher zur Anwendung kommen, je mehr die Nerven afficirt sind und je mehr der Character der Krankheit chronisch ist. Hieher gehören Valeriana, Asa foetida, Castoreum, Liq. c. c. succ., Moschus, Kampher etc. Eben so werden auch die Zinkblumen, Magisterium bismuthi, Viscum quercinum und alle antepileptischen Mittel hier gerühmt. Der Gebrauch des Opiums ist wegen der immer vorhandenen grössern oder geringern gastrischen Beschwerden contraindicirt. Ist der Character der Krankheit putrid oder colliquativ, so muss man zur China, zu den Mineralsäuren, zum Kampher und andern antiseptischen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Bei colliquativer Diarrhoe sind Aromatica zu versuchen. Hier passt das von Hensler gerühmte, aus Zingiber, Calamus aromatic., Valeriana und Asa foetida bestehende Mittel. Auch hat sich ein concentrirter, weiniger Aufguss der Ipecacuanha nützlich gezeigt. Aeussere Mittel, wie spirituöse Waschungen, Einreibungen von flüchtigen Linimenten in den Unterleib, warme Bäder, Sinapismen und Vesicatorien finden um so eher ihre Anwendung, je mehr die die innere Fläche des Magens und der Gedärme überziehenden Schleimkrusten der Wirksamkeit der Arzneimittel ein Hinderniss entgegensetzen. In der Gazette salutaire de Bouillon wird eine Salbe aus gleichen Theilen frischer Butter und Kornbrandwein empfohlen, womit die vom Krampf ergriffenen Theile eingerieben werden. Taube wandte dieses Unguent mit dem Zusatze von Kampher an, und der Erfolg entsprach seinen Erwartungen. Um den zurückgebliebenen Torpor in den Extremitäten zu beseitigen, liess Taube Terpenthinöl einreiben. Folgendes Unguent empfiehlt auch T. in den Unterleib mit warmer Hand nach dem Bade einzureiben:

℞ Ol. absinth. coct. ℥ij, Fell. tauri inspiss. ℥j, Aethiop. mineral. ʒiß. M. f. l. a. ungt. S. 1 Theelöffel voll zum Einreiben des Unterleibes.

Die China und andere Tonica machen den Beschluss der Kur. In der chronischen Form hat man neuerdings die Electricität mit Nutzen angewandt. Zurückgebliebene Lähmungen wurden wie andere örtliche Paralysen behandelt. (*Bruck*, Dissert. de Myrmeciasi. Berol., 1824.)

COPLAND sah vom Ol. terebinth. in 2 Fällen viel Gutes. (The Lond. med. and phys. Journ. 1821. Vol. XLVI. August.)

DELORME. Die erste Vorsichtsmassregel ist die, dass man den Genuss des Mutterkorns einstellen lässt, und seine Austreibung aus den Verdauungswerkzeugen veranlasst, wenn man glaubt, dass es noch darin enthalten ist. Die allgemeinen oder örtlichen Blutentziehungen sind in den Fällen anzuwenden, wo Congestion des Gehirns oder Reizung des Magens statt finden dürfte. Wenn die Symptome sich auf etwas Schwindel, auf einige Convulsionen oder Schmerzen in den Gliedmassen beschränken, so dürfte ein leicht erregendes Tränkchen, ein säuerliches Getränk ausreichen. Zu gleicher Zeit mache man Frictionen, warme und aromatische Fomentationen an den kalten und eingeschlafenen Gliedmassen. Es sind Vesicatore in der Nähe der bedrohten Theile, stimulirende örtliche Mittel, tonische Arzneimittel innerlich, z. B. die China, der Theriak, angerathen worden, wenn die Kälte, das Eingeschlafensein und die tiefen Schmerzen fortdauern und den Brand fürchten lassen. Bordot berichtet in seiner Inauguraldissertation über das Mutterkorn, dass Courhaut in den Epidemien, die kürzlich in dem Departement de la Côte d'Or statt gefunden haben, merkwürdige Erfolge von der Verordnung des Ammoniaks in Verbindung mit der China, von Einreibungen mit dem, in Wasser verdünnten Ammoniak in die afficirten Gliedmassen, von Bähungen und Bädern mit einer Aschenabkochung, der man einige Tropfen Alcali volatile zusetzte, erhalten habe. Das nämliche Alcali wurde ebenfalls bei dem Verbande der ulcerirten und brandigen Theile mit benutzt. Bouchet und Janson in Lyon befolgten, da sie keins von den Symptomen, wovon oft der durch das Mutterkorn bewirkte Brand begleitet wird, beobachtet hatten, die Methode von Pott. Da sie bemerkt hatten, dass der Brand seine Verheerungen so lange fortsetzte, als die Schmerzen in den afficirten Gliedmassen fortdauerten, und dass sich die Scheidelinie nur erst zu bilden anfing, wenn die weniger gequälten Kranken einige Momente der Ruhe und des Schlafes hatten, so verordneten diese Aerzte das Opium in der Gabe von 3 — 4 Gran täglich. Dieses Mittel, sagt Janson, hatte den doppelten Vortheil, die Schmerzen zu beruhigen und die Kraft des Pulses zu heben. Durch dasselbe haben sich alle Gangränen begrenzt, und es hat sich keine nach dem Abfalle des Schorfes reproducirt. (Dictionn. de médecine. Art. Ergotisme.)

FAHNER räth, im Anfange des Uebels täglich 4 Mal ein Pulver aus Borax ℈j mit Wasser zu geben, bald darauf ein Brechmittel, und dies durch mehrere Tage fortzusetzen. Dabei muss der Kranke viel Weizenbrot mit Butter und geschnittener Raute essen, und gutes Bier mit Kümmel trinken. Später giebt er solchen Kranken am Tage ein Pulver aus Rad. calami, valerian., enulae und Borax, zu gleichen Theilen; Abends Rhabarber und Borax. (*Lancisius*, Abhdlg. v. plötzl. u. selts. Todesfällen etc. Aus d. Latein. neu bearb. von Fahner. Leipzig, 1790. Bd. I. S. 187.)

LANG, C. N., gab zuerst ein Brechmittel, dann wandte er schweisstreibende Mittel an; vor dem Erscheinen des Sphacelus liess er über die bedrohten Glieder zertheilende Umschläge machen und gab spirituöse Arzneien; bei schon vorhandenem Sphacelus wandte er die digestiven Linimente, aromatische Pulver und tonische Pflaster an. Die Kranken durften keinen Wein, keine schwer verdauliche Nahrung, besonders kein warmes Brot bekommen, und mussten sich vor feuchter Atmosphäre bewahren. (*Lang*, *C. N.*, Descriptio morbor. ex usu clavorum secalinorum Campaniae. Lucernae, 1717.)

LICHTENBERG fand beim ersten Erscheinen der Symptome Brechmittel sehr nützlich, und im zweiten Stadium flüchtige Reizmittel und Mineralsäuren. Die Reibungen der Gliedmassen mit heissem Weinessig thaten gut. Rothmachende Mittel, um die kurzen Rippen und über die Herzgrube gelegt, stillten am Besten das Erbrechen. (*Andreä*, Medizinalber. d. kön. preuss. Med. Coll. d. Prov. Sachsen, für das Jahr 1830. Magdeburg, 1831.)

MARCARD bediente sich bei der Kriebelkrankheit der Brech- und Abführmittel mit Nutzen, auch Blutegel und Einreibungen von Kamphergeist thaten gute Dienste. (*v. Haller*, Sammlg. akad. Streitschriften. Im Auszuge von Lor. v. Crell. Helmstädt, 1779. Bd. I. S. 113.)

MÜLLER, M. F., stellt 3 Indicationen bei der Behandlung der Krankheit auf: Milderung der heftigsten Zufälle; Verdünnung und Auflösung der Lymphe, dann Ausführung der Schärfe; Stärkung des Nervensystems. Dem gemäss leitete er seine Behandlung bei der 1741 in der Altmark herrschenden epidemischen krummen oder neuen Krankheit, Kornstaupe, Kriebelkrankheit, ein. Die Convulsionen milderte er durch mässiges Reiben der afficirten Theile mit warmen Tüchern; innerlich gab er Hoffmannstropfen zu 20 Tropfen allein oder mit krampfstillenden Pulvern, die Bibergeilessenz, den Hirschhorngeist mit Bernstein, Pulver aus Salpeter, aufgelösten Krebssteinen, ohne Feuer bereitetes Hirschhorn, Markgrafenpulver, Päoniensamen, Bibergeil, Michaelis's Hauptpulver allein oder mit destillirten Wässern und Syrupen vermischt. Zur Erfüllung der zweiten Indication gab er gelind schweisstreibendes Spiessglanz, Agtstein, vitriolisirten Weinstein, Salpeter, Regenwürmer, Zinnober etc. Die beste Hülfe brachten die Blasenpflaster, wozu er Froschlaichpflaster mit Cantharidenpulver gemischt wählte. Stärkende Mittel erfüllten die dritte Anzeige, als: Hoffmann's Visceralklystir, Cascarill-, Agtstein-, Pommeranzenessenz, Sylvius's flüchtiges Salz. Aeusserlich liess er Salben aus ätherischen Oelen, Quendel-, Rosmarin-, Regenwürmerspiritus, und andere balsamische Mittel in die Gelenke reiben. (*Bergen*, *A. A.*, et *Müller*, *M. F.*, Disp. de morbo epidem. spasmod. convuls. contagii experte. Francofurti ad Viadr., 1742.)

VOGEL, R. A., liess alle 4 Tage mit Jalappe abführen, zwei Blasenpflaster auf die Waden oder die Arme legen, und sie so oft auf andere Stellen wiederholen, als die früheren trocken wurden; zugleich ward 2—3 Mal täglich ʒß Rad. imperatoriae gegeben. Auch hielt V. die Milch für heilsam. (*Vogel*, *R. A.*, Academ. praelect. de cognosc. et curand. praecip. corp. human. affect. Goetting., 1772.)

WAGNER fand in allen Fällen, nach gänzlicher Untersagung des verdächtigen Brotes, die Brech- und Abführmittel unentbehrlich, dann die beruhigenden und schweisstreibenden Arzneien. (*Hufeland*, Journal. 1832. Juni). Unter der Aufschrift: die Kriebelkrankheit im Jahre 1838 theilt derselbe 2 ausführliche Geschichten von Raphanie bei 2 Schwestern mit, die beide mit Brechmitteln aus Ipecacuanha und Brechweinstein, abführenden Salzen und Pulvern aus Opium und Tartar. vitriolat. behandelt wurden; er erhielt hierdurch die Bestätigung, dass, wenn die Raphanie fieberlos ist, genannte Mittel die vorzüglichsten sind, und bei Abwartung der Hautausdünstung ausreichen, die Heilung zu bewirken. Anders verhält es sich, wo ein entzündliches Fieber mit entzündlichen Localleiden oder starken Blutcongestionen nach dem Kopfe damit verbunden ist, wie solches zuweilen im Jahre 1831 der Fall war, indem dann oft allgemeine oder örtliche Blutentziehungen nöthig werden; fast unvermeidlich ist aber der Tod, wenn die Krankheit mit Trismus, gänzlicher Gefühllosigkeit oder lähmungsartiger Schwäche des Magens und Darmkanals auftritt, und zwar weil im er-

stern Falle nichts innerlich angewandt werden kann, und im letzteren Falle Brechmittel, Abführungen und krampfstillende Mittel erfolglos sind. (*Hufeland*, Journal. 1839. St. 2.)

Das dänische Collegium der Aerzte empfiehlt gleich Anfangs Brechmittel und Abführmittel, dann Hollundermuss mit Kampher und Butter in warmem Bier. Das Electrisiren bewirkte öfters die Heilung bei wiederholten Brech- und Laxirmitteln und Verabreichung einer Latwerge aus Baldrian- und Jalappenwurzel, Myrrhen und Hollundermuss, und ein Decoct aus Leinsamen, Alchinillenkraut und Süssholz. Zugleich wurden lauwarme Bäder und Oeleinreibungen gemacht. (Berichte und Bedenken die Kriebelkrkht. betreffend etc. Kopenhagen, 1772.)

Der Kreisphysikus zu Bruck beobachtete im März 1817 die Krankheit epidemisch in Folge des Genusses von aus Mutterkornmehl gebackenem Brote. Anfangs gab er ein Brechmittel, bei vorgerücktem Uebel das Inf. valerian. oder das Extr. camphor. nebst Einreibung des Camphers und Terpenthingeistes in die Extremitäten. Hydr. mur. mit. und Vesicatore sollen sich bei einigen Fällen ebenfalls nützlich erwiesen haben. (Beobacht. und Abhandl. aus d. Geb. d. ges. Heilk. von österr. Aerzt. Wien, 1828. Bd. VI. S. 10.)

RHACHITIS. *Die Rhachitis, die englische Krankheit, der Zweiwuchs, das Zahnen durch die Glieder, die doppelten Glieder, die abgesetzten Glieder, die Knochenerweichung der Kinder.* (Rachitis, Morbus anglicus, Tabes pectoria, Innutritio ossium, Cyrtosis, Osteomalacia infantum.)

AUBERT empfiehlt gegen Rhachitis die Osmonda regalis im Extracte zu ℨij, später zu ℥ß des Morgens. Anfangs führte das Mittel ab, dann stärkte es den Magen, verbesserte die Galle, und half augenscheinlich. Es ersetzte die Rhabarber und die tonischen Mittel. (Journ. génér. de méd., de chir. et de pharmac. 1813. Bd. XLVI. Jan.)

BERNSTEIN, J. G., giebt folgende Kurart der Rhachitis an. Man schmilzt ℥ß Sal. tartari dep. in ℔j Wasser auf, und giebt davon dem Kinde, nach seinem Alter, alle Morgen 20, 80—100 Tropfen in einem Glas Wasser. Nach viertägigem Gebrauch setzt man es so lange bei Seite, und fährt von 4 zu 4 Tagen fort. Ferner:

℞ Sapon. hispanic. gr. x, Fell. tauri insp. gr. j, Pulv. rad. ari praep. gr. v. M. f. pil. pond. gr. j. Consp. pulv. cinnamom. S. 4 Stück bei der Mittags- und eben so viel bei der Abendmahlzeit mit dem Getränke zu nehmen.

Dabei reibt man die Kinder täglich am Leibe und an den Gliedern mit Lappen, die in kaltes Wasser getaucht werden, und bald hernach mit Tüchern trocken, die mit Sandarac durchräuchert worden sind. (*Bernstein, J. G.*, Prakt. Handb. für Wundärzte. Leipzig, 1819. Bd. III. S. 745.)

BÖTTCHER, J. Fr. Die Arzneimittel bei der Rhachitis bestehen theils in innerlichen, theils in äusserlichen. Zu ersteren gehören die auflösenden und bitteren Extracte, z. B. das Extr. fumariae und Card. benedict. Diese sind am Wirksamsten, und man giebt von einem oder dem andern dem Kinde täglich ℈j—ℨß. Zugleich verbindet man hiermit ein Rhabarbermittel, den Liquor terrae foliat. tartar., Sal tartari u. dgl. Alcalia, oder die Magnes. sulphurica. Zugleich gebraucht man lauwarme Bäder, die sehr gut von abgekochter Holzasche können bereitet werden, und die man täglich anwendet. Diese Mittel gebraucht man einige Monate hindurch, und man wird die Krankheit geheilt sehen. (*Böttcher, J. Fr.*, Abhdlg. v. d. Krkhtn. der Knochen, Knorpel und Sehnen. Königsberg u. Leipzig, 1793. Bd. III. S. 41.)

BONHOMME rühmt in dieser Krankheit das Waschen mit einer Auflösung von Alkali und den innerlichen Gebrauch des phosphorsauren Kalkes, allein oder mit phosphorsaurem Natron verbunden, von jedem 20—30 Gran täglich. (Annals of med. for the year 1796. Bd. II.)

BOYER. Die Mittel, welche uns die Hygieine an die Hand giebt, passen besonders bei der Kur dieser Krankheit; dahin gehört das Landleben in erhabenen Gegenden, wo die Luft rein und trocken ist; Reisen und Veränderung des Klima's sind sehr zweckmässig, aber nur für reiche Leute thunlich. Bei armen Leuten lässt man den Kranken im höchsten Zimmer liegen, erneuert alle Mittage die Luft in demselben und setzt den Kranken im Hemde den Sonnenstrahlen aus. Das Bette des rhachitischen Kindes muss nicht aus Federbetten bestehen, sondern aus Matratzen von Pferdehaar, Haferspreu oder noch besser aus Farrnkraut, worunter man verschiedene getrocknete aromatische Kräuter mischt. Ist das Kind sehr jung, so muss es auf dem Rücken liegen bleiben, damit das Gewicht des Körpers auf die Krümmungen desselben keinen Einfluss haben könne. Da es schwer ist, ein Kind in einer beständigen Rückenlage zu erhalten, so lässt man

es von Zeit zu Zeit sitzen, allein auf keinem mit Wolle oder Baumwolle gepolsterten Stuhle, sondern auf einem glatten Strohsessel, der mit einer gerad stehenden Rükkenlehne versehen und ohne Arme sein muss. Es ist dienlicher, ein Kind in dieser Lage bewegungslos zu erhalten, als es zu frühzeitig gehen zu lassen. Man darf es ja nicht versäumen, den Körper zu reiben, entweder trocken, indem man nämlich Flanell erwärmt und den aromatischen Dampf von Weihrauch, Myrrhen oder Wacholderbeeren hinein ziehen lässt, oder nass, indem man ein Stück Flanell in Münzen-, Rosmarin- oder Lavendelgeist, oder in jede andere flüchtige und geistige Feuchtigkeit eintaucht. Man kann sich auch zu den trocknen Frictionen einer Bürste von Pferdehaar bedienen. Die Bekleidungen müssen weit, warm und doch leicht sein, damit sie durch ihre Schwere nicht lästig fallen, damit sie die Ausdünstung begünstigen und die Wärme an sich halten. Liegt das Kind noch an der Brust, und ist die Milch sehr wässericht, so muss man dem Kinde eine gesunde, starke Amme verschaffen. Besonders sehe man darauf, dass man seinen Hunger nicht mit unverdaulichen Mehlbreien stille. Ist es schon entwöhnt, so bestehe seine Nahrung in trockenem, gut ausgebackenem Brote, geröstetem oder gebratenem Fleische; man gebe ihm ein Lager aus aromatischen Kräutern, das man trocken erhalten muss; man reiche ihm häufig unvermischten Wein, allein jedes Mal nur wenig. Ein rhachitisches Kind muss sich viel Bewegung machen, ausser wenn die Knochenweiche zu einem so hohen Grade gelangt ist, dass die Krümmung und die Ungestaltheit der Glieder durch jede Bewegung vermehrt wird. In diesem Falle ersetzt man die active Bewegung durch passive oder mitgetheilte, dahin gehört ein Spazierritt, das Lustfahren auf dem Wasser oder im Wagen. Ausser diesen allgemeinen Mitteln und einem stärkenden, tonischen Verfahren giebt es noch besondere Mittel, die nach der Krankheitsursache verschieden sind. Leidet das Kind z. B. an den Zufällen des schweren Zahnens, hat es beständiges Leibschneiden etc., so gebe man gelinde, besänftigende Mittel, z. B. den Syrup. diacodii, das Aq. flor. naphae oder flor. tiliae; man lasse das Kind Wurzeln kauen, deren Druck das Zahnfleisch erweicht und zerstört etc. Nimmt man Zeichen von Würmern wahr, so wende man einen Aufguss von Rhabarber, den Syrup der Corsicanischen Conferve und andere gelinde Wurmmittel an. Die Anschwellung der Gekrösdrüsen wird durch den fortgesetzten Gebrauch eines Rhabarberaufgusses, trockner Frictionen auf dem Unterleibe und einer stärkenden Diät endlich gehoben. In diesem Falle ist die Erregung eines lauten Lachens durch Kitzeln in den Hypochondrien von grossem Nutzen. Sollte die Ursache der Rhachitis in einem innern Fehler, z. B. den Scropheln, der venerischen oder scorbutischen Krankheit, liegen, so muss man seinen Heilplan gegen diesen richten. Bei der Lustseuche thut man wohl, die Mercurial- oder andere antivenerische Mittel mit stärkenden zu verbinden, weil sie widrigenfalls durch die allgemeine Schwäche, die sie hervorbringen, den Fortgang der Krankheit befördern würden. (*Boyer,* Vorlesgn. üb. die Krkhtn. der Knochen. Her. von Richerand. A. d. Franz. übers. von Spangenberg. Leipzig, 1804. Bd. II. S. 70.)

BRANDIS, J. D. Die Hauptanzeige bei der Kur der Rhachitis muss sein: das animale Leben mit seinen Vorstellungen, Verlangen und Abscheu und Locomotivität mit Vorsicht so zu erregen, dass es in einzelnen Organen nicht überreizt werde, damit es einen festen, bestimmten Typus annehmen und die Vegetation leiten könne. Das erste Erforderniss dazu ist: freie Willensäusserung in gesunder Luft, wo möglich in Bergluft. Nach ähnlichen Grundsätzen verfahre man mit der Nahrung. Der wirkliche Säugling bedarf in dieser Krankheit vorzüglich der reichlichen Milch einer gesunden Amme; aber man führe diese Periode ja nicht weiter hinaus, als es nothwendig ist. Höchstens mit 9 Monaten muss das Kind entwöhnt sein, es mag viele oder wenige Zähne haben, und dann mit Vorsicht an mannichfachere Nahrung, besonders gutes Fleisch, gutes, starkes Bier, etwas Gewürz u. s. w., gewöhnt werden. Vorzüglich aber erhalte man den Zeittypus des vegetativen Lebens in dem Ernährungsgeschäft mit der grössten Sorgfalt. Dadurch wird die ganze Einwirkung des Lebens sehr gehoben. Ein künstlich verlängerter Schlaf durch Wiegen, Singen u. s. w. ist für diese kränklichen Kinder gewiss nachtheilig, noch nachtheiliger aber ist er, wenn er durch narkotische Mittel hervorgebracht wird. Man hüte sich das vegetative Leben der Haut während des Schlafs durch äussere Wärme zu sehr zu erhöhen. Schlafen auf Matratzen mit Pferdehaar, oder auf Kissen, die mit Farrnkraut ausgestopft sind, mit mässiger Bedeckung, ist daher sehr zu empfehlen. Feuchte Luft ist überall, beim Schlaf aber am Meisten zu vermeiden, da sie auf den Schlafenden nachtheiliger wirkt, als auf den Wachenden. — Die Arzneimittel haben 3 Hauptzwecke: 1) Das Leben der Verdauungsorgane, welches in dieser Krankheit so sehr leidet, zu reguliren und dadurch auch den übrigen Organismus kräftiger zu machen. Die Absonderungen im Darmkanal sind mehr schleimig, sauer und oft sehr scharf. Ist in dieser Rücksicht der obere Darmkanal

mehr gestört, so ist saurer Geruch aus dem Munde, weissbelegte Zunge, sparsamer, oft harter Stuhlgang, Uebelkeit oder doch völliger Mangel an Appetit, Fieber, das sich zu unbestimmten Zeiten exacerbirt, oft heftiger, krampfartiger Husten die Folge davon. Sehr leicht entstehen in diesem Fieber Zuckungen. So sehr nun diese Symptome Brechmittel anzurathen scheinen, so hat man doch alle Ursache, sie mit grosser Vorsicht zu geben, da sie so leicht heftige Diarrhöen erregen und den Zustand der Cachexie verschlimmern. Ipecacuanha in kleinen Dosen oder Ipecacuanhawein ist in dieser Rücksicht den Antimonialmitteln gewiss vorzuziehen. Man wiederhole aber diese Mittel überhaupt nicht zu oft. Ich habe bemerkt, dass sie im Anfange sehr wohlthätig wirkten, bald aber, wenn sie wiederholt wurden, sehr nachtheilige Folgen hatten, selbst Convulsionen veranlassten. Das Fieber mit den Beschwerden des Darmkanals wird am Besten durch Liquor digestivus mit Rhabarber, oder, wenn Zuckungen damit verbunden sind, durch Liq. digest. mit Moschus gehoben. Dasselbe gilt von den abführenden Mitteln. Wenn im Anfange der Krankheit verstopfter Leib vorhanden ist, so kann man durch kleine Gaben Rhabarber und Magnesia Oeffnung bewirken; je mehr sich aber die Schweisse am Kopfe und den obern Theilen äussern, je öfter schon jene Diarrhöen beschwert haben, desto vorsichtiger muss man mit abführenden Mitteln sein. Die Diarrhöe wird am Besten durch arabisches Gummi, kleine Dosen Salmiak und Rhabarbertinctur gemässigt. Opiate sind hier wohl nie anwendbar. Nicht ohne deutlichen Nutzen werden aber stärkende Mittel gegeben, die der Verdauung aufhelfen und dadurch die Einwirkung des sensoriellen Lebens auf die ganze Vegetation befördern. Unter allen stärkenden Mitteln dieser Art verdienen zwei als vorzüglich wirksam gerühmt zu werden: kleine Dosen Rhabarber und Eisenmittel. Nach dem Geschmack des Kranken, der überhaupt an den Genuss fremder Substanzen sehr schwer zu gewöhnen ist, muss die Form dieser stärkenden Mittel modificirt werden, aber sie müssen immer als die wirksamsten gewählt werden. Vorzüglich sind die eisenhaltigen Salmiakblumen als wirksam gerühmt. Kann man die Kinder bewegen, ein Pulver von 4 — 6 Gran Rhabarber mit 3 — 10 Gran Flor. sal. ammon. mart. Morgens und Abends zu nehmen, so wird solches gewiss am Wirksamsten sein. Sonst giebt man kleine Dosen Rhabarber, mit Bier infundirt, und 4 — 6 Tropfen der salzsauren Eisentinctur mit etwas süssem Wein, Morgens und Abends gegeben, nicht ohne Nutzen. Inzwischen haben doch die eisenhaltigen Salmiakblumen gewiss den Vorzug. Von eigentlich fixen Reizmitteln, z. B. der China etc., habe ich nie wohlthätige Wirkungen gesehen, und man steht in Gefahr die Verdauungsorgane noch mehr dadurch zu stören; eben so hat sich auch die Wirksamkeit der Färberröthe nicht bestätigt. 2) Auf dieselbe Art muss das sensorielle Leben der Haut, in welchem sich die Cachexie vorzüglich äussert, erhöht werden, ohne dass man zu rasche momentane Reize anwendet, die plötzliche Unterdrückung der Transspiration und dadurch anomale Absonderungen in andern Organen hervorbringen könnten. Ausser dem schon im diätetischen Theile der Kur vorzüglich gerühmten Luftbade, sind vorzüglich kalte Bäder von allen praktischen Aerzten als höchst wirksam erkannt, da wir durchaus kein Mittel haben, welches das sensorielle Leben der Haut und die venöse Blutbereitung in demselben sicherer bewirkte, als dieses. Nur folgende Vorsichtsmassregeln scheinen mir dabei nothwendig zu beachten. a) Bei neugebornen Kindern oder bei Kindern, die noch nie lange an der Luft gewesen sind, wirkt das kalte Waschen und Eintauchen gewiss nachtheilig. Der zarte Körper kann solche momentane Unterdrükkung des ganzen vegetativen Lebensprozesses nicht ohne Nachtheil ertragen. Man gewöhne also die Kinder erst mit Vorsicht an kühlere Media, an freie, kühle Luft etc., ehe man ein so heftig wirkendes Mittel anwendet. b) So lange Neigung zu anomalem Leben des Darmkanals, saure Absonderungen, Diarrhoe u. s. w. vorherrschend sind, sei man mit diesem Mittel vorsichtig, suche erst den Kranken an die Luft zu gewöhnen und jenes kranke Leben des Darmkanals zu mässigen. Am Sichersten gebraucht man hier gelinde Frictionen des Unterleibes und des Rückgrats mit warmen Tüchern, die man mit Benzoë, Bernstein u. s. w. durchräuchert hat. Dann gebrauche man die Bäder Anfangs um den andern oder dritten Tag und etwa zu 22° R., vermehre aber dann bald die Kälte bis zu 18 — 15° und lasse den Kranken nur ganz kurze Zeit, 1 — 2 Minuten, im Bade, lasse ihn dann mit warmen wollenen Tüchern sehr trocken abreiben und vorzüglich das Rückgrat, die innern Schenkel und den Unterleib mit der Sydenhamschen Salbe einreiben, und wenn es irgend möglich ist, bringe man ihn gleich nachher in die warme Stube. Es ist mir geglückt, durch diese Behandlung, verbunden mit der vorgeschriebenen Diät, viele Kinder in sehr kurzer Zeit vollkommen auf die Füsse zu bringen und ihre Gesundheit herzustellen. Sind eisenhaltige Bäder wirksam? Ich kann wenigstens versichern, dass ich in Driburg die glücklichsten Kuren dieser Art sehr häufig verrichtet habe, die mir wahrscheinlich in der Heimath der Kranken nicht in dem Mass und nicht so

schnell geglückt wären. Aber ausser den Bestandtheilen des Bades trugen freilich noch die beständige Aufsicht des Arztes, genaue Diät, häufiger Aufenthalt in der freien Bergluft und überhaupt in einer reizenden Aussenwelt zur Kur viel bei. Ich rathe aber doch immer in sehr ernstlichen Fällen den Aufenthalt bei einem solchen eisenhaltigen Bade im Sommer jeder andern Kur vorzuziehen. 3) Wir haben kein Mittel die Alogotrophie der Knochen im Allgemeinen unmittelbar zu berichtigen, und was wir darüber von Thätigkeit der lymphatischen Gefässe, von Verbesserung des Knochensaftes u. s. w. reden, ist nichts weiter, als willkürliche Hypothese. Wir haben aber gewiss Mittel in einem einzelnen Knochen die üppige Vegetation zu moderiren und mehr sensorielles Leben, mehr venöse Blutbereitung und dadurch Regulirung der Vegetation zu bewirken. a) Oft wiederholte Anwendung von Blutegeln auf den alogotrophischen Theil, besonders auf zu sehr luxuriirende Apophysen der langen Knochen. b) Erregung einer Entzündung und Eiterung in den zunächst gelegenen Theilen. Wo wir irgend Ursache haben, von der luxuriirenden Vegetation eines einzelnen Knochens grosse Ungestaltheit und Nachtheil für den ganzen Organismus zu befürchten, dürfen wir dieses Mittel, in seiner ganzen Strenge angewandt, gewiss nicht versäumen. c) Wir können den einzelnen Knochen nicht durch Gewalt, feste Binden, Pflaster u. s. w., in seiner Vegetation verändern, noch weniger durch gewaltsames Dehnen, daher sind alle Maschinen, die darauf berechnet sind, gewiss zweckwidrig und oft schädlich. Aber durch Leitung, die wo möglich selbst lebendig ist, oder doch einer lebendigen Leitung nahe kommt, lässt sich gewiss in dieser Rücksicht sehr viel ausrichten. Ich begnüge mich zu erinnern, dass ich nicht allein Klumpfüsse bei Neugebornen ganz allein durch die sorgfältige, so oft als möglich wiederholte und anhaltende Richtung der Füsse durch die Hände der Mutter, ohne alle Binden und Maschinen geheilt habe, sondern dass ich von einer solchen sorgfältigen und wiederholten Richtung mit der lebendigen Hand auch gekrümmte Schienbeine und selbst anfangende Krümmung des Rückgrats habe vermindert gesehen; wenigstens ziehe ich diese lebendige Richtung allen Maschinen gewiss vor. (*Brandis, J. D.*, Nosologie u. Therapie der Cachexien. Berlin, 1834. Bd. I. S. 316 u. f.)

BROMFIELD empfiehlt bei der Rhachitis den Mercur. vivus dep., nachdem er vorher durch 1 — 2 gute Purgirmittel die Därme gehörig gereinigt hat, als das wirksamste Mittel, um die Verstopfung der Gekrösdrüsen, die bei dieser Krankheit gewöhnlich mit zugegen ist, zu zertheilen. Sobald der Leib anfängt weicher und kleiner zu werden, und das Kind wieder zunimmt, alsdann, nicht aber früher, empfiehlt er kalte Bäder und einen kalten Aufguss der Chinarinde. (*Bromfield*, Chirurg. Wahrnehmungen. A. d. Engl. Leipzig, 1774. S. 261.)

CARVELA, Franz, giebt ein Kurverfahren an, das in seinem Vaterlande, der Insel Zante, gegen die Rhachitis gebräuchlich ist. Es besteht vorzüglich in einigen Einreibungen, die längs der Wirbelsäule, auf dem Brustbein und an der inneren Seite der Arm- und Fussgelenke mit venezianischem Theriak gemacht werden, worauf die eingeriebenen Stellen mit ganz fein gepulverter Aloë succotr. bestreut werden. Auch bedient man sich statt des Theriaks manchmal des Honigs, lässt aber nie die Aloë weg. Die so bestrichenen und bestreuten Theile werden in Leinwand und Binden eingewickelt, die nicht eher wieder abgenommen werden, als wenn die Einsalbung wiederholt werden soll, was nach 3 — 4 Tagen geschehen muss. Gewöhnlich werden diese Einreibungen 3 bis 4 Mal wiederholt; nur selten überschreitet man diese Zahl. Zu derselben Zeit, wenn äusserlich die Einreibungen gemacht werden, wird innerlich täglich Morgens, Mittags und Abends, eine etwas starke Abkochung aus nachstehend benannten, bei uns inländischen Kräutern, nämlich den Blättern und Blumen der Centaurea minor, Lonicera caprifolium, Verbena officinalis, Teucrium chamaedrys, Prunella vulgaris, Centaurea benedicta, Plantago psyllium, und der Wurzel der Aristolochia rotunda, verabreicht. Hiervon lässt man den Kranken, wenn er etwas älter ist, ungefähr ℥ij — iij mit etwas Honig oder Zucker, um es weniger geschmackwidrig zu machen, nehmen; ist er aber ein Säugling, so giebt man mehrmals des Tages 3 — 4 kleine Löffel voll davon. Diese bittere Abkochung wird nun so lange fortgebraucht, bis die Krankheit vollens besiegt ist und die Kräfte ganz zurückgekehrt sind. Auf eine bewunderungswerthe Weise dient dies Mittel zur Wiederherstellung des Verdauungskanals und zu dessen Stärkung. Nach jeder der besagten Einreibungen lässt man den Kranken einige Grane sehr fein gepulverte Aloë succotr. mit Honig gemengt zum Offenhalten des Stuhlgangs innerlich nehmen. Die Vorschriften für die von den Kranken zu beobachtende Diät sind in Betracht der Beschaffenheit der Speisen sehr strenge. Schweinefleisch, Hasenfleisch, Süsswasserfische, Aal u. s. w. sind durchaus verboten, eben so alle Arten Hülsenfrüchte, mit einem Worte Alles, was schwer zu verdauen ist. Auch Eier werden für schädlich erachtet, weshalb die Kranken sich nich

bloss dieser, sondern auch jeder Speise, zu der etwas davon hinzugesetzt ist, enthalten müssen. Diese Lebensweise wird 40 Tage lang fortgesetzt, nämlich so lange, als der Kranke in der Regel braucht, um von seinem Uebel vollkommen hergestellt zu werden. Dabei wird nicht versäumt, darauf zu halten, dass der Kranke einen trocknen und der Luft zugänglichen Aufenthalt habe, und sich, wenn er kann, sei es nun zu Fuss oder zu Pferde oder auf irgend eine andere Weise, einige Bewegung mache. Man sorgt dafür, ihn zu zerstreuen und munter zu erhalten. Auf diese Weise gelingt es fast immer, den Verlauf der Krankheit zu hemmen und diese zu besiegen. Sind Knochenverkrümmungen da, so wird nach geschehenen Einreibungen eine Bleiplatte auf die gekrümmte Stelle gelegt, um diese zu drücken und gerade zu richten. Ich sah von diesen Mitteln fast immer den glücklichsten Erfolg, und bewahre nicht wenige Krankheitsgeschichten solcher rhachitischen Kinder auf, die bis zur heutigen Stunde vollkommen gesund sind und ihre Gesundheit dieser Kurart allein verdanken. (*Carvela, Franc.*, Considerazionis ulla Rhachitide. Padov., 1817.) — NASSE. Ich habe seit 2 Jahren von diesem Verfahren bei rhachitischen Kindern Gebrauch gemacht, und in mehreren Fällen davon guten Erfolg gesehen, so dass wir es in dem hiesigen medizinischen Klinikum da, wo die Rhachitis mit keinem gereizten oder gar entzündlichen Zustande verbunden ist, fortdauernd benutzen. Auffallend ist, dass die Aloë hierbei, auch Kindern von $1\frac{1}{2}$—2 Jahren zu $1\frac{1}{2}$—2 Gran gegeben, nicht bloss ohne Nachtheil, ohne heftigen Durchfall, sondern selbst mit Abnahme der Rhachitis wirkt. Nur ein paar Mal sah ich nach dem Eingeben des Decocts Erbrechen erfolgen, worauf ich jenes dann aussetzen liess. (*Horn*, Archiv. 1825. S. 388.)

DUNCAN erzählt, die Bewohner der westlichen Inseln Schottlands pflegten die englische Krankheit durch ein Fieber zu heilen, das sie auf folgende künstliche Art zu erregen wüssten. Erst würden Abends die Handgelenke und Knöchel mit der Leber eines Fisches, der Skate heisst, gerieben, und davon entstehe alsdann ein Fieber von etlichen Stunden; den andern Abend, wenn das erste Fieber vorbei wäre, mache man es wieder so, und führe damit alle Abend so lange fort, als von diesem Reiben ein Fieber entstehe. Wenn aber auf das Reiben der Handgelenke und Knöchel mit dieser Leber kein Fieber mehr erfolge, dann reibe man auch die Knie und Ellenbogen damit. Da nun durch das Reiben mehrerer Orte sich wieder ein Fieber entzünde, so fahre man alle Abende, so lange ein Fieber darauf entsteht, fort; wenn aber nach dem Reiben dieser Theile insgesammt keins mehr zum Vorschein kommen wolle, frottire man überdies noch täglich das Rückgrat und die Seiten so lange, bis auch dadurch kein Fieber weiter entstehe. Hierauf werde dem Kranken ein Flanellhemde, welches mit diesem Oel durchzogen sei, angezogen, wovon der Kranke ein viel stärkeres Fieber, als bisher bekomme. Damit endlich werde so lange fortgefahren, bis er vollkommen kurirt sei, welches mehrentheils in kurzer Zeit geschehe. (Mediz. Commentar. von einer Gesellschaft der Aerzte. Bd. VI. St. 1. S. 105 u. f.)

ERDMANN sagt, dass der gebrannte Meerschwamm in dieser Krankheit mit Nutzen angewendet wird. (*Erdmann*, Aufsätze u. Beobachtgn. a. a. Theilen d. Arzneiwissensch. u. z. Th. auch der Naturkunde. Dresden, 1802. Thl. I.)

FEILER, J., schlägt den krystallisirten Grünspan in Verbindung mit Asant bei starker Knochenerweichung vor. (*Feiler*, Die Pädiatrik. Sulzbach, 1814.)

de la FONTAINE fand, dass die Krankheit durch die erscheinende Krätze aufgehalten wurde, und kam auf den Gedanken, dass die künstliche Impfung der Krätze denselben Vortheil gewähren könnte. (*de la Fontaine*, Hinterlassene verm. mediz. Schrift. Her. von Lichtenstaedt. Breslau, 1824.)

GHERLI empfiehlt gegen Rhachitis laue Bäder von einem Decoct. sideritidis latifoliae campestris oder stoechadis annuae, welches er von den Landleuten in Italien mit Erfolg hat anwenden sehen und später selbst angewendet hat. (*Gherli*, Rare osserv. di medicina e chirurg. Cent. I. Osserv. 45. S. 133.)

HEYFELDER. Rhachitische Kinder werden mit Erfolg zunächst in Sool- und Seebädern und dann erst in Stahlbädern gebadet. (*Heyfelder*, Ueb. Bäder und Brunnenkuren etc. Stuttgart, 1834.)

JÄGER gebrauchte den Kupfersalmiakliquor nach Köchlin's Methode mit Nutzen bei durch Rhachitis entstandenen Zerstörungen der äussern Bedeckungen und Gelenke. Er gab die Auflösungen von ʒij der Tinct. antimiasmatica in ℥x Wasser Kindern unter 10 Jahren innerlich zu $1\frac{1}{2}$, Erwachsenen zu 3 Esslöffeln täglich, und verband damit die Geschwüre. Das Mittel wird am Besten gleich nach dem Frühstücke oder Mittagessen gegeben. (*Rust*, Magazin, Bd. XXI. Hft. 3.)

LARREY. Bei der Rhachitis ist die Moxa ohne Widerrede das beste Heilmittel. Man bringt aber, um die gebrannte Haut-

stelle nicht zur Eiterung kommen zu lassen, gleich nach geschehener Verbrennung des Cylinders Ammoniak auf die moxirten Stellen, und wiederholt die Anwendung der Brenncylinder so lange, als es die Krankheit erfordert. Man kann dieses Mittel in allen Zeiträumen der Krankheit anwenden; indess ist es doch in der ersten Periode, wo die Difformitäten nicht so bedeutend sind, wirksamer. Man hüte sich aber, die Moxa auf die Spitze der Dornfortsätze der Wirbelbeine zu setzen, um nicht etwa durch das Entblössen dieser Knochengebilde Beinfrass zu verursachen. Am Zweckmässigsten ist es, die Brenncylinder so unmittelbar als möglich auf die hintern Zweige der Rückenmarksnerven zu setzen, und zwar dermassen, dass die beiden Reihen der Moxen zwischen den Querfortsätzen herablaufen, wodurch man zugleich auch auf das Rückenmark einwirken kann. Schnürleibchen, oder andere mechanische Hülfsmittel, wodurch man dem Körper mehr Ansehen verschaffen, oder ihn unterstützen will, verursachen in diesem Fall mehr Nachtheil als Nutzen. Wahr ist es zwar, dass man zuweilen hierdurch Verkrümmung des Rückgrats hebt und Knochenhervorragungen bis auf einen gewissen Punkt zurückbringt; allein, fährt man lange Zeit damit fort, und wird die innerliche Krankheitsursache nicht gehoben, so verkrümmen sich die Knochen in eben dem Grade nach innen, als ihre Hervorragungen nach aussen durch die Maschine verschwinden; und hierdurch kann den edlern Eingeweiden sehr leicht der grösste Nachtheil zugefügt werden. Man sollte daher alle diese Maschinen verbannen, statt ihrer aber die Moxa anwenden, und innerlich solche Mittel verordnen, wodurch dieses Cauterium in seinen Wirkungen noch mehr unterstützt werde. Der Zeitraum, innerhalb dessen man die Brenncylinder ansetzt, richtet sich allemal nach dem Alter und der Körperstärke des Subjects. Denn es ist weit besser, dass die Kur lange daure, als dass man die Kranken einer Entzündung oder einem Wundfieber, welche Zufälle sehr leicht nach einer zu grossen Anzahl, oder überhaupt nach zu schnell auf einander folgender Ansetzung der Moxen herbeigeführt werden können, aussetze. Wird also dieser Umstand berücksichtigt, und applicirt man das Cauterium in den gehörigen Intervallen, so muss seine heilsame Wirkung, wie ich mich auch öfters überzeugt habe, gewiss allemal unserm Zweck entsprechen. (*Larrey*, Mediz. chirurg. Abhdlgn. A. d. Franz. übers. von Robbi. Leipzig, 1824. S. 77.)

MEISSNER, Fr. L., hat bei diesem Uebel mit grossem Vortheile den Kindern gesunde Ammen gegeben. (*Meissner, Fr. L.*, Die Kinderkrkhtn. Leipzig, 1828. Bd. II. S. 275.)

MIQUEL empfiehlt bei der Rhachitis den Gebrauch der Seebäder. (Gazette de santé et clinique des hôpitaux. 1825.)

NEUMANN, C. G. Die Kur der Rhachitis ist ganz dieselbe, wie die der Scrophelkrankheit überhaupt, nur dass einige Mittel sich vorzugsweise wirksam in Veränderung der Vegetation der Knochen bewährt haben, und dass die Chirurgie Hülfsmittel angiebt, wie die krumm gewordenen Knochen wieder gerade zu beugen sind und wie die cariösen Geschwüre geheilt werden müssen. Ein ganz unwirksames Mittel, das aber dennoch von Einigen angewandt wird, ist die Färberröthe. Die Phosphorsäure, ein Bestandtheil der Knochen, möchte, insofern sie die Vegetation überhaupt verbessert und bethätigt, wie ihre deutliche Wirkung auf das Zeugungsvermögen beweist, allerdings Empfehlung verdienen; allein sehr zu bezweifeln ist es, dass ihr innerer Gebrauch die Krasis der Knochen sonderlich ändern werde. Ein Mittel, das ohne allen Zweifel sehr kräftig die Vegetation der Knochen bethätigt und erhöht, folglich in allen Knochenleiden, die stärkende Behandlung erfordern, von unschätzbarem Werthe ist, besitzen wir in der Asa foetida; sie nimmt in der Rhachitis ungefähr denselben Rang ein, den die Cicuta in der Entwickelung der Scrophelschärfe in Weichtheilen und Drüsen behauptet. Das Eisen gehört unter die grössten Heilmittel der Rhachitis, und ich habe von folgenden Pillen auffallende Wirkung gesehen:

℞ Croci martis, Asae foetidae āā ℥ij,
Pulv. rad. rhei, Pulv. rad. zingiber. āā ℥iß,
Extr. taraxaci q. s. ut f. l. a. pil. gr. ij.
S. 3 Mal täglich 4 — 5 Stück zu nehmen.

Es ist zu bemerken, dass Hülsenfrüchte, besonders Linsen, die Knochen stark ernähren. Wo also die Digestionskraft es erlaubt, gebe man Linsen als Nahrungsmittel, am Besten weich gekocht, durchgeschlagen, damit die Hülsen entfernt werden, und mit Fleischbrühe zur Suppe bereitet. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1837. Bd. II. S. 83.)

PITSCHAFT findet Matratzen von Seegras oder Farrenkräutern bei dieser Krankheit empfehlenswerth. (*Hufeland*, Journal. 1829. Novbr. S. 69.)

PORTAL, A. Nach meiner Erfahrung ist das Quecksilber das wahre und einzige Mittel in der Rhachitis, die von venerischer Schärfe ihren Ursprung nimmt, man mag es innerlich oder äusserlich anwenden, und oft habe ich es in beiden Gestalten zugleich gebrauchen lassen. Die Quecksilberzubereitungen, innerlich genommen, sind indessen in dem Uebel, das hiervon verursacht worden, überhaupt wirksamer, wenn es nicht mit Scropheln oder Scorbut zugleich verbunden ist. In der scrophulö-

sen Rhachitis verbindet man die antiscorbutischen Mittel aus dem Pflanzenreiche sehr nützlich mit den Quecksilbermitteln. Mit dieser Behandlung verband ich auch den Gebrauch topischer Mittel über die scrophulösen Geschwülste, doch nur erst alsdann, wenn ich den innern Fehler gehoben, oder dazu bereit hielt. Ich liess aus ätzendem Sublimat, Schierlingsextract und Opium ein Pflaster machen. Auch liess ich mehrmals in die scrophulösen Geschwülste, in die Knochen selbst, oder vielmehr in die Haut, die sie bedeckt, eine Salbe aus ätzendem Sublimat, Opium und Fett einreiben. Das salpetrige Quecksilbersalz schien mir vorzüglicher als der Sublimat; man macht mit Weingeist und Zucker einen Syrup damit, den man nachher mit dem antiscorbutischen Syrup vermischt. In der wahren scorbutischen Rhachitis, die nicht so häufig ist, als die andern Arten, sind antiscorbutische Mittel zur Heilung hinlänglich; in derjenigen aber, die hauptsächlich die Folge von scrophulösen Verstopfungen in dem Unterleibe ist, verbindet man sehr glücklich die antiscorbutischen Mittel mit Quecksilbermitteln; die Spiessglanzbereitungen haben auch alsdann sehr gute Dienste geleistet, so wie auch, wenn die Knochen nach zurückgetretenen oder nicht gehörig hervorgebrochenen Hautausschlägen anfingen, angegriffen zu werden. Während des Gebrauchs dieser schmelzenden, eröffnenden und reinigenden Mittel muss man nicht vergessen, von Zeit zu Zeit alle 4 — 6 Wochen gelinde Purgirmittel zu geben, und zwar mehr oder weniger häufig, je nachdem man sieht, dass die Kinder zur Ausleerung geneigte erste Wege haben, und sie weniger reizbar und mager sind. Ich ziehe die gelind abführenden Mittel vor, und lasse denselben fast immer die Rhabarber zusetzen. Ein künstliches Geschwür ist in diesem Umstande mehr als in keinem andern geschickt, die Wirkung der innern Mittel zu unterstützen, besonders ein Fontanell; Blasenpflaster wirken dagegen in scrophulösen Congestionen weit besser. Die Moxa ist vorzüglicher, wenn es darum zu thun ist, sobald als möglich eine Schärfe, die sich auf sehr schwammichte Knochen, besonders auf die Körper der Wirbelbeine geworfen hat, abzuleiten; je früher man dazu seine Zuflucht nimmt, desto sicherer ist man, glücklichen Erfolg zu erhalten. In allen Arten von Rhachitis, ausser der venerischen und nach Hautausschlägen, bekommen kalte Bäder unbeschreiblich wohl. Man kann mit Leibesübungen der Kinder nicht genug abwechseln, und um sie dazu immer mehr und mehr anzutreiben, muss man ihnen eben so viele Spiele daraus machen; sie vermehren die Stärke der Muskeln und machen sie verhältnissmässiger unter sich. Man lege die Kinder niemals in Federbetten, noch auf weiche Matratzen; auch ist nichts unverständiger, als den Kindern, wenn sie zu sitzen anfangen, weiche, mit Haaren ausgestopfte Sitze zu geben. Nur dann, wenn die Verunstaltung von einem Fehler der Säfte abhängt, muss man zu innern Mitteln seine Zuflucht nehmen, und dann auch mehr als jemals auf die Nahrung der Kinder Acht haben. Man untersage den Gebrauch der mit Wasser oder Milch gemachten Mehlbreie; man gebe ihnen Panaden aus wohlgegohrnem Brote, zu Brei gekochte gemüseartige Pflanzen, als Möhren, Scorzonere, Bocksbart, Steckrüben, Spinat etc. Nichts ist zur Rhachitis geneigten Kindern zuträglicher, als der Aufenthalt in einer reinen und trocknen Luft. Man kleide die Kinder trocken und wechsele oft ihre Kleidung; die immer nothwendige Reinlichkeit ist für sie noch nothwendiger, als für ältere Personen. Ein täglich 2 Mal angestelltes Reiben der Oberfläche des Körpers, sonderlich über die kranken Glieder, mit trocknem Flanell oder englischen Bürsten, die aber nicht zu rauh sein sollen, ist auch sehr nützlich. (*Portal, A.*, Beobachtgn. üb. die Behandlungsart der Rhachitis. A. d. Franz. Weissenfels, 1798. S. 170 u. f.)

RAU, W., empfiehlt äusserlich zur Hebung der Energie reizende Einreibungen von warmem Wein, Kamphergeist, Frictionen mit gewärmtem oder mit Mastix und Bernstein durchräuchertem Flanell und Bäder. (*Rau, W.*, Handb. der Kinderkrkhtn. Frkft. a. M., 1832.)

RICHTER, A. L. Nicht die gewöhnlichen Schlendriansmittel, welche man gegen die Scropheln aus der Apotheke verschreibt, oder die eine spezifische Wirkung auf die Knochen haben sollen, oder etwa gar der Genuss des Kalkwassers können hier Hülfe leisten, sondern die Regulirung des ganzen diätetischen Verhaltens und der methodische Gebrauch von Bädern vermögen im Verlaufe der Zeit einen wohlthätigen Einfluss auszuüben, die Krankheit vorläufig zum Stillstande und später zur Heilung zu bringen, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dass die Krümmung der Wirbelsäule und andere Deformitäten hierdurch beseitigt werden können. Man veranstalte daher, dass die Wohnung, wenn sie dumpf und feucht ist, verlassen wird, oder schicke die Kinder vornehmer und reicher Eltern in ein anderes Klima, lasse sie eine frische und trockne Luft athmen, gebe ihnen eine leicht verdauliche Kost, aus zarten Fleischspeisen und jungen grünen Gemüsen, lasse sie auf Matratzen und nicht auf Betten schlafen, man lasse sie im Sande spielen, und nöthige sie, wenn es verweigert wird oder wenn Krümmung beginnt, nicht zum Gehen, sondern bewege

den Körper durch Schaukeln und Fahren. Man vermeide besonders den häufigen Genuss von schwerem und schwarzem Brote, von Kartoffeln und Mehlspeisen, lasse dagegen täglich häufig frischgemolkene Kuhmilch trinken, und reiche statt Kaffee's Thee's u. s. w. den Eichelkaffee. Waltet Säure vor, so tilge man sie durch Magnesia mit Rheum und einem Carminativum, wodurch in der Regel auch der Stuhlgang regulirt wird, der nie träge werden darf, sondern täglich eintreten muss. Einreibungen des Unterleibes mit warmem Oele, einfache Klystire können zu diesem Zwecke zu Hülfe genommen werden. Was die Bäder betrifft, so haben sich besonders die aus Brandweingespül, aus Malzabkochung und Weintrestern, später aus aromatischen Kräutern, hülfreich bewiesen; nach dem Bade müssen die Glieder und das Rückgrat mit einer spirituösen Flüssigkeit, z. B. mit Vorlauf u. s. w., gewaschen werden; diese Frictionen sind besonders heilsam. Auch Fluss- und Seebäder sind später sehr zu empfehlen. — Was die pharmaceutischen Mittel betrifft, so vermag ich kein anderes als den Leberthran zu empfehlen, der aber längere Zeit fortgebraucht werden muss. (*Richter, A. L.*, Die organischen Knochenkrankhtn. Berlin, 1839. S. 113.)

RUFZ ist der Meinung, dass die orthopädischen Mittel bei der Rhachitis nicht nur nicht schädlich, sondern sogar unerlässlich nothwendig sind; sie müssen von der frühesten Jugend an in Anwendung kommen, um die Deformitäten zu verhüten, welche fast alle von äussern Umständen herrühren, und weil die Biegsamkeit der Knochen als Ursache dieser Deformität nach einer gewissen Zeit aufzuhören scheint, so dass es dann schwieriger wird, den Verkrümmungen abzuhelfen. Aus dem nämlichen Grunde muss man rhachitische Kinder nur sehr spät gehen lassen. (Gazette médic. de Paris. 1834. Nr. 5.)

SALMADE. Unter den innerlichen Heilmitteln scheinen mir die bitteren, in Verbindung mit antiscorbutischen und Mercurialmitteln, so wie Eisenmittel die geeignetsten zur Verhütung der Knochenerweichung, zur Verhinderung der Fortschritte der Abweichungen des Rückgrats und zur Verbesserung der dadurch verursachten Difformitäten zu sein. Ich verbinde damit äusserlich tonische Mittel, um die geschwächten Lebenskräfte anzutreiben und die zu träge Circulation der Rhachitischen zu bethätigen; trockne Reibungen der Haut mit einer Bürste, mit Flanell, der vorher mit wohlriechenden Harzen eingeräuchert oder mit spirituösen Flüssigkeiten getränkt wird, aromatische oder Schwefelbäder, kalte Fluss- oder Seebäder. Zeigen sich Erscheinungen, die auf Erosion, auf Erweichung der Wirbelknochen hindeuten, wovon die Caries eine häufige Folge ist, so wende ich zur Seite des Rückgrats ein ausgedehntes Cauterium oder Moxen an, um einen tiefen Eindruck zu bewirken und den Krankheitsprozess von den befallenen Theilen abzuleiten. So wirksam dieses Mittel ist, so muss es doch durch die innerlichen Mittel unterstützt werden, denen man seit einiger Zeit die Jodpräparate zugesellt hat. Die Nahrung muss vornehmlich auch der Wirkung der innerlichen und äusserlichen Heilmittel nachhelfen. Somit sollen die Nahrungsmittel, von denen die Milch und Mehlspeisen zu verbannen sind, im Allgemeinen sehr nahrhaft und mässig sein. Endlich sind gymnastische Uebungen vorzüglich geeignet, die Transspiration zu begünstigen und die verschiedenen Fehler der Constitution zu verbessern; deshalb zeigen sich auch das Federballspiel, Ballspiel, Billardspiel, Tanz- und Fechtübungen von grossem Nutzen, besonders auch das Schwimmen. Jederzeit hat die Erfahrung gelehrt, dass auch eine reine trockne Luft, auf dem Lande, besonders im Süden, auf Höhen, an Meeresufern, Spaziergänge, der Aufenthalt im Sonnenschein, wollene Bekleidung auf der blossen Haut, ein hartes Lager diejenigen diätetischen Mittel sind, welche durch ihre unmittelbare Wirkung auf die Organe die geschwächten Kräfte am Besten wieder beleben und die prädisponirenden Ursachen vernichten, die zur fehlerhaften Entwickelung des Knochensystems beitragen. (Mémoires de l'académie royale de médec. Paris, 1835. Bd. IV.)

SCHAEFFER hält den Eichelkaffee nach gegebenen Brechmitteln bei dieser Krankheit für spezifisch. (*Schaeffer*, Ueb. die gewöhnl. Kinderkrkhtn. Neu bearb. nach Armstrong. Regensburg, 1792.)

SCHNEIDER beobachtete im Jahre 1802 die günstige Wirkung der Kuhpockenimpfung auf diese Kranken, was seitdem viele Andere bestätigt haben. (*Henke*, Zeitschr. f. d. Staatsarzneik. 1828. Hft. 2. S. 294.)

STEMLER, J. G., wendete die Rad. rubiae tinctor. mit Rad. calami arom. und natürlichen und künstlichen Eisenbädern an. (*Stemler, J. G.*, Klin. Beobachtgn. u. Erfahrgn. a. d. Bereiche meiner Praxis. Leipzig, 1825.)

TOURTUAL, C. Fl. Den Eichelkaffee schätze ich sehr bei Scrophulosis, Rhachitis und Atrophie, nicht allein als Hülfsmittel, sondern bei anhaltendem Gebrauche selbst als Radicalmittel. Er ist der kindlichen Natur ganz entsprechend und als ein gelind adstringirendes, schwach nährendes und kräftig stärkendes Mittel

vornehmlich da, wo Torpor und Laxität vorherrschend sind, angezeigt. Sehr wohlthätig wirkt er insbesondere als ein roborirendes, belebendes Mittel auf den Darmkanal. Daher ist er bei schwächlichen Kindern mit aufgedunsenem, blassem Gesichte, geschwollenen Lippen und Nase, aufgetriebenem Bauche und laxen Eingeweiden vorzüglich heilbringend. Durch den Zusatz des vierten Theiles gemahlener Kaffeebohnen erhält er einen angenehmen Geschmack. Von einer solchen Mischung nehme man 1 Loth auf 3 Tassen kochenden Wassers, kocht dieses 10 — 15 Minuten lang, bis 2 Tassen voll zurückbleiben und lasse hiervon die Kinder Morgens und Abends oder 3 Mal Tags 1 Tasse voll nehmen. — Das Ol. jecoris aselli hat in neuer Zeit durch die Erfahrung sich als vorzügliches Heilmittel bewährt, und für die Kinderpraxis, insbesondere gegen Scrophulosis, Rhachitis, ulceröse Knochenkrankheiten und Atrophie, unentbehrlich gemacht. Es scheint vorzüglich den in diesen Krankheiten verdorbenen Knochensaft zu verbessern und auf das Periosteum zu wirken. Die Hauptgegenanzeige ist eine sthenische Diathese. Leider ist dieses Oel wegen seines ekelhaften Geschmackes und Geruches Kindern schwer beizubringen. Kindern bis zu 3 Jahren reicht man es die ersten 8 — 14 Tage 3 Mal täglich 1 Theelöffel voll, dann steigend bis zu 2 Theelöffeln, mit Zucker, Syrup oder in Mixtur, z. B.

℞ Ol. jecor. aselli ʒij — iij, Gummi mimos. q. s. f. c. aq. foenicul. ℥j emuls., adde Syrup. cort. aurant. ℥ß. S. Dreistündlich 1 Theelöffel voll zu nehmen.

Bei Kindern reicher Eltern bediene ich mich folgender Formel:

℞ Ol. jecoris aselli ʒij, Vitell. ovi unius, Syrup. menth., Syrup. flor. aurant. āā ℥ij. M. S. 3 Mal Tags einen Kinderlöffel voll.

Nach dem Alter, nach der Constitution u. s. w. wird die Dosis entweder vermindert oder vermehrt. Gewöhnlich zeigt sich die heilsame Wirkung dieses Mittels erst nach mehreren Monaten anhaltenden Gebrauchs. Auf diese Weise hat es oft da, wo Eisenpräparate lange vergeblich angewandt waren, noch geholfen. In einzelnen Fällen zeigte der Erfolg sich schon nach 7 — 14 Tagen. Die Frühlings- und Sommermonate eignen sich am Besten zu dieser Kur. Ein stärkendes Bad, 2 — 3 Mal die Woche, wird schicklich mit derselben verbunden. (*Tourtual, C. Fl.*, Prakt. Beiträge zur Therapie der Kinderkrkhtn. Münster, 1837. Bd. II. S. 29 u. 37.) — BUYZE. (*Buyze*, Dissertat. inaug. de usu jecoris aselli medico. Lugd. Batav., 1824.) — OSBERGHAUS. (*Hufeland*, Journal. Bd. LVII. St. 6. S. 48.) — ROY wandte den Leberthran mit einem über alle Erwartung günstigen Erfolge in vielen Fällen von englischer Krankheit an, und sagt, derselbe sei der Verdauung nicht allein nicht nachtheilig, sondern scheine sie vielmehr zu verbessern. Bei allen Kindern vermehrte er die Esslust, regelte den Stuhlgang, nahm die dicken Bäuche weg, machte die trockene Haut feucht, die Farbe gesund; er gab ihn ganz rein theelöffelweise. (Nieuwe Verhandeling [der Ersten Klasse] van het Keninglik Nederlandsche Instituut van Wetenschapen etc. Amsterdam, 1827. Bd. I.) — SCHENK verordnete dies Mittel ebenfalls mit günstigem Erfolge. (*Hufeland*, Journal. 1826. März.) — SCHÜTZE giebt den Leberthran Kindern von 2 Jahren zu 1 Theelöffel voll mit gestossenem Zukker. (*Horn*, Archiv. 1824. St. IV.)

VERSON. Bevor wir zur Bestimmung der Indicationen, die der Therapie die nöthige Richtung geben, übergehen, ist es nöthig, das Wesen der Krankheit noch einmal aufzufassen. Sie besteht in einer vorwaltenden Thätigkeit des lymphatischen Systems, wodurch eine Störung des Gleichgewichts in der functionellen Energie der übrigen Systeme und vorzugsweise des Blutgefässsystems bedingt wird, in einem Mangel an nährenden und plastischen Stoffen im Blute selbst, daher auch in einer mangelhaften Absetzung der die Festigkeit der Knochen bedingenden phosphorsauren Kalkerde. Dem zufolge besteht die Aufgabe des Arztes in der Entfernung der Ursachen, wo sie noch wirksam sind, oder in der Schwächung derselben, wo ihre gänzliche Beseitigung nicht möglich ist; — in der Auflösung und Entfernung der im Lymphgefässsysteme reichlich vorhandenen und durch die anomale Thätigkeit der Saugadern auch krankhaft veränderten Lymphe, und in allmäliger Verhinderung einer neuen Erzeugung derselben; — in der Erzeugung einer gesunden, auf die Lymphgefässe nicht wieder krankhaft reflectirenden, der Reproduction aufhelfenden Lymphe, durch Herstellung eines kräftigen Digestions- und Assimilationsprozesses; — in der Herstellung des gestörten Gleichgewichts zwischen dem lymphatischen und Blutgefässsysteme durch Erregung der Energie des letztern zur gehörigen Verarbeitung der plastischen und zur Aussonderung der zur allmäligen Vervollkommnung des kindlichen Organismus nöthigen Stoffe. Was die Entfernung und Schwächung der die Krankheit erzeugenden, ihre Fortdauer und fortschreitende Entwickelung unterhaltenden Ursachen betrifft, so wird jeder spezielle Fall den ärztlichen Bemühungen in Rücksicht der anzuordnenden Diät und Lebensweise die erforderliche Richtung geben. Wo die Rhachitis endemisch ist, beruht die erste Bedingung zur Heilung auf Veränderung des Klima's und Wohnortes. Der zweiten An-

zeige wird Genüge geleistet, wenn man, wo es nothwendig ist, den Darmkanal von Cruditäten, Schleimansammlungen, Würmern, Säure u. dgl. befreit, und zu dem Ende von *Rhabarber*, *Jalappe*, *Calomel* mit einem Zusatze von gewürzhaften Mitteln, z. B. Muskatenblüthen, ferner von milder *Soda*, der *Tinct. kalina*, der *Seife* in *Rhabarbersyrup*, der *Magnesia* und *Krebsaugen* mit etwas *Rheum* u. dgl. Gebrauch macht. Zur Auflösung und Verbesserung der Lymphe verdienen alle jene Mittel Beachtung, die, mit einer solchen Eigenschaft begabt, bei der Scrophelkrankheit angewendet werden, wie die *Antimonial-Mercurialmittel*, die *Dulcamara*, *Digitalis*, *Conium maculatum* in Verbindung mit *Frictionen*, *Einreibungen*, *Bädern* u. dgl. Diese Mittel verdienen vorzugsweise in Anwendung gezogen zu werden, wenn das Leiden des lymphatischen und Drüsensystems schärfer ausgesprochen hervortritt, überhaupt die eigentliche sogenannte Scrophelkrankheit mit der Rhachitis gleichzeitig in einem höhern oder mindern Grade sich darstellt. Nur muss ihr Gebrauch und namentlich jener der Mercurial- und Antimonialpräparate nicht zu anhaltend sein, da sie die Digestionsorgane schwächen und sie zur Erfüllung der vorzüglichsten Indication, die in der Unterstützung der allgemeinen Ernährung und der normalen Knochenbildung beruht, beeinträchtigen würden. Dem zufolge ist es immer räthlich, diese Mittel stets in Verbindung mit einem Tonicum anzuwenden. Bei dieser Indication verdient auch die von *Schäffer* empfohlene Mischung aus:

℞ Liq. kali acetic., Syrup. cichorei āā ℥j, Extr. gramin. ʒiij, Vini stibiat. ʒij, Sapon. stibiat. ʒj. M.- S. Zweistündlich 1 — 2 Theelöffel voll,

erwähnt zu werden. Die *salzsaure Schwererde* ist nicht gänzlich zu verwerfen; sie erwies sich mehrere Male erfolgreich, besonders wo sie in Verbindung mit stärkenden und gewürzhaften Substanzen gereicht wurde. Nicht minder kräftig zeigte sich auch manchmal das *salzsaure Gold* unter Beobachtung der bekannten Rücksichten und in Verbindung mit den eben angegebenen Mitteln, um dessen ungünstigen Wirkungen auf die Thätigkeit des Magens zuvor zu kommen. Die dritte Indication erfordert eine passende Diät und Lebensweise. Man sorge für eine gute und den Verdauungskräften des Kindes angemessene Ammenmilch, wenn die der Mutter die erforderlichen Eigenschaften nicht besitzt, wohl auch, wenn es noch thunlich ist, sobald das vor Kurzem entwöhnte Kind die ersten Erscheinungen der sich entwikkelnden Rhachitis offenbart. Für ein im Alter mehr vorgerücktes Kind sei die Kost kräftig, nährend und doch leicht verdaulich, aus leicht gewürzten Fleischbrühen mit Eierdotter, leichten Fleischgattungen, wie von Hühnern, Tauben, Fischen, ferner aus weissem, geröstetem Brote oder Zwieback, aus Milch und darin gekochtem Reiss, Sago, oder in Verbindung mit einem Absude der gerösteten Eicheln, bestehend. Ein gut gegohrenes Bier, ein Malzdecoct mit etwas Wein, eine Auflösung von Eidotter mit Zucker in Wasser eignen sich für solche Kinder sehr gut zum Getränke. Gleichzeitig soll sich die Sorge des Arztes auf die Erhaltung der grössten Reinlichkeit, auf fleissiges Baden und Bewegen solcher Kinder in freier Luft, auf Errichtung einer mehr kühlen, aus Moos und aromatischen Kräutern oder Rosshaaren bereiteten Lagerstätte, auf die Reinheit der den Kranken umgebenden Atmosphäre, oder, wo diese nicht zu erzielen ist, auf die Auswahl eines gesünderen Aufenthaltsorts, und überhaupt auf alle jene äussern Bedingungen erstrecken, auf welchen eine kräftige Thätigkeit in der vegetativen Lebenssphäre beruht, um dadurch der gesunkenen Reproduction aufzuhelfen. Uebrigens muss noch bemerkt werden, dass rücksichtlich der anempfohlenen Bewegung der Kinder, diese, wenn die Krankheit schon Fortschritte gemacht hat, nicht im Laufen und Gehen, sondern mehr im Kriechen, Fahren u. dgl. bestehen müsse, damit nicht durch das Gewicht des Körpers die Verkrümmungen der unvollkommenen, afficirten Knochen leichter herbeigeführt werden. Sind keine Gegenanzeigen, wie erhöhte Reizbarkeit des Darmkanals, ein Status pituitosus, verminosus u. dgl., vorhanden, und haben nun die Digestions- und Assimilationsfunctionen des Kindes in Folge des eben angegebenen diätetischen Verhaltens einen gewissen Grad von Energie erreicht, so wird man zur Lösung der in der vierten Indication erwähnten Aufgabe, das irritable Leben nämlich im Allgemeinen kräftiger hervorzurufen, das Blutgefässsystem aus seiner Torpidität zu erwecken und zu einer energischeren Thätigkeit seiner Functionen, so wie zur gehörigen Verarbeitung der in sich aufgenommenen bildenden Stoffe zu bestimmen, schreiten können. Zur Erreichung dieses Zweckes mache man von tonischen Agentien Gebrauch, und zwar in einer passenden, der Kraft der Digestionsorgane entsprechenden Auswahl, am Besten in Verbindung mit gewürzhaften Vegetabilien, damit mit der Steigerung der Energie in der musculösen Partie des Darmkanals auch das allgemeine irritable Leben kräftiger sich entwickeln könne. Hierher gehören die rein *bittern Extracte*, die *Kalmus-*, *Alant-*, *Arumwurzel*, die *Pommeranzenblätter* und *Schalen*, die *Columbo*, *Quassia*, *Gentiana*, *Caryophyllata*, *China*, *Färberröthe* und die *gerösteten*

Eicheln. Wenn auch die spezifischen Eigenschaften der Färberröthe gegen die Rhachitis in der neuern Erfahrung nicht nachgewiesen wurden, so wirkt sie immer als ein bitterextractivstoffiges Mittel vortrefflich, und ihr Gebrauch unter der Form eines Decocts mit geeigneten Zusätzen verdient noch immer Beachtung. Das Nämliche gilt auch von der **Rad. rumic. aquat.**, die besonders in England und Schweden gerühmt wird, und im getrockneten Zustande zu Decocten, frisch aber zur Auspressung eines Saftes verwendet werden kann, der, kaffeelöffelweise der Fleischbrühe beigemischt, auch von kleinen Kindern leicht eingenommen wird. Bei ziemlich kräftiger Digestion bildet die Anwendung des Eisens, wenn keine Gegenanzeigen vorhanden sind, den Schluss der Behandlung. Seine auf die Belebung des Blutgefässsystemes, auf vermehrte Erzeugung plastischer Stoffe und des Cruors, auf Befestigung der irritablen Faser, und selbst auf Zertheilung der in Folge von Atonie im lymphatischen und Drüsensysteme entstandenen Stockungen gerichtete Wirkung ist bekannt, und vorzüglich in der Rhachitis durch die Erfahrung nachgewiesen. Man kann dasselbe entweder in Substanz zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gran einige Male täglich, oder dessen unvollkommenen Kalk, das Ferrum oyydulat. nigr. in derselben Dosis und mit aromatischen Zusätzen und etwas Rhabarber, wie auch in Form der Tinct. ferri pomat. in Verbindung mit der Tinct. aromatica, oder des Eisenvitriols, in spanischen Wein aufgelöst, verordnen. Bei gleichzeitig vorhandenen atonischen Stokkungen im Drüsensysteme ist die Wirkung des Stahlweins (℥ß) mit dem Spiessglanzweine (ʒj) 3 — 4 Mal im Tage zu mehreren Tropfen mit spanischem Weine ausgezeichnet. Hierher gehören auch die eisenhaltigen Mineralwässer, zumal wenn man Gelegenheit hat, sie an der Quelle trinken zu lassen. Auf dieser Anzeige beruht auch der glückliche Erfolg der auf der Insel Zante allgemein unter dem Volke gebräuchlichen, von Carvela bekannt gemachten Behandlung der Rhachitis. Die grosse Wirksamkeit des Leberthranes gegen die Rhachitis scheint von der Erhebung der Irritabilität im Allgemeinen und insbesondere jener des Blutgefässsystems, die bei überwiegender und vorherrschender Thätigkeit der Lymphgefässe kraftlos sich äussert, abzuhängen. Insofern die zur vollkommenen Ausbildung des Knochensystems erforderliche Absetzung phosphorsaurer Kalkerde nur in Folge eines kräftig und normal vor sich gehenden vegetativen Lebensprozesses statt findet, hiermit nur das Werk der Assimilation und nicht einer Incrustation der im Blute vorhandenen Materialien sein kann, so ist es leicht abzusehen, dass der innerliche Gebrauch der Phosphorsäure dieselbe eben so wenig begünstigen könne, als die Einbringung eines Kalksalzes. Auch die neuen Erfahrungen bestätigen nicht die der Phosphorsäure einst zugemuthete Wirkung. Es ist jedoch nicht in Abrede zu stellen, dass, wenn in Folge der Rhachitis Knochengeschwüre und Knochenfrass sich ausbilden, die äusserliche Anwendung der mit tonischen Agentien verbundenen Phosphorsäure die Geschwüre zu reinigen, den Geruch der Jauche zu verbessern, die Cohäsion des Eiters zu vermehren, und die locale Lebensthätigkeit kräftig zu steigern vermöge. Die Hauptwahl der verschiedenartigen, in Rhachitis sich wohlthätig erweisenden, äussern Mittel muss auch nach dem jedesmaligen Stande der Krankheit und der gleichzeitig bestehenden Anzeige geleitet werden. Als Hauptregel kann hier angenommen werden, dass, da die äusserlich angewendeten Mittel das innere Heilverfahren zu unterstützen und zu befördern bestimmt sind, auch die Eigenschaft der erstern mit der Wirkung der letztern im Einklange stehen müsse. Daher passt, wie bei den Scropheln, die auflösende äussere Behandlung in allen Fällen der Rhachitis, wo es sich um ein bedeutendes, stark ausgesprochenes Leiden der lymphatischen Gefässe und der Lymphdrüsen handelt. Aromatische Bäder, sogenannte Luftbäder, wobei den bloss mit einem Hemde bekleideten Kindern zu geeigneter Jahreszeit ein warmer, trockner Sand zum Spielplatze angewiesen wird, Reibungen des Körpers mittelst eines mit Wacholderbeeren, Bernstein, Mastix etc. durchräucherten Flanells, Einreibung kräftiger Salben, wie der Nervensalbe mit Rindsmark, und geistiger Flüssigkeiten, wie des Weines, Wacholder-, Rosmarinspiritus u. dgl., unterstützen die Belebung der vegetativen Lebenssphäre im Allgemeinen und des Knochensystems insbesondere beabsichtigende Behandlung, während die Malz- und Eisenbäder, kalte Bäder, Waschungen mit tonischen und adstringirenden Mitteln, der Eichen-, Weiden-, Chinarinde, Färberröthe, den weinsteinsauren Eisenkugeln, der salzsauren Eisentinctur u. dgl. da nützen, wo das irritative Leben kräftiger hervorzurufen und dem erschlafften Muskelsysteme die gehörige Spannung zu verschaffen ist, und das Tropfbad gegen eine zurückbleibende Atonie einzelner Theile am rechten Platz ist. Zum Schluss müssen wir noch bemerken, dass der Erfahrung zufolge auch die Vaccination oft auf die Rhachitis einen günstigen Einfluss ausübt, und diese Beobachtung ist leicht erklärbar, da die Natur selbst nicht selten durch Hervorrufung eines Hautausschlages die Rhachitis heilt. Entwikkeln sich an den durch die Rhachitis aufgetriebenen Gelenken Entzündungsprozesse, so tritt hier die für die Gelenkentzündungen passende Behandlung in ihrer ganzen

Ausdehnung ein. (*Verson*, Der Arzt am Krankenbette der Kinder. Wien, 1838.)

WEIKARD fand gegen die Rhachitis das in Wasser gerührte ungesottene Eigelb sehr nützlich. (*Weikard*, Mediz. Fragmente und Erinnerungen. Frankfurt a. M., 1791.)

In Schweden wird der Wasserampfer (Rumex aquaticus) gegen die Rhachitis gebraucht, und heisst deshalb dort britannisches Kraut. (*Rosen von Rosenstein*, Anweisg. z. Kur und Kenntniss der Kinderkrkhtn. Göttingen, 1798.)

Ein russisches Volksmittel in dieser Krankheit ist der Absud oder das destillirte Wasser des Sedum telephium. (Russische Samml. f. Nat. u. Heilk. Bd. II. S. 248.)

(Man vergl. den Art. **Scrophulae.**)

RHEUMATISMUS, *der Rheumatismus, der Muskelschmerz, das Rheuma, das Gliederreissen, die Flusskrankheit, der Fluss.* (Rheuma, Myodynia.)

ANGENSTEIN rühmt Bäder von grünem Birkenlaube gegen chronischen Rheumatismus. Der kranke Theil wird in einen mit frischen, aber nicht nassen Blättern mässig gefüllten Sack gesteckt. (*Rust*, Magazin. Bd. XL. Hft. 1.)

BALFOUR, W., empfiehlt die Anwendung des Drucks des leidenden Theils beim Rheumatismus. Er hat verschiedene Arten dieser Kurart, die man die Klopfkur nennt: 1) Der Kranke behält die Kleidungsstücke am untern Theil des Körpers an, und streckt sich im Bette ganz aus. Der Operateur ergreift dann den Obertheil des Beins, und, nachdem er die Hand 8 — 10 Mal drückend über die ganze Länge des Glieds weggeführt hat, klopft er es mit der Handfläche. Wenn beide Beine so behandelt worden sind, macht er es mit den Schenkeln eben so. 2) Man lässt den Patienten auf die vordere Seite legen, und der Operateur reibt und klopft auf dieselbe Weise zuerst den hintern Theil des Beins und dann des Schenkels. 3) Den Rücken kann man nicht auf gleiche Weise behandeln, aber man zwickt ihn mit den Fingern und klopft ihn mit der Handfläche. 4) Dann steht der Kranke auf, und man verrichtet so dieselbe Operation auf beiden Armen. (*Balfour, W.*, Observat. with cases illustrative of a new simple and expedient mode of curing rheumatism etc. Edinburgh, 1816. S. 275.) — BATHELDER empfiehlt die Anwendung des kalten Wassers und Anlegen von Binden beim Rheumatismus. (The americ. med. recorder etc. Philadelph. 1819. Bd. II. Nr. 1. S. 13.) — KRIMER bestätigt durch mehrere Beobachtungen das Balfour'sche Verfahren gegen dies Uebel. (*Horn*, Archiv. 1817. St. 5.) — LIVINGSTON hob durch die Compression mit dem Tourniquet rheumatische Schmerzen. (Annals of med. for the year 1801. Edinburgh, Bd. I.)

BARTELS. Greift eine Rheumaverstimmung so stark in den Organismus ein, dass sie bis zu regelmässiger Periodicität sich ausbildet, so setzt sie auch der Kunsthülfe desto grösseren Widerstand entgegen. Es gelang mir in solchen Fällen nicht, mit den sonst wirksamsten Mitteln den Sturm zu beschwichtigen, und ich sah mich genöthigt zum Chinin meine Zuflucht zu nehmen. Das salzsaure Chinin, in einer Solution mit flüchtigen Zusätzen, und zu $\frac{1}{2}$ Gran stündlich oder 2stündlich in den freien Zwischenzeiten gereicht, bezwang das Tactmässige und die grösste Heftigkeit des Rheumatismus, nicht aber diesen selbst. Es wirkte also freilich nur palliativ, wandte aber die dringendere Gefahr ab, und leitete das innere, mehr radicale Verfahren passend ein. (Mediz. Zeitg. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1832. Nr. 2.) — THOMSON sagt, wenn rheumatische Affectionen heftiger Art durch die gewöhnlichen Mittel ziemlich beseitigt sind und dann noch Frostschauer oder andere Anfälle sich bisweilen einstellen, so ist das Chininum sulphuric. eines der besten Mittel. Er reicht es stets in Verbindung mit Elaeosacchar. calami. Richtete er bei festsitzenden rheumatischen Schmerzen hiermit nichts aus, so bediente er sich des Arseniks, namentlich dann, wenn die Anfälle periodisch waren. Th. spricht sich gegen den Gebrauch örtlicher Reizmittel aus, da er die Erfahrung gemacht hat, dass namentlich die Rubefacientia den Rheumatismus von der Stelle verscheuchen und zu gefährlichen Metastasen Veranlassung geben. Die einzigen örtlichen Mittel, deren er sich bedient, sind Blutegel auf den schmerzhaften Theil, erweichende Breiumschläge oder örtliche Bäder. Diät ist aber die Hauptsache beim Rheumatismus; am Besten ist eine leichte Milchdiät. (The Lond. med. Gazette, 1831. Novbr.)

BARTON. Die Magnolia glauca ist ein Mittel gegen Rheumatismen. (*Harless*, Neues Journ. d. ausländ. med. chir. Literat. Bd. IX. St. 1.)

BEHR. Gegen chronischen Rheumatismus, Gichtschmerzen haben mir die Hundeshaare, besonders von Pudeln, ausgezeichnete Dienste geleistet. Ich lasse sie fingerdick auf Leinwand mit einigen Heften befestigen und Tag und Nacht auf der blossen Haut tragen. (*Casper*, Wochenschrift. 1836. S. 351.)

BENNET. Die Otaheiter bedienen sich des aus den Nüssen des Tiairi (Aleurites triloba) gezogenen Oels zum Einreiben. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXXIII. Nr. 11. S. 175.)

BOUILLAUD sagt bei der Behandlung des allgemeinen acuten Rheumatismus der Gelenke mit beträchtlichem Fieber durch Blutentziehungen: Am Tage der Aufnahme des Kranken, den wir gut constituirt und im kräftigen Alter voraussetzen, wird bei der Abendvisite ein Aderlass von 12 Unzen gemacht (bei sehr blutreichen Subjecten entzieht man wohl zuweilen 15 — 18 Unzen beim ersten Aderlass, im Allgemeinen genügen aber 12 Unzen). Zweiter Tag. Ein doppelter Aderlass am Arm von 10 — 12 Unzen, und dazwischen örtliche Blutentziehungen theils durch Blutegel, theils durch Schröpfköpfe, welche letztere ich seit 2 Jahren vorziehe, wodurch man ebenfalls noch 9, 12 — 15 Unzen Blut entzieht. Die Schröpfköpfe werden um die am Bedeutendsten kranken Gelenke und in die Präcordialgegend, wenn das Herz ernstlich mit ergriffen ist, gesetzt. Dritter Tag. Ein Aderlass wie am Abend vorher und Schröpfköpfe (9 — 12 Unzen) theils auf die Präcordialgegend, theils um die Gelenke. Vierter Tag. Das Fieber, die Schmerzen, die Aufschwellung, mit einem Worte sämmtliche entzündlichen Erscheinungen weichen einigermassen von diesem Tage an, und dann enthält man sich neuer Blutentziehungen; beim Gegentheil wird ein Aderlass von 9 — 12 Unzen instituirt. Fünfter Tag. Gewöhnlich beginnt die Krankheit sich vollständig zu entscheiden. In sehr schweren Fällen jedoch kann das sogenannte rheumatische Fieber noch fortdauern, und dann ist noch ein Aderlass am Arme von 9 Unzen oder eine örtliche Blutentziehung zu unternehmen. Von 6, 7 — 8 Tagen an zeigt sich die Reconvalescenz vollkommen, und man kann dem Kranken nahrhaftere Speisen zutheilen lassen. Treten bedenkliche Recidive ein, wogegen diese Formel zwar nicht schützt, denen sie aber doch vielleicht besser als die alten vorbeugt, dann kann man allerdings wieder genöthigt sein, von Neuem Blut zu entziehen. So hatten in einem Falle 4 Aderlässe einen schweren Rheumatismus der Gelenke überwältigt, eines danach eingetretenen heftigen Rückfalles konnten wir nur durch 5 neue Aderlässe Herr werden. Sind die Recidive dagegen leicht, dann kann man sich dabei auf Emollientia, Diät, Bäder, Opiate etc. beschränken und die Krankheit einige Tage länger sich hinziehen lassen. Um aber überhaupt dergleichen zu vermeiden, müssen die Kranken mit der möglichgrössten Vorsicht vor der leisesten Erkältung sich hüten. Die neben den rasch auf einander folgenden Blutentziehungen noch anzuwendenden Mittel sind: Diät, verdünnende Getränke, Vesicatore, Compression der kranken Gelenke, die richtige Anwendung von Compressen, die mit Quecksilbersalbe bestrichen sind, erweichende Cataplasmen, Bäder, Opium in gewöhnlicher Gabe theils innerlich theils auf endermatische Weise angewandt. Im Durchschnitt entziehen wir den Kranken, wenn sie gut genährt sind, bei heftigem, acutem Gelenkrheumatismus 4 — 5 Pfund Blut. In einigen sehr heftigen Fällen kann man jedoch genöthigt sein, 6, 7 — 8 Pfund Blut fortzulassen, während in leichteren 2 — 3 Pfund hinreichen. (Zu erinnern ist jedoch hierbei, dass unter leichten Rheumatismen hier immer noch fieberhafte verstanden werden, denn im fieberlosen reicht oft ein einziger Aderlass hin, oft kann man auch diesen entbehren.) Selbst in den allerheftigsten Fällen haben wir uns nicht gezwungen gesehen, 12 Pfund Blut zu lassen, wie andere es gethan haben, ohne doch nach ihrer Versicherung die Krankheit aufhalten zu können. (*Bouillaud*, Neue Untersuchungen üb. den acuten Rheumatismus der Gelenke etc. A. d. Franz. von Kersten. Magdeburg, 1837. S. 104.) — ROCHE. Man darf gar nicht anstehen, gleich beim Beginn des acuten Gelenkrheumatismus einen reichlichen Aderlass vorzunehmen, und seine 4—5malige Wiederholung, wenn es nöthig ist, nicht fürchten, indem man entweder 2 Tage zwischen jedem Aderlass pausirt, wie es Sydenham machte, oder denselben alle 24 Stunden macht, was mir vorzüglicher scheint. Mit dem grössten Nutzen habe ich bei einem sehr robusten Individuum sogar 8 Aderlässe von 16 — 20 Unzen binnen 14 Tagen vornehmen lassen. (Dictionn. de médec. et de chirurg. pratiq. Artik. Coxalgie.) — SYDENHAM wandte beim acuten Rheumatismus allgemeine Blutentziehungen an. Am 1. Tage wurden 10 Unzen Blut gelassen; eben so viel am 2.; am 3. liess er gewöhnlich kein Blut, wiederholte indess den Aderlass am 4. Tage. Nach 3 — 4 Tagen wurde dann mit Berücksichtigung des Kräftezustandes, des Alters, der Constitution des Kranken abermals zur Ader gelassen. Selten stellte er mehr als 4 Aderlässe an. (*Sydenham*, Opera univers. medic. Lipsiae, 1827. Bd. I.)

BOWDICH sagt, dass sich die Afrikaner mit den Blättern der Cassia occidentalis die rheumatisch afficirten Theile reiben. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XI. Nr. 19. S. 304.)

BRANDIS rühmt kalte Begiessungen als erregendes und die Hautthätigkeit regulirendes Mittel bei Rheumatismen. (*Brandis, J. D.*, Erfahrgn. üb. d. Anwendung der Kälte in Krkhtn. Berlin, 1833.) — GREMMLER empfiehlt beim Rheumatismus das Auflegen von Schnee. (*Rust,*

Magazin. Bd. XIV. Hft. 1.) — SUTTON fand kalte Umschläge im acuten Rheumatismus wirksam. (The Lond. med. and phys. Journ. 1814. Febr.)

BREMER empfiehlt den Cort. pruni padi als Aufguss, Decoct, oder extrahirt mit Brandwein, auch wohl das davon abgezogene Wasser, gegen Rheumatismen und Gicht, wobei aber jede Entzündung ihre Anwendung contraindicirt. (*Horn*, Archiv. 1812. Hft. 1.)

BRENNECKE empfiehlt die Folia cacti opunt. s. Ficus indicae statt der rothmachenden und blasenziehenden Mittel, besonders im Rheuma. (*Hufeland*, Journ. 1807. Bd. 26. St. 4.) — RINNA v. SARENBACH. Man nimmt ein Blatt dieser Pflanze, legt es kurze Zeit in kaltes Wasser, sticht die Augen, worin sich die sehr feinen Stacheln befinden, in der Mitte von einander, und legt die aufgeschnittene Seite auf die schmerzhafte Stelle. Die Zahl der Blätter richtet sich nach dem Umfang der schmerzhaften Stelle. Man befestigt die Blätter mit einer Binde. Nach 1 Stunde, manchmal früher, spürt man die Wirkung; sie ziehen heftig, es entsteht ein Brennen, die Haut wird roth, aber nie entsteht eine Blase, und die innern Schmerzen lassen nach. — Das Mittel zeigte sich noch äusserst wirksam bei Kopf- und Zahnweh, beim Rheumatismus, der sich im Arme fixirt hatte, bei Ophthalmien, Ohrenzwang, und bei steifem Halse. (*Rinna v. Sarenbach*, Repertor. der vorzüglichsten Kurarten etc. Wien, 1833. Bd. II. S. 282.)

BRERA rühmt sehr gegen rheumatische und gichtische Beschwerden die Ballota lanata. Sie wird zu ℥ß auf ℥viij Colatur mit Wasser eine Viertelstunde lang in einem glasirten irdenen Gefässe gekocht und davon Morgens und Abends die Hälfte genommen. (Antolog. medic. 1834. Febr.)

BRIQUET theilt 3 Fälle von chronischem Gelenkrheumatismus mit, in welchem die gewöhnlichen Mittel ohne allen Erfolg angewendet worden waren, die Heilung aber durch Bäder von zweistündiger Dauer erzielt wurde, die Anfangs täglich, später einen Tag um den andern genommen wurden. Die Bäder hatten ungefähr eine Temperatur von 36° C. Auch Récamier hat 5 ähnliche Fälle bekannt gemacht. Es waren dies auf das Gelenk fixirte Rheumatismen, die bereits über 4 Wochen bestanden und gegen welche Blutegel vergebens wiederholt angewendet worden waren. Die Entzündung griff mit jedem Tage weiter um sich, die Haut war roth, heiss und gespannt, die Anschwellung ziemlich beträchtlich, die Empfindlichkeit beim Befühlen und der Schmerz bei der geringsten Bewegung ausserordentlich lebhaft. In einem Falle fand in dem Gelenke eine abnorme Beweglichkeit und ein Knistern bei der Bewegung statt, die Breschet, den man zu Rathe gezogen hatte, bestimmten, die Amputation vorzuschlagen. Es wurden lauwarme Bäder von 3 — 8stündiger Dauer verordnet, worauf die Besserung rasch vorwärts schritt und die Kranken in 3 — 6 Wochen völlig geheilt wurden. Indessen darf man nicht glauben, dass der Gebrauch dieser Bäder in allen Fällen von Nutzen sei; er ist es vielmehr nur unter ganz bestimmten Umständen. Es muss die Entzündung, obschon im chronischen Zustande, noch ziemlich activ sein. Die Heilung glückte nur in den Fällen, wo elastische Anschwellung des Gelenkes, heisse Haut und eine beträchtliche Empfindlichkeit beim Berühren oder beim Gehen statt fand, und wo die übrigen antiphlogistischen Mittel die Entzündung vermehrt zu haben schienen, dann wirkten die mehrstündigen Bäder wie durch Zauber. Die Kranken befinden sich gleich nach den ersten Bädern schon besser, die Hitze und die Spannung sind geringer geworden, die Röthe der Haut hat sich vermindert; sie können einige leichte Bewegungen machen. Bald nachher verschwindet das allgemeine Uebelbefinden, die Schweisse hören auf, die Körperfülle kehrt wieder, und nach einigen Wochen haben alle entzündlichen Erscheinungen aufgehört. Die Kranken können sich ihrer Gliedmassen wieder bedienen und es bleibt nur etwas Anschwellung und Schwäche zurück, die aber auch mit der Zeit verschwinden. (Bullet. de thérapeut. Bd. XV. S. 212.)

BROCKLESBY betrachtet in sehr hitzigen Rheumatismen den Salpeter als Hauptmittel. Binnen 24 Stunden liess er, aufgelöst in grossen Quantitäten von schleimigen Getränken, den Salpeter zu Ʒviij — x gebrauchen. Nach einigen Tagen erfolgte unter sehr starken Schweissen bedeutende Erleichterung. (*Brocklesby*, Oekon. u. mediz. Beobachtgn. zur Verbesserung d. Kriegslazarethe. A. d. Engl. mit Anmerkgn. von Selle. Berlin, 1772. S. 77.)

BROWNE lobt beim Rheumatismus besonders den innerlichen Gebrauch des Colchicums. Wenn keine entzündliche Diathese vorhanden ist, so räth er die Mercurialdämpfe des Morgens und Abends auf die ganze Fläche einwirken zu lassen, und versichert, dass er von diesen mehr Gutes, als von allen andern Mitteln gesehen habe. (The Lond. med. and phys. Journ. 1826. März.)

BURGON sagt, dass die Tinctur der Rinde des Xanthoxylum fraxinifolium gegen Rheumatismus und salivirend wirke. (The american medic. recorder etc. Philadelph., 1820. Bd. III. S. 334.) — EBERLE empfiehlt aus Erfahrung im chro-

nischen Rheumatismus die Rinde des Xanthoxylum fraxineum. (*Eberle,* A treatise of the mater. medic. and therap. Philad., 1823. Bd. I. Kap. 12.)

BUSCH fand gegen Rheumatismus und Gicht anfangs das electrische Bad, dann die Anwendung des Bügeleisens und der electrischen Bürste sehr heilsam. (*Hufeland*, Journal. 1832. Juli.)

CADET de VAUX empfiehlt beim Rheumatismus das häufige Trinken des auf 40° erwärmten Wassers. (*Cadet de Vaux,* De la Goutte et du rhumatisme. Paris, 1824.)

CARRÈRE wendet gegen den Rheumatismus die Stipit. dulcamar. an, die er zerschnitten langsam bis auf die Hälfte einkocht; das Decoct vermischt er darauf mit der Hälfte Milch und Molken. Anfangs giebt er nicht über ʒj, zuletzt aber täglich nach und nach bis 20. Nach Beschaffenheit der Umstände hat er jedoch mit ℥j angefangen. Bisweilen verdünnt er sie noch mehr. Bei Leuten, die sie nicht vertragen können, giebt er das Extract in Pillen zu 4 Gran, die ʒj Stengel an Kraft gleich sind. (*Carrère,* Mémoires sur les vertus, l'usage et les effets de la Douce-Amère etc. Paris, 1780.) — BALDINGER empfiehlt als ein wirksames Mittel in chronischen Rheumatismen folgende Formel:

℞ Stipit. dulcamar. ʒij, Coq. c. aq. fontan. ℔ij ad ℔j. S. 4 Mal täglich 1 Kaffeetasse voll.

Man steigt allmälig bis zu ℥j der Stengel. Am Kräftigsten wirkt das Mittel, wenn sich die rheumatische Materie auf die Eingeweide versetzt hat, und Magenkrampf oder Kolik hervorbringt. (*Baldinger,* Magazin. Bd. III. St. 1. S. 3.) — SCHRAUD. (*Schraud,* Beobachtungn. aus der Arzneik. Wien, 1792.)

CHEVALLIER versichert, acute Rheumatismen mit Erfolg behandelt zu haben, indem er das schmerzhafte Glied mit einer Salbe aus Extr. belladonnae und einigen Tropfen Ol. lavandulae reiben liess. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XVI. S. 303.)

CHOMEL theilt den Rheumatismus in Bezug auf seinen verschiedenen Sitz in 3 Ordnungen: 1) Muskularrheumatismus, Rheumatismus der willkürlichen Muskeln; 2) Gelenkrheumatismus, und 3) Visceralrheumatismus, Rheumatismus der im Umkreise der splanchnischen Cavitäten befindlichen Organe. — Muskularrheumatismus (Myorhumatisme). a) Rheumatismus der Kopfmuskeln. Man applicire nicht sogleich Blutegel auf die ergriffene Stelle selbst, ausgenommen, wenn sie von Haaren entblösst ist, indem man sonst vorher den Kopf abrasiren müsste. Man beschränke sich in solchen Fällen darauf, dem Kranken zu empfehlen, den Kopf entblösst zu halten und ihm 2 — 3 Mal Blutegel an die Schläfe oder unter die Ohren zu setzen. Sollte dies nicht ausreichen, so muss man dann den Kopf abrasiren, Blutegel setzen und später ein Blasenpflaster legen. Nimmt der Kopfrheumatismus den chronischen Character an, so empfehle man dem Kranken gewöhnlich, den Kopf recht warm und bedeckt zu halten, um so viel als möglich den Verlust der natürlichen Wärme zu verhindern. Nicht selten aber macht dies Verfahren zu Gehirncongestionen und Apoplexien geneigt, und man muss daher bei solchen Individuen, die zu diesen Affectionen geneigt sind, ein entgegengesetztes Verfahren einschlagen, und den afficirten Theil abzuhärten, zu stärken suchen. — b) Rheumatismus der Halsmuskeln oder Torticollis. Die erste Indication ist, den kranken Theil vor der Einwirkung der kalten Luft zu schützen. Dann verordnet man laue Bäder, in welche der Kranke bis zum Munde getaucht wird. Bei sehr heftigen Schmerzen verschaffen Blutegel fast augenblickliche Linderung und nach 24 Stunden ist die Heilung vollendet, oder man schreitet zu einer wiederholten Anwendung derselben. Dauert die Torticollis dennoch mit der ersten Intensität fort, so muss man zu einer wiederholten Anwendung fliegender Vesicatorien seine Zuflucht nehmen. Widersteht das Uebel aber auch diesen Mitteln, so wende man Narcotica auf endermatische Weise an, und applicire z. B. $\frac{1}{4}$, selbst $\frac{1}{2}$ Gran essigsaures oder, besser noch, salzsaures Morphium auf die vom letzten Vesicatorium noch wunde Stelle. — c) Muskularrheumatismus der Brustwände, Pleurodynia. Bisweilen reicht zur Beseitigung dieses Uebels die Application eines erweichenden Cataplasma, eines warmen Eierkuchens oder eines eben aus dem Ofen kommenden Brotes etc. hin. Bei etwas hartnäckigerer Pleurodynie besteht die Behandlung in einer Application von 8 — 10 Blutegeln auf den schmerzhaften Punkt, welche Blutentziehung man nöthigenfalls wiederholen kann. Weicht das Uebel auch diesen Mitteln nicht, so wird ein fliegendes Blasenpflaster von Nutzen sein. Bisweilen verschwindet das Uebel in der That erst nach dem dritten oder vierten Vesicatorium; eine solche Hartnäckigkeit ist aber selten. Wenn die Pleurodynie sich auch mehrere Tage hinzieht, so schreite man weder zur Blutentleerung noch zu blasenziehenden Mitteln. Es reicht also hin, während des Tages ein erweichendes Cataplasma, und des Nachts ein Empl. diachyl. comp. legen zu lassen, wodurch die Einwirkung der Luft verhütet und eine gleiche Wärme unterhalten wird. Man kann auch mit Nutzen warme Bäder (von 25 — 30° R.) und Dampfdouchen nehmen lassen. Aber

Blutegel, Vesicatorien und die endermatische Anwendung eines Morphiumsalzes bleiben die wirksamsten Mittel. Was die prophylactische Behandlung anbetrifft, so lässt man gewöhnlich ein Stück Flanell, oder eine Hasenhaut oder auch ein flanellenes Unterkleid tragen. Besser möchte es übrigens sein, zuerst die kalten Begiessungen zu versuchen, welche die von Rheumatismus befallenen Parthien stärken und gegen atmosphärische Veränderungen abhärten. — d) Rheumatismus der vordern und seitlichen Wände des Unterleibes. Rheumatismus abdominis. Man reicht hier bisweilen mit örtlichen Blutentziehungen und Vesicatorien, wenn man nur rasch ans Werk geht, aus. Man darf dem Rheumatismus nicht die Zeit lassen, sich zu acclimatisiren und gleichsam das Bürgerrecht in den Bauchmuskeln zu erlangen, und muss namentlich die incurable, secundäre Peritonitis, die so oft die Folge dieses Rheumatismus ist, verhüten. Man wende daher Blutegel in reichlichen Massen und Revulsivmittel jeder Art an, und lasse fleissig Bäder nehmen, worin die Kranken 4, 5, 6, und selbst 8 Stunden verweilen müssen. — e) Rheumatismus der Muskeln der Lendengegend. Lumbago. Bei der Behandlung sind fast immer dieselben Mittel anzuwenden, die wir bei den oben erwähnten rheumatischen Affectionen angegeben haben. Bei leichtern Graden des Leidens beschränke man sich auf den Gebrauch warmer Bäder und erweichender Cataplasmen, oder man wende trockne Frictionen an, Einreibungen eines Opiatöls, oder fahre über den mit Leinwand oder Flanell bedeckten Theil mit einem heissen Eisen hin. Bei grösserer Intensität des Uebels verordne man, nach den speziellen Indicationen, Blutegel, Vesicatorien, narcotische Salze, nöthigenfalls auch Cauterien und Moxen. Hat man beim chronischen Lumbago die erwähnten Mittel ohne Erfolg angewandt, so haben noch oft einfache oder schweflige Dampfdouchen den gewünschten Erfolg gehabt. Zur Prophylaxis hat man zwischen den sehr warmen Bedeckungen und dem Gebrauche der kalten Bäder oder der kalten Affusionen zu wählen, wobei Ch. letzteren den Vorzug giebt. — f) Muskularrheumatismus der Extremitäten. Bei acutem Character des Leidens wende man Bäder, örtliche, erweichende Mittel und locale Blutentziehungen an. Bei chronischen Affectionen lege man Blasenpfaster und wende narcotische Salze auf endermatische Weise an, selbst zur Cauterisation kann man seine Zuflucht nehmen. Wir haben dem Orient eine mildere Behandlungsart entlehnt: das Kneten der afficirten Muskeln, ein seit undenklicher Zeit in Indien bekanntes Verfahren. In den Bädern von Brighton hat man Indier ausdrücklich zu diesem Zwecke kommen lassen. Wirksam sind die trocknen Frictionen und die Einreibungen von Linimenten; zu ersteren bedient man sich eigens zu diesem Zweck verfertigter Bürsten oder eines Stückes Flanell. Man muss diese Frictionen wenigstens 2 Mal des Tages wiederholen. Die Linimente sind entweder beruhigend oder aufregend. Die ersten bestehen hauptsächlich aus narcotischen Medicamenten, die letztern haben reizende zur Basis, um eine Ableitung auf die Haut hervorzubringen. Die erstern passen im Allgemeinen, wenn die Schmerzen sehr lebhaft sind; sind die Schmerzen gemildert, aber hartnäckig, dann sind die reizenden Mittel von Nutzen. — 2) Gelenkrheumatismus (Arthrorhumatisme). Acute Form. Allgemeine Blutentziehungen. Es wird im Allgemeinen hinreichen, 1 — 2 Aderlässe vorzunehmen, bloss in der Absicht, das Fieber zu mässigen. Oertliche Blutentziehungen sind fast nur beim partiellen, acuten Gelenkrheumatismus angezeigt und zu empfehlen; bei dem allgemeinen werden sie nur dann an ihrer Stelle und von Nutzen sein, wenn die Schmerzen in dem einen oder andern Gelenke ausserordentlich heftig sind, und sich daselbst einige Tage lang hartnäckig fixiren. Es versteht sich von selbst, dass das Gesagte sowohl von den Blutegeln als von Schröpfköpfen gilt. Sudorifica sind im Anfange dieses Uebels contraindicirt, indem der Kranke sich hier schon von selbst in einem excessiv transspirirenden Zustande befindet. Diese Schweisse verlängern vielmehr die Dauer der Krankheit, und man müsste sie, anstatt sie noch zu befördern, vielmehr zu beseitigen suchen, wenn dies ohne Gefahr geschehen könnte. Opiate. Hat das rheumatische Fieber seine Intensität verloren, oder ist der acute Rheumatismus ursprünglich fieberlos, so können Narcotica, wie Hyoscyamus, Belladonna, Cicuta, Aconit und obenan das Opium, von einem einsichtigen Practiker mit Nutzen gereicht werden. Purgantia sind im Allgemeinen nachtheilig und nur in Fällen zu gestatten, wo man den Leib gelind offen halten, und die in Folge der übermässigen Schweisse so oft sich einstellende Verstopfung beseitigen will. China ist ihrer tonisirenden und excitirenden Eigenschaften wegen im febrilen, acuten Gelenkrheumatismus contraindicirt, ausser in den Fällen, wo ein grosser Schwächezustand und eine wirkliche periodische Intermission der Schmerzen zu dem Gebrauche derselben auffordern. Endermatische Anwendung von Morphiumsalzen. Diese Methode, wie die Anwendung anderer narcotischer Mittel, ist nur im partiellen und fieberlosen Gelenkrheumatismus nützlich, in dem mit

Fieber begleiteten aber contraindicirt. Es wird in der Regel von Nutzen sein, erweichende Cataplasmen auf die schmerzhaften Gelenke zu appliciren, obgleich man dieses Verfahren doch nicht zur allgemeinen Regel machen, und sie namentlich dann vermeiden muss, wenn das Gelenk eine übermässige Wärmeentwickelung besitzt. Laue Bäder werden in dem rheumatischen Fieber vortheilhaft sein, nur haben sie den Nachtheil, dass durch den Transport des Kranken in die Wanne und aus dieser wieder zurück ins Bett die Schmerzen vermehrt werden. Doch die beständigen Schweisse und die Gefahr der Erkältung für den Kranken contraindiciren zum Theil die Anwendung der Bäder. Das Getränk muss kühl gereicht werden und bei übermässigen Schweissen in kleinen Portionen und öfters wiederholt. Am Besten sind zu diesem Zweck Molken, ein Decoct von Quecken mit Zusatz von Nitrum. Die Temperatur des Krankenzimmers sei nicht über 12° R. Die afficirten Gelenke müssen eine solche Lage haben, dass das Blut nicht zu stark hingeleitet werde. So muss z. B. das rheumatische Handgelenk auf einem Kissen erhöht liegen. Man schreibe nicht eine gar zu strenge Diät vor. Im Anfange beschränke man sich zwar nur auf leicht nährende Getränke, aber später erlaube man Fruchtgelées, leichte Gemüse und nach geschwundenem Fieber leichte Fleischspeisen. Gegen das Ende der Krankheit kann man Dampfbäder zur Beförderung des Schweisses nehmen lassen. Einer etwa hinzugetretenen Pericarditis oder Pleuresie begegne man durch allgemeine oder örtliche Blutentziehungen und durch eine strenge Diät. — Chronischer Gelenkrheumatismus. Bei nicht sehr intensivem Grade schreite man zu trocknen oder medicamentösen Frictionen; diese letzteren bestehen aus balsamischen, spirituösen und narcotischen Linimenten oder Salben. Auch die Application von Wärme ist von Nutzen; man setzt die schmerzhaften Theile der Einwirkung der Sonnenstrahlen aus, oder man führt ein heisses Eisen über den mit irgend einem Zeuge bedeckten kranken Theil. Man kann diese Parthien auch mit schlecht die Wärme leitenden Zeugen bedecken lassen. Am Besten dient zu diesem Zwecke eine Hasenhaut oder eine doppelte Bedeckung von Flanell und Gummitafft. Bei intensiverem Grade finden rothmachende und blasenziehende Mittel ihre Anwendung. Insbesondere vortheilhaft ist die successiv geschehende Application mehrerer fliegender Blasenpfaster. Nöthigenfalls kann man auch Moxen und selbst das Glüheisen in die Umgegend der kranken Gelenke appliciren. Einfache oder aromatische Dampfbäder haben sich einen wohlthätigen Ruf erworben. Man kann auch zu künstlich bereiteten alcalischen oder Schwefelquellen schreiten. Dieselben Wässer kann man auch in der Form von Douchen anwenden. Gleichzeitig mit der äussern Behandlung wendet man auch einige inneren Mittel an, die man aus der Klasse der schweisstreibenden wählt, z. B. Guajak, Sassafras, Sarsaparille u. s. w. Bisweilen sind selbst tonische, oder auch antiscorbutische Mittel angezeigt. Die prophylactische, Recidive verhütende Behandlung besteht in Mässigkeit, Enthaltsamkeit von geschlechtlichen Vergnügungen und in einer gehörigen Uebung der Muskelkräfte. Auch Thermalwässer tragen dazu bei, die occulte rheumatische Disposition zu vermindern. Man empfehle also den wohlhabenden Patienten von Zeit zu Zeit ins Bad zu reisen, und insbesondere verordne man Personen, die neben der arthritischen auch eine herpetische Dyscrasie besitzen, Schwefelbäder. — 3) Visceralrheumatismen (Enterorhumatisme). a) Rheumatismus des Zwerchfells. Die erste Indication hier, so wie bei dem Rheumatismus aller übrigen Eingeweide, ist: die rheumatische Affection auf solche Organe hinzuleiten, deren functionelle Störung minder gefährlich ist. Dieses sind nun diejenigen Stellen, an welchen der Rheumatismus sich vorher befand, oder, wenn der gegenwärtige Anfall sogleich das Zwerchfell ergreift, diejenigen, wo die vorhergehenden Anfälle vorzugsweise sich zeigten. Hat man es aber mit einem Individuum zu thun, das noch gar keinen rheumatischen Anfall gehabt hat, so ist es in der Gegend der Knie und im Allgemeinen an den untern Extremitäten, wo man eine künstliche Reizung hervorbringen muss. Sind die Zufälle nicht sehr bedeutend, so verordne man reizende Fussbäder, Sinapismen und Blasenpflaster. Sind die Zufälle dringend, so gebrauche man kochendes Wasser oder die ammoniacalische Seife, die den Vortheil haben, dass sie augenblicklich wirken, und verfehle nicht, gleichzeitig durch Senf- und Canthariden-pflaster die Ableitung zu unterhalten. Man setze auch, wenn sonst keine Gegenanzeigen vorhanden sind, einige Blutegel in die Zwerchfellsgegend und lasse laue Bäder nehmen. — b) Rheumatismus des Herzens. Die Behandlung stimmt fast ganz mit der beim Zwerchfellrheumatismus angegebenen überein. Im chronischen Zustande kann man ein Blasenpflaster auf die Präcordialgegend legen, ohne dass man zu fürchten hat, ihn dadurch fixer oder hartnäckiger zu machen. Zu empfehlen würde hier auch die endermatische Anwendung narcotischer Medicamente auf die Herzgegend und der Gebrauch von Thermalwässern sein. — c) Rheumatismus des Verdauungskanals. Die Behandlung stimmt mit der des diaphragmatischen

Rheumatismus und dem des Herzens überein, nur mit dem Unterschiede, dass man die Diät noch genauer berücksichtigen und dem Kranken den Genuss excitirender Nahrungsmittel gänzlich untersagen muss. — d) Rheumatismus der Blase. Die acute Form fordert örtliche Blutentziehungen, Ableitung auf die von dem Rheumatismus befreiten Gelenke, oder wenn keine Metastase vorhanden ist, so wende man solche Mittel an, die geeignet sind, das rheumatische Fieber zu mässigen und abzukürzen. (*Chomel*, Leçons de clinique médicale. Paris, 1837. Bd. II.)

CHRESTIEN fand das in Weingeist aufgelöste Opium, zur Einreibung bei Rheumatismen wirksam; auch ist der Kampher, mit Speichel eingerieben, ein vortreffliches Mittel im gichtichen Rheumatismus. (*Chrestien*, De la méthode iatralipt. etc. Montpellier. An XII.) — CAZENAVE bemerkt, dass man einige Rheumatismen antiphlogistisch behandelt; dass sehr häufig diese Behandlung unzulänglich, wo nicht schädlich ist; dass dagegen das Opium sicher und rasch selbst eingewurzelte Rheumatismen hebt, dass nie ein Zufall dabei eintritt, über welchen man nicht Herr werden könne. Gewöhnlich sind 10, 12 — 14 Gran hinreichend, um die Heilung binnen 1, 2 — 3 Tagen aufs Höchste zu bewerkstelligen. (*Froriep*'s Notiz. Nr. 18. Bd. XX. 1828. S. 279.)

CHURCHILL empfiehlt gegen chronischen Rheumatismus die Acupunctur. Man nimmt den Griff der Nadel zwischen den Daumen und Zeigefinger und bringt ihre Spitze mit der Haut in Berührung; man drückt nun sanft auf, und bringt so die Nadel mittelst einer drehenden Bewegung leicht bis in jede beliebige Tiefe; dann und wann soll der Operateur inne halten und den Kranken fragen, ob er eine Erleichterung fühle; die Nadel soll immer 5 — 6 Minuten an der Stelle liegen bleiben, ehe sie ausgezogen wird. Das Einbringen mehrerer Nadeln ist nicht wirksamer als das Einführen einer einzigen. Wird der Schmerz von den Wirkungen des Instruments flüchtig, so erweist sich gewöhnlich das Einbringen der Nadeln in diejenigen Stellen, in welche sich der Schmerz gezogen hat, immer sehr erfolgreich. (*Churchill, J. M.*, Abhdlg. üb. die Acupunctur. A. d. Engl. von Friedreich. Bamberg, 1824.) — BALBY heilte mehrere Fälle von Rheumatismus durch den Galvanismus in Verbindung mit der Acupunctur. (Revue méd. franç. et étrang. 1825. Bd. IV. S. 41.) — BERNSTEIN empfiehlt im chronischen und acuten Rheumatismus die Acupunctur, namentlich wo andere Mittel fruchtlos blieben, als ein vortrefflich wirkendes Mittel. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXVII. St. 2.) — SARLANDIÈRE empfiehlt gegen den Rheumatismus die Electropunctur. Er stösst die Nadel in den leidenden Theil ein, und setzt sie alsdann mit dem Conductor einer Electrisirmaschine in Berührung, um auf diese Art auch die Electricität einwirken zu lassen. Er bedient sich dazu immer goldener oder silberner Nadeln. (*Sarlandière*, Mémoires sur l'Electropuncture etc. Paris, 1825.)

CLARKE empfiehlt ein Liniment, das aus Baumöl, Kampher, Kantharidentinctur und Hirschhorngeist besteht, wovon er in vielen Fällen, wenn die fixen Schmerzen hartnäckig anhalten, den grössten Vortheil gesehen hat. Er bedient sich auch des warmen Pflasters:

℞ Empl. commun. ℥j, Empl. epispast. ʒij. M.

Eben derselbe hat erfahren, dass, wenn sich chronische Rheumatismen auf einen besondern Theil einschränken und allen Mitteln widerstehen, die Einreibung einer Mercurialsalbe auf den leidenden Theil geholfen habe. Er gab auch innerlich die gemeinen Mercurialpillen, doch ohne dass sie einen Speichelfluss erregen durften. (*Clarke*, Beobachtgn. üb. die Krkhtn. auf langen Reisen nach heissen Klimaten etc. A. d. Engl. Kopenhagen, 1798. S. 217.)

CLOCQUET empfiehlt bei rheumatischen Affectionen Douchebäder mit erwärmter Luft, wozu er einen eigenen Apparat erfunden hat. (Revue méd. franç. et étrang. 1826.)

COPEMAN hat zahlreiche Versuche im Krankenhause zu Norfolk und zu Norwich angestellt, deren Erfolg bewiesen hat, dass das Artischockenextract eine entschiedene Wirksamkeit bei Rheumatismen besitze. Dieses Extract wird durch die Verdunstung des Presssaftes der Stiele und der Blätter dieser Pflanze gewonnen, und in einer Gabe zu 3 Gran 3 — 4 Mal innerhalb 24 Stunden gereicht. C's Erfahrungen zufolge sind die heftigsten und hartnäckigsten rheumatischen Uebel hierdurch bleibend beseitigt worden. Das Artischockenextract äussert übrigens keine Wirkung auf das Hautsystem, vermehrt nur bisweilen die Absonderung des Harns und in jenen Fällen, wo es Koliken und Durchfälle hervorbrachte, verspürten die Kranken gar keine Erleichterung. (The Lond. medic. Gazette. 1833. März.)

COSTE und WILLEMET. Die Fol. clematid. vitalb. in einer Infusion sind spezifisch in veralteten Rheumatismen. (*Coste* et *Willemet*, Mat. méd. indigène etc. Nancy, 1793.)

CRANE, W., leisteten in einigen Fällen des chronischen Rheumatismus die Cubeben sehr gute Dienste. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1824. Nr. LXXIX. Thl. 1.)

DARWALL. Wo der Musc. deltoideus besonders afficirt war, half die Acupunctur immer. Wo keine fixen Schmerzen vorhanden waren, oder wo die Gelenke nicht steif oder schmerzhaft beim Bewegen waren, da bewiesen sich gelind ausleerende Mittel und dann China nützlich. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1824. Octbr.)

DIETRICH empfiehlt die Artischocke (Cynara scolymus) als das ausgezeichnetste Antirheumaticum. Er reicht den frisch ausgepressten Saft derselben, mit einem Zusatze eines wohlschmeckenden Syrups. Erwachsene lässt er jede dritte oder zweite Stunde 1 Kaffeelöffel voll nehmen. Bei Kindern und Halberwachsenen bricht man mit der Dosis nach bekannten, allgemeinen Grundsätzen ab. Torpide Constitutionen bedürfen natürlicherweise einer stärkeren Gabe; eben so grosse Heftigkeit der Krankheitssymptome. D. stieg selbst bis zu 1 Esslöffel voll alle 2 Stunden. Zu Zeiten, wo der frisch ausgepresste Saft nicht zu haben ist, bedient man sich des Extracts. D. gab es entweder in einem aromatischen Wasser, oder in Pillenform. Im Allgemeinen reichte D. ʒj auf ℥iv Aq. naphae und setzte noch ℥j Syrup. naphae bei, von welcher Mischung er zweistündlich 1 Esslöffel voll nehmen liess. Die Pillen lässt man ganz einfach mit medizinischer Seife bereiten. Zur Gabe in Latwergenform eignet sich das Extract auch gut. Die Diät anlangend, gelten bei den acuten Formen die bekannten allgemeinen Regeln, die man bei hitzigen Krankheitszuständen überhaupt beachten und befolgen muss. Die chronischen Rheumatismen lassen beim Gebrauch der Artischocke mehr Freiheit im Ordnen der Speisekarte zu, als andere chronischen Krankheiten. Dass aber der Genuss von geistigen Getränken unterbleiben muss, wird einleuchtend sein. D. erzählt 6 Fälle von Rheumatismus, wo ihm die Artischocke vortreffliche Dienste gethan. (*v. Gräfe* und *v. Walther,* Journal. 1839. Hft. 3.)

DIETZ fand den Birkentheer in Salbenform mit dem Zusatze des fünften Theils Ammoniumflüssigkeit und eben so viel Cantharidentinctur in chronischen Rheumatismen sehr wirksam. (Russische Samml. für Nat. u. Heilk. Bd. II. St. 3. S. 379.)

DUPASQUIER fand den Kampher, sowohl bei der innerlichen Anwendung als auch, und dann ganz vorzüglich, nach der äusserlichen Administration desselben, in Folge von Dämpfen, sehr geeignet, hartnäckige Rheumatismen mit Glück zu behandeln. Man bringt den Kranken in einen Räucherkasten, oder umhüllt denselben mit einem flanellenen Mantel, und bringt dann von 5—5 Minuten 1 Theelöffel voll Kampher auf eine glühende Platte, wo sich derselbe sogleich verflüchtigt. Zuletzt muss der Kranke 1 ganze Stunde lang diesen Dämpfen exponirt sein. Unmittelbar nachher wird er ins Bett gebracht. (Revue médicale. 1826. Hft. 5. S. 218.)

DUPUYTREN betrachtet das fliegende Vesicator, nach Anwendung der antiphlogistischen Methode, als das vorzüglichste Mittel, wobei er noch manchmal die entblösste Haut mit $\frac{1}{8}$—1 Gran Morphium muriatic. bestreut. (Berliner medizinische Central-Zeitung. 1833. Nr. 48. S. 783.)

DZONDI empfiehlt den ätherischen Salmiakgeist bei Skorien aller Art; am Wirksamsten aber ist er in chronischen örtlichen Skorien sowohl, als auch in den secundär davon zurückbleibenden Störungen, Schwäche, Lähmung, Krampf, Neigung zur Entzündung u. s. w. In den örtlichen chronischen Skorien pflegt er ihn gewöhnlich zugleich mit Opiumtinctur in geringerem oder grösserem Verhältnisse vermischt anzuwenden. Der ätherische Salmiakgeist oder das Ammonium causticum spirituosum unterscheidet sich in der Bereitungsart von der des gewöhnlichen Salmiakgeistes dadurch, dass statt Wasser, wie bei letzterem, Alcohol vorgeschlagen und das Präparat durch sorgfältiges Kühlhalten der Vorlage möglichst gesättigt wird. Auch rühmt D. beim rheumatischen Schmerz der Bauchmuskeln den Strahl der siedenden Wasserdämpfe. (*Dzondi,* Aeskulap. Neue Folge. Bd. I. Hft. 1. S. 101 und Hft. 2. S. 282.)

EBERLE. Campher, in Verbindung mit Sulphur, Tart. stib. und Res. guajac., hatte im chronischen Rheumatismus den besten Erfolg. Auch scheint ihm das Stramonium das wirksamste von allen bekannten Mitteln in Fällen, die mit einem gereizten, schnellen, aber weichen Pulse verbunden sind. Die Rinde der Prunus virginiana ist ein gutes Mittel in umherziehenden rheumatischen Schmerzen bei übrigens geschwächter Constitution. (*Eberle,* A treatise of the mat. medic. and therapeutics. Philad., 1823. Bd. II.)

ELGENSTJERNA empfiehlt das Ol. terebinth. aeth., in Verbindung mit Honig, im chronischen Rheumatismus und in der Ischias. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm, 1817. Bd. IV.) — COPLAND sagt, dass das Terpenthinöl mit Capsicum annuum im Rheumatismus am Wohlthätigsten wirke. (The Lond. med. and phys. Journ. 1821. August.)

ELLER's antarthritische Tropfen bestehen aus gleichen Theilen Liq. c. c. succin. und Liq. anod. min., und wurden sonst in alten Rheumatismen sehr ge-

lobt. (*Baldinger,* Pharmacop. Edinb. addit. aucta. Brem., 1776.)

EPHRAIMSOHN empfiehlt gegen Rheumatismus cordis das Senföl. In einem Falle versagten, nach vorangegangenen Blutentziehungen, Vesicantia und Sinapismen, zur Reizung der Haut, ihre Dienste. 10 Tropfen ätherisches Senföl wurden nun mit der mit Leinöl bestrichenen Hand eine Minute lang in die Brust gerieben. Nach 5 Minuten war die ganze linke Brustseite des Kranken stark geröthet und die Haut bedeutend angeschwollen. Die bis zu diesem Augenblick continuirlichen üblen Symptome hörten nach und nach auf. Die Einreibung des Senföls wurde 7 Tage lang fortgesetzt. (Mediz. Zeit. v. d. Verein für Heilk. in Preussen. 1837. Nr. 38.)

EWANS. Das Ol. crotonis, von den Indianern Nervalum unnay genannt, wird von ihnen, mit andern Oelen versetzt, äusserlich in rheumatischen Affectionen gebraucht. (The Lond. med. and phys. Journ. 1823. Bd. XLIX. Mai.) — HAUGSTEDT hat mehrere Fälle von chronischem Rheumatismus, die lange Zeit von verschiedenen Aerzten und nach verschiedenen Methoden behandelt worden waren, durch Einreibungen von Crotonöl in wenigen Tagen beseitigt. (Journ. for medicin og chirurgie. Copenhagen, 1834. Febr.) — WOLFF. Gegen Rheumatismus der Gelenke, in deren Folge theils Gelenkwassersucht, theils Verdickungen der Gelenkbänder und daher rührende Schwerbeweglichkeit eingetreten waren, leisteten die Einreibungen des Crotonöls bessere Dienste, als der Gebrauch des Liniment. ammoniatum, des Opodeldoc, der Tinct. colocynth., der Pflaster und der Vesicatorien. Nicht nur hörten die etwa noch vorhandenen Schmerzen mit dem Eintritte der erysipelatösen Entzündung und dem Ausbruche der Pusteln auf, sondern es schwanden auch die Auftreibungen nach einer 8—14tägigen Anwendung des Mittels, und die Beweglichkeit der Gelenke besserte sich in gleichem Masse. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 5. S. 23.)

FICINUS empfiehlt statt verschiedener Arten des Rhododendrons das in seiner Wirkung nahe stehende Ledum palustre. (Zeitschr. f. Nat. u. Heilk. Dresden, 1819. Bd. I. Hft. 1.)

FISCHER giebt Blizard's Methode beim Rheumatismus an: ℈j—iß Tart. emetic. wird in etwas Wein aufgelöst, und dieses 2 Mal täglich in die schmerzhafte Stelle eingerieben. (*Fischer,* Mediz. u. chir. Bemerk. üb. London u. d. engl. Heilk. überhaupt. Götting., 1796.) — ANDRAL behandelte mit Erfolg Gelenkrheumatismen durch starke innere Gaben Brechweinstein. (*Andral,* La Clinique. 1831.) — MAGLIARI hat beim acuten Rheumatismus innerlich eine Auflösung von 3 Gr. Tart. emetic. in ℔j Aq. dest. auf 24 Stunden und Bäder mittelst Tücher angewendet, die in eine Auflösung von 30 Gr. Tart. emetic. in ℔ij Wasser getaucht worden waren. Nach 2 Tagen verschwanden Schmerz und Geschwulst. (Osserv. med. di Napoli. 1829. Agosto.)

FORSYTH. Das Grasöl von Nemaur ist nach dem Zeugnisse der glaubwürdigsten Personen ein unschätzbares Mittel bei Heilung chronischer Rheumatismen. Einige Drachmen werden an den schmerzhaften Theilen in der Sonnenhitze oder vor einem Feuer eingerieben. (Transact. of the med. and phys. society of Calcutta. 1827.)

FOWLER, Th. Die Anwendung des mässigen Blutlassens, insonderheit als Vorbereitung zu den Schwitzmitteln, ist ein gutes Hülfsmittel in der Behandlung des hitzigen Rheumatismus; allein selten wird es in der Kur des chronischen anwendbar und von gutem Erfolg sein. Die Guajaktinctur erweist sich beinahe immer als ein schweisserregendes, nicht selten auch als Laxirmittel; sie ist bei dieser Krankheit, besonders der acuten Form derselben, von höchst kräftiger Wirkung. Das Dover'sche Pulver wirkt meistentheils als ein starkes Schwitz-, auch als ein schmerzstillendes und zusammenziehendes Mittel, und ist daher eine höchst kräftige Arznei beim acuten und chronischen Rheumatismus. Das warme Bad ist das kräftigste Schwitzmittel und sehr wirksam bei der chronischen Form dieses Uebels; es schwächt aber durch seine Wirkung mehr als die Guajaktinctur, oder das Dover'sche Pulver. Das Anlegen der Blutegel ist äusserst nützlich, und als örtliches Mittel in der acuten Form besonders zu empfehlen. Die Blasenpflaster sind eines der kräftigsten örtlichen Mittel, welche die Erfahrung bisher entdeckt hat, die fixen rheumatischen Schmerzen zu lindern oder zu heben. Die Terpenthin-Embrocation oder Einreibung ist ein nützliches Linderungsmittel, empfindliche, aber nur in der Oberfläche sitzende Schmerzen bei chronischen Rheumatismus zu besänftigen. (*Fowler, Th.,* Bemerkgn. üb. die Kur des hitzig. u. chronischen Rheumatismus durch Aderlassen, Schwitzmittel und Blasenpflaster. Aus dem Engl. Breslau, 1795. S. 223.)

FOY. Der kampherähnliche Geruch der Vetiver oder Vetti-vert-Wurzel (Andropogon muricatum) brachte F. auf die Idee, dieselbe bei gichtischen und rheumatischen Affectionen in Anwendung zu bringen. Zwar ward ihm bis jetzt nur 4 Mal Gelegenheit, die Wirkung dieses neuen Mittels zu erproben, jedoch spricht er sich, durch den in diesen Fällen erhal-

tenen, entschieden guten Erfolg bewogen, schon ziemlich bestimmt zu Gunsten desselben, besonders gegen Rheumatismus angewendet, aus. In dem ausführlich mitgetheilten Falle von heftigem, acutem Rheumatismus, der von den untern Extremitäten auch allmälig auf die obern überging, verordnete F., da das Uebel der gewöhnlichen Behandlung nicht wich:

℞ Rad. vetiver. concis. ℨj, Aq. bullient. ℔ij, Syrup. capillor. vener. ℥ij. M. S. Tassenweise alle halbe Stunden zu trinken.

Da hierauf noch keine Besserung eintrat, liess er unter den mit wollenen Tüchern umwickelten Kranken ein mit einem Infusum dieser Wurzel (2 Unzen auf 2 Pfund Wasser) gefülltes Gefäss setzen und durch Eintauchen eines oder mehrerer heissen Steine Dämpfe aufsteigen, welches Verfahren oft wiederholt wurde. Hierauf trat vorübergehende Besserung ein. Auch in Pillenform:

℞ Rad. vetiver. ℈j, Syrup. diacod. q. s. ut f. pil. Nr. iv. S. In 24 Stunden zu verbrauchen,

wurde nun das Mittel verabreicht, und unter Fortsetzung dieses Verfahrens, nebst Steigerung der Dosis der Pillen und der Tisane (statt ℨj jetzt ℨij) bis zur Zeit der vollkommenen Besserung, erlangte Patient nach 14 Tagen seine frühere Gesundheit wieder. (Bulletin génér. de thérapeut. 1834. Febr.)

GAPPER, P., empfiehlt die Digitalis purpurea im hitzigen Rheumatismus. (*Hufeland* u. *Harless*, Neues Journ. der ausländ. med. chir. Literat. Bd. II. St. 2.)

GAUDET. Die örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen, im Verhältniss zu den Kräften der Kranken und zur Intensität der Schmerzen verordnet und wiederholt, beweisen sich constant bei der Behandlung des Rheumatismus thoracicus wirksam. Die gewöhnliche Wirkung einer ersten Blutentziehung ist: 1) die Zahl der schmerzhaften Stellen zu vermindern, gleichsam die Wirkungssphäre des Rheumatismus zu verengern; 2) diesen letztern in einem solchen Verhältnisse zu schwächen, dass der Sitz der Schmerzen nicht mehr überschritten werden kann; höchstens werden sie durch den Husten, die forcirte Respiration und die Lage auf der kranken Seite bis zu einem gewissen Grade entwickelt; 3) eine blosse Platzveränderung der Pleurodynie zu bewirken; von der vordern Parthie geht sie auf die Seite über und so umgekehrt oder auf die entsprechende Schulter. Durch eine gleichzeitige Wirkung verschwindet oder vermindert sich bedeutend das Herzklopfen. Blutegel und erweichende Cataplasmen auf die schmerzhaft gebliebene Stelle applicirt beseitigen dann die letzten Spuren der Krankheit. Die diaphoretischen Getränke und die einfachen Bäder oder die Dampfbäder reichen neben den Blutentziehungen hin, um die vollkommene Heilung des Kranken, oder wenigstens einen Zustand herbeizuführen, der ihm nur eine Empfindung von leicht zu ertragender Beschwerde verursacht. Das erkaltete Blut zeigt sich niemals speckig, den Fall ausgenommen, wo ein Gelenkrheumatismus, eine Brustaffection oder eine Complicatio cardiaca gleichzeitig statt finden. In diesem Falle müssen die örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen je nach Erforderniss wiederholt und selbst die Vesicantien auf die pleuritische Stelle applicirt werden. (Gazette médic. de Paris. 1834. Nr. 15.)

GENDRIN's Behandlung des acuten Rheumatismus besteht in der Anwendung des salpetersauren Kali in hoher Gabe, mit Ausschluss jeder Blutentziehung. Das salpetersaure Kali wird folgendermassen verordnet: der Kranke nimmt alle Tage 2 Töpfe mit Gummi versetztes Gerstendecoct zu sich, wovon jeder 3 Drachmen Salpeter enthält, ferner ein Julapium bechicum von 6—8 Unzen, welches 2, 3—4 Drachmen des nämlichen Salzes enthält mit Zusatz von einigen Tropfen Salpetersäure zur Auflösung des Präcipitats, wenn das Vehikel nicht hinreicht. Es gewöhnen sich alle Patienten sehr leicht daran, das Fieber, die Gelenkschmerzen und Anschwellungen hören bald auf, die Harnabsonderung wird vermehrt, die Heilung findet ohne Metastase und Schwächung statt. (Journ. de connaiss. méd. chir. Bd. V. S. 65.)

GOWER. Der Kranke wird mit seinem Bette in einen hölzernen Kasten gelegt. Dieser hat zu Füssen eine Oeffnung, in welche eine trichterförmige Röhre geht. In das offene Ende der letztern wird eine Spirituslampe gestellt, wodurch die Temperatur in dem Behälter in kurzer Zeit bis 105 Grad steigt, welche nicht weiter zunimmt, wenn Ausdünstung erfolgt. In chronischen Rheumatismen hat man von dieser Methode grossen Nutzen gesehen. (The Lond. med. repository. Bd. VI.)

GRAVES. Folgendes Pflaster hat sich bei rheumatischen und neuralgischen Schmerzen der Brust, des Rückens und der Lenden als sehr nützlich bewiesen:

℞ Opii ℈ij, Camphor. ℨß, Pic. burgund., Empl. litharg. āā q. s. ut f. empl.

Auch in den mehr vorgerückten Stadien der Phthisis, wo häufige Stiche oder ein Gefühl von Wundsein oder Schmerz in der Brust zugegen sind, ist das Pflaster vortrefflich. Oft ist es sogar ein Linderungsmittel im Hüftweh. (Dublin Journ. of med. et chemical Science. Mai 1832.)

GÜNTHER's Pflaster besteht aus folgender Zusammensetzung. Man schmilzt

ʒiß — ij gelbes Wachs in einer Pfanne bei mässigem Feuer, mischt ℥j reinen Theer hinzu, rührt beides durch einander und setzt ℈v Calcar. antimon. sulphurata, nachdem man das Gemenge wieder etwas hat erkalten lassen, unter fleissigem Umrühren mit dem Spatel hinzu, so dass Alles zu inniger Verbindung kommt. Dann bewahrt man es in feinen mit einer Blase verschlossenen Töpfen mit der Aufschrift: Empl. calcariae piceum, im Keller. Bei hartnäckigen chronischen und fixen Rheumatismen u. m. a. Leiden ist es sehr zu empfehlen. Man legt das möglichst grosse auf Leder gestrichene Pflaster auf den leidenden Theil, und lässt es liegen, bis es von selbst abfällt, was 3 — 4 Wochen dauert. (*Casper,* Wochenschrift. 1833. Nr. 25.)

HAYGARTH empfiehlt die China nach vorhergegangener Blutentleerung und Abführung als ein fast spezifisches Mittel im hitzigen Rheumatismus. (*Haygarth,* A clin. history of acute rheumatism. London, 1806.

HEINEKEN sah in alten, hartnäckigen Rheumatismen oft guten Erfolg von der Naphtha mercurialis:

℞ Hydrarg. mur. corr. gr. i — ij, solve in Aether. sulphuric. ℥j.

(*Heineken,* Beobachtgn. u. Erfahrgn., ges. a. d. Felde d. prakt. Heilk. etc. Bremen, 1832. S. 9.) — MEZLER liess mit Erfolg 2 Gran Quecksilber Morgens und Abends, den einen Tag an den Armen, den andern an den Füssen u. s. w. mit Speichel einreiben, und zwar an jenen geschwollenen Theilen, wo früher Zugpflaster gelegen hatten. (*Hufeland,* Journal. Bd. XI. St. 4.) — NIEMANN. Nach den vielleicht nöthigen Blutentleerungen macht der Mercur mit Opium in dem hitzigen Rheumatismus vorzügliche Erleichterung. (*Heberden,* Comment. üb. d. Verl. d. Krkhtn. und ihre Behdlg. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig, 1805.) — PITSCHAFT bestätigt den Nutzen der Lentin'schen Methode, den Rheumatismus mit Sublimat zu heilen. Noch mehr lobt er aber den rothen Präcipitat, der ebenfalls in sehr kleinen Gaben wirke und leichter vertragen werde. Gegen Rheumatalgie und ihre Formen hält er Salzbäder (8 — 10 Pfund auf ein Bad), innerlich Morgens und Abends $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Gran Mercur. praecip. rub., nach Umständen mit irgend einem passenden Zusatz, für die bewährtesten Mittel. Wenn die Beinhaut mitleidet, so giebt er nebstbei etwas Sabina; bei sehr reizbarem Nervensystem verbindet er damit das Chenopodium, und liegt die Lebensthätigkeit des lymphatischen Systems darnieder, Arnica und Kalmus. Aeusserlich passt die flüchtige, und bei ödematöser Anschwellung auch die Boraxsalbe. Sind bereits profuse Schweisse eingetreten, so verbindet P. damit die Salbei und Waschungen mit lauem Weinessig. (*Hufeland,* Journal. 1833. Septbr. S. 17.) — RADEMACHER. Jeder Rheumatismus des Kopfes ist am Schnellsten und Sichersten durch Quecksilber zu heilen. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXXVII. St. 8.) — ROMBERG spricht für die Wirksamkeit des Sublimats im acuten Rheumatismus. Nothwendig ist die Beseitigung jeder Complication vor dem Gebrauch desselben, besonders der gastrischen; ein Emeticum oder gelindes Purgans muss in diesen Fällen vorausgeschickt werden. Bei vollblütigen Individuen oder bei prävalirender Affection der Brustmuskeln befördert ein Aderlass den Erfolg. Contraindication ist phthisischer Habitus. Die Dosis, in welcher R. den Sublimat beim acuten Rheumatismus verordnet, ist bei frischer Krankheit $\frac{1}{6}$ Gran, bei veralteter $\frac{1}{4}$ Gran, 3 Mal täglich in wässriger Solution oder Pillenform. Störenden Nebenwirkungen, z. B. Magenschmerzen, begegnet man am Besten durch einen geringen Zusatz von Opium. (*Casper,* Wochenschrift. 1833. Nr. 1.) — SCHLESIER. Bei rheumatisch-gichtischen Nervenleiden habe auch ich die Wirkung des Sublimats oft bewährt gefunden, den ich indess in der Verbindung mit Extr. stramonii in folgender Formel gebe:

℞ Hydr. muriat. corros. gr. ij, Extr. stramonii gr. ij — iij, Aq. destillat. ℥iß. S. Alle 2 Stunden 30 — 50 Tropfen.

(*Casper,* Wochenschrift. 1837. S. 122.) — WEDEKIND. Bei chronischem Rheumatismus leistete das Waschen des leidenden Theils mit lauwarmem Sublimatwasser (2 — 4 Gran auf 1 Unze Wasser) vortreffliche Dienste, nur muss jede Erkältung vermieden werden; am Besten geschieht es in der Nähe eines warmen Ofens. Rühren die rheumatischen Schmerzen von einer Ausschlagsmaterie, z. B. Krätze her, so sind diese Waschungen spezifisch. Noch wirksamer zeigen sich beim chronischen Rheumatismus, sowohl fixen als herumziehenden, mit oder ohne Geschwulst der Gelenke, warme Sublimatbäder (℥ß Sublimat in $\frac{1}{2}$ Mass Wasser aufgelöst mit eben so viel Salmiak zu jedem Bade). (*Hufeland,* Journal. Bd. LV. St. 1. S. 18 u. f.)

HEMPEL wandte bei rheumatischen Affectionen sein weingeistiges Luftbad mit dem wirksamsten Erfolge an. (*Hempel,* die neuesten Erfahrungen über die Wirksamkeit des weingeistigen Dampfbades, bes. in Bezieh. auf d. Wassersucht. Wien, 1832.)

HERING räth das Auflegen und den anhaltenden Gebrauch des Mercurialpflasters auf die leidenden Stellen in hitzigen und langwierigen Rheumatismen. (*Horn,* Archiv. 1811. Hft. 1.)

HERRMANN. Hydrothiongasbäder waren bei Rheumatalgie und Podagra noch wirksam, wo die Badener Bäder nichts leisteten. (*Herrmann*, System d. prakt. Arzneimittell. Wien, 1827. Bd. II.)

HEYNE empfiehlt gegen Rheumatismus acutus die Umwickelung des Empl. hyoscyam.; eine Dosis Sublimat zu $\frac{1}{16}$ Gran mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium, Abends genommen, befördert sehr die Genesung. (*Schmidt*, Jahrbücher. Bd. XIV. Hft. 5.)

HOFMANN wandte das Morphium sulphuricum auf endermische Weise bei 5 verschiedenen Patienten ohne allen Erfolg an, bei einem sechsten brachte es Erleichterung und bei einem siebenten vollständige Hülfe, indem es zu 1—2 Gran auf die zwischen den Schulterblättern entblösste Haut 3 Tage hinter einander gestreut wurde. Als der Schmerz dann in das rechte Kniegelenk wanderte, wurde er durch Application des Morphiums auf die Wade verscheucht. (*Hufeland*, Journal. 1833. Febr. S. 56.)

HOPE, J., giebt beim acuten Rheumatismus nach 1, wenn es nöthig ist, selbst 2 Aderlässen, die aber auch bei schwachen Subjecten weggelassen werden können, jeden Abend 7—10 Gran Calomel mit $1\frac{1}{2}$—2 Gran Opium, nach dem Alter und der Bedeutung des Falles, und jeden Morgen einen reichlichen Sennatrank, so dass wenigstens 4—6 Stuhlgänge erfolgen. Hierbei reicht er 3 Mal des Tages folgenden Trank:

℞ Vini colchici gtt. xv—xx, Pulv. Doveri gr. v, Mixt. salin. ℥x, Syrup. alb. ℥j. M.

Hat sich der Schmerz und die Anschwellung grösstentheils, aber nicht vollständig, gegeben, so lässt H. das Calomel weg, das Opium aber bis zu 1—$1\frac{1}{2}$ Gran fortnehmen, und in bedeutenden Fällen reicht er selbst am Tage 1 Gran, denn ohne ein Anodynum kehren die Schmerzen häufig wieder. Eben so fährt er mit dem Colchicum und dem Sennatrank fort. Ausser warmer oder kalter Application, die man nach dem Behagen des Kranken anwenden kann, ist keine örtliche Behandlung vonnöthen. Befindet sich der Kranke bei dieser Behandlung binnen 8 Tagen noch nicht besser, so ist dies ein Ausnahmsfall, der namentlich bei denen vorkommt, die sehr zu rheumatischen Beschwerden geneigt sind, die dann eine mehr chronische Form annehmen. — In der chronischen Form müssen Calomel und Opium in kleinen Gaben, z. B. 5 Gran Calomel und 1 Gran Opium jeden Abend, aber längere Zeit hindurch gegeben werden. Oertliche Behandlung nützt hier mehr als bei der acuten Form. (*Hope, J.* Von d. Krankh. des Herzens u. s. w. Aus d. Engl. v. Becker. Berlin, 1833.)

HORN. Bei schon veralteten rheumatischen Affectionen leistete folgende Mischung gute Dienste:

℞ Ol. animal. foet. ʒß, Spirit. sulphur. aeth. ʒij. M. S. Alle 2 — 3 Stunden 15, 20 — 30 Tropfen, nach und nach noch höher zu steigen.

(*Horn*, Archiv. 1808. Hft. 2.) Brechmittel, alle Tage oder einen Tag um den andern gegeben, sind sehr heilsam beim hitzigen Rheumatismus. (A. a. O. 1809. Hft. 2.) Auch die Speichelflusskuren sind bei veralteten Rheumatismen sehr wirksam. (A. a. O. 1813. Hft. 1.) Der fortgesetzte Gebrauch der Dampfbäder, so heiss sie vertragen werden konnten, war in mehreren Fällen von eingewurzelten, allen Mitteln trotzenden, chronischen Rheumatismen hülfreich. (A. a. O. 1815. Hft. 2.)

HUFELAND. Die rheumatische Constitution, die Anlage zu immer und bei der geringsten Veranlassung wiederkehrenden Rheumatismen, erfordert folgende Behandlung. Die Hauptsache ist, die zu grosse Empfindlichkeit und Schwäche der Haut zu heben, die die eigentliche Grundlage jener Constitution ist. Also Hautkultur, Stärkung, Belebung, Abhärtung der Haut. Sie wird bewirkt durch tägliches Waschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, verbunden mit Frictionen, wöchentlich 1—2 Mal ein lauwarmes Bad, Reinlichkeit, öfterer Wechsel der Wäsche, reine Luft, Muskelbewegung. Bei sehr verwöhnten, sehr empfindlichen, oder in einem hohen Grade zu Rheumatismus disponirenden Kranken die Bekleidung der Haut mit Flanell, alle 14 Tage ein russisches Dampfbad. Auch wird es sehr nützlich zur Verhütung des Rheumatismus und zur Entfernung des gesammelten rheumatischen Stoffs sein, alle 3, 4 Wochen einige Tage lang Resina guajaci mit Schwefel bis zu 2, 3 Wirkungen täglich zu nehmen. (*Hufeland*, Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 226.)

von **HUMBOLDT.** Der Metallreiz scheint bei rheumatischen Uebeln heilsam zu sein. (*v. Humboldt*, Versuche üb. d. gereizte Muskel- u. Nervenfaser etc. Posen, 1797. Bd. II.) — **MOLWITZ** empfiehlt die Anwendung der Metallbürste. Sie besteht aus einem Rädchen, von ungefähr 1 Fuss im Durchmesser, in dessen Umfange Büschel von Metallsaiten befestigt sind, durch welche beim Umdrehen des Rädchens die Oberfläche des Körpers gerieben wird. Die Operation mittelst dieser Bürste vermehrte die Ausdünstung, Circulation und Resorption. (*Hufeland*, Journ. Bd. X. St. I.)

JENKINSON. In den hartnäckigsten rheumatischen Beschwerden leistete Fowler's Arsenikauflösung vortreffliche Dienste. (*Harless* u. *Ritter*, Neues Journ. d. ausländ. med. chir. Liter. Bd. IV. St. 1. S. 7.) — **ELLIOTSON** behauptet, dass der Arsenik in kleinen Gaben im chronischen Rheu-

matismus Erleichterung schaffe, wenn die kranken Gelenke kalt und steif sind und Wärme das Uebel erleichtert. (The Lond. med. and phys. Journal. 1832.) — WHITING wandte den Liquor arsenicalis, alle 3 — 4 Stunden zu 6 — 10 Tropfen, im acuten Rheumatismus mit gutem Erfolge an; eben so auch das schwefelsaure Chinin zu 2 Gran alle 2 — 3 Stunden. (The Lond. med. and surg. Journ. 1826. Febr.)

von KIRCKHOFF. Ich habe kein wirksameres Mittel gegen den quälendsten Rheumatismus gefunden, als den Stechapfel, der mir immer grosse Dienste leistet. Ich gebe innerlich die Abkochung der Blätter, und lasse anfänglich in 24 Stunden 1 — 2 Gran verbrauchen, steige aber allmälig damit, bis Trockenheit im Schlunde, Schwindel, getrübtes Gesicht und Erweiterung des Augensterns erfolgt; auch äusserlich lasse ich die schmerzhaften Theile mit der Tinctur leicht reiben, oder die Blätter als Umschlag auflegen. (*Gerson* u. *Julius*, Magazin der ausländ. Literat. d. ges. Heilk. Bd. XIV. S. 145.) — HACKER machte die Erfahrung, dass der Stechapfel, äusserlich und innerlich angewendet, eine Zeit lang in vielen leichten Fällen von Rheumatismus sich wirksam bewies, später aber zu wiederholten Malen, in ähnlichen leichten Fällen versucht, nie wieder Nutzen schaffte. (*Kneschke*, Summarium etc. Bd. II. Hft. 7.) — READ fand eine aus den Blättern des Stechapfels und Schweinschmalz bereitete Salbe sehr nützlich. (Transact. of the phys. med. society of New-York. Bd. I.) — ROBBINS fand in mehreren Fällen von chronischem Rheumatismus das Stramonium sehr wirksam. (The New-England Journ. of medicine and surgery etc. Bd. IX. Nr. 4.) — ZOLLICKOFFER empfiehlt im chronischen Rheumatismus folgende Präparate des Stechapfels: 1) Die einfache Tinctur:

℞ Sem. datur. stramon. ℥j, Spir. vini ten. ℔ß. Misce et macera per 7 dies, tunc filtra.

2) Die zusammengesetzte Tinctur:

℞ Fol. datur. stram. ℥ij, Spir. vini ten. ℔j, stent per 5 dies, tunc filtra et adde: Ol. Puleg. gtt. xx, Ol. cinnamom. ʒß, Tinct. opii ℥j, Spir. camphor. ℥ij.

3) Ein Ungt. stramon.:

℞ Fol. datur. stramon. ℥j, Axung. ℥iv, Cerae alb. ℥j. M. f. ungt. leni ebullit. in vase fict.

Von der einfachen Tinctur lässt er Abends und Morgens 8 Tropfen nehmen, und die Dosis von Zeit zu Zeit um 2 — 3 Tropfen verstärken, bis Schwindel entsteht, worauf das Mittel ausgesetzt, und nöthigenfalls damit in einiger Zeit wieder angefangen wird. Die zusammengesetzte Tinctur wird in die ergriffenen Theile eingerieben, eben so die Salbe, 3 — 4 Mal in 24 Stunden; sie wirkt noch kräftiger als jene. Zugleich giebt er Cathartica, besonders Magnes. sulph. und Natr. sulphur. (The American Med. Recorder etc. Philad., 1822. Vol. V. January Nr. I. Art. IX.)

KOPP. Gegen fieberlose rheumatische Beschwerden thaten folgende Pillen in zahlreichen Fällen treffliche Dienste:

℞ Chinin. sulphuric., Sulphur. aurat. antimon., Extr. aconit. āā gr. xij, Succ. liquirit. dep. gr. v. M. f. pil. Nr. XII. Consp. sem. lycopod. S. Zweistündlich 1 Stück zu nehmen.

Bei Behandlung von rheumatischem, periodischem, vorzüglich aber nervösem Kopfschmerze bediente ich mich derselben arzneilichen Verbindung mit ausgezeichnetem Vortheile. Waren die Schmerzen sehr heftig, so verordnete ich, der erwähnten Zusammensetzung, unter ganz den nämlichen übrigen Quantitätsverhältnissen der Bestandtheile und Zahl der Pillen, noch 3 Gran Pulv. opii beizufügen. Hiervon nahm der Kranke alle halbe Stunde 1 Stück, bis sich Linderung einfand. Ueber 6 Stück durfte er jedoch binnen 24 Stunden nicht leicht nehmen. Dieses Verfahren wurde bei jedem Anfalle wiederholt, und er dadurch abgekürzt. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1836. Bd. III. S. 322.) Auch habe ich die Einreibungen des Jodquecksilbers bei festsitzenden rheumatischen Schmerzen ungemein heilkräftig gefunden. Die schmerzhaftesten Rheumatismen im Schultergelenke, die heftigsten Rückenschmerzen etc. wurden dadurch gehoben. Man setzte die Einreibungen der stärkeren Salbe (Deutojod: merc. gr. v, Axung. porci ʒij) so lange, täglich 2 — 3 Mal, fort, bis Hautröthe und Geschwulst sich einstellten. Widerstanden die Schmerzen dem Mittel auch dann noch, so fand ich es hülfreich, in die durch die äusserliche Anwendung des Jodquecksilbers gereizte und für die Einsaugung desto empfänglichere Haut Veratrinsalbe (m. vgl. den Nam. Turnbull) einreiben zu lassen. Die wüthendsten Schmerzen besänftigten sich sehr bald danach. Das Geröthet- und Wundsein der Haut wird durch die Einwirkung der zweiten Salbe nicht schlimmer, vielmehr erfolgt die Abheilung ungestört. Ich kann diese Methode gegen die hartnäckigsten, heftigen rheumatischen Schmerzen sehr empfehlen. — Folgende Salbe leistete ebenfalls gegen Rheumatismen vorzügliche Dienste:

℞ Ol. croton. gtt. xviij, Merc. praecip. alb. ʒß, Ungt. conii macul. ʒiij. M. exact. S. Morgens, Nachmittags und Abends 1 bis 2 Haselnuss gross einzureiben.

Der Ausschlag, welcher meist auf den Gebrauch dieser heilkräftigen Salbe entsteht, ist nicht besonders schmerzhaft, bildet anfänglich rothe, erhabene Flecken, die später zu kleinen Blattern sich ausbilden. Un-

ter der gleichzeitigen Anwendung von aufgelegtem Wachstaffet erscheint der Ausschlag schneller und lebhafter. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in d. ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 317 u. 439.)

KUNKEL's Spiessglanzmorsellen sind ein altes berühmtes Mittel im eingewurzelten Rheumatismus, und schon Fr. Hoffmann empfahl als sehr wirksam die Calx sulphurat. antimon. (*Richter*, Die spez. Therap. Bd. II. 1815.)

LAMPERT empfiehlt beim Rheumatismus die Tinctur und das Extract des Hopfens. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm, 1817. Bd. IV.)

LANDEBERG rühmt im Rheumatismus eine Mischung aus Tinct. fuliginis, Liq. c. c. succ. und Extr. hyoscyam. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm, 1823. Bd. IX.)

LEMBERT wandte das Morphium aceticum bei den verschiedenen Formen des Rheumatismus an, und hat dadurch selbst beim febrilen der Gelenke Erleichterung und Heilung bewirkt; jedoch schickte er zuweilen Aderlass, Blutegel und andere innere Mittel voran. (*Lembert*, Essai sur la méthode endermique. Paris, 1826. S. 70.) — BALLY. (Revue médic. April 1827 u. *Hecker*, Annalen. 1827. Nvbr. S. 263.) — BLANC. (*Behrend*, Neueste medizin. chir. Journalist. des Auslandes. Bd. I. S. 209.) — GERHARD. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XXXI. S. 29.) — GÜNTHER. (*Buchner*, Repertor. Bd. V. Hft. 3.) — HOFMANN. (*Hufeland*, Journal. 1833. S. 55.) — LESIEUR. (Archives génér. de méd. Juni 1826 und *Froriep*'s Notiz. Bd. XV. S. 23.) — RICHTER, A. L. Ich habe Gelegenheit gefunden, das Morphium wohl in mehr als 30 Fällen unter sehr verschiedenen Verhältnissen bei rheumatischen Affectionen anzuwenden, und möchte den Gebrauch dieses Mittels in meinem praktischen Wirkungskreise für die Folge nicht gern entbehren. Sowohl beim Rheumatismus acutus universalis, topicus, fixus und vagus, als bei der chronischen und periodischen Form, und bei localen rheumatischen Affectionen, die sich zu allgemeinen Fiebern gesellen, fand ich die beruhigende Wirkung sehr erfolgreich. Das Resultat war im Allgemeinen folgendes: Bestand eine allgemeine fieberhafte Aufregung oder eine örtliche Entzündung, waren Complicationen vorhanden, oder wurde die rheumatische Affection durch eine materielle Grundursache bedingt, oder konnte die örtliche Affection nur als Symptom einer Dyscrasie, wie man zu sagen pflegt, betrachtet werden, so beschwichtigte zwar das Morphium den Schmerz für kurze Zeit und leistete palliative Hülfe, vermochte aber nicht dauernde Erleichterung oder Beseitigung der Krankheit zu bringen, wenn nicht eine rationelle, auf das Allgemeinleiden und die Grundursache gerichtete Kur vorangeschickt war. Wenn jedoch durch ein zweckentsprechendes allgemeines oder örtliches Heilverfahren Complicationen beseitigt, das Fieber gemässigt und die Entzündung gehoben war, und das örtliche Schmerzgefühl als Residuum der Krankheit, einer nervösen Affection gleichend, dann noch fortbestand, so war das Morphium im Stande, den Schmerz gänzlich zu tilgen und die Beweglichkeit des Gliedes wieder zurückkehren zu lassen. Da man bei Rheumatismen so häufig Vesicatorien als Ableitungsmittel anzuwenden pflegt, so bieten die entblössten Stellen der Haut zur Anwendung dieses Nebenmittels, als welches es nur betrachtet werden kann, die Gelegenheit dar. Besonders leistete das Morphium einen sehr erspriesslichen Erfolg beim nicht febrilen fixen Rheumatismus, der ohne Mitleidenschaft der Verdauungswerkzeuge bestand. (*Richter*, *A. L.*, Die endermische Methode. Berlin, 1835. S. 48.) — TROUSSEAU und BONNET empfehlen ebenfalls die durch die Haut angebrachten Morphiumpräparate. Sie nehmen mit folgender Salbe die Epidermis zuerst weg: Ammoniac. concentr. 1 Th., Axung. 1 Th., Sevi $\frac{1}{8}$. Mit ʒj dieser Salbe kann man die Epidermis an 5—6 Stellen wegnehmen. In 10 bis 12 Minuten hebt sich die Epidermis in Form einer Blase empor, die man wegnimmt, und dann das Serum auftrocknet. Das Morphinsalz wird hierauf in Pulvergestalt angewendet oder mit Wasser zu einem feinen Teige gemacht. Beim zweiten Verbande nach 12 Stunden muss die Wunde von der mehr oder weniger dicken falschen Membran, mit der sie bedeckt erscheint, mittelst eines Spatels befreit, und dann die Anwendung des Morphinsalzes wiederholt werden. Die folgenden Tage können die Vesicatorien noch 2 Mal verbunden werden, den 3ten Tag scheint aber schon die Absorption weniger vollständig zu sein u. s. w. Das Morph. muriatic. und sulphuric. ziehen sie dem Morph. acetic. vor. Beim acuten Gelenkrheumatismus legen sie gleichzeitig Vesicatorien auf alle kranken Theile. Bei chronischen Rheumatismen greifen sie die kranken Theile, einen nach dem andern, an, indem sie sich nämlich auf 1 oder 2 Gelenke beschränken, und wenn diese geheilt sind, zu den andern übergehen. Die Quantität des anzuwendenden Salzes ist verschieden; den ersten Tag wendet man selten mehr als 1—2 Gr. früh und Abends an, dann steigt man bis zu 3—4, ja bis zu 6—8 Gr. täglich. (Lancette franç. 27. Decbr. 1831.)

LENTIN, L. F. B. Die rheumatische Materie setzt sich gern a) an die Schulter. Wenn man nicht Gelegenheit hat, den Kran-

ken gleich Anfangs zu sehen und zu electrisiren, leistet die Erschütterung durch ein Antimonialbrechmittel oftmals eben so schleunige Hülfe. Demnächst kann man die Schulter mit dem Empl. diaphor. Myns., mit dem dritten Theile Bilsenkrautpflaster und Minderer's Geist malaxirt, auf Leder gestrichen, belegen. Hat aber der Rheumatismus schon einige Wochen gedauert, so sind diese Mittel allein nicht mehr hinreichend. Man giebt dann mit grossem Vortheile den verdickten Saft des Eisenhuts, im Huxham'schen Spiessglanzwein aufgelöst, und, wenn die Zunge rein ist, Abends ein Opiat mit ʒij Minderer's Geist auf einmal. Zugleich muss man aber dem Kranken rathen, den Arm, nachdem er mit Flanell gerieben worden ist, tüchtig zu gebrauchen, und es auf einigen Schmerz nicht ankommen zu lassen. Bliebe aber, wie es auch wohl geschieht, Alles ungeändert, und fänden sich in der Achselhöhle die Drüsen etwas angelaufen, so ist dann der allerschicklichste Zeitpunkt da, die Swieten'sche Sublimatauflösung zu geben, und eine Salbe täglich einmal zu ʒj in die Schulter einzureiben, die aus 1 Th. Ungt. neapolitan. und 3 Th. Ungt. alb. camphor. besteht. b) Hat sich die rheumatische Materie entweder äusserlich an das Pericranium, oder innerlich an die harte Hirnhaut gesetzt, so rathe ich nach vielfältiger Erfahrung, wenn keine Gegenanzeigen da sind, sogleich zu Mercurialmitteln zu schreiten. Ich nenne hier nicht den Sublimat besonders, denn mit dem Rheumatismus im Kopfe geht es wie mit der Lustseuche. Diesem Kranken bekommt dies, einem anderen ein anderes Mercurialpräparat; doch den allermehrsten bekam der Sublimat gut. Dass allgemeine, hierzu gewählte Mittel vorher angewandt werden müssen, brauche ich wohl nicht zu erinnern. Es bedarf keiner Speichelkur zur Heilung dieses Uebels, sondern man schränkt die Wirkung des Quecksilbers dahin ein, dass es diesseit des Angreifens des Zahnfleisches bleibt. Bei einigen, besonders aber bei denen, die vorher einmal die Mercurialmanege durchgemacht haben, wirken wenige Gaben des Quecksilbers schon auf das Zahnfleisch; dann darf man aber nur so lange inne halten, und einige Gaben Schwefelleber mit säuerlichem Getränke geben, so verliert sich dieser nicht beabsichtigte Zustand sehr bald. Bei Personen, die lange unter der Geissel rheumatischen Kopfschmerzes gelitten, und das Zimmer gehütet haben, ist es doch äusserste Nothwendigkeit gewesen, nicht allein den Malztrank in Verbindung mit Fichtensprossen gegen den Scorbut zu geben, sondern auch alle Aufmerksamkeit auf die nachtheilige Wirkung zu verwenden, die so oft und anhaltend wiederholte Hirnerschütterungen in dem Leber- und Verdauungssystem hervorzubringen pflegen. c) Wenn der Rheumatismus die Augen ergreift, dann leistet gleich zu Anfange eine Bähung aus einem Aufgusse von $\frac{2}{3}$ Flor. rhoead. und $\frac{1}{3}$ Fliederblumen, mit oder ohne Minderer's Geiste vermischt, milchwarm aufgelegt, grosse Dienste. Dergleichen Bähungen lege ich allemal mit einem nach dem Faden geschnittenen magern Stückchen Kalbfleisch auf. Ist das kranke Auge sehr schmerzhaft, so ist gar sehr zu rathen, das gesunde Auge mit zuzubinden, damit das kranke in desto sichrerer Ruhe bleibe. Man setzt nach vorangegangenen allgemeinen Vorkehrungen, dem Aderlass, kühlenden Abführmitteln, Fussbädern u. dgl., an den Schlaf 2 — 3 Blutegel, und legt nachher das Empl. perpetuum daneben. Hätte sich das Auge bereits entzündet, ehe man diese zuvorkommenden Mittel hätte anwenden können, so müssen sie sofort angewendet werden, um ein Eiterauge zu verhüten. Man lässt dann noch nachher täglich 2—3 Mal 1—2 Tropfen thebaische Tinctur in das Auge. Wird aber das Localfieber sehr bemerklich, so dass gegen Abend die Empfindlichkeit, die Röthe, und nachmals die Hitze im Auge stärker wird, so habe ich folgendes Verfahren mit Nutzen angewandt. Ich habe dann ein Decoct der Angustura oder auch der China, in den Morgen- und Vormittagsstunden mit etwas Minderer's Geist, Nachmittags aber, bis zur Zeit der bemerkten Verschlimmerung, mit Janin'schem Bleiwasser vermischt, öfters kühl auflegen lassen. Auf diese Mittel pflegt sich das örtliche Fieber bald zu verlieren, besonders wenn gleich Anfangs Vesicatorien an den Arm derselben Seite gelegt, und mit Seidelbast, so lange es nöthig ist, unterhalten werden. Es geschieht aber auch, dass man nicht eher zum Kranken gerufen wird, als wenn er schon Eiter im Auge hat, oder wirkliche Verdunkelung des Gesichts spürt. Im ersteren Falle leistet die Richter'sche Methode Alles, im zweiten aber habe ich mich folgenden Mittels mit Nutzen bedient:

℞ Aq. rosarum ℥ij, Aq. laurocerasi ℥j,
Mercur. nitrat. gtt. j. M.

Hiervon liess ich 1 — 5 Tropfen täglich 2 — 3 Mal einträufeln, und 1—2 Monate damit fortfahren, legte Anfangs ein Zugpflaster über die Augenbraunen, nachher eins auf den Wirbel und dann in den Nacken das Empl. perpetuum. Wird die Hornhaut danach schrumpflich, so hilft der tägliche Gebrauch wiederholter Augenbäder aus 2 Theilen Eibisch- und 1 Th. Süssholzwurzel, mit ein paar Tropfen Fischgalle diesem Fehler wieder ab. d) Hat sich die rheumatische Materie auf den sogenannten Rachen geworfen, so leistet dicker, rother Wein mit diaphoretischen Tränken die beste Hülfe. e) Ist beim rheumatischen Zahnschmerz die Drü-

sengeschwulst noch in der Vollendung begriffen, so glaube ich dafür einstehen zu können, dass die Vollendung durch zeitiges Auflegen eines Zugpflasters, entweder auf den Ort der Geschwulst selbst oder in dessen Nähe, nach dem Laufe der lymphatischen Gefässe, verhütet werden kann. Ist aber eine solche rheumatische Drüsengeschwulst einmal etablirt, so legt man Schierlingspflaster entweder mit Minderer's Geist, oder mit dem stinkenden Weinsteinöl malaxirt, auf, in der Nähe ein Zugpflaster, und giebt entweder zu brechen oder eine stärkere Purganz, Nachts aber den schweisstreibenden Mercur. f) Sind beim rheumatischen Ohrenschmerz Blutegel nach angestelltem Aderlass angezeigt, so müssen diese hinter dem Ohre, bis hinter den Processus mastoideus, angesetzt werden. Sind aber wässrige Ableitungen nöthig, so werden sie am Allervortheilhaftesten an den Hinterkopf und im Nacken angelegt. Ich halte mich hier bloss beim Oertlichen auf, und übergehe die höchstnöthigen Ableitungen durch Bäder, Klystire, antiphlogistische oder reizende Purganzen, Senfpflaster, oder Opium mit Kampher unter die Füsse gelegt. Nur will ich bemerken, dass Brechmittel nicht eher, als wenn die Ableitungen gewirkt haben, gegeben werden dürfen. Unter den topischen Mitteln empfehle ich besonders einen saturirten Thee von Flor. rhoeados, mit ein wenig Milch vermischt, lauwarm ins Ohr zu lassen, und zwar nicht zu einigen Tropfen, sondern die ganze Höhle öfters damit anzufüllen, äusserlich aber obige Salbe, mit etwas Laudanum liquid. vermischt, täglich 2 Mal zu 1 Scrupel hinter das Ohr und auf den Processus mastoideus einreiben zu lassen. (*Hufeland*, Journal. Bd. I. St. 2. S. 168 u. f.)

LIBOSCHITZii Balsamum resinosum antirheumaticum:

℞ Alcohol. vini rectificatiss. ℥x, Pic. burgund. q. s. ut f. leni calore sol. saturatiss. consist. syrupi, cui adde: Bals. vitae Hoffm., Terebinth. venet. āā ʒvj, Camphori ℥ß, Tinct. cantharid. ℥ß et ʒij. M.

Man streicht 2 — 3 Mal von diesem Balsam auf Taffet oder Leinwand, lässt aber den ersten Aufstrich vorher trocken werden. Die Anwendung ist die des Wachstaffets. (*Buchner* u. *Kastner*, Repert. f. die Pharmac. Nürnberg, 1823. Bd. XIV. 2s Hft. S. 16.)

LOEBENSTEIN-LOEBEL rühmt die Auflösung des Phosphors in Dippelschem Oele bei Rheumatismen. (*Hufeland*, Journal. Bd. XLIV. Hft. 2.)

MAGENDIE. Das Kalijoduret ist seit mehreren Jahren bei chronischen Rheumatismen mit Nutzen, entweder allein oder indem Jod in Pflanzendecocten aufgelöst wurde, angewendet worden. Es wurde das Jodur zu ʒß — ʒij in einer Pinte Decoct und 1 — 2 Gran Jod gegeben. (*Magendie*, Formulaire pour la préparat. et l'emploi de plus. nouv. médicam. Paris, 1834.) — CLENDINNING sagt nach langer Erfahrung, dass es wohl kein Mittel gebe, das in chronischen Rheumatismen, namentlich bei dem, welcher der Neuralgie sehr nahe steht, so gut und so schnell Heilung bewirke, als die Jodine. Einem Erwachsenen giebt C. 5 — 10 Gran alle 6 — 8 Stunden in einem Schleimvehikel, z. B.

℞ Kali hydrojodic. ℈ß, solve in Mixtur. mucilaginos. ℥iß. S. Auf einmal zu nehmen.

oder in Verbindung mit Vinum colchici, bei grossen Schmerzen mit Opium, oder bei grosser Schwäche mit Aether,

℞ Vini sem. colchici gtt. xxx — xl, Kali hydrojodic. gr. vj, Laudani gtt. vj — x. M. S. In einer ätherhaltigen Mischung alle 6 — 8 Stunden zu reichen.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, dass hierbei kein Fieber vorhanden sein darf, und dass ein schlechter gastrischer Zustand zuvörderst beseitigt werden muss. (Lond. med. Gazette. 1835. Mai.) — ELLIOTSON hat das Hydriodat der Pottasche von 2 — 10 Gran, allmälig steigend, in chronischen Rheumatismen mit Nutzen gegeben. (The Lancet. 1835.)

MARTEN u. DESPARANGES. Gut bereiteter Essigäther, zu ℥ß eingerieben, macht schnelle und auffallende Erleichterung in rheumatischen Schmerzen, und heilt nach der 6 — 24sten Einreibung. (Recueil périod. de la Soc. de Méd. de Paris. An V.)

MARTINET empfiehlt gegen den Rheumatismus articularis et fibrosus hauptsächlich örtlich Blutentziehungen in den afficirten Gelenken und erweichende und narcotische Cataplasmen; geht das Fieber der örtlichen Entzündung voraus, einen Aderlass. Sind mehrere Gelenke gleichzeitig befallen oder ist der Rheumatismus sehr beweglich, und sind die Verdauungswege gesund, so rühmt er den Tartarus stibiatus zu 6, 8, 10 — 24 Gran täglich. Ist ein saburraler oder galliger Zustand der ersten Wege vorhanden, so ist vor Allem ein Brechmittel zu reichen. Liegt eine Verminderung der Transspiration zum Grunde, so verordnet man schweisstreibende Mittel. Ist der Gelenkrheumatismus Folge der Unterdrückung einer Blennorrhagie, so sind die Cubeben in hoher Gabe, der Copaivabalsam, die Abführmittel angezeigt, wobei die Compression und die Mercurialfrictionen die Behandlung unterstützen können. (Revue médic. 1834. Octbr.)

MEISSNER, Fr. L. Die Behandlung des Rheumatismus uteri besteht in einem leicht antiphlogistischen und zugleich diaphoretischen Verfahren, mit Rücksicht auf die aufgeregte Sensibilität. Die Hauptmittel sind: ein warmes Verhalten, die Ausdünstung befördernde Theeaufgüsse, trockne Kräuterumschläge, eröffnende Klystire, Emulsionen mit Nitrum, Spirit. Minderer., Liq. c. c. und das Opium. M. fand meist die Dover'schen Pulver hinreichend. Bei besonders hervortretenden entzündlichen Leiden sind Aderlässe indicirt. — WIGAND rieth warme Halbbäder, denen aber M. warme Tücher auf den Unterleib vorzieht. (*Meissner*, Forschungen des 19ten Jahrh. im Geb. d. Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1826. Bd. I. S. 180.)

MERSSEMAN. Bei fieberhaften Zuständen ist es gerathen, eine Blutentziehung zu veranstalten; hierauf gebe man den Brechweinstein in grossen Gaben. Die Dosis variirt von 2 — 10 Gran pro die in einem schleimigen Vehikel. Constante Wirkungen waren neben zuweiligem Erbrechen und Durchfalle die Hervorrufung eines gelinden allgemeinen Schweisses und eine oft nicht unbedeutende Verminderung der Zahl der Pulsschläge, so wie des etwa noch vorhandenen Fieberzustandes. Zu vermeiden ist das Mittel während der Menstruation, bei Congestionen nach dem Kopfe und bei einem entzündlichen Zustande im Darmkanale, den es jedoch für sich, selbst bei 5 — 7tägiger Anwendung, nicht hervorruft. Noch grössere Gaben als 10 Gran erzeugten in einigen Fällen nicht unbedeutende bronchitische Symptome. (Annal. méd. belges. 1835. Jan. u. Febr.)

METTERNICH empfiehlt das Rhododendron chrysanthum; man giebt das Pulver der Blätter von 5 — 25 Gran. (*Metternich*, Ueb. d. guten Wirkung. d. Schneerose. Mainz, 1810.)

MICCOLI rühmt die spiessglanzhaltige Mercurialsalbe gegen rheumatische Gelenk- und Knochenschmerzen. (Annali univers. di Medic. Milano, 1823. Juni.)

MITCHELL, J. K., sucht den Grund des Rheumatismus in einer entzündlichen Reizung des Rückenmarks, und lässt demnach längs der Wirbelsäule Schröpfköpfe und Blasenpflaster anwenden. (The americ. Journ. of the med. science. 1831. Febr. Nr. 14.)

NEUMANN, C. G. Bei der Behandlung des acuten Rheumatismus kommt es an: a) auf die Entwickelungsperioden. Sind wir so glücklich, gleich beim Eintritt der Krankheit zur Hülfe aufgefordert zu werden, wenn die örtlichen Schmerzen eben anfangen Fieber zu erregen und die Hautempfindlichkeit noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, so ist das Zweckmässigste, was wir verordnen können, ein Brechmittel aus Ipecacuanha, die hier dem Brechweinstein vorzuziehen ist. Zuweilen gelingt es, die weitere Entwickelung der Krankheit hierdurch mit einem Male zu hemmen. b) Ist der Rheumatismus bereits ausgebrochen, so hängt das Fieber vorzüglich von dem Grade des Erethismus der Haut ab; alle unsere Bemühung muss dahin gehen, diesen zu mässigen, und so weit uns dies gelingt, erleichtern wir den Kranken. Alles, was den Erethismus der Haut erhöht, ist schädlich, Alles, was ihn mindert, ist nützlich. Darum vermehren warme oder gar Dampfbäder die Schmerzen, während kühle Bäder ebenfalls nicht vertragen werden. Lässt man aber den Kranken in ein Bad bringen, das präcis 30 Grad R. Temperatur hat, und gebraucht die Vorsicht, ihn eine gute halbe Stunde darin zu lassen, so dass sich das Bad um etwa 2 — 3 Grade abkühlt, so fühlt sich der Kranke ungemein erleichtert. Nur unter dieser Vorsicht nützen Bäder. Nach Ausbruch des Fiebers empfiehlt man gewöhnlich a) die antiphlogistische Behandlung. Ein Aderlass ist hier selten nöthig, nur bei sehr heftigem Fieber lässt sich sein Gebrauch rechtfertigen, obgleich die Unterlassung auch kein Fehler ist. Je näher dem Anfange der Krankheit, desto eher kann er nützen. Wenn man aber auch nicht Blut lassen will, so sind doch kühlende, schwächende Mittel wirklich nöthig, wo das Fieber bedeutend ist. Man verordnet deshalb schicklich das Nitrum täglich zu ʒj, oder auch antiphlogistische Abführmittel, die ich weit zweckmässiger gefunden habe, da sie die Schmerzen und das Fieber offenbar erleichtern. b) Die diaphoretische Behandlung. Dass die Haut äusserst empfindlich gegen die geringste Kälte, gegen die leiseste Bewegung der Luft ist, nöthigt zu einem negativ diaphoretischen Verfahren, zur sorgfältigen Verhütung jeder Erkältung und zu warmer Einhüllung der Haut; dass aber wirkliche Diaphoretica hier nicht passen, hat sich durch die Erfahrung erwiesen. c) Mercurialmittel, besonders Sublimat, täglich zu $\frac{1}{10}$ Gran, in Pillen, damit man vor der hier ganz unnützen Salivation sicher sei. Die schwächende Kraft des Quecksilbers scheint hier den guten Erfolg zu sichern; es ist wirksam, ohne allen Nachtheil, und bringt zu einer Zeit, wo entscheidende Wirkungen unmöglich sind, gerade das hervor, was wir einzig wollen können: Abkürzung der Fieberperiode und Erleichterung der Schmerzen. Seit geraumer Zeit habe ich mich keines andern Mittels bedient, als dieses, in Verbindung mit einer gelind abführenden Salzmixtur, die ich den Tag über so nehmen lasse, dass

sie 2 — 3 Mal Leibesöffnung macht. Seit ich so verfahre, habe ich nie so heftige rheumatische Leiden, so lange dauernde Fieber, die sie begleiten, gesehen, als früher, da ich auch, wie Andere, Diaphorese zu befördern suchte. Hat das Fieber eine Zeit lang gedauert, so dass man nun bald dessen Krise erwartet, so unterscheide man folgende Fälle: a) Die Haut zerfliesst in Schweiss, der grosse, wellenförmige Puls dauert fort, die Remissionen am Morgen werden eher geringer als grösser, und die örtlichen Leiden bleiben dieselben. Hier giebt es nur ein Mittel, dem schwächenden Schweiss Grenzen zu setzen und das Fieber zu heben, den Kampher täglich in getheilten Dosen zu 20 Gran und noch mehr, nach Massgabe der Individualität. Die Wirkung ist sicher, der gewaltige Schweiss, das Fieber mässigt sich auf der Stelle. b) Die örtlichen Schmerzen, die Geschwulst der Gelenke, ihre Unbeweglichkeit dauern fort, aber das Fieber lässt nach. Dieser sehr unangenehme Fall tritt besonders nach dem Missbrauche antiphlogistischer Mittel sehr leicht ein; hier hat man Jahre lange Leiden gar sehr zu fürchten. Sie zu verhüten, ist nothwendig die allgemeine Thätigkeit des Gefässsystems zu reizen. Dazu dient ganz vorzüglich das Opium, in Verbindung mit Ipecacuanha, in Form des Dover'schen Pulvers. Man gebe alle 3 Stunden oder 5 Mal täglich 5 — 8 Gran Dover's Pulver, wovon 10 Gran 1 Gran Opium enthalten. Bei Subjecten, deren Magen sehr reizbar ist, thut man besser, die Ipecacuanha wegzulassen, damit sie nicht Uebelkeit oder gar Brechen erregt. Man reiche dem Kranken Wacholderthee mit etwas Wein, oder sonst ein aromatisches, warmes Getränk. Die Dosis des Opiums muss sich natürlich nach des Kranken Individualität richten, doch hoffe man nicht, mit kleinen Quantitäten etwas zu leisten. Ist der Kranke zu Verstopfung geneigt, so gebe man Guajak, der gerade hier seine Stelle hat:

℞ Resin. guajaci, Gummi mimos. āā ʒj, f. c. aq. commun. s. destillat. ℥vj emulsio, c. adde: Liq. ammon. succ. ʒj, Syrup. alb. ℥j, Spirit. nitrico-aeth. ℈j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Bei Subjecten, wo man keinen Guajak geben will, um nicht Durchfall zu erregen, doch auch das Opium scheuet, gebe man:

℞ Liq. ammon. acet., Roob juniper. āā ℥ij, Aq. flor. sambuci ℥iv. M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Man kann dieser Mischung ebenfalls Liq. ammon. succin. beifügen. Mit schwachen Dosen diaphoretischer Mittel verliert man die Zeit und den Zweck der Kur. Auch kann man 1 Esslöffel Liq. ammon. acet. in einer Tasse heissen Thee, 2 — 3 Mal des Tags, nehmen lassen. c) Die örtlichen Schmerzen mindern sich allmälig zugleich mit dem Fieber; während der morgenlichen, immer länger werdenden Remissionen ist der Kranke heiter und verlangt Nahrung. Dies ist der glücklichste Fall, der nichts weiter übrig lässt, als die Behandlung der Reconvalescenz. Die geschwollenen, schmerzhaften, unbeweglichen Gelenke sind gegen jede Berührung so empfindlich, dass man sie durchaus dagegen schützen muss. Man giebt den Rath, sie in Wachstaffet einzuhüllen; ich halte ihn für durchaus verwerflich; weit zweckmässiger ist es, den Theil in dicke Wolle, die man rund umlegt, einzupacken. Sie hält sich trocken und schützt vor mechanischer Berührung und Luft zugleich. In grossen Krankenhäusern, wo man sparen muss, nehme man statt der Wolle Werg von Hanf oder Flachs. Ausserdem hüte man sich vor antiphlogistischer Behandlung dieser Geschwülste; man begnüge sich mit der Einwicklung und thue örtlich gar nichts, so lange das Fieber dauert. Wenn das Fieber nachlässt, so ist die topische Affection entweder sogleich aufgehoben, oder nicht. Im ersten Falle haben wir weiter nichts mehr zu thun, als die Reconvalescenz zu unterstützen, und Rückfälle zu verhüten, zu welchen der Genesene sehr geneigt ist. Beide Zwecke erreichen wir a) durch warme Bäder, von 30 — 31° R., wöchentlich 2 — 3 Mal genommen. Besonders wohlthätig sind die Dampfbäder, wie sie die Alten stets gebrauchten, wie sie im Orient noch gewöhnlich sind und wie sie unter dem Namen russischer Bäder bei uns wieder eingeführt werden. Als prophylactische Mittel sowohl als zur Hebung chronischer Rheumatalgien sind sie durch nichts zu ersetzen. b) Durch allgemeine stärkende Behandlung. Zu dieser muss die Individualität des Genesenden, der Grad der Leiden, die er überstanden hat, das Mass geben. Hauptsächlich kommt es auf gute Ernährung an, ferner auf Bewegung im Freien. Wer die Luft scheut, wird weit mehr Rückfällen ausgesetzt bleiben, als der arbeitende, im Freien thätige Mensch. c) Durch Vermeidung von Erkältung, trockne, reine Wohnung, zweckmässige Bekleidung. Nach völliger Herstellung ist das Waschen des Körpers mit kaltem Wasser, bei sorgfältigem, schnellem Abtrocknen der Glieder, sobald eins gewaschen ist, im höchsten Grade empfehlenswerth. Bekleidung der Haut mit Flanell ist denen zu empfehlen, die in einer feuchten Gegend leben, besonders wenn sie häufigem Wechsel der Temperatur ausgesetzt sind. Ist eine Steifheit des Gelenks zurückgeblieben, oder ist es gar förmlich anchylotisch geworden, so hat man Gelegenheit, seine Kunst und Geduld zu erschöpfen, eben so, wenn eine Flüssigkeit sich in der Gelenkhöhle festgesetzt hat. Anfangs leisten Vesicatorienstreifen,

rund um das ganze Gelenk gelegt, etwas; sie müssen schmal sein, und alle 3 Tage an einer andern Stelle, dicht daneben, parallel erneuert werden. Entzündet sich das Gelenk, so lässt man graue Salbe mit etwas Kampher einreiben. Mechanische Mittel, die das Gelenk ausdehnen, verbunden mit reizenden, die die Haut als Stelle des Gegenreizes gegen das Uebel im Innern in erhöhte Thätigkeit setzen, Fontanellen, welche die Wiederkehr des schon gehobenen Localleidens an seine alte Stelle verhüten, die Moxa, das durchdringendste aller Mittel, leisten so viel, als hierbei geschehen kann. Selten ereignet sich ein Unglück, wenn nicht topische, antiphlogistische Behandlung, besonders durch Blutegel, angewendet worden ist. Chronische Rheumatalgien, die nach der Krankheit übrig bleiben, sind zwar auch sehr lästig. Dampfbäder sind das beste aller Mittel, nächstdem Vesicatorien, Opium des Abends genommen, Einreibungen von flüchtigem Liniment mit Kampher, Brennnesselpeitschen, der Perkinismus oder das Bürsten mit Metalldräthen. Frisch entstehende rheumatische Schmerzen weichen oft schnell einem nahe an den schmerzenden Theil gelegten Senfteig. Heisse Fussbäder erleichtern sehr; überhaupt hat ein solcher Kranker grosse Sorge auf das Warmhalten der Füsse zu wenden. Ergreift der Rheumatismus innere Aponeurosen, namentlich das Zwerchfell oder den Herzbeutel, so nennt man dies ein Zurücktreten des Rheumatismus, und dieser Zustand ist höchst gefährlich. Senfteig um die Brust, an die vorher ergriffenen Gelenke, und die grössten Dosen Kampher, die ich habe in diesem Zustande beibringen können, haben mich zuweilen in den Stand gesetzt, das gefährdete Leben zu retten. Der zweite tödtliche Fall des Rheumatismus ist, wenn er die Form des Tetanus annimmt; ich habe keinen genesen sehen, bei dem dieser Zustand eintrat. Sehr oft werden die Muskeln und Aponeurosen der Brusthöhle rheumatisch ergriffen, und es entsteht, was man Pleuritis spuria, rheumatica nennt. Ein pathognomonisches Zeichen, wodurch sie sich von der echten Pleuritis am Genauesten unterscheidet, ist, dass der Kranke bei der mindesten Berührung Schmerz hat, wenn man die Brust genau anfühlt, besonders wenn man zwischen den Rippen den Finger fortschiebt. Hier muss man sich der antiphlogistischen Heilart enthalten; grosse Vesicatorien auf die schmerzende Stelle helfen am Schnellsten. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 103 u. f.)

OTTO fand den Schwefelalkohol nach Wutzer's Empfehlung sehr hülfreich bei chronischen Rheumatismen und der sogenannten rheumatischen Gicht. Er gab ihn innerlich, im Verhältniss von ʒij mit ℥ß Spirit. vini rectificatiss., zu 4 Tropfen alle 2 Stunden, und liess ihn einreiben, zu ʒij auf ℥ß Olivenöl. (*Casper,* Wochenschrift. 1835. Nr. 13. S. 193.) — Der Schwefelalkohol hat sich nach Versuchen in der Charité zu Berlin gegen chronische Rheumatismen bewährt. (*Rust.* Magazin. Bd. XXXIV. St. 1.)

OULE's epispastischen Taffet rühmt Guibert bei chronischen Rheumatismen:

℞ Euphorb. ℔iß, Axung. ℔iij, Cer. flav. ℔j, Resin. pini ℔ij, Flor. melilot. ℔ß. M. l. a. et oblin.

Auch lobt er ein schmerzstillendes Liniment aus Ol. chamomill. ℥ij, Alcohol. ammon. ℥j, Laud. liq. Syd. ℥ß, Ol. menth. aeth. ʒj. M. (Revue méd. franç. et étrang. Paris, 1830. Septbr.)

PALOTTA, Galil., glaubt, dass das von ihm aus der Sarsaparillenwurzel entdeckte Parillin in chronischen Rheumatismen und in herpetischen Hautaffectionen wirksam sein dürfte. (*Schweigger*, Neues Journal f. Chemie und Physiol. Bd. XIV. St. 2. S. 147.)

PERCIVAL ist der Erste, der die Heilkräfte des Berger Leberthrans gegen chronischen Rheumatismus rühmt; er legt demselben eine zuverlässigere Wirkung als dem Guajak bei. (*Percival,* Medic. essays. London, 1790.) — CARRON du VILLARDS empfiehlt das Oleum jecoris aselli bei chronisch-rheumatischen Affectionen als ein höchst wirksames Mittel. Man giebt es Erwachsenen in der Dosis von 2 — 3 Esslöffeln und darüber, Kindern zu eben so viel Theelöffeln. Zur Einhüllung des widrigen Geschmacks ist es am Besten, die erforderliche Portion des Oels in einem Quartglase einer aus bittern Mandeln bereiteten Emulsion zu nehmen, und, zur Verminderung des ekelhaften Aufstossens, das Oel mit einer gleichen Menge Citronensaft zusammenzuschlagen. (Bullet. génér. de therapeut. Bd. VI. Hft. 19.) — MALACARNE (Sammlung auserlesen. Abhdlgn. f. prakt. Aerzte. Bd. XII.), MARINO (*Kühn,* Ital. medic. chir. Biblioth. Bd. I.) — SCHENK hält sich, auf vielfältige Erfahrung gestützt, zu dem Ausspruche berechtigt, dass der Berger Leberthran als ein Specificum gegen rheumatische und gichtische Krankheiten betrachtet werden könne; er heilt alle chronischen schmerzlichen Uebel des menschlichen Körpers, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, es sei äusserlich oder innerlich, wenn sie nur in rheumatischer oder gichtischer Schärfe ihren Grund haben, eben so sicher und gewiss, wie China das Wechselfieber. (*Hu-*

feland, Journal. Bd. LXII. St. 3.) — SCHERER bestätigt durch eine grosse Anzahl glücklicher Heilungen die ausserordentliche Wirksamkeit des Leberthrans gegen die hartnäckigsten chronischen Rheumatismen; er liess ihn täglich 3 Mal zu 1 Esslöffel nehmen. (*Hufeland,* Journal. Bd. LV. St. 6.) — SCHÜTTE hält den Leberthran aus vieljährigen Erfahrungen gegen Rheumatismus mit Lähmung einzelner Extremitäten, mit Caries als Folge desselben, für eben so spezifisch und sicher, als den Gebrauch des Mercurs in der Syphilis. Erwachsenen gab er dies Mittel Morgens und Abends zu 1 Esslöffel, kleinen Kindern theelöffelweise; zur Unterstützung der Verdauung bittere, aromatische Mittel. (*Horn,* Archiv. 1824. St. 4.)

PIORRY versichert, dass er die heftigsten, hitzigen Rheumatismen beständig in Zeit von 2 — 4 Tagen hebe, indem er den Kranken sehr reichlich zur Ader lasse, sie recht viel trinken lasse, und vorzüglich, indem er den kranken Gelenken, in Beziehung auf den übrigen Körper, eine hohe Lage gebe. (*Froriep's* Notizen. Bd. XXXVII. Nr. 14. S. 224.)

RÉCAMIER empfiehlt das weisse Spiessglanzoxyd statt des Brechweinsteins bei Gelenkrheumatismen. (Revue méd. franç. et étrang. 1832. Bd. III.)

REHMANN sagt, dass sich die Russen bei Rheumatismus und gichtischen Schmerzen des Scheidewassers äusserlich bedienen. (Russisch. Samml. für Naturwissensch. u. Heilk. Riga, 1816. Bd. I. Hft. 3.) — DOPFER sah in vielen Fällen von veraltetem Rheumatismus den ausgezeichnetsten Nutzen von salpetersauren Bädern; er setzt jedem Bade 1½ Pfund Säure zu. (Beobachtgn. und Abhdlgn. a. d. Geb. der ges. prakt. Heilk. v. österreich. Aerzten. Bd. III. Mai.)

RICHTER, A. G. In gewöhnlichen leichten Fällen des erst entstandenen, nicht fieberhaften Rheumatismus ist das Pulv. Doveri fast spezifisch. Er giebt kurz vor dem Schlafengehen mit Fliederthee folgendes Pulver:

℞ Hydr. muriat. mit., Opii puriss. āā gr. j, Camphor., Pulv. rad. Ipecac. āā gr. ij, Sacch. alb. ℈j. M. D. pro dosi.

(*Richter*, Spez. Terap. Berlin, 1815. Bd. II.)

SCHMIDT empfiehlt die russischen Dampfbäder sowohl beim neuentstandenen, als veralteten Rheumatismus und seinen Folgen, Steifigkeit und Verkürzung der Muskeln, und der dadurch verursachten Unbeweglichkeit der Glieder. (*Pochhammer,* Das russische Dampfbad als Heilm. d. Erfolge bewährt. Mit kurz. Anweisung zu ihrem Gebrauche von Schmidt. Berlin, 1824.)

SCHNEIDER. Gegen chronische Rheumatismen und Gicht, besonders mit Infarcten, Stockungen in den Unterleibsorganen bei mehr lymphatischen und venösen Constitutionen bewährte sich mir kein Mittel hülfreicher, als das von Stark empfohlene Pulver:

℞ Pulv. res. guajaci ʒij, Flor. sulphuris ʒj, Calomel ℈j, Rad. ireos florent., Sem. foenicul. āā ʒiß, Laudan. puri gr. ij, Sacchar. alb. ℥ß. M. f. pulv. S. Morgens und Abends 1 Kaffeelöffel voll,

welches noch, um kühlender oder abführender zu wirken, mit Nitrum oder Fol. sennae verbunden werden kann. (*Hufeland*, Journal. 1837. St. 3.)

SETTI empfiehlt das Peitschen mit Nesseln in fieberlosen Rheumatismen. (*Kühn* und *Weigel,* Ital. mediz. chirurg. Biblioth. etc. Bd. I. St. 2. Leipzig, 1793.) — HUFELAND schaffte beim chronischen Rheumatismus, der oft an Lähmung gränzt, dadurch Hülfe, dass er den leidenden Theil täglich einmal so mit Brennnesseln streichen liess, dass eine Hauteruption erschien. Zur Erhaltung der Wirkung ist nicht sowohl ein heftiges Hauen mit den Brennnesseln, als vielmehr ein rasches Bestreichen in entgegengesetzter Richtung der Häkchen nöthig, damit jene oberflächliche Entzündung erregt werde (Urtication), die durch starkes Schlagen eher verhindert wird. (*Hufeland,* Journal. Bd. II. St. 3.)

SEYMOUR unterscheidet zwei Formen von Rheumatismus: die Entzündung der Muskeln und Aponeurosen (den fibrösen Rheumatismus) und die der Schleimbeutel und Gelenke (den synovialen Rheumatismus). 100 Fälle von jenem, oder dem rein rheumatischen Fieber, 60 von diesem und 12 andere, wo beide Formen mit einander verbunden waren, kamen in die Behandlung S's und lieferten die folgenden Resultate. Der acute fibröse Rheumatismus (Febris rheumatica), meistentheils zwar Folge von Erkältung, oft aber auch ererbt, zeichnet sich ausser den bekannten Symptomen durch locale Schweisse der befallenen Theile, die nicht erleichtern, sondern nur den höheren Grad der Krankheit bezeichnen, und durch Neigung zum Wandern aus. In kurzen Zeiträumen geht die Krankheit nicht allein von äusseren auf andere äussere Theile, sondern auch von jenen auf innere, und zwar in diesem Falle immer nur auf das Centralorgan des Kreislaufes über, wo sie als Pericarditis auftritt und abnorme Verbindungen der gegenüberliegenden Wandungen hervorruft. Letztere tritt jedoch nicht bloss metastatisch oder secundär im

Verlaufe des acuten Rheumatismus auf, sondern oft schon im Beginn desselben und ohne Abnahme der Schmerzen und der Geschwulst in dem primär afficirten Theile. Der Urin ist immer sparsam und mit Acidum lithicum geschwängert; die Perspiration verbreitet einen üblen Geruch. S. veranstaltet fast immer zuerst einen Aderlass, den er nur höchst selten zu wiederholen nöthig fand, gab dann ein Abführmittel und gleich darauf die Mixtur. guajaci Ph. Lond. (Res. guajaci abgerieben mit Zucker und Aq. cinnamomi). Diese Behandlung gewährte die glänzendsten Resultate; in 100 Fällen waren die Kranken nach 8 Tagen frei von allen Beschwerden, und konnten nach 14 Tagen aus dem Hospitale entlassen werden. Nur wo die Krankheit schon lange gedauert und die Kräfte des Kranken geschwächt hat, Röthe, Geschwulst und Schmerz aber in niederem Grade fortdauern, schlägt diese Behandlung bisweilen fehl; Opium zu 1 Gran alle 4 Stunden wirkt hier wie durch Zauberei, ein Beweis, dass die Krankheit in diesem Stadio weniger entzündlich als spasmodisch ist. Nicht allein wegen der Mundaffection, die die Behandlung mit Calomel und Opium hervorruft, sondern auch weil nach derselben Recidive häufiger vorkommen, verdient jene vor dieser den Vorzug. Mit Recht nimmt man dagegen zum Mercur seine Zuflucht in der Pericarditis rheumatica, um die Ausschwitzung von Lymphe und die Bildung abnormer Verbindungen zwischen Herz und Herzbeutel zu verhüten. — Von dem acuten fibrösen Rheumatismus in jeder Hinsicht, und demnach auch in seinen Ausgängen, verschieden ist der synoviale, der sich bisweilen, nachdem er in allen übrigen Theilen beseitigt worden ist, in einem Hüftgelenk oder Knie oder in einer Hand fixirt, und langsame Absorption der Knorpel dieser Gelenke bewirkt. Wenn ein inneres Organ, was in diesem Falle immer das Gehirn ist, von der Krankheit metastatisch afficirt wird, so geschieht es mit Remission aller Symptome in dem primär erkrankten Theile; doch ist eine solche Metastase viel seltener, als die Fälle rheumatischer Pericarditis. Für diese Form des Rheumatismus eignet sich das Colchicum, die Theriaca articulorum der Alten, bei heftigen Schmerzen nach der Blutentziehung mit Antimonialien, in weniger acuten Fällen das Extr. colchici acid. zu 3 Gran mit Pulv. Doveri 1—2 Mal täglich. Dem aus der Wurzel bereiteten Wein giebt S. den Vorzug vor dem aus den Samen und verordnet von jenem ʒj — ℈ß 2 Mal täglich in einer Kamphermixtur; bei excessiven Schmerzen auch wohl den Succus inspissat. zu 1 Gran mit $\frac{1}{4}$ Gran Opium alle 4 Stunden. Unter 60 Fällen sah S. nur ein Mal üble Folgen von dem Gebrauche dieses Mittels bei einer durch langwierige Kränklichkeit geschwächten Dame. Er lässt aussetzen, wenn Uebelkeit und Durchfall eintreten. — Uebersicht aller unter S's. Behandlung gekommenen Fälle. 100 Fälle von acutem fibrösen Rheumatismus. Blutentziehungen angestellt: in 60 Fällen einmal, in 25 Fällen 2 Mal, in 2 Fällen 3 Mal; unterblieben in 13 Fällen. — Nach Behandlung mit Mixt. guajaci: in 100 Fällen; Heilung: in 100 Fällen; Recidive in 3 Fällen; in keinem Falle wurde während der Behandlung das Herz afficirt. 50 Fälle von acutem, synovialem Rheumatismus; Blutentziehungen angestellt: in 20 Fällen ein Mal, in 3 Fällen 2 Mal; unterblieben in 27 Fällen. Nachbehandlung mit Colchicum: in 50 Fällen; Heilung. in 48 Fällen; Recidive in 2 Fällen; Tod in 2 Fällen; metastatische Gehirnaffection in 1 Falle; Ulceration der Gelenkknorpel in 1 Falle. 12 Fälle von Entzündung beider Gewebe wurden zuerst mit Guajacum, nachher mit dem Extr. colchici acid. cum pulv. Doveri behandelt. (Medic. chirurg. review. 1838. Octbr.)

SPIRITUS empfiehlt beim Rheumatismus das salzsaure Gold innerlich. (*Hufeland,* Journal. 1833. August.)

v. STOERCK empfiehlt in sehr hartnäckigen Fällen von Rheumatismus das Extr. aconiti. (Abhdlg. von d. sich. Gebr. u. d. Nutzbarkeit des Stechapfels, Bilsenkrauts und Eisenhütleins. A. d. Lat. von Schinz. Zürich, 1763.) — FRITZE bestätigt die Wirksamkeit dieses Mittels im Gliederreissen. (*Fritze,* Annal. d. klin. Instituts zu Berlin. Berlin, 1791. Bd. I. S. 327.) — LOMBARD erklärt das Extr. aconiti spirituos. für spezifisch wider den hitzigen Rheumatismus der Gelenke. Man bereitet es, indem man den ausgepressten Saft leicht aufkochen lässt, um den Eiweissstoff gerinnen zu machen, dann dampft man ihn im Marienbade ab, setzt Alcohol zu, filtrirt die Mischung, und dampft sie dann wieder bei gelinder Temperatur ab. Man beginnt mit $\frac{1}{2}$ Gran alle 2 Stunden in Pillenform und steigt langsam bis auf 6 und mehr Gran. Grössere Dosen machen Gehirnreizung. (Gazette médic. de santé. 1834. Bd. II. S. 404.) — OHDELIUS sah vom Extr. aconiti, zu 2 Gran pro dosi gegeben, den besten Erfolg in chronischen Rheumatismen und Steifheit der Glieder. (*Stöller,* Beobachtgn. u. Erfahrgn. a. d. innern u. äussern Heilk. Gotha, 1777. S. 146.)

THILENIUS, M. G. Der Rheumatismus mit reinem Entzündungsfieber fordert ein mehrmaliges Aderlassen, je nachdem es seine Heftigkeit und die Constitution des Kranken gebieten; und bleibt der angegriffene Theil doch noch roth, geschwollen

und sehr schmerzhaft, so leisten Blutegel auf denselben gesetzt die besten Dienste. Nächst dem Blutlassen ist der Salpeter, täglich zu 1 Unze und darüber gegeben, auch manchmal mit dem vierten Theile Salmiak versetzt, nebst vielem verdünnenden, kühlenden Getränke, das Hauptmittel. Sobald die Entzündung merklich abgenommen hat, der Puls weich ist, die heilsame Ausdünstung nun besser folgen kann, dann reiche ich weniger Salpeter, und nun mit etwas Brechweinstein in einer Auflösung, z. B.

℞ Aquae ℥viij, Nitri depur. ℥ß, Tartar. emetic. gr. iij, Syrup. ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll,

und lasse fleissig Fliederthee, und gegen den Durst kühlende Getränke dabei fortnehmen. Der Brechweinstein ist auch hier eins der vorzüglichsten zertheilenden Mittel. Bei sehr verringertem Fieber setze ich wohl, um mehr Richtung nach der Haut zu geben, Kampher; oder, wenn ich auf grössern Trieb des Urins zugleich denken muss, Spirit. Minderer. zu. Den Uebergang ins Chronische zu verhüten, lasse ich nun auch mit Nutzen Blasenpflaster an die Waden, oder, wenn der Schmerz irgendwo örtlich hartnäckig sitzen bleibt, auf den Fleck legen. Bei sehr verringertem Fieber und doch noch bleibendem, Schlaf und Ausdünstung störendem Schmerze geht nichts über Dover's Pulver, zur Schlafenszeit genommen. Macht das erst inflammatorische Fieber in der Folge deutliche Remissionen, kommt die Exacerbation gegen Abend, dann sind gewiss unter 10 Fällen 6, wo gallige Unreinigkeiten im Magen stecken, die Zunge mag sie anzeigen oder nicht, und ein Brechmittel verkürzt nun die Krankheit sehr. Bleibt es aber dennoch lange in dem Gleise, so ist ein Infus. cort. peruvian. mit Spirit. Minderer. oder Liq. tartar. solub. hülfreich. Warme Bähungen aus einem Decoct. malvae, saponariae und hyoscyami mit einem nicht so leicht als Leinwand kalt und schädlich werdenden zarten Flanell; — oder wenn die gespannte, äusserst empfindliche Haut auch dessen leichten Druck nicht verträgt, Dampfbäder, schaffen viel Erleichterung, fordern aber immer genaue Aufsicht, damit folgende Erkältung nicht mehr schade als jene nützen. Deswegen bleibt, sobald die Entzündung merklich vermindert ist, grünes Wachstuch und darüber her ein Flanell gebunden, das beste örtlich schweissbefördernde und zugleich lindernde Mittel. Zuletzt, auch nach Befinden dazwischen, dienen Abführungen, wie bei allen Entzündungsfiebern. — Im Rheumatismus mit deutlichem Gallen- oder Faulfieber verbunden, gebe ich vor allen Dingen Brechmittel, deren ein einziges oft die halbe Kur macht; hernach auch vorzüglich den Brechweinstein in kleinen Gaben mit Cremor tartar. solubil. versetzt. Er macht dann täglich etliche Oeffnungen und unterstützt alle andern Ausleerungen vortrefflich. Auf das Fieber, den gefährlichsten Feind, muss man sein Hauptaugenmerk richten, der Rheumatismus mag die erste Scene gemacht haben, oder nicht. — Setzt sich rheumatische Materie sogleich oder durch Wanderung auf die Brustmuskeln, dann ist, unmittelbar nach dem aus Puls und Kräften zu bestimmenden Blutlassen, ein Blasenpflaster auf den schmerzenden Fleck nöthig, wenn sie nicht mehr Unheil stiften soll. Manchmal tritt sie schnell aus den äussern auf innere Theile und die Gefahr wird gross. Glücklich ist man, wenn ein neues Fieber entsteht, welches den besten Weg zur Heilung bestimmt. Kommt dies nicht, ist der Puls sehr gesunken, werden die Extremitäten kalt, liegt der Kranke ohnmächtig, halb betäubt dahin, dann haben mir zum Austreiben derselben das Sal volatile cornu cervi und wenn der kleine Puls zugleich gespannt war, mit Moschus verbunden, oder für Arme der Spirit. cornu cervi, mit häufigem Fliederblumenthee, die Blasenpflaster, ein flanellener Anzug über den ganzen blossen Leib noch die besten Dienste geleistet. Ist der durch Fieber und so viele Schmerzen gefolterte Kranke sehr matt und abgefallen, dann sind ausser passender Diät, Chinarinde und, wo noch einige rheumatische Reliquien zu vermuthen sind, mit Kermes minerale, oder den Magen zu schonen, mit Essent. aconit. verbunden; — oder für Arme die Gentiana, oder das Trifolium fibrin., nöthigenfalls mit rohem Spiessglanz verbunden, nöthig und wirksam. Der Genesene bleibt sonst lange in einem zehrend scheinenden Zustande. — Der chronische Rheumatismus macht dem Arzte oft nicht wenig zu schaffen. Blutausleerungen sind selten nöthig und ein einziges unzeitiges Aderlassen macht das Uebel um vieles hartnäckiger. Besser, wenn es nöthig, ist das örtliche Schröpfen. Die gegen Gicht das Meiste vermögenden Arzneien sind auch hier die wirksamsten. Das rohe Spiessglanz bloss, oder mit Schwefelblumen verbunden; die mit Guajak und mit Kampher verbundenen Spiessglanzseifen; Pillen aus Sapo hispanic., Guajac., Antimon. crud. alcohol. — das Extr. aconiti — die Essent. aconit. mit Vinum antimon. Huxh. — Plummer's Pulver bloss, oder mit Kampher, oder mit Extr. aconit., manchmal mit beiden zugleich versetzt; — das Dover'sche Pulver, um nächtlich Ruhe zugleich zu verschaffen, zeichnen sich aus. Ein grosses Heilmittel, wenn uns gegen chronischen Rheumatismus Alles verlässt, und wenn auch keine Spur eines venerischen Zunders da wäre, ist der Sublimat. Nicht ein und etliche Male,

sondern sehr oft habe ich seine Wirksamkeit hier erfahren. Er hilft in hartnäckigen Fällen sicher, aber nur unter warmem diaphoretischem Verhalten. Freilich muss man ihn aber nicht solchen rathen, die Anlage zur eiternden Lungensucht, zum Blutspeien, die einen sehr empfindlichen Magen, sehr reizbare Nerven, deutliche scorbutische Verderbniss der Säfte haben. Beim chronischen Rheumatismus, besonders wenn man Antimonial-, Guajak- und Quecksilarzneien gebraucht, muss man viel trinken. Die Aufgüsse von Dulcamara, oder Kletten- oder Graswurzel; für Saftreichere von Franzosenholz mit Süssholz schicken sich vorzüglich hierzu. Die Senegawurzel ziehe ich aber allen andern hierzu vor, wenn das Blut sehr verschleimt ist, wovon man sich durch einen Schröpfkopf am Leichtesten überzeugen kann. Im Sommer vertreten das Schwalheimer oder Fachinger Wasser jene Getränke sehr gut. — Ist venerisches Miasma anzunehmen, so haben der Sublimat, das Plummer'sche Pulver, oder die Spiessglanzseifen mit Quecksilber, und zum Vehikel Sarsaparill- oder Franzosenholzdecoct ihren ganz bestimmten Platz. Die nämlichen Mittel dienen bei scrophulösen Subjecten; — ist aber grosse Erschlaffung da, die Chinarinde mit Spiessglanzmoor. — Findet scorbutische Verderbniss der Säfte zugleich statt, dann empfehlen sich die frischen Säfte der Brunnenkresse, der Cochlearia, des Sauerampfers, — der Spirit. antiscorbut. Draw., — der Fieberklee, die Senfmolken, der Meerrettigwein, der Malz- oder Fichtensprossentrank, und zuletzt China mit Vitriolsäure, vor allen andern. — Zurückgetretene oder zurückgetriebene Krätze macht oft die hartnäckigsten rheumatischen Schmerzen und steife Glieder. Hiergegen verlasse ich mich auf Schwefelblumen, Essent. fuliginis, im Frühjahr auf Birkensaft, warme Bäder, und, wenn Alles nicht hilft, auf die Einimpfung der Krätze. — Im chronischen Rheumatismus leisten unter den äusserlichen Mitteln die Blasenpflaster, auf die leidende Stelle gelegt, sehr viel; aber oft noch weit mehr die Cantharidentinctur mit einem Drittheile Salmiakgeist vermischt, täglich 2 — 3 Mal eingerieben, bis ein Ausschlag, der manchmal Alles hebt, hervorgekommen ist. Trocknet dieser weg, und bleibt dennoch rheumatische Materie sitzen, so habe ich wieder bis zum Ausbruch desselben sofort einreiben lassen. — Mit Moxa habe ich mehrmals kalte Rheumatismen und weit leichter als die Gicht weggebrannt und ausgerottet. In manchem Falle half sie, wo Cantharіden nichts vermochten. — Der Salmiakgeist mit Oel in Gestalt des flüchtigen Liniments, oder noch besser mit Kämpf's Liniment. saponat. vermischt, ist ebenfalls ein herrliches Mittel. Aber noch grössere Wirkung habe ich von dem blossen mit Kalk bereiteten Salmiakgeiste äusserlich aufgelegt gesehen; für Dickhäutige ganz allein, für Zartere mit Wasser verdünnt. Zum Verdünnen mischt man den Spiritus aber nicht mit Wasser, sondern man legt eine mit Wasser befeuchtete Compresse erst auf den leidenden Fleck und tröpfelt vom Spiritus so lange darauf, bis man sein Andringen fühlt. Er macht Anfangs eine brennende Empfindung, hernach aber bald grosse Linderung. Man wiederholt dies, bis die Haut wund wird. Nun überlässt man die Stelle unbedeckt der Natur. Es bildet sich ein Schorf; fällt dieser ab, und ist noch nicht aller Schmerz weg, so wiederholt man die nämliche Operation. Man muss übrigens dieselbe auf der Stelle vornehmen, wo der Hauptsitz des Schmerzes ist. Wer gar leicht mit Flüssen befallen wird, der muss wollene Hemden, Beinkleider und Strümpfe auf dem blossen Leibe tragen, und fällt solche Schärfe oft und leicht in die Augen oder Ohren, so sind Fontanellen und kaltes Waschen der beste Schutz dagegen. (*Thilenius, M. G.,* Mediz. und chirurg. Bemerkungen. Frkft. a. M., 1789. S. 272—280.)

THÜMMEL freute sich bei hartnäckigen rheumatischen Beschwerden über die Wirkung der Arnicablumen. Es werden ʒj — iß mit 6 Unzen siedenden Wassers infundirt, nach dem Erkalten durchgeseiht, ohne jedoch den Rückstand auszudrücken. Erwachsene lässt man Abends im Bette die eine, und Morgens vor dem Aufstehen die andere Hälfte mit heissem Fliederthee nehmen und etwas Zwieback nachessen. So wird 3 Tage fortgefahren, und nach 2 Tagen Ruhe wieder so begonnen, bis nach 3 — 4 Wochen die Beschwerden gewichen sind. Reizende, gewürzhafte, schwer verdauliche und saure Speisen, so wie Erkältungen sind bei der Kur zu meiden. Bei inveterirten rheumatischen Uebeln muss man die Kur wiederholen. Wenn man die Contraindicationen der Arnica, als wahre Entzündung, active Congestion und grosse Schwäche und Empfänglichkeit der Digestionsorgane beachtet, so wird man auch nie üble Wirkungen von ihr erfahren. (Mediz. Zeitg. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 33.)

TILESIUS empfiehlt die Schwefelleber:

℞ Kali sulphurat. ℥ß, solv. in aq. ferv. ebullient. ℥ij — iij zu 1 Theelöffel bis zu 1 Esslöffel voll Abends nach einem warmen Bade bei leerem Magen.

Darauf müssen einige Tassen warmen Thee's getrunken werden. In chronischen Rheumatismen, Hüftschmerz, Lähmungen, Scropheln u. m. a., besonders wo es

gilt, schnell auf die Haut zu wirken, ist die Wirkung dieses Mittels so auffallend und heftig, dass man bei schwachen Subjecten sehr vorsichtig sein muss, besonders bei der ersten Gabe. (*Loeffler,* Die neuest. u. nützl. prakt. Wahrh. u. Erfahr. für Aerzte u. Wundärzte. Erfurt, 1805. Bd. II.)

TIMMERMANN erzählt, dass die Bewohner von Guinea das Einblasen von Luft in das Zellengewebe der Haut, die Bildung eines künstlichen Emphysems, als ein vorzüglich hülfreiches Mittel gegen hartnäckige Rheumatismen anwenden. (*Timmermann*, De emphysemate artificiali. Giessae, 1777.)

TOLBERG empfiehlt gegen Rheumatismus aromatische Räucherungen im Räucherungsapparate. (*Hufeland*, Journal. 1832. Mai. S. 45.)

TOURTUAL. Die äussere Anwendung der nachstehenden Mischung ist äusserst hülfreich bei rheumatischer, gichtischer Schärfe und daherrührenden Kopfschmerzen, beim rheumatischen Zahnweh u. s. w.

℞ Camphor. ʒj, solve in Spirit. sulphur. aeth. ℥j, Ol. cajeput. ʒij. M.

(*Hufeland,* Journal. 1813. St. 5.)

TRAIL hat das natürliche Oel des Lorbeers, welches bei den Indianern am Orinoco im hohen Ansehen steht, in einigen Fällen des chronischen Rheumatismus sehr wirksam befunden. Er liess 2—3 Mal täglich 10, 15—20 Tropfen nehmen. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1825. Nr. LXXXV.)

TUCKER hält den Schwefel in diesem Leiden für so spezifisch, als das Quecksiber in der Syphilis. Er giebt ihn innerlich oder macht auch bloss Einreibungen mit dem Schwefelpulver. (The Dublin Journ. of med. and phys. science. 1835.)

TURNBULL fand bei rheumatischen Leiden der Brust und anderer Theile Einreibungen mit der Veratrinsalbe wirksam. (*Turnbull*, An investig. into the remarkable med. effects resulting from the external applicat. of veratria. London, 1834.) — **EBERS.** (*Casper*, Wochenschrift. 1835. S. 775.) — **KOPP.** Zur Entfernung hartnäckiger Rheumatismen wird das Veratrin mit gutem Erfolge gebraucht, und es lässt sich hier seine Wirksamkeit sehr steigern, wenn erst durch vorgängige Anwendung einer andern Salbe (mit Mercur. praecipit. alb. oder Ol. croton. oder Deutojod. merc.) die Haut etwas ausschlägig oder ein wenig wund geworden ist. Das Mittel wirkt dann gewissermassen mehr endermatisch. Bei sehr schmerzhaften und hartnäckigen Rheumatismen, wie in Gelenken etc., liess ich auch wohl ein Vesicator legen und auf die dadurch enstandene offene Stelle Veratrin bringen. (*Kopp,* Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 300.)

VETCH lobt beim Rheumatismus als örtliches Mittel ein Infus. nicotianae. (Medic. chirurg. Transact. 1831. Bd. XVI. Thl. II.)

VIREY. Die Engländer empfehlen die Wurzel des Piper methysticum Forst. gegen Rheumatalgie. (Revue méd. franç. et étrang. 1826.)

WETZLER fand Flachs und Werg bei entzündlichen Affectionen, Rheumatismus, Gicht u. dgl., um die leidenden Gliedmassen gewickelt, sehr nützlich. (*Harless,* Rhein. Jahrb. Bd. I. Hft. 1.) — **ROTH** empfiehlt die Anwendung des aus alten Tauen, die noch sehr mit Theer durchdrungen sind, gezupften Wergs bei Rheumatismus. (*Rust,* Magazin. Bd. XIV. Hft. 3.)

WILLIAMS zieht aus vielfältiger Erfahrung dem gewöhnlichen aus der Wurzel bereiteten Vinum colchici den von dem Samen bereiteten vor. Bei 35 an chronischem Rheumatismus heftig leidenden Personen hatte er das Vergnügen, die Schmerzen dadurch sehr schnell zu heben, den Gebrauch der Gliedmassen und Schlaf wieder herzustellen, ohne dass davon jene unangenehmen Wirkungen auf Magen und Eingeweide erfolgten, die gewöhnlich von der concentrirten Tinctur oder dem Aufgusse der Wurzel entstehen. Das Mittel ist so mild, dass es weder von Seiten des Patienten noch des Arztes einer besondern Vorschrift bedarf, und dass 1—2 Stuhlgänge täglich die einzige auffallende Wirkung sind; dabei ist es so belebend, dass der Patient die Aussetzung desselben ein oder ein paar Mal sogleich fühlt. Blähende Diät muss bei dem Gebrauche vermieden werden, besonders Fisch, Suppe, Milch, Pudding und rohe Pflanzen; auch muss dabei weniger Thee, Kaffee und Chocolade als gewöhnlich getrunken werden. Der Wein wird folgendermassen bereitet:

℞ Sem. colchici autumnal. ℥ij, Vini hispanic. Octar. j. Digere per dies 8—10, subinde agitando, deinde cola per chartam et in vase probe clauso serva usui.

Die Gabe richtet sich nach dem Alter und den Kräften des Patienten. Erwachsene nehmen täglich 1—2 Mal 1 Drachme in 1 Esslöffel voll irgend eines destillirten Wassers, nach der Heftigkeit und der Dauer der Krankheit, und vermehren die Gabe bis auf ʒiij, welches die grösste Dosis ist, die W. je gegeben hat. Die Zeit zum Nehmen ist Morgens 2—3 Stunden vor dem Frühstück und beim Zubettegehen. In milden Fällen ist eine Gabe beim Schlafengehen hinlänglich. (Lond. medic. repository. 1820. August.) — **BUSHELL** be-

reitete aus den Flor. colchici eine Tinctur, einen Essig und einen Wein, in dem Verhältniss von 1 Unze Blumen zu einem Octarium Flüssigkeit. Die Tinctur, zu ℨß j alle 6 Stunden gegeben, zeigte sich in acuten und chronischen Rheumatismen entschieden wirksam. Der Puls wurde schwächer, sehr reichliche Stühle traten ein und der Schmerz verschwand in wenig Tagen. (The Lond. med. reposit. 1825. Nr. 135.) — TWEEDIE empfiehlt besonders das Pulv. rad. colchici alle 4 — 6 Stunden zu 4 Gran mit Magnes. sulphuric. und Magnes. carbonica. (The Lond. med. and phys. Journal. 1833.)

WILSON, A. Ph. Die Behandlung des Rheumatismus ist der der Phlegmasien im Allgemeinen sehr ähnlich; nur der Umstand, dass ersterer nicht geneigt ist, in Eiterung und Brand überzugehen, macht einen Unterschied in der Behandlung beider Krankheitsklassen. Im Rheumatismus hängt die Gefahr weniger von örtlichen, als von allgemeinen Zufällen ab. Daher nähert sich die Behandlung des hitzigen Rheumatismus derjenigen, die das einfache Fieber erheischt. Die Ausleerungen müssen sparsam angewendet werden, und, wie bei der einfachen Synocha, die kräftigern unter den allgemeinen Mitteln bloss dann in Gebrauch gezogen werden, wenn die allgemeine Erregung einen solchen Grad der Höhe erreicht, welcher den Uebergang in grosse Schwäche besorgen lässt. Abführmittel sind sehr nützlich, wenn der Grad der allgemeinen Erregung nicht so beträchtlich ist, dass er Blutentziehungen erfordert. Doch setze man sie nicht länger fort, als bis das Fieber gehoben ist, wenn gleich die Schmerzen noch fortdauern. Nur gelinde Diaphoretica sind im hitzigen Rheumatismus nützlich. Salpeter ist nur bei robusten Naturen anwendbar, und der Gebrauch des Kamphers, Mohnsafts, kohlengesäuerten Ammoniaks und Quecksilbers unzweckmässig. Oertliche Aderlässe sind zu empfehlen, wenn nach erfolgtem Nachlass des Fiebers die Schmerzen noch in beträchtlichem Grade fortdauern, aber sich hauptsächlich auf wenige Gelenke beschränken, und mit etwas Röthe und Geschwulst begleitet sind. Dasselbe gilt von den Blasenpflastern. (*Wilson, A. Ph.*, Handb. üb. Entzündungen, Rheumatismus und Gicht. Uebers. von Töpelmann. Leipzig, 1809.)

WILSON, Jakob. In chronischen Rheumatismen der grossen Gelenke sind heisse Dämpfe, täglich 2 — 3 Stunden lang örtlich applicirt, heilsam, zumal in Verbindung mit Einreibungen von Kampheröl. (*Wilson, J.*, A pract. treatise on curat. effects of simple and medicat. vapour etc. London, 1837.)

ZOLLICKOFFER wandte die Sanguinaria canadensis mit Glück gegen hitzige Rheumatismen an, wo Aderlässe, Abführ-, kühlende, schweisstreibende, äussere Reiz- und örtliche Mittel vergeblich angewendet worden waren. (Philadelph. Journ. 1823. August). Derselbe empfiehlt auch die Phytolacca decandra. (*Hufeland,* Journal. 1824. Hft. 1. S. 70.)

Die Indianer in Obercanada gebrauchen die Aralia spinosa in rheumatischen Beschwerden; so auch die Zweige der Pinus canadensis in einer Abkochung; das Arctium Lappa; die frische Wurzel des Arum triphyllum. (The Lond. med. and phys. Journ. 1824. Bd. LI. März.)

Ein russisches Volksmittel ist ein Aufguss des Hypericum perforatum mit Brandwein, auch eine Salbe aus den Blumen der Amarantha. Gegen chronischen Rheumatismus gebrauchen sie auch einen Aufguss von Brandwein auf so eben entsprossene Birkenblätter. (Russische Samml. f. Nat. u. Heilk. Bd. II. St. 3. S. 379.)

In Dalmatien ist die Muschelseide (Ostura) von der Steckmuschel (Pinna maritima) in mehreren rheumatischen Affectionen als Hausmittel im Rufe. Daraus verfertigte Handschuhe und Strümpfe sollen bei Frostbeulen und Gliederreissen besondere Wirkung thun. (*Rinna v. Sarenbach*, Repertor. der vorzügl. Kurarten, Heilmittel etc. Wien, 1835. Bd. III. S. 304.)

Nordamerikanische Aerzte. Die grünen Blätter der Liriodendron tulipifera in mehreren Lagen auf die leidenden Theile gelegt, waren bei Rheumatismen und gichtischen Schmerzen in vielen Fällen wirksam. (*Harless*, Annal. d. Franz., Engl., Ital., Span. u. Holl. Med. u. Chir. Bd. I. St. 2. Nürnberg, 1810.)

SCABIES. *Die Krätze.* (Psora).

ADOLPHI'S Heilart der Krätze besteht darin, dass dem Patienten 3 Tage lang Morgens ein Pulver aus gleichen Theilen Bacc. Juniper. und Bacc. lauri eingegeben, und der ganze Körper eben diese 3 Tage mit einer Salbe aus Sulphur, Pulv. baccar. juniperi et lauri eingesalbt wird, wobei der Kranke Tag und Nacht in seinen Kleidern verbleibt, das wohlgeheizte Zimmer nicht verlässt; und eine strenge Diät beobachtet. Am Abende des dritten Tages wird die Kur durch eine allgemeine Einsalbung und eine sehr energische Anwendung der Dampfbadstube geschlossen. Eine Hauptbedingung aber ist es, diese Kur nur bei abnehmendem Monde anzuwenden. (*Adolphi,* Eine bisher geheim gehaltene Heilart der Krätze u. s. w. Libau, 1829.)

ALIBERT's Krätzsalbe besteht aus Kali carbonic. ℥j, Sulphur. depur. ℥ij, Axung. porci ℥iv, wovon er ʒij zu jeder Friction, die Hälfte auf jeden Arm, nehmen lässt. (*Cadet-de-Gassicourt,* Form. mag. et Mém. pharm. etc. Paris, 1814.) — **BURDIN** hat der Société de médecine folgende Methode, die Krätze in 2 Tagen zu kuriren, mitgetheilt. Bei der Aufnahme eines Patienten wird derselbe den ersten Tag gut mit Seife und Wasser gewaschen, und hernach 1 Unze von folgender Salbe sorgfältig eingerieben:

℞ Sulphur. sublimat. part. ij, Potass. subcarbonat. part. j, Adipis suillae part. viij. M. f. ungt.

Den nächsten Tag werden noch 3 Einreibungen von derselben Masse vorgenommen, und am folgenden Tage kann der Kranke, nachdem er gut abgewaschen worden ist, in den meisten Fällen als geheilt entlassen werden. (*Froriep*'s Notizen. Bd. IV. S. 191.)

ANDREAE. Meine Anwendungsart der Kur weicht von der ursprünglichen englischen Methode wenig ab. Mit der ganzen Quantität nachfolgender Salbe:

℞ Flor. sulphuris ℥j, Pulv. rad. hellebor. alb. ʒj, Nitri depurat. ℈ß, Sapon. mollis, Adip. suill. āā ℥j — ℥iß. M.

wird der ganze Körper des Kranken, besonders die Gelenke eingerieben; dann legt sich der Patient nackend, in eine wollene Decke gehüllt, zu Bett. Der darauf folgende allgemeine Schweiss muss bei kräftigen Subjecten bis 30 Stunden dauern; bei schwächlichen Menschen und Kindern, ferner in nicht inveterirten Fällen, reichen 12 — 24 Stunden hin. Nach Verlauf dieser Zeit wird Patient mit brauner Seife abgewaschen, rein gekleidet, und ist genesen. Nur ist noch einige Tage Erkältung zu vermeiden. (Mediz. Zeit. v. d. Verein für Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 39. S. 196.)

ASTIER empfiehlt das tägliche Waschen mit 4 Unzen eines gesättigten Aufgusses der Pfeffermünze. (Journ. génér. de médec., de chir. et de pharm. Bd. LI. Novbr.)

AUTENRIETH, J. H. F. Seit mehr als 10 Jahren, in welchen ich die klinischen Anstalten hier (Tübingen) besorge, fand ich folgende Behandlung der Krätze immer als die zuträglichste. Damit die in der Haut selbst noch verborgenen Pusteln schneller sich erheben und gleichsam zeitig werden, lasse ich einige Tage lang, etwa alle 4 Stunden einmal, alle räudigen Theile schnell mit einem in sehr heisses Wasser getauchten Schwamm überfahren; die Pusteln quellen hierauf gleichsam sichtbar hervor. Alsdann lasse ich ein Waschwasser von caustischer kalischer Schwefelleber und Wasser, von ersterer 1 Theil zu 18 — 20 Theilen des letzteren, nach Verschiedenheit des Alters genommen, so anwenden, dass täglich mehrere Mal damit nur ein Theil bestrichen wird, und dass erst nach einigen Tagen ein zweiter, wenn der erste geheilt ist, eben so behandelt wird; also z. B. zuerst der rechte Arm und die Hand, dann der linke Arm, hierauf die eine, und dann die andere untere Extremität, und erst zuletzt die Brust und der übrige Rumpf. Die Pusteln werden nun hierbei schwärzlich, trocknen aus, und sehen wie mit einem Aetzmittel betupft aus. Der Schmerz besteht bloss in einem starken Beissen, und ist unbedeutend; nur der Geruch des Waschwassers ist unangenehm, aber er lässt sich vom Körper leicht abwaschen, was jedoch nach jedesmaligem Bestreichen erst dann zu thun ist, wenn einige Minuten lang die Schwefelleberauflösung Zeit gehabt hatte, auf die Haut zu wirken. In 15 — 18 Tagen ist auf diese Art gefahrlos auch die verbreitetste Krätze gehoben. (*Autenrieth,* Vers. f. d. pr. Heilk. Stuttg., 1808. Bd. I. S. 254.) — **SCHRADER** berichtet, dass 1807 in den Hospitälern zu Halberstadt folgende Formel gegen die Krätze im Gebrauch war. Kali sulphurat. ℥ß wurde mit 2 Mass Wasser zur Hälfte eingekocht, in verschlossenen steinernen Gefässen im Keller aufbewahrt und zu jeder Portion vor der Anwendung ein gleicher Theil heissen Wassers zugemischt. (*Bürger*, Die Krätze in pathol. und therap. Hinsicht. Rathenow, 1823. S. 46.)

BAIL. Man unterscheide bei dieser Krankheit, mit Ausnahme der durch syphilitische Complication entstandenen Krätze, zwei Hauptarten in der Behandlung; die trockne oder kleine und die fette mit grösseren Geschwüren begleitete Krätze. Die erste wird am Sichersten und Schnellsten, auch ohne allen Nachtheil, äusserlich durch Schwefeleinreibungen mit schwarzer Seife, warmes Verhalten und alle 3 — 4 Tage wiederholte Bäder geheilt; selten bedarf man der Abführmittel. Die fette Krätze ist schwieriger zu beseitigen, doch kann man die Kur durch einige, zu Anfang gegebene Abführungen, Vermeidung der Fleischspeisen, Anrathen mehr vegetabilischer Kost beschleunigen. Die Einreibungen der Schwefelsalbe, mit schwarzer Seife bereitet, setze man so lange fort, bis die Krankheit sich auf einzelne grössere Geschwüre, meist blauroth im Umfange, mit einer Kruste bedeckt, öfters noch jauchend, beschränkt, dann gebrauche man als Umschlag an den schlimmsten und als Waschung an den weniger afficirten Stellen eine Sublimatauflösung in reinem oder Kalkwasser, je nach der Torpidität der Haut 4 — 8 Gran auf 6 Pfund, oder auch eine Chlorkalkauflösung ℈j — ij auf ℔j, beim Gebrauche selbst umzuschütteln.

Zwischen beiden Arten steht eine dritte, die ich, der Form wegen, die herpetische nennen möchte. Der ganze Körper ist mit kleinen Pusteln bedeckt, sie sind meist trocken, haben aber eine in Desquamation begriffene Areola; mitunter entstehen, besonders auf dem Rücken, stärkere Knoten, die sich entzünden, und einen, dem Furunkel ähnlichen Verlauf haben; Jucken und Brennen ist schlimmer als bei beiden andern Arten. Bäder aus Sublimat ℈ij, ℈iij, ℈vj — ℥j in dieser Krankheit angewendet, bewirken einen profusen, wohl abzuwartenden Schweiss. Schwefeleinreibungen verschlimmern die Krankheit, so wie der innere Gebrauch des Quecksilbers; dagegen ist die oben angeführte Diät, ein Thee des Morgens und Abends aus

℞ Hb. viol. tricolor. ℥iv, Rad. gramin. ℥iß, Stipit. dulcamar. ℥j, (Fol. sennae ℨß.) M.

selbst Mittags zu 2 Tassen getrunken, und äusserlich die Einreibung einer Salbe aus weissem Präcipitat ℨj auf ℥j Fett, ein sicheres Mittel gegen diese Krankheit, die man nie ohne die innere Behandlung zu heilen unternehmen muss, denn es folgen leicht Amblyopia amaurotica und Phthisis. Nächst der Heilung des Uebels auf der Haut trage man auch, besonders in der Privatpraxis, Sorge, dasselbe in der Wäsche zu vertilgen, die dem Kranken diente. Hierzu bedarf man nur des gehörigen Auskochens aller im Gebrauche gewesenen Gegenstände in siedendem Wasser, dem man auch etwas Seifensiederlauge zusetzen kann. — Wäsche, die auf diese Weise gereinigt worden ist, wird die Ansteckung nie weiter verbreiten. (*Casper,* Wochenschrift. 1837. Nr. 35. S. 561.)

BIETT wendet gegen Krätze die Croll'sche Pommade an:

℞ Acid. sulphuric. grammata 250, Axung. grammat. 50. M.

(Lancette française. 1831. Decbr.) — CROLL's Krätzsalbe besteht aus 1 Theile Schwefelsäure und 3 Theilen Fett. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XXXII. Nr. 14. S. 223.) — HELMISCH hat die Vitriolsäure, mit Wasser verdünnt, schon im Jahre 1762 gegen die Krätze empfohlen. (Giorn. di medicin. prat. Bd. III. Thl. VII.) — MEIER sah in seiner 50jährigen Praxis von dem innerlichen Gebrauche der Schwefelsäure gegen die Krätze fast immer die beste Wirkung. Dabei lässt er mit schwarzer Seife waschen. (*Bürger,* Die Krätze in pathol. u. therap. Hinsicht. Rathenow, 1823. S. 54.)

BIRD, Fr. Ich gebe den Krätzkranken innerlich mehrere Tage das Sulphur depuratum. Nachdem dies geschehen ist, gebe ich zum Einreiben eine Salbe aus schwarzer Seife und Schwefel, in Verhältniss von ℥j der erstern zu ℨj des letztern. Des Morgens und Abends wird diese Salbe überall, wo Ausschlag ist, dünn und dabei etwas anhaltend eingerieben. Nachdem sie von selbst oder bei einem warmen Ofen völlig eingetrocknet ist, kann der Kranke sich wieder ankleiden. Des Abends nimmt Patient ein Seifenbad, oder wo dieses nicht anwendbar ist, wäscht derselbe sich mit Seifenwasser ab. Nicht in 3, 4, 6 bis 10 Tagen, wohl aber in 12 — 14 Tagen werden die also Behandelten hergestellt sein, wenigstens in den meisten Fällen. Zeigen sich in dieser Zeit Hautstellen, die von verdächtigem Ausschlage nicht ganz rein erscheinen, so lässt man kleine Quantitäten von der Werlhof'schen Salbe, der Schwefel zugesetzt ist, einreiben, und hiermit ist die Kur beendigt. (*Horn,* Archiv. 1822. Bd. II. S. 118.)

CHAUSSIER rühmt das von ihm entdeckte Hydro-sulfure sulfuré de soude, in Krätzabsätzen. (Recueil périod. de la société de médec. de Paris. Bd. VII. Nr. XXXVII.)

CRAMER heilt die Krätze durch Einreibungen von grüner Seife, die so lange fortgesetzt werden, bis eine Hautentzündung erregt ist, was bald früher, bald später, gewöhnlich aber nachdem ein Civil-Pfund der Seife (Morgens und Abends jedesmal vier Loth) verbraucht ist. Dann lässt C. den Kranken ein allgemeines warmes Bad nehmen und reine Kleidung geben. (So lange er sich einreibt, darf er weder sich waschen noch die Kleidung wechseln.) Nach einigen Tagen ist die neu erfolgte Abschuppung der Haut vollendet, und der Patient kann durchschnittlich nach einem 10 — 12 tägigen Aufenthalt im Hospitale aus demselben entlassen werden. (*Casper,* Wochenschrift. 1839. S. 665. — *Rust,* Magazin. Bd. XXV. Hft. 3.)

DANZMANN empfiehlt gegen die Krätze eine Salbe aus Pottasche, Theer und gesalzener Butter. (*Horn,* Archiv. 1813. Bd. I. S. 99.) — DUCHESNE-DUPARC. Sechs, ziemlich auf gleiche Weise mit der Krätze behafteten Personen wurde die Theersalbe (ℨij Theer auf ℥j Fett) auf den ergriffenen Stellen eingerieben; schon am andern Tage war das lästige Jucken sehr vermindert und am 3. Tage bei den meisten dieser Kranken gänzlich verschwunden, während die Krätzbläschen immer noch zahlreich und genau begrenzt waren; in weniger als 10 Tagen war bei allen aber die Heilung vollendet. Noch mehr Evidenz erhielt die Vorzüglichkeit des Mittels durch einige andere Fälle, wo man nämlich allemal auf den einen Arm die genannte Salbe, auf den andern aber eine gewöhnliche Schwefelsalbe einreiben liess; der Unterschied war der, dass da, wo man sich der erstern bedient hatte, in halb so viel Zeit die Heilung erreicht wurde.

Ausserdem brachten nun noch eine Menge anderer, ähnlicher Beobachtungen D. zu der Ueberzeugung, dass dieses, obschon nicht neue, doch mehr oder weniger vergessene Mittel 1) wegen seiner ausgezeichnet schnellen und sichern Wirkung, 2) deshalb, weil es nicht, wie viele der übrigen Mittel, accidentelle Hauteruptionen und sonstige nachtheilige Nebenwirkungen veranlasst, und 3) wegen seiner bedeutenden Wohlfeilheit vor den meisten der andern gegen die Krätze gebräuchlichen Mitteln unfehlbar den Vorzug verdiene. (Bullet. génér. de thérap. 1834. Hft. 5.) — FRICKE. Die Kranken werden entkleidet in ein Zimmer gebracht, in welchem sie 2 Mal täglich von oben bis unten mit einer Mischung von gleichen Theilen Theer und grüner Seife überstrichen werden. Da das Präputium den Theer nicht verträgt und bald ödematös wird, so muss der Penis mit Leinwand umwickelt werden. In diesem Zimmer bleiben die Kranken 3 Tage und 3 Nächte, bekommen dann ein Seifenbad, darauf in einem Zimmer von 16° R. reine Betten. Zur Reinigung der Haut müssen die Kranken nun noch täglich Seifenbäder haben. Innerlich bekommen sie nur bei Verstopfung gelinde Abführmittel. Bei hartnäckiger Krätze müssen die Kranken 2 Mal die Kur durchmachen. (Allgem. mediz. Annal. 1833. Nr. 104. S. 1659.) — In den Lazarethen zu Kopenhagen lässt man vor Anstellung der Innuction ein Purgans aus ℈ij Jalappe und ℈j Weinsteinrahm nehmen und dann 3 Abende hinter einander alle Stellen, wo Krätzpusteln sitzen, mit einer Salbe aus 1 Th. Pottasche, Schwefel und Theer und 2 Th. ungesalzener Butter einschmieren. Gleich nach der Einreibung legt sich der Kranke zu Bett und deckt sich wohl zu. Am Morgen nach der letzten Einreibung nimmt der Patient ein Schwefelbad, reinigt sich und ist gewöhnlich nach diesen 3 Innunctionen geheilt. Die Haut wird dabei roth und es erheben sich kleine, bald wieder verschwindende Pusteln. Das Mittel wird nur bei der Scabies humida, incomplicata und bei starken Constitutionen gebraucht. (*Gerson* u. *Julius*, Magaz. der ausländ. Literat. d. gesammt. Heilk. 1821. Hft. 3. S. 20.)

DEIMAN fand ein Liniment aus 60 Tropfen Chlorwasser auf 1 Unze Oel bei der hartnäckigsten Krätze wirksam. (*Döring* und *Salomon*, Journ. f. d. neuest. holländ. med. u. naturh. Litterat. Hadamar, 1802.)

DELPECH fand Einreibungen von Ol. olivarum vorzüglich wirksam, besonders wenn man ihnen Seifenwaschungen vorausschickte. Im Durchschnitt erfolgte die Heilung in 17 Tagen. (Revue méd. franç. et étrang. Paris, 1827.) — BOILEAU de CASTELNAU bestätigt die Wirkung der Einreibungen mit Baumöl gegen die Krätze. (Revue médicale. 1828. Septbr. S. 401.) — OPPENHEIM sagt, dass die Türken Oeleinreibungen und Schwitzbäder gegen die Krätze anwendeten. (*Oppenheim*, Ueb. den Zustand der Heilk. und üb. die Volkskrkhtn. in der europäischen u. asiatischen Türkei. Hamburg, 1833.)

DROSTE rühmt gegen die Krätze das Plumbum tannicum in folgender Form:

℞ Decoct. quercus (ex ℥iiiß par.) ℔ ij, Extr. saturn. q. s. ad praecip. Col. et praecip. S. Salbe, 4 Mal täglich zum Beschmieren aller Krätzstellen.

(*Casper*, Wochenschrift. 1833. Nr. 20.) — WOLFF. Nachdem grosse, lange Zeit in Eiterung erhaltene Vesicatore an den Oberarmen, Waschungen mit wenig verdünntem Bleiessig, mit Verbindungen von Schwefelsäure und Abkochungen von Eisen- und Eichenrinde vergeblich angewendet worden waren, und die Krätzbläschen sich vorzugsweise an dem untern Ende der Vorarme und zwischen den Fingern zeigten, wurde das von Autenrieth angegebene Ungt. quercinum auf die kranken Stellen aufgetragen und Stunden lang mit diesen in Berührung gelassen. Die Wirkung übertraf die Erwartungen in jeder Hinsicht, indem die bis dahin so hartnäckige Krankheit meist in wenigen Tagen beseitigt war. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1832. Nr. 15. S. 66.)

DUPUYTREN's Waschwasser gegen die Krätze besteht aus 1 Pinte Schwefellebersolution und ℥ij Schwefelsäure. (Journ. génér. de médec. 1811. August.) — MAILLOCHEAU stellte im Bürger- und Militairhospitale zu Angers Versuche mit der Behandlungsmethode Jadelot's, Helmerich's und Dupuytren's an, und das Resultat war folgendes. Die erste Methode ist zu kostspielig und umständlich, fordert auch zu viele Aufsicht; die zweite ist langsamer, kostspieliger und ebenfalls mit vielen Umständen verbunden, auch unreinlich; durch die dritte Methode wurden von 56 Individuen von 18 — 60 Jahren die grössere Anzahl durch 6 — 8 maliges Waschen, einige andere, die an veralteter Krätze litten, mit 10 — 12 maligem Waschen geheilt. Bei 28 andern Kranken aus der Privatpraxis erhielt M. das nämliche Resultat. (Journ. génér. de médec., chirurg., pharm. etc. Bd. XXXI. Octbr.)

DUVAL empfiehlt gegen die idiopathische Krätze Einreibungen mit der Kohlensalbe, die aber wegen der Zunahme der Entzündung mit Vorsicht gebraucht werden müsse. Auch hat er die Krätze durch bloss steigende Gaben des Ammoniums innerlich in einem diaphoretischen Getränke gehoben. (Giorn. di medicin. prat. Bd. II. Thl. IV. Abthl. 3.)

EMERY geben eine Menge von Thatsachen die Ueberzeugung, dass die Krätze einzig und allein von den Krätzmilben entsteht, die sich in einer gewissen Anzahl vorzüglich über Hände und Füsse, über die Achselhöhlen, die Geschlechtstheile, und manchmal in der Nähe des Backenbartes verbreiten. Gestützt auf diese Beobachtungen, die da bewiesen, dass die Krätzmilbe nicht zufällige Complication, sondern die Ursache der Krätze sei, suchte er das Insect zu vergiften, um so die Krätze zu heilen. Er bediente sich dazu einer Salbe, die Hafenreffer schon empfahl, aber E. gab ihr eine weichere Gestalt, in der sie leichter anwendbar ist, z. B.

℞ Sapon. nigr. ℥j, Sal. marin., Sulphur. depur. āā ℥ß, Alcohol. ʒj, Aceti vini ʒij, Calcar. chlorinic. ʒß. M.

Diese Mischung giebt 4 Einreibungen, und reicht also für 2 Tage. Man lässt bloss Hände und Füsse einreiben, und sieht dabei auch die Bläschen an andern Theilen, und binnen 8 Tagen die inveterirteste Krätze verschwinden. Andere Hautübel, z. B. Lichen und Eczema, die sonst nach Einreibungen nicht selten entstehen, kamen nicht zum Vorschein. Die Zahl der auf diese Weise behandelten Krätzigen beläuft sich über 1200; viele wurden in 5, manche in 10, 12—14, die meisten in 8 Tagen geheilt. Bei sämmtlichen Geheilten entstanden keine üblen Folgen. (Bullet. de thérap. Bd. VIII. Hft. 10.)

FONTANETTI war der Erste, der den Chlorkalk gegen die Krätze anwandte und empfahl. (*Froriep*'s Notiz. 1833. Januar. S. 302.) — DERHEIM's Solutio antipsorica cum chlorureto calcariae wird nach folgender Vorschrift bereitet:

℞ Chloruret. calcis ʒij, Aq. destillat. ℥ij, Solve et filtra.

(*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XV. Hft. 2.) — HOSPITAL gab den Chlorkalk als Salbe mit Zusatz von Schwefel bei inveterirter Krätze:

℞ Flor. sulphur. ℥iß, Calcar. chlorinic. ℥ij, Axung. porci ℥x. M. l. a.

Davon 10 Tage lang Morgens und Abends eine Einreibung und darauf einige Bäder, gewährt vollkommene Heilung. (Bulletin des connaissanc. médical. 1834. März.) — WITTZACK sagt, dass die Anwendung des Chlorkalks als Waschmittel zur Heilung der Krätze sich ihm am Meisten bewähre. Die Quantität des Wassers zu der des Chlors darf jedoch nicht zu gross sein, weil sonst schmerzhafte Spannung der Haut danach einzutreten pflegt. W. nimmt gewöhnlich 1 Drachme Chlorkalk auf 1 Unze Wasser, und lässt den Kranken täglich zwei bis drei Mal den ganzen Körper damit waschen, und jedesmal wieder mit Seifenwasser reinigen. (*Casper*'s Wochenschr. III. 1837. S. 79.) — Mit der Anwendung des Chlorkalks gegen die Krätze sind im Berliner Charité-Krankenhause Versuche angestellt worden, die von günstigem Erfolge gewesen sind. Es werden nach Massgabe der grösseren oder geringeren Empfindlichkeit der Haut und der kürzeren oder längeren Dauer des Krätzausschlages, 2, 3 — 4 Loth Chlorkalk in 1 Pfunde Brunnenwasser gelöst. Mit dieser Kalkmilch, die bei dem Gebrauche jedes Mal umgeschüttelt oder umgerührt werden muss, wird der Körper und besonders die leidenden Stellen, unter Vermeidung einer starken Reibung, 2, 3 — 4 Mal täglich gewaschen, und der hiernach auf der Haut zurückbleibende weisse Niederschlag auf derselben belassen. Die Haut wird hiernach gewöhnlich sehr spröde und pergamentartig, die Krätzpusteln trocknen ein und das Oberhäutchen schuppt sich ab. Die Mehrzahl der Kranken, besonders der Männer mit fester, durch Arbeit abgehärteter Haut, verträgt das Mittel sehr gut, und oft sieht man binnen wenigen Tagen von der Anwendung schon die erspriesslichsten Folgen. Nur bei starkem Reiben, und auch wohl ohnedies bei Weibern mit weicher, feiner Haut entsteht nach wiederholtem Waschen Brennen und Schmerz in der Haut; es bilden sich auch wohl Erosionen, superfizielle Entzündungen und eine stärkere Eruption der Bläschen, wobei der weitere Gebrauch des Mittels entweder gemindert oder davon auch wohl gar abgestanden werden muss. In solchen Fällen ist der Gebrauch des einen oder andern Seifenbades anzurathen. Innerlich werden bei dieser Kurart keine Mittel angewendet. (Medizin. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 33. S. 144.)

FRANK, Peter. Frisch entstandene Krätze muss sogleich, und zwar mit äussern Mitteln behandelt werden, da der Gebrauch innerer Mittel hier nichts fruchtet. Leidet das betheiligte Individuum bereits an einem anderweitigen Uebel, so erwäge man, ob dieses nicht vielleicht dadurch Erleichterung erhalten, wohl gar gehoben werden könne. Ist dies der Fall, so muss man, ehe man zur Heilung der Krätze schreitet, ein ihre Stelle ersetzendes künstliches Geschwür bilden. Hat das Krätzübel schon lange gedauert, und der Organismus sich daran gewöhnt, so muss man bei der Behandlung desselben vorsichtiger und langsamer zu Werke gehen, und wiederum durch künstliche Geschwürbildungen der für die inneren, edlen Organe zu befürchtenden Gefahr vorzubeugen suchen. Bei Complicationen der Psora mit andern impetiginösen, aus inneren Causalverhältnissen entstandenen Ausschlägen muss man die Anwendung äusserer Mittel einstweilen so lange aufgeben, bis das frü-

here Leiden durch innere Medicamente beseitigt ist. Bei der einfachen, frisch entstandenen Krätze bedarf es weder Vorbereitungskuren, noch solcher Mittel, die das Zurücktreten des Ausschlags zu verhindern im Stande sind. Sorgfältige Reinlichkeit ist unstreitig das Hauptrequisit zur Heilung der einfachen Krätze. Man lasse daher vor Allem die ganze Hautfläche, zumal die afficirten Stellen, mit einer Seifenauflösung waschen, — wozu man sich eines Schwammes bedienen kann — oder ein laues Seifenbad nehmen, die Borken aber so lange fomentiren, bis sie abfallen. Nur erst nach einigen Tagen, wenn bereits die gehörigen Mittel gebraucht, und 3 — 4 Frictionen gemacht wurden, gestattet man, die Wäsche zu wechseln. Vorzüglich sehe man darauf, dass jeder Umgang mit andern Krätzkranken auf das Sorgfältigste vermieden und die von ihnen benutzten Gegenstände nicht berührt werden. Leidet die Haut an Plethora, empfindet der Kranke starkes Brennen und Jucken, so ist es zweckmässig, sie zuvor zu schröpfen. Nächst diesem Verfahren leisten hier Mercurialia und Schwefelmittel die herrlichsten Dienste. Letztere kann man in Dampfgestalt, in Bädern oder in Salbenform anwenden. Rasch, und ohne üble Folgen kann man durch solche einige Mal des Tags vorsichtig angestellte Schwefelräucherungen den weiteren Fortschritten der Krankheit zuvorkommen, namentlich wenn man sich ihrer gleich beim Ausbruch des Krätzübels bedient, und kleine Pusteln zum Vorschein kommen. Arme können ihre Wäsche und Kleider sehr gut reinigen, wenn sie diese in freier Luft mit Schwefeldämpfen räuchern und dann am warmen Ofen verdampfen lassen. Kann die Anwendung der Schwefelräucherungen nicht statt finden, so gebrauche man Schwefelbäder, die man entweder aus Kali sulphurat. (ungefähr ℥ij) oder aus Schwefel und Kalk (von jedem ℔j) in 7 — 8 Mass Flusswasser gekocht, zubereiten lässt. Zur Schwefelsalbe nimmt man ℥j Schwefelblumen und eine hinlängliche Quantität frischen Fettes, oder wenn man glaubt, dass dies letztere der Haut nicht zuträglich ist, das Gelbe vom Ei. Der Zusatz von Salmiak oder Rad. helloborí albi (etwa zu ʒj-ij) ist insofern nicht recht zweckmässig, als dadurch die Localreizung sehr oft nur noch gesteigert wird. Von dieser Salbe reibe man ungefähr den vierten Theil, oder noch weniger, täglich, und zwar gegen Abend, in das Handgelenk, in die Zwischenräume der Finger oder in andere Theile ein. Von der Jasser'schen Salbe

(℞ Flor. sulphur., Vitriol. alb., Baccar. lauri āā part. aequal. M. f. c. ol. lini, vel olivar. ungt.),

welche mit Recht in grossem Rufe steht, kann man ungefähr eine Haselnuss gross in die flache Hand einreiben. Das Wirksamste hierbei scheint indess der Schwefel zu sein. Nächst dem Schwefel zeichnet sich das Quecksilber aus. Man gebraucht es äusserlich in Salbenform oder als Auflösung. Innerlich brachte es, obwohl bis zur Salivation gereicht, das Krätzübel nicht zum Weichen. Eins der bessern und wirksamsten Präparate ist die weisse Quecksilbersalbe, die täglich eine Haselnuss gross in die afficirten Stellen eingerieben wird; doch muss diese Unction, selbst nach Beseitigung des Krätzausschlages (was auch von den andern Mitteln gilt) noch einige Tage, ohne dass davon Ptyalismus zu befürchten ist, fortgesetzt werden. Nicht minder wirksam zeigen sich das Ungt. citrinum, die einfache Mercurialsolution (℞ Merc. sublim. alb. ʒj solve in aq. destill. ℔ij), die Solutio phagedaenica, womit die betroffenen Theile täglich 1 — 2 Mal gewaschen werden. Es wurden noch eine Menge anderer Mittel empfohlen. Dahin gehören ganz besonders der Taback im Absud oder als Saft, Abkochungen von Lapathum acut., Helenium etc. Mir scheinen sie neben den weit sicherer wirkenden, oben genannten Mitteln entbehrlich zu sein. Bisweilen entstehen während des Gebrauchs der Schwefelsalben, durch Einwirkung derselben, neue Blasen, die nicht zur Psora gehören, und leicht auf ein warmes Bad, nachdem die Einreibungen ausgesetzt worden sind, verschwinden. Es ist übrigens, wie bereits erwähnt wurde, durchaus nöthig, dass man mit den angegebenen Localmitteln noch einige Zeit nach der Heilung des Krätzausschlags fortfahre; ein Verfahren, das um so nothwendiger erscheint, wenn der Krankheitskeim noch nicht radical beseitigt ist und neue Pusteln zum Vorschein kommen. Bei kachectischen oder an anderweitigen Uebeln leidenden Subjecten suche man die Heilung, wenn die Psora erst frisch entstanden ist, ohne Verzug ins Werk zu setzen. Anders verhält sich hingegen die Sache bei der sogenannten falschen Krätze, die meist aus inneren Causalmomenten entspringt, oder wenn das psorische Leiden bereits lange gedauert, der Organismus sich an die krankhafte Thätigkeit der Haut gewöhnt hat, und der Ausschlag selbst die Stelle künstlicher Geschwüre zu vertreten scheint; oder wenn durch die Einwirkung des Krätzübels irgend eine occulte Schärfe, wie z. B. die scrophulöse, zur Ausbildung gebracht wird. Hier müssen allerdings allgemeine Mittel zu Rathe gezogen, künstliche Geschwüre gebildet und bisweilen zur Ausgleichung anderweitig eine gesteigerte Secretionsthätigkeit eingeleitet werden. Dasselbe gilt auch von der, wiewohl bei ganz gesunden Subjecten entstandenen, aber bereits inveterirten Krätze, da sie jedesmal bei längerer Dauer ein inneres Leiden mit Recht

befürchten lässt. (*Frank, Peter,* Behdlg. d. Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. IV. S. 80.)

FRITZE sagt nach einer 50jährigen Praxis, dass er die Krätzkrankheit als ein bloss locales Hautübel betrachte, und daher eine nur örtliche Methode anwende. Sie besteht in Folgendem: 1) Ich lasse die Krätzkranken, es mag die Krankheit schon alt oder erst frisch entstanden sein, eine Schwefelsalbe einreiben, die aus 2 Pfd. Schweineschmalz, 1 Pfd. gereinigtem Schwefel und ℥iß gereinigtem Salmiak besteht. Aber diese Einreibung wird nicht wie gewöhnlich ein oder zwei Mal, sondern alle Tage 4 Mal wiederholt. 2) Was eben so wichtig ist, ich lasse nicht kleine Portionen bloss an den Zwischenräumen der Finger oder an den Gelenken, sondern überall und allgemein, wo Krätzpusteln sitzen, diese Salbe einschmieren. 3) Nach dem Gebrauche dieser Salbe und während desselben lasse ich zur Beförderung der Kur die ganze Oberfläche der Haut durch ein warmes Bad oder durch das Abwaschen mit warmem Seifenwasser reinigen. Ich habe dieses Verfahren seit längerer Zeit im Charité-Krankenhause eingeführt, und gesehen, dass der grösste Theil der Kranken binnen 14 Tagen bis 3 Wochen völlig geheilt entlassen werden konnte. Nachkrankheiten, die man sonst von dem frühen Gebrauch der äussern Mittel gefürchtet hat, habe ich bei diesem Verfahren niemals entstehen sehen. (*Horn*'s Archiv. Bd. IV. S. 379.)

FUCHSBERGER. Die Therapie des psorischen Geschwüres besteht in Erregung des Krätz- oder eines künstlichen Ausschlages, der Tilgung des Krätzgifts durch den innern Gebrauch des Schwefels und diaphoretischer Mittel, der äusseren Anwendung der Schwefelleber und der Behandlung der Complicationen. — Die widrige Wirkung des Fettes bei psorischen und andern Geschwüren kann durch den Zusatz einer wässrigen Flüssigkeit vermieden werden. Gegen das psorische Geschwür wird eine Salbe aus Fett, Phosphorsäure und Mercurius phosphorat., ununterbrochen fortgesetzt, empfohlen. (*Fuchsberger,* De ulcere pedum psorico. Tubingae, 1827.)

GALÈS's, J. C., Methode die Krätze zu heilen, besteht in Räucherungen des ganzen Körpers mit angezündetem Schwefel durch Hülfe eines Kastens, in welchem der Kranke, mit Ausnahme des Kopfes, eingeschlossen wird. Sie soll äusserst schnell und gefahrlos die Krätze heilen. (*Galès,* Mémoire et rapports sur les fumigations sulphureuses appliquées au traitement des affections cutanées et de plusieurs autres maladies etc. Paris, 1816.) — KARSTEN. (*Karsten,* Ueb. d. Krätze u. der. bequemste, schnellwirkendste u. sicherste Heilart durch Baden in schweflichtsauren Dämpfen. Hannover, 1818.) — RAPOU begann die Kur der Krätze mit erweichenden, beruhigenden allgemeinen Dampfbädern, dann ging er zu den feuchten oder trocknen Schwefelbädern über, und bei zarter Haut wendete er die Schwefelwasserstoffdämpfe an. Bei täglich 2 Räucherungen erfolgte die Heilung in 8 Tagen, und bei einmaliger Räucherung des Tages in 14 Tagen. (*Rapou,* Traité de la méthode fumigatoire. Paris, 1824.) — TESSIER heilte mit 4, 5 bis 6 Schwefelräucherungen, manchmal erst durch 35 Räucherungen, wozu er jedesmal ℥ij — iij Schwefel brauchte, die Krätze; jedoch fand er bei trockner und sehr reizbarer Haut, dass die gleichzeitige Anwendung der Wasserdämpfe die Wirkung der Räucherungen sehr erhöhte. (Nuovi Comment. di Med. e di Chir. 1819. Bd. IV.) — TOLLBERG, L. W., beschreibt den von seinem Vater auf dem Soolbade zu Elmen angelegten Räucherungsapparat. Es ist ein hölzerner Kasten, dessen hinterer Theil höher ist. Vorne wird er durch eine Thür geöffnet, und oben auf der Abdachung befinden sich 2 thürähnliche Klappen, die sich in einen Falz schliessen. Im Kasten befindet sich ein durchlöcherter Drehstuhl, der hoch oder niedrig gestellt werden kann, und eine ebenfalls durchlöcherte Fussbank. Oben auf dem höhern Theile des Apparats ist in der Decke ein halbzirkelförmiger Ausschnitt für den Hals, der vorn von einem halbzirkelförmigen Schieber umschlossen wird, und wo die Fugen mit nassen Tüchern umlegt werden. Zwei Luftröhren dienen den Kasten von Dämpfen zu entleeren, wenn der Kranke heraus will, wovon sich die eine hinter dem Halsloche befindet und durch die Zimmerdecke in die freie Luft geht; diese Röhre hat inwendig im Kasten eine Klappe, die mittelst einer Schnur geschlossen und geöffnet werden kann. Um die bei Oeffnung dieser Klappe durch die eindringende äussere Luft am Boden des Kastens niedergedrückten Dämpfe abzuführen, dient eine zweite, auch mit einer Klappe versehene, am Boden der einen Seite befindliche Röhre, die unter dem Feuerheerde durchgeht. Der Kasten steht auf einer durchlöcherten Steinplatte, unter welcher ein nach unten durch eine Eisenplatte begrenzter Raum sich befindet, der sich nach hinten in einem äussern, in dem Zimmer befindlichen Kamine öffnet, und dort durch eine Thür geschlossen werden kann. In diesen Raum kommen auf einer eisernen Pfanne die Räucherungsstoffe auf die erhitzte Eisenplatte zu stehen. Unter diesem Raume ist der Feuerheerd. — Krätzige bekommen Abends ein warmes Bad, und die

Räucherung mit Schwefeldampf geschieht am Besten des Morgens. (*Hufeland*, Journal. 1832. Mai. S. 45.) — WENDT, J. M., fand die Schwefelräucherungen in den verschiedenen Arten der Scabies sehr nützlich. Er wendete dieselben in der Scabies herpetica, sicca, crustosa und miliaris mit gleich glücklichem Erfolge an. Die Ersparung, die man durch diese Behandlung in grossen Hospitälern bewirkt, ist zu bedeutend, als dass man sie nicht allgemein einführen sollte. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Bd. V.)

GALT. Wasser und Holzkohlen werden in einem irdenen Gefässe gekocht; im Augenblicke des Siedens wird eine lebendige Viper oder Natter hineingeworfen und gesotten, bis nur die Knochen noch davon gesehen werden. Taucht man in die kaltgewordene Flüssigkeit ein Hemde, trocknet es im Schatten und zieht es darnach an, so verschwindet das Uebel in einer Nacht. (Göttinger gel. Anzeiger. 1815. St. 165.)

GOOD hält für das Beste von allen empfohlenen Mitteln die Schwefelsalbe der Londoner Pharmacopoe, und bemerkt auch, dass der aus der Averrhoa Bilimbi gepresste Saft, mit Leinwand auf die Krätzpusteln aufgelegt, ein schätzbares Mittel sei, das auch in andern Hautkrankheiten beachtet zu werden verdient. (*Mason Good*, The Study of Med. London, 1825. Vol. IV.)

GRAEFE, Ed., bedient sich gegen die Krätze zweier Quecksilberpräparate, des Hydrarg. praecip. alb. und des Hydrarg. muriat. corros. Ersteres gebraucht er bei der kürzlich erst entstandenen Krätze in Salbenform, ʒj — iij auf ℥j Fett. Mit ʒß — j Salbe, je nach der Verbreitung des Uebels, reibt sich der Kranke täglich 2 Mal die behafteten Theile und gebraucht alle 3 Tage ein laues Bad, worin er sich mit schwarzer Seife abwäscht. Bei veralteter Krätze und bei Krätzgeschwüren empfiehlt er dagegen den Sublimat, wovon er 10 — 20 Gran in 1 Pfunde Wasser auflösen und damit täglich 1 — 2 Mal die behafteten Theile oder auch den ganzen Körper waschen lässt. Bei Krätzgeschwüren mit dickem Eiter lässt er mit derselben Sublimatauflösung Umschläge machen und dabei jeden 3ten Tag ein Bad mit schwarzer Seife nehmen. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XX. Hft. 1.)

GRAFF. Die Kranken schmieren sich jeden Morgen und Abend den ganzen Körper mit schwarzer Seife ein und hüllen sich dann in eine wollene Decke, die während der ganzen Kur nicht abgelegt werden darf. Das Zimmer muss eine Temperatur von 18° R. haben. Am ersten Tage werden 5 Unzen Seife verbraucht, am zweiten und dritten nur 3 Unzen; vom vierten bis sechsten Tage werden nur solche Stellen beschmiert, wo noch Ausschlag vorhanden ist. Am siebenten Tage wird bloss Morgens eingerieben und des Nachmittags ein reinigendes Seifenbad genommen. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. VII. Hft. 4.) — BERMANN. Die Graff'sche Methode ist, mit einiger Abänderung, im hiesigen Arresthause (Coblenz) von mir während 18 Monaten befolgt worden, und hat ein sehr günstiges Resultat geliefert; so weit ich Gelegenheit hatte, die Behandelten noch längere Zeit zu beobachten, zeigten sich durchaus keine Nachkrankheiten. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. S. 58.)

GRAS hat die Essentia Lavendulae als Krätzmittel vorgeschlagen: Man soll des Abends ungefähr einen Esslöffel voll mit einem Stück Flanell $\frac{1}{4}$ Stunde lang einreiben und dazu alle zwei Tage ein Bad nehmen. Nach G.'s Angabe wurden unter Alibert 11 Kranke in 5 — 8 Tagen geheilt, ohne dass ein Recidiv eingetreten wäre. (*Sachs*, Almanach. 1838. S. 152.)

GREEN, Jon. Die wirksamste Behandlungsart der Scabies ist ohne Frage die, dass man den ganzen Körper der Person entweder mit der einfachen Schwefelsalbe, oder mit einer Salbe aus ʒj kohlensäuerlichen Kali's, ʒij — iij Schwefelblumen und ℔j Schweinefett oder frischer Butter einreibt. Mit der einen oder der andern dieser Salben muss die von Scabies angesteckte Person Abends, vor einem warmen Feuer sitzend, über den ganzen Körper von dem Nacken bis zu den Fingerspitzen und Fusssohlen von Jemand eingerieben werden, und zwar mit einer beliebigen Menge Salbe, und nachdem der Kranke ein Paar alte Unterhosen, Socken und Handschuhe, nebst einem Callicoschlafrock angezogen, muss er sich ins Bett begeben, und die nächsten 12 — 18 Stunden daselbst bleiben; hierauf kann er aufstehen und ein warmes Bad in Bereitschaft halten, um seine Haut mittelst Seife und eines weichen Flanells von den Resten der Einreibung zu säubern. Eine einmalige Anwendung der Schwefelsalbe auf diese Weise, welches die von Abercrombie empfohlene Gebrauchsart ist, beweist sich häufig zur Kur der Krätze hinreichend. Sie nützt sicher mehr, als 20 theilweise Einreibungen, wo nur ℥ß — j des Specificums auf einmal angewendet wird. Sollte die Krankheit noch nicht ganz getilgt scheinen, so muss dasselbe Verfahren wiederholt werden. Dies ist denn das sicherste Verfahren, die Scabies anzugreifen; aber es ist freilich durchaus nicht angenehm, und viele Kranke, besonders aus den wohlhabenderen Klassen, zeigen, wenn sie sich zufällig die Krankheit zugezogen haben, unüberwindlichen Widerwillen dagegen. In diesen Fällen beweist sich das schwefel-

haltige Wasserbad, mit gehöriger Beharrlichkeit gebraucht, im Allgemeinen wirksam. ℨß Kalkschwefelleber, mit etwas Olivenöl vermischt, und 2 Mal täglich, 10 bis 15 Minuten lang jedesmal, in die innere Handfläche eingerieben, bewährt sich ebenfalls als ein Heilmittel. Ein Waschwasser, bestehend aus Schwefelkali, in Wasser aufgelöst, mit oder ohne Zusatz einer kleinen Menge Schwefel- oder Salzsäure, auf die befallenen Theile angewendet, heilt die Krankheit rasch, hat aber das Unangenehme, bei reizbaren Subjecten bläschen- und papelförmige Ausschläge zu veranlassen. Das Schwefeldampfbad ist ein anderes wirksames Heilmittel, und vielleicht das reinlichste von allen gegen die Scabies. Es kann 1, 2 — 3 Mal täglich genommen werden, wodurch die Heilung beträchtlich beschleunigt wird. Die Reinlichkeit und der Mangel alles unangenehmen Geruchs dieser Gebrauchsweise des Schwefels giebt ihr verdiente Vorzüge unter denjenigen Klassen der Gesellschaft, denen diese Eigenschaften und das Geheimniss Gegenstände von Wichtigkeit sind, und bei denen die dadurch verursachte unbedeutende Vermehrung der Kosten durchaus nicht in Betracht kommt. Wenn irgend eins unserer Mittel gegen Scabies neue Ausbrüche von Bläschen oder Knötchen hervorzubringen scheint, so empfiehlt Klugheit die Vorsicht, dasselbe sogleich wegzulassen, bis diese kurzen Aufregungen vorübergegangen sind. Ich habe bisher nur von rein örtlicher Behandlung gesprochen, weil die Krätze im Allgemeinen einer solchen Verfahrungsweise leicht weicht. Wo sich aber die Krankheit hartnäckig zeigt, da wird unbezweifelt die Scabies nach dem Gebrauch eines Aderlasses, und 1 — 2 Gaben eines Abführmittels, nebst Beachtung des Regimens und dem Gebrauch irgend eines milden Verdünnungsmittels, unter Anwendung äusserer Mittel, viel leichter zu behandeln. Die wollenen Kleider, welche von Scabies befallene Kranke getragen haben, können dadurch gereinigt werden, dass man sie in einem Ofen einer gewissen Temperatur aussetzen, oder auch in einem verschlossenen Kasten von den Dämpfen des schwefligsauren Gases, das man durch Verbrennen eines in geschmolzenen Schwefel getauchten Lappens gewonnen hat, durchziehen lässt. (*Green, Jon.*, Prakt. Compendium der Hautkrankhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 77.)

GULDENER von LOBES empfiehlt besonders den Gebrauch des Schwefels, und sagt, dass äussere Mittel allein zur Heilung der Krätze hinreichen. (*Guldener von Lobes*, Beobachtgn. über die Krätze. Prag, 1795.)

HARLESS empfiehlt gegen die wahre und ansteckende Krätze, und zwar vorzugsweise gegen die trockne Krätze, als das wirksamste Mittel den Zinkvitriol, und zwar nicht in Salbenform, von welcher Art der Zubereitung die Jasser'sche Salbe die bekannteste und von allen Krätzsalben die wirksamste ist, sondern als äusserliches Waschmittel. H.'s Methode ist folgende: Wenn die Krätze schon längere Zeit gedauert hat, so werden gewöhnlich ein Paar Dosen eines nicht starken Abführmittels aus Jalappenpulver und Calomel, oder nach Umständen ein mittelsalziges vorausgeschickt; alsdann einige Tage lang 8 — 10 Gran Schwefel mit Cremor tartar. und etwas Oelzucker, 2 Mal täglich genommen, oder bei Kindern dafür Aethiops antimon. mit Magnesia. Vom dritten Tag dieses Pulvergebrauchs, in unbedenklicheren Fällen auch gleich vom Anfang mit verbunden, lässt H. alle Stellen, wo der Ausschlag erscheint, täglich 2 — 3 Mal mit ein Paar Esslöffel voll von folgender Auflösung langsam, und mit einer minutenlangen Berührung mittelst eines damit befeuchteten Läppchens waschen, nachdem das Glas mit der Auflösung immer vorher etwas erwärmt worden ist.

℞ Zinc. sulph. ℨiß — ℨij, Decoct. cort. ulmi camp. satur. ℥x — xij.

Statt des Ulmendecocts lässt H. häufig nur Aqua commun. destill. nehmen; in eingewurzelten Fällen und bei reizlosen Subjecten statt des Decocts einen gesättigten Absud der Rad. Helenii ℨj — ℥iß zu ℥x — ℥xij der Colatur. In den meisten Fällen ist nach 8 Tagen der Ausschlag verschwunden; auch werden nebenbei Waschungen des Körpers mit warmem Seifenwasser, einige Stunden vor oder nach dem Vitriolgebrauch, oder warme Bäder sehr dienlich sein. (*Hufeland*, Journ. Bd. 42. St. 5.) — RIVERA bestätigt die Wirksamkeit eines Waschwassers von ℨiij schwefelsauren Zinks in ℔j Rosenwasser. (*Froriep*'s Notizen. Bd. VIII. Nr. 3. S. 48.)

HASPER. Unter allen äussern Mitteln gegen die Krätze hat man in den Pariser Spitälern folgende Salbe am Vortheilhaftesten gefunden. Man nimmt klein geriebene weisse Seife, löst sie in ein wenig Wasser auf, und setzt der durchgeseihten Mischung eine gleiche Quantität gereinigten Schwefel bei, und reibt von dieser Salbe 2 Mal täglich eine geringe Quantität ein. Sie hat den wesentlichen Vortheil: 1) dass sie die Wäsche, besonders auch die Betten der Kranken rein erhält; 2) dass sie ganze Säle reinlicher erhält, und bei weitem nicht den widrigen Geruch, wie die Salben bewirkt; 3) dass sie die Heilung schneller, als die meisten bisher üblichen Salben, zu bewerkstelligen im Stande ist; 4) dass sie weit weniger nachtheilig wirkt, als die Salben mit Fett, und nicht leicht

zum Zurücktreten der Krätze Gelegenheit giebt. (*Hufeland,* Journal. 1823. Octbr.)

HAUFF, in dessen Gegend die Krätze so allgemein verbreitet ist, dass sie vom Säuglinge bis zum Greise fast allenthalben zu treffen ist, und zuweilen für jüngere Kinder selbst tödtlich wird, wendet zur Beseitigung dieser Krankheit mit sehr gutem Erfolg innerlich Flor. sulphuris mit Zucker und äusserlich Einreibungen der Jasser'schen Salbe in die Hand-, Ellenbogen- und Kniegelenke an. Das Exanthem wird hier durch Ueberreizung geheilt, denn in den ersten Tagen der Kur bricht dasselbe sehr stark hervor, aber bald darauf, nach 14 Tagen bis 3 — 6 Wochen, je nach dem Alter und seiner Stärke, stirbt es allmälig ab. Die Kranken müssen dabei sich reinlich halten, und bei dem Gebrauche Kälte oder Nässe vermeiden. (*Hufeland,* Journal. 1834. Juli.)

HELMERICH. Der Kranke wird in einem Bade mit flüssiger Seife von Flandern gewaschen, und dann an diesem und den folgenden Tagen mit einer Salbe 3 — 4 Mal gerieben, die aus 8 Th. Schweinefett, 2 Th. Schwefelblumen und 1 Th. Pottasche besteht. (Journ. génér. de médec., de chirurg. et de pharm. Bd. XLVII. August.) — PERCY prüfte dieses Mittel und fand, dass von 10 Krätzigen nur 1 ungeheilt blieb. (Recueil period. de la société de médecine de Paris. Bd. XLVII.)

HEYFELDER. Die Krätzkranken müssen täglich 2 Mal ein starkes Seifenbad von 28° R. nehmen und ausserdem die krätzigen Stellen mit einem an Seife reichhaltigen Wasser täglich mehrmals waschen. Dabei muss der Kranke im Zimmer bleiben, eine strenge, magere Diät führen, und täglich 1 — 2 Mal die Wäsche wechseln. Nur in einigen Fällen, wo sich die Krankheit sehr in die Länge zog, wurde hin und wieder ein Abführmittel aus Glaubersalz gegeben. Zuweilen wechselte H. mit russischen Dampf- und Wasserbädern ab, worin sich die Kranken gehörig mit Seife abreiben mussten. Die Herstellung gelang in 3 — 4 Wochen. (Würtemberg. mediz. Correspdzbltt. 1834. Nr. 21.)

HORN lässt folgendes Liniment bereiten:
℞ Flor. sulphur. ℥iv, Sapon. virid. q. s. ut f. c. Aq. comm. liniment. molle.

Damit werden die Krätzkranken, sobald man von der Aechtheit, Localität und Ursache der Krankheit überzeugt ist, täglich 3 — 4 Mal in allen krätzigen Stellen eingerieben, wobei das Liniment auf der Haut eintrocknen muss. Alle 3 — 4 Tage während der letzten Periode, wo sich an den meisten Stellen eine neue Epidermis erzeugt hat, muss der Kranke baden und sorgfältig Reinlichkeit beobachten. (*Horn,* Archiv. 1813. Bd. I. Hft. 1.) — BÜRGER. Bei öfterer Anwendung dieses Liniments bei hartnäckiger Krätze bin ich zuweilen, trotz dem Baden, damit nicht ausgekommen, sondern habe nur durch Hülfe innerer Mittel die Heilung bewerkstelligen können. Bei der Verschreibung dieses Mittels ist es gut, die Quantität der Seife und des Wassers zu bestimmen, da, wenn sie der Willkür des Apothekers überlassen bleibt, das Liniment sehr flüssig werden, und dann an Intensität verlieren kann. Ich habe zu 4 Unzen Schwefelblüthe 2 Unzen Seife und 4 — 5 Unzen Wasser nehmen lassen und gefunden, dass bei diesem Verhältniss die gehörige Consistenz herauskommt. (*Bürger, H.,* Die Krätze in pathol. u. therap. Hinsicht. Rathenow, 1823. S. 41.)

HUFELAND. 1) Die Krätze ist durch Ansteckung in einem übrigens gesunden Individuum entstanden und noch neu, d. h. erst seit 8, 14 Tagen. — Hier kann man mit Recht annehmen, dass das Contagium noch oberflächlich und örtlich in der Haut ist, und hier kann man sogleich den Schwefel auch örtlich anwenden, und es bedarf zur Zerstörung des Contagiums und folglich zur Hebung der Krankheit weiter nichts als des Waschens der angegriffenen Stellen mit Schwefelwasser oder des Einreibens von Schwefelsalbe, oder, was am Besten und am Reinlichsten ist, mit Schwefelseife (2 Th. schwarze Seife zu 1 Th. Schwefel alle Abend in die Ausschlagsstellen eingerieben und früh ein Seifenbad). Doch wird man am Besten thun, damit den innerlichen Gebrauch des Schwefels (täglich ʒj Flor. sulphur.) zu vereinigen; es sichert vor allem Nachtheil und unterstützt den äussern Gebrauch, denn der innerliche Gebrauch des Schwefels ist zugleich ein äusserlicher, die ganze Ausdünstung wird sulphurisch. Bei leichten Ansteckungen ist das blosse Einreiben von Seife in die Ausschlagsstellen und einige Seifenbäder zur Kur hinreichend, doch muss die Einreibung des Abends so geschehen, dass sich die Pusteln öffnen, und dann die Seife darauf bleiben bis zum nächsten Morgen, wo die Stellen mit warmem Seifenwasser oder durch ein Seifenbad geätzt werden. Bei Kindern ist das Ungt. helenii ein treffliches, unschädliches und oft alle anderen übertreffendes Mittel, womit man täglich den Ausschlag einreibt. — 2) Die Krätze ist durch Ansteckung in einem gesunden Individuum entstanden, aber schon älter. Hier ist durchaus erst einige Tage lang der innerliche Gebrauch des Schwefels nöthig, ehe man zum äusserlichen übergeht. Dabei das Trinken eines blutreinigenden Trankes und Seifenbäder. — 3) Die Krätze ist durch Ansteckung, aber in einem ungesunden Individuum entstanden. Hier muss die Kur der Krätze mit

der Kur der complicirten Krankheit verbunden werden; am Häufigsten bei Kindern die scrophulöse. — 4) Die Krätze ist schon alt und tief eingewurzelt. Hier bedarf es nächst dem Schwefel auch noch Mittel, die kräftig das Lymph- und Hautsystem in Thätigkeit setzen, vorzüglich des Mercurs. Ein Zusatz von Aethiops mineralis, die Plummer'schen Pulver zu dem Schwefel, befördert diesen Zweck vortrefflich. Auch dient hier die Einreibung der Werlhof'schen Salbe (ʒj weissen Quecksilberpräcipitats auf ℥j Fett) alle Abend in die Handgelenke, oder die Verstärkung der Schwefelsalbe durch Zusatz von Vitriol. album, Veratrum album, das Waschen mit einem Decoct. hb. nicotian. und Schwefelbäder. Dabei der innere Gebrauch eines Decocts von Rad. bardanae, sarsaparill., lign. guajaci, auch die Resina guajaci zu ʒß täglich. Vorzüglich aber die äusserste Reinlichkeit, denn die einzige Ursache der nicht weichenden Krätze liegt oft nur darin, dass der Kranke sich immer selbst wieder ansteckt; also der öftere Wechsel der Wäsche, Betttücher, Bekleidung. Ferner kann, besonders bei Armen, oder durch vorhergehende Krankheiten, ja durch die lange Dauer der Krätze selbst, geschwächten Subjecten, Schwäche des Organismus Ursache der Hartnäckigkeit sein, und hier ist oft eine kräftige Nahrung allein die beste Unterstützung der Krätzkur, auch der Mitgebrauch stärkender Arzneimittel; besonders hat sich mir die Arnica sehr wirksam bewiesen. Endlich kann auch die Complication einer andern Krankheit oft die einzige Ursache der Hartnäckigkeit der Krätze sein, und hier empfehle ich besonders die Nachforschung nach einer verborgenen Syphilis oder Scrophulosis oder scorbutischen Diathesis und deren gehörige Behandlung. — 5) Die Krätze ist ohne Ansteckung entstanden, und bloss das Product und Symptom einer andern Krankheit, Syphilis, Scrophulosis. Hier ist diese Krankheit gehörig zu behandeln, und wenn dies nicht hinreicht, zuletzt die spezifische Kur der Scabies. — Es können durch ein zu plötzliches Vertreiben des Ausschlags, ohne gehörige Vorbereitung, die schlimmsten Metastasen des Krätzstoffs nach innen und die gefährlichsten und hartnäckigsten Krankheiten entstehen. Auch hierbei ist das wahre und sichere Heilmittel der Schwefel. Lungensuchten, Nervenkrankheiten, selbst Wassersuchten können dadurch oft ganz allein gehoben werden. Zugleich künstliche Geschwüre. (*Hufeland,* Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 568.)

JADELOT's Verfahren, die Krätze zu heilen, besteht einzig und allein in dem Gebrauch ganzer und heisser Bäder, während 1 Stunde, bei einer Temperatur von 29° R., nachdem man in dem heissen Wasser Schwefelleber, in dem Verhältniss 1 Gramme (20 Gran) auf 1 Litre Wasser hat auflösen lassen, d. h. für jedes gewöhnliche Bad von 150 Litres Wasser 1 Hectogramme und 5 Decagramme. Man braucht weiter kein anderes Medicament. 8 solche Bäder sind gewöhnlich hinlänglich, um die Krätze zu heilen, so dass die Mittelzahl der Dauer der Behandlung 8 Tage ist, indem man täglich ein Bad verordnet, und nur 4 — 5 Tage, wenn man Morgens und Abends ein Bad nehmen lässt. Zuweilen ist die Heilung nach 2 — 3 Bädern vollendet. Die Wirksamkeit solcher Bäder bei Heilung der Krätze, die Sicherheit und sogar der Nutzen derselben für die Gesundheit überhaupt, sind durch eine sehr lange Erfahrung anerkannt und bestätigt worden. Ich habe sie ausschliesslich, seit dem Monat Juli 1810, gegen diese Krankheit im Hôpital des enfans zu Paris gebraucht, wo die Anwendung auf mehr als 1600 Subjecte gemacht wurde, die mit allen Arten von Krätze angesteckt waren. Es ist Thatsache, dass alle dadurch geheilt wurden, sogar diejenigen, bei welchen die Krankheit andern Behandlungen widerstanden hatte; dass diese Krätzigen schneller, mit weniger Unannehmlichkeiten für sie selbst und mit mehr Kostenersparung für die Verwaltung, als dies bisher bei den allgemein gebräuchlichen Mitteln der Fall gewesen war, geheilt wurden. Später empfahl er unter dem Namen Ungt. saponato-hydrosulphuratum folgende Schwefelsalbe, wo die Bäder nicht anzuwenden sind:

℞ Kali sulphurat. ℥vj, Sapon. domestic. ℔ij, Ol. papaver. ℔iv, Ol. thymi ʒij. M. Man bringt des Morgens und Abends, beim Aufstehen und zu Bette Gehen die Dosis von 1 Unze ungefähr auf die verschiedenen Theile des Körpers, hauptsächlich da, wo Krätzpusteln sind. (Bulletin de la société de la faculté de médecine de Paris, 1813.)

JAHN erwähnt eines Liniments aus ℥j Lorbeeröl, ʒij laufenden Quecksilbers und ʒj Zinkblumen gegen die Krätze, wovon Abends einer Haselnuss gross in die Hand und die Gelenke eingerieben wird. Bei grosser Torpidität der Haut wird eine Salbe aus ʒß — j Sublimat, 8 Gran Opium und 1 Unze Fett, 2 Mal täglich wie eine Erbse gross in die Fusssohlen und sehr krätzigen Stellen einzureiben angerathen. (*Jahn,* Klinik der chronischen Krkhtn. Erfurt, 1818. Bd. II.)

JODDREL empfiehlt wiederholte Einreibungen der Krätze, des Zittermaals und anderer Ausschläge mit einer Auflösung des gemeinen Erdschwamms in Wasser. (Common Mushroom Ketchup.) Er will

es nie fehlschlagen gesehen haben. (Med. chir. Zeit. 1790. Bd. I. S. 127.)

KERCKSIG wandte mit Nutzen das Bismuth. nitric. praecip. in Salbenform gegen die Krätze an. (*Kercksig*, Dissert. hist. observ. et exper. circa usum med. Calcis zinci et bismuthi. Halae, 1792.)

KERKHOF fand ein concentrirtes Infus. rad. et flor. arnicae, mit dem zwölften Theile Kochsalz versetzt, und 3 — 4 Mal des Tages als Waschung gebraucht, gegen die Krätze sehr wirksam. (Medic. chirurg. Transact. B. VI. S. 3.) — DÜRR fand dieses Mittel sehr wirksam gegen die Krätze. (*Hufeland*, Journal. 1823. Mai.)

KOCH. Die schwefelsauren Räucherungen zur Heilung der Krätze und einiger andern Hautübel gehören ohne Zweifel zu den wirksamsten Kuren, und sind durch zahlreiche Erfahrungen schon vielfach erprobt worden. Ihre leichte und wohlfeile Anwendungsweise macht sie nicht nur für die Spitäler bei grösserer Krankenzahl geeignet, sondern räumt ihnen auch in der Privatpraxis in einzelnen Fällen ein weites Feld ein, indem sie mit höchst einfacher Vorrichtung überall leicht vorgenommen werden können. Wie bekannt, hat man die Wirksamkeit des Schwefels bei Räucherungen durch Zusatz von Salpeter und Wasser zu erhöhen gesucht, und dies auch wohl dadurch erreicht, denn schon durch Wasserdampfbäder allein kann die Hautthätigkeit ganz umgestimmt und Heilung mancher Hautübel erzielt werden. Leicht aber lässt sich mit Schwefel- und Wasserdämpfen ein höchst wirksamer Arzneikörper verbinden, der, für sich allein schon sehr kräftig, in dieser Verbindung noch grössere, wesentliche Dienste schafft. Dieser Körper ist Chlor. Mehrere Versuche, dasselbe äusserlich gegen Krätze anzuwenden, sind günstig abgelaufen; um so wirksamer muss nothwendig die Verbindung mit Schwefel sein, besonders in Form der Räucherung, bei der Schwefel-, Wasser- und Chlordämpfe zugleich entwickelt werden. Dies zu bewerkstelligen, ist nichts weiter nöthig, als Schwefelblumen mit Chlorwasser zusammen verdampfen und die kranken Hautstellen diesen Dämpfen aussetzen zu lassen. K. bedient sich dazu eines höchst einfachen Apparats, der in einer Weingeistlampe, einem Dreifuss und einer Eisenblechschale besteht, auf welche letztere das Schwefelpulver gestreut und Chlorwasser zugegossen wird, und zwar von beiden Theilen so viel, als zu anhaltender Verdampfung derselben nöthig ist. Je nach der Dauer, die man diesem Schwefelchlordampfbade geben will, wiederholt man die Auftragung dieser Stoffe ein oder mehrere Male. Sind die kranken Hautstellen an den Extremitäten, so lässt K. Hände, Arm und Fuss möglichst nahe über die dampfende Schale halten und mit einem entsprechend grossen dichten Flanelllappen bedecken, der durch einen bis zwei Einschnitte die Extremität mit der Schale genau umfassend von allen Seiten umschliesst, das zu schnelle Entweichen der Dämpfe verhütet und wiederholtes Einbringen des Schwefels und Chlorwassers überall erlaubt. Um die Dämpfe auch an den Stamm kommen zu lassen, könnte man allerdings einen Dampfkasten nach d'Arcet anwenden; doch hat sich K. durch häufige Beobachtung überzeugt, dass dieser Apparat entbehrlich ist und dass man die Schwefelchlordämpfe ohne den mindesten Nachtheil einathmen kann, indem sie nur bei den ersten Athemzügen geringes Kitzeln und mässigen Drang zum Husten hervorrufen, dann aber bald lange von gesunden Lungen leicht vertragen werden. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. XXIII. Hft. 3.)

KOHLHAAS. Bei öfteren Abführungen bewährte sich folgendes Waschwasser, lauwarm täglich 2 mal angewandt:

℞ Aq. saturnin. ℔ij, Sal. culinar. ℥vj,
Alumin. crudi ʒij. M. D.

(Med. Nat. Zeit. f. Deutschl. Altenburg, 1799. Januar.)

KORTUM. Salben, aus blossem, sogenanntem Stangenschwefel bereitet, zeigten sich wirksamer, als die aus Sulphur depur. bereiteten. (*Hufeland*, Journal. Bd. XV. St. 4.)

KRÜGER-HANSEN lässt gleiche Theile Schwefel, Salpeter und Nieswurz mit warmer Sahne zur Salbe einrühren, und damit die Krätzpusteln einreiben. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. XIV. S. 4.)

LAUTHS wendet bei der Krätze folgende Salbe an:

℞ Sulphur. citrini ℥j, Sal. ammoniac. ʒj,
Axung. ℥ij. M.

(*Rust*, Magazin. Bd. XXXVI. St. 2.)

LOTZ empfiehlt Pulv. carbon. tiliae innerlich:

℞ Carbon. ℥vj, Sacchar. albi ℥ij. M. D. S.
Alle 3 — 4 Stunden 1 Löffel voll.

Nebstbei werden die Kranken 2 Mal täglich mit 1 Th. Lauge und 9 Th. Wasser gewaschen, und gute Diät gehalten. Die Heilung erfolgte in 14 Tagen, oft auch noch früher. (Allgem. med. Annal. d. 19. Jahrh. a. d. J. 1801. Altenburg. März.)

MALAPERT tadelt die gewöhnlichen Behandlungsweisen der Krätze als unreinlich und unsicher. Er suchte daher nach einer neuen Methode, und glaubte sie in den Aetzmitteln gefunden zu haben, denen er den dreifachen Nutzen zuschreibt, dass sie das Uebel auf die Hautfläche locken und

daselbst fixiren, dass sie es völlig tilgen und jede Art Versetzung auf die innern Organe verhüten. M. verordnet die Aetzmittel in Einreibungen und in Wasser aufgelöst; unter allen Aetzmitteln giebt er dem Aetzsublimat, da er am Sichersten und Schnellsten, im mittlern Verhältnisse binnen 14 Tagen heile, den Vorzug. Die Gabe ist 12 Gran auf 1 Unze Wasser. (*Schmidt*, Jahrbücher der in- u. ausl. gesammt. Medizin. Bd. XV. S. 269.)

MATTHAEI. Gehört die von der Krätze heimgesuchte Familie der höhern Klasse an, wird grosse Aufmerksamkeit auf Reinlichkeit des Körpers und der Umgebung gewandt, kann die Kur unter der unmittelbaren Aufsicht des Arztes vollführt werden, so werden solche Mittel vermieden, die durch specifischen Gebrauch die Kur verrathen würden, wie Schwefel, braune Seife etc.; Quecksilberpräparate, meistens Sublimat oder weisser Präcipitat, müssen den Zweck der Heilung erfüllen. Als Vorbereitung zur Kur wird ein warmes Seifenbad genommen. Mit der Sublimatauflösung werden alle Stellen, wo sich Spuren der Krätze zeigen, Morgens und Abends gewaschen, jedoch mit der Vorsicht, dass ein Reiben mit der Hand oder mit einem Schwamme die giftige Flüssigkeit leichter und sicherer durch die Oberhaut presst und sie so unmittelbar mit den darunter verborgenen Insecten in Berührung bringt. Die Quecksilbersalbe wird gleichfalls Morgens und Abends eingerieben und nach 4 Tagen die Kur durch ein Seifenbad geschlossen. Sind Kranke der niedern Stände zu behandeln, oder solche, die entfernt wohnen, so werden folgende Vorschriften zur pünktlichen Befolgung ernstlich empfohlen. Am Abend soll der ganze Körper mit brauner Seife eingerieben, dann mit warmem Wasser abgeschäumt und vollkommen wieder rein gewaschen werzen. Unmittelbar darauf wird eine einfache Schwefelsalbe an allen Stellen kräftig eingerieben, wo sich Ausschlag oder auch nur ein Jucken zeigt. Am andern Morgen, unmittelbar nach dem Aufstehen, wird die Salbe wieder eingerieben und nun erst mit Seife abgewaschen. So wird fortgefahren, bis zum 3. Morgen, wo der ganze Körper zum letzten Male mit brauner Seife sorgfältig gereinigt wird. Hierauf ist die Erneuerung der Bettwäsche und aller während der Kur getragenen Kleidungsstücke unerlässlich und, was nicht gewaschen werden kann, muss wenigstens 4 Wochen lang der durchziehenden Luft ausgesetzt werden. Der Erfolg dieser einfachen Behandlungsart war jederzeit befriedigend. Zuweilen ist es nicht wohl auszuführen, mit der Seife und Salbe alle Stellen des Körpers selbst einzureiben, daher können vielleicht hin und wieder einige Insekten ungetödtet bleiben, und durch ihre Vermehrung die Krätze neu erzeugen. Um dem vorzubeugen, erhält jeder Kranke am Schlusse der Kur ein wenig weisse Quecksilbersalbe, worin statt des 8. Theiles der 4. Theil weissen Präcipitats enthalten ist, mit der Anweisung, wo später irgendwo eine Stippe aufblühen sollte, ein wenig von dieser Salbe einzureiben. Am Allersichersten freilich bleibt es für die ärmere Klasse, in einem Hospitale der englischen Heilmethode sich zu unterwerfen. (Hannöversch. Annal. Bd. II. Hft. 3.)

MELIER's Pommade besteht aus ℥ij kohlensaurer Soda, ℥j Wasser, ℥iv Baumöl und ℥iv Schwefelblumen. Die Soda wird in dem Wasser aufgelöst, dann das Oel hinzugegossen, und so eine Seife gebildet; nun setzt man unter beständigem Umrühren die Schwefelblumen allmälig hinzu. ℥ij von dieser Pommade werden des Morgens, und eben so viel des Abends eingerieben. (Recueil périod. de la société de médec. 1824. Juni.)

MELLIN sagt, dass die Rad. enulae rec., in Schweineschmalz gekocht und mit einem Zusatz von etwas Wachs und Terpenthin, eine gute Salbe gegen die Krätze abgiebt. (*Mellin*, Die Hausmittel. Kempten, 1786.) — BRÜCKMANN empfiehlt die Anwendung folgender Salbe. Man nimmt ½ ℔. Alantwurzel, schneidet sie in Stücke, giesst darauf etwa ein Stübchen Wasser, und lässt Alles bis zur Consistenz eines Breies einkochen, thut ¼ ℔. ungesalzene Butter hinzu, und lässt diese Mischung erkalten. Mit dieser Salbe werden des Abends vor dem Schlafengehen alle Stellen des Körpers, die von der Krätze angegriffen sind, eingerieben, und zu gleicher Zeit trinkt der Patient des Morgens und Abends ein Paar Tassen Infus. enulae. Jeden Morgen nach der Einreibung wird die Salbe von der Haut mit Seife und Wasser abgewaschen, um beständig eine freie Ausdünstung zu erhalten; eben so ist es höchst nöthig, um eine neue Ansteckung zu vermeiden, öfters reine Wäsche anzulegen. (Braunschweiger gelehrte Anzeigen. 1783. St. 79. — Samml. auserles. Abhdlgn. zum Gebr. f. prakt. Aerzte. B. X. S. 366.) — GOSSOW rühmt das Ungt. helenii bei der Krätze der Kinder als besonders heilkräftig. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 39. S. 179.)

NEUMANN, C. G. Wenn ein Soldat, ein reisender Handwerker oder sonst Einer, der lange im Freien, besonders in der Winterkälte, gelebt hat, mit Krätze behaftet ins Lazareth kommt, so besteht diese in der Regel bloss aus Krätzgeschwüren und trocknen Schorfen; die Haut ist trocken, durch die lange Kälte und Unreinlichkeit rigid geworden. Bei einem Solchen muss

durchaus erst die Hautthätigkeit hergestellt werden, ehe man ihn einreiben lässt, sonst vergeht zwar die Krätze sehr schnell, allein sie kommt gleich nachher wieder zum Vorschein und der geheilt entlassene Kranke kommt unmittelbar nach der Entlassung wieder ins Krankenhaus. Eine andere Veranlassung zu derselben Wiederkehr ist, wenn man die Effecten des Kranken nicht gehörig reinigen kann. Wenn der Kranke, wie immer, Tuchkleider trug, so sitzt in diesem Tuche, in den Aermeln besonders da, wo sie die Haut berühren, Krätzstoff genug, um ihn gleich nach der Entlassung wieder anzustecken, und es ist nichts dringender nothwendig, als dass man ihm seine Kleider nicht anders als vollständig gereinigt wiedergiebt, was nicht immer eine leichte Aufgabe ist. Solchen durch Kälte und Mangel an Pflege halb erstarrten Kranken beim Eintritt ins Lazareth Abführmittel zu geben, ist ein Unsinn. Wo die Haut beim Reiz frischer Krätze stark turgescirt und heftig juckt, sind Abführmittel im Anfange der Kur nothwendig und gut, nur nicht bei solchen, deren Haut torpid ist. Warme Bäder, ein warmes Zimmer, und Krätzkranke erfordern dies Letztere gebieterisch, bringen zuerst den Ausschlag recht hervor; kleine Gaben von Schwefel innerlich tragen dazu viel bei; man lässt den Kranken täglich 8—10 Gran in getheilten Dosen nehmen. Erscheinen nun die rothen Pusteln und ist die Haut warm und feucht, so lässt man die Salbe einreiben; die beste besteht aus:

℞ Ammon. muriatic. crud. ℔j, Sulphur. depurat. ℔vj, Sapon. domestic. nigr. ℔xvj. M.

Diese Proportion halte ich für die beste. Bei der Bereitung kommt sehr viel darauf an, dass nicht zu viel Wasser zugegossen wird; etwas Wasser ist nöthig, aber nur eben so viel, um die Mischung gut unter einander zu bringen. Der Kranke muss sich nun nackend an den warmen Ofen stellen und mit der Hand diese Salbe über den ganzen Körper alle Tage ein Mal tüchtig einreiben, so dass sich die Oberhaut in möglich kürzestem Zeitraume eben so abschält, als wenn er das Scharlachfieber überstanden hätte. Sobald diese Abschälung der Oberhaut erfolgt, ist die Krätze weg. Dabei muss er einen Tag um den andern baden, jedoch so, dass die Badezeit nicht unmittelbar auf das Einreiben folgt, also lässt man an dem Badetage erst nach dem Bade einreiben. Die ganze Haut, der Kopf ausgenommen, muss eingerieben werden, auch bei solchen, die nur an einzelnen Stellen Krätzpusteln haben, denn es kommt nicht bloss auf Zerstörung der Pusteln, sondern auch auf Einsaugung des Schwefels an, dem man so viel Fläche geben muss, als möglich. Reibt der Kranke gehörig ein und wird er nicht genöthigt zu arbeiten, an die Luft zu gehen und die Reinlichkeit zu vernachlässigen, so ist er spätestens in 5 Tagen seiner Krätze völlig los; allein nachdem sich die Epidermis geschält hat, kommen bei den meisten noch einzelne Pusteln zum Vorschein. — Muss er fortfahren, auf die junge, zarte Epidermis einzureiben, so macht ihm dies nicht nur bedeutende Schmerzen, sondern es können selbst Fieberbewegungen die Folge sein. Man lässt ihn daher bloss noch baden, versieht ihn mit reiner Wäsche, und lässt ihn die einzelnen Pusteln mit Liquor ammonii caust. waschen, nachdem er sie vorher aufgedrückt hat, so dass die Flüssigkeit recht gut in das Innere der Pustel eindringt. In 2—3 Tagen ist bei diesem Verfahren jede Spur nachkommender Krätzpusteln völlig erloschen, doch giebt es Ausnahmen. Die eine ist, wenn Krätze in der hohlen Hand oder den Fusssohlen sitzt. Hier macht sie nie erhabene Pusteln, sondern kleine, runde Vertiefungen, die heftig jucken. Wenn man nicht die dicke, schwielige Epidermis erst durch Kalibäder zum Abschälen bringt und dann in die Pusteln den Liquor ammon. caust. giesst, so kann die ganze Haut rein sein, in diesen Recessen der Handfläche weilt aber noch das Krätzgift und steckt den schon Genesenen immer aufs Frische an. Die zweite Ausnahme ist, wo Krätzgeschwüre vorkommen. Diese heilen nicht so schnell, als die Pusteln und stecken ebenfalls den Kranken wieder an, so lange sie dauern. Sie erfordern keine andere Heilung, als die beschriebene; man muss sie nicht mit fetten Salben belegen, denn diese machen sie langwieriger. Am Besten ist, sie bei der allgemeinen Krätzkur mit trockner Charpie zu bedecken. Die Frauen schonen meistens ihre Haut viel zu sehr, als dass sie sich solchen nachdrücklichen Reibungen aussetzen sollten; ist ihre Haut sehr zart und entzündet sie sich leicht, so muss man den Salmiak aus der für sie bestimmten Salbe weglassen. Dieselbe Vorsicht erfordern auch Kinder, mit denen man überhaupt nicht schnell fertig wird. Denn ist die Mutter oder Wärterin rein, so ist es noch nicht das Kind; ist das Kind rein, so zeigen sich wieder Pusteln bei der Wärterin, und es währt meistentheils ziemlich lange, ehe beide zugleich befreit sind. — Endlich giebt es Menschen, die eine ganz besondere Anlage zur Krätzproduction haben und die man alsdann mit andern Mitteln behandeln muss. — Bei reinlichen Personen, in der Privatpraxis, würde man sich mit der stinkenden Schwefelsalbe aus schwarzer Seife schlecht empfehlen; da nimmt man Sapo medicatus, so viel Rosenwasser, als nöthig, um sie flüssig zu machen, setzt ihr Salmiak, und endlich Schwefel hinzu, dann noch ätherische Oele. Die Principien der Behandlung sind übrigens die-

selben, wie bei den Lazarethkranken. Bei Armen ist ausser der Heilung noch die Reinigung der Kleidung, Wohnung, Wäsche und der Betten gewöhnlich das schwierigste Geschäft, ohne dessen gründliche Ausführung natürlich die Krätze fortwährt. Für solche Kranke, die sich sehr oft widerspenstig zeigen und bei der Kur ihrer Handthierung nachgehen wollen, wobei selten an Erfolg zu denken ist, passt die sogenannte englische Kur, weil sie dadurch genöthigt sind, der Heilung keine Schwierigkeit in den Weg zu legen. Diese englische Kur besteht darin, dass man den Kranken, wie er aus dem Bade kommt, ganz nackend über die ganze Haut mit der gewöhnlichen Salbe einreibt und dann zwischen wollene Decken legt, so dass er ganz davon umgeben ist. Im warmen Zimmer schwitzt er und schält sich schneller ab. Den andern Tag wird das Bad und die ganze Procedur wiederholt. — Es giebt Fälle von Krätze, wo eine anderweite Psydracie complicirt ist, die dem Schwefel nicht weicht, und verursacht, dass theils immer wieder neue Krätzpusteln auffahren, theils der Kranke das Ansehen behält, als sei er noch immer voll Krätze. In diesen und wo Krätzgeschwüre lange anhalten, also der Fortgebrauch der reizenden Krätzsalbe nachtheilig, ja unerträglich werden müsste, habe ich verordnet:

℞ Piper. nigr. ʒij, Rad. hellebor. alb., Ammon. muriatic. āā ℥ß. Coq. c. aq. font. ℔ij ad col. ℔j. S. Waschwasser.

Damit habe ich die Kranken täglich 2 bis 3 Mal die ganze Haut waschen lassen und selten die allerglücklichsten Erfolge vermisst. — Einzelne Pusteln, sie mögen durch unmittelbare Ansteckung entstanden, oder zurückgeblieben sein, oder nach der allgemeinen Heilung frisch ausbrechen, heilt der Liquor ammonii caust. auf der Stelle. (*Neumann, C. G.,* Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1837. B. II. S. 281.)

NIEMANN. Das Waschen mit Wasser, das mit Hydrothion geschwängert war, leistete in der Krätze gute Dienste. (*Heberden*'s Comment. üb. d. Verl. d. Krankh. u. ihre Behandl. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig, 1805.)

PELLEGRINI empfiehlt das Conium maculat. Die Fol. conii mac. werden in einem steinernen Mörser gequetscht und der Saft ausgepresst. Man lässt die mit Krätzpusteln bedeckten Theile 5—6 Mal mit diesem Safte waschen. Zuweilen hat er auch die gepulverten Blätter, oder das Extract und das Decoct gebraucht, und in allen Fällen ist ihm die Heilung schnell gelungen. (*Froriep*'s Notiz. Nr. 12. Bd. XX. S. 192.)

PFEUFER, Chr. So wie alle im hiesigen (Bamberg) Krankenhause aufgenommenen Kranken, so werden auch alle Krätzigen gleich bei ihrem Eintritt ganz entkleidet, und von der Anstalt aus mit Leibwäsche und allen einem Kranken nöthigen Kleidungsstücken, selbst mit einem Sacktuche, versehen. Alle Krankenbetten bestehen aus einem Strohsacke, einer rosshaarenen Matratze, einem mit Stroh gefüllten Kopfpolster, 2 Kopfkissen mit Gänsefedern, einem Leintuche und einer wollenen, mit einem Leintuche umschlagenen Decke; jedes Bett ist ringsum mit einem Vorhange umgeben. Da jeder Kranke seinen eigenen Nachtstuhl hat, der ausserhalb des Krankenzimmers in einem Gange in einem eigenen, abgesonderten Verschlage steht, wozu er mittelst der an seinem Bette angebrachten Thüre gelangt, so dass er in einem eigenen Kabinette, wie in einer Porte-chaise, seine Nothdurft verrichten kann, und jeder üble Geruch vermieden wird, so ist für jeden Kranken in seinem Zelte so viel Raum, dass noch ein Nachttisch und ein Stuhl, selbst 2 Menschen in einem solchen Zelte sein können. Zur Sommers- oder warmen Jahreszeit werden die Fenster stundenlang geöffnet, zu kalter und nasser Jahreszeit nur während des Bettmachens, wobei die Bettvorhänge zugezogen werden; ausserdem sind in jedem Zimmer zwei Ventilatoren zur Luftreinigung bestimmt. Der Krätzige wird nun einen Tag lang in Beziehung seiner übrigen Gesundheitsbeschaffenheit beobachtet, hierauf am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfes, Gesichts und der Geschlechtstheile mit der grünen oder Schmierseife überschmiert, und dies 6 Tage lang früh und Abends wiederholt. Nach dem Umfang und der Grösse des Kranken braucht man zu den ersten zwei Einreibungen 4 bis 6, zur zweiten, dritten und vierten 2—3 Unzen, zu der fünften und sechsten ½—1 Unze, da von nun an nur die Stellen, wo noch Ausschlag oder Jucken bemerkt wird, eingeschmiert werden; hierauf erhält er am achten ein lauwarmes Seifenbad; die Leib- und Bettwäsche, die während der Kur nicht gewechselt wird, muss jetzt mit einer frischen und reinlichen vertauscht werden. — Bei trockener und warmer Jahreszeit kann der Geheilte am zehnten Tage nach seinem Eintritt, bei feuchter, kalter zwischen dem 12—14. Tage die Anstalt verlassen. Die Heilung des Ausschlags selbst aber ist nach der siebenten Einreibung im Durchschnitte als vollendet zu betrachten. Während der Schmierkur muss der Kranke, die Stunden der Einreibung und der Verrichtung seiner Nothdurft abgerechnet, sich im Bette aufhalten, jeder Luftzug abgehalten, und im Krankenzimmer eine Temperatur von 18 bis 20° R. beobachtet werden; so viel möglich sollen nicht mehr als 10 Kranke in einem geräumigen Saale beisammen sein, weil der durch die Seife verbreitete Geruch sonst

unerträglich wird; es macht aber keinen Unterschied, ob hiervon schon Mehrere in der Heilung begriffen sind, oder mit den Neuaufgenommenen die Behandlung erst begonnen wird; denn auf die Kranken und Reconvalescenten scheint dieser Geruch nicht so lästig zu wirken. An Arzneien wird nicht ein 1 Gran verbraucht, die Kost besteht in der ganzen Portion, nämlich aus einer Brot- oder Milchsuppe zum Frühstück, Mittags Suppe, 8 Loth beinloses Rindfleisch mit Gemüse, Abends Suppe, 6 Loth Rindfleisch mit einer braunen Sauce und 12 Loth Weizenbrot. — In der Anwendung der Schmierkur zeigen sich jedoch einige Unannehmlichkeiten und Hindernisse, deren Beseitigung wohl nicht immer in der Macht des behandelnden Arztes stehen dürfte. Die Seife verbreitet einen höchst unangenehmen lästigen Geruch, ganz dem gleich, der an Fischteichen mit stagnirendem Wasser zu bemerken ist. Gesunde Menschen fühlen bei einem kurzen Aufenthalt in den Krätzzimmern ein gewisses Unbehagen, zuweilen Eingenommenheit des Kopfes. Beim Einreiben fällt die Seife brockenweise auf den Boden, der dadurch sehr verunreinigt wird. Das durch die Schmierkur entstehende Brennen der Haut setzt die Kranken in die peinlichste Lage; in Federbetten können sie es mit dem besten Willen vielleicht nie aushalten. In Privatwohnungen und bei kleinen Kindern, denen man durch die Vorstellung der gewissen und baldigen Befreiung von diesem lästigen Gefühle und von ihrem Uebel nicht, wie den Erwachsenen, die nöthige Beruhigung geben kann, möchte daher diese Methode nicht anwendbar sein. Hierauf habe ich zu bemerken: Dem lästigen Geruche dieser Seife suche ich im Krankenhause durch die sorgfältigste Reinlichkeit, durch vorsichtiges Lüften der Krankensäle und durch wechselweise Räucherung mit Chlor oder Essig zu begegnen; aber auch selbst hierdurch wird derselbe nicht ganz getilgt. Dies wird aber von dieser Behandlungsart so wenig abhalten, als die Anwendung von Asa foetida, Moschus etc., welche des Geruchs wegen auf eine nicht angenehmere Weise afficiren; ich habe vielmehr bemerkt, dass der durch diese Seife verbreitete Geruch weit früher verschwindet, als der von den letzt aufgeführten Stoffen. Dabei wird das Wartpersonale alle 3 Tage zur Nachtzeit gewechselt; es darf während der Tagszeit, Morgens und Nachmittags 1 Stunde, ausser den Krankensälen verweilen. Die Verunreinigung des Stubenbodens wird dadurch vermieden, dass der Kranke während der Einreibung auf ein grosses Wachstuch gestellt wird, wodurch nebstdem die abfallenden Brocken der Seife zum weiteren Gebrauch gewonnen werden. Da in Privatwohnungen der Zusammenfluss mehrerer Krätzkranken doch nicht so leicht zu erwarten ist, so möchte diese Methode, wenn nur der Kranke in ein abgesondertes Zimmer untergebracht werden kann, auch hier um so weniger Schwierigkeit finden, als bei einer geringeren Zahl von Krätzigen der Geruch nicht so intensiv ist. Bei kleinen Kindern dürfte sie aber in der Privatpraxis nicht zulässig sein. Was das qualvolle Gefühl des Brennens oder des Liegens auf glühenden Kohlen betrifft, worüber die auf diese Weise behandelten Kranken, nur mit weniger Ausnahme, klagen, so kann dieses durch einen Zusatz von 1 Th. Schwefelblumen zu 2 Th. der Schmierseife, ohne bedeutende Vermehrung der Kosten, einigermassen gemildert werden; ganz verliert es sich hierdurch nie. Seit der Zeit, wo diese Beimischung in dem medicinischen Centralblatte bekannt gemacht wurde, habe ich in der Regel die Schmierseife mit dem Beisatze von Schwefel angewendet, in veralteter und degenerirter Krätze aber nicht damit ausgereicht, es musste wenigstens einen Tag früh und Abends die reine Seife gebraucht werden. — Die reinste Gegenanzeige für die Behandlung der Krätze mittelst der Schmierseife bilden fieberhafte Zufälle, besonders synochaler Art, acute Hautausschläge, Abdominal- und Respirationscatarrhe, Anlage zur Abdominal- und Pulmonal-Phthisis, chronischer Kopfschmerz und vererbte oder erworbene Anlage zur Epilepsie. Ich ziehe hier die frühere Behandlung mittelst der Schwefelbäder und Einreibungen mit dem anhaltenden Gebrauche der antipsorischen Pulver vor. Bei Anlagen zur Psora finde ich es immer rathsam, durch eine Jahre lang zu unterhaltende Fontanelle, auf dem Oberarm oder der Brust, selbst wenn der Ausschlag nur allmälig abgeheilt wurde, der möglichen Entwickelung des zu befürchtenden Krankheitsprozesses zuvorzukommen. Auf der andern Seite muss ich noch bemerken, dass ich bei der grossen Frequenz dieses Ausschlages nur 6 Mal in den Fall kam, die Behandlung desselben mittelst der Schmierkur zu unterlassen, dass ich aber in allen übrigen Fällen dieselbe mit gleichem Erfolge angewendet habe. (*Pfeufer, Chr.*, Beobachtgn. üb. die Krätze und ihre Behdlg. durch die Schmier- oder grüne Seife. Bamberg, 1833.)

PIHORELI's Krätzsalbe wird auf folgende Weise bereitet: Man nehme 1 Pfund Schwefel, lasse ihn bei gelindem Feuer schmelzen, rühre darunter ℥ij gebrannten Kalk, lasse die Masse unter beständigem Umrühren etwa eine Viertelstunde lang auf dem Feuer, füge vor dem gänzlichen Erkalten ℥ß Salmiak hinzu, und giesse sie auf ein Eisenblech aus. Die erkaltete grünlich-gelbe Substanz wird sogleich pulverisirt und in wohlverstopften Flaschen zum Gebrauch aufbewahrt. Zur

Anwendung wird sie mit gleichen Theilen Schweineschmalz abgerieben, und etwas wohlriechendes Oel zugesetzt. Von dieser Salbe verbraucht man Morgens und Abends ʒj auf folgende Weise: Man reibt sich die Hände und Handgelenke einige Minuten lang ein, worauf man sich zu Bette legt, oder, was noch besser ist, die eingeriebenen Theile in dicke Fingerhandschuhe steckt, wodurch das Beschmutzen der Kleider verhindert und die Aufsaugung des Mittels durch die Haut befördert wird. Nach 2—3 Stunden wäscht man sich die Hände; Abends geschieht dies noch einmal mit Seifenwasser, worauf man die Salbe neuerdings einreibt, die Handschuhe überzieht und sich zu Bette legt. Durch diese Behandlung allein kann man, wenn sie mit einigen Bädern unterstützt wird, die einfache Krätze in 6—12 Tagen heilen, besonders wenn sich der Patient dabei reinlich hält. (Journ. univers. des scienc. médic. Bd. V.)

PORTER erzählt, er habe bei der Behandlung der Krätze mit grossem Erfolge Terpenthinöl innerlich gegeben, selbst wenn die gewöhnlichen Mittel gegen dies Uebel nicht halfen. Er gab 5—30 Tropfen täglich, bis das Uebel ganz verschwand, was gewöhnlich in 14 Tagen statt fand. (*Gerson* u. *Julius*, Magazin d. ausländ. Literat. d. gesammt. Heilk. Bd. III. S. 458.)

QUIRET. Man öffne ein Ei, lasse das Weisse desselben ganz ausfliessen, pulvere ¼ Schwefel und schütte einen Theil desselben in das Ei, indem man ihn mit dem Dotter zu einem Teige mischt. Nun verschliesse man das Ei mit einem Papier, umhülle es gänzlich mit Thonerde, und lege dasselbe in warme Asche, wo die vollkommene Auftrocknung des Thons anzeigt, dass die Masse im Ei gekocht ist. Nun nehme man das Ei aus der Asche, öffne die Schale und verwandle den Teig vermittelst des übrigen Schwefels in Pulver, das man mit ¼ Fett zur Salbe macht. Diese Salbe theilt man in 3 Portionen, um sich mit einer derselben jeden andern Tag Abends vor dem Schlafengehen den ganzen Körper einzureiben. In 6 Tagen findet sich der Kranke hergestellt. (Remède du Sieur *Quiret* pour guérir la maladie de la Gale, et rapport de la Société royale de médicine. Paris, 1787.)

RANQUE. Man nehme ℥j Sem. staphyd. agriae cont. und koche es mit 1½ Litre Wasser bis zu 1 Litre ein. Der Colatur setzt man 24 Gran gröblich geschnittenen Opiums zu, und taucht ein Tuch in die Flüssigkeit, mit welchem die Krätzpusteln Morgens und Abends gerieben werden. Mit Eiter angefüllte Krätzpusteln werden aufgestochen. Ist das Mittel in dieser Form zu reizend, so verdünnt man es mit Wasser. Seine Anwendung setzt man bis zur gänzlichen Vertrocknung der Pusteln fort. (Journ. de médec. 1801. Decbr.)

REICHENBACH empfiehlt gegen die Krätze Waschungen mit Kreosotwasser, in bösern Fällen aber die Anwendung des reinen Kreosots; auch lässt er Einreibungen mit einer Mischung aus Kreosot und Schweinefett machen. (*Schweigger*, Neues Journ. für Chemie und Physiologie. 1833. Bd. VIII. Hft. 2.) — WOLFF. Drei Fälle nicht mehr frischer Krätze wurden durch Waschungen mit Aqua kreosoti innerhalb 8 Tage geheilt. (Med. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 30. S. 141.)

REIS.
℞ Hydr. mur. corr. ʒij, Hydr. oxydat. rubr. gr. x, Spir. angelicae, Spir. anthos āā ʒij, Vitriol. alb. ʒivß, Aq. fluv. Solve exact.

Dies soll ein spezifisches Mittel zur Kur und Prophylaxis gegen die Krätze sein. Das mit warmem Flusswasser noch zu verdünnende Mittel wird als Waschwasser gebraucht. (Allgem. med. Annal. 1817. Jun.)

RING.
℞ Hydrarg. muriat. gr. x, Hydr. praecip. alb. ʒj, Adip. suill. ℥iij, Ol. bergamott. ʒj. M. f. ungt.

Diese Mischung wird durch Einreibung am ganzen Körper alle Abende in 10 Tagen verbraucht und soll sehr wirksam sein. (*Hufeland* u. *Harless*, Journ. d. ausländ. med. Liter. 1802. Juni.)

ROL bedient sich mit dem besten Erfolge und ohne alle Nachtheile folgender Salbe gegen die Krätze: Man lässt 2 Drachmen weisses Wachs in 1 Unze Mandelöl bei gelindem Feuer schmelzen, das Gemenge erkalten und reibt dann 2 Drachmen Calomel zu. Diese Quantität, die fast immer zur Heilung hinreicht, wird in 10—12 Gaben getheilt, und Morgens und Abends jedesmal eine davon in alle afficirten Theile eingerieben. Oft fand schon Heilung statt, wenn bloss die Handgelenke und die Knöchel eingerieben wurden. Man kann diese Salbe durch etwas Bergamottöl aromatisisiren. (Bullet. de thérapeut. Bd. XIV. S. 317.)

RUSSEL, W., empfiehlt eine Salbe, welche er lange in Indien angewendet und besonders bei Scabies nützlich gefunden hat; sie besteht aus folgender Mischung:
℞ Sulphur. depur. loti ℥ß, Sodae boracis, Ammon. muriatic. āā ʒß, Hydrarg. praec. alb. ℈j, Ungt. simpl. ℥j, (Ol. terebinth. ʒij — iij). M.

(*Green, Jon.*, Prakt. Compendium der Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 78.)

SCHNEIDER. Die englische Methode halfs nichts, und Pfeufer's Schmierkur nützte nur in einigen Fällen frisch ent-

standener Krätze; sehr hülfreich erwies sich dagegen folgende Methode. Am 1sten Tage ein warmes Seifenbad und als Abführung eine Dosis Pilul. laxant. mercur. Am 2ten und an den folgenden Tagen Morgens und Abends Einreiben in die Krätzstellen von folgender Salbe (zu einigen Kaffeelöffeln voll), welche nach einer halben Stunde mit Seifenwasser wieder abgewaschen wird:

℞ Flor. sulphur., Zinci sulphuric., Ol. lauri āā ʒij, Axung. porci ℥ij. M.

und innerlich:

℞ Flor. sulphur., Cremor. tartar., Sacchar. alb. āā ℥ß, Rad. rhei ʒij. M. f. pulv. S. Morgens und Abends 1 Kaffeelöffel voll;

nebst einem Thee aus Spec. pro decoct. lignorum. Dabei einen Tag um den andern ein Seifenbad. Die Heilung geschieht binnen 10 — 14 Tagen, spätestens innerhalb 4 Wochen. — Reichte dies Verfahren in sehr hartnäckigen Fällen nicht aus, so half zuverlässig folgende Waschung:

℞ Flor. sulphur. ℥iij, Sal. ammon. ℥j, Rad. enulae ℥ij, Coq. c. aq. calc. viv. ℔v ad reman. ℔iij, adde Mercur. sublimat. corros. in Aq. calc. bene solut. gr. xx-xxx. S. Abends die Krätzstellen damit zu waschen.

Unerlässlich ist bei beiden Kuren strenge Diät, grosse Reinlichkeit, fleissiger Wechsel der gereinigten Wäsche und Kleider. (*Hufeland*, Journal. 1837. St. 3.)

SCHRÄMLI hat seit etwas mehr als 2 Jahren im Cantonshospitale zu Zürich ungefähr 350 entschieden krätzige, männliche Kranke mit der Kaliseife behandelt, und sich bis jetzt nicht bewogen gefunden, von dieser einfachen, ungefährlichen und möglichst sichern Behandlungsart der Krätze abzuweichen. Sein Verfahren ist folgendes: Nachdem am Nachmittage des Aufnahmtages der Kranke ein einfaches warmes Wasserbad genommen hat, schmiert er, mit Beihülfe des Wärters, noch an demselben Abend, in dem wenigstens auf 20° R. erwärmten Zimmer des Dampfapparats, 2 Unzen Schmierseife allmälig und stark über die ganze Oberfläche des Körpers, mit Ausnahme von Kopf und Genitalien ein, welche letzteren, zur Verhütung von störenden Excoriationen, in Leinwand gewickelt werden, worauf er sich, in Ermangelung von Rosshaarmatratzen, auf eine Strohmatratze niederlegt und sich mit einer wattirten Sommerdecke in dem, wo möglich auf 18° R. erwärmten Krankenzimmer bedeckt, da die Kur in Federbetten unausstehlich wird. Die Einreibungen werden sofort 2 Mal täglich, Morgens und Abends, so lange wiederholt, bis die Oberhaut allenthalben, oder doch an den Beugestellen des Körpers, wegen Trockenheit zu reissen anfängt, wozu im Durchschnitt 8 Einreibungen erforderlich sind, und womit eigentlich die Kur beendigt ist, während welcher der Kranke weder Bett- noch Leibwäsche wechselt. Schon nach der 1. oder 2. Einreibung fängt die Haut an, gelinde zu brennen und in den Beugestellen sich zu röthen, während das Krätzjucken noch fortdauert, jedoch in abnehmendem Grade. Nach der 5 — 6. Einreibung ist dieses Jucken verschwunden, obgleich sich bei scharlachroth entzündeter Haut und einer quälenden, glühenden Hitze, die aber dem Befühlenden weniger stark erscheint, bald an einzelnen Körperstellen, besonders den Gelenken, bald aber an ganzen Gliederflächen zusammenhängende Gruppen von frieselähnlichen Bläschen sich zeigen, die entweder während ihrer Entwickelung schon absterben, oder aber sich ausbilden. Diese scharlachartige Röthung und Entzündung des Hautorgans nach der 6 — 7. Einreibung ist der zur Tilgung der Krankheit nothwendige Prozess und gleichsam der Massstab, an welchem diese Tilgung abzunehmen ist, während die noch folgenden 1 — 2maligen Einreibungen mehr dazu dienen, sich des Resultates zu vergewissern und besonders auch die erfolgende Hautabschuppung zu begünstigen. Nicht nur günstig für den Erfolg, sondern auch für den Kranken erleichternd, sind die besonders nach der Einreibung erfolgenden, gleichsam perlenden Schweisse, zu welchen dann aber in der Höhe der Hautentzündung einige unruhige Nächte, oft auch ein unwesentliches Reizfieber mit kritischem Urin, hinzukommen. Ist einmal die 7. Einreibung vorüber, so mindern sich, trotz etwa noch nachfolgender Einreibungen, die brennenden Schmerzen, wobei S. noch bemerkt, dass man sich nicht zu überflüssigen Einreibungen verleiten lasse. Nach der 8. Einreibung erhält nun der Kranke ein Kleienbad, aus dem er, mit frischer Leibwäsche versehen, in ein frisches, reines Bett sich legt. Das heftige, schmerzhaft spannende Gefühl in sämmtlichen rissigen Hautstellen, über das er in den nächsten 24 — 36 Stunden klagt, weicht allmälig den täglich genommenen Bädern, die, ungefähr 4 an der Zahl, Anfangs aus Kleie, sodann aus Kleie mit etwas Seife, und endlich aus reiner Seife bereitet werden, und macht einer sehr behaglichen, muntern und frohen Laune Platz. In der Diät, welche die Mitte zwischen nahrhafter und magerer Kost hält, wird während der ganzen Kur nichts geändert und dem Kranken kein Tropfen Arznei gereicht. Nach 12 — 14 Tagen wird gewöhnlich der Kranke geheilt entlassen. Die Modificationen dieser Behandlungsweise bestehen ungefähr in der Berücksichtigung folgender Umstände: 1) In Bezug auf die Form der Krätze. S. nimmt eine reine, nicht constitutionelle, papulöse Species als Grundform des Krätzgenus an, sodann die pustulöse, als jener

zunächst stehend, aber dem Grade nach intensiver; die bullöse, die der Ausdruck einer Dyscrasie zu sein scheint, und endlich die urticata. Unter diesen 4 Formen machen wenigstens die pustulöse und bullöse Form insofern eine abweichende Behandlung nothwendig, als die Schweisskur durch den innern Gebrauch der Krätzspecifica vorbereitet und durch allgemeine und örtliche erweichende Bäder die vorhandenen Pusteln zur Reife und zum Platzen gebracht, oder zur künstlichen Entleerung geeignet gemacht werden mussten. Bei einiger Schonung der offen gewordenen Stellen thut man wohl, die Einreibungen täglich auf eine einzige zu reduciren, um damit zugleich dem revulsiven Antheile am Kurzwecke Vorschub zu leisten. Wo es endlich zweifelhaft ist, ob man wirklich Krätze vor sich habe, oder ob eine entartete Ausschlagsform sich mehr der Psydracia oder dem Lichen nähert, da glaubt S., durch die Erfahrung belehrt, zum Gebrauche der Kaliseife ohne Scheu rathen zu dürfen, sobald nur nicht fieberhaftes Leiden, sehr entzündliche Reizung der Haut oder Neigung dieser zur Exulceration vorhanden sind. Aber auch in diesen Fällen kann man durch allgemeine und örtliche Blutentleerungen, namentlich durch Schröpfen, so wie durch erweichende Bäder oder Waschungen, der Anwendung der Seife vorarbeiten. In solchen Fällen hat sich besonders das Kleienbad, mit Cicuta und Kamillen versetzt, bewährt. Bestimmt schädlich fand er dagegen die Anwendung der Seife in einigen hartnäckigen Flechtenformen. 2) **In Bezug auf Jahreszeit und Temperatur.** Beide üben einen namhaften Einfluss auf den Erfolg der Kur aus; ja, dieser war im Winter des Jahres 1835 — 1836 so ungünstig, dass S. als Ursache eine Veränderung der Qualität der Seife vermuthete, bis er später, und zwar auch im Laufe des Sommers, bei schnellem Sinken der Temperatur, die gleiche Erscheinung wahrnahm. Es zeigte sich, dass selbst die Temperatur während der Einreibungen nicht zu kühl sein darf, weil sonst die Seife sich nicht so gut in die Haut hineinwelgern lässt, und in Folge dessen, während und nach der Abschuppung, neue Eruptionen entstehen, die eine nochmalige, wenigstens theilweise Nachschmierkur erheischen. Kann man überhaupt nicht das Krankenzimmer auf 18 bis 20° R. erwärmen, so ist der Erfolg zweifelhaft, und man muss wenigstens die Einreibungen an Stoff und Zeit vermehren, und den Kranken besser als sonst bedekken. 3) **In Bezug auf Alter und Geschlecht des Kranken.** Die meisten der erwachsenen weiblichen Kranken sprachen sich anfänglich, auch wenn sie munter und geheilt aus der Kur gegangen waren, dahin aus, dass sie lieber sterben, als noch einmal diese Qual durchmachen würden. Obgleich sich von diesem starken Ausdrucke der Gefühle einige Procente abziehen liessen, so musste S. doch darauf bedacht sein, billige Klagen zu berücksichtigen. S. verminderte das Quantum der Seife auf $1\frac{1}{2}$ Unze und liess täglich nur eine Einreibung machen. Dessenungeachtet war der Erfolg nach 5 — 6 Einreibungen ganz der erwünschte, und die Klagen waren weniger hörbar. Dass man übrigens die Kur nicht in die Zeit der Menses treffen lasse, bedarf wohl kaum der Andeutung. Erst in der letzten Zeit fing S., und zwar mit gutem Erfolg an, die Kur bei Knaben und Mädchen bis auf das 10. Jahr hinunter zu versuchen, liess sie alle 1 — 2 Tage eine Einreibung von 1 Unze machen, und kam oft schon mit 4 Einreibungen zum Zwecke; auffallend waren ihm dabei die im Verhältniss ganz geringen Klagen dieser jüngern Individuen. Bei der Annahme: solchen Einreibungen müssen reine und ausgeartete, neuere und veraltete Krätzformen weichen, und die Heilung erfolge in der Regel in 10 — 12 Tagen, können einzelne Ausnahmen diese Regel nicht umstossen, und es können Fälle eintreten, die eine 1 — 2malige Wiederholung der Kur erfordern. Mit Ausschluss einer Beimischung syphilitischen Stoffes, bei welcher solche Einreibungen nichts fruchten, machen scorbutische und scrophulöse Diathese, neben gleichzeitiger Anwendung zweckmässiger Arzneien, oft eine wiederholte Anwendung der Schmierkur nöthig, und dasselbe ist der Fall, wenn neben offener und versteckter Krätze zugleich impetiginöse Geschwüre von dieser oder jener Art gegenwärtig sind. Aber auch bei der reinen Krätze sind mehrere Fälle vorgekommen, wo, wie z. B. bei Feuerarbeitern, die Haut überall so fest und zähe war, dass man, sollten die Einreibungen wirklich eine Veränderung in der Haut bewirken, 3 — 4 Bäder von gewöhnlicher Seife voranschicken und auch alsdann noch oft die Kur wiederholen musste. — Fasst man die Vortheile, welche die Kur mit der Aetzkaliseife in sich vereinigt, zusammen, so ergiebt sich folgendes Resultat: Die Aetzkaliseife wirkt am Sichersten gegen die Krätze; sie hat die wenigsten Recidive und keine Metastasen im Gefolge; sie hat die wenigsten Gegenanzeigen; sie wirkt schnell und ist deswegen, weil sie allen andern Arzneigebrauch ausschliesst, die wohlfeilste und am Wenigsten Zeit raubende. (Schweizer Zeitschr. 1838. Bd. III. Hft. 3.)

SICHERER wendet die Behandlung mit der **grünen Seife**, ausser geringen Abweichungen, nach der Vorschrift von **Graff** an. Der Kranke wird, nachdem er frisches Weisszeug erhalten hat, zu Bette in ein Zimmer gebracht, das wenigstens 12° F. Wärme hat, Morgens und Abends aber

während der Einreibung 18 — 20°. Die Kost ist die für solche Kranke gewöhnliche. Das Bett darf der Kranke die ganze Kur über, welche 7 Tage dauert, nie verlassen, ausser während der Einreibung, wo er auf ein Paar alten Brettern steht, um so das Beschmutzen des Fussbodens durch die Seife zu verhindern. Ohne weitere Vorbereitung schmiert sich der Kranke nun täglich in den ersten 3 Tagen mit 5 — 6 Unzen Seife, wenn die Krätze sehr ausgebreitet ist, — nur mit 4 Unzen, wenn dies weniger der Fall ist, über den ganzen Körper, ausgenommen Gesicht und Geschlechtstheile, ein; in den 3 folgenden Tagen geschieht dies bloss an den Stellen, wo noch Ausschlag zu bemerken ist, mit 4 Unzen auf den Tag. Die angegebene Dosis für den Tag wird zur Hälfte Morgens, zur Hälfte Abends eingerieben, und Mittags erhält der Kranke ein gewöhnliches warmes Bad. Um die Einreibungen gehörig machen zu können, erhält der Kranke etwas warmes Wasser, in welches vor der Einreibung die Seifenstücke getaucht werden. Nach dem Bade erhält der Kranke frische Leibwäsche und Bettzeug, das während der Kur nicht geändert werden darf. Schon nach der ersten Einreibung fühlt der Kranke ein Brennen und Prickeln in der Haut, welches sich mit jeder neuen Einreibung und zuweilen am 3. — 4. Tage bis zu empfindlichen Schmerzen steigert. Die Haut fängt schon vom 2. — 3. Tage an sich zu röthen, und bei etwas zarter Haut verbreitet sich eine erysipelatöse Röthe in den folgenden Tagen über den ganzen Körper, wie beim Scharlach, worauf ein ganz ähnlicher Desquamationsprozess der Haut, wie bei jenem, folgt. Am 6. und 7. Tage, besonders nach dem Bade, geht die Epidermis in grossen Stücken ab und damit ist auch der Ausschlag vollkommen weg. Alle Kranke, einen ausgenommen, wurden in der angegebenen Zeit vollkommen geheilt; ohne dass S. ein Recidiv bemerken konnte. Vom Rücktritt des Ausschlags auf innere Organe kann, wenn man die Wirkung der Seife auf die Haut betrachtet, nicht die Rede sein. Im Gegentheil ist es sehr häufig zu bemerken, dass während der ersten Tage an Stellen, wo kein Ausschlag war, solcher erst sichtbar wird, somit augenblicklich durch die Wirkung der Seife erst herausgetrieben wird. — Bei jeder Form von Krätze lässt sich die grüne Seife anwenden, wenn die Möglichkeit gegeben ist, den Kranken in einem geheizten Zimmer und im Bette während der ganzen Zeit der Kur zu erhalten. Daher wird diese Methode in öffentlichen Anstalten von vorzüglichem Nutzen sein, während sie in der Privatpraxis, wo die Kranken nicht unter besonderer Aufsicht stehen, mehr Schwierigkeiten darbietet. Sogar Kinder möchten wohl durch eine passende Modification dieser Methode auf ähnliche Art behandelt werden können. — Die Waschungen mit Chlorkalk, die S. in der Strafanstalt vor der Schmierseife anwandte, haben ihn nie zum Zwecke geführt. Ein Hauptumstand ist nun noch die Wohlfeilheit dieser Kur, wodurch sie bei grösseren Anstalten eine sehr bedeutende Ersparniss bedingt. (Würtemberg. med. Correspdzbltt. Bd. I. Nr. 20.)

STARK liess das Guajakharz bei der Krätze innerlich in folgender Form gebrauchen:

℞ Resin. guajaci, Sacchar. alb. āā ℥ij, Flor. sulphur., Sem. foenicul., Rad. irid. florent. āā ℥j, Calomel gr. x. M. f. pulv. S. Alle 3 Stunden 1 Scrupel mit Wasser zu nehmen.

(*Stark*, Auszüge a. d. Tagebuche d. Jenaischen klinisch. Instituts etc. Jena, 1789. S. 183.)

STOERCK hat oft in der hartnäckigsten Krätze die Clematis erecta sehr nützlich gefunden. (*Stoerck*, Libellus, quo demonstratur herbam, veteribus dictam Flammulam Jovis, posse tuto exhiberi. Vindob., 1769.) — COSTE und WILLEMET. Die Fol. clematidis vitalbae, in Oel gekocht, sind, äusserlich angewendet, ein Specificum gegen die Krätze. (*Coste* et *Willemet*, Mater. méd. indig. etc. Nancy, 1817.) — WATON. Das Waschen mit dem Decoct der Clematis vitalba L. soll vorzüglicher, als die Dentellaria Sumeire's, als das Decoct. Nicotian. und sogar der Schwefel sein. (Journ. de Méd., Chir., Pharm. Mai 1791. IV.)

THOMANN. Reinlichkeit nebst guter Diät, und eine Salbe aus Mandelöl und Schweinefett, die nachher wieder abgewaschen wird, leistete in der Krätze gute Dienste; auch das Kohlenpulver hatte manchmal Erfolg. (*Thomann*, Annal. inst. med. clin. Wirceburg., 1801. Bd. II.)

THORSTENSON sagt, dass sich Einreibungen mit dem Absude des Rumex acutus gegen die Krätze und damit verwandte Hautübel hülfreich gezeigt haben. (*Hänel*, Summar. des Neuesten. Bd. I. Hft. 2. S. 69.)

TORBES empfiehlt gegen die Krätze die äusserliche Anwendung eines Tabacksdecocts. (Recueil périod. de la société de santé de Paris. An V. Nr. 3.)

TREZZOLANI. Die Baryt. muriatic. war bei den Folgen der zurückgetretenen Krätze nützlich. (Nuovi Comment. di Med. e di Chir. Padova, 1819. Sem. 2. Tom. 4.)

VARDY's Kampherliniment besteht aus ℥ij Baum- oder Mandelöl und ℥ij Kampher. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. VIII. Hft. 3.) — FOURNIER's Kampherliniment ist von jenem Vardy's nur

durch den Zusatz von ʒj flüssigen Ammoniums unterschieden. (*v. Graefe* und *v. Walther,* Journal. Bd. VIII. Hft. 3.)

v. VERING wendet unter gewissen Vorsichten örtlich die doppelte Quecksilbersalbe gegen die Krätze an. Nach einem Seifenbade am Morgen reibt sich Abends der Kranke auf jede Krätzpustel eine äusserst kleine Menge der Salbe ein, geht dann zu Bette und trinkt eine Tasse kaltes Infus. sennae. Am Morgen werden die eingeriebenen Stellen mit scharfer Lauge gewaschen oder mit Aetzsteinauflösung bestrichen, und, wenn nicht gehörige Stühle erfolgt sind, noch eine Tasse Sennaaufguss gereicht. Wo es thunlich ist, wird jeden zweiten Morgen ein starkes Seifenbad genommen, und Leib- und Bettwäsche gewechselt. Statt der Seifenbäder sind Schwitzbäder noch vortheilhafter. (Allgem. mediz. Zeit. 1833. Nr. 21.)

VEZIN, H. Ich habe in den letzten 3 Jahren in dem Stadtkrankenhause zu Osnabrück 249 Krätzige nach der etwas modificirten englischen Methode behandelt, wovon 2 nach 4 Tagen, 11 nach 3 Tagen und 236 nach 2 Tagen geheilt entlassen wurden. Die Methode, die wir hier anwenden, ist folgende: Im Krankenzimmer ist, sobald Kranke darin sind, Winter und Sommer, so wie Tag und Nacht, eine Temperatur von 28 — 30° R. In demselben befinden sich 2 Bettstellen, jede mit Strohsack, pferdehaarner Matratze, Kopfkissen, 2 wollenen Decken und einem 3 Ellen langen, weiten, mit langen, weiten Aermeln versehenen Mantel von grobem, wollenem Zeuge. Kommt ein Kranker an, so wird in das geheizte Krätzzimmer eine, etwa 1 Fuss hoch warmes Wasser enthaltende blecherne Badewanne gebracht, in diese stellt sich der entkleidete Angekommene und reibt, vermittelst eines groben Stückes wollenen Zeuges, den ganzen Körper mit schwarzer Seife und dem warmen Wasser tüchtig ab. Nachdem er so gereinigt ist, zieht er einen der wollenen Mäntel an, und legt sich zu Bette, wo er, wenn er will, sich noch die wollenen Decken überlegen kann. Hier bringt er 12 Stunden in einem bald ausbrechenden Schweisse zu, ohne einzureiben. Meist leidet er in dieser Zeit starkes Jucken und oft zeigen sich viele neue Papeln auf der Haut. Nach 12 Stunden macht der Kranke die erste Einreibung mit dem Ungt. contra scabiem Anglorum, welches nach folgender Vorschrift bereitet ist:

℞ Sulphur. depurat. ℥j, Rad. hellebor. alb. ʒij, Kali nitric. gr. x, Sapon. nigri ℥j, Adipis suill. ℥iij. M.

Diese Salbe wird in der Nähe des geheizten Ofens über den ganzen Körper, hauptsächlich aber auf die Stellen eingerieben, wo sich der meiste Ausschlag zeigt. Dann zieht der Kranke seinen Mantel wieder an und legt sich wieder nieder. Nach 12 Stunden wird diese Einreibung zum ersten und nach abermals 12 Stunden zum zweiten Male wiederholt. Nun bleibt der Kranke noch 12 Stunden liegen, worauf ihm wieder die Badewanne mit warmem Wasser, nebst schwarzer Seife und einem Stücke groben, wollenen Zeuges gereicht wird, und er sich, in der Badewanne stehend, die Salben von seinem Körper vermittelst des Flanells und der Seife rein abwäscht und dabei die noch etwa auf der Haut vorhandenen Papeln oder Pusteln möglichst zerreibt. — Nachdem er rein gekleidet ist, geht er geheilt von dannen, so dass, wer z. B. den 1. Januar Morgens 9 Uhr in das Krätzzimmer kommt, denselben Tag Abends die erste, den 2. Januar Morgens 9 Uhr die zweite, Abends die dritte Einreibung macht, und den 3. Januar Morgens 9 Uhr, also nach 48 Stunden, wieder entlassen wird. Innere Arzneien wurden in keinem Falle auch nur 1 Gran gereicht, und die Diät war stets die volle Kost. Wer in der anhaltenden Wärme viel Durst hatte, konnte Wasser nach Belieben trinken. Eine bestimmte Quantität Salbe wird dem Kranken nicht gegeben, allein in der Regel reichen zu den 3 Einreibungen 4 Unzen vollkommen hin. In der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle genügte diese Dauer der Behandlung, doch kamen einige Fälle vor, wo der wiederholte Ausbruch neuer wirklicher Krätzpapeln mehrmalige Einreibungen nöthig machte. Wie die obigen Angaben zeigen, war aber die Heilung auch der schwierigsten Fälle in 4 Tagen beendet, und eine solche Dauer der Kur bei 249 Kranken nur 2 Mal erforderlich. Am Schluss der Abhandlung zieht V. folgendes Resultat. Es giebt nur eine wahre Krätze, sie erscheint in verschiedenen Gestalten, ist jedoch immer durch das Vorhandensein der Krätzmilbe auf und unter der Haut hervorgebracht. Die Krätze ist eine örtliche Krankheit und zieht nur durch lange Dauer und weite Verbreitung, besonders durch Nervenreizung und Störung der Hautthätigkeit, die Gesammtconstitution in Mitleidenschaft. Dasjenige Kurverfahren ist das beste, welches, ohne Benachtheiligung des Allgemeinbefindens, das Insect möglichst schnell tödtet. Die englische Methode erreicht diesen Zweck auf die unschädlichste und schnellste Art, und ist auch bei der veraltetsten Krätze deshalb die vorzüglichste, weil sie die hier oft lange gestörte Ejection der Haut kräftig wieder hervorruft und während ihrer ganzen Dauer unterhält. Sie braucht nicht fortgesetzt zu werden, bis sich auf der Haut gar keine Papeln oder Pusteln mehr zeigen, wenn man nur dafür sorgt, dass die noch vorhandenen bei der letzten Reinigung möglichst zerrieben werden. Einige nach dem Entlassen aus der Kur noch hervorbrechende

Papeln nebst über den ganzen Körper verbreitetem Jucken, das nicht selten heftiger ist, als vor der Kur, erfordert keine Wiederholung derselben, da es sich in wenigen Tagen von selbst verliert und keine Ansteckung bei Gesunden veranlasst. Kein Alter, kein Geschlecht, keine Constitution giebt eine Contraindication. (*Vezin*, Ueb. die Krätze u. ihre Behdlg. nach der engl. Methode. Osnabrück, 1836.)

WEDEKIND's Methode die Krätze zu heilen. Die krätzigen Stellen werden zwei oder drei Mal täglich mit etwas erwärmtem Sublimatwasser benetzt; es wird nämlich einige Male mit einem saubern Läppchen oder Schwämmchen, in Sublimatwasser getunkt, darüber hin und hergestrichen. Ist die Luft nicht warm genug, so befördert man das Eintrocknen durch den warmen Ofen oder durch Kohlenbecken. Die Quantität des anzuwendenden Sublimatwassers bei jedesmaligem Benetzen muss die Ausdehnung oder der Umfang des Ausschlages bestimmen. Zum Benetzen der Hände mit einem Schwämmchen wird eine halbe Unze vollkommen hinreichen; 3 — 4 Unzen werden bei Erwachsenen erforderlich sein, um den ganzen Körper zu benetzen. Wird die Haut auf das Benetzen roth oder gar entzündet, so setzt man damit so lange aus, bis die Wirkungen der angebrachten Reizung nachgelassen haben. W. nimmt für gewöhnlich ein halbes Quentchen auf zwölf Unzen Wasser an, und steigt zuweilen auf zwei Scrupel, wenn es die Haut gar nicht angreift und das Uebel sehr hartnäckig ist. Ist der Ausschlag verschwunden, so lässt er noch 8 Tage lang, einen Tag um den andern, das Benetzen der Theile fortsetzen, oder er beschliesst die Kur mit einem Sublimatbade, wozu eine halbe Unze Sublimat kommt. Eine besondere Diät ist nicht nöthig, nur muss Reinlichkeit in der Kleidung beobachtet werden. Alle innern Arzneien findet W. überflüssig, wenn sie nicht auf andere, mit der Krätze zufällig verbundene Krankheitszustände sich beziehen. Bei Anlage zu Scorbut giebt er Schwefelblumen mit viel Calomel. Sollte dies Sublimat auf das Zahnfleisch wirken, so muss die Krätze mit andern Mitteln bekämpft werden. Hat der Krätzige ein cachectisches Ansehen, so verordnet W. Stahlmittel. (*Hufeland*, Journal. Bd. LV. St. 2.) — FRANCESCHI behandelt neu entstandene Krätze durch folgende Salbe:

℞ Adip. depur. ℥j, Hydr. sublim. corr. gr. xij, Ol. lavandul. gtt. ij. M.,

womit Abends die afficirten Theile eingerieben werden. Ist die Krätze über den ganzen Körper verbreitet, so muss man die Einreibungen nur allmälig und theilweise machen, damit die zur Gewohnheit gewordene Secretion nicht zu schnell unterdrückt werde. (Annali univers. di medicina. 1822. Febr.)

WILHELM's Methode besteht in der Anwendung einer Kalilauge, bis die Krätzpusteln völlig entwickelt sind, und in der Einreibung eines Seifenliniments, bis die Krätze völlig abgeheilt ist, während man vor und auch während der Kur Reinigungsbäder und nach derselben Abführmittel anwendet, und eine zweckmässige, schmale Diät und warmes Verhalten beobachtet. Die Lauge besteht aus:

℞ Kali caustic. ʒj, solve in Aq. destillat. ℔j.

Eine solche Portion wird 8 Mal des Tages angewendet und verbraucht, und bis zu vollendetem Ausbruch der Krätze damit fortgefahren. Letzteren erkennt man daran, dass keine neue Pusteln entstehen und — anstatt Beissen und Jucken — Brennen eintritt; dieses soll nach 2 — 3 Tagen erfolgen. Alsdann wird folgende Salbe eingerieben:

℞ Sapon. domestic. ℥iß, Aq. fervid. q. s. ut f. ungt. molle.

Von diesem Liniment wird die eine Hälfte des Morgens und die andere des Abends eingerieben. Hierauf Laxirmittel. Die Heilung ist innerhalb 8 Tagen vollendet. (*Wilhelm,* Klinische Chirurgie. München, 1830. Bd. I.)

WILSON schlägt die schweflige Säure, entweder mit Wasserdunst an die kranken Theile gebracht oder mit Wasser vermischt, als Waschwasser, als ein untrügliches Mittel wider die Krätze vor. In Fällen, wo kein Schwefel gebraucht werden kann, thut folgendes Mittel vortreffliche Dienste:

℞ Decoct. veratr. ℥viij, Hydrarg. oxymuriat. ʒj, Potass. nitrat. ʒij, Ammon. muriat. ℥ij. M.

Es ist aber hierbei zu bemerken, dass diese Mischung nur bei sehr grosser Torpidität der Haut anzuwenden ist. (The Lond. med. and surg. Repository. 1814. Bd. II. Th. I.)

WINIKER giebt dem äussern Gebrauche des Schwefels als Salbe den Vorzug, und lässt mit einer Salbe aus Rad. enulae und frischer Butter sehr heftig ergriffene Stellen einreiben. Auch im chronischen Zustande der Krätze soll das letztere, schon alte, Mittel gut thun. (Allgem. mediz. Annal. 1811. August.)

WYLIE räth, Morgens und Abends eine Salbe aus ℥ij flüssigen Pechs, ℥ß Schwefelblumen und ʒij gelben Wachses in die Krätzpusteln einzureiben. Bewirkt diese Salbe nach dreimaliger Anwendung keine Besserung, so soll man eine Salbe aus ℥ij Schweineschmalz, ʒij Pulv. hellebor. nigr. und ℥ß Schwefelblumen anwenden. (*Bürger*, Die Krätze in pathol. u. therap. Hinsicht. Rathenow, 1823. S. 44.)

Am Rheine ist als ein Volksmittel ein Decoct. cort. rhamni frangulae mit Butter und Essig, in einer Salbenconsistenz, gebräuchlich. Damit werden Abends die Knie- und Ellenbogengelenke stark eingerieben, und Morgens mit schwarzer Seife und warmem Wasser wieder abgewaschen. (*Rust*, Mag. Bd. XXIII. Hft. 1.)

Im südlichen Frankreich werden die Blätter sowohl als die Wurzel der Plumbago europaea häufig gebraucht. Nach Sumeire und Hallé werden 2—3 Hände voll der Wurzel in einem Marmormörser mit einer Hand voll Salz gestampft, dann 1 Pfund siedenden Olivenöls darauf gegossen, das Gemisch durchgeseiht, die Wurzel ausgedrückt und der Rückstand im Tuche in Form eines Säckchens zusammengebunden. Beim Gebrauche wird dieses Säckchen in das erwärmte Oel getaucht, die ganze Oberfläche des Körpers stark damit gerieben, und dieses Morgens und Abends so lange wiederholt, als der Ausschlag da ist. (*Casper*, Characteristik der franz. Medizin. Leipzig, 1822. S. 197.)

Die englische Behandlungsweise der Krätze besteht darin, dass sich der Kranke den Körper, besonders die stärker befallenen Gelenke, mit 4 Unzen folgender Salbe einreibt:

℞ Flor. sulphur. ℥j, Rad. hellebor. alb. ʒj, Nitri puri ℈ß, Sapon. moll., Axung. porci āā ℥j — iß. M.

Darauf wird er ganz entblösst in eine wollene Decke gehüllt und zu Bette geschickt. In dem darauf ausbrechenden Schweiss müssen kräftige Subjecte 36 Stunden beharren, worauf der ganze Körper mit brauner Seife gewaschen, und der geheilte Patient rein gekleidet wird. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staats. Bd. XVI. Neueste Folge Bd. VII. St. 4. S. 529.)

Bei dem französischen und westphälischen Heere war das sogenannte Ungt. antipsoricum gegen die Krätze im Gebrauch. Es besteht aus ℥ij Schwefelblumen, ℥j Kochsalz und ℥viij Schweinefett. Später bediente man sich der Edinburger Salbe, die anstatt des Kochsalzes Salmiak enthält, mit dem Zusatz von ℥ß Pulv. hellebor. nigr. zu obigem Quantum. Die Kranken mussten sich nach Einreibung der scabiösen Stellen zu Bette legen und sich mit doppelten Decken bedecken. Die Schlafzimmer waren bis 20 Grad erwärmt. Nach der Heilung badeten die Kranken, und bei der Entlassung waren die Aerzte verpflichtet, sich zu versichern, dass die Wäsche der Kranken gewaschen und die Kleidung mit Schwefeldämpfen geräuchert worden war. (Instruction üb. d. Verwaltungszweige des Materiellen des Kriegswesens f. d. Königreich Westphalen. 1811. S. 397.)

In dem Charité-Krankenhause zu Berlin wird die Krätze in der Regel auf folgende Weise behandelt. Jeder mit der Krätze behaftete Kranke reibt sich, unter strenger Aufsicht, den ganzen Körper, mit Ausnahme des Gesichts und der Geschlechtstheile, besonders aber die von dem Ausschlage vorzugsweise ergriffenen Stellen, täglich 3 Mal mit einer Salbe ein, welche bereitet wird aus 1 Th. Schwefelblumen, 2 Th. schwarzer Seife und heissem Wasser so viel, als zur Consistenz einer dünnen Salbe nöthig ist. Dabei nimmt er innerlich von einem aus 3 Th. gereinigten Schwefels und 1 Th. präparirter Austerschalen bestehenden Pulver, täglich 3 Mal 1 Theelöffel voll, und nach Massgabe der Constitution, des Alters etc. mehr oder weniger. Wöchentlich 2 Mal erhält der Kranke eine Glaubersalzauflösung als Laxans, und 3 Mal in der Woche ein lauwarmes Bad, worin er sich überdies noch mit schwarzer Seife abwäscht. Bei dieser Behandlung verschwindet die Krätze in der Regel innerhalb 14 Tage. In einzelnen hartnäckigen Fällen, wo das Uebel rein örtlich geworden zu sein scheint und nur noch die Hände einnimmt, wird eine Salbe, bestehend aus dem aus einem concentrirten Eichenrindendecoct mittelst essigsauren Bleies erhaltenen Niederschlage, ferner die weisse Quecksilberpräcipitatsalbe, eine Auflösung des ätzenden Sublimats (12 Gran auf ℔j Wasser) und das Betupfen der einzelnen Pusteln mit Höllenstein oder mit caustischem Kali, abwechselnd in Gebrauch gezogen. (Mediz. Zeit. von dem Verein für Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 33. S. 144.)

SCARLATINA. *Der Scharlach, das Scharlachfieber, der rothe Hund, das Häutungsfieber.*

ARMSTRONG nimmt 3 Formen des bösartigen Scharlachs an, nämlich die sehr entzündliche, die mit starker Congestion und die, welche congestiv und entzündlich ist. Die Hauptindication ist Blutlassen. Er räth der zu vermuthenden Krankheit schon mit Abführmitteln, Brechmitteln und geschärften warmen Bädern entgegen zu gehen; in der entzündlichen Form der Maligna Aderlass bis zur Ohnmacht, wenn die kalten Uebergiessungen, auf die man überhaupt nicht allein rechnen soll, nicht helfen. Calomel in grossen Dosen mit Jalappe (āā gr. x. pro dosi) sollen den Aderlass unterstützen. Die congestive Form darf nicht so kräftig, muss aber auch antiphlogistisch mit Blutlassen behandelt werden; vorher werden jedoch warme Bäder, hinterher Calomel und

eröffnende Klystire genommen. Die dritte Form muss mit Abführmitteln und warmen Bädern geheilt werden; nur im nervös-encephalitischen Scharlach liess A. den Kranken in ein mit Salz geschwängertes Bad setzen, und dann das Blut so lange fliessen, bis der Puls sich zu heben anfing. Darauf wurde der Körper mit Flanell gerieben, welcher in warmen Essig und Salz eingetaucht worden war; auch liess er wohl innerlich etwas warmen Wein nehmen. Zeigte sich die Haut dann wärmer, so wurde ein eröffnendes Klystir administrirt und Calomel in solchen Dosen gegeben, dass täglich einige Stuhlgänge erfolgten. Wenn der Magen das Calomel nicht vertragen konnte, so wurde dasselbe mit etwas Kampher und Opium verbunden. (*Armstrong*, Practic. illustrat. of the scarlet fever, measles, pulmon. consumpt. etc. London, 1818.)

v. AUTENRIETH. In einer Epidemie haben sich auch Essigklystire, das Acid. muriat. und Acid. benzoic. sehr nützlich gezeigt. (Tübinger Blätt. f. N. W. u. Arzn. 1815. Bd. I. St. 2. S. 138.)

BERNDT, F. A. G. Der Character der in den Jahren 1825 und 1826 in Greifswald herrschenden Scharlachepidemie war Anfangs ein rein entzündlicher, später ein gallicht-entzündlicher, mit vorherrschender Neigung zur Bildung von gefahrdrohenden Hirnaffectionen. So lange die Krankheit mässig war und regelmässig verlief, heilte die Natur sie von selbst, man unterstützte sie mit Salpeter, Weinstein oder Tamarindenmark, oxydirter Salzsäure etc. Als dieselbe später eine gefährliche Wendung nahm, heftiges gallichtes Erbrechen und Hirnaffection erschien, halfen Brechmittel und abführende Mittelsalze nichts, ja erstere verschlimmerten nur noch das Hirnleiden, und Blutentleerungen verwandelten das Scharlachfieber um so gewisser in ein Nervenfieber, je länger man jene verabsäumt hatte. Die Beschränkung der Intensität der Krankheit und die Verhütung des entzündlichen Hirnleidens machten den Hauptpunkt der Behandlung aus. Nur recht frühzeitig angestellte, sehr starke Blutentziehungen, vorzüglich Aderlässe, konnten das Gehirn sicher stellen; Blutegel leisteten in bedenklichen Fällen wenig, Salpeter, Weinsteinsäure, Calomel etc. waren ohne vorausgegangene Blutentleerungen ebenfalls von wenig Nutzen. Kalte Umschläge, besonders von Eis, leisteten doch nur nach den Blutentziehungen gute Dienste. — Bei dem mit dem Ausbruche der Krankheit eintretenden Hirnleiden mussten kräftige Blutentziehungen gemacht, das Calomel bis zum Eintreten einiger Stühle gegeben, kalte Umschläge auf den Kopf, und Senfteige an die Waden gelegt werden. Trat das Hirnleiden im Zeitraume der Zunahme und der Höhe der Krankheit hinzu, dann blieben alle Heilversuche fruchtlos. B. nimmt zwei Zeiträume des Hirnleidens an: Encephalitis cephalalgica und Encephalitis lethargica. Dieser Unterschied ist in Hinsicht der Behandlung nicht unwichtig. Im Beginn der Krankheit waren die reichlichsten Blutausleerungen nöthig. Es kamen Fälle vor, in welchen Kindern von 4—6 Jahren 3 Mal in 24 Stunden adergelassen wurde, obgleich die Quantität des jedes Mal gelassenen Blutes stets 6—8 Unzen betrug. Kalte Umschläge und Begiessungen sind zweckmässige Hülfsmittel, wenn hinreichend Blut gelassen ist, haben aber für sich allein keine entscheidende Wirkung. Von dem Calomel hat er auch in diesen Fällen keine entschiedene Wirkung gesehen, doch hält er es nach vorhergegangenen Blutentziehungen für das beste Mittel, das aber in solchen Gaben, z. B. zu 2 Gran stündlich oder alle 2 Stunden gereicht werden muss, dass es Durchfall erregt. Wenn der lethargische Zustand eingetreten ist, so vermag die Kunst wenig, obgleich die Natur durch den Ohrenfluss die Kranken bisweilen noch rettet. Am Besten wirkten noch grosse Vesicatorien auf den glatt geschorenen Kopf und in den Nacken gelegt, und innerlich Calomel mit Kampher. Kalte Umschläge und Sturzbäder leisten in diesem Zustande nichts, eben so wenig der Moschus. — Hirnleiden im Rückbildungsprozesse des Scharlachs. Bildet sich das Hirnleiden als Folge eines frühern heftigen, nicht hinlänglich durch Blutentziehungen bekämpften Krankheitszustandes aus, so kommt es auf den Grad der fortdauernden Gefässreizung an. Ist dieser bedeutend, so sind Blutentziehungen angezeigt, selten jedoch allgemeine. Besonders nützlich sind Gegenreize, Blasenpflaster auf den Kopf und an den Nacken, Calomel in kleinen Gaben mit grossen Gaben Kampher. — Wenn der soporöse Zustand nach einer metastatischen Entzündung der äussern Theile des Halses entstand, was oft der Fall war, so war der Erfolg der Behandlung unsicher. Die obigen Mittel, so wie warme Bäder mit Kali causticum versetzt, waren angezeigt. Wenn das soporöse Hirnleiden mit gastrischen Beschwerden zusammenhing, so kam es darauf an, ob man letztere ohne Brechmittel beseitigen konnte. Diese erheischten, wo sie nicht umgangen werden konnten, die grösste Vorsicht, und B. reichte sie nur in kleinen Gaben. — Die Fälle, wo Würmer als ursächliches Moment angesehen werden durften, waren mit die übelsten. Am Besten wirkte eine Emuls. semin. papaver. mit Ol. ricini und zwischendurch Calomel und Jalapa. — Das beste Mittel zur

Verhütung der Halsaffection, lag in der gehörigen Anwendung der Blutausleerungen. Zur Beschränkung der örtlichen Entzündung mussten Blutentziehungen, jedoch mit Berücksichtigung des Kräftezustandes und der allgemeinen Reizung des Gefässsystems, angewendet werden. Sie leisteten im Allgemeinen wenig, und bewiesen sich noch am Besten, wenn gleichzeitig Gegenreize durch in den Nacken gelegte Blasenpflaster gebraucht, auch innerlich Calomel und Kampher gereicht wurden. Aeusserlich leisteten nur reizende Cataplasmen etwas. An eine Zertheilung der Geschwulst war nicht zu denken. — Obgleich dem Scharlach im Allgemeinen das Prädicat einer entzündlichen Krankheit gebührt, so giebt es doch Fälle, in welchen dasselbe als eine asthenische Krankheit verlaufen kann. Fälle dieser Art sind in der Epidemie zu Greifswald häufiger vorgekommen, als in der früher von B. beobachteten Epidemie zu Küstrin. Eine reizende Kurmethode muss in Fällen dieser Art, jedoch mit Vorsicht, in Anwendung gezogen werden. — Ueber die Belladonna als ein Schutzmittel gegen den Scharlach sammelte B. auch in dieser Epidemie Erfahrungen. Der Erfolg war im Allgemeinen günstig, und man sah nie Nachtheile von dem Mittel. Das Extract ward zu 4 Gran in 1 Unze Aq. cinnamom. vinos. zur Gabe von 2 Tropfen mehr, als das Kind Jahre zählte, doch nicht über 12 — 14 Tropfen, anfänglich Morgens und Abends, und dann nur Morgens gebraucht. Von 62 Fällen blieben 38 gesund; es erkrankten 7 bis zum dritten Tage des Gebrauchs, 5 bis zum 6 — 8. Tage, 3 noch später, 9 nach völlig ausgesetztem Gebrauche. Das Pulver der Wurzel ward zu $\frac{1}{6}$ Gran pro dosi in 60 Fällen gebraucht. Es blieben gesund 44; bis zum 3. Tage des Gebrauchs erkrankten 4, bis zum 6 — 8. Tage 4, noch später 2, und erst nach ausgesetztem Gebrauche wurden 6 krank. Man gab das Mittel nur solchen Individuen, die dem Einflusse des Contagiums beständig ausgesetzt waren, und der Gebrauch desselben dauerte 3 — 4 Wochen, oder noch länger. Von 14 Kindern, die mit Scharlachkranken täglich in Berührung waren, und die Belladonna nicht gebrauchten, erkrankten 11 und 3 blieben gesund. Es scheint, dass das Pulver der Wurzel kräftiger als das Extract wirkt. (*Berndt, F. A. G.*, Bemerkgn. über das Scharlachfieber etc. Greifswald, 1827.)

BICKER beschreibt eine Scharlachepidemie, die in den Jahren 1778/9 zu Rotterdam herrschte. Starke Purgirmittel im Anfange der Krankheit, besonders wenn sie in den ersten 2 — 4 Tagen gegeben wurden, bekamen den Kranken allezeit sehr schlecht. Er liess die Kranken mässig warm halten, warmes, wässriges Getränk, Hollundermuss, Essigsalmiak und schweisstreibendes Spiessglanz reichen, und täglich 1 — 2 warme Fussbäder nehmen. Sehr oft und mit dem glücklichsten Erfolge wendete er Aderlässe an. Gelinde Abführungen durch Manna, Cassia, Tamarinden, Mittelsalze, durch eine Emulsion mit Manna und Salpeter, und durch Klystire, wodurch die gewöhnliche Leibesöffnung unterhalten wurde, sah er von den erspriesslichsten Folgen. Ein anderer Arzt reichte ein Pulver aus Polychrestsalz und schweisstreibendem Spiessglanz mit Zucker in warmem Thee. Den Durchfall, der im Anfang der Krankheit aus einem entzündlichen Zustand des Magens und Darmkanals entstand, und die mit demselben verbundenen Schmerzen beseitigte man am Besten durch eine Emulsion mit arabischem Gummi und Salpeter. Sobald aber gegen das Ende der Krankheit ein Bauchfluss sich einstellte, so wich er am Gewissesten der Rhabarbertinctur. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. IX. S. 135.)

BÖHM, A. V., empfiehlt im entzündlichen Scharlach nächst den Blutentziehungen besonders das Nitrum als das erste und vorzüglichste Mittel. Es kennt keine Gegenanzeigen, ausser Diarrhöen und der entzündlichen Affection mancher Organe des Unterleibes; selbst bei den entzündlichen Zufällen des Halses wird es in Verbindung schleimiger Mittel ohne Schaden verabreicht. (*Böhm, A. V.*, Prakt. Abhdlg. üb. das Scharlachfieber. Prag, 1823. S. 26.)

BRAITHWAITE. Ich verordne, wenn ich zu einem mit dem Scharlachfieber behafteten Kranken, es sei in welcher Periode des Fiebers es wolle, gerufen werde, ʒj von der oxygenirten Salzsäure mit ℥viij Wasser zusammen zu vermischen. Der Kranke nimmt dies binnen 12 Stunden, wenn er zwischen 14 — 20 Jahren alt ist; doch lasse ich, wenn der Kranke jünger ist, nur ʒß — ℈ij zu ℥viij Wasser nehmen. Seitdem ich nun seit 2 Jahren mich dieses Mittels bediene, habe ich nie zu Brechmitteln, Purgirmitteln, Diaphoretica und andern bei dieser Krankheit so gewöhnlichen Dingen meine Zuflucht genommen. Durch einen regelmässigen, fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels sind meine Kranken durchgängig und geschwinder und so wieder hergestellt worden, dass die sonst nach dem Scharlachfieber gewöhnlichen üblen Folgen sich nur selten zeigen. Selbst wenn dergleichen Zufälle erfolgen, setze ich diese Arznei so lange fort, bis sie verschwinden, was gemeiniglich leichter, als durch irgend eine andere Behandlung geschieht. (Annals of medicine for the year 1803—1804. Vol. III. S. 487. — Sammlung auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXII. S. 307.) — BRUNN fand in der

Aqua oxymuriatica ein so wirksames Mittel gegen das bösartige Scharlachfieber, dass er es specifisch nennt; es passt da, wo die erste heftige Reactionskraft des Organismus gebrochen ist, und uns nun durch die Fortdauer der Phlogose die Hinneigung zum Destructionsprozess klar wird. Anfangs verfährt B. meistens temperirend, lässt eine Potio antiphlogistica salina nehmen, dabei kühlende Getränke trinken, für kühle Luft und leichte Bettdecken sorgen. Bessert sich bei diesem Verfahren, nach dem Ausbruch des Exanthems, der Zustand nicht, so giebt er, um dem Contagionsprocess Schranken zu setzen, die Aq. oxymuriat.; Kindern von 3 — 5 Jahren alle 2 — 3 Stunden einen Theelöffel ein, Erwachsenen ½ — 1 Esslöffel; absichtlich ohne Zusatz, weil die mehrsten Beimischungen die Chlorine zersetzen, weil es sich rein am Schnellsten nehmen lässt, weil es allein die Indication erfüllt. Es muss schnell verschluckt werden, damit nicht der davon aufsteigende Dunst die Respirationsorgane zum Husten reize. Man verschreibe nur kleine Portionen, lasse beim Nehmen das Glas sogleich wieder zupropfen und an einem dunkeln Ort aufbewahren. B. lässt zu gleicher Zeit, aber nur bei trockener, heisser Haut, entweder die vorzüglich brennenden Stellen oder auch den ganzen Körper, vermöge eines Schwammes, mit kühlem, nie sehr kaltem Wasser, zur grössten Erquickung des Kranken waschen. Zuweilen lässt B. dem Wasser etwas Essig beimischen, besonders wo die Ausdünstung übelriechend ist. (*Hufeland,* Journal. Bd. LVI. St. 3.)

BUCHOLZ. Eine Mischung aus Vinum emet. ℨij und Tinct. cantharid. ℨß soll gegen die auf das Scharlachfieber folgende Hautwassersucht Wunder gethan haben. (*Nils Rosén v. Rosenstein,* Anw. z. Kenntn. u. Kur d. Kinderkr. Ueb. v. Murray. Mit Anmerk. von Loder und Buchholz. Göttingen, 1798. Abschn. 16.)

CAPPEL behandelt das einfache Scharlachfieber durch Mittelsalze, vegetabilische Säuren, Diluentia, gelinde Diaphoretica, als Spiritus Mindereri, Aqua flor. sambuci, milde, auf den Unterleib wirkende Extracte von Taraxacum, Gramen, dabei Getränke von Sauerhonig, Vomitive, Klystire und eine antiphlogistische Diät. Beim Scharlach mit Synocha räth er an: Aderlassen, Blutegel, kühlende Abführungen etc. C. warnt vor dem Gebrauche der narcotischen Mittel. Bei der Kur des Scharlachfiebers mit Typhus giebt er Anfangs Vomitive und Abführungen, dann Diuretica, Tonica, z. B. Digitalis, Squilla, Cantthariden, Rheum als Reizmittel, fixe Luft, destillirte Wässer, gewürzhafte Mittel, Serpentaria, Angelica, Valeriana, Senega, Arnica; bei fauligem Character: Kampher, versüsste Säuren, Mineralsäuren, flüchtiges Laugensalz, Castoreum, Mercurialia, China, Sinapismen, Vesicatorien etc. (*Cappel,* theor. u. prkt. Abhdlg. v. Scharlachausschlage. Göttingen, 1803.)

CULLEN behandelte das Scharlachfieber antiphlogistisch. Seine Mittel waren nach den verschiedenen Graden der Krankheit: Aderlassen, besonders bei beträchtlicher Geschwulst der Mandeln, Brechmittel, die schnell das Halsleiden mässigten, und gelinde Laxanzen, die den Leib gehörig offen erhielten. Die Temperatur der Krankenzimmer durfte nicht zu sehr erhöht werden. War keine Halsentzündung da, so war die Cura negativa hinreichend. (*Cullen,* Anfangsgründe der prakt. Arzneiwissensch. A. d. Engl. Leipzig, 1789. Bd. II. S. 109.)

DÄHNE, A. Die Oeffnung des Leibes ist im Anfange des Scharlachfiebers eine höchst nöthige Sache. Diese bewirkt man entweder durch den Gebrauch einer Auflösung von Manna und Seignettesalz, oder, wenn Verhärtungen des Stuhls in den untern Gedärmen zu vermuthen sind, durch Klystire aus Hafergrützschleim und etwas Oel. Hiernächst empfehlen sich Oeleinreibungen. Wenn man auf den Gang des Scharlachfiebers ein aufmerksames Auge hat, so findet man, dass die Haut gleich im Anfang, ehe sich noch Röthe zeigt, trocken ist. Dies ist der Zeitpunkt, wo die Patienten nicht lange darauf anfangen, über Kopfschmerz und Halsweh zu klagen. Nun erst zeigt sich Röthe, wobei dennoch die Haut immer noch trocken bleibt; geht es schlimm, so folgen nun unmässige Schweisse, die damit endigen, dass sie wiederum eine gänzliche Trockenheit der Haut veranlassen, worauf gewöhnlich der Patient anfängt unruhig zu werden, und etwas irre zu reden, und diese Symptome werden von Stunde zu Stunde heftiger, bis der Tod eintritt. Geht es aber gut, so fängt die Haut an, wieder mässig auszudünsten und die Haut wird nun nicht mehr trocken, sondern erhält sich in ihrer natürlichen Beschaffenheit, bis sie sich nach Verlauf einiger Zeit allmälig abschuppt. Es ist also hieraus klar, dass ein zu übereilt eingetretener Häutungsprozess anfänglich die Hautgefässe krampfhaft zusammenzieht, und hierdurch eine Stockung der Säfte in der Haut veranlasst. Dies vorausgesetzt, ist hier wohl die erste und hauptsächlichste Heilanzeige, die Haut vermöge gewisser Mittel dahin zu bringen, dass sie theils nicht trocken werde, theils die Entzündung derselben auf keinen bedeutenden Grad steige. Man erreicht aber diesen Zweck am Allerbesten und Gewissesten durch Einreibungen mit Oel, die man sogleich machen muss, wenn die

Patienten anfangen zu klagen, und sich nur einigermassen ein Scharlachfieber vermuthen lässt. Die Haut wird täglich mit etwas reinem Provenceröl vom Anfange des Scharlachfiebers an gelind eingerieben, und damit so lange fortgefahren, bis man den Anfang der Häutung bemerkt. In den ersten Tagen wird der Patient früh und Abends eingerieben; kommt aber Schweiss, so ist es nur ein Mal nöthig. Alle stark auf die Haut wirkenden Arzneien und schweisstreibenden Theearten müssen vermieden werden, zumal wenn das Fieber stark ist und schon Schweisse eingetreten sind. Der Kranke muss eher kühl als warm liegen, und wenn es die Kräfte und die Jahreszeit erlauben, lieber ausser Bett sein. (*Dähne, A.*, Einige Beiträge zur Aetiologie u. Kur des Scharlach- oder Häutungsfiebers etc. Leipzig, 1810. S. 64 u. f.)

DEWAR, A., behandelte im Jahre 1833 183 Scharlachfieberkranke, und verlor nur 2 davon, obgleich die Krankheit heftig wüthete. Diesen günstigen Erfolg in seiner Praxis schreibt er den frühzeitig und kräftig angestellten Aderlässen zu. In jedem Falle, wo er das Mittel zweckmässig anwendete, wurden die Symptome sehr gemildert und in vielen die Krankheit ganz und plötzlich gehoben. Der Aderlass darf aber weder spärlich angestellt, noch lange aufgeschoben werden. Es muss eine reichliche Menge Blut entzogen werden, so dass ein anhaltender Eindruck gemacht wird. Er entzog am Liebsten das Blut zu Anfange, wenn der Ausschlag auf der Brust erschienen war, und zwar gegen Abend, indem das Fieber bei der Abendexacerbation bestimmt gebrochen wurde. Nach einer solchen Blutentziehung folgt Verminderung der Hitze des Körpers, der Stärke und Schnelligkeit des Pulses, des Kopfschmerzes und der Halsentzündung, der Ausschlag verschwindet und kehrt in vielen Fällen kaum wieder. Die Kranken empfinden während des Aderlasses schon grosse Erleichterung. Er selbst erlitt die Krankheit und spricht aus Erfahrung über den mildernden Einfluss dieses Mittels. (Edinb. Journ. 1835. Nr. 124.)

FENG's Erfahrungen zufolge liegt der nach dem Scharlach sich entwickelnden Wassersucht ein Leberleiden, Anschoppungen in diesem Organe, in der Milz und im Gekröse meistens zu Grunde. Das Leberleiden giebt sich, bei Abwesenheit aller übrigen Erscheinungen, durch weisslichgrauen, thonigen Koth, gewöhnlich mit häutigen Flecken, öfters mit schwarzen oder dunkelgrünen Scybalen, und später durch fühlbare Härte in den Hypochondrien, die gegen den mittlern Leberlappen sich vorzüglich auszeichnet, zu erkennen. Gelind auflösende Mittel, ein Decoct. taraxaci mit Nitrum, Tartar. tartaris. und Manna, täglich 2—3 Klystire aus einem Absud von Rad. graminis mit etwas Salz oder Honig und später mit Seife wendete F. mit Nutzen an. Bei stärkern Individuen, wo keine Entzündungssymptome vorhanden waren, gab er ein concentrirtes Decoct mit Extr. rad. taraxaci, Tartar. tartaris. und etwas Salmiak. Nach dem Gebrauche dieser Mittel erfolgte gewöhnlich den zweiten oder dritten Tag ein Stillstand der Wassersucht, und der Menge und Qualität nach bedeutende Stuhlausleerungen, wobei sich der Harn vermehrte und dicklich wurde. Wo sich die verborgene Entzündung der Leber wegen vorhandenen Schmerzes zu Anfange der Krankheit vermuthen liess, wurde der antiphlogistische Apparat allgemein und örtlich in Anwendung gebracht. Ist die hydropische Anschwellung gross, so räth F. das Decoct. taraxaci mit Milleped. und Roob ebuli. (Beobachtgn. u. Abhdlgn. a. d. Geb. der prakt. Heilk., von österreich. Aerzten. Bd. V.)

FISCHER beobachtete 1800 eine Scharlachepidemie in Niedersachsen. Er gab Anfangs ein Brechmittel, dann, wenn Verstopfung es nöthig zu machen schien, mit Vorsicht ein Abführmittel, im Allgemeinen aber mehr kühlende Arzneien und Getränke, z. B. Limonade, besonders gern Liquor terrae foliat. tartar., sobald die Krankheit mit Erbrechen und andern Zeichen afficirter Präcordien eintrat, das Haller'sche Sauer, und späterhin Minderers Geist. Die Angina wurde in gelinderem Grade meistentheils mit blossem Gurgelwasser, im schlimmeren hingegen mit Vesicatorien im Nacken, und selbst mit Blutegeln an der Kehle behandelt. War die Krankheit sehr sthenischer Natur, die damit verbundene Bräune sehr heftig, so war die Anlegung der Blutegel stets nöthig; zum Aderlass aber durfte man nie schreiten, da er überhaupt nicht nothwendig war. Vesicatore und andere ableitende Mittel richteten dann nichts aus, sie schadeten vielmehr. Am Ende der Krankheit wurde Vorsicht empfohlen, um nicht durch Erkältung in Oedem zu verfallen. Mit vielem Glück wendete F. in dem letzteren Uebel ausleerende Mittel an. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIII. St. 4. S. 23 u. f.)

FODÉRÉ giebt, wenn beim typhösen Scharlachfieber das Exanthem sich nicht heben will, abwechselnd sich zeigt und wieder verschwindet, und überhaupt Alles auf Schwäche hindeutet, warme Bouillon mit rothem Weine. Oft liess er die Kranken Stunden lang in einem warmen aromatischen Bade verweilen, und ihnen darin alle Viertelstunden einen Esslöffel Glühwein reichen, worauf das Exanthem mit der grössten Erleichterung deutlich hervortrat. (*Fodéré*, Leçons sur les épidémies et sur l'hygiène publique. Bd. IV. S. 403.)

FRANK, Peter. Der gutartige, gelind verlaufende Scharlach verlangt ausser dem diätetischen Regimen gelinde Diapnoica. Daher würde das Infus. sambuci mit Oxymel, oder das Salztränkchen schon allein hier genügen, nur muss der Kranke vor Erkältung und zu grosser Erhitzung sich in Acht nehmen. Characterisirt sich das exanthematische Leiden durch eine etwas intensiver auftretende Form, ist das erkrankte Individuum von jugendlichem Alter, und plethorischem, wohlgenährtem Habitus, urgiren Fieber, Kopf, und Halsschmerzen einigermassen in höherem Grade, so sind allgemeine Blutentziehungen indicirt. Die dabei sich aufdringende Furcht, als ob nach dem Aderlass das Exanthem schnell von der Haut verschwinden, oder auf innere Gebilde zurücktreten würde, ist hier ganz ungegründet, und verdient durchaus keine Berücksichtigung. Ein Gleiches gilt auch von den gelind purgirenden, antiphlogistischen Abführmitteln, so wie von der Anwendung der Enemata, wenn nämlich untrügerische Erscheinungen von Abdominalunreinigkeiten zu ihrem Gebrauche auffordern. — Behandlung des entzündlichen Scharlachs. Nimmt die Scharlachkrankheit einen gefährlicheren, mehr stürmischen Verlauf, so muss der Arzt auf die Constitutio epidemica, so wie auf alle Zufälle seine sorgfältigste Aufmerksamkeit richten, und Alles, was die Eruption des Exanthems auf eine gelinde Weise zu befördern im Stande ist, anzuwenden, was dieser sich entgegenstellt, zu beseitigen suchen. Stellt sich das begleitende Fieber als ein rein entzündliches und mit irgend einer Spezies der Cynanche verbunden dar, so ist das angegebene Verfahren mit der Vorsicht anzuwenden, dass man dabei nie ausser Acht lasse, dass die Krisenbildung dieses exanthematischen Leidens durch die Haut erfolgen müsse, dass man nicht durch übermässige Blutentziehungen die Kräfte zu sehr erschöpfe, und so den Zurücktritt des Scharlachs nach innen veranlasse. Verkünden indess der volle und harte Puls, die bedeutende entzündliche Halsgeschwulst, die Respirationsbeschwerden, die stechenden, gleichsam pleuritischen Schmerzen etc. eine, in stärkerem Grade sich aussprechende Reaction des Herzens und des ganzen Gefässsystems, so wird der Durchbruch des Exanthems durch die Venäsection nicht nur nicht gehindert, sondern sogar die Zertheilung des Ausschlages, seine freiere Verbreitung auf die Haut und die Lösung der Halsgeschwulst dadurch bewirkt. Daher ist der Aderlass zu jeder Zeit, wenn es die Indication verlangt, bald vor der Eruption des Exanthems, bald während seiner Fixirung auf der Haut oder nach bereits geschehener Desquamation zu unternehmen, und mit sorgfältiger Rücksicht auf Alter und Kräftezustand wiederholt anzustellen. Uebrigens kommen hier alle bei der Cynanche inflammatoria empfohlenen Mittel, theils Blutegel, theils Cataplasmata, Einreibungen, Vesicantia, Collutorien, in Anwendung, wenn das intensiv gesteigerte Halsleiden sich als Hinderniss darstellt. Mittel, die eine gelinde Hautdiaphoresis hervorzurufen im Stande sind, wie der Brechweinstein in refracta dosi mit dem Salztränkchen, reiche man, in Verbindung mit den antiphlogistischen Medicamenten, suche aber alle anderen schweisstreibenden Mittel, die sogenannten Alexipharmaca ganz vorzüglich, auf das Sorgfältigste zu vermeiden. Ist die Intensität der Halsentzündung herabgestimmt, und erscheint das Exanthem auf der Peripherie des Körpers, so sind gelinde Diapnoica in Verbindung mit antiphlogistischen Mitteln, bis zur Beendigung der Desquamation angezeigt. Mit den Emeticis gehe man hier höchst vorsichtig um, halte die krankhafte Aeusserung des Digestionsapparats hier mehr für eine Folge der Einwirkung des Contagiums auf die Magennerven, oder mehr von entzündlicher Reizung abhängig, und nicht unbedingt für ein gastrisches Leiden. Ein Brechmittel hier gereicht würde für den Kranken von offenbarem Nachtheil sein. — Behandlung des gastrischen Scharlachs. Tritt das Scharlachexanthem mit einem gastrischen Fieber auf, und halten die Erscheinungen desselben an, oder hat man aus dem Character der Epidemie die Ueberzeugung gewonnen, dass ein solches Fieber gleich beim ersten Beginn der Krankheit zugegen sei, so prüfe man bedächtig, ob dieses nicht mit einem entzündlichen complicirt sei. Ist dies der Fall, so wird der antiphlogistische Apparat — also allgemeine und topische Blutentleerungen — vor Allem angewandt werden müssen. Findet eine solche Complication hingegen nicht statt, so schreite man alsobald zum Brechweinstein, wenn gleich das inflammatorische Halsleiden noch nicht gänzlich getilgt ist. So werden auf dem kürzesten Wege theils die gastrischen Unreinigkeiten, theils der zähe, fest ansitzende und reizende Schleim im Halse ausgeschieden. Zur Ausleerung der Intestinalunreinigkeiten verordne man einen Trank aus Tamarinden und auflöslichem Weinsteinrahm, oder Antimonialia in refracta dosi mit Molken oder in Verbindung mit dem Salztränkchen. Es werden indess wohl Fälle sich darbieten, wo die Anwendung der Evacuantia weniger indicirt sein wird, als die der Emetica, die man, verlangt es die Indication, unbedingt zu wiederholten Malen verordnen kann. Auch kommen Scharlachepidemien vor, wo die Halsentzündung das Hauptleiden auszumachen scheint. Gegen diese zeigten sich nun nicht wiederholt angestellte Blutent-

ziehungen, sondern die Anwendung eines Brechmittels, das hier und da repetirt wurde, heilsam. — Behandlung des complicirten Scharlachs. Dadurch wird indess die Nothwendigkeit, beim entzündlichen Scharlach zur Ader zu lassen, keineswegs geschmälert, oder wohl gar aufgehoben. Es treten nämlich Fälle ein, wo ein ziemlich bedeutendes entzündliches Leiden nicht sowohl mit einem reinen synochischen Fieber, als vielmehr mit einer gastrica oder nervosa complicirt ist. Bei dieser so kritischen Complication nun zeigen Aderlässe nur in den ersten Tagen der Krankheit einigen Erfolg, oder können auch ganz nachtheilig wirken; deswegen verliert jedoch dieses Hülfsmittel seine Auctorität beim reinen und entzündlichen Scharlach keineswegs. Neigt der Scharlach hingegen mehr zur asthenischen, nervösen Form, und ist das entzündete Halsleiden von diesem Zustande abhängig, so muss man mit den Blutentleerungen höchst vorsichtig umgehen, und sie nur dann anwenden, wenn man mit Sicherheit den Character der herrschenden Epidemie erkannt hat. Dagegen werden Brechmittel um so weniger und die Blutentziehungen um so dringender indicirt sein, je reiner die Halsentzündung sich darstellt, und je deutlicher die Erscheinungen eines entzündlichen Fiebers beim Scharlach sich manifestiren, und umgekehrt. — Behandlung des nervösen, bösartigen Scharlachs. Ist die Wärmetemperatur des Körpers bedeutend gesteigert, erfolgt die Respiration mit Mühe, markirt sich die entzündliche Halsgeschwulst ganz deutlich, ist sie geröthet und glänzend, zeigt der Puls eine nicht verkennbare Härte und Vollheit, ist das Subject von wohlgenährtem und robustem Habitus, so kann eine mässige Venäsection, besonders im ersten, meist minder gefährlichen Scharlachstadium, gleich während der ersten Tage der Krankheit ohne Zaudern sogleich gemacht und vorsichtig wiederholt werden. Selbst bei Kindern können nicht nur, sondern müssen sogar Blutegel oder Schröpfköpfe an den Hals applicirt werden. Irren ist jedoch hier leicht möglich, da der Puls nicht selten bereits nach dem zweiten Aderlass ausserordentlich sinkt, und sehr bedeutende Erschöpfung eintritt. Stellt sich die Scharlachkrankheit hingegen mit den bekannten nervösen Erscheinungen ein, so reiche man zuerst, wenn Zeichen von gastrischen Turgescenzen zugegen sind, ein Emeticum (sonst vermeide man es). Findet daher die Anwendung des Brechmittels keine genügende Indication, so wird die kaum beginnende Krankheit öfters durch Schweiss gehoben. Hat das Leiden schon etwas länger angehalten, sind jedoch weder gangränöse Flecke, noch Geschwulst der Parotidal- und Maxillardrüsen vorhanden, verräth der Puls keine bedeutende Schwäche, und hält besonders die nach oben sich aussprechende Turgescenz an, so verordne man den Brechweinstein, oder, wenn Diarrhoe zugegen ist, die Ipecacuanha. Läugnen kann man indess keineswegs, dass Brechmittel nicht bei jedem, mit einer gangränösen Cynanche complicirten Scharlach mit gutem Erfolg angewandt wurden. Der Character der herrschenden Epidemie und nicht die trügerischen, so leicht täuschenden gastrischen Erscheinungen müssen hier der Leitstern für unser Verfahren sein. Hat jedoch die Schwäche einen bedeutenden Grad erreicht, finden sich Ohnmachten, Convulsionen und grosse Dyspnoe ein, so stehe man von allen evacuirenden Mitteln, ein blandes Enema ausgenommen, ganz ab, und suche vielmehr die gesunkenen Kräfte wieder aufzurichten. Daher wende man gegen erschöpfende profuse Durchfälle einen Cascarillen- und Rhabarberaufguss mit wenigem Opium, oder die Columbo in Pulverform an, und verordne ähnliche Mittel, besonders aber Stärkemehlklystire in Verbindung mit der Tinct. thebaica. Tritt daher dieser Fall ein, so ist es erforderlich, nachdem man das erste, mit entzündlicher Irritation verbundene Stadium dieses bösartigen Scharlachs einigermassen gemässigt hat, sogleich zu den roborirenden und Kräfte erhebenden Mitteln überzugehen. Fussbäder, verbietet Schwäche nicht ihre Anwendung, schwache, lauwarme, aus einem Kamillenaufguss und Wasser bereitete, und an Schenkel und Waden anzustellende Fomentationen, werden in allen Fällen, wenn die Haut an trockner Hitze leidet, und das Exanthem durch unbedeutende Veranlassung zurückgetreten ist, mit gutem Erfolg angewandt. Da jedoch grade diese Scharlachspezies eine ganz vorzügliche Tendenz zur Gangrän offenbart, so müssen wir zuerst zur China unsere Zuflucht nehmen, die wir theils innerlich verordnen, theils als Gargarisma anwenden, theils in Cataplasmaform in Verbindung mit Kamillen und Kampher unter das Kinn appliciren. Man reiche daher dieses treffliche Mittel in einer Form, wie sie der schwierig von statten gehenden Deglutition am Angemessensten zu sein scheint, also in einer ziemlich saturirten Abkochung oder als Extract in reichlichem Masse, und verbinde sie mit einem guten, kräftigen Wein, oder mit andern excitirenden Mitteln. Kindern kann man die China, wenn es nicht anders angeht, in Milch oder Wasser mit einer hinlänglichen Quantität Succus liquiritiae oder mit Zucker versüsst, reichen, und sie zugleich in Klystiren beibringen. Gegen lang anhaltende, erschlaffende Durchfälle wende man als Clysma die China, in Verbindung mit der Tinct. thebaic. an, nachdem man zuvor den Mastdarm durch erweichende Enemata ge-

reinigt hat; will man die China innerlich gebrauchen, so verbinde man sie mit ähnlichen Mitteln. Sinken die Kräfte ausserordentlich rasch, treten Ohnmachten, Delirien, Convulsionen ein, so sind alle beim Nervenfieber angegebenen Mittel angezeigt. Daher verordne man einen kräftigen Wein, in ziemlich reichlichem Masse genommen, die Serpentaria, Pareira brava, Angelica, Valeriana, Zimmt, Kampher, Moschus, lasse äusserlich Vesicatorien und zwar mehr auf den Nacken als auf den Vordertheil des Halses appliciren, und sehe vorzüglich auf reine Luft. Man mache den Kranken darauf aufmerksam, die aus den gangränescirenden Halsgeschwüren sich absondernde ichoröse und caustische Flüssigkeit nicht etwa mit den Speisen oder Getränken hinabzuschlukken, suche vielmehr auf jede mögliche Weise die Entleerung derselben per os zu befördern, und lasse den Hals häufig mit einem Gargarisma ausspülen. Ausserdem wende man solche Mittel an, die als Corrigentia für diese putride und ichoröse Absonderung bekannt sind, oder diese wenigstens mässigen. Dahin gehören Essigdämpfe, aus Acetum camphorat. oder Spirit. sal. ammoniac. bereitete Fomentationen, welchen Mitteln man aromatische Aufgüsse hinzufügt, Inhalationen von fixer, aus einer aufbrausenden, im Munde gehaltenen Flüssigkeit entwikkelten Luft. Eben so leisten frisch ausgepresster Saft von Ledum tectorum, in Verbindung mit einer Gerstenabkochung und Honig, die Schwefelsäure oder Acidum marinum (?), mit hinlänglichem Wasser verdünnt, und mit Honig oder Roob sambuci verbunden — oder auch mit Honig vermischt und auf die gangränösen Halsflecke aufgetragen, gute Dienste. Doch vor Allem verspricht ein Chinadecoct, mit Spirit. salis und Honig, so wie nicht minder die Myrrhentinctur, die vorzüglichste Hülfe. Selbst das Scarificiren der bereits von gangränösen Flecken umgebenen Tonsillen, in welche man, gleich beim Eintritte des Brandes, 3—4 ziemlich in die Tiefe dringende kleine Einschnitte macht, zeigte sich bisweilen höchst erfolgreich. Das Lostrennen der auf diesen Brandflecken sitzenden Borken führt zu nichts, wird oft selbst höchst nachtheilig. Sind sie aber bereits von selbst abgefallen, so müssen alle oben genannten Mittel ganz bei Seite gesetzt werden. Vielmehr ist es in diesem Falle erforderlich, besonders wenn Schmerzen und Trockenheit im Halse es verlangen, die arabische Emulsion, oder Quittenschleim, als Linctus zu verordnen — unter das Kinn das flüchtige Liniment einzureiben oder erweichende Cataplasmen darauf zu appliciren. Die meisten von diesen angegebenen Mitteln können bei Kindern, die hauptsächlich dieser Krankheit ausgesetzt sind — und oftmals gar kein Medicament, in welcher Form man es auch immer anwenden möge, vertragen, — angewandt werden. (*Frank, J. P.*, Behandl. d. Krankh. d. Mensch. A. d. Latein. von Sobernheim. Berlin, 1830. Th. III. S. 53.)

GOEDEN, H. A. Im einfachen Scharlach beobachte man eine mässig abkühlende Methode bis zur Zeit der Desquamation. Bis dahin wird alles Heisse vermieden, dagegen gelinde Antiphlogistica gereicht, z. B. Ammonium carbonicum oder Kali carbonicum mit Essig gesättigt. Tritt die Abschuppung aber ein, alsdann halte man den Kranken mässig warm, man gebe ihm nichts Reizendes, Erhitzendes, sondern warmen Thee aus Hb. melissae, menthae, Flor. chamomill. bereitet; daneben etwas Diuretisches, z. B. Potio Riverii mit Kali tartaricum; auch ist eine Laxanz aus Infus. sennae comp., Tinct. rhei aquos. mit Kali tartaric. geschärft, das beste Mittel die Wassersucht zu verhüten. — Treten die Zeichen der Gehirnaffection im Stadio febrili ein, dann sind die kräftigeren Mittel, Kälte als Luft, Waschungen und Sturzbäder, Blutausleerungen und Merc. dulc. nöthig. — Hat der Kranke sehr grosse Angst, Beklemmung in den Präcordien, Erbrechen, Singultus, colliquative Diarrhoen, heftigen Schmerz im Unterleibe, wird seine vorher feuchte Zunge trocken und dürre, so sind dies sichere Zeichen von Gastritis oder Enteritis. Hier können nur allgemeine Blutausleerungen bis zur Ohnmacht retten. — Im Winter und Frühling bei Nord- und Ostwinden, bei trockner Kälte, wo die Diathesis inflammatoria vorherrscht, entsteht leicht die Encephalitis beim Scharlach, besonders bei Kindern. Will sich diese ausbilden, so setze man 20, 25 — 30 Blutegel an den Kopf, man wende die Kälte in höherem Grade an, wasche den ganzen Kopf mit Fomentatio frigida Schmukkeri, mache alle 10 Minuten lang einen Umschlag davon auf den Kopf und gebe innerlich folgende Mischung:

℞ Acid. muriat. oxygen. ℥iv, Mucilag. sem. cydonior. ℥iij, Syrup. rubi idaei ℥j. M. S. Alle Stunden 1½ — 2 Esslöffel voll, selbst kleinen Kindern in dieser Dosis.

Hat sich die Gehirnentzündung wirklich ausgebildet, dann ist der Mercur. dulc., alle 2 Stunden zu 3 — 6 Gran, an seinem Platze. — Im galligen Scharlach muss gleichfalls alles Erhitzende vermieden werden. Auch hier sind kalte Fomentationen des Kopfs, Blutegel und besonders ein Brechmittel nothwendig, wenn es der reine Status gastricus pituitosus ist. Dasselbe passt aber nicht bei dem Status gastrico-inflammatorius. Hier ist das Luft- oder Brausepulver aus Magnesia mit

Acidum tartaricum oder Potio Riverii in der Efflorescenz zu verordnen, desgleichen kleine Dosen Vinum stibiat. und Salmiak. Auch gelinde, salzige, entzündungswidrige Laxirmittel sind hier an ihrem Platze. Versäumt man das Emeticum, so geht die Scarlatina biliosa leicht in die putrida über. Es giebt eine Form des Scharlachs und eine Jahresconstitution, wo die kühlende Laxanz die Hauptsache ausmacht und in der Reihe des Apparatus antiphlogisticus unbedingt den ersten Platz behauptet. Fangen die Zeichen von Colliquation an, sich in den Organen des Unterleibes zu entwickeln, dann verordnet man die Radix und die Flores arnicae, später die Serpentaria und China; man giebt hier:

℞ Rad. arnicae ℥j, Flor. arnicae ℥ß, fiat decoct. aquos. ad colat. ℥viij, Extr. arnicae ʒß, Liq. c. c. succin. ℥ß — ʒvj. M. S. Kindern stündlich 1 — 2 Theelöffel voll.

In der Scarlatina laryngea oder trachealis darf man keine kalten Sturzbäder anwenden; man halte den Kranken mässig und temperirt warm, man setze 20 — 40 Stück Blutegel an den Hals und in den Nacken bis zur Erschöpfung und Ohnmacht, und gebe dann den Mercur. dulc. alle Stunden zu 3 — 6 Gran, bei schwächlichen Kindern und wenn Neigung zu Convulsionen da ist, mit Moschus. Als Nebenmittel ist hier das Emeticum sehr gut. Expectorantia, Antimonialmittel, Senega und Brustsäfte sind hier völlig unnütz. — Von der Scarlatina encephalitica giebt es zwei Formen: a) Scarlatina phrenitica. Hier ist die harte Hirnhaut entzündet. Dieser Zustand giebt sich durch wildes, wüthendes, anhaltendes Deliriren, Betäubung, tiefe Verwirrung und anhaltenden Sopor zu erkennen. Hier ist die Kälte in den höchsten Graden das erste Mittel, desgleichen starke Blutausleerungen durch 20 — 40 Blutegel, die in den Nakken, an den Hals, an die Stirn und Schläfe gesetzt werden und deren Wunden man lange nachbluten lässt, bis Ohnmacht eintritt; bei robusten Erwachsenen sind starke Aderlässe nothwendig; daneben innerlich alle Stunden 4 — 6 Gran Mercur. dulc. und eben so viel Moschus. Erfolgen grüne, stinkende, dünnflüssige Stühle und lassen die gefährlichen Symptome nach, so ist dies ein gutes Zeichen, besonders wenn auch der Urin stark fliesst. Neben dem Calomel kann man eine Saturat. ammon. carb. in Succus citri esslöffelweise reichen. b) Scarlatina encephalitico-paralytica, soporosa, maligna. Hier ist die Hirnmaterie selbst und deren Gefässnetz in seinen feinsten und zartesten Verzweigungen von der Scharlachentzündung ergriffen. Rasch und kräftig muss hier die Kälte gleich Anfangs als Sturzbad angewandt werden, und das lähmungsartige, unbeholfene, schwere, ohnmächtige Wesen des Kranken, die Debilitas vitalis können keine Gegenanzeige bilden. Man giesse hierauf Essigäther auf den abgeschorenen Kopf, vermischt mit caustischem Salmiakspiritus. Man bringt den Kranken in ein lauwarmes Bad mit Meerrettig und Salz geschärft, und übergiesst ihn darin mit kaltem Wasser; ist er aus dem Bade genommen, so tröpfelt man Aether aceticus auf den Kopf und macht ihm Fomentationen davon. Gleich nach dem Bade giebt man eine Dosis Calomel und Moschus. — Blutegel sind hier zu 10 — 20 Stück wohl anzuwenden, aber durchaus kein Aderlass. Gute Zeichen sind, wenn auf die innerliche Gabe des Calomels und Moschus, wovon alle Stunden 6 — 10 Gran zu gleichen Theilen gereicht werden, stinkende, grüne, braune Sedes und vermehrter Harnfluss erfolgen. Ist dies nicht der Fall, so ist Alles verloren. (*Goeden, H. A.*, Von dem Wesen u. der Heilmethode des Scharlachfiebers. Berlin, 1822.)

GÖLIS verordnet, wenn der Scharlachausschlag nicht recht heraustreten will, und die Haut trocken und unthätig bleibt, Waschen des Körpers mit lauwarmem Wasser, weil seiner Ansicht nach die Remedia diaphoretica durch Erhitzung leicht schaden. (*Hufeland,* Journal. 1825. April.)

de HAEN gab fast immer gegen den Scharlachausschlag mit Typhus die China; gewöhnlich liess er das Extract, oft bis zu 1 Unze und darüber täglich, oder auch einen Absud der Rinde nehmen. (*de Haen,* Ratio medend. Vindob., 1758. Bd. I. Cap. VII.) — CLARK liess in der Scharlachepidemie mit bösartiger Bräune, welche zu Newcastle i. J. 1778 herrschte, die China sehr häufig nehmen. Anfangs verordnete er ein Brechmittel aus Brechweinstein, bisweilen auch Abführmittel, die aber nie so gute Dienste leisteten als jene, dann China, in einer solchen Form, in der sie der Kranke zu schlucken vermochte. War es möglich, so liess er die China in Pulver nehmen, allein diese Anwendung erlaubten theils die grosse Entzündlichkeit des Halses, theils das beschwerliche Niederschlucken gewöhnlich nicht. Statt des Pulvers verordnete er dann ein Infusum der China mit heissem Wasser, wozu er geistiges Zimmtwasser setzen liess. Bisweilen verband er damit auch auf die Urinsecretion wirkende Salze und Squillaessig. (*Clark,* Observat. on fevers. London, 1780. S. 208.) — HUXHAM gab in der von ihm beschriebenen Epidemie gegen das Ende des Scharlachausschlages die China in Substanz, im Absude, und die Tinctur derselben. (*Huxham,* Oper. medic. Bd. III. S. 114 u. 115.) — KREYSIG sagt über die China Folgendes: Nach meinem Erachten ist die Chinarinde bei dem asthenischen Scharlachfieber immer anzuwenden; bei dem gelinden Grade wird man mit ihr fast allein, zumal in Verbindung mit eini-

gen flüchtigen, ihre Wirksamkeit erhöhenden Mitteln, sehr gut ausreichen; bei den höheren Graden aber wird man sie entweder Anfangs ganz vermeiden, oder doch in eine solche Verbindung mit den flüchtigen Stärkungsmitteln setzen müssen, dass die letzten über sie das Uebergewicht haben. (*Kreysig*, Abhdlg. üb. das Scharlachfieber, nebst Beschrbg. einer sehr bösartigen Frieselkrkht. etc. Leipzig, 1802. S. 141.) — MORTON bediente sich sehr häufig der China, besonders wenn durch einen vorhergegangenen Aderlass ein Typhus entstanden war. (*Morton*, Opera. Bd. II. S. 28 u. f.) — PLENCIZ erklärt die China für das wichtigste Mittel gegen den Scharlachausschlag mit Typhus. Meistens machte er nach einer oder der andern Aderöffnung von der China Gebrauch, und zwar gewöhnlich in Pulverform. Er rieth sie in kleinen, häufig wiederholten Gaben zu verordnen. (*Plenciz*, Oper. phys. medic. Vindob., 1762. S. 103.) — SIMS griff in der 1786 in und um London beobachteten Epidemie in schlimmen Fällen immer zur China. Gewöhnlich gab er Anfangs eine Verbindung aus Rhabarber mit Polychrestsalz, wonach mässige Stuhlgänge folgten; oder auch Brechmittel aus Ipecacuanha. Nachher liess er Vitriolsäure mit Rosentinctur und Citronensyrup, das Dover'sche Pulver u. dgl. nehmen. Erhöhte sich die Krankheit dennoch, so wurde der Uebergang zur China gemacht. (Memoirs of the medic. society of London. Bd. IV. S. 421.)

HAGSTRÖM, A. J., beobachtete 1790 eine Scharlachfieberepidemie zu Stockholm. Im Anfange der Krankheit wurden Brechmittel und Abführungen angewandt, und beim Abschuppen der Haut gelind schweisstreibende Mittel mit Vortheil gebraucht, zuweilen ein Aderlass. Bei Schmerzen und Geschwulst der Glieder liess er Reibungen, Räucherungen und Bedeckungen mit Flanell und Wachstuch veranstalten; warf sich jedoch das Uebel auf die Lunge, so leisteten Blasenpflaster und kleine Fontanelle, die man lange fliessend erhielt, vielen Vortheil. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIV. S. 466.)

HAHNEMANN machte zuerst auf die Belladonna als Prophylacticum gegen den Scharlach aufmerksam. Er gab das Mittel in einem ausserordentlich verdünnten Zustande. Ein Gran des langsam getrockneten Dicksaftes wurde in 100 Tropfen destillirten Wassers aufgelöst; davon wurde wieder 1 Tropfen mit 100 Tropfen schwachen Weingeists durch Schütteln verbunden. Von dieser Verdünnung musste abermals 1 Tropfen mit 200 Tropfen Weingeist auf gleiche Weise vereinigt werden. So lange die Scharlachepidemie dauert, sollen die Kinder von dieser letzten Verdünnung alle 3 Tage 1 — 2 Tropfen erhalten; man soll mit jedem Tage um 1 — 2 Tropfen steigen, aber nicht leicht über 40 geben. Ein Tropfen würde demnach $\frac{1}{2000000}$ eines Grans enthalten. H. versichert, dass dieses Verfahren, die Fälle abgerechnet, wo man den Purpurfriesel für Scharlach gehalten habe, immer Schutz gewähre. (*Hahnemann*, Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers. Gotha, 1801.) — Von den vielen Aerzten, welche die Belladonna als Schutzmittel gegen den Scharlach mit Erfolg angewandt haben, führen wir nur folgende an: BEHR (*Hufeland*, Journal. Bd. LVII. St. 2. S. 3.); BENEDIX (ebend.); BERNDT (man vergl. den Art. Berndt); BLOCH gab das Prophylacticum in einer bösartigen Epidemie 270 Kindern; wurde das Mittel 10 — 12 Tage gehörig fortgegeben, so schützte es vollständig vor der Ansteckung (*Rust*, Magazin. Bd. XVII. S. 39); von dem BUSCH (*Hufeland*, Journal. 1826. Septbr. S. 100); CRAMER sah von 90 Kindern, denen das Schutzmittel gereicht wurde, kein einziges erkranken (*Rust*, Magazin. Bd. XXV. Hft. 3); ETTMÜLLER (*Hufeland*, Journal. Bd. XX. St. 4. S. 107); GELNECKI. Von 94 Kindern, denen die Belladonna gereicht wurde, blieben 76 verschont (A. a. O. 1825. St. XI. S. 7); GUMPERT (A. a. O. Bd. XLVII. St. 1); HEDENUS gab zuerst das Mittel in grössern Dosen:

℞ Extr. belladonn. gr. ij, solve in Aq. cinnamom. simpl. ℥j. S. 2 — 6 Tropfen Morgens und Abends.

(A. a. O. Bd. XLV. St. 5. S. 42); HUFELAND. Die bisher am Häufigsten und mit dem grössten Nutzen angewendete Formel, die er daher als Normalformel aufstellt, ist folgende:

℞ Extr. belladonn. e succo recenter et lenissimo calore parati gr. iij, solve in Aq. cinnamom. ℥j.

Von dieser Mischung werden einem Kinde von 1 Jahre 3 Tropfen täglich 2 Mal gegeben, und dann für jedes Jahr 1 Tropfen mehr, bis zu 12 Tropfen, über welche Dosis man nicht hinausgeht. Dieser Gebrauch wird sobald als möglich bei der nahenden Gefahr angefangen, da die Erfahrung zu beweisen scheint, dass ein 8 — 14tägiger Gebrauch erforderlich ist, um die Umstimmung in dem Körper hervorzubringen, welche zur Aufhebung der Receptivität des Contagiums erforderlich ist. Der Fortgebrauch dauert sodann in der nämlichen Dosis so lange fort, als die Epidemie, oder die Gefahr der individuellen Ansteckung dauert. Bei sehr dringender Gefahr, in der Höhe der Epidemie, grosser Gefährlichkeit derselben, sehr nahem Umgang mit Scharlachkranken, wird die Dosis um einige Tropfen vermehrt. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXI. St. 5. S. 26.) — JÖRDENS

(A. a. O. Bd. XIV. St. 4. S. 89); LENHOSSÉK fand die Belladonna ebenfalls als Schutzmittel bewährt; er liess 1 Gran der Wurzel mit 1 Unze Zucker gut abreiben und gab davon jeden Morgen und Abend nach dem Alter eine kleinere oder grössere Messerspitze voll. (Beobachtgn. u. Abhdlgn. a. d. Geb. d. prakt. Heilk. von österreich. Aerzt. Bd. IV.) — LEMERCIER (Journ. complément. 1825. Hft. LXXXIII.), MAIZIER (*Hufeland*, Journal. Bd. LXI. St. 5. S. 8.) — MANDT, M. W., empfiehlt als Prophylacticum gegen den Scharlach die Belladonna. Die beste Anwendungsart ist die, dass von einer Solution, die 2 Gran des Extracts auf 1 Unze Zimmt-, Fenchel- oder Melissenwasser enthält, Kindern 8 bis 14 Tage lang täglich so viele Tropfen gereicht werden, als sie Lebensjahre zählen; man theilt die Dosis am Besten und giebt die eine Hälfte des Morgens, die andere des Abends. Kinder von 1 Jahre können 2 Tropfen täglich erhalten. M. hat sich dieses Mittels öfters, sowohl in der Privatpraxis, als auch amtlich bei herrschenden Scharlachepidemien, bedient, und versichert, dass er niemals eine Ansteckung habe erfolgen sehen, wenn das Schutzmittel zur rechten Zeit gegeben wurde. (*Mandt, M. W.*, Prakt. Darstellg. der wichtigsten ansteckenden Epidemien u. Epizootien. Berlin, 1828. Nr. 351.) — MÉGLIN (Nouveau Journ. de méd. 1821. Novbr.) — — MUHRBECK (*Hufeland*, Journal. Bd. LII. St. 2. S. 3.) — PITSCHAFT fand ebenfalls die Belladonna als Prophylacticum gegen den Scharlach wirksam; er giebt sie in folgender Form:

℞ Aq. flor. aurant. s. foenicul. ℥iv, Extr. fol. belladonn. frig. parat. gr. j, Spirit. vini ʒj, Syrup. commun. ℥ß. M. S. Aelteren Kindern 1, jüngeren ½ Theelöffel Morgens und Abends.

(Badener Annal. Bd. I. Hft. 1. S. 123.) — RAUSCHENBUSCH (*Hufeland*, Journ. Bd. LI. St. 2. S. 22.); SCHENK (A. a. O. Bd. XLIII. St. 2.); SERLO (A. a. O. 1832. Juni); SPEUM (A. a. O. Bd. XIX. St. 2. S. 136.); SPIRITUS (A. a. O. Bd. LI. St. 2. S. 23.); THAER (A. a. O. 1824. Nvbr. 3.); VELSEN betrachtet die Belladonna in der Mehrzahl der Fälle als ein wirkliches Schutzmittel; wenigstens sei bei den wirklich befallenen Individuen der Scharlach äusserst gutartig gewesen (*Horn*, Archiv. 1827. Hft. 2. S. 200.); WESENER (*Hufeland*, Journal. Bd. LVII. St. 2. S. 7.); WOLF sah von 120 Kindern, die das Präservativ gebrauchten, während eines Vierteljahres 81 völlig geschützt bleiben; die Angesteckten erkrankten sehr leicht, nur 4 derselben starben in der Abschuppungsperiode hydropisch (*Horn*, Archiv. 1822. Hft. 6. S. 490.); ZEUCH (Salzb. mediz. chir. Zeitg. 1823. Bd. II. Nr. 32.) — Trotz dieser vielen Bestätigungen der Wirksamkeit dieses Schutzmittels haben viele Aerzte dagegen gar keine oder, im Gegentheile, offenbar schädliche Wirkungen nach dem Gebrauche desselben beobachtet. Wir führen hier nur folgende an: v. HILDENBRAND (Instit. pract. medic. Vindob, 1825); BIEHL (*Biehl*, De febr. scarlatin. Diss. Berol., 1823); BOECK eignet der Belladonna nur sehr unvollkommene prophylactische Eigenschaften zu; bei allen Kindern entstand nach ihrem Gebrauche eine todtenbleiche Farbe, die erst spät wieder verschwand. (*Rust*, Magazin. Bd. XXV. Hft. 3.); FISCHER erhielt nur sehr unsichere Resultate (*Horn*, Archiv. 1830. Hft. 1.); HARNIER erkannte bei längerem Gebrauch der Belladonna eine schädliche Einwirkung auf das Cerebralsystem (*Rust*, Magazin. Bd. XXIII. Hft. 2. S. 270.); HELD (*Rust*, krit. Repertor. Bd. XXVII. S. 139.); HEYFELDER (*Hekker*, Annal. 1831. Septbr. S. 89.); KAISER (Heidelberg. klin. Annal. Bd. VIII. St. 2.); KAMINSKY (*Rust*, Magazin. Bd. XXIII. S. 2.); LEHMANN sah nicht den mindesten Erfolg davon (A. a. O. Bd. XXII. Hft. 1.); LUISCIUS (*Luiscius*, Kort Vertoog over de noodzakelykheid en de mogelykheid om de verspreiding der Kinderziekte aanmerkelyk te verminderen. Delft, 1826.); PUCHELT erklärt das Mittel für unsicher (Heidelberg. klin. Annal. Bd. I. St. 2.); RITTMEISTER (*Rust*, Magaz. Bd. XVI. St. 2. S. 263.); SUNDELIN (*Sundelin*, Pathol. u. Therap. d. Krkhtn. mit materiell. Grundlage. Berlin, 1827. Bd. II.); TEUFFEL (Salzb. mediz. chir. Zeit. 1826. Nr. 90.); WAGNER (*Horn*, Archiv. 1825. Hft. 2. S. 214.); WILDBERG tadelt es, durch den Gebrauch der Belladonna die Krankheit auf die spätere Lebenszeit zu verschleppen (Allgem. mediz. Annal. 1826. Hft. XI. S. 1520.).

HAMILTON beobachtete bei der Scarlatina anginosa, dass bei starkem Fieber die Mandeln mindestens 24 Stunden, bisweilen sogar 2 — 3 Tage vor dem Ausbruche des Ausschlages angeschwollen und geröthet sind. Daher touchirt er die Mandeln mit Höllenstein, sobald er merkt, dass sie krank sind und will besonders dann Ulceration verhindert haben, sobald er die Cauterisation noch vor dem Erscheinen des Ausschlags vorgenommen hatte. (*Froriep*'s Notizen. Bd. I. Nr. 21.) — BURKE, Tim., unterscheidet 3 Stadien des Scharlachs: das der Vorboten, der Eruption, und das des Verfalls mit Verschwärung im Rachen und Coma. Im ersten Stadium der von ihm 1835 beobachteten Scharlachepidemie gelang es ihm, die Halsaffection durch Aufpinseln von einer Lösung des salpetersauren Silbers (℈j auf ℥j) und den Gebrauch von Calomel und James-Pulver zu hemmen. Letztere wurden im zweiten

Stadium, mit antiphlogistischen Mitteln verbunden, fortgebraucht und selbst auf das dritte Stadium mit Epispasticis ausgedehnt, so lange, bis sich die Heilung verkündende Demarcationslinie rings um das Geschwür gebildet hatte. Blasenpflaster waren im zweiten Stadium sehr gefährlich, und führten durch brandige Verschwärung, selbst nach überstandener Krankheit, den Tod herbei. (*Schmidt*, Jahrb. Bd. XVIII. Hft. 2.)

HEIM, E. L., versichert, dass er in einem Zeitraume von 37 Jahren wenigstens 1500 Scharlachkranke behandelt hat. Mehr als $\frac{1}{4}$ dieser Art bekamen von ihm weder Brech- noch Laxirmittel; dennoch wurden sie schnell und sicher geheilt, und dem Uebergange in Nachkrankheiten wurde glücklich vorgebeugt. Das Scharlachfieber ist sehr häufig eine geringe hypersthenische Krankheit, und dann ist es unzweckmässig, ein zu thätiges Verfahren anzuwenden. Der naturgemässe Verlauf der Krankheit, ihre blosse Fortdauer während ihrer bestimmten Stadien, die damit verbundene Enthaltung von gewohnten Speisen, und die Versagung reizender Arzneien und Getränke (mithin die Methodus expectativa) sind bei diesen Formen die besten Heilmittel. Eine zahlreiche Menge dieser Kranken wird gesund durch sich selbst und ohne Zuthun des Arztes, so wie viele hitzige Krankheiten dann am Schnellsten und Glücklichsten verlaufen, wenn wir gar keine oder nichtsbedeutende Arzneien in Anwendung bringen. Gelinde kühlende, täglich 1, höchstens 2 Mal geringe Stuhlausleerung erregende Mittel (Sal essent. tartar. cum Elect. lenitiv. etc.) hat H. sehr häufig mit gutem Erfolge angewandt. Manche, sagt er, hätten vielleicht auch das zu nehmen nicht nöthig gehabt, denn er hat nicht gefunden, dass es erforderlich gewesen wäre, öfter als 1 Mal des Tages Stuhlausleerung zu bewirken. Manche mögen diese und ähnliche Mischungen genommen haben, ohne dass sie derselben sehr bedurften, da Andere oft 3 — 4 Tage ohne Schaden gar keinen offenen Leib hatten. Der Verlauf war regelmässig, und dann gelang die Heilung sicher, ohne dass eine Darmexcretion wahrgenommen wurde, die von der normalen abgewichen wäre. Sehr häufig hat H. bei sonst gesunden und robusten Kindern, die vom Scharlachfieber ergriffen waren, unbekümmert über den Zeitraum, zu welchem dieses Exanthem gediehen war, Blutegel an den Hals und an die Brust setzen lassen, ja bei grösseren Kindern zu allgemeinen Blutausleerungen ohne Zögerung gegriffen. Der Grad des hypersthenischen Leidens war in diesen Fällen zu heftig, und aus eben diesem Grunde hielt er die Brech- und Laxirmittel für nicht angezeigt. Ueberhaupt ist es weit weniger bedenklich, bei hitzigen Krankheiten zur Unzeit zur Ader zu lassen, als zur Unzeit Laxirmittel zu geben. Sehr häufig tritt daher auch der Fall ein, dass er Erwachsenen, die am Scharlachfieber leiden, sobald die Hypersthenie heftig ist, ohne die mindeste Besorgniss eines üblen Erfolgs 2 — 3 Mal zur Ader lässt, und jedes Mal 8 — 10 Unzen Blut entzieht. Seine häufige Selbstbeobachtung veranlasst ihn daher zu der Behauptung, dass die Venäsectionen beim Scharlachfieber ganz unentbehrlich sind und eine ungleich schnellere Hülfe bewirken, als die Laxirmittel, die er oft für unnöthig, ja nicht selten für nachtheilig hält. H. behauptet, dass wir bei der Behandlung der exanthematischen Fieber wenig oder gar nicht auf das Exanthem, sondern auf das damit verbundene Fieber Rücksicht nehmen müssen. Er hält es für einseitig, sich vorzustellen, der Ausschlag sei zurückgetreten, wenn das Exanthem verschwindet, und dies sei die Ursache der Zunahme des Fiebers. Es ist nicht neu, dass dieser Fall sich gerade umgekehrt verhält. Der Grad des Fiebers hat bedeutend zugenommen, und dadurch verliert das Exanthem die bisher wahrzunehmende Gestalt, ja oft verschwindet dasselbe mehr oder weniger. Brech- und Purgirmittel, eben so häufig aber, wo nicht noch häufiger, reichliche Aderlässe vermindern den Grad des Fiebers, wenn dasselbe hypersthenisch ist, und führen das verschwundene Exanthem wieder herbei, so wie im andern Falle, wenn das fieberhafte Leiden die entgegengesetzte Natur behauptet, die sthenisirenden Mittel die nämliche Wirkung hervorbringen. H. bemerkt nun noch, dass die Epidemieen des Scharlachfiebers unendlich verschieden sind, und dass, wer diese Verschiedenheit kennt, nicht glauben wird, dass wenn die Brech- und Laxirmittel in einer Epidemie gute Dienste leisteten, derselbe Erfolg auch in andern beobachtet werden müsse. Bei gutartigen Epidemieen (denn die Verbindung mit soporösen und convulsivischen Zufällen, der scheinbare Verfall der Kräfte etc. hat an sich gar keine schlimme Bedeutung) haben sich die bessern Aerzte aller Zeiten mit Nutzen derselben bedient, jedoch mit Recht nur dann, wenn Anzeigen zu ihrem Gebrauche vorhanden waren. Nur glaube man ja nicht, dass das Scharlachfieber als solches diese Mittel erfordere. H. beobachtete Epidemieen, in denen er 50 — 100 Scharlachfieberkranke nach einander behandelte, ohne einen einzigen zu verlieren, aber wiederum andere, in welchen die gerühmten Brech- und Laxirmittel eben so wenig etwas vermochten, wie andere gepriesenen Mittel. In diesen verlor er von 3 Kranken fast immer 1, er mochte anwenden, was er wollte. Diese Epidemieen seien selten, aber man müsse sie nothwendig durch eigene Erfah-

rung kennen, um zu wissen, wie viel und wenig unsere arzneiliche Methode in diesen Fällen überhaupt leisten könne. — Bei der örtlichen Behandlung der Angina im typhösen Scharlach ist das Einspritzen gelind reizender Flüssigkeiten in den Hals das wirksamste von allen, und H. rechnet dabei mehr auf die mechanische Wirkung einer rasch applicirten Einspritzung, als auf die Qualität der dazu genommenen Mittel. Die gewöhnlichen scharfen Mittel, die hierbei angewandt werden, als Vesicatorien, Senfumschläge, scharfe Gurgelwässer, verwirft H. gänzlich. — Was die Wassersucht, welche dem Scharlach folgt, betrifft, so ist es vielleicht nicht am unrechten Orte, zu erinnern, dass es Scharlachepidemieen giebt, in denen die eigentliche Krankheit so gelinde verläuft, dass manche Kinder gar nicht im Bette liegen bleiben wollen. Ich fand nicht selten, dass solche Kinder 3, 4, ja 5 Wochen nach überstandenem Fieber im Kopfe, in der Brust, oder im Bauche, ja zuweilen in allen drei Höhlen zugleich Wasseransammlungen bekamen, und dann bald nach einer längern, bald kürzeren Zeit daran starben. Wiederholte Leichenöffnungen gaben mir hierüber Gewissheit, und es war merkwürdig, dass diejenigen, welche oft am Wenigsten vom Fieber empfanden, am Leichtesten in diese Nachkrankheit verfielen. Durch Blutegel, Brechmittel, Calomel in starken Dosen, und in Fällen von Brustwassersucht durch Mineralturpeth, zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Gran gegeben, wurden jedoch manche gerettet. — Die Currie'schen Waschungen und Sturzbäder haben H. in einigen Fällen von besonderer Malignität bei sehr trockner, brennender Haut vortreffliche Dienste geleistet. Scharlachkranke der Zugluft auszusetzen, hält er für schädlich. (*Heim*, *E. L.*, Vermischte mediz. Schrift. Her. von Paetsch. Leipzig, 1836. S. 60 und 208.)

HORN. Ich glaube mich durch Erfahrung überzeugt zu haben, dass das wichtigste Moment, welches selbst die gutartigsten Fälle von Scharlach bedenklich, ja so oft tödtlich macht, die Möglichkeit des Ueberganges des allgemeinen Fiebers in ein örtliches, d. h. in Entzündungen, begründe, die Entzündung mag nun seröse Häute, oder an sich schon sehr gefässreiche, oder sehr edle Gebilde ergreifen; denn eben diese Entzündungen haben etwas Eigenthümliches in ihrem Verlaufe, da sie schneller, als die meisten andern, sich entscheiden, und Ausschwitzung, Lähmung, oder Brand zur Folge haben. Dies sind die Wege, auf denen das Scharlachfieber am Häufigsten tödtet. Alles kommt darauf an, selbst den leisesten Anfang dieser Composition zu entdecken, und wo möglich eine vollkommene Entwickelung zu verhüten. Gewiss gehören die Fälle zu den seltensten, wo man die Kranken dann noch rettet, wenn diese schnell entstehenden Entzündungen wirklich zu Stande gekommen sind. Wenn hier die Heilung einzelner seltener Fälle gelang, so geschah dies wohl nur durch die schnelle Anwendung eines entscheidenden antiphlogistischen Heilverfahrens, dessen Gebrauch hier um so dringender wird, da die Entwickelung dieser wichtigen Folgekrankheit so schnell zu Stande kommt. Da wo man eine heilsame Wirkung von den besten Mitteln noch für möglich hielt, zeigten die folgenden 24 Stunden schon, dass man mit einer falschen Hoffnung sich täuschte. Was diese Fälle besonders wichtig macht, ist der Umstand, dass zuweilen selbst da, wo dem Anscheine nach der regelmässigste und gutartigste Verlauf sich zeigt, in welchen jede Gefahr weit entfernt zu liegen scheint, diese gefährliche Umwandlung zu Stande kommt. Diese Thatsachen können allerdings die zu weit getriebene Annahme derer entschuldigen, welche glaubten, dass das erste Stadium des Scharlachfiebers immer ein entzündliches sei. — Die im Anfange der Krankheit gegebenen Brechmittel sind in vielen Fällen nützlich, dessenungeachtet möchte ich nicht rathen, dieses Mittel unbedingt und allgemein zu empfehlen. In vielen Fällen wirkt es wenigstens ganz indifferent. Oft ist die Halsentzündung so heftig, dass der Kranke ohne die grössten Beschwerden gar nicht brechen kann. Endlich geschieht es auch in diesen Fällen nicht selten, dass die Brechmittel, ohne Erbrechen zu erregen, einen heftigen Durchfall bewirken, der allerdings zuweilen ohne Gefahr ertragen wird, zuweilen aber den künftigen Stadien eine sehr üble Richtung giebt. In recht vielen Fällen sind die gelinden abführenden Mittel von trefflicher Wirkung. Aber auch diese Mittel dürfen nicht zu allgemein empfohlen werden, und häufig ist der Grad der Synocha so bedeutend, dass ohne allgemeine und topische Aderlässe die Lebensgefahr nicht zu beseitigen ist. Ich glaube, dass ich in dieser Epidemie mehrere Scharlachkranke durch den Tod verloren haben würde, wenn ich nicht durch zeitige Blutentziehungen den entzündlichen Character schnell gemindert hätte. Eben so viel Grund habe ich gefunden, den frühen Gebrauch der Blutegel, der kalten Umschläge um den Kopf, und des Calomels, selbst bis zum Anfange des Speichelflusses angewandt, zu rühmen. (*Horn*, Arch. 1811. Bd. II. S. 514.)

HUFELAND. Bei den heftigeren Graden des Scharlachs, welche sich durch grosse Hitze, starkes Fieber und grosse Allgemeinheit und hohe Röthe des Scharlachausschlages auszeichnen, ist die Gefahr der fortschreitenden Entzündung und Corrup-

tion möglichst schnell zu dämpfen, und hier haben sich 2 Mittel vorzüglich wirksam bewiesen. Innerlich der Gebrauch des Chlorwassers, bei Kindern zu 2, 3 Drachmen, bei Erwachsenen zu eben so vielen Unzen des Tages mit Wasser und einem angenehmen Syrup verdünnt, und äusserlich (aber nur bei trockner Haut und sehr brennender Hitze und Eingenommenheit des Kopfes), die Abkühlung der Haut durch schnelles Abwaschen derselben mit kühlem Wasser, welches alle 2, 3 Stunden wiederholt werden kann. Stärkere, schwächende Antiphlogistica, besonders Blutentziehungen, sind bedenklich, wegen des leicht möglichen schnellen Ueberganges in nervösen und adynamischen Zustand; daher nicht allgemeine Aderlässe, sondern nur bei jugendlichen, vollblütigen Subjecten, bei heftiger Angina oder Gehirnaffection die Anwendung von Blutegeln. Bei dem höchsten Grade, wo bei heftigem Fieber schon das Gehirn ergriffen ist, mit Delirien und Sopor, sind kalte Fomentationen des Kopfes und wiederholte Begiessungen desselben mit kaltem Wasser von ausgezeichnetem Nutzen. (*Hufeland*, Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 471.)

HUNAULT empfiehlt als Vorbauungsmittel gegen den Scharlach das Chininum sulphuricum. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XVI. S. 111.)

HUXHAM eifert besonders gegen das übereilte reichliche Blutlassen und Purgiren beim Scharlachfieber. Zu Anfange der Krankheit liess er Klystire von Milch, Zucker und Salz geben, besonders wenn Leibesverstopfung da war. Stellte sich aber von selbst Diarrhoe in dieser Periode ein, so gab er einige Gran Rhabarber mit Spec. e scordio, Decoct. alb. etc. War der Durchfall stark, so musste der Kranke einige Löffel voll Decoct. Francastorii Fulleri nehmen. Stellten sich Ekel und Neigung zum Erbrechen ein, dann verordnete er, besonders Erwachsenen, ein Vomitiv, worauf meist Erleichterung der Halsbeschwerden folgte. Darauf gab er den Kranken eine Mixtur aus Sal absinth., Sal volat. c. c. und Succ. citri mit Aqua alexit. simpl. und Pulv. contrajerv. c., wozu er auch Myrrhen und Crocus setzte, desgleichen bei heftigem Fieber etwas Nitrum. Auch Kampher und andere erhitzenden Arzneien gab er in der Absicht, um Schweiss hervorzubringen, doch liess er auch viel verdünnende Getränke, Gerstenwasser, Haferschleim etc. trinken, und gab gegen die Fäulniss Vitriolsäure mit China, Portwein und Wasser. Dabei Gurgelwasser aus Feigen, Myrrhen, Honig und Syrupen aus säuerlichen Pflanzen. Die Geschwulst des Halses und Nackens hielt er für kritisch, und beförderte dieselbe noch durch blasenziehende Mittel. Gegen das Ende der Krankheit gab er Purgirmittel, um den faulen Unrath der Eingeweide abzuführen. Gegen die geschwollenen Ohrendrüsen gebrauchte er innerlich Calomel und äusserlich Ungt. mercuriale. (*Huxham, Joh.*, Opera medic. Bd. III. S. 112 u. f.)

JÖRDENS. Eine überaus bösartige Scharlachepidemie brach 1799 zu Hof aus. Gegen die Halszufälle fand man den Gebrauch des Safrans in Milch zum Gurgeln, und Cataplasmen von erweichenden Kräutern an den Vorderhals von ausserordentlicher Wirksamkeit und fast nie fehlschlagend. Dabei wurde ein Vesicator in den Nacken, und bei Unbeweglichkeit der Kinnlade Einreibungen des Kampheröls oder der flüchtigen Salbe in die Articulationen derselben verordnet. War Zertheilung unter diesen Umständen noch möglich, so erfolgte sie gewiss, ausserdem entstand ein Auswurf einer gelben, stinkenden Materie. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIV. St. 4. S. 95 u. f.)

KOPP beobachtete eine Scharlachepidemie zu Hanau im Jahre 1818/9, in der folgende Behandlung sich bewährte: Im ersten Stadium ein kühles Verhalten, insbesondere viel kaltes Getränk; von den ersten Zufällen der Krankheit bis zu Beendigung des Ausschlags reichte er die oxygenirte Salzsäure (3—5jährigen Kindern stündlich oder nach Umständen halbstündlich, 5—8 Tropfen; waren die Umstände sehr dringend, das Fieber und die Rachenhautaffection sehr heftig, so wurden oft in 24 Stunden ℥v—vj oxygenirte Salzsäure verbraucht); gegen das Ende der Ausschlagsperiode verminderte er die Gabe. Aeltere Kinder und Erwachsene erhielten die Säure in verhältnissmässig grösserer Gabe. Blutentziehungen waren nicht das Hauptmittel. Entzündungen der Mandeln forderten Scarificationen, und K. gebrauchte, wo es anging, Gurgelwasser mit Sublimat (gr. j auf ℥vj), ausserdem Einspritzungen mit einer Auflösung des Borax in Rosenwasser. Bei Erstickungsgefahr wurden Senfpflaster, stündlich erneuert, angewendet, bis die Gefahr vorüber war. Wenn bei unvollständigem Ausschlage Nervenzufälle eintraten, brachte man das Kind in ein laues Bad, und gebrauchte nebst den Senfteigen die schon erwähnten Mittel. Calomel wirkt im Anfange des Fiebers vortheilhaft; doch hüte man sich, dass es nicht in der Ausschlagsperiode Durchfälle errege. Von Brechmitteln, Salmiak, Fingerhut sah K. in der Ausschlagsperiode dieser Epidemie keinen sonderlichen Erfolg; schweisstreibende und Reizmittel schadeten offenbar. Sobald die Ausschlagsperiode gänzlich vorüber ist, tritt warmes Verhalten, kräftige Nahrung, sorgfältige Verhütung jeder Verkühlung an die

Stelle der bisherigen Behandlung; jetzt, vorzüglich bei zögernder Abschuppung erwies sich Calomel sehr hülfreich, bei beginnender Wassergeschwulst harntreibende Mittel innerlich und in Einreibungen. Die Versuche mit dem Hahnemann'schen Mittel entsprachen nicht der Empfehlung. (*Kopp*, Beobachtgn. im Geb. der ausübend. Heilk. Frkft. a. M., 1821.)

KORTUM gab in der im Jahre 1798 zu Stollberg herrschenden Scharlachepidemie Anfangs und bei noch nicht zu weit vorgerückter Angina ein Brechmittel, durch dessen Hülfe die Zufälle der Halsentzündung vorzüglich unterbrochen wurden; demnächst einen schwachen Sennaaufguss, mit Tamarinden, Manna, Doppelsalz oder Weinsteinrahm, — und bei vielem zähem Schleim abwechselnd einen Tag von einer Mixtur mit Salmiak und Brechweinstein, die indessen bei heftiger Angina viel zu scharf und reizend war. Nur wenige Kranke veranlassten in dem spätern Verlauf der Krankheit, sobald der Puls sich matt zeigte, und die Haut nicht feucht werden wollte, den Arzt, ihnen Minderers Geist mit Kampher, nebst mineralischem Kermes und einem diaphoretischen Thee zu verordnen. Eben so durfte man selten zu einem streng antiphlogistischen Verfahren schreiten. Einige Blutegel oder Schröpfköpfe nützen bei gar zu sehr erschwertem Schlingen. Gegen heftige Halszufälle wurden als Hauptmittel ein grosses Vesicator in den Nacken mit einem warmen Breiumschlag um den Vorderhals und einige Mal des Tages Einreibungen mit dem flüchtigen Kampherliniment angeordnet. Konnten die Kranken gar nichts Scharfes und Saures vertragen, dann wendete man bloss einen Saft aus Quittenschleim mit Diacodionsyrup, und ein öfteres, gelindes Einspritzen aus einem Absud der Rad. althaeae, liquirit., Sem. lini und Capit. papaver., und zum Trinken und Gurgeln eine ganz dünne Brühe von jungen Hühnern an. Alles im Geringsten Saure war den an der Bräune leidenden Kranken mehr oder minder unerträglich. Kinder bekamen auch nachmals Schwämmchen der Zunge. In diesem Falle nützte eine gelinde Abführung aus Rhabarber, ferner Malzdecoct mit etwas Essig und Citronensäure, und zum Ausspülen des Mundes Löffelkrautspiritus mit der Tinct. gummi laccae. Letzteres Mittel schaffte vorzüglich bald Hülfe. (*Hufeland,* Journal. Bd. VII. St. 3. S. 25 u. f.)

KRIMER rühmt gegen Nachkrankheiten des Scharlachs die Blausäure als ein fast spezifisches Mittel. (Allgem. mediz. Annal. 1821. Decbr. S. 1670.)

KROYHER lässt, um den Nachkrankheiten dieses Ausschlages, namentlich aber der Wassersucht und der Ohrendrüsenentzündung vorzubeugen, und die Dauer der Krankheit um die Hälfte abzukürzen, sobald sich die ersten Spuren der Abschuppung zeigen, am 9 — 10. Tage, mit warmen Bädern anfangen, und etwa 9 derselben gebrauchen. Zur Badezeit wählt er die Nachmittage, die Temperatur des ersten Bades ist gewöhnlich auf 28 — 29 Grad R. bestimmt, und jedes folgende Bad wird immer um 2 Grade kälter genommen. Zugleich werden die Kranken allmälig an das Aufsein und an die freie Luft gewöhnt, so dass sie ungefähr in Zeit von 3 Wochen, die ganze Krankheitszeit gerechnet, als ganz Genesene zu behandeln sind, und auch alle Gefahr von Uebertragung des Ansteckungsstoffes aufhört. Bei kleinen, oder sehr eigensinnigen Kindern wurden die Bäder durch Waschungen ersetzt. (Frh. v. *Stifft,* und Edler v. *Raimann*, Med. Jahrb. d. K. K. österr. Staates u. s. w. Neueste Folge. Bd. IV. St. 1. Wien, 1829. S. 70.)

KRUKENBERG. Bei der in Halle in den Jahre 1818/9 herrschenden Scharlachepidemie that eine mässige, antiphlogistische Kurmethode, frühzeitig angewandt, gute Dienste. In vielen Fällen war die Synocha gelind; hier war es hinreichend, gleich Anfangs den Leib durch den Gebrauch kühlender Neutralsalze so zu öffnen, dass täglich 3 — 4 Mal Stuhlgang erfolgte. Mitunter haben wir in derselben Absicht auch das Wiener Tränkchen oder Calomel angewandt. Gleichzeitig gaben wir kühles Wasser zum Getränk, und sorgten dafür, dass die Kranken nicht zu heiss gehalten wurden. Trat der Scharlach mit heftiger Synocha, mit starker Angina, mit Congestionen des Blutes zum Kopf mit grosser Hitze auf, so setzten wir sogleich nach Massgabe des Alters und der Vollblütigkeit der Kinder eine hinreichende Menge Blutegel an die hervorstechend afficirten Organe, beförderten die Leibesöffnung, und liessen die Kranken kühl halten. Bei starker, trockner Hitze liessen wir Morgens und Abends ein kaltes Essigklystir setzen. Kalte Waschungen der Haut konnten wir nur in einzelnen Fällen benutzen, weil sich meistens das Vorurtheil der Anwendung dieses gewiss sehr heilsamen Mittels widersetzte. — Bei dieser Behandlung gewann die Krankheit in den meisten Fällen sehr bald ein gelindes Gepräge, so dass sie beim Gebrauch gelinderer, antiphlogistischer Mittel, des Salmiaks, des Calomels, Abends und Morgens zu 1 Gran, des Elix. acid. Haller., bis zur gelinden Säure dem Trinkwasser zugesetzt, der Essigklystire, besonders wo Hitze und Durst noch anhielten, und bei mässig kühlem Verhalten glücklich verlief. Zur Zeit der Abschuppung liessen wir die Kinder ein wenig wärmer halten, und begünstigten die

Hautkrisen dadurch, dass wir den Kranken Abends und Morgens eine Tasse warmen Fliederthee trinken liessen. Nicht selten erschienen gleich Anfangs oder am zweiten, dritten Tage der Krankheit alle Zeichen von Turgescenz nach oben. Hier gaben wir sogleich ein Brechmittel, das durchgehens einen sehr wohlthätigen Erfolg hatte. Die Fälle, wo der Scharlach gegen den 6., 7. und 8. Tag der Krankheit einen asthenischen Character annahm, kamen nur einzeln, in der Regel nur bei solchen Kindern vor, die Anfangs nicht nur versäumt, sondern auch zu heiss gehalten waren. Immer waren sie sehr misslich; zuweilen gelang es noch, dergleichen Kranke durch vorsichtigen Gebrauch von kleinen Gaben Calomel, der Schwefelsäure, unter das Getränk gemischt bis zur angenehmen Säure, durch Sinapismen und Vesicatore an die Waden gesetzt, wenn der Kopf sehr bedroht war, durch kühle Waschungen der Haut bei grosser Hitze, bei entschiedener Asthenie, durch den Gebrauch der Valeriana, der Serpentaria, des Spiritus Mindereri, des Liq. c. c. succin., der Naphthen und ähnlicher Reizmittel, am Leben zu erhalten. — Entscheidend wirkten diese Mittel aber keinesweges; die Genesung erfolgte langsam, und es fragt sich, ob die vortheilhafte Constitution der Kranken oder die Kraft der Arzneimittel sie herbeigeführt hat. — Nur in 2 Fällen lief der Scharlach tödtlich bei solchen Kranken ab, die gleich Anfangs Hülfe gesucht hatten. — Unter den Nachkrankheiten kamen geringe Oedeme am Häufigsten vor. Der mässige Gebrauch von Fliederthee, ein warmes Kräuterkissen von Kamillen oder Flieder auf die Blasengegend gelegt, mässig warmes Verhalten, waren hier in der Regel hinreichend. In ernsteren Fällen schaffte ein Purgans von Jalappe und Calomel Hülfe. Bei sparsamem Abgange des Urins that die Milch, häufig genossen, sehr gute Dienste. Ueberhaupt kann ich dieses Mittel bei gelind entzündlichen Wassersuchten nicht genug empfehlen. War die Wassersucht nach dem Scharlach bedeutender, mit Gefässfieber und Symptomen verbunden, die auf ein entzündliches Leiden in der Brust, in der Brusthöhle oder in den Nieren deuteten, so haben wir sie sehr glücklich stark antiphlogistisch behandelt, mit Blutegeln an die vorzüglich bedrohten Organe, nachher mit Abführungen von Calomel und Jalappe, mit Cremor tartar. und Oxymel simpl. etc. Eben so haben wir in solchen Fällen, wo nach dem Scharlach pneumonische Symptome ohne Oedem eintraten, durch zeitigen Gebrauch der Blutegel, des Calomels etc. die Gefahr schnell beseitigt. (*Krukenberg, P.*, Jahrb. der ambulator. Klinik zu Halle. Halle, 1824. Bd. II. S. 365.)

LENTIN's, L. Fr. B., Behandlungsart in mehreren Scharlachepidemieen, namentlich in der vom Jahre 1799/1800, war folgende: Da bei den Allermeisten, nach einem Gefühle von Vollsein in den Präcordien und gänzlicher Abneigung gegen Speisen, freiwilliges Erbrechen einer Menge grüner Galle erfolgte, so war es am Angemessensten, diese Gefühle als sichere Anzeigen zu Brechmitteln anzunehmen, obschon weder bitterer Geschmack, oder gallicht belegte Zunge vorher zu spüren war. Hierzu fand ich nun eine Auflösung des Brechweinsteins, löffelweise, bis zu 4-, 5 maliger Wirkung, vorzüglicher, weil die Brechwurzel auch einen ganz gesunden Hals kratzt. Mit diesem Mittel unterhielt ich auch das freiwillige Erbrechen so lange, bis das Ausgebrochene, bei gehörigem Nachtrinken, weniger grün und weniger bitter wurde. Brechmittel dieser Art gab ich selbst dann noch, wenn ich auch den inwendigen Hals schon ziemlich entzündet fand, und der Kranke vorher noch nicht, oder nicht sattsam gebrochen hatte; nach der sichern Erfahrung, dass Scharlachkranke, die die vorhandene grüne Galle entweder nicht genugsam, oder gar nicht von sich gegeben hatten, die Krankheit, und insbesondere die Halsentzündung, weit heftiger bekommen hatten. Zur Linderung des innern Halses bediente ich mich entweder des Wassers von abgekochten gelben Rüben (Daucus sativus), oder eines Aufgusses der Eibischwurzel und des Süssholzes; äusserlich aber legte ich mit vielem Nutzen folgenden Umschlag auf:

℞ Pulpae cassiae ℥j, Ol. amygdalar. dulc. ℥ß, Elaterii, Spirit. sal. ammoniac. āā ʒij. M.

Bei starker Entzündung einige Blutegel. Die inneren Mittel suchte ich jedes Mal dem Zustande der Krankheitsperioden gemäss einzurichten. Ich nahm auf das Verhältniss der Haut gar keine Rücksicht, sondern gab alle Tage so viel von einem laxirenden Tranke, dass wenigstens 2 — 3 Stühle erfolgten, die in den ersten Tagen stinkend, demnächst aber gallicht waren, und fuhr damit so lange fort, als die Beschaffenheit der Stühle und der Krankheit es erforderte. Ich leitete mehr von der Haut ab, als dahin, vorzüglich aber in der Absicht, um auf alle Art den Kopf frei zu erhalten. Dabei gab ich schleimichte Getränke aus Gerstengraupen, oder Eibischabkochung, Salep u. dgl., und damit täglich ʒij Vitriolsäure, mit ℥iv Kirsch-, Maulbeer- oder Himbeersaft vermischt, mit dem Getränk. Je emsiger die Kranken sich an dieses Getränk hielten, desto mehr Erleichterung empfanden sie im Halse, und desto eher kam die Absonderung des Harns in gehörigen Gang. Starke und anhaltende Ausdünstung zu Anfange der Krankheit verschlimmerte im Fortgange derselben den

Zustand der Haut und des Halses. So wie die Natur die Abschuppung veranstaltete, liess ich die Kranken einige Mal in einem mit Weizenkleie gemachten Bade lauwarm baden. Nachher bediente ich mich hierzu der venetianischen Seife. Und nun hielt ich es für rathsam, die bisherige Heilart zu ändern. Das bisher täglich angewandte Laxirmittel und die Vitriolsäure wurden nun ausgesetzt, jedoch noch dahin gesehen, dass die Leibesöffnung täglich erfolgte, und nun Nachts die Ausdünstung und Tags über der Harnabgang durch dienliche Mittel befördert wurde. Dies war der Heilplan, den ich bei Allen zu Grunde legte. (*Lentin, L. Fr. B.,* Beiträge zur ausübend. Arzneiwissensch. Leipzig, 1804. Bd. III. S. 5 u. f.)

LICHTENSTAEDT. Kühle Diät ist im Anfange die Hauptsache, und Abhaltung von Schädlichkeiten die Aufgabe auch in den spätern Perioden der Krankheit, in der kein einziges Mittel unbedingte Empfehlung verdient, wohl aber örtliche und allgemeine Blutentziehungen meist schädlich sind. Ein gelindes antiphlogistisches Verfahren, warme Waschungen, Ammonium carbonic. in schleimigem Vehikel, und gegen die Halsbeschwerden ein mildes Gurgelwasser (Infus. hb. salviae mit Milch und Honig) leisteten das Meiste. Die Verhütung der Nachkrankheiten ergiebt sich durch die angedeutete Ursache der Entstehung derselben; wo Wassersucht eingetreten ist, passen kräftige Abführmittel, und die Herstellung wurde durch laue Bäder befördert. (*Hecker*, Neue Annal. Bd. III. S. 1.)

MALFATTI, Joh. Im Jahre 1799 herrschte zu Wien unter den Kindbetterinnen eine bösartige Scharlachepidemie. Die reizend-stärkende Methode war hier die einzige, die wenigstens die Krankheit verlängern, manche Kranke auch wohl dem Tode entreissen konnte. Gleich Anfangs, wenn auch das Fieber nur leicht zu sein schien, reichte man 8—12 Gran Kampher in Emulsion, und ähnliche Gaben vom Bibergeil und Dover'schen Pulver. Grössere Gaben, oder auch stärkere Reizmittel, mit oder ohne Emulsion gegeben, vertrugen die Kranken nicht. Aeusserlich rieb man das Linimentum volatile in den Unterleib, machte zu grosser Erleichterung der Kranken leichte Umschläge, und gab bei dauernder Leibesverstopfung einige Klystire. Des Morgens setzte man nie den Gebrauch der Mittel aus, und stieg gegen Mittag stufenweise mit den Gaben derselben, besonders mit den Dosen des Kamphers, bis zu 20—25 Gran. Denn minderte man die Dosis des Morgens, so erfolgte gegen Abend Verschlimmerung aller Zufälle. Den zweiten Tag stieg man noch mehr mit den Gaben der Mittel, und bei eintretender Fieberexacerbation ging man zu dem Moschus über, den man abwechselnd mit dem Chinaabsud, den Aufgüssen der Serpentaria, Arnica etc. anwendete. Ferner verordnete man warme Umschläge auf den Unterleib, und im Fall eines Durchfalles, der zuweilen eintrat, stifteten Klystire mit Asa foetida grossen Nutzen. Wenn dabei die Krankheit, die über das Doppelte des gewöhnlichen Verlaufs verlängert wurde, weder still stand, noch Besserung zeigte, so wurde die Gabe der Mittel nochmals erhöht, oder auch Hirschhorngeist oder Vitrioläther zugesetzt. Selten halfen diese Mittel, wenn bereits die Krankheit weit herangewachsen war. Warme Bäder wendete man im Anfange der Krankheit mit Erfolg an, sie hatten aber in ihrem Gefolge eine so grosse Schwäche, dass bei ihrem fortgesetzten Gebrauch Ohnmachten und Erstickungsgefahr zu erwarten war. (*Hufeland,* Journal. Bd. XII. St. 3. S. 144.)

MEYER empfahl, selbst bei kleinen Kindern von 2 Jahren, wegen Gehirnreizung den Aderlass, liess die Kranken in warme Bäder setzen und kalte Uebergiessungen über den Kopf machen. (*Rust,* Magazin. Bd. XVIII. S. 300.)

MIGUEL theilte der Académie de médecine mit, dass mehrere Experimente zu dem Schlusse berechtigen, der Scharlach lasse sich, wie viele andere Hautkrankheiten, inoculiren. Die Inoculation des Scharlachstoffes, aus aufgeritzten Knötchen entnommen, errege eine locale Entzündung von nur wenigem Einfluss auf den Organismus, und schütze so gegen Scharlach, wie die Kuhpocken gegen Menschenpocken. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XLIII. Nr. 7. S. 110.) — BERNDT und MANDT riethen schon früher, bei bösartigen Epidemien den Scharlach zu impfen. (*Rust,* Magazin. Bd. XXI. St. 1. S. 64.)

NAGEL verordnete, um bei bösartigem Scharlach den Ausbruch des Exanthems zu befördern, den Kampher mit Erfolg, und gab ihn Kindern zu $\frac{1}{6}$—$\frac{1}{2}$ Gran. (*Nagel, C. F.,* Ein Wort üb. das jetzt grassirende Scharlachfieber. Altona, 1831.) — STIEBEL wendet bei nachfolgender entzündlicher Affection des Unterleibes Blutegel an die schmerzhaften Stellen an, und lässt darauf alle 2 Stunden 2 Gran Kampher nehmen; darauf soll, unter reichlichem Schweisse und Urinabgange, Besserung erfolgen. (*Rust*, Magazin. Bd. XXIV. Hft. 1. S. 161.)

NASSE bestätigt beim Scharlach den Nutzen des antiphlogistischen Verfahrens und der kalten Waschungen; die Zeit der Anwendung derselben war der 1., 2. und 3. Tag nach dem Scharlachausbruch; die Operation wurde so oft wiederholt, als

die trockene Hitze zurückkehrte und die übrigen Bedingungen ihrer Anwendung dauerten. Das Waschen geschah über den ganzen Körper; das Wasser dazu wurde von der Temperatur genommen, die es im Winter hat. Innerlich waren kühlende und abführende Neutralsalze, Nitrum oder in Verbindung mit Weinstein, Natrum sulphur., Magnes. sulphur. von grossem Nutzen; Calomel zeigte sich in den Fällen wirksam, wo das Fieber nicht den höchsten Grad von Heftigkeit hatte, und wo den Scharlach Gesichtsgeschwulst begleitete. Die Anwendung der Brechmittel hatte keinen Nutzen. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXXIII. St. 4.)

NAUMANN. Ich habe im einfachen Scharlach der Kinder nichts so vorzüglich gefunden, als den anhaltenden Gebrauch einer einfachen Saturation, mit welcher zuweilen Nitrum verbunden wurde. Ueberhaupt kenne ich wenige Mittel, die so ganz dazu geeignet wären, den normalen Verlauf von exanthematischen Krankheiten dieses Lebensalters zu sichern.

℞ Kali carbonic. ʒiß — ij, Succ. citri rec. expr. q. s. ad perfect. saturat., adde Aq. destillat. simpl. ℥ij, (Kali nitrici ʒj), Syrup. capillor. vener. ℥j. M. S. Alle $1\frac{1}{2}$ — 1 Stunde 1 — 2 Esslöffel voll.

Für ärmere Kranke kann man die Saturation mit Essig vornehmen lassen. Dabei sind die Kinder kühl zu halten, bekommen kaltes Wasser zu trinken, und werden bei sehr heisser Haut einige Mal täglich mit kühler Chlorsolution gewaschen, und gleich darauf wieder abgetrocknet. Für Leibesöffnung wird durch Klystire gesorgt; auch, nach den Umständen, in den Abendstunden ein Senfteig an die Waden gelegt. Es versteht sich, dass diese Behandlung nur auf die grösstentheils normal verlaufende Scharlachkrankheit Bezug hat. (*Naumann*, Handb. der medizin. Klinik. Berlin, 1831. Bd. III. Abthlg. I. S. 863.)

NAVIER fand das Aderlassen wegen der Heftigkeit der Entzündung des Halses höchst nöthig, und nahm gewöhnlich eine Ader am Arme, bei Coma hingegen die Halsader. Darauf gab er Tamarindenmark und säuerliche Pflanzentränke. (*Navier,* Dissert. en forme de lettre sur plusieurs maladies populaires qui ont regné à Châlons sur Marne. Châlons, 1753. S. 208.)

PFEUFER's Behandlung des Scharlachs ist antiphlogistisch, und besonders bei Hirnentzündung räth er besonders profuse Aderlässe, und dann Calomel. Vorzüglich empfiehlt er die oxygenirte Salzsäure, bei Kindern zu ℥ß — j; bei Erwachsenen bis ℥ij in 24 Stunden, um dem Scharlach eine gute Wendung zu geben. Im bösartigen Scharlach wendet er auch Sturzbäder an, zieht aber die sauren Waschungen vor. Der nervöse und asthenische Zustand indicirt Kampher, Arnica, China, Wein und warme Bäder. (*Pfeufer,* Der Scharlach, sein Wesen und seine Behandlung. Bamberg, 1819.)

PIERCE, Fr., soll schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das kalte Sturzbad im Scharlach angewendet haben. Er liess in bösartigen Fällen den Kranken aus dem Bette nehmen und 2 — 3 Eimer kaltes Wasser über den Kopf giessen; dieses Verfahren wurde alle 3 Stunden wiederholt. (*Lettsom,* Mediz. Nachricht. v. d. allgem. Dispensat. in London. S. 15.) — ALBERS fand die kalten Waschungen und Begiessungen im Scharlachfieber besonders vortheilhaft. (Salzb. med. chir. Zeit. 1820. Bd. III. S. 188.) — BRANDIS wendete die Waschungen bald kühl, bald ganz kalt bei gegen 1000 Kranken an, ohne je Nachtheil, wohl aber Vortheil davon gesehen zu haben. (In seiner Vorrede zur Uebersetz. der Currie'schen Schrift.) — CURRIE lässt den Scharlachkranken in eine leere Wanne setzen und, vom Kopfe an, 4 bis 5 Gallonen kaltes Wasser über den nackten Körper ausgiessen. Mehrere Mal täglich, oder schon nach einigen Stunden, wird diese Procedur wiederholt, überhaupt immer dann, wenn die unmittelbar nach jeder Uebergiessung erfolgende Temperaturverminderung durch trockne, glühende Hitze auf's Neue verdrängt worden ist; denn in gleichem Verhältnisse mit dem Hitzegrade zeige sich das Sturzbad wirksam. Bisweilen musste in 24 Stunden 10 — 12 Mal zu demselben geschritten werden. Ist die übermässige Hitze entschieden gemindert worden, so wendet C. die kalten Uebergiessungen in grösseren Zwischenräumen an, oder bedient sich dazu des lauen Wassers. Innerlich erhält der Kranke kalte, säuerliche Getränke und dünne Emulsionen; bei statt findender Verstopfung Calomel. Unmittelbar nach den Uebergiessungen wird bisweilen Erschöpfung oder Schwindel beobachtet; diese Erscheinungen braucht man aber nicht zu fürchten, wenn nur die Kranken nachher gegen Kälte geschützt und in einer mässigen, stets gleichen Temperatur erhalten werden; die Abschuppung soll dann ohne alle Hindernisse erfolgen. (*Currie,* Ueb. die Wirk. des kalten und warmen Wassers. Aus d. Engl. übersetzt v. Michaelis und Hegewisch. Leipzig, 1807. Thl. II.) — FROEHLICH v. FROEHLICHSTHAL versichert, dass nach der wohl indicirten Anwendung von kalten Begiessungen Convulsionen und Wasseransammlungen im Gehirne, so wie andere Folgekrankheiten des Scharlachs, höchst selten beobachtet würden. Wo kalte Begiessungen nicht passen, lässt F. lauwarme oder kalte Waschungen vornehmen, dabei kaltes Wasser trinken und oft die freie Luft ein-

athmen. (*Froehlich v. Froehlichsthal*, Abhdlg. üb. d. kräft., sichere u. schnelle Wirk. d. Uebergiess. u. Bäder von kaltem oder lauwarmem Wasser. Wien, 1820.) — HARDER. Diejenigen Fälle, in denen der Ausschlag kräftig-roth und allgemein verbreitet ist, bei denen starkes Fieber und Halsaffectionen vorhanden, die Augen roth und trübe sind, der Kopf eingenommen ist, der Ausschlag ins Bläuliche spielt, bei denen sich Petechien zeigen, geben eine vollkommene Indication zu den Uebergiessungen. Nicht allein in den sthenischen Formen und in den ersten Tagen der Krankheit sah H. viel Gutes von den Begiessungen, sondern auch in höchst asthenischen Formen mit gesunkenen Lebenskräften und faulichten Complicationen. Bis zur Periode der Abschuppung soll man sie fortsetzen, und dadurch den Nachkrankheiten vorbeugen können. Man muss sie im Anfange frühzeitig, oft und kalt anwenden, und sich durch keine Contraindicationen, z. B. Durchfall, abhalten lassen. Das Wasser, welches H. nimmt, hält 10—12° R., und muss um so kälter sein, je heftiger das Fieber ist. Das Begiessen geschieht vorzüglich über den Rücken, sonst über die Theile, die besonders leiden. 10 Minuten lang lässt H. den Kranken in eine wollene Decke einhüllen, und dann die Wäsche wieder anziehen. In heftigen Fällen lässt er alle 2 Stunden die Begiessungen anwenden. Er führt zur Bestätigung seiner Erfahrung 21 Krankengeschichten an. (Vermischte Abhdlgn. a. d. Geb. der Heilk. von einer Gesellsch. prakt. Aerzte zu St. Petersburg. Petersburg, 1821. I. Samml.) — HESSE wendete mit vorzüglichem Nutzen kalte Waschungen aus 3 Th. Wasser und 1 Th. Essig an, die mittelst eines in diese Flüssigkeit getauchten und wieder ausgedrückten Schwammes gemacht wurden. Im typhösen Scharlach lässt H., bei gehinderter Entwickelung des Exanthems, Flanelltücher, die in eine concentrirte, durchgeseihte Senfbrühe getaucht und wieder ausgedrückt worden sind, um Waden und Schenkel legen und oft erneuern; bei sehr erschwertem Schlingen soll ein mit Senf geschärftes Cataplasma um den Hals gelegt werden. (*Rust*, Magazin. 1827. S. 109.) — HORN wandte in einigen Fällen die kalten Uebergiessungen bei Scharlach- und Röthelkranken mit dem glücklichsten Erfolge an. (*Horn*, Archiv. 1811. Hft. 6. S. 500. — 1812. Hft. 2. S. 374.) — KLOKOW. (*Rust*, Magazin. Bd. XX. Hft. 1.) — KOLBANY wendete Currie's Methode im Scharlachfieber an; er war so glücklich, von 38 Kranken, bei welchen das kalte und laue Sturzbad oder Waschungen der Art gebraucht worden waren, keinen einzigen zu verlieren. (*Kolbany*, Beobachtgn. üb. den Nutzen des lauen und kalten Wassers im Scharlachfieber. Presburg, 1808. — Kolbany, Fernere Nachricht. von der glückl. Anwend. d. kalt. u. warm. Wassers im Scharlachfieber. Presburg, 1808.) — MACMICHAEL empfiehlt das Waschen mit kaltem Wasser oder mit Wasser und Weinessig, und nebenbei als Getränk mit einigen Tropfen Chlorwassers. (*Macmichael, W.*, A new view of the infection of Scarlet Fever. London, 1822.) — MARTIUS will mit dem glücklichsten Erfolge bei den lebensgefährlichsten Fällen die kalten Waschungen angewendet, und dabei weder einen Kranken verloren, noch Nachkrankheiten gesehen haben. (Zeitschrift f. Nat. u. Heilk. Bd. V. Hft. 3. S. 364.) — REUSS versichert, dass durch eine consequent und beharrlich fortgesetzte Abkühlungsmethode beim Scharlach alles nur Mögliche zu leisten sei. (Heidelb. klin. Annal. Bd. IV. Hft. 1.) — THAER verordnete die kalten Waschungen im Scharlachfieber bei Delirien, fortwährendem Erbrechen, grosser Unruhe, sehr bedeutendem Fieber, bedeutender Parotidengeschwulst und heftiger Angina, sowohl ehe der Ausschlag da war, als wenn bei stehendem Ausschlage innere Organe in Mitleidenschaft sich befanden. (*Hufeland*, Journal. 1830. Novbr.) — v. WEDEKIND. Der äussere Gebrauch des kalten Wassers findet dann seine Stelle, wenn die kleinen Blutgefässe sich erweitern und zu viel Blut aufnehmen, so dass sie den grösseren die ihnen gebührende Blutmasse entziehen, und dadurch die natürliche Vertheilung des Bluts beeinträchtigen. Je weniger aber nach der Anwendung des kalten Wassers die Frequenz des Pulses mit der Verminderung der Temperatur in gleichem Verhältnisse abnimmt, oder je frequenter der Puls bei verminderter Wärme des Körpers bleibt, — um so nöthiger wird es, die Kur durch solche Mittel zu unterstützen, durch welche die Krankheitsmaterie verbessert oder fortgeschafft wird. (*Hufeland*, Journal. 1823. St. 2.) — WOOD fand eine vorzügliche Wirkung bei der Anwendung des kalten Wassers in einer ausgebreiteten Scharlachepidemie, und zwar bei gleichzeitig innerlichem Gebrauche der Salzsäure. (The Lond. med. and phys. Journ. 1808. Febr.)

PITSCHAFT macht den Vorschlag, die Anwendung der Belladonna bei dem Entstehen einer Scharlachepidemie allen Aerzten durch höhere Verordnungen aufzutragen, und zugleich die Schulen und die Häuser, in welchen sich solche Kranke befinden, mit Acid. pyro-lignos. zu räuchern. Als prophylactisches Mittel hält er folgende Verordnung der Belladonna für die zweckmässigste: ℞ Aq. fl. aurant. vel Sem. foeniculi ℥iv, Extr. fol. belladonn. frig. par. gr. j, Spir. vini ʒj, Syr. commun. ℥j. M. D. S. Aeltern Kindern 1, jüngern ½ Kaffeelöffel

voll Morgens u. Abends zu geben. Als die Basis der ganzen Kur des Scharlachfiebers ist die antibiliar-gastrische Heilmethode, und zwar das Brechmittel anzusehen. Nach gegebenen Brechmitteln räth er antiphlogistisch-diaphoretische Mittel; neigt sich das Fieber mehr zum Synochus, so sind mässig starke Mineralsäuren mit Wasser und Syrup und zugleich nach der Desquamation ein antiphlogistisches Abführmittel angezeigt. Zur Verhütung aller Nachkrankheiten werden nach der Desquamation lauwarme Seifenbäder, 4—6 an der Zahl, angerühmt. Gegen Leucophlegmatie werden ausser den Bädern noch Frictionen und antiphlogistische Abführmittel empfohlen. (Annal. f. d. ges. Heilk. Carlsruhe, 1824. 1. Jahrg. 1. Hft.)

PLENCIZ äussert sich, was die Indication zum Aderlassen bei anfangendem Scharlachfieber betrifft, folgendermassen: „Ich habe einige Male mit grosser Verwunderung wahrgenommen, dass starke und recht gesunde, mit dem Scharlach befallene Kinder oder Jünglinge in kurzer Zeit mit schwachem, öfterm und ungleichem Pulse sehr schwach darnieder lagen, weswegen ich unschlüssig war, ob ich in solchen Fällen Blut lassen sollte oder nicht. Die Erfahrung hat mich aber gelehrt, dass die Kranken durch eine Aderöffnung vielmehr gestärkt als geschwächt wurden; denn der Puls wurde dadurch gleicher, stärker und weicher, was eine Anzeige ist, dass in dergleichen Fällen die Kräfte für unterdrückt, aber nicht für erschöpft zu halten sind.“ Er eifert gegen alle hitzigen Arzneien. Bei der allgemeinen Wassersucht als Folgekrankheit des Scharlachs giebt er im Anfange gelinde diuretische Mittel: Abkochungen von Wacholder, Petersilie, Ehrenpreis u. dgl., dabei gelinde Mittelsalze; im höheren Grade Rad. squillae mit Mercur. dulcis, wozu er noch Rheum und Aurum fulminans setzt. (*Plenciz,* Oper. phys. medic. Vindob., 1762. Tract. 3.)

QUARIN giebt bei der leichten und gelinden Form des Scharlachs fast gar keine Arzneien, ordnet ein kühles Verhalten an und widerräth schweisstreibende Arzneien und Federbetten. Bei grosser Hitze giebt er säuerliche Getränke: Citronensaft, Sauerhonig, Gerstendecoct und, besonders bei Leibesverstopfung, Sal polychrest., Sal Glauberi und selbst Nitrum. Die Gefahr des Scharlachs hängt in den meisten Fällen von dem grossen Hinderniss der Respiration und des Schlingens und von dem darauf folgenden Schwächezustand ab. Hier ist die China das Hauptmittel, die die Kräfte erhalten und der Fäulniss widerstehen soll. Aber die meisten Kranken erbrechen sich darnach, deshalb muss sie häufig in Klystiren beigebracht werden. Bei Zufällen von Delirien, Zittern und grosser Schwäche sind Kampher, Hirschhorngeist, Moschus u. dgl., wie beim bösartigen Faulfieber, angezeigt. (*Quarin*, Methodus medend. febr. Vindob., 1772. S. 150.)

REICH, dem zufolge das wahre Wesen des Scharlachs in einem gänzlichen Absterben oder Abblättern der gesammten äussern Bedeckung des Körpers und in der Wiedererzeugung eines neuen, allgemeinen Ueberzugs besteht, empfiehlt als Haupt- und einziges Mittel, kühles, ja kaltes Verhalten. (*Reich,* Neue Aufschlüsse üb. die Natur und Heilung des Scharlachfiebers. Halle, 1810.)

REID schon machte die glücklichsten Versuche mit dem Begiessen mit lauem Wasser in den Fiebern, und also auch im Scharlach. Er gab Anfangs ein Brechmittel, um dadurch einen Reiz auf den Magen hervorzubringen, liess die Kranken kühl halten und nur wenig in dem Bette bleiben. Er liess täglich das Waschen mehrere Male wiederholen, auch bisweilen mit dem erwünschtesten Erfolge kaltes Wasser dazu nehmen. Auf das Genaueste sah er dabei darauf, dass die Kranken nach dem Begiessen schnell und genau abgetrocknet wurden. Nach seinem Rathe soll man, sobald der Arzt noch zeitig genug hinzugerufen wird, ehe die Kräfte erschöpft sind, und wenn die Haut heiss und trocken, das Fieber beträchtlich ist, kaltes Wasser, sobald aber die Haut mehr erschlafft gefunden wird, die Krankheit schon eine Zeit hindurch gedauert hat, der Puls klein und irregulär ist, laues Wasser zu diesem Behufe anwenden. (Samm. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXIII. S. 560.)

REIL. Ich glaube, dass die Nachkrankheiten nur selten Folgen eines fehlerhaften Regimens allein, sondern fast durchgehens durch die Hauptkrankheit vorher bestimmt, und Complemente des ursprünglichen Prozesses sind, der sein Stadium entweder nicht vollständig oder wenigstens nicht regelmässig abgelaufen hat. Nach meinem Dafürhalten ist also der loyale Weg, die Nachkrankheiten zu verhüten, der, die ursprüngliche Krankheit richtig zu kuriren, und nicht zu schwächen, wo man stärken muss, oder hitzige Mittel anzuwenden, wo kühlende und ausleerende angezeigt sind. Das Regimen wird nur insofern Nachkrankheiten erregen können, als es dem Character der primitiven Krankheit widersprechend ist, oder die Fehler unterstützt, die bei der Kur begangen sind; sie aber auch nur insofern verhüten können, als es der Hauptkrankheit angemessen ist, oder den Nachtheilen begegnet, die durch eine feh-

lerhafte Kur entstanden sind. Der Reconvalescent muss jeden schnellen Wechsel der Wärme und Kälte meiden, sich nicht erkälten, nicht zu früh das Zimmer verlassen, der Abschuppung kein Hinderniss in den Weg legen, nach überstandener Krankheit einige Male lau baden, im Genuss der Speisen und Getränke Ordnung beobachten. Alle übrigen Vorbauungsmittel richten sich nach dem sthenischen oder asthenischen Zustande des Kranken. Hat die Krankheit einen sthenischen Character gehabt, ist derselbe nicht ganz getilgt, oder die Krankheit falsch behandelt, hat der Kranke einen harten Puls, Durst, und eine heisse und trockene Haut, so muss man kühlende und abführende Mittel verordnen. Umgekehrt muss man, wenn die Krankheit selbst oder ihr Arzt die Kräfte des Kranken zu sehr mitgenommen haben, durch Wärme, Fleisch, Wein, Mohnsaft und China den zu fürchtenden Folgen vorbeugen. Eben in dieser Bedingtheit des Regimens löst sich der scheinbare Widerspruch auf, dass einige Aerzte Laxirmittel und Aderlässe, andere Reizmittel zur Verhütung der Nachkrankheiten empfehlen. — Die Wassersucht ist von allen Nachkrankheiten des Scharlachs die hauptsächlichste. Sie muss bald mit schwächenden, bald mit reizenden Mitteln behandelt werden. Dies ist Erfahrung. Was ihre sthenische oder asthenische Natur sei, und wodurch man beide unterscheide, kann nicht gesagt werden. Die hitzige Wassersucht ist zuweilen in einem so hohen Grade sthenisch, dass sie ohne Blutausleerungen nicht geheilt werden kann. In den meisten Fällen und bei einem geringern Grade der Sthenie kommt man mit abführenden Mitteln aus, die täglich 2—4 Mal wirken, Ein Mal oder öfters gegeben werden. In der Regel sind wohl kühlende Abführungen, Tamarinden, Weinsteinrahm, Mittelsalze, angezeigt. Damit verbindet man ein säuerliches Getränk, Molken, Gerstenwasser mit Sauerhonig, Weinstein- und Citronensäure, die sauren Säfte der Früchte, magere Obstdiät. Auch kühlende und abführende Klystire sind angezeigt. Wo die Haut trocken und heiss ist, soll man täglich ein laues, erweichendes Bad geben. Nachdem hinlänglich geschwächt worden ist, können harntreibende Mittel angezeigt sein, wenn der Urinabgang nicht hinreichend zu Stande kommt. Man wählt Anfangs die gelindesten, Weinsteinrahm, Luftsäure, Meerzwiebelessig, nachher die stärkeren. Zum Schluss werden bittere Mittel gegeben. Die kalte Wassersucht erfordert in der Regel eine reizende und stärkende Kurmethode. Brechmittel und Abführungen sind nur im Anfange der Krankheit angezeigt. Oft bewirken die Brechmittel, wo sie angezeigt sind, durch die Erschütterung des gastrischen Systems, einen starken Abgang des Harns. Häufiger sind reizende Laxirmittel empfohlen, die auch bei gewöhnlichen Wassersuchten oft die Stelle der harntreibenden Mittel vertreten müssen, wenn diese unwirksam sind. Oft bringt das Gutti mit Calomel, in kleinen Gaben, ohne dass es Laxiren erregt, den Urin in Fluss. Unter den harntreibenden Mitteln wählt man nach dem Grade der Reizbarkeit des Kranken und seinen Idiosynkrasien. Wo noch Thätigkeit genug ist, passen milde, Sauerbrunnen und Weinsteinrahm, wo dieselbe fehlt, reizende Substanzen. Bei manchem Menschen treibt ein unbedeutendes Ding, z. B. ein Decoct. bardanae, den Harn, und die heroischen Mittel versagen ihren Dienst. Die Laugensalze gehören unter die wirksamen harntreibenden Mittel. Aus vielfältigen Erfahrungen weiss ich es, dass die Halleschen Salztropfen, die aus Laugensalzen und bittern Ingredienzien bestehen, oft noch wirksam sind, wo alle übrigen Mittel den Dienst versagt haben. Oft noch füge ich die Wacholderbereitungen, die Meerzwiebel, die Kellerasseln, die Canthariden hinzu. Oft wirken die harntreibenden Mittel nur, wenn sie nach Abführungen, oder abwechselnd mit denselben, oder wenn sie in Verbindung mit stärkenden Mitteln gegeben werden. Laue, mit Reizmitteln versetzte Bäder während und nach der Wassersucht, wenn die Haut trocken und heiss ist; trockne Bäder von warmen Kleien, das Reiben der Haut, Räucherungen derselben, Einwickelungen des entblössten Kranken in durchgehitzte und mit aromatischen Dämpfen geschwängerte Friessdecken, können allerdings heilsam sein, aber auf andern Wegen, als durch directe Vermehrung der Hautausdünstung. Nachdem das Wasser ausgeleert ist, giebt man stärkende Mittel, bittere Substanzen, China, Eisen. (*Reil*, Ueb. die Erkenntniss u. Kur der Fieber. Berlin, 1828. Bd. V. §. 36 u. f.)

RICHTER, A. G. Behandlung des einfachen Scharlachs im Stadio contagii. Man reiche hier zuvörderst ein Brechmittel. Mit ihm kann man wohl ohne Ausnahme die Behandlung eines jeden Scharlachfiebers beginnen, es müsste denn gleich zu Anfange eine sehr bedeutende Gehirnaffection vorhanden sein, was aber natürlich beim einfachen Scharlachfieber niemals der Fall ist, oder der Kranke so schon an einem starken Erbrechen leiden. Je früher man es reicht, desto wirksamer ist es, ist in der That im Stande, dem Verlaufe der ganzen Krankheit einen gutartigen Character mitzutheilen, und wird um so dringender angezeigt werden, je mehr Zeichen gastrischer, zumal gallichter Unreinigkeiten vorhanden sind. Durch den ent-

schiedensten, oft nur scheinbar nervösen Zustand lasse man sich niemals vom Brechen abhalten. Nach den Brechmitteln sind im ersten Stadium gelind abführende Arzneien unstreitig die Hauptmittel. Am Zweckmässigsten ist es wohl, nach den Umständen bald das eine, bald das andere abführende Mittel zu geben. Ist das Fieber stark, offenbar nach dem Entzündlichen hinneigend, so gebe man, wegen seiner besonderen kühlenden Eigenschaften, gereinigten Weinstein; bei deutlichen gallichten Erscheinungen mit Zusatz von Brechweinstein in kleinen Gaben, damit er etwas eingreifender wirkt. Auch kann man hier die Tamarinden mit vegetabilischen Säuren anwenden. Erwachsenen gebe man in gewöhnlichen Fällen Bitter- oder Glaubersalz, Kindern das Wiener Tränkchen. Das versüsste Quecksilber ist wohl besonders auch für Kinder passend, und um so mehr, je jünger sie sind. Je weniger deutlich der entzündliche Zustand ist, je mehr die Krankheit nach dem Nervösen hinneigt, die Unreinigkeiten mehr schleimiger Art sind, oder gar Verdacht von Würmern da ist, desto eher passt es. Diese abführenden Mittel fängt man 4—5 Stunden nach vorhergegangenem Brechmittel zu reichen an; eine bestimmte Gabe haben sie nicht. Man sorge dafür, dass die Wirkung nicht zu stark eintrete, was niemals wohlthätig, oft sogar offenbar schädlich ist. Mehr als 3—4 Stuhlgänge brauchen in 24 Stunden nicht zu erfolgen. Man kann mit diesen Mitteln selbst noch 1 Tag lang nach Ausbruch des Exanthems, daher ungefähr 3 bis 4 Tage, fortfahren. Nehmen dabei die Zufälle auch etwas zu, so lasse man sich dadurch nicht irre machen; dieses liegt in der Natur der Krankheit. Sollte indessen doch das Fieber sehr heftig werden, und schon mehrere Ausleerungen erfolgt sein, so reiche man nun statt der abführenden Mittel, den Salmiak mit Succus liquirit., auch allenfalls kleinen Gaben Brechweinstein, oder auch das mit Essig gesättigte kohlensaure Laugensalz. Sollte unter dem Gebrauche dieser Mittel sich von neuem Verstopfung einstellen, so muss man diese durch eröffnende Klystire zu heben suchen. Dabei ist es eine Hauptsache, dass der Kranke eine gehörige Diät und ein passendes Regimen beobachtet. Beide müssen antiphlogistisch sein. Die Halsentzündung ist zu genau von dem allgemeinen Zustande abhängig, als dass man erwarten könnte, durch äussere und örtliche Mittel viel dagegen ausrichten zu können. Indessen ist sie, wenn sie etwas heftig wird, ausnehmend quälend für den Kranken. Man suche ihm daher durch Umwickeln des Halses mit Flanell, Einreiben der flüchtigen Salbe äusserlich auf die schmerzhaften Stellen, das öftere Einziehen warmer Dämpfe von Fliederthee, mit Essig vermischt, ähnliche Gurgelwasser aus Salbei, Flieder, mit Zusatz von Weinessig und Honig, wo möglich einige Linderung zu verschaffen. Oft thut gegen die Halsentzündung ein Vesicator in den Nacken gute Dienste, eben so auch das öftere, theelöffelweise langsame Hinabschlingen einer Mischung aus 4 Unzen Syrup. moror. und 30 Tropfen Acidum sulphuric. dilut. Endlich wirken die Brechmittel in der Regel sehr vortheilhaft auf die Halsentzündung ein. — Behandlung im Stadium florescentiae. Sie ist wenig von der des vorigen Zeitraums verschieden, nur gegen das Ende desselben gehe man zu einem mehr diaphoretischen Verfahren über. Sollte sich jetzt der entzündliche Zustand bedeutend vermehren, so reiche man die verdünnte Schwefelsäure mit einem säuerlichen Syrup, unter das gewöhnliche Getränk bis zum angenehmen Geschmack gemischt, zu ℥ß — j in 24 Stunden. Hält man es für nöthig, so kann man dabei die gelinden Abführungen fortsetzen. Tritt ein entzündlicher Zustand des Gehirns hinzu, so bleibt das wichtigste und Hauptmittel immer das versüsste Quecksilber. Es passt sowohl im entzündlichen als nervösen Zustande, in ersterem aber erst nach vorangegangenen örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen. Im nervösen Zustande passen dagegen die kräftigsten Excitantia. — Behandlung im Zeitraume der Abschuppung. Hier passen auf keinen Fall mehr die antiphlogistische Behandlung und die abführenden Mittel, sondern es kommt darauf an, die Functionen der Haut wieder herzustellen. (*Richter, A. G.,* Die spezielle Therapie. Berlin, 1821. Bd. II. S. 480 u. f.)

RÖMHILD schlägt als Schutzmittel gegen den Scharlach vor, den Körper täglich mehrmals mit kaltem Wasser zu waschen, was er sehr bewährt gefunden haben will. (*Rust,* Magazin. Bd. XXII. Hft. 1.) — WOLF liess in gleicher Absicht den ganzen Körper täglich einmal mit Weinessig waschen, die Atmosphäre der zu Schützenden öfters mit Essigdämpfen schwängern, cultivirte nebenbei auf alle Weise die Function der Haut und Lungen, und versichert, davon den grössten Nutzen gesehen zu haben. (A. a. O.)

ROSENSTEIN sah bei der Behandlung des Scharlachfiebers besonders auf gute Wartung und Diät, gab säuerliche Früchte, säuerliche Getränke; Erwachsenen liess er zur Ader, besonders bei beschwerlichem Athemholen. Brechmittel hielt er zu Anfang der Krankheit nicht für nöthig. War keine Leibesöffnung da, so gab er

℞ Elect. lenitiv. Edinb. ℥ß, Cremor. tartar. ʒj, Syrup. rosar. ℥ß. M. S. Alle Stunden 1 Theelöffel voll und dabei Klystire.

Bei heftigen Halsbeschwerden liess er Blutegel hinter die Ohren setzen. Innerlich gab er noch ein kühlendes Pulver, das aus Salpeter, Salmiak und Citronenmorsellen bestand. War der Ausschlag und das Fieber verschwunden, so mussten die Kranken noch 3 Wochen das Zimmer hüten, um der Erkältung vorzubeugen. Er liess alsdann den ganzen Körper mit wollenen Lappen, die mit Wacholder und Mastix durchräuchert waren, reiben, rieth Mässigkeit im Essen und Trinken, und gab zuweilen eine gelinde Laxanz. Entstand Wassersucht, so verordnete er Wacholderbeerenthee, Essent. squillae Ph. Würt., auch Cremor tartar., und am Ende stärkende Mittel: China, Stahlwein u. dgl. Bei dieser Behandlung war die Krankheit nicht gefährlich, denn nur wenige starben. (*Rosenstein*, Handb. der Kinderkrkhtn. S. 370 u. f.)

RUSH wandte mit Nutzen in den gelinderen und heftigeren Graden des asthenischen Scharlachs das Calomel an. Er gab es nach einem vorausgeschickten Brechmittel in allen Perioden der Krankheit in solchen Gaben, dass täglich danach einige Stühle erfolgen. Oft verband er es aber mit Mohnsaft, um jene Ausleerungen und die Salivation zu verhüten. (*Rush*, Medic. inquiries and observat. etc. Philadelph., 1798.) — KREYSIG. Gegen die Nachwehen des Scharlachs kann ich das Calomel nicht genug rühmen; eine oder zwei damit versetzte Abführungen verhüteten oder verscheuchten eine nachfolgende Geschwulst. (*Kreysig*, Abhdlg. üb. das Scharlachfieber etc. Leipzig, 1802.) — SELIG gab gleich von Anfang an, unmittelbar nach dem Erbrechen, wenn die Krankheit eine böse Miene machte, das Calomel mit Brechweinstein und Goldschwefel. Jedem Gran Calomel setzte er $\frac{1}{10}$ Gran Goldschwefel und $\frac{1}{20}$ Gran Brechweinstein zu. Diese Mischung erregte weder Erbrechen noch Durchfall, höchstens Uebelkeiten. Nach den Umständen wurde statt des Goldschwefels und Brechweinsteins Kampher oder Mohnsaft zugesetzt. Kinder von 1 — 2 Jahren bekamen täglich 1 Gran, von 3 bis 4 Jahren 2 Gran, von 5 — 6 Jahren 3 Gran, von 7 — 8 Jahren 4 Gran, von 9 bis 15 Jahren 5 Gran. Erwachsene nahmen täglich 6 Gran. Die Wirkung des Quecksilbers in asthenischen Entzündungen wider die brandige Bräune, und selbst wider das typhöse Gefässfieber in acuter Gestalt, sind bekannt. Es wirkt auf den Stuhl und die Würmer, kann also auf mancherlei Art im bösartigen Scharlach heilsam sein. (*Hufeland*, Journal. Bd. XVI. St. 1.)

SAUTER rühmt gegen die heftige, mit grossem Gestank verbundene Bräune folgendes Gurgelwasser als ganz vorzüglich:

℞ Hb. belladonn., Hb. cicutae āā ℥ß, Sem. lini ℥ij, Mercur. sublim. corr. gr. vj-x, Coq. per quadr. hor. cum aq. font. ℔ij et col.

(*Hufeland*, Journal. Bd. XII. St. 2. S. 87.)

SCHAEFFER reichte in der zu Regensburg im Jahre 1797 herrschenden Scharlachepidemie, bei dem ersten Erscheinen des Fiebers, die Brechwurzel mit etwas Brechweinstein, oder bei Kindern das Vinum stibiatum mit einem Saft, so dass sie 3 — 4 Mal sich erbrachen. Dann aber bekamen sie essigsaures Ammoniak in Fliederwasser mit Hollundermuss. Selten liess er dieser Mischung ein Mittelsalz zusetzen, wegen der grossen Tendenz zu Durchfällen in dieser Epidemie, durch welche die Kranken schnell entkräftet wurden. Ueberdies liess er alle Morgen und Abend ein laues Fussbad bis an die Waden, nach demselben eine Tasse Fliederthee, und alle Nächte ein Lavement nehmen. Jede Stunde liess er gurgeln mit einer Mischung aus Salbeithee, Hollundermuss und Essig, der noch Salpeter zugesetzt wurde. Zum Getränk bekamen die Kranken Limonade, oder sauren Kirschsaft mit Acidum tartaric. oder Haller'schem Sauer. Acht Tage lang mussten sie schlechterdings im Bette verweilen, bis die Röthe sich verlor und die Hautabschuppung begann. Nachher unterblieb der Gebrauch der Fussbäder und Klystire, aber der ganze Körper musste mit Flanell, mit Wacholderrauch durchzogen, 14 Tage hindurch alle Morgen und Abend durchgerieben werden. Ueberdies bekam der Kranke wöchentlich ein gelindes Abführmittel, und dabei nahrhaftere Kost. Der Kranke durfte nun wohl das Bett, aber noch nicht das Zimmer verlassen, bis die Haut hinlänglich gestärkt und der Darm 4 bis 6 Mal gereinigt worden war. Zum Schluss bekam er täglich 2 — 3 Mal eine angemessene Gabe von Stoughton's Elixir mit Chinaabsud, und nach und nach erlaubte man ihm auch den behutsamen Gebrauch der freien Luft. Auf diese Art behandelt, wurde keiner mit Oedem befallen, was nur bei Kindern, die weniger sorgfältig in Obacht genommen worden waren, einige Mal der Fall war. (*Hufeland*, Journal. Bd. VI. S. 244 u. f.)

SCHLESINGER fand in drei Fällen von Scharlachfieber ein Infus. rad. ipecacuanh. schnell hülfreich. (*Hufeland*, Journal. Bd. XLIII. St. 3. S. 73.)

SCHMIDTMANN, L. J., hält die Verbindung des Calomels mit Belladonna als Präservativ sehr hoch, und empfiehlt diese auch als spezifisch in der Krankheit selbst. (*Schmidtmann, L. J.*, Summ. observat. med. ex prax. clinic. triginta annor. deprompt. Berolini, 1831. Bd. IV.)

SEIFERT, Ph. Die meisten Fälle, in denen ein richtiges Verhältniss zwischen Fieber und Ausschlag besteht, haben einen leicht entzündlichen Character, weshalb eine kühlende und ableitende Behandlung die zweckmässigste ist. Was die Anwendung der Brechmittel anbelangt, so ist es irrig, wenn man eine Anzeige für dieselben aus dem der Krankheit vorangehenden gallichten Erbrechen nehmen will, da dieses ein rein consensuelles Symptom ist. Materielle Ursachen und gastrische Unreinigkeiten sind selten mit diesem Erbrechen verbunden. Dennoch fand S. aus Erfahrung bestätigt, dass die Brechmittel Nutzen gewähren können, worauf man aber nicht zu viel bauen, oder gar erwarten darf, dass es den Eintritt des Hirnleidens abwende. So wenig man aber die Brechmittel im Scharlachfieber, und besonders in den bösartigsten Formen desselben für ein Hauptmittel halten darf, eben so wenig darf man sich mit Grund vor ihnen fürchten, und ihre Anwendung deshalb widerrathen, weil sie den Eintritt des Hirnleidens befördern könnten. Die Brechmittel sind aber nicht bloss dort von herrlicher Wirkung, wo gastrische Unreinigkeiten vorhanden sind, sondern sie haben auch einen besonders guten Einfluss auf die Gehirnaffection. Gegen diese zeigen sie sich weit wirksamer als die Blutegel. Einen eben so wenig entscheidenden Einfluss als die Brechmittel haben die antiphlogistischen Abführmittel im Scharlach. Sie können indessen bei dem gelind entzündlichen Scharlach, unter übrigens günstigen Umständen, ihre Anwendung finden. Ein bei Behandlung dieser Krankheit entbehrliches Mittel ist der Spiritus Minderer., so wie überhaupt die schweisstreibende Methode von der Behandlung billig ausgeschlossen bleiben sollte. Die oxygenirte Salzsäure ist, nach den Erfahrungen, die S. in der von ihm beschriebenen Epidemie machte, ein sehr unwirksames Mittel. Die Blutegel vermögen im Allgemeinen gegen die Halsaffection wenig zu leisten. Ist die Gefahr der entzündlichen Gehirnaffection gross, so wendet man diese durch nichts besser ab, als durch dreiste, der Heftigkeit des Fiebers entsprechende Blutentziehungen, durch die das Verhältniss zwischen Ausschlag und Fieber am Besten hergestellt wird; jedoch müssen die Blutausleerungen überhaupt im Scharlach mit Vorsicht und nur unter strenger Individualisirung eines jeden vorkommenden Falles angewendet werden. Die Blutentziehungen sind und bleiben bei der Behandlung des Scharlachs ein grosses Mittel, können aber oft auch höchst nachtheilig werden, und die Ansicht, als ob nur in ihnen ein sicheres Heil zu finden sei, ist daher durchaus irrig und verwerflich. — Ein Mittel, das in den bezeichneten Fällen nie schadet, sich stets hülfreich beweist, zeitig und richtig gebraucht dem Hirnleiden vorbeugt, ist das versüsste Quecksilber. Auch in der Epidemie zu Greifswald bewies sich dies Mittel äusserst wirksam. Als ein Specificum bewies es sich freilich nicht, denn manchmal wurde man in seinen Erwartungen über dasselbe getäuscht. S. glaubt, dass die Ursache der verfehlten Wirkung desselben in seiner zu späten oder zu sparsamen Anwendung, in unzweckmässigen Verbindungen und in einer nicht durchgängig passenden Gebrauchsart zu suchen sei. Nach seinen Beobachtungen wirkt das Calomel nicht unmittelbar gegen die Scharlachkrankheit selbst, sondern es wirkt nur insofern mittelbar wohlthätig, dass es den Eintritt des Hirnleidens verhütet, oder das bereits eingetretene Hirnleiden besiegt. S. behauptet, dass auch das tiefste und heftigste Hirnleiden als glücklich besiegt und der drohende Tod als überwunden betrachtet werden kann, wenn es gelingt, durch den Gebrauch des Calomels einen Speichelfluss, oder dessen Vorläufer hervorzurufen. Er behauptet sogar, dass es überhaupt gar nicht zum Hirnleiden kommen werde, wenn es gelingt, den Speichelfluss hervorzurufen, bevor sich eine Spur von Hirnleiden zeigt. Der Speichelfluss muss daher das Ziel sein, das man beim Gebrauche des Calomels zu erringen sucht, und man hat daher dasselbe nicht zu spät anzuwenden und mit der Anwendung so lange zu zögern, bis sich das Hirnleiden wirklich entwickelt hat. S. räth, die Pulver den Kindern trocken auf die Zunge zu schütten, damit sie das Calomel wirklich bekommen. Da die Affection der Speicheldrüsen nicht leicht erfolgt, wenn das Calomel Durchfall erregt, so muss man es in kleinen, oft wiederholten Gaben anwenden, und diese mit einem ganz kleinen Zusatz von Opium verbinden, wozu sich ganz besonders das Pulv. ipecacuanh. opiat. Ph. Boruss. empfiehlt. Obgleich er den Gebrauch des Salpeters und der Schwefelsäure im entzündlichen Scharlach nicht tadelt, so glaubt er doch, dass durch Blutausleerungen und Calomel Alles erreicht werden könne, was man zu erreichen bezweckt. — Wenn auf der andern Seite ein intensiv unvollständig ausgebildeter Ausschlag von einem heftigen Fieber begleitet wird, wodurch sich der Mangel an Energie im Organismus und der nicht sthenische Character der Krankheit verräth, so ist die Gefahr des drohenden Hirnleidens eben so gross; allein Fälle dieser Art bedürfen einer andern Behandlung. Blutausleerungen passen in diesen Fällen durchaus nicht, und man gebrauche sie auch nicht, wenn die Halsaffection sehr bedeutend sein sollte. Auch in diesen Fällen ist der Gebrauch des Calomels passend, der jedoch auch nicht zu spät eintreten darf. Ob die erregende und reizende Methode in

Fällen von nicht entzündlichem Scharlach passt oder nicht, ist schwierig zu entscheiden, da viele Kranke der Art ohne alle Reizmittel bei dem alleinigen Gebrauch des Calomels genesen, bei andern diese Mittel ohne sichtbaren Erfolg bleiben, und nur wenigen Kranken eine reizende Behandlung augenscheinlich gut bekommt. Von allen Mitteln dieser Art ist der Kampher dasjenige, das sich für den Zeitpunkt, der dem Hirnleiden vorangeht, am Besten passt. S. versichert, denselben in manchen Fällen mit dem besten Erfolge gebraucht zu haben, in andern habe er auch wieder nichts geleistet. Er that in denjenigen Fällen gut, in welchen neben einem deutlich asthenischen Zustande und heftigen, stürmischen Fieber die ersten Spuren eines weit verbreiteten Ausschlags sich zeigten, dieser aber nur in kleinen blassrothen Flekken erscheint, und trotz der Heftigkeit des Fiebers in der Entwickelung offenbar zurückbleibt. Der Moschus eignet sich für eine spätere Periode. Das Quecksilber ist auch hier ein Mittel, das in allen Fällen des Hirnleidens anwendbar ist, und das, wie schon oben gesagt, bis zum Speichelflusse fortgebraucht werden muss. Nächst dem Quecksilber hält S. die äussere Anwendung der Kälte für das beste Mittel zur Beseitigung des Hirnleidens. Kalte Begiessungen des Kopfs fand er nicht passend und nützlich, eben so wenig leisteten kalte Tücher die gehörige Wirkung, weshalb er das Auflegen von Blasen, die mit kaltem, mit Eis versetztem Wasser angefüllt sind, empfiehlt. In Fällen von plötzlich und zu früh verschwundenem Ausschlage gebrauchte er die Urtication ohne Nutzen, nützlicher bewiesen sich ihm in diesen Fällen die Senfteige. Unter den Nachkrankheiten kam am Häufigsten die Drüsenanschwellung vor. An Verhütung dieser letztern durch irgend ein diätetisches Verhalten konnte nicht gedacht werden; eben so war die Zertheilung derselben kaum möglich, nur die Eiterung war der einzige Weg zur Erhaltung des Lebens der Kranken. Diese zu befördern war daher das Hauptbestreben des Arztes; der sich gebildete Abscess musste dann baldigst geöffnet werden, nicht aber der Natur überlassen bleiben. (*Seifert, Ph.,* Nosolog. therap. Bemerkgn. über die Nat. u. Behdlg. d. Scharlachfiebers. Greifswald, 1827. §. 77 — 138.)

SPIRITUS bediente sich der Urtication bei unvollkommenem Ausbruche des Scharlachs mit gefährlicher Kopfaffection, so dass er den ganzen Körper, Kopf und Hals ausgenommen, mit Nesseln bestreichen liess. Am folgenden Morgen war neben dem Nesselexanthem der Scharlachausschlag mehr hervorgetreten, der Kopf war freier, der Puls langsamer geworden und der Patient wurde hergestellt. (*Rust,* Magazin. Bd. XX. Hft. 3.) — SCHWARZ rettete durch die Urtication schon früher ein Mädchen, das nach zurückgetretenem Scharlach fast hoffnungslos danieder lag. (*Hufeland,* Journal. Bd. XV. St. 2.)

STARK betrachtet als das vorzüglichste Mittel in der Wassersucht, die in Folge des Scharlachs auftritt, den ausgepressten Saft der Millepedes mit Rheinwein. (*Stark,* Archiv. Bd. III. S. 152.)

STEIMMIG's Methode besteht: 1) im kühlen Verhalten des Kranken, dem blossen Genusse einer Wasser-, Milch- oder dünnen Gerstensuppe mit Fleischbrühe bereitet; 2) häufigem Trinken von frischem Brunnenwasser, zuweilen mit einer leicht gerösteten Brotrinde vermengt, abwechselnd eine Mischung von 1 — 2 Esslöffeln voll Cremor tartari mit eben so viel Zucker in ℔j frischen Wassers die ganze Krankheit hindurch; 3) in dem nicht angestrengten Gurgeln mit lauem, mit wenig Essig gesäuertem Zuckerwasser. 4) Bei Beschwerden im Schlingen Umschläge von Sauerteig mit lauem Essig um den ganzen Hals, bei Kopfaffection an die Waden oder Fusssohlen, welche nach jedem Abtrocknen erneuert werden müssen. 5) Täglich 3 — 4 lauwarme Klystire von Kleienabsud mit so viel Essig, als das Kind Jahre zählt, sind das Hauptmittel; 6) Waschungen mit kühlem Wasser und etwas Essig. Im spätern Zeitraume bei nicht gehöriger Abschuppung, wenn die Haut pergamentartig trocken bleibt, sind Waschungen mit warmem Essig, selbst mit Senfessig anzuwenden, und dann Reibungen mit wollenen Lappen zu machen. 7) In den ersten Tagen der Krankheit reicht er eine Auflösung von Tartar. natronatus in Aq. rubi idaei oder flor. tiliae mit Syr. althaeae; bei vorwaltenden gastrischen Symptomen giebt er Tartar. natronat. mit Manna und einem Zusatz von Vin. stibiat. 8) Bei nervösen Erscheinungen reicht er das von Autenrieth so hoch gepriesene, durch Destillation, nicht auf nassem Wege, bereitete Acid. benzoic., welches man, wenn die Hitze noch gross ist, mit Acid. tartaric. verbindet. Er gab 12 — 40 Gran und darüber in ℥iij — iv Aq. destill. zu gleichen Theilen mit Syr. papaver., dem er bei starken Durchfällen Gummi arabicum zusetzte. 9) Bei beginnender Abschuppung und beseitigten nervösen Zufällen giebt er gelinde diuretische und diaphoretische Getränke. 10) Gegen eingetretene Wassersucht fand er am Wirksamsten ein Inf. rad. levistici, dem er gewöhnlich Kali aceticum, oder bei trägen, unempfindlichen Individuen Spir. Minderer. zusetzt. 11) Die nach der Krankheit zurückbleibende Aufreizung des Nervensystems erfordert längere Enthaltung von aller Geistesanstrengung. (*Steimmig,* Erfahr. u. Betracht.

üb. d. Scharlachf. u. s. Behandl. u. s. w. Carlsruhe, 1828.)

STEPHANS gebrauchte den Cayennepfeffer zuerst gegen den Scharlach im Jahre 1786 zu St. Christoph in Westindien. Es zeigte sich daselbst eine bösartige Bräune, die sich im Juni durch Brechmittel, Calomel, Jamespulver, Schlangenwurz, China und Wein heilen liess; aber am Ende des Juli und August so bösartig wurde und so stark in Brand überging, dass ihre Tödtlichkeit beim Gebrauch jener Mittel ungemein gross war. St. griff nun zum Cayennepfeffer. Zwei Esslöffel voll kleinem, rothem, oder 3 Esslöffel voll Cayennepfeffer und 2 Theelöffel voll Salz werden zu einem feinen Pulver gerieben, in eine Pinte kochenden Wassers gethan, und nach dem Durchseihen wird ½ Pinte guten Weinessigs zugesetzt. Davon nehmen Erwachsene alle ½ Stunden 1 Esslöffel voll, Kinder nach Verhältniss weniger. Die Wirkungen dieses Mittels setzen in Erstaunen. Die Borken trennten sich schnell, die Kranken ermunterten sich, bekamen eine mit einer angenehmen Wärme verbundene feuchte Haut. Er rettete dem Anscheine nach hoffnungslose Kranke, mit gläsernen Augen, gänzlich gesunkenem Puls und Mangel der Sprache. Bei mehr als 400 Patienten wandte er dies Mittel mit dem glücklichsten Erfolge an. Hülfreich ist dies Mittel auch noch wider das Erbrechen im Typhus. (Edinb. medic. Comment. Dec. II. Bd. II. S. 75.)

STIEGLITZ, J. Man mache gleich den Anfang, ein Brechmittel zu geben, das man in abgebrochenen, aber schnell sich folgenden Gaben reicht, damit es nicht zu stark, aber auch hinlänglich wirkt, und wobei besonders darauf zu sehen ist, dass es nicht, statt die antiperistaltische Bewegung zu erregen, eine Diarrhoe veranlasst, die, auf diese Art herbeigeführt, einen sehr verkehrten Gang der Krankheit einleitet. Es ist also unter Verhältnissen, die dieses fürchten lassen, sehr wichtig, die Ipecacuanha allenfalls mit einem kleinen Zusatze Brechweinsteins zu reichen, diesem aber nicht allein zu vertrauen. Mehr als ein Brechmittel fand ich nie nöthig, und sobald einige Stunden nach dessen Anwendung verlaufen sind, so wie auch, um die wohlthätigen Nachwirkungen des Erbrechens, die von selbst entstehenden Schweisse, nicht zu stören, fängt man an, das Mittel zu geben, welches auf den Stuhlgang wirken soll. Hierzu ist in der Regel das Sal catharticum amarum zu wählen, reichlich in Wasser aufgelöst und mit Oxymel simplex versetzt. 3 — 4 Stuhlgänge in 24 Stunden reichen zu; einige darüber schaden nicht, ob man es gleich nicht darauf anlegen muss und Sorge zu tragen hat, dass für die Zukunft die Wirkung sparsamer und weniger tumultuarisch erfolge. — Kleinen Kindern mochte ich nicht mit einem solchen Salze zusetzen, ich gab ihnen das Wiener Tränkchen in aus einander geschobenen kleinen Gaben, wenn sie nicht mehr auf Milchgenuss beschränkt waren. Die Diät ist dabei so dünn als möglich; man gestattet bloss Wasser, Obst, Schleimsuppen, leichte Vegetabilien, und giebt den Rath, viel Essig, Himbeeressig oder Citronensäure zum Wasser als Getränk zuzumischen. Drei Tage vertragen die Kranken diese Art abzuführen vortrefflich, und der unbefangene Arzt bemerkt den wohlthätigsten Erfolg davon, so wie er sich nicht irre machen lässt und dabei verharrt, wenn auch die Krankheit in ihrer Stärke nicht abnimmt, und die ernsthaftesten Zufälle sich immer mehr zugesellen, weil er aus eigner und fremder Erfahrung weiss, dass das die beste Methode ist, seiner immer weiter gehenden Verschlimmerung eine Grenze zu setzen und den nachfolgenden Zeiträumen einen bessern Character zuzusichern, wenn nicht noch zu bestimmende Lagen entgegengesetzte Massregeln verlangen. — Nun tritt aber der Fall ein, dass das Fieber seinen sthenischen Character behält, oder in einen asthenischen übergeht. Ist jenes in einem Grade der Fall, der nichts Beunruhigendes hat, so reicht Salmiak, oder die gesättigte Riverische Mischung, jetzt zu und man hat nur die Leibesöffnung, etwa durch Lavements, frei zu erhalten, wenn sie nicht von selbst erfolgt. Steigern sich aber die Fieberzufälle, nimmt die Schnelligkeit des Pulses immerfort zu, vermehrt die Hitze sich noch, sieht man die Kranken immer mehr an Angst und Unruhe leiden, und bemerkt man, dass die Phantasien noch anhaltender und stärker werden, so ist es jetzt Zeit (wenn man auch Ursache hat, fortwährend auf Entziehung von Reizen bedacht zu sein), die Vitriolsäure, mit einem Syrup versetzt, als Getränk zu reichen. Dabei ist des Abends und Morgens 1 Gran Calomel zu geben, und Senfpflaster auf die Gliedmassen, vorzüglich auf die untern, zu legen, ohne jene nicht abzuführenden Mittelsalze auszusetzen und die dünne Diät zu verändern. Anders muss jedoch der Heilplan sein, wenn wir unter leichten oder schweren Zufällen, ohne oder mit Affection des Gehirns, den Uebergang in Asthenie anzunehmen berechtigt sind. Ist dieser Uebergang, dem sehr viele Kranke nicht ausgesetzt sind, der also nichts weniger als nothwendig zu erfolgen braucht, etwa den dritten, vierten, fünften oder auch einen spätern Tag entschieden, so kommt Alles auf die Art, die Richtung und den Grad des asthenischen Fiebers an und entscheidet in der Wahl der Arzneimittel. Nicht immer schliesst der Verlauf exanthematischer Fieber ein solches Ueberspring-

gen, von einem Krankheitszustand in sich; so wie man nicht erwarten muss, das diese Fälle, gerade weil sie ursprünglich sthenisch waren, nun immer indirect asthenischer Art sind und die stärksten Reizmittel in der gehäuftesten Menge erfordern. (*Stieglitz, J.*, Versuch einer Prüfung und Verbesserung d. jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers. Hannover, 1807.)

STOLL, Max., richtete sein Augenmerk besonders darauf, das Fieber zu mässigen und die gefährlichsten Symptome zu beseitigen. Bei der Heftigkeit des Fiebers, bei starker Halsentzündung und Hirnaffection liess er Blutegel an die Schläfe, blutige Schröpfköpfe in den Nacken setzen, und rothmachende Mittel an die Waden legen; innerlich gab er verdünnende schleimige Getränke mit Nitrum. Erst wenn sich das Fieber gelegt hatte, verordnete er Kampher und andere Reizmittel, wobei er aber Vorsicht anräth. Die Wassersucht wird verhütet, oder, wofern sie zugegen ist, gehoben durch Vermeidung der Kälte während der Genesung; durch Hinleitung der Feuchtigkeiten auf die Harnwege, sowohl durch gehöriges Verhalten, als durch Arzneien; durch andere Ausleerungen, die den Abgang des Harns ersetzen, besonders durch Stühle; durch Verhütung eines Rückfalls, mittelst einer stärkenden Methode, sowohl durch Arzneien als Nahrungsmittel; durch eine mannichfaltige, in der Frühe angestellte, bis zum Ausbruch eines gelinden Schweisses fortgesetzte Leibesbewegung; durch das Landleben in hohen Gegenden. Die hitzige Wassersucht wird durch Blutlassen gehoben. (*Stoll, Max.*, Aphorism. üb. d. Erkenntn. und Behdlg. d. Fieber. A. d. Lat. übers. von Eyerel. Wien, 1787. §. 592 und 593.)

TOURTUAL beschreibt eine Scharlachepidemie, die er in den Jahren 1822/3 zu Münster beobachtet hat, und sagt von der Behandlung: So wenig auch Brechmittel im Allgemeinen passten, weil sie den Blutandrang zum Kopfe vermehrten, so kam doch ein oder der andere Kranke vor, bei welchem sich die gallige Complication so deutlich aussprach, dass ein Vomitiv nothwendig wurde. Nur ein Fall kam mir vor, bei einem 19jährigen robusten, plethorischen Jünglinge, wo eine allgemeine Blutentziehung nothwendig schien, und augenscheinlich wohlthätig wirkte, indem von der Stunde an die Heftigkeit des Fiebers und des wüthenden Deliriums nachliess. In der Mehrzahl der Fälle reichte man mit Anlegung mehrerer Blutegel an Kopf und Hals, Unterhaltung der Nachblutung, und einem gleichmässig warmen, nach Unterschied etwas kühlenden Verhalten, jedoch mit sorgfältiger Vermeidung der Zugluft, sehr wohl aus. Ein allgemeiner Aderlass führte gar zu leicht den Uebergang in Asthenie herbei, wohin keine Krankheit so sehr sich neigt, als die Scarlatina. Im einfachen Scharlach waren alle Arzneien unnöthig; der Arzt brauchte bloss die Diät einzurichten, und am Ende abzuführen. Trefflich bekam allen meinen Kranken, vorzüglich Kindern, das Calomel mit Sulphur aurat. und Zucker in Pulverform zu 1—2 Gran täglich. Diese Pulver bewirkten eine ruhige Nacht, feuchte Haut, gelinde Leibesöffnung, Mässigung der Wärme und verhüteten Metastasen. Symptome von Meningitis oder Encephalitis waren am Gewöhnlichsten und Gefährlichsten in der Efflorescenz; sie tödteten entweder durch Nervenschlag oder unter Convulsionen. Durch Anwendung von 10—12 Blutegeln am Kopf, und schnell folgende Wärmeentziehung durch Kälte, rettete ich 19 Kranken, theils Erwachsenen, theils Kindern, augenfällig das Leben. Die Anwendung der Kälte über den ganzen Kopf bewies sich am Wirksamsten und Kräftigsten. Ich bediente mich hierzu zweier grossen Blasen, zur Hälfte mit eiskaltem Wasser gefüllt; die eine wurde auf die vordere Hälfte des Kopfs und die Stirn, die andere an den Hinterkopf, worauf der Patient sich legen musste, applicirt; mit 2 andern wurde alle 10 Minuten gewechselt. Die herrliche Wirkung der Kälte, die in dieser entzündlichen Periode wahrlich das grösste und fast einzige Rettungsmittel ist, zeigte sich augenscheinlich; Hitze, Congestion, Unruhe, Delirium und Sopor liessen auf der Stelle nach, und machten einem erquickenden Schlafe Platz. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXIII. St. 6. S. 10 u. f.)

VOGEL's, S. G., Behandlung ist folgende: Anfangs ein Vomitiv; dieses erleichterte die Angina sehr. Er gab es in flüssiger Form, damit von dem Pulver nicht etwa etwas im Halse hängen bleiben und durch seinen Reiz die Entzündung vermehren möchte. War die Angina aber schon sehr heftig, dann vorher Blutausleerungen. Abführungen gab er mit Vorsicht; oft leisteten sie aber die besten Dienste, besonders wenn das Exanthem wegen Unreinigkeiten nicht hervortreten wollte. Bei Erwachsenen fand V. das Aderlassen oft unentbehrlich, besonders wenn die Halsentzündung, die Brust- und Hirnaffectionen heftig waren. Bei Kindern räth er Blutegel hinter die Ohren, an die Schläfe und an den Hals, besonders, wenn sie zugleich an der Zahnkrankheit leiden. Bei apoplectischen Zufällen liess er nach vorhergegangenem Aderlass und topischen Blutentziehungen den Kopf abscheeren, reizende Fussbäder, Senfpflaster und Vesicatorien anwenden, und dabei die übrigen entzündungswidrigen Mittel reichen;

jedoch sehe man darauf, dass die anzuwendenden Mittel zugleich auf die Haut wirken. Am Ende der Krankheit liess er laue Bäder, eine gelinde Laxanz und Frictionen des Körpers anwenden, und einige Wochen ein vorsichtiges Verhalten, Vermeidung der Erkältung und eine gelinde, stärkende Diät beobachten, um den Folgekrankheiten vorzubeugen. Unter den gegen die Wassersucht bekannten Mitteln rühmt er die Brechmittel, die ihm öfters grössere Dienste geleistet haben, als alle andern. (*Vogel*, *S. G.*, Handb. der prakt. Arzneiwissenschaft. Stendal, 1820. Bd. III. S. 280.)

WEISENBERG betrachtet eine Verbindung von Calomel und Tartarus depuratus als das wohlthätigste, fast spezifisch dem Scharlach entgegenzusetzende Arzneimittel; es ist dieses ein spezifisches Auflösungs- und Abführmittel, welches zwischen dem reizenden Emeticum und der abstumpfenden Belladonna gleichsam in der Mitte liegt. Die genannte Verbindung reicht man in Pulverform:

℞ Calomel gr. j, Tartar. depurat. ℈ß, Sacchar. alb. ℈j. M. f. pulv., Dent. tal. dos. Nr. ij.

Die angegebene Dosis des Calomels bleibt bis zum 7—8. Jahre; die des Tartarus depurat. wird für Kinder unter 3—4 Jahren etwas geringer gewählt. Nachdem seit der Darreichung des ersten Pulvers 2, 4—6 Stunden verflossen sind, wird das zweite gereicht; denn die abführende Wirkung darf erst nach dem zweiten Pulver, in 18—24 Stunden erfolgen. Zugleich wird gut bereitetes Blasenpflaster in den Nacken applicirt, welches 12 Stunden lang liegen muss, dann geöffnet und 2 Mal täglich mit Ungt. citrinum verbunden wird. Die Kranken werden kühl gehalten. Alles dieses muss im ersten Anfange geschehen. Es ist aber dann eine wahre Zerstörungskur des Scharlachfiebers, denn nachdem einige copiöse, flüssig weiche Stühle abgegangen sind, fühlt der Kranke nicht allein von seiner bisherigen Unpässlichkeit sich ganz befreit, sondern scheint auch für geraume Zeit alle Empfänglichkeit für weitere Ansteckung verloren zu haben. Sobald der Ausschlag sich ankündigt, giebt man das Calomel mit Goldschwefel:

℞ Calomel gr. ß—j, Sulphur. stib. aurant. gr. $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{6}$. M. Alle 2—3 Stunden eine solche Dosis.

Dabei lässt man fleissig trinken. Wurde W. erst in dieser Periode zum Kranken gerufen, so liess er diese Mittel in grösseren Gaben reichen, und wendete zugleich Klystire an. (*Weisenberg*, *A.*, Anleitung zur sicherst. u. zweckmässigst. Behandlg. des Scharlachs. Nürnberg, 1828.)

WENDT, Joh. Sobald sich durch das vorhandene Fieber, den drückenden Schmerz im Halse und die am Halse und an der Brust besonders hervortretende Röthe die Scharlachentzündung ankündigt und solche geahnt und erkannt wird, tritt sogleich der Apparatus antiphlogisticus ein. Ist das Fieber nicht bedeutend, die Haut nicht auffallend heiss, das Schlingen nicht bedeutend gehindert, der Kopf frei, so reicht ein entzündungswidriges Verhalten, Wasserkost und der häufige Genuss eines wässrigen Getränkes aus. Der Kranke muss im Bette bleiben, das Zimmer niemals über 15° R. erwärmt und vor allem Luftzuge geschützt sein. Der Kranke darf nicht ängstlich mit Betten eingehüllt und nicht mit Schirmen und Vorhängen gar zu nahe um das Lager umgeben werden, damit die ihn umgebende Luft so rein als möglich erhalten werde. Wenn das Wechseln der Wäsche nöthig wird, so wird jedes Stück derselben entfaltet, ganz zerrieben, gut erwärmt und dem Kranken unter die Decke geschoben, damit sich die Temperatur des Körpers vollkommen amalgamire. Während der Abschuppung verdoppelt man die Vorsicht. Ist das Zimmer zu hell, so werden die Fenster mit leichten Gardinen zur Hälfte bedeckt. Von therapeutischen Mitteln pflegt man in den mildesten Fällen nur dann Gebrauch zu machen, wenn einzelne Symptome eine besondere Rücksicht fordern. Die hier gewöhnlichsten und gewiss auch zweckmässigsten sind eine Saturation des milden Laugensalzes mit Citronensaft, oder eine Auflösung eines milden Neutralsalzes. Erstere passt vorzüglich, wo Erbrechen oder wenigstens Uebelkeiten, Kopfschmerzen und ähnliche Zufälle des verstärkten Andranges der Säfte nach oben hervortreten. Salzauflösungen passen besonders bei sehr belegter Zunge, Leibesverstopfung und ähnlichen consensuellen gastrischen Erscheinungen. Dabei wird, wenn Leibesöffnung nicht erfolgen sollte, durch eröffnende Lavements aus Haferschleim mit etwas Oel und Zucker dahin gewirkt. Fängt aber die Krankheit ernster an, ist das Fieber sehr heftig, der Hals sehr entzündet, die Haut brennend trocken, der Andrang nach dem Gehirn gross, so legt man sogleich Blutegel um den Hals, von 4—12. Auch dem zartesten Kinde müssen unter diesen Umständen 4 Blutegel um den Hals gelegt werden. Bei Erwachsenen öffne man beim Eintritte dieser Erscheinungen die Ader, und diese Hülfe wird um so dringender und nothwendiger, je heftiger das Fieber, je intensiver die Halsentzündung, je grösser die Hitze und je deutlicher das Mitergriffensein des Gehirns ist. Sind diese Erscheinungen auffallend, dann ist der Aderlass auch bei zarten Kindern, wo er nur ausführbar ist, angezeigt. Wo der Aderlass nicht ausführbar ist, da müssen Blut-

egel larga manu angelegt werden. Unter den hier angezeigten therapeutischen Mitteln steht das Calomel oben an, das in so grossen Gaben gereicht wird, dass die Wirkung auf den Stuhl mit Sicherheit erwartet werden kann. In diesem Stadium passen auch, besonders wenn sich die Phlegmasie der Haut langsam bildet, Senfteige oder Meerrettigumschläge an die Waden. Auf die Halsentzündung ist sogleich Rücksicht zu nehmen, sobald das Schlingen sehr erschwert und die Röthe verbreitet ist. In gelinden Fällen wird ein einfacher Malven- oder Fliederaufguss mit etwas Milch oder lauem Zuckerwasser als Mundwasser ausreichen; in bedeutenden Fällen thun zwar die Blutegel das Beste, doch dürfen die therapeutischen Mittel nicht vernachlässigt werden. Man verschreibt dieselben weniger als ein dem Kranken zu überlassendes Gargarisma, sondern mehr als Injection, und lässt es stündlich einspritzen. Ist bloss eine tiefe Röthe vorhanden, so thut man wohl, eine leichte Salpeterauflösung zu diesem Behufe anzuwenden. Sind aber Geschwüre im Halse, so muss diese Einspritzung mild und zugleich etwas reinigend sein (Fliederthee mit Mindererergeist und Rosenhonig, oder Gerstenabkochung mit Rosenhonig und Borax). Ist aber mit heftigem Fieber und dem Steigen aller Erscheinungen Betäubung verbunden, tritt dann Irrereden dazu, ist überhaupt das Sensorium tief und entschieden mitergriffen, dann bleibt nichts Anderes übrig, als nach angewandtem antiphlogistischem Apparate die kalten Umschläge auf den von Haaren so viel als möglich befreiten Kopf machen zu lassen. Hierzu eignet sich am Besten grob gestossenes Eis in einer an der innern Seite mit Oel überstrichenen Blase. Die Wiederholung dieser Eiskappen hängt von dem Erfolge ab. Hier ist die grösste Aufmerksamkeit nöthig, damit kein Augenblick versäumt werde, weil hier nicht bloss die längere Fortsetzung, sondern auch die für die augenblickliche Indication passende Anwendung entscheidet. In den pharmaceutischen Mitteln geschieht unter diesen Umständen keine Aenderung; man fährt mit einer Salzauflösung fort, und bleibt die Leibesöffnung sehr sparsam, so kann wohl noch ein Calomelpulver dazwischen gereicht werden; sind die Darmausleerungen hinreichend, dann reicht die blosse Saturation aus. Während der Abschuppung ist, wenn vorher das Nöthige geschehen ist, nichts mehr zu thun übrig, als strenge Verhütung jeder neuen Schädlichkeit. Man giebt hier, namentlich, wenn die ersten Perioden sehr stürmisch waren, noch die Saturation fort; doch kann auch in den Fällen, wo die Transspiration sehr sparsam bleibt, darauf Rücksicht genommen werden. Die hier nun anzuwendenden leichten Diaphoretica sind schwache Aufgüsse von Flieder, oder der Liquor ammonii acet. mit Vinum stibiatum. Die hier angezeigte Diät ist höchst einfach und, insofern von der Nahrung die Rede ist, mehr auf das Versagen und Entbehren, als auf das Verordnen und Geniessen eingerichtet. Die strengste Wasserkost muss hier als unerlässlich angesehen werden. Häufiges wässriges Getränk sei Nahrung und Mittel zugleich. In Fällen des sogenannten nervösen, bösartigen und fauligen Scharlachs, womit gewöhnlich die brandige Halsentzündung verbunden ist, ist vor allem Andern die Serpentaria zu verordnen. Dabei kann man, wenn die Schwäche sehr gross, die Haut mit zähem Schweisse bedeckt ist und die Pulse weich, häufig kaum zählbar sind, den Kampher geben. Sind krampfhafte Bewegungen der Muskeln, Sehnenhüpfen, Irrereden, kleine zusammengezogene, schnelle Pulse, Zittern der Zunge, blasser Urin zugegen, so reiche man den hier besonders angezeigten Moschus in Pulver, oder wo sein Geruch ungern vertragen wird, als Julep. Bei höherer Schwäche und anhaltendem Irrereden legt man mit gutem Erfolge Blasenpflaster bis zur ersten Röthe, vorzüglich in den Nacken und an die innere Fläche der Waden. Solche mit dieser Vorsicht gelegte Vesicatore kann man öfters wiederholen und dieselben mit geschärften Senfteigen abwechseln lassen. Hier dürfen auch warme, mit gewürzhaften Kräutern bereitete Bäder nicht fehlen. Hierzu passen die Species aromaticae, von denen man 3—6 Unzen zu einem Bade nehmen lässt. Die Temperatur sei wenigstens 28°. Ist die Form so weit gediehen, dass auch die Halsentzündung den brandigen Character angenommen hat, so sind nebst der allgemein erregenden, die Gesammtthätigkeit des Organismus kräftig steigernden Heilmethode auch jene äusserlichen Mittel angezeigt, die das Umsichgreifen der zerstörenden Geschwüre verhüten, die Borken erweichen, die Jauche ausspülen und den Tonus der Theile wieder herzustellen vermögen. Hierher passen kräftig erregende Gurgelwasser (Abkochung von China mit Spirit. cochlear., Tinct. myrrhae und Mel rosat. — Decoct. quercus mit Spirit. camphor. und Mel rosat. — Infus. hb. salviae et scordii mit Salzsäure und Maulbeersaft), reinigende Pinselsäfte (Auflösung von Zinkvitriol in Salbeiwasser mit Rosenhonig — gebrannter Kalk und Quittenschleim zu gleichen Theilen; — Borax mit Tinct. myrrhae, Honig und Salbeiwasser) und gewürzhafte Breiumschläge. Die öftere Anwendung dieser Mittel ist hier dringend angezeigt; besonders ist auch darauf zu sehen, dass die losgeweichten oder abgestossenen Schorfe so schnell als möglich aus dem Halse entfernt werden, so wie auch der Kranke seiner-

seits sich in Acht nehmen muss, die aus den brandigen Geschwüren auslaufende Jauche hinunterzuschlucken. Die neuern Erfahrungen haben in solchen Fällen für die Anwendung des Chlorkalks und die der Aqua empyreumatica als Pinselsafts entschieden. Bei dem Gebrauche der hier aufgestellten Arzneien muss die ganze Diät auch dem allgemeinen Heilplane entsprechen. Kräftige Fleischbrühen müssen oft gereicht werden; auch ist der Genuss von etwas kräftigem Weine bei Erwachsenen nicht ausser Acht zu lassen. Kindern kann wohl auch Wein, aber nur theelöffelweise gegeben werden. Bei der Pflege der Wiedergenesenen gehe man von der Ueberzeugung aus, dass in allen den Fällen, wo die Reconvalescenz regelmässig verläuft, eine strenge diätetische Aufsicht vollkommen ausreicht, und pharmaceutische Mittel in der Regel höchst überflüssig sind. Wo aber noch krankhafte Erscheinungen vorhanden sind, kann nur von einer in die Länge gezogenen Krankheit, aber nie von einer wahren Wiedergenesung die Rede sein. Was da noth thut, wird aus den vorhandenen Symptomen abstrahirt. Zuerst sei die Sorge auf die den Wiedergenesenden umgebende Temperatur gerichtet. Bei der hohen Empfindlichkeit der Haut ist es jetzt doppelt nöthig, jede Möglichkeit einer Verkältung zu vermeiden. Die Reinigung des Wiedergenesenden und der Wechsel der Wäsche geschehe mit der grössten Vorsicht und nicht zu häufig. In Hinsicht der Kost sei man nicht zu freigebig. Auch in den besten Fällen sollte der Kranke bis nach Verlauf des 14. Tages Wasserkost, Obst und leichtes Gemüse, nach dieser Zeit leichte Fleischbrühen, feste Fleischspeisen erst nach dem 21. Tage, aber dann noch sehr sparsam erhalten. — Die Heilung eines Hydrops acutus, als Folgekrankheit des Scharlachs, wird, insofern dieselbe noch möglich ist, nur durch ein streng antiphlogistisches Verfahren erreicht. Die sich hier darbietenden Heilanzeigen sind: die Intensität der krankhaften Thätigkeit im Gefässsysteme herabzustimmen, die tiefe, und daher oft verborgene, tückische Entzündung der mitergriffenen Organe zu heben und die Resorption und anderweitige Excretion der ausgetretenen Flüssigkeiten zu bewirken. Je kräftiger und irritabler die Constitution des Kranken, je höher der Grad der hier vorherrschenden phlogistischen Diathesis ist, desto entschiedener wird die Nothwendigkeit hinlänglicher Blutentleerungen. Den Erwachsenen, oder wenigstens der frühesten Kindheit entrückten Kranken wird die Ader geöffnet, den Kindern werden mehrere Blutegel gelegt und die dadurch verursachte Blutung durch eine hinlängliche Zeit unterhalten. An die Blutentleerungen reiht sich unmittelbar der Gebrauch des Calomels und der Digitalis. Man giebt entweder beide Mittel allein, wo dann das Calomel zu 1 Gran mit Zucker in Pulverform und die Digitalis als Aufguss (℈ß—j auf ℥vj Colatur) mit ℥ß—j Liquor kali acetic. gegeben, oder beide Mittel mit einander verbunden werden. Zu den hier angezeigten Neutralsalzen gehören ausser dem bereits genannten Liq. kali acetic. das Kali tartaricum, die Saturat. kali carbonic. cum succ. citri, der Tartarus boraxatus, Tartar. natronat. und der Cremor tartari, letzterer erst, wenn der Gebrauch des Calomels nicht mehr statt findet. Eben so wichtig sind unter solchen Umständen die wirksamen Hautreize, besonders die Anwendung von Blasenpflastern bis zur vollen Wirkung, deren Eiterung eine längere Zeit unterhalten werden muss. Diese Blasenpflaster werden dann an den Nacken, oder an die obern, oder an die untern Extremitäten gelegt. Sollte der Gebrauch des Calomels und der Salien nicht hinreichende Leibesöffnung verschaffen, so müssen Klystire angewendet werden. Die Diät sei dem Heilplan angemessen und Anfangs streng antiphlogistisch; so wie aber das Fieber nachlässt, gestatte man eine etwas mehr nährende Kost, ohne sogleich zu einer sehr reichlichen Fleischdiät überzugehen. Hätte die Krankheit schon einen hohen Grad erreicht, und wäre das Extravasat von grosser Bedeutung, so ist es sehr gerathen, nach glücklich herbeigeführter Heilung durch einige Zeit eine kleine Stelle am Körper in offener Eiterung zu erhalten, was bei Erwachsenen durch eine Fontanelle, bei kleinen Kindern durch das Auflegen eines kleinen Vesicatorium perpetuum geschehen kann. — Bei dem Hydrops chronicus ist die erste Indication, die extravasirten Feuchtigkeiten durch eine vermehrte Thätigkeit in den Excretionsorganen auszuleeren. Die zweite Indication erfüllt man durch Aufhebung der bedingenden Ursache dieses Zustandes, die hier in einer allgemein verbreiteten, aber vorzüglich in den lymphatischen Gefässen hervortretenden Atonie besteht und folglich durch die Anwendung stärkender, tonischer Mittel zu beseitigen ist. Bei der Wahl der urintreibenden Mittel müssen uns mehrere individuelle Verhältnisse des Kranken leiten. Je hartnäckiger die Wassersucht und je grösser die allgemeine Schwäche ist, desto tiefer eingreifende und wirksame Mittel sind angezeigt. Hierher passen die gewürzhaften, ätherisch-öligen Mittel, namentlich das Levisticum, die Wacholderbeeren, die Petersilie, der Copaivabalsam, der Terpenthin, der Spirit. muriatico-aether. Ferner gehören hierher die Scilla, das Asarum, der Rettig und der Meerrettig. Die Scilla wird hier gewöhnlich in Pulverform und zwar auf zweierlei Art verordnet. Die gewöhnliche

Methode ist, sie mit Zucker, Krebsaugen oder Cremor tartari zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, alle 2—3 Stunden zu geben. Einige Aerzte geben sie nur des Abends ein Mal, aber dann in einer grossen Dosis von 2 — 4 Gran. Letztere Methode hat in sehr hartnäckigen Fällen grosse Vorzüge. Das Asarum wird als Infusum von ʒß — ij auf ℥vj Colatur mit dem Zusatze von Spirit. muriatic. aether. verordnet und esslöffelweise alle 2 Stunden genommen. Auf gleiche Weise wird zu demselben Zwecke ein Infus. ipecacuanhae benutzt, wo jedoch die Gabe der Brechwurzel noch geringer sein muss. Der Rettig und der Meerrettig werden besonders in der Armenpraxis als Infusionen mit Wasser oder, was sehr zweckmässig ist, mit Bier verbunden. Um die zweite Indication der Vermehrung der Kraft und des Tonus in dem Gesammtorganismus zugleich zu erfüllen, verbindet man stärkende und besonders die Thätigkeit in der Ernährung und die Dichtigkeit in der Faser vermehrende Mittel mit den sogenannten urintreibenden. Als erstere können die China, das Helenium, die Fumaria, das Centaureum minus, das Trifolium fibrinum; als urintreibende, mit diesen Roborantibus zu verbindende Mittel können mehrere Salze, z. B. das Kali aceticum, Natrum aceticum, der Tartar. depurat. und mehrere andere benutzt werden. Unter den äusserlich anzuwendenden Mitteln verdienen warme, gewürzhafte Bäder den ersten Platz; jedoch ist dabei die höchste Vorsicht nöthig, um jede Möglichkeit einer Verkältung abzuwenden. Sehr brauchbar sind in diesen Fällen die geistigen Dampfbäder, wo der ganz entblösste Kranke in einer trocknen und gut bedeckten Wanne die Dämpfe, die aus brennendem Weingeiste aufsteigen, empfängt. Die Lebensordnung muss stärkend und nährend sein. Eine leichte Fleischkost ist hier besonders angezeigt. Zum Getränk sind die gewürzhaften und urintreibenden Aufgüsse, auch säuerliche Weine mit Wasser zu empfehlen. Sobald es Witterung und Kräfte erlauben, ist die freie und warme Luft ein grosses Mittel, um in solchen Fällen die Heilung zu befördern. — Entsteht eine Parotitis als Folgekrankheit, so ist das erste und sicherste Mittel bei dem Erwachsenen ein reichlicher Aderlass, der in manchem Falle bei fortdauernder Indication wiederholt werden kann. Bei Kindern beginnt man durch die Anlegung mehrerer Blutegel die Kur; die Wunden lasse man gut ausbluten, und wiederhole dies Mittel, wenn die entzündliche Diathesis durch die erste Anlegung nicht hinlänglich gebrochen ist. Auch dann, wenn bereits ein Theil der entzündeten Fläche in Eiterung übergegangen ist, fürchte man die Blutentleerung nicht. Nach den Blutentziehungen folgen salzige Auflösungen und Calomel mit Schwefel in grossen Dosen bis zur abführenden Wirkung; doch dürfen diese Abführungen nicht zu lange fortgesetzt und nicht zu oft wiederholt werden. In dem spätern Stadium dieser Entzündung passt auch der Salmiak, der besonders dann angezeigt ist, wenn bei der Parotitis die Schleimsecretion sehr vermehrt wird. Aeusserlich wird gewöhnlich ein Breiumschlag aus Semmelkrume mit Milch, oder ein Cataplasma aus Species emollientes derb gekocht und dunstend aufgelegt. Ein solcher Umschlag ist allen übrigen topischen Mitteln weit vorzuziehen. Die milden Breiumschläge können aber nur dann erst Segen bringen, wenn die höchste Entzündung bereits gebrochen ist. In dem letzten Stadium der Entzündung, wenn die Zertheilung sehr langsam vorschreitet, oder sich um die Eiterungsstelle harte Ränder fühlen lassen, ist die Anwendung einer milden, zertheilenden Salbe gestattet, die aber nicht in die entzündeten Stellen, sondern in einiger Entfernung davon, längs dem Laufe der lymphatischen Gefässe vorsichtig eingerieben wird. Einem solchen rein antiphlogistischen Heilplane sei auch die Lebensordnung angemessen. Die strengste Wasserkost, verdünnende Getränke, die strengste Ruhe sind so lange angezeigt, bis die Entzündung auffallend vermindert und das Fieber ganz gehoben ist, wo dann allmälig etwas mehr gestattet werden kann. (*Wendt, Joh.*, Die Kinderkrkhtn. Breslau, 1835. — Man vergl. *Wendt, Joh.*, Das Wesen, die Bedeutung u. die ärztliche Behandlung des Scharlachs. Breslau, 1819.)

WILDBERG's Schutzmittel besteht in einer Mischung von gleich viel Vinum stibiat. und Oxym. scill., wovon Morgens und Abends Kindern von einem Jahre 10 Tropfen, und ältern mit jedem Jahre 5 Tropfen mehr zu geben sind. (*Wildberg*, Einige Worte üb. d. Scharlachfieber u. s. w. Leipzig, 1826.)

WILKINSON giebt im Scharlach das Ammon. carbonic. depur., welches ursprünglich von Peart in dieser Krankheit nützlich befunden wurde. Seit 17 Jahren bedient er sich einzig dieses Arzneimittels, und versichert, in dieser ganzen Periode keinen Scharlachkranken verloren zu haben. Als wesentliche Bedingung für einen glücklichen Erfolg wird verlangt, dass das Ammonium in einer möglichst reizenden Form verschluckt werde.

℞ Ammon. carbonic. ʒij, solve in Aq. destillat. ℥v.

Je nachdem die Symptome dringend sind, alle 2, 3 — 4 Stunden $\frac{1}{2}$ Esslöffel oder 2 Theelöffel. Wenn die Schwierigkeit zu schlingen abnimmt, kann man jeder Gabe etwas kaltes Wasser zusetzen; ausserdem soll man so viel kaltes Wasser oder Brotwasser trinken lassen, als das Kind nur

verlangt. Nach einigen Dosen sollen Hitze, Fieber und Delirien abnehmen, dagegen Neigung zum Schlaf sich einfinden. Bei obwaltendem Gastricismus sind Abführungen von Calomel nicht zu unterlassen. Er hält auch die kalten Begiessungen für nützlich, betrachtet sie aber als weit unwirksamer als das Ammonium. (*Wilkinson*, Remarks on cutaneous diseases. London, 1822. — *Horn*, Archiv, 1828. Bd. II. S. 761.) — STRAHL empfiehlt gegen Scharlach in allen Formen das Ammonium carbonicum zu ʒij auf ℥vj Wasser mit ℥j Syrup. althaeae, alle $\frac{1}{2}$—2 Stunden esslöffelweise. Von 140 Kranken starb ihm bei dem Gebrauch dieses Mittels kein einziger. (*Strahl*, Ueb. das Scharlachfieber und ein gegen alle Formen u. Stadien desselb. höchst wirksam. Specificum. Berlin, 1833.)

WILLAN. Salpetersaure Räucherungen setzen nicht allein der Verbreitung des Contagiums Grenzen, sondern beschränken auch die gangränöse Halsentzündung. (*Willan*, Die Hautkrkhtn. u. ihre Behandlg. A. d. Engl. von Friese. Breslau, 1806. Bd. III. S. 209.) — DÜRR wandte beim Scharlachfieber, das mehrere Jahre hindurch in Pegau und der Umgegend grassirte, mit fast spezifischem Nutzen die rauchende Salpetersäure an. Er gab beim Beginn der Krankheit, bei freiwilligem Erbrechen oder Neigung dazu, ein Brechmittel; überhaupt bediente er sich einer gelind ausleerenden Methode, so dass täglich einige Stühle erfolgen, bis zur gänzlichen Verschwindung des Ausschlags. Nahm die Krankheit einen bösartigen Character an, zeigte sie sich meistens gleich den zweiten Tag nach ihrer Entstehung wie ein heftiger Typhus mit vorzüglichem Leiden des Kopfes, wurde der Puls klein und schnell, nahm Betäubung oder Schlummersucht zu etc., so ging er ohne fernere Vorbereitung zum Gebrauch der rauchenden Schwefelsäure über, und liess damit bis zum 3., auch 4. Tage, selten bis zum 5., unausgesetzt Tag und Nacht fortfahren. Kindern von 2 — 4 Jahren gab er in 24 Stunden 30 — 40 Tropfen in einer hinlänglichen Quantität Hafergrützdecoct mit einem wohlschmeckenden Syrup versetzt, und stieg nach Befinden der Umstände und Verhältniss der Jahre; Erwachsenen in demselben Vehikel $1\frac{1}{2}$—2 Drachmen. Kein anderes Mittel wurde daneben gebraucht und die Gefahr der Krankheit einzig damit besiegt. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXV. St. 2.)

WITHERING beobachtete 1778 zu Birmingham eine Scharlachepidemie. Er empfahl aus häufigen Erfahrungen als Prophylacticum sogleich ein Brechmittel, und dann die Ausspülung des Mundes und der Nase durch verdünnte Seifensiederlauge aus dem Grunde, weil er behauptete, die Ansteckung finde mittelst der Schleimhäute des Mundes und der Nase statt. Nach genommenem Brechmittel liess er den Kranken gewöhnlich zu Bette gehen, und reichlich Weinmolken mit etwas Hirschhorngeist trinken, um den Ausbruch eines starken Schweisses zu befördern. — Sogenannte schweisstreibende, herzstärkende Arzneien vermehrten die Hitze, die Schlaflosigkeit, das Fieber und Phantasiren, daher W. sie eben so wenig, wie die Purgirmittel anwendete. Fieberrinde schaffte ihm keinen Nutzen, selbst wenn die Zufälle der brandigen Bräune sich mit der Krankheit verbunden hatten. Weder Schaden, noch auffallenden Nutzen beobachtete er von dem Gebrauche der fixen Luft. Spirituöse Mittel und versüsste Säuren mehrten ebenfalls das Fieber, die Unruhe und das Phantasiren. Diese letztern Zufälle und die Schlaflosigkeit konnte man durch den Mohnsaft nicht heben, er vermehrte sie augenscheinlich. Blasenpflaster schadeten stets. Zeigte sich eine heftige Halsentzündung mit Geschwulst der Theile, so gab W. eine Abkochung der Giftwurzel mit Meerzwiebelsaft versüsst, oder auch Gerstenwasser mit Salzsäure zum Gurgeln. Nie nützten ihm erweichende Umschläge um den Hals. Warme Fussbäder bekamen oft wohl, und stifteten nie Schaden. Kühles Verhalten, Lage des Kranken auf einer Matratze und nur leicht zugedeckt, nebst mässiger Lufttemperatur nützten ausserordentlich. Ein Glas ganz kaltes, frisches Wasser vom Brunnen weg leistete dem Scharlachkranken oft die beste Erquickung. Kränkern Patienten erlaubte er zwar Thee, Kaffee und Chocolade, verband aber zugleich damit die Anwendung der Molken mit Salpeter versetzt, nebst schleimigen Abkochungen oder Milch. Gegen Ende des Fiebers wendete er etliche Gran Calomel mit etwas Seignettesalz, oder ein anderes gelindes Abführmittel an. Waren unter diesen Umständen nach vollendeter Krankheit die Nächte der Kranken noch ohne Schlaf, so liess er Mohnsaft mit Fieberrinde reichen, und bei grosser Schwäche Wein und vorzüglich Blasenpflaster gebrauchen. Wurde der Kranke ganz so behandelt, so trat fast nie Wassersucht ein. Im Oedem gab W. Calomel und gelinde Abführmittel, bei Gegenwart eines fieberhaften Pulses Brechmittel und urintreibende Mittelsalze, jedoch letztere mit Ausnahme, da mehrere derselben Purgiren erregten. Bei grosser Schwäche, schlafsüchtigen oder auch pneumonischen Zuständen liess er mit dem grössten Nutzen wiederholt Blasenpflaster auflegen, gab kleine Dosen Calomel und Rhabarber, und eine sehr verdünnte Auflösung der fixen Kalien. Diese und andere harntreibende Mittel nützten sehr

viel. Meerzwiebel wurde nicht vertragen. War der Urin in Menge abgegangen, so reichte er Eisen und andere stärkende Arzneien, liess dabei die Kranken gelinde sich bewegen, Flanell auf dem blossen Leib tragen, und erlaubte den reichlichen Genuss von Wein und guten gewürzhaften Speisen. (Samml. auserlesen. Abhdlgn. zum Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. II. S. 250 u. f.)

SCORBUTUS. *Der Scharbock, der Scorbut.* (Cacochymia scorbutica.)

BACHERACHT giebt den Rath, sobald das Wasser auf Schiffen nicht mehr recht frisch ist, demselben kurz vor dem Genusse einige Tropfen Schwefelsäure, Weinsteinsäure, Essig zuzumischen, um dem Scorbut vorzubeugen. (*Bacheracht,* Phys. diät. Anleit., die Gesundheit d. Seeleute zu erhalt. Petersburg, 1797.)

BERKELEY, G., empfiehlt beim Scharbock den regelmässigen, beständigen und häufigen Gebrauch des Theerwassers. (*Berkeley, G.,* A chain of philosoph. reflex. and inquir. concern. the virtues of tarwater. London, 1744.) — MALINGRE. Auf 1 Pinte Theer giesst man 5 Pinten kaltes Wasser; nachdem man das Gemisch 5 bis 6 Minuten lang geschüttelt hat, nimmt man den Schaum hinweg, verschliesst das Gefäss wohl, lässt es 24 — 48 Stunden stehen, bis es so hell wie Champagner ist, und giesst es dann in ein anderes Gefäss ab. Hiervon trinkt man 2 — 3 Gläser nüchtern, und ehe man sich zu Bette legt. Wenn es zu stark und unangenehm schmeckt, so kann man es mit Zucker und etwas mehr Wasser vermischen, und 1 — 2 Schlucke frisches Wasser darauf nehmen. Dieses Wasser ist magenstärkend, harntreibend und eröffnend; es dient gegen jene Krankheiten, welchen die nach St. Domingo oder nach den Antillen Reisenden oder schon daselbst Angekommenen ausgesetzt sind. Es soll ein vorzügliches Specificum gegen die Ansteckung und den Scorbut sein. (Med. chir. Zeit. 1802. Bd. III. S. 367.)

BLANE, G., sagt, die Verwahrungs- und Heilungsmittel des Scorbuts sind mehr diätetisch als therapeutisch. Zu den wirksamsten Antiscorbuticis rechnet er die frischen Vegetabilien, namentlich Früchte aus der Klasse der Citronen und Orangen, deren Saft auch das beste äussere, reinigende Mittel bei scorbutischen Geschwüren ist. Nichts hinderte so sehr ihre Ausbreitung und beförderte mehr die Heilung, als ein erweichender, mit diesem Safte bespritzter Umschlag. Zuweilen tauchte man auch die Charpie, womit das Geschwür verbunden war, in diesen Saft, oder gebrauchte ihn zum Waschen; dann aber ward er mit 2 — 3 Mal so viel Wasser vermischt. Breiumschläge thaten immer sehr gute Dienste, weil sie die scharfe Materie einsogen, die sonst das Geschwür und die benachbarten Theile gereizt haben würde. Nächst den schon angeführten Mitteln aber, und den Vortheilen einer guten Diät, gab es kein Mittel, welches die Heilung dieser Geschwüre mehr beförderte, als Opium. (*Blane, G.,* Beobachtgn. üb. die Krkhtn. der Seeleute. A. d. Engl. Marburg, 1788.)

BOERHAAVE. In der ersten Periode des Scharbocks muss mit einer gelinden, verdünnenden und auflösenden Purganz angefangen, und diese öfters in kleinen Dosen wiederholt werden. Wenn dies geschehen ist, muss zum Gebrauche der verdünnenden und sogenannten Digestivmittel geschritten, und mit einem langen Gebrauche gelinder spezifischer Arzneien der Beschluss gemacht werden. In der zweiten Periode muss man sich aller vorhergehenden, und zugleich der schärfern antiscorbutischen Mittel bedienen. Mit antiscorbutischen Kräutern bereitete Bäder und Fussbäder, desgleichen warmes und trocknes Reiben des Körpers, und öftere Aderlässe sind hier sehr dienlich. Die antiscorbutischen Mittel, deren man sich bedient, müssen nach Beschaffenheit der scharfen Auflösung der Säfte, der Hitze, oder der Gefahr eines Blutsturzes, oder im Gegentheil, nach der Zähigkeit und dem langsamen Umlauf der Säfte, gelinde zusammenziehend und etwas kühlend, oder hitzig und scharf sein. In der dritten Periode muss der Patient ausser den erwähnten Mitteln noch grosse Quantitäten gelinder antiseptischer und antiscorbutischer Getränke nehmen, und sich hierdurch eine beträchtliche Zeit über gelinde Ausleerungen durch den Schweiss, Harn und Stuhlgang zu verschaffen suchen. In der vierten Periode ist die Krankheit meist unheilbar. Die Arzneien müssen nach den verschiedenen Zufällen eingerichtet und verändert werden. Bisweilen sind Quecksilberarzneien, desgleichen auch die in der dritten Periode empfohlenen Mittel dienlich. Zu einer glücklichen Kur dieser Krankheit ist es aber vornehmlich nöthig, dass man die besondere Schärfe der Säfte untersuche und die Mittel danach einrichte. Man hat sich daher nicht sowohl an den Namen der Krankheit zu binden, als vielmehr auf jede besondere Art der vorhandenen Schärfe zu sehen, und sie so zu behandeln, als wenn es eine ganz verschiedene Krankheit wäre. (*Boerhaave,* Aphorism. de cognosc. et curandis morbis. Aphorism. 1148 u. f.)

BOYER. Bei dem scorbutischen Brande des Zahnfleisches legt man, nachdem die brandigen Theile mittelst der Scheere entfernt worden sind, kleine, längliche Schwämme, die in eine starke Mischung

des Rabel'schen Wassers und Alaun getaucht sind, längs dem Zahnfleische auf, um die Blutung zu vermeiden und das ausfliessende Blut aufzunehmen. Diese Schwämmchen nimmt man nach einer, oder mehreren Stunden weg, und wäscht alsdann den Mund fleissig mit verdünnter Salzsäure. So oft man den kleinen Kranken Speise oder Trank reichen will, wiederholt man diese Waschungen sorgfältig. Mit vielem Fleiss und Ausdauer in der Anwendung dieser Mittel gelingt es manchmal, Kindern das Leben zu retten, deren Tod ausserdem unvermeidlich wäre. (*Boyer*, Abhdlg. üb. d. chirurg. Krkhtn. Aus d. Franz. von Textor. Würzburg, 1821. Bd. VI. S. 338.)

CAMMERON versuchte beim Scorbut unter einer Schiffsbesatzung, aus Sträflingen bestehend, eine Auflösung von Kali nitricum in Acetum vini. Er liess 8 Unzen vom ersteren in so viel Essig auflösen, dass das Ganze 60 Unzen betrug und davon täglich 3 Mal 1 Unze nehmen. So will er in der Regel binnen 8 — 10 Tagen die Beseitigung des Uebels, selbst dann noch, als er aus Mangel an Kali nitricum Schiesspulver gebrauchte, bewirkt haben. (Americ. Journ. of the medic. scienc. 1830. August.)

CARTIER heilte mit der innern Rinde von Pinus canadensis innerhalb 8 Tage auf dem Flusse St. Lorenz seine im hohen Grade scorbutische Mannschaft, von der bereits 25 Kranke am Scorbut gestorben waren. (*Krebel*, Ueb. d. Erkenntn. u. Heil. d. Scorbuts. Leipzig, 1838. S. 135.)

CAVALLO schlägt beim Scorbut die Einhauchung des Oxygengases vor. (*Cavallo*, Vers. üb. d. mediz. Anwend. d. Gasarten. Mit Zusätz. von Scherer. Leipzig, 1799. S. 75.)

CRUVEILHIER räth bei weichem, blutigem, suppurirendem oder eiterndem Zahnfleisch als eine herrliche Zahntinctur folgende Mischung:

℞ Tinct. chinae ℥j, Laudan. liquid. Sydenh., Tinct. ferri tartaris. āā ʒj. M.

(Dictionn. de méd. et de chir. prat. Bd. VIII. S. 56.)

CULLEN. Das vornehmste Mittel zur Heilung des Scorbuts ist eine aus frischen und saftreichen Vegetabilien bestehende Kost, und diese können von jeder essbaren Art sein. Die am Schnellsten wirkenden sind saure Früchte und Obstarten, so wie alle Arten gegohrener Getränke. (*Cullen*, Anfangsgründe d. prakt. Arzneiw. Leipzig, 1789. Bd. IV. S. 443.)

FERRIAR fand das übergesäuerte salzsaure Kali beim ächten Scorbut heilsam; auch schien es ihm, dass der wunde Zustand des Zahnfleisches sich in kürzerer Zeit durch dieses Mittel als durch die gewöhnlichen heben lasse. (*Ferriar*, Medic. histories and reflexions. Bd. III. — Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIX. S. 267.) — ANGELOT empfiehlt die äussere Anwendung des Chlorkalks (℞ Calcariae chlorin. gr. xv — ʒß, Mucil. g. arab. ℥j, Syr. aurant. ℥ß. M. D. S. Zum Pinseln) bei dem scorbutischen Zustande des Zahnfleisches. (Revue médic. franç. et étrang. Bd. II. S. 49.) — v. GRAEFE. Der Chlorkalk wird im Scorbut am Zweckmässigsten in der Form des Collutorii antiscorbutici van Mons (℞ Solut. oxychlorureti calcis ʒß, Aq. font., Mell. āā ʒvj. M.) angewendet. (*v. Graefe* und *v. Walthers* Journ. Bd. XV. 2. Hft.)

FRANK, Ludw., beobachtete während der Belagerung von Alexandria in der Armee sehr häufig den Scorbut, und wandte mit Nutzen dagegen den Zuckeressig an. Er sagt: „Ich hatte in meinen Krankensälen 160 Kranke mit dieser fürchterlichen Krankheit, in ihren verschiedenen Graden, behaftet. Ich liess ihnen sogleich jedem 8 Unzen Zuckeressig geben, um ihn esslöffelweise in 24 Stunden zu nehmen. Kaum waren 10 Tage verflossen, als ich mit grosser Zufriedenheit sah, dass meine Kranken sich erleichtert fühlten. Durch diesen Erfolg angefeuert, verdoppelte ich die tägliche Dosis. Bei einigen Kranken veranlasste dies Mittel Diarrhoe, welche ich leicht durch Hinwegsetzung desselben, oder mit einem unterdess gegebenen Simarubadecoct hob. Nach 20 Tagen konnten viele meiner Kranken, welche nicht zu sehr vom Scorbut ergriffen waren, das Spital verlassen; 30, die fast sterbend waren, schienen wieder aufzuleben.“ (*Frank, Ludw.*, Samml. kleiner Schriften mediz. prakt. Inhalts. A. d. Franz. übers. von Rincolini. Brünn u. Olmütz, 1817. S. 15.)

HÄBERLEIN empfiehlt den Kumis (ein aus Stutenmilch durch Gährung gewonnenes Getränk) äusserlich und innerlich als ein heilsames Mittel gegen den Scorbut. (Comment. soc. phys. med. universit. Mosquens. Vol. I. P. 2. S. 85.)

HELL empfiehlt als ein vorzügliches Präservativmittel den häufigen Genuss des Zuckers. (*Hell*, Der Zucker, ein neues Präservativmittel gegen den Scorbut. Wien, 1779.)

HOFFMANN, Chr. L. Ist der Scharbock in einer feuchten Luft und heissen Himmelsgegend entstanden, dann müssen die Arzneimittel antiseptisch sein, aber zugleich kühlen. Hier leisten daher der Citronensaft, Pomeranzensaft, das Sauerkraut, die Conserva von Sauerampfer, Sauerklee, und andere vegetabilische und mineralische Säuren, der Weinessig, die Vitriolsäure, die Salzsäure u. s. w. vortreffliche Dienste.

Wenn hingegen Schiffe nach dem Pole reisen, wenn das Schiffsvolk dann nicht allein in einer feuchten, mit verdorbenen Theilen angefüllten Luft, sondern zugleich in der Kälte lebt, so sind, nebst warmer Kleidung, die erwärmenden antiseptischen Mittel angezeigt. Hierher gehören alle bittern Kräuter, die Gewürze aus dem Pflanzenreiche, vornehmlich Knospen von Fichten und Tannen, Meerrettig, Löffelkraut, Zwiebeln, Knoblauch, die Gewürze selbst, besonders der weisse Costus, und geistige Getränke. Wenn aber der Scharbock von dem anhaltenden Genusse eingesalzener Speisen erzeugt ist, so übertrifft das Kalkwasser entweder allein, oder mit Milch vermischt und in gehöriger Menge getrunken, alle anderen Mittel. Auch wird man dieses bei andern Gattungen des ursprünglichen Scharbocks manchmal mit grossem Nutzen zum Getränk verordnen, und durch allerhand Zusätze angenehm machen. (*Hoffmann, Chr. L.*, Vom Scharbock etc. Münster, 1782.)

HOFFMANN, Fr., betrachtet die mineralischen Wässer als die besten Mittel wider den Scharbock. Sie sind, wie ihn eine lange Erfahrung gelehrt hat, eine vollkommene Kur zu bewirken im Stande, wofern sich der Kranke nur daneben dienlicher Nahrungsmittel und einer gehörigen Lebensordnung bedient. Er empfiehlt zu diesem Ende das Karlsbad, den Selter- und Egerbrunnen u. s. f. Wo der Patient keine Gelegenheit hat, diese Wässer zu gebrauchen, da räth er, blosses, reines und leichtes Wasser zu trinken, und glaubt, dass solches die Krankheit oft vertreiben werde, wiewohl er es für besser hält, wenn das Wasser mit Eisentheilchen geschwängert ist. Man muss sich dieses Wassers sowohl innerlich als äusserlich bedienen. Er empfiehlt gleichfalls eine Milchkost, insonderheit Eselsmilch. Wenn der Scharbock mit verstopften Eingeweiden, Cachexien, Hypochondrie, oder einem langwierigen Friesel verbunden ist, so geht die Kur besser von statten, wenn die Milch mit dem mineralischen Wasser vermischt getrunken wird. Er bemerkt, dass das Quecksilber in dieser Krankheit ausserordentlich schädlich ist, und gedenkt verschiedener bittern, erweichenden, und anderer antiscorbutischen Mittel, die von Nutzen sein können. (*Hoffmann, Fr.*, Systema med. rat. Basil., 1783. Bd. IV. Thl. V. Cap. 1.)

HULME, N., empfiehlt zur Kur des Scorbuts Pomeranzen, Citronen und die China. Letztere wurde Anfangs in Pulver gebraucht, in welcher Form sie aber bei denen, die schweren Athem hatten, schadete, und deshalb in Tropfen verwandelt wurde. Es wurde nämlich eine Tinctur von ℥iiß Fieberrinde, ℥ß Myrrhe und ℔j Franzbrandwein bereitet, und davon täglich 3 Mal ℥ß, mit ℥j Pomeranzen- oder Citronensaft gegeben. Wenn viele Scorbutische am Bord sind, und es an andern Mitteln fehlt, kann eine Abkochung von Tannenholz mit Zucker oder Syrup gebraucht werden. Wider scorbutische Schmerzen und Beulen ist nichts besser, als wenn die schmerzhaften oder geschwollenen Theile mit Essig, oder, was noch besser ist, mit Citronen- oder Pomeranzensaft und Olivenöl eingerieben werden. (*Hulme. N.*, Libellus de natura, causa, curationeque scorbuti. Lond., 1768.)

HUNCZOWSKY berichtet, dass die rohen Kartoffeln zuerst durch zwei Wundärzte zu Halifax und Bordeaux gegen den Scorbut empfohlen worden sind. (*Hunczowsky*, Mediz. chirurg. Beobachtgn. etc. Wien, 1783.) — FONTANELLI und BOCHE rühmen beim Scorbut den Gebrauch der Kartoffeln, Ersterer der unter der Asche gebratenen und ungesalzenen, Letzterer der rohen. (Osservat. medic. di Napoli. 1828.) — ROUSSEL de VAUZENE befreite durch den Genuss der rohen Kartoffeln die Besatzung eines Wallfischfängers, der 10 Monate, ohne frische Provision einzunehmen, die See gehalten hatte, von den eingetretenen Vorboten des Scorbuts. (Annal. d'hygiène et de médec. légale. 1834. April. S. 362.)

HUNOLD. Eine Mischung von China und Pulv. carbonum war gegen scorbutisches Zahnfleisch sehr wirksam. (Arch. f. d. Pharm. und ärtzl. Naturk. 1803. Bd. II. 1. St.)

JAHN empfiehlt beim Scorbut den Cortex betulae albae. Er liess beim Gebrauch ein Decoct, aus ℥ß—j der trocknen zerschnittenen Rinde auf ℥vj Colatur, bereiten und dasselbe entweder rein oder in Verbindung mit andern passenden Mitteln alle Stunden zu 1—2 Esslöffel nehmen. (*Jahn*, Klinik der chronischen Krkhtn. Bd. II. S. 318.)

KAPP empfiehlt im Scorbut das Manganum oxydatum nativum, und sagt, dass es dem Eisen ähnlich wirke. (*Kapp*, Darstell. d. d. d. neuer. Chem. in d. Heilk. bewirkt. Veränder. etc. Hof, 1805.)

v. KLEIN rühmt die gute und schnelle Wirkung der Ratanhia bei scorbutischen Affectionen des Zahnfleisches. (*v. Klein*, Abhdlg. über die Ratanhia. Stuttgart, 1819. S. 10.)

KLEIST's Räucherpulver zur Entwickelung von Essigsäure und Sauerstoff, welches sich im Scorbut bewährt haben soll, besteht aus:

℞ Kali sulphuric. acid. ℥xviij, Plumb. acetic. ℥v, Mangan. oxydat. nativ. ℥xxvj.
Die Mittel werden einzeln fein gepulvert, gemischt und in flache Schalen vertheilt. (*Froriep*'s Notiz. 1834. Nr. 928.)

KÖCHLIN. Als das allerkräftigste Heilmittel des Scharbocks hat sich mir die Salpeter-Salzsäure bewährt. Meine sämmtlichen Versuche damit wurden durch das erwünschteste Resultat gekrönt. Ich verordnete dies Mittel in folgender Form:

℞ Acid. nitric. ʒiij, Acid. muriatic. ʒj. M. S. Täglich 4 Mal 20 Tropfen mit einem Glas voll Gerstenschleim zu nehmen.

Nach und nach verstärkte ich diese Gabe bis auf 30 Tropfen. Daneben liess ich nichts als den Kamphergeist oder den Spirit. antarthriticus zum Bähen der Extremitäten fortgebrauchen, und verordnete später statt dessen das Ungt. nervinum zum Einreiben. (*Köchlin*, Ueber den Scharbock und die Heilung desselb. mit Salpeter-Salzsäure; in Salzb. med. chirurg. Zeit. 1822. Bd. II. S. 428.)

KORTUM. In den Monaten Mai und Juni 1796 herrschte der Scorbut in Stollberg und dessen Umgegend vorzüglich stark und allgemein, so dass bei Einigen durch die zu häufig entwickelte faulichte Schärfe sogar Fieber erregt wurde. Durch Abführmittel und demnächst Malztrank mit Citronensaft oder Vitriolsäure, und durch Bepinseln des angefaulten Zahnfleisches mit Salzgeist und Rosenhonig heilte ich alle sehr bald. (*Hufeland*, Journal. Bd. IV. S. 623.)

KRAMER, J. G. H., sagt in seiner Nachricht von dem Zustande der kaiserlichen Truppen an das Collegium der Aerzte in Wien, dass er, da alle gegen den Scharbock empfohlenen Mittel nichts halfen, die Fieberrinde versuchte, die er entweder in Latwerge oder im Aufguss nehmen liess, und dass er damit in wenigen Tagen 60 Mann von einem Regimente, die alle in der zweiten Periode der Krankheit standen, geheilt habe. Später sagt er: Ich kann durch mehr als tausend Erfahrungen versichern, dass der frische Saft von Löffelkraut und Kresse, entweder gemischt, oder einzeln, täglich 2—3 Mal, in warmer Fleischbrühe, zu 3 Unzen genommen, ein kräftiges Heilmittel wider den Scharbock ist. Da aber diese frischen Säfte nicht immer zu haben sind, so kann man sich anstatt derselben des Pomeranzen- oder Citronensafts bedienen, der, wenn er täglich 2 Mal, zu 3—4 Unzen in einem Nössel Wasser mit Zucker, oder vielmehr in Molken genommen wird, die Krankheit vollkommen hebt. Als Prophylacticum kenne ich nur die Chinatinctur, zu ʒij allein, oder mit andern bittern Mitteln, beim Schlafengehen genommen. (*Kramer, J. G. H.*, Dissertat. epistolica de scorbuto. Norimb., 1737.)

KREBEL, R. Bei dem therapeutischen Heilverfahren des Scorbuts bieten sich uns 4 Indicationen dar: 1) Entfernung der Gelegenheitsursachen, oder Milderung der nachtheiligen Einwirkung derselben. 2) Beseitigung der nächsten Ursache durch diejenigen Mittel, welche nach physiologischen Gesetzen, unterstützt von der Erfahrung, am Geeignetsten dazu sein müssen. 3) Berücksichtigung der Complicationen und Modificirung der Behandlung nach dem Character derselben. 4) Leitung der Reconvalescenz. — Was nun die einzelnen Mittel anlangt, um der zweiten Indication zu genügen, so hat man im Allgemeinen diejenigen zu wählen, welche neben ihren erregenden oder tonischen Kräften auch noch antiseptische besitzen. 1) Säuren. Was zunächst wieder diese als antiscorbutische Mittel im Allgemeinen anlangt, so hat man den mineralischen dann den Vorzug zu gestatten, wenn die Atonie des irritablen Systems bedeutend ist und sich Neigung zur Putrescenz vorfindet; ausserdem aber sind die vegetabilischen angezeigt. Zu den vorzüglich wirksamen Mineralsäuren gehören Acidum sulphuricum, muriaticum und phosphoricum. Die wohlthätige Wirkung derselben wird nun wesentlich durch einen Zusatz von Weingeist und gewürzhaften Mitteln unterstützt. Daher verordne man, wenn die Schwefelsäure angezeigt ist, an ihrer Stelle Elixir acid. Haller., Tinct. aromat. acid., oder auch die erstere in Verbindung von Inf. rad. calami, cort. cascarill., cort. cinnamom., rad. zingiber. mit einem Zusatz von Zucker, Honig oder Syrup. Auch kann man es mit dem Getränk, z. B. dem Malztrank, vermischt verbrauchen lassen. Immer aber gebe man möglichst grosse Dosen, so dass von der Schwefelsäure täglich ʒß, von der Salz- und Phosphorsäure ʒj—ij verbraucht werden; jedoch auch so verdünnt, dass weder Zähne, noch auch Verdauung dabei leiden. Auch das von Selle (man sehe dies. Nam.) angegebene Elixir antiscorbuticum ist brauchbar. Unter den vegetabilischen Säuren sind vorzüglich zu nennen alle säuerlichen Pflanzen und Früchte, zumal die Citronen, der Citronensaft, Acidum tartaricum, Acetum concentratum und Acetum aromaticum. Da sich die Citronen und der Citronensaft nicht lange, ohne zu verderben, auf Schiffen erhalten, so ist es zweckmässiger, wenn man sich den mit Rum versetzten oder eingedickten Saft nicht verschaffen kann, auf längeren Seereisen Acid. tartaric. in hinlänglicher Quantität mitzunehmen, um in vorkommenden Fällen von demselben täglich ʒj — ij, in Verbin-

dung mit einem aromatischen Infusum und einem Zusatze eines geistigen Weines verbrauchen zu lassen. Was den Essig anlangt, so wäre derselbe, wenn man aus Mangel an den übrigen Mitteln seine Zuflucht zu ihm nehmen müsste, vorzüglich mit Zucker etc. versüsst und verdünnt als Getränk zu verbrauchen. 2) Vegetabilien, in welchen das scharfe Prinzip vorwaltend ist. Die hierher zu zählenden sind: Cochlearia, Rumex acetosa und acetosella, Rumex scutata, Rumex aquatic., Nasturtium aquatic., Cardamine pratensis, Sedum acre, Rad. armoraciae, die gewöhnlichen Zwiebeln und der Knoblauch etc. Diese Vegetabilien haben sich nun von jeher so nützlich beim Scorbut bewiesen, dass sie als spezifisch angesehen und mit dem Namen Antiscorbutica belegt wurden. Im Allgemeinen sind sie mehr als prophylactische und diätetische Mittel anzusehen, können jedoch auch in Verbindung mit andern höhere Krankheitsgrade beseitigen. Die Pflanzen werden in dieser Absicht entweder als Salat zu benutzen sein, oder auch die frisch ausgepressten Säfte zu 2 — 3 Unzen für sich allein, oder besser noch mit einem Zusatz von etwas Wein oder einem aromatischen Wasser, oder auch getrocknet mit einem Zusatz von Elix. acid. Hall., oder Essig, Zucker und Gewürz. Die Rad. squillae, die auch hierher gehört, ist vorzüglich dann mit den übrigen passenden Mitteln zu verbinden, wenn sich Kurzathmigkeit, Husten und ein zäher Schleimauswurf ohne entzündliches Leiden der Brust eingestellt hat. 3) Vegetabilische Mittel mit scharfstoffigen, ätherischen, harzigen Bestandtheilen. Diese haben in Hinsicht ihrer Wirkung viel Aehnlichkeit mit den erwähnten; nur dass sie stärker und kräftiger wirken, also besonders bei grosser Atonie des irritablen Systems, torpider Constitution, mattem, trägem Pulse, gleichzeitig verbunden mit Mangel der natürlichen Se- und Excretionen, bei Neigung zu wassersüchtigen Anschwellungen, vorzüglich als Zusatz zu den tonischen Mitteln, anzuwenden sind. Die vorzüglich wirksamen sind: Semen sinapeos, Fol. sabinae, Lign. guajaci, Bacc. juniper., Turion. pini et betulae alb., Cort. intern. pini canadens., Rad. calami, Rad. serpentar., angelicae, pimpinell., zingiber., Cort. cinnamom. etc. Die Cedrus cembra, deren Nüsse gekocht von den Kamtschadalen verzehrt werden, beweist sich als ein schnell wirkendes antiscorbutisches Mittel. Alle die jetzt genannten Mittel sind als Infusum und Infusodecoct, in Verbindung mit andern etwa angezeigten Mitteln, zu benutzen. 4) Vegetabilische Mittel mit vorwaltenden bittern Bestandtheilen. Diese sind dann vorzüglich in Anwendung zu bringen, wenn der Scorbut bereits im Zurückschreiten begriffen ist und die Atonie des irritablen Systems, so wie der darniederliegende Reproductionsprozess sich gebessert hat. Man beobachte noch die Vorsicht, dass man Anfangs die bittern mit den erregenden ätherisch-öligen und harzigen Mitteln verbindet, und dann erst allmälig zur Anwendung der bittern Mittel ohne jene übergeht. Zunächst wende man sich bei der Anwendung zum Cort. cascarill. und Rad. columbo, Cort. aurantior., und dann zu den Fruct. aurant. immat., Rad. gentian., Hb. trifol. fibr., Hb. absinth., Lign. quassiae etc., immer aber die invidulle Assimilationskraft und Reactionsenergie von Seiten des Organismus und des Digestionsapparats berücksichtigend. Die einzelnen, hierher gehörenden Mittel werden entweder in Form von Abkochungen, oder auch die Extracte derselben, aufgelöst in aromatischen Wässern, meist jedoch in Verbindung mit andern antiscorbutischen Mitteln gebraucht. 5) Vegetabilische Mittel mit vorwaltenden adstringirenden bittern Bestandtheilen. Diese sind nur dann mit Nutzen anzuwenden, wenn sich beim Scorbut bereits der allgemeine Kräftezustand gehoben, und sowohl von Seiten des irritablen Systems als auch der Reproduction eine wesentliche Reaction eingestellt hat, und die Assimilation der bittern Mittel gut von statten geht. Unter den hierher zu zählenden Mitteln steht die Chinarinde oben an. Am Frühesten werden die Chinaalkaloide, das Chinin. sulphuric., muriatic., phosphoric. vertragen; und verbindet man sie mit einem aromatisch-spirituösen Vehikel, so kann man sie eben so früh als die bittern Mittel in Anwendung bringen. Ferner gehören hierher: Cort. granator., simarub.; Rad. ratanhiae, Lign. campechiens., Kino, Catechu. 6) Die verschiedenen Eisenpräparate sind niemals eher anzuwenden, als bis durch die bereits früher genannten Mittel der allgemeine Kräftezustand sich bedeutend gehoben hat, und sowohl von Seiten des irritablen Systems als auch von Seiten der Reproductionskraft eine so starke Reaction eingetreten ist, dass die früher genannten tonischen und tonisch-adstringirenden vegetabilischen Mittel, wenn sie überhaupt nothwendig waren, ohne Verdauungsbeschwerden vertragen werden. Uebrigens beginne man bei der Anwendung des Eisens zunächst mit den erregend-tonischen Präparaten, und lasse dann die tonischen und tonisch-adstringirenden folgen. Unter den erregenden hat mir die Tinct. ferri muriat. aether. und Tinct. ferri pomat., und unter den tonischen das Ferr. carbonic. von 5, 10, 20 — 30 Gran pro dosi die besten Dienste geleistet.

Auch das Ferr. sulphuric. habe ich öfters zu 1 — 2 Gran mit einigen Granen Kali carbonic. und Zucker in Wasser aufgelöst angewendet. 7) Verschiedene Aetherarten. Für sich allein gegeben ist ihnen zwar Wirksamkeit beim Scorbut nicht abzusprechen, allein am Zweckmässigsten werden sie mit den scharfstoffigen, ätherisch-harzigen, tonischen und tonisch adstringirenden Mitteln verbunden. Will man nun vorzüglich mit auf eine vermehrte Absonderung der natürlichen wässrigen Ausscheidungen hinwirken, so wähle man den Aether nitricus oder Spirit. nitric. aether.; will man dagegen energisch reizend wirken, so verbinde man den Aether muriat. oder Spirit. muriat. aether. mit den dazu dienlichen Mitteln. 8) Geistige Mittel. Sowohl der Wein, besonders Pontac, Medoc, rother Burgunder und Portwein, als auch der gute Brandwein, z. B. Franzbrandwein, Genevre etc., sind beim Scorbut nicht allein als diätetische Mittel anzusehen, sondern nehmen auch mit Recht unter den therapeutischen eine Stelle ein. 9) Verschiedene Molkenarten. Vorzüglich zu benutzen wären die sogenannten antiscorbutischen Molken (Succ. hb. cochlear. rec. expr. ℥iv, Lact. ℔j), die Weinsteinmolken, Citronen-, Essig-, Wein- und Alaunmolken. Man kann sie in Verbindung mit andern Mitteln, nach den Umständen zu ℔ij — iij täglich, als Getränk verbrauchen lassen. Auch die gewöhnliche saure und Buttermilch giebt ein gutes Getränk für Scorbutische. 10) Aeusserliche Mittel. Aus den gemachten Erfahrungen geht hervor, dass sich frottirende Abwaschungen, zumal gegen einzelne Erscheinungen des Scorbuts, z. B. ödematöse Anschwellungen und harte Geschwülste der untern Extremitäten, hülfreich beweisen. Sind die letzteren aber bedeutend, so ist es zweckmässiger, warme Fomentationen an die Stelle der Abwaschungen zu setzen. Was nun die einzelnen Mittel selbst anlangt, die zu den Waschungen und Fomentationen zu benutzen sind, so hat man der verdünnten Schwefelsäure, dem aromatischen Essig für sich allein oder mit einem Zusatz von Brandwein den Vorzug zu geben. Bei ödematösen Anschwellungen, Lähmungen und Complication mit Gicht und Rheumatismus benutze man Spirit. camphor., Spirit. lavandul. u. s. w., die aromatischen Kräuteraufgüsse mit Wein oder Brandwein versetzt aber als Fomentationen bei den grössern und härtern Geschwülsten der untern Extremitäten. Auch ist es zweckmässig, in den Fällen, wo sich eine Neigung zur Geschwürbildung vorfindet, zu den aromatischen Fomentationen und Abkochungen von tonisch-adstringirenden und adstringirenden Mitteln zuzusetzen. (*Krebel, R.*, Ueb. die Erkenntniss u. Heil. des Scorbuts. Leipzig, 1838.)

LANDERER bemerkt aus Erfahrung, dass das Decoct. pini maritimae cum Tinct. ejusd. die scorbutischen Mundaffectionen, welche weder der China, noch der Salvia, der Eichen- und Weidenrinde, dem Jod weichen wollten, schnell bekämpfte. (*Buchner*, Repertor. Bd. XI. S. 230.)

LANGE. In Holland ist das Semen phellandrii ein sehr beliebtes Volksmittel wider diese dort endemische Krankheit. (*Lange*, Ueber die heilsamen Wirkungen des Wasserfenchels. Helmstädt, 1802.)

LARREY beobachtete in Aegypten und Syrien den Scorbut epidemisch. Anfangs bekamen die Kranken einige leichte Brechmittel und Purganzen; zum Getränk Tamarindenwasser mit Syrup; Klystire von schleimigen Mitteln mit Essig; Abends einen säuerlichen und krampflindernden Trank und Morgens etwas Kaffee; den Tag über Wein oder Kaffee und kräftige Nahrung. Bei Rückfällen, welche häufig waren, ging das Uebel schnell in die schlimmeren Grade über, gegen welche nur Kampher und besonders Opium, China, mit Brandwein infundirt, etwas ausrichteten. Die Cantharidenpflaster schadeten immer und machten brandige Geschwüre. Besser bekamen Sinapismen und Bähungen mit heissem Essig. Die Wunden wurden mit Essig, Kampher und China, die Ecchymosen mit Kampherspiritus, Styraxsalbe, Schwefelpulver und Einwickelungen behandelt. (*Langenbeck*, Bibliothek für die Chirurgie. Göttingen, 1806. Bd. I. S. 759.)

LEADER sieht die Beförderung der Hautausdünstung für eine wesentliche Indication bei der Kur des Scorbuts an, und empfiehlt dazu den Gebrauch des Opiums. (*Duncan*, med. comment. Dec. II. Vol. III.)

LIND, J. Das Erste, worauf man bei der Kur des Scharbocks zu sehen hat, ist die Veränderung der Luft, denn eine freie und reine Landluft, nebst mässiger Bewegung des Körpers, wodurch zugleich das Gemüth aufgeheitert wird, ist eine höchst nothwendige Sache. Die Speisen müssen leicht zu verdauen sein. Die besten sind Brühen oder Suppen, die mit frischem Fleische und vielen Gartengewächsen, z. B. Kraut, Kohl, Lauch, Zwiebeln etc., bereitet sind. Es muss den Kranken frisches und gut ausgebackenes Brot gegeben werden. Alle Arten von Salat sind dienlich, insonderheit aber die gelinden, seifenartigen Kräuter, Löwenzahn, Sauerampfer, Lattich, Erdlauch und Portulak, denen man noch Löffelkraut,

Kresse, oder sonst eine von den hitzigeren Pflanzen beifügen kann. Alle Arten von Sommerfrüchten, wie Pomeranzen, Limonen, Citronen, Aepfel u. dgl., sind hier auf gewisse Weise spezifisch. Was das Getränk betrifft, so ist gutes, gesundes Bier, Apfelwein oder Rheinwein zu verordnen. Gehen die Secretionen bei dem Genusse dieser Mittel nicht gehörig von statten, so ist es nöthig, den Leib einen Tag um den andern durch eine Abkochung von Tamarinden und Pflaumen, mit etwas von einem harntreibenden Salze vermischt, zu öffnen, an den Zwischentagen aber den Patienten des Morgens durch kamphorirte Bissen von Theriak, und einige Tassen warmen Holztranks zum Schwitzen zu bringen, und demselben des Tages 2 — 3 Mal 12 — 15 Gran von folgenden Pillen zu geben:

℞ Gummi ammoniac., Rad. scillae recent. āā ℥ß, contunde simul in mortario lapideo; dein adde Cardamom. minor. trit. ℥ß, ut fiat massa pilularis, addendo, si opus est, Balsam. copaiv. q. s.

Um die Neigung der Säfte zum Scharbock gänzlich auszurotten, müssen die medizinischen Absichten dahin gehen, dass die Ausführungswege des Körpers zu gelinder Ausführung der scorbutischen Schärfe frei und offen erhalten werden, indess die übrige Masse der Säfte durch gehörige antiscorbutische Speisen und Arzneien versüsst, gelinde und balsamisch gemacht wird. Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Ausleerungen am Besten bewirkt werden, wenn die zu diesen Absichten erforderlichen Arzneien mit antiscorbutischen Mitteln verbunden werden. Alle Arten von Milch sind, wenn sie der Körper verträgt, dienlich; indessen sind die Molken, namentlich Ziegenmolken, wegen ihrer mehr harntreibenden und reinigenden Kraft vorzuziehen. Von grossem Nutzen wird es sein, wenn man sich zugleich des Polychrestsalzes bedient. Die Succi scorbutici Pharm. Edinb.

(℞ Succi cochleariae, Succi aurantior. āā ℔ß, Succ. nasturtii aquat., Succ. beccabung. āā ℔j, Sacchar. alb. ℥x, Mixtis et depuratis s. a. adde Aq. raphani comp. ℔ß)

sind gleichfalls sehr gute Mittel; jedoch werden sie noch dienlicher sein, wenn sie durch Zusatz von Molken noch harntreibender und reizender gemacht werden. Ausserdem, dass der Patient diese Säfte den Tag über nimmt, muss derselbe auch wöchentlich 2 — 3 Mal des Morgens etliche Tassen davon mit Molken vermischt trinken, und darauf schwitzen. Es giebt ausser diesen noch andere Kräuter, deren Säfte hier von vortrefflicher Wirkung sind. Dergleichen sind insonderheit der Löwenzahn und der Erdrauch, der im Juni und Juli aus den zarten Spitzen des grünen Weizens gepresste und mit Pomeranzensaft vermischte Saft. Während des Gebrauchs aller dieser Mittel werden Scorbutische einen grossen Nutzen spüren, wenn sie sich warmer Kräuterbäder bedienen. Im Winter muss zur Kur dieser Krankheit gutes Tonnenbier mit Limonen- und Pomeranzensaft, oder ein mit Wermuth, Meerrettig, Senf u. dgl. antiscorbutisch, und durch einen Zusatz von Sennesblättern gelind abführend gemachtes Bier verordnet, und dieses, wenn es noch frisch und neu ist, getrunken werden. — Beim schwammigen Auftreten des Zahnfleisches und dem Lockerwerden der Zähne wird eine Chinatinctur oder ein Alaunmittel von grossem Nutzen sein; nimmt die Fäulniss zu, so muss man sich eines aus Gerstenwasser, Rosenhonig und einer mineralischen Säure bereiteten, des Vitriolelixirs, bedienen. Das schwammige Fleisch muss öfters weggenommen und der Mund durch öfteres Ausspülen so rein als möglich erhalten werden. Wenn die Geschwüre tief und um sich fressend sind, so müssen sie mit Schwefelsäure, entweder rein oder verdünnt, betupft werden. — Ist von selbst oder durch Mercurialien Speichelfluss entstanden, und ist dieser so stark, dass er gefährlich zu werden droht, so muss man durch hin und wieder angebrachte Blasenpflaster, durch auf die Fusssohlen und in die Kniekehlen gelegte Sinapismen, desgleichen durch Klystire und gelinde, bloss auf die ersten Wege wirkende Purgirmittel, eine Ableitung von den Speicheldrüsen zu bewirken suchen. Insonderheit aber ist der Antrieb des Bluts und der aufgelösten Säfte durch Bissen von Theriak, mit Kampher und Schwefelblumen gegeben und alle 4 — 6 Stunden wiederholt, nach der Haut zu lenken. Um den dicken und zähen Speichel zu verdünnen, müssen zu gleicher Zeit Gurgelwässer mit Meerzwiebelsaft gebraucht werden. Ist durch diese Behandlung die grösste Gefahr beseitigt, so bleibt noch ein langwieriger, mit starker Fäulniss des Mundes vergesellschafteter Speichelfluss zurück, der sich jedoch mässigen lässt, wenn man den Leib und die Harnwege durch Klystire, oder durch harntreibende und gelind laxirende Mittel offen erhält, alle starken Purganzen aber, oder was sonst die Auflösung des Bluts befördern könnte, auf das Sorgfältigste vermeidet. Mucilaginosa, wie arabisches Gummi, Hausenblase u. dgl., im gewöhnlichen Getränk aufgelöst, thun bisweilen gute Dienste. Zusammenziehende Gurgelwässer von Alaun und eine Abkochung von Eichenrinde, desgleichen die China mit Vitriolelixir, innerlich genommen, sind unumgänglich nothwendig. Zu gleicher Zeit müssen die Kräfte des Kranken durch warmen Wein

mit Zucker unterstützt werden; sind aber die Kranken sehr erschöpft, so müssen sie auf eine bloss vegetabilische und Milchdiät gesetzt werden. — Wenn die Schenkel etwas geschwollen und ödematös, jedoch weich und nicht allzu schmerzhaft sind, so müssen sie Anfangs mit warmem Flanell, oder wollenen, mit Benzoë, Ambra, oder einem andern gewürzhaften Gummi durchräucherten Tüchern gerieben, und alsdann mit einer leichten Binde von unten auf umwickelt werden. Sind sie aber sehr geschwollen, schmerzhaft und steif, so müssen sie mit einem warmen zertheilenden Umschlage gebäht werden; noch vorzüglicher fand ich den Dampf der Bähung, den man an das mit wollenen Tüchern bedeckte Glied gehen lässt. Diese Operation muss früh und Abends wiederholt werden. Sind die Gelenke auf diese Weise ½ Stunde lang gebäht worden, so müssen sie mit Palmöl eingeschmiert werden. Wenn eine solche Geschwulst nicht bald darauf, nachdem der Patient auf eine vegetabilische Diät gesetzt worden ist, vergeht, so müssen die Gliedmassen durch angezündeten Weingeist, oder mit Säcken, die mit heissem Sande gefüllt sind, zum Schwitzen gebracht werden. — Geschwüre erfordern beinahe dieselbe Behandlung, nämlich gelindes Zusammendrücken, damit der Auswuchs des Schwammes verhindert werde, und den Gebrauch solcher antiseptischen Mittel, die wir wider das faule Zahnfleisch empfohlen haben, nämlich Rosenhonig mit Vitriolgeist, Oxymel aeruginis u. dgl. Alle diese Mittel werden aber fruchtlos sein, wenn der Patient nicht mit Gartengewächsen oder Früchten versehen werden kann. — Entstehen starke Blutungen, so muss man sich der mineralischen Säuren, z. B. der Schwefelsäure, bedienen und diese öfters, aber in kleinen Dosen geben, und den Patienten, wofern der Magen es verträgt, kleine Gaben China gebrauchen lassen. Eben diese Mittel, nebst dem Rothwein, sind es, von denen man sich bei den faulen und colliquativen Fiebern scorbutischer Patienten das Meiste zu versprechen hat. — In allen scorbutischen Schmerzen kann der Meerzwiebelsaft in einer warmen schweisstreibenden Mixtur, worin der Wein die Stelle eines spirituösen Cordials vertreten muss, gegeben werden; und der Patient sollte sich, wenn er zu Bette geht, durch warme Hafergrütze mit Weinessig, oder das Acet. theriacale zum Schwitzen zu bringen suchen. Die meisten dieser Beschwerden aber lassen bei der Hauptkur schnell nach, und können, bis diese angestellt wird, bloss auf eine kurze Zeit vermindert werden. — Scorbutische Durchfälle dürfen zur See nicht jäh gestopft werden, jedoch muss man dieselben zu mässigen suchen. Der Tonus der Gedärme muss gestärkt, und zu gleicher Zeit müssen die schädlichen Stoffe durch kleine, nach Befinden der Umstände wiederholte Dosen Rhabarber ausgeführt werden. Man muss der Rhabarber immer ein wenig Theriak oder Diascordium zusetzen, damit die Ausdünstung unterhalten wird, welches sehr wichtig ist. Zugleich müssen die Kräfte des Patienten mit starkem, herbem, rothem Weine und schleimigen, etwas zusammenziehenden Nahrungsmitteln unterstützt werden. Wo viel Blut von dem Kranken ging, habe ich zuweilen 4 — 5 Gran Alaun in einem Bissen von Diascordium gegeben, welches gemeiniglich gute Dienste that. In diesem letzten Falle ist die Rosentinctur nebst andern styptischen Mitteln nöthig. (*Lind, J.*, Abhdlg. v. Scharbock. A. d. Engl. übers. von Petzold. Riga u. Leipzig, 1775. S. 297 u. f.)

MACBRIDE empfiehlt gegen den Scharbock die Bierwürze oder einen aus Malz bereiteten Trank, und glaubt, dass die aus diesen Mitteln durch die Gährung im Magen und in den Gedärmen entwickelte Luft am Besten die Krankheit zu kuriren im Stande sein werde. (*Macbride*, Syst. Einleitung in die theor. prakt. Arzneikunst. A. d. Engl. Leipzig, 1773. S. 1031.)

MAGENDIE will in einigen Tagen scorbutische Anschwellungen des Zahnfleisches durch die tägliche Anwendung von ℥ß der Auflösung des Kali hydrojodinicum haben verschwinden sehen. (*Bayle*, Biblioth. de thérapeut. Bd. I. S. 191.)

MONRO, Don. Aderlassen ist bloss dann dienlich, wenn der Kranke grosse Hitze und Fieber, heftige Seitenschmerzen, schweren Athem oder andere dergleichen Zufälle hat. In hartnäckigen Fällen ist es öfters sehr gut, wenn man den Kranken im Bette viel warme Molken mit antiscorbutischen Säften vermischt, oder Gerstenwasser mit Spiessglanzwein nehmen und darauf schwitzen lässt. Wenn der Patient stark und keine Gefahr von Blutsturz zu befürchten ist, sind warme Bäder öfters von grossem Nutzen, die aber, wenn der Kranke schwach ist, nicht gebraucht werden dürfen. (*Monro, D.*, An account of the diseases which were most frequent in the British military hospitals in Germany etc. London, 1764. S. 250.)

NEUMANN, C. G. So furchtbar und vielgestaltig der Scorbut ist, so leicht, sicher und einfach ist dessen Kur; sehr oft genügt, wenn nur die Schädlichkeit aufhört, wenn man den Kranken aus Land bringen, mit frischem Fleisch, mit frischen Vegetabilien nähren kann, wenn er wieder frisches Wasser zu trinken bekommt. Aber das wahre Specificum gegen jede Form des Scorbuts ist ohne Zweifel die

Bierhefe. Diese ist innerlich und äusserlich angewandt so wirksam, dass man ihr den Rang eines Specificums in dieser Krankheit nicht absprechen kann; ich habe sie täglich zu 6, 8 — 12 Unzen nehmen lassen, wo heftiger Durchfall die Kräfte erschöpfte, und der Durchfall stand; ich habe sie nehmen lassen, wo Kolikschmerzen den Kranken peinigten, und die Kolikschmerzen hörten auf. Sie hemmt den schon beginnenden Brand, die Geschwüre bekommen schon 24 Stunden nach ihrem innern Gebrauch ein besseres Ansehen, noch schneller, wenn man den äussern damit verbindet. Das schwere Athmen lässt sogleich nach; Blutungen hören auf, der Kranke bekommt besseres Ansehen, mehr Wärme der Haut; freilich die Steifheit des Muskelfleisches, das Oedem, die Ausdehnung der Kniegelenke, die Hautflecke sind nicht so schnell verschwunden, doch auch alles das bessert sich zusehens beim Gebrauche dieses einfachen Mittels; besonders schnell verschwindet der abscheuliche Geruch aus dem Munde, das Oedem der Lippen, des Zahnfleisches, und die Geschwüre an denselben bekommen frisches Ansehen, so dass ich fest überzeugt bin, wer einmal die Wirkung dieses Mittels in dem Scorbut erfahren hat, der wird weder ein anderes suchen, noch je in andern Fällen davon abgehen. Droht irgendwo Brand, oder brechen Geschwüre aus, so sind abermals die Bierhefen, in Verbindung mit frischen Vegetabilien, das unfehlbare Mittel, das Ansehen des Geschwürs zu verbessern, den Aufbruch desselben zu verhüten, dem Brand Grenzen zu setzen. Man lässt Kartoffeln, Rüben, Rettig, Runkelrüben oder Mohrrüben auf dem Reibeisen reiben, vermischt sie mit ein wenig Mehl, giesst dann Bierhefe darauf und lässt die Mischung an einem warmen Orte gähren; mit dieser gährenden warmen Mischung bedeckt man das Geschwür, das blau werdende Auge, den blau werdenden Fuss; kann irgend etwas den Brand abhalten, so ist es dies. Dass übrigens der Umschlag erneuert werden müsse, so oft er kalt ist, versteht sich. Sind schon Parthien in Sphacelus übergegangen, so ist es wichtig, dass man dem abscheulichen Geruch begegne, der den Kranken sehr belästigt und ihm schadet. Dazu dient ganz besonders das Kohlenpulver und, auf schon ganz todte Parthien, die Holzsäure, mittelst welcher man dieselben mumificirt: nächstdem muss man für die Entfernung des Abgestorbenen sorgen. Die Exfoliation der abgestorbenen Knochenstücke, die noch aus dem Stumpfe hervorragen, befördert man durch Betröpfeln mit Säure am Besten; am Oeftersten habe ich mich der englischen Schwefelsäure, auch wohl der gewöhnlichen Salpetersäure bedient. Flechsen pflegen nicht mit zu sphaceliren, auch wohl die Arterien nicht; erstere kann man je eher je lieber durchschneiden, aber bei Arterien muss man warten, bis sie ganz abgestorben sind, was in wenig Tagen gewiss geschieht. Mundgeschwüre heilt man theils durch innere Behandlung, theils durch frisch ausgepresste Pflanzensäfte, z. B. von Runkelrüben, Mohrrüben u. s. w., oder von Hb. cochleariae, beccabungae, acetosellae. Hat man dergleichen durchaus nicht, so muss man Citronensaft oder andere Obstsäfte wählen. Eichenrindendecoct mit etwas Essigsäure leistet auch gute Dienste. — Der Senf, Meerrettig sind wirkliche Präservative und Heilmittel. Der äusserliche Gebrauch warmer Fomentationen von aromatischen Pflanzen in Essig ist bei Steifheit der Glieder nicht genug zu empfehlen; eben damit muss man die Brust- und Rückenmuskeln waschen, wenn die Kranken an dem gefährlichen scorbutischen Asthma leiden. Wärme ist eine unumgängliche Bedingung der Kur; in der Idee, dass Kälte die Fäulniss hindere und Wärme sie befördere, sah ich Aerzte alle äusserlichen Mittel kalt anwenden und damit den möglichen Nutzen derselben völlig vereiteln. In dieser Krankheit fehlt es an Vitalität, und Alles, was diese erhöht und kräftiger macht, befördert die Genesung. — Ein vorzügliches Verhütungsmittel des Scorbuts auf grossen Seereisen ist der Sauerkohl, der die grösste Empfehlung verdient. Man sollte auch das Präservativ des polnischen Volkes nicht vernachlässigen, den Barszc, der aus geriebenen rothen oder Runkelrüben besteht, die man in einem grossen Topfe gähren lässt; die abgegohrene, sehr saure Masse bietet ein sicheres Mittel gegen die Krankheit dar und ist eine vortreffliche Würze der Speisen; sie hat den Vorzug vor dem Sauerkohl, dass sie viel besser schmeckt, viel leichter sich verdaut und in weit kleinerem Gefässe transportabel ist, ausserdem auch sich besser hält und der fauligen Gährung widersteht. Ausserdem sollte jeder weit segelnde Seefahrer, besonders wenn er nach Norden gehen will, sein Schiff mit Senf versehen und diesen unter die Mannschaft vertheilen, auch einen Vorrath von Petersilienwurzeln, Meerrettig, Sellerie und ähnlichen Wurzeln mitnehmen, die sich halten, und einer längeren Geniessbarkeit fähig sind. Hauptsorge muss er aber für das gehörige Verkohlen der Wassertonnen tragen, besonders auch für einen Apparat zum Filtriren des Wassers durch reinen Seesand und Kohlenstaub, die man schichtweis über einander legt. Bier, dessen Bereitung weites Versenden erlaubt, ist ganz vorzüglich zu empfehlen und die Erfahrung muss entscheiden, ob dazu das mit Fichtensprossen gewürzte besser ist, oder das mit Hopfen bereitete. Ein ganz gutes Präservativ gegen den Scorbut soll auch der Zucker

sein, mehr noch der Honig, von dem auf jedem Schiffe Vorrath sein sollte. So wie sich der Scorbut zeigt, kann man aus Honig und Mehl mit Wasser sofort eine gährende Flüssigkeit bereiten und mit dieser, die man als Arznei reicht, den Fortschritten desselben Einhalt thun, wenn noch bessere Mittel fehlen. Kann man Citronen und Pomeranzen haben, so versäume man nie, einen grossen Vorrath davon einzuschiffen. Auch anderes getrocknetes Obst, namentlich Pflaumen, leistet etwas, und darf nicht vergessen werden. Der Vorrath von lebendigen Thieren pflegt nie weit zu reichen und ist beschwerlich wegen der Fütterung; doch ist es allerdings gut, so viel als möglich davon aufzunehmen. (*Neumann, C. G.*, Von den Krankhtn. des Menschen. Berlin, 1837. Bd. II. S. 20.) — BIERKOWSKI fand in 98 Fällen von Scorbut die Bierhefen von ausgezeichneter Wirkung. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1835. Nr. 4. S. 16.) — WINDISCH sah in 5 Fällen von Scorbut sehr günstigen Erfolg von der Anwendung der Bierhefen. (*Schmidt*, Jahrbücher der in- und ausl. Mediz. 1834. Bd. III. S. 201.)

NICOLAI berichtet, dass sich die Einwohner von Grönland, wo der Scharbock ausserordentlich häufig vorkommt, des Löffelkrauts und des Sauerampfers unter einander gemischt bedienen, und dass diese Kräuter, wenn sie mit Gerste oder Hafer in Fleischbrühe von Vögeln, oder Fleisch von Rennthieren gekocht werden, die Kraft haben, die Kranken in sehr kurzer Zeit, auf eine erstaunlich Art, auch dann wiederherzustellen, wenn sie schon den Gebrauch ihrer Gliedmassen verloren haben. (Act. Hafniens. Bd. I. Observ. 9.)

NITZSCH, A. Wenn der Körper bereits sehr abgezehrt, oder ein Durchfall da ist, so sind frische Vegetabilien, ungeachtet sie sonst sehr dienlich sind, nicht zu gestatten. Meerrettig und Tannenzapfen in Bier eingeweicht und aufgegohren, oder mit Brandwein aufgegossen, desgleichen Senf, sind, wo weder Fieber noch andere Zufälle ihren Gebrauch untersagen, von ausserordentlichem Nutzen, insonderheit in dem bleichen, schleimigen und Fleckscharlach, nachdem man zuvor die ersten Wege und Eingeweide des Unterleibs gereinigt hat. (*Nitzsch, Abr.*, Abhandlg. vom Scharbock. Leipzig, 1797.)

PARRY fand in seiner in so vielfachen Beziehungen merkwürdigen Expedition zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt in den Jahren 1819 und 1820, dass der Rumex digynas ein treffliches antiscorbutisches Mittel sei. (Allgem. med. Annal. des 19. Jahrh. 1821. Septbr.)

REICHENBACH empfiehlt das Kreosot beim Scorbut. (*Reichenbach*, Das Kreosot. Leipzig, 1835.)

ROCHOUX. Die erste bei der Behandlung des Scorbuts zu erfüllende Bedingung ist, dass man die Kranken aus der Luft, in welcher sie ihre Gesundheit verloren haben, entfernt; denn sonst vermögen die für die wirksamsten gehaltenen Hülfsleistungen der Medizin weder die Entwickelung, noch die Fortschritte des Uebels zu hemmen. So hat man ihn mit Heftigkeit auf Schiffen, die vollkommen mit frischen Lebensmitteln, mit sogenannten antiscorbutischen Vegetabilien, mit Bier, Malz u. s. w. versehen waren, wüthen sehen. Wenn man aber auch den Kranken keine vollkommen gesunde Luft verschaffen kann, so muss man nichts desto weniger zu den eigentlichen medizinischen Hülfsleistungen seine Zuflucht nehmen, deren Wirksamkeit, ohne so gross und spezifisch zu sein, als mehrere Aerzte es glauben, doch noch nützliche Dienste leistet. Das Erste, worauf man dann seine Aufmerksamkeit zu richten hat, ist, dass man sich versichert, ob die Krankheit einfach oder complicirt ist, da die Behandlung in dem einen oder andern Falle beträchtlich modificirt werden muss. Wenn sie z. B. mit Typhus oder adynamischem Fieber verbunden ist, so muss man hauptsächlich gegen diese beiden letztern Affectionen die Heilmittel richten; doch ist es gut im Voraus zu wissen, dass solche Fälle in der Regel ausserordentlich gefährlich sind. Hierauf kommt die Complication mit den Entzündungen. Es kann diese mit Vortheil durch die Blutentziehungen und die antiphlogistischen Mittel bekämpft werden; und obschon beim ersten Anblick eine solche Verfahrungsweise mit dem, was die bekannte Natur des Hauptübels zu erfordern scheint, im Widerspruche zu stehen scheint, so haben doch alle wahren Praktiker ihre Wirksamkeit anerkannt. Nur sieht man leicht ein, dass man bei dem Gebrauche der schwächenden Mittel mit Umsicht verfahren muss, weil, wenn ihre Wirksamkeit auch die dringende Gefahr eines örtlichen Uebels zu heilen beitragen kann, sie doch zu gleicher Zeit die scorbutische Affection verschlimmern müssen. Ich gehe nun zur Behandlung dieser letztern über. Sie mag nun gleich vom Anfange an einfach gewesen oder es durch die Entfernung der Complicationen geworden sein, so muss man sie durch folgende Mittel bekämpfen. Die Kranken müssen die mit dem Namen Antiscorbutica belegten Arzneimittel, die aus scharfen Vegetabilien bestehen, unter denen die Kressenarten, der Meerrettig und das Löffelkraut den ersten Rang einnehmen, in Gebrauch ziehen. Diese Arzneimittel werden in Form der Tisane, des Weins

oder Syrups in Gaben, die mit dem Alter des Kranken und andern Umständen, die der Praktiker zu beurtheilen hat, in Beziehung stehen, verabreicht. Oft ist jedoch eine solche Erregbarkeit vorhanden, dass sie den Gebrauch so activer Substanzen nicht gestattet. In diesen Fällen beweisen sich säuerliche Getränke, wie die Citronen- oder Pomeranzenlimonaden, sehr nützlich. Endlich kann der Fall vorkommen, dass demulcirende Getränke Anfangs hauptsächlich indicirt sind; in einem solchen Falle hat man sehr gute Wirkungen von dem Gebrauche der Milch gesehen. Je nachdem man es nun für nützlich hält, zu der einen oder andern dieser Heilwirkungen seine Zuflucht zu nehmen, muss das diätetische Regimen variiren. Neben dem Gebrauche der antiscorbutischen Mittel muss es aus scharfen Vegetabilien, aus dem Genusse eines nährenden Fleisches und des Weines in gehöriger Quantität bestehen. Wenn man nur säuerliche Getränke anwenden kann, so muss das Regimen milder sein, aus leichten Vegetabilien und etwas leichtem Fleische bestehen; endlich muss die Diät unter den Umständen, wo die demulcirenden Mittel angezeigt sind, sich weit mehr der nähern, die bei der acuten Krankheit passt. Man muss die Wirkung dieser Behandlung durch eine passende körperliche Bewegung, durch eine sehr grosse Reinlichkeit, durch den Gebrauch der Bäder und der Frictionen, je nach Erforderniss, durch die Zerstreuung und alle nur möglichen Mittel, die das Moralische zu erheben vermögen, unterstützen. Die Ulcerationen des Mundes bekämpft man je nach den Fällen bald durch erweichende und selbst narcotische Gurgelwässer, bald durch säuerliche und tonische Gargarismen; endlich ist es oft von Nutzen, die kranken Parthien mit einem Charpiepinsel, den man in gehörig verdünnte Salzsäure getaucht hat, zu betupfen. (Encyclopäd. der mediz. Wissenschaften. Frei bearb. nach dem Dictionn. de médec. von Meissner und Schmidt. Leipzig, 1833. Bd. XI. S. 114.)

ROUPPE, L., stellt folgende Indicationen bei der Behandlung des Scorbuts auf: 1) Man soll den Kranken solche Speisen verschaffen, woran sie lange Mangel gelitten haben, nämlich frisches Fleisch und Gartengewächse; 2) die Kleider und Betten der Kranken müssen so beschaffen sein, dass sie den Körper gehörig bedecken und in mässiger Wärme erhalten können; 3) Die Patienten müssen sich so viel Bewegung machen, als es ihre Kräfte zulassen, und 4) begegne man den dringendsten Zufällen und helfe ihnen durch dienliche Mittel ab. (*Rouppe, L.,* Abhdlg. vom Scharbock. A. d. Engl. von Schlegel. Gotha, 1775.)

RUST. Ein Decoct. malthi mit Acidum vitriol., in Verbindung mit einer mehr vegetabilischen als animalischen Diät, war in den leichteren Fällen hinreichend, das vorwaltende anomale Mischungsverhältniss aufzuheben und den gesunkenen Ton der Faser wieder herzustellen. In den bedeutenderen Fällen musste jedoch zum Gebrauch der vegetabilischen Säuren, namentlich der Acida nativa geschritten werden, die unstreitig den Vorzug vor allen Mineralsäuren in dieser Krankheit verdienen. Am Wirksamsten zeigte sich die Citronensäure zu gleichen Theilen mit Wein und Zucker gegeben. (*Rust,* Aufsätze u. Abhandlgn. a. d. Geb. d. Mediz. etc. Berlin, 1834. Bd. I. S. 398.)

SACHS, L. W. Der Kalmus leistet gegen den Scorbut Hülfe, wenn China, Säuren, Kohle u. s. w. nichts auszurichten vermögen, oder des allgemeinen Zustandes wegen gar nicht zur Anwendung gebracht werden dürfen. (*Sachs* u. *Dulk*, Handwörterbuch d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830. Bd. I. S. 647.)

SCHINDLER zieht allen Mitteln die Citronensäure vor. Bei dem Mangel der Citronen im Jahre 1774 heilte er seine Kranken mit Succus hb. conii, wovon er ihnen jeden Morgen von ℥ß — ℥ij gab. Innerhalb 8 — 10 Tagen sollen alle geheilt worden sein. — (Comment. med. sistens observat. circa usum conii maculat., et mali citrei in scorbuto etc. Ulm., 1791.)

SCHLEGEL rühmt die gute Wirkung des Meerrettigs bei scorbutischen Affectionen des Zahnfleisches; man reibt damit die angegriffenen Stellen. Auch benimmt das Infus. armoraciae den üblen Geruch aus dem Munde. (*Schlegel,* Material. f. d. Staatsarzneiwiss. u. prakt. Heilk. Jena, 1804. 4. Samml.) — SCHUBARTH empfiehlt folgende Formel gegen scorbutische Affectionen:

℞ Rad. armorac. recent. ℥ij, Aq. commun. ℥iv, Macer. per aliquot horas; colatur. express. adde Sacchar. alb. q. s. ad sapor. suav.

(*Schubarth,* Rezeptirkunst. Berlin, 1828. S. 464.)

SELLE empfiehlt folgende Mischung unter dem Namen Elixir antiscorbuticum:

℞ Aq. chamomill. ℔j, Extr. fumariae, Extr. trifol. fibr., Extr. centaur. minor. āā ʒij, Spirit. cochlear. ℥ij, Acid. sulphuric. dilut. ℥j. M. S. Vor- und Nachmittags 1 Esslöffel.

(*Selle,* Medicina clinica. Berlin, 1801. S. 541.)

SURVILLE. Die Engländer in Neucaledonien und in Neuseeland gebrauchen das Lepidium piscidium mit vielem Nutzen gegen den Scorbut in der Form von

Salat. Nach dem Genuss desselben entstehen starke Hitze im Gesicht, Blutgeschmack im Munde und beengtes Athemholen. Diese Symptome halten 1 Stunde an und nach 2—3maliger Wiederholung genesen die Kranken. (Magazin der Reisen. Bd. IX. S. 268.)

SYDENHAM. Um den Scharbock zu kuriren, müssen, in sofern kein Zeichen einer Wassersucht da ist, 8 Unzen Blut vom Arme gelassen werden; den Morgen darauf nimmt der Patient ein Laxirtränkchen, welches 2 Mal wiederholt wird, und zwar so, dass zwischen jeder Dosis 3 Tage Zwischenraum gelassen werden. An den Zwischentagen werden nachstehende Arzneien genommen, und 1 Monat nach einander fortgesetzt:

℞ Conf. cochleariae hort. ℥ij, Conf. lujulae ℥j, Pulv. ari comp. ʒvj, Syrup. aurant. q. s. ad electuar.

Von dieser Latwerge wird täglich 3 Mal eine Muskatennuss gross, mit 6 Löffel Aq. raphan. comp. oder Aq. cochlear. comp. genommen. Als gewöhnliches Getränk muss der Patient einen von Meerrettig, Rosinen und Pomeranzen, mit Nachbier oder weissem Wein bereiteten Aufguss bekommen. Eben diese Mittel sind auch im scorbutischen Rheumatismus von gutem Nutzen, ausgenommen das Aderlassen und Purgiren. (*Sydenham*, Opera universa med. ed. Kühn. Lips., 1827.)

TILESIUS liefert über den Nutzen des Fucus esculentus und Fucus saccharinus beim Scorbut Beobachtungen, die er auf seinen Reise um die Welt gesammelt hat. Er sah nämlich nach dem Gebrauch derselben, bei vermehrtem grünlichem, mit Brennen verbundenem Harnabgang und gelindem Durchfall, scorbutische Verhärtungen verschwinden. (*Brandes*, Archiv. Bd. XXXI. S. 1.)

TROTTER. Im Jahre 1795 hatte die Flotte in Spithead überwintert, und sowohl durch die feuchte Kälte, als auch durch den Mangel an frischem Fleische und Gemüse verbreitete sich allgemein unter der Mannschaft eine scorbutische Diathesis, so dass auf der Flottenabtheilung, die in Spithead zurückblieb, im Frühjahr der Scorbut schnell überhand nahm und so lange sich zu den höhern Graden entwickelte, bis durch eine hinlängliche Quantität Citronen das Uebel bei der Mehrzahl beseitigt wurde. Ganz dasselbe Verhältniss fand auch auf der Abtheilung statt, die unter Elphinstone nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesegelt war. Eine andere Abtheilung, die unter Waldegrave in See ging, hatte auch viele Scorbutische unter der Besatzung; allein hinlänglich mit Citronen versehen verlor sie während einer Zeit von 7 Wochen keinen durch den Tod. Uebrigens bewies sich auf der letztern nächst den Citronen der Gartensalat sehr nützlich. Die ganze Summe der auf dieser Flotte vom Monat März bis Juni mittelst Citronen, Citronensaft und Salat von dem Scorbut Geheilten betrug 900, ohne dass man genöthigt gewesen wäre, Kranke an das Land zu setzen. Obgleich sich auch später der Scorbut auf der Flotte nicht gänzlich verlor, so gelang es doch, der Entwickelung zu den höheren Graden mit Erfolg zu begegnen. (*Trotter*, Medic. nautica. A. d. Engl. von Werner. Erfurt, 1798. Bd. I. S. 177.)

WERNER, A., berichtet, dass die Hb. rubi chamaemori als ein Volksmittel in Russland, sowohl zur Vorbeugung als auch zur Heilung des Scorbuts benutzt wird. (*Werner, A.*, De hb. rubi chamaemori. Vilnae, 1815.)

WILLIS giebt folgende Behandlung der dringendsten Zufälle beim Scorbut an. Wider schweren Athem und Anfälle von Engbrüstigkeit empfiehlt er herzstärkende und krampfstillende Mittel, nämlich Spirit. corn. cervi, Tinct. castorei, Flor. benzoës u. s. w., die er in einem antiscorbutischen Tranke nehmen lässt. Ist das schwere Athmen ganz krampfhaft, so schaffen Opiate die grösste Erleichterung; scharfe Klystire, harn- und schweisstreibende Mittel sind gleichfalls von grossem Nutzen. Bei scorbutischen Unordnungen des Magens sind Brechmittel, Purganzen von Rhabarber, Elixir propriet. nebst äusserlichen Bähungen nothwendig; Opiate schaffen manchmal Linderung. In scorbutischen Koliken müssen Klystire gesetzt, äusserlich Bähungen, Salben und Umschläge gebraucht, innerlich aber Mohnmittel gegeben werden, welche letztere besonders zu den Purganzen gesetzt werden können. Die Schalenpulver sind in diesem Falle auch dienlich. Desgleichen der Gebrauch eines mineralischen purgirenden Brunnens, z. B. des Epsomwassers. Ein eingewurzelter Durchfall darf nicht durch zusammenziehende Mittel angehalten werden. Die mit Eisen und Vitriol geschwängerten Wässer sind in diesem Falle die besten Arzneien, und nächst diesen die Eisenpräparate, besonders der Eisensafran. Der Schwindel, Ohnmachten, Lähmung und Zuckungen erfordern eine Vermischung von cephalischen und antiscorbutischen Mitteln. (*Willis*, Tractat. de scorbuto. Londin, 1667.)

SCROPHULAE. *Die Scropheln, die Scrophelkrankheit, die Scrophelsucht.* (Scrophulosis, Morbus scrophulosus, Vitium scrophulosum, Cacochymia, Cachexia s. Dyscrasia scrophulosa, Tabes glandularis, Paedatrophia glandulosa.)

ALIBERT's Verfahren, die scrophulösen Drüsengeschwülste zu behandeln, ist folgendes: Er bestreicht diese Verhärtungen mit Argentum nitricum fusum, welches, wie er es nennt, ein Localfieber in den Drüsenverhärtungen selbst erregt. Er wiederholt das Betupfen mit diesem Mittel alle 3 — 4 Tage, worauf sich in kurzer Zeit, wenn man mehrere dünne Lagen des Argentum nitricum aufgestrichen hat, die Geschwulst verkleinert. Auf diese Weise will A. alle auch noch so grosse Engorgements der Drüsen heilen, die er jedoch stets mit innern Mitteln zugleich zu bekämpfen sucht. (*Hufeland,* Journal. Bd. LVII. St. 3. S. 72.) — EBERLE. Das salpetersaure Silber leistete, in Verbindung mit Cicuta, ausgezeichneten Nutzen in scrophulösen Geschwüren. (*Eberle, J.,* A treatise of the mater. medic. and therapeut. Philadelphia, 1822. Bd. I.)

ARMSTRONG, G. Das beste äusserliche Mittel, welches ich bis jetzt in scrophulösen Geschwülsten, bei welchen die Haut noch nicht entzündet ist, dienlich befunden habe, besteht in dem Saft der Iris pseudacorus, den man täglich 2 — 3 Mal in die Geschwulst einreiben muss. (*Armstrong, G.,* An account of the diseases most incident to children from their birth till the age of puberty. London, 1777. S. 136.)

BAUDELOCQUE. Die Jodine äussert einen sehr heilsamen Einfluss auf die Scrophelkrankheit. Von 67 Kranken, die nur mit Jodine behandelt wurden, genasen 15 vollkommen, und 40 andere erlangten solche Besserung, dass eine vollkommene Heilung nicht mehr fern war. Diese 67 Kinder stellten verschiedene scrophulöse Affectionen dar, von denen oft mehrere in einem Subjecte existirten. Die Zahl der Kranken vermehrte sich bis auf 112, und von diesen wurden 43 gänzlich hergestellt. Die übrigen zeigten eine sehr merkliche Verbesserung ihres Zustandes. Ein solches binnen 6 Monaten erhaltenes Resultat erscheint sicher von grossem Werth, wenn man alle Schwierigkeiten und die Langsamkeit der Heilung der Scrophelkrankheit bedenkt. Es giebt kein einziges Heilmittel, welches, es mag auch in einem noch so grossen Rufe stehen, in einem so kurzen Zeitraum eine so grosse Anzahl von Heilungen bewirkt hat. Ich muss jedoch bekennen, dass von 139 Kranken 19 starben. Unter diesen waren aber mehrere, welche die Jodine nur kurze Zeit gebraucht hatten, oder deren Verdauungsorgane die Anwendung derselben nicht zuliessen; die übrigen hatten so bedeutende Fortschritte der Krankheit erlitten, dass an eine Heilung nicht mehr zu denken war. Späterhin minderte sich jedoch das Sterblichkeitsverhältniss sehr. Ich wiederhole, dass von 67 Kindern, bei denen die Jodine regelmässig und lange Zeit hindurch angewendet worden war, 5 kaum eine leichte Besserung und 20 gar keine gezeigt hatten. Diese Thatsachen beweisen, dass wir noch nicht so weit gekommen sind, dass wir die Scrophelkrankheit durch Jodine eben so heilen können, wie die Febris intermittens durch China und die Syphilis durch Quecksilber. Unter allen Mitteln jedoch, die man gegen die Scrophelkrankheit gerühmt hat, ist die Jodine dasjenige, von welchem man ohne Zweifel die meisten Vortheile erwarten kann. (*Baudelocque, A. C.,* Monographie der Scrophelkrkht. Deutsch bearb. v. Martiny. Weimar, 1836. S. 243.) — BERKÜN theilt 2 Beobachtungen über die Wirkung der Jodine mit. In einem Falle gelang es bei einem scrophulösen Mädchen eine übelriechende Schleimabsonderung der Nase zu heilen, doch traten Brustbeklemmung, Fieberbewegung u. s. w. ein, und das Mittel musste ausgesetzt werden; dennoch blieb das Uebel geheilt. In einem zweiten Falle nahm eine Kopfgeschwulst beim Gebrauch der Jodine ab, stieg aber wieder, sobald man das Mittel der Nebenwirkungen wegen aussetzen musste. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 19.) BIETT machte in vielen Fällen von Scropheln mit Glück von der Jodine Gebrauch. (Journ. hebdomad. de médec. Bd. IV. S. 300.) — v. CASTELLA hat bei eingewurzelten Scropheln das Jod auf folgende Weise angewendet:

℞ Kali hydrojodic. gr. xxxvj solve in Aq. destillat. ℥j, Aq. jodi pur. ℈ß. M.

Von dieser Auflösung werden 40 Tropfen mit 8 Unzen Syrup. antiscorbuticus gemischt und davon täglich 1 — 2 Esslöffel in einem Glase Hopfendecoct genommen. (*v. Pommer,* Zeitschrift. Bd. III. Hft. 2.) — COINDET. (Bibliothèque univers. 1821. Febr.) — DELISSER heilte eine scrophulöse Anschwellung des Kniegelenks durch 4 Wochen hindurch 2 Mal täglich 1 Stunde lang fortgesetzte Einreibungen eines Liniments aus ʒiß, nach 2 Tagen aus ʒij Jodine, in Weingeist aufgelöst. Zur Verhütung eines Rückfalles liess er noch einige Zeit ein Pflaster aus ℥ß Jodine auf ℥j gewöhnlichen Heftpflasters um das Knie tragen. Ausser einem durch Druck auf den Kehlkopf sich vermehrenden Schmerz im Oesophagus, und einer lästigen Trok-

kenheit der Zunge brachten diese Einreibungen keine unangenehmen Wirkungen hervor. Auch ein scrophulöses Kind heilte er vollkommen durch Jodine. Anfangs nahm es täglich 25 Tropfen einer Tinctur aus ʒj Jodine auf ʒx Weingeist, mit ℥iß Mucilag. gummi mimos. und eben so viel Aniswasser in 3 Portionen. Bald wurde aber mit der Gabe selbst bis zu 75 Tropfen gestiegen. In 2 Monaten hatte das Kind 222 Gran Jodine verbraucht. (Edinb. med. and surg. Journ. 1824. Januar.) — GAIRDNER. (Sammlg. auserles. Abhdlgn. zum Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXXI. S. 523.) — GASSAUD heilte durch das Jod den scrophulösen Dickbauch der Kinder. Sein Verfahren war folgendes: Wenn neben der Aufgetriebenheit und Härte des Unterleibs Empfindlichkeit desselben und ein fieberhafter, gereizter Zustand zu bemerken war, so setzte er manchmal wiederholt 4—8 Blutegel in die Nabelgegend oder wo die hervorragendsten Drüsen zu fühlen waren. Dann bedeckte er den Unterleib mit einem sehr grossen Cataplasma und reichte dabei innerlich bloss ein leichtes, schleimiges Getränk mit etwas Pomeranzensyrup, und liess die strengste Diät beobachten. War der Reizungszustand vollkommen gehoben, so liess er die Tinct. jodinae zu 20—60 Tropfen auf den Unterleib einreiben, und verband damit aromatische Bäder, leicht nährende Diät und bei Verstopfung Klystire. (Revue médicale. 1830. September. S. 397.) — GIMELLI wendete die Jodine innerlich und äusserlich bei veralteten, schon vereiterten Scropheln von bedeutender Grösse, selbst bei beginnendem Zehrfieber und trocknem Husten mit vielem Nutzen an. (*Harless,* Rheinische Jahrb. Bd. VI. St. 2. S. 90.) — GOEDEN, der in 4 Fällen Kranke, die an den höchsten Graden der Scrophelkrankheit litten, durch den anhaltenden Gebrauch der Jodinetinctur in allmälig steigenden Gaben herstellte, hält sie überhaupt gegen die höhern Grade der scrophulösen Diathesis, besonders bei Entzündung des Auges mit profuser Ausschwitzung scharfer, gerinnbarer Lymphe, der Art, wo Entartung und Zerstörung des Auges droht, und bei nässenden, fressenden Hautausschlägen für das kräftigste Mittel, auch fand er sie bei hartnäckigem, habituell gewordenen weissem Flusse, wo der Ausfluss scharf, die Constitution träge, phlegmatisch, der Habitus schwammig war, in früheren Jahren Scropheln statt gefunden hatten, sehr nützlich. (*Hufeland,* Journal. Bd. LXI. St. 3. S. 50.) — HENNING. (*Hufeland*, Journal. Bd. LVII. St. 3. S. 90.) — KOLLEY. Ausserordentlich wirksam bewies sich die Jodine bei Scropheln, nur muss hier keine Phthisis, oder ein abgezehrter Zustand, auch nicht eine Neigung dazu vorhanden sein, denn diese wird dadurch ausgebildet. Gleichgültig ist es, ob sich die Scropheln allgemein, oder örtlich, als scrophulöse Augenentzündungen, Ausschläge u. s. w. aussprechen. Nöthig ist es aber, dass Kinder in der Diät streng gehalten werden, reinlich und so viel es sein kann, in gleichmässiger Temperatur. Bleiben sie immer im Zimmer, so müssen sie doch zum Spiel oder zu einer Beschäftigung aufgefordert werden, bei der sie sich körperliche Bewegung machen. Bei sehr reizbaren, schwächlichen, zu Durchfällen geneigten Kindern, oder bei Anlage zum Wasserkopf, muss man den Gebrauch der Jodine einschränken, wo nicht ganz vermeiden. Heilsam erwies sich die vorsichtige Anwendung der Jodine, in Verbindung mit Mercurialmitteln, in verschiedenen Formen der Scropheln, selbst wenn das Leiden schon viele Jahre gedauert hatte, z. B. in Augenentzündungen. Bei sehr eingewurzelten scrophulösen Augenentzündungen und Ausschlägen verband ich die Jodine mit dem Hydrarg. oxydulat. nigr., Calomel, Sulphur aurat., doch so, dass sie immer das Hauptarzneimittel blieb. War zu befürchten, dass sie durch einen lange fortgesetzten Gebrauch schaden, oder üble Zufälle erregen möchte, so wurde sie 8—10 Tage lang nicht gegeben, dagegen die andern erwähnten Mittel in sehr kleinen Gaben angewandt. Man kann mir nicht einwenden, dass die Heilung durch die Quecksilbermittel bewirkt worden sei, und daraus einen Beweis gegen die Wirksamkeit der Jodine entnehmen. Die Kranken, bei denen ich die genannten Verbindungen anwandte, waren mehrere Jahre lang in der Behandlung sehr erfahrner Aerzte gewesen, die, wie sich aus den mir vorgelegten Verordnungen ergab, in der Anwendung der sogenannten antiscrophulösen Mittel älterer und neuerer Zeit, sich erschöpft hatten. Die Verbindung der Jodine mit Quecksilber und Tonicis zeigte sich mir in allen sehr eingewurzelten scrophulösen Leiden von ausgezeichneter Wirksamkeit, besonders bei Kindern, die in der Entwickelung sehr zurückgeblieben waren. Eben so muss ich diese Verbindung bei örtlichen scrophulösen Leiden rühmen, z. B. in Augenentzündungen, flechtenartigen Ausschlägen, Kopfgrind. Solche Uebel, die vielleicht schon Jahre lang bestanden hatten, und längst für unheilbar erklärt waren, sah ich bei dem Gebrauch der Jodine verschwinden, und nie wieder erschienen. Ich bemerke noch, dass ich während des Gebrauchs der Jodine zwar eine nahrhaft animalische, aber doch sehr streng abgemessene Diät anordnete; wenn ich die Gabe des Mittels vermehrt hatte, empfahl ich besonders Enthaltsamkeit im Genuss der Speisen und Getränke und angemessene Bewegung. (*Horn,* Archiv. 1823. Juli. S. 11.) — KOPP. (Man sehe diesen Na-

men.) — LEMASSON verordnet gegen schmerzhafte scrophulöse Geschwülste und Knoten eine Salbe aus:

℞ Jodi fixi gr. xv, Kali hydrojodic. ʒj, Laudan. liquid. ʒij, Axung. porc. rec. q. s. M.

Zu Bähungen und Umschlägen bei hartnäckigen scrophulösen Geschwüren gab er:

℞ Jodi ʒij, Kali hydrojodic. ℥ß, Aq. destillat. ℥ij. M.

Innerlich hält er für die passendste Mischung:

℞ Jodi ℈j, Kali hydrojodic. ℈ij, Aq. destillat. ℥j. Conter. Jodum et Kali in mortar. vitreo, sensim aq. destill. addendo. S. Täglich 3 Mal 4 Tropfen in ½ Glas Zuckerwasser.

(Journ. hebdomad. de médec. 1831. Juli.) — SACHS, L. W. Da wir bereits früher die Heilsamkeit des Jods gegen die torpide Scrophulosis durch einige eigene Beobachtungen erfahren, dem Lamentiren gegen das Jod aber nie vollen Glauben geschenkt hatten, so fühlten wir keine Abneigung, jene Methode Lugol's in den uns dazu geeignet scheinenden Fällen am Krankenbette zu prüfen, und zwar ohne grosse, wenigstens ohne wesentliche Veränderung derselben. Es sind diese Versuche von mir in der Klinik, in Gegenwart vieler Zeugen, unter der sorgfältigsten Aufsicht und in den schwierigsten Fällen dieser Krankheit angestellt worden. Und sie sind so glücklich ausgefallen, dass ich zwar sehr fern von der Meinung bin, nun im Besitz eines unfehlbaren Mittels gegen die Scrophelsucht, oder auch nur einer Art derselben zu sein, aber doch jedenfalls eines höchst wirksamen, ja eines unvergleichlich wirksameren, als man bisher gekannt, und überdies bin ich nun durch Erfahrung in der Ueberzeugung bestärkt, dass das Jod, wo es vollkommen indicirt ist, ohne Besorgniss nachtheiliger, oder wohl gar verderblicher Neben- oder Nachwirkung in den bedeutendsten Gaben angewendet werden kann, ja, um Hülfe zu leisten, angewendet werden muss. Ich habe bei demselben Kranken Jod, gleichzeitig äusserlich und innerlich, mehrere Monate hindurch, ohne irgend eine Unterbrechung und ohne irgend ein störendes Symptom bei der gespanntesten Aufmerksamkeit wahrnehmen zu können, gebrauchen lassen, und bin allmälig bis zu 5 — 7 Gran zum innerlichen Gebrauch, und beinahe zur doppelten Menge im äusserlichen Gebrauche hinangestiegen, ohne andern Erfolg, als den einer dauernen Genesung der Kranken. (*Sachs, L. W.*, und *Dulk*, Handwörterbuch d. pract. Arzneimittell. Königsberg, 1839. Bd. III. S. 757.) — SCHMIDT fand die Jodine ausgezeichnet wirksam bei allen Arten von kalten Geschwülsten, besonders bei scrophulösen, warnt aber vor dem Gebrauche dieses Mittels bei nervenschwachen, hysterischen, schwächlichen, schlecht genährten und zu Blutflüssen geneigten Individuen. (*Rust*, Magazin. Bd. XVI. S. 430.) — SUNDELIN. Die Jodine bewies sich in hartnäckiger, jedoch nicht mit Fieber verbundener Scrophelkrankheit heilsam. (*Horn*, Archiv. 1823. Novbr. Decbr. S. 389.) — THOMSON, A. T., glaubt aus theoretischen Gründen das Jodeisen für sehr wirksam halten zu müssen, und seine Versuche bei Scropheln und andern Uebeln sollen günstigen Erfolg gehabt haben. Er empfiehlt folgende Formel:

℞ Ferri joduret. gr. ij — iv, Aq. destillat. ʒxj, Tinct. aurant. ʒj. M. S. Trank, 3 Mal des Tages zu nehmen.

Vor dem Gebrauche des Mittels muss aber jede Reizung der Verdauungswerkzeuge entfernt werden. (*Gerson* und *Julius*, Magaz. d. ausländ. Literat. etc. 1834. St. 5. S. 313.) — WEIDLER zertheilte durch das Jod hartnäckige scrophulöse Drüsengeschwülste, von denen einige sich schon entzündet hatten und in Eiterung übergegangen waren. (*Rust*, Magazin. Bd. XIV. S. 170.) — WÜTZER nennt das Jod ein sehr kräftiges Mittel, welches oft noch helfe, wo andere Mittel ihren Dienst versagen. (Abhandlgn. u. Beobachtgn. der ärztl. Gesellschaft zu Münster. 1829.)

BREFELD wandte den Stockfischleberthran in allen Formen der Scrophelkrankheit an, besonders wirksam aber erwies er sich in der scrophulösen Caries, Atrophie der mesaraischen Drüsen, Rhachitis etc. (*Brefeld*, Der Stockfischleberthran etc. Hannover, 1835.) — von dem BUSCH. Der Leberthran leistete, verbunden mit einer kargen Diät, in Fällen von eingewurzelten und hartnäckigen scrophulösen Uebeln ausgezeichnete Dienste. (Salzb. mediz. chirurg. Zeitg. 1827. Bd. IV. S. 205.) — GÜNTHER rühmt die Wirksamkeit dieses Mittels gegen Scropheln. (*Friedreich*, Jahrb. der philosoph. mediz. Gesellsch. zu Würzburg. Bd. I. S. 63.) — GUMPERT. (*Hufeland*, Journal. 1828. Juni. S. 116.) — HEINEKEN sagt, er habe in der letztern Zeit zur Heilung der Scropheln fast kein anderes Mittel nöthig gehabt, und fand es vorzüglich bei schlechter Ernährung und Abmagerung sehr heilsam, doch muss der Gebrauch anhaltend und die Diät dabei sorgfältig sein. (*Heineken*, Beobachtungen u. Erfahrgn. Bremen, 1832.) — KOPP. Bei Scropheln und Rhachitis in allen Modificationen bleibt der Stockfischleberthran eins der ersten Mittel, das um so schätzenswerther ist, weil es nicht stark angreift, das Nervensystem nicht heftig afficirt, und keine sehr beträchtlichen Nebenbeschwerden erregt. Wird er bei einem scrophulösen Kranken zum ersten Mal gehörig angewendet, so äussert sich seine Wirkung gemeinhin günstig, häufig sehr augenschein-

lich als alleinige Folge des gebrauchten Leberthrans, und nicht selten wundervoll. Vorzüglich heilt er Scropheln, die noch nicht gar lange gewährt haben. Er bringt dann gemeiniglich eine Aenderung im ganzen Aussehen hervor. Die cachectische Farbe verliert sich, das welke Fleisch wird derber, die angelaufenen Drüsen werden kleiner und zertheilen sich, die Geschwüre, selbst Fisteln, nehmen eine bessere Beschaffenheit an und heilen, Knochengeschwülste werden kleiner und verschwinden, ja ich fand scrophulöse Caries dadurch zu einem glücklichen Ausgange gebracht. Eingewurzelte, mit der Constitution innigst verwebte, vieljährige, aus der Kindheit bis über die Mannbarkeitsentwicklung hinaus verschleppte Scropheln aber sah ich zwar nach dem anhaltenden Gebrauch dieses Mittels sich bedeutend bessern; allein die Besserung war nicht nachhaltig, und wenn man endlich mit dem Leberthrane aufhörte, so stieg das Uebel allmälig wieder auf seinen frühern Grad. Für solche Fälle genügt er nicht, und er kann dann nur als Beihülfe oder Zwischenmittel dienen, während Mercur, besonders rother Präcipitat (in höchst schlimmer Scrophulose die Schmierkur), Jodine, bromhaltige Soolen und Heilquellen die Hauptsache thun müssen. Vortheilhaft fand ich insbesondere noch den Gebrauch des Leberthrans bei scrophulösen Augen- und Augenliederentzündungen, Lichtscheu, scrophulösem Knochenfrasse und selbst bei der Lungensucht junger Leute, wo offenbar eine scrophulöse Dyscrasie die Knoten und Vereiterung in den Lungen veranlasste. Auch in Fällen von innern Scropheln mit afficirten Gekrösdrüsen, scrophulöser Atrophie, ist dieses Mittel, wenn es die Verdauung gestattet, zu berücksichtigen. Erwachsene liess ich des Tags über 3 — 4 Esslöffel voll, Kinder 3 Kaffeelöffel, gestiegen bis zu 3 Esslöffel voll (selbst dreijährige Kinder bei schweren Affectionen), nehmen. Gleich nach dem Verschlucken des Oels spült sich der Kranke den Mund mit Wasser aus, und isst dann etwas trocknes Brot nach. Eine Kur damit muss lange fortgesetzt werden, mindestens 4 Wochen, gewöhnlich einige, ja 4 — 6 Monate. Der äusserliche Gebrauch bewährte sich, nächst dem innerlichen, bei der lymphatischen Geschwulst, die ein zu Scropheln disponirtes Mädchen von 4½ Jahren am Arme und an der Hand der rechten Seite hatte. Der Leberthran wurde alle 2 Stunden in den ganzen Vorderarm und in die Hand eingerieben. Da es schien, als wolle sich an der Handwurzel Eiter erzeugen, so liess ich Cataplasmen auflegen, die aus einem Esslöffel voll Leberthran, einem Eigelbe und so viel weissem Mehle bestanden, dass ein dicker Brei sich bildete. Einen solchen Aufschlag erwärmte man etwas, und er blieb 3 Stunden liegen. Für die ganze Nacht wurde nur ein dickes Cataplasma aufgebunden. Gleichzeitig erhielt das Kind innerlich 3 Mal des Tags 1 Esslöffel voll Leberthran, und der Arm wurde bald geheilt. (*Kopp*, Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1836. Bd. III. S. 386. Bd. IV. 1839. S. 253.) — SCHMIDT behandelte 21 Scrophulöse von verschiedenem Alter und Geschlecht mit Leberthran; 13 davon waren, als er das Resultat davon veröffentlichte, vollkommen geheilt, 3 in voller Reconvalescenz, und bei den übrigen waren die Symptome weit schwächer geworden. Unter den Geheilten waren 4 sehr rhachitische, alle hatten aber an Atrophia mesenterica gelitten. (*Rust*, Magazin. Bd. XXXV. Hft. 1.)

CARMICHAEL. Wenn die nächste Ursache der Scrophelkrankheit ein Leiden der Verdauungsorgane, die entfernten Ursachen aber eine Schwäche der Fiber, Mangel an gehöriger Leibesbewegung, feuchte, kalte Luft und zum Sauerwerden geneigte Kost ist, so sind die Heilanzeigen offenbar die: die Regelmässigkeit in der Verrichtung der Verdauungswerkzeuge wieder herzustellen, diätetisch durch passende Kost und Luft und durch reichliche Leibesbewegung, und therapeutisch durch solche Arzneien, welche die krankhaften Erzeugnisse der schlechten Verdauung verbessern, einen gesunden Zustand in den Absonderungen der Verdauungswerkzeuge hervorzubringen. — Ich fange meine Behandlung gewöhnlich mit einem Abführmittel an, um den Symptomen zu begegnen, welche auf Unreinlichkeit und Ueberladung des Darmkanals hindeuten. Ich wähle hier Calomel, weil es zugleich durch seine eigenthümliche Wirkung auf das Lebersystem die Absonderung der Galle befördert. Als mittlere Dosis für ein Kind nehme ich 2 Gran Calomel mit 10 Gran Rhabarber. Erwachsenen gebe ich gewöhnlich 3 Gran jederzeit beim Schafengehen, weil eher zu erwarten ist, dass es eine längere Zeit in den Gedärmen sich erhalten werde, wenn der Kranke ruht und dem Temperaturwechsel nicht ausgesetzt ist. Am folgenden Morgen gebe ich eine dem Alter angemessene Gabe Bittersalz, die gewöhnlich 4 — 5 Ausleerungen verursacht. In den ersten 8 — 10 Tagen wiederhole ich einen Abend um den andern das Calomel, und den Morgen darauf das Bittersalz, worauf jederzeit die Auftreibung des Unterleibes, die Geschwulst und das Jucken der Nasenlöcher sich vermindert und der Kranke an gutem Ansehen, Gesundheit und Munterkeit des Geistes zunimmt. Zu gleicher Zeit gebe ich Kindern unter 12 Jahren 2 — 3 Mal täglich ʒß kohlensauren Natrons, mit ʒj kohlensauren Kalks, ältern Kindern so viel, als der Magen ohne Beschwerde ertragen kann. Nach den ersten 8 — 10 Ta-

gen lasse ich gewöhnlich das Neutralsalz ganz weg, und gebe nur einen Abend um den andern 1 Gran Calomel mit 10 Gran Rhabarber; so lange indess eine starke Aufgetriebenheit des Bauches und Geschwulst der Oberlippe fortdauern, gebe ich das Neutralsalz unverändert fort. Bittere oder tonische Mittel wende ich selten an; sobald das Calomel hinreicht, um eine naturgemässe Absonderung der Galle hervorzubringen, kann man ihrer entbehren, und ich habe die hier angegebenen Mittel immer hinreichend befunden. In 2 — 3 Fällen habe ich unlängst Pillen aus Stinkasant und Aloe mit offenbarem Nutzen angewendet und glaube, dass diese Verbindung, so wie vielleicht auch Kali und Ammoniak und die verschiedenen Schwefelleber, bei Säure der ersten Wege sehr hülfreich werden könne. Mein äusserer Heilplan ist nicht weniger einfach. Bei Geschwüren fand ich den mildesten Verband als den besten, alle reizenden Mittel schadeten. Bei Drüsenanschwellungen halfen täglich 2 — 3 Mal Reiben mit der Hand, oder mit der Fleischbürste, auch Anwendung der Electricität zur Zertheilung; aber nie müssen diese örtlichen Mittel angewendet werden, ehe man nicht den allgemeinen Heilplan eine Zeit lang fortgesetzt hat und eine solche Verminderung der Geschwülste bemerkt, die das Abnehmen der Krankheit anzeigt. Bisweilen bleiben Geschwülste der Art für eine längere Zeit stationär und trotzen allen zu ihrer Zertheilung angewendeten Mitteln; werden solche Geschwülste nicht grösser, oder bilden sich keine neuen und nimmt der Kranke an Gesundheit und Munterkeit offenbar zu, so kann man sie als rein örtlich ansehen, und hoffen, dass sie sich nach und nach durch Hülfe von Reiben und Electricität zertheilen werden; gut ist es aber denn doch, mit dem angegebenen innern Heilplane fortzufahren, bis jede Spur der Krankheit verschwunden ist. Sind die Geschwülste missfarbig und enthalten sie offenbar eine Flüssigkeit, so habe ich es immer für das Beste gefunden, sie der Natur zu überlassen und nur dann Breiumschläge anzuwenden, wenn die Haut durch Anspannung Schmerz verursacht, niemals aber sie künstlich zu öffnen, ihre Grösse mag sein, welche sie wolle. Ich sah die grössten, unförmlichsten Narben, wenn sie mit der Lanzette geöffnet wurden, dagegen hinterliessen sie nur geringe Spuren, wenn sie von selbst aufbrachen. Bei scrophulösen Geschwüren leistete mir immer fein geriebene Kreide, dick auf das Geschwür gestreut und dieses mit einer milden, dünn auf Leinwand gestrichenen Salbe bedeckt, die besten Dienste. (*Carmichael, Henning* und *Goodlad,* Ueb. die Scrophelkrankheit. Nach d. Engl. frei bearb. von Choulant. Leipzig, 1818. S. 29.)

CHEVALIER rühmt die Anwendung des Extr. Belladonnae in Salben und Pflastern bei verschiedenen Krankheiten, als den scrophulösen Drüsenanschwellungen, scrophulösen Krankheiten der Knochen und Gelenke, scrophulösen Hautgeschwüren, u. s. w. (The London med. and phys. Journ. 1826. Novbr.) — HUFELAND. Die Belladonna ist ein sehr schätzbares Mittel bei sehr hartnäckigen Drüsenknoten, die an Scirrhus grenzen, bei hartnäckigen und callösen Geschwüren, und bei convulsivischen Krankheiten von Scrophelreiz. Eine sehr gute Correction, wobei die Belladonna viel von ihren gefährlichen Eigenschaften verliert, und also für Kinder brauchbarer wird, ist die Digestion mit Weinessig und die Verbindung desselben mit Honig zu einem Oxymel belladonnae. (*Hufeland,* Ueb. die Nat., Erkenntnissmittel und Heilart d. Scrophelkrkht. Jena, 1797. S. 267.) — SACHS, L. W. Wenn bei der Scrophelsucht, namentlich der Erwachsenen und weiblicher Individuen, die Geschwulst der Drüsen nicht bloss zunimmt und verbreiteter wird, sondern die Art der Geschwulst ein verdächtiges Ansehen bekommt, dem Scirrhösen sich zuneigt; wenn die allgemeine Constitutionsbeschaffenheit die Anwendung des sonst spezifischen Mittels gegen Drüsenverhärtung, des Jods, entweder bedenklich macht, oder wohl gar entschieden untersagt, dann ist noch Belladonna ein Medicament, zu dem wir mit Vertrauen greifen können. Zwar heilt sie nicht selbst diesen gegebenen Krankheitszustand, sie führt aber die Möglichkeit zur Heilung herbei, indem sie einmal Mobilität da erzeugt, wo auf eine entschiedene Weise ein erstarrender Destructionsprozess eingeleitet wird; und zweitens, indem sie, durch Erhebung der irritablen Thätigkeiten und des hiermit verbundenen eliminirenden Scheidungsactes, diejenige krankhafte Reizbarkeit tilgt, welche der Anwendung der dem Grundübel entsprechenden, directen Heilmittel hindernd entgegengestanden hatte. (*Sachs, L. W.* und *Dulk,* Handwörterbuch d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830. Bd. I. S. 586.)

CIMA rühmt die Wirkung des Chlorinkalks in scrophulösen Krankheiten über Alles. Zuerst liess er eine Salbe aus ℈j — ʒj Chlorinkalks mit ℥j ungesalzener Butter bereiten und sie auf scrophulöse Geschwülste einreiben, die davon roth wurden, Jucken bewirkten, sich erweichten und verkleinerten. Da C. hieraus auf grosse Wirksamkeit bei Atonie und Schwäche des lymphatischen Systems schliessen konnte, wendete er dasselbe Mittel in folgender Form auch innerlich an:

℞ Calcar. chlorin. ℈j — ʒj, Aq. destillat. ℥vij, Syrup. simpl. ℥j. M. S. Alle 2 — 3 Stunden 2 — 3 Esslöffel voll.

Er überzeugte sich nach vierwöchentlichem Gebrauche, dass die verstopften Drüsen sich verkleinert hatten, und dass überhaupt die Functionen des lymphatischen Systems wieder in Ordnung kamen. (Giornale di Fisica, chimica, storia naturale, medicina et arti 1825. III. Quartal.) — GODIER wendete das chlorsaure Natron innerlich und äusserlich mit günstigem Erfolge an. Er liess täglich ℥j der Auflösung, welche ungefähr 6 Gran Chlorgas und 9 Gran reines Natron enthält, mit 1 Pinte Wasser verdünnt nehmen, und äusserlich auf die scrophulösen Geschwülste eine mit Labarraque's Chlornatron versetzte Salbe einreiben. (Journ. génér. de médec., de chirurg. et de pharmac. 1829. Nvbr.)

CRÁMER, F. Die Heilung der Scrophel ist eine sehr langsame; Uebereilung und heroisches Eingreifen in die Krankheitsbahn taugt nichts. Es gilt, den ganzen Körper zu reconstituiren, und nur eine, Monate und Jahre lang fortgesetzte Kur kann ein Resultat geben. Die meisten Scrophulösen heilt der Uebertritt in die Pubertät, das mit ihr mächtiger auftretende animale Leben, unter dessen energischem Einflusse die Vegetation höher potenzirt wird. Die Indicationen, die leichter hinzustellen, als auf die Dauer von Jahren umsichtig zu handhaben sind, sind folgende: 1) Das qualitativ erkrankte Gangliensystem soll zu seiner normalen Action zurückgebracht werden, damit die Vegetation einen höhern animalen Character annehme. 2) Das Missverhältniss zwischen den einzelnen Nervensphären soll ausgeglichen werden; die zu grosse Erregbarkeit oder der Torpor des Hirns und Rückenmarks sind zu beseitigen. 3) Die vegetative Thätigkeit bedarf einer zeitweisen Erregung, der organische Umsatz einer grössern Lebendigkeit, die Ausscheidung durch die Reinigungsorgane einer Beförderung. 4) Die Energie der Vegetation muss gekräftigt werden. — Ad 1) Medicamentöses Einwirken auf qualitativ abnorm reagirende Nerven ist eine der schwachen und dunkeln Seiten der Therapie; allerdings wissen wir, dass der Moschus auf alle 3 Nervensysteme, Chinin vorzugsweise auf die Ganglien, desgleichen Asa foetida, Strychnin wieder mehr auf das Rückenmark wirkt u. dgl. m., indessen ist die Dynamik der Nervenmittel keineswegs die Force unserer Zeit. Da die Scrophulosis nur von Einzelnen bisher als Nervenkrankheit angesehen worden ist, so war auch von einer Correctur dieses mangelhaften Nerveneinflusses noch nicht viel die Rede. Die Praxis ist jedoch der Reflexion auch hier mitunter vorangeeilt und hat sich direct auf das Gangliensystem gewendet, ohne sich dieser Richtung immer bewusst zu sein. Uebergehen wir den Gebrauch der Asa bei der Scrophulosis Erwachsener und bleiben bei den Säuren und ätherisch-öligen Mitteln stehen. Die Säuren haben eine dreifache medicamentöse Richtung: sie befördern den Verflüssigungsprozess in ihrer Nachwirkung (man lasse sich nicht durch die contrahirende Primärwirkung der Schwefelsäure irre machen); sie wirken belebend auf die Nerven, insbesondere auf das Gangliensystem, was von dem Sauerstoff, oder bei der Salzsäure von dem ihm verwandten Chlor abhängt; und endlich haben sie eine einigermassen verschiedene Wirkung, die von den verschiedenen Radicalen abhängig ist. Die beiden ersten dynamischen Wirkungen sind immer die vorherrschenden, und am Reinsten in der Salzsäure und Phosphorsäure ausgesprochen, die auch in nervösen Fiebern vielfach angewendet sind. Sie passen namentlich in der Form von Scrophel, die sich durch eine profuse, krankhafte Leber- und Darmsecretion ausspricht. Chronische Durchfälle werden mit Glück durch Salzsäure (mit etwas Rheum und Schleim) behandelt. Will man das Acide der Salzsäure vermeiden, so substituirt man ihr mit gleichem Erfolge das Chlorwasser. Es wird dadurch die Diarrhoe nicht gestopft, sondern sie hört in Folge des nervenstärkenden Einflusses von selbst auf. Complicirt sich eine solche Diarrhoe mit der Dentition, so kommt Alles darauf an, den Moment zu erfassen, wo die Diarrhoe aufhört, Consens des Zahnreizes zu sein. Hier wird den herabgekommenen Ganglien durch die Säure wieder einiger Halt gegeben, die Darmverdauung und die Blutfabrikation in der Leber heben sich ohne gleichzeitige Erhitzung, und erst dann passen fixere Mittel, Cascarille, Orange, Centaureum, Columbo, Wein. — Aetherisch-ölige Mittel haben eine directe Verwandtschaft zu den Nerven, eine speziellere zu den Ganglien, wo sie an fixere Stoffe, Extractivstoff, Bitterstoff, gebunden sind, durch die Verdauung in ihrer Wirksamkeit erst gelöst werden müssen, und je milder, je weniger erhitzend ihr eigenthümliches Oel ist (Kalmus, Cascarille, Angustura und die sogenannten Magen und Verdauung stärkenden Rinden und Wurzeln). Sie passen häufig zu Regulatoren des verstimmten Gangliensystems als interponirte Mittel; Kalmus ist das mildeste Mittel, das, mit kleinen Gaben Rheum verbunden, andern den Weg bahnt. — Ad 2) Bei der erethischen Scrophel passen die narcotischen Pflanzenmittel und die milderen Kali- und Natronsalze; bei der torpiden die kräftiger mischungverändernden Mittel, Baryt, Jod, Antimon u. s. w. Wo der erethische Character zu verkennen ist, da bringt die letztere Reihe von Mitteln leicht Schaden, denn ihre Wirkung ist eine erregend reizende. Die erste Indication ist hier, die stabile Aufregung herabzustimmen, wozu

im Allgemeinen die Narcotica passen, namentlich solche, die zugleich die Vegetation bethätigen und die Secretion befördern. Hierher gehören namentlich Cicuta und Digitalis; ihr narcotischer Factor hebt die Blutthätigkeit, mindert dadurch secundär die krankhafte Reizbarkeit, befördert die Thätigkeit in den Haargefässen ohne Aufreizung. Ob Conium oder Digitalis vorzuziehen sei, darüber entscheidet in einzelnen Fällen der Standpunkt des Nerven- und Arteriensystems. Cicuta erfasst mit ihrer Wirkung vorzugsweise das venöse System auf Kosten des arteriellen und mit Depression des Nervensystems; Drüsen, Leber und Venen sind seiner Herrschaft unterworfen. Digitalis wirkt dagegen gleichmässig bethätigend auf arterielle, wie venöse Thätigkeit; ihr Wirkungskreis ist umfassender. Wo der Magen sehr empfindlich ist, muss sie bisweilen ausgesetzt werden, und man ist genöthigt, leicht bittere, aromatische Mittel zu geben. Ausserdem können beide Mittel, bis zu grossen Dosen gesteigert, lange Zeit mit Vortheil gereicht werden. Eine wohlüberlegte Technik verbindet gewöhnlich die milderen Natron- und Kalisalze (Kali acet., Kali und Natr. carbonic., Natr. phosphor. u. s. w.) mit einem der beiden narcotischen Mittel. Sie befördern den Verflüssigungsprozess, den Stoffwechsel, die Ausscheidungen auf milde Art und eignen sich dadurch für die erethische Scrophel. Nichts bessert den Zustand Scrophulöser mehr als Emser Mineralwasser. Natr. carbonic. und phosphoric., Kali acetic. wirken milder als Kali carbonic. Kali causticum passt nur in einzelnen hartnäckigen Fällen von Scrophulosis Erwachsener. Bei torpider Scrophel passen ad 3) die sogenannten eigentlichen Antiscrophulosa, Jod, Baryt, Antimon. Sie stehen zur torpiden Scrophel nicht in einem spezifischen Verhältnisse, ihr Einfluss auf sie gründet sich auf Erregung der vegetativen Thätigkeit, Beförderung des Stoffwechsels, der organischen Krystallisation, wie des Verflüssigungsprozesses, und auf die Antreibung der Secretionen. Sie wirken gleichmässig erregend auf das vegetative Haargefässsystem, wie auf das vegetative Nervensystem. Bei der Scrophel ist das Reinigungsbestreben des Organismus bei weitem nicht so ausgesprochen, als bei der Gicht und deshalb eine künstliche Nachhülfe um so nothwendiger. Es wäre ein rohes, wenn auch vielfach befolgtes Verfahren, dieses durch fortwährende Laxanzen, Emetica u. dgl. m. erzwingen zu wollen, denn es wird dadurch oft der letzte Rest der Verdauungskraft vernichtet. Nur in einzelnen Fällen, wo ein starker Torpor mit noch gutem Kräfteverhältnisse und einer guten Constitution zusammentrifft, mag man ein methodisches Purgiren mit Nutzen anwenden, um so eine regere arterielle Thätigkeit, ein regeres Nervenleben zu wekken; denn alle Absonderung ist Product arterieller Thätigkeit. Aus demselben Grunde wirken einzelne Brechmittel bei sehr torpider Scrophel günstig. Nicht im Sturme erzwingen die genannten Scrophelmittel die vermehrte Absonderung, sondern sie ist das Product gehobener vegetativer Thätigkeit, verbesserten Nerveneinflusses und regerer Blutthätigkeit. Jod hat in seiner Wirkung etwas Flüchtiges, Schnelles, Durchdringendes; Baryt und Antimon sind schwerfälliger, plumper. Bei ihrer Anwendung beachte man folgende Cautelen: a) Sie passen nur bei irritabler Scrophel; in den gelinden Graden der irritablen Scrophel, die man am Besten gar nicht direct ergreift, sondern wo eine geistige und körperliche Erziehung und passende Diät am Hülfreichsten sind, verdienen Natron- und Kalisalze den Vorzug. Will man sie dennoch gebrauchen, so geschehe es in Verbindung mit narcotischen Substanzen, so z. B. Baryt in Aqua laurocerasi gelöst. — b) Man beachte die feindselige Primärwirkung auf den Magen. Jod beeinträchtigt die Verdauung am Wenigsten, weit mehr Antimon, und Baryt ruinirt sie am Schnellsten. Man beugt ihr wieder durch Zusatz von Hyoscyamus oder aromatisch und ätherisch bittern Mitteln vor. Wo die Digestion stark leidet, wäre es Sünde Antimon und Baryt zu geben, und selbst Jod bleibt zweideutig. — c) Bei allen dyscrasisch-cachektischen Krankheiten kann für einige Zeit die Behandlung der Grundkrankheit durch Zerrüttung der Constitution, Sinken der Kräfte, Erschöpfung der Verdauung u. dgl. m. verboten werden; hier lasse man also den Scrophelprozess ganz aus den Augen und helfe der Vegetation, so rasch wie möglich, durch aromatisch bittere Mittel auf. — d) Die Dauer der Anwendung richtet sich nach dem Energieverhältnisse und dem Zustande der Vegetation. Es tritt ein Sättigungspunkt für den Gebrauch des einzelnen Mittels ein, der nicht überschritten werden darf, was am Deutlichsten bei der Jodeinreibung nachzuweisen ist. Die erste Symptomenreihe weiset auf vermehrte Erregung hin, die in dem noch guten Kräfteverhältnisse ihren Stützpunkt hat. Der Appetit mehrt sich, der Puls wird gefüllter, die Wärmeerzeugung stärker, alle Secretionen bethätigt, besonders der Harn (bei Frauen auch die Menstruation). Die 2. Periode des fortgesetzten Gebrauchs lässt die liquescirende Thätigkeit über die concrescirende die Oberhand gewinnen, die Resorption nimmt allenthalben, namentlich in den Drüsen, zu, der Körper wird magerer, und hier ist der Sättigungspunkt, weiter darf die therapeutische Anwendung des Jod nicht gehen. — Ad 4) Die letzte Indication ist Kräftigung der Vegetation. Bittere Mit-

tel, China, Eisen, werden gewöhnlich als mächtige Antiscrophulosa angeführt; gegen den Scrophelprozess wirken sie aber direct gar nicht, und ihre Einverleibung findet gewöhnlich an der meist schwachen Verdauung einen grossen Anstoss. Hier passt meist Rhabarber, und zwar um so mehr, je jünger das Kind ist; nächstdem die leicht assimilirbaren Bitterkeiten, Centaureum, Carduus benedictus. — Gewöhnlich werden die Scropheln noch mit Mercur und Leberthran behandelt. Der Grundcharacter des Mercurs ist, dass er alle Vegetation direct hindert, weshalb er in ziemlich allen vegetativen Krankheiten, so lange noch die Constitution stark und fest ist, für einige Zeit Anwendung findet. Aus dieser herabgesetzten, auf einige Zeit beeinträchtigten Ernährung erhebt sich dann ein neues gesundes Leben mit neuem Schwunge. Reizbare, herabgekommene, cachektische Kranke vertragen es aber nicht, besser die aufgedunsenen, torpiden, wo die Ernährung quantitativ reichlich, qualitativ verschlechtert ist. — Der Leberthran ist eine Klippe, an der die Erklärungsversuche scheitern; die Praxis hat ihn eingeführt, ohne dass die Theorie einen nur einigermassen genügenden Commentar für die Anwendung zu liefern vermöchte. Mancher Arzt kommt ausser sich, wenn eine Mutter die Fressgier oder die Naschhaftigkeit ihres scrophulösen Kindes einen Augenblick unbewacht lässt, zwingt aber demselben mehrere Löffel Leberthran ein, wenn auch der Ueberrest der gesunden Natur sich abmüht, das stinkende Fischfett auf dem kürzesten Wege wieder auszuwerfen. Es ist möglich, dass es nützt, da es tausendfältig behauptet wird; gewiss aber passt es mehr für einen Esquimauxmagen, als für einen europäischen. (*Busch, d'Outrepont* u. *Ritgen*, Neue Zeitschr. für Geburtskunde. Bd. VII. Hft. 1.)

CRAWFORD, A., empfahl zuerst die salzsaure Schwererde. (Mediz. Commentar. Vol. IV. Dec. II. S. 433. — Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIII. S. 691.) — ARMSTRONG, S., fand die salzsaure Schwererde gegen scrophulöse Krankheiten in Westindien sehr wirksam. (*Duncan*'s Medic. annals. Vol. I. Lustrum II. S. 340.) — HUFELAND. Die Baryta muriatica ist eins der wirksamsten Mittel zur Heilung der wichtigsten Scrophelzufälle, wenn auch nicht zur gänzlichen Austilgung der scrophulösen Anlage, indem es keine tonischen Kräfte besitzt; jedoch schwächt es weniger die Verdauung als die Mercurial- und Antimonialmittel, kann deshalb länger fortgesetzt, und in Verbindung stärkender Mittel zur Exstinction des Uebels benutzt werden. Vorzüglich ist es dann nützlich, wenn noch ein inflammatorischer Zustand im Lymphsystem verbreitet ist, und wenn die Krankheit vorzüglich reizbare Theile, z. B. Augen, Lunge, angreift; weniger nützlich ist es bei scorbutischer Complication, bei scrophulösen Knochenkrankheiten, bei grosser Laxität. Eine Auflösung von ʒß in ℥j destillirten Wassers, alle 3 Stunden zu 10—50 Tropfen (nach Verschiedenheit des Alters) ist die beste Anwendungsart. Man kann sie entweder für Kinder mit Syrup versüssen, oder bei grosser Schwäche des Magens aromatische und krampfstillende, oder bittere und stärkende Zusätze machen. Ungemein verstärkt es ihre Wirksamkeit, besonders bei scrophulösen Hautkrankheiten, wenn man jede Unze der Auflösung mit ʒiij Brechwein versetzt, oder zu gleicher Zeit Aethiops mineralis, Plummer's Pulver, Dulcamara oder Cicuta nehmen lässt. Bei sehr schlaffen, kalten und reizlosen Subjecten ist eine Verbindung mit Eisen von grosser Wirksamkeit, z. B. Sulzer's Mischung (*Hufeland*, Journal. Bd. I. St. 1.):

℞ Terr. ponder. salit., Ferr. muriatic. āā ʒß solve in Aq. destillat., Syrup. cort. aurant. āā ℥j. M. S. Alle 3 Stunden 20, 30, auch mehr Tropfen zu nehmen.

Auch äusserlich nützt die Auflösung der Terra ponderos. salit. bei Hautausschlägen. (*Hufeland*, Ueb. die Nat., Erkenntnissmittel u. Heilart der Scrophelkrankheit. Jena, 1797. S. 210. — *Hufeland*, Vollständige Darstell. der Kräfte u. Anw. der salzs. Schwererde in Krkhtn. Berlin, 1794.) — JAHN. Ein sehr wirksames Mittel gegen Scropheln ist eine Auflösung der salzsauren Schwererde in Aqua laurocerasi und Vinum emeticum. (*Jahn*, Klinik der chronisch. Krkhtn. Erfurt, 1817. Bd. II. Cap. 9.) — JONAS sah vortreffliche Wirkungen von der Terra ponderosa salita, nach Hufeland's Vorschrift gegeben. (*Hufeland*, Journal. Bd. XX. St. 1.) — SACHS, L. W., sagt, dass der salzsaure Baryt ein mächtiges und directes Mittel gegen die Scrophelkrankheit sei, aber auch nur gegen die mit dem Character torpider Schwäche ausgebildete, da bei der Scrophulosis mit dem Character versatiler Schwäche die Einwirkung dieses Mittels das Uebel nicht nur nicht bekämpfen, sondern entschieden steigern würde. (*Sachs, L. W.*, und *Dulk*, Handwörterbuch der prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830. Bd. I. S. 557.) — v. VERING, Jos. Der salzsaure Baryt ist das kräftigste Heilmittel der Scrophelkrankheit, welches aber der bedenklichen Zufälle wegen, die es herbeiführt, mit Behutsamkeit zu verordnen, und nur für schlaffe, phlegmatische, fieberlose scrophulöse Kranke passend ist, deren Lungen von der Scrophelkrankheit nicht gelitten haben. Um alle Gefahr, welche eine zu starke Gabe dieses Mittels herbeiführen könnte, zu vermeiden, wird ʒj salzsauren Baryts in ℥j destillirten Wassers aufgelöst, und von dieser Auflösung nach Verhältniss des Al-

ters dem Kranken 5, 10 — 15 Tropfen in einem erweichenden Absud nur vor Mittag einmal gegeben; nach der Eigenthümlichkeit des Kranken, auch danach, wie er das Mittel verträgt, steigert man die Gabe von Tag zu Tag, oder in längeren Zwischenräumen, um 5, 7, 10, ja 15 Tropfen so lange fort, bis nach genommener Arznei Uebelbefinden, Magendrücken oder Erbrechen folgt; nun wird die zuletzt genommene Menge dieser Arznei um 25 — 30 Tropfen, oder wenn es nöthig sein sollte, um noch mehr so lange verringert, bis sie ohne Uebelbefinden vertragen wird. Die Kranken bekommen auch nach der zuletzt genommenen Menge dieses Mittels in einiger Zeit Uebelkeiten, daher die Gabe desselben abermals, und so oft als dieser Zufall eintritt, nach Verhältniss der Eigenthümlichkeit des Kranken zu verringern ist. Der Gebrauch des salzsauren Baryts ist, sobald Lungenkrankheiten oder Magenbeschwerden sich ausbilden, sogleich und für immer auszusetzen. (*v. Vering, Jos.*, Heilart der Scrophelkrkht. Wien, 1829. S. 29.) — WENDT. In allen Fällen der Scrophula florida ist die Baryta muriatica ein höchst schätzbares Mittel. Bei chronischen Entzündungen aller Art, bei Verstopfungen der Drüsen, besonders bei Anschwellungen der mesaraischen, bei Lungenknoten, bei Geschwülsten, Hautausschlägen und Geschwüren, wo eine Diathesis phlogistica unverkennbar mit der scrophulösen Dyscrasie gepaart, und die Ernährung nicht zu tief gesunken ist, leistet dies Mittel die herrlichsten Dienste. Man lässt ʒß salzsaurer Schwererde in ℥j destillirten Wassers auflösen und davon alle 3 Stunden, nach Verschiedenheit des Alters 10 — 50 Tropfen nehmen. Die Verbindung dieses Mittels mit dem Vinum stibiatum, so wie der damit verbundene Gebrauch der Plummer'schen Pulver sind in hartnäckigen Fällen nicht ausser Acht zu lassen. Die äusserliche Anwendung der Terra ponderosa salita bei Hautausschlägen und Flecken der Hornhaut, wozu ebenfalls eine einfache Auflösung empfohlen wird, wird durch die Erfahrung ebenfalls als höchst wirksam nachgewiesen. (*Wendt, Joh.*, Die Kinderkrkhtn. Breslau, 1826. S. 574.)

DISSE, Joh. Andr. Bei der Behandlung der Scrophelkrankheit muss man vorerst der mit derselben verbundenen falschen Schwäche entgegenwirken, und daher die Ursachen entfernen, die das freie intensive und extensive Hervortreten der Summe der Lebenskraft in den Factoren des vegetativen Lebens verhindern. Die Ursachen dieser falschen Schwäche sind: Colluvies, Unreinigkeiten, Verschleimung im Darmkanale. Diese müssen auf eine gelinde, nicht schwächende Weise allmälig entfernt werden, was am Besten und Sichersten durch Bittersalz, welches als ein einzig in seiner Art den gestellten Indicationen entsprechendes, ganz vortreffliches Arzneimittel dasteht, erzielt wird, wenn man es in solchen Gaben reicht, dass es nur einige Male täglich einen flüssigen Stuhlgang bewirkt. Das Bittersalz kann in dieser kleinen Gabe längere Zeit hindurch angewendet werden, weil es den Magen und Darmkanal nicht im Geringsten feindlich angreift und schwächt. Wir sagen, es steht als ein einzig in seiner Art vortreffliches Arzneimittel da, weil kein anderes Salz, z. B. Natrum sulphuric., Tartar. tartarisat., natronat. etc., jene wunderbaren Wirkungen bei der Scrophelkrankheit äussert. Das Bittersalz muss so lange angewendet werden, bis der aufgetriebene, gespannte, harte Leib kleiner und weicher wird, bis statt der grossen Gefrässigkeit sich ein gesetzmässiger Appetit einstellt, und bis überhaupt die scrophulösen Erscheinungen, als das aufgedunsene Gesicht, verschwinden, die Drüsen schmelzen etc. Im Allgemeinen mache man sich zur Regel, das Bittersalz in der angegebenen kleinen Gabe lieber zu lange, als zu kurze Zeit anzuwenden. Durch dieses Mittel wird übrigens nur die radicale Heilung eingeleitet, die Unreinigkeiten entfernt, die thierisch assimilirende Werkstatt aus ihrer Unthätigkeit gerissen, und in eine rege Thätigkeit versetzt. Es müssen nun Mittel angewandt werden, die letzterer innere Kraft und Energie geben, und diese sind Rhabarber und Pomeranzenschalen. Anfangs kann man von der Tinct. rhei aquosa, dann der vinosa etwa täglich 3 Mal einen Theelöffel voll in Gebrauch ziehen. Auch kann man folgende Formel wählen:

℞ Tinct. rhei aquos. ʒij, Aq. menth. piper. ℥iij, Spirit. sulphur. aeth. ʒß. M. S. 3 Mal täglich 1 Theelöffel voll.

Zuletzt giebt man Rhabarber in Substanz mit irgend einem Salze und Gewürzen; am Zweckmässigsten kann man damit Pomeranzenschalen verbinden, und ein Pulver, aus 2, 3 — 6 Gran Rad. rhei und Cort. aurantior. bestehend, 3 Mal täglich nehmen lassen. Um nun die Factoren des vegetativen Lebens intensiv und extensiv zu stärken, müssen wir zum Gebrauch von mehr rein auflösenden bittern Mitteln gehen, mit welchen wir flüchtig reizende verbinden können, z. B.:

℞ Extr. trifolii s. gentian. rubr. ʒj, solve in Aq. menth. piper. ℥iv, Spirit. sulphur. aether. ʒß. M. S. 3 Mal täglich ½ Esslöffel voll zu nehmen.

Dann passt auch hier ganz vorzüglich der Eichelkaffee. — Wenn der Organismus schon hinlänglich gekräftigt ist, dürfen wir zu mehr tonischen, stärkenden Arzneimitteln übergehen, in welchem Falle das Eisen ganz vorzüglich passt. Anfangs giebt man die milderen Eisenpräparate, z. B. die

Tinct. ferri pomat. in Verbindung mit Tinct. cort. aurantior., den Spirit. sulphur. aether. martiat., und zuletzt die Limatura ferri, Anfangs passlich mit Cort. aurantior., Rad. rhei, oder Cort. cascarillae, zuletzt die Limatura ferri rein. Beim Gebrauch des Eisens darf natürlich kein Erethismus im Blutgefässsysteme, keine Congestion zum Kopf oder zu den Lungen, keine Vereiterung innerer Organe vorhanden sein. Nicht weniger passen hier ganz vorzüglich die eisenhaltigen Mineralwässer. Nothwendig ist hierbei, dass den Kindern sehr leicht verdauliche Nahrungsmittel gereicht werden. Zur besondern Unterstützung der Kur dienen Bäder von Malz, Kalmus, Seife, aromatischen Kräutern, China, Eisen etc., See- und Soolbäder. (*Disse, Joh. Andr.*, Die Scrophelkrankheit nach ihrem Wesen und einer darauf gegründeten bewährten Heilmethode. Berlin, 1840. S. 110 und f.)

DOUBLE. Ausgezeichnete Wirkung leistete das schwefelsaure Chinin, in Verbindung mit Calomel, gegen Scropheln. (Revue médicale. Bd. VII. S. 290.) — MAGENDIE versuchte das Chinin und Chinchonin vorzüglich bei scrophulösen Kindern mit dem besten Erfolge. (Revue médic. Bd. V. S. 93.)

FARE, W., rühmt gegen Scropheln das ätzende Laugensalz, das Brandish schon 1811 empfahl, mit Mercurialeinreibungen verbunden. Auf 1 ℔. Wasser kommen 2 Unzen Kali causticum. Von dieser Lauge lässt er täglich 2 Mal in einem angenehmen Vehikel Kinder von 4—6 Jahren gewöhnlich ʒj, von 6—8 Jahren ʒiß, von 8—15 Jahren ʒiiß und ältere Personen ʒiij und darüber nehmen. (*Fare,* Die Natur der Scrophelkrkht. A. d. Engl. von Becker. Leipzig, 1820.) — CERUTTI gebrauchte das Kali causticum innerlich und äusserlich gegen scrophulöse Caries mit günstigem Erfolge. (Zeitschr. f. Nat. u. Heilk. Dresden. Bd. V. S. 2.) — DZONDI giebt das Kali causticum, auf folgende Art: Kali caustic. ʒj wird in Aq. destill. ℥j aufgelöst. Von dieser Auflösung wird täglich früh nach dem Frühstück und Abends vor dem Schlafengehen anfänglich eine kleinere und allmälig eine grössere, dem Alter angemessene Gabe gereicht, vorher aber dieselbe mit Hafergrützschleim so weit verdünnt, dass sie ganz und gar nicht mehr auf der Zunge brennt. Erwachsene und Kinder über 15, 16 und 17 Jahre lässt er mit ʒj anfangen und alle 3—4 Tage um ʒj früh und Abends steigen bis zur Höhe von 4, 6, 8—12 Drachmen, ja bis zu ℥ij täglich. Jüngere Subjecte erhalten nach Verhältniss weniger. 1—2jährige bekommen das Mittel Anfangs tropfenweise; 4—8jährige steigen von ℈j bis zu ℥ß täglich, und 8—15jährige von ʒj—℥iß und darüber. Dabei liess er keine Mercurial-Einreibungen machen, was er sich aber bei hartnäckigen Fällen vorbehält. Manchmal äussert das Mittel in 8—14 Tagen die auffallendste Wirkung, manchmal musste es 4—6 Wochen gebraucht werden. (*Dzondi,* Aeskulap. Bd. I. Hft. 1. S. 159.) — FRANK rühmt ebenfalls die gute Wirksamkeit des Kali causticum gegen Scropheln, indem er es mit durchgängig gutem Erfolge anwendete und nie üble Nach- oder Nebenwirkungen von seinem Gebrauche sah. (*Hufeland,* Journal. 1827. Febr.) — KOPP. Ich wandte Fare's Methode, schlimme Scrophelfälle mit Aetzkali in Verbindung von Quecksilbereinreibungen zu behandeln, einige Male, wo jenes Leiden sehr eingewurzelt vorkam, mit gutem Erfolge an. Besonders war mir nachstehende Krankheitsgeschichte aufzeichnungswürdig. Ein zarter, feingliedriger, blonder, sehr reizbarer Junge von 5 Jahren litt schon lange Zeit an Scropheln. Sie äusserten sich vorzüglich an den Beinen und Händen. Er hatte Geschwüre an den Knöchelgelenken, in den dasigen Bändern und Schleimbeuteln, und eine Knochenauftreibung am kleinen Finger. Ich fing, neben einer angemessenen Ordnung in Speisen, Getränken und im Verhalten, mit der Aetzlauge in geringen Dosen an, und gab dann beständig und anhaltend fort:

℞ Liq. kali caustic. Pharm. Boruss., Aq. cinnamom. vinos. āā ℥j. M. S. Morgens und Abends 2 Kaffeelöffel voll zu geben.

Ein Kaffeelöffel voll wurde zu dem Ende jedes Mal mit einer Tasse lauer Milch vermischt. Das Kind nahm nach und nach auf die erwähnte Weise 5 Unzen der Aetzlauge. Dabei liess ich, Fare's Vorschrift gemäss, das Ungt. neapolitan. Pharm. Wirtemb. Abends einreiben, und es wurden hiermit allmälig überhaupt 12 Drachmen verbraucht. Dieses Einreiben geschah in der Nachbarschaft der örtlichen scrophulösen Uebel; hinsichtlich des Fusses unter der Wade, des Fingers in der Mittelhand. An die Exostose desselben selbst wurden wiederholt Blutegel gesetzt; späterhin aber, als keine Mercurialeinreibungen mehr statt fanden, Compressen, von einer Auflösung des Zinkvitriols (ʒij auf ℥viij destill. Wassers) getränkt, anhaltend aufgelegt. Wenn man diese Auflösung, oder eine noch stärkere anhaltend aufschlägt, so entsteht gern ein Ausschlag von Blattern, der indess gut auf das scrophulöse topische Uebel, um deswillen dies Mittel äusserlich angewendet wurde, wirkt. Die Fussgeschwüre liess ich mit einem Brei von zerriebenen gelben Rüben verbinden. Dieser Verband musste oft erneuert werden, weil sonst der Brei säuerte. Die Knochengeschwulst ward sichtbar später bedeutend

dünner, und die Fussgeschwüre schlossen sich. Die Verdauung litt während des Gebrauchs des caustischen Kalis nur wenig, und der Knabe büsste dabei nicht viel an Esslust ein, auch zeigte sich die Zunge bloss schwach belegt. Sein Ansehen war, während der Kur, etwas blass. Zur Nachkur dienten Bäder in Stahlwasser zu Schwalbach und das mässige Trinken desselben an der Quelle. Der Kranke wurde völlig hergestellt, und ist bis jetzt — 8 Jahre später — ohne Rückfall geblieben. Ein Hinderniss für die Anwendung des Aetzkalis besteht darin, dass es sehr unangenehm zu nehmen ist, und viele Kinder zum anhaltenden Gebrauche dieser Lauge nicht zu bringen sind. In Milch gemischt, geht das Eingeben noch am Besten. Aber mit Haferschleim oder destillirtem Wasser schmeckt die Lauge höchst übel, und brennt nach. (*Kopp,* Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1830. Bd. I. S. 228.) — MESNARD benutzte die Kaliauflösung nach der Edinburger Pharmacopöe, gab anfänglich täglich 2 Mal 5 Tropfen, und stieg so lange, bis die Kranken endlich täglich 160 Tropfen nahmen. Auch gebrauchte er nebenbei Quecksilbereinreibungen. (*Froriep's* Notizen. Bd. I. S. 224.) — WETZ liess 10 Gran Kali causticum in 1 Unze Aq. aurant. auflösen und davon täglich 4 Mal 10—20 Tropfen in einer Tasse Fleischbrühe nehmen, was er sehr wirksam fand. (*Hufeland,* Journal. 1824. Mai.)

FARR beobachtete, dass der Fucus vesiculosus, zu ℨj pro dosi innerlich, und äusserlich in der Form von Cataplasmen bei scrophulösen Drüsenanschwellungen den besten Erfolg hatte. Am Besten wird das Mittel im Decoct, ℥ß davon auf 1 Pinte kochenden Wassers, gegeben, täglich 3 Mal zu 1 Weinglase voll eine Stunde vor jeder Mahlzeit. Die Gabe kann allmälig verstärkt werden. Den 6—7. Tag tritt Schweiss und reichliche Harnabsonderung ein, später auch häufige Stuhlentleerungen, welche, wenn sie lange nicht erscheinen, durch einen Zusatz von Rad. rhei hervorzurufen sind. Entstehende Leibschmerzen erfordern einen Zusatz der Tinct. cardamom. compos., opii u. dgl. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journ. Berlin, 1823. Bd. IV. 4. Hft. S. 657.)

GÖLIS giebt bei Scropheln, sie mögen schon ausgebildet, oder erst im Entstehen sein, nach vorheriger Beseitigung aller dringenden Krankheitszufälle, immer folgendes Pulver:

℞ Pulv. ostrocodermatum ℥ß, Resin. guajaci, Limatur. martis āā ℨß, Sacchar. alb. ℨiij. M. f. pulv. S. Abends und Morgens eine Messerspitze voll.

Bemittelte erhalten aber statt desselben sein Pulv. antihectico-scrophulosus. Es besteht aus gleichen Theilen Bacc. laur. tost., Nuces moschat. und Cornu cervi raspat. Bei entzündlicher Anlage bleibt das Guajac weg. Die Kinder bekommen 3 Mal in der Woche ein lauwarmes Bad mit Heublumen, auch wohl mit Kleien. Die Nahrung besteht in Suppe und Milch. (*Hufeland,* Journal. Bd. LX. St. 3. S. 82.)

GOODLAD, W. Bei Kindern, welche wegen einer schwachen, reizbaren Körperbeschaffenheit zu der Scrophelkrankheit geneigt sind, muss der allgemeine Gesundheitszustand immer beachtet, jede Ursache, welche Entzündung erregen könnte, entfernt, auf gehörige Leibesbewegung, und warme Bekleidung gehalten, eine mässige Fleischkost gereicht und immer für Ordnung in den Verdauungswerkzeugen gesorgt werden. Die Leibesbewegung sei den Kräften des Körpers angemessen, niemals so heftig oder so anhaltend, dass sie zu sehr ermüdet, weil hieraus eben sowohl Schwäche erzeugt wird, als durch den Genuss des Weins. Einmal des Tages bekomme das Kind eine mässige, der Esslust und den Verdauungskräften angemessene Fleischkost; die übrige Nahrung bestehe aus Milch, Reiss und mehligen Speisen. Geistige Getränke müssen ganz vermieden werden. Die Schlafzeit muss solchen Kindern reichlich gestattet werden, die Bedeckung dabei muss leicht sein, Nacht- und Morgenschweisse müssen vermieden oder sogleich gehemmt werden. Ist kein Brustleiden vorhanden, so verdient das Schauerbad vor dem ganzen Bade den Vorzug, weil die Kinder auf jene Art mehr Kälte ertragen, als auf diese. Der Wärmegrad des Wassers muss sich nach den Körperkräften richten und so sein, dass ein eigenthümliches Gefühl von Wärme in der Haut, als Folge der Reaction entsteht. Sodann muss das Kind mit rauhen Tüchern eine Viertel- oder halbe Stunde lang gerieben werden. Bei kaltem Wetter oder bei einer sehr schwächlichen Gesundheit sei die Kleidung von Flanell; das Reiben darf dabei auf keine Weise unterlassen werden. Bei kaltem Wetter kann man einen Pelz um den Hals tragen lassen, was um so nothwendiger wird, wenn schon wirklich eine Drüse angeschwollen ist. Sind schon wirklich Drüsenanschwellungen vorhanden, so muss kaltes Waschen und eine zeitige Anwendung von Blutegeln mit jener allgemeinen Behandlung verbunden werden; das Waschen darf aber nicht so kalt geschehen, dass es Schauer oder Erkältung hervorbringt. Zu viel Blut darf freilich nicht weggelassen werden, aber man bedenke, dass die etwa erfolgende Eiterung dem Kranken mehr Kräfte kostet, als ein zu rechter Zeit geschehener mässiger Blutverlust; nur muss lieber öfter und wenig als viel auf einmal entzogen werden. Der Leib

muss offen erhalten werden, jedoch nicht bis zum Durchfall; verstatten es die Körperkräfte, so leistet ein gelindes Abführmittel gute Dienste. Die *Rhabarber* hat vor dem Calomel noch den Vorzug, dass sie den Darmkanal reizt und kräftigt. Sobald man überzeugt ist, dass die Neigung zur Anschwellung gehoben ist, so wird eine neue Behandlungsart nothwendig, um die Aufsaugung der Geschwulst zu befördern und Entzündung zu verhüten. Jetzt gebrauche ich eine Auflösung des *schwefelsauren Zinks*, die ich von ʒß — ʒiß auf 8 Unzen Wasser verstärke. — Dabei wird noch *Kampherliniment* mit *Quecksilbersalbe* eingerieben und wenn es die Lage der Gechwulst erlaubt, über derselben ein *Haarseil*, *Fontanell* oder ein offen erhaltenes *Blasenpflaster* angebracht. Anhaltend gebrauchtes Reiben mit der blossen Hand ist von grossem Nutzen, und ich würde es den Linimenten, welche die Oberhaut so bald zerstören, vorziehen, wenn man nur immer dafür sorgen könnte, dass es anhaltend genug angewendet wird. Auch die *Electricität* ist in vielen Fällen sehr nützlich. Das Fortschreiten der Geschwulst beobachte man genau, und bemerkt man eine Neigung zum Grösserwerden, so unterbreche man den reizenden Heilplan sogleich. Bei sehr reizbaren Kranken ist die wiederholte Anwendung der *Blutegel* nöthig und *kaltes Waschen* nach den Einreibungen wird viele dieser Fälle sehr erleichtern. Die Wirkung der reizenden Mittel wird durch kleine Gaben *Calomel*, Morgens und Abends gereicht, sehr unterstützt. Ist der Darmkanal sehr reizbar, so setze man einige Gran *Cicutaextract* zu; bei mangelnder Esslust dienen 3 — 4 Gran *kohlensaures Eisen*. Um Speichelfluss zu verhindern und die Wirkung des Quecksilbers zu verstärken, setze man zuweilen einige Tage aus, oder gebe ein Abführmittel, das letztere besonders bei kräftigen Constitutionen. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit widme man immer dem örtlichen Uebel, und der Arzt muss sich hier mehr auf seine Untersuchung, als auf die Aussage des Kranken verlassen. Auch lasse er sich durch die Erscheinung von Eiter und die Bildung eines Abscesses nicht irre machen; wird nur der allgemeine Gesundheitszustand aufrecht erhalten, so schadet eine Verlängerung des örtlichen Uebels nichts, im Gegentheil wird die Heilung desselben leichter, wenn die Kräfte sich sammeln können. *Kalte Umschläge*, *Blutegel* etc. müssen wieder angewendet werden, bis die Entzündung nachlässt, worauf sodann die reizende Behandlung wieder eintritt, die, wenn es die leidende Stelle erlaubt, mit *Druck* verbunden werden kann. Wird der Abscess dennoch grösser, so hängt seine Behandlung von der Art der Drüsengeschwulst ab, welche ihn begleitet. Ist eine einfache Ergiessung vorhanden, ohne oder nur mit geringer Vergrösserung der Drüse selbst, so ist es am Besten, den Abscess zu entleeren; denn warten wir so lange, bis die Haut selbst vereitert, dann ist das Absterben derselben unvermeidlich. Eben so räthlich ist es, den Abscess zu öffnen, wenn man bemerkt, dass er sich nach der Breite und nach den Seiten hin ausdehnen will. Sehr wichtig ist es, durch eine frühe Entleerung des Abscesses die ihn bedeckende Haut vor der Zerstörung zu schützen und die schnelle Verwachsung desselben dadurch zu befördern, dass man nach der Entleerung des Abscesses mit den kalten Umschlägen noch fortfährt. Ist ein Geschwür sehr reizbar, und geht der Prozess desselben sehr schnell vor sich, so kann man eine wässrige Auflösung von *Opium* oder von *Cicutaextract* anwenden, bis diese zu grosse Reizbarkeit gehoben ist; doch kann man nach und nach etwas Geistiges zusetzen, und endlich die Auflösung des *schwefelsauren Zinks* an die Stelle dieser Mittel treten lassen. Schlechte Geschwüre werden durch *Salmiak*, *Sublimat*, *Höllenstein* etc. zur Granulation gebracht; in manchen Fällen dient auch eine Mischung von *Calomel* und *Kalkwasser*. Alle diese Mittel müssen aber, um das Geschwür nicht zu sehr zu reizen, nach und nach angewendet werden. Ein ziemlich vergessenes Mittel bei scrophulösen Abscessen ist der *Sauerampfer*; wenn breite, lappenförmige Granulationen sich über die Oberfläche erheben und kein Druck angewendet werden kann, dient ein Breiumschlag von Sauerampfer, allenfalls auch *Citronensaft* mit Wasser. Sobald aber dieser Zweck erreicht ist, müssen beide Mittel weggelassen werden. So viel über das Allgemeine meiner Behandlung der Scrophelkrankheit; die Anwendung auf die einzelnen Fälle muss immer der eigenen Beurtheilung des Arztes überlassen bleiben. Ich glaube aber, dass man durch die genaue Beachtung der örtlichen Uebel und des allmäligen Fortschreitens der Krankheit eher zum Zwecke kommen wird, als wenn man ein Mittel sucht, das für alle und jede Stadien und Abänderungen der Krankheit zugleich passen soll und zu dessen Auffindung man sich schwerlich je gegründete Hoffnung machen darf. — In der zweiten Art der Scrophelkrankheit, wo nur eine einfache Drüsenanschwellung vorhanden ist, verläuft die Krankheit weniger geschwind, weil die organisch gewordene Geschwulst weniger reizt, als der Inhalt des Abscesses. Die Behandlung ist in den ersten Stadien ziemlich dieselbe, wie die bereits angegebene, die Entziehung von Blut und von Wärme ist auch hier das Nothwendigste. Aber wegen der grössern Trägheit in diesen Ge-

schwülsten kann man auch früher zu reizenden Einreibungen schreiten, und hat die Krankheit schon einige Zeit gedauert, ohne dass Entzündung in der Haut entstanden wäre, so muss die reizende Behandlung sogleich angefangen werden. Nimmt die äussere Haut Theil an der Krankheit der Drüse, so ist der reichliche Gebrauch von Blutegeln nothwendig. Von der dritten Art der Scrophelkrankheit, wo nämlich ein Abscess in der Substanz der Drüse selbst vorkommt, habe ich nur einen Fall gesehen, und bei der Behandlung kommt es ebenfalls auf die richtige Verbindung der kühlenden und der reizenden Methode an. Ueber die innere Behandlung noch etwas zu sagen, behaupte ich, dass ich ganz an der jemaligen Auffindung eines spezifischen Mittels gegen die Scrophelkrankheit zweifle. Salzsauren Kalk sah ich sehr häufig anwenden, kann jedoch nur wenig zu seiner Empfehlung sagen. In den frühern Stadien ist die Anwendung des Quecksilbers fast immer schädlich, und ist der Verlauf der Krankheit rasch, so muss man dasselbe ganz vermeiden. Wenn aber reizende Linimente, Blasenpflaster, Reibung u. s. w. keine Reaction hervorzubringen im Stande sind, so giebt man Quecksilbermittel mit grossem Vortheil, indem sie die Aufsaugung der Geschwulst befördern. Ist die äussere Haut selbst entzündet, so gebe man Quecksilbermittel vorsichtig, weil sie den Reiz leicht vermehren. Ist aber dieser Umstand gehoben, so kann man sie mit Nutzen geben, jedoch muss der Speichelfluss sorgfältig verhütet werden. So lange noch eine Neigung des Geschwürs, Löcher zu bilden, vorhanden ist, so lange ist auch kein Mercurialmittel anwendbar, und selbst wenn diese Neigung bekämpft ist, darf die Anwendung derselben nur mit grosser Vorsicht geschehen, weil sonst unfehlbar die äussere Haut selbst abstirbt und das Geschwür sich ausbreitet. Die Chinarinde wird in den ersten Stadien der Scrophelkrankheit von wenig Nutzen sein und kann nur erst dann gegeben werden, wenn Mangel an Esslust eintritt und die Kräfte des Magens geschwächt sind. Indem sie diese wieder herstellt, giebt sie auch der allgemeinen Gesundheit die Stärke wieder und erlaubt eine kräftigere Behandlung des örtlichen Uebels. Zieht sich die Krankheit in die Länge, hat das Geschwür ein übles Aussehen, ist die Haut an demselben abgestorben und werden die Granulationen breit, blass und lappig, dann kann die China so reichlich gegeben werden, als es die Kräfte des Kranken erlauben. Bei sehr reizbaren Constitutionen erscheinen bisweilen die Granulationen abgerundeter und blasser, als man es wünscht, obgleich das Geschwür zur Heilung sich gut anlässt; hier würde die China, reichlich gegeben, die Verrichtung des Darmkanals stören und das Geschwür wieder in einen schlechteren Zustand versetzen. Bei dem langen Gebrauche der China verliert sie leicht ihre Wirkung, und alsdann kann man Zubereitungen von Eisen oder Arsenik zusetzen, wiewohl diese leicht die Verdauungskräfte in Unordnung bringen. Die Schwefelsäure und andere Mineralsäuren sind bei vermehrtem Durst, Nachtschweissen und Fiebersymptomen von Nutzen. Die Cicuta ist ein nützlicher Zusatz zu andern Arzneien und verhütet oft Unordnungen in den Verdauungswerkzeugen. Bei grosser Reizbarkeit kann man sie auch für sich, noch besser aber in Verbindung mit Calomel oder mit Eisenmitteln geben, wenn diese Mittel wirklich angezeigt sind. Eine reichliche, nahrhafte Kost ist in jedem Stadium der Scrophelkrankheit zu empfehlen, besonders aber dann, wenn zerstörte Theile wieder ersetzt werden sollen. (*Carmichael, Henning* u. *Goodlad*, Ueber die Scrophelkrkht. Nach dem Engl. frei bearb. von Choulant. Leipzig, 1818. S. 169 u. f.)

HAGER, M. Da die Scropheln in einer krankhaften Mischung der Säfte aus mangelhafter Aneignung bestehen, so beginne man die Behandlung mit Reinigung der ersten Wege, durch mehrere Tage, mittelst Brech- und Abführmitteln, um sie empfänglich für die nun anzuordnenden Arzneien und Speisen zu machen. Nachdem die ersten Wege durch ein oder das andere Mittel, bei Kindern, die nichts einnehmen wollen, durch Einreibung von ʒj Mandelöl mit 2 — 3 Tropfen Crotonöl in den Bauch, oder durch Auflegen der Tinct. aloës oder jalapae, hinreichend gereinigt worden sind, so verhütet man die Erzeugung von Säuren in denselben bei der noch unvollkommenen Verdauung durch den täglichen Gebrauch der Krebsaugen oder der Magnesia in kleinen Gaben mit Rheum. Bei überfüllten Gekrösdrüsen und Därmen sind auflösende Klystire von der grössten Wichtigkeit, ungefähr Decoct. rad. saponariae, graminis, taraxaci, hb. fumariae, mit etwas Glaubersalz, Abends in einer kleinen Menge eingespritzt. Bei unempfindlichen kann und muss man zu bedeutend starken Abführmitteln schreiten; dagegen kann man bei reizbaren nur gelinde wählen, und muss, um Krämpfe und heftige Schmerzen zu verhüten, zu narcotischen Mitteln zuweilen greifen, jedoch immer mit Behutsamkeit. Wenn es wahr ist, dass die mangelhafte Ernährung das vorherrschende Grundleiden ist, so wird man vor allen Dingen die Kost beschränken müssen. Um die Verdauung zu verbessern, sind von Zeit zu Zeit Brech- und Abführmittel in der Behandlung einzustreuen, und manchmal alle Mittel auszusetzen. Anhaltend reicht man gegen die Scrophelsucht Aethiops antimonialis

Sulphur auratum, Resina guajaci in kleinen Gaben, Limatura ferri, China, Stipites dulcamarae, Rad. caryophyllatae, calami aromat. Das Calomel wirkt in der Scrophelsucht nur dadurch vortheilhaft, dass es die Gedärme entleert und für neue Mittel empfänglich macht, antiscrophulöse Wirkung hat es zuverlässig nicht; ferner reiche man mässige, gute Nahrung zu regelmässigen Zeiten, jedoch Abends nur kalte oder kuhwarme Milch; im Sommer lasse man auch das Frühstück kalt nehmen, eben so das Vesperbrot, untersage vor allen Dingen ungegohrene Mehlspeisen, Schinken, Hülsenfrüchte und das Schlafen in Federbetten; zum Frühstück dient, ausser Milch, Kräutersuppe, ferner Hb. jaceae s. violae tricolor., gerösteter türkischer Weizen oder Eicheln als Thee bereitet und mit Milch gemischt; zur Mittagsnahrung reicht man kräftige Fleischbrühe und gesundes Rindfleisch, Wildpret, Geflügel, gekocht und gebraten, frisches, junges Gemüse, gelbe, weisse Rüben, Kohl, Spinat, Reiss, Gerste, Compôt, Trauben und Obst aller Art; Eier, gebähtes weisses und minder weisses Brot. Zum Getränk diene reines Wasser, gutes Bier, alter Wein mit Wasser; ferner ist sehr zu empfehlen: frühes Aufstehen, Bewegung vor dem Frühstück, frühes Schlafengehen, Waschen des Körpers im Winter mit kaltem Wasser früh und Abends, im Sommer Baden im freien Flusswasser. Bei zarten Kindern sind laue Bäder und Reibungen des ganzen Körpers in denselben mit Seife und Flanell sehr zuträglich, später setzt man Lagerbrandwein, Kochsalz zu, giebt Malz-, Fleck-, Thier- oder natürlich warme einfache und Schwefelbäder. Man decke die Kinder in der Nacht nicht warm zu, sondern gebe ihnen lieber ein Nachtkleid und Strümpfe, lasse sie auf Matratzen, Stroh oder Heu liegen, sorge stets für reine, warme Luft, Nachts, sowohl, als bei kühler Witterung. Man ordne eine mässige Bewegung des Körpers in freier Luft, in Gärten und Wäldern, Vor- und Nachmittags bis zur leichten Ermüdung an; nicht nur gehen sollen die Kinder, sondern laufen, graben, schaufeln, sägen, hacken u. dgl. Kinder, die nicht gehen können, sollen im Garten unter Bäumen auf einem Teppich liegen, damit die Feuchtigkeit von der Erde nicht auf ihren Körper wirke, oder auf einer Bretterwand, über welche eine Matratze gelegt ist. Sie sollen gegen Regen geschützt sein, doch im Freien bleiben, bei Wind aber in die Stube gebracht werden. Man vermeide bei zarten Kindern das strenge und anhaltende Lernen. (*Hager, M.*, Die Entzündungen. Wien, 1835. S. 152.)

HEINEKEN, J., empfiehlt gegen Scropheln neben passender Diät besonders Decoct. calcis antimon. sulphurat. täglich 3 — 4 Mal zu $\frac{1}{2}$ — 1 Esslöffel — dann Ol. jecoris aselli zu 1 — 2 Esslöffeln Morgens und Abends, — und die Solutio ferri muriatic. (*Heineken*, Beobachtgn. u. Erfahrgn. etc. Bremen, 1832. S. 289.)

HENKE, A. Wo die Scrophelkrankheit ausgebildet ist, habe ich den fortgesetzten Gebrauch des Plummer'schen Pulvers von grosser und wohlthätiger Wirkung gefunden. Ich habe davon meistens Morgens und Abends eine Gabe nehmen lassen, und wo die allgemeine Schwäche bedeutend war, den Tag über stärkende Mittel gereicht. Sobald Durchfall entsteht, wird die Gabe vermindert, oder man hält einige Tage ganz ein. Zeigen sich die Vorboten des Speichelflusses, was jedoch seltner bei Kindern geschieht, so wird einige Tage ganz ausgesetzt. Auf diese Weise ist es mir öfters gelungen, Kinder, die an einem bedeutenden Grade der allgemeinen und örtlichen Scropheln litten, völlig wieder herzustellen. (*Henke, A.*, Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Kinderkrktn. Frkft. a. M. 1821. Bd. II. S. 235.)

HENNING, G. Ist die Thätigkeit des Herzens und der Arterien beschleunigt, und die Temperatur der Haut hoch, dann sind Mineralsäuren angezeigt. Unter diesen sind vorzüglich die Salpetersäure und die Schwefelsäure zu empfehlen; sie stellen den Ton her ohne zu reizen. Die erste ist noch mehr tonisch und dient vorzüglich in solchen Fällen, wo die Erschlaffung und Schwäche gross, der Blutlauf schnell, die Haut kalt und feucht ist; die Schwefelsäure dagegen ist mehr kühlend und passt vorzüglich dann, wenn mit dem Schwächezustande zugleich eine erhöhte Thätigkeit im Gefässsystem und eine gewisse Härte im Pulse ist. Gehörig verdünnt und mit Rosen- oder Klatschrosensaft versüsst, geben beide Säuren angenehme Arzneien; von der verdünnten Salpetersäure giebt man Kindern 3 — 6, Erwachsenen 10 — 20 Tropfen, von der verdünnten Schwefelsäure Kindern 5 — 10, Erwachsenen 15 — 30 Tropfen. Solche Gaben kann man in 24 Stunden 4 — 6 Mal wiederholen; nur wenn der Darmkanal davon gereizt wird, muss etwas Schleim von arabischem Gummi dem Vehikel zugesetzt werden. — Den Cortex mezerei giebt man von $\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Gran 3 Mal täglich, und vermehrt die Gabe nach und nach. Dieses sehr wirksame, aber scharfe, und bisweilen Flatulenz in einem hohen Grade erregende Mittel dient vorzüglich bei scrophulösen Verhärtungen, die eine längere Zeit schon gedauert haben und bei einer Art von Verdickung der Knochenhaut, die man theils für scrophulös, theils für syphilitisch gehalten hat, weil sie bisweilen auf die Syphilis folgt. (*Carmichael*, *Henning* und

Goodlad, Ueb. d. Scrophelkrkht. Nach d. Engl. frei bearb. v. Choulant. Leipzig, 1818. S. 127.)

HORN sah bei der Atrophia scrophulosa von dem anhaltenden Gebrauch des Calamus aromatic. und einer roborirenden Diät die wohlthätigsten Wirkungen; Anfangs gab er ein Infus. Calam. aromat., so dass alle 2 Tage 2 — 3 Drachmen verbraucht wurden, mit einem Zusatz von Zimmtwasser, Pfeffermünzwasser, Spirit. sulphur. aether., versüsstem Salzgeist und Syrup, nach 8 Tagen wurde die Gabe der Wurzel vermehrt, und zwar liess er dann den Aufguss mit Wein bereiten und ein bitteres Extract zusetzen. Durch die Verschiedenheit der Gaben des Kalmus und durch einen Wechsel mit andern zweckmässigen Zusätzen, als den versüssten Säuren, bittern Extracten, gewürzhaften Tincturen und gutem geistigem Wein, kann man die Wirksamkeit dieses Mittels auf mannichfaltige Weise modificiren. (*Horn's* Archiv. Bd. 3. Heft 2.)

HUFELAND. Das Hauptmittel bei der Behandlung der Scropheln ist der Mercur, der hier fast so spezifisch zur Tilgung der Symptome ist, wie in der Syphilis. Man bedarf in der Regel und bei gewöhnlichen Fällen keines andern Mittels zur Kur, und der innere Gebrauch desselben ist allein schon hinreichend, alle Symptome und Formen dieser Krankheit zu beseitigen. Doch muss der Gebrauch so lange fortgesetzt werden, bis die Symptome verschwinden, und also zuweilen viele Wochen, ja Monate lang, doch so, dass man nach 2- bis 3wöchentlichem Gebrauch 8 Tage aussetzt, um die Nachwirkung zu beobachten, und dann von Neuem anfängt. Daher ist es nöthig, es in Verbindung mit Schwefel oder Antimonium zu geben, um die Salivation oder bei Kindern zu starkes Laxiren zu verhüten. Folglich ist die beste Form für zarte Kinder der Aethiops mineralis und antimonialis, mit Magnesia und Rhabarber versetzt, so viele Gran täglich, als das Kind Jahre hat, bis zu 8 Gran, für Stärkere und Erwachsene das Plummer'sche Pulver. Wenn das Mittel nicht selbst schon abführt, so giebt man alle 14 Tage ein Purgans von Rad. jalapae und Calomel. Man verstärkt die Wirkung in hartnäckigen Fällen durch einen Zusatz von Resin. guajaci oder Cicuta in Substanz oder Extract. Gewöhnlich bedarf es hierbei gar keiner äusserlichen Mittel, und es ist besser, sie zu unterlassen. Dem Mercur zunächst steht in der Wirksamkeit die Baryta muriatica (man vergl. den Nam. Crawford), ja, sie übertrifft ihn noch oft an Wirksamkeit. — Brech- und Purgirmittel, zwischendurch bei der Kur gegeben, unterstützen dieselbe ausserordentlich, theils durch Befreiung der ersten Wege von den hier immer vorhandenen Unreinigkeiten und Würmern, theils durch Erregung der Thätigkeit des Lymphsystems; am Besten habe ich gefunden alle 8, 10 Tage ein Purgans von Rad. jalapae ϑß — j nach Verschiedenheit des Alters, entweder allein oder mit Calomel verbunden. Die vegetabilischen Resolventia; am Wirksamsten sind die im Frühling frisch ausgepressten Säfte von Hb. et Rad. taraxaci, graminis, fumariae, tussilaginis, besonders habe ich von dem frisch ausgepressten Safte der Hb. tussilagin., alle Morgen zu 2 — 4 Unzen mit magerer Fleischbrühe, treffliche Wirkungen gesehen. Von grosser Wirksamkeit und in den hartnäckigen Fällen zu empfehlen sind: das Seebad, das Bad zu Ems, Obersalzbrunn, das Soolbad. Bei grosser Schwäche und Atonie China, Martialia; sie thun hier oft die Dienste der besten Resolventia, die Drüsenstockungen und Knoten schmelzen trefflich dabei. Bei sehr eingewurzelter hartnäckiger Scrophelkrankheit ist auch das Zittmannsche Decoct sehr empfehlenswerth. Auch ist bei hartnäckigen Fällen der Wechsel der Mittel sehr zu empfehlen und die Wirkung der innern Mittel durch äussere zu unterstützen, vorzüglich durch Einreibungen von Ungt. mercuriale, Ungt. digitalis, eine Auflösung der Calx chlorinic. in Wasser, zum Waschen und Auflegen von Leinwandbäuschchen, das beständige Tragen eines auflösenden Pflasters, Empl. cicutae, saponat., mercurial. Auch die Jodsalbe oder Waschen mit Jodauflösung, desgleichen Aurum muriat., täglich $\frac{1}{10}$ Gran unter die Zunge gerieben. In hartnäckigen Fällen Ulcera artific. in der Nähe der Geschwulst, Salz-, Schwefel-, Sublimatbäder. Auch habe ich bei allgemeinen Drüsenverhärtungen treffliche Wirkungen von Cicuta-Bädern (2 — 4 Unzen Hb. cicutae zu einem Bade) gesehen. (*Hufeland,* Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 521 u. f. — Man vergl. *Hufeland,* Ueb. die Nat., Erkenntnissmittel u. Heilart der Scrophelkrkht. Jena, 1797.)

JÖRG. Den beiden Indicationen, die Functionen der Gedärme und ihrer Hülfsorgane zu dem Normalzustande zurückzuführen und das allgemeine Leben des Kindes bis zum rechten Grade seines Alters empor zu heben, genügt der Arzt durch mancherlei Mittel und Benehmungsarten. Will er aber der ersten Heilanzeige vollkommen entsprechen, so muss er genau untersuchen, auf welche Weise der Darmkanal oder seine Hülfsorgane leiden. Gegen eine unvollkommene Verdauung verordnen wir anfänglich die leichtern und später die schwereren bittern Extracte, in einem einfachen oder abgezogenen Wasser aufgelöst. Damit jedoch die jedesmalige Gabe

einen Kaffeelöffel voll nicht übersteigen dürfe, mischen wir zu ʒj — ij Extract nur ℥j — iß Wasser und lassen davon alle 3 bis 4 Stunden 1 Kaffeelöffel voll verschlukken. Fehlt es nebenbei an den rechten Ausleerungen des Mastdarms, so setzen wir einer solchen Extractsolution den Liquor terrae fol. tartar. oder die Tinct. rhei aquos. oder Darelii zu. Wünschen wir die Mischung reizender für den Darmkanal einzurichten, was bei beträchtlicher Torpidität desselben öfters von grossem Nutzen ist, so fügen wir derselben ʒj Liquor c. c. succ. oder ʒij — iij Tinct. cort. aurant. zu. Haben wir 14 Tage das Extr. saponar. und unmittelbar hinterher das Extr. cort. aurant. eben so lange, und unmittelbar darauf wieder 14 Tage lang das Extr. cascarill. gebrauchen lassen, so gönnen wir den Gedärmen Ruhe hinsichtlich der Arzneien; dabei darf jedoch das angeordnete strenge Regimen keinen Augenblick vernachlässigt werden. Hat das Kind 14 Tage lang gar keine Medizin genommen, so fängt es an, die genannten oder ähnliche Extracte in etwas grössern Gaben und etwa mit andern Mitteln versetzt, jedoch in derselben Ordnung und jedes wieder eben so lange in Gebrauch zu ziehen, setzt aber, wenn unter deren Anwendung abermals 6 Wochen verflossen sind, wieder 14 Tage, auch wohl 4 Wochen lang aus, und fährt auf diese Weise so lange fort, bis die Scropheln gänzlich verschwunden sind. Meistentheils ist dazu ein Zeitraum von 6 — 12 Monaten erforderlich. Neben diesem Verfahren mag ich jedoch die lauwarmen Bäder von Flusswasser, mit Kräutern geschwängert, oder von Seewasser, von Soole oder von natürlichen Eisenwässern, unter keiner Bedingung entbehren, weil sie eine vollkommene Reinlichkeit der Haut bewerkstelligen und weil sie auch das Leben im Allgemeinen steigern und dadurch der aufgestellten zweiten Indication entsprechen. Ist es nur einigermassen möglich zu machen, so lasse ich scrophulöse Kinder täglich oder mindestens einen Tag um den andern 1 Mal lauwarm baden. Im Winter, wo sich dem Gebrauche der lauwarmen Bäder öfters unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen, rathe ich zum täglichen Waschen des ganzen Körpers mit einer Mischung aus 1 Th. Rum und aus 2 — 3 Th. Weinessig. Dieses Waschen lasse ich Abends vor Schlafengehen am warmen Ofen vornehmen und dabei vermittelst eines leinenen Tuches, das in die genannte, warm gemachte Flüssigkeit getaucht wird, alle Theile des Körpers, den Kopf ausgenommen, so reiben, dass dadurch eine vorübergehende, an den Schmerz grenzende Empfindung hervorgebracht wird. Je jünger das zu behandelnde Kind ist, um so weniger dürfen wir dem Weinessig Rum zusetzen, weil er sonst leicht einen rauschähnlichen Zustand veranlasst. Leidet der Darmkanal schon an einem höheren Grade der Torpidität, so bedarf es noch besonders solcher Mittel, welche die Gedärme sowohl zu vermehrter peristaltischer Bewegung, als auch zu reichlicher Aussonderung an ihren innern Wänden anreizen, z. B. der Arnica oder der Jodinetinctur. ℈ß Arnicablumen mit ℥j—iß Wasser infundirt, gewährt, wenn man einem Kinde von 2, 3, 4 — 5 Jahren Morgens und Abends davon 1 Kaffeelöffel voll giebt, schon eine starke Arznei. Will der Arzt ℥j — iß dieses Infusi die inspissirte Ochsengalle beimischen, so würde die Quantität der letztern in ℈iß — ij bestehen dürfen. Die Jodinetinctur wirkt nicht allein sehr kräftig, sondern auch lange, daher darf dieselbe in 24 Stunden nur 1 Mal und nicht über 1, 2 — 3 Tropfen mit Wasser verdünnt gegeben werden. — Der zweiten Heilindication genügen wir schon dadurch, dass wir die diätetischen Vorschriften befolgen lassen und dass wir der ersten Anzeige auf alle mögliche Weise nachzukommen suchen; denn erhielt ein scrophulöses Kind mehr thierische Kost und zum Getränk ein gutes Bier und Mittags wohl auch 1, 2 bis 3 Esslöffel voll leichten, aber guten Weins, wird es täglich lauwarm gebadet, oder wenn dies nicht sein kann, mit Rum und Essig über den ganzen Körper derb abgerieben, wird es täglich mit weisser Wäsche versorgt, schläft es in reiner Luft und wird es zu hinreichender Bewegung veranlasst, so muss der Körper desselben auch an Kraft gewinnen und das Leben energischer von statten gehen. Wollen sich aber ungeachtet dieser Behandlung und trotz des Gebrauchs der auf den Darmkanal reizend einwirkenden Arzneien die Kräfte nicht nach Wunsch heben, so richten wir die bittern Extracte durch Zusätze von geistigen oder gewürzhaften Tincturen mehr reizend stärkend ein und vergrössern die Gabe des Weins, oder wählen anstatt des leichten Frankenweins einen ungarischen oder spanischen Wein. Nie darf aber ein Kind so viel davon bekommen, dass es danach in einen rauschähnlichen Zustand verfällt. (*Jörg*, Handbuch zum Erkennen u. Heilen der Kinderkrkhtn. Leipzig, 1826. §. 754 u. f.)

KNEBEL empfahl bei Scropheln und bei jeder scrophulösen Anlage als ein Hauptmittel, das man zur Heilung entweder gar nicht entbehren kann, oder doch nur zum grossen Nachtheil des Patienten, zur Verzögerung der Kur entbehrt, Frictionen des ganzen Rückgrats und Einreibungen von Opium, Kupfersalmiak, Geistern, Balsamen, gewürzhaften Salben, dem Hoffmann'schen Liquor, dem Steinöle u. s. w. Bei Rhachitis thut

diese Inunctionskur Wunder. Leichte Kost, Aufenthalt im Freien und der Gebrauch einer Salbe von Schweinefett, in der Raute, Majoran oder ähnliche gewürzhafte einheimische Kräuter aufgesotten sind, mit viel Speichel in das ganze Rückgrat eingerieben, ist mehrentheils die ganze Kur, die K. der rhachitischen Anlage entgegensetzt. (*Hufeland*, Journal. Bd. XX. St. 2.)

KNOTHE fand bei scrophulösen Verhärtungen folgende Salbe sehr wirksam:
℞ Ungt. digitalis, Sapon. venet. āā ʒiij, Petrolei ʒij, Camphor. ʒj, Ammon. carb. pyro-oleos. ʒß. M.
(*Hufeland*, Journal. 1815. August.)

KÖCHLIN sagt, dass der Liquor cupri ammoniato-muriatic., innerlich und äusserlich gebraucht, das wohlthätigste und zuverlässigste Heilmittel sei. (Salzb. mediz. chir. Zeit. 1818. Bd. II. S. 92.) — GÖLIS gebrauchte die Kupfertinctur, jedoch in einer verschiedenen, weit kräftigeren Bereitung, innerlich und äusserlich in der Kinderpraxis, namentlich in Scropheln; zumal wenn durch sie Geschwüre und Abmagerung veranlasst wurden. Er gab dazu folgende Formel an:
℞ Cupri sulphurico-ammoniat. ℥ß, solve in Aq. destillat. ℥iv, adde Acid. muriatic. depur. q. s. ut post coagulum viride liquor fiat pellucidus.
Von diesem Liquor gab G. ʒij mit ℥xx Wasser verdünnt, kleinen Kindern zu 1 Theelöffel, grösseren zu 1 Esslöffel voll, jedesmal nach der Mahlzeit, und darauf 2 — 3 Esslöffel Wein. In der Regel trat schon nach 4 — 5 Tagen Besserung ein. (*Froriep*'s Notizen. Bd. VIII. Nr. 10.) — JÄGER fand die Kupfersalmiakauflösung bei Scropheln ebenfalls sehr wirksam. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. V. St. 2.) — SCHNEIDER. (Mediz. prakt. Adversarien. Tübingen, 1821.)

KOPP. Scropheln von Kindern lassen sich weit leichter heilen, als die solcher Kranken, welche bereits über 18 Jahre alt sind. Die hartnäckigsten und schlimmsten Scropheln findet man bei bejahrten Personen beider Geschlechter, und nach meiner Erfahrung scheint die Schwierigkeit in der Behandlung mit dem Alter stets zuzunehmen. Bei vollständiger, den ganzen Körper ergreifender Scrophulose derjenigen, welche über die Kinderjahre hinaus sind, wirkt der rothe Quecksilberpräcipitat besser und nachhaltiger, als irgend ein anderes Mercurialpräparat. Er nimmt das Lymphsystem, die Drüsen am Meisten in Anspruch. Ich kenne keine Arzneiverbindung, die so schnell, kräftig und sichtbar auf die Drüsen wirkt, als Mercur. praecip. rub. mit Extr. conii macul. in genügender Dosis. Häufig vertragen ihn Patienten, die von scrophulöser Schärfe Jahre lang durchdrungen sind, bis zu einer auffallenden Menge, ohne dass Salivation erfolgt. Es erleiden überhaupt oft Hochscrophulöse durch Mercurialien nicht so leicht einen Speichelfluss, als andere Individuen. Indess fand ich, dass, wenn der rothe Präcipitat, nach längerer Anwendung in einem Grade von Scropheln, wo der Stockfischleberthran, brom- und jodhaltige Soolbäder, und andere gegen eine minder hohe Stufe dieser Krankheit sehr guten Mittel bloss mildernd, aber nicht von Grund aus heilend zu wirken vermögen, Salivation erregt, die Folgen für den Kranken sehr vortheilhaft und die Symptome der Schärfe entweder gänzlich gewichen oder doch bis auf Weniges vermindert sind. Uebrigens behandelte ich Erwachsene mit verjährter allgemeiner Scrophulose, denen ich das rothe Quecksilberoxyd bis zu 2 Gran täglich — allmälig vermehrt — und im Ganzen 25 Gran und mehr gab, ohne dass die geringste Mundbeschwerde eintrat. Unter solchen Scrophulösen trifft man überhaupt viele höchst torpide an, und sie können oft die allergrössten Arzneidosen innerlich und äusserlich anhaltend ohne verhältnissmässige Reaction vertragen. Hochscrophulöse, zumal wenn sie dabei, was häufig der Fall ist, dick, mastig sind, können oft eine grosse Quantität Mercur nehmen, ohne dass überhaupt bedeutende Beschwerden für sie dadurch eintreten. Tinct. jodinae wirkt gegen Scropheln weit kräftiger, als Kali hydriodic., nimmt aber auch bedeutend mehr die Constitution in Anspruch, als letzteres, das die nachtheiligen Wirkungen der Jodine in viel geringerem Grade besitzt. Wenn man zu einer Auflösung von Kali hydriodic. ʒiß in Aq. destillat. ℥viij noch ½ Gran Jodine — die sich in dieser Verbindung sehr leicht auflöst — setzt, so wirkt die Mischung viel stärker, als blosses Jodkali. Die Solutionen mit letzterem greifen übrigens beim Einnehmen mit einem silbernen Löffel das Silber an und beschlagen es grünlich. Man sollte sich deshalb dazu stets der gläsernen oder porzellanenen Löffel bedienen. Bei mehreren erwachsenen, mit scrophulösen Geschwüren und Geschwülsten in Menge behafteten Kranken, fand ich die Methode ganz vorzüglich, ihnen abwechselnd 14 Tage Sublimat mit Schierlingsextract, und dann 14 Tage Jodkali, allenfalls mit Jod versetzt, wiederholt zu geben. Die Geschwüre, auf welche früher der Stockfischleberthran und Bäder mit Kreuznacher Salz gut, aber nicht erschöpfend wirkten, schlossen sich nach jenem Arzneiwechsel. Zuweilen zeigt sich auffallend in der Wirkung des Jods eine Beziehung auf die Speicheldrüsen. Scrophulösen, besonders den pastösen, schlaffen, dicken, phlegmatischen, torpiden, bringt der Gebrauch des Jods weniger schädliche Neben- und Nachwirkung, als

anderen. Je scrophulöser ein Subject ist, desto geringere Nachtheile sind von der Anwendung dieser Arznei zu erwarten, während nicht scrophulösen, mageren, zu leichter Aufregung der Blutgefässe und Fieber geneigten Personen der Jodgebrauch sehr schädlich werden kann, wenn solcher wegen eines Kropfs etc. statt findet. Wenn man Jod oder Jodkali ohne Erfolg gegeben hat, so kann später doch noch Berger Leberthran, der etwas Eigenthümliches besitzt, und nicht als eine blosse Jodarznei anzusehen ist, mit Nutzen gereicht werden. Doch nahm ich wahr, dass dann die Heilwirkung langsamer und minder auffallend eintrat. Die gute Wirkung des Adelheidswassers von Heilbronn bei scrophulösen und rhachitischen Kindern kann ich bestätigen. Besonders heilsam fand ich seine Anwendung bei scrophulöser Physconie. Der dicke und breite Bauch nahm bedeutend an Umfang ab. Kinder von 4 bis 6 Jahren liess ich Morgens und Abends steigend von diesem Mineralwasser trinken, wobei man sich vorsah, nicht mehr ins Glas zu schütten, als gerade sogleich getrunken wurde. Da ich das Brom schon viele Jahre lang in der von der Natur bewirkten Einmischung als Kreuznacher Badesalz (eingedickte Mutterlauge) mit dem besten Erfolge anwandte, so versuchte ich auch den innerlichen Gebrauch eines durchaus künstlich bereiteten Bromsalzes. Ich gab es 2 Kranken, die schon Jahre lang durch und durch scrophulös waren, und welche beide viele Drüsenknoten und offne Drüsengeschwüre hatten. Die wirksamsten Mittel, Berger Leberthran, Soolbäder, Sublimat, Jodine etc., vermochten die Heilung nicht vollständig herbeizuführen, obgleich ansehnliche Besserung dadurch nicht fehlte. Meine Verordnung war nun:

℞ Kali hydrobromici gr. viij, Aq. menth. pip. ℥iv. M. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor Schlafengehen 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Ich vermehrte allmälig die Gesammtdose des Kali hydrobromic. bis zu ℈j in der vorstehenden Verordnung, so dass der Patient täglich 8 Gran erhielt. Nachdem ich es anhaltend hatte nehmen lassen, fand ich Folgendes: Der Magen und die Därme wurden dadurch nicht angegriffen. Keine Schwächung der Esslust, eher mehr Appetit. Weder Uebelkeit, noch Verstopfung, noch Durchfall. Die geschwollenen und eiternden Drüsen besserten sich zwar, doch schritt die Besserung nur langsam vor sich, und ich musste äusserliche Mittel, Sublimatsolution, Ungt. hydrarg. praec. alb. etc., zu Hülfe ziehen. Ich nahm überhaupt wahr, dass das Jod gegen Scropheln durchgreifender wirke, das Bromkali aber nicht angreife. Indess sah ich nicht so viel Heilwirkung, dass ich angefeuert worden wäre, die Versuche fortzusetzen, und dem Bromsalze einen Vorzug vor andern Arzneien zu geben. Damit halte ich aber die therapeutische Untersuchung noch keinesweges für geschlossen, wenn ich die grosse Heilkräftigkeit der Kreuznacher Mutterlauge, worin das Brom so sehr reichlich angetroffen wird, betrachte. Es führte mich diese Rücksicht auf den Gedanken, dass bei erneuerten Heilversuchen mit Bromsalzen die Dosis, mit Vorsicht vergrössert, weit stärker gereicht werden müsse. Es ist keines von den schlechtesten Hausmitteln gegen dicke Bäuche der Kinder, 4 neue eiserne Nägel durch einen Apfel zu stechen, 24 Stunden darin zu lassen, sie dann herauszuziehen und dem Kinde den Apfel zu geben. Es geschieht dies jeden Tag mehrere Wochen lang. Wenn die Zertheilung scrophulöser Geschwülste, zumal die der so beeinträchtigenden am Halse, durch den innern Gebrauch angemessener Arzneien und durch die äusserliche Anwendung von Blutegeln, Einreibung von Berger Leberthran, Schierlingssalbe mit Jodkali, oder mit Deutojodur. mercur., durch das Auflegen von Stinkasant

(℞ As. foetid. ʒiß — ij, Empl. matris ℥ß. M. S. Dick auf Leder zu streichen und aufzulegen),

oder von Empl. conii mac., Empl. mercurial., Empl. belladonnae.

(℞ Extr. belladonn. part. j, Empl. saponat. part. iij. M.)

sich nicht bewirken lässt, so darf das Erweichen und Reifmachen mittelst Empl. de galbano crocat. oder Leinsamen- und andere Cataplasmen und endlich das Oeffnen der Geschwulst nicht verschoben werden. Die schwierigste Aufgabe bleibt nachher die, das scrophulöse Geschwür zum Schliessen und Vernarben zu bringen. Als die vorzüglichsten örtlichen Hülfsmittel hierbei fand ich folgende, neben steter Fortsetzung der Bekämpfung der Schärfe durch innerliche Behandlung, wozu man auch die Bäder zählen kann. Die rothe Präcipitatsalbe

(℞ Pulv. subtiliss. mercur. praec. rubr. ʒß—j, Axung. porci recent. ʒiij, Cerae albae gr. xv. M. f. leni igne l. a. ungt.),

die mehr noch eingreifende und etwas ätzende Jodquecksilbersalbe

(℞ Pulv. deutojodur. mercur. gr. iij, Ungt. conii macul. ʒiij. M.),

Aufschläge mit Compressen, die in ein höchst concentrirtes Ratanhiadecoct eingetaucht wurden, Anwendung des Liquor calcar. oxymuriat. Besonders wirksam aber finde ich den Gebrauch des salpetersauren Silbers:

℞ Argent. nitric. fus. gr. xv, Aq. sabinae ℥iij, Tinct. thebaic. ℈j. M. S. Charpie damit nass zu machen und mehrmals täglich auf das Geschwür zu legen.

Diese Solution muss vor der langen Einwirkung des Lichts bewahrt werden. Wenn

sich scrophulöse Drüsengeschwülste nach langer Behandlung nicht schliessen wollen, oder die Narben derselben, was sie gern thun, wieder aufbrechen, so habe ich bei Erwachsenen von Extr. saturni, unvermischt mit Charpie oder mit einer kleinen Compresse aufgelegt, befriedigende Wirkung gesehen. — In Bezug auf die schon erwähnten Bäder von Kreuznacher Mutterlaugensalz äussert K. Folgendes: Ich kann sie gegen Scropheln in allen Formen als eins der ersten und vorzüglichsten Mittel empfehlen, und ich sah unglaubliche Wirkung davon. Gewöhnlich unterstützte ich solche dadurch, dass ich 5 — 7 Wochen lang Kinder über 4 Jahren täglich 2 — 3 Mal, und Erwachsene des Tages 4 Mal 1 Esslöffel voll ächtes Ol. jecor. aselli fusc., bei Entfernung aller blossen Milch, Mich- und Mehlspeisen, und unter Beobachtung einer Diät mit Fleischbrühe, saftigem, frischem Fleische, süssem Obste, zarten Gemüsen, Eichelkaffee etc., nehmen liess. Ich wende dieses Mutterlaugensalz so an: Für einen Erwachsenen wird in einer Badewanne (die, zur Vermeidung einer zu grossen Verdünnung der beizumischenden Ingredienzien und eines allzu starken Bedarfs von warmem Wasser, nicht zu breit und lang ist, und, wenn sie ganz und bloss mit Wasser angefüllt worden, nur etwa 2 Ohm desselben hält, auch ihre stärkste Breite nicht in der Mitte, sondern oben, wo sich die Achseln befinden, hat) so viel warmes und kaltes Wasser vermischt, dass das Badewasser dem in der Wanne ausgestreckten Badenden bis ans Kinn reicht. Nun setzt man 3 Pfund Mutterlaugensalz, das vorher in warmem Wasser aufgelöst wurde, zu. Hat das Bad die richtige Temperatur (25 — 29 Grad R., nach der individuellen Empfindlichkeit für Wärme und Kälte), so begiebt sich der Kranke ins Bad, das ihn bis ans Kinn bedecken muss. Er verweilt darin anfänglich $\frac{1}{2}$ Stunde, verlängert aber allmälig die Badezeit, bis er ungefähr mit dem sechsten Bade und in allen folgenden 1 Stunde darin bleibt. Es wird entweder gegen Mittag, oder Abends um 7 Uhr oder auch bei nicht empfindlichen Kranken Morgens nüchtern gebadet, aber nie mit vollem Magen, stets nach völlig verflossener Verdauung. Gewöhnlich lasse ich die Kranken, vorzüglich die mit Ausschlag behafteten, wenn das Exanthem nicht schmerzhaft nässend ist, während des Bades auf der Haut des ganzen Körpers, zumal da, wo sich Ausschlag befindet, mit einer nicht zu harten und nicht zu weichen Bürste (Fleischbürste) gelinde reiben. Es wird jeden Tag ein Bad — im Ganzen, um eine Kur zu gebrauchen, 21 — 36 Bäder — genommen. Die fortgesetzten Bäder geschehen aber, je zu 4, auch zu 5 — 6, in dem nämlichen, bloss aufgewärmten und durch neuen Zusatz von Mutterlaugensalz verstärkten Badewasser. Wenn nämlich der Kranke das erste Bad verlassen hat, so bleibt die Badewanne, bedeckt mit einem Tuche oder Deckel, stehen. Den andern Tag nimmt man so viel Badewasser heraus, und macht es heiss, als nöthig ist, um dem Bade nach dem Einbringen dieses heissen Badewassers die gewünschte Temperatur zu geben. Ist diese hergestellt, so setzt man wieder 3 ℔ Mutterlaugensalz zu, und das Bad wird nun gebraucht. Auf dieselbe Weise verfährt man beim dritten und vierten Bade. Nun erst wird die Badebütte ausgeleert, und eine weitere Reihe von 4 Bädern beginnt eben so. Wo Wohlfeilheit zu berücksichtigen ist, kann ein fünftes im alten, aufgewärmten Badewasser, ohne Salzzusatz, genommen werden. Uebrigens sind diese Bäder bei manchen Patienten sehr zu verstärken, und ich habe dann nicht selten Bäder der Art anwenden lassen, wo eins 18 ℔ Mutterlaugensalz enthielt. Ein Zeichen der hinreichenden und angemessenen Sättigung ergiebt sich, wenn der Kranke ein eigenthümliches brennendes Gefühl auf der Haut hat, oder einen besondern Hautausschlag, Furunkeln etc., bekommt. Für Kinder sind kleine, im Verhältniss zur Grösse verfertigte Badewannen erforderlich. 2 — 3 jährige badet man darin so, dass das erste Bad 1 ℔., das zweite im nämlichen Badewasser noch 1 ℔ Mutterlaugensalz erhält, das dritte und vierte Bad aber bloss aus demselben aufgewärmten Wasser besteht. Mit Berücksichtigung der Umstände können auch hier die Bäder verstärkt werden. Aeltere Kinder baden nach Massgabe der hier angeführten Quantitäten des Salzes. Nie habe ich, wenn gleich eine Menge Bäder mit starken Portionen Badesalzes gebraucht wurden, üble Zufälle oder schlimme Nachfolgen davon entstehen sehen. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in d. ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1836. Bd. III. S. 95. 1839. Bd. IV. S. 226 u. f.)

LUGOL hat das Verdienst, die Jodine näher gewürdigt und glückliche Heilversuche in der Scrophulosis damit angestellt zu haben; er spricht sich über das Resultat seiner Beobachtungen folgendermassen aus: Anfangs hatte ich zum innerlichen Gebrauche ein Jodmineralwasser vorgeschlagen, das sich aber zu schnell zersetzte. Demnach wird gegenwärtig dasselbe nach den drei stufenweise auf einander folgenden Dosen, mit denen man das Jod innerlich in der allmälig steigenden Gabe von $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1 — $1\frac{1}{4}$ Gran täglich geben kann, von mir folgendermassen zusammengesetzt:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
℞ Jodinae	gr. $\frac{3}{4}$,	gr. j,	gr. $1\frac{1}{4}$,
Kali hydriodic.	gr. iß,	gr. ij,	gr. iiß,
Aq. destillat.	℥viij,	℥viij	℥viij.

Ich beginne die innere Jodbehandlung mit $\frac{1}{2}$ Gran Jod, zu welchem Zweck ich $\frac{2}{3}$ von

dem jodhaltigen Mineralwasser Nr. 1 nehmen lasse. Nach den ersten 4 Wochen erhalten von mir die Kranken die ganze Dosis Nr. 1, folglich $\frac{3}{4}$ Gran täglich auf 2—3 Mal, je nach der Individualität oder nach der besondern Lage eines jeden Kranken. Im Laufe der 7—8., oder im Anfange der 9. Woche gebe ich 1 Gran täglich, mit welcher Gabe ich in den meisten Fällen bis zum Ende der Behandlung fortfahre. Jedoch habe ich in einigen Fällen $1\frac{1}{4}$ Gran, noch seltener $1\frac{1}{2}$ Gran täglich nehmen lassen, welche letztere Dosis ich aber niemals überschritten habe. — Von folgender Formel:

℞ Jodinae ℈j, Kali hydriodic. ℈ij, Aq. destillat. ℥vij. M.

lasse ich Anfangs früh nüchtern 6 Tropfen, Nachmittags eben so viel, eine Stunde vor dem Essen, in einem halben Glas Zukkerwasser, nehmen. Jede Woche vermehrt man allmälig die Dosis täglich um 2 Tropfen, bis man nach und nach damit bis 30, ja sogar bis 36 Tropfen (in 24 Stunden zu nehmen) gestiegen ist. Bei Kindern unter 7 Jahren wird man mit 2 Mal 2 Tropfen täglich anfangen müssen, welche Dosis nach und nach bis auf 5 Tropfen früh und eben so viel Mittags oder Nachmittags erhöht werden kann. Während der zweiten 7 Jahre des kindlichen Alters lasse ich aber von dieser Solution täglich nicht mehr als 16 Tropfen nehmen, und ich glaube, dass man wohl thun wird, diese Gabe nicht zu überschreiten. Ich kann unmöglich die gradweise Abtheilung der Gaben nach den verschiedenen Lebensaltern insbesondere angeben, da dieselbe nach den allgemeinen Gesetzen der Therapeutik gemacht werden muss. Während der Behandlung verliere ich weder den Appetit des Kranken noch den Zustand des Darmkanals aus den Augen. Denn in den meisten Fällen vermehrt das Jod den Appetit; sollte er sich jedoch im Laufe der Behandlung vermindern, so setze man das Jod 8 — 14 Tage aus. Wo Verstopfung vorhanden ist, da suche ich durch Calomelpillen den Leib offen zu erhalten, oder setze wohl gar die innere Jodbehandlung einige Tage lang aus, um die Kranken während dieser Zeit 1—2 Mal Manna, Sedlitzer Salz oder andere gelinden Laxirmittel gebrauchen zu lassen. — Die von mir gebrauchten Jodsalben sind folgende:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.
℞ Jodinae	gr. xij,	gr. xviij,	gr. xxj,	gr. xxiv,
Kali hydriodic.	℈iv,	ʒij,	ʒiiß,	ʒiiß,
Adip. suill. rec.	℥ij,	℥ij,	℥ij,	℥ij.

Man wendet sie zunächst als Einreibung bei tuberculösen und Knochengeschwülsten, so wie auch dazu an, um tuberculöse Geschwüre, Hautgeschwüre, um sich fressende scrophulöse Verschwärungen, so wie die äussern Oeffnungen von scrophulösen Fisteln damit zu verbinden. Die örtliche Wirkung dieser Salbe ist lebhaft und dauert bisweilen 2—3 Stunden mit vieler Heftigkeit. Ich bediene mich ihrer ganz vorzüglich beim Verband tuberculöser Geschwüre, deren Eiterabsonderung sie bedeutend anregt, und deren vollständige Zerstörung sie, wie es scheinen dürfte, auf diese Weise befördert. — Ein anderes Salbenpräparat, das ich sehr häufig anwende, ist die Salbe aus dem Protojoduretum mercurii, die ich nach folgenden 3 Proportionen zusammensetze:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
℞ Protojodureti mercurii	℈ij,	ʒj,	℈iv.
Adipis suill.	℥ij,	℥ij,	℥ij.

Die Jodquecksilbersalbe hat vor der Jodsalbe einen Vortheil voraus, der nicht übersehen werden darf. Sie verursacht nämlich weit seltener, in den meisten Fällen aber gar keine, oder fast gar keine örtlichen Schmerzen. Dennoch aber ist ihre Wirkung eben so lebhaft und eben so lang dauernd, wie die der gewöhnlichen Jodsalbe sein kann. — Ich hatte früher die Jodsalbe gegen scrophulöse Ophthalmien angewandt; doch thue ich dies nicht mehr, indem ich mich gegenwärtig der jodhaltigen, jodwasserstoffsauren Solution als Collyrium zu diesen Zwecke bediene. Die Vorschrift dazu ist folgende:

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.
℞ Jodinae	gr. ij,	gr. iij,	gr. iv,
Kali hydriodic.	gr. iv,	gr. vj,	gr. viij,
Aq. destillat.	℔j,	℔j,	℔j.

Indess darf man sich dann bei dem Gebrauche dieser Solution nicht bloss damit begnügen, die Augen mit einer damit getränkten Compresse zu baden, sondern wird auch noch, ausser solchen Augenbädern, Einspritzungen zwischen die Augenlieder mittelst einer kleinen, dazu besonders eingerichteten Spritze machen müssen. Derselben kleinen Spritze bediene ich mich auch, um damit douchenähnliche Einspritzungen in den grossen oder innern Augenwinkel zu machen und auf diese Weise in den Thränenwegen einen Grad von Tonus zu erwecken, der ihre, bei scrophulösen Individuen so häufig vorkommende Verstopfung verhüten soll. In Fällen von scrophulöser Coryza oder Ozaena muss diese Auflösung täglich mehrere Male in die Nasenhöhlen gebracht werden. Die ersten Benetzungen dieser Theile mit dem genannten Mittel bewirken, dass die Schorfe oder Grinder abfallen; die folgenden Lotionen aber berühren dann unmittelbar das scrophulöse Nasengeschwür, oder was es sonst sein mag, und stimmen dasselbe auf eine sehr günstige Weise um. Um diese örtlichen Nasenbäder zweckmässig zu gebrauchen, giebt es zwei Mittel: 1) kann man die Nase über ein mit der genannten Solution angefülltes Gefäss halten und

damit so waschen lassen, dass der Kranke 10 — 12 Minuten lang zu wiederholten Malen die Flüssigkeit durch die Nasenrespiration in den Nasenlöchern und Nasenhöhlen hin und wieder schlürft; 2) ist man in gewissen Fällen auch genöthigt, zu Einspritzungen in die Nasenhöhlen seine Zuflucht zu nehmen, wobei man aber behutsam zu Werke gehen muss, damit man nicht eine allzu grosse Quantität auf einmal injicire, da diese dann leicht durch die Nase herab in den Hals gelangen könnte. Gleiche Einspritzungen müssen auch in die Fistelgänge gemacht werden, was hier unstreitig die trefflichste Wirkung thut, da auf diese Weise das Mittel auf die kranken Oberflächen gebracht wird. — Folgendes ist die Formel eines pharmaceutischen Präparats, das zwar von gleicher Beschaffenheit wie das vorige, aber bei weitem concentrirter ist:

℞ Jodinae ℥ß, Kali hydriodic. ℥j, Aq. destillat. ℥vj. M. detur ad vitrum epistomate vitreo clausum.

Diese Solutio rubefaciens habe ich Anfangs gebraucht, um durch sie jede Art von scrophulösen Geschwüren in einen der Heilung günstigen Reiz zu versetzen. Bisweilen hat sie sogar den gewöhnlichen Verband mit Jodsalbe sehr gut zu ersetzen vermocht. Ausserdem diente mir dieses Präparat auch sehr viele Male zum Bestreichen und Benetzen der Augenlieder und Augenwinkel in Fällen von chronischer Augen- oder Augenliederentzündung. Diese Auflösung kann auch noch zu zwei andern Anwendungsarten des Jod benutzt werden, die ich hier den praktischen Aerzten besonders anempfehle; ich meine nämlich die örtlichen, jodhaltigen, jodwasserstoffsauren Bäder und Cataplasmen. Erstere bereitet man dadurch, dass man der zum örtlichen Bade bestimmten Wassermenge so viel von obiger Solutio rubefaciens zusetzt, bis das Wasser davon etwas stark gelb gefärbt wird. Im Hospital St. Louis bereitet man die örtlichen Bäder in kleinen hölzernen Wannen, in der Stadtpraxis darf man nicht vergessen, seinen Kranken das Nämliche anzurathen, um auf diese Weise jede Umwandlung, die das Jod durch seine Berührung mit metallenen Wannen oder Gefässen erleiden könnte, zu vermeiden. Ich gebrauche dergleichen Bäder jedesmal, wo die anatomische Lage der Theile ihre Anwendung verstattet, z. B. am Fuss, der Hand und am Arm. Um die Cataplasmen mit Jod zu bereiten, macht man zuvörderst die Breiumschläge in einem glasirten, irdenen Gefäss. Nachdem man sie vom Feuer entfernt hat und hinlänglich hat erkalten lassen, setze man eine hinreichende Menge der Solutio rubefaciens hinzu. Ich wende dergleichen Breiumschläge bei einigen sehr harten, tuberculösen Geschwülsten an. Jedoch lasse ich sie nur erst nach vorangegangener Einwirkung oder, wenn es tuberculöse Geschwüre sind, nach vorangegangenem Verband mit Jodsalbe auflegen. Auch benutze ich diese Umschläge zur Beschleunigung des Abfalles der Schorfe oder Grinder, die sich entweder von selbst oder nach örtlicher Anwendung der Solutio rubefaciens oder sogar nach der des ätzenden Jod bilden. Unter allen Umständen lasse ich jene geräumigen Eitersäcke, denen man den Namen kalte Abscesse gegeben hat, aufstechen und sie, nach Entleerung des in ihnen enthaltenen tuberculösen Eiters, bei jedem Verband mit dieser Solution 2 — 3 Mal ausspritzen. Hierauf lasse ich nun die Hautwände des Eitersackes mit Jodsalbe oder dem Ungt. protojodureti mercur. einreiben, dann aber einen solchen jodhaltigen Breiumschlag so warm, als ihn der Kranke zu ertragen vermag, auf den Theil legen. — Das ätzende Jod bereite ich nach folgender Vorschrift:

℞ Jodinae, Kali hydriodic. āā. ℥j, Aq. destillat. ℥ij.

Ich habe mich des ätzenden Jods zu verschiedenen Malen bedient, um damit die Augenlieder, die Nasenhöhlen einiger Scrophelkranken zu befeuchten. Das nämliche Mittel wende ich auch an, um die geröthete, aufgetriebene, verhärtete und mit Eiter überzogene Haut, die gewisse scrophulöse Hautgeschwüre oder tuberculöse, am Oeftersten aber solche Geschwüre begrenzt, die dies beides zugleich sind, in einen der Heilung günstigen Reiz zu versetzen. Bei der um sich fressenden Scrophelseuche wird das rothmachende Jod nur ganz kurze Zeit angewandt, indem man gar bald zum ätzenden Jod greifen muss, um damit die scrophulösen Pusteln zu befeuchten oder zu betupfen. Das Aetzen derselben mit diesem Mittel kann wöchentlich 2 — 3 Mal, bisweilen sogar alle Tage geschehen, wenn die kranke Oberfläche zu gross und ausgedehnt ist, und wenn man das Mittel jedes Mal nur auf einen einzigen Theil derselben aufträgt. — Endlich bediene ich mich auch noch bei Behandlung der Scrophelkrankheit der Jodbäder, die auf folgende Weise bereitet werden:

Jodbäder für Kinder.

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.
℞ Jodinae	℈ij,	℈iiß,	ʒj,	℈iv.
Kali hydriodic.	℈iv,	℈v,	ʒij	℈viij.
Aq. destillat.	℥vj,	℥vj,	℥vj,	℥vj.

Jodbäder für Erwachsene.

	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.
℞ Jodinae	ʒij,	ʒiiß,	ʒiij,	℥ß.
Kali hydriodic.	℥ß,	ʒv,	ʒvj,	℥j.
Aq. destillat.	℥vj,	℥vj,	℥vj,	℥vj.

Diese Bäder müssen stets in hölzernen Badewannen bereitet werden; sie verdienen die grösste Aufmerksamkeit von Seiten der Aerzte, indem sie die stärksten, heilsamsten Veränderungen in der thierischen Oeko-

nomie hervorzubringen vermögen. (*Lugol*, Die kräftigste u. bewährteste Heilmethode der Scrophelsucht etc. Frei bearb. v. Wilhelmi, nach Lugol's Mémoires sur l'emploi de l'Jode et des bains jodurés dans les maladies scrophuleuses. Leipzig, 1836.)

MAGENDIE giebt das Brom statt des Jod, wo dieses nicht gehörig zu wirken scheint, oder die Kranken zu sehr schon an dasselbe gewöhnt sind, und zwar gegen Scropheln, zur Wiederherstellung der unterdrückten Menstruation und gegen Hypertrophie des Herzens. Dessen vorzüglichste Formeln sind:

1) Potio cum Hydrobromate Potassii:
℞ Aq. lactucae ℥iij, Hydrobromatis Potassii gr. xij, Syr. althaeae ℥j. M. D. S. Esslöffelweise in 24 Stunden zu nehmen.
2) Pilulae cum Bromureto ferri:
℞ Bromureti ferri pulv. gr. xij, Conserv. Rosar. gr. xviij, Gumm. arabic. gr. xij, M. sedulo ut f. pil. Nr. xx. Morgens u. Abends 2 Stück.
3) Ungt. cum Bromo:
℞ Axung. ℥j, Hydrobromatis kalii vel sodii gr. xxxiv, Bromi liquid. ʒvj — xij. M. Zur Einreibung.

(*Froriep*'s Notiz. Nr. 12. Bd. XXVI. 1829. S. 188.) — POURCHÉ wendet das Hydrobrom gegen Scropheln in dem Verhältniss an, dass 1 Th. auf 14 Th. destill. Wassers kommt, und giebt 5 — 6 Tropfen davon in Wasser; das Kali hydrobromicum täglich zu 4 — 8 Gran in Pillen. (*Hecker*, Literar. Annal. 1829. August.)

MALFATTI nennt die Digitalis ein göttliches Mittel gegen Scropheln. (*Malfatti*, Entwurf einer Pathogenie a. d. Evolut. u. Revolut. des Lebens. Wien, 1809.) — HUFELAND. Die Digitalis gehört zu den wirksamsten Mitteln gegen die Scropheln, und ihre Kraft hat sich mir in folgenden Fällen bestätigt. 1) Als ein wichtiges Hülfsmittel zur Radikalkur, durch die vermehrte Resorption, die es unterhält. Doch darf es nicht zu anhaltend gebraucht werden. 2) Zur Auflösung der Drüsenknoten, wobei hauptsächlich die Verbindung mit Mercurialmitteln trefflich ist. 3) Zur Zertheilung lymphatischer und seröser Extravasate, selbst scrophulöser Wassersucht. 4) Bei scrophulösem Asthma und Husten. 5) Aeusserlich auf Drüsenverhärtungen, als ausgepresster Saft, in Umschlägen oder Salbe. Jedoch muss man das Mittel in mässigen Dosen und nicht zu anhaltend reichen, sondern alle 14 Tage eine Pause machen. Mit diesen Cautelen habe ich dies Mittel auch Kindern zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran gegeben, und mit dem ausgezeichnetsten Success, meistentheils in Pulver mit Aethiops miner. oder Sulphur antimon. aurat. (*Hufeland*, Ueb. d. Nat., Erkenntnissmittel u. Heilart der Scrophelkrankheit. Jena, 1797. S. 272.)

MEIER wandte mit dem glücklichsten Erfolge bei Atrophia scrophulosa Kräuterbetten und Milchkur an; er sahe Kinder genesen, welche bis auf Haut und Knochen abgezehrt waren, entkräftet durch Zehrfieber, Nachtschweisse, Schlaflosigkeit, Husten und Auswurf; der Unterleib war brennend, aufgetrieben, vollgepfropft von Schleim, die Haut trocken, gelb etc. Die Behandlung konnte anfänglich nur gegen Symptome gerichtet sein; durch einige Gaben Calomel wurden reichliche Ausleerungen bewirkt, die durch Klystire unterhalten wurden; zur Beschwichtigung des Hustens ein Säftchen von Tartar. emet. mit Sal ammon., und um die nächtlichen Beängstigungen, das brennende Fieber und die Kopfschweisse möglichst zu beschränken und zu mässigen, liess M. die Kranken schnell in Federbetten auf Heumatratzen, die mit Kamillenblumen durchschichtet waren, unter wollenen Decken schlafen. Die Kranken schliefen gleich in den ersten Nächten ruhig, Beängstigungen und Schweisse liessen nach. Stellte sich bei so günstigen Aenderungen nach einigen Tagen Appetit ein, war der Darmkanal gereinigt, so liess M. statt aller andern Nahrungsmittel frisch gemolkene, warme Kuhmilch trinken, und wurde diese gut vertragen, gewannen die Kranken dabei an Kräften, so wurden alle Arzneimittel ausgesetzt und Monate lang eine eigentliche Milchkur fortgesetzt; das Kräuterbett dann und wann erneuert, und M. sahe auf diese einfache Weise Kranke hergestellt, die früherm Erachten nach in den letzten Stadien von Phthisis tuberculosa oder Febris nervosa lenta nur Weniges mehr zu hoffen gaben. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXXIII. St. 2. S. 69. und f.)

MUHRBECK beobachtete in der Gegend von Stettin bei Kindern, Jünglingen und reifen Mädchen mit scrophulöser Anlage einen weissen, mehligen, krustenartigen Ausschlag, der Wochen, ja Monate lang stand, dann in kleinen Stückchen abfiel und eine rothe, feuchte Hautfläche zurückliess, auf der sich obiger Ausschlag von Neuem bildete. Gegen diesen juckenden und brennenden Hautausschlag entdeckte M. zufällig den Nutzen der Bierhefen, womit der Ausschlag, früh und Abend bestrichen, sich erweichte, abfiel und bei fortgesetztem Befeuchten sich auch nicht wieder bildete. Nebenbei liess M. Pillen aus Calomel, Antimon. crud., Extr. quassiae und chelidon. nehmen, wobei mit dem letztern Mittel gehörig gestiegen werden soll. (*Rust*, Magazin. Bd. XX. Hft. 3.)

NEUMANN, C. G. Wenn je ein Mittel den Namen eines spezifischen gegen Scropheln verdienen könnte, so ist es ohne Zweifel das Conium maculatum, das

bei Weitem mehr als alle andern leistet, ja in allen Formen der Krankheit wirksam ist. Es würde noch weit mehr gerühmt und anerkannt sein, wenn es nicht grösstentheils immer in Extractform gegeben würde, welche zuweilen wirksam, zuweilen unwirksam ist. Ich lasse aus gutem, trocknem Schierlingskraut Pillen bereiten, wovon jede 1 Gran der Pflanze enthält; von diesen nimmt der Kranke des Abends zuerst 4 — 5, dann alle Abende eine mehr; aber den 4. Tag nimmt er nichts. Den 5. fängt er wiederum mit einer mehr an, so dass, wenn er zuerst 4 nahm, dann 5, dann 6, er nun zuerst 5, dann 6, dann 7 Stück nimmt u. s. w. Die Dosis ist so lange zu klein, als sie nicht 6 — 8 Stunden nach dem Einnehmen eine Empfindung von Trockenheit im Halse, auch wohl einen leichten Schwindel errregt. Wir haben zwar kein Specificum gegen die Scrophelschärfe, allein ich glaube auch nicht, dass wir eines bedürfen, wenn wir die Kraft der Cicuta und des Eisens zu benutzen verstehen; beide zusammen constituiren das gesuchte Specificum, und die Kraft des Eisens fängt da an, wo die der Cicuta aufhört. Diese ist unübertrefflich, so lange das Scrophelgift Zufälle hervorbringt, die an die reizende Qualität derselben, an chronische Entzündung erinnern. Sind diese beseitigt, so muss die Atonie des Darmkanals und Lymphsystems gehoben, die Sanguification verbessert, die Vegetation im Ganzen bethätigt werden, und das ist es, was das Eisen unter allen Mitteln am Besten leistet. Anlangend die Form, so ist gerade die der Eisenfeile die schlechteste, auch die Verbindung mit Schwefel-, mit Apfelsäure weniger zu empfehlen; man fängt mit dem Eisensalmiak an, geht zu dem kohlensauren Eisen, endlich zum muriatischen Eisen über. Zur Nachkur lässt man noch Wein trinken, der über Eisenfeile und Alantwurzel gestanden hat:

℞ Ferri limati, Rad. helenii āā. ℥j, Vini gallici alb. ℥xxiv. Digere per triduum et cola. S. Jeden Mittag und Abends ein Weinglas voll zu trinken.

(*Neumann, C. G.*, Von den Krankhtn. des Menschen. Berlin, 1837. Bd. II. S. 59.)

NIEL. Die hartnäckigsten Leiden, selbst der Beinfrass, wichen den Goldpräparaten, die innerlich und äusserlich gebraucht werden müssen. Gut ist es, mehrere Präparate zu verbinden und die Dosen schnell zu ändern. Um die Zunge zu schonen, wird zuweilen auch die innere Wangenfläche eingerieben. (*Niel*, Recherch. et observ. sur les effets des préparations d'or etc. publ. par Chrestien. Paris, 1822.) — KOPP. Seit 7 Jahren gebrauchte ich oft mit Vortheil zur Heilung der scrophulös dicken Oberlippe salzsaures natronhaltiges Gold in kleinen Gaben. Diese Arznei that noch am Meisten gegen eine Beschwerde, die gewöhnlich sehr hartnäckig, selbst wenn andere Zeichen der Scropheln von dem Individuum gewichen sind, ihre Stelle behauptet. Ich liess bei Kindern täglich 1 — 2 Mal $\frac{1}{24}$ oder $\frac{1}{30}$ Gran Aurum muriat. natronat., nebst 2 Gran Milchzucker zu Pulver gebracht, mit dem von Speichel benetzten Finger nach und nach in die innere Seite der kranken Lippe reiben. Bei Erwachsenen mit scrophulös dicker, empfindlicher, leicht entzündeter Nase liess ich von folgender Salbe:

℞ Aur. muriat. natron. gr. iiß, Axung. porci recentiss. ʒiß. M. exact.

eine Bohne gross Abends in die Nasenlöcher bringen, und 3 Mal täglich ein Pulver aus $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{12}$ Gran des gedachten Goldsalzes und 2 Gran Milchzucker mit der befeuchteten Fingerspitze in den Gaumen einreiben. Das Gold dürfte eine spezifische Wirkung auf die Organe in der Mundhöhle, den Gaumen und die Nase haben. (*Kopp*, Denkwürdigkeiten in d. ärztl. Praxis. Frankft. a. M., 1836. Bd. III. S. 352.) — LEGRAND macht 35 Fälle von Scropheln bekannt, in denen sich die Goldpräparate äusserst wirksam bewiesen. (*Legrand*, De l'or dans le traitement des scrofules. Paris, 1837.) — v. VERING, Jos. Das einfache salzsaure Gold ist ein wirksames Heilmittel der Scrophelkrankheit; doch erfordert dessen Gebrauch Vorsicht und eine besondere Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des Kranken. Dieses Mittel darf, wenn es seine Wirksamkeit beweisen soll, erst nach dem Gebrauch des versüssten Quecksilbers verordnet werden, und muss, ohne Magenbeschwerden zu verursachen, die Darm- und die Harnausleerung befördern. Gewöhnlich wird $\frac{1}{2}$ Gran des einfachen salzsauren Goldes mit 2 Drachmen alkoholisirten Zuckers verschrieben, das Ganze in 12 Theile getheilt und selbst Erwachsenen Anfangs täglich nur Ein solches Pulver gegeben. Wird diese Arznei in destillirtem Wasser aufgelöst verordnet, so ist es zweckdienlich, jede Gabe derselben mit einer kleinen Menge des Absudes von Gerste, Reiss oder Sago unmittelbar vor dem Einnehmen zu vermischen. In jedem Fall muss die täglich zu nehmende Menge des einfachen salzsauren Goldes, wie der Kranke es verträgt, nur allmälig und vorsichtig verstärkt werden; doch wird auch im mannbaren Alter selten mehr als $\frac{1}{3}$ Gran vertragen. Unpassend ist dieses Mittel für solche Kranke, die mit einem Fieber behaftet sind, oder die von der anfänglich geringen Gabe Magenschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Kolik u. dgl. bekommen; mit Lungenscropheln Behafteten ist der innerliche Gebrauch dieses Mittels vorzüglich gefährlich. Auch äusserlich zur Abheilung scrophulöser Hautausschläge leistet das einfache salzsaure Gold vortreffliche Dienste,

erfordert aber auch bei diesem Gebrauche einige Vorsicht, da es manchmal unerwartet erysipelatöse Entzündungen der Haut herbeiführt. Gewöhnlich ist 1 Gran auf 1 Drachme Fett hinlänglich wirksam. (*Véring, Jos. v.,* Heilart der Scrophelkrkht. Wien, 1829. S. 28.) — WENDT. Unter den Goldpräparaten gebührt bei der Scrophelkrankheit dem übersauren, salzsauren Golde der Vorzug. Wiederholte, mit grosser Umsicht gemachte Beobachtungen zeigen, dass das Gold bei den bedeutendsten Erscheinungen der Scrophelkrankheit eine sichere Hülfe leistet. Für ganz kleine Kinder scheint dieses Präparat nicht geeignet zu sein, dafür aber ist es ein herrliches Mittel bei den spätern Folgeübeln dieser Krankheit. Bei allen Anschwellungen der Drüsen, bei anfangender Phthisis tuberculosa vermag es oft allein und ganz besonders in Verbindung mit der Aqua amygdal. amar. die Knoten zu schmelzen und die fernere Ausbildung derselben zu verhüten. Ein Gleiches gilt bei der Tabes mesaraica, wenn die Krankheit nicht zu weit gediehen und keine colliquativen Durchfälle damit verbunden sind. Auch bei der Bildung scrophulöser Geschwülste aller Art kann man, wenn die Kräfte nicht zu sehr zerrüttet sind, günstige Wirkungen von diesem Goldpräparate erwarten. Man giebt es am Besten in Auflösung, weil es auf diese Weise ins Unendliche theilbar ist, und folglich bei sehr erregbaren Kranken mit der kleinsten Gabe angefangen werden kann. Auch in Pillenform mit Extr. dulcamar., sarsaparill. et conii, oder in Pulverform mit Pulv. liquirit. zu $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{10}$ und $\frac{1}{8}$ Gran im Anfange. Eine sehr wirksame Auflösung ist folgende:

℞ Auri oxymuriatic. gr. iv, solve in Aq. amygdalar. amar. ℥ß, adde Aq. flor. tiliae ℥iß. M. S. Täglich 4 Mal 24 Tropfen mit destillirtem Wasser zu nehmen.

(*Wendt,* Die Kinderkrkhtn. Breslau, 1826. S. 568.)

ODIER. Bei einer blossen Verstopfung der scrophulösen Drüsen haben mir die Antimonialseife, in einer nach und nach verstärkten Dosis, und die salzsaure Kalkerde zu ʒij des Tages, äusserlich aber das Kampheröl, das Empl. diabotanum und das Quecksilberpflaster von Vigo die besten Dienste geleistet. (*Odier, L.,* Manuel de médec. pratique. Genève. 1821.)

PEYRILHE's Elixirium antiscrofulos. besteht aus Spirit. vini, Kali carbonic. und Rad. gentian., und wird 2—3 Mal täglich zu 1 Esslöffel gegeben. (Dictionn. des sciences méd. Paris, 1815. Tom. XI.)

PITSCHAFT lässt bei einem Kinde von 1—2 Jahren eine Stunde nach dem Frühstück und gegen Abend alle Tage eines der folgenden Pulver nehmen:

℞ Cinnabar. factit. ℈j, Hb. cicutae gr. ij, Mercur. praecip. rubr. gr. j, Sacchar. alb. ℥ß. M. f. pulv. Divid. in part. aequal. xx.

Bei vorgeschrittenem Alter steigt er mit dem Schierlinge bis auf 10 Gran, mit dem Zinnober bis auf 40 Gran allmälig. In sehr eingewurzelten Fällen lässt er äusserlich die Boraxsalbe, manchmal auch, doch höchst selten, die Jodsalbe einreiben. Eichelkaffee und Salzbäder fördern die Kur. Ist die Cachexie bedeutend, so ist auch die Chinarinde angezeigt. — Auch erzählt P., dass man in England scrophulöse Kinder auf Matratzen von trocknem Farrnkraut liegen lasse. (*Hufeland,* Journal. 1829. Novbr. S. 69 u. 1833. October.)

RAPOU bewies sich in der Scrophelkrankheit die Dampfdouche in Verbindung mit Frictionen und Kneten der Muskeln nützlich, und als Hülfsmittel wurden die orientalischen Dampfbäder benutzt. (*Rapou,* Traité de la méthode fumigatoire etc. Paris, 1824.)

RENNIER empfiehlt Pechpflaster als ein vortreffliches Mittel bei schlaffen, unreinen Scrophelgeschwüren. Er nimmt dazu Theer, schwarzes Pech und Fichtenharz. (Lond. med. repository etc. 1825. Febr.)

RICHTER, A. G. Die Asa foetida passt besonders bei scrophulösen Knochenaffectionen, bei gleichzeitigen Nervenzufällen und sogenannter krampfhafter Verstopfung im Unterleibe, in Pillen und mit andern Mitteln in Verbindung:

℞ Stibii sulphurat. nigr. ʒij, Asae foetidae ʒiij, Extr. cicutae ʒß, Extr. aconit. gr. xv. M. f. pil. pond. gr. ij. Consp. S. Anfänglich 8—10 Stück 2 Mal täglich.

Das Guajak darf nur bei grosser Reizlosigkeit und Atonie gegeben werden, denn es erhitzt noch stärker. Hier setzt es aber sehr rasch die trägen Secretionen in neue Thätigkeit, zertheilt lymphatische, schleimichte Stockungen, löst den zähen Schleim auf. Bei scrophulösen Hautkrankheiten ist es besonders zu empfehlen. Kindern giebt man es zu 5—10 Gran, Erwachsenen zu 30 Gran 3—4 Mal täglich, in einer Emulsion mit arabischem Gummi, oder in Pillen, zumal mit Schwefel und Spiessglanz in Verbindung, und nebenher eine Abkochung der Dulcamara, z. B.

℞ Resin. guajaci ʒj, Sulphur. stib. aurant. ℈iv, Hydrarg. muriat. mitis ℈j. M. f. c. balsam. peruv. pil. Nr. 60. S. Alle Abend 3—4 Stück zu nehmen.

(*Richter, G. A.,* Die spezielle Therapie. Berlin, 1817. Bd. V. S. 631.)

RONCALLI machte 1741 folgendes Mittel bekannt: Man mischt zu einer noch in der Gallenblase enthaltenen frischen Ochsengalle 3 Löffel Natrum muriatic. und eben so viel Ol. nuc. jugland., hängt dieses Gemengsel einige Zeit in die Sonne oder in eine mässige Wärme, und schmiert damit täglich 2 — 4 Mal die scrophulösen Geschwüre ein. (*Roncalli*, Historiae morborum. Brixiae, 1741. S. 42.) — **STREITT** bestätigt die Wirksamkeit obigen Mittels. (Abhdlgn. der Kais. Josephinischen Akademie zu Wien. Bd. I. S. 337.)

RUETE, C. G. T. I. Diätetische Kur. A. Der irritablen Form. Bei dieser Form muss man bedacht sein, den zu raschen Lebensprozess zu retardiren und das Ueberwiegen des animalischen Lebens zu beschränken. Solche Kinder müssen freilich stets in frischer reiner Luft leben, wo möglich in höhern Stockwerken des Hauses, nicht in jeder Stadt, sondern auf dem Lande, jedoch eben so wenig in sumpfigen Ländern, tiefen eingeschlossenen Thälern, armen Gegenden, als auf hohen Bergen, wo Ost- und Nordwind wehen. Ganz besonders ist hier aber auf die Luft in den Schlafzimmern zu achten; diese sollen gross, hoch, leicht zu lüften, frei von Allem, was die Luft verderben könnte, und wo möglich nach der Südseite gelegen sein. Vorzüglich nützlich ist hier auch ein gemässigter Grad von Wärme in der umgebenden Luft, in den Speisen, Getränken, Betten, Kleidungsstücken. Kranke dieser Art fordern keine sehr hohe Temperatur; sie darf nicht Schweiss erregen und es darf keine Kälte darauf folgen; jedoch ist das Tragen von wollenen Zeugen auf der Brust sehr zu empfehlen. Sehr zweckmässig würde es sein, dieselben, um sie dem Einflusse des Winters zu entziehen, in das südlichere Italien, auf die Küsten Spaniens oder nach Madeira zu schicken. Ganz unerlässlich ist auch active Bewegung, die den Kräften des Kranken angepasst werden muss, also Fahren, Reiten, Gehen; aber jede Erhitzung und gar Erschöpfung schadet sicherlich. Sind die Subjecte sehr reizbar und schwach, so sind die passiven Bewegungen, als Reiben, Spritzbäder, Schaukeln, Fahren in sanften Wagen auf ebenen Wegen, den activen vorzuziehen. Der Schlaf darf bei dieser Form nicht unterbrochen werden, jedoch darf er auch nicht übermässig lange dauern. Wenn auch eine den Kräften angemessene Beschäftigung des Geistes und Erregung der Sinne, wegen der unersättlichen und nicht zu unterdrückenden Wissbegierde, durchaus nothwendig ist, so soll man doch das leidenschaftliche Interesse, das sie an Allem haben, was um sie her vorgeht, nicht allein nicht zu nähren und zu wecken, sondern vielmehr zu mässigen suchen. — Nicht allein bei diesen, sondern bei allen Scrophulösen ist die möglichste Reinlichkeit, und zwar im weitesten Sinn, zu beobachten. Besonders ist ihnen tägliches Waschen des ganzen Körpers mit frischem, kaltem Wasser mit jedesmal darauf folgendem Frottiren zu empfehlen. Sehr nützlich ist tägliches Wechseln der Wäsche und öftere Reinigung der Betten. Da die Reizbarkeit hier gross, die Energie aber schwach ist, so müssen die Nahrungsmittel zwar sehr nahrhaft, aber auch sehr leicht verdaulich sein; dabei sollen sie in kleinen Portionen, aber häufiger gereicht werden, so dass sie den Magen nie überfüllen können. Besonders ist hier zu empfehlen Milchdiät, Reiss, Sago, Salep, Lichen Carageen, Schneckenbrühe, einige Austern, weichgesottene Eier, Gallerte, leichte Bouillon von nicht zu fettem, frischem Fleische, frische Gemüse, besonders die Wurzelarten, Weissbrot, gut gebacken, nicht zu frisch, am Besten Zwieback von einfacher Bereitung. Auch magere Fische aus süssem Wasser und klaren Flüssen gehören hierher. Was das Getränk betrifft, so hat der Kranke die Kalk enthaltenden Wasser zu vermeiden, dagegen ist ihm der Genuss von einem mässig starken Eichelkaffee, von Selterser, Schwalheimer, Fachinger, Emser Mineralwasser mit frischer Milch sehr zuträglich. B. Der torpiden Form. Anstatt dass wir bei der ersten Klasse Alles zu meiden hatten, was das animalische Leben steigert, müssen wir bei dieser Klasse Alles sorgfältig meiden, was bloss den vegetativen Lebensprozess unterstützt, und dagegen Alles hervorsuchen, was mehr das animalische Leben hervorzurufen im Stande ist. Die Scrophulösen dieser Klasse sollen ebenfalls stets in frischer Luft leben, und Alles, was in dieser Hinsicht bei der ersten Klasse angegeben ist, gilt auch hier; doch können sie auch höher gelegene Gegenden, sogar Alpen, zu ihrem Aufenthalte wählen. Vor allem Anderen ist solchen Kindern tägliche Bewegung in freier, selbst heisser oder kalter Luft, fast bis zur Ermüdung, und auch zu Hause eine unausgesetzte angemessene Beschäftigung des Körpers und der Geistesfähigkeiten zur Genesung unentbehrlich. Der Schlaf soll kurz sein; langer Schlaf ist äusserst nachtheilig. Auch bei diesen Scrophulösen soll die grösste Reinlichkeit herrschen; nur ist zu bemerken, dass ihnen ein fleissiges warmes Baden, besonders in Kräuterbädern, unentbehrlich ist. Sehr schädlich sind solchen Scrophulösen alle schwer zu verdauenden Nahrungsmittel, vorzüglich Mehlspeisen, fette Gerichte, Hülsenfrüchte; dagegen bekommt ihnen vortrefflich, neben jenen oben angegebenen Nahrungsmitteln, die aber hier wegen der Atonie des Darmkanals durch einige Gewürze reizender gemacht werden müssen, eine gute Fleischnahrung, als kräf-

tige Bouillon, Geflügel, Wildpret, junge Hausthiere, magerer Schinken. Zum Getränk dient ihnen am Besten ein gutes, ausgegohrenes, reines Braunbier, ferner Wasser mit etwas Wein oder Kalmuswurzel, Eichelkaffee mit Kolonialkaffee versetzt. C. Der gemischten Form. Die diätetische Behandlung der dritten Klasse ergiebt sich aus dem Vorgetragenen von selbst; sie richtet sich danach, ob sich der Kranke mehr zur ersten oder zur zweiten Form hinneigt. — II. Therapeutische Kur. Wird der Arzt frühzeitig genug, wenn die Krankheit erst im Entstehen ist, gerufen, so wird dem Ausbruche derselben am Zweckmässigsten bloss durch die Diät vorgebeugt. Ist die Krankheit aber schon ausgebrochen, so müssen wir die Natur fragen, und uns daran halten, wie sie die Scropheln so oft aus dem Wege räumt. Des Arztes Geschäft besteht hier nur darin, der Natur zweckmässig zu Hülfe zu kommen. Bei allen Formen der Scrophelkrankheit ist Hauptindication, das allgemeine Leben des Kindes bis zum ersten Grade seines Alters zurückzuführen, und sowohl den Darmkanal mit seinen Hülfsorganen, als alle zum vegetativen Leben gehörigen Gebilde auf den Normalzustand zu erheben. Dabei muss man aber genau untersuchen, auf welche Weise diese Indicationen zu erfüllen sind. Die Verbesserung der constitutionellen Störungen, in denen die Scrophelkrankheit begründet ist, bildet den wichtigsten Theil der Behandlung, theils um der Ablagerung von Tuberkelstoff vorzubeugen, theils um das Fortschreiten schon vorhandener Tuberkeln zu verhindern und dieselben zu entfernen. Hier ist weder eine ausschliesslich antiphlogistische, noch tonische, noch reizende Behandlung einzuschlagen, sondern die Behandlung bestimmt sich nach dem Vorwalten gewisser besonderer Symptome und nach der individuellen Constitution. A. Therapeutische Kur der ersten Klasse. In der Regel haben wir unser Augenmerk zuerst auf die fast immer vorhandenen Störungen der Verdauungsorgane zu richten. Bei leichten Graden derselben reicht die Entfernung der Schädlichkeiten und die Verbesserung der Diät hin, ohne dass man Arzneien anzuwenden nöthig hat. Compliciren sich aber mit ihnen Reizung und Congestionen in den Unterleibseingeweiden, so ist mit Vermeidung aller reizenden und stärkenden Stoffe eine milde Diät streng einzuführen. Zum Getränk dient Brotwasser, Haferschleim; später etwas Selterser Wasser, Salzbrunnen. Der Gebrauch warmer Bäder und täglicher Reibungen des ganzen Körpers ist sehr anzuempfehlen; eben so dienlich sind auch Gegenreize, auf den Bauch gelegt. Findet dabei Verstopfung des Darmkanals statt, so ist dieser durch Klystire und gelind eröffnende Mittel, z. B. durch Ol. ricini, mässig zu befördern. Ist die Reizung aber bedeutend, dann kommt man, ungeachtet im Allgemeinen Schwäche obwaltet, ohne Anwendung einiger Blutegel oder Schröpfköpfe nicht aus. Die hier vorkommende Dyspepsie ist öfters bloss Folge von Unreinigkeiten mit Erschlaffung des Darmkanals und gestörter Secretion der Galle u. dgl. Hier dienen dann kleine Dosen von Tartarus stibiatus, Pulv. alterans Plummeri, Tartar. tartaris., um die Sordes durch eine Vermehrung der Secretion mobil zu machen, und um Stokkungen zu entfernen. Nachdem dies geschehen ist, leere man die Sordes, wenn dieselben nach oben turgesciren, durch gelinde Brechmittel von Rad. ipecacuanh. aus. Turgesciren sie aber nach unten, dann reiche man alle 2 — 3 Tage ein gelindes Purgans von Rad. jalapae, oder rhei mit etwas Magnesia. Nur hüte man sich vor zu starken Ausleerungen, und gehe in allen Fällen später zu gelind auflösenden und stärkenden Mitteln über. Die Anwendung der Tonica, und namentlich der Eisenpräparate, ist hier sowohl, als bei allen andern Formen der Scrophelkrankheit erst zulässig, und verspricht erst dann einen bleibenden Nutzen, wenn die Reizung des gastrischen Systemes beseitigt und der normale Zustand der lymphbereitenden Organe möglichst wieder hergestellt ist. In solchen Fällen passen dann besonders Anfangs Mariakreuzbrunnen, Eger, Driburger und zuletzt Pyrmonter Wasser. Treten Fieber ein, wobei ein gereizter schneller Puls, trockne heisse Haut, gerötheter Harn, verminderte Esslust, oft auch kneipende, herumschweifende Schmerzen im Bauche, erst verbunden mit Verstopfung, später mit Durchfall, mit Druck oder Stechen auf der Brust und mit trocknem Husten vorkommen, so darf man sich doch nicht durch das Gefühl von Schwäche und das leidende Ansehen des Kranken zur Anwendung von Reizmitteln bestimmen lassen, sondern man muss eine gemässigt antiphlogistische Behandlung in Anwendung bringen, — einige Blutegel auf die Brust, den Bauch, daneben Essigkali, Essigammonium, Salmiak mit etwas Extr. hyoscyam. Bei länger dauernder Verstopfung auch ein Purgans von Calomel. Ist aber Diarrhoe vorhanden, so darf man solche in diesem Falle nicht zu stark werden lassen, sonst schwächt sie die Kinder zu sehr; daher verordne man dagegen schleimige Getränke, Gummi arabic., selbst wohl mit etwas Opium. Zur Nachkur verfahre man mit grosser Vorsicht gelind roborirend; wollte man hier gleich die reinen Amara oder selbst China geben, so würde man Recidive hervorrufen. Die Diät sei übereinstimmend mit der Kurmethode. Sehr oft bilden sich

bei der irritablen Form während eines solchen Fiebers rasche Anschwellungen der äussern Drüsen, die als eine heilsame Entscheidung anzusehen sind, von denen oft eine oder mehrere zum grossen Vortheil des Kranken in Eiterung übergehen; geschieht dies nicht von selbst, so muss man die Eiterung künstlich zu bewerkstelligen suchen, oder auf einige Monate eine Fontanelle legen, was die Kinder oft am Besten gegen die Rückkehr solcher Beschwerden schützt. Uebrigens werden alle Complicationen bei der Scrophelkrankheit nach allgemeinen Grundsätzen behandelt, nur stets mit Rücksicht auf die Schwäche und die allgemeine Kakochymie der vorkommenden Subjecte. Nach Entfernung aller Complicationen dient, um bei dieser Form jene oben angegebene Hauptindication zu erfüllen, besonders die Fortsetzung der schon auseinandergesetzten Diät, und nebenher noch die Verabreichung einiger passenden Arzneien. Um vorläufig die zu grosse Reizbarkeit des Nerven- und Blutgefässsystems herabzustimmen und um den Organen mehr Tonus zu geben, sind am Zweckmässigsten kleine Gaben von Hb. digital. purp., Extr. hyoscyam., lactucae viros., cicutae, je nach den Umständen mit kleinen Dosen von Elixir acid. Haller., oder, wenn Neigung zur Säurebildung vorhanden ist, mit Magnes. carbonic., und später gelind bittere Extracte, als Extr. taraxaci, marrubii alb., card. benedict., polygal. amar., millefol. Man gebe diese Mittel jedoch alle in kleinen Dosen, und wenn sie irgend Congestionen verursachen, mit Liquor kali acetic., Tartar. tartarisat. u.s.w. versetzt, besonders auch dann, wenn Neigung zur Verstopfung da ist. Ist aber Durchfall dabei, so lasse man alle Salze weg, und gebe anstatt jener etwas Extr. columbo, cascarill., oder Gummi arabicum mit Syrup. diacodii, wenn nämlich, was aber bei dieser Klasse der Scrophulösen selten eintritt, eine solche Diarrhoe nicht als heilsame Bestrebung der Natur zu betrachten ist. Im letzten Falle sind spirituöse Einreibungen und laue ätherische Bäder sehr zweckmässig. Bei Individuen, die ein reizbares Gefässsystem besitzen, und Neigung zu Catarrhen, Rheumatismus, Entzündungen oder Bluthusten haben, passen die sonst so sehr empfohlenen Seebäder gar nicht. Hier sind vielmehr die kalten Mineralwässer vorzuziehen; als Kissinger Pandur, einige Soolbäder, als Kreuznach, Türkheim, oder künstliche Salz- und ätherische Bäder, die zum Baden alle etwas erwärmt werden müssen, und erst allmälig etwas kälter angewendet werden dürfen. — B. Therapeutische Kur der zweiten Klasse. Die schon im Allgemeinen und bei der therapeutischen Kur der ersten Klasse aufgeführten Hauptindicationen stehen auch bei dieser oben an; nur sind sie hier auf einem ganz andern Wege zu erfüllen als dort. Um jenen allgemeinen Indicationen zu genügen, wird es hier in der Regel, obwohl die Scrophelkrankheit auf Asthenie erzeugenden Ursachen beruht, nöthig sein, einige abführende Mittel zu verordnen, damit dem fast immer vorhandenen Status pituitosus oder verminosus und der häufigen Leibesverstopfung begegnet werde. Die Wahl der Abführmittel richtet sich nach dem besondern Fall, jedoch gilt die Regel, dass man sie nicht aus der Klasse der antiphlogistischen und erschlaffenden, sondern der erwärmenden und excitirenden wähle; man greife indessen auch nur beim grössten Torpor zu den eigentlichen drastischen Purganzen. Bei hartnäckiger Verschleimung des Darmkanals, mit Atonie und Erschlaffung verbunden, ist die Jalappenwurzel das vorzüglichste Mittel. Will man zugleich stärker auflösend wirken, so setze man noch kleine Dosen von Tartar. tartaris., bei stärkerer Verstopfung von Magnes. sulphuric., oder von irgend einem andern gelinden Salze zu. Ist zugleich Neigung zur Säurebildung vorhanden, etwas Magnesia. Wegen der Congestionen nach dem Unterleibe, der Würmer und sonstiger Unreinigkeiten, die in dieser Krankheit meistens eine grosse Rolle spielen, erscheint die wiederholte Anwendung stärkerer Abführmittel oft unvermeidlich; doch muss sie immer mit Vorsicht und mit Mass geschehen. Bei umsichtiger Anwendung können die Abführmittel sehr heilsam sein; aber bei jungen, zarten, reizbaren Scrophelkranken, bei vorhandenen entzündlichen Complicationen erfordert kein Mittel grössere Vorsicht, als sie; und bei Neigung zum colliquativen Zustande sind sie gänzlich bei Seite zu setzen. Die meisten Aerzte wählen zu Abführmitteln das Calomel; jedoch kann ich nach meiner Erfahrung dieses Mittel nicht so unbedingt anrathen. Dennoch aber macht der Einfluss des Quecksilbers auf die Absonderungsthätigkeit der Leber und der Schleimhaut des Darmkanals dasselbe oft zu einem wichtigen Mittel bei der Scrophelkrankheit. Als bestes Präparat giebt man besonders bei torpiden Constitutionen, wo unvollkommene Gallenabsonderung und ein reizloser Zustand der Eingeweide die vorherrschenden Symptome bilden, die Plummerschen Pulver in kleinen Dosen, etwa täglich 2 Mal $\frac{1}{2}$ — 1 Gran. Das Quecksilber wirkt jedoch stets nachtheilig, sobald es über diesen umstimmenden Einfluss auf die genannten Organe hinauswirkt, z. B. Speichelfluss erregt, besonders bei reizbaren, nervösen Subjecten. Ein, jedoch vorsichtiger, Gebrauch des Quecksilbers ist auch anzuempfehlen bei schleichender Drüsen-

entzündung; gänzlich zu verwerfen ist er aber bei einem Zustande der Reizung der Schleimhaut des Darmkanals und bei Neigung zum colliquativen Zustande. Man sollte das Quecksilber immer nur in kleinen und seltnen Gaben, und zwischendurch Abführmittel reichen, dabei für eine passende Diät, für Kultur der Haut und für äussere Wärme sorgen, und es sogleich aussetzen, so wie man seinen Zweck erreicht hat. Das vom Quecksilber Gesagte gilt im Allgemeinen auch vom Spiessglanz, nur schwächt er bei weitem nicht so sehr und bewirkt weit weniger arzneiliche Dyscrasien. Dagegen ist seine auflösende, umstimmende Kraft ziemlich bedeutend. Man wendet ihn daher, oft nicht ohne Nutzen, in Verbindung oder abwechselnd mit andern passenden Mitteln an gegen zähe Verschleimung mit Reizung der Bronchien, gegen Anschwellung äusserer Drüsen, gegen scrophulöse Hautleiden und zur Vorbereitung auf stärkende Mittel. Ist auf eine angemessene Weise der Darmkanal von Schleim, Würmern und sonstigen Unreinigkeiten befreit, sind Entzündungen und andere Complicationen zweckmässig entfernt, so müssen wir zu erforschen suchen, welchen Weg die Natur einzuschlagen strebt. Sehen wir, dass sie eine Krise durch die Haut machen will, bilden sich vielleicht schon Achores, Favi, ein Strophulus, so müssen wir den Ausbruch derselben durch Epispastica, durch Einreibungen von Canthariden- oder Antimonialsalben, oder von Crotonöl zu befördern suchen. Daneben wende man warme ätherische Bäder an. Sucht dagegen die Natur durch eine vermehrte Secretion des Darmcanals, durch Diarrhoe oder durch die Bildung äusserer Scropheln sich des Uebermasses schlecht assimilirter Stoffe mit sichtbarlicher Besserung des allgemeinen Zustandes zu entledigen, so lässt man die Diarrhoen mässig fortgehen, befördert die Ausbildung der Geschwülste, später den Uebergang derselben in Eiterung, und behandelt die Abscesse auch hier, wie schon bei der ersten Klasse angegeben ist. Innerlich reicht man bitter-auflösende Extracte in folgender Ordnung: zuerst Extr. saponar., tarax., marrubii alb., card. benedict., millefol., polygal. amar., dann die rein bittern, als Extr. centaur. minor., gentian., trifolii, Anfangs aufgelöst in Tinct. rhei aquos., und später in Tinct. rhei comp. Ph. Hannov. Jedoch darf man nur so viel davon reichen, dass nur ein, höchstens zwei Mal Stuhlgang danach erfolgt. Sind hierdurch allmälig die Drüsenanschwellungen entfernt, und ist die Verdauung gestärkt, so geht man zum Extr. columbo, cascarill., calami aromat., absinth., chinae und selbst zu den Eisenmitteln über. Die China- und besonders die Eisenmittel sind immer nur dann erst anzuwenden, wenn nach der Entfernung aller Stockungen, Unreinigkeiten, Reizungen noch Schwäche der Muskeln, ein schlaffes, bleiches, aufgedunsenes, schwammiges Ansehen mit geringer Plasticität des Bluts zurückbleibt. Immer müssen aber im Anfange die leichter verdaulichen Präparate, z. B. die kalt bereiteten Extracte und sauren Infuso-Decocte der China, die Eisentincturen gereicht werden. Um diese Mittel noch etwas reizender und verdaulicher zu machen, und um den Trieb der Säfte nach der Haut zu befördern, setzt man ihnen je nach den Umständen noch etwas Tinct. pomor. aurant. immat., Liquor c. c. succ., Rad. serpentar., Kampher zu. Leidet der Darmkanal schon an einem höheren Grade der Torpidität, so reichen die oben angegebenen Arzneien nicht hin, sondern in solchen Fällen bedarf es Mittel, welche die Gedärme sowohl zu vermehrter peristaltischer Bewegung, als auch zu reichlicher Aussonderung an ihren innern Wänden anreizen, und zugleich das Blutgefässsystem etwas aufregen. Ein treffliches Mittel ist unter solchen Verhältnissen eine Mischung von bittern und auflösenden Extracten mit kleinen Dosen der Aloe, und ich verbinde letztere besonders gern mit Fel tauri. Bei grosser Stockung im Unterleibe, mit mangelhafter Absonderung der Galle, mit zäher Verschleimung, mit ungesunder Beschaffenheit der Haut und mit allgemeinem Torpor bei schon erwachsenen Individuen ist der Gebrauch des Karlsbader Wassers in Verbindung mit warmen Bädern sehr anzuempfehlen. Bedeutende Störung der Absonderung der äussern und innern Oberfläche mit hartnäckigem exanthematischem Leiden, bei torpiden Subjecten, erfordert oft die innere und äussere Anwendung der warmen und kalten Schwefelwasser. Hierher gehören Aachen, das Gasteiner Wildbad, Weilbach, Nenndorf. Wirken diese Wasser nicht auf den Stuhlgang, so muss man denselben durch gelinde Abführmittel unterstützen. Ist durch diese Mittel die grosse Torpidität des Darmkanals und die Stockung etwas gehoben, so leisten die Rhabarber und später bitter-auflösende Extracte in Verbindung mit erwärmenden Mitteln treffliche Dienste. Hier mögen dann, wenn durchaus keine Brustbeschwerden zugegen sind, folgende Medicamente, mit der gehörigen Vorsicht angewendet, ihren Platz finden: die Flor. arnicae, der Kampher, die Jod enthaltenden Mittel, das verwandte Brom, als Bromeisen und hydrobromsaures Kali und Natron. Alle diese Mittel müssen aber mit grosser Vorsicht und in kleinen Dosen gereicht werden, damit sie den Darmkanal und das Nervensystem nicht überreizen und den Organismus dadurch nicht noch mehr schwächen. Die

Jod und Brom enthaltenden Mittel leisten bei der Scrophelkrankheit oft treffliche Dienste; dagegen schadet ihr Missbrauch und ihre unzeitige Anwendung sehr. Dasselbe gilt von denjenigen Mineralwassern, deren Wirkung vorzugsweise auf ihrem Gehalt an diesen Stoffen beruht. Man darf sie nur gebrauchen bei torpiden, vollsaftigen Subjecten, nach vorheriger Anwendung auflösender, ausleerender Mittel, besonders bei hartnäckigen scrophulösen Hautausschlägen und bei Anschwellungen der Gelenke oder der äusseren Drüsen; nicht aber bei Reizbarkeit des Nerven- und Blutsystems, bei allgemeiner Abmagerung, bei Reizungen der Digestionsorgane und der Schleimhäute, bei Lungentuberkeln etc. Man giebt von der Tinct. jodi 5 — 15 Tropfen mit Schleim oder Kali hydriodicum zu $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{8}$ Gran 3 Mal täglich. Man setze aber ihren Gebrauch sogleich aus, wenn Störungen der Verdauung u. dgl. entstehen. Zweckmässiger möchte die Anwendung der jodhaltigen Mittel auf der Haut sein. Man nimmt zu dem Ende für Erwachsene, zu einem Bade von etwa 20 bis 28° R., ℨiij — iv Jod mit doppelt so viel Kali hydriodicum, für Kinder verhältnissmässig eine geringere Quantität, und lässt den Kranken etwa 15 — 20 Minuten darin verweilen. Nach dem Bade lüfte man das Zimmer, falls der Kranke in demselben bleibt, weil sich Joddämpfe in der Luft verbreiten. Diese Bäder wiederholt man wöchentlich 2 — 3 Mal. Sehr zweckmässig sind auch Bäder von Salzsoole oder von Mutterlauge; und es giebt wohl keine Art von Bädern, die man nicht gegen die Scrophelkrankheit empfehlen könnte. Im Allgemeinen ist es gut, mit den lauen Bädern zu beginnen und allmälig zu kälteren überzugehen. Zarte Personen, welche kühle Bäder nicht vertragen, werden doch oft grossen Nutzen von Waschungen des Körpers mit kaltem Wasser und darauf folgenden Reibungen haben. Einen grossen Ruf haben die Seebäder. Bei ihrem Gebrauch muss man aber stets, wenn sie nicht nachtheilig wirken sollen, den Zustand der Haut, der Verdauungs- und Respirationsorgane, und die Temperatur der Luft berücksichtigen. Es ist ihr Gebrauch nur in warmer Jahreszeit, mit aller möglichen Vorsicht gegen Erkältung, und nur dann zu gestatten, wenn keine Hautausschläge, keine Stockungen und Reizungen im Unterleibe und in der Brust zu berücksichtigen sind. Seebäder in südlichen Gegenden sind daher auch den nördlichen vorzuziehen. Tritt die Krankheit in das Stadium, wo sich Tabes mesenterica, innere Vereiterungen, Aphthen, hectische Fieber u. s. w. ausbilden, so ist hiergegen nach allgemeinen therapeutischen Grundsätzen zu verfahren. Gewöhnlich ist dann die Krankheit unheilbar; der Arzt ist auf die traurige Rolle beschränkt, eine palliative Behandlung anzuwenden. — Die therapeutische Behandlung der gemischten Form ergiebt sich, ähnlich wie die dabei zu beobachtende Diät, aus ihrer Definition leicht von selbst. — C. Oertliche Behandlung der Scropheln. Wenngleich bei der Kur der Scrophelkrankheit die Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes den Haupttheil der Behandlung bildet, so kann es doch oft dringend nothwendig werden, vorzüglich wenn wichtige Organe bedeutend ergriffen werden, mit jener eine örtliche Behandlung zu verbinden. Die scrophulösen Drüsenverhärtungen erfordern oft in ihrem ersten Stadium, besonders wenn sie sich mit Entzündung compliciren, die Anwendung einer geringen Zahl von Blutegeln auf den Sitz der Geschwulst. In den Stadien, wo die Drüsen schon ziemlich gross sind, und bereits eine grosse Menge tuberculöser Materie enthalten, schaden die Blutentziehungen durch Vermehrung der örtlichen und allgemeinen Schwäche. Hier passen örtliche, erregende und zertheilende Mittel, als Einreibungen von Mercurial- und Jodsalben, das Empl. de galbano crocat. und cicutae, und besonders gute Dienste leistet folgende Pflastermischung:

℞ Empl. mercurial. ℥ß, Empl. cicutae ℨij, Pulv. rad. belladonn. subt. ℨß, Ol. hyoscyam. q. s. ad malaxandum.

In dem dritten Stadium, wo schon die innere Organisation der Drüsen verloren gegangen ist, gelingt die Zertheilung fast nie. Hier muss man die Eiterung durch erweichende Cataplasmen, in Verbindung mit jenen Salben und Pflastern, befördern, und die Abscesse, ehe sie weiter um sich greifen, mit der Lanzette öffnen, darauf noch so lange mit erweichenden Umschlägen fortfahren, bis alle Verhärtung geschwunden ist; und nun sucht man durch erregende Mittel, durch warme ätherische und spirituöse Ueberschläge und durch einen gelinden, fortgesetzten Druck eine adhäsive Entzündung und Vernarbung zu bewirken. Bedeutende Anschwellungen oberflächlich gelegener Drüsen, die oft als Krisen für die ganze Krankheit zu betrachten sind, dürfen nicht eher exstirpirt werden, als bis die Krankheit im Allgemeinen schon längere Zeit gehoben, der ganze Körper gestärkt und zu seinen normalen Functionen zurückgeführt ist. Stationäre, nicht sehr ausgedehnte Verhärtungen der Haut versetzt man öfters mittelst Lapis infernalis oder causticus mit Vortheil in Eiterung. Man erhält so gutartige Verschwärungen und ziemlich schnell regelmässige Narben. Bei scrophulösen Geschwüren, die gewöhnlich einen passiven Character haben, ist die Vegetation durch warme ätherische Umschläge, abwechselnd

mit der Anwendung von mit Opiumtinctur befeuchteten Plumaceaux, zu stärken, und dadurch ein heilkräftiger Process hervorzurufen. Ist der Boden des Geschwürs mit bleichen, schlaffen Granulationen besetzt, so reichen auch hier jene Mittel aus. Werden die Geschwüre aber jauchig, faulig und brandig, so macht man Ueberschläge von Decoct. chinae mit Kampherspiritus. In Fällen aber, wo sie schmerzhaft und nicht brandig sind, verbindet man sie mit Ungt. cerussae in Verbindung mit Opium. Zu sehr wuchernde Granulationen und hervortretende Hautwülste reponirt man durch Cauterisation mit salpetersaurem Silber. Die oft so höchst zerstörend wirkende Pädarthrocace, die aus einer Entzündung der Medullarmasse der Knochen entspringt, ist in ihrem Beginne mit gelinden Blutentziehungen, und später, wenn Auflockerung und Verschwärung eintritt, mit Ueberschlägen von einer Auflösung des schwefelsauren Kupfers, etwa ʒj — ij in ℔j Wasser, zu behandeln. Diese Ueberschläge leisten hier die ausgezeichnetsten Dienste. Scrophulöse Affectionen der Gelenke sind eben so, wie die scrophulösen Drüsengeschwülste, Anfangs mit Blutentziehungen, später mit zertheilenden Mitteln und mit Gegenreizen zu behandeln. Nur hat man wo möglich den Uebergang in Verschwärung zu verhüten. Tritt diese aber dennoch ein und ist sie mit einer starken jauchigen Absonderung, wodurch der Körper sehr geschwächt und schnell seinem Untergange entgegen getrieben wird, verbunden, so kann der Kranke oft noch durch die Entfernung des kranken Theiles mittelst des chirurgischen Messers, bei möglichster Vermeidung eines starken Blutverlustes, gerettet werden. Wenn man örtliche Leiden auf die angegebene Weise behandelt, so ist es der Natur der Krankheit angemessen, dass man, bevor sie sich zu entfernen streben, ein Cauterium eröffnet, um zu vermeiden, dass die scrophulöse Ursache, die aufhört in den äusseren Gebilden thätig zu sein, sich auf innere Theile versetzt, und zu irgend einer tuberculösen Degeneration Veranlassung giebt. (*Ruete, C. G. T.*, Die Scrophelkrankheit, insbesondere die scrophulöse Augenentzündung. Göttingen, 1838. S. 72 u. f.)

SACHS, L. W. Eines der grössten und wirksamsten Mittel, die Scrophelkrankheit theils in ihrer Entwickelung rückgängig zu machen, theils auch die schon entwickelte zur günstigen Ausgleichung zu bringen, ist der anhaltende Gebrauch lauwarmer und kühler Bäder. (*Sachs, L. W.*, u. *Dulk*, Handwörterbuch der prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830. Bd. I. S. 553.) — HENNING, G. In der Scrophelkrankheit ist das kalte Bad mehr ein bewahrendes als ein heilendes Mittel, denn der anhaltende Gebrauch desselben muss durch seine stärkende Kraft der Wirkung der Krankheitsursachen entgegenwirken. Sind aber die scrophulösen Erscheinungen schon wirklich eingetreten, so ist das kalte Bad offenbar unpassend, bis Eiterung erfolgt, und der Abscess entleert ist. (*Carmichael, Henning* u. *Goodlad*, Ueb. die Scrophelkrankheit. Frei bearbeitet nach dem Engl. von Choulant. Leipzig, 1818. S. 121.)

SCHAEFFER hält den Eichelkaffee, wenn er im Anfange der Krankheit nach genommenen Brechmitteln gegeben wird, bei Scropheln für spezifisch. (*Schaeffer*, Ueb. die gewöhnlichst. Kinderkrankh. und deren Behandl. Nach Armstrong. Regensburg, 1792.) — HUFELAND. Der Eichelkaffee ist eins der grössten Mittel zur Tilgung der Scrophelanlage. Ich habe mehrmals durch einen, halbe Jahre lang fortgesetzten, Gebrauch die schlimmsten scrophulösen Atrophien verschwinden sehen. Auch das Pulver der gerösteten Eicheln, mit Cicutapulver verbunden, hat mir einige Mal gute Dienste geleistet. (*Hufeland*, Ueb. die Nat., Erkenntnissmittel u. Heilart der Scrophelkrkht. Jena, 1797. S. 232.) — SACHS, L. W. Der Eichelkaffee leistet gegen Scrophulosis mehr als irgend ein anderes Mittel, ja, meiner Ueberzeugung nach, mehr als alle übrigen zusammen. Will man aber seinen grossen Nutzen wirklich erfahren, so muss man ihn als ein Diäteticum sehr reichlich anwenden. Bei Kindern schon vom 1 — 3. Jahre ist der Verbrauch von 2 — 3 Unzen Eichelkaffee, also von 6 — 8 Tassen innerhalb 24 Stunden, nicht nur nicht zu viel, sondern eben die zur heilsamen Wirkung erforderliche Menge; sie müssen ihn kalt, warm, lau, kurz auf die durch Abwechslung erleichterndste Weise, und zwar pro potu ordinario geniessen. Man lässt ihn wie eigentlichen Kaffee mit Milch und Zucker nehmen; man kann zur Bereitung etwas wirklichen Kaffee beimischen, doch ist dies an sich keineswegs nothwendig. (*Sachs, L. W.*, u. *Dulk*, Handwörterbuch d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1839. Bd. III. S. 460.)

SPERANZA empfiehlt, nach gehöriger Vorbereitung der ersten Wege, die thierische Kohle zu 1 — 3 Gran täglich in 2 Dosen, Morgens und Abends. Wenn die Drüsengeschwülste am Halse sehr entwikkelt sind, wendet er die Holzkohle auch äusserlich in Form eines Liniments an. Diese Behandlung muss bei Beachtung der passenden Diät mehrere Monate lang fortgesetzt werden. (*Behrend*, Allgem. Repertor. der med. chir. Journalist. des Auslandes. 1835. April. S. 404.)

v. STOSCH leistete das Ferrum hydrocyanicum, in Verbindung mit Rha-

barber, bei scrophulösen Kindern, und zwar bei der Form von Scrophulosis, wo die Blutbereitung vorzugsweise leidet, und ein der Leucophlegmatie ähnlicher Habitus den Kindern ein ganz eigenthümliches Ansehen giebt, auffallenden Erfolg. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 20. S. 320.)

THILENIUS. Der Sapo antimonialis mit Asa foetida und Mercurius dulcis bloss, oder nach Befinden noch mit Extr. cicutae, oder aconiti und Ol. lign. sassafras versetzt, übertrifft nach meinen damit gemachten Versuchen, in den meisten Fällen, alle anderen Mittel. Da, wo viele Schwäche, schlaffe Faser ist, zeigt sich Chinarinde mit Spiessglanzmoor zum vierten Theile vorzüglich wirksam. Zum schicklichen Vehikel der Antimonialseifen empfehlen sich ein Infus. dulcamar. oder rubiae tinctorum vorzüglich. Zuletzt tilgen Martialia und Eichelkaffee alle Reste von Cachexie. (*Thilenius*, Mediz. u. chirurg. Bemerkungen. Frkft. a. M., 1789. S. 290.)

TOEL empfiehlt die fast ganz in Vergessenheit gekommenen frischen Kräutersäfte gegen Scropheln. (*Horn*, Archiv. 1825. März.) — HUFELAND. Ich empfehle es gar sehr, bei Scrophelkranken keinen Frühling vorbeigehen zu lassen, ohne von frisch ausgepressten Kräutersäften Gebrauch zu machen. Am Wirksamsten hierzu ist der Saft von Tussilago, Beccabunga, Marrubium album, Chaerefolium, Nasturtium aquat., Lactuca, Fumaria, alle Morgen zu 1—4 Unzen mit Melissenthee, oder, besonders bei Kindern, mit magerer Bouillon vermischt, 5—6 Wochen lang continuirt. Verbindet man damit noch bittre Extracte, Elixire oder Antimonialia, so ist die Kur desto wirksamer. Auch hat mich die Erfahrung belehrt, dass ein, mehrere Jahre wiederholter Gebrauch dieser Kur eins der besten Mittel sei, um die Scrophelanlage nach und nach zu dämpfen. (*Hufeland*, Ueb. die Nat., Erkenntnissmittel u. Heilart der Scrophelkrkhtn. Jena, 1797. S. 307.) — RICHTER, A. G. Frisch ausgepresste Kräutersäfte sind nicht genug zu empfehlen, niemals durch die nämlichen Mittel getrocknet und in Extracten zu ersetzen, und wirken vortrefflich als leicht reizende, auflösende, alle Se- und Excretionen befördernde Mittel. Sie passen nicht, wenn sie nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken, Durchfall erregen. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1817. Bd. V. S. 625.)

TOURTUAL. Bei scrophulöser Diathese und ausgebildeter Scrophelkrankheit in sanguinisch-nervösen Individuen, insbesondere wo es darauf ankommt, vorhandene Einsperrungen des Scrophelgifts im Lymph- und Drüsensysteme durch Lösung des Krampfes zu heben und die Absonderung und Ausscheidung desselben aus dem Körper zu fördern, ist das Kirschlorbeer- oder Bittermandelwasser recht an seinem Platze, und verdient hier den Vorzug vor allen andern narkotischen Mitteln. Am Wirksamsten habe ich in diesem Falle die Verbindung mit Spiessglanzwein gefunden, z. B. in folgender, für ein Kind von 4—5 Jahren passender Formel:

℞ Aq. lauroceras. ʒij, Vini antimon. Huxh. ʒj.
M. S. Dreistündlich 12—15 Tropfen mit etwas Wasser zu nehmen.

(*Tourtual*, Prakt. Beiträge zur Therapie der Kinderkrkhtn. Münster, 1829. Bd. I. S. 37.)

v. VERING. Da die Scrophelkrankheit durch einen langwierigen krankhaften Assimilationsprozess, welcher eine kränkliche Beschaffenheit aller Körpertheile unterhält, zunächst bedingt ist, so lässt sich die Heilung dieses Leidens nur dann gründlich bewirken, wenn durch Wiederherstellung eines normalen Assimilationsprozesses eine gänzliche Umbildung des Körpers bewirkt wird. Um die Scrophelkrankheit zu heilen, ist es daher, nach einer zweckmässigen Umgestaltung der auf den Kranken einwirkenden Momente, nöthig, durch den Gebrauch der Ipecacuanha oder der Rad. rhei die ersten Wege vom angehäuften Schleime zu reinigen, hiernach durch kleine, längere Zeit fortgesetzte Gaben des Calomel die gesunkene Thätigkeit des Lymphsystems aufzuregen, danach nach Eigenthümlichkeit des Kranken als antiscrophulöses Heilmittel die Calx muriat., Baryt. muriat. oder das Aurum muriat. zu verordnen, und endlich als Nachkur Eisen in der Art anzuwenden, wie es den eigenthümlichen Verhältnissen des Kranken entspricht. Während dieser mehrere Jahre dauernden, nie vor der Pubertätsentwickelung geschlossenen ärztlichen Behandlung sind immer äussere Hautreize, örtliche oder allgemeine Blutentleerungen, nicht selten auch Mineralwasserkuren nothwendig. Ein günstiger Erfolg dieses Heilverfahrens lässt sich nur dann erwarten, wenn mit dem Gebrauch der Arzneien nicht ohne Noth gewechselt und unter Beobachtung der allenfallsigen Verflechtungen und der Eigenthümlichkeiten des Kranken beharrlich fortgefahren wird. (*v. Vering*, Heilart der Scrophelkrankheit. Wien, 1829.)

WAAD, Jak., bediente sich mit glücklichem Erfolge der salzsauren Kalkerde in allen Arten scrophulöser Krankheiten. Er liess 3 Gran in 1 Unze Wasser auflösen, und reichte Kindern 30 Tropfen, Erwachsenen ʒj, 2—3 Mal täglich hiervon. (Edinb. med. and surg. Journ. 1805. Nr. II. S. 147.) — FOURCROY ist einer der vorzüglichsten Empfehler des salzsauren Kalkes. (*Hufeland*, neust. Annal. d. franz.

Arzneik. etc. Bd. II. S. 303.) — HENDERSON, Th. In Fällen äusserlicher Scropheln leistete eine gesättigte Auflösung des Kalks in Salzsäure gute Dienste. Das Tragen von Flanell auf blosser Haut im Winter, ein sorgsames Achten auf trockene Füsse, und hinreichende thierische Kost sind bei den Scropheln sehr anzurathen. (The Philad. Journ. of the medic. and phys. sciences. Bd. VII. Nr. 1.) — KNOD von HELMENSTREIT hält den salzsauren Kalk mit Digitalis und zuweilen mit Opium für ein viel wirksameres Mittel gegen Scropheln, als die salzsaure Schwererde. (*Hufeland,* Journal. 1832. Mai.) — v. VERING, Jos. „Der salzsaure Kalk ist in seinen Wirkungen dem salzsauren Baryt ähnlich, wirkt aber weniger energisch, und ist in solchen Fällen zu gebrauchen, wo Umstände die Verordnung des letztern verbieten. Kinder von 3 bis 6 Jahren lässt man täglich ʒß, ältere ʒj und darüber, Erwachsene aber täglich ℥ß — ʒvj des salzsauren Kalkes in destillirtem Wasser aufgelöst nehmen. (*v. Vering, Jos.,* Heilart der Scrophelkrkht. Wien, 1829. S. 31.)

WENDT. Das Eisen ist ein vortreffliches Mittel gegen die Scrophelkrankheit, aber nur in den Fällen, wo sie mit reiner Atonie gepaart ist. Es passt besonders bei den höchst chronischen Zuständen einer tiefen Störung der Ernährung mit allen Erscheinungen einer weit ausgebildeten Cachexie. Man giebt das Eisen am Besten in Substanz, als Ferrum carbonic. oder als Oxydulum, in Verbindung mit gewürzhaften Mitteln. (*Wendt, Joh.,* Die Kinderkrkhtn. Breslau, 1826. S. 571.) — HENNING, G. Die Form der Anwendung des Eisens in den Scropheln richtet sich nach den Umständen; ist zugleich Säure in den ersten Wegen, so ist Eisenfeile die beste Form; ist keine Säure vorhanden, so dient eine Auflösung des Eisens in Säure. Bei Verstopfungen in den Eingeweiden dienen schwefelsaure Eisenverbindungen, im entgegengesetzten Falle die salzsaure Eisentinctur. Das kohlensaure Eisen kann in allen diesen Fällen gegeben werden, von 5 bis 20 Gran nach dem verschiedenen Alter des Kranken. Zu merken ist bei dem Gebrauche des Eisens überhaupt, dass kleine wiederholte Gaben besser wirken und vertragen werden als grössere, und dass, ehe nicht der Stuhl schwarz oder dunkelgrün gefärbt erscheint, an einer besondern Wirkung des Mittels zu zweifeln ist. (*Carmichael, Henning* u. *Goodlad,* Ueb. die Scrophelkrkht. Frei bearb. nach dem Engl. von Chonlant. Leipzig, 1818. S. 119.) — JAHN empfiehlt gegen Scropheln die Störck-schen, oder vielmehr die Bagliv'schen Pulver:

℞ Limatur. ferri, Rhei optim. āā gr. v, Sacchar. alb. gr. x. M. f. pulv. S. Anfangs eins, dann mehrere des Tages.

(*Jahn,* Klinik der chronischen Krankhtn. Erfurt, 1817. Bd. II.) — LEPELLETIER de la SARTHE empfiehlt gegen Scropheln nachstehendes künstliches Stahlwasser. Man lässt 3 — 4 Tage hindurch 1 ℔. Eisenfeile oder alte Nägel, Pomeranzenschalen und Cort. Winteran. von jedem ʒj, Kali carbonic. ʒß in 2 ℔. Flusswasser maceriren. Von diesem Wasser kann man des Tages mehrmals ½ Tasse, entweder allein, oder mit einem bittern Decoct zur Stärkung der Verdauung und Aufrechterhaltung der Leibesöffnung nehmen lassen. Auch verordnet er jeden Morgen 2 von folgenden Pillen zu reichen:

℞ Rad. rhei, Cort. cascarill. āā ʒß, Tinct. ferri tartaric. q. s. ut f. pil. Nr. xv.

Gleich darauf giebt man eine Dosis Vinum gentianae, der nach folgender Vorschrift bereitet wird:

℞ Vini albi ℔iij, Rad. gentian. ℥ß, Rad. armoraciae ʒij, Cort. aurant. ʒj, Cinnamom. ʒß, Kali carbonic. ʒj. Sepon. sol. per dies tres lagena vitrea. Cola et serva.

Ein Erwachsener von kaltem Temperament und geringer Sensibilität nimmt hiervon alle Morgen ¼ Glas; Kindern giebt man nur 2 Löffel voll, und vermischt ihn, den Umständen nach, mit zwei Drittheilen Zukkerwasser. Ist das Temperament des Kranken nicht zu kalt und derselbe nicht zu wenig reizbar, dann thut man wohl, mit dem Wein und den Pillen zu wechseln, so dass man z. B. heute den Wein, morgen die Pillen und so fort giebt; auch ist es in diesem Falle gut, eine Tasse Hopfendecoct nachtrinken zu lassen. (*Lorentz, A.,* Dissert. sur le mal scrophul. Strasbourg, 1819. S. 25.) — RICHTER, A. G. Die Anwendung der Martialia findet erst zur Affirmativkur statt, wenn man die scrophulöse Schärfe verbessert, die grosse Reizbarkeit abgestumpft, die angeschwollenen Drüsen, zumal im Unterleibe, zertheilt hat, nur noch ein sehr torpider, atonischer Zustand, eine schlaffe Faser, eine verminderte Wärme des Körpers zurückgeblieben ist. Will man zu gleicher Zeit noch gelind auflösen, so sind die eisenhaltigen Salmiakblumen zu 10 — 20 Gran 3 bis 4 Mal täglich, auch der Tartar. chalybatus vortreffliche Mittel. Nach den Umständen ist die Verbindung mit bittern, gewürzhaften, leicht auflösenden, magenstärkenden Mitteln oft sehr zweckmässig. Die eisenhaltigen Mineralwasser von Driburg, Pyrmont, Wildungen anhaltend, zumal an den Quellen getrunken, sind gleichfalls zur Affirmativkur sehr zu empfehlen. (*Richter, A. G.,* Die spezielle Therapie. Berlin, 1817. Bd. V. S. 643.)

WHITHE, Th. Diejenigen Arzneimittel, die ich gegen die Scropheln wirksam gefunden habe, sind die verschiedenen gelinden Quecksilberpräparate, und unter diesen hat das Calomel den Vorzug. Ich vermied es aber, es in solchen Dosen zu geben, dass es ein wirksames Ausleerungsmittel, entweder durch die Gedärme, oder durch andere Wege hätte werden können, sondern verordnete es nur in kleinen Gaben des Abends zur Schlafenszeit. Sollte hierbei nicht gehörige Leibesöffnung statt finden, so verordnete ich gewöhnlich, nach den Umständen, jeden dritten oder vierten Morgen ein gelindes Laxativ. Finden wir Anzeigen einer hervorstechenden Säure, so vermischt man mit dem Calomel einige Grane Sodasalz, Magnesia, oder ein anderes Schalenpulver. Bleiben trotz dieser Behandlung dennoch die Geschwülste hart, so wird man von äusserlichen Mitteln, vorzüglich vom Dampf des warmen Wassers einigen Nutzen erhalten. Zuweilen reizte ich die kranken Theile durch die Electricität, indem ich den Patienten isolirte, und so lange Funken aus der Geschwulst zog, bis sie gelind entzündet wurde. Nach Anwendung dieser Mittel habe ich zuweilen ein wenig Mercurialsalbe in die Geschwulst und die benachbarten Theile eingerieben, oder das Seifenpflaster, auch ein Mercurialpflaster mit Ammoniakgummi, über die Geschwulst gelegt. (*White, Th.*, Ueb. Scropheln u. Kröpfe. A. d. Engl. Offenbach, 1788.) — EBERLE, J. Das Quecksilber, in Verbindung mit Cicuta, leistete in scrophulösen Uebeln gute Dienste. Er fand aber, dass in einigen Fällen, in welchen er grosse scrophulöse Geschwüre durch dieses Mittel geheilt hatte, die örtliche Krankheit bald wieder ausbrach und nun ungleich rascher verlief. (*Eberle, J.*, A treatise on the mater. medic. and therapeut. Philadelphia, 1823. Bd. II. Cap. 15.) — HENNING. Unter den desobstruirenden Mitteln in der Scrophelkrankheit verdient das Quecksilber in seinen verschiedenen Formen die erste Stelle. Das Calomel ist, mit Umsicht gegeben, ein vorzügliches Mittel, und kann theils als abführendes, theils als desobstruirendes gegeben werden. In der erstern Absicht ist die beste Art es zu reichen die, dass man beim Schlafengehen 1—2 Gran und am andern Morgen einen Sennaaufguss oder ein abführendes Salz giebt; weniger zu empfehlen ist das Abführen durch blosses Calomel in grossen Gaben. Als desobstruirendes Mittel vermischt man es mit Schwefel und schweisstreibenden Arzneien, wodurch seiner Wirkung auf den Darmkanal und auf den Mund Schranken gesetzt werden; aus diesem Grunde sind die Plummerschen Pillen zu empfehlen. Der ätzende Quecksilbersublimat ist am Meisten dazu geeignet, Drüsenverhärtungen aufzulösen. Sarsaparilldecoct unterstützt die Wirkung dieses Mittels sehr. (*Carmichael, Henning* u. *Goodlad,* Ueb. die Scrophelkrkht. Nach d. Engl. frei bearb. von Choulant. Leipzig, 1818. S. 122.) — KOPP. Die grosse Heilkraft des Sublimats in manchen Fällen von Scropheln, und besonders da, wo die Zusammenkunft von ererbtem Lustseuchengift unter scrophulöser Form hauset, ist gar nicht zu bestreiten. Diese Arznei bleibt dann gewöhnlich unersetzbar, selbst wenn sich bedeutende Brustbeschwerden mit den Drüsenaffectionen vereinigt hätten. — Die Verbindung des mineralischen Moors mit gut bereitetem Schierlingsextract habe ich seit einer Reihe von Jahren als ein vielnütziges, vortreffliches Mittel gegen angeschwollene, verhärtete Drüsen Scrophulöser kennen gelernt. Erwachsenen gebe ich es so:

℞ Aethiop. mineral., Extr. conii maculat. āā ℨij. M. f. pil. Nr. CXX. Consp. pulv. rad. althaeae. S. Morgens um 10, Nachmittags um 3, Abends um 6 Uhr und vor dem Schlafengehen 2 Stück zu nehmen.

In öfteren Fällen wird die Gabe auch dergestalt vermehrt, dass der Kranke des Tags über 6 Mal 2 Stück in gleich getheilter Zeit nimmt. Kinder erhalten das Mittel in Pulver:

℞ Aethiop. mineral. gr. j—ij, Extr. conii maculat. gr. ß, Sacchar. lactis gr. iv. M. f. pulv. Disp. dos. tal. xij. S. Morgens, Nachmittags und Abends 1 Stück zu nehmen.

Bei diesen Pulvern wird dann allmälig die Gabe der Bestandtheile, zumal des Extracts, vermehrt. Eine nothwendige Bedingung für die Anwendung des Mittels ist es, dass solches, nur langsam seine Heilwirkungen entwickelnd, anhaltend, einen genügenden Zeitraum hindurch gebraucht wird. (*Kopp,* Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1830. Bd. I. S. 366. Bd. III. S. 268.) — RINCOLINI. Der Sublimat leistete in sehr hartnäckigen Fällen der Scrophelkrankheit in Gefängnissen oft gute Dienste; äusserlich war eine Auflösung von Lapis causticus mit Opium und ein Decoct von grünen Nussschalen am Wirksamsten. (*Rincolini,* Ueb. Gefängnisskrkhtn. Brünn, 1827.) — v. VERING, Jos. Das versüsste Quecksilber ist ein zur Heilung der Scrophelkrankheit beinahe unentbehrliches Mittel; doch muss dasselbe, um wirksam zu bleiben, in so geringer Gabe verordnet werden, dass auch bei einem lange fortgesetzten Gebrauche eine Rückwirkung auf die Speicheldrüsen nicht erfolgt; demnach ist Kindern $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{24}$ oder $\frac{1}{18}$, Erwachsenen aber $\frac{1}{12}$, höchstens $\frac{1}{8}$ Gran zur täglichen Gabe zu verordnen. (*v. Vering, Jos.,* Heilart der Scrophelkrkht. Wien, 1829. S. 27.)

STRABISMUS. *Das Schielen, das Schiefsehen.* (Strabilismus, Strabositas, Luscitas).

BEER, Jos. Rührt das Schielen von einer üblen Gewohnheit her, so kommt sehr viel darauf an, dass man sie zeitig genug bemerkt, und etwas Wesentliches dagegen thut. Den kleinen Kindern darf man nur die Gegenstände, nach denen sie immerfort hinschielen, wegnehmen, und sie auf ein anderes, gerade vor ihren Augen liegendes Object aufmerksam machen, so hebt sich diese üble Gewohnheit, wenn sie nicht sehr eingewurzelt ist, sicher. Heranwachsende Knaben sind sowohl durch Zureden als auch selbst durch scharfe Ahndungen viel seltener von einer solchen üblen Gewohnheit abzubringen, als die Mädchen, die oft bloss durch ihre angeborne Eitelkeit, durch das schnelle Vorhalten eines Spiegels, wenn sie eben schielen, u. dgl. dazu gebracht werden können, dass sie bei jeder Gelegenheit auf sich selbst Acht haben, und mir sind manche Beispiele vorgekommen, dass sogar ein von Kindheit angewöhntes starkes Schielen vollkommen wieder bloss durch den ernsthaften Willen zu gefallen beseitigt worden ist. Bei dem Schielen, welches bloss durch völlige Vernachlässigung und durch den Nichtgebrauch des einen schwächern, oder mit einem andern Focus versehenen Auges allmälig entstanden ist, lässt sich ebenfalls nur dann Hülfe schaffen, wenn es noch nicht zu sehr veraltet ist; denn durch das tägliche, äusserst sorgfältige Verbinden des gesunden Auges, welches Anfangs nur durch eine halbe Viertelstunde geschehen darf, wird das des Sehens ungewohnte Auge zum Sehen gezwungen, und allmälig durch den Gebrauch so gestärkt, dass es nicht nur allein wieder alle Gegenstände deutlich sieht und fixirt, sondern dass es sich auch endlich in die Sehaxe stellen kann, und in jeder Hinsicht in das gehörige Verhältniss zu dem andern Auge tritt, wenn bloss Gesichtsschwäche, oder ein etwas verschiedener Focus der Grund der Vernachlässigung des einen Auges, und somit auch des Schielens ist. Lag aber das entfernte Ursächliche nicht sowohl in einer Gesichtsschwäche, sondern vielmehr in einem von dem andern Auge sehr abweichenden Gesichtspunkte, der durch einen fehlerhaften Urtypus der Organisation begründet ist, dann lässt sich auch von diesem Kurverfahren keine gründliche Hülfe hoffen. — Bei dem symptomatischen Schielen kommt es darauf an, ob die Hauptkrankheit, von der diese Erscheinung im Auge bedingt wird, geheilt werden kann oder nicht; wird sie vollkommen geheilt, so verschwindet auch der Strabismus; bleibt jedoch das Schiefsehen nach geheilter Hemiplegie zurück, so weicht es der stufenweisen Anwendung flüchtiger Einreibungen in die Augenbraunen- und Schläfegegend, oder dem Galvanismus. Diese Mittel sind es auch, welche in denjenigen Fällen beim Schielen örtlich angewendet werden müssen, wenn es einzig und allein von einer bedeutenden Atonie des einen oder andern Augapfelmuskels nach Verletzungen der Augengrube, oder Erschütterungen der Augengegend erzeugt worden ist. Auch wenn Leucome das Bedingende des Schielens sind, verschwindet es, sobald das Leucom beseitigt worden ist. — Wesentliche Dienste kann man dem Schielenden leisten, wenn er eins oder beide Augen gegen den inneren Augenwinkel zu von der Sehaxe ablenkt, wenn man ihm wie den Pferden an einer oder an beiden Schläfen einen etwas vor das Auge vorragenden Schirm bindet, oder, wenn eines oder beide Augen vielleicht nach aussen schielen, wenn man ein kleines schwarzes Pflaster auf die Nase klebt. (*Beer, Jos.*, Lehre von den Augenkrkhtn. Wien, 1817. Bd. II. S. 671.)

BENEDICT. Am Sichersten scheint, nachdem vorher alle Ursachen, die zu der Entstehung des Strabismus Gelegenheit gegeben haben, sorgfältig entfernt worden sind, die Verschliessung des einen Auges zu wirken. Vorzüglich ausgezeichnete Hülfe leistet dieselbe in dem Falle, wo nur ein Bulbus an dem Schielen leidet, der andere dagegen noch in einer vollkommen regelmässigen Richtung gehalten wird. Die Verschliessung des gesunden Auges, welches Anfangs täglich nur eine halbe Stunde, später eine ganze Stunde, dann 2, 3 und mehrere Stunden hindurch fortgesetzt wird, zwingt den kranken Bulbus fortwährend, sich normal zu richten; und da in dieser Zeit auch in den einzelnen Zwischenräumen das gesunde Auge gebraucht wird, so gewöhnen sich beide Augäpfel allmälig zur normalen Stellung. Es ist indessen nöthig, diese Kur Monate und Jahre hindurch fortzusetzen, soll anders durch dieselbe ein bleibender Vortheil herbeigeführt werden. Bei dem Schielen auf beiden Augen scheint indessen der Erfolg weit weniger sicher zu sein. Hier wird das am Wenigsten verzogene Auge zuerst verschlossen, damit abwechselnd fortgefahren, und dabei auch allmälig die Verschliessung des stärker erkrankten, aber allmälig schon der natürlichen Sehaxe näher gebrachten Bulbus begonnen. Diese Methode ist wohl die einzige, deren man sich bei Kindern zur Minderung und Beseitigung des Schielens bedienen darf. Dagegen kann bei verständigen Kranken allerdings die von Guerin, und neuerdings auch von Roux empfohlene Richtung beider Augen auf einen einzelnen Gegenstand von gutem Erfolg sein, vorausgesetzt, dass der Kranke dieses Mittel

anhaltend fortsetzt. Dahin gehört z. B., dass der Kranke täglich 2—3 Mal im Spiegel die Pupillen beider Augen halbe und ganze Stunden hindurch unausgesetzt betrachtet, dass er einen Buchstaben oder irgend einen kleineren Gegenstand auf dieselbe Art und mit starrem Blick ansieht, oder sich auch mit der mechanischen Bearbeitung eines sehr kleinen Körpers angestrengt beschäftigt. Aber auch diese Kur muss längere Zeit hindurch fortgesetzt werden, und nur die grösste Ausdauer des Kranken kann dem Erfolg derselben Sicherheit gewähren. (*Benedict*, Handb. der prakt. Augenheilk. Leipzig, 1825. Bd. V. S. 226.)

BUFFON empfahl, der Schielende möge eine Brille mit verschiedenen Gläsern, nämlich einem Planglase vor dem schlechten Auge und einem convexen Glase vor dem guten Auge, tragen. Auf diese Weise würde das Gesicht des guten Auges etwas undeutlicher werden, und dieses Auge würde folglich weniger im Stande sein, unabhängig vom andern thätig zu sein. (*Buffon*, Dissertat. sur la cause du Strabisme. Amsterdam, 1743.)

CAVARRA pflichtet der Ansicht bei, dass das Schielen eine nervöse Affection sei, denn da die Bewegung der Augen von der durch den Nerveneinfluss bewirkten Muskelzusammenziehung abhänge, so sei es klar, dass das Unvermögen, das Auge nach einem Punkte mehr als nach einem andern zu richten, nur von einer nervösen Affection abhängen könne; es werde dies auch durch die Beobachtung bestätigt. Seiner Meinung zufolge ist nun die Electricität das passende Mittel, und zwar muss man sie oder vielmehr die Electropunctur auf den Ramus frontalis oder den Ramus maxillaris superior par. quinti appliciren, da diese mit der Varolsbrücke verschmelzen, und durch sie alle Organe, welche den Bewegungen der Augen vorstehen, von dem electrischen Strome durchlaufen werden. Die Furcht, dass man durch Anstechen dieses Nerven Tetanus bewirken könne, ist übrigens ungegründet, da die nämliche Operation ohne alle Gefahr zur Beseitigung der Amaurose unternommen worden ist. Auch hat sie C. viele Male ohne alle üblen Folgen wiederholt. Bevor man jedoch die Operation beginnt, ist Folgendes zu beachten: 1) Man muss sehen, ob der Kranke nach innen, aussen, oben oder unten schielt; 2) sich überzeugen, ob er das Auge auf einen bestimmten Punkt richten kann; 3) genau den Durchmesser der Pupille des kranken Auges bestimmen; 4) die Intensität des Schleimüberzugs der Cornea und der Sclerotica ermitteln. Denn es geschieht oft, dass nach der ersten Operation die Pupille kleiner, dss Auge weniger klar ist und der Kranke das Auge nun von selbst nach einem bestimmten Punkt richten kann, wonach sich eine gute Prognose stellen lässt. Bei der Operation selbst setzt sich der Patient auf eine passende Weise, man durchsticht sodann mit Platinanadeln die beiden erwähnten Aeste des 5. Paares bei ihrem Austritte im Gesicht, und berührt sodann die äussern Enden einer jeden Nadel mit den beiden Polen einer Säule, die aus einem Gemisch von Wasser mit $\frac{1}{16}$ seines Gewichts Salpetersäure bereitet worden ist. Der Kranke bemerkt, sobald die Berührung mit den beiden Polen statt findet, einen Funken vor sich, er blinzelt mit den Augenliedern, wirft den Kopf zurück und stösst einen Schrei aus, jedoch nicht aus Schmerz, sondern wegen einer nervösen Crispation, die man nicht zu fürchten hat. Man beruhige daher den Patienten und berühre noch 6—7 Mal die äussern Enden mit den beiden Polen; hierauf zieht man vorsichtig die Nadel wieder heraus, streut etwas Cerat auf die Wunden und wäscht sodann die Säule mit Wasser ab, um sie so für einen längern Gebrauch zu sparen. Indem man nun diese Operation 2—3 Mal wöchentlich wiederholt, wird das Schielen nach 1 — 2 Monaten beseitigt sein. Das passendste Alter zur Beseitigung des angebornen Schielens ist unstreitig das der Kindheit, doch hat C. die Heilung selbst bis zum 36. Jahre erlangt. (Journ. hebdomad. 1836. Nr. 10.)

DIEFFENBACH bewirkte zuerst die Heilung des Strabismus convergens mittelst Durchschneidung des innern graden Augenmuskels. Der Schielende war ein Knabe von 7 Jahren. Das Auge war stark in den innern Augenwinkel hineingezogen und dadurch eine bedeutende Entstellung hervorgebracht. Die Operation machte er auf folgende Weise: Der Kopf des Kindes war gegen die Brust eines Assistenten gelehnt; ein anderer Gehülfe zog mit einem Haken das obere Augenlied in die Höhe und mit einem zweiten Haken das untere herab, so dass die Augenliedspalte stark erweitert war. Hierauf führte er einen dritten Haken durch die Conjunctiva im innern Augenwinkel und in ziemlicher Tiefe durch das darunter liegende Zellgewebe; diesen Haken übergab er einen dritten Gehülfen. Dann setzte er in die Sclerotica im innern Augenwinkel ein feines Doppelhäkchen, welches er mit der linken Hand hielt, und zog den Bulbus nach aussen hinüber. Hierauf incidirte er die Conjunctiva dicht am Bulbus, wo sie sich in den innern Augenwinkel fortsetzt, und präparirte, tiefer eindringend, das Zellgewebe vom Augapfel, worauf er den Muskel mit einer feinen Augenscheere dicht am Bulbus durchschnitt. Letzterer fuhr, wie von einem electrischen Schlage getroffen, plötzlich durch den äussern graden Augenmuskel angezogen, nach aussen, und stellte sich

dann augenblicklich gerade, so dass in der Stellung beider Augen kein Unterschied mehr vorhanden war. Die Blutung bei der Operation war nur unbedeutend, indessen beträchtlich genug, um bei der Operation zu geniren. Die Nachbehandlung bestand in kalten Umschlägen; Entzündung des Augapfels stellte sich später nicht ein, und binnen 8 Tagen war die Heilung vollendet. — Durch dieselbe Operation bewirkte D. später die Heilung eines zehnjährigen Knaben, der seit seinem vierten Jahre an Strabismus convergens litt. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1839. Nr. 46. S. 227. 1840. Nr. 6. S. 27.)

JÜNGKEN, J. C. Um eine gründliche und rationelle Kur des Schielens zu bewirken, muss man zwei Indicationen entsprechen: 1) man muss die Sehkraft auf dem schwächern Auge bis zu einem solchen Grade zu entwickeln suchen, dass sie der des andern Auges gleichkommt; 2) wenn dies geschehen ist, so muss man die anomale Thätigkeit der Augenmuskeln zu heben suchen, damit der Kranke vermögend sei, den Augapfel gleichmässig zu bewegen; denn dies kann der Schielende nicht. Bindet man ihm das gesunde Auge zu, und zwingt ihn dadurch, das schielende Auge auf den Gegenstand zu richten, so hört sogleich das Schielen auf, und er sieht mit dem Auge gerade; aber er vermag nicht dasselbe längere Zeit in dieser Richtung zu erhalten, denn es wird unwillkürlich durch denjenigen Augenmuskel, der über die übrigen das Uebergewicht erlangt hat, wieder in die frühere fehlerhafte Stellung gezogen, wobei es scheint, als machten die Gegenstände eine seitliche Bewegung nach jener Richtung hin. Die verminderte Sehkraft sowohl, als dies Missverhältniss in der Thätigkeit der Augenmuskeln kann weder durch Schielbrillen noch Arzneimittel, sondern nur durch U e b u n g gehoben werden. Bemerkt man das Schielen bei kleinen Kindern, so lasse man sogleich die Wiege oder das Bettchen des Kindes so stellen, dass das Kopfende dem einfallenden Tagelichte gerade gegenüber steht, damit das Kind gleichmässig mit beiden Augen in das Licht sieht, und diese gleichmässig dadurch gereizt werden. Der Amme oder Wärterin sage man, dass sie das Kind beständig so trage, dass das schwächere, schielende Auge dem Lichtreize ausgesetzt, und dadurch zur Thätigkeit angeregt werde; sie halte dem Kinde öfters glänzende Gegenstände, welche dessen Aufmerksamkeit erregen, vor dieses Auge, und veranlasse es, häufig mit demselben irgend worauf zu blicken. Sind die Kinder schon etwas älter, so dass sie bereits sehen können, dann kann das Schielen bei grosser Aufmerksamkeit von Seiten der Aeltern und Wärterinnen durch die Art, wie das Kind die Gegenstände erblickt und die Augen bewegt, geheilt werden. Man muss nicht ermüden, das Kind unausgesetzt daran zu erinnern, und es zu ermahnen, beide Augen zugleich auf den Gegenstand zu richten; geschieht dies ein ganzes Jahr hindurch, so schwindet das Schielen vollkommen, und das normale Gesicht stellt sich vollkommen wieder her. Bei solchen Kindern kann man die Kur auch dadurch unterstützen, dass man dem Kinde, wenn es nach innen schielt, an der äussern Seite der Wange, täglich auf einer andern Stelle, ein kleines Stückchen englisches Pflaster von schwarzer Farbe aufklebt; der Reiz, welchen dasselbe in der Haut erregt, wenn es trocknet und sich etwas faltet, theils auch der schwarze Fleck, den das Kind an der Wange wahrnimmt, veranlassen es, öfters das Auge nach aussen zu bewegen, wodurch allmälig die Richtung und Stellung desselben verbessert wird. Schielt das Kind nach aussen, dann klebe man das Pflästerchen auf die Nasenspitze oder gegen die innere Seite der Nase. Nothwendig ist es, dass man das kleine Pflaster täglich auf eine andere Hautstelle anklebt, damit auch der neue Hautreiz das Kind veranlasst, das Auge nach jener Stelle zu richten. Auch diese Anwendung der Pflästerchen muss Monate lang mit grosser Ausdauer fortgesetzt werden. Bei weitem schwieriger ist die Kur des Schielens bei grösseren, halberwachsenen Kindern. Durch eine Jahre lang fortgesetzte Behandlung ist es mir gelungen, das Schielen einmal bei einem 12jährigen Knaben, bei dem es von der frühesten Kindheit an vorhanden war, zu heben. Man verfahre dabei auf folgende Weise: Man binde dem Kinde, Anfangs nur auf kurze Zeit, etwa auf 5—10 Minuten, das gesunde Auge mittelst eines leichten Tuches oder einer Binde zu, und lasse es nun mit dem schielenden nach einer schwarzen Tafel blicken, an welche Buchstaben oder Zeichen mit weisser Kreide geschrieben werden. Diese Sehversuche verträgt das schwache Auge nur kurze Zeit, dann fängt es an sich zu röthen, thränt und schmerzt; man mache sie daher nur auf kurze Zeit, wiederhole sie aber täglich mehrere Male. Allmälig verlängere man diese Uebungen, und gewöhne das Auge auch an kleinere Gegenstände; später lasse man das Kind mit dem Auge schreiben, zeichnen, lesen. Nun stelle man diese Versuche auch im Freien an, und übe es, nach entfernten Gegenständen zu blicken. Ist auf diese Weise die Amblyopia ex anopsia gehoben, und hat das Auge denselben Grad von Sehkraft erreicht, wie das gesunde, dann lasse man dieses frei und fange nun an, den Patienten zu üben, mit beiden Augen zugleich zu sehen, was ihm Anfangs immer noch sehr schwer wird, bei fortgesetzter Uebung aber ebenfalls

gelingt. Sollte es bei dieser Behandlung auch nicht immer glücken, das Schielen vollkommen zu heilen, so wird man die Richtung der Augen doch dadurch verbessern und eine Verschlimmerung des Uebels bestimmt verhindern. Sehr schwierig ist die Kur, wenn der Schielende zugleich auch kurzsichtig ist; hier wird sie gewöhnlich erfolglos unternommen, es sei denn, dass das Kind noch sehr jung wäre. Bei Trübungen auf der Hornhaut des schielenden Auges lässt sich nichts thun. Ist Cataracte vorhanden, dann muss sie operirt werden. Das symptomatische Schielen wird durch die Kur des Hauptleidens gehoben. Bei Ophthalmoplegie schwindet das Schielen von selbst, sobald jene gehoben ist; sollte es auch nach Beseitigung derselben zurückbleiben, dann verbinde man das gesunde Auge und lasse das schielende fleissig üben; denn Uebung ist hier das beste Heilmittel. Wurde der Strabismus durch Narben in der Orbita veranlasst, dann ist fleissige Uebung des Auges ebenfalls dasjenige und das einzige Mittel, wodurch das Schielen gebessert werden kann. Liegt eine beginnende Amplyopie zu Grunde, dann muss die Kur gegen diese gerichtet werden. Das Schielen der Kinder in Folge von Wurmreiz wird durch den Gebrauch von Anthelminthica gehoben, das Schielen von Hysterie durch den Gebrauch antihysterischer, krampfstillender Mittel. (*Jüngken, J. C.*, Die Lehre von den Augenkrkhtn. Berlin, 1836.)

JURIN. Nachdem der Wundarzt den Patienten vor sich hin gestellt hat, ersucht er denselben, das gesunde Auge zu schliessen und ihn mit dem andern anzuschauen. Findet er nun, dass die Axe des Auges direct auf ihn gerichtet ist, so bittet er den Patienten, sie in dieser Lage zu erhalten und das andere Auge zu öffnen. Sogleich wird das verdrehte Auge von der fixirten Person abgelenkt und nach der Nase des Patienten gerichtet, und die Axe des andern Auges hat nun die Richtung, wie früher das erstere. Aber durch Geduld und wiederholte Versuche bringt der Wundarzt den Patienten endlich dahin, dass er im Stande ist, das verdrehte Auge wenigstens eine kurze Zeit lang, nachdem das gesunde geöffnet worden ist, auf den bestimmten Gegenstand fixirt zu erhalten. Hat es der Patient so weit gebracht, dass er beständig die Axen beider Augen auf seinen Wundarzt richten kann, wenn derselbe direct vor ihm steht, so wird es nun Zeit, die Stellung des Patienten zu verändern und ihn erst ein wenig auf die eine Seite des Wundarztes, dann auf die andere zu stellen, um die vorige Uebung wiederholen zu lassen. Kann endlich der Patient in allen diesen Stellungen die Axen beider Augen ganz vollkommen und leicht auf den Wundarzt richten, so ist die Heilung vollendet. Ein Erwachsener kann alles dieses mittelst eines Spiegels und ohne eine Person, die ihm Anweisung giebt, obschon nicht so leicht, ausführen. (*Jurin*, Essay on distinct and indistinct vision etc.)

MACKENZIE, W. Da Strabismus häufig in Folge von Unterleibsirritation bei Kindern entsteht, so muss man zuerst versuchen, was 1 — 2 kräftige Purganzen auszurichten vermögen; alsdann lässt man mild eröffnende Mittel und eine sorgfältig geordnete Diät nachfolgen. Schielende Kinder sind in der Regel schwächlich und oft scrophulös, so dass tonische Mittel, eine Zeitlang angewendet, wahrscheinlich von Nutzen sein werden. Häufig findet man dann, dass das Schielen bei Kindern mit sorgloser Anwendung der Augen in Verbindung steht, welchem Uebel augenblicklich dadurch abzuhelfen ist, dass man ihre Aufmerksamkeit erregt. In andern Fällen bemerkt man das Schielen nicht eher, als wenn das Kind übler Laune ist. Wenn nur ein Auge schielt, und wenn das fehlerhafte Sehen dieses Auges nicht sehr schlimm ist, so kann zur Heilung des Schielens viel dadurch beigetragen werden, dass man die Muskeln des Auges stärkt; und letzteres wird hauptsächlich dadurch bewirkt, dass man das gesunde Auge zubindet und somit den Patienten nöthigt, bloss das schielende Auge anzustrengen. Sobald das gesunde Auge mit einer Binde verschlossen wird, erlangt das schwache seine natürliche Lage in der Augenhöhle und seine natürlichen Bewegungen wieder. Der Patient findet, dass das Gesicht durch den Gebrauch allmälig besser wird, und man macht die Bemerkung, dass, wenn auch das Schielen zurückkehrt, sobald die Binde von dem gesunden Auge abgenommen wird, dasselbe doch schon geringer geworden ist und von Tag zu Tag abnimmt. Der Patient braucht nicht den ganzen Tag das gesunde Auge zu bedecken. Anfangs bedeckt er es eine halbe, oder eine ganze Stunde lang, und späterhin auf eine längere Zeit. Während nun das gesunde Auge verbunden ist, muss das schwache, sowohl an entfernten, als an nahen Gegenständen geübt werden, aber besonders an ersteren. Ist der Patient ein Kind, so muss er veranlasst werden, das schwache Auge beim Ballspiel, oder beim Schlagen des Federballes zu üben, Orte zu besuchen, die eine weite Aussicht auf die Landschaft gewähren, Bücher zu lesen, die mit grossen Lettern gedruckt sind etc. Es verdient indessen bemerkt zu werden, dass dieser Heilplan des Schielens oft mit einer verminderten Fähigkeit der Bewegung und des Sehvermögens in dem gesunden Auge verbunden ist, und dass es sich manchmal ereignet hat, dass das schielende

Auge durch ein Beharren bei diesem Verfahren geheilt, das gesunde aber alsdann verdreht worden ist. Wenn beide Augen von vorn herein schielen, so muss eins um das andere zugebunden werden, und zwar jedes gleich auf mehrere Tage. Die Behandlung des Schielens muss demnach abgeändert werden, je nachdem die Veranlassungsursache mehr oder weniger genau mit den Muskeln des Augapfels in Verbindung steht. Findet bloss eine üble Gewohnheit im Gebrauche dieser Muskeln statt, so wird dieselbe wahrscheinlich durch obiges Mittel vollständig geheilt werden. In Fällen von gefleckter Cornea, Kurzsichtigkeit, partieller Amaurosis, Krankheit im Schädel, Nervenirritation, die von entfernten Organen mitgetheilt wird, müssen Mittel angewendet werden, die diesen verschiedenen Ursachen entsprechen. In manchen Fällen muss man, wenn durch einen Heilplan ein gewisser Grad des Erfolges erlangt worden ist, alsdann einen andern und zwar ganz von dem ersten verschiedenen anwenden. In Fällen von Strabismus convergens, der beide Augen afficirt, ist anempfohlen worden, ein paar Blenden, die vorn an den Schläfen vorragen, wenigstens einen Theil des Tages über zu versuchen, um die Augen nach auswärts zu gewöhnen. Wenn die Blenden bei Seite gelegt werden, soll der Patient einen breiten, grünen Schirm tragen. Bei dem Strabismus divergens, der beide Augen afficirt, kann das abwechselnde Verbinden der Augen eben so gute Dienste leisten, als bei dem Strabismus convergens. Es ist auch der Rath gegeben worden, auf die Nasenspitze ein schwarzes Pflästerchen zu legen, welches das Gesicht des Patienten auf sich zieht und die Divergenz corrigirt. (*Mackenzie, W.*, Prakt. Abhdlg. üb. die Krkhtn. des Auges. A. d. Engl. Weimar, 1832. S. 244 u. f.)

PELLIER erzählt einen Fall, wo bei einem Mädchen das Schielen durch einen Fleck auf der Cornea, den die Pocken zurückgelassen hatten, verursacht worden war. Durch Anwendung stimulirender Tropfen entfernte er den Fleck, aber das Schielen blieb dasselbe. Er begann nun planmässige Uebungen anzustellen, während welcher das gesunde Auge verbunden wurde, und bewirkte dadurch die Heilung. (*Pellier*, Recueil de mémoires et d'observations etc. Montpellier, 1783.)

WELLER, C. H. Wenn die Kinder durch Hinblicken auf seitwärts stehende Gegenstände ein Schielen bekommen haben, so gewöhne man sie nach und nach, gerade vor den Augen stehende Objecte zu betrachten; nur dürfen letztere den Augen der Kinder nicht zu nahe sein. Stehen beim Schielen beide Augäpfel nach oben und aussen, also nach den Schläfewinkeln hin, so hat man das Aufkleben eines Stükkes schwarzen Pflasters auf die Nasenspitze empfohlen, damit dadurch den Kindern ein fixer Punkt, zu einem recht häufigen Betrachten, bestimmt werde. Erfahrungen haben mich indess belehrt, dass das Besehen der Nasenspitze fast immer von den Kindern vernachlässigt wird, und man daher nach halbjährigem und längerem Gebrauch des Pflasters keine Besserung bemerkt. Hier fand ich in 2 Fällen Folgendes heilsam. Ich liess eine Art von ganz kurzem Trichter aus Pappe verfertigen, dessen Basis oval ist, und beide Augen einschliesst; in der Gegend über der Nasenspitze befindet sich eine fast zollweite Oeffnung, durch welche die Schielenden, bei ganz gerade und fest aufgebundener Maschine, sehen und nach und nach lesen müssen. Hierdurch werden die Kinder gezwungen, wenn sie anders etwas sehen oder lesen wollen, die Augen mehr nach innen und selbst nach unten zu stellen. Das Anschauen der Gegenstände mit einem Auge, wozu die Kinder zuweilen geneigt sind, muss man dabei verhüten. Bei Strabismus convergens soll man das Kind einen grossen, grünen Augenschirm tragen lassen. Schielen junge Mädchen, so heilt man die böse Angewohnheit, wenn man ihre Eitelkeit in Anspruch nimmt, und ihnen den Spiegel zeigt, sobald sie ihre Unart exerciren. Es ist fast durchgängig anzunehmen, dass das wahre Schielen als Folge einer ungleichen Kraft beider Augen anzusehen ist, oder dass diese wenigstens später hinzutritt, und die fehlerhafte Stellung des Augapfels unterhält. Ist das Vorausgeschickte wahr, so wird das Heilmittel hauptsächlich in einer Stärkung des schwächeren Auges zu finden sein, welche meistens durch Uebung des letzteren erzielt wird; und wirklich geschehen auch die meisten Heilungen nur dadurch. Es versteht sich übrigens, dass da, wo das Schielen symptomatisch ist, die Hauptkrankheit zuvor gehoben werden muss. Da, wo ein Auge allein schielend gefunden wird, stellt sich dasselbe insgemein augenblicklich in die normale Richtung, wenn man das gute Auge zubindet. Darin liegt nun auch ein Hauptmittel zur Heilung des Schielens. Man kann jedoch nur Nutzen davon erwarten, wenn die vorhandene ursächliche Krankheit bereits gehoben ist, wenn das Schielen noch nicht lange gedauert hat, und endlich wenn die Schwäche des kranken Auges nicht gar zu gross und bedeutend ist. Erfreulich bleibt es immer, wenn der Fehler nicht angeboren ist, und wenn derselbe noch im Kindesalter behandelt werden kann. Schon nach dem Zubinden des gesunden Auges, während einer halben oder ganzen Stunde des Tages, kann man über die Kräfte des anderen, so wie über die

Möglichkeit, dessen normale Bewegungen wieder herzustellen, urtheilen. In demselben Augenblicke, wo dem gesunden Auge das Licht entzogen wird, giebt das andere zwar ein verworrenes Bild der Gegenstände, aber dieses ist nicht von langer Dauer, denn schon nach dem Zubinden des gesunden Auges während einiger Minuten fängt das andere an, deutlicher zu sehen, und noch besser nach einigen Stunden. Wird das gesunde Auge hierauf geöffnet, so bemerkt man häufig, dass die Abweichung der Sehaxen schon geringer ist, und man hat Ursache, einen günstigen Erfolg zu hoffen. In keinem Falle darf man Anfangs das Zubinden forciren, denn nicht selten erregt das schärfere Sehen mit dem schwachen Auge allein Wüstigkeit, Kopfschmerzen und Schwindel; nur nach und nach kann daher das stundenlange Zubinden des gesunden Auges erlaubt werden. (*Weller, C. H.,* Die Krkhtn. des menschlichen Auges. Berlin, 1830. S. 390.)

STRUMA. *Der Kropf, die Schilddrüsengeschwulst.* (Bronchocele, Thyreophyma, Thyreoncus, Thyreocele.)

ARNOLDUS de VILLANOVA wendete zuerst die Meerschwammkohle gegen den Kropf, und zwar in folgender Form an:

℞ Ciner. spong. marin. et pilae marin., Oss. sepiae, Piper. long., Piper. nigr., Rad. zingiber., Cort. cinnamom., Sal. gemmae, Rad. pyrethri, Nuc. cupressi, Gallarum quercus, Flor. rosar. āā ℥ij. M. f. pulv.

(*Arnoldus de Villanova,* Opera omnia. Basil., 1785. S. 1190.) — DENNY, der viele Hunderte an Kröpfen Leidender behandelte, sagt, dass sich ihm die Spongia marina usta in neu entstandenen Fällen fast immer heilsam bewies, und auch für manchen Kranken eine Ortsveränderung wohlthätig war. (The Philadelphia Journ. of the medic. and phys. Sciences, 1825. Mai.) — DZONDI empfiehlt den gebrannten Meerschwamm in steigender Gabe zu 20 — 40 Gran. (*Dzondi,* Lehrbuch der Chirurgie. Halle, 1824. S. 416.) — FRANK, Jos., hält die Spongia usta eben so sicher wirkend gegen den Kropf, als die China gegen Wechselfieber. (*Frank, Jos.*, Prax. medic. univers. praecept. P. III. Vol. II. Sect. I. S. 258.) — HUFELAND lässt erst ein Abführmittel nehmen und giebt dann den Meerschwamm in folgender Form:

℞ Spong. ust. ʒß, Conchar. praepar., Aethiop. mineral. āā ℈ß, Elaeosacchar. anis. ℈j. M. f. pulv. S. Früh und Abends 1 Stück, wo möglich trocken.

Dabei wird alle 8 Tage ein Mercuriallaxans gereicht und der durch Flanell geschützte Hals 2 Mal des Tages mit flüchtiger Salbe eingerieben. (*Hufeland,* Ueb. die Nat., Erkenntnissmittel u. Heilart d. Scrophelkrkht. Jena, 1797. S. 250.) LANGENBECK giebt folgendes Kropfpulver:

℞ Spong. marin. tost. ℥ß, Testar. ovor. calcinat. ʒij, Sal. ammoniac. ʒß, Elaeosacchar. anis. ʒij. M. f. pulv. S. 3 Mal täglich 1 Theelöffel.

(*Hedenus,* Tractat. de glandula thyreoidea etc. Lipsiae, 1822. S. 204.) — MEAD bereitet folgendes Pulver:

℞ Spong. marin. ust. ℈j, Nitr. puri, Corallin., Sacchar. alb. āā ℈ß. M.,

wovon täglich 2 Pulver genommen werden. Er liess allemal 2 — 3 Gläser Aqua calcis minus composita nachtrinken und dieses mit Milch versetzen, wenn der Kranke abgezehrt war. (*Mead,* Monita et praecepta medica. Londin, 1750.) — RICHTER, A. G., empfiehlt folgende Formel gegen den Kropf:

℞ Spong. tost. ʒvj, Aq. fontan. ℥iv, Ebull. paulisper. Colat. adde Aq. menth. piper. ℥iß, Syrup. cort. aurant. ℥j, Liq. ammon. anis. ʒj. M. S. Morgens und Abends 1 Esslöffel voll.

(*Richter, A. G.,* Die spezielle Therapie. Bd. V. S. 778.) — RING lobt folgende Formel gegen den Kropf:

℞ Spong. ust. ℥ij, Pulv. gi. arabic. ʒij, Cinnamom. ʒß, Syrup. simpl. q. s. ut f. trochisci xxiv. S. Täglich 3 Mal ein Täfelchen.

(Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1803. Bd. II. S. 29.) — VOGLER giebt gleiche Theile von gebranntem Meerschwamm und Schwammsteinen und lässt aus ʒvj dieses Pulvers für Erwachsene 9, und für jüngere 12 Dosen machen und bei abnehmendem Monde täglich 2 Pulver nehmen. Alle 3 — 4 Wochen können die Pulver wieder genommen werden, bis der Kropf verschwindet. (*Vogler, Joh. Phil.*, Pharmaca selecta. Giessae, 1801.)

ASSALINI wandte das Quecksilber beim Kropf bis zur Salivation an. (*Assalini,* Versuch üb. die Krkhtn. des lymphat. Systems. Dresden, 1792. S. 56.)

BOYER. Von allen örtlichen Mitteln gegen den Kropf hat mir folgende Mischung immer am Besten geschienen: Lohestaub, gelöschter Kalk, von jedem 8 Unzen, gepulverter Salmiak 2 Unzen, gemischt in einer gut verstopften Flasche oder einem irdenen Topfe, mit Pergament verschlossen, aufzubewahren. Mit diesem Pulver bildet man ein Halsband, das der Kranke Tag und Nacht trägt. Das Halsband, welches man nur alle 12 — 14 Tage erneuert, wird aus einem Stück Leinwand gemacht, über dessen Hälfte man das Pulver eine Linie hoch ausbreitet; über dieses Pulver legt man ein Stück Watte, alsdann eine

zweite Lage Pulver. Jetzt schlägt man die freie Hälfte der Leinwand über diese letzte Lage, näht die beiden Theile ihrer ganzen Länge nach zusammen, und durchsticht das Halsband mit weiten Nadelstichen. Ich habe dieses Mittel oft angewendet, und beinahe immer eine merkliche Verminderung der Geschwulst erhalten, wenn sie noch keine zu bedeutende Dichtigkeit und Grösse erreicht hatte. Wenn der Kropf schmerzhaft ist, so bedeckt man ihn mit einem erweichenden Umschlage; das nämliche örtliche Mittel wendet man auch an, wenn sich die Geschwulst, ohne, oder nur vorübergehend, schmerzhaft zu sein, in einem Punkte erweicht, und wirklich Neigung zeigt, sich in eine Art Abscess zu verwandeln. In diesem Falle giebt man dem Eiter durch einen 8 — 10 Linien langen Einschnitt an der tiefsten Stelle der Geschwulst Ausgang, sobald der Kropf gänzlich erweicht und in Eiterung ist; man lässt die Flüssigkeit auslaufen, ohne den Kropf zu drücken, und wendet einen leicht zusammendrückenden Verband an, um den Eintritt der Luft und den Aufenthalt des Eiters möglichst zu verhüten. Man hat in diesem Falle gesehen, dass die Theile wieder ihre natürliche Elasticität bekamen, der Ausfluss aufhörte, und der Kranke gesund wurde. Wenn die aus der Oeffnung fliessende Materie schwarz ist, und in geringer Menge statt findet, und wenn dadurch die Geschwulst nur wenig an Umfang abnimmt, so kann man annehmen, dass eine Arterie geöffnet worden ist; bemerkt man Klopfen, so verwandelt sich diese Vermuthung in Gewissheit; alsdann muss man die Geschwulst ihrer ganzen Länge nach einschneiden, um das verletzte Gefäss zu unterbinden, oder zusammen zu drücken. Um den Kropf zu heilen, hat man vorgeschlagen, ein Haarseil aus mehreren Baumwollfäden, Anfangs mit Cerat bestrichen und in der Folge mit andern die Eiterung und Auflösung des Kropfes befördernden Mitteln, mit einer Nadel von oben nach unten mitten durch die Geschwulst zu führen. Dieses Mittel kann nützlich sein, wenn der Kropf sich in einem Balge befindet, oder wenn er Anfangs hart war, sich allmälig erweicht und in einen kalten Abscess verwandelt hat. Wenn aber die Geschwulst fest ist, so kann das Haarseil keinen Nutzen gewähren; es könnte selbst schädlich werden, wenn der Kropf hart und scirrhös wäre, und Neigung hätte, in Krebs überzugehen. Ein letztes ausserordentliches Mittel zur Heilung des Kropfes ist die Ausrottung. Diese gelang in einigen sehr seltenen Fällen, wo die Geschwulst sehr klein und auf einen Theil der Schilddrüse beschränkt war; wo man aber einen grossen, die ganze Schilddrüse einnehmenden Kropf wegzunehmen gewagt hat, sind die Kranken an der Blutung gestorben, oder wenn man auch Meister der Blutung während der Operation geblieben ist, so sind sie in weniger als 2 Tagen der Verwüstung unterlegen, die eine lange und sehr schmerzhafte Operation hervorgebracht hat. Die Ausrottung der Schilddrüse muss daher unter jene Operationen gezählt werden, welche Klugheit, Vernunft und Erfahrung widerrathen. Der Kropf, welcher den örtlichen und innerlichen Mitteln widerstanden hat, ist unheilbar. In diesem Falle, welcher der gewöhnlichste ist, muss man bloss darauf sehen, die Zunahme des Uebels zu verhüten oder zu verzögern; man räth daher den Kranken, so viel als möglich den Aufenthalt in einer feuchten Luft zu vermeiden, sich gut zu kleiden, den Hals warm zu halten, schwere Arbeiten, Singen und heftiges Schreien zu unterlassen. (*Boyer,* Abhdlg. üb. die chirurg. Operationen. A. d. Franz. übersetzt von Textor. Würzburg, 1822. Bd. VII. S. 73.)

CELSUS schon empfahl Aetzmittel zur Heilung des Kropfs. (*Celsus,* De medicina. Venetiis, 1817. Lib. VIII. Cap. 13.) — ERDMANN. Zwei Mal habe ich das Aetzmittel bei vergrösserter Glandula thyreoidea mit langsamem, aber doch glücklichem Erfolge gewagt. Diese Kröpfe hatten ungefähr den Umfang eines mässigen Borsdorfer Apfels, und sassen auf dem Kehlkopfe. (Zeitschrift f. Nat. und Heilk. Dresden, 1820. Bd. I. Hft. 3. S. 404.) — HEISTER. (*Heister,* Dissert. inaug. med. et chir. de tumor. cysticis singularibus. Helmstadii, 1744.) — LANGENBECK. Will man Entzündung und Eiterung erregen, was man durch ein Aetzmittel am Besten bewirkt, so muss dies nur nicht mehr geschehen, wenn schon eine sehr beschwerliche Respiration vorhanden ist, weil man dann immer eine starke Entzündung befürchten muss, die Gefahr bringt. Auch widerräth L. die allgemeinen Bedeckungen zu trennen und auf die entblösste Stelle das Aetzmittel zu legen, sondern er empfiehlt dagegen durch den Lapis causticus ein Geschwür zu machen, und dasselbe so lange zu vergrössern und zu unterhalten, bis sich die Geschwulst verkleinert hat, was ihm einige Mal bei grossen Kröpfen gelungen ist. (*Langenbeck,* Bibliothek f. Chirurgie. Bd. IV. St. 1. S. 146.)

CHELIUS, Max. Jos. Bei der Struma vasculosa kann nur im Anfange durch allgemeine und örtliche Blutentziehungen, bei gleichzeitigem ruhigem Verhalten des Kranken, dem fortgesetzten Gebrauche der kalten Umschläge und der innerlichen Anwendung der Digitalis, bei sorgfältiger Vermeidung einer jeden Anstrengung, das fernere Wachsthum der Geschwulst verhindert, und ihre Verkleinerung bewirkt werden. Wenigstens habe ich dieses Verfahren in 2 Fällen mit dem günstigsten Er-

folge angewandt. Ist der vasculöse Kropf schon zu einem bedeutenden Umfange angewachsen, so wird dadurch nichts bewirkt werden können, und das zweckmässigste Mittel, um durch Verminderung der Geschwulst die dadurch verursachten Beschwerden zu entfernen, ist die Unterbindung der oberen Schilddrüsen-Schlagadern, wodurch der Schilddrüse der grösste Theil des ihr zuströmenden Blutes entzogen wird. — Die lymphatischen Kröpfe können, wenn sie nicht übergross sind, und sehr lange gedauert haben, immer durch den Gebrauch innerlicher und äusserlicher Arzneimittel geheilt, oder wenigstens auf einen Grad verringert werden, dass sie dem damit Behafteten keine erhebliche Beschwerde verursachen. Von allen Mitteln, die zum innerlichen Gebrauche beim Kropfe empfohlen worden sind, ist der gebrannte Meerschwamm am Meisten im Gebrauche. Er wird unter verschiedener Form und mit mancherlei Verbindungen angewandt, nach meinen Erfahrungen am Besten mit dem rothen Fingerhute. Da man die Jodine als den wirksamen Bestandtheil in dem gebrannten Meerschwamme betrachtete, so kam diese durch Coindet's Erfahrungen und Empfehlungen in den Ruf vorzüglicher Wirksamkeit. Man lässt 48 Gran der Jodine in 1 Unze Weingeist auflösen, und davon 3 Mal täglich 10 Tropfen in einer Tasse Zuckerwasser nehmen. Nach einem achttägigem Gebrauche steigt man auf 15, und noch einige Tage später auf 20 Tropfen pro dosi. Bei diesem Gebrauche der Jodine bemerkt man ausser der Erweichung und Abnahme des Kropfes gewöhnlich häufigen Puls und andere Abweichungen vom normalen Zustande. Beim Eintritte dieser Zufälle muss man sogleich mit der Jodine aussetzen, und sie erst nach 8—10 Tagen wieder geben, wenn diese Zufälle nachgelassen haben. Zu grosse Gaben der Jodine, oder zu lange fortgesetzter Gebrauch derselben, verursachen Herzklopfen, trocknen, häufigen Husten, Schlaflosigkeit, schnelle Abmagerung, zuweilen Abnahme der Brüste, beträchtliche und andauernde Vermehrung der Esslust etc. Diese Zufälle können immer durch warme Bäder, Valeriana, China, flüchtiges Alkali und andere krampfstillende Mittel, und die schmerzhafte Härte des Kropfs durch Blutegel und erweichende Fomentationen beseitigt werden. Es folgt aus diesen Wirkungen der Jodine, dass man dieselbe immer mit Vorsicht und mit gehöriger Rücksicht auf die Constitution des Subjectes und die Beschaffenheit des Kropfes geben muss. Sehr gespannte, schmerzhafte Kröpfe vertragen dieselbe nicht, desgleichen, wenn krampfhafte oder gallichte Complication zugegen ist, in welchen Fällen Blutegel, erweichende Fomentationen, antispastische und antigastrische Mittel vorausgeschickt werden müssen. Contraindicirt ist die Jodine bei Schwangern, bei Neigung zu Gebärmutterblutflüssen, bei anfangenden Brustkrankheiten, abzehrenden Fiebern, und bei reizbaren und nervösen Constitutionen. Von der zahlreichen Menge äusserlicher Mittel, die man entweder für sich allein oder gleichzeitig mit den inneren Mitteln empfohlen hat, wollen wir als die wirksamsten anführen: häufiges Reiben der Geschwulst mit flanellenen Tüchern, Einreibungen des Liniment. volatile camphor., des verdünnten kaustischen Salmiakgeistes, des Seifenspiritus mit kaustischem Salmiakgeist, des Ungt. digitalis purp., der Mercurialsalbe mit Cantharidentinctur, von Steinöl, von Oleum tartari foetidum und Opium, nächtliches Auflegen zertheilender Pflaster etc. Da der innerliche Gebrauch der Jodine, selbst bei vorsichtiger Anwendung, manchmal nachtheilige Wirkungen hervorbrachte, so wurde von Coindet der äussere Gebrauch derselben empfohlen, und zahlreiche Erfahrungen haben die kräftige Wirkung dieses Mittels beim Kropfe dargethan. Man lässt ʒß hydriodinsaures Kali mit ℥iß Schweinefett zur Salbe machen, und Morgens und Abends eine Nuss gross in die Kropfgeschwulst einreiben. Meistens wird die Kur in 4 — 6 Wochen damit vollendet; in einzelnen Fällen muss man den innerlichen Gebrauch der Jodine damit verbinden. Wird der Kropf schmerzhaft und härter, so setze man einige Zeit damit aus, und wende Blutegel und warme Umschläge an. Auch bei der äusseren Anwendung der Jodine ist Vorsicht zu empfehlen. Von allen gegen den lymphatischen Kropf empfohlenen inneren und äusseren Mitteln gebe ich dem innerlichen Gebrauche der Spongia marina usta mit Rad. zingiber., manchmal mit einem Zusatze der Digitalis, und den öftern und starken Einreibungen des Liniment. volatil. camphor. den Vorzug. Nach den Resultaten meiner eigenen Erfahrung, habe ich durch den inneren und äusseren Gebrauch der Jodine nie mehr ausrichten können, als durch die angegebene Behandlung; wo diese nichts nützte, versagte auch die Jodine ihre Wirkung. Haben sich bei einem lymphatischen Kropfe bedeutende Veränderungen, knorpelartige Verhärtungen eingestellt, und wird durch die mit Umsicht geleitete Anwendung der genannten inneren und äusseren Mittel keine Verkleinerung der Geschwulst hervorgebracht, verursacht sie das Leben bedrohende Zufälle, so kann, wenn die oberen Schilddrüsen-Schlagadern zugleich sehr ausgedehnt sind und stark pulsiren, durch ihre Unterbindung die Verkleinerung der Geschwulst bewirkt werden. Am Zweckmässigsten ist aber in diesen Fällen wohl

die Einziehung eines Eiterbandes. (*Chelius, Max. Jos.*, Handbuch der Chirurgie, Heidelberg, 1833. Bd. II. S. 341.)

COINDET, der in Erfahrung gebracht hatte, dass Fife in Edinburg die Gegenwart der Jodine im Meerschwamme nachgewiesen hat, kam auf die Vermuthung, dass diese neuentdeckte Substanz das Wirksame im Schwamme sein könne, und begann zuerst, ganz in der Stille, einige Jahre hindurch Versuche damit anzustellen, die das günstigste Resultat hatten. Er löste 48 Gran des hydriodinsauren Kali in 1 Unze destillirten Wassers auf, und liess davon des Morgens nüchtern, Vormittags um 10 Uhr, und gegen Abend, jedes Mal 10 Tropfen in einer Tasse Zuckerwasser, den am Kropf Leidenden nehmen. Nach einem achttägigen Gebrauche verordnete er jedesmal, statt 10, 15 Tropfen, und noch einige Tage später 20 Tropfen. Da jedoch das hydriodsaure Kali oder Natron nur durch eine sorgsame Präparation zu erhalten sind, so wandte er an ihrer Stelle eine Auflösung der Jodine in Weingeist an, und liess diese aus 48 Gran dieser Substanz in 1 Unze Alkohol von 35° bereiten. Mehr als 20 Tropfen dieser Tinctur, 3 Mal des Tages gereicht, hat C. nur selten angewendet. Diese Gaben reichen aus, die stärksten Kröpfe völlig zu schmelzen, insofern diese lediglich von einer Auftreibung der Substanz der Schilddrüse herrühren, und noch keine Desorganisation des Gebildes statt findet. — Die Jodine, unmittelbar in das absorbirende Gefäss gebracht, giebt Resultate, denen ähnlich, die man bei ihrer innern Anwendung erhält. Zu diesem Behufe liess C. ʒß Kali hydriodic. mit ℥ß Fett mischen, und verordnete davon früh und Abends eine Nuss gross auf den Kropf selbst, auf die verstopften Drüsen bei Scropheln, oder auf die Drüsen des Busens u. s. w., oder auf den Lauf der Lymphgefässe bis zur Absorption des Mittels einzureiben. (*Formey*, Bemerkgn. üb. d. Kropf etc. Berlin, 1821. S. 30. — *Froriep*'s Notiz. Bd. I. Nr. 4. S. 55.) — BAUMBACH gebraucht nachstehende Salbe gegen den Kropf, die er bei abnehmendem Mond, Morgens und Abends, jedesmal eine Feldbohne gross, in den Kropf einreiben lässt; die eingeriebene Stelle wird mit einem wollenen Tuche verbunden und kann einige Stunden nachher abgewaschen werden. Die zertheilende Kraft der Salbe wird durch eine sparsame und magere Diät sehr vermehrt. B. hat 30 Jahre alte Kröpfe bei 50- und 60jährigen Menschen binnen 8 — 12 Wochen dadurch zertheilt. Schädlich ist die Salbe nie; er verordnet sie nach folgender Vorschrift:

℞ Kali hydrojodinic. ʒß, ℈ij — ʒj, Ol. cajeput. gtt. vj, Extr. hyoscyam. gr. viij, Axung. porci ℥j. M.

(*Krügelstein*, Die Kunst, die Krkhtn. der Schilddrüse und den Kropf zu heilen. Gotha, 1827. S. 228.) — BRAMLEY's erfolgreiche Behandlung des Kropfs (von 116 blieben nur 5 ohne Erleichterung und in 57 verschwand die Krankheit bis auf die letzte Spur) bestand in Anwendung einer Jodsalbe, im Beginne ℈ij, später mit ℈iv Jod auf die Unze Fett, und dem Tragen einer einfachen Binde um den Hals, die in allen Fällen, wo nicht erweiterte Hautvenen vorhanden waren, leichten Druck auf die Geschwulst ausüben musste. Er legte diesem letztern grossen Werth bei. Im Anfange liess er auch innerlich Jod nehmen (℞ Jod. pur. gr. xv, Spirit. vini ℥j. S. 20 — 30 Tropfen); allein er fand es später überflüssig und sah nicht selten Appetitlosigkeit, Durchfall, Athmungsbeschwerden, Fieber, ja lebensgefährliche Symptome eintreten. (Transact. of the med. and phys. society of Calcutta. Bd. VI.) — BAUP wandte die Jodine äusserlich in Salbenform beim Kropf in einer grossen Anzahl von Fällen mit dem glücklichsten Erfolge an, und zwar schwand die Krankheit in 6 — 10 Wochen, ohne das geringste Uebelbefinden zu erregen. Er bedient sich:

℞ Kali hydrojodinici ʒß, Axung. porci ℥iß. S. Früh und Abends eine Nuss gross einzureiben;

dabei empfahl er ein mildes Regimen, Milchdiät u. dgl. (*Hufeland*, Journal. Bd. LIV.) — FORMEY machte nächst Coindet zuerst auf den Gebrauch der Jodine als Heilmittel gegen den Kropf aufmerksam, und theilt eine Anzahl von Fällen mit, in denen sich dieses Mittel sehr wirksam gezeigt hat. (*Formey*, Bemerkgn. üb. den Kropf. Berlin, 1821. S. 26. — *Hufeland*, Journal. Bd. LII. St. 2.) — HENNING erzählt eine Reihe von Fällen, in denen sich die Jodine wirksam bewies. (*Hufeland*, Journal. Bd. LVII. St. 3. S. 90.) — HOFFMANN, J., bestätigt die Wirksamkeit der innerlichen Anwendung der Jodine gegen den Kropf, und giebt den Beweis, dass der zweckmässige und vorsichtige Gebrauch derselben keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit der damit Behandelten veranlasste. In einer Erziehungsanstalt behandelte H. 10 Kinder mit der nach der Coindet'schen Vorschrift bereiteten Jodtinctur, jedoch in kleineren Gaben gereicht. 6 Kinder von 9 — 11 Jahren erhielten Anfangs nur 5 Tropfen derselben, täglich 3 Mal, und 4 Kinder von 13 — 15 Jahren eben so oft 6 Tropfen; in Zeiträumen von 8 Tagen wurde mit 4 Tropfen bei den älteren bis zu 20 und bei den jüngeren Kindern bis zu 18 Tropfen gestiegen und der Gebrauch 2 Monate hindurch fortgesetzt. Alsdann wurde wegen des Eintritts der Oster-Feiertage, während welcher diesen Kindern gestattet wurde, ihre Eltern zu besuchen, die Kur

unterbrochen. Bei einigen derselben hatte sich die Wirksamkeit des Mittels bereits gezeigt. Folgendes wurde während der Anwendung dieser Kur beobachtet. So lange die Jodinetinctur bis zu 6 und 10 Tropfen gegeben wurde, bemerkte man keine Veränderung; erst als bis zu 14 und 15 Tropfen gestiegen worden war, wurde diese wahrgenommen und zeigte sich deutlicher während der letzten 10 Tage dieses Versuchs, als 18 und 20 Tropfen gereicht wurden. Bei 6 dieser Kropfkranken war der Erfolg so erwünscht, dass man sie als vollkommen hergestellt betrachten konnte. Bei 2 andern hatte sich die Geschwulst beträchtlich vermindert, bei einer Kranken war sie weicher geworden; nur bei einem Mädchen, das dieses Uebel schon lange hatte, war keine Veränderung bemerklich. Nach einer Unterbrechung von 4 Wochen war der angeführte Zustand der Kinder noch ganz derselbe. Es wurde daher beschlossen, bei den 4 nicht geheilten Kindern die Jodinetinctur wieder anzuwenden und noch 6 andere Zöglinge dieses Instituts dieser Kur zu unterwerfen. Nach einem Zeitraume von noch 5 Wochen hatte bei den als genesen entlassenen Kindern die Heilung Bestand gehalten. Einer darunter von schwächlicher und scrophulöser Anlage befand sich überhaupt besser und sah gesünder aus, als vor der Kur. (*Hufeland*, Journal. Bd. LIV. St. 6. S. 86.) — KOLLEY. Man kann die Jodine im Kropfe mit heilsamem Erfolge nur geben, wenn man ermittelt hat: 1) dass die Anschwellung wirklich in der Schilddrüse sich befindet; 2) dass sie in keine zu grosse Ausartung übergegangen ist, dass sie also weder scirrhös, noch carcinomatös ist, noch auch in ihrer Masse steinige Concremente oder ähnliche Erzeugnisse enthält; 3) der Kropf muss nicht gar zu veraltet sein; 4) es muss kein entschieden cachectischer, Abzehrungs-, Verschleimungs-, Säfteentmischungszustand statt finden; 5) die Geschwulst selbst darf sich nicht in einem entzündlichen, schmerzhaften Zustande befinden. Nimmt man auf dies Alles Rücksicht, so wird man in seiner Erwartung selten getäuscht werden. (*Horn*, Archiv. 1823. Bd. II. S. 11.) — MOMBERG, in einer kropfreichen Gegend wohnend, beobachtete er viele Kinder, bedeutend grosse Kröpfe mit zur Welt bringend, die aber höchstens nach 8 Tagen nach der Anwendung von:

℞ Kali hydrojodinic. ℈j, Axung. porci ℥ß,
M. S. Zum Einreiben.

verschwanden. Bei wiederkehrendem Uebel ist dasselbe Verfahren heilsam. Mittelmässig grosse Kröpfe, ausser Struma glandulosa, welche allen Mitteln widersteht, werden in 3 — 4 Wochen vertrieben; manchmal wirkt Jodtinctur, oft Spongia usta; am Besten ist es daher, von 8 zu 8 Tagen mit beiden zu wechseln. Am Schnellsten schwindet der Kropf bei äusserlicher Anwendung des Ungt. kali hydrojodinic. und innerlichem Gebrauche des Kropfschwamms. Bei starken Brandweintrinkern, selbst mit den besten Lungen, sei man mit der Jodtinctur sehr vorsichtig, da leicht Blutspeien erfolgt. (*Hufeland*, Journal. 1833. Septmbr. S. 90.)

COPLAND empfiehlt als äusseres Mittel gegen den Kropf eine Mischung aus ℥j Kampher, ℥iij Olivenöl und eben so viel Spirit. ammon. comp. (Medic. comment. Decad. II. Vol. V.)

FABRÉ-PALAPRAT heilte das Uebel durch Electrogalvanismus. Er befolgte dabei folgendes Verfahren, dessen er sich überhaupt bedient, um auf ein bestimmtes Organ eine zu einem der Pole der galvanischen Säule angezogene Arzneisubstanz zu übertragen. Er errichtet eine Säule von etwa 50 Plattenpaaren, deren Zwischenkörper mit einer hinreichenden Menge Schwefelsäure getränkt sind; der eine Pol berührt den Arzneikörper, den man übertragen will, der andere Pol die Acupuncturnadel, die in das Organ (hier in die Schilddrüse) eingesenkt worden ist. In kurzer Zeit wirft sich der Arzneistoff in dasjenige Organ, das in unmittelbarer Berührung mit der Nadelspitze steht. Durch Wiederholung dieser Operation, oder beliebige Fortsetzung derselben, lässt sich so viel Arzneistoff, als nöthig ist, entweder portionenweise oder in fortgesetzter Strömung übertragen. (Gazette médicale de Paris. 1833.) — COSTER fand die gleichzeitige Anwendung der Jodine und des Voltaismus sehr wirksam. Des Morgens rieb er die rechte Seite mit der Jodine ein und liess die Säule auf die linke Seite wirken, des Abends umgekehrt. Bei jeder Einreibung brauchte er 2 Gran Jodine, mit 1 Scrupel Fett zusammengerieben. In 20 Tagen war das Uebel gehoben. (*Froriep*'s Notiz. Bd. VI. S. 174.) — MÜHLIBACH. Das Einschliessen der erkrankten Schilddrüsen in den Kreis electrischer Strömungen der Volta'schen Metalle, wobei die Verbindungskette des negativen Pols an der Schilddrüse, und jene des positiven an dem Kreuzknochen, dem Nacken oder dem Schwertknorpel des Brustbeins angebracht sein kann, ist, wenn es gehörig wiederholt und zweckmässig geleitet wird, ein kräftiges Mittel beim Heilprozesse des Kropfs, vorzüglich da, wo dieses Uebel in Folge einer plötzlichen Unterbrechung des electrischen Prozesses in der Schilddrüse, wie dies nach dem Genusse sehr kalter und mit Sauerstoffgas in Verbindung stehender Gebirgswässer zu geschehen pflegt, entstanden, oder als Polarerscheinung der physiologischen Geschlechtsentwickelung im Beginnen ist. (*Mühlibach*,

Der Kropf, nach seiner Ursache, Verhütung und Heilung. Wien, 1822. S. 57.)

FISCHER rühmt besonders folgende Mischung gegen den Kropf:

℞ Spong. tost. ʒv, Gummi ammon. ʒiij, Sulphur. antimon. aurat. ʒj, Extr. conii macul., Extr. taraxaci āā ʒij. M. exacte ut f. pil. pond. gr. ij. Consp. pulv. cinnam. S. 3 Mal täglich 6 Stück zu nehmen.

Aeusserlich fand er folgendes Mittel sehr wirksam:

℞ Camphor. ʒij, Spirit. corn. c. ʒiij, Ol. hyoscyam. ℥iß. M. S. Täglich 2—3 Mal einzureiben.

(*Hedenus, A. G.*, Tractat. de glandula thyreoidea etc. Lipsiae, 1822. S. 202.)

FODERÉ, Fr. E. Bei dem Gebrauch der innerlichen Mittel gegen den Kropf, sie mögen einfach oder vermischt sein, müssen folgende Regeln beobachtet werden. 1) Man lasse vorher abführen und wiederhole dies alle 8 Tage bis zur vollkommenen Heilung. 2) Man muss die Arznei nicht sogleich niederschlucken, sondern sie gleichsam im Munde zerschmelzen lassen, oder sie doch wenigstens eine Zeit lang im Munde behalten; alsdann erfolgt die Heilung weit geschwinder, und man braucht weniger Arznei zu nehmen; auch wird der Magen nicht so sehr geschwächt. 3) Man halte den Hals beständig warm. Bei den Kindern hält es gewöhnlich schwer, ihnen Arznei beizubringen. Man versuche also Frictionen, bald mit trocknem oder mit aromatischen Sachen durchräuchertem Flanell, bald mit Seife. Sind die Frictionen nicht hinreichend, so versuche man folgendes Mittel, das ich ersonnen habe, um die Geschwulst allmälig zu comprimiren. Es ist eine elastische Stahlplatte, welche die Breite der Geschwulst hat, so dass sie nur den Kropf drückt. Sie ist oval und hat 4 Löcher, nämlich an jeder Ecke eins, wodurch Bänder gehen. Mit den zwei obern Bändern befestigt man die Platte an die Mütze in der Gegend der Hervorragung des Hinterhaupts, und mit den beiden untern an eine Leibbinde, die sich in der Gegend des zweiten Rückenwirbels befindet; alle Bänder bilden, wenn die Platte befestigt ist, einen spitzen Winkel. Vermittelst dieser elastischen Platte wird die Geschwulst unmerklich comprimirt, und so wie sie kleiner wird, zieht man die Bänder stärker an. Diese Platte hat viele Vorzüge vor einer harten Halsbinde, die den ganzen Hals comprimirt, da jene hingegen nur auf eine Stelle wirkt und den Kreislauf nicht erschwert. Es wäre zu wünschen, dass man die Schwangern vor dem Kropfe bewahren könnte. In dieser Absicht weiss ich nichts Besseres als Leibesbewegungen anzurathen. Können sie diese nicht hinlänglich vornehmen, so müssen sie ihren ganzen Körper, vorzüglich aber den Hals, mit trocknem Flanell reiben. Sie müssen ferner nicht viel Flüssiges geniessen, und das Aderlassen so viel als möglich vermeiden. Wenn sie die Entstehung des Kropfes merken, so müssen sie sich der Frictionen mit flüchtigem Linimente bedienen, und müssen die elastische Stahlplatte zu Hülfe nehmen. Wenn sie dessenungeachtet nach der Niederkunft noch einen dicken Hals behalten, so müssen sie einige Tage das Schwefelleberwasser gebrauchen, und zugleich Frictionen vornehmen, die sie nach geendigtem Wochenbette fortsetzen müssen. Der einzige Fall, wo man dreist zur Operation schreiten kann, ist, wenn der Kropf eine einzige, abgesonderte, vor dem Halse hangende Geschwulst bildet, die an ihrer Basis dünner als an ihrer Spitze ist. (*Foderé, Fr. E.*, Ueb. den Kropf und Cretinismus. A. d. Franz. von Lindemann. Berlin, 1796. S. 55.)

FRANK, Peter. Bei der Behandlung des ächten Thyreophyms, wozu ich nur das Thyreophyma cellulosum und glandulosum am vordern Theile des Halses rechne, wird man zunächst und vor Allem sein Hauptaugenmerk auf die Prophylaxis dieses Uebels, zumal an den Orten, wo es endemisch herrscht, oder bei Familien, wo angeborne Disposition dazu vorhanden ist, mindestens bei solchen, denen die äusseren Verhältnisse es verstatten, sich dieser Vorbauungskur gänzlich zu unterziehen, schon bei Zeiten zu richten haben. Hierher gehören häufige Frictionen, zumal an der vordern Seite des Halses, von dem Jahre an, wo sich das Uebel einzufinden pflegt, bis ins reifere Alter fortgesetzt, Anlegung eines seidenen, 3 Finger breiten Halstuches, das am vordern Theile des Halses noch von einem wollenen bedeckt und mit aromatischen Dämpfen geschwängert oder mit ähnlichen trocknen Kräutern gefüllt ist — das täglich renovirt werden muss — über die Stelle der Schilddrüse, jedoch nicht zu fest umgebunden, um somit nebenbei auch jeder etwaigen Erkältung vorzubeugen. Natürlich werden sich die zum Kropfübel prädisponirenden Subjecte vor jedem heftigen Zurückbeugen des Kopfes, vor aussergewöhnlichem Lachen, Singen, Schreien, so wie vor Uebung auf Blaseinstrumenten und vor jeder anderweitigen, stärker angreifenden Anstrengung sorgfältig in Acht zu nehmen haben — was bei Mädchen noch mehr Noth thut, als bei Knaben. — Namentlich mache man junge, schwangere Frauen, wenn die Zeit der Niederkunft heranrückt, ganz besonders und wiederholt darauf aufmerksam, dass sie während des Geburtsactes sich jedes heftigeren Schreiens und gewaltsamen Zurückwerfens des Kopfes wo

möglich enthalten mögen. In den Gegenden, wo nur Eis-, Schnee-, Brunnen- oder ein mit Mineraltheilen geschwängertes Wasser zum Trinken gebraucht wird, müssen solche Individuen, denen es die Umstände verstatten, sich des destillirten oder vorher gekochten Wassers zu diesem Behufe bedienen. Dass bisweilen nur vom Wechsel des Orts, der Luft, des Wassers, bei fruchtloser Anwendung aller andern Mittel, etwas zu hoffen ist, ist Thatsache. Was die gegen den endemischen Kropf und Cretinismus der Alpenbewohner vorgeschlagenen Prophylactica betrifft, so gebe ich fast alle Hoffnung auf, dass sie diesen Zweck je erreichen werden; theils, weil sie die pecuniären Mittel der dort wohnenden, meist dürftigen Volksklasse weit übersteigen, theils, weil selbst die Fonds der administrativen Behörde nicht hinreichen würden, die dadurch erwachsenden Kosten zu bestreiten. Nur sehr wenig, in Vergleich zu den inneren Medicamenten, leisten die Localmittel. Von den ersteren steht in dieser Hinsicht ein altes und sehr wirksames Mittel, nämlich der gebrannte Meerschwamm, oben an. Nicht minder ausgezeichnete Dienste leistet die Kohle der sogenannten Lapides spongiarum und der Pila marina, denen noch Andere auch die der Ossa sepiae und der Eierschalen hinzufügen. Reiner gebrannter Meerschwamm, ohne allen Zusatz und ohne Beimischung, zu 20 Gran 2 — 3 Mal tagüber gegeben, ist oftmals schon allein hinreichend, die Kropfgeschwulst zu beseitigen. Nie verordnete ich, nach gehobenem Uebel, diuretische und stuhlausleerende Mittel. Will man aber vom Meerschwamm einige Wirkung sehen, so muss er anhaltend, und selbst nach gehobenem Uebel noch wochenlang angewandt werden. Auch boten sich mir Fälle der Art nicht selten dar, wo der Kropf, selbst wenn er sich aufs Neue eingefunden hatte, durch den abermaligen Gebrauch dieses Mittels wieder beseitigt wurde. In meiner Praxis bediente ich mich am Häufigsten der von einem Strassburger Arzte geheim gehaltenen Zusammensetzung, sah davon noch verhältnissmässig die meiste Wirkung, und habe sie auch bereits vor mehreren Jahren öffentlich mitgetheilt. Hier ist sie:

℞ Spong. marin. in fragmentis, Lapid. spongiarum āā ℥iv, Pilae marinae ℥j. Ingerantur haec crucibulo, et fiat sub igne cinis. Hujus cineris ℥j coquatur in aquae fontanae ℔ij ad remanent. ℔j. Filtratis adde Syrup. cinnamom. ℥j. M. S. 3 Mal täglich 1 Esslöffel.

Die Kropfgeschwulst kann in Entzündung, Vereiterung, Abscessbildung und Verhärtung übergehen, und macht dann ein äusseres Verfahren nothwendig. Im ersten Falle wird auch eine antiphlogistische Behandlung angezeigt sein. Man verordne daher hier Blutegel, die da applicirt werden, wo sich auf der Geschwulst die wenigsten aufgetriebenen Gefässe zeigen. Nächstdem sehe man auf eine entzündungswidrige Diät, so wie auf Vermeidung aller Reize. Geht aber die Entzündung in Eiterung über, und kann diesem Prozesse nicht mehr vorgebeugt werden, so suche man ihn, wenn sich noch ein günstiger Ausgang erwarten lässt, durch gelind warme erweichende Breiumschläge, bei zögernder Maturation des mehr in der Tiefe sitzenden Abscesses, in Verbindung mit etwas Reizendem, zu befördern. Nur sehr ungern wende ich die zur Zertheilung und Zeitigung der Kropfgeschwulst üblichen Pflaster an, weil dadurch nicht selten garstige Hautausschläge entstehen. Die frühzeitige Oeffnung der Bälge, und ganz besonders der Abscesse mittelst des Schnitts muss ich widerrathen, indem man am Besten dies Geschäft der Natur überlässt. Ein anderer Uebergang ist, wie bereits erwähnt, der in Verhärtung. Sind hier Umfang und Geschwulst von so bedeutendem Grade, dass dadurch dem Leben Gefahr droht, so nahmen die berühmtesten Wundärzte, um nichts unversucht zu lassen, zu Aetzmitteln, Fontanellen, Haarseilen, zur Unterbindung der aneurysmatisch - ausgedehnten Schilddrüsenarterie und selbst zur Ausrottung der Geschwulst ihre Zuflucht. (*Frank, Peter,* Die Behdlg. der Krkhtn. der Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1833. Thl. IX. S. 69 u. f.)

GEORG theilte der Académie royale de médecine die günstigen Resultate mit, die er durch die Anwendung des römischen Alauns bei Kröpfen und allen andern Drüsenanschwellungen erhalten hat. Er sagt, man könne ihn in allen Formen, als Auflösung, Pulver oder Pillen reichen, jedoch dürfe die tägliche Dosis nicht 4 — 6 Gran überschreiten, weil er sonst den Digestivkanal zu sehr reizt. Sein längerer Gebrauch bringt Furunkeln hervor, vermehrt die Farbe und Consistenz des Blutes, und stärkt das Gesicht. (Bullet. de scienc. médic. 1830. Juni. S. 428.)

GISLER heilte Kröpfe bei jungen Leuten durch Calomel, in der Verbindung der Tinct. antimon. acris und Schierlingspflaster. (Abhdlgn. der schwed. Akademie der Wissenschaft. Bd. XXX.)

v. GRAEFE äussert sich über die Behandlung des Kropfs, ehe die Jodine bekannt war, folgendermassen. Ungeheilt entliess ich in meiner vieljährigen, sehr ausgedehnten Praxis auch vor der Entdekkung der Jodine keinen einzigen meiner Kranken, der an einem geringen oder mittlern lymphatischen Kropfe litt. Ja, ich muss offen bekennen, die meisten im Durch-

schnitte, merklich schneller als mittelst der Jodine dadurch geheilt zu haben, dass sie einen Tag um den andern das Liniment. ammoniat. camphor. mit etwas Bergamottöl eingerieben, ein breites, leicht angezogenes, in der Gegend des Kropfes etwas gepolstertes, an der Nackenseite mit einer Schnalle versehenes Sammetband trugen, und dabei täglich 1 — 2 Theelöffel voll von einer besondern Mischung des Meerschwammes nahmen. Die Vorschrift zu dieser erhielt ich vom Hofrath Hedenus, als ich noch dessen Vorlesungen zu Dresden besuchte. Die fragliche Zusammensetzung zeigte sich mir nun bereits seit 17 Jahren in einer zahllosen Menge von Fällen dermassen nützlich, dass ich sie unter dem Namen Pulvis contra strumam den hiesigen klinischen Formeln um so mehr anzuschliessen für Pflicht hielt, als der Meerschwamm mir in keiner andern bisher versuchten Gestalt, selbst nicht in der weinigen Auslaugung, die man in der Schweiz häufig gebraucht, gleich sichere Wirkungen herbeiführte. Es ist jene Verbindung, in der ich wegen ihrer Heilsamkeit nicht das Mindeste verändern mochte, buchstäblich die folgende:

℞ Tartar. tartarisat., Spong. tost., Sacchar. alb. āā ʒß, Sal. ammoniac., Rad. imperator., Cinnamom. acut. āā ʒij, Sulphur. antimon. aurat. ℈j, Piper. long. ʒj, M. f. pulv. subtiliss.

Wenig reizbare, pastöse, an stärkeren lymphatischen Kröpfen leidende Individuen lässt man täglich früh und Abends einen gehäuften kleinen Theelöffel voll jenes Pulvers nehmen. Reizbare, magere, mit kleineren Kröpfen Behaftete erhalten jene Dosis täglich nur einmal. Am Wirksamsten, aber auch am Widrigsten ist das Mittel, wenn es trocken verschluckt wird. Länger muss man die Kur fortsetzen, wenn die Kranken dasselbe nicht anders als mit Wasser eingerührt nehmen können. Auf die letzte Weise ist es zwar etwas weniger widrig, aber doch noch immer sehr unangenehm. Mässig grosse Kröpfe werden durch das bemerkte Verfahren binnen 4 – 6 Wochen, stärkere binnen 8 — 10 Wochen vollkommen geheilt. Selbst übermässige lymphatische Kröpfe weichen dieser Mischung, wenn sie noch nicht mit organischen Fehlern complicirt sind, nur dass solche eine längere Fortsetzung der Arzneien erfordern. Gegen alle andern Kropfarten wirkte der Meerschwamm ganz wie die Jodine, in sämmtlichen von mir früherhin angestellten Versuchen, unvortheilhaft. Nach Allem diesem muss ich mein Urtheil rücksichtlich der Jodine gegen Kröpfe überhaupt dahin äussern: dass 1) sie nur gegen lymphatische Kröpfe wirklich nütze; dass sie namentlich die geringeren und mittleren sicher beseitige. 2) Dass die Jodine gegen Kropfarten, bei welchen die Thätigkeit des arteriellen Systems vorherrschend ist, ganz wie der Meerschwamm, nicht nur nicht vortheilhaft, sondern eher nachtheilig wirke. 3) Dass sie Scirrhositäten nicht heile. 4) Dass dieselbe bei lymphatischen Kröpfen dem Meerschwamme fast ganz gleich einwirke, im Durchschnitte aber etwas langsamer, als die erwähnte Mischung des letzteren, das Uebel entferne. 5) Dass sie weit weniger Widerwillen als die Spongia tosta errege. 6) Dass wir die Jodine schon insofern in Ehren halten müssen, als sie uns einen zweiten pharmaceutischen Weg zur Heilung lymphatischer Kröpfe eröffnet, für welche früherhin nur ein zu jener Kategorie gehöriges Verfahren bekannt war. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. II. S. 620.)

GREDING benutzte mit ausgezeichnetem Erfolge das Extr. aconiti gegen den Kropf. (*Greding,* Sämmtl. mediz. Schrift. Greitz, 1793. Bd. I. S. 229.)

de HAEN erfuhr von Mensurati, dass dieser die Eierschalen häufig mit Nutzen gegen die Kröpfe, nach folgender Formel, gebraucht habe:

℞ Nihil. alb. ℥iv, Ossium sepiae, Putam. ovor. āā ℥ij, Panni scarlatin. ℥iß.

Diese Dinge werden vermischt in einem verschlossenen Gefässe verbrannt und gepulvert. Ein Erwachsener nimmt davon 2 Mal täglich 18 Gran, dabei aber im Vollmond ein schleimabführendes Mittel, darauf an den folgenden 6 Tagen wieder 12 Pulver, und reibt dabei die Geschwulst fleissig. (*de Haen,* Ratio medendi. Bd. II. S. 157.) — CHEYSSIOL's Methode den Kropf zu heilen bestand darin, dass er die Kranken einige Zeit vorher ein Decoct der Wurzeln von Hopfen und Färberröthe trinken liess, darauf ein einfaches Purgirmittel gab, und dann den innerlichen Gebrauch der calcinirten, fein gepulverten Eierschalen verordnete. Er reichte von diesem Mittel des Morgens 2 Stunden vor dem Frühstück und Abends 2 Stunden nach dem Essen jedesmal ℈ij in 3 Löffeln voll guten alten Rothweins. (Journ. de médecine. Bd. XXXII. S. 264.)

HANCKE, der in Silberberg eine grosse Anzahl Kropfkranker behandelte, liess bei leichteren Graden die Spongia marina täglich anfänglich 4 Mal zu 8 Gran nehmen, und versetzte sie mit einem aromatischen Vehikel. Nach achttägigem Gebrauche wurde die Dosis um 8 Gran verstärkt, und zuletzt 20 Gran gegeben. Aeusserlich mussten die Kranken sich gegenseitig des Tages 4 Mal die Kropfgeschwulst mit einem Liniment, aus 1 Unze Leinöl, 1 Drachme kaustischen Salmiakgeistes und ½ Drachme Kampher bestehend, sanft reiben, und gleich darauf den Hals mit einer breiten Halsbinde aus Friess bedecken, an die noch ein 18 Zoll langes,

breites Stück gesetzt wurde, das die Brust bedeckte und erwärmte. Bei Individuen, wo die Verkleinerung des Kropfes langsam erfolgte und die Spongia marina tosta allein keine weitere Wirkung zeigte, liess er alle 6 Tage ein Brechmittel aus Ipecacuanha reichen, und damit 14 Tage fortfahren, dazwischen aber von folgendem Pulver:

℞ Spong. marin. tost. gr. xv, Rad. ipecacuanh. gr. ß, Natr. carbonic. acidul. gr. xij, Elaeosacchar. citri gr. x. M. f. pulv. S. Des Tages 4 Mal eins mit Wasser zu nehmen.

Ist das Pulver den Kranken widerlich zu nehmen, so kann jedes einzelne derselben, kurz vor dem Einnehmen, auch mit Zimmetsyrup in Form einer Latwerge verabreicht werden. Ausserdem wurde die Diät der Kranken so eingeleitet, dass sie nur leicht verdauliche aber nahrhafte Speisen bekamen, so wie sie auch, der erforderlichen Bewegung halber, bei gutem Wetter, unter Aufsicht der Beamten, spazieren geführt wurden. Diese nützliche und diätetische Pflege hatte den erwünschten Erfolg, dass viele der Kranken, bei denen der Kropf nicht sehr ausgebildet gewesen war, schon in 4 — 6 Wochen als geheilt entlassen werden konnten. War die Schilddrüse aber sehr verhärtet, knotig und in die Tiefe gehend, so verschwand bei der erwähnten Behandlung zwar die Geschwulst in dem mitergriffenen Zellgewebe, die Drüse blieb aber als ein höckriger, harter, oft wenig verschiebbarer Körper in der Mitte des Halses zurück, und wich erst dem anhaltenden innern und äussern Gebrauch des Jods. Vor dem Anfange des Gebrauchs des Jods liess er den Kranken erst einige Tage hinter einander kühlende Abführmittel nehmen, und, wo es die Brustorgane gestatteten und gastrische Beschwerden vorwalteten, auch wohl ein Brechmittel aus Ipecacuanha reichen, worauf er, um die Verdauungsorgane zu stärken, mehrere Tage ein bitteres, aromatisches Mittel nehmen liess. So vorbereitet bekam der Kranke täglich 4 Mal die Tinct. jodinae, anfänglich zu 10 Tropfen mit einer halben Tasse Milchzuckerwasser, um die Zersetzung zu verhüten, nach 8 Tagen aber 15 und nach 14 Tagen jedesmal 20 Tropfen, die auch bis zur Beendigung der Kur unausgesetzt fortgegeben wurden. Bei einigen Individuen jedoch, die stark waren, eine gute Brust hatten und keine Beschwerden beim Einnehmen der Tinctur empfanden, wo aber der Kropf bei der Dosis von 20 Tropfen keine Fortschritte in der Besserung machte, liess er jedesmal 30 Tropfen geben. Um die Wirkung des innern Gebrauchs der Tinct. jodinae zu unterstützen, liess er des Tages 3 Mal den Hals mit einer eine halbe Haselnuss grossen Menge von folgender Salbe einreiben:

℞ Kali hydrojodic. ℈ij, Ungt. cerei ʒvij, Ol. amygdalar. dulc. ʒj, Ol. amygdal. aether. ℈ß. M.

und mit der vorerwähnten wollenen Halsbinde bedecken. Wo aber nach 6—7wöchentlichem innerm und äusserm Gebrauch des Jods in der angegebenen Art doch noch Verhärtungen zurückblieben, die sich als spitze, harte Knoten entweder fest aufsitzend oder mehr oder weniger verschiebbar zeigten, da liess H. die Geschwulst in ihrer Begrenzung, bei dem noch fortgesetzten innern Gebrauch, auch äusserlich, vermittelst eines Pinsels, mit der Tinct. jodinae täglich 2 — 3 Mal bestreichen, was zwar einige Schmerzen verursachte, aber so überraschend treffliche Wirkung leistete, dass er Verhärtungen danach schmelzen sah, die ihm nur ein Gegenstand der Operation zu sein schienen. Hatten die Kranken die Jodtinctur 4 — 6 Wochen genommen, so stellte sich bei mehreren Appetitlosigkeit und Magendrücken ein, was sich aber nach einem Brechmittel aus Ipecacuanha und magenstärkenden Arzneien bald wieder verlor. Bei Kropfkranken, die ihrer schwachen Brust halber die Jodtinctur nicht ertragen konnten, liess H. das Jod in folgender Form geben:

℞ Jodi gr. ij, Kali hydrojodici ℈j, solve in Aq. cerasorum nigr. ℥iij, adde Aq. aromatic. ℥j, Aq. amygdalar. amar. ʒij, Mucilagin. sem. lini ℥v, Syrup. sacchar. ℥j. M. S. Des Morgens nach dem Frühstück, des Nachmittags um 4 und des Abends um 8 Uhr 1 Esslöffel voll zu geben.

Alle 6 Tage aber verstärkte er diese Mischung um 1 Gran Jod und 10 Gran Kali hydrojodicum, womit er, bei der fortgesetzten Bestreichung der harten Schilddrüse mit der Jodtinctur, so lange fortfuhr, bis die Verhärtung der Drüse gänzlich verschwunden war, was in mehr oder weniger langer Zeit, jedoch spätestens in 4 bis 5 Wochen, geschah, wozu er aber die Zeit, in welcher die Tinct. jodinae vorher schon gebraucht wurde, nicht mitrechnete, da diese Mischung nicht eher in Anwendung gezogen wurde, als bis er sich davon überzeugt hatte, dass die Tinctur nicht vertragen werden konnte. Die Kranken vertrugen diese Form sehr gut, und die Wirkung übertraf die Erwartung. Will man diese Jodmischung auch bei Kindern geben, die sie ebenfalls sehr gut vertragen, so muss man täglich anfänglich 3 und nachher 4 Mal 1 Theelöffel, junge Menschen von 15 — 16 Jahren und Damen aber 1 Kinderlöffel voll nehmen lassen. Einer Nachkur bedarf der Kranke durchschnittlich nicht; ist die Verdauung etwas angegriffen, so sind blande, bittere und leichte aromatische Mittel, bei einer während der Kur entstandenen trocknen Haut erweichende Seifen- und Kleienbäder zu empfehlen. Warmes Verhalten des Körpers ist bei der

Anwendung des Jods in allen seinen Formen durchaus erforderlich, weshalb sich die Kranken auch stets in einem Zimmer von 12 — 15 Grad Wärme aufhalten mussten, wobei H. darauf sah, dass mit Vorsicht alle 4 — 6 Tage ein warmes Bad genommen wurde, in dem er die Kranken ¾ Stunden verweilen liess. So nothwendig und wünschenswerth für die Kranken eine reine und frische Luft ist, so sehr müssen sie sich vor Erkältung hüten, daher nur bei trockner Luft ausgehen und den Hals und den ganzen Körper gegen die Einflüsse der Witterung schützen. Bei eintretender Stuhlverhaltung ist der Leib mit dem Infus. sennae comp., bei Unbemittelten aber mit einer Auflösung der Magnesia sulphurica offen zu erhalten. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXXXVI. St. 5. S. 94 u. f.)

HAUSLEUTNER hat sich unter allen gegen den Kropf versuchten Mitteln nur der gebrannte Meerschwamm von jeher und bis jetzt bewährt bewiesen; er nennt ihn ein Specificum, wie die China gegen das Wechselfieber. Die Form, in welcher H. das Mittel verordnet, ist eine Lauge, die aus einem zusammengesetzten Pulver nach folgender Formel bereitet wird, und deren er sich aus keinem andern Grunde bedient, als weil er sie durch vielfältige Erfahrung als vorzüglich wirksam kennt, und ihr Gebrauch bequem und nicht unangenehm ist.

1) ℞ Spong. marin., Tartar. crud. āā ℥iv, Alumin. crud., Lapid. spong., Corii Russ. (Juften) āā ℥ij. M. Calcin. in vas. fictil. bene claus. per hor. quadrant. ut f. pulv. niger. S. Pulv. strumalis.
2) ℞ Pulv. strumal. ʒvj, Coq. c. aq. font. q. s. Colat. ℥ix admisc. Aq. cinnamom., Syrup. flor. aurant. āā ℥ß. M. S. Kropfwasser.

Hiervon wird früh und Abends ein guter Esslöffel voll genommen, bis die ganze Portion verbraucht ist. Da mehrere Aerzte von dem Gebrauche des gebrannten Schwammes Schwäche des Verdauungssystems, Nervenschwäche und Abmagerung gesehen haben, so ist es auf jeden Fall sicher, um jene schädlichen Wirkungen zu verhüten, mit dem Schwamme bittre und aromatische Mittel zu verbinden, und den gebrannten Schwamm selbst in Pausen gebrauchen zu lassen. Sollten jene nachtheiligen Folgen sich dennoch einstellen, so thut man wohl, den ferneren Gebrauch einzustellen, oder zu verschieben, bis die Gesundheit vollkommen geworden ist. Oft ist schon eine, höchstens 3 — 4 Portionen Kropfwasser hinlänglich, um die Heilung so weit zu bewirken, als sie möglich ist. Erreicht man seinen Zweck nicht oder nur zum Theil, so führt ein fernerer Gebrauch auch nicht weiter. In hartnäckigen Fällen pflegt H. schwache Einreibungen von Mercurialsalbe zu machen und ein Pflaster aus Empl. mercurial., cicutae und melilot. mit einigem Nutzen auflegen zu lassen. Gelingt die Heilung nicht, so räth H. nie zur Exstirpation, sondern der Kropf kann mit weit minderer Gefahr in Eiterung gesetzt werden, durch welche er, indem sie das kranke Organ zerstört, eine radikale Heilung bewirken sah. Den Nachtheil und die Gefahr, welche man von der Suppuration gewöhnlich fürchtet, weshalb man die letztere so selten anwendet, sind auf jeden Fall geringer, als die Beschwerden und zu fürchtenden Folgen solcher Kröpfe selbst, und man soll sich daher, wenigstens unter jenen Voraussetzungen, nie davon abhalten lassen. Allerdings muss die starke und lange anhaltende Eiterung den Körper schwächen, allein in einer kräftigen Diät und der Chinarinde findet man treffliche Gegenmittel. — Die Eiterung bewirkt man durch Haarseile und Arzneimittel. (*Horn*, Archiv. 1810. Mai — August.)

HEDENUS, A. W., berichtet, dass sein Vater folgende Compositionen höchst nützlich zur Heilung des Kropfes gefunden habe:

℞ Spong. tost. ℥j, Hepat. sulphur. ʒij, Piper. alb. ʒj. M. f. pulv. S. Morgens und Abends einen Löffel voll.

℞ Spong. tost. ℥j, Sacchar. alb. ℥ß, Flor. sulphur., Alcali miner., Piper. alb. sing. ʒij, Ol. lign. sassafras ʒß. M. f. pulv. S. Drei Mal täglich 1 Theelöffel voll.

℞ Spong. ust., Lapid. spong. sing. ℥j, Aethiop. miner. ʒij, Kermes mineral. ℈j, Ol. ligni sassafras. ℈ß — ℈j. M. f. pulv. S. Zwei Mal täglich ʒj zu nehmen.

Als äusserliches Mittel fand er folgende Mischung sehr wirksam:

℞ Sapon. venet., Fell. tauri rec. parat. sing. ℥ß, Ungt. althaeae ℥ij, Ol. menth. piper. gtt. xij. M. f. ungt. S. Morgens, Mittags und Abends eine Haselnuss gross in die Kropfgeschwulst einzureiben.

(*Hedenus*, *A. G.*, De glandula thyreoidea etc. Lipsiae, 1822.)

HEIDENREICH stellt nach seinen Erfahrungen über die akiurgische und therapeutische Behandlung des Kropfes, unter Mittheilung einiger Operationsgeschichten und Sectionen, vier Gattungen von Kropf auf, indem er die Krankheit selbst als Anschwellung der mittleren Halsgegend durch Krankheit der Schilddrüse, oder des sie umgebenden Zellgewebes definirt. Es giebt nach ihm einen Zellgewebskropf, der in acute, chronische Anschwellung, Verhärtung und Entartung zerfällt; einen Luftkropf (Erweiterung der Trachealschleimhaut, Zerreissung der Schleimhaut mit Luftaustritt in die Schilddrüse, Luftröhrenbruch); einen Wasserkropf (Balg-

kropf des Zellgewebes, der Schilddrüse, Fächerkropf des Zellgewebes, der Schilddrüse); und einen Schilddrüsenkropf, der theils entzündlich, theils aneurysmatisch, theils hypertrophisch ist. Gegen den ersten helfen äusserliche Mittel mehr als innerliche, namentlich ein Pflaster aus Empl. hydrargyr., conii, diachylon comp. mit oder ohne Jod; der zweite und dritte erfordern die Operation, der vierte innerlich und äusserlich Jod und wiederholtes Ansetzen von 6—12 Blutegeln. Am Erfolgreichsten giebt H. die Tinct. jodinae zu 5—15 Tropfen täglich 3 Mal, und lässt äusserlich eine Salbe aus 15 bis 20 Gran Protojoduretum mercurii auf ½ Unze Ungt. rosatum einreiben. (*v. Gräfe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. XXIII. Hft. 1.)

HOLBROCK verminderte und heilte zuweilen sogar den Kropf durch eine auf die Geschwulst angebrachte Compression. (The London medic. Repository. 1817. Octbr.)

KOPP. Mit folgender Salbe habe ich Kröpfe vermindert und geheilt:

℞ Deutojoduret. mercur. subt. pulv. gr. iij, Axung. porcin. recent. s. Ungt. conii maculat. ℥iij. M.

Nach Umständen wurde die Quantität des Jodquecksilbers in diesem Verhältnisse vermehrt. Viele seit 3 Jahren gewonnene Erfahrungen stehen mir für die Heilkraft des Deuto-Jodinequecksilbers in dieser Beziehung zur Seite, und ich gebe der äusserlichen Behandlung der Kröpfe mit Jodquecksilber aus triftigen Gründen den Vorzug. Es wirkt schnell und doch nachhaltig. Man bedarf wenig von dem Präparate, um viel auszurichten. Dass es nach längerer Anwendung die Haut reizt, röthet, etwas entzündet und empfindlich, endlich wund macht, ist für die Heilwirkung ein Vortheil zu nennen. Die Einsaugung des Mittels wird dadurch endermatisch vermehrt, die Reaction des krankhaften Gebildes etwas gesteigert, und seine Rückbildung befördert. Zudem entsteht diese Hauterscheinung gewöhnlich nicht schnell, ist gar nicht besonders schmerzend, kein pustulöser Ausschlag und hinterlässt keine Narben. So wie mit den Einreibungen aufgehört wird, vergeht das Wundsein, die Haut zeigt noch Röthe und eine trockne, spröde Epidermis, allein in Kurzem bekommt sie wieder ihr früheres gesundes Ansehen. Neue Kröpfe, oder ein frisch entstandener dicker Hals, vergehen durch den Gebrauch des Deutojoduret. mercur. sehr bald. Ich lasse Morgens und Abends eine Bohne gross von folgender Salbe einreiben:

℞ Deutojoduret. mercur. subt. pulv. gr. j., Axung. porc. recentiss. ℥iß. M.

Erregt das Einreiben eine beträchtliche Hautreizung, so wird es 1—2 Tage ausgesetzt, dann aber wieder damit fortgefahren. Gewöhnlich dauert die ganze Kur nur 8—14 Tage, und selbst die zartesten Frauenzimmer sind mit ihr und ihrem Erfolge zufrieden. Anders ist es mit alten, ganz verjährten, grossen Kröpfen, die völlig zu vertreiben oft weder thunlich, noch auch räthlich wird. Hier muss man sich mit einer ansehnlichen Verminderung des Kropfes begnügen, weil dadurch schon eine Erleichterung oder Entfernung der secundären Zufälle, Störung des Athemholens, Andrang des Bluts nach dem Kopfe etc. erlangt wird. Dass zur Behandlung alter Kröpfe diese weit längere Zeit erfordert, und die Salbe verstärkter angewendet werden muss, ist begreiflich. (*Kopp*, Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 320.)

KRÜGELSTEIN, Fr. Chr. K. Wie in allen Krankheiten, so muss auch in dieser eine genaue, sorgfältige Lebensordnung der Wirkung der Heilmittel die Bahn brechen. Die Luft, in welcher der Kranke lebt, muss rein und heiter sein; er vermeide die dicke, regenhafte, neblige und Sumpfluft; er lebe von einer spärlichen, aber leicht verdaulichen und verdünnenden Kost, auch meide er alle groben, blähenden, geräucherten Speisen, Hülsenfrüchte, Kohlarten und alles Schwerverdauliche. Auch Ueberfüllung mit Speisen ist schädlich. Gebratenes Fleisch ist dem geschmorten vorzuziehen, und alle aromatischen und sogenannten eröffnenden Speisen sind nützlich. Zum Getränke bediene man sich eines Kräuterweins, eines gut ausgegohrenen Biers, Thee's oder Mineralbrunnens, des Emser Wassers und vorzüglich einer daselbst entspringenden eigenen Quelle. Auch Wiesbaden, Baden, Karlsbad und Pollyom sind sehr zuträglich. Sehr zu vermeiden sind die Wässer, denen man die Erzeugung der Kröpfe schuld giebt, und die Mittel zur Verbesserung des Trinkwassers sind sehr zu berücksichtigen. Man vermeide vieles Sprechen und heftiges Lachen, sehe auf tägliche Leibesöffnung und vermeide Ausschweifungen aller Art. Der Gebrauch der Arzneien gegen den Kropf muss bald angestellt werden, so lange derselbe noch weich, klein und neu ist; denn wenn der Kropf schon veraltet, sehr gross und hart ist, so wird er äusserst selten geheilt. Zur Unterstützung der Wirkung der Mittel rathen Mehrere die Kur mit Brech- und Purgirmitteln anzufangen. Nöthig scheint es aber zu sein, zwischen den Kropfmitteln zuweilen abführende Mittel zu geben, durch welche die aufgelösten Stoffe ausgeleert werden können. Entziehung der Nahrung und öftere gelinde Abführungen sind gewiss grosse Mittel zur Heilung des Kropfes, die man beim Anfange der Kur grosser, alter und harter Kröpfe nie unterlassen, und auch

während der Kur derselben, wenn die anfangende Heilung stehen zu bleiben anfängt, in Gebrauch ziehen sollte. Es ist aber nicht bloss eine allgemeine Verminderung der Säftemasse durch Abführungen u. dgl. nöthig, oft und noch häufiger ist es nöthig, den Kropf selbst zu entleeren und abzuspannen. Dies geschieht durch wiederholte Anlegung von Blutegeln und durch den Gebrauch warmer erweichender Umschläge. Bei vollsaftigen Personen bedarf es zuweilen allgemeiner und örtlicher Aderlässe und ihrer Wiederholung, und die Jodine bleibt ohne Wirkung, wo zu viele Vollblütigkeit ist. Der Kranke soll alle Medicamente gegen den Kropf so lange unter die Zunge legen, bis sie aufgelöst sind und sie dann langsam verschlingen. Denn die Erfahrung lehrt, dass der Kropf weit leichter geheilt werde, wenn die Heilmittel nicht schnell, sondern nur nach und nach verschlungen werden. Unter den Mitteln, welche gegen den Kropf angewendet werden, hat ohne Zweifel der gebrannte Meerschwamm sich den grössten Ruf erworben. Man giebt ihn nach Massgabe des Alters und der Kranken von ℈ß, ℈j-ʒß. Für Erwachsene gewöhnlich die mittlere Gabe, früh und Abends, bei abnehmendem Monde, etwa eine Woche lang, und wiederholt es alle 3—4 Wochen, bis er seine Wirkung gethan hat. Vor allen andern Mitteln zur Beimischung schickt sich nichts besser, als die Rad. vincetoxici und die Rad. pimpinell. alb. Bei schwachem Körperbau verordnen mehrere Aerzte eine Schwammlauge, wo aber auch diese den Magen und die Brust angreifen sollte, kann ich einen Kropfwein rühmen, den ich in allen Fällen, wo die Kranken nicht gern einnehmen, als das beste Mittel empfehlen kann. Die Bereitung ist ganz einfach. Man digerirt nämlich von dem Pulv. ad strumas Pharm. Wirtemberg. ℥j mit Vin. gallic. genuin. ℔ij mehrere Tage lang, schüttelt es fleissig um, seiht es durch und lässt früh und Abends einige Esslöffel bis ein Weinglas voll nehmen. Mit ausgezeichnetem Nutzen habe ich mich auch in sehr vielen Fällen folgender Pillen bedient:

℞ Pulv. ad strumas Pharm. Wirtemberg. ℥ß, Extr. cicutae, Ammoniac. āā ʒij, Fol. digital. purp. ʒj, Extr. arnicae ℈ij. M. f. pil. pond. gr. ij Consp. lycopod. S. Früh und Abends 3—5 Stück.

Bei alten harten Kröpfen, besonders wenn die Venen sehr aufgetrieben sind, lasse ich Anfangs das Extr. arnicae weg, weil es da Spannung und Schmerz erregt. Wird der Kropf aber weicher, dann setze ich es noch zu. Unter die ausgezeichnetsten Mittel gegen den Kropf gehört auch die salzsaure Schwererde. Man giebt von einer Auflösung von ʒß Schwererde in ℥j Wasser, einem Kinde 10—20 und einem Erwachsenen 40—60 Tropfen täglich 3 bis 4 Mal. Gegen Kröpfe, die von örtlichen Ursachen, wie Anstrengungen bei der Geburt und beim Tragen schwerer Lasten, entstanden sind, reichen, wenigstens im Anfange, gewiss bloss örtliche Mittel zu ihrer Heilung hin, wenn sie bald nach richtigen Anzeigen verordnet werden; sie werden aber auch sicherlich die Wirkung der innern Mittel unterstützen, die gegen solche Kröpfe gebraucht werden, welche durch allgemeine, schädlich einwirkende Einflüsse, wie Trinkwasser und Luft, entstanden. (*Krügelstein, Fr. Chr. K.,* Die Kunst die Krkhtn. der Schilddrüse u. d. Kropf zu heilen. Gotha, 1827.)

LANGE ist der Erste, der auf die Unterbindung der Arteriae thyreoideae superiores aufmerksam macht, indem er sagt: das wirksamste Mittel gegen den Kropf sei diese Operation, wenn sich die Arterien sonst leicht auffinden lassen. (*Lange, Chr. Gottl.,* Diss. de strumis et scrophulis. Vitebergae, 1707. S. 25.) — BECK machte mit günstigem Erfolge die Unterbindung der obern Schilddrüsen-Schlagader bei einer Dame, die seit mehreren Jahren an einer, vorzüglich die rechte Seite des Halses bedeckenden Struma aneurysmatica litt. (*Beck,* Ueb. den Kropf. Freiburg, 1833.) — COATES heilte eine Bronchocele, bei welcher die Arteria thyreoidea sinistra superior mit Erfolg unterbunden wurde. Die Kranke war ein gesundes, starkes, 17 jähriges Mädchen, deren Glandula thyreoidea so angeschwollen war, dass sie die Trachea stark drückte und das Athemholen und Schlucken sehr erschwerte; die obern Schilddrüsenadern klopften auf das Heftigste; die linke derselben wurde blossgelegt, mit einer gekrümmten Sonde von dem sie begleitenden Nerven getrennt und durch eine mässig angezogene Ligatur unterbunden. Am folgenden Tage hatte die Operirte Fieber und Kopfschmerz, der Nacken war etwas geschwollen und das Schlingen mehr erschwert. Ein Aderlass hob dieses. Am 9. Tage trennte sich die Ligatur und am 10. war die Wunde geheilt. Die Geschwulst war um die Hälfte kleiner geworden und das Athemholen viel leichter. Sie wurde entlassen und da sie sich nicht wieder sehen liess, so ist die Besserung auch wahrscheinlich von Dauer gewesen. (Salzb. mediz. Zeit. 1820. Bd. IV. S. 249.) — von WALTHER unterband bei der sogenannten Struma aneurysmatica beide Arteriae thyreoideae superiores, und erzählt einen Fall, der auf diese Weise geheilt ward. (*v. Walther, Ph.,* Neue Heilart des Kropfs etc. Sulzbach, 1817. S. 19.) — WEDEMEYER unterband bei einem ungeheuer grossen und alten Kropf, dessen Gewicht er auf 10 Pfund taxirt, die rechte Arteria thyreoidea superior, und die Abnahme an Umfang war sehr

bedeutend. (*Langenbeck*, Biblioth. der Chirurg. und Ophthalmolog. Bd. III. St. 2. S. 185.) — Einen unglücklichen Erfolg von dieser Operation dagegen sahen BLIZARD (*Hodgson*, Abh. üb. die Krkhtn. d. Arterien u. Venen. A. d. Engl. v. Koberwein. Hann., 1817. S. 59.), — v. GRAEFE (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. II. Hft. 2. S. 244.) und HÖRING (*Rust*, Magazin. Bd. VII. Hft. 2.).

LARREY heilte mehrere aneurysmatische Kröpfe durch Blutentleerungen aus der Jugularvene, durch die Anwendung von Eisumschlägen, abwechselnd mit Einreibungen der Cirillo'schen Salbe, einer gelinden Compression, und dem innerlichen Gebrauch kleiner Gaben Calomels. (*Larrey*, Cliniq. chirurg. Paris, 1830. Bd. II.)

MÜHLIBACH, N. Th. Das Calomel ist bei der Heilung des Kropfes von ausgezeichnetem Werthe und entschiedener Wirkung; vorzüglich bei solchen Patienten, wo scharfe, reizende und erregende Substanzen nicht an ihrem Orte sind. Die Verbindung des gebrannten Meerschwammes mit versüsstem Quecksilber constituirt ein Heilmittel gegen den Kropf, welches unter der gehörigen Leitung nicht weniger zu leisten im Stande ist, als die Jodine; nur mit dem Unterschiede, dass das erstere keiner so grossen Umsicht bei seiner Anwendung, als das letztere, bedarf. Ich habe mit der Mischung von Calomel und gebranntem Meerschwamm eine grosse Anzahl verschieden gearteter Kröpfe geheilt, und dabei gefunden, dass sich jene Substanzen beim beharrlichen Fortsetzen des Gebrauchs immer wirksam erwiesen haben, wo nicht das veraltete, in organische Pseudoproductionen ausgeartete Uebel die Möglichkeit der Heilung ausschloss; was dann auch bei jedem andern Mittel der Fall sein muss. Die Morgens und Abends zu nehmende Dosis besteht gewöhnlich aus 15 Gran des gebrannten Meerschwammes und $\frac{1}{2}$ Gran Calomel in Pulverform bei Erwachsenen. Als Vorbereitungsmittel zum Gebrauch der Jodine, des Calomels, des Meerschwammes, und anderer innerlich zu gebrauchender Substanzen, nehmen die Mineralwässer die erste Stelle ein. Nicht selten sind die Mineralwässer für sich allein hinreichend, das Uebel zu beseitigen. Bloss salinische Mineralwässer, sowohl zum Trinken, als zum Baden, dienen solchen Kropfpatienten, welche vollblütig, reizbar und von hitzigem Temperamente sind; die Wässer aber, welche nebst ihren Salzen Schwefel, kohlensaures oder hydrothionsaures Gas enthalten, sind dort anzuwenden, wo der Gebrauch der Jodine thunlich ist, nämlich bei mehr phlegmatischen Individuen. Dahin gehört ferner der innerliche Gebrauch der Lauge, von gemeiner Holzasche, die in Hinsicht ihrer Stärke nach dem Bedürfnisse des Kranken zubereitet werden muss. Diese Lauge, wenn sie zweckmässig und standhaft gebraucht wird, vermag zum Verschwinden des Kropfs recht viel; ich habe den Gebrauch derselben mit dem besten Erfolge bei ärmeren Personen eingeführt. Man fängt mit einer geringen Quantität dieser Flüssigkeit an, und steigt allmälig, wie sich der Kranke mehr an ihren Geschmack gewöhnt, zu grösseren Gaben. Man fängt mit 1 Unze mittelmässig starker Holzaschenlauge 3 Mal des Tags, und zwar mit einem schleimigen, wässrigen Getränk genommen, an. (*Mühlibach, N. Th.*, Der Kropf nach seiner Ursache, Verhütung und Heilung. Wien, 1822.)

MURALTO heilte einen Kropf, indem er an der abhängigen und weichen Stelle desselben einen tiefen Einschnitt machte, die Wunde mit Pressschwamm und Diapalmpflaster verband. (Ephemerid. natur. curios. Ann. 3. Obs. 134.) — LEMAIRE. Eine Frau war mit einem Kropfe behaftet, der bei zunehmender Grösse sie zu ersticken drohte; mehrere Symptome deuteten darauf hin, dass die Geschwulst nicht in einfacher Vergrösserung der Schilddrüse bestand; durch die unternommene Operation wurde eine Sackgeschwulst geöffnet, deren Wände 1 Zoll dick waren, und in ihrer fächrigen Höhlung eine azurfarbene schwärzliche Feuchtigkeit enthielten; durch die unterhaltene Eiterung wurde der ganze Sack in der Folge entfernt, und eine völlige Heilung bewirkt. (Nouv. Journ. de médecine, chir., pharm. etc. Bd. X. Jan.)

NICK gelang die radikale Heilung eines lymphatischen Kropfs durch Haarseile und Aetzmittel. Die Einführung des Haarseils geschah auf folgende Art. Auf der höchsten fluctuirenden Stelle nahe am rechten Unterkieferwinkel ward die Haut auf einer Falte durchschnitten, mehrere, die bläuliche Geschwulst bedeckenden Schichten abgetragen, bis ein bräunliches Wasser im Strahle hervorsprang, und dann eine Sonde, in deren Oehr ein 1'' langer Leinwandstreifen eingehängt war, durch die Struma hindurchgeführt, bis sie in der Gegend des Manubrii sterni zu fühlen war, und durch einen Einschnitt dort herausbefördert. Von dieser Stelle aus ward ein zweites Haarseil auf der linken Seite durchgezogen. Dabei flossen wohl 2 Schoppen Wasser ab, und der Kropf verminderte sich um ein Drittheil. Einige Tage nachher stellte sich Wundfieber ein, der Kropf wurde empfindlich, und an einer Stelle war Fluctuation wieder deutlich, daher dilatirte N. die untere Oeffnung, und ein blaurother Sack präsentirte sich in der Wunde, der, als er geöffnet wurde, eine Menge, dunkler als das erste Mal gefärbter, Flüssigkeit aus-

strömen liess. Auch in diesen Sack wurden 2 Haarseile eingeführt und durch die frühere Oeffnung herausgeleitet. Nachdem sich der Kropf hierdurch wieder beträchtlich verkleinert hatte, ging es mit seiner Abnahme nicht mehr so schnell, das Ziehen der Haarseile war sehr schmerzhaft, und das Bestreichen derselben mit Ungt. cantharid. oder rothem Präcipitat reichte nicht hin, die nöthige Reaction hervorzurufen. Diesen Zweck zu erreichen, bedurfte es concentrirter Auflösungen des Lapis caustic. und Butyr. antimonii zum Einspritzen und Bepinseln, und, um die sinkenden Kräfte des Kranken zu unterstützen, der frischen Ochsengalle (alle ½ Stunden, später alle 1—3 Stunden zu 1 Esslöffel), die sich nützlicher, als alle übrigen Bitterkeiten erwies. In Zeit von 5—6 Monaten hatte der Kropf seine natürliche Beschaffenheit wieder erhalten, alle Härte ist verschwunden und der Kranke erfreut sich seit 6 Jahren der besten Gesundheit. (Würtemb. mediz. Correspdzblatt. 1835. Nr. 16.)

OSIANDER hat Folgendes beim Kropf mit grossem Nutzen angewandt:

℞ Crystall. tartar. ℥ß, Pulv. hb. digital. purp. gr. viij, xvj—xxiv, Camphor. gr. viij. M. f. pulv. divid. in part. viij aequal. S. Zwei Mal täglich 1 Pulver zu nehmen.

Bei vorhandener Magenschwäche setzt er jeder Dosis einige Gran Pulv. nuc. moschat. zu. Zum äusserlichen Gebrauch verordnete er eine Mischung aus Camphora, Liq. ammon. caust., Tinct. cantharid. und Extr. hyoscyam. mit Brotkrumen gemischt, auf Leinwand gestrichen und auf die Geschwulst gelegt. (*Osiander,* Neue Denkwürdigktn. f. Aerzte und Geburtsh. Göttingen, 1797. Bd. I.)

PESCHIER berichtet, dass er das kohlensaure Natrum in Genf mit einem ausgezeichneten Erfolge anwende, indem er dadurch nicht allein eine bedeutende Anzahl von Kröpfen gänzlich zertheilt, oder doch vermindert, sondern es hat auch eben so kräftig auf mehrere scrophulöse Geschwülste oder geschwollene Drüsen eingewirkt; ja, was noch mehr ist, die Kranken empfanden während seines Gebrauchs eine ungewöhnliche Zunahme des Appetits, und ein gewisses inneres Wohlbehagen, das sie früher nicht kannten, so dass einige nach ihrer Genesung fast bedauerten, ein Mittel, das ihnen so wohl that, nicht mehr fortgebrauchen zu dürfen. In allen den Fällen, wo der Kropf nicht mit irgend einer allgemeinen Affection oder constitutionellen Fehlern verbunden schien, waren ʒij—℥ß Natrum carbonic. acidul. in ℥viij Wasser aufgelöst, täglich 2 Mal 1 Esslöffel voll in einem halben Glase Wein oder aromatischen Wasser mit Zucker, hinreichend; war die Kropfgeschwulst mit Anschwellungen der lymphatischen Drüsen am Halse verbunden, so wurde das Natrum mit bittern und tonischen Mitteln, wie Gentiana, Enula, Polypodium, und mit einigen Purganzen als Rheum oder Senna, mit Anis, Fenchel etc. gewürzt, und Alles zusammen mit einer Flasche guten Weins digerirt, wovon der Kranke ¼ Glas 2 Mal täglich nehmen musste, gegeben. (*Hufeland*, Journal. Bd. LX. St. 2. S. 98 u. f.) — **HUFELAND** bestätigt die Wirksamkeit des Natrum carbonicum acidulum zur Zertheilung des Kropfs; er gab es in folgender Form:

℞ Natri carbonic. aciduli ʒij, solve in Aq. melissae ℥vj, adde Syrup. cinnamom. ℥ß, M. S. Täglich 4 Mal einen Esslöffel voll.

(*Hufeland,* Journal. Bd. LXII. St. 2. S. 131.) — **KLOSE**. Ich habe in früheren Jahren, nach dem Beispiele aller Aerzte, mich bei der Behandlung der Kropfgeschwülste vorzugsweise des gebrannten Meerschwammes bedient, und diesen besonders in einer Formel, in welcher er mit der Wurzel der Färberröthe und rohem Spiessglanz verbunden ist, oft sehr wirksam gefunden, und erinnere mich unter andern noch, durch dieses Mittel allein, ohne Beihülfe irgend einer Einreibung oder eines andern äussern Mittels, einen Tischlerlehrjungen von 17 Jahren, dessen Kropf durch seine Grösse das Athmen bereits bedeutend beeinträchtigte, vollständig geheilt zu haben. Aber der Erfolg des Mittels war nicht immer derselbe, und ich versuchte 1821 die Jodine; allein alle meine Versuche sind sämmtlich ohne Erfolg geblieben, und es traten bei meinen Kranken die ungünstigsten Nebenwirkungen ein. Durch Günther's Mittheilungen veranlasst, habe ich das Natrum subcarbonicum in 3 Fällen — zu ʒij in ℥vj destillirten Wassers, mit oder ohne Pomeranzensyrup, Morgens und Abends oder 3 Mal täglich zu 1 Esslöffel — gegeben, und dadurch in 2 weniger veralteten Fällen binnen 5 Wochen einen vollständig günstigen Erfolg, in dem dritten aber bei einer Frau von 53 Jahren, die seit 16 Jahren durch einen beträchtlichen und ziemlich harten Kropf mit vielen varicösen Anschwellungen belästigt wird, eine sichtliche Verminderung des Uebels erreicht. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 23. S. 102.)

PITSCHAFT. Bei der reinen Struma wirken Quecksilbereinreibung und ein erweichendes Pflaster nicht selten schon hinreichend; doch hat das Uebel denselben auch hartnäckig getrotzt. Kleine Gaben Belladonna und Digitalis wirken hier ungemein wohlthätig. Bei Bronchocele, also bei dem eigentlichen Kropf, hat mir der gebrannte Schwamm, Hb. belladonn., digital. purp., Aethiop. miner., Conch. praepar., kleine Gaben Pfeffer und Rad. pyrethri ungemein wohlthätig

gewirkt. Aeusserlich gab ich Quecksilbereinreibung, auch Liniment. saponat. camphor. In neuerer Zeit habe ich mich mit sehr glücklichem Erfolge des Kali hydrojodinic. als Einreibung, ʒß auf ℥ß Fett, bedient. Gegen Bronchocele von hartnäckiger Art will ich hier eine höchst wirksame Composition anführen:

℞ Spong. in fragment., Lapid. spongiar. āā ℥viij, Agaric. muscar. mund., Mandibul. lucii piscis āā ℥iv, Conturant. f. pulv. S. Pulvis ad Bronchocelen.

℞ Pulv. ad Bronchocelen ℥iij, Coq. c. aq. commun. ℔x ad remant. ℔iv, cui adde Rad. pyrethri, Piper. nigri, Cort. cinnamom. āā ʒiij, Sal. culinar. ℥j, stet len. calor. per hor. xij, Colat. et filtr. S. Aqua ad Bronchocelen.

Davon lässt man nach Umständen Morgens 1 Stunde nach dem Frühstück, und Nachmittags 3—4 Stunden nach der Verdauung 1—2 Esslöffel voll nehmen. Man kann etwas Zuckerwasser darauf trinken lassen. Nicht selten schwillt Jungfrauen während der Periode der Pubertät der Hals an; dies nimmt während und vor der Menstruation zu, und nach derselben ab. Manchmal erfordert das Uebel leichte Antispasmodica äusserlich und innerlich. Aehnliches nimmt man bei Jünglingen wahr, wenn sie den Uebergang zum Manne machen. Es giebt noch eine andere Art von dickem Hals. Die Muskeln verlieren ihren Ton, ihre Schlichtheit, sie nehmen im Umfange zu, werden gleichsam breiter, aber lockerer, selten gewebartiger. Es präsentirt sich der Hals in seinem ganzen Umfange in einer gewissen Breite mit allgemeiner Substanzzunahme, ohne dass man eine besonders begrenzte Geschwulst wahrnehmen könnte. Oft bleibt ein solcher Zustand auch nach gehobener Bronchocele zurück. Diese Spezies ist selten. Die äusserlichen Mittel, die hier vorzüglich wirken, sind Ol. terebinth., Bals. peruvian., Tinct. cantharid., Spirit. formicar., Tinct. chenopod. ambros. Innerlich wirkt die angegebene Composition gewöhnlich wohlthätig. Doch ist diese Art von dickem Hals oft ungemein hartnäckig, und nicht ganz zu heben. Noch eine andere Art von Kropf giebt es, wo sich über der Schilddrüse gerade unter dem Latissimus colli eine begrenzte Balggeschwulst vorfindet, die sich elastisch, dem Finger mit einiger Prallheit nachgebend, anfühlt. Ich sollte dafür halten, dass das Uebel am Besten durch eine Fontanelle oder durch das Walter'sche Causticum geheilt werden dürfte. (*Hufeland*, Journal. Bd. LX. St. 4. S. 89.)

PORTA hat öfters erfahren, dass die hartnäckigsten Kröpfe, wo nichts hatte anschlagen wollen, bloss durch anhaltendes Reiben geheilt worden sind. (*Porta*, Magia natural. Antwerp., 1654.) — BELL sagt, der Kropf weiche, wenn er noch klein ist, dem öftern Reiben. (*Bell*, *Benj.*, Lehrbegriff d. Wundarzneik. A. d. Engl. Leipzig, 1807. Bd. V.) — NEWHAN heilte zwei Kröpfe durch das täglich 3 Mal wiederholte und jedes Mal ½ Stunde fortgesetzte Reiben mit der Hand. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1817. Nr. 28.)

POURCHÉ empfiehlt das Brom, das Balard 1826 entdeckte. Er liess eine Salbe aus Kali hydrobromic. einreiben, und mit einer mässigen Auflösung des Broms befeuchtete Cataplasmen anwenden. (Revue méd. franç. et étrang. Paris, 1869.)

PROSSER empfiehlt als ein untrügliches Mittel gegen den Kropf:

℞ Cinnabar. antimon. ℈j, Spong. calcinat., Milleped. āā gr. xv. M. S. Alle Morgen 2 Stunden vor dem Frühstück und Nachmittags 1 Pulver zu nehmen.

Dazwischen giebt er Abführungen, mit dem Pulver muss aber 3 Wochen lang fortgefahren werden; sei aber der Kranke über 27 Jahre alt, so helfe das Mittel nichts. (*Prosser*, An account of the method of cure of the bronchocele, or Derby-neck. London, 1769.)

RICHTER, A. G. Von allen gegen den Kropf empfohlenen Mitteln ist der gebrannte Meerschwamm das beste; nur muss sein Gebrauch fortgesetzt werden, wenn er helfen soll. Man giebt ihn in Pulver mit etwas Zimmtzucker täglich 2—3 Mal zu ℈j, oder man bereitet mit einer Conserva einen Bolus daraus, den der Kranke unter die Zunge legt, und daselbst schmelzen lässt. — Zu gleicher Zeit können auch äusserliche Mittel mit grossem Nutzen angewendet werden. Unter diesen giebt es wohl wenige, von welchen sich bei einem frischen Kropfe so viel erwarten lässt, als vom öftern, fortgesetzten Reiben der Geschwulst, und Bähen mit kaltem Wasser. Das Reiben kann mit trocknen Tüchern geschehen; noch besser können zu gleicher Zeit äussere Arzneimittel eingerieben werden. Diejenigen, die vorzüglich empfohlen werden, sind der Spirit. Minderer., das Liniment. volatil., der frisch ausgepresste Saft der Digitalis purpurea, mit Butter zu einer Salbe eingekocht. — Beim veralteten Kropf findet selten eine vollkommene Kur statt. Indessen giebt es doch verschiedene innere und äussere Mittel, wodurch man ihn, wo nicht gänzlich heilen, dennoch vermindern kann; und diese Mittel sind vorzüglich in dem Falle nöthig, wenn der Kropf innere Theile durch Druck belästigt, und das Athmen und Schlucken oder wohl gar den Rückfluss des Bluts durch die Venen erschwert. Unter diesen Mitteln sind folgende vorzüglich mit Nutzen gebraucht worden. Eine

Salbe aus ℥viß frischer Ochsengalle, ʒvij Nussöl und ʒx Küchensalz durch Reiben an einem warmen Orte wohl gemischt; das Seifenpflaster mit Kampher; die Quecksilbersalbe, eine Mischung aus Spiessglanzseife, Asa foetida, Extr. cicutae und Calomel; die Belladonna; eine Mischung aus ℥iij Bleiextract, ℥j Terpenthinöl, ℥iß Schmalz, und ʒß Steinöl, wohl unter einander gerieben. (*Richter,* Anfangsgründe der Wundarzneik. Bd. IV. S. 300.)

RUST empfiehlt folgendes Mittel gegen den Kropf:

℞ Hb. digital. purp. gr. iv — viij, Spong. marin. ust. ℥ß, Elaeosacchar. foenicul. s. cinnamom. ʒij. M. f. pulv. divid. in part. xij aequal. S. Täglich 2 — 3 Mal 1 Pulver.

Aeusserlich fand er folgende Salbe äusserst wirksam:

℞ Ungt. nervin., Ungt. mercurial. āā ℥ß, Spirit. sal. ammon. caust. ʒij, Tinct. thebaic. ʒiß. M. S. Drei Mal täglich einzureiben.

R. pflegt auch, wenn nur eine einzelne Kropfgeschwulst zugegen ist, eine starke Solution des Tartar. emeticus, etwa ʒß in ℥ij — iij Aq. destillat., so lange anzuwenden, bis ein blatterartiger Ausschlag den fortgesetzten Gebrauch dieses Reizmittels auf einige Zeit verbietet. Dieses Mittel kann R. zur Zertheilung einer Kropfgeschwulst nicht genug rühmen. (*Rust,* Helkologie. Wien, 1811. Bd. I. S. 261.)

SELLE glaubt, dass von der Kohlensäure etwas zu hoffen sei, wenn der Kropf von Schneewasser entstanden ist. (*Selle,* Medicina clinica. Berlin, 1781. S. 467.) — ARMSTRONG empfiehlt gegen Scropheln und Kröpfe, besonders bei Atonie des Magens und zarten weiblichen Subjecten, kohlensaures Gas. Er verordnet:

℞ Infus. gentian. comp. ℥viiß, Ammon. carbonic. ʒß, Tinct. gentian. ℥ß. M. S. Kinder können hiervon ℥ß — ℥iß täglich 3 Mal nehmen.

Bei Erwachsenen vermehrt A. die Menge des Ammon. carbonic. zu ʒj auf 8 Unzen Mixtur; dazwischen werden Mercurial-Laxanzen gereicht. (*Hufeland,* Journal. 1814. St. 4. S. 106.)

von SIEBOLD, B., wandte im Julius-Spital zu Würzburg mehrmals das Eiterband zur Verkleinerung der Kröpfe mit Nutzen an. (*Hedenus,* De glandula thyreoidea, Lipsiae, 1822. S. 249.) — KLEIN applicirt das Haarseil an dem untern Theile des Kropfes, und zieht nach Verhältniss der Grösse der Geschwulst mehrere Bänder ein. Von 7 solchen Kuren gelangen 6 vollkommen. (*v. Siebold,* Samml. seltener und auserles. chirurg. Abhandlgn. Bd. III. S. 11.) — MAUNOIR empfahl bei dem von ihm sogenannten Wasserbruche des Halses (Struma cystica) die Anwendung des Haarseils. (*Maunoir,* Mémoires sur les amputations, hydrocèle du cou et l'organisation de l'Iris. Génève et Paris, 1825.) — QUADRI zieht einen Faden, gewöhnlich einen halben Zoll tief, durch die Geschwulst, wodurch er theils Entzündung und Eiterung, theils vermehrte Thätigkeit der Gefässe zu erregen sucht. Bei reizlosen Subjecten und wenn keine starke Entzündung folgt, bringt er ein Stück Rad. hellebor. in die Wunde, und lässt es 3 Tage lang darin liegen; er unstützt seinen Vorschlag durch 7 glückliche Versuche. (*Quadri,* Cura del Gozzo. Napoli, 1818. — *v. Graefe* und *v. Walther,* Journal. Bd. II. S. 381.)

STOERCK heilte mit dem Schierlingsextract einen sehr grossen Kropf; er wandte den frisch ausgepressten und eingedickten Schierlingssaft an, und gab ihn täglich 2 Mal von 1 — 4 Gran; nach und nach vermehrte er die Gabe, bis der Kranke nach und nach ʒj täglich nahm. (*Stoerck,* Libellus de cicuta. Vindobon., 1760.) — DÜNKLER. Ich habe bei einer Frauensperson von ungefähr 40 Jahren einen Kropf, der fast die Grösse einer Faust hatte, durch den blossen, innerlichen Gebrauch des Schierlingsextracts, wozwischen ich bloss von Zeit zu Zeit abführende Mittel gab, geheilt. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. VII. S. 589.) — GIBSON hält von allen örtlichen und allgemeinen Mitteln keines für so wirksam, als das gut bereitete Extr. cicutae, eigentlich aber nur bei Subjecten von 10 — 20 Jahren. Die Excision der glandul. thyreoides widerräth er, und empfiehlt dagegen die Unterbindung der grossen Arterien in der Nähe der Geschwulst. (The Philad. Journ. 1820.) — RAHN. (Abhdlgn. d. naturf. Gesellsch. in Zürich. Bd. II. S. 420.)

THILENIUS beobachtete an einer alten, mit einem starken Kropf behafteten Frau, welche oft unter bedeutender Auftreibung des Halses die heftigsten Anfälle von Orthopnoe erlitt, dass nichts so schleunige Linderung gewährte, als das Herunterstreichen der Luft vom Kropf nach der Herzgrube zu, indem dann sogleich unter grosser Erleichterung häufige Ructus abgingen. (*Thilenius,* Mediz. u. chirurg. Bemerkgn. Frkft. a. M., 1789. S. 158.)

THOMSON. Nach dem Auflegen eines grossen Pflasters aus ungelöschtem Kalk, dem eine heftige Vereiterung folgte, verschwand ein grosser Kropf. (Medic. chirurg. Transact. Bd. XI. Thl. 2.)

TURNBULL, A., versuchte die äussere Anwendung des Veratrins gegen Drüsengeschwülste, und sah davon beim Kropf selbst in Fällen, wo bereits das Jod versucht worden war, die besten Dienste. Es bietet sich hierbei der Vortheil dar, dass die Haut nicht dadurch gereizt wird, und, wenn man nach geschehener Einreibung die überflüssige Salbe mit Seifenwasser wegwäscht, so kann man auch den leidenden Theil bald wieder der Luft aussetzen. Man lässt aus einer Salbe aus Veratrin 10 Gran mit Axung., ½ Unze 2 Mal eine Nuss gross 10 Minuten lang, einreiben, und alle Wochen den Gehalt an Veratrin um 5 Gran auf ʒj erhöhen. (London medic. Gazette. 1836. Febr.)

WEIKARD's Kropfpulver besteht aus folgender Mischung:

℞ Spong. marin. tost. ℥ß, Coffeae tost. ʒiiß, Rad. jalapae ʒiß, Cort. cinnamom. ʒß, Gummi gutti ℈j, Elaeosacchar. citri ʒiij. M. f. pulv. S. 3 Mal täglich 2 Messerspitzen voll.

(*Weikard*, Samml. mediz. prakt. Beobachtungen u. Abhdlgn. Ulm, 1798.)

WEISE setzt bei scirrhösen Kröpfen 2 Theilen Meerschwamm 1 Theil thierischer Kohle zu, und lässt täglich 2 Mal 3—4 Gran nehmen. (*Weise*, Ueb. die Zurückbildung der Scirrhen und Polypen, und über die Heil. der Krebsgeschwüre. Leipzig, 1829.)

WERNECK liess Mehreren von einer Salbe aus ¼ Drachme Chlorkalk und ℥j Fett in die verhärtete Drüse einreiben, worauf die Zertheilung langsam erfolgte. (*Clarus* und *Radius*, Wöchentliche Beiträge zur mediz. u. chirurg. Klinik. Bd. III. Nr. 9.)

WILLICH empfiehlt gegen den Kropf das Empl. melilot. mit Ammoniacum und Extr. cicutae. (*Reichardt*, Mediz. Wochenblatt. 1781. St. 12.)

WYLIE macht in seiner Pharmacopoe folgende Verbindung von Mitteln, als eine sichere, ihm jederzeit gelungene Kurart des Kropfes, bekannt:

℞ Mercur. dulc. gr. j, Flor. sal. ammon. martial. gr. iij., Rad. rhei gr. iv, Spong. ust. gr. x, Cort. cinnamom. gr. ij. M. f. pulv. subt. Dispens. dos. tal. xij. S. Wöchentlich 2 Mal, Abends vor dem Schlafengehen ein Pulver mit einem Syrup zu nehmen.

℞ Spong. ust. ℥j, Gummi mimos. ʒj, Cort. cinnamom. gr. xv, Syrup. cort. aurant. q. s., f. massa, longa lentaque trituratione addito sensim sensimque Syrupo subigenda, ex qua formentur Trochisci xxiv, super patinam oleo illitam siccandi. S. Täglich ein Zeltchen früh im Munde langsam aufzulösen und zu verschlucken.

℞ Fell. tauri recent. ℥j, Sal. commun. ℥ß, solve in aq. tepidae ℥j, adde Ol. olivar. q. s. ut. f. liniment. S. Hiermit die Kropfgeschwulst anhaltend zu reiben und sodann folgendes Pflaster aufzulegen:

℞ Empl. lithargyr. ℥ß, Mercur. dulc. ʒj, Tartar. stibiat. gr. x. M. f. l. a. empl. Auf Leder gestrichen über die Geschwulst zu legen.

(*Hufeland*, Journal. Bd. XXVIII. St. 2. S. 118.)

ZINK und REYNAUD-LACROZE empfehlen eine Salbe aus ʒß blausauren Kali's und ℥iß Fett. (Journ. complément. 1824. Bd. XVIII. Hft. 70. 75.)

SURDITAS. *Die Taubheit, die Lähmung des Gehörnervens* (Cophosis, Paralysis nervi acustici) et **BARYECOIA,** *die Schwerhörigkeit, die Harthörigkeit* (Auditus difficilis, Obauditio, Dysecoia).

ARNEMANN hat einige Male durch Einspritzung einer Solut. ammonii muriat. in die Eustachische Röhre hartnäckige Zufälle gehoben, die von einer Verstopfung derselben herrührten. Dazu empfiehlt er eine gewöhnliche kleine Injectionsspritze, an welche man vorn ein gebogenes Röhrchen mit einem Knopfe, der mit Löchern versehen ist, anschrauben kann. (*Arnemann*, Bemerk. üb. d. Durchbohr. des Processus mastoideus in gewissen Fällen von Taubheit. Göttingen, 1792.)

v. AUTENRIETH. Nach Eiterung im äussern Gehörgange und dadurch bewirktem Verlust des Trommelfelles nützt das Tragen des künstlichen Trommelfelles im Gehörgange aus einer dünnen, elliptisch gedrückten, kurzen, von Blei bereiteten Röhre, über deren inneres Ende vorher die Haut von der Schwimmblase eines kleinen Fisches nass gezogen und nach dem Trocknen gefirnisst worden ist. (Tübing. Blätt. f. Nat. Wissensch. u. Arzneik. Bd. I. St. 2. Nr. 1.)

BARTON empfiehlt das Allium sativum in Fällen von Taubheit, die in Folge von Rheumatismus oder Schwäche überhaupt entstanden sind. Er liess ein Stück Knoblauch mit Baumwolle umwickeln und so in das Ohr bringen, oder er liess den Saft auf Baumwolle tröpfeln und dann anwenden. (*Eberle*, A Treatise of the Mat. med. and Therapeutics. Philad., 1823. Vol. II. Chap. XIII. 3.)

BECK, K. J. Bei der Behandlung der nervösen Taubheit muss die Causalindication vorzüglich berücksichtigt werden. Krankheitsreize müssen ausgeschieden werden, unterdrückte Absonderungen suche man wieder herzustellen, gehemmte Blutausleerungen trachte man herbeizuführen. Sind schädliche Stoffe, Eingeweidewürmer, Infarcten vorhanden, so müssen sie ausgeleert werden. Ungleiche Blutvertheilung werde auf die geeignete Weise beseitigt. Allgemeine, mit der Taubheit in Verbindung stehende Krankheitszustände werden der geeigneten Behandlung unterworfen. Wenn die erethische Form der nervösen Taubheit mit inflammatorischen oder congestiven Zufallen verbunden ist, sind Blutentziehungen angezeigt. Besteht die Congestion in geringem Grade, so dienen örtliche Blutentziehungen. Hat unterdrücktes Nasenbluten auf die Entstehung der Taubheit eingewirkt, so werden Blutegel an die Nasenlöcher, bei Unterdrückung der Menstrual- oder Hämorrhoidalblutung an die Genitalien, an den Damm oder After gesetzt. Beim starken Andrange des Bluts gegen den Kopf sind kalte Umschläge, kalte Begiessungen, Tropf- oder Douchebäder am Platze. Ableitungen mittelst blasenziehender und rothmachender Mittel, der trocknen Schröpfköpfe, sind besonders da von Nutzen, wo unterdrückte Function der Haut oder die schnelle Beseitigung eines habituellen Ausscheidungsorgans als Ursache der Taubheit besteht. Mercur und Antimonium werden zum innerlichen Gebrauche besonders da empfohlen, wo ein dyscrasisches Leiden mit der nervösen Taubheit in Verbindung steht. Bei nervöser Taubheit mit Blutandrang zum Kopfe oder bei Anwesenheit gastrischer Complication zeigen sich die Abführmittel sehr wirksam. Bei der rein erethischen Form der nervösen Taubheit, bei welcher die Blutcongestion nicht besteht, mag diese ursprünglich nicht vorhanden gewesen sein, oder mag sie, früher vorhanden, durch die ableitende Behandlung beseitigt worden sein, ist die Behandlung durch stärkende Mittel, in Verbindung mit gelind erregenden, zu empfehlen. Strenge Diät und eine sehr geregelte Lebensweise, bei sorgfältiger Vermeidung aller Schädlichkeiten, müssen in Anwendung kommen. Die Mittel, welche örtlich angewendet werden, sind solche, welche milde, krampfstillende, beruhigende Wirkung äussern. Ist die Reizempfänglichkeit nicht zu hoch gesteigert und die Gefässthätigkeit geregelt, so werden gelind reizende Mittel beigefügt. Das Ol. hyoscyami, amygdalar. amar., dann das Ol. camphorae, cajeput. werden mittelst eines Baumwollenmeissels in den Gehörgang gebracht. Bei grosser Empfindlichkeit werden laues Wasser, laue Milch, mit narcotischen Stoffen geschwängert, oder ohne diese, in das Ohr getröpfelt oder gespritzt. Wasserdämpfe leisten oft gute Dienste. Narcotische Dämpfe sind, da sie den Kopf einnehmen, zu meiden. Die Taubheit, welche den torpiden Character trägt, fordert die Anwendung der flüchtigen und anhaltenden Reizmittel. Beim allgemeinen Torpor müssen diese innerlich angewendet werden. Man steige von den schwächeren Reizen zu den stärkeren, und bei eintretender Besserung gehe man allmälig zu den schwächeren zurück. Aromatische, flüchtige Einreibungen werden über die Schläfegegend, hinter die Ohren gemacht. Douche- und Tropfbäder werden angewandt. In den Gehörgang werden reizende Oele oder Salben auf Baumwollenmeisseln eingelegt oder eingetröpfelt, und Verdunstungen reizender flüchtiger Stoffe eingeleitet. Die gesunkene Thätigkeit wird kräftig durch den Gebrauch des Feuers aufgeregt, und die Anwendung desselben ist bei Taubheit, die nervösen Ursprungs und torpiden Characters ist, angezeigt. Diese Anwendung schliesst den Gebrauch der andern entsprechenden Mittel nicht aus. Man kann mit den niedern Graden der Hitze beginnen, und zu den höheren Graden derselben allmälig übergehen. Ganz gelind wirkt das Abbrennen eines Stückchen Feuerschwammes an dem Ohrläppchen. Eine Moxa, auf den Zitzenfortsatz oder einen anderen Punkt des Schädels gesetzt, wirkt stärker. Eindringlicher ist die Wirkung des Glüheisens, wenn dasselbe auf den erwähnten Stellen angewandt wird. Die Electricität und der Galvanismus sind vorzüglich zur Behandlung der nervösen Taubheit empfohlen worden. Schwäche und Lähmung des Gehörnervens, mit Verminderung der Reizempfänglichkeit, welche ohne krankhafte Gefässthätigkeit bestehen, eignen sich vorzüglich zur Anwendung der Electricität. Dass die psychische Erregung bei Anwendung der Electricität zuweilen schnelle, scheinbare und vorübergehende Wirkung hervorrufe, ist auch noch zu erwähnen. Bei Paralyse mit Torpor verdient der Galvanismus vorsichtige Anwendung. Doch ist diese zu unterlassen, wenn mit der Taubheit Congestion zum Kopfe besteht, da der Anwendung des Galvanismus Congestion zum Kopfe und Schläfrigkeit gern folgt. Man gehe mit Vorsicht zu Werke, indem nur allmälig die galvanische Einwirkung verstärkt werden darf. Die Frühstunden eignen sich vorzüglich zur Anwendung; die Acupunction kann mit dem Galvanismus in Verbindung gebracht werden. Die Stellen, auf welche man die galvanische Action leitet, sind das äussere Ohr, der äussere Gehörgang, das Trommelfell, der Zitzenfortsatz, die zwischen

dem Zitzenfortsatze und dem Unterkieferwinkel liegende Stelle und die Eustachische Röhre. Am Wirksamsten zeigt sich der Galvanismus, wenn er auf den Zitzenfortsatz oder auf die Eustachische Trompete, oder auf beide zugleich geleitet wird. Ein mächtiges Mittel zur Belebung des Sinnes ist die Einwirkung des Schalles. Man kann die entsprechende Erregung zu bewirken trachten, indem man sich musikalischer Werkzeuge bedient, welche rauschende Töne von sich geben; man kann die Trommel oder eine Glocke zur Bewirkung der geeigneten Einwirkung des Schalles gebrauchen. Ohne Nutzen wird die Durchbohrung der Trommelhaut zuweilen bei nervöser Taubheit angewendet, wo dieselbe als Reizmittel niemals dauernden, sondern nur schnell vorübergehenden Erfolg, und diesen wohl nur in den seltensten Fällen, gewähren kann. (*Beck*, in *Rust*'s Theoret. prakt. Handb. d. Chirurgie. Berlin, 1834. Bd. XIII. S. 117—122. — Man vergl. *Beck, K. J.*, Die Krkhtn. des Gehörorgans. Heidelberg, 1827. S. 232 u. f.)

BECKER theilt drei Fälle von Schwerhörigen mit, die er durch den mineralischen Magnetismus behandelte. Der erste betrifft einen Kranken, der mittelst der Magnete in Zeit von 11 Tagen von einer 12 Wochen alten Taubheit des linken Ohrs geheilt wurde. Der zweite Kranke, ein Mann von 50 Jahren, hatte nach einer Erkältung einen Brustkatarrh und heftiges Ohrenbrausen bekommen. Der Magnet, mit dem Bajonnet ins Ohr gebracht, erzeugte darin eine Wärme und ein Gefühl, das er als ein Arbeiten im Ohre beschrieb; ohne Bajonnet war die Wirkung schwächer; das Ohrenbrausen verschwand und er konnte mit dem Ohre besser hören. Die Besserung hielt 2 Stunden an. B. magnetisirte ihn noch 6 Tage hinter einander mit dem Erfolge, dass das Ohrenbrausen ganz wegblieb, und das Gehör auf dem schwachen Ohre wieder so gut wurde als vorher. Im dritten Falle entstand ebenfalls nach Erkältung Ohrenbrausen, das sich bei dem Magnetisiren verschlimmerte, und später der Anwendung von 2 Blutegeln wich. (*Becker*, Der mineral. Magnetismus u. seine Anwendung in der Heilkunst. Mühlhausen, 1829.) — SCHMIDT empfiehlt die Anwendung des künstlichen Magnets bei Harthörigkeit, besonders rheumatischer und nervöser Art, und Ohrenbrausen. Man hält gleichzeitig einige Male einige starke Magnete mit dem Nordpole an die entgegengesetzte Oeffnung des Ohrs 5 — 10 Minuten lang. (*Hufeland*, Journal. 1834. Septbr.)

BUCHANAN empfiehlt bei der Taubheit aus Mangel an Ohrenschmalz eine Mischung aus brenzlicher Holzsäure, Spirit. sulphur. aeth. und Terpenthinöl, zu gleichen Theilen, alle Abend 2 Tropfen, in den Gehörgang zu tröpfeln, zugleich Abends beim Schlafengehen eine Gabe Vinum colchici; ausserdem auch noch Einspritzungen der brenzlichen Holzsäure (ʒij auf ℥vj destillirten Wassers) in mehreren Ohrenkrankheiten. (*Buchanan*, Illustr. of acustic Surgery. London, 1825.)

CLELAND machte zuerst darauf aufmerksam, die Taubheit durch Einspritzungen in die Ohrtrompeten durch die Nasenlöcher zu heilen. (Philosoph. Transact. 1741. Nr. 461. S. 848.) — VALSALVA scheint der Erste gewesen zu sein, der wirklich die Einspritzung in die Eustachischen Röhren vornahm. (*Valsalva*, De aure humana. Cap. V. Nr. 9.)

COATES. Die Trockenheit des Gehörganges kann rein örtlich sein und von Unthätigkeit der Ohrenschmalzdrüsen herrühren. Einen solchen Fall von Taubheit, wo das linke Ohr von Ohrenschmalz ganz entblösst, das rechte ungewöhnlich voll davon war, behandelte C. glücklich, nachdem die Ohren mit lauem Seifenwasser ausgespritzt, und zur Hebung der Verstopfung Quecksilberpillen und Rhabarber mit Magnesia verordnet worden waren, durch folgende Salbe:

℞ Ungt. hydrarg. nitrat. dilut. ʒj, Ungt. cetacei ʒiij. M.

die, durch etwas Oel erweicht, alle Morgen mittelst eines Pinsels aus Kameelhaaren auf das Trommelfell aufgetragen wurde. — Eine andere Art Taubheit entspringt von fehlerhafter Absonderung des Ohrenschmalzes, und hängt mit scrophulöser Augenentzündung zusammen. C. sucht zunächst die Absonderung der Gedärme zu verbessern, wozu er milde Quecksilberpräparate, z. B. kleine und oft zu wiederholende Gaben von Hydrarg. cum creta, anwendet. Um sodann die Reizbarkeit der absondernden Membran zu vermindern, gebraucht er salpetersaures Silber, zu 1 Gran in 1 Unze destillirten Wassers aufgelöst. Hiervon lässt er täglich 2—3 Mal einige Tropfen ins Ohr tröpfeln, und hat schon in manchen Fällen den günstigsten Erfolg davon gesehen. (Lond. med. Gazette. 1834. Januar.)

COOPER, A., war der Erste, der bei derjenigen Schwerhörigkeit oder auch gänzlichen Taubheit, die von Verstopfung der Eustachischen Röhre entsteht, die Durchbohrung des Trommelfells unternahm. (Philosoph. Transact. 1800 und 1801. — Samml. auserles. Abhdign. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXII. S. 158.) — HUNOLD bestätigt durch zahlreiche Versuche, dass Schwerhörigkeit und Taubheit, wenn dieselbe nicht in einer Lähmung oder Desorganisation der Gehörnerven ihren Grund hat, sondern in einer Verstopfung der Eustachischen Röhre, mittelst Durchbohrung

des Trommelfells zu heilen ist. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXIV. St. 2.)

COPLAND, J. Ist die Taubheit durch Apoplexie nicht vollkommen, und sind die Individuen noch jung, so lege man Blasenpflaster oder Moxen hinter die Ohren, wende Aether- oder Kampherdämpfe an, gebe innerlich, wenn keine Neigung zur Gehirnplethora vorhanden ist, Reizmittel, und befördere die Se- und Excretionen durch stomachische Purganzen; doch kommt hier die Wiederherstellung des Gehörs wohl auch durch die Naturbestrebung selber zu Stande. — Erscheint die Taubheit als Symptom der kranken Digestionsfunction, so besteht die Behandlung vorzugsweise in der Anwendung von Brechmitteln, denen man stomachische Purganzen folgen lässt, während man die Diät sorgfältig regulirt; doch müssen die Purganzen oft, und zuweilen auch die Emetica von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Ist eine Verbesserung der Se- und Excretionen eingetreten, dann kann man zu den Tonicis, namentlich den Eisenpräparaten, übergehen, und diese durch Blasenpflaster oder Moxen unterstützen. — Entsteht die Taubheit durch eine idiopathische Paralyse des Gehörnervens, und ist der Kranke nicht sehr alt, dann leisten Blasenpflaster hinter die Ohren, oder Moxen und reizende oder rothmachende Mittel, von Zeit zu Zeit in der Nähe des Ohrs wiederholentlich angewendet, oder Aether- und Kampherdämpfe in den Gehörgang oder in die Eustachische Röhre geleitet, oder Tonica mit Serpentaria und Arnica, oder endlich die Eisenpräparate gute Dienste. — Die Behandlung der Taubheit durch Plethora hängt zumeist davon ab, ob die Plethora eine bloss örtliche oder allgemeine ist. Dies zu erkennen ist in der Regel nicht schwer; doch will ich im Allgemeinen bemerken, dass, wenn die in Rede stehende Affection nach dem Verschwinden einer gewohnten Ausleerung sich eingefunden hat, und der Puls, so wie die gesammte Constitution einen grossen Blutreichthum verrathen, ein Aderlass, nöthigenfalls wiederholt, örtliche Blutentziehungen, Purganzen, äussere Ableitungen und karge Diät in der Regel das Gehör wieder herstellen, wogegen die Taubheit durch örtliche Plethora, und ganz besonders die durch Congestion der Ohrengefässe viel schwerer geheilt wird und selbst in diesem Falle sehr leicht wiederkehrt. Oertliche Blutentziehungen in der Nähe des Ohrs, oder, bei Neigung zu Hämorrhoiden, am After, Blasenpflaster im Nacken, oder lange in Eiterung gehaltene Haarseile, anhaltend fortgesetzte milde Purganzen, warme oder Dampfbäder, so wie alle diejenigen Arzneien, welche die Thätigkeit der Haut dauernd anregen, sind solche Mittel, die bei dieser Form der Taubheit noch am Meisten versprechen. Ist derselben Unterdrükkung eines Ausschlags, einer Ausleerung, oder irgend eine äussere Affection vorangegangen, so wende man Ableitungen auf die Extremitäten an, namentlich Blasenpflaster und Sinapismen; steht sie mit secundärer Syphilis in Verbindung, so lässt sie sich, wenn nicht in der Eustachischen Röhre oder in der Paukenhöhle bereits eine organische Veränderung vorgegangen ist, durch eine Mercurialkur beseitigen; tritt sie endlich als Begleiterin herpetischer oder anderer Hautausschläge auf, so sind die innern und äussern zur Heilung dieser angezeigten Mittel auch am Geeignetsten, das Gehör zu verbessern: namentlich Alterantia, Purgantia, Diaphoretica, Schwefel- und andere medizinische Bäder, Regulirung der Diät und Verbesserung der Digestions-, Assimilations- und Excretionsfunctionen. (*Copland, J.*, Encyklopäd. Wörterb. der prakt. Medizin. A. d. Engl. von Kalisch. Berlin, 1837. Bd. II. S. 270.)

CURTIS, J. H., handelt die einzelnen Ursachen der Taubstummheit ab, und äussert sich darüber: Ist eine Otitis vorhanden, welche Taubheit verursachen könnte, so sind in leichten Fällen die ununterbrochene Anwendung einer stillenden, verdunstenden Lotion, eine spärliche Diät und salinische Purganzen die passendsten Mittel. In den schlimmeren Formen ist es rathsam, in der Nähe des afficirten Theiles Blutegel anzulegen; und wenn der Schmerz äusserst qualvoll ist, muss man kurz vor Schlafengehen ein Anodynum geben. Durch dieses Verfahren wird zuweilen die Zertheilung bewirkt; gelingt dies aber nicht, so muss man die Eiterung zu bewirken suchen. Dieser Zweck wird erreicht, indem man die eben erwähnten Mittel bei Seite legt, und seine Zuflucht zu Fomentationen und warmen Breiumschlägen nimmt. Findet Eiterung statt, so sucht sich der Eiter fast immer zwischen dem äussern Ohre und dem Warzenfortsatze einen Ausweg zu bahnen, oder er entleert sich in den äussern Gehörgang. Nimmt er den ersteren Ausweg, so heilt der gebildete Abscess sehr leicht; dem zweiten Falle aber muss man dadurch vorbeugen, dass man eine Oeffnung in den Sinus macht. Bisweilen habe ich es vorgezogen, die Spitze einer Lanzette hinter dem Ohre in den Abscess einzuführen. Auf diese Weise wird die Entleerung des Eiters durch die abhängige Lage der so gebildeten Oeffnung in hohem Grade erleichtert. Am Häufigsten kommt diese Krankheit bei Kindern während des Zahnens vor. Hier ist häufig Opium erforderlich, um den hef-

tigen Schmerz zu beschwichtigen. — Der Herpes afficirt bisweilen das äussere Ohr und kommt weit häufiger vor als Otitis. Da er ein in der Constitution begründetes Uebel ist, so erfordert auch die Kur eine constitutionelle Behandlung; jedoch sind die localen Mittel auch von grosser Wichtigkeit. Die verdickte Excretionsmaterie, die der Herpes erzeugt, muss durch Einspritzungen mit Seifenwasser sorgfältig entfernt werden, und um diese einfache Operation auf eine gehörige Weise auszuführen, ist es äusserst wichtig, eine passende Spritze anzuwenden; eine von mittlerer Grösse, deren Kraft nicht zu stark ist, eignet sich am Besten hierzu. Wenn die Unreinigkeiten aus dem Ohr entfernt worden sind, so muss dem Seifenwasser eine alternative Injection substituirt werden; eben so muss man alternative Arzneien in kleinen Gaben anwenden, bis die Krankheit beseitigt ist. Die zur Vollendung der Kur erforderliche Zeit kann sich von 2 — 3 Wochen auf mehrere Monate belaufen, je nachdem die localen Symptome mehr oder weniger hartnäckig sind. Es ist durchaus nöthig, den Kurplan streng und fleissig zu verfolgen, widrigenfalls man vernünftiger Weise kein günstiges Resultat erwarten kann. — Zuweilen entsteht die Taubheit bei neugebornen Kindern durch das Vorhandensein abnormer Scheidewände, die in den verschiedenen Kanälen vorkommen, und nicht selten auch im äussern Gehörgange gefunden werden. Die Behandlung in diesen Fällen besteht darin, dass man das Septum durchbohrt und zerreisst, und nach dieser Operation die grösste Aufmerksamkeit anwendet, um die Reproduction dieser abnormen Scheidewände zu verhindern. — Sind Polypen Ursache der Taubheit, so lassen diese sich, wenn sie klein sind, leicht durch eine Pincette ausreissen; ist dies geschehen, so muss der Theil, an welchem sie hafteten, vorsichtig mit Höllenstein geätzt werden, damit man das Trommelfell nicht verletze. Ist der Polyp mit einer dünnen Wurzel oder mit einem Stiele versehen, so lässt er sich am Besten durch eine Ligatur entfernen. — Eine der häufigsten Ursachen, welche Taubheit erzeugen, ist in Verstopfung oder Verschliessung des äussern Gehörganges durch verhärtetes oder verdicktes Ohrenschmalz begründet. Die Mittel, welche in solchen Fällen Erleichterung verschaffen, bestehen darin, dass man die angesammelte und verhärtete Masse anfeuchtet und auflöst und hierauf fleissig Einspritzungen in den Gehörgang macht, bis dieselbe völlig entfernt worden ist. — Veranlasst ein eiterartiger Ausfluss aus der Trommelhöhle die Taubheit, so muss man, selbst bei eingetretenem Eiterungsprozesse, eine Oeffnung machen, um die Materie auszuleeren, und dann zunächst jede Vorsichtsmassregel ergreifen, um eine fernere Eiterung und Ansammlung von Jauche zu verhindern. Man kann für die in Rede stehende Krankheit zweckmässig drei Abstufungen annehmen: die erste besteht in einem einfachen eiterartigen Ausflusse; die zweite wird durch das Hinzutreten von schwammigen Auswüchsen und Polypen bestimmt; die dritte endlich zeichnet sich durch Caries der Trommelhöhle aus, die den Ausfluss begleitet. Das erste Stadium der Krankheit wird in der Regel einer, vor Schlafengehen und früh zu machenden Einspritzung des Zincum sulphuric. weichen, und die Kur bisweilen nach Verlauf von 3 — 4 Wochen vollendet sein. Eine Auflösung von Bleizucker eignet sich ebenfalls zu diesen Einspritzungen; in einigen Fällen musste man dieses Verfahren eine geraume Zeit hindurch fortsetzen. Im zweiten Stadium der Krankheit muss das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, den schwammigen Auswuchs oder Polypen vermittelst einer kleinen Pincette auszuziehen, und wenn diese Excrescenzen nicht ganz folgen sollten, auch die Wurzel abzukneipen, bis kein Ueberbleibsel mehr vorhanden ist. Die Wurzel selbst kann alsdann mit Höllenstein betupft werden. Zur gänzlichen Entfernung des schwammigen Auswuchses oder Polypen muss man Zinkeinspritzungen machen. — Wenn die Eustachische Trompete von einer zähen oder leimartigen Masse verschlossen ist, oder wenn Entzündung ein permanentes, organisches Leiden herbeizuführen droht, so leistet die ununterbrochene und regelmässige Anwendung von Brechmitteln vorzügliche Dienste. — Zu Anfange der Behandlung solcher Fälle habe ich es für das Beste gefunden, die gewöhnlichen antiphlogistischen Mittel in einem, der jedesmaligen Eigenthümlichkeit des Falles entsprechenden Grade anzuwenden; wobei man jedoch zu gleicher Zeit dafür Sorge tragen muss, dass die Kräfte der kleinen Patienten nicht zu sehr sinken. Nachdem die ersten stürmischen Symptome nachgelassen haben, verordne ich leichte Brechmittel, bestehend aus Brechweinstein und Ipecacuanha, in kleinen Gaben, die alle 5 Minuten wiederholt werden müssen, bis Erbrechen erfolgt. Während der Wirkung der Brechmittel lasse ich die Kranken nur mildes, laues und diluirendes Getränk, als Gerstenwasser, Milch, Wasser u. s. w., nehmen. Bei kleinen Kindern ziehe ich es vor, die Brechmittel in getheilten Dosen zu reichen, da dies die sicherste und wirksamste Methode ist. Es ist nöthig, die Brechmittel häufig zu wiederholen, um die Schleimanhäufungen, die in den Kanälen haften und dieselben verstopfen, daraus zu entfernen. Kein Mittel entspricht diesem Zwecke so vollkommen, als ein Brechmittel. (*Curtis, J. H.,*

Die Taubstummheit u. ihre Heilung. A. d. Engl. von Wiese. Leipzig, 1830.)

DELEAU. Die Sonde und Lufteintreibungen werden über die Ursache der Taubheit, den Grad ihrer Heftigkeit, ihren Sitz, ihre Heilbarkeit eben so belehren, wie der in die Harnröhre eingebrachte Catheter das Hinderniss, welches sich dem Laufe des Harns entgegenstellt, und die sich bietenden Indicationen anzeigt. (*Deleau,* Introduction à des recherches pratiq. sur les maladies de l'oreille, qui occas. la surdité etc. Paris, 1834.)

DZONDI empfiehlt den Strahl der siedenden Wasserdämpfe bei Ohrensausen, Klingen und Schwerhörigkeit. (*Dzondi,* Aeskulap. Bd. I. Hft. 1. S. 102.)

FRANK, Jos., empfiehlt bei Taubheit die Anwendung des Ol. hyoscyam. coct. et infus. (*Frank, Jos.*, Praxeos med. univers. praecepta, Lipsiae, 1821. Bd. II. Sect. 2. b. S. 947.)

FRITZ. Von 16, durch Verkühlung, mechanische Einwirkung oder Entzündungsfieber schon jahrelangen Taubkranken, welche ich und andere Aerzte mit allen bekannten Mitteln zu heilen nicht vermochten, habe ich mit Louvrier's Schmierkur 14 vollkommen geheilt, 2 um vieles gebessert. Man kann besonders dann eine gute Prognose machen, wenn die Taubkranken zuweilen noch etwas, auch noch so schwaches Gehör bekommen, wäre dessen Dauer auch noch so kurz und flüchtig. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1828. Bd. III. S. 255.)

HASSE heilte Schwerhörigkeit und Taubheit durch das Herausziehen der sogenannten Weisheitszähne. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXXIX. St. 8.)

HEBERDEN. Die Taubheit von verhärtetem Ohrenschmalz wird man durch Einspritzungen von Kamillenwasser in das Ohr heilen; entspringt die Taubheit von Lähmung der Gehörnerven, so muss man ein Vesicator hinter die Ohren legen, und in dieselben jedesmal die Nacht 4 Tropfen von der Kamphermixtur, der auf 2 Unzen ½ Unze schwefelsaurer Kalkerde zugemischt ist, tröpfeln. Man erregt Niesen durch 1 Gran des getrockneten und gepulverten Haselkrauts, das täglich geschnupft wird. (*Heberden,* Commentar. üb. d. Verl. der Krkhtn. u. ihre Behandlg. A. d. Latein. von Niemann. Leipzig, 1805. S. 71.)

HEIM in Ludwigsburg heilte eine Schwerhörigkeit nach Masern durch den Gebrauch des Cuprum sulphuricum. Das Mittel wurde Anfangs zu ⅙ und später zu ¼ Gran alle Viertelstunden, bis Erbrechen erfolgte, gegeben; es trat hierauf starker Schweiss ein und das Gehör kehrte wieder. (Schweiz. Zeitschr. Bd. II. Hft. 1.)

HINZE. Bei scrophulösen Kindern vom 2. — 10. Jahre kommt oft eine an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit vor, welche sich indessen, wenn nicht Vereiterungen und Zerstörungen im Innern des Ohrs statt finden, mit der Zeit vermindert und durch Antiscrophulosa gewöhnlich gehoben wird. Taubheit, die nach dem Scharlache zurückbleibt, hebt das versüsste Quecksilber und ein Vesicans perpetuum hinter dem Ohre der leidenden Seite. In dem kurzen Zeitraume von anderthalb Jahren hatte ich 3 Geschäftsmänner an Harthörigkeit, die an Taubheit grenzte, zu behandeln. Zwei derselben wurden allein durch innere Mittel, mit welchen auch der Marienbader Kreuzbrunnen verbunden wurde, vollkommen wieder hergestellt. (*Rust,* Magazin. Bd. XXIII. S. 474.)

HOFSTETTER machte in einer mehrjährigen Praxis die Bemerkung, dass unter der grossen Anzahl ihm vorgekommener Gehörkranker selten Individuen sich befanden, die von Natur den Vortheil hatten, mit den sogenannten Hircushaaren am Tragus versehen zu sein, so wie, dass die meisten jener Individuen bis in ihr höchstes Alter einer ziemlich ungetrübten Gehörfähigkeit sich erfreuten. Dies bestimmte ihn die Natur hierin nachzuahmen, und brachte ihn auf den Gedanken, für Individuen mit unbehaarten Ohren Haarkügelchen aus Menschenhaaren zu verfertigen. Bei Anwendung derselben ergaben sich ihm folgende Resultate: 1) Sie sind, als Präservativ gegen Gehörkrankheiten, eines der vorzüglichsten, einfachsten und unschuldigsten Mittel, namentlich bei schwächlichen Individuen, und insbesondere zu Zeiten und Verhältnissen, wo Erkältung leicht möglich ist. 2) Sie dienen als Conservations- und in vielen Fällen als radicales Heilmittel bei jenen Individuen, die in Folge vorhergegangener Gehörkrankheiten an einer chronischen Schwäche und an kränklicher Disposition dieses Organs leiden, überdies zu Flüssen geneigt sind. 3) Da, wo mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes mit Trockenheit im äussern Gehörorgane die Ursache der Schwerhörigkeit ist, sind die Haarkügelchen zur Hebung derselben eines der untrüglichsten Mittel. H. wandte sie gewöhnlich mit einigen Tropfen Eau de Cologne angefeuchtet an, und führte dieselben so tief in den äussern Gehörgang ein, dass die Spitzen der Haare nahe an das Trommelfell reichten. In den meisten Fällen kehrte die seit längerer Zeit unterdrückte Secretion des Ohrenschmalzes nach einer Anwendung von höchstens 6 Wochen zurück. 4) Bei rheumatisch-catarrhalischen Affectionen des Gehörorgans leisteten sie,

imprägnirt mit einigen Tropfen des durch etwas Wasser verdünnten Liquor corn. cerv. succinat. oder Liq. ammon. anisat. und in Verbindung mit andern zweckdienlichen innern Mitteln und Bähungen, ausgezeichnete Dienste. 5) Bei Erschlaffung des Trommelfells und überhaupt da, wo ein amphibienartiger Vitalitätsprozess im äussern Gehörorgane statt hat, sind die trocknen Haarkügelchen als ein, die gesunkene Lebensthätigkeit dieses Organs mächtig erweckendes, die Secretion beförderndes und die Gehörfähigkeit steigerndes Mittel zu betrachten, welches im geringern Grade die Anwendung der Electricität ersetzt und derselben insofern vorzuziehen ist, als niemals üble Folgen danach zu befürchten sind. 6) Hülfreich sind sie ferner bei einer gewissen, fast lähmungsartigen Schwäche und Stumpfheit des acustischen Nervens, wo sie mit einer, durch eben so viel Wasser verdünnten Solution gleicher Theile der Tinct. moschi und Spirit. camphorat. gehörig angefeuchtet, von H. angewendet werden. Bei sehr reizbaren, hysterischen Personen bedient er sich zur Imprägnation der Haarkügelchen mit glücklichem Erfolge der Tinct. castorei, ganz besonders aber der Tinct. ambrae. 7) Sind sie das geeignete Mittel, jenen gefährlichen und die Gehörfähigkeit untergrabenden Missbrauch, bei jeder Ohrkrankheit sogleich die Ohren mit Baumwolle vollzustopfen, zu verhüten. Um nachtheilige Einflüsse von aussen abzuhalten, brauchen die Haarkügelchen nur äusserlich am Ohre angebracht zu werden. — Vor der Anwendung der Haarkügelchen muss immer das äussere Ohr genau untersucht und etwa vorhandene fremde Körper oder verhärtetes Ohrenschmalz entfernt werden. Bei ihrer Anwendung ist zu bemerken, dass sie nicht anhaltend gebraucht werden dürfen, sondern nur, bis sie einen Reiz im Gehörorgane hervorrufen, dann setzt man sie auf einige Zeit aus. Gewöhnlich vermehren sich bei ihrem Gebrauch im Anfange die Zufälle des Gehörleidens; allein das darf nicht beunruhigen, da die durch die Haarkügelchen hervorgebrachte Thätigkeit gerade das Mittel zur Heilung ist. Zur Bereitung der Ohrkügelchen bedient sich H. eines weichen, gereinigten, in seiner porösen Construction gleichartigen Seeschwammes (Spongia marina) und weicher, linder Menschenhaare von lebenden, gesunden Personen unter 30 Jahren. Die Kügelchen aus Seeschwamm müssen höchstens $\frac{1}{4}''$ im Durchmesser haben und mit den Haaren nach allen Richtungen durchnäht und dergestalt während der Nath durchwunden sein, dass sich kein Haar, weder bei der Application, noch bei der Reinigung ablöse. Zur Erhaltung ihrer Frische und Electricität müssen sie in Behältnissen von Wachsleinwand aufbewahrt werden. Bei täglichem Gebrauche und Wechsel der Kügelchen müssen die gebrauchten in reinem Wasser gewaschen und gehörig getrocknet und abermals bis zur wiederholten Anwendung in dem Wachspackete aufbewahrt werden. Bei copiösem Ohrenflusse werden sie wohl 2 — 3 Mal des Tages gewechselt und dann wird das Ohr mit einem erweichenden, lauwarmen Decocte gereinigt. Letzteres lässt man bei entgegengesetzt gebeugter Lage des Kopfes in den äussern Gehörgang einfliessen, verstopft den Eingang mit angefeuchtetem Badeschwamme und lässt den Inhalt erst nach 10 — 15 Minuten ausfliessen. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staats. Bd. XIII. Hft. 2.)

HUFELAND. Oertlich pflege ich jederzeit bei Schwerhörigkeit den Anfang mit Reinigung des Gehörgangs zu machen. Einige Tage vorsichtige Einspritzungen von lauer Milch mit ein wenig Seife, und das Tragen von Baumwolle mit etwas Mandelöl befeuchtet in den Ohren, sind oft hinreichend, das Gehör wieder zu geben. War aber das Uebel schon tiefer eingewurzelt, und hatte es durch längere Dauer eine Art von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in dem Organ selbst erhalten, dann war ein concentrirterer Angriff auf dasselbe durch innere und äussere Mittel erforderlich, wobei ich mir 3 Indicationen setzte. 1) Beförderung und Belebung der Hautthätigkeit; 2) Gegenreizung und Ableitung durch den Darmkanal; und 3) Erregung der Absorption und Nerventhätigkeit in dem Gehörorgan selbst, also die Anwendung auf das lymphatische System wirkender Mittel, und zweckmässiger Nervenreize. — Diesen Indicationen gemäss pflege ich folgende Verbindung von Mitteln bei der Taubheit anzuwenden. Zuerst wird im Nacken mit 6 — 8 Köpfen geschröpft, was ich wegen des mit der Entleerung verbundenen Gegenreizes für wirksamer halte, als die Anlegung der Blutegel. Hierauf wird angefangen, früh und Abends die Hälfte von folgendem Pulver zu nehmen:

℞ Resin. guajaci ʒß, Calomel, Sulphur. antimon. aurat. āā gr. ij, Elaeosacchar. foenicul. ℈j. M. f. pulv. S. Früh und Abends die Hälfte.

Dieses Pulver muss in solcher Dosis gebraucht werden, dass es täglich 2 — 3 Mal abführt, wonach dann in Rücksicht der verschiedenen Naturen die Dosis entweder vermehrt oder vermindert werden kann. Dieses Mittel wird 14 Tage lang fortgesetzt, dann 8 Tage inne gehalten, und, wenn sich keine Besserung zeigt, hierauf von Neuem 14 Tage, und so einige Monate gebraucht, bis entweder Besserung erfolgt, oder der Nichterfolg beweist, dass auf diesem Wege nichts auszurichten ist. Zugleicher Zeit wird alle Abend hinter das Ohrläppchen, auf dem Processus mastoideus, eine Erbse gross von folgender Salbe eingerieben;

℞ Pulv. cantharid. ℈ß, Ungt. rosat. ℥j. M.,

so dass beständig ein nässend-eitriger Fleck unterhalten wird, wobei selbst die durch die wunde Oberfläche immer geschehende Einsaugung der flüchtigen Theile der Canthariden von groser Wichtigkeit für die Erregung und Belebung des Gehörnervensystems ist. Sollte die entzündliche Reizung zu heftig und zu schmerzhaft werden, so bedeckt man 1—2 Tage lang die Stelle mit Empl. citrinum, bis sie anfängt zu trocknen, wo man dann die Einreibung der Salbe von Neuem anfängt. Dabei wird täglich mehrere Male etwas von folgendem Pulver in die Nase gezogen:

℞ Hb. majoran., Flor. lavandul., Sacchar. alb. āā ℨj, Flor. convallar. majal., Sapon. venet. exsicc. āā ℨß, Ol. caryophyllor., Ol. bergamott. āā gtt. ij. M. f. pulv.

In das Ohr werden früh und Abends einige Tropfen von folgendem Oel auf Baumwolle eingelegt:

℞ Ol. amygdalar. ℨj, Ol. camphorat. ℨß, Fell. tauri insp. ℈j, Ol. cajeput. gtt. iv. M.

Bei dem Gebrauch dieser Mittel wird jeden Abend ein lauwarmes Fussbad mit ℥ij Senfpulver genommen und wollene Strümpfe getragen. Andere örtlichen Mittel habe ich selten angewendet, selbst wenn ein Ausfluss aus den Ohren vorhanden war. Sehr heilsam, und oft wirksamer als man glauben sollte, besonders bei seröser Schwerhörigkeit, ist das fortgesetzte Bedecken des Ohrs und der Umgegend mit trocknen Kräutersäckchen von zertheilenden Kräutern und ein wenig Kampher, oder mit Wachstaffet; ferner das alte Hausmittel, kleine Roggenbrötchen mit Kümmel frisch gebacken, und noch heiss aus dem Backofen durchschnitten und warm auf das Ohr gelegt. Auch das Einströmen von Gasarten, besonders von Schwefelwasserstoff- und kohlensaurem Gas, kann Nutzen haben. Unter allen den heftigeren Localmitteln habe ich von der Electricität noch am Meisten Wirkung gesehen, erst in der Form des electrischen Windes, dann der Funken, endlich der Erschütterungen. Jedoch rathe ich, nicht Galvanismus, sondern Electricismus anzuwenden, da ich von ersterem mehr Schaden als Nutzen, ja oft unverbesserliche Taubheit habe entstehen sehen. Von der Injection in die Eustachische Röhre habe ich zuweilen Nutzen gesehen. Sollte aber nicht, da offenbar die Stelle des Processus mastoideus einen besondern Consensus und Einfluss auf das innere Gehörorgan hat, die Anwendung des Glüheisens, oder noch besser der Moxa, auf diese Stelle viel zur Hebung der Taubheit erwarten lassen? (*Hufeland,* Neue Auswahl kleiner medizin. Schriften. Berlin, 1834. Bd. I. S. 189.)

ITARD, J. M. G. Hängt die Taubheit von irgend einem krankhaften Zustande eines der grossen Systeme ab, so müht man sich, diese allgemeine Ursache anzugreifen und zu entfernen, und achtet dabei sorgfältig darauf, was für eine Wirkung die Heilung, oder die Verminderung der primitiven Krankheit auf das Gehörorgan habe. Erfolgt daraus kein Nutzen, so wird man irgend eine örtliche Verletzung vermuthen dürfen; man sucht diese in der Nähe, oder in den sympathischen Beziehungen des Organs, so wie in dem Zustande der Tonsillen, in dem Zahngeschäft, in einem chronischen Catarrh der Schleimhaut der Nase, und behandelt die Taubheit, indem man diese Theile in den Zustand der Gesundheit zurückführt. Sind diese Ursachen gar nicht, oder nicht mehr zugegen, so muss man schliessen, dass die Ursache der Taubheit im Ohr, oder im Gehirn liege. Kopfschmerzen, Schwindel, und oft auch Gedächtnissschwäche, künden den Sitz der Verletzung, die zur Störung des Gehörs Anlass giebt, im Kopfe an; und hier sind ableitende Reize, die in Congestionen und Reizungen des Gehirns angezeigt sind, an ihrem Platz. Wenn endlich nichts einen krankhaften Zustand des Gehirns verräth, so sehe man, ob der Gehörgang frei, ob das Trommelfell durchscheinend sei, ob die Trommel nicht irgend eine entferntere Ursache der Taubheit in sich schliesse, ob die Eustachischen Trompeten nicht verstopft seien, und wenn sich alle diese Theile in natürlicher Ordnung finden, so schliesse man, dass die Ursache der Taubheit im Labyrinth sei. Es bleibt sodann nichts übrig, als diese Ursache durch 2 Arten von Heilmitteln, die fast alle möglichen anderen in sich schliessen, anzugreifen: durch Ableitungs- und Reizmittel. Die Ableitungsmittel können auf die Schleim- und Hautflächen angewandt werden. Unter die, welche auf die Schleimhäute hinleiten, gehören die Purganzen, die Speichel- und Niesemittel. Die beiden letzteren haben nur eine sehr momentane Wirkung, und können bloss als Hülfsmittel in der Behandlung, von welcher die Purganzen die Basis machen, betrachtet werden. Speichelmittel, die mir von einiger Wirksamkeit zu sein schienen, sind Gurgelwässer aus einem weingeistigen Aufguss der Rad. pyrethri, mit 1 Unze Meersalz auf jedes Pfund Flüssigkeit, und vorzüglich auch der Taback, gekaut oder geraucht. Nachdem ich Schnupfmittel aller Art versucht hatte, habe ich endlich dem Saft von Mangold, und einem Pulver aus gleichen Theilen Maiblümchen und Arnicablumen den Vorzug gegeben. Eine Klasse von Ableitungsmitteln, die das Gehörorgan auf eine noch unmittelbarere Art befreien, ist auch die, welche aus Mitteln besteht, die die Absonderung des

Ohrenschmalzes zu vermehren und in ihrer Natur abzuändern im Stande sind, bis zu dem Punkte, eine wahre Otalgie zu bewirken. Die Entzündung des äussern Gehörganges, ziemlich häufig die Ursache der Taubheit, kann, unter geschickten Händen, ein Heilmittel werden. Ein sehr einfaches Mittel, das sehr selten verfehlt, den Gehörgang in Fluss zu bringen, ist, die Hälfte eines aus dem Ofen kommenden, mit Rautenöl besprengten Brotes auf die Ohrmuschel zu legen, nachdem man zuvor einige Tage lang 2—3 Tropfen dieses Oels in das Ohr getröpfelt, oder es mit einem, mit Désault'scher Augenpommade bestrichenen Charpiemeissel ausgestopft hatte. Abführmittel haben nur dann einen glücklichen Erfolg, wenn es die Constitution des Kranken erlaubt, sie häufig und in grosser Dosis anzuwenden. Als Abführmittel wende ich das Scammonium mit dem Calomel an. Den vollkommensten Erfolg, den ich von diesem Mittel erhielt, verdankte ich dem Gebrauch der Rotrouschen Pillen, die gewissenhaft nach seiner Methode bereitet waren. Bei habituell verstopften Personen, oder solchen, die die wiederholten Purganzen nicht vertragen können, wendet man mit Nutzen die drastischen Klystire an. Die Schweisse haben mir in den krankhaften Affectionen des Gehörorgans nur eine schwache und unzureichende Ableitung zu machen geschienen. Unter dieser Klasse von Mitteln finde ich keins, als das Tragen warmer Kleider, die eine sanfte Transspiration zu unterhalten geschickt sind, von Nutzen. Vorzüglich an den Füssen haben die Wolle und der Wachstaffet die gute Wirkung, die man von ihnen erwartet. Die Indication dazu ist um so deutlicher, als taube Personen fast immer, auch beim mildesten Wetter, über einen beständigen Frost an den Füssen klagen. Auch habe ich bemerkt, dass die Transspiration des Kopfs, durch dieselben Mittel hervorgerufen, für Taube von Nutzen war, besonders für solche, die das Haar verloren haben, oder die in ihren jungen Jahren starke Kopfschweisse hatten, welche sich seit dem Eintritt der Ohrkrankheit gemindert haben oder verschwunden sind. Die andern, unter dem Namen der Ableitungsmittel bekannten Hautreize haben noch seltener einen guten Erfolg, als viele andere. In hartnäckigen Fällen von Taubheit bei Kindern, und wenn die Krankheit noch neu ist, verdienen diese Mittel etwas mehr Zutrauen. Unter den Ableitungsmitteln dieser Gattung gebe ich der Ulceration der Haut, mittelst kaustischen Kalis, den Vorzug; ich lege dieses gewöhnlich unter das Ohr, in die Zitzenfortsatzgegend, wegen des vielen hier liegenden Zellgewebes, und der sich hier vertheilenden Zweige des Facialnerven. Die Wunden, die das kaustische Kali macht, eitern, ohne Nachtheil der Gesundheit, 6 bis 8 Wochen lang, und können auch noch länger unterhalten werden. Das Haarseil in dem Nacken, dessen man sich, wenn man eine noch reichlichere Eiterung wünscht, bedienen kann, muss hinlänglich breit sein, damit die beiden Oeffnungen nicht weit von eben dieser Gegend zu liegen kommen. Die Blutentziehungen sind von grösserem Erfolg, als die serösen oder eitrigen Ableitungen. Nicht der Taubheiten durch Plethora zu gedenken, wo die Aderlässe von so guter Wirkung sind, ist es nicht selten, zu sehen, dass dieselben die unbestimmten Taubheiten vermindern, oder auch heben. Ich habe bemerkt, dass Blutentziehungen aus den Capillargefässen des Afters, oder der Schamritze mittelst Blutegel mehr in dem reifen und in dem höhern Alter reüssiren, dass hingegen junge Menschen eine bessere Wirkung von der Oeffnung der Jugularvene erfahren. Die Moxa ist unter den energischen Reizen der, welcher bisweilen mein Vertrauen gerechtfertigt hat; um aber Erfolg davon zu erlangen, muss man ihre Anwendung auf die Zitzenfortsatz- und Schläfengegenden wiederholen. Die Cauterisation mit dem Glüheisen hat seltener meiner Erwartung entsprochen. Mit mehr Nutzen wende ich reizende Fumigationen oder Vaporisationen an, wie die, von einer Abkochung der Haselwurz mit Essig oder einer ätherischen Tinctur derselben Wurzel. Der Dampf kann mit einem einfachen, mit einer langen, umgebogenen Röhre versehenen Trichter, der auf den Deckel eines Gefässes, worin die Flüssigkeit kocht, angepasst ist, in das Ohr geleitet werden. Eben so hat man auch das schweflichtsaure Gas, das man durch Verbrennung von Schwefel erhält, angewendet. Die ätherische Tinctur verlangt, um auf eine wirksamere und methodischere Weise ins Ohr geleitet zu werden, einen andern Apparat. Er besteht in einer Art von Glasglocke, die oben 2 Oeffnungen hat und sich mit ihrer Basis auf eine Kupferplatte anschliesst, auf deren Mitte ein glühendes, eisernes Näpfchen gestellt wird. Eine Flasche, die die Flüssigkeit enthält, ist in der, in der Mitte der Glocke befindlichen Oeffnung eingesetzt, und öffnet sich mittelst eines, genau auf das Centrum des Näpfchens gerichteten Haarröhrchens. Die Oeffnung in der Circumferenz der Glocke bekommt eine umgebogene Röhre, bestimmt, die in dem Näpfchen verdunstete Flüssigkeit in das Ohr zu leiten. Sobald diese Röhre in den Gehörgang gebracht und das Näpfchen unter die Glocke gestellt worden ist, öffnet man den Hals der Flasche, so dass der Aether nur tropfenweis in das Näpfchen fällt. Soll die Vaporisation kräftig wirken, so muss man bei jedem Tropfen, der in das Näpfchen fällt,

im Grunde des Ohrs den Andrang der elastischen Flüssigkeit fühlen. Zu jeder Vaporisation muss $\frac{1}{2}$ Unze Aether genommen werden. Man kann das innere Ohr demselben Reiz aussetzen, mittelst einer, in die Eustachische Trompete eingeführten Sonde, durch welche man den Aetherdunst in die Trommel dringen lässt. Eine einfachere Art, eine tonische Reizung unmittelbar auf das Organ hervorzubringen, ist, den Mund und den Schlund voll Tabacksrauch zu nehmen und denselben bei einer starken Exspiration und bei verschlossenem Mund und zugehaltener Nase, in die Eustachische Trompete zu treiben. Die Giessbäder, in den Gehörgang und auf den Kopf, geben auch ein reizendes Heilmittel ab, welches ich bei einer sehr grossen Anzahl Tauber angewandt habe. Aber dieses Mittel, so heilsam wirkend in den Anschwellungen des Gehörorgans, in der anfangenden Verdickung der Membran, in den schleimigen Verstopfungen der Trommel, ist ein schwaches Hülfsmittel, wenn man es bloss als Reiz für die Gehörsensibilität anwendet. Um es kräftiger zu machen, löst man in der zum Giessbad anzuwendenden Flüssigkeit 1 Pfund Kochsalz, oder 2 Unzen Salmiak, oder $\frac{1}{2}$ Unze Schwefelkali, mit Zusatz $\frac{1}{2}$ Unze Essigsäure, auf. Nach den guten Wirkungen des Seewassers, in das Ohr und den Gehörgang gespritzt, habe ich Grund zu vermuthen, dass, wenn man es als Giessbad anwenden könne, man einen noch grössern Vortheil daraus würde ziehen können. Die reizenden Injectionen und Instillationen weichen von den Giessbädern darin ab, dass sie nicht mit solcher Kraft eindringen, was die Heilkraft dieser hier verstärkt. Alle ihre Kraft liegt in den reizenden Eigenschaften der Substanzen, aus denen sie bestehen. Dieser Substanzen giebt es eine grosse Anzahl, und ihre Mannigfaltigkeit beweist ihr Unvermögen. Ich habe so wenig Nutzen aus ihnen gezogen, dass ich es kaum wage, einige davon anzuführen, da ich sie vorzugsweise zur Unterstützung der andern Reizmittel verschreibe. Dergleichen sind: die Säfte von Raute, Knoblauch, Münze, Hauswurz, oder unter Asche gebratener Zwiebeln; die Canthariden- und Bibergeiltinctur, das Kamillen- und Lorbeeröl. Ich habe bei Anwendung der letztern Mittel gefunden, dass die Ranzigkeit der Oele im Gehörgange nützlich wurde, wenn es darum zu thun war, eine tonische Reizung hervorzubringen; und diese Nützlichkeit hat mir erklärt, warum der ranzige Speck bisweilen mit Erfolg ins Ohr Tauber gebracht worden ist. Im Allgemeinen haben alle diese reizenden und stärkenden Mittel das Unbequeme, dass sie zu entfernt von dem Mittelpunkte der Sensibilität des kranken Organs angewendet werden müssen. Betroffen über dieses Unvermögen der äussern Heilmittel, habe ich gesucht das Mittel in das Herz des kranken Organs, nämlich ins innere Ohr, zu bringen; und in dieser Absicht habe ich das Catheterisiren der Eustachischen Trompete von Neuem in Aufnahme gebracht, und durch diesen Kanal Flüssigkeiten oder Gase, welche die Eigenschaften, welche die zu erfüllenden Indicationen heischten, besassen, in die Trommel und Zitzenfortsatzzellen gebracht. Da es nichts Nachtheiliges hat, so kann man in allen Fällen, wo man die Reihe der rationellen Mittel schon erschöpft hat, zu ihm seine Zuflucht nehmen. Lärmendes Geräusch, Explosionen, starke Detonationen, die um so mehr für das Gehör schädlich sind, als dieses eine grössere Zartheit besitzt, können, wenn es verloren gegangen ist, ein Mittel zur Erregung und Heilung werden; denn man hat Beispiele, dass Taube durch den Knall des Geschützfeuers, durch den in ihrer Nähe einschlagenden Blitz geheilt wurden. — Von der Taubheit durch Ulceration und Caries des Ohres. Hier muss man den Gehörgang und die Trommel durch häufige Injectionen von einem, dem weichen Käse ähnlichen Schmutz, den diese Art Ausflüsse zurücklassen, befreien. Da fast immer das Trommelfell durchstossen oder zerstört ist, so muss man bei dem Gebrauch der Injectionen beharren, bis die injicirte Flüssigkeit frei in den Schlund fliesst. Zu diesen Injectionen ist bloss laues Wasser zu nehmen. — Von der Taubheit durch Verstopfung der Eustachischen Trompete: 1) abhängig von irgend einer, an ihrer Oeffnung gelegenen Geschwulst. Die Indicationen in dieser Gehörsverletzung sind: die entzündlichen Flüsse, deren Sitz die Tonsillen sind, zu zertheilen, indem man diese Drüsen ausrottet, oder durch Einschnitte entleert; und wenn, um das Gehör wiederherzustellen, diese Mittel nicht hinreichen, zu denen zu greifen, welche die Verstopfung, von der die Trompete oft noch nach der Operation afficirt bleibt, heben können. Zu gleicher Zeit verordnet man reizende Gurgelmittel, den momentanen Gebrauch der Tabackspfeife, und endlich ein starkes Brechmittel. Mit diesem letzten Mittel habe ich in 2 Fällen, wo der Erfolg der Operation gänzlich vereitelt schien, meine Absicht erreicht; endlich kann man zu Injectionen in die Eustachische Trompete schreiten. 2) Abhängig von der Entzündung der Eustachischen Trompete. Man braucht hier nur die Anschwellung, die diese vollkommene oder unvollkommene Verschliessung dieses Kanals erzeugt, zu zertheilen. Ist sie chronisch, so zertheilt man sie durch Antisyphilitica, oder Antiscrophulosa; ist sie aber acut, so behandelt man sie, wie eine Bräune, mit Gurgelmitteln, Fussbädern, örtlichen Blutungen

und reizenden Applicationen um den Hals, oder an den Nacken. 3) Abhängig von der Verwachsung der Wände der Trompete. Die Indication ist hier, das Trommelfell zu perforiren. — Von der Taubheit durch Verstopfung des innern Ohres. Die Brechmittel bilden die Grundlage der Behandlung; sie müssen oft wiederholt, und sehr schwach gegeben werden, so dass sie mehr Ekel, als wirkliches Erbrechen erregen, und so lange, als nur möglich, diesen vorläufigen Reiz unterhalten, den der Brechweinstein den Speicheldrüsen und der Schleimhaut des Schlundes mittheilt. Zu gleicher Zeit verordne ich als Schnupftaback das Pulv. flor. convallar. majal., das ein kräftiges Niesemittel ist. Ich lasse den Kopf abscheeren und alle Tage mit einem, von balsamischen Dämpfen durchdrungenen Flanell reiben; endlich lege ich bisweilen in den Nacken ein Haarseil, das ich, wenn es einen dauernden Nutzen geschafft hat, durch das Einlegen einer Erbse in jede Oeffnung, in 2 Fontanelle verwandle. Endlich, wenn diese verschiedenen Mittel nicht zum Ziele geführt haben, greife ich zur unmittelbaren Behandlung des innern Ohres. Hierbei kann man 3 verschiedene Wege einschlagen: 1) durch den Zitzenfortsatz, 2) durch das Trommelfell; 3) durch die Eustachische Trompete. — Von der Taubheit durch Paralyse der Gehörnerven. Im Allgemeinen ist diese Taubheit unheilbar, und wenn einige Ausnahmen statt finden, so ist dies gewiss nicht in dem Fall, wo sich Schwächung der Seelenfähigkeiten und die Austrocknung des Gehörganges bemerkbar machen, welche letztere die unwiderrufliche Verlöschung des relativen Lebens des Organs ankündigt. Wenn aber die Taubheit nicht von diesen ungünstigen Symptomen begleitet, und das Individuum noch nicht sehr alt ist, so kann man das Gehör durch erregende und stark reizende Mittel wieder hervorrufen. Die Mittel, denen ich den Vorzug gebe, sind: die Moxa, zu mehreren Malen in der Umgebung des Ohres, und besonders hinter dem Gelenkkopf der Kinnlade, da, wo sich mehrere Fäden des Antlitznervens vereinigen, applicirt; die ätherischen Vaporisationen, in den Gehörgang und, durch die Eustachische Trompete, in das innere Ohr geleitet; und der innere Gebrauch der Arnicablumen und der Eisenpräparate. — Von der Taubheit durch Plethora. Diese wird ziemlich leicht, und oft ohne Recidiv, durch Blutentziehungen geheilt. Ich öffne gewöhnlich die Armvene zu 2 wiederholten Malen, und verordne sodann kühlende Mittel, salzige Purganzen, und eine fast übermässige Bewegung. Ich habe mehr als einmal diesem letztern Mittel, wenn ich dadurch beträchtliche Schweisse erlangen konnte, den Erfolg der Behandlung verdankt. Ich gestatte nur leicht nährende Speisen, und verbiete streng alle geistigen Getränke, und selbst den Wein. Bisweilen hat diese Behandlung erst nach einigen Wochen einen guten Erfolg, und man sieht von dem ersten Aderlasse keinen Nutzen; was aber nicht von der Wiederholung desselben abhalten darf, wenn nicht eine zu bedeutende Schwäche darauf gefolgt war. Die Taubheit durch örtliche Plethora ist schwerer zu heilen, und auch weit mehr zu Recidiven geneigt. Wenn diese Taubheit noch nicht sehr alt, oder intermittirend ist, so kann man Heilung derselben hoffen. Gewöhnlich pflege ich hiebei mit Blutentziehungen, entweder durch Blutegel oder durch Oeffnung der Jugularvene, zu beginnen; es ist selten, dass diese, besonders die letztere, nicht einen mehr oder minder merkbaren Nutzen schaffe. Dann erst lasse ich, um den erlangten Vortheil zu vermehren oder zu erhalten, 2—3 Tage später einen Aderlass am Fuss machen, oder Blutegel an den After setzen. Letztere ziehe ich in den meisten Fällen vor, besonders wenn Hämorrhoiden da sind, oder da waren, wobei ich die Beobachtung gemacht habe, dass man den Nutzen davon erst 1—2 Tage später erlangt. Die gute Wirkung der Aderlässe in der Heilung der Ohrkrankheiten lässt auch das Nasenbluten als nützlich erwarten. Diese freiwillige Blutentleerung zu ersetzen, ist das vorzüglichste Mittel das, dass man an die Oeffnung jedes Nasenloches, nach dem Nasenflügel zu, ein wenig über dem Punkt, wo die äussere Haut in Schleimhaut übergeht, einen Blutegel ansetzt. (*Itard, J. M. G.*, Die Krkhtn. des Ohrs und des Gehörs. Aus d. Franz. Weimar, 1822.)

KRAMER, W., empfiehlt in der nervösen Taubheit, ausser der Erfüllung der allgemeinen Indicationen, die örtliche Anwendung der Dünste von Essigäther, die er auf folgende Weise applicirt. Eine grosse, ungefähr 10 Quart haltende Glasflasche wird mit einem Pfropf fest und dicht verschlossen, in diesen letztern zwei messingene Röhren, beide mit Hähnen versehen, eingepasst; die eine dieser Röhren oben mit einem Becher zum Eingiessen des Wassers, die andere mit einem luftdichten Schlauche verbunden, welcher die in der Flasche sich entwickelnden und eingeschlossenen Dünste in die Trommelhöhle zu leiten bestimmt ist. Soll der Apparat gebraucht werden, so drückt man den Pfropf mit seinen zwei Röhren, deren Hähne zugedreht sind, fest in den Hals der Flasche, giesst in den Becher die bestimmte Quantität Aether, treibt denselben durch ein leichtes Blasen in die Flasche, wo er sich vermöge seiner grossen Flüchtigkeit schon bei gewöhnlicher Zimmertemperatur zu feinen

Dünsten entwickelt, die den Raum der Flasche gleichmässig erfüllen, und zwar in einem Zustande leichter Compression, so dass sie mit hörbarem Zischen ausströmen, wenn man den Hahn der Dunströhre öffnet, nachdem der Metallaufsatz des Schlauches mit dem Catheter in Verbindung gesetzt worden ist. Um das Entweichen der ätherischen Dünste zu unterhalten, lässt man die ganze Sitzung hindurch kaltes Wasser durch den Becher in die Flasche strömen, wodurch aus dieser eben so viel Kubikzoll ätherische Dünste verdrängt werden, als an Wasser einströmt. Je höher der Erethismus des Gehörnervens steht, d. h. je heftiger und heller das Ohrentönen, je weiter ausgebildet die begleitende Schwerhörigkeit ist, je mehr schon ein blosses Einblasen in die Trommelhöhle beide genannten Beschwerden erhöht, desto weniger Aether darf zu jeder Sitzung verwendet, desto mässiger muss die Ausströmung der ätherischen Dünste unterhalten werden. Unter allen Aetherarten gebührt dem Essigäther seiner grössten Milde wegen unbedenklich der Vorzug. Schwefeläther, Ammonium, besonders noch mit Zusätzen von Kampher, ätherischen Oelen, Kaffeetinctur u. dgl., haben selbst bei den vorsichtigsten Versuchen den Gehörnerven immer überreizt. Der Patient, dem zuvörderst der Catheter durch die Nase zur Mündung der Eustachischen Trompete geführt, und mit dem Schlauche des Dunstapparats in Verbindung gesetzt worden ist, sitzt neben einem Tische, stützt auf denselben einen Arm, mit dessen Hand er den Schlauch des Dunstapparats so zu halten hat, dass er mit dem Catheter ununterbrochen in genauer Verbindung steht. Jede einzelne solche Sitzung vor dem Dunstapparate dauert eine Viertelstunde, wird täglich wiederholt, und zwar abwechselnd für das rechte und linke Ohr. Während und nach der Sitzung gebe der Patient sorgfältig Acht, ob das Ohrentönen sich irgend verstärkt; die Einwirkung der ätherischen Dünste muss dann auf jede Weise gemindert werden. Nimmt das Gehör dauernd und bestimmt ab, das Ohrentönen aber in demselben Masse zu, so gehe man zunächst mit der Quantität Aether herunter, selbst bis zu einem einzigen Tropfen; vermag aber diese zarteste Einwirkung dem Gange der Krankheit noch keine andere Richtung zu geben, so muss man die Behandlung auf so lange unterbrechen, bis die eingetretene Verschlimmerung sich wieder gänzlich ausgleicht, dem frühern Zustande wieder Platz macht. Ist das geschehen, so mag man dieselbe Behandlung auf die zarteste Weise wieder beginnen; man muss aber den Kranken für ganz unheilbar halten, welchem diese erneuerte Behandlung dieselbe Verschlimmerung hervorbringt, als bei dem ersten Kurversuche. Soll die Kur das Mögliche leisten, so müssen die Sitzungen in ununterbrochener Reihe täglich auf einander folgen, die selbst durch den Eintritt der Menstruation nicht unterbrochen wird. Vorgerückte Schwangerschaft unterbricht die Kur nothwendig. — Der Patient muss während der Kur Alles meiden, was sein Nervensystem schwächen, das Ohr erkälten oder durch Verbreitung starker catarrhalischer Beschwerden auf die Schleimhaut der Eustachischen Trompete den Dünsten den Durchgang zum mittlern Ohre erschweren oder ganz versperren könnte. Hier muss die Kur so lange unterbrochen werden, bis die Passage für das leiseste Anhauchen wieder vollkommen frei geworden ist. Der torpid-nervösen Schwerhörigkeit ist das eben beschriebene Verfahren des vorhandenen grössern Reizbedürfnisses wegen durchaus nicht angemessen, und muss durch kräftigere Einwirkung ersetzt werden, die uns in dem Itardschen Apparate (man vergl. den Nam. Itard) und der darin bewirkten Zersetzung des Aethers zu Gebote steht. Den Mängeln dieses Apparats hat K. auf folgende Weise abgeholfen. Der Boden, auf welchem die Glasglocke des Apparats steht, ist in eine dünne Metallplatte umgewandelt, die durch eine unterstehende Oellampe beliebig erwärmt wird, so dass sie die herabtröpfelnde ätherische Flüssigkeit in Dünsten entwickelt, die durch einen am Apparate befindlichen Schlauch ausströmen, und durch den Catheter zum mittlern Ohre geleitet werden. Durch den Deckel des Apparats senkt sich ein Thermometer mit metallener Scala bis fast auf den Boden herab, und zeigt die Erwärmung an, mit welcher die ätherischen Dünste zum Ohre dringen. Auch bei der torpid-nervösen Form der Schwerhörigkeit müssen die Sitzungen, in welchen die ätherischen Dünste ins mittlere Ohr geleitet werden, täglich auf einander folgen, es muss ein Ohr mit dem andern täglich wechseln, nur die Dauer der einzelnen Sitzungen kann länger sein als eine Viertelstunde. (*Kramer, W.,* Die Erkenntniss u. Heil. der Ohrenkrkhtn. Berlin, 1836. S. 355 u. f.)

KRITTER, J. Fr. Allemal hängt das schwere Gehör von Ursachen ab, die das Blut entweder in den Gefässen des Ohrs oder Kopfs anhäufen; es müssen deshalb 1) die allzusehr mit Blut überladenen Gefässe von demselben befreit, und dann 2) die erschlafften Gefässe, wenn es nöthig ist, wieder gestärkt werden. Der ersten Anzeige thut daher die ganze Klasse der abführenden und ableitenden Mittel, und unter diesen vornehmlich der Aderlass, Genüge. Man muss daher die Heilung mit einem starken Aderlass am Fusse oder Arme anfangen, und ihn, wenn es nöthig ist, öfters wiederholen; dies Mittel ist manch-

mal ganz allein zur Heilung der Krankheit hinreichend. Inzwischen werden auch örtliche Aderlässe, z. B. Scarificiren des Kopfs, Blutegel, Schröpfköpfe, die man an die Ohren, oder, wenn die Taubheit von Unterdrückung der monatlichen Reinigung, der Hämorrhoiden herrührt, an das Mittelfleisch, aufs Kreuz etc. setzt, gebraucht werden können. Ferner leisten auch hier öfters einen sehr grossen Nutzen die Brechmittel, die starken Purgirmittel, die man nach gehöriger Zwischenzeit wiederholt. Diejenigen Mittel endlich, welche die Säfte von dem Ohre ableiten, z. B. Kaumittel, Gurgelwässer aus reizenden Dingen, das bis zum mässigen Speichelflusse gebrauchte Quecksilber, die künstlichen Geschwüre, z. B. Haarseile, Fontanelle, und ähnliche solche Mittel äussern oft bei dieser Art von schwerem Gehör keine geringe Wirkung, wenn der Kranke zugleich dabei eine dünne und magere Diät während der Kur beobachtet. Wenn auf diese gehörig und lange genug angewendeten Mittel das Gehör nicht wieder kommt, oder, wenn es sich wieder eingestellt hat, in kurzer Zeit darauf wieder verloren geht, so wird man eine Kraftlosigkeit und Atonie der Gefässe des Ohrs zu vermuthen Ursache haben. Vielleicht stellen in einem solchen Falle die kalten Bähungen und Umschläge in der Gegend des Ohrs, die Gurgelmittel, die kalten Einspritzungen ins Ohr die verloren gegangene Stärke und Kraft wieder her. Dasjenige schwere Gehör, welches von schwächenden Ursachen herkommt, ist entweder ein Resultat allgemeiner Schwäche, oder die Folge einer das Ohr ganz allein schwächenden Ursache. Im erstern Falle werden gemeiniglich eine stärkende und nährende Diät, die Fieberrinde, Eisenmittel etc., nebst örtlichen Reizmitteln, wenn diese nöthig sind, das Gehör wieder herstellen. Im letzteren Falle werden daher die örtlichen, stärkenden Mittel, z. B. Einspritzungen in das Ohr, reizende Gurgelmittel, an die Gegend des Ohrs angewendete rothmachende Mittel, in die Nachbarschaft des Ohrs eingeriebene stimulirende Salben, nachdem vorher, wo es nöthig schien, die allzu grosse Anfüllung der Ohrengefässe gehoben worden ist, am Besten bekommen. Liegt die Ursache der Taubheit im Unterleibe, oder hat man diese bloss einer Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen zuzuschreiben, so werden, wenn Ersteres der Fall ist, Brech- und Purgirmittel zur Vertreibung des Uebels hinreichen, der letztere Zustand aber erfordert Arzneien, die die Verstopfungen der Eingeweide heben. Die Verletzung des Gehörs, die manchmal nach Gesichtswunden erfolgt, scheint vermieden werden zu können, wenn man die Wunde gleich wieder durch Vereinigung zuheilt, oder wenigstens die Erzeugung einer weiten und tiefen Narbe verhindert, und durch starkes Einreiben einer erweichenden Salbe in die vernarbte Wunde. Eine dem Einreiben ähnliche Wirkung scheint hier auch die Electricität zu haben. Die Heilung des schweren Gehörs, das von Versetzung einer Krankheitsmaterie nach dem Ohre verursacht worden ist, erfordert, dass man eine nach der verschiedenen Beschaffenheit und den verschiedenen Arten der Schärfe eingerichtete Ableitung der von dem Ohr auf die Gehörwerkzeuge abgesetzten Schärfe unternimmt. (*Kritter, J. Fr.*, und *Lentin, L. Fr. B.*, Ueb. d. schwere Gehör und die Heilung der Gehörfehler. Her. von Niceus. Leipzig, 1794. S. 54 u. f.)

LINNÉ, C., und ZETZELL, P., sagen, dass die electrischen Funken, die durch einen Stift in den Gehörgang gebracht werden, das Ohrenschmalz und den stockenden Eiter auflösen, und die nach Fiebern zurückgebliebene Taubheit zur Heilung bringen. (*Linnaei, Car.*, et *Zetzell, Petr.*, Consectaria electrico-med. Upsal., 1754.) — BUSCH heilte die Taubheit eines 60jährigen Mannes durch zehnmaliges Electrisiren, wonach sich eines Morgens plötzlich ein Knall im kranken Ohre vernehmen liess, und das Gehör wiederkehrte. (*Hufeland,* Journal. Bd. LXXV. St. 1. S. 70.) — CASTBERG behandelte mit dem Galvanismus 33 Schwerhörige theils 3, theils 2, theils nur 1 Monat, bemerkte bei allen in den ersten 6—10 Tagen eine deutliche Verminderung des Ohrentönens und eine Verbesserung des Gehörs, was sich aber bei Allen vollständig wieder verlor. (Nordisches Archiv f. Nat. u. Arzneiwissensch. u. Chirurgie. Bd. III. S. 74.) — EKKLUND. In einem Falle von Schwerhörigkeit brachte die Electricität bedeutende Besserung hervor; doch ward auch gleichzeitig das Ol. terebinth. ins Ohr getröpfelt. (Svenska Laekare Saellskapets Handlingar, 1819. Bd. VI.) — GRAPENGIESSER sagt, dass Nutzen von Galvanismus zu hoffen sei, wenn mit Mangel an Erregbarkeit verbundene Schwäche und Lähmung des Gehörnervens die nächste Ursache der Schwerhörigkeit ist. (*Grapengiesser,* Versuche den Galvanismus zur Heil. einiger Krkhtn. anzuwenden. Berlin, 1802.) — ITARD sagt, dass die von ihm und andern Pariser Aerzten galvanisirten Kranken entweder anfänglich besser hörten, später aber viel schlechter, oder die geringe Besserung bald stille stand, trotz der fortgesetzten Behandlung, oder gar keine Besserung sich zeigte. (*Itard,* Die Krkhtn. des Gehörs. A. d. Franz. Weimar, 1822. S. 72.) — LENTIN erwähnt die grossen Vortheile, welche die Electricität mit der äussern Anwendung reizender

Flüssigkeiten, z. B. des Terpenthins etc., verbunden, in der Taubheit verspricht. (*Lentin*, Beiträge zur ausübenden Arzneiwissensch. Leipzig, 1798. S. 100.) — LEVISEUR erzählt einen Fall von Taubheit bei einem achtjährigen Mädchen, das bis in sein viertes Jahr gut gehört und gesprochen, dann in einer hitzigen Krankheit Sprache und Gehör verloren hatte, und bei Anwendung der positiven Eletricität das Gehör wieder erhielt. In den Sprachorganen äusserte sich jedoch keine Veränderung. Das Kind wurde binnen 4 Wochen ungefähr 20 Mal der Wirkung der Electrisirmaschine ausgesetzt, bald im sogenannten electrischen Bade, bald durch Funkenziehen und bald durch electrische Schläge, wobei die Wirkung auf die leidenden Organe hauptsächlich concentrirt wurde. Die Taubheit war so vollkommen gewesen, dass die Kranke den Knall einer in ihrer unmittelbaren Nähe gelösten Pistole nicht hatte hören können. (*Rust*, Magazin. Bd. XXV. S. 101.) — SPRENGER versichert, er habe 45 Taubstumme, fast sämmtlich schwerhörige, durch Galvanismus geheilt. (*Sprenger*, Anwendungsart der Galvani - Volt. Metallelectricität zur Abhülfe der Taubheit etc. 1802.) — WALTHER, Th. Fr., heilte eine, nach einem Nervenfieber entstandene Taubheit durch Galvanismus. (*Walther*, *Th. Fr.*, Ueb. die therapeut. Indication und den Technicismus d. galvanischen Operationen. Wien, 1803. S. 164.)

PITSCHAFT. Um auf das Gehörorgan durch Erschütterung und Schallstrahlenschwingungen einzuwirken, hat man die Nähe läutender Glocken und das Fahren auf Schiebkarren empfohlen, wozu er sich aber folgenden Verfahrens bedient: Man bindet einen eisernen Stab oder Ladestock am obern Ende mit einer Schnur dergestalt, dass die zwei Enden der Schnur um beide Zeigefinger gewunden werden können, in der Entfernung von einer Schuhlänge dieser Enden bis zum Stabe; nun bringt man die beiden Finger in das Innere der Ohren, und nimmt, etwa zwischen zwei Stühlen, Pendelschwingungen mit dem Stabe vor, so dass er immer etwas anschlägt. Ein gesundes Ohr hat davon die Empfindung von den dumpfen nachhallenden Tönen einer grossen Glocke. Diese Uebung lässt man den Kranken Morgens und Abends während ¼ Stunde machen. Zuerst lässt man in die Ohren erweichende Dämpfe gehen, oder macht erweichende Einspritzungen. Während des Tags lässt man von Zeit zu Zeit Aetherdünste, mit Campher gemengt, in die Ohren ziehen. Auf das mit Campheräther gefüllte Gläschen wird ein gut anschliessendes elastisches Röhrchen, welches sich in eine beinerne oder bernsteinerne Kugelfläche endigt, von der Grösse des innern Einganges des Ohres angesetzt, in das Ohr gebracht, und der Leidende hält das Fläschchen in der Hand, deren Wärme das Ausströmen des Aethers bewirkt. Das Ganze muss der Arzt mit der Radicalkur zu verbinden verstehen. (*Hufeland* u. *Osann*, Journ. d. prakt. Heilk. 1832. 9. St. S. 15. Septbr. I.)

RIOLAN ist der Erste, der bei der Taubheit, im Klingen der Ohren und der Verstopfung der Eustachischen Röhren, die Durchbohrung des zitzenförmigen Fortsatzes empfahl. (Opuscul. anatom. Londin., 1649. S. 218.) — HAGSTROEM. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIV. S. 12.) — JASSER führt einen Fall von Taubheit an, die er durch die Durchbohrung des zitzenförmigen Fortsatzes des Schlafbeins heilte. (*Schmucker*, Vermischte chirurg. Schrift. Bd. II. S. 113.)

SAISSY hält die von Leschevin bei der das Trommelfell deckenden schwammigen Haut vorgeschlagenen Heilarten, nämlich sie durch einen Eiterungsprozess zu zerstören, oder durch die Anwendung austrocknender Mittel zum Abfallen zu bringen, für gefährlich. Dafür räth er die Durchbohrung des Paukenfells an. Um das Schliessen der Oeffnung zu verhindern, soll man ein feines Ende einer aus Federharz bereiteten Sonde in sie einlegen und dies täglich erneuern. — Bei der Erschlaffung des Paukenfells sind Räucherungen verschiedener Art nützlich, oder auch das Eintröpfeln eines Dec. caryophyll. in rothem Weine in den Gehörgang, und das Verschliessen desselben mit einer Gewürznelke. Bei Lähmungen des Muskels des Hammers räth er Einspritzungen durch die Eustachische Trompete in die Trommelhöhle mit den Mineralwässern von Balarne, Barèges u. s. w., mittelst seiner eigenen Sonde an. Bei zu grosser Spannung des Paukenfelles, wobei das Gehör krankhaft erhöht ist, sind die Dämpfe erweichender Decocte heilsam, so wie das Eintröpfeln solcher Decocte der warmen Milch, das Ol. amygdal. u. s. w. — Die Behandlung der Entzündung des Paukenfells ist die gewöhnliche antiphlogistische; bei der chronischen Form sind Blasenpflaster und Cauterien angezeigt, die man auf den Nacken, an die Arme, aber nie an den Zitzenfortsatz legen soll. — Als allgemeine Mittel bei dem Catarrh des innern Ohres lobt er die Purgirmittel und örtliche Blasenpflaster. — Bei der idiopathischen Entzündung der Haut der Trommelhöhle und der Zellen des Zitzenfortsatzes muss die Behandlung gleich anfänglich kräftig eingreifend und antiphlogistisch sein, und die veranlassende Ursache berücksichtigt werden. Ist Eite-

rung eingetreten, so sind die Durchbohrung des Paukenfelles oder Einspritzungen durch die Eustachische Röhre anzurathen, wovon die letztern vorzuziehen sind. — Abscesse im Zitzenfortsatze müssen bald geöffnet werden. Die Durchbohrung des Zitzenfortsatzes kann unternommen werden, wenn die Zellen Eiter enthalten und cariös geworden sind; denn nur in diesem Falle ist diese Operation nützlich und nothwendig. — Bei einer Wasseransammlung in der Trommelhöhle und den Zellen des Zitzenfortsatzes, wo das Wasser keinen Abfluss hat, kann man die Durchbohrung des Paukenfelles, die Anbohrung des Zitzenfortsatzes und die Einspritzungen durch die Eustachische Röhre vornehmen, welche letztern er aber vorzieht. Für zweckmässig hält er es, einige Zeit hindurch ein Haarseil oder ein Aetzmittel in den Nacken zu legen, und gelinde Abführungen zu reichen. — Bei Blutergiessungen in die Trommelhöhle und die Zellen des Zitzenfortsatzes ist die Durchbohrung des Paukenfelles zweckmässig, wenn das Blut noch flüssig ist; ist es aber geronnen oder in die Zellen des Zitzenfortsatzes gedrungen, so sind die Einspritzungen durch die Eustachische Röhre anzurathen. — Ansammlungen schleimiger Massen oder des Ohrenschmalzes in der Trommelhöhle und den Zellen des Zitzenfortsatzes lassen sich wirksam durch Einspritzungen behandeln, so auch die Verstopfung der Trommelhöhle und der Zellen des Zitzenfortsatzes durch eine kreideartige Masse; die Verschliessung der Oeffnung und Obliteration der Eustachischen Röhre wird entweder durch die Durchbohrung des Paukenfells oder jener Haut, durch die die Röhre verschlossen wird, behandelt. — Die Verstopfung der Eustachischen Röhre behandelte er auf eine ihm eigenthümliche Art. Seine Instrumente dazu bestehen aus Sonden, die in der Gestalt eines unregelmässig gebildeten lateinischen S gekrümmt sind. Das Ende, welches in die Röhre geschoben wird, ist geknöpft, das andere Ende hat eine Oeffnung zur Aufnahme der Spitze der Spritze, und an der Seite derselben Oeffnung befindet sich eine kleine Platte. Die Sonden sind 4 Zoll lang, haben $1\frac{1}{4}$ Linie im Durchmesser und 3 Krümmungen. Die erste derselben fängt an dem geknöpften Ende an, hat einen Winkel von $3\frac{1}{2}$ Linie, und befindet sich mit der Platte in derselben Richtung. Die zweite bildet einen Winkel von 3 Linien, ist bei der Sonde für das rechte Ohr nach unten und nach der linken Seite zu, bei der für das linke Ohr nach der rechten Seite zu gebogen. Die dritte bildet einen Winkel von $1\frac{1}{4}$ Linie, und ist bei der Sonde für das rechte Ohr nach der rechten Seite zu, bei der für das linke nach der linken Seite zu gebogen. Für Kinder unter 15 Jahren muss man kleinere Sonden haben. Einführung: Der Kranke wird mit etwas zurückgebogenem Kopfe auf einen Stuhl gesetzt, und der Operateur stellt sich mit dem an der Oeffnung, wie eine Schreibfeder, in die rechte Hand gefassten Instrumente, wenn er die rechte Röhre sondiren will, vor ihn, legt die linke auf die Stirn des Kranken und führt das Instrument wagerecht, die Spitze niedergekehrt, in die Nasenhöhle ein. So wie die erste Krümmung eingedrungen ist, lässt er die Hand sinken und schiebt das Instrument vorsichtig ein. Wenn die zweite Krümmung eingedrungen ist, muss der Operateur mit der Hand eine kreisförmige Bewegung nach innen zu machen, indem er dieselbe etwas hebt und zugleich die dritte Krümmung an die Scheidewand der Nase drückt. Wenn die Platte in senkrechter Richtung nach oben zu gekehrt ist, wenn die Sonde fest liegt und die eingespritzte Flüssigkeit aus der Oeffnung des Instruments zurückfliesst, so hat man die Ueberzeugung, in die Röhre gelangt zu sein. Um die Verwachsung der Eustachischen Röhre, wenn sie theilweise ist, zu heben, räth er die Durchbohrung, und giebt dazu ein silbernes Stilet an, das an dem einen Ende mit einer stählernen, troicartförmigen Spitze versehen, an dem andern Ende aber abgerundet ist, und in einen Sondencatheter passt. In diesen Catheter wird das Stilet mit der Spitze verborgen, auf dieselbe Weise, wie die gewöhnlichen Sonden eingeführt, und wenn dasselbe auf ein Hinderniss stösst, das Stilet zur Durchbohrung vorgestossen, bis der Widerstand aufhört, endlich wieder in den Catheter zurückgezogen, und beide vereint entfernt. Um die Verwachsung zu verhindern, wird eine aus Darmsaiten bestehende Wieke eingelegt, und alle 24 Stunden erneuert. (*Saissy*, Essai sur les Maladies de l'Oreille int. Paris, 1827.)

SAUNDERS führt eine Anzahl glücklich geheilter Fälle von Nerventaubheit an, wobei er sich vorzüglich kräftiger Abführmittel, des Calomels, von Zeit zu Zeit hinter die Ohren gelegter Blasenpflaster und einer sehr strengen Diät bediente. Er schliesst aus diesen Erfahrungen, dass beim Anfange dieser Art von Taubheit ärztliche Hülfe statt finden müsse, und dass ein streng antiphlogistisches Verfahren und die Anwendung von Mitteln, welche die Einsaugung befördern, angezeigt seien. (*Saunders*, The anat. and diseas. of the human ear Lond. 1824. S. 87.)

SMITH's Gehörbalsam bei zufälliger und aus catarrhalischen Ursachen entstandener Taubheit besteht aus folgender Mischung:

℞ Succ. cepar. albar. expr., Balsam. tranquilli āā ℥j, Balsam. peruvian. ʒß. M. S. 2 — 3 Mal täglich tropfenweise in

den äussern Gehörgang zu bringen und dann damit getränkte Baumwolle vorzulegen.
(Universallexikon der prakt. Medizin und Chirurgie. Frei bearb. von einem Verein von Aerzten. Leipzig, 1833. Bd. I. S. 366.)

SWAN. Ist die nervöse Taubheit noch im Entstehen begriffen, so gebe man jeden Abend eine Dose Hydrarg. muriat. mit. und den Tag über so viel Magnes. sulphuric. oder Jalappe, als nöthig ist, reichliche Oeffnung zu bewirken. Man applicire wöchentlich ein Blasenpflaster hinter die Ohren, und dringe darauf, dass keine spirituösen Getränke und keine animalische Nahrung genossen werde. Beginnt die Krankheit mit heftigem Blutandrang nach dem Kopf, so lasse man Blut, denn dann ist ein apoplectischer Anfall zu befürchten. Sehr häufig werden diese Mittel, wenn sie bei Zeiten gebraucht werden, das Uebel heilen; dauerte indessen dasselbe schon längere Zeit, so ist der Erfolg derselben zweifelhaft. Dessenungeachtet wirken jene Mittel bisweilen wider unser Erwarten auch noch dann mit Erfolg, wenn die Taubheit schon lange gedauert hatte; folgende Mischung z. B. leistete in mehreren Fällen vortreffliche Dienste:

℞ Liniment. camphor. ℥ij, Aq. destillat. ℥iß, Liq. ammon. gtt. x. M. S. Morgens und Abends einige Tropfen davon in die Ohren zu träufeln.

(*Swan, J.*, Ueb. die Behdlg. der Localkrkhtn. d. Nerven. A. d. Engl. übers. v. Francke. Leipzig, 1824. S. 16.)

VALENTIN, L. In einigen Ohrkrankheiten, die mit Zuckungen, Irrereden oder Betäubung verbunden sind, wie im Ohrenzwange und in der Ohrenentzündung, gelingt es gewöhnlich, wenn die Ventosen, die Blutegel, die Blasenpflaster, so wie die äusserlich angewandten besänftigenden Mittel, die gewünschte Wirkung nicht hervorgebracht haben, durch das Brennen hinter dem Ohre, auf dem Zitzenfortsatze, Hülfe zu bringen. Man cauterisirt ebenfalls mit Erfolg das Innere der Concha oder den Antitragus, um sowohl Zahnschmerzen, als die nachtheilige Einwirkung eines Rheumatismus des Zahnfleisches auf die Kinnladen oder das Gehörorgan zu heben. Nach dem Beispiel einiger andern Aerzte habe ich beide Stellen, besonders aber die erste, cauterisirt. Ziemlich oft ist der Erfolg hiervon schnell und glücklich. Warum cauterisirt man nicht bei gewissen Zuständen der Taubheit zugleich in der Concha und auf dem Zitzenfortsatze? Schon Loder wandte auf die Regio mastoidea ein glühendes Eisen an, das bis auf den Knochen einbrannte, dadurch eine Taubheit heilend. Doch schon früher hatten Aerzte, selbst in Paris, ein bis auf den Zitzenfortsatz eindringendes Cauterium potentiale angewandt. Die Anatomie zeigt, was für das Mittel spricht, den Zusammenhang der an diesen Stellen laufenden Nerven mit dem Ohre. (*Valentin, L.*, Mémoire et observations concernant les bons effets du cautère actuel. Nancy, 1815. S. 47. — *Horn*, Archiv. 1817. Bd. I. S. 459.)

v. VERING, J., empfiehlt bei der Schwerhörigkeit in Folge der Erschlaffung des Trommelfells, nach Reinigung des äussern Gehörganges, täglich in denselben aromatischen Essig mehrmals einspritzen zu lassen. — Gegen die nervöse Unempfindlichkeit des Trommelfells ist Galbanumöl, Vitriolöl, Wolfsmilch oder Senföl in den äussern Gehörgang zu bringen, auch lässt sich von der Musik etwas erwarten. — Bei jener Schwerhörigkeit, die nach scrophulösen oder syphilitischen Entzündungen des innern Ohrs durch Erguss einer gallertartigen Masse in die Trommelhöhle entsteht, sind unter Berücksichtigung des Allgemeinleidens Einspritzungen in die Eustachische Trompete zu machen, und ist Gicht mit im Spiele, so wirkt oft überraschend eine volle Gabe der Brechwurzel. — In der Schwerhörigkeit von Schleimanhäufungen bei Catarrhen und scrophulösen Leiden der Mandeln sind, wenn der Andrang der ausgepressten Luft bei verhaltener Nase und geschlossenem Munde keine bleibende Besserung bewirkt, auch die sonstigen Mittel, Gurgelwässer und Reibungen der Eustachischen Trompete mit einem Schwämmchen, erfolglos bleiben, Einspritzungen mit der Saissy'schen Röhre zu machen. — Ist die Eustachische Röhre in Folge vorangegangener spezifischer Entzündungen verwachsen, oder durch Knochengeschwulst verschlossen, so muss das Trommelfell an seinem vordern Rande mit einem sehr kleinen, dem Locheisen der Sattler ähnlichen Instrumente, unter einer leichten Handdrehung durchstossen werden. — Die sympathische Taubheit vom Beinfrass des letzten Mahl- oder Backenzahnes hebt sich gewöhnlich nach der Entfernung dieses Zahnes. — Der antiphlogistische Heilapparat hebt die Schwerhörigkeit der Männer, die mit der Goldader geplagt sind, und der Frauenzimmer in den Verblühungsjahren. — Die Taubheit nach dem unvorsichtigen Abheilen einer syphilitischen Flechte erfordert die grosse Kur. — Bei Schwerhörigkeit von Erkältung, der bald auch Taubheit folgen kann, sind Schwitzbäder, trockne Reibungen der Haut, Hautreize im Nacken, Dämpfe von essigsaurem Ammonium ins Ohr, Einwicklung der Plattfüsse zur Nachtzeit in Wachstaffet, Plummer'sche Pulver, Abführmittel und Abends schweisstreibende Getränke anzuwenden. — Gegen die Taubheit von

heftiger Erschütterung beim Krampfhusten haben sich die Gasdouche und das Einträufeln eines starken kohlensauren Mineralwassers zuweilen heilsam erwiesen. — Durch gastrische Unreinigkeiten bewirkte Taubheit weicht einem Brechmittel. — Aetherdämpfe, mit der Saissy'schen Röhre ins innere Ohr geleitet, und die wiederholte Anwendung des Glüheisens auf den Zitzenfortsatz vermögen allein noch Hülfe zu verschaffen bei jener Unempfindlichkeit der Gehörnerven, die in Lähmung übergeht, und in Folge übermässiger geistiger Anstrengung, Gemüthsaffecte, Ausschweifungen u. s. w. entsteht. — In der nervösen Taubheit hat sich der Adolphsberger Brunnen in Schweden Vertrauen erworben. (*Vering*, *J. v.*, Aphorismen üb. Ohrenkrkhtn. Wien, 1834.)

WRIGHT empfiehlt bei nervöser Taubheit Rhabarber, Aloë, Senna, Schwefel, und wenn dies Alles nicht hilft, dann soll der Kranke sich nach einer ordentlichen ärztlichen Behandlung umsehen. (*Wright*, On nervous deafness. S. 78.)

SYPHILIS. *Die Lustseuche, die Franzosen, die venerische Krankheit.* (Lues venerea, Pudendagra, Morbus gallicus, Morbus italicus, Morbus neapolitanus, Morbus hispanicus, Syphilismus, Cacochymia venerea.)

A. Mercurielle Behandlung.

ALBERS, J. Fr. H. Eines der wichtigsten Mittel zur Heilung der syphilitischen Hautausschläge ist die Schmierkur. Sie hilft, wo kein anderes Mittel mehr wirkt. Allein die Zustände sind vor Allem zu erwägen, in denen sie angewandt werden darf; denn nicht in allen Formen des syphilitischen Hautausschlages kann sie angewandt werden. Ich will zunächst in dem Nachstehenden die Zustände bezeichnen, in welchen ich sie aus Erfahrung rühmen kann, und sodann die Art und Anwendungsweise derselben für die hier in Rede stehenden Krankheitsformen näher bestimmen. Man soll sie anwenden: 1) Bei allen Hautausschlägen, wobei zugleich Hautgeschwüre und ein entwickelter Scrophelzustand, und besonders wenn reichliche Drüsengruppen am Halse, in der Achsel- und Leistengegend sich zu Geschwülsten entwickelt haben. Dieser Zustand verlangt um so eher die Schmierkur, als die Syphilis und der Scrophelzustand schon längere Zeit bestanden haben. Bei schon erwachsenen Individuen wollte kein anderes Mittel die Heilung herbeiführen. 2) Bei allen syphilitischen Hautausschlägen, welche mit der Krätzdyscrasie zugleich vorkommen. Solche Geschwüre sind sehr zum Verjauchen geneigt, und der innerliche Gebrauch von Calomel und andern Mercurialien war fast immer nicht hinreichend zur Kur. Man muss aber in diesem Zustande immer mehrere Abführmittel und Bäder den Quecksilbereinreibungen vorherschicken und schweisstreibende Mittel gleichzeitig anwenden. 3) Bei allen Hautausschlägen syphilitischer Art, welche nach längerer Zeit der bestandenen Syphilis zum Vorscheine kamen und äusserst schmerzhafte Geschwüre an den Lippen, in der Schamgegend und am After hervorbildeten, die fast immer mit einer braunschwärzlichen Borke bedeckt sind, und im Fall diese abfällt, wirklich dem Hunterschen Chanker ähnlich sehen. Solche Ausschläge habe ich längere Zeit durch das einfache Verfahren behandelt; allein je länger diese Kur fortgesetzt wurde, selbst wenn ein rother Urin und ein gereizter Puls vorhanden waren, desto heftiger wurden die Schmerzen, die Nächte schlafloser, der Körper abgezehrter und der Kräfteverfall grösser. Kein Opium, kein Terpenthin, kein Kampher konnte den Schmerz dieser oft blass aussehenden Geschwüre besänftigen. Nur die Schmierkur und ein Verband dieser Geschwüre mit Mercurialsalben befreite den Kranken von seinem Leiden. Man kann hier nicht einwenden, dass Regimen und Diät bei der einfachen Kur nicht hinreichend beobachtet seien; denn mehrere Fälle dieser Art kamen in der medizinisch-klinischen Anstalt vor, wo die Kranken, mehrere Male des Tages von mir besucht, in meiner Gegenwart die Lebensmittel bekamen, und die übrige Zeit bei verschlossenen Thüren bewahrt wurden, zu denen nur ich die Schlüssel hatte. 4) Bei allen pustulösen Ausschlägen, welche reichliche Verjauchung und Verschwärung mit sich führen, und einen grossen Theil des Körpers einnehmen, vorzüglich bei länger bestandener und übel behandelter Syphilis. Ohne Zweifel giebt es noch mehrere Zustände, in denen die Schmierkur passt; obige sind mir aber als solche aus meiner eigenen Erfahrung bekannt geworden. Ausser der Feststellung jener Zustände, worin wir die Schmierkur bei den Hautausschlägen anwenden sollen, ist auch die Art und Weise der Anwendung der Schmierkur zu berücksichtigen. Ich fand die Vorbereitung zur Kur nach Rust's Vorschrift immer am Zweckmässigsten, weil sie bei den Hautauschlägen sowohl die Hautkultur als die Leibesöffnung berücksichtigt. Ich habe aber im Anfange so wenig als möglich Quecksilbersalbe einzureiben gegeben, da gewöhnlich eine kleine Oberfläche der Haut zum Einreiben vorhanden war, und reichte sodann eine grössere Dosis unter allmäligem Vermehren der kleinen Gabe. Es war dieses ein Steigen mit der Masse der Quecksilbersalbe, wie Dzondi mit seinen Pillen

steigt, besonders dann sehr zweckmässig, wenn viele Hautgeschwüre vorhanden waren. Ich habe mich zur Schmierkur sowohl der grauen Quecksilbersalbe als auch der weissen Präcipitatsalbe bedient, wie Cyrillo letztere anwendet, fand die erstere jedoch immer wirksamer. Im Ganzen mussten bei Erwachsenen $1\frac{1}{2}$ — 2 Unzen, oft noch mehr, dieser Salbe bis zum völligen Gelingen der Kur eingerieben werden. (*Albers, J. Fr. H.*, Ueber die Erkenntniss und Kur der syphilit. Hautkrkhtn. Bonn, 1832. S. 158.)

ASTRUC's Methode ist folgende. Der Kranke wird durch Aderlass, abführende Mittel, Bäder, magere und milde Diät zur Einreibungskur vorbereitet; bei sehr geschwächten Personen soll aber der Aderlass ganz unterbleiben, oder doch nur sehr mässig sein, und desgleichen die Zahl der Bäder beschränkt werden. Im Ganzen soll man selten unter 10 und über 16 Bäder nehmen lassen; auch giebt es Fälle, wo wegen dringender Gefahr von Zerstörung die ganze Vorbereitungskur wegfallen kann. Die Einreibungskur zerfällt in die Hydrargyrosis plenior und parcior. Bei der ersteren werden für gewöhnlich in den ersten 3, oder, was sicherer und klüger ist, in den ersten 5 Tagen, also einen Tag um den andern, 3 Einreibungen vorgenommen, wozu selten unter ℨij, und selten über ℥ß Salbe (Fett und Quecksilber zu gleichen Theilen) verwendet werden soll. Zuerst werden die Füsse bis zu den Waden, dann von diesen bis zur Mitte der Lenden, darauf von da bis zu den Hüften, und zuletzt der Rücken bis zum Halse hinauf eingerieben. Die Einreibung soll in der Nähe des Feuers geschehen, und vorher wird die Haut bis zum Rothwerden gerieben, damit die Einsaugung der Salbe besser vor sich gehe. Tritt nach den 3 ersten Einreibungen kein Speichelfluss ein, zeigen sich keine Vorboten desselben, so wird am siebenten Tage zur 4. Einreibung geschritten mit einer grösseren Dosis Salbe, und wenn auch danach kein Speichelfluss eintreten will, so wird am neunten Tage eine 5. Einreibung nachgeschickt, die wenigstens eben so stark als die vierte sein muss. Will aber trotz der fünften Einreibung noch keine Wirkung auf den Mund eintreten, dann wartet man 4 — 5 Tage, ob vielleicht die Wirkung auf die Speicheldrüsen nachkommt, und nährt den Patienten unterdessen möglichst sparsam. Bleibt der Speichelfluss auch jetzt noch aus, so werden in den folgenden 9 Tagen abermals 5 Einreibungen nachgeschickt, von gleicher oder noch grösserer Quantität Salbe, jedoch mit Vorsicht. Tritt bei dieser Kur aber doch kein Speichelfluss ein, so wird der Kranke 9 Tage nach der letzten Einreibung abgewaschen, einige Male purgirt, allmälig auf bessere und reichlichere Diät gesetzt, und so endlich aus der Kur entlassen. Wenn aber, was gewöhnlich geschieht, schon nach der dritten Einreibung die bekannten Vorboten des Speichelflusses mehr oder weniger heftig eintreten, so soll Halt gemacht werden; denn wenn darauf ein starker und legitimer Speichelfluss ausbricht, so bedarf es keiner weitern Einreibungen und man hat nur den Speichelfluss gehörig zu moderiren. Verschwinden aber die Vorboten wieder, so muss man nach einigen Tagen zur vierten, ja zur fünften schreiten, bis der Speichelfluss ordentlich zu Stande kommt. Dieser wird vollständig und legitim genannt, wenn ein zäher, schleimiger Speichel ununterbrochen, bis zu 4, 5 oder 6 Pfund in 24 Stunden, abfliesst. Das soll indess nur von der grössten Höhe des Speichelflusses zu verstehen sein. Unter 3 Pfund ist er zu schwach, über 6 Pfund zu stark. Wenn er das gehörige und heilsame Mass hält, soll er weder gesteigert noch beschränkt, sondern, je nachdem er mehr oder minder heftig ist, 15, 18, 20 — 25 Tage unterhalten werden. Ueberschreitet der Speichelfluss das heilsame Mass, so muss man ihn so viel als möglich zu beschwichtigen suchen, den Kranken abwaschen, die Wäsche wechseln, und durch abführende Mittel ableiten. Ist er dagegen zu schwach, so muss man nach Umständen am sechsten, siebenten oder achten Tage frische Einreibungen anordnen, um die Wirkungen des Metalls zu verstärken. Was die Hydrargyrosis parcior anbelangt, so weicht sie von der plenior hauptsächlich darin ab, dass man höchstens ℨj — ij Salbe und seltener einreiben lässt; die Vorbereitungskur, die Qualität der Salbe und das sonstige Verhalten bleibt sich gleich. A. empfiehlt sie für kränkliche und sehr schwächliche Subjecte, um deren Kräfte zu schonen und einen zu heftigen Speichelfluss zu umgehen. A. bemerkt, diese Methode sei freilich milder und bequemer, ist aber auch nicht so wirksam. Indem die Kranken dabei nicht so hart mitgenommen werden, vernachlässigen und übertreten sie gern die Vorschriften des Arztes, vereiteln dergestalt theils oft den Erfolg der Kur, oder führen gerade dadurch die Uebelstände herbei, wegen welcher man die grosse Kur gescheut hat. Ferner wird sie durch die schwächeren und seltneren Einreibungen in die Länge gezogen, und sie muss, nach dem Grade und der Hartnäckigkeit des Uebels 30, 40, 50 und mehr Tage manchmal fortgesetzt werden. Uebrigens verfällt der Kranke, trotz aller Vorsicht, doch bisweilen in eben so heftigen Speichelfluss, als bei der Hydrargyrosis plenior. (*Astruc*, De morbis venereis. 1738. Lib. IV. Cap. 7.) — PETIT und FABRE weichen in einigen Stücken von Astruc ab. Sie lassen

während der Vorbereitungskur bis auf 20 und mehr warme Bäder nehmen, und den Kranken 2 Mal täglich Stunden lang darin sitzen. Die Einreibungen selbst setzen sie nach eingetretenem Speichelfluss stärker und häufiger fort, so dass statt 1 — 2 Einreibungen noch 5 — 6 gemacht werden. Der wesentlichste Unterschied aber ist der, dass statt der einen Abführung, womit die Astruc'sche Kur in der Regel beschlossen wird, P. u. F. zwischen die letzten 5 — 6 Einreibungen jedesmal eine Abführung schieben. (*Fabre,* Vollständige Abhdlg. von d. Erkenntniss u. Kur der vener. Krankheitn. Deutsch von Tode. 1777. S. 313 u. f. — M. vergl. *Cyrillo, Heinze, Horn, Louvrier, Rust, Simon* u. *v. Vering.*)

BERG erinnert wieder an den rothen Präcipitat. In den idiopathischen, mehr acuten Fällen soll man ohne weitere Vorbereitung 1 Gran Präcipitat mit ℨij Stib. sulphurat. nigr. in 8 Theilen, Morgens und Abends davon einen, geben, und dabei Holzabkochungen trinken lassen. Alle 4 Tage wird die Gabe des Quecksilbers verdoppelt, bis der Kranke täglich 2 Gran nimmt. — Bei der secundären und veralteten Syphilis fängt man auch mit $\frac{1}{8}$ Gran an, und steigt alle 8 Tage um $\frac{1}{8}$ Gran; ist man bis zu $\frac{1}{2}$ Gran gestiegen, so bleibt man 14 Tage dabei, bis die Symptome verschwinden oder Speichelfluss eintritt; 4 bis 7 Tage, nachdem man mit dem Quecksilber aufgehört hat, fängt man wieder damit an, und vermindert die Gabe alle 8 Tage um $\frac{1}{8}$ Gran. Holztränke, eine mässige Diät und fortgesetztes warmes Regimen sind wesentliche Erfordernisse der Kur. (*Berg, J. Fr.*, Diss. üb. d. innerliche, vorzügl. bei syphilitischen Krankhtn. höchst empfehl. Anwend. d. roth. Quecksilberoxyds. Deutsch her. v. Alex. Berg. Graudenz, 1830.)

BERGHOLTZ bedient sich in dem Lazareth in Christianstadt gegen die verschiedenen Formen der Syphilis des Oxyd. hydrargyri in Pillenform, und versichert, von diesem Präparate keine der üblen Folgen der übrigen Quecksilberpräparate beobachtet zu haben. (Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. 1830. Bd. XI.)

BIERKOWSKI empfiehlt die innere Anwendung der grauen Quecksilbersalbe nicht nur gegen primäre und secundäre syphilitische Leiden, sondern auch gegen andere hartnäckige Haut- und Knochenkrankheiten, besonders wo Mercurialien nicht nützen oder nicht anwendbar sind. Im Durchschnitt gelten beim innern Gebrauche die von Rust angegebenen Regeln und Cautelen, die bei der Mercurial- und Hungerkur zu nehmen vorgeschlagen wird. Die nach der neuesten preuss. Pharm. bereitete Salbe wird in einer angefeuchteten Oblate, nach Umständen zu ℨß, ℨj — iß auf einmal des Morgens an den von Rust für die äussere Anwendung angemerkten Tagen gereicht. (*Bierkowski,* Jahresber. üb. d. Wirksamk. d. chirurg. u. geburtshülfl. Klinik d. Jagellonischen Universität zu Krakau. 1835. Nr. 4.)

BIETT verordnet das Quecksilberprotojodür für einfache Fälle auf folgende Weise:

℞ Protojodureti mercurii, Pulv. althaeae āā ℨj. M. f. pil. Nr. LXXII.

Für alte Affectionen giebt er:

℞ Protojoduret. mercur. ℈ij, Thridatis ℨß, Extr. guajaci ℨj. M. f. l. a. pil. Nr. XLVIII.

Die ersten drei Tage giebt er eine Pille und steigt alle 2 Tage um 1 bis auf 4, die auf 2 Mal genommen werden. Zugleich lässt er einen Aufguss der Saponaria mit Syrup. gummos. oder Capillor. Veneris nehmen. Auch wendet er dieses Protojodür mit dem zwölffachen Gewicht Rosenhonig auf Halsgeschwüre an. (*Froriep's* Notiz. Bd. XXXVI. Nr. 9. S. 144.) — PUCHE bewährte sich die Verbindung des Mercurs mit Jod, als Protojoduretum mercurii, bei primären wie secundären syphilitischen Affectionen, um so mehr, als sie von lymphatischen Constitutionen besser vertragen wurde. Zwei üble Umstände, der Speichelfluss und die Knochenschmerzen, blieben indess noch immer zu fürchten. Diese bestrebte sich P. zu verhindern, und glaubt seinen Zweck, so viel als möglich, durch eine Zusammensetzung des Bijoduretum mercurii und Joduretum potassae (von jedem 8 Gran mit 8 Unzen Wasser in der Solution täglich zu 2 Drachmen bis zu 2 Unzen verordnet) zu erreichen. Ausser dieser Solution verordnet er das Mittel auch häufig in Gelatinakapseln. 8 Gran werden mit 64 Gran Milchzucker und einer hinreichenden Menge Gummiwasser zu 32 Pillen bereitet, und täglich 1 — 8 verabreicht. Wie stark und reizend auch diese Mittel bei der äusserlichen Anwendung wirken, so tritt nach ihrem innern Gebrauche im Durchschnitt mehr Ruhe ein, namentlich zeigt der Puls eine gewisse Langsamkeit. Wenn ja Anfangs die Verdauung gestört wird, in welchem Falle Leibschmerzen mit bald darauf folgendem Durchfalle eintreten, so verlieren sich doch diese Erscheinungen schnell von selbst wieder, und das Mittel wird später gut vertragen. Vom 15. — 20. Tage wird die Schleimhaut des Mundes entzündet, mit Pseudomembranen bedeckt, und besonders das Zahnfleisch tritt auf und blutet; allein Speichelfluss entsteht selten, und verschwindet schon, wenn nur das Mittel ausgesetzt wird. Während der Behandlung hat man im Uebrigen dieselben Vorsichtsmassregeln zu beobachten, die die übrigen Mercurialpräparate erfordern. Ueber 2 Gran räth P. nie zu steigen, indem

dann ernsthafte Symptome entstehen. Durch etwas Durchfall soll man sich von dem Fortgebrauche dieses Mittels nicht abhalten lassen, weil dieser fast immer und von selbst nachlässt. Anders dagegen hat man zu verfahren, wenn Erscheinungen der Gastritis entstehen, wo man die Behandlung sogleich auszusetzen und die indicirten Mittel zu substituiren hat. Um Mundaffectionen vorzubeugen, verordnet P. alle Woche ein Abführmittel. — Er erzählt 5 mit dem Bijod-Quecksilber geheilte Fälle, und liefert eine Tabelle von 25 Fällen, in denen er dies Doppelsalz angewendet hat. Es ergiebt sich aus derselben, dass die kürzeste Kurzeit 18, die längste 40, die mittlere 31 Tage, die kleinste Gabe 14, die grösste 30, die durchschnittliche 22 Gran betrug. Nachtheilige Nebenwirkungen zeigten sich weniger als bei jedem andern Mercurialpräparate. Unter den 25 Fällen beobachtete man 15 Male durchaus gar keine Nebenwirkung; 4 Kranke bekamen Diarrhoe, 3 hatten entzündetes Zahnfleisch, bei 2 fanden sich beide Zufälle. Noch bemerkt P., dass gerade die Kranken mit lymphatischer Constitution, bei welchen sonst die Heilung sehr lange auf sich warten lasse, am Schnellsten hergestellt wurden. (Journ. des connaissanc. medic. 1838. Octbr. u. 1839. Jan.) — RATTIER. Das einfache Jodquecksilber wirkt bei syphilitischen Affectionen der Kinder, namentlich gegen die mucöse Papula und pustulösen Syphiliden, spezifisch. Man giebt es mit Honig oder in Pillen zu $\frac{1}{10}$ Gran pro dosi. (Lancette française. 1834. Nr. 65.)

BOUTIGNY. Es giebt eine grosse Anzahl von Vorschriften zur Bereitung des Ungt. neapolitan., aber man weiss auch, dass jeder derselben irgend ein Vorwurf zu machen ist. Vor Kurzem ist ein Verfahren nach van Mons bekannt gemacht worden; nach diesem Verfahren gelingt die feine Zertheilung des Mercurs sehr leicht, wenn man einige Tropfen Balsam. sulphuris terebinthinatus zusetzt. Ich halte das Verfahren von van Mons für gut und nützlich, und ich würde es jedem andern vorziehen, wenn nicht dabei zugleich etwas Schwefelmercur in der Salbe erzeugt werden möchte; seit vielen Jahren bediene ich mich dagegen einer andern Bereitungsweise, die, wie ich glaube, allen Anforderungen entspricht. Man nimmt 1 Pfund Mercur, bringt ihn in eine 10 Unzen haltende Flasche und setzt dazu 2 Unzen Terpenthinspiritus; diese Flasche verschliesst man genau, und lässt sie nun von einem Menschen ½ Stunde lang sehr stark schütteln. Dann giesst man die Mischung in einen Marmormörser, setzt dazu 1 Pfund Fett und lässt die Mischung 12 Stunden lang mit einem hölzernen Stösser oder Läufer lebhaft und ohne Unterbrechung reiben. Findet man nun noch einige Kügelchen, so beginnt man die Reibung am nächstfolgenden Tage von Neuem. Die Vortheile dieses Verfahrens sind: 1) dass Zeit gewonnen wird; 2) dass kein ranziges Fett genommen zu werden braucht; 3) dass nicht fremde Stoffe in die Salbe gebracht werden, denn das flüchtige Oel verdunstet, bis die Operation zu Ende ist. Die so bereitete Salbe hat einen geringen Geruch nach Terpenthin. (Bulletin de thérapeut. 1837. Jan.)

BROUSSAIS. Die Syphilis beruht, wie die Scropheln, auf Reizung der Peripherie des Körpers und ihre, die Diathesis bildende Wiederholung, daher die allgemeine Lustseuche durch örtliche Antiphlogistica, besonders durch Blutegel, verhütet wird. Bei einer veralteten syphilitischen Reizung reichen nicht immer die antiphlogistischen Mittel und die magere Diät hin, es müssen der Mercur und die Diaphoretica, die durch Revulsion wirken, mit grosser Vorsicht angewendet werden, damit nicht Magendarmentzündung erregt werde. (*Broussais*, Examen de la doctrine méd., généralement adoptée etc. Paris, 1816.)

CAFFÉ. Die hartnäckigsten Formen von Syphilis weichen in verschiedenem Klima und verschiedener Jahreszeit den Quecksilberbädern schon nach 12 Tagen. C. nahm anfänglich ℨij Sublimat zu einem Bade, und stieg später; auch wenn die Heilung schon erfolgt war, liess er die Bäder noch einige Zeit fortgebrauchen, doch verminderte er nun wieder die Gabe des Sublimats. (*Caffé*, Considérat. sur les avantages de la méthode des bains mercuriels dans le traitement de la syphilis et de la plupart des affections cutanées. Paris, 1815.) — ALBERS wandte mit Nutzen Quecksilber-Fussbäder gegen Syphilis an. (Heidelberg. klin. Annal. 1828. Suppltbd. S. 332.) — DELMAS gebrauchte in der Syphilis Sublimatbäder mit Erfolg. (Ephemérides médic. de Montpellier. 1826. Mai.) — GUERARD berichtet, mittelst der Sublimatbäder, in kurzer Zeit, inveterirte syphilitische Leiden geheilt zu haben. (*Horn*, Archiv. 1831. Mai, Juni.) — HEINE, Max., lobt bei der Syphilis der Kinder die Sublimatbäder. (*Schmidt*, Jahrb. Bd. VIII. S. 200.) — RICHTER, G. H., erzählt 2 Fälle, gegen die sonst sehr bewährte Kuren erfolglos blieben, die allgemeinen Sublimatbäder aber Heilung bewirkten. Er liess die Patienten in einer gleichmässig warmen Stube, bei einer sparsamen, aber nahrhaften Diät, alle 2 Tage ein warmes Bad nehmen, dem Anfangs 2, dann 4, 6 — 8 Drachmen Sublimat zugesetzt wurden. Ein Mal waren 14, ein Mal 10 Bäder erforderlich. (Mediz. Zeit. v. d.

Verein f. Heilk. in Preussen. 1835. Nr. 13.) — TAMBONE, F., will durch Mercurial-Fussbäder 12 Fälle inveterirter Lustseuche geheilt haben. (Osservat. medic. 1830. Febr.) — VERDUCCI setzt die Wirksamkeit der Mercurial-Fussbäder in einzelnen Fällen noch über die der Frictionen. Er lässt ℈ij Sublimat, ℥j Alcohol und ℔j destillirten Wassers mit einander verbinden, und das Sechstel davon zu einem Bade nehmen. Eine halbe Stunde ist die Gebrauchszeit. V. will selbst chronische Leiden in einer einzigen Woche damit gehoben haben. (Osservatore medico di Napoli. 1828. Jan.) — v. WEDEKIND versichert, dass die Sublimatbäder bei allen Formen syphilitischer Leiden von guter Wirkung gewesen sind. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. V. Hft. 4.)

CHÉRON empfiehlt gegen die syphilitischen Uebel die Verbindung des Mercurs mit Aether. (*Chéron*, Note sur l'emploi de l'éther mercuriel dans le traitement de la syphilis. Paris, 1824.)

CHICOYNEAU und HAGUENOT's Extinctions- oder Dämpfungskur besteht darin, dass man den Mercur nur in kleinen, abgebrochenen, nur allmälig zu vermehrenden Dosen bis zu den ersten Spuren des Speichelflusses fortgiebt, damit so lange aussetzt, als diese Spuren bestehen, und dann mit dem Mercur wieder beginnt, ihn wieder bis auf denselben Punkt fortgiebt u. s. w., bis die syphilitischen Symptome getilgt sind. (Mémoires contenant une nouvelle méthode de traiter la vérole. Montpellier, 1734.)

CLARE. Man reibt vom Calomel 1—2 Gran mit den Fingern auf die innere Fläche der Lippen oder Backen ein, und wiederholt diese Einreibungen täglich 3 Mal; der Kranke darf dabei den Speichel nicht auswerfen, ihn auch nicht niederschlucken. Nach einer jeden solchen Friction muss der Kranke auch ½ Gran Calomel auf der innern Fläche der Vorhaut, der Eichel, und bei Weibern auf der innern Fläche der Schamlippen einreiben. Diese Behandlung wird bis zur völligen Tilgung der venerischen Symptome fortgesetzt. Sollten sich Spuren von Speichelfluss zeigen, so muss man die Einreibungen einige Zeit aussetzen, und den Kranken mit Cassia, Manna und Molken laxiren. Zuweilen ist es nöthig dabei eine Tisane von Sarsaparille, China und Guajak zu geben. Der Kranke kann bei diesem Mittel alle Geschäfte verrichten; er muss leicht verdauliche Speisen geniessen; alles Gesalzene und Kaffee, geistige Getränke vermeiden; jeden Morgen ein erweichendes Klystir nehmen; viel Tisanen, Hühnerbouillon, Kalbfleischbrühen trinken. (*Clare,* An essay on the cure of abscesses by caustic. London, 1779.) — BRACHET empfiehlt, so wie Clare Mercurialeinreibungen in die innern Wangen räth, dieselben auf der Oberfläche der Zunge. (Journ. génér. de médec. etc. 1823. März.) — PASCAL rühmt neuerdings die Clare'sche Methode des Quecksilbereinreibens in das Zahnfleisch. (*Fourcroy,* La médec. éclair. par les scienc. phys. Paris, 1791. Bd. I.)

COLLES, Abrah. Um meine Ansichten, wie das Quecksilber anzuwenden ist, damit es günstig auf die Speichelorgane und zugleich heilsam auf die Krankheit einwirke, besonders auf die primären Symptome der Syphilis, klar darzulegen, wollen wir den Fall nehmen, ein übrigens gesunder, junger Mann leide an primären syphilitischen Symptomen. Ich wähle einen solchen Fall, weil er eine längere Mercurialkur erfordert, als die meisten andern Krankheiten, und daher auch eine besonnenere Behandlung, weil ferner die Veränderungen der primären Symptome uns oft bei der Entscheidung zu Hülfe kommen, ob das Mittel heilsam wirke oder nicht, und folglich, ob wir es weiter gebrauchen sollen, oder nicht. Zuerst will ich von den Frictionen sprechen, weil bei dieser Methode die verschiedenen Wirkungen des Quecksilbers sich deutlicher und unzweideutiger zu erkennen geben. Der Patient muss angewiesen werden, jede Dosis der Salbe sorgfältig, aber nicht heftig einzureiben, und zwar lieber des Morgens als des Abends, weil 1) die Haut weicher ist und das Reiben besser verträgt, und 2) der Schlaf nicht gestört wird, was gewöhnlich der Fall ist, wenn er des Abends einreibt, indem er dadurch angegriffen und in einen Zustand fieberhafter Aufregung versetzt wird, die es zu keinem gesunden Schlaf kommen lässt. Die einzureibende Salbe muss der Patient in 4 Theile theilen, und dann eine Portion nach der andern vollkommen einreiben, bis alle verbraucht sind. Es ist besser, jeden Tag nur ein Glied einzureiben, da so die Pusteln, die gewöhnlich nach den Quecksilbereinreibungen entstehen, leichter vermieden werden. Ich lasse den Patienten am Liebsten sich selbst einreiben, wenn seine Kräfte es gestatten, weil die Friction mit seiner eigenen Hand weniger unangenehm ist und nicht so leicht Reizung und Ausschlag zur Folge hat, als die von Andern, wenn sie die Hand auch mit einer noch so gut zugerichteten Blase überzogen haben. Ich rathe nicht, wie viele Wundärzte thun, die Schenkel abzurasiren, weil, wenn nach einigen Tagen die Haare wieder wachsen, sie vermöge ihrer Steifheit mehr reizen und die Neigung zum pustulö-

sen Ausschlage vermehren. Während der Einreibungen muss der Patient Tag und Nacht dieselben Unterhosen tragen, damit die Salbe anhaltend und besser resorbirt werde. Wenn derselbe Theil 2 — 3 Mal eingerieben ist, so ist es rathsam, die Ueberbleibsel der Salbe mit warmem Wasser und Seife abzuwaschen und zwar am Abend vor der nächsten Einreibung. Wenn wir die Einreibungen bei einem sehr schwachen oder beständig fiebernden Patienten für nöthig erachten, so müssen wir sie von einem Andern vornehmen lassen, der sich eine Schweinsblase um die Hand binden muss. Die Blase muss vorher in warmes Wasser eingeweicht, dann die inwendige Seite nach aussen gekehrt und mit süssem Oel oder Speck geschmeidigt werden. Die Dosis für jede Einreibung — in dem angenommenen Fall — sollte ℨß sein. Wünschen wir aber den Speichelfluss zu beschleunigen, so können wir jeden Abend vor dem Schlafengehen 5 Gran Pilul. hydrargyr. nehmen lassen, um dergestalt zugleich auf die einsaugenden Gefässe von innen und aussen zu wirken. Wendet man Quecksilber bei Syphilis oder andern Krankheiten, die einen längeren Gebrauch des Metalls erheischen, innerlich an, so kann man entweder die Pilul. hydrargyr. zu 5 Gran Morgens und Abends geben, was ℨß Ungt. hydrargyr. gleich kommt, oder, zieht man Calomel vor, 2 Gran vor dem Schlafengehen, in allen Fällen unversetzt, ausgenommen da, wo seine purgirende Wirkung sehr zu fürchten ist; sonst verliert es seine Wirkung nach der zweiten oder dritten Dosis. Wo es aber nicht purgiren soll, setze man eine kleine Portion Opium hinzu. In gewöhnlichen Fällen bemerkt man selten eine der bekannten Wirkungen des Metalls vor dem 4. Tage. Um den 6. — 7. Tag ist der Speichelfluss in vollem Gange. Vom 3. — 7. Tage, oder vielmehr von der ersten Einwirkung des Quecksilbers auf den Organismus bis zur völligen Entwickelung des Speichelflusses, muss man den Patienten sehr aufmerksam beobachten, denn während dieser Methode ist er vielen Leiden und vieler Gefahr ausgesetzt, und der aufmerksame und kluge Wundarzt kann jetzt viel thun, dadurch, dass er dem Mittel die wahre Richtung giebt und der möglichen nachtheiligen Wirkung entgegenarbeitet. So z. B. ist der Patient während dieser kritischen Periode zu Kolik, häufigem Stuhldrange und Tenesmus geneigt, wobei fast nichts ausgeleert wird als blutig gefärbter Schleim; dazu kommt oft noch Uebelkeit und Erbrechen, die Haut ist heiss und der Puls schnell, woraus hervorgeht, dass die spezifische Wirkung des Quecksilbers sich auf den Darmkanal, statt auf die Speichelorgane, geworfen hat. Dies dysenterische Leiden kommt in dieser Periode so häufig vor, dass der Patient im Voraus damit bekannt gemacht werden muss. Er muss angewiesen werden, das Quecksilber auszusetzen, sobald dies unerfreuliche Symptom eintritt, und zu dem Ende mit einer Mischung von Tinct. rhei und Tinct. thebaic. in einem passenden Vehikel versehen sein, wovon er pro dosi nach jedem solchen Stuhlgange Tinct. rhei ʒj und Tinct. thebaic. gtt. xx. nehmen kann. Nimmt der Magen diese Arznei nicht an, so kann statt dessen Opiatklystir gegeben werden. Bei dieser Behandlung wird die fieberhafte Aufregung sich in 1 — 2 Tagen etwas gelegt haben, der Darmkanal wird beruhigt und dagegen der Mund etwas mehr angegriffen sein. Will man diese Affection verstärken, so kann man wieder Quecksilber geben, indem man die Dosen nach Beschaffenheit des Falls moderirt. Bisweilen wirkt das Quecksilber in anderer Art auf die Speichelwege. So wird der Patient um die gewöhnliche Zeit sich manchmal über etwas Mercurialgeruch und Wundsein des Zahnfleisches beklagen, und doch wird selbst nach Verlauf einiger Tage sich kein Speichelfluss einstellen. Wenn man das Zahnfleisch genau untersucht, so wird man es nicht so locker und so geschwollen finden als beim regelmässigen Speichelfluss, aber die Ränder werden mehr eitern, worin oft das ganze Mundleiden besteht. Solche Fälle sind häufig von bedeutendem Fieber begleitet. Setzt man das Quecksilber in denselben Gaben fort, so wird man doch keinen Speichelfluss zu Stande bringen, sondern nur eine stärkere Vereiterung des Zahnfleisches, wodurch das Fieber 5—6 Wochen unterhalten wird, bis der Arzt endlich Halt macht, entweder weil das Fieber zu einer bedenklichen Höhe stieg, oder weil er nach so starkem und langem Gebrauch des Quecksilbers die Krankheit für geheilt hält. Dies nennt das Volk in Irland die trockne Kur; wenn man aber nur einige Erfahrung hat, so weiss man, dass sie zur Heilung der Krankheit durchaus unzulänglich ist, ja bisweilen bleiben alle Symptome dabei unverändert. Diese unvollkommene Salivationskur kann in eine vollkommene und legitime verwandelt werden, wenn man kleine und seltnere Dosen giebt, und zugleich durch zweckdienliche Mittel das übermässige Fieber zu dämpfen sucht, das diesen besonderen Zustand des Mundes begleitet. Bei einigen wenigen Patienten zeigt sich die erste Einwirkung des Quecksilbers auf den Organismus im Schlunde und nicht am Zahnfleische. Sie klagen um den 5. bis 6. Tag über Halsweh, das sie von Erkältung herleiten. Wenn man den Hals untersucht, so entdeckt man eine erysipelatöse Röthe der Gaumenbogen und etwas entzündliche Anschwellung des Gaumensegels; auf der Tonsille, gewöhnlich am obern Ende, sieht man ein oberflächliches,

aschfarbiges Geschwür, bisweilen nur an einer, bisweilen an beiden Seiten. Unter solchen Umständen müssen wir eine Zeit lang das Quecksilber ganz aussetzen, oder die Gaben verringern. Ich bin in Angabe des für den Eintritt des Speichelflusses wünschenswerthen Zeitpunktes so umständlich gewesen, weil ich überzeugt bin, dass der Arzt auf keine Heilung rechnen kann, wenn er viel später oder früher eintritt; denn sollte er plötzlich, und selbst nicht sehr profus, erregt werden, so wird er die Krankheit ungeheilt lassen; auch muss ich noch bemerken, dass ich nach solchen plötzlichen und profusen Speichelflüssen in der Regel die Symptome sehr rebellisch gegen den spätern Gebrauch des Quecksilbers fand. Verzögert sich andrerseits der Speichelfluss sehr, so beklagt der Patient den Zeitverlust, und der später eintretende Speichelfluss wird nicht so gut vertragen, und wirkt nicht so gut auf die Symptome, als wenn er früher erschienen wäre. Kann der Patient sich nicht gehörig schonen, so thut man besser, die Quecksilberkur 8 bis 10 Tage auszusetzen, als sie unter den nachtheiligen Einflüssen von Erkältung, unregelmässiger Diät und Lebensweise anzufangen. Ist dagegen die spezifische Wirkung des Quecksilbers einmal zu Stande gekommen, so ist deren Störung so leicht nicht zu fürchten, und es kann sich einer dann eher ohne Nachtheil sogar der Erkältung aussetzen, oder sogar einen kleinen Excess begehen, als einer, der erst Quecksilber zu gebrauchen anfängt, und auf dessen Organismus es seinen heilsamen Einfluss noch nicht entwickelt hat. Ich gebe meine Meinung über die Wichtigkeit des Speichelflusses darum so sorgfältig genau an, weil es meine feste Ueberzeugung ist, dass der wesentlichste Theil einer Mercurialkur darin besteht, ihn mit so wenig Nachtheil für die Gesundheit als möglich zu bewirken. Ja, ich halte dafür, dass viele misslungene Quecksilberkuren, von denen wir sowohl bei Syphilis als bei andern Krankheiten hören, nur der Vernachlässigung dieses wichtigen Theils derselben beizumessen sind. Steht einmal der Organismus unter der Wirkung des Quecksilbers, dann hat die weitere Behandlung des Falles wenig Schwierigkeit, und meiner Meinung nach ist selbst vom längeren Gebrauch dann wenig zu fürchten, wofern man nur die gewöhnlichste Aufmerksamkeit auf das Allgemeinbefinden verwendet, und Sorge trägt, dass die Wirkung des Mittels nicht die angegebenen Grenzen überschreite. Ist es ferner unsere Absicht, einen gewissen Grad des Speichelflusses zu erhalten, so müssen wir sorgfältig dahin trachten, ihn weder zu sehr noch zu bald abnehmen zu lassen. Es muss uns dabei mehr der Zustand des Zahnfleisches, der Backen und des Schlundes leiten, als die Menge des abgesonderten Speichels, und wir müssen die Anschwellung der erstgenannten Theile nicht zu sehr abnehmen lassen, sondern bisweilen eine frische oder grössere Dosis Quecksilber geben, sobald wir eine Abnahme seiner Wirkung bemerken. Den zu schwach gewordenen Speichelfluss wieder stärker zu machen, habe ich am Besten gefunden, ziemlich starke Dosen **Calomel**, z. B. 3 Gran mit 1 Gran **Capsicum**, 2 bis 3 Mal täglich, zu geben und zugleich dieselbe Quantität Salbe wieder einzureiben. Ich komme jetzt auf die widrigen Umstände, die bisweilen während einer Mercurialkur vorkommen, und unsern Heilplan vereiteln; ferner auf die gefährlicheren Wirkungen in der ersten Periode der Kur, und auf die Mittel, diese Hindernisse und Gefahren zu entfernen. Fast jedes Individuum hat seine Idiosynkrasie, die sich am Merklichsten in der Wirkung gewisser Nahrungsmittel und Arzneien herausstellt, am Stärksten aber beim Quecksilber. Da man diese bei aller Vorsicht nicht im Voraus zu erkennen vermag, so muss man es sich zur Regel machen, vor dem Beginn einer Mercurialkur zu fragen, ob der Patient schon je früher Quecksilber gebraucht hat, und ob es irgend eine besondere oder gefährliche Wirkung gehabt hat. 1) Wir stossen bisweilen auf Individuen, die so empfindlich gegen das Quecksilber sind, dass eine einzige Gabe sie zum Speichelflusse bringt. Da diese vorschnelle Wirkung des Metalls selten, besonders bei der Syphilis, dienlich ist, so muss man ihr zu begegnen suchen. Ein solcher Kranker muss daher viel in der freien Luft sein, eine nahrhafte Diät führen und 2 — 3 Gläser Wein täglich trinken; die Dosis des Metalls muss auf ein Viertel reducirt, und nur jeden zweiten und selbst dritten Tag wiederholt werden, um keine Anhäufung des Quecksilbers im Körper zu bewirken. Gelingt das, so kann man grössere Dosen verordnen, oder häufiger nehmen lassen, um Speichelfluss zu erregen, der dann ohne irgend ein ungünstiges Symptom eintreten wird. Ist dieser einmal da, dann muss der Arzt ihn leiten, und muss wissen, wie viel, wie oft und wie lange er noch Quecksilber zu gebrauchen hat. 2) Es begegnen uns Fälle, wo am 4. Tage nur eine sehr unbedeutende Wirkung des Metalls wahrnehmbar ist; hier muss die Gewalt desselben durch Erhöhung der innerlichen und äusserlichen Gaben, oder auch beider, verstärkt werden. Ueber die Verstärkung der Dosis lässt sich keine bestimmte Regel geben; jedenfalls sollte sie um die Hälfte, bisweilen selbst um das Doppelte verstärkt werden. Das erstere Verhältniss ist indessen wohl das angemessenere. Gebraucht der Patient innerlich und äusserlich, so hat man beide Gaben zu verstärken; hat er nur eingerieben, so muss die Einreibung um die Hälfte ver-

stärkt werden, und ausserdem kann er 5 Gran blaue Pillen jeden Abend nehmen. Wenn man in solchen Fällen nicht bei Zeiten die Dosis vermehrt, so gewöhnt sich der Körper an das Quecksilber, und späterhin muss man dann sehr grosse Gaben anwenden, und läuft Gefahr, eine profuse und gefährliche Salivation zu erregen. 3) Es giebt Constitutionen, die durch 2 bis 3 Dosen Quecksilber in einen fieberhaften Zustand versetzt werden, ohne den spezifischen Geruch des Athems, und ohne alle andern Vorboten des Speichelflusses. Die Haut ist heiss, der Puls schnell, der Patient sehr unruhig. Aus diesen Zeichen schliessen wir, dass das Quecksilber sich nicht mit dem Körper verträgt, und wollte man damit fortfahren, oder die Dosis verstärken, so würde man nur das Fieber vermehren, und bei noch weiterem Gebrauch das Leben des Patienten gefährden; in der Regel aber wird er bald so schwach und fühlt sich täglich schlechter, so dass er kein Quecksilber mehr nehmen mag. Wenn dieser fieberhafte Zustand, ohne alle Zeichen von Wirkung auf die Speichelorgane, so früh eintritt, muss man sogleich vom Quecksilber abstehen, und das Fieber durch kühle Luft und Ergreifung solcher Massregeln zu dämpfen suchen, die den Umständen eines jeden Falles am Angemessensten sind. Ist das geschehen, so müssen wir den Kranken sich ordentlich erholen lassen, ehe wir wieder Quecksilber zu geben wagen, und wenn wir es thun, müssen wir mit kleineren und seltneren Gaben anfangen, da die Erfahrung gezeigt hat, dass die früheren Gaben zu stark waren. Ausserdem müssen wir der fieberhaften Reizung durch zwischengeschobene Purganzen, laue Bäder und milde Diaphoretica zu begegnen suchen; die Quecksilbergaben müssen mit Vorsicht stärker und häufiger gegeben werden, bis die erwünschte und heilsame Salivation eintritt. 4) Wir stossen nicht selten auf Individuen, auf die das Quecksilber gar nicht zu wirken im Stande ist. Bei solchen Constitutionen muss man mit kleineren und seltneren Dosen als gewöhnlich anfangen, oder hat man schon mit den gewöhnlichen Dosen und Typus angefangen, so muss man das Mittel nicht unausgesetzt anwenden, sondern den Patienten öfters purgiren, auf knappe Diät setzen und oft warm baden lassen. Während dessen kommt oft einige Tage nach Aussetzung des Quecksilbers ein sicherer und mässiger Speichelfluss zu Stande. Diese scheinbare Anomalie ist nicht der letzte Beweis, dass die frühere Verfehlung des Speichelflusses von der unbesonnenen und zu gewaltsamen Anwendung des Quecksilbers herrührte. Wenn aber auch bei dieser Behandlung keine Zeichen von Salivation eintreten, so muss man doch so lange bei gedachten Mitteln verbleiben, bis der Körper frei von Quecksilber ist, wozu ungefähr 12—15 Tage erforderlich sein mögen. Dann fängt man eine neue Mercurialkur an, und belehrt durch die frühere Erfahrung, dass die vollen Dosen des Metalls die gewünschte Wirkung nicht hatten, giebt man jetzt kleine, aber in Verbindung mit den obigen Mitteln. Nach wenigen Tagen stellen sich dann bisweilen bei diesem Verfahren die Zeichen der nahen Salivation allmälig in der gewünschten Weise ein. In dieser so eben eingeprägten Vorschrift scheint mir das grosse Geheimniss für die Behandlung der Fälle zu liegen, die bisher den Aerzten so viel zu schaffen gemacht haben; und es ist eine merkwürdige Thatsache, dass diese Hartnäckigkeit des Organismus gegen die Wirkung des Quecksilbers nicht selten bei den Patienten vorkommt, die bei früherer Gelegenheit durch gewöhnliche Quecksilbergaben nur zu schnell salivirt wurden, und zwar von demselben Arzte, der es jetzt nicht dazu bringen kann. Wenn erfahrene Wundärzte sich aller Umstände in solchen Fällen erinnern, so werden sie wahrscheinlich finden, dass sie dabei auf schnelle Wirkung des Quecksilbers ausgingen; aber gerade dieses Bestreben, das sie zum reichlichen Gebrauch des Metalls verleitete, war eine Ursache seines Fehlschlagens. Besondere Bemerkungen über den relativen Nutzen der verschiedenen Quecksilberpräparate kann ich nicht beibringen. In meiner eigenen Praxis habe ich mich auf wenige beschränkt, die ich dem Magen und Darmkanal am Zuträglichsten hielt. Ich habe oft gedacht, dass, wenn so viel Talent und Fleiss auf Erforschung der besten Anwendungsweise des Quecksilbers verwandt worden wäre, als man auf Zusammensetzung neuer Präparate desselben verwandt hat, wir nicht heut zu Tage so unsicher und selbst so unwissend sein würden in Betreff der besten Behandlungsweise der venerischen Krankheit. Ueber die Räucherungsmethode will ich nur ein paar Bemerkungen machen. Erstlich halte ich es für irrig, dass man durch blosse Anwendung der Quecksilberräucherungen auf die gesunde Haut Speichelfluss bewirken könne. Ich habe sie oft so ohne die geringste Wirkung anwenden sehen. Wenn auf diese Weise Speichelfluss entstand, so wurde er meines Bedünkens nur durch Einathmung eines Theils der Dämpfe hervorgebracht. Werden sie aber auf eine schwärende Oberfläche geleitet, so werden sie oft diese Wirkung haben. Man kann übrigens die Räucherungen auf folgende Weise sehr bequem einrichten. Man mischt eine Dosis Zinnober oder graues Quecksilberoxyd mit geschmolzenem Wachs, und formt dieses mit einem baumwollenen Dochte zu einem kleinen Lichte. Dieses stellt man auf einen gewöhnlichen Teller und verbrennt es dann unter einer krum-

men gläsernen Röhre, die 1 Zoll vom Teller absteht. Bei diesem Verfahren sind wir sicher, dass alles Quecksilber verzehrt wird, was, wenn man es auf erhitztes Metall wirft, wie gewöhnlich geschieht, selten der Fall ist. Auch kommen die Dämpfe so mehr allmälig mit der kranken Oberfläche in Berührung, und wenn der Patient sich angegriffen fühlt, kann er das Licht ausblasen und warten, bis er sich im Stande fühlt, den Prozess wieder vorzunehmen. Nach Beendigung der Mercurialkur, bis Patient wieder seinen gewöhnlichen Geschäften nachzugehen vermag, hat der Arzt ihm hauptsächlich einzuprägen, sich vor Erkältung, Durchnässung und Nachtluft zu hüten; auch auf die Functionen des Darmkanals ist zu achten, und dann und wann ein kaltes Bad zu verordnen. In den letzten Jahren hat man einen besondern Ausschlag kennen gelernt, der bisweilen vom Gebrauch des Quecksilbers entsteht, das sogenannte Erythema mercuriale. Zuerst muss ich darüber bemerken, dass mit Erscheinung dieses Erythems auch gelinde Vorboten des Speichelflusses aufzutreten pflegen. Man muss daher in der frühesten Periode der Mercurialkur die Haut oft untersuchen und besonders an den beiden Schaambiegen und zwischen dem Scrotum und den Schenkeln; denn hier zeigt sich das Erythem, in welcher Form man auch das Quecksilber anwende, gewöhnlich zuerst. Bei den geringsten Anzeichen desselben muss der Arzt sogleich das Quecksilber aussetzen, den Patienten purgiren, und sollte es sich doch weiter verbreiten, ihn der freien Luft aussetzen, so viel als die Witterung erlaubt. Gewöhnlich ist das Erythem unbedeutend, dann und wann trifft man indess wohl auf einen bedeutenden Fall; die Behandlung des Fiebers richtet sich da jedes Mal nach den jedesmaligen Symptomen. Oertlich, glaub ich, wird das Pudern der excoriirten Theile mit irgend einem milden, austrocknenden Pulver so viel nützen, als irgend ein anderes Mittel. Bisweilen hat das Umschlagen von Tüchern, benetzt mit dem s c h w a r z e n W a s c h w a s s e r, Erleichterung verschafft und die Bildung einer frischen Haut begünstigt. Bei sehr starkem Leiden ist es auch wohl nöthig, die Betttücher, auf denen der Kranke liegt, so einzurichten, dass sie nicht an die Haut kleben; das wird meines Erachtens am Besten durch eine milde, etwas steife Salbe verhütet. Die gewöhnliche, aus gleichen Theilen Schweinefett und Wachs bereitet, so dünn als möglich mit dem Rande des Spatels aufgestrichen, wird am Besten passen. Es mag noch eine bessere Composition zur Heilung der excoriirten Haut geben, auf jeden Fall aber muss sie nicht zu dünnflüssig sein, denn sonst dringt sie, bei der Hitze des Körpers, bald durch die Betttücher, so dass die gegen den Leib gekehrte Seite beinahe trocken wird. Ferner bemerke ich, dass die Symptome der Syphilis sich augenblicklich bessern, sobald dieses Exanthem erscheint, und zwar auffallender, als es bei einem so geringen Grade von Speichelfluss zu sein pflegt. Daher hat man bei einer Mercurialkur immer sorgfältig auf die Wirkungen der verstärkten Gaben zu achten, und muss den Patienten auf die ersten Spuren dieser Hautaffection aufmerksam machen. Bei einigen Personen wird die Haut durch unbegreiflich kleine Gaben Quecksilber afficirt, z. B. durch e i n e blaue Pille, oder ein paar Gran Mercurialsalbe, die vielleicht nur der Reinlichkeit wegen gebraucht werden. Es fragt sich, wie ist ein solches Individuum, wenn es an Syphilis leidet, zu behandeln? Der in solchen Fällen zu verfolgende Heilplan ist dieser: Ausser dem oben erwähnten Purgiren und warmen Baden, als angemessener Vorbereitungskur, muss Patient sich leichter als gewöhnlich kleiden, sich während des Tages meist im Freien aufhalten, die Fenster in seinem Wohnzimmer fast immer offen halten, sich Nachts leicht bedecken, sehr diät leben, und sich aller irgend reizender Speisen enthalten. Das Quecksilber muss zuerst in kleinen Dosen und langen Intervallen gegeben werden, allmälig stärker und häufiger, je nachdem es sich mit dem Körper verträgt. Auf diese Weise habe ich einige Individuen behandelt, sowohl an primairen als an secundairen Symptomen, und sie zuletzt dahin gebracht, dass sie die stärksten Quecksilberdosen vertrugen. Freilich ist das ein sehr langweiliges Verfahren, aber es ist das sicherste zur Heilung der Krankheit, und man läuft dabei nicht Gefahr, jene Hautaffection, die gewiss zu den furchtbarsten Wirkungen des Quecksilbers gehört, herbeizuführen. Es giebt noch einen andern mehr partiellen Ausschlag, der vom Quecksilber entsteht, den man sorgfältig vom Erythem unterscheiden muss. Beim ersten Anblick hat der Ausschlag viel Aehnlichkeit mit einer Form der Krätze, die kleine Bläschen hat; bei genauerer Untersuchung entdeckt man aber, dass die Fingerspalten frei sind. Der Ausschlag ist mit wenig Fieber verbunden, und gewöhnlich mit Vorboten des Speichelflusses. Wie sich derselbe beim Fortgebrauch des Quecksilbers gestalten würde, weiss ich nicht, weil ich, wegen der bittern Klagen der Patienten über das Jucken und den Mangel an Ruhe, nicht damit fortfahren mochte. A n t i p h l o g i s t i s c h e D i ä t und Enthaltung vom Quecksilber für einige Tage genügten zur Abschuppung der Pusteln und der Beseitigung dieser seltenen Wirkung des Quecksilbers. Eine andere, wahrscheinlich damit verwandte Wirkung des Quecksilbers, worauf der Arzt zu achten hat, ist eine Excoriation der Haut zwischen

dem Scrotum und den Lenden, die sich allmälig so weit erstreckt als die Theile an einander liegen, und ein sehr übelriechendes Secret zur Folge hat. Das Fieber und die Schmerzen bei dieser Excoriation sind so heftig, dass wir sogleich vom Quecksilber abstehen müssen. Die meiste und schnellste Hülfe gewähren örtliche Mittel, von denen das Pudern der excoriirten Theile mit Lapis calaminaris und Stärkemehl āā am Wirksamsten ist; man trage diese Mischung ziemlich dick auf, und lege eine leinene Compresse zwischen Scrotum und Schenkel. Ein anderes Mittel, das oft schnell hilft, ist das schwarze Wasser; die leidenden Theile werden durch stets damit angefeuchtete Charpie aus einander gehalten. Ich habe diese Affection übrigens nur da gesehen, wo mir die Wirkung des Quecksilbers zu stark schien. Aus dem bisher Gesagten haben wir Folgendes zu abstrahiren. Alle diese widerwärtigen Wirkungen des Quecksilbers rühren vom ersten Eindruck des Mittels auf den Organismus her; aber nach Beseitigung derselben kann der Gebrauch des Quecksilbers so reichlich und so lange fortgesetzt werden, als die Kur der venerischen Symptome, oder irgend einer andern durch Quecksilber heilbaren Krankheit erfordert, ohne dass wir die Wiederkehr desselben Leidens zu fürchten haben. Letzteres geschieht nur, wenn wir mit dem Wiedergebrauch des Quecksilbers zu lange zögern, wie ich mehr als einmal gesehen habe. Wir müssen also in der ersten Periode der Mercurialkur, d. h. vom 2. — 12. Tage, gegen diese widrigen Zufälle auf unserer Hut sein; sobald aber der Organismus gehörig vom Quecksilber ergriffen ist, brauchen wir nichts mehr zu fürchten, und unsere ganze Aufmerksamkeit nur auf die Veränderungen der venerischen Symptome, auf die Beschaffenheit der Salivation, der Kräfte und des Allgemeinbefindens des Patienten zu richten. Ist der Speichelfluss erst ordentlich im Gange, so haben wir die Hauptgefahren einer Mercurialkur überstanden und befinden uns auf dem Wege zu einer sichern Heilung. Wir können dann überzeugt sein, dass das Quecksilber nicht, wie es nur allzu oft thut, als Gift wirken wird, statt sich als eins der wirksamsamsten und heilkräftigsten Mittel zu bewähren. Von allen gefährlichen Wirkungen, die vom Gebrauch des Quecksilbers beim Eintritt des Speichelflusses entstehen können, ist die beunruhigendste die von Pearson unter dem Namen Quecksilber-Erethismus beschriebene. Die Behandlung dieses furchtbaren Leidens muss in Folgendem bestehen: Zuerst muss sogleich das Quecksilber ausgesetzt werden, Patient seine sämmtlichen, mit dem Metall geschwängerten Kleidungsstücke wechseln, ferner jede, auch die geringste Anstrengung meiden, und selbst nicht einmal allein vom Bette aufstehen, weil, der Erfahrung zufolge, die geringste Muskelanstrengung den Tod nach sich ziehen kann; dann sind stärkende Mittel in kleinen, aber häufigen Gaben zu verordnen; vor Allem aber muss Patient, in horizontaler Lage, Tag und Nacht im Freien zubringen. Man braucht keine der sonst gewöhnlichen Folgen von Erkältung zu fürchten; es scheint, als wenn der fieberhafte Zustand des Körpers die Wirkung der Kälte aufhebt, oder wenigstens den Organismus dagegen schirmt. Ist es uns gelungen, den Patienten aus der drohenden Gefahr zu retten, so dürfen wir unter 2 — 3 Wochen kein Quecksilber wieder geben, und selbst dann nicht, wenn er sich nicht völlig erholt hat. Beim Wiedergebrauch aber ist Folgendes zu beobachten: Das Mittel muss in kleineren Dosen gegeben werden, als die waren, wobei der Erethismus entstand; dann und wann ist ein Purgans zu interponiren, Patient muss bisweilen im Freien sich Bewegung machen, und endlich müssen wir Alles, was seinem Zustande angemessen ist, aufbieten, um das Quecksilber zur Wirkung auf die Speichelorgane zu disponiren, und Speichelfluss zu erregen. — Behandlung der Syphilis bei Kindern. Was die Behandlung der Amme anbelangt, so muss diese nach den, für die gewöhnlichen Fälle secundärer Syphilis geltenden Regeln geleitet werden. Beim Kinde können wir entweder Ungt. hydrargyr. in sehr kleinen Gaben anwenden, 5 oder 3 Gran einmal täglich, oder Pilulae hydrargyr. gr. ij. in einem schleimigen Vehikel, oder auch Calomel gr. $\frac{1}{4}$ mit Zucker, 1 — 2 Mal täglich. Nach dem Zustande des Mundes und Zahnfleisches, als Indication über die Wirkung des Quecksilbers auf den Organismus des Kindes, kann man sich nicht richten. Es braucht wohl heutiges Tages Keinem gesagt zu werden, dass Quecksilber bei Kindern nie Speichelfluss oder Anschwellung und Schwärung des Zahnfleisches hervorbringt. Die syphilitische Affection des Mundes und Halses kann von profusem Abflusse des Speichels begleitet werden, ehe noch irgend Quecksilber angewendet worden ist; aber dieser nimmt gerade in dem Verhältniss ab, als das Mittel gehörig zu wirken anfängt. Wir haben keinen bessern Beweis von der heilsamen Wirkung des Quecksilbers auf das Kind, als die Besserung der Symptome, besonders derer, die gar nicht örtlich behandelt werden. Wenn das Quecksilber zu wirken anfängt, so kann der Darmkanal in Unordnung und selbst Dysenterie vorhanden sein; aber ich habe trotz dem keinen Fall von Mercurialerythem bei einem Kinde gesehen. In einem Fall, den ich mit Frictionen behandelte, bekam das Kind Krämpfe, woran es starb. Ich schrieb den Tod in diesem Falle dem

ersten Eindrucke des Quecksilbers auf ein sehr reizbares System zu, denn ich konnte keine andere wahrscheinliche Ursache fingen. Die einmal angefangene Besserung schreitet rascher vorwärts, als bei ähnlichen Symptomen der Erwachsenen; aber bei Kindern, wie bei Erwachsenen, ist das Verschwinden der Symptome nicht immer Heilung der Krankheit; denn bisweilen kehren die Symptome nach 1—2 Monaten zurück und erfordern einen nochmaligen Gebrauch des Quecksilbers. In einigen Fällen sehen wir ein Symptom wochen- ja monatelang stehen bleiben, nachdem alle übrigen verschwunden sind, und zwar, trotz einer zugleich örtlichen Behandlung desselben. Dieser Rest scheint nur ein örtliches Uebel zu sein, denn er kann durch Veränderung der topischen Mittel von derselben Gattung, wenn auch nicht von stärkerer Wirksamkeit, beseitigt werden. Ich glaube nicht, dass wir unter solchen Umständen nöthig haben, zum Quecksilber zurückzukehren. Vom Anfang der Kur hat man örtliche Mittel gegen die äusseren Geschwüre, wo sie auch sitzen mögen, anzuwenden; die um die Geschlechtstheile und den After erfordern sie gebieterisch, da sie die Leiden der kleinen Patienten so sehr vergrössern. Das schwarze Wasser ist hier unschätzbar; es besänftigt die Reizbarkeit der Geschwüre, und bessert ihr Ansehen und ihre Beschaffenheit, ehe noch das Quecksilber auf den Körper gewirkt haben kann. Wenn eine grössere Geschwürstelle am Anus hartnäckig ist und stationär bleibt, selbst wenn alle anderen Symptome verschwunden sind, so müssen wir einige anderen örtlichen Mittel anwenden, vielleicht Ungt. hydrarg. nitric. dilut. statt des schwarzen Wassers. Ich kenne kein Mittel, das sich mit Nutzen bei den Lippen-, Gaumen- und Halsgeschwüren anwenden lässt; die blosse Application pflegt schon die Geschwüre zu reizen, und blutend zu machen, so dass ich glaube, sie schaden gerade eben so viel als sie nützen, und ich habe deswegen schon lange gar keine gebraucht. Zur örtlichen Behandlung der lymphatischen Drüsengeschwülste weiss ich auch nichts besonders anzugeben; sie weichen bald der allgemeinen Wirkung des Quecksilbers. Gegen die geringe Eiterabsonderung der Augen nützt ein gelind adstringirendes Collyrium. Sollten die Eltern, aus Unbekanntschaft mit der Natur der Krankheit, die Zeit mit unnützen Heilungsversuchen verloren haben, und das Kind schon Durchfall und die markirten alten Züge haben, dann ist der Fall als höchst gefährlich zu betrachten; indess haben wir einige Hoffnung das Leben des armen kleinen Dulders zu retten, wenn wir die gewöhnlichen Mittel gegen den Durchfall in Anwendung bringen, und zugleich Alles aufbieten, das Quecksilber auf den Organismus wirken zu lassen. (*Colles, Abrah.*, Prakt. Beobachtgn. üb. die vener. Krkhtn. u. üb. den Gebr. des Quecksilbers. A. d. Engl. übers. von Fr. Alex. Simon. Hamburg, 1839.)

COOPER, S. Für die Behandlung der secundären Erscheinungen der Syphilis gelten dieselben Regeln und Grundsätze in Bezug auf die Anwendung des Mercurs, wie bei den primären Symptomen. Nur ist noch zu bemerken, dass im Allgemeinen der Mercur die Heilung der secundären Symptome sehr begünstigen wird, aber dass bei manchen Zuständen der Constitution, selbst wenn wahre syphilitische Leiden vorhanden sind, oder wenn Geschwüre, die, obwohl aus Syphilis entsprungen, phagedänisch oder jauchend geworden und mit beträchtlicher Entzündung oder grosser, allgemeiner Störung begleitet sind, Mercur ja nicht gegeben werden darf, weil er die schädlichsten Folgen hat. Man hüte sich, in Fällen, wo der Kranke innerlich sehr zerrüttet, wo die Digestion gestört ist und die Hautübel einen umsichgreifenden Character haben, Mercur zu geben. Man hüte sich eben so vor diesem Mittel, wenn irgend ein hoher Grad von Entzündung vorhanden ist. Man wird weder primäre, noch secundäre syphilitische Leiden jemals mit glücklichem Erfolge behandeln können, wenn man nicht stets gewisse, feste Grundsätze im Auge behält. Zu diesen Grundsätzen gehören die eben erwähnten Regeln; zu diesen Grundsätzen gehört ferner, dass man mit Mercur nicht nur die gewöhnlichen Formen der Syphilis, sondern auch viele andere Leiden heilen kann, ja dass man viele Krankheiten damit zu beseitigen vermag, die von der Syphilis durchaus verschieden sind. Dagegen muss man sich erinnern, dass viele Krankheiten, die auf erfolgreiche Weise mit Mercur, Sarsaparille, Guajak, Antimonialia, Mineralsäuren etc. behandelt werden, gewöhnlich von selber heilen würden, wenn die Constitution den anhaltenden Kampf mit dem Uebel auszuhalten vermöchte. Deshalb denke man daran in Bezug auf Mercur und jedes andere mächtig einwirkende Mittel, dass, wenn solche auf ungemessene Weise angewandt werden, die Heilung durchaus verzögert und das Uebel verschlimmert werden muss, und dass, wenn sie nur in mässigen Gaben gereicht werden, in solchen Gaben, die nicht im Stande sind, die Constitution bedeutend zu stören, man zwar die Heilung nicht befördert, aber auch gerade nicht aufhält. Deshalb ist es begreiflich, wie man in den Schlüssen über die Natur syphilitischer oder syphilitisch scheinender Uebel und über die Wirksamkeit des Mercurs dagegen sich so oft hat täuschen können. Jedenfalls gebe man, wenn man Mercur in secundären Formen reichen will, dieses

Mittel auf eine sehr mässige Weise; es giebt äusserst wenig Fälle, wo man von dieser Regel abzugehen sich erlauben darf. Besteht das Hautleiden aus schuppigen, kupferfarbigen Flecken, die entweder den Character der Lepra oder Psoriasis zeigen und nicht mit bedeutender Fieberbewegung begleitet sind, dagegen aber diejenige Affection der Mandeln, die man für das sicherste Zeichen wahrer Syphilis erklärt hat, nämlich das tief ausgehöhlte Geschwür, mit dem so häufig Schmerzen im Schafte der langen Knochen verbunden zu sein pflegen, vorhanden ist, so mögen alle, guten Wundärzten zufolge, Mercur anwenden, und die meisten empfehlen dieses Mittel in sehr mässigen Gaben, so dass weder reiche, noch anhaltende Salivation hervorgerufen wird. Man hat behauptet, dass, wenn in der secundären Syphilis der Mercur passt, dieses Mittel auf eine wirksamere und schnellere Weise seine Wirkung zeige, als bei der primären Syphilis, und in der That findet man auch, dass der Mercur secundäre Symptome mit weit grösserer Schnelligkeit und in weit kleinerer Menge, als es bei den primären Erscheinungen der Fall ist, heilt. Rachengeschwüre können mit Zinnober oder mit grauem Quecksilberoxyd geräuchert, oder mit einer Auflösung von Chlornatron, Aqua nigra, verdünnter Salzsäure, oder mit irgend einem andern passenden Wasser, welches man als Gurgelwasser gebrauchen lässt, gereinigt werden; diese örtlichen Mittel haben gewöhnlich einen sehr guten Erfolg. Secundäre Geschwüre auch an andern Stellen können eben so mit Nutzen der Quecksilberräucherung unterworfen werden; nach Umständen passen auch Cataplasmen, oder, wenn sie schmerzhaft sind, Umschläge von Opium oder Bilsenkraut, wenn sie einen trägen Character haben, Verband mit Aqua nigra, Aqua phagedaenic., oder mit Ungt. hydrarg. subnitric., oder gar mit rother Präcipitatsalbe. Ist die Eruption papulös, ging ihrem Erscheinen einiges Fieber und Störung in der Constitution voraus und endigt solche Eruption in Abschuppung, so verordne man Blutentziehung und gebe hinterdrein Abführmittel. Dasselbe geschehe, wenn der Kranke an schmerzhaften Anschwellungen der Gelenke und zugleich an Röthe und Anschwellungen der Mandeln und der Halsdrüsen leidet. Hat man diese Behandlung eine Zeit lang fortgesetzt, so höre man damit auf und gebe kleine Dosen Antimonialpulver und Sarsaparilla. In der Iritis syphilitica ist der Mercur äusserst nothwendig; man muss dieses Mittel hier selbst in sehr grossen Gaben reichen, während man zugleich Blutentziehungen und Blasenpflaster anwendet, um das Auge zu retten. Sind die secundären Symptome mit pustulöser Eruption begleitet, so beginne man die Behandlung mit alterirenden Mitteln oder mit Antimonialien und der Pilula hydrarg. compos. Auf diese Mittel lasse man Sarsaparilla, Chinarinde oder die Mineralsäuren folgen. Sehr wohlthätig ist hier ein Schwefelbad, ein nitro-muriatisches Bad und dgl. Wenn weisse, aphthöse Mundgeschwüre die Syphilis begleiten, so betupfe man sie mit Höllenstein oder verdünnter Salzsäure; einige Wundärzte empfehlen Oxymel aeruginis, andere die Aqua nigra und eine starke Auflösung von Chlornatron. Ist das Kniegelenk aus irgend einer syphilitischen Einwirkung verdickt und geschwollen, dann wird man nie finden, dass der Mercur etwas Gutes thue, sondern dass er im Gegentheil das Uebel sehr verschlimmere. Die Behandlung der Nodi, Anschwellungen und Schmerzen im Periosteum muss durch die Geschichte des Falles und durch die Rücksicht auf die mannichfachen Nebenumstände regulirt werden. Scheint der Schmerz oder die Entzündung in einem Gelenke oder Knochen acuter zu sein, als dem Character der Syphilis und der wahren Nodi oder derjenigen, welche dem sogenannten Hunter'schen Chanker folgen, angemessen ist, so muss man zur alterirenden Methode greifen. Man setze Blutegel auf die entzündete Stelle des Knochens oder des Periosteums, verordne Fomente und Cataplasmen, eröffnende Mittel, Antimonialien oder kleine Gaben des Pulv. ipecacuanh. compos. Solche Behandlung wird meistens grosse Erleichterung bringen. Ist die Krankheit mehr chronisch, aber dabei sehr hartnäckig, so verordne man Blasenpflaster, die 2 — 3 Wochen offen erhalten werden können. In einigen Fällen bildet sich Eiter unter dem Periosteum; dann bringt nichts Erleichterung, als ein Schnitt und die Entleerung des Eiters. Wahre syphilitische Nodi erfordern eine Mercurialbehandlung, aber nur eine sehr mässige, und im Allgemeinen kann man annehmen, dass, wenn man auch noch so viel graue Salbe verbraucht, man doch die Knochenauswüchse nicht beseitigen werde. Es ist in der That vollkommen irrig, wenn man glaubt, dass der Mercur im Stande sein werde, die Knochen wieder zu ebnen. Hat man demnach in Fällen von Nodi oder Exostosen bis zu einem gewissen Grade Mercur gegeben, und findet man nun, dass diese Auswüchse stationär bleiben, dass aller Schmerz aufgehört hat und jede Erscheinung einer spezifischen Thätigkeit geschwunden ist, so höre man mit dem Mercur auf, und verlasse sich lediglich auf örtliche Massregeln. In der That ist dann auch der Kräftezustand des Kranken sehr in Anspruch genommen, und man muss nun die Störung der Constitution zu rectificiren suchen. Solche Störung ist theils die Wir-

kung der Syphilis, theils aber auch die Wirkung des Mercurs. In solchen Fällen, wo der Kranke sehr heruntergesetzt ist, gebe man ohne Weiteres Sarsaparilla, Chinarinde oder schwefelsaures Chinin mit oder ohne Mineralsäuren, und wenn Nodi da sind, so versuche man entweder reine oder mit Jodine versetzte Mercurialsalbe. C. nimmt gewöhnlich eine Mischung aus ℥j Mercurialsalbe mit ʒj Jodkalium, oder von ʒj Jodtinctur mit ℥j Liniment. saponat. Viele ziehen es vor, die Nodi mit einem Empl. ammoniac. cum hydrarg. zu bedecken. Andere nehmen dazu Seifenpflaster; aber wenn man eine etwas auffallende Wirkung haben will, so muss man entweder Jodine gebrauchen, oder Blasenpflaster auflegen, die man dann mit Sarsaparille offen hält. Bei der Syphilis infantum giebt man auf dem Continent der Säugenden Mercur, damit das Kind die davon imprägnirte Milch bekomme; bei uns in England giebt man den Mercur dem Kinde direct, entweder $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran Calomel, oder 3—4 Gran Hydrarg. cum creta; das letztere Präparat ist das mildeste und vielleicht das beste. (*Cooper, Sam.*, Vier Vorlesungen üb. die Behdlg. d. syphilitischen Krankhtn., gehalten an der Universität zu London im März 1833; in *Behrend*, Syphilidologie. Leipzig, 1839. Bd. I. S. 45.)

CIRILLO's Methode die Syphilis zu heilen ist die: Er lässt folgende Salbe bereiten, die sehr sorgfältig gemischt sein muss:

℞ Mercur. sublim. corr., Sal. ammon. āā ʒj, Axung. porc. ℥j, Ter. p. 24 hor. ad perf. solut.

Von dieser Salbe wird alle Abende eine Drachme in die Fusssohle eingerieben, am Besten vom Kranken selbst, wodurch er sie sich auch in die Hände einreibt. Dabei eine mässige, mehr vegetabilische Diät, Vermeidung des Weines, alles Scharfen und Erhitzenden, Verweilen in warmen Zimmern. Dies ist die ganze Kur, die zuweilen 2, 4—6 Monate lang dauern kann. (*Cirillo*, Avviso intorno alla maniera di adoperare l'unguento di Sublimato corrosivo nella cura delle malattie veneree. Napoli, 1780.) — HUFELAND bediente sich der Cirillo'schen Methode in alten, eingewurzelten und hartnäckigen Fällen, wo die gewöhnlichen Mercurialkuren nichts mehr leisten wollten, mit ausgezeichneter Wirkung; jedoch liess er, um recht sicher zu gehen, gewöhnlich einen Tag um den andern ein laues Bad nehmen und eine Tisane von einer Unze Rad. sarsaparill. täglich, bei Knochenkrankheiten, besonders Knochenschmerzen, noch mit einem halben oder ganzen Quentchen Cort. mezerei versetzt, anwenden. Diese Kur wird so lange fortgesetzt, bis die Symptome der Krankheit verschwunden sind, und noch eben so lange nachher, was H's Hauptgrundsatz bei allen antivenerischen Kuren ist, und zur völligen Gewissheit der gänzlichen Tilgung der venerischen Vergiftung nöthig ist. (*Hufeland*, Journ. Bd. XLVIII. St. 3.) (Man vergl. *Astruc*, *Heinze*, *Horn*, *Louvrier*, *Rust*, *Simon* und *v. Vering*.)

DOEPP. Die Kur der Syphilis bei Neugebornen besteht bei uns immer in der Anwendung des versüssten oder des Hahnemann'schen Quecksilbers in Dosen von $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran, den Kindern selbst gereicht. Alle Versuche, die ich mir zu machen erlaubte, durch Anwendung des Mercurs auf die säugende Mutter ihr leidendes Kind zu heilen, misslangen. (*Doepp*, Notiz. üb. d. K. Erziehungshaus zu St. Petersburg, die J. 1820—33 umfassend, in der 5. Samml. Vermischt. Abhdlgn. a. d. Geb. der Heilk. von einer Gesellsch. prakt. Aerzte zu St. Petersburg. Hamburg, 1835.)

DZONDI, K. H., lässt den Quecksilbersublimat nach folgender Vorschrift gebrauchen:

℞ Hydrarg. sublim. corros. gr. xij, solv. in Aq. destill. q. s., adde Micae panis alb., Sacchar. alb. āā q. s. ut f. pil. gr. j. Nr. 240. Consp. pulv. cinnam. aut Lycop.

und sagt: Dieses Mittel wirkt aber nichts, ja im Gegentheil oft sehr nachtheilig, wenn man es auf die gewöhnliche Weise gebraucht; sondern nur dann bewirkt es gründliche Heilung, wenn es auf folgende Weise gegeben wird. Die Pillen werden nur einen Tag um den andern genommen, so dass einen Tag Pillen, den folgenden keine genommen werden, und so abwechselnd. Die Pillen werden nur einmal des Tages genommen, und zwar unmittelbar nach dem Mittagessen, nicht $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde nachher, sondern sogleich darauf, und etwa Wasser oder Bier nachgetrunken. Man fängt mit 4 Pillen an und steigt jedes Mal mit 2 Stück, 4, 6, 8, 10, so dass am letzten Tage der Kur 30 Stück, also $1\frac{1}{2}$ Gran Sublimat auf einmal genommen werden. Die grössern Gaben kann man in mehrere kleine, z. B. 5, 6, 8 Stück, theilen, und sie sogleich hinter einander nehmen. Sollten sie weggebrochen werden, so muss eine andere gleich grosse Portion derselben sogleich oder kurz nachher nebst 2, 3, 4 Tropfen Opiumtinctur genommen werden. Auch wenn Leibschmerzen 3, 4—5 Stunden, nachdem sie genommen sind, erfolgen, werden entweder sogleich, oder mit den Pillen zugleich 2, 3, 4, 5—6 Tropfen Opiumtinctur oder Laudanum genommen. Die ganze Kur dauert 3 Mal 9 Tage, und muss durchaus und ohne Ausnahme und unter allen Umständen vollendet werden, wenn man der gründlichen Heilung gewiss sein will; selbst dann, wenn alle Krank-

heitserscheinungen schon in der ersten Hälfte der Kur verschwunden sein sollten. Sollte irgend einer Ursache wegen, z. B. wegen Speichelfluss, die Kur mehrere Tage unterbrochen werden müssen, so muss nach beseitigten Hindernissen mit der Zahl von Pillen fortgefahren werden, bei welchen man stehen geblieben ist, so dass die Zeit von 4 Wochen erfüllt wird. Ausser den Pillen wird täglich ein Thee oder eine Abkochung von Sarsaparille getrunken, der bereitet wird, indem ein gehäufter Esslöffel voll der klar geschnittenen Wurzeln mit 8 reichlichen Tassen Wasser allmälig und so, dass das Wasser nicht überläuft, bis auf 4 Tassen eingekocht und diese Quantität täglich, insonderheit des Vormittags, warm oder kalt nach und nach getrunken wird. Der Patient muss während der ganzen Kur, auch an den Tagen, an welchen er keine Pillen nimmt, ununterbrochen eine gelinde Hautausdünstung unterhalten, — dies ist sehr wichtig! Er darf daher im Winter gar nicht, in warmen Sommertagen Morgens und Abends und an kühlen Tagen ganz und gar nicht ausgehen, und muss selbst dann immer warm gekleidet sein; auch muss er alle Zugluft und Feuchtigkeit, selbst die Nähe der Fenster meiden, auch 8—14 Tage nach beendigter Kur sich vor Erkältung hüten. Der Kranke darf sich während der Kur nur halb satt essen, und daher, wenn er gewöhnlich wenig isst, nur die Hälfte von dem, wenn er gewöhnlich stark isst, nur ein Drittheil oder Viertheil der gewöhnlichen Portion essen. Insonderheit darf er des Morgens und Abends nur etwas Flüssiges oder höchstens einen kleinen Zwieback dazu geniessen. Essen und trinken kann der Patient, was er will; ausgenommen alles Fleisch von Schweinen, Gänsen, Enten, Wildpret, alten Käse, Saures und Milch. Geistige Getränke darf er nur mässig geniessen, nach Massgabe seiner Gewohnheit. Oertlich wird gar nichts gethan, um die Heilung zu befördern, nur die Luft und Kälte abgehalten und dem Eiter ein freier Ausfluss verschafft. — Cautelen bei Anwendung dieser Methode. Wer schon viel Quecksilber insonderheit kurz vorher genommen und sich dabei nicht so gehalten hat, als ich verlange, d. h. immer gelinde ausgedünstet, der thut wohl, wenn er, ehe er meine Kur beginnt, 14 Tage, 3 — 4 Wochen hindurch Schwefelleber, Schwefelblumen mit Opium, und heisse Schwefelbäder nimmt, um durch Schwitzen u. s. w. das Quecksilber, das noch in seinem Körper sich befindet, zu beseitigen, z. B.

℞ Flor. s. Lact. sulphur. ℥ij, Tinct. opii simpl. gtt. xx, Aq. destillat. ℥iv. M. S. Einen Esslöffel voll wohl umgeschüttelt 3 Mal täglich zu nehmen.

Oder:

℞ Hepat. sulph. kalin. gr. xx, solve in Aq. destillat. ℥j, adde Syrup. cinnamom. ʒij. M. S. Täglich auf 3 Mal zu verbrauchen.

Ins Bad wird 1 Unze auflöslicher Schwefelleber gethan, die unmittelbar vorher in heissem Wasser aufgelöst worden ist. Man darf das Bad anfänglich nicht heiss, sondern nur mässig warm bereiten lassen, und erst dann, wenn man einige Minuten darin ist, durch Zulassen von heissem Wasser die Wärme desselben allmälig so steigern, dass man zu schwitzen anfängt. Die Wanne wird ganz zugedeckt, so dass auch am Halse des Kranken kein Dunst herausgehen kann. Nach dem Bade wartet der Kranke den Schweiss noch 1 — 2 Stunden im Bette ab, und geht an demselben Tage nicht aus dem Zimmer. Er kann daher das Bad des Abends nehmen. Es kann dasselbe einen Tag um den andern, oder, wenn es nicht sehr angreift, selbst alle Tage genommen werden. Wer Anlage zur Schwindsucht, oder eine schwache, zur Entzündung geneigte Lunge hat, muss Acht haben, was das Quecksilber für eine Wirkung auf dieselbe äussert. Dergleichen Kranke müssen sich besonders warm kleiden und die Ausdünstung lebhaft unterhalten und zu den Pillen ein paar Tropfen Laudanum nehmen. Ich habe gefunden, dass diese Kur selbst von denen gut vertragen wird, die sehr schwache Lungen und Anlage zur Schwindsucht haben. Bei scorbutischer Disposition müssen vor Anwendung dieser Heilmethode einige Zeit hindurch die zweckmässigen antiscorbutischen Mittel und zum Theil auch während der Anwendung — nur keine Säuren — gebraucht werden, z. B. China; das Zahnfleisch wird häufig mit Chinapulver abgerieben etc. Chronische Diarrhoen müssen erst beseitigt werden, so wie auch diejenigen, welche während der Kur eintreten. Monatliche Reinigung, Schwangerschaft sind kein Hinderniss der Anwendung dieser Heilmethode. Man gebe nur auf die Menge des abgehenden Blutes Acht, und lasse sich dadurch bestimmen, wenn sie sehr gross ist, die Pillen einige Tage auszusetzen. (*Dzondi, K. H.*, Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen. Halle, 1826. S. 66 u. f.) — BARTELS sagt, dass man die Dzondi'sche Methode häufig modificiren kann und muss, indem man z. B. in hartnäckigen Fällen nicht die einfache Kur wiederholen lässt, sondern gleich mit etwas grösseren Gaben anfängt, die grössten 1 — 1½ Tag länger fortsetzt, und somit überhaupt zur Kur mehr Sublimat in der festgesetzten Zeit von 4 — 5 Wochen verwendet, als Dzondi vorschreibt; statt 12 Gran 16, 20 und mehr. Ein kleiner Zusatz von Opium, etwa 6 Gran auf die 13 Gran Sublimat haltende Pillenmasse, unterstützt die Wirkung der Pillen sehr und macht sie dem Magen annehmbar. B. lässt sie meist nicht

mit Zucker und Semmelkrume, sondern nach v. Graefe mit Extr. liquiritiae, oder auch mit Extr. quassiae, dulcamarae etc., bereiten. Ein Decoct. guajaci, rad. chinae, lign. sassafras u. s. w. lässt er in der Regel während der Kur fleissig trinken, und ist überdies der Meinung, dass man in Bezug auf Diät und warmes Verhalten nie zu strenge sein kann. Oertlich lässt er nur selten etwas Anderes anwenden, als lauwarmes Wasser und Charpie, und zwar bei stark nässenden Geschwüren Blei- oder Kalkwasser, oder schwache Sublimat- oder Chlorkalklösung mit Tinct. opii, und wo die Geschwüre mehr torpid und trocken sind und harte, dicke Ränder, so wie stark speckigen Grund haben, das Ungt. hydrarg. rubr. Zur Nachkur lässt er gewöhnlich Schwefel- oder nur Seifenbäder und einige Abführungen, wo aber der Magen etwas angegriffen ist, bittere, aromatische Tincturen, oder Tinct. ferri acetic. aether. nehmen, und noch lange nachher möglichst für Diät und warmes Verhalten sorgen. Uebrigens reicht es bei dieser und ähnlichen Kuren nicht aus, dem Kranken anzugeben, was und wie er es thun soll, sondern es dürfte besser sein, ihm ein Schema für sein Verhalten aufzuschreiben, indem man zuerst möglichst genau die nöthige Diät und dann die Tage und Zahl der Pillen angiebt. — Wesentliche Nachtheile von mässiger Anwendung des Sublimats beobachtete B. nie. Zuweilen blieb zwar etwas Engbrüstigkeit, ja selbst etwas Husten zurück, doch hörte dies Alles bald nach der Kur meist von selbst auf, besonders wenn die Kranken das warme Verhalten fortsetzten. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. XXIII. Hft. 3.)

EISENMANN hält kritische Bewegungen und Ausscheidungen zur Heilung der Lustseuche für nothwendig. Sein Heilverfahren besteht zuerst in folgender Verordnung:

℞ Hydr. mur. corr. gr. j, Ammon. mur. gr. ij, Amyl. gr. xv, Extr. cicutae gr. vj, Aq. destill. ℥v, Syr. cort. aur. ℥ß. M. S. Früh und Abends 1 Esslöffel voll.

Dieses Mittel reichte somit ungefähr auf 6 Tage, dann wurde es wiederholt, nur wurden 2 Gran Sublimat dazu genommen. Bei der 2. Wiederholung wurden 3 Gran Sublimat, und bei der 3. Repetition, wenn sie nöthig war, 4 Gran verordnet. Nebstdem wurden ohngefähr am 6. Tage der Behandlung, bei drohendem Speichelflusse auch früher, die Holztränke in folgender Form gegeben:

℞ Rad. sarsaparill. ℥iv, Rad. bardan. ℥j, Ligni guajac., Rad. liquir. āā ℥j, Sem. anis. ʒj. M. D. tal. dos. Nr. XII.

Eine solche Portion wurde täglich früh oder Abends zuvor mit 3 Mass Wasser gekocht bis auf 2 Mass Colatur. Die Dosis trank der Kranke mehr oder weniger warm, zu halben Tassen, von 7 Uhr früh bis Mittags 11 Uhr, ohne dazwischen etwas zu essen. Des Schweisses wegen bleibt der Patient entweder im Bette, oder in einem auf 18° R. erwärmten Zimmer körperlich beschäftigt. Um 11½ Uhr wurde die Wäsche gewechselt und dann dem Kranken ½ — 1 Stunde Ruhe gelassen. Zum Mittagsessen erhielten die Kranken nebst einer guten, nicht fetten Fleischbrühe, ein leichtes Fleisch, Wurzelgemüse und ½ Mass alten Frankenweins, mit etwas Wasser verdünnt. Nachmittags gegen 4 Uhr konnte bei starkem Appetit etwas leicht Verdauliches gegessen werden. Bei wärmerer Jahreszeit durften die Kranken Nachmittags ungehindert in die freie Luft, nur mussten sie die Abendluft vermeiden. Abends zwischen 6 — 7 Uhr genossen sie ein dem Mittagsmahle ähnliches, nur sparsameres Essen mit etwas wenigem Wein; Nachts gegen 10 Uhr nahmen sie wieder 1 Löffel voll von der Sublimatsolution. In dieser Art und Weise liess er 18 Tage fortfahren, während der Mercur früh und Abends gegeben wurde. Die Diaphoretica wurden dann noch 3 Tage über den Gebrauch des Mercurs fortgesetzt. Wunde Stellen wurden mit trockner Charpie bedeckt; manchmal gebrauchte er äusserlich die Sublimatsolution oder nach Umständen die Präcipitatsalbe. — Auch wurde das Hydr. oxydat. rubr. nach Ritter's Methode versucht:

℞ Hydr. oxyd. rubr. gr. iv, Antimon. crudi ℥ß, Extr. chaerophyll. sylv. ʒij, Sacchar. alb. aq. sol. q. s. ad form. pil. Nr. 150. D. S. Früh und Abends 6 Stück, und täglich 2 Mal um 1 Pille zu steigen, bis früh und Abends 18 Pillen genommen werden.

Dieses Mittel, in Verbindung mit der Schwitzkur, leistete dieselben Dienste, wie der Sublimat. (Salzb. Mediz. chirurg. Zeit. 1829. Bd. I. S. 74.)

v. GRAEFE empfiehlt das Bromquecksilber gegen Syphilis.

℞ Bromid. mercur. gr. v, Pulv. rad. liquirit., Extr. liquirit. āā q. s. ut f. pil. Nr. xxx. S. 3 Mal täglich 1 Pille.

Aeusserlich wurde eine Auflösung von gr. ij, Bromquecksilber in ʒij Weingeist zum Betupfen der Condylome angewandt. (*v. Graefe,* Jahresber. üb. d. klin. chirurg. augenärztl. Institut d. Universität zu Berlin. 1832.) — DESORGUES schlägt als Vorbauungsmittel gegen die Syphilis das Bromquecksilber vor. (Revue médicale. 1828. Febr. S. 309.) — WERNECK. Bromquecksilber ist vorzüglich bei hartnäckigen syphilitischen Hautkrankheiten passend. Das Subbromas hydrargyr. ist dem Calomel am Aehnlichsten, und das Bromas hydrargyri dem Sublimate. Am Besten giebt man dieses Präparat, in Schwefeläther aufgelöst (1 Gran auf ʒj) zu 10 — 20 Trop-

fen in Gerstenschleim. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XIV. 2. Hft.)

HACKER. Ich behandle die syphilitischen Leiden, besonders die primären, gewöhnlich auf folgende Weise. Halte ich vorhandener Cruditäten wegen ein Abführmittel, oder aus einem andern Grunde eine Vorkur nicht für nöthig, so gebe ich Anfangs das Hydrarg. oxydulat. nigrum zu $\frac{1}{6}$ Gran (am Liebsten und Häufigsten in Pulvern, jedoch auch in Pillen), und lasse jeden Tag um eine solche Gabe so lange fort steigen, bis Reaction auf die Speicheldrüsen eintritt. Erfolgt diese bis zu dem sechsten Tage nicht, so verschreibe ich das Präparat zu Drittel Granen, von welchen ich des Tages 4 Mal, und wiederum jeden Tag eine Gabe mehr verordne, und in ähnlicher Gradation fortsteige, oder, wenn keine Besserung erfolgt, sogleich zu einem andern Präparate übergehe. Das angegebene Quecksilbermittel ziehe ich Anfangs deshalb jedem andern vor, weil es den Organismus am Schnellsten zu durchdringen scheint, überhaupt gewöhnlich die Heilung sehr schnell einleitet; die Kur völlig mit ihm zu beenden, habe ich aber desshalb aufgegeben, weil ich früher häufiger als mit meiner nachfolgenden jetzigen Methode die üble Erfahrung gemacht habe, dass die Heilung nur scheinbar, nicht radical gewesen war. Ist daher die erzielte Reaction eingetreten, oder setze ich das Mittel wegen Mangels an Wirksamkeit aus, so verschreibe ich den Sublimat oder den rothen Präcipitat. Beide Mittel verordne ich in Pillenform, den Präcipitat meist nach Ritter mit Antimonium crudum, den Sublimat nach der Maurerschen Vorschrift vorher in Schwefelnaphtha gelöst. Auch diese Mittel reiche ich stets in steigenden Gaben, und mache in der Regel mit $\frac{1}{10}$ Gran den Anfang. Zum Getränk dient entweder blosses Wasser oder eine Abkochung der Carex arenaria, am Liebsten ein Sarsaparillendecoct. Aeusserlich gebrauche ich nichts, ausser dass ich die geschwürigen Stellen mehrmals des Tages mit lauem Wasser reinigen, oft auch mit damit angefeuchteten Läppchen von schon gebrauchter Leinwand bedecken lasse, und später, wenn die Geschwüre ganz rein sind, das Wasser mit einer schwachen Zink-, Kupfer- oder dieser ähnlichen Solution vertausche. Sind die Geschwüre mit Krusten bedeckt, so gebrauche ich vorher warme, einfache Breiumschläge. Weit entfernt dieses Verfahren für irgend neu auszugeben, oder für an und für sich schon ganz besonders wirksam anpreisen zu wollen, mache ich vielmehr selbst darauf aufmerksam, dass auch hierbei von der Diät, und zwar im weiteren Begriffe des Worts, das Gelingen der Kur hauptsächlich abhängt. Der Kranke muss sich stets in einer Temperatur von 18—20° R. aufhalten, darf sich, wenn die Geschwüre an den Zeugungstheilen sitzen, nur wenig bewegen, und nur wenige, vegetabilische Nahrung zu sich nehmen. Ist der Kranke durchaus nicht im Stande das Zimmer zu hüten, so reiche ich höchstens in ganz warmen Sommertagen, wobei ihm jedoch des Abends auszugehen verboten wird, das Hahnemann'sche Präparat, sonst ziehe ich, wie überhaupt bei weniger warmer Witterung, gleich Anfangs eins von den andern beiden Mitteln in Gebrauch, von welchen ich erfahren zu haben glaube, dass sie sich eher mit einer kühleren Temperatur vertragen, wofür auch die meisten Beobachtungen solcher Aerzte zu sprechen scheinen, die ihre Kranken weniger in der Stube halten konnten. Bei rauhem, kaltem Wetter mag ich aber weder diese zwei, noch überhaupt ein Quecksilbermittel gebrauchen lassen, wenn sich der Patient nicht in der gehörigen Temperatur aufhalten kann, und es ist mir in der That lieber, diese und im Ganzen alle diejenigen Kranken, die sich nicht nach ihrer Krankheit richten, sondern bei denen diese den Geschäften u. s. w., kurz einem nicht durch die Krankheit, nur ihr gemäss bestimmten Verhalten untergeordnet werden soll, nehmen meine Hülfe gar nicht in Anspruch. So wie nun die Bewegung schädlich, und Ruhe, vorzüglich in horizontaler Lage, besonders empfehlungswerth wird, so müssen, ausser den angeführten Getränken, alle übrigen streng vermieden werden, und die Kost muss nicht nur auf das Minimum herabgesetzt, sondern es dürfen auch bloss höchst indifferente, am Liebsten vegetabilische Stoffe erlaubt werden, wobei man nur, wenn hartnäckigere Verstopfung erfolgt, zu einem gelind eröffnenden Mittel seine Zuflucht zu nehmen hat. Unter strenger Befolgung der festgestellten Verhaltungsregeln, wozu ich vorzüglich eine passende Diät und Temperatur rechne, bin ich mit den angegebenen kleinen Gaben, die aber trotz dem schnell durchgreifen und nie nachtheilig wirken, im Durchschnitt sehr gut ausgekommen, und habe meine primären Kranken gewöhnlich in einem Zeitraume von 3 — 4 Wochen, aber auch in 14 Tagen, sobald die Geschwüre ganz frisch und unbedeutend waren, vollkommen hergestellt. (*Rust*, Magazin. Bd. XXXIX. S. 5 u. f.)

HEINZE's, J. F. G., modificirte Innunctionskur besteht in Folgendem. Vor dem Anfange der Einreibungen lasse man die Haut durch Bäder reinigen und reiche ein Abführmittel, schwächlichen Personen bloss gelind wirkende Salze, stärkern einen Sennablätteraufguss mit Bittersalz, um die Aufnahme des Quecksilbers durch Einreibungen zu befördern. Die Einreibungen selbst geschehen an der innern Seite der Ober-

schenkel, der Oberarme und dem Rücken; an den Oberschenkeln und Vorderarmen kann sich der Kranke, nachdem er sich an den Oberschenkeln und Oberarmen eingerieben hat, die Hand bloss trocken reiben. Sieht man voraus, dass viele Einreibungen nöthig werden dürften, so wechsle man mit denselben, und lasse die ersten 3 Einreibungen einen Tag um den andern in den Morgenstunden, dann wieder eben so viele des Abends machen. Gleich zu Anfange der Einreibungen muss der Thermometer auf 20° R. stehen; diesen Temperaturgrad suche man sorgfältig Tag und Nacht gleich zu erhalten; steigere ihn jedoch nach Umständen mit der erhöhten Gabe des Mercurs bis auf 24°. Das Zimmer und der Kranke werden vor jeder Abkühlung sorgfältig verwahrt. Eine besondere Berücksichtigung verdient die den Kranken umgebende und durch das Quecksilber verunreinigte Atmosphäre. Man mache es sich zur Heilmaxime, keinen neuen Kranken in ein, eine Zeit lang gangbares Schmierkurzimmer aufzunehmen, den Kranken nach beendigten Einreibungen sogleich in ein anderes Zimmer zu bringen, baden, reinigen, mit einem reinen, erwärmten Bette und frischer Wäsche versehen zu lassen, wodurch man grösstentheils die allenfalls noch nachfolgenden üblen Ereignisse verhütet oder wenigstens mildert. Während der Kur wirke man gegen zu frühe Afficirung der Mundhöhle durch Salzmixturen auf den Darmkanal; zur Linderung nächtlicher Schmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit dienen Opiate; gegen Auflockerungen in der Mund- und Rachenhöhle leistete mir die Einpinselung mit einer Auflösung von 6 bis 8 Gran des salpetersauren Silbers in ℥j Honig den erwünschten Erfolg. Oefters wendete ich nach Umständen den Liquor mercurialis mit Eibisch- oder Salbeithee und Honig pro collutorio mit Nutzen an. Die geriebenen, frischen gelben Rüben in forma cataplasmatis benutze ich mit dem besten Erfolge gegen ausgebreitete bösartige Geschwüre, und wo Brand im Anzuge oder schon zugegen ist, erweisen sich Umschläge von Kamillenaufguss am Wirksamsten. Einen heftigen Speichelfluss nebst grosser Verwundung der Mund- und Rachenhöhle suche man möglichst zu verhüten, und wo diese ungünstigen Zufälle dennoch erfolgen, wende man antagonistisch wirkende Mittel an; z. B. suche man durch Bäder die Haut in grössere Thätigkeit zu versetzen, den Darmkanal durch Salzmixturen zu reinigen, mitunter reiche man auch Mund- und Gurgelwässer aus Eibisch-, Salbei- oder Fliederthee, und bei den hartnäckigsten Fällen, besonders wenn die Verwundung in der Mundhöhle gross ist, wende ich zu gleichen Theilen Decoct. althaeae mit Liquor mercurial. und Honig mit dem besten Erfolge an; nach Umständen verordne ich auch Mandelmilch mit Kampher, zuweilen in Verbindung mit Schwefelblumen und Opiaten. (*Heinze, J. F. G.*, Ueb. die Bekämpfung der Lustseuche durch eine modificirte Inunctionskur. Wien, 1836. S. 8 u. f. — Man vergl. *Astruc, Cirillo, Horn, Louvrier, Rust, Simon* und *v. Vering.*)

HORN's modificirte Inunctionskur ist folgender Art: Er schreitet ohne Vorbereitungskur unmittelbar zu den Einreibungen, die er, ohne sich an einen bestimmten, unveränderten Typus zu binden, bald einmal, bald 2 Mal täglich, bald einen Tag um den andern, oder auch noch seltener verordnet. In der Regel fängt er mit 1 Scrupel des gewöhnlichen Ungt. hydrarg. ciner., worin sich das Metall zum Fett wie 1 zu 2 verhält, an, und wenn nach mehrtägiger Einreibung dieses Quantums kein Speichelfluss eintreten will, so steigt er zu einer halben, zu einer ganzen und auch wohl zu $1\frac{1}{2}$ Drachmen pro dosi. Ist der Speichelfluss eingetreten, den er 3, 4, 6 Wochen, und in einzelnen inveterirten und hartnäckigen Fällen auch wohl noch länger zu unterhalten sucht, so werden die Einreibungen, je nach der Stärke und dem Speichelfluss, schwächer und seltener, oder häufiger und stärker fortgesetzt, oder auch, wenn der Speichelfluss wochenlang in gleicher Stärke fortdauert, ganz ausgesetzt. (*Horn*, Archiv. 1818. Bd. I. — Man vergl. *Astruc*, *Cirillo*, *Heinze*, *Louvrier*, *Rust*, *Simon* u. *v. Vering*.)

KOPP. Dass der rothe Quecksilberpräcipitat unter allen Mercurialmitteln das wirksamste, vorzüglichste und zuverlässigste gegen die Lustseuche ist, habe ich seit vielen Jahren in einer langen Reihe von Fällen erkannt. Das rothe Quecksilberoxyd erzeigt sich gegen alle Formen der Syphilis heilkräftig, sie mag mehr die Haut, oder die Knochen, oder die Drüsen, oder die weichen Mund- und Nasentheile betreffen. Es wirkt langsam, aber sicher, und hilft da, wo der Sublimat nicht zureicht. Der rothe Präcipitat besitzt den Vorzug vor diesem, dessen Tugenden ihm nicht fehlen, dass er eine nachhaltigere Heilkraft hat, mehr Vertilgungsvermögen gegen die venerische Dyscrasie äussert. Die grosse Wirksamkeit des rothen Quecksilberoxyds gegen Lustseuche und das Dauerhafte in seinem Heilverfahren liefern den Beweis, dass es in diesen Beziehungen bei den Quecksilbermitteln nicht auf die Menge des Metalls ankommt, die das Präparat enthält und in den Körper des Kranken gebracht wird. Ich gebe den rothen Quecksilberpräcipitat gewöhnlich in Pillen, und lasse ihn, je nachdem die drüsigen und Hautgebilde, oder mehr die Gelenke und Knochen

ergriffen sind, bald mit Extr. conii macul., bald mit Extr. aconiti verbinden:

℞ Mercur. praecip. rubr. subtiliss. pulv. gr. v, Extr. conii macul. s. aconiti ʒj, Pulv. rad. althaeae q. s. ut f. pil. Nr. 60. Consp. pulv. rad. althaeae. S. Alle 2 Stunden 1 — 2 Stück (des Tages 6 — 12 Pillen) zu nehmen.

Daneben wird ein stark gesättigtes Sarsaparillendecoct getrunken. Der Kranke bleibt während der Kur im warmen Zimmer, und beobachtet eine einfache, schmale Diät. Bei secundärer Lustseuche stieg ich von $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ Gran allmälig bis zu 1 oder auch 2 Gran den Tag über. Für die ganze Kur liess ich 20, 30 — 35, in manchen schweren Fällen von festsitzender, hartnäckiger, veralteter Syphilis 45 — 50 Gran des rothen Quecksilberoxyds verbrauchen. Das Verordnen dieses Präparats in Pillen ziehe ich der Pulverform weit vor. Dasselbe wird vom Magen in Pillen besser vertragen als in Pulver. Die Versetzung dieser Mercurialarznei mit einem andern Metalle oder gar geschwefeltem Metalle ist zwecklos, die Wirkung des Hauptmittels beeinträchtigend und nicht gehörig begründet. Die Kranken, welche keine Pillen schlucken können — und es giebt deren nicht ganz selten — lasse ich den rothen Präcipitat in Pulver oder Trochisken nehmen:

℞ Mercur. praecip. rubr. gr. $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{6}$, Sacchar. lactis gr. iv, Succol. c. vanigl. gr. x, Elaeosacchar. vanigl. iv. M. f. pulv. Disp. tal. dos. xij. S. Alle 2 Stunden 1 Stück (des Tages über 6) zu nehmen.

℞ Mercur. praecip. rubr. subtiliss. pulv. gr. viij, Succol. c. vanigl. ℥j, Elaeosacchar. vanigl. ℈j. M. exact. f. l. a. trochisci Nr. 96. S. Alle 2 Stunden 1 bis 2 Stück zu essen.

Eine Trochiske enthält $\frac{1}{12}$ Gran rothen Präcipitat. Den Sublimat habe ich ebenfalls denen, die keine Pillen nehmen konnten, in diesen Formen gegeben. — Ich wende auch bei primärer Lustseuche den rothen Quecksilberpräcipitat mit vollkommen genügendem Erfolge an. Besonders gebe ich ihn in den primären Fällen, wo die Individuen schon frühere syphilitische Anstekkungen erlitten hatten, wenngleich völlig geheilt wurden. — Der Speichelfluss ist zur Heilung der Lustseuche nicht wesentlich nothwendig. Gegen primäre wird der vorsichtige, mit gehöriger schmaler Diät, warmem Verhalten und ruhigem Regimen im Zimmer verbundene, nach dem Verschwinden der primären syphilitischen Form noch einige Zeit fortgesetzte Gebrauch des Quecksilbers auch ohne Speichelfluss ausreichen, die Krankheit in den meisten Fällen gründlich zu heben. Indess gehört zur nachhaltigen, sichern und zuverlässigen Heilung einer primären Chankerkrankheit eine gewisse Saturation mit Mercur unter begünstigenden Umständen, die sich oft nur an den Vorboten der Salivation erkennen lässt. Tritt diese auf wenige Gran Quecksilber bereits ein, so muss die Behandlung, für den Augenblick, als versagend, aufgehoben, der Kranke als noch nicht geheilt betrachtet, und zu einer genehmeren Zeit, mit möglichster Verbesserung der äussern Verhältnisse, einer veränderten mercuriellen Behandlung unterworfen werden. Wenn bei alter secundärer Syphilis nach längerer Anwendung von Quecksilber Speichelfluss erfolgt, so wird die Heilung leichter erzielt, als wenn keine Salivation gekommen wäre. Letztere ist nicht zu scheuen, sobald sie anzeigt, dass der Körper des Kranken vollkommen von der Arznei durchdrungen ist, da zudem die Metamorphose der syphilitisch ergriffenen Gebilde während eines Speichelflusses schneller von statten geht. Er ist bei secundärer Lustseuche häufig nicht zu vermeiden, allein so lange zu verhüten als thunlich; es muss aber bei seinem Erscheinen auch der heilsame Einfluss desselben in Anschlag gebracht werden. Die Salivation bleibt daher ein, wiewohl sehr peinlicher, doch oft unabwendbarer, die Behandlung von consecutiv Venerischen begleitender Zufall, der, zur rechten Zeit eingetreten, die Kur schlimmer Kranken der Art fördert. Mehrmals sah ich Beschwerden am Zahnfleische, Geschwulst, Schmerz etc., welche die Anwendung des rothen Quecksilberpräcipitats erregt hatte. — Gegen syphilitische Halsbeschwerden, Schmerz beim Schlingen, Röthe an den hintern Parthien der Mundhöhle etc., fand ich, neben der innerlichen Hauptkur, besonders heilsam:

℞ Argent. nitric. fus. gr. iv, Aq. sabinae ℥vj, Laudan. liq. Syd. ʒß. M. S. Zum Gurgeln.

Lassen sich aber wahre Chanker im Halse, an den Mandeln, am Zäpfchen, Gaumen etc. erkennen, so werden sie mit Höllenstein, der in einem Federkiele gut befestigt ist, betupft. Zur Linderung venerischer Affection im Munde und Halse nützt auch als Mund- und Gurgelwasser:

℞ Virid. aeris crystall. gr. iv, solve in Aq. sabinae ℥viij, adde Spirit. sal. ammon. caust. gtt. xx; tum admisceatur Acid. acet. q. s. donec color caeruleus evanescat, et deniq. add. Spirit. sal. ammon. caust. gtt. xx.

— Die grosse Schmierkur liefert den Beweis, dass man durch sie mit der heilkräftigsten Wirkung, ohne spätere nachtheilige mercurielle Folgen, eine ansehnlichere Menge von Quecksilber in den Körper bringen kann, als auf irgend einem andern Wege, wenn die Umstände dieser Anwendung des Quecksilbers angemessen und günstig sind. Es sollte die Inunctionskur, als oberste Instanz zur Heilung inveterirter Syphilis und anderer verjährter Krankheiten des Lymphsystems, nur für die allerhartnäckigsten, auf keinem andern

Wege zu hebenden Fälle verspart, aber dann auch, wenn sie sich sonst dazu eignen, mit Vorsicht, jedoch im ganzen Umfange und ganz consequent gebraucht werden. — Schon öfters habe ich die Erfahrung gemacht, dass bei zweifelhafter secundairer Lustseuche, bei bloss innerlichen, nicht deutlich ihre Natur offenbarenden Symptomen, Kopfschmerz, verstopfter Nase, Halsweh ohne sichtbare Geschwüre, der Character des Uebels sich bald kenntlicher macht, Chanker im Halse hervorbrechen etc., wenn man salzsaures natronhaltiges Gold oder Schwefelbäder gebraucht. Die Syphilis entwickelt sich dann nach aussen, oder, wie man im gemeinen Leben sagt, jene Mittel treiben aus. Bei verschleppter, ganz veralteter Lustseuche vermittelt oft ein ständiges Symptom, Knochenschmerz, Ausschlag, heisere Stimme, Halsweh, Drüsengeschwulst etc., eine Art Waffenstillstand. Das örtliche Leiden ist hier der Träger der Krankheit, die nun im Uebrigen ruht. Wird auf sie mit Mercur innerlich ein kräftiger Angriff gemacht, so trifft es sich nicht selten, dass, wenn das Symptom, gegen welches das Quecksilber gereicht wurde, gewichen ist, andere, oft noch schlimmere, venerische Zufälle eintreten, und dass auf einmal die lange wie schlafend gewesene consecutive Syphilis durch das Arzneimittel aufgeregt und zu neuen Blüthen entfaltet wird. Das Quecksilber ist in solchem Falle nicht vollständig, anhaltend und durchgreifend genug gegeben worden. Wird es zweckmässig genug angewendet, so weicht die Krankheit. Die Kunst ist dann, die Umstände so zu leiten, dass beziehungsweise mit wenig Quecksilber viel ausgerichtet wird. — Es können in einem Individuum gleichzeitig Symptome von genommenem oder auf andere Weise in den Körper gedrungenem (nicht vom Organismus gehörig verarbeitetem, sitzen gebliebenem) Quecksilber und von noch inwohnender Syphilis vorhanden sein. Man sieht dies schon nicht selten an Personen, die wegen Lustseuchezufälle Mercur gebraucht haben, und durch diesen einen Speichelfluss erleiden, während sie immer noch die syphilitischen Beschwerden, Chanker etc., tragen. Aber auch andere mercurielle Folgen, nicht bloss Speichelfluss, können andauernd neben secundärer Lustseuche zugleich in demselben Körper bestehen, ohne dass sie sich einander aufheben. Giebt man solchen Kranken Aurum muriatic. natron., Ferr. carbonic., Hep. sulph. alcal., Jodine oder Jodkali, so wird nachher das Quecksilber wieder mit günstiger Wirkung angewendet, die es ohne vorgängige Zwischenarzneien nicht geleistet hätte. — Es als Regel ansehen, gleich nach einer Mercurialkur Schwefelleberbäder die Reconvalescenten gebrauchen zu lassen, ist unstatthaft. Nach der Ansicht mancher Aerzte sollen sie die im Genesenen sitzen gebliebenen Quecksilbertheile neutralisiren, wegführen und unschädlich machen. Aber eine mit gehörigen Temperatur-, Diät- und Regimensverhältnissen unternommene, den Umfang der vorliegenden Lustseuche, die Kräfte des Leidenden und die erforderliche Menge eines Quecksilberpräparats erwägende Kur sorgt schon von selbst dafür, dass der Mercur nicht bis zur spät noch sehr lästig fallenden Schädlichkeit gereicht wird. Diese Bäder stören offenbar die nothwendige Nachwirkung der gehörigen Anwendung des Metalls. Wenn nicht bestimmte, auf Symptomen ruhende Gründe die erwähnten Bäder verlangen, so bleibt ihr Gebrauch nach jeder Syphilis, die mit Quecksilber geheilt wurde, ein nachtheiliger, die Heilkraft der Behandlung beeinträchtigender Schlendrian. — Mit der Anwendung des natronhaltigen salzsauren Goldes gegen die Lustseuche habe ich oft Erfahrungen gemacht. Ich liess es entweder in die Zunge 3 Mal täglich als ganz feines Pulver, mit 2 Gran Milchzukker vermengt, zu $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{6}$ Gran mit dem benetzten Finger einreiben, oder gab nach Umständen:

℞ Auri muriat. natron. gr. iij — vj, solve in Spirit. vini rectific. q. s., adde Extr. conii macul. ℥iß — ℥ij, Pulv. rad. althaeae q. s. ut f. pil. Nr. 72. Consp. pulv. rad. althaeae. S. Alle 2 Stunden 2 Stück (täglich 12) zu nehmen.

Ich fand in diesem Mittelsalze ein Mittel, auf das man sich nicht besonders zum Heilen der Lustseuche verlassen kann. Es gewährt nicht genug Sicherheit und Gleichförmigkeit in der Wirkung. Gegen veraltete Syphilis sah ich bei seinem Gebrauche öfters grosse Vortheile, während es in andern Fällen gar nichts Hülfreiches leistete. Ich sehe das Gold in der Behandlung der Lustseuche als ein gutes Zwischenmittel an. Hat ein Missbrauch von Mercur statt gefunden, ist der Kranke durch vielerlei ärztliche Hände gegangen, und sind mit langen Unterbrechungen unter ungünstigen Kurverhältnissen Quecksilberpräparate gegeben worden, wirkt der verordnete Mercur nicht mehr besonders heilend, dann ist es an der Zeit Gold zu gebrauchen. In der That dürfte letzteres am Heilkräftigsten in der Lustseuche sich erweisen, wenn erst eine Anwendung von Quecksilber vorausging. Wird dieses nach dem Golde von Neuem in Gebrauch gezogen, so wirkt es wieder mit freier Kraft. Aber einen Chanker ohne vorgängigen Quecksilbergebrauch mit Gold zu behandeln, scheint mir nicht zulässig, und ich möchte für die Sicherheit einer antivenerischen Kur, die bloss mit einem Goldpräparate ausgeführt wurde, nicht haften. Uebrigens hat das natronhaltige salzsaure Gold die Vortheile, dass es nicht leicht, nur ausnahmsweise, Spei-

chelfluss erregt, und überhaupt bequemer vertragen wird, als das Quecksilber. Magen- und andere Beschwerden habe ich nur sehr selten während einer Kur mit diesem Goldpräparate wahrgenommen. Auch bei diesem Mittelsalze finde ich, dass schmale Kost und recht warme Temperatur seine Wirksamkeit bedeutend erhöhen. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztlichen Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. IV.)

KRIMER. Ich eröffne die Kur mit einem Abführmittel aus Calomel und gepulverter Jalappenwurzel, deren Gabe nach der individuellen Beschaffenheit des Kranken so bestimmt wird, dass ihre Wirkung auf den Stuhl kräftig ist. Zwei Tage darauf fange ich an, das Calomel zu $\frac{1}{2}$ Gran täglich 2 Mal zu reichen, und fahre mit dieser Gabe 3 Tage lang fort; zeigen sich während dieser Zeit Spuren von angehender Salivation, so wird der Calomelgebrauch sogleich ausgesetzt, und statt dessen der Sublimat zu $\frac{1}{12}$ Gran pro dosi täglich 2 Mal gereicht, wonach die Vorboten des Speichelflusses gewöhnlich schnell verschwinden, indem sich ein oftmaliger Abgang flüssiger Stuhlausleerungen einstellt. Zeigt sich jedoch keine Salivation, so wird nach dreitägigem Gebrauche des Calomels der Sublimat in Pillenform, erst zu der erwähnten Gabe, verordnet. Ich lasse zu diesem Zwecke 3 Gran Sublimat mit einigen Tropfen destillirten Wassers abreiben, so dass er hinlänglich zart zertheilt wird; hierzu wird dann eine beliebige Menge Zimmetrindenpulver und Süssholzsaft hinzugesetzt, aus der ganzen Masse 36 Pillen geformt und diese mit Zimmetpulver bestreut. Von diesen Pillen erhält der Kranke Morgens und Abends eine, und abgesehen davon, dass hierbei der fast unausstehliche Geschmack des Sublimats hinwegfällt, habe ich in keinem Falle, selbst da nicht, wo bei veralteter Syphilis mit den Gaben desselben bis zu 1 Gran täglich gestiegen wurde, Magenbeschwerden dabei beobachtet. Sollte man aber dennoch diese Nebenwirkung befürchten, so kann man bei Bemittelten eine Tasse Chokolade, bei Aermeren einen aromatischen Thee mit einer aromatischen Tinctur nachtrinken lassen. Mit einer solchen Gabe des Sublimats fährt man nun nach Umständen 6 — 8 Tage lang fort, indem man in den letzten Tagen Morgens schon 2 Pillen reichen kann. In der Regel geht jetzt schon die Heilung rasch von statten, ohne dass man örtlich, ausser einem leichten Verbande der Eichelgeschwüre mit gewöhnlichem Cerat, etwas Weiteres zu thun nöthig hat; erfolgt die Heilung jedoch sehr langsam oder gar nicht, so fängt man jetzt an, Calomel, täglich 2 Mal zu 1 Gran in Pulverform mit Zucker, ohne anderweitigen Zusatz zu reichen, und fährt damit so lange fort, bis die Heilung der Geschwüre völlig beendet ist. Früher damit aufzuhören ist nicht rathsam, weil sonst der Kranke nach einiger Zeit leicht wieder zurückkehrt. Hat man diese Verfahrungsweise befolgt, dann hat man das Zwischenkommen des Speichelflusses nicht zu befürchten, und oft habe ich nach der oben angegebenen Einleitungskur bei veralteter Lustseuche das Calomel täglich zu 3 — 4 Gran 3 Wochen lang gebrauchen lassen, ohne dass Speichelfluss eintrat; ja selbst in solchen Fällen, wo die Kranken theils durch Fahrlässigkeit, theils durch Umstände veranlasst, die vorgeschriebene Diät so wie das nöthige Verhalten nicht beobachteten oder es nicht konnten, kam mir diese Erscheinung nicht vor. Was die Diät und das Verhalten der Kranken bei dem Gebrauche des Calomels anbetrifft, so glaube ich, dass die Aerzte bei der Anwendung desselben gegen ihre Kranken zuweilen zu streng sind; so verbietet man ihnen schlechterdings jeden Genuss geistiger Getränke, vorzüglich aber des Weins, indem man glaubt, dass die Säure desselben das Quecksilber zersetze, ätzend würde, oder seine gehoffte Wirkung verfehle. Ich habe im Gegentheil gefunden, dass solchen Kranken, besonders Schwächlichen, ein Glas Wein, wenn es einige Stunden nach dem Einnehmen des Quecksilbers genossen wird, recht wohl bekommt. Solche Kranke, die an geistige Getränke gewöhnt sind und sie vertragen können, lasse ich beim Quecksilbergebrauche zuweilen ein Glas Liqueur geniessen, wodurch ihre Verdauung in gehöriger Ordnung erhalten wird. Eine andere Bewandniss hat es aber mit der Anordnung der Speisen, welche der Kranke geniessen soll; diese müssen in möglichst geringer Menge und von solcher Beschaffenheit sein, dass sie leicht verdaut werden können, überdies nicht sehr gesalzen, lieber etwas gewürzhaft sein; wo es thunlich ist, lasse ich meine Kranken lieber etwas hungern, und gewöhnlich geht hierbei die Heilung schneller von statten, als bei starken Mahlzeiten. In Betreff des Verhaltens ist dem Kranken wohl am Besten Ruhe und Warmhalten des Körpers zu empfehlen; wo dies aber nicht angeht, oder es die Verhältnisse des Kranken nicht zulassen, wird eine mässige Bewegung bei gut gekleidetem Körper auch keinen Schaden bringen; nur muss dabei jede Erkältung vermieden werden, und zweckmässig ist es, dabei einen Tragbeutel anlegen, so wie auch das Glied gut umwickeln zu lassen, um jede Reizung durch Reibung und Druck zu vermeiden. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. VI. St. I. S. 68 u. f.)

LALOUETTE empfiehlt in der Syphilis die Räucherkur. Metallisches Quecksilber, mineralischer Moor oder Zinnober werden auf Kohlen gestreut und die Däm-

pfe an den kranken Theil geleitet; oder man steckt den Kranken bis an den Hals in einen Kasten oder Sack, in welchem die Dämpfe entwickelt werden. (*Lalouette,* Nouv. méthode de traiter la maladie vénérienne. Paris, 1776.) — ANDERSON theilte der schwedischen Regierung sein Geheimmittel gegen die Lustseuche mit, welches ein Räucherpulver aus Zinnober, Schwefel und Arsenik ist. Angestellten Versuchen zufolge wurde die Lustseuche dadurch schneller geheilt, als durch alle andern Mittel, wenn es der Kranke vertragen konnte. (*Gerson* u. *Julius*, Magazin der ausländ. Literat. 1822. Decbr. S. 532.) — GREEN, J., preist die Mercurial-Fumigationen, wobei er sich besonders auf Lalouette beruft. Wo alle Mittel fruchtlos geblieben waren, versichert G. oft noch durch diese Methode allein Heilung bewirkt zu haben. (Lond. med. and phys. Journ. 1829. Mai.) — KOLMODIN. Wenn bei der ausgearteten venerischen Krankheit die Hungerkur nicht mehr wirksam sein wollte, da halfen Räucherungen aus Cinnabar. und Sulphur. (Svenska Laekare - Saellskapets Handlingar. Nionde Bandet. Stockholm, 1823.)

LOUVRIER, Jos. Die grosse Kur ist bei der chronischen Syphilis unübertrefflich, und dort, wo alle übrigen Mittel unwirksam bleiben, die zuverlässlichste. — Vorbereitung zur grossen Kur. Unter Vorbereitung zur grossen Kur verstehen wir die Hinwegschaffung alles desjenigen, was deren Zweck verhindern kann. Hierher gehört die Complication mit andern Krankheiten. So müssen der Scorbut, die Scropheln, die Gicht durch ihre eigenen Mittel zuvor beseitigt oder gemildert werden. Bei dem Brande muss man die vollkommene Absonderung des Abgestorbenen und die Rückkehr der Kräfte vorher befördern und abwarten, ehe man zu Einreibungen schreiten darf. Einreibungen verschlimmern auch immer ein wahres Krebsgeschwür, und führen den Kranken dem Tode entgegen. Ist die Seuche mit Zufällen complicirt, die vom vorhergegangenen Gebrauche des Quecksilbers herrühren, so muss man zuerst dessen Wirkung aus dem Körper entfernen, und alsdann noch eine Zeit abwarten, ob nicht die Zufälle der Seuche mit jenen des Quecksilbers zugleich verschwinden. Dann ist es auch immer nöthig, dass der Kranke wieder zu Kräften gelange, ehe man eine neue Kur mit Hoffnung eines glücklichen Ausganges unternehmen darf. Ist der Kranke gar zu schwach, um die grosse Kur auszuhalten, so muss man ihn durch Nahrung und zweckmässige Mittel zu stärken trachten; nur muss man wohl unterscheiden, ob die Schwäche von der Seuche selbst, oder von den dagegen angewandten Mitteln und der magern Kost abstamme. Den Tag, bevor wir die Bäder anfangen, verordnen wir dem Kranken eine seinem Kräftebestande angemessene Purganz. Die Zahl der Bäder lässt sich nicht bestimmen, inzwischen kann man als einen allgemeinen Satz annehmen, dass sich der Kranke, in wenigen Fällen ausgenommen, vor den Einreibungen baden müsse. Der Arzt muss beobachten, wie das Baden dem Patienten anschlägt, und nach diesem Erfolge, so wie nach der Beschaffenheit des Kranken, der Heftigkeit und Dauer der Krankheit ihn öfter oder weniger baden lassen. Unsere Kranken baden täglich 2 Mal, früh und Abends, jedes Mal 2 volle Stunden. Die Wärme des Wassers darf nicht 29° R. übersteigen, damit der Kranke ja nicht dadurch zum Schweiss gebracht werde. Hat er 1 Stunde im Bade gesessen, so giebt man ihm 1 Seidel warme, dünne Fleischbrühe, in der man Ochsenzunge, Boretsch, Kerbel und Petersilie, von jedem eine Hand voll, mitkochen liess. Nur wenn der Kranke äusserst geschwächt ist, oder die Einreibungen so dringend erforderlich sind, dass ihre Verzögerung den Verlust des Lebens oder eines organischen Theiles bedroht, nur dann kann man nach einem Bade von ½ Stunde schon einreiben. Weder in diesem Falle, noch in irgend einem andern, lassen wir die Bäder mit den Einreibungen abwechseln, weil wir die einmal über den Körper ausgebreitete Salbe nicht eher abwaschen wollen, als bis der Kranke geheilt ist, oder ein widriger Zufall uns dazu nöthigt. Die Diät besteht täglich in 4 Suppen, jede zu einem grossen Seidel Fleischbrühe, in welcher man abwechselnd Semmel, Grütze, Gerste, Reiss oder Mehlspeisen einkochen lässt; ausser dieser Kost und Wasser nehmen unsere Kranken keine andere Nahrung. Wir versagen ihnen jede starke Nahrung und Milchspeisen, Wein und jedes geistige Getränk. Von einer Abkochung von Eibisch- und Klettenwurzel, mit Süssholz, nimmt der Kranke warm oder kalt, so viel ihm beliebt; doch darf er in 24 Stunden nicht über 3, höchstens 4 Pfund, von diesem Decoct trinken. Es giebt Fälle, wo der Arzt von der Strenge dieser Lebensordnung abgehen, und dem Kranken nahrhaftere Speisen, ja selbst Malaga- oder Tokayer-Ausbruch erlauben muss. Dahin gehört ein grosser Schwächegrad bei durch vorhergegangene Kuren erschöpften Menschen u. dgl. Hat der Kranke unter obigem Verfahren die Zahl der Bäder erreicht, die der Arzt angemessen findet, so pflegen wir gewöhnlich eine zweite, leichte Purganz zu geben. Von der Salbe muss man nie mehr auf einmal machen, als man in einigen Wochen braucht, damit das Fett nicht ranzig werde und die Haut reize. Man nimmt dazu gleiche Theile gereinigten Quecksilbers und

frischen Schweinefetts, und reibt sie in einem steinernen Mörser so lange ab, bis das Quecksilber gut verkalkt ist. — Von den Einreibungen. Es lässt sich nicht allgemein bestimmen, wie viele Einreibungen, und in welchem Gewichte man sie geben müsse, indessen kann man zum Satze annehmen, dass die ersten zwei Frictionen nie schwerer, als zu ʒij, und die folgenden nur selten auf ʒiiß steigen dürfen; in jenem seltenen Falle ausgenommen, wo man einen syphilitischen Angriff auf einen organischen Theil, seiner Rettung wegen, plötzlich heben muss, und eine schnellere Wirkung im Organismus durch eine grössere Quantität Mercur bewirken will; dann kann man auch 3 — 4 Tage hinter einander ℥ß Mercurialsalbe pro dosi einreiben lassen, um die Gefahr der Syphilis zu beseitigen, oder wenigstens zu mindern. Hat der Kranke schon zuvor Mercur gebraucht, so dass man befürchten muss, die noch nicht ganz gestillten Veränderungen im Körper in Bezug auf Reaction und organische Cohäsion mit dem neu einzureibenden Mercur zu geschwind und zu heftig hervorzurufen, so fängt man die erste Friction mit ʒiß, auch ʒj an, nimmt zur zweiten ʒß mehr, und steigt in der dritten und allen folgenden auf ʒij pro dosi. Der Kranke reibt sich vor einem gelinden Kohlenfeuer, worüber er seine Hände wärmt, die bestimmte Salbe selbst ein, was er überall, sogar auf dem Rücken, mit Leichtigkeit verrichten kann; er braucht nur den Leib etwas rückwärts zu beugen, so kann er mit beiden Händen jede Stelle des Rückens bis an den Hals berühren, selbst dicke Personen und schwangere Frauen nicht ausgenommen. An den Unter- und Oberschenkeln und Armen wird die bestimmte Salbe in 2 gleiche Theile eingetheilt; der Patient dehnt die Salbe auf den ganzen Theil aus, und reibt nur so lange, bis sie gleichförmig vertheilt ist. Fünf Minuten sind hinlänglich, um ein Glied einzureiben; dann wischt er seine Hände an seine Leibwäsche ab, und geht zu Bette, wo er 2 Stunden, wie gewöhnlich, zugedeckt liegen bleibt. Von dem Tage der ersten Einreibung bis zum Abwaschen werden die Wäsche und Leintücher nicht gewechselt. Um eine allgemeine Uebersicht von den Frictionen, in wie weit sie sich bestimmen lassen, aufzustellen, wollen wir nachstehendes Verzeichniss über die Ordnung, in der sie folgen, abfassen. Nur die ersten 3 Einreibungen sind festgesetzt; die folgenden müssen den Umständen angepasst werden. Den auf die zweite Purganz folgenden Tag werden die Einreibungen angefangen.

Ordnung der Einreibungen.

1\. Tag. Beide Unterschenkel von den Knöcheln bis an die Knie.
2\. „ Keine Einreibung.
3\. Tag. Beide Oberschenkel vom Knie bis an die Hüfte.
4\. „ Keine Einreibung.
5\. „ Desgleichen.
6\. „ Beide Arme von der Handwurzel bis an die Schulter.
7 — 15. können nach Umständen 2, 3 — 4 Einreibungen gegeben werden. Die Tage zu denselben kann man nicht bestimmen; nur kommt die vierte Einreibung auf den Rücken, von den Hüften bis an den Hals; die übrigen werden in erst bestimmter Ordnung auf die benannten Theile wiederholt, so jedoch, dass die 5. Einreibung auf die Unterschenkel, die 6. auf die Oberschenkel, die 7. auf die Arme, die 8. auf den Rücken, die 9. wieder auf die Unterschenkel, und so fort auszubreiten ist. Nro. 5, 6, auch 7 der erst beschriebenen Einreibungen werden früh Morgens gemacht, darauf aber folgen die Abend-Frictionen, die man Abends so spät als möglich geben lässt, worauf der Kranke immer den folgenden Tag mit frühestem Morgen ein Abführmittel nimmt. Der Tag, an welchem die Abends-Frictionen angefangen werden, lässt sich nicht voraus festsetzen; weil die Körper-Constitution und eintretenden Veränderungen im Organismus dem Arzte hierzu einen Wink geben; inzwischen geschieht dieses selten vor dem 14., und darf nie über den 16. hinaus verschoben werden. Man verordnet z. B. am
16\. „ eine Friction auf den in obiger Ordnung folgenden Theil.
17\. „ eine Purganz.
18\. „ eine Friction.
19\. „ eine Purganz.
20\. „ eine Friction.
21\. „ eine Purganz.
22\. „ eine Friction.
23\. „ eine Purganz.
24\. „ eine Friction.
25\. „ eine Purganz.

Am 26. Tage Morgens wird der Kranke in ein laues Bad gesetzt, und nachdem er ½ Stunde darin gesessen hat, mit Weingeist und Seife mittelst eines Badeschwammes am ganzen Körper rein abgewaschen; darauf trocknet man ihn ab, giebt ihm reine Wäsche und Leintücher, und bringt ihn in ein anderes Zimmer. Aus diesem Verzeichnisse erhellt, dass unsere Syphilitischen nie länger als 25 Tage dies Verfahren fortsetzen; dass, ausser dem Kopfe, Hals, Brust, Unterleib und Fusssohlen, der ganze Körper nach und nach eingerieben wird, und dass unsere Kranken nie über 3½ ℥ Mercurialsalbe verbrauchen. Während der Ein-

reibungen müssen die Kranken schlechterdings auf ihre Geschäfte Verzicht thun, die man ihnen nur so lange sie baden und bei warmer Witterung erlauben kann; bei solcher können sie auch die ganze Kur hindurch in einem Garten oder Hofe täglich frische Luft nehmen. Uebrigens ist aber bei jeder Witterung und Jahreszeit auf die Ventilation und Erneuerung der Zimmerluft unter gehöriger Vorsicht ein besonderer Bedacht nöthig. Die Diät bestehend aus 4 Suppen, und der Trank, aus obigen Wurzeln gebraut, bleiben die nämlichen, wie bei dem Gebrauch der Bäder; sobald aber der Speichelfluss eintritt, wird der Kranke auf zwei dünn eingekochte Suppen gesetzt, und da in diesem Zeitraume alle Se- und Excretionen weniger von statten gehen, so lässt man dem Kranken alle Abend ein Klystir aus einem Kamillenaufgusse reichen. — Von den Ereignissen während der Einreibungen. Wenn vor der dritten Einreibung schon heftige Verwirrungen in der thierischen Haushaltung entstehen, als Fieber, Convulsionen, ermattende Schweisse, ein Speichelfluss u. dgl., so muss man die Einreibungen nicht nur aussetzen, sondern ihre Wirkungen gänzlich zu vertilgen trachten. Man wäscht daher, wie oben gelehrt worden ist, den Kranken ab, entfernt ihn aus der mit Mercur geschwängerten Zimmerluft, bringt alsdann die Unordnungen durch gelinde Abführungs- und schweissbefördernde Mittel zum Schweigen, die immer, wenn der auf der Oberfläche des Körpers befindliche Mercur entfernt ist, bald nachlassen. Man wartet sodann mehrere oder wenige Monate, bis sich der Kranke an Kräften erholt hat, um wieder von Neuem, aber mit mehr Vorsicht und kleineren Gaben, die Einreibungen anzufangen. Bei Jenen können selbst nach kleinen Einreibungen beträchtliche Zufälle erregt werden, wo nach vorher genommenem Quecksilber die hervorgebrachten Veränderungen noch nicht ganz verschwunden sind. Daher muss man bei solchen Individuen, um sicher zu sein, immer eine längere Zeit warten, und die durch das vorhin gebrauchte Quecksilber veranlassten Wirkungen durch erst angezeigte Mittel entfernen, ehe man von Neuem einzureiben anfängt. Da wir den Grundsatz annehmen, dass man, um sicher zu heilen, den Speichelfluss weder befördern noch verhindern dürfe, so begnügen wir uns, alle Viertelstunden etwas Holunder- oder Salbeiaufguss, aber ohne Honig, im Munde halten zu lassen; geben, wie gesagt, statt 4 nur 2 dünne Suppen, und Abends ein Klystir aus Kamillenaufguss, und setzen alsdann die Einreibungen nach Mass des Speichelflusses 2, 4, auch mehrere Tage aus. Vom 7—15. Tage kann man noch 2, 3, und, wenn die Seuche stark ist, 4 Mal einreiben. Je öfter man in diesem Zeitraume, ohne den Speichelfluss beträchtlich zu vermehren, einreiben kann, desto sicherer heilt man eine eingewurzelte Syphilis. Man erinnere sich aber, dass es besser ist, vom 7—15. Tage nur 1—2 Einreibungen zu geben, als durch mehrere einen starken Speichelfluss und andere verheerenden Zufälle zu erregen, die der Heilung immer zuwider sind, und die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen. Meistens verschwinden schon in diesem Zeitraume die syphilitischen Zufälle; allein man glaube ja nicht, dass der Kranke darum geheilt sei; denn, wenn nicht die Kur fortgesetzt, und das venerische Gift aus dem Körper geschafft wird, so kehren diese Krankheitserscheinungen früher oder später zurück. Der Speichelfluss kann als mässig angenommen werden, wenn der Kranke in 24 Stunden nicht über 3 Pfund ausspeiet. Mit dem Holunderaufgusse muss jetzt der Patient alle halbe Viertelstunden den Mund laulich ausspülen, auch sogar zur Nachtzeit, so oft er aufwacht, dieses wiederholen. Um zu verhindern, dass nicht die innere exulcerirte Fläche des Backens an das Zahnfleisch wachse, oder die Backen selbst sich zusammenziehen und verkürzen, wo der Kranke sodann den Mund nicht öffnen könnte, muss man ihm anrathen, den Mund, so lange er salivirt, alle Stunden ein paar Mal, so weit er kann, aufzusperren. Während des Speichelflusses muss der Kranke in 24 Stunden 3—4 Pfund von seinem Decoct laulich trinken, und öfters eine Schale Gerstenschleim nehmen, um den Abgang des Speichels einigermassen zu ersetzen. Bevor man eine solche Behandlung unternimmt, ist das Zahnfleisch immer genau zu untersuchen, ob es nicht durch eine scorbutische Dyscrasie hier und da angefressen sei. Dieses Uebel muss man dann durch antiscorbutische Mittel und dergleichen Gurgelwasser zuvor heilen, oder wenn dieses nicht thunlich wäre, den Speichelfluss durch mehr von einander entfernte Einreibungen verhindern. Entstehen durch Abschluckung des Speichels, oder durch das Quecksilber selbst, Schwere im Magen, Neigung zum Erbrechen und krampfhafte Bewegungen in den Muskeln der Mundlippen, so machen 10—12 Gran Ipecacuanha sie auf der Stelle verschwinden. Da man die Einreibungen nach Mass des abfliessenden Speichels vermehren oder vermindern muss, so ist es nothwendig, den Kranken gleich vom Ausbruche des Speichelflusses an in ein besonderes Gefäss den Speichel auswerfen zu lassen, um die täglich abgehende Quantität richtig beurtheilen zu können. — Von der Behandlung, wenn kein Speichelfluss entsteht. Wir haben festgesetzt, dass man, um glücklich zu heilen, den Speichelfluss weder beabsichtigen noch verhindern dürfe. Dieser Grundsatz hat mich bewogen, zu

den ersten 3 Einreibungen nie mehr als ʒij Salbe anzuwenden. Es ereignet sich aber, und man beobachtet dieses am Deutlichsten in Spitälern, dass unter 5 Kranken, die auf gleiche Art behandelt werden, einer nicht salivirt. Bei den meisten werden die Ausleerungen des Schweisses, Harnes und Stuhles gleich nach der ersten Einreibung vermindert, und bei diesen entsteht nach der dritten oder vierten Einreibung ein Speichelfluss. Halten aber die Ausleerungen ununterbrochen an, und kommt bis zur fünften Einreibung kein Speichelfluss, so bewirkt das Quecksilber keinen mehr. In diesem Falle darf man, um ihn nicht zu erzwingen, die Einreibungen weder beträchtlich vermehren, noch näher nach einander machen, und man kann bei robusten Personen höchstens ʒiß — ʒij zu den künftigen Frictionen nehmen, nur müssen zwischen zweien immer wenigstens 2 Tage frei gelassen werden. Der Arzt darf im vorliegenden Falle um die vollkommene Genesung seines Patienten gar nicht bekümmert sein; er heilt eben so sicher, als wenn er salivirt hätte, und die Natur wird schon durch andere Wege den Seuchenstoff zu entleeren bedacht sein, nämlich durch Schweiss, Harn oder Stuhl. — Von jenen syphilitischen Krankheitsformen, bei welchen man den Speichelfluss vermeiden muss. Wir haben zwar zum Grundsatze angenommen, den Speichelfluss weder zu befördern, noch zu verhindern. Inzwischen giebt es dennoch Kranke, denen schon ein mittelmässiger Speichelfluss schädlich ist, ein stärkerer aber gefährlich werden könnte, und bei denen dieser Fundamentalsatz eine Ausnahme leidet. Zu dieser Klasse gehören schwangere Frauen. Man kann ohne Scheu bei schwangeren Frauen die Einreibungen anwenden, nur dass man sowohl mit den Vorbereitungen als mit den Frictionen selbst mit gehöriger Behutsamkeit zu Werke gehen muss. Nicht selten mussten die Schwangern nach den Umständen ihrer individuellen Constitution 6, 8 — 12 Mal 1 Stunde lang baden, und ich habe sie durch 8 — 10 Tage ununterbrochen, aber mässig saliviren gesehen; der Erfolg war eine vollkommene Genesung, ohne dass während der Behandlung der mindeste widrige Zufall eingetreten wäre. Eine ungemein grössere Vorsicht fordern aber hysterische Frauenzimmer und solche, die zu Wallungen des Geblüts geneigt sind. Hypochondrische, deren Nervensystem sehr reizbar ist; Personen, die beträchtliche Geschwüre im Munde haben, ertragen den Speichelfluss äusserst schwer. Wenn dergleichen Individuen mit neuen Seuchen behaftet sind, so kann man die Einreibungen nach der Dämpfungsmethode von Montpellier anwenden; ist die Syphilis aber veraltet, so reicht diese Methode selten zu, und die Kranken bleiben ungeheilt. In dergleichen Fällen rathe ich nun, sich der allgemeinen antisyphilitischen Kur zu bedienen, wobei man jedoch die Vorsicht verdoppeln, und die Bäder, Aderlässe und Purganzen mehr der Eigenschaft der mit der Seuche vergesellschafteten Krankheit, als der Syphilis selbst anmessen muss. Die ersten zwei Einreibungen giebt man zu ʒj, und alle übrigen höchstens zu ʒiß. Der Mund muss täglich untersucht werden, und so wie sich in demselben nur die geringsten Vorboten der Salivation zeigen, ist 2, 3, 4 — 5 Tage mit den Einreibungen auszusetzen. Unter dieser Vorsicht gelangt man ohne Salivation, oder höchstens bei einem sehr geringen Speichelflusse zu jener Epoche, in der man die Abendfrictionen anfängt, die aber nach dem Masse, in welchem man die Einreibungen mehr oder weniger von einander entfernen musste, bis auf den 20., auch 25. Tag verschoben werden können. Es werden ebenfalls 2, 3 — 4 Abend-Frictionen, und eben so viel leichte Abführungen gegeben; nachdem man also diese Kranken gegen die aufgestellte Regel 30 — 35 Tage in der mit der Mercurialsalbe beschmierten Wäsche gehalten hat, was man sich nur in diesem Falle erlauben darf, wäscht man sie ab, und endet die Behandlung, ohne jedoch für die vollkommene Tilgung der Seuche Bürge zu sein. Kinder, besonders neugeborne, habe ich nie eingerieben, sondern mit Plenk's gummösem Mercur, oder mit Pressavin's Mercurialwasser und Syrup behandelt. (*Louvrier, Jos.*, Nosograph. therapeut. Darstellung syphilit. Krkhtsformen. Wien, 1819.) (Man vergl. *Astruc, Cirillo, Heinze, Horn, Rust, Simon* u. v. *Vering*.)

MAUNSELL, H. Meine Weise, ein an Syphilis leidendes Kind zu behandeln, besteht in der Anwendung von 1 — 2 Gran Hydrarg. cum creta, 2 — 3 Mal des Tages (je nach dem Alter), bis der Ausschlag und die Schrunden verschwinden. Die Kinder nehmen in der Regel während dieser Behandlung zu, und Salivation tritt nie ein, wenigstens habe ich sie nie bei Kindern beobachtet, die weniger als 3 Jahre alt waren. Sollte der Mercur den Darmkanal afficiren, wie es zuweilen geschieht, so muss man mit jeder Dosis ½ — 1 Gran Dover'sches Pulver verbinden, den Pulvis cretae cum opio. Die zur Kur erforderliche Zeit beträgt 6 Wochen bis zu 2 — 3 Monaten, und die Mittel müssen immer 2 — 3 Wochen lang, nachdem alle Symptome verschwunden sind, fortgesetzt werden; selbst, wenn diese Vorsichtsmassregel gehörig im Auge behalten wird, kann es doch geschehen, dass die Krankheit wiederkehrt und die mercurielle Behandlung immer von Neuem wieder eingeschlagen werden muss. Die Geschwüre an dem After und an dergleichen Stellen der Haut erfordern oft die

Anwendung der Lotio hydrarg. nigr. (Calomel. ʒj, Aq. calcis ℥vj) oder von diluirtem Ungt. citrinum, und wenn sie sehr torpid werden, so kann es gegen Ende der Behandlung nöthig werden, sie mit salpetersaurem Silber oder schwefelsaurem Kupfer zu reizen. Neben dieser Behandlung ist es in den Fällen, wo die Mutter das Kind selbst säugt (und aus einleuchtenden Gründen darf man dem Kinde nicht eine fremde Amme geben), zweckmässig, der Mutter alterirende Mittel zu geben, z. B. Sarsaparille; aber wenn sie nicht an bestimmten syphilitischen Symptomen leidet, soll man ihr keinen Mercur geben, ehe das Kind entwöhnt ist, da dieser, wenn er auf ihre Constitution wirkt, sie zum Säugen leicht untauglich machen kann. (*Evanson* and *Maunsell, H.*, A practical treatise on the menagement and diseases of children. Dublin, 1836.)

MENDOZA hat sehr gute Wirkung vom Hydrargyr. hydrocyanic. gesehen; er lässt gewöhnlich 10 Gran in 1 Drachme Laudanum und 1 Pfunde Wasser auflösen, und davon Morgens und Abends 1 Esslöffel voll nehmen. (*Froriep*'s Notiz. Bd. V. S. 254.) — DAMMANN fand das Hydrargyrum zooticum bei hartnäckigen syphilitischen Kopfschmerzen, bei denen alle andern Mittel erfolglos geblieben waren, sehr wirksam, und selbst Tuberkel verloren sich auf dasselbe. Er gab es überall da, wo Calomel angezeigt ist und leicht Speichelfluss erregt, den das Hydrargyr. zooticum nicht so leicht hervorruft, wie dies auch die Assimilationsorgane weniger angreift und die Darmsecretion weniger befördert, durch welche die beabsichtigte Wirkung vielmals verloren geht, z. B. Leber- und Lungenentzündungen, wo in der Regel nicht sowohl die Tätigkeit der Lymphgefässe erweckt, als auch Stockungen in denselben gehoben werden sollen. (Mediz. Zeit. v. d. Verein für Heilk. in Preussen. 1837. Nr. 48.) — PARENT empfiehlt das blausaure Quecksilber zu $\frac{1}{16}$, steigend bis zu $\frac{1}{2}$ Gran, innerlich und äusserlich, und erzählt einen Fall, in welchem es die erwünschtesten Dienste leistete. (Gazette médic. de Paris, 1832. Juli.)

MOLWITZ. Zwei Theile gereinigten Quecksilbers werden mit 1 Th. Terpenthin zusammengerieben, und zwar, um das Quecksilber aus seinem metallischen Zustande zu bringen, um eine Stunde länger noch, als alle Quecksilberkügelchen verschwunden sind; gegen das Ende des Reibens werden noch 2 Th. Zinkkalk und so viel Zimmtpulver, als zur Bildung einer Pillenmasse erforderlich, hinzugesetzt. Diese Mischung soll die gewöhnlich bei der venerischen Krankheit sich vorfindende erhöhte Reizbarkeit der Organe herabstimmen, und die zugleich geschwächte Cohäsionskraft stärken. (*Hufeland*, Journal. Bd. VII. St. 4.)

NEUMANN, C. G. Da Sublimatpillen sich bald zersetzen, ist es gut, wenn man sie nicht vorräthig machen lässt. Nach der nöthigen Vorbereitung bereitet man Pillen, deren 10 einen Gran Sublimat enthalten, und lässt deren Mittags nach dem Essen zuerst 2 — 3 Stück nehmen. Nach 48 Stunden giebt man zur zweiten Dosis eine Pille mehr, und steigt so alle 48 Stunden fort, bis der Kranke 15 nimmt, also die ungeheure Dosis von $1\frac{1}{2}$ Gran Sublimat, die sehr gut vertragen wird, wenn man durch das allmälige Steigen den Kranken dazu vorbereitet hat. Dass man den Kranken das Mittel nach dem wenigen und leichten Essen nehmen lässt, ist vortrefflich und schützt den Magen vor Gefahr unangenehmer Einwirkung des Sublimats. Eben so vortrefflich ist, dass nur alle 2 Tage die Dosis wiederholt wird. Fängt man von 3 Pillen an, so nimmt der Kranke den 25. Tag 15. Von da an steigt er eben so wieder herab, als er hinauf gestiegen ist, bis er noch 6 Pillen nimmt, womit er die Kur beschliesst. Zur vollen Kur wird ein Zeitraum von 40 — 44 Tagen erfordert, dieselbe Zeit, welche die Sarsaparillenkur verlangt und welche fast zu jeder Quecksilberkur nöthig ist. Man kann sie etwas abkürzen, wenn man gleich mit 4 Pillen anfängt und beim Abfallen jedesmal 2 Pillen weniger nehmen lässt, doch wird man selten dazu besondere Gründe haben. Diese Sublimatkur ist ihrer Gefahrlosigkeit und geringeren Beschwerde wegen überall vorzuziehen, wo sie anwendbar ist; man kann dreist darauf rechnen, dass man sie mit Gewissheit durchführen werde, was man bei keiner andern kann; es giebt Fälle, in welchen sie geradezu nothwendig ist, namentlich bei Schwangern. Lässt man diese Calomel oder graue Salbe gebrauchen, so abortiren sie entweder, oder sie genesen von höchst elenden Kindern, die gleich nach der Geburt sterben, während der Sublimat den Fluch der Sünde der Mutter so viel als möglich von dem unschuldigen Kinde abwendet. Ich habe gesehen, dass die Kinder ganz gesund zur Welt kamen, selbst wenn die Schwangerschaft schon über die Hälfte zur Zeit der Kur vorgerückt war. Ein sehr grosser Vorzug dieser Kur ist noch, dass man ihr eine andere bald nachfolgen lassen kann, wenn sie nicht gründlich geholfen hat, was man bei andern angreifenden Kuren nicht kann. Nur bei Menschen, die Anlage zur Lungensucht haben, beschleunigt sie deren Entwickelung. Sonst passt sie bei jeder Lustseuche im zweiten Stadium, wo man auch mit Sicherheit darauf rechnen kann, dass sie genügt; wenigstens werden die Fälle sehr selten vor-

kommen, wo sie wieder ausbricht. Ganz bestimmt gewisse Hülfe leistet sie bei Halsschankern und syphilitischen Ausschlägen. Auch beim dritten Grade der Lustseuche, wenn schon Knochenschmerzen entstehen, aber noch keine Caries ausgebrochen ist, versagt sie selten die gewünschte Hülfe; wenigstens rathe ich sehr, sie dann allemal erst zu versuchen. Man kann nichts verlieren, als Zeit, aber man gewinnt immer sehr viel, wenn man durch sie eine andere Kur erspart. Nur wo schon Caries, besonders Ozaena, statt findet, wo die Exostosen der Schienbeine schon aufbrechen, wo die Schlüsselbeine cariös sind, leistet sie nichts, und man thut klüger, sie gar nicht zu unternehmen, da hier der Zeitverlust wichtig ist und sehr unglückliche Folgen haben kann. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XVII. St. 1. S. 90.) — BROUSSONET wendet Sublimatfrictionen auf die Zunge an. Sie bestehen aus $\frac{1}{6}$ bis 1 ganzen Gr. Sublimat, 3 Gr. Amylon und 2 Gr. Zucker. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XII. 1825. S. 272.) — DROSTE setzte gewöhnlich, um den Sublimat in seiner Wirkung auf die Haut zu unterstützen und seine schädliche Nebenwirkung auf den Unterleib zu verhüten, kleine Dosen Opium, zuweilen auch Kampher zu. Die ganze, 12 Gran enthaltende Pillenmasse giebt er jedoch nie auf einmal, sondern verschreibt immer erst 1 Gran, dann 2, später 4, wie es erforderlich ist, dass die vorgeschriebene Pillenmasse herauskommt.

℞ Mercur. sublim. corr. gr. j, solve in Aq. destillat. q. s., adde Opii puri gr. $\frac{3}{4}$, Micae pan. alb., Sacchar. alb. āā q. s., ut f. pil. pond. gr. j. Consp. pulv. cinnam. S. Den ersten des Monats 4, den 3. 6, den 5. 8 Stück zu nehmen.

So lässt D. es bis zu 30 kommen, auch wenn schon im Verlaufe, selbst in der Mitte der Kur, alle Symptome der Lustseuche verschwunden waren. Nebenbei wird täglich 1 Esslöffel voll Rad. sarsaparill. als Thee vertrunken, wo möglich ein warmes Regimen gehalten und gute Diät beobachtet. Trifft die Krankheit Personen, welche nicht zu Hause und in stets gleichmässiger warmer Temperatur der Luft bleiben können, so müssen diese sich behutsam warm kleiden, die Abendluft so viel als möglich meiden und vielen stark gezogenen Thee trinken. Den Pillen setzt D. dann Kampher zu, oder lässt dabei auch wohl Guajak gebrauchen. Muss die Kur durch irgend einen Umstand unterbrochen werden, so wird mit der Zahl der Pillen wieder fortgefahren, bei denen man stehen geblieben war. Werden sie in seltneren Fällen ausgebrochen, so ersetzt man die Dosis durch eine gleiche Zahl derselben. Oertlich lässt D. nur dann etwas gebrauchen, wenn Substanzverlust bei fressenden Geschwüren zu befürchten steht und Nachtheil bringen möchte. (*Hufeland*, Journal. 1834. St. 9.) — DUPUYTREN. Die im Hôtel-Dieu unter D. gebräuchliche antisyphilitische Methode ist im Allgemeinen folgende: 1) Der Kranke bekommt 3 Mal täglich, Morgens, Mittags und Abends, jedesmal eine Pille, wie folgt:

℞ Hydrarg. muriat. corros. gr. $\frac{1}{6}$, Extr. guajac. gr. ij, Extr. opii aquos. gr. $\frac{1}{4}$.

2) Neben dieser Pille nimmt der Kranke täglich folgende Abkochung:

℞ Rad. sarsap. ℥ij, Lign. guajac ℥j, Rad. chinae ℥j. Mit $1\frac{1}{2}$ Pinten Wasser bis auf 1 Pinte einzukochen und täglich zu verbrauchen.

3) Endlich bekommt der Kranke Morgens und Abends jedes Mal zu einer Tasse dieser Abkochung 1 Esslöffel Syrupus sudorificus Pharm. Gall. Diese Behandlung wird 2 Monate hindurch fortgesetzt, und dem Kranken Kaffee, Wein, spirituöse Flüssigkeiten, Bier u. dergl. untersagt. (*Behrend*, Journalistik. Bd. XVI. S. 33.) — HUFELAND's Methode, den Sublimat, welchen er als das allgemeinste und kräftigste Heilmittel der Syphilis anerkennt, zu geben: Er bedient sich der Hoffmann'schen Pillenform mit Brotkrume, mit einem kleinen Zusatz von Opium, $\frac{1}{4}$, höchstens $\frac{1}{2}$ Gran täglich; in der Dosis des Sublimats steigt er bis zu $\frac{3}{4}$ — 1 Gran täglich. Ist das Mittel auf diese Weise 4 Wochen gebraucht, so lässt er eine Pause von 8 bis 14 Tagen machen, und dann von neuem eben so wieder anfangen und so lange fortsetzen, bis das Uebel gehoben ist. Sind alle Symptome verschwunden, dann lässt er in kleinen Dosen den Sublimat noch 4 Wochen gebrauchen. Der Mitgebrauch eines Decoct. sarsaparill. ist unerlässlich, so wie sorgfältige Verhütung aller Erkältung und alle 2 Tage ein laues Bad. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXII. St. 5. S. 131 u. f.) — v. WEDEKIND zieht den Sublimat, den er, um Beschwerden im Magen zu vermeiden, in Pillenform giebt, den andern Mercurialpräparaten vor, und zwar, weil er besser in den Organismus eingehe, weniger leicht Speichelfluss errege, und mehr antiseptisch wirke etc.; sobald aber der Athem zu riechen anfängt, räth er, wie er überhaupt die Heilsamkeit des Mercurialfiebers, das er als den Anfang des venerischen Scorbuts betrachtet, ganz in Abrede stellt, mit dem Gebrauche des Mercurs aufzuhören. (*Hufeland*, Journ. Bd. LVIII. St. 1.)

PALAZZI sah grosse Vortheile von der Verbindung der Dampfbäder mit dem Mercurialgebrauche, und zieht, wenn man das Quecksilber äusserlich verordnet, die Scatigna'sche Methode vor. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXV. St. 2. S. 128.

PEYERL, E. M. Ich halte die Mercurialpräparate für die einzigen sicheren,

spezifischen Mittel gegen die Lustseuche. Da bei der Anwendung derselben der Mundspeichelfluss die meisten Unannehmlichkeiten darbietet, so habe ich, um demselben so viel als möglich vorzubeugen, die Wirkung des Mittels auf den Bauch zu fixiren, und eine Bauchsalivation hervorzurufen beabsichtigt. Diesem Zwecke schien mir am Meisten das Calomel in Verbindung mit Aloë zu entsprechen, und ich verschrieb diese Combination immer in einer oder der andern der drei folgenden Formeln:

Nr. I. ℞ Oxydul. hydrarg. muriat. mit., Aloës succotrin., Extr. amar. āā ʒiß, Pulv. rad. rhei q. s. ut f. massa, ex qua formentur pilulae gr. iij. Conspergantur pulv. rad. liquiritiae.

Nr. II. Oxydul. hydrarg. muriat. mitis ℈ij, Aloës succotrin., Extr. amar. āā ʒij, Pulv. rad. rhei q. s. ut f. massa, ex qua formentur pilulae ponderis gr. iij. Conspergantur pulv. rad. liquirit.

Nr. III. Oxydul. hydrarg. muriat. mit. ℈j, Aloës succotr., Extr. amari āā ʒij, Pulv. rad. rhei q. s. ad massam, ex qua fiant pilulae gr. iij. Conspergantur pulv. rad. liquirit.

Von diesen drei, durch den Gehalt an versüsstem Quecksilber verschiedenen Compositionen der Pillenmasse wird diejenige, die der Individualität und der stärkeren oder schwächeren Constitution des zu behandelnden Kranken am Angemessensten ist, folgendermassen verabreicht: 3 Stunden nach dem Mittagspeisen, 2 Stunden vor und eben so lange nach dem Abendessen werden am ersten Tage jedesmal 2 Pillen gereicht, worauf am folgenden Tage früh gewöhnlich 2, 3 oder auch mehrere Stuhlgänge, mit etwas Bauchgrimmen begleitet, erfolgen. Ich lasse die Pillen aus dem Grunde stets Nachmittags nehmen, damit der Kranke von der Wirkung der eintretenden Stuhlgänge, die gewöhnlich am darauf folgenden Morgen erfolgen, am Wenigsten incommodirt werde, und des Tages seinen Geschäften nachgehen könne. Ist die beabsichtigte Wirkung gehörig erfolgt, so werden die Pillen auch am zweiten Tage in derselben Dosis wie am ersten verabreicht. Erfolgte aber die Wirkung auf den Darmkanal nicht der ausgesprochenen Absicht gemäss, so muss am nächsten Vormittage ungefähr zwischen 9 und 10 Uhr ein Abführmittel genommen werden. Hierzu bediene ich mich gewöhnlich des Wienertränkchens, von 2, 3—4 Unzen gereicht, je nachdem es die Anzeige erfordert. Nachmittag werden wiederum Pillen, und zwar auf dieselbe Weise wie am vorhergehenden Tage genommen. Tritt hierauf am dritten Tage die beabsichtigte Wirkung auf den Darmkanal ein, d. h. erfolgen hinreichende schleimige Stuhlgänge, so wird auch an diesem Tage dasselbe Verfahren beobachtet, wie an den zwei vorhergehenden, ist aber diese Wirkung nicht eingetreten, so suche man sie, wie schon erwähnt, mittelst des Wienertränkchens zu befördern. Während dieser drei Tage, als der Periode, in der die Mercurialreaction eintreten kann, muss auch genau beobachtet werden, ob sie wirklich eingetreten ist oder nicht, ob sich nicht Spuren von Erscheinungen der Mundsalivation zeigen, ob die Wirkung der Bauchsalivation nach der früher bestimmten Art von Stuhlgängen bestehe oder nicht. Zeigen sich Spuren von Mundsalivation, und ist der Darmkanal dabei wenig thätig, so kann zwar die früher bestimmte Anzahl von Pillen der ersten 3 Tage auch am vierten, fünften und sechsten Tage auf dieselbe Weise gegeben werden, jedoch ist genau zu berücksichtigen, dass man die Pillen dann aussetzen müsse, wenn keine oder nicht hinreichende Stuhlgänge erfolgen, und zwar so lange, bis diesem Uebelstande durch das oberwähnte Abführmittel abgeholfen ist. Es ist hier vorzüglich zu bemerken, dass der Arzt ja nicht zu ängstlich sei, und den Kranken schon wegen geringer Erscheinungen einer Mundsalivation oder anderer Mercurialwirkungen, als Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit oder eines unbedeutenden Metallgeruchs aus dem Munde, die zu reichenden Pillen nicht nehmen lasse. Nur für den Fall, dass solche Erscheinungen in hohem Grade vorhanden wären, ist diese Vorsicht zu beobachten. Je eher, je kräftiger und beharrlicher die erforderliche Mercurialreaction erscheint, desto sicherer, gewisser und in kürzerer Zeit wird auch das Kranksein gehoben. Sollte aus den eingetretenen Erscheinungen hervorgehen, dass die dem Kranken gereichte Pillen-Composition entweder zu stark oder zu schwach sei, so müsste man sie am sechsten Tage diesen Verhältnissen entsprechend abändern. Am 7., 8. und 9. Tage ist die Behandlung nach dem Grade der Wirkung und den Erscheinungen der vorhergehenden 3 Tage einzurichten. Entspricht die Wirkung dem Grade nach der Absicht des Kurplans, so muss die Kur, wie früher, auch diese 3 Tage fortgesetzt werden. Dabei ist aber wohl zu beobachten, ob der Grad der Mercurialreaction auch dem Grade der Hartnäckigkeit der Krankheit angemessen sei oder nicht. Stets muss das Streben des Arztes dahin gehen, die Mercurialwirkung in entsprechend hohem Grade herbeizuführen. Deshalb wird die Anzahl der Pillen in diesen Tagen, wenn nicht schon früher, meistentheils auf 3 Mal 3 Stück des Tages vermehrt, oder, wenn der Grad der Wirkung sehr geringe wäre, eine stärkere Pillengattung, und zwar in derselben Dosis, d. h. täglich 3 Mal 3 Stück gereicht. Auf diese Tage wird die in Rede stehende Kur wenigstens bis zum 30. oder 35., auch 40., und, wenn es die Hartnäk-

kigkeit der Krankheit oder der trägere Heilungsprozess erheischt, selbst bis zum 45. oder 50. Tage verlängert. Ich habe das versüsste Quecksilber nach Verschiedenheit der Individualität des Kranken und des Characters des Krankheitsfalles in der angegebenen Kurzeit in theils steigender, theils fallender Dosis angewendet, und dadurch stets eine möglichst zweckmässige Mercurialreaction bewirkt. Da wegen Verschiedenheit der Individualität des Kranken und des Characters des Krankheitsfalles im Allgemeinen keine bestimmten Regeln angegeben werden können, so muss dieses bloss der Beurtheilung des behandelnden Arztes überlassen werden. (*Peyerl, E. M.*, Prakt. Erfahrgn. üb. die verschieden. Formen d. Syphilis nebst ein. sehr einfachen, sichern und unter allen Verhältnissen anwendbaren Heilmethode derselben. Göttingen, 1839.)

PITSCHAFT behandelt die primäre sowohl als secundäre Syphilis mit Mercur. praecip. ruber. Herrliche Beihülfsmittel bei veralteter Krankheit sind die Sabina bei Knochenleiden, die Cicuta bei Drüsenleiden, der Calamus, die Salvia bei Hautleiden. Bei Drüsen- und Hautleiden ist auch Zinnober, so wie der mit Unrecht vergessene Mercurius violaceus Pharm. Paris. am Platze, und Salzbäder. Bei Cachexie verbindet er China und Eichelkaffee mit Mercur, bei scrophulösem Habitus Cicuta in kleinen Gaben. Er verordnet den Präcipitat gewöhnlich so:

℞ Mercur. praecip. rubr. gr. iij — v, Morphii acetic. gr. j, Pulv. rad. althaeae q. s. ut f. c. aliquot gtt. aq. destill. pil. Nr. xx, Consperg. pulv. lycopod. S. Eine Stunde nach dem Frühstück und vor Schlafengehen 1 Pille zu nehmen.

(*Hufeland*, Journal. 1833. Mai.) — ANSIAUX schlägt vor, gegen Syphilis den rothen Quecksilberpräcipitat äusserlich mit Speichel einzureiben. (Journ. complément. Bd. I.) — BLASIUS empfiehlt eine neue methodische Anwendung des Quecksilbers gegen secundäre syphilitische Uebel, indem er den rothen Präcipitat zuerst 5 Tage lang zu $\frac{2}{5}$ Gran täglich giebt, dann alle 5 Tage um $\frac{1}{5}$ Gran steigt, bis die Symptome der Syphilis verschwunden sind; worauf er wieder fünftägig um $\frac{1}{5}$ bis auf $\frac{2}{5}$ Gran zurückgeht. Gewöhnlich steigt man auf 1 Gran täglich, bisweilen bis auf 2 Gr. Er giebt das Mittel in Pulver- oder Pillenform. Sparsame Diät und gleichmässige Temperatur sind dabei nothwendig. (*Blasius*, Klin. chirurg. Bemerkgn. Halle, 1832.) — BRERA bestätigt den Nutzen des rothen Präcipitats in hartnäckigen syphilitischen Krankheiten, so wie auch die günstigen Wirkungen der Louvrier'schen Schmierkur. (*Brera*, Rapporto de' risultati ottenuti nella clinica medica dell' universita di Padova. Padua, 1810.) — EISELT versuchte den rothen Präcipitat bis täglich 2 Mal zu 6 Gran, und nun erst, nachdem er 34 Gran genommen, stellten sich im Munde Mercurialgeschwüre ein, und es verschwand eine Entzündung der Augenliederdrüsen, womit sich E. schon mehrere Jahre geschleppt hatte. Nach dem Gebrauche 1 Grans früh und Abends erfolgten heftige Kolik und Blutabgang. Bei inveterirter Syphilis mit Knochenleiden lobt E. das Präparat sehr, und sah bessere Wirkung davon, als von dem Sublimat. Er reichte dann 2 Mal $\frac{1}{6}$ Gran in Pulver. (Med. Jahrb. d. österreich. Staats. Bd. XIV. St. 1.) — HASSE zieht den rothen Präcipitat allen übrigen Präparaten vor, und reicht ihn meist mit Antimonium crudum in Pillen. Das Chaerophyllum betrachtet er dabei nur als Constituens; übrigens reicht er zugleich ein Guajacdecoct und bei Knochenleiden die Asa foetida. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXVI. St. 6. S. 98.) — HORN lobt den innern Gebrauch des rothen Quecksilberpräcipitats in inveterirten venerischen Krankheiten, vorzüglich gegen Feigwarzen, und in den Fällen, wo der Sublimat nicht geholfen hatte. (*Horn*, Archiv. 1815.) — JEMINA gab das rothe Quecksilberoxyd in 14 Fällen, ohne dass Recidive eintraten, und glaubt auch nicht, dass es, selbst in grösseren Dosen gereicht, nachtheilig wirke. (Repertorio di medicina. 1827. Jan.) — KEIBEL bestätigt die Kraft des rothen Präcipitats zur Heilung eingewurzelter Syphilis. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXI. St. 3.) — WENDT, W., liess aus 10 Gran des rothen Präcipitats mittelst Altheepulver und Zucker 40 Pillen bereiten, wovon er den ersten Tag 2, den zweiten Tag 3 u. s. f., bis täglich zu 6 steigen liess. 25 — 30 Gran waren in der Regel zur vollkommenen Heilung hinreichend. (Acta nova regiae societat. Hafniens. Copenhagen, 1816.)

RAYER. Die Behandlung der Syphiliden, wie die fast aller chronischen Hautleiden erfordert gebieterisch, dass man nicht nur auf die Form, Ausdehnung und die Zeit des Bestehens der Eruption Rücksicht nimmt, sondern auch auf das Alter und die Constitution des Kranken. Unter vorbereitender Behandlung versteht man die hygieinischen Massregeln, die Modificationen der Diät und die Einwirkung auf den Kranken, die zum Zwecke hat, die Constitution desselben in die zur heilsamen Einwirkung des spezifischen oder heilenden Agens nöthige Verfassung zu setzen. Diese vorbereitende Behandlung ist von der grössten Wichtigkeit. Plethorische oder blutreiche Subjecte müssen in den ersten 14 Tagen der Behandlung 1 — 2 Mal Blut

lassen; sie müssen in einer ruhigen Lage verharren und einer strengen, kühlenden Diät sich unterwerfen, und wenn Fieber, fressende Geschwüre im Rachen, Entzündung der Bindehaut oder der Iris vorhanden sind, müssen zu verschiedenen Zeiten die örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen wiederholt werden; endlich, wenn das Fieber selbst aufgehört hat, ist es dennoch von grossem Nutzen, den Kranken einige Zeit länger im Bette zu halten und einer strengern Diät zu unterwerfen. Bisweilen wird hierdurch allein vollständige Heilung bewirkt. Bei Subjecten von trockner Faser, reizbarem Temperamente und die gewöhnlich an hartnäckiger Verstopfung leiden, besteht die Vorbereitungskur in der Anwendung von warmen Bädern und leichten Laxanzen, so wie in strenger Diät. Durch analoges Verfahren, den gemässigten Gebrauch eines starken Weines, muss man Subjecte, die eine schlaffe Faser haben, durch Alter oder Entbehrung geschwächt sind, oder an Scropheln leiden, im Gegentheil zu roboriren suchen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass bei Frauen, die an Chlorose, Dysmenorrhoe oder Amenorrhoe leiden, die Heilung venerischer Eruptionen viel leichter geschieht, wenn man die Constitution zu gleicher Zeit durch eisenhaltige Mittel und China zu erheben sucht. Der Kranke muss sich sorgfältig vor Kälte und Feuchtigkeit in Acht nehmen, und man muss, je nach den vorhandenen syphilitischen Erscheinungen und nach andern Umständen, die vorbereitende Kur verlängern oder verkürzen. Was das eigentliche Heilen der Syphilis betrifft, so ist von allen Mitteln keins so sicher, als der Mercur mit seinen Präparaten, was auch gegen denselben gesagt worden sein mag. Allerdings giebt es Zustände, wo die Mercurialien mehr schaden als nützen, und hierzu gehört besonders ein febrilischer Zustand, der bisweilen mit der Syphilis verbunden ist, ferner gastrische oder andere locale Reizung. Ist die Syphilis hiermit complicirt, so ist eine vorbereitende Kur durchaus nothwendig, und eine antiphlogistische Behandlung ist unter diesen Umständen gar wohl im Stande, nicht nur die Symptome zu mässigen, sondern auch sie wohl auf längere Zeit oder vielleicht auf immer zu beseitigen. Sicherheit aber hat man, wenigstens meinen Erfahrungen zufolge, nur von der Anwendung des Mercurs, von dem man, wenn man die genannte Vorbereitung vorausgeschickt hat, und wenn man ihn dem Zustande jedesmal anpasst, niemals die Nachtheile zu besorgen hat, über die die Gegner so viel schreien. Seit mehreren Jahren ist das gewöhnliche Mercurialpräparat, das ich innerlich gegen die Syphiliden anwende, das Ungt. mercuriale, und die Erfahrung bestätigt täglich die Vortrefflichkeit dieses Verfahrens. Der innere Gebrauch der Salbe hat vor den Einreibungen den Vortheil, dass das Mittel sicherer wirkt, und dass der Kranke reinlich bleibt. Eine grosse Menge von Beobachtungen hat mir bewiesen, dass die Absorption des Mercurs bei der innern Anwendung der Salbe gleichförmiger und regelmässiger geschieht, als wenn diese Salbe eingerieben wird, oder als wenn der Mercur in einer andern Verbindung innerlich gegeben wird. Seit ich den Mercur in dieser Form reiche, habe ich ausserordentliche Erfolge erlangt, und ich habe weder in meiner Privatpraxis, noch in meiner Klinik einen einzigen Fall erlebt, wo eine bedeutende Salivation oder eine bedeutende Mercurialentzündung im Rachen oder im Munde entstanden wäre. So oft das Zahnfleisch die Wirkung des Mercurs zu zeigen begann, vermochte ich immer durch Verminderung oder einstweilige Aussetzung des Mittels alle weitern Zufälle zu verhüten. Ich bediene mich immer der Sedillot'schen Pillen, deren Formel folgende ist:

℞ Ungt. mercur. duplic. ʒj, Sapon. medicat. ℈ij, Pulv. rad. althaeae ℈j. M. f. massa, ex qua formentur pil. gr. iv.

Davon gebe ich Erwachsenen, Morgens nüchtern, jeden Tag 2 und bisweilen 3 Pillen, selten 4, und fahre damit 1 — $1\frac{1}{2}$ Monate fort. Selten bedarf es einer längern Kur. Ist das Uebel eingewurzelt, so lasse ich zu gleicher Zeit täglich 1 Pinte des Feltz'schen Decocts nehmen, und gebe ausserdem wöchentlich 2 — 3 lauwarme Bäder. Ist die Eruption von nächtlichen Knochenschmerzen begleitet, so gebe ich auch noch jeden Abend 1 — $1\frac{1}{2}$ Gran Extr. opii gummos. Unter dieser Behandlung sieht man fast immer eine auffallende Besserung des syphilitischen Ausschlags; sie ist besonders sichtbar gegen den 12. — 15. Tag der Kur, bisweilen aber noch früher. Ich habe bis jetzt, wenigstens bei guten Constitutionen, noch keine syphilitische Eruption gesehen, die nicht binnen 4 — 6wöchentlicher Behandlung verschwunden wäre. In Fällen, wo die Krankheit bedeutend auf das Knochensystem eingewirkt hatte, oder wo auf den Gliedmassen in Folge von Erweichung subcutane Tuberkeln, zahlreiche Geschwüre entstanden waren, oder bei Subjecten, die Symptome einer eingewurzelten Syphilis zeigten, habe ich gegen Ende der Kur 14 Tage lang auch wohl 4 — 5 Pillen täglich gegeben. Die Fälle, wo diese gesteigerte Dosis nothwendig ist, sind glücklicherweise selten, und ich bediene mich derselben, wo die Gefahr einer eintretenden Salivation nur durch die Beseitigung hartnäckiger und zerstörender Erscheinungen aufgewogen wird. Endlich muss ich hinzufügen, dass die Mercurialsalbe, auf diese Weise angewendet, in den Verdauungsfunctionen

niemals eine auffallende Störung hervorgerufen hat; die Kranken zeigten durchaus nur eine zunehmende Verminderung der syphilitischen Symptome und stets eine vollständige und dauernde Heilung, und in dieser Beziehung steht der innere Gebrauch der Mercurialsalbe weit höher als der des Sublimats. Die Einreibungen, Salben und andere äussere Anwendungen des Mercurs zeigen, obgleich im Allgemeinen von unsicherer Wirkung, unter gewissen Umständen besondere Vortheile. So sind, wenn eine syphilitische Eruption mit chronischer, schmerzloser Anschwellung der Testikel begleitet ist, oder wenn zugleich Bubonen in der Leiste vorhanden sind, Mercurialeinreibungen auf die untern Gliedmassen von Nutzen. Aehnliche Frictionen auf die Arme sind besonders dann anzurathen, wenn die Syphilis zufällig durch eine Wunde am Finger entstanden ist, und Anschwellungen der Achselgrube mit venerischen Erscheinungen erzeugt worden sind. Uebrigens bewirken Einreibungen oder directe Anwendung des Mercurs auf die Eruptionen selbst, besonders aber auf Tuberkeln, und namentlich auf die feuchten Tuberkeln am Afterrande und an den Genitalien und auf Geschwürsflächen, abgesehen von ihrer spezifischen Thätigkeit, auch noch eine örtliche, welche die Heilung sehr beschleunigt. Nachdem man den Kranken einige Bäder zur Reinigung der Haut nehmen liess, macht er, nach Abrasirung der Haare, täglich auf eins der Beine, vom Knöchel bis zum Knie, eine 15 — 20 Minuten dauernde Einreibung von ℥ß Ungt. mercuriale duplex. Am 2. Tage macht der Kranke eine ähnliche Einreibung auf den Oberschenkel desselben Beins; am 3. Tage nimmt der Kranke ein Bad und beginnt die Einreibung des andern Beins auf dieselbe Weise; Tag und Nacht trägt der Kranke Strümpfe und Unterhosen, um nicht die Bettwäsche zu beschmutzen. Die Dosis Mercurialsalbe, die täglich eingerieben wird, kann bis auf ℈ij — ℥j gesteigert werden, sobald nach etwa 20 Einreibungen die Krankheit stationär bleibt oder sich nur wenig modificirt hat, und sobald man nicht die Zeichen einer eintretenden Salivation bemerkt. In sehr rebellischen Fällen von Syphilis sah ich Heilung eintreten, nachdem in Folge der Einreibung ein heftiges Fieber und eine bedeutende Salivation entstanden war. Wenn man sich dieser Heilmethode bedient, muss man stets sorgfältig den Mund und den Rachen untersuchen, und auch die Respiration im Auge haben, um so schnell wie möglich irgend eine Affection an der Glottis oder im Larynx zu bekämpfen. In gewöhnlichen Fällen reichen 15 — 20 Einreibungen mit einer Abkochung schweisstreibender Hölzer vollkommen hin, Heilung zu bewirken. Die kräftige Absorption bei Kindern und die geringe bei Greisen erfordert, dass man die Zahl und Dosis der Einreibungen bei erstern vermindert, bei letztern aber vermehrt. Der Sublimat, in der Dosis von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ und bisweilen $\frac{1}{2}$ Gran täglich angewendet und 1 — 2 Monate hindurch gereicht, ist ein sehr wirksames Mittel gegen die venerischen Eruptionen und die andern Symptome der allgemeinen Syphilis, nur gebe man ihn nicht eher, als bis man die Pillen aus Mercurialsalbe mehrmals versucht und die Nothwendigkeit erkannt hat, zu einem andern Präparate überzugehen. Der Sublimat bewirkt seltener Salivation als die Einreibungen mit Mercurialsalbe; das Mittel ist leicht anzuwenden; es beseitigt schnell manche Erscheinungen und besonders die nächtlichen Knochenschmerzen. — Einen ganz besondern Ruhm verdienen die Jodquecksilberpräparate. Ich habe sie seit mehreren Jahren in Hospitälern angewendet; und bediene mich fast nur des Deutojodürs; die Dosis davon innerlich ist $\frac{1}{12}$ Gran, äusserlich wird im Verhältniss von $\frac{1}{20}$ — $\frac{1}{24}$ mit Fett gerieben, in Salbenform angewendet. Von ganz besonderer Wirksamkeit zeigt sich dieses Mittel, in Frictionen angewendet, auf die tuberculösen Eruptionen, die knotige Verhärtung des Samenstranges. Unter solchen Umständen, namentlich wenn zugleich syphilitische Hautausschläge vorhanden sind, muss das Jodquecksilber allen andern Mitteln vorgezogen werden, aber man muss auf den Kranken genau Acht geben, denn gar nicht selten führt das Mittel zu Entzündungen der Därme, die man vorübergehen lassen muss, ehe man das Mittel weiter anwendet. — Das syphilitische Exanthem, die syphilitischen Bläschen, psydracischen Pusteln und einfachen Papeln verschwinden fast immer unter der Einwirkung einer allgemeinen Behandlung, mit der man bisweilen einfache oder Dampfbäder verbindet. Die phlyzacischen Pusteln hingegen und die Rupia syphilitica erfordern ganz besondere Sorgfalt. Stehen die Pusteln einander sehr nahe und ist die Haut zwischen ihnen sehr entzündet, so sind erschlaffende, warme Bäder und Cataplasmen, ferner ein mit Mercurialsalbe bestrichenes gefenstertes Leinwandläppchen angezeigt, um die Entzündung aufzuhalten und die Entwickelung grösserer Geschwüre zu verhüten. Die Rhypia syphilitica, die mit hervorragenden Krusten sich bedeckenden Geschwüre, muss man auf passende Weise verbinden, nachdem man vorher die Krusten abgeweicht hat. Die serpiginösen Geschwüre erfordern mehr eine allgemeine Behandlung, als eine örtliche Einwirkung. Was die Vegetationen betrifft, so nehme man mit einer gekrümmten Scheere so viel davon weg, als man vermag, jedoch nicht früher, als bis gehörig spezifisch auf die Constitution eingewirkt worden ist; die kleine,

durch den Schnitt bewirkte Wunde betupfe man mit Höllenstein. Sind die Vegetationen sehr klein, so entferne man sie durch opiumhaltige Wasser, durch Betupfen mit Sublimat, Sabina u. s. w. (*Rayer, P.*, Traité des maladies de la peau. 1835. Bd. II.)

RUGGERI erfand, durch die öftern und grossen Nachtheile, die in Neapel bei denjenigen entstanden, welche die Quecksilbereinreibungen mit den Händen verrichteten, aufmerksam gemacht, eine zu diesem Zweck besondere Maschine, von welcher in seiner Schrift mehrere Abbildungen zu sehen sind. (*Ruggeri,* Memoria letta nella R. societa d'incoraggiamento nel mese di Nvbr. 1809. Napoli, 1810.)

RUST. Jeder Kranke, welcher der Inunctionskur unterworfen werden soll, muss vorerst hierzu vorbereitet werden. Diese Vorbereitung hat den Zweck, 1) jede Complication, die mit der Krankheit selbst nicht in ursächlichem Verhältnisse steht, oder die durch die Einwirkung des Mercurs nicht gleichzeitig gehoben werden kann, oder deren Gegenwart wohl gar den glücklichen Erfolg der Kur vereiteln könnte, zu entfernen; 2) den Kranken selbst für den Mercurialgebrauch empfänglich zu machen. Die erste Indication erfüllt ein zweckmässiges therapeutisches Verfahren, welches der jedesmaligen Complication des Uebels entspricht. Der etwa vorhandene Scorbut, der plethorische, nervöse, gastrische, oder sonstige kranke Zustand, muss früher gehoben, die Zufälle, die vom vorhergegangenen Gebrauche des Quecksilbers etwa noch anwesend sind, müssen beseitigt, die zu grosse Schwäche des Kranken, die nicht die unmittelbare Folge der Krankheit ist, muss vorerst entfernt werden, ehe man den Kranken der Inunctionskur unterwirft. Aber abgesehen davon, dass der Arzt bemüht sein muss, Alles zu beseitigen, was den Zweck der Kur verhindern könnte, muss er auch bei jenen Kranken, wo solche Complicationsfälle nicht zugegen und vorläufig zu entfernen sind, es nie unterlassen, dieselben für die nachfolgende Einwirkung des Mercurs gehörig empfänglich zu machen; denn die Erfahrung lehrt es unwidersprechlich, dass der Mercur nur bei einem gewissen Schwächezustande des Organismus seine wohlthätigen Wirkungen äussert, dass die Heilkraft desselben durch eine volle Diät gänzlich aufgehoben werden kann, und dass fette, wohlgenährte und robuste Subjecte, so lange sie in diesem Zustande sich befinden, für die Einwirkung des Mercurs grösstentheils ganz unempfänglich sind. Man beginnt die Vorbereitungskur am Zweckmässigsten mit einer Purganz; die Wahl derselben ist übrigens ziemlich gleichgültig, und nur die Stärke derselben muss nach der Individualität und dem Kräftezustande des Patienten abgemessen werden. Doch vermeide man den innern Gebrauch des Mercurs, z. B. des Calomels, als Purgirmittel zu diesem Zwecke. Blutentleerungen sind nur dann erforderlich, wenn heftige Entzündungszufälle, bedeutende Congestionen nach dem Kopfe, und ein allgemein plethorischer Zustand zugegen ist. Zugleich verordne man nun dem Kranken den Gebrauch warmer Bäder. Diese sind als ein vorzügliches Mittel, die in einzelnen Theilen etwa vorherrschenden krankhaften Aufregungen allgemeiner zu vertheilen, die Haut zu reinigen und zu reizen, ihre Function der Resorption und Excretion zu erhöhen, die festen Theile überhaupt geschmeidiger, und die flüssigen zu Ausleerungen geschickter zu machen, nie zu verabsäumen. Täglich lässt man daher den Kranken 1 Stunde, und wo möglich auch 2 Stunden lang im Bade sitzen, dessen Temperatur jedoch nicht 29° R. überschreiten darf. Im Allgemeinen richtet man sich nach der Empfindung des Kranken, und dieser muss im Bade ein Wohlbehagen fühlen, und weder in demselben frieren noch schwitzen. Die Zahl der Bäder, die der Kranke nehmen muss, ist unbestimmt, und richtet sich nach der Individualität und andern Verhältnissen desselben. Wenn jedoch keine dringenden Zufälle vorhanden sind, die den anhaltenden Gebrauch der Bäder verbieten, oder eine baldige Einwirkung des Mercurs erheischen, so kann man annehmen, dass zwölf Bäder erforderlich, und gewöhnlich auch hinreichend sind, um den Kranken zu den Mercurial-Inunctionen vorzubereiten. Gleichzeitig und während des Gebrauchs der Bäder lässt man nun den Kranken 3 Mal täglich eine eingekochte Suppe (von ½ Quart Fleischbrühe mit etwas Grütze, Gerste oder Reiss) geniessen. Allenfalls kann man ihm auch, wenn er daran gewöhnt ist, statt der Frühsuppe einen Becher Kaffee, und die ersten 3 Tage der Vorbereitungskur auch etwas Compot oder Gemüse, aber durchaus keine andere, am Wenigsten jedoch solide Fleischnahrung erlauben. Zum gewöhnlichen Getränk ist Wasser am Zweckmässigsten, und ausserdem verordne ich denjenigen, die es bezahlen können, ein Decoct. sarsaparill., oder Aermeren eine Abkochung von Rad. bardanae, althaeae und etwas Süssholz, wovon sie aber nicht zu viel, und in keinem Falle binnen 24 Stunden über 3 ℔. trinken dürfen, um nicht zu Verdauungsbeschwerden Veranlassung zu geben. Nebstbei muss der Kranke alle Gelegenheiten meiden, die ihn zu einem Diätfehler anreizen könnten, und daher so viel als möglich das Zimmer hüten. Er darf höchstens bei warmem und trocknem Wetter einige Stunden in freier Luft zubringen, auf keinen Fall aber sich

dem nachtheiligen Einflusse einer feuchten oder kalten Witterung aussetzen. Hat der Kranke die erforderliche Zahl von Bädern genommen, so schliesst man die Vorbereitungskur wieder mit einer Purganz, um den beabsichtigten stärkern Resorptionsprozess durch einen nochmaligen Impuls um so bestimmter und vollständiger einzuleiten, worauf man alsdann den folgenden Tag die Inunctionen beginnt, bis zu deren gänzlicher Beendigung keine Bäder mehr gebraucht werden. Von der genauen Befolgung oder Ausserachtlassung aller dieser Vorschriften während der Vorbereitung zur eigentlichen Kur, hängt nicht selten das Gelingen oder Misslingen der letztern selbst ab. Indessen kommen dennoch Fälle vor, wo man gezwungen ist, von der gegebenen Vorschrift abzuweichen, und die Vorbereitungskur abzukürzen, ja sie gänzlich zu unterlassen. So giebt es Menschen, denen die Bäder leicht nachtheilig werden. Phlegmatische, hypochondrische, hysterische, schwache und aufgedunsene Personen ertragen selten ein öfter wiederholtes und anhaltendes Baden, und man sieht sich öfters gezwungen, sie nur alle 3 Tage einmal, höchstens durch ½ Stunde baden zu lassen, oder überhaupt die Vorbereitungskur abzukürzen, und die Inunctionen schon nach dem Gebrauche einiger Bäder zu beginnen. Cholerische und sanguinische Individuen mit straffer Faser und einer trocknen Haut vertragen, wenn sie gleich mager und schwach sind, eine bedeutende Anzahl Bäder, und bessern sich während des Gebrauchs derselben auffallend. Doch auch bei diesen Subjecten muss die Vorbereitungskur oft sehr bedeutend abgekürzt werden, oder ganz unterbleiben. Dies ist immer der Fall, wenn es sich um die Erhaltung eines Organs oder Organtheiles handelt, welches durch die, während der Vorbereitungskur noch fortdauernde Einwirkung des syphilitischen Miasma's in Gefahr kommen würde, verloren zu gehen, wie dies häufig mit dem Zapfen, dem harten und weichen Gaumen, der Nase und den Augen zu geschehen pflegt. In diesen Fällen habe ich die Kur häufig mit vollkommenen Glücke in Ausübung gesetzt, wenn ich den Kranken den ersten Tag baden und zugleich purgiren liess, den zweiten Tag wieder ein Bad nehmen, den dritten ein Bad und eine Purganz, und den vierten das letzte Bad gebrauchen, und gleich darauf die erste Einreibung machen liess. Eben so können noch dringendere Fälle eintreten, wo es dann räthlich ist, den Kranken nur einmal baden zu lassen, und ohne alle sonstige Vorbereitung denselben gleich darauf der Inunctionskur zu unterwerfen; ja, wenn es sich darum handelt, dem Verluste eines edlen Organs vorzubeugen, ist es wohl auch öfters nöthig, die Inunctionen selbst mit einer grössern als gewöhnlichen Quantität Quecksilber zu vollführen und sie schnell auf einander folgen zu lassen, um eine eben so schnelle, über den ganzen Körper verbreitete Einwirkung des Mercurs, von der die Erhaltung eines solchen Organs oft allein abhängt, zu erzielen. Gewöhnlich ist man aber auch in diesen Fällen ausser Stande, die Kur weiter fortzusetzen, und man begnügt sich dann, seine Hauptabsicht, die Erhaltung des in Gefahr gewesenen Organs, erreicht zu haben, ohne für die gänzliche Tilgung der Seuche sich zu verbürgen. Zeigen sich bei solchen Subjecten späterhin, was gewöhnlich der Fall ist, neuerdings Spuren eines syphilitischen Krankseins, und sind die Wirkungen der vorhergegangenen Mercurialkur bereits verschwunden, so unterwirft man den Patienten einer abermaligen, aber mehr geregelten Vorbereitungs- und Inunctionskur, welche dann gewiss die Seuche vollständig tilgen werden. Auch in Hinsicht der Diät ist man bei alten, sehr schwächlichen und durch vorhergegangene Mercurialkuren erschöpften Menschen manchmal gezwungen, eine Ausnahme von der Regel zu machen, und ihnen eine, wenn gleich leichte, doch etwas nahrhaftere Diät, z. B. das Gelbe von einem Ei, und selbst etwas alten Wein zu erlauben; doch ist dies gewiss sehr selten der Fall, und im Allgemeinen wird man finden, dass selbst diese Subjecte bei der vorgeschriebenen Diät, wenn sie nur erst einige Tage überstanden haben, vom Hunger eben nicht geplagt werden, und sich im Gegentheil sehr wohl und behaglich befinden. Bei Weibern muss man übrigens die Vorbereitungskur so einzurichten trachten, dass sie selbige enden, wenn ihre monatliche Reinigung eintritt, um, wenn diese vorüber ist, mit den Inunctionen den Anfang machen zu können, damit die Kur durch den künftigen Menstrualfluss nicht unterbrochen werde. Sollten aber Subjecte vorkommen, die alle 14 Tage menstruiren, so richte man bei diesen die Kur so ein, dass die Menstruation wenigstens vor dem kritischen Tage der Kur schon beendigt sei, und weder mit diesem, noch mit den Abendeinreibungen und den Purganzen zusammentreffe. Die Quantität der einzureibenden Salbe, so wie die Zahl der Einreibungen, lässt sich nicht bestimmt angeben, denn dies hängt von der besondern Beschaffenheit des Subjects, von der Menge des bereits im Körper etwa befindlichen Quecksilbers, von dem Grade der syphilitischen oder sonstigen Krankheitsmetamorphose, und andern wohl zu berücksichtigenden Umständen ab. Indessen pflege ich in den gewöhnlichen (nicht urgirenden) Fällen zu den ersten zwei Inunctionen nie weniger als ℥j, aber auch nicht mehr als ℥iß von dem Ungt. hydrarg. ciner. Pharm. Boruss. zu verwenden, worauf

ich dann bei den folgenden Inunctionen bis zu ℥ij, und nur sehr selten höher steige, nach Umständen aber auch bis zu ℥j wieder herabfalle. Eben so kann man im Allgemeinen annehmen, dass höchstens 12 Einreibungen erforderlich sind, um die inveterirteste Lustseuche zu heilen, und dass nur andere, nicht syphilitische Krankheitsformen in seltenen Fällen zu ihrer gänzlichen Tilgung mehr bedürfen, dass aber auch manchmal schon 5 — 6 Inunctionen, und am Gewöhnlichsten 9 hinreichend sind, sowohl syphilitische als nicht syphilitische Krankheitsformen, in denen diese Kur angezeigt ist, vollständig zu heben. — Verfahren während der Kur und nach Beendigung derselben. Von der genauesten Befolgung aller hier zu gebenden Vorschriften wird der Erfolg der Kur hauptsächlich bedingt. Die Theile, an welchen die Einreibungen am Zweckmässigsten vollführt werden, sind die obern und untern Extremitäten und der Rücken. Gewöhnlich fängt man bei den Unterschenkeln an, und die für jede Einreibung bestimmte Quantität Salbe wird in 2 gleiche Theile abgetheilt, und in jeden Schenkel ein Theil bis zur Trockenheit eingerieben, wozu 5 Minuten gewöhnlich hinreichend sind. Ist der einzureibende Theil stark mit Haaren besetzt, so thut man wohl, sie vorher abscheeren zu lassen, weil sonst leicht Pusteln der Haut entstehen. Die Einreibung verrichtet in der Regel der Kranke selbst, nachdem er seine Hände einige Mal über Kohlfeuer, oder am Ofen, oder über einer Glühpfanne erwärmt hat. Nur den Rücken pflege ich durch einen Gehülfen oder Wärter einreiben zu lassen, was am Zweckmässigsten mittelst eines Ballens geschieht, den ich aus einem angefeuchteten, mit einer Blase überzogenen Badeschwamme bereiten lasse. Den Tag nach der ersten Einreibung pflegt man nichts zu unternehmen, und erst den dritten Tag die zweite zu machen, wo dann die Reihe die Oberschenkel trifft. Nun setzt man mit den Einreibungen 2 Tage hinter einander aus, um einer zu schnellen Eruption des Speichelflusses vorzubeugen; dann kommt die Reihe an die Arme, und den 8. oder 9. Tag an den Rücken. Alsdann fangen die Einreibungen wieder an den Unterschenkeln an, und werden nach derselben Ordnung, und nachdem man zwischen jeder Einreibung einen, oder nach Umständen auch 2 Tage ausgesetzt hat, weiter fortgeführt, bis man den 14., 15—16. Tag der Kur erreicht hat. In diesem Zeitraum geht mit dem Kranken eine Veränderung vor, die bald mehr oder minder bemerklich, und selbst in ihren Zufällen verschieden ist, aber in der Regel nie gänzlich ausbleibt. Der Kranke wird unruhig, ängstlich, sein Athemholen höchst beklommen, der Puls voller, die Zunge belegter, der Unterleib aufgetrieben. Es finden sich Kolikschmerzen, Herzklopfen, Aufschrecken im Schlafe, stille, oft fixe und dem Kranken höchst widrige Phantasien, und allerhand Zufälle ein, die das Streben des Organismus, sich eines ankämpfenden Feindes zu entledigen, deutlich zu erkennen geben, bis endlich ein vermehrter Abgang aller bisher höchst sparsam abgesonderten oder ganz unterdrückten Excretionsstoffe durch die Haut, den Darmkanal und die Harnwege allen beängstigenden Erscheinungen ein Ende macht, und den Kranken durch das in ihm erwachte Gefühl seiner baldigen Genesung in eine heitere, vordem ihm ganz unbekannt gewesene Stimmung versetzt. Mit Recht nennt man diesen Zeitraum den Zeitraum der Krise, und der Arzt darf jetzt nichts unternehmen, was dem wohlthätigen Streben der Natur entgegenwirken könnte; er muss vielmehr dasselbe zu unterstützen und zu fördern bemüht sein. Der gewöhnlichste Gang, den die Natur hier einzuschlagen pflegt, ist eine Krise durch die Haut. Der Kranke verfällt in einen starken Schweiss, der 4—8, manchmal auch 12 — 24 Stunden lang anhält, und der Arzt hat hierbei nichts weiter zu thun, als den Kranken vor jeder, auch der leisesten Erkühlung sorgfältigst zu warnen, etwas warmes Getränk, Flieder- oder Kamillenthee reichen und im Bette sich gut einhüllen zu lassen. Nach Beendigung des Schweisses, oft schon während desselben, bekommt der Kranke ein Poltern im Leibe, Blähungen und Kolikschmerzen. Diese Erscheinungen führen nun den Arzt auf die Anzeige, dass es an der Zeit sei, auch die Entleerungen durch den Darmkanal zu fördern, und dass es jetzt nur noch weniger Einreibungen bedürfe, um das Miasma gänzlich zu tilgen, oder jene Cohäsionsveränderung im Organismus herbeizuführen, von der die Heilung grösstentheils abhängt. Um jedoch weder durch die noch fortzusetzenden Einreibungen selbst, noch durch eine voreilig gegebene Purganz die Krise durch die Haut zu stören, muss der Arzt diese Erscheinungen sorgfältig abwarten, ehe er handelt. Er lässt daher gewöhnlich erst am 16. Tage der Kur spät Abends wieder eine Einreibung machen, und den folgenden Tag darauf eine Purganz nehmen, weil vielfältige Erfahrung gezeigt hat, dass spätestens um diese Zeit alle kritischen Entleerungen durch die Haut beendigt sind, und es hohe Zeit ist, die Einwirkung der nachfolgenden noch nöthigen Einreibungen auf den Organismus überhaupt, und besonders auf die meist schon sehr in Anspruch genommenen Speichelorgane durch eine, wenige Stunden danach erregte, vermehrte Darmentleerung zu dämpfen. Er verändert daher auch den Typus der bisherigen Morgen - Inunctionen in Abend - Inunctionen, lässt alle 2—3 Tage eine derselben am späten Abende

machen, in den Zwischentagen am frühen Morgen eine Purganz nehmen, und die Kur mit 3—4, höchstens 5 solchen Abend-Inunctionen, und eben so viel Purganzen beendigen. Die Purganzen müssen aber in diesem Zeitraum mit Vorsicht, d. h. in keinen zu starken Dosen, gegeben werden, weil hier immer eine grosse Disposition zum Laxiren vorhanden ist. Während der ganzen Kur darf der Kranke sein warmes, trocknes und nicht zu geräumiges Zimmer nicht verlassen, und das Fenster darf ohne dringende Noth nicht geöffnet werden, weil es, meiner Erfahrung zufolge, nöthig ist, dass der Kranke in der mit Mercurialtheilchen geschwängerten Zimmerluft sich beständig aufhalte. Aus demselben Grunde, und auch um die leicht mögliche Erkühlung gewiss zu verhüten, darf der Kranke während der ganzen Kur sich nicht waschen, sondern muss die von der Salbe beschmutzten Hände nur an die während der ganzen Kur nicht zu wechselnde Leib- und Bettwäsche abreiben, bis die Kur beendigt ist, wo dann der Kranke sorgfältig abgewaschen und mit reiner Leibwäsche versehen, in ein anderes Zimmer und Bett gebracht wird. Eben so darf der Kranke während der ganzen Kur nichts geniessen, als 3 Mal täglich eine Schale klare, oder höchstens dünn eingekochte Suppe, und nur sehr geschwächten Kranken kann man dann und wann das Gelbe von einem Ei, eine Schale Kaffee, oder einen Löffel Wein zur Labung erlauben. Zum Getränk dient am Zweckmässigsten das schon während der Vorbereitungskur dargereichte Decoct, oder reines Wasser. Von der strengen Beobachtung aller dieser Umstände und Nebenverhältnisse hängt gewiss das Gelingen oder Misslingen der Kur grösstentheils ab. Man erlaube sich daher ohne dringende Anzeige keine Abweichung von der eben gegebenen Vorschrift. Um die Ordnung anschaulicher zu machen, in welcher von dem Tage der zweiten gegebenen Purganz an die Einreibungen vorgenommen, welche Theile nach einer bestimmten Reihefolge hierzu ausgewählt werden müssen, um welche Zeit die Einreibung geschehen, und an welchen Tagen gar nichts gethan, oder eine Purganz verordnet werden soll, wird folgende tabellarische Uebersicht einer vollständigen Inunctionskur, die jedoch selten nöthig, noch seltener aber ganz ausführbar ist, am Deutlichsten dienen.

1. Tag.	Früh Morgens.	Eine Einreibung in beide Unterschenkel von den Knöcheln bis an die Knie.
2. „	„ „	An diesem Tage wird keine Einreibung gemacht.
3. „	„ „	Eine Einreibung in beide Oberschenkel, vom Knie bis an die Hüfte.
4. Tag.		Keine Einreibung.
5. „		Desgleichen.
6. „	Früh Morgens.	Eine Einreibung in beide Arme, von der Handwurzel bis an die Schulter.
7. „	„ „	Keine Einreibung.
8. „	„ „	Eine Einreibung in den Rücken, von den Hüften bis an den Hals.
9. „	„ „	Keine Einreibung.
10. „	„ „	Eine Einreibung in beide Unterschenkel.
11. „	„ „	Keine.
12. „	„ „	Eine Einreibung in beide Oberschenkel.
13. „	„ „	Keine.
14. „	„ „	Eine Einreibung in beide Arme.
15. „	„ „	Keine.
16. „	Spät Abends.	Eine Einreibung in den Rücken.
17. „	Morgens.	Eine Purganz.
18. „	Spät Abends.	Eine Einreibung in beide Unterschenkel.
19. „	Morgens.	Eine Purganz.
20. „	Spät Abends.	Eine Einreibung in beide Oberschenkel.
21. „	Morgens.	Eine Purganz.
22. „	Spät Abends.	Eine Einreibung in beide Arme.
23. „	Morgens.	Eine Purganz.
24. „	Spät Abends.	Eine Einreibung in den Rücken.
25. „		Eine Purganz.

Den 26. Tag Morgens wird der Kranke in ein laues Bad gesetzt, eine halbe oder auch nur eine Viertelstunde in demselben gelassen, mittelst eines Badeschwammes mit Weingeist und Seife am ganzen Körper rein abgewaschen, mit warmen Tüchern abgetrocknet, mit reiner Wäsche bekleidet, in ein reines Bett und in ein anderes Zimmer gebracht. Aus dieser Tabelle ersieht man nun, dass binnen einem Zeitraume von 25 Tagen, der zu einer vollständigen Kur, wenige einzelne Fälle ausgenommen, fast immer hinreicht, die Krankheit zu tilgen, nie mehr als höchstens 12 Einreibungen gemacht, und 5 Purganzen gegeben werden dürfen. Es giebt aber Fälle, wo während desselben Zeitraums nur 6, 8 — 9 Einreibungen, und nur 2, höchstens 3 Purganzen verordnet werden dürfen, und Fälle, in denen die Kur noch vor den 25. Tage vollständig geschlossen werden muss. Um sowohl diese Fälle genauer zu bestimmen, als die übrigen Regeln anzugeben, die bei der Ausübung der Inunctionskur beobachtet werden müssen, wenn man glücklich handeln und heilen will, dürften folgende Sätze und Erfahrungs-Resultate hier noch als Regulativ an ihrem Platze stehen. 1) Der Speichelfluss, obgleich ein lästiger Zufall, von dem nur der fünfte Kranke verschont

bleibt, scheint eine kritische Entleerung zu sein, bei deren Eintritt die Cohäsionsveränderung am Sichersten zu erfolgen pflegt, unter der die Heilung syphilitischer und anderer, in der Abnormität des Lymphsystems begründeter Krankheitsformen möglich wird. Ein mässiger Grad von Speichelfluss ist daher immer eine erwünschte Erscheinung, welcher der Arzt nicht entgegen arbeiten muss. Der Speichelfluss kann als mässig angenommen werden, wenn der Kranke binnen 24 Stunden nicht über 3 ℔ Speichel absondert. 2) Bei den Individuen, welche nicht speicheln, bewirkt das Metall gewöhnlich eine vermehrte Excretion durch die Haut, den Darmkanal oder die Harnwerkzeuge. Diese Absonderungen, welche bei der Anwesenheit eines Speichelflusses fast gänzlich unterdrückt sind, scheinen in diesen Fällen ihn zu vertreten, und, in Bezug auf den Erfolg der Kur, grösstentheils entbehrlich zu machen. Unter diesen Umständen überstehen die Kranken die Inunctionskur auch viel leichter, und bleiben von vielen, mit dem Speichelfluss verbundenen, schmerzhaften Zufällen frei. Ein Mittel oder ärztliches Verfahren, diesen Zustand durch die Kunst absichtlich herbeizuführen, und die Speichelung zu unterdrücken, ohne gleichzeitig auch die Heilung zu verhindern, giebt es indessen nicht. Auch hat die Erfahrung gelehrt, dass, obgleich auf diesem Wege viele syphilitische Kranke, ohne zu speicheln, geheilt werden, doch auch manche ungeheilt bleiben; im Allgemeinen von 4 Kranken, die nicht speicheln, einer, und besonders diejenigen, wo das Quecksilber gar keine, oder doch nur eine höchst unbedeutende, den Speichelfluss vicariirende Entleerung durch andere Absonderungsorgane zuwege bringt. 3) Erscheint der Speichelfluss vor der dritten Einreibung, so thut der Arzt am Besten, die Hoffnung, auf diesem Wege die Kur zu bewerkstelligen, ganz aufzugeben, und einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, um die Kur wieder auf demselben, oder einem ganz andern Wege einleiten zu können. Bei einer so schnellen Eruption des Speichelflusses lässt sich die zur Tilgung der Seuche erforderliche Quantität Mercur schwerlich beibringen, noch erwarten, dass der Kranke die Beschwerden und Folgen des bis ans Ende der Kur andauernden Speichelflusses ertragen werde. Wollte man in diesem Falle die Kur rücksichtslos durchführen, so läuft man Gefahr den Kranken zu tödten, oder ihn trotz aller Leiden, da er doch gar keine oder nur noch wenige Inunctionen zu machen im Stande sein würde, ungeheilt zu lassen. Nur in seltenen Fällen darf der geübte Arzt eine Ausnahme von dieser Regel machen, noch eine dritte Einreibung vornehmen lassen, und dann einige Tage abwarten, um die Aufgebung oder Fortsetzung der Kur nach den individuellen Umständen zu bestimmen. Um jedoch einer zu schnellen Eruption des Speichelflusses zu begegnen, pflege ich die erste und zweite Einreibung nie über ʒiß, und wenn der Kranke schon viel Quecksilber gebraucht hat, auch nur zu ʒj, bei Kindern, Jünglingen und Mädchen noch weniger, machen zu lassen. 4) Manche, besonders nervenreizbare, hysterische, an üppige Kost gewöhnte Individuen, bekommen oft gleich nach der ersten und zweiten Inunction allerhand beunruhigende Zufälle, heftiges Fieber, ermattende Schweisse, Herzklopfen, Ohnmachten, Krämpfe etc. Deswegen setze man die Kur aber nicht sogleich aus; denn diese Zufälle verlieren sich nach einigen Tassen Kamillenthee oder Fleischbrühe, einigen Löffeln Wein oder etwas Liquor, und die Kranken überstehen oft die Kur ohne weitere Beschwerden. Nur wenn die genannten Zufälle nicht weichen, sondern mehr und mehr steigen, muss der Kranke abgewaschen und als nicht geeignet für die Inunctionskur betrachtet werden. 5) Gewöhnlich bricht der Speichelfluss unter den bekannten Vorboten zwischen der dritten und vierten Inunction, selten zwischen der vierten und fünften aus. Erscheint aber bis zur fünften Inunction kein Speichelfluss, so kann man in der Regel annehmen, dass er während der ganzen Kur nicht zu Stande kommen wird. Man hat sich aber in diesen Fällen zu hüten, ihn durch zu starke oder gar tägliche Inunctionen erzwingen zu wollen, weil man dadurch weder seinen Zweck, noch eine gründliche Heilung sicherer erreicht, wohl aber kann man dadurch eine Uebersättigung mit Quecksilber und eine Intoxication mit den schlimmsten Folgen herbeiführen. 6) Bricht nach der dritten Einreibung der Speichelfluss unter tumultuarischen Zufällen hervor, so braucht man deswegen die Kur nicht zu unterbrechen, sondern setzt bloss die nächste Inunction 2 volle Tage aus, und vermindert die Gabe des einzureibenden Metalls, so dass man z. B. von ʒij auf ʒiß, oder von ʒiß auf ʒj zurückgeht. Eben so hat man bei den folgenden Inunctionen hinsichtlich der Zeit und der Quantität zu verfahren, so dass die vierte Inunction erst am 9., und die fünfte erst am 12. Tage vorgenommen wird. Dann aber muss die gewöhnliche Ordnung wieder eintreten, und am 14. Tage die sechste Inunction an beiden Armen folgen; denn gewöhnlich wird man finden, dass um diese Zeit und bei solchem Verfahren die beunruhigenden Symptome des Speichelflusses nachgelassen haben. Sollte das aber nicht der Fall sein, so setzt man mit der sechsten Inunction bis zum 15. Tage aus, oder lässt auch, wenn die Krise noch nicht eingetreten ist, am 16. die erste Abendinunction vornehmen. 7) Die Beschwerden des Speichelflusses zu mindern

hat man eine Menge Mittel vorgeschlagen; die meisten aber sind unnütz, zum Theil schädlich und schmerzvermehrend. Laues Wasser, womit der Kranke so oft wie möglich den Mund ausspülen muss, ist das zweckmässigste Mittel, um den zähen und scharfen Speichel zu verdünnen und zum freien Abfluss geschickter zu machen. Kaltes Wasser vermindert freilich den brennenden Schmerz im Munde, aber zu häufig gebraucht unterdrückt es die Speichelsecretion. ℈j Kampher mit ℥j Mandelöl abgerieben, und mit Hülfe eines Haarpinsels auf die Geschwüre an der innern Backenfläche, des Zahnfleisches und der Zunge gestrichen, wirkt gleichfalls sehr lindernd, obgleich diese Mischung zuerst Brennen verursacht. Auch wird dadurch die zu grosse Ausdehnung der Geschwüre verhütet, so wie die nach Beendigung der Kur und des Speichelflusses oft zurückbleibenden dadurch am Schnellsten geheilt werden. Gut sind auch gewöhnliche, eröffnende Klystire, Lüftung des Zimmers, aber mit grosser Vorsicht und nur im äussersten Nothfall, und milde, schleimige Getränke. 8) Cachectische Personen und solche, die schlechte Zähne, und ein schwammiges, aufgelockertes Zahnfleisch haben, bekommen während des Speichelflusses oft Blutungen aus dem Munde, was indess kein beunruhigendes Symptom ist, und oft eher wohlthätig wirkt, indem nach einer solchen Blutentleerung das Brennen im Munde nachzulassen pflegt. Ausspülen mit etwas kaltem Wasser ist das beste Stillungsmittel, wo nicht, so kann man sich einer Alaunauflösung bedienen, oder auch die blutenden Stellen des Zahnfleisches mit blauem Vitriol betupfen. Kommt die Blutung aus einem hohlen Zahne, so soll man die Höhle desselben mit Lärchenschwamm, oder mit in Weingeist getauchter Charpie ausfüllen. Mehr Berücksichtigung verdient das Anschwellen der Zunge, der Backen und der Mandeln. Doch steigen diese Zufälle nie zu einer gefahrdrohenden Höhe; wenn man die Einreibungen, besonders nach frühzeitig eingetretenem Speichelflusse, nicht zu rasch und zu stark auf einander folgen lässt, und die bereits gegebenen Vorschriften überhaupt genau befolgt. Am Meisten schwillt die Backe auf, auf welcher der Kranke beim Ruhen liegt; daher auch beim Erwachen des Morgens die Schmerzen am Stärksten sind, die sich indessen, so wie die Geschwulst der Backe, nach öfterem Ausspülen, und wenn der Kranke auf sein kann, während des Tages wieder bedeutend mindern. Manchmal, jedoch selten, schwillt die Zunge so bedeutend an, dass sie zwischen den Zähnen sich gleichsam einklemmt, wo man dann zwischen die hintersten Backenzähne ein Stückchen Kork schiebt, an welchem ein Faden befestigt ist, den man zum Munde heraushängen lässt. Aber alle diese Erscheinungen dürfen den Arzt nicht beunruhigen, da sie sich in der Regel bald und noch während der Kur zu verlieren pflegen. Die Anschwellung der Zunge ist gewöhnlich in den ersten Tagen vor dem Ausbruch des Speichelflusses am Stärksten, und nimmt ab, wenn der Speichel recht stark zu fliessen anfängt. Nur wenn die Anschwellung der Zunge bis zu wirklicher Gefahr der Erstickung steigt, nur dann ist der Arzt berechtigt, die Kur abzubrechen, und durch Ansetzen von Blutegeln, oder Einschnitte in die Zunge, die Entschwellung derselben herbeizuführen. Bei der Affection der innern Backenfläche hat man besonders dahin zu sehen, dass die innere exulcerirte Fläche nicht mit dem Zahnfleische verwachse, oder die Backe selber, wenn die Geschwüre vernarben, sich zusammenziehe oder verkürze. Beiden Uebelständen begegnet man am Besten dadurch, dass man dem Kranken befiehlt, den Mund alle Stunden einige Mal so weit als möglich zu öffnen. 9) Die Zufälle, die sich vor dem Ausbruche der Krise gegen den 12., 14. und 15. Tag einzufinden pflegen, bedürfen, ausser der schon erwähnten, keine weitere besondere Behandlung, denn sie verschwinden immer, sobald ein über den ganzen Körper verbreiteter Schweiss ausgebrochen ist. Die höchste Lebensgefahr ist jedoch vorhanden, wenn dieser Schweiss durch Erkältung unterdrückt worden, der Kranke aufgereizt ist, der Puls klein, aussetzend, zusammengezogen, das Athemholen tief und beklommen wird, Brustkrämpfe oder wohl gar Convulsionen eintreten. Ist man in diesem Falle durch warme Bäder, Frictionen mit warmen, kamphorirten Tüchern, durch Senfpflaster, warme Getränke, diaphoretische Mittel, allenfalls auch durch ein Brechmittel, nicht im Stande, die Ausdünstung sogleich wieder herzustellen, so stirbt der Kranke binnen 10 bis 12 Stunden apoplektisch oder convulsivisch. Man muss daher den Kranken in den Tagen der Krise für alle Fälle im Bette halten, und selbst bei Nacht bewachen lassen. 10) Derselbe Fall und dieselbe Behandlung tritt ein, wenn der Speichelfluss zu jeder Periode der ganzen Kur, wegen vorgängiger Erkältung, plötzlich stille steht, der Mund trocken, das Zahnfleisch und der Rand der Zunge bläulich, der Puls klein und zusammengezogen, das Athemholen beängstigend wird. Aber auch diese Zufälle treten so leicht nicht ein, wenn man den Kranken in gleichmässiger Temperatur zu erhalten sucht. 11) Nach überstandener Krise hört bisweilen der Speichelfluss, auch trotz der fortgesetzten Einreibungen, ganz auf; manchmal wird er umgekehrt stärker, fliesst beschwerdeloser ab, und lässt einen, dem sogenannten kritischen Urine ähnlichen Bodensatz fallen. Am Bemerkens-

werthesten aber ist, dass nunmehr auch alle, bis jetzt noch bestandenen, krankhaften Symptome rasch verschwinden, etwaige Geschwüre der Vernarbung schnell entgegengehen, cariöse und nekrotische Knochenstücke aufgesogen oder abgestossen werden, Drüsen und Knochengeschwülste sich zertheilen etc. Trotz dem aber darf der Kranke noch nicht für geheilt angesehen, und die Kur jetzt ausgesetzt werden; denn die Erfahrung hat gelehrt, dass weder ein häufiger Speichelfluss, noch das Verschwinden der syphilitischen Symptome für sich allein genügend ist, den Heilakt für beendigt zu halten, sondern dass es erforderlich ist, den Kranken noch durch einige Zeit in dieser herbeigeführten veränderten Stimmung zu erhalten, und der fortgesetzten Einwirkung des Quecksilbers auszusetzen. Diese Einwirkung darf aber nicht die Kräfte des Kranken überschreiten; vielmehr muss man jetzt suchen, den durch die fortgesetzten Einreibungen immer erneuerten Angriff auf die Constitution durch die abwechselnd gegebenen Purganzen zu dämpfen, und die Ausscheidung des Krankheitsstoffes durch die Eröffnung aller Ausführungswege zu fördern. 12) Die Zahl der Abendinunctionen und Purganzen hängt daher zum Theil von der bis zu diesem Punkte fortgeschrittenen Heilung der syphilitischen Symptome, zum Theil aber auch, und ganz vorzüglich, von dem Kräftezustand des Patienten ab. Nur robuste Subjecte halten alle 5 Abendinunctionen aus; schwächliche ertragen keine so eingreifende Behandlung. Selbst starke Subjecte, welche die Einreibungen bis zu dieser Periode heroisch ertragen, verlieren oft schnell ihre Kräfte. Treten die darauf bezüglichen Symptome, als ein kleiner, schneller, aussetzender, oder auch ein ungewöhnlich langsamer Puls, Abneigung gegen Speise und Trank, Ohnmachten, Zuckungen, Brustbeklemmungen, Uebelkeit ein, so muss der Kranke alsbald abgewaschen, in ein anderes Zimmer gebracht, und ihm etwas Wein, Liquor oder andere Analeptica gereicht werden. Andrerseits muss der Arzt aber auch nicht, durch zu grosse Besorglichkeit verleitet, ohne gegründete Indication die Kur zu früh abbrechen, weil der Kranke sonst leicht ungeheilt bleibt. Indess giebt es auch Kranke, die lieber sterben, als ungeheilt bleiben wollen, und gefahrdrohende Symptome dem Arzte zu verheimlichen suchen; der Arzt muss sich daher in solchen Fällen mehr auf seinen praktischen Blick, als auf die Aussagen des Kranken verlassen. Bisweilen sind aber auch die genannten Zufälle weiter nichts, als Vorboten einer wiederholten Krise durch die Haut, die gewöhnlich am 20. Tage der Kur eintritt, worauf alle beunruhigenden Erscheinungen wieder verschwinden. Manchmal entstehen auch durch Verschlucken des ätzenden Speichels Uebelkeit, Magenkrampf und Zuckungen der Mundlippen; 10 bis 12 Gran Ipecacuanha pflegen diese Zufälle schnell zu heben, und die Hauptkur kann, wenn der Kranke sich erholt hat, wieder fortgesetzt werden. — Zwar behalten die Kranken, trotz aller angreifenden Beschwerden während der Inunctionskur, ihre Kräfte bis ans Ende derselben, und sie werden selbst durch die Abführungen eher gehoben, als geschwächt; aber oft verhält es sich auch umgekehrt, und bis dahin stark gebliebene Kranke werden durch die Purganzen auf einmal in die bedenklichste Schwäche versetzt. Ist sie vorübergehend, und hält sie nur einige Stunden nach der Wirkung des Laxirmittels an, so hat es nichts zu bedeuten; dauert sie aber auch noch am folgenden Tage fort, ohne sich durch stärkende Nahrungsmittel heben zu lassen, so muss man die Kur sogleich abbrechen. Dasselbe muss geschehen, wenn in Folge der Purganzen der Speichelfluss plötzlich stockt, und statt dessen ein erschöpfender Durchfall eintritt, so dass der Kranke in 24 Stunden wohl 30 Mal zu Stuhle gehen muss. 13) Tritt bei Frauenzimmern zu irgend einer Zeit während der Kur die Periode mit ungewöhnlichen Zufällen ein, mit Entzündung der Mandeln, heftigen Schmerzen im Munde, Krämpfen, Kolikschmerzen u. s. w., so müssen die Einreibungen bis zur Beendigung der Periode, womit auch diese Zufälle zu verschwinden pflegen, ausgesetzt werden. 14) Dass während des grössten Zeitraums der Kur der Kranke nichts als 2—3 Mal täglich etwas dünne Suppe geniessen muss, ist schon gesagt worden; aber sobald man bis zu den Abendinunctionen gelangt, und die Krise eingetreten ist, muss man die Kräfte des Kranken unterstützen und ihn besser nähren. Dazu sind am Dienlichsten Biersuppen, Gerstenschleim, oder Fleischbrühe mit Eidotter und ähnlichen nahrhaften Stoffen. 15) Die Wärme des Zimmers, worin der Kranke die Kur durchmacht, darf nicht über 19° R. steigen, aber auch nicht unter 16° herabsinken, und muss Tag und Nacht gleichmässig unterhalten werden. Die Erneuerung der Luft darf nur höchst selten und nie ohne Noth geschehen. 16) Die Geschwüre, die sich an der Oberfläche des Körpers, in der Nasen- oder Rachenhöhle befinden, können zwar mit einer schwachen Sublimatauflösung, oder irgend einer Mercurialsalbe verbunden werden; sie bedürfen aber keiner besondern örtlichen Behandlung, denn sie heilen während der Inunctionskur ohne alles äussere Zuthun von selbst. 17) Die vollständige Reinigung des Körpers nach geschlossener Kur ist unerlässlich, und man thut sogar wohl, einige Tage später noch ein zweites Bad zu verordnen, und den Kranken nochmals mit Weingeist und Seife rein abwa-

schen zu lassen, um die Mercurialtheilchen, die sich noch nachträglich durch die Hautausdünstung auf der Oberhaut etwa absetzen, sicher zu entfernen. 18) In einigen, seltneren Fällen währt der Speichelfluss auch nach beendigter Kur noch fort; dies ist indess mehr lästig als nachtheilig für den Kranken, wenn man nur alles das entfernt hat, was ihn zu unterhalten geeignet ist. In der Regel wird man finden, dass gerade so lange speichelnde Kranke am Sichersten von Recidiven frei bleiben, und sehr schnell sich erholen. 19) Der während der Kur so knapp gehaltene Kranke darf nicht unmittelbar zu allzu kräftigen, zu schwerverdaulichen und festen Nahrungsmitteln übergehen. In den ersten Tagen nach der Kur muss man ihm nur nahrhafte Suppen, späterhin erst etwas weisses Fleisch gestatten, und vor dem 15. Tage nach der Kur ihm seine gewöhnliche grobe Kost, oder luxuriöse und pikante Nahrung durchaus untersagen. 20) Eben so wenig darf der Kranke nach beendigter Kur sogleich an die Luft, ausser etwa in warmen und trockenen Sommertagen. Bei feuchter, kalter Witterung muss er sein Zimmer nicht vor dem 15. Tage verlassen, besonders so lange sich noch Nachwirkungen des Quecksilbers äussern. 21) Es giebt wenige Kurmethoden, auf welche eine so bedeutende Abmagerung und Herabstimmung der Muskelkräfte folgt, aber auch keine, nach welcher sich der Kranke so schnell erholt. Die schnelle und dauerhafte Erholung ist das untrüglichste Zeichen einer gründlich bewirkten Heilung. 22) Ist eine Wiederholung der Kur nöthig, so darf diese nicht eher vorgenommen werden, als bis der Kranke sich von der ersten vollständig erholt hat. Auf diese Art kann man die Kur 2 — 3 Mal mit dem glücklichsten Erfolg wiederholen. 23) Bei Individuen, welche nicht speicheln, und nach den ersten 8 bis 9 Einreibungen ihre Kräfte ungeschwächt behalten, kommt man sehr in Versuchung, stärkere und häufigere Inunctionen vorzunehmen; in der Regel aber ertragen diese Subjecte weniger Quecksilber, als jene, welche mässig speicheln, und werden häufiger von langwierigen und selbst lebensgefährlichen Nachwirkungen des Metalls heimgesucht, wenn man die Kur über Gebühr verlängert, oder mehr Einreibungen macht. 24) Individuen, bei welchen das durch die Haut beigebrachte Quecksilber weder Speichelfluss, noch eine andere vicariirende Absonderung hervorbringt, sind in der Regel auf diesem Wege für unheilbar zu erklären. Man hüte sich, bei diesen durch eine forcirte Einreibungskur die Heilung erzwingen zu wollen, denn man wird eher Mercurialvergiftung als Heilung der Syphilis auf diese Weise bewirken. (*Rust*, Magazin. Bd. I. S. 380 u. f.) (Man vgl. *Astruc*, *Cirillo*, *Heinze*, *Horn*, *Simon* u. *v. Vering*.)

S A C H S, L. W., bemerkt von den Quecksilberpräparaten, dass der Sublimat das kräftigste und gefährlichste, Calomel weniger kräftig sei, der rothe Präcipitat besonders zur äussern Anwendung, das Hydrarg. oxydulat. nigrum besonders gegen syphilitische Rachen- und Nasenaffectionen passe. Das Hydrarg. sulphurat. nigr. soll gegen syphilitische Affectionen zu schwach wirken; das Hydrargyr. nitricum sei unentbehrlich, das Hydrargyr. acetic. unzweckmässig, das Hydrargyr. phosphoric. gegen syphilitische Knochenschmerzen, und das Hydrargyr. praecip. alb. gegen ansteckende Augenentzündung mit Recht gerühmt worden. (*Sachs*, *L. W.*, Das Quecksilber. Königsberg, 1834.)

S C A T T I G N A bereitet seine Salbe aus 1 ℔ Quecksilber und im Sommer aus ℥iß bis ij gemeinem Fette. Im Winter nimmt er nur ℥j und auch weniger Fett, setzt aber so viel Schmeer zu, damit die Dichtheit des Fettes vermindert und die Mischung erleichtert werde, doch reibt man zuerst durch 5 — 6 Stunden das Quecksilber mit dem Fette, und dann noch durch ½ Stunde oder länger mit ℥j Schmeer ab, dann setzt man nach und nach so viel von diesem Fette zu, dass die Masse der beiden Fettgattungen der des Quecksilbers gleich sei. Das Abreiben geschieht in einem kreisrunden Gefässe von 2 Spannen Durchmesser, das einen grossen Kugelabschnitt darstellt; der Stempel ist von hartem Holze und hat 3 Zoll im Durchmesser. Die Salbe wird auf diese Weise in 2 Tagen bereitet. Er pflegt diese Salbe bloss in der Achselhöhle oder zwischen dem Hodensack oder den Schamlippen und den Schenkeln überzulegen, wo die Aufsaugung in wenigen Stunden, und zwar vollständig geschieht. Auch kann man die Salbe auf die Eichel, die Vorhaut und zwar bei Chankern unmittelbar auf dieselben legen, wenn sie nicht entzündet sind. Auch bei nicht syphilitischen Uebeln gebraucht er an den genannten Stellen und auf dieselbe Art die Salbe, wenn die Salbe sonst angezeigt ist. Die gewöhnliche Dosis der Salbe ist ℈j, doch setzt er sie zuweilen herunter, und zwar bei sehr schwachen reizbaren Personen bis auf 5 Gr. herab. Die Salbe wird immer am Abend gebraucht, die Stelle am nächsten Abend gereinigt, zugleich die Salbe an einer andern Stelle, z. B. in der andern Achselhöhle, angewendet, und stets so abwechselnd fortgefahren. Während des Gebrauchs der Salbe soll man keine Bäder anwenden. Zur vollkommenen Heilung pflegt er ℥iv — v zu verbrauchen. (*Scattigna*, Nuovo metodo di amministrare l'unguento mercuriale nei morbi sifilitici. Napoli, 1818.)

SCHIESINGER bereitete aus 10 Gran reinem Quecksilber, ℥ß Wallrath, 1 Eigelb, ℥j Eibischsyrup und ℥ij Wasser ein Präparat, das er sehr wirksam fand. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXXVIII.)

SCHRAUD heilte mit Saunders aschgrauem Quecksilber die mit dem Scharbocke complicirte Lustseuche. Dieses Präparat soll, angemessen angewandt, sowohl zum innerlichen als äusserlichen Gebrauche am Zuträglichsten sein. (*Schraud*, Abhdlg. v. d. Verbindung d. Lustseuche mit dem Scharbocke und dessen Heilungsart. Wien, 1791.)

SIMON, Fr. Alex., hält folgende Inunctionskur für die kräftigste und zweckmässigste Behandlung der secundären Lustseuche und ihrer schlimmen Folgen. Vorbereitungskur. Diese umfasst bei mir nur höchstens 6—8 Tage, ausgenommen, wenn besondere Nebenumstände, grosse Schwäche, scorbutischer Zustand des Kranken, oder andere körperliche Unordnungen eine längere Vorbereitung erfordern. In der Regel lasse ich nur 3—6 Bäder, einige Abführungen, und, bei zu Congestionen geneigten Individuen und sichtlich plethorischem Zustande, selbst einen mässigen Aderlass vorangehen. Die Diät lasse ich schon während dieser Vorbereitung zu den Einreibungen sehr beschränken, und gestatte nur eine leichte und magere Kost, besonders wenig Fleisch; das eigentliche Hungern aber lasse ich nur allmälig eintreten, bis an und für sich schon der Appetit während der Einreibungen gemindert wird, und mit dem Speichelflusse völlige Anorexie und das Unvermögen viel hinunter zu bringen, sich freiwillig einstellt. — Einreibungskur. Hat man den Körper auf die eben angegebene Weise milde und vorsichtig zur eigentlichen Kur vorbereitet, dann geht man zu den Einreibungen selbst über. Nachdem man nun am Morgen des zur ersten Einreibung bestimmten Tages eine gelinde Purganz bis zu 2—3maliger Wirkung hat nehmen lassen, so wird am Abend kurz vor dem Schlafengehen die erste Einreibung vorgenommen, und zwar vom Kranken selbst. Man giebt dabei die Weisung, sich in der Nähe des Ofens oder eines Kohlenbeckens langsam auf und ab einzureiben, und damit 5—10 Minuten fortzufahren, bis die Salbe gleichmässig verrieben ist. Zu langes und starkes Reiben reizt die Haut unnöthigerweise, und da während der ganzen Kur die Wäsche nicht gewechselt werden darf, so geht von der Salbe nicht so viel verloren, wenn auch nicht Alles gleich resorbirt wird. Was die für die Einreibungen geeignetsten Theile betrifft, so sind es bekanntlich die untern und obern Gliedmassen nebst dem Rücken, die nach einander und wechselweise eingerieben werden. Ich lasse gewöhnlich mit der innern Seite der Lenden anfangen, gehe dann zu den Beinen, zu den Armen und zum Rücken über, und kehre dann wieder zu den Lenden zurück. Am ersten Abend lasse ich nun ℈j, ℥ß—j, selten, sehr selten aber mehr Neapelsalbe einreiben. Fange ich mit ℈j an, so steige ich am nächsten Abend auf ℥ß, am dritten Abend auf ℥j. Fange ich aber mit ℥j an, so lasse ich an den nächsten beiden Abenden keine grössere Quantität einreiben, sondern warte dann erst ruhig die Wirkung der 3 ersten Einreibungen ab, um danach meine ferneren Massregeln zu nehmen. Die Diät, welche schon während der Vorbereitungskur beschränkt worden ist, wird mit den ersten Einreibungen noch knapper eingerichtet, und bei eingewurzelter Syphilis pflege ich sogleich alle Fleischspeise und überhaupt alle stark nährende und überfüllende Kost zu untersagen, um der Wirkung des Quecksilbers freiern und mächtigern Spielraum zu gewähren. Die, schon ebenfalls während der Vorbereitungskur erhöhte, Stubenwärme lasse ich nunmehr auf 16 bis 18° R. bringen, später selbst bis auf 20°. Von Anfang an lasse ich ferner den Mund fleissig mit gewöhnlichem Wasser ausspülen, und, wenn Scorbut vorhanden ist, mit Salbeiwasser, um das Zahnfleisch so viel als möglich zu conserviren. Selten erfolgt bei den ersten Einreibungen, besonders wenn man mit ℈j Neapelsalbe anfängt, schon Wirkung auf den Mund; höchstens wird das Zahnfleisch etwas höher geröthet und lockerer. Der metallische Geschmack stellt sich indess schon manchmal mit der zweiten Einreibung ein, wenn man mit ℥j anfängt. Der Kranke bleibt dabei auf, so lange er will und kann, wenn er nicht etwa schon bettlägrig war. Es wird sich übrigens bei dieser Methode in den ersten 3 Tagen nichts Stürmisches und Gefahrvolles ereignen; ausser dass etwa leicht salivirende Individuen schon häufig ausspucken, und sich fieberhaft unwohl fühlen, den Appetit verlieren, und alle Symptome des eintretenden Mercurialfiebers zu erkennen geben. So gelinde aber auch im Ganzen die Wirkung der drei ersten Einreibungen auf den Organismus ist und sein soll, so wird man doch gewöhnlich alsbald einen wohlthätigen Einfluss auf die syphilitischen Symptome wahrnehmen; die Halsgeschwüre werden reiner und begrenzter, die Knochenschmerzen schweigen, und die Knochengeschwüre sondern einen bessern Eiter ab, die etwa vorhandenen Hautausschläge gehen zurück, oder verlieren wenigstens das entzündliche Gepräge. Nachdem man nun aus den 3 ersten Einreibungen, die zusammengenommen nur ausnahmsweise über ℥iij betragen dürfen, erkannt hat, wie das Individuum auf das Metall zu reagiren geneigt ist, so wird am Besten, je nachdem die Wirkung des ersten gemässigten An-

griffs ausgefallen ist, 1—2 Tage Halt gemacht, ehe man zu den 3 nächsten stärkern Einreibungen übergeht. Ist wenig Wirkung von den ersten Einreibungen auf den Organismus zu spüren, und hat sich in der Gestalt des Uebels wenig oder nichts geändert, dann lässt man am Abende des 5. Tages ʒij Salbe einreiben; zeigt sich aber von den 3 ersten Frictionen irgend merkbare Nachwirkung, so begnügt man sich mit ʒiß zur vierten, fünften und sechsten Einreibung. Die genannten 3 Einreibungen werden aber einen Abend um den andern vorgenommen, oder auch nach Umständen jeden dritten Abend; denn nie muss man die Wirkung der einzelnen Einreibung aus dem Auge verlieren, und stets darauf gefasst sein, dass die Reaction plötzlich und unerwartet hervorbricht. Ist man bis zur fünften und sechsten Einreibung gelangt, so treten gewöhnlich die Symptome des Mercurialfiebers und die Vorboten des Speichelflusses stark und heftig auf. Auch der Schmerz im Munde, und das Brennen auf der Zunge quält den Kranken fast mehr, als der wirkliche Speichelfluss, der sich damit ankündigt. N i c h t z u k a l t e s W a s s e r ist dagegen das beste Mittel, womit sich der Patient etwas Linderung verschaffen kann. Dass die Oeffnung während der Einreibungen träge ist, begegnet häufiger als freiwilliger Durchfall; und weil die Verstopfung den Kranken durch Andrang des Bluts nach dem Kopfe belästigt und beklommen macht, so ist es nicht allein erlaubt, sondern sogar nothwendig, zwischen die Einreibungen ein mildes L a x a n s zu schieben, welches den Darmkanal nicht so sehr in Anspruch nimmt, und die heilsamen Wirkungen des Metalls nicht stört. Tritt bis zur sechsten Einreibung kein Speichelfluss ein, so steigt man mit den folgenden 3 Einreibungen, die ebenfalls nur jeden zweiten und dritten Tag wiederholt werden, wenn man bis dahin ʒiß pro dosi gebraucht hatte, auf ʒij; hat man aber diese Quantität schon erreicht, so verstärkt man sie auf ʒiiß—ʒiij, wenn auch die Mattigkeit des Kranken so zunimmt, dass er sich genöthigt fühlt, den grössten Theil des Tages im Bette zuzubringen. Man braucht diese Hinfälligkeit bei unserer Methode nicht so sehr zu fürchten, weil man den Organismus an die stärkere Einwirkung des Mercurs gleichsam gewöhnt, und gebraucht nur die Vorsicht, die Einreibungen zu verzögern, wenn Ohnmachten oder Krampfzufälle dazutreten. Sind mit der grossen Hinfälligkeit die bekannten Vorboten des Speichelflusses verbunden, so kann man den baldigen Eintritt desselben erwarten, und die Einreibungen um so mehr aus einander rücken. Man wird nicht allzu häufig bis zur neunten Einreibung gelangen, ohne Speichelfluss erfolgen zu sehen, und je später er eintritt, um so besser ist es im Ganzen für den Kranken, und um so weniger bleibt dann zu thun übrig. Denn nach Eintritt eines reichlichen Speichelflusses kann man höchstens in der Regel 2—3 verhältnissmässig starke Einreibungen machen lassen; nur wenn der Speichelfluss nicht reichlich ausfällt oder bald wieder nachlässt, werden stärkere und häufigere Frictionen nöthig. Indess kommen doch auch Individuen vor, die selbst 9 Einreibungen überstehen, ohne dass eigentlicher Speichelfluss zu Stande kommt, wenn gleich der Mund manchmal sogar bedeutend angegriffen ist. In solchem Falle schickt man noch 3 Einreibungen in gehörigen Intervallen nach, wobei man aber schon mehr auf die Gesammtumstände des Kranken achten muss, ob die syphilitischen Symptome sich rasch verloren haben, ob er sehr hinfällig und matt ist, ob er stark schwitzt, oder ob andere Secretionen des Darmkanals oder der Nieren sich ungewöhnlich vermehrt haben. Die Stärke dieser Einreibungen richtet sich ebenfalls nach der der vorhergehenden, den Umständen des Patienten und der Beschaffenheit des Uebels. Da man gewöhnlich nur dann zu zehn und mehr Einreibungen gelangt, wenn der Organismus nicht sehr empfänglich ist für die Wirkung des Metalls, so dürfen sie nicht zu schwach sein, und man wird immer dreist an ʒiij und noch mehr zur einzelnen Einreibung nehmen können. Sind 9 oder gar 12 Einreibungen, ohne Speichelfluss zu erregen, vorübergegangen, dann darf man selten erwarten, dass mittelst dieser Kurmethode überhaupt ein heilsamer Speichelfluss zu erreichen steht, und ein häufiges Ausspuken muss keineswegs damit verwechselt werden. Unter solchen Umständen ist es nicht allein erlaubt, sondern man muss auch, wenn man den Zweck der Kur nicht verfehlen will, durch 2, 3 oder selbst 4 verstärkte Einreibungen eine kräftige, den mangelnden Speichelfluss ersetzende Nachhülfe anordnen. Dass aber jedes Mal die Massregeln nach dem Befinden und Kräftezustand des Patienten, nach der Gestalt und Dauer des Uebels, genommen werden müssen, dass man nicht Alles über einen Leisten schlagen darf, und dass das Individualisiren überall Noth thut, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Denn wenn andere Secretionen statt des Speichelflusses sehr verstärkt sind, wenn der Kranke sehr entkräftet, der Puls klein und schwach ist, so muss man nicht allein Bedenken tragen, die Einreibungen zu verstärken, sondern sie überhaupt fortzusetzen. Hat man indess mit einer inveterirten Seuche zu thun, und mit einem sonst gerade nicht geschwächten Körper, so kann man ohne Nachtheil, wie ich selbst einige Mal erfahren habe, mit den letzten Einreibungen auf ℥ß Salbe und noch höher steigen. In einem mir erst

kürzlich vorgekommenen Falle bin ich, wegen Hartnäckigkeit der Symptome und wegen mangelnden Speichelflusses, bis zu 16 Einreibungen gestiegen, und erhöhte die Gabe der letzten auf ʒv Salbe. Dies bleiben aber immer nur seltnere Ausnahmen. Sobald man übrigens merkt, dass das Individuum sich schwer, langsam oder gar nicht zum Speichelfluss neigt, was man daraus schliessen kann, wenn zwischen der sechsten und neunten Einreibung schwache oder gar keine Vorboten desselben auftreten, so muss man dem gemäss die Behandlung modificiren. Die Diät, die ich während der Kur gewöhnlich auf 3 mässige Tassen Bouillon täglich beschränke, und nebenher nur etwas Thee, Zuckerwasser, leichtes Bier, einige Loth Weissbrot und einige Pflaumen gestatte, beschränke ich, bei nicht eintretendem Speichelfluss noch mehr, und entziehe die Fleischbrühe bisweilen ganz, oder lasse sie nur sehr schwach bereiten. Statt ihrer lasse ich eine dünne Hafergrützsuppe, oder eine andere, leichte, dem Patienten angenehme Suppe geniessen, und wenn er sich bei so beschränkter Diät gar zu schwach fühlt, so gestatte ich ein paar Theelöffel Wein des Tags über. Ausser der beschränkteren Diät lasse ich die Temperatur im Krankenzimmer so viel als möglich erhöhen und auf 20° R. bringen, um den Patienten dergestalt in beständiger, starker Ausdünstung zu erhalten, und durch Schweiss den Mangel des Speichelflusses einigermassen zu ersetzen. Zugleich fange ich dann mit der achten und neunten Einreibung an, regelmässig gelinde Abführungen zwischen zu schieben, um die Absorption der Salbe durch die Haut zu verstärken. So wie man aber mit den Intervallen und der Stärke der Einreibungen vorsichtig sein muss, so auch hinsichtlich der Abführungen, und sie nur da hinzuziehen, wo sich der Darmkanal träge und karg in seinen Secretionen zeigt. Wo, was bisweilen der Fall ist, freiwilliger Durchfall, selbst mit Blut untermischt, statt findet, da darf man nicht so unbedingt abführen, sondern muss eher durch schleimige Getränke und einige Tropfen Laudanum den gereizten Darmkanal zu beschwichtigen suchen. Bei weitem häufiger und gewöhnlicher hat man aber nach der vierten und sechsten Einreibung mit der Leitung des eingetretenen Speichelflusses zu thun, der bald durch möglichst seltene Einreibungen ermässigt, bald durch häufigere und stärkere angeregt und unterhalten sein will. So wie der Speichelfluss wirklich eingetreten ist, so setzt man vorläufig mit den Einreibungen aus, wenn er auch nicht gleich ergiebig und reichlich ausfällt; denn man thut überall besser nichts zu übereilen, und sich nie an eine bestimmte unabänderliche Kurzeit zu binden, sondern sich nur einen ungefähren äussersten Termin zu setzen, um den Organismus nicht zu lange auszuhungern, und allzu lange in die Gewalt des Metalls zu geben. Reichlich und kritisch ist der Speichelfluss zu nennen, wenn mit weniger Unterbrechung Tag und Nacht der zähe Speichel aus dem Munde läuft, so dass dessen ungefähre Quantität sich bis auf 5, 6 Pfund und darüber erstreckt. Selten dauert das Uebermass desselben über 8 Tage, und ich habe selbst ausgemergelte Subjecte dieses Uebermass sehr leidlich überstehen sehen. Dem gefahrdrohenden und sichtlich erschöpfenden Uebermass muss man freilich so schnell als möglich durch Abwaschen des Körpers, durch Wechsel der Wäsche und des Zimmers zu begegnen suchen, obgleich ich das bei meiner Methode nur dann nöthig gefunden habe, wenn der Speichelfluss länger anhielt, als es nöthig schien. Die Periode des starken Speichelflusses ist übrigens für den Kranken sowohl, als für den die Behandlung leitenden Arzt, die peinlichste und beschwerlichste. Treten Symptome grosser Kraftlosigkeit, Krämpfe und Ohnmachten ein, so lasse man die Schläfe mit Wein waschen, und einige Male des Tages einige Theelöffel voll alten Weins nehmen; das richtet den gesunkenen Muth wieder auf und giebt, wenigstens für das Gefühl des Kranken, etwas mehr Lebenskraft. Gegen die oft bittern Schmerzen im Munde sind einige Tropfen Laudanum zur Zeit die beste Hülfe; nur nicht zu viel, denn sonst wird der Kranke vom Schlaf zu sehr überwältigt, und beim Erwachen ist der Schmerz dann um so ärger. Hat man nicht gerade mit lang verjährter und lange misshandelter Lustseuche zu thun, und ist der Speichelfluss mit oder nach der sechsten Einreibung recht stark eingetreten, so reicht man oft schon mit 1 — 2, in Intervallen von 2 — 3 Tagen angeordneten Einreibungen aus; ja unter Umständen kann man sich auch wohl mit dem Speichelflusse begnügen, wenn er ungewöhnlich stark ausfällt. Denn wenn ein recht reichlicher Speichelfluss ungefähr 14 Tage anhält, so kann man in der Regel hoffen, genug gethan zu haben, und getrost abwarten, dass die mächtige Reproduction mittelst dieser Secretion vollenden wird, was die Einreibungen heilkräftig begonnen haben. Fällt er aber nicht so reichlich aus, und ist die Krankheit tief eingewurzelt und verjährt, so müssen nach Umständen 2, 3, auch 4 stärkere Einreibungen nachgeschickt werden, um den Speichelfluss 21 — 25 Tage zu unterhalten. Mit dem Aufhören des Speichelflusses ist dann freilich die eigentliche Kur beendigt, aber man muss darum den Geheilten nicht sogleich der Hut entlassen. Denn erstlich muss man ihn, besonders im Winter, noch wenigstens 8 Tage und länger im Zimmer halten, weil ein zu frühes Ausgehen nach

der angreifenden Kur leicht durch jähe Erkältung schaden kann. Man setze daher auch die Zimmerwärme auf eine mässige Temperatur herab, damit der erste Eindruck der kalten Atmosphäre den Reconvalescenten nicht zu hart treffe. Zweitens muss sich derselbe in den ersten 14 Tagen nach der Kur sehr mässig halten, und gern lasse ich wenigstens in den ersten 8 Tagen fast dieselbe Diät beobachten, die während des Speichelflusses nothgedrungen statt fand. Erst allmälig darf er zu seiner frühern Diät zurückkehren, wobei ihm aber ebenfalls die grösste Mässigkeit für die ersten 4 Wochen zum Gesetz gemacht werden muss. Es ist mir darum auch gar nicht unlieb, wenn ein gelinder Grad des Speichelflusses sich bis 14 Tage nach der letzten Einreibung hinzieht, weil dieser Umstand gemeinhin dem Reconvalescenten das viele Essen theils erschwert, theils verleidet. Noch mehr Aufmerksamkeit muss dem Kranken gewidmet werden, wenn die Kur fast ohne Speichelfluss beendet worden ist, und man zu sehr hohen Gaben der Einreibungen, z. B. bis zu ℥ß, ʒvj, hat steigen müssen. Dann muss der Kranke noch 8 — 10 Tage nach der letzten Einreibung in einer Temperatur von wenigstens 16° R. gehalten werden, um durch fortwährende Transspiration theils den ausgebliebenen Speichelfluss zu ersetzen, theils dem Organismus zur leichtern Ausscheidung des Metalls behülflich zu sein. Aus demselben Grunde muss die Diät fast noch strenger bleiben als bei denen, die gespeichelt haben, und selten darf man bei denen, die nicht gespeichelt haben, die Kur vor dem Ende der sechsten Woche schliessen. Aber sowohl bei denen, die gespeichelt, als die nicht gespeichelt haben, wird die Kur mit 4 — 6 Bädern und eben so viel Abführungen geschlossen. Nur diejenigen werden besser mit den Abführungen verschont, die ein zu profuser und anhaltender Speichelfluss sehr mitgenommen und entkräftet hat. Von sonstigen Nebenmitteln pflege ich bei der Speichelkur in der Regel keinen Gebrauch zu machen. Die Holzdecocte sind dem hungernden und speichelnden Kranken sehr zuwider, und da ich aus Erfahrung eingesehen habe, dass sie bei einer sonst nur kräftigen und methodischen Mercurialkur ein entbehrliches Adjuvans sind, so lasse ich statt ihrer Zuckerwasser, Thee oder ein dünnes Bier trinken. Am letztern erfrischt sich der leidende Kranke gewöhnlich; aber man muss es, eben weil es erfrischend und nährend ist, nicht zu oft trinken lassen. Wenn aber kein Speichelfluss eintreten will, dann lasse ich gern gegen die Zeit der letzten Einreibungen täglich 1½ Pfund oder 3 Biergläser eines sehr starken und saturirten Sarsaparillendecocts, in 3 Abtheilungen, erwärmt nehmen, und damit 9 Tage lang ununterbrochen fortfahren. Man wird beim so eingerichteten Gebrauch dieses Decocts entweder reichlichen Schweiss oder auch mehrmalige Stuhlausleerungen des Tages erfolgen sehen, und beide Secretionen können gewiss als vortheilhafte Adjuvantia der energischen Mercurialkur betrachtet werden, wenn die Idiosynkrasie des Individuums sich durchaus zu keinem heilsamen Speichelfluss bequemen will. (*Simon, Fr. Alex.*, Ueb. den Sublimat u. die Inunctionskur etc. Hamburg, 1826. S. 212 u. f. — Man vergl. *Astruc, Cirillo, Heinze, Horn, Rust* und *v. Vering*.)

SLONETZKI-MICHNILOFFSKI wandte ein von Belinski, russischem Stabsarzte, in Aufnahme gebrachtes Volksmittel gegen die Syphilis mit Erfolg an:

℞ Cinnabar. nativ. ʒj, Hydrarg. vivi depur. ʒij, Acid. nitrico-nitrosi ʒvj, primis duobus inter se in mortario vitreo contritis, adde paulatim acidum, saepius pistillo agitando, finita effervescentia scpone in loco tepido, donec sedimentum subsequatur. Liquor clarus decantetur et servetur. S. Nach dem Essen zu 3 und mehreren Tropfen steigend.

(Abhdlgn. d. St. Petersb. Gesellsch. russischer Aerzte. 1836. Thl. 1.)

SULZER schon gab den Mercurius phosphoratus, und zwar gewöhnlich 7 Gran in 4 Unzen Aqua flor. sambuci mit 6 Drachmen Mohnsyrup esslöffelweise in der Lustseuche. (Museum der Heilk. Zürich, 1797.)

van SWIETEN machte folgende Methode, den Sublimat innerlich zu gebrauchen, bekannt, welche ihn eine lange Erfahrung als ein spezifisches Mittel in venerischen Krankheiten kennen gelehrt hatte. Man löst in einer Pinte rectificirten Weingeists oder Kornbrandweins, 12 Gran ätzenden Sublimat auf und setzt weissen Mohnsamen- und Malvensyrup, von jedem 2 Unzen, hinzu. Vor dem Gebrauche dieses Mittels lässt man dem Kranken, wenn er vollblütig ist, zur Ader, und lässt ihn mit einem Infusum aus Sennesblättern, Cassia und Manna laxiren. Den andern Tag lässt man 1 Esslöffel voll von dieser Auflösung Morgens und Abends mit Milch, Gerstenschleim und Zucker nehmen, und 8 Tage lang fortsetzen. Nachher lässt man 6 Tage lang, Morgens, Nachmittags und Abends, jedes Mal 1 Esslöffel voll nehmen. Nach 6 Tagen giebt man wieder nur Morgens und Abends 1 Esslöffel voll, wenn sie der Kranke ohne Unannehmlichkeit nehmen kann. Nach dieser Zeit lässt man nur Morgens 1 Löffel voll nehmen. Am Ende der Kur giebt man dem Kranken ein leichtes Purgirmittel, und lässt noch einen Monat eine milde Diät beobachten. Wenn das Mittel den Mund angreift, so muss

man es aussetzen und Laxirmittel geben. Ist der Mund wieder hergestellt, so lässt man wieder damit anfangen. Der Kranke muss dabei nur einmal, nämlich Mittags, essen, und einfache, leicht verdauliche Speisen geniessen, viel schleimige Getränke, Tisanen, erweichende Klystire nehmen; er darf sich keiner kalten feuchten Witterung aussetzen, nicht Nachts wachen, und muss sich mässig bewegen. (*v. Swieten*, Comment. in Boerhaave aphorism. Hildburghusi, 1775. Bd. V.)

TADDEI empfiehlt als Antidotum des Mercurs die Gallerte, die er dem von Orfila gerühmten Eiweiss bei Weitem vorzieht. (*Taddei*, Recherch. chimiq. et médic. sur un nouvel antidote contre le sublimé corrosif et les autres préparations vénéneuses du mercure. Traduit de l'Italien par Odier. Paris, 1822.)

von VERING, Jos. Die Vorbereitung zu den Quecksilbereinreibungen richtet sich nach der Eigenthümlichkeit des Kranken, und nach der Verschiedenheit der Krankheitsform, welche durch die Lustseuche bedingt ist; doch muss im Allgemeinen vor der Anwendung der Einreibungen der Darmkanal entleert, die Haut gereinigt und eine zweckmässige Diät eingeleitet werden, was in jedem einzelnen Falle auf eine den Kräften des Kranken angemessene Art geschehen, und der Erfolg der angewendeten Mittel beobachtet werden muss. Daher lässt sich weder die Zahl der Bäder, noch der Abführmittel bestimmen, obgleich beide, in Verbindung mit Blutausleerungen, manchmal heilsam und nothwendig sind. Bei einer schon veralteten Lustseuche wird die Heilung durch 8 — 10 vorbereitende Bäder ungemein befördert; gewöhnlich sind aber 3 — 4 lauwarme Bäder und 1 — 2 Abführmittel hinreichend, nebst einer, täglich auf 3 — 4maligen Genuss einer lautern Fleischbrühe beschränkten Diät. Der Kranke darf sowohl während der Vorbereitung, als auch während der Quecksilbereinreibungen, weder Fleisch-, noch Mehlspeisen oder Zugemüse geniessen; auch soll das gewöhnliche Getränk nur aus Wasser oder Thee bestehen. Milch, Wein, Kaffee, Chokolade und alle übrigen Getränke sind zu verbieten. Der Kranke soll während der Vorbereitung ein von ihm selbst gewähltes Zimmer beziehen, um sich vorläufig an die Temperatur desselben zu gewöhnen, weil dies nicht wenig zum glücklichen Erfolge beiträgt. Das Zimmer muss von mittelmässiger Grösse, sehr trocken, und besonders keinem Luftzuge ausgesetzt sein. Die Fenster dürfen weder im Sommer noch im Winter geöffnet werden. Der Wärmegrad soll immer, so viel möglich, gleichmässig sein, und zwischen 20 — 24° R. erhalten werden; was davon nach Beschaffenheit der Jahreszeit abgeht, wird durch Ofenwärme ersetzt. Der Kranke muss bis zur vollkommenen Genesung in der nämlichen Temperatur verbleiben. Mit dem Anfange der Quecksilbereinreibungen hört der Wechsel der Leib- und Bettwäsche auf; um jedoch die Reinlichkeit des Bettes zu erhalten und die Aufsaugung der auf der Haut noch rückständigen Salbe zu befördern, wird jeder eingeriebene Theil in ein gewärmtes Tuch eingewickelt, ohne dasselbe in der Folge zu wechseln; daher wird auch dem Kranken das Waschen untersagt, und nur das Ausspülen des Mundes und die Reinigung der Zunge erlaubt. Von grösster Wichtigkeit ist die Enthaltung vom Beischlafe, indem derselbe die Heilung nicht nur verzögert, sondern auch nicht selten vereitelt. Unter die durch die Lustseuche bedingten Krankheitsformen, die vor der Anwendung der Einreibungen eine besondere Behandlung erfordern, gehören die äusserlichen und innerlichen syphilitischen Entzündungen, die das ergriffene Organ eher zerstören würden, als die heilsame Wirkung der Quecksilbereinreibungen erfolgen kann. In solchen Fällen muss man den entzündungswidrigen Heilplan anwenden; bei äussern Entzündungen vorzüglich Blutegel, deren Gebrauch oft alle Erwartung übertrifft und niemals schadet. Reichliche Gaben des versüssten Quecksilbers leisten hier als Abführmittel gute Dienste. Aderlässe sind bei Lungenkrankheiten, die in der Lustseuche begründet sind, und bei sehr vollblütigen Personen, als Vorbereitung, öfters nothwendig. — Die theilweise Menge der doppelten Quecksilbersalbe (gleiche Theile Fett und Quecksilber), die man zu jeder einzelnen Einreibung verordnen soll, lässt sich, weil auch hier die Eigenthümlichkeit des Kranken in Anschlag kommt, nicht bestimmen; doch nehme man auf eine jedesmalige Einreibung nicht über 2, und niemals unter ½ Drachme. Nach Umständen verordnet man auf jede einzelne Einreibung bald ʒß, bald ʒj, bald ʒiß, bald ʒij der doppelten Salbe, wodurch nach Erforderniss die Wirkung verzögert oder beschleunigt wird. Jede Einreibung muss wenigstens 10, wo möglich 15 Minuten lang, mit beiden Händen (ausser bei der Selbsteinreibung an den Armen) unter einem mässigen Druck der Handflächen gemacht werden, um die Einsaugung der Salbe zu begünstigen, einen Andrang des Bluts auf den einzureibenden Theil des Körpers hervorzubringen, und die Thätigkeit des ganzen Organismus zu steigern. Schwächer ist die Wirkung, wenn die Einreibungen durch zufällige Umstände auf eine kürzere Zeit beschränkt, oder von einem Wärter, der sich die Hand mit einer eigens zubereiteten Schweinsblase verbunden hat, verrichtet werden; dies gilt für Lungenkranke, an den Händen verkrüppelte und sehr geschwächte Personen, die sich selbst weder

einreiben dürfen, noch können. Die Quecksilbereinreibungen sollen Abends vor dem Schlafengehen und, den Rücken ausgenommen, im Bette gemacht werden, theils um die Hautausdünstung und die Aufsaugung der Salbe möglichst zu befördern, theils auch, um den gesteigerten Kreislauf des Blutes in das gehörige Gleichgewicht zu setzen. Bei Kranken hingegen, die mit einem in der Lustseuche begründeten Fieber behaftet sind, müssen die Einreibungen in der fieberfreien Zeit angewendet werden. Nach vollendeter Einreibung soll der Kranke die mit der Salbe beschmutzten Hände an einem, mit was immer für einer syphilitischen Krankheitsform behafteten, äussern Theil des Körpers, wenn er hierzu geeignet ist, abwischen, worauf diese Krankheitsformen schneller verschwinden, und der Schmerz bald vermindert wird. Endlich wird hier nochmals erinnert, dass man jeden eingeriebenen Theil des Körpers in ein gewärmtes Tuch, das nicht mehr gewechselt wird, einschlagen muss. Es ist gleichgültig, an welchem Theile des Körpers der Anfang mit den Einreibungen gemacht wird, doch pflegt man gewöhnlich folgende Ordnung zu beobachten. Die 1. Einreibung wird an beiden Unterschenkeln, an der innern Fläche des Schienbeins, und zwar von den Knöcheln bis über die Waden gemacht; die 2. an der innern Oberfläche beider Oberschenkel; die 3. an der innern Fläche des linken Unter- und Oberarmes, von der Handwurzel bis zum Schultergelenk; die 4. auf gleiche Weise an der innern Fläche des rechten Vorder- und Oberarmes; die 5. von den Schultern bis zu dem Gesäss, wobei der Kranke mit vorwärts gebeugtem Oberleib stehen, und die Einreibung wie an den Unter- und Oberschenkeln machen muss; die 6. wird wieder an den Unterschenkeln gemacht, und diese Heilart theilweise so lange fortgesetzt, bis bestimmte oder zufällige Ereignisse dieselbe einzustellen oder in Zwischenräumen zu erneuern gebieten. Ist ein Organ des Unterleibes von der Lustseuche ergriffen, so ist es zweckmässig, die 6. Einreibung vom Schwertknorpel bis zur Schambeinvereinigung machen zu lassen, worauf diese Behandlung in der erwähnten Ordnung fortgesetzt wird. Weder die Zahl der Einreibungen, noch die zur Vollendung dieses Heilgeschäfts erforderliche Zeit lassen sich bestimmen; manchmal sind 5 — 6 Einreibungen hinreichend, gewöhnlich werden 15 — 20 erfordert, zuweilen sogar 60 bis 70. Je verflochtener die Lustseuche ist, und je länger sie bereits besteht, desto behutsamer muss diese Heilmethode angewendet und geleitet werden; auch lasse man sich von derselben nicht abschrecken, wenn sie schon fruchtlos gebraucht worden ist, oder nach ihrer Vollendung Rückfälle folgen, da man oft erst durch eine zweite, dritte oder wohl gar vierte Erneuerung der Einreibungen den Kranken zu heilen im Stande ist. Doch trachte man immer in solchen Fällen die Ursache der Rückfälle zu erforschen, um selbe bei der wiederholten Anwendung dieser Heilart zu vermeiden. Werden die Quecksilbereinreibungen auf diese Weise ununterbrochen fortgesetzt, so erfolgen gewöhnlich nach der 9. oder 10. Einreibung die Vorläufer des Speichelflusses, wenn vorher kein anderes Quecksilberpräparat gebraucht, und auf jede einzelne Einreibung eine den Eigenthümlichkeiten des Kranken angemessene Menge der Salbe verordnet wurde; dennoch treten diese Vorläufer zuweilen erst bei der 15. — 20. Einreibung, manchmal noch später oder auch gar nicht ein. Diesen Erscheinungen folgt bald der Speichelfluss, der sich, wenn er mässig und anhaltend ist, obgleich die Lustseuche durch Einreibungen auch ohne denselben in seltenen Fällen geheilt wurde, als eine fast unentbehrliche und entscheidende Ausleerung durch die Erfahrung bewährt hat; jedoch führt weder ein unzeitiger, noch ein erzwungener Speichelfluss zur Heilung. Bei 60 nach dieser Methode behandelten und geheilten Kranken dauerte der Speichelfluss 8, 12 — 25 Tage ununterbrochen fort, und die Menge des ausfliessenden Speichels betrug binnen 24 Stunden 1, $1\frac{1}{2}$, höchstens 3 Pfund. So lange der Speichelfluss das letztere Mass nicht überschreitet, hat man von demselben keine Gefahr zu befürchten; erscheinen aber Erstickungszufälle, so ist dies der fehlerhaften Anwendung dieser Heilart zuzuschreiben. Den Speichelfluss begleiten die Quecksilbergeschwürchen; sie erfordern ausser einem Mundwasser (das unschädlichste ist lauwarmes Wasser), das zugleich durch seine mechanische Wirkung das Verwachsen der innern Backenwand mit dem Zahnfleische verhindert, keine weitere Behandlung; bleiben sie aber dennoch nach dem Aufhören des Speichelflusses zurück, so müssen sie mit Höllenstein betupft werden, worauf der Mund sogleich mit lauwarmem Wasser auszuspülen ist. Manchmal erscheint mit dem Speichelfluss zugleich, zuweilen erst während desselben, eine Bauchspeichelung, die sich durch leichte Bauchschmerzen ankündigt und durch wässrige, mit verhärtetem Kothe vermischte Stühle mit darauf folgender Erleichterung des Kranken als kritisch offenbart, daher schon für sich allein, oder in Verbindung mit dem Mundspeichelfluss, die Heilung der Lustseuche zu bewirken vermag. Bloss wässrige, von einem Zwange begleitete Stühle, die dem Kranken Uebelkeiten verursachen, werden gewöhnlich durch schleimige Klystire gehoben, daher man sich in solchen Fällen jedes voreiligen Gebrauches des Mohnsaftes enthalten muss. Allein nicht nur durch den Mund und Bauch, sondern

auch durch eine häufigere Hautausdünstung, die oft mit einer vermehrten Harnabsonderung verbunden ist, erscheinen kritische Ausleerungen. Diese, wenn sie auch mit dem Verschwinden der syphilitischen Krankheitsformen verbunden sind, müssen zwar berücksichtigt, die Einreibungen aber bis zum Eintritt des Quecksilberfiebers fortgesetzt werden. Sollen diese Ausleerungen kritisch sein und als solche die Heilung der Syphilis bewirken, so müssen sie durch die Mercurialinunctionen unmittelbar hervorgebracht, und folglich auf keine Weise durch spezifisch einwirkende Heilmittel befördert werden. Nur erfordert der Darmkanal immer eine besondere Rücksicht, daher muss die Hartleibigkeit durch erweichende, auch allenfalls reizende Klystire gehoben werden. Eine andere, während der Heilung der Lustseuche durch Inunctionen in dem Organismus bewirkte wichtige Veränderung ist das Quecksilberfieber, das manchmal mit dem Speichelfluss zugleich eintritt, gewöhnlich aber nach einigen Tagen demselben folgt, und selten am 7. oder 9. Tag nach der Erscheinung des Speichelflusses beobachtet wird. Bei dem Eintritt dieses Fiebers wird die für jede einzelne Einreibung bestimmte Menge der Salbe entweder vermindert, oder die Einreibungen werden, nach Umständen, einen Tag um den andern gemacht. Da das Quecksilberfieber fast immer von dem Speichelfluss, zuweilen auch von den andern erwähnten Ausleerungen begleitet ist, so sind alle Arzneien während desselben überflüssig. Was die Lebensordnung betrifft, so müssen alle Vorschriften, deren bereits bei der Vorbereitung Erwähnung geschah, auf das Strengste befolgt werden. Der Kranke kann zwar das Bett verlassen, doch verbiete man ihm alle körperliche und geistige Anstrengung auf das Schärfste, auch wo möglich den Umgang mit Personen, die ihm Leidenschaften erregen könnten; daher man Alles entferne, was das Gemüth des Kranken heftig erschüttert. Auch hierin richte man sich nach der eigenthümlichen Gemüthsart des Kranken, nehme auf seine besondern Verhältnisse Rücksicht, und leite zugleich das ganze Heilgeschäft mit Bedachtsamkeit und Würde. Stellen sich Entzündungsgeschwülste ein, die in der Lustseuche begründet sind, so fährt man doch mit dieser Heilart fort, weil sie allein die Lustseuche heilt, und wendet zugleich, nach Erforderniss der Umstände, die zweckmässigen chirurgischen Mittel, als Blutegel, Umschläge, Klystire etc., an. Treten aber während der Anwendung der Einreibungen Hindernisse ein, welche die Wirkung hemmen oder die Anwendung allgemein verbieten, so muss man diese so lange einstellen, bis die fehlerhafte Leibesbeschaffenheit durch ein passendes Heilverfahren verbessert oder die Krankheitsverflechtung gehoben ist. Das mit den kritischen Ausleerungen und mit den gleichzeitig allmälig verschwindenden syphilitischen Krankheitsformen verbundene Quecksilberfieber ist das Ziel der Einreibungen, daher keins dieser drei Momente für sich allein eine Anzeige zur Beendigung derselben ist. Dessenungeachtet können, wie bei andern Krankheiten, manchmal auch bei der regelmässigsten Leitung dieser Heilart, und ohne irgend eine auszumittelnde Veranlassung, in der Periode der Wiedergenesung Rückfälle entstehen, welche aber bald durch erneuerte, wenige Einreibungen gehoben werden, und oft so unbedeutend sind, dass sie ohne Speichelfluss oder eine andere kritische Ausleerung und ohne Quecksilberfieber weichen. Nach beendigten Einreibungen muss man den Kranken aufmerksam beobachten, ihn so lange im Bette lassen, bis keine Spur des Quecksilberfiebers mehr bemerkt wird, und die kritischen Ausleerungen sich allmälig vermindern. Das Verweilen des Kranken im Bette ist nach kritischen Schweissen desto nothwendiger, weil derselbe gleichsam in einem Quecksilberbade gehalten wird. Wenn alle Zufälle der Lustseuche und des Quecksilbers verschwunden sind und keine Fieberbewegungen mehr wahrgenommen werden, was sich nach beendigten Einreibungen vor dem 9., 15 — 20. Tage kaum erwarten lässt, darf der Kranke in einem lauwarmen Seifenbade, von einer ihm behaglichen Temperatur, abgewaschen werden, worauf er im Bette die Ausdünstung abwartet. Nun erst darf er mit frischer, durchwärmter Wäsche bekleidet, auch wohl in ein anderes, mit dem vorigen in gleicher Temperatur stehendes Zimmer gebracht werden. Nach dem Reinigungsbade lässt man den Kranken täglich einige Stunden ausser dem Bette, und verlängert diese Zeit nach Massgabe seiner Kräfte und seiner Behaglichkeit. Allmälig geht man zu einer nahrhaften, leicht verdaulichen Kost über, erlaubt bei nun gesteigerter Diät etwas Wein; sehr Geschwächten bekommen spanische Weine am Besten. Beischlaf, Ueberladung des Magens, Erkältung, heftige Leidenschaften müssen, als die gewöhnlichen Veranlassungen zu Rückfällen oder zu andern Krankheiten, auf das Sorgfältigste vermieden werden. Der Kranke darf der freien Luft nicht eher ausgesetzt werden, bis er seine Kräfte gänzlich wiedererlangt hat, und alle Krankheitserscheinungen verschwunden sind, was nach dem Seifenbade, zumal im Winter und nach einer sehr langwierigen Lustseuche, erst nach 4 — 6 Wochen zu erwarten ist. Man wähle hierzu die wärmste Tageszeit, lasse den Genesenen wärmer als gewöhnlich bekleiden, und, wenn es thunlich ist, die ersten Male ausfahren, jedoch nicht zu voreilig und nicht bei nasskalter Witterung. Bei einer zögernden

Wiedergenesung lässt man den Kranken jeden zweiten oder dritten Tag ein lauwarmes Bad gebrauchen, und hierauf einige Stunden im Bette ruhen. Die Verdauung wird durch eine mässige active Bewegung im Zimmer am Besten befördert, daher der Gebrauch stärkender Heilmittel, die überdies nicht einmal vertragen werden, überflüssig ist. Sollte jedoch ein hoher Grad der Schwäche stärkende Arzneien erfordern, so wähle man die zweckmässigsten. Zuweilen sind Eisenpräparate, vorzüglich der Spirit. sulphur. aether. mart., dienlich. (*Vering, Jos. v.,* Ueb. die Heilart der Lustseuche durch Quecksilber-Einreibungen. Wien, 1821.) (Man vergl. *Astruc, Cirillo, Heinze, Horn, Rust* u. *Simon.*)

WEINHOLD, C. A. Ein Kranker, der die sogenannte grosse Quecksilberkur durch Calomel passiren soll, erhält Abends, ein paar Stunden vor dem Schlafengehen, bei leerem Magen ein Pulver aus 10 Gran Calomel mit 15 Gran Zucker, und trinkt ein paar Tassen warme Fleischbrühe darauf; nach Verlauf einer halben Stunde nimmt er die zweite, eben so starke Gabe, und wenn er ein starkes Subject ist, erhält er in der dritten halben Stunde noch ein halbes Pulver, so dass im Ganzen 20 — 25 Gran Calomel und 6 Tassen Fleischbrühe verbraucht werden; nunmehr legt er sich zu Bett, trinkt früh ein paar Tassen mässig starken Kaffee, wonach gewöhnlich 3 — 4 dünne Stühle erfolgen; sollte dies aber nicht der Fall sein, so muss in der 10. oder 12. Stunde nach dem Einnehmen ein Pulver aus 15—20 Gran Jalappe und eben so viel tartarisirtem Weinstein gegeben werden, um wenigstens eine Oeffnung zu erhalten; denn tritt diese ein, so kann ich aus vielfacher Erfahrung versichern, dass man selten eine Wirkung auf den Mund verspüren wird; das warme Bett, die leichte Ausdünstung und die Sedes selbst verhindern diese fast immer; nur bei Leuten, welche öfters und viel Quecksilber gebraucht haben, ist es anders; der Speichelfluss stellt sich sogleich ein, und eine sogenannte grosse Quecksilberkur ist bei solchen auch durch die Einreibungen der Quecksilbersalbe äusserst schwierig ausführbar. Kann nun ein solcher Kranker nur wenigstens 2 — 3 Stunden des Vormittags sich zu Hause halten, so wird es der Hautausdünstung wegen sehr gut sein; bei nicht ganz üblem Wetter aber kann er füglich seine Geschäfte verrichten. Nach 2 vollen Tagen Ruhe erhält er aber nach Befinden der Umstände den 4. Tag Abends dieselbe Gabe des Calomels, in 2 — 3 Abtheilungen; den 7. Tag die dritte; den 10. die vierte; den 13. die fünfte; den 16. die sechste; worauf den 19. oder 22. Tag mit der siebenten oder achten Gabe der Beschluss gemacht wird. Mehr habe ich fast niemals gebraucht, um eine abnorme und krankhafte Vegetation in ihr naturgemässes Gleis wieder zurückzuführen. Bei der dritten und vierten Gabe wird aber der Magen und Darmkanal an den Reiz dieses Quecksilbersalzes schon so gewöhnt, dass man jedem Pulver immer 5—6 Gran Jalappe zusetzen muss, um nur einen Stuhlgang zu erregen. Von da an lasse ich auch in den Zwischenzeiten einen leichten Absud der Perurinde nehmen, er unterstützt das Dynamische des Reproductionsprozesses kräftig, während das Quecksilber das Dyscrasische zerstört. Die Diät bleibt kräftig, wo es nur sein kann, bei Fleisch und Wein, jedoch auf die Hälfte gesetzt. Denkenden Aerzten lässt sich nicht vorschreiben, welche andere Mittel, behufs der wegzuschaffenden Dyscrasien in den Zwischenzeiten noch gegeben werden können und müssen, nur füge ich hinzu, dass sie auch andere nothwendige Pflanzenmittel während dieser Zeiten in so kleinen Gaben geben sollen, dass sie ihre Patienten nicht hinfällig machen, weil sie ihnen dadurch die Kräfte rauben, die Calomelkur durchzuführen, weshalb ich sie auch immer den Tag vor- und nachher von jeder übrigen Medication befreit, und nur an den ganz freien Tagen etwas weniges dem Zwecke Entsprechendes in möglichst kleinen Gaben gegeben habe. (*Weinhold, C, A.,* Von den Krkhtn. der Gesichtsknochen u. ihrer Schleimhäute etc. Halle, 1818. S. 38.)

ZITTMANN hielt die Vorschrift zu dem nach ihm benannten Decoct Anfangs geheim, und erst Theden machte sie 1795 bekannt. Er bekam die Vorschrift von dem Regimentswundarzte Pröbisch, und dieser verdankte sie Zittmann, als er zufällig mit Letzterem über einen seiner Kranken sprach, der an unzähligen Uebeln venerischer Art seit 30 Jahren gelitten und schon viele Mercurialia und andere Mittel fruchtlos gebraucht hatte. Dieser Mann ward durch 18 Flaschen starkes und eben so viel schwaches Decoct vollkommen geheilt. — Theden und Pröbisch haben dieses Decoct häufig mit dem besten Erfolge gegeben, wo die Behandlung mittelst Mercur nichts fruchtete. Es scheint dann lange wieder völlig in Vergessenheit gerathen zu sein, bis Chelius in neuer Zeit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, und kürzlich erst seine neuesten Erfahrungen zu Gunsten dieses Mittels bekannt gemacht hat.

℞ Rad. sarsaparill. ℥xij, Coq. c. Aq. fontan. ℔xxiv per hor. part., add. Alumin. sacchar. ℥iß, Mercur. dulc. ℥ß, Cinnabar. antimon. ʒj in nodulo ligat., sub fin. coction. admisc. Folior. sennae ℥iij, Rad. liquirit. ℥iß, Sem. anis. vulg., Sem. foenicul. āā ℥ß, Colat. librar. xvj, D. ad lagen. viij. S. Decoct. forte.

℞ Residuum decoct. fort., Rad. sarsapa-

rill. ℥vj, coq. c. Aq. font. ℔xxiv, sub fin. coct. add. Cort. citri, Cort. cinnamom., Cardamom. minor. āā ʒiij, Rad. liquirit. ʒvj, Colat. libr. xvj. D. ad lagen. viij. S. Decoct. tenue.

Vor dem Gebrauche dieses Mittels nimmt der Kranke eine Abführung aus Jalappe und Mercur. dulcis; die 4 darauf folgenden Tage trinkt er am Morgen eine Flasche erwärmtes starkes, und Nachmittags eine Flasche nicht erwärmtes schwaches Decoct; am sechsten Tage wieder ein Abführmittel und die 4 folgenden wieder das Decoct, wie an den 4 ersten Tagen. Dabei geniesse der Kranke nur 4 Loth gebratenes Hammel- oder Kalbfleisch, und 4 Loth Weissbrot täglich, und an den Tagen, wo die Abführmittel gegeben werden, 3 Suppen. Der Kranke hält sich während der ganzen Kur im Bette, um den Schweiss gehörig abzuwarten. Nach dem Gebrauche des Decocts bleibe er noch mehrere Tage ruhig; er halte sich während dieser Zeit noch im Zimmer, trinke einen Thee aus den Species lignor. oder Rad. sarsaparill. und beobachte eine magere Diät. Wäre er dann noch nicht geheilt, so wiederhole man die Kur. Dies sind die von Chelius gegebenen Verhaltungsmassregeln beim Gebrauche dieses Decocts. Nie will er beim Gebrauche dieses Mittels solche unangenehme Ereignisse gesehen haben, die eine Modification dieses Heilverfahrens oder gar eine Unterbrechung desselben nothwendig gemacht hätten. Er nennt überhaupt den Erfolg der Behandlung mit diesem Mittel einen höchst sichern, und hält einen Rückfall für eine äusserst seltene Erscheinung. (Heidelberg. klinisch. Annal. Bd. I. Hft. 1. S. 143.) — THEDEN lässt die Kranken nur am Vormittage im Bette bleiben, den Nachmittag im Zimmer umhergehen; auch giebt er denselben die 3 Suppen selbst an den Tagen, wo sie das Decoct trinken. Am elften Tage reicht er die abführenden Pillen noch einmal. Die Wirkungen dieses Decocts sind 5 — 6 dünne Stuhlausleerungen und mehr oder weniger starke Schweisse; seltener wirkt es auf die Harnabsonderung. Während der Kur verändern sämmtliche Krankheitszustände ihre Beschaffenheit; die Geschwüre werden rein und fangen an zu vernarben, die Hautausschläge trocknen und fallen in Krusten oder kleienartig ab, die Knochenschmerzen schwinden u. s. w. Diese günstigen Veränderungen erfolgen gewöhnlich so schnell, dass mit dem Ende dieser Kur, also mit dem 10—11. Tage, alle Zufälle verschwunden oder wenigstens so gebessert sind, dass sie in kurzer Zeit ohne besondere Behandlung weichen. Grösstentheils wird dies Decoct nur in Fällen veralteter Lues und bei solchen, die schon reichlich Mercur zu sich genommen haben, angewendet. (*Theden*, Neue Bemkgn. u. Erfhrgn. z. Bereicherung d. Wundarzneik. u. Arzneigelahrtheit. Berlin, 1795. Bd. III. S. 115.) — GRIESSELICH theilt mehrere Beobachtungen über die Wirkung des Decoct. Zittmanni gegen die Syphilis mit, in denen es fast immer Heilung bewirkte. (*Rust*, Magazin. Bd. XXX. Hft. 2. S. 330.) — HABEL, Fr., sucht vorerst die Frage zu lösen, welchem constituirenden Medicamente die heilende Kraft des Zittmann'schen Decocts zuzuschreiben sei, und nach sämmtlichen angestellten Untersuchungen bleibt nichts übrig, als sie in die eigenthümliche Verbindung der Sarsaparille mit dem Quecksilber zu setzen. In der Anwendungsart ward insofern abgewichen, als die Pillen nicht jeden 5. Tag, ja selbst nicht immer zu Anfange der Kur gereicht wurden, indem schon das Decoct hinreichende Stühle erregte. Auch ward das Decoct selbst in verminderter Gabe verordnet, wenn übermässigen Diarrhöen vorgebeugt werden sollte. Die Kranken erhielten 3 Mal Suppe, eine Schale Zugemüse, oder auch, neben der Suppe, 8 Loth eingekochtes Kalbfleisch mit 2 Semmeln. In der Regel ward die Kur 20 — 24 Tage fortgesetzt. Alle 2 — 3 Tage musste, wo möglich, ein laues Bad genommen werden. Wich das Leiden nicht ganz, so ward die Kur nach 12 — 14 Tagen, während welcher die Kranken ohne Arznei gelassen wurden, wiederholt und vollkommene Heilung erzielt. Aeusserlich ward nichts, ausser auf die Tophen ein Pflaster aus gleichen Theilen Empl. mercurial. und cicutae angewendet. Die heilende Kraft des Decocts zeigte sich schon nach einigen Tagen. Eigenthümliche Erscheinungen während der Kur, die den günstigen Erfolg derselben bezeichnen, wurden nicht wahrgenommen. Speichelfluss ward in 14 Fällen 1 Mal beobachtet; er scheint durch das Decoct befördert zu werden, sobald früher viel Mercur gebraucht worden war. Als wichtige Thatsache wird hervorgehoben, dass das Decoct ungünstig auf die Respirationsorgane wirke. Als Resultate werden folgende zusammengestellt. 1) Am Wirksamsten zeigte sich das Mittel bei inveterirter Syphilis, die Mercurialmitteln hartnäckig widerstanden hatte, und wenn der Körper schon so mit Mercur gesättigt war, dass von erneuter Quecksilberanwendung Mercurialcachexie zu befürchten stand. 2) War es in allen Fällen allgemeiner Lues sehr kräftig, auch wenn noch kein Quecksilber gebraucht worden war; am Meisten bei Ausschlägen, weniger bei Leiden der Schleimhäute der Nase und des Rachens, noch weniger, wenn das Periosteum, am Wenigsten, wenn der Knochen selbst litt. Die Schnelligkeit der Wirkung entsprach folglich der geringern oder grössern Ausdehnung und Intensität des Uebels. 3) Gegenanzeigen gaben Prädisposition zu oder das Dasein von Brustaffectionen. 4) Bei

schon vorhandener Cachexie leistete das Decoct nichts mehr. Die längere Dauer der Kur weiset schon darauf hin, dass bei sehr rasch verlaufenden Formen das Decoct keine Anwendung finden könne. 6) Selbst bei primären syphilitischen Geschwüren versagt es seine Hülfe nicht. 7) Eine antiphlogistische Lebensart ist dabei unerlässlich. Die Wirkung wird durch laue Bäder befördert. Eine mässige Hautthätigkeit kann in einer Krankheit, welche vorzugsweise im Hautsysteme ihren Sitz hat, nie schädlich sein. 8) Nie hinterliess das Decoct eine Schwäche, wie sie stets nach eingreifenden Mercurialkuren zurückbleibt. Im Gegentheil war mit Abnahme der syphilitischen Krankheitserscheinungen immer eine Zunahme der Kräfte verbunden. 9) Die Anwendung des Decocts wird dadurch erleichtert, dass dem Arzte ein stärkeres und schwächeres Mittel zu Gebote steht, und er daher die Kur modificiren kann. (Medizin. Jahrb. des österreich. Staates. Bd. IX. St. 1.) — HACKER theilt 28 Fälle mit, in denen er das Decoct. Zittmanni anwandte, und zieht hieraus, so wie auch aus 25 früheren Fällen, die er in den Heidelberg. klinisch. Annal. erzählte, folgende Resultate. Das Decoct heilt nicht unbedingt; bei Mercurialdyscrasie am Besten, wenn das Calomel weggelassen wird. Es heilt in kürzerer Zeit, als irgend ein anderes Mittel, ohne dass sich bei diesem, mit den pharmaceutischen Kunstregeln nicht harmonirenden Mittel genau angeben lässt, worauf seine Wirksamkeit hauptsächlich beruhe. Dass das Decoct bisweilen Mercur enthalte, zeigt schon der Ptyalismus, zeigen auch die Mercurialgeschwüre, die danach zum Vorschein kamen. Allein wie viel Mercur es enthalte, ist stets ungewiss, und in vielen Fällen ward mit Decoct. sarsaparill. oder caricis und Senna nebst Calomelpillen eben so viel Gutes bewirkt, wie mit dem Decoct. Zittmanni. Wer letzteres wegen seines ekelhaften Geschmacks und Geruchs nicht nehmen will oder kann, soll es vermittelst eines thönernen Pfeifenrohres einziehen, während er die Nase schliesst. Treibt es nicht auf Schweiss, Harn und Stuhlgang, so wirkt es unsicher, ja bei Mangel an Stuhlgang darf es nicht fortgebraucht, oder jener muss durch andere Mittel befördert werden, z. B. durch Vermehrung des Sennazusatzes. Blutungen irgend einer Art hat das Mittel nicht erregt. Es erfordert die Befolgung eines strengen Regimens und einer strengen Diät. (*Rust*, Magazin. Bd. XXXXVII. Hft. 2. und 3.) — KRAMER bezeugt die vortheilhafte Wirkung des Zittmann'schen Decocts. Von der höchsten Wichtigkeit ist dabei die Nachbehandlung, während welcher der Kranke täglich nur 4 Loth gebratenes Fleisch und 4 Loth Weissbrot erhält, reichlich Holzspezies und Sarsaparilldecoct trinkt, und beständig im Bette liegt. (*Hufeland*, Journal. 1832. Octbr.) — SIEDENBURG tadelt die Zusammensetzung des Decoct. Zittmann., erweist das Unsichere des Mittels, und schlägt vor, lieber ein Sarsaparilldecoct und das Calomel für sich zu reichen. (*Horn*, Archiv. 1835. Juli, August.) — Das Zittmann'sche Decoct wird im Wiener allgemeinen Krankenhause nach folgender Vorschrift bereitet:

℞ Rad. sarsaparill. ℥x, coq. c. Aq. fontan. ℔xxiv, per ¼ hor., dein adde Alumin. saccharat. ℥iß, Mercur. dulcis ℥j, Cinnabar. antim. ʒj in nodulum ligat., sub finem coction. admisc. Fol. sennae ℥iij, Rad. liquirit. ℥iß, Sem. anis. vulgar., Sem. foenicul. āā ℥ß. Colat. libr. xvj da ad lagenas octo. Signa Decoctum forte.

℞ Resid. decoct. fort., Rad. sarsaparill. consc. āā ℥vj, coq. c. Aq. font. ℔xxiv per ¼ hor., sub. fin. coction. adde Pulv. cort. citri, Pulv. cort. cinnamom., Pulv. cardamom. āā ʒiij, Rad. liquirit. ℥ß, Colat. ℔xxj da ad lagenas octo. S. Decoctum tenue.

(Mediz. Jahrbücher des österreich. Staates. Bd. XVIII. St. 1. S. 96.)

B. Nicht mercurielle Behandlung.

AINSLIE sagt, dass die Hindu ein Decoct der Blätter des Ziziphus trinervius gegen veraltete Lustseuche rühmen, und täglich 2, 3 — 4 Unzen verbrauchen. (*Ainslie, W.*, Materia medica. Londin, 1826. Bd. II. S. 69.)

AMATUS LUSITANUS schlug zuerst gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts, statt des Guajacdecocts, das Decoct. buxus vor. (*Amatus Lusitanus*, Curation. medicinal. Centur. septem. Cent. II. Cur. 95.) — MUSITANUS sagt, er habe sehr viele Syphilitische mit dem Decoct. buxus geheilt. Auch in Frankreich hat man es häufig mit gutem Erfolge gegeben. (*Musitanus*, De lue venerea libri IV. Neapoli, 1689.) — PETRONIUS, Alex. Traj., verschrieb das Decoct. buxus folgendermassen:

℞ Buxi limat. incis. ℥vj, Aq. commun. ℔vj, infundantur horis 24, deinde ebulliant ad ℔ij.

Der Kranke nehme hiervon Morgens und Abends, 4 Stunden vor dem Schlafengehen, jedes Mal 6 Unzen lauwarm. Von einem schwächeren Decocte tränk er bei den Mahlzeiten nach Belieben. Dabei bekam er eine wenig nährende Diät. (*Petronius, Alex. Traj.*, De morbo gallico Libri VII. Venetiis, 1565.)

ANDRY, welcher glaubte, dass in allen Theilen des Körpers venerischer Kranken eine besondere Art von Würmern sich aufhalte, welche die Zufälle verursachen, lässt

den Fucus helminthochortos, wie alle wurmtreibenden Mittel, gegen die Syphilis gebrauchen. (*Andry, Nic.,* De la génération des vers dans le corps de l'homme. Paris, 1700. S. 12.)

l'ARBALESTRIER und SABORD de la VERNIÈRE loben die Kräfte des Phyteuma alpinum in der Lustseuche. Sie versichern, venerische Krankheiten verschiedener Form gründlich und schnell damit geheilt zu haben. Sie gaben die frische Pflanze zu 3 Unzen täglich im Decoct. Gewöhnlich vermehrt sie den Abgang des Urins, öfters aber erregt sie ein Purgiren, ohne den Kranken zu schwächen, obgleich 10 — 12 Stuhlgänge erfolgen. Dieses Decoct wird 40 Tage lang fortgebraucht. (Histoire de la société royale de médecine. Paris, 1784. — *Hufeland,* Neueste Annal. der franz. Arzneik. und Wundarzneikunde. Bd. I. S. 365.)

ATTENHOFER berichtet, das die Kalmücken und auch die Russen die Nux vomica gegen die venerische Krankheit und gegen den Tripper anwenden. (Russisch. Samml. für Naturwissensch. Bd. I. St. 1. S. 92.)

BAGLIV empfahl Molken und Eselsmilch in Verbindung mit schweisstreibenden Mitteln. (*Baglivi* Opera medico-practica. Venet., 1752.) — DAEHNE lobt die Milchkur bei venerischen Exanthemen. (*Daehne,* Die Milch- und Molkenkuren u. ihre zweckmässigste Anwendung in verschiedenen Krkhtn. Leipzig, 1817. S. 171.) — RITTER empfiehlt besonders die Milchkur; er lässt den Kranken alle 3 Stunden 2 — 3 ℔ frisch gemolkener, noch warmer Kuhmilch nehmen, und versagt dabei den Genuss aller übrigen Speisen, ganz weisses Brot ausgenommen. (*Hufeland,* Journal. Bd. XI. St. 2. S. 117.) — LEROUX, lobt Kuh- und Ziegenmilch für sehr herabgestimmte Syphilitische. (*Leroux,* Dissert. de lacte animal. medicamentoso. Paris., 1779.)

BALMIS machte im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts im Auftrage der spanischen Regierung, in den spanischen Hospitälern und namentlich in Madrid, zuerst in Europa Versuche mit der Agave americana, die er aus Mexico mitgebracht und dort an vielen tausend Kranken, mit venerischen, dem Mercur rebellischen Leiden, erprobt hatte. Er hatte ihren Gebrauch von den Indianern in Peru kennen gelernt. Dieselben pressen aus dem obern Theile der Wurzel der Pflanze einen Saft, den sie auf die venerischen Geschwüre bringen; er reizt dieselben, schmilzt die harten Ränder, und bringt vollkommene Heilung der Geschwüre hervor. Die pulverisirte Wurzel besitzt dieselben Eigenschaften, aber in geringerem Grade. Man giebt sie innerlich in Pillen, im Extract, wie den Schierling, und im schwachen Aufgusse. In grossen Gaben innerlich mit einem schicklichen erwärmenden Verbindungsmittel genommen, erregt sie einen reichlichen Schweiss. Aeusserlich gebraucht man sie in Verbindung mit verschiedenen Salben und Pflastern oder in Einreibungen, Umschlägen und Bähungen mit Milch, Wasser und Brandwein. B. bereitete die Kranken je nach Körperconstitution oder Beschaffenheit des Uebels durch Venäsection, durch Bäder u. s. w. zur eigentlichen Kur vor. Dann ertheilte er den kräftigeren und jüngeren Subjecten das sogenannte starke Decoct; dies bestand aus:

℞ Agav. american. ℥iij, coq. c. Aq. commun. ℔vj ad reman. ℔iij. Col. S. 4 Mal täglich 9 Unzen, oder das Ganze täglich zu verbrauchen.

Dabei ward dem Kranken eine leichte Diät anbefohlen und der Genuss des Weines untersagt. Das schwache Decoct, das älteren und schwächlichen Subjecten gegeben ward, bei denen das Bild der Lues nicht rein, sondern mit andern Krankheiten und Cachexien complicirt auftrat, bestand nur aus Agav. american. ℨij, das gleichfalls mit 6 ℔ Wasser gekocht, und zu dem noch eine Handvoll Flor. malvae gethan wurden. Der Kranke trank davon täglich ein halbes Pfund. Auf diese Weise heilte B. eine Menge Menschen von jedem Alter, selbst kleine Kinder und Schwangere, von der Lustseuche, ohne dass jemals ein Nachtheil von dieser Kur zu bemerken gewesen wäre. (*Balmis,* Ueb. d. amerikan. Pflanzen Agave u. Begonia, als spezifisch. Mittel gegen die Lustseuche etc. Aus dem Ital. v. Kreysig. Leipzig, 1796.) — ZUNGENBUEHLER erzählt einen Fall inveterirter Lues, wo die Agave americana sowohl bedeutende Besserung hervorbrachte, als auch der Arsenik eine veraltete Lues heilte, die früher allen Mitteln widerstanden hatte. Der Kranke erhielt in 2 Jahren 148 Gran, soll aber durchaus keinen Nachtheil davon verspürt haben. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXVIII. St. 5. S. 108.)

BANAU rühmt das Decoct. cort. ulmi neben mehreren andern Krankheiten auch vorzüglich gegen eingewurzelte Lues. (Journal de Paris, 1783. Nr. 255. — Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. IX. St. 2. S. 195.)

BARTON, B., nennt als Antisyphilitica die Kalmia latifolia, von welcher die gepulverten Blätter angewendet werden, das Xanthoxylum fraxineum, welches gleich dem Mercur Speichelfluss erregen soll, und in Verbindung schweisstreibender Getränke gereicht wird, eine Gattung Croton, oder, wie es heisst, vielleicht auch Stillingia, das Mittel, welches Howard

in Nord-Carolina gegen Yaws verordnete, und das ebenfalls gegen die Lues sehr kräftig wirken soll. Im zweiten Theile erwähnt er das Geranium maculatum und die Phytolacca decandra, welche letztere er vorzüglich bei Complicationen mit rheumatischen Leiden anempfiehlt. Von allen diesen Mitteln sollen die Indianer gegen die Lustseuche und zwar mit gutem Erfolge Gebrauch machen. (*Barton*, *B. S.*, Collections for an essay towards a materia medica of the united states. Philadelphia, 1800.)

BEISSER bediente sich eines Mittels, welches die hartnäckigsten Formen der Syphilis, die selbst der Speichelkur nicht wichen, heilte; dies Mittel enthielt Kupfer. (*Hafner*, Landreise längs der Küste von Orixa und Coromandel. A. d. Holl. von Ehrmann. Bd. II. S. 99.) — ERDMANN berichtet, dass die Kalmucken sich des Kupfervitriols gegen die Syphilis bedienen. (*Erdmann*, Reise im Innern Russlands. 1825. Bd. II. S. 351.) — GERLACH empfiehlt gegen Syphilis den Kupfervitriol und den Grünspan, beide in rothem Wein aufgelöst. (Ephemerid. natur. curiosor. 1717. Cent. V. Observ. 50. S. 303.) — GÖLIS gebrauchte mit Nutzen eine stärker bereitete Kupfertinctur in der Kinderpraxis gegen Syphilis mit Scropheln verbunden, bei venerischer Caries, bei Ozaena venerea, mit Beinfrass der Nasenknochen und des Gaumens. Seine Formel ist folgende:

℞ Cupri sulphurico-ammoniat. ℥ß, solve in Aq. destillat. ℥iv, adde Acid. muriat. depur. q. s. ut post coagulum viride liquor fiat pellucidus.

G. giebt ʒij dieser Tinctur mit ℥xx Wasser verdünnt kleinen Kindern zu 1 Theelöffel, grössern zu 1 Esslöffel, gleich nach der Mahlzeit und darauf 2—3 Esslöffel Wein. Selbst bei ganz kleinen Kindern sah er keine üblen Folgen davon. Nüchtern genommen erregt diese Tinctur zuweilen ein leichtes Erbrechen. Jeder fieberhafte Zustand contraindicirt die Anwendung derselben. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1818. Bd. II. S. 95.) — HORN und HUFELAND haben die Kupferauflösung bei Chankern, die schon Jahre lang gedauert hatten, mit grossem Nutzen angewendet. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXX. St. 3. S. 22.) — JAEGER sah häufig bei veralteter Lues, die den verschiedenen Mercurialpräparaten widerstand, von dem Liquor cupri ammoniato-muriatic. grossen Nutzen. (*Harless*, Rhein. Jahrb. Bd. V. St. 2. S. 166.) — KOECHLIN liess ein dem Beisser'schen Mittel ähnliches Präparat bereiten und theilte die Resultate der mit demselben angestellten Versuche mit. Es bewies sich ihm dieses Mittel innerlich und äusserlich gegen Syphilis, sowohl frische als veraltete und eingewurzelte, zumal wenn sie mit Scropheln verbunden war, bei Kindern und Erwachsenen sehr wirksam. Buchner giebt dazu folgende Vorschrift:

℞ Cupr. oxydat. carbon. gtt. xlij, solve in Acid. muriatic. depur. q. s., donec omnis effervescentia desierit, adde Ammon. muriat. depur. ʒixß cum gr. vj, Aq. destill. q. s. ut f. liquor ℥vj.

(*Buchner*, Repertor. f. d. Pharmacie. Bd. VII. S. 145. — Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1818. Bd. II. S. 92 u. f.) — MARIE versetzt in der ausgearteten venerischen Krankheit den Körper in einen fieberhaften Zustand durch den Gebrauch des Kupfervitriols und Opiums, zu ½ Gran von jedem, 2, 3—4 Mal des Tages. Wenn sich das venerische Gift offenbart, so verbindet er mit diesen Mitteln den Gebrauch eines Decoct. conii maculati. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Stockholm, 1816.) — SANDROCK. Der Liquor cupri ammoniato-muriatici (ʒij auf ℥xx destillirten Wassers) wirkte in inveterirten, eingewurzelten venerischen Uebeln, Anfangs bloss nach dem Mittags-, später aber auch nach dem Abendessen, zu 1 Esslöffel voll gereicht, sehr vortheilhaft, ohne üble Folgen zu hinterlassen. (*v. Siebold*, Journal. Bd. XII.) — SCHLEGEL empfiehlt den innern und äussern Gebrauch des Grünspans bei hartnäckigen venerischen Krankheiten, und theilt mehrere Beobachtungen mit, wo die Lustseuche völlig dadurch geheilt ward. Er bediente sich nachstehender Formen:

℞ Aerugin. crystall. gr. ij, solve exact. in Acet. concentrat. ℈ij, admisc. Camphor. gr. iv., Opii puri gr. ij, Sacchar. alb. ʒß., Mic. pan. alb. q. s. ut f. pil. Nr. 4., Consp. pulv. cort. cinnamom. S. Morgens, Nachmittags und Abends 5—10 Stück zu nehmen.

Oder:

℞ Aerugin. gr. xvj, Mic. pan. alb. ℈iv, Tinct. cinnamom. q. s. ut f. massa dividenda in pil. 32 aeq. S. Morgens und Abends 1, 2—3 Stück zu nehmen.

Auch in Verbindung mit Ammonium fand S. den Grünspan wirksam:

℞ Aerugin. gr. viij, solut. in Liq. ammon. caust. ʒß, adde Aq. flor. aurant., Aq. menth. piper., Syrup. althaeae āā ℥ij, M. S. Morgens und Abends ½, 1—2 Esslöffel voll unter eine Tasse Wasser gerührt, zu nehmen.

(*Schlegel*, Material. f. d. Staatsarzneiwissensch. und prakt. Heilk. Jena, 1809. 8. Sammlung. Nr. 2.) — SCHNEIDER rühmt die Wirkungen des Liquor cupri ammoniato-muriatic. bei syphilitischen Uebeln. (*Schneider*, Mediz. prakt. Adversarien am Krankenbette. Tübingen, 1821. 1. Liefer. Cap. 20.) — SCHUBARTH wandte den Liquor cupri ammoniato-muriatici gern bei Kindern an, in wel-

chen Fällen er ʒvj mit ℥xx Wasser verdünnen, und davon täglich einige Theelöffel nehmen liess. (*v. Graefe* und *v. Walther,* Journal. Bd. I. St. 4.) — WOLF lobt die Aqua antimiasmatica bei frischen Chankern des Halses und der Nase ohne Entzündung; bei inveterirten Geschwüren, wo die Knochen schon angegriffen, bei reizbaren Subjecten und in entzündlichem Zustande nütze das Mittel nichts. (*v. Graefe* und *v Walther*, Journal. Bd. VII. Hft. 2.) — ZSCHORN empfiehlt den Grünspan, zu 1 Gran früh und Abends, mit einem Decoct. graminis oder dulcamar. in veralteter Lues. (*Hufeland,* Journal. Bd. XII. St. 3. S. 179.)

BESNARD's Tinct. antisyphilitica.

℞ Sal. tart. depur., Aq. cinnamom. simpl. āā ℔j, Opii puriss. ℥ij, Aq. cinnam. c. vin. ℥iv, separatim solvantur, dein misceantur invicem, et stent in balneo mariae per tres hebdomades, saepius agitando. Dein colaturae admisceantur: Gummi arabic. elect. ℥ij, Sal. alcali volat. ℥j in Aq. cinnamom. simpl. ℥vj solutae. Omnia in se mixta stent in vase bene clauso per aliquot dies quiete, dein filtrentur et serventur usui.

Bei jeder syphilitischen Form werden in 24 Stunden 3 Mal 24 Tropfen in einer Schale mit abgekühltem Decoct. althaeae dem Kranken gegeben. Beim Nachlass der Symptome wird die Dosis vermindert, so dass nur 2 Mal und endlich ein Mal des Tages die Dose gereicht wird. Jüngeren Kindern wird die Dosis nach Verhältniss geändert, und mit einem Syrupe gegeben. Gegen örtliche Leiden wendet man die Tinctur ausserdem noch äusserlich mit Decoct. althaeae in Form eines örtlichen Bades, einer Waschung, eines Gurgelwassers u. s. w. an. Werden die Geschwüre rein, so wendet man die Tinctur rein mit einem Charpiepinsel, und wenn sie darauf nicht ganz heilen, den Höllenstein an. (Ernsthafte auf Erfahrungen gegründete Warnungen an die Freunde der Menschheit, gegen den Gebrauch des Quecksilbers in vener. Krkhtn. München, 1811. Hft. 1. — Analytische Erklärung üb. Entsteh., Nat. und Wirk. des venerischen Giftes, nebst einer eigenen Heilart, die Quelle d. Lustseuche auf eine sichere, bequeme und wohlfeile Art ohne Quecksilber zu vertilgen. München, 1811. Hft. 2.)

BJÖRNLUND empfiehlt ein concentrirtes Decoct des Cort. pruni padi gegen Syphilis; es wirkt zu gleicher Zeit stark auf Schweiss und Urin. Er bereitet das Decoct auf folgende Art: auf ℥vj — viij von der frischen klein gehackten Rinde wird 1 Kanne Seewasser, oder, wo dieses fehlt, Quellwasser gegossen und in einem kupfernen Kessel bis auf die Hälfte oder 4 ℔. eingekocht, worauf es vom Feuer genommen und, wenn es erkaltet, in Flaschen gefüllt und zum Gebrauch aufbewahrt wird. Die Dosis dieses Decocts ist täglich ein Quart; eine stärkere Portion fällt dem Magen gemeiniglich zur Last; der Kranke nimmt diese Dosis täglich in 4 Portionen. Die ersten paar Tage beklagen sich die Kranken manchmal über einige Uebelkeit und Beschwerden im Magen, die sich aber gar bald verlieren. (Neue schwedische Abhdlgn. 1784. S. 212.)

BOERHAAVE hielt die Dulcamara für ein kräftigeres Mittel als die Chinawurzel und Sarsaparille. (*v. Swieten,* Comment. in Boerhaave Aphorism. Bd. V.) — CALVI hat von der Dulcamara gegen Syphilis im Hospitale zu Mailand treffliche Wirkung gesehen. (*Calvi*, De medicament. pro nosocomior. levamine moderando. Paris., 1763.) — DELIUS hat gleichfalls von einem starken Decocte der Dulcamara sehr gute Wirkung bei veralteter Lustseuche gesehen. (*Delius*, Fränkische Samml. etc. Bd. I. S. 124.) — GIRTANNER sagt von der Dulcamara, sie sei ein Mittel, welches in hartnäckigen venerischen Zufällen vortreffliche, nicht genug zu preisende Dienste leistet. (*Girtanner*, Abhdlg. üb. die vener. Krkht. Göttingen, 1797. Bd. I. S. 349.) — LINNÉ lobt die grossen Kräfte der Dulcamara in der Syphilis, die durch seine eigene Erfahrung bestätigt sind. (*Linné,* Dissert. de Dulcamara. Upsal., 1771.) — PLENK empfiehlt die Dulcamara sehr in eingewurzelter Lustseuche und venerischen Knochenauftreibungen. (*Plenk*, Toxicologia. Vindobon., 1785. S. 95.) — SWEDIAUR verschreibt ʒß — ʒiij Dulcamara mit ℔j Wasser zur Hälfte eingekocht, und lässt es täglich mit gleichen Theilen Milch verbrauchen; er empfiehlt es besonders bei der eingewurzelten, dem Mercur rebellischen Lustseuche. (*Swediaur,* Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 419.)

BONDUK sagt, dass der Asparagus falcatus von den Afrikanern am Gambia als Antisyphiliticum gebraucht werde. (*Bonduk,* Excursions to Madeira and Porto Santo during the autumn of 1823. London, 1825. — *Froriep*'s Notizen. 1823. Nr. 239. S. 304.)

BROWNE theilt mit, dass man die Syphilis in Aegypten durch blosses Leinöl heile. Es werden nämlich einige Morgen nüchtern 2 — 3 Löffel Leinöl genommen, wonach mitunter ein kritischer Ausschlag entsteht, der jedoch meist nach einem Monat wieder verschwindet, und das Uebel gehoben hat. (*Browne*, Reisen in Afrika, Aegypten und Syrien. A. d. Engl. Leipzig, 1800.)

von CAMPEN hat die Kräfte der Senna gegen die Lustseuche sehr erhoben. (*von*

Campen, Collectan. therapeutica de pleuritide et apoplexia. Bredae, 1692.)

CARMICHAEL giebt fast allen seinen Syphilitischen neben dem einfachen Sarsaparillendecoct folgende Mischung:

℞ Tartar. stibiat., gr. iv, solve in Aq. destillat. ℥vij, Tinct. opii simpl. ʒj, Tinct. cardamom. comp. ʒiij, Syrup. simpl. ʒß. M. S. Esslöffelweise zu nehmen, täglich 3—4 Mal.

(*Oppenheim,* Die Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber. Hamburg, 1827. S. 133.)

CAZENAVE schreibt: „Der äussere Gebrauch des Chlornatrums, dessen ich mich bei primitiven syphilitischen Geschwüren bedient hatte, bewog mich, dieses Mittel auch innerlich in 3 Fällen zu versuchen, wo Mercurialeinreibungen, Sublimat in Pillen, Chrestien's Goldpräparate und die Jodintinctur vergeblich gebraucht worden waren. Die Kranken besserten sich schnell.“ Uebrigens bemerkt er, dass er die Chlorsalze nicht als Antisyphilitica, sondern nur als ein mächtiges Modificationsmittel gegen die primitiven und secundären Irritationen gebe. (*Froriep's* Notiz. Nr. 10. Bd. XIX.)

CHRESTIEN prüfte neuerdings, nachdem das Gold als Antisyphiliticum lange Zeit nicht mehr gebraucht worden war, wiederum seine Wirksamkeit, bestätigte sie und erhob sie selbst über die des Mercurs. Er theilte im Jahre 1811 die Resultate seiner mittelst Goldpräparate behandelten venerischen Kranken mit, die er in einer im Jahre 1821 herausgegebenen Schrift bestätigte und vervielfältigte. Hauptsächlich hatte er sich des salzsauren Goldes bedient, täglich zu $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gran in das Zahnfleisch, die Zunge und die innere Fläche der Wange eingerieben, und war damit allmälig bis zu 2, 3—4 Gran gestiegen. Dieses Präparat wirkt weit kräftiger als der Sublimat, und nicht so unangenehm auf die Speicheldrüsen wie jener. Zu $\frac{1}{10}$ Gran täglich innerlich gegeben, was er nur bei sehr hartnäckigen Fällen that, da in der Regel die örtliche Einreibung zur Heilung des Uebels hinreichte, bemerkte er in einem Falle ein heftiges Fieber; hält man aber die durch dieses Salz bedingte Reizung in gehörigen Schranken, so entsteht in keiner Function des Körpers eine schädliche oder sehr merkbare Veränderung; der Mund bleibt unangegriffen, die Zunge feucht, Appetit und Geschmack gut, die Oeffnung unverändert, bloss mehrt sich die Secretion des Schweisses und des Urins. Durch eine zu grosse Dosis aber bringt man einen allgemeinen Erethismus und die Entzündung irgend eines Organes zu Wege; es entsteht Fieber mit ungewöhnlich anhaltender Hitze. Die verschiedenen Goldpräparate, deren Chr. sich bediente, sind: 1) das metallische Gold als feines Pulver; 2) das Goldoxyd, und 3) das salzsaure Gold (Goldchlorin). Da aber das salzsaure Gold wegen seiner Zerfliesslichkeit und Aetzkraft der Aufbewahrung und Anwendung bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzt, und nur in flüssiger Form verordnet werden darf, so kam Chr. auf den Gedanken, es mit Kochsalz zu versetzen, und mit demselben zur Trockne abzudampfen. Dadurch erhielt er ein Salz, welches weniger ätzend ist, und nicht so leicht zerfliesst als das reine salzsaure Gold. Er nannte es Muriate triple d'or et de soude (salzsaures Tripelsalz des Goldes und Natrums, Aurum muriaticum natronatum). Chr. wendet seine Goldpräparate folgendermassen an: vom Tripelsalze des Goldes und Natrums nimmt er 1 Th. und 60 Th. Pulv. rad. ireos florent.; die übrigen Präparate mischt er je nach den Anzeigen und Umständen entweder mit Pflanzenextracten, oder mit Zucker in Form von Täfelchen, oder mit Syrupen. Zum äusseren Gebrauch lässt er aus 12 Gran feinem Ducatengolde und 1 Unze Fett oder Butter eine Salbe bereiten, besonders zu Einreibungen in die Fusssohlen nach Cirillo's Methode; auch legt er die Salbe mit vielem Nutzen auf Schrunde, Geschwüre und Bubonen auf. (*Chrestien,* De la méthode iatraliptique. Paris, 1811. — *Niel,* Recherches et observat. sur les effets des préparat. d'or du Dr. Chrestien dans le traitement de plusieurs maladies syphilitiques, publiées par Chrestien. Paris, 1822.) — BENABEN hat ebenfalls Beobachtungen über die günstigen Wirkungen des salzsauren Goldes in der Lues bekannt gemacht. (Revue médical. 1825. Octbr. — *Horn,* Archiv. 1825. Hft. 6. S. 486.) — DELAFIELD berichtet, dass Mitchill das salzsaure Gold zuerst im Jahre 1811 im Hospitale zu New-York eingeführt habe, dass es jedoch bis 1816 sparsam angewendet, seit jener Zeit aber in Amerika häufig und mit entschiedenem Erfolge gebraucht worden sei. D. sagt, die Aerzte, die sich desselben bedienten, wählten in der Regel solche Kranke, die noch keinen Mercur genommen hatten, und gaben zu Anfang $\frac{1}{8}$ Gran des salzsauren Goldes, 4 Mal täglich, und wenn es nöthig war, das Doppelte dieser Menge; gemeiniglich war $\frac{1}{2}$ Gran täglich hinreichend, um die Heilung herbeizuführen; in einigen Fällen ward es sogar zu $1\frac{1}{2}$ Gran angewendet, ohne dass es Schaden angerichtet hätte. Die Dauer der Kur war wenigstens 4 Wochen, bei vielen 2 Monate und bei einigen noch länger. Die einzige in die Sinne fallende Wirkung des Mittels war eine bedeutende Vermehrung der Harnabsonderung. Von 81 auf diese Weise behandelten Kranken haben sich nur bei einem einzigen später secundäre Zufälle eingestellt. (The medic. Repository of

New-York. 1817. Bd. IV.) — DESTOUCHES ist ein vorzüglicher Verehrer des Aurum muriaticum natronatum, und rühmt es fast in allen Formen von venerischen Leiden. (*Destouches*, Observat. sur l'efficacité du muriate triple d'or et de soude dans la syphilis et d'autres maladies lymphatiques. Montpell., 1819.) — EBERLE bestätigte die gute Wirkung der Goldpräparate in der Syphilis. (Medic. Review and analect. Journ. Philadelphia. 1824. Bd. I. Nr. 1.) — ERDMANN. (Allgem. mediz. Annal. 1820. S. 1288.) — GALLUS, A., bediente sich schon des Goldes zur Heilung der Lustseuche; er gab es in Verbindung mit Mercur. (*Gallus, A.*, De ligno sancto non permiscendo. Paris., 1540.) — GASTIER rühmt ebenfalls den günstigen Erfolg bei Behandlung der Lustseuche mit Goldpräparaten. (*Gastier*, Essai sur la nature ou les caractères des maladies en général. S. 324.) — GOZZI theilt 1 Gran des Aurum muriatic. natronat. in 10 gleiche Theile, und lässt davon täglich 1 Theil, mit Stärkemehl vermischt, in das Zahnfleisch einreiben. 4—6 solche abgetheilte Grane des Tripelsalzes sind zur Kur hinreichend. (*Gozzi*, Sopra l'uso di alcuni rimedi artifice nella malattie venerea. Bologna, 1817. S. 6.) — le GRAND verwirft den Mercur als ein unzuverlässiges und doch gefahrvolles Mittel, zieht das Gold, über welches er sehr ausführlich handelt, vor, und preist besonders noch die antiphlogistische Methode. (*le Grand*, De l'or, de son emploi dans le traitement de la syphilis récente et invétérée et dans celui des dartres syphilitiques. Paris, 1836.) — GRÖTZNER und HAUKE behandeln im Hospitale der barmherzigen Brüder zu Breslau ihre syphilitischen Kranken schon seit mehreren Jahren mit dem salzsauren Golde, und sehen gute Wirkung davon. (*Rust*, Magazin. Bd. XXI. Hft. 1.) — HACKER fand das Gold nur für secundäre Fälle passend und die Säuren besonders bei scorbutischer Complication. (*Rust*, Magazin. Bd. XXXVIII. Hft. 1.) — HORSTIUS war der erste deutsche Arzt, der des Goldes Erwähnung thut; er lernte den Gebrauch desselben in Frankreich kennen. (*Horstius*, Observat. medicin. singular. libri quatuor posteriores. Ulmae, 1628.) — LALLEMAND lobt das Aurum muriaticum als das kräftigste Antisyphiliticum, und er hat mehrere dadurch von ihm bewirkte Heilungen veralteter Lues bekannt gemacht. Er giebt es zuerst zu $\frac{1}{16}$ Gran, dann $\frac{1}{14}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{8}$, selten $\frac{1}{6}$ täglich als Pulver, mit Rad. irid. florent. in die Zunge während 10 Minuten eingerieben und den Rest verschluckt. Er verschreibt gewöhnlich:

℞ Auri muriatic. gr. j, Pulv. rad. ireos flor. gr. v. M. exactiss., f. pulv. divid. in xvj part. aequal. S. Täglich 1 Pulver und hernach mehr einzureiben.

(Annales cliniques de la société de médec. prat. à Montpellier. 1822. Mai. — Ephémérides médicales de Montpellier, 1826. — Journ. univers. des sciences médicales. Bd. XXVII. Hft. 80.) — LEHMANN hat mittelst des nach Figuier's Vorschrift bereiteten salzsauren Goldes, täglich 2 Mal zu $\frac{1}{15}$—$\frac{1}{10}$ Gran in Zunge und Zahnfleisch eingerieben, mehrere Fälle von secundärer Lues geheilt. Er zieht dieses Mittel in der secundären Lustseuche allen Mercurialpräparaten vor. Um eine radicale, gegen alle Rückfälle sichernde Heilung herbeizuführen, ist es nothwendig, dass das Goldchlorin wenigstens 6 Wochen, ja 2, 3—4 und noch mehrere Monate lang mit Berücksichtigung einer zweckentsprechenden Diät und eines guten Regimens ununterbrochen in Anwendung gezogen werde. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. IX. Hft. 1. S. 123.) — LOOS rühmt ebenfalls die gute Wirkung des Goldes. (*Loos, J.*, Diss. de lue venerea. Viteberg., 1683.) — MÖLLER erzählt 3 Fälle von Syphilis, von denen 2 durch Anwendung des salzsauren Goldes gebessert wurden, in einem Falle aber völlige Heilung erfolgte. (*v. Siebold*, Journal. Bd. XVII. St. 2.) — NIEL gebrauchte das Aurum muriaticum natronatum, das durch Pottasche gefällte Goldoxyd und die Goldfeile, zu $\frac{1}{14}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{8}$ Gran in die Zunge eingerieben, oder als Salbe oder mit Brotkrumen in Pillen, und heilte damit schnell alle syphilitischen Uebel, besonders bei wärmerer Jahreszeit. Die Einreibung in die Zunge geschieht mit der Quantitätsveränderung, so dass nach dem Verbrauche des ersten Granes um ein Bruchtheil gestiegen, oder bei erforderlichen Umständen gefallen wird; das Goldsalz zu diesem Zwecke wird mit Stärkemehl verschrieben. Ganz besonders wirksam soll das Mittel in den acuten und neuen Formen der Syphilis sich zeigen. Bei veralteten Leiden tritt am Oeftersten die Nothwendigkeit ein, mit der Anwendungsweise der Goldzubereitungen zu wechseln, — doch hat sich das salzsaure Gold am Wirksamsten erwiesen. Bei zu grosser Empfindlichkeit der Zunge und Neigung zur Entzündung wählt man entferntere Theile, z. B. die Nymphen, und giebt das Mittel in stärkerer Gabe. (*Niel*, Recherch. et observat. sur les effets des préparat. d'or etc. Paris, 1822.) — OHDELIUS sagt, dass er durch das salzsaure Gold zu $\frac{1}{4}$ Gran 3 Mal täglich und öfter, eingewurzelte Fälle von Syphilis geheilt habe, welche lange dem Mercur widerstanden hatten. (Vetensk. acad. Handling. Stockholm, 1813. Bd. II. S. 265.) — OTTO bemerkt, dass das Gold von Manchen zu sehr gelobt, von Andern aber zu sehr herabgewürdigt worden sei; in einzelnen Fällen sei es von grossem Nutzen. (*Hufeland*, Journal. Bd. LVI. St. 6. S. 112.) — PAGES, Johann, be-

stätigt den Nutzen der Goldpräparate in syphilitischen Krankheiten. (*Pages, Juan,* Tratado sobre las diferentes preparationes del oro y nueve methodo por guarir las males segretos y otras enfermedades des sistema linfatico. Madrid, 1820.) — PITCARN, Arch., spricht zuerst von der Anwendung des reinen Goldes ohne allen Zusatz, da es bis zu seiner Zeit nur in Verbindung mit Mercur oder Antimon gegeben wurde; er meinte, da man das Gold so dünn schlagen könne, dass es auf dem Wasser schwimme, so müsste es auch, in solcher Gestalt innerlich genommen, auf dem Blute schwimmen, durch alle Theile des Körpers circuliren, und auf diese Weise durch seine Schwere sicherer und zuverlässiger die Lustseuche heilen, als der Mercur. (*Pitcarn, Arch.,* Diss. de ingressu morbi qui venerea lues appellatur vulgo. Amstelodam., 1714.) — PITSCHAFT weiset nach, dass schon Paracelsus das Gold gegen die Lues in Gebrauch gezogen habe. (*Hufeland,* Journal. Bd. LVII. St. 5. S. 101.) — de la POTERIE ist ein grosser Lobredner des Goldes. (*Poterius, P.,* Insignes curat. et singul. observat. Venet., 1615.) — ROYSTON berichtet, dass man sich in England bei mehreren Syphilitischen des salzsauren Goldes mit günstigem Erfolge bedient habe. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXXVIII. St. 2. S. 94.) — SPIRITUS heilte eine secundäre Syphilis mit dem salzsauren Golde, zu $\frac{1}{14}$ Gran pro dosi in 6 Wochen. (*Hufeland,* Journal. 1833. August.) — UCAY spricht sich zu Gunsten des Goldes in der Lustseuche aus. (*Ucay, G.,* Traité de la maladie vénérienne etc. Toulouse, 1688.) — WEISSBACH empfahl auch das Gold in der Syphilis. (*Weissbach,* Wahrhafte Kur aller Krkhtn. Marburg, 1712.) — WENDT rühmt die Goldpräparate ausnehmend, besonders in derjenigen Form der Syphilis, wo man, bei einer sehr zerrütteten Constitution mit erhöhter Reizbarkeit, es nicht wagen durfte, Mercurialien zu geben; ferner in der secundären Lues, die durch Länge der Zeit und verschiedenartige Behandlung in ihrer Urform nur schwierig erkannt werden kann; endlich bei wahren Mercurialvergiftungen und fortdauernder Syphilis. Er gebrauchte stets das gewöhnliche salzsaure Gold, entweder als Solution in Bittermandelwasser, einer anderen destillirten Flüssigkeit, oder in Pillen in Verbindung mit Conium und andern durch besondere Indicationen angezeigten Mitteln. Seine Pillenform ist folgende:

℞ Auri muriatici gr. vj, Extr. conii macul., Hb. conii maculat. āā ℥j, Mucil. gummi arabic. q. s. ut f. l. a. pil. pond. gr. j. Consp. lycopod. S. Früh und Abends 1 Pille zu nehmen, und nach Vorschrift alle 2 Tage mit einer zu steigen.

Er liess dabei eine sehr sparsame Diät, der sogenannten Mercurialdiät gleichend, führen. Weit gediehene Zerrüttung des Körpers, hartnäckige Durchfälle und Zehrfieber hält er für Gegenanzeigen des Goldgebrauches. Aeusserlich auf krankhafte Bildungen gebrauchte er eine Salbe aus 4 Gran salzsauren Goldes auf 1 Unze Rosenpommade, womit mehrere Mal täglich die ergriffenen Stellen bestrichen wurden. (*Rust,* Magazin. Bd. XVI. St. 1. S. 120 u. f.) — WERNECK lässt das salzsaure Gold gleich Anfangs zu $\frac{1}{6}$, später aber bis zu 3 Gran einreiben. Es wirkt gegen Syphilis sehr langsam, und soll deshalb bei primärer Syphilis vermieden werden. Gegen syphilitische Cachexie ist es ein souveränes Mittel. (*Clarus* u. *Radius,* Wöchentl. Beiträge. 1833. März.)

COLLE, Joh., berichtet, dass die Rad. chinae als das wirksamste Mittel gegen die Lustseuche um das Jahr 1535 aus China nach Portugal gebracht wurde. (*Colle, Joh.,* Cosmitor Mediceus triplex. Venetiis, 1621.) — AMATUS LUSITANUS zieht das Decoct. rad. chinae dem Guajak und der Sarsaparille vor. (*Amatus Lusitanus,* Curation. medic. Centur. septem.) — FERRERIUS, A., giebt die Bereitungsart des Chinawurzeldecocts folgendermassen an. 1 Unze der Wurzel wird in ganz dünne Täfelchen zerschnitten, 24 Stunden in Wasser macerirt und darauf mit 12 ℔ Wasser bis auf 5 ℔ eingekocht; der Topf muss dabei hermetisch geschlossen sein. Das Decoct wird alsdann durchgeseiht und das Residuum aufbewahrt. Der Kranke bekommt nun Morgens im Bette 2 Stunden vor dem Aufstehen ein grosses Glas dieses Decocts warm, worauf er zu schwitzen anfängt; er trocknet sich alsdann ab und steht auf. Den Rest des Getränks verbraucht er den Tag über; täglich muss das Decoct neu bereitet werden. Die ersten 8 Tage muss der Kranke das Haus hüten, später darf er ausgehen. Allen scharfen, sauren und gesalzenen Speisen muss er 14 Tage lang entsagen. Als Nahrung wird ihm leichtes ungesalzenes Geflügel erlaubt. — Die ganze Kur dauerte 24 Tage, binnen welcher Zeit der Kranke durchaus kein anderes Fluidum als das Decoct, nicht einmal Suppe zu sich nehmen durfte. — Aus dem Residuum dieses Decocts ward auf gleiche Weise mit einem gleichen Quantum Wasser ein zweites Decoct bereitet, und dieses musste der Kranke nach beendigter Kur noch 8 — 10 Tage forttrinken. (*Ferrerius, A.,* De pudendagra. Tolosae, 1553. Lib. I. Cap. XVII. — *v. Swieten,* Comment. in Boerhaave Aphorism. Bd. V. S. 571.) — MARSDEN berichtet, dass die Malaien sich von der Syphilis durch ein Decoct. rad. chinae befreien. (*Swediaur,* Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 245.) — RIVERIUS er-

zählt, dass Heinrich III., König von Frankreich, von der Lustseuche durch das Chinawurzeldecoct und die Bardana ohne Quecksilber geheilt worden sei. (*Riverius*, Observat. med. et curat. insignes. Paris., 1646. Cent. III. Obs. 41. S. 342.) — VESALIUS, A., berichtet, dass Kaiser Karl V. die Chinawurzel bei sich selbst mit glücklichem Erfolge anwandte; er giebt die Bereitung des Decoct. rad. chinae genau an, und versichert, einige gute Wirkungen davon gesehen zu haben. (*Vesalii*, *A*, Epistola ration. modumque propinandi rad. chinae decoct., quo nuper Invictissimus Carolus V. Imperator usus est, pertractans. Venetiis et Basiliae, 1546.)

COSTE und WILLEMET empfehlen die Wurzel vom Hopfen, die seit langer Zeit in Lothringen statt der Sarsaparille in Gebrauch ist. (Journ. de médec. 1773. S. 193.)

CRUIKSHANK empfiehlt vorzüglich das Kali chlorinicum zur Heilung der Lustseuche. (*Cruikshank*, Versuche u. Erfahrgn. üb. die Wirksamkeit des Sauerstoffs zur Heilung der Lustseuche. A. d. Engl. von Leune. Leipzig, 1801.)

CULLERIER hat zuerst die salzsaure Platina ganz auf dieselbe Weise wie das salzsaure Gold angewendet. Er gab das Mittel zuerst zu $\frac{1}{12}$ Gran und stieg allmälig bis $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$ täglich, mit Pulv. irid. flor. oder liquirit. in die Zunge und das Zahnfleisch eingerieben. Die Resultate waren denen mit dem salzsauren Golde gleich; es that in manchen Fällen gute Dienste, liess aber auch oft im Stiche. Von 7 Kranken, die mit diesem Mittel behandelt wurden, gelang die schnellste Kur in 12 Tagen auf den Gebrauch von $4\frac{1}{3}$ Gran salzsauren Platins. Der Kranke hatte kleine Geschwüre an der Eichel, die nicht ganz bestimmt den syphilitischen Character trugen. Ein zweiter mit Phimosis und Bubonen ward in 4 Wochen durch $5\frac{1}{3}$ Gran geheilt. Am Längsten ward die Kur bei einem Kranken fortgesetzt, der an einem syphilitischen Exantheme im Gesicht und einer Hodengeschwulst litt. Nach dem Gebrauch von 19 Gran Platin war der Ausschlag geschwunden, die Hodengeschwulst blieb aber. (Dictionn. des scienc. médic. Art. Platine. — *Cullerier*, Die Lustseuche, ihre Zufälle u. Heilmittel. Uebers. v. Renard. Mainz, 1822. S. 356.)

DARLING giebt ʒj — ℥ij von einer saturirten Auflösung des Kochsalzes in einem Glase Wasser, 3 Mal täglich. Zu Wasch- und Gurgelwassern nimmt er die saturirte Solution und das Wasser zu gleichen Theilen, und lässt diese Mischung von den Patienten noch mit eben so viel Wasser verdünnen, als es die Reizbarkeit der Oberfläche, auf welcher es angewendet werden soll, verträgt. Zuweilen kann man die Auflösung auch unverdünnt mit dem besten Erfolge appliciren. (The Lond. medic. repository and review. 1826. Febr. S. 139.) — PETRONIUS, Alex. Traj., empfiehlt schon ein künstliches Salzwasser zur Heilung der Syphilis; er lässt ʒj Salz in ℔j Wasser lösen und davon Morgens und Abends jedes Mal die Hälfte austrinken. (*Petronius, Alex. Traj.*, De morbo gallico. 1565. Lib. IV. Cap. 34.) — WIZMANN berichtet, dass das Kochsalz gewöhnlich beim ersten Erscheinen syphilitischer Localübel in der Türkei angewendet wird. Aeusserlich gebrauchen es die Türken als Waschwasser und zu Bähungen. Innerlich geben sie es als Pulver in solchen Gaben, dass es durchfallartigen Stuhlgang bewirkt, und fahren mehrere Wochen lang auf diese Weise fort. (Russisch. Samml. f. Naturwissensch. u. Heilk. Bd. I. S. 232.)

DELIUS will die Rad. lapathi acuti mit Nutzen statt der Sarsaparille angewandt haben; er räth sie mit der Pimpinella alba und dem Polypodium zu verbinden, um auf diese Weise ihre Wirkung der der Sarsaparille ähnlicher zu machen. Auch vom Löwenzahn glaubt D., dass er die Sarsaparille ersetzen könne, und er versichert, von einem aus der Wurzel und dem Kraute bereiteten Decocte, reichlich getrunken, in hartnäckigen venerischen Hautausschlägen vortreffliche Wirkungen gesehen zu haben. (Fränkische Samml. f. d. Naturlehre. Bd. I. S. 126.)

DESRUELLES, H. M. J. Ich habe bemerkt, dass fette Fleischbrühe, Fleisch, Fisch und gegohrne Getränke die Heilung aufhalten, weil sie die gastrischen Wege reizen. Leichte, magere Suppen mit Milch, mit stärkemehlhaltigen Substanzen, Pflaumen, gekochte Früchte, frische Eier, Milch als Getränk und in einzelnen Fällen als Nahrungsmittel müssen bis zu dem Zeitpunkte gereicht werden, wo die Symptome der Heilung sich nähern. Dann kann man 2 — 3 Unzen Brot erlauben, mit leichten Nahrungsmitteln, geschmorten Hülsenfrüchten, Eiern, gekochten Früchten, Rahm. Später, wenn die Zufälle dem Verschwinden nahe sind, vermehrt man die Menge der Nahrungsmittel und des Brots auf 5 bis 6 Unzen. Wenn die Heilung erlangt ist, kann man 10 — 12 Unzen Brot reichen, mit Geflügel, leichten Fleischbrühen, Bier oder selbst Wein. Endlich muss man die Kranken gradweise zu ihrer gewöhnlichen Lebensweise zurückführen, allein sie noch einige Zeit bei einer leichten Nahrung bleiben lassen. Man muss den Wein, Kaffee, Thee und Liqueure verbieten, ihnen mässige Bewegung und Enthaltung des Beischlafes verordnen, oder wenigstens Mass in letzterem anempfehlen. Man muss aber hierbei auf das Alter, die Idiosynkrasie,

die Kräfte des Kranken, auf die gewohnten Nahrungsmittel, die Complicationen der Krankheit und auf die Visceralreizung, auf den Grad der Zufälle, vor Allem aber auf die Zeit der Ansteckung und auf die vorangegangene Behandlung Rücksicht nehmen. Dieses Verhalten muss strenger und länger ausgeführt werden, wenn die Kranken schwächlich, lymphatisch und in dem männlichen Alter sind, wenn sie Reizmittel gemissbraucht haben, wenn die Ansteckung nicht sehr neu ist, wenn die Symptome mit einer heftigen Entzündung auftreten, wenn sie Veranlassung zu einer reichlichen Eiterung geben, wenn die Witterung warm und trocken ist, und überhaupt im Herbst und im Frühjahr. Wenn die Ansteckung sehr frisch ist, wenn sie leicht und oberflächlich ist, und noch nicht auf den ganzen Organismus gewirkt zu haben scheint, so genügen einige Tage zur völligen Heilung. Verdünnende Getränke, Gerstentrank, Getränke von Süssholz, Löwenzahn, von versüsstem Leinsamen müssen angewandt werden. Im Sommer kann man Limonaden geben, im Frühjahr Kräutertränke und Molken. Der Aufenthalt im Bette ist eins der vorzüglichsten Heilmittel, besonders im Winter. Die Ausdünstung, die dadurch entsteht, ist sehr günstig. Die Kranken vermeiden dadurch die Kälte und die Feuchtigkeit und sind dem atmosphärischen Wechsel nicht ausgesetzt. Ueberdies ist ihre Ruhe dann vollkommen, und die Kleidungsstücke können durch Reibung die Entzündung nicht vermehren. Auch bleibt die Anwendung der örtlichen Mittel weit besser ausführbar. Diese Vorschrift gilt für alle Arten von syphilitischen oder mercuriellen Krankheiten. Die Bewegung ist nur dann nützlich, wenn die Kranken sich warm kleiden und der Sitz des Uebels nicht eine vollkommene Ruhe erfordert. Einfache lauwarme Bäder jeden vierten oder fünften Tag, manchmal noch öfter genommen, sind sehr nützlich. Warme Bäder sind schädlich, besonders im Frühling und im Sommer. Sie reizen die Haut ziemlich stark, vermehren die äussern Symptome und bringen Congestionen nach dem Kopfe und nach dem Halse zuwege. Es wäre also nicht rathsam, sie bei einer hohen Temperatur, bei Knochenfrass am Schädel oder im Gesichte, bei Geschwüren am Gaumen, an den Mandeln oder Rachen anzuwenden. Ferner muss man sie vermeiden bei heftig entzündeten phagedänischen Geschwüren, bei sehr heftigem Eicheltripper und bei Entzündung der Vorhaut, bei ausgebreiteten und serpiginösen Geschwüren, bei Kopfschmerz, bei schmerzhaften Periostosen und bei grosser Schwäche. Kalte Bäder müssen gänzlich vermieden werden. Kein primäres Symptom widersteht dieser innerlichen Behandlung, wenn sie mit Regelmässigkeit und Pünktlichkeit befolgt wird. Ich habe sie nie ohne Erfolg gesehen, wie schwer auch die Symptome gewesen sein mögen. Wo sie unthätig blieb, wurde sie von dem Kranken nicht genau befolgt. Die Patienten hatten dann Diätfehler begangen und sich der Kälte oder Gemüthsbewegungen ausgesetzt. Ich habe ihre Wirksamkeit an Tausenden von Kranken bestätigt gefunden, und doch ist dies vielleicht weniger merkwürdig, als die Geschwindigkeit, mit der die Genesung dadurch herbeigeführt wurde. Wenn man secundäre Syphilis behandelt, die durch den Missbrauch von Mercurialien entstanden ist, so muss man Modificationen in der Behandlung eintreten lassen. Wenn die Symptome von Bedeutung sind, so besteht man auf Milchdiät oder selbst auf die gänzliche Entziehung von Nahrungsmitteln, bis der Appetit sich meldet. In den sehr alten Geschwüren, die stationär geworden sind, oder die sich zu vergrössern suchen, bei Mercurialaffectionen, bei Schmerzen, Exostosen, Flechten, Knochenfrass, eiternden Pusteln, serpiginösen Geschwüren, muss man vor allen Dingen die Entzündung beruhigen und die Reizung der Organe zum Schweigen bringen. Man wendet zu dem Ende eine Milchdiät an, allgemeine und örtliche Blutentziehungen, lauwarme Bäder, erweichende Umschläge, und in einigen Fällen leicht reizende Medicamente. Man räth dem Kranken den einfachen schweisstreibenden Syrup und die Tisane von Feltz, ohne Mercur, zu gebrauchen. Opium oder Bilsenkrautextract werden oft mit Nutzen angewendet. Sie müssen aber mit Vorsicht, und ohne dass sie eine zu lebhafte Reizung des Darmkanals hervorbringen, gebraucht werden. Wir haben davon den grössten Vortheil gehabt, langsam mit den Dosen zu steigen. Wir pflegten 1 Drachme von dem schweisstreibenden Syrup oder 2 Unzen der Tisane von Feltz mit dem Zusatze $\frac{1}{8}$ Grans Opium zu reichen, und vermehrten dies gradweise bis zur Gabe des Syrups von 2 — 3 Unzen, der Tisane von Feltz bis zu 1 Pinte, des Opiums zu 8, 10, ja selbst 12 Gran, und des Bilsenkrautextracts zu 12 — 15 Gran. Dadurch gewöhnt sich der Kranke an diese Mittel. Indessen muss man Acht geben, ob sie Hitze der Haut, Trockenheit im Munde und Durst erregen, ob das Opium oder das Bilsenkraut Verstopfung, Schwere des Kopfs, leichten Schwindel oder überhaupt Narcotismus hervorbringt; ob in der Haut Flechten, Pusteln, röthliche oder bräunliche Flecke, Finnen, Furunkeln entstehen. In diesen Fällen muss man zur einfachen Behandlung zurückkehren. Man darf keine Schwefel- oder Dampfbäder verschreiben, wenn die Hautausschläge mit Entzündung verbunden sind. Im Allgemeinen muss man die Affectionen der Eingeweide so behandeln, als wenn sie nich

mit Syphilis complicirt wären. Man kann die primären syphilitischen Symptome nur durch örtliche Mittel heilen. Man setzt aber die Kranken Rückfällen aus, wenn man die innere Behandlung dabei vernachlässigt. (*Desruelles, H. M. J.*, Ueb. die Behandlung ohne Quecksilber bei vener. u. solchen Krkhtn., die vom Missbr. des Mercurs entstehen, in dem klinisch. Militairhospitale von Val-de-Grâce. Frei übers. von Günther. Hamburg, 1829. S. 42.)

DEVERGIE d. A. Die Behandlung, die wir gegen die primitiven, secundären und consecutiven syphilitischen Symptome befolgten, ist folgende. 1) Ernährung: leichte Brühen, meistens Mehl- oder sogenannte Fastensuppen, eher mager als fett; Milchspeisen unter verschiedenen Formen; reife Früchte, roh, lieber aber noch gekocht; weiche Eier, leichte Suppengemüse; selten Fleisch und Fische; weisses Brot, je nach der Nothwendigkeit einer strengen oder minder strengen Diät in grösseren oder kleineren Portionen; keinen Wein, kein Bier, ausser wenn die Krankheit im Abnehmen ist und bei der Genesung. 2) Aeussere Behandlung. Sie ist verschieden nach der Art der Krankheit, aber im Allgemeinen ist sie so einfach als nur immer möglich; Fomentationen, erweichende Cataplasmen, örtliche und allgemeine Bäder; örtliche Blutentziehungen durch Blutegel; einfaches oder opiumhaltiges Cerat; die einfache oder concentrirte Opiumauflösung; selten zertheilende Cataplasmen; oft fliegende Blasenpflaster und Brechweinsteinsalbe. Diese Mittel bilden die Basis unserer örtlichen Behandlung. Ruhe, Aufenthalt im Bette, ist besonders zu empfehlen und überaus nothwendig bei den Kranken, die an Adenitis, phagedänischen Geschwüren, Exostosen, Schmerzen u. s. w. leiden. 3) Innere Behandlung. Wenig Purganzen, ausgenommen bei solchen Kranken, deren Darmkanal gesund ist; erschlaffende, ölige, laxirende oder purgirende Klystire; allgemeine Blutentziehung, wenn die Symptome lebhaft entzündlich sind. 4) Getränke. Alle Getränke seien leicht, mild und kühlend, als Gerstengrützwasser, Queckenwurzelabkochung, Süssholzabkochung, Leinsamenemulsion, Gummiauflösung, Limonade, Molken, Buttermilch u. dgl. Dieses sind die vorzüglichsten allgemeinen Mittel, welche die schwächende Behandlung zur Bekämpfung der primitiven Symptome ausmachen. Sie dienen zugleich, nach den Umständen modificirt, zur Behandlung der einfachen oder mercuriellen Consecutivzufälle. So werden damit verbunden: Sudorifica, Opium, Belladonna, Hyoscyamus, sehr selten einige Mercurialpräparate. (*Devergie* d. A., Ueb. d. Behdlg. der Syphilis durch d. sogenannte einfache, nicht mercurielle oder antiphlogistische Verfahren; in den Archives générales de médecine. Bd. IX.)

DUFRESNOY heilte mit dem Rhus radicans syphilitische Exostosen, die dem Sublimat, den Quecksilbereinreibungen und andern Mitteln widerstanden hatten. Er gab es in Verbindung mit der Daphne laureola, und liess Anfangs ℈j von jeder Pflanze, täglich einen mehr, und endlich ʒiß von jeder mit Wasser infundiren und täglich verbrauchen. (*Oppenheim*, Die Behandlg. der Lustseuche ohne Quecksilber. Hamburg, 1827. S. 96.) — RAMPEL bestätigt die gute Wirkung des Rhus radicans in der Lustseuche. (*Hufeland*, Neueste Annal. der franz. Arzneik. Bd. I. S. 389.)

EBERLE gebrauchte das Solanum nigrum gegen venerische Ausschläge und Knochenschmerzen, eben so wie das Solanum dulcamara. (*Eberle*, A treatise on the materia medic. and therapeutics. Philadelphia, 1823.) — Das Decoct der Flor. et Hb. solani cernui liefert ein kräftiges Sudorificum, und wird in Brasilien in syphilitischen Beschwerden sehr gerühmt. (*Buchner*, Repertor. Bd. XVII. Hft. 2. S. 177.)

EHRHART erklärt die Cicuta in hartnäckigen venerischen Zufällen für ein nützliches Heilmittel. (*Ehrhart*, Dissert. de cicuta. Argentor., 1763.) — CHARMEIL erzählt 5 Fälle, in denen Syphilitische durch den Gebrauch des Schierlings geheilt wurden. (Journ. de médec. Bd. LXXIX. S. 16.) — NOLANUS rühmt die Heilkräfte der Cicuta gegen die venerische Krankheit aus eigner Erfahrung. (*Nolanus*, De cicuta commentarius. Neapoli, 1767.) — RAZOUX ist dem Schierling sehr günstig. (*Razoux*, Diss. de cicuta etc. Nemausi, 1780.) — STOERCK rühmt die Kräfte des Schierlings gegen venerische Zufälle. Er liess die Geschwüre und cariösen Stellen mit Tüchern, die in ein Cicutadecoct getaucht waren, bedecken; innerlich gab er das Extract in Pillenform; er fing mit einigen Granen an, und stieg allmälig bis zu ʒiß täglich; beim Gebrauche desselben verordnete er zugleich stets ein schleimiges Getränk, ein Decoct. bardanae, mit dem dritten Theile Milch vermischt. Die Kur dauerte in der Regel einige Monate. (*Stoerck*, Libellus de cicuta. Vindobon., 1760.) — SULZER lobt den Schierling gegen verhärtete Testikel. (Nov. act. phys. med. 1767. Vol. III.) — WARNER hat bei Verhärtungen der Testikel, die syphilitischer Natur waren, vom innern und äussern Gebrauch der Cicuta gute Dienste gesehen. (*Warner*, An account of the testicles etc. London, 1774.) — WEZEL empfiehlt zur Entfernung des im Körper

verborgenen venerischen und Mercurialgiftes den Gebrauch des **Leinöls**. (*Wezel,* Wie kann man sich von dem im Körper befindl. vener. Gifte befreien etc. Pirna, 1809.) — **WIZMANN** berichtet, dass sich das **Conium** in der Türkei zur Heilung der Syphilis einen besondern Ruf erworben habe; man trinkt den Absud davon warm, und fährt damit so lange fort, bis sich narcotische Wirkungen äussern. (Russisch. Samml. für Nat. u. Heilk. Bd. I. S. 233.)

EICHHEIMER's Tinctura antisyphilitica besteht aus folgender Mischung:

℞ Kali carbonic. ℥ij, solve in Aq. melissae ℥iiiß, adde Extr. opii aquos., Extr. chelidon. major. āā ℈j, digerant. per 24 horas, filtr. add. Liq. ammon. caustic. ʒij.

Von dieser Tinctur bekommt der Kranke täglich 3 Mal 18 — 20 Tropfen, in einem Esslöffel voll Eibischdecoct, in gutem, gehopftem, braunem Bier, oder auch in einem Linctus von arabischem Gummi, Wasser und Syrup. Verträgt der Patient diese Dosis, so steigt man am 3. oder 4. Tage bis auf 25 — 28 Tropfen und so an jedem dritten Tage um 5 Tropfen höher, bis die Geschwüre und übrigen Zufälle sich zu bessern anfangen. Dann bleibt man eine Zeit lang bei dieser Dosis stehen. Schreitet die Heilung aber nur langsam fort, so steigt man bis auf 40 — 50 Tropfen. Höher zu steigen ist nie nöthig. Vermindern sich die Erscheinungen, so vermindert man auch die Zahl der Tropfen auf dieselbe Weise, wie man Anfangs damit gestiegen ist. Haben sich alle Zeichen der Syphilis verloren, so lässt E. noch 8 Tage lang 2 Mal und zuletzt nur 1 Mal des Tages 18 Tropfen nehmen, und so langsam ganz aufhören. Die Geschwüre werden mit dieser Tinctur befeuchtet. Im Durchschnitt kann man annehmen, dass bei Kranken, welche die zur Heilung nöthigen Bedingungen genau erfüllen, 4 — 5 Unzen dieser Tinctur, innerlich genommen, zur Heilung hinreichen. Je nachdem die Lustseuche allgemein im System verbreitet ist und mehr oder weniger Desorganisationen in den Gebilden angerichtet hat, bedürfen die Kranken zu ihrer Heilung eines Zeitraumes von 2, 3, 4 — 5 Wochen. Bei dem Gebrauch der Tinctur ist es absolute Bedingniss, dass der Patient durchaus aller sauren Speisen und Getränke sich enthalte, sonst bleibt die Tinctur auf das venerische Gift ohne Wirkung. Hingegen darf er alle Arten von Fleisch, Eierspeisen und Milch geniessen. Warme Bäder sind zur schnelleren Heilung anzuempfehlen. Zum Getränk ist braunes, gut gehopftes Bier das zuträglichste. — Nach einer sechsjährigen Erfahrung erklärt E. diese Tinctur für ein Mittel, das zur Heilung aller Formen von venerischer Krankheit, bei allen Subjecten und Constitutionen, in jeder Jahreszeit hinreicht, dass es durchaus keine üblen Folgen für den Patienten nach sich zieht, und den Gebrauch des Mercurs durchaus entbehrlich macht. — Nur bei echt entzündlicher, hypersthenischer Constitution muss man Anfangs in der Gabe der Tinctur sparsam sein, doch darf man alsdann nur ein paar Tage eine magere Diät beobachten lassen, um mit dem Mittel freigebiger zu werden. (*Horn,* Archiv. 1814. S. 146 u. f.)

EICHRODT. Auf das Contagium der venerischen Krankheit wirkt das **übersaure salzsaure Gas** zerstörend ein. Er liess ein 8 Unzen haltendes Glas mit solchem Gase so weit anfüllen, dass noch ℥j Wasser zurückblieb, welches nachher durch anhaltendes Schütteln aufs Möglichste mit dem Gas angeschwängert und wohl verschlossen aufbewahrt wurde. Mit diesem Wasser wurden die Geschlechtstheile nach einem unreinen Beischlafe gewaschen, und es erfolgte keine Ansteckung. (Salzb. med. chir. Zeit. 1810. Bd. II. S. 107.) — **COSTER.** Einspritzungen und Waschungen mit **Chlorauflösungen** haben sich seit mehreren Jahren als Schutzmittel gegen die syphilitische Ansteckung bewährt. (*Froriep's* Notiz. Nr. 2. Bd. XXIII. 1828. S. 25.) — **v. GRAEFE.** Der innerliche Gebrauch des **Chlorkalks** hat sich bei syphilitischen Krankheiten wirksam gezeigt. (*Hufeland,* Journal. 1832. St. 1. S. 121.) — **KNOX** empfahl sein **Pulv. antisyphiliticus**

℞ Calc. communis pulv. part. viij, Oxychlorureti calcii part. iij M. D. S. 1 Theelöffel voll mit einem Glase Wasser zu mischen.

als Schutzmittel gegen syphilitische Ansteckungen. (*Gräfe* u. *Walther,* Journal. Berlin, 1831. Bd. XV. Hft. 2. III.) — **WALLACE** rühmt die **Chlorbäder** gegen veraltete Syphilis. (*Wallace,* Researches respecting the medic. powers of chlorine in diseases of the liver. Dublin, 1823.)

ETTMÜLLER schätzt die **Tormentilla erecta** der Sarsaparille gleich. (Fränk. Samml. etc. Bd. I. S. 123.)

FELTZ hat folgende Vorschrift zu seinem Tranke gegeben:

℞ Antimon. crud. ℥iv, Rad. sarsaparill. ℥ij, Rad. chinae ℥j, Hb. hederae terrestr., Hb. buxi, Ichthyocoll. āā ℥iß, Coq. c. aq. ℔xij ad reman. ℔vj.

Hiervon soll der Kranke täglich 2 ℔ verbrauchen, in 3 Dosen; 1 Glas um 7 Uhr Morgens, das zweite um 2 Uhr Nachmittags, das dritte um 9 Uhr Abends. Dabei halte er zwei Mahlzeiten, die eine um 11 Uhr, die andere um 6, bestehend in einer Suppe, einem Stücke Rindfleisch und in Wasser gekochten Zwetschen. Die Kur dauert zwischen 24 — 30 Tage, indessen richtet sich dies nach der Dauer und Hartnäckig-

keit des Uebels. Nach wenigen Tagen sieht man in der Regel schon eine bedeutende Besserung. (*Rust,* Magazin. Bd. XI. St. 2. S. 398.) — Die beiden Cullerier, Onkel und Neffe, führen viele Fälle an, wo ihnen im Hospital der Venerischen zu Paris eine vereinfachte Tisane von Feltz, nämlich:

℞ Rad. sarsaparill. concis. ℥iij, Ichthyocoll. ℥ß, Antimon. pulv. ℥iv, Aq. commun. ℔vj, coq. ad remanent. ℔iij.,

treffliche Dienste geleistet hat; sie setzen aber den Gebrauch derselben länger fort, als es Feltz selbst angegeben; die kürzeste Zeit ist 45 — 50 Tage; doch mussten sie in einigen Fällen die Kur auf 2 — 3 Monate ausdehnen. Am Häufigsten giebt sie C. mit ausnehmendem und selten fehlendem Erfolge bei syphilitischen Exostosen, Knochenschmerzen, Periostosen, Ulceration der Weichtheile, Caries und Ergriffensein der Nasenknorpel, besonders wo das Uebel beim Gebrauch des Mercurs gewichen war, aber stets von Neuem sich zeigte. (Diction. des sciences médical. Art. Sudorifiques.) — LE-VEILLÉ's Trank wird gleichfalls im Hospitale der Venerischen angewendet; der Kranke nimmt davon Morgens um 7 Uhr nüchtern, Mittags um 2 Uhr und Abends um 9 Uhr jedes Mal ½ Pfund und fährt 24 — 30 Tage damit fort. Er besteht aus:

℞ Rad. sarsaparill. ℥iij, Ichthyocoll. concis. ℥ß et ℈ij, Antimon. crud. in sacculo ligat. ℥iv, coq. c. Aq. font. ℔vj ad remanent. ℔iij.

(Journ. génér. de médecine. Bd. LXXXIX. Octbr. — *v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. VII. Hft. 1.)

FRANKENFELD berichtet einen Fall, den der Kalmus heilte, wo fast alle Mittel ihre Hülfe versagt hatten. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXII. St. 4. S. 86.) — SINAPIUS schon erzählt, dass der Kalmus bei den Tataren gegen Syphilis in Gebrauch sei. (*Sinapius, M. A.,* Absurda vera, sive paradoxa medica. Genevae, 1697. Pars II. p. 109.)

GLEDITSCH empfiehlt gegen Syphilis die Rad. caricis arenar. (Mémoires de l'académie des sciences de Berlin. 1763. S. 2 u. f.) — REUSS stellte einen Vergleich zwischen den Kräften der Rad. caricis arenariae mit denen der Sarsaparille an, und zieht erstere der letzteren vor. (Nov. acta phys. med. nat. curios. Bd. VII. S. 1 u. f. Norimb., 1783.) — SAINTE-MARIE. (*Sainte-Marie,* Méthode pour guérir les maladies vénériennes invétérées etc. Paris, 1818.)

GOULARD hat von dem Blei am Häufigsten Gebrauch gemacht; er gab es örtlich und innerlich bei venerischen Krankheiten. Sein Bleiextract, das früher schon Hollerius (De morbis internis. Genev., 1635. Lib. II. S. 60.) angewendet, liess er zu 12 — 15 Tropfen, höchstens 1 Theelöffel voll in ein Mass Wasser schütten und den Kranken binnen 24 Stunden verbrauchen. (*Goulard,* Remarques et observat. prat. sur les maladies vénériennes. Pezenas, 1760.) — ERDMANN glaubt, dass mancher venerischen Ansteckung sogleich vorgebeugt und abgeholfen worden wäre, wenn sich der Mann nach dem Coitus mit concentrirter Bleizuckerlösung Glans und Präputium gereinigt hätte. Diejenigen, welchen er dieses Vorbauungsmittel gerathen hatte, sind von Ansteckung frei geblieben. Er meint, die dabei gefürchtete Absorption des Venusgiftes sei Einbildung, Abhärtung des Oberhäutchens das Wahre. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journ. Bd. XXI. Hft. 2.)

GRANT kündigte im Jahre 1773 an, in dem Opium ein sicheres Heilmittel für die Fälle von Syphilis gefunden zu haben, in welchen der Mercur nichts auszurichten im Stande ist. Die Gabe war Anfangs 1 — 2 Gran täglich; er verstärkte die Dosis, bis das Mittel den gewünschten Erfolg leistete. Die Kranken wurden dabei den Tag über nicht schläfrig; einige wurden unempfindlich und gleichgültig, bis sich der Körper an das Mittel gewöhnte. Zuweilen bekamen sie ein Zittern, das sich durch ein Purgirmittel wieder verlor. Er gebrauchte stets das Opiumextract, das er in fester Gestalt gab oder in Wasser auflösen liess. Bei dem längern Fortgebrauche des Mittels waren 4 — 6 Gran täglich zur Heilung nöthig; in einem Falle gab er 8 Gran täglich; in einem andern waren 25 Gran täglich in 3 Gaben nöthig, wobei ausser einem gelinden Schwindel keine üblen Zufälle entstanden. Die eintretende Verstopfung muss durch ein Purgirmittel gehoben werden. Häufig stellt sich beim Gebrauch des Opiums vermehrte Speichel- und Urinsecretion ein, die nie schadet, aber auch zur Beförderung der Heilung nicht nöthig ist. In Hinsicht der Diät liess G. seine Kranken, bis das Opium eine Verminderung der Schmerzen und Schlaf verschaffte, bei einer magern Kost, wenn sich die Umstände aber änderten, erlaubte er ihnen Fleisch und sogar Spirituosa. (London medic. Journ. Bd. VI. S. 1. — Samml. auerles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. IX. S. 68 u. f.) — ANNANIAN theilt mit, dass die Opiumesser in der Türkei gegen die venerische Krankheit sehr gesichert sind, und, würden sie ja von ihr befallen, auch schneller von ihr befreit werden. (Bulletin des sciences médic. Paris, 1807. Novbr.) — BRACHET sagt vom Opium, dass es in der Syphilis oft ein unentbehrliches Mittel sei, und zwar besonders dann, wenn schon die fibrösen Häute ergriffen wären; es soll sie nach ihm sogar radical heilen können. (*Brachet,* De l'emploi de l'Opium dans les phlegma-

sies des membranes muqueuses, sereuses et fibreuses. Paris, 1828.) — CULLERIER's Resultate über das Opium im Hospitale der Venerischen in Paris waren nicht sehr günstig. Von 9 Kranken, die der Opiumkur unterworfen wurden und zwischen 1 — 4 Gran täglich bekamen, wurden 2 zwischen dem 15 — 20. Tage geheilt; sie hatten Schanker und Hodenanschwellung gehabt; 4 befanden sich nach 36 Tagen in der Besserung, sie hatten Chanker und Phimose, syphilitische Exantheme, Auswüchse u. s. w.; bei dreien fruchtete die Behandlung gar nichts; diese litten an Bubonen, die während der Behandlung in Eiterung übergingen. (Dictionn. des sciences médic. Art. Sudorifiques.) — MICHAELIS wiederholte die Versuche Grant's mit dem Opium, die ein ähnliches Resultat gaben; er verstärkte noch die Dosis und gab einigen Kranken ℈ij täglich ohne die mindesten nachtheiligen Folgen. (Lond. med. commentar. Bd. V. — *Richter*, Chirurg. Biblioth. Bd. VI. S. 735.) — PASTA gab das Opium zu 2 — 3 Gran Morgens und Abends mit dem Guajakextract in Fliedermuss. Zugleich liess er ein Decoct der Sarsaparille trinken. (*Pasta*, Nuove Ricerche della facolta dell' opii nelle malattie venerea. Bergamo, 1788.) — SCHÖPFF fand das Opium in der Syphilis wirksam. (*Schöpff*, Von der Wirkung des Mohnsafts in der Syphilis. Erlangen, 1781.) — TODE spricht sich sehr günstig über die Wirkung des Opiums in der Syphilis aus. (Acta societ. reg. med. Hafn. Bd. I. S. 424.) — WIZMANN berichtet, dass man in der Türkei gegen syphilitische Knochenschmerzen das Opium gebrauche, und zwar den daran Gewöhnten innerlich zu ʒj reiche; auch wird es äusserlich in einer Auflösung angewendet. (Russisch. Samml. f. Naturwissensch. Bd. I. S. 233.)

GÜNTHER sagt über die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber im allgemeinen Krankenhause zu Hamburg: Vier Bedingungen sind es, welche wir zu erfüllen suchen, nämlich: Reinlichkeit, Ruhe, strenge Diät, und in therapeutischer Hinsicht ein antiphlogistisches Verfahren. Die Reinlichkeit ist zur schnellen und glücklichen Vollendung der Kur von allergrösster Wichtigkeit, indem mehrere hierher gehörige Kranke beinahe allein durch öfteres Waschen und Baden geheilt worden sind. Auf der andern Seite war Vernachlässigung derselben Veranlassung zur Entstehung, oder wenigstens zur Verschlimmerung mehrerer Krankheitsformen. Es werden beim Eintritte in das Krankenhaus alle syphilitischen Kranke, wenn sie nicht ganz sauber sind, in ein Reinigungsbad gesetzt. Bei den Mädchen ist es selten nothwendig, bei den Männern beinahe jedes Mal. Besonders aber wurden die kranken Theile und ihre Umgegend oft mit lauwarmem Wasser gewaschen. Bei den Männern erforderte dies Letztere eine weit genauere Aufsicht, als bei den Mädchen, da diese von Natur weit mehr Sinn für Reinlichkeit haben. Es wurden ferner die Stellen, wo sich Geschwüre, Feigwarzen, Exantheme befanden, es wurde die Eichel und die Vorhaut beim Tripper oder Eicheltripper, es wurden alle cariösen Knochen bestmöglichst und öfters von Eiter, Schweiss, Schleim oder Schmutz, durch Waschen, Besprengen, Abspülen, Einspritzen mit lauwarmem Wasser befreit. Auf den Geschwüren durfte sich nicht zu viel Eiter sammeln, bei Eicheltrippern nicht zu viel Schleim, so auch auf der Eichel und in den Falten der Vorhaut. Ausserordentlich wichtig war die Regel, zu verhindern, dass Excoriationen, Chanker und Feigwarzen nicht von gesunder Schleimhaut oder von der Oberhaut lange berührt wurden, z. B. in den Winkeln zwischen den Carunkeln der Scheide und den kleinen Lippen, an der grossen Lippe der einen Seite und der der andern, in dem Winkel zwischen Hodensack und Oberschenkel u. s. w., denn es wurden dann mit der Zeit nicht nur gesunde Theile von den berührten krankhaften wund gescheuert, und in Excoriationen, oder sogar Geschwüre verwandelt, sondern auch das Uebel in der Heilung aufgehalten, und oft ausserordentlich verschlimmert. Auch suchten wir zu vermeiden, dass in den faltigen Gegenden der Geschlechtstheile und da, wo Winkel und Höhlen sich bilden, Schleim von Schleimflüssen bei Tripper, oder Eiter von Geschwüren sich aufhalten konnte, indem dadurch sehr leicht Excoriationen, Geschwüre, Feigwarzen und Exantheme entstanden. Wir legen, um alle diese Zwecke zu erreichen, in jede Falte und Winkel, oder auf die Geschwüre, Leinwand oder Charpie, die mit Brunnenwasser, Bleiwasser, Kalkwasser etc. durchnässt ist, und wechseln diese 3 — 4 Mal des Tages, manchmal öfter nach Massgabe der Umstände. Diese Reinlichkeit war auch nach vollendeter Heilung von der grössten Wichtigkeit, weil sonst sehr leicht die Narben wieder wund wurden, und bald in neue Excoriationen und Geschwüre sich verwandelten, was wir häufig mit den von uns geheilt entlassenen Kranken erfahren haben, die dann nach der zweiten Aufnahme schon durch strenge Sauberkeit geheilt wurden. Ruhe ist besonders in der ersten Zeit, und wo die Krankheit irgend einen entzündlichen Character hat, nothwendig. Es wurden daher alle Kranke, von ihrem Eintritte in das Krankenhaus an, mit einer grossen Strenge im Bett gehalten. Bei den Mädchen war dies Verfahren bis zuletzt nothwendig; bei den Männern hingegen pflegte Bewegung in der spätern Zeit, wenn die Heilung eines Chankers oder eines aufgeschnittenen

Bubo bis auf eine kleine Stelle erfolgt war, und in diesem Zustande verharrte, sehr nützlich zu sein. Den Schwangern wird die Erlaubniss, sich etwas zu bewegen, zugestanden. Zur **Diät** erhalten die Kranken im Anfange der Kur jeden Tag 4 Loth Weissbrot, 3 Mal täglich ein Nössel Wassersuppe, die mit Mehl eingerührt ist, und des Mittags 6 Esslöffel voll Gemüse; letzteres verschieden, richtet sich nach der Jahreszeit. Es wird ihnen kein Bier, kein Brandwein und kein Wasser erlaubt. Sie bekommen zum Getränk dünnen Haferschleim. Sobald das Characteristische in den Geschwüren zu schwinden anfängt, oder die Krankheit überhaupt sich bessert, so wird, nach Massgabe der Constitution und des Bedarfs des Patienten, die Diät nach und nach gesteigert, und wenn man dabei ein Fortschreiten der Heilung bemerkt, dem Kranken auch Fleischspeise erlaubt. Bei sehr geschwächten und durch angreifende Mercurialkuren mitgenommenen Individuen haben wir oft von dieser Regel eine Ausnahme machen und ihnen gleich Anfangs kräftigere Nahrung geben müssen. Bei den Mädchen, deren Aufenthalt im Krankenhause überhaupt gewöhnlich nicht die dritte oder vierte Woche übersteigt, ja oft schon nach 14 Tagen vollendet ist, und deren Nahrungsbedarf bei weitem nicht so gross ist, als bei den Männern, wird jene Diät gewöhnlich bis zu Ende der Kur durchgeführt; bei den Männern hingegen meistentheils schon nach 14 Tagen bis 3 Wochen nach dem Character der Krankheit langsamer oder schneller vermehrt. Das **therapeutische Verfahren** ist im Ganzen sehr wenig zusammengesetzt, und in der letztern Zeit noch mehr vereinfacht worden. In der erstern Zeit nämlich erhielt ein jeder Kranke, dessen Constitution und Allgemeinbefinden es nur immer gestattete, einen Aderlass von 6, 8 — 12 Unzen. Allein die Erfahrung hat uns gelehrt, dass in den allermeisten Fällen diese Blutentziehungen nicht nöthig sind, und man bei Befolgung der übrigen vorgeschriebenen Regeln seinen Zweck in gleicher Zeit und mit gleich günstigem Resultate erreichen kann. Daher die Blutentziehungen jetzt nur auf die Fälle von sehr hervorstechender Entzündung der afficirten Theile und von sehr plethorischer Constitution beschränkt, und mithin ziemlich selten vorgenommen werden. In einzelnen Krankheitsformen wird von den **Blutegeln** Gebrauch gemacht. — Bei secundärer Syphilis, besonders da, wo sie nach der Behandlung ohne Mercur auftrat, wurde nur bei sehr einzelnen Gelegenheiten der Aderlass in Anwendung gezogen. Ausserdem macht zum innerlichen Gebrauch folgende Medizin gewöhnlich den Anfang:

℞ Sal. anglic. ℥iß, Aq. foenicul. ℥viij. Solut. s. mixtur. anglican.

Davon wird 3 Mal täglich oder auch mehrere Male 1 Esslöffel gegeben, so dass im Anfange täglich einige Male und späterhin ein Mal Oeffnung erfolgt. Manchmal erfordert eine Gallenanhäufung in den ersten Wegen, die bei langem Gebrauch des englischen Salzes in einzelnen Subjecten entsteht, ein **Brechmittel**. Bei Schwangern wird von dieser Mischung nur so viel angewendet, dass die Stuhlausleerung normal bleibt, um keine Veranlassung zu unzeitigen Geburten zu geben. Bei secundären Erscheinungen wurden die **Holztränke** und die **Salpetersäure** in Gebrauch gezogen. Nach langem und reichlichem Gebrauch von jener Auflösung des englischen Salzes entstehen manchmal aphthenartige Excoriationen an der innern Fläche der Unterlippe und der Schleimhaut der Backe von kreisförmiger Gestalt und 3 — 4 Linien im Durchmesser. Besonders pflegen Kranke mit scorbutischer oder scrophulöser Diathese dazu geneigt zu sein. Das Aussetzen des englischen Salzes, das fleissige Ausspülen des Mundes mit gelind adstringirenden, gerbestoffhaltigen oder auch schwachsäuerlichen Wässern, und das öftere Betupfen mit einer Auflösung von **Höllenstein** heilen diese oft sehr hartnäckigen Excoriationen. Nach Anwendung der **Salpetersäure** sahen wir in einigen Fällen einen etwas reichlichern Zufluss von Speichel entstehen; bei dem Gebrauch der Abkochung der Holztränke unbedeutend vermehrte Schweissabsonderung, manchmal auch ein wenig häufigere Speichelsecretion. Die **Salpetersäure** wurde in folgender Mischung gegeben:

℞ Acid. nitric. fum. ʒß, Syrup. sacchar. ℥j, Decoct. avenae ℥xij. M. S. Mixtur. acid. nitric.,

und davon alle Stunden, manchmal jede Stunde 1 Esslöffel voll gereicht. Von dem **Decoct. specier. lignorum** wurden 8 — 12 Unzen täglich verbraucht. Aeusserlich wurden der Reinlichkeit wegen und bei einigen Arten von Ausschlägen **Seifenbäder**, bei andern Arten von Exanthemen etc. **Bäder mit Kochsalz**, mit **Mineralsäuren** oder auch manchmal mit **Sublimat**, bei Knochenschmerzen mit **Kali causticum**, gegeben, und ausserdem äusserlich mehrere Arten von Wässern zur Befeuchtung der Charpie und der Leinwand gebraucht. (*Fricke,* Annal. d. chirurg. Abthlg. d. allgem. Krknhauses in Hamburg. Hamburg, 1828. Bd. I. S. 109 u. f.)

HAASE empfiehlt die **Viola tricolor** besonders gegen syphilitische Hautausschläge. Er lässt ein starkes Decoct davon bereiten und dies unausgesetzt, allein oder mit Milch vermischt, und ausserdem noch den ausgepressten Saft trinken. (*Haase,* Dissert. inaugural. de viola tricolor. Erlang., 1782. — Samml. auserlesen. Abhdlgn.

z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. VIII. St. 2. S. 328.) — SCHLEGEL rühmt den Gebrauch der Herba violae tricolor. bei syphilitischen Affectionen, namentlich bei Chanker im Halse, an den Brüsten und unter den Achseln, in den Weichen und am männlichen Gliede, dann in mehreren venerischen Hautkrankheiten. ℥ß dieses Krauts mit der Blüthe wird mit ℔ij Wassers bis zur Hälfte eingekocht, und alle 3 Stunden ½ Theetasse gegeben. (*Schlegel*, Mater. f. d. Staatsarzn. und prakt. Heilk. 3. Samml. Jena, 1803.)

HÄBERLEIN. Die Mongolen bereiten aus der Stutenmilch ein berauschendes gegohrenes Getränk, das unter dem Namen Kumiss bekannt ist, und als ein sehr wirksames Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, namentlich auch in der Syphilis, gebraucht wird. Man lässt früh, bald nach Tagesanbruch, alle ½ Stunden, Anfangs 1 Theetasse, dann ein Bierglas voll davon trinken und dabei eine mässige Bewegung vornehmen. Nach vier Portionen frühstücke der Kranke Fleischbrühe mit Weissbrot, ruhe dann eine Stunde und trinke hernach wieder eben so bis 2 Stunden vor der Mittagsmahlzeit. Diese muss einfach und leicht sein, und bloss aus Fleischbrühe mit Wurzeln, Reiss etc. und Braten bestehen. Drei Stunden nach derselben wird der Kumiss wieder getrunken, wie des Morgens; dabei muss der Kranke zeitig zu Bette gehen und früh aufstehen. Macht der Kumiss zu viel Weichleibigkeit, so nimmt man nur den ganz dünnen Theil, löscht auch ein glühendes Eisen darin. Macht er zu viel Blähungen, so setzt man Rum zu; macht er Säure, so setzt man ⅓ — ¼ Kalkwasser hinzu, und lässt bloss Fleischspeisen geniessen. Will man kohlensaures Gas entwickeln, so lässt man vor jeder Portion etwas Laugensalz nehmen; schadet die Kohlensäure, so lässt man den Kumiss wieder kochen. (Russische Samml. f. Nat. u. Heilk. Bd. I. S. 146.)

HARTMANN, Joh., empfiehlt gegen die Bläschen an der Eichel den Spiritus tabacci, womit man dieselben, während der Kranke im Bette liegt, einige Mal betupfen soll, worauf sie verschwinden. (*Hartmann, J.*, Praxis chymiatrica. Lipsiae, 1633. S. 197.) — SIMMONS empfiehlt die Tinct. nicotianae innerlich bei allen chronisch-syphilitischen Schleimflüssen. Er lässt 2 Mal täglich 30 Tropfen in einer Tasse Leinsameninfusum nehmen. (*Simmons*, Observat. on the cure of gonorrhoea and some other effects of the venereal virus. London, 1780.)

HECHTEL in Baireuth wandte nach den Mittheilungen Wendt's zuerst seit dem Jahre 1796 das Chelidonium majus gegen Syphilis an. Er liess aus dem Extract und aus der Wurzel 2 Gran schwere Pillen verfertigen, und gab seinen Kranken zuerst Morgens und Abends 2 Stück, und stieg allmälig mit der Dosis, so dass zuletzt jedes Mal 20 — 30 genommen wurden. In einigen Fällen bewirkte dieses Mittel Diarrhoen, und ward dann kurze Zeit ausgesetzt; in andern brachte es profuse Schweisse hervor, wodurch die Heilung merklich verzögert wurde. Wendt giebt im Sommer den Saft der Wurzel und der Kräuter mit Honig zu gleichen Theilen und mit Wasser verdünnt, anfänglich zu einem Theelöffel voll und steigt damit allmälig bis zu einem Esslöffel. Im Frühjahre und Herbst nimmt er bloss den Saft der Wurzel, und im Winter das in den Apotheken vorräthige Extract. Weil indessen mehrere Personen Widerwillen gegen Kräutersäfte haben, so verschreibt er folgende Pillen:

℞ Succ. recent. express. hb. et rad. chelidon. major. āā ℥iij, inspiss. leni calore ad consistent. mellis; dein adde Pulv. rad. chelidon. major. q. s. ad mass. pilular., ex qua forment. pil. pond. gr. ij. Consperg. lycopodio.

Von diesen Pillen liess er früh und Abends 1 Stück nehmen, und täglich um 1 bis auf 10 steigen. Bei dieser Gabe blieb er bis zur Genesung. Sollte die Kur beschleunigt werden, so liess er alle 3 Stunden einnehmen, und ebenfalls jeden Tag 1 mehr. Durchfälle, Schweisse, vermehrter Speichelfluss u. s. w. traten nie ein; zuweilen verminderte sich der Appetit, der aber durch ein Tonicum rasch wieder hergestellt ward. Auf diese Weise versichert W. 15 — 20 Kranke weit schneller, als durch Mercur, geheilt zu haben. Auch vom Chelidonium glaucum sah er gute Wirkung, indem er es wie die vorige Pflanze anwandte. (*Hufeland*, Journal. Bd. XVI. St. 3. S. 8 u. f.) — DIER erzählt, dass das Chelidonium majus in Russland dem gemeinen Manne lange als Heilmittel gegen Syphilis bekannt sei, und führt ein altes, bisher unbekanntes Manuscript eines russischen Kräuterbuches an, in welchem von diesem Mittel gesagt wird: „innerlich angewendet bewirkt es bei schwachen Weibern einen Abortus, und heilt die Lustseuche." Die Gabe vom Safte der Wurzel ist 2 — 3 Theelöffel voll des Tages, mit Honig vermischt, womit man nach und nach steigt. (Russische Samml. f. Naturwissenschaft u. Heilk. Bd. II. S. 393.) — WIZMANN berichtet, dass in der Türkei die syphilitischen Geschwüre mit dem Safte vom Chelidonium verbunden werden; auch wird das Kraut im Absud innerlich gegeben. (Russisch. Samml. f. Naturwiss. u. Heilk. Bd. I. S. 233.)

HOFBERG versichert, von der Rad. mandragorae in Umschlägen und Pfla-

stern gegen venerische Drüsengeschwülste Nutzen gesehen zu haben. (Vetenskaps handlingar. Bd. XXIV. S. 229.)

HOFFMANN, Fr., verdanken wir die Anwendung der Hungerkur. Sein Verfahren war folgendes. Nachdem der Kranke 1—2 Mal abgeführt hatte und ihm nöthigenfalls auch zur Ader gelassen worden war, bekam er nichts als gebratenes Fleisch bis zu ½ ℔. täglich und ungefähr eben so viel Zwieback. Zur gehörigen Oeffnung ungefähr 20 Rosinen oder getrocknete Pflaumen; zum Getränk ein Decoct aus Chinawurzel, Gramen und Sarsaparille. Von diesem Trank wurden früh Morgens einige Gläser im Bette getrunken, worauf ein mässiger Schweiss entstand. Fette Suppen, Eier, Fische und gekochtes Fleisch waren durchaus untersagt. Die Kur dauerte 14 Tage bis 2 Monate. (*Hoffmann*, Opera. Bd. IV. Thl. IV. S. 121 u. 166.) Man vergl. Osbeck, Struve und Winslow.)

HORNEMANN berichtet, dass die Einwohner von Fez kein anderes Mittel zur Heilung der Syphilis kennen, als den Gebrauch der Salze und des Coloquinthenmarkes. Ist das Uebel nicht allzu inveterirt, so sollen diese Mittel zur Heilung hinreichen. (*Hornemann*, Tagebuch seiner Reise nach Murzuk, der Hauptstadt des Königreichs Fessan in Afrika. Weimar, 1802. S. 89 und 122.) — FABRE empfiehlt die Tinct. colocynth. zur Heilung der Syphilis. (*Fabre*, Traité des maladies vénériennes. Paris, 1782. Bd. II. S. 368.) — HÉDIN rühmt ebenfalls die Tinct. colocynth. in dieser Krankheit. (Laekaren och Naturforskaren. Bd. VIII.) — LUCIUS, C., lobt schon die antisyphilitischen Kräfte des Quittenholzes. (*Lucius, Cyriacus*, De ligni cotonei natura, viribus et facultatibus. Ingolst., 1580.) — de le BOE SYLVIUS lobt die Pulpa colocynthidis als das vortrefflichste Antidotum gegen Syphilis. (*de le Boe Sylvius*, Praxeos medicae appendix. Lugdun., 1674. Art. 257.)

HUFELAND empfiehlt die Calcar. sulphurat. stibiat. ganz besonders bei Ueberresten venerischer Krankheiten, sie mögen Folge eines modificirten venerischen Stoffes, oder einer Mercurialkur sein. Er lässt ℨj von dem Kalke mit 5 ℔. Wasser bis zu 4 ℔. in einem irdenen, gut glasirten und verdeckten Topfe einkochen, und dieses Wasser noch warm auf Flaschen füllen, verstopfen und zum Gebrauch aufbewahren, der aber binnen 3—4 Tagen davon gemacht werden muss. Davon trinkt man alle 3 oder 6 Stunden so viel, dass täglich ½, 2, 3—4 ℔. consumirt werden. Dies richtet sich nach dem Alter, der Constitution und der Heftigkeit des Uebels. Immer ist es gut, wenn man bei Erwachsenen und bei hartnäckigen Uebeln bis zu 3 ℔. täglich steigt. (*Hufeland*, Journal. Bd. IV. St. 1. S. 45.) — HARGENS hat gleichfalls die Calcaria sulphurat. stibiat. in inveterirten venerischen Uebeln mit Erfolg gegeben, und zwar, um den unangenehmen Geschmack des Wassers zu vermeiden, in Pillenform zu einigen Granen. (*Hufeland*, Journal. Bd. VIII. St. 1. S. 174.) — HECKER behauptet, dass, so wie gegen die Lustseuche in ihren einfachen und eigenthümlichen Formen das Quecksilber bis jetzt unser einziges, sicheres, spezifisches Mittel ist, der Schwefel allein und in seinen mannichfaltigen Verbindungen überall an die Stelle desselben treten müsse, wo wir ein altes, zusammengesetztes, durch zweckwidrigen Quecksilbergebrauch corrumpirtes venerisches Uebel vor uns haben. Es ist hier nicht minder spezifisch als das Quecksilber im ersten Falle, und heilt augenscheinlich die Desorganisationen in der Haut, in den Knochen u. s. w., wofern sie nur noch auf der Stufe der Heilbarkeit stehen. Er empfiehlt besonders auch Bäder aus der Calcaria sulphurata und der Calcar. sulphurat. stibiat. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXVI. St. 4. S. 105.) — MARCHI rühmt gegen die venerische Krankheit die Anwendung des Schwefels entweder in Bädern oder auch in Räucherungen. (Nuovi comment. di medicina e di chirurg. Padua, 1819. Bd. III. Sem. I.)

HUNTER. Die gepulverte Wurzel des Podophyllum peltatum wird von den Indianern in Nordamerika gegen die Syphilis gebraucht. Sie wirkt kräftig abführend; die Dosis ist 20—25 Gran. (*Gerson* und *Julius*, Magazin. Bd. VI. S. 17.)

JAHN. Die äusserliche Anwendung des Thujasaftes in der Syphilis war in 2 Fällen anscheinend nützlich. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 18.)

JOHNSON. Am Besten ist es, die Entstehung der venerischen Warzen durch Reinlichkeit zu verhüten; haben sie sich aber gebildet, so kann man bei der vasculösen Art zusammenziehende Waschungen, z. B. mit starken Bleiwässern versuchen; hilft dies nichts, so schneide man dieselben hinweg und ätze die Schnittfläche mit salpetersaurem Silber. Bei der gefässärmeren Art muss man sogleich zur Scheere und den Aetzmitteln seine Zuflucht nehmen; bei beiden Formen mache man sich aber auf häufige Rückfälle des Uebels gefasst. Sind noch nebenbei Ausflüsse vorhanden, so suche man jene mit Bädern, Abführmitteln, strenger Diät zu bekämpfen; bei Phimosis, langer Vorhaut und theilweiser Durcheiterung oder Verwachsung derselben ist die Vorhaut zu spalten

oder die Circumcision zu machen. (Medic. chirurg. Review. 1834. Nr. 41.)

KALM, P., brachte die Lobelia syphilitica, deren Gebrauch er von den amerikanischen Wilden kennen lernte, zuerst nach Europa. Die dortigen Urbewohner bereiten, wenn sie syphilitische Affectionen an sich bemerken, ein Decoct aus einer Handvoll der frischen oder getrockneten Wurzel mit 6 Pinten Wasser; jeden Tag trinkt der Kranke 1 Pinte, wenn er's ertragen kann, und so steigt man allmälig mit der Dosis, bis sehr häufige Ausleerungen entstanden sind. In diesem Falle setzt man den Gebrauch einen oder ein paar Tage aus, bis man seinen Zweck erreicht hat; dies geschieht gewöhnlich in 14 Tagen. Verschwindet die Krankheit darauf nicht, so pflegt man während der Abkochung der Lobelia die Wurzel des Ranunculus abortivus, jedoch wegen der grossen Schärfe derselben in kleinerer Gabe, hinzuzusetzen. Auch äusserlich bedient man sich dieses Decocts zum Waschen der leidenden Theile. (Abhdlg. der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften. 1750. S. 289.) — BARTRAM liess den Kranken täglich 3 Mal, und zwar nüchtern $\frac{1}{4}$ Pinte des Decocts trinken und so nach Verhältniss seiner Kräfte die Gabe vermehren, auch dabei der warmen Bäder sich bedienen und sich einer schicklichen Lebensordnung unterwerfen. (*Bartram*, Appendix, containing descript., virtues and uses of the medic. plants of the northern parts of America etc. 1756.) — GIRTANNER lässt eine Handvoll der Rad. lobeliae syphiliticae mit 12 ℔. Wasser bis auf 6—8 ℔. einkochen, und Anfangs 2 Mal, hernach 4 Mal täglich $\frac{1}{2}$ ℔. davon nehmen, wenn es nicht zu heftige Darmexcretionen hervorbringt. (*Girtanner*, Abhdlg. üb. die vener. Krkhtn. Göttingen, 1797. Bd. I. S. 350.) — HEUERMANN setzt die Lobelia syphilitica über das Guajak und die Sarsaparille. (*Heuermann*, Verm. Bemerkgn. u. Untersuchungen d. ausübend. Arneiwissenschaft. Kopenhagen, 1767. Bd. II.) — SWEDIAUR verordnet die Lobelia syphilitica in folgender Form:

℞ Rad. lobel. syphilit. sicc. et concis. ℥ß, coq. in Aq. font. ℔xij ad colat. ℔viij.

Der Kranke nehme Anfangs täglich $\frac{1}{2}$ ℔., hernach $\frac{3}{4}$, bis es heftig auf den Darmkanal wirkt; dann höre er. 3—4 Tage auf und beginne von Neuem, bis er geheilt ist. (*Swediaur*, Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II.) — van SWIETEN sagt, dass die Lobelia syphilitica in 20 Tagen Heilung verschaffe. (*van Swieten*, Comment. in Boerhaave Aphorism. Bd. V.)

KERR. Die Blätter und die Wurzelrinde der in Canada einheimischen Fraxinus juglandifolia, die diaphoretisch und diuretisch wirken, werden von den dortigen Wilden im Decoct gegen die Syphilis angewendet. (Lond. medic. and phys. Journ. Bd. LI. S. 200.)

KLAATSCH berichtet über die Diète sèche ou le traitement arabique. Sie sei eine in vielen Hospitälern Südfrankreichs gebräuchliche Entziehungskur, die den Hungerkuren sehr ähnlich wirkt. Der Kranke bekommt neben einem geringen Quantum von Speisen auch nur eine sehr geringe Menge von Getränk. Seine Diät besteht täglich in einer halben Kalbs- oder Hammelcotelette, ein wenig gebackenen Obstes, und Schiffszwieback oder geröstetem Weissbrot. Als Getränk 2 Gläser der Tisane des quatre espèces. Diese besteht aus:

℞ Rad. sarsaparill., Rad. chinae ãã ℥ß, Lign. sassafras ʒij, Ligni guajaci ʒiß. C. C. coq. in Aq. font. ℔iij ad reman. ℔ij.

Die vorgeschriebene Diät allein eine Zeit lang fortgesetzt, bringt schon bedeutende Veränderungen in dem reproductiven System hervor, und veranlasst keine solche Absorption der Kräfte wie die eigentliche Hungerkur. Die eigentliche Kur besteht nur darin, dass man den Kranken Morgens und Abends von der mit Nr. 1. bezeichneten Pillenmasse 4—6 Gran nehmen lässt; er trinkt dann ein Glas Tisane, nimmt darauf ʒiij—iv von dem mit Nr. 2. bezeichneten Opiate, und trinkt nun das zweite Glas. Die Dauer für dieses Verfahren ist nicht bestimmt. In der Regel bemerkt man in einigen Wochen schon bedeutende Veränderungen. 6—8 Wochen reichen auch für die eingewurzeltesten Fälle zur Heilung hin:

Nr. 1. Pilules arabiques.

℞ Hydrargyr. crud., Hydrarg. muriat. corr. ãã ℥j, exting. hydrarg. crud. exact. triturand. c. hydrarg. muriat. corros.; dein adde: Rad. pyrethri, Agarici, Fol. sennae ãã ℥ij. Mell. q. s. ut f. mass. pilul.

Nr. 2. Opiat antivénérien.

℞ Rad. sarsaparill. ℔ij, Rad. chinae ℔j, Nuc. avellan. tost. ℔ß, Caryophyllor. ℥iij. M. f. c. mell. despumat. q. s. l. a. opiat.

Diese Methode wird im Hôtel-Dieu zu Marseille mit Erfolg angewendet, und ist von da später auch in mehrere andere französische Hospitäler übergegangen. Sie ist besonders in den Fällen einer bereits weit vorgeschrittenen Syphilis indicirt, die nach den allgemein geltenden Ansichten eine gänzliche Umstimmung des reproductiven Systems nöthig machen. (*Gandy*, Aperçu sur l'efficacité du traitement, dit arabique, dans les maladies syphilitiques ou anciennes ou dégénerées. Montpellier, 1817. — *Rust*, Magazin. Bd. XVII. Hft. 1. S. 177.) — PAYAN spricht sich zu Gunsten der

arabischen Behandlung der Syphilis aus, und glaubt als allgemeine Regel feststellen zu können, dass jeder Patient, der van Swieten's Liquor, so wie die verschiedenen, gewöhnlich angewandten Mercurialpillen verträgt, auch für den Traitement arabique geeignet ist; doch ist er übrigens nicht im Allgemeinen, sondern nur gegen heftigere constitutionelle Leiden anzurathen. Ist der ganze Organismus ergriffen, zeigen sich Verschwärungen im Halse, in der Nase, Knochenleiden, rebellische Syphiliden u. s. w., und besonders wenn diese Erscheinungen andern regelmässigen Kuren widerstanden haben, so kann man die arabische Methode als die zuverlässigste betrachten, und wird oft über ihren ungemein glücklichen Erfolg staunen, wie dies die Aerzte des südlichen Frankreichs, wo dies Verfahren gebräuchlich ist, bestätigen. (*Schmidt*, Jahrbücher. Bd. XXIV. Hft. 2.)

KÖLPIN hat zuerst das Rhododendron chrysanthum in Deutschland gegen venerische Knochenschmerzen angewendet und einigen Nutzen davon gesehen. Er verschrieb es folgendermassen:

℞ Stipit. et folior. rhododendr. chrysanth. ʒij — ℥ß, infundant. c. Aq. font. ℥ix, Stent in digest. in vase bene obturato per horas 24 ad ebullitionem usque. Col. S. 1 — 2 Mal täglich ½ Theetasse voll zu nehmen.

(*Kölpin*, Med. prakt. Bemerkgn. üb. den Gebr. der sibirischen Schneerose. Berlin, 1779. S. 26.) — PALLAS berichtet, dass die Blätter des Rhododendron chrysanthum von den Bewohnern Kamtschatka's als Thee gegen venerische Gliederschmerzen getrunken werden. Wirksamer noch als in der Theeform ist das Mittel, wenn man einige Zweige mit ihren Blättern in einem wohl bedeckten Topfe im heissen Ofen schmoren lässt. So bekommt man einen starken, bittern Trank, welcher berauschend wirkt. (*Pallas*, Reise durch's russische Reich. Bd. III. S. 369.)

KOSTRZEWSKY will mit der Gratiola alle venerischen Uebel geheilt haben; er verschrieb folgendes Pulver:

℞ Extr. gratiol., Sacchar. alb., Lapid. cancror. āā ʒiiß, Sem. foenicul. ʒß. M. f. pulv. tenuiss.

Von diesem Pulver liess er Anfangs 3 Mal täglich 10 Gran nehmen, und stieg damit bis zu ʒj. Das Mittel brachte bei einigen Kranken Speichelfluss, bei andern eine vermehrte Hautsecretion hervor. (*Kostrzewsky*, Dissert. de gratiola. Vindobon., 1775.) — STOLL empfiehlt die Gratiola besonders gegen syphilitische Knochenschmerzen und Gelenkauftreibungen. Er verschreibt ein Pulver aus ʒj Extr. gratiol. mit ʒvj Zukker, und lässt Anfangs täglich 3 Mal 10 Gran davon nehmen und nachher mit der Dosis steigen, bis der Kranke täglich ʒj des Pulvers verträgt. (*Stoll*, Praelectiones in divers. morbos chronicos. Vindobon., 1788. Bd. I. S. 147.)

KRAMER lobt ein Decoct der Plantago major gegen eingewurzelte Lues, und theilt 3 dadurch bewirkte Heilungen mit. Er lernte das Mittel durch eine alte Frau kennen, die mit einem Arcanum viele glückliche Kuren bewirkte. Ihre Composition war folgende:

℞ Hb. plantagin. latifol. cum toto i. e. foliis, caule, floribus et radice, Rad. urticae majoris āā Manip. j, incis. coq. c. Aq. comm. Mens. ij, quamdiu ovum pro induratione indiget.

Von diesem angenehm riechenden Decocte musste der Kranke täglich 2 — 3 Mal lauwarm 1 ℔ trinken; je mehr er davon nahm, um so rascher bewirkte es Heilung. (Commerc. literar. Noric. 1741. S. 265 u. 396.) — HUNTER erzählt, dass die nordamerikanischen Wilden von der Plantago major einen Thee bereiten, und täglich 3 — 4 Mal eine grosse Menge davon warm trinken. (*Gerson* und *Julius*, Magazin. Bd. VI. S. 17.)

LAFFECTEUR's Roob, der in Frankreich als Geheimmittel gegen Syphilis angewendet wurde, besteht nach Savaresi aus folgender Composition:

℞ Rad. sarsaparill. ℔iv s. part. iij, Lign. guajac., Rad. chinae, Lign. sassafras āā ℔vj s. p. ij, Chin. flav. ℔iij s. p. j, Flor. boraginis ℔iß s. p. ½, Sem. anisi ℥iv s. p. ⅓, Syrup. album. ovor. depur. ℔xxx s. p. x, coq. c. Aq. font. ℔ 140 s. p. 46⅔, per hor. 48 usque ad reman. ⅓ part.

Diese Flüssigkeit wird noch kochend, ohne dass die 3 letzten Ingredienzien hinzugethan sind, durchgeseihet, und das Residuum nochmals mit dem gleichen Quantum Wasser auf ⅓ eingekocht; auf eben diese Weise verfährt man zum dritten Male, giesst dann alle 3 Decocte in denselben Kessel und thut nun Syrup ℔xxx oder part. x hinzu. Diese ganze Mischung wird nun bis zur Syrupsdicke oder bis auf ⅔ der Masse eingekocht, dann lässt man sie nochmals durchseihen und abermals sieden. Hierauf giesst man sie kochend in ein Gefäss, in dem sich die vorgeschriebenen Quantitäten Anis und Boretsch in einem Beutel zusammenbefinden, bedeckt das Ganze und wartet bis es erkaltet. Dann füllt man die Masse auf Flaschen von 12 Unzen. Sie beträgt so bereitet im Ganzen 36 — 37 ℔. Die von Laffecteur vorgeschriebene Gebrauchsart ist folgende: Die Vorbereitungskur besteht darin, dass der Kranke täglich in den beiden ersten Tagen 2 Pinten einer Abkochung aus Gerste oder wilder Cichorie trinkt, dabei wenig isst, sich des Kaffees und Brandweins enthält und unverdauliche Speisen

meidet. Ist er blutreich oder zu Blutflüssen geneigt, so ist ein Aderlass nöthig. Am dritten Tage nimmt er, wenn die Zunge belegt und überhaupt der Magen nicht recht in Ordnung ist, ein Brechmittel und isst weniger als an den beiden vorhergehenden Tagen. Am vierten nimmt er ein gelindes Abführmittel, und trinkt 2 Stunden darauf eine Kräuterbouillon. Während dieser vier Tage wird dem Kranken ein erweichendes Klystir gegeben. Den nächsten fünften Tag fängt man mit dem Gebrauche des **Roob** an, den man in gewöhnlichen Fällen Männern zu 6, Frauen aber zu 4 Esslöffeln, früh um 8 Uhr eingiebt. Zwei Stunden nach dem Einnehmen des **Roobs** trinkt der Kranke ein gewöhnliches Glas voll Sarsaparillenabkochung, im Sommer kalt, im Winter verschlagen. Die Sarsaparillenabkochung wird auf folgende Weise bereitet:

℞ Rad. sarsaparill. conc. ℥ij, coq. c. Aq. commun. ℔vj per hor., Decoct. stet p. noct., tum filtretur.

Von dieser Abkockung trinkt der Kranke jede halbe Stunde ein Glas, so dass, wenn der Roob um 6 Uhr eingenommen ist, um 8 das erste und um 11½ Uhr das siebente und letzte Glas getrunken wird. Mittags esse der Kranke eine Coteletle aus Hammelfleisch und 6 Unzen gut gebackenes, nicht mehr frisches Brot, wo möglich auch noch weniger. Statt des Hammelfleisches kann man die gleiche Quantität gebratenes Rindfleisch oder Geflügel erlauben, nur muss der Kranke nie mehr als etwa die Hälfte seiner sonst gewöhnlichen Portion essen. Während der Mahlzeit bekommt er kein anderes Getränk als das Sarsaparillendecoct, dies trinkt er auch den ganzen Tag über, wenn er Durst fühlt. Ausser dem Genusse von Fischen in Oel oder Fett gebraten, oder in Wasser gesotten, frischen weich gekochten Eiern mit Bouillon oder Wasser, ist jede andere Nahrung streng untersagt, besonders Mehlspeisen, deren sich der Kranke noch einen Monat nach vollendeter Kur enthalten muss. Bis vier Stunden nach Tische wird nun nichts eingenommen; um 4 Uhr aber nimmt der Kranke dieselbe Dosis des Roob's wie am Morgen, trinkt 2 Stunden darauf, also um 6 Uhr, ein Glas Sarsaparillendecoct, und fährt von ½ Stunde bis zur andern mit dem Trinken fort, so dass er um 8½ Uhr das sechste und letzte Glas zu sich genommen hat. Dieser beschriebene gleichmässige Gang wird während der ganzen Kur beobachtet. Um 9 Uhr isst der Kranke in der nämlichen Art, wie er zu Mittag gespeist hat. Gut ist es, wenn die Kranken besonders im Winter noch einige Stunden nach dem Einnehmen des Roobs im Bette bleiben. In den gewöhnlichen Fällen lässt man 4 Flaschen des Roobs auf diese Weise fortnehmen, so dass also die Kur 8—10 Tage dauert; dann setzt man 4—5 Tage aus, während welcher Zeit aber der Sarsaparillentrank auf die angegebene Weise fortgebraucht wird. Der Diät wird in dieser Zeit eine dick eingekochte Suppe oder dick gekochter Reiss zum Frühstück oder Mittagbrot zugegeben. Am Abend des fünften Ruhetages geniesst der Kranke bloss eine dünne Suppe und fängt den Tag darauf wieder an, den Roob zu gebrauchen, womit er nun bis zur Vollendung der Kur ununterbrochen fortfährt. In der Regel sind 8 Flaschen des Roobs hinreichend; in inveterirten und hartnäckigen Fällen aber muss man davon 12, 15, 20, ja 25 anwenden. Nachdem der Roob ausgesetzt ist, muss die Sarsaparillen-Abkochung noch 14 Tage fortgebraucht werden. Die Nahrungsmittel werden allmälig in grösserer Dosis gereicht; doch bleibt der Genuss des Weins und aller übrigen, oben verbotenen Speisen noch untersagt. Den Beschluss der Kur macht ein Decoct von Gerste und Cichorie, das der Kranke 2 Tage lang nimmt und ein Abführmittel. Gewöhnlich schwitzen die Kranken während des Gebrauches des Roobs fortwährend, auch ist der Harn fast immer trübe; bei andern ist der Stuhlgang vermehrt und der Heilungsprozess der Natur determinirt sich dahin; bei noch andern ist gar keine Wirkung des Roobs sichtbar, ohne dass deshalb die Heilung weniger schnell und sicher einträte. Ist die Ausdünstung zu stark, so vermindert man den Sarsaparillentrank. Hat der Kranke mehr als 3—4 Stühle täglich, so giebt man bis zum Aufhören der Diarrhöen jedes Mal 1 Löffel voll des Roobs weniger. Tritt Verstopfung ein, so wird eine halbe Stunde vor dem Abendessen ein Klystir applicirt; befinden sich die Kranken in einem gereizten fieberhaften Zustande, so muss statt der Fleischspeisen Reiss, Nudeln, Sago, Salep, Kartoffeln u. s. w. verordnet, Butter aber stets vermieden werden. In nöthigen Fällen kann man den Kranken statt der 5 vorbereitenden Tage gleich mit der Kur anfangen lassen. Bei Schwachen und Cachectischen muss man die Dosis des Roobs verringern, doch nie weniger als 3 Esslöffel geben. Frauen dürfen während der Catamenien die Kur nicht anfangen. Wegen der schweisstreibenden Wirkung des Roobs, muss der Kranke stets in einer gleichmässigen Temperatur von 16—18° R. erhalten werden; bei schöner, warmer Witterung kann er ausgehen, doch muss er vor Sonnenuntergang wieder zu Hause sein, und sich der Kälte, Feuchtigkeit und dem Winde nicht preis geben. (Bulletin de la société d'émulation. 1822. Decbr. — *v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. IV. Hft. 4. S. 703 u. f.) — CHELIUS.

Ich habe nur 3 Mal Gelegenheit gehabt, **Laffecteur's Roob antisyphilitique** bei inveterirter Syphilis anzuwenden, wo schon lange Quecksilber im Uebermass und

zugleich unordentlich vergebens angewendet worden war. Die Heilung erfolgte in allen Fällen auf eine dauerhafte Weise. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. I. S. 121.)

LEO AFRICANUS rühmt die Kräfte des Wacholderholzes, dem er grosse Wirksamkeit gegen die Lues zuschreibt. (*Leo Africanus*, Descriptio africae. Venet., 1525. Lib. VII.) — FERRERIUS, A., liess aus den Zweigen des Juniperus ein Decoct bereiten. ℔j Holz wird mit ℔xij Wasser bis auf die Hälfte eingekocht. (*Ferrerius, A.*, De pudendagra. Tolosae, 1553. Lib. I. Cap. 20.) — PETRONIUS, A. Traj., theilt folgende Formel zur Anwendung des Juniperus mit:

℞ Folior. juniper. major. minorisve pugill. vj, Fructus juniper. Nr. xij, Aq. commun. ℔xij, Coquantur ad libr. iij.

Von diesem Decocte nehme der Kranke Morgens, und Abends 4 Stunden vor dem Abendbrote, jedesmal 1 Pfund lauwarm. Das Uebrige verzehre er den Tag über und bei den Mahlzeiten. (*Petronius*, *A. Traj.*, De morbo gallico. Venet., 1565. Lib. VI. Cap. 24.) — TOMITANUS, B., zieht den Juniperus allen inländischen Pflanzen vor. (*Tomitanus, B.*, De morbo gallico. Padov., 1563. Lib. II. Cap. 16.)

LESSON berichtet, dass die Bewohner der in der Zone des Aequators gelegenen Gesellschaftsinseln ein berauschendes Getränk, welches sie Ava nennen, aus dem Piper methysticum bereiten. Es ist dies das einzige Mittel, welches sie gegen die unter ihnen eingerissenen venerischen Krankheiten, die noch täglich durch die ankommenden englischen Schiffe mehr verbreitet werden, auf folgende Weise anzuwenden pflegen. Sie bereiten einen starken, kalten Aufguss der Wurzel des Piper methysticum, die einen Rausch bewirkt, welcher 24 Stunden anhält. Auf diesen Rausch folgt ein dreitägiger reichlicher und anhaltender Schweiss. Während dieser Zeit verlässt der Patient seine Hütte nicht und wartet diesen starken Schweiss ab. Einige Tage nachher wendet er das Mittel nochmals an, und ihrer Versicherung zufolge ist es eine äusserst seltne Erscheinung, dass 3 — 4 Gaben die Krankheit nicht völlig heben. Die Diät der Bewohner von Tahiti, die grösstentheils von Früchten leben, erscheint für die Heilung der Krankheit als ein äusserst günstiger Umstand. (Bulletin des sciences médical. 1825. Nvbr.)

MACCHELLUS, Nic., wandte den Helleborus gegen die Lues an; er giebt folgende Bereitungsart zu einem Decocte an:

℞ Hellebor. optim. ℥ij, Aq. pluvial. ℔iß, in ea per quinque dies maceretur, dehinc coq. in mitioribus prunis ad tertiam aquae partem, postea helleborus inter colandum exprimatur, decocto aequa pars despumati mellis adjiciatur, postmodum ad mellis crassitudinem coquatur.

Der Kranke nahm hiervon täglich 1 — 2 Esslöffel voll, entweder bloss oder in einem andern Getränke. Bei grosser Reizbarkeit des Magens ward die Dosis verringert, oder solchen Subjecten nur ein schwaches Infus. hellebor. gegeben, weil jedes Erbrechen möglichst vermieden werden musste. (*Macchellus*, *Nic.*, Tractat. de morbo gallico. Venet., 1555.)

MASSA, Nicol., empfiehlt die Aloë; überhaupt wurde dies Mittel im 16. Jahrhundert häufig gegen Syphilis angewendet. M. verordnete die Aloë in folgender Form:

℞ Aloës bon. ℥ß, Mell. optim. ℥vj, Aq. fontan. ℔v, bulliant bullitione bona ad ignem lentem, spumando semper ita ut fiat quartae partis consumptio.

Der Kranke musste von diesem Decocte früh Morgens nüchtern 6 Drachmen warm nehmen; den folgenden Tag nahm er nichts, und erst wieder am dritten. Dieses Getränk musste der Kranke lange fortgebrauchen, aber immer zwischen einer Dose und der andern einen freien Tag behalten. (*Massa, N.*, Liber de morbo gallico. Venetiis, 1563.) — PETRONIUS, Alex. Traj., rühmt die Aloë gegen die nächtlichen Knochenschmerzen. (*Luisinus, A.*, De morbo gallico omnia quae exstant apud omnes medicos cujuscunque nationis. Venetiis, 1566.)

MATHIOLUS, P. A., schreibt der Wurzel der Tamarix gallica antivenerische Kräfte zu. (*Mathiolus*, *P. A.*, De morbo gallico. Venet., 1535.)

MEDÉN hat einen Aufguss und ein Decoct der Blätter des Ledum palustre, äusserlich und innerlich, empfohlen. Er liess ℥ß des Krauts mit ℔j Wasser infundiren und nach 1 Stunde coliren; zu Anfange ward die Hälfte, dann die ganze Portion täglich verbraucht. (Laekaren och Naturforskaren. Bd. XII. S. 113.) — PETRONIUS, Alex. Traj., wandte das Ledum palustre in der Syphilis an; er verordnete folgendes Decoct:

℞ Folior. ledi palustr. pugill. vj, Aq. communis ℔vj, Coquantur ad dimidium.

Hiervon nehme der Kranke Morgens, und Abends 4 Stunden vor dem Abendbrot 6 Unzen lauwarm und fahre 20, 30 — 40 Tage damit fort. Seine ganze Lebensart sei wie beim Gebrauche des Guajakdecocts eingerichtet, da die Wirkungen jenes Mittels diesem gleichkommen. (*Petronius*, *A. Tr.*, De morbo gallico. Venet., 1565.)

MINDERER. Der Hyoscyamus physaloides wird in Russland gegen Lues und chronische Knochenschmerzen gebraucht. Man bedient sich sowohl der Wurzel als des Extracts. (Russische Samml. für Nat. u. Heilk. Bd. II. Hft. 4. S. 742.)

MITTIE gebrauchte die Hb. et Flor. anemon. hepatic. gegen Syphilis. (*Mittie*, Observat. sommair. sur tous les traitemens des maladies vénériennes, particul. avec les végétaux. Paris, 1779.) — STOERCK hat von der Anemone pratensis in der eingewurzelten Lustseuche, besonders bei venerischen Knochenauftreibungen, gute Dienste gesehen. Er gab sowohl einen Aufguss des frischen Krautes, als das Extract in Pulver zu 5 — 15 Gran täglich; auch ward es äusserlich auf die Geschwüre angewendet. (*Stoerck*, Libellus de usu medico pulsatillae nigricantis. Vindobon., 1771.)

NONNE wendet den aus der Euphorbia cyparissias, Euphorbia esula und Euphorbia helioscopia gewonnenen Saft gegen die Lustseuche an, vorzüglich in Fällen, wo dem Quecksilbergebrauche Gegenanzeigen im Wege stehen. ʒß des ausgepressten Saftes soll mit einem aromatischen Wasser verdünnt, in gleichmässigen Zwischenräumen in 24 Stunden verbraucht werden. Aeusserlich wird der unvermischte Saft auf die Geschwüre gebracht, jedoch nicht als Mund- oder Gurgelwasser angewendet. (*Nonne*, *K. D.*, Die Ausschweifungen in der Liebe, ihre Folgen, sowohl hinsichtlich der Schwäche als der vener. Krkhtn. Frkft. a. M., 1828.)

ONTYD lobt das Theerwasser und den Theer sehr bei Complicationen mit dem Scorbut. Er nennt die Erfindung, diese Mittel gegen die Syphilis anzuwenden, eine der wichtigsten Bereicherungen, welche der Heilkunde in unserem Zeitalter zu Theil wurde. (Geneeskundig magazyn. Leyden, 1805.) — ACHARIUS rühmt das Theerwasser bei eingewurzelter Lustseuche, sowohl innerlich als äusserlich zu Waschungen und Bädern. Das Theerwasser wird täglich zu 1 ℔ allmälig tassenweise getrunken. Es befördert die Secretion der Haut und des Urins. (Neue Abhdlgn. der Königl. Schwed. Akademie. Bd. XXII. Quart. 1. Nr. 1.) — EMERY kann nach einer Erfahrung aus mehr als 700 Fällen von syphilitischen und anderartigen schuppigen und papulösen eingewurzelten Hautausschlägen, nur allein die Theersalbe, bestehend aus ʒij gewöhnlichen Theers und ℥j Schmalz, die zusammengeschmolzen werden, empfehlen. Diese Salbe entspricht allen Erfordernissen vollkommen; sie bewirkt in kurzer Zeit und mit vollkommener Sicherheit Heilung, und wenn es auch wahr ist, dass diese Salbe die Wäsche beschmutzt und stinkt, so ist Ersteres kein grosser Vorwurf, da man recht gut für die Kranken eigene Bettlaken und Leibwäsche zu diesem Behufe halten kann, und im Uebrigen weiss man recht gut, dass Mercurial- und Schwefelsalben auch bedeutend die Wäsche beschmutzen, und was den Gestank betrifft, so ist bekannt, dass der Geruch der Schwefelsalben viel unangenehmer ist, als der des Theers, der überdies noch den Vorzug hat, dass er sich den Lungen eher wohlthätig als nachtheilig erweist. (Bulletin de thérapeutique. 1837. August.) — SWEDIAUR wendet das Theerwasser bei syphilitischen Flechten und andern Hautausschlägen, so wie bei Blennorrhoen an; er verschreibt folgende Formel:

℞ Picis liquid. ℔ij, Aq. commun. ℔viij, in vase ligneo vel terreo mixta agita bacillo ligneo per horam, dein per xij horas subsidat liquor et decantetur.

(*Swediaur*, Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 411.)

OPPENHEIM. Die Kur der Syphilis im allgemeinen Krankenhause zu Hamburg beginnt man mit einer Venäsection, die, je nach der Körperconstitution des Kranken und dem entzündlichen Character der Geschwüre, von 4 — 12 Unzen stark gemacht wird; bei fortwährendem Schmerzgefühle der Geschwüre wird eine solche Blutentziehung am 2. — 3. Tage wiederholt. Der Kranke wird sogleich zu Bette gebracht, und darf bis zur völligen Genesung dasselbe nicht wieder verlassen. Die sehr magere Diät besteht in einer Wassersuppe Morgens und Abends, des Mittags in 4 Loth Weissbrot mit etwas leichtem Gemüse. Dabei bekommt der Kranke täglich abführende Neutralsalze (gewöhnlich Glaubersalz ℥iß in ℥vj Wasser gelöst, alle 3 Stunden zu 1 Löffel voll), so dass sie 3 bis 4 Stuhlausleerungen bewirken. Bei eintretender Diarrhoe wird bis zu ihrem Aufhören mit den Salzen ausgesetzt. (*Oppenheim*, Die Behandlg. d. Lustseuche ohne Quecksilber. Hamburg, 1827. S. 277.)

OSBECK's Kurmethode bei ausgearteter venerischer Krankheit. — Diät. Patient geniesse 10 Loth Ochsen-, Kalb-, Lamm-, Hühner-, Truthühner- u. dgl. Fleisch, jedoch nicht gespickt und ohne Fett und Sauce. Diese Portion Braten und 10 Loth Weizenbrot, mit Wasser gebacken, werden täglich in 2 — 3 Gängen genossen. Einer vorbereitenden Kur bedarf es nicht. Bei derartigen Kranken ist jene Portion für die ersten 3 Wochen der Kur gewöhnlich zur Stillung des Appetits hinreichend. Wenn aber nach dieser Zeit die Esslust zurückkehren oder wenn die Kräfte des Patienten geschwächt zu werden scheinen sollten, so kann die Fleischportion bis 12, und nach 5 Wochen bis 14 Loth täglich vermehrt werden. Der Patient darf in einer Zeit von 6 Wochen keine andern Nahrungsmittel geniessen. Vermöge dieser beschränkten Diät geschieht es oft, dass der Patient innerhalb 8 — 14 Tagen und darüber keine Oeffnung hat. Dies beeinträchtigt die Kur jedoch nicht im Geringsten. Sollte die Ob-

struction lästig werden, so hebt sie sicher ein Lavement. — Die Heilmittel sind folgende: 1) Pillen vom Extract und Pulver des Chaerophyllum sylvestre. Das Extract wird so bereitet: Der ganze Stengel der Pflanze wird mit den Blättern und Blumen an der Wurzel abgeschnitten, wenn die Pflanze zu blühen beginnt; sie wird zerhackt und der Saft ausgepresst, der Rückstand mit hinreichendem Wasser ausgekocht und nochmals ausgepresst. Man klärt nun das Decoct in einem Holzgefässe, in welchem es 24 Stunden steht, um sich abzusetzen. Hierauf wird das klare Decoct, gemischt mit dem zuerst ausgepressten Safte, bei gleichmässigem und gelindem Feuer zur vollen Consistenz eines dicken Extracts, ohne alle Zumischung anderer Theile der Pflanze, eingekocht. Zur Bereitung des Pulvers werden die in der freien Luft getrockneten, aber der unmittelbaren Einwirkung der Sonne zu entziehenden Blätter genommen. Die Pillen sind:

1) ℞ Extr. chaerophyll. sylv. ℥j, Pulv. fol. chaerophyll. sylv. q. s. ut f. pil. pond. gr. ij. S. Morgens und Abends 3 Stück nebst Chinawurzeldecoct zu nehmen:

2) Das Decoct wird so gegeben:
℞ Rad. chinae inc. ℥ij, coq. in Aq. commun. ℔iv ad reman. ℔iiß. Cola. S. Chinawurzeldecoct, welches an der Stelle andern Getränks nach und nach den Tag über getrunken wird.

Die Pillen aus Sublimat nach der 4. Ausgabe der schwedischen Pharmak., wovon jeden Morgen in den ersten 3 Wochen der Kur 1, zugleich mit 3 der Chaerophyllum-Pillen genommen werden, sind zur Heilung nicht wesentlich nothwendig. Zum äussern Gebrauch schreibt O. folgende Mittel vor:

a) ℞ Hydrarg. muriat. mit. ʒj, Aq. calcis ℔j. S. Mercurialwasser.
b) ℞ Decoct. rad. chinae ℔j, Tinct. myrrhae ʒij. M. S. Myrrhen-Mischung.
c) ℞ Decoct. rad. chinae ℔j, Extr. saturni ℥j. M. S. Bleimischung.

Von demselben Tage an, wo die Diätkur anfängt, werden Morgens und Abends 3 Chaerophyllpillen genommen, und auch das Trinken des Decocts begonnen, womit 6 Wochen fortgefahren wird. Wenn zuweilen während der Kur Diarrhoe entsteht, so rührt diese wahrscheinlich daher, dass der Patient das Chinawurzeldecoct zu kalt trinkt oder dass er die Magengegend nicht warm hält; daher schwindet die Diarrhoe auch gewöhnlich schnell, wenn man auf diese Punkte achtet, besonders wenn zugleich ein wenig Opium mit Gummi arabic. oder Zucker gegeben wird. Mässige Arbeit und Bewegung im Zimmer oder in der freien Luft, bei milder Witterung, wie es die Kräfte des Patienten zulassen, bekommen während der Kur gut; aber alle Arten Erkältung und starke Bewegungen müssen vermieden werden. Personen mit schwachen Augen ist auch anhaltendes Lesen und Schreiben zu widerrathen. Die angegebene tägliche Portion jenes Getränks kann nach Bedürfniss vermehrt oder auch mit frischem Wasser verdünnt werden. In Ansehung der äussern Behandlung hat O. am Oeftersten Alles der Natur überlassen; nur tiefere Geschwüre, besonders da, wo man grosse Narben vermeiden will, werden Anfangs mit Mercurialwasser, und dann, wenn das Geschwür mehr gereinigt und gefüllt worden ist, mit jener Myrrhenmixtur und zum Schlusse mit der Bleimixtur verbunden. Gegen Geschwüre und Verstopfung der Nase werden Wieken von Leinwand, oft mit Myrrhenmixtur befeuchtet, angewandt. Gegen Exostosen, Nodi und Tophi ist kein äusseres Mittel in Gebrauch gezogen worden. Alte Exostosen, die schon zur Knochensubstanz verwandelt worden sind, bleiben zurück. Alle cariöse Stellen, besonders am Cranium, die gewöhnlich eine längere Heilungszeit als die gegebene fordern, sind zur schnellern Beförderung der Exfoliation mit dem von O. angegebenen Perforativ-Trepan perforirt worden. Complicationen müssen vorerst geheilt werden. Nach Verlauf jener 6 Wochen bleibt der Patient 3 Wochen frei vom Gebrauche der gesammten Mittel und Diät, und erhält grössere Portionen leicht verdaulicher Nahrungsmittel, zum Getränk Wasser, Milch und schwaches Bier, aber keine Spirituosa. Darauf gebraucht er die Kur auf dieselbe Weise wie in den ersten 3 Wochen, und zwar wiederum 2, 3 — 4 Wochen hindurch. Nach geschlossener Kur muss der Patient allmälig den Magen stärken und ihn an mehr und an passende Nahrung gewöhnen. In hartnäckigen Fällen wird noch die Räucherungskur genommen. (*Osbeck*, Exposé de la méthode pour guérir les malad. véneriennes dégénerées. Stockholm, 1811. — Man vergl. *Hoffmann, Struve* u. *Winslow*.)

PAGANINI will von den blausauren Bädern in 28 Fällen bei Syphilis und in 17 bei Complication dieser mit Mercurialleiden günstige Wirkungen gesehen haben. (Annali univers. di medic. 1826. April.) — CARRON du VILLARDS lobt den Prunus laurocerasus (wovon er meist die Blätter benutzte) in Form von Dampfbädern bei den syphilitischen Degenerationen, die sich durch Hautleiden manifestiren. (Revue médicale. 1830. Septbr.)

PALLAS erzählt, dass das Zygophyllum fabago im Decoct von den Eingebornen in Russland und auch in Sibirien gegen die Lustseuche gebraucht wird. (*Pallas*, Bemerkgn. auf einer Reise in die südl. Statthalterschaften des russisch. Reichs. Bd. I. S. 178.)

PAPIN, Apotheker zu Rochefort, gab 1818 eine kleine Schrift heraus, worin er den Nutzen des Extr. rad. apii in der Syphilis bekannt machte. Er giebt es in Form von Pillen, Syrup und Conserven; in Pillen Morgens zu ʒj, Abends zu ʒß, vom Syrup Morgens und Abends jedesmal 3 Esslöffel voll. (*Papin*, Nouv. méthode de guérir la maladie syphilitique par des végétaux indigènes. Paris, 1818.) — **FERRERIUS**, A., bediente sich schon eines zu seiner Zeit sehr gebräuchlichen Decocts der Rad. apii, das ganz wie das Decoct. sarsaparill. zubereitet und verbraucht ward. Eben so verhielt es sich mit der Lebensart und der Diät des Kranken beim Genusse desselben. (*Ferrerius, A.*, De pudendagra. Tolosae, 1553. Lib. I. Cap. 19.)

PETRONIUS benutzte die Fichte gegen die Lustseuche; er verordnete sie in folgender Form:

℞ Folior. pini pugill. iv, Cortic. pini, Nucis pini āā ℥iv, Aq. communis ℔xij. Infundantur xij horis subinde, bulliant ad ℔vj.

Dieses Decoct wirkt besonders auf den Urin, lindert die Schmerzen und verringert die Entzündung der Geschwüre, ist auch besonders bei Complicationen mit der Schwindsucht sehr vortheilhaft. (*Petronius*, De morbo gallico. Venet., 1565.) — **HIRSCHEL** hat die Turiones pini sehr gegen die Lustseuche empfohlen; er giebt sie im Decoct von ℥ß — j mit ℥xx Wasser oder Molken, und lässt diese Quantität täglich verbrauchen. (*Hirschel*, Betrachtgn. üb. den innerl. Gebr. d. Mercur. sublim. corros. u. d. Schierlings. Berlin, 1764 u. 1767. S. 9. 16.) — **KALM** berichtet, dass die Indianer in Nordamerika ein Fichtendecoct gegen die Syphilis tränken. (Abhdlg. der Königl. schwed. Akadem. d. Wissenschaften. Bd. IV. S. 229.)

PEYRILHE machte nach einer funfzehnjährigen Praxis seine Erfahrungen über die Wirkung des flüchtigen Laugensalzes in der Lustseuche zuerst 1775 bekannt, und bestätigte die guten Wirkungen desselben in einer zweiten, 10 Jahre später erschienenen Ausgabe seines Werkes. P. gab das flüchtige Alkali zu 18, 20 — 30 Gran unter Syrup in folgender Mischung:

℞ Hb. melissae ℥iv, Folliculor. senn. ʒiv, infund. Aq. fervid. ℔j, stet in vas. prob. claus. per horam, colat. add. Sacchari alb. ℥iv, Sal. volatil. c. c. prob. rectif. ʒj — iß. M.

Von diesem Mittel nimmt der Kranke Morgens und Nachmittags 3 — 4 Unzen. Das gewöhnliche Getränk während der Kur ist ein Thee aus ℥ij Melissen mit ℔vj Wasser infundirt, wovon der Kranke nach Belieben zu sich nimmt. Uebrigens wird derselbe eben so wie zur Salivationskur durch Bäder, Purgirmittel etc. vorbereitet. Alle sauren und spirituösen Dinge sind dabei von der Diät ausgeschlossen. Das Mittel ward 8 Tage, ohne auszusetzen, fortgebraucht, dann bekam der Kranke wieder 6, 8 — 10 Ruhetage. In dieser Zeit trank er einen noch stärkern Melissenthee; am Ende einer jeden Pause bekam er ein gelindes Purgirmittel. So machte er in derselben Ordnung 2 — 3 Pausen, und nach 18 — 20tägigem Gebrauch dieses Mittels waren gewöhnlich alle syphilitischen Erscheinungen, selbst die Knochenschmerzen, Drüsenverhärtungen und Ausschläge verschwunden. Hin und wieder musste aber die Kur noch längere Zeit fortgesetzt werden. (*Peyrilhe*, Neues Mittel für die vener. Uebel. A. d. Französ. Breslau, 1787.) — **BIETT** wandte im Hospitale St. Louis in Paris das kohlensäuerliche Ammonium bei secundärer Syphilis an, besonders bei der von ihm sogenannten Sycosis, einer Krankheit, die sich durch glänzende, leicht sich entzündende und schmerzhafte Tuberkeln auf dem vom Haare bedeckten Theile des Kopfes und des Gesichtes characterisirt. Dieses Mittel findet besonders dann seine Anwendung, wenn gegen die Excrescenzen lange Mercurialien ohne Erfolg versucht worden waren. Er giebt den Kranken 3 — 4 Mal täglich 2 — 3 Gran Ammonium subcarbonicum und lässt es 14 Tage bis 3 Wochen fortgebrauchen. Nach Verlauf dieser Zeit sind die Kranken in der Regel geheilt, die Tuberkeln mögen nun sich erweichen und verschwinden oder in Eiterung übergehen. Auch kupferfarbene Flecken auf den Schenkeln, Tuberkeln auf kupferfarbenem Grunde im Gesichte und Exostosen auf Tibia und Ellenbogen verschwanden bei dem 10 Wochen lang fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels. (*Harless*, Rhein. Westphäl. Jahrb. Bd. VIII. St. 2. S. 153.) — **DESPRÉS** rühmt einen Syrup. ammoniacalis, wozu er folgende Vorschrift giebt:

℞ Syrup. cichorei ℥iv, Syrup. papaver. ℥viij, Ammon. carbonic. ʒiij, Aq. commun. ℥xx. M. S. Morgens und Abends 3 Löffel voll dieses Syrups in einem Glase voll Sarsaparillendecoct, in verschiedenen Fällen von venerischen Krankheiten zu nehmen.

(Journ. de médec. chir., pharmac. etc. 1816. Septbr.) — **FORDYCE** empfahl, das venerische Gift für saurer Natur ansehend, die Alkalien und namentlich das fixe Alkali zuerst. (*Fordyce*, Dissert. de Catarrho. Edinb., 1758.) — **SCHWABE** wandte das flüchtige Alkali ganz nach Peyrilhe's Vorschrift an, und sagt, er habe dadurch eine veraltete Syphilis geheilt, die einer neunwöchentlichen Quecksilberbehandlung nicht gewichen war. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXXVI. St. 2. S. 105.) — **WEIKARD** ist ein grosser Lobredner des Peyrilhe'schen Mittels. (*Weikard*, Entwurf einer einfachern Arzneikunst, oder

Erläuterung und Bestätigung der Brownschen Arzneilehre. Frkft., 1796. Cap. 11.)

PLAIFAIR theilte der asiatischen Gesellschaft zu Calcutta am 14. Novbr. 1822 eine Abhandlung über die Heilkräfte der Asclepias gigantea, die daselbst von den Einwohnern Madar genannt wird, mit. — Man gräbt die Wurzeln derselben im April oder Mai aus dem sandigen Boden, wäscht sie ganz rein und trocknet sie dann sorgfältig mit einem Tuche ab. Alsdann lässt man sie so lange in freier Luft trocknen, bis der Milchsaft, den sie enthalten, verdickt wird, worauf man die äusserste braune Haut abschabt, bis diese weiss zurück bleibt. Nun wird die Rinde vom eigentlichen Holz losgeschnitzelt und zum Gebrauche getrocknet. Ist das geschehen, so wird sie gepulvert und in wohl zugepfropften Flaschen aufbewahrt, da sie leicht Feuchtigkeit an sich zieht. Die Gabe ist täglich 2 Mal 5 Gran. Diese Pflanze wird in Verbindung mit dem Opium als kräftig diaphoretisches Mittel in Calcutta gegen die Syphilis gerühmt. (Americ. medic. Recorder. 1823. April. — *Gerson* und *Julius*, Magazin. 1823. August. — Transact. of the medic. and phys. society of Calcutta, 1825. Bd. I. S. 77.) — CUMIN fand ebenfalls die Asclepias gigantea gegen primäre und secundäre Syphilis sehr wirksam. (Archives génér. de médecine. 1828. August.)

de PLANISCAMPY liess mit einer Auflösung des Arseniks in Brandwein Hände und Füsse waschen und reiben, um die Ausdünstung zu befördern, innerlich aber den Arsenik zu 5, 6 — 7 Gran einnehmen; dies sei, versichert er, ein gelindes Abführmittel. (*de Planiscampy*, La vérole reconnue, combattue et abattue, sans suer et sans tenir chambre etc. Paris, 1623.) — REMER gab, um sich vor den ungünstigen Nebenwirkungen des Arseniks zu sichern, eine schleimig nährende Diät, besonders viel rohe Eier und Opium. Er verordnete nach Pearson's Methode das arseniksaure Kali:

℞ Kali arsenicos. gr. j, solve in Aq. destillat. ℥viij. S. Alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

1 Gran Opium in 4 Gaben getheilt und der Genuss von Eiern wurden als die vorzüglichsten Corrigentia des Arseniks angesehen, die mit dieser Kur verbunden wurden. Zur vollständigen Heilung gehörten 10—24 Gran. Bei syphilitischen Knochenschmerzen soll das Mittel oft in 24 Stunden schon Erleichterung verschaffen, und überhaupt in den hartnäckigsten Fällen geholfen haben, wo selbst der Sublimat nichts auszurichten vermochte. Uebrigens räth R. beim Gebrauch des Arseniks die nöthige Vorsicht an, und giebt überhaupt bei und für die Anwendung desselben folgende Regeln. 1) Man gebe den Arsenik nie, wo man mit andern Mitteln ausreicht. 2) Nur in Syphilis secundaria und inveterata. 3) Man achte auf die Zufälle der Intoxication. 4) Man suche die Zufälle der Vergiftung durch eine zweckmässige Diät zu verhüten; man lasse den Kranken während des Gebrauchs nichts Saures geniessen, man verhüte Erkältung und vermeide biliöse Leidenschaften. 5) Man gebe es in kleinen Dosen, fange mit $\frac{1}{10}$ Gran an, und steige nie höher als bis $\frac{1}{4}$ Gran auf ein Mal. (*Horn*, Archiv. 1812. S. 189.) — VOGEL, Sam. Gottl., sah während seines Aufenthalts in Paris, im Jahre 1806, von den dortigen Aerzten folgende Vorschrift in Gebrauch ziehen:

℞ Arsenic. alb., Acid. tartaric. āā gr. LXIV, solve in Aq. destill. suffic. quantit. in balneo arenae, adde Spirit. lavandul. ℥ß, Aq. destillat. q. s. ut f. solut. ℥xvj. S. 4 Mal täglich 4 Tropfen und allmälig bis zu 8 Tropfen gestiegen.

(*Oppenheim*, Die Behdlg. der Lustseuche ohne Quecksilber. Hamburg, 1827. S. 167.)

POLISIUS, G. S., lobt den Nutzen der Myrrhe in der venerischen Krankheit, und verschreibt sie in Pillen, Salben, Rauch etc. besonders bei venerischen und Quecksilbergeschwüren im Halse. (*Polisius, G. S.*, Myrrhologia etc. Norimb., 1683. Cap. 14. Art. 2. S. 300.)

POLLINI's Decoct wurde zuerst von Friedreich bekannt gemacht. Pollini, von dem es den Namen hat, war nicht der Erfinder desselben, sondern Wertenpreis brachte das Mittel aus Spanien, machte damit glückliche Versuche bei venerischen Kranken, und eröffnete dann auf dem Todbette das Geheimniss seinem Substituten Pollini. Letzterer bereitete sein Decoct nach folgender Formel:

℞ Rad. sarsaparill., Rad. chinae nodos., Lapid. pumic. et Antimon. crud. in linteo ligat. āā ℥ß, Cort. nuc. jugland. ℥x, Conc. coq. vas. claus. in Aq. fontan. Ms. ij ad dimid. consumptionis.

Der Kranke trinke täglich eine Flasche, die er in 4 grosse Gläser theilt und auf folgende Weise verbraucht. Vor dem Einschenken muss die Flasche tüchtig umgeschüttelt werden; ist der Magen sehr reizbar, so muss mit der halben Quantität in der angegebenen Zeit angefangen werden. Das Mittel selbst wird kalt genommen, aber nach jedem Glase eine Tasse heissen Thees getrunken. — Um 6 oder 7 Uhr Morgens nehme nun der Kranke das erste Glas und gleich darauf eine Tasse warmen Thees; nach $\frac{1}{2}$ — 1 Stunde nehme er das zweite Glas und wiederum eine Tasse Thee; er bleibe dann noch ruhig 3 Stunden im Bette, ohne dabei zu lesen; dann stehe er auf und nehme ein Kaffeefrühstück. Eben so verfahre er Abends, wo er nicht zu spät

nach Hause kommen darf. Er setze sein Mittagsbrot zu einer solchen Stunde an, dass er 5 Stunden nach demselben das erste Glas zu sich nehme, das zweite ½ — 1 Stunde später, und wiederum jedes Mal eine Tasse Thee. Auf diese Weise muss 40—50 Tage fortgefahren werden. Während der Periode der Menstruation müssen die Frauenzimmer das Mittel aussetzen. Die Diät sei bei dieser Kur mager, der Kranke esse nur wenig gesottenes oder gebratenes Fleisch, besser Mehlspeisen, Nudeln, Reiss etc. Alle Saucen und gewürzhaften Speisen muss er vermeiden; überhaupt halte er nur eine Mahlzeit und trinke bei derselben Wein mit Wasser oder gutes Bier. Einen Tag um den andern nehme er ein lauwarmes Bad. Oft fühlt sich der Kranke schon nach wenigen Tagen sehr erleichtert, bei heftigen Kopfschmerzen aber fühlt er gewöhnlich erst zwischen dem 18—24. Tage eine Linderung. Fährt er alsdann noch 20—24 Tage mit demselben Verfahren fort, so ist er in der Regel vollkommen geheilt. Verschafft das Mittel aber nach den ersten 3 Wochen keine Linderung, so hilft längerer Fortgebrauch nichts, und es ist besser es auszusetzen, weil es sonst nur schaden könnte. (*Friedreich*, Das Pollini'sche Decoct und die reinigenden Wirkungen der wälschen Nussschalen wider die Lustseuche. Wien, 1810.) — CHELIUS sah gute Wirkung vom Pollini'schen Decocte in Fällen, wo die Schmierkur wegen irgend eines Zufalles nicht vollendet werden konnte, wenn es hernach angewandt wurde. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. I. S. 126.)

PURSH berichtet, dass die Chimophila maculata in Amerika von den Landesbewohnern gegen die Syphilis gebraucht werde. (The Lond. med. repository. 1815. Juli.) — EBERLE fand diese Pflanze gegen die Syphilis sehr wirksam. (*Eberle*, A treatise of the mater. medic. and therapeutics. Philadelphia, 1823. Bd. II. Cap. 14.)

QUARIN empfiehlt ein gesättigtes Infus. hb. scordii bei syphilitischen Hautausschlägen. Er lässt täglich wenigstens ℔j dieses Aufgusses trinken, und wo möglich mehr. Auch lobt er das Pulver dieses Krauts, doch wirkt es langsamer als der Aufguss. (*Quarin*, Animadvers. pract. in divers. morb. Vindobon., 1814. Bd. I. Cap. XVI. S. 308.)

RAFINESQUE. Die Indianer benutzen die Wurzel des Apocynum androsaemifolium als ein sehr wirksames Antisyphiliticum, so wie dies Mittel auch unter den Kolonisten in Tenessee und Kentucky gegen syphilitische Krankheiten sehr gebräuchlich ist. (*Rafinesque*, Medic. Flora, or Manuel of the medic. botany of the United States of North-America. Philadelphia, 1828.)

RAMAZZINI, B., berichtet schon, dass Nathan Lacy in England mit einem Decocte der äussern grünen Wallnussschalen die Syphilis heile. (*Ramazzini, B.*, Constit. epidem. anni 1690. Mutinae, 1691.) — GIRTANNER nennt die Wallnussschalen eines der vortrefflichsten Mittel zur Heilung hartnäckiger und eingewurzelter venerischer Zufälle. (*Girtanner*, Abhdlg. üb. die vener. Krkht. Göttingen, 1803. Bd. I. S. 351.) — OPPENHEIM. Die Wallnussschalen werden besonders in allen den Fällen empfohlen, wo wegen bedeutender Schwäche kein Mercur gegeben werden kann. Man lässt ℥j bis ℥ij der Schalen mit der gehörigen Menge Wasser bis auf ℔ij einkochen, und dann täglich ½—1 Pfund verbrauchen. Auch giebt man vom wässrigen Extract ʒj in ℥iv aromatischen Wassers gelöst, und lässt es 3—4 Mal täglich esslöffelweise nehmen. (*Oppenheim*, Die Behdlg. d. Lustseuche ohne Quecksilber. Hamburg, 1827. S. 72.) — SWEDIAUR hat von der Abkochung der unreifen Wallnussschalen in vielen Fällen bedeutenden Nutzen gesehen, wo der Mercur alle Hülfe versagte. Er empfiehlt dabei Seebäder und eine animalische Kost. (*Swediaur*, Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 194.)

RECCHI, N. A., behauptet, schon Dioscorides habe die Smilax aspera gekannt und verschrieben; Ersterer beschreibt 4 Smilax-Arten, und behauptet, dass die inländische aspera dieselben Kräfte besässe, als die ausländische Sarsaparille. (*Recchi, N. A.*, Rerum medicar. novae Hispaniae thesaurus. Libr. VIII. S. 238.) — AMATUS LUSITANUS schlägt die Smilax aspera statt der Sarsaparille vor. (*Amatus Lusitanus*, Curation. medicinal. Centuriae septem. 1554.) — PAULI, S., zieht die Smilax aspera der Sarsaparille vor. (*Pauli, S.*, Quadripart. botan. Class. III. p. 152. Rostoch., 1639.) — Die Brasilianer halten die Smilax glauca für ein Specificum gegen die Syphilis. Man setzt bei ihrem Gebrauche als nothwendig voraus, dass sich die Kranken gefallen lassen, wenigstens täglich 4 Mass eines Decocts dieser Pflanze zu sich zu nehmen. (*Buchner*, Repertor. Bd. XVII. Hft. 2. S. 180.)

RICORD bedient sich des Jodeisens nicht bloss, um eine Umstimmung im Körper hervorzubringen, sondern er wendet dasselbe auch mit Nutzen zur Heilung der Desorganisationen an, welche die Syphilis zurücklässt. So sieht man z. B. wenige Tage nach der Darreichung dieses Präparats blasse, atonische, dem Hospitalbrande ähnliche Fussgeschwüre sich mit gesunden Granulationen bedecken und innerhalb kurzer Zeit vernarben. Ganz dasselbe gilt von ausgebreiteten Verschwärungen im Ra-

chen, die bei jedem Versuche, sie durch Quecksilber zu heilen, ein immer übleres Ansehen gewinnen; wobei zugleich auf den verderblichen Irrthum der Aerzte aufmerksam gemacht werden muss, die jedes im Verlaufe eines syphilitischen Leidens entstandene Geschwür als durch diese Krankheit bedingt betrachten, während doch häufig nur der unpassende Gebrauch der sogenannten Specifica dasselbe erzeugt hat und unterhält. Eben so erfolgte bei mehreren Kranken, die an Caries der Knochen des Schädels oder des Gesichts, der Tibia u. s. w. litten, bei dem Gebrauche des Jodeisens die Lostrennung der abgestorbenen Knochenstücke in einem um die Hälfte kürzeren Zeitraume, als bei dem gewöhnlichen Verfahren. Oft auch ward eine heftige Caries dadurch zum Stillstande gebracht, ehe noch andere allgemeine Wirkungen dieses Mittels auf den Organismus zu bemerken waren. Abgesehen von den besondern, aus dem Zustande des Kranken sich ergebenden Indicationen, so wie von der Nothwendigkeit eines gleichzeitigen Gebrauchs der Amara, Antiscorbutica etc. giebt R. das Jodeisen Anfangs gewöhnlich zu 6 Gran, welche Dosis er in Zwischenräumen von 2 zu 2 Tagen bis zu dem Eintritte merklicher Wirkungen allmälig vermehrt. Auf diese Weise sind manche Patienten bis auf 40 Gran für den Tag gestiegen. (Bullétin général de thérapeutique. 1837. April.)

du ROI. Die Einwohner von Surinam bedienen sich der Blätter der Echitis syphilitica als eines sehr guten Mittels zur Heilung der Lustseuche. (*Baldinger*, Neues Magazin. Bd. IV. St. 1. S. 31.)

RUDIUS, Eust., empfiehlt die Saponaria in der Syphilis. Sie lindert besonders die venerischen Knochenschmerzen. Er gab gewöhnlich die Wurzel in Pulverform zu ʒj, oder die Blätter als Decoct, das er 20 Tage lang trinken liess; die Kur begann er mit einem eröffnenden Mittel. (*Rudius, Eust.*, De morbo gallico. Venet., 1604. Lib. V.) — BARTHOLINUS fand die Saponaria ebenfalls in der Syphilis wirksam. (*Bartholinus*, De medicina Danorum domestica. Hafn., 1666.) — SEPTALIUS liess 2 Hände voll des frischen Krautes der Saponaria mit 8 Pfund Wasser kochen und dies täglich verbrauchen. Es brachte so genommen reichlichen Schweiss hervor. (*Septalius*, Animadversiones et cautiones medicae. 1614.) — VALVASOR lobt gleichfalls die antisyphilitischen Kräfte der Saponaria. (*Valvasor*, Ehre des Herzogthums Krain. Laybach, 1689.) — ZAPATA, Joh. B., rühmte schon im 16. Jahrhundert die Saponaria gegen Syphilis. (*Zapata*, Memorabilia medico-chirurg. ed. Schleiss. S. 181.)

RUSSEL, A., machte mit dem Daphne mezereum eine Reihe von Versuchen, und glaubte bei Nodus und Tophus bedeutende Vortheile davon gesehen zu haben; er gab es täglich im Decoct zu ʒiß. (Medic. observat. and inquiries. London, 1767. Bd. III. S. 189.) — ANDREE, Joh., behauptet, dass die venerischen Knochenschmerzen am Besten durch das Decoct. mezerei gelindert würden. (*Andree*, Observat. on the theory and cure of the venereal disease. London, 1779.) — ATTENHOFER hat von dem concentrirten Decoct des Mezereums in der venerischen Gicht und den venerischen Exostosen gute Dienste gesehen. Es löst auch ohne Quecksilbergebrauch die Tophen auf und lindert die nächtlichen Knochenschmerzen. (Russisch. Samml. für Naturwissensch. u. Heilk. Bd. I. S. 25.) — CIRILLO empfiehlt das Daphne Cneorum eben so zu gebrauchen, wie das Daphne Lagetto. (*Murray*, Medicamenta circa methodum luis venereae curandae. Upsal., 1774. — Auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. V. St. 1. S. 112.) — CULLEN lobt gleichfalls das Decoct aus Mezereum. (*Cullen*, First lines of the practice of phys. Edinb. 1783. Bd. IV. S. 408.) — CULLERIER gab das Decoct des Mezereum bei chronischen Affectionen der Nase, des Halses, des Periosteums und der Gelenke oft mit glücklichem Erfolge, oft aber ohne allen Nutzen, und musste es sogar zuweilen wegen Irritation des Magens aussetzen. (Dictionn. des scienc. médic. Art. Sudorifiques.) — GIRTANNER nennt das Daphne mezereum ein vortreffliches Mittel in venerischen Knochenschmerzen und Hautkrankheiten. Er lässt ʒij der Wurzel in ℔v Wasser bis auf ℔ij einkochen, und zuerst mit ½ Pfunde täglich anfangen und dann mehr gebrauchen. Auch rühmt er die Verbindung derselben mit der Sarsaparilla. Aeusserlich bedient er sich ihrer zum Cataplasma. (*Girtanner*, Abhdlg. üb. die vener. Krkht. Göttingen, 1797. Bd. I. S. 349.) — HIMLY giebt bei inveterirter Lues mit Knochenauftreibung gleichfalls das Decoct des Mezereums, und lässt ʒj — iß täglich verbrauchen. (*Albers*, Dissert. de praecipuis remed. antisyphilit., hydrarg. loco commendat. Berolini, 1822. S. 13.) — HOME gab das Daphne mezereum mit Nutzen bei chronischen Anschwellungen der Mandeln und Testikeln; er liess ʒij der Rinde mit ℔iij Wasser übergiessen, bis auf ℔ij einkochen, und dies in mehreren Dosen täglich verbrauchen. (*Home*, Clinical experim., histor. and dissect. Lond., 1780. S. 467.) — HUFELAND behauptet, dass es kein Mittel gebe, welches gegen die nächtlichen venerischen Knochenschmerzen so sicher und spezifisch wirke, als das Mezereum. Er giebt es im Decoct von ʒß — ij täglich. (*Hufeland*, Journal.

Bd. XXVII. St. 4. S. 165. Bd. XLVIII. St. 3. S. 14.) — **RITTER** sagt, dass das Mezereum in einigen Fällen von heftigen Knochenschmerzen Hülfe gewähre; doch sei es ein gefährliches Mittel, das leicht Brennen im Magen, wohl gar Entzündung zu erregen vermag; deswegen es nur mit der grössten Behutsamkeit zu gebrauchen sei. (*Ritter*, Darstellg. der scheinbar. Aehnlichkeit u. wesentl. Verschiedenheit, welche zwischen Chanker- und Tripperseuche wahrgenommen wird etc. Leipzig, 1819. S. 234.) — **SWEDIAUR** verordnete den Seidelbast besonders in hartnäckigen Fällen von Syphilis und bei Complicationen mit Scropheln. Er verschreibt:

℞ Cort. rad. mezerei ʒvj, coq. in Aq. font. ℔vj ad ℔iv, sub fin. coct. adde Rad. glycyrrhiz. glabr. ℥j. Cola.

(Pharmac. syphilit., S. 414.) — **WRIGHT** behauptet, dass das Daphne Lagetto, wo man es haben kann, dem Mezereum noch vorzuziehen sei. Es wird häufig mit Sarsaparille verschrieben, und zwar auf 2 Unzen der letztern ʒj des Lagetto. (London medic. Journ. 1787. S. 251.)

SAINTE-MARIE empfiehlt als besonders nützlich bei alten Knochenleiden, bei syphilitischem Herpes, bei Ozaena etc., folgende Tisane:

℞ Rad. sarsaparill. concis. ℥iv, coq. c. Aq. fontan. ℔xij ad reman. ℔viij, sub fin. coct. adde Rad. liquirit. conc. ℥ß, post infusion. sufficient. et refrigerat. cola.

Diese Quantität Tisane muss Morgens nüchtern und lauwarm in 16 Gläsern getrunken werden. Man trinkt alle ¼, ½ oder ¾ Stunden 1 Glas, und geht dabei im Zimmer, selbst in freier Luft, herum. Eine Stunde nach dem letzten Glase kann man zu Mittag essen; dazu dient dann wohl ausgebakkenes Brot, feste Fleischsorten, gebraten oder geröstet, wie Rind- und Kalbfleisch. Das Getränk bei Tische besteht gewöhnlich aus rothem oder weissem Weine, mit Wasser gemischt. Ist der Kranke gewohnt, puren Wein zu trinken, so können auch ein paar Gläser täglich nicht schaden. Die übrige Zeit des Tages braucht er nicht zu Hause zu bleiben, er kann sich ungestört seinen Geschäften widmen, und ausgehen, das Wetter mag sein, wie es will. Wird diese grosse Quantität Anfangs nicht vertragen, indem sie Druck im Magen, Durchfall, Uebelkeiten und Erbrechen verursacht, so müssen die Zwischenräume zwischen einem Glase und dem andern grösser gemacht werden, zu ½ oder ¾ Stunden, und dadurch das Mittagbrot bis auf den Abend verschoben werden. Je nach den Umständen wird das Mittel 20 — 30 Tage fortgebraucht. Während der Kur bekommen die Kranken bedeutenden Appetit, den man sie befriedigen lassen kann, sie werden dabei dick und stark. Mitunter aber treten einige Unverdaulichkeiten ein, die von Blähungen herrühren. Man giebt dann nach vollendeter Kur das mit Anis verbundene Wacholderextract. Zuweilen verliert sich der Appetit aber auch im Anfange oder am Ende der Behandlung, und man kann dann zur Wiederherstellung desselben das genannte Wacholderextract geben, und zwar damit anfangen, noch ehe man die Kur ganz beschlossen hat. Die verstärkte Harnabsonderung dauert in manchen Fällen noch 8 — 14 Tage nach dem aufgehörten Genusse des Sarsaparillentrankes fort. Der einzige Nachtheil dieser Kur ist der hohe Preis des Mittels. St. Marie räth daher in Hospitälern und in der Armenpraxis, die schon von Gleditsch statt der Sarsaparillwurzel vorgeschlagene inländische Carex arenaria in doppelter Quantität in Gebrauch zu ziehen. — St. Marie will seinen Trank übrigens nicht bei primitiven syphilitischen Affectionen, sondern nur bei inveterirter Lues mit Knochenfrass u. s. w. angewendet wissen. (*Sainte-Marie*, Méthode pour guérir les maladies vénériennes invétérées qui ont resisté au traitement ordinaire. Paris, 1818.) — **CESTONUS H.**, wandte die Sarsaparille in folgender Form an:

℞ Rad. sarsaparill. elect. ℥iv, frustatim incisae contundantur in mortario et deinde coquantur in aq. comm. ℔iv ad medias, diligenter cavendo ne super effundatur spuma, quam multam sarsaparilla solet agere dum coquitur.

Von diesen 2 Pfunden des Decocts nehme der Kranke Morgens nüchtern und Abends 3 Stunden vor dem Abendbrot, jedesmal den vierten Theil:

Decoct. tenue.

℞ Residuum decoct. fortior., Rad. sarsaparill. ℥j, coq. in Aq. comm. ℔viij ad reman. ℔vj.

Zum gewöhnlichen Getränk und nach Belieben bei Tag und bei Nacht. Jeder Dosis des Decocts wurde noch ein Löffel vom Pulver der Sarsaparille und von ʒj des Extracts zugefügt. Das Pulver der Sarsaparille bereitet er, indem er die besten und fleischigsten Wurzeln in kleine Stücke zerschneiden lässt, sie in einem Mörser mit einigen Mandeln zu einem zarten Pulver zerreibt und nachher durch ein Haarsieb schlägt. — Die Kur dauert auf diese Weise, das Decoct täglich fortgebraucht, 3 Monate. C. versichert, damit jedes, auch noch so eingewurzelte Uebel, viel leichter geheilt zu haben, als vermittelst des Quecksilbers. (*Cestonus, H.*, Vere condicioni della Salsapariglia, del modo di conoscere la vera e di darla etc. in Galeria di Minerva. Tom. VI. Pars 3. pag. 56.) — **CHELIUS** hat mehrfache günstige Erfolge von der Sainte-Marie'schen Methode gesehen; doch musste er in einigen Fällen die Kur abbrechen, weil der Magen das Getränk nicht ertragen

konnte, oder die Kranken, wegen unüberwindlicher Abneigung gegen dasselbe und heftigen Angegriffenseins, zur Vollendung der Kur nicht bewogen werden konnten. (Heidelb. klin. Annal. Bd. I. Hft. 1. S. 129.) — CULLERIER giebt bei syphilitischen Exanthemen, Knochenleiden, Geschwüren der Nase, des Rachens u. s. w., folgende Tisane:

℞ Rad. sarsaparill. concis. ℥ij, Lign. guajac. rasp. ℥j, inf. Aq. fervid. ℔iv et macera p. 24 hor., dein coq. sub ign. lent. usq. ad reman. ℔ij, sub fin. coct. adde Lign. sassafras ʒij, Rad. liquirit. ʒiij Cola.

Oder:

℞ Lign. guajac. ℥ij, Rad. sarsaparill. ℥j-ij, Aq. commun. ℔iv, coq. ad reman. ℔ij, sub fin. coct. adde Gummi arabic. s. Ichthyocoll. ℥ß, Lign. sassafras, Folior. sennae āā ʒij. Col.

Bei herpetischer Complication wird noch hinzugefügt:

℞ Antimon. crud. ℥j, Hb. et stipit. dulcamar. ℥ß.

Von dieser Tisane trinke der Kranke jeden Morgen 2 ℔, und Nachmittags ein schwächeres Getränk, das aus dem Residuum des vorher beschriebenen Decocts, mit 3 ℔ Wasser übergossen und ¾ Stunde kochen muss, bereitet wird. Er führe dabei eine gelind nährende Diät. Die Behandlung muss mehrere Monate lang fortgesetzt werden. (*Lagneau*, Exposé des symptomes de lamaladie vénérienne. Paris, 1816. S. 555.) — FALLOPIA, G., zog die Rad. sarsaparill. in vielen Fällen dem Guajak vor; häufig verband er beide und nahm von jedem gleiche Theile. (*Luisinus, Aloysius*, De morbo gallico omnia quae exstant apud omnes medicos cujuscunque nationis. Venetiis, 1567. S. 304.) — FORDYCE, W., ist ein besonders grosser Lobredner der Sarsaparille; er wandte sie in folgender Form an:

℞ Rad. sarsaparill. ℥iij, coq. c. Aq. comm. ℔vj in vas. apert. ad reman. ℔iij, adde: Past. liquirit. ℥j. M. S. In 24 Stunden zu verbrauchen.

Dabei verordnet er keine sehr strenge Diät, verbietet nur den Genuss des Weines, und nöthigt den Kranken nicht, im Zimmer zu bleiben. Er liess diese Kur sehr lange fortsetzen, und oft 60, 80 — 100 Flaschen dieses Decocts verbrauchen. Er empfiehlt es besonders bei venerischen Kopfschmerzen und nächtlichen Knochenschmerzen, vorzüglich solchen Kranken, die schon vorher Quecksilber genommen. (Medic. observat. and inquiries. Bd. I. S. 149. — GEOGHEGHAN heilte die Syphilis, besonders bei scrophulösen Kranken, durch die blosse Abkochung der Sarsaparille, ohne Quecksilber. (The Edinb. med. and surg. Journ. 1818. Juli.) — HANDSCHUCH berichtet, dass im Krankenhause zu München vom 1. Octbr. 1834 bis letzten Septbr. 1835 im Ganzen 243 Syphilitische behandelt wurden, und dass das Zittmann'sche Decoct völlig durch ein Infuso-decoct. sarsaparill. ersetzt ward. (Salzb. med. chir. Zeit. 1836. Bd. I.) — LYON versichert, auf vielfache Erfahrungen gestützt, dass das Decoct. sarsaparill. comp. (welches ausser der Sarsaparille noch Lign. sassafras, Lign. guajaci, Rad. liquirit. und Cort. mezerei enthält) in Geschwüren, die aus Bubonen entstehen, Halsgeschwüren, nächtlichen Knochenschmerzen, bei Schwäche, die durch den Gebrauch des Quecksilbers herbeigeführt ist, das wirksamste und zuverlässigste Mittel abgiebt. Es wird in den ersten 2 Tagen täglich ½ Pinte, in 3 Gaben abgetheilt, getrunken, in den folgenden 2 Tagen 12 Unzen, und endlich täglich 1 Pinte. So wird der Magen gewöhnt, das Mittel zu vertragen, ohne dass Uebelkeit entsteht. Man fährt 5 — 6 Wochen lang damit fort, wobei der Patient gewöhnlich an Fleisch zunimmt. (London medic. Gazette. 1834. Mai.) — NEUMANN hält die Sarsaparille für das einzige Specificum in der Lustseuche. Er lässt zu 1 Unze davon ʒß Kali zur grössern Entwickelung ihrer wirksamen Bestandtheile mischen, dann mit ℔iß Wasser 16 Stunden lang im Sandbade maceriren, hierauf die Mischung bis auf 8 Unzen abdampfen, durchseihen und mit Zucker mischen. Bei dieser Portion für einen Tag muss sich der Kranke warm halten und strenge Diät führen. Es giebt jedoch Fälle, die durch Quecksilber geheilt werden müssen, wozu der Sublimat sich am Meisten eignet. Bei syphilitischer Caries, Ozaena und Exostosen muss man unverzüglich zur Louvrier'schen Kur schreiten. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. XVII. St. 1.) — OPPENHEIM, Fr. W., sah die Sarsaparille im St. Bartholomäus-, St. Thomas- und Guy's-Hospital in London, von Earle, Cooper und Andern, häufig in Verbindung mit Aqua calcis in Gebrauch ziehen. (*Oppenheim, Fr. W.*, Die Behdlg. der Lustseuche ohne Quecksilber etc. Hamburg, 1827. S. 25.) — QUARIN wandte sein Decoct zuerst hauptsächlich gegen chronische Rheumatismen an, und versichert, kein wirksameres Mittel gegen dergleichen Krankheiten zu kennen; später dehnte er den Gebrauch desselben auch auf eine Menge von secundären venerischen Zufällen aus:

℞ Rad. sarsaparill. ℥iv, Antimon. crud. ʒij, coq. c. Aq. font. ℔xj usque ad dimid. vers., fin. coction. infund. Rad. liquirit. ℥j, Sem. anis. ʒij, stent in infusione per horae quadrantem dimidium. Cola.

(*Quarin*, Animadvers. pract. in divers. morb. Vindobon., 1786. S. 27.) — RUSHITZKA rühmt die grosse Wirksamkeit der Sarsaparille in der Lustseuche, und erzählt 10 Fälle, in denen dies Mittel ein sehr günstiges Resultat ergab. (*Rushitzka*, Dis-

sertat. de sarsaparilla. Vindobon., 1833.) — STEVENS behandelt die sogenannte secundäre Syphilis und andere Krankheitsformen, welche die Wirkung des Quecksilbers in Constitutionen, die zu Scropheln geneigt sind, hervorruft, mit folgendem Syrup:

℞ Rad. sarsaparill., Lign. guajaci āā ℔j, Flor. rosar. gall., Gum. mimosae, Fol. sennae āā ℥j, Rad. zingiber. ℥ß, Aq. font. ℔xx.

Die zuerst genannten Ingredienzien werden 1 Stunde in Wasser gekocht, abgegossen und das Residuum noch einmal mit derselben Quantität Wasser 2 Stunden gekocht. Gegen das Ende des Kochens giebt man die übrigen Ingredienzien dazu, giesst die Masse ab und macht beide Abkochungen mittelst Honigs und Zucker āā ℔iij und Einkochens zum Syrup, dessen Dosis ℥ij für einen Mann und ℥j für ein Frauenzimmer, 2 Mal täglich, ist. Dabei muss der Kranke noch eine Sarsaparilltisane trinken. (The Med. and Surg. Regist. etc. New-York, 1820. P. II. Vol. I.) — STÖRCK versichert, dass er in einigen Fällen, wo alle übrigen Mittel ihre Dienste versagten, bedeutenden Nutzen von dem Decoct. sarsaparill. Fordyce gesehen habe. (*Störck*, Ann. med. secund. circa morb. acut. et chronic. Vindobonae, 1760. S. 225.) — SWEDIAUR rechnet die Sarsaparille zu den Mitteln, welche die stärksten antisyphilitischen Kräfte besitzen; er giebt sie in folgender Form:

℞ Rad. sarsaparill. conc. ℥iij, inf. in Aq. fervid. ℔iij per duodecim horas, dein coque ad colat. ℔ij. Täglich zu verbrauchen, und wenn der Kranke es vorzieht, mit Wein.

Decoct. sarsaparill. correctius.

℞ Rad. sarsaparill. conc. ℥iij, Aq. bullient. ℔iij, infunde per horas quatuor prope ignem; dein expresso liquore, probe contundatur radix, cui iterum adjice liquorem; macera per horas septem; postea coque ad libras duas, et fortiter exprimendo cola. S. Der Kranke nehme 3 — 4 Mal täglich ein halbes Pfund.

Hin und wieder setzt S. in hartnäckigen syphilitischen Leiden diesem Decocte täglich Carbonatis sodae ʒj mit günstigem Erfolge hinzu. (*Swediaur*, Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 446.) — TERRAS liess aus Rosenblättern, Sennesblättern, Boretschblumen, von jedem 6 Th. und Sarsaparilla 12 Th., einen Syrup bereiten, der in der Syphilis von sehr guter Wirkung sein soll. (*Terras*, Traité pratique de la maladie vénérienne ou syphilitique etc. Paris et Genève, 1810.) — TOZETTI, Targ., gab der Sarsaparille einen solchen Vorzug, dass im Hospital der Incurabeln zu Florenz gewöhnlich jährlich 650 ℔ Sarsaparille verbraucht wurden. (*v. Swieten*, Comment. in Boerhaave Aphorism. Bd. V. S. 570.) — VEZALIUS begann die Kur der Syphilitischen mit einem Purgirmittel und liess sie dann ein Decoct von ℥j Rad. sarsaparill. mit 2 Mass Wasser gekocht, Morgens und Abends 1 Becher voll warm trinken. Desselben Decocts bedienten sie sich auch bei den Mahlzeiten; dabei ward ihnen der Genuss keiner Speise untersagt, auch brauchten die Kranken nicht das Haus zu hüten. Die Geschwürsflächen wurden mit Leinwandläppchen, die mit diesem Decocte befeuchtet waren, bedeckt. Zwanzig Tage lang ward die Sarsaparille auf diese Weise genommen, und alsdann die Kur wieder mit einem Purgirmittel beschlossen. (*Luisinus, Aloysius*, De morbo gallico omnia quae exstant apud omnes medicos cujuscunque nationis. Venetiis, 1567. S. 594.) — WERLHOF empfiehlt sein Electuarium mundificans bei jeder Art syphilitischer Leiden, besonders bei inveterirten Fällen der Art. Er lässt 2 Mal täglich ½ Unze davon gebrauchen, und die Kur mindestens 14 Tage, oft 4 Wochen lang fortsetzen; dabei giebt er ein Decoct. sarsaparill. und eine magere Diät. Diese Latwerge besteht aus folgender Mischung:

℞ Pulv. sarsaparill. ℥iij, Pulv. lign. sanct. ℥j, Pulv. rad. sennae ℥iß, Pulv. rhei optim. ʒij, Cort. lign. sassafras, Sem. anisi āā ʒj, Mellis despumat. ʒij, Calide in electuar. redigendo:

(Commerc. literar. Noric., 1735. S. 98.)

SCHMAUSS, L., war der erste Arzt, der des Guajaks Erwähnung thut, und es in Form von Tisanen, Electuarien und Pulvern gab. Seine gewöhnliche Formel war folgende:

℞ Rasur. lign. guajaci ℔j in aestate, ℔ij in hieme, Aq. fontanae ℔xij. Macera per duos dies in vas. prob. claus., dein coq. sub ign. len. ad reman. ℔viij. Cola et serva. S. Morgens und Abends, jedes Mal ½ Pfund zu gebrauchen.

(*L. Schmauss*, Lucubratiuncula de morbo gallico et cura ejus noviter reperta c. ligno indico. Augustae Vindelicorum, 1518.) — BOERHAAVE wandte das Guajak nach der Vorschrift von Hutten an, und sah in den profusen Schweissen die sichersten Criterien der Heilung. Bei der Anwendung des Guajaks besteht die Aufgabe darin, dass alle fetten Theile resorbirt, und der Körper so geschwächt werde, dass durchaus kein Fett zurückbleibe, daher auch diese Methode die Austrocknungsmethode genannt wird. Man bringe den Kranken in ein warmes Zimmer, so dass er fast von selbst zu schwitzen anfängt; jeder irgend fetten Speise muss er entsagen, Weissbrot und getrocknete Trauben seien seine Nahrung, sein Getränk das Guajakdecoct, von dem er wenigstens 4 Mal täglich 8 Unzen zu sich nehmen muss; trinkt er mehr, um so besser.

Ist dieses Mittel nun einige Zeit hindurch in reichlicher Menge genossen worden, so ist der Körper des Kranken damit angefüllt, die durchdringende Schärfe und die balsamische Kraft des Guajaks haben allen Schleim, alle stockenden Säfte aufgelöst, das Fett geschmolzen, und durch eine fortdauernde und fortgesetzte Ausleerung muss nun der Körper von jeder Infection gereinigt werden. Diese letztere Absicht erreicht man, wenn man den Kranken nackt den heissen Dämpfen von angezündetem Weingeist aussetzt, wodurch der Schweiss hervorgelockt, die eingebrachte Flüssigkeit wieder entfernt, und der Körper zu einer neuen Anfüllung fähig wird. (*v. Swieten*, Comment. in Boerhaave Aphorism. Bd. V. §. 1473.) — DELGADO, ein spanischer Priester, berichtet, dass das Guajak zuerst im Jahre 1508 aus Amerika nach Spanien gebracht, und im Jahre 1517 in Italien bekannt wurde. Er beobachtete die gute Wirkung an sich selbst. (*Delgado, Fr.*, Del modo de adoperare il legno santo; overa del modo che si guerisca il mal franzisco e ogni mali incurabile. Venezia, 1529.) — FERNELIUS heilte die Syphilis bloss durch Guajak. (*Fernelius*, De luis venereae curatione. Venetiis, 1564. S. 584.) — FRACASTORIUS rühmt die Kräfte des Guajakbaums, den er den Wunderbaum nennt, in einem Gedichte. (*Fracastorius*, Syphilis sive morbus. Veron., 1530.) — GRASHUIS versicherte aus eigener Erfahrung, mittelst der Holztränke auch die eingewurzeltesten venerischen Zufälle geheilt zu haben. Er verschrieb folgende Tisane:

℞ Ligni sassafras ℥ij, Ligni guajaci ℥iij, Rad. chinae ℥j, Argent. vivi, in sacculo lineo ligati, Antimon. crudi, in sacculo lineo āā ℔j. Post justam c. aqua communi infusionem, coquantur ad ℔vj, sub finem addendo: Rad. liquirit. ℥ij. Cola.

Von diesem Decocte nehme der Kranke täglich 30—40 Unzen lauwarm, 30 Tage hindurch, oder bei sehr eingewurzeltem Uebel während 50 Tage. In 6—8 Tagen nach dem Gebrauch dieses Mittels fangen die Symptome an abzunehmen, die nächtlichen Knochenschmerzen und die venerischen Kopfschmerzen werden gelinder, die Pusteln und Flecke, wenn solche da sind, werden trockener, die Chanker am männlichen Gliede besser, und der Kranke wird bei gehörigem Gebrauche dieses Mittels nach einiger Zeit geheilt. Während der Kur muss er vor Schweinefleisch sich hüten, überhaupt nichts Fettes oder Gesalzenes essen, und keine geistigen Getränke zu sich nehmen. (Journal britannique. 1754. S. 388.) — v. HUTTEN, Ulr., trug durch seine Schrift sehr viel dazu bei, dem Guajak noch mehr Beifall zu verschaffen. Seine Formel ist folgende:

℞ Lign. guajaci offic. ras. ℔j, macera in Aq. ℔viij p. noctem, sequenti mane lente coq. ad ℔iv.

Der Kranke nehme täglich 2 ℔ von diesem Getränk lauwarm, lebe mässig und bleibe zur Beförderung der Diaphorese im Bette. v. H. berichtet selbst, allein durch dieses Mittel geheilt worden zu sein, nachdem er 11 Mal vergebens die Salivationskur ausgehalten; er verbrauchte zu seiner eigenen Heilung 5 ℔ Guajak; andere Kranke bedürfen nach seinem Bericht zuweilen 8 bis 10 Pfd. (*v. Hutten, Ulr.*, De guajaci medicina et morbo gallico. Moguntiae, 1519.) — LAGNEAU lässt 4 Unzen Guajak mit 4 Pfund Wasser bis zur Hälfte einkochen, und setzt dann 1 Unze Süssholzwurzel hinzu. (*Lagneau*, Exposé des symptomes de la maladie vénérienne. Paris, 1816. S. 554.) — MASSA ist ebenfalls ein grosser Lobredner des Guajaks, wendete aber zugleich die zu seiner Zeit schon bekannt werdende Sarsaparille und Chinawurzel an. Seine Formel war folgende:

℞ Ligni guajaci in pulv. trit. ℔ij, Aq. fontan. ℔xvj. Macera p. duos dies, dein coq. ad reman. ℔viij.

Morgens und Abends werden 6—12 Unzen lauwarm genommen; in der Zwischenzeit aber so viel als möglich von einem, aus dem Residuum des oben genannten bereiteten, schwächeren Decocte. (*Massa*, De morbo gallico. Venet., 1563.) — MASSARIAS berichtet, er habe das Decoct des Guajaks mehr als ein Mal wie ein mineralisches Wasser mit der grössten Leichtigkeit und mit dem besten Erfolge gebrauchen lassen. (*Massarias*, Practica medica s. praelection. academicae. Francof., 1601. Lib. VI.) — MORGAGNI erwähnt, dass, während er in Bologna studirte, die dortigen Aerzte die Holztränke häufig wie mineralische Wässer verordneten. Späterhin wandte er das Guajak nach dieser Methode mit dem besten Erfolge an, und erzählt die Geschichte zweier Kranken, die auf diese Weise geheilt wurden. (*Morgagni*, De causis et sedibus morbor. Ebroduni, 1779. Lib. IV. Epistol 58.) — PALMARIUS wandte nur das Guajak gegen Syphilis an. (*Palmarius*, De morbis contagiosis. Paris., 1578. Lib. II. Cap. 2. S. 93.) — PAUL, J. Der praktische Arzt in den Kolonien wird besonders durch die grosse Hartnäckigkeit und Häufigkeit der unter den Negern vorkommenden Geschwüre und Eruptionen sehr gequält. Diese Geschwüre und Eruptionen der Neger sind meistens syphilitischen Ursprungs, aber mit vielerlei Dyscrasien complicirt. Ich habe in solchen Fällen alle bekannten Mittel versucht, aber von keinem so viel Erfolg gesehen, als von dem innern Gebrauche des Guajaks. Das Harz und das trockne Holz hat in der Syphilis fast gar keine Wirkung; allein wenn gleich nach dem ersten Regen in der

trüben Jahreszeit, sobald der Saft in grosser Menge in die Gefässe gedrungen ist, vom Baume das Holz genommen und damit ein starkes Decoct bereitet wird, so wird man es eben so wirksam und vielleicht noch wirksamer finden, als die viel theurere Sarsaparille. Ich kann eine grosse Menge von Fällen aufzählen, die das Gesagte bezeugen. (Jamaica physical Journal. 1834.) — POLL, N., Leibarzt Karl's V., ertheilt dem Guajak gleichfalls bedeutendes Lob, und versichert, über 3000 Kranke damit geheilt zu haben. Er gab das Mittel in folgender Form:

℞ Ras. lign. guajac. officin. ℔j, Aq. fontan. ℔xij, Coq. len. ign. ad reman. ℔vj. Cola.

Der Kranke nehme am Morgen wenigstens ℔j dieser Tisane; ein schwächeres Decoct, aus dem Residuum des oben angegebenen auf dieselbe Weise bereitet, dient den Tag über als Getränk. (*Poll*, De cura morbi gallici per lignum indicum. Venet., 1585.) — SWEDIAUR wendet das Guajak in folgender Form an:

℞ Lign. et cort. guajac. offic. ras. ℔j, infunde in Aq fervid. ℔viij. Macera per 24 hor., dein lento igne coque per sex horas addendo sub finem coction. Alcoholis ℥iv., Rad. glycyrrhiz. glabr. ℥ij. Cola.

Der Kranke nehme 2 Mal täglich ½ Pfund. Das nach der Colatur zurückbleibende Residuum werde nochmals mit 3 ℔. Wasser 2 Stunden lang gekocht und durchgeseihet. Dies nehme der Kranke als gewöhnliches Getränk. (*Swediaur*, Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 414.) — v. SWIETEN widerräth den Guajaktrank überhaupt schwachen, kraftlosen Subjecten, besonders solchen, die erst vor Kurzem eine oder mehrere Salivationskuren überstanden haben Er lässt solche Kranken erst 2, 3 Monate und länger eine kräftige, gesunde Diät führen; nehmen sie bei diesem Verfahren an Kräften nicht zu, so unterwirft er sie lieber einer andern Kur, weil sie sonst von den Schweissen, die das Guajak hervorruft, an Phthisis und Marasmus sterben. Auch wendet er, wenn er vom Guajak Gebrauch macht, die spirituösen Dämpfe erst 3 Tage nach begonnener Kur an, wenn die Kranken gewissermassen zu schwellen anfangen, weil durch diese Dämpfe so profuse Schweisse hervorgerufen werden, dass die Kranken, wenn bei ihnen kein Ueberfluss von Säften vorhanden ist, häufig ohnmächtig werden und selbst in Todesgefahr gerathen. (*v. Swieten*, Comment. in Boerhaave aphorism. Bd. V. §. 1473.)

SCHNÜRRER berichtet, dass man sich in Ostindien des Tithymalus Tirucalli zur Heilung der Lustseuche bedient; man giebt das Mittel in Pillenform. (*Schnurrer*, Geographische Nosologie. Stuttgart, 1814. S. 481.)

SCOTT wandte zuerst im Jahre 1793, gestützt auf die von Girtanner aufgestellte Theorie, dass es der den verschiedenen Quecksilberoxyden inwohnende Sauerstoff sei, der das heilsame Prinzip derselben ausmache, die Salpetersäure gegen die Lustseuche an, und seine Versuche wurden mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt. Er heilte damit die Krankheit unter allen Formen und in allen Graden, und sogar mehrere Subjecte, denen lange Zeit der Mercur sowohl in Europa als in Indien ohne Erfolg gegeben worden war. Dabei hatte das Mittel nicht die unangenehmen Neben- und Nachwirkungen des Mercurs, und konnte weit längere Zeit, ohne schädliche Einwirkungen zu äussern, fortgebraucht werden. Er heilte die meisten Kranken in 14 Tagen bis 3 Wochen; nach Verlauf von 2 Jahren hatte sich bei keinem seiner Geheilten ein Recidiv eingestellt. Seine gewöhnliche Dosis, in 24 Stunden zu verbrauchen, war ʒj in 2 Pinten Wasser diluirt. Derselbe hat auch zuerst die salpeter-salzsauren Halbbäder angewendet. Er gebrauchte zuerst die Bäder über den ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfes. Im Allgemeinen reicht aber ein Halbbad hin. Die Bereitung desselben geschieht folgendermassen: In ein gläsernes Gefäss, das ungefähr 1 Pinte, oder etwas mehr Flüssigkeit fassen kann, werden 8 Unzen destillirten Wassers gegossen; dazu schüttet man 4 Unzen gewöhnlich starker Salpetersäure und eben so viel Salzsäure. Um ein Bad von mittlerer Stärke zu bereiten, giesst man 1½ Unze von dieser Mischung zu 4 Quart Wasser, kann aber auch nach dem Alter, den Kräften, der Empfindlichkeit des Kranken zu 2 Unzen der verdünnten Säure steigen, oder bis zu ½ Unze fallen. Ein enger tiefer hölzerner Zober, in den 8 — 10 Quart Wasser hineingehen, ist das zweckmässigste Gefäss zu diesem Bade. Man giebt demselben eine Temperatur von 90 — 96° Fahr., und lässt den Kranken seine untern Extremitäten 20 — 30 Minuten lang, kurz vor dem Schlafengehen, darin halten. Das Bad kann jeden Abend, oder einen um den andern wiederholt werden; auch kann die nämliche Flüssigkeit 3 — 4 Mal gebraucht werden, zu welchem Endzweck man sie in einem hölzernen Gefässe aufbewahrt, vor dem Gebrauche den vierten Theil weggiesst, das Uebrige in einem irdenen gut glasirten Gefässe aufwärmt, und den Verlust durch kochendes Wasser und ¼ Portion der verdünnten Säure ersetzt. Das warme salpetersaure Bad ist immer dem kalten vorzuziehen. Wenn nach einer Viertelstunde ein gelindes prickelndes Gefühl auf der Haut entsteht, so ist das Bad stark ge-

nug. (Medic. chirurg. Transact. Bd. VII. S. 185. — Samml. auserles. Abhdlgn. zum Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXVII. S. 147. — Annals of medicine. 1796. Bd. I. S. 375.) — ALYON wandte die Salpetersäure äusserlich in seiner oxygenirten Pommade an, die er aus 2 Theilen gereinigter starker Salpetersäure und 16 Theilen frischem ungesalzenen Fette bereiten liess. Das Fett wird in einem glasurten Gefässe bei mässiger Wärme geschmolzen, dann die Säure hinzugegossen, und die Wärme unterhalten, bis die Mischung aufwallt, alsdann nimmt man das Gefäss vom Feuer und lässt es erkalten. Von dieser Salbe liess er täglich ʒß—ij einreiben, innerlich aber dabei den Kranken 3 Mal täglich 25 Tropfen einer reinen concentrirten Salpetersäure, mit Wasser gemischt, geben, und stieg bis zu 100 Tropfen und darüber. Die sichtbaren Wirkungen davon waren immer, dass sie die Lebenskräfte stufenweise erhöhte, den Appetit vermehrte, die Gesichtsfarbe lebendiger machte, das Uriniren beschleunigte und den ganzen Zustand des Systemes änderte. Nie that sie den mindesten Schaden; nur müssen sich die Kranken, da sie die Ausdünstung sehr befördert, warm halten. Bei einigen Subjecten bringt die Salpetersäure eine mehr oder weniger heftige Salivation hervor, doch ist diese nie erschütternd, und durch einige stillende Klystire, kühlende Getränke u. s. w. in wenigen Tagen zu beseitigen. A. bemerkte im Allgemeinen, dass die Säure schneller und kräftiger in alten venerischen Krankheiten wirkt, als in frischen Fällen. Als eine der beständigen Wirkungen der Salpetersäure rühmt er auch noch, dass sie den Krankheitsstoff entwickele, und das Gift, welches im Systeme befindlich sein könne, aufdecke, daher er Personen, die nicht völlig geheilt zu sein fürchten, anräth, zur Beruhigung ihrer Zweifel, die Säure während 20—25 Tagen zu gebrauchen. (*Alyon,* Essai sur les propriétés médicin. de l'oxygène et sur l'application de ce principe dans les maladies vénériennes, psoriques et dartreuses. Paris, 1798.) — BEDDOES führt ausser seinen eigenen noch die Erfahrungen vieler Aerzte, die zu Gunsten der Säuren sprechen, an. (*Beddoes,* Die wichtigst. Erfahrgn. britt. Aerzte üb. d. Wirkung der Salpetersäure in der Lustseuche. A. d. Engl. von Friese. Breslau, 1799.) — BELL, Charles, benutzte die salpetersalzsauren Bäder in der Syphilis mit ausgezeichnetem Erfolge. Er empfiehlt sie besonders in solchen Fällen der eingewurzelten Lustseuche, wo die Diagnose dunkel ist, oder wo die Kranken schon sehr viel Mercur gebraucht haben, und das Uebel bei der Fortsetzung desselben sich verschlimmert, ganz vorzüglich aber, wenn die Kranken zugleich mit Ausschlägen und Geschwüren der Haut behaftet sind. (*Bell, Charles,* Surgical observat. London, 1817. Thl. III. S. 338.) — *v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. III. Hft. 4. S. 838.) — BERNHARD lässt von einer Mischung aus ʒß Salpetersäure und eben so viel Salzsäure, mit 6 Unzen Wasser gemischt, alle 2 Stunden 1 Esslöffel nehmen. (*Bernhard,* De utilitate acidi nitrici et muriat. inter se mixtor. nonnullis in morb. eximia. Lipsiae, 1825.) — BLAIR versichert, von der salpetrigen und von der Salpetersäure am Meisten Nutzen gesehen zu haben; er giebt sie täglich zu ʒj mit Wasser, Syrup, Opium, auch wohl mit spirituösen Flüssigkeiten vermischt. Aeusserlich zum Waschen und Einspritzen vermischt er 20—60 Tropfen von der concentrirten Säure mit einer Pinte reinem Wasser. Er lobt die Säure besonders bei venerischen Kranken, die an Unverdaulichkeit und Schwäche leiden, bei fressenden, reizbaren Geschwüren und bei alten chronischen Schmerzen und Geschwülsten der Knochen, der Ligamente u. s. w. (*Blair,* Neuste Erfahrgn. üb. die vener. Krkhtn. A. d. Engl. von Struve. Glogau, 1801.) — BURDACH. Bei Rheumatalgien, gegen welche das Ol. animale Dippelii gebraucht wurde, verordnete man im Artillerie-Hospital zu Petersburg, wenn venerische inveterirte Leiden mit im Spiele waren, eine verdünnte Salpetersäure mit dazwischen zu nehmen, wonach sehr bald Besserung und Heilung herbeigeführt wurde. Sonst bediente man sich gegen Syphilis auch einer Art Laffecteur'schen Roobs ohne Sublimat. (Russische Samml. f. Nat. u. Heilk. Bd. I. Hft. 3.) — CRUIKSHANK machte, um sich zu überzeugen, dass der Sauerstoff das heilende Prinzip sei, Versuche mit der Salpetersäure, der oxygenirten Salzsäure, der Citronensäure und mit dem Chlorkali. Die Heilung, besonders der ursprünglichen örtlichen Uebel, der Chanker, Bubonen u. s. w., erfolgte bei den zahlreichen Kranken so glücklich, so leicht und ohne Beschwerden, und so dauerhaft, dass er sich zu der Behauptung berechtigt glaubt, entweder diese Mittel seien die Lustseuche zu heilen im Stande, oder in 99 von 100 Fällen erfolge die Heilung von selbst. Unter den genannten Substanzen sah er von der Salpetersäure und vom Chlorkali die besten Wirkungen. Von der gemeinen rauchenden Salpetersäure, die gewöhnlich die Kur in 16 Tagen beendete, gab er täglich ʒj bis ʒiij in ℔ij Wasser verdünnt. Von der oxygenirten Salzsäure 3—4 Mal 5 Tropfen in 1 Unze Wasser, und stieg damit in einzelnen Fällen allmälig bis zu 60 Tropfen 4 Mal. Von der Citronensäure gab er 3—4 Mal täglich 1 Unze mit der gehörigen Menge Wasser verdünnt, und stieg selbst bis zu 6 und 8 Unzen täglich. Das Chlorkali liess er 3—4 Mal täglich zu 3 Gran

reichen, und stieg allmälig bis zu 12 Gran und darüber. Bisweilen geht dieses unverändert mit dem Urin ab, ohne auf die venerische Krankheit zu wirken; in einem solchen Falle giebt er nach jeder Dosis 10 Tropfen Salzsäure mit Wasser, worauf sich dann bald die gehoffte Wirkung zeigt. Die Säuren, besonders aber das Chlorkali, bringen bisweilen einen, dem venerischen ähnlichen Hautausschlag hervor, der leicht von selbst wieder verschwindet. Besonders rasch wirken die Mittel bei geschwächten Personen, daher er räth, bei Vollsaftigen der Anwendung derselben einen Aderlass vorauszuschicken. (*Cruikshank*, Vers. u. Erfahrgn. üb. d. Wirksamkeit des Sauerstoffs zur Heil. der Lustseuche. A. d. Engl. v. Leune. Leipzig, 1801.) — FERRIAR, J., hat die Salpetersäure in der Regel mit Mercur verbunden gegeben, und lobt erstere besonders gegen secundäre Leiden. (*Ferriar, J.*, Neue Bemerkgn. üb. die Hundswuth, häutige Bräune, Keuchhusten und Lustseuche. A. d. Engl. von Michaelis. Leipzig, 1801.) — JOHNSON benutzte die salpeter- und salzsauren Halbbäder gegen die venerische Krankheit mit ungemeinem Nutzen. (*Johnson*, Essay on the influence of tropical climates more especially the climate of India on european constitutions. London, 1821.) — LESCHEN. Man fange die Kur der Lustseuche mit 3 Mal des Tages 25 Tropfen Salpetersäure an, und steige bis 3 Mal 100; es ist dies ein sehr wirksames Mittel in venerischen Krankheiten. (*Loder*, Journal f. Chirurgie. Bd. II. St. 1.) — OPPERT hat erst ganz neuerlich die Salpeter- und Salzsäure sowohl örtlich als innerlich gegen die Lustseuche empfohlen. (*Hufeland*, Journal. Bd. LVI. Hft. 3. S. 80.) — REHMANN theilt mit, dass sich die gemeinen Russen schon lange der Salpetersäure, die sie mit Kwaś oder Wasser verdünnen, innerlich gegen die venerischen Krankheiten bedient haben, wobei sie mitunter auch äusserlich diese Säure benutzten, doch sonst gewöhnlich während des Schweisses im Dampfbade die schmerzhaften Glieder mit schwachem Scheidewasser wuschen, und zwar häufig mit dem erwünschtesten Erfolge. Auch sagt er, dass man dort die Zinnober-Räucherungen anwandte, und der Sublimat in Sibirien sogar zum Volksmittel geworden ist, dessen sich die Mädchen zuweilen zur Abtreibung der Frucht bedienten. (Russisch. Samml. für Naturwiss. u. Heilk. Bd. I. Hft. 3. S. 418.) — REMER sagt, die Säuren heben jeden gelinden primären Zufall, oft auch heftige, und geben in secundären Fällen, wenn sie nichts helfen, ein sehr gutes Vorbereitungsmittel für das Quecksilber ab. (*Remer*, Annalen d. klin. Anstalt zu Helmstädt. 1805.) — SCHMIDT liefert Beiträge zu den Resultaten der Versuche mit der Salpetersäure bei primären und secundären syphilitischen Krankheitsformen. (Beobachtungen d. med. chir. Josephsakademie zu Wien, 1801. Bd. I.) — WENDT erklärt sich zu Gunsten der Mineralsäuren in den Fällen, wo der Mercur nichts geleistet hat. (*Hufeland*, Journ. Bd. VIII. St. 4. S. 139.) — WUERZER gab die Salpetersäure in einem Falle venerischer Zerstörung, wo kein Mittel geholfen hatte, und der Mercur durchaus nicht vertragen wurde, mit dem besten Erfolge. (*Hufeland*, Journal. Bd. VIII. St. 4. S. 139.) — ZELLER machte seine Erfahrungen über die Wirksamkeit der Säuren im Jahre 1797 bekannt, doch hatte er seine Versuche damals schon 10 Jahre fortgesetzt, und war also wohl der Erste, der überhaupt die Syphilis mit Säuren zu behandeln anfing. Er gab seinem ersten Kranken täglich 8 — 10 Tropfen Spiritus salis acidus mit 2 ℔. Gerstenabsud vermischt, vermehrte die Dosis alle 2 Tage um 2 — 3 Tropfen, und stieg so bis zu ʒj täglich, wo dann die Heilung erfolgte. Seitdem gebrauchte er die Salzsäure gleich Anfangs zu ʒj täglich, besonders bei inveterirter Lues mit scorbutischer Complication, bei übelaussehenden Geschwüren und Bubonen, und wendet sie auf eben die Weise, mit einem Cicutaabsude vermischt, äusserlich an. (*Zeller*, Prakt. Bemerkgn. üb. d. vorzüglich. Nutzen des allgem. bekannt. Badeschwammes u. des kalten Wassers bei chirurg. Operat. etc., nebst einem Anhange von d. Salpetersäure in Bezug auf die Lustseuche. Wien, 1797.)

SEEGERT hat von der Anwendung des Extr. cardui benedict. bei eingewurzelten venerischen Krankheiten zu ʒj — ij täglich innerlich, und zugleich äusserlich angewandt, grossen Nutzen gesehen. (*Hufeland*, Journal. Bd. XLV. St. 2. S. 107.)

SEIDLITZ. Die Armenier und Tataren bedienen sich eines Absudes der Ephedra monostachya zur Heilung der venerischen Uebel. Auch unter den Kalmücken ist diese Wurzel berühmt; sie ist in ihrer Wirkung der Sarsaparille und Seifenwurzel ähnlich, und wirkt gelind auflösend. (Verm. Abhdlgn. a. d. Geb. d. Heilk. von einer Gesellsch. prakt. Aerzte in Petersburg, 1825. 3. Samml. S. 63.)

SERRE. Ich habe ein Präparat des Silbers nach dem andern angewandt, um es der Reihe nach sowohl gegen die primären als secundären Symptome der Syphilis zu versuchen. Ich begann mit den Silberchlorüren. Die Resultate, die ich erlangte, waren äusserst befriedigend, und schon sprach ich mit einiger Selbstzufriedenheit mit meinen Kollegen davon, als mich einer derselben daran erinnerte, dass

der Silbersalmiak (Argentum ammoniato-muriaticum), da er ein auflösliches Salz ist, eine noch weit grössere Wirksamkeit haben könne, als das einfache Chlorsilber. Ich entschloss mich also, es einigen Kranken zu verordnen. Der Silbersalmiak hat in der That eine recht gute Wirkung, aber wirksamer als das reine Chlorsilber war er nicht. Hierauf dachte ich daran, das Silberoxyd zu versuchen, welches auch geschah. Um mich zu überzeugen, ob nicht das Chlor, Ammoniak oder Oxygen es sei, wodurch das Silber die antisyphilitische Kraft erhalte, versuchte ich auch fein zertheiltes Silber in metallischem Zustande. Das Silber im metallischen Zustande, obwohl nicht so wirksam als im Zustande des Salzes, war nichts desto weniger immer noch kräftig antisyphilitisch, kurz das Silber verhielt sich eben so wie der Mercur und das Gold. Nach und nach versuchte ich auch das Jodsilber und Cyansilber, und ich hatte nun sehr bald einen Ueberblick der respectiven Wirkung der verschiedenen Silberpräparate. Ehe ich dazu schritt, die Silberpräparate gegen die Syphilis anzuwenden, stellte ich mir die Frage, in welcher Form und in welcher Dosis sie zu geben seien? Weil alle diese Präparate nicht dieselbe Wirkung zu haben schienen, so begann ich das Chlorsilber, Cyansilber und Jodsilber mit $\frac{1}{12}$ Gran, dagegen den Silbersalmiak mit $\frac{1}{14}$ Gran. Das Silberoxyd gab ich zuerst zu $\frac{1}{8}$ und das gepulverte Silber zuerst zu $\frac{1}{4}$ Gran. Bald aber bemerkte ich, dass alle diese Gaben zu schwach sind, und ich war daher gezwungen, sie zu steigern. Ich gab daher später das Cyan-, Chlor- und Jodsilber gleich im Beginn der Kur zu $\frac{1}{10}$ und selbst zu $\frac{1}{8}$ Gran, ohne dass irgend ein Nachtheil daraus erfolgte; das Oxyd und das gepulverte Silber begann ich dann auch zu $\frac{1}{4}$ Gran. Von allen Präparaten, die ich angewendet habe, ist der Silbersalmiak dasjenige, das ich mit der grössten Vorsicht verschrieben habe; ich begann dasselbe immer nur mit $\frac{1}{12}$ Gran, mit der Zeit stieg ich auch mit diesem Präparate wie mit allen andern. Um jatroliptisch (in Einreibung auf die Zunge) zu verfahren, versuchte ich zu jedem dieser Präparate eine Quantität irgend eines indifferenten Stoffes hinzuzufügen, um die Masse zu vergrössern und um sie besser vertheilen zu können. Selbst beim Silbersalmiak war dieses unerlässlich, wenn derselbe auf die Zunge eingerieben wurde, weil er einen unangenehmen, fast brennenden Geschmack hat. Da von Chrestien die Rad. irid. florent. als Zusatzmittel passend erfunden worden war, so wählte ich auch diese für alle Silberpräparate, z. B. auf folgende Weise:

℞ Argent. muriatic. gr. j, Pulv. rad. irid. florent. exsicc. gr. ij, cont. et misc. in mortar. vitreo; deinde pulvis cogatur per telam angustam ut in pulver. subtiliss. redigatur.

Dieses Pulver wurde dann in 12 oder in beliebige Theile getheilt, zum Einreiben auf die Zunge. Nachdem ich aber bemerkt hatte, dass mehrere Kranke die Einreibung auf die Zunge nicht gern machten, so entschloss ich mich, das Mittel in Pillenform zu geben, z. B.

℞ Argent. ammon. muriat. gr. j, Pulv. irid. florent. gr. ij, Conserv. flor. tiliae q. s. pro x—xv pilulis.

Endlich erkannte ich auch noch den grossen Nutzen der örtlichen Einwirkung der Silberpräparate. Ich bediente mich also auch der Salbenform, z. B.

℞ Argenti oxydat. gr. xx, Axung. ℥j. M. exactiss.

Es versteht sich von selbst, dass die Stärke des Präparats die Menge des Zusatzes bestimmen müsse, oder auch umgekehrt. Die Darreichung in flüssiger Form wird durch die Unauflöslichkeit und deren Zersetzbarkeit verhindert. — Nach Aufzählung von 22 Fällen, die durch die Silberpräparate geheilt wurden, lässt S. folgende Bemerkungen folgen. 1) Wenn unter den aufgezählten Thatsachen nicht so viele Fälle von allgemeiner Syphilis vorhanden sind, als man streng genommen wohl erwarten konnte, so sei es nicht sein Fehler; er konnte nur unter den Soldaten wählen, die ihm zugeschickt wurden, und seine Zuhörer können ihm bezeugen, dass er immer die schwersten Fälle aussuchte. Vielleicht wird man auch meinen, die Anzahl der mitgetheilten Fälle sei hier noch zu gering; aber man wird wenigstens sich überzeugt haben, dass das Silber alle Formen der Syphilis heilen könne. Denn wohl zu merken sei es, dass die Silberpräparate immer allein gegeben worden sind, und S. kann sagen, es sei auch seine Sorge gewesen, dass kein Kranker sich heimlich Mercur verschaffen konnte. Er hat auch nicht etwa von einer sehr grossen Anzahl von Beobachtungen über die Silberpräparate die besten ausgesucht, sondern er hat sie alle mitgetheilt, mit Ausnahme von 1 — 2, die unvollkommen waren. 2) Zu dem, was S. früher über die Anwendungsweise der Silberpräparate gesagt hat, fügt er jetzt noch hinzu, dass es, ceteris paribus, besser sei, das Mittel in Einreibung auf die Zunge zu geben, als innerlich in Pillen. Im ersten Falle geschieht die Absorption nicht nur direct und vollkommener, sondern das Mittel zersetzt sich auch weniger. Man muss bei den Einreibungen denselben Regeln folgen, die Chrestien in Bezug auf die Goldpräparate angegeben hat. Was die Grösse der Dosis betrifft, so war er Anfangs zu furchtsam, später erkannte er, dass die Silberpräparate nicht so wirksam sind, als die Goldpräparate, nach denen er sich gerichtet hatte. 3) Man würde im Irr-

thum sein, wenn man glauben wollte, dass alle Silberpräparate dieselbe Wirksamkeit haben, und dass es ganz gleichgültig sei, welches man anwendet. In der That sind das Chlorsilber und der Silbersalmiak die Mittel, die am Besten und am Beständigsten Erfolg hatten; hierauf folgen Silberoxyd, Jodsilber und Cyansilber. Das gepulverte Silber ist am Schwächsten. Noch sind seine Erfahrungen nicht hinreichend zu bestimmen, unter welchen Umständen dieses, und unter welchen jenes Silberpräparat anzuwenden sei. Nachdem S. nun noch 3 Fälle von secundärer Syphilis, die durch das Silber geheilt worden sind, mittheilt, schliesst er mit folgenden 6 Sätzen: 1) Die Silberpräparate heilen die Syphilis in allen ihren Formen mit Sicherheit, und haben vor dem Mercur den grossen Vortheil, dass sie niemals Speichelfluss machen und dass sie niemals, so wie dieser, den Darmkanal oder die Respirationsorgane angreifen. 2) Werden die Silberpräparate allgemein eingeführt, so werden die Krankensäle der Venerischen viel reinlicher sein, als die, wo Mercur gebraucht wird. 3) In der Privatpraxis können die Kranken mit den Silberpräparaten die Kur heimlich, ohne dass man es merkt, selbst auf Reisen, vornehmen, und haben nicht nöthig, allen den Sorgen sich hinzugeben, die der Mercur erheischt. 4) Alle diese Vortheile bieten zwar auch die Goldpräparate dar, aber sie sind zu reizend, und passen nicht bei nervösen, schwächlichen Subjecten, namentlich nicht bei solchen, die eine schwache Brust haben. 5) Auch sind die Silberpräparate billiger, als die Goldpräparate und leichter zu bereiten. 6) Endlich giebt es Fälle, wo die Gold- und Mercurpräparate im Stiche lassen und die Silberpräparate helfen können. (*Serre*, Mémoire sur l'emploi des préparations d'argent dans le traitement des maladies vénériennes. Paris, 1836.)

SILVY und VILLARS machten die ersten Beobachtungen über die Wirkung des Braunsteins bekannt. Sie versichern, dass dieses Mittel auch in den venerischen Krankheiten sich vollkommen heilsam bewiesen habe. (Recueil des actes de la société de santé de Lyon, 1801. Bd. II.) — KAPP hat zuerst in Deutschland im Jahre 1804 den Braunstein gegen syphilitische Uebel auch innerlich zu nehmen empfohlen. Er bereitete mancherlei Verbindungen des Braunsteins mit den Säuren; er bediente sich der schwefel-, salz-, essig-, weinstein- und phosphorsauren Mangankrystalle, und rühmte ihre Wirksamkeit gegen Bubonen, die er damit zertheilt, und gegen Chanker und allgemeine Lues, die er damit geheilt hat. Am Häufigsten bediente er sich des Magnesium muriaticum, aceticum und sulphuricum, sowohl zum innerlichen als äusserlichen Gebrauch. Er gab das salzsaure Mangan mit arabischem Gummi und Süssholzpulver in Pillen, oder das essigsaure Mangan in einer Solution:

℞ Manganes. muriatic. ℈ij, Gummi arabic., Pulv. rad. liquirit. āā ℈j. M. f. pil. pond. gr. ij, consperg. Pulv. cinnamom. S. Alle 4 Stunden 3 Pillen zu nehmen und allmälig bis auf 20 zu steigen.

Oder:

℞ Acetatis manganes. ℈ij, solve in Aq. destillat. ℥iij. S. Alle 2 Stunden ½ Esslöffel voll zu nehmen.

Dieses Mittel wirkt häufig auf die Speicheldrüsen. (*Kapp, G. C. F.*, Systemat. Darstell. d. durch d. neuere Chemie in d. Heilk. bewirkt. Veränderungen und Verbesserungen. Nebst einem Anhange üb. d. Braunsteinmetall etc. Hof, 1805. — *Hufeland*, Journal. Bd. XIX. St. 1. S. 176.)

SMITH lobt das Kreosot gegen venerische Uebel. (*Dublin* Journ. of med. science. 1837. Mai.)

STÖLLER empfiehlt das Extr. aconit. cammar. bei syphilitischen Hautausschlägen und Knochenschmerzen, die dem Mercur widerstanden. Er liess 4 Gran mit ½ Unze Zucker in 20 Pulver abtheilen und täglich Morgens und Abends 1, hernach 2 Pulver nehmen. (*Stöller*, Beobachtgn. u. Erfahrgn. aus d. innern u. äussern Heilk. Gotha, 1777. S. 146.) — RUMPELT versichert, ein venerisches Geschwür mit Beinfrass, welches weder durch Salivation, noch durch den Sublimat gebessert werden konnte, vermittelst des Aconit geheilt zu haben. (A. a. O.) — STOERCK versuchte das Aconit in veralteter Lues. Er gab zuerst einer Frau von 40 Jahren, die Nodi und Tophi, Gaumengeschwüre, Knochenschmerzen u. s. w. hatte, 3 Mal täglich 1 Gran mit 30 Gran Zucker, und liess zugleich ein Decoct der Bardana trinken, das sie früher schon ohne Nutzen gebraucht hatte. Er stieg allmälig und liess das Aconit zuletzt 3 Mal täglich zu 6 Gran nehmen, und binnen 10 Wochen war die Person geheilt. (*Stoerck*, Libellus quo demonstr. stramon., hyoscyam., aconit. non solum tuto posse exhiberi usu interno hominib., verum et ea esse remed. in multis morbis maxime salutifera. Vindobonae, 1762. Deutsch von Rumpelt. Dresden, 1765.)

STOERCK hat zuerst die Clematis erecta in hartnäckigen venerischen Zufällen sehr gelobt. Er giebt die Blätter im Aufguss:

℞ Hb. flammul. Jov. ʒij inf. cum. Aq. bull. q. s. Stet. infus. per ¼ hor. in vas. claus. colat. ℔j.

Hiervon nehme der Kranke 4 Mal täglich 2 Esslöffel. Allmälig steigt man mit der Dosis, giebt mehrere Esslöffel und nimmt ʒiij — ℥ß zum Aufguss. Auch giebt er das

Extract zu $\frac{1}{2}$ Gran. Zuweilen verordnet er auch das Pulver der Blätter von 3 — 6 Gran mit Zucker, 2 — 4 Mal täglich, und steigt allmälig bis zu 10 Gran. Gelinde Purganzen müssen zuweilen mit dem Gebrauche dieses Mittels verbunden werden. (*Stoerck*, Libell. de flammula Jovis. Vindobon., 1769.) — MÜLLER empfahl die Clematis vitalba in der Lustseuche eben so zu gebrauchen, wie die von Stoerck empfohlene Clematis erecta. (*Müller*, Diss. de clematide vitalba. Erlang., 1786. S. 22 u. f.) — WENDT hat die Clematis vitalba bei eingewurzelter Lustseuche wirksam gefunden. (*Wendt*, Die Lustseuche in allen ihren Richtungen etc. Breslau, 1825.)

STRUNZ giebt die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber auf der Abtheilung für syphilitische Kranke der Berliner Charité - Heilanstalt folgendermassen an: Es ist für die Behandlung von Wichtigkeit, zu erforschen: 1) ob vorgängig viel Mercur gebraucht worden ist, oder 2) ob die Fälle frisch, ohne vorhergegangene Behandlung, oder wenigstens mit geringerer Beimischung zu uns kommen. 1) In ersterer Beziehung vergeht nämlich kaum ein Tag, an dem nicht einer aufgenommen wird, der die eine oder andere, gewöhnlich mehrere Quecksilberkuren ohne Nutzen durchgemacht hat, und nun die Charité als letzte Zufluchtsstätte heimsucht. In diesen, wie man sie mit Recht nennen kann, vernachlässigten Fällen würde man sehr unzweckmässig mit der kargen Diät anfangen, sondern hier erheischt zuerst die tief gesunkene Ernährung und die allgemeine Schwäche eine etwas kräftigere, diätetische Pflege durch kleine Portionen Braten, Fleischbrühe mit Eigelb etc.; sobald aber die Kräfte es einigermassen gestatten, ist es nothwendig, eine gegen die Mercurialcachexie gerichtete Schwefelkur einzuleiten, und allmälig dem Kranken wieder etwas von seiner nährenden Kost, bis er zur einfachen gelangt ist, zu entziehen. Es ist wahr, die von Dzondi empfohlene Art, den Schwefel zu geben:

℞ Flor. vel Lact. sulphuris ʒij, Tinct. opii simpl. gttxx, Aq. destillat. ℥iv. M. S. Umgeschüttelt täglich 3 Mal 1 Esslöffel voll.

leistet hier die vortrefflichsten Dienste; allein ich habe mich in vielen Fällen hinlänglich überzeugt, dass auch die Darreichung des Schwefels in einer andern Formel, z. B.

℞ Pulv. liquirit. comp. ℥ß, Sulphur. depurat. ʒj — ij. M. S. 3 Mal täglich $\frac{1}{2}$ — 1 Theelöffel voll,

denselben Zweck erfüllt, und ausserdem noch den wichtigen Vortheil gewährt, dass die Darmausleerung kräftiger und sicherer geleitet werden kann. Zur Unterstützung dieser innerlichen Behandlung erhält der Kranke einen Tag um den andern, und nach 14 Tagen alle 2 Tage ein lauwarmes Schwefelbad (Kali sulphurat. ℥ß — iß auf ein Bad), oder später, namentlich bei hartnäckigen Hautkrankheiten, salpetersaure Bäder (Acid. nitric. ℥j — ij zu einem Bade). Diese Kur wird in der Regel 3 — 4, höchstens 6 Wochen fortgesetzt, und darauf, sollte sie noch nicht Heilung herbeigeführt haben, mit der folgenden vertauscht. 2) Bei frischen und solchen syphilitischen Affectionen, bei denen kein übermässiger Quecksilbergebrauch vorherging, so wie in den Fällen, welche durch die vorgängige Schwefelkur von ihrer mercuriellen Complication befreit sind, wird nun die eigentliche Laxirkur eingeleitet, und zwar unter strenger Beobachtung von Diät, Ruhe, Reinlichkeit und gleichmässiger Temperatur, welche als unerlässliche Bedingungen zur Heilung betrachtet werden müssen. a) Diät. Mit der Einschränkung, dass ausgehungerte, geschwächte Subjecte, gleich von Anfang an, Zulage an Braten, Bouillon etc. bekommen, erhält unter gleichen Umständen jeder in die Behandlung neu eintretende Kranke die erste Woche 3 Mal des Tages $\frac{1}{4}$ Quart einer mit Butter ohne Fleisch bereiteten und abwechselnd entweder mit Graupen oder Gries, oder Brot, Mehl etc. gekochten Suppe und für den ganzen Tag 6 Loth Semmel, d. h. die dritte Diätform, Viertelportion des Krankenhauses. Nach 8 Tagen wird die zweite Diätform, halbe Portion, d. h. 3 Mal des Tages $\frac{1}{2}$ Quart, des Mittags mit $\frac{1}{3}$ Pfunde Fleisch bereiteter, Suppe, dazu für den ganzen Tag 12 Loth Semmel oder $\frac{1}{2}$ ℔. weisses Roggenbrot gereicht. Diese halbe Portion behalten die Kranken in der Regel bis zu ihrer Entlassung bei, und nur in den Fällen, deren Heilung sich sehr in die Länge zieht, oder wenn der Kranke durch stark eiternde, brandige und sehr ausgebreitete Bubonen und Geschwüre sehr entkräftet worden ist, werden je nach den Umständen entweder einige kräftigere Nahrungsmittel als Extraverordnung zugelegt, oder die ganze Portion, erste Diätform, verordnet, welche Mittags aus $\frac{3}{4}$ Quart Gemüse mit $\frac{1}{3}$ Pfund Fleisch und Morgens und Abends aus $\frac{3}{4}$ Quart Suppe von Mehl, Gries, Semmel, Hafergrütze u. s. w., und aus $1\frac{1}{2}$ ℔. schwarzem oder 1 ℔. weissem Roggenbrote besteht. Ich habe übrigens nicht ganz selten die Bemerkung gemacht, dass Geschwüre und Bubonen, welche im Verlaufe dieser Entziehungskur, über die gewöhnliche Zeit hinaus, einige Wochen hindurch sich nicht veränderten, dann einen bessern Character annahmen und sich zur Heilung anschickten, nachdem der Kranke mehr zu essen, nämlich die ganze Portion, erhalten hatte. Dies kommt namentlich bei Individuen vor, die an starke Portionen und grobe Kost gewöhnt sind, und die man aus diesem

Grunde auch nicht zu lange bei der sehr kargen Viertelportion beharren lassen darf. Diese ist ein zu greller und plötzlicher Abfall von ihrer früheren Lebensweise, und wird vom Organismus schon nach dem Gesetze der Gewohnheit für eine längere Dauer nicht zu seinem Vortheile ertragen. Daher machen wir bei solchen Individuen in der Regel schon nach 8 Tagen den Uebergang zur halben Portion, welche für sie noch immer eine sehr starke Entziehung ist. Das weibliche Geschlecht, welches Hunger viel besser und länger erträgt, kann dagegen schon etwas länger mit der Viertelportion vorlieb nehmen. Auch die nicht geringe Klasse von Arbeitsleuten, denen der tägliche Genuss von Brandwein zur Gewohnheit geworden ist, erheischt die Berücksichtigung, dass ihnen dieses Getränk nicht ganz entzogen werde, sondern sie dasselbe in kleinen Gaben täglich zu ihrer verordneten Diät bekommen; denn abgesehen davon, dass sie durch diese Entziehung in Gefahr des ausbrechenden Delirium tremens gerathen würden, so heilen auch ihre syphilitischen Affectionen viel langsamer und unsicherer. b) Ruhe. Jeder Kranke muss, so lange der Character der syphilitischen Affectionen sich nicht ändert, also in den ersten 8 — 14 Tagen bis 3 Wochen, schon aus dem Grunde der bei Bubonen, Geschwüren, Condylomen, Blennorrhöen etc. durch die Bewegung sich vermehrenden Entzündung, im Bette liegen, und er darf nur dann dasselbe verlassen, wenn nothwendige Bedürfnisse ihn dazu auffordern, oder, allmälig immer längere Zeit, wenn die Heilung beginnt. Nur bei allgemeiner Lues und dem Gebrauche des Decoct. sarsaparill. comp. gehört oft eine intercurrente Bewegung zum Heilzwecke. c) Reinlichkeit. So sehr Unreinlichkeit die bösartige Beschaffenheit, das Umsichgreifen syphilitischer Uebel, ja sogar die Infection begünstigt, eben so sehr liegt in der Reinlichkeit die Bedingung zur Heilung. Sie ist anerkannt das einfachste und beste prophylaktische Mittel gegen die Ansteckung, und bei den meisten Inficirten kann man nachweisen, dass sie die Reinigung nach dem Coitus entweder ganz vernachlässigt oder oberflächlich ausgeführt haben. Bei den Kranken ist sowohl auf die Hautkultur durch allgemeine Reinigungsbäder und Wäschewechsel, als auch auf die grösstmöglichste örtliche Reinlichkeit der inficirten Geschlechtstheile durch häufiges Baden und Uebergiessen derselben, durch Injectionen in die Vagina, bei Vermeidung von Reiben, Drücken etc., ein wachsames Auge zu richten. Nicht minder muss man darauf sehen, dass die Cataplasmen-Spezies häufig erneuert, immer frisch gekocht, und die Leinwand, womit der Wärter diese und die Fomentationen applicirt, häufig gewechselt werde. d) Temperatur und Luftbeschaffenheit. Es kommt nicht sowohl auf den Unterschied von einigen Thermometergraden im Zimmer, als darauf an, dass der schnelle Wechsel von Kälte und Wärme, dass Zugluft und dadurch Unterbrechung oder Unterdrückung der Hauttransspiration vermieden werde. Dabei trage man mit der Vorsicht, dass diese Nachtheile nicht herbeigeführt werden, Sorge für die häufige Erneuerung der Zimmerluft, damit die Kranken unter allen Umständen stets von einer reinen Atmosphäre umgeben sind. Es unterliegt beiläufig keiner Frage, dass, seitdem Quecksilberkuren mit ihrem Gefolge, z. B. Speichelfluss, aufgehört haben, auch in den Krankensälen unserer Abtheilung der Luftverderbniss leichter begegnet werden kann. e) Die laxirende Methode auf unserer Abtheilung besteht darin, dass jedem mit örtlichen, primären und secundären, syphilitischen Uebeln der Geschlechtstheile und ihrer nächsten Umgebung, mit Blennorrhöen, Geschwüren, Feigwarzen, behafteten Kranken die Magnesia sulphurica, nach Fricke, in folgender Form verordnet wird:

℞ Magnes. sulphuric. ℥j, solve in Aq. foenicul. ℥vj. M. S. Mixtur. anglicana.

Von dieser Mischung erhält der Kranke nach Massgabe seiner individuellen Beschaffenheit, Constitution, seines Alters, seiner geringeren oder grösseren Geneigtheit zum Laxiren, die freilich oft erst nach der ersten oder zweiten Gabe des Mittels bestimmt werden kann, in der ersten Woche nach seiner Aufnahme einen Tag um den andern, also nach dem Tertiantypus, in der zweiten bis zur beginnenden Genesung jeden dritten Tag, nach dem Quartantypus, entweder die Hälfte oder mehr oder weniger, genug so viel, dass 3, 4 — 5 flüssige Stühle erfolgen. Die Extensität und Intensität, die Hartnäckigkeit des Uebels, die stärkere, wohlgenährte Beschaffenheit, die mehr oder weniger den Organismus angreifende und schwächende Wirkung des abführenden Mittels giebt auch hier die Bestimmung für uns ab, ob dasselbe längere Zeit, in grösseren oder kürzeren Intervallen gereicht oder ganz ausgesetzt werden muss; und es leuchtet hiernach ein, wie fast jeder Kranke seine eigenthümliche Berücksichtigung erheischt. f) Ein zweites, auf dieser Abtheilung eingeführtes therapeutisches Verfahren ist, in Stelle des Decoct. Zittmann., der Gebrauch des Decoct. sarsaparill. comp., welches so verschrieben wird:

℞ Rad. sarsaparill., Rad. caric. arenar., Specier. lignor. Ph. milit. Boruss. ā̄ā ℨij, Coq. c. Aq. comm. q. s. ad remanent. ℔j, sub finem coction. addendo Folior. sennae ℨj. Cola.

Diese Portion verbraucht der Kranke täglich und zwar in der Art, dass er die eine

Hälfte des Morgens warm im Bette, um wo möglich die Hautausdünstung abzuwarten, die andere Hälfte des Nachmittags kalt, während er im Zimmer umhergeht, zu sich nimmt. In der Regel bekommt er hiernach 2—3 Mal Stuhlausleerung; sollte dies jedoch nicht der Fall sein, oder der Kranke zu viel laxiren, so wird hiernach die künftige grössere oder geringere Gabe oder das Weglassen der Senna bestimmt. Diese Kurmethode, welche nach den hier gemachten Beobachtungen dem Zittmannschen Decocte in ihrer Wirkung und ihrem Erfolge durchaus gleichkommt, halten wir für die Kranken angezeigt, bei denen während einer längern Dauer der Kur, in Folge eines tief gewurzelten allgemeinen venerischen und mercuriellen Leidens, der Nasen- und Rachengeschwüre, Knochen- und Hautkrankheiten, ausser dem Darmkanal die übrigen se- und excernirenden Organe, namentlich die Haut und die Nieren, in vermehrte Thätigkeit gesetzt und dadurch eine noch allgemeinere, kräftigere Umstimmung erzielt werden soll. Gewöhnlich geben wir vor der Anwendung des Decoct. sarsaparill. comp. einige Male die Mixtura anglicana, und häufig lassen wir jenes der Laxirkur folgen. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 4. S. 20.)

STRUVE, L. A. In den Krankheitsfällen, in denen ich die Hungerkur in Anwendung bringen wollte, bedurfte es nie einer eigentlich vorbereitenden Kur. Das Einzige, wofür man Sorge tragen muss, ehe man diese Kur beginnt, ist Reinlichkeit der Hautoberfläche, damit die unmerkliche Ausdünstung der Haut während dieser Kur gehörig ihren Fortgang haben könne, indem wohl unzweifelhaft ein grosser Theil der im Körper vorhandenen krankhaften Stoffe durch dieses Secretionsorgan ausgeschieden werden muss. Zu diesem Zwecke verordnete ich bei vorhandenem Schmutze der Haut entweder ein oder mehrere laue Bäder, oder, wo es hierzu an Gelegenheit fehlte, wiederholtes sorgfältiges Abwaschen des ganzen Körpers mit lauem Wasser und Seife. Ueberall ist es aber auch bei der Kur nothwendig, dass der Kranke sich reinlich halte, sich täglich wasche, sein Haar auskämme und oft reine Wäsche anziehe, und besonders gut ist es, wenn die Leibwäsche, namentlich die Hemden und Strümpfe, täglich gewechselt werden. Eine etwa beim Anfange der Kur stattfindende Ueberladung des Magens mit schwer verdaulichen oder zu vielen Nahrungsmitteln bedarf weiter keiner Berücksichtigung, weil sie sich bei der kargen Diät während der Kur immer sehr bald von selbst verliert. Das Verfahren, welches ich bei der Hungerkur befolge, ist das folgende. Des Morgens 6 Uhr nimmt der Kranke 5 Cicutapillen, nach nachstehender Vorschrift:

℞ Extr. conii ʒij, Sapon. medicat. ʒß, Pulv. hb. cicutae q. s. ut fiant pil. pond. gr. ij,

bereitet, ein, und trinkt von einem Bierglase voll bis zu einer halben Bouteille eines sogenannten blutreinigenden Holztrankes nach. Zu diesem Holztrank wende ich entweder, und zwar in den meisten Fällen, die Radix chinae mundatae für sich allein an, indem ich ℥ij — v derselben mit 3 — 6 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einkochen lasse, oder ich verordne auch die nachfolgenden Species:

℞ Rad. sarsaparill., Rad. chinae mundat. āā ℥xij, Rad. bardan. ℥iij, Folior. sennae ℥ij, Rad. liquirit. ℥j. M. f. Species. S. 6 Unzen mit 6 Bouteillen Wasser auf die Hälfte einzukochen.

Um 9 Uhr Vormittags erhält der Kranke hierauf seine erste kleine Mahlzeit, die aus 4 Loth altem Weissbrote und eben so viel gekochtem kaltem Kalbfleische, an dem gar kein Fett sein darf, besteht. Kann für den Kranken kein Kalbfleisch aufgetrieben werden, so kann ihm dafür auch mageres gekochtes Ochsen- oder Hammelfleisch gereicht werden. Nachmittags 4 Uhr bekommt der Kranke noch einmal etwas zu essen, welche Mahlzeit ganz eben so eingerichtet ist, wie die des Vormittags. Abends 9 Uhr nimmt der Kranke abermals 5 der erwähnten Pillen ein, und trinkt wiederum ein Bierglas voll bis zu einer halben Bouteille Kräuterdecoct nach. Sollte der Kranke es lieber sehen, wenn er täglich 3 Mal etwas zu essen bekommt, so erhält er Morgens 9 Uhr 2 Loth Brot und 2 Loth Fleisch, so wie die gleiche Portion Abends 6 und Mittags 12 Uhr das Doppelte zum Mittagessen. In den gewöhnlichen Fällen blieb es während der ganzen Hungerkur bei 5 Cicutapillen, die Morgens und Abends genommen wurden, und nur in einigen Fällen stieg ich allmälig bis auf 15 Pillen 2 Mal täglich. So oft sich während der Kur das Gefühl des Hungerns quälend einstellt, so oft muss der Kranke seine Zuflucht zum Holztranke nehmen, und das Hungergefühl durch einen Trunk aus seiner Flasche zu dämpfen suchen, und so verbraucht derselbe nach Massgabe der stärkeren Verdauungskraft seiner Digestionsorgane täglich $1\frac{1}{2}$ — 4 Bouteillen dieser Holztränke, und in einem Falle beobachtete ich es, dass täglich 3 — 4 Kannen zur Mässigung des Hungergefühls verbraucht wurden. Da es für die meisten Kranken zu hart ist, wenn man die Kur gleich mit der geringen Portion von 4 Loth altem Brote und eben so viel gekochtem Fleische für jede der beiden täglichen Mahlzeiten beginnen wollte, so gebe ich gemeiniglich beim Anfange der Hungerkur die doppelte Portion, also 8 Loth Brot und 8 Loth Fleisch

für jede Mahlzeit, welche Quantität, ihrer Trockenheit und Insipidität wegen, gewöhnlich nur mühsam aufgezehrt werden kann, und lasse täglich die Portion um 1 Loth Brot und Fleisch vermindern, so dass der Kranke am 5. Tage auf das Minimum von 4 Loth von jeder der genannten Speisen kommt, und wenn man dieses Verfahren einschlägt, so kann der Kranke sich schon eher in die kargen Mahlzeiten finden. Kann der Patient das alte Brot und das kalte Fleisch nicht gut trocken consumiren, so ist es ihm nur erlaubt, bei der Mahlzeit von seinem Holztranke zu trinken, doch könnte, wenn ihm ein Gefallen damit geschähe, und der Genuss des kargen Mahles ihm dadurch lieblicher würde, ihm ein Glas Brunnenwasser als Getränk bei der Mahlzeit erlaubt werden. Ist die nach Gewicht bestimmte Menge der täglich zu verzehrenden festen Nahrungsmittel für den Kranken wirklich relativ zu gering, was ich nur in einem Falle in einem bedeutenden Grade beobachtete, wo es sich durch ein unerträgliches Gefühl des Hungerns und heftigen Schmerz in der Magengegend, zu dem sich bald ein höchst schmerzhaftes, fruchtloses Erbrechen, durch das nichts als etwas Schleim und Galle ausgebracht wurde, hinzugesellte, zu erkennen gab, so muss man sogleich von der zu strengen Diät abstehen. Unter diesen Umständen liess ich die Mahlzeit am Vormittage eine Stunde früher, also um 8 Uhr, halten, liess dann dem Patienten Mittags 12 Uhr einen halben Suppenteller voll dünner Milch- oder Wassergrütze reichen, und die Mahlzeit des Nachmittags ward dann auf den Abend 6—7 Uhr verlegt, und bei diesem Verfahren waren alle Zufälle des übermässigen Hungerns schnell beseitigt. In dem Falle, dass dem Kranken der Genuss des kalten Fleisches im Verfolge der Kur gänzlich zuwider ward, was ich einige Mal beobachtete, liess ich ihn ganz allein altes Brot geniessen, von dem ich ihm 9 Loth statt der 4 Loth Brot und dergleichen Portion Fleisch zu jeder Mahlzeit reichen liess. Beständig stellt sich einige Tage nach dem Anfange der Hungerkur ein nagendes Gefühl des Hungerns ein, das jedoch dem einen Kranken viel lästiger erscheint, als dem andern. Gegen dieses Gefühl des Hungerns darf von Seiten des Arztes und des Kranken in gewöhnlichen Fällen nichts gethan werden, denn es ist Bedingung zum glücklichen Ausgange der Kur. Der Kranke trinke, so oft ihm dies Gefühl überlästig wird, von seinem Holztranke, oder, wenn er daran gewöhnt ist, so rauche er eine Pfeife Taback, wodurch einige Kranke am Besten das Gefühl des Hungerns dämpfen können. Die Dauer der Hungerkur beträgt in den gewöhnlichen Fällen 4, 6—8 Wochen; selten sind schon vor der vierten Woche alle krankhaften Erscheinungen verschwunden, und nur in sehr bösartigen Fällen dauert die Kur über 8 Wochen, oder muss wohl gar aus Furcht vor zu grosser Entkräftung der Kranken geschlossen werden, um späterhin aufs Neue wieder mit ihr zu beginnen. Wenn übrigens ein Kranker nicht durch die erste auf 8 Wochen und darüber ausgedehnte Hungerkur geheilt wurde, so ist das Zutrauen, welches ich sonst im hohen Grade zu dieser Kurmethode hege, bei mir geschwunden. Sind alle krankhaften Erscheinungen während der Hungerkur und durch dieselbe gänzlich aufgehoben, so kann man mit dieser strengen Diät, ohne Furcht vor Rückfällen, wenige Tage nach dem Verschwinden der letzten krankhaften Symptome gänzlich aufhören. Alsdann lasse man aber den Kranken nicht sogleich zur vollen Kost zurückgehen, sondern lege ihm täglich etwas mehr zu, bis er sich allmälig wieder an eine bis zur Sättigung genossene Mahlzeit gewöhnt hat. Gewöhnlich lasse ich den Kranken, wenn ich mit der Hungerkur aufhöre, noch Anfangs bei seiner einfachen Lebensweise, ich gebe ihm Morgens und Abends nach wie vor Brot und Fleisch, welches ich täglich um 2 Loth vermehre, und erlaube ihm zum Mittagsessen einen Teller voll Grütze, und wenn ich denselben so ungefähr noch 8 Tage hingehalten habe, gestatte ich ihm erst, mehr Auswahl in den Speisen zu treffen. Auch ist es anzurathen, dass die Holztränke nach vollendeter Kur noch einige Wochen in kleineren Quantitäten fortgetrunken werden, dass er sich eine Zeit lang vor schwer verdaulichen und scharfen Speisen in Acht nehme. Aeusserlicher Heilmittel bedarf es bei dieser Kurmethode, selbst wenn die örtlichen Symptome noch so bösartig sind, durchaus gar nicht, denn alle örtlichen krankhaften Erscheinungen verschwinden von selbst. Nur wenige Umstände giebt es, die uns vom Gebrauch der Hungerkur abhalten können und müssen, und zwar möchten schon sehr tief gesunkene Reproduction, ein hoher Grad von Schwäche und der Zustand der Schwangerschaft wohl einzig und allein wahre Contraindicationen gegen diese Kurmethode sein. Besonders aber ist endlich die Hungerkur da nicht angezeigt, wo man mit einer gelinderen, dem Kranken nicht so hart fallenden Behandlung ausreichen kann. — Von dieser strengen Hungerkur unterscheidet sich die sogenannte Entziehungskur nur als ein schwächerer Grad. In den Fällen, wo ich bei der Heilung eingewurzelter chronischer Uebel, die sich für die Behandlung durch die Hungerkur eignen, auf eine gelindere Weise auszukommen hoffen konnte, habe ich sie öfters angewandt. Mein Verfahren bei dieser Kurmethode ist folgendes: Der Kranke trinkt des Morgens zum Frühstück 2 Tassen gewöhnlichen Thee, wozu er ein nicht sehr grosses Stück Weissbrot oder ausgesich-

tetes Roggenbrot, das schon mehrere Tage alt sein muss, erhält; dieses Brot kann er entweder trocken oder mit Syrup, oder mit sehr frischer, aber ungesalzener Butter bestreichen; zur Mittagsmahlzeit bekommt er entweder Buchweizen- oder Hafergrütze, oder dünne Kalbfleischbrühe, wozu ihm gleichfalls ein Stück trocknes Brot gegeben wird. Nachmittags erhält er wiederum 2 Tassen Thee mit etwas Brot, und Abends gleiche Speise wie Mittags, nur in geringerer Quantität. Jede andere Speise ist dem Kranken verboten, und es wird ihm dabei dringend zur Pflicht gemacht, sich nur nothdürftig zu sättigen, und schon dann vom Genusse abzustehen, wenn es ihm noch recht gut schmeckt. Ueberall müssen jedoch die Portionen so eingerichtet werden, dass der Kranke sich nicht völlig satt essen kann, und das richtige Verhältniss für die täglich zu consumirende Quantität an Nahrungsmitteln möchte, gegen das strengere Verfahren in der Hungerkur gestellt, fast wie 3 oder höchstens 4 zu 1 sein, so dass der Kranke täglich bei der Entziehungskur ungefähr 1 — 1½ Pfd., theils fester, theils flüssiger Nahrung erhalten darf. Das eigentlich therapeutische Verfahren wird dabei ganz nach den Umständen eingerichtet. Ich gab bei dieser bestimmten Diät innerlich bald Cicutapillen und Holztränke, bald auch ein Pulver von folgender Zusammensetzung:

℞ Aethiop. antimon. ʒij, Stipit. dulcamar. ʒiij, Rad. jalapp. ʒiß, Cort. aurantior., Sem. foenicul. āā ʒj. M. f. pulv. S. 2 bis 4 Mal täglich 1 Theelöffel voll zu nehmen,

wobei ich zugleich Holztränke trinken liess und jeden 8. Tag ein drastisches Purgans interponirte. So verband ich auch mit dieser kargen Diät die sogenannte Guajakkur, die ich auf folgende Weise anstelle. Der Kranke erhält von folgenden Spezies:

℞ Cort. lign. guajac., Lign. guajaci āā ℥iij, Rad. sarsaparill., Rad. chinae āā ℥ij, Rad. liquirit., Sem. foenic. āā ℥ß, Fol. sennae ℥j. Conc. misc. S. Zum Holztrank,

die erst mit 3 Kannen Wasser bis auf 1½ Kanne eingekocht werden, worauf die Flüssigkeit abgeseiht wird, und die hierauf noch einmal mit 3 Kannen Wasser auf die Hälfte abgekocht und gleichfalls filtrirt zum Gebrauch aufbewahrt werden, täglich 1 Kanne abgekochter Flüssigkeit, und zwar trinkt er Morgens im Bette, so wie gleichfalls Abends ½ Bouteille voll von der ersten Abkochung warm, während er bei Tage eine Bouteille voll von der zweiten Abkochung verbraucht. Des Morgens muss sich der Kranke, nach genommenem Tranke, warm zudecken und den fast immer entstehenden reichlichen Schweiss sorgsam abwarten, worauf er mit einem wollenen Tuche abgerieben wird und trockne Wäsche anziehen muss. Jeden 4. Tag erhält der Kranke ein starkes Abführmittel, wozu ich 30 bis 50 Gran der Massa pilular. laxant. oder catarrh. purgant. Pharm. Dan. in den gewöhnlichen Fällen anwandte. Mit jedem 4. Tage ist ein Cyklus dieser Kur vollendet, um wieder einen neuen mit 3tägigem Gebrauche der Holztränke und einer Abführung am 4. Tage zu beginnen, und so weiter fort, bis nach 10 — 20 solcher Cyklen jede Spur der Krankheit verschwunden ist. Auch verband ich wohl, wiewohl selten, mit der Entziehungskur eine Mercurialkur, namentlich den Gebrauch des Sublimats, besonders da, wo ich inveterirte Zufälle der Lustseuche und des endemischen Aussatzes unserer Gegenden nicht anders beseitigen zu können glaubte. Diese Entziehungskur kommt in ihrer Wirkungsart in vielen Stücken mit der strengen Hungerkur überein, und verdient da, wo man mit ihr auszureichen hoffen kann, wegen der geringeren Gefahr, die mit ihrer Anwendung verknüpft ist, immer den Vorzug. — Noch gelinder als die Entziehungskur ist die einfache Diätkur, bei deren Anwendung dem Kranken weiter nichts verboten wird, als der Genuss der Fleischspeisen, des Specks, des Fettes, des Salzes, Essigs, Biers, Weins, Brandweins, so wie der Genuss des Kaffee's und fast aller Früchte und Gemüse. Bei diesem diätetischen Verfahren wird dem Kranken der Genuss der Milchspeisen, der verschiedenen Brotarten, nur dürfen sie nicht frisch gebacken sein, der nicht kleistrigen Mehlspeisen, der Kalbfleischbrühe und des gewöhnlichen Thee's u. dgl. erlaubt. Zugleich mit diesem diätetischen Verfahren muss immer eine ernsthafte therapeutische Behandlung eingeleitet werden, die erst nach Erforderniss der Umstände eingerichtet, bei genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Diät, im Stande sein wird, die Symptome der vorhandenen Krankheit zu heben und Genesung herbeizuführen. Diese einfache Diätkur habe ich in den meisten Fällen von inveterirter Lustseuche und der sogenannten holsteinischen Marschkrankheit, bald in Verbindung mit einer Quecksilberkur, bald ohne diese bloss in Verbindung mit Holztränken und Abführmitteln, angewandt, und in der Mehrzahl der Fälle als hinreichend befunden. Eine allgemeine Regel für alle diese Kurmethoden ist die, dass man den Kranken vor jeder Erkältung während der Dauer dieser Kuren bewahre. Daher ist es am Zweckmässigsten, wenn sich der Kranke im Zimmer aufhält, und dasselbe nur in den wärmsten Sommertagen zur Mittagszeit verlassen darf. Zugleich muss die Temperatur des Zimmers nicht weniger als 15, wo möglich 20° R. und darüber betragen, damit die Hautausdünstung gehörig im Gange bleiben könne. (*Struve, L. A.*, Ueb. Diät-, Entziehungs- und Hunger-

kur in eingewurzelten, chronischen, namentlich syphilitischen u. pseudosyphilitischen Krkhtn. Altona, 1822. S. 55 u. f. — Man vergl. *Hoffmann, Osbeck* u. *Winslow.*)

van SWIETEN sagt, er habe armen Leuten häufig das Decoct. bardanae gegeben, das überall sehr billig zu haben sei, und von ihm grösseren Nutzen als vom Decoct. rad. chinae gesehen. (*van Swieten,* Comment. in Boerhaave Aphorism. Bd. V. S. 573.) — GIRTANNER rühmt die Bardana besonders gegen venerische Krankheiten, wenn sie das Aussehen von Rheumatismus und Gicht haben, oder in Ausschlägen auf der Haut bestehen. Er giebt einen concentrirten Absud von 3 Unzen der Wurzel auf 3 Pfund Wasser, bis zur Hälfte eingekocht, täglich tassenweise zu verbrauchen; äusserlich den frisch ausgepressten Saft für sich, oder mit gleichen Theilen Schweinefett zur Salbe, oder auch den Absud zum Waschen der Geschwüre. Auch kann man die blossen Blätter auflegen. (*Girtanner,* Abhdlg. üb. vener. Krankhtn. Göttingen, 1797. Bd. I. S. 347.) — STOERCK lobt ein concentrirtes Decoct der Klettenwurzel gegen venerische Hautausschläge. (*Stoerck,* Annus medicus. Vindobonae, 1760. Ann. secund. S. 224.)

THILENIUS verordnete das Antimon in eingewurzelter Lustseuche. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLII. St. 6. S. 100.) — CULLERIER gab das Antimon häufig in Exostosen, Verhärtungen, Knochenschmerzen etc., wo der Mercur seine Dienste versagte. (Dictionnaire des sciences médical. Art. Sudorifiques.) — JUVELLINA ist einer der Ersten, welcher dem Antimon medizinische Kräfte gegen die Syphilis zuschreibt. (*Juvellina,* Arcana Lazari Riverii — quibus accesserunt — tractatus de lue venerea. Venetiae, 1676.) — MORGAGNI lobt das Antimon besonders gegen syphilitische Hautaffectionen und Geschwüre. (*Morgagni,* De caus. et sedib. morbor. Epist. 58. Art. 16.) — MORGENSTERN verwirft zur Kur der Lustseuche alle Quecksilbermittel, und empfiehlt dagegen die Antimonialia. (*Morgenstern,* Dissertat. de antimon. crudi usu interno. Halae, 1750.)

TIETZ theilt sehr günstige Erfahrungen über den Astragalus exscapus mit. (*Tietz,* Diss. de virtute astragali exscapi antivenerea. Traject. ad Viadr., 1790. S. 14.) — FLEUROT rühmt von Neuem die antisyphilitische Kraft der Rad. astragal. exscapi; er liess ℥ß mit ℥xvj Wasser zu ℥xij eingekocht, lauwarm des Morgens und Abends verbrauchen. (Journal de chimie méd. 1834. Novmbr.) — GIRTANNER theilt aus einem Briefe Crichton's Nachrichten über den Astragalus exscapus mit; zugleich führt Letzterer 10 Krankengeschichten an, die mittelst dieses Medicaments im Wiener Krankenhause behandelt und von denen 9 vollkommen geheilt wurden. Alle diese Kranken hatten vor ihrer Aufnahme in das Hospital gar keine Arzneien gegen die Lustseuche gebraucht. Wo keine Contraindicationen vorhanden waren, verstattete man ihnen eine volle kräftige Diät. Während der Kur durften sie das Zimmer nicht verlassen. Die Zufälle, an welchen die dieser Behandlung unterworfenen Kranken litten, waren Nodi und Tophi, eiternde Geschwüre, Bubonen, Condylomata, venerische Hautausschläge. Die Kur dauerte in der Regel zwischen 4, 6 — 8 Wochen. Bei den meisten Kranken bewirkte das Mittel eine vermehrte Urinsecretion; andere purgirten besonders in den ersten Tagen beim Gebrauche desselben; bei noch andern entstand eine Krise durch die Haut. (*Girtanner,* Abhdlg. üb. die venerische Krkht. Göttingen, 1797. Bd. I. S. 352.) — HORN und HUFELAND wandten mit Nutzen in einigen Fällen von Syphilis ein Decoct. astragal. exscap. an. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXX. St. 3. S. 21.) — QUARIN wandte den Astragalus exscapus gegen Syphilis an; er verschrieb:

℞ Rad. astragal. exscap. ℥ß, coq. in Aq. fontan. ℥xv, donec supersit ℔j,

und liess dies den Kranken täglich, Morgens und Abends, zur Hälfte verbrauchen. Er hat es 4 Kranken mit Nutzen gegeben, bei denen die venerischen Zufälle trotz des anhaltenden Gebrauchs des Mercurs nicht weichen wollten. Das Mittel wirkt eröffnend; nach einem 8—10tägigen Gebrauche treten heftige nächtliche Schweisse ein, und zuletzt geht auch der Urin reichlicher ab; die Knochenschmerzen lassen während dieser Krisis bedeutend nach. (*Quarin,* Animadvers. pract. Vindobon., 1814. Cap. XVI. S. 320.) — SWEDIAUR glaubt den Astragalus exscapus als eine der grössten Bereicherungen unserer Materia medica betrachten zu können. (*Swediaur,* Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 248.)

TURNER rühmt das Decoct der Blumen und Blätter des Urtex europaeus und spinosus gegen ganz veraltete Lues. (*Swediaur,* Traité complet des maladies vénériennes. Paris, 1817. Bd. II. S. 271.)

VIGAROUX's Decoct, das er besonders bei inveterirter Lues empfiehlt, die mit Scorbut, Phthisis und andern Uebeln, die durch den Gebrauch des Mercurs verschlimmert werden, complicirt ist, besteht aus Folgendem:

℞ Folior. sennae ℥iß, Rad. sarsaparill. ℥iij (v. Caric. arenar. ℥vj), Lign. guajaci in saccul. ligat., Ligni sassafras, Rad. chinae, Rad. irid. florent., Antimon. crud. in sacculo ligat., Sem. anis. vulgar.,

Tartar. depurat., Rad. aristolochiae longae et rotund., Rad. jalapae, Rad. polypod. āā ℥vj, Nuc. jugland. una c. putaminib. contus. Nr. vj.

Diese Substanzen lässt man in einem irdenen Topfe oder in einem wohl verzinnten kupfernen Kessel, der gegen 18 ℔. Wasser hält, 24 Stunden lang auf heisser Asche mit 4 ℔. guten weissen Weins ziehen und weichen. Am andern Tage zur nämlichen Stunde schüttet man auf diesen Aufguss 12 ℔. Brunnenwasser, und lässt Alles zusammen bei einem mässigen Feuer, das so viel möglich in dem nämlichen Grade erhalten wird, kochen, bis die Flüssigkeit fast um ein Drittheil vermindert ist. Es wird wesentlich erfordert, dass der Topf so genau als möglich verschlossen sei, damit nicht zu viel verdunste. Ist das Kochen vorüber, so schüttet man die Flüssigkeit und den dazu gehörigen Satz Alles zusammen in eine von mittelmässig dichtem wollenem Zeuge verfertigte Seihe. Ist alle Flüssigkeit durchgelaufen, so bringt man den Satz wieder in den Topf oder Kessel zurück, und giesst auf diesen noch warmen Satz 2½ ℔. weissen Weins und so viel Brunnenwasser, dass das Gefäss voll wird. Man lässt darauf dieses wiederum bis auf ein Drittheil einkochen, und dieses bildet die zweite Abkochung, das Nachdecoct, Bochetum; es wird durchgeseiht und zum Gebrauche aufbewahrt. Beide Abkochungen werden abgesondert auf Flaschen gefüllt und mit Nr. 1. und Nr. 2. bezeichnet. Beim Gebrauch lässt man den Kranken in 24 Stunden 3 gleich grosse Gläser voll von dem Tranke Nr. 1. nehmen. Das erste Glas von 5 Unzen nüchtern, das zweite eine Stunde vor dem Mittagsessen und das dritte vor dem Schlafengehen. Als gewöhnliches Getränk nehme er nach Bedürfniss seines Durstes von der mit Nr. 2. bezeichneten Abkochung. Zur Nahrung erhalten die Kranken Fleischsuppe, geröstetes Rindfleisch, gesottenes und gebratenes Geflügel, wobei durchaus alle Saucen wegbleiben müssen, so wie Milch und Reiss, wenn anders der Kranke dadurch nicht erhitzt wird, in welchem Falle man mit dem Gebrauche der mit Nr. 1. bezeichneten Tisane aussetzen muss, und damit das Mittel nicht ohne Erfolg bleibt, giebt man alsdann täglich 3 Gläser von der zweiten Abkochung, die dann so lange fortgesetzt wird, bis wieder Ruhe eintritt. (*Vigaroux*, Observat. et remarques sur la complication des symptomes vénériens. Montpellier, 1780. S. 138.) — CULLERIER empfiehlt Vigaroux's Trank bei inveterirten syphilitischen Leiden, welche den Mercurialbehandlungen nicht weichen wollen. (*Cullerier*, Ueb. die Lustseuche, ihre Zufälle und Heilmittel. Mit Zusätzen herausgegeben von Renard. Mainz, 1822. S. 412.) — RENARD ist der grösste Lobredner des Vigaroux'schen Decocts, und erzählt mehrere Fälle vollkommener Heilung mittelst dieses Trankes. (*Sainte-Marie*, Ueb. die Heilung veralteter vener. Krkhtn. Herausgegeben von Renard. Leipzig, 1822.)

WALLACE, W., Das einzige Jodpräparat, dessen ich mich bediente, ist das Jodkalium oder Kali hydriodicum, und dies ist auch das einzige Präparat, das ich empfehlen möchte; denn ich bin überzeugt, dass, welches Jodpräparat man auch gebraucht, dieses Mittel nie anders als in einer wasserstoffigen Verbindung, entweder als Acidum hydriodicum oder als ein hydriodsaures Salz in den Organismus eindringt. Ich will zugleich bemerken, dass die Mixtura kali hydriodici, deren ich mich bediente, in 8 Unzen destillirten Wassers 2 Drachmen des Jodsalzes enthält. Von dieser Mischung gebe ich einem Erwachsenen 4 Mal täglich 1 Esslöffel voll oder 2 Unzen in 24 Stunden. In 4 Unzen der Mixtur nimmt der Kranke also 1 Drachme. Selten verändere ich diese Mixtur; nur zuweilen verordne ich, dass gerade, wenn der Kranke die Medizin nehmen soll, etwas Wasser mit Syrup für ihn in Bereitschaft gehalten werde. Niemals vernachlässige ich bei einem Kranken, dem ich innerlich die Jodine gebe, eine Untersuchung des Urins, da er ein Mittel ist, mich über den Grad der Schwängerung des Organismus mit Jodine zu belehren, und habe ich den Urin bis zu dem Zustande gebracht, den ich für nothwendig erachte, so leitet mich derselbe immer noch in Bezug auf die Bestimmung der Dosis, in der ich das Mittel zu reichen habe. Bei dem Gebrauch der Jodine ist die Beschaffenheit des Urins eine eben so richtige Führerin, als die Beschaffenheit der Mundhöhle beim Gebrauche des Mercurs. Kurz, ich gebe das Jodkalium in der erwähnten Gabe so lange, bis ich den Urin davon so geschwängert finde, dass er auf Anwendung der gleich zu nennenden Reagentien so schwarz wie Dinte wird. Bei diesem Verfahren kann ich auch nie über die Qualität des von mir gebrauchten Jodsalzes getäuscht werden, ein Umstand, der auch sehr wichtig ist, insofern das Jodkalium vielfach verfälscht wird. Es giebt viele Prüfungsmittel, die man zur Auffindung des Jodkaliums in den Secretionen benutzen kann. Ich habe 3 Fläschchen, eine mit einer Auflösung von Stärkemehl, eine mit verdünnter Schwefelsäure und eine mit einer schwachen Auflösung von Chlorkalk. Ich thue nun in eine Prüfungsröhre etwas von dem zu untersuchenden jodhaltigen Urin; ich thue zu ihm einige Tropfen der verdünnten Schwefelsäure, aber noch ist keine Veränderung sichtbar. Nun setze ich eine kleine Portion der Stärkemehlauflösung und endlich noch 1—2 Tropfen der Chlorkalkauflösung hinzu. Ich befolge zwar

immer diese Ordnung, aber sie ist nicht wesentlich. Sobald ich die paar Tropfen Chlorkalkauflösung zugefügt habe, sieht man die Mischung des Urins dunkelblau oder schwarz werden; jedoch ist zu bemerken, dass, wenn man etwas mehr Chlorkalk hinzusetzt, die schwarze Farbe vernichtet und die Flüssigkeit wieder klar wird. Bisweilen bewirkte, wie ich beobachtet habe, das Jodkalium eine vermehrte Harnsecretion, bisweilen eine vermehrte Thätigkeit des Darmkanals und bisweilen einen sehr reichlichen Schweiss. Indessen fand ich auch, dass es bisweilen Verstopfung herbeiführte. In einem oder zwei Fällen gebot der Zustand des Darmkanals das Mittel auszusetzen oder es mit einigen Tropfen Opiumtinctur zu verbinden. In andern Fällen mussten im Gegentheil Laxanzen gegeben werden. Ich sah durch das Jodkalium auch Salivation entstehen. Auch führt diese Arznei bisweilen einen Krankheitszustand im Halse herbei, den der Kranke gewöhnlich einen schlimmen Hals nennt, und behauptet, er habe sich erkältet; oder auch wohl einen Krankheitszustand im Magen, den der Kranke als ein sogenanntes Herzbrennen schildert, und mit dem zugleich Symptome von Indigestion und Flatulenz verbunden sind. In einigen Fällen war die Indigestion sehr bedeutend. Diese Zustände des Magens gebieten entweder die Arznei auszusetzen oder sie mit Chinin zu verbinden, und es ist merkwürdig, mit welcher Kraft das Chinin diese Zustände des Halses und des Magens zu beseitigen vermag. In solchen Fällen ist also mein Verfahren dem Kranken eine Chininmischung zu geben, und zwar so oft als er die Jodkaliummixtur nimmt. Ich verbinde keineswegs die beiden Mischungen; ich gebe zuerst das Jodkalium und dann nach 1—2 Stunden die Chininmischung. Wenn ich nur irgend kann, lasse ich den Kranken zwischen beiden Arzneien seine Mahlzeit nehmen. Eine Dosis der Chininmischung besteht in 2—3 Gran Chinin aufgelöst in Wasser, das mit etwas Schwefelsäure gesäuert worden ist. Bei diesem Verfahren geschieht es oft, dass man schon nach einigen Tagen den Gebrauch des Chinins fortlassen kann, ohne dass nun auf den weitern Gebrauch des Jodkaliums die genannten üblen Zufälle wieder eintreten. Hinzufügen muss ich noch, dass ich nicht selten bei Kranken, die das Jodkalium nahmen, einen Reizungszustand der Schneider'schen Membran entstehen sah, der sich durch bedeutende Ausleerung aus der Nase und durch Schmerz längs derselben und der Stirne kund gab. Bisweilen verlieren die Kranken, besonders zarte Frauenzimmer, so lange sie unter dem Einfluss des Jodkaliums sich befinden, die Neigung zum Schlaf; sie sind stets munter und klagen über eigenthümliche Empfindungen im Kopfe, die sie nicht genau beschreiben können, und die nicht eigentlich Kopfschmerz zu nennen sind. Gegen diese Schlaflosigkeit ist das beste Mittel zu purgiren und allenfalls das Jodat eine kurze Zeit auszusetzen. Ich habe nicht nur niemals allgemeine Abmagerung beobachtet, sondern ich habe auch niemals die Atrophie der Brüste und Hoden wahrgenommen, welche als die Wirkung der Jodine angenommen werden; auch hatte ich niemals den geringsten Grund anzunehmen, dass dieses Mittel Hämoptysis oder Tuberkelbildung in den Lungen herbeizuführen im Stande sei. Mit einem Worte erkläre ich, dass ich fest überzeugt bin, es gebe in der Materia medica kein anderes Mittel, das als therapeutisches Agens so wohlthätig und, vorsichtig angewendet, zugleich so wenig nachtheilig ist, als das Jodkalium. Es kommt nur noch darauf an, zu bestimmen, in welchen Fällen von secundärer Syphilis das Jodkalium indicirt und unerlässlich sei, und in welchen Fällen ihm andere Mittel vorgezogen zu werden verdienen. Denn wenn auch die Jodine wohl in allen Fällen von secundärer Syphilis Gutes bringt, so ist sie doch in manchen Fällen ein Mittel par excellence. (*Wallace, W.*, Vorlesungen üb. die Nat. der Syphilis, üb. die richtige Würdigung d. verschiedenen Formen derselben, üb. die diesen Formen angemessene Behandlung, und besonders über die Frage, unter welchen Umständen Jodine und unter welchen Mercur anzuwenden sei? in The Lancet. 1835—1836.) — BAYLE rühmt die Wirksamkeit des Jods in syphilitischen Krankheiten. (*Bayle*, Biblioth. de thérapeutique. Paris, 1828. S. 140.) — BUCHANAN, A., bewirkte in 2 Fällen secundärer Syphilis Heilung durch Jodstärke, in 2 andern bewirkte sie nur Besserung. (Lond. medic. gazette. Bd. XVIII. S. 919.) — EBERS empfiehlt nach dem Vorgange von Wallace das Jodkalium als ein vortreffliches Mittel, besonders gegen secundäre Syphilis. (Mediz. Zeit. von d. Verein. f. Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 40.) — v. HASELBERG berichtet über mehrere glückliche Kuren, die er sowohl, als einige seiner Kollegen, mit dem Kali hydrojodicum gegen secundäre Lustseuche verrichtet haben. (Mediz. Zeit. von dem Verein f. Heilk. in Preussen. 1837. Nr. 48.) — JUDD theilt günstige Beobachtungen über den Gebrauch des Kali hydrojodinicum gegen venerische und cachectische Symptome mit. (Medic. chirurg. review. 1837. Jan.) — MAYO erzählt 2 Fälle von syphilitischen Leiden, die sich besonders auf die Haut geworfen hatten, und gegen welche die Jodine, täglich zu ʒj der Tinctur, sich sehr wirksam erwies. (Lond. med. and phys. Journ. 1832. Juni.) — MÜLLER lobt das Jod gegen Syphilis, besonders wenn sie mit Mercurialkrankheit complicirt ist, so wie

bei inveterirter Syphilis das Decoct. Zittmanni. (Heidelberg. mediz. Annal. Bd. III. Hft. 4.) — WILLIAMS. Die harte Beinhautanschwellung, die am Häufigsten vorkommt, wird zwar öfters durch Quecksilber geheilt; doch in sehr vielen Fällen leistet dasselbe nichts, ausser dass es, auf die kurze Zeit, wenn Speichelfluss zugegen ist, einige Linderung schafft. Hier hat W. die günstigsten Erfahrungen mit dem hydriodsauren Kali gemacht; die mittlere Gabe desselben ist 8 Gran, wobei man sich in Acht zu nehmen hat, dass es keine Uebelkeit verursacht; grössere Gaben führen ab. Gegen das Ende von 5 bis 10 Tagen erfolgt Linderung; die Schmerzen lassen nach, und in den allermeisten Fällen senken sich auch die Knoten. Auch gehen diese unter dieser Behandlung niemals in Eiterung über, was durch den Gebrauch von Quecksilber nicht verhütet wird. In einem Falle, wo Beinhautanschwellungen an beiden Schienbeinröhren vorhanden waren und sich Anschwellungen an einigen Phalangen der Finger mit nachfolgender Nekrose hinzugesellten, so dass der eine Finger amputirt werden musste, vermochte weder Quecksilber noch Sarsaparille und dgl. die Fortschritte der Krankheit aufzuhalten, sondern bloss hydriodsaures Kali in Gaben von 5 Gran, die täglich 3 Mal wiederholt und bis zu 10 Gran gesteigert wurden; es stellten sich in der Folge zwar noch Iritis, Halsgeschwüre u. s. w. ein; aber Periostitis kehrte niemals zurück. Wenn Beinhautanschwellungen in Eiterung übergehen, wobei man tiefe Geschwüre mit scharfen Rändern an den Knochen fühlt, dann ist Sarsaparille an ihrem Platze, und W. hat die schönsten Erfolge davon gesehen; nur ist ihm niemals ein Fall vorgekommen, wo Eiterung und Exfoliation der Nasenknochen durch Sarsaparille im Mindesten gebessert worden wäre. Auch sind Beinhautanschwellungen die einzigen Formen der Syphilis, wo Sarsaparille helfen kann. Seltener als die harten Geschwülste kommen die Gummata vor, worüber W. weniger Erfahrungen gesammelt hat; doch scheint das hydriodsaure Kali zwar langsame, aber doch die sicherste Hülfe zu gewähren. Bei der syphilitischen Caries, die nicht häufig vorkommt, ist es deshalb schwierig, über die Heilung etwas zu bestimmen, weil man über die Stadien der Krankheit sich nicht vergewissern kann; in einigen Fällen leistete hydriodsaures Kali gute Dienste, in andern nicht, vielleicht weil schon Eiterung begonnen hatte; in solchen Fällen scheint Quecksilber oder Sarsaparille die günstigsten Wirkungen zu äussern. Bei Affectionen der Nasenknochen darf man weder vom Jodkalium, noch von Sarsaparille und Quecksilber besonders viel erwarten; den besten Nutzen erreichte W. durch Aqua nigra, die täglich 2—3 Mal in die Fossae nasales eingespritzt wurde. — Die syphilitischen Hautaffectionen sind sehr verschiedenartig; viele derselben erfordern den reichlichen Gebrauch von Quecksilber; andere, wie die syphilitischen Tuberkel, weichen dem hydriodsauren Kali; die Schmutzblasen (Rhypiae), die bei schwachen, abgemagerten Personen vorkommen, sind örtlich mit Quecksilber zu behandeln; die Schorfe werden zuerst mit Breiumschlägen entfernt, und die Geschwüre sodann mit Ungt. hydrarg. rubr. verbunden. Dagegen führte in 2 Fällen der innere Gebrauch des Quecksilbers den Tod herbei. — Als Beispiel, wie gefährlich syphilitische Halsgeschwüre oft sind, erzählt W. einen tödtlich abgelaufenen Fall von Halsgeschwüren, complicirt mit Rhypien und Durchfall, wo stärkende Mittel, Mercurialia, Sarsaparille, Jodkalium u. s. w. keinen Nutzen schafften. In solchen Fällen wagt W. nicht, Quecksilber innerlich zu geben, sondern er lässt die schwärenden Theile, sowohl die Mandeln als den Pharynx, mittelst eines feinen Pinsels mit Ungt. hydrarg. mitius oder, wenn dies nicht anschlägt, mit dem Ungt. hydrarg. rubr. bestreichen, was immer mit dem besten Erfolge geschieht. Am Schnellsten heilen die Geschwüre da, wo das Zahnfleisch durch die Wirkung des Quecksilbers nicht angegriffen wird. — Die syphilitische Iritis macht den Gebrauch des Quecksilbers in grosser Ausdehnung nöthig; sie entsteht oft sehr schnell, nachdem andere Affectionen, z. B. der Haut, durch allgemeine mercurielle Behandlung beseitigt worden sind, so dass man oft, wenn kaum das Zahnfleisch wieder geheilt ist, von Neuem Speichelfluss erregen muss. Wenn das syphilitische Gift die Bänder oder Synovialmembranen ergreift, so ist die Krankheit allemal sehr hartnäckig, und W. ist zweifelhaft, ob er lieber kleine Gaben Quecksilber oder hydriodsaures Kali mit öfterer Anwendung von Blasenpflastern empfehlen soll; die Patienten ziehen gewöhnlich letztere Behandlung vor. (Lond. medic. Gazette. 1834. April.)

WEINMANN lobt den Aster latifolius und angustifolius gleichsam als Specifica in der Lues. (*Weinmann*, Phytanthozoiconographia. Fasc. IV. S. 96. — Commerc. literar. Noric. 1736. S. 394.)

WILHELM. Da das syphilitische Contagium nur durch Vermehrung der Ab- und Ausscheidungen aus dem Körper entfernt werden kann, so giebt er jede ½ Stunde ½ Tasse warmes Wasser, dem nur pro forma etwas Extr. liquirit. und Sem. anisi zugesetzt ist; dabei hat der Kranke diät zu leben; er muss in einem warmen Zimmer ruhig im Bette liegen und Reinlichkeit beobachten. Zur Vermehrung der trägen

Ausscheidungen verordnet er Bäder, Abführungen, schweiss- und harntreibende Mittel. Die Krankheitsäusserungen werden der Form gemäss behandelt. (*Wilhelm*, Klin. Chir. München, 1830. Bd. I.)

WILLIAMS empfiehlt das Colchicum auctumnale gegen Syphilis, besonders bei venerischen Schmerzen der Knochen und der grossen Gelenke. Er gab das Vinum sem. colchici 2 Mal täglich zu ℨiß einem Kranken, der längere Zeit vergebens Mercurialmittel gebraucht hatte. Im Ganzen theilt er 3 Fälle mit, die dieses Mittel geheilt und wo die Krankheit den Mercurialpräparaten getrotzt hatte. (Lond. med. repository. 1820. August. 1821. Jan.) — CARMICHAEL giebt das Colchicum zu ℨij auf ℥viij, 3 Mal täglich zu 1 Esslöffel voll, bei inveterirter Lues neben der Sarsaparille. (*Oppenheim*, Die Behdlg. der Lustseuche ohne Quecksilber. Hamburg, 1827. S. 60.) — DEETZ hat bei schmerzhaften aufgetriebenen Knochen von syphilitischer Ursache bedeutenden Nutzen von der Tinct. colchici gesehen. (*Rust*, Magazin. Bd. XXII. Hft. 2. S. 345.)

WINSLOW gab seinen Kranken statt aller anderen Nahrung als Mittagbrot 2 Unzen gekochten oder gebratenen mageren Fleisches und eben so viel Brot; eben dasselbe zum Abendbrot. Als Getränk ein Decoct der Sarsaparille oder China, aus 2 Unzen der Wurzel bereitet, in 5 ℔ Wasser bis zur Hälfte eingekocht. Als Medicament bekam der Kranke ausserdem Morgens und Abends jedes Mal 6 Gran Extr. cicutae in Pillen. Diese Behandlung ward 6 Wochen fortgesetzt, um eine radicale Heilung zu bewirken. (*Bang*, Praxis medica. Hafniae, 1789. S. 575.) (Man vergl. *Hoffmann*, *Osbeck* u. *Struve*.)

TETANUS, *der Starrkrampf, der Todtenkrampf, die Todtenstarre, die Steifsucht, der Tetanus* (Rigor nervorum, Extensio, Distensio) et TRISMUS NEONATORUM, *der Kinnbackenkrampf der Neugebornen, das Wangenscheuerchen, die Mundkrämpfe.* (Trismus nascentium.)

ACKERMANN, J. Chr. G., Von der Besorgung der Wunde. Oft entsteht der Trismus von dem heftigen Reiz der Nerven, den die Wunde oder eine sehr heftige Quetschung verursacht hat. Hier hat der Arzt mit allem Fleiss dahin zu sehen, dass er die reizende Ursache, die den Grund der Entstehung in sich hält, sobald es ihm möglich ist, entkräfte, durch äussere und innere Mittel eine Erschlaffung hervorzubringen suche, wodurch die bevorstehende Entzündung und der Trismus am Besten gehoben wird. Es ist bekannt, dass es sehr zuträglich ist, gleich nach der geschehenen Verletzung, falls der Kranke nicht zu viel Blut verloren hat, eine Ader zu öffnen. Dann werden entzündungswidrige, schlaffmachende Salze, besonders Salpeter, gegeben, und Abends vor dem Schlafengehen bekommt der Kranke eine hinlängliche Dosis eines Opiats, das wenig hitzt. Aeusserlich ist zur Hemmung der Entzündung kein Mittel kräftiger, als Theden's Schusswasser, und nach diesem das Goulard'sche Wasser. Gehört die Verletzung zur Klasse der Kopfwunden, und ist besonders der Fall zugegen, dass die Ligamente, die Sehnen und die Scheiden derselben heftig gequetscht oder zerrissen sind, so ist kaltes Wasser, mit feinen Tüchern umgeschlagen, das Mittel, von welchem sich die grösste Hülfe erwarten lässt. Durch diese Mittel, falls sie nur bald genug angewendet werden, kann sehr oft auch die schwerste Wunde mit dem besten Erfolge geheilt, und die Entzündung abgewendet werden. Das Wichtigste, was bei dem Gebrauch der innerlichen Mittel und des Aderlassens zu beobachten ist, ist dies, dass man den Körper des Kranken ja nicht zu sehr erschlaffe, sondern immer dahin sehe, dass er Kräfte behalte, die, um die Eiterung auszustehen, erforderlich sind. Diese Regel ist bei Gelenkwunden, bei den sogenannten complicirten Brüchen, und überhaupt bei jeder grossen Wunde von unumschränkter Wichtigkeit. Ist bereits eine heftige Entzündung zugegen, wenn der Arzt gerufen wird, und die sogenannten zurücktreibenden Mittel nicht mehr gebraucht werden, so müssen solche Mittel an deren Stelle genommen werden, die die Entzündung durch eine gutartige Auflösung endigen. Hier sind abgekochte, gelind gewürzhafte Kräuter, so wie Theden's Schusswasser am Besten zu gebrauchen. Oft ist auch ein Decoct von erweichenden und auflösenden Kräutern zusammengenommen von sehr gutem Erfolg gewesen. Ist bereits anfangende Eiterung zugegen, so werden äusserlich erweichende Decocte aufgelegt. Sobald der Arzt zu einem Kranken gerufen wird, den der Trismus traumaticus befallen hat, so ist der erste und wichtigste Gegenstand der, dass er die Wunde untersuche. Ist ein Nerv verletzt, entweder ganz zerrissen, oder hängen noch einige Faden desselben zusammen, so kann der Trismus nicht geheilt werden, als wenn der Nerv noch einmal über der Wunde geradedurch zerschnitten wird. Diese Operation ist in dem Fall, wo der Nerv nur halb entzwei ist, unumgänglich nöthig, und auch da darf man sich nicht davon abhalten lassen, wenn der Nerv

ganz zerrissen ist, und man aus der Beschaffenheit des Ortes und aus andern Umständen einsieht, die wahre Ursache des Trismus beruhe auf der gewaltsamen Zerfleischung des Nerven. Hier ist diese Operation eben so nöthig, als im ersten Fall. Ich möchte fast rathen, den Nervenast, wenn der Trismus zugegen ist, der in die Wunde geht, alle Mal zu zerschneiden. Nur ist dies nicht immer möglich, wenn viele und kleine Nerven und nervige Häute zugleich heftig gereizt werden. In diesem Fall fordert die dringende Nothwendigkeit, der schadenden Ursache auf alle Art entgegen zu gehen, und er findet besonders bei Gelenkwunden statt; es ist daher wichtig zu bestimmen, in welchen Fällen die Amputation des leidenden Gliedes zuträglich sei. 1) Die Amputation ist als ein vorzügliches Heilmittel, das die Heftigkeit der Krämpfe lindert, anzuwenden, wenn der Trismus traumaticus von einer Verletzung eines nicht allzugrossen Gliedes entstanden ist, durch dessen Abnehmung sich keine Zufälle der heftigsten Art befürchten lassen. So kann, wenn ein Finger oder eine Zehe verletzt worden sind, und von dieser Verletzung die bewussten Folgen entstehen, die Amputation vorgenommen werden, und es lässt sich von derselben ein grosser Vortheil erwarten. 2) Das Abnehmen des schadhaften Gliedes ist nöthig, wenn eine heftige Verletzung, besonders eine quetschende der schwammigen Knochen, den Trismus verursacht hat, wenn entweder die äussern Theile der röhrichten Knochen, oder die Knochen des Tarsus, oder des Carpus verletzt sind; oft auch wenn die Verletzung die Knochen des Metatarsus und des Metacarpus heftig getroffen hat. 3) Die Ablösung des verwundeten Gliedes ist dringend nöthig, wenn der Trismus von der Wunde verursacht worden, und der Brand bereits in dem verwundeten Gliede zugegen ist. 4) Die Ablösung der Glieder ist in allen den Fällen anzustellen, wo sie nöthig sein würde, wenn auch der Trismus traumaticus nicht zugegen wäre. Wenn fremde Körper in der Wunde zugegen sind, so kann der Trismus nur geheilt werden, wenn diese herausgenommen worden sind. Wenn hohle oder röhrichte Knochen in der Mitte zerbrochen sind, oder da, wo der Knochen nicht schwammig ist, und viele Splitter abgesprungen sind, die durch den Reiz, den sie auf die Muskeln bewirken, den Trismus verursachen, so müssen diese widernatürlichen Körper so bald als möglich herausgenommen werden. Eine sehr wichtige Sache zur Heilung der an Trismus traumaticus Leidenden ist die Erhaltung und Erneuerung einer reinen Luft. — Von der innerlichen Heilung des Trismus traumaticus. Diese zweite Heilanzeige beruht darauf, dass man die Heftigkeit der Krämpfe durch innere und äussere Mittel lindere und zu heben suche, und auf diese Art den die grösste Gefahr drohenden allgemeinen Tetanus abhalte, bis die Krämpfe völlig gehoben sind. Man hat, um dies zu bewirken, zwei von einander sehr verschiedene Wege, die beide durch eine Menge von Beobachtungen bewährt gefunden worden sind. Der erste ist derjenige, wo man die Heftigkeit der Krämpfe durch solche Mittel lindert und hemmt, die unter dem allgemeinen Namen der schlafmachenden und krampflindernden bekannt sind; der zweite ist derjenige, wo man durch eine mächtige Erschlaffung des ganzen Körpers und besonders der leidenden Muskeln dem Uebel zu begegnen sucht. Ich will erst von dem erstern Wege, als dem ältesten, bekanntesten, und wenigstens bei der Heilart des Trismus traumaticus bewährtesten reden, und dann die zweite Art, dieses Uebel zu heilen, erörtern. Der Mohnsaft und der Moschus sind die beiden wichtigsten Mittel, die derjenige anwenden muss, der der zweiten Heilanzeige völlig nachkommen will. Man darf jedoch den Mohnsaft nicht in kleinen, abgebrochenen Dosen geben, sondern man muss gleich im Anfange mit einer hinlänglich grossen Dosis desselben beginnen, und falls der Kranke diese ertragen kann, sogleich zu noch grösseren Gaben schreiten. Man darf sich hier und bei dem Tetanus nicht vor den Wirkungen des Mohnsafts fürchten, die er sonst in andern Krankheiten, und sogar in krampfhaften auszuüben pflegt; sondern er vermindert nach und nach die Krämpfe, macht die Haut wieder feucht, und der Harn lässt danach einen häufigen Bodensatz fallen. Bei einem Tetanus wurden dem Kranken Anfangs alle 3 Stunden 5, zuletzt aber in eben dieser Zeit 20 Gran Mohnsaft gegeben. In 17 Tagen bekam der Kranke 1500 Gran Mohnsaft, ohne dass eine Beschwerung des Kopfs, oder besonderer Schlaf erfolgt wäre; und doch that der Mohnsaft erst 6 Tage nach dem Gebrauch desselben seine Wirkung. Das Erste, was bei dem Gebrauche des Mohnsafts zu erinnern ist, ist dies, dass man ihn, ausser mit Moschus, mit keinen sogenannten verbessernden Mitteln versetzen dürfe; diese sind insgesammt der Kur völlig entgegen. Die beste Art das Opium zu geben, ist folgende:

℞ Opii puri gr. iij — iv, Aq. melissae vel pulegii sine vino ℥ß, Ol. lini recent. express. ℥ß — ʒvj. M.

Man kann zu dieser Mischung, wenn es der sehr verstopfte Stuhlgang erheischt, mit Erfolg noch einige Drachmen, bis zu ½ Unze Seidlitzer Salz setzen, das nicht allein die Erschlaffung vergrössert, sondern auch die Abweichungen durch den Stuhlgang befördert. Kann der Kranke

keine so grosse Dosis Leinöl auf einmal ertragen, so verstärkt man die Quantität des Mohnsafts bis zu 8 Gran, oder noch höher, und lässt alsdann löffelweise, in einer nach der Beschaffenheit der Krankheit schicklichen Zwischenzeit, davon nehmen. Alle Präparate des Opiums stehen an Wirksamkeit dem reinen Mohnsafte nach. Anfangs gebe man dem Patienten alle 2 Stunden 1 Gran davon; sieht man, dass er diese Quantität ohne in die Sinne fallenden Schaden erträgt, so steigt man mit dem Gebrauch des Heilmittels höher, man giebt alle 2 Stunden $1\frac{1}{2}$, oder auch 2 Gran, und wenn man ihn mit Leinöl verordnet, so sieht man dahin, dass auf jeden Tag ungefähr ʒvj, höchstens ℥j kommen. Meist ist diese Dosis zur völligen Hebung des Uebels hinlänglich, bisweilen auch schon die erstere, und falls diese ja nicht zureichen sollte, so wird das zuletzt angegebene Quantum des Mittels mit noch $\frac{1}{2}$—1 Gran Mohnsaft verstärkt. Doch gehören Fälle, wo dies nöthig ist, unter die seltenen. Des Abends giebt man meistens etwas mehr vom Mohnsaft, als bei Tage. So fährt man fort, bis sich die Heftigkeit der Krämpfe des untern Kinnbackens gelegt hat; dann giebt man noch täglich ungefähr die Hälfte von dem Quantum, das man gab, da die Krankheit am Heftigsten war, einige Tage lang. Nun bleibt weiter nichts mehr zurück, als eine bloss mehr oder weniger beschwerliche Bewegung des Kinnbackens. Um diese zu heben, wird früh und Abends 1 Gran Opium, nebst dem äusserlichen Gebrauch der erweichenden Mittel verordnet. Auf dem Gebrauche des Mohnsafts beruht das Wichtigste der ganzen Heilung. Diese aber kann durch verschiedene andere Mittel sehr befördert werden. Das erste derselben sind die warmen Bäder. Es ist daher sehr zuträglich, wenn der Kranke alle Tage ins Bad gesetzt, und in demselben mit flanellenen Tüchern gelind gerieben wird. Es wird noch wirksamer, wenn in dem Wasser, welches dazu gebraucht wird, erst erweichende Kräuter abgekocht werden. Wenn der Kranke aus dem Bade kommt, giebt man ihm seine Dosis Mohnsaft, die ihm gewöhnlich einige Erleichterung und einen wohlthätigen Schweiss verschafft. Wenn das warme Bad nicht angewendet werden kann, so werden mit sehr gutem Erfolg warme Bähungen an dessen Stelle gesetzt. Ferner ist es nöthig, dass dem Kranken, die Abweichungen durch den Stuhl mögen nun in ihrer Ordnung sein, oder nicht, täglich wenigstens 2, und wenn heftige innerliche Krämpfe und langwierige Verstopfung zugegen ist, auch wohl 4 Klystire gesetzt werden. Man setzt sie aus bloss erweichenden Mitteln zusammen. Die beste Mischung ist Milch mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, und Oel, Honig, Seife u. s. w. dazu gesetzt. Diese Mischung in Klystiren eingespritzt, bleibt zurück, wenn jedes andere Klystir ohne Erfolg applicirt worden ist. Das Sago-, Reiss-, Althäa-, Malvendecoct, die abgekochte Salepwurzel schicken sich ebenfalls zu diesem Zwecke. Gewöhnlich nimmt man Hafergrütze, die der Erwartung sehr gut entspricht. Es ist nicht unthunlich, wenigstens alle 2 Tage einmal etwas Kamillen unter das Decoct zu nehmen, welches in Form des Klystirs gebraucht werden soll. Die Nachkur dieser Krankheit beruht auf zwei Heilungsanzeigen. 1) Man muss die in den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten ausführen. 2) Man muss dem Magen und den Gedärmen ihre vorige Stärke wieder herstellen. Die Rhabarber ist zur Vollendung der ersten Heilanzeige unumgänglich nöthig. Mit Manna und tartarisirtem Weinstein abgekocht, wirkt sie am Besten. Auch kann die Tamarindenpulpe genommen werden. Salze darf man nicht blindlings anwenden, weil sie zu sehr erschlaffen. Starke Purgirmittel sind hier ungemein entgegen. Bittere, magenstärkende, saure Elixire vollenden die zweite Heilungsanzeige am Besten, und Minsicht's Vitriolelixir ist in diesem Falle eins der wohlthätigsten Heilmittel. Chinarinde in Substanz verträgt der Kranke nicht immer. Ich bediene mich in Fällen, wo ich für nöthig achte, die stärkende Kraft der tonischen Extracte durch Mineralsäuren zu verstärken, insgemein folgenden Elixirs:

℞ Extr. rad. gentian. rubr., Extr. centaur. minor., Extr. trifolii fibrin. āā ʒj, Extr. cort. peruvian. ʒiß, Spirit. sulphur. per campanam ʒij, Aq. menth. piperit. ℥iv. M. f. elixir.

Oft setze ich noch etwas Extr. millefolii hinzu, wo ich ein den Nerven angenehmes Mittel damit verbinden will. Mit dem Gebrauche dieses Elixirs wird eine Zeitlang fortgefahren, und zugleich eine passende Lebensordnung damit verbunden. Diese muss während der ganzen Krankheit dünn und sparsam sein, und der Kranke muss nur flüssige Speisen geniessen. Er muss besonders solche Getränke wählen, die wegen der in ihnen enthaltenen schleimichten Theile die Krämpfe lindern, und einen wohlthätigen Schweiss nebst einem häufigen Abgang des Harns befördern. Milch mit 3 Theilen Wasser vermischt, alle die oben zu Klystiren angerühmten Decocte schleimiger Kräuter, Wurzeln und Früchte gehören hierher. Eine dünne Emulsion aus süssen Mandeln thut ebenfalls sehr gute Wirkung. Jedes Getränk aus der Klasse der schleimigen und erweichenden muss dünn sein, denn es soll erschlaffen und wenig nähren. Alles Getränk muss wenigstens lauwarm genommen werden. Die

Speisen, die der Kranke geniesst, müssen leicht verdaulich und gelind nährend sein. Junges Fleisch von zarten Thieren, dünne Fleischbrühen mit Semmel und Gemüse aus zarten Kräutern sind am Zuträglichsten. Wenn die Nachkur vorgenommen wird, kann der Kranke etwas festere Speisen zu geniessen anfangen, und dann langsam zu denen fortgehen, die er im gesunden Zustande zu geniessen gewohnt war. Es hat aber auch Fälle gegeben, wo der Mohnsaft nichts half. Im Trismus, der von Kopfwunden entsteht, schadet meist dies Mittel. Daher hat man versucht, einen andern Heilplan zu befolgen, nämlich den Tetanus und Trismus durch den äusserlichen Gebrauch der Quecksilbersalbe zu heilen. Monro schlug diese Methode vor, und sie ist von Mehreren mit Vortheil angewandt worden. Hat man sich nun vorgenommen, dem Trismus auf diesem Wege zu begegnen, so schmiert man täglich ℥j oder etwas mehr Quecksilbersalbe, aus gleichen Theilen Mercur und Fett bereitet, in die kranken Theile, nämlich in die Seitentheile des Gesichts, wo die Kaumuskeln liegen, ein. Man thut dies früh und Abends und nimmt zum jedesmaligen Einreiben 30—35 Gran Salbe. Die ersten Tage fährt man fort, die Salbe in die bewussten Orte allein einzuschmieren; dann schmiert man nur Abends die Seiten des Gesichts, des Morgens aber reibt man die Salbe in den Hals und in die benachbarten Gegenden ein, und nun nimmt man zum jedesmaligen Einreiben 40—45 Gran Salbe. Sieht man, dass der Trismus sich nicht vermindert, so salbt man wieder früh und Abends jedes Mal 45 Gran von der Salbe in die Seitentheile des Gesichts ein. Meist erfolgt nach 8 Tagen Besserung und Verminderung der Zufälle. Nicht immer erfolgt in diesem Fall auch von grossen Dosen der Salbe Speichelfluss. Erfolgt er aber, so muss er unterhalten werden. Dies geschieht am Besten mit Gerstentisane, mit etwas Rad. bardanae abgekocht, und zu ℔j der Tisane ungefähr ½ Unze Honig gemischt. Meist sind die Zufälle der Krankheit schon beträchtlich vermindert, wenn der Speichelfluss sich einfindet. Ist dies der Fall, so fängt man nach und nach an, die Quantität der Salbe zu dem jedesmaligen Einschmieren bis auf 15 oder 12 Gran zu vermindern, setzt auch wohl den Gebrauch derselben einige Tage lang aus, wenn man sieht, dass es ohne Nachtheil des Kranken geschieht. Sobald man merkt, dass sich die Zufälle wieder verstärken, braucht man die Salbe wieder, aber allemal in geringerer Quantität, als ehe der Speichelfluss entstand. Nach und nach vermindert man immer die Quantität der Salbe, die eingerieben wird, so wie sich die Zufälle vermindern, der Speichelfluss mag nun erfolgen oder nicht. Wenn die krampfhafte Zusammenziehung der Kinnbackenmuskeln völlig aufgehört hat, braucht man nur eine Woche lang jeden zweiten Tag allemal 15 Gran von der Salbe einzureiben; dann gebraucht man stärkende Mittel. Ich glaube, es wäre nicht unzweckmässig, wenn man beim Trismus traumaticus, nächst dem Gebrauch des Mohnsafts, täglich etwas von der Quecksilbersalbe in die Gegend der Wunde einriebe. Die Heilung durch Anwendung der Quecksilbersalbe ist im Trismus der Kinder, ferner bei grosser Verwundung, und bei Personen, die eine starke Anlage zum Scorbut haben, oder wo sich Zeichen von Fäulniss finden, nicht anzurathen. — Von der Heilung des Trismus rheumaticus. Die Heilung dieser Art ist in Betracht der Hauptaussichten wenig von der Kur des Trismus traumaticus verschieden; in Betracht der Nebenumstände aber erfordert sie eine ziemlich mannigfaltige Verschiedenheit. Auch hier ist der Mohnsaft ein bewährtes Mittel; eben so kann auch das Einreiben der Quecksilbersalbe gebraucht werden, falls nur keine Gegenanzeigen zugegen sind. Wenn ein zurückgetriebener Gichtfluss oder die rheumatische Materie, oder zurückgegangene Ausschläge die Krankheit angefacht haben, so verdient das Einreiben der Mercurialsalbe vor der erstern Heilmethode den Vorzug. Fast allemal, nämlich da, wo man nur einigermassen verstärkte Bewegungen im Körper beobachtet, erfordert der rheumatische Trismus einen einigermassen beträchtlichen Aderlass, der aber mit der Beschaffenheit des Körpers, der Quantität der Bewegungen und der vorigen Lebensart der Kranken in einem genauen Verhältniss stehen muss. Bei dem Gebrauch des Mohnsafts in dieser Krankheit ist zu bemerken, dass man ihn hier eher mit etwas hitzenden, der fauligen Auflösung widerstehenden Mitteln geben kann. Die Tinct. opii Pharm. Lond. und das Laudanum Sydenham. liquid., in denen man nach Beschaffenheit der Umstände noch etwas rohen Mohnsaft auflösen kann, leisten hier bessere Wirkungen, als der Mohnsaft allein genommen. Man muss aber mit ihnen den reichlichen Gebrauch erweichender, schleimiger und mit Honig vermischter Tisanen, des Gerstendecocts, des Hafergrütztranks, oder auch eines dünnen Gerstenschleims verbinden. Wenn die heftigen Bewegungen des Körpers sich gelegt haben, und der Trismus dennoch fortdauert, so kann man Abends vor Schlafengehen den Kranken einige Gran flüchtigen Hirschhornsalzes, oder auch einige Tropfen von Dippel's thierischem Oel nehmen lassen. Auch ist eine Dosis von dem bekannten Eller'schen arthritischen Liquor, der aus gleichen Theilen Spirit. sulphur. aether. und Liq. corn. cerv. succin. besteht, in diesem Falle kein unwirksames

Mittel. Eben so wird, wenn besonders Anzeigen einer fauligen Auflösung mit einlaufen, die sogenannte *Mindererische Potion*, aus Minderer's Geist, Wasser und Honig bereitet, mit dem besten Erfolge gebraucht. Mit der Anwendung des Mohnsafts wird wie ehedem fortgefahren. Aeusserlich werden theils erweichende, theils zugleich auflösende, flüchtige Salben in die zusammengezogenen Kinnbackenmuskeln eingerieben. Dergleichen ist ein Liniment, das ich insgemein im Trismus der Kinder zu verordnen pflege, welches aus *Altheesalbe*, *Lavendelöl* und *Mohnsaft* besteht. Auch andere flüchtige, destillirte Oele können noch zugesetzt werden, doch halte ich, auf eigne Erfahrung gestützt, das Lavendelöl für das wirksamste in dieser Krankheit. Eine sehr kräftige Salbe zum Einreiben ist *Pringle's* Liniment aus *Mandelöl* und *Spirit. sal. ammoniaci*. So sind auch erweichende Bähungen aus abgekochten *Sem. foen. graec.* und *Leinsamen*, mit *Wollkraut* und *Malvenblättern* vermischt, in Wasser bis zur Dicke eines dünnen Breies gekocht und dann in wollenen dünnen Tüchern umgeschlagen, nicht zu vernachlässigen, und nicht selten von dem herrlichsten Erfolge. Eine andere Klasse äusserlicher Mittel, deren Gebrauch in dieser Art Trismus unumgänglich nöthig ist, sind *Vesicatore* und *Rubefacientia*. Diese werden, falls das Uebel von zurückgegangener Gicht entstanden ist, auf den Ort gelegt, wo ehedem die Gichtmaterie sich abgelagert hatte, falls aber zurückgetretene Ausschläge oder Ausdünstung das Uebel angefacht haben, auf den Nacken. Die Vesicatore dürfen entweder nur sehr klein sein, oder es muss unter einen grossen Senfumschlag nur etwas Cantharidenpulver gemischt werden. Auch blosse *Senfumschläge* sind von sehr gutem Erfolg, und müssen wiederholt werden, wenn die erste Wunde auszutrocknen beginnt. Ferner muss man während der ganzen Kur der Krankheit darauf bedacht sein, dass hinlängliche Stühle erfolgen. Innerliche Mittel, ausser der von mir schon angegebenen Mischung aus Mohnsaft, Leinöl, Seidlitzer Salz und Wasser, dürfen zu diesem Zweck im Anfang nicht gegeben werden. Sehr wohlgethan aber ist es, wenn täglich wenigstens zwei erweichende, mit vieler *Seife* versetzte *Klystire* applicirt werden. *Bähungen*, auf verschiedene Theile des Körpers gelegt, sind nützlich. Von grosser Wichtigkeit ist hier der wiederholte Gebrauch der *warmen, erweichenden Bäder*. — *Von der Heilung des Trismus bei Kindern.* Die erste Anzeige der Heilung bei dieser Art Trismus ist die, dass man, wo man nur einigermassen auf eine üble Beschaffenheit der Milch der Mutter schliessen kann, diese durch schickliche Nahrungsmittel und durch innerliche Heilmittel zu verbessern suchen soll. Sobald der Trismus bei einem kleinen Kinde zugegen ist, so muss sogleich, falls nicht die mächtigsten Gegenanzeigen zugegen sind, der Mutter ein gelindes *Purgans* gegeben werden. *Tamarindenpulpe* mit etwas *Rhabarber* abgekocht, schickt sich hierzu am Besten. Sie muss nichts trinken, als Gerstentisane mit Honig vermischt, und sich bloss von dünnen, schleimigen, einwickelnden Speisen nähren. Sie muss nach dem Gebrauch des Purgans täglich einige Dosen des *Rosenstein'schen Ammenpulvers* nehmen, wo man aber, nachdem es die Umstände erfordern, die Quantität des erdigen Mittels und auch selbst des Fenchels einigermassen vermindern muss. Dem Kinde muss man sogleich zu Anfang ein gelindes Purgirmittel geben. Ist man gleich zu Anfang des Uebels gerufen worden, so kann ohne allen Nachtheil ein aus einigen Granen *Ipecacuanha* und Zucker bereitetes *Brechmittel* gereicht werden; später jedoch sind sie nicht anwendbar. Ist es nicht erlaubt sie zu verordnen, so muss man ein gelindes *Purgirmittel* geben, das auch nach dem Gebrauch der Brechmittel nothwendig erfordert wird. Viele geben etwas *Rhabarberpulver* mit *Manna* und *Magnesia alba*, oder *Ol. tartari per deliquium*. Ich habe mich lieber einiger wenigen Grane des *Weinsteinsalzes* selbst bedient, als dieser unreinen Auflösung. Die Wirkungen des Purgirmittels müssten durch *erweichende Klystire* befördert werden, jedoch prallen hier die meisten ohne Wirkung zurück. Keines bleibt besser, als Milch und ich habe mehr als einmal gesehen, dass auch in diesem Falle keins grössere erweichende Kräfte besitze. Sie müssen nicht allein, so lange das Purgirmittel wirken soll, sondern die ganze Krankheit hindurch fleissig wiederholt werden; denn ohne ihre kräftige Wirkung kann man kaum eine kräftige und dem Zweck entsprechende Verminderung der Krämpfe hoffen. Ich setzte früher ein sehr grosses Vertrauen auf grosse Dosen *Moschus* von 8 — 12 Gran, und ich habe bis jetzt auch noch von demselben in Verbindung mit *Baldrian* und *Opium* die besten Wirkungen beobachtet. Ich bediente mich folgender Mischung:

℞ Tinct. valerian. cum vino albo parat. ℥ß, Opii gr. j, Moschi cum saccharo exactissime triti gr. v, Aq. menth. simpl. ℥ij. M.

Kindern, die unter 9 Tage alt waren, gab ich alle Stunden 5 — 6 Tropfen von diesem Mittel, erhöhte auch bisweilen die Dosis etwas. Mit sehr gutem Erfolg wird bisweilen den Klystiren etwas *Asa foetida*, *Opium* und frisch ausgepresstes *Leinöl* beigemischt. *Warme Bäder*, wohl auch

mit erweichenden Sachen vermischt, besitzen ebenfalls hier nicht geringe Heilkräfte. — Von der Heilung des Trismus clonicus. Die Heilung dieses Uebels ist von der des Trismus rheumaticus tonicus nicht sehr verschieden; der klonische Trismus ist nicht so heftig als letzterer, und versetzt auch die Kranken in nicht so grosse Lebensgefahr. Es ist der häufige und gleich im Anfange vorgenommene Gebrauch des Mohnsafts in dieser Art so nothwendig nicht, als in den andern Krämpfen. Wenigstens habe ich bei einem Kranken, den der Trismus dieser Art befallen hatte, vom Mohnsaft nicht die geringste Erleichterung, sondern vielmehr Nachtheil beobachtet. Die Mittel, die bei der Heilung dieser Krankheit vom besten Erfolg waren, bestanden in folgenden. Ausser einem Blasenpflaster im Nacken verordnete ich ihm sogleich eine Tisane aus Vegetabilien, die den zähen Schleim auflösen und die Ausdünstung vermehren sollte, nämlich aus Löwenzahn, Bardana und Queckenwurzeln, denen ich eine beträchtliche Quantität Guajakholz beimischen liess. Diese Tisane machte sein einziges, häufiges Getränk die ganze Krankheit hindurch aus. Gleich im Anfang waren Kennzeichen des in den ersten Wegen angehäuften Unraths vorhanden, und ich gab ihm daher ein aus Jalappenpulver und Polychrestsalz zusammengesetztes Laxirmittel. Auf den Gebrauch dieser Arznei erfolgten viele flüssige Stühle, und die Krankheit wurde viel gelinder. Darauf nahm er eine Emulsion aus Mandeln bereitet und mit Salpeter und Kampher versetzt, die ihn sehr erleichterte; nachher aber, da der Leib wieder verstopft wurde, und die Zufälle deswegen heftiger zu werden schienen, gab ich ihm eine Mischung aus Rhabarberpulver, Polychrestsalz und Salmiak, und dieses hob die üblen Zufälle wieder. Um die noch zurückgebliebenen Krämpfe vollens zu zerstören, gab ich ihm Liq. corn. cerv. succ. mit Hoffmannstropfen zu gleichen Theilen, und liess ihn, um die schleimigen Säfte desto mächtiger aufzulösen, ʒß von Tissot's Pillen, aus Extr. taraxaci, Sapo venet. und Gummi ammoniac. zu gleichen Theilen, nehmen. Endlich liess ich noch ein grosses Blasenpflaster auf den Nacken legen, welches viel beitrug, um den Ausbruch der heilsamen Ausschläge zu befördern. Innerlich aber gab ich ihm den flüssigen Goldschwefel. Nachdem ich ihm endlich eine Zeitlang gelind auflösende Purgirmittel gegeben hatte, reichte ich ihm Plummer's auflösendes Pulver und die Ipecacuanha in kleinen Dosen, mit Honig vermischt, und andere auflösenden Mittel, die die Gicht völlig hoben, und ihn von jeder unangenehmen Empfindung in den Theilen, die sonst gelitten hatten, befreiten. Später wurde derselbe Patient nochmals von Trismus clonicus befallen, und durch den Gebrauch ähnlicher Mittel wieder geheilt. (*Ackermann, J. Chr. G.*, Abhdlg. über die Kenntniss und Heil. des Trismus oder des Kinnbackenkrampfs. Nürnberg, 1778. S. 135 u. f.)

ADAMS. Ein Mann von 30 Jahren, verfiel, nachdem er 8 Tage vorher eine Quetschwunde des 4. und 5. Fingers erhalten hatte, in heftigen Starrkrampf. Nach vorausgeschicktem, zweimaligem Aderlass kam er in das Hospital, wo er zuerst alle 4 Stunden 2 Gran Calomel mit ½ Gran Opium, ausserdem ein Blasenpflaster im Nacken, dann am folgenden Tage alle 4 Stunden Mixtur. camphorat. und Tinct. opii āā gtt. xij erhielt. Mit einer Salbe aus Ungt. cetacei ℥j und Morphii acetic. gr. vj wurde nicht allein die Blasenpflasterstelle verbunden, sondern auch Einreibungen in den Unterleib gemacht. Die Zufälle liessen in wenigen Tagen nach und bald erfolgte vollkommene Genesung. (Lond. med. Gazette. 1834. Septbr.)

BAROVERO liess beim Tetanus 60 Blutegel längs der Wirbelsäule mit Nutzen setzen. (Ricerche sulla causa delle convulsioni, del trismo e del tetano.) — BARR heilte den Tetanus, der nach dem Tritt eines Pferdes auf den Unterleib entstanden war, durch 50 Unzen Blutausleerung, worauf dann aber starke Dosen Opium gegeben wurden. (The Lond. med. and surg. Journ. 1822. April.) — BORDA. Im von Erkältung entstandenen Tetanus leisteten ebenfalls Blutausleerungen vorzügliche Dienste; ferner bewiesen sich die Mercurialeinreibungen, die warmen Bäder, die Purgir- und Brechmittel besonders heilsam. Vorzüglich zweckmässig scheint ihm das Anlegen von Blutegeln längs des Rückgrates zu sein. (The Lond. med. and phys. Journ. 1820. Vol. XLIII. April.) — CONNELL empfiehlt besonders das Ansetzen der Blutegel an die Hypochondrien, wo man dem Gangliensysteme am Nächsten kommt. (Journ. de médec. Bd. XX. S. 335.) — DICKSON räth den Aderlass und starke Abführmittel an. (The Lond. medic. repository. 1817. Nr. 37.) — GROSS erzählt, dass bei einem 13jährigen Knaben, der einen Stich mit einer Heugabel bekommen hatte, Trismus eintrat. Nachdem verschiedene Mittel mehrere Tage hindurch vergeblich angewendet worden waren, liess er 16 Unzen Blut ab. Schon während des Aderlasses konnte der Mund geöffnet werden. Nach einigen Stunden kehrte der vorige Zustand zurück. Es wurden die Aderlässe wiederholt, so dass der Kranke 5 Pfund Blut verlor. Da der Patient für ver-

loren gehalten wurde, so ward gestattet, ihm viel Wein einzuflössen. Er genas, jedoch sehr langsam. Bei einem andern Kranken minderten sich sogleich die Zufälle, nachdem 4 Pfund Blut gelassen worden waren. Am nächsten Morgen wurden noch 25 Unzen entzogen, wobei er ohnmächtig ward. Darauf ward Opium gereicht. Nach der zweiten Venäsection hörten alle Zufälle auf. (The Lond. medic. and phys. Journ. 1817. Jan.) — PELLETIER heilte einen Wundstarrkrampf, der bei einem jungen Menschen, als Folge einer tiefen Schnittwunde des Fingers, entstanden war, durch wiederholte reichliche Aderlässe, 6 zu 2 Pfund jeder, in 12 Tagen, gebrauchte jedoch zugleich Opium in grossen Gaben, allmälig bis zu ℈j des gummösen Extracts täglich, Einreibungen von Opium, später mit Mercurialsalbe in Verbindung, und häufige, mehrere Stunden lang dauernde, lauwarme Bäder, wobei der Kranke Fleischbrühe geniessen und sich aller reizenden Nahrungsmittel und geistigen Getränke enthalten musste; nach 15 Tagen brach sich die Krankheit und die Kur dauerte reichlich 5 Wochen. (Journ. complément. 1820. Bd. VIII. Hft. 29.) — PUJOL bestätigt den Nutzen der Aderlässe beim Tetanus. (Journ. de médecine. Bd. XXVI. S. 225.)

BARTON sah in Pensylvanien von der Polygala senega einigen Erfolg im Tetanus. (*Valentin*, Coup d'oeil sur les différ. modes de traiter le Tétanos en Amérique etc. Paris, 1811.)

BECK. Beim Tetanus ist die Entfernung des Stimulus immer die erste Regel. Bei Verwundungen muss der fremde Körper entfernt, angeschnittene Nerven müssen durchgeschnitten, aponeurotische Ausbreitungen, die Spannung und Druck erregen, eingeschnitten werden. Die Amputation ist vorzunehmen, wenn der Reiz auf keine andere Weise entfernt werden kann. Gallen- und gastrische Reize erfordern den Gebrauch der Brech- und Abführmittel. Wurmtreibende Mittel sind erforderlich, wenn Würmer als krankmachende Reize vorhanden sind. Zurückgeworfene Ausdünstungsstoffe müssen auf die Haut getrieben werden. Die weitere Behandlung richtet sich nach dem Character des Uebels. Der entzündliche Tetanus erfordert Blutentziehungen, Verminderung des dem krankhaften Bildungsleben dienenden Materials; Säfteentziehung überhaupt; die Anwendung des Mercurs, um die Plasticität der Säftemasse zu mindern, und der fehlerhaften Bildung vorzubeugen; die Darreichung der Narcotica, welche, ihrer aufregenden Bestandtheile beraubt, die Sensibilität depotenziren, und dadurch das schrankenlose Entwickeln des irritabeln Factors hemmen. Der venöse Tetanus erfordert den Gebrauch excitirender Mittel, der fixen und flüchtigen Reizmittel, um dadurch die Atonie der Haargefässe zu heben, diese zu ermannen, um den Stockungen und Austretungen zu begegnen. Bei dem nervösen Tetanus sind die Antispasmodica, die in die Vegetation der Nerven eindringenden Metallkalke, und starke Ableitungen vorzüglich zu empfehlen. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. I. S. 284.)

BEGBIE heilte einen Starrkrampf, der sich bei einem Knaben von 14 Jahren nach einer moralischen Affection eingestellt hatte, und gegen den die gewöhnlichen Mittel vergeblich waren, durch das Extr. daturae stramonii, anfangs zu $\frac{1}{4}$ Gran, dann zu $\frac{1}{2}$ Gran in kleinen Zwischenräumen gereicht; hiermit verband er Quecksilbereinreibungen und warme Bäder, und nach 2 Monaten war der Kranke geheilt. (*Behrend*, Journalist. des Auslandes. Bd. I. S. 71.)

BONTIUS räth das Laudanum Quercetani mit Extr. croci im Tetanus an; er rühmt den Nutzen davon, und versichert, dass man vom wiederholten Gebrauch desselben auch sogar bei Kindern nichts zu fürchten habe. (*Bontius*, De medicina Indorum Libr. IV. Redelichuysen, 1645. Cap. II. S. 23.)

BRIGHT hat wenig Zutrauen zu den im Tetanus gewöhnlich angewendeten Mitteln, wie grossen Gaben Opium, Tabacksklystiren, starken Aderlässen u. s. w., und versichert dagegen, dass er kaum einen Kranken habe von dieser Krankheit genesen sehen, der nicht tonische und allgemein reizende Mittel bekommen hätte. Diese Behandlung erwies sich auch im folgenden Falle, wo wahrscheinlich Erkältung die Ursache war, vom besten Erfolge. Patient hatte in Zeit von ungefähr 20 Tagen gegen 2 Unzen schwefelsauren Chinins, täglich 14 — 18 Unzen Wein, ausser den Ammoniumpräparaten und dem Brandwein, daneben aber auch Calomel mit Opium, drastische Abführmittel, Klystire, blutige Schröpfköpfe u. s. w. bekommen. (*Guy*, Hospital Reports. 1836. Jan.)

BROWN bediente sich zuerst der Cantharidentinctur im Tetanus. (The medic. repository etc. Bd. I. Hft. 3. — GARDINER gab im Tetanus die Tinct. cantharid., alle 2 Stunden zu 10 — 20 Tropfen mit Erfolg. (The americ. med. and philos. regist. 1811. Juli.)

BURMESTER heilte den Tetanus, nachdem der Anfang der Behandlung mit einem sehr kräftigen Aderlasse gemacht, der Kranke dann ins Bad gesetzt worden war, darauf alle 2 Stunden 5 Gran Quecksilberpillen gereicht, Abends und Morgens 2 Drachmen Quecksilbersalbe ein-

gerieben, und 1 Drachme Opiumtinctur mit Aether genommen worden war. Schon am 3. Tage stellte sich Salivation ein, weshalb das Quecksilber ausgesetzt und dagegen Pulv. Doveri gegeben wurde. (Medic. chirurg. transact. Bd. XI. Thl. II.)

CAMMERER heilte die Prodromi des Tetanus durch den innerlichen Gebrauch folgenden Mittels:

℞ Sal. tartar. ʒj, Acet. vini optim. q. s. ad saturat., Laudan. liq. Sydenh. gtt. xx, Syrup. papaver. alb. ℥j, Aq. melissae ℥vj. M. S. Anfangs alle halbe Stunden 1 Esslöffel.

Aeusserlich erhielt Patientin zum Einreiben in den Hals eine Salbe aus Ungt. neapolitan. ℥ij, Laudan. liquid. Sydenh. ʒj; nebstbei wurde ein Vesicator um den im Zuheilen begriffenen Finger gelegt. (*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. IX. S. 437.)

CARMICHAEL glaubt, dass man das Opium im Tetanus nicht wohl entbehren könne; besonderes Vertrauen setzt er aber auf das Ungt. tartar. stibiat., welches er zur Einreibung auf den Unterleib vorschlägt. (Transact. of the Assoc. of Fellows and Licent. etc. Dublin, 1824.)

CHAPMAN heilte einen Fall durch Injectionen von Brechweinstein in die Venen. (The Philad. Journ. of the medic. and phys. scienc. 1823. Mai.)

COLLINGWOOD bewirkte in 2 Fällen von Tetanus schnelle und dauerhafte Heilung durch Opium und aromatische Bähungen des Rückgrats. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. XV. S. 337.)

CRUVEILHIER. Ein 25jähriger Mann, der einen Zweig vom Baume abschneiden wollte, blieb, als die Leiter ausglitt, mit dem zweiten Gliede des Daumens der linken Hand in dieser quetschenden Spalte des Zweiges hängen. Nach 23 Tagen bekam er den Kinnbackenkrampf, und C. versuchte nach einander, aber vergebens, Mohnsaft, Blutegel, heisse Bäder u. s. w. Endlich kam C. — in der Ueberzeugung, dass die Krampfanfälle bloss von einer plötzlichen, unwillkürlichen Zusammenziehung des Zwerchfelles herrührten, welches mitleidenschaftlich eine krampfhafte Zusammenziehung der Rückgrats- und Ausathmungsmuskeln bewirkte, und durch deren Dauer Erstickung drohte — auf den Gedanken, der Wille des Kranken könne durch Einwirkung desselben auf das Zwerchfell jene Krämpfe hemmen. Er liess ihn demnach in gemessenen Zeiträumen, so schnell als möglich, tief einathmen, und der Erfolg übertraf seine Erwartung, so dass die sonst minutenweise eintretenden Krampfanfälle jetzt nur alle halbe Stunden erschienen. Dies währte die Nacht durch, am folgenden Tage kamen die Krämpfe noch viel seltener, hörten, sobald der Kranke das abgemessene Athmen anfing, ganz auf, und nach 10 Tagen war er vollkommen geheilt. (Revue médic. 1824. April.)

CULLEN. Wenn man weiss, dass der Tetanus von der Verletzung eines Nervens in irgend einem Theile des Körpers entstanden ist, so besteht das Erste und, wie ich glaube, Wichtigste, was man zur Heilung thun kann, darin, dass man allen Zusammenhang und alle Verbindung des leidenden Theils mit dem Gehirn auf alle mögliche Art zu unterbrechen und abzuschneiden sucht. Dies kann dadurch geschehen, dass man entweder die Nerven in ihrem Fortgang durchschneidet, oder auch den leidenden Theil oder das Ende des verletzten Nervens in einer gewissen Länge vernichtet. Die Erfahrung zeigt, dass unter den Arzneimitteln, die man in dieser Krankheit anwendet, der Mohnsaft sich oft als ein sehr wirksames Mittel bewiesen hat; nur muss man ihn, wenn er wirken soll, in einer weit stärkern Dosis geben, als es sonst der Fall ist. Man pflegt hier das Opium nie in einer sehr grossen Gabe zu reichen, es aber nach Umständen alle 1, 2 — 3 Stunden zu wiederholen. Man muss den Gebrauch des Mohnsafts so lange fortsetzen, als die Krankheit eine Neigung zu Rückfällen zeigt, und dann erst die Dosis vermindern, wenn die Anfälle schwächer geworden sind und seltener wiederkommen. Es mangelt nicht an Beispielen, wo der auf diese Art gereichte Mohnsaft sehr vielen Nutzen geschafft hat. Wichtig ist es auch, dem Patienten, so lange er schlucken kann, häufig Laxirmittel zu geben, oder öfters Klystire zu appliciren, wenn er nicht mehr schlingen kann. Gemeiniglich hat man sich bei dieser Krankheit der warmen Bäder, und zwar oft mit Vortheil, bedient, es ist aber doch nie durch diese allein eine Heilung bewirkt worden. Im Gegentheil hat das warme Bad in einigen Fällen wirklich geschadet. Es sind auch Bähungen einzelner Theile und zwar mit gutem Grund empfohlen worden; und ich glaube, dass die Bähungen der Füsse und Beine oft mit vielem Nutzen angewendet werden können. Nach eigenen Erfahrungen, so wie denen vieler einsichtsvollen Aerzte versichere ich, dass das kalte Bad in sehr vielen Fällen, wo man es beim Tetanus versuchte, sehr grosse Dienste geleistet hat. Man hat daher auch in ganz Westindien den Gebrauch des warmen Bades beim Tetanus gänzlich bei Seite gesetzt, und pflegt sich dagegen gemeiniglich des kalten Bades zu bedienen. Zuweilen geschieht dies, indem man den Patienten in der See badet, weit öfter aber schüttet man bloss kaltes Wasser aus einem Eimer auf den

Kranken, und zwar auf den ganzen Körper desselben. Nachdem dies geschehen ist, wird der Kranke sorgfältig abgetrocknet, in Tücher gewickelt und ins Bett gelegt, worauf man ihm eine gute Dosis eines Opiats giebt. Durch diese Behandlung erlangt man eine beträchtliche Remission der Zufälle, die aber im Anfange nicht lange dauert, indem gewöhnlich die Zufälle nach wenigen Stunden wiederkehren, und die Wiederholung des Bades und des Opiates nöthig machen. Allein man erlangt durch die Wiederholung dieser Mittel immer längere Zwischenzeiten von Ruhe, und es wird endlich dadurch die Krankheit gänzlich geheilt. (*Cullen*, Anfangsgründe der prakt. Arzneiw. A. d. Engl. übers. Leipzig, 1800. Bd. III. S. 303 u. f.)

CURLING, Thom. Blizard. Da der Tetanus durch locale Verletzungen bedingt wird, so war es natürlich, dass man, von der Ansicht ausgehend „sublata causa tollitur effectus“, sich bemühte, die Kennzeichen der Erscheinung dieser Krankheit durch die Entfernung der Krankheitsursachen zu beseitigen, und dass man Mittel in Anwendung zog, welche die Thätigkeit des ursprünglich ergriffenen Theils umänderten. Aus diesen Gründen wurden die verletzten Gewebe weggeschnitten, verwundete Glieder amputirt und reizende Mittel angewandt. Das Cauterium actuale und andere locale Reizmittel zur Hervorrufung eines Eiterungsprozesses oder einer gesunden Thätigkeit muss ich jedoch schon gleich von der jetzt vorliegenden Untersuchung ausschliessen, da eine so grausame Behandlung weder durch die Erfahrung gebilligt, noch durch die theoretischen Ansichten über die Pathologie der Krankheit vertheidigt werden kann. Man hat denn auch diese Mittel in der jetzigen Zeit gänzlich verlassen. Um die Fortpflanzung der Reizung von der Wunde, die als Ursache des Uebels angesehen wird, zu hemmen, hat man sich zweier Mittel bedient: 1) der Amputation oder Excision des verwundeten Theiles; 2) der Trennung der Nerven, welche zu der verletzten Stelle verlaufen. 1) Die Amputation. Es ist diese jedenfalls ein so bedeutendes und gefährliches Mittel, dass wir uns wohl niemals zu derselben aufgefordert fühlen dürften, wenn die Verwundung nur gering ist, besonders da die Amputation, auch unter den günstigsten Verhältnissen unternommen, nie mit Bestimmtheit einen glücklichen Ausgang erwarten lässt. Da bei dem chronischen Tetanus die Kranken gewöhnlich genesen, so ist die Operation sonach auch dann zurückzuweisen, wenn die Wunde bedeutend und von einer schlechten Beschaffenheit ist, sie müsste denn von der Art sein, dass sie schon an und für sich, abgesehen von den Krämpfen, die Amputation erforderte. Die Amputation kann nur bei einer heftigen Verletzung der Extremitäten gerechtfertigt werden, so bei einem complicirten Bruche, bei einer sehr ausgedehnten Zerreissung und zwar unmittelbar nach den ersten Krampfzufällen. Wartet man, bis die Krankheit mehr vorgeschritten ist, so wird die Amputation keineswegs nützen, sie wird im Gegentheil die Erscheinungen verschlimmern, und den Organismus weniger fähig machen, die schwächenden Wirkungen der Krämpfe zu ertragen. 2) Durchschneidung der Nerven. Wenn die Operation nicht früh ausgeführt wird, so darf man auch keinen glücklichen Erfolg erwarten. Wenn es möglich ist, alle Nerven, welche zu einer leichten Verwundung gehen, zu durchschneiden, so ist dieses Verfahren jedenfalls der Amputation vorzuziehen, da alle Vortheile der letztern durch eine weniger schmerzhafte, gefährliche und angreifende Operation erzielt werden können. Lähmung ist zwar die unmittelbare, aber selten eine andauernde Folge. Diese Operation sollte daher jedenfalls weiter versucht werden. — Allgemeine Behandlung des Tetanus. Da die topische Behandlung immer nur von zweifelhaftem Erfolg sein muss, nur für einzelne Fälle der einen Form dieser Krankheit zweckmässig, und auch bei diesen nur in den ersten Stadien des Uebels anwendbar ist, so müssen wir hauptsächlich zu solchen Mitteln unsere Zuflucht nehmen, welche auf den ganzen Organismus einwirken. Abführmittel. Da reizende Ursachen im Darmkanal und anhaltende Verstopfung so häufig zugegen sind, so kann die Anwendung der Abführmittel von der grössten Wichtigkeit sein. Ein kräftiges Catharticum, welches die Ausstossung der Würmer oder anomaler Fäces verursacht, wird in der idiopathischen Form fast unmittelbare Erleichterung gewähren. Eine der wichtigsten Folgen der Abführmittel wird vielleicht dadurch bedingt, dass sie die Wirkung derjenigen Mittel, welche unmittelbar auf die spasmodischen Contractionen der Muskeln einen Einfluss ausüben, erhöhen, und in der That ist es fast immer unnütz, zu diesen Mitteln, ehe nicht der Darmkanal gehörig entleert ist, seine Zuflucht zu nehmen. Es müssen solche Abführmittel gewählt werden, die leicht löslich sind, und schnell und kräftig auf den Darmkanal einwirken, wie das Ol. ricini, terebinth. und crotonis, besonders das letztere, da bei dessen kräftiger und schneller Wirkung, bei erschwertem Schlucken einige Tropfen, auf die Zunge genommen, gewöhnlich schon zu der erforderlichen Wirkung hinreichend sind. Es ist selten nothwendig, das Crotonöl in sehr grossen Dosen anzuwenden. Wenn nach der Darreichung einer kleinen Menge der Darmkanal nicht in wenigen Stunden geöffnet wird, so muss das Mittel in gesteigerten

Dosis gereicht werden, bis reichliche Stühle erfolgen. Wenn die Verstopfung sehr hartnäckig ist, und zu gleicher Zeit heftige und allgemeine Krämpfe auftreten, so ist es nothwendig zu untersuchen, ob die Ausleerung der Fäces durch einen Krampf in dem Sphincter oder Levator ani verhindert wird; werden diese Muskeln fest contrahirt angetroffen, so wird ein Klystir aus einem Aufgusse des Tabacks oder mit etwas Laudanum sich wahrscheinlich nützlich erweisen. Wenn auch in einzelnen Fällen keine Störungen im Darmkanal vorhanden zu sein scheinen, so muss dennoch nicht allein eine volle Dosis Ricinusöl gegeben, sondern auch die Stuhlöffnung stets die ganze Krankheit hindurch aufrecht erhalten werden. Scammonium, Colocynthen, Gummi guttae und Jalappe stehen den eben genannten Abführmitteln sehr nach, da sie, neben ihrer reizenden Eigenschaft, weniger schnell in ihrer Wirkung sind, und sogar mitunter in dem Darmkanal verbleiben, oder durch denselben, ohne eine Wirkung auszuüben, hindurchgehen. — Nachdem jede Ursache einer Reizung, die im Darmkanal vorhanden ist, entfernt worden ist, so ist zunächst die wichtigste Indication, die Aufregung in den Nerven zu beruhigen, welche zu der übermässigen Thätigkeit der Muskeln Veranlassung giebt. Zu diesem Endzwecke hat man Entleerungen und alle beruhigenden und krampfstillenden Mittel reichlich in Anwendung gezogen. Kampher, Moschus, Digitalis, Scammonium, Conium, Hyoscyamus, Belladonna und Blei haben sich fast ganz unwirksam gezeigt. Diejenigen Mittel aber, welche sich einigermassen wirksam erwiesen haben, sollen einzeln abgehandelt werden, und wir wollen versuchen, die Wirkungsart derselben, durch welche der Nutzen bedingt wird, zu erklären. — Quecksilber. Obschon das Quecksilber als Heilmittel gegen diese Krankheit sich einen Ruf erworben hat, so sind doch die Erfahrungen der neuern Aerzte über die Wirksamkeit dieses Mittels, das Vorschreiten dieses Uebels zu hemmen, keineswegs günstig. Von 52 Fällen, die ich gesammelt habe, und in denen Quecksilber angewandt wurde, zeigten sich 31 tödtlich. Von den 21 Fällen, die genasen, steigerten sich die Erscheinungen andauernd, bis die Gabe des Opiums vermehrt wurde. In einem Falle wurde erst dann das Quecksilber angewandt, als die Krankheit schon 17 Tage angedauert hatte, und in einem andern Falle besserte sich der Kranke, ehe die Salivation auftrat. In 20 der geheilten Fälle wurde das Opium mit diesem Mittel verbunden, und von den 2, in denen dies nicht geschah, wurden bei 1 Tabacksklystire angewandt. Auch betrafen 6 dieser Fälle das weibliche Geschlecht. Von 11 Kranken, bei welchen weder Opium noch Taback angewandt, sondern das Quecksilber allein oder in Verbindung mit einigen unbedeutenden Mitteln, wie z. B. mit warmen Bädern oder Blasenpflastern, benutzt wurde, starben alle, mit Ausnahme eines einzigen. Kein Mittel ist als Heilmittel so hoch geschätzt worden, oder lässt eine so ausgedehnte Anwendung zu, als das Quecksilber; aber viel Unheil ist auch schon durch dessen allgemeine und empirische Anwendung gestiftet worden. Dies gilt auch für dessen Darreichung zur Heilung des Tetanus. Der Kraft desselben, den Fortschritt der Entzündung zu hemmen, kann man seine Wirksamkeit im Tetanus zuschreiben, wenn derselbe mit entzündlichen oder febrilischen Aufregungen verbunden ist. Auch in den Fällen, in denen die tetanischen Krämpfe eine Folge der Entzündung des Rückenmarks oder dessen Häute sind, kann, wie ich glaube, eine reichliche Darreichung dieses Mittels sehr nützlich sein. — Blutentziehungen. Eine antiphlogistische Behandlung ist im Allgemeinen zur Beseitigung des Tetanus unnöthig, und nur in den Fällen, in denen eine Entzündung die Ursache einer tetanischen Reizung ist, was selten in der traumatischen, aber häufiger in der idiopathischen der Fall ist, kann eine Blutentleerung sich sehr nützlich erweisen. Bei der Beurtheilung über die Zweckmässigkeit der Blutentziehungen ist es von so hoher Wichtigkeit, diejenigen Fälle, die mit fieberhaften und entzündlichen Symptomen begleitet sind, von den rein tetanischen zu unterscheiden, dass die allgemeinen Angaben über die Wirksamkeit dieser Mittel, ohne die Beschreibung der Erscheinungen, welche in den Fällen, in welchen sie angewandt wurden, auftraten, gar keinen Werth haben. Von 26 Fällen, in welchen Blut entzogen und andere Heilmittel angewandt wurden, starben 13. 2 andere Fälle, in welchen keine entzündlichen Erscheinungen zugegen waren, wurden mit Blutentleerungen allein behandelt; beide endeten tödtlich. Ein Blutverlust scheint die Einwirkung anderer Heilmittel in dieser Krankheit zu begünstigen. Da eine Blutentleerung jedenfalls sedativ wirkt, so glaube ich, dass in dem acuten inflammatorischen Tetanus, durch eine einzige starke Entleerung, die einen kräftigen Eindruck auf das Nervensystem macht, ein grösserer Nutzen geleistet werde, als durch kleinere, häufig wiederholte Aderlässe. Im traumatischen Tetanus bei einem sehr plethorischen Individuum, mit einem harten, vollen Pulse, aber ohne die Zeichen einer febrilischen Aufregung, wird man vielleicht Anfangs mit Nutzen einen Aderlass instituiren, obgleich ich immer mit dessen Anwendung zögern würde. Aber in dem vorgerückteren Stadium der Krankheit und bei einem schwachen Zustande des Organismus ist eine Blutentziehung immer unzulässig. — Gegenreizung auf die afficirten Mus-

keln oder im Verlaufe des Rückgrates angebracht, ist ganz ohne Nutzen, wenn nicht die Krankheit entzündlich ist, in welchem Falle die Application derselben längs dem Rücken erfolgreich sich erweisen kann. — Opium. Von den zahlreichen Heilmitteln, die bei der Behandlung des Tetanus in Anwendung gebracht wurden, ist keines so häufig und in solchem Grade, wie das Opium, benutzt worden. Es ist auch durchaus nicht zu bezweifeln, dass es in vielen Fällen die Krämpfe linderte; da man jedoch fast in allen Fällen von Tetanus, die beobachtet werden, seine Zuflucht zu diesem Mittel nimmt, so darf der oftmals eintretende glückliche Erfolg nicht zu hoch angeschlagen werden. Opium in verschiedenen Formen und in Verbindung mit andern Mitteln wurde unter 84 gesammelten Fällen 45 Mal mit glücklichem Erfolge angewandt. Der Erfolg der zahlreichen Versuche, die man sowohl in grossen als kleinen Dosen mit diesem Mittel oftmals angestellt hat, hat jedoch das Vertrauen der Aerzte auf die Wirksamkeit desselben gemindert. James M'Gregor bemerkt in seinem Aufsatze über die Krankheiten der britischen Armee während der Feldzüge in Spanien und Portugal: „In Folge der grossen Versuche, die wir mit dem Opium und dem Quecksilber anstellten, halte ich diese Mittel für gänzlich unwirksam im Tetanus, wenn dieser acut und vollkommen entwickelt ist; sie können nur als Adjuvantia benutzt werden, und wir müssen andere Mittel aufsuchen.“ Travers bemerkt, dass Opium nicht allein unwirksam, vielmehr schädlich sei. Im Tetanus, so wie in der Hydrophobie und im Delirium tremens scheint die unbegrenzte Darreichung des Opiums allein erlaubt zu sein. ʒj — ij Laudanum oder ℈j des festen Opiums alle 3 — 4 Stunden sind ganz gewöhnliche Gaben. In einem von Leath (Lond. medic. and phys. Journ. Bd. XXIX. S. 100.) mitgetheilten Falle wurden in wenig mehr als 1 Monate 99 Unzen und 7 Drachmen Laudanum gegeben, und die Menge, welche während 24 Stunden 11 Tage hindurch gereicht wrrde, betrug 3 Unzen und 6 Drachmen. Bégin erzählt in seinem Traité de thérapeutiq., dass Blaise in einem Falle von Tetanus in 10 Tagen 4 Pfd. 7 Unzen und 6 Drachmen Laudanum und 6 Unzen 4 Drachmen und 45 Gran Opium in fester Form gab. (Medic. Gazette. Bd. XVII. S. 70.) Wir müssen uns wahrlich wundern, dass solche übermässigen Dosen dieser Mittel, sowohl in Substanz als in der Auflösung, in diesen Fällen innerlich genommen wurden, ohne auch nur im Mindesten auf die Krankheitssymptome einzuwirken oder in dem Organismus irgend eine ihrer gewöhnlichen Wirkungen hervorzurufen. Wir haben jedoch Grund anzunehmen, dass diese grossen Dosen nicht immer vom Organismus aufgenommen wurden. So fand Abernethy bei der Leichenöffnung eines am Tetanus Verstorbenen, welcher grosse Dosen Opium verbraucht hatte, 30 Drachmen dieser Substanz im Magen unaufgelöst. Wir vermögen nicht genau anzugeben, auf welche Weise Opium seine characteristischen Wirkungen erzeuge. Mag es aber auf der Oberfläche des Körpers oder innerlich dem Organismus beigebracht werden, so bewirkt es immer eine Verminderung der Secretionen des Darmkanals, ruft somit eine Verstopfung herbei, und die Fäces werden, in Folge der aufgehobenen Gallensecretion, lehmartig entleert. Es ist auch höchst wahrscheinlich, dass es ebenfalls eine geringe Secretion des Magensaftes bewirkt. Opium stimmt deutlich die Irritabilität des Magens und Darmkanals herab, welcher Eigenschaft der Nutzen dieses Mittels, wenn es mit Antimon oder Mercur gereicht wird, zuzuschreiben ist. Wird das Opium jedoch in grossen Dosen gereicht, so scheint es die Irritabilität der Theile, mit denen es in Berührung kommt, zu mindern. Meine Absicht ist es, zu zeigen, dass, wenn das Opium häufig seine gewöhnlichen Wirkungen nicht hervorruft, dieses theilweise durch die Einwirkung von Ursachen, die mit der Krankheit in keinem Zusammenhange stehen, erklärt werden könne, und dass eine fernere Darreichung so ungeheurer und gefährlicher Dosen durchaus unzulässig sei. Denn obschon im Tetanus die Cerebralfunctionen ungestört sind, so versagt nicht nur das Opium seine Wirksamkeit in der Beseitigung der Krämpfe, sondern ist auch gewöhnlich eben so unwirksam als Narcoticum; während in solchen Fällen, in denen es einen Einfluss auf die Muskelcontractionen ausübt, auch die narcotischen Wirkungen stets auftreten. Dass die Empfänglichkeit des Nervensystems gegen dessen Einfluss im Allgemeinen vermindert ist, wird durch die Beobachtung unwahrscheinlich gemacht, dass andere beruhigende Mittel, wie der Taback z. B., ihre Wirkungen im Tetanus oft eben so leicht als im gesunden Zustande hervorrufen. Das Opium scheint mitunter im Tetanus gleich Anfangs in so grossen Dosen gegeben worden zu sein, dass die Sensibilität des Magens auf einmal zerstört wurde. Häufiger jedoch wurden Anfangs kleine Dosen gegeben, und diese alsdann, wenn das Assimilationsvermögen des Magens durch den früheren Einfluss geschwächt worden war, gesteigert. In dem idiopathischen Tetanus unseres Klima's wird das Opium, nach einer Entleerung des Darmkanals, oft die Krämpfe beseitigen. Die Erfahrung hat jedoch vollkommen nachgewiesen, dass man sich auf das Opium, selbst wenn es in der grössten Dosis gereicht wird, in der Behandlung des acuten Tetanus nicht verlassen könne. Es scheint, als wenn in der beruhigenden Wirkung die gewöhnlichen Präparate dieses Mittels we-

der die nothwendige Kraft besässen, noch hinreichend schnell einwirkten, um eine so kräftige Reizung, wie sie in dieser Krankheit zugegen ist, zu beseitigen; und ich glaube, dass, wenn im traumatischen Tetanus durch eine volle, aber nicht unmässige, 1 — 2 Mal wiederholte Dosis in kurzer Zeit keine Wirkung oder Besserung eintritt, es durchaus nutzlos und jedenfalls ein Zeitverlust wäre, dieses Mittel in einer grössern Dosis fortzugeben. Die Morphinsalze, welche die schmerzstillenden Eigenschaften des Opiums enthalten sollen, sind vor Kurzem in einigen wenigen Fällen von Tetanus versucht worden. Das Morphin besitzt nicht die stopfenden Wirkungen des Opiums, und bei einem erschwerten Schlucken kann das Mittel auf die von der Oberhaut entblösste Oberfläche des Körpers angewandt werden. Die endermatische Methode zur Einführung von Mitteln in den Organismus ist in acuten Krankheiten weniger zweckmässig, und man wird nach meiner Ansicht finden, dass die Wirkung des Morphins, wenn es auf diese Weise applicirt wird, nicht hinreichend stark ist, und zu langsam auftritt, um sich in den heftigeren Fällen des Tetanus nützlich erweisen zu können. Von 2 Fällen, in denen das Morphium aceticum in Form einer Salbe auf eine durch ein Blasenpflaster verwundete Stelle applicirt wurde, zeigte sich einer tödtlich, der andere wurde geheilt. Es verdient bei der Behandlung des Tetanus der Umstand eine grosse Beachtung, dass man auf den Organismus durch das Einbringen von Mitteln in die dicken Därme einwirken kann. Wenn die Mittel, innerlich gereicht, ihre Wirkung verfehlen, wenn der Trismus vollkommen ist, oder die Gefahr der Erstickung selbst den Versuch zum Schlucken oder den, eine elastische Röhre durch die Nasenlöcher in den Magen einzuführen, nicht zulässt, so wird es uns oft auf diese Weise gelingen, die Wirkung des Opiums hervorzurufen. Es ist dieses Mittel auch in der That oftmals im Klystir gegeben worden, und zeigte sich erfolgreich. In 2 Fällen des acuten traumatischen Tetanus, welche von keinen entzündlichen Erscheinungen begleitet waren und in Heilung übergingen, wurden die Krämpfe allmälig durch häufig wiederholte Klystire mit Laudanum, so dass der Körper stets der Einwirkung dieses Narcoticums ausgesetzt blieb, beseitigt. Obgleich aber diese Anwendungsart sich mitunter nützlich gezeigt hat, so sind doch auch auf diesem Wege die Wirkungen des Opiums nicht immer constant, und nicht immer von hinreichender Kraft, um die Krämpfe im Tetanus zu lindern. Auch müssen wir annehmen, dass die Sensibilität des Mastdarms auf gleiche Weise, wenn auch nicht eben so schnell wie die des Magens, durch das Opium afficirt werde. — Taback. Dieser enthält zwei wirksame Principien, ein wesentliches Oel und Nicotin. Die Erscheinungen, welche durch den Taback in dem Organismus hervorgerufen werden, sind: eine bedeutende und gefährliche Abgeschlagenheit, grosse Verminderung der Pulsfrequenz, Ekel, Erbrechen, Zittern, Ohnmachten, kalte Schweisse und eine Paralyse der Muskeln, welche die willkürlichen Bewegungen ausführen. Die Abgeschlagenheit der Kräfte ist dem Zustande der grossen Herabstimmung analog, welche die Krämpfe kurz vor dem Tode nach den mehr heftigen Paroxysmen des Tetanus hervorrufen. Man nimmt jedoch folgende wesentliche und wichtige Abweichungen wahr: in dem einen Falle ist nämlich die Abgeschlagenheit durch eine plötzliche und kräftige Einwirkung auf das Nervensystem hervorgebracht, und ist, wenn sie nicht zu bedeutend wird, nur vorübergehend, ohne dass die vitalen Kräfte andauernd beeinträchtigt bleiben. In dem andern Falle jedoch sind die Kräfte des Organismus so vollkommen erschöpft, dass die Reaction nicht anders als künstlich erzeugt werden kann, und unsere Bemühungen hierzu sogar oft erfolglos bleiben. Von 19 Fällen, in welchen der Taback benutzt wurde, genasen 9. Bei den 10 tödtlichen Fällen muss bemerkt werden, dass man in einem Falle erst dann zu diesem Mittel seine Zuflucht nahm, als der Kranke schon im Sterben lag. Nicht einen Fall konnte ich auffinden, in welchem es, gehörig und reichlich, bevor die Kräfte des Organismus erschöpft waren, angewandt, die Heilung versagte. Es sind sicherlich mehr Fälle durch den Gebrauch des Opiums geheilt worden, aber aus dem sehr einleuchtenden Grunde, weil eine bei weitem grössere Zahl mit diesem Mittel behandelt wurde. Der Taback ist ein sichereres und kräftigeres Sedativum als das Opium, auf welches Mittel man sich niemals verlassen kann, da es bei weitem öfter erfolglos blieb, als die Krankheit heilte. Viele fürchten ein so kräftiges Mittel, welches gefährlicher als die Krankheit selbst ist; ohne jedoch zu dem schwachen Argumente „melius anceps remedium quam nullum“ unsere Zuflucht zu nehmen, so können wir doch mit Recht behaupten, dass nur der Missbrauch, nicht aber die vorsichtige Anwendung des Tabacks tadelnswerth sein kann. Ich will nicht behaupten, dass der Taback, selbst in den früheren Stadien und mit Vorsicht verordnet, immer erfolgreich sein werde, denn ich glaube, dass der Tetanus in seiner schlimmsten Form immer eine zu zerstörende Krankheit sei, um durch irgend eine Behandlung aufgehalten werden zu können. Es scheint mir aber das beste Heilmittel, welches wir jetzt besitzen, da es im Allgemeinen die Heftigkeit der acuten Krankheitsform vermindern und oft sogar sie gänzlich beseitigen wird. Die Dosis des

Tabacks muss nach dem Alter, der Gewohnheit und Constitution des Kranken bestimmt, und während dessen Gebrauch eine nahrhafte Diät, Tonica, Wein und Reizmittel gereicht werden. Das Ammonium carbonicum vermag besonders die grosse Abgeschlagenheit der Kräfte, die oft veranlasst wird, zu verhindern. Anfangs wird ℈j der Tacksblätter mit ℥viij Wasser infundirt zu einem Klystire genug sein, welches nachgehens, je nach den Wirkungen, stärker sein kann. Ein stärkeres Infusum wird für diejenigen nothwendig sein, die an den Gebrauch des Tabacks gewöhnt sind. Bäder mit Taback sind, mit Ausnahme des chronischen Tetanus, nicht allein unnütz, vielmehr schädlich. — Antimonium. Da das Antimon die Herzthätigkeit zu vermindern und die vitalen Kräfte herabzustimmen vermag, so hat man es oftmals zur Heilung des Tetanus benutzt. Von 10 Fällen, in welchen man zu demselben Zuflucht nahm, endeten 6, in denen die Krankheit jedoch sehr heftig war, tödtlich. Es passt dieses Mittel am Besten für die mehr chronischen Formen der Krankheit; denn wenn es auch entschieden eine Verminderung der Muskelenergie bewirkt, so sind die deprimirenden Wirkungen dennoch zu unsicher, und gewöhnlich nicht hinreichend kräftig, um das Vorschreiten der acuten Form zu hemmen. Es ist auch dann verwerflich, wenn die Muskeln des Larynx afficirt sind, da der Ekel und die Uebelkeiten, welche es erzeugt, die Beschwerden des Kranken steigern und leicht einen Paroxysmus herbeiführen können. — Kalte Uebergiessungen. Mit Ausnahme des Tabacks ist mir kein Mittel bekannt, welches so geeignet wäre, einen zur Beseitigung der heftigen Krämpfe in dieser Krankheit hinreichenden Eindruck auf das Nervensystem auszuüben, als die kalten Uebergiessungen. Ich glaube, dass selbst in den schlimmsten Fällen durch ein dreistes Beharren in der Anwendung derselben, bis eine Ohnmacht oder eine bedeutende Abspannung der vitalen Kräfte erfolgt, die Krämpfe gänzlich beseitigt werden können. Wenn man jedoch keinen kräftigen Eindruck hervorruft und einige Zeit hindurch erhält, und das Verfahren, sobald die Krämpfe sich erneuern, wiederholt, so wird es unwirksam bleiben. Es ist demnach höchst nothwendig, sorgsam die Wirkung nicht zu dem Grade zu steigern, dass alles Reactionsvermögen unterdrückt wird, und es dürfte zweckmässig sein, während der Einwirkung der Kälte Brandwein oder ein anderes flüchtiges Reizmittel anzuwenden. Dieses Mittel gewährt auch noch den Vortheil, dass andere Heilmittel, welche zu einem gleichen Endzwecke geeignet sind, mit demselben verbunden werden können. Es sind die kalten Uebergiessungen sicherlich kein gefahrloses Mittel, selbst bei einer vorsichtigen Anwendung; aber wenn sie nicht mit Dreistigkeit und Beharrlichkeit angewandt werden, so ist es besser, gar nicht zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen. — Das warme Bad. Bei einer hohen Temperatur bewirkt das warme Bad eine bedeutende Abspannung und häufig Ohnmachten, welchen Erscheinungen, wenn dasselbe jemals als Heilmittel im acuten Tetanus erfolgreich sich gezeigt hat, seine Wirksamkeit zugeschrieben werden muss. Wenn aber auch in den heftigsten Formen dieser Krankheit kein Nutzen von diesem Mittel erwartet werden darf, so kann es zur Beförderung der Heilung in den chronischen Fällen sich wirksam erweisen, und die Beschwerden und die Steifheit, die oft lange Zeit nach einem Anfalle des acuten Tetanus zurückbleiben, heben. — Dampfbäder. So nützlich diese auch zur Beseitigung der Krankheitserscheinungen des chronischen Tetanus sind, so dürfen wir uns dennoch nicht bei der Behandlung der acuten Form dieser Krankheit auf sie verlassen. — Tonica und Stimulantia. Es dürfte bei einer oberflächlichen Betrachtung unerklärlich scheinen, auf welche Weise eine Behandlung, die augenscheinlich den Heilindicationen so wenig entspricht, sich so nützlich erweisen könne. Bei der Schwäche und Erschöpfung aber, welche durch die Dauer der tetanischen Erscheinungen hervorgebracht, und durch die angewandten Heilmittel so häufig in hohem Grade vermehrt werden, ist oft eine reichliche Anwendung von tonischen und reizenden Mitteln zur Erhaltung der sinkenden Lebenskräfte absolut nothwendig. Der Taback und die kalten Uebergiessungen würden bei der grossen Schwäche, die sie hervorrufen, ohne Stimulantia und Tonica fast eben so gefährlich als die Krankheit selbst sein. Es ist ein plötzlicher und kräftiger Eindruck zur Linderung der Krämpfe in einem acuten Paroxysmus nothwendig; dieser kann aber, wird nicht durch Stimulantia entgegengewirkt, sich schnell tödtlich erweisen, oder eine solche bedeutende Erschöpfung verursachen, dass, obschon die Krämpfe entfernt sind, die nicht unterstützten Kräfte zur Hervorrufung einer Reaction und zur Erhaltung des Lebens unvermögend sind. Man wird stets finden, dass in denjenigen Fällen, in welchen diese Behandlungsweise mit Erfolg angewendet wurde, die Krankheit entweder ursprünglich chronisch war, oder, wenn sie acut auftrat, die Respirationsmuskeln nicht angriff, oder dass diese Heilmethode erst dann benutzt wurde, als die Kräfte unter der andauernden Einwirkung der ungewöhnlichen Muskelanstrengungen schwanden. Die Vertheidiger dieser Behandlungsweise des Tetanus verlassen sich selten auf sie allein, sondern verbinden sie gewöhnlich mit Opium oder andern Sedantien, so also, dass sie die Tonica und

Stimulantia nur zur Unterstützung anderer Mittel geben. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, kann man die Anwendung dieser Mittel nicht eifrig genug empfehlen; und sie dürfen nicht nur als nützliche, sondern müssen als nothwendige Mittel angesehen werden. — Kohlensaures Eisen ist als ein Tonicum ein sehr schätzbares Mittel, und im chronischen fieberlosen Tetanus, oder zur Beförderung der Heilung der acuten Form, nach der Beseitigung der heftigen Krämpfe, kann es oft sehr nützlich sein; wenn aber die Erscheinungen sehr heftig sind, so dürfen wir uns nicht auf ein Heilmittel verlassen, welches zu seiner Einwirkung 2—3 Tage erfordert. Wendet man das kohlensaure Eisen an, so sind, nach meiner Ansicht, grössere Dosen als ʒj—ij unnöthig. — Schlussbemerkungen. Es geht aus der mitgetheilten Uebersicht der zahlreichen Heilmittel und der verschiedenen Kurmethoden, zu welchen man behufs der Heilung des Tetanus seine Zuflucht genommen hat, hervor, dass die Krankheit sich in 3 Formen entwickele, von denen jede eine abweichende Behandlungsweise erfordert: 1) der rein acute Tetanus; 2) der acut-entzündliche Tetanus, und 3) der chronische Tetanus. 1) Der rein acute Tetanus. Wenn die Krankheit traumatisch ist, und der Arzt gleich im Anfange hinzukommt, so können topische Mittel anwendbar sein. Die medicinische Behandlung dieser Form besteht hauptsächlich in einer Aufrechterhaltung der Thätigkeit des Darmkanals, in der Linderung der Krämpfe durch Taback, kalte Uebergiessungen, oder durch ein anderes in gleichem Grade wirksames Sedativum, und in der gehörigen Darreichung der Tonica und Stimulantia. Hier hängt der Erfolg, besonders in den Fällen, in denen Erstikkung droht, hauptsächlich von der Energie, der Ausdauer und dem Urtheile, nach welchem die nothwendigen Heilmittel angewandt werden, ab. Man darf keine Zeit mit dem Versuche unwirksamer Mittel, oder solcher, welche die Erfahrung im Allgemeinen als unnütz erwiesen hat, verlieren. Von dem Augenblicke an, wo der Kranke zuerst gesehen wurde, darf man ihn niemals verlassen, bis die Krämpfe zum grossen Theile gemindert sind. Wenn das Opium gegeben wird, die Wirkung aber nicht schnell auftritt, die Muskeln nicht erschlaffen, so muss man es sogleich verlassen. Durch die Anwendung der kalten Uebergiessungen oder des Tabacks werden die Krämpfe im Allgemeinen beseitigt werden können. Diese Mittel müssen daher in gehörigem Grade benutzt werden, und man muss bei ihnen beharren, bis die gewünschten Erfolge sich zeigen. Brandwein und Ammonium müssen bei der Hand sein; und sobald eine Reaction sich entwickelt und die Paroxysmen zurückkehren, so muss man zu jenen beruhigenden Mitteln wiederum seine Zuflucht nehmen. Da der Taback leichter anzuwenden, und bei gehöriger Sorgfalt gefahrlos ist, so ist er den kalten Uebergiessungen vorzuziehen, die man nur dann benutzen soll, wenn das erstere Heilmittel nicht angeschafft werden kann. 2) Der acut-entzündliche Tetanus. Damit ich nicht falsch verstanden werde, dürfte es nothwendig sein, zu wiederholen, dass ich unter dieser Form diejenigen Fälle von Arachnitis cerebralis und spinalis oder einer Entzündung der Medulla selbst verstehe, in welchen die tetanische Reizung, welche durch die ursprüngliche Krankheit erregt wird, und mit derselben sich verbindet, bestimmt und vollständig entwickelt ist. Die Mittel, welche zur Heilung dieser Form der Krankheit nothwendig werden, sind Abführmittel, örtliche und allgemeine Blutentleerungen, Gegenreizung und Quecksilber. Da die tetanische Reizung hier durch eine active entzündliche Thätigkeit in einem Theile des Gehirns, des Rückenmarks oder deren Häuten angeregt wird, so müssen die kräftigsten entzündungswidrigen Heilmittel, bis die Erscheinungen der Entzündung gehoben sind, angewandt werden. Bleiben dann die Krämpfe zurück, indem die tetanische Reizung nach Entfernung ihrer erregenden Ursache andauert, so muss man zu denjenigen Mitteln übergehen, welche für die Behandlung der ersten oder dritten Form, je nach der Heftigkeit der Muskelcontraction, empfohlen sind. 3) Chronischer Tetanus. Die folgenden Heilmittel müssen je nach den besondern Verhältnissen des Krankheitsfalles angewandt werden. Abführmittel, Opium, Dampf- und warme Wasserbäder, das kohlensaure Eisen, die übrigen Tonica und die Electricität. Wenn die Krankheit mit fieberhaften oder entzündlichen Symptomen begleitet ist, so müssen die geeigneten Mittel zur Entfernung derselben angewandt werden. In solchen Fällen kann die Darreichung des Opiums und anderer Sedantia in Verbindung mit einer antiphlogistischen Behandlung sehr nützlich sein; und man muss niemals vergessen, dass, wenn auch die Krämpfe theilweise durch Säfteentleerung gehoben werden, ihre gänzliche Entfernung doch nicht von dem Grade, in welchem man diese anstellt, abhängt, und dass die durch eine kräftige Entleerung verursachte Schwäche stets nachtheilig auf die vollkommene Heilung der tetanischen Reizung einwirkt. — Tetanus neonatorum. Die Behandlung dieser Krankheit muss nach denselben Grundsätzen wie die Behandlung des traumatischen Tetanus geleitet werden. Nachdem der Darmkanal mit Ricinusöl oder Hydrarg. cum creta entleert ist, können kleine Dosen Laudanum gegeben werden,

etwa 1, 2 oder mehr Tropfen, je nachdem es nothwendig erscheint, stündlich, bis Ruhe erfolgt oder die Krämpfe nachlassen. Ist die Einbringung der Heilmittel durch den Mund erschwert, so können Klystire angewandt werden. (*Curling, Thomas Blizard,* Abhdlg. üb. den Tetanus. Ins Deutsche übertrag. von A. Moser. Berlin, 1838. S. 113 u. f.)

DAZILLE rühmt beim Tetanus ein Pflaster aus ℨj Kampher, mit ℨiij oder mehr, Opium vermischt, auf Leder gestrichen unter beide Fusssohlen gelegt. (*Hufeland*, Neuest. Annal. d. franz. Arzneik. Bd. I. S. 296.)

DUNCAN bewirkte die Heilung eines Wundstarrkrampfes durch Klystire von Tabacksrauch. (The Edinb. medic. and surg. Journ. 1815. April.) — ANDERSON war mit den gewöhnlichen Mitteln, unter denen er den Mohnsaft indess nie stärker als 10 Gran alle 2 Stunden reichte, sehr unglücklich; dies veranlasste ihn, mit dem Taback Versuche zu machen. Er wendete ihn zuerst in einem Falle von Mundklemme bei einer Schwarzen an, der nach Schröpfen in der Schläfe, nach afrikanischer Art mit einem stumpfen Federmesser und einer kleinen Kalebasse, entstanden mehr langsam in seinem Verlauf war. Die ergriffenen Theile wurden mit einer Abkochung davon, und mit den gekochten Blättern bedeckt, alle 3 Stunden ein Bad mit solchen Abkochungen, und 2 Mal in 24 Stunden 1 Klystir damit angewendet, auch liess man die Kranke rauchen, so weit sie das konnte. Die gewöhnlichen Wirkungen des Tabacks traten ein, aber im geringeren Grade als gewöhnlich, dabei wurden Abführmittel und ein Vesicator in den Nacken angewendet. Den dritten Tag liess der Krampf etwas nach. Es wurde bei derselben Behandlung geblieben, und allmälig liess das Uebel, chronisch werdend, nach, doch war noch nach 2 Monaten eine Steifigkeit des Unterkiefergelenks da, die endlich bei Einreibungen verschwand. A. theilt noch einen Fall von Tetanus mit, in welchem sich die Nicotiana ebenfalls sehr wirksam bewies. (Transact. of the medico-chirurg. societ. of Edinburgh. 1824. Bd. I.) — BLIZARD theilt einen Fall des Trismus mit, in welchem die Krankheits-Erscheinungen durch Tabacksklystire gänzlich beseitigt wurden. (Appendix to an oration delivered before Hunterian society. 1826. Febr. 9.) — CAVENNE zu Martinique sandte der Akademie eine Abhandlung über den Tetanus ein, in der viele interessante Thatsachen zusammengestellt sind. Es scheint, dass Klystire von einem Tabacksdecoct das wirksamste Mittel in dieser Krankheit sind. Das erste Mal wandte C. den Taback bei einer Negerin an, die sich einen Dorn in den Fuss getreten hatte, und wo sich bald Trismus mit Opisthotonus einstellte. Die Wunde wurde vergrössert und gereinigt; da aber C. kein Opiumpräparat zur Hand hatte, so glaubte er dasselbe durch den Taback ersetzen zu können. Er applicirte ein Klystir von einer starken Abkochung desselben. Eine halbe Stunde darauf stellten sich Ekel, gallichtes Erbrechen, häufiger Schweiss und Stühle ein, und die Kranke zeigte alle Symptome des Narcotismus. Eine plötzliche und unerwartete Erschlaffung aller contrahirten Muskeln hatte statt, und C. verordnete noch alle 2 Stunden ähnliche Halbklystire. Das Erbrechen dauerte die ganze Nacht, die Kranke befand sich weit wohler, und war am 4. Tage auf dem Wege der Reconvalescenz. — Eben so erfolgreich war dieselbe Behandlung bei einer Mulattin, wo der Tetanus nach dem Ausziehen eines Zahnes entstand. (Journ. de médec. et de chirurg. 1837. März.) — JACKSON machte den Vorschlag, die Tinct. nicotianae innerlich beim Tetanus anzuwenden. (The medic. recorder etc. Philadelphia, 1826. Octbr.) — LEFOULON berichtet, dass man in Westindien den traumatischen Tetanus durch Umschläge von grünem Taback und Gombault (Cucurbita Pepo), auf die Wunde gelegt, glücklich heile. (*Harless,* Neues Journ. d. ausländ. mediz. Literat. Bd. V. St. 2.) — O'BEIRNE setzt den Ursprung des Starrkrampfes in ein Leiden der ringförmigen Erhabenheit des verlängerten, oder des Rückenmarks. Er glaubt, dass neben den nächsten Ursachen, der Kälte oder Verwundungen, man nicht unterlassen dürfe, entferntere und vorbereitende anzunehmen, wofür ihm insbesondere Unordnungen des Verdauungssystems und Würmer gelten. Unter mehr als 200, während der Wellington'schen Feldzüge von ihm gesehenen Fällen von Wundstarrkrampf sah er nicht einen einzigen glücklich enden, was er der herrschenden krampfstillenden Behandlungsweise zuschreibt, während eine seitdem genommene grössere Rücksicht auf die von ihm angedeuteten Ursachen schon mehrere Heilungen zur Folge gehabt hat. Er räth daher bei der Behandlung dieser Krankheit die Aufmerksamkeit vornehmlich auf folgende Heilanzeigen zu richten. 1) Die Anwendung der allerkräftigsten Mittel zur Hebung der Verstopfung der Gedärme und Zerstörung der Würmer. 2) Gebrauch der stärksten Nervenmittel. Da nun gerade die meisten, der letzten Heilanzeige entsprechenden Mittel der ersten entgegenwirken, wundert sich O., dass man das einzige beiden genügende, den Taback in Klystiren, bisher so wenig versucht habe. Um diese Anwendung zu befördern, theilt er einen von ihm beobachteten Fall mit, in welchem er von demselben den glücklichsten Erfolg sah. Die Klystire müssen

aber so beigebracht werden, dass eine elastische Röhre durch den Mastdarm bis über die Flexura sigmoidea eingeführt wird. (The Dublin Hospital Reports and communicat. in medecine and surgery. Bd. III.) — SMARTH giebt die Beschreibung eines Tetanus, der durch den Durchbruch eines grossen rauhen und eckigen Stückes Thon von dem Darmkanal in der Scheide erzeugt und durch Tabacksklystire geheilt wurde. (Americ. Journ. for medic. scienc. 1830.)

DUPUYTREN will den Tetanus nur nach seinen ätiologischen Verhältnissen behandelt wissen. Zunächst ist demnach alles Veranlassende aus der Wunde zu entfernen, Jauche, Knochensplitter, die Einschnürung der Theile durch Entzündung, fremde Körper jeder Art; zum Theil getrennte Nerven müssen ganz durchschnitten werden. Die Abtragung des verwundeten Theils hat D. meistens erfolglos gefunden. Hiermit ist die vollkommenste Ruhe des Kranken möglichst in einer verdunkelten Kammer zu verbinden. Zu den allgemeinen Mitteln gehören Bäder bis zu 2 Stunden aus Mohn oder Pottasche, örtliche und allgemeine Blutentleerungen, besonders Blutegel an der Wirbelsäule, hohe Temperatur der Stube, Flanellbekleidung etc., um die Muskeln zu erschlaffen und die Hautporen zu eröffnen. Unter den beruhigenden inneren Mitteln bedient sich D. vorzugsweise des Opiums in grossen Gaben, zu 10—12 Gran und allmälig in kleineren Dosen; das Extr. aconit. und stramonii giebt man zu 6 Gran und fällt mit der Dosis nach und nach. Können diese Mittel nicht durch den Mund eingebracht werden, so werden sie in Klystiren applicirt, was D. überhaupt für wirksamer hält. Lassen sich die Mittel weder durch den Mund noch den After appliciren, so wählt man die endermatische Methode. Auf das, durch ein Vesicator entblösste, Corpus mucosum applicirt man nämlich 1—4 Gran essig-, schwefel-, oder salzsaures Morphium. (*Dupuytren*, Leçons orales de clinique chirurgicale. Bruxelles, 1836. Bd. II. S. 234.)

DZONDI bewirkte die Heilung eines rheumatischen Trismus durch die in der Gelenkgegend angebrachte Anwendung der siedenden Wasserdämpfe. (*Dzondi*, Aeskulap. Bd. I. Hft. 1. S. 100.) — CRAMER. (*Casper*, Wochenschrift. 1837. Nr. 21. S. 340.) — MARSH hat 3 Fälle bekannt gemacht, in welchen die Kranken mehrere Stunden hindurch im Verlaufe des Tages der Einwirkung der Dampfbäder von einer niedrigen Temperatur ausgesetzt wurden. 2 genasen. In dem einen Falle war der Kranke ein Knabe von 6 Jahren, bei welchem die Symptome nach einer Verletzung der grossen Zehe sich allmälig entwickelten. Das Crotonöl wurde innerlich gegeben, und das Dampfbad zu einer Temperatur von 90° F. 4—6 Stunden lang öfters gebraucht; vorher hatte der Kranke Calomel und Opium mehrere Tage hindurch ohne Erfolg genommen. In dem andern Falle nahm man erst zu dem Dampfbade seine Zuflucht, nachdem man einen Speichelfluss ohne Nutzen veranlasst hatte, dann liess man es täglich mehrere Stunden anwenden, bis die Krankheitssymptome allmälig nachliessen. In dem tödtlichen Falle schien es die Heftigkeit der Paroxysmen zu lindern, ohne im Geringsten auf die andauernde Rigidität der Muskeln einzuwirken. (Dublin hospital reports. Bd. IV. S. 567.) — SCHÄFER berichtet die Krankengeschichte eines Kindes, das an Trismus litt, und von den Aerzten aufgegeben worden war. Der Vater entschloss sich, mit dem Kinde und der Amme ins Dampfbad zu gehen. Dort angekommen liess er das Kind entkleiden und bei hoher Temperatur gelind frottiren, so dass bald allgemeiner Schweiss ausbrach, und nach ungefähr 15 Minuten wurde der starre Unterkiefer etwas beweglich. Der Vater blieb nun noch länger im Bade, fuhr mit den Manipulationen fort, und nach ½ Stunde öffnete das Kind den Mund und nahm die Brust der Amme. Am 2. und 3. Tage wurde das Verfahren wiederholt und das Kind war und blieb gesund. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 9.)

ELLIOTSON empfiehlt ganz besonders das kohlensaure Eisen gegen den Tetanus. In 2 sehr heftigen Fällen gab er dasselbe in Dosen von ½ Unze 2—3stündlich, nachdem der Darmkanal durch Terpenthinöl gehörig entleert worden war. Beide endeten glücklich. (Medic. chirurg. Transact. Bd. XV. S. 161.) — DEHANE behandelte einen Fall von Wundstarrkrampf glücklich durch kohlensaures Eisen. (The Lond. medic. Gazette. 1833. Octbr.) — HAMERTON hat den Starrkrampf durch eine Latwerge aus Ferrum carbonicum und Spiritus terebinthinae geheilt. (The Transact. of the provincial medic. and surg. associations. London, 1837.) — TÉALLIER erzählt einen Fall von Tetanus, der, nachdem er durch viele energische Mittel vergebens bekämpft worden war, durch das kohlensaure Eisen in der Gabe von 1 Pfunde täglich und fast ununterbrochen beinahe einen ganzen Monat lang fortgesetzt, gehoben wurde. (*Schmidt*, Jahrbücher. Bd. VI. S. 124.)

ELLIS gab beim Tetanus den Brechweinstein zu ℈j im Klystir. Es erfolgte kein Stuhlgang, aber ein starker Schweiss; nach 4 Stunden ward wieder ein solches Klystir gegeben, welches Stuhlgang und zweimaliges Erbrechen bewirkte: ½ Stunde danach liessen die Krämpfe etwas

nach, und der Mund konnte geöffnet werden. Es ward Ricinusöl gegeben, wonach reichliche Stuhlausleerungen eintraten, und dann wurden China und Asa foetida gereicht. (*Richter*, Chirurg. Biblioth. Bd. XV. St. 4. S. 560.) — LAENNEC behandelte mit Erfolg zwei Fälle von idiopathischem Tetanus durch grosse Gaben Brechweinstein. (*Laennec*, Traité de l'auscultation. Bruxelles, 1836.) — LISTON behandelte in einem Falle den chronischen traumatischen Tetanus mit entschiedenem Nutzen durch Tartar. emeticus. Er wurde innerlich zu 1 Grane stündlich gereicht, und zugleich warme Bäder, in denen ℥ß Ammonium tartarisatum aufgelöst war, 3 Mal im Verlaufe des Tages benutzt. Der Puls wurde nach dem Bade gewöhnlich beschleunigt, wurde aber bald, indem ein reichlicher Schweiss erfolgte, viel weicher. Der wichtigste Nutzen schien jedoch durch die innere Darreichung bedingt zu werden. (The Lancet. 1835. S. 581.) — OGDEN bewirkte die Heilung eines Tetanus durch grosse Gaben Tartarus stibiatus (zu 3 Gran mit 50 Tropfen Opiumtinctur alle 2 Stunden, nachdem vorher das Opium in grossen Gaben (in 24 Stunden 500 Tropfen Opiumtinctur und 8 Gran Opium in Substanz) fruchtlos angewandt worden war. (The Lond. med. and surg. Journal. 1836.)

FAURE schlägt zur Heilung des Tetanus das kohlensaure Gas vor. (Revue médic. 1824. Jan.)

FERMIN empfiehlt, ausser dem Aderlass, besonders auch Blasenpflaster oder Scarificationen auf das Rückgrat zu setzen, und führt ein Beispiel an, dass eine Negerfrau einem Kranken, nach vorausgeschickten Scarificationen, die Wunden mit Kräutersäften gewaschen, und die Operation so lange wiederholt habe, bis der Kranke genesen sei. (*Fermin*, Traité des maladies les plus fréquentes à Surinam. Amsterd., 1765. S. 93—97.)

FINCH hat bei einem Kinnbackenkrampfe die Acupunctur in beide Masseteren mit glücklichem Erfolge anwendet. (The Lond. med. repository. 1823. Novbr.) — DELSIGNORE versichert, von 8 Tetanischen 3 gerettet zu haben; bei dem einen wandte er die Acupunctur, bei den andern häufige Brechmittel an. (Revue médic. 1829. Bd. I. S. 143.)

FIRTH. In einem Falle von Tetanus leisteten das Decoct des Asarum canadense als Getränk, nebst dem Opium und Canthariden als Medicamente, dann warme Bäder treffliche Dienste. (The Lond. med. and phys. Journ. 1819. Septbr.)

FORBES behauptet, dass eine Auflösung von Magnesia sulphurica in einem Sennaaufguss weit besser diene, die durch den Tetanus hervorgebrachte Verstopfung zu heben, als irgend ein anderes Arzneimittel. Er gab dieses Mittel täglich in hinreichender Menge, um eine reichliche Ausleerung hervorzubringen, die immer dunkel gefärbt und höchst stinkend war; und diesem Verfahren schreibt F. bei einem sehr heftigen Fall hauptsächlich die Rettung des Patienten zu. (Medic. chirurg. transact. Bd. V. S. 452.)

FRANCESCHI. Der Tetanus ist entweder hypersthenisch, oder, was am Häufigsten der Fall ist, irritativ. Beim ersten können Aderlässe bis zur Ohnmacht, die ekelmachenden Mittel und laue Bäder, beim zweiten das Opium bis zur Wirkung, und beim Wundstarrkrampf, nach vorhergegangener Amputation, Reposition etc., Aderlässe bis zur Ohnmacht und zuletzt Opium angewendet werden. (Annali univers. di medicina. 1822. Febr.)

FRANK, Ludw., will verschiedene Male Kinder, die am Trismus im höchsten Grade litten, durch das Brennen mit dem Glüheisen im Nacken vom bevorstehenden Tode gerettet haben. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1795. Bd. II. S. 185.) — BARBITT wendet ein heisses Eisen auf die ganze Länge des Rückgrats, vom Kopfe bis zum Kreuzknochen hinab, 20 Minuten und länger an, und lässt innerlich gar nichts oder einige starke Gaben Opium nehmen. (Medic. communic. and dissertat. of the Massachusetts med. soc. Boston, 1813. No. 15.) — BLANKMEISTER sagt, dass in einem Falle der Tetanus durch die Anwendung des Brenncylinders augenblicklich und dauernd gehoben wurde. (*Hufeland*, Journal. 1828. Juni.) — POCHON lässt beim Tetanus die Hitze eines glühenden Eisens, ohne unmittelbare Berührung, auf den Rückgrat einwirken. (Journ. de médec. 1812. S. 107.) — VALENTIN schlägt vor, beim Trismus die Gegend des Processus mastoideus durch das glühende Eisen zu cauterisiren. (*Valentin*, Coup d'oeil sur les différentes modes de traiter le tétanos en Amérique. Paris, 1811.)

FRITZ hat, gestützt auf die Thatsache, dass der dem Tetanus vorangehende Trismus vorzüglich weiche, folgende Behandlungsweise angegeben. Anfangs giebt er gelind schweisstreibende Mittel, und wenn der Trismus in den ersten 24 Stunden steigt, so giebt er zu der gewöhnlichen Mixtur aus Infus. cum Roob sambuci Erwachsenen 2 Scrupel thebaische Tinctur. Wenn das Uebel nicht nachlässt, so vermehrt er die Tinctur von 12 zu 12 Stunden um die Hälfte oder auch um das Ganze der letzten Ordinationsmenge, bis der Trismus abzunehmen anfängt. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1828. Bd. I. S. 236.)

FRORIEP, Rob., theilt 7 Beobachtungen von Tetanus mit, aus denen sich fol-

gende Resultate ergeben. Der Tetanus trat nach directer Verletzung der Nerven, sowohl durch Druck mittelbar durch die umgebenden Weichtheile hindurch, und unmittelbar auf den Nervenast allein — als auch durch Stich, durch Zermalmung und durch Zerreissung ein; in allen diesen Fällen zeigten die gereizten Nerven auf gleiche Weise eine eigenthümliche, entzündliche Veränderung (knotige Anschwellung und Röthung an einzelnen, durch unveränderte Strecken von einander getrennten Stellen), welche sich in andern Fällen, und namentlich wo kein Tetanus vorhanden ist, nicht findet. Es liegt sonach der Schluss nahe, dass diese locale Entzündung mit dem Wundstarrkrampf in ursächlichem Zusammenhange stehe. Man hat früher in der Regel die Ursache des Tetanus in einer, meistens jedoch nicht deutlich nachzuweisenden Entzündung des Rückenmarks gesucht, und deswegen auch bei der Behandlung meistens nur diese Myelitis berücksichtigt, und die Mittel längs dem Rückgrate angebracht. Abgesehen von der erfahrungsmässig fast gänzlichen Erfolglosigkeit dieser Behandlungsweisen, bleibt bei jener Ansicht immer noch die Frage übrig — warum bei so unbedeutenden Wunden eine Rückenmarksentzündung entstehe? Diese Frage wird durch die früheren Beobachtungen nicht beantwortet, nach welchen man zwar bisweilen bei der Wunde eine beschränkte, nie aber eine von der Wunde bis zum Rückenmark fortlaufende Nervenentzündung, im Gegentheil nicht selten im Verlaufe des Nervenstammes, der ausdrücklichen Bemerkung der Beobachter zufolge, diesen letztern im normalen Zustande fand. Bei mehreren von F. mitgetheilten Fällen zeigte sich nun der Weg der Fortpflanzung der entzündlichen Reizung des Nervensystems sehr deutlich durch ganz eigenthümliche, stellenweis isolirte Entzündungen an dem Nerven von der Wunde bis zum Rückenmark. Das bloss stellenweise Vorkommen der sichtbaren Veränderungen des Nervenstammes erklärt es, warum sie so vielen Beobachtern (wenn sie den ganzen Nervenstamm nicht seiner ganzen Länge nach bloss legten) entging; es lehrt aber nichts desto weniger, dass dies der Weg ist, auf dem die Wunde ihre Einwirkung auf die Centralorgane des Nervensystems geltend macht. Selbst wenn man Myelitis als mit dem Tetanus verbunden betrachtet, so würde man, nach den obigen Beobachtungen, den Zustand des Nervens zunächst bei der Wunde nicht unberücksichtigt lassen dürfen, und zwar um so weniger, wenn man bei einer so tödtlichen und oft der kräftigsten Antiphlogose nicht weichenden Krankheit meistens nur höchst unbeträchtliche Spuren entzündlicher Reizung des Rückenmarkes, dagegen sehr starke und sonst nicht vorkommende Entzündung peripherischer Nervenstellen findet. Der Erfahrung nach müsste man erwarten, so geringe Myelitis leicht heilen zu können; — da dies nun nicht der Fall ist, so muss noch etwas dabei sein, was die Hartnäckigkeit der Krankheit erklärt. Dies ist nun die locale Nervenentzündung, die, gewissermassen als symptomatischer Begleiter, Myelitis und dadurch tonische Krämpfe hervorruft, selbst aber von der fortdauernden localen Reizung abhängend, immer aufs Neue angeregt wird, und so allmälig, durch Fortdauer der secundären allgemeinen Nervenreizung, Erschöpfung und den Tod herbeiführt. — Ist nun die Ansicht, dass die locale Nervenentzündung das Wesen der Krankheit ausmacht, und dass secundär durch sie, als Reiz auf dem Wege des Nervenstammes, die allgemeine Nervenreizung veranlasst und bis zur Erschöpfung unterhalten wird, richtig, so muss die Krankheit dadurch heilbar sein, dass man den local entzündeten Nerven von dem übrigen Nervensysteme isolirt. — Das Isoliren peripherischer Nervenparthien ist auf 2 Weisen zu bewirken: a) mittelst der Amputation des ganzen Theiles, in welchem der Nerv liegt; b) mittelst Durchschneidung des Nervenstammes zwischen der in Rede stehenden Stelle und dem Centralnervensysteme. — Es fragt sich nun: Ist auf diese beiden Weisen Wundstarrkrampf geheilt worden? — Die Erfahrung bejaht diese Frage, denn bekanntlich ist die von Larrey so sehr empfohlene Amputation einige Mal mit Erfolg angewandt worden, und Murray hat sogar in neuerer Zeit einmal die blosse Durchschneidung des Nervus tibial. posticus bei Tetanus nach einer Stichwunde in den Fuss mit glänzendem Erfolge verrichtet. Allerdings ist auch bisweilen durch antiphlogistische, derivirende, zertheilende und narcotische Mittel die Heilung erreicht worden. Dies widerspricht aber dem Obigen nicht, indem Entzündung immer das Wesen der Grundkrankheit ist. Meistens erfolgt aber die Erschöpfung früher, als die Beseitigung der localen Nervenentzündung gelingt. Deswesen ist die Prognose um so übler, je rapider die Krämpfe auf einander folgen. Die Narcotica aber nützen dadurch, dass sie die allgemeine Nervenerregbarkeit abstumpfen, dadurch die Rückwirkung des localen Reizes auf das Centralorgan vermindern, die Krämpfe seltener machen und die Erschöpfung weiter hinausschieben, so dass in der Zwischenzeit die antiphlogistischen und resolvirenden Mittel Zeit zur Einwirkung erhalten. Offenbar wird die Rückwirkung des localen Reizes aber sicherer verhindert, wenn man ihn durch Zerschneidung des Nervenstammes isolirt, wodurch die Wirkung der Narcotica sogar viel directer als durch sie erreicht wird, indem nun die vollkommenste Musse gegeben ist, durch den ganzen ent-

zündungswidrigen Apparat die locale Nervenentzündung zu beseitigen, bevor durch Zusammenheilen des getrennten Nervenstammes die Rückwirkung der peripherischen Nervenparthie auf das Centralorgan wieder beginnt. — Nach dem Bisherigen glaubt F. nun mit Bestimmtheit aussprechen zu können, dass die rationelle und sichere Behandlung des Wundstarrkrampfes nach vorheriger Entfernung fremder Substanzen aus der Wunde darin besteht: 1) dass man den Nervenstamm, der die verwundete Körperstelle mit Aesten versieht, durchschneidet, um Zeit zu gewinnen; 2) und dass man kräftig antiphlogistisch, zertheilend und ableitend wirkt, um die locale Nervenentzündung zu beseitigen, bevor durch Zusammenheilen des zerschnittenen Nervenstammes aufs Neue eine Rückwirkung der peripherischen Nervenentzündung auf das Rückenmark statt finden kann. Eine zurückbleibende Lähmung des Theils ist nach der Theorie, so wie nach der angeführten Erfahrung, nicht zu fürchten, da bekanntlich ein nicht excidirter, sondern bloss durchschnittener Nerv zwar temporär seine Leitungsfähigkeit für Nerveneindrücke verliert, aber später nicht allein wieder zusammenheilt, sondern auch seine normale Function wieder beginnt. Es bleibt also weder Verstümmelung noch Lähmung zurück. (*Froriep*, Neue Notizen. Bd. I. Nr. 1. 1837.)

FUNK glaubt, das Wesen des Tetanus beruhe auf Rückenmarksentzündung, wogegen nur das antiphlogistische Verfahren passt. (*Funk*, Die Rückenmarksentzündung. Bamberg, 1832.)

FURLONGE verordnete einem Kinde, das rettungslos am Trismus zu leiden schien, alle 3 Stunden 1 Tropfen Opiumtinctur, 4 warme Bäder während des Tages, Einreibungen von erwärmter Opiumtinctur in die Kiefer, und von Terpenthin- und Mercurialsalbe in die Nabelgegend, ein Blasenpflaster in den Nakken und endlich Pulv. Doveri gr. ij mit Zinc. sulphuric. gr. v. zwischen jeder Gabe Opium zu reichen. Später wurde noch Kampher zu jedem Pulver gesetzt, der Unterleib mit erwärmtem Laudanum gerieben und die offene Blasenpflasterstelle mit Terpenthinöl verbunden. Der Starrkrampf liess allmälig nach, das Kind schlief viel, und wurde, nach Furlonge's Ansicht, hauptsächlich durch den schwefelsauren Zink hergestellt. (The Edinb. med. and surgic. Journ. 1830. Jan.)

GAY heilte einen, nach einer Schusswunde entstandenen Tetanus durch Zimmt-Schwefeläther, von 40 Tropfen bis zu 100 pro dosi steigend, und versichert zugleich, dass, nach der Schlacht bei Austerlitz, viele mit Wundstarrkrampf befallene Soldaten durch dieselbe Behandlungsart gerettet worden seien. (Journ. de médec. 1812. Septbr. S. 54.)

GROETZNER, C., theilt den Wundstarrkrampf in den 1) Tetanus traumaticus stricte sic dictus, seu nervosus; 2) Tetanus traumaticus acutus, und 3) Tetanus traumaticus chronicus. Die erste Form entsteht besonders bei den Individuen, die mit einem vorzüglich reizbaren Nervensystem versehen sind, bald unmittelbar, oder wenige Stunden nach der Verwundung, wo die schmerzhafte Affection eines Nerven von der erlittenen Verletzung, z. B. bei allen Operationen, oder nach einer Luxation, oder nach einem Knochenbruche, oder wo die Anschneidung eines Nerven, oder ein fremder Druck und Reiz von einem andern Körper, auf jenes augenblicklich eine so heftige, nachtheilige Rückwirkung macht, dass bald Convulsionen, Starrkrampf der Kinnbacken- und der übrigen Muskeln erfolgt. Hier ist der krankmachende Eindruck als eine, per consensum, von dem Nerven der verwundeten Stelle auf die übrigen sich fortleitende, rein dynamische Nervenaffection anzusehen, und erfordert das schnellste und entschlossenste Handeln, um das aufgeregte Nervensystem zu beruhigen, indem sonst unaufhaltsam das Leben binnen kurzer Zeit, oft schon nach einigen Minuten oder Stunden, höchstens in 24—36 Stunden, verloren geht, und zwar dadurch, dass die Thätigkeit des gesammten Nervensystems durch eine so mächtige, schmerzhafte Einwirkung dergestalt verändert wird, dass sie in Kurzem paralytisch untergeht. So wenig auch sonst beim Trismus das Gehirn und das arterielle System bald Anfangs in Mitleidenschaft gezogen wird, so geschieht dies doch hier sehr bald; der Kranke verliert schnell das Bewusstsein, und die Pulse werden unregelmässig, bald voll, bald klein, bald schnell, indem auch im Blutgefässsystem eine vergebliche Rückwirkung bei einer so plötzlich heftigen Nervenaffection sich äussert. Beim Erscheinen dieser Art Starrkrampfs ist der Gebrauch des Opiums weder unbedingt zu verwerfen, noch auch rücksichtslos zu empfehlen, gewiss aber nicht nach der Stützschen Methode anzuwenden, weil man bei der so kurzen Dauer des Trismus nicht im Stande ist abzumessen, welcher Thätigkeitsäusserung das kurz zuvor noch unversehrte Nervensystem fähig, oder wie sehr es gesunken sei, um bald auf die stürmischeste Art darauf einzuwirken; sondern hier erheischt es die höchste Aufmerksamkeit, um die Individualität, die geistige und körperliche Receptivität schnell aufzufassen, um die obwaltenden Umstände, unter denen die Verletzung geschah, zu ermessen, ob sie bei einem kräftigen irri-

tablen Subjecte in voller, unversehrter Körperkraft, oder bei einem sensiblen, durch Kummer, Noth und Strapatzen in seinen Lebensäusserungen heruntergesetzten und erschöpften Menschen vorkam. Wenn irgend der ärztliche Blick und das praktische Talent über das Wohl und Weh eines Kranken entscheiden kann, so kann es sich hier nur dem Kranken hülfreich bewähren, wenn es bei obigen Umständen eines eingetretenen Wundstarrkrampfes dasjenige Mittel bald zu finden vermag, das dem individuellen Falle angemessen ist. Hier muss der Arzt mit aller Umsicht das Mittel aus der Klasse der nervenberuhigenden und krampfstillenden, den sogenannten Narcoticis auswählen, welches am Schnellsten und Sichersten das kranke Nervensystem in die Grenzen seines normalen Zustandes zurückbringt. Nach meiner bis jetzt gewonnenen Ueberzeugung hat er nur unter zweien von ihnen die Wahl zu treffen, und diese sind: das Opium und die Blausäure. Jenes passt bei den Fällen, wo ein zwar mit vorherrschender Sensibilität, aber geringerer Irritabilität begabtes Subject vom Tetanus befallen wird, auf welches zuvor mancherlei schädliche Einflüsse einwirkten, die seinen Gesammtzustand herabsetzten, oder wo solche körperlichen, z. B. zur Tabes und Hectik hinneigenden Leiden, oder andere zur Entkräftung hinführenden Ausschweifungen, wie übermässige Geschlechtsbefriedigung, oder Onanie, vorangingen, worauf dann dem Organismus eine geringe Reaction verstattet wird. Dieser Zustand characterisirt sich auch durch einen kleinen, schwachen, schnellen Puls, durch den wenigen Turgor der Muskeln, die kalten Extremitäten, mit den eben so klebrigen Schweissen, und selbst unwillkürliche Stuhl- und Urinausleerungen. Ganz besonders aber eignet es sich bei Individuen, die in einem weit vorgerückten Alter sich befinden, das vielleicht schon an Marasmus senilis grenzt. In diesen Fällen aber reiche man es nicht bald Anfangs nach Stütz in grossen unmässigen Gaben, indem man nicht immer den Grad der Reizfähigkeit der Nerven sicher berechnen kann, um mit jenen vortheilhaft darauf einzuwirken, und daher leicht durch das höchste Reizmittel die noch schlummernde Nervenkraft vollens eben so vertilgen könnte, wie bei einem Scheintödten, wo durch die heftigsten Belebungsmittel der noch rückständige Lebensfunke gänzlich unterdrückt wird; sondern man reiche das Opium, sei es in Substanz, oder sei es in einer Tinctur, Anfangs zu $\frac{1}{4}$ Gran, und steige damit halbstündlich allmälig bis zu 2 Gran, um nach und nach die Reizempfänglichkeit zu steigern, wobei dem aufmerksamen Beobachter gewiss nicht die Rückwirkung entgehen wird, die ihn sogleich zu einem veränderten, oder energischeren Verfahren bestimmen wird, womit man vielleicht noch passender Moschus, Valeriana und andere nervenstärkende Mittel verbinden könnte. Mit einer eben solchen Vorsicht, wo nicht noch grösseren, verfahre man bei den Opiumklystiren, die man hier nebstbei noch anwenden muss; denn nie darf wohl die Dosis des Opiums und der Narcotica überhaupt strenger abgewogen werden, als gerade zu diesem Gebrauch, indem durch den Mastdarm allzu schnell eine Intoxication erfolgt; von ℈j — ʒj höchstens wird man hier von der Opiumtinctur nehmen können. Hingegen wo der Trismus bald nach der Verletzung mehr irritable, mit einem regen Nervensysteme begabte Individuen befällt, bei denen der Kräftezustand weder durch Dyscrasien, noch andere den Lebensturgor herabsetzende Krankheiten umgeändert wurde, und wo die Integrität des Körpers überhaupt noch nicht anders, als durch diese Verwundung auf eine sehr empfindliche Weise beeinträchtigt wurde, besonders wenn es jugendliche, oder gar noch im Kindesalter befindliche Subjecte, oder auch das weibliche Geschlecht betrifft, da passt die Blausäure und jedes dieselbe enthaltende Mittel, wie die Aqua laurocerasi, Aqua amygdal. amarar. und Oleum amygdalar. amarar. aeth., die aber so entschlossen und energisch gereicht werden müssen, dass man in einem solchen Falle, wo schon das Leben nach vielfältiger Erfahrung für verloren gehalten wird, auch selbst die Gabe bis zur höchsten steigern kann, und zwar erstere und letzteres zu 1—2, auch 3 Tropfen, alle halbe Stunden, obgleich sie Andere schon von 1, 4—12 Tropfen reichten; die beiden andern gebe man von 1 Theelöffel bis zu $\frac{1}{2}$ Esslöffel in demselben Zeitraume. Uebrigens sei man bei der Darreichung höherer Gaben derselben doch auf der Hut, und halte sich nebenbei den Salmiakgeist in verdünnter Gestalt, oder das Ol. terebinth. in Bereitschaft, so wie man beim Opiumgebrauch auch die Mineralsäuren mit Wasser verdünnt und starken Kaffee nicht vergessen darf, um bei etwaiger Besorgniss einer Intoxication schnell die nächste und sicherste Hülfe zur Hand zu haben. Sollte der Kranke etwa von besonders athletischem und plethorischem Habitus sein, so dass bedeutende Convulsionen nach dem Kopfe entstehen, und der Puls voll und schnell würde, dann glaube ich, wird auch hier bald beim ersten Eintritt des Trismus eine Venäsection an ihrem Platze sein. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit aber verwende man auf die äussere Pflege der Verwundung selbst, und zwar, bevor man noch zur innern Behandlung schreitet, indem oft, bei der sorgfältigsten Untersuchung der Ursachen, durch Beseitigung mancherlei veranlassender Ursachen, der schon ausge-

brochene Tetanus plötzlich beseitigt wurde. Vor Allem reinige man die Wunde vom Blut, unterrichte sich von der Beschaffenheit der Wunde, und entferne Alles, was nur irgend einen Reiz in der Wunde veranlassen könnte; um dies aber noch sicherer und genauer thun zu können, besonders wenn es eine Stich- oder Schusswunde ist, so dilatire man dieselbe, und zwar darf dies nicht immer bis auf den Grund der Wunde geschehen, sondern es genügt oft, die Hautdecken zu erweitern, was für den Verwundeten ohne Nachtheil ist, aber folgenden Nutzen gewährt. 1) Wird man in den Stand gesetzt, eine genaue Erkenntniss von der Richtung der Wunde und des verletzten Theils zu erhalten. 2) Kann man dann um so sicherer fremde Körper entdecken und entfernen, wodurch der beleidigte Nerv von seinem Druck befreit wird. 3) Das aus den verletzten Gefässen ergossene und stagnirende Blut kann entleert, und einer etwa noch statt findenden Blutung Einhalt gethan werden. 4) Wird durch die örtlich erzeugte Blutung aus den Hautgefässen die Entzündung verhindert, die eine unausbleibliche Folge jeder Verletzung ist, und hier den Reiz der Nerven erhöhen könnte. Die Wunde selbst verbinde man mit dem Ol. amygdalar. amar., und bedecke sie leicht mit Charpie. Nebstdem vergesse man nicht Klystire mit dem Kirschlorbeerwasser, vielleicht von ℈j — ℥j, zu appliciren, und zwar noch früher, ehe man zum innern Gebrauch schreitet, indem oft dadurch das krampfhafte Verschliessen des Mundes schon so weit gemindert wird, dass die innere Anwendung der Mittel möglicher wird. Auch wende man lauwarme schleimige Bäder von Leinsamen oder Milch an, und suche den Kranken vor aller störenden Umgebung, selbst vor dem geringsten Geräusch, Zugluft, jeder Erkältung und starker Lichteinwirkung zu bewahren. Sollte der Arzt das Glück haben, nach dieser Methode den Krampf zu beseitigen, so wird es nun von seiner weitern Beurtheilung abhängen, welche Mittel er nach dem gegenwärtigen Befinden des Kranken zu seiner völligen Wiederherstellung in Anwendung ziehen muss. — Der Trismus acutus kommt am Häufigsten vor bei Wunden sehnichter, aponeurotischer, ligamentöser Gebilde, nach Exstirpationen von Balggeschwülsten im Gesicht, Nacken, am Rükken, an der weiblichen Brust, an Gelenken und den Hoden; bei Stichwunden der sehnichten Binden, wie der Fascia lata femoris und brachii, der Kapselbänder des Ellenbogens, der Kniescheibe u. s. w., durch Einstossen eines Holzschiefers an genannten Theilen, und wo die aufsaugenden Gefässe in grösster Menge vorhanden sind; insbesondere wo Stagnationen ausgeschiedener Flüssigkeiten von Blut, Lymphe und Eiter leichter entstehen, die bald eine Entmischung erleiden, und nun durch jene aufgenommen und weiter zu den Nerven geleitet werden. Daher ist es zu rathen, nach Operationen grosser, entarteter Massen, wobei nach bedeutendem Substanzverluste grosse Höhlen entstanden sind, nie die schnelle Vereinigung zu versuchen, weil dabei, auch selbst bei der sorgfältigsten Verschliessung der Gefässe durch die Ligatur, und bei vollkommen gereinigter Wundfläche, die Hautdecken nicht so genau an allen Punkten die Grundfläche der Wunde berühren, dass nicht ein Zwischenraum übrig bliebe, worin sich die ausgeschiedenen Flüssigkeiten ansammeln, die dann durch vermehrte Wärme entarten, und so zur Aufsaugung Veranlassung geben. Man bewirke daher in solchen Fällen lieber eine recht kräftige Eiterung, wozu das Aufgiessen von Spiritus vini, ätherischen Oelen, Tinct. opii in die Wundfläche vieles beiträgt; verstatte durch einen regelmässigen Verband dem Eiter einen freien Abfluss, und so wird dem Tetanus häufig vorgebeugt werden können. Selten darf der Verband bei grosser Hitze länger als 48 Stunden liegen bleiben, bei dessen Abnahme nur die lockere, mit Flüssigkeiten durchdrungene Charpie entfernt werden darf, von der fester liegenden aber so viel, als durch Anfeuchtung mit lauwarmem Wasser mittelst eines Schwammes abgenommen werden kann. Dieses Verfahren ist besonders da zu empfehlen, wo die Reaction nach der Verletzung in der Wunde gering und die Entzündung kaum bemerkbar ist; denn je stärker jene ist, desto kräftiger entwickelt sich diese, und dann wird selten Trismus entstehen, weil ein kräftiger Entzündungsprozess die Lymphgefässe zu einer thätigeren Absonderung in der Wunde stimmt, und dadurch in ihnen die Aufsaugung eines fremdartigen Stoffes verhindert. Noch mancherlei andere Ursachen, sowohl innere, als äussere, können die Aufsaugung, und überhaupt die Entstehung dieses Starrkrampfs begünstigen. Zu jenen gehören: eine an und für sich gesteigerte Sensibilität und Irritabilität; unvermuthete, nach Verwundungen eingetretene Gemüthsaffecte, wie Freude, Schreck, Kummer und Aergerniss, wodurch die gutartige Eiterabsonderung gestört, der Eiter selbst entartet und in Ichor verwandelt, oder augenblicklich aufgehoben wird. Zu den äusseren Ursachen können gerechnet werden: das Klima; ferner die Witterung, die durch ihren schnellen Temperaturwechsel von grosser Hitze bis zu auffallender Kühle und Kälte umgeändert, so wie durch Zugluft, ebenfalls eine veränderte Empfindlichkeit und einen veränderten Eiterungsprozess hervorbringt, der eben so, wie nach den erstern Ursachen, auch wohl ganz aufgehoben, die Saugadern zu einer schnel-

lern Resorption, und die Nerven zu einer baldigen Entzündung fähig macht. Unter diesen Umständen suche man so schnell als möglich durch kräftige Reize und Auflegen von eitermachenden Mitteln, als Canthariden, Hydr. oxydat. rubr. mit Pulv. opii puri, Sinapismen und Meerrettig, die auf die trockne Wunde gebracht werden müssen, die Eiterung wieder hervorzurufen, und durch breiichte narcotische Umschläge und Einreibungen die Nerven zu beruhigen. Endlich tragen noch eigenthümliche Beschaffenheiten der Atmosphäre, mit besondern miasmatischen Stoffen und Ausdünstungen geschwängert, wodurch das Einsaugungssystem eine andere Richtung erhält, zur Erzeugung des Trismus bei; so wie kalte, feuchte Wohnungen und besonders Diätfehler, die augenblicklich nach ihrer Beschaffenheit, theils durch Brechmittel, theils durch Purgirmittel entfernt werden müssen. Nach dieser ursächlichen Entwickelung des Wesens des Tetanus traumaticus acutus möchte wohl jeder denkende Arzt von selbst die Heilart auffinden können, und die völlige Ueberzeugung gewonnen haben, dass hier das Opium, auch selbst nach der Stütz'schen Manier, in Verbindung des innern und äussern Gebrauchs des Laugensalzes, und alle andern in einem solchen Falle empfohlenen, antispasmodischen Mittel nicht am Platze sind. Hier ist der Character des Krampfes ein rein entzündlicher, und daher muss ihm seinem Grade gemäss mit dem antiplogistischen Handeln schnell und sicher begegnet werden. Dabei muss aber ganz besonders das System berücksichtigt werden, das zu dieser Entzündung die Veranlassung gab, und sie vielleicht noch unterhält, nämlich das lymphatische. Daher stelle man vor Allem, je nachdem der Puls und das gereizte Gefässsystem es erheischt, einen ihm angemessenen Aderlass an, lege nach Bedürfniss Blutegel, und bewege den Unterleib durch kräftige Dosen Calomel mit Jalappe, in Verbindung mit Neutralsalzauflösungen, und durch Lavements, zu reichlichen Ausleerungen, wodurch zwar nicht, obgleich die Verdauungsorgane mit dem Lymphsystem in der innigsten Verbindung stehen, der materielle Krankheitsstoff entleert wird, aber doch, durch einen kräftigen Reiz auf Magen und Darmkanal, eine Veränderung in den weissen Säften bewirkt, und dadurch eine Ableitung des Krankheitsstoffes von der irritablen Nervensphäre, als dem kleinen Gehirn- und Rückenmark, veranlasst wird. Ferner reibe man an den Stellen, wo am Meisten der Starrkrampf sich zuerst äussert, die Mercurialsalbe ein, gebe milde, laue Bäder, und fahre so im ganzen Umfange, diätetisch und therapeutisch, auf dem antiphlogistischen Wege fort bis zum Nachlass des Krampfs, und beschliesse die Kur, sollte das Individuum durch dieses Verfahren etwa zu sehr heruntergesetzt sein, nach Bedürfniss entweder mit einem Infus. valerian., angelicae, serpentariae, oder selbst einigen Dosen Moschus. Was die äussere Behandlung anbelangt, so öffne man schnell den belästigenden Verband, entferne durch fleissiges Reinigen mit einem Aufguss eines aromatischen Infusums, ja selbst durch Einspritzen desselben in etwanige entstandene Höhlungen, die man nach der, wie bei der ersten Art vorgeschriebenen, Regel dilatiren muss, die stockende Jauche, und verbinde die Wunde nach Umständen entweder mit balsamischen, oder ätherisch-öligen, oder spirituösen Mitteln, oder mit einem China- und Scordiumdecoct, oder selbst mit einer Sublimatsolution, später auch wohl mit einer rothen Präcipitatsalbe, um eine kräftigere, bessere Eiterung zu erzeugen. — Die dritte Form, der Trismus traumaticus, kommt besonders vor bei Wunden mit grossem Substanzverluste und sehr copiöser Eiterung, wie ich ihn das eine Mal selbst bei einem Schenkelabscess sah. Die Behandlung dieser Form des Wundstarrkrampfs besteht vor Allem in einem erneuerten örtlichen Reize zur Hervorbringung eines materiellen Ausscheidungsstoffes auf der geschlossenen Wunde, oder in deren Nähe, entweder nach Larrey's glücklich gemachten Erfahrungen durch das Glüheisen, oder durch ein geschärftes Spanischfliegenpflaster, oder durch das Brechweinsteinpflaster, welches sich besser, als die Salbe, und zwar mit weit mehr Erfolg örtlich appliciren lässt, und so schnell als möglich die gewünschte Wirkung hervorbringt. Nächstdem reibe man längs dem verwundeten Theile, auch selbst an dem unverletzten Theile der andern Seite die Quecksilbersalbe ein, und gebe Klystire mit der Sydenham'schen Tinctur. Für den innerlichen Gebrauch tritt hier nun die Stütz'sche Methode im ganzen Umfange ein; man reiche bald Anfangs beim ersten Krampfanfall das Opium zu 4 — 5 Gran, und steige dann wieder bis zu kleineren Dosen von 1 — 2 Gran herab, die man dann in Verbindung mit 1 Gran Calomel giebt, um nun zugleich auf das Lymphsystem zu wirken, und wo möglich den Speichelfluss hervorzubringen, wodurch einem verstärkten Krampfanfalle vorgebeugt wird. Daher setze man diese Kur einige Zeit so fort, denn hier ist der Verlauf des Starrkrampfs langsam, dauert selbst viele Tage, ja Wochen fort, und verstattet dem Arzte längere Zeit zu einem besonnenen Handeln. Nebstdem unterstütze man die Kräfte durch zweckmässige andere Reiz- und Stärkungsmittel, z. B. durch Wein, ein Infus. valerian., serpentariae, calami, mit dem Liq. ammon.

succin. und ätherischen Oelen, wie das Ol. cajeput., ja selbst der Moschus darf hier nicht fehlen; man gebe beruhigende Bäder, und zwar insbesondere die Kalibäder, oder auch Bäder mit aromatischen Kräutern, in denen der Körper mit wollenen Tüchern frottirt werden muss; und so wird man sich gewiss in vielen Fällen eines glücklichen Ausgangs erfreuen. (*Groetzner, C.*, Der Krampf, insbesondere der Wundstarrkrampf. Breslau, 1828. S. 60 u. f.)

GUERSENT behandelte 2 fünfjährige Knaben am Tetanus. Bei dem ersten, bei dem das Uebel durch Erkältung entstanden war, gelang die Heilung durch warme Bäder, antispasmodische, diaphoretische und abführende Mittel, und Einreibungen von Laudanum ins Rückgrat. Bei dem zweiten, wo das Uebel plötzlich eintrat, und bei welchem Bäder, Antispasmodica, Opiateinreibungen und Ferrum carbonicum nur in so weit Besserung bewirkten, dass man die Extremitäten bewegen konnte, was jedoch der Kranke selbst nicht vermochte, traten nach 1 Monate Masern ein, und in demselben Grade, in welchem sich der fieberhafte Zustand entwickelte, verschwand die krampfhafte Affection der Muskeln. (Gazette médicale. Bd. III. Nr. 8.)

de HAEN wandte in 3 Fällen von Tetanus mit Erfolg, im vierten aber ohne Nutzen Mistbäder an. (*de Haen*, Ratio medendi. Vindobon., 1768. Bd. X. Cap. 4. S. 157.)

HASPER, M. Unter allen in neuerer Zeit vorgeschlagenen und vorurtheilsfrei von mir geprüften Heilmethoden des Starrkrampfes hat sich diejenige am Nützlichsten gezeigt, wo man gleich zu Anfange das Rückgrat scarificirt, mit Ventosen belegt, den Kranken in ein heisses Bad 20 Minuten lang setzt, und während er darin ist, die scarificirten Stellen, damit sie reichlich bluten, mit einer Bürste oder mit der Hand reibt und äusserlich auf das Rückgrat Ungt. mercuriale bis zum Eintritt des Speichelflusses anwendet. Auch können Blasenpflaster an das Rückgrat, besonders an das Os sacrum, applicirt werden. Dass die innere Anwendung von Calomel die Kur unterstützt, bedarf keiner weiteren Erörterung. In der mehr chronischen Form kann und sollte man nach vorausgeschickten ableitenden Mitteln die mehr stimulirenden anwenden, z. B. Brandwein, Rum, Chinarinde mit Wein, Opium in grossen Gaben, 2 Scrupel in 24 Stunden, oder ½ Unze Opiumtinctur in 4 Unzen Rum auf 1 Mal gegeben, und dies wiederholt. (*Hasper, M.*, Ueb. die Nat. u. Behdlg. d. Krkhtn. d. Tropenländer. Leipzig, 1831. Bd. I. S. 478.)

v. HERDER schlägt vor, beim Trismus den Galvanismus anzuwenden. Er selbst wendete einmal nur dieses Mittel bei einem neuntägigen Kinde, das den Trismus hatte, an, und verfuhr dabei auf folgende Weise: Das Kind wurde in eine Kettenschliessung einer mässigen, dem Standpunkte der Erregbarkeit angemessenen Voltaischen Säule gebracht, so dass der Hydrogendrath hauptsächlich an die gelähmten Gelenke gebracht wurde. Anfänglich liess er bloss den Strom wirken, dann kleine Schläge durch den Kiefer gehen. Das Kind, welches halb todt mit verschlossenem Kiefer da lag, wurde bei dem ersten Schliessen der Kette unruhig, fing an, den Kopf zu bewegen und äusserte bei den kleinen Schlägen, die beim Schliessen und Trennen der Kette entstanden, schmerzhafte Empfindungen. Die Bewegungen der untern Kinnlade schienen bei der ganzen Operation viel freier von statten zu gehen, der Mund öffnete sich leichter, und es schien einige Hoffnung zur Genesung zu dämmern; allein nach der Operation war der Zustand wieder der alte, und das Kind starb. (*v. Herder*, Diagnost. prakt. Beiträge z. Erweiterung d. Geburtsh. Leipzig, 1803.) — NOBILI glaubt, seinen Versuchen an Fröschen zufolge, dass ein continuirlicher electrischer Strom, wenn nicht als Heilungs-, doch als Vorbauungsmittel anzuwenden sei. (Annal. de phys. et de chimie. 1830. Juli.) — PERRY erzählt einen Fall von Trismus, der durch einen electrischen Schlag geheilt wurde. (The medic. repository and review of Americ. Bd. IV.) — SPRY heilte eine von einem heftigen Schreck entstandene Mundklemme durch die Electricität. (Philosoph. Transact. Bd. LVII.)

HIPPOKRATES schon empfahl zur Heilung des Tetanus kalte Uebergiessungen. (*Hippokrates*, Aphorism. Sect. V. aph. 21.) — ARNOLDI. Kalte Uebergiessungen, nach welchen man Opium mit Wein gab, und den Kranken in Flanell einwickelte, heilten einen Tetanus, welcher aus einem Trismus sich entwickelte, bald. (The Edinb. med. and surg. Journal. 1808. Jan.) — BARRERE rühmt das öfters am Tage wiederholte Besprengen des kranken Körpers mit kaltem Wasser. Er bedient sich dieses Mittels vorzüglich bei Kindern, und räth, dass man es anwende, sobald man sieht, dass die Kinder mit Mühe saugen, und sich die Kinnladen zu schliessen anfangen. Er versichert, dass er mit diesem Mittel allein mehrere Kinder geheilt habe. (*Barrere*, Nouvelle relation de la France équinoxiale. Paris, 1743. S. 74.) — BRODIE, B., fand die kalten Uebergiessungen im Tetanus für

zweckmässiger, als alle übrigen Mittel, die er benutzt hat. (Medic. gazette. Bd. II.) — CURRIE wandte in mehreren Fällen von Tetanus mit glücklichem Erfolge kalte Begiessungen an, und zwar liess er alle 4 Stunden ein Bad nehmen. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXXIX. St. 9.) — POUPPÉ DESPORTES sagt, dass man zu Zeiten das kalte Schreckbad gegen den Tetanus zu St. Domingo versucht, d. h. man wirft den Kranken unversehens ins Wasser, und lässt ihn, so lange es seine Kräfte erlauben, in demselben herumschlagen; nachher legt man ihn in ein ziemlich warmes Bett, deckt ihn gut zu, und unterhält, um einen häufigen Schweiss zu erregen, rings um das Bett her ein Feuer. Er versichert, dass dies Mittel oft gelungen sei. (*Pouppe Desportes*, Histoire des maladies de St. Dominique. Paris, 1770. Bd. I. S. 161.) — WRIGHT behandelt den Tetanus auf folgende Weise. Man tauche den Patienten in kaltes Wasser, oder vorzugsweise, wenn man es haben kann, in Seewasser, oder giesse auch mehrere Gefässe voll kalten Wassers von einer gewissen Höhe auf seinen Körper herab. Alsdann wird der Patient sorgfältig mit Handtüchern abgetrocknet, und ins Bett gebracht, wo er bloss leicht mit Tüchern zugedeckt wird, und 20—30 Tropfen Laudanum nimmt. Die Symptome zeigen gewöhnlich einige Milderung; aber die Hülfe, die der Patient dadurch erfährt, ist nicht von langer Dauer, und man muss dieselbe Massregel nach 3 — 4 Stunden wiederholen. Man fährt fort, auf diese Weise zu wiederholen, d. h. in solchen Zwischenräumen, bis die von den Anfällen freie Zeit immer an Länge zunimmt. Dieser wünschenswerthe Erfolg tritt gewöhnlich bald ein, und geht in eine völlige Heilung über. Zuweilen verbindet man mit diesem Mittel Wein und Rinde, welche die genannte Wirkung zu begünstigen scheinen. (Medic. observat. and inquiries. Bd. VI.)

HUCK amputirte bei einem Trismus, der in Folge einer Verwundung des Mittelhandknochens des Zeigefingers auftrat, am folgenden Tage den Finger, und entfernte die scharfen Punkte des zurückbleibenden Mittelhandknochens; später wurde Opium gegeben und der Kranke genas. (Medic. observat. and inquiries. Bd. III.) — VALENTIN. Einem jungen Virginier wurde durch einen Schuss die Hand stark zerrissen, und es zeigten sich die Beuge- und Spannsehnen ganz bloss gelegt. Bei dem ersten Zeichen einer Zusammenschnürung des Schlundes und der Kinnbacken amputirte V., da er bedeutendere Folgen fürchtete. Nachgehens gab er einige Grane Calomel und Opium, und der Kranke ward hergestellt. (*Valentin*, Coup d'oeil sur les différentes modes de traiter le Tétanos en Amérique. Paris, 1811.) — WAYTE amputirte am 12. Tage nach dem Verbrennen der Hand eines achtjährigen Knaben, die brandig ward, wozu Symptome des Tetanus kamen. Gleich nach der Amputation besserte sich der Kranke. Obgleich in den ersten Tagen nach der Amputation noch einige gelinde Anfälle des Tetanus sich zeigten, so ward der Operirte doch völlig geheilt. (Edinb. medic. and surg. Journ. 1821. Juli.)

HULL empfiehlt den Arsenik gegen den Tetanus. (The Edinb. medic. and surg. Journ. Bd. III. April.) — MILLER. Die Fowler'sche Solut. arsenicalis, stündlich zu 10 Tropfen gegeben, mit eben so viel Tinct. opii, und 1 Esslöffel voll Brandwein, und warme Bäder heilten 4 Fälle von Tetanus traumaticus. (The New-England Journ. of med. and surg. Boston, 1818.)

KOLLOCK. Der Perubalsam, äusserlich, so wie auch innerlich, in 24 Stunden bis zu 2 Drachmen gereicht, heilte fast unmittelbar den Tetanus. (*Harless*, Annal. d. franz., engl., italien., span. u. holländ. Mediz. u. Chirurg. Nürnberg, 1810. Bd. I. St. 2.)

LANGENBECK, C. J. M. Um eine rationelle, dem Wesen der Krankheit angemessene Behandlung zu wählen, unterscheide ich zwei Gattungen von Tetanus. 1) Bei der ersten Gattung, wenn robuste, übrigens gesunde Menschen, ohne einen starken Blutverlust bei der Verwundung erlitten zu haben, davon ergriffen werden, und bei der ersten Erscheinung, gleich im Anfange, wo ein inflammatorischer Zustand der Medulla spinalis anzunehmen ist, passt Methodus antiphlogistica. Ich glaube aber, dass man hier keine Zeit verlieren darf, und dabei zu berücksichtigen hat, dass Entzündungen der Nerven leichter, als Entzündungen anderer Gebilde, in Collapsus übergehen. Am Wirksamsten wird wohl eine Venäsectio, gleich im Anfange der Krankheit, sein. Mehrere Beobachtungen bestätigen den glücklichen Erfolg, in andern Fällen leistete sie auch keinen Nutzen. Nach dem Aderlassen halte ich das Opium in Verbindung mit dem Calomel für das passendste Mittel. Opium würde ich bei dieser Gattung nie ohne vorausgeschickte Blutentziehung geben; es würde eben so wenig, wie bei Entzündungen anderer Gebilde, passen. Auch muss es immer in starken Dosen gegeben werden, um eine Erschlaffung zu bewirken; in kleinen Gaben excitirt es, und vermehrt die Contraction. Eben so wichtig halte ich es aber auch, mit dem Opium den Mercur zu verbinden, wovon Tetanische auch grosse Dosen ertragen, ohne dass Salivation eintritt. Ich habe einem Kranken ein Pulver

aus 2—3 Gran Calomel alle Stunden gegeben, und es erfolgte weder Salivation noch Stuhlausleerung; dabei wurden noch in der Zwischenzeit 80 Tropfen Tinct. thebaic. gegeben, und doch erfolgte kein Schlaf. Eine erwünschte Erscheinung ist es, wenn Salivation erfolgt, und deshalb muss man auch den Mercur so lange fortsetzen, bis diese eintritt. Passend ist auch die Verbindung des Calomels mit einer starken Dosis Pulv. Doveri, besonders dann, wenn Erkältung als eine Gelegenheitsursache gewirkt hat. Mit dem innern Gebrauche des Opiums und Mercurs kann man dann auch Einreibungen der Mercurialsalbe verbinden. Statt des Einreibens in die Gesichtsgegend würde ich empfehlen, die Mercurialsalbe, um auf die Medulla zu wirken, von der ich den Trismus und Tetanus herleite, in den Nacken und Rücken einzureiben. 2) Bei der zweiten Gattung des Tetanus, wo die Reizbarkeit der Nerven excedirend ist, passen diejenigen Mittel, welche beim Spasmus ab inanitione empfohlen werden. Zu diesen Mitteln gehören alle sogenannten Antispasmodica, unter welchen Opium und Moschus besonders empfohlen sind. Wenn man den Moschus bei einer solchen irregulären Irritation der Nerven anwenden will, so muss man grosse Dosen geben, und alle Stunden 5 — 6 Gran verordnen. Auch ist die Aqua laurocerasi nützlich befunden worden. Bei der Anwendung ist aber grosse Vorsicht zu beobachten; mit 10, 16 — 20 Tropfen fängt man an, 3 — 4 Mal täglich gegeben, und steigt nach und nach bis zu 60—80 Tropfen. Auch passt hier die medicinische Blausäure. Von der nach Vauquelin's Vorschrift bereiteten Blausäure giebt man Erwachsenen pro dosi 1 bis höchstens 2 Tropfen in destillirtem Wasser mit Syrup. Wenn die Tabacksklystire eine lähmende Eigenschaft besitzen, so können sie auch zu den Mitteln gezählt werden, die beim Tetanus einen Collapsus bewirken. Die Anwendung der kalten Begiessungen oder des kalten Bades ist meiner Ansicht nach immer ein gewagtes Unternehmen, weil bei der schon bestehenden Contraction dieselbe plötzlich vermehrt werden könnte, was auch durch mehrere Beobachtungen bestätigt wird. Zu den örtlichen Mitteln gehören: das Herausnehmen fremder Körper aus den Wunden, Entfernung der Ligaturen vom Nerven, warme Umschläge, Einschnitte in die Wunde, um Spannung zu heben, und Nerven gänzlich zu durchschneiden. Hierher gehört auch die Amputation des verwundeten Gliedes, wodurch man die Verbindung mit dem Centraltheile des Nervensystems vollkommen zu trennen beabsichtigt. Die Amputation ist aber nur bei dem ersten Entstehen der Zufälle des Tetanus und Trismus ein rationelles Verfahren, und wird wohl am Meisten als prophylaktisches Mittel zu berücksichtigen sein. Von der grössten Wichtigkeit ist es nämlich, bei solchen Verwundungen, worauf Tetanus und Trismus folgen können, zu amputiren, ehe das allgemeine Leiden ausbricht. (*Langenbeck, C. J. M.*, Nosolog. und Therap. d. chirurg. Krkhtn. Göttingen, 1825. Bd. III. S. 671 u. f.)

LARREY. Wenn ein Tetanus chronisch ist, wie dies zuweilen beobachtet wird, so kann die Amputation in jeder Periode der Krankheit vorgenommen wergen, wenn man nur eine solche auswählt, wo gerade ein Aussetzen der Symptome statt findet. Die Operation würde sich bei dem acuten Tetanus nicht so gut vornehmen lassen, wenn die Krankheit schon vorgerückt, und die zu zerschneidenden Muskeln stark zusammengezogen und stark wären, wie ich bei der Belagerung von Acre an einem Soldaten zu beobachten Gelegenheit hatte, der in Folge einer Schusswunde an dem linken Ellbogen den Tetanus bekommen hatte. In einem Falle waren die Symptome schon weit vorgerückt, als der Versuch, den Arm zu amputiren, gemacht wurde, doch verschaffte die Operation grosse Erleichterung. Die Symptome kehrten indess nach wenigen Stunden wieder zurück, und der Patient starb am dritten Tage. Er wiederholte den Versuch in einem andern Fall, wo der acute Tetanus begonnen hatte. Nach der Beschreibung der Operation sollen die Zufälle wie durch Zauber alle aufgehört haben; der Patient befand sich 12 Stunden ganz wohl; da er aber dem Einfluss einer feuchten, kalten Luft ausgesetzt wurde, so kehrte das Uebel wieder zurück, und der Patient wurde ein Opfer derselben. Auch erzählt L. einige Fälle zu Gunsten der Amputation bei dem Anfang von Tetanus der Wunden, und besonders zu Hülfe der Krankheit in der chronischen Form. Er führt ebenfalls ein Beispiel an, wo schnelle Erleichterung und Heilung auf die Durchschneidung aller Communication zwischen den Nerven des verwundeten Theils und dem Sensorium auf eine geschickte Art erfolgte. In Beziehung auf die Einschnitte zur Trennung der Nerven des verwundeten Theils von dem Sensorium behauptet L., dass sie vor dem Eintritt der Entzündung gemacht werden sollen; denn wenn diese schon Fortschritte gemacht hat, so werden sie nutzlos und selbst gefährlich. Sie müssen so viel als möglich alle Nervenfäden und alle häutigen Theile umfassen; aber er verwirft alle Einschnitte in Gelenke, die, seiner Meinung nach, bloss die Symptome des Tetanus verstärken, wie er öfters zu sehen Gelegenheit hatte. Er erzählt auch einige überzeugende Beispiele von der

wohlthätigen Wirkung, die zuweilen daraus hervorging, dass man den Stamm des verletzten Nerven ganz durchschnitt. Bei einem Falle stellten sich Symptome des Tetanus nach einer Verletzung des Supraorbitalnerven ein, die aber sogleich durch Zerschneidung einiger Fasern des occipito-frontalis und der Nerven und Gefässe bis auf den Knochen gehoben wurden. Nach diesem Grundsatz, die Theile zu zerstören, welche der Sitz der örtlichen Reizung sind, wandte L. auch öfters das actuale und potentiale Cauterium auf die Wunde an. Die Anwendung von Aetzmitteln kann mit Vortheil bei dem ersten Anfall der Symptome geschehen, so wie die gleiche Vorschrift auch für die Anwendung der Einschnitte gilt. Sollte es nöthig sein, so kann alsdann auf diese Operation ein Aderlass, oder der Gebrauch örtlicher, erweichender und schmerzstillender Mittel folgen, wiewohl letztere im Allgemeinen nur geringe Dienste leisten. L. führt mehrere Fälle auf, wo das Cauterium mit Erfolg angewandt wurde. (*Larrey,* Mémoir. de chirurg. militaire. Paris, 1812. 1817. Bd. I. Bd. III.)

LAWRENCE, W. Mir scheint, dass die erfolgreichste Behandlung in der Anwendung kräftiger Abführmittel, abwechselnd mit der Anwendung der Antispasmodica, besonders des Opiums, bestehe. Meiner Erfahrung nach haben die Fälle das beste Resultat gewährt, in welchen von Zeit zu Zeit kräftige Abführmittel gereicht worden sind, und zwar auf die Weise, dass der Darmkanal in beständiger Thätigkeit erhalten, dass die im Beginne der Krankheit daseiende Verstopfung bekämpft und ihre Rückkehr verhindert werde. Ich bediene mich derselben stets und reiche dazwischen von Zeit zu Zeit antispasmodische Mittel, um die Heftigkeit des Krampfes zu mildern. Mir sind manche Beispiele bekannt, in denen durch ein strenges Befolgen dieses Heilplans ein glücklicher Erfolg erlangt worden ist. Die 3 Punkte der Behandlung also, auf welche ich das meiste Vertrauen setze und die meinen Heilplan ausmachen, sind: 1) Blutentziehung im Anfange des Leidens, bis die Symptome der allgemeinen Fülle des Gefässsystems entfernt sind; 2) eine freie und reichliche Anwendung von kräftigen Abführmitteln, so dass nicht die geringste Verstopfung gestattet werde, und 3) die Anwendung von Opium in der Absicht, um die schmerzvollen Krämpfe und Muskelzuckungen zu mindern und zu regeln. Vor etwa 3 — 4 Jahren wurde ich wegen eines Falles von Tetanus herbeigerufen, wo die Umstände der Art waren, dass die grösste Gefahr drohte, wo aber dennoch mein Heilplan wider Erwarten von gutem Erfolge gekrönt wurde. Es war ein Herr, etwa 50 Jahre alt, kräftig und robust, gewöhnt an ein gutes Leben; ein Mann von sehr lebhafter Geistesthätigkeit und der eine Menge verschiedener und wichtiger Geschäfte unter Händen hatte. Zu der Zeit, als ihn der Zufall, der zum Tetanus führte, betraf, war er gerade äusserst thätig und beschäftigt; es war die heisseste Jahreszeit; er sass zu Pferde, stürzte, wurde vorn übergeworfen, kam mit dem Gesicht gegen den Kiesboden und stiess sich eine geringe Portion Haut von der Nase ab. Dies war die einzige wirkliche Verwundung, die er erlitt. Er machte so wenig aus diesem Zufalle, dass er weder in seiner gewöhnlichen Beschäftigung, noch in seiner gewöhnlichen Lebensweise, die etwas reichlich und üppig war, etwas änderte, und auf die Wunde, glaube ich, nichts weiter, als etwas mit Essig befeuchtetes Papier legte. Obgleich die Wunde äusserst leicht war, so trat doch nach etwa 10 Tagen, als sie fast geheilt schien, Tetanus ein; der Kranke sass gerade bei Tische und hatte mehrere Freunde bei sich, mit denen er sich unterhielt, als er fühlte, dass er seinen Unterkiefer nicht so frei, wie gewöhnlich, bewegen könne, und dass das Kauen und Schlucken ihm schwer werde. Auf Zureden seiner Freunde schickte er zu einem Arzte, der ihm etwas Blut entzog und ihm ein Abführmittel gab. Am nächsten Tage befand er sich schlechter, und ich wurde nun herbeigerufen. Die Symptome des Tetanus waren jetzt sehr deutlich. Ich schickte den Kranken, der aufsass und zu seiner gewöhnlichen Beschäftigung Lust hatte, sogleich zu Bette, entzog ihm eine reichliche Menge Blut und verschrieb ihm sehr kräftige Abführmittel. Das Blut war fest und entzündet, das Abführmittel hatte gut gewirkt, und er befand sich besser. Ich verordnete wiederum einen Aderlass und liess mit den Abführmitteln fortfahren, weil ich wünschte, den Darmkanal in Thätigkeit zu erhalten. Er bekam jetzt eine ziemlich grosse Menge von Calomel und Jalappe, und darauf eine Mischung von Senna mit Abführsalzen; allein diesmal wirkten die Mittel nicht. Da er sich einige Meilen von meiner Wohnung befand, sah ich ihn erst am folgenden Tage Abends; allein der ihm dienende Krankenwärter gab ihm eine grosse Menge Ricinusöl, das aber nicht wirkte, hierauf ein Klystir, das aber ebenfalls nicht wirkte. Als ich endlich den Kranken sah, stand es mit allen Symptomen viel schlechter; der Unterkiefer war fast unbeweglich, und Hals und Rücken schienen bereits ergriffen zu sein, weshalb ich mich beeilte, das Crotonöl anzuwenden; der Kranke bekam einen einzigen Tropfen in einem Theelöffel voll Hafergrütze. Schon nach einer Stunde entwikkelte sich eine so grosse Thätigkeit im Darmkanal, dass er zu seiner eigenen Ver-

wunderung und zum Erstaunen Aller eine so ungeheure Masse von Stoffen entleerte, wie man noch nie von einem Menschen abgehen sah; sein Nachtstuhl wurde über und über angefüllt, und seine Wärter konnten kaum Gefässe genug herbeischaffen. Es folgte aber auf diese ungeheure Entleerung eine beträchtliche Erleichterung der Symptome. Indessen war das Uebel noch nicht geschwunden, sondern stieg allmälig bis zur vollen Entwickelung des Tetanus über den ganzen Körper. Die Behandlung bestand von dieser Zeit an aber fortwährend in der regelmässigen Anwendung des Crotonöls, um den Darmkanal in beständiger Thätigkeit zu erhalten. Anfangs genügte ein einziger Tropfen des Crotonöls, später aber mussten $1\frac{1}{2}$ Tropfen gegeben werden, um reichliche Darmausleerung hervorzurufen. Der mich begleitende Wundarzt war erstaunt über die Menge des entleerten Stoffes, und da er bemerkte, dass nach jeder kräftigen Entleerung die Symptome sich milderten, so meinte er auf seine Weise, dass wir das Geheimniss, was der Tetanus sei, jetzt entdeckt hätten, und dass er nie wieder in solchen Fällen spasmodische Mittel reichen wolle. Der Kranke selbst, obgleich sehr geschwächt und angegriffen, erkannte mit allem Dank die Erleichterung, die er bei dieser Behandlung erlangte. Ich halte es nicht für nöthig, die Einzelnheiten dieses Falles weiter aufzuzählen; genug, dass der Tetanus sich immer höher steigerte, alle Willkürmuskeln ergriff und sich zu einem solchen Grade entwickelte, wie ich es nimmer sah; es trat der heftigste Starrkrampf ein, dauerte eine ganze Zeit lang und war nur von Zuckungen und angstvollem Kreischen unterbrochen. Nur dieser Zustand berechtigte mich, Opium und Hyoscyamus anzuwenden, um diese Krampfanfälle einigermassen zu zähmen. Es ist klar, dass in diesem Falle die kräftige antiphlogistische Behandlung im Anfange und dann die Anwendung durchgreifender Abführmittel das Meiste thaten und den Weg für die Wirkung des Opiums bahnten; würde man auf das Opium in diesem Falle allein sich verlassen haben, so würde der Erfolg gewiss kaum günstig gewesen sein. Durch das Darreichen 1 Drachme Opiumtinctur wurde hier der Krampf gemässigt und die Starrheit der Muskeln auf 4 — 6 Stunden gehoben; hierauf war es nöthig, abermals eine solche Gabe Opiumtinctur zu reichen, aber ich hatte nie nöthig, mehr zu geben, um die Wirkung zu erzielen, und durch den fortgesetzten, gleichzeitigen Gebrauch von Crotonöl und von Opium wurde der Kranke vollkommen geheilt. Ich muss erwähnen, dass der Tetanus in diesem Kranken eine solche Höhe erreicht hatte, dass 2 — 3 herbeigerufene Aerzte den Fall für hoffnungslos erklärten. Dieses also ist der Heilplan, zu dem ich stets in Fällen dieser Art meine Zuflucht nehmen werde. (*Lawrence, W.,* Vorlesungen üb. Chirurg. und chirurg. Therapeutik. Deutsch bearb. von Behrend. Leipzig, 1833. Bd. I. S. 300.)

LEMBERT machte in 3 Fällen von der endermischen Anwendung des Morphium aceticum Gebrauch. Bei der einen Kranken war Freiliegen der Sehne des Peronaeus longus die Ursache, und $\frac{1}{4}$ Gran mit Cerat gemengt, auf eine durch ein Vesicatorium entblösste Hautstelle applicirt, bewirkte schon Nachlass der Zufälle; die Verdoppelung der Dosis an demselben Tage verscheuchte die Krankheit. In einem zweiten Falle, der aus Schreck über die Anfälle eines Epileptischen entstand, und mehr Convulsionen darstellte, leistete die zweimalige Anwendung von $\frac{1}{4}$ Gran denselben Erfolg. Der dritte Fall betraf einen Patienten, der an der Pleuropneumonie und Meningitis litt, zu welchen sich tetanische Zufälle gesellten, die weiter keine anderen Mittel, als Sinapismen, spanische Fliegen und siedendes Wasser als Gegenreize zuliessen. L. machte einen Schnitt ins Scrotum, und streute in die Wunde 2 Gran Morphium, worauf diese Zufälle nachliessen. Nachdem jedoch der Patient, in Folge der Entzündungszufälle, gestorben war, fand man in den Höhlen des Kopfs, der Brust und Wirbelsäule starke Extravasate. (*Lembert,* Essai sur la méthode endermique. Paris, 1826. S. 36.) — CERIOLI sah den Kinnbacken- und Starrkrampf in Folge einer oberflächlichen Wunde über der rechten Augenhöhle ausbrechen. Eine Reihe von Mitteln und auch die innere Anwendung des Morphiums, alle 2 Stunden zu $\frac{1}{3}$ Gran, brachten im Verlaufe von 14 Tagen keine günstige Wirkung hervor, die durch den endermischen Gebrauch von $\frac{1}{4}$ und später von $\frac{1}{3}$ Gran auf den Nacken in einigen Tagen erzielt worden sein soll. (Annali univers. di medicina. 1829. Mai.) — ROMBERG behandelte eine zu krampfhaften Krankheiten sehr geneigte Frau mit Aphonie und Trismus, durch heftige Gemüthsaffecte entstanden, durch Einstreuen von $\frac{1}{3}$ Gran alle 3 Stunden auf ein an die Brust gelegtes Vesicator mit so glücklichem Erfolge, dass schon nach der dritten Anwendung die Sprache zurückkehrte, und nach der fünften Dosis der Mund geöffnet werden konnte. (*Casper,* Wochenschrift. 1833. Bd. II. S. 1159.)

LEWIS theilt einen Fall von Tetanus mit, der durch Quetschung der kleinen Zehe am Fusse entstand. Er wendete das Kali causticum in der Grösse eines Thalers über den zweiten und dritten Halswirbel an, worauf die Symptome augenblicklich nachliessen und allmälig aller Krampf verschwand. (The Americ. medic. record. 1820. April.) — GERHARD liess

bei einem traumatischen Tetanus die Auflösung des Aetzkali in Wasser auf die Rückgratsgegend mit dem besten Erfolge einreiben. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXXIV. S. 272.) — REESE erzählt ein Fall von Tetanus traumaticus, der durch die Anwendung des Kali causticum auf die Rükkenwirbel glücklich geheilt wurde. (The Lond. medic. repository. 1826. Juni.)

LÜDERS, A. F., fordert auf, Versuche mit der Belladonna und der Nux vomica beim Tetanus traumaticus, mit letzterer, so wie besonders mit dem Strychninum aceticum, auch bei rein nervösem Wundstarrkrampf zu machen. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXVIII. St. 2. S. 30.)

MARTINI. Ein traumatischer Tetanus ward durch Blutlassen bis zur Ohnmacht, warme Bähungen mit einem erweichenden Decocte auf der verletzten Hand, Opiateinreibungen in die Maxillargegend, und Dover's Pulver innerlich gehoben. Ein dem Brande erfrorner Zehen gefolgter Tetanus wich grossen Gaben Mohnsaft und Calomel. Der nach Erkältung entstandene Fall wurde innerlich durch Liquor ammon. caustic. mit Tinct. opii simpl., die Ipecacuanha mit Opium, äusserlich durch ein Vesicator in den Nacken, eingeriebenes Liniment mit Opium, Terpenthin und Canthariden in den Rücken, und Reiben des ganzen Körpers mit Tüchern geheilt. (*Rust*, Magazin. Bd. XVI. Hft. 3.)

MEZLER hat folgenden Entwurf eines Unterrichts über die Starrsucht, den die Königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris an die auf den Kolonien zerstreuten Aerzte veröffentlichte, übersetzt. — Betäubende, krampfstillende Mittel. Der äusserliche und innerliche Gebrauch der betäubenden und stumpfmachenden Mittel ist bei der Heilung der Starrsucht allgemein. Ein Gemisch aus Theriak, Mohnsaft und Kampher, das man uns zuverlässig rühmt, ist eben keine neue Erfindung. Wir finden es unter den allgemeinen Mitteln, deren man sich von jeher bedient hat. Wenn sich dies Mittel auch irgendwo nützlich gezeigt hat, so können wir es dennoch nicht für zuverlässig halten. Wir kennen noch kein zuverlässiges Mittel in der Heilkunst. Wenn man von dem genannten Mittel einige Mal gute Wirkung gesehen hat, so war es zu Zeiten auch ohne Wirkung; es muss also um so weniger als zuverlässig angesehen werden, weil sein Gebrauch zur Heilung eines Tetanus nie hinlänglich ist. Die betäubenden und krampfstillenden Mittel sind hier, so wie alle andern allgemeinen Mittel nur zufällige Hülfsmittel, die bloss, um die Heftigkeit der Symptome zu besänftigen, angewandt werden; sie sind nur bestimmt, die Anwendung anderer Mittel zu befördern und zu erleichtern. Man muss diese Mittel sowohl äusserlich als innerlich anwenden, und bei den ersten Anfällen dieser Krankheit allemal zu ihnen seine Zuflucht nehmen. Innerlich giebt man sie in einer festen oder flüssigen Form; in fester Form giebt man das Laudanum opiatum in Pillen alle 6 Stunden zu 1 Gran schwer. In flüssiger Form hingegen reicht man alle 6 Stunden 16—18 Tropfen Laudan. liquid. Sydenh.; auch kann man 1 Gran Laudan. opiatum in einem Löffel Wein auflösen. Man giebt diese Dosen kürzer oder länger aus einander; dies bestimmt die Heftigkeit der Zufälle und die durch dieses Mittel erzweckte Wirkung. Für Kinder müssen aber die Gaben viel kleiner sein. $\frac{1}{15}$—$\frac{1}{16}$ Gran in Wein aufgelösten Mohnsaftes, oder 2—3 Tropfen Sydenham's Laudanum können alle 6 Stunden sicher gegeben werden, doch so, dass man immer in Rücksicht der davon beobachteten Wirkungen und der mehr oder minder heftigen Zufälle dieselben in kürzerer oder längerer Zeit wiederholen kann. Auch der äusserliche Gebrauch des Mohnsafts kann von einigem Nutzen sein, vorzüglich aber dann, wenn er wegen der vollkommenen Mundsperre nicht innerlich gegeben werden kann. Man löst ihn dann in Wein auf, und wendet ihn unter verschiedenen weichen Formen auf die verletzten oder vom Krampf befallenen Stellen an; auch wird er zum nämlichen Zweck mit Theriak, oder der Confect. cardiaca Ph. Lond. gemischt. Man erneuert die Anwendung dieses Mittels öfters am Tage, und vermehrt oder vermindert nach Massgabe der Wirkung und der Heftigkeit der Zufälle die Gabe des Mohnsafts. Die Versetzung der betäubenden Mittel mit den krampfstillenden, z. B. mit dem Moschus, Kampher etc., hat die Praxis sowohl innerlich als äusserlich empfohlen. Sie kann nützlich sein, und wir rathen daher eine dieser Substanzen mit dem betäubenden Mittel, dessen man sich bedient, zu verbinden. Aber wir glauben, dass man keine erheblichen Wirkungen davon zu hoffen habe, wenn man sie nicht in viel grösseren Gaben, als in andern Krankheiten gewöhnlich ist, vorschreibt. Wir müssen hier noch eine wichtige Beobachtung beisetzen. Der innerliche Gebrauch des Mohnsafts, vorzüglich wenn er in grossen Gaben oder oft gegeben wird, verstopft fast immer den Stuhl. Da nun im Tetanus der Leib nothwendig offen sein muss, so muss man ihn mit erweichenden, ölichten, schleimichten, oft wiederholten Klystiren unterhalten. — Bäder. Der Gebrauch der Bäder ist in convulsivischen Krankheiten, und folglich im Tetanus, eben so angezeigt, eben so allgemein und eben so oft angewendet worden, als die betäubenden und krampfstillenden Mittel; sie erweichen, erschlaf-

fen, und können also die Wirkung dieser letztern befördern und die Heftigkeit der Zufälle besänftigen. Lange schon hat man das kalte Bad, wenn der Kranke nach demselben in ein gut gewärmtes Bett gelegt wird, als ein schweisstreibendes Mittel genannt und auch mit Erfolg angewandt. Dennoch haben wir für die Wirksamkeit dieses Mittels in einer Krankheit, in der alle Theile gespannt, starr, und in einem gewaltthätigen Zustande sind, einige Besorgniss und fürchten, dass es gefährlich sein möchte. Leicht könnte die tonische Kraft des kalten Wassers die Spannung und die Steifheit der Theile vermehren und die Zufälle verschlimmern, da man sie im Gegentheil zu erweichen und abzuspannen suchen muss. Wir glauben, dass man dies Mittel versuchen könne, doch so, dass man immer vorsichtig genug sei, den allenfalls hieraus entstandenen widrigen Folgen vorzubeugen. Die Meisten geben den warmen Bädern den Vorzug und rühmen ihren Nutzen allgemein. Wirklich scheinen diese dem Zustande der Krankheit und den dabei sich vorfindenden Zufällen am Angemessensten zu sein. Sie dringen sehr leicht durch das Gewebe der Haut, sie erweichen, erschlaffen, und erfüllen dadurch die vorzüglichsten Absichten des Arztes. Es wäre fehlerhaft, wenn man die Bäder als ein Mittel betrachtete, das dieser Krankheit steuern könnte. Sie können keine Heilung bewirken. Sie sind in der Anwendung nur ein Hülfsmittel, das die Erschlaffung der Theile erleichtert, und die Wirkung anderer Mittel begünstigt; und in dieser Absicht können sie mit Erfolg angewandt werden. Auch haben sie wirklich gute Dienste geleistet; sie haben die Zufälle gemässigt, den Kranken, freilich nur auf eine kurze Zeit, besänftigt und beruhigt, und dadurch zur Anwendung anderer wirksamen Mittel Gelegenheit gegeben. Wir betrachten demzufolge die warmen Bäder als ein Mittel, das mit andern in der Behandlung der Starrsucht angewandt werden muss, und wir rathen, dass selbiges fast in allen Fällen lange und wiederholt angewendet werde. — Oertliche, erweichende Mittel. Alle Mittel, welche die Gespanntheit, Steifheit, den Krampf der Theile vermindern und folglich erschlaffen, sind im Tetanus angezeigt. Diese Anzeige wird durch erweichendes, öliges, schleimiges Bähen, Einreiben und Schmieren erfüllt. Wir rathen, diese Mittel nicht aus der Acht zu lassen, und einen anhaltenden Gebrauch davon zu machen. Man wendet sie auf die vom Krampf befallenen Theile an, lässt sie lange aufliegen, und wiederholt sie, sobald sie trocken oder kalt werden. — Herzstärkende Mittel können nützlich sein; doch kann man sie weder in allen Fällen, noch in allen Umständen dieser Krankheit anwenden. Nur dann, wenn die Kranken ihre Kräfte verlieren, und man sie zu stärken suchen muss, sind sie angezeigt. Auch können sie in der von Kälte entstandenen Starrsucht nützlich sein. Für Jene, die den Wein nicht gewohnt sind, ist er das vorzüglichste herzstärkende Mittel. Die andern brauchbaren Mittel dieser Klasse, wenn der Kräfteverlust nicht stark ist, und schon ein Hang zum Schwitzen da ist, sind meistens die geistigen, als Zimmtwasser, Aqua theriacalis, und das Lilium Paracelsi, der Theriak, die Confectio alkermes und cardiaca Ph. Lond. Die Gaben sind in Rücksicht des Alters und der Kräfte zu bestimmen. — Lebensordnung. Durchaus ist es nöthig, dass sich Erwachsene bloss an den Gebrauch der Brühen, und Kinder an Muttermilch, die man ihnen mit Löffeln giebt, halten. Man kann auch von Zeit zu Zeit einen Löffel voll Wein geben, und den Kranken hin und wieder Pomeranzen, einen Brei oder Brühe von Hirse oder Reiss gestatten. Wenn die Kinnladen so geschlossen sind, dass man weder Löffel noch das Zäpfchen einer Amme einbringen kann, so muss man den Kranken durch Klystire zu nähren suchen. — Die Mittel, von denen wir bis jetzt gesprochen haben, sind allgemein. Sie müssen in allen Gattungen des Tetanus, in allen Fällen, in jedem Alter, und unter jedem Himmelsstrich angewandt werden; aber sie bewirken für sich nie eine Heilung. Man muss nothwendigerweise die Ursache der Starrsucht bestreiten, deren Verschiedenheit verschiedene Mittel anzeigt. — Tetanus von Unverdaulichkeit und verdorbenen Stoffen in den ersten Wegen. Die erste Bemühung muss hier dahin gehen, Erbrechen zu erregen. Dies erreicht man durch eine, dem Alter des Kranken angemessene Gabe Brechweinstein oder Ipecacuanha. Von da geht man zu den mehr oder minder heftig abführenden Mitteln über, wobei man ebenfalls auf die Heftigkeit der Zufälle, das Alter und die Kräfte Rücksicht zu nehmen hat. Auch muss man sie, je nachdem sie gute Wirkung hervorbringen, wiederholen. Das Ricinusöl scheint hier mit gutem Erfolge angewendet werden zu können. — Tetanus von unterdrückten Ausleerungen oder zurückgetretenem Ausschlage. Die Unterdrückung blutiger Ausleerungen fordert unumgänglich einen Aderlass, besonders wenn der Puls voll, erhaben und stark ist. Man muss ihn gleich Anfangs vornehmen. Die Völle des Pulses, die Röthe des Gesichts, die Kräfte des Kranken, und die davon beobachteten Wirkungen werden dem Arzte anzeigen, wie viel er Blut abzapfen, und ob und wie oft er es wiederholen muss. Die Unterdrükkung des Hämorrhoidalflusses fordert einige auf die Hämorrhoidalgefässe angelegte Blutegel. Dies ist das sicherste Mittel und

schafft schleunige Hülfe. Das Zurücktreten der Milch bei Säugenden fordert jene Mittel, fordert abführende und schweisstreibende Mittel. Die Unterdrückung der Ausdünstung einzelner Theile fordert örtliche Bäder, Dampfbäder, Bähungen, Salbungen, Schmieren, Waschen, Reiben mit trocknen, erweichenden, ölichten Dingen u. dgl. Habituelle Geschwüre, acute und chronische Ausschläge erfordern 1 bis 2 lange eiternde Blasenpflaster. — Starrsucht von unterdrückter Ausdünstung, oder Schweiss. Die innerlichen Mittel schränken sich hier auf die schweisstreibenden ein. Am Besten ist es, wenn man sie in häufigem wässrigem Getränk giebt. Man muss so viel als möglich dem Zimmer, in dem der Kranke liegt, eine temperirte Wärme geben. Die Kranken müssen nothwendig warm, wohl zugedeckt, und so viel möglich ruhig gehalten werden, besonders wenn die Haut feucht zu werden anfängt, und die Schweisse fortdauern. Hier ist der Fall, in dem ein Dampfbad vorzügliche Dienste leisten kann. Dies Mittel muss innerhalb 24 Stunden 7—8 Mal wiederholt werden, bis sich die Schweisse einstellen; dann legt man die Kranken in ihr Bett, oder hält sie doch sonst wohl warm. Auch die über den ganzen Körper angestellten Reibungen sind in Wiederherstellung der Ausdünstung und der Schweisse sehr nützlich. Man verrichtet sie mit den Händen, mit Leinen, oder Flanell, oder sehr weichen Bürsten, sowohl trocken, als mit einem erweichenden, ölichten, schleimichten Absud. Wenn diese Reibungen bald nach dem Dampfbade unternommen werden, so sind sie von grösserer Wirksamkeit. Man muss sie oft wiederholen, und sich derselben fast anhaltend bedienen. — Starrsucht als Folge einer Verwundung oder eines Stichs. Das wirksamste Mittel besteht darin, dass man auf der Stelle die geschlossene und aufgetrocknete Wunde aufreisst, entweder um die Spannung zu hindern, oder sobald als möglich eine häufige Eiterung zu verursachen. Dies erzweckt man entweder durchs Messer, durchs Feuer, oder durch Aetzmittel. Sie sind gleich wirksam, und ein verständiger Arzt kann hier verschiedene Versuche machen. Da aber die Wirkungsart der beiden letztern langsamer ist, und die Krankheit schnelle Hülfe erfordert, so sind kleine Einschnitte vorzuziehen, und man muss sie auf der Stelle machen. Man verbindet nachher die Wunde mit einem gelinden Digestiv, befördert die Eiterung und unterhält sie lange. (*Baldinger,* Neues Magazin für Aerzte. Leipzig, 1787. Bd. IX. S. 452 u. f.)

MICHAELIS liess mit Erfolg beim Tetanus von einer leichten Verwundung ein Blasenpflaster auf die verwundete Stelle legen. (*Michaelis,* Mediz. prakt. Biblioth. Göttingen, 1785. Bd. I. S. 288.)

MURRAY. Ein Mensch, 15 Jahre alt, trat sich einen rostigen Nagel in den Fuss und hielt Wache in einer regnerischen und kühlen Nacht. 14 Stunden nachher war schon der Nacken steif, der Mund geschlossen. Opium und Kampher waren fruchtlos, die Affection nahm zu. Man entschloss sich jetzt zur Durchschneidung des Nervens, und unmittelbar nach dem Messerzuge, der den Nerven trennte, öffnete Patient den Mund und die heftigen Schmerzen der Stichwunde liessen nach. In 14 Tagen waren beide Wunden geheilt und kein Symptom des Tetanus, keine Störung im Gebrauche des verletzten Gliedes zurückgeblieben. (Transact. of the medic. and phys. society of Calcutta. Bd. VI.) — HICKS war der Erste, der die Durchschneidung der Nerven unternahm, um die Fortpflanzung der Reizung von der Wunde zu hemmen. (London medic. and phys. Journ. Bd. XVII. S. 277.)

PENNOCKS schlägt in seinen Bemerkungen über die Wirkung der Schröpfköpfe zur Vorbeugung und Hemmung der Folgen vergifteter Wunden, die Anwendung eines Drucks durch Gewichte oder Ligatur oder das Ansetzen von luftleeren Schröpfköpfen über die Wunde oder in deren Nähe vor, um hierdurch die verwundeten Nerven zu paralysiren und die allgemeinen Krämpfe, die durch die locale Reizung hervorgerufen wurden, aufzuheben. Er empfiehlt auch, wenn die allgemeinen Erscheinungen zurückgedrängt sind, vor der Entfernung des Schröpfkopfes einen zur Trennung der Nerven hinreichenden Einschnitt zu machen, um dem Wiederauftreten der Erscheinungen sicher vorzubeugen. (Americ. Journ. of medic. scienc. — Analekten f. Chirurgie von Blasius u. Moser. Bd. I. Hft. 3.)

PERCY und LAURENT unternahmen Einspritzungen von Opium in die Venen mit dem glücklichsten Erfolge. In einigen Fällen wurde eine Lösung von 24 Gr. Extr. stramon. in ℥ß Wasser, oder eine starke Abkochung dieser Pflanze mit grossem Erfolge eingespritzt. (Journ. des progrès des scienc. médic. 1830.)

PHILLIPS sah bei allgemeinen Krämpfen mit Trismus auf ein Klystir von ½ Unze Terpenthinöl mit Eigelb fast augenblickliches Verschwinden aller Zufälle. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. für prakt. Aerzte. Bd. XXVI. S. 3.) — HUTCHINSON empfiehlt das Terpenthinöl gegen Tetanus. Bei einem Kranken, der seit 12 Jahren epileptische Anfälle gehabt hatte, entstand plötzlich Trismus mit einem Gefühle von Steifheit und Schmerzen im Nacken, mit Starrheit aller Hals-

und Rückenmuskeln, Schmerzen in der Zunge. Der Puls hielt 120 Schläge, und im Gesichte war grosse Angst ausgedrückt. Da Blutausleerungen und Abführmittel den Zustand verschlimmerten, so gab er alle 2 Stunden ½ Unze Terpenthinöl. Schon nach der zweiten Gabe konnte der Mund wieder geöffnet werden, und nach 4 Gaben war das Uebel ganz gehoben. (The Lond. medic. and phys. Journ. 1822. Decbr.) — TOMS wandte das Terpenthinöl, alle 3 Stunden zu ½ Unze, mit ausgezeichnetem Erfolge in einem Falle von Tetanus an. (The Lond. medic. and phys. Journ. 1823. Mai.)

RIVERIUS erzählt, Aimar habe bei einem ehemals Syphilitischen den nach einer Verwundung entstandenen Tetanus durch das bis zur Salivation fortgesetzte Einreiben der Quecksilbersalbe geheilt. (*Riverius*, Observat. Communicat. Nr. 10.) — BOURIX heilte den Trismus, nach vielen vergeblichen Versuchen mit warmen Bädern und dem Mohnsaft, durch den häufigen Gebrauch der Quecksilbereinreibungen. (Journ. de médecine. Bd. XLII. Septbr.) — DUBOUEIX sah einen, wahrscheinlich bei dem Durchgange eines Nierensteins durch die Ureteren entstandenen Starrkrampf zuerst mehrere Tage bei dem Gebrauche der sonst gewöhnlichen Mittel sich verschlimmern, stellte aber darauf nach vorangegangenem Aderlasse Mercurialfrictionen an, und heilte ohne Salivation binnen einem Monate bei beständigen häufigen Schweissen und offenem Leibe den Kranken. (Journ. de médecine. Bd. XLII. S. 215.) — MANGET bewirkte die Heilung eines Kinnbackenkrampfs dadurch, dass er in den leidenden Ort täglich einige Mal etwas von einer aus Fett, Terpenthin und Quecksilber bereiteten Salbe einschmieren liess, ohne dass Speichelfluss erfolgte. (Medic. commentar. by a society at Edinburgh. Bd. III.) — M'GREGOR. Durch den Gebrauch des warmen Bades und der gleich darauf gemachten Einreibungen der Mercurialsalbe über den ganzen Körper, so wie des Calomels in das Zahnfleisch, wurde in zwei Fällen der Starrkrampf glücklich geheilt. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1805. Vol. I.) — MONRO, Don., erzählt, er habe in Jamaika ehemals alle Tetanischen verloren, die er mit Aderlässen, Ausleerungsmitteln, Bädern, Salben, Bähungen und mit Opium behandelte; in der Folge habe er aber 12 Tetanische durch häufige Einreibung der Mercurialsalbe geheilt. Er glaubt, nur alsdann könne die Krankheit der Heilkraft des Mercurs widerstehen, wenn sie den Kranken früher tödte, als derselbe seine Wirkung auf die Speicheldrüsen äussern könne. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. V. St. 2.) — PIQUE heilte den bei einem Mädchen entstandenen allgemeinen Rigor, nach vielen vergeblich angestellten Versuchen mit andern Mitteln, durch das Einreiben der Quecksilbersalbe. (Journ. de médecine. Bd. XLII. August.) — de la ROCHE hob einen Trismus nach vielen vergeblichen Versuchen mit Mohnsaft und Bädern durch das Einsalben mit Quecksilber. Er salbte täglich ʒj von einer Salbe ein, die gleiche Theile Fett und Quecksilber enthielt, und hielt damit an, bis die ganze Krankheit gehoben war. Es entstand, ungeachtet er viel Quecksilber in den Körper hatte bringen lassen, kein Speichelfluss; diesen hält R. erst dann für nöthig, wenn der Fall sehr hartnäckig ist. (Journ. de médecine. Bd. XL. S. 213.)

RUSH betrachtete den Starrkrampf allemal als einen allgemeinen Schwächezustand, weil er bemerkt hatte, dass fast immer übermässige Arbeit, Nachtwachen und heisse Witterung die Anlage zu demselben bedingten; daher verordnete er gegen denselben Chinarinde und Wein, in grossen Gaben, Quecksilbereinreibungen in die Wunde und den Hals, deren gute Wirkung er von dem Entzündungszustande der Mundhöhle beim entstehenden Speichelflusse herleitete, und bisweilen Blasenpflaster. Seine Behandlungsart hatte in warmen Climaten den besten Erfolg. (*Callisen, H.,* System der neueren Chirurgie. A. d. Lat. übers. von P. Callisen. Kopenhagen, 1822. Bd. I. S. 448.)

RUST. Das einzige Mittel, von dem ich einige günstige Resultate gesehen habe, ist das Opium, nur muss man es in stärkeren Gaben, und zwar bis zur Narcose geben, wenn es beim Tetanus helfen soll. Ich pflege daher, zur Bekämpfung ähnlicher Fälle, mit 10 Tropfen der Tinct. opii zu beginnen, und von Stunde zu Stunde 5—10 Tropfen mehr, also stets mit der Dosis steigend, zu geben, bis vollständige Narcose eintritt, unter welcher sich gewöhnlich erst der Krampf vollständig löset. Auf diese Weise geschieht es nun nicht selten, dass man mit der Dosis des stündlich zu nehmenden Opiums auf 100 Tropfen und darüber kommt, ehe der beabsichtigte Zweck erreicht worden ist. Sobald aber dies geschehen ist, lasse ich den Kranken einige Tassen starken schwarzen Kaffee zu sich nehmen, ihm allenfalls auch einige Klystire von Essig und Wasser geben, um die Narcose zu beseitigen, worauf dann in der Regel von Neuem das Opium, abermals mit 10 Tropfen beginnend und von Stunde zu Stunde steigend, gegeben, und die ganze Procedur auch so oft wiederholt werden muss, als mit dem Verschwinden der Narcose die tetanischen Krämpfe sich wieder einfinden. Ausserdem lasse ich den Kran-

ken wenigstens 2 Mal ein Kalibad (3—4 Unzen Lapis causticus auf ein Wannenbad) nehmen, und mehrere Drachmen der Mercurialsalbe in den Nacken und längs dem Rückgrate einreiben. Auf diese Weise ist es mir gelungen, mehrere am ausgebildeten Wundstarrkrampfe leidende Kranke zu retten; eben so offen muss ich aber bekennen, dass auch dieses Verfahren in einzelnen Fällen wirkungslos blieb, und in noch mehreren das Uebel in seinem gewöhnlich rapiden Verlaufe bloss beschränkte, so dass die Krankheit sich mehr in die Länge zog, und unter steter Besserung und Verschlimmerung erst mit dem 8., 10., ja selbst 14. Tage tödtlich endete. (*Rust,* Aufsätze u. Abhdlgn. a. d. Mediz., Chirurg. etc. Berlin. 1836. Bd. II. S. 256.) — BLAISE. Ein 37jähriger Husarenoffizier, gallichter Natur, bekam am 3. Mai 1823 einen Schuss in die linke Seite. Am 13. stellten sich die ersten Spuren von Kinnbackenkrampf ein, der sich am 14. ausbildete. Die Wundränder waren schmerzhaft, roth, geschwollen, nicht eiternd; es wurde ein Einschnitt gemacht, Stückchen Zeug und Knochensplitter herausgezogen, erst ein Abführmittel, welches wirkte, gegeben, und darauf 40 Tropfen Mohnsaft. Um 6 Uhr Abends nahm er $1\frac{1}{2}$ Stunde lang ein laues Bad und 25 Tropfen Mohnsaft, die nach 2 Stunden wiederholt wurden. Am 15. Verschlimmerung des Kinnbackenkrampfs, alle 2 Stunden, erst 25, dann 30, zuletzt 35 Tropfen Mohnsaft, nach einem Bade Schlaf und reichlicher Schweiss, der mit Verschlimmerung des Krampfes bis zum andern Morgen währte, und wobei man bis zu 50 Tropfen stieg. Am 16. Verschlimmerung, Vorwärtsstarrkrampf, jauchiges, purpurrothes Aussehen der Wunde, man stieg bis zu ℥iiiß Mohnsaft die Gabe, wonach er oft schlief, am 18. bis zu 14 Unzen, worauf ein bis zum andern Morgen währender schlagflussartiger Schlaf eintrat. Am 19. hatte der Kinnbackenkrampf nachgelassen, man konnte nun den Mohnsaft im gummichten Extract geben, wovon er 12 Gran mit 1 Flasche Wein und Fleischbrühe nahm, den 20. $\frac{1}{2}$ Unze Mohnsaft, am 21., 22. und 23., trotz der fortschreitenden Besserung, 6 Drachmen täglich, am 24. und 25. 5 Drachmen, womit man dann allmälig fiel. Am 20. konnte er zuerst aufstehen, und mit Hülfe eines Stocks gehen. Im Ganzen nahm er während der Krankheit 4 Pfund 7 Unzen 6 Drachmen Sydenham'sches Laudanum und 6 Unzen 4 Drachmen 45 Gran gummichten Mohnsaftextracts. (Journ. médic. de la Gironde. 1824. April.) — BRÜGGEMANN nimmt an, dass die Symptome des Tetanus von dem langsamen Aufhören der Nerventhätigkeit herrühren, und dies wieder seinen Grund in einem Zustande des Rückenmarks habe. Daher muss auch gegen diese die Behandlung sich richten; also gegen das allmälige Aufhören des Nerveneinflusses, oder, um die Erscheinung, die Folge anstatt der Ursache zu nennen, gegen die Schwäche, die Erschöpfung. Die Natur schafft bei Erschöpfung Schlaf, und die Erfahrung lobt den Wein und Alles, was, ihm ähnlich, die Kräfte zu heben vermag. Schlaf schaffen würde also in gleichem Falle die erste Indication sein, man müsste das Opium geben, nicht in zweistündlichen Zwischenräumen, nicht granweise, um krampfstillend zu wirken, man müsste 3, 4 Gran, und jede Stunde so viel geben, bis ein tiefer, ein todtenähnlicher Schlaf entstände. Was zu thun sei, wenn der Kranke aus einem künstlich herbeigeführten Schlaf erwacht, lässt sich, genau genommen, kaum angeben, denn man weiss vorher nicht, unter welchen Erscheinungen er erwacht. Jedenfalls, glaubt er, muss er durch kräftige Reizmittel, besonders durch einen guten, feurigen Wein, vielleicht auch jetzt schon durch den Gebrauch der China unterstützt werden. Dauert der Tetanus nach dem Erwachen noch fort, so würde er etwa 6 Stunden auf die gedachte Weise ausfüllen, dem Kranken auch kräftige Nahrungsmittel und dann wieder starke Dosen Opium in kurzen Zwischenräumen geben. Hat der Tetanus aufgehört, so müsste man die Reizmittel so vertheilen, sie steigern, und mit ihnen wechseln, dass mit dem Aufhören der Wirkung des einen das andere gereicht wird, damit das Eintreten eines hohen Grades von Schwäche immer verhindert bleibe. (*Casper,* Wochenschrift. 1837. Nr. 21. S. 336.) — CHAVASSE heilte einen Tetanus, der sich zu einem Beinbruche in der dritten Woche nach einer Erkältung gesellte, vorzüglich durch Tinctur. thebaic., zu 60 Tropfen pro dosi. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. IX. S. 452.) — CLEPHANE heilte einen Kranken, der vom Trismus traumaticus befallen worden war, mit 90 Gran Mohnsaft, die der Kranke innerhalb 22 Tagen nehmen musste. (Medic. observat. and inquir. Bd. I. S. 8.) — COLOMBOT liess in einem Falle von Wundstarrkrampf das Opium bis zu 60 Gran nehmen, so dass innerhalb 3 Wochen $\frac{1}{2}$ Unze Opium vom Kranken verbraucht wurde. (Archiv. génér. 1828. Jan. S. 108.) — FARR heilte einen Trismus traumaticus mit 5 Drachmen Mohnsaft, und innerhalb 24 Stunden wurden dem Kranken 26 Gran gegeben. (Medic. observat. and inquir. Bd. IV. Nr. 7.) — FIRTH heilte den Tetanus durch den innern Gebrauch der Opium- und Cantharidentinctur. Von jeder wurden $3\frac{1}{2}$ Unze zu 2 Unzen Spirit. lavendul. comp. gemischt, und davon in 24 Stunden 5 Esslöffel voll gegeben. (New-York medic. repository. Bd. V.) — HILLARY gab das Opium mit Moschus in folgender Verbindung:

℞ Moschi orient. gr. xij, Extr. thebaic.

gr. ij-iij, Theriac. ℈j, Bals. peruvian. q. s. ut f. bolus statim sumendus. (*Bernstein,* Prakt. Handb. für Wundärzte. Leipzig, 1820. Bd. IV. S. 303.) — HOUK liess in einem verzweifelten Falle alle 24 Stunden ½ Unze Moschus und 1 Drachme Opium mit 1 Pinte Julep vermischt, verbrauchen, und rettete den Kranken. (*Callisen,* System der neuern Chirurgie. A. d. Lat. übers. v. A. C. P. Callisen. Kopenhagen, 1822. S. 447.) — HULE erwähnt eines Tetanischen, der aus Versehen in Einer Nacht 2 Unzen Opiumtinctur genommen hatte, und so schnell geheilt wurde, dass er schon nach einigen Tagen ausgehen konnte. (Edinb. med. and surg. Journ. 1819. April.) — HUNTER gab einer am Tetanus leidenden Person innerhalb 5 Wochen 316 Gran Mohnsaft mit dem besten Erfolge. (Medic. observ. and inquir. Bd. II. Nr. 35.) — LATHAM empfiehlt im Tetanus erschlaffende Mittel, besonders das Pulv. ipecacuanh. comp. in grossen und oft wiederholten Gaben; er gab es zu 5 — 10 Gran alle 4 Stunden. (Med. transact. etc. London, 1813.) — LIND empfiehlt beim Starrkrampf den innerlichen Gebrauch einer Mischung aus Theriak, Mohnsaft und Kampher. Er räth auch den äusserlichen Gebrauch des Opiums, das er aufgelöst und in starker Gabe auf die verletzten und vom Krampf befallenen Theile anwendet. Auch giebt er von dem guten Erfolge Nachricht, den er von dem mit Kampher versetzten und auf die Fusssohle eines Tetanischen aufgelegten Mohnsaft beobachtete. Die Zuckungen liessen auf der Stelle nach, sobald er den Mohnsaft auf die Fusssohlen brachte, und kaum ward das Mittel ausgesetzt, so erschienen sie wieder. Dies ward öfters und mit dem nämlichen Erfolge wiederholt. (*Lind,* An essay on diseases incidental to Europeans in hot climates etc. London, 1808.) — MAGINN heilte einen Wundstarrkrampf durch rasch bis auf 1 Unze steigende Gaben von Laudanum liquidum. (Revue médic. franç. et étrang. Bd. IX. S. 128.) — MORISON beobachtete einige dreissig Fälle von Tetanus, von denen 7 geheilt wurden; einer von diesen bekam alle 2 Stunden 8 Gran Opium und wurde wieder hergestellt. (*Langenbeck,* Nosolog. u. Therap. d. chirurg. Krkhtn. Göttingen, 1825. Bd. III. S. 674.) — MURSINNA's Beobachtungen zufolge war das Opium purum allein, oder mit Zucker, Magnesia, Moschus versetzt, nachtheilig; es bewirkte statt Schweiss immer Erbrechen und Purgiren und eine merkliche Verschlimmerung; dagegen bewirkte Laudan. liquid. Sydenh., allein und stark gegeben, jedesmal eine auffallende Erleichterung und endlich völlige Besserung. Später bestätigte M. diese Beobachtung, und sagt, dass der Gebrauch des Opiums, vorzüglich in flüssiger Gestalt, den Trismus und Tetanus mildere und zuweilen hebe. Einige Mal hat er stündlich 40 — 50 Tropfen Laudanum gegeben. (*Loder,* Journ. f. d. Chirurg. Bd. I. St. 1. S. 54. — *Mursinna,* Neuest. Journ. f. d. Chirurg. Bd. I. St. 2. S. 173.) — PLENK heilte mehrere Male den Wundstarrkrampf durch Klystire aus 6 Unzen Chinadecoct mit 1 Gran Opium, alle 3 Stunden angewandt. (*Plenk,* Samml. von Beobachtgn. üb. Gegenstände d. Wundarzneik. Wien, 1775. Bd. II. S. 155.) — READ gab einen Bolus aus 14 Gran Extr. opii und 10 Gran Kampher; dann verordnete er alle Stunden 2 Stück 5granige Pillen aus reinem Opiumextract. Nachdem diese Quantität verbraucht war, liessen die Zufälle nach, und der Kranke hatte 6 Stunden geschlafen. Es wurde nun ein Pulver aus 1 Scrupel Mercur. dulc. und aus ℈ß Rad. jalap. auf einmal gegeben, und dann ward mit den Opiumpillen alle 2 Stunden fortgefahren. Der Kranke hatte 2 Mal Stuhlausleerung gehabt, und nur 3 Mal Anfälle bekommen, die aber nicht so heftig waren, als die vorigen. Das Opium wurde nun alle Stunden zu 10 Gran gegeben und die Krämpfe blieben gänzlich aus. Von nun an genoss der Kranke nährende Kost, und nahm von den Opiumpillen alle Stunden eine. Nachdem die Schmerzen und Krämpfe gänzlich aufgehört hatten, wurden die Pillen auch ausgesetzt. Der Kranke hatte in 48 Stunden 534 Gran, am 3. Tage 120 Gr., am 4. 240 Gr. und am 5. Tage 120 Gran Opium bekommen. (*Langenbeck,* Nosolog. u. Therap. d. chirurg. Krkhtn. Göttingen, 1825. Bd. III. S. 674.) — RICHTER, A. G., sagt, dass in den Fällen, wo Opium allein nichts gefruchtet habe, es in Verbindung mit Moschus, Kampher und warmen Bädern, oder mit China, oder mit kalten Bädern die Krankheit beseitigt habe. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. I. St. 10. S. 23.) — SUTTLIFE erzählt, dass ein Tetanischer in 5 Tagen 3 Unzen Opiumtinctur erhielt und genas. (Lond. med. and phys. Journ. Bd. XLII. Decbr.) — TAUNTON gab in 24 Stunden 2 Unzen Opiumtinctur, und sein Schüler Read gab über 2 Unzen Opium in Substanz in 5 Tagen. T. hat von den grössten Dosen des Opiums den glücklichsten Erfolg gesehen, so dass er es nicht genug empfehlen kann, und glaubt, dass, wenn es nicht wirksam war, man es in zu kleiner Dosis gab oder zu früh damit aufhörte; es soll, sobald die Zufälle nachlassen, die Dosis nicht gemindert werden, weil sonst die Krankheit mit verdoppelter Stärke wiederkehrt und dann gewöhnlich tödtlich endet. (Lond. med. and phys. Journ. Bd. XXXVII.)

SCHNEIDER sagt, dass ihm unter allen Mitteln gegen den Trismus der Moschus, in Verbindung mit der Ambra,

beinahe noch das einzige Mittel war, welches in der Anwendung wenigstens einigermassen entsprach, und worauf er die Zufälle zwar in etwas, doch nie ganz dämpfen konnte. Die Form, in welcher er diese Arzneikörper anzuwenden pflegte, war folgende:

℞ Ambrae gris. ʒj, Aether. vitriol. ℥ß, Stent per hor. xij saepe agitando, dein adde Moschi ʒj, Liq. anod. miner. Hoffm. ℥iij. M.

(*Schneider, Jos.*, Abhdlg. üb. den Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder. Herborn, 1805. S. 37.) — RUPPIUS heilte den Trismus durch Moschus. Anfangs wurden gegen die entzündliche Reizung Nitrum und Liquor Minderer. gegeben, und als diese verschwunden war, ward die Wechselanwendung des Kali und des Opiums gewählt. Da sich aber am 19. Tage die Krankheit vermehrt hatte, so wurde verordnet:

℞ Moschi ʒß, Tinct. castor. comp. ʒij, Syrup. mannae ℥ij. M. S. Alle 2 Stunden 2 volle Theelöffel mit warmem Thee einzuflössen.

Dabei wurden Senfpflaster gelegt. Nach dieser Arznei folgte Schweiss und Besserung, und unter dem fortgesetzten Gebrauche des Moschus wich das Uebel nach und nach. (*Rust*, Magazin. Bd. II. Hft. 1. S. 50.)

SMITH berücksichtigt vor Allem zuerst den Zustand des Darmkanals, und giebt bei Verstopfung Erwachsenen ein Klystir von Decoct. sem. lini ℔j mit Ol. ricini ℥iij — iv; dann lässt er vom Nacken bis zum Kreuzbein herab, und wenn die Kinnbacken mitleiden, auch an den Processus mastoideus, 50 — 60 Blutegel setzen oder Schröpfköpfe anlegen und nach ihrer Entfernung die ganze Wirbelsäule und den Nacken mit in eine starke Salmiakauflösung getauchten Tüchern belegen. Dabei giebt er die Tinct. vinos. colchici Anfangs zu ʒß in alle halbe Stunden gesteigerten Gaben, bis Erbrechen oder Abführen erfolgt, wo ihr Gebrauch dann ausgesetzt und gegen etwa eingetretene Kolik und Erschöpfung Spirit. Minderer. ℥ß mit Morphium acetic. gr. $\frac{1}{4}$ alle Stunden gereicht wird. Ist die Haut kalt und Collapsus vorhanden, so lässt er statt jener Umschläge von Salmiakauflösung warme Umschläge auf die Extremitäten legen. Wegen der dauernden Wirkung des Sem. colchici zieht er diesen der Rad. colchici vor, und lässt die Tinctur aus Sem. colchici ℥ij mit Vin. hispanic. ℔j bereiten. (Americ. Journal. 1835. Novbr.)

SPANGENBERG heilte einen nach einer Schusswunde entstandenen Tetanus, der schon 8 Tage lang gedauert hatte, durch den innerlichen Gebrauch des Chlors, wobei zugleich Quecksilbersalbe in die Gegend des Kinnbackengelenks eingerieben wurde. (*Horn*, Archiv. 1810. Jan. S. 196.)

STILLWELL berichtet, dass die Scutellaria laterifolia sich auch gegen den Tetanus wirksam bewiesen haben soll. (Evening Post. New-York, 1821. Jan.)

STÜTZ, W. A. Sobald die ersten, leichten, einen krampfhaften Zustand des verwundeten Körpers verrathenden Erscheinungen, z. B. etwas gehindertes Schlingen, vorüberziehende Schmerzen in den Lenden und Schenkeln, oder sonst sogenannte vage rheumatische Zufälle u. dgl. sich äussern, so hat man mit Grund einen kommenden Tetanus zu befürchten, und ohne Aufschub folgende Kurmethode einzuschlagen und auszuführen. 1) Man verordne sogleich 2 Scrupel Sal tartari in 4 Unzen destillirten Wassers gelöst, und reiche von dieser Auflösung dem Verwundeten alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll. In stärkeren und heftigen Krampfanfällen kann man gleich ʒj-℈iv des Laugensalzes in gedachter Quantität Wasser auflösen lassen. Die folgenden Tage, wenn die krampfhaften Zufälle nicht weichen, oder gar sich vermehren oder verstärken sollten, so wird je um den zweiten Tag $\frac{1}{2}$, und ist es erforderlich, 1 Scrupel des Laugensalzes der Auflösung zugesetzt, und statt aller 2 Stunden werden jede Stunde 1 — 2 Löffel voll davon dem Kranken gegeben. Nehmen die Krämpfe nicht zu, verschwinden sie aber auch nicht ganz, so muss doch je um den andern Tag die Dosis des Laugensalzes etwa um 6 — 12 Gran vergrössert werden, um die noch immer zu befürchtende Zunahme der Krampfanfälle oder gar den vollen Ausbruch des Tetanus zu verhüten, so wie auch andererseits um die noch gegenwärtigen Krämpfe vollens gänzlich zu tilgen. 2) Denselben Tag, an welchem die alkalische Auflösung zu nehmen angefangen worden ist, muss gegen Abend 1 Gran Opium mit Zucker zu einem Pulver zerrieben und mit etwas Wasser dem Patienten gereicht werden; dieses Pulver wird vor dem Schlafengehen, wenn der Kranke sich keine ruhige Nacht zu versprechen hätte, noch einmal, jedoch mit $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran Opium vermehrt, gegeben. Die folgenden Tage wird bei der Fortdauer der Krämpfe oder bei schon ganz ausgebrochenem Starrkrampf das Opium immer 3 Mal des Tages abwechselnd mit der alkalischen Solution, und zwar auf die Art gereicht, dass Morgens 8 — 9 Uhr 1 Gran, Nachmittags 2 — 3 Uhr $1\frac{1}{2}$ und Abends 8 — 9 Uhr 2 Gran davon der Kranke erhält. Statt des Opiums in Substanz können auch 10 — 30 Tropfen von Sydenham's Laudanum auf die benannte graduirte Weise gegeben werden. Mit diesen Gaben des Opiums wird, wie mit jenen des Alkali, sobald die Krämpfe nicht ab-, sondern zunehmen wollen, mit jedem Tage und mit

jeder Dosis um ⅛ Gran (beim Laudanum um 6 — 8 Tropfen) gestiegen, und so stets fortgefahren, bis Minderung der Krämpfe sichtbar wird, wo dann die Gabe des Opiums, und so auch jene des Laugensalzes, allmälig wieder verringert wird. 3) Von Erscheinung der ersten krampfhaften Zufälle an wird der Kranke täglich, und nach Erforderniss der Umstände 2 Mal täglich in ein warmes Laugen-Halbbad gesetzt. Dieses Bad wird aus gewöhnlicher Lauge von Holzasche bereitet, und der Kranke kann ungefähr eine halbe Viertelstunde darin verweilen, wonach er, ehe das Bad kalt geworden ist (welches immer durch Nachgiessen von warmer Lauge vermieden werden muss), wieder herausgehoben, auf seine Lagerstätte gebracht und mit Decken oder Betten recht warm zugedeckt wird, so dass es zu einer vermehrten Transspiration oder zu einem mässigen, aber allgemeinen Schweisse kommt. Bei heftigern Krampfanfällen oder bei der Zunahme des Tetanus wird das einfache Laugenbad mit darin aufgelösten 2 — 4 Loth Kali causticum nach und nach verstärkt; diese Quantität des Aetzsteins wird bei der Abnahme des krampfhaften Zustandes allmälig wieder vermindert, so wie sie bei der Zunahme allmälig vermehrt worden war, und zuletzt ganz weggelassen. 4) Die Diät der am Starrkrampf daniederliegenden Verwundeten muss vor Allem excitirend und stärkend sein, besonders aus Wein, nahrhaften Flüssigkeiten, z. B. Schleimsuppen von Reiss, Gerste, Gries oder kräftigen Fleischbrühen mit Eigelb und etwas Gewürz u. dgl., bestehen, die des Tags einige Mal gereicht werden müssen; zum gewöhnlichen Getränk erhält der Patient Wasser mit dem dritten, oder im höheren Grade des Starrkrampfes mit dem halben Theile Wein versetzt, auch kann ihm den Tag über allmälig 1 — 2 ℔. ungemischten Weins als Labungs- und Erfrischungsmittel gegeben oder beigebracht werden. Mit dem Wein ist es Anfangs eben so wie mit den Arzneimitteln zu halten, nämlich im Anfange wird weniger und dann steigend allmälig mehr gereicht. 5) Jeden zweiten Tag erhält der Kranke, der gewöhnlich an Verhaltung des Stuhlgangs und nicht selten auch des Urins leidet, ein Klystir aus warmem, mit Seife saturirtem Wasser, welches im hohen Grade der Krankheit und wenn heftigere Beschwerden wegen verhaltener Stuhl- und Harnausleerung eintreten, noch mit ʒj — ij Kali carbonicum wirksamer gemacht werden kann, wodurch beide Excretionen um so eher befördert werden. 6) Aeusserliche Einreibungen sind, wenn die oben beschriebenen Bäder fleissig angewendet werden, nicht sehr nothwendig; doch könnte, wenn der Krampf irgend einen Theil des Körpers vor andern zu heftig einnähme, einige Male des Tages in denselben das Linim ent. volatile mit Laudanum eingerieben werden; vornehmlich dürfte diese Einreibung in die gewöhnlich sehr angegriffenen Hals- und Kinnbackenmuskeln geschehen. 7) Die Wunde des mit dem Starrkrampf Befallenen wird nach den gewöhnlichen chirurgischen Indicationen in steter Inflammation und Eiterung erhalten; sollte die Inflammation verschwinden, die Eiterung bei beträchtlichen Wunden nicht vor sich gehen, so muss die Wunde mit einer mehr oder minder starken Auflösung des Aetzsteins verbunden werden, damit dadurch Entzündung vermittelst dieser Eiterung, so lange der krampfhafte Zusatz anhält, unterhalten werde. Bei jedem Verbande, der überhaupt nur wenig, wenn es nicht die höchste Noth erfordert, erneuert werden soll, muss die Wunde so schleunig als nur immer möglich wieder zugebunden und vor dem Einfluss der äussern Luft wohl verwahrt werden. Wenn der Patient ins Bad gesetzt wird, so hat es nichts zu sagen, wenn der Verband der Wunde von der Lauge durchnässt wird, vielmehr ist dies der Wunde zuträglich, zumal wenn darauf gesehen wird, dass der Kranke, wenn er das Bad verlassen hat, sich recht warm verhält, damit die Feuchtigkeit oder Nässe des Verbandes nicht schade, und zu einer neuen, den Starrkrampf begünstigenden Schädlichkeit werde. 8) Starrkrampf-Patienten müssen in Lazarethen, Spitälern u. dgl. in ein abgesondertes, wohl erwärmtes und mit reiner Luft versehenes Zimmer gelegt werden; nie sollen sie sich in grossen Spitälern mit andern Verwundeten in einem Krankensaale befinden, wo die Luft mit Ausdünstungen von grossen und verdorbenen Eiterungen, von Brand u. dgl. geschwängert und angefüllt ist. 9) Vor Erkältung, besonders durch Zugluft, die nicht genug vermieden werden kann, ferner vor Einwirkung der niederschlagenden Leidenschaften, als Furcht, Angst und Schreck u. s. w., sind die am Wundstarrkrampf Leidenden vorzüglich zu verwahren. Auf Alles, was zu diesen Schädlichkeiten Anlass geben könnte, muss genaue Acht genommen und sorgfältig zuvorkommend selbiges aus dem Wege geschafft werden. Im Gegentheil werde den Kranken bei jeder Gelegenheit Muth, Trost und Hoffnung eingeflösst. 10) Wenn die Krämpfe allmälig nachlassen und aussetzen, der Patient sich wirklich bessert und in den Genesungsstand überzugehen anfängt, so werden, wie schon bemerkt worden ist, die erhöhten Gaben von Alkali und Opium nach und nach — jenes etwa von Tag zu Tag um einen halben oder ganzen Scrupel, dieses um ½—1 Gran — gemindert, und zuletzt gar der Gebrauch dieser Arzneimittel eingestellt. Statt derselben können etwa die gewöhnlichen reizend-stärkenden Mittel, z. B. die Abkochungen und Aufgüsse von

China- und Zimmetrinde, von Serpentaria und Angelica u. dgl., mit erweckenden und aromatischen Tincturen vermischt, angewendet werden; oder wenn liese Mittel dem Arzte nicht ganz nothwenlig zu sein scheinen, so lässt er statt illes Arzneigebrauchs den angehenden Reconvalescenten kräftige, wohlnährende und eichtverdauliche Speisen geniessen und des Tages einige Gläser guten Weines trinken, vomit diese bis zur gänzlichen Erhoung fortgesetzte diätetische Kur endlich beschlossen wird. (*Stütz, W. A.*, Abhdlg. üb. d. Wund-Starrkrampf. Stuttgart, 1804. S. 241 u. f.)

THEDEN. Ich liess den Patienten, welhe die Mundklemme hatten, den verletzen Ort mit warmem Oel einreiben und erweichende Umschläge anwenden, die Wunden täglich 2 Mal warm verbinden, und sie durch Aufdrücken weicher Läppchen oder lockerer Charpie ohne vieles Auswischen und Reizen reinigen. Ich verband geschwind und warm, damit die Luft und Kälte nicht schaden konnten. Die Bakken liess ich mit warmem Oele einreiben, den Dampf von gekochten, erweichenden Species, indem ich ein Tuch oder eine Decke über den Kopf deckte, daran gehen, und 3 — 4 Mal täglich ½ Stunde lang damit fortfahren, sodann eine Fomentation mit Salmiak geschwängert, und die eingetauchten Tücher wohl ausgedrückt, warm, aber nicht heiss, überlegen. Der Balsam. vitae externus, in Wasser aufgelöst, war öfters von gutem Nutzen. Ich gab innerlich Morgens und Abends folgende Pillen:

℞ Extr. chamomill. gr. x., Sagapen. gr. v, Sal. corn. cerv. rectif. gr. iij, Opii depurat. gr. j. M. f. pil.

und Emulsiones analepticas. Oder ich löste die Pillen in Aqua melissae auf, und liess dies einflössen, wenn die Zähne nicht von einander zu bringen waren. Milch und Wasser waren die besten gewöhnlichen Getränke. Durch diese Kurarten wurden Mehrere in 3 — 5 Tagen hergestellt. (*Theden*, Neue Bemerkgn. u. Erfahrgn. z. Bereicherung der Wundarzneik. u. Arzneigelahrtheit. Berlin, 1782. Bd. I. S. 147.)

THOMSON meint, dass das Einschmieren des ganzen Körpers des neugebornen Kindes mit Oel in den ersten 9 Lebenstagen ein gutes Vorbauungsmittel gegen den Trismus neonatorum sei. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. 1822. Nr. 70.)

TRNKA de KRZOWITZ sagt, der Mercur wirke so kräftig und so schnell gegen den Tetanus, dass er selbst dem Opium weit vorzuziehen sei; besonders da er geringere Gefahr als das Opium bringt, und in jeder Dosis leichter als das Opium vertragen werde. (*Trnka de Krzowitz*, De tetano commentar. Vindobon., 1777. S. 372.) — AUENBRUGGER heilte durch die Anwendung des Calomels in der arabischen Emulsion einen Starrkrampf, der bei einem an den Extremitäten gelähmten, noch nervenschwachen Manne entstanden war. (Abhdlgn. der Josephin. med. chirurg. Akadem. zu Wien. Wien, 1787. Bd. I. S. 76.) — RENAULT heilte einen Starrkrampf durch 4 Gran Calomel, 3 Mal täglich, und Opium mit Moschus von jedem ein Gran, alle 2 Stunden gegeben, wobei eine schweisstreibende Tisane, erschlaffende Klystire und Abends eine Quecksilbereinreibung angewendet wurden. (Journ. de médecine. Bd. II. S. 266.) — TISSOT heilte 2 Tetanische durch die innerliche Anwendung des versüssten Quecksilbers. (Journ. de médecine. Bd. XL. S. 213.)

TSCHIERSKY erzählt einen Fall, wo ein Mädchen in ein Fuchseisen trat, wodurch es sich eine bedeutende gequetschte Wunde auf dem Rücken des Fusses zuzog. Es lag mehrere Tage ohne chirurgische Hülfe, bis es plötzlich von Krämpfen, die ihm die Bewegung der Kinnbacken erschwerten, und den Kopf und Rücken nach hinterwärts zogen (Opisthotonus), befallen wurde. Es wurde eine Venäsection von 2 Pfund instituirt, und innerlich kühlende derivirende Mittel gereicht. Die Wunde ward mit warmen Cataplasmen belegt. Nach Beseitigung der urgirendsten Symptome, die bei dieser Behandlung erfolgte, schritt T. zur modificirten Stütz'schen Methode, und liess in einem Zeitraume von 12 Tagen 224 Gran Opium purum abwechselnd mit Kali carbonicum nehmen. (Den Gebrauch der Bäder erlaubten die Verhältnisse nicht). Die Krämpfe kamen während des Gebrauchs dieser Mittel immer seltener und gelinder, und nur eine allgemeine Geschwulst, die auch das Gesicht einnahm und die Augen ganz verdeckte, nöthigten zu der Anwendung anderer Mittel. Es wurde pro potu ordinario Thee aus Wacholderbeeren verordnet, durch bekannte Mittel Leibesöffnung befördert, und so fing die allgemeine Geschwulst an, sich zu vermindern, aber ehe noch die Kranke sich vollständig erholen konnte, erschien ein dem Scharlach nicht unähnlicher Ausschlag, der das Gesicht und den ganzen Körper überzog. Dieser Ausschlag wirkte kritisch, und nachdem jetzt bloss eine exspectirende Methode angewandt wurde, sah sich die Patientin nach Verlauf einiger Tage von diesem Ausschlage, wie vom Starr- und Kinnbackenkrampfe, ganz befreit. (*Rust*, Magazin. Bd. XXIII. S. 314.)

VALENTIN. In Amerika wird bei den ersten Vorboten des Tetanus die Incision, bei Quetsch- und bei Stichwunden das

Glüheisen vorzüglich empfohlen. Beim ausgebrochenen Tetanus werden Einreibungen mit Knoblauchssaft am Rücken und an der innern Seite der Gliedmassen mit Nutzen angewandt. Man macht auch erweichende Umschläge auf den Unterleib, das Scrotum und unter die Füsse, wenn ein Neger am Senegal durch das Schlafen auf der Erde während der Nacht oder an einem feuchten Orte von Tetanus befallen wird. (*Valentin*, Coup d'oeil sur les differ. modes de traiter le tétanos en Amérique etc. Paris, 1811.)

VELTEN stellte ein lebensschwach gebornes Kind, das die Mundklemme bekam, dadurch her, dass er es in 2 warme Bäder von 27° R., grösstentheils aus weissem Weine bestehend, brachte, und durch Frictionen mit Flanell und den fortgesetzten Gebrauch warmer Tücher den peripherischen Umlauf des Blutes so kräftig hervorrief, dass die vorher blasse Haut roth wurde. (Gemeins. deutsch. Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VI. S. 161.)

VERSON wickelt beim Trismus neonatorum die Kinder bis zur Nase in einen warmen Umschlag von Leinsamenmehl, und wechselt denselben alle 3 Stunden bei sorgfältiger Vermeidung jeder Erkältung, giebt Klystire mit Asa foetida, abwechselnd mit Klystiren aus Fleischbrühe und Eidotter, und reibt über die Kinnladen und Kaumuskeln eine Mischung aus Tinct. cantharidum, Spirit. corn. cerv. āā ℨij, Ol. hyoscyam. ℨj alle Viertelstunden ein. (*Verson*, Der Arzt am Krankenbette der Kinder u. an der Wiege der Kinder. Wien, 1838. Bd. II.)

WAGNER empfiehlt, nebst den krampfstillenden und bei vorhandener Reizung des Gefässsystems entzündungswidrigen Mitteln, die stärksten Gegenreize an einem von dem am Heftigsten ergriffenen Theile gehörig entfernten Orte. (*Horn*, Archiv. 1828. Mai.)

v. WALTHER, Ph. Bei dem Tetanus und Trismus ist sogleich im Anfange der Krankheit, sobald deren Natur und Eigenthümlichkeit erkannt ist, das antiphlogistische Verfahren, und zwar in grosser Ausdehnung indicirt. Der Aderlass ist bei dem Tetanus vorzunehmen bei jugendlichen, gut constituirten, irritablen, sanguinischen Menschen, vorzüglich des männlichen Geschlechts, bei frischer Krankheit, heftiger Anspannung des Muskelfleisches, besonders an den Armen; lebhaft geröthetem Angesicht, grosser Lichtscheu, enger Pupille; besonders aber alsdann, wenn ein wirklich entzündliches Fieber von der heftigsten Art, oder eine Localentzündung eines innern Organs, peripneumonische Erscheinungen, oder Gastritis statt findet. Wenn auch in solchen Fällen der Aderlass zur Hebung des Starrkrampfes nichts Wesentliches beiträgt, so beseitigt er doch jene andern gleichzeitig vorhandenen, entzündlichen Krankheitszustände, was von der grössten Wichtigkeit ist. Oefters möchte zur Hebung des Starrkrampfes die Anlegung von Blutegeln an einzelne Theile des Leibes angezeigt sein. Bei Blutentziehungen ist die Art derselben, ob aus einer grössern Vene oder Arterie, oder aus Capillargefässen, und die Auswahl bestimmter Arterien oder Venen oder einzelner Abtheilungen des Capillargefässsystems nichts weniger als gleichgültig. Die Anlegung der Blutegel in solcher Anzahl, dass sie einen nicht unbedeutenden, mit der Heftigkeit der Krankheit und den Lebenskräften des Kranken im Verhältniss stehenden Blutverlust verursachen, finde ich besonders dann indicirt, wenn der Trismus oder Tetanus bei unterdrückten natürlichen oder habituellen Blutungen, oder andern sonst reichlichen Excretionen entsteht, oder die nächste Folge von einer solchen Unterdrückung ist. Der Ort zur Anlegung der Blutegel wird in solchen Fällen entsprechend der besondern Natur der unterdrückten Blutung nach den bekannten Regeln gewählt. Locale Congestionen des Bluts in einzelne Theile des Gefässsystems, z. B. in das System der Carotiden und Jugularvenen, bei welchen Krämpfe eine ungleiche Vertheilung des Blutes in dem Gefässsysteme überhaupt verursachen, können die Anlegung der Blutegel vorzugsweise an diesen oder jenen Theil des Körpers erfordern. Bedenkt man die bei dieser Krankheit häufig statt findende Röthe des Angesichts, das Anlaufen der Gesichtsvenen, die grosse Anschwellung des Halses, an welchem sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite, bald am schildförmigen Knorpel, bald unter den Schlüssel-Brustbein-Warzenmuskeln, bald in der Hinterohrgegend eine zuweilen emphysematische, zuweilen auch eine harte Geschwulst bildet, die Beschwernisse des Hinabschlingens und des Athemholens, so findet man hierin die bestimmtesten Indicationen zur Anlegung der Blutegel an den Hals. Um die Wirkungsart des Saugens dieser Thiere zu beurtheilen, ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass sie nicht nur einen Blutverlust überhaupt verursachen, sondern auch zuverlässig etwas Schädliches, Giftiges, Deleteres aus dem Blute hinwegnehmen. Andere Blutentziehungen, als jene durch den Aderlass oder durch Blutegel, scheinen bei dem Trismus nicht räthlich zu sein. Für das Hauptmittel bei dem Tetanus und Trismus halte ich das Quecksilber. Die grösste Aufmerksamkeit verdient bei der Behandlung des Tetanus das kalte Bad. Von dem warmen Bade habe ich häufige Anwendung gemacht, und jedes Mal die schleunigste,

meist aber nur vorübergehende Erleichterung des Kranken darauf wahrgenommen. Bei vielen verschwand die Starrheit der Glieder und die Steifheit der Gelenke im Bade selbst; sie bewegten frei das Haupt, die Arme und Beine, was sie vorher mit der grössten Anstrengung nicht konnten, die Schmerzen nach dem Verlauf der grössern Nervenstränge hörten entweder ganz auf, oder wurden doch bedeutend gemildert. Diese Erleichterung dauerte aber nur kurze Zeit, und meistens kehrten die vorigen Krankheitserscheinungen nach kurzem Zwischenraume wieder zurück. Jedoch wurden sie meist durch ein neues Bad aufs Neue gemildert; — um eine andauernde Wirkung zu erhalten, war es nothwendig, das lauwarme Bad sehr lange Zeit, z. B. $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Stunde, und sehr oft, z. B. jede 2.—3. Stunde anzuwenden. Ich habe beobachtet, dass im Anfange der Krankheit nur ein geringerer Wärmegrad der Badflüssigkeit ertragen wurde, im Fortgange derselben aber das Bad sehr warm zubereitet werden könne. (*v. Walther, Ph. Fr.*, Abhdlgn. a. d. Geb. der prakt. Mediz. Landshut, 1810. Bd. I.)

WENDT unterscheidet jenen Starrkrampf, der zwischen dem 8. — 14. Tag nach der Einwirkung irgend einer traumatischen Ursache entsteht, von jenem, der unmittelbar nach der örtlichen Verletzung erfolgt. Die erstere Art hat einen entzündungsartigen Zustand des lymphatischen Systems zum Grunde, der sich auch auf das Nervensystem reflectirt, und das Mittel dagegen ist das Calomel allein oder in Verbindung mit Jalappenharz in solcher Gabe, dass es bedeutende Stuhlentleerungen zu bewirken im Stande sei; Mercurial- und Opiateinreibungen dürfen dabei nicht vernachlässigt werden. — Der Starrkrampf der Neugebornen erheischt die Anwendung des Bisams; der symptomatische Starrkrampf bei der Herz-, Zwerchfell- und Rückenmarksentzündung Blutentleerungen; im rheumatischen Tetanus in Folge der Erkältung helfen an das Rückgrat gesetzte Blutegel, die antiphlogistische Methode überhaupt, und endlich schweisstreibende Mittel; der Starrkrampf der Hysterischen weicht flüchtigen Reizmitteln und den sogenannten Nervenmitteln. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. I. St. 2.)

WOODWARD theilt einen Fall eines idiopathischen Tetanus mit, in welchem die Erscheinungen bei dem Gebrauche des Pulvis Doveri, des Blasenpflasters und eines Terpenthinklystirs sich verschlimmerten; die Darreichung des Antimons bewirkte jedoch eine grosse Abspannung, der Puls fiel, die Rigidität der Muskeln wurde vermindert, der Patient vermochte bald zu schlucken, und genas bei dem fortdauernden Gebrauche dieses Mittels allmälig. (Dublin Journ. of medic. and chemic. scienc. 1825. Juli.)

YOUNG bewirkte in einem Falle, wo sich bei einem etwa 12jährigen Knaben während eines dreitägigen Gebrauchs des Calomels der Tetanus verschlimmerte, die Heilung durch verhältnissmässig grosse Gaben des Quecksilbersublimats. (Allgm. mediz. Annal. d. Heilk. 1811. S. 431.)

Auf den Tongainseln reizt man im Tetanus die Harnröhre stark, und erzeugt auf diese Art einen starken Blutfluss, indem man ein Rohr von passender Form in die Harnröhre bringt. (*Mariner*, Beschreibung d. Tongainseln. Herausg. von Martin. London, 1818.)

Der Referent in der Salzburger med. chir. Zeit. fragt, ob die Blausäure nicht in Fällen des Tetanus ein Mittel sein sollte, welches dem Opium vorzuziehen sei? Gern möchte er, dass dies Mittel, welches seiner Ansicht nach keine Contraindication in Fällen dieser Art haben kann, von den Aerzten versucht werde, und bittet dieselben, ihre Beobachtung in dieser Hinsicht bekannt zu machen. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1823. Nr. 2.) — TREZEVANT hat in einem Falle, wo sehr viel ungünstige Umstände zusammenwirkten, auf die zu vier Tropfen in kurzen Zeiträumen gegebene, mitunter auch mit Wasser verdünnte (20 Tropfen in 3 Unzen), in die Haut eingeriebene Blausäure jedes Mal auffallendes Nachlassen der Krämpfe beobachtet, obgleich der Tod doch erfolgte. (Medic. recorder. 1825. Octbr.) — WARD hat die Blausäure zuerst als Heilmittel im Tetanus angewandt, und einige Fälle bekannt gemacht, in denen sie nützlich gewesen sein soll. (*Ward*, Observat. on Tetanus. Glucester, 1825.)

TINEA CAPITIS. *Der Kopfgrind, der Erbgrind, der Grind.* (Porrigo, Favus, Tinea favosa, Favus urceolaris.)

ALIBERT. Will man den Erbgrind behandeln, so muss man zuvörderst untersuchen, ob er neu entstanden oder veraltet ist. Im ersten Falle habe ich die Erfahrung gemacht, dass man ihn durch die einfachsten Mittel, durch den wiederholten Gebrauch von Stärkemehl- und Gallertbädern verschwinden machen kann. Oft kann man diesen Bädern auch Mineralsubstanzen beisetzen; so verdienen namentlich die alkalischen Schwefellebern wegen ihrer Auflöslichkeit den Vorzug; zugleich verordnet man innerlich den Ge-

brauch der Quellen von Enghien, frische Pflanzensäfte, besonders von Bitterklee, Portulak, Brunnenkresse und dgl.; man giebt Brühen von Fröschen, Schildkröten, Hühnerfleisch und andern dergleichen milden Substanzen, welche die Natur des Körpers ändern und den Organismus von verderbten Säften reinigen. Wenn aber der Erbgrind grosse Fortschritte gemacht, wenn er die Constitution des Kranken mehr oder minder tief ergriffen hat, dann kann man wohl zu wirksamern Mitteln greifen, die man indess mit weisem und einsichtsvollem Zögern anwenden muss. So kann man örtlich folgende Salbe gebrauchen. Man lässt eine gewisse Menge spanischer Soda wohlgepulvert mit einem Drittheile kohlensauren Kalks zusammenmengen, und nimmt davon ʒj — ij auf jede Unze Fett; diese Salbe gebraucht man nun alle Tage oder alle 2 Tage, wie man es für passend hält; ehe man aber dieses örtliche Mittel anwendet, muss man zuvor die Grindborken durch Cataplasmen aufweichen, und die Haare ganz von denselben befreien, damit man den Sitz des Uebels besser erreichen kann. Oft gebraucht man auch, um örtlich stärker einzuwirken, das Pulver allein in trockner Gestalt und ohne Fett. In manchen Fällen kann man statt dieses alkalischen Pulvers auch andere Arzneisubstanzen nehmen, die nicht ohne Werth sind, z. B. Braunstein, Steinkohlenpulver, Zinnober u dgl., die man gleichfalls mit Schweinefett in Salbenform bringt. Auch haben wir selbst in einigen Fällen von einer Salbe aus ʒj Jodblei auf ℥j Rosensalbe guten Erfolg gesehen. Theersalbe, Zinkoxydsalbe hat man ebenfalls mit Nutzen angewendet. Man glaube ja nicht, dass der Erbgrind immer leicht zu heilen ist; häufig ist zu seiner Bekämpfung eben so viel Ausdauer als Vorsicht nöthig. Wenn die jungen Kranken wohlbeleibt sind, wendet man Cauterien und andere Exutorien an, und zwar wählt man hierzu vom Kopf entfernte Stellen, um ihre ableitende Wirkung zu begünstigen. Es genügt übrigens nicht, die äussern Symptome verschwinden zu machen; die Heilung muss sicher sein, und darf keine nachtheiligen Folgen nach sich ziehen. (*Alibert*, Vorlesungen über die Krkhtn. der Haut. Her. von Daynac. Deutsch bearb. von Bloest. Leipzig, 1837. Bd. I. S. 397.)

ARMSTRONG. Die Kopfhaare werden kurz abgeschnitten, darauf die Grindborke durch mildes Oel erweicht und vorsichtig entfernt; dann wird eine aus Ammoniakgummi und Weinessig zusammengesetze Pflastermasse, 1 — 2 Messerrücken dick, auf die kranke Stelle aufgetragen und der Kopf mit einer ledernen Mütze bedeckt; bei der Entfernung derselben nach 6 bis 8 Wochen soll eine ganz gesunde Haut sich zeigen. (*Naumann*, Handb. der mediz. Klinik. Berlin, 1832. Bd. III. Abthlg. 2. S. 183.) — EVERS legt nach abgeschnittenen Haaren und Aufweichen und Wegbringen der Borke durch das Ungt. nutritum oder durch Schweinefett das in Essig zu Pflaster gekochte Gummi ammoniac. auf. Es wird zur Dicke eines oder zweier Messerrücken auf mehrere Stücke Leder oder unmittelbar auf den Kopf gestrichen und durch eine Mütze unterstützt. Nach 6 — 8 Wochen wird es abgenommen. In 3 Fällen hat es sich bewährt. (Med. chir. Zeit. Bd. II. 1790. S. 16.)

BARLOW. Wenn man den kranken Kopf einige Mal früh und Abends mit folgender Mischung wäscht, und darauf die Theile für sich selbst trocknen lässt, so werden sich die Grinder von dem haarigen Theil des Kopfes lostrennen, und die darunter befindliche Haut vollkommen geheilt zurückbleiben, und dieses, ohne dass man nöthig hat, den Kopf abzuscheeren, oder das Haar abzuschneiden. Ich habe in allen mir vorgekommenen Fällen, bei Kindern und Erwachsenen, dieses Mittel, wenn es gehörig gebraucht wurde, mit dem besten Erfolg, und dieses selbst in hartnäckigen Uebeln dieser Art, gefunden, die schon einige Jahre gedauert hatten, und wo mehrere andere Mittel ohne Nutzen gebraucht worden waren. Es besteht dieses Waschwasser aus folgender Mischung:

℞ Kali sulphuric. ʒiij, Sapon. hispanic. alb. ʒj, Aq. calcar. ℥viij, Spirit. vini rectific. ʒij. M.

(Edinb. med. and surg. Journ. 1805. S. 248.)

BARTHEL berichtet, dass Cerutti in der Poliklinik zu Leipzig sich mit dem entschiedensten Vortheil des Ungt. oxymuriaticum:

℞ Liquor. calcar. oxymur. ℥ß, Ol. olivar. ℥j. M. S. Täglich 2 Mal den Kopf damit einzureiben,

bedient und mit diesem Mittel die hartnäckigsten und bösartigsten Formen der Tinea bekämpft habe. (*Barthel*, Dissert. sist. conspect. morbor. a 1828 — 1829 in schola policlinica (Lipsiensi) curator. Lipsiae, 1830.) — HEIBERG lässt Calcar chlorinic. ʒj mit Aq. commun. ℥viij mischen, oder mit Adip. suill. ℥iv zur Salbe abreiben, und mit ersterm fomentiren, oder die letztere einreiben. (*v. Gräfe* u. *v. Walther*, Journ. Berlin. Bd. XV. Hft. 2.) — SCHLÜTER. In 2 Fällen beobachtete ich eine schnelle Heilung des Kopfgrindes durch Chlorkalk. Ein Knabe von 12 und ein Mädchen von 10 Jahren hatten schon seit einigen Jahren am Kopfgrind gelitten, wogegen sowohl von einigen Wundärzten verschiedene Mittel, ausserdem aber auch allerlei Hausmittel, selbst die Pechkappe, vergebens angewendet worden waren. Ich liess

nun eine Mischung von ʒij Chlorkalk und ℥ß Rosensalbe stellenweise alle Abend auf die Krusten einreiben, die sich bald lösten. Nach 14tägigem Gebrauch, während welcher Zeit jede Kopfstelle ungefähr 3 Mal bestrichen worden war, erfolgte schon die völlige Heilung, welche auch dauernd blieb, und einen guten Haarwuchs zur Folge hatte. (*Casper,* Wochenschrift. 1834. Nr. 43. S. 696.) — TRUSEN. Das Chlor ist bei der Tinea in allen Stadien der Ausbreitung des Uebels anwendbar, jedoch nicht in flüssiger, sondern in Form des Liniments, und es wirkt sowohl da, wo nur einzelne Stellen des behaarten Kopfs, als auch da, wo die ganze Kopfhaut exulcerirt ist, sehr nützlich; es versteht sich indess von selbst, dass bei weit verbreiteter oder inveterirter Tinea der innerliche Gebrauch zweckdienlicher Mittel nicht vernachlässigt werden darf. Zur Erweichung der Schorfe, zur Verminderung des oft sehr lästigen Gestanks, zur Belebung der Haut und zur Austrocknung der eiternden Hautflächen ist und bleibt es mir das beste äussere Hülfsmittel, und wenn zwar durch den alleinigen Gebrauch dieses Mittels kein aus dyscrasischen Ursachen entstandener und also fortdauernder Grind radical geheilt werden kann, so empfiehlt es sich doch vor allen andern Waschungen und Salben zur kräftigen Unterstützung des anderweiten Kurverfahrens, und ist mir bei dem so häufigen Vorkommen dieses Uebels wenigstens unentbehrlich geworden. Die Bereitungsart ist folgende:

℞ Calcar. chlorinic. ʒß, tere in mortar. vitreo et sensim affunde Aq. rosar. s. font. ℥j, et post limpid. clarificat. admisce Ol. amygdal. dulc. s. nuc. jugland. ℥j. S. Mit einem Pinsel aufzustreichen.

Auch kann ʒj Aqua oxymuriatica, mit ℥j Ol. amygdalar. gemischt, auf dieselbe Weise angewandt werden. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 34. S. 525.)

BARTON wendet ein Mittel gegen die Tinea an, das, seiner Erfahrung zufolge, sehr wirksam ist, und weder Schmerzen, noch Unbequemlichkeit verursacht. Es ist Folgendes:

Frisch bereitete Schwefelsoda (Hepar sulph. mineral.) 3 Drachmen.
Weisse Seife . . . 1½ - -
Kalkwasser . . . . 7½ Unze.
Rectificirter Weingeist . 2 Drachmen.

Mit diesem Waschwasser wird Morgens und Abends der Kopf gewaschen, und man lässt ihn, ohne ihn anzurühren, trocken werden. Hierdurch fallen die Krusten ab, und die darunter liegenden Theile erhalten wieder ihre natürliche Beschaffenheit. (*Hufeland,* Journ. Bd. XXIX. St. 10. S. 96.) — HERRMANN fand bei der Tinea muciflua den äusserlichen Gebrauch des Kali sulphuratum sehr wirksam. (*Herrmann,* System der prakt. Arzneimittell. Wien, 1827. Bd. II.)

BATEMAN, Th. Bei der Porrigo furfurans ist es durchaus nothwendig, den Kopf rein abgeschoren zu halten. Die kleienartigen Schorfe können dann durch gelindes Waschen mit Seife und Wasser 2 Mal des Tages weggeschafft werden, auch ist eine geölte seidene Kappe zu tragen, theils um die Oberfläche feucht und warm zu halten, theils damit durch ihre Berührung das Salben desto leichter begünstigt wird. Die Beschaffenheit der Salben, die sowohl bei dieser als bei den andern Arten der Porrigo anzuwenden sind, richtet sich nach der Periode der Krankheit und der Reizbarkeit des leidenden Theils. Im Anfang, wo die Oberfläche feucht, zart und etwas entzündet ist, mag Ungt. zinci angewandt werden; oder, was heilsamer ist, eine Salbe vom Cocculus indicus, in dem Verhältniss von ʒij der pulverisirten Beere auf ℥j Schweinefett bereitet. Wenn aber die Haut trocken und nicht reizbar ist, so kann sie im Fortgang der Beschwerde mit der gewöhnlichen gelinden Seife und Wasser, oder mit einem Schaum von gleichen Theilen Seife und Ungt. sulphuris, in warmem Wasser bereitet, gewaschen werden. Noch mehr reizende Salben sind dann erforderlich, als Ungt. hydrarg. citrin., Theer- und Schwefelsalben, oder Ungt. acidi nitros. Pharm. Edinb. Diese und andere reizenden Mittel sind bei Porrigo furfurans dienlich; doch muss man sie unterbrechen, sobald die Entzündung und das Nässen zurückkehren. — Bei der Porrigo lupinosa ist der erste Gegenstand der Behandlung: die Borken und kleinen gehackten Schorfe durch sorgfältiges Abwaschen mit Wasser und Seife, oder durch andere erweichenden Mittel wegzuschaffen. Sollten jene Waschmittel den Grind nicht durchdringen, oder eine dicke hinzukommende Verborkung statt finden, so mag das Abwaschen mit dem Liquor potassae oder der verdünnten Salzsäure geschehen. Ist die Oberfläche gereinigt, so kann Ungt. cocculi indici auf die rothe und glänzende Oberhaut angewandt werden, und weiterhin werden mehr reizende Salben, so wie bei Porrigo furfurans, beim gehörigen täglichen Abwaschen die Heilung vollenden. — Die schon angeführten Vorschriften der örtlichen Behandlung sind zum Theil auch auf die Porrigo scutulata anwendbar. So lange die Flecken in einem entzündeten und gereizten Zustande sind, müssen die örtlichen Mittel auf regelmässiges Abwaschen vermittelst warmen Wassers, oder auf sonst eine erweichende Bähung beschränkt werden. Selbst die Operation des Kopfscheerens, welches alle

8—10 Tage wiederholt werden muss, bringt eine vorübergehende Vermehrung des Reizes hervor. Um diese Zeit muss der Kranke eine leichte leinene Mütze tragen, mit welcher man oft zu wechseln hat, und alle reizende Waschmittel und Salben müssen verbannt werden. Wo die Haut noch mehr gereizt ist, sind gelindere Salben anzuwenden; dergleichen sind diejenigen, welche von Cocculus indicus, Calomel, Zinkkalk, Bleiessig, oder von Opium und Taback bereitet werden. Oder auch besänftigende Waschmittel, als: Abkochungen oder Aufgüsse von Mohnköpfen, oder Taback, können an deren Stelle genommen werden. Wo eine scharfe Feuchtigkeit ausschwitzt, da sind die Zink- und Bleisalben mit den mildern Quecksilbermitteln, als Ungt. hydrarg. praec., oder die Salbe von Calomel, oder ein Waschmittel aus Kalkwasser mit Calomel vortheilhaft. Nach den verschiedenen Graden der Unthätigkeit, die erfolgt, muss man zu den verschiedenen wohlbekannten Reizmitteln seine Zuflucht nehmen, welche, den Umständen nach, verdünnt, verstärkt, oder verbunden werden. Die Mercurialsalben, als Ungt. hydrarg. praec.; hydrarg. nitrico-oxyd., und vorzüglich des hydrarg. nitrat., sind oft wirksame Heilmittel; auch die, welche von Schwefel, Theer, Nieswurz und Terpenthin zubereitet werden. Ungt. elemi einzeln für sich, oder verbunden mit andern Mitteln, thut bisweilen gute Dienste, wie auch die Zubereitungen von Senf, Läusekraut, schwarzem Pfeffer, Capsicum annuum, Raute und andern scharfen vegetabilischen Substanzen. Waschmittel, welche schwefelsauren Zink und Kupfer, oder eine Auflösung von salzsaurem Quecksilber enthalten, sind gleichfalls zuweilen wohlthätig. Bei dem sehr trocknen und trägen Zustand der Flecken leisten die kaustischeren Substanzen oft vorzüglichen Nutzen. Ich habe nämlich gesehen, das ein Waschwasser, welches 3—6 Gran salpetersauren Silbers auf die Unze destillirten Wassers enthielt, die Krankheit bei jenem Zustande wirklich beseitigte. Berührt man die Flekken mit der salzsauren Eisentinctur, oder mit leicht verdünnter Schwefel- oder Salzsäure, so entfernt dies in einigen Fällen das krankhafte Häutchen, und das neue bekommt seine gesunde Kraft. Durch die Anwendung des Blasenpflasters erreicht man auf gleiche Weise zuweilen denselben heilsamen Zweck. Man muss mit diesen Mitteln wechseln und sie verschiedentlich mit einander verbinden. Man richtet sich nach dem Zustande der Reizung in dem leidenden Theil oder dem ganzen Körper. — Wenn bei der Porrigo decalvans der Kopf beständig rein abgeschoren, und zugleich ein reizendes Liniment unablässig angewandt wird, so kann endlich diese hartnäckige Krankheit überwältigt werden, und das Haar gewinnt seine gewöhnliche Stärke und Farbe wieder. So lange dieser Wechsel nicht statt findet, müssen die Heilmittel durchaus fortgesetzt werden. Auch sind einige der erwähnten stärkern Salben einzureiben; doch die Linimente, welche ein wesentliches Oel in Spiritus aufgelöst (z. B. ʒij Ol. macid. in ℥iij—iv Alcohol) enthalten, oder von Theeröl, Steinöl, Kampher, Terpenthin u. s. w. bereitet sind, haben eine noch grössere Heilkraft. — Die Porrigo favosa fordert umändernde Mittel, und zwar in Gaben, die sich nach dem Alter und den Kräften der Kranken richten. Auch die Diät und Leibesbewegung müssen sorgfältig beobachtet werden, und sowohl alle rohen Pflanzen und Früchte, als auch reizende Substanzen sind durchaus zu vermeiden. Wenn die Farbe des Kranken ein schmutziges Ansehen hat, oder das Leiden der Drüsen sehr beschwerlich ist, so werden China, Eisenmittel, oder die Auflösung des salzsauren Baryts, mit dem vorhergehenden verbunden, wesentlich zu der Wiederherstellung der Gesundheit beitragen. Gewöhnlich findet irgend ein Grad von Entzündung statt, der den Gebrauch reizender äusserer Mittel untersagt. Ungt. zinci oder Ungt. hydrarg. praec., mit dem vorhergehenden oder mit Bleisalbe vermischt, verdienen als äusserliche Mittel den Vorzug, besonders da, wo das Nässen sehr stark ist; auch Ungt. hydrarg. citrin. mit etwas Bleiessig ist im Allgemeinen wohlthätig. Alle steifen und starren Bedeckungen müssen untersagt werden, denn sie erregen oft heftigen Reiz; statt deren würde man einige Tage hindurch einen Breiumschlag auflegen. (*Bateman, Th.*, Prakt. Darstell. der Hautkrkhtn. nach Willan's System. A. d. Engl. übers. v. Hanemann. Halle, 1815. S. 258 u. f.)

BAUDELOCQUE hält erweichende Mittel, die das Abfallen der Schorfe beschleunigen, Anfangs, sobald die Favi entstehen, für sehr passend; doch sollen sie nie wirkliche Heilung bewirken, sondern diese soll durch solche Mittel hervorgebracht werden, die gleich nach dem Abfallen der favösen Krusten die Zusammenziehung und Verkleinerung der Haarbälge begünstigen und der ferneren möglichen Absonderung in ihnen entgegenkämpfen. Hierzu soll das Bestreichen der Hautstellen, von denen sich die Krusten abgelöst haben, mit Höllenstein am Passendsten sein. B. behauptet, dass durch die Anwendung dieses letzteren Mittels die Vitalität der Haarbälge am Schnellsten und am Gediegensten verändert werde. Nur ein einziges Mal sah B. den Favus nach dieser Behandlung wiederkehren, und zwar, wie er sagt, nur

deshalb, weil man den Höllenstein nicht sorgfältig genug angewendet hatte. (*Meissner,* Forschungen d. 19. Jahrh. im Geb. d. Geb., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1833. Bd. VI. S. 267.)

BERRES. Das Acid. pyrolignos. wurde von ihm bei allen Mitteln widerstehendem Kopfgrind mit Erfolg gebraucht. (*Berres,* Ueber d. Holzsäure u. ihren Werth zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte etc. Wien, 1823.)

BICKER. Meine Methode den Kopfgrind zu heilen, die mich noch in keinem Falle verlassen hat, ist folgende. Wenn bedeutende Scropheln zugegen sind, so gebe ich innerlich die Baryta muriatica in Aqua foeniculi solut. cum vino emetic. Wenn wenig oder keine Scropheln, mehr Hautausschlag, und überhaupt geringere Dispositio scrophulosa da ist, gebrauche ich das Sulphur stibiat. aurant., Hydrarg. muriatic. mite mit Zucker abgerieben, Morgens und Abends ½—1 Gran. Aeusserlich verordne ich Folgendes:

℞ Virid. aeris, Hydrarg. muriat. mit. āā ℈j,
Ungt. pomad. rec. ℥iß. M.

Mit dieser Salbe lasse ich Morgens und Abends immer nur den Stand der Tinea einreiben. Die Borke fällt sehr schnell ab, wird mit einer stumpfen, weichen Bürste abgebürstet und so fortgefahren. Dabei lasse ich die Kinder lauwarm mit Seife oder Hepar sulphuris baden, und eine zweckmässige Diät befolgen. Wenn aller Grind weg ist, wird der Kopf eine Zeit lang mit einer Kaliauflösung lauwarm gewaschen. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXX. St. 5. S. 118.) — JÄGER. Bei einem Kopfgrind, der 4 Jahre gedauert und eine gänzliche Haarlosigkeit des Scheitels hervorgebracht hatte, hat Köchlin's Kupfersalmiakliquor, bloss äusserlich angewandt, nicht nur das Contagium zerstört und vertrieben, sondern auch der Kopfschwarte jene Eigenschaft wiedergegeben, neues Kopfhaar hervorwachsen zu machen. Ich hatte in diesem Fall seit 2 Jahren von den meisten andern bekannten Arzneimitteln Gebrauch gemacht, ohne auch nur den geringsten Anschein von demjenigen Erfolg zu erhalten, den mir die Anwendung des Kupfersalmiakliquors so bald verschaffte. (*Harless,* Rheinische Jahrbücher f. Medizin u. Chirurgie. Bd. II. St. 2. S. 167.)

BLASIUS. Als die erste und haupsächlichste Indication muss betrachtet werden: die inneren Ursachen der Porrigo zu beseitigen und diese überhaupt ihrem Verhältnisse zum allgemeinen Gesundheitszustand gemäss zu behandeln, und es giebt eine Menge von Fällen, wo man zur Beseitigung der Porrigo selbst unmittelbar gar nichts thun darf, ja den Ausschlag sogar noch pflegen und seine stärkere Entwickelung begünstigen muss. Dies ist überall da der Fall, wo bei Verminderung des Kopfausschlags das Befinden des Patienten in irgend einer Art getrübt erscheint, Congestionen nach inneren Organen eintreten, psychische Verstimmung sich zeigt u. s. w. Man muss hier schon auf leichte Zufälle achten, denn wenn man den Ausschlag verschwinden, und das in Folge desselben entstandene Leiden sich völlig ausbilden lässt, so ist meistens alle Bemühung zur Wiederhervorrufung des äusserlichen Uebels vergeblich, und das secundäre Leiden, das häufig in Gehirnkrankheiten besteht, macht seinen ungestörten Verlauf. Die allgemeine Behandlung richtet sich nach den besondern Umständen des Falles; am Häufigsten sind es Scropheln, allgemeines Säfteübermass und allgemeine Congestionen nach dem Kopfe, die als innere Bedingungen des Ausschlags angesehen werden müssen, und dem gemäss werden wir bald eine antiscrophulöse, bald die Säfte entziehende, bald die derivirende Methode anwenden müssen. In allen Fällen ist es nothwendig, die Diät und das Regimen zu ordnen, besonders muss die erstere bei allgemeiner Säftefülle, wie sie namentlich bei Porrigo favosa vorkommt, schmal und streng sein; wenn das Uebel bei Säuglingen vorkommt, so ist oft eine zu fette oder zu reichliche Milch daran schuld, und das Kind muss dann eine andere Amme bekommen. Ist ein starker Andrang von Säften nach dem Kopfe vorhanden, so giebt man innerlich Mittel, wie Rheum, Calomel u. a. m., welche die Absonderung der Darmschleimhaut vermehren, wendet Hautreize und Vesicatorien an Stellen, die von dem Kopf entfernt sind, an, vermeidet eine zu warme Bedeckung des Kopfes, ist aber hierbei mit den örtlichen Mitteln ganz besonders vorsichtig. Zur örtlichen Behandlung hat man eine grosse Anzahl von Mitteln empfohlen, bei deren Auswahl man auf den gereizten oder reizlosen Zustand des leidenden Theiles vorzugsweise Rücksicht nehmen muss. Immer müssen zuerst an der geöffneten Stelle in deren ganzem Umfange die Haare abrasirt oder, wenn man davon eine zu starke Reizung befürchtet, abgeschnitten und die Grinde durch Seifenwasser und andere erweichende Mittel gelöst und mit einem Kamme vorsichtig entfernt werden. Ist der Kopf mit einer sehr dicken Borke bedeckt, dann dringen jene einfachen Mittel nicht durch, und man muss, behufs der Freimachung und Reinigung der kranken Stellen, ein Waschwasser mit verdünnter Kaliauflösung oder mit diluirter Salzsäure anwenden. Man hat sich von der gänzlichen Entfernung der Haare sammt ihren Wurzeln beim Kopfgrinde und besonders bei der Porrigo scutulata und lupinosa viel versprochen, und

man hat seit langer Zeit zu diesem Zweck die sogenannte Pechhaube angewandt, oder auch die Haare einzeln mit einem Zängelchen ausreissen lassen; aber wenn gleich sich nicht läugnen lässt, dass die auf diese Weise bewirkte Reizung der Kopfhaut den Ausschlag zu heilen vermöge, so ist doch mit Recht dieses Verfahren jetzt fast von allen Aerzten verlassen. Schon der Reiz des Abrasirens der Haare hat manchmal einen heilsamen Einfluss, so bei der Porrigo furfuracea. Wo die leidende Hautstelle sehr gereizt und entzündet ist, legt man am Besten ein erweichendes Cataplasma über, oder fomentirt mit Decocten emollirender, schleimiger Vegetabilien, ja man setzt auch wohl zuerst einige Blutegel hinter den Ohren an. Man macht ferner in solchen Fällen von Eieröl, Blei- oder Zinksalbe, so wie von Bleiwasser oder einer Auflösung des schwefelsauren Zinks Gebrauch, und lässt den Kopf nur mit einer leichten leinenen Mütze bedecken, auf deren stete Reinlichkeit aber sorgfältig zu sehen ist. Auch vegetabilische Narcotica passen in solchen Fällen, wo noch ein gewisser Grad von Reizung in der kranken Stelle vorhanden ist, so die Cicuta, Abkochungen von Mohnköpfen, Opium und besonders die Sem. cocculi indici, von deren Pulver man ʒij mit ℥j Schweinefett vermischen lässt. Diese Salbe, mit der man täglich die kranke Stelle bestreichen lässt, ist von vorzüglicher Wirksamkeit und hat sich mir in vielen Fällen bewährt. Wenn die Reizung durch eine scharfe Absonderung verursacht wird, so passen besonders Mercurialien, so das Ungt. hydrarg. alb., welches man mit Zink- oder Bleisalbe verbindet, besonders dann, wenn die Secretion zugleich sehr stark ist, eine Salbe mit Calomel (ʒij auf ℥j Fett), das Ungt. hydrarg. citrin. mit einem Zusatz von Extr. saturni, Calomel mit Kalkwasser, oder auch eine aus gleichen Theilen Ungt. sulphuris und weicher Seife bereitete Salbe. Ist kein gereizter Zustand in der leidenden Hautparthie, so kann man reizende Mittel anwenden, wozu die meisten der empfohlenen gehören, und worunter man, je nach dem geringern oder höhern Grade der Reizlosigkeit des Ausschlags, eine Auswahl treffen muss. Es gehören hierher die alkalischen Mittel, welche zugleich die Haare rasch und auf zweckmässige Weise entfernen; so eine Salbe aus ʒj—ij Kali oder Natrum carbonicum acidulum auf ℥j Fett, die man täglich in den Kopf einreiben lässt, oder eine Auflösung von ℥ij desselben Präparats in ℔j Wasser, womit die kranke Stelle gewaschen oder fomentirt wird. Bisweilen hat sich der Chlorkalk und das Chlornatrum nützlich bewiesen, in andern Fällen die oxygenirte Salzsäure; ferner die verdünnte Salz- und Salpetersäure. Vielfache Anwendung findet der Schwefel, den man als Salbe (ʒij auf ℥j Fett und eben so viel weisse Seife), auch mit andern Mitteln, z. B. Ungt. hydrarg. alb. verbunden, oder als Auflösung der Schwefelleber (ʒj—℥ß auf ℔j Wasser) gebraucht. Das Holzkohlenpulver, welches, für sich allein aufgestreut oder mit Fett zur Salbe gemacht, eingerieben wird, vermag zwar oft eine baldige Heilung des Ausschlags zu bewirken, doch habe ich fast immer Recidive danach erfolgen sehen. Bei reizlosen Fällen gebraucht man Höllenstein zu 3—6 Gran auf 1 Unze destillirten Wassers, Tinct. ferri muriatic., verdünnte Säuren. In den hartnäckigsten und ganz torpiden Fällen, und wo die kranke Fläche keine grosse Ausdehnung hat, versetzt man dieselbe in Eiterung, indem man sie mit Höllenstein, Butyrum antimonii, Kalk, selbst Arsenik ätzt, durch ein Blasenpflaster excoriirt oder mit concentrirten Säuren, wie Schwefelsäure, überstreicht, und hernach wiederholt mit kaltem Wasser abwäscht. Es wird dadurch eine neue und gesundere Oberhaut erzeugt, die jedoch nicht selten nach einiger Zeit wieder in die frühere krankhafte Thätigkeit verfällt, und es bewährt sich hier, was sich in Betreff der ganzen langen Reihe von örtlichen Mitteln sagen lässt, dass sie von durchaus unsicherer Wirkung sind, sobald man nicht auf die Beziehungen, die das örtliche Leiden zum allgemeinen Gesundheitszustande hat, die sorgfältigste Rücksicht nimmt und ein dem entsprechendes allgemeines Verfahren einschlägt; dass aber bei Festhaltung dieses Umstandes die meisten jener Localmittel entbehrlich sind, und nur unter ganz besondern Umständen die sehr eingreifenden unter denselben nöthig werden. (*Rust*, Theor. prakt. Handb. der Chirurgie. Berlin, 1835. Bd. XVI.)

BLAUD hat die Abkochung des Russes oder seine Vermischung mit dem Schweinefett bei den verschiedenen Arten von Tinea, vorzüglich Tinea favosa, als ein heroisches Mittel sich bewähren sehen. Er wendet folgende Formel: an Russabkochung: Nimm reines Wasser 1 Pfund, Russ 2 Hände voll. Man lasse es eine halbe Stunde lang kochen, filtrire es sodann, drücke den Ueberrest aus und benutze es 3—4 Mal täglich zu Waschungen, nachdem man die Borken mittelst Cataplasmen entfernt hat. — Salbenformel: Nimm Schweinefett 2 Unzen, Russ q. s. Man mische den Russ genau und in kleinen Parthien zu, bis das Fett dunkelbraun gefärbt ist. Diese Salbe wird allein oder in Zwischenzeit der Waschungen angewendet, deren arzneiliche Wirkung sie ausnehmend befördert. (Bullet. génér. de thérapeut. Bd. VI. Hft. 5 —

LABLACHE bestätigt den Nutzen des Russes gegen die Tinea durch Mittheilung einiger Fälle. Er liess Morgens und Abends Waschungen mit einer Russabkochung machen und nach jeder Waschung den kranken Theil mit einer Schicht von folgender Salbe bedecken. Man nehme 4 Unzen Fett und eine hinlängliche Menge Russ, den man in kleinen Parthien ganz mit dem Fette vermengt, bis dieses eine dunkelbraune Farbe bekommt. Man lässt es sodann 24 Stunden leicht aufwallen. (Bullet. de thérapeut. Bd. XVI. S. 213.) — MARINUS giebt folgende Vorschriften zur Behandlung verschiedener impetiginöser Ausschläge, namentlich der Tinea:

℞ Fuligin., Axung. porci āā ℥ij. M. S. Morgens und Abends einzureiben.

Vorher werden die kranken Stellen mit einem Decoct. fuliginis (2 Hände voll Russ auf ℔j Wasser) gewaschen. (Journ. de chim. médic. etc. 1839. Jan. — April.)

BOBILLIER behandelte ein sechsjähriges, seit 4 Jahren mit dem Kopfgrinde behaftetes Mädchen nach vorherigem Abschneiden der Haare und Reinigen des Kopfs mittelst eines in erweichende Decocte getauchten Schwammes, und erweichender Umschläge, die oft erneuert wurden. Wegen des gereizten Zustandes des Kopfs, welcher entstanden war, wurden neben den Umschlägen noch Blutegel auf die empfindlichsten Stellen der Kopfhaut gesetzt, und bei dieser Behandlung erfolgte die Heilung. (Journ. génér. de médec., de chirurg. et de pharmac. 1825. Juli.)

BOYER empfiehlt als besonders wirksam eine Salbe aus 1 Th. Pulv. carbon., 2 Th. Flor. sulphur. und 5 Th. Cerat. Die Haare und Borken werden durch erweichende Umschläge entfernt. Als letztes Mittel wird das Pechpflaster angerathen, dessen Bereitung folgende ist: 4 Unzen Kornmehl, ℥ß Grünspan, und 1 Pinte guter Weinessig werden 1 Stunde lang gelinde siedend über dem Feuer erhalten; dann schwarzes Pech und Harz āā ℥iv und burgundisches Pech ℥vj dazu gegeben. Sobald Alles geschmolzen ist, wird es vom Feuer entfernt und Hydr. stibiato- sulphur. ℥vj dazu gemischt. Die Aufbewahrung geschieht in einem mit Essig befeuchteten Tuche. Zur Anwendung wird das Pflaster auf Streifen neuer Leinwand aufgetragen, nach Entfernung der langen Haare aufgelegt, 3—4 Tage liegen gelassen, und dann sammt den Haaren sehr schnell abgezogen. Dieses Verfahren wird so oft wiederholt, bis die Haare rein und weiss sind. (*Boyer*, Abhand. üb. d. chirurg. Krankh. A. d. Franz. Würzburg, 1820. Bd. V. S. 226.)

St. BURGON. Die Blätter der Chimaphila maculata in Salbenform sollen sehr wirksam sein. (The American med. Recorder etc. Philad., 1820. July. pag. 333.)

CARUS giebt folgende Behandlungsweise als die in der Krankenanstalt S. Gallicano übliche an. Die kranken Stellen des Kopfs werden zuerst mit Oel aufgeweicht und gereinigt, dann wird der ganze Kopf geschoren und mit einer kleinen, breiten Zange das Kopfhaar nach und nach ganz ausgezogen. Ist der ganze Kopf kahl, was in 1 — 2 Wochen der Fall zu sein pflegt, so wird alle 8 Tage der gesammte, vorher behaarte Kopf scarificirt, was mit einem kurzen Scheermesser geschieht, und so lässt man jedes Mal die Scarificationen ausbluten. Der Kopf wird überdies fleissig mit frischem Wasser gewaschen, mit Butter bestrichen und mit einem Stück Thierblase, wie mit einer Mütze, beständig bedeckt. Selten wird etwas Ungt. oxygenatum zu Hülfe genommen, und wenn durch diese Methode der Krankheitszustand beseitigt war, bildete sich auch ein sehr gesunder Haarwuchs wieder aus. (*Carus*, Analekt. für Nat. u. Heilk. Dresden, 1829.)

CASPER lässt die kranken Stellen kahl scheeren, des Abends folgende Salbe:

℞ Natr. carbonic. sicc., Carbon. tiliae pulv. āā ℥ij, Ungt. rosat. ℥j. M.

einreiben, den Kopf mit einer Nachthaube oder einem Tuche bedecken, und am folgenden Morgen mit concentrirter Auflösung von schwarzer Seife abwaschen. Ausserdem bekommt der Kranke alle 8 Tage ein Purgans aus Calomel und Jalappe. (*Rust* und *Casper*, Krit. Repert. f. d. ges. Heilk. Bd. XXIII. S. 254.)

CAZENAVE und SCHEDEL. Die Behandlung der Tinea favosa ist ganz äusserlich. Bloss in manchen Fällen ist es gut, wenn man die Kräfte der Kranken durch bittere Mittel hebt. Auch kann man in manchen Fällen mit Nutzen zu gelinden Laxirmitteln Zuflucht nehmen. Vor Allem muss für Reinlichkeit gesorgt werden. So muss man die Kopfhaare sehr kurz abschneiden oder, noch besser, rasiren. Die Krusten muss man zum Abfallen bringen, und die Oberfläche muss mit einer erweichenden Abkochung gewaschen werden, statt welcher man von Zeit zu Zeit Seifenwasser anwenden muss. Obgleich diese Mittel einfach zu sein scheinen, so sind sie doch unläugbar nützliche und sogar durchaus nothwendige Hülfsmittel in den meisten äusseren, wohlgeleiteten Behandlungen. In den meisten Fällen sind diese Mittel nicht hinreichend, um die Heilung hervorzubringen. Es wird nöthig den Zustand der Haut oft durch kräftigere Applicationen umzuändern. Die Mittel, auf welche man bei der Tinea favosa vorzüglich rechnen kann, sind die alcalinischen Präparate, die

Schwefelpräparate und die säuerlichen Waschwasser. Die anzuwendenden alkalinischen Präparate sind je nach der Wirkung, die man hervorzubringen sucht, sehr verschieden. Wenn man die Kopfhaare schnell ausfallen lassen, und zugleich stark auf die Kopfhaut einwirken will, so gebraucht man das Kali oder Natrum carbonicum acidulum in der Dosis von ʒj — ij auf die Unze Fett. Man kann diese Salbe täglich 5 — 10 Minuten lang in die kranken Stellen einreiben. Nach Verlauf einer gewissen Zeit gehen die Kopfhaare leicht aus. Man kann zugleich Waschwasser anwenden, welche durch die Auflösung einer kleinen Quantität dieser Salze in dem Verhältniss von ʒij auf das Pfund alkalinisch gemacht werden. Bevor man den Gebrauch dieser Mittel anfängt, muss man, wie wir gesagt haben, die Kopfhaare abschneiden, grosse, erweichende Cataplasmen auflegen, und Lotionen von warmem Seifenwasser anwenden, so dass die Krusten abfallen, und die ganze Oberfläche völlig gereinigt wird. Wir haben mehrere Male in dem St. Louis-Spitale das Schwefelkali in der Dosis von ʒj—ij in ℔j destillirten Wassers aufgelöst, oder auch die Barlow'sche Lotion (Sieh. dies. Nam.) mit grossem Nutzen anwenden sehen. Endlich in manchen Fällen hat die Anwendung des Chlorkalks gute Wirkungen hervorgebracht. Leichte und täglich wiederholte Schwefeldouchen würden noch besser den beabsichtigten Zweck erfüllen. Sie haben eben so wie die Lotionen den Vortheil, dass sie die Salbe, welche man eingerieben hat, nicht zu lange Zeit mit der Haut in Berührung lassen. Bei Anwendung dieser Mittel ist vorzüglich viel Geduld nöthig, und man muss sorgfältig darauf sehen, dass diese Mittel regelmässig angewendet werden. Manche sehr verdünnte Säuren, wie die Salzsäure, die Salpetersäure, sind in manchen Fällen mit Erfolg angewandt worden. Statt dieser säuerlichen Lotionen würde man mit Nutzen Lotionen von sehr verdünntem Acidum hydrocyanicum medicinale in der Dosis von ʒj auf ℔j destillirten Wassers anwenden können. Von allen in Form von Frictionen angewendeten Mitteln ist ohne Zweifel die Schwefeljodüre dasjenige, von welchem wir die schnellsten und sichersten Wirkungen gesehen haben, als sie in neuerer Zeit von Biett zum ersten Male angewendet und unter andern Mitteln gegen die Tinea favosa gebraucht wurde. Wir haben gesehen, dass dieses Mittel schon in Zeit von einigen Wochen der Haut eine neue Modification gab. Man lässt dem Kranken Morgens und Abends folgende Salbe auf den afficirten Theil einreiben: Schwefeljodüre ℈j — ʒß, Fett ℥j. Bei der Anwendung aller dieser Mittel muss man vorzüglich darauf sehen, dass die Krusten, nach dem Masse, wie sie sich bilden, vorzüglich durch lange Zeit dauernde erweichende oder alkalinische Lotionen abfallen. Die Bäder sind immer nützlich; man kann sie von Zeit zu Zeit nehmen lassen, vorzüglich wenn die Krankheit den Rumpf oder die Gliedmassen einnimmt. Die Schwefelbäder sind in manchen Fällen sehr nützlich. Wenn die Krankheit örtlich ist, und nur in einigen hier und da verbreiteten Pusteln besteht, so kann man, nachdem man die Krusten hat abfallen lassen, die bloss gelegte Oberfläche mit Höllenstein cauterisiren. Die Cauterisation ist auch in manchen sehr hartnäckigen Fällen vorgeschlagen und mit Erfolg angewendet worden, und man hat sich zu diesem Behuf concentrirter Säuren, wie der Salpetersäure, Schwefelsäure, Salzsäure und der Essigsäure, bedient. Um sie anzuwenden, führt man, nachdem man die Kopfhaut ganz gereinigt hat, und vorzüglich nachdem man die Krusten hat abfallen lassen, einen in eine von diesen Säuren getauchten Federbart über die kranken Oberflächen, und macht sogleich, bevor das Aetzmittel Zeit gehabt hat, seinen Einfluss zu weit auszubreiten, mehrere Abwaschungen mit kaltem Wasser. Endlich darf man in der Behandlung der Tinea favosa niemals vergessen, dass kein einziges Mittel immer allein von Erfolg ist, dass sowohl von Seiten des Arztes als von Seiten des Kranken viel Geduld nothwendig ist, und dass man in den Fällen, wo die angewendeten Behandlungen keine Wirkung gehabt haben, niemals die Reinlichkeit vernachlässigen darf. (*Cazenave* und *Schedel*, Prakt. Darstellgn. der Hautkrkhtn. A. d. Franz. Weimar, 1829.)

CHELIUS reichte bei einer zweckmässigen innern Behandlung und fleissigem Reinigen, mit dem Ungt. sulphurat., erweichenden Cataplasmen aus Hb. malvae und conii und der Sol. hydr. mur. corr. in allen Fällen aus. (*Chelius*, Handb. der Chirurgie. Heidelberg, 1826. Thl. I. Abth. 2. S. 478.)

CORRIGAN. Gegen die Porrigo scutulata oder favosa des Bateman bewirkten die von ihm vorgeschlagenen Mittel nichts. Das Macartney'sche Verfahren, ein mit essigsaurem Blei angefeuchtetes Linnenstück oder Charpie aufzulegen und darüber Wachstafft zu decken, hatte vielen guten Erfolg. Es ist dies aber für die Armenpraxis zu kostbar. Eine Salbe bestehend aus 8 Thl. Unguent. resin. alb., 1 Thl. Ol. terebinth. und 1 Th. Plumb. acetic., Morgens und Abends aufgetragen, thut ganz vortreffliche Dienste. (*Corrigan*, Bericht üb. die Krkhtn. zu Dublin während des Winters 1829/30.)

CRAMER erzählt einen Fall von Tinea capitis maligna, gegen welche mancherlei Mittel fruchtlos angewandt worden waren. Ueberzeugt, dass bei dem Alter und der Ausdehnung des Uebels die fernere Anwendung milderer Mittel die Heilung nicht bewirken würde, entschloss er sich zur Application der Pechkappe. Dem zufolge liess er die Haare ganz kurz abschneiden und über die Grindborken mehrere Tage erweichende Cataplasmen machen. Hierauf legte er mehrere Daumen breite, in Pflasterart mit Pech bestrichene Lederstreifen, einen dicht an dem andern, auf die eine Kopfhälfte, denn der ganze behaarte Theil des Kopfs bildete nur einen grossen Grind, den auf einmal zu entfernen vielleicht zu schmerzhaft gewesen sein würde. Die Streifen wurden mittelst einer gut liegenden Mütze festgehalten, und nach 4 Tagen, nachdem sie überall gut angeklebt waren, einer nach dem andern und gegen den Stand der Haare mit Schnelligkeit abgerissen. Grind und Haare nebst Wurzeln blieben auf ihnen sitzen. Die Blutung war ganz unerheblich, und zur Linderung der nichts weniger als übergrossen Schmerzen genügte das mehrmalige Abwaschen der wunden Stellen mit lauem Wasser. Eine Woche später wiederholte er das Manöver an der andern Kopfhälfte. Die Vorsicht erheischte ein vicarirendes Absonderungsorgan zu etabliren; ein Haarseil im Nacken erfüllte diese Aufgabe, auch nahm Patient bis zur Heilung aller wunden, früher geschwürigen Punkte, die einfache Umschläge von lauwarmem Wasser bald herbeiführten, zuweilen eine salinische Abführung. Vereinzelt stehen gebliebene Haare entfernte man mit einer Pincette, und touchirte den Boden, wo das Haar gestanden, kräftig mit Höllenstein. Der Erfolg war vollkommen, und nach Verlauf von 8 Monaten der ganze Kopf schon wieder voll schöner, blonder Haare. (*Casper,* Wochenschrift 1837. Nr. 20. S. 320.)

CRAMPTON, J., heilte die Tinea immer binnen einem halben Jahre und befolgte folgendes Verfahren: Er liess vor Allem die Haare ganz kurz abschneiden, entfernte die Krusten durch Seifenwasser, wozu auch Breiumschläge von gewöhnlichem Haferbrei dienten. Momentane Hülfe leisteten Salben aus Mercur, Zink und Bleioxyden, Ungt. picis, Ungt. piper. nigr., Ungt. sulphuris, die metallische Salze enthaltenden Waschwasser; bessere Hülfe leistete ihm Kalkwasser, durch welches man kohlensaures Gas strömen liess, auch war eine Verbindung von Kalkwasser und Oel nützlich. Abführmittel und lauwarme Bäder hatten immer einen günstigen Erfolg. Die Mischung aus Oel und Kalkwasser beförderte die Heilung und hielt die Haut weich. Das Ausziehen der Haarwurzeln hielt C. nicht für nöthig. (Transact. of the association of fellows and licentiates. Dublin, 1824.)

DAUVERGNE empfiehlt folgende Auflösungen:

1) ℞ Jodi ʒiij, Kali jodati ʒvj, Aq. destillat. ℥iij. M.

2) ℞ Kali sulphurat. ℥iv, Aq. destillat. ūß.

Beide Auflösungen werden zusammengemischt und zwar etwa ʒj oder einen Theelöffel voll von Nr. 1. mit ℥ß oder einen Esslöffel voll von Nr. 2.; die Mischung wird in eine Obertasse voll lauen oder kalten Wassers gethan und angewendet. (Journal de Pharmacie. Januar 1834.)

DESAULT verordnete beim Grinde in den ersten Tagen Bedeckung des Kopfes mit einem erweichenden Cataplasma, dann das 8 Tage lang fortgesetzte und öfters wiederholte Abwaschen mit einer Auflösung von 6 Gran Grünspan und eben so viel Sublimat in 2 Pfund Wasser, dabei innerlich eine Tisane aus Klettenwurzel, und Pillen aus Goldschwefel und Calomel. (*Desault,* Oeuvres chirurgic. Paris, 1798. Bd. I.)

DUNCAN wandte eine schwache Sublimatauflösung von 1 Gran in 4 Gran Wasser, mit Brotkrumen zu einem Brei gemacht und diesen aufgelegt, mit Erfolg an. (*Duncan,* Krankengeschicht., nebst einig. Bemerk. dar. A. d. Engl. Leipzig, 1779.) — **FISCHER** empfiehlt gegen den Kopfgrind folgende Salbe:

℞ Hydrarg. muriat. corros. ℈j, Axung. porci ℥j. M.,

stellenweise einzureiben, damit nicht etwa durch Bearbeitung einer zu grossen Fläche zu viel Thätigkeit und Absonderung der Haut auf einmal unterdrückt werde, was übrigens nicht besonders zu fürchten sei, wenn man von Zeit zu Zeit passende innere Mittel damit verbinde, namentlich Calomel und Jalappe bis zum Abführen. (*Hufeland,* Journ. 1820. Decbr.) — **RIDDER.** Ich habe häufig, selbst bei Kindern von 1, 2 — 3 Jahren, die mit dem Erbgrinde behaftet waren, die van Swieten'sche Mixtur (℞ Hydrarg. muriat. corros. ʒß, Spirit. juniper. ℥j, Aq. destillat. ℥xiv), jedoch in geringer Dosis versucht, und wenn ich sie 2 Mal täglich damit waschen liess, den glücklichsten Erfolg verspürt; jedoch muss der Kopf vorher gut gereinigt sein. Dazwischen aber verordnete ich den kleinen Kranken täglich 3, 4 — 5 Mal 4 — 6 und mehr Tropfen Liquor kali carbonic. in weissem Wein zu nehmen, weil ich glaube, dass Säure die Hauptursache dieses Uebels sei. (Handelingen van het geneeskundig Genootschap, onder de Zinspreuk. Servandis civibus. Bd. II. S. 155.) — **WEDEKIND** empfiehlt das Abschneiden der Haare möglichst dicht auf dem

Kopfe, das Erweichen der harten Krusten mittelst ungesalzener Butter und das schonende Abnehmen derselben. Der Kopf wird dann früh und Abends mit Sublimatwasser benetzt und eine saubere leinene Haube aufgesetzt. (*Hufeland*, Journal. Bd. LV. St. 1. S. 27.)

EBERMAIER. Bei der Kur der Tinea muss das erste Ziel sein, die Borken zu entfernen und die Fläche der einzelnen Geschwüre frei und rein offen zu legen. Der zweite Theil der Heilidee bezweckt alsdann, diese Geschwürflächen zur Heilung zu bringen. Zur Erfüllung der ersten Anzeige lasse ich den ganzen Kopf, so weit er mit Borken besetzt ist, mit Oel einreiben und so allmälig die Krusten erweichen, welche nach und nach, meistens in 8 Tagen, oft aber erst später, abfallen. Das Abfallen wird durch haubenförmige Bedeckung des Scheitels mit einer getrockneten Blase befördert, die nicht nur das Verdunsten des Oels verhindert, sondern auch als eine passende Kopfbedeckung sowohl den unangenehmen Anblick und Geruch verhütet, als auch der Gefahr der Ansteckung vorbeugt. Sind nun alle Borken abgefallen, so verschwindet der Geruch und der bei höheren Graden zum Theil oder auch ganz haarlose Scheitel erscheint wie ein Spiegel glänzend, auf dem man die einzelnen, meistens nicht sehr tief gehenden Hautgeschwüre, den Grund der Krankheit, erblickt. Sollen diese zuheilen, so darf man nicht leiden, dass sie sich wieder mit einer Kruste bedecken, wozu sie indess in hohem Grade sich neigen. Man verhindert diese Krustenbildung und führt zugleich die Heilung dieser Geschwüre herbei durch ein Verfahren, welches auf den vorfindlichen Vitalitätszustand der Haut Rücksicht nimmt. Die Kopfhaut findet man nämlich nach dem Abfallen der Borken, gleich den Geschwüren, entweder mehr torpid und reizlos, oder, was besonders bei nicht sehr altem Grinde oder bei robusten, vollsaftigen Individuen der Fall ist, empfindlich, gereizt und in einem beinahe entzündlichen Zustand. Im letztern Falle, der nicht zu den seltneren gehört und besonders häufig unmittelbar nach dem Abfallen der Borken vorkommt und sich später mildert, lasse ich für die höchste Reinlichkeit sorgen, den Scheitel täglich einige Mal mit mildem Oele einreiben und mit Kleie sanft abwaschen. Die Absonderung ist bei diesem Vitalitätszustande in der Regel nicht so stark und rasch, und die Heilung erfolgt leichter, als wo bei längerer Dauer des Uebels und bei mehr cachectischen Individuen ein torpiderer Zustand der Geschwüre vorhanden ist oder die Natur sich gleichsam an eine bedeutende Absonderung gewöhnt hat. Sind noch Haare vorhanden, so müssen diese stets ganz glatt abrasirt werden, weil sie den Zugang zu den Geschwüren erschweren und das Ansetzen neuer Borken befördern. Auch hier wird die Heilung durch öfteres Waschen mit Kleienwasser, Einreiben mit Oel und Bedeckung des Kopfs mit einer getrockneten Blase herbeigeführt. Dabei müssen alle kleine Krusten, welche sich wieder ansetzen wollen, entfernt werden, die Geschwürflächen selbst aber nunmehr recht häufig mit einer nicht zu starken Auflösung von Chlor in Wasser betupft und abgewaschen werden. Zuweilen findet man eine sehr torpide und unempfindliche Kopfhaut, wo zugleich die Geschwüre wenig Feuchtigkeit absondern und mehr eine trokkene, blatterartige, beinahe flechtenähnliche Borken- und Schuppenbildung zeigen. In diesem Falle wird die Heilung der torpiden Geschwürstellen ganz besonders durch öfteres Waschen des Scheitels mit grüner Seife und Chlorauflösung herbeigeführt. Diese Methode, gehörig individualisirt und den Umständen angepasst, führt nach 4 Wochen und spätestens 2 bis 3 Monaten unfehlbar die Heilung des bösartigsten Grindes herbei, wobei natürlich für Verbesserung der übrigen Lebensverhältnisse, Reinlichkeit und angemessene Nahrung gesorgt werden muss. Ich glaube dieselbe mit Zuversicht als gründlich, zuverlässig und stets zum Zwecke führend anempfehlen zu können, wenigstens habe ich seit 6 Jahren keinen Grindkopf ungeheilt entlassen, und in den Fällen, wo auch ferner die gehörige Reinlichkeit angewendet und der Kopf gehörig gewaschen und gebürstet, so wie jedes späterhin zum Vorschein kommende Geschwürchen sorgfältig auf dieselbe Weise behandelt wurde, durchaus keine Rückfälle beobachtet. Wird aber das Waschen und Reinigen des Kopfs, selbst nach anscheinender Heilung aller Geschwüre, zu früh eingestellt, so erzeugen dieselben Ursachen auch wieder dasselbe Uebel. Von den 75 Fällen, die mir seit 6 Jahren vorgekommen sind, ist keiner ungeheilt geblieben, wo die obige Heilmethode ernsthaft und fleissig lange Zeit genug, bei Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse, angewandt wurde. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 29.)

ECKELUND empfiehlt beim Grinde Bierhefen, Morgens und Abends äusserlich aufgestrichen, nebstbei Bewahrung des Kopfes vor dem Zutritt der Luft. Vor jedem neuen Aufstreichen wird der Kopf mit Oel von der vorigen Hefe gereinigt. (Svenska Laekare-Saellskapets Handlingar. Tredje Bandet. Stockholm, 1816.)

EKL heilte die Tinea capitis bei 2 erwachsenen Personen durch Decoct. calcis antimon. cum sulphure, womit der Kopf 3 Mal täglich gewaschen wurde. (*Ekl*, Bericht üb. d. Ergebnisse in dem chirurg.

Klinik. d. Königl. Ludw.-Max.-Univers. zu Landshut. Landshut, 1826.)

FLEISCH empfiehlt das vorsichtige Berühren der grindigen Theile mit einer Canthariden salbe, selbst mit Spiessglanzbutter oder Höllenstein, und gleich nachher das Bedecken mit erweichenden Salben, frischer Butter, Schmalz, wenn man durch gewöhnliche Mittel nicht im Stande ist, einzelne harte Stellen zu erweichen. (*Fleisch*, Handb. üb. die Krkhtn. der Kinder. Leipzig, 1805. Bd. II. S. 480.)

FRANK, Peter. Manifestiren sich die ersten Erscheinungen des Uebels, so muss man das zu Grunde liegende Causalverhältniss vorzüglich schnell zu ermitteln suchen. Bei Anzeichen von syphilitischen, scrophulösen oder andern krankhaften Zuständen, ist es Hauptindication, das Primärleiden auch zuerst zu beseitigen. Sind übermässige, zur Voracität gesteigerte Esslust und Vollsaftigkeit die krankheitsbedingenden Ursachen, so vermindere man nach und nach die Nahrung, und suche die Transspiration zu befördern. Vor allen Dingen sehe man auf Reinhalten des Kopfes durch Kämmen, Waschen, Abschneiden der Haare, Tödtung des Ungeziefers durch Fett, weisse Seife, allenfalls mit einem Zusatz von einigen Tropfen Anis- oder Lavendelöl, Petersiliensamen mit Butter zur Salbenform gemacht, durch Sabadillsamen, in einer den Kopf dicht umschliessenden Haube einige Mal des Nachts aufgelegt. Nächstdem müssen die Borken erweicht werden. Bei der favösen, ichorösen Grindform kann man sich der oben angegebenen fetten, ölichten Mittel oder eines erweichenden Decocts bedienen, welches hier in der Regel ausreicht. Bei den harten, horn- oder fast steinartigen Grindborken einer hartnäckigen Tinea genügen diese Mittel nicht; hier muss man den äussern und grössere Härte verrathenden Theil derselben mit einem Rasirmesser vorsichtig abkratzen, hierauf, wie ich es anzuordnen pflege, folgendes Cataplasma:

℞ Hb. malvae ℥iv, Coq. c. lacte, sub fin. adde Pulv. hb. cicutae ℥j, Butyr. recent. ℥iij. M. f. cataplasma molle,

darauf appliciren, und täglich damit fortfahren, bis fast alle Borken abgefallen sind. Ist dies geschehen, so reinige man täglich die Grindgeschwüre sorgfältig, wende Salben von weissem, rothem oder gelbem Präcipitat an, und suche die Heilung zu fördern. Bei sehr hartnäckigen Geschwüren wurde die Solutio phagedaenica, die einfache Sublimatauflösung oder ein Absud von Tabacksblättern vorgeschlagen. Sind die incrustirten Stellen mit allen diesen Mitteln nicht zur Erweichung zu bringen, so wende man Cantharidensalbe, Spiessglanzbutter mit gleichen Theilen Schwefelspiritus oder Höllenstein, höchst vorsichtig an, und applicire sogleich mit Butter bestrichene Charpie darauf; sind die grindigen Ueberzüge abgefallen, so reinige man das Geschwür mit der weissen oder gelben Mercurialsalbe, oder auch mit dem Ungt. aegyptiacum und suche sie zur Vernarbung zu bringen. Mittelst Blei- oder Kalkwasser kann man die endliche Austrocknung des Geschwürs ohne Nachtheil ins Werk setzen. Bisweilen, namentlich wenn der Grindausschlag sehr hartnäckig sich zeigt, genügt indess dies Verfahren keineswegs, und hier bleibt dann nichts anders übrig, als die Evulsion der Haare zu versuchen, und den Bulbus zu zerstören. Beschränkt sich das Uebel nur auf einzelne Parthien, so raufe man mittelst einer Pincette die Wurzel mit dem Bulbus aus; nimmt es hingegen einen weiter ausgebreiteten Umfang ein, so applicire man, nach vorhergegangener Tonsur, auf den Grind mehrere Finger breite, ziemlich lange Leinwandstreifen eines aus weissem Pech, Roggenmehl oder Olivenöl bereiteten Pflasters. Nachdem es 1 Stunde lang gelegen, nimmt man es ganz gelind und nur nach und nach ab, wo dann schon viele Haare mit abgehen. Nach Beschaffenheit der Umstände wird dieses Verfahren mehrere Male wiederholt. Andere schlagen vor, ein Pflaster mit schwarzem Pech mehrere Tage auf diese Incrustationen zu legen, und es sodann nach kurzer Zeit rasch abzuziehen, wo dann der Grind sammt den Haaren und Wurzeln daran sitzen bleibt. Allein nicht selten wird durch dieses reizende Verfahren eine entzündliche Affection herbeigeführt, die sogar bisweilen allgemeine Blutentziehungen nöthig macht. Bei der primären, frisch entstandenen Tinea sind demnach Localmittel hinreichend. Bei schon länger bestehenden, inveterirten Grindköpfen versäume man nicht, bevor man die Heilung unternimmt, in den Nacken oder an den Arm eine Fontanelle, ein Haarseil zu legen, oder durch den Cortex mezerei eine künstliche Geschwürbildung zu Wege zu bringen, und diese zu unterhalten. Mitunter verordne man Laxative, Aethiops, Sulphur auratum. (*Frank*, *Peter*, Die Behandlg. der Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. IV. S. 92.)

GIBBONS empfiehlt, den Kopf kahl abzuscheeren, alle Tage früh mit Seifenwasser zu waschen, abzutrocknen und dann eine Mischung aus Ol. terebinth. ℥j, Ol. olivar. ʒij 5 — 10 Minuten lang einzureiben. (The Lond. med. and phys. Journ. Bd. XXXVII. 1817. Febr.) — MARTIN heilte den Kopfgrind öfters gründlich durch folgendes, von einem Engländer bekannt gemachte Verfahren. Er liess den Kopf

kahl scheeren, jeden Morgen mit warmem Seifenwasser waschen, ihn dann gehörig abtrocknen und darauf eine Salbe aus Ol. terebinth. ℥j, Ol. olivar. ʒij auf die kranken Theile 5 — 10 Minuten lang einreiben. (Annal. f. d. gesammte Heilk. Carlsruhe, 1826. Hft. 2.)

GÖLIS ist der Meinung, dass die Tinea so wie der Milchschorf und die Flechten scrophulösen Ursprungs seien, und behauptet, dass, wenn man die trockne und fein gepulverte Borke der Tinea in die feuchte Haut von Jemand einreibt, eine wahre Flechte entsteht. Die allgemeine Behandlung ordnet G. wie bei den Scropheln an; auf die trocknen Borken lässt er eine Mischung von Mercur. praecip. rub. gr. xv, und Butyr. recent. ins. ℥ß einreiben. Zur Erweichung und Lösung alter Krusten räth er, Tücher in ein Malvendecoct zu tauchen und überzuschlagen. (*Hufeland*, Journal. 1825. April.)

GRAHAM, J., bediente sich beim Kopfgrinde des Kalkwassers, durch welches das zur Erleuchtung dienende Gas, um es zu reinigen, geleitet worden war, und welches er nach Abscheeren der Haare und Reinigen mit Seifenwasser auf den Kopf bringen, diesen damit waschen, oder in hartnäckigen Fällen mit einer sanften Bürste einreiben liess. (Monthly Magazine. 1822. Septbr.)

GREEN, Jon. Der erste Schritt, den man bei der Behandlung der Porrigo favosa zu thun hat, ist, die Kopfhaut vollkommen zu reinigen und ihre Oberfläche von Krusten zu befreien. Nichts darf mit Gewalt oder übereilt bei dieser Krankheit durchgesetzt werden, im Gegentheil muss das Haar mit der Scheere abgeschnitten und ungefähr einen Zoll lang gelassen, nicht mit einem Scheermesser abgeschoren, und die erkrankten Theile müssen sehr lange Zeit in lauwarmer Milch und Wasser, oder in lauwarmem Wasser, dem eine kleine Quantität weisser Seife bis zum Milchigwerden zugesetzt worden ist, gebadet, und dann 8 — 10 Stunden lang mit einem weichen Breiumschlag aus Brot und Wasser bedeckt werden, worauf das Bad wiederholt und ein neuer Breiumschlag aufgelegt werden muss; und dies muss 2 — 3 Tage hinter einander, oder so lange geschehen, bis jede Spur von Krusten entfernt ist. Ist dies geschehen, so können die Breiumschläge weggelassen werden, und man kann etwas Schweinefett und kohlensäuerliches Kali, im Verhältniss von 1 Unze des erstern auf ʒj des letztern, Abends und Morgens gelind auf die Theile einreiben, nachdem diese vorher in einer schwachen alkalischen Solution, aus ʒj—ij kohlensäuerlichem Kali oder Natron auf jede Pinte lauwarmes Wasser bestehend, gebadet worden sind. Dieses Verfahren, ununterbrochen eine Zeit lang fortgesetzt, wird im Allgemeinen eine deutliche Besserung in dem Zustand der Krankheit hervorbringen. Wenn das einfache alkalische Waschmittel nicht mehr so wirksam zu sein scheint, so kann statt dessen ein Waschmittel aus Schwefelleber, oder eine schwache Auflösung des Chlorkalks oder des Chlornatrons angewendet werden. Wenn die abgeriebenen Oberflächen in irgend einer Zeit Symptome von Reizbarkeit bemerken lassen, so kann eine schwache metallische Auflösung, wie von 8 — 10 Gran schwefelsaurem Zink oder Kupfer auf die Unze Wasser, oder, besser als eins dieser beiden, des salpetersauren Silbers in etwas geringeren Gaben, mit dem besten Erfolg benutzt werden. Wenn die ganze Krankheit nur in wenigen, hier und da zerstreuten Pusteln besteht, so kann jede derselben mit dem Höllenstein in Substanz betupft, oder es kann eine oder die andere Mineralsäure zu diesem Zwecke angewendet werden. Die meisten bei Porrigo empfohlenen Salben scheinen nur sehr wenig Einfluss auf die Krankheit zu haben. Sie stehen sämmtlich der einen, bereits erwähnten, aus dem kohlensäuerlichen Kali oder Natron nach. Wenn jedoch die Theile sich an die Einwirkung derselben gewöhnt haben, so kann das Ungt. nitratis hydrarg., gehörig mit Schweinefett verdünnt, eine Zeit lang mit Vortheil statt ihrer benutzt werden. Während die verschiedenen Mittel nach der Reihe versucht werden, muss man auf das Abwaschen der Theile und die Entfernung der Krusten und abgestorbenen Haare unablässige Aufmerksamkeit verwenden. Dies ist bei der Behandlung der Porrigo ein Hauptmittel, ohne welches jede Behandlungsweise fehl schlägt. Die gelegentliche Anwendung eines gelinden Abführmittels unterstützt die Wirkung der örtlichen Mittel. Ist zu gleicher Zeit ein Leiden der Chylus bereitenden Organe vorhanden, so würde es natürlicherweise nöthig sein, durch passendes diätetisches und alterirendes Verfahren das Fehlerhafte zu verbessern zu suchen. (*Green, Jon.*, Prakt. Compendium der Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 180.)

GRIGG räth zuerst das Abwaschen des Kopfgrindes mit einem Decoct aus trocknen Feigen, worin Mandelseife aufgelöst ist, dann zur Erweichung der Borken das täglich einige Mal zu wiederholende Auflegen eines Breies aus Mangoldblättern oder gelben Rüben mit Hefen; ist dieses geschehen, Bedecken der grindigen Geschwüre mit leinenen, mit einer Mischung aus 1 Pinte Wasser, 40 Tropfen Bleiextract, $1\frac{1}{2}$ Unzen Rosenhonig und $\frac{1}{2}$ Unze Myrrhenextract befeuchteten Compressen, die Nacht über das

Bestreichen der grindigen Stellen mit einer Salbe aus 1½ Drachme fein gepulverter Myrrhe, 15 — 20 Gran rothem Präcipitat und 2 Unzen Honig. (*Grigg*, Vorsichtsregeln f. d. weibl. Geschlecht. A. d. Engl. Leipzig, 1791.)

GUERARD fand das Einreiben des Leberthrans bei der Tinea favosa sehr wirksam; er liess dabei das Guajakdecoct trinken. (*Horn*, Archiv. 1831. St. 3.)

HAMILTON. Man schneidet an der leidenden Stelle die Haare so kurz als möglich ab oder rasirt sie weg, und bestreut den Ausschlag mit einem Pulver aus 1 Th. Cinnabar. und 3 Th. Flor. sulphur., reibt dieses Pulver Abends mit den Fingern ein, und wäscht des Morgens die Theile mit Seifenwasser ab. Es versteht sich, dass die gleichzeitig nothwendige innerliche Behandlung nicht vernachlässigt werde. (*Hamilton*, Beobacht. üb. d. Scrophelkrankh., Drüsenverhärtung, Krebs u. engl. Krankh. A. d. Engl. Leipzig, 1793.) — Auch wendete H. bei Tinea eine Salbe aus 1 Th. Sem. cocculi und 2 Th. Fett an, die er bis zum Reinwerden des Kopfs täglich einreiben liess. Auf diese Weise will er den Kopfgrind binnen 8 — 14 Tagen beseitigt haben. (*Meissner*, Encyklopäd. d. medic. Wissensch. Nach d. Dictionn. de médec. frei bearb. Leipzig, 1830. Bd. III. S. 184.)

HEBERDEN. Anfangs muss man den Kopf abscheeren, und ihn mit einer Schweinsblase bedecken, nachdem man die Pechsalbe aufgelegt hat. Durch dieses Mittel wird oft der Kopfgrind innerhalb 2—3 Monaten gehoben. Entstehen von Neuem Schuppen, so ist es gut, Morgens und Abends den Kopf mit einem Absud der Rad. hellebori albi zu waschen, bis keine weiter erscheinen. Geht das Uebel tiefer und setzt es die Haut in Eiterung, so muss man Ungt. hydrarg. ammoniat. muriat., auf Leder gestrichen, auflegen, und dies so oft thun, bis das Geschwür vollkommen geheilt ist. Wo es klar ist, dass der Erbgrind seit kurzer Zeit durch Ansteckung entstand, hat man bei gesunden Personen kaum innere Mittel nöthig. (*Heberden*, Commentar. üb. d. Verlauf d. Krkhtn. und ihre Behdlg. A. d. Lat. v. Niemann. Leipzig, 1805. S. 121.)

HEIM empfiehlt gegen den Kopfgrind die fortgesetzte Anwendung doppelt zusammengelegter gewöhnlicher Kohlblätter, mit denen die grindigen Stellen des Kopfes bedeckt werden; man wechselt täglich zwei Mal damit, und fährt so lange fort, bis der Grind und die Jauche verschwunden sind; ist der Grind trocken, so lässt man den Kopf zuvor mit Butter oder Baumöl bestreichen; in Zeit von 8, höchstens 14 Tagen findet man keine Grindborke mehr; die Haut wird rein, ohne dass man dem Kinde Schmerzen verursacht hätte. In einem Falle von Erbgrind liess H. alle Haare einzeln ausziehen, nachher den Kopf bloss reinlich halten, und hatte die Freude, das Kind schnell vollkommen hergestellt und die Haare sehr bald wieder üppig wachsen zu sehen. (*Heim*, Vermischte mediz. Schriften. Her. von Paetsch. Leipzig, 1836. S. 222.)

HENDRIE. Der frisch ausgepresste Saft der Wurzel der Sanguinaria canadensis hatte die beste Wirkung auf die damit gewaschenen impetiginösen Stellen. (*Chapman*, The Philad. Journ. August 1824. Art. 10.)

HORN erweichte in einem Falle von Tinea, gegen welche alle Mittel vergeblich angewendet worden waren, die Grindborken allmälig durch ein Liniment aus Kalkwasser und Leinöl, löste sie nach und nach ab und legte dann schmale Streifen Pechpflaster neben einander, und riss mittelst dieser die kranken Haarwurzeln aus; während dessen verordnete er dem Patienten von Zeit zu Zeit Mercuriallaxanzen, und stellte ihn her. (*Horn*, Archiv. 1816. Hft. IV.)

JADELOT behandelt die Tinea bei Kindern im Hôpital des enfans in Paris folgendermassen. Wenn die vesiculären und pustulösen Ausschläge der behaarten Kopfhaut noch einen acuten Character an sich tragen, so werden noch einige Tage die Senf- oder Stärkemehlcataplasmen, häufige Waschungen mit Decoct. althaeae oder Kleienwasser und einfache Bäder angewendet. Ist nun diese Periode vorüber, oder kommt das Kind bereits im chronischen Stadium ins Spital, so werden zuerst zur Beseitigung der Borken 2 — 3 Tage nach einander Cataplasmen aufgelegt und sodann die Haare abrasirt, was während der Dauer der Behandlung wöchentlich 2 Mal wiederholt werden muss. Unmittelbar darauf wäscht man den Kopf des Kindes täglich 2 Mal mit einer Lotion aus 1 Pinte Wasser und ʒj Schwefelkali. Nach jeder Waschung applicirt man, aber bloss auf die kranken Theile, eine sehr dünne Lage des Jadelot'schen Liniments:

℞ Sapon. domestic. ʒij, Kali sulphurat. ʒiij, Ol. papaver. ℥iv, Ol. thymi ℈j. M.

(Die Seife lässt man im Wasserbade zergehen, das Schwefelkali wird in Oel aufgelöst, hierauf das Ganze vermischt, und endlich das flüchtige Oel zugesetzt.) Leiden die Kinder, die so behandelt werden, ausserdem an irgend einer andern Hautaffection, so muss man die Schwefelbäder in Gebrauch ziehen; oder auch die kranken Körpertheile mit dem nämlichen Wasser waschen, wie die behaarte Kopfhaut. Die Heilung fand bei dieser Behand-

lung in einigen Fällen nach 8 Tagen, in andern nach 14 statt, und bloss in einem Falle waren 2 Monate erforderlich. (Bullet. de thérapeutique. Bd. XII. Hft. 6.)

JÄGER wendete die Picrotoxine gegen den Kopfgrind so an, dass er 2 Erwachsenen, welche seit vielen Jahren daran litten, die Kopfhaare an den betheiligten Stellen möglichst kahl abscheeren, diese mit Seifenwasser waschen, und nun den Ausschlag mit einer Salbe aus 10 Gran Picrotoxine und 1 Unze gereinigten Schweinefetts bedecken liess. Nach wenigen Tagen lösten sich die Krusten und die Kopfschwarte wurde vom Ausschlage frei. Jeder Kranke verbrauchte 1½ Unze Salbe, und wurde binnen 4 Wochen geheilt. Die haarlosen Stellen wurden mit gleichen Theilen Rosmaringeist und anishaltigem Salmiakgeist fleissig gewaschen, worauf neuer Haarwuchs erfolgte. (*Rust*, Magazin. Bd. XIV. Hft. 1.)

JUSTAMOND. Im Grind habe ich nichts so wirksam gefunden, als eine Abkochung von Taback. Durch dieses Mittel sind einige sehr hartnäckige Fälle in kurzer Zeit geheilt worden, nachdem man bereits alle bekannten Heilmittel, selbst das Pechpflaster, lange Zeit vergebens angewandt hatte. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XII. S. 457.) — MARRYAT lässt, nachdem der Kopf geschoren ist, ein Tuch in folgendes, zuvor erwärmtes Decoct tauchen und damit den Kopf befeuchten:

℞ Hb. nicotian. ℥ij, Aq. fontan. ℥xvj, ebull. per hor. quadr., Colat. adm. Kali carbonic. ʒj.

Dann reibt man Morgens und Abends folgende Salbe ein:

℞ Mercur. muriat. mit. ʒj, Ungt. picei ℥j. M.

Bei diesem Mittel ist die Methode, die Haare gewaltsam auszureissen, unnöthig. (*Marryat*, Handb. der prakt. Arzneik. A. d. Engl. Leipzig, 1793. S. 289.) — NIEMANN bestätigt die Wirksamkeit obiger Methode. (*Heberden*, Commentar üb. den Verlauf d. Krkhtn. u. ihre Behdlg. A. d. Lat. von Niemann. Leipzig, 1805. S. 445.) — WEGELIN. Neben dem Gebrauche der sogenannten säfteverbessernden Mittel preist er auch das Ausreissen der Haare durch die Anwendung des Pechpflasters an. Die wund gewordenen Stellen muss man mit Inf. hb. nicotian. Morgens und Abends waschen. Es ist das Beste, was man beim Ausschlag des Kopfes thun kann, wenn dauerhaftere Heilung erfolgen soll. (*Stark*'s Archiv f. d. Geburtsh., Frauenz. und neugeborn. Kinderkr. Bd. VI. St. 2. Jena, 1795.)

LABARRAQUE empfiehlt gegen den Kopfgrind die äusserliche Anwendung des Natron chloricum. (*Dierbach*, Die neuest. Entdeckungen in der Materia medica. Heidelberg, 1827.) — ROCHE berichtet, dass er innerhalb 3 Monaten durch Waschungen mit chlorinsaurem Natron die Heilung eines, seit 11 Jahren bestandenen und mit allen bekannten Mitteln vergeblich behandelten Kopfgrindes bewirkt habe. (*Froriep*'s Notizen. Bd. VI. S. 192.)

LAWRENCE. Die Theersalbe ist gegen die chronische Form der Porrigo ein ganz vortreffliches Mittel; wirksamer wird sie noch durch einen Zusatz von schwefelsaurem Kupfer, etwa ʒij auf ℥j. Auch ist eine Waschung von Essigsäure mittelst eines Schwammes, bevor auf den gereinigten Kopf die zusammengesetzte Theersalbe angewendet wird, von sehr grossem Nutzen. Diese Salbe muss dick aufgestrichen werden und nach Umständen 2 — 3 Tage liegen bleiben; erst wenn der Kopf wieder gereinigt ist und abermals Salbe aufgetragen werden soll, braucht er mit Essigsäure gewaschen zu werden. Der Höllenstein in Auflösung, etwa zu 2 — 10 Gran auf 1 Unze destillirten Wassers ist ein nützliches Mittel in diesen Fällen; die Auflösung wird, nachdem die Theile gereinigt worden sind, eben so wie die concentrirte Essigsäure, mittelst eines Schwammes aufgetragen und dann die Salbe angewendet. (*Lawrence, W.*, Vorlesgn. üb. Chirurgie u. chirurg. Therapeut. Leipzig, 1834. Bd. II. S. 134.)

MACILVAIN. Der Kopfgrind ist keineswegs eine rein locale Krankheit, sondern eine constitutionelle, deren Wesen in einer Entzündung der Kopftegumente mit Neigung zur Pustelbildung besteht und in fehlerhafter Verdauung und Ernährung ihren Ursprung hat. Die Behandlung desselben gründet sich auf folgende 3 Indicationen: 1) Man richte seine Aufmerksamkeit auf die Verdauung, ordne ein geeignetes Regimen an und gebe dem Kranken Mucilaginosa und Farinosa. Ist die Verdauung gestört, der Bauch aufgetrieben, die Zunge belegt, der Appetit unregelmässig, so verordnet M. eine Mischung aus ½ Gran Calomel, 5 Gran Rhabarber und 3 Gran Ingwer. Ist Säure in den ersten Wegen vorhanden, so wendet M. das Hydrargyrum cum creta, Jalappe mit einer geringen Quantität Ipecacuanha, an. Sind die Darmausleerungen schleimig, so lässt er Klystire von reinem, warmem Wasser appliciren; sind dabei die mesenterischen Drüsen angeschwollen, so verordnet er Einreibungen von Brechweinsteinsalbe. 2) Man wende alle Reinigungsmittel an: 3) Man bedecke den Kopf mit einem Cataplasma aus Brotkrumen und Wasser, um die Krusten zu erweichen, und wiederhole dasselbe, sobald es trocken geworden ist, indem man sorgfältig alles Oelige und Fettige dabei vermeidet. Man schneide die Haare ab und

rasire den Kopf kahl; dieses muss jedoch langsam und sehr behutsam geschehen, damit man die Reizung nicht noch vermehre. Dann wasche man den Kopf mit einer Seifenauflösung. Das Abrasiren und Waschen des Kopfs muss 2 Mal wöchentlich vorgenommen werden. In der Zwischenzeit schmiere man den Kopf mit einer Salbe aus Ungt. cetacei und Ungt. nitrat. mercur. 2 Mal in 24 Stunden ein, wenn die Secretion sehr stark ist. Nach und nach verstärkt M. die Salbe. Gewöhnlich beginnt er mit einer Salbe aus gleichen Theilen der beiden genannten Mittel. Der Kopf muss mit einer Leinwandmütze bedeckt werden. Mit dieser Behandlung will M. immer glücklich gewesen sein. (*Macilvain*, Clinic. observat. on the constitut. origin of the various forms of porrigo. London, 1834.)

M'CARTRY hat folgende Methode stets mit dem besten Erfolge angewendet. Er lässt Anfangs 2 — 3 Tage starke Purgantia nehmen, und den Kranken Fleischbrühe, gut ausgebackenes Brot, frische Gemüse etc. geniessen; dann verordnet er die Ipecacuanha zu 2 — 3 Gran alle 5 bis 6 Stunden. Er sagt, dass er kein wirksameres Mittel gegen chronische Hautausschläge, namentlich des Kopfes, kenne, als die Ipecacuanha, die leicht tonisirend, diaphoretisch, auf den Darmkanal beruhigend und die Excretionen begünstigend wirkt. Bei scrophulösen Subjecten wendet er noch ausserdem das Jod und Eisen in kleinen Dosen an. Was die örtliche Behandlung betrifft, so lässt er die Haare ganz kurz abschneiden, ohne sie abzurasiren, den Kopf mit erweichenden Cataplasmen bedecken, und diese alle 12 Stunden erneuern. Dies wird so lange fortgesetzt, bis die Krusten erweicht sind. Er fährt dann mit den Cataplasmen fort, oder lässt Fomentationen von Kalkwasser machen (indem darüber eine Mütze von Wachstaffet aufgesetzt wird, wodurch die Verdunstung des Wassers begünstigt wird), bis der entzündliche Zustand der Tegumente aufgehört hat, worauf er folgende Mischung applicirt:

℞ Liq. kali carbonic., Ol. olivar., Aq. commun. āā part. aeq. M. S. Die Kopftegumente mit einer dünnen Lage dieses Liniments vermittelst einer weichen Bürste oder eines Pinsels zu bedecken, hierüber ein Stück Leinwand zu legen und das Ganze mit einer Mütze von Wachstaffet zu bedecken.

Man erneuert diesen Verband alle 8 Stunden, indem man noch jedesmal den Kopf mit einem in Kalkwasser getauchten Schwamm abwäscht. Diese einfache Behandlung bewirkt binnen 5 — 8 Wochen die völlige Heilung des Kopfgrindes, ohne dass man davon böse Folgen zu befürchten hätte. (The Lancet. 1835. Mai.)

MEINHARD. Die Tinct. agarici muscarii that herrliche Dienste bei Kopfgrind und borkenartigen Ausschlägen des Körpers. Die Gabe ist 30 — 40 Tropfen 4 Mal mit einem passenden Thee. (Dresdener Zeitsch. f. Nat. u. Heilk. III. 1. 26.)

MEISSNER, Fr. L., hat ebenfalls mehrere Kinder mit Pechpflastern, wenn auch nicht in kurzer Zeit, doch vollkommen herstellen sehen. (*Meissner*, *Fr. L.*, Forschungen des 19. Jahrh. im Geb. der Geburtsh., Frauenzimmer- und Kinderkrkhtn. Bd. III. S. 219.)

MELLIN empfiehlt eine Salbe aus dem Decoct. rad. enulae rec. mit etwas Wachs und Terpenthin. (*Mellin*, Die Hausmittel. Kempten, 1786. S. 5. 31.)

MORRISON rühmt eine klebende Masse aus dem feinsten Mehl und gelbem Harze, täglich auf Leinwandstreifen gestrichen und frisch aufgelegt. Er heilte eine Tinea capitis in 15 Tagen damit. (Annals of Med. for the Year 1796 etc. Vol. II. III.)

MÜLLER rühmt im Erbgrind die Heilkraft der Wasserkresse. (*Müller*, Mediz. prakt. Handb. d. Frauenzimmerkrkhtn. Frankfurt, 1788. Bd. I.) — CLARION rühmt folgendes Verfahren, das er in mehr als hundert Fällen von Kopfgrind mit gutem Erfolge anwandte:

℞ Hb. nasturt. hort. pug. ij, Sem. nasturt. ℥iß, Axung. porci ℥viij, Coq. et filtrat. per lint. admisc. Sulphur. depur. ℥ß. M. S. Täglich 3 Mal nach Abscheerung der Haare die grindigen Stellen damit einzureiben.

Ferner reibe man nach vorhergängiger Erweichung der Incrustation und Abschneidung der Haare täglich mit einer in Oleum lign. juniperi getauchten Bürste die kranken Partien, und setze nach jeder Friction 2 — 3 Minuten lang den Kopf des Kindes der Hitze aus. (*Clarion*, Pathol. therapeut. Manual etc. Nach dem Franz. bearb. v. Venus. Ilmenau, 1834.) — FEILER lässt beim feuchten Kopfgrind die Haare abscheeren, die Schorfe mit einem Fette einreiben, sodann den Kopf mit lauwarmer Milch einige Stunden lang bähen, bis man leicht die Schorfe und das Ungeziefer entfernen kann. Vor Quecksilberpräparaten und allen austrocknenden Mitteln warnt er. Der Erbgrind erfordert nur örtliche Mittel; er schlägt ein Ungt. hb. nasturt. aquat. vor, das auf ein Tuch gestrichen und 24 Stunden lang auf den Kopf gebunden werden soll, während welcher Zeit die Grinde sich erweichen und abfallen sollen. (*Feiler*, Pädiatrik. Sulzbach, 1814.)

MURRAY empfiehlt beim Grinde den weissen Präcipitat, mit 8 Mal so viel Rosensalbe vermischt. Man reibt Abends eine Erbse gross von dieser Salbe auf die

kranken Theile 1 — 2 Wochen lang ein; wenn das Uebel hartnäckig ist, so macht man diese Einreibungen früh und Abends, bald auf den einen Theil, bald auf den andern, je nach dem Zustande der Borken und der Geschwüre. Man fährt damit mehrere Wochen nach der Heilung fort, und fängt die nämliche Behandlung wieder an, wenn sich die Krankheit von Neuem zeigt. Vom Anfange der Behandlung an giebt M. 2 Mal die Woche ein Abführmittel, wozu er das Glaubersalz allein, oder in Verbindung mit Jalappe jedem andern ähnlichen Mittel vorzieht. Er empfiehlt Reinlichkeit und milde Nahrungsmittel. Oft hat er bloss durch diese Behandlung mit Erstaunen Grindköpfe schnell heilen sehen, die seit mehreren Monaten dauerten, und er versichert, dass er von diesen Einreibungen niemals den geringsten Nachtheil gesehen habe. Im gelben Grinde, dessen Heilung immer schwieriger ist, empfiehlt M. den Schierling sowohl innerlich als äusserlich. Er empfiehlt in diesem Falle dem Kranken innerlich das Schierlingsextract mit der Abkochung der Wurzel des wilden Ampfers zu geben, und den Kopf 2 Mal des Tages mit einer Abkochung des Schierlings mit Milch verdünnt, zu waschen. Gleichzeitig lässt er das Kind Tag und Nacht eine Kräutermütze der nämlichen Pflanze, getrocknet und gekocht, tragen. Er fängt mit 2 Gran des Schierlingsextracts 2 Mal des Tages an, und kommt allmälig bis zu 1 Scrupel, 3 Mal des Tages. Gleichzeitig macht er Gebrauch von den oben berührten Abführmitteln. (*Murray, J. A.*, De medendi tineae capitis rat. Götting., 1782.)

NEUMANN, C. G. Ich habe den Anfang der Heilung damit gemacht, dass ich die Kranken durch Bäder, gute Ernährung und Kalmus, Eisenmittel u. dgl. zuerst so kräftig herzustellen suchte, als ihr meist sehr vernachlässigter Zustand es erlaubte. Dann wurden die Haare abgeschnitten und jede Kopfbedeckung bei jeder Witterung aufs Strengste verboten. Ohne Zweifel schadet warme Kopfbedeckung, indem sie den Ausbruch des Grinds begünstigt, und jede andere, noch so leichte, schadet, weil der Ansteckungsstoff durch sie immer wieder auf den Kopf zurückwirkt. Endlich muss 8 — 10 Tage lang alle Abende der ganze Kopf, auch da, wo kein Grind ist, mit folgender Salbe bestrichen werden:

℞ Ungt. hydrarg. ciner. ʒij, Ungt. pomadin. ʒvj, Ol. anis. ℈ß. M.

Die Läuse, deren Erzeugung durch diese Krankheit so sehr begünstigt wird, dass sie durch gar kein anderes Mittel zu tilgen sind, und die auch immer wieder kommen, wenn sie schon getilgt sind, wofern man nicht mit dieser Salbe eine Zeitlang fortfährt, verschwinden bei diesem Verfahren gänzlich, und die Borken werden erweicht. Ist dies geschehen, so kommt es darauf an, ob die Haare in den grindigen Stellen dunkel und borstig, aber einzeln stehen, oder ob sie schon kahl sind. Ragen solche borstige Haare hervor, so klebt man Streifen aus Pix burgundica mit Weingeist, auf Leinwand geschmiert, über sie weg und reisst sie nach 12 Stunden schnell ab, damit alle Haare von dieser Stelle wegkommen. Auf die so behandelte Stelle bringt man folgende Salbe:

℞ Calcar. recent. ustae, Sulphuris vivi āā ℥ß, Ol. olivar. q. s. ut f. l. a. ungt.

So fährt man fort, bis alle Haare weg sind, und deckt den ganzen Kopf mit dieser Salbe. Sind alle Stellen heil, so kommen doch immer noch an einzelnen Punkten neue Pusteln zum Vorschein, die man aufstechen und mit einer nicht zu schwachen Auflösung von Aetzstein befeuchten und auflösen muss. Die Auflösung muss Brennen erregen, wenn sie nützen soll. Sind endlich keine neue Pusteln in einigen Tagen erschienen, so lässt man die Salbe aus Kalk und Schwefel weg, und wäscht den Kopf täglich mehrere Male mit einer sehr concentrirten Abkochung der Klettenwurzel in gleichen Theilen Wasser und Essig. Man räth Kohlblätter auf den Kopf zu legen; ich habe aber auch die Heilung im Frühjahre, wo keine Kohlblätter zu haben sind, durch diese Mittel glücklich vollendet. Eine unerlässliche Bedingung der Kur ist, dass man das Kopfkissen, auf dem der Kranke liegt, alle Tage mit einem frischen Bogen Papier überziehe, sonst steckt ihn der beschmutzte leinene Bettüberzug immer wieder von frischem an. Sind Geschwüre an andern Theilen des Körpers gleichzeitig vorhanden, so werden diese mit der genannten Kalksalbe verbunden, die sie sehr bald heilt. (*Neumann, C. G.*, Von den Krankhtn. des Menschen. Berlin, 1837. Bd. II. S. 313.)

PALMIERI versichert, von folgender Behandlungsart, die er in der Armenpraxis anwendet, stets einen glücklichen Erfolg gesehen zu haben. Er lässt den Kopf sorgfältig mit Seifenwasser abwaschen, dann die Haare bis ungefähr auf ½ Zoll Länge abschneiden, die afficirten Theile mit einem leichten Umschlag von einer Mischung aus Ochsengalle und rothem Bolus bedecken, den man 4 Tage liegen lässt. Hierauf schreitet man zur Depilation, die sehr leicht vor sich geht, indem man die Haare mit den Fingern oder mit der Pincette auszieht. Ist dies geschehen, so genügt es, den Kopf alle 3 Tage mit Seifenwasser abzuwaschen, um die Kur zu vollenden. (Bull. delle scienc. mediche. 1835.)

PLENK rühmt beim Erbgrinde die Anwendung folgender Salbe:

℞ Ungt. althaeae ℥ß, Ungt. juniper. ʒij,

Acid. muriatic. ℥ß. M. S. Zwei Mal täglich einzureiben.
(*Mohrenheim*, Wiener Beiträge. 1783. Bd. II.) — BERENDS bestätigt die Wirksamkeit dieser Salbe. (*Berends,* Vorlesgn. üb. prakt. Arzneiwissensch. Herausg. von Sundelin. Berlin, 1829. Bd. VI. Abthlg. I. S. 42.)

PRIEGER. Vorzügliche Dienste leistete mir das Brom im bösartigen Kopfgrinde in folgenden Formeln:

℞ Bromatis mercurii gr. vj solve in Aether. sulphuric. ʒiij. S. Täglich nach dem Essen 10 — 20 Tropfen in Wasser, je nach dem Alter des Subjects, zu nehmen.

Die Salbe zum Einreiben der kranken Stellen auf dem Kopfe, oder auch bei nässenden, bösartigen Flechten, besteht aus:

℞ Kali bromici ʒj, Axung. porci ℥ß, Misc. exactiss. f. ungt. S. Täglich 2 Mal eine Stelle bis zur Grösse eines Thalers damit einzureiben; ist diese geheilt, auf eine andere überzugehen.

(*Casper*, Wochenschrift. 1833. Nr. 52.)

RANDHAN gebrauchte das in dem Pariser Waisenhause übliche Verfahren mit günstigem Erfolge. Er lässt den Kopf täglich mehrmals mit Eibischdecoct waschen und mit Schweinefett einreiben, bis die Krusten erweicht sind, welche dann durch Kämme und Bürsten entfernt werden. Hierauf wendet er eine aus Calc. viv. ʒß, Tutiae ℥j, Axung. porci ℥iv bereitete Salbe an, die er 2 Mal 6 — 7 Minuten lang einreiben lässt. (*Rust,* Magazin. Bd. XXII. St. 2.)

RAYER. Unter allen Methoden den Grind zu heilen, ist unstreitig die der Gebrüder Mahon, welche mit der Behandlung der Grindkranken in den Pariser Hospitälern beauftragt sind, die zweckmässigste. Durch dieselbe wird die Kopfhaut gereinigt und rein erhalten, die krankhafte Hautthätigkeit wird umgestimmt, das Ausfallen der Haare wird ohne Schmerzen bewerkstelligt, und die Heilung erfolgt sicher. In Ermangelung der rücksichtlich ihrer Zusammensetzung unbekannten Mahon'schen Pommade épilatoire kann man zu dem nämlichen Zwecke eines Gemisches von 1 — 2 Drachmen unterschwefelsauren Kali's oder Natrums mit einer Unze Fett sich bedienen. Täglich werden, 8—10 Minuten lang, Einreibungen mit dieser Salbe in die kranken Stellen gemacht; wenn die Haut entzündet ist, wasche man sie mit einer Auflösung von 2 Drachmen unterkohlensauren Kali's in 1 Pinte Wasser, und die Haare werden ohne weitere Mittel ausfallen. (*Rayer*, Theor. prakt. Darstellung der Hautkrkhtn. A. d. Franz. von Stannius. Berlin, 1838. Bd. II. S. 216.)

RUST behandelte 3 Individuen, die an Tinea capitis litten, und zwar 2 an einer minder bösartigen, 1 an einer sehr langwierigen, hartnäckigen und ausgebreiteten Form. In den ersten beiden Fällen halfen die gewöhnlichen Waschungen, Fomentationen und Einsalbungen der Borken und der nach ihrer Absonderung hinterlassenen Geschwürsflächen mit Seife, Kali carbonicum, Kohle und ähnlichen Mitteln. Im dritten Falle aber mussten die Haare sammt den Zwiebeln oder Wurzeln, theils mit der Pincette, theils mittelst aufgelegter, stark klebender, schmaler Pflasterstreifen ausgezogen werden, ehe radicale Heilung und Verhütung von Rückfällen bewirkt werden konnte. (*Rust*, Aufsätze und Abhdlgn. a. d. Geb. der Mediz., Chirurg. und Staatsarzneik. Berlin, 1834. Bd. I. S. 380.)

SACHS, L. W. Vorzügliche Dienste leistet der rothe Präcipitat in der örtlichen Anwendung gegen den Kopfgrind, und zwar eben so sehr gegen den trocknen, als gegen den feuchtenden; einige Male sind uns Heilungen schon lange bestandener Uebel dieser Art gelungen, ohne dass wir, ausser örtlich den rothen Präcipitat, etwas anderes Medicamentöses angewendet hätten, es sei denn von Zeit zu Zeit ein Purgans mercuriale. Lauwarme, etwas aromatische Seifenbäder unterstützten die Kur dieses grösstentheils scrophulösen Uebels ausserordentlich. (*Sachs, L. W.* u. *Dulk,* Handwörterbuch d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1833. Bd. II. Abthlg. II. S. 363.)

SCHACK will das von Plenk gerühmte Ungt. contr. scab. Jasser. mit dem besten Erfolge gegen den Erb- und Kleiengrind angewendet haben, und Mursinna bestätigt den Nutzen dieses Mittels aus eigener Erfahrung. (*Mursinna,* Journ. f. Chir., Arzneik. u. Geburtsh. Berlin, 1803. Bd. II. St. 1.)

SCHNEIDER. Als das beste Mittel gegen Erb- oder Kopfgrind erwies sich die von Mursinna und Schack empfohlene Jasser'sche Salbe aus Sulphur. purif., Vitriol. alb. āā ℥ij und Axung. porci ℥vj. Dabei erhält der Kranke alle 8 Tage eine Abführung aus Pilul. mercurial. offic. laxant., und zum Getränk Decoct. specier. lignor. (*Hufeland,* Journ. 1837. St. 3.)

SEILER impfte Kinder, die sowohl an Tinea benigna als maligna litten, und bemerkte darauf ein Stärkerwerden des Ausschlags in den ersten 14 Tagen, nach deren Verlauf derselbe aber abtrocknete und sich verlor. (*Hufeland*, Journal 1822. Mai.)

SMITH betrachtet das Kreosot als ein Specificum gegen den Kopfgrind. (The Lancet. 1837. Nr. 7.)

SOMMÉ lässt, nach Entfernung der Krusten durch Cataplasmen, das mit Oel verbundene Eisenoxyd aufstreichen. (Archiv. génér. de médec. 1823. April.)

STEINHEIM theilt folgendes Mittel gegen den Kopfgrind mit, welches von A. G. Richter in Göttingen herstammt: 1 Unze ranziger Butter, ½ Drachme Schnupftaback, Pottasche und Holzkohle, von jeder 2 Drachmen; diese Mischung wird Abends aufgetragen und Morgens mit grüner oder Natronseife abgewaschen. Zugleich wird eine zweckmässige innerliche Behandlung damit verbunden. (Mediz. Zeit. von d. Verein für Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 20. S. 94.)

THOMANN sucht aus eigenen Erfahrungen den Nutzen des Kohlenpulvers beim Erbgrind zu beweisen. Beim feuchten Grind wurde täglich das Pulver 2 Mal aufgestreut; wenn er dagegen trocken war, so bereitete Th. mit 6 Theilen Schweinefett eine Salbe, die jedoch erst aufgelegt wurde, nachdem der Grund vorher mit Seifenwasser abgewaschen war. (*Thomann*, Annal. d. klin. Anstalt in dem Juliushospitale zu Würzburg, 1803.) — **DUROUTGÉ**. Der zuvor rasirte Kopf wird mit einer Salbe aus Fett, Schwefel und Kohlenpulver bedeckt, und sodann mit Seifenwasser gewaschen, welches Verfahren 5 — 6 Mal wiederholt werden muss. (Recueil de mémoires de médecine, de chirurg. et de pharmac. militaires. 1835. Bd. XXXVII.)

WEINKNECHT fand den salzsauren Baryt sehr wirksam gegen Tinea. (*Hufeland*, Journal. 1813. Jan.)

WILSON, J., hat beim Kopfgrinde sowohl in den mehr trocknen, als auch in den nässenden Formen die örtliche Application der Wasserdämpfe erprobt gefunden. Durch tägliche Anwendung eines ½ — 1½ stündigen localen Dampfbades soll selbst in sehr hartnäckigen Fällen Heilung erzielt und das normale Wachsthum der Haare wieder hergestellt werden. Der anzuwendende Wärmegrad, so wie die Dauer des Bades muss sich nach dem Stande der Empfindlichkeit richten, durfte bei trocknem Ausschlage in der Regel beträchtlicher sein, als bei feuchtem. War der Ausschlag schon sehr eingewurzelt, die Haut blass, lederartig, so fand W. es dienlich, Liq. ammon. caustic., Spiritus camphorat., Sulphur, Cinnabaris, oder Kreosot den Dämpfen beizumischen; auch liess er die, gewöhnlich in den Zwischenzeiten aufgelegten, in laues Wasser getauchten Compressen bisweilen mit Kreosotauflösung anfeuchten. (*Wilson, J.*, A practic. treatise on curative effects of simple and medicated vapour etc. London, 1837.)

ZOLLIKOFFER empfiehlt folgendes Pulver:

℞ Fol. eupator. perfol. ℥ß, Cremor. tartar. ℥j, M. f. pulv. divid. in viij part. aequal. S. Täglich 3 Mal 1 Stück zu nehmen,

oder auch das genannte Mittel mit Zucker zu einem Syrup gemacht. (*Froriep*'s Notiz. Bd. V. Nr. 15.)

In der Maison de secours zu Nancy behandelt man die Tinea capitis auf folgende Art. Man lässt den damit behafteten Kranken die Kopfhaare bis auf 1 — 2 Zoll, je nachdem die Jahreszeit und die Menge der Haare es zulässt, abschneiden, dann wird der Kopf täglich mehrere Male mit einem Decoct. althaeae gewaschen, um einerseits die Krusten zu erweichen, andrerseits die Entzündung, den Schmerz und das Jukken zu vermindern; in einigen Fällen verordnet man sogar erweichende Umschläge. Sind auf diese Weise die Krusten erweicht, so kämmt oder bürstet man sie ab; befinden sich unter diesen Krusten Exulcerationen, so wäscht man den Kopf mit dem Decoct. althaeae, und bestreicht ihn mit Schweinefett. Diese Mittel werden bis zur Heilung der Geschwüre fortgesetzt; es bleiben nun kleine Pusteln übrig, die in der Zwischenzeit von einem Verbande zum andern mit einer sehr zarten Membran überzogen werden, unter welchen man ganz kleine Tröpfchen eines weissen Eiters bemerkt. Wird nun der Kopf bei jedem Verbande gekämmt oder gebürstet, so zerstört man diese Membran, und nun fängt man an eine Salbe aus folgender Zusammensetzung zu gebrauchen:

℞ Tutiae ʒj, Calc. viv. ʒß, Axung. porci ℥iv. M. exactissime.

Man reibt nun den Kopf mit ʒij — iij dieser Salbe, Morgens und Abends, 6 — 7 Minuten lang ein, lässt den Kranken eine Leinwandkappe überziehen, und über diese eine zweite wattirte, sobald nur wenig Haare übrig sind und das Wetter kalt oder rauh ist. Mit diesem äussern Verfahren verbindet man eine innere, den Umständen gemässe Kurmethode, je nachdem scrophulöse, syphilitische, scorbutische Complicationen vorhanden sind. Am Häufigsten lässt man dabei eine Tisane aus Summitat. humuli lupuli trinken, um dadurch auf die Unterleibseingeweide reizend einzuwirken, und verordnet von Zeit zu Zeit, gewöhnlich 3 Mal in der ganzen, 3 Monate währenden Kur, ein Purgans. In der Maison de secours werden seit 2½ Jahren jährlich 60 Kranke behandelt, wovon $\frac{9}{10}$ geheilt wurden, und nur 2 scrophulöse Kranke gestorben waren. Recidive kamen äusserst selten vor. (Nouv. biblioth. médic. 1824. Jan. S. 114. — *v. Graefe* u. *v. Walther*, Journ. Bd. VII. S. 345.)

TUSSIS CONVULSIVA. *Der Keichhusten, der Keuchhusten, der Krampfhusten, der Stickhusten, der Eselshusten, der Schafhusten, der Brechhusten, der Kielhusten, der blaue Husten, der convulsivische Catarrh, der epidemische Kinderhusten.* (Tussis asinina, Tussis canina, Tussis clamosa, Tussis clangosa, Tussis ferina, Tussis spasmodica, Tussis pueros strangulans, Tussis quinta, Tussis stomachalis, Amphemerina, Orthopnoea tussiculosa, Morbus cucullaris, Cuculus, Bronchitis epidemica.)

ANDREW nennt die Tinct. lobeliae inflatae ein zuverlässiges Mittel gegen den Keichhusten. (The Glasgow med. Journ. 1820. Mai.) — COPLAND. Die Tinct. lobeliae inflatae leistet da, wo der convulsivische Husten durch angehäuften zähen Schleim in den Bronchien gesteigert wird, bis zur Erregung von Brechen gute Dienste. (*Copland, J.,* Encyclopäd. Wörterb. d. prakt. Medizin. A. d. Engl. übertr. von Kalisch. Berlin, 1839. Bd. VI. S. 40.)

ARMSTRONG gab im Anfange seiner Praxis eine Auflösung des Brechweinsteins, eine Stunde vor dem Anfalle, so dass Brechen erfolgte. Wurde der Anfall des Nachts heftiger, so verordnete er dieses Mittel eine Stunde vor dem Schlafengehen, und wenn die Heftigkeit der Krankheit nachgelassen hatte, so liess er dasselbe nur 2 Mal die Woche nehmen. Dieses Mittel gebrauchte er mit so gutem Erfolge, dass von 196 Kindern nur 4 starben. In der Folge versuchte er auch den Schierling; und obgleich er denselben nicht sehr wirksam fand, so schien er doch in den meisten Fällen die Dauer der Krankheit zu verkürzen, und die Kranken wurden schlimmer, wenn dessen Gebrauch ausgesetzt ward. Er verordnete denselben so:

℞ Extr. cicutae gr. xv, Aq. pur., Aq. menth. piper. āā ℥iv, Sacchar. alb. q. s. ad grat. sapor.

Hiervon gab er alle 4 Stunden einem halbjährigen Kinde 1 Theelöffel voll und stieg bis zu einem Esslöffel; einem jährigen 3 Theelöffel bis $1\frac{1}{2}$ Esslöffel; einem zweijährigen 1—2 Esslöffel, und richtete sich so immer nach dem Alter und der Beschaffenheit des Kindes. Von 357 Kindern, die er so behandelte, starben 17, wovon aber 9 sehr bedenkliche Zufälle vorher gehabt hatten. Zuletzt behandelte er den Keuchhusten auf folgende Weise. Wenn das Fieber stark und das Kind vollblütig war, so liess er eine Ader öffnen, dabei hielt er den Leib durch Klystire, gelinde abführende Mittel, als Manna, Magnesia, Rhabarber und Calomel, offen. Nun gab er das Schierlingsextract nach Butter's Methode so lange fort, bis das Fieber abnahm, oder gar intermittirte, da er dann sogleich die Chinatinctur oder das Chinadecoct mit Cantharidentinctur und dem Elixir paregoric. verordnete. Mit diesen Mitteln fuhr er so lange fort, bis die Krankheit gehoben war. Hatte sich viel Schleim gesammelt, und hatte der Kranke des Nachts Fieber, dann gab er die Auflösung vom Brechweinstein. Waren Würmer oder Unreinigkeiten in den Därmen vorhanden, so empfahl er Calomel vor dem Schlafengehen, so dass es den andern Tag 2—3 Stühle bewirke. Er liess dabei eine strenge, mässige, leicht verdauliche, vegetabilische Diät beobachten, und verordnete einen Aufguss von Malz, Gerstenwasser, Melissen, Ysop oder Marrubium zum gewöhnlichen Getränk. (*Armstrong,* Abhdlg. von den gewöhnlichen Kinderkrkhtn. A. d. Engl. S. 98.)

ASTRUC empfahl vorzüglich Aderlassen und Brechmittel. Die Ipecacuanha sieht er sowohl in dieser Krankheit, als in der Ruhr, als ein spezifisches Mittel an; doch gab er auch den Brechweinstein. Nach dem Brechen reichte er einen Aufguss von Rhabarber oder Sennesblättern, um die Gedärme zu reinigen. Hierauf liess er ein genaues und strenges Verhalten beobachten, und Arzneien geben, welche die Verdauung befördern, zu welchem Ende er magenstärkende und absorbirende Mittel, vor allen das Pulv. temperans Stahl. anrieth. Wenn sich diese unkräftig bewiesen, so nahm er seine Zuflucht wieder zu den Magenarzneien und zwar besonders zum Theriak, zum Elixir proprietatis, zur Confect. de hyacinth., zum Wermuthsalz, zum Pulv. contra epilepsiam, oder zum Pulv. viperarum, zu Rhabarberwasser oder Rhabarbertinctur. Ist der Husten gar zu heftig, so muss man auch schmerzstillende Mittel anwenden. Brustmittel verwarf er, wenn nicht die Lungen unmittelbar litten, weil sie den Magen verderben. (*Astruc,* On the diseases of children. S. 141 u. f.)

ATLEE. Während des ersten oder sogenannten entzündlichen Stadiums der Krankheit bediene ich mich gewöhnlich der Säfte entziehenden Mittel. Gewöhnlich aber sendet man nicht früher zum Arzte, als bis das zweite oder das Krampfstadium, d. h. dasjenige, in welchem das Keuchen deutlich unterschieden wird, eingetreten ist. Wenn dann der Darmkanal noch nicht gehörig entleert worden ist, gebe man dem

Alter und der Constitution des Kindes angemessen eine kräftige Dosis Calomel mit Rhabarber. Ist, wie man zu sagen pflegt, das Kind mit Schleim überfüllt, so gebe man ihm ein Brechmittel, am Besten eine Dosis Brechwein. Hierauf lasse man den mit Blausäure versetzten Syrup auf folgende Weise gebrauchen. Einem 8 Monate alten Kinde gebe man 2 Mal täglich 1 Theelöffel einer aus einem Tropfen Blausäure und einer Unze einfachen Syrups bestehenden Mischung. Wenn innerhalb 48 Stunden kein Unwohlsein, Schwindel oder andere auffallenden Symptome darauf folgen, so gebe man dieselbe Menge 3 Mal täglich. Einem Kinde zwischen 6 Monaten bis zu einem Jahre gebe man von derselben Mischung vier Mal täglich einen Theelöffel voll.

Einem 1—2 Jahr alten Subjecte 2 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.
Einem 2—3 Jahr alten Subjecte 3 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.
Einem 3—6 Jahr alten Subjecte 4 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.
Einem 6—12 Jahr alten Subjecte 5 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.
Einem 12—15 Jahr alten Subjecte 6 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.
Einem 15—20 Jahr alten Subjecte 7 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.
Einem 20—30 Jahr alten Subjecte 8 bis 10 Tropfen Blausäure auf 1 Unze Syrup.

Ein kleiner oder grosser Theelöffel voll, je nach den Umständen, ist die jedesmalige Dosis, die so oft wiederholt werden muss, wie es der Fall erfordert. Ich habe sie nie mehr als 4 Mal täglich gereicht. (*Behrend,* Journalistik des Auslandes. Bd. XII. S. 156.) — COULON. (Thèses de Paris 1808.) — ETTMÜLLER. (*Horn,* Archiv. Bd. VI. Hft. 2.) — GRANVILLE. (Nouv. observat. sur l'usage interne de l'acide prussique. London, 1819.) — HELLER. Im Keichhusten linderte die Blausäure die Heftigkeit der Anfälle bei 7 von 9 Kindern; er reichte sie zu 4, steigend bei einigen bis auf 15 Tropfen im Tage; nach 20—30 Tagen hörte der Husten ganz auf. (Revue medic. franç. et étrang. Bd. X.) — JAHN. (*Horn,* Archiv. Bd. VI.) — MÜHRBECK lobt die Blausäure nur im convulsivischen Stadium. (*Rust,* Magazin. Bd. XXIX. St. 1. S. 58.) — TOURTUAL. Im Keuchhusten leistet das Bittermandelwasser zur Mässigung des quälenden Krampfhustens und der krampfhaft beengten Respiration herrliche Dienste, indem es mit Antimonialwein, Extr. hyoscyam., belladonnae, oder andern auflösenden, krampfstillenden und nach Umständen selbst bitter-adstringirenden Mitteln in schickliche Verbindung tritt. (*Tourtual,* Prakt. Beiträge zur Therapie d. Kinderkrkhtn. Münster, 1829. Bd. I.) — VENABLES. (The Lond. med. and phys. Journ. 1825. Septbr.) — WENDT empfiehlt, wenn der Husten sehr trocken und hartnäckig, der Athem sehr beengt ist, und die Anfälle sehr schmerzhaft zu werden anfangen, das Bittermandelwasser, welches er Kindern von 4 Jahren zu 3—4 Tropfen geben lässt:

℞ Aq. flor. tiliae ℥iv, Aq. amygdalar. amar. conc. ℈ij, Syrup. althaeae ℥j. M. S. Stündlich einen Esslöffel.

(*Wendt,* Die Kinderkrkhtn. Breslau, 1835. S. 527.)

AUTENRIETH empfiehlt die Anwendung der Brechweinsteinsalbe gegen den Keuchhusten. 8 Theile Fett werden mit 2½ Theile Brechweinstein zur Salbe gemacht, und davon täglich 3 Mal 1 Stück von der Grösse einer Haselnuss in die Herzgrube oder Magengegend eingerieben. Nach 2 bis 3 Tagen erscheint ein pockenähnlicher Ausschlag, dessen Pusteln sich allmälig immer mehr entzünden und mit Eiter füllen. Ist der Ausschlag so weit gediehen, so entstehen von selbst ähnliche Pusteln an den Geschlechtstheilen, sowohl bei Knaben als Mädchen und selbst bei Erwachsenen. Diese Pusteln an den Geschlechtstheilen sind aber gewöhnlich nur auf eine kleine Stelle beschränkt und trocknen sehr leicht wieder ein. Die Einreibungen in die Herzgrube müssen so lange fortgesetzt werden, bis der Ausschlag sich in kleine, flache Geschwüre verwandelt, die in der Mitte mit einer braunen Kruste bedeckt, und am Rande etwas aufgeworfen erscheinen. Unter dieser Behandlung, die 8—10, selten 12 Tage währt, hört nun nach und nach der Krampfhusten ohne weitere in die Sinne fallenden Erscheinungen auf, wobei sehr auffallend ist, dass nicht die Heftigkeit der Anfälle, sondern nur die Häufigkeit derselben vermindert wird, und dass der letzte Anfall, welcher kommt, noch so stark ist, wie einer der in der Höhe der Krankheit stündlich wiederkehrenden. Ist der Krampfhusten völlig vorüber, erscheint binnen einigen Tagen, auch bei einigem Erhitzen des Kindes durch starke Bewegung, kein Anfall mehr, oder sind die Geschwürchen von der Grösse des Nagels am kleinen Finger eines Erwachsenen, so lässt man sie nur abtrocknen und sich vernarben. Wollen sie sich nicht schliessen und werden sie grösser und schmerzhaft, so helfen nicht Bleimittel und Salben, sondern nur Bähungen mit einem Absude des Schierlings. (*Autenrieth,* Versuche für die prakt. Heilk. Bd. I. Hft. 1. S. 127.) — BERTRAND. (*v. Gräfe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. VIII. Hft. 3. S. 506 u. f.) — FEILER. (Pädiatrik. Sulzbach, 1814. S. 323.) — HEIM. (*Horn,* Archiv. Bd. III. S. 173.) — HENKE's Erfahrungen haben ihm gezeigt, dass die Autenrieth'sche Salbe in manchen Fällen viel leistet, den Husten bedeutend seltener macht, auch hebt, in andern aber

ihre Wirksamkeit versagt. (*Henke, A.*, Handb. zur Erkenntniss u. Heil. der Kinderkrkhtn. Frkft. a. M., 1821. Bd. II. S. 219.) — HORST behauptet, dass nur die Zahl der Anfälle durch die Anwendung der Brechweinsteinsalbe vermindert werde. (*Hufeland,* Journal. 1813. St. 2. S. 15.) — KELCH fand die Salbe auch sehr wirksam, wenn weniger Brechweinstein dazu genommen wurde. (*Hufeland,* Journal. 1809. St. 4. S. 63.) — MEISSNER sah in mehreren Fällen offenbaren Nutzen von einem auf die Herzgrube gelegten Pflaster aus Tartar. emeticus und Empl. diachylon. comp., obgleich er dasselbe auch in mehreren Fällen ohne Erfolg angewandt hat. (*Meissner,* Forschung. d. 19. Jahrh. im Geb. d. Geburtsh., Frauenz. und Kinderkrkhtn. Leipzig, 1826. Bd. III. S. 284.) — NOLDE stimmt mit der Meinung Kelch's überein. (*Hufeland,* Journal. 1811. Octbr. S. 81.) — ROBERTSON. (The Lond. medic. repository and review. Bd. XV. Jan.) — SCHAEFFER. (*Hufeland,* Journal. 1821. Octbr.) — SCHNEIDER. (*Horn,* Archiv. Bd. IV. St. 2.) — STRUVE empfahl schon vor Autenrieth eine Auflösung des Brechweinsteins:

℞ Tartar. stibiat. ℈j, solve in Aq. destillat. ℥ij, adde Tinct. cantharid. ℥j,

alle 2 Stunden in die Magengegend einzureiben, und zwar hielt er es am Zweckmässigsten, unmittelbar nach genommenem Brechmittel damit den Anfang zu machen. (*Hufeland,* Journal. Bd. IV. St. 3. S. 602.)

BERNDT. Bei den letzten mir vorgekommenen Keuchhustenepidemien habe ich im Stadium catarrhale folgendes Verfahren in Anwendung gebracht, das mir wenigstens einen genügenderen Erfolg geliefert hat als jedes andere. Ich lasse eine verhältnissmässig stärkere Blutentleerung veranstalten, lege ein Vesicatorium in die Herzgrube und bilde durch dasselbe ein künstliches Geschwür. Innerlich verordne ich Ammonium muriaticum mit Tartarus stibiat. oder Vinum stibiatum in einer Auflösung, der ich Extr. stipit. dulcamar. und Blausäure zusetze, und mit dieser Arznei fahre ich einige Zeit fort, wobei sich das Stadium convulsivum oft gar nicht, gewöhnlich aber nur in einem sehr gelinden Grade ausbildet.

℞ Ammon. muriatic. ʒij, Extr. stipit. dulcamar. ℈ij, Aq. chamomill. ℥v, Acid. hydrocyanic. gtt. iv, Syrup. rhoeados ℥j. M. S. Alle 1—2 Stunden 1 Esslöffel voll.

Vom Hyoscyamus und von der Aqua laurocerasi habe ich nicht die gute Wirkung gesehen, die mir die Blausäure geleistet hat. Letztere muss aber in verhältnissmässig stärkerer Gabe gereicht werden, wenn sie sich nützlich beweisen soll, und da bei jüngeren Kindern die Gabe schwieriger zu bestimmen ist und leicht Schaden angerichtet werden kann, so ist bei ihnen ganz besondere Vorsicht nöthig, oder die Anwendung zu vermeiden. Will man den Tartar. stibiat. für sich geben, so ist es am Zweckmässigsten, ihn von Zeit zu Zeit in einem Linctus mit Oxymel scillitic. zu reichen. Ist die entzündliche Reizung sehr geringfügig, so ist ein Decoct. althaeae mit Extr. stipit. dulcamar. und Acidum hydrocyanicum zu empfehlen. Vor andern narcotischen Mitteln habe ich noch besonders die Belladonna, das Extr. pulsatillae und Extr. lactucae viros. bei dem beginnenden Krampfhusten angewendet, ohne jedoch besonders gute Wirkungen davon rühmen zu können. — Im Stadium convulsivum beweisen sich die narcotischen Mittel im Ganzen um so wirksamer, je weniger Phlogosis zu vermuthen, und je reiner daher die spastische Natur des Uebels ausgesprochen ist. Ihre Wirkung ist durchaus keine bestimmte, sondern in verschiedenen Epidemien verschieden, so dass dasselbe Mittel bei verschiedenen Kranken einen verschiedenen Erfolg giebt. Auch gewöhnt sich der Kranke leicht an ein und dasselbe Mittel, und aus diesem Grunde ist eine öftere Abwechslung zu empfehlen. Unter der grossen Zahl der narcotischen Mittel haben sich die Belladonna, die Blausäure und der Hyoscyamus den meisten Ruf erworben. Es haben jedoch unter Verhältnissen alle gute Dienste geleistet, und es kann kein einziges als spezifisch gepriesen werden. Aber der Keuchhusten trotzt nicht selten allen mit einer Hartnäckigkeit, die zum Verzweifeln bringen könnte. Am Meisten leistet noch die Belladonna, wenn der Keuchhusten sich zum dritten Stadium hinneigt, als im Anfange der Krankheit, und besonders wirksam scheint dann die Verbindung mit Ipecacuanha und Schwefel zu sein:

℞ Rad. belladonn. gr. vj, Rad. ipecacuanh. gr. iv, Sulphur. depurat. ℈ij. Sacchar. alb. gr. iv. M. f. pulv. div. in xij (oder nach dem Alter in xxiv) part. aequal. S. Vier Mal täglich ein Pulver.

Bei älteren Kindern kann man jedoch mit der Dosis um Vieles steigen. Ausserdem halte ich die Brechmittel für ein sehr wichtiges Unterstützungsmittel der Kur, das aber natürlich mit besonderer Rücksicht auf den Constitutionszustand des Individuums in Anwendung gezogen werden muss. Im Anfange der Krankheit ist jedoch die Anwendung des Tartarus stibiat. in refracta dosi vielleicht in Verbindung mit andern Mitteln vorzuziehen. Auch die Ipecacuanha in kleinen Gaben leistet in Verbindung mit narcotischen, oder, wenn es die Umstände erfordern, mit flüchtigen Reizmitteln oft sehr gute Dienste. Als das mildeste ableitende und die krampfhaften Spannungen ausgleichende Mittel kann man

die warmen Bäder, besonders mit einem Zusatz von Kali anwenden. Sie sind täglich zu wiederholen und bei ganz jungen Kindern niemals auszulassen. — Unter den Mitteln, welche zur Bekämpfung des convulsivischen Hustens im Stadium blennorrhoicum angewendet zu werden verdienen, behauptet das Opium den ersten Platz. Man giebt es in Verbindung mit China, Lichen islandicus, Senega und expectorirenden Mitteln. Ist die Secretion aber irgend bedeutend, so kann ich aus häufiger Erfahrung die Versicherung geben, dass kein Mittel die Krankheit so schnell und sicher heilt als die Verbindung von Opium mit Plumbum aceticum. Man kann dies letztere Mittel, wenn gleich mit Vorsicht, dennoch in ziemlich grosser Gabe reichen, und schon in wenigen Tagen pflegt eine auffallende Besserung einzutreten. Im Allgemeinen muss also mit Rücksicht auf den jetzigen Stand der Krankheit dieselbe Behandlung wie im zweiten Zeitraume statt finden. Dazu tritt aber die Sorge für die Beschränkung der Secretion und die Ausleerung der Absonderung, zu welchem Zwecke die sogenannten Brustmittel zu gebrauchen sind. Kermes minerale, Liq. ammon. anisat., Senega, Lichen islandicus, Squilla, selbst Brechmittel, Schwefel, besonders in der angegebenen Verbindung mit Belladonna, Myrrhe etc., sind nach Umständen zu wählen. Endlich ist auch auf Beförderung des Tonus zu sehen und roborirend einzuwirken, zu welchem Zwecke die China und der Lichen islandicus das Meiste leisten. Jüngern Kindern giebt man eine Auflösung des Chinaextracts. (*Berndt, F. A. G.*, Die Fieberlehre. Leipzig, 1830. Thl. II. S. 56 u. f.)

BERTHOLD hat im spastischen Zeitraume die Belladonna in Verbindung mit Sulphur antimon. aurat. am Zweckdienlichsten befunden, bei 2 kleinen Kindern aber doch den Moschus mit Sulphur aurat. vorziehen müssen. Ausserordentlich gute Wirkung hat er immer vom täglich 3 — 6 Mal wiederholten $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündlichen Einathmen der Dämpfe irgend eines aromatischen Thees gesehen. (Hannöversch. Annal. Bd. II. Hft. 4.)

BISSET sucht die meiste Hülfe in gelinden Brechmitteln, besonders in Oxymel squilliticum und gelinden Purgirmitteln aus Manna und Rhabarber. Wenn die Anfälle nicht mehr heftig sind, und kein Fieber mehr vorhanden ist, so giebt er die China. Wird sie aber in der Zeit des Wachsens oder des Stillstandes der Krankheit gebraucht, so trocknet sie den Schleim aus, macht ihn zäher und die Anfälle des Hustens heftiger, für den Kranken beschwerlicher und mühsamer. Zum ordentlichen Getränk empfiehlt er ein leichtes Quellwasser mit Honig versüsst, und im Fall eines Blutens räth er dasselbe mit unreifem Traubensaft oder mit Vitriolöl säuerlich zu machen. (Bisset Medic. essays and observat. Lond., 1766. S. 173.)

BLACHE. Der Keuchhusten bietet in seinem Verlaufe 3 deutlich unterschiedene Stadien dar: Das erste Stadium wird das catarrhalische genannt, weil alle Symptome mit wenigen abweichenden Schattirungen, die man dann beobachtet, sich auf den acuten Lungencatarrh beziehen. So lange dieses Stadium einfach besteht, erfordert es keine andere Behandlung, als der Lungenkatarrh selbst; man kann wohl nicht annehmen, dass man dann die Entwickelung der Hustenanfälle durch örtliche oder allgemeine Blutentziehungen oder durch diffusible Stimulantien verhindern könne; wohl aber muss man Acht haben, dass keine Complication hinzukommt. Das zweite Stadium folgt auf das erste gewöhnlich nach ungefähr 5, 10—14 Tagen, man nennt es Stadium der Zunahme, spasmodisches oder convulsivisches Stadium; dann ist erst der Keuchhusten völlig ausgebildet. Man hat wohl gegen keine Krankheit eine grössere Anzahl Mittel angewendet. Wie dem auch sein mag, so kann man dem Keuchhusten in diesem Stadium, wenn er gutartig und von Complicationen frei ist, folgende Mittel mit dem meisten Nutzen entgegenstellen, und durch sie, wenn auch nicht eine schnelle Heilung, doch wenigstens eine Abkürzung der Dauer und Erhaltung auf einem mässigen Intensitätsgrade erlangen. — Während der Hustenanfälle bringe man die Kinder in eine sitzende Stellung und unterstütze ihren Kopf durch Auflegen der Hand auf die Stirn; bisweilen gelingt es auch, den dicken und zähen Schleim im Munde mit dem Finger auszuziehen. Nach Laennec kürzt man, wenn man den Kranken während des Anfalls zum Trinken in kleinen Zügen bringen kann, die Intensität und die Dauer desselben bedeutend ab. Man lasse den Kranken ein demulcirendes oder schleimiges Getränk trinken, vermindere mehr oder weniger die Quantität der Nahrungsmittel, und lasse einfache, durch Seife, Salz, Essig oder Senf geschärfte Fussbäder nehmen; diese Fussbäder, die man mehrere Male täglich wiederholen lassen kann, sind weit wirksamer, wenn man die Hitze des Wassers gradweise vermehrt und ihre Dauer verlängert; z. B. von 19 bis 30 Minuten des Abends genommen, haben sie noch den Vortheil, den Schlaf zu befördern und eine gelinde Transspiration herbeizuführen. Man muss zu gleicher Zeit den Unterleib offen erhalten, und die Kranken gegen die feuchte Kälte und den Wechsel der Atmosphäre schützen. B. zufolge beweist sich ein Pechpflaster oder ein

breites Stück Sparadrap von sehr klebendem Diachylum cum gummat., womit man den Brustkasten vorn und hinten bedeckt, und das man 7—8 Tage lang liegen lässt, und so mehrere Male erneuern kann, sehr nützlich. Zur Unterstützung dieser Mittel giebt man einige Vomitive, indem die Erfahrung stets bewiesen hat, dass sie die Hustenanfälle entfernen und verhindern, vorzüglich wenn die Absonderung des Schleims sehr reichlich ist und die Bronchien verstopft sind. Bisweilen passen auch die gelinden Abführmittel, im Allgemeinen aber stehen sie den Brechmitteln nach. Bei dem einfachen und fieberlosen Keuchhusten sind die Blutentziehungen nicht am Platze, doch muss hierbei die Constitution und das Temperament der Kranken, so wie der Zustand der Atmosphäre berücksichtigt werden. Die Keuchhustenepidemien im Winter und Frühjahr z. B. dürfen nicht ganz so wie die des Sommers behandelt werden; im Allgemeinen sind im erstern Falle die Blutentziehungen und im andern die Brechmittel nützlicher. Macht trotz des Gebrauchs dieser Mittel der Keuchhusten Fortschritte, so muss man, wenn keine Indication zum Blutentziehen statt findet, zu den energischeren Mitteln seine Zuflucht nehmen, als da sind die Vesicatore, die mit 8—20, 30—40 Gran Tartar. stibiat. bestreuten Pechpflaster, oder auch bloss Frictionen mit der Brechweinsteinsalbe oder dem Crotonöl; die Salbe, deren B. sich gewöhnlich bedient, enthält 2—3 Gran Tartar. stibiat. auf die Unze Fett; zu gleicher Zeit pflegt man beruhigende und antispasmodische Mittel zu geben, und zwar die Belladonna. Wenn auch das Lob, das die meisten deutschen Aerzte ihr geben, sich in Frankreich nicht völlig gerechtfertigt hat, so gestehen doch wenigstens die meisten Praktiker zu, dass sie sich oft bei dem von Complicationen freien Keuchhusten nützlich beweist; man giebt gewöhnlich das Pulver der Blätter oder Wurzeln; vielleicht dürfte aber das mit Wasserdampf bereitete wässrige Extract, oder noch mehr das hydroalkoholische Extract vorzuziehen sein, da sie in ihren Wirkungen weit sicherer sind, aber freilich auch, vorzüglich das letztere, von Seiten des Arztes eine grosse Umsicht erfordern. Die Gabe variirt, je nach dem Alter der Individuen, von $\frac{1}{8}$—1 Gran des Morgens und Abends. Im Kinderhospitale hat B. die Belladonna oft versucht, aber fast immer nur negative Resultate erlangt; ganz neuerlich aber hat er sie in einem sehr hartnäckigen Falle von Keuchhusten mit glücklichem Erfolge angewendet. Er hat es zwar immer mit Fällen zu thun gehabt, die mit Entzündungen der Lunge oder andern complicirt waren, unter welchen Umständen ihre Wirkungen in der Regel nicht sehr günstig sind. In seiner Privatpraxis aber schien sie manchmal auf eine offenbare Weise die Häufigkeit und die Intensität der Hustenanfälle zu vermindern. Das Opium. Die Opiumpräparate beweisen sich nicht sehr wirksam; bei den sehr kleinen Kindern sind sie wegen der Gehirncongestion fast immer schädlich, auch haben sie den Nachtheil, die Expectoration zu vermindern. Dessenungeachtet kann es, mit Umsicht verordnet, vorzüglich wenn kein Fieber und keine Kopfschmerzen statt finden und namentlich mit irgend einem andern Spasmodicum verbunden sich nützlich beweisen. Der Moschus. Unter allen bei dem Keuchhusten angerathenen Antispasmodicis scheint dieser die meisten Stimmen für sich zu haben. Die Eichenmistel, zwei Mal im Kinderhospitale angewendet, hat gar nichts geleistet. In der Privatpraxis B's hat sie in 2 Fällen von noch nicht weit gediehenem einfachem Keuchhusten die Hustenanfälle offenbar vermindert und die Expectoration leichter gemacht. Sie ist seitdem von B. und Guersent bald in Pulver-, bald in Syrupsform mehrfach angewendet worden, und zwar mit günstigen Resultaten. — Im dritten Stadium, dem Stadium der Abnahme, sind die Hustenanfälle zwar gewöhnlich seltener und kürzer, allein das völlige Aufhören des Keuchhustens zieht sich in die Länge. In diesem Stadium beweisen sich die tonischen und schwach erregenden Mittel, auf eine zweckmässige Weise verordnet, gewöhnlich am Nützlichsten. Unter allen Mitteln hält aber B. die Luftveränderung für das wirksamste. Guersent und B. erlangten dadurch im letzten Stadium des Keuchhustens, wenn alle rationellen Mittel wirkungslos geblieben waren, noch den augenscheinlichsten Nutzen; es reichte oft schon ein blosser Haus-, ja selbst nur ein Zimmerwechsel hin. Was endlich die Modificationen der Behandlung nach den Complicationen betrifft, die gewöhnlich im zweiten Stadium vorkommen, so müssen sie, sobald man sie erkannt hat, sogleich bekämpft werden, und zwar so, als ob der Keuchhusten nicht vorhanden wäre. Bei den kleinen Kindern muss man vorzüglich den Zustand des Gehirns berücksichtigen, und sobald Zeichen von Congestion oder wohl gar Entzündung eintreten, Blutegel an die Schläfe oder hinter die Ohren setzen. Herrschen die nervösen Symptome vor, ohne dass ein wichtiges Organ afficirt ist, so verschaffen vorzüglich lauwarme Bäder Erleichterung, wobei man den Kopf mit in frisches oder ätherisirtes Wasser getauchten Compressen bedeckt, oder auch wohl mit mehr oder weniger kaltem Wasser begiesst. Werden der Husten, die Abmagerung und der Fieberzustand durch tiefe chronische oder subacute Entzündungen des Lungengewebes unterhalten, so muss man, wenn die

Kräfte des Kranken keine Blutentziehungen mehr gestatten, ein Vesicator auf die Brust, oder noch besser auf die der pneumonischen Störung entsprechende Stelle des Brustkastens Aetzkali appliciren, nicht um ein Fontanell zu legen, sondern um eine eiternde Wunde zu erhalten. Diese Methode hat sich B. bisweilen noch unverhofft wirksam bewiesen. Nur darf man sich durch den Nichterfolg der ersten Applicationen nicht gleich entmuthigen lassen. (Archiv. génér. de médec. 1833. Octbr. und Novbr.)

BLOEDAU empfiehlt gegen den Keuchhusten den Saft der schwarzen Waldschnecke. (*Rust*, Magazin. Bd. XXIV. S. 493.) — REDER bestätigt den Nutzen des Saftes der schwarzen Waldschnecke im Keuchhusten; er verordnete bei einigen 30 Kindern, fast mit Ausschluss aller andern Mittel, allein den Schneckensaft. Die Wirkung des Mittels war äusserst vortheilhaft. (*Rust*, Magazin. Bd. LI. S. 372.)

BRENDEL rühmt vorzüglich nach vorausgeschicktem Brech- und Purgirmittel, je nachdem es die Anzeigen erforderten, die Chinarinde, die er durch Klystire beibringen liess. Alle sogenannten Brust- und Nervenmittel verwirft er. Auch den Saft der Kelleresel, Regenwürmer, den Muscus pyxidatus fand er ganz unwirksam. (*Brendel*, Progr. de tussi convulsiva. Goetting., 1747. § 6.) — BISSET lässt die China erst auf Blutentziehungen, Emetica und Purganzen folgen. (*Bisset*, Medic. essays and observat. S. 178.) — COPLAND. Unter den verschiedenen Tonicis sind die Chinapräparate am Zweckmässigsten. Anfangen kann man mit dem Infusum, in Verbindung mit der Solutio ammon. acetic., und dann das Decoct mit Natr. carbonicum folgen lassen, und wohl auch Extr. conii oder hyoscyami, oder das Elixir paregoricum zusetzen. (*Copland, Jam.*, Encyclopäd. Wörterb. d. prakt. Mediz. Aus d. Engl. übertr. von Kalisch. Berlin, 1839. Bd. VI. S. 41.) — HANNES hat im heftigsten Keichhusten eine Mischung aus China und Castoreum, mit warmem Wein zu einem Brei gemacht, äusserlich mit Nutzen gebraucht. (*Gesner*, Entdeckungen d. neuest. Zeit. in d. Arzneigel. Nördlingen, 1786. Bd. I. S. 128.) — HOLDEFREUND. (Vom epidem. Stickhusten der Kinder. Helmstädt, 1776.) — RICHTER, A. G. Wenn die Kräfte sehr sinken, der Husten die Kranken bedeutend angreift, der kleine und weiche Puls auf einen bedeutenden Schwächezustand des irritablen Systems deutet, dann ist die China an ihrem Platze, und kann hier die bedeutendsten Nachkrankheiten verhüten. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1821. Bd. VIII. S. 96.) — STOLL. (Ratio medendi. P. II. S. 178.) — WHYTT sagt, er habe gefunden, dass die China im convulsivischen Husten, wenn man sie nur zeitig, ehe Verstopfungen in den Lungen entstehen, gebrauche, eines der besten Mittel sei. (*Whytt*, Sämmtl. zur prakt. Arzneik. gehörige Schriften. A. d. Engl. Leipzig, 1771. S. 485.)

BRÜCK. Unter allen gegen den Keichhusten empfohlenen Antispasmodicis halte ich die psychische Einwirkung für eins der wichtigsten. Bei nicht gar zu jungen, und zum Gehorchen gewöhnten Kindern gelang es jedesmal, den Hustenanfall durch ein beschwichtigendes Wort zu mildern und abzukürzen, ja im Verlaufe der Krankheit liess sich der Husten mitten im Anfalle durch eine streng-ernste Mahnung coupiren und das concertirende Einfallen der Uebrigen, wenn Eines zu husten anfing, wurde ein für allmal verboten. Sehr wahrscheinlich ist es mir, dass ich dieser, von Seiten der Mutter und Wärterin consequent durchgeführten Methode ohne Beihülfe von Medicamenten die auffallende Gutartigkeit des hier (Osnabrück) 1838 herrschenden Keuchhustens bei meinen ältesten Kindern verdanke; auch wo ich sonst sie zu empfehlen Gelegenheit hatte, wurde ihre Wirksamkeit vielfach anerkannt. Nur bei ganz jungen Kindern konnte sie natürlich nicht angewandt werden, auch bei verwöhnten Kindern, die auf verbietendes Wort andere Unarten sofort zu unterlassen sich weigerten, schlug sie fehl. (*Casper*, Wochenschrift. 1838. S. 834.)

BUCHAN hält für ein ausnehmend wirksames Mittel im Keuchhusten eine Salbe aus Knoblauch und Schweinefett, zu gleichen Theilen in einem Mörser zerstossen; sie ist besonders in Nordengland gebräuchlich. Man streicht sie auf einen Lappen, und legt sie alle Abend und Morgen auf die Fusssohlen; man darf sie aber nicht wiederholen, wenn der Kranke Hitze hat. (*Buchan*, Domestic medicine. Lond., 1772.)

BUTTER empfiehlt einzig und allein den Schierling als ein spezifisches Mittel wider den Keichhusten, den er für das beste antispasmodische Mittel hält. Er giebt denselben unter allen Umständen, selbst in den letzten Monaten der Schwangerschaft, und in den ersten Monaten der Kindheit, auch wenn Zahnen, Blattern, Masern, Würmer, die selbst dadurch abgetrieben werden sollen, mit dem Keichhusten verbunden sind. In manchen Fällen soll der Schierling das Fieber vertreiben und Schweiss befördern; er soll unmässige Ausleerungen stillen, öfters den Leib offen erhalten, manchmal auch purgiren, im Keichhusten augenblicklich bessere Nächte verschaffen, das Brechen sogleich erleichtern, und es in we-

nigen Tagen gemeiniglich ganz heben. Während des Gebrauchs desselben soll der Schleim täglich geringer werden, da immer weniger, so lange das Brechen noch anhält, ausgeworfen wird. Das Keichen soll täglich an Heftigkeit und öfterem Wiederkommen abnehmen, und in Zeit von einer Woche mit allen andern verbundenen Zufällen, bis auf einen geringen Husten, vergehen. Der Schierling soll also ein spezifisches Mittel wider den Keuchhusten sein. Dies sucht B. durch viele angeführte Erfahrungen zu bestätigen. Er findet deshalb nur eine einzige Heilanzeige in dieser Krankheit, nämlich den Schierling zu geben. Er lässt ein gutes Extract davon bereiten, und setzt den fünften Theil Schierlingspulver dazu. Diese Masse lässt er gewöhnlich in reinem Quellwasser auflösen, und giebt einem Kinde unter 6 Monaten Anfangs $\frac{1}{2}$ Gran in 1 Unze Wasser, einem Kinde von 6 Monaten 1 Gran in $1\frac{1}{2}$ Unze Wasser, und einem von 2 — 4 Jahren 2 Gran in 3 Unzen Wasser, welches er in 24 Stunden verbrauchen lässt. Auf diese Art steigt er immer, und empfiehlt in den ersten täglichen Dosen, für jedes Jahr, welches der Kranke älter ist, bis 20 Jahre $\frac{1}{2}$ Gran mehr zu geben. Hat der Kranke nicht jeden Tag 2 Mal Oeffnung, so setzt er eine hinreichende Gabe von Bittersalz oder Polychrestsalz zu der Mischung, oder giebt auch Erwachsenen eine besondere Abführung. Dabei empfiehlt er eine strenge Diät, leichte und gut verdauliche Speisen, wenig oder gar keine Fleischspeisen zu essen und alle gegohrenen Getränke zu meiden. (*Butter,* Abhdlg. vom Keichhusten. Aus dem Engl. von Scherf. Stendal, 1782. S. 49. 138. 150.) — ARMSTRONG rühmt das Conium als vorzüglich wirksam in dieser Krankheit. Er liess 15 Gran Extract in 4 Unzen Münzenwasser auflösen, setzte 3 Drachmen Syrup zu, und reichte diese Mischung nach Verschiedenheit des Alters zu 1 Theelöffel bis 1 Esslöffel voll. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. IV. S. 104.) — JAHN bestimmte den Gebrauch den Coniums besonders bei scrophulösen Kindern, die an chronischen Hautausschlägen gelitten haben. (*Hufeland,* Journ. Bd. IX. St. 3. S. 87.) — NEUMANN, C. G., empfiehlt die Hb. conii, nicht das Extract, als ein besonders wirksames Mittel im Keuchhusten. Ganz besonders passt sie bei scrophelkranken Kindern, für die es auch in anderer Rücksicht höchst nöthig ist. Die Gabe muss nach dem Alter eingerichtet, aber damit immer langsamer gestiegen werden, wie mit allen narcotischen Mitteln. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 663.) — RANOE versichert, er habe 33 Kranke mit dem Schierling vom Keichhusten befreit, nachdem er Brechmittel vorher gebraucht hatte, da sonst der Husten dadurch hartnäckiger ward. Moschus half ihm zuweilen in gefährlichen Fällen, wo Schierling unwirksam war. (Acta reg. societat. medic. Havniens. 1783. Bd. I. S. 331.) — von STOERCK empfiehlt eine Mixtur aus 5 Gran Schierlingsextract, 3 Unzen Lindenblüthenwasser, 2 Unzen Erdrauchsyrup und 1 Drachme flüssigen, geblätterten Weinsteinsalzes, alle 2 — 3 Stunden 1 Löffel voll zu geben. Er rühmt aber auch Gemische aus 3 Gran Hyoscyamusextract, 3 Unzen Lindenblüthwasser und Syrup auf gleiche Weise gegeben, wenn nach den auf den Schleim wirkenden Mitteln der Husten in seiner Heftigkeit fortdauert. Schierling soll nach seiner Meinung dann vorzüglich wirksam sein, wenn Drüsenverhärtungen vorhanden sind. Im Anfall hält er es oft für nützlich, einen starken Schlag auf den Rücken zu geben. (*v. Stoerck,* Mediz. prakt. Unterricht f. d. Feld- u. Land-Wundärzte d. österreichisch. Staaten. Wien, 1776.) — VENABLES empfiehlt im Keuchhusten das Schierlingsextract mit Blausäure in einem schleimigen Vehikel. (The Lond. med. and phys. Journ. Bd. LIII. Septbr.)

BÜTTNER heilte die meisten an Keichhusten Leidenden innerhalb höchstens 6 Wochen und zwar durch folgende Vorschrift:

℞ Hb. ledi palustris ℥j, Rad. ipecacuanh. gr. iv, Fol. sennae ʒj, infund. aq. ferv. q. s., digere, colat. ℥iv adde Liq. ammon. anis. ʒj, Sacchar. alb. ℥j. M. S. Alle 2 Stunden einen halben Esslöffel voll.

Sind im Anfange gastrische Symptome vorhanden, so setzte er die ersten 8—14 Tage noch 2 Drachmen Kali sulphuric. hinzu, zuweilen nahm er anstatt des Liquor ammon. anis. auch Goldschwefel. (*Rust,* Magazin. Bd. XXV. Hft. 1.)

CLOSSIUS empfiehlt vorzüglich das Sulphur antimon. aurat., dem er eine krampfstillende Kraft zuschreibt, besonders wenn eine scharfe Materie, welche die Krämpfe hervorbringt, durch die Haut auszuführen ist. Er verschreibt ihn so:

℞ Sacchar. alb. gr. xij, Gummi arabic. gr. viij, Antimon. diaphor. non ablut. gr. v, Nitri puri gr. iij, Sulphur. antimon. aurat. gr. ß. M. f. pulv. Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen.

Durch 16 solcher Pulver heilte C. den Keichhusten bei einem Kinde, bei dem alles Andere fruchtlos angewendet worden war. (*Clossius,* Nova variolis medendi ratio. Amstelodam., 1766. S. 131.)

CONSTANT. Von der bedeutenden Anzahl am Keuchhusten erkrankter Kinder, die im Jahre 1833 das Hôpital des enfans malades anfüllten, gab es im Verhältniss

zur Gesammtzahl nur wenige Fälle der einfachen Form dieser Krankheit, da, wie gewöhnlich, bei den meisten Kranken, bevor sie in das Hospital kamen, schon verschiedene Hausmittel u. dgl. in Gebrauch gezogen worden waren, die Krankheit sich daher fast immer sehr verschlimmert und mehr oder weniger von ihrem einfachen Character verloren hatte. So befanden sich 11 der daselbst am Keuchhusten behandelten Kinder bei ihrer Aufnahme grösstentheils schon im letzten Stadium der tuberculösen Lungenschwindsucht, und bei der Mehrzahl der übrigen waren zugleich acute Entzündungen zu bekämpfen. 1) Einfache Form des Keuchhustens. Die Indicationen des ersten Stadiums dieser Form fallen mit denen catarrhalischer Affectionen überhaupt zusammen. In einigen Fällen kommt man mit erweichenden Getränken und einer eingeschränkten Diät aus, in andern werden Brechmittel, oder, bei vorhandenem Fieber oder Plethora, Blutentziehungen von entschiedenem Nutzen sein u. s. w., nur darf man nicht glauben, dass man durch wiederholte Blutentziehungen den Keuchhusten gleichsam im Keime ersticken könne, denn gleich gewissen Exanthemen muss auch diese Krankheit ihre 3 Stadien durchlaufen, und der Arzt kann daher nur ihren Verlauf gelinder und kürzer zu machen, so wie die Complicationen zu verhüten und zu bekämpfen suchen. — Die über die vorzüglicheren aller der vielen im Krampfstadium empfohlenen Mittel angestellten Beobachtungen ergeben nun folgende Resultate. a) Belladonna. Dieses Mittel, das man füglich allen übrigen an die Spitze stellen kann, bewährte auch hier die ihm von Hufeland beigelegten trefflichen Eigenschaften; wobei jedoch wohl zu berücksichtigen ist, dass vorher jede etwa vorhandene entzündliche Complication, besonders der Brust, beseitigt werden muss, und dass überhaupt die passendste Zeit der Anwendung zwischen dem 15 — 20. Tag des Krampfstadiums zu suchen ist; vollkommen nutzlos ist die Belladonna im Anfange der Krankheit. Man bediente sich daselbst zeither keines andern Präparates, als des spirituösen Extracts, das entweder im Syrup (℥ij auf ℥j) oder in einer Halblatwerge oder schleimigen Potion, bei den ältesten Kindern auch in Pillen, Anfangs zu 1 Gran in 24 Stunden, in allmälig steigender Dosis, jedoch nie bis über 4 Gran angewandt wurde. Die nur in einem Falle nach 3 Gran pro dosi erschienenen Zeichen des Narcotismus verschwanden gänzlich nach Herabsetzung der Dosis, und nach 8 Tagen der Anwendung auch die ganze Krankheit, bei einem andern Kinde nach 7 Tagen. In letzterem Falle setzte man, um sich über die Wirkung der Belladonna völlige Gewissheit zu verschaffen, den Gebrauch dieses Mittels plötzlich aus, und nach 2 Tagen erschien der Keuchhusten von Neuem, wurde aber auf dieselbe Weise für die Dauer gehoben. b) Zinkblumen. Es wurde vorzüglich bei sehr jungen Kranken, jedoch nur bei einer geringen Anzahl, in Anwendung gebracht. C. sah es in 2 Fällen den Erwartungen vollkommen entsprechen. Man giebt es zu 1 — 2 Gran alle 2 Stunden, so dass 15 — 20 Gran den Tag über verbraucht werden. Guersent verbindet manchmal damit das Extr. belladonn. et cicutae. c) Revulsivische Mittel, wie das Blasenpflaster und die Autenrieth'sche Salbe, wurden in keinem Falle der einfachen Form des Keuchhustens angewandt; auch hält C. ihre ohnedies unsichere und für den kindlichen Organismus im Allgemeinen zu reizende Wirkung schon deshalb hierbei für zweifelhaft, weil andere, natürliche, krankhafte Hautreize, wie z. B. Rose, Scharlach u. s. w., seinen Beobachtungen gemäss, keinen günstigen Einfluss auf den Verlauf des Keuchhustens ausüben. d) Endlich sind noch die lauwarmen Bäder und die Brechmittel zu erwähnen, von denen die ersteren den nervösen, reizbaren Kindern, die letzteren beim Vorherrschen der catarrhalischer Symptome, wesentliche Dienste leisten. Im letzten Stadium, wenn der Krampfhusten wieder rein catarrhalisch geworden ist, enthält man sich gewöhnlich aller Arzneimittel; nur wenn der Husten noch sehr hartnäckig ist, die Kräfte langsam zurückkehren, bedient man sich mit Nutzen einiger leichteren tonischen Mittel, wie des Lichen islandic., Infus. hederae terrestr., eines Chinasyrups u. s. w. 2) Complicirte Form des Keuchhustens. Von allen Complicationen ist die häufigste und eine der gefährlichsten die Pneumonie. Zunächst ist in solchen Fällen die Entzündung auf dem gewöhnlichen Wege oder durch den Gebrauch der Antimonialien zu beseitigen, und nachher erst kann man zu dem Gebrauch der antispasmodischen Mittel, besonders zur Belladonna, übergehen. Zuweilen, wenn der Keuchhusten schon lange Zeit bestanden hat, geschieht es, dass derselbe zugleich mit der hinzugetretenen Pneumonie verschwindet; dies beobachtete man in einem Falle nach dem alleinigen Gebrauch des weissen Antimonoxydes, in einem andern nach grossen Gaben des Mineralkermes. Nachdem nämlich im letzteren Falle das erstere Antimonialpräparat fruchtlos angewandt worden war und Blutentziehungen durch die Constitution des 7jährigen scrophulösen Kindes contraindicirt wurden, schritt man zum Kermes, der Anfangs in der Gabe von 2 Gran in 4 Unzen eines schleimigen Juleps, nach 12 Tagen aber bis zu einer solchen Dosis verordnet wurde, dass der Patient in 24 Stunden eine Drachme erhielt.

Als hiermit 15—18 Tage fortgefahren war, zertheilte sich die Pneumonie vollkommen, und mit ihr verschwand der Keuchhusten, so wie eine schon vor der Anwendung des Kermes hinzugetretene Diarrhoe. Zwar wurde der Kermes in mehreren ähnlichen Fällen in Gebrauch gezogen, jedoch war es nur selten erforderlich, bis zu solchen Gaben damit zu steigen. Die Complication mit Pleuritis ist selten und hat fast dieselben Indicationen, wie die der Pneumonie. Für alle übrigen entzündlichen Complicationen gilt ebenfalls die Regel: zuvörderst die Entzündung zu beseitigen und dann gegen den zurückbleibenden Keuchhusten, wie gegen die ursprünglich einfache Form desselben, zu verfahren. (Bullet. génér. de thérapeut. Bd. VI. Hft. 8.)

COPLAND, Jak. Behandlung des einfachen Keuchhustens. In den milden Fällen ist kaum etwas mehr als sorgfältige Leitung der Diät und Regulirung der Excretionen nothwendig, wenn nicht das Kind von plethorischer Constitution ist. Im ersten Stadium kann man im Allgemeinen jeden Abend eine Dose Rheum mit Calomel und etwas Ipecacuanha geben, und dazwischen gelegentlich ein Emeticum. Dabei beschränke man das Kind auf mehlige Diät mit Milch, halte es in einer milden, gleichmässigen Temperatur und lasse es bei kälterem Wetter Flanell auf dem blossen Körper tragen; ist dasselbe plethorisch, so setze man aus Vorsicht einige Blutegel hinter die Ohren, oder über das Sternum, sobald der Kopf oder die Respirationsorgane nur die geringste Neigung zur Mitleidenschaft verrathen. Bei heftigeren Anfällen darf diese Massregel niemals vernachlässigt werden; und ausserdem gebe man alsdann Diaphoretica 3—4stündlich, befördere die Se- und Excretionen durch Calomel und Rheum jeden Abend, und verschreibe etwa jeden dritten Morgen ein Emeticum. Im zweiten Stadium kann man der diaphoretischen Mixtur ein Anodynum zusetzen, und, wenn kein Cerebral- oder Lungenleiden sich kund giebt, das Hydrargyrum cum creta Abends dem Calomel substituiren. In dieser Periode ist die von Pearson (Man vergl. diesen Nam.) empfohlene Behandlung ganz an ihrer Stelle, und besteht aus 1 Tropfen Opiumtinctur, 5 Tropfen Ipecacuanhawein und 2 Gran Natrum carbonicum für ein Kind von etwa 2 Jahren. Dieses Tränkchen wird mehrere Tage lang 4—5 stündlich wiederholt und der Darmkanal zugleich durch Rheum und Calomel offen gehalten; doch bei Abnahme des Hustens wird das Opiat verringert und statt des Ipecacuanhaweins Myrrhe genommen. Kindern unter 3 Jahren möchte ich indess Opium nicht geben, und dafür lieber Mohnsamensyrup, Conium oder Hyoscyamus wählen. Auch wird statt des Natrons häufig der Liquor kali caustici mit Nutzen gegeben. Zuweilen wirkt auch in diesem Stadium, wenn die Paroxysmen nicht mit Erbrechen endigen, ein Emeticum wohlthätig; und was die Diät betrifft, so behalte man die für das erste Stadium empfohlene bei. Beständig aber richte man seine Aufmerksamkeit auf das erste Zeichen einer Visceralkrankheit, und bekämpfe eine solche sogleich durch Blutegel an einer der oben genannten Stellen und durch Emetica. Warme, Halb- oder Fussbäder vor dem Zubettgehen sind in beiden Stadien nützlich, in milderen Fällen indess nur gelegentlich nöthig. Im dritten Stadium besteht unsere Hauptaufgabe darin, den Organismus zu kräftigen und den convulsivischen Character des Uebels zu heben, wozu Tonica mit den Antispasmodicis sich empfehlen. Man fange mit den milderen an und gehe allmälig zu den kräftigeren über; man kann dieselben mit den Alcalicarbonaten vortheilhaft verbinden, und muss bei periodischem oder intermittirendem Typus die Chinapräparate verschreiben. Luftveränderung ist aber vorzugsweise in diesem Stadium das beste Mittel, und darf, zumal wenn sich die Reconvalescenz sehr in die Länge zieht, nicht vernachlässigt werden. Ausserdem erweisen sich in diesem Stadium rothmachende und antispasmodische Linimente, auf das Rückgrat eingerieben, sehr nützlich, und zuweilen auch, besonders bei drohender Bronchitis, Sinapismen, welche bei jüngeren, schwächlichen oder reizbaren Subjecten den Blasenpflastern und der Brechweinsteinsalbe stets vorzuziehen sind, da letztere bei solchen Kranken oft bedeutende Folgen herbeiführen. — Der complicirte Keuchhusten. Die gewöhnlichste Complication ist die mit Entzündung der Bronchialschleimhaut; es kann aber auch Pneumonie oder Pleuritis, ja sogar beide zusammen hinzutreten, worauf der Arzt immer gefasst sein muss. Ist einfache Bronchitis allein vorhanden, so verbinde man mit der bereits angegebenen Behandlung locale Blutentziehungen und lege Sinapismen oder Blasenpflaster. Sind die entzündlichen Symptome beseitigt, so wird die beim zweiten und dritten Stadium der einfachen Krankheit empfohlene Behandlung durchgeführt. Bei der Complication mit Pneumonie, oder Pleuritis, oder beiden ist eine entschiedenere Blutentziehung erforderlich; doch übersehe man nicht, dass diese Entzündungen beim Keuchhusten fast immer mit stärkerer oder schwächerer Bronchitis verbunden sind. Schröpfen über dem Sternum oder zwischen den Schultern ist übrigens der Application von Blutegeln hier vorzuziehen; und wenn schon hinreichend viel Blut entleert wor-

den, oder eine übermässige oder angehäufte Secretion in den Bronchien Erstickung droht, so ist trocknes Schröpfen zwischen den Schultern, nächst einem reizenden Emeticum, das wirksamste Gegenmittel. Bläuliche Färbung der Lippen oder Wangen darf von einer anderweitig indicirten Blutentziehung nicht abhalten, zumal bei plethorischen Kindern, heisser Haut und ungeschwächtem Pulse. Sobald die Lungensubstanz oder Pleura sich entzündet zeigt, gebe man Calomel mit oder ohne Ipecacuanha in reichlicheren und häufigeren Dosen, als bei einfachem Bronchialleiden, und setze der diaphoretischen Mixtur ein Antimonialpräparat zu, letzteres jedoch bei sehr jungen Kindern mit Vorsicht, da es bei diesen, zu oft und zu lange gegeben, sehr schädlich werden kann. Sinapismen und Blasenpfaster leisten bei dieser Complication nach hinreichender Blutentziehung gute Dienste, weit mehr aber oft die Application des warmen Terpenthinumschlags auf die Brust oder zwischen die Schultern, oder eins der bereits genannten Linimente, in der Form eines Umschlages. Nach Beseitigung der in Rede stehenden Complication hängt die weitere Behandlung von den Besonderheiten des Falls ab. Zweckmässige Diät, milde, gleichförmige Temperatur, warme Bäder, milde Diaphoretica mit Diureticis, und später, bei Abnahme der Krankheit, Tonica mit Antispasmodicis, sind im Allgemeinen der angezeigte Heilapparat. Die Complication mit Cerebralleiden erheischt sofort Blutegel hinter die Ohren oder an den Hinterkopf, oder Schröpfen an dieser Stelle oder am Nacken, je nach dem Alter des Kranken und der Heftigkeit der Complication; und selbst bei der einfachen Form des Keuchhustens, wenn sie mit solcher Heftigkeit auftritt, dass ein Hinzutreten von Lungen- oder Cerebralleiden leicht möglich ist, habe ich, besonders bei plethorischen Kindern, meinen Ansichten über die Pathologie des Keuchhustens gemäss, stets Blutegel hinter die Ohren oder an den Hinterkopf setzen lassen, und kann dieses Verfahren mit voller Ueberzeugung empfehlen. Wird der Keuchhusten durch das Zahnen gesteigert, so muss man vollens eine Cerebralcomplication befürchten, wenn auch weder Convulsionen, noch andere hervorstechende Symptome einer solchen sich kund geben. In solchen Fällen untersuche man fleissig das Zahnfleisch, um es, sobald es nöthig ist, einzuschneiden, prüfe ferner, wenn das Kind noch an der Brust ist, die Milch und den Gesundheitszustand der Säugenden, und befördere die Se- und Excretionen des Kranken kräftig durch Calomel, Purganzen und cathartische Klystire. Die Temperatur des Kopfes mässige man durch kalte Begiessungen oder Waschungen, und bringe, so oft es nöthig ist, die Mittel in Anwendung, die gegen Gehirnentzündungen und den acuten Hydrocephalus gebraucht werden. Die Hauptaufgabe ist, das Uebel in seinem Beginn zu unterdrücken und durch schnelle Hülfe einer furchtbaren Gefahr vorzubeugen, die, einmal ausgebrochen, meist jeder Behandlung trotzt. Nach Beseitigung der Complication dringe man auf Luftveränderung, die, besonders bei Kindern in grossen Städten, das Hauptmittel bleibt. Das Remittirfieber der Kinder verbindet sich mit dem Keuchhusten in der Regel erst in einem späteren Stadium desselben, und in hartnäckigen oder vernachlässigten Fällen treten dann zuweilen auch chronische Lungenkrankheiten, Krümmungen der Wirbelsäule, Gelenkaffectionen, Anschwellung der resorbirenden oder Mesenterialdrüsen hinzu, die freilich oft einer bereits früher vorhandenen, constitutionellen Anlage und der Vernachlässigung der Excretionsfunctionen zugeschrieben werden müssen. Unter allen diesen Umständen aber ist Schwäche das Hauptelement der Complicationskrankheit. Oft erscheint daher auch die hinzukommende Affection als eine reine Folge des Keuchhustens, eben so oft behält derselbe aber auch alle seine characteristischen Symptome hartnäckig bei. In vielen Fällen hängt das Remittirfieber von chronischer Reizung der Digestivschleimfläche ab, in andern dagegen von der Beschaffenheit der atmosphärischen Temperatur und Witterung und dem Einfluss feuchter Badeausdünstungen; immer aber besteht das Uebel meistens in Schwäche und ist mit Störungen der Unterleibs-Se- und Excretionen verbunden, so dass die Behandlung gleichzeitig der Affection des Digestionskanals und dem geschwächten Zustande des Organismus überhaupt angemessen sein muss. Sind demnach Purganzen bei dieser Complication, besonders zu Anfang nöthig, so müssen sie doch stomachischer Art oder mit Tonicis complicirt sein, und weder zu reizend noch zu anhaltend gegeben werden. Die zusammengesetzten Infuse der Gentiana oder Senna mit Kali sulphuricum, dieses letztere mit Rheum in einem aromatischen Wasser des Abends, und Ricinusöl am Morgen sind die passendsten Purganzen, die nach der Beschaffenheit der Stuhlausleerungen wiederholt werden müssen. Ist Durchfall zugegen, so gebe man Anfangs eine reichliche Dose Calomel mit Pulv. ipecacuanh. comp., dem man zuweilen ein gleichartiges Emeticum vorausschicken kann, und einige Stunden später eine Dose Ricinusöl, dessen Wirkung man durch ein erweichendes Klystir unterstützt; ist aber auf diese Weise der Darmkanal vollkommen frei geworden, so beschwichtige man den Reizzustand desselben durch milde Tonica, je

nach den Besonderheiten des Falles, mit Aromaticis, Resorbentien oder Antispasmodicis verbunden. Die Chinapräparate und die Eisenmittel wird man alsdann mit Nutzen folgen lassen können. Diese Behandlung, die zunächst zur Vorbeugung und Beseitigung des mit dem Keuchhusten sich complicirenden Remittirfiebers empfohlen wird, findet auch vollkommen zur Verhütung der andern Folgekrankheiten ihre Anwendung. Bei Affectionen der Gelenke oder Drüsen in einem spätern Stadium der Krankheit verordne man die gegen diese Uebel bekannten spezifischen Mittel, namentlich Jodine; und was die Leiden der Wirbelsäule betrifft, so entstehen diese in der Regel aus scrophulöser Entzündung derselben, oder aus Schwäche ihrer Muskeln und Bänder, in Folge des vorangegangenen Keuchhustens. In letzterem Falle sind natürlich die bereits empfohlenen Tonica, Salzwasser- oder Seebäder, so wie Einreibung des Rückgrats mit reizenden Linimenten zweckmässig; ist aber die Wirbelsäule selbst in ihrem festen Gewebe ergriffen, so sind die Jodpräparate oder der Liquor kali caustici und Luftveränderung angezeigt. (*Copland, James*, Encyclopädisch. Wörterbuch d. prakt. Medizin. A. d. Engl. übertrag. von Kalisch. Berlin, 1839. Bd. VI. S. 31 u. f.)

CORSIN sagt, dass sich ihm folgendes Pflaster in allen Stadien des Keuchhustens, auf den Rücken zwischen die Schultern applicirt, sehr nützlich bewiesen habe:

℞ Empl. cicut. part. ij, Empl. picei part. j, Empl. diachylon comp. part. M.

Nachdem man diese Masse auf ein gehörig grosses Stück Sämischleder gestrichen hat, bestreut man es je nach dem Alter des Kranken mit 6, 8, 10, 12 Gran Tartar. stibiat. — Den Zusatz von Empl. cicutae hält C. hier um so nützlicher, als es schnell die Hautoberfläche reizt und ausserdem auf das Rückenmark und Gehirn eine leicht betäubende Wirkung ausübt, welche die Reizung der Nervi pneumonogastrici, intercostales und trisplanchnici beruhigt. (Lancette française. 1834. Nr. 146.)

DANZ, F. G. Um die erste Indication — die vorhandenen Cruditäten auszuführen und die Ausdünstung zu befördern — zu erfüllen, sind Brechmittel unentbehrlich. Diesen müssen aber, besonders bei zähem, festsitzendem Schleim, auflösende Mittel vorausgehen, wenn sie gehörig wirken sollen. So oft sich wieder neue Cruditäten angehäuft haben, muss man die Brechmittel wiederholen. Um jedoch Schweiss und Urinabfluss noch mehr zu befördern, würde ich den Tartar. emetic. in kleinen Dosen noch einige Zeit fortgebrauchen, oder auch andere Antimonialia und Sal ammoniac., Oxymel squillitic. anwenden. Hier passen nun wohl auch Canthariden und Schierling. Sind die Unreinigkeiten im Darmkanal, oder sind sie mit denen im Magen zugleich verbunden, so muss man abführende Mittel mit Rhabarber geben. Klystire sind hier auch vortreffliche Mittel. Ist der Kranke vollblütig, so muss man vorsichtig einen Aderlass anstellen. Den Gebrauch der Brechmittel muss man nicht zu oft und zu lange wiederholen, bis gar keine Unreinigkeiten mehr vorhanden sind, da sich diese immer von Neuem anhäufen werden, wenn nicht die Ursache der Erzeugung derselben gehoben wird. Noch sparsamer muss man mit den Purgirmitteln verfahren, und es ist hinreichend, wenn der Kranke täglich 1—2 Stühle hat. — Um die zweite Indication, — die Nerven zu besänftigen und zu beruhigen — zu erfüllen, muss man krampfmindernde Mittel anwenden, worunter Moschus, Bibergeil, stinkender Asant, Opium, Flor. zinci, Nicotiana, Bilsenkraut, Schierling die Hauptmittel sind. Wenn aber die Krämpfe nicht zu stark sind, würde ich gar keins von diesen Mitteln innerlich geben, sondern bloss Brechmittel in kleinen Gaben, besonders Ipecacuanha, gebrauchen. Aeusserlich hingegen würde ich antispasmodische Salben, besonders mit Essentia macis, auf die Brust und auf den Leib einreiben, oder das Empl. de crusta panis oder galbani crocat. auflegen lassen. Dabei würde ich Klystire, entweder bloss aus Kamillen und Krausemünze, oder, wenn die Nervenunruhen heftiger sind, aus Valeriana, stinkendem Asant, Moschus u. dgl., anwenden. — Um die dritte Indication — auf die vorbereitende Ursache, nämlich Laxität und Debilität des Körpers, zu wirken — zu erfüllen, sind stärkende Arzneien die Hauptsache. Bei der glücklichen Heilung des Keichhustens ist es eine Hauptsache, dass man mit diesen Mitteln nicht zu lange wartet. Ist man zweifelhaft, so ist es besser, lieber anfänglich bittere, seifenartige Extracte, in Verbindung mit Antimonialien, Salmiak u. dgl., zu verordnen. China ist hier immer ein Hauptmittel. Man zögere zwar nie mit deren Gebrauch so lange, bis die Kräfte zu sehr aufgerieben sind, man eile aber auch nicht zu sehr, und gebe sie im Anfange lieber mit auflösenden Mitteln, wozu sich der Eisensalmiak vortrefflich eignet. Besonders muss man beim Gebrauch der stärkenden Mittel darauf sehen, dass der Auswurf nicht zu schnell gehemmt werde und der Leib immer offen sei, weshalb man bei vorhandener Verstopfung Rhabarber oder Klystire zu Hülfe nehmen kann. Bei armen Leuten kann man statt der China Cort. salicis und Rad. caryophyllat. anwenden. (*Danz, F. G.*, Ver-

such einer allgemein. Geschichte des Keichhustens. Marburg, 1791. S. 147 u. f.)

DARWIN legt besonderes Gewicht auf die beim Keuchhusten so oft eintretende Peripneumonie, und dringt daher auf die Application von Blutegeln zur Vorbeugung oder Beseitigung dieser Verwickelung. Nach hinreichender Darmausleerung, und sobald die Krankheit ihr zweites Stadium erreicht hat, verschrieb er einem etwa 3jährigen Kinde $\frac{1}{6}$ Gran Calomel, $\frac{1}{5}$ Gran Opium und 2 Gran Rheum, 2 Mal täglich. Auch Antimonialemetica, milde Cathartica, wiederholte Blasenpflaster, warme Bäder, Opiate in kleinen Dosen und Digitalis hat er vielfach verordnet, und letztere jedesmal dann, wenn eine Neigung zu Entzündung, Ergiessung oder Lungenschwindsucht sich ergab. Auch die Diuretica hielt er, wie bei andern Störungen der Respirationsorgane, mehr oder minder erspriesslich. (*Darwin*, Zoonomia. Lond., 1794. Bd. II.)

DESRUELLES, H. M. J. Ich theile die Behandlung des Keuchhustens in drei Theile. Der erste Theil schliesst die Vorbauungskur ein; der zweite beschäftigt sich mit der Heilung der Keuchhustenanfälle; der dritte handelt von der Heilung der Krankheiten, die sich mit dem Keuchhusten compliciren. Vorbauungskur. Da dem Keuchhusten stets eine Bronchitis vorausgeht, da die Hirnreizung dem Husten der Bronchitis stets den convulsivischen Character ertheilt, der den Keuchhusten ausmacht und bezeichnet, so muss man alle die Ursachen von den Individuen entfernen, die die Bronchitis und ihre verschiedenen Nuancen erregen können, man muss sie zweckmässig behandeln, wenn sie sich ausgebildet hat, und alles dasjenige zu verhindern suchen, was Hirnreizung oder Congestion zum Hirn erzeugen kann, und dies heisst dem Keuchhusten vorbauen. Die Vorbauungskur zerfällt daher: 1) in die Befolgung solcher Mittel, die die Bronchitis verhindern; 2) in die Behandlung der einfachen Bronchitis und der Arten derselben; 3) in das Treffen solcher Massregeln, die verhindern, dass sich Hirnreizung mit der Bronchitis verbindet. 1) Man muss sich gegen alles dasjenige schützen, was eine plötzliche Erkältung einiger Theile des Körpers, die gewöhnlich bedeckt und gegen jede plötzliche und schnelle Abwechslung der atmosphärischen Luft geschützt sind, bewirkt. Erkältungen der Füsse, der Arme, des Halses, der Brust veranlassen oft eine Bronchitis, zu weit getriebene Anstrengungen, starkes Singen, das heftige Schreien in freier Luft sind ebenfalls Ursachen, die häufig zu dieser Krankheit Veranlassung geben. Ein kalter Trunk, der Genuss des Eises bei erhitztem Körper; eine Durchnässung unter denselben Umständen; der Aufenthalt in freier Luft des Abends oder des Morgens sehr frühzeitig in feuchten, an den Ufern, Seen oder Flüssen belegenen Ländern, in Gegenden, in denen die Sonnenstrahlen nur selten zum Vorschein kommen; das Tragen eines dünnen, leichten Kleides zu einer Jahreszeit, in welcher häufige und plötzliche Veränderungen von der Wärme zur Kälte vorgehen, können Anlass zur Bronchitis geben, daher man die Einwirkung aller dieser Ursachen zu meiden hat. 2) Die Behandlung der Bronchitis muss dem Grade der Reizung, dem Alter, der Idiosynkrasie der Kranken und den Complicationen nach verschieden sein. Wenn die entzündliche Reizung heftig, das Fieber stark, die Hitze bedeutend, der Husten angreifend, lebhaft, häufig ist, so muss man Blutegel an die Mitte des Brustbeins oder unter die Schlüsselbeine setzen. Im Allgemeinen darf man nicht mehr als 8 — 10 Blutegel bei Kindern von 5, 10 — 12 Jahren, und nicht mehr als 6 bei jüngeren Kindern auf einmal anwenden. Besser ist es, die Blutentziehung zu wiederholen, als eine zu reichliche auf einmal vorzunehmen. Wenn bedeutende Zufälle es nöthig machen sollten, dass die Blutentziehung verlängert werde, so kann man zuerst die angegebene Anzahl Blutegel ansetzen, dann, nachdem die ersten abgefallen sind, noch 3 bis 4 folgen lassen, und man kann hiermit so lange fortfahren, bis man es für nöthig erachtet, die Blutausleerung zu stopfen. In der Mehrzahl der Fälle ist dieses nach und nach erfolgende Ansetzen von Blutegeln auf dieselbe Stelle, bis zum völligen Verschwinden aller entzündlichen Symptome, sehr zweckmässig, und bewirkt gar oft unerwartete Heilungen. Die örtlichen Blutausleerungen sind beinahe immer hinreichend, es müssten denn sehr bedeutende Symptome der Pneumonie vorhanden sein, die eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel verlangten. Ist indessen das Subject stark und robust, hat es eine blutreiche Constitution, und tritt die Bronchitis mit grosser Heftigkeit auf, so soll man durchaus nicht anstehen, eine Vene zu öffnen, ehe man zu den örtlichen Blutausleerungen schreitet. Das Alter des Kindes darf den Arzt nicht vom Aderlasse abschrecken, indessen muss derselbe mässig sein, wenn das Kind sehr jung ist. Nach den örtlichen Blutausleerungen müssen die Füsse und Schenkel des Kranken in sehr warmem Wasser gebadet werden, doch darf dies bei jungen Kindern nicht länger als 5 — 10 Minuten geschehen. Die Bäder müssen verschiedene Male am Tage wiederholt werden, und wenn die entzündliche Reizung der Bronchien geringer wird, so ist es gut, zu denselben etwas Pottasche oder Essig zu setzen. Dies letztere Mittel ist mir immer wirksamer

vorgekommen, als alle andern. Wenn der Kranke sehr niedergeschlagen, sein Gesicht roth oder sehr bleich ist, die Augen lebhaft glänzen, die Conjunctiva gelblich roth gefärbt ist, wenn er Kopfschmerz oder nur eine Schwere im Kopfe hat, wenn er einsilbig ist, aufgeregter oder auch ruhiger als gewöhnlich erscheint, wenn er schläfrig ist, so muss man ihm einige Blutegel hinter die Ohren oder an den Winkel der Kinnlade setzen, und kann zugleich auch einige derselben an die Schläfen oder an die Stirn setzen. Diese Blutausleerung vom Kopfe ist sehr wirksam, und man würde sehr fehlen, wenn man dieselbe verabsäumen wollte. Wenn der Keuchhusten epidemisch herrscht, so wird die Befolgung dieser Vorschrift um so dringender, da in diesem Falle eine sehr leichte Bronchitis nur zu oft durch eine secundäre Reizung des Hirns in den Keuchhusten ausartet. Immer ist es nützlich, die dicken Därme von den Unreinigkeiten, die in ihnen angehäuft sind, zu entleeren. Dieses erfüllt man dadurch am Besten, dass man den Kranken kleine Klystire, von einem erweichenden Decocte bereitet, setzen lässt. Wichtig ist es auch, die Organe vor jeder Reizung, die sie erleiden könnten, zu bewahren, und keines derselben zu einer Thätigkeit zu zwingen, die leicht in eine zu starke Reizung ausarten könnte. Der Kranke muss daher die grösste Ruhe beobachten und eine sehr strenge Diät führen. Indem man dem Kranken schleimige und zuckerhaltige, gehörig warme Getränke reicht, beruhigt man die zu grosse Irritabilität in den verschiedenen Geweben, und befördert durch Anregung der Hautthätigkeit den Schweiss. Diejenigen Getränke, die am Besten diese beiden Indicationen erfüllen, sind die Aufgüsse der Veilchen, Klatschrosen, Malven, des Wollkrauts, die leichten Aufgüsse der Fliederblumen, des Boretsch, die Abkochungen der Eibischwurzeln, mit weissem Honig versüsst, die Gummisyrupe, der Eibischsyrup, der Frauenhaarsyrup. Diese Getränke müssen nur in geringer Menge auf einmal und oft nach einander gereicht werden, später aber, wenn Schweiss eingetreten ist oder eintreten zu wollen scheint, muss man dieselben seltener reichen. Sehr zweckmässig ist es, die Brust und den Hals gegen den Eindruck der Luft zu schützen, und die Haut dieser Theile leicht zu reizen. Um diese beiden Indicationen zu erfüllen, ist es zweckmässig, auf den Hals und die Brust Stücke von Flanell zu legen, die in eine heisse Abkochung von Eibisch oder Leinsamen getaucht und gehörig ausgedrückt worden sind. Diese Flanellstücke müssen, sobald sie trocken geworden sind, erneuert werden, und man muss beim Wechseln deren immer sogleich in Bereitschaft halten, damit die nasse Haut nicht von der kalten und frischen Luft getroffen werde. Wenn die entzündliche Reizung bedeutend und das Kind sehr jung ist, so lässt sich fürchten, dass diese Flanellstücke zu schnell kalt oder leicht von den Kranken verschoben werden. In diesem Falle kann man erweichende Cataplasmen unter den angeführten Vorsichtsmassregeln gebrauchen. Wenn die entzündliche Reizung der Bronchien unbedeutend ist, so ist die Anlegung von Blutegeln an die Brust unnütz. In diesen Fällen muss man aber die Fussbäder oft wiederholen, und dieselben in den ersten Tagen sogar reizend machen. Mit Nutzen habe ich oft 5 — 6 Fussbäder auf einen Tag verordnet. Die Halbbäder können auch gebraucht werden. Sie sind alsdann besonders heilsam, wenn Verstopfung vorhanden, die Haut trocken und die Lufttemperatur kalt und feucht ist. Wenn der Keuchhusten indessen epidemisch herrscht, so darf sich der Arzt nicht zu sehr auf diese secundären Mittel verlassen, weil dann die leichteste Bronchitis sehr bald den Character des Keuchhustens annehmen kann, wenn die örtlichen Blutausleerungen unterblieben sind. In diesem Falle muss man, besonders bei jungen Kindern, Blutegel an den Kopf setzen, und dies wiederholen, sobald es die Umstände erheischen, und selbst einige auf die Brust appliciren, wenn der Husten fortdauern sollte. Der Arzt muss die Jahreszeit, in der die Bronchitis erscheint, ebenfalls berücksichtigen, und nach ihr die Mittel wählen, die er zur Beseitigung derselben anwenden will. Wenn die Bronchitis daher gegen Ende des Winters vorkommt, so muss er alle Mittel, die dieselbe zu heben im Stande sind, anwenden, sollte er die Kranken auch durch die öftere, doch umsichtige Anwendung der Blutegel schwächen und herunterbringen müssen. Im Frühlinge hingegen lassen die schönen Tage, die auf die rauhe Witterung des Winters folgen, die sanfte und belebende Wärme, die man empfindet, hoffen, dass der Husten der Bronchitis sich bald verlieren werde, und dass die Anfälle des Keuchhustens mässig und von kurzer Dauer sein werden. Der Arzt braucht daher in diesem Falle nicht so schwächend zu verfahren, als im Winter, und es ist nicht nöthig, die Ansetzung der Blutegel so oft zu wiederholen. Die Behandlung der Tracheo-Bronchitis und der verschiedenen Abarten der Bronchitis weicht nicht von der ab, die ich so eben angeführt habe. 3) Obschon ich der Meinung bin, dass das Contagium des Keuchhustens durchaus nicht erwiesen ist, so glaube ich doch, dass man die Individuen, die man vor demselben bewahren will, aus den Gegenden, in denen er epidemisch herrscht, entfernen soll. Weil die Keuchhustenanfälle nur dann erscheinen, wenn sich zu

einer einfachen Bronchitis eine Hirnreizung hinzugesellt, so halte ich es für zweckmässig, unter den Vorbauungsmitteln des Keuchhustens die einfachen oder leicht reizenden Fussbäder, die man oft wiederholen muss, die lauen Halbbäder, die trocknen, reizenden Einreibungen auf den untern Extremitäten, so wie die Einreibungen der Beine und Füsse mit warmem Oel anzuführen. Wenn der Keuchhusten indessen einen sehr heftigen Character haben sollte, wenn er seine Verheerungen schnell über die Bewohner einer Gegend verbreitet, so wird es zweckmässig sein, zu den angeführten Mitteln einige Blutegel hinzuzufügen, die man hinter die Ohren, an die Schläfen, die Stirn, unter das Kinn und unter den Winkel der Kinnlade setzen kann. — Behandlung der Keuchhustenanfälle. Die Erschütterungen, die der Kopf durch die Hustenanfälle erleidet, sind oft sehr schmerzhaft, und um diese möglichst für den Kranken zu verringern, muss man ihm den Kopf und die Schultern aufheben, die Hand an die Stirn legen, ihn in der Lage, die er angenommen hat und die ihm die bequemste zu sein scheint, unterstützen, und von Zeit zu Zeit mit dem Finger oder einem bogenförmig gekrümmten Fischbeinstückchen den im Munde befindlichen Schleim zu entfernen suchen. Wenn die Anfälle schwach sind und selten kommen, so ist es durchaus überflüssig, dieselben durch kräftig eingreifende Mittel beseitigen zu wollen. Ein dem Zustande des Kranken angemessenes Regimen, der Genuss schleimiger, lauwarmer Getränke, der Gebrauch sehr warmer Fussbäder, die einfach oder mit reizenden Mitteln versetzt sein können und oft wiederholt werden müssen, eine nicht angreifende Bewegung in freier Luft, wenn die Witterung nicht kalt oder feucht ist, einige Tränke, die aus süssem Mandelöl, mit Gummisyrup oder Kandissyrup gemischt, bereitet sind, sind die einzigen Mittel, die in Anwendung gezogen werden dürfen. Wenn hingegen die Anfälle heftig sind und häufig wiederkehren, wenn das Gesicht während derselben anschwillt, blauschwärzlich gefärbt wird, wenn die Augen hervortreten, der Kopf schwer und schmerzhaft ist, so darf man nicht zögern, einige Blutegel hinter die Ohren, oder an die Schläfen, die Stirn, die Füsse zu setzen. Die Blutausleerungen müssen sogar wiederholt werden, wenn der Kranke Kopfschmerzen hat. Wenn der Husten heftig und Brustbeklemmung vorhanden ist, so müssen ebenfalls Blutegel auf die Brust gesetzt werden. Fussbäder leisten hier treffliche Dienste und müssen oft wiederholt werden. Leibesöffnung suche man durch erweichende Klystire oder gelinde Laxirtränke zu befördern und zu unterhalten. Der Genuss der Milch, als einziges Nahrungsmittel, ist ebenfalls sehr nützlich. Im Falle dass der Kranke vielen Schleim absondert, dass viel Schleim in den Luftwegen angehäuft ist und eine Verstopfung einzutreten droht, wenn die Anfälle durch die Ansammlung eines solchen Schleims hervorgerufen zu werden scheinen, kann man ein Brechmittel aus Ipecacuanha reichen, oder, noch besser, das Erbrechen durch einen in den Hals gebrachten Finger oder durch eine rauhe Feder zu bewirken suchen. In diesem Falle allein kann die Ipecacuanha Nutzen schaffen. Eine Ortsveränderung der Kranken ist sehr zweckmässig. Wenn die Witterung heiter, wenn auch kalt, ist, wenn die Luft mässig trocken und warm ist, so würde es unpassend sein, dieselben nicht in die freie Luft zu senden. Kinder, die am Keuchhusten leiden, müssen warm gekleidet sein, damit sie die Veränderungen, die in der Atmosphäre entstehen, ertragen können. Ich habe es immer sehr zweckmässig befunden, dieselben ein Hemde aus Flanell auf der blossen Haut tragen zu lassen. Das Gehen in die freie Luft ist nicht schädlich, sondern nützlich, wenn man nur die Vorsicht gebraucht, die Kinder, die einige Zeit hindurch in einem stark geheizten Zimmer sich befanden, nicht sofort in die kalte Luft zu bringen. So nützlich mässige Bewegungen für den Keuchhustenkranken sind, so schädlich sind dagegen alle heftigen Bewegungen, als Springen, Tanzen, Laufen, da diese die Anfälle hervorrufen. Der Keuchhustenkranke muss zeitig zu Bette gehen; er muss gehörig zugedeckt sein. Ich pflege anzurathen, dass man den Kindern beim Schlafengehen entweder warme, mit Zucker versüsste Milch oder sehr süsses gewärmtes Wasser reiche. Diese kurz vor dem Schlafe genossenen Getränke bringen eine leichte Transspiration hervor und beruhigen die Hustenanfälle. Man muss darauf achten, dass die Füsse des Kranken warm bleiben. Ein Kaltwerden der Beine ist oft allein schon hinreichend, eine Rückkehr des Anfalls zu veranlassen. Ist dies der Fall, so muss man die Füsse durch Fussbäder wieder zu erwärmen suchen. Das oben angeführte diätetische Verhalten halte ich für eins der kräftigsten Hülfsmittel in der Behandlung des Keuchhustens. Wichtig ist es, dem Kranken nicht zu widersprechen, Alles zu vermeiden, was denselben ungeduldig machen oder zum Zorn reizen könnte, da die geringste Widerwärtigkeit den Anfall hervorruft. — Behandlung der Complicationen. Eine gastrische Reizung gesellt sich oft zum Keuchhusten. Man muss sie baldmöglichst zu beseitigen suchen, da sie die Heilung verzögert. Das Ansetzen einiger Blutegel in die epigastrische Gegend ist angezeigt. Wenn Kopfschmerz vorhanden ist, so sind dieselben

an den Kopf zu setzen. Der Kranke muss bis zum völligen Verschwinden der gastrischen Symptome die strengste Diät beobachten. Wenn sich eine Entzündung des Hirns oder der Hirnhäute zum Keuchhusten gesellt, so sind Blutegel, die man nach und nach an die Stirn, die Schläfen, hinter die Ohren, an die Grundfläche der Hirnschale setzte, sehr nützlich gewesen, und ich stehe daher nicht an, den Rath zu ertheilen, solche andauernde Blutausleerungen gegen die primäre Encephalitis zu gebrauchen. Ich halte das Oeffnen der Vena jugularis oder Arteria temporalis ebenfalls für sehr wirksam. Die Lungenentzündung erfordert ebenfalls die volle Aufmerksamkeit des Arztes. In Fällen dieser Art müssen Aderlässe, das Ansetzen von Blutegeln auf die Brust, erweichende Fomentationen, eine sehr strenge Diät, der Genuss von Brust- und besänftigenden Getränken in Anwendung gezogen werden. Wenn der Keuchhusten mit dem Wechselfieber verbunden vorkommt, so kann man das schwefelsaure Chinin versuchen, wenn nicht etwa Zeichen einer besondern Reizung die Anwendung desselben untersagen sollten. Fast immer müssen diese Complicationen, da sie heftiger als der Keuchhusten selbst sind, auf das Kräftigste behandelt werden, und man muss sie so betrachten, als wenn der Keuchhusten nicht vorhanden wäre. Sie werden die Hauptkrankheiten, und die Gefahr, die sie zeigen, muss beständig das Verfahren des Arztes leiten. (*Desruelles, H. M. J.*, Abhdlg. üb. d. Keuchhusten. A. d. Franz. übers. von von dem Busch. Bremen, 1828. S. 296 u. f.)

DEWEES räth während des entzündlichen Zeitraums Blutausleerungen, Purgir- und Brechmittel an. Vor Allem empfiehlt er eine sehr strenge Diät. Für Säuglinge ist die Mutterbrust das Beste, schon Entwöhnten bekommen Milch und vegetabilische Speisen gut. Das Calomel lobt er. Bei bedeutenden Kopfschmerzen thaten Blutegel an die Schläfe treffliche Dienste. Im krampfhaften Zeitraume leistete einige Male die Tinct. vom künstlichen Moschus viel. Nach dem Verschwinden aller entzündlichen Erscheinungen hat er viel Gutes vom Opium gesehen. Er lässt die sogenannte braune Mixtur:

℞ Elix. paregor. ℥j, Vini stibiat. ℥ß, Succ. liquir. ʒiij, Pulv. gummi arabic. ʒij, Aq. ferv. ℥vj, zur Nachtzeit, alle 2 — 3 Stunden 1 Theelöffel voll,

nehmen. Gegen den nachtheiligen chronischen Husten empfiehlt er das Chinin. sulphur., besonders aber den Knoblauch in Substanz. Kinder von 6 — 7 Jahren lässt er täglich 3 Mal ein Drittheil eines gewöhnlichen Knoblauchs verzehren. Auch hat er von dem in den Rückgrat eingeriebenen Knoblauchssafte und von den Einreibungen des Ungt. tartar. stibiat. zwischen den Schultern guten Erfolg beobachtet. Bei hartnäckigen Fällen soll man die Veränderung des Aufenthalts nicht ausser Acht lassen. (*Dewees*, A Treatise on the phys. and med. Treatment of Children. Philad., 1825. Chap. 29.)

DÜRR. Eine allgemein anerkannte Thatsache ist es, dass äusserliche Mittel in Krankheiten der Kinder Grosses ausrichten und da noch helfen, wo der Arzt von allem Andern verlassen zu sein scheint. Dies bewährte sich von Neuem in einer Keuchhustenepidemie im vorigen Jahre, von welcher nicht bloss Kinder, sondern auch in der letztern Zeit Erwachsene heimgesucht wurden. Die Asa foetida wendet er nach dem Vorschlage Samel's in Klystirform, und zwar nach Beginn des zweiten, nämlich des krampfhaften Zeitraumes, an. Bei Kindern unter $\frac{1}{2}$ Jahre liess er 3 — 5, bei Kindern von 1 Jahre 10 Gran und so verhältnissmässig nach dem Alter immer grössere Dosen mit Eidotter subigirt zu einem Klystire nehmen und Morgens und Abends ein solches reichen. Der Erfolg war im Allgemeinen günstig; 1) erschien bei den meisten Kranken ein Durchfall, 2) bei mehreren mit diesem eine so beträchtliche Reizung des Mastdarms, dass Tenesmus, ja bei zweien sogar Neigung zum Prolapsus ani eintrat, was indess durch Zusatz von $\frac{1}{2}$ — 1 Eidotter und nöthigenfalls von etwas Ol. hyoscyam. zu dem Klystire vermieden werden konnte, 3) vom 5. Tage an bedurfte es täglich nur noch eines Klystirs, das jedoch 12 — 14 Tage fortgenommen werden musste, wenn die gewünschte Wirkung erfolgen sollte, 4) zeigte sich um den 5. — 7. Tag eine wahrnehmbare Veränderung in der krankhaften Beschaffenheit des Hustens; waren auch die Anfälle noch nicht seltener und weniger heftig geworden als zuvor, so löste sich doch bei jedem einzelnen Paroxysmus der Schleim schneller als vorher, 5) wurde somit durch sie der Eintritt des 3. Zeitraumes des Hustens früher herbeigeführt, als durch andere Mittel und der Husten nach 3, höchstens 4 Wochen so gutartig, dass von der Anstrengung und Erschütterung der Lunge weder Entwickelung eines entzündlichen Zustandes in dem Respirationsorgane, noch Erschöpfung der Kräfte mehr zu befürchten stand. Alles das zusammen dürfte aber wohl die Anwendung der Asa foetida in Klystirform um so empfehlenswerther erscheinen lassen, als nur zu oft alle gegen den Keuchhusten gepriesenen spezifischen und nicht spezifischen Mittel wirkungslos blieben und die Belladonna als das bis jetzt am Häufigsten gebrauchte Mittel das Widrige hat, bei einzelnen sehr reizbaren Kindern au

sser der Scharlachröthe der Haut auch noch Verminderung der Sehkraft und Doppeltsehen in stärkerem oder schwächerem Grade zu bewirken. Was nun den zum Schutze gegen die in Rede stehende Krankheit empfohlenen Moschus anlangt, so liess D., eingedenk der oft gemachten Erfahrung, dass starke Gerüche auf zarte Kinder nachtheilig, ja sogar tödtlich wirken können, Pulver von

℞ Moschi gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$, Elaeosacchar. cinnamom. ℈ß — j. M. f. pulv.

in Wachspapier schlagen, in ein Stückchen Taffet nähen und Säuglinge unter und bis zu $\frac{1}{2}$ Jahre die schwächeren, grössere Kinder die stärkeren auf der Herzgrube tragen als erfahrungsgemäss wirksames Präservativ gegen den Keuchhusten. Die Sache fand bald allgemeinen Beifall, so dass Kinder dergleichen Amulete in Häusern trugen, wo bereits Keuchhustenkranke waren, wie in solchen, wo sich noch keine vorfanden, ja selbst Kinder, die von der Krankheit schon ergriffen worden waren. Als Wirkungen dieser Amulete beobachtete D. Folgendes: 1) Säuglinge bis zu $\frac{3}{4}$ Jahren zeigten den ersten Abend oder die Nacht darauf, nachdem ihnen das Pulver umgebunden worden war, eine gewisse Unruhe, sonst aber, wie überhaupt nachher, nicht die geringste Veränderung im Befinden, während sich bei älteren Kindern von besondern Erscheinungen gar nichts wahrnehmen liess; 2) schien namentlich bei Säuglingen die Thätigkeit der Haut auffallend gesteigert; 3) wurden nur wenige Kinder, insonderheit nur wenige Säuglinge, es mochten nun Keuchhustenkranke um sie herum sein oder nicht, von der Krankheit befallen; 4) bekamen zwar einige, die das Amulet erst seit einigen Tagen trugen, den Husten, aber milder; 5) nahm die Krankheit eben so bei denen, die schon husteten (sich im catarrhalischen Zeitraum befanden) einen gelinderen Character an, wenn ihnen das Schutzmittel noch angehängt wurde, so dass dann der Gebrauch eines Thee's von Kartoffeln und Kandiszuckerabsud oder von aus diesen beiden Stoffen bereiteten Säften zur günstigen Beendigung des Hustens hinreichten, wobei jedoch erwähnt werden muss, dass die resolvirende Wirkung dieser Säfte dadurch sehr unterstützt worden sein mag, dass den Kranken um die Präcordien sowohl, als auch auf dem Rücken, gerade den Vertebris dorsi entsprechend, ein Streifen Gichtpapier von der Länge und Breite eines Daumens aufgelegt wurde. Als Schlussresultat vorstehender Bemerkungen glaubt daher D. Folgendes betrachten zu können. Der Moschus, in der angegebenen eigenthümlichen Verbindung und Einhüllung auf dem Leibe getragen, scheint unter gewissen Bedingungen und mit Ausnahmen die Kraft zu besitzen, Kinder auf unschädliche Weise vor dem Keuchhusten zu schützen. Thut er es nicht, so ist der Grund davon theils in der Zeit des Gebrauchs, theils in der Beschaffenheit des Moschus, theils in der individuellen Disposition zu suchen. Das Kind muss nämlich noch vollkommen frei vom Husten sein und das Pulver wenigstens 6 — 8 Tage lang an sich getragen haben, ferner der Moschus der beste und die Empfänglichkeit für die Aufnahme des atmosphärisch-epidemischen Ansteckungsstoffes nicht zu mächtig sein, wenn der Organismus gegen die Ansteckung geschützt werden soll. (Würtemb. Mediz. Correspdzbltt. Bd. V. Nr. 4.)

DUFRESNOY rühmt den Narcissus pseudonarcissus besonders im Keuchhusten; er gebrauchte einen Aufguss und den aus den Blüthen bereiteten Syrup dieser Pflanze, und versichert, viele Kinder, die am Keuchhusten litten, durch dieses Mittel geheilt zu haben. Er sagt, dieser Syrup mache, dass die Kinder brechen, ohne sie anzugreifen, und beruhige die Hustenanfälle. (*Dufresnoy,* Des caractères, du traitement et de la cure des Dartres, des Convulsions etc. Paris. An VII.) — VEILLECHEZE empfiehlt das Extract aus den Blüthen des Narcissus pseudonarcissus gegen den Keuchhusten. (Journ. de médec., chirurg. et de pharm. 1805. Decbr.)

ETTMÜLLER rühmte im convulsivischen Husten, vorzüglich, wenn die allgemein angezeigten Mittel vorausgegangen seien, flüchtige Salze, unter welchen der Liquor cornu cervi succin. den Vorzug verdiene. (*Ettmüller,* Opera medic. Bd. II. S. 393.)

FERRIAR. Die Sol. arsenici albi ist das kräftigste Heilmittel im Keuchhusten; er giebt sie nach dem Alter täglich zu 1 bis 2 Tropfen. (*Ferriar,* Med. histor. and reflex. Lond., 1793. Bd. III.) — SIMMONS. (Annal. of medic. 1797.)

FORCKE theilt zwei Fälle von Keuchhusten mit, in denen die Anwendung des Veratrins von ungewöhnlich grossem Nutzen war. Er versuchte es nur im rein convulsiven Stadium. Wenn er den Kindern eine Dosis von $\frac{1}{32}$ bis höchstens $\frac{1}{4}$ Gran Veratrin reichte, so pflegte, oft schon nach wenigen Minuten, ein leichtes, nicht angreifendes Erbrechen sich einzustellen, wodurch eine Menge zähen Schleimes entfernt wurde. Eine fast beständige Folge davon war, dass das Erbrechen, welches die Paroxysmen beendigt, seltener eintrat, bisweilen auch für immer aufhörte, so wie dass die spätern Hustenanfälle sparsamer und meistens gelinder wurden. (*Forcke,* Physiol. therap. Untersuch. üb. d. Veratrin. Hannover, 1837.)

FOTHERGILL schlägt folgendes Pulver, als ein durch seine und Anderer Erfahrungen erprobtes Mittel, wider den Keuchhusten vor:

℞ Pulv. e chelis cancror. ℨß, Tartar. emetic. gr. ij. M.

1, $1\frac{1}{2}$ — 2 Gran von diesem Pulver setzt er zu 5 — 6 Gran eines Pulvers aus Muschelschalen, und lässt es in einem kleinen Esslöffel voll Milch und Wasser Vormittags nehmen. Erfolgt darauf kein Brechen, so lässt er es den nächsten Tag, aber in verstärkter Dosis, wiederholen. Wenn das Fieber heftig ist, so giebt er auch die Hälfte der Dosis, um die Ausdünstung zu befördern. Aderlassen hält er selten für nöthig, und um des Tags 1 — 2 Stühle zu bewirken, giebt er zuweilen beim Schlafengehen eine gehörige Dosis Magnesia. (London medic. observat. Bd. III. S. 319.)

FRANK, Jos., versichert, durch das Viscum quercinum den Keichhusten sicher geheilt zu haben. (*Naumann*, Handb. der medizin. Klinik. Berlin, 1829. Bd. I. S. 472.) — BLACHE hat ebenfalls die Eichenmistel in Pulverform zu 12 bis 15 Gran 4 Mal des Tages und als Syrup zur Versüssung der Getränke versucht, und Nutzen davon im Keichhusten gesehen. (Dictionn. de médecine. Bd. IX. Paris, 1835.) — WILLIS schon hatte dies Mittel im Stickhusten gerühmt. (*Willis*, Opera omnia. Amstelodam., 1682. Bd. II. S. 169.)

FUSTER. Ist nach vorausgeschickten Blutentziehungen und Brech- oder ekelerregenden Mitteln (etwa 2 — 3 Tage nach dem Anfange der Krankheit) die Anwendung krampfstillender, narcotischer Mittel im Keuchhusten erforderlich, so steht unter diesen sicherlich die Belladonna oben an, deren Gebrauch sich aber, wenn nicht die rein nervöse Natur des Uebels ein anderes Verfahren erheischte, als Lungenräucherung unstreitig am Erfolgreichsten erwiesen hat. Man füllt das zur Räucherung gefüllte Gefäss mit einem passenden Vehikel, das aus einem aromatischen, oder, nach Befinden der Umstände, aus irgend einem anderen Infusum oder auch aus einfachem Wasser bestehen kann, und thut hierzu anfänglich Fol. belladonnae ℨj, welche Dosis man täglich um ℨß—j vermehren kann. Hierauf erhitzt man das Ganze Anfangs bis zu 35, 40 — 45° C., und erhält es in dieser Temperatur dadurch, dass man den Apparat in ein Gefäss mit Wasser von derselben Temperatur oder in Balneum mariae bringt. Ist das Kind schon etwas älter und verständiger, so befiehlt man ihm, durch das Mundröhrchen einzuathmen; ist es aber sehr klein, so nöthigt man es am Besten dadurch zum Einathmen dieser Dämpfe, dass man ihm, während das Röhrchen im Munde sich befindet, die Nasenlöcher zuhält. Uebrigens ist es ziemlich gleich, ob man nach geschehener Inspiration den Mund des Kindes jedes Mal vom Tubulus entfernen und nach vollzogener Exspiration wieder aufsetzen lässt, oder ob man Mund und Röhrchen in ununterbrochener Vereinigung erhält. Die Dauer dieser 4 — 6 Mal in 24 Stunden zu wiederholenden Inhalationen ist einige Minuten. Anfangs verursachen sie immer ein wenig Belästigung; doch erheischen nur diejenigen Fälle, in denen sie durchaus nicht vertragen werden, eine Verminderung der Dosis der Belladonna und des Hitzegrades. Die Zeichen der vollkommenen Einwirkung dieses Mittels sind: Belebtheit der Gesichtszüge, Frequenz des Pulses und Ausbruch eines allgemeinen sanften Schweisses. Man fährt mit dem Gebrauche des Mittels bis zum Ende der Krankheit fort, welches, ohne Ausnahme, in allen den Fällen, in denen man damit Versuche machte, am 2. — 3. Tage der Anwendung glücklich erfolgte. (Bullet. de thérapeut. Bd. VII. Hft. 5.)

GABILLOT liess mit Erfolg Extr. dulcamarae (20 Gran in Wasser aufgelöst binnen 24 Stunden zu geben) nehmen, und heilte mit diesem schweisstreibenden Mittel binnen 6 — 7 Tagen oft den heftigsten Stickhusten. (Compte rendu des travaux de la société de médecine de Lyon, 1831. S. 122.) — FUNK, GOEBEL und KLAPROTH bestätigen den Nutzen der Dulcamara im Keuchhusten. (*Hufeland*, Journal. 1816. Supplthft. S. 130.)

GESNER gebrauchte Purganzen, Klystire, Brustmittel, auch Brechmittel ohne Nutzen gegen den Keuchhusten. Endlich nahm er zum Moschus und Tabacksextract seine Zuflucht und erreichte seine Absicht. Das freiwillige Erbrechen liess auf die ersten Prisen nach, und durch den 8 Tage lang fortgesetzten Gebrauch auch der Husten. Kinder, die ohne sich zu erbrechen husteten, wurden nach 4 Prisen besser und gerettet, auch wenn der hohe Preis des Moschus ihn nöthigte, nach der 8. — 12. Gabe denselben auszusetzen, obschon der sehr geschwächte Husten noch einige Wochen anhielt. Das Mittel hat in kleinen Gaben nützlich gewirkt. Er liess z. B. Pillen aus $\frac{1}{3}$ Tabacksextract und $\frac{2}{3}$ Moschus bereiten, und davon alle 3 — 4 Stunden 3, 5 — 6 Gran reichen. (*Gesner*, Samml. von Beobachtgn. a. d. Arzneigelahrtheit. Nördlingen, 1769. Bd. I. S. 202.) — PITSCHAFT behandelt mit glücklichem Erfolge den Keuchhusten also:

℞ Hb. nicotianae ℈j, Inf. aq. ferv. col. ℥vj, Syrup. emuls. ℥j.

Kindern von 1 — 2 Jahren stündlich 1 grossen Kaffeelöffel, erwachseneren 2 solcher, und 8 — 10jährigen 1 Esslöffel voll zu geben. P. giebt diesen Aufguss auch in einer Wallrathemulsion; bei Schleimanhäufungen und Saburra ein Brechmittel; sehr ver-

schleimten Kindern giebt P. alle 2 Stunden 1 Pulver aus:

℞ Hb. nicotianae gr. ij, Tart. emet. gr. j, Sacch. alb. ℨij, Gummi arab. ℨß. Divide in xx aeq. Dos.

Verminderung der Gabe bestimmt das kindliche Alter und der Erfolg d. Mittels. (*Hufeland*, Journ. Bd. XIV.) — STOLLE rühmt das Extr. nicotianae im zweiten Stadium des Keichhustens. (*Stolle*, Dissert. inaug. d. Tussi convulsiv. Wirceburg., 1805.) — THILENIUS. Nach erforderlichen auflösenden, wiederholten Brechmitteln hat mir beim Keuchhusten das Extr. nicotianae seit einigen Jahren vorzügliche Dienste geleistet. (*Thilenius*, Mediz. u. chirurg. Bemerkgn. Frkft. a. M., 1789. S. 294.) — WOLFFSHEIM nahm während einer mit ungewöhnlicher Heftigkeit auftretenden Stickhustenepidemie, welche Kinder von den verschiedensten Lebensaltern und Constitutionen ergriff, ja selbst Erwachsene nicht ganz verschonte, und sich besonders durch die Hartnäckigkeit des Stadium spastic. auszeichnete, gegen das vergebens alle übrigen Mittel angewandt worden waren, endlich zur Nicotiana seine Zuflucht. Er verordnete das frische und gut bereitete Extract derselben in Pulverform 3 — 4 Mal täglich nach Verschiedenheit des Alters zu $\frac{1}{4}$ — 2 Gran pro dosi und verband dasselbe, wenn noch einige Aufregung im Gefässsysteme statt hatte, mit kleinen Gaben Mercur. dulcis, oder, war die Expectoration erschwert, mit kleinen Dosen Sulphur. antimon. aurat. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Von einigen 50 Personen, denen W. das Mittel auf die angegebene Weise verordnete, nahmen es nur 2 ohne die gewünschte Wirkung. Bei allen übrigen Kranken verwandelte sich schon nach 8- bis höchstens 14tägigem Gebrauche der Nicotiana der heftigste Stickhusten in einen gewöhnlichen Catarrhalhusten, der bei einer zweckmässigen Nachkur auch bald verschwand. Nie sah W. narcotische Nebenwirkungen, trotz dem, dass er das Mittel ohne Bedenken selbst Säuglingen von 4 — 6 Wochen bis zum Verschwinden des Stickhustens reichte. Auch die Verdauungswerkzeuge schienen nur wenig davon afficirt zu werden. Als W. später sich veranlasst fand, die Nicotiana auch bei andern Arten von krampfhaftem Husten zu versuchen, bewährte sie sich auf gleiche Weise. (*Casper*, Wochenschrift. 1835. Nr. 37.)

GUMPRECHT und CHAUFEPIÉ gebrauchten beim Keuchhusten, namentlich im zweiten Zeitraum, im eigentlichen krampfhaften der Krankheit, das Extr. lactucae viros. als schätzbares und hülfreiches Heilmittel. Kinder von 2 — 3 Jahren erhielten 3 Mal täglich anfänglich $\frac{1}{2}$ Gr. mit Zucker, allein oder in Verbindung mit andern angezeigten Mitteln. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXXIX. St. 10.) — HERGT fand im Stadium convulsivum das Extr. lactucae viros. in Verbindung mit Zinkblumen zur Besänftigung des Keichhustens am Wirksamsten. (Annal. f. d. ges. Heilk. Carlsruhe, 1828. Hft. 2.) — MEIER rühmt die Verbindung des Extr. lactucae viros. mit Zinkblumen ebenfalls im Keichhusten. (Annal. f. d. ges. Heilk. Bd. III. Hft. 2.)

de HAEN beschreibt in einem Briefe an van Swieten vom Jahre 1747 eine sehr allgemein verbreitete und tödtliche Keuchhustenepidemie. Kinder von einigen Wochen bis zu 10 Jahren waren ihr besonders ausgesetzt, und sobald in einer Familie erst ein Kind erkrankte, blieb auch keins, das die Krankheit noch nicht gehabt hatte, verschont; selbst Erwachsene wurden nicht selten davon ergriffen. Blutentziehungen, Purganzen, Ipecacuanha, Opiate, Oxymel squilliticum, Nitrum, beruhigende Emulsionen u. s. w. wurden abwechselnd, doch ohne bedeutenden Erfolg gegeben, bis er endlich mit seinen Collegen Ouwens, Westerhoff und Velsen sich entschloss, den Kermes mineralis, der beim spasmodischen Asthma so viel leistet, zu versuchen. Einem Kinde von 6 Monaten gab er 1 Gran in 24 Stunden, mit Zucker und auf 3 Pulver vertheilt, einem Kinde von 1 Jahre 2 Gran in derselben Zeit, indem er die Gaben allmälig und vorsichtig verstärkte. Den Erfolg dieses Mittels schildert er als über alle Erwartung günstig. In einem andern an denselben gerichteten Brief von 1751 bemerkt er jedoch, dass der Kermes in der Keuchhustenepidemie dieses Jahres zwar ebenfalls viel, weniger jedoch als in der vom Jahre 1747 geleistet habe, wobei er hinzufügt: „Plerique vero curantur limacum lacte coctarum, largo atque protracto usu“ (*de Haen*, Opusc. quaed. inedita etc. Cur. J. Eyerel. Vindobon., 1795. Bd. I. S. 42.); und auch hinter einem von Stoll behandelten und von Eyerel mitgetheilten Krankheitsfalle befindet sich folgende Note: Decoctum limacum in epidemica tussi convulsiva egregium et unicum saepe fuit remedium, teste Haenio, qui a foemina rustica Hagae Batavorum id didicit. Adfuere aliae epidemiae, ubi nil juvit, sed ubi Kermes mineralis et opium omnem absolvit paginam; decoctum hoc limacum per octo dies repetatur. In einem andern Werke erzählt de H. einen Fall, wo der Hustenanfall wirkliche Erstickung herbeiführte, und nur die bei Scheintodten angewandten Rettungsversuche das Leben wieder erweckten. (*de Haen*, Ratio medend. Bd. IV. S. 121.) — Später ist der Mineralkermes noch angewandt worden von HARGENS (*Hufeland*, Journal. Bd. VII. St. 2. S. 91.), HINZE (a. a. O. Bd. V. S. 709.), KORTUM (a. a. O. Bd. IV. S. 398.) und STYX (a. a. O. Bd. VII. St. 4. S. 177.)

HEIM sagt: Kein Stadium, keine Zeit sichert im Verlauf des Keuchhustens vor einer pneumonischen Verwickelung; deshalb sind Blutegel, und bei Kindern in vorgerücktem Alter Aderlässe ganz unentbehrliche und nicht genug zu schätzende Mittel, von deren Anwendung der Eintritt einiger asthenischer Erscheinungen keinesweges abhalten darf. (*Horn's* Neues Archiv. Bd. XI. Heft 1. S. 172.)

HENKE. Neben den Brechmitteln hat mir der innere Gebrauch zweier Mittel, des Mohnsafts und der China, in zwei sehr ausgebreiteten Epidemien, ausgezeichneten Nutzen geleistet. Der Gebrauch des Mohnsafts fordert, wie überall bei Kindern, so auch hier die grösste Vorsicht, leistet aber, auf die rechte Weise angewandt, die herrlichsten Dienste, und bringt selbst bei zarten Kindern keine nachtheiligen Folgen hervor. Dazu gehört aber unumgänglich, dass man den Mohnsaft in öfters wiederholten, aber sehr kleinen, dem Alter und der individuellen Erregbarkeit angemessenen Gaben darreiche, dass man nicht 2 bis 3 Tropfen für die kleinste Gabe halte, und endlich den Gebrauch desselben vermindere, wenn die Heftigkeit des Hustens überwunden ist, wo die tonischen Mittel angezeigt sind. Man theile die Gaben also so ein, dass bei Kindern unter 1 Jahre nur $\frac{1}{4}$ Tropfen, anfänglich pro dosi und den Tag über 2—3 Tropfen von der Opiattinctur gegeben wird. Bei Kindern von 4—6 Jahren kann man täglich bis auf 6—10 Tropfen steigen. Wenn bedeutende Schwäche vorhanden ist, die Kinder sehr angegriffen werden, und überhaupt gegen das Ende der Krankheit, habe ich die China mit dem Opium verbunden, und bei kleinen Kindern die Auflösung des Extracts, bei grössern das Decoct nehmen lassen. Die Nachkur machen die bittern tonischen Mittel. Was man durch Gebrauch des Opiums, auf solche Weise angewandt, unfehlbar gewinnt, ist eine Abkürzung und Milderung der heftigen Anfälle des Hustens, der auf einen regelmässigen Gang zurückgeführt wird. Bei dieser Behandlung ist es mir oft gelungen, den Husten binnen 3—4 Wochen zu heilen. (*Henke, A.*, Handb. zur Erkenntniss u. Kur d. Kinderkrkhtn. Frkft. a. M., 1821. Bd. II. S. 206.) — HAASE lobt die Verbindung des Opiums mit dem Vinum antimon. Huxham, um Congestionen nach dem Kopfe und die nachtheiligen Stuhlverstopfungen zu vermeiden. (*Haase*, Ueb. die Erkenntniss und Kur der chron. Krkhtn. Leipzig, 1817. Bd. II. S. 169.) — HUXHAM nennt das Opium tutissimum in hoc morbo remedium. (*Huxham*, Oper. Bd. I. S. 98. De morb. epidem. Bd. II. S. 75.) — KNEBEL empfiehlt fast ausschliesslich das Opium als das sicherste Mittel wider den Keichhusten. Er reichte jeden Abend eine grosse Gabe desselben, z.B. einem Kinde von 1 Jahre $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{4}$ Gran; des Morgens wurde die Hälfte davon wiederholt, nach 6 Stunden diese Gabe nochmals, und abermals nach 6 Stunden zum dritten Mal, dann zum Schlafengehen wieder die grössere Gabe gereicht. Dabei legte er auf den vordern Hals Senfteige, noch lieber geriebenen Meerrettig. Wo das Mittel Verstopfung machte, und Klystire nicht halfen, haben ihn Zusätze von Aloë, Calomel, Jalappe, in angemessenen Gaben, auch öfters die Squilla und etwas Brechweinstein, oder mineralischer Kermes immer sehr leicht und sicher zum Zweck gelangen lassen. Bei scrophulöser Cachexie, bei rhachitischen Kindern sind Zusätze von Quecksilber- und Spiessglanzmitteln unentbehrlich. Litten beim Gebrauch des Opiums die Verdauungsorgane, so wurden demselben bittere Mittel zugesetzt. Am Längsten liess K. das Opium in Verbindung mit China, isländischem Moos, Baldrian und Milch bei Lungenschwäche, oder Neigung zu Brustkrankheiten überhaupt nehmen. Wo die Reste des Keichhustens durch das Opium allein nicht zu bändigen waren, da wirkte eine Auflösung des Baldrianextracts oft sehr schnell. In schlimmen Fällen, wo ein Asthma mit suffocatorischen Zufällen eintrat, nützte ausser Brechmitteln, die nur nicht auf die Dauer helfen, der Moschus in grossen Gaben sehr. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXVI. St. 2. S. 119.) — MATTHAEI hält das Opium für das einzig wirksame Mittel im Keichhusten, und giebt es im zweiten Zeitraum desselben in solchen Gaben, dass ein einjähriges Kind in 48 Stunden 6 Tropfen, und ein sechsjähriges Kind in derselben Zeit 20 Tropfen einfache Opiumtinctur erhält. Wenn nach 24 Stunden keine bedeutende Besserung erfolgt, so steigt er langsam mit der Gabe. (*Horn*, Archiv. Bd. III. St. 2. S. 309.) — MEMMINGER giebt nach der Stütz'schen Methode abwechselnd Opiumtinctur und eine Auflösung des fixen Alkali. (*Hufeland*, Journal. Bd. XIII. St. 3. S. 183.) — NEUMANN gab das Opium in Verbindung mit Kampher. (Allgem. mediz. Annal. 1802. Mai. Correspdzbltt.) — PALDAMUS. (*Paldamus*, Der Stickhusten etc. Halle, 1805.) — STAHL verordnete das Opium in solchen Gaben, dass ein Kind von 1 Jahre alle 3 Stunden 1 Tropfen der Tinct. opii Eccardi erhielt. (*Stahl*, Entwurf eines naturgemässen Verfahrens, Krkhtn. zu heilen. Hannover, 1828. Thl. I.)

HOFFMANN, Fr., bemühte sich besonders zuvor die Krämpfe zu stillen. Er liess deswegen flüchtige Salben in die Magengegend einreiben, eröffnete den Leib durch Klystire, und gab innerlich eine Latwerge aus Mandelöl, Wallrath und Mohnsyrup in einem Haferdecoct.

Hierauf suchte er den zähen verdorbenen Schleim aus der Luftröhre, dem Magen und den Gedärmen auszuführen durch eine Mixtur, die aus Ysop- und Veronicawasser, Safranessenz, Salmiakspiritus, Mannasyrup mit Rhabarber und Brechweinstein bestand. Diese gab er einen Tag um den andern, und in der Zwischenzeit verschrieb er eine Mixtur, deren Hauptbestandtheile Markgrafenpulver, Zinnober, schweisstreibendes Spiessglas, Hirschhorngeist mit Agtstein und Safranessenz waren. Besonders hielt er viel auf Brech-, Purgir- und Nerven besänftigende Mittel, und suchte zu Ende der Kur den Körper wieder zu stärken. (*Hoffmann, Fr.*, Dissert. de tussi convuls. Halae, 1732. — System. medicin. ration. Bd. IV. Thl. III. S. 413.)

HOLDEFREUND suchte zuerst die scharfe und zähe Masse zu verbessern, zu zertheilen und zu erweichen, wozu er gelind auflösende Mittel, Mandelmilch, und andere Brusttisanen, mit Tamarinden verbunden, gebrauchte. Zugleich bemühte er sich aber, den gar zu starken Zufluss der Säfte nach den obern Theilen zurückzuziehen, und die heftigen Krämpfe zu lindern. In dieser Absicht legte er Senfpflaster an beide Waden, und liess Klystire aus Milch, venetianischer Seife, Kamillen und Fliederblumen geben, die er als vortreffliche Mittel ansieht. Zur Linderung der Krämpfe und Abtreibung der Blähungen verordnete er ein Tränkchen aus Lindenblüthen- und Kamillenwasser, dem Baldrianpulver, Kamillenöl, Zucker, gereinigten Salpeter, Hoffmannstropfen und Pomeranzensyrup. Jetzt suchte er die losgeweichten Unreinigkeiten auszuführen, besonders durch Brechweinstein, dessen Gebrauch er fortsetzte, da er bemerkte, dass, wenn kein Schleim im Magen mehr vorhanden war, er auf den Stuhlgang und Schweiss wirke, und dadurch den glücklichen Ausgang der Krankheit beschleunige. In der Folge verordnete er nun Chinarinde mit gleichen Theilen des Milchzuckers. Dieses Mittel zieht er allen andern vor; es soll den mehrsten Indicationen Genüge leisten. War der Husten heftig, so gab er auch gelinde Mohnarzneien nach hinlänglichen Ausleerungen. Um den Körper wieder zu stärken, verordnete er hauptsächlich China, wovon er auch Klystire geben liess. (*Holdefreund*, Abhdlg. vom epidem. Stickhusten der Kinder. Helmstädt, 1776. S. 30 u. f.)

HOME empfahl zuerst den Moschus bei sehr sensiblen Kindern, die bei grosser Schwäche mit heftigem Würgen gequält werden, sich kalt anfühlen, und einen wasserhellen Urin lassen. (*Home*, Princip. medicinae 1. 2. p. 3. Sect. 5. 10.) — von BERGER erzählt 3 Fälle, in denen endlich nach vergeblichen Versuchen mit andern Mitteln, durch Pulver aus 15 Gran Moschus und eben so viel Zucker, 4 Mal des Tages gegeben, die Heilung bewirkt ward. (Acta societat. med. Hafn. Bd. I. S. 315.) — CONRADI. (*Hufeland*, Journal. Bd. III. S. 767.) — FRANK, Jos., giebt den Moschus abwechselnd mit Vanille:

℞ Silig. vanill. gr. j — iij, Extr. hyoscyam. gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$, Sacchar. alb. ℈ß. M. f. pulv. S. Alle 2 Stunden 1 St.

(*Frank, J.*, Prax. med. univ. praecept. P. II. Vol. II. Sect. I. S. 823.) — HAASE. (*Haase*, Erkenntn. u. Kur der chronisch. Krkhtn. Bd. II. S. 171.) — HINZE rühmt besonders eine Verbindung von Moschus mit Goldschwefel, und sieht sie als spezifisch an. (*Hufeland*, Journal. Bd. V. St. 4. S. 906.) — HUFELAND steigt im Krampfstadium des Keichhustens bis zu ℥j täglich. (*Hufeland*, Ueb. d. Erkenntn. u. K. der Blattern. Leipz., 1819. S. 441.) — JACOBI rühmt den Moschus ausserordentlich zu 1 — 4 Gran pro dosi, namentlich in Verbindung mit Kampher. (Allgem. mediz. Annal. 1825. Juli.) — MEISSNER wandte in der zweiten Periode dieser Krankheit kleine Gaben des Moschus bei grosser Hinfälligkeit der Kinder mit grossem Vortheile an. (*Meissner*, Forschung. d. 19. Jahrh. im Geb. d. Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1826. Bd. III. S. 282.) — PLASSE wendete den Moschus in kleinen, oft wiederholten Gaben an, und will ihn vorzüglich im Anfange der Krankheit sehr nützlich gefunden haben. (Allgem. mediz. Annal. 1825. Juli.) — TOURTUAL. Der Moschus leistet im Krampfstadium des Keichhustens, wenn wegen Schwäche, Zahnreiz oder anderer Ursachen sich convulsivische Zufälle einstellen, bei asthenischem Character, besonders bei Säuglingen, wunderähnliche Wirkungen. Ich pflege ihn mehrentheils in einer Emulsio gummosa zu reichen, weil er mir in der flüchtigen Form schneller und kräftiger zu wirken scheint, als in Pulverform. Meine Dosis ist für Säuglinge $\frac{1}{4}$ Gran, für grössere Kinder $\frac{1}{2}$ Gran halbstündlich, stündlich, zwei- oder dreistündlich. Durch die Verbindung mit bernsteinsaurem Ammonium scheint seine Wirksamkeit sehr erhöht zu werden, z. B.

℞ Moschi genuin. gr. ij — iij, Liq. ammon. succ. ℈j, Aq. foenicul. ℥ß, Syrup. emulsiv. ℥j. M. terendo. S. Wohlumgeschüttelt zweistündlich bis stündlich 1 Theelöffel voll zu geben. — Für ganz kleine Kinder.

(*Tourtual*, Prakt. Beitr. z. Therapie der Kinderkrkhtn. Münster, 1829. Bd. I.)

HORN. Unter allen Mitteln, die als wirksam gegen den Stickhusten empfohlen

worden sind, scheinen die narcotischen und die krampfstillend-reizenden, die Belladonna, das Opium, der Moschus und das Castoreum, die meiste Aufmerksamkeit zu verdienen. Es giebt indess keine einzige Heilmethode, die den wirklichen Stickhusten, sobald sich derselbe einmal völlig ausgebildet hat, schnell zu entfernen im Stande wäre. Das Halten gewisser Stadien liegt auch in der Natur dieser Krankheit. Sie wesentlich verkürzen, zusammendrängen kann man einmal nicht. Die freien Zeiten verlängern, die Anfälle selbst verkürzen, und die einzelnen Complicationen, z. B. die Verbindung mit der Lungenentzündung, zweckmässig behandeln, macht unser einziges Geschäft bei Behandlung dieser Krankheit aus. (*Horn*, Archiv. 1810. St. II. S. 303.)

HORST hat in mehreren Keuchhusten-Epidemien eine so vortreffliche und schnelle Wirkung von dem Gebrauch der Schwefelblumen gesehen, dass er nie wieder ein anderes Mittel an dessen Stelle setzen würde; er gab es nach dem verschiedenen Alter zu 4, 6, 8 — 10 Gran 2 — 3 Mal täglich mit etwas Extr. hyoscyam. und Zucker; bei ganz kleinen Kindern mit Milch. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXXVI. St. 2.) — MUHRBECK hat von dem Schwefel, jedoch nur vor Eintritt des convulsivischen Stadiums, Nutzen gesehen. (*Rust*, Magazin. Bd. XXIX. St. 1. S. 58.) — RANDHAHN verordnet 4 Gran Schwefel mit 2 Gran Ipecacuanha (bei sehr kleinen Kindern in geringerer Gabe), und will darauf Nachlass der Symptome haben eintreten sehen, wenn schon die Dauer der Krankheit dadurch nicht verkürzt ward. (*Rust*, Magazin. Bd. XXIV. St. 3. S. 493.)

HUFELAND fand das Extr. hyoscyami beim Keichhusten besonders nützlich; er gab 10 Gran in 2 Drachmen Vinum stibiat. aufgelöst in solchen Gaben, dass ein Kind von 1 Jahre täglich 2 Gran des Extracts bekam. Er stieg aber auch nach dem Grade und der Heftigkeit des Hustens bedeutend, und selbst mit vielem Nutzen zu sehr starken Gaben. (*Hufeland*, Bemerkgn. üb. d. natürl. u. geimpften Blattern. Leipzig, 1798.) — FISCHER rühmt den Hyoscyamus, namentlich in Verbindung mit vegetabilischen Amaris. (*Fischer, Chr. E.*, Vers. einer Anleit. einer mediz. Armenpraxis. Göttingen, 1799. S. 393.) — JAHN bestätigt die gute Wirkung des Bilsenkrauts, und rühmt besonders die Verbindung mit Ammonium und Liquor corn. cervi succin. (*Jahn*, Neues System d. Kinderkrkh. Rudolstadt, 1819.) — JÖRDENS. (*Hufeland*, Journal. Bd. XX. St. 2. S. 14.) — RICHTER, A. G. Das Extr. hyoscyami ist unter allen narcotischen Mitteln dasjenige, welches im Keichhusten am Frühesten und Sichersten gegeben werden kann, weil es sich am Besten mit einer aufgeregten Gefässthätigkeit verträgt. Besonders eignet es sich für junge Kinder, zumal, wenn diese während der Zahnungsperiode an heftigen convulsivischen Hustenanfällen leiden. Indessen leistet es auch so gut wie andere Narcotica nur palliative Hülfe; setzt man es aus, oder haben die Kranken sich daran gewöhnt, so kehren die Hustenanfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1821. Bd. VIII. S. 90.) — SACHS, L. W., hat sich eine Verbindung relativ sehr kleiner Gaben des Hyoscyamus mit mässigen der Rhabarber als sehr heilsam im Keuchhusten bewährt. (*Sachs, L. W.*, und *Dulk*, Handwörterb. der prakt. Arzneimittellehre. Königsberg, 1833. Bd. II. Abthlg. II. S. 442.)

HUXHAM liess, nach den vorhandenen Anzeigen, ein oder mehrmals zur Ader, gab gelinde Brechmittel aus Syrup. flor. persicor., Oxymel squillitic., oder Decoct. ipecacuanh., und eröffnete den Leib durch Rhabarber, Mercur. alcalisat. oder Calomel. Hierauf stärkte er den Magen durch Chinarinde, mit der er Mercurialia verband, um die Trägheit des Blutes zu vermindern und die etwa vorhandenen Würmer abzutreiben. Blieb das Athemholen noch beschwerlich, so gab er Ammoniak, Kellereselsaft, und legte ableitende Mittel in den Nacken. Hiermit heilte er sehr glücklich den Keuchhusten. In sehr bedenklichen Fällen hat er auch zuweilen ein kaltes Bad nützlich gefunden, wenn nur kein Fieber oder Blutspeien vorhanden war. (*Huxham*, Opera physic. medic. Vindobon., 1784. Bd. I. S. 98.)

JÖRG. Der reine Keichhusten erfordert nur eine solche Behandlung, wie man sie einem catarrhalischen Kranken anordnet; man lässt das kranke Kind nicht anders ausgehen, als wenn das Wetter gut und die Luft warm ist, man giebt ihm dünne, schleimige, milchige und lauwarme Flüssigkeiten zum Getränk, und wenig und leichte Kost. Verräth die Stimme viel Heiserkeit in der Luftröhre oder wird der Mund den Kranken schnell trocken, erschwert dies den Husten, so lassen wir von Zeit zu Zeit einen Kaffeelöffel voll eines einfachen Saftes von Honig oder einer Mischung aus ʒj arabischen Gummis, ʒvj frisch ausgepressten Mandelöls und eben so viele Drachmen destillirten Wassers bereitet, verschlucken. Fehlen die reichlichen Ausleerungen des Mastdarms, so müssen diese als nothwendige Requisite für die schnelle Besserung durch kleine Gaben von Calomel mit Senna versetzt, oder durch Nitrum mit Senna, durch Rheum und ähnliche passende Mittel erzwungen werden. Entledigt sich der Mastdarm von selbst der Excremente in hinreichender Quantität,

so enthalten wir uns auch der abführenden Arzneisubstanzen gänzlich. Ausser diesen setze ich dem Keichhusten bloss das Autenrieth'sche Verfahren entgegen, das ich aber auf mannichfache Weise modificirt habe. Für jüngere und solche Kinder, deren Haut sehr fein sich zeigte, nahm ich weniger Tartarus emeticus, auch liess ich bei ihnen die Einreibungen täglich wohl nur 1 — 2 Mal anstellen. Ferner ordnete ich die Einreibungen immer in der Gegend an, wo sich das Zwerchfell an die vordere Wand des Truncus anheftet. Die schon gebildeten kleinen Pusteln liess ich nie einreiben, um nicht bösartige Geschwüre zu veranlassen, wohl aber wurde die Salbe zwischen ihnen und an den Stellen der Haut beigebracht, wo keine Bläschen aufgefahren waren. Durch das fortgesetzte Reiben wurden später auf diesen Punkten Pusteln hervorgelockt, und so kam es durch dieses Verfahren dahin, dass erst aufschiessende Bläschen neben reifen oder wieder schon abgetrockneten Pocken standen. Diese äussere Ausschlagskrankheit hat jedes Mal den Keichhusten nicht allein bald gemässigt, sondern auch in 10, 12 — 14 Tagen vollkommen besiegt. Erst wenn der Husten gänzlich geschwunden war, wurden die Einreibungen bei Seite gesetzt. (*Jörg, J. Chr. G.*, Handb. zum Erkennen u. Heilen d. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1826. S. 754.)

KAHLEIS. Folgende Zusammensetzung versagte mir fast noch in keinem einzigen Falle von Keuchhusten ihre Dienste:

℞ Rad. belladonn. gr. iij — v, Rad. liquirit., Sacchar. alb. āā ʒiij, Pulv. ipecacuanh. comp. gr. xij, Sulphur. depurat. gr. xx — xxv, Ol. anisi, Ol. succini āā gtt. ij — iij. M. f. pulv. S. Alle 2 Stunden 1 Messerspitze voll zu geben.

Dieselbe Mischung bekommen, mit der beigefügten Modification, Kinder von sieben Jahren herab bis auf ein halbes Jahr. Uebrigens brauche ich wohl nicht zu bemerken, dass andere Umstände Modificationen nöthig machen; dass bei entzündlicher Diathesis Antiphlogistica, darunter besonders das Calomel, bei Stockungen des Schleims und Unthätigkeit der Respirationsorgane Senega, Squilla, Arnica u. a. Mittel mit in Gebrauch gezogen werden müssen. (*Horn*, Archiv. 1817. Bd. II. S. 335.) Im Jahre 1829 gab K. nachträglich einige therapeutische Notizen über den Keichhusten, wobei er den Nutzen obiger Verbindung fast in jedem Falle bestätigt fand. Er liess später die ätherischen Oele weg, und erhielt dasselbe genügende Resultat, schnelle Heilung; aber Opium darf nie fehlen, und man kann oft durch grosse und kühne Gaben Opium, ohne jedes andere Adjuvans, den Keichhusten schnell heilen. Diese Krankheit bietet häufig die Fälle dar, von welchen Hufeland sagt, dass die Zusammensetzung verschiedener Arzneien der Beweis der allergrössten, selbst alle Feinheit erkennenden Kunst sei. In der That hat man sich mit ungemeiner Behutsamkeit und Feinheit zwischen verfehlter Reaction und Ueberreizung in dieser Krankheit mit seinen Mitteln hindurchzuwinden. Ich verordne jetzt für ein Kind von 2 Jahren:

℞ Rad. belladonn. gr. iv, Pulv. sudorif. Dover. gr. x, Flor. sulphur. ℈iv, Sacchar. alb. ʒij, M. f. pulv. Divid. in part. xx aequal. S. Alle 3 Stunden eins.

Zwischendurch lasse ich theelöffelweise folgenden Saft nehmen:

℞ Syrup. liquirit. ℥ij, Aq. chamomill. ℥j, Acid. hydrocyanic. Vauq. gtt. xij. M.

und heilte damit die heftigsten einfachen Keichhusten. Kinder von $\frac{3}{4}$ — $\frac{5}{4}$ Jahren bekommen nur $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$ Gran Belladonna, $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{8}$ Gran Dover'sches Pulver und 3 — 4 Gran Schwefel auf die Dosis. Kindern von 3 Jahren giebt man $\frac{1}{5}$, von 4 — 5 Jahren $\frac{1}{4}$, von 6 — 8 Jahren $\frac{3}{8}$, von 10 Jahren $\frac{1}{2}$ Gran der Belladonna u. s. w. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXVIII. St. 2. S. 92.)

KIESER. Der Keuchhusten, der während der Monate Septbr. bis Decbr. 1833 in Jena epidemisch herrschte, trat in der mildern Form auf. Die Behandlung begann mit einem leichten Brechmittel von Tartarus stibiatus, dem nach Umständen ein Abführmittel aus Calomel und Magnesia, oder Anthelminthica folgen. In den ersten 14 Tagen bis 3 Wochen reichte K. Salina und Diaphoretica; wenn Schleimsecretion eingetreten ist, wird Belladonna in kleinen Gaben, später in Verbindung mit Zimmt und China gegeben; Complicationen mit entzündlichen Affectionen erfordern Blutegel; ist der Darmkanal entzündlich ergriffen, so sind heisse Salzbäder von Nutzen; von künstlichen Geschwüren ward wenig Vortheil gesehen; dagegen hielt K. auf strenge Diät und Verhütung von Erkältungen. (*Kieser*, Klinische Beiträge. Leipzig, 1834. Bd. I.)

KIRKLAND räth, ausser den bekannten Mitteln, kalte Bäder an, wenn die Krankheit lange und hartnäckig fortdauert und kein Fieber vorhanden ist. (*Kirkland*, Dissert. de pertussi. Edinburg., 1772.)

KLOSE. Die Mittel, die mir beim Keichhusten die besten Dienste im convulsivischen Stadium geleistet haben, waren Belladonna, Ipecacuanha, Zinkblumen, Asant in Klystiren und die äusseren Mittel der antagonistischen Methode. Auch habe ich mich beim Keichhusten, wie in vielen andern Fällen, oft mit sehr gutem Erfolge zweier Salben, einer rothmachenden und einer blasenziehenden, bedient,

die beide, wie es scheint, noch nicht viel im Gebrauch sind, und die ich recht sehr empfehle; ich meine die Kopp'sche Salbe aus ʒj weissem Präcipitat und ℥j Ungt. digitalis, die, wenn die gereizte Stelle mit Wachstaffet bedeckt wird, aber auch nur unter dieser Bedingung, einen frieselähnlichen Ausschlag erregt, dessen anhaltendes Jucken eine bedeutende antagonistische Wirkung hervorbringt, ohne so furchtbare Schmerzen zu erregen, wie die Brechweinsteinsalbe; und die Seidelbastsalbe, als ein sehr wirksames blasenziehendes Mittel, das keine unangenehme Nebenwirkung auf die Harnwerkzeuge, wie die Cantharidensalbe, bei längerer Anwendung zumal, befürchten lässt, und schon deshalb vor dieser letztern in vielen Fällen, zumal bei Kindern, den Vorzug verdient, wenn es auch eben beim Keichhusten manchmal in der Heilanzeige liegen könnte, diese Nebenwirkung nicht zu scheuen. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. S. 162.)

KOPP. Wie ich in früheren Epidemien dieser lästigen Krankheit den Stinkasant als das vorzüglichste Heilmittel dagegen erkannte, so wurde auch meine Erfahrung durch die neueste, in Hanau herrschende Keuchhustenepidemie bestätigt. Im Anfange der Krankheit, im Steigen und in der Entwickelung noch begriffen, fand ich indess jenes Mittel weit weniger angezeigt und wirksam, als wenn sie ihre Höhe erreicht hatte. In der ersten Periode gab ich daher den Kindern andere Arzneien, besonders Ipecacuanha, $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{8}$ Gran alle 2 Stunden, oder Sulphur aurat. antimon. zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran öfters täglich, oder Schwefelblüthe zu $\frac{1}{2}$ — 1 Gran einige Mal des Tags. War aber der Husten bereits vorgerückt, dauerte er schon gegen 14 Tage, und hatte sich ganz entwickelt, dann erhielten die kleinen Kranken mit dem wohlthätigsten Erfolge den Asant. Ich gebe Kindern von $1\frac{1}{2}$, 5—6 Jahren:

℞ Asae foetid. ʒß — iß, Mucilag. gummi arabic. ℥ij, Syrup. althaeae ℥j. M. S. Alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll zu nehmen.

Auch Säuglinge von 7 Monaten erhielten, in längern Zwischenräumen, einen ähnlichen Saft zu verhältnissmässig geringerer Dosis des Asants mit dem ausgezeichnetsten Nutzen. Diese Zusammensetzung wurde stets wiederholt, und das Mittel so lange gereicht, als der Husten von Bedeutung war. Bei der Abnahme desselben gab man den Kranken auch den Saft seltner. Bei Erwachsenen bewährte sich der Asant nicht weniger hülfreich. Sie erhielten ihn meist so:

℞ Asae foetid. ʒiij, Extr. lactuc. viros. ℈iiß. M. f. pil. Nr. 80. Consp. sem. lycopod. D. ad. vitr. S. Alle 2 Stunden 2—3 Stück zu nehmen.

Anhaltend muss das Mittel von grösseren und kleinen Kranken fortgebraucht werden. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztlichen Praxis. Frkft. a. M., 1830. Bd. I. S. 129.)

KRUKENBERG beobachtete im Jahre 1818 eine Keuchhustenepidemie zu Halle. In dem ersten Stadio der Krankheit, das meistens 8, zuweilen aber auch 14 Tage dauerte, schien in den meisten Fällen ein phlogistisch-catarrhalisches Leiden in den Lungen obzuwalten, und der rein krampfhafte Husten mehr oder weniger gehindert zu sein. In dieser Hinsicht liess er die Kranken mässig warm halten und verordnete ihnen kleine Gaben Salmiak mit etwas Salpeter, in einem schleimigen Vehikel, und ein antiphlogistisches Regimen. Hierbei verlor sich das etwa vorhandene, gelinde, katarrhalische Gefässfieber, und der vorhin ganz trockne Husten wurde feuchter und nahm mehr die characteristische Form des Keuchhustens an. Jetzt passten die Antimonialmittel, bei deren Gebrauch der Keuchhusten immer reiner hervortrat. Die Absonderung von Schleim in den Lungen wurde freier, der Schleim häufte sich in den Bronchien, besonders bei solchen Kindern, die nicht brachen, zuweilen so an, dass der Athem dadurch erschwert und rasselnd wurde. Hier thaten Brechmittel, wiederholt gebraucht, vortreffliche Dienste. Nach ihrer Anwendung wurde nicht nur das Athmen freier und leichter, sondern der Keuchhusten schien auch, wenigstens auf einige Tage, von seiner Heftigkeit zu verlieren. Nur erst dann, wenn der Keuchhusten ganz rein und jede Spur von pneumonischen Leiden und Gefässfieber verschwunden war, benutzte er innerlich antispasmodische und äusserlich ableitende Mittel. Unter den innern krampfstillenden Mitteln, die man gegen Keuchhusten zu benutzen pflegt, hat er das Extr. lactuc. viros. am Häufigsten angewandt. K. gab dasselbe ganz zarten Kindern Anfangs zu $\frac{1}{4}$ Gran ein paar Mal des Tages, und stieg allmälig zu 2, selbst bis zu 3 Gran; ja ein $1\frac{1}{2}$jähriges Kind vertrug täglich 4 Gran des Extracts ohne Nachtheil. Im Allgemeinen konnte man mit der Wirkung zufrieden sein. War der Keuchhusten rein, so wirkte es niemals schädlich, ja es schien in manchen Fällen die Heftigkeit der Anfälle zu mässigen und sie seltener zu machen. Ja in manchen, jedoch nur in leichten Fällen, schien der Keuchhusten durch den Gebrauch jenes Mittels wirklich merklich abgekürzt zu werden. Indess würde es wohl zu kühn und der Wahrheit nicht gemäss sein, wenn man behaupten wollte, dass jenes Extract im Allgemeinen einen grossen Einfluss auf die Heilung des Keuchhustens ausübe. Ein

solches Mittel scheint man bis jetzt noch nicht zu besitzen. Die Wurzel der Belladonna, die Zinkblumen und ähnliche Mittel hat K. zu selten benutzt, als dass er ihre Kräfte bei der vorhandenen Epidemie des Keichhustens mit einiger Sicherheit beurtheilen könnte. Die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe hat er in manchen Fällen benutzt, doch schien es gerade nicht, als ob diese leichter und schneller verlaufen wären, als die Fälle, in denen dies Mittel unbenutzt blieb. Jedoch wünscht er nicht, dass man vermuthe, er halte dies Mittel im Allgemeinen für unwirksam. Bei andern Keuchhustenepidemien schien es ihm nicht selten sehr vortheilhaft zur Erleichterung und schnellern Beendigung der Krankheit zu wirken. Wichtiger als die Kur des reinen Keuchhustens scheint ihm die Behandlung des mit andern Krankheiten zusammengesetzten Uebels zu sein. Unter diesen Compositionen ist wohl keine so häufig und gefährlich, als die Verbindung des Keichhustens mit synochischem Gefässfieber und mit entzündlichem Localleiden in den Respirationsorganen. Da, wo er diese Zusammensetzung fand, behandelte er die Krankheit Anfangs ganz nach den Regeln, die für die Behandlung der Bronchitis gelten. Er leerte in diesen Fällen bei Kindern zwischen dem 6—8. Jahre 6, 8—10 Unzen Blut durch einen Aderlass am Arm aus; bei jüngern Kindern setzte er nach Massgabe ihres Alters und ihrer Vollsaftigkeit 2, 4, 6—8 Blutegel auf die Brust. Nach diesen Blutentziehungen benutzte er Salpeter, Salmiak, gelinde Antimonialmittel in schleimigen Vehikeln, um den Rest des entzündlichen Brustleidens zu tilgen. Einige Mal that Calomel, täglich zu 4—6 Gran gegeben, in dieser Hinsicht vorzügliche Dienste. Er benutzte es besonders gern in den Fällen, wo das entzündliche Stadium der Krankheit verabsäumt und dadurch langwieriger gemacht war, so dass man Grund haben konnte, die Vermuthung zu hegen, dass in dem leidenden Organe ein Erguss von plastischer Lymphe erfolgt sein möchte. (*Krukenberg*, Jahrb. der ambulator. Klinik zu Halle. Halle, 1820. Bd. I. S. 296.)

LENTIN, L. Fr. B., beschreibt eine Stickhustenepidemie, die unter der Gestalt eines Catarrhalhustens auftrat, und von einem gelinden Abendfieber begleitet war. Nachdem dieser Zustand einige Tage gedauert hatte, änderte sich die Art des Hustens. Es kamen nämlich einige Perioden im Tage vor, wo die Kinder beim Ausbruche des Hustens beängstigt zu werden schienen, sie verliessen ihr Spiel, eilten zur Mutter oder Wärterin, legten den Kopf an, und nun dauerte es nicht lange, so husteten sie heftiger als sonst, und holten mit dem gewöhnlichen Geräusch Athem. In dieser Periode diente hauptsächlich eine Mixtur aus Infus. liquiritiae, Ammoniakmilch, Salpeter und Senegasyrup; Fussbäder, diaphoretisches Regimen, doch nur durch Bekleidung und Bedeckung, nicht durch Stubenwärme und heisses Getränk. Bei Kindern, deren Nase trocken war, liess ich Flanell, mit Kampher tüchtig gerieben, auf die blosse Brust legen, oder auch statt dessen das Kampheröl, wonach die Nase bald feucht wurde, und die Brustbeschwerden, insofern sie vom Catarrh abhingen, sich milderten. So wie der Catarrh vorüber war, und sich der Stickhusten in seiner gewöhnlichen Form zeigte, fing auch der nervöse Zustand mit Krampf in den Präcordien, Erbrechen am Ende des Hustens u. s. w. an. Dieser Zustand erforderte Moschus, den stinkenden Asant in Klystiren; öftere Brechmittel aus dem Brechweinstein, nie Ipecacuanha, und Abends gegeben. Der Brechweinstein verdient darum den Vorzug, weil er mit auf die Haut, wogegen die Brechwurzel mit auf die Gedärme wirkt, und wird vorzüglich Abends gegeben, weil ich fand, dass die Kinder nach ausgeleertem Schleime ungestörter schlafen konnten, und leichter und anhaltender ausdünsteten. Nur musste man vorher wohl untersuchen, ob der Leib gespannt und von Luft sehr ausgedehnt sei, die die Kinder bei Anfällen von Husten vielfältig niederschlingen; in solchem Falle ist die Arbeit des Erbrechens nicht ohne alle Bedenklichkeiten, sondern dann gebe ich statt dessen die Darel'sche Rhabarbertinctur mit etwas Moschusjulep vermischt, und Morgens das Brechmittel, nach welchem ich aber die Kinder im Bette zu halten befahl. (*Lentin, L. Fr. B.*, Beiträge z. ausübend. Arzneiwissensch. Leipzig, 1804. Bd. III. S. 24.)

LETTSOM, der den Schierling verwirft, empfiehlt die Tinctur der Fieberrinde, das in seinem Spital gewöhnliche schweisstreibende Elixir

(℞ Rad. ipecacuanh., Bals. tolutan. āā ℥ß, Flor. benzoës, Opii colat., Croci āā ʒij, Camphor. ℈iv, Ol. anis. ʒj, Spirit. vini rectific. ℔ij, Digere et cola. — ℥ß Elixir enthält Opii gr. ij.)

und die Cantharidentinctur. Einem Knaben von 4½ Jahren giebt er:

℞ Tinct. cort. peruvian. ℥j, Elixir sudorifer. ʒij, Tinct. cantharid. ℈ij. M. S. 3 Mal des Tags 2 Drachmen zu geben.

Einem Kinde, das 3 Jahre alt ist, verordnet er:

℞ Decoct. cort. peruvian. ℥iv, Elixir sudorifer. ʒiij, Tinct. cantharid. ʒj. M. S. 3 Mal des Tags ½ Unze.

Er steigt mit den Dosen bis zu einem gelinden Harnbrennen, welches gern am dritten Tage erfolgt. In 6 Tagen war meh-

rentheils der Husten weg. Die Kur dauerte länger, wenn man, wegen der Schmerzen beim Harnen, geringere Dosen gab. L. selbst hat von diesem Mittel die heilsamsten Wirkungen gesehen, wenn es früh genug und nach gehörigen Ausleerungen gebraucht worden war. Daneben liess er auch den Brechweinstein in ganz kleinen Dosen, so wie auch eine Wallrathemulsion gebrauchen. Das Aderlassen hält L. für unsicher, doch erleichterte es bei Kindern, wenn ein harter Puls, Brustschmerzen, Nasenbluten vorhanden waren, die Zufälle. Zuweilen hat auch ein auf die Brust gelegtes Blasenpflaster nicht nur die Entzündung, sondern auch den Husten auf einmal gehoben. Bei Zuckungen verordnete er Moschus mit Calomel. Purgiren verschlimmerte das Uebel. (Medic. memoirs of the gener. Dispensary in London, 1774.) — BURTON hält das Aderlassen und Purgiren im Keuchhusten für schädlich, ausgenommen in dringenden Fällen, und empfiehlt folgende Arznei:

℞ Cantharid., Camphor. āā ʒj, Extr. cort. peruvian. ʒiij. M. f. pulv.

Hiervon giebt er alle 3 — 4 Stunden 8 — 9 Gran mit einem Löffel voll destillirten Wassers oder mit einem Julep aus Balsam. copaivae. Wenn die Krankheit mit einem zähen, leimichten Schleim verbunden ist, soll dies Mittel niemals fehlschlagen; kommt aber der Husten von einem dünnen scharfen Schnupfen, so ist es nicht dienlich. (*Burton*, Animadvers. on a late treatise on the Kinkcough. London, 1774.) — CLARUS versichert, im zweiten Zeitraume der Krankheit die Cantharidentinctur in Verbindung mit Opium, mit auffallend gutem Erfolge angewendet zu haben. (Annalen. Bd. II. S. 151.) — COPLAND hat die Canthariden häufig verordnet, und nach denselben Verminderung der heftigen Anfälle in den nervösen Formen besonders dann beobachtet, wenn sie die Harnorgane reizte. (*Copland*, Encyklop. Wörterb. der prakt. Medizin. A. d. Engl. übertr. von Kalisch. Berlin, 1839. Bd. VI. S. 41.) — FISCHER empfiehlt eine Mischung aus 2 Th. Cantharidentinctur und 1 Th. Opiumtinctur, und lässt davon 2 Mal täglich 2 — 4 Tropfen nehmen. Nebstbei räth er die Anwendung von reizenden Salben oder Zugpflastern auf den Magen. Diese Methode hält er für die allerkürzeste, sicherste und kräftigste, die aber die strengste Vorsicht erfordert. (*Hufeland*, Journal. 1817. Decbr.) — GRAVES räth im Keichhusten vorzugsweise die Cantharidentinctur in einer Mischung aus 5 Unzen Tinct. chinae comp., ½ Unze Tinct. cantharid., ½ Unze Tinct. opii camphorat., wovon Kinder über 6 Jahren 3 Mal täglich ʒj mit Leinsamenthee oder Haferschleim erhalten. (The Dublin Journ. 1832. Septbr.) — HUFELAND sah bei Keuchhusten die herrlichsten Wirkungen von der Tinct. cantharidum, und zwar passt dieses Mittel um so mehr, je mehr das Uebel langwierig und hartnäckig und in Atonie und Reizlosigkeit übergegangen ist. H. bediente sich am Meisten dieses Mittels in Verbindung mit schleimigen und bittern Mitteln, oder wenn es die Umstände erlaubten, mit China, in der Gabe von drei bis acht Tropfen viermal des Tages. In manchen Fällen muss mit der Gabe so lange gestiegen werden, bis ein gelindes Brennen beim Urinlassen entsteht. Auch fand H. die Verbindung mit Opium vortrefflich und bemerkte, dass die Wirkung des Opiums dadurch in manchen Fällen ausserordentlich erhöhet wurde. (*Hufeland*, Journal. Bd. XV. St. 3.) — WALLERIUS verband die Cantharidentinctur mit Quassia. (Läkaren och Naturforskaren. Stockholm, 1788.) — WIEDEMANN fand bei schon länger dauerndem Husten und vermehrter Atonie die Tinct. cantharidum ebenfalls sehr wirksam. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXII. St. 1.)

LITTLE lässt beim Keuchhusten Brust und Hals reichlich mit Terpenthinöl befeuchten und ein Stück Flanell darüber legen; wo es nöthig erscheint, setzt er, um die krampfwidrigen Eigenschaften zu verstärken, Kampher und Laudanum zu; selten braucht man mehr als 1 — 2 Mal das Mittel anzuwenden. Ist Fieber, Schmerz auf der Brust, beschleunigte Respiration oder irgend ein Zeichen von Entzündung vorhanden, bei vollsaftigen Kindern auch dann, wenn die entzündlichen Symptome fehlen, lässt L. nebenbei Blutegel setzen, nie aber nach Abfallen der Blutegel die Blutung durch Abwaschen mit feuchten Schwämmen unterhalten; lieber legt er eine grössere Anzahl Blutegel an. Nebenbei sind die Stuhlausleerungen in Ordnung zu erhalten. Nach einer solchen Behandlung lassen selbst in den schlimmsten Fällen die krampfhaften und andern Erscheinungen der Krankheit in 8 — 10 Tagen nach. Die innere Anwendung krampfwidriger Mittel, des Opiums, des Schierlings und Bilsenkrauts, empfiehlt L. in Form der Tincturen, mit Brechwein versetzt, um die antispasmodische Kraft des Terpenthins zu unterstützen; Brechmittel sollen den Congestivzustand verstärken, deswegen ist auch die Squilla in brechenerregenden Gaben, den Schleim, das Produkt, nicht die Ursache der Krankheit zu beseitigen, weniger an ihrem Platze. Was die Veränderung des Wohnorts anbetrifft, um den Uebergang von chronischem Keuchhusten in Hectik zu vermeiden, so erkennt L. den grossen Nutzen derselben an; er hält es für das Beste, gleich vom Anfange der Krankheit an eine mässig feuchte Luft, von einer Temperatur,

die nie unter 65° F. sinkt, da, wo es thunlich ist, einathmen zu lassen. (Dublin Journ. 1834. März.)

LOEBENSTEIN - LOEBEL. Jede Keuchhustenepidemie bestimmt ein anderes und besonderes Heilungsregulativ. Daher kann man nie zur Norm mit Bestimmtheit gewisse, spezifische Heilmittel in dieser Krankheit anrathen. Die Individualität des Subjects und äussere Einflüsse, Luft, Witterung und Localität, bestimmen das ärztliche Verfahren. Wir nehmen an, dass das primäre Uebel des Keuchhustens in einem ungewöhnlichen typösen Krampfe des Zwerchfells mit Affection des Zwerchfellsnervens bestehe, und dass zugleich auch das achte Nervenpaar, während des Verlaufs des Keuchhustens, mit den übrigen Respirationswerkzeugen, und selbst der ganze Organismus der Subjecte krankhaft afficirt und ergriffen werden könne. Die Heilung besteht demnach darin, dass das individuelle Leiden des Zwerchfells aufgehoben, der Krampf beseitigt und die Harmonie der Systeme zu einander möglichst bald wieder hergestellt werde. Im ersteren Stadio des Keuchhustens behandelten wir die Subjecte nicht mit Brech- und Laxirmitteln. Selbst bei energischen Subjecten, die der Keuchhusten ergriff, und bei welchen sogar die macrocosmischen Erscheinungen den inflammatorischen Character zu begünstigen schienen, waren wir höchst vorsichtig mit Blutentziehungen durch Aderlässe und Blutegel. Bei Subjecten, wo der Schnupfen vorher fehlte, und wo er nun mit dem Keuchhusten isochronisch eintrat, bei solchen Naturen nützte uns ein kühles Verhalten, säuerliche Getränke, vegetabilische Kost, Salmiakauflösungen innerlich gereicht, und zwar in Verbindung mit Weinessigumschlägen, die wir nicht zu kalt, aber auch nicht zu warm alle 2 Stunden auf die Brust legen liessen. Nur in sehr seltenen Fällen, wenn Dyspnoe und ängstliche Brustbeklemmungen sich darboten und Erstikkung drohte, liessen wir 3 — 4 Blutegel in der Herzgrube oder auf dem Musculus pectoralis major anlegen. Dabei liessen wir schleimige indifferente Getränke und Altheewurzel und Süssholz trinken. War der scheinbar hypersthenische Evolutionssturm vorüber, so reichten wir sogleich das Werlhof'sche Mittel, nämlich:

℞ Spirit. sal. dulc. ℥j, Syrup. corall. ℥viij, M. S. Alle 2 Stunden 1 — 2 Theelöffel voll zu nehmen.

So wie aber das zweite Stadium eingetreten war, so gaben wir den robusten und wohlgenährten Subjecten Aufgüsse von Baldrian- und Kalmuswurzel, und setzten den Umständen gemäss Hoffmann'schen Liquor oder Spirit. nitri dulc. hinzu. Da wo Erstickungsanfälle, heftiges Würgen beim Husten, Zittern und grosse Schwäche drohten, liessen wir den Moschus abwechselnd mit Vanille nehmen, und liessen dabei Einreibungen von

℞ Spirit. martial. ℥ij, Ol. cajeput. ℈j, Tinct. cantharid. ʒiß. M.

in die Herzgrube alle 2 — 3 Stunden machen. Die Vanille gaben wir folgendermassen:

℞ Vanill. gr. i—ij—iij, Extr. hyoscyam. gr. $\frac{1}{4}$ — ß, Sacchar. alb. ℈ß. M. Dispens. tal. dos. xij ad scat. S. Alle 2 Stunden wechselweise zu nehmen.

Schwächlichen Subjecten aber, bei denen der Keuchhusten oft gegen das dritte Stadium den höchsten Grad erreichte, und zu befürchten war, dass sie an Erstickung sterben würden, denen der Urin lehmig, trübe, mit einem dicken Bodensatz abging, wo öfters Blutentleerungen aus der Nase, dem Rachen und Munde erfolgten; ferner Subjecten, die keinen Appetit hatten, mager und elend wurden, in der Nacht heftig schwitzten, gaben wir das Opium mit dem herrlichsten Erfolge. Aber kleinen Kindern von 1 — 2 Jahren reichten wir niemals das Opium rein, denn wir fanden, dass 1 — 2 Tropfen Opiumtinctur einem Kinde von einem halben Jahre Schlafsucht und Convulsionen verursachten. Wir gaben Kindern von 1 — 2 Jahren folgende Mischung:

℞ Aq. cort. aurantior. ℥iß, Aq. cinnamom. s. v. ℥ß, Tinct. Eccard. gtt. ij—iv—vj, Syrup. cort. aurant. ℥ß. M. S. Alle Stunden 1 Theelöffel voll zu reichen.

Wenn in einigen Tagen die krankhaften Erscheinungen des heftigen Hustens nicht nachliessen, so vermehrten wir die Opiumtinctur um einige Tropfen, und liessen wechselweise folgende Mixtur nehmen:

℞ Aq. menth. piperit. s. v. ℥ij, Tinct. moschi comp. ℈ß, Syrup. cort. aurant. ℥ß. M. S. Alle 1—2 Stunden wechselweise 1 Theelöffel voll zu nehmen.

Hingegen gaben wir

℞ Tinct. thebaic., Tinct. castor. sibir. āā ʒj. M. S. Alle 2 Stunden 3, 6—10 Tropfen,

Kindern von 4 — 13 Jahren, wenn wir wahrnahmen, dass heftige Blutungen beim Husten obwalteten, oder wenn gegen die dritte Periode des Keuchhustens ein häufiges Frösteln über den Rücken sich einstellte. In dieser obigen Verbindung wirkt das Opium vortrefflich. Liess die Heftigkeit des Hustens nach, trat der convulsivische Husten seltener und nicht mit so vieler Anstrengung ein, so gaben wir die Aufgüsse von Nelken- und Baldrianwurzel, setzten die Opiumtinctur gänzlich aus, und fügten einige Tropfen der Tinct. moschi comp. statt der Opiumtinctur hinzu. Bei Kindern von 4, 6, 8 — 12 Jahren, wenn im zweiten Stadio des Keuchhustens schwächende Diarrhöen eintraten, liessen wir ein Infusum von

Columbowurzel mit *Opiumtinctur* nehmen, und verordneten dabei Einreibungen von *Tinct. thebaic.* mit *Spirit. lavandul. simpl.* in den Unterleib. Gesellte sich zum Keuchhusten Appetitlosigkeit mit Störungen der Assimilation, so gaben wir Aufgüsse von *Kalmuswurzel* und *Pomeranzentinctur*, als:

℞ Rad. calami arom. ʒij, infund. Aq. fervid. ℥iij. Stet in digest. per $\frac{1}{4}$ hor. Colat. adde Tinct. cort. aurant. ℈j, ʒß—j, Syrup. absinth. ℥ß. M. S. Alle Stunden 1 kleinen Theelöffel bis $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll zu reichen.

Blieben sich die krankhaften Erscheinungen des Keuchhustens bei diesen wirksamen Arzneien gleich, wollte der Husten nicht nachlassen und hatten die Subjecte eine kriebelnde Empfindung in der Herzgrube, mit Aengstlichkeit verbunden, ehe der Krampfhustenanfall eintreten wollte, so liessen wir augenblicklich Kinder von 4—8 Jahren 1 Tropfen reinen und ächten destillirten *Kamillenöls* auf Zucker nehmen. Der erste Anfall trat dann sogleich mit ungewöhnlicher Heftigkeit ein; war er aber vorüber, so gaben wir nun:

℞ Aq. meliss. s. v. ℥ij, Tinct. moschi comp. gtt. iv—℈ß, Syrup. cort. aurant. ℥ß. M. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ Esslöffel voll zu nehmen.

So wie nun der zweite Anfall sich wieder mit den angegebenen Erscheinungen einstellen wollte, so wurden wieder 1—2, auch 3 Tropfen destillirten *Kamillenöls* auf einmal gereicht. Der zweite Anfall trat aber selten mit der Heftigkeit ein, wie die früheren, und der dritte und vierte war sehr gelind, und selten beobachteten wir einen sechsten und siebenten Anfall. Statt des Hustens folgte eine kurz andauernde Aengstlichkeit mit Schweiss oder vielem Urinabgang. So lange der Urin farblos wie Wasser blieb, setzten wir das Kamillenöl bei jedem Klagen über Kriebeln in der Herzgrube oder über Bangigkeit nicht aus; so wie aber der Urin molkig oder ziegelroth, durchsichtig und mit einem weissen oder röthlichen Bodensatz abging, so wurde das Kamillenöl ausgesetzt und wir liessen nun bis zum dritten Stadium die obige Mixtur mit der Moschustinctur nehmen. Im dritten Stadio verordneten wir *Malz- und aromatische Bäder*, und innerlich liessen wir *Cascarill-* oder *Chinadecoct* mit einem geringen Zusatz von *Opiumtinctur* oder *Pomeranzen- und Wermuthtinctur* nehmen. Bei Kindern von $\frac{1}{2}$ — 1 Jahre, denen wir das reine Kamillenöl nicht zu reichen wagten, weil wir Ueberreizung und Magenentzündung fürchteten, liessen wir 1 — 2 Tropfen in 2 Unzen Pomeranzenwasser, mit etwas Gummi arabicum abgerieben, und mit Pomeranzensyrup gemischt, nehmen. Hiervon liessen wir alle 2 — 3 Stunden 1 Theelöffel voll mit dem glücklichsten Erfolge nehmen. Mit diesem einfachen ärztlichen Verfahren haben wir die hartnäckigsten Uebelseinsformen des Keuchhustens geheilt. Wenn wir aber bei manchen kranken Subjecten eine besondere Idiosyncrasie gegen das Kamillenöl beobachteten, so liessen wir Kinder von 8 bis 12 Jahren augenblicklich folgende Pulver mit dem herrlichsten Erfolge nehmen:

℞ Rad. valerian. pulv. gr. ij — iv, Extr. pulsatill. nigric. gr. $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$, Sacchar. alb. gr. vj. M. Disp. tal. dos. xij. S. Täglich 3 Mal 1 Stück mit einem halben Esslöffel voll Hollunderblüthenthee zu nehmen.

Wurde das Pulver 3, höchstens 7 Tage anhaltend genommen, so war keine Spur mehr von dem Keuchhusten übrig. Man beobachte aber dabei unsere Maximen, und gebe erst $\frac{1}{8}$ Gran des Pulsatillenextracts und steige alle 2 Tage um etwas damit. Das Pulsatillenextract mit der Baldrianwurzel in der angeführten Form ziehen wir allen bis jetzt vorgeschlagenen inneren Arzneien zur Heilung des Keuchhustens vor; denn es ist wirklich unglaublich, wie schnell es die Zwerchfellskrämpfe und die gewaltsamen Erscheinungen des Hustens bändigt. Kindern von 1 — 2 Jahren haben wir es jedoch niemals gereicht. Ferner verordneten wir es allemal nur in dringenden Fällen in dem zweiten Stadio des Keuchhustens, wenn uns mehrere wirksame Arzneien ihre Hülfe versagt hatten. Wenn die Hustenanfälle seltener und nachlassender wurden, so gaben wir folgende Mischung:

℞ Extr. hyoscyam. gr. iij, solve in Aq. foenicul. ℥iv, Liq. ammon. anis. ℈j, Syrup. diacod. ℥ß. M. S. Alle 2 Stunden $\frac{1}{2}$ — 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Hatten wir durch dieses Heilungsregulativ die Reconvalescenzperiode herbeigeführt, so verordneten wir die *Pomeranzenrinde*, *Wermuth* und *Tausendgüldenkrautextract* in aromatischen Wässern aufgelöst, ohne Zusatz von flüchtigen Arzneimitteln. Ehe wir das Heilungsverfahren des Keuchhustens gänzlich schliessen, müssen wir noch auf eine Einreibung mit dem *Phosphor* aufmerksam machen, die wir zwar nur bei 3 Subjecten erst Gelegenheit hatten mit Glück zu versuchen; allein alle 3 Subjecte wurden lediglich durch diese Einreibung geheilt. In einer sumpfigen Gegend auf dem Lande litten 2 Mädchen von 4 und 10 Jahren beinahe $\frac{3}{4}$ Jahre am Keuchhusten. Die Kinder hatten schon so viele Arzneien eingenommen und so viele äusserliche Mittel gebraucht, dass sie durchaus zum Einnehmen nicht mehr bewegt werden konnten. Diesen liessen wir 10 — 12 Tage folgende Salbe einreiben, und der Keuchhusten verschwand lediglich danach und liess nicht das mindeste nachtheilige Symptom zurück.

℞ Ol. carvi ℨiij, Camphor. gr. xij, Phosphor. gr. iij — iv. M. exact. S. 3 Mal täglich in die Magengegend, in die Brust und zwischen den Schultern langsam einzureiben.

Kurz nach dem Einreiben empfanden die Subjecte eine durchdringende, aber wohlbehagliche Wärme, und nach dem 3., oft auch 4. Tage entstand ein peteschenähnlicher Ausschlag an den Stellen, wo die Phosphorauflösung eingerieben worden war. Als der Husten nach diesem Verfahren gänzlich verschwunden war, und die Subjecte über Mattigkeit klagten, so liessen wir des Morgens und Abends den ganzen Körper mit lauwarmem Weine waschen, und nach Verlauf von 3 Wochen sah man es den Kindern gar nicht mehr an, dass sie so lange am Keuchhusten gelitten hatten. Eben so verhielt es sich bei dem dritten Subjecte, einem 8jährigen Mädchen. — Das Verhalten im ersten Stadio des Keuchhustens sei mehr warm als kalt; man reiche den Subjecten weder Wein noch Bier. Ein Aufguss von Altheewurzel mit etwas Syrup, oder abgekochtes Reisswasser müssen ihnen zum Getränk nicht zu warm verordnet werden. Im zweiten Stadio hingegen müssen nahrhafte Fleischbrühsuppen, Rind-, Kalb- und Hühnerfleisch, sowohl gekocht als gebraten, verordnet werden. Zum Getränk reiche man ihnen in diesem Zeitraume Aufgüsse von Melisse und Altheewurzel mit etwas edlem süssem Weine gemischt. Bei grosser Schwäche muss man den Kranken noch besonders täglich einige Mal Theelöffel oder halbe Esslöffel voll Madera, Malaga und Ungarwein reichen, aber saure Weine sind contraindicirt. Das schwarze Brot darf in keiner Periode des Keuchhustens erlaubt werden. Ueberhaupt müssen die Subjecte, welche am Keuchhusten leiden, mehr flüssige als solide Nahrungsmittel geniessen. Der Heilkünstler muss der individuellen Constitution und der subjectiven Schwäche angemessene Speisen verordnen. Sago, Salep, Griess und Graupen, in Fleischbrühe gekocht, sind sehr zweckmässig, und bekommen dem Kranken sehr wohl. In dem dritten Stadio des Keuchhustens kann man zu solideren Fleischspeisen, als gekochtem Rind- und Schöpsenfleische, übergehen. Man erlaube aber in keiner Periode des Keuchhustens den Subjecten Tauben und Erdäpfel. Bei einem lange anhaltenden Keuchhusten schlagen wir die Veränderung des Wohnortes vor. Man lasse die Subjecte mehrere Monate auf dem Lande in frischer Luft zubringen, und wenn es anders möglich ist, in den Zimmern wohnen, die gegen die Mittagsseite und frei liegen. Wenn während des Verlaufs des Keuchhustens die Kinder sehr mager und elend geworden sind, so lasse man sie täglich etwas Braunschweiger Mumme oder sonst ein helles, nahrhaftes, bitteres und ausgegohrenes, leichtes Braunbier trinken. (*Loebenstein-Loebel*, Erkenntniss u. Heil. d. häutig. Bräune, des Millarschen Asthma u. d. Keuchhustens. Leipzig, 1811. S. 157 u.f.)

MAGENDIE that das blausaure Kali im Keichhusten gute Dienste. (*Behrend*, Neueste Journalistik des Auslandes. 1830. Hft. 1. S. 69.)

MARCUS verwirft bei der Behandlung des Keuchhustens die Berücksichtigung der Stadien, und betrachtet bloss den Verlauf der Entzündung. Als Heilmittel nehmen die Blutentleerungen den ersten Platz ein. Dieselben Rücksichten, die man beim Croup in Hinsicht der Quantität und der Art und Weise der Blutentleerungen zu nehmen hat, treten auch beim Keuchhusten ein. Die drohende Gestalt, unter welcher derselbe nachher erscheint, ist die Folge der vernachlässigten Blutentleerung. Diese ist indicirt, wenn sich Fieberbewegungen zu den catarrhalischen Affectionen gesellen. Vor dem Ende des dritten Jahres tritt bei Kindern selten die Nothwendigkeit des Aderlassens ein; Blutegel sind alsdann hinreichend. Innerlich Antiphlogistica. Unter dieser Behandlung tritt gegen den 14. Tag Fieber ein, und der Auswurf wird gekochter. Nimmt aber der Keuchhusten diesen Gang nicht, so sind die Blutentleerungen besonders indicirt. Nimmt die Krankheit den intermittirenden Character an, so ist die Heftigkeit der Entzündung gehoben. Die Antiphlogistica müssen so lange fortgesetzt werden, bis jede Spur des Fiebers verschwunden ist. Brechmittel sind nur dann anzuwenden, wenn offenbarer Gastricismus vorhanden ist, oder wenn Erstikkungsanfälle sich einstellen und die Kräfte der Natur zu schwach zu sein scheinen, den zähen angehäuften Stoff in den Lungenzellen wegzuschaffen. Die Abführmittel wirken wie Antiphlogistica. Als auflösendes antiphlogistisches Mittel gebührt dem Mercur der erste Platz. Im Stadio decrementi hüte man sich vor stärkenden Mitteln, sie rufen leicht die Entzündung wieder hervor; nur ist hier oft die China indicirt. (*Marcus*, Der Keuchhusten. Bamberg, 1816.)

MATTHAEI. Der Keichhusten bietet sich unter 3 verschiedenen Verbindungen dar, wovon eine jede besondere Heilanzeigen verlangt. 1) Der Mensch ist, den Stickhusten abgerechnet, gesund; ausser den wesentlichen Zufällen des Keichhustens weicht keine Verrichtung auffallend von dem normalen Zustande ab. Der Arzt kann hier weiter keinen Zweck verfolgen, als den Nachtheilen entgegen zu arbeiten, die aus der langen Dauer des Keichhustens und den nothwendig mit ihm verbundenen Zufällen entstehen. Man wird in den mei-

sten Fällen im Stande sein, seine Wünsche durch eine angemessene Lebensart zu erreichen, Bewegung in freier Luft, kräftige Nahrung, Aufmunterung u. s. w., und nur selten wird man nöthig haben, zum Arzneigebrauch seine Zuflucht zu nehmen. Muss dies aber doch geschehen, weil vielleicht die Umstände keine vernünftige Leitung der Lebensart zulassen, oder weil die Eltern und Angehörigen auf den Arzneigebrauch bestehen, so rathe ich zu der Mischung, die Werlhof (m. sehe d. Nam.) anhaltend seine Kranken nehmen liess. Man braucht sich nicht ängstlich an diese Formel zu binden, jede versüsste Säure mit Zucker oder einem beliebigen Syrup wird eben so dem Zweck entsprechen. Seit 4 Jahren habe ich mehreren Hunderten solcher Keichhustenkranken von Anfang bis zu Ende keine andere Arznei gegeben, und sie haben sämmtlich ihren Husten gut dabei überstanden, so dass ich mich keines Falles zu erinnern wüsste, wo die zweite Periode über die vierte Woche hinaus gedauert hätte, und wo Beschwerden lange nachgeblieben wären. 2) Ergreift der Keichhusten Kinder, die gut genährt sind, von ihrer Geburt an gesund, stark und kräftig waren, die folglich in einer Anlage zu sthenischen Krankheiten sich befanden, so bedarf es oft des ganzen antisthenischen Apparats beim Eintritte des eigentlichen Stickhustens. Ist nun der Kranke im Jünglingsalter, so muss man unstreitig zum Aderlass seine Zuflucht nehmen. Sind aber Kinder in solcher Lage, so würde ich nur mit der grössten Behutsamkeit zum Aderlassen rathen, da man gemeiniglich mit gelinden Mitteln, kühlem Verhalten, knapper Nahrung, Purgiren und Erbrechen auskommt. Bei dieser Behandlung kommt dann Alles wieder ins Geleise. Man muss sich indessen sehr hüten, den Kranken zu sehr zu schwächen, oder ihm zu wenig Reizmittel zu reichen, da nur zu leicht der entgegengesetzte Zustand, directe Schwäche, eintritt. Ist nun durch diese schwächende Behandlung der Husten in seinen regelmässigen Gang gekommen, so muss nun ein geringer Grad der sthenischen Behandlung an die Stelle der schwächenden treten. Ausser der passenden Lebensordnung ist hier abermals der obige Saft zu empfehlen. 3) War die Anlage aber vor Eintritt des Keichhustens direct asthenisch, so wird man von Anfang an doppelt vorsichtig sein müssen, da die den Keichhusten begleitenden Umstände diese Anlage immer vermehren, und wirklich bald zu asthenischen Krankheitsformen erheben. Man begreift daher auch leicht, dass die Arzneien, die man aus der Klasse der reizenden empfohlen hat, einigermassen von Nutzen sein mussten, so Schierling, China, Asa foetida, Mohnsaft und viele andere. Es ist aber hier, wie immer, nicht genug, ein reizendes Arzneimittel zu geben; sondern die ganze reizende Behandlung muss dem Grade der Asthenie angepasst werden. Da nun die directe Asthenie immer höhere Grade erreicht, so wird man am Ende des Verlaufs jedesmal einen grössern Aufwand in der reizenden Behandlung machen müssen, als im Anfange, da nun noch der Nachtheil zu überwinden ist, der aus dem Verlaufe des Keichhustens selbst entstand. Anfangs wird also auch unter diesen Bedingungen der obige Saft oder ein ähnlicher allen Anzeigen entsprechen. Wird indessen während des Gebrauchs der Husten nicht etwas geringer, bleibt er aber noch immer mit vielen krampfhaften Symptomen vergesellschaftet, zeigen sich mehrere Zufälle, die auf einen grössern Grad von Asthenie schliessen lassen, so muss man diese Behandlung mit einer wirksamen vertauschen. Und nun findet der Zeitpunkt statt, wo das Opium allen Erfordernissen entspricht und sie auch erfüllt. Ich kann aus vielfältiger eigner Wahrnehmung versichern, dass es niemals nachtheilig auf Kinder, selbst die zartesten, wirkt, und dass man bei der gehörigen Umsicht sehr schnell seinen Zweck erreicht. Ich gab es immer nur in äusserst kleinen Gaben, Kindern unter 1 Jahre etwa alle $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder ganze Stunden $\frac{1}{8}$ Tropfen der Tinctur, und erst, wenn ich nach einem 24stündigen Gebrauch sah, dass nichts verändert wurde, liess ich vorsichtig mehr nehmen. Am Liebsten gab ich es ohne Vermischung mit mehreren Arzneien; ich liess die Tinctur mit gleichen Theilen Wasser und Hoffmannstropfen verbinden, und schrieb den Eltern vor, von diesem Gemisch 1 Tropfen in einigen Theelöffeln voll Zuckerwasser zu geben, und dies in einer gewissen Zeit zu verbrauchen. Oder ich liess die Tinctur gleich mit Syrup vermischen, und liess es unter dem Namen Brustsaft nehmen. Ein Glas Saft, das auf 2 Tage ausreichen sollte, enthielt bei Kindern von 6 Jahren nie mehr als 20 Tropfen Opiumtinctur. Ich gebe dies für keine constante Vorschrift, da der Erfolg die Grösse der Gabe immer bestimmen und verändern muss. Man muss diese Arznei so lange fortsetzen, als der Husten dauert. Hat nun aber erst der Husten seine characteristischen Zufälle verloren, tritt der dritte Zeitraum ein, so verliert er sich bald bei dem fortgesetzten Gebrauche gelind reizender Mittel, und Kräfte und Munterkeit kehren zurück. (*Horn*, Archiv. Bd. III. Hft. 2. S. 249.)

MEHLHOSE beschreibt eine Keuchhustenepidemie, die im Sommer 1836 geherrscht hat. In jenen Fällen, wo der Keuchhusten immer durchbrechen zu wollen schien, ohne eine entschiedene Form anzunehmen, Fälle, die er als Tussis suppressa bezeichnete, scheiterte auch das rationellste Verfahren.

Bekam das begleitende Fieber einen ausgeprägt nervösen Character, so wurde von den früheren antiphlogistisch-diaphoretischen und besänftigenden Mitteln zu leichten Nervinis übergegangen. Gestaltete es sich als Nervosa lenta, so reichte man zugleich Digitalis, verdünnte Salz- oder Schwefelsäure und allmälig auch das wässrige Chinaextract. Nahm das Fieber die verminös-pituitöse Form an, so war ausserdem ein längerer Fort- und Zwischengebrauch von Calomel und Zinkblumen stets sehr heilsam. Bildete sich ein intermittirender Typus, so musste endlich zum Chinin selbst geschritten werden. Wegen des heftigen Brechreizes musste die Kur allemal durch krampfstillende Einreibungen in die Herzgrube unterstützt werden. Anders musste bei der Brechruhr- und Ruhr-Complication verfahren werden, um so mehr, als sie nur bei Säuglingen und jährigen Kindern auftrat, so wie oft durch gleichzeitigen Zahntrieb noch verwickelter wurde. Hier ward den Linimenten höchstens, wenn das Erbrechen zu stark war, etwas Laudanum zugesetzt. Zum inneren Gebrauche fand M. nichts geeigneter, als einhüllende, reizmildernde Mittel, als Salepdecocte, Emulsionen mit Spirit. nitr. dulc. u. s. w.; bei grossem Collapsus eine Saturation aus kohlensaurem Kali mit Succus citri oder Acetum vini, zu deren Excipiens er Baldrian- oder Pfeffermünzwasser mit Mucilag. gummi mimosae wählte, und irgend ein Analepticum zusetzen liess. Dem Plexus solaris entsprechende Hautreize unterstützen die Kur. Häufig ward jedoch erst gegen die zurückbleibenden Ruhren Hülfe gesucht. Diese durften nie unbedingt angehalten werden; schon wenn die Abgänge einmal stockten, traten die heftigsten Leibschmerzen ein. Bei Hinneigung der gallichten Ruhr zur rothen, mit gespanntem, schmerzhaftem Unterleibe ward, abwechselnd mit Emulsionen, das Calomel gereicht, auch wohl Ipecacuanha, Lactucarium, oder das Extr. lactuc. viros. zugesetzt. Gegen den mit diesen Ruhren verbundenen Tenesmus, und selbst gegen Kolikanwandlungen, wirkten Klystire aus Grütz- oder Reisswasser, Eigelb oder Mohnöl am Wohlthätigsten. Oft blieben nach solcher Behandlung zwar noch chronische Diarrhoen zurück, wurden aber nie wieder wässrig und copiös, und nie verliefen solche, zur rechten Zeit in ärztliche Behandlung gegebenen Fälle tödtlich, wogegen es, wenn sie der Natur überlassen oder unzweckmässig behandelt wurden, kein Beispiel einer Rettung gab. — Die grösste Schwierigkeit boten jene verwahrlosten Fälle dar, wo der Keichhusten auf seiner Höhe mit einer bereits chronisch gewordenen Bronchitis complicirt war, namentlich bei gleichzeitiger Gehirnaffection. Calomel mit Digitalis und Sulphur stibiat. aurat. bildete hier das Hauptmittel. Da hier meist ein paralytischer Zustand der Respirationsorgane in der Nähe war, so wurde auch noch ein Decoct. helenii et arnicae angewendet. Sinapismen in die Herzgrube und an die Waden unterstützten die Kur. Bei noch immer gehemmtem Auswurfe mit unüberwindlicher Todesangst wurden auch Benzoëblumen, Scammonium, Zinkblumen, zuweilen auch Moschus mit sehr gutem Erfolge in Gebrauch gezogen. (*Rust,* Magazin. Bd. LI. S. 311.)

MELLIN suchte vorzüglich zuerst den Schleim durch Brechpurgirmittel und Klystire auszuführen, die Krämpfe alsdann zu stillen, wozu er Brechmittel am Schicklichsten hält, darauf die geschwächten Theile zu stärken und dem Körper wieder Kräfte zu geben. In dieser Absicht wandte er zuletzt die China an, die er, wenn Würmer etwa hinzukamen, mit ausleerenden Mitteln verband. Er empfahl ein warmes Verhalten, da eine jede Erkältung die Anfälle verschlimmerte, und eine dünne vegetabilische Kost. Wenn die Kinder noch sogen, so verschrieb er den Müttern oder Ammen Pillen aus Rhabarber und bittern Extracten. Blut zu lassen oder Blutegel anzulegen, war selten nöthig, da meistentheils ein Blutfluss aus der Nase hinzukam. Eigentliche krampfstillende Mittel hält er für überflüssig, da Brechmittel diese Absicht erfüllten. Von 73 Kranken, die bei ihm Hülfe gesucht haben, starben nur 7. (*Mellin,* Von dem Keichhusten d. Kinder, der in d. Jahr. 1768 u. 69 in Langensalza herrschte. Frkft. a. M., 1772. S. 36 u. f.)

MELTZER bestreitet die ganze Kur des Keichhustens mit zwei einfachen Mitteln, die er in einer gewissen Ordnung nehmen lässt, — mit dem Oxymel squilliticum und mit der Tinct. rhei cum sale tartari parat. Vom Oxymel squillitic., das frisch und gesättigt ist, giebt er den ersten Tag 2—3 Theelöffel voll, mehr oder weniger, nach dem Alter des Kindes, auf einmal. Wenn sich das Kind darauf 3, 4—5 Mal geschwind nach einander gebrochen und viel Schleim ausgeworfen hat, so lässt er dasselbe bis zum andern Morgen völlig in Ruhe. Den Brechweinstein und die Ipecacuanha hält er für ungewisse und unzureichende Brechmittel bei Kindern. Den andern Tag giebt er nun in der Frühstunde gleich beim Erwachen Tinctura rhei theelöffelweise so viel, dass den Tag über 3 — 4 Stühle darauf erfolgen. Dadurch sollen die Cruditäten und vorzüglich der Schleim aus dem Magen und den Gedärmen geführt, dem ferneren Zuwachs und Zuschuss desselben nach der Brust vorge-

beugt, durch das darin enthaltene Weinsteinsalz der Säure vorgebeugt, durch ihre tonische Nachwirkung dem Magen und den Gedärmen ihre natürlichen Kräfte verliehen, und dadurch eine neue Anlage zur schleimigen Cacochymie verhindert werden. Es muss aber jedes Mittel an seinem Tage unfehlbar die erwartete Wirkung thun, damit kein Tag an der früheren Genesung verloren gehe. Hat man jedes Mittel einen Tag um den andern, ganze 2 Wochen lang, richtig angewendet, so soll man den Anfang der Genesung aus der Abnahme aller Zufälle ganz sicher in der dritten Woche erwarten können. Wenn der nächtliche Husten den Schlaf sehr unterbricht, so giebt er ein Pulver, je nach dem Alter des Kranken, von einem oder ein paar Gran Massa pilular. de cynoglosso mit Zucker in dem Gelben vom Ei oder etwas Brühe kurz vor dem Schlafengehen, oder er legt auch das Empl. de galbano crocat. auf die Brust und zwischen die Schultern. Wenn die Kranken Leibweh oder ein Poltern von Winden verspüren, so lässt er Klystire von Kamillen setzen. Alle übrigen Brech- und auflösenden Mittel, alle angepriesenen Specifica, Blasenpflaster, Aderlassen verwirft er. (*Meltzer*, Abhdlg. vom Keichhusten. St. Petersburg, 1790. S. 128 u. f.)

MILLAR empfiehlt vorzüglich die Asa foetida im Anfange des Keichhustens. Er lässt 1 Unze in 1 Mass Poleywasser auflösen, und dieses den Tag über gebrauchen. Er wendet dabei weiter keine Arzneien an, als zuweilen eine Dosis Rhabarber und Magnesia. Er sagt, sie befördere den Auswurf des Schleims, die Verdauung, halte den Leib offen, schwäche den Körper nicht und heile die Krankheit sicherer und eher, als andere Arzneien. Ist es aber mit der Krankheit schon weit gekommen, so räth er, nach Verschiedenheit der vorhandenen Anzeigen zu verfahren. Ist das Athemholen des Kindes beklemmt, hat das Kind Hitze, so legt er Blasenpflaster zwischen die Schultern, oder ein Fontanell oder ein Haarseil an einen bequemen Ort, oder lässt folgende Salbe in den Rücken einreiben:

℞ Ol. laurin. ℥j, Tinct. cantharid. ʒij, Camphor. ʒj, Ol. olivar. q. s. ut f. liniment.

Sind Lunge, Magen und Gedärme mit Schleim beschwert, so giebt er Brech- und Abführmittel. Ist der Kranke schwach, abgezehrt und bemerkt man hectische Zufälle, so empfiehlt er die China, wenn noch keine Verstopfungen in den Lungen vorhanden sind. Das Aderlassen und überhaupt das kühle Verhalten im Keuchhusten verwirft er. (*Millar*, Bemerkgn. üb. die Engbrüstigkeit u. d. Hühnerweh. A. d. Engl. von Krause. Leipzig, 1769. S. 119 u. f. u. 161.) — CASPARI stellt folgende Indicationen für den Gebrauch der Asa foetida im Keuchhusten fest, und sagt: Der Asant ist nach meinen Erfahrungen kein Specificum gegen den Keuchhusten, aber ein vortreffliches Mittel in Keuchhustenepidemien. Er leistet gegen den ächten einfachen Keuchhusten nichts, macht die Anfälle weder seltner noch gelinder; aber er vermag sehr viel gegen gewisse gefährliche, ohne ihn meistens tödtliche Zusammensetzungen und Metaschematismen desselben; vermag dadurch sehr oft eine tödtliche Krankheit in eine gefahrlose zu verwandeln, und indem er ihren Verlauf durch Entfernung störender Abweichungen regulirt, ihn auch abzukürzen. Doch auch von diesen Zusammensetzungen heilt er nicht alle; Lungenblutung, Entzündung und langsame Zerstörung der Lungen, so wie paralytisches Erkranken der Respirationsorgane gehören dahin. Wo er helfen soll, muss das Uebel noch den Character der Krämpfe haben. Je mehr aber der Keuchhusten in Wesen und Form sich dem Millar'schen Asthma nähert, desto mehr indicirt und desto hülfreicher ist der Asant. C. sieht im Keuchhusten nur eine klonische, im Asthma Millari eine tetanische Krampfform, in jenem jedoch nur ein Symptom eines Krankheitszustandes der Bronchialmembranen, in diesem eine gewöhnlich ursprüngliche Krankheit des Vagus. Wenn also der intermittirende und klonische Krampf in den Bronchien in einen anhaltenden und tonischen überzugehen droht, tritt die Indication für den Asant ein. Dieser wirkt im Allgemeinen beruhigend, krampfstillend aufs Gangliensystem, zugleich aber erregend auf das Gefässsystem und auf die Ab- und Aussonderungsorgane. Was er eigentlich im Keuchhusten leiste, kann man gewiss nicht aus dem Gebrauche sehen, der bisher von ihm darin gemacht wurde. Wer einige Keuchhustenepidemien beobachtet hat, wird wissen, wie häufig der tödtliche Ausgang unter Erscheinungen eines Hirnleidens erfolgte. Dieses ist jedoch immer nur secundär, erzeugt durch den heftigen Andrang nach dem Kopfe, oder vielmehr den gehemmten Rücklauf des Bluts aus demselben, bei den Paroxysmen des Keuchhustens. Besonders rhachitische Kinder von 1—3 Jahren unterliegen hier häufig. Aber auch ohne diese Anlage ist die Folgekrankheit möglich, nämlich wo eben der klonische Keuchhusten sich in Form und Wesen dem tonischen Asthma Millari nähert. Je nachdem hier die Folgen für das Gehirn entweder den vom Reiz oder den vom Drucke entstehenden gleichen, werden bald allgemein klonische Zuckungen, bald Asphyxie und Schlagfluss eintreten. Hier kann die Gefahr, zeitig erkannt, durch den Asant abgewendet werden. Zweitens indiciren ihn gewisse reine, suffocatorische

Formen, die am Häufigsten zu Anfang und Ende von Keuchhustenepidemien, als Vorboten und Nachzügler derselben vorkommen, nicht den langsamen Verlauf des Keuchhustens machen, oft nur nach und nach auftreten und gewöhnlich schnell durch den Asant gehoben werden. Der suffocatorische Zustand ist entweder anhaltend und kann dann leicht mit Bronchitis verwechselt werden, oder er macht periodische Formen und nähert sich dann der Form des Asthma thymicum. Es ist aber vortheilhafter, den Asant als Prophylacticum anzuwenden, als erst solche Zusammensetzungen und Metaschematismen des Keuchhustens abzuwarten. Uebrigens gewöhnten sich die Kinder, so widerlich er ihnen Anfangs war, bald daran. Nachtheilige Wirkung will C. vom langen Gebrauche in mässigen Gaben nicht beobachtet haben. (*Clarus* u. *Radius,* Wöchentl. Beiträge. Bd. II. S. 193.) — KOPP. (Man s. dies. Namen.) — MEISSNER hat die Asa foetida vielfältig angewandt, und versichert, dass er Ursache gehabt hat, mit ihrer Wirkung im convulsivischen Stadium des Keuchhustens sehr zufrieden zu sein. (*Meissner,* Forschung. d. 19. Jahrh. im Geb. der Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1826. Bd. III. S. 372.) — MURRAY hat die Wirksamkeit der Asa foetida im Keichhusten, wenn sie zeitig gebraucht wird und der Kranke sie lange genug fortsetzt, durch Erfahrung bewährt gefunden. (*Rosenstein,* Anweis. zur Kenntniss u. Kur d. Kinderkrkhtn. A. d. Schwed. von Murray. Göttingen, 1798. S. 402.) — SAMEL hat Klystire aus ½—1 Scrupel Asa foetida, Morgens und Abends gegeben, sehr wirksam gegen den Keichhusten gefunden. (*Hufeland,* Journal. 1832. Octbr.) — UNDERWOOD empfiehlt im Keichhusten stinkenden Asant, Kampher, Bibergeil und Opium, vorzüglich aber das Amberöl, das er bald innerlich zu einigen Tropfen giebt, bald äusserlich in den Rücken einreiben lässt. (*Underwood,* Treatise on the diseases of children etc. London, 1784.)

MUDGE hält sehr viel bei Heilung des Keichhustens auf die Veränderung der Luft. Wenn der Keichhusten ungefähr einen Monat gedauert und den höchsten Grad erreicht hat, und man den Patienten alsdann seinen Aufenthalt verändern lässt, so soll man beinahe jedes Mal Besserung bemerken. Man muss aber alle 4—5 Tage einen andern Ort wählen, weil diejenigen Eigenschaften der Luft, die bei dieser Veränderung des Aufenthalts zur Verbesserung der Gesundheit nothwendig sind, in einigen Tagen erschöpft zu sein scheinen. (*Mudge,* Abhdlg. vom katarrhal. Husten. A. d. Engl. Leipzig, 1780. S. 41.)

MURRAY empfiehlt aus Erfahrung, zuerst den zähen Schleim durch auflösende Mittel beweglich zu machen, weil er bemerkte, dass sonst Brechmittel nicht gehörig wirken wollten. In dieser Absicht giebt er eine Mixtur aus Aqua pulegii, Oxymel squillitic., Liq. terrae foliat. tartari und einen Brustsyrup. Wenn er dies 1—2 Tage gebraucht hat, so verschreibt er ein Brechmittel, besonders aus Oxymel squillitic. mit einigen Granen Ipecacuanha vermischt, die er wegen ihrer krampfstillenden Kräfte dem Brechweinstein vorzieht. Das Brechmittel wiederholt er nach Umständen täglich, oder einen Tag um den andern, Vormittags, und nicht bloss im Anfange, sondern auch im Fortgange der Krankheit, wenn sich Schleim von Neuem wieder angehäuft hat. Hierdurch wurden die Nächte ruhiger und die Anfälle kürzer und schwächer. Die Umstände nöthigten ihn aber, die China früher zu gebrauchen, als bis sich die Anfälle nicht mehr durch freiwilliges Brechen endigten, wozu er sich durch den immer grössern Verlust der Kräfte, und aus Besorgniss, der Husten möchte hartnäckiger werden, bewogen fand. Er verband aber doch Anfangs, um die Ausführung des Schleims nicht zu verhindern, die China mit geblätterter Weinsteinerde in einem Decoct; nachher gab er sie allein, oder verband sie, wenn der Husten sehr heftig war, mit Bibergeil. Hierauf stillte sich das freiwillige Brechen, der Husten liess nach, und die Kräfte kamen wieder. Um Rückfälle zu verhüten, setzt er den Gebrauch der China noch einige Zeit fort. (*Murray,* Progr. de tempore cortic. peruvian. in tussi convuls. exhibendi. Götting., 1776. S. 7. — *Rosenstein*, Anweis. zur Kenntniss u. Kur der Kinderkrkhtn. A. d. Schwedisch. von Murray. Göttingen, 1798. S. 406.)

OSWALD und mehrere andere Aerzte haben das Impfen mit der Vaccine als Vorbeugungs- und Heilmittel im Keichhusten empfohlen. (*Hufeland,* Journal. 1813. Jan.) — MOUTAIN. (Journ. de médec. 1812. Decbr.) — OKES. (Medic. and phys. Journ. Bd. VIII. S. 426.) — STRUVE. (Allgem. mediz. Annal. 1802. April. Correspdzbltt.)

PEARSON empfiehlt im zweiten Stadium des Keuchhustens folgende Mischung:

℞ Tinct. opii gtt. j, Vini ipecacuanh. gtt. v, Natri carbonic. gr. ij. M.

für ein Kind von etwa 2 Jahren. Dieses Tränkchen wird mehrere Tage lang 4- bis 5stündlich wiederholt, und der Darmkanal zugleich durch Rheum und Calomel offen gehalten; doch bei Abnahme des Hustens wird das Opiat verringert und statt des Ipecacuanhaweins Myrrhe genommen.

(*Pearson,* Medic. dissert. on Chincough. Salem, 1824.) — Derselbe fand die Digitalis unter allen Narcoticis gegen den Keichhusten am Wirksamsten. Kindern von 1 Jahre giebt er alle 6 Stunden 6 Tropfen von der Tinctur, und vermehrt die Dosis allmälig, bis diuretische Wirkung eintritt, oder die Beschaffenheit des Pulses das Mittel fortzusetzen verbietet. (Loc. cit.) — FIELDING. (Medic. and phys. Journ. 1801. Febr. S. 141.)

QUARIN heilte den Keichhusten durch Aderlassen, durch Abführungen von Salzen und Manna und einhüllenden Syrupen, — durch Mineralkermes, wenn der Husten trocken war, und durch den Absud von Taraxacum mit erweichenden Mitteln. Die Fieberrinde gab er zu Ende der Krankheit, um den Körper zu stärken und Rückfälle zu verhüten; er liess sie aber aussetzen, wenn das Athemholen darauf beschwerlicher ward. (*Quarin,* Animadvers. practic. Vindobon., 1786. S. 23.)

v. RAMM empfiehlt wegen des ausgezeichneten Erfolgs bei Tussis convulsiva das Extr. pulsatill. nigr.; den kleinsten Kindern zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Gran; denen von 6 Monaten zu einem halben bis ganzen Gran, jährigen und ältern zu einem Gran, bei 5 — 7jährigen $1\frac{1}{2}$ Gran, mit Zucker gemischt als Pulver, 3 — 4 Mal täglich. In manchen Fällen liess er auch ein Pflaster aus Empl. de Gummat. ʒiij, Tart. emet. ʒj, über d. Herzgrube legen und tragen, bis sich erbsengrosse Blattern gebildet hatten. (*Hufeland,* Journal. Bd. LXV. St. 2. S. 122.)

REECE empfiehlt das essigsaure Blei in folgender Form:

℞ Plumb. acetic. gr. iv, Syr. papaver. ʒij, Aq. sem. aneth. ℥ij. D.

Einem Kinde von 2 — 10 Jahren lässt er hiervon alle 5 Stunden 2 Theelöffel voll nehmen und lobt es als das wirksamste Mittel im Keuchhusten. (*Reece,* The med. Guide for the use of the clergy etc. Lond. 1812.)

ROMBERG. Ich habe das Einstreuen des Morphium aceticum in mehreren Fällen der Tussis convulsiva versucht, und davon mehr palliativen Erfolg gesehen, als von andern gerühmten Mitteln. Doch nahm ich auch, zumal bei kleinen Kindern in den ersten Lebensjahren, eine auffallende Hinfälligkeit der Kräfte und soporöse Neigung wahr, so dass ich die Dosis des Morphium und ihre Wiederholung zu sehr beschränken musste, um eine gültige Erfahrung über die den Verlauf abkürzende Kraft dieser Methode erhalten zu können. In Bezug auf die Stelle, an welcher das Vesicatorium in dieser Krankheit aufgelegt werden muss, halte ich es für angemessen und selbst nothwendig, die Exutorien am Nacken in der Gegend der ersten Cervicalwirbel zu eröffnen, um auf den Ursprung des Nervus vagus und accessorius kräftiger einwirken zu können. Insofern nun das Strychnin bei Affectionen der Bewegungsnerven eine vorzügliche Wirksamkeit besitzt, so dürfte dessen endermatischer Gebrauch im Keuchhusten dem Morphium vorzuziehen sein. (*Casper,* Wochenschrift. 1833. S. 245.) — AHRENSEN heilte den Keuchhusten bei einem 8jährigen Mädchen durch achtmalige endermatische Anwendung (täglich einmal) des Morphium sulphuric. zu $\frac{1}{2}$ Gran, ohne dass Narcotismus danach entstand. (*Ahrensen,* Dissert. de methodo endermatic. Hafniae, 1836.) — BERNDT hat die grösste Anzahl von Versuchen mit der endermatischen Anwendung des Morphium aceticum im Keuchhusten gemacht. Von 22 Kindern, bei denen das Morphium zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran, je nach dem Alter, eingestreut wurde, bekamen 6 die Zufälle narcotischer Vergiftung, und nur bei diesen war der Erfolg entschieden günstig; bei 10 andern erfolgte nur ein bedeutender Nachlass, und bei 6 blieb die Anwendung ohne allen Erfolg. (*Berndt,* Klinische Mittheilungen. Greifswald, 1834. Hft. 2.) — BLUHM und KÖHLER fanden das essigsaure Morphium endermatisch angewandt, bei einem Säuglinge äusserst wirksam. (*Rust,* Magazin. Bd. XXXI. Hft. 3.) — GLEDE. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. S. 116.) — MEYER wandte dieses Arzneimittel täglich zu $\frac{1}{2}$ Gran an, streute es auf die Herzgrube, reichte vorher nur ein Brechmittel, und heilte auf diese Weise den Keichhusten bei 5 Kindern. (*Rust,* Magazin. Bd. XXVIII. Hft. 2. S. 356.) — WEISSE. (*Hufeland,* Journal. 1832. Decbr.)

RÜHLING gab zuerst Brechmittel, hernach Abführungen und dazwischen das von Jacobi empfohlene Mittel:

℞ Elixir. pectoral. Wedel. ʒvj, Spirit. nitri dulc. ʒj, Laudan. liquid. Sydenh. gtt. xxx. M. S. Täglich 4 — 5 Mal 10 bis 30 Tropfen.

Er sah hiervon, sogar bei dem eingewurzeltsten und verzweifeltsten Husten, den grössten Nutzen. Es reizt zwar anfänglich den Husten, aber nur wenige Minuten. (Physikal., mediz., ökonom. Beobachtgn. der Stadt Nordheim. Göttingen, 1779.)

SAGAR hält den Aufguss der Ipecacuanha für das beste Mittel im Keuchhusten. Er giebt auch Rhabarber mit Valeriana und Manna im Kaffee und des Abends 15 Gran Theriak; zum gewöhnlichen Getränk aber den Aufguss von Hydrolapathus; dabei lässt er Blutegel an die Beine setzen, und öfters Kly-

stire geben. (*Sagar,* System. morbor. symptomatic. Vindobon., 1784. Bd. I. S. 463.)

SCHAEFFER empfahl die Belladonna zuerst im Keuchhusten, und hält ihre Heilkräfte für eben so spezifisch, als die der China gegen Wechselfieber. Er gab sie in sehr grossen Gaben, Kindern von 4 bis 6 Jahren 3 — 4 Mal täglich 2 — $2\frac{1}{2}$ Gran vom Pulver der Belladonnawurzel, oder einen Belladonnasyrup, aus 2 Drachmen des Krautes und 1 Drachme der Wurzel bis zu 1 Pfunde Colatur gekocht und hinlänglich Zucker zugesetzt, zu einem oder mehreren Theelöffeln voll. Er setzte sie so lange fort, bis Dunkelheit vor den Augen, Trockenheit im Munde und Schlunde eintraten. (*Hufeland,* Journal. Bd. VI. St. 2. S. 431.) — BUCHHAVE. (Auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIV. St. 4. S. 614.) — DORNBLÜTH verordnete die Belladonna in folgender Form:

℞ Rad. belladonn. gr. iij, Pulv. ipecacuanh. comp. gr. xij, Sulphur. depur. ℈j, Ammon. muriat. ʒß, Rad. liquirit., Sacchar. alb. āā ʒiiß, Ol. anisi, Ol. succini āā gtt. ij. M. f. pulv.

Von diesem Pulver liess er alle 2 Stunden 1 Messerspitze voll nehmen. (*Horn,* Archiv. 1826. Hft. 4.) — ETTMÜLLER. (*Horn,* Archiv. Bd. VI. St. 2. S. 407.) — HINZE behandelte den Keuchhusten nach vorausgeschicktem Brechmittel und fleissig angewendeten Senfbädern, durch eine Mischung von Schwefelblumen, Belladonna und Zucker, ein Mittel, welches auch bei Erwachsenen, besonders wenn der Husten sehr krampfig war, von grossem Nutzen war. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLI. St. 3.) — JACKSON, S., wandte mit dem glücklichsten Erfolge die Belladonna gegen den Keuchhusten sowohl bei Kindern seiner eigenen Familie, als auch bei andern an. Ohne die Grösse der Gabe zu bestimmen, setzt er bei Kindern von ganz verschiedenem Alter den Gebrauch des Mittels so lange fort, bis sich die Pupille bedeutend erweitert hat und das Sehvermögen beträchtlich gestört wird. Die Belladonna wird hierauf so lange ausgesetzt oder nur in geringeren Graden gereicht, bis diese Zufälle sich gelegt haben, worauf mit dem Mittel wieder fortgefahren wird. Zu bemerken ist noch, dass da, wo Entzündung statt findet, diese erst durch Blutegel, Abführmittel, schmale Diät, durch Tartar. emetic. in Ekel erregenden Gaben und durch lauwarmen Leinsamenthee zu mildern sei, worauf die eigentliche Kur mit der Belladonna beginnen kann. Nicht immer ist es indessen nöthig, ein solches Verfahren vorangehen zu lassen, da man oftmals mit Erfolg sogleich gegen das Grundübel ankämpft. (Americ. Journ. 1834. Nr. XXVIII.) — JAHN giebt den Aufguss des Belladonnakrautes (10 — 20 Gran auf 4 Unzen) und lässt davon alle 3 Stunden 1 Thee- bis Esslöffel voll nehmen. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXII. St. 1.) — KOPP rühmt die Verbindung der Belladonna mit Schwefel und Ipecacuanha. (Annal. d. ges. Heilk. Carlsruhe, 1824. Bd. I. Hft. 2.) — LAENNEC. Die Belladonna gehört zu den Mitteln, welche die Hustenanfälle am Kräftigsten mildern und die Dauer der Krankheit verkürzen; zugleich stimmt sie das Bedürfniss zu respiriren herunter und damit auch die Dyspnoe mehr als jede andere narcotische Pflanze; auch wirkt sie, wie alle Mittel dieser Klasse, gegen den Krampf der Bronchien, und beschränkt selbst deren vermehrte Secretion. (*Laennec,* De l'auscultation. Bruxelles, 1836.) — v. LENHOSSÉK fand die Belladonna beim Keuchhusten so zuträglich, dass sie, zur gehörigen Zeit und mit nöthiger Vorsicht angewendet, alle in dieser Krankheit gepriesenen Mittel übertraf. Bei Kindern unter einem Jahre gab er das Pulv. belladonn. nie über $\frac{1}{2}$ Gran in 6 — 8 Theile getheilt in 24 Stunden, und nie stieg er über 1 Gran. Dabei wurden aber die Nebenindicationen berücksichtigt, und meistens Gebrauch vom Brechweinsteinpflaster gemacht. (Beobachtgn. u. Abhdlgn. a. d. Geb. d. ges. prakt. Heilk. von österreich. Aerzten. Bd. IV.) — PIEPER machte, seiner Ansicht zufolge, dass das Gangliensystem der Sitz des Keichhustens sei, einen von der gewöhnlichen Anwendung ganz verschiedenen Gebrauch von der Belladonna; Kindern von $\frac{1}{2}$ Jahre liess er gleich Anfangs $1\frac{1}{2}$ Gran Belladonnaextract mit Speichel in die Herzgrube einreiben, und jeden Abend diese Anwendung, meist mit verstärkter Gabe, wiederholen. Bei grösseren Kindern wurde mit stärkeren Gaben angefangen und bald bedeutend gestiegen. Der Erfolg dieser Behandlungsweise soll augenscheinlich gewesen sein. (*Harless,* Rhein. Jahrb. Bd. X.) — RICHTER, A. G. Man fange mit nicht mehr als $\frac{1}{4}$ Gran der Belladonnawurzel an, und steige bis zu $\frac{1}{2}$, höchstens einem ganzen Grane 3 — 4 Mal täglich. Selbst in so kleinen Gaben ist sie oft schon sehr wirksam. Man kann das Mittel auch im Aufguss geben, und dieser ist selbst wohl noch dem Pulver, wegen seiner gelindern Wirkung vorzuziehen. (*Richter, A. G.,* Die spez. Therapie. Berlin, 1821. Bd. VIII. S. 87.) — SCHNEIDER bediente sich beim Keichhusten mit vielem Erfolge einer Verbindung von Belladonna, Schwefel und Ipecacuanha. (Annal. f. d. ges. Heilk. Bd. I. Hft. 2.) — TOURTUAL. In der Tussis convulsiva und zwar im krampfigen Stadio, oder wenn nach 6 bis 8 Wochen die Krankheit im Ganzen sich sehr gemindert hat, aber periodisch, z. B.

beim Weinen oder Lachen der Kinder oder bei catarrhalischer Affection heftig wieder hervortritt, bleibt die Belladonna das beste Mittel, dessen ausgezeichneter Erfolg sich mir oftmals bewährt hat. (*Tourtual,* Prakt. Beiträge z. Therap. der Kinderkrkhtn. Münster, 1837. Bd. II. S. 32.) — von VELSEN beobachtete 6 Jahre hinter einander den Keuchhusten fast endemisch um Cleve. Ein gelindes Brechmittel erwies sich in den Fällen, wo sich viel zäher Schleim im Halse und in der Luftröhre angehäuft hatte, ohne durch Auswurf oder freiwilliges Erbrechen zu Tage gefördert zu werden, sehr nützlich. Belladonna und Opium leisteten in allen Fällen, wo keine hindernden krankhaften Aeusserungen anderer Art obwalteten, ohne Ausnahme die besten Dienste. Von ersterer liess er das Pulver der Blätter dann in kleinen, aber oft wiederholten Gaben reichen, wenn der Husten trocken, ohne Schleimanhäufung war, die Digestion normal von statten ging, und die Krankheit schon lange dauerte. Das Opium verordnete er stets in kleiner Gabe mit Sulphur depurat. lotum versetzt, und zwar immer mit dem besten Erfolge; vorzüglich dann, wenn sich viel Schleim angehäuft hatte, oder gar zu häufiges, entkräftendes Erbrechen — besonders unmittelbar nach dem Genusse von Nahrungsmitteln — sich einfand. Die Quantität des Schwefels durfte nicht so gross sein, dass Durchfall entstand, noch bei vorhandener Disposition zur Diarrhoe gereicht werden. (*Horn,* Archiv. 1811. Bd. II. S. 442.) — WETZLER gab in einer bedeutenden Epidemie mit glücklichem Erfolge die Rad. belladonn. Kindern unter 1 Jahre Anfangs Morgens und Abends zu $\frac{1}{4}$ Gr. mit ℈ß Zucker. Kinder unter 2 Jahren bekamen in 24 Stunden nur $\frac{1}{4}$ Gr. mehr; Kinder von 2—3 Jahren bekamen in 24 Stunden gr. j in zwei Gaben gereicht, und Kinder von 4—6 Jahren gr. iß auf zwei Mal. Nach 2—3 Tagen liess er alle ein Pulver oder eine halbe Dosis mehr nehmen, und nach wieder 2 bis 3 Tagen noch 1 Pulver mehr, so dass die grösste Dosis für die jüngsten Kinder gr. j, für die ältesten gr. iij war. Mit der Abnahme der Krankheit wurde auch die Gabe des Mittels verringert. Dabei müssen die Kinder in einer gleichmässigen Temperatur gehalten und vor Verkältung geschützt werden. (*Horn,* Archiv. 1810. Bd. I. S. 139.) — WIEDEMANN bestätigt die vortheilhafte Wirkung der Rad. belladonnae im Keuchhusten; er bediente sich derselben in mehreren Epidemien mit grossem Nutzen, versäumte indess nicht auch Brechmittel intercurrent zu reichen; derselbe fand bei schon länger dauerndem Husten und vermehrter Atonie die Tinct. cantharid. nach Hufeland's Angabe sehr wirksam. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXII. St. 1.)

SCHLEGEL sah glänzenden Erfolg von den Kaffeebohnen. Zwei Kindern von 4—5 Jahren, welche an heftigem Keuchhusten im convulsivischen Stadium mit Abendfiebern litten, erhielten:

℞ Extr. sem. coffeae arab. crud. ʒij, Kali carbonic. ℈iv, Sacchar. alb. ℥ß, Aq. menth. pip., Aq. cinnamom. simpl. āā ℥iij, Tinct. opii simpl. gtt. xij. S. Dreimal täglich 1 Esslöffel voll mit Citronensaft während des Aufbrausens zu nehmen.

In 8 Tagen war die Genesung vollständig. Einem 13jährigen Knaben gab er ein Decoct aus ℥j rohem Kaffee mit einem Nössel Wasser mit demselben Erfolge. (*Schlegel,* Neue Material. f. d. Staatsarzneiw. und prakt. Heilk. Meiningen, 1823. Bd. II.)

SCHLESINGER empfiehlt:

℞ Tart. stibiat. gr. j, Aq. dest. ℥ij, Extr. cicutae gr. ij, Syr. rubi idaei ℥ß. S. Kaffeelöffelweise von einem Kinde von 1—2 Jahren binnen 2 Tagen zu verbrauchen.

Das Mittel wird aus vieljähriger Erfahrung angerühmt. (*Hufeland,* Journal, 1816. Febr.)

SCHNEIDER fand im Stadium convulsivum für Kinder von 3—4 Jahren folgende Formel vorzüglich wirksam:

℞ Pulv. rad. belladonn. gr. ij, Pulv. rad. ipecac. gr. iß — ij, Sulph. depur. lot. gr. xxxij, Sacchar. lact. gr. viij. M. f. pulv. et div. in part. aequal. Nr. viij. S. Morgens, Nachmittags, Abends und vor dem Schlafengehen 1 Stück zu nehmen.

Zugleich gab er einen Thee aus Fl. rhoeados, Rad. althaeae, liquir., Hb. malvae, Stip. dulcamar. und der Siliqua dulcis, und zur Einreibung in die Herzgrube die Koppsche Pustelsalbe. (Annal. f. d. ges. Heilk. u. s. w. Carlsruhe, 1824. Hft. 2. S. 47.)

SIMS fand in der Epidemie von 1767, im Anfang, wo immer ein remittirendes Fieber vorhanden war, das Aderlassen nützlich. Das kräftigste Mittel waren aber Vomitive aus Ipecacuanha, alle Tage oder einen Tag um den andern gegeben. Wollten diese nicht recht wirken, so gab er auch Antimonialia. War dadurch die Heftigkeit der Krankheit gemindert, so gebrauchte er Fieberrinde, kalte Bäder und andere stärkende Mittel. Den Körper liess er fleissig bewegen, vorzüglich durch Reiten. Opiate und andere antispasmodische Mittel fruchteten wenig. (*Sims,* Observat. on epidemic disorders with remarks. London, 1773. S. 92.)

SOLON, M. Beim Keuchhusten wirken Räucherungen mit Belladonnadecoct, oder Blätter von Stramonium, wie Taback geraucht, wohlthätig auf das Nervensystem und auf die Schleimhaut. (Bullet.

génér. de thérapeut. Bd. VI. Hft. 6.) — DOHRN rühmt als ganz vorzügliches Mittel gegen den Keuchhusten, wodurch der Anfall, wenn nicht sofort gehoben, doch immer sehr gemildert wurde, Räucherungen mit den gewöhnlichen Species fumal. Ph. Slesvico-Hols.

℞ Oliban. ℔ij, Benzoës, Styrac. calamit. āā ℔ß, Flor. lavandulae, rosar. rubr. āā ℥iv.

Er glaubt, dass die Benzoë der wirksamste Bestandtheil darunter ist. Er kam durch Zufall auf dieses Mittel, indem eins seiner Kinder, das am Keuchhusten litt, sich beschmutzt hatte und deshalb mit diesen Species stark geräuchert wurde, worauf der Keuchhusten sich die ganze Nacht nicht wieder einstellte, und bei dem spätern Wiedereintreten jedes Mal durch solche Räucherungen wieder gehoben wurde. (*Pfaff*'s Mittheilgn. 1835. Hft. 1 und 2.) — MAGISTEL macht seine Erfahrungen von den Lungenfumigationen mit einer Abkochung narcotischer Pflanzen und ins Besondere der Belladonnablätter bei den beim Keuchhusten bekannten Bronchialreizungen bekannt. Aus seinen Beobachtungen geht hervor, 1) dass die mittelst des Wasserdampfes in die Lungen gebrachten Substanzen direct auf diese Organe wirken; 2) dass der mit narcotischen Stoffen geschwängerte und auf die Lungenschleimhaut geleitete Dampf die Expectoration des Bronchialschleimes erleichtert und seine Absonderung modificirt; 3) dass der narcotische Dampf, welcher auf die Nervenbündel, deren Reizung ohne einen bedeutenden Zufluss von Säften statt finden kann, betäubend einwirkt, durch seinen anhaltenden Gebrauch den von dieser nervösen Reizung herrührenden Husten beseitigen muss; 4) dass die mittelst des Dampfes in die Bronchien gebrachten Narcotica die besten Mittel gegen das Asthma, den convulsivischen, den nervösen Husten, den Keuchhusten sind; 5) dass unter diesen Mitteln die Belladonna den ersten Rang einnimmt. M. wendet die Abkochung der Belladonnablätter bei den mannbaren Individuen und Greisen in derselben Gabe an. Er beginnt mit ʒij auf ℔j Wasser, und nimmt nach 4—5 Tagen ℥ß auf ℔j. Die beiden ersten Tage lässt er nur 3 Fumigationen, jede 10 Minuten lang, machen und steigt allmälig auf 5—6 täglich, mit einer Dauer von 20 Minuten jede. Die ersten vermehren manchmal die Athmungsbeschwerde, allein diese Wirkung ist nur von kurzer Dauer. Bei plethorischem Zustande müssen Blutentziehungen vorausgehen. Den trocknen Belladonnablättern substituit M. manchmal ihr wässriges Extract, welches er in der Gabe von 15—20 Gran in 1 Schoppen kochenden Wassers auflösen lässt. (Gazette médic. de Paris, 1834. Nr. 52.)

STANGER lobt das schwefelsaure Eisen im dritten Stadium und in der rein nervösen Form des Keuchhustens als ein vortreffliches Mittel. (Medic. chirurg. Transact. Bd. I.)

STEGMANN glaubt, in dem kohlensauren Eisen ein wahres Heilmittel des Keuchhustens gefunden zu haben, und theilt 4 dergleichen Krankheitsgeschichten mit, wo dieses Mittel schnelle und dauerhafte Heilung bewirkte. Er giebt zu, dass es nicht in allen Fällen geholfen habe, versichert aber, dass es bei Weitem in der Mehrzahl derselben den Character des Keuchhustens umgeändert und ihn in einen leichten Catarrhalhusten verwandelt habe, der dann bald von selbst verschwunden sei. Es ist erforderlich, das kohlensaure Eisen nicht in dem ersten erethischen, sondern in dem andern Zeitraum, wo die Schleimabsonderung vorwaltend ist, und nicht ohne zuvor gereichtes Brechmittel zu geben. St. rechnet auf jedes Lebensjahr des Patienten $\frac{1}{2}$ Gran Eisen, lässt alle 3 Stunden ein solches mit Zucker bereitetes Pulver nehmen, und steigt nach Verbrauch 10 solcher Gaben bis auf 1 Gran und auch noch höher. (*Horn*, Archiv. 1835. Juli. August.)

STOLL will bis zum Jahre 1777 den Keuchhusten niemals sporadisch in Wien, sondern immer nur epidemisch, und zwar in der Regel mit modificirten Characteren beobachtet haben, indem bald der Magen, bald der Kopf, und bald wieder die Lungen vorzugsweise afficirt erschienen. Auch Frieseln, Scharlach, Nesseln und Erysipelas zeigten sich zuweilen in seiner Begleitung. Die Epidemie von 1775 ergriff auch viele Erwachsene; die Paroxysmen waren einen Tag um den andern und während der Nacht von besonderer Heftigkeit, und Peripneumonie bildete eine überwiegende Complication. Blutentziehungen, Emetica, Purganzen und Opiate, besonders die letzteren, nützten nichts, dagegen zeigten sich Blasenpflaster zwischen den Schultern und Blutentleerungen bei drohendem Uebergang in Pneumonie wohlthätig. Reizende Expectorantien schadeten durch Begünstigung einer sich entwickelnden Pneumonie. Im Allgemeinen waren Tonica nothwendig, sobald sich Schwäche kund gab, und oft mussten sie auch nach Beseitigung des Uebels noch fortgesetzt werden, wurden dann aber, wenn die Stuhlausleerungen nicht hinreichend waren, mit Aperientien verbunden. In der Epidemie von 1779 erfolgte bei allen den Fällen Genesung, deren Paroxysmen mit Erbrechen endigten, und St. fand Antimonium und venetianische Seife in Oxymel, so wie Abkochungen erweichender Kräuter und Wurzeln heilsam, Opiate dagegen häufig schädlich, ja zuweilen sogar todbrin-

gend. (*Stoll*, Praelection. in div. morb. chronic. Vindob., 1788. Bd. I. S. 321.)

STRANDBERG, der alle zu seiner Zeit bekannten Mittel gegen den Keuchhusten fruchtlos gebrauchte, war endlich so glücklich, eine Heilart zu erdenken, wodurch er ihn in 14 Tagen, längstens in 3 Wochen heilte, was er zuvor in 2 — 3 Monaten nicht vermochte. Er suchte nämlich den zähen Schleim erst zu lösen, und ihn leicht beweglich zu machen, wozu er Arcanum tartari, mit Pomeranzensyrup angenehm gemacht, am Schicklichsten fand. Den gelösten Schleim bemühte er sich durch Brechmittel, besonders durch Oxymel squillitic. und gelind abführende Mittel auszuführen und fortzuschaffen. Hierauf suchte er den Körper wieder, besonders durch China, zu stärken. Im Anfang liess er eine sehr strenge Diät halten, liess die Kinder nichts als Serum lactis dulce, oder wenn sie dessen überdrüssig waren, laulichtes Decoct. rad. chinae trinken, erlaubte nichts als Rübenbrühe, Lauch-, Apfelbrühe und gekochte Aepfel zu essen. Während des Anfalls durften sie gar nichts essen, und war dabei die Gefahr zu ersticken gross, so liess er einen Finger in den Hals stecken, wodurch Erbrechen erregt ward und der Anfall nachliess. (Abhdlg. d. Königl. Schwed. Akadem. d. Wissensch. a. d. Jahr 1749. Bd. XI. S. 268.)

SYDENHAM bezwang durch Aderlassen, durch gelind abführende und durch äusserlich gebrauchte ableitende Mittel, z. B. Blasenpflaster in den Nacken und dergl., den Keuchhusten, da alle sogenannten Brustmittel ohne Wirkung blieben. (*Sydenham*, Epistol. ad Robert Brady, in Opusc.)

THAER erwartet grossen Nutzen von kalten Begiessungen der Brust, was er einmal mit Erfolg versucht hat. (*Hecker*, Litterar. Annal. 1829. Jan. S. 31.)

THIEL empfiehlt als ein sicheres und fast spezifisches Mittel die Salzsäure im Keuchhusten. Er fängt mit 2 — 3 Drachmen an, steigt bis zu ½ Unze, selbst 6 Drachmen und lässt diese Portion, mit Wasser hinlänglich verdünnt, und Zucker oder Syrup. rub. idaei zugesetzt, in 24 Stunden verbrauchen. Das Mittel soll für jeden Zeitraum passen, und man soll um so mehr Säure geben, je stärker der Husten ist. 6 Unzen Säure in 12 Tagen verbraucht hoben immer das Uebel. Hatte der Husten auch schon an 12 Wochen gedauert, so trat doch schon am 2. Tage bedeutende Linderung ein. Je früher man aber das Mittel selbst schon im catarrhalischen Zeitraum giebt, desto schneller erfolgt die Heilung. Selbst eine Complication mit Peripneumonie ist keine Gegenanzeige seines Gebrauches. (Salzb. med. chirurg. Zeit. 1813. Nr. 30.) — HENKE. Im Herbst und Winter 1819 bis 1820 herrschte der Keichhusten epidemisch in Erlangen. Die gewöhnlichen Mittel, Goldschwefel, Belladonna, Opiate, wirkten nicht wohlthätig, machten Hitze und schienen den Husten zu vermehren. Der Gebrauch des Spiritus salis acidus zu ℥j — ij auf ℥iv — v Eibischdecoct wirkte sehr heilsam. Der Husten verlor bald an Heftigkeit und machte seltnere Anfälle. Ueber 70 Kinder wurden bis Ende Decbr. vom klinischen Institut aus behandelt. Wenige Kinder haben über 14 Tage die Arznei fortzusetzen nöthig gehabt, und nur bei Einzelnen wurde Bilsenkraut- oder Mohnsaftextract zugesetzt. Es starben nur 2 Kinder; alle übrigen genasen, wiewohl viele sehr heftig befallen waren. (*Henke*, *A.*, Handb. zur Erkenntniss u. Kur der Kinderkrkhtn. Frkft. a. M., 1821. Bd. II. S. 213.)

THILOW, der den linken Magenmund als Sitz des Keichhustens betrachtet, empfiehlt ʒj Senfsamen mit ℥j Oxymel squillae gemischt, nach dem Alter alle Stunden zu 1 — 2 Theelöffel voll, als spezifisch in der genannten Krankheit. (Allgem. mediz. Annal. 1817.)

THOMSON hat mit dem schönsten Erfolge die Einathmung des sehr verdünnten salpetersauren Gases und der Theerdämpfe gegen den Keichhusten anwenden sehen. (The Lond. medic. Gazette. 1831. März.)

TOURTUAL. Im letzten Stadio des Keuchhustens, wenn der Krampfhusten und Fieberbewegungen sich um den andern Tag mit grosser Erschöpfung der Kräfte einstellen, oder wo der Husten als Gewohnheitshusten fortdauert, so wie in ähnlichen Fällen convulsivischer Krankheiten, wo es sich darum handelt, die Impressio remanens im Nervensysteme zu tilgen, hat das schwefelsaure Chinin den Vorzug vor der China und ihren Zubereitungen. (*Tourtual*, Prakt. Beitr. zur Therapie der Kinderkrkhtn. Münster, 1829. Bd. I. S. 57.)

VOGLER. Unter allen von mir angewandten Mitteln sind keine mit so glücklichem Erfolge gekrönt worden, als folgende:

1) ℞ Sacchar. alb. ʒiij, Amyli ʒj, Acid. tartaric. gr. iv, Rad. ipecacuanh., Opii āā gr. ij. M. f. pulv.
2) ℞ Sacchar. lactis ʒij, Amyli, Gummi arabic. āā ʒj, Rad. ipecacuanh., Opii āā gr. ij. M. f. pulv.
3) ℞ Sacchar. alb. ʒiiß, Amyli ʒj, Magnes. nitri ʒß, Rad. ipecacuanh., Opii āā gr. ij. M. f. pulv.

Diese Pulver sind der heilige Anker, an dem ich mich schon lange beim Keichhusten hauptsächlich und vorzüglich halte. Mit Uebergehung aller eigentlichen Brechmittel,

die nach meinen Beobachtungen mehr geschadet als genützt haben, — ganz allein durch den anhaltenden Gebrauch dieser Pulver, habe ich in jeder Epidemie seit 10 Jahren alle mit dem Keuchhusten behafteten, zusammen wenigstens etliche Hundert Kranken, in kurzer Zeit, ungefähr in 4—6 Wochen — sicher, glücklich und auf eine angenehme Weise geheilt; denn nicht ein einziger ist mir seitdem mehr an diesem Husten oder an dessen Folgen gestorben. Kranke von 1—15 Jahren bekamen von einem oder dem andern Pulver, nach Verschiedenheit des Alters, eine kleinere oder grössere Messerspitze, einen mässigen oder starken Theelöffel voll (8, 10, 15, 20—30 Gran), täglich 3, 4—5 Mal, nach Nothdurft und Beschaffenheit der Wirkung, mit Wasser; das zweite und dritte Pulver ward auch in Milch eingegeben. Meistens blieb dabei die Leibesöffnung in der Ordnung, und wo sie keinen rechten Fortgang hatte, ward sie durch Klystire aus lauwarmem Wasser, mit etwas Kochsalz und Baumöl versetzt, befördert. Schlug sich starker Durchfall oder Ruhr zum Keuchhusten, so diente das zweite Pulver; bei Anzeigen von Säure in den ersten Wegen das dritte; bei heftigem und häufigem Erbrechen ward die Ipecacuanha in jedem Pulver weggelassen. Insgemein ist der Keuchhusten ohne merkliches Fieber; zuweilen verbindet sich aber auch ein beträchtliches, und zwar ein Brustfieber, damit, in welchem Falle jene Opiatpulver wegblieben, und dagegen kühlende und erweichende Mittel in Gebrauch gezogen werden müssen. Mit dem besten Erfolge habe ich mich hier folgender bedient:

℞ Ol. olivar. alb. rec. ℥iij, Spirit. vitriol. acid. gtt. xij, Syrup. papaver. errat. ℥iij. M. S. Alle 2 — 3 Stunden 1 Theelöffel bis ½ Esslöffel voll zu geben, vorher jedes Mal wohl umgeschüttelt.

℞ Aq. commun. ℥iv, Nitri depurat. ʒj, Syrup. diacodii, rubi idaei vel oxymell. simpl. ℥ß. M. S. Alle 2 — 3 Stunden ½ — 1 Esslöffel voll zu geben.

Nach gehobenem Fieber liess ich sogleich meine Opiatpulver fortsetzen, und nicht eher, als bei augenscheinlicher Abnahme des Hustens, im Gebrauch derselben abnehmen, und nach und nach gänzlich aufhören, wobei man nicht vergessen darf, die Genesenden, wegen ihrer Neigung zu Rückfällen, vor Erkältung, zumal bei nasser, kalter Jahreszeit und Witterung, wohl in Acht zu nehmen. In allen Fällen, worin diese Vorschriften gehörig befolgt wurden, war die Kur des Keuchhustens in 4—6 Wochen beendet, und alle schlimmen Zufälle und Folgen desselben abgewendet. Mit Nutzen können beim Keuchhusten auch Senfpflaster auf den Rücken zwischen den Schultern, desgleichen ganze lauwarme Bäder, wöchentlich etwa 2 Mal, als Unterstützungsmittel angewendet werden. (*Hufeland,* Journal. Bd. XV. St. 1. S. 99.)

WANSBROUGH lobt die Theerdämpfe im letzten Stadium des Keuchhustens mit grosser Schwäche und gehindertem Athemholen wegen übermässiger Schleimabsonderung in den Bronchien; nach sechsmaliger Anwendung war schon kein Husten mehr zugegen. W. steckte ein erhitztes, nicht glühendes Eisen in Theer, und liess durch eine Röhre den Dampf in die Nasenlöcher steigen. (The Lond. medic. repository. Bd. XV. März.)

WEBSTER will, dass man der Anzeige der Natur Folge leiste, d. h. die Hirncongestion beseitige. Das beste Mittel, sagt er, ist, dass man Blutegel an die Stirn und hinter die Ohren setzt. Er glaubt, es sei besser, auf diese beiden Punkte gleichzeitig hinzuwirken, als sich auf das Ansetzen der Blutegel an die Schläfen zu beschränken, und legt besonders vielen Werth auf das Ansetzen der Blutegel an die Stirn. (Lond. med. and phys. Journal. 1822. Decbr.)

WERLHOF hat folgende Mischung mit so gutem Erfolge im Keichhusten verschrieben, dass die Patienten in 4 Wochen hergestellt worden sind:

℞ Syrup. corall. ℥viij, Spirit. sal. dulc. ℥j. M. S. Morgens und Abends jedes Mal 2 Theelöffel voll zu geben.

(Hannöversch. Magazin. 1768. Nr. 80.) — MURRAY hat dieses Mittel auch mit Nutzen gebraucht, jedoch, nachdem andere Mittel vorausgegangen waren. (*Rosenstein,* Anleit. z. Kenntniss und Kur der Kinderkrkhtn. A. d. Schwed. v. Murray. Göttingen, 1798. S. 402.)

TYMPANITIS. *Die Trommelsucht.*

ABERCROMBIE, J. Die chronische Tympanitis kommt am Häufigsten bei Weibern vor, und ist eine oft schwer zu heilende Krankheit. Wenn dieselbe mit einem gewissen Grade von Abmagerung verbunden vorkommt, und der Gesundheitszustand überhaupt zerrüttet ist, so darf man mit Grund vermuthen, dass eine chronische Peritonitis vorhanden ist, und es wird diese Vermuthung noch stärker, wenn der Kranke eine Empfindlichkeit oder Schmerz im Leibe haben sollte. Dieselbe kann auch in Verbindung mit einer chronischen Krankheit der Schleimhaut vorkommen, oder kann als Folge einer acuten Krankheit zurück bleiben. Wenn dieselbe von keiner solchen Ursache herrührt, so beruht die Behandlungsart vorzüglich auf ein sorgsames Beachten des allgemeinen Gesundheitszustandes, eine regelmässige körperliche

Bewegung, den Gebrauch kalter Bäder, und eine sorgfältige Regulation der Stuhlausleerungen. Diese bewirkt man am Besten durch kleine Gaben von Aloë oder Rhabarber, verbunden mit stärkenden und reizenden Mitteln, wie z. B. dem schwefelsauren Eisen, der China und den reizenden Gummi's. Kleine Gaben des Terpenthins beweisen sich oft sehr heilsam; eben so ist das Reiben des Unterleibes, das Einwickeln desselben und vielleicht auch der Galvanismus nützlich. (*Abercrombie, J.,* Pathol. und prakt. Untersuch. üb. d. Krkhtn. des Magens, des Darmkanals, der Leber etc. A. d. Engl. von G. von dem Busch. Bremen, 1830. S. 409.)

CAPURON, J., Die Anzeigen zur Heilung der Windsucht bei Kindern bestehen darin, die auftreibenden Winde wegzuschaffen, und neuen krankhaften Ansammlungen vorzubeugen. Man erfüllt die erstere, indem man dem kleinen Kranken einige Löffel einer Potio tonica, z. B. dünnen Anis oder Mentha-Aufguss, mit einigen Tropfen Schwefeläther gemischt, beibringt. Die Wirkung dieses Mittels unterstützt man mit leichten Reibungen in dem Bereich eines hellbrennenden, flammenden Feuers, indem man entweder bloss mit der Handfläche auf den Unterleib einwirkt, oder sich dazu eines Flanelles bedient, den man entweder mit aromatischen Dünsten durchräuchert, oder mit einer gewärmten spirituösen Flüssigkeit getränkt hat. — Die zweite Indication verlangt den Wechsel der Amme, wenn die Eigenschaften derselben unpassend zum Geschäft des Säugens sind. Man kann übrigens auch versuchen, der Milch Qualitäten zu verleihen, die dem Kinde nur Vortheil, nicht aber Nachtheil bringen können. Man unterlasse nicht, der Amme, wo nicht den Gebrauch, doch den Missbrauch zu sehr blähender Dinge zu untersagen; man verordne hingegen Nahrungsmittel, voll von nährendem Stoff, z. B. Fleisch ausgewachsener Thiere, gesotten oder gebraten, guten Wein mit Mässigung zu geniessen u. s. w. (*Capuron, J.,* Abhandl. über die Krankheiten der Kinder etc. A. d. Franz. v. Puchelt. Leipzig, 1821. Thl. II. S. 21.)

CHISHOLM heilte eine Tympanitis intestinalis durch die Anwendung einer Kamphermixtur mit salzsaurem Kalk, und durch die Application von in kaltes Wasser getauchten und um den Leib gewickelten Binden. (The Lond. medic. repository. 1824. März.)

CULLEN. Bei der Windsucht muss eine Hauptbedingung des Arztes sein, die in den Gedärmen angehäufte Luft auszuleeren. Um dies zu bewirken, ist es nothwendig, dass die Zusammenziehungen in den Gedärmen, welche besonders die Anhäufungen und Sammlungen von Luft hervorgebracht haben, und noch den freien Fortgang derselben durch den Darmkanal verhindern, vor allen Dingen gehoben werden. Da dies schwerlich, anders als nur dadurch geschehen kann, dass man die peristaltische Bewegung in den benachbarten Theilen der Gedärme erregt, so hat man sich gemeiniglich der Purgirmittel hierbei bedient; jedoch dürfen diese nur gelind sein, da die Drastica leicht eine Entzündung verursachen können. Auch hat man sich öfters der Klystire bedient, die wirklich um so nothwendiger werden, da gemeiniglich die in den Gedärmen angehäuften Excremente hart und trocken sind. Man muss daher auch diese Klystire nicht nur wegen der gedachten Beschaffenheit der Excremente, sondern auch alsdann sehr oft wiederholen, wenn dieselben eine beträchtliche Ausleerung von Luft verursachen, und hierdurch zeigen, dass sie etwas zur Erschlaffung des Krampfs der Gedärme beitragen. Auch ist es allemal dienlich, einige krampfstillenden Mittel der gelindern Gattung sowohl mit den Purgirmitteln, als auch mit den Klystiren zu verbinden; und man hat auch sehr schicklich den Rath ertheilt, zu der Zeit, wenn die Wirkung der Purgirmittel vorbei ist, allemal etwas von dem vornehmsten der krampfstillenden Mittel, nämlich von einem Opiat, zu geben. Warme, besonders aber laue Bäder erzeigen sich ebenfalls sehr nützlich. Nimmt man an, dass diese Krankheit vorzüglich von einer Erschlaffung oder Atonie des Darmkanals herrührt, so scheint vorzüglich der Gebrauch der stärkenden Mittel bei derselben angezeigt zu sein, und wenn irgend ein tonisches Mittel hier Nutzen schaffen kann, so ist dies gewiss nur von der China zu erwarten. Da endlich kein einziges stärkendes Mittel grössere Kräfte, als die äusserlich an die Oberfläche des Körpers gebrachte Kälte und kaltes in den Magen gebrachtes Getränk besitzt, so ist man auch in dieser Krankheit auf den Gebrauch der Mittel dieser Art gefallen. Man hat daher den Gebrauch kalter Getränke verordnet, und sich der kalten Bäder mit Vortheil bedient; und es sind wirklich einige Beispiele vorhanden, dass diese Krankheit plötzlich und gänzlich dadurch geheilt worden ist, dass man wiederholt Schnee und Eis auf den Unterleib gelegt hat. Es ist fast nicht nöthig zu erinnern, dass man bei windsüchtigen Personen alle blähenden Nahrungsmittel vermeiden muss. Auch zeigen sich mineralische Säuren und Mittelsalze nützlich. (*Cullen,* Anfangsgründe der prakt. Arzneiw. Leipzig, 1800. Aus dem Engl. Bd. IV. S. 142.)

FRANK, Jos., giebt folgende Winke zur Behandlung des symptomatischen Meteorismus in Folge eines nervösen Fiebers. Da der Meteorismus von Trägheit des Darmkanals entsteht, so wird er zuweilen durch Einreiben des Bauches mit Liniment. volatile, oder durch Fomentationen mit einem aromatischen warmen Wein beseitigt. Sind diese Mittel erfolglos, dann passt, wenn sonst keine Gegenanzeige für die Kälte vorhanden ist, zerstossenes und in Leinwand gehülltes Eis auf den Unterleib. Durch dieses Mittel, sagt F., habe sein Vater zwei Mal den Meteorismus, als Symptom des Nervenfiebers, geheilt. (*Frank, Jos.*, Prax. medic. univers. praecept. Bd. I. S. 248.)

FRANK, Peter. Bei den durch in Gährung übergegangene gastrische Unreinigkeiten gebildeten Luftansammlungen im Alimentenkanal wird es zunächst darauf ankommen, die nachtheiligen Wirkungen, welche durch die Retention dieser gasförmigen Stoffe entstehen können, schnell zu hintertreiben. Dies geschieht nun entweder durch Verbesserung oder rasche Ausleerung jener Cruditäten. Die sehr gepriesenen sogenannten blähungstreibenden Mittel (Cardiaca) vermögen hier durchaus nichts zu leisten; dagegen kann man von einem gegen die Ursache der Saburralansammlungen gerichteten Verfahren und der Anwendung solcher Mittel, welche die vorhandenen Unreinigkeiten verbessern oder ausleeren, Alles erwarten. Bei einer starken Auftreibung des Magens und Darmkanals sind Brechmittel durchaus contraindicirt, während Laxantia, und zwar die gelinder wirkenden, hier gute Dienste leisten. Allein selbst diese milderen Purgantia sind bei heftigen Intestinalkrämpfen unstatthaft, wenn letztere nicht zuvor durch erweichende Lavements oder durch einen lauwarm getrunkenen Kamillenthee schon einigermassen gehoben, die gastrischen Cruditäten aber zur Ausleerung vorbereitet und aufgelöst worden sind. Bei vorwaltender Säuerung der ersten Wege wendet man eine Art Mittelsalz darstellender, säuretilgender Medicamente an; hierher gehört besonders die Magnesia usta in Verbindung mit Rheum und einem angenehmen flüchtigen Reizmittel, z. B. mit einigen Tropfen Pfeffermünz- oder Anisöl, oder einigen Granen Ingwer. In andern Fällen leistet folgende Mixtur vorzügliche Dienste:

℞ Aq. laxat. Vienn. ℥vj, Aq. meliss. ℥ij, Sal. amar. ʒij, Liq. anod. min. Hoffm. gtt. x, Syrup. cort. aurant. ℥ß. M. S. Halbstündlich einen Esslöffel voll zu nehmen, bis hinreichende Oeffnung erfolgt ist.

Bei faulichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen verdienen säuerliche Abführmittel, z. B. ein Tamarindenabsud mit einem Rhabarberaufguss und Pfeffermünzwasser, den Vorzug. In jenen Fällen, wo der Geruch der nach oben und unten abgehenden Flatus auf eine faulichte Saburra schliessen lässt, bedient man sich des Pfeffermünzwassers ganz allein oder in Verbindung mit Spirit. nitri dulc. Sind Erscheinungen von Würmern da, so bedient er sich theils der bereits genannten, theils mehrerer anderer, noch anzugebender Mittel; von den milderen Laxativen verdienen eine Auflösung von Bittersalz in Pfeffermünzwasser, oder dieses Salz enthaltende Mineralwässer ganz besonders empfohlen zu werden. Das bisher Gesagte bezieht sich indess mehr auf diejenigen Fälle von abnormer Luftentwickelung, die nur vorübergehend, leichter zu behandeln, und nur von Diätfehlern, Unreinigkeiten in den ersten Wegen abhängig sind. Ganz anders verhält es sich mit der chronischen Pneumatose. Gleichwie es Fälle von sthenischer Wassersucht giebt, eben so kann man auch krankhafte Luftentwickelungen annehmen, die nicht immer durch gastrische Unreinigkeiten, örtliche Fehler, Asthenie und davon abhängige Krämpfe, sondern bisweilen auch in Folge von abnorm gesteigerter Lebensthätigkeit entstehen, wo dann nicht die reizende, sondern reizabstumpfende, schwächende Methode, spärliche Diät, wässriges Getränk, gelinde Abführmittel, die Localdepletion, besonders in der Gegend des Mastdarms oder an den Geschlechtstheilen, und selbst bisweilen allgemeine Blutentziehungen angezeigt sind. Schwäche und ein oftmals damit verbundener erethischer, krampfhafter Zustand geben zur Entstehung von Pneumatosen weit häufiger Anlass. In solchen Fällen zeigen sich diejenigen Arzneien, die auf das ganze System oder auf den primär afficirten Theil reizend und stärkend einwirken, als: flüchtige Mittel, innerlich und äusserlich angewandt, überall dienlich. Dabei versäume man nicht — was von grosser Wichtigkeit für die ganze Behandlung ist — die an hypochondrischen und hysterischen Beschwerden leidenden Subjecte dringend darauf aufmerksam zu machen, dass sie nicht nur den Abgang von Blähungen nicht erzwingen, sondern auch die Neigung zum Aufstossen so viel als möglich zu bekämpfen suchen möchten. Hat man es mit einer in Folge von Schwäche entstandenen spastischen Affection der Abdominalorgane zu thun, so leisten Calmus, Angelica, Valeriana, Krausemünze, Kamille, Salbei, Rosmarin, Ysopkraut, Thymian, Anis, Fenchel, die Semina cumini, Bacc. lauri, juniperi, der Liquor anodynus, die verschiedenen Aetherarten und ätherischen Oele, das flüchtige Laugensalz, der Kampher, der Asant die

vorzüglichsten Dienste, nur gehe man bei der Anwendung dieser Mittel vorsichtig zu Werke, weil sonst leicht Darmentzündung und Brand erfolgen; hauptsächlich flössen sie dann gerechte Besorgnisse ein, wenn der Leib nicht zugleich offen erhalten wird. Theils aus diesem Grunde, theils aber auch, weil der Sitz des Uebels hauptsächlich in den dicken Därmen zu suchen ist, wird auch die Anwendung von Lavements — wenn anders die oftmals hier statt findende spastische Constriction des Sphincter ani, so wie die Ueberfüllung des Mastdarms und die Auftreibung der Hämorrhoidalgefässe dies zulassen — vor Allem angezeigt sein. Zu diesem Behuf wendet man entweder einen einfachen Kamillenaufguss an, oder man setzt diesem etwas Asant mit Eigelb abgerieben zu; doch muss das Clysma nicht zu warm applicirt werden, weil sonst die eingesperrte und zurückgehaltene Luft dadurch noch mehr verdünnt wird. Auf diese Weise gelang es mir einen bedeutenden, nach einem schweren Nervenfieber entstandenen Meteorismus durch Weinklystire zu heben. In einem andern Falle milderten Tabacksklystire die Tympanitis. Da indess letztere nur warm angewandt werden können, überdies die Wirkung des Tabacksrauchs suspiciös ist, so muss man, namentlich bei einzelnen empfindlichen Kranken, sehr vorsichtig damit umgehen. Wendet man Opiate an, so müssen diese nur vorsichtig, nur bei heftigen Krampfanfällen, und auch dann stets in Verbindung mit ölichten und schleimichten Mitteln, angewandt werden. Oftmals leistet nämlich frisch ausgepresstes Mandel- oder Ricinusöl bei bedeutenden Intestinalkrämpfen die besten Dienste, und zwar theils durch Erschlaffung und Abspannung der krampfhaft zusammengezogenen Darmfasern, theils durch Schlüpfrigmachen und dadurch zu Wege gebrachte Ausleerung der Excremente. Eben so dienlich sind hier Einreibungen auf den Unterleib von fetten Oelen in Verbindung mit flüchtigen, in Salbenform gebrachten Reizmitteln, wie mit Kampher, Muskatbalsam, Laudanum u. s. w. Den ersten Platz, meinen eigenen Beobachtungen zufolge, nimmt die Anwendung des kalten Wassers, des Schnees, des Eises, der Wasserklystire, sowohl in der Windkolik als in der Trommelsucht ein. Bei dem mit Fieberbewegungen verbundenen Meteorismus sind hingegen meistentheils warme, aus aromatischen Substanzen oder Wein bereitete Bähungen vorzuziehen, die hier mit dem besten Erfolg, und zwar längere Zeit hindurch angewandt werden. Sowohl in der Windkolik als auch in der Trommelsucht leisten oftmals trockne Schröpfköpfe sehr gute Dienste. Endlich kommt hier noch die Anwendung der Bäder und hauptsächlich in den Fällen in Betracht, wo das Uebel nach unterdrückten Hautausschlägen sich gebildet hat, und wenn man zugleich aus der Trockenheit und Dürre der Haut auf einen krankhaften Consens zwischen ihr und dem Darmkanal schliessen kann. Bildet sich Flatulenz aus Tympanitis in Folge von Trägheit oder Hemmung der Gallensecretion, so müssen solche Mittel in Anwendung kommen, welche auf Bethätigung derselben ganz vorzüglich einwirken, wohin die Amara, z. B. ein Quassienabsud mit Pfeffermünzwasser, oder Ochsengalle mit Zimmtpulver gehören. Die im Verlaufe des Uebels sich kundgebende Reizbarkeit der Theile und die dadurch bedingte Neigung zu Krämpfen verbieten den frühzeitigen Gebrauch der stärker einwirkenden Tonica, es sei denn, dass die Krankheit bereits ihrem Ende sich nähert, wo dann in der Reconvalescenzperiode eisenhaltige Mineralwässer mit einigen Hoffmannstropfen, Eisentincturen in Verbindung mit geringen Quantitäten der Aqua cinnamom. vinos., oder auch der kalte Chinaaufguss, äusserlich hingegen, zur Hebung der in den Bauchmuskeln obwaltenden Schwäche und Schonung des Darmkanals vor jeder möglichen neuen Ausdehnung, das Anlegen von Binden herrliche Dienste leisten. Letztere namentlich, welche vorzüglich Personen, die starke Bewegung machen müssen, selbst wenn die flatulente Auftreibung im hohen Grade schmerzhaft ist, so trefflich zu statten kommen, können auch bereits während des Verlaufs einer solchen asthenischen Pneumatose angewandt werden. Empfehlenswerth sind auch die kalten Unterleibswaschungen, namentlich wenn sie des Morgens, jedoch vorsichtig, gemacht werden, damit keine Erkältung erfolgt — und ganz besonders die Bewegung zu Pferde und zu Wagen. Bei den in Folge von bedeutenden organischen Störungen gebildeten Intestinalpneumatosen vermag die Kunst nur wenig oder gar nichts auszurichten. Lassen sich auch deutlich auftretende Eingeweideverstopfungen in einigen Fällen, und mit ihnen die davon abhängigen Blähungsbeschwerden heben, so vermag man doch, bei den durch polypöse, pseudomembranöse Bildungen, durch grössere Intussusceptionen herbeigeführten, oftmals weit verbreiteten scirrhösen Intestinalverengerungen, oder sackförmigen, häufig durch hereditäre Anlage bedingten Erweiterungen, ferner bei den in Folge von bedeutenden und sehr harten Gallensteinen, fast steinartig verhärteten Mesenterialgeschwülsten entstandenen Pneumatosen, selbst bei der zweckmässigsten Behandlung nicht, das Uebel zu beseitigen. Die palliative Hülfe, die man dem Kranken verschaffen kann, beschränkt sich auf das diätetische Regimen; leicht verdauliche,

nicht blähende Speisen, Mucilaginosa, Oleosa, und die öftere Anwendung der Lavements bleiben hier die einzigen Erleichterung gewährenden Mittel. (*Frank*, *Peter*, Behdlg. der Krankh. d. Menschen. A. d. Lat. von Sobernheim. Berlin, 1833. Thl. VIII. S. 85 u. f.)

GRAVES, R. J. Tritt Tympanitis zu Anfange eines Fiebers mit Empfindlichkeit des Unterleibes und andern entzündlichen Erscheinungen auf, so ist sie Folge von Entzündung, und muss streng antiphlogistisch behandelt werden. Erscheint sie im mittlern oder letzten Stadium eines langwierigen Fiebers, so hängt sie selten von Entzündung, meist von venöser Congestion ab, und dann gehen ihr 1—2 Tage Durchfall ohne Empfindlichkeit des Unterleibes voraus, welche letztere erst in Folge der gewaltsamen Auftreibung entsteht. Hier, wo meist ein allgemeiner Schwächezustand besteht, würden auch wenige Blutegel schon nachtheilig sein, dagegen muss Magnesia mit Rhabarber und einem Carminativum und Einreibung von Liniment. terebinthin. verordnet werden. Wenn nun Diarrhoea und Tympanitis nachlassen, so kann man baldige Genesung hoffen, wenn aber, wie nicht selten der Fall ist, der Leib anzuschwellen fortfährt, ohne dass der Durchfall nachlässt, so wird man selten oder nie vom Terpenthinöl (innerlich oder im Klystire) einen guten Erfolg sehen, so heilsam es auch bei einer congestiven Tympanitis in Fiebern ohne Diarrhoe sein mag. Hier fand G. in dem Bleizucker ein unvergleichliches Mittel, welches nicht allein die Secretion seröser Flüssigkeiten, sondern auch die von Gas im Darmkanale mächtig zu beschränken vermochte. Es wirkt nämlich, abgesehen von seiner adstringirenden Eigenschaft, zugleich als Antiphlogisticum. Unter den andern bei Tympanitis empfohlenen Mitteln sind in entzündlichen Fällen Blutegel an den After und in allen Mercurialpflaster über eine grosse durch Vesicantia aufgezogene Fläche obenan zu stellen. (Dublin Journal. 1836. Nr. 24.)

GUTFELD sagt in einer Abhandlung über die Pneumatose, dass man bei der Behandlung dieser Affectionen, so viel als möglich, auf die chemische Zusammensetzung der sich entwickelnden Gasarten Rücksicht nehmen müsse. Der Genuss einer reichlichen Menge kalten Wassers absorbirt zuweilen das in den Gedärmen angehäufte kohlensaure, ja auch das Schwefelwasserstoff- und Phosphorwasserstoffgas. Wirksamer als das Wasser ist das Natrum carbonicum, welches das Gas zersetzt, und das hinlänglich verdünnte Chlor, welches nach einem kurzen Aufenthalt in den Gedärmen leicht seinen Sauerstoff abtritt. In einem Falle von äusserst heftiger Windkolik wurde die Heilung durch pulverisirte Kohle, zu ½ Drachme pro dosi, bewirkt. (Allgem. mediz. Annal. 1808.)

KLIEMSTEIN heilte eine bedeutende Tympanitis durch die Anwendung der China mit Alaun, und durch kalte Fomentationen auf den Unterleib. (Berlin. mediz. Centralzeit. 1834.)

KOPP. Einen 6jährigen Knaben, der von der Geburt an, wie seine Mutter, zur Verstopfung des Stuhlganges sehr geneigt war, hatte ich an einer heftigen Trommelsucht in der Kur. Der Unterleib erhielt in der Höhe der Krankheit eine furchtbare Ausdehnung, war elastisch und gab einen Ton, wie eine Trommel, beim Anschlagen von sich. Die krankhaft angesammelte Luft befand sich in den Därmen und zwischen dem Bauchfell und den Därmen. Der Bauch wurde bei der Besserung dünner, ohne dass verhältnissmässig viel Winde weggingen. Während der Trommelsucht war der Kothabgang stets wie Töpferthon. Calomel, anhaltend gegeben, heilte hauptsächlich den Knaben. Doch erhielt er auch Alum. crud. mit Nutzen, Lac sulph., Klystire aus Asa foetid., dann Tinct. mart. cydon. und endlich Liq. Kupri ammon. mur. coechl. Letzteres Präparat nahm der Knabe, welcher bis zum Gerippe abgezehrt war, drei Wochen lang. Es that zur Nachkur wundervolle Dienste, vermehrte die Esslust und stellte die Verdauungs- und Ernährungskräfte wieder her. (*Kopp, J. H.*, Denkwürdigk. in der ärztl. Praxis. Frankf. a. M., 1836. Bd. IV. S. 335.)

LEVRET. Eine Frau litt seit 21 Tagen an Peritonitis, die sich in Folge einer schweren Niederkunft, bei welcher das Rectum verletzt worden war, entwickelt hatte. Sie schien im Verscheiden zu sein; der Puls war wurmförmig, die Extremitäten kalt, der Bauch meteoristisch aufgetrieben, der Urin sparsam. Analeptische Medicamente verbesserten den Zustand in Etwas, so dass wenigstens Zeit gewonnen wurde, an eine rationelle Behandlung zu denken. Die Besserung hielt an, aber die Kranke wurde von häufigen und schmerzhaften Borborygmen gequält, die Tympanitis war deutlich ausgesprochen, sie vermehrte sich bei Annäherung der Nacht und bei dem Genusse von Nahrungsmitteln. Die Kranke fühlte Beklemmungen, hustete und der Puls war zusammengezogen. Alle bekannten Mittel wurden vergeblich angewandt, Blutegel und das Auflegen von Eis nicht ausgenommen. Ich beschloss die Punction des Dünndarmes (den ich als Sitz des Uebels ansah) vorzunehmen, und liess deshalb ein Instrument in Gestalt einer Nadel, und in einer 15 Linien langen Canüle ver-

borgen, anfertigen. Ich fixirte nun, zwischen dem Nabel und der vordern obern Darmbeinspitze, den am Meisten hervorragenden Theil des Darms, und machte die Operation der Paracentese. Als die Nadel herausgezogen war, zischte die Luft durch das Rohr und der Bauch sank bald zusammen. Das Rohr wurde verstopft und am Abend wieder geöffnet, wo noch etwas Gas herausging. Der Unterleib hatte nun den Umfang, den er nach einer Schwangerschaft zu haben pflegt. Einen Tag nach der Operation befand sich die Kranke sehr wohl, und hatte nur eine harte kugelförmige Stuhlausleerung (trotz Klystiren und Abführmitteln war sie seit einem Monat verstopft gewesen); diese erneuerte sich am folgenden Tage, der Appetit kam wieder und nach 20 Tagen konnte sie ihren Geschäften nachgehen. (Nouv. biblioth. médic. 1829. Bd. I. Nr. 3.) — SCUHR behandelte zwei Kinder, die an Tympanitis abdominalis litten, wovon das eine starb, das andere durch die Entleerung des Gases gerettet wurde. Zum Einstichspunkte wählte er die Linea alba, $\frac{1}{4}$ Zoll unter dem Nabel. Die Operation geschah in Ermangelung eines feinen Troicarts mit einer Aderlasslanzette, mit der Absicht, in die gemachte Oeffnung nöthigenfalls eine Hohlsonde einzubringen, um dem Gase einen Austritt zu verschaffen. Es war kaum möglich, den Einstich ohne Verletzung einer der zahllosen kleinen Subcutanvenen zu machen. Das Instrument drang $\frac{1}{2}$ Zoll tief ein; es überraschte ihn, dass nicht augenblicklich die eingeschlossene Luft, sondern nur einige Tropfen Blut und danach eine geringe Quantität einer wasserhellen Feuchtigkeit hervordrangen; die Spitze der Sonde stiess auf ein leicht verschiebbares Hinderniss. Der Stich hatte das Peritonäum nicht durchbohrt, das an der Stelle wahrscheinlich durch ein Rudiment des Urachus an dem unmittelbaren Contacte mit der Bauchwandung mochte verhindert sein. Eine Wiederholung der Operation oberhalb des Nabels wurde von den Angehörigen auf das Entschiedenste verweigert, und so blieb S. nur die Hoffnung übrig, dass die ungemeine Spannung der Bauchmuskeln dies Gas gegen den durch die Operation gebildeten nachgiebigen Punkt antreiben und so die begonnene künstliche Passage vollenden werde. In den einen Wundwinkel legte er einen dünnen Charpiepfropf und empfahl das Kind ruhig liegen zu lassen. Nach 3 Stunden wurde er eilig zurückgerufen; er erfuhr, dass ungefähr 1 Stunde nach der Operation der Bauch nach dem Auszischen vieler Luft rasch zusammengesunken sei, dass aber der Kleine sehr viel Blut verloren habe und nun im Sterben liege. Und in der That hatte es ganz den Anschein dazu. Der Bauch war zusammengesunken, nur in der Oberbauchgegend war eine emphysematöse Spannung wie von einer heftigen Inflatio ventriculi zurückgeblieben. Alle Tücher um den Leib des Kindes und selbst das Bettunterzeug waren mit Blut getränkt, das langsam aus der Oberfläche der Wunde hervorrieselte. Ein erstarrter Körper mit steifen kalten Gliedern, eingefallenem Gesicht und glanzlosen Augen, ohne Puls lag das Kind da, und allein der leise Athemzug gab Kunde von dem Leben. Ein aufgelegtes Stück Schwamm stillte die Blutung sogleich; behutsam wurde dem Kinde ein Moschussaft eingeflösst und Klystire aus Bouillon und Eigelb gegeben. Wider Erwarten erholte sich das Kind bei dieser mehrere Tage lang fortgesetzten arzneilichen und diätetischen Pflege. Am dritten Tage nach der Operation verfiel es in den nervösen Zustand, der nicht selten nach übermässigem Blutverlust eintritt und die Symptome des acuten Hydrocephalus simulirt. Der lange fortgesetzte Gebrauch des Extr. chinae frig. parat. mit Moschus beseitigten denselben. Acht Tage nachher war die Inflation der Oberbauchgegend noch dieselbe wie nach der Operation; sie verschwand nach Anwendung der kalten, ätherisch-spirituösen Umschläge. In schwächerem Grade kehrte diese in den nächsten 4 Wochen noch 2 Mal zurück und wich auf dieselbe Behandlung. Vier Monate nach der Operation hat sich das Kind erholt und bietet die Hoffnung dar, am Leben erhalten zu werden. — Schliesslich fügt er noch Folgendes über die Behandlung der Tympanitis bei, und sagt, dass die Behandlung der Tymp. intestinalis sowohl, als der Tympan. abdominalis erfolglos sei. Es kommt hier darauf an, das ausgehauchte Gas auf dem Wege der Resorption oder durch die Paracentese zu entfernen. Dass die erstere möglich sei und statt habe, kann nicht bezweifelt werden, nachdem so viele Fälle von Gasresorptionen in verschiedenen Krankheitszuständen nachgewiesen sind. Die innere Behandlung kann, da wir Arzneimittel nicht kennen, welche die Gasresorption in den serösen Häuten befördern, sich immer nur auf die Indicationen stützen, die aus dem Allgemeinbefinden oder besondern Complicationen hervorgehen. Aeusserlich scheinen nach Grundsätzen der Therapie spirituöse Einreibungen und kalte, weinig-ätherische Fomentationen, in der Absicht einen starken Hautreiz und Kältegrad zugleich zu bewirken, empfehlenswerth. Für ihre Anwendung scheint obige Beobachtung nach geschehener Operation ein günstiges Zeugniss abzulegen. Wo die Operation nöthig ist, da darf sie nicht zu lange verschoben werden. Ihr Nutzen, ihre Nothwendigkeit leuchtet von selbst ein. Jedoch warnt S. dieselbe nicht mit der Lanzette zu machen. Wenn in einem zweifelhaften Falle von

Tympanitis grosse Gefahr von der Gasansammlung droht, wenn dann eine geeignete arzneiliche Behandlung keinen Erfolg hat, so scheint ihm eine behutsame, gewissermassen exploratorische Paracentese vollkommen gerechtfertigt; aber freilich unterliegt sie hier den gerechtesten Einwürfen, die ein einziger glücklicher Fall nicht beseitigen kann. Allein ein Anderes ist es, wo man eine Tympanitis abdominalis zu vermuthen hat, und durch diese das Leben bedroht ist. (*Casper*, Wochenschrift. 1840. Nr. 9 u. 10.)

M'CORMAC wendet das Terpenthinöl in Klystirform (1 — 2 Unzen zu einem Lavement) beim Meteorismus, der im Laufe einer Febris continua entsteht, an. (*M'Cormac,* An exposit. of the nat., treatm. etc. of contin. fever. London, 1835.)

MÉRAT. Ist der Meteorismus ohne Fieber, ohne Schmerz, sind keine Zeichen von Entzündung vorangegangen und scheint er von einer Schwäche der Darmwände herzurühren, so muss man solche Mittel anwenden, die diesen trägen Zustand des Verdauungskanals beleben. Hier passen die aromatischen Sämereien, z. B. Anis, Sternanis, Coriander, Cumin etc. Beim Meteorismus ohne Fieber helfen ein etwas tonisches Regimen, trockne Nahrungsmittel, Enthaltsamkeit von zu viel Flüssigem, der Gebrauch einer spirituösen Flüssigkeit nach dem Essen, die Anwendung eines Gürtels, der gewöhnlich eine Compression auf den Bauch ausübt, dieser Schwäche des Darmkanals ab. Der entzündliche Meteorismus entsteht von einer Oppression, einer starken Contraction der Intestinalwände. Hier darf man daher keine erregenden Mittel, wie im ersten Falle anwenden, weil sie die Entzündung vermehren und folglich die Gasanhäufung begünstigen würden. Diese Art Meteorismus muss man durch Emollientia, mildernde und besänftigende Mittel zu bekämpfen suchen. Sobald eine Gasanhäufung im Darmkanal mit Symptomen von einem gereizten Zustande statt findet, so muss man die allgemeine Behandlung modificiren, und den stärker wirkenden Tisanen verdünnende Getränke substituiren; nur durch das Vorhandensein einer grossen Gefahr, z. B. eines perniciösen Fiebers, darf der Arzt von dieser Regel abweichen. Zuweilen jedoch mildert man diesen Meteorismus durch mehr spasmodische als erregende Mittel. So bedient man sich häufig des Kamphers mit Salpeter, entweder in Form eines Bolus, oder mit Eigelb als Klystir. Der Kampher ist eins der wirksamsten Mittel gegen Meteorismus, selbst bei Zeichen einer Reaction. Der Salpeter wird beim inflammatorischen Meteorismus angewandt, und seine Wirksamkeit kann hier, wie in allen entzündlichen Affectionen, nicht bezweifelt werden. Durch äussere Mittel kann die Kur dieser Krankheit bedeutend unterstützt werden. Sehr nützlich können sein: Fomentationen mit einem Decoct. althaeae, malvae, capit. papaveris, Einsalbungen von Oelen, beruhigenden Balsamen, Cataplasmen von Kleien, Leinsamenmehl etc. Man muss diese äussern Mittel so lange anwenden, bis sie deutlichen Nutzen zeigen. Blutegel, trockne oder blutige Schröpfköpfe können, wenn andere Mittel nichts fruchten, ebenfalls in Gebrauch gezogen werden. Endlich können auch Fomentationen von kaltem Wasser, Oxycrat, und selbst von Eis wirksam sein. Mindert nichts die Gasanhäufung, so kann man die Acupunctur vorschlagen. (Dictionn. des scienc. médic. Bd. XXXIII. S. 121.)

NEUMANN. Zur Kur ist fürs Erste nöthig, die antiperistaltische Bewegung aufzuheben, zweitens, die Erzeugung des Gases zu mindern. Die erste Heilanzeige wird von beinahe allen aromatischen Mitteln erfüllt, denn die peristaltische Bewegung befördern und aromatisch wirken, ist einerlei; nur muss das Mittel nicht selbst Gas entwickeln, wie die Asa foetida, die Zwiebeln, der Knoblauch in hohem Grade thun. Zuweilen erleichtern zwar diese Dinge, indem sie die Gasentwickelung bis zum höchsten Excess treiben, der sodann plötzlich den Widerstand der antiperistaltischen Bewegung überwindet, und das neue Gas sammt dem alten forttreibt, aber natürlicher und besser ist's doch, solche Dinge anzuwenden, die das entwickelte Gas fortschaffen, ohne es zu vermehren. Von dieser Art sind Pomeranzentinctur, Kümmelöl, Kalmustinctur. Hat das Bibergeil je einigen Nutzen, so ist es dieser. Die ätherischen Flüssigkeiten, Spiritus sulphurico-, nitrico-aethereus, entwickeln ebenfalls Gas in Menge, doch weniger als Asa foetida, Knoblauch. — Die Verminderung der Gaserzeugung betreffend, dienen im Allgemeinen alle Digestivmittel, und Alles, was den Zustand der Digestion in guter Ordnung hält, auch die Entstehung von Blähungen verhindert; spezifische Mittel dazu können nicht existiren. (*Neumann,* Von den Krankheiten des Menschen. Berlin, 1838. Bd. III. S. 227.)

RICHTER, A. G. Eine Hauptsache bei jeder Trommelsucht ist, immer den Leib offen zu erhalten. Man suche es dahin zu bringen, dass öftere breiartige Stuhlgänge erfolgen, womit dann auch häufig viel Luft abgeht. Dies ist aber freilich immer schwer. Starke Abführmittel wirken nicht, können sogar durch ihren Reiz sehr schädlich werden, zu noch grösseren Aufblähungen und selbst innerer Entzündung Veranlassung geben. Man mache einen Versuch mit einer leichten Purganz, etwa mit

dem *Wienertränkchen*, in Verbindung mit *englischem Salz*, und etwas Krampfstillendes, *Hoffmannstropfen*, zugesetzt. Noch vorzüglicher ist vielleicht das *Ricinusöl*. Oft und vorzüglich, wenn der Sitz des Uebels, wie häufig, in dem Mastdarm und überhaupt in den dicken Gedärmen ist, darf man mehr von *Klystiren* erwarten. Sie müssen aber ja nur sehr mässig warm sein, weil sie sonst die Luft im Bauche noch mehr ausdehnen, und auf diese Art zur Vermehrung des Uebels beitragen können. Man gebe wiederholte Klystire von *fetten Oelen*, zumal *Leinöl*. Noch mehr leisten indessen gewöhnlich und verschaffen eher Oeffnung *krampfstillende Klystire*, daher von einem einfachen saturirten *Kamillenaufguss*, *stinkendem Asant*, aus einer Abkochung von ʒiij *Ipecacuanha* auf ℥vj Colatur. Täglich wiederholte *Tabacksklystire* minderten sehr die Schmerzen und leerten die Luft aus. Da Krampf bei jeder Trommelsucht vorhanden ist, und er besonders der Luft in den Gedärmen den Ausweg verschliesst, so schaffen krampfstillende Mittel oft sicherer Leibesöffnung und Abgang der angesammelten Luft, als abführende. Alle die innern, bei der Windkolik empfohlenen Mittel können hier nützlich werden; besonders *Baldrian*, *stinkender Asant*, *Kampher*, die verschiedenen *Aetherarten*, die *ätherischen Oele*, ja selbst das *Opium*. Je mehr indessen der Zustand gereizt ist, desto grössere Behutsamkeit erfordern sie; hier können sie selbst zu Entzündung und Brand Veranlassung werden. Erfolgt unter ihrer Anwendung nicht bald offener Leib, so setze man sie nicht weiter fort; diesen bewirkt aber besonders der gleichzeitige Gebrauch der *fetten Oele* (*Ricinus-*, *Lein-*, *Mandelöl*). Man hat auch die Anwendung solcher Mittel empfohlen, welche die im Darmkanale angesammelte Luft aufzusaugen vermögen, daher des *Kalkwassers*, der *gebrannten Magnesia*, der *kohlensauren Laugensalze* und selbst des *Kohlenpulvers*. Diese Mittel wirken freilich alle nur palliativ für den Augenblick, werden gewöhnlich, wenn sie nicht schaden sollten, nur in sehr kleinen, nur sehr wenig Luft zu zersetzen vermögenden Gaben vertragen, sind aber dennoch sicher nicht zu vernachlässigen, und in einigen Fällen mit dem besten Erfolg gegeben worden. Die äusseren Mittel sind gleichfalls nicht zu vernachlässigen. Man versäume niemals die wiederholte Anwendung *lauwarmer aromatischer Bäder*, zumal bei etwanigen unterdrückten Hautausschlägen, Erkältung, als wahrscheinlicher Ursache, und krankhafter Trokkenheit der Haut, setze *trockne Schröpfköpfe* auf den ausgedehnten Unterleib; mache bei horizontaler Lage, die überhaupt immer so viel als möglich beobachtet werden muss, *aromatische*, *krampfstillende Einreibungen* von *flüchtiger Salbe* mit *Opium*, *Absud* von *aromatischen Kräutern* (*Valeriana*, *Kamillenaufguss*) und besonders auch *fetten Oelen* auf diesen. Anhaltendes gelindes Reiben, jedoch so, dass es dem Kranken keine Schmerzen macht, ist dabei eine Hauptsache. Bedeutend hohe Grade der Wärme müssen übrigens bei allen diesen Mitteln wohl vermieden werden, weil sie die luftförmigen Stoffe noch mehr auszudehnen und so das Uebel zu vermehren vermögen. Hat man Ursache zu vermuthen, dass unterdrückte Blutausleerungen der Trommelsucht zu Grunde liegen, dann hüte man sich ja vor einer zu reizenden Behandlung, besonders durch erhitzende Antispasmodica. Hier dienen Abführungen von *Schwefel* mit *Weinsteinrahm*, *Blutegel* an die Oeffnung des Mastdarms, das Mittelfleisch, die grossen Schamlefzen. Zeigen sich Hämorrhoidalzacken, so müssen diese sogleich aufgestochen und eine möglichst starke Blutung aus ihnen bewirkt werden. In solchen Fällen scheue man sich selbst, zumal bei sehr vollsaftiger allgemeiner Körperconstitution, hartem und vollem Aderschlag, und andern Erscheinungen einer wahren Plethora, nicht vor wiederholten *Aderlässen*. Ein wirklich ganz vorzügliches Mittel in der Trommelsucht ist die *Kälte*. Man lässt kaltes Wasser trinken, macht auf den Unterleib wiederholte Umschläge von kaltem Wasser, selbst von Schnee und Eis, giebt auch kalte Klystire. Das kalte Wasser, innerlich gegeben, wirkt vielleicht vorzüglich durch Absorbiren der im Darmkanal befindlichen Gasarten, und vielleicht geschieht dies noch rascher und sicherer durch den Gebrauch des hinreichend verdünnten Chlors, einer Auflösung des kohlensauren Natrums, des Kohlenpulvers, Kalkwassers u. s. w., welche Mittel man daher allenfalls, jedoch immer mit grosser Vorsicht, versuchen kann. Einen besonders guten Erfolg würde man sich vom *Bauchstich* zu versprechen haben, wenn die Luft in der Bauchhöhle selbst, nicht in dem Darmkanal befindlich wäre. Es ist indessen nicht zu läugnen, dass die meisten hier angegebenen Mittel die Trommelsucht nur palliativ heilen, für den Augenblick die gasförmigen Stoffe aus dem Unterleibe fortschaffen. Um eine neue Ansammlung zu verhüten und so die Radicalkur zu bewirken, kommt es besonders darauf an, die eigentliche Ursache zu heben. Man suche daher etwanige Verstopfungen durch die bekannten auflösenden Mittel zu heben, wo man jedoch, wenn man nicht offenbar Schaden anrichten will, mit den sanfteren den Anfang machen muss; man gebe bei grosser Schwäche des Darmkanals stärkende, zusammenziehende Mit-

tel, besonders Eisentincturen, Eisenfeile, China in einem kalten Aufguss, Abkochungen von Eicheln, Alaunmolken, bei fehlerhafter Gallenabsonderung bittere Mittel, Ochsengalle, Quassia, Aloë, welche tonische Mittel indessen doch immer grosse Vorsicht erfordern, da sie leicht Verstopfung machen, die Empfindlichkeit des Körpers und Neigung zu Krämpfen vermehren, daher zu einer neuen Ausbildung der Trommelsucht Veranlassung werden können. Daher ist das Tragen einer etwas festen Leibbinde, besonders des Monro'schen Gürtels, bei der Trommelsucht nicht zu vernachlässigen, um die oft vorhandene Schwäche der Bauchmuskeln zu heben und die Gedärme gegen wiederholte Ausdehnungen zu schützen. Solche Binden sind selbst schon bei noch bestehender Ausdehnung des Bauches sehr zu empfehlen, dürfen aber nicht zu fest angezogen werden. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1816. Bd. IV. S. 238 u. f.)

SACHS, L. W., sagt, dass es gegen Colica flatulenta, ja selbst gegen Tympanitis kein kräftigeres Mittel gebe, als die Asa foetida. (*Sachs, L. W.*, und *Dulk*, Handb. d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830. Thl. I. S. 492.)

SANTOLI hat sich eine Verbindung von Moschus und Gummi ammoniacum sehr hülfreich gegen Tympanitis erwiesen. Drei Pillen, zusammen aus 3 Gr. Moschus und 2 Gran Gi. ammon. bestehend, genügten als tägliche Dosis in mehreren Fällen, wo andere Mittel ihre Dienste versagt hatten, zur völligen schnellern oder langsamern Heilung. (*Sachs*, Almanach. 1838. S. 167.)

STOKES, W. Bei jeder Windsucht muss man daran denken, dass sie nicht immer eine idiopathische Krankheit, sondern zuweilen nur das Symptom einer andern Affection ist. Viele Aerzte übersehen ganz, dass sie häufig in Folge einer Entzündung vorkommt, und wenden bei jeder Form derselben den Terpenthin als spezifisches Mittel an. Bei der Art von Windsucht, die nach einer acuten Enteritis entsteht, habe ich von dem Gebrauch des Terpenthins die traurigsten Folgen gesehen. Allerdings verschwindet unmittelbar nach der Anwendung dieses Mittels die tympanitische Geschwulst, kehrt aber sehr bald um so heftiger wieder. Ist die Tympanitis Symptom einer acuten Enteritis, so hat man nur auf letztere Rücksicht zu nehmen, und erstere nur dann zu beachten, wenn sie so bedeutend ist, dass sie die Respiration hindert. In einem spätern Stadium, wenn das Fieber sehr gemindert und die Zunge feucht ist, kann die Anwendung des Terpenthins von Nutzen sein. So lange aber der Zustand des Kranken antiphlogistische Mittel erheischt, darf der Terpenthin, wenn er auch sonst die tympanitische Anschwellung zu heben im Stande ist, nicht angewendet werden. Nur, wenn mit der Tympanitis eine asthenische Beschaffenheit der Schleimhaut des Darmkanals verbunden ist, ist seine Anwendung erlaubt. — Die Ansammlung von Luft in den Gedärmen giebt zuweilen zu einem sehr bedeutenden Leiden Veranlassung, das man Windkolik oder Colica flatulenta nennt. Es kommt zuweilen vor, dass ein sonst gesunder Mensch nach dem Genusse schwer verdaulicher Speisen sich ruhig zu Bett legt, aber mitten in der Nacht durch Schmerzen und Tormina, die sich von den Hypochondrien bis zum Nabel erstrecken, geweckt wird. Der Schmerz hört auf eine kurze Zeit auf, kehrt aber bald mit erneuerter Heftigkeit wieder; der Bauch schwillt bald an dieser, bald an jener Stelle, als wenn die Luft in einzelnen Säcken sich befände; die Angst des Kranken ist unaussprechlich, das Gesicht blass, die Extremitäten kalt, der ganze Körper ist mit kaltem Schweiss bedeckt, der Kranke sitzt in der Regel mit vorn übergebeugtem Körper und sucht seinen Schmerz durch Druck auf die Magengegend zu lindern. Zuweilen stellt sich ein sehr quälendes Schluchzen ein; es wird eine sehr grosse Menge wässrigen Urins entleert; man hört ein lautes Knurren im Leibe, und die Gedärme werden so ausgedehnt, dass sie bald brandig werden. — Dass diese Windkolik eine sehr heftige Krankheit sei, kann man aus den angeführten Symptomen leicht schliessen. Als ich sie das erste Mal beobachtete, glaubte ich jeden Augenblick, dass der Tod erfolgen würde. Nichts desto weniger ist die Heilung in den meisten Fällen sehr leicht. Zunächst fomentire man den Leib, indem man wollene Lappen, die man in eine heisse Abkochung von Mohnköpfen taucht, so warm, als es der Kranke ertragen kann, überschlägt; diese Fomente sind nächst dem Gebrauche einiger Carminativmittel oft zur Heilung hinreichend. Unter allen hier anzuwendenden Mitteln halte ich ein Klystir von Tinct. asae foetidae mit Terpenthin und Opium für das wirksamste; es erfolgt auf dasselbe eine sehr rasche Erleichterung. Sind die heftigsten Symptome verschwunden, dann ist die Anwendung eines Purgirmittels sehr passend, weil durch dasselbe die veranlassende Krankheitsursache, die unverdauliche Speise, entfernt wird; ehe dies nicht erfolgt, ist der Kranke gegen einen neuen Anfall der Kolik nicht geschützt. Es ist daher nicht genug, dem Kranken Erleichterung zu verschaffen, sondern man muss ihn auch später noch längere Zeit sorgfältig beobachten, und durch die geeigneten Mittel der Wiederkehr der Zufälle und der

hier sich leicht bildenden Entzündung vorzubeugen suchen. (*Stokes, W.*, Ueb. die Heil. der innern Krkhtn. Deutsch bearb. von Behrend. Leipzig, 1839. S. 76.)

TARDINI rühmt die gute Wirkung von grossen Gaben Kampher. Er giebt ihn in folgender Form:

℞ Camphor. gr. vj — vij, Extr. chinae gummos. gr. viij. M. f. bolus.

Anfangs lässt er alle 4 Stunden, später in längern Zwischenräumen, und zuletzt nur 2 Mal täglich einen solchen Bissen bis zur Heilung nehmen. Die Diät muss animalisch sein, und der Kranke darf etwas guten Wein trinken. (Annal. univers. di medicin. 1835.)

VASSAL schlägt vor, das Kalkwasser sowohl als Getränk, wie auch als Klystir, um das kohlensaure Gas zu absorbiren, anzuwenden. Er erzählt mehrere Heilungen, die durch dieses Mittel bewirkt worden sind. (Bullet. de la soc. méd. d'émulat. 1824. S. 285.)

TYPHUS ABDOMINALIS, *der sporadische Typhus, die nervöse Gastroenteritis, der Unterleibstyphus, der Abdominalganglientyphus.* (Gastroenteritis, Typhus ganglionaris abdominalis, Typhus intestinalis.)

ALBERS, J. Fr. Herm. Da die Geschwüre des Darmkanals in den gewöhnlichen Fällen mit einem Reizungs- oder entzündlichen Zustande vorkommen, und der atonische sehr selten ist oder vielleicht nie vorkommt, so ist die erste Aufgabe der Kur, so viel als möglich diejenigen Reize aus dem Körper zu entfernen, die geeignet sind, den schon im Darmkanal vorhandenen Zustand erhöhter Reizbarkeit oder Entzündung zu vermehren. Es gilt dies nicht allein von direct auf den Darmkanal einwirkenden Reizen, sondern auch von solchen, die den allgemeinen Reizbarkeitszustand des Körpers erhöhen, indem auch hierdurch der des Darmkanals gleichmässig gesteigert wird. Um nun zunächst die Abhaltung aller Reize zu bewirken, wäre es zweckdienlich, so viel als nur immer möglich den Darmkanal ausser Thätigkeit zu setzen, denn im Allgemeinen ist es doch die Entfernung der Nahrungsmittel, welche die Verminderung der Thätigkeit des Darmkanals bewirken kann. Dass aber auch die Entfernung der Reize geeignet sei, Geschwüre des Darmkanals zu heilen, zeigt Béclard's Selbstbehandlung. Während er an einer heftigen Schleimhautentzündung des Darmkanals litt, enthielt er sich beinahe aller Nahrungsmittel und genoss den Tag über nur eine ganz geringe Menge Schleim. Er erholte sich von dieser Krankheit, und als nach Jahren der Tod durch ein anderes Leiden erfolgt war, fand man in einer vernarbten Stelle den Rest dieser, ohne eine solche Behandlung gewiss tödtlichen Krankheit. Auch ich selbst kann von der Entziehung der Nahrungsmittel bei Magen- und Darmkanalsleiden eine nicht uninteressante Beobachtung mittheilen. Ein Mädchen von 23 Jahren litt an einem beständigen, gleich nach dem Essen erscheinenden Erbrechen. Weder Narcotica, noch Tonica, noch Emollientia, noch Derivantia, deren während der 2 Jahre andauernden Krankheit nicht wenige angewandt wurden, konnten das Erbrechen beseitigen. Symptome für ein bestimmtes Leiden waren nicht vorhanden. Man liess die Person die Hungerkur gebrauchen, und zwar in der Art, dass sie in den ersten 5 Tagen nichts weiter erhielt, als dreistündlich ein Klystir aus Milch und einem Eigelb bereitet. An dem ersten Tage bei dieser Hungerkur erbrach sie noch, in den folgenden erschien auch kein Würgen. Als sie nun am 6. alle 3 Stunden einen Löffel voll Milch erhielt, blieb das Erbrechen aus, und als nach 14 Tagen die Kranke der Kur entlief, so erfolgte auch trotz der unregelmässigen Lebensart kein Erbrechen mehr. Ausser der Verminderung aller Reize muss man nun auch Arzneien und Nahrungsmittel anwenden, die überhaupt mehr besänftigende als reizende Bestandtheile enthalten. Es schliesst jedoch diese allgemeine Anforderung nicht durchaus den Gebrauch aller reizenden Arzneien aus. Es giebt Fälle, wo sich Krampfzufälle heftiger Art mit den Geschwüren des Darmkanals verbinden, in welchen wir zwar nicht zur Heilung der Geschwüre, allein zur Beseitigung dieses Schmerzes mit dem grössten Erfolge den Kampher anwenden. Schleimige Getränke und Oelemulsionen sind diejenigen Mittel, die in den meisten Fällen von Geschwüren passen. Nur muss man hierbei bedenken, dass weder eine heftige und anhaltende Verstopfung noch ein gleicher Durchfall für die Kur der Geschwüre passend ist. Ein kranker Darmkanal sondert in der Regel mehr als ein gesunder ab, und das Abgesonderte muss fortgeschafft werden, weswegen eine gemässigte, flüssige Stuhlausleerung zu wünschen ist, wenn sie nur 1 — 2 Mal des Tages erfolgt. Die Verstopfung des Stuhls ist aber im Ganzen sobald als möglich zu heben, indem sowohl die zurückgehaltenen Kothmassen, als auch die von dem Geschwür abgesonderte Jauche nur zur Vermehrung des Reizzustandes beitragen. Wenn der obere Theil des Darmkanals leidet, so kann die Ernährung grösstentheils durch den untern geschehen, indem wir Klystire anwenden, namentlich wenn der Magen

und der Zwölffingerdarm leiden. Eine gleiche Berücksichtigung verdient bei den Darmkanalgeschwüren die Haut. Sie steht sowohl in physiologischem als pathologischem Verhältniss mit dem Darmkanal. Sie kann zur Anwendung der Methodus antagonistica, detrahens, selbst zur Methodus alterans dienen. Bäder, Geschwüre, durch die Kunst an der äussern Bauchfläche hervorgerufen und unterhalten; Fomente auf den Unterleib und Cataplasmata leisten, wo sie angezeigt sind, vorzügliche Dienste. Wir können zu Zeiten eben so durch die Haut da, wo es erforderlich ist, den Kräftezustand bei den Geschwüren des Darmkanals unterstützen, ohne dass wir den Darmkanal besonders der Einwirkung dieser Mittel aussetzen. Die Waschungen mit Wein und Alkohol in der Dothienenteritis gegen das Ende des Leidens beim raschen Sinken des Kräftezustandes haben diesen Zweck. Man muss aber wohl bedenken, dass ausser diesen allgemeinen Andeutungen beinahe kein Geschwür wie das andere zu behandeln ist. Sind örtliche Blutentziehungen nöthig, so sind die vordere Bauchfläche, der After und das Mittelfleisch diejenigen Stellen, die am Meisten geeignet sind für die Ansetzung von Blutegeln bei Darmkanalsleiden. Kommen Doppelzustände vor, wo sich das Darmgeschwür noch mit andern Leiden verbindet, so hat man darauf zu sehen, welches von beiden zuerst Hülfe erfordert, und nach diesem, welcher Zustand von beiden die Bedingung für den andern abgab, und hiernach das jedesmalige Kurverfahren einzurichten. Die Leitung der Reconvalescenz ist eine der wichtigsten Aufgaben, indem wir kein bestimmtes Zeichen haben für die vollständige Genesung des Kranken, und die Beschwerden sich oft noch auf Monate hinaus erstrecken, und nur allmälig sich verlieren. Dass körperliche sowohl als geistige Ruhe für die Kur und ingleichen für die Reconvalescenz besonders erforderlich sind, bedarf wohl keiner Erinnerung. (*Albers*, *J. Fr. Herm.*, Die Darmgeschwüre. Leipzig, 1831. S. 128 u. f.)

ANDRAL. Die Kur der Magendarmentzündung ist verschieden und richtet sich: 1) nach dem Grade der localen Symptome, 2) nach dem Character der allgemeinen Symptome, 3) nach dem Gange der Krankheit, 4) nach ihren Ursachen. — 1) Sind die örtlichen Symptome von geringer Bedeutung, so reicht man mit einem angemessenen diätetischen Verfahren aus, und es sind milde Getränke zu empfehlen, wie Gerstenwasser, Gummiwasser, Malvenblüthenthee, Zuckerwasser, blosses Wasser, das mit Johannisbeerensyrup, Orangensaft, Kirschsaft versüsst sein kann. Man hat den Geschmack des Kranken und den Zustand seines Magens hierbei zu berücksichtigen. Die Menge des dargereichten Getränkes richtet sich nach dem Durste des Kranken; im Winter wird es lauwarm, im Sommer kalt gegeben. Sind die Symptome bedeutender, so müssen Blutegel an das Epigastrium oder an den After angesetzt werden, und wenn hierdurch eine dauernde Besserung erzielt wird, so reicht man mit einmaliger Application derselben aus. Ist die durch sie bewirkte Erleichterung nur unbedeutend, so muss man sie aufs Neue ansetzen. Ist keine Besserung erfolgt, so wird, wenn der Kräftezustand des Kranken es gestattet, damit fortgefahren. Eben dies gilt von den Getränken; verträgt sie der Kranke nicht, so gebe man reines Wasser in geringer Quantität. Bei jungen Kindern reicht man mit 1—2 Blutegeln aus, doch ist die Blutung sorgfältig zu beachten und ihr zur rechten Zeit Einhalt zu thun, da sie sonst tödtlich werden kann. Auch die Milch der Amme muss durch sparsame Kost derselben umgeändert oder das Kind entwöhnt werden, wenn sein Alter es erlaubt, oder man muss die Milch mit Gerstenwasser verdünnen. Um die Beine kann man warme Cataplasmen von Leinsamenmehl schlagen. Die örtlichen Symptome zu lindern, kann man erweichende Cataplasmen auf das Epigastrium legen, erweichende Fomentationen oder allgemeine Bäder anwenden. Ein revulsivisches Verfahren schadet mehr, als es nützt. Ist der Schmerz sehr heftig, so lässt man die Blutung lange fortdauern, und wendet mit Opium versetzte Fomentationen an. Innerlich darf aber Opium auf keinen Fall gegeben werden. Ist häufiges Erbrechen vorhanden, so sind die leicht säuerlichen Getränke und Selterwasser empfehlenswerth. Bisweilen hört es auch nach einem durch 1 Gran Tartar. stibiat. erregten heftigen Erbrechen gänzlich auf. Eiswasser und die Application von Eis auf den Magen sind, mit gehöriger Umsicht angewendet, bisweilen von Nutzen. 2) Was die allgemeinen Symptome anbetrifft, so muss man, bei vorhandenem entzündlichem Fieber, allgemeine Blutentziehungen vornehmen. Hat es einen biliösen Character, so sind Blutegel vorzüglicher; waltet der schleimige Character vor, so muss man mit Blutentziehungen sparsam sein. Erscheint die Gastroenteritis mit atactischen oder adynamischen Symptomen, so muss man wohl unterscheiden; erscheint nämlich der adynamische Character bei einem kräftigen Individuum zu Anfang der Krankheit, so muss ein starker Aderlass gemacht werden, und die Kräfte werden in Folge desselben sich heben. Ist der adynamische Zustand den atactischen Erscheinungen vorausgegangen, oder sind diese nach und nach aufgetreten, so muss man mit Blutentziehungen, ableitenden und stimulirenden Mitteln sehr vorsichtig zu

Werke gehen. Dieselbe Vorsicht ist nöthig, wenn die Gastroenteritis miasmatischen Einflüssen ihre Entstehung verdankt. In andern Fällen kann man, wenn der adynamische Zustand langsam und allmälig sich ausgebildet hat, tonische Mittel mit einem Stärkeklystir anwenden. Ist aber das Gesicht geröthet, sind convulsivische Bewegungen vorhanden, so muss man, aller scheinbaren Schwäche ungeachtet, zur Ader lassen. 3) Tritt die acute Gastroenteritis mit intermittirendem Typus auf, so kann man in der freien Zeit schwefelsaures Chinin anwenden. 4) Hat die Krankheit in Folge einer Vergiftung sich ausgebildet, so muss Brechen erregt werden durch lauwarmes Wasser, oder durch Reizung des Zäpfchens, oder durch ein Brechmittel. Alsdann wendet man die geeigneten Gegengifte an: nach Säuren die Magnesia oder die vegetabilischen Alkalien, nach Arsenik Kalkwasser oder Eisenoxydhydrat, nach Kupfer Wasser mit Eiweiss. Man muss zugleich seine Aufmerksamkeit auf den Zustand der Centralorgane des Nervensystems richten. Die Reconvalescenz geht meist rasch von statten. Manchmal dauert es länger damit, und bei der geringsten Veranlassung stellen sich Rückfälle ein. Man muss sich hüten, dem Kranken zu schnell wieder viele Nahrungsmittel und zu nährende Speisen zu reichen. Auch das Gegentheil ist zu meiden, da zu lange Enthaltsamkeit eben so leicht zu Rückfällen disponirt. Dadurch wird der Magen äusserst empfindlich, und es bildet sich ein Erethismus nervosus aus. Man erlaube daher dem Kranken zuerst Milch, Kalbfleischbrühe, Nudeln mit etwas Butter in Wasser gekocht, und etwas mehlige Suppen. Man darf nichts verschreiben, was dem Magen Beschwerden macht. Bisweilen sieht man Kranke, deren Magen auch nicht die mildesten Nahrungsmittel erträgt, und die dessenungeachtet an eine kräftigere Kost, wie an Kalb- und Hammelfleisch, sich gewöhnen. Manchmal geht während der Reconvalescenz der Appetit verloren, die Zunge belegt sich, es stellen sich Durchfälle und schwarze Stuhlgänge ein, ohne dass man Rückkehr der Gastroenteritis zu befürchten hätte. Ein solcher Zustand wird durch bittere Mittel oder durch ein leichtes Abführmittel, wie z. B. durch 1 Unze Ol. ricini, leicht gehoben. (*Andral,* Die spezielle Pathologie. Her. von Latour. A. d. Franz. übers. von Unger. Berlin, 1837. Bd. I. S. 33.)

ARCHAMBAULT-REVERDY hat, von der Ansicht ausgehend, dass das Blut in einer Menge Krankheiten und namentlich im Abdominaltyphus primitiv sich krankhaft verändern kann, nach einem Mittel gesucht, das die deleteren Eigenschaften zu vernichten vermöge, die das Blut durch seine Vermischung mit gewissen Miasmen, als Producten der krankmachenden Zersetzungen, die um uns herum statt finden, erlangen kann. Er hat dieses Mittel in dem rothen Quecksilberoxyde gefunden und verdankt die Entdeckung desselben Valli, der zuerst auf den Gedanken kam, die Zersetzung der Säfte durch den Gebrauch des Quecksilberdeuteroxyds zu verhindern. In allen Fällen, wo A. es angewandt hat, hat es fast constant die faulige Zersetzung aufgehalten. Gewöhnlich sah er unter dem Einflusse dieses Mittels die Zunge sich reinigen und feucht werden, die Stühle ihre braune Farbe und ihren üblen Geruch verlieren, den Puls sich heben, den Bauch an Volumen abnehmen, die Wunden der Vesicatore und der brandigen Schorfe einer schnellen Vernarbung entgegengehen. Im Jahre 1814, wo der Typhus im nördlichen Frankreich herrschte und A. damals in Amboise praktizirte, hatte er Gelegenheit, innerhalb 4 Monaten 52 Kranke mit dem rothen Quecksilberoxyde zu behandeln; 38 genasen, 14 starben. (Gazette médic. de Paris, 1835. Nr. 30.)

BECKER. Nach meiner Ansicht behandelt man den Typhus abdominalis auf folgende Weise: 1) Im Stadium des Erethismus, der sich bis zur Entzündung steigern kann, wendet man den antiphlogistischen Apparat an, von den Molken bis zum Aderlass. 2) Wenn das schnell eintretende Verfallen des Gesichts und der Kräfte, was wohl in der Regel an den 9. Tag gebunden sein mag, zugleich mit der Trockenheit der Zunge und den häufigen Durchfällen die zu Stande gekommene Bildung der Darmgeschwüre verräth, so giebt man die Holzkohle. Sehr bald bemerkt man danach folgende gute Wirkungen. Der aufgetriebene Leib setzt sich; der Durchfall mässigt sich; Haut und Zunge werden feucht. Wenn man diese Zeichen sieht, so giebt man die Kohlenpulver seltner, bis sie bald gar nicht mehr nöthig sind, so wie es dann überhaupt keiner Arznei mehr bedarf. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 31. S. 144.) — HEINE. In denjenigen Fällen von Nervenfieber, die mit heftigem, d. h. mindestens 8—10maligem Durchfalle und mit bei der Berührung empfindlichem Unterleibe verbunden waren, hat mir kein Mittel bessere und wesentlichere Dienste geleistet, als die von Becker empfohlene Holzkohle, zweistündlich zu 2, 3—5 Gran gegeben, welche oft in 2, 3, spätestens in 6—8 Tagen, den Durchfall und die fast meteoristische Auftreibung, so wie die grosse Empfindlichkeit des Unterleibes, sicher beseitigte; und gewöhnlich erfolgte dann die Genesung von selbst. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1835. Nr. 41. S. 184.)

BERNDT, F. A. G. Die Behandlung des Abdominalnervenfiebers erfordert von Seiten des Arztes eine grosse Umsicht und eine genaue Würdigung der bei demselben concurrirenden verschiedenen Bildungselemente. Der Character des Fiebers muss mit Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Localaffection freilich die Grundidee für die Behandlung abgeben. Es giebt aber einen Zeitraum, wo dieser noch nicht deutlich ausgesprochen, und wo der Arzt in der Diagnose unsicher ist, wo er daher äusserst vorsichtig zu Werke gehen muss, wenn er nicht auf die eine oder die andere Weise durch seine spezielle Behandlung Schaden herbeiführen will. Insbesondere ist auch eine grosse Vorsicht bei der Behandlung der Localaffection erforderlich. Eine voreilige Annahme eines Entzündungszustandes führt eben so sicher ins Verderben als die Nichtberücksichtigung desselben. Die speziellen Objecte, auf welche die ärztliche Behandlung gerichtet werden muss, stellen sich dar in etwa vorhandenen besondern Causalmomenten im Character des Fiebers, in dem besondern Leiden der Unterleibsorgane, in den einzelnen Auswüchsen, welche der Krankheitsprozess macht, den Verbindungen, die er zufällig eingegangen ist, und endlich in den Folgen, welche derselbe zurückgelassen hat. Unter den etwa vorhandenen Causalmomenten achte man zunächst auf einen Status gastricus, der vielleicht Ausleerungsmittel erfordern könnte, die dann niemals vernachlässigt werden dürfen. Anderweitige Causalmomente sind gewöhnlich vorübergehend gewesen, und können daher kein Gegenstand für die Behandlung werden. Grosse Sorgfalt muss der Arzt dagegen auf die Abwendung neuer Schädlichkeiten verwenden. Der erkrankte Darmkanal erheischt eine grosse Auswahl in den Nahrungsmitteln und Getränken. Die Reinheit und die Temperatur der Luft, die Beschaffenheit der Lagerstelle, die Sorge, welche auf die Verhütung des Durchliegens, auf die Pflege und Wartung verwendet werden muss, ist hier in einem gleichen Grade wie bei jedem andern Nervenfieber anzusprechen. Die gegen das eigentliche Grundverhältniss der Krankheit zu richtende Behandlung bezieht sich auf das Nervenfieber als solches und die damit innig verwebte Vitalitätsstörung in den Vegetationsorganen. Im Allgemeinen giebt es hier für die Praxis zwei Fälle: der Arzt hat es entweder mit einer einfachen, zur Paralysis neigenden, dynamischen Affection zu thun, oder es ist zugleich ein krankhafter Erethismus und ein Congestionszustand vorhanden, der bis zur entzündlichen Reizung und zur wirklichen Entzündungsbildung gesteigert werden kann, und wovon die Auswüchse des Krankheitsprozesses vorzüglich abhängig sind. Die Schmerzlosigkeit des Unterleibes, der ungewöhnlich langsame Puls, der Mangel an Empfindlichkeit und geistiger Regsamkeit sind aber vorzüglich zu beachten. Hier ist eine den ganzen Lebensprozess erregende und die Unterleibsnervengeflechte belebende Behandlungsweise angezeigt. Unter allen Mitteln stehen die Brechmittel oben an, die besonders im Anfange der Krankheit die trefflichsten Dienste leisten. Auch im weitern Verlaufe der Krankheit beweisen sich dieselben nützlich, wenn die allgemeine Lebensschwäche nicht zu gross ist, und schädliche Durchfälle von ihnen befürchtet werden müssen. Sie leeren gewöhnlich nur Schleim mit Galle gemischt aus, ihre wohlthätige Wirkung scheint aber vorzüglich von der Erschütterung abhängig zu sein, die sie hervorbringen. Nächst den Brechmitteln leisten als innere Heilmittel die Angelica, der Kampher, der Moschus, das Ammon. carbon. pyroleosum und der Liquor ammon. succin. gute Dienste. Man muss dieselben aber gewöhnlich in grösseren Gaben reichen. Besonders gilt dies vom Moschus. Es giebt hier übrigens einen Zustand, wo die Diagnose in Rücksicht auf einen vorhandenen Congestionszustand nicht ganz sicher ist, um so mehr, als die Schleimhaut des dünnen Darmkanals eine sehr geringe Empfindlichkeit besitzt, und daher bei krankhaften Reizungen derselben keine deutlichen Schmerzen hervortreten. In solchen Fällen tritt nach der Anwendung stärkerer Gaben von Reizmitteln eine vermehrte Spannung im Unterleibe, eine allgemeine Unruhe und eine vermehrte Betäubung ein. Es bekommt hier gewöhnlich ein Infusum angelicae oder valerian. mit Ammonium muriatic. und einem Mucilaginosum, dem man nach Umständen etwas Kampher beisetzen kann, am Allerbesten. Auch das Calomel leistet gute Dienste, wenn es mit Vorsicht und insbesondere mit Kampher in Verbindung angewendet wird. Ausserdem leisten warme Bäder bei öfter wiederholter Anwendung gute Dienste. Warme Umschläge von einer Abkochung der aromatischen Kräuter, Einreibungen von Oleum terebinth., Liquor ammon. caust. und Kampher, ein Vesicator oder ein Senfpflaster, über den ganzen Bauch, auch warme Essigumschläge sind in Anwendung zu ziehen. Spricht sich das Unterleibsleiden mehr mit Erethismus und mit einer vermehrten venösen Congestion aus, so erheischt die Behandlung grosse Vorsicht. Im Anfange erfasse man diesen Zustand wie ein gastrisches Intestinalfieber, bei welchem die Ausschwitzung nach dem Darmkanale durch die spastische Beiwirkung der Gangliennerven nicht zu Stande gebracht werden kann. Eine auflösende und die Ausschwitzung im Darmkanale vermehrende Behandlungsweise bekommt hier um so besser, als der asthe-

nische Character des Fiebers noch nicht deutlich hervorgebildet ist. Ich habe oft eine Emuls. sem. papaver. mit Kali sulphuric., oder Ammon. muriatic. und etwas Aqua laurocerasi, mit dem grössten Vortheile angewendet. Treten darauf Ausschwitzungen ein, und giebt sich dies durch die gewöhnlichen Zeichen kund, so reiche man sofort ein Brechmittel, und lasse sich davon durch eine geringere Empfindlichkeit des Unterleibs nicht abhalten. Gewöhnlich wird dadurch der weitern Ausbildung der Krankheit vorgebeugt, und sie bleibt dann oft in der Grenze eines Synochus. Treten aber die Symptome der Schwäche mehr hervor, so muss man zur Anwendung der reizenden Mittel schreiten. Die Angelica, der Kampher, der Moschus, und die vorhin angegebenen Mittel beweisen sich nun auch in diesem Falle am Nützlichsten, und man lasse sich durch die fortdauernde Schmerzhaftigkeit des Unterleibs von der Anwendung derselben nicht abhalten. Viele Aerzte verlangen das wiederholte Ansetzen der Blutegel, wenn die Schmerzhaftigkeit nur irgend bedeutend ist. Es ist freilich nicht zu läugnen, dass sie bei einem gewissen Grade der Abdominalreizung nothwendig werden können, jedoch sind bei einem wirklichen Abdominalnervenfieber die Blutentleerungen unter jeder Bedingung höchst schädlich; im Gegentheil ist hier nur von der vorsichtigen Anwendung der Reizmittel, von Gegenreizen und warmen Bädern Hülfe zu erwarten. Ich habe bei solchen Reizungszuständen Calomel versucht, und zwar nicht ohne allen Nutzen, obgleich mit keinem besondern Erfolge. Dagegen haben mir kleine Gaben Kampher, in einer Emulsion in Verbindung mit Opium gegeben, sehr wesentliche Dienste geleistet. Ueberhaupt gehört das Opium bei einer vorwaltenden Reizbarkeit in der Schleimhaut des Darmkanals zu den vorzüglichsten Heilmitteln. Später, wenn organische Entartungen eingetreten sind, kann es freilich nicht mehr einen glänzenden Erfolg herbeiführen. Von Senfpflastern, Vesicatorien und warmen Umschlägen, auf den Bauch angewendet, ist hier mancher Nutzen zu erwarten. Ist die Krankheit bis zur organischen Entartung im Darmkanale vorgerückt, so habe ich keinen Kranken retten können, welche Behandlungsweise auch eingeschlagen wurde. Uebrigens hat man hier auf der einen Seite für die Erhaltung der Lebenskräfte zu sorgen, und zu diesem Zwecke sind Reizmittel und der Wein, erstere in Verbindung mit Mucilaginosis, anzuwenden; auf der andern Seite auf die organische Entartung des Darmkanals zu wirken, den Durchfall zu beschränken und die Geschwüre zu heilen. Der Singultus besteht oft und besonders im Anfange der Krankheit als eine Krampfaffection und erheischt äussere Gegenreize, besonders trockne Schröpfköpfe, ein Opiatpflaster, Vesicatore oder Senfpflaster, vorzüglich auch Clysmata mit Asa foetida gemischt. Innerlich haben mir grosse Gaben des Moschus und vor Allem das Opium die besten Dienste geleistet. In der spätern Zeit und beim tiefern Verfalle der Kräfte ist der Singultus gewöhnlich von Darmgeschwüren abhängig, und dann weicht er keinem Mittel; am Besten hält ihn jedoch das Opium in Schranken. Wenn diese Art des Nervenfiebers sich in ein Faulfieber umwandelt, dann findet auch gewöhnlich Gangränescenz auf der Schleimhaut des Darmkanals statt, und jede Behandlung bleibt fruchtlos. Schulgerecht wird man die Kur des Faulfiebers mit der des Nervenfiebers zu verbinden haben. Mineralsäuren, China, Wein, in Verbindung mit den angeführten Reizmitteln, kommen dann zur Anwendung, sie werden aber keinen Nutzen gewähren. In der Reconvalescenz hat der Arzt jedes Mal die grosse Schwäche der Vegetation zu behandeln, bei welcher nur eine sehr langsame Restauration der Kräfte möglich wird. China in Verbindung mit Angelica und aromatischen Tincturen, Calamus aromatic. mit Tinct. calami oder Tinct. aromatic., ein guter alter Franz- oder Rheinwein, vorzüglich aber ein guter Burgunder-, Ungar- und Kapwein, leisten hier die besten Dienste. Es versteht sich, dass der Genuss einer reinen frischen Luft, eine zweckmässige, leicht verdauliche, auf Restauration des Lebensmaterials berechnete Diät ebenfalls das Ihrige leisten müssen. Ein zurückbleibender Durchfall erheischt die adstringirenden, tonischen Darmmittel, besonders Columbo, Ratanhia und Cascarilla, mit etwas Opium und aromatischen Mitteln. (*Berndt, F. A. G.*, Die Fieberlehre. Leipzig, 1830. Bd. I. S. 563 u. f.)

BOUDIN. Im Septbr. 1835 herrschte eine Abdominaltyphusepidemie in Marseille, die unter der Garnison sich so verheerend äusserte, dass sich B. bald von der geringen Wirksamkeit der verschiedenen angewandten Behandlungsmethoden überzeugte. Da er nun aus Erfahrung die Energie und die schnelle Wirkung des salpetersauren Silbers gegen die hartnäckigsten Entzündungen der Schleimhäute des Mundes, der Nase, des Kehlkopfes, des Auges, der Gebärmutter und Scheide kennen gelernt hatte, so schloss er aus Analogie, dass dieses Mittel auch gegen die Entzündung der Magendarmschleimhaut wirksam sein dürfte. Er versuchte daher zuerst das salpetersaure Silber bei solchen Abdominaltyphuskranken, bei denen die gewöhnlichen Mittel erfolglos geblieben waren und die sich bereits in einem verzweifelten Zustande befanden. Es bewährte sich dieses Mittel so, dass B. es für einen der heroisch-

sten Modificatoren aller entzündeten Schleimhäute ansieht. Von 50 Abdominaltyphuskranken, die er bis jetzt auf diese Weise behandelt hat, sind bloss 2 gestorben; durch die Section derselben ergaben sich 2 höchst merkwürdige Umstände: 1) Es fand sich nicht bloss keine Spur von Arzneireizung, neben der in Folge der Krankheit vorhandenen Entzündung, sondern es waren sogar mehrere Ulcerationen des Darmes offenbar auf dem Wege der Vernarbung. 2) Das salpetersaure Silber hatte, obgleich es ausschliesslich durch den After verordnet worden war, seine Wirkung über die Valvuli ileo-coeliaci hinaus ausgedehnt und der untern Parthie des Dünndarms die graulichte Farbe, die man in der ganzen Ausdehnung der Dick- und Mastdarmschleimhaut bemerkte, mitgetheilt. Die Absicht B's geht nicht dahin, diesem Mittel eine spezifische Wirkung in allen Fällen von Abdominaltyphus zuzuschreiben, sondern er will nur der einfachen oder ulcerirenden Entzündung des Darmes ein Heilmittel entgegensetzen, welches er täglich und mit dem vollständigsten Erfolge gegen ganz identische Affectionen der Schleimhäute anwendet. Dieser Ansicht zufolge hat B. dieses Salz bald in Klystiren, in der Gabe von 2 bis 8 Gran auf ein oder mehrere Male verordnet, nehmen lassen, wenn die Diarrhoe das vorherrschende Symptom ausmachte, bald durch den Mund und in Pillenform, in der Gabe ½ Grans und bis zu 4 Gran gegeben, wenn die Hauptsymptome sich auf die Entzündung des Magens und der obern Parthie des Darmes zu beziehen schienen; endlich hat er diese beiden Verordnungsweisen combinirt, wenn die Magendarmschleimhaut in ihrer ganzen Ausdehnung entzündet zu sein schien. Niemals wurde die Totalgabe von 10 Gran überschritten und diese selbst nur in sehr seltenen Fällen nöthig. Niemals hat B. durch dieses Mittel eine livide Färbung entstehen sehen, eben so wenig als einen der üblen Zufälle, welche Schriftsteller über Materia medica ihm zuschreiben, so dass B. sagen kann, dass die Unschädlichkeit des salpetersauren Silbers noch weit mehr als seine Wirksamkeit einladet. Da die wässrige Solution des salpetersauren Silbers, durch den Mund genommen, den Uebelstand hat, dass sie das Email der Zähne schwärzt und einen ziemlich unangenehmen metallischen Geschmack zurücklässt, so wendet es B. in folgender Pillenform an. Man löse 6 Gran krystallisirtes salpetersaures Silber in einer hinlänglichen Menge destillirten Wassers auf, sättige die Solution mit einer hinlänglichen Menge Traganthgummi oder Stärkmehlpulver und bereite daraus 12 Pillen, von denen man alle halbe Stunden eine nehmen lässt. Diese Pillen müssen frisch bereitet werden, weil das Excipiens mit der Länge der Zeit das Nitrat zersetzen würde. Die salpetersaure Silbersolution muss rein und ohne alle Beimischung verordnet und vor dem Lichte geschützt aufbewahrt werden. Zu den Einspritzungen würden die gläsernen Spritzen allerdings die zweckmässigsten sein; da jedoch die Flüssigkeit nicht lange in denselben verweilt, so bedient sich B. der gewöhnlichen zinnernen Spritzen dazu. Zu den Darmeinspritzungen nimmt er 1 bis 3 Gran salpetersaures Silber und 6 Unzen destillirten Wassers. (Gazette médic. de Paris, 1836. Nr. 51.)

BROUSSAIS empfiehlt bei dieser, fast überall von ihm angenommenen Krankheitsform vorzugsweise örtliche Blutentleerungen durch Blutegel und Schröpfköpfe auf den Unterleib. Allgemeine Aderlässe hält er nur zu Anfang der Entzündung nützlich und ganz unnütz bei der Entzündung der Schleimhäute. Die beginnende Krankheit kann durch 20, 30, 40 Blutegel auf den Unterleib oft in 24 Stunden gehoben werden, und bei weiter vorgerückter Krankheit muss man sie wiederholt anlegen. Wenn das Uebel schon so weit gekommen ist, dass sich auf der Zunge Risse zeigen, Zittern der Glieder, grosse Schwäche, Adynamie eintreten, dann muss man sich an verdünntes milderndes Getränk, kleine örtliche, von Zeit zu Zeit zu wiederholende Blutentleerungen durch 5—6 Blutegel, erweichende kalte und warme Bähungen halten. Besonders passt hier oft Eis auf den Kopf oder auf die Oberbauchgegend angebracht. Im heftigsten Grade, wenn Alles weggebrochen wird, soll man mehrere Tage nichts in den Magen bringen, und sich allein auf laue Bäder, Fussbäder beschränken. Verträgt dann der Magen etwas, so reicht man milde Getränke, Wasser mit arabischem Gummi, sehr verdünnte und versüsste Säuren, Gersten-, Graswurzelabkochung, in kleinen Portionen; bei eintretender Verschlimmerung aber nur reines Wasser. — Die chronische Magendarmentzündung subsumirt fast alle aus dem Unterleibe sich entwickelnden Krankheitszustände. Dieses Uebel kann nur durch den Uebergang in acute Entzündung geheilt werden, welche organische Sympathien und dadurch Krisen erweckt, was aber sehr gefährlich ist. Hier müssen milde, aber dabei stark nährende Nahrungsmittel gereicht, und eine etwanige Reizung durch demulcirendes Getränk besänftigt werden. Reizende Mittel dürfen durchaus nicht verordnet werden. (*Broussais*, Examen de la doctrine médic., généralement adoptée etc. Paris, 1816.)

CROOKSHANK räth, bei vollem, hartem Pulse zur Ader zu lassen. Dann räth er die Oele, besonders das Ricinusöl, an, um die ihres Schleimes be-

raubte Fläche des Darmkanals und Magens schlüpfrig zu machen, und das Calomel, um die Schleimabsonderung im Darmkanale zu befördern. Um das lästige Erbrechen zu stillen, kann man die Opiumtinctur geben, auch Blasenpflaster setzen. (The Philad. Journ. of the med. and phys. scienc. 1826. August.)

EBERMAIER. Da es wohl feststeht, dass wir kein einziges Arzneimittel besitzen und besitzen können, welches direct der Erweichung Grenzen setzt oder die Geschwüre zur Heilung bringt, so müssen wir meines Erachtens bei Behandlung des Typhus abdominalis in dieser Beziehung lediglich im Auge behalten, dass die letzte von der Natur allein ausgeht und bewirkt wird, wir unser Eingreifen aber auf Abwehr schädlicher Potenzen beschränken, und, diejenigen herbeiführend, welche die Heilung befördern, nur die allgemeinen Indicationen erfüllen. Ich sorge daher bei allen Nervenfieberkranken dieser Art, ohne Berücksichtigung des Stadiums, dessen Uebergänge kaum jemals scharf markirt sind, hauptsächlich für angemessene Lagerung, reine Luft und reichliches Trinken schleimiger, einhüllender, säuerlicher Getränke, vorausgesetzt, dass die Krankheit rein ist. Hiervon allein hängt der Ausgang ab; der Reiz wird abgestumpft und der Natur Gelegenheit gegeben, die Krankheit des Darmkanals, wenn dies immer möglich war, zurückzubilden. Insbesondere muss man durch den Sturm der Symptome sich nicht verleiten lassen, an einem Tage einen heftigen Eingriff zu thun, den man am andern bereut. Ueberhaupt besteht die ganze Kunst des Arztes bei hitzigen Krankheiten in dem Geschick, das rechte Mass der Methode zu treffen, den ganzen Verlauf der Krankheit zu berücksichtigen, und namentlich sich nicht durch den Sturm der Symptome zu einer zu eingreifenden Behandlung verleiten zu lassen, so dass im späteren Zeitraume die Kräfte fehlen. Keine Krankheit wird nervös, die es nicht schon Anfangs war; wird eine Entzündung nervös, so war sie schon im Anfange nicht rein und diese Beschaffenheit damals übersehen. Eine wechselnd reizende und schwächende Behandlung ist daher immer ein Zeichen von Ungewissheit in der Diagnose. Auf Arzneimittel lege ich beim Abdominaltyphus nur geringen Werth. Gegen den Durchfall gebe ich keine, da sich der Grund nicht heben lässt; höchstens Klystire von Amylum. Als Arzneimittel reiche ich von Anfang bis zu Ende Säuren, besonders die Salzsäure zu 3, 5 — 10 Tropfen mit vielem Haferschleim. Bei starkem Durchfall wird weniger gegeben oder gar nichts; eben so bei Husten, einem nicht seltenen Begleiter. Obgleich man glauben darf, dass die Säuren vermöge ihrer adstringirenden und die Faser belebenden Eigenschaft bei einer Krankheit, die auf Zersetzung und Rückbildung des Gewebes beruht, jedenfalls wohlthätiger örtlich einwirken, als Calomel, so ist doch diese Ansicht allein nicht Grund der Anwendung, sondern ich gebe den Säuren deshalb den Vorzug, weil die Kranken meistens Verlangen nach Säuren tragen, und diese jedenfalls in keiner Beziehung schaden, wohl aber nützen können. Auch im letzten Stadium habe ich niemals Tonica gegeben, da die Genesung weit sicherer durch anhaltendes diätetisches Verhalten befördert wird. Kaltes Wasser zum Getränk habe ich niemals verboten, wie ich es überhaupt keinem Kranken untersage, der ein wirklich sehnsüchtiges Verlangen danach trägt. Die Resultate dieses Verfahrens sind so vollkommen befriedigend gewesen, dass ich aus völliger Ueberzeugung zur Nachfolge rathen muss. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 16. S. 77.)

EBERS. Die Behandlung einer so wichtigen Krankheitsform erfordert die höchste Aufmerksamkeit des Arztes. Dass ein rein phlogistischer Prozess hier vorwalte, davon ist man und wird man immer mehr zurückkommen. Aderlassen ist niemals, örtliche Blutentleerungen nur mit grosser Vorsicht anzuwenden; es gelten hier alle Anzeigen wie bei mehreren andern der exanthematischen Prozesse, z. B. wie bei den Frieseln, in denen Aderlass und Blutentziehung überhaupt nur seltene und höchst vorsichtige Anwendung finden. Dagegen werden Brechmittel im Beginn der Krankheit höchst nützlich sein, und die Krankheit, wenn auch nicht brechen, doch in ihrem Verlauf mildern. Der gemeine Mann tritt nur zu oft in dieselbe mit einem überladenen Magen und Darmkanal, und der Stillstand der Verdauung hält das Genossene schnell zurück. Dass das Calomel nur in einigen der Fälle und nur dann Anwendung findet, wenn der Abdominaltyphus eine ganz besondere Richtung nimmt, und sich zum enteritisch-rheumatischen Prozess hinneigt, darüber wird man sich je länger, je heller aufklären. Ich habe einzelne Fälle gesehen, in denen grosse Gaben Mercurius dulcis vortrefflich wirkten, in der Mehrzahl der Fälle sah ich nur Nachtheil von diesem viel zu hoch belobten Mittel. Die ganze Natur der Krankheit widerspricht seiner Anwendung, und wollte man auch dessen Nutzen aus der Analogie der Scarlatina miliaris herleiten, so bemerke ich dagegen, dass auch diese Scharlachform, so wie sie die entzündliche Richtung verlässt und die typhöse verfolgt, die Anwendung des Quecksilbers ausschliesst. Wir haben dieses Mittel bei der cholotischen Varietät des Abdominaltyphus mit Gelbsucht angewendet, allein es zeigte sich bald Salivation, trotz der

grossen Gaben; faulichte Mundgeschwüre folgten und die putride Entwickelung war um so gewaltiger. Gewiss, da jede Epidemie des Abdominaltyphus ihre Besonderheiten haben wird, und in jeder, wie in den Typhen überhaupt, ja wie bei allen epidemischen Krankheiten, eine besondere Berücksichtigung des Ganges der Epidemie und der herrschenden Krankheitsconstitution, statt finden muss, so wird eben so ein Princip aufgefunden und festgehalten werden müssen, von dem aus sich die Krankheit in ihrer Individualität zu aller Zeit und unter allen Bedingungen construiren lassen wird. Nehmen wir nun an, dass der Grundcharacter unserer Krankheit ein typhöser sei, so werden sich, denke ich, alle Praktiker über das Wesen derselben verständigen, und in dem Heilplan im Ganzen nicht weit von einander abweichen, wie auch die Erfahrung uns das bei allen denen, welche Krankheiten richtig und wahr zu beurtheilen verstehen, zeigt. Immer wird man das verletzte dynamische Verhältniss des Organismus fest vor Augen behalten, überzeugt, dass die Erhaltung der Lebenskraft das erste Bedingniss zum Leben selbst sei. Hiernächst wird das materielle Verhältniss, namentlich das der leidenden Organisationen, zu berücksichtigen sein. In diesem Herbst haben uns die Mittel, welche uns in diesem Frühjahr nützten, nicht so zugesagt wie damals, nichts desto weniger sind wir aus der Reihe der sich in ihrer dynamischen Wirkung gleichenden nicht herausgetreten. Im Jahre 1813 musste man in dem Typhus des Frühjahrs warme Bäder anwenden, im Herbst die kalten Begiessungen. Der Abdominaltyphus im Anfange dieses Jahres erforderte leicht erregende Mittel allsogleich; die Säuren und selbst die oxygenirte Salzsäure wurden gar nicht ertragen, durch sie namentlich die Durchfälle vermehrt; wogegen Arnica, Ipecacuanha, Kampher, Terpenthin nützlich waren. In diesem Nachsommer und Herbst haben wir die Brechmittel nützlich gefunden, obwohl stets mit Umsicht; — und fast ausschliesslich oxygenirte Salzsäure, theils in kleineren Gaben, theils in Tisanen verordnet, ausserdem fast kein anderes Heilmittel als den Kampher, diesen aber in allen Fällen. Bei Collapsus die bekannten Mittel: vorherrschend Arnica und Salzsäure, zuweilen, doch seltener, namentlich bei weiblichen Individuen, Aether und Liq. ammon. succin. In der Reconvalescenz Chinaaufgüsse in Altheedecoct nach einer Vorschrift, die ich überall empfehle, und die ich deshalb hier mittheilen will:

℞ Alcohol. cort. chinae reg. ℥vj, infund. cum Decoct. rad. althaeae ebull.; digeratur per breve tempus et colatur. ℥vj adde Sacchar. alb. ℥ß.

Es sei hier noch angemerkt, dass der Abfall der Lebenskräfte in dem Abdominaltyphus der letzten Zeit trotz aller Vorsicht in der Behandlung ungemein bedeutend war, namentlich bei Personen, die lange vorher kränkelnd, die Anlage zu dem Uebel mit sich herum tragend, dann tief und gewaltig von der Krankheit befallen wurden. Eine langsame Reconvalescenz folgte, und das Mass der Kräfte war so erschöpft, dass auch die Seelenzustände litten. Solche Kranke waren zuweilen ganz imbecill geworden, und nicht allein das Gedächtniss, auch die Urtheilskraft hatte gelitten, und eine Art Delirien dauerte noch weit in die Genesungsperiode hinein. In diesen Fällen zeigte sich der Gebrauch der China heilsam, und Wein wurde vortrefflich vertragen und half die Kräfte mächtig herstellen. Es ist indessen bei keinem dieser Kranken ein Eindruck auf das Gemüth zurückgeblieben. Indem ich nur ganz kurz die Heilart, deren ich mich bedient, angegeben habe, alle Zwischenfälle übergehend, wollte ich nur andeuten, dass ich nicht der Ansicht bin, dass dasjenige kräftige Mittel, dessen ich nun ausschliesslich gedenken werde, ein rein universelles sei, und geeignet, den Abdominaltyphus für sich allein zu heilen; das zu behaupten wäre zu gewagt, und aller Erfahrung über das Wesen der Typhen und dieses abdominalen insbesondere entgegen. Haben aber alle Praktiker ihr Augenmerk auf eine und auf die bedenklichste Erscheinung der in Rede stehenden Krankheit hingerichtet, und zwar ganz mit Recht, so ist das auch von mir geschehen, und in dieser Hinsicht früher der Terpenthin und die Kohle angewendet worden. Andere haben Adstringentia und den Alaun versucht, ganz gewiss ohne Nutzen, ja mit nachtheiligem Erfolg. Klystire von Essig oder von Mineralsäuren sind nur in dem ganz eigenthümlichen Zufalle der grossen Blutungen aus dem After stets von Nutzen gewesen, und zwar von einem höchst bedeutenden. Wir sind also in der Praxis mit allen den für die gefährlichen Durchfälle im Abdominaltyphus spezifisch empfohlenen Mitteln nicht besonders glücklich berathen gewesen; und ich habe nur eins derselben von ganz ausgezeichnetem Nutzen gefunden — das ist das Argentum nitricum fusum. Ich habe nur von den Klystiren, nicht aber von der innern Anwendung desselben Gebrauch gemacht, und bemerke im Voraus, dass die einzelnen Versuche, das Argentum nitric. fus., auch nur in sehr kleinen Gaben, innerlich im Abdominaltyphus anzuwenden, mir nicht geglückt sind; sie erregten stets grosse Reizung des Magens, Präcordialangst und Erbrechen. Was aber die Klystire anbelangt, so habe ich dieselben in consequenter Weise anhaltend, und in viel stärkeren Gaben, als Boudin (m. s. dies. Nam.) verordnet, und wie ich glaube, mit sehr günstigen

Erfolgen. Je früher man diese Klystire anwendet, desto glücklicher werden sich die Wirkungen derselben herausstellen, je später, desto beschränkter. Indem es sich aber hier nicht um die Anwendung eines oder des andern Klystirs — Einspritzung —handelt, sondern um eine mit Consequenz fortgesetzte Heilmethode für einen bestimmten Zweck, den man nicht auf einmal, sondern nur nach und nach erlangt, so wird man sich nicht irren lassen, wenn das Mittel auch nicht alsobald seine guten Wirkungen äussert. Wie gewiss es nun auch ist, dass der Entmischungsprozess, der sich uns auf den Darmschleimhäuten zunächst und zumeist vor Augen stellt, seinen letzten Grund in einer im ganzen Organismus beruhenden Krankheit findet, und so beurtheilt werden muss, so wird doch unser Augenmerk sich nothwendig auf den Theil hinlenken müssen, den wir als den leidenden erkennen. Dass übrigens die Einspritzungen in den Darmkanal durch den After eben so wohl eine allgemeine wie eine locale Einwirkung haben, bedarf wohl kaum einer Erwähnung, und so werden auch diejenigen, von denen ich hier spreche, schon ihrer in den allgemeinen Lebensprozess eingreifenden Natur nach, eben so auf das locale Uebel wie auf das allgemeine Leiden ihren Einfluss äussern. Sobald ich das Wesen der Krankheit erkannt habe, und wenn sich auch nur die ersten Andeutungen der Durchfälle zeigen, ja wenn der Character des Abdominaltyphus auch ohne diese hervortritt, beginne ich mit den Klystiren, und lasse deren im Verlaufe des Tages 1, 2, auch wohl 3 nehmen, und hiermit so lange fortfahren, als die Krisen nicht eingetreten sind. Sobald die Hautoberfläche thätig zu werden beginnt, mildern und mindern sich die Durchfälle, diejenigen, leider nicht seltenen Fälle abgerechnet, in denen sich auch Frieseln auf der Oberfläche der Haut bilden, die dann auch mit fliessenden, erschöpfenden Schweissen, gleichsam Decompositionen auf der Oberfläche der Haut, begleitet sind, Schweissen, die gar nicht oder doch selten von Erleichterung begleitet, vielleicht durch ihren letzten Grund grosse Störungen im Kreislaufe, den Lungen und zumal im Herzen veranlassen, und durch Catarrhus suffocativus die Kranken tödten. Wenn nun aber die Hautthätigkeit kritisch erweckt wird, so werden sich auch alle Zufälle verringern; dennoch kann nach der Art, wie wir die Störungen kennen, die der Darmkanal durch die localen Leiden erfahren hat, wohl der Decompositionsprozess in seinem letzten Grunde in den Schleimhäuten aufgehoben sein, das Exanthem kann verschwinden, wie jedes andere; allein die Folgen desselben, die Auflockerung der Schleimhaut, die Störung in ihrer organischen Wesenheit, und namentlich die Ulceration, diese Zustände sind nicht alsobald beseitigt; zu ihrer Heilung wird es immer einer längern Zeit bedürfen. Die Erfahrung hat hinreichend gelehrt, dass Kranke auch nach dem 40. Tage starben, dass eine Phthisis abdominalis sich bildete, ein hectisches Fieber und das örtliche Leiden noch den Tod herbeiführen konnten. Auch aus diesem Grunde scheint die Anwendung eines hartnäckig und lange Zeit hindurch angewendeten localen Mittels von Nutzen. So habe ich diese Klystire durch 8, ja bis 14 Tage, selbst noch länger und anhaltend anwenden lassen. Der erste Erfolg ist Verminderung der Reizung zum Stuhl; dann bleiben die Einspritzungen, die allerdings zuerst nicht lange verweilen, sondern rasch abgehen, längere Zeit zurück; — bald sind die Ausleerungen von dem Argentum nitric. fus. grau, dann ganz schwarz gefärbt, es verharren die Injectionen Tage lang — 24, 48 Stunden, — das hält mich nicht ab, sie fortzusetzen. Nur wenn dann geformte, trockne Fäces erscheinen, werden die Klystire sparsamer gegeben, eins des Tags, oder um den andern Tag. Gewöhnlich kommen nach einigen Tagen reichliche breiartige, schwarz tingirte Stühle, — endlich verliert sich auch die Färbung des Mittels, und die Fäces nehmen nach und nach die normale Färbung an, braun, geringelt, gelb, bei Leberreizungen auch thonartig. Hieraus erkennt man, dass der wahre Heilungsprocess im Darmkanale beginne und sich immer mehr feststelle, und dass man mit den Injectionen inne halten könne. Die Empfindlichkeit des Darmkanals, der hohe Grad der in demselben befindlichen Reizung, und die Indolenz vieler Kranken, stellen der Anwendung des Mittels manches Hinderniss in den Weg, das man durch die Art der Anwendung und durch die Manipulation, so wie durch die Einwirkung auf das Gemüth der Kranken zu überwinden suchen muss. Hierzu ist zuvörderst nothwendig, dass man das Mittel so anbringe, dass seine natürliche Beschaffenheit eine Milderung erfahre. Zu den von mir verordneten Klystiren wird das Argentum nitricum fusum zu 4, 6, in dringenden Fällen zu 10 Gran mit destillirtem Wasser, etwa in 1—1½ Unzen, besonders gelöst, dann eine Auflösung von arabischem Gummi von solcher Consistenz bereitet — etwa 3 bis 4 Unzen — dass sie in der Kälte spissirt und nur in heisses Wasser gestellt wieder flüssig wird. Beide Lösungen werden vorerst in der gut geschlossenen Spritze gemischt und mit einander geschüttelt, und lauwarm gegeben. Die Canüle der Spritze muss eine elastische und möglichst lange sein, so, dass man sie weit hinauf in den Mastdarm schieben kann. Anstatt der Canüle aus elastischem Harz würde ich vorschlagen, dicke starke, dergleichen aus decalcinirtem Elfenbein anfertigen zu lassen.

Der Kranke muss nun die bei Klystiren gebräuchliche Seitenlage — auf der rechten Seite — so erhalten, dass er mehr auf dem Bauche liegt, und die Bauchmuskeln möglichst erschlaffen. Die Einspritzung muss sehr behutsam und langsam erfolgen, und der Kranke so lange als möglich in der gegebenen Lage beharren. Es finden sich bei dem Abdominaltyphus im Anfange noch oft Anhäufungen veralteter, fäculenter Stoffe im Darmkanal, zumal im Dickdarm, welche das Eindringen und Anhalten der Einspritzung verhindern, den Arzt täuschen und die Wirkung des Mittels aufheben. Unter solchen Umständen lasse ich je vor einem Klystir warmes Wasser oder Leinsamenschleim einspritzen, und wenn sich der Darm ausgeleert hat, unmittelbar darauf das medizinische Klystir geben; diese einfache Massregel hebt auch für sich allein — zuweilen — die hohe Reizbarkeit des Darmkanals auf, und bewirkt das längere Verweilen der Einspritzungen. Ist die Empfindlichkeit aber gar zu gross, so setze ich der Injection Opiumtinctur hinzu. Man muss sich durch das Weggehen der Klystire nicht irre machen lassen, sondern mit ihrer Anwendung hartnäckig fortfahren; man kommt in den meisten Fällen zum Ziel, und hat den ganz gewissen Vortheil, eines der Hauptsymptome des Abdominaltyphus zu mindern, zu heben, zu heilen, und fast in allen Fällen jeder Nachkrankheit vorzubeugen. Ich schreibe die glücklichen Erfolge in der Behandlung dieser Krankheit, die ich in diesem Jahre erfahren habe, grösstentheils der Anwendung dieser Injectionen zu, die sich eben so constant wirksam in diesem Frühjahr, wie in diesem Herbst, gezeigt haben; aber ich darf nicht zu wiederholen vergessen, dass ich die Injectionen in den Mastdarm nicht als das alleinige Heilmittel, oder als eine allein heilende Methode im Abdominaltyphus ansehen will. (*Casper,* Wochenschrift. 1840. Nr. 2 und 3.)

GOUPIL, J. A. M. Zeigen sich die Vorläufer der Gastroenteritis, so unterwerfe man sogleich den Kranken einer sehr strengen Diät, lasse ihn, wenn er noch Appetit hat, nur gekochte Früchte und ähnliche Speisen geniessen, und erlaube ihm als Getränk Limonade. Ist der Kranke plethorisch, die Haut mehr erhitzt, so darf man sich nicht hierauf beschränken, sondern die Anwendung von 8—12 Blutegeln an das Hypogastrium hält dann sicher die beginnende Phlogose auf. Durch dieses Verfahren wird der Kranke beinahe immer in 2 bis 3 Tagen hergestellt; gelingt es auch bisweilen nicht, dadurch die Entzündung aufzuhalten, so tritt sie doch mit weit geringerer Intensität auf. Ist schon deutlich Fieber vorhanden, dann muss die Zahl der Blutegel beträchtlicher sein; sie richtet sich nach der Intensität und Dauer der Phlegmasie, nach dem Alter, Geschlecht und dem Zustande der Blutgefässe. Bei Erwachsenen, bei denen die Gastroenteritis in der entzündlichen oder gallichten Form auftritt, sind immer 30—40 Stück erforderlich, und das Nachbluten ist durch erweichende Fomentationen so lange zu befördern, bis der Puls weich, die Haut feucht wird, das Gesicht seine Röthe verliert, und die Hitze der Haut abnimmt. Bei blutarmen Individuen und solchen, die schon lange an einer chronischen Gastroenteritis leiden, muss man dagegen bei den Blutentziehungen vorsichtig sein und weniger Blut entleeren. Bei Kindern muss man selbst dann sehr vorsichtig damit zu Werke gehen, wenn auch die Gastroenteritis sehr intensiv und die Kinder stark sind. Hat die erste Application der Blutegel binnen 15—24 Stunden keine merkliche Besserung hervorgebracht, ist der Puls frequent, die Haut heiss und trocken, das Epigastrium empfindlich, der Durst heftig, der Mund trokken und die Zunge an den Rändern lebhaft geröthet, dann wiederhole man die Anwendung 2, 3, ja 4 Mal. Oft sieht man nach einer scheinbaren Besserung von einigen Tagen die ersten Symptome mit derselben Heftigkeit auftreten; dann muss man zu demselben Verfahren seine Zuflucht wieder nehmen. Oft aber ist man genöthigt davon abzustehen, weil man sonst nur die Gefahr dadurch vergrössern würde. Dies ist dann der Fall, wenn der Phlegmasie eine chronische Entzündung vorangegangen ist, wenn sie nach der ersten Blutentziehung nicht an Intensität, der Puls jedoch an Kraft verloren und seine Frequenz beibehalten hat, wenn mehrere Organe zugleich und in grosser Ausdehnung entzündet sind. (*Goupil,* Exposit. de principes de la nouvelle doctrine médicale de Broussais. Paris, 1825. S. 498 u. f.)

GROSSHEIM beschreibt das Nervenfieber, welches im Sommer 1835 im Kaiser Franz Grenadier-Regiment geherrscht hat, und fügt Bemerkungen über den Abdominaltyphus hinzu. „Starke Aderlässe zu Anfang der Krankheit erwiesen sich niemals günstig, mittlere und kleinere waren dagegen nützlich, indem sie das Fieber minderten und ein gewisses Gleichgewicht in den Systemen hervorbrachten, was für den weitern Verlauf vortheilhaft war. — Oertliche Blutentziehungen durch Blutegel und Schröpfköpfe (auf den Leib) wirkten für den Reizzustand des Darmkanals günstig, hinderten jedoch bei vielen den tödtlichen Ausgang nicht. — Brechmittel nützten bei offenbaren Sordes im Anfange der Krankheit, in den meisten Fällen zeigten sie sich ungünstig durch Verschlimmerung der Congestionen nach oben. — Abführungsmittel, besonders Calomel (in getheilten Gaben), brachten

bei Einigen, deren Stuhlgang träge und Herzgrube wie rechte Seite unter den Rippen empfindlich waren, einige Erleichterung, hielten den Entwickelungsgang der Krankheit aber nicht auf; Calomel in grossen Dosen (10 Gran) bewirkte fast stets Verschlimmerung. Plumbum aceticum, bei 6 Individuen angewendet, die an profuser Diarrhoe und Tympanitis litten, brachte keine wesentliche Besserung. 1 Kranker, bei welchem das Mittel consequent, trotz der fortschreitenden Krankheit angewandt wurde, starb. Carbo vegetabilis (zweistündlich zu 2 — 3 Gran) bei zweien angewendet, nützte gar nichts. Als treffliche Mittel dienten Emulsionen und schleimige Medicamente, wo G. nur beobachten und temporisiren wollte; schwere Fälle der Krankheit war man jedoch nicht im Stande mit ihnen zu heilen. Säuren, als Schwefelsäure, Salzsäure in schleimigen Vehikeln, vermehrten die Durchfälle und steigerten die Empfindlichkeit des Darms; Aqua oxymuriatica, zu 1 — 2 Unzen täglich mit Salepschleim, wirkte dagegen oft temporär sehr günstig auf den ganzen Zustand ein. Das Trinken von vielem kaltem Wasser nützte nach keiner Seite hin, selbst wenn damit kalte Ueberschläge auf den Unterleib verbunden wurden. Wein, und zwar Rothwein, in kleinen Quantitäten zu Brotwasser gemischt, war bei grosser Erschöpfung der Kräfte im spätern Stadium der Krankheit nicht ohne allen Erfolg. Die diaphoretische Behandlung zeigte sich nicht entsprechend, wenn damit stürmisch verfahren ward; gelinde Diapnoica, z. B. Decoct. althaeae cum vino stibiat. oder Spirit. Mindere r. bekamen dagegen sehr gut. Dasselbe, aber noch in höherem Grade, galt von den lauwarmen Bädern, besonders wenn damit kalte Begiessungen des Hinterkopfs und Rückens verbunden wurden. Starke Einreibungen der Quecksilbersalbe in den Rücken und die Schenkel blieben ohne Erfolg. Die glücklichsten Resultate erhielt G., wenn er neben den unter bestimmten Umständen etwa erforderlichen andern, oben angeführten Mitteln das Calomel in kleinen Gaben mit einem Zusatz von Digitalis, und, damit die Stuhlgänge nicht durch zu grosse Reizbarkeit der Darmbewegung vermehrt, auch die Nerven etwas calmirt oder ihre Functionen regulirt werden, mit ein wenig Opium verabreichte, dann aber neben diesen Mitteln gleichzeitig die kalten Begiessungen des Rückens im warmen Bade, und Schröpfköpfe neben den Process. spinos., letzteres besonders zu Anfang der Krankheit, anwendete. (*Hufeland*, Journal. 1836. St. 4.)

HEINE, Max. Unsere Behandlung des Typhus intestinalis hatte den glücklichsten Ausgang, obgleich die Fälle selbst wohl zu den schwierigeren gehörten. Eine bedeutende Parthie Blutegel (10 — 20) auf den Unterleib, der leidenden Stelle so nahe als möglich, und innerlich eine Auflösung von Pulpa tamarindorum (℥j auf ℥vj Wasser — alle Stunden 1 Esslöffel) waren fast hinreichend, wie ich überhaupt die Tamarinden in entzündlichen, catarrhalischen und rheumatischen Krankheiten des Verdauungskanals wegen ihrer milden antiphlogistischen Wirkung sehr wohlthätig gefunden habe. Sehr unterstützt wird die Kur durch warme Breiumschläge auf den Unterleib, die ich, wo sie nicht anwendbar waren, mit Einreibungen von warmem Oele vertauschte. Starke Ausleerungen können den Gebrauch der Pulpa tamarindorum nicht contraindiciren, da es eine gewöhnliche Beobachtung ist, dass abführende Mittel, in unzureichender Dosis gegeben, die Stuhlausleerung eher anhalten, als befördern, denn zu letzterem Zwecke müsste das Vierfache der angeführten Gabe verordnet werden. (*Schmidt*, Jahrbüch. der in- u. ausländ. gesammt. Medizin. Bd. XVI. S. 221.)

HEINEMANN. Salzsäure ist die Panacee, auf die man sich im Abdominaltyphus unbedenklich verlassen kann. Ich behandelte alle meine Kranken ohne Ausnahme folgendermassen, und ich hatte das Glück, nur einen einzigen zu verlieren. Der Diarrhoe halber musste ich vielen eine Emulsion geben; war diese aber nicht dringend nöthig, so reichte ich ein Brechmittel, auf das die Diarrhoe oft sistirte. Den andern Tag Salmiak mit Tartarus stibiatus in refracta dosi, und so bis gegen den 6. — 8. Tag. Wollte der Zustand sich dann nicht bessern, so wurde ein Decoct. althaeae mit der Salzsäure (ʒj auf ℥vj in 24 Stunden) verbraucht. Vom Calomel habe ich gar keinen Gebrauch gemacht, weil ich ohne dasselbe ausreichte und seinen Gebrauch für unpassend hielt. Dass ich bei dieser Behandlungsweise die gehörige Diät und das passende Regimen, verbunden mit den erforderlichen äussern Mitteln, beobachten liess, versteht sich von selbst. (*Casper*, Wochenschrift. 1836. Nr. 14. S. 213.)

KOPP. Hinsichtlich der Arzneimittel gegen den Abdominaltyphus machte ich nachstehende Erfahrungen. Vom anhaltenderen innerlichen Gebrauche der Mercurialien sah ich keine Vortheile. Nicht zuträglich bewiesen sich excitirende Arzneien, Arnica, Valeriana, Spirit. sal. ammoniac. anis., Spirit. nitri dulc., Camphora, Flor. benzoës, Sal volat. c. c., Moschus, Serpentaria. Die Perurinde leistete bloss in der Reconvalescenz gute Dienste. Ohne besonders günstigen Erfolg blieben: Klystire mit Stinkasant, auch die mit Mohnsaft, welche bloss palliativ auf kurze Zeit gegen den Durch-

fall wirkten. Blasenpflaster auf die Herzgrube, Senfpflaster auf die Waden äusserten zwar keinen auffallend guten Einfluss, ich möchte sie aber doch nicht in der Behandlung missen. — Mittel, welche sich nützlich gegen die Krankheit erzeigten, waren: Salmiak, Schwefel, Ipecacuanha in kleinen Gaben (der Salmiak wurde bald mit Schwefelblüthe, bald mit Ipecacuanha gereicht); Jodkali

(℞ Kali hydriodic. ℈j, Aq. destillatae ℥iij, Syrup. althaeae ʒvj. M. S. Alle 3 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen),

Aqua oxymuriatica mit Aqua destillata und Syrup. sacchari; sie nahmen die Kranken sehr gern; die Mischung kühlt und schmeckt nicht schlecht. — Ausgezeichnete Heilwirkung hatten nachstehende, in der Höhe des Abdominaltyphus angewendete Arzneien: Frische Lindenkohle gegen den Durchfall:

℞ Carbon. tiliae recent. par. gr. iiß — iij, Sacchar. lactis gr. iij. M. f. pulv., dispens. dos. tales xij. S. Alle 2 Stunden 1 Stück zu nehmen.

Saccharum saturni mässigte die Diarrhoe, retardirte den Puls, verminderte das Fieber, besänftigte im Allgemeinen.

℞ Sacchari saturni gr. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$, Sacchari lactis gr. iij. M. f. pulv., Disp. dos. tal. xij. Alle 2 Stunden 1 Stück zu nehmen.

Ich hatte Patienten der Art, wobei ich nur 10 Gran verbrauchte. Bisweilen war auch die Abwechselung des Bleizuckers mit Folia digitalis purp. erspriesslich. Sie wurde in Pulver zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Gran alle 2 Stunden, mit dazwischen fallenden Dosen von Saccharum saturni gereicht. — Ein grosses Pflaster, die Hälfte des ganzen Bauches bedeckend, aus Empl. conii maculati und Empl. mercuriale āā bestehend, auf die innere Seite von weichem Schafleder gestrichen, wurde auf die rechte Bauchseite gelegt und blieb dort 10 bis 12 Tage liegen. Der Unterleib schien danach weicher und der Meteorismus bedeutend geringer zu werden. — Ein laues Bad in einer Temperatur von 25 — 26° R. aus Regen- oder fliessendem Wasser, mit einem Zusatze von 6 — 12 Unzen kohlensaurer Soda und dem Absude von 4 Gescheid frisch geschrotenem Malze. Der Kranke verweilte, bis über die Brust, 20, auch 30 Minuten darin. Es waren 3 — 4 Bäder in der Kur nothwendig, und ich wendete sie mit entschiedenem, grossem Nutzen an. In der Reconvalescenz trug das Infus. chinae frigide parat., alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll, nächst angemessener Diät, viel zur schnelleren Wiederherstellung der sehr gesunkenen Kräfte bei. Eins der peinigendsten Symptome war der unbesiegbare, heftige Durst. Mandelmilch gewährte eine angemessene Erleichterung. Zur Linderung der Mund- und Halsbeschwerden erwies sich sehr wohlthätig:

℞ Boracis venetae ʒj, Aq. salviae ℥iv, Syrup. moror. ʒvj. M.

Es wurde damit der Mund oft ausgespült, und, wenn es die Umstände gestatteten, gegurgelt. (*Kopp*, Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frankft. a. M., 1839. Bd. IV. S. 413.)

de LAROQUE giebt, sobald sich ihm ein Kranker mit den Symptomen des Abdominaltyphus darbietet, mag der Zustand seines Unterleibes, seines Kopfs, seiner Brust und des übrigen Organismus sein, welcher er wolle, gummöse Limonade und 1 Flasche Seidlitzer Wasser zu 1 Unze schwefelsaurer Magnesia. In den folgenden Tagen verordnet er die nämliche Behandlung, bis alle Erscheinungen der Krankheit oder wenigstens die hauptsächlichsten völlig verschwunden sind. Bewirkt das Seidlitzer Salz nicht hinlänglich starke, gallige Ausleerungen, so greift er zum Ricinusöl oder zu einem andern kräftigen Abführmittel. Die Brechmittel wendet er nur an, wenn Ekel oder gallichtes Erbrechen vorhanden sind, die Zunge sehr schmutzig, der Geschmack bitter, der Widerwille vor den Nahrungsmitteln sehr gross ist u. s. w.; doch sucht er sie so viel als möglich zu vermeiden, wenn die Gehirncongestion sehr stark ist. Hören die Ausleerungen, nachdem sie zahlreich gewesen sind, auf gallig zu sein, ist der Kopf wieder frei geworden, der Unterleib nicht mehr schmerzhaft, ist endlich nur noch Schwäche übrig, so geht er zu den tonischen und nährenden Mitteln über. Von den stärkenden Mitteln verordnet er gewöhnlich den Angelicaaufguss, mit Wein vermischtes Wasser und den Chinawein in der Gabe von 4 — 6 Unzen in 24 Stunden. (Gazette médic. de Paris. 1834. Nr. 41.)

LEE, E. Die meisten englischen Praktiker halten den Abdominaltyphus für eine in ihrem Prinzip wesentliche Krankheit, deren Natur in einer Affection des Blutes zu bestehen scheint, die oft von endemischen und miasmatischen Ursachen abhängt. Sie sind der Meinung, dass die durch das Fieber bewirkten Blutcongestionen oft zu entzündlichen Complicationen Veranlassung geben, die bald das Gehirn, bald die Bauch- oder Brusteingeweide treffen. Der Hauptzweck bei der Behandlung besteht folglich in der Mässigung der Gefässthätigkeit in der ersten Periode und in der Verhütung der Congestionen durch die ausleerenden Heilmittel. Es wird ziemlich oft ein Aderlass gemacht, aber nur wenn eine ganz offenbare Indication vorhanden ist, wiederholt. Manchmal begnügt man sich auch bloss mit dem Ansetzen der Blutegel auf Stirn und Schläfe. Gleichzeitig werden kalte Waschungen des Kopfes verrichtet; alle 4 — 6 Stunden bekommt der Kranke einige Löffel eines diaphoretischen Tränk-

chens; die Brechmittel, die Klystire, die Bäder werden sehr selten bei der Behandlung der Krankheiten in England angewendet. Auf den Unterleib werden Blutegel nur in Fällen von Entzündung des Bauchfells und der Eingeweide gesetzt. Obschon die Kranken bisweilen bei dem Abdominaltyphus Schmerz in einigen Parthien des Bauches mit Empfindlichkeit beim Druck fühlen, so verschwinden doch diese Symptome in der Regel beim Gebrauche eines gelinden Abführmittels. Ueberhaupt vernachlässigt man niemals, Stühle durch die Abführmittel hervorzurufen. Die Wahl des Mittels und die Häufigkeit seiner Wiederholung richtet sich nach den Indicationen. Der Durchfall, der in Frankreich für eine besondere Gegenanzeige der Abführmittel angesehen wird, verschwindet sehr oft nach der Wirkung eines gelinden Abführmittels; in England erblickt man in diesem Symptome eine in vielen Fällen durch die Gegenwart der verdorbenen Materien und Absonderungen in dem Darmkanale bewirkte Reizung. Die Abführmittel, denen man gewöhnlich den Vorzug giebt, sind das Calomel in der Gabe von 3—6 Gran, das Coloquinthenextract, das Ricinusöl, die schwefelsaure Magnesia und der Sennaaufguss. Hat die Krankheit schon mehrere Tage gedauert, so richtet man sich nach den Symptomen und dem Zustande des Kranken; ist keine entschiedene Indication da, so hält man sich an die kühlenden und schwach diaphoretischen Tränkchen; wird der Abdominaltyphus von einem adynamischen oder atactischen Zustande begleitet, so greift man zu den gelinden Abführmitteln, wenn die Beschaffenheit des Bauches sie erfordert; zu den Vesicatorien, zu den tonischen und stimulirenden Mitteln, als da sind die Chinaabkochungen, das schwefelsaure Chinin, die Confect. aromatic. Ph. Lond., die Fleischbrühen, der Wein von Oporto oder der weisse spanische Wein, welche Mittel oft eine bedeutende Besserung in sehr kurzer Zeit herbeiführen. (*Lee, Edwin*, Ueber die Behdlg. des typhusartig. Fiebers (Abdominaltyphus) in England; in der Gazette médic. de Paris. 1835. Nr. 16.)

LEMERCIER beschränkt sich bei der Behandlung des Typhus abdominalis auf die Methodus exspectans. Den Gang des Fiebers sucht er nicht aufzuhalten, es muss seine Perioden durchlaufen. Er beachtet aber die Erhaltung der Lebenskraft, die Affection des Darmkanals, die eine Milderung erheischt; giebt sich Pneumonie oder Pleuropneumonie zu erkennen, Aderlass; denselben zieht er hier den örtlichen Blutentziehungen vor. Die Getränke dürfen hierbei nicht kalt sein und müssen eine schleimlösende Eigenschaft besitzen. Er lässt den Kranken öfters die Lage ändern, so viel als möglich aber die Brust etwas hoch legen. Geht der Urin sparsam ab und schwellen die Füsse, Diuretica. Tritt Röcheln ein, heisses Wasser mit Zukker oder Kaffee, schnell ziehende Vesicantia auf den Thorax. Selten giebt er wirkliche Tonica wegen fast immer vorhandener Reizung oder Entzündung des Magens, auch Ulceration in den Därmen. Eben so wenig Tart. stibiat. und andere Antimonialien in grossen Gaben. Ist keine pneumonische Complication vorhanden, so werden die Kräfte erhalten durch Abkochung von Gerste, Gries, mit Kirsch-, Himbeersaft oder Weinessig. Dazu reine Luft im Zimmer, Sprengen mit Essig, Aufgiessen desselben auf glühendes Eisen, Räucherungen nach Guyton-Morveau, Sprengen mit Chlorsolution, Reinlichkeit, Absonderung der einzelnen Kranken, wo es möglich ist. Ferner giebt er Tamarindenabkochung mit Honig, bei Verstopfung; Molken mit Salpeter, wenn die Urinsecretion stockt; bei Diarrhoe, schleimige Getränke, mit Semen cinae, wenn Würmer im Spiele sind. Bei Krämpfen, Delirien, Infus. tiliae mit Syrup. flor. naphae, antispasmodische beruhigende Getränke, bisweilen Opiate, selbst Extr. opii oder Morphium aceticum. Auf die krampfigen Extremitäten beruhigende Cataplasmata und Linimente mit Opium; Kampher zeigte sich niemals heilsam. Extravasate im Zellgewebe unter der Haut werden durch Waschungen mit kaltem Wasser und Weinessig, Hämorrhagien mit Injectionen behandelt. Zeigt sich Purpura haemorrhagica contagiosa, Waschungen mit Alaunsolution, Acetum vini camphorat., Fomentationen mit Tinct. chinae, Compressen mit Weinessig u.s.w. Bei grosser Schwäche Fleischbrühe, Wasser mit Bordeauxwein, Extr. chinae frig. par.; weniger günstig hat sich das Chinin hier gezeigt, eben so wenig als die Aqua Rabelii, das essigsaure Ammonium und die Serpentaria. — Die grösste Schwierigkeit ist die, den richtigen Zeitpunkt ausfindig zu machen, wo überhaupt Tonica eintreten dürfen und müssen. Kommt man zu früh damit, so bringen sie leicht einen Rückfall zu Stande. Man wird daher immer klug verfahren, wenn man sich mehr an die revulsivischen, ableitenden, hautreizenden u. dgl. Mittel hält, als da sind: Reibungen mit Flanell, der in ein Spirituosum getaucht ist, Sinapismen, Leinumschläge mit Weinessig. Vesicatorien sind oft gefährlich, theils weil sie die Urinwege reizen, theils leicht gangränös werden. Gegen die Parotidenentzündung verordnet L. reichliche und wiederholte Aderlässe und Blutegel ober- und un-

terhalb des Ohrs. Droht Gangrän, Umschläge von Senf und China in Substanz. Fängt die Parotidengeschwulst an zu schwappen, so mache man einen Einschnitt und enthalte sich zu sehr reizender Salben, und Pflaster; in der Nähe aber, z. B. auf dem Processus mastoideus, kann man durch Sinapismen eine Reizung unterhalten. Die Reconvalescenz ist langsam und will mit der zartesten Sorgfalt gepflegt sein. Die Nahrung bestehe zuerst aus gekochten Früchten, Gelées von Vegetabilien, Gries, Weizenabkochungen, mageren Fleischbrühsuppen, frischen Eiern, magerem Geflügel, Rindfleisch, Wasser mit rothem Wein. (Journ. des connaiss. médic. 1834. Juni.)

LESSER, F. Das Heilverfahren bei der Gastroenteritis ist im Allgemeinen und besonders in den ersten Zeiträumen der Entzündung das antiphlogistische. Bei dem strengsten diätetischen Verhalten, bei einer mehrtägigen Entziehung aller Nahrungsmittel sind es besonders zwei Hauptmittel, die bei einer frühzeitigen Anwendung um so erfolgreicher sich zeigen, je reiner und isolirter die Krankheit da steht. Blutentziehung a) durch Aderlass. In den leichteren Fällen dürfte zuweilen ein Aderlass entbehrt werden können; es wäre vielleicht möglich, dass eine entsprechende Diät und ein strenges Heilverfahren die Krankheit ohne Blutentziehung auszugleichen vermöchte. Wir haben indess die Tücke der Krankheit vielfältig kennen gelernt; bei dem Anschein der grössten Gelindigkeit und Geringfügigkeit kann der Zustand in Kurzem ein sehr gefährlicher sein, und es wird deshalb, besonders bei einem gutgenährten und kräftigen Individuum, eine Blutentziehung sehr heilsam werden. Ist die Krankheit bereits sehr vorgeschritten, so ist von einem Aderlass, so wie überhaupt von dem zweckgemässesten ärztlichen Handeln, weniger zu erwarten; eine mässige, nur nicht öfters zu wiederholende Blutentziehung dürfte jedoch auch in diesen höchst kritischen Fällen zuweilen noch dienlich sein. Ist die Verschwärung bereits ausgebildet, dann ist alle Hülfe in der Regel vergeblich. b) Oertliche Blutentziehungen durch Application von Blutegeln finden vornehmlich dann ihre Stelle, wenn eine Blutentziehung für nothwendig erachtet, ein Aderlass aber gescheut wird. Wir halten dafür, dass das Verfahren, die Blutegel auf den Unterleib der leidenden Stelle so nahe als möglich zu setzen, der Application ad anum weit nachstehen dürfte. — Calomel. Wir halten dasselbe in dieser Krankheit für das kräftigste Mittel, durch das oft allein die Gesundheit hergestellt werden kann, jedoch nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern in grössern Dosen angewandt. Es wurde von mir grösstentheils zu ℈j pro dosi verordnet, in seltenen, sehr intensiven Fällen zu ʒß. In der Regel verordnete ich nur täglich eine Dosis, die des Morgens gegeben wurde; in seltneren Fällen liess ich des Abends noch eine zweite Gabe verabreichen. Litt der Kranke bedeutend an Diarrhoe, so liess ich wohl 1 — 2 Gran Opium hinzusetzen; doch gab ich das Mittel lieber rein; erfolgte keine sehr vermehrte Leibesöffnung, so wurde nach 6 — 8 Stunden eine Mixtur. oleosa oder Infus. sennae comp. verabreicht. Dieses Verfahren wurde täglich so lange fortgesetzt, als die Intensität der Krankheit sich nicht gemindert hatte; oft war dies bereits nach 2 — 3 Tagen der Fall; nicht selten waren ein tüchtiger Aderlass und ℈j — ij Calomel hinreichend, die ganze Krankheit zu beseitigen. Sobald ich glaubte, mit gelinderen Mitteln auszureichen, unterliess ich die Anwendung des Quecksilbers; ich setzte dasselbe aus, sobald Spuren des Ptyalismus sich zeigten. Dieser erfolgte in einigen Fällen bald, wurde jedoch niemals übermässig, und dauerte nicht lange an; er war mir nicht willkommen, weil er mich im Fortgebrauche des Mittels behinderte; in der Regel indess war da, wo die Salivation eintrat, das Calomel nicht mehr nothwendig, denn die Krankheit war so gut als beseitigt, sobald die Speichelung erfolgte. Bei nicht vorhandener Diarrhoe pflegten nach einer Gabe Calomel zu ℈j wohl 2 — 4, mitunter sehr gallichte, zuweilen sehr schleimige und penetrant riechende Sedes zu erfolgen; eine starke Diarrhoe wurde selbst ohne Zusatz von Opium durch das Mittel nicht vermehrt, eher wohl vermindert. Auch bei Kindern reichte ich das Calomel unter Berücksichtigung der individuellen Constitution, des Alters und der Krankheit in verhältnissmässig grossen Dosen. Bei dem Gebrauche des Calomels muss man genau mit den Vorsichtsmassregeln bekannt sein, z. B. dass man keine sauren Getränke, Milch, Bier u. s. w., geniessen lässt. Man lasse nur schleimige Abkochungen trinken, hiermit das Pulver einrühren, oder noch besser, dasselbe ganz in Oblaten verschlucken. Man lasse nach genommenem Pulver den Mund mit lauem Wasser ausspülen; man sei vorzüglich aufmerksam, dass der Kranke sich nicht erkälte; ist Ptyalismus im Anzuge, so setze man das Calomel ganz aus, oder man verzögere oder verringere die nächste Gabe. Kann das Calomel nicht mehr gebraucht werden, oder verbieten Gegenanzeigen den Gebrauch desselben, so habe ich häufig das Natrum nitricum, in der Regel nach stattgefundner Blutentziehung, mit Nutzen angewandt. Ich habe gewöhnlich ʒij — iij in ℥vj Decoct. rad. althaeae auflösen und hiervon stündlich 2 — 3 Esslöffel voll nehmen lassen. Häufig verband ich hiermit gleichzeitig den Gebrauch der Digi-

talis; ich liess nämlich ℈j Hb. digital. purp. in das Dec. althaeae infundiren, sodann in der Colatur das Natrum nitricum auflösen. Eine Mischung der Art, nach Verhältniss des Alters motivirt, mit einem beliebigen Syrup versetzt, dürfte besonders in der Kinderpraxis ihre Anwendung finden, da das Natr. nitricum eben nicht unangenehm zu nehmen ist. — Bei verspäteter Hülfsleistung, bei weit vorgeschrittener Krankheit, da wo ein Typhus bereits ausgebildet ist, bei Complicationen mit Leber- oder Milzleiden, bei trockner, heisser Haut, bei einem kleinen, sehr beschleunigten Pulse etc. habe ich die oxygenirte Salzsäure unter das schleimige Getränk mischen lassen. Ich habe dabei beruhigende Emulsionen gebrauchen lassen, mitunter diesen Kampher hinzugesetzt, nur aber wenn die Haut sich zu öffnen scheint, oder ein Schweiss bereits vorhanden ist. Eine Verbindung des Kamphers mit Calomel in kleinen Dosen ist eine herrliche, in dieser Krankheit gewiss höchst zweckmässige Mischung. — Da wo die Entzündung getilgt, wo vielleicht ein partieller, schleichend entzündlicher, chronisch verlaufender Zustand vorhanden ist; in den Fällen, wo Exulcerationen, Fungositäten, vergrösserte Drüsen zurückgeblieben; da, wo hartnäckige Diarrhoen, chronische Schleimflüsse und ähnliche Nachkrankheiten vorhanden sind, zur Unterstützung der Kräfte in der Reconvalescenz, scheint mir das Eisen, vorzüglich das Ferrum muriatic., passend und anwendbar. — Eine strenge Diät, eine Entziehungskur, eine wahre Hungerkur muss bei dieser Krankheit, soll anders der Erfolg ein glücklicher sein, durchaus statt finden. Der Genus eines guten trinkbaren Wassers ist ein durchaus zulässiges Mittel. Das Kalkwasser ist ein wirksames Mittel in den letzten Stadien der Krankheit, besonders bei andauernder fieberloser Diarrhoe. — Als wichtige Adjuvantia bei der Magendarmentzündung empfehle ich noch warme Bäder, Waschungen der obern und untern Extremitäten mit Wasser und Essig, oder auch mit Aq. oxymuriatica, Einreibungen des Unterleibs mit Ungt. hydrarg. ciner. und grosse Vesicatorien auf denselben. Clysmata mit Opium halte ich nur im grössten Nothfall bei übermässigen Diarrhoen für zulässig. Nur bei Complicationen mit einem bedeutenden Hirnleiden entschloss ich mich zu Sturzbädern. Bei der Reconvalescenz ist die allergrösste Vorsicht in Hinsicht der Diät nothwendig. (*Lesser, F.,* Die Entzündung u. Verschwärung des Verdauungskanals als selbstständige Krkht. etc. Berlin, 1830. S. 398 u. f.)

PIÉDAGNEL las eine Abhandlung über die Behandlung des Abdominaltyphus durch die Abführmittel vor, in der er sagt, dass er bei allen Kranken folgenden Kurplan befolge. Den Morgen nach ihrer Ankunft im Hospital fing er, wenn sie gefährlich krank waren, unmittelbar die Behandlung an, wo nicht, so wartete er 1 — 2 Tage. Die Behandlung bestand in einem Abführmittel täglich oder alle 2 Tage; zum Getränk eine Solution von Johannisbeersyrup, und zur Nahrung 3 Bouillons. P. ging von diesem Regimen in keinem Falle ab; nur modificirte er es nach den Umständen. So verordnete er, wenn ein leichtes Abführmittel keine Ausleerung bewirkte, ein stärkeres, und liess sodann den Kranken ausruhen. Waren von Natur Stühle vorhanden, so wurde täglich ein leichtes Abführmittel gegeben. Das Kollern im Leibe war eine Indication, die er niemals vernachlässigte; vorzüglich war der Meteorismus, wenn er sich zu entwickeln strebte, ein Motiv, zu weit energischeren Abführmitteln zu greifen. Auf diese Weise hatten die Kranken fast stets 6 — 10 Stühle in 24 Stunden, manchmal noch weit mehr. Eine beträchtliche Anzahl von Stühlen, wenn sie auch seit mehreren Tagen stattfanden, war keine Gegenanzeige; denn nach einem Abführmittel verminderten sie sich manchmal. Manche Kranken haben nur 1 — 2 Mal im Verlaufe ihrer Krankheit abgeführt; andere bis zu 10, 12 — 16 Mal; meistentheils reichten 3 — 4 Abführmittel hin; doch wurden sie nur weggelassen, wenn die allgemeinen Symptome es indicirten; niemals lieferte die Beschaffenheit des Unterleibs P. eine Gegenanzeige; ein lebhafter Schmerz an einer Stelle des Unterleibes, z. B. wich gewöhnlich dem 1 und 2. Abführmittel und widerstand nie dem dritten. Die Abführmittel, die P. anwendete, waren: das gashaltige Sedlitzerwasser in der Gabe von 2 Gläsern bis zu 1. und manchmal auch 2 Bouteillen; eine Auflösung von 1 — 2 Unzen Epsomer Salz in 1 Tasse Vehikel auf 1 — 2 Mal Morgens und Abends genommen; das Ricinusöl von ½ — 2 Unzen; das Oel von Euphorbia latyris von 6 — 10 Tropfen; oder 1 — 2 Gran Tartar. stibiat. in Kräuterbrühe; die Sennaabkochung, das Calomel und endlich das Crotonöl innerlich oder endermatisch. Diese verschiedenen Substanzen wurden in Tränkchen oder Klystiren gegeben, wobei sich die Dosen nach der Anzahl der Stühle, die P. erlangen wollte, und die Mittel übrigens nach der Intensität der Symptome, der Dauer der Krankheit richteten. In 9 Monaten, vom 1. Juni 1834 bis 1. März 1835. hatte P. im Hôtel-Dieu 134 typhusartige Fieber zu behandeln, die alle in einem mehr oder weniger beträchtlichen Grade das krankhaft ergriffene Gesicht, die Beschaffenheit des Mundes, der Stimme, das schleimige Rasseln, das Pfeifen, die Diarrhoe, den Bauchschmerz, die linsenförmigen Flecke oder die Sudamina, und endlich die Pro-

stration oder die Contraction des Muskelsystems darboten. Um nun auf eine genaue Weise zu bestimmen, in welchen Fällen die Abführmittel ganz besonders vortheilhaft, in welchen Fällen sie wenigstens unnütz sind, müssen noch einige Betrachtungen vorausgeschickt werden. Die Zeit ist schon längst vorüber, wo der Abdominaltyphus nur für eine Enteritis gehalten wurde. Gegenwärtig berücksichtigt man vor der Darmaffection noch andere Dinge: zuerst, nach dem Kopfschmerze und der Zerschlagenheit, eine Affection des Blutes; später eine Affection aller Absonderungen; allein diese verschiedenen Störungen können mehr oder weniger deutlich ausgesprochen sein und bilden selbst im höchsten Grade nur einen gefährlichen, aber einfachen und selten tödtlichen Abdominaltyphus; es ist dies die 1. Gruppe, die P. aufstellt. Wenn sich zu diesen ersten Erscheinungen eine tiefe Affection des Darmkanals, zahlreiche Geschwüre gesellen, so wird die Unterleibsaffection die herrschende Krankheit, und sie kann durch ihre Intensität den Kranken dem Grabe zuführen; oder es kommt auch, wenn die Krankheit sich in die Länge zieht, die Adynamie zum Vorschein. P. bildet daraus eine 2. Gruppe unter dem Namen adynamischer Abdominaltyphus. In einer 3. Gruppe herrschen die Gehirnsymptome vor: besonders Delirium, Kopfschmerz, Ohrensausen, Taubheit, Verstimmung der Sinne, mehr oder weniger andauernde Muskelzusammenziehung, Zittern bei den Bewegungen, und als anatomische Affectionen: Injection der weichen Hirnhaut, Ruptur der Communicationsgefässe dieser Membran mit dem Gehirne, Runzelung der Oberfläche der grauen Substanz, später Erweichung, Verdünnung, Verschwinden einer mehr oder weniger ausgedehnten, mehr oder weniger dicken Parthie dieser nämlichen Substanz fast immer auf den Windungen, selten in den Vertiefungen. Manchmal ist die weisse Substanz erweicht und zeigt eine besondere mattweisse Farbe. P. nennt diese Varietät die atactische. Endlich giebt es Fälle, wo der Abdominaltyphus nur mit einer Vergiftung verglichen werden kann; die Kranken starben in 3 — 4 Tagen, und die Section zeigte keine krankhafte Veränderung. P. nennt sie schnell tödtlichen Abdominaltyphus. — P. macht bei dieser Gelegenheit auf eine anatomische Störung aufmerksam, die ihm das constanteste Zeichen des Abdominaltyphus zu sein scheint, da er sie bei Subjecten angetroffen hat, wo die Darmgeschwüre noch nicht vorhanden waren. Es ist dies eine Pneumonie der hintern Parthie der Lunge, die oft von Emphysem in der vordern Parthie derselben begleitet wird. — P. zieht nun nach einer gegebenen numerischen Uebersicht den Schluss, dass die Behandlung mit den wiederholten Abführmitteln in Bezug auf die Sterblichkeit besser ist, als die bis jetzt bekannten; allein sie greift die Kranken bedeutend an, und erfordert eine ausserordentliche Sorgfalt. (*Schmidt*, Jahrbücher der in- und ausländisch. gesammt. Medizin. Bd. XII. S. 268.)

RAYER. Man kommt der Entwickelung der Magendarmentzündungen bei den Neugebornen durch die Wahl einer guten Amme, durch eine gut geleitete künstliche Auffütterung, so wie dadurch, dass man das Entwöhnen nicht beeilt und die Mütter vor den verderblichen Wirkungen der abführenden, brechenerregenden und wurmtreibenden Mittel bewahrt, zuvor. Diese Krankheit wird bei den Greisen seltener werden, wenn sie auf die Elixire des langen Lebens, auf die Magentincturen und Pillen und auf die verhütenden Abführmittel verzichten. Bei der Behandlung der Magendarmentzündung muss man sowohl die Natur der Ursachen, die sie hervorgebracht haben oder unterhalten, als den Grad und die Ausdehnung der krankhaften Veränderungen, die sie constituiren, so wie die Zahl und die Intensität der Störungen, die sie compliciren, berücksichtigen. Es sind eine grosse Menge Mittel vorgeschlagen worden, um die Sensibilität der entzündeten Verdauungsorgane auf ihren normalen Typus zurückzuführen, um die blutige Injection ihrer Membranen zu vermindern, und selbst um tiefere Störungen dieser Eingeweide zu beseitigen. Die Blutentziehungen, die verdünnenden Mittel, die Bäder oder die schleimigen Klystire, die kalten oder lauwarmen und erweichenden Applicationen und das Regimen sind unter allen diesen Mitteln diejenigen, deren Nutzen bei der Behandlung der acuten Magendarmentzündung am Allgemeinsten anerkannt worden ist. Die Blutentziehung wird in Frankreich im Beginn einer Magendarmentzündung selten angewendet, wofern nicht die Entzündung sehr intensiv oder mit irgend einer Entzündung der Lunge oder des Gehirns verbunden, oder in Folge einer Vergiftung durch die concentrirten Säuren, oder die ätzenden Salze u. s. w. eingetreten ist. Ich für mein Theil bin überzeugt, dass man die sympathischen Entzündungen, welche die Magendarmentzündungen compliciren und verschlimmern, seltener beobachten würde, und dass die Fälle von chronischer Gastroenteritis weniger zahlreich sein würden, wenn man den Aderlass häufiger anwendete. Der Nutzen der örtlichen Blutentziehung ist jetzt so anerkannt, dass das Ansetzen der Blutegel zu einem Volksmittel geworden ist. Je nach dem besondern Sitze und der Ausdehnung der Entzündung reichen bei den Neugebornen 1, 2, 3, bei den Kindern

6, 8, 10; bei den Erwachsenen 10, 20, 30, 40 — 50, und bei den Greisen eine kleinere Anzahl Blutegel, auf das Epigastrium, den Nabel oder die rechte Darmbeingrube gesetzt, gewöhnlich hin, um die Fortschritte der Magendarmentzündung bei ihrem Eintritte aufzuhalten. Die Erfahrung allein kann lehren, in wie weit man das Ansetzen der Blutegel ausdehnen oder wiederholen, oder das Ausfliessen des Blutes aus den Bisswunden durch erweichende Cataplasmen, Fomentationen unterhalten kann; in der Regel aber muss man die Kranken wissen lassen, dass, wenn man gleich vom Beginn der Krankheit an eine mit ihrer Intensität im Verhältniss stehende Menge Blutegel angesetzt hat, die Heilungen schneller und sicherer vor sich gehen, selbst wenn die Blutentziehung momentan eine grosse Schwäche zur Folge hat. Die blutigen Schröpfköpfe auf das Epigastrium und die Nabelgegend können trotz des Schmerzes, den ihre Application verursacht, ebenfalls von einem grossen Nutzen sein. Man muss oft zwischen den verdünnenden und antiphlogistischen Getränken eine Auswahl treffen. Der sehr gereizte Magen verträgt schwer die Hühner- und Kalbfleischbrühe, die Emulsionen, die Molken u. s. w., und zieht das reine oder gummöse Wasser, eine schwache Gersten- oder Queckenwurzel-, Brotrindenabkochung u. s. w. in kleinen Schlucken und manchmal löffelweise lauwarm, oder noch besser, wenn die Bauchhitze sehr beträchtlich ist, kalt gegeben, vor. Im Allgemeinen muss man die Getränke unter den geschmacklosen, verdünnenden, den gummösen und mucilaginösen auswählen, ihre Quantität den Bedürfnissen des Magens anpassen; wenn sie den Kranken widerstehen, sie durch Zusatz von vegetabilischen Säuren oder dadurch, dass man sie kalt oder eiskalt geniessen lässt, angenehm machen; wenn endlich die Reizung des Magens fortdauert, oder nach der Einbringung dieser Getränke zunimmt, sie bei Seite setzen und den Durst durch die Bäder, die erweichenden Klystire, oder durch kleine Eisstücke, welche die Kranken im Munde schmelzen lassen, zu stillen suchen. Bei den Vergiftungen durch die Säuren, die Alkalien, die metallischen Oxyde und Salze u. s. w. sind die lauwarmen Bäder ein mächtiges Unterstützungsmittel der Blutentziehungen. Unter allen andern Umständen scheint dies Mittel bei Kindern eine beträchtlichere Erleichterung als bei den Erwachsenen zu bewirken, wo es manchmal die acute Magendarmentzündung zu verschlimmern scheint. Ihre Zahl muss mit der Intensität des Uebels und der Erleichterung, die sie bewirken, im Verhältnisse stehen. Die Sensibilität des Epigastriums, die durch das leichteste Gewicht belästigt wird, nöthigt oft, auf die Wirkung der erweichenden Cataplasmen, der lauwarmen und schleimichten Fomentationen Verzicht zu leisten. Es vermindern aber diese auf den Nabel und das Hypogastrium gelegten örtlichen Mittel stets die Darmschmerzen; während in den heissen Jahreszeiten die kalten oder kühlen Applicationen auf das Epigastrium den Schmerz und die Hitze des Magens sicherer beruhigen. Die erweichenden oder öligen, mit mehr oder weniger nahen Intervallen wiederholten Klystire verdienen vor den Abführungen und selbst vor den bei den Kindern zur Beseitigung der Verstopfung zu häufig angewendeten Suppositorien bei Weitem den Vorzug. Wenn sehr reichliche seröse Ausleerungen stattfinden, und besonders wenn die Gastroenteritis mit der Coecocolitis complicirt ist, hemmen Viertelsklystire mit Zusatz von einigen Tropfen Laudanum mehrere Male täglich wiederholt die Diarrhoe, und verschaffen eine sehr beträchtliche Erleichterung. Die Wirkung dieser Heilmittel muss durch ein passendes Regimen unterstützt werden. Die Brust oder das Saugglas müssen den Kindern seltener gereicht werden. In jedem andern Lebensalter lässt man je nach der Intensität der Entzündung 2, 3, 4, 6, 7, 8, 10, 15 — 20 Tage lang keine Nahrungsmittel geniessen und die Kranken bloss auf ihr Getränk beschränken. Man giebt hierauf mit langen Intervallen einige Löffel sehr leichten Reiss- oder Brotmusses oder verdünnter Fleischbrühe; und wenn die Wiedergenesung sich befestigt hat, so bewilligt man nach und nach leichte Brotsuppen, magere Suppen von Reiss, von Fadennudeln, Gries mit gut gekochten und durchgeseihten Kräutern, und später Brot, Gemüse, etwas Fisch und selten Fleisch. Ich habe nur noch eine Bemerkung zu machen, dass man nämlich, wenn selbst nur momentan Kopfschmerz, Uebelbefinden oder gar Häufigkeit des Pulses nach diesen leichten Mahlzeiten eintritt, auf der Stelle alle Nahrungsmittel für einen Tag wegfallen lassen und wieder zu den Stärkemehlabkochungen, zu den leichten Fleischbrühen u. s. w. zurückkehren muss. — Vorzüglich bei der chronischen Magendarmentzündung muss man den glücklichen Erfolg von dem Regimen erwarten. Bei den Neugebornen besteht das Hauptmittel darin, dass man oft dem Saugglase die Brust einer guten Amme substituirt; dass man eine schlechte Amme durch eine bessere ersetzt, und zu der Milchdiät oder dem Stillen zurückkehrt, wenn die Kinder nach dem Entwöhnen abmagern. Wäre es möglich, die ältern Subjecte und selbst die Greise dahin zu vermögen, dass sie sich einige Wochen lang nur mit Ziegen- oder Kuhmilch mit oder ohne Zucker, mit Frosch- oder Schildkrötenfleischbrühe, mit Hühnerwasser, mit Brot-, Sago-, Salep-,

Graupen-, Fadennudelsuppe u. s. w. ernähren; sich endlich nur auf den engen Kreis der demulcirenden Mittel beschränken, deren Wahl dem Geschmacke, den Launen und den Idiosynkrasien der Kranken zu überlassen wäre, so würden die Heilungen zahlreicher sein und schneller vor sich gehen. Diese heilsamen Wirkungen der Diät treten beinahe sogleich bei den an häufige Diätfehler gewöhnten Individuen ein, zu deren Herstellung mässigere Gewohnheiten oder eine einfachere Nahrung zuweilen hinreichen. Wässrige Getränke in kleinen Gaben gleich von der ersten Stunde an, die auf die Einbringung der Nahrungsmittel folgt, bis zu der folgenden Mahlzeit oder bis zur Stunde des Schlafes unterstützen vollkommen die Wirkung dieser Diät, deren Strenge nach und nach in dem Masse, als die Verdauungen weniger schwierig werden, vermindert werden muss. Die Erfahrung allein lehrt bei der antiphlogistischen Behandlung Mass und Ziel zu halten. Eine vollständige Enthaltung von den Nahrungsmitteln, zu beträchtliche Blutentziehungen schwächen auf lange Zeit und machen manchmal die Rückfälle leichter. Dienlich sind erweichende Fomentationen, Klystire, Cataplasmen, lauwarme Bäder, vorzüglich zur Beseitigung der Verstopfung, der Diarrhoe, der dumpfen Schmerzen und der consecutiven Entzündungen der Leber, der mesenterischen Drüsen u. s. w. Die Indicationen vervielfältigen sich, ohne ihren Character zu ändern, wenn der Lungencatarrh, die Phthisis, die Tabes mesenterica, die chronische Gebärmutterentzündung u. s. w. sich mit der Magendarmentzündung verbinden; in allen den Fällen aber beweisen sich eine leichte körperliche Bewegung, die Zerstreuung, das Reisen, das Wohnen auf dem Lande oft nützlich, und tragen immer zur Beseitigung der Traurigkeit oder Hypochondrie bei, die nur zu häufig die chronischen Entzündungen des Unterleibes begleiten. (*Rayer*, in der Encyklopäd. der mediz. Wissenschaften nach dem Dictionn. de médec. Herausg. von Meissner und Schmidt. Leipzig, 1832. Bd. VIII. Art. Magendarmentzündung. S. 240.)

RICHET fand bei den Ulcerationen, welche auf die Darmeruptionen beim Typhus abdominalis folgen, vorzüglich wenn sie ihren Sitz unterhalb der Blinddarmkappe haben, Chlorklystire stets sehr nützlich. Er pflegt sie zu Ende der zweiten Woche zu verordnen, lässt sie binnen 24 Stunden 3—4 Mal, jedoch nicht zu copiös, geben, damit sie besser behalten werden, und sah danach die Durchfälle aufhören und den ganzen Zustand sich verbessern. (Bullet. de thérapeut. Bd. VII. Hft. 9.)

SAHMEN fand die entzündungswidrige Behandlung, hinreichend zeitig angewendet, seinen Wünschen vollkommen entsprechend, und als wesentlicher Bestandtheil desselben erschien ihm die örtliche Blutentziehung durch 8—20 Blutegel auf den Unterleib und zwar vorzugsweise auf die Regio inguinalis und iliaca. Zum innern Gebrauche empfahl sich ihm besonders eine Auflösung von Tamarindenmark (℥j auf ℥vj Wasser), die weit entfernt, die Darmausleerungen zu favorisiren, dieselben vielmehr sistirte; in manchen Fällen gab er Oelemulsionen, oder einer Auflösung der Weinsteinsäure in einem Salepdecoct den Vorzug. Den Erfolg dieser antiphlogistischen Behandlung hat er erprobt gefunden, aber niemals Genesung eintreten sehen, wo es wirklich zur Exulceration der Darmdrüsen kam. (Mediz. prakt. Abhdlgn. Herausg. durch einen Verein prakt. Aerzte in St. Petersburg. Hamburg, 1835. S. 389.)

SCHLESIER. Das Chlorwasser, die Salzsäure und die vegetabilische Kohle, in Verbindung mit der zeitgemässen Anwendung einiger Blutegel und der grauen Salbe auf den Unterleib, dies sind die Mittel, welche die Basis der ganzen Kur bilden, und denen der Kranke und der Arzt vertrauen kann, wenn sie mit Consequenz und Ausdauer angewendet werden. Chlorwasser und Salzsäure sind in ihren Wirkungen nicht wesentlich verschieden. Ihre spezifisch heilsame Einwirkung auf das eigenthümliche erethisch-entzündliche Localleiden der Schleimhaut des Magens und Darmkanals im Synochus und Typhus abdominalis ist durch vielfache Erfahrungen längst ausser allem Zweifel gesetzt. Wo indessen das Leiden der Bronchialmembran im Typhus stärker hervortritt, wird das Chlorwasser wegen seiner stechend- reizenden Wirkung auf die Respirationsorgane nicht gut vertragen; wenigstens vermag es der Kranke ohne auffallende Steigerung des an sich schon quälenden Hustenreizes nicht in den grossen Quantitäten, täglich zu 1 — 2 Unzen, zu nehmen, die zur Kur erforderlich sind. Hier verdient die Salzsäure, täglich zu 1 Drachme ganz verdünnt in vielem Altheedecoct, Haferschleim oder dergleichen, den Vorzug. Das Mittel hat sich mir entschieden bewährt, und ich habe es im ersten und zweiten Stadium der Krankheit mit dem grössten Nutzen nehmen lassen. In der Mehrzahl der Fälle aber habe ich sofort, besonders wo Neigung zum Durchfall oder häufige Diarrhoe schon im ersten Stadium eingetreten war, mit beiden Mitteln, es mochte das Chlorwasser oder die Salzsäure gebraucht werden, zugleich die Anwendung der vegetabilischen Kohle verbunden, 2 — 3stündlich zu 2 — 3 Gran mit Milchzucker sorgfältig verrieben; im typhösen Stadium haben Alle sie bekommen,

nachdem ich von ihren trefflichen Wirkungen immer mehr überzeugt worden war. Oft schon nach 24 Stunden habe ich Mässigung des Fiebers, des brennenden Durstes und der Delirien danach beobachtet. Vorzugsweise aber fand Kohle dann ihre Anwendung, wenn sich die entzündliche Neigung zugleich auf die Schleimhaut des Dickdarms verbreitet hatte. Ich kenne kein Mittel, das geeigneter wäre, die verderblichen Durchfälle und die fortwährende Neigung dazu in dieser Krankheit zu beschränken. Opium ist gewiss dazu das am Wenigsten passende, und nur in Fällen der Noth, wo die Kohle und Stärkeklystire nicht ausreichten, habe ich einige Male meine Zuflucht dazu genommen, und zwar als Zusatz zum Klystir. Bei anhaltendem Erbrechen und Würgen habe ich das Opium ebenfalls nicht ganz entbehren können. Hier ist aber der Fall doppelt: entweder ist das Erbrechen die Folge eines wahrhaft entzündlichen Zustandes der Schleimhaut oder aller Häute des Magens, dann sind Blutegel, oder bei geringerer äusserer Entzündlichkeit blutige Schröpfköpfe, das wahre Heilmittel. Oder es entsteht das Würgen und Erbrechen, wie es häufiger der Fall ist, aus consensueller Reizung des Magens, dann habe ich das Opium zweistündlich oder stündlich zu $\frac{1}{4}$ Gran mit einigen Gran Natrum carbonicum acidul., oder Tinct. thebaica in einer Saturation des Kali mit Citronensäure bis zum Nachlass der Zufälle durchgängig mit sicherem Erfolge und ohne nachtheiligen Einfluss auf den ferneren Krankheitsverlauf gegeben. Die örtliche Blutentziehung durch Blutegel ist eins der wichtigsten Heilmittel in dieser Krankheit, wenn sie zu rechter Zeit geschieht. Im ersten, erethischen Stadium derselben, wo sie in der Absicht angewendet werden, die nachfolgende drohende Entzündung und Geschwürsbildung im Ileon zu verhüten, habe ich keinen Nutzen davon gesehen. Es ist mir dadurch nie gelungen, der Ausbildung der dyscrasisch-entzündlichen Metamorphose des zweiten Stadiums vorzubeugen und die Krankheit in ihrem Verlaufe abzukürzen. Nur dann habe ich sie, wie schon erwähnt, im ersten Stadium der Krankheit mit Erfolg benutzt, wenn heftiges Erbrechen, durch entzündliche Irritation des Magens bedingt, oder die Heftigkeit der Pseudophlogosen der Respirationsorgane ihren Gebrauch indicirten. Aber im zweiten Stadium, auf der Höhe der Krankheit, wo sich das dyscrasisch-entzündliche Leiden auf den Dünndarm concentrirt hat, und durch Destruction und Brand dem Leben Gefahr droht, da ist ihr Platz, da sind sie durch kein anderes Mittel zu ersetzen. Von ihrer prompt zeitgemässen Anwendung hängt das Leben des Kranken ab. Man lasse sich durch die grosse Schwäche, den kleinen, beschleunigten, unregelmässigen Puls, den Durchfall und das Heer der typhösen Erscheinungen von ihrer Anwendung nicht abschrecken. Diese Symptome gerade sind es, die in Verbindung mit der Empfindlichkeit des Unterleibes gegen den Druck auf die rechte Seite, selbst wenn derselbe eingefallen, weich und seine Temperatur nur wenig erhöht sein sollte, ihren Gebrauch dringend erfordern. Nur ihnen verdanke ich die Erhaltung so manches Kranken, der unrettbar verloren schien. Ist unter diesen Umständen zugleich die Herzgrube aufgetrieben, heiss, gegen den leisesten Druck empfindlich, und nimmt das an sich schon bleiche Gesicht des Kranken jenes distincte, tief leidende Gepräge an, das den schweren Unterleibsentzündungen eigen ist, so kann man sicher darauf rechnen, dass auch der Magen in seiner Totalität, nicht mehr seine Schleimhaut allein, in den Kreis der entzündlichen Krankheitsmetamorphose gezogen, und dass das ominöse Schluchzen nicht fern ist. Dann ist ihre Anwendung und in dringenden Fällen ihre Wiederholung um so nöthiger. Doch bedarf es dazu deren nicht 30 oder 40, sondern 8 — 10 Stück, in die Regio iliaca dextra gelegt, oder nach Umständen auf diese und die Herzgrube vertheilt, genügten vollkommen. Die graue Salbe, 3 — 4stündlich in angemessenen Quantitäten in den Unterleib mit sanfter Hand, aber anhaltend, eingerieben, war mir hierbei ein treffliches Unterstützungsmittel der Kur. Das Brechmittel steht in seinen Wirkungen der obersten Heilidee im Abdominaltyphus diametrisch entgegen, und kann deshalb in der Krankheit selbst meinem Erachten nach nie Anwendung finden. Von grossem Werthe ist es aber unter bestimmten Verhältnissen im ersten Beginn derselben. Ich glaube durch dasselbe in nicht wenigen Fällen das ganze Uebel in seinem Entstehen coupirt zu haben. Freilich ist der Werth des Mittels als Prophylacticum problematisch; denn wer kann bestimmen, ob sich wirklich der Typhus ausgebildet haben würde. Dessenungeachtet halte ich es für rathsam, wenn man die Kranken so früh sieht, wie dies in Epidemien, wo häufig mehrere Glieder einer Familie nach einander erkranken, doch nicht selten der Fall ist, dasselbe bei den ersten Aeusserungen des Unwohlseins sofort anzuwenden. Schaden kann man hier gewiss nicht dadurch. Und dann im Anfange des erethischen Stadiums selbst, wenn die Krankheit von Ekel entstanden ist, oder der Kranke sich kurz vorher den Magen überladen hat. Von den Mittelsalzen habe ich im erethischen Stadium der Krankheit nie einen erheblichen Nutzen gesehen. Wer an Mobilmachung der Sordes denkt, der befindet sich in einem grossen Irrthume. Hier handelt es sich nur um Re-

gulirung der perversen Secretion der Schleimhaut des Magens, des Darmkanals und der Darmdrüsen, der in der Mehrzahl der Fälle ohne allen Zweifel ein gereizter subinflammatorischer Zustand dieser Organe zu Grunde liegt; oder aber andrerseits um Umstimmung der dynamisch-alienirten Thätigkeit des Abdominalgangliensystems. Der ersten Indication habe ich durch das Natrum nitricum in Gummiwasser oder Altheedecoct oder durch die Kohlensäure, der andern nach vorausgeschicktem Brechmittel durch ein leichtes Inf. rad. ipecacuanh. zu genügen gesucht. Aber alle diese Mittel vermögen nicht, die Krankheit abzukürzen und die Ausbildung des typhösen Stadiums zu verhüten, oder auch nur dieselbe in ihrem Verlaufe gelinder zu machen. Ich habe es deshalb in vielen Fällen vorgezogen, das Chlorwasser und die Salzsäure sofort anzuwenden, und glaube dadurch günstigere Resultate erzielt zu haben. Nach meinen Erfahrungen vermag, wenn das erethisch - febrile Stadium sich einmal ausgebildet hatte, nur noch ein Mittel unter bestimmten Verhältnissen der Krankheit mit einem Schlage Grenzen zu setzen, und die Ausbildung des typhösen Stadiums zu verhüten: dies ist die Verbindung des Chinin. sulphuricum mit dem Salmiak:

℞ Ammon. muriatic. ʒiß—ʒij, Aq. menth. ℥iv, Chinin. sulphuric. gr. xij—xv, Spirit. sulphuric. aether. ʒj (oder Acid. sulphuric. q. s. ad solut. chinin.), Succ. liquiritiae ʒj. M. S. Während der Remission alle 2 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Es kam aber nur dann Anwendung finden, wenn das Fieber noch lange und deutliche Remissionen macht, die Symptome der örtlichen Affection noch fehlen, der Unterleib, namentlich die rechte Seite desselben, noch nicht schmerzhaft, und Durchfall oder Erbrechen noch nicht vorhanden sind, mit einem Worte, wenn das Fieber in Form der Febris ganglio-abdominalis erscheint, oder sich derselben nähert. Vom Kampher habe ich, mit Ausnahme eines Falles mit Singultus, nur dann Nutzen gesehen, wenn zu Ende des zweiten Stadiums oder in der Reconvalescenz übermässige passive Schweisse, Lähmung der Haut, eintraten. Hier wirkt er durch seine belebende und erregende Einwirkung auf die peripherische Gefässthätigkeit spezifisch. Wo im zweiten Stadium die Bronchialmembran vorzugsweise litt, der Athem mühsam und röchelnd, der Husten anhaltend und beschwerlich wurde und der Auswurf zu stocken begann, da ist es mir einige Male durch Asa foetida in kleineren wiederholten Gaben, mit Eigelb, Fenchelwasser und vielem Zucker zur Emulsion gemacht, bei gleichzeitiger Anwendung eines grossen Empl. vesicator. perpetuum auf die Brust, gelungen, der drohenden Lungenlähmung vorzubeugen und das Leben zu erhalten. Aber nicht immer war ich damit so glücklich. Zu den ominösesten Erscheinungen im Abdominaltyphus gehört der Singultus; nicht immer aber ist er ein tödtliches Symptom. Ich habe 4 Fälle aufzuweisen, in denen es mir gelungen ist, nach 2—4tägiger Dauer desselben noch das Leben zu erhalten; in einem Falle durch ein grosses Vesicator über die Herzgrube und den gleichzeitigen innerlichen Gebrauch einer Kampheremulsion und der Kohle; in den 3 andern Fällen, wo die Herzgrube heiss, hoch aufgetrieben und für jeden Druck so empfindlich war, dass die betäubten, theilnahmlosen Kranken bei der Berührung derselben constant das Gesicht verzogen und über Brennen klagten, wurden, ungeachtet der grossen Schwäche, wiederholt Blutegel auf das Epigastrium, darauf ein grosses Vesicator und Sinapismen auf Arme und Waden gelegt, innerlich 3—2stündlich $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{8}$ Gran Morphium aceticum und zum Getränk kaltes Wasser löffelweise gereicht. Die gefürchteten Parotidengeschwülste habe ich 2 Mal gesehen, und einmal eine halbseitige entzündliche Auftreibung der Schilddrüse und des sie umgebenden Zellstoffes. Bei einer einige und 20 Jahre alten Frau ging die Parotidengeschwulst, die zuletzt die Grösse eines Kindskopfs erreicht hatte, in Vereiterung über, und musste, nachdem sie möglichst maturirt war, mit der Lanzette geöffnet werden. In den beiden andern Fällen gelang die Zertheilung durch Ungt. und Empl. hydrargyr. Das zweckmässigste und kaum zu entbehrende äussere Mittel im zweiten Stadium der Krankheit ist das Vesicatorium. Ich habe es in den meisten schweren Fällen, ziemlich gross über den Unterleib gelegt, mit vielem Nutzen gebraucht. Zur Verhütung des Decubitus und zur Heilung des schon entstandenen ist die Solutio calcariae chlorinicae als Waschung oder Umschlag das souveraine Mittel. Die Reconvalescenz war durchgehens äusserst langwierig und nicht immer ohne Gefahr. Die oft bis zum Skelett abgemagerten Kranken konnten sich selbst bei einer kaum zu zähmenden Gefrässigkeit in Wochen nicht erholen. Hier hielt ich die China für indicirt, und ich habe sie lange Zeit in allen Fällen, wo nicht Armuth ihre Anwendung unthunlich machte, reichlich im Infusum oder im sauren Decoct gegeben; aber ich habe keinen Nutzen davon gesehen. Die Kranken, die keine China nahmen, reconvalescirten unter gleichen Verhältnissen bei einer zweckmässigen Diät eben so schnell, als diejenigen, welche das Mittel in Massen erhielten. Zweckmässige Nahrung, sorgfältige Hautkultur und Regulirung und

Kräftigung der Verdauung in erster Instanz ist es allein, was uns hier zu thun übrig bleibt. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilkunde in Preussen. 1836. Nr. 51. S. 262.)

SEEGER beobachtete ein gastrisch-nervöses Fieber, das im Herbste des Jahres 1835 in Stuttgart epidemisch herrschte, und sagt Folgendes über die Behandlung desselben. Ein im Zeitraume der Vorboten gereichtes Brechmittel verhinderte zuweilen die weitere Entwickelung und Ausbildung der Krankheit. Nach wirklich erfolgtem Ausbruch des Fiebers aber waren Emetica nur bei nach oben statt findender Turgescenz der vorhandenen Sordes an ihrem Platze. Hatte gleichzeitig bedeutender Blutandrang nach dem Kopfe statt, so musste der Anwendung des Brechmittels eine örtliche Blutentziehung am Kopfe vorausgehen. Selten bediente man sich bei mangelnder Turgescenz nach oben der Brechmittel, um durch ihre Wirkung eine kräftige Umstimmung des Nervensystems, namentlich in der Sphäre des Bauchgangliensystems, hervorzurufen. Im ersten Stadium der einmal ausgebrochenen Krankheit gebot meistens, wenn nicht etwa schon Diarrhoe eingetreten war, der Heilzweck, die Absonderungsthätigkeit der Unterleibsorgane mässig zu befördern und die etwa schon vorhandenen, abnorm abgesonderten Stoffe auszuleeren. Zu diesem Zwecke durfte man jedoch nur gelind wirkende Abführmittel in Gebrauch ziehen, wie z. B. den Liquor terrae foliat. tartar., das Sal polychrest. Seignette, den Tartarus tartarisat., Cremor tartar. solubil., Tartar. emetic. in refracta dosi, die Pulpa tamarindor., Manna, Tinct. rhei aquos., die auflösenden Extracte u. s. w. Stärkere Abführmittel bewirkten bei der ohnehin meistens in hohem Grade statt habenden Neigung zur Diarrhoe leicht allzu häufige und übermässige Ausleerungen. Dieselbe Wirkung hatten zuweilen gar schon die mildesten Eccoprotica, wenn gleich im Anfange die ersten Krankheitserscheinungen einen nervösen Anstrich zeigten. Dauerte, wie meistens, ungeachtet wiederholter Ausleerungen, der Gastricismus fort und machte sich namentlich eine Neigung zu krankhafter Schleimabsonderung im Magen und Darmkanale bemerkbar, so leistete der Salmiak gute Dienste. Eben so viel Rücksicht als die gastrischen Symptome erheischten im ersten Stadium die oft bis zu einem hohen Grade von Heftigkeit gesteigerte fieberhafte Aufregung des Gefässsystems und die in Gemeinschaft mit ihr vorkommenden congestiven oder entzündlichen Affectionen einzelner Organe. Innerlich dienten hier die schon genannten kühlenden Mittelsalze nebst dem Kali citricum, bei höheren Graden des Gefässerethismus der Salpeter, bei schon deutlich sich aussprechendem nervösem Character aber die Mineralsäuren, bei sich hinzugesellender entzündlicher Affection des Gehirns wohl auch Calomel, äusserlich in letzt erwähntem Falle, wiewohl selten, allgemeine Blutentziehungen, häufiger örtliche durch mitunter wiederholt an den Kopf zu setzende Blutegel, und längere Zeit hindurch kalte Fomentationen. Trat eine stärkere catarrhalische Affection der Luftwege hervor, so fanden süsse und schleimige Mittel in Verbindung mit den antiphlogistischen Salzen und namentlich mit dem Salmiak Anwendung, bei Steigerung derselben bis zur Entzündung Blutegel, in seltenen Fällen und nur mit der höchsten Vorsicht sogar Aderlässe. Gegen die manchmal schon sehr früh eintretende Diarrhoe waren ausser dem Fortgebrauche der nicht abführenden antiphlogistischen Mittelsalze Decocte von Althäa, Malven, Salep, Gummi arabicum, ölige Emulsionen und kleine Gaben der Ipecacuanha; Tonica aber nur in den seltensten Fällen indicirt, in denen die allzu häufigen und reichlichen Ausleerungen auf die eben angegebene Weise nicht gemässigt werden konnten. Bei Entzündung einzelner oder mehrerer Unterleibsorgane erwiesen sich neben den genannten öligen und schleimigen Mitteln örtliche Blutentziehungen, Cataplasmen auf den Unterleib, innerlich Calomel in kleinen Gaben, wenn aber zugleich Diarrhoe vorhanden war, statt seiner die Einreibung der Quecksilbersalbe nützlich. Dieselben therapeutischen Grundsätze galten auch für die Fälle, in denen die Krankheit sich zu einem schleichenden Schleimfieber oder zur Febris lenta nervosa gestaltete. Das Heilverfahren musste auch hier auf gelinde Unterhaltung, ja bei stärker hervortretenden pituitösen Symptomen auf periodisch-positive Vermehrung der Darmausleerungen, Unterdrückung zu erschöpfender Stuhlgänge, Beseitigung allzu ungestümer Fieberbewegungen und entzündlicher Localleiden, bei im weitern Verlaufe aber mehr und mehr sinkender Gefäss- und Nerventhätigkeit, daniederliegender Reproduction, Atonie der Unterleibseingeweide und des irritablen Systems auf Belebung und Stärkung gerichtet sein. Die Fortdauer oder öftere Wiederkehr gastrischer Erscheinungen schlossen aber den Gebrauch der Tonica, namentlich der bittern Extracte und der reizend tonischen Mittel, wie der Rad. arnicae, angelicae, caryophyllat., calami aromat., nicht nur nicht aus, sondern sie erforderten sie sogar, indem diese gastrischen Zufälle oft von einem atonischen Zustande der Darm- und Magenschleimhaut abhingen, eben deshalb

aber durch den Gebrauch ausleerender Mittel nicht gehoben werden konnten. Mit dem Uebergange der Krankheit in das nervöse Stadium, in welchem die mehr oder weniger intensive Aufregung des Gefässsystems oft längere Zeit noch anhielt, konnte eben deswegen nicht sogleich von der Anwendung herabstimmender Mittel abgestanden werden, sondern es bedurfte Anfangs immer noch der Mittelsalze, an deren Stelle um so eher die Mineralsäuren, namentlich die Salzsäuren und die Aqua oxymuriatica treten mussten, je mehr die nervösen Erscheinungen das Uebergewicht erhielten. Die Anwendung der Säuren, welche, wenn heftige Diarrhoe statt hatte, in schleimigen Vehikeln verordnet wurden, erschien aber darum besonders zweckmässig, weil sie zugleich die in diesem Zeitraume der Krankheit sich bemerkbar machende Neigung des Blutes zur Entmischung und Auflösung bekämpfte, die Aphthenbildung beschränkte und einen minder schwächenden Eindruck auf das Nervensystem hervorbrachte, als die der Mittelsalze. Zur Minderung der im Verlaufe dieses Stadiums häufig eintretenden, höchst lästigen, trockenen Hitze der Haut erwiesen sich kalte Waschungen sehr hülfreich. Wegen der auch in dieser Periode nicht selten noch beobachteten, congestiven oder subinflammatorischen Affection des Gehirns oder seiner Häute wurden öfters örtliche Blutentleerungen durch Blutegel an den Kopf, kalte Umschläge über denselben und, stand Ausschwitzung zu befürchten, ausser dem Gebrauche des Calomel, Blasenpflaster auf den Hinterkopf, ja sogar das Ungt. acre auf die Halswirbel nöthig. Entzündlichen Unterleibsbeschwerden wurde auf die schon bei Behandlung des ersten Zeitraums angegebene Weise begegnet, zur Verhütung der zu befürchtenden Verschwärung im Dünndarme aber Blasenpflaster und Ungt. oder Empl. tartar. emetic. auf den Unterleib applicirt. Nach Beseitigung der entzündlichen Zufälle suchte man die gewöhnlich vorhandene Diarrhoe durch Mucilaginosa innerlich und in Klystiren, halfen diese aber nicht, durch Anwendung der Rad. arnicae und der Ipecacuanha in kleinen Dosen, der Rad. columbo, Rad. ratanhiae, Cort. simarubae und des salzsauren Eisens, denen man bei gleichzeitigem Blutabgange durch den Mastdarm Säuren und namentlich Schwefelsäure zusetzte, zu beschränken. Ein etwa vorhandener krampfhafter Husten erheischte entsprechende krampfstillende Mittel, die Beförderung der Krise durch Expectoration den Salmiak, die verschiedenen Antimonialpräparate und das Gummi ammoniacum. Stockte der Auswurf, war die Brustbeengung gross und schien die Thätigkeit des Brustnervensystems sinken zu wollen, so waren oft die Rad. senegae, das Elixir pectoral. reg. Dan., die Flor. benzoës, der Spirit. sal. ammon. anis. und Blasenpflaster auf die Brust von grossem Nutzen. Im Allgemeinen durfte aber bei Behandlung der verschiedenen örtlichen Affectionen nie ausser Acht gelassen werden, dass das Leiden des Nervensystems grossen Antheil an demselben hatte, dass die Erscheinungen von Congestion oder Entzündung oft trügerisch waren, wenn sie aber auch in Wirklichkeit statt hatten, erstere häufig auch passiver Art, die letztere aber nur selten eine reine, hypersthenische, mit erhöhter Plasticität des Blutes verbundene war, sondern meistens den Character der Asthenie an sich trug und mit Lähmung des befallenen Organes drohte. Grund genug, namentlich in der Antiphlogose vorsichtig zu Werke zu gehen. Da nun bekanntlich in nervösen Fiebern der Character des allgemeinen Zustandes dem des örtlichen Leidens zwar oft, aber nicht immer entspricht, und nicht selten neben einem Zustande allgemeiner Schwäche erhöhete Gefässreizung in einem einzelnen Organe statt findet, so waren nicht selten neben Mitteln, die Beseitigung des congestiven oder entzündlichen Localleidens bezweckten, solche erforderlich, die auf Erhöhung der Lebensthätigkeit im Allgemeinen hinwirkten. Ueberhaupt aber bestätigte sich rücksichtlich des Gebrauches flüchtiger Reizmittel auch in der in Rede stehenden Epidemie die Richtigkeit der Ansicht, dass den Erscheinungen des Nervenfiebers in allen seinen Perioden sehr oft ein mehr oder weniger hoch gesteigerter Reizzustand des gesammten Nervensystems oder einzelner Perioden desselben zu Grunde liege, der allerdings meistens mit verminderter Energie desselben verbunden ist, dennoch aber in der Anwendung der die Thätigkeit des Nervensystems steigernden Mittel grosse Vorsicht gebietet. Unter solchen Umständen müssen zu heftig wirkende Reizmittel oder zu grosse Gaben derselben sehr leicht zu heftige Reactionen des Nervensystems hervorrufen und dadurch eine um so schnellere Consumtion der Nervenkraft veranlassen, andrerseits auch den den angegebenen Zustand häufig begleitenden Erethismus des Gefässsystems und in manchen Fällen die durch Torpor und Unterdrückung der Nerventhätigkeit sich sehr häufig aussprechende Blutüberfüllung des Gehirns steigern, die so leicht mit einem Zustande von wahrer Schwäche des Gehirns und Nervensystems verwechselt wird. Aus diesem Grunde erschienen auch noch im nervösen Stadium der Krankheit gelinde Antiphlogistica, namentlich auch die Verbindung der flüchtigen Reizmittel mit den Mineralsäuren, so wie die gelinderen Mittel dieser Art,

wie z. B. die Rad. valerian., angelicae, caryophyll., arnicae, der Liq. corn. cerv. succ. dem Krankheitszustande angemessener, als die stärkeren Reizmittel. Bei höheren Graden allgemeiner, vorzugsweise im Leben des Gefäss- und Nervensystems sich aussprechender Schwäche wurden die genannten Reizmittel in grösseren Gaben, ausserdem wohl auch Kampher, Moschus, Serpentaria, Naphthen, Ammoniumpräparate u. dgl. gegeben und in ihrer Wirkung durch wiederholte Anwendung von Hautreizen aller Art und Waschungen der Haut mit ätherischen und geistigen Flüssigkeiten unterstützt. Stärkere tonische Mittel, namentlich die China, waren, ausser wenn die höchste Lebensschwäche mit hervorstechender Atonie des Gefäss- und irritablen Systems überhaupt und offenbare Geneigtheit des Bluts zur Auflösung ihren Gebrauch forderten, nur indicirt, wenn das Fieber in seinem weitern Verlaufe sehr bedeutende Remissionen machte und zum intermittirenden Typus hinneigte oder denselben wirklich zeigte. Wurde sie zu früh verabreicht, so steigerten sich die Fieberbewegungen und Nervenzufälle, überhaupt aber verschlimmerte sich der ganze Zustand. Dagegen war sie im Stadium der Reconvalescenz an ihrem Platze. Der Friesel erheischte nur dann eine besondere therapeutische Berücksichtigung, wenn bei Zögerung des zu erwartenden Ausbruches oder bei zu schnellem Verschwinden desselben von der Haut Verschlimmerung der Nerven- und Brustleiden eintrat, die dann am Schnellsten und Sichersten durch Hervorrufung und Fixirung des Frieselausschlags auf der Haut mit Hülfe von Sinapismen, Blasenpflastern und innerlichen, vorzugsweise auf die Erhöhung der Hautthätigkeit hinwirkenden Mitteln gehoben wurde. Die kritischen Abscheidungen fanden an den Diaphoreticis und Expectorantibus die beste Unterstützung. In diätetischer Beziehung waren während des ganzen Verlaufes der Krankheit nur ganz milde, reizlose, schleimige Nahrungsmittel zulässig, ja selbst im Zeitraume der Reconvalescenz durften bloss ganz leicht verdauliche Speisen und zwar immer nur wenig auf einmal, aber öfters verabreicht werden, zumal der oft kaum zu befriedigende Heisshunger der Reconvalescenten sie leicht zu immer gefährlichen Diätsünden verleitete. Gegen die in der Wiedergenesungsperiode häufig eintretenden übermässigen Nachtschweisse leistete die China mit Schwefelsäure das Meiste. (Würtemb. med. Correspdzbltt. Bd. VIII. Nr. 14 u. 15.)

SEIDLITZ. Noch überraschendere Resultate, als mit der Salzsäure, habe ich durch eine consequente Behandlung des Abdominaltyphus mit einer Oelemulsion erlangt, die ich nach folgender Vorschrift bereiten lasse:

℞ Ol. papaver., Mucilag. gummi arabic. āā ℥j, Decoct. althaeae (s. Infus. flor. arnic. ex ℈j par.) ℥vj. M. f. emuls.

Oft, wenn beim Gebrauche von Salzsäure, Salmiak, Nitrum, die Exacerbationen des Fiebers noch sehr bedeutend blieben, schwand diese Aufregung 8—12 Stunden nach dem Beginnen des Gebrauchs dieser Emulsion. Die schmutzige, belegte Zunge, die zu einem Brechmittel aufgefordert haben würde, reinigte sich ohne dieses, und weit entfernt, die Verdauung anzugreifen, stellte sich bei einem 6, 8—10 Tage lang fortdauernden Gebrauche des Oels der Appetit wieder ein. Sehr wahr ist es, dass man sich durch die nervösen Erscheinungen, besonders durch die gesunkenen Kräfte, nicht verleiten lassen dürfe, reizend oder roborirend zu verfahren. Ich pflege in solchen Fällen nur einige Gran Kampher zu jener Emulsion hinzuzusetzen, oder einige Mal 5—10 Tropfen Spirit. nitri dulc. mit derselben zu geben, und diese Zusätze sogleich wieder wegzulassen, wenn der Puls etwas aufgeregt wird. Im Beginnen des Fiebers, wenn die Haut brennend, der Puls beschleunigt ist, mache ich einen Aderlass von 8—10 Unzen; bei Schmerz in den Hypochondrien setze ich hier blutige Schröpfköpfe oder Blutegel, und bedecke den empfindlichen Unterleib mit Oelcataplasmen. Die durchfälligen, geringhaltigen Stühle werden durch Gaben von ½—1 Unze Ol. ricini gemässigt; so wie die träge Leibesöffnung nur durch dieses Mittel oder durch Klystire angeregt werden darf. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 31. S. 145.)

SPIRITUS hat den Bleizucker im zweiten Stadio des Typhus intestinalis mit dem glücklichsten Erfolge angewendet. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1835. Nr. 23. S. 101.) — NASSE. Es wurden hier, theils im, theils ausser dem Klinikum, 19 an Dothienenteritis leidende Kranke mit Bleizucker behandelt. Darunter befanden sich 5 Kinder und 13 Erwachsene. 18 davon hatten vorher kein reizendes Mittel bekommen; einer, ein Erwachsener, war vor der Anwendung des Bleies mit Arnica, Valeriana und Senega behandelt und ihm Fleischbrühe, Wein und einmal auch Pudding erlaubt worden. Jene 18 wurden hergestellt; der vorher reizend Behandelte unterlag nach siebenwöchentlicher Dauer der Krankheit. In mehreren von den mit Blei behandelten Fällen waren vorher zu Anfang der Kur 20—30 Gran Ipecacuanha als Brechmittel, oder weiterhin kleinere Gaben derselben im Aufguss

ohne Erregung von Erbrechen, so wie Schröpfköpfe auf den Bauch, und wo Zeichen von Congestion nach dem Kopfe, Blutegel an diesen angewandt worden. Neben dem Blei wurden immer Vesicatorien auf den Bauch zu Hülfe genommen. Meist ward der Gebrauch des Bleies am 5., 8.—10. Tage der Krankheit, wo aber Zeichen von starken Congestionen nach dem Kopfe vorhanden und deshalb Blutegel an diesen erforderlich waren, noch später angefangen. Die Dosis war $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran, 3—6 Mal täglich. In den meisten Fällen waren 2 Gran zur Beschränkung der Darmausleerungen hinreichend; in 5 Fällen mussten davon 4 verbraucht werden. Ein Kranker, bei dem die Zahl der Stühle auf 40 in 24 Stunden gestiegen und zugleich Tenesmus zugegen war, bekam in Allem 8 Gran, Anfangs ohne, nachher mit Opium und zuletzt auch mit Klystiren von Stärke und Opium. Der junge Mann, welcher starb, erhielt in Allem 10 Gran; die Zahl der Stühle minderte sich zwar darauf auch bei ihm, aber die Empfindlichkeit des Bauchs und der in den letzten 10 Tagen sich einstellende Meteorismus dauerten fort, und die Kräfte sanken unaufhaltsam. Wenn das Blei nicht mehr nöthig schien, ward nach ihm nur ein schwaches Infus. ipecacuanh. mit Schleim oder bloss schleimiges Getränk gegeben. Der Uebergang zu festen Speisen geschah mit der grössten Vorsicht. Es befanden sich unter den Genesenen auch solche, die weissen Friesel oder auch Petechien gehabt hatten. Bei Einigen waren die Stuhlgänge auch blutig. Das Blei ward indess auch bei diesem Vorhandensein von Friesel, Petechien oder Blut im Stuhlgange wie in den anderen Fällen gereicht. Auch das Trocken- oder Feuchtsein der Zunge gab, wie die bei den früheren Fällen angestellte Vergleichung des Erfolgs zeigte, keine Anzeige zur Modification des Bleigebrauchs. In 8 Fällen, in denen grosse Schwäche mit Ohnmachten statt fand, wurde neben dem Blei Liquor ammon. carbonic. gegeben. Es gelang durch dieses Verfahren zugleich der constitutionellen Schwäche entgegen zu wirken. Ein Kind, das nachher mit Blei behandelt ward, hatte vorher, als die Diagnosis noch nicht im Reinen war, Chinin bekommen. Das Fieber ward darauf stärker, und es erfolgte Blutabgang mit dem Stuhle. Nachdem das Chinin weggelassen und Blei gegeben worden war, trat Besserung und demnächst Genesung ein. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1835. Nr. 23. S. 102.)

TRUSEN. Der Ansicht gemäss, dass die beim Typhus ulcerosus intestinalis statt findende Verschwärung des Darmkanals Ursache desselben, und ursprünglich durch eine dynamische Verletzung der Lebensthätigkeit der Unterleibsganglien entstanden sei, wurde die Krankheit, mit besonderer Rücksicht auf die Wärmeerzeugung des typhösen Körpers, und der Blutcongestion zum Gehirn, auf die Unterdrückung und Verhütung beginnender Entzündungen innerer edler Organe, und auf die Reinigung der ganzen Hautoberfläche zur Verhütung des Durchliegens und des Brandes, von mir folgendermassen behandelt. Das allgemeinste und in allen Fällen angewandte Mittel waren die lauen Bäder, 1—2 Mal täglich, die aber stets um so wirksamer waren, je frühzeitiger sie angewandt wurden. In diesen Bädern wurden den Kranken kräftige kalte Uebergiessungen gemacht, um der Blutströmung dadurch eine gleichmässigere Richtung zu geben, und die Congestionen nach dem Gehirn zu mindern. Kein Mittel vermochte den Calor mordax des typhösen Körpers, besonders auf der Acme der Krankheit, so dauernd zu mildern, und die davon abhängigen Delirien so wohlthätig zu beschwichtigen wie dieses. Kranke, welche ohne dieses Tag und Nacht in heftigen Delirien zugebracht haben würden, blieben nach jedem Sturzbade 4—6 Stunden frei von Hitze, Durst, innerer Unruhe und Delirien, oder verfielen auch zuweilen bald nachher in sanften Schlaf, während dessen im spätern Verlaufe der Krankheit nicht selten ein duftender Schweiss über den ganzen Körper ausbrach, und dem Kranken grosse Erleichterung verschaffte. In der Zwischenzeit der Anwendung dieser Bäder erhielten die Kranken in Blasen Eisumschläge auf den abgeschorenen Kopf, die den Andrang des Bluts dahin sehr mässigten, und viel dazu beitrugen, dass die Krankheit oft auf die reproductiven Organe beschränkt blieb, und das Gehirn entweder gar nicht, oder doch nur spät erst und vorübergehend afficirte. Wo diese Gehirnaffection indess statt fand, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel und Irrereden, bei trockner, rissiger Zunge und gläsernen Augen sich zeigten, waren Localblutentziehungen von grossem Nutzen. Zu diesem Behufe wurden Blutegel an die Stirn oder in den Nacken, nicht selten mehrere Male, mit dem günstigsten Erfolge applicirt. Diese örtlichen Blutentleerungen fanden auch ihre Anwendung gegen den zuweilen schmerzhaften meteoristischen Zustand des Unterleibes, wogegen auch die Application blutiger oder unblutiger Schröpfköpfe gute Dienste leistete, und die brennende Hitze des aufgetriebenen Unterleibes oft eben so dauernd als überraschend schnell minderte. Um die Wirkung der örtlichen Blutentziehungen zu unterstützen, wurden im ersten Stadio der Krankheit dreiste Einreibungen von Ungt. neapolitanum, bis zum Ausbruch der nach der Einreibung

dieses Mittels gewöhnlich erscheinenden weissen Frieselbläschen auf dem Unterleibe gemacht, mit deren Erscheinen zugleich ein gelind erysipelatöser Zustand der Haut verbunden ist, der als äusserer Hautreiz eine günstige Ableitung nach aussen bewirkte, und der je nach der Heftigkeit der meteoristischen Beschaffenheit des Unterleibes, längere oder kürzere Zeit durch warme, aromatische Fomentationen mittelst eines wollenen Lappens unterhalten wurde. Von eigentlichen Arzneimitteln wurde in allen Fällen hauptsächlich und fast nur allein die flüssige Chlorine, angewandt, die hier in Beziehung auf die Affection des Unterleibes und des Gehirns im ersten und zweiten Stadio der Krankheit von gleich vortrefflicher Wirkung ist; sie beschränkt und verbessert die krankhafte Secretion des Magens, mindert die Fieberhitze, besänftigt den Nervenerethismus, und hält die übermässigen Darmausleerungen an. Die Kranken erhielten das Mittel innerlich alle 2 Stunden zu ℥j — ij, und in hartnäckigen Fällen zu ℥ß pro dosi ganz rein ohne Beimischung, — anfänglich, wo gewöhnlich die Darmausleerungen zu häufig waren, mit Salepschleim, oder bei vorhandenem Hustenreiz mit Decoct. rad. althaeae; oder aber mit Infus. rad. ipecacuanh., wo es thunlich schien mehr auf die Haut zu wirken; wo bei träger Leibesöffnung die Stuhlausleerungen befördert werden mussten, entweder mit Infus. rad. rhei oder als Emulsion mit Ol. ricini und Mucilago gummi mimosae zu gleichen Theilen; und wo der Meteorismus die vornehmste Berücksichtigung erheischte, mit Aqua calcis und einem dunkeln Syrup, welche Mischung ganz besonders wohlthätig wirkte. Auch äusserlich wurde, um kräftiger gegen den Meteorismus zu wirken, die Aqua oxymuriatica mit gleichen Theilen Aqua calcis in Klystiren angewandt, was besonders in den Fällen sehr zu statten kam, wo frühzeitige und zu heftige Affection der Lungen von dem innerlichen Gebrauche des Mittels abhielt. Wie vortrefflich dieses Mittel die Affectionen des Unterleibes und die davon abhängigen nervösen Symptome bei gehöriger Consequenz in der Darreichung beschwichtigt, davon könnte ich eine grosse Menge von Beispielen höchst wichtiger und gefährlicher Krankheitsfälle aus der Epidemie zu Posen im Jahre 1833 liefern, die alle durch dieses Mittel geheilt worden sind. Mit dem Eintritt des dritten Stadiums der Krankheit, jedoch erst bei völliger Fieberlosigkeit und normaler Beschaffenheit des Unterleibes, und gesundem, stärkendem Schlafe, ist es erlaubt, dem Kranken gelinde Stärkungsmittel, anfänglich Infus. calami aromatic., und später Decoct. chinae cum acido muriatico Ph. milit. boruss. mit den nöthigen Zusätzen zu geben. Geschieht das unter Nichtachtung der hier genannten Erscheinungen zu früh, so ist die Folge davon erneute fieberhafte Aufregung mit grosser Ermattung und Hinfälligkeit, und es hält alsdann sehr schwer, diesen Zustand wieder zu beseitigen. Eben so wenig wie man sich hier von der grossen Schwäche des Kranken zu stärkenden Mitteln, bei noch vorhandenem Fieber, verleiten lassen darf, eben so sehr muss man sich hüten, wegen der das zweite Stadium der Krankheit bezeichnenden nervösen Symptome und der sie begleitenden Hinfälligkeit gleich zu flüchtigen Reizmitteln zu greifen; ein solcher Missgriff zieht stets sehr nachtheilige Folgen nach sich; das einzige Mittel, welches bei heftigem Nerven-Erethismus, von Zittern der Glieder begleitet, mit Vortheil angewendet werden kann, ist der Liquor corn. cerv. succin. in Verbindung mit Tinct. opii benzoica, wovon ich vortreffliche Wirkungen gesehen habe. Ueberhaupt aber ist es höchst nöthig, consequent in Behandlung dieser Krankheit zu sein, und sich durch die Inconstantia symptomatum nicht irre machen zu lassen. Zum Getränk erhielten die Kranken, da sie besonders grosse Neigung zu sauren Sachen äusserten, stets Wasser mit Essig, und in den Fällen, wo die Delirien sehr heftig wurden, statt dessen Acidum phosphoricum, ℥ij auf den Tag mit Schleim vermischt, unter Wasser zum Getränk. Die Diät während der Krankheit war Diaeta minima, in dem Zeitraume der Reconvalescenz, die sehr langsam vorschritt, mit grosser Vorsicht ein wenig mehr Nahrung, Fleischbrühe, Wein u. dgl.; ausserdem frische, reine Luft im Krankenzimmer durch stetes Offenhalten der Fenster und grosse Reinlichkeit des Körpers. Dies Verfahren war in allen Fällen die Norm zur Behandlung dieser Krankheit, von welcher ich überhaupt bis jetzt 46 ganz exquisite Fälle im Militair und Civil behandelt habe, von denen nur 2 tödtlich abgelaufen sind. (*Casper,* Wochenschrift. 1835. Nr. 23. S. 365 u. f.)

WOLFF. Ist es nicht gelungen, durch eine angemessene antiphlogistische Behandlung die Krankheit in ihrem ersten Stadium zu heilen, war mithin ihr Uebergang in das zweite, das der Verschwärung, nicht zu verhüten, so werden weder die Nervina noch die Tonica, weder Ipecacuanha, Valeriana, Arnica, Ammoniumpräparate, Kampher, Serpentaria, Moschus, Opium, noch Cascarilla, Columbo und China die Fortschritte der Krankheit aufhalten und den Tod abwenden. Der Gebrauch dieser Mittel muss deshalb in der Mehrzahl der Fälle erfolglos bleiben, weil ihnen kein unmittelbarer Einfluss auf das leidende Organ, keine directe Einwirkung auf den Zerstörungs-

prozess im Darmkanale zusteht. Denn man wird gewiss zugestehen, dass die vorher genannten Arzneien, mögen sie in fester oder in flüssiger Form angewendet werden, den Locus affectus, nämlich den untern Theil des Ileum und das Coecum, entweder gar nicht oder in dem Masse verändert erreichen, dass sie eine heilsame Wirkung auf die Darmgeschwüre nicht mehr ausüben können. Und doch scheint es hauptsächlich hierauf anzukommen, wenn man die Heilung der Krankheit in ihrem zweiten Stadium erzielen will, und es wird das Arzneimittel, welches als solches bis zum leidenden Theile gelangt, vorzugsweise das Vertrauen des Arztes verdienen. Dies Mittel dünkt mich das Calomel zu sein, und es wird um so mehr auf solche Weise ausgezeichnete Dienste leisten, wenn man Sorge trägt, es in grösseren Dosen anzuwenden. Wenn hierin schon ein genügender Grund für den Gebrauch grösserer Dosen dieses Mittels liegt, so möchte ein zweiter und kaum weniger erheblicher darin gefunden werden, dass man auf diese Weise den lästigen Nebenwirkungen des Quecksilbers entgehen kann, die nur zu oft seine fortgesetzte Anwendung bei acuten Krankheiten zu einer Zeit untersagen, wo der Krankheitszustand den ferneren Gebrauch desselben dringend fordert. Ich rede hier vom Speichelflusse und allen den Plagen und Gefahren, die in seinem Gefolge sind. Diesen erheblichen Nachtheilen weicht man aus, wenn man das Calomel in grossen Dosen anwendet, und man kann es daher ohne Besorgniss so lange in Gebrauch ziehen, als der Stand der Krankheit es fordert. Wenn man annehmen darf, dass bei dem gebräuchlichen Verfahren, das Calomel zu 1 — 2 Gran alle 2, 3 — 4 Stunden anzuwenden, oft schon 20 — 30, meist 40 — 50 Gran hinreichen, um die Symptome des Speichelflusses in dem Grade hervorzurufen, dass das Mittel nach 2 — 3tägigem Gebrauche ausgesetzt werden muss, so kann man mit Sicherheit voraussetzen, dass bei der Verabreichung grösserer Dosen 100, 120 bis 150 Gran gegeben werden können, ohne dass man durch jene Zufälle gezwungen wird, das Mittel bei Seite zu setzen. Hierdurch wird es möglich, die Kur über einen Zeitraum von 6, 8 — 10 Tagen auszudehnen, und einer längeren Zeit bedarf man nicht, um das gewünschte Resultat zu erlangen. Bei vielen der auf diese Weise mit Calomel behandelten Kranken zeigten sich gar keine Spuren des Speichelflusses; bei anderen traten sie allerdings ein, aber in so geringem Grade, dass sie die weitere Anwendung des Mittels ohne Weiteres erlaubten. So viel ich mich erinnere, bin ich bei keinem der hierher gehörigen Kranken gezwungen worden, das Calomel in der Absicht auszusetzen, um eine Steigerung der Salivation zu vermeiden. Nichts desto weniger wird es gerathen sein, diejenigen Vorsichtsmassregeln nicht zu vernachlässigen, welche die nachtheilige Nebenwirkung des Quecksilbers zu verhüten im Stande sind, als: genügend warme Zimmerluft, die nicht unter 15° R. sein sollte, wiederholte Reinigung des Mundes, Verbot kalter Getränke und Benutzung warmer Bäder. Letztere sind überhaupt bei dieser Krankheit von so entschiedenem Nutzen, dass schon deshalb ihre Verordnung nicht unterlassen werden sollte. Die Beförderung der Leibesöffnung, die man mit allem Rechte während des Gebrauchs des Quecksilbers zur Verhütung des Speichelflusses empfiehlt, ist bei dieser Krankheit, deren beständiges Symptom Durchfall ist, nicht zu berücksichtigen. Ein Uebelstand, den die grösseren Dosen Calomel bei einigen Kranken mit sich führen, ist das Erbrechen. Bei Erwachsenen und männlichen Individuen tritt es selten ein, und bei Kindern und Weibern verschwindet es entweder nach den ersten Gaben von selbst, oder lässt sich dadurch beseitigen, dass man das Calomel mit einer gleichen Menge Elaeosaccharum menthae verbindet, oder dies kurz nachher nehmen lässt. Was das Stadium der Krankheit betrifft, in welchem das Calomel in Gebrauch gezogen werden muss, so lässt sich feststellen, dass das Ende des ersten und der Anfang des zweiten sich hierzu eignen. Diesen Zeitpunkt der Krankheit nach ihrer bisherigen Dauer zu bestimmen, ist indessen sehr schwierig. Es ist die Dauer dieser Krankheit nach Massgabe der Individualität der Kranken, nach ihrer Ausdehnung, ihrem Grade und danach verschieden, ob sie als protopathische oder als deuteropathische aufgetreten ist. Einen Zeitraum von 10 Tagen möchte man als den kürzesten, einen Zeitraum von 28 Tagen als den längsten Termin, und eine Zeit von 17 — 21 Tagen als ihre gewöhnlichste Dauer betrachten dürfen. So wie die Dauer der Krankheit beträchtlichen Verschiedenheiten unterworfen ist, so ist auch die Dauer ihrer beiden Stadien unbestimmt genug, um der Zeit nach den Uebergang des einen in das andere nicht bestimmen zu können. Es bleibt daher nur übrig, diesen Unterschied nach den Symptomen festzustellen. Allein auch diese Bestimmung unterliegt manchen Schwierigkeiten, weil mit Rücksicht auf die successive Entwickelung der Krankheit ihre beiden Stadien eine Zeit lang neben einander bestehen können, und die Erscheinungen des einen mit denen des andern vermischt sind. Jedoch glaube ich, dass sich im Allgemeinen Folgendes hierüber festsetzen lässt. Im ersten Stadium, dem der Entzündung, sind die örtlichen Symptome die der Entzündung, die allgemeinen die eines Fiebers mit dem Character der Synocha. Daher lebhafter Schmerz in der Mitte des Bauches, vorzüglich in der Regio

iliaca dextra, und Vermehrung desselben durch einen leichten Druck; Spannung der Bauchdecken; in vielen Fällen grössere Ausdehnung des Leibes; Verstopfung, die indessen nicht immer vollständig ist; weiss belegte oder reine, rothe, heisse, aber feuchte Zunge; lebhaftes Fieber mit frequentem, meistentheils gespanntem Pulse, heisser, turgescirender Haut, lebhaft geröthetem Gesichte, Kopfschmerz und Eingenommenheit des Kopfes ohne Betäubung. Der Urin ist in dieser Periode der Krankheit roth. Im zweiten Stadium tragen alle Krankheitserscheinungen mehr den asthenischen Character. Die Symptome der sympathischen Gehirnaffection treten deutlicher hervor, und geben deshalb um so häufiger die Veranlassung, die Krankheit mit dem Namen Nervenfieber zu belegen, und die Eigenthümlichkeit derselben zum Schaden der Kranken zu übersehen. Der Schmerz im Unterleibe ist weniger lebhaft, stumpf, und wird erst bei einem starken Drucke empfunden. Die Bauchdecken sind nicht gespannt; der Leib ist in der Regel trotz der bestehenden Diarrhoe aufgetrieben. Die Stuhlausleerungen erfolgen häufig, und die Excreta sind mehr oder weniger reichlich, dünn, gelb oder braun gefärbt, mit Schleimflocken vermischt, selten blutig. Die Zunge ist trocken, entweder rein, roth und glänzend, oder braun belegt. In der Mehrzahl der Fälle zeigt sie sich, auch ohne Calomelgebrauch, in ihrem Volumen vermehrt, angeschwollen. Ist die Zunge braun belegt, so beobachtet man diesen Belag auch in der innern Seite der Lippen, dem Zahnfleische und den Zähnen. Das begleitende Fieber wird ausgezeichnet durch einen sehr frequenten, kleinen und weichen, seltener grossen und leeren Puls, durch heisse, trockne, nicht turgescirende Haut und eine mehr dunkle, oft braune Röthe der Wangen. Die Kranken sind betäubt, unempfindlich, gleichgültig, harthörig. Indessen können sie ohne Schwierigkeit aus ihrem Stupor erweckt und meistentheils auch zu passenden Antworten veranlasst werden. Sie klagen dann mehr über Kopfschmerz, Ohrensausen, Schwindel, Hinfälligkeit und Durst als über Leibschmerz. Nicht unschicklich kann man diesen Zustand Coma somnolentum nennen. Delirien, die sich mit dem Eintritte der Exacerbation einstellen und bis gegen Morgen dauern. Dabei ist die Hinfälligkeit der Kranken gross; die Zunge und Hände zittern, der Gang ist schwankend und unsicher und späterhin unmöglich. Der Urin ist in diesem Zeitraume ein unzuverlässiges, in der Regel mit den übrigen Erscheinungen im Widerspruch stehendes Symptom. Das erste Stadium der Krankheit fordert seiner Natur nach die entzündungswidrige Behandlung, welche durch Blutentziehungen und entsprechende innere Mittel auszuführen ist. Der Aderlass ist selten zu entbehren und um so mehr angezeigt, wenn die Krankheit neu ist, und die Kräfte des Kranken noch wenig angegriffen hat. Gemeinhin erreicht man durch einen Aderlass seinen Zweck, durch Herabstimmung der Thätigkeit des Herzens die Zunahme der Krankheit zu verhüten; bei kräftigen Individuen bedarf es bisweilen wiederholter allgemeiner Blutentziehungen. Die Beschaffenheit des Pulses hat hierüber zu entscheiden. Die örtlichen Blutentziehungen finden bei dieser Krankheit eine dauernde Anwendung. Sie werden durch Blutegel an der schmerzhaften Stelle des Bauches oder am After ausgeführt und so oft wiederholt, als es die Exacerbationen des Schmerzes verlangen. Zu den innern Mitteln gehören: das Nitrum in Emulsionen oder Altheedecocten, das Kali aceticum, das Infus. ipecacuanh. und der Liquor ammonii acetici. Die etwa vorhandene Verstopfung beseitigt man am Zweckmässigsten durch Ricinusöl. Durch die zeitige Anwendung dieses Apparates von Heilmitteln, deren Wirkung durch lauwarme Bäder zu unterstützen ist, wird man oft genug so glücklich sein, die Krankheit in ihrem ersten Stadium zu heben. Ist dies aber nicht gelungen, oder ist die Krankheit, bevor die ärztliche Behandlung nachgesucht wird, in ihr zweites Stadium getreten, so muss die Anwendung des Calomels ohne weitere Zögerung statt haben. Man giebt es in der Dosis von 10 Gran, Vormittags um 9, 10 oder 11 Uhr 2 Mal in der Pause einer halben Stunde und bei sehr schweren Fällen noch ein Mal in den Abendstunden. In dieser Weise fährt man fort, so lange das Bild der Krankheit dasselbe bleibt, nach Umständen 5, 6, 7 oder mehrere Tage, und setzt das Mittel entweder bei eintretender Besserung oder bei zu grossem Verfall der Kräfte aus. Die Erscheinungen, welche die gewünschte Besserung anzeigen und die Beendigung der Calomelkur oder die Anwendung kleinerer Dosen erlauben, sind: Verminderung des Durchfalls der Zahl, Masse und Flüssigkeit der Ausleerungen nach, Abnahme des Stupor, Aufhören der Delirien, Schlaf, feucht werdende Zunge und feuchte Haut in Verbindung mit einer Abnahme der Pulsfrequenz, die bei dem tödtlichen Ausgange der Krankheit nicht geringer wird. In dem Masse, als diese günstigen Erscheinungen sich einfinden, vermindert man die Zahl der Dosen Calomel, giebt nur einmal täglich 10 Gran, und setzt endlich das Mittel ganz aus. Häufig ereignet es sich indessen, dass unerwartet neue Exacerbationen eintreten, und die abermalige Anwendung einzelner Dosen Calomel verlangen. Wenn, wie dies so oft vorkommt, die Kräfte während der Anwendung des Calomels auffallend sinken, so wird es nothwendig,

gleichzeitig erregende Mittel in Anwendung zu ziehen. Unter diesen ist mir der Kampher als das wirksamste erschienen, entweder in der Dosis von 1, 2—3 Gran dem Calomel zugesetzt oder in der Zwischenzeit, durch arabisches Gummi aufgelöst, zu 6, 10—12 Gran in 6 Unzen Flüssigkeit gegeben. Auch nach beendigter Calomelkur ist die fortgesetzte Anwendung des Kamphers sehr zu empfehlen und späterhin die Serpentaria in Gebrauch zu ziehen, die durch ihren Gehalt an Extractivstoff nicht nur den Gebrauch der tonischen Mittel vorbereitet, sondern auch die Appetenz der Kranken vortheilhaft erregt. Man vergesse jedoch nicht, die Diät der Reconvalescenten sehr vorsichtig zu verbessern, indem Indigestionen leicht eintreten und dann Rückfälle der Krankheit herbeiführen, die meist tödtlich endigen. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 51. S. 227.)

ULCUS, *das Geschwür.* (Helcos, Helcoma.)

AHLBERG fand in alten Beingeschwüren eine Salbe nützlich, die aus gleichen Theilen Lap. calaminar. praep., Oxydum plumbic. praep., Carbon. plumb. praep. und Carbon. calcin. praep. mit Leinöl bereitet war. (Ars Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. 1833.)

AINSLIE berichtet, dass der peruvianische Balsam, 2 Mal täglich mit Charpie aufgelegt, in Indien zur Heilung bösartiger und brandiger Geschwüre von grossem Nutzen war. (Journ. univers. des sciences médic. 1816.)

ALYON fand die oxygenirte Pommade bei torpiden Geschwüren vortrefflich. (*Alyon,* Vers. üb. die Eigensch. des Sauerstoffs als Heilmittel. A. d. Franz. Leipzig, 1798.) — EBERLE brachte in 3 Fällen die Heilung von phagedänischen Geschwüren durch Anwendung der Salpetersäure schnell zu Stande. (The Lond. med. and phys. Journ. 1828. Jan.) — M'CLELLAN fand die Salpetersäure äusserst wirksam bei faulen Geschwüren des Penis. (*Eberle, J.,* A Treatise of the mater. medic. and therap. Philadelph., 1813. Bd. II. Cap. 19.) — PATERSON lobt bei chronischen, bösartigen, putriden und brandigen Geschwüren die Salpeterdämpfe; er lässt das Zimmer des Patienten täglich ein Mal, das Bett desselben 2 Mal mit den genannten Dämpfen anfüllen und auf das Geschwür selbst nur einen gewöhnlichen Breiumschlag legen. (Annals of medic. Bd. III.)

ANDERSON. Der Nopal ist ein Vorbauungsmittel gegen Geschwüre der Seefahrenden. (*Brera,* Giorn. di medic. pr. Padova. 1812. Vol. 1. Part. I.)

ARNEMANN. Der Succus plantaginis angustifolia ist ein sehr wirksames Mittel bei alten Geschwüren. (*Arnemann,* Magazin für die Wundarzneiw. Bd. II. St. 4.) — JÖRDENS empfiehlt bei veralteten Geschwüren den äusseren Gebrauch der Plantago angustifolia. (*Arnemann*, Magazin f. d. Wundarzneiwissenschaft. Bd. II. St. 1. S. 70.) — LANDEBERG bewies sich der Saft der Plantago lanceolata bei fauligen Geschwüren sehr wirksam. (Ars Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. 1824. Octbr.) — NAEF bestätigt die Wirksamkeit dieses Mittels. (A. a. O. Bd. II. S. 430.) — RUST. Ich habe die Plantago lanceolata viel häufiger als irgend ein Arzt gebraucht, und stets gefunden, dass sie ein sehr schätzbares Mittel ist, welches vorzüglich in Spitälern, da es so leicht beschafft werden kann, eine weit ausgedehntere Anwendung, als ihm zu Theil wird, verdient. Sowohl das Pulver der getrockneten Blätter, als auch ein hinreichend saturirtes Decoct, leistet bei allen schlaffen und asthenischen, selbst fauligen und fungösen Geschwüren die trefflichsten Dienste, und entspricht jeder Forderung, die man nur immer an die empirische Anwendung eines Mittels zu machen berechtigt ist. Noch wirksamer zeigt sich der frisch ausgepresste Saft oder eine wässrige Auflösung des hieraus bereiteten Extracts. Die wahrnehmbare Wirkung dieses Mittels ist reizend und reinigend, und seine Wirkungen sind mit denen der wässrigen Auflösung des Höllensteins, für welche es auch in den meisten Fällen als Surrogat gelten kann, am Meisten analog. (*Rust,* Helkologie. Berlin, 1840. S. 141.)

BALFOUR, W. Ein veraltetes Fussgeschwür wurde durch die täglich viermalige Gabe einer Pille, welche einen Viertelgran salpetersauren Silbers enthielt, glücklich geheilt. (The Lond. medic. and phys. Journ. 1819. Febr.) — CRAMER, G., bezeichnet als Indicata in der Behandlung der Fisteln und Geschwüre die sorgfältige Eröffnung und Erweiterung genau bis auf den Fistelgrund, Umstimmung und Zerstörung der Schleimhaut und Vernarbung; erstere mittelst gewöhnlicher Bougies, von geringerem Durchmesser als die Fistel, oder bei sehr engen Gängen mittelst Darmsaiten, allmälig zu dickeren aufsteigend, um sie bis auf den wirklichen Grund mit Leichtigkeit einführen zu können und dadurch den Ausfluss völlig frei zu machen und zu fördern; die Zerstörung der Schleimhaut ebenfalls durch Bougies, die jedoch an ihrer feuchten Spitze mit ge-

pulvertem **Höllenstein** belegt, etwa 8 bis 14 Tage lang, täglich 2 Mal 2 Stunden hindurch mit dem Fistelende in Berührung bleiben, um dadurch die Schleimhaut von unten nach oben in eine seröse allmälig umzuwandeln, und so Heilung und Vernarbung von dem Geschwürsgrunde aus zu vermitteln, die nach Entfernung der Bougies mit Höllenstein in der Regel binnen 3 — 4 Wochen freiwillig erfolgt. Oft gelingt die Einbringung der Bougies bis auf das Fistelende erst nach mehrmaliger Anwendung derselben, vorzüglich der schwächeren; zuweilen ist bei grossen Sinuositäten eine Incision nöthig. Bei mehrgängigen Hohlgeschwüren muss jeder einzelne Gang für sich besonders durch Bougies erweitert, oder, wenn nicht besondere Hindernisse obwalten, die Vereinigung der Gänge durch einen Schnitt in die Scheidewand hergestellt werden, was meistens von grossem Vortheil ist. Ganz gleiche Behandlungsweise verlangen die chronischen Abscesse, indem man hier anfänglich Bougies ohne einen Arzneistoff, später mit Höllenstein an ihrer feuchten Spitze in verschiedenen Richtungen mit dem äussersten Winkel in nahe Berührung zu bringen sucht. Der gute Erfolg ist hier wie dort von der gewissen Erreichung der tiefsten Geschwürsenden stets abhängig. Auch andere eigentliche Geschwüre weichen, wiewohl etwas später, dieser Kurmethode. (Heidelberg. klin. Annal. Bd. X. Hft. 1.) — **HIGGINBOTTOM** lässt die Umgebung, namentlich atonischer kleiner Geschwüre, befeuchten, dann wiederholt mit **Höllenstein** so betupfen, dass keine Blasen entstehen, und das Ganze mit Goldschlägerhäutchen bedecken. Hierauf soll sich die Inflammation im Umfange des Geschwürs vermindern und sich ein fester, zusammenhängender und anklebender Schorf bilden. Den folgenden Tag wird das Goldschlägerhäutchen mit warmem Wasser abgeweicht, und der Schorf in seiner Mitte oberflächlich eingeschnitten, die auslaufende Flüssigkeit durch gelindes Pressen entfernt, und die Stelle getrocknet. An der eingeschnittenen Stelle wird wieder, wie früher, wiederholt mit Höllenstein betupft, und das Ganze mit Goldschlägerhäutchen bedeckt, und dies Verfahren so lange fortgesetzt, bis der Schorf fest anklebt. Gegen den zehnten Tag ist die Heilung vollendet. Dabei ist Ruhe und die vollständigste Abhaltung jeder Reizung des Schorfes durch Stoss oder Druck nöthig; die sich vom Schorfe lösenden Theile werden mit einer Scheere abgeschnitten. (*Higginbottom*, An essay on the applicat. of the lunar caustic. London, 1826.)

BAYNTON, Th., behandelt die callösen Geschwüre auf folgende Weise: Man rasire die Haare des leidenden Theiles ab, und umgebe das Geschwür mit einem Compressivverbande von Pflasterstreifen. Man nehme dazu letztere von 1 — 2 Zoll Breite und von solcher Länge, dass sie das kranke Glied ungefähr 1½ Mal umgeben. Die Mitte eines jeden Pflasterstreifens wird auf der dem Geschwür entgegengesetzten gesunden Seite der leidenden Extremität angelegt, dann die beiden Enden desselben rechts und links um das Glied, über das vorher gereinigte Geschwür herumgeführt, fest angezogen und zu beiden Seiten des Gliedes befestigt. Den ersten Pflasterstreifen lege man ungefähr ½ — ¾ Zoll unter dem untern Rande des Geschwürs, der zweite decke ¼ Zoll des untern, und auf dieselbe Weise applicire man den dritten u. s. w., überhaupt so viel Streifen, bis das ganze Geschwür damit bedeckt ist, und der letzte Streifen 1 Zoll über den obern Rand desselben hinausreicht. Nach der Menge der Jauche, welche abfliesst, wird der Verband je nach 2 oder mehreren Tagen erneuert, nachdem die alten Streifen mit gehöriger Vorsicht abgenommen worden sind. Stark jauchende Geschwüre contraindiciren diesen Compressivverband. Man umwickele zugleich den ganzen leidenden Theil mit einer Zirkelbinde, um dem Entstehen einer ödematösen Anschwellung des Gliedes vorzubeugen. Zum Bestreichen dieser Streifen wähle man ein einfaches Pflaster, das **Empl. diachylon simpl.** Ist aber die Haut des Patienten reizbar, und eine erysipelatöse Entzündung derselben zu befürchten, so nehme man statt jenes Pflasters das **Empl. cerussae.** Durch den anhaltenden Druck jener Pflasterstreifen wird gewöhnlich der Callus resorbirt, die Ränder geebnet und der Grund gebessert. Sobald dies vollkommen geschehen ist, wird jener Verband ausgesetzt, und die Vernarbung des Geschwürs durch die der Beschaffenheit desselben angemessenen Mittel bewirkt. (*Baynton, Th.,* A descriptive account of a new method of treating old ulcers in the legs. London, 1797.) — **HILL**, Jak. P., empfiehlt 2 Zoll breite, dick gestrichene **Heftpflaster**, oder, wenn die Haut zu reizbar ist, Pflaster von **Seifencerat** unterhalb des Geschwürs zu legen, und sie über dasselbe von unten nach oben bis zur gesunden Haut zu führen. (The Lond. medic. repository. 1824. Decbr.) — **KOTHE.** Ist der dynamische und der dem Geschwür etwa inwohnende spezifische Character gehörig berücksichtigt worden, so sind es beim varicosen Ulcus die **methodischen Einwickelungen** der Unterschenkel durch linnene Cirkelbinden und durch die **Baynton'schen** Pflasterbinden und Streifen, ohne welche weder Besserung noch Heilung dieser Geschwüre zu erreichen ist, da der durch pure horizontale Lage sicher herbeizuführende verbesserte Zustand mit Aufhebung derselben wieder verschwindet.

Die Austrocknung der Gefässenden und das Verschrumpfen des Zellgewebes begünstigen wir durch trocknen, dichten Verband und durch die Anwendung austrocknender, styptischer, gelind ätzender Mittel, unter denen der Höllenstein oben an steht. (*Rust,* Magazin. Bd. XXX. S. 97.) — LALLEMAND. Wo bei varicösen Geschwüren das Berufsgeschäft der Individuen das ruhige Liegen nicht gestattet und die Kranken unter dem Einflusse der Ursache ihres Uebels bleiben und man dessenungeachtet die Heilung herbeiführen soll, da beweisen sich die Heftpflasterstreifen sehr dienlich. Zuvor muss man aber die entzündlichen Symptome in der Wunde oder in ihrer Umgebung mittelst erweichender Cataplasmen beseitigen. Die Heftpflasterstreifen müssen 10‴ bis 1″ breit sein. Sie müssen eine solche Länge haben, dass sie $1\frac{1}{2}$ Mal den zu bedeckenden Theil umgeben, damit die Compression kreisförmig und fest ist. Das 2. muss das erste und das 3. das zweite und so fort zur Hälfte decken, damit nirgends ein Zwischenraum vorhanden ist, durch welchen die Weichtheile vortreten können. Man muss die Streifen so lange liegen lassen, bis der zwischen ihnen durchgehende Eiter sich Bahn nach aussen macht. Der Kranke fühlt dann Prickeln in der Wunde und man findet bei Abnahme des Verbandes eine schöne, hochrothe, verkleinerte Oberfläche und die Ränder eingesunken. Bei Individuen, deren Haut sehr sensibel ist, passt jedoch diese Art Verband nicht. Bei ihnen muss man zu einer reinen und einfachen methodischen Compression seine Zuflucht nehmen. Nach der Vernarbung dieser Wunden muss man die Kranken leinene oder lederne Schnürstrümpfe oder Kamaschen tragen lassen. (Journ. médic. de Montpellier. Bd. I. Hft. 2.) — WEINHOLD empfiehlt die Einwicklung mit klebenden Pflasterstreifen bei Salzflüssen. Den Anfang des ersten Cirkelpflasters legt man ein paar Zoll jenseits und zwar in der Mitte des Geschwüres an, unterstützt dieses angeklebte Ende mit dem Zeigefinger der einen Hand, und beschreibt nun mit der andern eine Cirkeltour, während deren man das Pflaster über das entblösste Geschwür so stark anzieht, als der Patient es vertragen kann, und klebt das andere Ende über dem Anfangs befestigten Kopfe an. Dieses erste Pflaster hat nun das Geschwür in zwei Hälften getheilt, die auf die nämliche Art bedeckt werden, so dass immer ein Pflaster über das andere, wie die Touren der Hebelbinde, aufgelegt wird. Der Verband wird täglich ein oder mehrmal erneuert, und so lange damit fortgefahren, bis sich auch die Epidermis im letzten Punkte vereinigt hat. (Zu dem Pflaster giebt W. folgende Mischung an: ℞ Empl. Litharg., Picis burgundicae und Colophon. āā ℥j.) Dann gewöhnt man die geheilte Parthie an die Luft und lässt sie manchmal mit Goulard's Wasser oder Alcohol waschen. (*Weinhold,* Die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse, nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. Dresden, 1810.)

BELLAMY. Das täglich zweimalige Bestreuen der Geschwürsfläche mit dem Pulver der Rinde des Xanthoxylum ist ein wunderbares Localmittel bei veralteten Geschwüren. (*Harless,* Neues Journ. der ausl. med.-chir. Liter. Bd. IX. St. 1.) — CHAMBERLAINE. Das Pulver der Rinde des gelben Tachelholzes oder Xanthoxylon von Jamaika, äusserlich angewandt, ist bei alten Geschwüren und schlecht beschaffenen Wunden ein sehr heilsames Mittel. (Mem. of the medic. societ. of London, 1799.)

BENNET, C. Die Otaheiter benutzen den süsslichen, nicht scharfen Milchsaft der Ototo (Euphorbia der Sandwichinseln) zu Umschlägen. (*Brandes, Liebig* u. *Geiger,* Annal. der Pharmacie. Bd. VI. Hft. 1.)

BENSELL empfiehlt bei Geschwüren die Anwendung der Orobanche virginiana. (*Harless,* Annal. d. franz., engl., ital., span. und holländ. Mediz. u. Chirurg. Nürnberg, 1810. St. 2.)

BERRES, Chr. Jos., empfiehlt die äusserliche Anwendung der Holzsäure. Wenn sie innerlich verordnet wird, dann giebt er von der rohen 10 Tropfen bis $\frac{1}{2}$ Drachme, von der rectificirten, schwach brenzlichen $\frac{1}{2}$ Drachme bis $\frac{1}{2}$ Unze, allmälig steigend. (*Berres, Chr. Jos.,* Ueb. die Holzsäure und ihren Werth. Wien, 1823.) — FRANK rühmt selbst in verzweifelten Fällen bei fressenden Geschwüren die Holzsäure. (*Rust,* Magazin. Bd. XVII. S. 187.) — SCHULZE liess die Geschwürsflächen phagedänischer Fussgeschwüre täglich 1 Mal mit einem in Holzsäure getauchten Pinsel bestreichen, und dann das Ganze mit Ungt. digestivum verbinden; hierauf wurde die Jauche milder und weniger übelriechend, es bildete sich guter Eiter, das Geschwür ward eben, die callösen Ränder verschwanden, und die Heilung trat bald ein. (*Rust,* Magazin. Bd. XIII. S. 159.) — TRAUTMANN sen. hatte in seinem früheren Wirkungskreise häufig veraltete Geschwüre an den Unterschenkeln und Füssen zu behandeln, wogegen die niederen Volksklassen sehr gewöhnlich Russpflaster, Schuhmacherpech, Wagentheer u. s. w., in Gebrauch ziehen. Obschon solche Mittel oft ohne Erfolg blieben, so hörte T. doch auch zuweilen, dass ein Russ- oder Pechpflaster gute Dienste geleistet hatte. Die Analogie der Bestandtheile dieser Pflaster mit denen des Holzessigs brachte ihn daher auf

die Idee, letztern bei alten Fussgeschwüren anzuwenden. Er liess ihn, da er rein stets zu stark wirkte, mit 7 Theilen Wasser verbinden und diese Verdünnung zum Verband oder Auswaschen des Geschwürs benutzen. Es erfolgte danach immer eine günstige und rasche Wirkung. (*Haenel,* Summarium. Bd. V. Hft. 8.)

BICKING erzählt 2 Fälle von cariösen Geschwüren, in denen ihm die Asa foetida, nachdem viele andern Mittel fruchtlos geblieben waren, ausgezeichnete Dienste leistete. Er gab alle 3 Tage 1 Drachme. In dem einen Falle löste sich das kranke Knochenstück nach der 22. Gabe, worauf das Geschwür bald heilte; im zweiten erfolgte die Heilung dauerhaft und vollständig nach dem Gebrauche von 3½ Unze Asa foetida. (*Hufeland,* Journal. 1838. St. 10.)

BLACKETT wendet bei irritabeln Geschwüren seine Belladonnatinctur, mit Salben versetzt, an. (*Rinna v. Sarenbach,* Repertor. der vorzügl. Kurart., Heilmittel, Operationsmethod. etc. Wien, 1833. Bd. I. S. 433.)

BLAUD sah vielen Nutzen von der äussern Anwendung des Kienrusses bei übel beschaffenen Geschwüren. (Revue médic. franç. et étrang. 1834. Juni.)

BLOSFELD, G. J., wendet bei manchen langwierigen Geschwüren folgendes Verfahren mit dem glücklichsten Erfolge an. Erster Cyclus: Abends ein Bad, hierauf Einreibung von ℈j grauer Quecksilbersalbe in die innere Seite des rechten Oberarms; den dritten Tag Einreibung von ℈j der grauen Salbe in die innere Seite des linken Oberschenkels; den 5. Tag Einreibung des linken Oberarms; den 7. Tag Einreibung längs dem ganzen Rückgrate. — Zweiter Cyclus: Bad und abermals 5 Einreibungen von ℈j Ungt. neapolitanum; nur dass statt der Oberarme und Oberschenkel und des Rückens, die Vorderarme, Unterschenkel und der Bauch eingerieben werden. — Dritter Cyclus gleicht dem ersten und der vierte dem zweiten. In der Regel tritt zwischen der 15. — 20. Einreibung ein 14 Tage dauernder reichlicher Speichelfluss ein. Nur selten ist es nöthig, bei den letzten 5 — 7 Einreibungen die Salbe um 10 Gran zu verstärken. Das auf 16 — 20° temperirte Zimmer darf während der Kur nicht verlassen werden. Zum Getränk bekommt der Kranke Abkochungen der Sarsaparille und später die Königsrinde bis zu ℥ij täglich, nebst einer sparsamen, aber nährenden Diät. (*Hufeland,* Journal. Bd. LXXVIII. St. 6.)

BONNET. Der Behandlung der Geschwüre, welche auf kleine, unter der Haut gelegene Abscesse folgen, muss vor allem Andern eine innere vorausgehen, da diese kleinen Abscesse und Geschwüre das Resultat einer allgemeinen Krankheit sind; ist diese aber geheilt und dauern bloss ihre örtlichen Wirkungen noch fort, dann ist eine örtliche Behandlung unumgänglich nothwendig, um die örtlichen Ursachen zu beseitigen, welche die Vernarbung verhindern. Diese örtliche Behandlung findet zweitens da statt, wo die allgemeine Krankheit nur geheilt werden kann, wenn die örtliche Störung selbst gehoben worden ist. Die örtliche Behandlung besteht nur darin, dass man das Geschwür in eine Wunde verwandelt, wozu man sich der Aetzmittel und des Bistouris bedienen kann, doch ist dem letztern im Allgemeinen der Vorzug zu geben. Wenn man jedes Geschwür durch 2 halb elliptische und in den gesunden Parthien gemachte Schnitte umgeht und den Grund des Geschwürs ebenfalls in der gesunden Parthie hinwegnimmt, so kann man mit einem einzigen Male und in einer kurzen Zeit alle Geschwüre in Wunden umwandeln und diesen die längliche Form, als die günstigste für die Vereinigung, geben. In dem Momente der Operation ist der Schmerz ziemlich lebhaft, doch hört er gleich nachher auf; die chronische Entzündung geht in den acuten Zustand über, und die ergossenen Producte werden resorbirt oder reorganisiren sich. B. verfährt dabei folgendermassen: Sind z. B. Geschwüre am Unterschenkel vorhanden, so untersucht er zuerst die Anzahl der Geschwüre. Er bringt in das Centrum eines jeden eine Sonde ein, hebt mit ihrer Spitze die abgelöste Haut empor, und erkennt so die Ausdehnung der Ablösung; überall, wo sich eine kleine Erhöhung kund giebt, untersucht er, ob nicht Fluctuation sich erkennen lässt. Ist diese deutlich, ist die Haut violett, so wird die Oberfläche und der Grund des Abscesses hinweggenommen; ist die Fluctuation dunkel, hat die Haut noch ihre natürliche Sensibilität und Dicke, so reicht ein einfacher Einschnitt hin. Ist nun durch diese Untersuchung die Zahl der zu machenden Resectionen ermittelt worden, so wird der Unterschenkel auf ein mehrfach zusammengeschlagenes Tuch gelegt, denn der Bluterguss ist immer beträchtlich dabei, und jedes Geschwür durch 2 halb elliptische, in der gesunden Parthie geführte Schnitte umschrieben; hierauf wird das Bistouri flach durch einen dieser Schnitte unter den Grund des Geschwürs geschoben und dieser wie die abgelöste Haut hinweggenommen. Diese kleinen Operationen werden so oft wiederholt, als es das Geschwür erfordert. Alle gemachten Wunden werden mit trockner Charpie bedeckt, die man nach 3 — 4 Tagen abnimmt, worauf man mit Heftpflasterstreifen oder mit in aromatischen Wein getauchten Compressen verbindet. Bei den scrophulösen Geschwüren des Gesichts und der Nase, bei welchen B. nicht so tief als

am Unterschenkel zu gehen wagt, und wo ein noch mit Eiter erfüllter Theil zurückbleibt, hat B. diesen dadurch vollens zerstört, dass er ihn einige Tage nach der Excision mit einer dünnen Lage Arsenikpaste bedeckte. (Archiv. génér. de Paris. 1837. Novbr. u. Decbr.)

BOYER macht bei callösen Geschwüren Umschläge aus Leinsamenmehl mit Eibischwurzel. (*Boyer,* Abhdlg. üb. die chirurg. Krkhtn. A. d. Franz. von Textor. Würzburg, 1828. Bd. II. S. 349.)

BRENNECKE empfiehlt bei callösen Geschwüren einen Breiumschlag von indianischen Feigenblättern. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXVI. St. 4.)

BÜCHNER räth dringend den Gebrauch der China bei veralteten Geschwüren an. (*Büchner,* Dissert. de usu cortic. peruvian. chir. Halae, 1766.) — de HAEN empfiehlt den Gebrauch der China, in Verbindung mit der Milchdiät, bei alten Geschwüren. (*de Haen,* Ratio medendi. Thl. III. S. 179 u. 189.) — RICHTER, A. G., räth den Gebrauch der China in Verbindung mit Kalkwasser, sowohl zum innern als äussern Gebrauche, bei allen schlaffen, fauligen, brandigen, leicht blutenden, scorbutischen und scrophulösen Geschwüren dringend an. (*Richter, A. G.,* Anfangsgründe d. Wundarzneik. Bd. I. §. 738.)

BUTZKE gelang es, atonische Fussgeschwüre durch kalte Douchen leicht und vollständig zu heilen, und zwar ohne eine strenge körperliche Ruhe, ohne beschränkte Diät und Purgirmittel. Er verfuhr bei diesen Douchen so: In Ermangelung einer natürlichen, herabfallenden Douche wurde das Wasser des Brunnens, dessen Temperatur im Sommer durchschnittlich + 30° R. beträgt, zunächst unter beständigem Pumpen durch eine Rinne in einen 4′ langen, 2′ breiten und eben so tiefen hölzernen Kasten geleitet. An der einen Seite dieses Kastens, nahe über dem Boden desselben, befanden sich vier hölzerne Canülen von $1\frac{1}{4}''$ Dicke, aus welchen das Wasser von einer Höhe von 6′ in einem ununterbrochenen Strahle herabfiel. Vor den Kasten wurde nun eine Bank und unter die Wasserstrahlen eine kleine Hütsche gestellt. Die Patienten setzten sich reitend auf die Bank, so dass nur der auf die Hütsche gestellte leidende Fuss vom Wasserstrahle getroffen wurde. Die Application der Douche dauerte im gewöhnlichen Falle $\frac{1}{2}$ Stunde, bei sehr bösartigen Geschwüren 1 Stunde, und wurde ohne Rücksicht auf die Witterung täglich in den Nachmittagsstunden wiederholt. Nach beendigter Douche wurde der Fuss abgetrocknet, das Geschwür einfach mit Charpie bedeckt, und der Fuss mit einer Binde eingewickelt. Als primäre Wirkung der Douche zeigte sich bei allen Individuen zunächst ein lebhafter, schringender Schmerz im Geschwüre, der zuweilen so heftig wurde, dass die Procedur schon nach 10 Minuten wieder eingestellt werden musste; demnächst aber eine dunkle, phlegmonöse Röthe der Haut in der Umgegend des Geschwürs und nicht selten auch eine geringe Blutung aus demselben. Nach beendigter Douche traten als secundäre Wirkungen auf: ein eigenthümliches Gefühl von Kriebeln und Jucken in der Geschwürsfläche, merklich erhöhte Wärmeentwickelung, Anschwellung und rosenrothe Färbung der umgebenden Haut, Absonderung eines dünnen, lymphatischen Eiters aus dem Geschwüre und eine vermehrte Transspiration der kranken Extremität. Weniger wirksam als bei atonischen Fussgeschwüren erwies sich die Douche bei herpetischen Fussgeschwüren und Caries scrophulosa der untern Extremitäten. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1838. Nr. 32.)

CARMINATI, B., schlug zur Heilung von Geschwüren den Magensaft vor. (*Carminati, Bassiani,* Untersuchgn. üb. d. Magensaft. A. d. Ital. Wien, 1785.) — Dies Mittel ist nach ihm von vielen Wundärzten mit gutem Erfolge in Gebrauch gezogen worden, namentlich von: HARNESS (Transact. of a society for the improvement of medic. Knowledge. Bd. II. Nr. 12.) — HOME versichert, dass der Magensaft als reizendes Mittel treffliche Dienste leiste, nach der Anwendung starke Schmerzen verursache, die sich aber nach einer halben Stunde wieder verlieren. Er passt vorzüglich zur Reinigung schlaffer, unreiner, fungöser, fauliger und brandiger Geschwüre, die in wenigen Tagen nach der Anwendung desselben ein besseres Ansehen erlangen. (Annals of medec. 1797. Bd. II.) — SENEBIER, J. (*Senebier,* Wichtige Beobachtgn. üb. d. Gebr. d. Magensaftes in der Wundarzneik. A. d. Franz. Mannheim, 1786.) — SPALLANZANI, Laz. (Zusätze zu sein. Vers. üb. das Verdauungsgeschäft etc. A. d. Ital. Leipzig, 1785.) — STEIDELE, Joh. Raph. (*Steidele, J. R.,* Versuche einiger spezif. Mittel wider den Krebs etc. Wien, 1788.) — TERRAS. (Journ. de médecine. Bd. LXXXIV. S. 232.)

COFFINIÈRES bedeckt faulige und gangränöse Geschwüre mit einer, einige Linien dicken Schicht von Kohlenpulver, legt eine Compresse darauf und einen Verband an. Am dritten und vierten Tage nimmt er den Verband ab, berührt aber die an das Fleisch anklebende Kohlenschicht nicht, sondern trocknet sie leicht ab, und streut noch mehr Kohlenpulver darauf. Wenn nun das Geschwür nur noch mit einer trocknen Schicht bedeckt ist, so darf man nichts mehr thun, und der Kitt fällt

lappenweise nach einiger Zeit ab, indem er eine gesunde Haut zurücklässt. Die äussere Behandlung des Geschwürs schliesst übrigens die innere nicht aus. (Recueil period. de la Société de Paris. 1807. Bd. IX. Juni 1.)

COLLENBUSCH rühmt das Extr. chamomill. vulgar. innerlich und äusserlich bei alten Geschwüren. (*Hufeland*, Journal. Bd. III. St. 1.) — RUST. Ich muss gestehen, dass die Kamille zu den vielseitigst wirksamen und zweckmässigsten Verbandmitteln gerechnet zu werden verdient. Man kann sich des saturirten Decocts als Foment, oder des Extracts, welches mittelst eines Leinwandläppchens oder Plumaceau's entweder unmittelbar auf das Geschwür applicirt, oder mit etwa 12 Th. Flüssigkeit diluirt, als Verbandmittel angewendet wird, oder endlich auch des Pulvers der getrockneten Blüthe als Einstreupulver bedienen. In allen diesen Formen leistet die Kamille ausgezeichnete Dienste, und aus den von mir angestellten Versuchen hat sich unzweifelhaft ergeben, dass sie die China vollständig ersetzt. Auch kann sie sehr zweckmässig mit andern Verbandmitteln benutzt werden; ja, ich schätze diese letztere Anwendungsweise noch höher, als die erstere. So geht aus der Verbindung des Kamillen- und Kohlenpulvers ein für geeignete Fälle sehr wirksames Einstreupulver hervor, dem nach Umständen und Erforderniss auch Kampher und Myrrhe hinzugesetzt werden kann; so geben dieselben Substanzen, zur Salbenform reducirt, eins der wirksamsten Verbandmittel bei fauligen und brandigen Geschwüren ab; so pflege ich das essigsaure Blei und den Höllenstein in Verbindung mit Kamillenwasser oder einem Absude der Kamillenblüthen zu verordnen, und eben so dient mir das Kamillenextract als ein sehr wirksamer Zusatz zu einer Sublimatauflösung, oder, in Verbindung mit der Aqua laurocerasi, mit dem Cicuta- und Calendulaextracte und einem geringen Zusatze der Opiumtinctur angewendet, als ein treffliches Verbandmittel bei syphilitischen, scrophulösen und selbst Krebsgeschwüren. (*Rust*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 140.)

CONRADI wandte mit Nutzen das Saviard'sche Mittel auf ein sehr grosses Geschwür mit blaurothen, harten Rändern auf der Wade mit Charpie an. Es besteht dieses Mittel aus folgender Mischung:

℞ Alcali fix. ʒij, Camphor. ℈ij, Sacchar. alb. ℥ij, Aq. fontan. ℔ij.

Zur Zertheilung der rückständigen Härte nach Abscessen in den Brüsten giebt er folgende Salbe an: Man löse Seife zu einem dünnen Brei in lauem Wasser auf, und giesse zu ½ Kaffeetasse 2 Löffel voll Kampfergeist, und lege diese Salbe 2—3 Mal frisch auf. Auch rühmt C. bei faulig-drüsigen Geschwüren eine Auflösung von 1 Unze Kamillenextract in 12 Unzen Wasser äusserlich anzuwenden; auch wirkte Spiessglanzbutter, mit Kampher, Opium und Schweinefett vermischt, in einem fauligen Geschwüre mit grossen, schwammigen Excrescenzen vortrefflich. (*Loder*, Journ. f. d. Chirurg., Geburtsh. u. ger. Arzn. Bd. II. St. 2.)

COOPER, Astley. Das beste Verfahren, das man befolgen muss, um ein Geschwür in einen gesunden Zustand zu versetzen, ist, Breiumschläge und Pflaster aufzulegen. Wenn ein Abscess geöffnet oder eine Wunde gemacht worden ist, die nicht durch den adhäsiven Prozess geheilt werden kann, so ist das beste Mittel, das Wachsthum der Fleischwärzchen zu erregen, ein Breiumschlag. Dieser Umschlag darf nicht zu warm sein, da er nur durch eine sanft feuchte Wärme einen solchen Grad von Thätigkeit erzeugen soll, der der Bildung von Granulationen förderlich ist, und zugleich ein weiches Bett bildet, in welchem sie hervorwachsen können. Wenn die Granulationen den Rand der Wunde erreicht haben, so muss dieses Verfahren geändert werden, und unser Zweck ist nun, die Granulationen des Randes an die der Oberfläche anzulegen. In dieser Absicht wendet man Klebepflaster oder Salben an, um die Granulationen des Wundrandes auf die der Oberfläche niederzudrücken, damit sie unter einander verwachsen. Dies sind die Mittel, die man bei der Kur von Geschwüren anzuwenden hat. Wir erregen erst das Wachsthum der Granulationen durch das Aufschlagen von Cataplasmen, und haben sich dieselben bis zu dem Rande der umgebenden Haut erhoben, so drücken wir die Granulationen des Randes auf die der Oberfläche. Dies sind die Grundsätze der Behandlung, welche auf Geschwüre im gesunden Zustande anwendbar sind. — Der erste Umstand, der die Heilung von Geschwüren schwierig macht, ist das zu starke Emporstehen der Granulationen, woraus das im gemeinen Leben so genannte wilde Fleisch entsteht. Um die Fortdauer dieses Zustandes des Geschwürs, der die Heilung verhindert, zu verhüten, verfährt man gewöhnlich so, dass man trockne Charpie auf die Mitte des Geschwürs, und eine Salbe auf die Ränder legt. Um die Fleischwucherungen in der Nähe der Geschwürsränder zu zerstören, wendet man salpetersaures Silber oder schwefelsaures Kupfer an. So wird die Heilung des Geschwürs gefördert, und es bildet sich durch das Aetzmittel von Tag zu Tag ein kleinerer Kreis, bis derselbe zuletzt mit dem Mittelpunkt zusammenfällt. Auch Klebepflaster wird angewendet, um die Granulationen niederzudrücken; das gemeine Empl. ad-

haesivum ist indessen zu diesem Zweck zu reizend; ein Pflaster aus gleichen Theilen Empl. thuris compositum und Empl. saponis ist zur Beförderung der Heilung von Geschwüren weit besser, als das gewöhnliche Heftpflaster. Bisweilen ist die Thätigkeit so gross, dass wir genöthigt sind, ein Bleiplättchen auf die Oberfläche des Geschwürs zu legen; ist dies erforderlich, so kann man erst ein Stück mit Ceratum cetacei bestrichener Charpie und über dasselbe ein Bleiplättchen legen, welches sodann durch eine Binde festgehalten werden muss. Der nächste Umstand, den wir als Hinderniss in der Behandlung von Geschwüren zu beachten haben, ist ein schlaffer Zustand des Geschwürs, wobei die Thätigkeit desselben mangelhaft ist. Das gewöhnliche Mittel, um hier einen gesunden Zustand des Geschwürs herbeizuführen, ist das Ungt. nitrico-oxydi (Ungt. hydrarg. rubr.). Dies Mittel erzeugt indess an dem Rande des Geschwürs ein weisses Aussehen wegen des verdickten Zustandes der Epidermis, der das Wachsthum der Fleichwärzchen am Rande hemmt. Dies lässt sich durch den Gebrauch des Ungt. hydrargyr. fortius an dem Rande verhüten. Auch Lotionen werden häufig in der Absicht, diese schlaffen Geschwüre zu reizen, angewendet, als: der schwefelsaure Zink in dem Verhältniss von 2 Gran zu 1 Unze Wasser, oder das schwefelsaure Kupfer, zu 1 Gran in 1 Unze. Der Sublimat in Kalkwasser ist gleichfalls zu 1 Gran in 1 Unze im Gebrauch. Ausser diesen äussern Mitteln ist es nöthig, das Geschwür mit einer Binde zu bedecken, und dem Kranken Bewegung zu gestatten, um Thätigkeit zu erregen und die Neigung des Geschwürs zu heilen herbeizuführen. In solchen Fällen wird es von grossem Nutzen sein, stimulirende Pflaster anzuwenden, z. B. das Empl. galbani comp. Auch unterstützt uns in der Erhöhung der Thätigkeit des Theils eine reichliche Diät, Gestattung der körperlichen Bewegung und überhaupt Alles, was der Constitution aufhilft. — Bei der Behandlung der entzündeten Geschwüre ist die Behandlung, die bei der Entzündung im Allgemeinen passend ist, ebenfalls von Nutzen. Man muss Ruhe einschärfen, der Kranke muss im Bette und in einer zurückgebeugten Lage bleiben. Es müssen Fomentationen und Cataplasmen aufgelegt werden; die Fomentationen führen Absonderung in dem Theile herbei, und die Cataplasmen befördern das Wachsthum der Granulationen. Unter diesen äussern Mitteln geht das Geschwür bald in Heilung über. Man ordnet also Fomentationen, Cataplasmen, Ruhe, eine zurückgeneigte Lage an, und nebenbei muss man den Kranken reichlich abführen. Das beste Catharticum, das man verordnen kann, ist Calomel und Extr. colocynthid. compos. und ein Tränkchen von Infus. sennae mit Magnesia sulphurica den folgenden Morgen; durch diesen Kurplan trägt man mehr, als durch irgend einen andern zur Minderung der Entzündung bei. Ist der Theil in der Umgebung sehr entzündet, so muss man Blutegel in die Nähe des Umfangs des Geschwürs anlegen. Bei dieser Behandlung werden sich in Kurzem Fleischwärzchen erheben, es wird sich Eiter absondern, und die umgebenden Ränder werden ein gesundes Ansehen bekommen. Nimmt man indessen nicht auch auf die allgemeine Behandlung Rücksicht, so werden alle örtlichen Applicationen wenig ausrichten. — Bei brandigen Geschwüren muss man dem Kranken eine rückwärts gebeugte Lage empfehlen, die wesentlich nothwendig ist, um das Abstossen der todten Theile zu befördern. Der Grundsatz der Behandlung ist in solchen Fällen, eine sehr geringe Steigerung der Thätigkeit in dem Theile herbeizuführen; vorher aber, wenn die Thätigkeit übermässig erhöht sein sollte, müsste man im Gegentheil dieselbe herabstimmen und beruhigen; Beides kann daher in den verschiedenen Stadien zweckmässig sein. Ist Schwäche vorhanden, so muss ein leichter Reiz angewendet werden; ist aber übermässige Thätigkeit vorhanden, so muss jeder Reiz vermieden werden. Das beste Mittel, eine leichte Reizung zu erregen und der Gangrän Einhalt zu thun, ist die Salpetersäure; keins kommt diesem gleich; 50 Tropfen zu 1 Quart destillirten Wassers wird sich als ein sehr nützliches Mittel bewähren; später kann man mit der Säure bis zu 1 Drachme steigen; dies kann man thun oder nicht, da es Schmerz verursacht; allein die Durchschnittsmenge bleibt immer 50 Tropfen. Auf die Wunde sollte Wachstaffet gelegt werden, um die Verdunstung zu verhüten, und die Feuchtigkeit der Leinwand mehrere Stunden zu erhalten. Ein zweites, sehr nützliches Mittel auf Geschwüre dieser Gattung ist Nitrum, in dem Verhältniss von 1 Drachme zu 1 Pinte Wasser. Dieses verträgt das Geschwür sehr gut, und es hat dieselbe Wirkung wie die Salpetersäure, nur in geringerem Grade. Schwefelsäure ist in diesen Fällen ebenfalls von Nutzen, zu 6 Tropfen auf 4 Unzen Wasser. Portwein, Porterbier, Bierhefen und Bierschaum, zu einem Cataplasma angemacht, leisten ebenfalls Nutzen. Man muss seine Zuflucht zur Abwechslung mit mehreren Mitteln nehmen; denn hat man eins versucht, das im Anfang dienlich war, so wird man doch bald, indem sich die Wunde an den Reiz desselben gewöhnt, genöthigt, es mit einem andern zu vertauschen. Auch der Möhrenbrei ist ein gutes Mittel. Die Constitution des Kran-

ken muss berücksichtigt werden, sonst werden die örtlichen Mittel wenig leisten; deswegen müssen diese durch allgemeine Mittel unterstützt werden, und die beste Arznei, die man hier verordnen kann, ist Opium mit Ammonium, 20 Tropfen Opiumtinctur, 3 Mal täglich mit 10 Gran kohlensaurem Ammonium in 1½ Unze Kamphermixtur mit etwas Tinct. cardamom. compos. Diese Arznei wird dem Kranken am Meisten zusagen; er muss dabei gut beköstigt werden, wenigstens so viel bekommen, als seine Verdauungskräfte vertragen; auch Portwein darf man geben, und geistige Getränke denen, die sich ihrem Genuss ergeben haben, erlauben. Ich habe dergleichen Geschwüre mit Brandwein und Opium heilen sehen; es sind wirklich bei der Behandlung derselben unsere Nothanker. — Das reizbare Geschwür ist ausserordentlich schwer zu heilen. Das beste äusserliche Mittel dabei ist folgende Mischung, die sehr gut vertragen wird:

℞ Ungt. cetacei, Ungt. hydrarg. mitis āā ℥ß, Pulv. opii ʒj. M. f. unguentum.

Dies wird auf Charpie gestrichen und 2 Mal täglich aufgelegt. Gewöhnlich wende ich aber eine Lotion aus Kalkwasser, Schleim und Opium lieber als eine Salbe an. Ich kann sie mit Sicherheit als ein allgemein passendes Mittel für reizbare Geschwüre empfehlen, da ich vielfältige Gelegenheit gehabt habe, die guten Wirkungen derselben zu beobachten. Sie wird auf Charpie oder feiner Leinwand angewendet, und, um das Betrocknen der Charpie zu verhüten, wird ein Stück Wachstaffet oder ein dünner Breiumschlag darüber gelegt. Bei der Zubereitung dieser Lotion muss das Opium in dem Kalkwasser aufgelöst und die Solution sodann durchgeseiht werden, um sie von allen fremden Theilen zu reinigen, worauf der Schleim zugesetzt wird. Das Verhältniss ist folgendes:

℞ Liquor. calcis ℔j, Extract. opii ʒj, Mucilagin. acaciae ℥ij. M. f. lotio.

Die innerlichen Mittel, die man in solchen Fällen anwenden muss, sind Calomel und Opium; auf diese Arznei hat man sich zu stützen; 1½ Gran Calomel und 1 Gran Opium früh und Abends. Nichts kommt diesem Mittel gleich. Man darf es nicht so lange fortgeben, dass es Speichelfluss erregt oder die Constitution sehr angreift; sondern es muss so gegeben werden, dass es die Absonderungen herstellt, und die Aufregung des Nervensystems herabstimmt. Wir wenden auch andere Mittel, z. B. das Decoct. sarsaparillae comp. an. Nach dem Gebrauch des Mercurs vermindert es die Reizbarkeit der Constitution, und bringt den Organismus zur Ruhe. In diesem Betracht kann seine Beihülfe, neben den übrigen Mitteln, hier von Nutzen sein. — Um bei fistulösen Geschwüren eine adhäsive Entzündung zu erregen, bedient man sich zuweilen der Tinct. cantharidum; diese führt schnell Entzündung herbei, und trägt man Sorge, neben diesem Mittel die Wandungen des Sinus in Contact zu bringen, so werden die Theile dauerhaft verwachsen. — Auf Menstrualgeschwüre muss man Aqua calcis mit Calomel anwenden, und der Patientin die Mixtura ferri cum myrrha und Pilul. hydrargyr. submuriat. comp. geben, 1½ Unzen 2 — 3 Mal täglich von ersterer und 5 Gran von letztern jeden Abend vor Schlafengehen. Diese Arzneien werden meistens durch Herstellung der mangelhaften Absonderungen den Zustand der Constitution verbessern. — Bei varicösen Geschwüren ist die horizontale Lage das Beste; diese ist in der That unerlässlich, und man richtet nichts ohne dieselbe aus. Charpie mit der schwarzen Mercuriallotion benetzt, wird auf die Geschwüre und über diese Wachstaffet gelegt, und das Glied wird gut und regelmässig mit einer Cirkelbinde eingewickelt, indem man bei dem Fuss anfängt. Einen andern Vortheil erlangt man in diesen Fällen durch das Oeffnen der Venen. Das beste Verfahren, welches man befolgen kann, ist, sie mittelst einer Lanzette anzustechen, und zwar 2 Mal die Woche so lange, als man es für nöthig erachtet; hierauf lässt man die Binde anlegen, und den Theil mittelst verdunstender Lotionen feucht erhalten. Sollten die Stiche zu einer Zeit nicht zuheilen, sondern sich zu Geschwüren ausbreiten, so hat man Calomel mit Kalkwasser anzuwenden. Wird man zu einem Patienten gerufen, bei dem sich der Schorf losgelöst hat und durch die dadurch bewirkte Oeffnung eine Blutung entstanden ist, so bringt man ihn in eine zurückgebeugte Lage, legt eine Binde an, und befeuchtet den Theil beständig mit Weingeist und kaltem Wasser; und so wird man auch jeder künftigen Blutung vorbeugen. (*Cooper, Astley,* Vorlesgn. üb. die Grundsätze und Ausübung der Chirurgie. A. d. Engl. Weimar, 1825. Bd. I. S. 156 u. f.)

COSTE und WILLEMET halten das Phellandrium aquaticum für ein spezifisch-auflösendes Geschwürmittel; auch empfehlen sie die Ulmenrinde gegen alte Geschwüre. (*Coste* et *Willemet*, Mater. médic. indigène etc. Nancy, 1793.) — LANGE rühmt den Wasserfenchel in äussern Geschwüren. (*Lange,* Ueb. die heils. Wirkungen des Wasserfenchels bei einigen Krkhtn. etc. Helmstädt, 1802.) — SCHNEIDER. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. V. S. 544.) — STAMMLER. (Mediz. Nationalzeit. 1798. Suppltbd. S. 176.) —

WENZEL, C. (Die Heilkräfte des Wasserfenchelsamens etc. Erlangen, 1828.)

DIEFFENBACH. Um die Heilung der Ulcera prominentia an den untern Gliedmassen nach Verlust der Zehen zu Stande zu bringen, soll die Haut von den Gelenkköpfen durch den Cirkelschnitt vollständig entfernt, und die Wunde dann mit einem aus dem Fussrücken genommenen Hautstücke bedeckt werden. (*Dieffenbach,* Chirurg. Erfahrgn. bes. üb. d. Wiederherstellung zerstörter Theile. Abthlg. 2. Berlin, 1830.)

DUPUYTREN wendet gegen krebsige und fressende Geschwüre die arsenige Säure, in Verbindung mit Calomel, an. Er hat davon folgende Präparate: a) Streupulver, das aus 88 — 96 Theilen Calomel und 4—12 Theilen arseniger Säure besteht; dieses Pulver wird mittelst eines Charpiepinsels auf die Geschwürsfläche gebracht. b) Paste, bestehend aus 1 Unze destillirten Wassers, 2 Drachmen gepulverten arabischen Gummi's, 4, 12 — 20 Gran arseniger Säure und 1 Drachme Calomel; die Anwendung geschieht wie beim Streupulver. Diese Präparate machen weniger Schmerz und Anschwellung als das Cosme'sche und das Rousselot'sche Pulver. (Journ. hebdomad. de médec. 1833. Mai.)

DÜRR empfiehlt gegen veraltete Fussgeschwüre folgendes Waschwasser zum Verbande:

℞ Cort. ulmi campestr. ℥j, coq. cum q. s. Aq. font., Colat. ℥vj adde Sacchari saturni ℈ij—ʒj, Extr. hyoscyam. ʒß—℈ij. M.

(*Hufeland,* Journal. Bd. LVI. St. 5. S. 42.) — GÜNTHER fand die in Vergessenheit gerathene Ulmenrinde und Klettenwurzel bei veralteten Fussgeschwüren von grösstem Nutzen. Seine Ueberschläge waren:

℞ Cort. ulmi camp. interni, Rad. sive Herb. bardan. āā ℥j, coq. c. Aqua font. q. s. ad reman. ℥viij, Col. adde Plumb. acet. ℈j ad. ʒj.

(*v. Gräfe* und *v. Walther,* Journal. Bd 9. Heft 2.

EBERLE. Die mit Fett zu einer Salbe bereiteten Blätter der Datura strammonium sind als schmerzstillendes Mittel in schmerzenden Geschwüren sehr zu empfehlen. Er fing mit 2 Gran der getrockneten Blätter Morgens und Abends an, und stieg nach und nach, bis Uebelkeit erfolgte. (Journal de Méd., Chir. et Pharmac. Paris, 1817. April.) Auch fand er die Chimophila umbellata, innerlich gegeben, bei übelbeschaffenen Geschwüren sehr heilsam. Bei trägen Geschwüren beweist sich die Salzsäure als ein gutes Reizmittel. (*Eberle, J.,* A treatise on the mater. med. and therapeut. Philadelphia, 1823. Bd. II. Cap. XIV. und XIX.)

ECCLES, W., giebt bei der Behandlung der Geschwüre folgende Regeln: 1) Geschwüre mit Borken und Schuppen der Haut, trocken und wenig entzündet, indiciren den Gebrauch des Arseniks oder Schwefels, oder solcher Arzneien, die eine entschiedene Wirkung auf die Schleimhäute haben, ohne daselbst eine starke Absonderung zu erregen. 2) Geschwüre mit Verhärtungen, oder solche, die sich sehr vergrössern, werden am Besten mit Mercur behandelt, in solcher Gabe, dass eine constitutionelle Reizung, nicht bloss Durchfall erfolgt. Auch empfiehlt er hier die Jodine. 3) Geschwüre mit beträchtlicher Absonderung, mag diese gut oder schlecht beschaffen sein, werden in dieser Hinsicht gebessert durch Chinin und Schwefelsäure. Bei alten Trinkern und bei Menschen, die viel von Hunger und Wetter gelitten haben, schienen E. kleine Dosen Mercur mit Chinin von besonderm Vortheil zu sein. 4) Geschwüre mit scharfen, schwarzen, umgebogenen Rändern, in einem entfernten Grade den phagedänischen sich nähernd, fordern bei jungen und plethorischen Kranken Blutentziehungen und andere antiphlogistischen Mittel, bei alten und geschwächten Ruhe, Enthaltsamkeit, leichte Purganzen und antiphlogistische Behandlungsweise mit steter Rücksicht auf die constitutionelle Schwäche. Bald muss man, auch selbst bei den jugendlichen Individuen, von Fortsetzung dieses Verfahrens abstehen, und bei grossen Geschwüren, auch ehe noch der Character derselben sichtbar verändert ist, China und andere Tonica in Gebrauch ziehen. Bei alten Geschwüren begnüge man sich nicht mit Blutlassen und Abführungen, um die möglichen Nachtheile aus der unterdrückten Secretion zu verhüten, sondern lege künstliche Geschwüre an und bringe solche Mittel in Anwendung, die, ausser dass sie die Absonderung des Darmkanals befördern, auch die der Nieren und der Haut anregen. (*Eccles, W.,* Observat. on the ulcerative process and its treatment particularly when affecting the leg. London, 1834.)

EKMAN wandte mit Erfolg in unreinen alten Beingeschwüren ein Decoct. cort. fraxini excelsior. als Waschwasser an. (Ars Beraettelse om Svenska Laekare-Saellskapets Arbeten. 1829.)

ELLIOTSON empfiehlt den innern Gebrauch des verdünnten Liquor kali caustici gegen Geschwüre, die einem andern Heilverfahren trotzen. (The Lond. medic. Gazette. 1831. März.)

FAURE, le PAYRE, le COMTE u. m. A. benutzten die Sonnenstrahlen zur Heilung der Geschwüre. (*Ebermayer,*

Comm. de lucis in corp. human. viv. praet. visum efficacia. Goetting., 1797.)

FLEISCHMANN. In Italien und Dalmatien gebraucht man die Rinde von Pinus pinaster bei alten Geschwüren. (Berlin. mediz. Centralz. 1832. Nr. 16.)

FOSTER, J., bestätigt die Brodiesche Methode, die grössern Venen an varicösen Geschwüren zu öffnen. (The Edinb. medic. and surg. Journ. 1820. Jan.)

FRAHM, H. Ein Pfund gemeiner oder auch venetianischer Terpenthin und vier Loth Wachs werden über Kohlenfeuer zerlassen, und, indem die Masse noch warm ist, mit vier Loth Terpenthinöl vermischt. Diesen Balsam. terebinthinatum comp. versichert F. in allen veralteten Geschwüren der untern Gliedmassen mit unglaublichem Nutzen gebraucht zu haben. (*Frahm, H.*, Beschreib. einer neuen Methode, veralt. Geschw. der untern Gliedmassen zu heilen. Altona, 1794.) — ERDMANN fand gegen veraltete Fussgeschwüre immer am Nützlichsten leichte Bedeckung der unreinen Stellen des tiefen Geschwürs mit einem Balsam aus:

℞ Terebinth. ℥iß, Cerae commun., Ol. terebinth. āā ℥j. M.

Nebenbei comprimirt er das Geschwür durch sehr lange Streifen Heftpflaster, die rings um das Glied wie Bänder fest angezogen werden, wodurch er die harten Ränder, die dann sich verzehren, sich einander näher bringt. Als Heftpflaster bedient er sich am Liebsten des Empl. cerussae. Zuletzt nützten ihm oft Bleimittel, und er sah oft bei Auflegung des Ungt. cerussae die schönsten Fleischwärzchen aus der Tiefe der Geschwüre emporwachsen. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. XXI. Hft. 2.)

FRANK, Ludw. Es giebt in der Wundarzneikunst kein kräftigeres und geschwinder wirkendes Mittel gegen faulige Geschwüre, als die Citronenscheiben. Man kann auch statt ganzer Scheiben Charpie, mit ausgepresstem Citronensaft befeuchtet, über das Geschwür legen. — Auch das Einstreuen des Kamphers, mit etwas Zucker vermischt, ist bei solchen Geschwüren ein vortreffliches Mittel. Jedoch muss mit diesen äussern Mitteln auch eine passende innerliche Behandlung verbunden werden. (Salzb. med. chirurg. Zeitg. 1795. Bd. II. S. 180.)

GEDDES, J. L. Die gepulverte Wurzelrinde der Asclepias gigantea (Madar) wird von den Indiern in Pillen, zu 4 Gran 3 Mal täglich, gegeben; nach dem Gebrauche von ℨj — ij heilen die grössten Geschwüre. (*Gerson* und *Julius*, Magazin der ausländ. Literat. d. ges. Heilk. 1834. St. 3.)

GERDY empfiehlt bei den meisten Affectionen die hohe Lage als therapeutisch wichtig zur Heilung. Wenn man ein geschwüriges Bein auf einer geneigten aufsteigenden Fläche hoch legt, so wird das Geschwür, wenn man es offen lässt, blass, sondert weniger Eiter ab und bedeckt sich mit einer Kruste. Ein einfacher Verband, mittelst Cerat und Charpie, und im Anfange, wenn das Geschwür entzündet ist, durch einige Tage erweichende Breiumschläge heilen es rascher, wenn man zugleich das Glied hoch legt, als wenn Letzteres nicht geschieht. Die hohe Lage in Verbindung mit einem Verbande von Heftpflasterstreifen heilt das Geschwür noch schneller, und am Schnellsten die hohe Lage, Heftpflasterstreifen und Ruhe. (*Froriep*'s Notizen. Bd. XXXIX. S. 261.)

GIRARD fand das Ammoniak, äusserlich bei unschmerzhaften Geschwüren angewandt, sehr wirksam. (Annal. de la société de méd. prat. de Montpellier. 1806. Bd. VII. April.)

GOHL benutzte mit Erfolg bei phagedänischen Geschwüren die Aqua grisea (eine Auflösung und Verdünnung von Quecksilbersalpeter mit einem aromatischen Wasser). (Acta med. berol. Bd. III. S. 86.)

GREVE rühmt bei phagedänischen Geschwüren Umschläge von Weidenrinde. (Samml. auserles. Abhdlgn. zum Gebr. für prakt. Aerzte. Bd. VIII. S. 620.)

GUYOT, Jul., hat Versuche mit erwärmter atmosphärischer Luft zur Heilung der Geschwüre gemacht. Er bedient sich hierzu eines 12 Zoll langen und 10 Zoll breiten Kastens, welcher an den beiden gegenüber stehenden Seiten bloss mit ringsum angenagelter Leinwand angeschlossen ist, in deren Mitte sich ein Loch befindet, das mittelst eines Schnurzuges weiter und enger gemacht werden kann. Das leidende Glied wird in die beiden Oeffnungen so gesteckt, dass das Geschwür in die Mitte des Kastens zu liegen kommt. Durch eine Thüre kann der Kasten oben geschlossen und geöffnet werden, damit man den kranken der Wärme ausgesetzten Theil untersuchen kann. An der Seite geht ein Rohr in den Apparat, das nach aussen 3 Mal im Knie gebogen ist, und das Glas einer neben dem Bette des Patienten stehenden Lampe aufnimmt. Ueber dem letzten Knie der Röhre befindet sich ein Schieber, welcher, wenn man ihn vorzieht, einen Theil der warmen Luft herauslässt; er dient zur Regulirung derselben im Kasten. Ein Loch in der oberen Wand des Apparats gestattet einen Thermometer in denselben einzusetzen, dessen nach aussen hervorstehende Röhre die Temperatur in dem Kasten anzeigt. Die Theile des kranken Gliedes, die sich ausserhalb des Ka-

stens befinden, werden mittelst Kissen unterstützt, und der Apparat ist mit Bändern am Bette des Patienten befestigt. In diesen Kasten wird nur der Theil, an welchem sich das Geschwür ohne Verband befindet, gebracht, und ununterbrochen darin bei einer Wärme von 45° C. bis zur Vernarbung erhalten. Die Resultate, welche G. bei seinen Versuchen wahrgenommen hat, sind folgende: 1) Das Geschwür konnte zur vollkommenen Heilung gelangen, ohne Verband und ohne irgend ein anderes Mittel, sondern bloss durch die Einwirkung einer höhern Temperatur. 2) Die äussere Wärme beförderte auf eine sehr mächtige Weise den Vernarbungsprozess und war eine der günstigen Bedingungen desselben. 3) Weit entfernt die Theile, auf welche die Wärme einwirkt, in Entzündung zu versetzen, beseitigte sie im Gegentheil eine bedeutende Inflammation. 4) Die Wirkung der äussern Wärme kann noch tiefer gehen, und selbst auf ein inneres Uebel, wenn auch nur vorübergehend, wirken. Endlich 5) kann die Temperatur von 45° ohne üble Folgen Tage, ja Wochen lang ertragen werden. (Encyklopädisch. Wörterbuch d. medizin. Wissensch. Herausg. v. Busch, v. Graefe, Hufeland etc. Berlin, 1836. Bd. XIV. S. 587.)

GUYTON - MORVEAU heilte veraltete Fussgeschwüre durch Chlordämpfe. (Neues Journ. der ausländ. mediz. Literat. Bd. III. Hft. 2. S. 175.) — CLOCQUET, Jul., lässt die brandigen Geschwüre der Gliedmassen in einer Solution von 1 Thl. Chlorkalk und 10 — 15 Th. Wasser baden, und dabei innerlich 25 — 30 Tropfen des Labarraque'schen Liquors in einer Pinte Tisane geben. (Revue médic. 1827. April.) — CULLERIER empfiehlt die Anwendung des Chlornatrums, um bei fauligen Geschwüren den übeln Geruch schnell zu verbessern. (Archiv. génér. de médec. 1823. April.) — EKL, A., liess 15 Gran Chlorkalk in 1 Unze Wasser aufgelöst in Umschlägen gegen faulige Geschwüre anwenden und verminderte den Chlorkalk allmälig bis auf 4 Gran. (*Ekl, A.*, Rat. med. in schola clin. med. et chir. univ. Landish. 1826.) Bei einem Brande der Genitalien bewirkte derselbe mit einer Auflösung des Chlorkalks zu Umschlägen, ohne andere Mittel, in 31 Tagen die Heilung. (*Ekl, A.*, Ber. üb. die Ergebnisse in d. chirurg. Klinik. zu Landshut. Landshut, 1826. Nr. 12.) — HEIBERG bestätigt die guten Wirkungen des Chlorkalks bei putriden und brandigen Geschwüren. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXI. Nr. 11.) — HOFFMANN gebraucht bei brandigen Geschwüren die Aqua oxymuriatica mit Erfolg. (*Andreae*, Mediz. Bericht d. königl. preuss. Med. Colleg. d. Provinz Sachsen. Magdeburg, 1831.) — KLIMATIS glaubt, dass man bei brandigen Geschwüren die Umschläge mit Chlorkalkauflösungen erst dann anwenden dürfe, wenn die Entzündung schon gehoben, und keine speckartige Form vorhanden ist; letztere müsse man vorher heben, und dürfe dann auf Heilung rechnen, selbst wenn die Geschwüre schon Monate lang jeder andern Behandlung getrotzt hätten. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XVI. Nr. 7. S. 107.) — LABARRAQUE hat die chlorinhaltige Soda zur Reinigung von Geschwüren, die einen fauligen, giftigen Geruch verbreiten, vorgeschlagen. (*Rinna v. Sarenbach*, Repertor. d. vorzüglichsten Kurarten, Heilmittel etc. Wien, 1833. Bd. I. S. 139.) — LEMAIRE erzählt mehrere Thatsachen, wodurch der gute Erfolg der von Lisfranc bei träger Vernarbung fistulöser Geschwüre äusserlich angewendeten Auflösung des Chlorkalks, so wie die Wirksamkeit des Quecksilberjods bestätigt wird. (Revue médic. franç. et étrang. Paris, 1825.) — LISFRANC hat seit 1825 eine Reihe von Untersuchungen angestellt, um den Wirkungsgrad der Chlorurete und ihren Einfluss auf die Vernarbung je nach den verschiedenen Zuständen der Geschwüre und der Wunden zu bestimmen. Nach den aus diesen Versuchen gewonnenen Resultaten regulirt er jetzt den Gebrauch der Chlorurete. Das Chlornatrum verdient den Vorzug vor dem Chlorcalcium, weil dieses bei aller gebrauchten Vorsicht an Kraft verliert und nicht zu allen Zeiten sich gleich bleibt. Die Kraft des bei Geschwüren und Verbrennungen anzuwendenden Chlorurets muss gewöhnlich 3 Grade nach dem Chlorometer von Gay - Lussac haben. Wenn der Wundarzt dieses Instrument nicht besitzt, so muss er das Chloruret von einem Pharmaceuten bereiten lassen, denn er darf nicht vergessen, dass die Chlorurete von 12, 15 und 18°, wie man sie früher anwendete, kaustisch wirken und das zu heilende Uebel verschlimmern. L. hat 3 verschiedene Eigenschaften an den Chlorureten erkannt; sie haben 1) eine beruhigende, 2) eine zertheilende, 3) eine Narben befördernde Wirkung. Nach diesen Eigenschaften richten sich die Indicationen ihres Gebrauchs. Eine mässige Entzündung ist die erste Bedingung, um eine gute Wirkung von den Chlorureten zu erhalten; eine zu lebhafte Entzündung würde jedoch eine Gegenanzeige bilden. Unter allen zu einer guten und raschen Vernarbung geeigneten Mitteln sind unstreitig die Chlorurete das beste. Sie dürfen aber erst dann in Gebrauch gezogen werden, wenn die Fleischgranulationen sich gehörig entwickelt haben, und die ersten Rudimente der Narbe zum Vorschein kommen; dann befördern die Chlorurete die Vernarbung so rasch, dass man in 10 — 12 Tagen Resultate erlangt, die man auf andere Weise

kaum in 6—8 Wochen erzielt. Man muss hier, wie überall, nur mit dem dreigradigen Chlorurete beginnen, und seine Activität je nach den Wirkungen verstärken oder schwächen. Der Kranke muss nach der Application etwas Wärme und ein leichtes Prickeln in der Wunde fühlen, was 12—15 Minuten anhält; findet diese Empfindung nicht statt, so muss man das Chloruret verstärken, so wie umgekehrt durch Zusatz von Wasser schwächen, wenn der Schmerz zu lebhaft ist, oder zu lange dauert. Die Schnelligkeit der Vernarbung durch die Chlorurete muss man sich durch die Eigenschaft dieses Mittels, eine plastische Exsudation zu veranlassen, die sich schnell organisirt und die Continuitätslösung ausfüllt, erklären. (Bullet. de thérapeut. Bd. XV. S. 39.) — RICHTER, G. A., benutzte mit dem ausgezeichnetsten Erfolge bei Fussgeschwüren einfache Umschläge mit Charpie, welche in eine Chlorkalkauflösung (ʒß — j auf ℥iv Wasser auch mit Zusatze von Myrrhentinctur) getaucht worden sind. Das Chlornatrum zeigte geringere Wirksamkeit. (*Richter, G. A.*, Ausführl. Arzneimittell. Berlin, 1830. Bd. IV. S. 315.) — TRUSEN. Ein jedes torpide Geschwür eignet sich zur Anwendung einer wässrigen Auflösung des Chlorkalks, nur das arthritische nicht, denn immer habe ich gefunden, dass hier eine heftige entzündliche Reizung der Umgegend darauf zu folgen pflegte. Das phagedänische, scrophulöse und herpetische Geschwür (mit Einschluss des Salzflusses) eignen sich vorzüglich zu dieser Behandlung, das syphilitische jedoch nur dann, wenn es brandig ist, sehr in die Tiefe frisst, und daher schnelle Zerstörung droht, wie es sich in vernachlässigten Chankern zuweilen gestaltet; hier ist alsdann eine starke Chlorkalkauflösung das sicherste Mittel, der Zerstörung schnell Grenzen zu zu setzen, und eine baldige Granulation in ihm hervorzurufen. Behufs dieser Anwendung werden 3—4 Drachmen mit 1 Pfunde Wasser unter fleissigem Reiben gemischt, die überstehende Flüssigkeit wird nach einer Viertelstunde alsdann dergestalt abgegossen, dass eine geringere oder grössere milchige Wolke mit übergeht, so dass das Körnige des unaufgelösten Kalks in der Schale zurückbleibt. In diese nun entweder wiederum klar oder umgeschüttelt anzuwendende Flüssigkeit, je nach der grösseren oder geringeren Reizbarkeit des Geschwürs, wird alsdann ein leinenes Läppchen eingetaucht, doppelt auf das Geschwür gelegt, und vor dem Trockenwerden von Neuem befeuchtet. Der Gebrauch dieses einfachen, reinlichen und wohlfeilen Mittels vermindert alsbald die profuse ichoröse Absonderung veralteter Geschwüre, hebt den daraus hervorgehenden lästigen Gestank für die Umgebungen, und eignet sich daher auch vorzüglich bei in Menge zusammenliegenden Kranken dieser Art in Hospitälern. Es verbessert so den Geruch in Krankenstuben, wo viele derartige Kranke zusammenliegen, und empfiehlt sich ausserdem durch die Leichtigkeit der Application und die sehr wesentliche Ersparniss der Charpie bei einer Menge solcher Kranken in Lazarethen. Ja die Charpie ist, bis auf die Behandlung frischer Wunden im Zustande der Entzündung, bei diesem Verfahren gänzlich zu entbehren. Die bald darauf erfolgende Granulation im ganzen Umfange des Geschwürs hat ein frisches, gesundes Ansehen, und füllt den Grund alsbald bis zum Niveau des Hautrandes aus; dies hindert jedoch nicht, auch jetzt noch den Gebrauch dieses Mittels fortzusetzen, nur muss die Caro luxurians durch abendliches Aetzen mit Höllenstein von Zeit zu Zeit beseitigt werden. Auf diese Weise werden phagedänische, herpetische und scrophulöse Geschwüre zu einer baldigen und in den meisten Fällen auch sehr dauerhaften Vernarbung gebracht. Bei der Behandlung varicöser Geschwüre aber ist das Einstreuen von Pulvis lapidis calaminaris von ausgezeichnetem Nutzen, so dass dies während der Nacht die Geschwürsflächen ausfüllt und bei Tage die Chlorsolution angewandt wird; bei welchem Verfahren die grössten und allen andern Mitteln widerstehenden varicösen Exulcerationen heilten. Innerlich wird dabei selten etwas Anderes als Antimonium crudum mit abführenden Mitteln verordnet, jedoch muss in allen Fällen schmale Diät und strenge Ruhe dabei beobachtet werden. — Auch bei fistulösen Geschwüren ist die Chlorsolution vorzüglich anwendbar, und jedem andern Mittel vorzuziehen. Die Sinuositäten mögen sein, wo sie wollen, überall ist das Mittel mit dem glänzendsten Erfolge zu gebrauchen. Die Solution wird hier sehr fleissig eingespritzt, und es gelingt in den meisten, selbst sehr veralteten Fällen — wenn nicht Caries zu Grunde liegt, wo das Mittel dann nur palliativ wirkt — durch die Erweckung einer gesunden Granulation die Wandungen der Eiterhöhle zu vereinigen, und so bei langen, zwischen den Interstitien der Muskeln an den Extremitäten fortlaufenden Fistelgängen, wie sie so gern sich beim Pseudoerysipelas bilden, den Schnitt zu ersparen, der in seiner Ausdehnung oft eine Steifheit des Gliedes zur Folge hat. Zu den Sinuositäten, die auf diese Art sehr leicht und sicher geheilt werden, gehört auch die eiternde Weiberbrust. Nur ist hier darauf zu sehen, dass die Chlorflüssigkeit, die hier des Wohlgeruchs wegen mit Rosenwasser zu bereiten ist, so behutsam decantirt werde, dass sie zwar eine leichte Wolke, aber keinen körnigen Kalk enthalte, der sonst ätzend wirken und

Schmerzen verursachen würde, die ausserdem, auch bei sehr sensiblen Frauen, nicht statt finden. Der äusserliche Verband wird ebenfalls wie bei den Geschwüren mit einem in dieselbe Flüssigkeit getauchten Läppchen bewirkt, welches zur Verhütung des Weiterverbreitens der Feuchtigkeit mit einem genau eben so grossen Stückchen Wachstaffet bedeckt ist. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 32. S. 517.)

HALL wandte bei phagedänischen Geschwüren mit Erfolg das kohlensaure Eisen an; auch gebrauchte er die Tinct. ferri muriatici innerlich. (Giorn. di medic. prat. Padova, 1813.) — HESSELBACH liess ein veraltetes, misshandeltes, grosses und tiefes Geschwür mit unreinem speckigem Grunde und lividen Rändern mit einer Salbe aus 1 Drachme Ferrum cyanicum mit 1 Unze Schweinefett verbinden, worauf sich dasselbe bald zur Hälfte seiner früheren Grösse verminderte und baldige Heilung erwarten liess. (*Hesselbach*, Biblioth. d. deutsch. Mediz. u. Chirurgie. 1828. Hft. 3.)

HAMMICK empfiehlt die Anwendung des Hopfens zur Heilung scorbutischer und anderer fauliger, unreiner, übelriechender und phagedänischer Geschwüre. Mit dem Absude sollen diese übel gearteten Geschwüre vorher gebäht, dann aber soll ein aus gekochtem Hopfen, Hafermehl und Schmalz oder Oel bis zur Breidicke bereiteter Umschlag unmittelbar auf das Geschwür gelegt werden, worauf dann bald der Schmerz schwinden, und das Geschwür sich nicht weiter ausbreiten, vielmehr in einen solchen Zustand versetzt werden soll, dass alsdann zur vollständigen Heilung nur Charpie oder irgend eine milde Salbe erfordert werde. (*Harless* u. *Schreger*, Annal. d. neuest. engl. u. franz. Literat. Bd. I. St. 1.)

HANCKE. Veraltete Geschwüre mit Caries der Tibia und andere, deren vorwaltende Dyscrasie nicht mehr zu ermitteln war, sind alle insgesammt der Inunctionskur unterworfen worden. Die Mercurialinunctionen wurden nach Verhältniss des Alters, der Constitution und der Individualität angeordnet. Diesem gemäss konnte nicht Jeder nach der Rust'schen Methode behandelt, noch weniger Einem wie dem Andern dieselbe Portion von Quecksilbersalbe eingerieben werden. Die Fälle sind vorgekommen, dass 6 Drachmen zureichend waren, aber wieder auch andere, wo 5—6 Unzen erforderlich waren. Zuweilen musste die Kur unterbrochen werden, wenn schon mit der dritten Einreibung Speichelfluss entstand; dieses schnelle Hervortreten des Speichelflusses war ein sicheres Merkmal, dass der Kranke schon Mercur genommen hatte. Einige Individuen wurden während der Inunction so schwach, dass sie mit kräftigen Nahrungsmitteln und Arzneien unterstützt werden mussten. Im Allgemeinen aber wurde eine sehr magere Kost verordnet, und die meisten Kranken klagten bis zur Salivation über grossen Hunger, wenn aber diese erst eingetreten war, so gab sich die Esslust von selbst. Am Sichersten und Glänzendsten war der Erfolg, wenn mit Beendigung der Einreibung auch das Geschwür geheilt erschien. Die Einreibung wurde auch beendigt, wenn ausser der Menge des Speichels auch viel Blut aus der Mundhöhle entleert wurde. Dergleichen Kranke erholten sich sehr langsam. Bei carcinomatösen und bei Flechtengeschwüren erzeugte die Inunctionskur jederzeit Nachtheil. Wenn es daher nicht bis zur Gewissheit erwiesen war, dass Syphilis den genannten Geschwüren kurz vorausgegangen, so wurden sie nicht der Inunctionskur unterworfen. — Die varicösen veralteten Fussgeschwüre heilten bei dieser Methode am Schnellsten und Sichersten, selbst, wie es bei Vielen der Fall war, wenn sie mit Caries des Knochens complicirt waren. — Chronische atonische Geschwüre, die keiner Dyscrasie angehörten, waren sehr hartnäckig, und es kamen Fälle vor, bei denen die Inunctionskur in einem kurzen Zwischenraume wiederholt werden musste, dann war aber der Erfolg glücklich. — Um sichere Beobachtungen zu machen, werden während und lange Zeit nach der Inunctionskur fortdauernd Compressen mit kaltem Wasser auf die Geschwüre aufgelegt. Dieses Mittel schafft den Kranken Erleichterung und Zeitvertreib, nächstdem wird der Theil rein erhalten, wodurch nur die Heilung befördert wird. (*Hancke*, Erfahrgn. u. Beobachtgn. im Krankenhause der barmherzigen Brüder zu Breslau, in: Casper, Wochenschrift. 1837. Nr. 46. S. 739.)

HANCOCK fand die Haimarada von Guinea, äusserlich angewendet, in unreinen, um sich fressenden Geschwüren nützlich. (Transact. of the med. botan. soc. of London. 1829.)

HAYN, W. A. Man nimmt auf veraltete Geschwüre täglich 2 Mal Tabacksblei, welches nach jedesmaliger Reinigung so lange angewendet wird, als es gebraucht werden kann. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. IV. Hft. 2.) — MÉNON bestätigt die trefflichen Wirkungen des gewalzten Bleies bei veralteten Fussgeschwüren, indem im Hospitale der Invaliden zu Paris fast alle alten atonischen Geschwüre an den untern Extremitäten dadurch heilten, auch die bösartigsten sich bald besserten, reiner wurden, gute Ränder erhielten und sich verkleinerten. Diejenigen Geschwüre, welche nur erweichende Mittel vertrugen, wurden durch diese Blei-

platten nicht verschlimmert; überhaupt wurden dieselben bei Geschwüren aller Art angewandt, und auch die unreinsten glichen durch ihren Gebrauch in 2—3 Tagen gewöhnlichen gutartigen Geschwüren. (Revue médic. 1828. Juni.) — REVEILLÉ-PARISÉ kam während des spanischen Krieges, wo es den Franzosen oft an Charpie fehlte, auf den Gedanken, Bleikugeln zu ganz dünnen Blättern von der Stärke eines Blattes Papier schlagen zu lassen, und diese zum Verbande statt der Charpie zu benutzen. Sie hinderten nicht nur nicht die Vernarbung, sondern beförderten dieselbe. Sie haben den grossen Vortheil, dass sie nicht ankleben, dass keine miasmatische Ansteckung bei ihnen zu fürchten ist, dass sie wohlfeil sind und dass die Verbände weniger oft erneuert zu werden brauchen. Ihre Wirkung ist übrigens rein mechanisch, da Zinn-, Gold- oder Silberblättchen die nämlichen Dienste leisteten. Man befestigt die Bleiblätter durch Compressen und eine Binde oder durch Heftpflasterstreifen. Vorzüglich eignen sich die Bleiblätter zum Verbande der breiten und oberflächlichen Wunden, namentlich der Verbrennungen. Bei den eigentlichen Geschwüren sind die Bleiblätter nur aus ökonomischer Rücksicht anzuwenden, nicht aber um die Vernarbung zu befördern; nur beim varicösen Geschwür beweisen sie sich in Verbindung mit der Compression nützlich. (Bullet. de thérapeut. Bd. VII. Hft. 12.)

HESSELBACH, A. K., empfiehlt die Auflösung des Lapis vulnerarius (einer Mischung von Alaun, Eisenvitriol, Kupfervitriol, Grünspan und Salmiak), als zertheilendes und namentlich blutstillendes Mittel, so wie in Salbenform bei atonischen und impetiginösen Geschwüren. (*Hesselbach, A. K.*, Mediz. chirurg. Beobacht. u. Erfahr. Bamberg, 1832. Bd. I. Hft. I.)

HILDEBRAND empfiehlt die Bleiplatte zur Compression der varicösen Venen bei Geschwüren. (*Horn*'s Archiv. 1811. Bd. II. Hft. 1.)

HOENIG empfiehlt bei fressenden Geschwüren Räucherungen mit Wacholderbeeren an dieselben zu leiten. (*Bluff*, Helkologie. Berlin, 1832. S. 35.)

HOME, Ever., empfiehlt die Rhabarber bei solchen Geschwüren, die von keiner spezifischen Ursache entstanden sind, und deren Heilung wegen örtlicher Schwäche, schlaffer Granulationen, oder des torpiden Characters nicht erfolgt. Erregt das Mittel heftige Schmerzen, so setzt er demselben etwas Opium hinzu. (*Home, Ever.* Prakt. Beobachtung üb. die Behandlg. der Fussgeschwüre. A. d. Engl. von v. Froriep. Leipzig, 1799.) — Auch räth er die Unterbindung der Vena saphena an Stellen, wo sie über das Kniegelenk geht, bei ödematösen Geschwüren an. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1811. Bd. III. S. 298.)

HUNCZOWSKY empfiehlt den Absud der grünen Wallnussschalen in weit ausgebreiteten, flacciden, hauptsächlich aber flechtenartigen Geschwüren. (Acta acad. C. R. Joseph. med. ch. Pars I. S. 233.)

JACOBSON, Ludw. Das neutrale Chromsalz wirkt äusserlich theils resolvirend und theils destruirend. Er hat die beste Wirkung davon bei Geschwüren, besonders veralteten und callösen, gesehen, und gebraucht eine Solution von 1 Drachme chromsauren Kali's in 10 Unzen Wasser, womit er das Geschwür jeden zweiten oder dritten Tag bepinselt. Ueberhaupt soll das neutrale chromsaure Kali ein weit sichereres Heilmittel sein, als das früher schon angewendete saure und rothe. (*Gerson* und *Julius*, Magaz. der ausländ. Literat. d. gesammt. Heilk. 1833. St. I. S. 49.)

JENSEN rühmt Umschläge von einer Auflösung des Brechweinsteins, um bei alten Geschwüren adhäsive Entzündung hervorzubringen. (Eyr, et medicinsk Tidsskrift. 1831.)

v. KERN's, Vinc., örtliches Verfahren bestand im Auflegen eines in warmes Wasser getauchten Leinwandläppchens, und eines erweichenden Breiumschlages darüber; innerlich verordnete er den Reproductionsprozess steigernde Mittel und gute Diät. (*v. Kern*'s Annalen der chirurg. Klinik. Wien, 1807. Bd. I. S. 85.)

KERR, Rob. Die Indianer in Canada wenden bei bösen Geschwüren den Brei von der innern Rinde der Ulmus aspera an. (The Lond. medic. and phys. Journ. 1824. März.)

KLUGE's und DIEFFENBACH's Versuchen zufolge, wirkt das Althof'sche Wasser entsprechend bei putriden Geschwüren, noch ausgezeichneter aber bei alten torpiden; jedoch vermag das Mittel keine vollständige Granulation und dann folgende Vernarbung zu bewirken, daher bei sich zeigender Granulation statt desselben andere Reizmittel gebraucht werden, worauf die Heilung sehr rasch erfolgt. Als eigentliches Wundwasser ist es nachtheilig. Die Composition dieses Wassers ist folgende: 2 Pfund Weinessig, 3 Unzen Kupfervitriol, 6 Drachmen Pottasche, 1 Unze Salmiak, 2 Drachmen Sauerkleesalz und 1 Pfund Franzbrandwein. Dieses Alles lässt man zusammengeschüttet mehrere Tage hindurch in einer verschlossenen Flasche an einem warmen Orte stehen, und unterwirft dann die Mischung, in einem gläsernen Kolben und bei gelindem Feuer, einer bis zur Trockenheit der festen Bestandtheile fortgesetzten Destillation, und das dadurch

erhaltene Produkt ist das Wundwasser. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1833. Nr. 18—20.)

KÖCHLIN. Der Kupfersalmiakliquor, äusserlich und innerlich angewandt, zeigt in Heilung chronischer und phagedänischer Geschwüre ausnehmende Heilkräfte; nur muss man zuweilen künstliche Geschwüre nebenbei erregen. (Salzb. Med. chir. Ztg. 1818. Bd. II.) — RICHTER, G. A., fand gegen ein rasch um sich fressendes und zu Blutungen geneigtes, aber nicht mit Scorbut verbundenes Geschwür an der Unterlippe eines dreijährigen Kindes (bei welchem zwar Verdacht der Syphilis war, der Mercur. solubil. Hahnemann. aber nicht vertragen wurde), neben innerlicher Anwendung der Köchlin'schen Kupfertinctur, dieselbe auch äusserlich, zu 2 Drachmen mit 5 Unzen Wasser verdünnt, in Umschlägen, welche täglich mehrmals befeuchtet wurden, sehr wirksam, und vollendete die Heilung in 4 Wochen. (*Richter, G. A.*, Ausführliche Arzneimittell. Berlin, 1830. Bd. IV. S. 477.) Auch glaubt R., eine Russlauge (1 Th. feingepulverten Russes mit 6 Th. heissen Wassers übergossen) müsse bei fressenden Fussgeschwüren gute Dienste leisten. (A. a. O. Bd. III. S. 292.) — RODSCHIED, Er. Carl, fand Grünspan mit Fett oder Rum versetzt, zur Reinigung fauliger Fleischgeschwüre nützlich. (*Rodschied, Er. Carl*, Mediz. u. chirurg. Bemerkgn. üb. das Klima, die Lebensweise u. Krhtn. der Einwohner von Rio-Essequebo. Frkft., 1796.) — SCHNEIDER, Pet. Jos., fand bei atonischen Geschwüren den Liquor cupri ammoniato-muriaticus sehr heilsam. (*Schneider, Pet. Jos.*, Mediz. prakt. Adversar. am Krankenbette. Tübingen, 1822. Lief. II. Cap. 20.) — VOGT, Ph. Fr. Wilh., empfiehlt gegen schlaffe, mit Wucherungen verbundene Geschwüre den Grünspan, um eine kräftigere und normale Thätigkeit hervorzurufen, theils in verdünnter, theils in stärkerer Form, und namentlich zuerst zur Reinigung im Pulver oder in Auflösung (etwa 2—10 Gran auf ½—1 Unze Wasser), und später eine Salbe aus:

℞ Aerugin., Hydrarg. praecip. rubr. āā gr. ij—vj, Axung. porci ʒj. M. f. l. a. ungt.

(*Vogt, Ph. Fr. Wilh.*, Lehrb. der Pharmacodynamik. Giessen, 1832. Bd. I. S. 316.)

KOPP. Bei schlaffen, chron. Geschwüren, hauptsächlich der Beine, erzeigte sich ein sehr gesättigter Ratanhia-Absud, in einer Reihe von Fällen, besonders heilkräftig:

℞ Pulv. rad. ratanh. ℥j, coq. c. Aq. font. ℥xxx, Col. ℥x adde Extract. ratanh. ʒij. M. D.

Nachdem davon etwas gewärmt worden ist, wird eine vorzüglich dicke Compresse damit getränkt, auf das Geschwür gelegt, und, sobald sie anfängt zu trocknen, eine frische, eben so bereitete, umgeschlagen. Die Nacht über legt man mehrere solcher dicken und vom Ratanhia-Decoct durchdrungenen Compressen warm auf, und darüber Flanell, dann erhält sich der Verband bis zum frühen Morgen feucht und warm. Die Geschwürsflächen und Ränder gewinnen danach mehr Ton, sondern keine Jauche weiter ab, und füllen sich allmälig mit Fleischgranulationen aus. Die innerliche geeignete Behandlung darf dabei nicht übergangen werden. Scrophulöse und andere Geschwüre, geschlitzte Fisteln und eiternde Flächen mit steter Neigung neue Sinuositäten durch Erschlaffung zu erleiden, sah ich auf die beharrliche Anwendung dieses äusserlichen Mittels vollständig und nachhaltig vernarben. (*Kopp*, Denkwürdigkeiten in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1836. Bd. III. S. 318.) — Derselbe empfiehlt besonders folgende Vorschrift bei Oedema pedum:

℞ Storac. in granis vel Bals. de Tolu ʒvj, Mastich., Oliban., Sandarac., Anime āā ʒij. M. f. pulv. grossiusc. S. Morgens und Abends jedes Mal 1 Esslöffel voll auf ein Kohlenfeuer zu streuen, und den leidenden Theil unter einer Decke dem Dampfe auszusetzen.

(*Bluff*, Helkologie. Berlin, 1832. S. 30.) — BLUFF, Matth. Jos., fand obige Mittel trefflich bewährt, und einige alte Fussgeschwüre, bei welchen die ödematöse Anschwellung ein Haupthinderniss der Heilung gewesen war, heilten, nachdem das Oedem verschwunden war, ohne weitere Anwendung von Arzneimitteln. (A. a. O. S. 30.)

KRIMER wandte mit Erfolg die Blausäure bei sehr schmerzhaften Geschwüren an. Er liess vor dem Verbande 6 Tropfen Keller'sche Blausäure mit 2 Drachmen Weingeist und eben so viel Wasser mischen, ein Tuch damit befeuchten und die schmerzhafte Stelle damit bedecken. (*Harless*, Rhein. westph. Jahrb. Bd. IV. St. 1. S. 147.)

KUNTZMANN empfiehlt den innerlichen Gebrauch des frisch ausgepressten Saftes des Chelidonium majus bei äusserlichen Geschwüren. (*Hufeland*, Journal. 1813. St. 6.)

LALLEMAND. Die Benennung atonische Geschwüre passt für die Wunden der Greise um so weniger, als die Emollientia gerade die örtlichen Mittel sind, welche sie am Schnellsten zur Heilung führen. Nach den ersten Tagen der Anwendung der erweichenden Cataplasmen nehmen diese Wunden ein hochrothes Ansehen an, ihre Ränder verlieren ihre Steifheit, sinken ein, es erheben sich Fleischgranulationen, und

man könnte sagen, dass sie mit Activität vegetiren; allein dem ist nicht so, es entleeren oder verdünnen sich vielmehr bloss die Ränder. Nach dieser raschen Besserung bleibt das Uebel bei der Fortsetzung der nämlichen Behandlung stationär und man muss nun zu dem Gebrauche der Heftpflasterstreifen schreiten. Träte aber Schmerz oder überhaupt entzündliche Aufregung ein, so müsste man wieder zu den erweichenden Cataplasmen greifen, bis die Entzündung wieder so weit beseitigt ist, dass die Heftpflasterstreifen wieder vertragen werden, und würden diese wegen der gesteigerten Sensibilität des kranken Theiles nicht vertragen, so müsste man, bevor man auf sie verzichtet, den Versuch machen, die kranken Theile mit einer Lage Cerat zu bedecken, und sich im äussersten Fall auf eine reine und einfache Compression beschränken. Bei gut genährten, wenig arbeitenden Individuen muss man oft, um die durch die Haut statt findende Ausleerung zu ersetzen, ein Exutorium legen. (Journ. de médic. de Montpellier. Bd. I. Hft. 2.)

LEURS liess bei fungösen Geschwüren mit Erfolg Alaun und Bleizucker, in Aqua plantaginis aufgelöst, zu Umschlägen mit Charpie anwenden. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XVIII. S. 410.)

LUDWIG wandte besonders bei flachen veralteten Fussgeschwüren, die als Folge einer Bleivergiftung angesehen wurden, folgende Mischung mit Erfolg an:

℞ Cerae alb. ℥ij, Ol. amygdalar. q. s. ut f. l. a. liniment., cui adde Chlor. ℥iß. M.

Die Entzündung in der Umgegend der Geschwüre verlor sich bald, und die Absonderung der früheren scharfen und ätzenden Flüssigkeit hörte auf. (*Hufeland*, Journal. Bd. XXXVI. Hft. 2. S. 109.)

MACFADYN empfiehlt den Milchsaft der Calotropis gigantea bei Gaumengeschwüren. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXIX. S. 128.)

MAJO's Methode besteht darin, ein Geschwür mit einem Schorfe zu bilden, wodurch Adhäsiventzündung in den benachbarten Venen entsteht und auf diese Weise der Blutzufluss zu dem Geschwüre aufhört. Zu diesem Behufe bedient er sich einer Paste, die aus 2 Th. Seife und 1 Th. Kali causticum fusum besteht, und etwa 1 Zoll oberhalb des Geschwüres aufgelegt wird. (The Lancet. 1834. März.)

MARTINI hat warme Cataplasmen — grösstentheils aus mit Wasser gekochten Roggenbrotkrumen bereitet — mit grossem Nutzen in brandigen, callösen, fistulösen, unreinen, fressenden, entzündeten, gefühllosen, varicösen, einfachen und frisch entstandenen Geschwüren angewandt. Wo er beleben will, setzt er mit vielem Vortheil Brandwein, wenn zusammengezogen oder gegen die Fäulniss gewirkt werden soll, Essig hinzu. Will er gar keine Säure darin haben, so kocht er den Brei mit Kalkwasser, oder bei der Absicht, stark zu erweichen, einstweilen Weissbrot mit Hafergrütze in Milch. (*Rust,* Magazin. Bd. XIX. Hft. 3.)

MELLIN versichert, dass die Gerberlohe in Pulverform zum Einstreuen, und im Absude zum Verbande, bei alten Geschwüren ein wirksames Mittel sei. (*Mellin,* Die Hausmittel. Frkft. a. M., 1786.)

MERREM, K. Th., empfiehlt das Decoct und das Pulver des Cortex adstringens brasiliensis zur Austrocknung von Geschwüren und zur Hemmung lymphatischer Ausflüsse. (*Merrem, K. Th.,* Ueb. den Cortex adstringens brasiliensis. Köln, 1828.)

MERZDORF empfahl 1813 in hartnäckigen Fällen von degenerirten Geschwüren den fortgesetzten innern Gebrauch der Sarsaparille, zu 1—1½ Unzen täglich, im Decoct. (Geschichtl. Darstell. der Hufeland'schen Gesellsch. in Berlin, 1833. S. 33.)

MICHAELIS empfiehlt das Opium innerlich in so kleinen Gaben, dass keine Neigung zum Schlaf entsteht, und äusserlich in einer Auflösung in Wasser als Foment, bei schmerzhaften und erethischen Geschwüren. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. V. S. 117.) — DECKER rühmt bei brandigen Geschwüren die äussere Anwendung des Mohnsaftes. (*Loeffler*, Die neuest. u. nützl. prakt. Wahrh. u. Erfahr. Bd. II. Erfurt, 1805.) — GRANT. (Journ. de médecine. Bd. LXXXII.) — HOME wendet das Opium als Streupulver mit Rhabarber an. (*Home, Ever.,* Prakt. Beobachtg. üb. die Behdlg. der Fussgeschwüre. A. d. Engl. von v. Froriep. Leipzig, 1799.) — RUST. Aeusserlich gebraucht ist das Opium ein sehr schätzbares Verbandmittel, welches sowohl für sich allein, als auch in Verbindung mit andern angezeigten Mitteln bei allen asthenischen, welken, schlaffen und unreinen Geschwüren als ein entsprechendes Reiz- und Umstimmungsmittel, keineswegs aber als ein schmerzstillendes und besänftigendes Medicament anwendbar ist, und in ersterer Beziehung in der That sehr ausgezeichnete Dienste leistet. Ich bediene mich daher auch des Opiums, vorzüglich als eines Zusatzes zu den verschiedenartigsten anderen Verbandmitteln, namentlich zum Goulard'schen oder Bleiwasser, zu einer Auflösung des Höllensteins und Sublimats, und zu verschiedenen Salben und Pflastermassen, bei der Behandlung der Geschwüre wahrscheinlich häufiger, als

irgend ein Arzt. (*Rust*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 147.) — SPRENGEL, W., behauptet, dass es zwar weder Methoden, noch Mittel geben könne, durch welche auf spezifische Weise alle und jede Geschwüre zur Heilung gebracht werden, dass es indessen ein Mittel gebe, dem man fast eine directe Wirksamkeit zur Umwandlung der geschwürigen Thätigkeit in eine eiterige zuschreiben möchte, und welches, wenn nicht bei allen, doch bei den meisten Geschwüren sich heilsam beweise, und dies ist die Tinct. opii crocat., örtlich als Verbandmittel angewandt. Keinesweges sei zwar das Opium, in dieser Form gebraucht, ein besänftigendes Mittel, aber eben so wenig könne man es zu den bloss örtlichen Reizmitteln zählen, und seinen Gebrauch nur auf atonische und schlaffe Geschwüre einschränken. Es scheine vielmehr geradezu der geschwürigen Thätigkeit entgegen zu wirken und eine heilsame Umstimmung derselben zu befördern; denn schmutzige Geschwüre würden — reichlich mit dieser Tinctur verbunden — bald reiner, die Jauche verbessere sich, die Reaction nähere sich dem Mittelverhältnisse, und wenn es in den ersten Augenblicken einigermassen reizend einwirke, so scheine doch dieser erste Eindruck immer sehr bald vorüberzugehen und dem eigentlich heilsamen Eingriffe Platz zu machen. (*Sprengel, W.*, Chirurgie. Leipzig, 1828.) — van WY. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. VII.)

MÖNCH, Conr., empfiehlt bei fauligen Geschwüren die Anwendung des Hahnemann'schen Silbersalpeters, dann das Kohlenpulver innerlich und äusserlich. (*Mönch, Conr.*, Bemerkgn. über einfache u. zusammengesetzte Arzneimittel. Frkft., 1799.)

OLLENROTH benutzte bei herpetischen Geschwüren mit Erfolg innerlich und örtlich die Baryta muriatica. (*Hufeland*, Journal. Bd. XI. S. 105.)

PAILLARD empfiehlt bei callösen Geschwüren den Gebrauch des Hydrargyr. oxydulat. nitricum. (*Hecker*, Annalen. Bd. IX. S. 69.)

PECK, Th., räth folgende Mittel bei fauligen Geschwüren an:

1) ℞ Argenti nitrici gr. ij, Aq. fervent. ℥j, Tinct. opii ʒij. M.
2) Hydrarg. nitric. rubr. ʒj, Pulv. opii ʒß, Ter. simul et misc. sedulo cum Ungt. resin. flav. ℥j.

Wenn sich nach dem ersten Mittel Eiterung einstellt, wird die Heilung durch die Salbe vollendet. (*Hufeland, Schreger* u. *Harless*, Journ. d. ausländ. mediz. Literat. 1802. Febr.)

PERCY rühmt den frisch ausgepressten Saft der Klettenwurzel bei brandigen, scrophulösen, herpetischen und Krebsgeschwüren. (*Hufeland*, Annalen d. franz. Arzneik. Bd. I. S. 379.) — Die Wirksamkeit dieses Mittels bestätigen: GÜNTHER. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. IX. Hft. 2.) — HUFELAND. (*Hufeland*, Annal. d. franz. Arzneik. Bd. I. S. 382.) — MURRAY, Joh. Andr. (*Murray, J. A.*, Appar. med. cur. Götting., 1793. Bd. III. Nr. 18.) — SCHÖNHEYDER. (Collect. societ. med. Havn. Bd. VI. Nr. 27.)

PLASSE behandelt veraltete Beingeschwüre, welche gewöhnlich die innere Fläche des Unterschenkels unterhalb der Wade einnehmen, und meist psorischen Ursprungs sind, glücklich durch die Anlage der Blutegel. Er setzt 4—6 Blutegel theils am untern Rande herum, theils mitten ins Geschwür, und lässt, wenn sie abfallen, die Blutung recht lange durch einen in warmes Wasser getauchten Schwamm unterhalten. Alle 6—7 Tage wiederholt er dieses Verfahren. Ist das Geschwür sehr übelriechend und alt, so legt er eine Fontanelle. Innerlich bekommen die Kranken passende Mittel, Schwefelpräparate u. dgl. Die Diät muss mehr vegetabilisch sein. Die Wunde selbst wird mit einer beliebigen reinigenden Salbe, einem Schwefelsublimatwasser, oder am Besten mit Ungt. saturn. und Zinc. oxydat. alb. täglich zweimal verbunden. (Allgem. med. Annal. des 19. Jahrh. aus d. J. 1824. Febr.) — PONS versichert, dass er öfters krebshafte Geschwüre, zum Theil in kurzer Zeit, durch blosse Anwendung von Blutegeln und strenger Diät geheilt habe. (Journ. univers. des sciences médicales. 1821. Nr. 61.)

REICHENBACH, K., Mit einer wässrigen Auflösung des Kreosots angestellte, sehr günstige Versuche bewiesen dessen Nutzen in fauligen Geschwüren; er glaubt, dass das Kreosotwasser die Aqua empyreumatica substituiren könnte. (*Reichenbach, K.*, Das Kreosot etc. Halle, 1833.) — HAHN. Hautrisse und oberflächliche varicöse Geschwüre wandelten sich bei Anwendung der Fomentationen mit Kreosotwasser in einen schwarzbraunen Schorf um, der lange sitzen blieb, aber nach dem Abfallen die Stelle geheilt hinterliess, oder durch ein stellenweise stärkere Einschrumpfung neue Entzündung und Verschwärung erzeugte. Tiefer greifende Geschwüre aber verwandelten sich in eine gleichförmige, bloss etwas Serum, keinen Eiter absondernde, vertiefte Fläche und blieben so stehen. (Würtemb. mediz. Correspondzbltt. 1834. Nr. 13.) — MEISINGER fand das Kreosotwasser bei verschiedenen, besonders fistulösen Geschwüren auffallend günstig wirkend, wobei er jedoch bemerkt, dass das Losweichen beim Wech-

sel der Compressen oder der Charpie mittelst lauwarmen Wassers die Heilung aufhält. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staats. Bd. XV. St. 4. S. 553.)

RICHERAND. Man trage bei callösen Geschwüren mit einem Pinsel eine Mischung aus 1 Unze Protonitratrum hydrargyri mit 8 Unzen Acidum nitricum auf das Geschwür, worauf Röthe, Schmerz und Geschwulst entstehen, die Stelle dunkelgelb und grün wird und sich mit einer dicken Borke bedeckt, die man am dritten Tage durch erweichende Umschläge ablöst, und dann das Auftragen der Mischung wiederholt. Das hierbei zuweilen eintretende Fieber, der Durchfall mit kolikartigen Erscheinungen und die Kopfschmerzen verschwinden von selbst. (*Godard,* De l'emploi du Nitrate de mercure. Paris, 1826.)

ROUX, auf seiner Reise in Lausanne sich von dem Nutzen der Verbandweise Mayor's, der wohl zuerst die gekrämpelte Baumwolle zur Behandlung der atonischen Geschwüre der Unterschenkel benutzt hat, sich überzeugend, hat nun auch Versuche damit in der Charité gemacht. Es werden nämlich jetzt 3 Kranke so behandelt, wovon der eine ein Greis ist, der ein 4 — 5" im Durchmesser haltendes Geschwür an der innern untern Parthie des Unterschenkels hat; die beiden andern Kranken sind 40 — 50 Jahre alt und haben jeder 2 ziemlich breite atonische Geschwüre an den Unterschenkeln. Statt alles Verbandes wurden bei diesen 3 Subjecten die Geschwüre nur mit gekrämpelter Baumwolle in der Dicke eines guten Zolls bedeckt, und darüber eine mehrfach zusammengeschlagene Compresse und eine Binde angelegt. In den folgenden Tagen, als die Baumwolle vom Eiter in der Mitte des Geschwürs durchweicht war, drückte man dieses mittelst der Fläche eines Spatels durch einen leichten Druck aus und legte andere gekrämpelte Baumwolle über die erstere. Als die ganze Baumwolle vom Eiter durchzogen schien, nahm man mit der Pincette den mittleren, am Meisten durchdrungenen Theil der Baumwolle weg und legte andere auf, ohne jedoch die Baumwolle aus der Circumferenz des Geschwüres, die immer trocken blieb, anzurühren. Nachdem die Kranken einige Tage Unterricht erhalten hatten, verbanden sie ihre Geschwüre selbst, indem sie täglich oder alle 2 Tage eine neue Lage Baumwolle über die frühere anlagerten. Gegenwärtig, am 13. Tage der Behandlung, sind die kleinen Geschwüre fast gänzlich vernarbt; das sehr grosse Geschwür des Greises hat sich beträchtlich verkleinert und gebessert. Bei der Erneuerung des Verbandes darf man niemals die trockne Baumwolle, welche fest an der Circumferenz des Geschwüres anhängt, wegnehmen. Uebrigens lagen diese 3 Patienten während der Behandlung; doch dürfte dies wohl nicht nothwendig sein. (Bullet. de thérapeut. Bd. VII. Hft. 9.)

ROWLEY empfiehlt als ein höchst wirksames Mittel bei allen habituellen, phagedänischen, schmerzhaften, entzündeten und sonstigen Geschwüren den Salpeter zum innern Gebrauche, aber nicht in den gewöhnlichen kleinen Dosen, sondern gleich anfänglich zu 4 Scrupeln bis zu 2 Drachmen des Tages gegeben, und Wochen lang damit fortgefahren. Gemeiniglich sollen zuerst heftige Schmerzen um das Geschwür herum entstehen, diese sich aber bald verlieren, und das Geschwür dann um so schneller zur Heilung gelangen, je schmerzhafter es anfänglich geworden war. Dabei soll der Kranke den leidenden Theil nicht horizontal lagern, sondern sich im Gegentheile starke Leibesbewegung machen und eine gute Diät führen. (*Rowley,* An essay on the cure of ulcerated legs. London, 1770.) — Die Wirksamkeit des Salpeters in vielen Fällen der Helkose bestätigen: BECHER. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. VIII. S. 103.); REULING. (Dissertat. de ulceribus pedum et eximia nitri in iis efficacia. Giess., 1778.); RUST, der ihn aber nur äusserlich als Streupulver gebraucht, sagt, dass er, auf diese Weise angewendet, bei sehr fauligen und brandigen Geschwüren ein höchst schätzbares, die Geschwürsfläche schnell umwandelndes Mittel sei. (*Rust,* Helkologie. 1840. S. 139.) — SCHNEIDER. (*Richter,* Chirurg. Biblioth. Bd. V. S. 542.) — TRAMPEL. (Medizin. chirurg. Beobachtgn. Bd. II.) — UNDERWOOD. (Abhdlg. von den Geschwüren an den Füssen. A. d. Engl. Leipzig, 1786.)

RUST, Joh. Nep. a) Behandlung des einfachen Geschwürs. Je weniger ein Geschwür von dem Zustande einer eiternden Wunde oder eines offenen Abscesses abweicht, je geringer also die damit verbundene Desorganisation der Theile ist, und je mehr die abgesonderte Flüssigkeit die Beschaffenheit eines wahren Eiters an sich trägt, desto schneller wird dasselbe bei einem relativen Wohlsein des übrigen Organismus zu seiner Heilung gelangen. Die Absicht des Heilkünstlers kann bei der Behandlung eines solchen einfachen Geschwürs nur dahin zielen, das Allgemeinbefinden in einem der individuellen Organisation angemessenen Zustande zu erhalten, und örtlich Alles zu verhüten, was dem natürlichen Bestreben, die getrennten Theile durch neuen Ersatz zu vereinigen, ein Hinderniss entgegensetzen könnte. Man lasse daher den Kranken bei seiner gewöhnlichen Lebensart, untersage ihm namentlich jede beträchtliche Abweichung von

derselben, und entziehe ihm höchstens diejenigen Nahrungsmittel und sonstigen schädlichen Einflüsse, die laut aller Erfahrung eine nachtheilige Wirkung auf eiternde Wunden und Geschwüre äussern. In Bezug auf die örtliche Behandlung empfehle man Ruhe des leidenden Theils, bedecke das Geschwür mit einem in laues Wasser getauchten Leinwandläppchen, da die äussere Behandlung keine andere Absicht hat, als schädliche Einflüsse abzuhalten. Deshalb muss auch das Geschwür weder zu sorgfältig gereinigt, noch zu häufig verbunden werden. Man spüle täglich ein Mal, mittelst eines übergehaltenen, in laues Wasser getauchten und auszudrückenden Schwammes, den überfliessenden Eiter von der Geschwürsfläche, verbinde dieselbe so einfach wie möglich, und erneuere den Verband nicht ohne Noth. Nur grosse, schwammige, faulige oder brandige Geschwüre, die viel Flüssigkeit absondern, erfordern einen öfters wiederholten Verband, besonders bei sehr warmer Witterung. Wer sich übrigens vom Salbenverbande auch bei Behandlung der einfachen Geschwürsformen nicht zu trennen vermag, bestreiche, um wenigstens nicht nachtheilig einzuwirken, das zur Bedeckung der Geschwürsfläche gewählte Leinwandläppchen oder Plumaceau nur mit einem milden Fett, mit Rosenpommade, einer frisch bereiteten Digestiv-, Eier- oder Wachssalbe. Unter dieser Behandlung gelangt das Geschwür gewöhnlich ohne alle Hindernisse zur Heilung und Vernarbung. Bei letzterer kann der Wundarzt nichts weiter thun, als allenfalls den Umfang der Narbe, durch zeitige mechanische Ausdehnung der Haut mittelst Heftpflasterstreifen oder einer die Annäherung der Wundränder begünstigenden Lage des leidenden Theils zu verringern, und ihre Vollendung durch Anwendung gelind austrocknender Mittel, des Bleiwassers, Höllensteins u. dgl., in manchen Fällen zu beschleunigen. Nicht immer aber geht die Heilung ohne alle Schwierigkeit vor sich, sondern die Granulation ist entweder zu häufig oder zu gering oder qualitativ fehlerhaft. Im ersteren Falle lässt sich dies durch Vermeidung schädlicher Einflüsse am Sichersten verhüten, so wie durch den Gebrauch antiphlogistischer und schwächender Arzneien, der vegetabilischen Säuren, kühlender Abführmittel etc. wieder heben. Oertlich thut man am Besten, dem leidenden Theile eine erhabene Lage zu geben, oder selbst die Einwickelung desselben zu unternehmen. Hilft dies Alles nichts, so ist die Anwendung des Bleiwassers und der Kälte an ihrem Orte. Bei zu geringer oder zu träger Granulation muss der Arzt die organische Thätigkeit durch entsprechende Reizmittel zu erhöhen und die geschwächten Naturkräfte zu unterstützen suchen. Man gebe daher bessere, nährendere und aufregende Kost, namentlich leicht verdauliche Fleischspeisen und solche Nahrungsmittel, die viel Gallerte und Eiweiss enthalten; ferner eine mässige Quantität Weins oder eines kräftigen Biers, und erforderlichen Falls den gleichzeitigen Gebrauch allgemein stärkender und bitterer Arzneien, namentlich der China und des isländischen Mooses. In Bezug auf die örtliche Behandlung dieser Geschwüre findet dieselbe Anzeige statt. Die vorzüglichsten hierher gehörigen Verbandmittel sind: das Ungt. terebinthin., Balsamum Frahmii, Balsam. Arcaei, Balsamum peruvianum und Ungt. basilicum, die, für sich allein oder mit rothem Präcipitate, geistigen Tincturen oder sonstigen reizenden Mitteln gemischt, auf Leinwandläppchen oder Plumaceaux gestrichen, hier den rechten Ort ihrer Anwendung finden. Ich bediene mich in der Regel einer Mischung aus Königssalbe und Myrrhentinctur, die ich aus vielfältiger Erfahrung für die Mehrzahl der hierher gehörigen Fälle empfehlen kann. Dabei suche man durch andere örtliche, nicht sowohl auf das Geschwür selbst, als auf die angrenzenden Theile angebrachte Reizmittel, als: laue aromatische Bäder und Fomente von Kamillen, Münze, Lavendel, Quendel, Rosmarin, durch spirituöse Einreibungen, Senfteige u. s. w., die Thätigkeit zu erwecken, und durch eine mehr abhängige Lage des leidenden Theils den Zufluss der Säfte nach der Geschwürsfläche hin zu vermehren. Sind alle diese Mittel fruchtlos, so bleibt nichts übrig, als durch ein mehr mechanisches Annähern der Wundränder, und durch die Anwendung des Höllensteins die Ueberhäutung und Vernarbung der Geschwürsfläche zu bewirken. Bei einer qualitativ fehlerhaften Reproduction endlich ist oft eine trockene, etwas reizende Fleischdiät, die Vermeidung aller erschlaffenden Suppen und Getränke, und ein trockner und fester Verband, vereinigt mit der methodischen Einwicklung des kranken Theils, schon hinlänglich, diese krankhafte Granulation zu verhüten und zu entfernen. Nicht selten jedoch muss man zur örtlichen Anwendung stärker reizender und die Geschwürsfläche umstimmender Verbandmittel schreiten, und dann ist im geringeren Grade des Uebels vorzüglich eine Auflösung des Höllensteins mit Opium empfehlenswerth. Mit nicht minder günstigem Erfolge kann man sich auch in derselben Absicht einer Auflösung des Kamphers in Wein, oder des frisch ausgepressten Saftes des spitzen Wegerichs bedienen. Ich ziehe diese Mittel vielen anderen, zu diesem Behufe empfohlenen Verbandmitteln bei weitem vor, und nur der rothe Präcipitat, besser in Form eines Einstreupulvers, als in Salbenform hier angewandt, ist bei

hoher Entartung der Geschwürsflächen ein noch wirksameres Reiz- und umstimmendes Mittel, dessen Anwendung in allen Fällen der Application obiger Verbandmittel vorhergehen muss, wo es sich darum handelt, die Geschwürsfläche vorher zu reinigen und vollständige Umstimmung der vegetativen Thätigkeit derselben hervorzurufen. Sollte indessen auch der rothe Präcipitat für sich allein nicht mehr ausreichend sein, die krankhafte Vegetation zu bekämpfen, so muss das vorhandene Afterproduct durch Aufstreuen von gebranntem Alaun mit oder ohne rothen Präcipitat, oder durch die Anwendung des Oxymel aeruginis oder endlich durch die ernste Application des Höllensteins vollständig zerstört, und dann abgewartet werden, ob unter der angegebenen Behandlungsweise die Geschwürshöhle sich neuerdings, und zwar mit gesunder Granulation, anfüllt. Geschieht dies nicht, erscheint vielmehr immer wieder ein schwammiger Ersatz, so ist grösstentheils ein örtlicher Fehler, z. B. ein schadhafter Knochen, hieran schuld, der aufgesucht und beseitigt werden muss. — b) Behandlung der complicirten Geschwüre. Diese Geschwüre erscheinen entweder mit allgemeinen oder örtlichen Vitalitäts-, mit Organisations- oder mit Formfehlern verbunden. Die Absicht des behandelnden Arztes muss daher im Allgemeinen dahin zielen: 1) die dem Geschwüre zu Grunde liegende allgemeine oder örtliche Ursache, wodurch die Fortdauer desselben unterhalten wird, zu entfernen; 2) die an dem Geschwüre selbst vorhandenen dynamischen und organischen Abnormitäten zu beseitigen, und dasselbe zu dem Normalzustande eines einfachen Geschwürs zurückzuführen; 3) durch Hebung oder Beschränkung des örtlichen Leidens, und durch Verhütung der Insorption, so wie durch Minderung und Verbesserung der abgesonderten Jauche, das sympathische Allgemeinleiden aufzuheben. Um diesen Indicationen Genüge zu leisten, muss der Arzt vorzüglich den allgemeinen und örtlichen Vitalitätszustand, so wie die verschiedene organische Beschaffenheit der Geschwürsform ins Auge fassen, und gegen jede Varietät derselben diejenigen Hülfsmittel anwenden, die Theorie und Erfahrung uns als die zweckmässigsten kennen gelehrt haben. — I. Behandlung der mit vorwaltenden Vitalitätsfehlern complicirten Geschwüre. 1) Behandlung der hypersthenischen Geschwüre. Besteht das Geschwür bei allgemeiner, oder auch bloss örtlicher entzündlicher Aufregung (Hypersthenie) fort, so kann nur ein antiphlogistisches Verfahren an seinem Orte sein; doch sind Blutentleerungen, namentlich allgemeine, höchst selten erforderlich, ja meist nachtheilig. Dagegen ist ein ruhiges Verhalten, sowohl des ganzen Körpers, als insonderheit des leidenden Theils, bei einer leichten, meist vegetabilischen Diät und einem allgemeinen, kühlenden und besänftigenden Verfahren, vollkommen angezeigt. Hier ist der Fall, wo ausser dem häufigen Genusse säuerlicher, kühlender und einhüllender Getränke, der Gebrauch der Mittelsalze, namentlich des Salpeters, in grösseren Gaben mit Nutzen verordnet werden kann; wo säuerliche und kühlende Purganzen, ja selbst Brechmittel, besonders dann angezeigt sind, wenn die entzündliche (besonders erysipelatöse) Aufregung des Geschwürs ihren Grund in einem gleichzeitig bestehenden galligen und saburralen Zustande hat; wo endlich, in Verbindung mit den genannten antiphlogistischen Mitteln, die Anwendung der Aqua laurocerasi, des Hyoscyamus, der Digitalis und aller besänftigenden, die Gefässthätigkeit mässigenden Mittel alsdann an ihrem Platze ist, wenn mit der entzündlichen Affection des Geschwürs zugleich ein über die Norm gesteigerter Nervenerethismus zugegen ist. Bei der örtlichen Behandlung entferne man vor Allem die etwa zu Grunde liegenden Ursachen, z. B. Knochensplitter, eingedrungene fremde Körper, einen zu festen Verband, gewaltsames Ausstopfen mit Charpie, zu reizende Salben oder sonstige Verbandmittel. Ausserdem suche man die schmerzhafte Spannung und Reizung, so wie die krampfhafte Verschliessung der Gefässe zu mindern und aufzuheben, die Absonderung der letztern zu vermehren, und somit die Schmelzung der entzündlichen Härte sowohl im Geschwüre selbst als in dessen Umgebung herbeizuführen. Die Anwendung der feuchten Wärme entspricht diesen Indicationen vollständig. Laue Localbäder, Fomente aus warmem Wasser oder von einer Abkochung irgend eines Schleim enthaltenden Mittels, oder (was am Wohlthätigsten einzuwirken pflegt, wenn die Empfindlichkeit des leidenden Theils die Anwendung gestattet) Breiumschläge aus Leinsamenmehl oder Hafergrütze, oder von Weissbrot mit Wasser oder Milch gekocht, sind demnach unstreitig die zweckmässigsten Mittel, die hier ihre Anwendung finden können. — 2) Behandlung der asthenischen Geschwüre. Ist dagegen das Fortbestehen des Geschwürs in Schwäche (Asthenie) begründet, so ist hier der Ort, wo der kluge und dem vorhandenen Krankheitszustande angepasste Gebrauch der flüchtigen, viel mehr aber noch der fixen oder sogenannten tonischen Reizmittel, vorzüglich der China, Cascarilla, des Kalmus u. s. w., verbunden mit einer nährenden, gelind gewürzhaften Kost und dem mässigen Genusse des Weins, von Nutzen zu sein pflegt. Auch die Verband-

mittel müssen aus der Klasse der reizenden gewählt werden. Bei starker und jauchiger Eiterung sind zwar reizende, zugleich aber gelind adstringirende und die Absonderung beschränkende Mittel angezeigt. Hierher gehören namentlich: die Abkochungen und saturirten Aufgüsse der China, der Weiden- und Eichenrinde, der grünen Wallnussschalen, des Kalmus, der Kamillen, des Scordiums etc., mit und ohne Zusatz von Opium- oder Myrrhentinctur, Kampher- oder Salmiakgeist, dem Liquor Bellostii, oder der verdünnten Salpetersäure und Salzsäure u. dgl. m. Doch pflege ich mich in diesen und ähnlichen Fällen auf die Auflösung des Höllensteins mit der Tinct. opii, auf den Kampherwein und den Verband mit den Blättern des Wegerichs (wenn sie frisch zu haben sind), oder den ausgepressten Saft derselben, zu beschränken, im Falle nicht überhaupt eine mehr trockne als feuchte Behandlung der zu stark eiternden Geschwürsfläche zusagen sollte. In diesem Falle sind den obigen Mitteln Salbenverbände, ein mit Kampher und Opium versetztes einfaches Unguent, oder eine Mischung von 1 Unze Bleisalbe mit 1 — 2 Drachmen rothen Präcipitats, und selbst Streupulver vorzuziehen. Zu den letzteren gehören: Pulver aus Kalmus, Weiden- und Eichenrinde, selbst China, oder, was ganz dieselben Dienste leistet und wohlfeiler ist, von Kamillenblüthen mit oder ohne Zusatz von Myrrhe, Kampher, Opium u. dgl. Endlich gewährt in dem angezeigten Falle selbst ein einfacher trockner Verband und die methodische Einwickelung des leidenden Gliedes, besonders wenn dabei die das Geschwür umgebenden erschlafften Theile mit Kamphergeist, Kölnischem Wasser oder irgend einem aromatischen Spiritus gewaschen werden, oft grossen Nutzen. Ist dagegen die Eiterabsonderung bei gleichzeitig gesunkener Vitalität der Lebenskräfte nur gering oder gänzlich unterdrückt, so müssen reizende und zugleich die Absonderung vermehrende Mittel zum Verbande gewählt werden. Hier sind nun wieder die künstlichen und natürlichen Balsame und reizenden Salben, namentlich das Ungt. basilicum mit Tinct. myrrhae oder mit rothem Präcipitate versetzt, desgleichen die von Langenbeck empfohlene Verbindung von harzigen Salben, peruvianischem Balsam, rothem Präcipitate und gebranntem Alaun, unmittelbar auf die Secretionsfläche angewandt, und die feuchte Wärme, in Form von aromatischen Bähungen auf den ganzen leidenden Theil angebracht, ganz an ihrem Orte. Zugleich muss man aber auch unterscheiden, ob das Geschwür ein Ulcus torpidum oder erethicum ist. Bei vorherrschendem Torpor sind die kräftigsten Reizmittel angezeigt. Die Erfahrung lehrt, dass das Geschwür bei langer Dauer seines Bestehens sich gleichsam an ein Mittel gewöhnen kann, so dass auf dessen Einwirkung keine Reaction mehr erfolgt. Es ist daher auch eine gewöhnliche und nicht zu vernachlässigende Heilmaxime, mit den für den vorliegenden Fall angezeigten reizenden Verbandmitteln von Zeit zu Zeit zu wechseln, um eine der Heilung des Geschwürs günstige Aufregung in demselben zu unterhalten. Ist aber der blosse Wechsel der gewöhnlichen Verbandmittel nicht hinreichend, den Torpor zu überwinden, wenn alle gewöhnlichen Reizmittel keine Reaction mehr veranlassen, und alle vegetative Thätigkeit in dem Geschwüre erloschen zu sein scheint, so sind, meinen Erfahrungen zufolge, vorzüglich vier Mittel noch im Stande, eine völlige Umstimmung der Lebensthätigkeit der alles Tons beraubten secernirenden Fläche herbeizuführen. Diese Mittel sind: das Althof'sche Wundwasser (man vergl. den Nam. Kluge), die Opiumtinctur, die künstliche Wärme und der Arsenik. Bietet aber das Geschwür einen vorherrschenden Erethismus dar, so sind in der Regel Fomente von lauem Goulard'schen Wasser mit dem Zusatze von Opium, von einer Abkochung des Hyoscyamus, der Cicuta und ähnlicher narcotischer Pflanzen, desgleichen Einreibungen der Mercurialsalbe mit und ohne Opium in die Umgegend des Geschwürs, dienlich. Auch der äusserliche Gebrauch der Blausäure hat sich in diesen Fällen als wohlthätig erwiesen. Es giebt indessen Geschwüre von einem sehr erhöhten erethischen Character, die nicht die leiseste Berührung ertragen, ohne dass die Empfindlichkeit des Kranken bis zu Convulsionen gesteigert wird; Geschwüre, die im Uebrigen nichts eigenthümlich Hervorstechendes, am Wenigsten einen gereizten oder entzündlichen Zustand wahrnehmen lassen, auch gewöhnlich nicht ausgebreitet, vielmehr meist auf eine kleine Fläche beschränkt sind, und deren Grund bald glatt, glänzend, aller Granulation entbehrend, bald mit blassem, aufgelockertem Zellstoffe besetzt erscheint. Hier giebt es nur ein Mittel, das in einem Aufstreupulver von rothem Präcipitate besteht. Während Alles, was auf das Geschwür gebracht wird, die Schmerzen Stunden lang vermehrt und unterhält, wird der rothe Präcipitat oft ohne alle bedeutende Reaction ertragen, und durch ihn eine solche Umstimmung der zu reizbaren Geschwürsfläche herbeigeführt, dass, wenn auch im ersten Augenblicke die Anwendung desselben, wie alles Uebrigen, selbst der blandesten Oele, eine vermehrte schmerzhafte Aufregung hervorruft, doch die einmalige.

aber dreiste Application dieses Mittels nicht selten schon hinreichend ist, den Monate, selbst Jahre lang bestandenen Nervenerethismus auf immer zu heben. 3) Behandlung der fauligen und Brandgeschwüre. Wenn es sich lediglich um die Behandlung des gewöhnlichen fauligen oder Brandgeschwürs handelt, so bemüht sich der Arzt entweder, die halbabgestorbenen, aber aller Lebensfähigkeit noch nicht beraubten Theile wieder zum Normalzustande zurückzuführen, oder die Absonderung der bereits in Brand übergegangenen, nicht mehr restituirbaren Theile zu befördern. Ist bereits wirklicher Brand eingetreten, dieser von trockner Beschaffenheit, und sind die angrenzenden Gebilde zugleich schmerzhaft und aufgetrieben, so weicht die Behandlung in nichts von der einer in Brand übergegangenen Entzündungsgeschwulst ab. Bei einer besänftigenden und kühlenden allgemeinen Behandlung sind erweichende Cataplasmen in der Regel die einzigen passenden örtlichen Mittel, um eine Demarcationslinie zu setzen, oder an der schon vorhandenen eine thätige Eiterung zu unterhalten, und dadurch die Abstossung der brandig gewordenen Gebilde zu bewirken, worauf das Geschwür in die Form eines gewöhnlichen einfachen Geschwürs mit grossem Substanzverluste überzugehen pflegt, und hiernach auch ganz einfach zu behandeln ist. Ist aber das Geschwür von mehr fauliger Beschaffenheit, hat die mit ihm etwa verbundene brandige Zerstörung noch nicht zu sehr in die Tiefe gegriffen, und ist dasselbe zugleich von einem vorwaltenden asthenischen Zustande begleitet, so nimmt der Arzt seine Zuflucht zum innerlichen Gebrauche der China, des Baldrians, der Arnica, des Kalmus, des Kamphers, der Naphthen, des Bisams und Hirschhornsalzes, der Benzoë, der Asa foetida, der mineralischen Säuren u.s.w., verbunden mit einer zweckmässigen, stärkenden Kost und dem mässigen Genusse des Weins oder eines kräftigen Bitterbiers. Aeusserlich lobt man Fomentationen von einer Abkochung der China, Eichenrinde, grüner Wallnussschalen, Kamillenblüthen, des Scordiums mit Weingeist, Terpenthingeist, Essig, Citronensäure, Alaun, Mineralsäuren, mit Myrrhenessenz, Opiumtinctur, Salmiak, Kampher u. dgl., oder die Anwendung der Salpeterdämpfe, des Carottenbreis, der gährenden, Kohlensäure entwickelnden Substanzen, der Hefen, eines Leinsamenbreies mit fein gepulverter Holzkohle, eines Breies von Honig, Mehl und Wasser, von gemahlenem Malze, Bier und Hefe und vieler ähnlicher Cataplasmen. Ganz vorzugsweise lobt man die Anwendung der Citronenscheiben, der Aqua empyreumatica, des Holzessigs, und aller Mittel, die Empyreuma enthalten. Nicht minder wirksam habe ich aber auch das Althof'sche Wundwasser, den Chlorkalk, Salpeter und die Lindenholzkohle gefunden, besonders, wenn es sich darum handelte, den lästigen Gestank schnell zu entfernen und die Jauche zu verbessern. Gegen Maden und Würmer, die sich in Geschwüren dieser Form öfters erzeugen, dient hohe Reinlichkeit, ein öfters wiederholter Verband und der äussere Gebrauch der Aloëtinctur, des Kamphers, Terpenthinöls, so wie des rothen Präcipitats. Bei der Auswahl aller dieser Mittel sieht man nun zugleich noch auf die Form des Geschwürs und der brandigen Zerstörung selbst, und wählt bei mehr trockener Beschaffenheit derselben vorzüglich flüssige, bei feuchter dagegen mehr trockene Mittel in Pulver- oder Salbenform. In letzterer Beziehung werden Einstreupulver von China oder Kamillen mit Myrrhe und Kampher in das viel stinkende Jauche absondernde Geschwür, allein oder mit einem Zusatze von Terpenthingeist in Form eines Breis mit sehr gutem Erfolge applicirt. Kein Mittel aber habe ich wirksamer befunden, als das Kohlenpulver. Es besitzt beinahe alle Eigenschaften, welche von einem Mittel bei der Kur fauliger Geschwüre zu wünschen sind. Nur das Chlorwasser, das aber eben seiner flüssigen Form halber nicht allenthalben, wenigstens nicht für sich allein, Anwendung finden kann, hat in der neueren Zeit ähnliche Wirkungen nachgewiesen, und bietet daher, in Verbindung mit dem Kohlenpulver gebraucht, ein ganz vortreffliches Verbandmittel dar. Dieselben Mittel, welche beim fauligen und nur oberflächlich brandigen Geschwüre passen, sind nun auch bei dem im höheren Grade sphacelösen angezeigt. Die hier auszuwählenden Mittel müssen nicht allein überhaupt zu den kräftigst einwirkenden und erregenden gehören, sondern auch andauernd genug in Anwendung gesetzt werden. Eine vorzügliche Berücksichtigung verdient hier der Salpeter, womit der brandige Theil gleichsam eingesalzen wird, und der auch die Geschwürsfläche in einen Zustand setzt, in welchem die übrigen antiseptischen, reizenden, Entzündung und Eiterung hervorrufenden Verbandmittel um so wirksamer einzugreifen vermögen. Einschnitte in den brandigen Theil zu machen, kann ich nicht rathen. Höchstens halte ich es für gestattet, bei jeder brandigen Zerstörung die etwa an der Oberfläche sich zeigenden und von der Epidermis gebildeten Brandblasen zu öffnen. Ist es nun gelungen, durch die Anwendung reizender und mischungumändernder Mittel nicht allein der chemischen Zersetzung Einhalt zu thun, sondern auch eine entzündliche Reaction hervorzurufen,

so kommt Alles darauf an, letztere zu unterhalten und so zu leiten, dass Eiterung in der Grenze zwischen dem Todten und Lebenden entsteht, wodurch zum Theil die Abstossung des Brandigen bewirkt wird, zum Theil gesunde Granulationen hervorgerufen werden, welche das Verlorengegangene wieder ersetzen. Zu diesem Behufe pflegt man in der Mehrzahl der Fälle mit warmen aromatischen Fomentationen und mit dem Verbande von Kampherwein oder, wo Salbenverbände besser passen, von Ungt. basilicum mit Tinct. myrrhae vollkommen auszureichen. — II. Behandlung der mit vorwaltenden Organisationsfehlern complicirten Geschwüre: 1) Behandlung der callösen Geschwüre. Hat der Callus noch nicht lange bestanden, und keine allzu grosse Ausbreitung erlangt; ist noch nicht alles Gefühl in den Geschwürsrändern erloschen, und der Callus bloss die Folge einer vorhergegangenen zu anhaltenden Reizung und wiederholten Entzündlichkeit des Geschwürs; ist überdies letzteres von einem mehr erethischen, als torpiden Character, so ist eine anhaltende Ruhe und horizontale Lage des leidenden Theils, verbunden mit einer erweichenden und erschlaffenden örtlichen Behandlung, vollkommen hinreichend, den Callus aufzulösen und zu zertheilen. Die Anwendung erweichender Salben und Pflaster, des Ungt. digestivum, Empl. saponat. etc., auch einer starken Auflösung des Salmiaks, vorzugsweise aber die anhaltende und lange fortgesetzte Anwendung erweichender Breie, entsprechen in diesem Falle der zu erfüllenden Indication vollständig. Hat das Geschwür aber einen mehr atonischen und torpiden Character, so vermag bei einem solchen meist habituell gewordenen die erweichende und erschlaffende Behandlung nicht mehr, den Callus zum Schmelzen zu bringen, sondern hier ist nur noch ein methodisch angewandter gleichförmiger Druck im Stande, dies zu bewirken. Dieser Druck lässt sich aber durch nichts besser, gleichmässiger und vollständiger bewirken, als durch die methodische Anwendung der Zirkelpflaster nach Baynton (man vergl. dies. Nam.). Um hierbei erysipelatösen Aufregungen und Excoriationen vorzubeugen, wählt man zur Bereitung der dazu nöthigen Pflasterstreifen am Besten eine ganz einfache, milde, nicht harzige Pflastermasse. Um endlich ödematöse Anschwellungen zu verhüten, thut man wohl, gleichzeitig das ganze Glied, wenigstens den unterhalb des Geschwürs gelegenen Theil, mit einer Binde einzuwickeln. Auch andere Druckverbände, das Auflegen geschlagener Bleiplatten, ein etwas fester Verband mit trockner Charpie, eine genau angelegte Hobelbinde oder die Anwendung eines Schnürstrumpfs u. dgl., wirken auf ähnliche Weise, ersetzen aber die Zirkelpflaster keineswegs, und können daher nur in den Fällen ihre Anwendung finden, wo die Application der letztern wegen einer etwa allzu reizbaren Haut untersagt bleibt. Wenn aber weder dieser noch ein anderer Druckverband ertragen wird, auch die Anwendung der erweichenden Breie und aromatischen Fomentationen im vorliegenden Falle weder angezeigt ist, noch bei der Grösse und Beschaffenheit des Callus ein wahres Heil von ihnen zu erwarten steht, so bleibt nur noch die gänzliche Zerstörung desselben übrig, um das callöse Geschwür seiner Form nach in ein einfaches zu verwandeln. Man hat zu diesem Endzwecke eine Menge stark reizender und ätzender Mittel empfohlen, als Tinct. cantharidum, Butyr. antimon. u. a. m., allein ich habe den Brechweinstein mit Wasser zu einem Brei angerührt und mittelst eines Pinsels auf die schwieligen Ränder aufgetragen, weit wirksamer gefunden, indem in der Mehrzahl der Fälle eine einmalige Anwendung dieses Mittels schon hinreichend war, den ganzen Callus zu zerstören, und zugleich in den angrenzenden Gebilden diejenige vermehrte entzündliche Aufregung herbeizuführen, die bei der meist vorwaltenden Torpidität dieser Geschwüre zur Hervorrufung einer guten Eiterung nothwendig ist. Scarificationen dürften nur dann an ihrem Orte und von wahrem Nutzen sein, wenn das callöse Geschwür einen mehr entzündlichen, als atonischen Character an sich trägt; aber in allen Fällen, wo der Callus sehr dick und nicht allzu ausgebreitet ist, scheint die gänzliche Abtragung desselben mit dem Messer vorzuziehen zu sein. Ist es nun gelungen, den Callus zu entfernen, so wird das Geschwür, dem vorhandenen Vitalitätsverhältnisse gemäss, und nach der demselben etwa zu Grunde liegenden allgemeinen, entweder rein habituellen oder gichtischen, venerischen oder sonstigen Ursache, sowohl allgemein als örtlich fortbehandelt. — 2) Behandlung der schwammigen Geschwüre. Bei diesen Geschwüren muss man vor Allem die Ursache des zu üppigen Substanzwuchers oder der wirklichen Schwammerzeugung entfernen. Wenn aber trotz aller Berücksichtigung des allgemeinen Körper- und Krankheitszustandes, und nach Beseitigung aller, eine analoge Vegetation begründenden örtlichen Verhältnisse, der Substanzersatz schlaff, schwammig, gallertartig bleibt, und die gewöhnlichen, dem sonstigen Zustande des Geschwürs angemessenen Verbandmittel unvermögend sind, einen normalen Ersatz herbeizuführen, oder wenn das Afterproduct bereits bis zum wirklichen Schwammgewächs vorgeschritten ist, so findet die directe Zerstörung dieser Afterproductionen ihre dringende Anzeige. Sie geschieht

entweder durch chemisch- oder durch mechanisch-zerstörende Mittel. Zu den ersteren gehört vorzüglich die Anwendung des Höllen- oder Aetzsteins, des blauen Vitriols, des rothen Quecksilberpräcipitats, des Sublimats, des gebrannten Alauns, des Arseniks, des Liquor Bellostii, Butyrum antimonii, Acidum sulphuricum u. dgl. m., und — die Application des Feuers. Zu den letztern rechne ich die Anwendung des Messers oder der Scheere und die Unterbindung. Weit wirksamer als alle Aetzmittel pflegt die Anwendung des Glüheisens zu sein; auch macht dasselbe in den meisten Fällen die Anwendung der schneidenden Werkzeuge und der Unterbindung entbehrlich. Nach Entfernung dieser Aftergebilde wird das Geschwür seinem ursprünglichen Verhältnisse und dem vorhandenen Vitalitätszustande gemäss behandelt. — 3) Behandlung der ödematösen Geschwüre. Diese erheischt hauptsächlich die Hinwegräumung der dem Oedem zu Grunde liegenden örtlichen oder allgemeinen Ursache. Es wird demnach bald eine, die Absonderung der wässrigen Feuchtigkeiten durch Haut und Nieren befördernde, bald eine, die Verstopfung des Unterleibes lösende, bald wieder eine rein stärkende Heilmethode, bei gleichzeitigem Genusse einer besseren und kräftigeren Nahrung und Vermeidung des Aufenthalts in einer mit lauwarmen Dünsten geschwängerten Atmosphäre u. s. w., erforderlich sein. Hinsichtlich der örtlichen Behandlung des Geschwürs und der mit demselben in Verbindung stehenden ödematösen Anschwellung der benachbarten organischen Gebilde ist vorzüglich eine den Rückfluss der Säfte begünstigende Lage des leidenden Theils, also bei Geschwüren der unteren Extremitäten eine horizontale, zu empfehlen. Ausserdem sucht man durch einen zweckmässig angebrachten Druck, mittelst der Anwendung von Schnürstrümpfen oder methodisch angelegten, aufwärts steigenden Hobelbinden, die Aufsaugung des im Zellgewebe angehäuften Serums zu befördern, wie durch die Anwendung von trockner Wärme, spirituöser und aromatischer Mittel den vorhandenen Schwächezustand zu heben. Das Geschwür selbst muss erregend, nächstdem aber meist trocken behandelt und öfters verbunden werden. Um Rückfälle zu verhüten, ist der Gebrauch des Schnürstrumpfs auch nach bewirkter Heilung, ja nicht selten für die ganze übrige Lebenszeit, erforderlich. — 4) Behandlung der varicösen Geschwüre. Ausser der nie zu unterlassenden Berücksichtigung der dem varicösen Geschwüre etwa zu Grunde liegenden arthritischen oder sonstigen, im Unterleibe, in den Verdauungs- und Assimilationsorganen, in unterdrückten Blutentleerungen u. s. w. begründeten Ursache muss die Behandlung zunächst auf die varicösen Ausdehnungen selbst gerichtet sein. Lässt es das Sensibilitäts-Verhältniss des Geschwürs nur irgend zu, so ist, wie bei den ödematösen Geschwüren, eine horizontale Lage des leidenden Theils und ein zweckmässig angebrachter Druck mittelst der Anwendung von Schnürstrümpfen und methodisch angelegter Hobelbinden (der Theden'schen Einwickelung) das sicherste Mittel, um den Rückfluss der Säfte zu fördern, die Spannung der Haut zu heben, das Volumen der erweiterten Gefässe zu mindern, und ihnen den erforderlichen Ton wiederzugeben. Befindet sich aber das Geschwür und dessen Umgegend in einem bedeutend erethischen Zustande, so wird auch dieser Druckverband nicht ertragen, und dann sind ausser der blossen horizontalen Lage laue Fomentationen mit Bleiwasser und Opium, und nach Umständen, und wo nicht eine directe Gegenanzeige vorhanden ist, Umschläge von kaltem Wasser am Dienlichsten. Bedeutende Venenknoten können eingeschnitten, oder indem man, nach Fricke's Methode, einen Faden mittelst einer Nähnadel durch dieselben zieht, zur Obliteration gebracht werden. Das Geschwür selbst wird nach seiner sonstigen Beschaffenheit behandelt. In der Regel reicht ein trockner Verband mit Charpie aus. Ausserdem aber ist ein Ungt. saturnin. mit rothem Präcipitate, der Lapis divinus, in Form einer Salbe angewandt, die Auflösung des Höllensteins oder des Sublimats mit einem starken Zusatze von Opiumtinctur u. dgl., für die Mehrzahl der Fälle am Dienlichsten. — III. Behandlung der mit vorwaltenden Formfehlern complicirten Geschwüre. 1) Bei sinuösen Geschwüren thut man am Besten, die erschlafften, aller Vitalität beraubten und vom Grunde abgetrennten Geschwürsränder mit dem Messer oder der Scheere zu entfernen, oder im geringeren Grade in die losgetrennte Hautdecke blosse Einschnitte zu machen, die wie Radien von der Oeffnung des Geschwürs nach dem Umfange desselben verlaufen. Ausserdem erfordern diese Geschwüre, unter steter Berücksichtigung der ihnen zu Grunde liegenden allgemeinen, meist scrophulösen Ursache, örtlich in der Regel eine reizende, die Vitalität der organischen Gebilde erhöhende Behandlung. — 2) Bei Behandlung der fistulösen Geschwüre muss der Arzt, ausser der Beseitigung der auf die Entstehung des ursprünglichen Geschwürs etwa Bezug habenden allgemeinen oder örtlichen Ursachen, a) durch hinlängliche Erweiterung der äusseren Fistelmündung oder durch eine gemachte Gegenöffnung, in Verbindung mit einem zweckmässigen Verbande und einer der Absicht entsprechenden Lage des lei-

denden Theils, den Abfluss der Flüssigkeiten gehörig unterhalten; b) durch Einspritzungen oder Einbringung reizender Substanzen in den Fistelgang die zur Vereinigung auf adhäsivem oder suppurativem Wege erforderliche Entzündung und Schmelzung des den innern Fistelgang umkleidenden Afterproducts bewirken, oder c) durch die Unterbindung oder Aufschlitzung des Fistelganges das fistulöse Geschwür in ein offenes verwandeln. Ehe jedoch die Heilung einer Fistel unternommen werden kann und darf, muss der Arzt vorher untersuchen: 1) ob die Entfernung derselben überhaupt räthlich sei, und nicht etwa das Bestehen des Gesammtorganismus dadurch gefährdet werde; 2) welche Lage und Richtung der Fistelgang habe. (*Rust, Joh. Nep.*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 70 u. f.)

SANDTMANN und FRICKE haben bei Beingeschwüren glückliche Versuche mit Eingiessung geschmolzenen Wachses gemacht. Zum Schmelzen wird gelbes Wachs genommen, und so weit abgekühlt, dass es noch im Flusse bleibt. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXXV. S. 288.) — STAFFORD, Rich. Ant., füllt tiefe und ausgehöhlte Geschwüre mit einer Mischung von 4 Theilen Wachs und 1 Th. venedischen Terpenthins im Augenblicke, wo die Masse eben kalt wird. Dies wirkt wie ein fremder Körper und wird durch die entstehenden Granulationen abgestossen. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXVI. Nr. 11. S. 173.)

SAUTTER empfiehlt, statt der Chinarinde die Eichenrinde äusserlich anzuwenden. Durch dieses früher schon gebräuchliche Mittel heilte er viele faule, brandige, schwammige Geschwüre, die Aetzmitteln trotzten und solche, die eine fressende dünne Jauche von sich gaben. (Museum der Heilkde. Her. von der Helvet. Gesellschaft corresp. Aerzte. Zürich, 1794. Bd. II.)

SCHMIDT, J. G. Die russischen Dampfbäder zeigten sich auch bei Fussgeschwüren sehr wirksam. (*Pochhammer*, Die russ. Dampfbäder als Heilm. d. Erfolg bewährt, nebst einer kurz. Anweis. von J. G. Schmidt. Berlin, 1824.) — WILSON, J., fand bei atonischen Geschwüren tägliche ½—1½stündige Dampfbäder von ziemlich hoher Temperatur sehr heilsam, zumal wenn den Dämpfen verdünnte Salpetersäure, Opium- oder Myrrhentinctur, Morphium und Kreosot beigemischt war. In den Intervallen wurde Leinwand, mit Wasser oder verdünnter Salpetersäure befeuchtet, aufgelegt, und das Glied, wo möglich, ruhig gehalten. (*Wilson, J.*, A pract. treatise on curat. effects of simple and medicated vapour etc. London, 1837.)

SCHWARTZE, Gotth. Wilh. Man befeuchte ein spitzes Hölzchen mit concentrirter Salzsäure und betupfe damit die fungösen Stellen täglich 1 bis 2 Mal; die schwammigen Excrescenzen werden dadurch weiss, schwellen an und bekommen einen sich allmälig vergrössernden schwarzen Schorf, der nach seiner Abstossung auf der Basis eine ziemlich gute Eiterung zurücklässt. Bei zu grosser Eiterung wird ein Klebepflaster aufgelegt. (*Schwartze, Gotth. Wilh.*, Pharmakolog. Tab. Leipzig, 1833. Bd.II. Abschn.I. S.219.) — VOIGTEL, Franz. Gotth., rühmt ebenfalls die Anwendung der Salzsäure bei fungösen Geschwüren. (*Voigtel, Franz Gotth*, Vollständiges System der Arzneimittell. Her. v. Kühn. Leipzig, 1817. Bd. II. Abthlg. 3. S. 193.)

v. SIEBOLD, J. B., fand das Kalkwasser bei oberflächlichen Geschwüren, den äussern Gebrauch der Quecksilberoxyde und Salze bei trägem Heilungstriebe sehr wirksam. Die von Weinhold angeführten Heftpflaster hat er bei länglich geformten Geschwüren mit dem besten Erfolge angelegt. (Salzb. med. chir. Ztg. 1812. Bd. 2. S. 15.)

v. SIEBOLD, C. C., lobt sehr das Onguent de la mère zur Beförderung der Eiterung bei Geschwüren. Es besteht aus folgender Mischung:

℞ Axung. porc., Butyr. recent., Cerae flav., Sebi arietin., Lithargyr. āā ℥viij, Ol. olivar. ℔j. Coque more emplastri donec e fusco nigrescat.

(*v. Siebold, C. C.*, Chirurg. Tagebuch. Nürnberg, 1792.)

SIEMERLING's Behandlungsart chronischer Fussgeschwüre besteht in der Anwendung von Höllenstein, eines Wundbalsams und in der Application von 1—2″ breiten Leinwandstreifen, die mit einem Pflaster bestrichen sind, das S. auf folgende Art bereiten lässt: Man schmilzt ½ Unze weisses Wachs, setzt alsdann 4 Unzen Baumöl hinzu, worunter 2 Unzen Mennige gerührt worden sind. Unter beständigem Umrühren lässt man diese Masse auf Kohlen so lange kochen, bis dieselbe dick wird, und vom eisernen Beile, sobald man einige Tropfen darauf hat fallen lassen, abspringt. Nach Abnahme der Masse vom Feuer fügt man noch ʒij indianischen Balsam hinzu, worauf dieses ins Braunrothe spielende Pflaster fertig ist. — Bei der Behandlung der Geschwüre betupft man nun zuerst die callösen Ränder, so wie die ganze Geschwürsfläche mit Höllenstein, nimmt alsdann jene mit dem Empl. balsamicum betrichenen Leinwandstreifen, und führt sie auf die bekannte Weise um den Unterschenkel herum, so dass ein Pflasterstreifen den folgenden um ⅓″ deckt

und das Geschwür gänzlich davon bedeckt wird, legt alsdann eine einfache Compresse darüber und wickelt den Fuss und Unterschenkel in eine Dolabra ascendens ein. Man empfiehlt nun körperliche Ruhe, lässt den Kranken entweder liegen oder auch sitzen, wobei der kranke Schenkel auf einem Stuhle ruht, und verordnet die dem Geschwüre entsprechenden inneren Mittel, die nöthigenfalls noch durch die Application einer Fontanelle zu unterstützen sind. Schon beim zweiten Verbande soll nach S. eine Senkung und Erweichung der bei alten und vernachlässigten Fussgeschwüren nie fehlenden callösen Ränder bemerkbar sein; man reinigt sorgfältig Geschwür und Umgegend, betupft abermals Ränder und Geschwür mit Höllenstein und legt unmittelbar darüber die Zirkelpflasterstreifen, Compresse und Dolabra. Bei den späteren Verbänden ist die tägliche Anwendung des Aetzmittels nicht mehr nöthig, da sich seine Wirkung auf mehrere Tage erstreckt, ja das Geschwür reinigt sich von der laxen Granulation so auffallend, dass der Gebrauch des Lapis infernalis immer seltner nothwendig wird. Statt des Höllensteins bedient sich S. bei schlecht granulirenden Fussgeschwüren auch eines Plumaceau's, das mit einer Tinctur aus Tinct. aloës, Tinct. myrrhae āā ʒij, Balsam. peruvian. ʒj — iß getränkt wird, worüber dann die Pflasterstreifen nach obiger Art herumgeführt werden. Beide Behandlungsweisen lieferten S. sehr günstige Resultate. (*Hufeland,* Journal. 1834. St. 10.)

SIGNORONI, B. Die örtliche Behandlung eines Geschwürs, gleichviel ob es idiopathisch oder sympathisch ist, bleibt sich immer gleich, und richtet sich lediglich und allein nach der vitalen Beschaffenheit, in welcher es sich befindet. Solcher vitalen Beschaffenheiten oder Phasen eines Geschwüres giebt es nur folgende 3: 1) Hypersthenie; 2) Hypersarcosis; 3) Atonie. Callositäten, Oedem, Varices, Caries, Fisteln dagegen sind nur als Complicationen zu betrachten und der Erethismus als ein Grad der Hypersthenie, der in der paduaschen Klinik immer mit gutem Erfolge antiphlogistisch behandelt wurde. An die Stelle der Verjauchung setzt S. die Hypersarcosis, weil dieser Fehler es ist, in welchen Geschwüre am Häufigsten fallen. Hiernach beschränken sich die örtlichen Mittel, deren man sich in der paduaschen Klinik drei Jahre hindurch bediente, auf folgende 5: erweichende Umschläge, laue Bäder, trockne Charpie, Höllenstein und Heftpflasterstreifen. Der erweichende Umschlag dient gegen einen hohen Grad von Hypersthenie; ist dieser hierdurch beschwichtigt, so findet das lauwarme Bad bis zur Erscheinung einer gesunden Granulation Platz. Beide Mittel dürfen nicht über den angegebenen Zeitpunkt hinaus angewendet werden, wenn man nicht Wucherungen erscheinen sehen will. Um daher das Geschwür in dem Zustande der gesunden Granulation, d. h. in demjenigen niedrigen Grade von Entzündung, die man bei Wunden die adhäsive nennt, zu erhalten, bedient man sich der trocknen Charpie. Diese befördert die Secretion eines guten Eiters und die Erzeugung einer gesunden Granulation ausserordentlich; ja S. erklärt sie für ein wahres Sarcoticum, und er hörte auf, ihre Wirkung allein für reizend zu halten, als er sah, wie sich unter dem gleichzeitigen Gebrauche von trockner Charpie und erweichenden Umschlägen Geschwüre im Zustande von Hypersthenie schnell reinigten und nach Wunsche granulirten, Geschwüre, die vor dieser Behandlung gar kein Mittel vertrugen. Diese Beobachtungen veranlassten S., es sich zur praktischen Regel zu machen, immer, selbst bei entzündlichen Geschwüren, möglichst schnell zu einer trocknen Behandlung überzugehen. Ausser der erwähnten Wirkung schreibt S. der trocknen Charpie auch eine geringe cauterische zu, die aber freilich nur hinreiche, den geringsten Grad von Wucherungen zu beseitigen; fände ein höherer Grad von Wucherungen statt, so müsse man sich des Lapis infernalis bedienen, mit dessen Anwendung man in der paduaschen Klinik immer eine trockne Behandlung verband, und reichte auch der Höllenstein noch nicht aus, so finde das Butyrum antimonii, der Lapis causticus chirurgorum und endlich das Feuer Platz, welchem letztern jedoch S., wo es nur angeht, und wo namentlich ein zu heftiger Reiz vermieden werden soll, das Messer vorzieht. Ist nun mit einem dieser Mittel die Hypersarcosis zerstört, so befindet sich das Geschwür entweder im Zustande der Hypersthenie oder im Zustande der regelmässigen Granulation, und es wird je nach dem einen oder dem andern entweder mit erweichenden Umschlägen oder mit trockner Charpie behandelt. Die Atonie erfordert dieselben Mittel wie die Hypersarcosis, nämlich die trockne Charpie und den Höllenstein. Die Heftpflasterstreifen finden ihre Anwendung nicht gegen eine der oben genannten Phasen der Geschwüre, sondern gegen eine Complication, nämlich die Callosität. An 5 Fussgeschwüren mit callösen Rändern bewährte sie ihre schmelzende Wirkung vortrefflich, ja ein ausgebreitetes 12jähriges Geschwür am Schienbein heilten sie in 3 Wochen. Ausser der schmelzenden Wirkung haben die Heftpflasterstreifen auch eine reizende und eine mechanisch vereinigende. Die reizende, die von der Pflastermaterie selbst herrührt, wird bisweilen so heftig, dass man zu einer andern Behandlung übergehen

muss, doch bleibt die Anwendung der Heftpflasterstreifen auch bisweilen in solchen Fällen noch nützlich, wenn man trockne Charpie unter ihnen anbringt. (Annali univers. di medicina. 1835. Febr. — Septbr.)

SPENDER empfiehlt, um die Thätigkeit der Natur nachzuahmen, vermöge welcher Fusswunden der Thiere heilen, indem sich eine Kruste von getrocknetem Blute über der Wunde bildet und diese darunter heilt, die Fussgeschwüre mit einer indifferenten Masse, und zwar einem Teige aus Kreide, Fett und etwas Oel, welcher auf Leinwand gestrichen wird, zu bedecken. Der Verband braucht nicht täglich erneuert zu werden, es bildet sich, indem immer etwas von der Masse auf dem Geschwüre kleben bleibt, nach und nach eine feste Kruste, die scharfe Beschaffenheit der Jauche soll durch die Kreide neutralisirt werden, und das Geschwür darunter heilen. Zum Heilapparate Sp.'s gehören noch die Compressionspflaster nach Baynton's Methode; den Gebrauch aromatischer Pflaster, der in England sehr gewöhnlich ist, tadelt er streng. Er lässt seine Kranken nicht im Bette bleiben, indem er Ruhe und horizontale Lage des Fusses für die Heilung von Fussgeschwüren nicht nur nicht für nothwendig, sondern eher für schädlich hält. Die Bewegung des Fusses soll ein wohlthätiger Reiz sein und zur Bildung von Granulationen beitragen, dann aber auch verhüten, dass diese zu gross werden. (*Spender*, Observat. on the causes and treatment of ulcerous diseases of the leg. London, 1835.)

SPIX und **MARTIUS**. In Brasilien wendet man bei unreinen Geschwüren die Verbena jamaicensis an. (*Buchner* und *Kastner*, Repertor. f. d. Pharmac. Bd. XVII. Hft. 2. Abschn. 1.)

STOERCK, A. Die Clematis erecta reinigt böse Geschwüre, und zerstört schwammige Auswüchse und wucherndes Fleisch. Die Blätter werden im Aufgusse (zu ℨij bis auf ℥ß steigend auf ℔j Wasser), die Blume (zu ℨj) ebenfalls so gegeben, wovon der Kranke 3 — 4 Mal des Tages ein Schälchen voll nimmt. Aus dem frischen Kraute kann ein Extract bereitet werden, wovon man täglich 1, 2, 3 und mehr Gran geben darf. Auch das Pulver der Blätter ist eine geeignete Form für diese Mittel. Oertlich wird das Pulver aufgestreut. (*Stoerck*, *A.*, Libellus, quo demonstratur: herbam, veteribus dictam Flammulam Jovis, posse tuto exhiberi. Vindobon., 1769.)

STRUVE, Ludw. Aug., bediente sich bei der Heilung von veralteten Geschwüren mit Erfolg der sogenannten Entziehungskur. (*Struve, L. A.*, Ueb. die Diät-, Entziehungs- und Hungerkur in eingewurzelten chronischen Krkhtn. Altona, 1820.) — Für den Nutzen der Entziehungskur sprechen: **MITCHELL** (Salzb. mediz.-chirurg. Zeit. 1819. Bd. II. S. 301.), — **PLASSE** (Altenburg. mediz. Annal. 1824. Febr.), — **PONS** (*Rust*, Magazin. Bd. IX. S. 513.) — **RUST** wendet die Entziehungskur bei habituell gewordenen Geschwüren auf folgende Weise an: Beim Eintritt ins Krankenhaus erhält der Kranke ein Purgans und ein allgemeines Reinigungsbad. Er wird hierauf in ein für Kranke mit habituellen Fussgeschwüren eigens bestimmtes Zimmer gebracht und auf die Vierteldiät gesetzt (der Kranke erhält Morgens und Abends $\frac{1}{4}$ Quart Mehl- oder Grützsuppe, und Mittags $\frac{1}{4}$ Quart Fleischbrühe mit Reiss oder Graupen nebst einer Semmel). Um einerseits den Kranken zu zwingen, sich der nöthigen Unthätigkeit hinzugeben, und um andrerseits sich die Gewissheit zu verschaffen, dass er nicht mehr geniesse, als ihm verordnet ist, wird er mit seinen Kameraden unter verschlossenen Thüren gehalten. Ueber das Geschwür selbst werden kalte Umschläge gemacht. Zu diesem Behuf erhält der Kranke die hierzu nöthigen leinenen Lappen, eine Schüssel mit kaltem Flusswasser wird ihm neben das Bett gesetzt, und das Wasser, so oft es nöthig ist (täglich wenigstens 2 Mal), erneuert. Damit aber durch die fortwährende Nässe das Bettzeug nicht leide, wird dem Kranken ein Wachstuch unter die erkrankten Glieder gelegt, eine Reifenbahre darüber gesetzt und diese mit der Bettdecke überhangen. Neben dieser einfachen Behandlung des Geschwürs und bei fortgesetzter strenger Diät erhält nun der Kranke wöchentlich 2 Mal den einen Tag ein Purgans aus Jalappe und Calomel, und den folgenden Tag ein allgemeines laues Bad. In der Regel gelangen die Geschwüre, so speckig, unrein und ausgebreitet sie auch immer gewesen sind, binnen 4 — 6 Wochen zur vollständigen Vernarbung. (*Rust*, Magazin. Bd. IX. S. 517.) — **STÜVE**. (*Rust*, Magazin. Bd. XXII. Hft. 1. S. 134.) — **SUTTINGER**. (A. a. O. Bd. XIX. Hft. 2. S. 290.)

STÜTZ empfiehlt bei callösen Geschwüren das Verbinden mit einer schwachen Aetzlauge, und, wo es möglich ist, gleichzeitig die Anwendung eines warmen Bades, das auf die Unze Wasser 1 Gran Aetzkali enthält, und in welches man das kranke Glied täglich einige Minuten halten soll. Hierauf soll Anfangs einiger Schmerz an der kranken Stelle auftreten, dieser aber bald verschwinden, und man allmälig die Menge des Aetzkali's vermehren, und dadurch die Heilung bewirken können. (*Hufeland*, Journal. Bd. X. St. 4. S. 50.)

SWAN, Jos., räth, wenn ein Kranker, der an einem schon alten Beingeschwüre

leidet, heftige, durch nichts zu besiegende Schmerzen hat, einen Theil der Nerven, die vorzüglich ergriffen sind, auszuschneiden. (*Swan, Jos.*, Observat. on some points relating to the anatomy, physiol. and pathology of the nervous system. London, 1822.)

SYME, Jak., behandelt alte schwielige, träge Fussgeschwüre mit ausserordentlichem Erfolg durch aufgelegte Blasenpflaster. Man hat diese Behandlungsweise getadelt, weil solche Geschwüre constitutionell sind und demnach durch dieses Verfahren den Rückfällen nicht vorgebeugt wird. Allein der Verfasser spricht hier aus Erfahrung. Wenn bei einem alten Fussgeschwür das Glied geschwollen ist, wenn die Ränder ungleich, aufgeworfen und schwielig sind, und wenn das Allgemeinbefinden des Kranken nicht besonders ergriffen ist, so ist die Wirkung eines Blasenpflasters wirklich bewundernswerth. In 3 Tagen, und oft noch in kürzerer Zeit ist die Oberfläche des Geschwürs viel kleiner geworden und mit der umgebenden Haut von gleicher Höhe. — Eine eigenthümliche Art von Geschwüren giebt es, die sich mit besondern Characteren darstellen und eine ganz besondere Behandlung erfordern. Sie kommen sehr häufig vor und zwar an der innern Seite des untern Theils des Schenkels und eben so auf dem Rücken der Hand und des Armes; sie sind oberflächlich, rund, um sich fressend, von graugelber Farbe und mit zackigen Rändern, sie schmerzen bisweilen, sind oft schmerzlos, immer sehr hartnäckig, wenn sie nicht mit der Aqua phagedaenica oder der Aqua nigra (black wash) behandelt werden. Durch dieses Mittel werden sie aber schnell zur Heilung gebracht. Innerlich giebt S. gewöhnlich Calomel, Sublimat, zugleich mit Magnesia sulphurica. Merkwürdig ist die Vernarbung dieser Geschwüre. Sie dehnt sich nicht etwa gleichförmig rund umher aus, sondern sie beginnt an einer Stelle, und zwar an der am Meisten hohl ausgefressenen Stelle des Randes, verbreitet sich gerade bis zum Mittelpunkte des Geschwürs und geht erst von hier aus wieder zu den übrigen Stellen des Randes. (*Syme, James,* Vierteljähriger Bericht üb. das Edinburg. Krankenhaus vom März bis Juni 1830 in The Edinburgh medical and surgical Journal. Juli 1830.) — VEIEL lobt sehr die Anwendung der Blasenpflaster bei veralteten Geschwüren der Füsse mit sehr unreinem Ansehen, erysipelatöser Entzündung und Anschwellung. Dem zu Bette gebrachten Kranken wird ein dick bestrichenes Blasenpflaster über das ganze Geschwür und noch 1 Zoll darüber und über die missfarbigen Stellen gelegt und 24 Stunden darauf liegen gelassen. Darauf wird das Geschwür mit einer lauen Auflösung von 1 Gran weissen Vitriols in 1 Unze Pfeffermünzwasser alle ½ Stunden angefeuchtet und damit 4 Tage fortgefahren, dann wieder ein Blasenpflaster 24 Stunden hindurch aufgelegt und die Vitriolauflösung bis zur Heilung fortwährend angewendet. Die Kost muss bei dieser Behandlung einfach sein, Ruhe und die Bettlage beobachtet, und ein Trank aus ℨj Sarsaparilla mit Senna und Anis zu 3 Schoppen täglich bis zu Ende der Kur verordnet werden. (Würtemberg. mediz. Correspdzbltt. 1834. Nr. 20.)

TERRAS empfiehlt bei fungösen Geschwüren das Einstreuen von gleichen Theilen Zucker und gebranntem Alaun. (Journ. de médec. 1790.)

THILOW liess bei callösen Geschwüren mit Erfolg eine Auflösung von ½ Unze Gummi arabicum in 3 — 4 Unzen lauwarmen Wassers zu Umschlägen anwenden, und diese selbst mit Nutzen in fistulöse Geschwüre einspritzen. (*v. Siebold,* Samml. chirurg. Beobachtgn. u. Erfahrungen. Bd. II. S. 120.)

TOTT bestätigt den Nutzen der Aqua phagedaenica gegen chronische, stark juckende Fussgeschwüre, Excoriationen des Schienbeins. (Mediz. Conversat. Blatt. 1832. Nr. 45.)

UNDERWOOD empfiehlt bei veralteten Fussgeschwüren besonders den rothen Präcipitat. (*Underwood,* Abh. v. den Geschwüren an den Füssen. A. d. Englischen. Leipzig, 1786.)

VELPEAU hat bei der Behandlung der Ulcera varicosa und Varices statt der gewöhnlichen Excision die Incision in Anwendung gebracht. Man bildet eine die Blutader mit einschliessende Hautfalte, durchsticht sie und trennt nach aussen Haut und Vene. Hierdurch wird ohne Zeitverlust Obliteration bewirkt. (*Froriep*'s Notizen. 1831. Bd. 30. Nr. 645. S. 111.)

VÖLPERLING wandte bei einem sehr unreinen, veralteten Geschwüre, welches dabei sehr schmerzhaft und im Umfange sehr entzündet war, mit auffallend gutem Erfolge einen mit Bleiwasser angefeuchteten Brei von frisch gequetschten Möhren an. (Mediz. Zeit. von dem Verein f. Heilk. in Preussen. 1838. Nr. 49. S. 246.)

VOGEL, S. G., hat das Kraut von Chenopodium bonus Henricus bei flachen Hautgeschwüren mit ausgezeichnetem Nutzen gebraucht. (*Vogel, S. G.*, Mediz. Beobachtgn. u. Memorabilien a. d. Erfahrung. Stendal, 1834.)

WELBANK, Rich. Die passendsten Mittel beim jauchichten Geschwüre sind innerlich Opium, und äusserlich unverdünnte Salzsäure als Aetzmittel, letztere den

Umständen nach, nachdem das Geschwür abgewaschen ist, ein oder mehrere Male; anfänglich macht sie heftige Schmerzen, die sich aber nach ein paar Stunden legen. (Medic. chirurg. transact. 1821.) — WENDELSTADT, G. Fr. Christ., fand gegen faulige Fussgeschwüre die Salzsäure sehr wirksam. (*Wendelstadt, Georg Fr. Christ.*, Samml. mediz. u. chirurg. Aufsätze. Hadamar, 1807.)

WENDELSTADT, G. Fr. Chr., empfiehlt besonders bei veralteten Fussgeschwüren die Flor. zinci. (*Wendelstadt, G. Fr. Chr.*, Mediz. u. chirurg. Aufs. über merkw. prakt. Fälle. Hadamar, 1807.) — GREINER bestätigt die guten Wirkungen der folgenden von Hufeland (*Hufeland*, Journal. Bd. XVI. Hft. 4. S. 155.) angegebenen Salbe bei veralteten Fussgeschwüren:

℞ Flor. zinci, Lycopod. āā ℥ß, Ungt. pomad. ℥j. M. S. Täglich 3 Mal mit einem Läppchen aufzulegen.

(Allgem. mediz. Annal. 1812. S. 838.) — HANCKE fand eine concentrirte Auflösung des Zincum muriaticum bei herpetischen Geschwüren wirksam. (*Rust*, Magazin. Bd. XXII. S. 373.) — VOIGTEL, Fr. G., lässt bei veralteten Fussgeschwüren das Zincum oxydatum album aufstreuen. (*Voigtel, Fr. G.*, Vollständ. Syst. der Arzneimittell. Leipzig, 1817. Bd. II. Abthl. 3. S. 450.)

v. WENDT, Fr., empfiehlt bei veralteten Fussgeschwüren die Gratiola äusserlich im Aufgusse zu Umschlägen. (*von Wendt, Fr.*, Nachrichten v. d. Krankeninstitut zu Erlangen. Erlangen, 1786.) — FISCHER benutzte die Gratiola mit Erfolg äusserlich beim Ulcus pedum. (*Loder*, Journ. f. Chirurg. etc. Bd. I. S. 560.) — HARGENS. Den grossen Nutzen des innerlichen Gebrauchs der Gratiola bei hartnäckigen alten Fussgeschwüren habe ich einige Mal deutlich zu beobachten Gelegenheit gehabt. Für jene Fälle, wo ausser irgend einer inveterirten Stockung im Unterleibe, aller Sorgfalt und Mühe ungeachtet, keine deutliche Ursache des Uebels ausfindig gemacht werden konnte, oder diese bereits nicht mehr statt fand, und gleichwohl die Folge davon nun unabhängig von der ersten Ursache fortdauerte, scheint sich die Gratiola besonders gut zu qualificiren. Ich liess da, wo die Constitution noch ziemlich fest war, und die übrigen Umstände es nicht verboten, anhaltend täglich 4 Mal 4 — 5 Gran des Extracts, in Pfeffermünz- oder Zimmtwasser aufgelöst, nehmen, und allmälig granweise steigen, so dass nach 4 Wochen oft schon 10 Gran und darüber, ohne alle Beschwerden, jedes Mal genommen wurden. Manche fingen auch nur mit 2 Gran pro dosi an. Ein kleiner Zusatz von versüsster Salzsäure schien am Besten die leicht entstehende Uebelkeit zu verhüten, und vermehrte auch wohl noch die diuretische Kraft des Mittels selbst. Um einen guten Success zu erlangen, musste das Mittel sehr anhaltend, öfters viele Monate lang, nach Beschaffenheit der Umstände angewandt werden. (*Hufeland*, Journ. Bd. IX. St. 6. S. 175.) — VOIGTEL, Fr. Gotth. (*Voigtel, Fr. Gotth.*, Vollständ. Syst. der Arzneimittell. Leipzig, 1817. Bd. II. Abth. 2. S. 84.)

WESTRING empfiehlt bei Krebsgeschwüren den inneren und äussern Gebrauch der Calendula officinalis. (*Westring*, Erfahrgn. üb. die Heilung der Krebsgeschwüre. A. d. Schwedischen von Sprengel. Halle, 1817.) — RUST. Die Wirkung der Ringelblume ist eine schmerzstillende, besänftigende und umstimmende, weshalb ihre Anwendung vorzüglich bei schmerzhaften und erethischen Geschwüren von Nutzen zu sein pflegt. Man legt entweder das zerquetschte Kraut der frischen Pflanze unmittelbar auf das Geschwür, oder man wendet einen starken Aufguss, den frisch ausgepressten Saft oder das daraus bereitete, in Wasser gelöste Extract derselben an. Letzteres wird auch zugleich innerlich in Pillenform gereicht, und giebt nächstdem einen sehr wirksamen Zusatz zu andern Verbandmitteln ab. (*Rust*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 141.)

WILLIAMS erwähnt einer Menge Fälle von bedeutenden und schmerzhaften Verschwärungen, in denen Malzumschläge auffallend grossen und raschen Nutzen schafften. Seine Bereitungsweise ist folgende: Er lässt in gut kochendes Bier so viel gereinigtes und gemahlenes Malz hineinrühren, dass es die gewöhnliche Dicke der Breiumschläge bekommt; dieses wird dick auf Leinen gestrichen, etwa ein Esslöffel voll Hefen darauf geschüttet, und hiermit das Geschwür bedeckt. Der Umschlag muss ziemlich weit über das Geschwür hinausragen, und in 24 Stunden 2 — 3 Mal gewechselt werden. Das Geschwür wird dadurch weicher, und sondert in 24 Stunden eine blande Materie ab, doch muss der Umschlag 3 — 4 Tage fortgesetzt werden. (American Journal of medical science. 1838. Januar.)

WINTRINGHAM, Clift., behauptet, dass, wenn die Heilung alter Geschwüre gut von statten gehen soll, zunächst erforderlich sei, dass sowohl in dem kranken Theile selbst, als auch in dem ganzen Körper eine Wärme erzeugt werde, die den natürlichen Grad übersteigt. (*Wintringham, Clifton*, De morbis quibusdam comment. Londin., 1783. § 120.) — Man hat die künstliche Wärme in verschiedener Form bei Geschwüren angewandt, und

zwar: **AITKEN** durch Anwendung des Brennglases, das in angemessener Entfernung von dem Geschwüre zu wiederholten Malen applicirt, den erforderlichen Wärmegrad bewirkte. (Edinb. medic. Comment. Bd. V. S. 231.) — **BELL**, Benj., durch Anlegung eines warmen Verbandes von Flanell, Hasen- oder ähnlichen Thierfellen. (*Bell*, *Benj.*, Abhdlg. von den Geschwüren u. deren Behdlg. A. d. Engl. Leipzig, 1792. S. 131.); **FAURE** durch den Gebrauch einer glühenden Kohle, die wie das Brennglas angewandt wird. (Mémoir. de l'académ. de chirurgie de Paris. Bd. V. S. 821.); **LANGENBECK**, Conr. Joach. Mart., durch aromatische Fomentationen. (*Langenbeck, C. J. M.,* Nosologie u. Therapie der chirurg. Krkhtn. Göttingen, 1826. Bd. II. S. 368.); **LOEFFLER** durch Anwendung des Brenneisens. (*Richter*, Chirurg. Biblioth. Bd. V. S. 755.) — **RUST**, Joh. Nep. Man irrt offenbar, wenn man die Wärme bei allen Geschwüren ohne Unterschied und in jedem Zeitraume ihres Bestehens für nützlich hält. Eben so irrt man, wenn man wähnt, dass es gleichgültig sei, ob man die Wärme in dieser oder in jener Form, in höherem oder geringerem Grade in Anwendung setzt. Im Gegentheile giebt es Geschwüre, wo die Anwendung der Wärme überhaupt, insbesondere aber der erschlaffenden, fast immer schädlich ist; namentlich ist dies in der Regel bei allen scrophulösen Geschwüren der Fall. Aber auch bei solchen Geschwüren, wo die Wärme im Allgemeinen angezeigt ist, hängt Alles von der Art der Anwendung und dem erforderlichen Grade derselben ab, der bei dem verschiedenen Vitalitätsstande, in dem sich das Geschwür befindet, auch verschieden sein muss, wenn nicht die gerade entgegengesetzte Wirkung erfolgen soll. Die mässige feuchte Wärme zeigt sich in der ganzen Natur als ein kräftiges Agens, die Thätigkeit der Organismen zu erhöhen und ihr Wachsthum zu fördern. Ihre Anwendung in Form von Breiumschlägen oder Fomenten, deren zu frühes Erkalten zweckmässig durch übergelegte Wachsleinwand oder Wachstaffet verhütet werden kann, leistet demnach bei Geschwüren mit trägem Substanzersatze und spärlicher Absonderung, so wie, hinsichtlich ihrer gleichzeitigen, besänftigenden und emollirenden Eigenschaft, bei entzündeten und schmerzhaften Geschwüren die ausgezeichnetsten Dienste, und erfüllt in der Regel jede Indication, der unter diesen Verhältnissen zu genügen ist, wogegen die feuchte und zugleich emollirende Wärme bei asthenischen Geschwüren mit häufiger und jauchiger Secretion nur nachtheilig einwirken kann. Dies ist nicht minder der Fall bei Geschwüren, die aus rheumatischer und gichtischer Ursache entstanden sind, und die in der Regel nur die trockene Wärme vertragen. Eben so ist die Anwendung der warmen aromatischen Fomentationen nur bei asthenischen Geschwüren mit träger Reproduction und bei vorwaltender Neigung zur Auflösung und Zersetzung der organischen Stoffe heilsam, so wie die Application eines höheren Wärmegrades, mittelst einer glühenden Kohle, eines Brennglases oder Brenneisens nur bei Geschwüren von Nutzen ist, die sich in einem sehr torpiden Zustande befinden, deren vegetative Thätigkeit fast gänzlich erloschen ist, in denen mithin die Hervorrufung einer heilsamen entzündlichen Aufregung durch ein so eindringendes Reizmittel, wie es ein solcher Wärmegrad ist, allein geboten sein kann. (*Rust, Joh. Nep.,* Helkologie. Berlin, 1840. S. 120.)

WISEMAN fand den Präcipitat zugleich mit losen Binden wirksam, um die bösesten Geschwüre in einfache zu verwandeln. (Annals of medic. 1797.)

WRIGHT rühmt bei fungösen Geschwüren das Einstreuen des Markes von gebrannten Orangen mit Zucker. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XIV. S. 410.)

ZINCKE empfiehlt den Quecksilbersublimat bei bösartigen Geschwüren. (*v. Siebold,* Samml. auserl. chirurg. Beobach. u. Erfahr. Rudolstadt, 1805.) — **DZONDI**. Phagedänische Fussgeschwüre, wenn sie aus Quecksilbermissbrauch oder aus scorbutischer Disposition entstehen, heilt eine Auflösung von Sublimat, gr. j in ℥j Aqua destillat. täglich ein Mal mit Charpie in das Geschwür gelegt. Dabei werden die Schorfe der Ränder täglich sorgfältig abgelöset, und fleissig lauwarme Bäder gemacht. Sind diese Geschwüre mehrere Jahre alt und von grossem Umfange, so müssen von Zeit zu Zeit Abführmittel gegeben, und am Ende der Heilung eine oder ein paar Fontanellen noch eine Zeit lang offen erhalten werden. (*Dzondi,* Aeskulap. Leipzig, 1821. Bd. I. Hft. 2. S. 162.) — v. **GRAEFE** bedient sich bei fungösen Geschwüren folgender Salbe, welche er mit einem Hölzchen auf die leidenden Stellen trägt, indem er die Umgebung durch Heftpflaster schützt; wenn die betupfte Stelle trocken geworden, wird Brennschwamm darauf gelegt, und dann das Ganze wieder mit einem Heftpflaster bedeckt.

℞ Hydrargyr. muriat. corros. ʒij, Gummi arabic., Aq. destillat. āā ℈j. M. f. l. a. ungt. spissum. S. ungt. corrosivum clinici berolinensis.

(*v. Graefe* u. *v. Walther,* Journal. Bd. IX. S. 160.) — **HAASBAUER** räth bei chronischen Fussgeschwüren Sublimatbäder

an. (*v. Graefe* und *v. Walther*, Journal. Bd. XV. Hft. 1. S. 144.)

ULCUS ARTHRITICUM, *das Gichtgeschwür*, et **ULCUS RHEUMATICUM**, *das rheumatische Geschwür.*

BALDINGER gebrauchte gegen fressende arthritische Geschwürchen an den Wurzeln der Nägel die Aqua viridis Hartmanni mit gutem Erfolge. (Encyklopäd. Wörterb. der mediz. Wissenschaft. Herausg. von Busch, v. Graefe, Hufeland etc. Berlin, 1836. Bd. XIV. S. 547.)

CHELIUS, Max. Jos. Bei der Behandlung der arthritischen Geschwüre muss man immer das allgemeine Leiden genau berücksichtigen. Vor Allem muss die Lebensweise des Kranken regulirt, manchmal der früheren gerade entgegen gesetzt eingerichtet, daher bald in eine mehr reizende Fleischdiät, viel häufiger aber in eine mehr einfache vegetabilische Kost, mit gehöriger Bewegung, umgeändert werden. Nach dem verschiedenen Character der Gicht wendet man entweder Mittel an, welche die Hautausdünstung und Urinsecretion gelinder oder stärker befördern: Minderer's Geist, Spiessglanzwein, Aconit, Guajak, Kampher, verschiedene Antimonialpräparate, Alkalien, vorzüglich Vinum semin. colchici u. s. w. oder bittere, stärkende Mittel, Kalmus, China, bittere Extracte, Eisen, oder mehr eröffnende und auflösende Mittel. Bäder, besonders schwefelhaltige, sind von vorzüglichem Nutzen. Die örtliche Behandlung des Geschwürs richtet sich zum Theile nach der allgemeinen Behandlung. Wo das Geschwür einen entzündlichen Character hat, muss, bei gleichzeitiger Entfernung aller Reize und einer angemessenen allgemeinen Behandlung, dasselbe mit trockenen, gewärmten Kräutersäckchen bedeckt werden; alle feuchten und nassen Mittel schaden. Hat das Geschwür, wie gewöhnlich, einen torpiden Character, so bedeckt man es mit Mercurial- oder Cicutapflaster, dem Empl. de minio mit Kampher und Opium, streut täglich ein Pulver aus China, Kampher und weissem Zucker auf das Geschwür, macht Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe mit Kampher in die Umgegend desselben, und umwickelt den Theil, an dem das Geschwür sitzt, mit Wachstaffet, oder belegt ihn mit kamphorirten Kräutersäckchen. Das Schmucker'sche Pflaster aus Asa foetida, Seife, Ammoniakgummi und Squillaessig thut oft sehr gute Dienste, wenn auch schon Knochenauftreibung zugegen ist. Bei dieser Behandlung müssen zugleich durch Fontanellen, Seidelbast u. s. w. Ableitungen unterhalten werden. Heilen die Geschwüre nicht, so darf ihre Heilung nicht durch zusammenziehende Mittel erzwungen werden. Oft liegt der Grund ihrer Hartnäckigkeit in örtlichen Complicationen; sie können selbst unheilbar sein, wenn sie ihren Sitz in Theilen haben, die schon völlig desorganisirt sind. (*Chelius, Max. Jos.*, Handb. d. Chirurgie. Heidelberg, 1833. Bd. I. S. 407.)

NEUMANN, C. G. Man thut wohl, arthritische Fussgeschwüre im gewöhnlichen, nicht stark entzündeten Zustande höchst einfach zu behandeln; ich habe mich begnügt, den Grund des Geschwürs mit trockner Charpie zu decken und auf den Rand und die Umgebung, so weit die braune Hautfarbe reicht, ein Pflaster aus Mennige mit einer Harzmasse, die klebt, zu legen, doch jedes Mal so, dass das Glied rundum völlig umgeben war. Nächstdem, wenn die Ichorabsonderung reichlich wurde, liess ich Streupulver aus Kamillen-, Meliloten- und ähnlichen Blüthen und Blättern aufstreuen. Wurde der Grund zu trocken, so liess ich rothen Präcipitat mit Mehl aufstreuen, aber durchaus nicht so viel, dass der Kranke Schmerz hatte. Dann, sobald die geringste Spur von grösserer Empfindlichkeit eintrat, liess ich alle Pflaster weg, gab dem Kranken Abführmittel, legte seinen Fuss horizontal und umwickelte ihn mit Säckchen aus Bohnenmehl und Kampher im Verhältniss wie 8 zu 1. Bei dieser Behandlung blieb die Entzündung nicht lange, und nach dem Verschwinden fuhr ich auf die alte Weise fort, wobei der Fuss nicht heilte, aber auch keine grosse Beschwerde litt und gebraucht werden konnte. Arthritische Fussgeschwüre dürfen überhaupt gar nicht geheilt werden. (*Neumann, C. G.*, Von den Krankhtn. des Menschen. 1837. Bd. II. S. 498.)

MICHAELIS. Bei der örtlichen Kur des arthritischen Geschwüres berücksichtige man vorzüglich seinen dynamischen Character; doch verträgt es selten feuchte Wärme und fette Salben. Man verbinde es mit dem Balsamum Frahmii, oder, wenn es sehr schmerzhaft ist, mit Empl. cerussae allein, oder in Verbindung desselben mit gleichen Theilen des Cicutapflasters. Auch das Empl. merculiale mit einem Zusatze von Opium hat sich zuweilen hülfreich bewiesen. Ueber das Pflaster lege man ein Stück Wachstaffet, und bedecke den leidenden Theil mit Flanell, um ihn in einer gleichmässigen Wärme zu erhalten. Ist das Geschwür nicht eine unmittelbare Wirkung der gichtischen Dyscrasie, sondern eine Folge der durch das längere Leiden veranlassten Des-

organisation der Gelenke selbst, dann widersteht es oft hartnäckig jeder Kurmethode, und man muss sich bloss auf eine palliative Behandlung beschränken. Dieses Verfahren beobachte man auch bei den stellvertretenden arthritischen Geschwüren, weil deren Heilung oft sehr schlimme Zufälle erregt. Vor gänzlicher Vernarbung eines inveterirten gichtischen Geschwürs ist es der Erfahrung gemäss nothwendig, dem Patienten eine Fontanelle zu legen. Die Fressblasen an den Fingern heilen bald, wenn man die Ränder des Geschwürchens gänzlich wegschneidet, und die excoriirte Stelle mit einem einfachen Cerat verbindet. — Da das rheumatische Geschwür ein Symptom des Rheumatismus ist, so heilt es meist bei dem innern Gebrauch gelinder diaphoretischer, antirheumatischer Mittel, und bei der topischen Anwendung trockner Wärme in verhältnissmässig kurzer Zeit. Nasse Umschläge verträgt dieses Geschwür nicht. Man verbinde es mit einem einfachen Cerat, bedecke es mit einem Kisschen von aromatischen Kräutern, und wickele den leidenden Theil in Flanell ein. (Encyklopäd. Wörterb. d. mediz. Wissenschaften. Her. von Busch, v. Graefe, Hufeland etc. Berlin, 1836. Bd. XIV. S. 548.)

RUST. Die Therapie der arthritischen Geschwüre beruht auf folgenden Indicationen: 1) auf der Hebung, Umstimmung oder Verminderung des allgemeinen Gichtübels durch die Wiederherstellung einer kräftigen und regelmässigen Assimilation und durch eine angemessene Erhöhung der Functionen aller Ausscheidungswege, besonders der Haut und der Harnwerkzeuge; 2) auf der gehörigen Leitung und symptomatischen Behandlung der periodischen, regelmässigen oder anomalen Gichtanfälle; und 3) auf der Entfernung der bereits herbeigeführten örtlichen Organisationsfehler. — Da Umstimmung, ja vollkommene materielle Umänderung des kranken Organismus das erste und wichtigste Bedingniss zur radicalen Heilung der Gicht ist, so leuchtet es ein, dass wir unsern Entzweck auf dem diätetischen Wege weit sicherer, als auf dem pharmaceutischen, erreichen werden, oder dass wenigstens ohne Beobachtung eines zweckmässigen diätetischen Regimens, durch blosse Arzneien, eine radicale Heilung dieser Krankheit nicht zu bewirken ist. Eine veränderte, ja derjenigen, unter welcher der Kranke gichtisch wurde, gerade entgegengesetzte Diät und Lebensweise ist der sicherste Weg, dieses Uebel zu entfernen. Es wird daher, nach Verschiedenheit des Individuums und nach der Verschiedenheit seiner frühern Lebensart, bald eine gelind reizende Fleischdiät, bald eine mehr einfache und reizlose Kost erforderlich sein. Nicht selten hat die Abstinenz von allen stark nährenden Fleischspeisen und geistigen Getränken und der häufigere Genuss leichter vegetabilischer Nahrungsmittel, verbunden mit einer activeren Lebensweise und dem geselligeren Aufenthalte in Bädern, das Meiste zur Hebung dieses Uebels beigetragen. So kann in gleicher Beziehung auch häufiges Wassertrinken und eine förmlich durchgeführte sogenannte Wasserkur allerdings sehr nützlich und mit dem besten Erfolge angewandt werden. Im Allgemeinen scheint es aber vorzüglich auf die Vermeidung allzu nährender und üppiger Fleischspeisen, geistiger und saurer Getränke, einer sitzenden Lebensweise und des Aufenthaltes in einem, starkem Witterungswechsel unterworfenen Klima anzukommen. Bei der Auswahl der pharmaceutischen Mittel, die wir zur Erfüllung der ersten und vorzüglichsten Indication anwenden, hegen wir entweder die Absicht, den Körper überhaupt und die gewöhnlich geschwächten Verdauungs- und Assimilationswege insbesondere zu stärken, damit eine regelmässigere Assimilation, und dadurch eine Mischungsveränderung und Umstimmung zu Stande komme, oder wir wollen die Thätigkeit der Ausführungswege, namentlich der Haut und der Harnwerkzeuge, behufs der Ausscheidung abnormer Stoffe erhöhen. Die hierher gehörenden Mittel zerfallen daher in zwei Klassen. Zur ersten gehören alle bittern und stärkenden Mittel. Fast ausschliesslich rühmte man sonst die Quassia; allein vielfältige Erfahrungen haben hinlänglich dargethan, dass einheimische, bitterstoffhaltige Mittel, wie das Trifolium fibrinum, Absinthium, Centaureum minus, der Carduus benedictus, die Gentiana u. a. jene ausländische und theure Arznei vollständig ersetzen. Man giebt diese Mittel gewöhnlich im Extracte, zu ʒß — ij täglich, in Pillenform oder mit aromatischen Wässern in Mixturen, wohl auch zum Getränk als Thee. Nicht so leicht ersetzbar und weit wirksamer, als die Quassia, habe ich und Andere den anhaltenden Gebrauch der China gefunden. Ausser ihr hat sich mir als eins der wirksamsten Mittel der aromatische Kalmus gezeigt, der, nächstdem dass er ein treffliches Magenmittel ist, auch sehr wohlthätig auf die Haut und das bei der Gicht so häufig in Anspruch genommene Knochensystem zu wirken pflegt. Ich reiche ihn entweder allein in Pulverform oder als Zusatz zu andern angezeigten Mitteln, oder als Infusum in Verbindung mit der China, der Guajaktinctur, dem Aconit und andern ähnlichen Arzneien. Die Anwendung des Eisens, sowohl die innerliche als äusserliche, sollte man, wenn nicht etwa die vorhandene Schwäche der Verdauungsorgane die erstere untersagt, bei der Kur der Gicht nie unterlassen; denn mehrfache

Beobachtungen und Erfahrungen berechtigen mich zu glauben, dass das Eisen eins der vorzüglichsten Mittel sei, die gichtische Anlage zu entfernen, weshalb auch der Gebrauch eisenhaltiger Bäder und Gesundheitsbrunnen oft so unerwartete Wirkungen leistet. Auch die Anwendung der Electricität, der Acupunctur und des mineralischen Magnetismus verdient alle Beachtung, da diese Mittel zu denjenigen gehören, die, zweckmässig angewandt, allerdings eine erwünschte nervöse Umstimmung und organische Mischungsumänderung im kranken Organismus zu bewirken im Stande sind. Höchst wahrscheinlich sind sie bloss darum wieder aus der Mode gekommen, weil sie, wo man sie gebrauchte, nicht auf der Stelle und nicht unfehlbar wirken wollten, und weil sie durch den häufigen Missbrauch in den Händen sowohl unachtsamer Aerzte, als Laien, ihren Kredit nach und nach verlieren mussten. Zu den Arzneien der zweiten Klasse, die der Arzt in der Absicht anwendet, um die gestörte Haut- und Nierensecretion wieder herzustellen, und um eine erhöhte Thätigkeit sowohl in diesen, wie in allen andern Ausscheidungswegen anzuregen, gehören vorzüglich: das Guajakholz, die Stipites dulcamarae, die Flor. et radic. arnicae, die sogenannten blutreinigenden, Schweiss und Urin treibenden Holztränke, als: Lignum guajaci, juniperi, sassafras, Rad. serpentariae, bardanae, caricis arenariae und ähnliche. Einen ganz besonders guten Ruf hat sich in der neuern Zeit das Decoctum Zittmanni erworben, und es verdient allerdings als ein höchst kräftiges antarthritisches Mittel allen übrigen vorgezogen zu werden, da es am Meisten geeignet ist, alle Se- und Excretionswege zu eröffnen, und, auf eine angemessene Weise 3, 5 — 6 Wochen hindurch fortgebraucht und nach schicklichen Zeitabschnitten öfters wiederholt, allen Erfahrungen zufolge Ausgezeichnetes leistet. Ferner sind der Kampher, das Aconitum, die Tinct. colchici e seminibus parata, das Braunkohlenöl, der Leberthran, der Schwefel, alle Antimonialpräparate, die Alkalien, mineralische Wässer, namentlich die Carlsbader, Kissinger-, Marienbader u. s. w., und nächstdem der Gebrauch schwefelhaltiger, alkalischer und anderer warmquellender Bäder (Aachen, Wiesbaden, Teplitz, Warmbrunn, Gastein, Landeck) u. s. w., insbesondere aber die Anwendung russischer und weingeistiger Dampfbäder empfehlenswerth. Die Erfüllung der zweiten Anzeige, die symptomatische Behandlung der periodisch erscheinenden Anfälle, beruht bei der Kur der arthritischen Geschwüre im Allgemeinen auf denselben Grundsätzen, nach welchen alle febrilien Exacerbationen behandelt und zur günstigen Entscheidung gebracht werden. Nur ist der Fall hier doppelt: entweder erscheint ein regelmässiger Gichtanfall, an dem das Geschwür mehr oder weniger Antheil nimmt, oder die Exacerbation zeigt sich einzig und allein im Geschwüre, welches plötzlich und grösstentheils nach vorausgegangenen Zeichen einer gestörten Verdauung und abnormen Haut- und Nierensecretion schmerzhaft, rosenartig entzündet und trocken wird, 3, 7, 9 Tage hindurch, auch länger, in diesem Zustande bleibt, und endlich nach erfolgter Krise, die sich gewöhnlich durch einen häufigern Abgang des Urins und Schweisses zu erkennen giebt, wieder in seinen chronischen Zustand zurückkehrt. In dem einen, wie in dem andern Falle muss der Arzt auf keine Weise die Bemühungen der Natur zur Vollbringung einer günstigen Entscheidung stören, vielmehr dieselben zu befördern und zu unterhalten suchen. Der Kranke muss also jeden Einfluss, wodurch der Gang seines Uebels gestört werden könnte, sorgfältigst meiden, eine dem Verhältnisse seiner Vitalität angemessene leichte Diät führen, sich in einer gleichmässig warmen Temperatur aufhalten und die Entscheidung ruhig abwarten, die oft ohne alles Zuthun der Kunst erfolgt. Befördert kann dieselbe durch alle diejenigen Mittel werden, die man bei andern Gelegenheiten anwendet, wo Beförderung gewisser pathologischer Prozesse durch Erhöhung oder Verminderung der gesammten Lebensthätigkeit, oder auch nur der Function einzelner Systeme und Organe der Zweck des handelnden Arztes ist. Nach der Verschiedenheit der Constitution und des vorhandenen Fiebers wird daher bald eine herabstimmende, bald eine mässig anregende Heilmethode erforderlich sein, um die erwünschte verstärkte Secretion der Haut und Nieren zu erzielen. Bald werden daher mässige Gaben von Salpeter und andern, den Unterleib zugleich eröffnenden Mittelsalzen, Blutegel, selbst Aderlässe, überhaupt ein mehr oder weniger antiphlogistisches Verfahren angezeigt sein, bald wieder eine gelind reizende Heilmethode diesem Zwecke mehr entsprechen, und der Spiritus Mindereri, eine Auflösung des Salmiaks mit einer kleinen Gabe des Brechweinsteins, kleinere Dosen von Kampher und Opium, das Dover'sche Pulver, häufiger Genuss warmer Theegetränke und dgl. erspriesslichere Dienste leisten. Nach denselben Grundsätzen müssen auch die äusserlichen Mittel, welche man auf die schmerzhaften Geschwüre oder sonstigen, von dem Gichtschmerze befallenen Stellen anwendet, gewählt werden. Ueberhaupt passt während dieser Exacerbationsperiode dieselbe Heilmethode, die beim inflammato-

rischen Geschwüre in Anwendung kommt. Bei Erfüllung dieser beiden Anzeigen thut der Arzt schon das Wesentlichste, was ihm bei der Kur der arthritischen Geschwüre obliegt; denn indem er durch eine angemessene Diät und durch die angezeigten allgemeinen Mittel eine günstige Umwandlung der organischen Mischung, eine veränderte Plastik und Ausscheidung der kalkartigen Stoffe zu bewirken sucht, auch die von Zeit zu Zeit eintretenden Gichtanfälle zur erwünschten Entscheidung führt, hebt er die jenen Geschwüren zu Grunde liegende allgemeine Ursache, und befördert daher die Heilung derselben auf dem sichersten Wege. Diese sucht er nun noch durch örtliche, dem vorhandenen Vitalitäts- und Organisationszustande des Geschwürs entsprechende Mittel vollens zu bewerkstelligen. In dieser Absicht bedient er sich bei diesen Geschwüren, ausser der Exacerbationsperiode, gewöhnlich aller jener Mittel mit gutem Erfolge, die überhaupt bei der Kur chronischer, asthenischer Geschwüre angezeigt sind. Nur muss ich bemerken, dass nach vielen von mir gemachten Beobachtungen arthritische Geschwüre auch die bestgewählten Mittel, wenn sie in flüssiger Form angewendet werden, nicht zu ertragen pflegen, und dass, meiner Erfahrung zufolge, die beinahe vergessene Application von Pflastern auf offene, eiternde oder jauchige Flächen hier vorzugsweise an ihrem Platze ist. Durch ein solches Verbandmittel wird zugleich das Geschwür am Zweckmässigsten vor dem Zugange der Luft geschützt, dasselbe stets in einer gleichmässigen Temperatur erhalten, und schon dadurch sehr viel genützt. So wird es begreiflich, wie so manches rein empirisch angewandte Hauspflaster bei diesen chronischen Geschwüren dem Kranken oft ungleich mehr Hülfe leistet, als alle vom Arzte sinnreich ausgedachten Verbandmittel, die er aber in flüssiger, öfters wechselnder Form anwenden liess. Ich bediene mich zu obigem Behufe entweder eines gewöhnlichen, das Geschwür hauptsächlich bloss vor nachtheiligen, äussern Einflüssen schützenden, einfachen Mercurialpflasters, oder ich verbinde letzteres noch mit gelind austrockenden und narcotischen Pflastern und Substanzen, als: mit dem Empl. diachylon simpl., dem Empl. de minio, de cicuta, mit Opium und dgl. Mit nicht minder gutem Erfolge habe ich auch die Baynton'sche Pflastereinwickelungen angewendet, besonders wenn die Beschaffenheit der Geschwürsränder, oder der Zustand der das Geschwür umgebenden Weichgebilde die Anwendung derselben ohnehin indicirte. Ausser diesen und ähnlichen Verbandmitteln habe ich die häufigere Anwendung des Höllensteins, den Gebrauch des Wachstaffets und einen das ganze leidende Glied bedeckenden warmen Verband, ja selbst die methodische Anwendung der künstlichen trocknen Wärme nützlich und heilsam gefunden. Wenn aber bei diesem Heilverfahren das Geschwür dennoch nicht zur Heilung gelangt, so ist entweder die allgemeine innere Ursache noch nicht gehoben, oder dem Geschwüre liegen noch andere örtliche Organisationsfehler zu Grunde. Im ersten Falle bleibt dem Arzte nichts Anderes übrig, als durch ein fortgesetztes, zweckmässiges, sowohl diätetisches, als pharmaceutisches Verfahren den allgemeinen Gichtzustand zu heben und das Geschwür inzwischen bloss palliativ zu behandeln. Jedes gewaltsame Bestreben, dieses unter solchen Verhältnissen dennoch zur Heilung zu bringen, wird immer theils fruchtlos sein, theils dem Kranken zum höchsten Nachtheile gereichen. Im letztern Falle aber muss die Absicht des Heilkünstlers darauf gerichtet sein, die der Heilung entgegentretenden örtlichen Fehler zu beseitigen. Callöse Geschwürsränder, bedeutende Varicositäten und knollige Verhärtungen der umgebenden Weichgebilde, starker Hautverlust oder Verwachsung der Hautdecken mit den unterliegenden musculösen und sehnichten Gebilden, auch wohl Sinuositäten u. dgl. sind eben nicht gar seltene Erscheinungen bei diesen Geschwüren, wenn sie einmal habituell geworden sind; ihre Hinwegräumung aber ist ein nothwendiges Bedingniss zur vollkommenen Heilung der letzteren. Oft aber liegen dem Fortbestehen der arthritischen Geschwüre so wesentliche Organisationsfehler zu Grunde, dass alle bisher bekannten Heilmethoden daran scheitern. Dies ist vorzüglich dann der Fall, wenn das Geschwür bei einer inveterirten Gicht, die bereits namhafte Organisationsveränderungen in den Gelenken herbeiführte, in diesen seinen Sitz hat. Wenn hier nicht eine, der Gichtkrankheit überhaupt entsprechende allgemeine Behandlung, wiederholte Brunnenkuren, demnächst Fomentationen von Essig, Spiritus Mindereri oder einer sonstigen Auflösung des Salmiaks, Einreibungen von Essigäther, Cajeputöl, verdünnter oder mit Fett gemischter Salz- oder Salpetersäure, einer mit flüchtigen Mitteln verbundenen Mercurialsalbe, oder die Anwendung des Schierlingspflasters mit einem Zusatze von dem siebenten Theile Belladonnapulver, des Ammoniakpflasters, der Moxen, Fontanellen und anderer ähnlicher Mittel, Hülfe verschaffen: so sind gewöhnlich jene Organisationsfehler und die hierdurch veranlassten Geschwüre unheilbar, wie denn überhaupt ein sehr grosser Theil der chronischen Gichtbeschwerden nur eine sehr beschränkte Heilung zulässt. Geschwüre aber, welche lediglich in Folge der an den Gelen-

ken abgesetzten kalkartigen Concremente entstehen, heilen in der Regel leicht, wenn letztere durch Eiterung ausgestossen worden sind. Dass Fontanellen, deren wesentlicher Nutzen bei Behandlung arthritischer Geschwüre feststeht, und ohne deren Anwendung die vollständige Vernarbung inveterirter Gichtgeschwüre kaum mit Sicherheit zu gewärtigen ist, auch als ein Vorbauungsmittel, um der vollkommenen Entwickelung des arthritischen Uebels zu begegnen, dienlich sein können, und dass namentlich die Application derselben im Anfange der Krankheit deren Fortschritte zu hemmen und wenigstens die bedeutenderen Veränderungen und Zerstörungen organischer Gebilde, die Angriffe auf edlere Theile und verschiedene Anomalien der Krankheit selbst zu verhüten im Stande sei, solches hat die Erfahrung unzweifelhaft dargethan. Man versäume daher nicht, einem jeden Gichtkranken ein Fontanell oder sonstiges künstliches Hautgeschwür anzurathen, wodurch zwar die Gicht keinesweges geheilt, wohl aber dem Grade und der Ausbreitung nach beschränkt werden kann. Die Kur des rheumatischen Geschwürs nimmt zunächst die Behandlung des Rheumatismus, als die nächstursächliche Grundlage dieser Geschwürsformen, in Anspruch, wobei vorzugsweise zu berücksichtigen ist, ob man es mit einem acuten oder bereits mehr chronisch gewordenen, vagen oder fixen rheumatischen Leiden zu thun hat. Im ersten Falle und bei eintretenden febrilen Reactionen führt nicht selten ein Brechmittel das Uebel am Schnellsten zur günstigen Entscheidung. Ausserdem sind gelinde Ableitungen durch den Darmkanal nebst einem allgemeinen warmen Verhalten und einem gelind-diaphoretischen Kurverfahren angezeigt. Es eignen sich namentlich für diese Zwecke bei noch vorhandenen febrilen Zuständen: das essigsaure Ammonium, wässrige Auflösungen des Salmiaks, kleine Gaben des Brechweinsteins und gelind eröffnende Mittelsalze in passenden Zusammensetzungen. Bei schon chronisch und habituell gewordenen rheumatischen Leiden passen dagegen die gegen die Gicht empfohlenen Mittel, als: das Guajakharz, das Aconit, das Antimonium und dessen verschiedene Präparate, die Dulcamara, die Arnica u. s. w., desgleichen der Gebrauch einfacher warmer, oder auch schwefelwasserstoffhaltiger Bäder (Gastein, Landeck, Baden bei Wien u. a.) um so mehr, als die Behandlung chronischer Rheumatismen von der der Gicht nicht verschieden ist, und alles das, was über die Kur der letztern gesagt worden ist, auch hier zum grössten Theile seine Anwendung findet. Nur fordert das metastatisch entstandene, durch anhaltende Eiterung und febrile Aufregung die Kräfte oft schnell consumirende rheumatische Geschwür ein, dem vorhandenen Schwächezustande und der beginnenden Säfteentmischung entsprechendes besonderes Heilverfahren, dessen Indicationen wir, nach vorausgeschickten wiederholten Brechmitteln, durch die Darreichung mehr tonischer Arzneien, namentlich der China und der Mineralsäuren, in der Mehrzahl der Fälle erfüllt sehen. Bei einer angemessenen, die Natur des Uebels und den damit verbundenen febrilen Character gehörig berücksichtigenden allgemeinen Behandlung pflegen auch diese Geschwüre, zumal in Ermangelung besonderer Vitalitäts-, Form- oder Organisationsfehler, bei der einfachsten Localbehandlung zur Heilung zu gelangen. Ausser der Anwendung eines wohl ausgepressten, lauwarmen Bleifoments, das besonders zur Zeit eintretender entzündlicher Reaction von wesentlichem Nutzen zu sein pflegt, vertragen in der Regel diese Geschwüre keine nassen, am Wenigsten aber feuchtkalte Umschläge, weshalb in der Mehrzahl der Fälle die Anwendung eines einfachen Cerats oder ein trockner Verband mit blosser Charpie, die Anwendung eines einfachen Pflasters und die Bedeckung und Einhüllung des leidenden Gliedes mit Kräuterkissen, Flanellbinden u. dgl. erspriesslichere Dienste leisten. Ausserdem richtet sich die Localbehandlung nach den allgemeinen Grundsätzen. Nur das metastatisch zu Stande gekommene, das Zellgewebe in ganzen Strekken vernichtende Geschwür erfordert nicht selten eine besondere Berücksichtigung und ernstere Localbehandlung. So lange sich die entzündliche Affection der Haut nach dieser oder jener Richtung hin weiter ausbreitet, muss auf deren Beschränkung und Zertheilung Rücksicht genommen werden, wozu, ausser Mercurialfrictionen, die Anwendung der oben angedeuteten Bleifomente am Dienlichsten zu sein pflegt. Jede bereits bis zur Fluctuation gediehene Hautstelle muss sogleich tief eingeschnitten, und jede, sei es durch die Kunst oder Natur entstandene Hautöffnung nach allen Richtungen, in denen die eingeführte Hohlsonde oder der eingebrachte Finger zwischen dem schon gelösten Zellgewebe frei einzudringen vermag, erweitert werden, um der in der Tiefe meist in grosser Quantität angesammelten Jauche einen ganz freien Abfluss zu verschaffen, das bereits abgestorbene Zellgewebe entfernen und weitere Destruction verhüten zu können. In solchen Fällen ist dann auch eine, der gesunkenen Vitalität und brandigen Zersetzung organischer Gebilde entsprechende, pharmaceutische Localbehandlung ganz an ihrem Orte, und daher im weitern Verlaufe des Uebels die Anwendung aromatischer und ätherischer Fomente, so wie ein mit Kam-

pherwein, Holzessig, Chlorwasser u. dgl. befeuchteter Verband, falls aber die Nässe nicht wohl vertragen würde, und die starke Jaucheabsonderung mehr eine trokkene Behandlung indiciren sollte, die Anwendung aromatischer Streupulver und ähnlicher Salbenverbände vorzugsweise dienlich. (*Rust*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 193 u. 205.)

(Man vergl. die Art. **Arthritis** und **Rheumatismus**.)

ULCUS SCORBUTICUM, *das scorbutische Geschwür.*

BELL, Benj. Die Heilung der scorbutischen Geschwüre hängt nur von der Verbesserung der faulen Säftemischung ab, zu welchem Zwecke aber Vegetabilien aller Art, besonders säuerliche, ingleichen Milch und Molken sehr tauglich sind, und fast spezifisch wirken. Hierbei muss man noch die verschiedenen Ausleerungen, hauptsächlich aber die Ausdünstung und den Urin, gelind befördern. Denn da vornehmlich die erstere bei allen scorbutischen Patienten fast ganz unterbrochen ist, so hat ihre Wiederherstellung bei dergleichen Kranken einen beträchtlichen Einfluss auf die Kur, und zwar besonders deswegen, weil dadurch wahrscheinlich viele faule Theile mit aus dem Körper abgeführt werden. Aus eben der Ursache leisten auch gelinde Laxirmittel, hauptsächlich die Tamarinden, der Weinsteinrahm mit Manna, und andere ähnliche Mittel gute Dienste. Wenn man sich dieser Arzneien bedient, und zugleich aller gesalzenen Speisen enthält, auch alle Ursachen vermeidet, die zu Entstehung dieser Krankheit Gelegenheit geben, so wird es in kurzer Zeit mit allen scorbutischen Zufällen, also auch mit solchen Geschwüren besser gehen. Die besten äusserlichen Mittel sind die stärksten Antiseptica. Da aber bei scorbutischen Geschwüren, die sehr häufig bei uns vorkommen, selten ein so hoher Grad von Fäulniss der Säfte vorhanden ist, so hat man auch nicht oft nöthig, die Diät der Patienten so einzurichten, dass sie bloss antiscorbutische Nahrungsmittel geniessen. Die bösartigen oder scorbutischen Geschwüre bei uns scheinen weit öfter von einem Mangel an gehöriger Nahrung, als von irgend einer andern Ursache zu entstehen. Es trägt daher auch zur Wiederherstellung der Kranken ungemein viel bei, wenn man die Kost der Patienten nach und nach verbessert, und sie täglich etwas Wein, jedoch aber mit Mass, geniessen lässt. Dies ist ein wichtiger Umstand bei der Behandlung der Geschwüre. Weit mehr Nutzen, als Arzneien schaffen können, leistet eine gute nährende Kost, besonders wenn man damit einen mässigen Genuss des Weins, oder, was meiner Erfahrung nach oft noch besser ist, eines starken Biers verbindet. Auch ist die China ein sehr wirksames Mittel, und schafft in der That bei Geschwüren dieser Art einen weit wesentlicheren und bedeutenderen Nutzen, als in irgend einem andern Geschwüre. Giebt man sie in gehöriger Menge, die allemal nach dem Zustande des Magens abzumessen ist, so verbessert sie meistens binnen wenig Tagen die Geschwüre ungemein. Bei solchen scorbutischen Geschwüren, wie in unsern Gegenden vorkommen, ist sie fast das einzige innerliche Mittel, dessen man bedarf. Auch leistet der äusserliche Gebrauch der China sehr gute Dienste. Wenn man Plumaceaux, die in eine starke Abkochung derselben getaucht sind, auf solche Geschwüre legt, so ist dies gemeiniglich sehr wirksam zur Verbesserung des üblen Geruchs und des Eiters. Das beste äusserliche Mittel aber, dessen man sich bei solchen Geschwüren bedienen kann, ist ein Breiumschlag von Möhren, der, wenn man dabei innerlich China giebt und die gehörige Diät beobachten lässt, die Fäulniss bald sehr verbessert. Wenn man die Geschwüre nachher einige Tage mit Basilicumsalbe und rothem Präcipitate verbindet, und hierdurch die Borken wegschafft, die vielleicht noch übrig sind, so wird die völlige Heilung nachher meistentheils leicht zu Stande gebracht, besonders wenn man dieselben mit einer Binde gelind comprimirt, und dabei ein Fontanell setzt. (*Bell, Benj.*, Lehrbegriff der Wundarzneik. A. d. Engl. Leipzig, 1809. Bd. V. S. 235 u. f.)

BERRES, Chr. Jos., rühmt bei scorbutischen Geschwüren besonders die Holzsäure. (*Berres, Chr. Jos.*, Ueb. die Holzsäure u. ihren Werth. Wien, 1823.) — BLUFF, Matth. Jos., bestätigt die gute Wirkung der Holzsäure, indem sie ihm in innerlicher und örtlicher Anwendung bei einem Knaben, der an den fürchterlichsten scorbutischen Geschwüren im Halse, dem gesammten Zahnfleische, den Lippen, den Nasenöffnungen, so wie fast an allen Theilen des Körpers litt, die trefflichsten Dienste leistete. (*Bluff, Matth. Jos.*, Helkologie. Berlin, 1832. S. 202.)

BOYER macht bei scorbutischen Geschwüren Bähungen von Chinadecoct. (*Boyer*, Abhdlg. üb. die chirurg. Krkhtn. A. d. Franz. von Textor. Würzburg, 1818. Bd. II. S. 380.)

CHELIUS, Max. Jos. Die Kur der scorbutischen Geschwüre erfordert vor Allem die Entfernung der ihnen zu Grunde liegenden scorbutischen Diathese durch Vertauschung der feuchten, nebeligen Luft mit einer wärmeren und reinen, durch den Genuss besserer Nahrungsmittel, besonders der säuerlichen Früchte, durch eine active,

mit Bewegung in freier Luft verbundene Lebensweise; ferner durch den Gebrauch des Nasturtium aquaticum, der Cochlearia, Beccabunga, der vegetabilischen und mineralischen Säuren, des Alauns, der aromatischen bittern Mittel, wie des Kalmus, des Fieberklees, der China u. s. w. Zugleich verordnet man Reibungen des ganzen Körpers mit spirituösen Mitteln; selbst Waschungen mit kaltem Wasser, wodurch den Theilen ihre verlorne Spannkraft wieder gegeben und die Gerinnbarkeit des Blutes vermehrt wird. Auf die Geschwüre selbst wendet man stärkende, zusammenziehende Mittel an, Chinapulver mit Alaun, Kampher, Myrrhe, Alaun in zusammenziehenden Decocten, Kino in rothem Wein aufgelöst, Theden's Schusswasser, die fixe Luft, Kohlenpulver mit China, Myrrhe, Alaun, Styrax, zusammenziehende Decocte mit Säuren. Von besonderem Nutzen ist die Einwickelung des Gliedes, an welchem das Geschwür seinen Sitz hat, mit Binden, die mit den stärkenden Mitteln befeuchtet sind. Gegen Anschwellungen und Geschwüre am Zahnfleische dienen Mundwässer von China, Eichen- oder Weidenrindendecoct, ein Absud von Salbei mit Löffelkrautgeist oder Alaun und das Betupfen derselben mit verdünnter Salz- oder Vitriolsäure und Honig. (*Chelius, Max. Jos.*, Handb. der Chirurgie. Heidelberg, 1833. Bd. I. S. 401.)

DZONDI empfiehlt folgende Mittel bei scorbutischen Geschwüren: Umschläge von Salz-, Holz- und Citronensäure; das Auflegen von Citronenscheiben, Spirit. salis dulcis; Carottenbrei; Alaun in Pulver und Solution, mit Kampher und Kalmus oder Sabina etc.; er wendet Alles lauwarm an. (*Dzondi*, Lehrbuch der Chirurgie. Halle, 1824. S. 322.)

HOFFMANN, Chr. Ludw. Die Anwendung lauwarmer Bäder vom Sodabaum, (herb. Sabinae), und der innere Gebrauch des Calmus bewiesen sich vorzüglich. (*Hoffmann*, Abhdlg. v. Scharbock etc. Münster, 1782.)

KOPP, J. H., empfiehlt besonders den Liquor calcariae chlorinicae. Man soll die Stellen alle 1—2 Stunden damit betupfen lassen, worauf sich der Grund der Geschwüre verbessert und Heilung eintritt; nur bei gereiztem Zustande treten Schmerzen ein, und dann soll man vorher örtlich Tinct. opii anwenden. (M. vergl. den Art. Noma Bd. II. S. 596.) (*Hufeland*, Journal. Bd. LXIV. Hft. 4. S. 90.)

MICHAELIS. Wie bei allen symptomatischen Geschwüren muss auch hier neben der Localkur hauptsächlich die allgemeine in Gebrauch gezogen werden. Scorbutische Hautgeschwüre erfordern theils antiseptische, theils adstringirende, roborirende, topische Mittel. Man bähe das Geschwür mit Citronensaft, verdünntem Essig, Holzessig, mit einer Infusion der Chamomilla, mit dem Decoct. chinae, ratanhiae, bistortae; oder man streue Pulver von Alaun, Myrrhe, Kampher, China, der Kohle in das örtliche Uebel: oder man lege Carottenbrei, Bierhefen auf dasselbe. Die Blutungen des Geschwüres stille man durch angedrückte rohe Charpie, durch die Tamponade mittelst des Badeschwammes, durch die Theden'sche Einwickelung und im Falle der Noth durch die Ustion. Die benachbarten Theile des Geschwüres wasche man mit einem spirituösen Aufgusse aromatischer Kräuter. Gegen die scorbutischen Schleimhautgeschwüre gebrauche man Mundwasser von einem China-, Ratanhiadecoct, einer Infusion der Salbei mit Myrrhentinctur, des Spiritus cochleariae; oder man bepinselt sie mit Citronensaft, Essig, verdünnter Salz- oder Schwefelsäure, der Aqua oxymuriatica. (Encyklopäd. Wörterb. der medizin. Wissensch. Herausg. von Busch, v. Graefe, Hufeland etc. Berlin, 1836. Bd. XIV. S. 557.)

OHDELIUS rühmt die Blätter des Mauerpfeffers, wenn sie frisch gequetscht auf scorbutische Geschwüre gelegt werden. (*Bernstein*, Pract. Handbuch für Wundärzte. Leipzig, 1805. Bd. IV. S. 158.)

RINCOLINI, C. E., empfiehlt bei scorbutischen Geschwüren Bähungen von Citronensaft und aromatischem Essig. (*Rincolini*, *C. E.*, Ueb. Gefängnisskrkhtn. Brünn, 1830.)

RUST. Die Behandlung der scorbutischen Geschwüre beruht hauptsächlich auf der des Scorbuts selbst. Deshalb ist es vor Allem nothwendig, den Kranken aus denjenigen Verhältnissen zu entfernen, unter denen er scorbutisch wurde. Wo es also nur einigermassen zulässig ist, versäume man es vor Allem nicht, die scorbutischen Kranken in günstigere Aussenverhältnisse zu versetzen, namentlich die unthätige, alle körperliche Bewegung ausschliessende Lebensart, so wie den Aufenthalt an einem finstern, feuchten, sumpfigen oder nasskalten Orte, mit einer thätigeren, das Leben erheiternden, die trüben Gemüthsstimmungen verscheuchenden Lebensweise in einer freien, gesunden und angenehmen, wo möglich Gebirgsgegend zu vertauschen. Eben so muss der Genuss unverdaulicher, stark gesalzener, geräucherter oder gepökelter Nahrungsmittel sorgfältig vermieden und dem Kranken an deren Statt eine leicht verdauliche, frische, besonders vegetabilische Nahrung gereicht werden. Daneben sind nun diejenigen Mittel anzuwenden,

welche theils der grossen Schwäche, sowohl des ganzen Körpers, als auch der Verdauungs- und Assimilationsorgane, entgegenwirken, theils der scorbutischen Verderbniss und der vorwaltenden Blutentmischung, laut aller Erfahrung, Einhalt zu thun im Stande sind. Hierher gehören besonders die China, der aromatische Kalmus, die Pomeranzenschalen, der Wein, die Tinct. aromatica acida und andere stärkend-excitirende Mittel und Säuren. Bei vorwaltendem erethischem Zustande passen vorzüglich letztere, theils für sich allein, theils in Verbindung mit tonischen Mitteln; auch verdienen im Allgemeinen die vegetabilischen Säuren vor den mineralischen, und unter den ersteren wieder die Acida nativa den Vorzug, als: die Citronen-, Apfelsinen-, Aepfel-, Kirsch-, Johannisbeeren-, Berberitzensäure u. s. w. Desgleichen pflegen — theils in der Form von ausgepressten Säften als Arzneimittel, theils und noch mehr als Nahrungsmittel genossen — solche Vegetabilien von wesentlichem Nutzen zu sein, die entweder Säure oder aromatisch-scharfe Stoffe enthalten, als: die Brunnenkresse, der Sauerampfer, das Löffelkraut, der Rettig und Meerrettig, und ganz besonders das Sauerkraut. Auch der Genuss eines wohlausgegohrenen Bitterbiers und der Malztrank, letzterer besonders mit einem Zusatze von Citronen- oder einer verdünnten Mineralsäure, ist empfehlenswerth. Ein ausgezeichnetes, eben so wirksames als angenehmes, nur unter manchen Verhältnissen etwas kostbares Mittel ist das von Lind empfohlene, aus gleichen Theilen Rheinwein, Citronensäure und Zucker. Eben so habe ich Waschungen der ganzen Körperoberfläche mit aromatischen geistigen Aufgüssen oder mit erwärmtem Essig sehr heilsam gefunden. Unter einer solchen allgemeinen Behandlung pflegen die scorbutischen Geschwüre schon ein besseres Aussehen zu gewinnen, doch ist die gleichzeitige Anwendung örtlicher Mittel besonders dann erforderlich, wenn die Geschwüre lediglich die Folge einer mehr oder weniger ausgesprochenen scorbutischen Diathesis sind, die nicht so schnell gehoben zu werden pflegt, als dies der Fall bei manchem, das Leben mehr gefährdenden ausgebildeten Scorbute ist, sobald es gelingt, den Kranken rasch in günstige Aussenverhältnisse zu versetzen, worauf dann mit der allgemeinen Krankheit auch die davon abhängenden Geschwüre von selbst heilen. Die örtliche Behandlung dieser Geschwüre ist im Allgemeinen nach denselben Principien zu vollziehen, nach welchen alle fauligen und schwammigen Geschwüre zu behandeln sind. Nur erfordert die vorwaltende eigenthümliche Blutentmischung, die der scorbutischen Cachexie zu Grunde liegt, eine bestimmte Auswahl solcher Verbandmittel, die den inneren Arzneien völlig analog sind. Man lobt daher Fomente von einer Abkochung der China und der Kamille mit Rothwein und Citronensaft, von Abkochungen der Tormentilla, der Bistorta, Ratanhia, Sabina, mit dem Zusatze von Weinessig, Weingeist, Löffelkrautgeist, Myrrhentinctur u. dgl., von einer Auflösung des Alauns, des Kino in Rothwein, von Theden's Schusswasser, von Holzessig, ferner das Auflegen dünn geschnittener Carottenscheiben, der frisch gequetschten Blätter des Mauerpfeffers, des Carottenbreies und anderer, Kohlensäure entwickelnder Substanzen. Auch die Einwickelung des kranken Gliedes mit Binden und das Besprengen und Befeuchten der letztern mit aromatischen und spirituösen Mitteln leisten gute Dienste. Den öfters eintretenden Blutungen sucht man, wenn Fomentationen von einer Abkochung der oben angeführten stark adstringirenden Vegetabilien mit dem Zusatze von Alaun und weingeistigen Tincturen sie nicht hinreichend verhüten oder beschränken, durch einen mit trockner Charpie bestellten angemessenen Druckverband, nöthigenfalls auch durch Anwendung des Glüheisens, Einhalt zu thun. Gegen die Anschwellungen und Exulcerationen am Zahnfleische u. s. w. dienen Pinselsäfte von oxygenirter Salzsäure, Catechutinctur, Myrrhenessenz, Tinct. laccae mit Honig, reinigende und stärkende Mundwässer von einem Aufgusse des aromatischen Kalmus, der Salvia, Sabina, Kamille u. s. w. mit Tinct. myrrhae, Spiritus cochleariae, Aqua oxymuriatica und ähnlichen. (*Rust*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 225.)

STELWAGEN rühmt bei scorbutischen Geschwüren folgende Formel:

℞ Spirit. salis acid. ℈ij, Tinct. contrajervae, Tinct. myrrhae, Tinct. chinae āā ℥j, Mell. rosat. ℥ß. M. S. Mundwasser.

(Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. für prakt. Aerzte. Bd. IX. S. 414.)

(Man vergl. den Art. **Scorbutus.**)

ULCUS SCROPHULOSUM, *das scrophulöse Geschwür, das Drüsengeschwür.*

BELL, Benj. Was die Behandlung der scrophulösen Geschwüre anlangt, so ist sie, so lange die allgemeine scrophulöse Diathesis fortdauert, meistens ganz vergeblich. Alles, was man, so lange bis die allgemeine Krankheit ausgerottet worden ist, bei solchen Geschwüren thun muss, be-

steht darin, dass man dem Eiter einen freien Ausfluss verschafft, und hierdurch Fistelgänge verhütet. Die besten äusserlichen Mittel bei allen scrophulösen Geschwüren sind die Bleipräparate, z. B. die wässrige Auflösung des Bleizuckers, das Goulard'sche Wasser, das Ungt. saturninum. Wenn sich schwammiges Fleisch erzeugt, so gebraucht man eine mit rothem Präcipitate stark versetzte Salbe; bisweilen muss man auch stärkere Aetzmittel zu Hülfe nehmen, z. B. calcinirten Alaun entweder allein oder mit rothem Präcipitat gemischt. Zuweilen sind die scrophulösen Geschwüre sehr hartnäckig und man kann das schwammige Fleisch wegen eines Beinfrasses in einem oder mehreren der benachbarten Knochen nicht bändigen. Ist dies der Fall, so muss man die Natur in dem Bestreben zur Ausstossung der locker gewordenen Knochenstücke auf alle nur mögliche Art unterstützen. Hat sich aber die Krankheit auf eins der grössern Gelenke geworfen, so kann die Kunst selten viel leisten, und man muss sich darauf beschränken, die Kräfte zu unterstützen. Eine lange Zeit fortgesetztes Baden in der See leistet oft hierbei vortreffliche Dienste, nur muss man sich desselben, wenn es wirksam sein soll, einige Jahre nach einander bedienen. Hierbei aber muss man mit dem Gebrauche der China immer fortfahren. Ich habe in einigen Fällen dieselbe mit gutem Erfolge mit Conium verbunden, wodurch besonders der Eiter verbessert wurde. Auch die salzsaure Schwererde hat mir in vielen Fällen gute Dienste geleistet, ob sie schon oft auch unwirksam bleibt. Man giebt sie Erwachsenen Anfangs täglich 3 Mal zu 8 bis 10 Tropfen und steigt allmälig bis 30, 40 — 50 Tropfen, wenn sie nicht Uebelkeit erregt. Hat man endlich durch den Gebrauch dieser Mittel Ursache zu vermuthen, dass die allgemeine Krankheit ziemlich ausgerottet sei, so muss man dem Patienten ein Fontanell setzen, das aber so gross sein muss, dass es zur Ausleerung der vorher bestandenen Geschwüre im gehörigen Verhältniss steht; dieses muss in allen solchen Fällen lebenslang unterhalten werden. Bei keinem Geschwür ist eine gelinde Compression so nöthig und nützlich, als bei den scrophulösen. (*Bell, Benj.*, Lehrbegriff der Wundarzneikunde. A. d. Engl. Leipzig, 1809. Bd. V. S. 242 u. f.)

CHELIUS, Max. Jos. Die Heilung der Scropheln erfordert besonders eine gute diätetische Pflege, kräftige, leicht verdauliche Nahrungsmittel, den Genuss frischer Luft, Reinlichkeit u. s. w. Die Arzneimittel, welche man anwendet, sind entweder stärkende, oder solche, die spezifisch auf das Lymphsystem wirken: China, Kalmus, Weiden- oder Kastanienrinde, bittere Extracte, Eichelkaffee, Eisen, verschiedene Mercurial- und Antimonialpräparate, salzsaure Schwererde, Cicuta, Belladonna, Dulcamara, Alkalien, gebrannter Schwamm u. a. m. Die auf das Lymph- und Drüsensystem wirkenden Mittel passen besonders bei lymphatischem Habitus und starken Drüsengeschwülsten. Die angegebenen Mittel müssen nach dem Zustande des Kranken verschiedentlich mit einander verbunden werden, und ihre günstige Wirkung wird besonders durch von Zeit zu Zeit angewandte Abführmittel aus Calomel und Rheum oder Jalappe unterstützt. Der Gebrauch der Bäder, vorzüglich von aromatischen Kräutern, oder Wein-, Schwefel-, Stahl-, Soolbäder, ist von ausgezeichnetem Nutzen, besonders wenn Reibungen des ganzen Körpers mit Flanell oder geistigen Mitteln damit verbunden werden. Die Drüsengeschwülste sucht man zu zertheilen durch Einreibungen des flüchtigen Liniments, der grauen Quecksilbersalbe mit Kampher und ätzendem Salmiakgeiste, durch reizende Pflaster, das Empl. mercuriale, de cicuta cum ammoniaco, saponatum, mit Kampher, Opium, Ochsengalle u. s. w. versetzt, bei sehr chronischem Character durch die Jodsalbe. Dieselben Mittel wendet man an zur Zertheilung der Härte, welche die scrophulösen Geschwüre gewöhnlich umgiebt. Sind diese Anschwellungen mit Entzündung und Schmerz verbunden, so dient wiederholtes Ansetzen einiger Blutegel, die Mercurialsalbe und die Anwendung trockner, oder bei starker Spannung feuchter Wärme. Haben die scrophulösen Geschwüre einen torpiden Character, so verbindet man mit adstringirenden Decocten von China, Eichen- oder Kastanienrinde, von grünen Nussschalen, denen man Cicuta-, Belladonna- oder Kamillenextract zusetzt, mit Auflösungen des Sublimats oder Höllensteins mit den oben genannten Zusätzen, mit rother Präcipitatsalbe, mit Ungt. nutritum u. s. w. Vorzüglich befördert man die Vernarbung durch öfteres Betupfen mit Höllenstein und durch Abtragung der völlig losen und unterminirten Hautränder. Bei entzündetem und sehr schmerzhaftem Zustande der Geschwüre wendet man bei einem ruhigen und zugleich entsprechenden diätetischen Verhalten warme Fomentationen über das Geschwür an und entfernt alles Reizende. Die scrophulöse Entzündung der Oberlippe, der Nase und der Wangen, welche durch Ulceration oft bedeutende Zerstörungen anrichtet, wobei die Knorpel der Nase verschrumpfen, wird, bei gleichzeitiger allgemeiner Behandlung, durch nichts so schnell begrenzt und gemindert, als durch Waschungen mit einem Decoct von

Solanum nigrum, für sich oder mit einem Zusatze von Sublimat, oder durch wiederholtes Betupfen mit Höllenstein. Wo die Scropheln in hohem Grade inveterirt und mit bedeutenden Entartungen verbunden sind, kann oft nur durch die Hungerkur, Schmierkur, Zittmann'sches Decoct u. dgl., eine glückliche Umstimmung des ganzen Körpers und Heilung bewirkt werden. (*Chelius, Max. Jos.*, Handb. der Chirurgie. Heidelberg, 1833. Bd. I. S. 405.)

COLOMBAT. Die scrophulösen Geschwüre des Mutterhalses, die sich durch einen serösen, mit käsigen, festen Theilen gemischten Ausfluss kenntlich machen, erfordern anfänglich eine antiphlogistische Behandlung, später die Jodpräparate, die adstringirenden Injectionen und die Cauterisation. (*Colombat de l'Isère,* Traité des maladies des femmes. Paris, 1838. Bd. I.)

DOTZAUER lobt das jeden Morgen und Abend wiederholte Aufbinden einer lebendigen Gartenschnecke auf das Geschwür. (*Hufeland,* Journal. Bd. I. S. 144.) — CONSBRUCH bestätigt die gute Wirkung dieses Mittels. (Journal d. Erfindung., Theor. u. Widerspr. Bd. II. Nr. 6. S. 132.)

DZONDI heilt scrophulöse Fistelgeschwüre des Halses und der Wangen durch Wegschneiden der lividen Haut und Betupfen mit Höllenstein. (*Dzondi,* Aesculap. Halle, 1821. Bd. I. Hft. 2. S. 161.)

EBERLE gebrauchte die von Rust empfohlene Auflösung des salpetersauren Silbers mit Schierling mit dem besten Erfolge. (A treatise of the materia medic. and therapeutic. Philadelphia, 1822. Bd. I.)

GÖLIS warnt bei scrophulösen Geschwüren hinter den Ohren mit Caries vor der reizenden Behandlung, und streut, wenn sie unrein sind, Kohlenpulver, nach Umständen mit etwas Rhabarberpulver, ein. (*Hufeland,* Journal. 1825. März.)

HENNING, G., will, dass man bei eiternden Halsdrüsen nie die Zertheilung versuche, sondern sie immer bald mit einer feinen Lanzette öffne. (*Carmichael, Henning* u. *Goodlad*, Ueb. d. Scrophelkrkht. Nach d. Engl. bearb. von Choulant. Leipzig, 1818.)

HERRMANN, Leop. Frz., liess bei scrophulösen Geschwüren mit Erfolg Bäder von Aetzkali gebrauchen. (*Herrmann, Leop. Frz.,* System der prakt. Arzneimittell. Wien, 1827. Bd. II. S. 211.)

HÜTER wandte das Extr. lactucariae sativae, den ausgepressten Saft derselben Pflanze und das Lactucarium äusserlich sehr häufig mit Nutzen an. (System. Repertor. d. ges. mediz. Literatur Deutschl. 1829. Hft. I. S. 110.)

KOPP sagt, dass sich ihm folgende Salbe als ganz vorzüglich wirksam bei wuchernden, alten scrophulösen und syphilitischen Geschwüren erwiesen habe:

℞ Deuto-Jodureti, Hydrargyr. subtiliss. triti gr. vj, Axung. porcinae ℈vj. M. exactiss. D.

Sie hat etwas Aetzendes und muss deshalb anfänglich nur ganz dünn auf Charpie gestrichen und aufgelegt werden. Neben dem Gebrauche der geeigneten innerlichen Arzneien bringt die vorsichtige Anwendung jenes kräftigen, äusserlichen Mittels eine Umstimmung in solchen Geschwüren, wie das Aussehen bald verräth, hervor. Auch gegen Condylome und venerische, missfarbige Hauterhabenheiten verhielt sich das Deuto-Jodinquecksilber in der erwähnten Salbe nach meiner Erfahrung sehr heilsam. Sie wurden Morgens und Abends damit bepinselt, und verschwanden allmälig bei der Fortsetzung dieses Verfahrens. Zur Behandlung mancher andern Hautkrankheiten fand ich die erwähnte Salbe nicht minder nützlich. So bei Flechten, wo sie oft vortreffliche Dienste leistet; um Warzen, Hautfehler und Entstellungen im Gesichte zu mässigen und zu entfernen. Die Salbe wurde dann dünn eingerieben oder mit einem Pinsel aufgetragen. Auch wandte ich das Einreiben jener Salbe bei veralteten Rheumatalgien und verhärteten Drüsen auf die kranken Stellen, so wie bei Leberverhärtungen auf den Unterleib mit Erfolg an. Nicht selten entsteht ein Ausschlag, nachdem eine Zeit lang die Einreibungen vorgenommen worden sind. (*Kopp,* Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Bd. III. Frankfurth, 1836. S. 227.)

LEURS empfiehlt einen trocknen Verband, desgleichen die Anwendung der Aqua phagedaenica und einer Salbe aus Ungt. basilicum mit rothem Präcipitate. (Prysverhandelingen bekroond door het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam. 1791. Bd. I.)

LUGOL lobt vorzugsweise das Jod, welches er äusserlich theils in Salbenform zu Einreibungen auf tuberculöse und Knochengeschwülste und zum Verbande bei Geschwürsformen, theils als Solution zu Wasch-, Injections- oder Verbandmitteln benutzt, theils auch Cataplasmen, Local- und allgemeinen Bädern zusetzen lässt, wozu im Allgemeinen 1 Gran Jodine und 2 Gran Jodkali auf 1 Quart Wasser (auf ein ganzes, in einer hölzernen Wanne zu bereitendes Bad also nicht über 3 Drachmen) zu rechnen sind (m. vergl. den Nam. Lugol in dem Art. Scrophulae.) Um einer schlechten Narbenbildung vorzubeugen, empfiehlt L. seinen rothmachenden und cau-

stischen Jodliquor, womit er die torpiden, hypertrophischen, schwammigen oder abgetrennten Wundränder zu betupfen anräth. (*Rust*, Magazin. Bd. XXXVII. S. 61.) — LEMASSON rühmt bei scrophulösen Geschwüren eine Salbe aus Jod und Opium.

℞ Jodi gr. xij, Kali hydriodinic. ʒj, Laudani liquid. Syd. ʒij, Axung. recent. ℥ij. M. (Revue médic. franç. et étrang. Paris, 1831. August.) — MEYER heilte bedeutende scrophulöse Halsgeschwüre mit einer Terpenthin- und Jodsalbe zu gleichen Theilen. Auch wirkte die Aqua antimiasmatica Köchlini vortrefflich. (Verhandlungn. der vereinigt. ärztl. Gesellsch. der Schweiz. Zürich, 1829.)

MARTIUS empfiehlt bei scrophulösen Geschwüren folgende Klebpflaster:

℞ Empl. cerussae ℥xx, Empl. litharg. simpl., Picis alb. āā ℥x. Malax. intime. S. Für den Winter.

℞ Empl. cerussae, Empl. litharg. comp. āā ℥xv, Picis alb. ℥x. Malax. intime. S. Für den Sommer.

(*v. Reisinger*, Baiersche Annal. Bd. I. Hft. 1. S. 203.)

MEISSNER, Fr. Ludw., sah vielen Erfolg vom innerlichen und äusserlichen Gebrauche der thierischen Kohle. (*Meissner*, *Fr. L.*, Forschungen d. 19. Jahrh. im Geb. d. Geburtsh., Frauenz. u. Kinderkrkhtn. Leipzig, 1833. Bd. VI. S. 476.)

MEYER fand die Hufeland'sche Salbe aus Ochsengalle, Kampher und Steinöl, so wie die Aqua antimiasmatica Köchlini sehr wirksam bei scrophulösen Geschwüren. (Verhdlgn. der vereinigten ärztl. Gesellschaft der Schweiz. Zürich, 1828; 1829.)

PAGENGUTH empfiehlt innerlich und äusserlich die Anwendung des salzsauren Zinks. Innerlich gab er 5 Tropfen der verdünnten Solution in einer Unze Münzenwassers früh und Abends, und stieg nach 8 Tagen täglich um einen Tropfen. Zum äussern Gebrauche liess er eine hinlängliche Quantität reinen Zinks in 2 Unzen Salzsäure mit 4 Unzen destillirten Wassers durch 3- bis 4tägige Digestion in gelinder Wärme auflösen und filtriren. Von diesem salzsauren Zink vermischte er 2 Drachmen mit 8 Unzen destillirten Wassers. ½ Unze dieser verdünnten Auflösung that er in eine tiefe, mit warmem Wasser gefüllte Schüssel, und liess den mit scrophulösen Fistelgeschwüren behafteten Arm eine halbe Stunde lang hineinhalten und dies täglich drei bis vier Mal wiederholen. (Russische Smmlg. f. Naturw. u. Heilkde. Her. von Crichton u. s. w. Riga und Leipzig, 1815. Bd. I. Hft. 1.)

POURCHÉ empfiehlt das blausaure Gold bei scrophulösen Geschwüren. (Gazette médic. de Paris. 1833. Nr. 47.)

RENNIE, A., belegt die Geschwüre mit einem Pechpflaster, um dadurch den gehörigen Grad von Druck zu bewirken. Er hat 4 Vorschriften zu Pflastern von verschiedener Consistenz, als:

1) ℞ Picis nigr. part. j, Picis liquid. part. iß, Picis resinae part. ij.
2) ℞ Picis liquid. part. iß, Picis nigri part. j, Picis resinae part. j.
3) Picis liquid. part. iij, Picis resinae part. iv,
4) Picis nigri part. ij, Empl. resin. part. j, Empl. cer. part. iij.

Dabei vernachlässigte er die innern Mittel nicht. (The Lond. med. Repository 1825. März. N. 135.)

RINCOLINI, C. E., fand in hartnäckigen Fällen innerlich den Sublimat, äusserlich eine Auflösung von Aetzstein mit Opium, oder den Absud der grünen Wallnussschalen wirksam. (*Rincolini, C. E.*, Ueber Gefängnisskrankheitn. Brünn, 1830.)

RUST. Bei der Kur der aus scrophulöser Ursache hervorgegangenen Geschwüre ist vorzüglich die allgemeine Krankheit, die Scrophelsucht selbst zu berücksichtigen, ausserdem aber die Behandlung nach dem Zustande der Vitalität und Organisation der Geschwüre einzurichten. In ersterer Beziehung muss der Arzt trachten, alle schädlichen Einwirkungen, die der Entstehung oder Unterhaltung der Krankheit zu Grunde liegen, zu entfernen, und die abnorme Thätigkeit im Lymphsysteme, besonders in dem des Gekröses, zum Normalzustande zurückzuführen. Hierzu stehen ihm zwei Wege offen: der diätetische und der pharmaceutische. Beide muss der Arzt einschlagen, wenn er seinen Zweck, die Hebung des Grundübels, erreichen will; denn beide sind, wiewohl bei allen Krankheiten von Belang, doch bei der Kur der Scrophelkrankheit, die zunächst auf einem Fehler der Assimilation und Ernährung beruht, insbesondere unumgänglich. Ohne Anordnung und Beobachtung eines dem Zwecke entsprechenden diätetischen Regimens werden in der Regel auch die auserlesensten Arzneien ohne allen Nutzen verschwendet; ja, es ist weit eher möglich, die Scrophelkrankheit in allen ihren, selbst den intricatesten Formen ohne alle Arznei durch ein blosses diätetisches Verfahren gründlich zu heilen, als mit der blossen Arznei-Fütterung etwas Wesentliches auszurichten. Auch kann es zunächst nur durch die Darreichung einer besseren, dem Zwecke entsprechenden Kost, durch den Aufenthalt in einer gesunden Atmosphäre, durch ein gehöriges Mass von activer und passiver Bewegung und eine gehörige Kultur der Haut gelingen, den verlornen Ton der Faser wieder herzustellen, die kränkliche Reizbarkeit zu beseitigen, eine vermehrte Kraftäusserung in den As-

similationsorganen hervorzurufen und jenen materiellen Mischungsfehler der Säfte, namentlich der Lymphe, auf dem directesten Wege aufzuheben, der das Wesen dieser Krankheit hauptsächlich mit begründet. Man verordne demnach dem Kranken eine milde, nährende Kost. Speisen von frischem, leicht verdaulichem Fleische, Fleischbrühen mit Eidotter, grüne, nicht blähende Gemüse in nicht zu grossen Portionen, aber öfters des Tags wiederholt gereicht, sind gewöhnlich die zweckmässigsten Nahrungsmittel für derlei Kranke. Scrophulöse Kranke, und namentlich Kinder, haben in der Regel eine so starke, nicht selten an Gefrässigkeit grenzende Esslust, dass sie unersättlich scheinen und daher nicht allein eine besondere Neigung zu rohen und schwer verdaulichen Speisen, namentlich Hülsenfrüchten, schwarzem Brote, Mehlspeisen u. dgl., verrathen, sondern auch dieselben in so grosser Menge auf einmal zu geniessen pflegen, dass eine stete Ueberladung des Magens davon die Folge ist. Dadurch werden aber die ohnehin schon schwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr geschwächt, es wird zur Schleimerzeugung und Bereitung eines rohen, zur Sanguification nicht recht geeigneten Chylus Gelegenheit gegeben, und hiermit die Grundlage der Krankheit stets unterhalten und gesteigert. Es gehört demnach zu den wesentlichsten Maximen bei der Behandlung der Scrophelkranken, denselben nur leicht verdauliche Nahrungsmittel zu gestatten, und sie nicht mehr auf einmal geniessen zu lassen, als die Digestionswerkzeuge ohne Belästigung aufzunehmen und vollständig zu verarbeiten im Stande sind. Kinder müssen daran gewöhnt werden, nur zu bestimmten Stunden Nahrung zu sich zu nehmen, deren jedesmalige Portion nur gerade so gross sein darf, dass sie bis zur nächsten Mahlzeit verdaut werden kann. Dabei vermeide man auch alle den Magen erkältenden und erschlaffenden Dinge, vieles Obst, häufiges Theetrinken, auch Butter, Käse u. dgl., wogegen der mässige Genuss eines guten rothen Weins, eines kräftigen Bitterbieres, des Kaffee's, vorzüglich aber des Eichelkaffee's, diesen Kranken sehr wohl zu bekommen pflegt. Mit einer zweckmässigen Nahrung ist der Aufenthalt in einer gesunden reinen Atmosphäre zu verbinden, wodurch gleichfalls der Stoffwechsel im Körper auf eine Weise gefördert wird, die dem normalen Mischungsverhältnisse der Lymphe entspricht. Die Landluft in einer trocknen, hohen oder Gebirgsgegend ist dazu am Geeignetsten; äusserst nachtheilig wirkt dagegen eine mit animalischen Stoffen geschwängerte Stadtluft, besonders in niedrig und gegen Mitternacht gelegenen, feuchtkalten Wohnstuben und Kellern, in welche die Sonne gar nicht hineinzudringen vermag. Deshalb sind scrophulöse Kinder armer Eltern in grossen Städten so schwer oder gar nicht herzustellen, da ihnen ein Wohnungswechsel nicht gut zu verschaffen ist. Um so strenger muss man aber, unter solchen ungünstigeren Aussenverhältnissen, wenigstens darauf halten, dass die Kinder täglich mehrmals die Luft im Freien geniessen und an sonnigen und trocknen Plätzen spielend verweilen. Daneben sorge man für die hinlängliche Reinigung der Haut und eine gehörige körperliche Bewegung, wobei allein das Absorptionsgeschäft und der Assimilationsprozess gehörig von statten gehen kann. Man lasse scrophulöse Kranke täglich mit kaltem Wasser waschen, bespritzen und selbst begiessen, zu welchem Behuf der Schneider'sche Badeschrank, sowohl für Kinder als Erwachsene, sehr zweckmässig benutzt werden kann. In Fällen, in welchen die Kälte nicht zusagt oder aus Nebenrücksichten nicht anwendbar ist, verordne man allgemeine, Anfangs bloss reinigende, laue Seifen- oder Kleienbäder, und gehe von diesen zu mehr stärkenden Bädern von einer Abkockung des Malzes, des Kalmus und anderer aromatischen Substanzen über. Man versäume ferner unter keinerlei Umständen den die Hautkultur ausnehmend begünstigenden fleissigen Wechsel der Leib- und Bettwäsche, entferne alle, mit animalischen Ausdünstungen geschwängerten und den Ton der Faser herabstimmenden, allzu warmen Federbetten, und lasse den Kranken statt dessen auf Matratzen von Pferdehaar, Heu, Seegras, Häckerling u. dgl. liegen, und mit einer einfachen wollenen Decke bedecken. Auch muss das Lagergeräth öfters durchlüftet und gesonnt werden, was namentlich beim Fortgebrauch von Federbetten am Wenigsten vernachlässigt werden darf. Ein eben so wichtiges Erforderniss ist die hinlängliche Bewegung der Kranken in freier Luft. Die Erfahrung hat gelehrt, dass Erwachsene durch angenehme Reisen, und Kinder durch den Aufenthalt in Gärten und Sommerwohnungen, durch häufiges Spielen, Laufen und Herumtummeln im Grase bei Leiden der in Rede stehenden Art mehr Vortheil, als durch alle antiscrophulösen pharmaceutischen Mittel, errungen haben. Man gebe daher dem Hange dieser Kranken zur körperlichen Ruhe und Gemächlichkeit nicht nach, und fordere sie zu steter activer Bewegung auf. Wenn diese, wegen Unvermögens oder schon zu sehr überhand genommener Schwäche des Kranken, nicht mehr statt finden kann, so suche man sie nach Möglichkeit durch eine passive Bewegung zu ersetzen. Hierher rechne ich das Fahren, den Gebrauch der Sänften, bei kleinen Kindern, die noch getragen werden, das Umherspringen mit ihnen, desgleichen die Frottirungen des Körpers. Letztere sind zugleich ein vortreffliches Mittel,

den Ton der Faser zu vermehren, eine regere Thätigkeit in die Absorptions- und Secretionswege zu bringen und Stockungen zu zertheilen, besonders wenn sie Morgens oder zu einer Zeit angestellt werden, in welcher die Hautgefässe weniger angefüllt sind. Am Zweckmässigsten verrichtet man diese Frottirungen mit Flanell, der, um jene noch wirksamer zu machen, vorher mit Dämpfen von Zucker, Bernstein, Mastix, Myrrhen und ähnlichen Dingen durchräuchert, oder auch mit einem aromatischen Spiritus besprengt worden ist. Neben einem solchen diätetischen Verfahren, welches man Monate und Jahre lang ununterbrochen fortsetzen muss, sind nun auch diejenigen pharmaceutischen Mittel in Gebrauch zu ziehen, die einestheils durch ihre allgemein stärkenden Eigenschaften die Schwäche, sowohl der Assimilationsorgane wie der Muskelfaser, zu heben, anderntheils spezifisch auf das Lymphsystem einzuwirken, Stockungen in demselben aufzulösen, seine Thätigkeit anzuregen, und Se- und Excretionen zu fördern im Stande sind. Zu diesen Mitteln der ersten Klasse gehören vorzüglich die China, die Caryophyllata, der aromatische Kalmus, das Absinth., Millefolium, Centaureum minus, der Carduus benedictus, das Fel tauri, die Cascarilla, die Folia aurantior., der Eichelkaffee, die auflösenden Harze, die Antimonialia und Mercurialia, die Digitalis, die Cicuta, der Taback, die Terra ponderosa salita, die Alcalina, die Jodine, der Leberthran und eine Menge anderer Mittel. Beide Klassen von Mitteln aber müssen nach dem Alter und dem verschiedenen Reiz- und Kräftezustande des Individuums, der Höhe und dem Sitze des scrophulösen Uebels und nach den statt findenden besondern Indicationen ausgewählt, nicht aber auf eine rein empirische Weise verordnet werden. Wir wollen die wichtigsten der hierher gehörigen Mittel und deren zweckmässigste Anwendungsweise nach bestimmten Indicationen etwas näher beleuchten. Die China ist eigentlich nur im Zustande der Reconvalescenz, bei vorhandener allgemeiner wahrer Schwäche und Hinfälligkeit der Kräfte mit einer erhöhten, periodische Fieberanfälle bedingenden Reizbarkeit und bei gleichzeitig vorhandenen guten Verdauungskräften angezeigt. Das Eisen, vorsichtig und in kleinen Gaben da gebraucht, wo keine Contraindicantia mehr bestehen und den übrigen Indicationen schon genügt worden ist, ist in dieser Krankheit ein sehr schätzbares Mittel, um die vorhandene Atonie und Schwäche und die damit verbundene kränkliche Reizbarkeit des Darmkanals und Lymphsystems zu heben, die Sanguification zu verbessern und die Vegetation im Ganzen anzuregen. Es passt vorzüglich bei Individuen, in denen ein Mangel an Cruor und Wärme bei überwiegenden serösen Anhäufungen den scrophulösen Habitus bezeichnen. Man kann sich zwar der reinen Eisenfeile, des alcoholisirten Eisenpulvers, bedienen; doch thut man in der Mehrzahl der Fälle besser, mit dem Eisensalmiak anzufangen, und dann erst zum metallischen oder oxydulirten Eisen, oder zu einem vegetabilischen (dem apfelsauren, weinsteinsauren, essigsauren) Eisensalze, oder den davon bereiteten Tincturen und zum reinen muriatischen Eisen überzugehen. Uebrigens kann man das Eisen auch in Verbindung mit anderen, theils reizenden, theils eindringenden und durch den vorhandenen Krankheitszustand ausserdem angezeigten Mitteln verordnen. So ist ein weiniger Aufguss der reinen Limatur mit Zimmt, Pomeranzenschalen, Alant- oder Kalmuswurzel u. dgl. mehr vorzugsweise zur Nachkur empfehlenswerth, und eine Verbindung des alcoholisirten Eisens mit Antimonium crudum oder mit Guajak und Absorbentien in Pulvern, oder mit Natron und bittern Extracten in Pillenform, halte ich für besonders zweckmässig und nützlich in dieser Krankheit. Auch kann man sich zu gleichen Zwecken der eisenhaltigen Mineralwasser, namentlich der Brunnen von Pyrmont, Driburg, Cudowa u. s. w., bedienen, und zugleich Eisenbäder in Gebrauch ziehen. Der Schwefel gehört ebenfalls zu den vorzüglichsten Mitteln gegen die Scrophelkrankheit. Schon der fortgesetzte Gebrauch der reinen Schwefelblüthen in kleinen Gaben ist ein Mittel, dessen Wirksamkeit bei vorhandenen Anschoppungen und angeschwollenen Gekrösdrüsen, bei mangelnder Stuhlausleerung und gehemmter Hautfunction, desgleichen bei scrophulösen Hautausschlägen u. s. w. bei Weitem nicht genug geschätzt ist, und das sich auch schon deshalb empfiehlt, weil es, mit Zukker abgerieben, von Kindern gern trocken geleckt wird. Man kann übrigens die Schwefelblüthen auch zweckmässig mit dem Guajakharze, dem rohen Antimonium, mit Magnesia und ähnlichen antiscrophulösen Mitteln, je nachdem die vorhandene Anzeige es erheischt, verbinden; doch muss man auch hier auf die Verdauungskräfte die erforderliche Rücksicht nehmen, deshalb bitter-aromatische oder ätherische, gegen Schwäche und Flatulenz wirkende Mittel hinzusetzen, und einen zu anhaltenden Gebrauch des Schwefels vermeiden. Dem Gebrauche der auflösenden Harze liegt dieselbe Indication zu Grunde, wie dem Gebrauche des Schwefels; doch verbietet ein vorhandener Fieberzustand die Anwendung derselben. Ich habe sie namentlich bei Erwachsenen, mit Seife, bitteren Extracten, Ochsengalle, Rhabarber, Goldschwefel und selbst mit dem Zusatze

von Calomel in Pillenform gebracht, mit vielem Vortheile in Anwendung gesetzt. Die Antimonialmittel nehmen unter den Antiscrophulosis einen wichtigen Platz ein, indem sie durch eine antagonistische Erregung im Magen die krankhafte Reizung im Lymphsysteme umstimmen, nächstdem die Hautsecretion vermehren, die Resorptionskraft erhöhen und hierdurch Stockungen im Lymph- und Drüsensysteme eben so aufzuheben vermögen, als sie geeignet sind, die Vegetationskraft herabzusetzen und deshalb ganz vorzüglich in den Fällen zu nützen, wo eine krankhafte, vegetative Thätigkeit der Haut, der Drüsen und anderer scrophulös afficirter Gebilde durch entzündliche Aufregung, Anschwellung u. s. w. sich bemerkbar macht. Das rohe Antimonium, Kindern zu 1—8 Gran und darüber, Erwachsenen zu 1 — 2 Scrupeln, in Form von Pulvern oder Morsellen (Morsuli antimoniales Kunkelii Pharm. boruss.) öfters des Tages gegeben, oder mit Magnesia, Schwefel, Guajak, Zucker, Zimmt, Chocolade u. dgl. verbunden, oder eine schwache Auflösung des Brechweinsteins in Wasser oder Wein, der Spiessglanzschwefel oder der mineralische Kermes in kleinen Gaben, so dass kein Erbrechen, sondern bloss eine leichte, vorübergehende Uebelkeit erfolgt, und endlich die Verbindung des Antimoniums mit dem Mercur in Form der Plummer'schen Pulver, besonders aber als Spiessglanzmoor, sowohl allein, als auch in Verbindung mit Guajak gegeben, sind diejenigen Mittel, deren ausgezeichnete Wirksamkeit in der Scrophelkrankheit durch Theorie und Erfahrung längst erprobt ist. Aber auch die Anwendung des Spiessglanzes, und namentlich des Brechweinsteins, in so grossen Gaben, dass nicht bloss Ekel, sondern wirkliches Erbrechen erfolgt, hat ihren entschiedenen Nutzen, und dient theils dazu, die ersten Wege von den daselbst befindlichen Cruditäten, Säure, Schleim und dgl., zu befreien, und den übrigen, vorzüglich stärkenden Mitteln dadurch Eingang zu verschaffen, theils auch, um alterirend auf das lymphatische System einzuwirken. Oefters wiederholte Brechmittel sind daher im Verlaufe der Krankheit sehr dienlich, im Anfange der Kur aber meist ganz unentbehrlich. Der Mercur hat in Bezug auf seinen Gebrauch gegen Scropheln viele Zeugnisse für und gegen sich. Auch ich habe heilsame und schädliche Wirkungen von ihm beobachtet, und gefunden, dass er allerdings oft mehr, als jedes andere Mittel, im Stande ist, die Drüsenknoten zu schmelzen, entzündliche Reizungen zu dämpfen, die Se- und Excretionen mehr zu regeln und chronische Hautausschläge zu entfernen; dass er aber auch, besonders wenn er anhaltend gebraucht wird, die Verdauungs- und Assimilationskräfte vernichtet, die Säfte ihres coagulablen, bindenden Antheils beraubt, den Ton der Faser ungemein herabstimmt, und alsdann nicht mehr wohlthätig, sondern höchst nachtheilig auf den ganzen Organismus einwirkt und dessen ohnehin schon tief gesunkene vegetative Thätigkeit geradezu vernichtet. Die Ursache der verschiedenen Wirkungsart dieses Mittels liegt daher nicht im Mittel selbst, sondern nur in der mehr oder weniger zweckmässigen Anwendung desselben. In hohen Graden der Krankheit, bei allgemeiner Schwäche und Erschlaffung, oder auch nur bei vorwaltender Schwäche der Verdauungs- und Assimilationsorgane, sollte der Mercur nie, am Wenigsten innerlich, angewendet werden. Eben so ist er im letzten Stadium der Krankheit, wo man bloss von tonisirenden Mitteln noch Hülfe erwarten kann, ein höchst nachtheiliges Medicament, und ich habe während des Gebrauchs desselben alle Zufälle der Scrophelkrankheit offenbar sich verschlimmern, die Knoten voluminöser, die Geschwüre bösartiger und unreiner, und das schleichende Fieber stärker und anhaltender werden sehen. Also nur bei hervorstechenden entzündlichen Affectionen, beim Vorhandensein von hartnäckigen Hautausschlägen, Anschoppungen in den ersten Wegen, Würmern u. dgl., bei gleichzeitiger, träger Darmexcretion, ist der Mercur bei der Kur der Scrophelkrankheit ein schätzbares Mittel, namentlich wenn er im Beginne derselben, bei nicht zu grosser Laxität und Reizbarkeit, bei einem nicht allzu zarten Habitus und jedenfalls nur vorübergehend gegeben wird. Dabei kommt es auch noch wesentlich auf das Präparat, auf die Dosis und die Verbindung mit andern Mitteln an, Verhältnisse, welche auf die Wirksamkeit des Mercurs sehr wesentlich influiren. Handelt es sich darum, Anschoppungen in den ersten Wegen, Würmer, Schleim u. dgl. zu entfernen, so ist das Calomel unstreitig das beste Präparat, welches, in Verbindung mit Jalappe gegeben, als Mercurialpurganz die beabsichtigte Wirkung schnell herbeizuführen pflegt. Sollen entzündliche Affectionen, z. B. der Augen, der Gelenke, einzelne Drüsenknoten u. s. w. entfernt werden, so ist ebenfalls das versüsste Quecksilber, zu 2 — 4 Gran pro dosi, lediglich mit Zucker abgerieben und den Tag über so oft gegeben, dass kein Speichelfluss, dagegen vermehrte Stuhlexcretion darauf erfolgt, das zweckmässigste Mercurialpräparat, um eine Rückbildung der entzündlichen Metamorphose zu bewirken. Auch kann in manchen besondern, hierher gehörigen Fällen das versüsste Quecksilber sehr passend mit der Digitalis, dem Bilsenkrautextracte, ja, wenn die Entzündung sich mehr chronisch und passiv, als acut und activ gestaltet, mit Kampher oder Moschus verbunden werden. Eben so

ist hier der äussere Gebrauch des Mercurs in Form von Einreibungen oder Pflastern, in allen Fällen, wo diese anwendbar sind, ganz an seinem Orte, und bewirkt nicht selten die Zertheilung der Entzündung weit schneller, als innerlich gebrauchte Mercurialmittel. Soll der Mercur aber vorzugsweise auf das Hautorgan einwirken und anomale Vegetationsprozesse desselben, chronische, entzündliche Affectionen, Ausschläge, weit verbreitete Exulcerationen u. dgl. heben, so ist seine Verbindung mit dem Antimonium, namentlich in Form der Plummer'schen Pulver und des Spiessglanzmoors, unstreitig am Wirksamsten. Der Aethiops antimonialis besitzt überdies noch den wesentlichen Vorzug vor allen andern Mercurialpräparaten, dass er in ziemlich starken Dosen und anhaltend, sowohl Kindern als Erwachsenen, gereicht werden kann, ohne, wie die meisten andern Mercurialia, zugleich auf die Constitution des Kranken nachtheilig einzuwirken. Ich kenne daher auch kein geeigneteres Mittel, um scrophulöse Hautausschläge, Schleimflüsse, Exulcerationen der Haut und der Meibom'schen Drüsen u. dgl. m. zu bekämpfen, als den Aethiops antimonial.; dessen Wirksamkeit in den genannten scrophulösen Affectionen durch die Verbindung mit Guajak und Cicuta oder Dulcamara, je nachdem der Sitz des Uebels mehr in der Haut oder in den Drüsen ist, noch bedeutend gesteigert werden kann. Endlich muss ich hier noch des Sublimats erwähnen, den scrophulöse Individuen nicht selten — versteht sich in Fällen, wo keine directen Contraindicantia vorhanden sind — besser, als andere Quecksilberpräparate, die weniger intensiv wirken, aber leichter Durchfälle und Speichelung hervorrufen, zu ertragen pflegen, und womit allein ich oft bedeutende scrophulöse Knochenauftreibungen, besonders hartnäckige Formen von Hautausschlägen und Exulcerationen der Schleimhäute, namentlich der Riechhaut (Ozaena scrophulosa), zu bekämpfen im Stande gewesen bin. Ich habe den Sublimat in diesen Fällen am Häufigsten in Pillenform zu $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{4}$ Gran 2 Mal täglich gegeben. — Die Digitalis purpurea ist ein vortreffliches Mittel, um entzündliche Aufregungen zu dämpfen, locale, seröse Anhäufungen durch eine vermehrte Harnexcretion zu zertheilen, und durch spezifische Reizung des Lymph- und Nervensystems alterirend auf letztere einzuwirken. Bei bereits eingetretenem hectischem Fieber mit sehr beschleunigtem Kreislaufe und der scrophulösen Lungenschwindsucht ist sie vielleicht das einzige Antiscrophulosum, welches noch angewandt werden kann. Am Zweckmässigsten wird sie, da die Anwendung der Tinctur und des Extracts nicht zuverlässig genug ist, als Infusum oder in Pulverform, in sehr gemässigter, ja nicht zu starker Dosis, entweder für sich allein, oder in Verbindung mit Mercurial- und Antimonialpräparaten, wohl auch nach Verschiedenheit der vorhandenen sonstigen Anzeigen, mit der Spongia marina, der China oder mit schleimigen, nährenden und einhüllenden Decocten gegeben. — Die Belladonna und die Cicuta gehören zu den wirksamsten Mitteln, sowohl scrophulöse Drüsenverhärtungen aufzulösen und zu zertheilen, als andere, in den Haut- und Knochengebilden hervortretende Formen der Scrophulosis zu beseitigen. Beide sind aber hinsichtlich ihrer Wirkung unsicher, und namentlich ist die Belladonna zugleich ein zu gefährliches Mittel, als dass deren Anwendung vorzugsweise bei einer Krankheit empfohlen werden könnte, bei der es uns an gleich wirksamen und dabei minder gefährlichen Mitteln nicht fehlt. Nicht so ganz lässt sich dies auch von der Cicuta behaupten, denn sie ist unstreitig ein Mittel, das sehr viele Zeugnisse für sich hat. Auch ich habe nach dem Gebrauche der Cicuta die vortrefflichsten Wirkungen erfolgen, scrophulöse Geschwülste verschwinden, und die hartnäckigsten Geschwüre und Hautübel sich bessern und heilen sehen. Dabei bleibt es aber immer zu bedauern, dass auch ihre Wirkung eine so unsichere ist, und dass sie oft schon in Gaben von wenigen Granen alle Zufälle der Narcose herbeiführt, während sie zu andern Zeiten und bei andern Individuen gegeben drachmenweise vertragen wird, ohne die mindeste Reaction zu veranlassen. Am Rathsamsten ist es immer, das getrocknete Kraut in Pulver- oder Pillenform in Gaben von $\frac{1}{2}$—10 und 20 Gran und darüber, nach Verschiedenheit des Alters und der Wirksamkeit der Pflanze, in allmälig steigender Gabe zu reichen. Das Extract in Gebrauch zu ziehen, ist weit unsicherer, und es passt dasselbe mehr als Nebenmittel. Ueberhaupt bringt man die Cicuta sehr zweckmässig mit Antimonial-, Mercurial- und anderen antiscrophulösen Mitteln in Verbindung; immer aber muss die Gabe der ersteren, wenn das Mittel etwas Wesentliches leisten soll, so lange erhöht werden, bis danach einige Trockenheit im Halse, auch wohl leichter Schwindel eintritt. Nicht minder schätzbar ist endlich auch der äussere Gebrauch der Cicuta, wovon weiter unten noch die Rede sein soll. — Die salzsaure Schwererde ist nach den Resultaten meiner Erfahrung ein höchst eindringendes Mittel, das bei torpiden Drüsenanschwellungen um so mehr angezeigt zu sein scheint, als seine Wirksamkeit sich vorzüglich im lymphatischen Systeme und dessen Drüsen äussert, und es alle Absonderungen, vorzüglich aber die der Haut und Nieren, vermehrt, ohne das Gefässsystem dabei merklich zu afficiren. Das Mit-

tel muss jedoch in starken Gaben gereicht, und in diesen vom Kranken vertragen werden, ohne Beängstigung, Schwindel, Kolikschmerz, Ekel, Erbrechen zu erregen, wenn es wirklich helfen soll. Dies ist aber nur selten der Fall, weshalb das Mittel auch von Jahr zu Jahr mehr ausser Cours kommt. Am Besten verordnet man es in der einfachen Form einer Auflösung. — Die Alkalien, und zwar sowohl die fixen, als auch das flüchtige Laugensalz, werden theils als Reizmittel, theils als chemisch eindringende und daher wirklich mischungumändernde Mittel, bei der Kur der Scrophelkrankheit sehr häufig in Gebrauch gezogen. Sie gehören auch allerdings zu den wirksamsten aller Antiscrophulosa; denn die Erfahrung hat hinreichend nachgewiesen, dass sie als auflösende, die Säure neutralisirende und die zu grosse Reizbarkeit des Muskelsystems herabstimmende, oft aber auch als belebende und die Secretionsorgane anregende Mittel äusserst schätzbar, und daher vorzüglich bei grosser Viscidität, bei Uebermass an Säure in den ersten Wegen, bei gehinderter oder zu träger Se- und Excretion der Haut, Lungen und Nieren, und zwar die fixen Alkalien insbesondere bei erethischen, das flüchtige dagegen bei vorwaltenden torpiden Zuständen, angezeigt sind. Bedient man sich — wie solches bei Weitem häufiger geschieht — der fixen Alkalien, so wählt man entweder das vegetabilische (Kali carbonicum, Sal tartari) oder — was noch zweckmässiger ist — das mineralische Laugensalz (Soda, Natrum carbonicum), und giebt es, in Wasser gelöst, nach Verschiedenheit des Alters zu 2, 3, 10—15 Gran. Man kann es übrigens als ein schon an sich sehr wirksames Mittel rein, oder auch in Verbindung mit andern, ausserdem noch angezeigten Mitteln, verordnen. Findet man aber das flüchtige Alkali indicirt, so wählt man gewöhnlich das Sal volatile Cornu Cervi oder das Sal volatile Salis ammoniaci, oder die spirituösen Bereitungen davon: den Spirit. Cornu Cervi, Spirit. sal. ammon. aquos., caustic., vinos., anisat., foeniculat. etc., und giebt das Salz am Besten in einer Auflösung, täglich von 2—15 Gran, die Spirituosa aber von einigen Tropfen bis zu ½ Drachme, 2 Scrupeln und darüber, mit vielem Wasser verdünnt. Auch äusserlich werden die Kalien bei der Kur der Scrophelkrankheit häufig gebraucht. Insbesondere pflegt eine, nach Verschiedenheit des Localleidens bald stärker, bald schwächer bereitete Auflösung des caustischen Kali als Foment bei Drüsengeschwülsten, Geschwüren und Hautausschlägen sehr nützlich zu sein. Eben so ist die äussere Anwendung des flüchtigen Alkali mit Oel, Seife u. dgl., als Liniment. volatile, Balsam. Opodeldoc etc., deren Wirksamkeit durch einen starken Zusatz von Kampher oder ätherischen Oelen noch sehr erhöht wird — zur Zertheilung kalter, unentzündeter, drüsiger Verhärtungen und Stockungen im Lymphsysteme sehr gebräuchlich. — Die Schwammkohle oder der gebrannte Bade- oder Meerschwamm, die thierische Kohle und das Jod sind noch diejenigen hier zu nennenden Mittel, deren Wirksamkeit bei der Scrophelkrankheit einerseits eben so unzweifelhaft ist, als ihre Anwendung andrerseits leicht mit mannichfachen Nachtheilen für den Gesammtorganismus verbunden sein kann. Der gebrannte Badeschwamm wird gewöhnlich in Pulverform von gr. x—ʒj, 2—3 Mal des Tages, entweder für sich allein und mit Oelzucker oder einem andern aromatischen Zusatze, oder auch in Verbindung mit der Digitalis, absorbirenden und andern Mitteln gegeben. Noch wirksamer und sicherer aber habe ich mit Andern den Gebrauch der davon bereiteten Laugen gefunden. Sehr reizbare Individuen, und namentlich solche, die empfindliche Lungen und einen schwachen Magen haben, vertragen die Spongia nicht, am Wenigsten in Substanz, indem bedeutende Störungen, besonders im Ernährungsgeschäfte, danach entstehen. Mit noch grösseren Schwierigkeiten und Nachtheilen pflegt die innere Anwendung des Jods verbunden zu sein. Weniger nachtheilig als letzteres, hat sich mir die thierische Kohle gegen veraltete Drüsenverhärtungen erwiesen. Zwar ist sie in der Regel minder wirksam, als das Jod; indessen bleibt es ein schätzbares, zu weitern Versuchen aufforderndes Mittel, das am Zweckmässigsten in Pulverform, mit Zucker abgerieben, zu 1 Gran pro dosi 2 — 3 Mal täglich, trocken genommen wird. — Endlich muss ich hier auch des Leberthrans erwähnen, den ich zwar für kein directantiscrophulöses Mittel erklären kann, den ich aber dennoch scrophulösen Kranken in Fällen, wo kein anderes Mittel mehr Hülfe zu versprechen schien, und namentlich im Zustande der höchsten Abmagerung und Atrophie, mit dem ausgezeichnetsten Erfolge verordnet habe. Ich gebe ihn Kindern, nach Verschiedenheit des Alters, täglich zu 1—2 Esslöffeln, Erwachsenen zu 3—4 Unzen auf ein Mal. Auch ist das Mittel gar nicht so übel zu nehmen, wie es den Anschein hat. Kinder nehmen es in der Regel noch leichter, als Erwachsene, die es öfters bloss des Ekels wegen nicht vertragen können. Ihnen pflege ich daher häufig den Leberthran auf eine besondere Weise zu reichen, in der es mir immer gelungen ist, denselben beizubringen, und die ich hier angeben will. Nachdem dem Kranken eine Serviette unter dem Kinn befestigt worden ist, damit nicht etwas Thran

auf die Kleidungsstücke tröpfle und sich von dort aus durch den Geruch verrathe, wird ihm Morgens, bei geschlossenen Augen und zugehaltener Nase, die volle Portion des Mittels in einer Kaffeetasse gereicht. Unmittelbar nach dem Niederschlucken wird ein Glas Wasser zum Ausspülen des Mundes, und eine halbe Tasse schwarzen Kaffee's zum Nachtrinken gegeben, hierauf aber werden Serviette, Tassen und aller Zubehör sogleich wieder aus der Umgebung des Kranken entfernt. So weiss der Kranke nicht, was er genommen hat und oft Monate lang täglich ohne Beschwerde nimmt. Auch muss ich noch der Natron-, Jod- oder Bromhaltigen Mineralwässer erwähnen, die eine entschieden wohlthätige Wirksamkeit auf scrophulöse, an Drüsenanschwellungen leidende Subjecte nachgewiesen haben. Namentlich kann ich dies aus eigner Erfahrung den Kissinger Heilquellen, dem Adelheidsbrunnen, ganz vorzüglich aber dem natürlichen und künstlichen Emser Mineralwasser, den Bädern in Baden-Baden, die mir überhaupt in dieser Beziehung noch nicht hinreichend gewürdigt zu sein scheinen, und den Jod enthaltenden Soolbädern in Creuznach nachrühmen. Aber auch einfach muriatische Bäder, die Soolbäder von Ischl, Salza, Kissingen u. s. w., und vor allen die Seebäder, haben sich in gleicher Hinsicht ausgezeichnet wirksam bewiesen. Schon während des Gebrauchs der nach Obigem angezeigten inneren Arzneien und der Beobachtung eines regelmässigen diätetischen Regimens bekommen nicht selten die scrophulösen Geschwüre ein besseres Aussehen; werden nun noch gleichzeitig passende örtliche Mittel dagegen gebraucht, so gelangen sie meist zur Heilung. Wäre dies aber auch nicht der Fall, und gelänge es trotz der regelmässigsten Diät und dem fleissigsten Gebrauche der Arzneimittel nicht, die Scrophelsucht eher zu tilgen und die von ihr abhängigen Geschwürsformen zur Heilung zu bringen, als bis der Kranke etwa in die sogenannte Entwickelungsperiode eingetreten ist, wo dann allerdings die Natur das Meiste zur Heilung beizutragen pflegt, so darf doch die örtliche Behandlung dieser Geschwüre nicht vernachlässigt, es müssen vielmehr durch eben dieselbe ihrer Verschlimmerung und ihrem Umsichgreifen Schranken gesetzt werden. Was nun diese locale Behandlung der scrophulösen Geschwüre selbst anbelangt, so ist diese einmal nach der Verschiedenheit der Form und Organisation einzurichten. Nächstdem kann man es als einen fast allgemein gültigen Grundsatz ansehen, dass alle erschlaffenden und fetten Salben, so wie alle anhaltend in Anwendung gesetzten feucht-warmen Umschläge, mit denen der Unerfahrene die diesen Geschwüren eigene Härte in ihrer Umgrenzung auflösen und schmelzen zu können wähnt, nachtheilig und verwerflich sind, da sich in der Mehrzahl der Fälle während ihres Gebrauchs der Zustand des Geschwürs offenbar zu verschlimmern pflegt. Die vorübergehende Anwendung eines Cataplasma, so wie die Anlegung eines oder mehrerer Blutegel an stark angeschwollenen, zwischen den zurückgezogenen Hauträndern hervorragenden Drüsen, ist nur bei starker entzündlicher Reizung nöthig; ausserdem leisten alle adstringirenden, aromatischen und reizenden Mittel die besten Dienste. Von der Anwendung der Pflaster habe ich nur da wesentlichen Nutzen gesehen, wo bedeutende Härten in der Umgegend der scrophulösen Geschwüre zum Schmelzen zu bringen waren, und dann habe ich mich sowohl in diesen Fällen, als auch zur Zertheilung der noch nicht exulcerirten Drüsenknoten, gewöhnlich eines Pflasters aus gleichen Theilen des einfachen oder zusammengesetzten Empl. diachylon und des Empl. mercuriale, entweder für sich allein oder, bei hoher Torpidität und Reizlosigkeit, mit einem Zusatz von Kampher und Opium, oder an deren Statt mit dem in der Regel noch wirksameren, bald schwächern, bald stärkern Zusatze von Jod, mit dem ausgezeichnetsten Erfolge bedient. Ausserdem haben sich mir bei der Behandlung scrophulöser Geschwüre vorzugsweise wirksam erwiesen: das Bestreuen sehr torpider und unreiner Geschwürsflächen mit Pulver aus rothem Präcipitate, China, Kamillenblüthen etc., die Anwendung des phagedänischen oder einfachen Sublimatwassers, der Auflösung des Höllen- und Aetzsteins und des Saftes der Plantago lancifolia, für sich allein oder mit dem Zusatze von Kamillen, Cicuta, Calendula, Belladonna, Laurocerasus, Opium u. dgl. an, welche Zusätze namentlich dann gute Dienste leisteten, wenn das scrophulöse Geschwür schon lange bestanden, sich als Haut- oder Drüsengeschwür documentirt, und ein beinahe krebsartiges Aussehen erlangt hatte. Ferner kann ich die Anwendung des Kampherweins, des Chlorwassers und einer Salbe aus Ungt. saturninum mit rothem Präcipitat als wirksam anempfehlen. Einer schlechten Narbenbildung wird am Besten durch die zeitig unternommene gänzliche Abtragung der vom Grunde losgetrennten Ränder vorgebeugt. Eine bereits ausgebildete entstellende Narbe kann zwar auch noch mit dem Messer entfernt, oder durch die Anwendung eines Aetzmittels, des Kali causticum, des Sublimats u. a. m., weggeschafft, und eine minder entstellende Vernarbung der Wundfläche erzielt werden; es bleibt dies indessen immer ein, hinsichtlich des Erfolgs, sehr zweideutiges Unternehmen. War die

Narbe nicht gar zu hart, erhaben und balkenartig, so habe ich mich des sonst gegen Muttermäler und Warzen gelobten Causticums, aus gleichen Theilen ungelöschten Kalks und schwarzer Seife, öfters mit günstigem Erfolge bedient. Sind nun die auf die angegebene Weise behandelten scrophulösen Geschwüre endlich zur Heilung gelangt, so ist der Fall zwiefach: es ist nämlich die allgemeine Krankheit entweder zugleich gehoben oder nicht. Im ersten Falle sind die Geschwüre radical geheilt, im zweiten brechen dieselben oft bald wieder auf, oder es stellen sich andere, für den Kranken nicht selten noch weit nachtheiligere Zufälle ein. Es gehört daher zu den wesentlichsten Maximen, bei der Behandlung der Scrophelkrankheit das Verschwinden der Zufälle nicht immer für eine radicale Heilung der Grundkrankheit selbst anzusehen, vielmehr durch die fortgesetzte Anwendung zweckentsprechender, insbesondere stärkender Arzneien, verbunden mit einem vernünftigen Gebrauche kalter, namentlich der Seebäder, die scrophulöse Diathesis selbst zu vertilgen und Recidive zu verhüten. (*Rust*, Helkologie. Berlin, 1840. S. 164.)

SCHNUHR gebrauchte gegen scrophulöse Geschwüre der Nase und der Oberlippe mit Erfolg die Weinhold'sche Calomelkur bei einem siebenjährigen Mädchen, und verband damit den Gebrauch lauwarmer Bäder und des Freisamkrautes. (*Rust*, Magazin. 1826. Hft. 2.)

SCHÜTZE empfiehlt den Berger Leberthran bei scrophulösen Geschwüren und Knochenfrass. (*Horn*, Archiv. 1824. Hft. 4.) — GUMPERT liess täglich 2 — 3 Esslöffel Leberthran mit Erfolg einreiben. (*Hufeland*, Journ. 1828. Juni. S. 116.) — LOCHER - BALBER empfiehlt die Anwendung des Leberthrans bei scrophulösen Geschwüren. (*Hecker*, Annal. Bd. I. S. 275.) — SCHMIDT bestätigt die gute Wirkung des Leberthrans. (*Rust*, Magazin. Bd. XV. S. 137.)

SPRENGEL, W., empfiehlt gegen scrophulöse Geschwüre der Nase, Lippen und Ohren eine Auflösung von Borax in Rosenhonig mit dem Zusatze von Extr. cicutae, womit man theils das Geschwür auspinselt, theils damit bestrichene Charpiebäuschchen auflegt. (*Sprengel, W.*, Allgem. Chirurgie. Halle, 1828. Bd. I.)

v. WALTHER lobt bei scrophulösen Geschwüren Bähungen und Localbäder von Auflösungen des Alkali's oder der salzsauren Schwererde, namentlich bei speckiger Beschaffenheit des Geschwürsgrundes; desgleichen die Anwendung des Chinadecocts oder des Kamillenaufgusses bei grosser Atonie und torpidem Zustande der Geschwüre. (*v. Walther*, System der Chirurgie. Berlin, 1833. §. 197.)

WITZMANN lässt die scrophulösen Geschwüre mit einer Mischung aus 1 Drachme Sublimat mit einigen Tropfen Salzsäure etwa ½ Stunde betupfen (alsdann ist die Mischung bis zum Grunde des Geschwürs gekommen), und verbindet mit Ungt. althaeae, indem er über das Ganze ein Mercurialpflaster legt. Der Schorf fällt nach 3 — 4 Tagen ab, das Geschwür reinigt sich und heilt in 3 — 4 Wochen. Gegen die gleichzeitigen fieberhaften Erscheinungen werden zweckmässige Mittel gebraucht. (Russ. Samml. d. Naturw. u. Heilk. Bd. I. Hft. 1. S. 363.)

(Man vergl. den Art. **Scrophulae.**)

ULCUS SYPHILITICUM, *das syphilitische Geschwür, das venerische Geschwür, der Chanker, der Schanker.*

AITKEN hat hartnäckige venerische Geschwüre durch Sonnenstrahlen, die mittelst Brenngläser auf die Geschwüre geleitet wurden, geheilt. (Medic. commentar. Bd. V. Thl. 2.) — La PEYRE hat alte venerische Geschwüre, besonders übelartige, exulcerirte Bubonen dadurch zur Vernarbung gebracht, dass er Sonnenstrahlen aufs Geschwür durch das Brennglas dergestalt fallen liess, dass der Kranke eine lebhafte Hitze empfand, und dabei das Brennglas auf alle Theile des Geschwürs hin und her bewegte; er wiederholte diesen Handgriff mehrmals des Tages. (Histoire de la société royale de médecine. 1779.)

BAUMBACH berichtet zwei Heilungen verdächtiger, schlechter Geschwüre durch das Decoct. Zittmanni; in dem einen Falle hatte sich schon hectisches Fieber mit colliquativem Durchfalle und grosser Abmagerung eingestellt. (*Hufeland*, Journal. 1830. Juli.)

BERG wandte den rothen Präcipitat bei hartnäckigen venerischen Geschwüren, besonders im Munde und Halse, bei Knochengeschwülsten, Caries, nächtlichen Knochenschmerzen und überhaupt allen langwierigen venerischen Krankheiten, auf folgende Weise an. Ein Gran Hydrarg. praecip. rubr. und ʒij Aethiops crud. werden wohl unter einander gerieben und in 8 Theile getheilt. Von diesen Pulvern wird früh und Abends eins genommen; dabei fleissig Tisane von Species lignor. getrunken. Die Dosis wird von Zeit zu Zeit erhöhet, aber die Schnelligkeit des Steigens richtet sich nach der verschiedenen Beschaffenheit der venerischen Krankheit. Ist sie nämlich noch idiopathisch und neu, so wird die Dosis des Präcipitats immer nach 4 Tagen verdoppelt, und damit so lange

fortgefahren, bis sich die ersten Spuren des Mercurialfiebers und der Salivation zeigen, was gewöhnlich erst dann zu geschehen pflegt, wenn man bis auf 2 Gran täglich gekommen ist. — Ist sie hingegen schon alt und eingewurzelt, dann wird zwar der Anfang in eben der Art und Dosis gemacht, aber dann erst alle 8 Tage jede Dose des Mercurs um $\frac{1}{8}$ Gran erhöhet. Dabei trinkt der Kranke ein Decoct. stipit. dulcamar., cort. mezerei und rad. caricis arenar. Gewöhnlich fangen schon mit dem 20. Tage die Knochengeschwülste an sich zu erweichen, die speckicht-unreinen Geschwüre sich zu reinigen und zu beleben. Ist man nun bis zu einem halben Gran früh und Abends gekommen, so ist es rathsam bei dieser Dosis zwei Wochen und auch wohl länger zu verharren, bis das Verschwinden der Symptome, oder die entfernten Vorboten des Speichelflusses einen Nachlass gebieten. Hierauf und nachdem man im letztern Falle 8 Tage ganz ausgesetzt, und den Speichelfluss durch passende Mittel abgewendet hat, wird wieder der Gebrauch, so wie er abgebrochen wurde, mit einem halben Gran früh und Abends angefangen, und so alle acht Tage um $\frac{1}{8}$ Gran vermindert, eben so wie er vermehrt worden war, bis man wieder zu der Dosis gekommen ist, mit der man angefangen hatte. So wird gewöhnlich binnen 10, höchstens 12 Wochen das hartnäckigste Uebel gehoben, und der Kranke so wenig angegriffen, dass er selten stärkende Mittel nachher nöthig hat. Bei Beobachtung einer guten Diät (Vermeidung aller salzigen, sauren, blähenden Speisen) erregt diese Methode nie üble Zufälle und der Darmkanal verträgt sie gut. Eine Hauptbedingung der Kur ist bei kühler Witterung, im Winter, 8—10 Wochen das warme Zimmer zu hüten. (*Hufeland,* Journ. Bd. XXVII. St. 4.) — HUFELAND fand den innerlichen Gebrauch des rothen Quecksilberpräcipitats mit Antimonialmoor gegen venerische hartnäckige Geschwüre, besonders im Munde und Halse, sehr wirksam. (*Hufeland,* Journ. Bd. XXVII. St. 4.) — PITSCHAFT, J. A., behandelt sowohl frische als alte Chankergeschwüre mit Spirit. terebinthinae und innerlich immer mit Mercurius praecipit. ruber. Bei sehr reizbaren Subjecten bedient er sich wohl auch einer Salbe aus Terpenthin und Eigelb, oder Gummischleim. (*Hufeland,* Journal. 1833. Mai.)

BERLINGHIERI, Andr. Vacca, empfiehlt die Benutzung des Höllensteins zur Zerstörung primärer Chanker. (*Berlinghieri, Andr. Vacca,* Handb. der vener. Krkhtn. Frei bearb. von Leune. Leipzig, 1801. S. 98.) — v. HILDENBRAND fand, dass der nützlichen Anwendung des Höllensteins in Spitälern und bei gleichzeitiger Behandlung mehrerer syphilitischer Kranken das Hinderniss im Wege stehe, dass derselbe bald mit Schleim und Eiter überzogen wird, und dadurch leicht zur erneuerten Einimpfung des syphilitischen Giftstoffes Anlass geben kann. H. liess deshalb eine saturirte Auflösung des Silbers in concentrirter Schwefelsäure bereiten, und wandte diese zur Tilgung des Giftes in den primären syphilitischen Geschwüren an. Dieses Mittel reinigt gewöhnlich die Geschwüre zwischen dem vierten und fünften Tage, selbst wenn es nur einmal täglich angewendet wird. Man kann aber auch 2 Mal und noch öfter am Tage davon Gebrauch machen, wo dann auch die Heilung geschwinder bewerkstelligt wird. Dieses flüssige Aetzmittel dringt in alle Flächen eines unregelmässigen, oder auch fistulös vertieften Chanker-Geschwürs sehr gleichförmig ein, und ist im Stande, beinahe jeden Punkt der Geschwürsfläche und der Ränderwülste zu erreichen, was der trockne und selbst befeuchtete Höllenstein nicht zu bewirken im Stande ist. Die Anwendung dieses flüssigen Aetzmittels geschieht mittelst eines Haarpinsels von verhältnissmässiger Grösse. Es ist aber besonders nöthig, nicht nur die Geschwürsfläche, sondern auch die harten Ränder und selbst eine kleine Parthie der angrenzenden gesunden Theile damit zu bemalen. Auch auf secundäre, syphilitische Geschwüre hat das flüssige Silberätzmittel eine entscheidende Wirkung, besonders zur Reinigung und Austrocknung von Rachengeschwüren und geöffneter Leistenbeulen. (Beobacht. u. Abhdlgn. a. d. Geb. der ges. prakt. Heilk. von österreich. Aerzten. Bd. I. S. 134.) — RICHTER, G. A., überzeugte sich, dass das Betupfen mit Höllenstein bei primären unempfindlichen Chankern, die beim gewöhnlichen Verfahren nicht heilen wollten, oft die trefflichsten Dienste leistete, indem nach dem Abfallen des Brandschorfes das Geschwür gebessert erschien und schnell heilte, auch hierdurch die Erscheinung der allgemeinen Lues nicht begünstigt wurde. (*Richter, G. A.,* Ausführl. Arzneimittell. Berlin, 1830. Bd. IV. S. 442.)

BERTRAND bemerkt, dass Quecksilberräucherungen die wichtige Wirkung haben, die Callositäten zu vertreiben, welche häufig auf die Vernarbung der venerischen Geschwüre folgen. (*Froriep's* Notizen. Band IX. Nr. 11. S. 171.) — DIEFFENBACH hat Quecksilberdämpfe erfolgreich bei syphilitischen, sehr hartnäckigen Hals- und Nasengeschwüren, ausser dem innerlichen geregelten Gebrauch des Mercurs, bei den Tabackrauchern durch das Rauchen von Taback, der mit Zinnober gemischt wurde, dessen Dampf die Kranken häufig durch die Nase gehn lassen, angewendet. Er liess dazu

Cigarren von 3—6 Gran Zinnober fertigen. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XVI. S. 304. 1827.) — VÉNOT, J., erzählt 4 Fälle von alten syphilitischen Mund- und Nasengeschwüren, wogegen sich Zinnoberräucherungen sehr heilsam erwiesen. Er liess mit einer starken Gummiauflösung geschwängerte Salbeiblätter in zerriebenem Zinnober rollen, trocknen, und, nach Befinden, aus Pfeifen rauchen. (Journ. de médec. prat. de la société royale de Bordeaux. 1836. Febr.)

BESNARD lobt die antisyphilitische Tinctur innerlich und äusserlich gegen syphilitische Geschwüre. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1811. Bd. III. S. 253.)

BIETT hat das Hydrarg. deutero-jodatum mit grossem Erfolge bei syphilitischer Anschwellung der lymphatischen Drüsen, auch bei venerisch-scrophulösen Ulcerationen angewendet, und gefunden, dass es die Heilung der letztern auf eine merkbare Weise beschleunigt. Er hat das Deutero-Jodinquecksilber nur äusserlich und zu dem Behufe angewendet, um eine Veränderung der Art der Irritation in den afficirten Theilen zu bewirken. Es wirkt als ein Aetzmittel. Man kann es anwenden, entweder in Alcohol oder in Aether aufgelöst, oder auch mit Schweinfett verbunden, oder mit Oel zusammengerieben. Besonders empfiehlt er folgende Mischung:

℞ Deutero-jodureti hydrarg. gr. xv, Axung. porci ℥ij, Ol. bergamott. gtt. xx.

(Nouv. Bibl. méd. Décemb. 1826.) — LYON, Isaac, heilte schnell durch Jodine aus venerischen Bubonen entstandene Geschwüre. (The Lond. medic. Gazette. 1832. August.)

BLACKETT, Powell C. Syphilitische Geschwüre, die trotz wiederholter Mercurialkuren schon 6 Jahre gedauert hatten, wichen der Anwendung von 10 Schwefelräucherungen. (The Lond. medic. repository. 1824. April.)

BLAUD, P., betrachtet den Russ als Surrogat des Kreosots, und erzählt einen Fall, wo ein syphilitisches Schenkelgeschwür durch Lotionen einer Russabkochung und Auflegen einer Russsalbe in 19 Tagen beseitigt wurde. (Revue médic. 1834. Juni.)

BRENNECKE empfiehlt die indianischen Feigenblätter als Breiumschlag bei schmerzhaften venerischen Geschwüren. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXVI. St. 4.)

BROWN lässt die Chanker im Halse und Rachen mit stiftartig zugespitztem Höllenstein eben berühren, und dies so oft thun, bis die Stellen weiss werden. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXI. Nr. 16. S. 252.)

BUERKNER heilte durch die äusserliche Anwendung des Kreosots ein veraltetes syphilitisches Geschwür der Vagina, das über ein Jahr allen Mitteln widerstanden hatte. (*Casper,* Wochenschrift. 1837. Nr. 36.)

CARMICHAEL, Rich., schlug vor, den Luftröhrenschnitt da zu machen, wo alle Mittel fruchtlos blieben, um die Verbreitung venerischer Geschwüre vom Kehlkopf auf die Lungen zu verhindern. Er wollte dadurch, dass der Kranke durch die künstliche Oeffnung athmete, den Luftzutritt zu den Geschwüren hindern und die Heilung befördern. (The Dublin Journ. of medic. and chimic. science etc. 1832. Novbr.)

CARMINATI theilt zwei Fälle von Chankergeschwüren an Vorhaut und Eichel mit, die er durch den Magensaft eines Falken heilte. Der Saft ward mittelst Charpie auf die Geschwüre aufgetragen. (*Carminati Bassiani*, Unterschgn. üb. den Magensaft. A. d. Ital. Wien, 1785.) — SENEBIER fand den Magensaft, äusserlich angewendet, bei syphilitischen Geschwüren von grossem Nutzen. (*Senebier*, Observat. important. sur l'usage du suc gastrique dans la chirurgie. Genèv., 1785.

CARUSI will in 8 Fällen primärer syphilitischer Geschwüre durch die täglich zweimalige (1 Minute lange) Anwendung von Weinessigdämpfen schnelle Heilung bewirkt haben. Die Geschwüre wurden jedes Mal mit trockner Charpie bedeckt. Nach der Vernarbung gab C. Antisyphilitica, um der allgemeinen Infection vorzubeugen. (Gazette médic. de Paris, 1836. Septbr.)

CHRESTIEN lässt eine Salbe aus 12 Gran feinem Dukatengolde und 1 Unze Fett oder Butter bereiten, und legt dieselbe mit vielem Nutzen auf Geschwüre. (*Chrestien,* Ueb. die iatraliptische Methode. Aus d. Franz. Göttingen, 1813.) — EBERLE gab bei Chankern und Bubonen Pillen aus salzsaurem Golde und Cicutaextract, und nach 14 Tagen waren die Kranken geheilt. (Medic. review and analect. Journ. Philadelphia, 1824. Bd. I.) — EMERY behandelte in der letztern Zeit, im Hospitale St. Louis zu Paris, 8 an hartnäckigen syphilitischen Ulcerationen leidende Kranke, mit hydrochlorsaurem Golde. Er lässt davon jeden Tag Anfangs $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{10}$, selbst $\frac{1}{8}$ Gran des mit Zucker vermengten Pulvers in die Zunge einreiben. Während der Dauer der Behandlung trinkt der Kranke nebenbei eine schweisstreibende Tisane mit Guajak oder Sarsaparille. (Bullet. de thérapeut. Bd. VII. Hft. 2.) — LEGRAND empfiehlt als Aetzmittel gegen phagedänische und krebsartige Chanker das salzsaure Gold. (Bulletin de thérapeutique. 1837. April.)

CHURCHILL sagt, der Gebärmutter seien 2 Krankheiten eigen, die sich ihren Erscheinungen nach sehr ähnlich sehen und dem Wesen nach doch sehr unterscheiden; es ist der Krebs und das Ulcus corrodens. Es kommt dieses letztere bei Weibern von lymphatischem Temperamente fast nur um die Zeit der Cessatio menstruorum vor. Die Behandlung richtet sich nach dem Stadium der Krankheit. Vor dem Aufbruche der Oberfläche empfehlen sich Blutentziehungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe und Sitzbäder. Ist schon ein Ulcus am Halse des Uterus vorhanden, dann ist das Beste Ausschneidung des Halses, was nicht sehr gefährlich ist. Wurde aber schon der Uterus selbst angegriffen, dann ist Cauterisation unentbehrlich. Ch. wendete Injectionen von einer Solutio argenti nitrici gr. x — xx in Aquae ℥ij — iij, täglich 3 Mal, selbst in den vorgerücktesten Fällen an. Ist das Uebel schon seinem Ende nahe, dann kann nur noch palliativ verfahren werden; zur Linderung der Schmerzen Opium, Belladonna u. s. w., gegen die Blutungen adstringirende Einspritzungen; die höchste Reinlichkeit und öfters salzige Abführmittel; gegen Dyspepsie aromatische Mixturen, Rheum mit den blauen Pillen, Diät nährend, aber mild und nur kleine Quantitäten stimulirender Getränke. (Dublin Journ. 1836. Juli.)

COLOMBAT. Die Chankergeschwüre des Mutterhalses, die dasselbe Ansehen haben, wie die der Eichel, erfordern die innerliche und äusserliche Behandlung mit Mercur; scheint sich dabei das Uebel zu verschlimmern, so wende man antiphlogistische und narcotische Mittel, später äusserlich die Chlorpräparate an, und zuletzt gehe man zu der Cauterisation mit Höllenstein über. (*Colombat de l'Isère*, Traité des maladies des femmes. Paris, 1838. Bd. I.)

CRATO, Johannes, hat schon 1580 das Blei örtlich gegen Geschwüre an den Zeugungstheilen angewendet. (*Crato, Johannes,* De morbo gallico comment., a Schulzio edit. Francof., 1594.)

CULLERIER gebrauchte in den bösartigsten syphilitischen Geschwüren mit dem günstigsten Erfolge die Javelli'sche Lauge; zuerst wendete er sie mit 2 bis 8 Theilen Wasser verdünnt, je nach der Empfindlichkeit der kranken Stelle, an, bis er zum Gebrauche der Lauge ohne alle Verdünnung gelangte. Sie wurde als Waschwasser, Einspritzung, im Bade oder als Umschlag mit Charpie benutzt, und 2 bis 3 Mal täglich der Verband erneuert. (Archiv. génér. de médec. 1823. April.) — EMERY wandte das hydrochlorsaure Natron bei 8 hartnäckigen syphilitischen Ulcerationen an. Bei keinem Kranken waren mehr als 9 Gran zur Heilung erforderlich. Es ward mit $\frac{1}{12}$ Gran angefangen, und dabei eine Tisane von Guajak oder Sarsaparille getrunken. (Bullet. de thérap. Bd. VII. Hft. 2.) — HEIBERG wandte im Hospitale zu Christiania Auflösungen von Chlorkalk zu 1 Drachme auf 8 — 4 Unzen Wasser mit Erfolg zu Umschlägen an. (*Froriep*'s Notiz. 1828. Nr. 451.) — SAN-NICOLA, Joh., heilte durch die äusserliche Anwendung einer Chlorkalkauflösung in wenigen Tagen venerische Geschwüre. (Giornale di chirurg. teoretico-pratica del Castellacci. 1832. Juli.) — WEST, J. W., empfiehlt die Chlorsoda gegen bösartige Excoriationen und Geschwüre. (The Lond. med. Gazette. 1830. Decbr.) — YORSSE empfiehlt eine saturirte Auflösung des chlorinsauren Natrums, in Frankreich unter dem Namen Eau de Javelle zur Reinigung syphilitischer Geschwüre empfohlen, besonders, wenn sie mit Hospitalbrand verbunden sind, oder vorher schon bedeutend viel Mercur gegeben wurde; sie sollen oft sehr rasch danach heilen. (Mémoires de médec., chirurg. et pharm. milit. Bd. XIV.)

DELPECH unterscheidet vier Arten von Chanker. Beim Chanker, der ohne heftige Zufälle entsteht und nicht fortschreitet, noch viel schmerzt, empfiehlt er Einreibungen der Quecksilbersalbe auf der Ruthe, und Aetzmittel aus Quecksilber. Beim rasch um sich greifenden, nicht sehr schmerzenden Chanker rühmt er den Mohnsaft äusserlich und innerlich, und Quecksilberätzmittel. Nur heftig entzündete Chanker behandelt er mit Blutentleerungen, und den zum Brande geneigten dem zu Grunde liegenden Schwächezustande gemäss. (*Delpech,* Clinique chir. de Montpellier. Paris et Montpellier, 1823. Bd. I.)

DESODE lässt die Chanker mehrmals täglich mit einer Auflösung von Chlornatrum waschen und nachher mit camphorirten Vesicatorien belegen, wodurch sie schnell heilen. (*Froriep*'s Notiz. 1829. Nr. 522.)

DESRUELLES, H. M. J. Im Allgemeinen erhalte ich die Vernarbung der einfachen frischen Geschwüre dadurch, dass ich erweichende Waschungen anwende und den Kranken Sorge für Reinlichkeit empfehle. Ich mache durchaus keinen Verband. Die Geschwüre werden mit Leinwand bedeckt, die in erweichende Decocte eingetaucht ist, um sie dem Einflusse der Luft zu entziehen und zu verhüten, dass sie mit gesunden Theilen und andern Geschwüren in Berührung kommen. Wenn der Grund der Geschwüre geschwollen und gespannt ist, wenn die Ränder hart und schmerzhaft sind, so beruhigen einige Blut-

egel, die hineingesetzt werden, diese Aufreizung, aber man muss sie nicht auf oder nahe an die Ränder setzen. Wenn diese Symptome sich verloren haben, so müssen die Geschwüre mit Opiumauflösung berührt werden, und wenn die Eiterung beinahe ausgetrocknet ist und der Grund röthlich erscheint, wenn die Ränder gleiche Höhe mit der Haut haben, so beschleunigen Waschungen mit der Auflösung von schwefelsaurem Kupfer die Vernarbung. Oft genügt indessen in diesem Falle schon die Anwendung eines Stückchen trocknen Leinens. Die Auflösung von Höllenstein oder auch der Höllenstein in fester Form darf nur angewendet werden, wenn die Geschwüre ein pustulöses Ansehen bekommen. Die phagedänischen Geschwüre fordern die ein- oder mehrmalige Anwendung von Blutegeln jeden zweiten oder dritten Tag auf den Grund des Geschwürs. Wenn der Grund grau ist, und eine falsche Membran von einer matten, weissen oder Schieferfarbe das Innere des Geschwürs überzieht, und wenn der Eiter unangenehm riecht, wenn er grau ist, wenn endlich das Geschwür das Zeichen von Hospitalbrand hat, so müssen Waschungen von chlorsaurem Natrum oder Kalk, verdünnt, mehrere Male des Tages gemacht werden. Diese Geschwüre müssen mit Leinwand verbunden werden, die in eine Opiumauflösung getaucht ist, wenn die Ränder geschwollen und schmerzhaft sind; oder in salzsaures Natron, wenn dies nicht der Fall ist. Ich gebrauche nie Plumaceaux von Charpie, weil sie als fremde Körper wirken. Die Geschwüre, welche auf der Ruthe entstehen und die Haut sehr oberflächlich angreifen, deren Ränder beinahe gleiche Höhe mit dem Geschwüre haben, und grau-grünlich oder schwärzlich sind, umgeben einen Grund, der theilweise oder gänzlich mit einer falschen Membran bedeckt ist. Sie entspringen sehr häufig nach der Anwendung von reizenden Substanzen und sind sehr schwer zu heilen. Sie weichen aber dennoch den genannten Mitteln. Wenn die Reizung vertrieben ist, so erlangt man die schnelle Vernarbung dieser Geschwüre, indem man die Ruthe mit Streifen von Diachylon umgiebt, das man alle 4—5 Tage erneuert. (*Desruelles, H. M. J.,* Ueb. die Behdlg. ohne Quecksilber bei vener. etc. Krkhtn. Frei übers. von Günther. Hamburg, 1829. S. 65 u. f.)

EYTING, Gerh., räth bei venerischen Geschwüren des Mundes und Gaumens ein 3 Finger breites, von einem zu dem andern Processus mastoideus gelegtes, Vesicator längere Zeit zu unterhalten. (*Eyting, Gerh.,* Diss. de methodo ulcera vener. oris et palati curandi casibus quibusdam illustr. Jenae, 1801.)

FABRICIUS HILDANUS, berührte die venerischen Geschwüre im Schlunde und am Zäpfchen mit einer verdünnten Arsenikauflösung. (*Fabricius Hildanus,* Opera quae exstant. Francof., 1466. Centur. VI. Obs. 15.) — BENTL heilte syphilitische Nasengeschwüre mit Caries durch arseniksaures Kali. (Beobacht. u. Abhdlgn. a. d. Geb. d. ges. prakt. Heilk. von österreich. Aerzt. Bd. V.) — BIETT empfiehlt bei scrophulös-syphilitischen Geschwüren die Anwendung des arseniksauren Kali's, das er 70—80 Mal hinter einander anwendet. — Secundär syphilitische Geschwüre cauterisirt er mit Hydriodate de mercure, $\frac{1}{16}$ Theil mit $\frac{15}{16}$ Theilen Salbe zusammengerieben und auf Leinwand gestrichen, aufgelegt. (*v. Ammon,* Parallele der franz. und deutsch. Chir. Leipzig, 1823. Abschnitt 3.) — MORISON, Fr., gebrauchte zur Heilung der Chanker ein Pulver aus gleichen Theilen weissen Arseniks und rothen Quecksilberpräcipitats, wovon einige Gran aufgestreut 48 Stunden liegen bleiben, mit einem erweichenden Umschlag darüber. Innerlich wurde ein antiphlogistisches Regimen beobachtet. (Annals of medic. 1796.)

FORDYCE rieth das caustische Pflanzenlaugensalz innerlich und örtlich als Heilmittel gegen die Syphilis an; es zeigte sich äusserlich auf venerische Geschwüre angewendet von grossem Nutzen, vermochte aber innerlich genommen nichts auszurichten. (*Fordyce,* Dissert. de catarrho. Edinburg., 1758.) — HUFELAND und HORN loben die Tinctura kalina äusserlich auf Chanker gebracht, die sich lange der Heilung widersetzten. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXX. St. 3. S. 22.) — MITCHELL wandte das Lixivium tartari durchgehens bei frischen Chankern an. Nie sollen Bubonen danach, wie beim Höllenstein, entstehen. (The med. Repository and Review. New-York, 1801. Bd. IV.)

FOURNIER, L., rühmt besonders das Opium, theils die Tinctur mit Wasser verdünnt, theils das Extract in Auflösung, und will oft damit allein Heilung bewirkt, jedes Mal aber Besserung gesehen haben. (*Fournier, L.,* Dissert. sur le traitement local des ulcères vénér. etc. Paris, 1814.)

GIRTANNER. Hat der Chanker keinen weissen Rand, noch speckigen Grund, frisst er mehr in die Breite als in die Tiefe, oder zweifele ich an der venerischen Natur desselben, so lasse ich das ganze Glied mit einer Auflösung des Aetzsteins:

℞ Lapid. caustic. chirurg. ʒß, solve in
Aq. destillat. ℥vj. Cola per chartam.

(die mit destillirtem Wasser so weit verdünnt sein muss, dass sie den Schleim aus dem Munde wegnimmt, ohne zu brennen)

2—3 Mal abwaschen, und besonders die wunde Stelle damit gelind reiben. Nachher wird der Chanker durch das Goulard'sche Wasser ganz zugeheilt, was gemeiniglich in wenigen Tagen geschieht. Ist aber der Chanker wirklich venerischen Ursprungs, so lasse ich den Kranken das Glied mit der erwähnten Auflösung des Aetzsteins waschen, und allen Schleim von der Eichel wohl abreiben, nachher aber etwas Charpie mit der unverdünnten Auflösung eben dieses Mittels befeuchten und auf dem Chanker, vermittelst eines leinenen Bändchens, befestigen. Das Waschen und Auflegen des Mittels muss täglich 4 — 6 Mal wiederholt werden, bis die Härte sowohl als die weisse Farbe des Chankers sich verloren hat, und die Stelle wieder roth aussieht; dann wird sie mit einer verdünnten Auflösung des Goulard'schen Bleiextracts völlig zugeheilt. Jeden Abend vor Schlafengehen muss der Kranke das Glied in lauwarmer Milch baden, um den weggenommenen Schleim einigermassen zu ersetzen, nachher aber die befeuchtete Charpie wieder auflegen und die Nacht über liegen lassen. Statt der verdünnten Auflösung des Aetzsteins kann man zum Waschen auch des frisch bereiteten Kalkwassers sich bedienen, doch ist jene besser. Innerliche Mittel gebe ich, ohne besondere Indication, gar keine, auch Quecksilber nicht, bis sich Symptome der Lustseuche zeigen, die aber bei dieser Behandlung selten oder nie vorkommen, indem das Gift getilgt wird, so lange es noch örtlich bleibt, noch ehe es eingesogen und in die Säftemasse aufgenommen werden kann. (*Girtanner*, *Christ.*, Abhdlg. üb. die venerisch. Krankhtn. Göttingen, 1803. Bd. I. S. 220.)

GÖLIS rühmt gegen Mundgeschwüre von syphilitischer Natur bei Kindern:

℞ Tinct. antimiasmat. ℈j, Aq. dest. ℥iv, Merc. sublim. corros. gr. ß. M.

Ein damit benetztes Läppchen wird auf die Wunde gelegt mit der Vorsicht, dass dem Kinde eingeprägt wird (?), die ihm in den Mund kommende Flüssigkeit auszuspucken. (*Froriep*'s Notiz. Bd. VIII. S. 155. 1824.)

GÜNTHER, G. B. Ueberall, wo sich Chanker zwischen Falten der Geschlechtstheile befanden, z. B. zwischen den grossen und kleinen Lippen, zwischen den kleinen Lippen und den myrtenförmigen Carunkeln u. s. w., wurden die Lippen aus einander gezogen, die Winkel frei gemacht, oft gewaschen, Charpie, mit Wasser oder Bleiwasser befeuchtet, aufgelegt, und das Geschwür damit 2 — 3 Mal frisch verbunden. Wenn das Geschwür stark eiterte, so wurde die Charpie selbst täglich 3 — 4 Mal erneuert. Wenn die Heilung nicht vorwärts schritt, so wurde mit den Wässern gewechselt und Kalkwasser, Aqua phagedaenica nigra, eine Auflösung von 4 Gran weissen Vitriols in 12 Unzen Wasser, Abkochung von Ulmenrinde, Bleiwasser, 8 Unzen mit ℈j Zinkblumen versetzt, angewendet. Oder es wurde auch von Salben Gebrauch gemacht, besonders in den Fällen, wenn die Chanker sehr klein geworden waren und wenig eiterten. Von den Salben wurde entweder Zinksalbe ausgewählt oder folgende Zusammensetzung:

℞ Ungt. zinci ℥ß, Balsam. peruvian. ʒj, Pulv. lapid. infernal. ℈j. M. f. ungt.

Letztere Salbe leistete vorzüglich dann trefflichen Nutzen, wenn das Geschwür bis auf eine sehr kleine Stelle heil war, und die völlige Vernarbung nicht statt finden wollte. Dann blieb diese Salbe 2—3 Tage ungewechselt liegen, so lange, bis sie entweder durch den Eiter oder zugleich mit dem Schorfe abgestossen wurde. Dann pflegten wir, wenn die neugebildete Haut und Narbe noch Rauhigkeit und Sprödigkeit besass, und ein Aufspringen und Wundwerden drohte, Zinksalbe mit dem Finger mehrere Tage hinter einander überzustreichen. Bei Geschwüren mit kupferfarbigem Grunde wirkte Altheesalbe gewöhnlich besser, als alle anderen Mittel. Manchmal mussten wir aber mit mehreren Salben den Versuch machen, bis wir die beste trafen. Leichte Betupfung der Ränder des Geschwürs mit einer dünnen Auflösung von Höllenstein beförderte, besonders wenn die Heilung weit vorgeschritten war, die Verkleinerung desselben ausserordentlich. Die condylomartigen Geschwüre behandeln wir zu Anfange theils durch häufige Waschung mit lauwarmem Seifenwasser, theils mit Umschlägen von Bleiwasser. Gewöhnlich wurden sie danach trockner, der Grund fing an, sich aus der Mitte in die Höhe zu heben, die Ränder begannen sich gegenseitig zu nähern und zu vereinigen. Auch verkleinerten sich die halbkugelförmigen Erhabenheiten, obgleich sie selten durch diese Mittel allein verschwanden. Sie wurden dann mit dem Liniment von Plenk nach folgender Vorschrift überpinselt:

℞ Mercur. sublimat. corros., Camphor. āā gr. xij, Alumin. crud., Sacchar. saturn. āā ℈j. Misce terendo, adde Acet. concentrat. ʒij, Solutioni vitro immissae adde Aether. sulphuric. ʒj. M.

Wenn diese Erhöhungen einige Tage mit dem weissen Bodensatz dieses Liniments bestrichen worden waren, pflegten sie sich abzublättern und allmälig vertrocknend sich zu verkleinern. Wenn sie dieser Mischung widerstanden, so wurden sie mehrere Tage mit rauchender Salpetersäure betupft, oder auch mit der Scheere weggeschnitten. Diese Art von Geschwüren entstand jedoch leicht wieder, sobald der Kranke nach seiner Heilung die gehörige Reinlichkeit ver-

nachlässigte. Die schwammigen Geschwüre wurden mit Charpie, die mit folgendem Wasser getränkt war, bedeckt:

℞ Alumin. crud., Cupr. sulphuric. āā ℥ß, Aq. fontan. ℥xij. M.

Wenn dies zu stark wirkte, so wurde es mit einer Abkochung von Ulmenrinde versetzt. So wurden jene so lange behandelt, bis der Grund derselben Geschwüre der Oberhaut gleich war, und sich von der gesunden Oberhaut aus ein kleines hellblaues Häutchen rings herum ansetzte, und so die wunde Stelle verkleinerte. Dann wurde zu benannten Salben der Uebergang gemacht. Die Hämorrhoidalchanker wurden auch mit Bleiwasser behandelt; manchmal mussten die verhärteten Hämorrhoidalknoten weggeschnitten werden. Wir haben mehrere Male versucht, die Bläschen, aus denen oft die Chanker entstehen, vor ihrem Zerplatzen durch Aetzmittel zu zerstören, um auf diese Weise der förmlichen Ausbildung des Geschwürs vorzubeugen; allein es erzeugten sich dadurch immer weit grössere wunde Stellen, als wenn man sie ihrem eignen Verlaufe überliess. Einige Male jedoch gelang es uns, wenn wir, sobald wir sie auf der Eichel bemerkt hatten, sogleich Zinksalbe überstrichen und die Vorhaut wieder überzogen, sie auf diese Weise auszutrocknen und von dem Uebergange in Chanker abzuhalten. Sehr häufig machten wir Gebrauch von den warmen Cataplasmen, und fanden sie bei folgenden Umständen oft von überraschender Wirksamkeit: 1) Wenn die Geschwüre selbst sehr entzündet und schmerzhaft, der Grund trocken und wenig eiternd, auch die Ränder roth und entzündet waren. Wir haben sie mehrmals bei Geschwüren angewendet, die durch eingestreuten rothen Präcipitat diese Beschaffenheit angenommen hatten. 2) Wenn die Ränder sehr hart und hoch oder gar callös waren, und sich nach aussen umschlugen. 3) Wenn der Grund mit einer sehr harten, dicken, speckigen Lage überzogen war. 4) Häufig heilten Chanker bis zur Grösse einer Linse, blieben dann stehen, ja fingen sogar an, sich zu verschlimmern, indem sich unter den Rändern Höhlungen bildeten. Dann befestigten wir mit Heftpflastern Charpie, die mit Abkochung von Ulmenrinde durchnässt war, auf das Geschwür, liessen darüber Cataplasmen anwenden, und erreichten dadurch gewöhnlich unsere Absicht. 5) Die Cataplasmen heilten manchmal fistulöse Chanker in dem Schleimbeutel von Grund aus. 6) Wir fanden sie zur Erweichung von harten, callösen oder brüchigen Narben von trefflichem Nutzen. 7) Wir wendeten sie endlich an, wenn einige Tage nach der Heilung Narben wieder aufbrachen, und legten sie oft unmittelbar auf die wunde Stelle, oft über Zinksalbe, schwarze Salbe oder über die genannten Wässer. (*Fricke, J. C. G.*, Annal. der chirurg. Abthlg. des allgem. Krankenhauses in Hamburg. Hamburg, 1828. Bd. I. S. 136.)

HANCKE sagt in seinen Erfahrungen und Beobachtungen im Krankenhause der barmherzigen Brüder zu Breslau: Syphilitische Geschwüre secundärer Form wurden alle der Inunctionskur mit dem glücklichsten Erfolge unterworfen. Maculae syphiliticae, Geschwüre des Rachens, der Nasenknochen, Inguinalgegend, alle wurden durch diese Methode geheilt. Syphilitische Geschwüre primairer Form hingegen wurden mit kleinen Gaben Calomel behandelt und die Geschwüre mit trockner Charpie bedeckt. (*Casper*, Wochenschrift. 1837. Nr. 46. S. 741.) — BÖHM lässt Chanker mit Zinkoxyd bestreuen, wonach sie sich bald schliessen. (Sanitätsbericht f. d. Provinz Brandenburg vom Jahre 1835. Berlin, 1837.)

HANDEL hat syphilitische Geschwüre mit dem frisch ausgepressten Safte des Onopordon Acanthium 6—8 Mal täglich bestreichen lassen, und dieselben waren binnen 14 Tagen geheilt. (Journ. d. Erfind., Theor. u. Widerspr. etc. Bd. III. St. 9. S. 141.) — Auch fand H. den Succus ranunculi arvensis bei diesen Geschwüren sehr wirksam. (*Loeffler*, Die neuest. u. nützl. prakt. Wahrh. u. Erfahr. Bd. II.)

HART spricht sich über die Behandlung des fungösen Chankers folgendermassen aus: „Mercur, innerlich gereicht, ist nicht nur unnöthig, sondern vollkommen nutzlos in dieser Krankheit, die bei diesem Mittel nicht nur fortdauert, sondern, trotz beginnendem Speichelflusse, sich nicht im Mindesten ändert. Die beste Behandlung besteht in der Anwendung von schorfmachenden Mitteln. Höllenstein in Substanz entfernt die Auswüchse, wenn sie weich sind, am Sichersten, oder verhindert deren Bildung. Auch das schwefelsaure Kupfer hat sich trefflich gezeigt. Bisweilen, namentlich dann, wenn der Fungus einen gewissen Grad von Härte erlangt und über die umgebende Haut hinüberreicht, ist es nothwendig, den Auswuchs mit einem Messer oder einer scharfen Scheere auszuschneiden. Wendet man auf die Ausschneidung nicht Höllenstein oder schwefelsaures Kupfer in Substanz an, so kommt der Fungus in 3—4 Tagen wieder.“ (Dublin medical Journal. 1834. Nr. 11.)

HARTMANN gebrauchte den Borax mit Erfolg in denjenigen Arten von syphilitischen Geschwüren, die dem Mercur nicht weichen wollten, besonders bei Rachengeschwüren. (*Hufeland*, Journal. Bd. LXV. St. 4. S. 43.)

HAUKE. Veraltete syphilitische Geschwüre entarten zuweilen auf eine solche Weise, dass sie einem Carcinom ähnlich werden, in welchem Zustande jedes Arzneimittel unnütz wird; sie geben sich durch die grosse Härte um das Geschwür, durch die schmutzig gelbe Grundfläche und abgesonderte Jauche zu erkennen. Heftiger Schmerz und schlaflose Nächte sind die steten Begleiter. In diesen Fällen wird durch den in der Luft zerflossenen salzsauren Zink das carcinomatöse Geschwür zerstört und zur Heilung gebracht. (*Rust*, Magazin. Bd. XXII. Hft. 2. S. 373.)

HILL. Der Kranke muss während der ganzen Kurzeit des Chankers das Bett hüten, bis alle entzündlichen Symptome verschwunden sind und das Geschwür ein gesundes Aussehen zeigt; die animalische Kost muss vermieden und selbst später nur in kleinen Portionen gestattet werden. Bei entzündlicher Anlage müssen allgemeine Blutentziehungen angewendet und wiederholt werden, besonders, wenn das Geschwür ein phagedänisches oder brandiges Ansehen bekommt, oder wenn Bubonen, Phimosis oder Paraphimosis dasselbe begleiten. Abführungen mittelst Neutralsalze, Jalappenpulver, Ricinusöl müssen ein oder zwei Mal in der Woche wiederholt werden, um Verstopfung zu verhüten. Oertlich werden die Geschwüre hauptsächlich nach der antiphlogistischen Methode behandelt. Bei schlechtem Ansehen der Geschwüre, bei Entzündung und Verhärtung im Umkreise sind gewöhnlich erweichende Cataplasmen in den ersten 2 — 3 Tagen am Zweckmässigsten. Nach der Lösung der Borken oder bei geringem Grade der Entzündung und Verhärtung müssen die Geschwüre beständig mit Charpie bedeckt werden, welche man mit kaltem Wasser oder einer Lotio liquoris plumbi, Liq. zinci sulphatis, Liq. nigr. ex aqua calcis cum submur. hydrarg., Liq. sulphatis cupri anfeuchtet. Der Verband wird stündlich oder öfter erneuert. — Beim phagedänischen Chanker zeigte sich ein mässiger Aderlass und Veränderung der Lage des Kranken von Nutzen. Nebstdem sind das Zulassen freier Luft in das Krankenzimmer, eine milde, nährende Diät und Bäder aus Meerwasser, warme oder kalte, die zweckmässigsten Mittel. Unter den äussern zeichneten sich aus: Umschläge von Mohrrüben und Schierlingsbrei, oder Auflösungen von versüsstem Quecksilber, Kupfervitriol, salpetersaurem Silber, Myrrhentinctur, verdünnte Salpetersäure, warmer Terpenthin, verdünnte Solutio Fowleri, peruvianischer oder andere Balsame und endlich Aetzmittel. (The Edinb. Med. and Surg. Journ. 1822.)

HORN rühmt aus vielfältiger Erfahrung die treffliche Wirksamkeit des Eisens in veralteten venerischen und mit Mercurialcachexie zusammengesetzten Geschwüren; er bediente sich der apfelsauren, am Meisten aber der salzsauren Eisentinctur; er liess vier Mal täglich 20 Tropfen mit Wasser nehmen und von 8 zu 8 Tagen um 5 Tropfen steigen; äusserlich wandte er dasselbe Mittel an, und zwar so, dass mit der salzsauren Eisentinctur das Geschwür mit einem Pinsel so lange betupft wurde, bis der Kranke über wenig Empfindung und Schmerz klagte; machte der äusserliche Gebrauch zu viel Schmerzen, so liess er sie Anfangs zur Hälfte mit Wasser verdünnen, welcher Zusatz mehr und mehr vermindert wurde. (*Horn*, Archiv. 1812. Bd. I.)

HUNTER, Joh. Die einfachste Methode, einen Chanker zu behandeln, ist die, dass man ihn zerstört oder ausrottet; hierdurch wird derselbe in den Zustand eines gemeinen Geschwürs oder einer einfachen Wunde versetzt, und er heilt, so wie diese, zu. Es lässt sich jedoch diese Methode bloss bei der ersten Erscheinung des Chankers anwenden, so lange die benachbarten Theile noch nicht angesteckt worden sind. Man kann diese Operation entweder durch das Messer, oder durch das Aetzmittel verrichten. Erscheint der Chanker auf der Eichel, so ist die Berührung mit dem Höllenstein dem Einschnitte vorzuziehen. Man muss das Aetzen so lange fortsetzen, bis die Oberfläche des Geschwürs ein rothes und gesundes Ansehen bekommt, nachdem man die letzten Schorfe weggenommen hat. Befindet sich das Geschwür auf der Vorhaut oder auf der gemeinen Haut des männlichen Gliedes und ist es in seinem ersten Anfang, so kann man die nämliche Methode mit gutem Erfolg ausüben. Hat aber dasselbe sich schon beträchtlich ausgebreitet, so leistet der Aetzstein gute Dienste; kann aber dieser nicht bequem gebraucht werden, so wird sich der Einschnitt sehr wirksam erzeigen. Ich habe einen Chanker ausgeschnitten und das Geschwür bloss durch einen gewöhnlichen Verband, ohne alle andern Hülfsmittel, geheilt. Da aber unsere Kenntniss von der Ausbreitung dieser Krankheit nicht allemal gewiss ist, und da diese Ungewissheit nach Beschaffenheit der Grösse des Chankers zunimmt, so wird es einigermassen nothwendig, die Kur durch einen schicklichen Verband zu unterstützen, und es wird daher der Klugheit gemäss sein, das Geschwür mit Quecksilbersalbe zu verbinden. Da es aber doch immer ungewiss sein muss, ob eine Einsaugung des Giftes statt gefunden habe oder nicht, so ist es auch sogar in allen den Fällen, wo der Chanker fast unmittelbar nach seinem Ausbruch wegge-

schafft worden ist, gut, den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers zu verordnen; die Menge desselben muss mit der Zeit und dem Fortgange des Geschwürs im Verhältniss stehen. Ist aber das Geschwür bereits zu einer beträchtlichen Grösse vor der Ausrottung angewachsen, so ist der Gebrauch des Quecksilbers unumgänglich nöthig. — Die Heilung des Chankers ist von der Zerstörung desselben verschieden, und besteht darin, dass man die venerische Disposition wegschafft und alsdann die Theile heilt. Dies kann durch äusserliche oder innerliche Mittel geschehen, jedoch ist zu beiden Methoden immer Quecksilber nöthig. Man bedient sich insgemein der Quecksilbersalben beim Verbinden zum örtlichen Gebrauch. Wenn man aber mit dem Quecksilber wässrige Substanzen anstatt der ölichten vereinigte, so würde das äusserliche Mittel, indem es sich mit dem Eiter vermischt, länger an das Geschwür angebracht werden, und desto besser wirken. Dieses ist ein Vorzug, den die Breiumschläge vor den gemeinen Verbänden voraus haben. Ich habe mich oft des Quecksilbers bedient, das man mit einer Conserve statt einer Salbe zusammengerieben hatte, und es entsprach auf diese Art meiner Absicht ausserordentlich gut. Zu gleichem Zweck dienen, auf dieselbe Art gebraucht, das Calomel, und auch die übrigen, mit Schleim oder Honig vermischten Quecksilberbereitungen. Einige Kranke fallen in eine widernatürliche Trägheit oder Unempfindlichkeit gegen die Mittel; um dieser entgegen zu wirken, muss man mit dem Quecksilber eine kleine Menge eines erwärmenden Balsams verbinden, oder so viel rothen Quecksilberpräcipitats hinzusetzen, als nöthig ist, um einen Reiz hervorzubringen. Vermischt man Calomel mit einer Salbe oder einer andern Substanz, so bekommt man hierdurch ein wirksameres Mittel, als die gemeine Quecksilbersalbe ist. Man findet oft, dass die leidenden Theile äusserst reizbar sind; in solchen Fällen ist es nothwendig, das Quecksilber mit Opium, Bleipräparaten, z. B. Bleiweiss oder Minium, zu vermischen, um die Wirkung auf die leidenden Theile zu vermindern. Je öfter der Verband erneuert wird, um so besser ist es. Das Geschwür muss täglich wenigstens 3 Mal verbunden werden, besonders wenn man ölige Dinge dazu gebraucht. Bleiben die Geschwüre bei Anwendung dieser Mittel im vorigen Zustande, so können sie oft durch gelindes Berühren mit Höllenstein geheilt werden. (*Hunter, John,* Abhdlg. üb. die venerischen Krkht. A. d. Engl. Leipzig, 1787. S. 386 u. f.)

HUNTER, J. D., berichtet, dass die Indianer in Nordamerika die venerischen Geschwüre an den Lenden, Weichen, im Halse u. s. w., mit Tabacksblättern bedecken. (*Hunter, J. D.,* Memoirs of a captivity among the Indians etc. — *Gerson,* u. *Julius,* Magaz. d. ausländ. Literat. Bd. VI. S. 17.)

JURINE hat von dem Decoct. und Extr. saponariae gute Wirkung, besonders bei venerischen Geschwüren, gesehen; er gab täglich 30 Gran des Extracts in Pillen, und liess zugleich einen Thee von den Blättern und der Wurzel trinken. Er verschrieb seine Tisane auf folgende Weise:

℞ Hb. saponar. ℥iß, Rad. saponar. ℥ß, coq. c. Aq. comm. ℔iv ad dimid. adde: Syrup. althaeae ℥ij. M.

Dies liess er in 24 Stunden verbrauchen. Die Pillen wurden 3 Gran schwer gemacht, von denen der Kranke zuerst 9 Stück nahm, und dann mit einer Pille täglich bis auf 24 stieg. In einem Falle hat er bis auf 40 Pillen steigen lassen. Alle 8 — 14 Tage giebt er ein gelindes Laxirmittel. (Journ. de médec. Bd. LXVI. S. 478.) — CALLISEN, H., verordnete das Extract. und Decoct. Saponariae bei venerischen Halsgeschwüren, welche dem Quecksilber widerstanden. (*Callisen, H.,* System der neuen Wundarzneikst. A. d. Lat. v. Kühn. Bd. I. Kopenhagen, 1798.)

KELLIE gab die Salpetersäure innerlich bei syphilitischen Geschwüren von träger Natur. (Annals of medec. 1797.) — ALYON wandte mit Erfolg seine oxygenirte Pommade bei venerischen Geschwüren an. (*Alyon,* Versuch über die Eigenschaft. des Sauerstoffs als Heilmittel u. s. w. A. d. Franz. Leipzig, 1798.) — OPPERT wandte bei syphilitischen Geschwüren, wo Mercur schon im Uebermass gebraucht war, die Salpetersäure innerlich und äusserlich mit vielem Vortheile an; äusserlich nach folgender Formel:

℞ Acid. nitric. ʒß — ʒj, Aq. rosar. ℥vj, Tinct. thebaici ʒj.

Hiermit wird Charpie angefeuchtet, auf das Geschwür gelegt und mit einer Binde bedeckt; ist der Verband trocken, so giesst man wieder einige Tropfen darauf, ohne denselben jedesmal abzunehmen, die Flüssigkeit durchzieht sehr leicht die Leinwand. Sollten die Geschwüre an solchen Stellen ihren Sitz haben, wo sich nicht gut ein Verband anbringen lässt, z. B. am Orificium urethrae, so lässt man das Glied häufig in der angegebenen Mischung baden, oder man spritzt die Geschwüre damit aus. — Mit diesem äusserlichen Gebrauch der Salpetersäure verbindet man den innern, zu ʒß — ʒj täglich mit einem angenehmen Syrup verbunden mit Getränk zu nehmen, so lange, als die Beschaffenheit der Geschwüre es erfordert, zu gebrauchen; jedoch wird es kaum nöthig sein, den innerlichen Gebrauch so lange als den äusser-

lichen fortzusetzen. — Auch gegen secundäre Halsgeschwüre gebraucht O. die Salpetersäure innerlich und äusserlich als Pinselsaft. (*Hufeland,* Journ. Bd. LVI. St. 3.)

v. KERN liess die syphilitischen Geschwüre mit Lappen, die in laues Wasser getaucht waren, bedecken. (*v. Kern,* Annal. der chirurg. Klinik an der hohen Schule zu Wien. Wien, 1807.)

KERR berichtet, dass das Pulver der Wurzelrinde der Pinus abies canadensis in Canada von den Bewohnern gegen venerische Geschwüre angewendet wird. Innerlich trinken sie dabei das Decoct. indicum. (Lond. med. and phys. Journ. 1824. Bd. LI. S. 200.)

KLEFFEL. Eine gesättigte Abkochung des Guajaks und der Sarsaparille macht oft syphilitische Geschwüre erweichen, welche dem Mercur widerstehen. (*Kleffel,* Zusätze u. Verbessrgn. zu Schwediaur's Werk von der Lustseuche. Berlin, 1803.)

LALLEMAND. Wenn man eine reichliche Gabe Quecksilberpräparate angewendet hat und die äussern syphilitischen Symptome sich zu bessern aufhören, so muss man auf diese Gattung von antisyphilitischen Agentien verzichten, weil dann der Organismus davon gesättigt ist. Verfährt man anders, so sieht man alle Symptome der Syphilis mit neuer Energie auftreten; und vermehrt man dann die Gabe des Mittels, indem man diese Verschlimmerung, die nur die Wirkung eines und desselben Mittels ist, mit dem man aber zu weit gegangen ist, für ein Recidiv hält, so bekommt man die schlimmsten Resultate. Wenn also nach einem längern Gebrauch der Mercurialien die zu bekämpfenden Symptome stationair bleiben, so setze man jedes Mercurialpräparat bei Seite und greife zu den Goldpräparaten, und man wird bald unter dem Einflusse dieser letztern eine überraschende Besserung eintreten sehen. Hat man eine Zeit lang die Goldpräparate angewendet und hört das Uebel ebenfalls auf, sich zu vermindern, so muss man zu den Quecksilberpräparaten zurückkehren, die man reichlich verordnen kann, ohne dass man ihren schlimmen Einfluss auf die Speicheldrüsen zu fürchten hat, denn es kommt dann der Speichelfluss nicht zu Stande. Wirken endlich die Mercurialien und die Goldpräparate nicht auf das Uebel ein, so muss man zu den schweisstreibenden Mitteln greifen, kurz, man muss mit den Mitteln jedesmal wechseln, wenn der Organismus einen anhaltenden Gebrauch der nämlichen Mittel nicht verträgt. Bei dem Gebrauche des Goldes oder des Quecksilbers sind auch die Temperamente zu berücksichtigen. Das Gold passt am Besten für lymphatische Individuen; es heilt nicht bloss bei ihnen die Syphilis, sondern erregt auch ihren Organismus und giebt ihrer gewöhnlich schlaffen, schwachen Faser Ton; die Quecksilberpräparate, welche den Organismus schwächen, passen nicht für sie, dagegen verdienen diese den Vorzug, wenn man es mit Individuen von trockner und nervöser Faser zu thun hat. Bei fressenden Bubonengeschwüren, so wie überhaupt bei hartnäckigen Chankern, wo zwar bei dem Gebrauch der geeigneten Mittel eine momentane Besserung eintritt, die aber bald wieder verschwindet, hat L. aromatische Bäder mit grossem Glück angewandt. (Journ. médic. de Montpellier. Bd. I. Hft. 2.)

LIPPICH empfiehlt das Extr. scopolinae atropoid. gegen syphilitische Halsgeschwüre mit scorbutischer Beimischung. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staats. Bd. XX. St. 4.)

LOUVRIER, Jos. Bei kleinen, Hirsekörnern ähnlichen Chankern liess ich den Penis in lauwarmem Kalkwasser baden, auch solche, die linsen- oder erbsengross waren, auf dieselbe Art behandeln; nur wurden sie dabei 2 Mal des Tages, jedesmal nach dem Baden, mit Ungt. elemi oder Ungt. basilicum, wo zu 1 Unze ½ Drachme rother Quecksilberpräcipitat kam, verbunden; das Plumaceau durfte nicht grösser als das Geschwürchen und nur in seiner Mitte dünn bestrichen sein. Auf diese Weise habe ich seit vielen Jahren alle gutartigen Chanker geheilt, und äusserst selten war es nöthig, bei dieser Gattung innerlich Quecksilber anzuwenden. Bei bösartigen Chankern aber, die grösser waren, harte Ränder hatten und stark schmerzten, habe ich, um die Eiterung zu befördern und den Schmerz zu lindern, die Ruthe in erweichenden Brei eingewickelt und sie alle 3 Stunden bei jeder Erneuerung des Umschlags in einer Abkochung von Althee, Malve u. dgl. baden lassen, worin ich nach Verhältniss der Schmerzen 4, 8 — 12 Gran Mohnsaft auflösete; nach jedem Bade ist der Chanker mit einem einfachen Digestiv verbunden worden; der Kranke nahm Abends ein besänftigendes Mittel, und so lange der Schmerz dauerte, gegen welchen ich die meiste Sorgfalt anwendete, wurde damit fortgefahren; erst wenn der Schmerz ganz nachliess, verband ich mit obiger, mit Präcipitat vermischten Salbe, wo ich dann, wenn das Speckige weggeeitert war und der Chanker rein wurde, mit trockner Charpie oder mit Kalkwasser die Vernarbung beförderte. Der Schmerz ist zwar kein gewöhnlicher Zufall des Chankers, sondern meist die Folge von Aetzmitteln; wenn er aber zugegen ist, und so lange er anhält, sind alle Quecksilbermittel sorgfältigst zu vermeiden. Wenn unter dem Verbande mit der vermischten

Salbe der Chanker sich zwar nicht verschlimmert, aber mehrere Wochen hindurch immer speckig und hart bleibt, so kann man vermuthen, dass eine Einsaugung geschehen sei, und seine Hartnäckigkeit von der Verbreitung der Syphilis unterhalten werde. In diesem Falle wende ich mittelst des Calomels die Dämpfungskur an; auch das auflösliche Quecksilber habe ich auf diese Art mit vielem Nutzen angewendet. Der Kranke bekommt alle Abend 4 — 5 Stück von folgenden Pillen:

℞ Mercur. dulc. ʒj, Opii puri ʒß optime simul in mortar. marmor. tritis fiant c. suffic. quantit. Terebinth. venet. pil. pond. gr. ij, asperg. pulv. Rad. liquirit.

Wenn er sie 5 Tage hinter einander genommen hat, so gebe ich ihm den folgenden Morgen ein Abführmittel aus ʒj Jalappe und ʒß Cremor tartari; den nämlichen Tag setzt er die Pillen aus, um sie den künftigen wieder zu nehmen, und auf diese Art erhält er 3 — 4 Mal nach einander immer durch 5 Abende die Pillen, und jeden 6. Morgen das Purgirmittel. Die Diät ist mittelmässig, und der Kranke trinkt täglich 2 — 3 Pfund eines Decocts, das aus gleichen Theilen Rad. bardanae, graminis und Stipites dulcamarae bereitet und mit Süssholz versüsst wird. Es kamen aber Chanker vor, die unter dem Gebrauche dieser Pillen wieder unrein werden, und sich offenbar verschlechtern. Sobald ich dies bemerke, setze ich dieselben gleich aus, verbinde die Chankergeschwüre bloss mit der vermischten Salbe, bringe den Patienten auf eine stärkende Nahrung und warte auf diese Art 4 — 6 Wochen. Unter dieser Zeit erscheinen fast immer mehr oder weniger Zufälle der allgemeinen Lustseuche, und dann verordne ich neuerdings die allgemeine antivenerische Behandlung. Weil aber die grosse Kur bei einer neuen Seuche entbehrlich ist, so pflege ich die obigen Pillen auf folgende Art zu geben. Der Kranke wird auf strengere Diät gesetzt, die aus Suppe und Zugemüse besteht, er trinkt das genannte Decoct, und, nachdem er ein Abführmittel genommen hat, fängt den darauf folgenden Tag die Kur an, und zwar mit 1 Pille Abends; den künftigen Abend nimmt er 2 Pillen, und so steigt er alle Abend um 1 Pille. Bei diesen Gaben, besonders wenn man schon gestiegen ist, tritt so, wie bei dem auflöslichen Quecksilber, dasselbe Mercurialfieber ein. Hier darf man nun aber, wenn man seinen Zweck nicht verfehlen will, die Pillen nicht aussetzen, noch viel weniger Abführmittel geben. Ist das Mercurialfieber stark oder wohl gar schon ein Speichelfluss eingetreten, dann verordne ich täglich um eine Pille weniger, bis ich wieder auf eine herabgekommen bin, setze endlich damit ganz aus, und bringe den Mund in Ruhe. Sind die Zufälle der Seuche nicht verschwunden, so fange ich wieder mit 1 Pille an, steige aber nicht höher als bis auf 10 Stück, und so wieder abwärts; wenn aber das zweite Mercurialfieber erscheint, so beseitige ich den Gebrauch derselben auf immer; denn ist der Kranke jetzt noch nicht geheilt, so wird er es mit dieser Methode nie mehr. Die Kranken verspüren schon am 4. — 5. Tage alle Morgen Uebelkeiten, Schwindel, Neigung zum Erbrechen, die aber selten in Vomitus übergeht; diese Zufälle verschwinden, sobald der Kranke eine Schale warmer Suppe oder ein Decoct getrunken hat; sind die Kranken verstopft, dann muss man ihnen täglich ein erweichendes Klystir geben. Geht das Mercurialfieber in Speichelfluss über, und ist dieser stark, so setzt man die Pillen aus, giebt einige etwas drastischen Abführmittel, und wartet, bis er ganz vorüber ist, und der Kranke sich bei einer nahrhaften Kost wieder erholt hat, um alsdann, wenn die Seuche noch vorhanden ist, wieder von Neuem anzufangen. Bei veralteten syphilitischen Krankheiten haben mir sowohl diese Pillen, als das Hahnemann'sche Quecksilber öfters fehl geschlagen; darum wende ich in solchen Fällen das zuverlässlichere Mittel, die grosse Kur, an. Chanker an der Eichel, den behaarten Theilen oder am Hodensacke machen gern einen Schorf, unter welchem die Materie um so tiefer einfrisst, je dicker und fester derselbe ist. Ich trachte diesen durch Baden und Bähungen mit erweichenden Decocten und durch öfteres Betupfen mit Gummischleim, wo ich 1 Unze 6 Gran Kampher zusetze, zu erweichen, mit welcher Behandlung ich, wenn der Schorf abgefallen ist, ebenfalls fortfahre. Chanker an der Eichel fressen auch öfters in die schwammigen Körper ein, wobei starke Blutungen entstehen. Nach gelinden erweichenden Mitteln ereignet sich dieser Zufall selten; ist er aber entstanden, so muss die Blutung mit Agaricus oder mit in Terpenthingeist getauchten Charpiewelgern angehalten und die Ruthe kalt gebäht werden, bis von der Blutung nichts mehr zu befürchten ist. (*Louvrier, Jos.*, Darstell. syphilit. Krkhtsformen etc. Wien, 1807. S. 141 u. f.)

MAGISTEL führt mehrere Fälle von Ulceration des Gebärmutterhalses an, und begleitet sie mit Bemerkungen, die auf folgende Punkte hinausgehen. 1) Bei den geringsten Symptomen einer Gebärmutterkrankheit muss man die Gebärmutter mit einem Speculum untersuchen. 2) Wenn das Secale cornutum gegen eine Metrorrhagie unwirksam geblieben ist, muss man schnell zum Tamponiren seine Zuflucht nehmen, bevor man alle die in einem solchen Falle angewendeten allgemeinen Mittel durchpro-

birt hat. 3) Man muss die Aetzmittel gegen die geringfügigsten Ulcerationen der Gebärmutter in Gebrauch ziehen. 4) Das beste in einem solchen Falle anzuwendende Aetzmittel ist das saure salpetersaure Quecksilber. 5) Bei den chronischen Catarrhen der Scheide kann der Gebrauch eines in der Scheide liegenden Charpietampons oder sehr feinen Wergs die besten Resultate haben, indem dadurch die Wände aus einander gehalten und die Absonderungen sowohl der Schleimhaut als der etwa vorhandenen Geschwüre eingesaugt werden können. (Gazette médic. de Paris. 1835. Nr. 4.)

MALAPERT, F. A., wendet den Sublimat (2—20 Gran auf 1 Unze Wasser) äusserlich auf syphilitische Geschwüre an, und erzählt 17 Beobachtungen, in welchen er diese Behandlungsweise mit Glück befolgte. (Archiv. génér. de médec. 1832. Febr.)

MALGAIGNE empfiehlt zur Heilung der nach in Eiterung übergegangenen Bubonen zurückgebliebenen Geschwüre ein bis zum Weissglühen erhitztes, flachrundes Eisen dem Geschwüre so nahe als möglich zu halten, es aber immer weiter zu entfernen, sobald der Kranke Schmerz empfindet. Diese Art von Cauterisation, die er „Cauterisation objective" nennt und die der Kranke selbst ausführen kann, lässt er Morgens und Abends jedes Mal 2 Stunden lang anwenden und die Geschwürsfläche nachher nur mit einer einfachen Compresse oder mit trockner Charpie bedecken. In einigen Fällen war eine täglich nur 2 Stunden angewendete Cauterisation hinreichend. Dies Verfahren wirkte, wie eine Reihe angeführter Fälle zeigt, sehr günstig. Bei Chankern des Penis fand M. dies Verfahren dagegen nicht so heilbringend. (Gazette des hôpitaux. Octobre, 1836. Nr. 128.)

MORGAGNI lobt das Antimonium besonders gegen syphilitische Geschwüre. (*Morgagni*, De caus. et sedib. morbor. Epist. 58. Art. 16.) — HERRMANN sah auf den Gebrauch des rohen Antimoniums syphilitische, secundäre Geschwüre auf eine täuschende Weise verschwinden, und die Heilung für eine radicale gelten; aber ein Verfolgen solcher geheilten Kranken belehrte ihn, dass die Krankheit nach bestimmten Zeiträumen wieder in derselben, oder in einer andern Gestalt zurückkehrte. (*Herrmann*, System der prakt. Arzneimittell. Wien, 1827. Bd. II.)

NAUMANN fand folgendes Verfahren bei syphilitischen Geschwüren am Zweckmässigsten. Gegen primäre Chanker mit wenig erhabenen, nicht sehr schwieligen Rändern und gleicher Grundfläche: 6—8 Blutegel an das Perinäum, öftere Waschungen mit Aqua calcis; die Geschwüre täglich 6—8 Mal mit Tinct. opii betupft und mit feuchten Läppchen bedeckt. Strenge Diät, Abführungen mit Magnesia sulphurica. Hiernach verlor sich meist nach einigen Tagen der speckige Grund, und die Ränder senkten sich; war dies nicht der Fall, so wurde der Grund des Geschwürs mehrmals täglich mit Calomel bestreut, und wenn (meist schon nach 24 Stunden), dasselbe hierdurch reiner geworden war, besserer Eiter und gesunde Granulation erschien, kehrte man zum früheren Verfahren zurück; blieben die Ränder wulstig, so betupfte man sie täglich 3 Mal mit einer starken Auflösung von Cuprum sulphuricum. Meist wurden die Abführungen wiederholt, die wiederholte Anwendung der Blutegel war unnöthig; die Heilung kam in 14 Tagen zu Stande. Primäre, aber veraltete Chanker, mit bedeutend entzündetem Hofe, harten, aufgeworfenen Rändern und einem unreinen, höckerigen Grunde widerstanden dieser Behandlungsweise sehr hartnäckig; man musste bei strenger Diät wiederholt Blutentziehungen anstellen, und die Geschwüre, nicht aber ihre Umgebung mit folgender Mischung 4—5 Mal bepinseln:

℞ Hydrarg. muriatic. corros. gr. ij, solve in Aq. destillat. ℥j, adde Tinct. opii simpl. M.

In den Zwischenzeiten dieses Bepinselns wurde auf die Geschwüre und die Umgegend feines Mehl (zuweilen mit Lapis calaminaris vermischt) gestreut, dann das Ganze mit feiner, trockner Leinwand bedeckt. Der Schorf wurde jedes Mal mit verdünnter Opiumtinctur losgeweicht, überhaupt aber schadeten Bähungen und Waschungen. Es wurde für tägliche Leibesöffnung gesorgt, und das Decoct. Zittmanni tenue gebraucht. — Bei secundären, syphilitischen Geschwüren, und überhaupt bei ausgebildeter Syphilis zeigte sich eine vorsichtige Mercurialcur am Bewährtesten, wogegen andere Verfahrungsweisen entweder im Stiche liessen, oder nur zweifelhafte Heilung gewährten. (Mediz. Conversat. Blatt. 1830. Nr. 32. S. 254.)

NEUMANN, C. G. Jedes Aetzmittel ohne Unterschied heilt venerische Localgeschwüre sehr leicht; ich habe sie stets mit Liquor ammonii caustic. gewaschen, wo sie dann in wenig Tagen verschwanden, ohne alle möglichen üblen Folgen. Selbst wenn sie durch Vernachlässigung in callöse Geschwüre degenerirt sind, heilen sie ebenfalls sehr schnell durch Aetzmittel, doch habe ich da den rothen Präcipitat vorgezogen, als das schnellste, durchgreifendste. Auch Sublimatwasser heilt sie, nur langsamer. Nie habe ich irgend ein inneres Mittel angewendet, und dennoch nie die geringsten üblen Folgen entstehen sehen. — Auch der idiopathi-

sche Chanker erfordert durchaus locale Behandlung, obgleich sie nicht immer genügt, nicht völlig sicher stellt. Die Grundsätze, nach welchen idiopathische Chanker zu behandeln sind, müssen folgende sein: 1) Man zerstört das Gift an der Stelle, wo es abgesetzt ist. Man kann diese Indication unter allen am Leichtesten erfüllen, wenn nur die Stelle des Geschwürs die Anwendung der Aetzmittel erlaubt. Die Wahl des Aetzmittels richtet sich nach dem Grade der Entzündung des Chankers. Ist diese ganz unbedeutend, so verwandelt man durch Aufbringen des Aetzkali mit einem Male das syphilitische Geschwür in ein reines, das in sehr kurzer Zeit mit blosser trockner Charpie vollkommen heilt. Ist die Entzündung stärker, als dass es rathsam wäre, Lapis causticus anzuwenden, so wählt man ein gelinderes Aetzmittel, als Kalkwasser, das schwächste von allen, Sublimatauflösung, wo man ebenfalls nach dem Grade der Entzündung das Verhältniss der Quantität des Sublimats zum Wasser abmessen muss, von 3 Gran auf die Unze bis zu ½ Gran, oder man wählt noch besser die Auflösung des salpetersauren Silbers oder dies selbst in trockner Gestalt. Die Wahl muss der Einsicht des Wundarztes überlassen bleiben, aber alle diese Mittel verwandeln das syphilitische Geschwür nicht so schnell und auf einmal in ein reines, als das Aetzkali, daher sie auch alle nicht so vollkommen vor Lues sichern, als dieses. Ich habe mich bloss ausser diesem des Silbersalpeters bedient, und zwar, wo die Entzündung es nicht anders erlaubte, in schwacher Auflösung, allmälig in stärkerer, endlich in trockner Form. 2) Kann man nicht unmittelbar zum Chanker gelangen, z. B. bei Phimose, wenn unter der geschwollenen Vorhaut die Geschwüre sitzen, so sucht man das Hinderniss zu heben, also bei der Phimosis die Entzündung, durch Quecksilbersalbe. Dann spritzt man ein und reinigt die Chanker dadurch, so gut man kann. Anfangs blosses Wasser, nicht warm, dann Wasser mit Essig, endlich Kalkwasser. Weil man aber dann durchaus nicht sicher ist, dass das Gift resorbirt sein könnte, so muss man hier die innere Anwendung des Quecksilbers nicht vernachlässigen, doch nicht eher damit beginnen, als bis man Aussicht zur Heilung des örtlichen Uebels hat. Ist z. B. Phimose da und sitzt ein Chanker nahe am Frenulum, so giebt man Anfangs kein Quecksilber, sondern wartet, bis die Entzündung der Vorhaut gemildert und der Zustand der Geschwüre durch örtliche Mittel so weit gebessert ist, dass man hoffen kann, es werde innerhalb 2—3 Wochen heilen können. 3) Hat man, wie z. B. bei Säuglingen, die Ueberzeugung, dass in den entstandenen Chanker nicht alles Gift abgesetzt sei, indem bei ihnen sehr viele und täglich neue entstehen, oder sitzen die Chanker an Stellen, wo man Aetzmittel gar nicht oder nicht ohne Gefahr anwenden kann, z. B. in der Mundhöhle, so wendet man ganz allein innerliche Quecksilbermittel an. — Der symptomatische Chanker und das Fleischgeschwür müssen schlechterdings durch allgemein wirkende Mittel geheilt werden, und jede Localbehandlung ist Thorheit oder Zeitverschwendung. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1837. Bd. II. S. 214 u. f.)

de NOTER. Die venerischen Geschwüre zwischen den Zehen gehören zu den beschwerlichsten Symptomen der constitutionellen Syphilis und verlangen deshalb vor andern eine örtliche Behandlung. Gewöhnlich empfiehlt man Ruhe, Reinlichkeit, narcotische oder mit Quecksilbermitteln versetzte Umschläge u. s. w.; aber als das beste Mittel hat sich im Civilhospitale zu Gent das Betupfen der Geschwüre mit Höllenstein bewährt, welches schon nach 8—10 Tagen die Vernarbung derselben herbeiführt. (Annal. de médec. belge. 1836. Decbr.)

ORE, J. A., empfiehlt beim Chanker das Cauterium actuale et potentiale, giebt aber dem ersteren den Vorzug. Zugleich müssen strenge Ruhe, ein antiphlogistisches Verhalten und gelegentliche Abführmittel damit verbunden werden. (The Lond. med. et surg. Journal. 1829. Decbr.)

OTTO behandelte 11 syphilitische Kranke ohne Quecksilber. Die Kur wurde durch strenge Diät, horizontale Lage und ein antiphlogistisches Verfahren geleitet; örtlich wandte man mit Bleiwasser oder einer Auflösung von Vitriolum album (2 Gran auf 6 Unzen Wasser) getränkte Charpie an und liess auch noch um die Genitalien Umschläge damit machen. Die Geschwüre wurden stets feucht gehalten, und, wenn sie sich nicht reinigten, mit Höllenstein betupft, worauf man mit den Umschlägen fortfuhr. Meist waren die Geschwüre in 3 — 4 Tagen rein und vernarbten nach 8 Tagen; in 4 — 7 Wochen war die Kur vollendet, und bei keinem der Kranken traten secundäre Symptome auf. (Ny Hygaea. 1827. — *Rust* und *Casper*, Kritisch Repertor. Bd. XXI. S. 134.)

QUARIN empfiehlt die Gratiola bei venerischen Geschwüren, besonders des Rachens. Er verordnete, 2, 3—4 Mal täglich, 3 — 8 Gran Extr. gratiolae mit gleichen Theilen Pulv. foeniculi und Lapid. cancrorum. (*Quarin*, Animadvers. pract. in divers. morb. Vindob., 1814. S. 307.)

RIBES, F., empfiehlt den Chanker in allen Fällen und zu jeder Zeit zu ätzen, und will davon die grössten Vortheile ge-

sehen haben. (Journ. univers. des sciences médic. 1827. Decbr.) — RATIER gebrauchte die Cauterisation bei frischen Chankern ebenfalls mit Erfolg. (Archiv. génér. de médec. 1829. Jan.)

RICHTER, A. G. Ist der Chanker frisch und gutartig, so suche man allein durch örtliche Mittel die abnorme Metamorphose im Lymphgefäss zu heben und das Gift zu zerstören, wozu man sich am Besten der Mercurialpräparate bedienen kann, da es doch nicht immer ausgemacht ist, ob sie nicht auch örtlich das Gift zu neutralisiren im Stande sind. Sobald sich indess die geringste Spur einer beginnenden allgemeinen Lues zeigt, muss man innerlich Quecksilber geben; desgleichen, wenn die örtlichen Mittel nicht binnen 14 Tagen bis 3 Wochen Heilung bewirken, oder das Geschwür gar grösser und bösartiger wird. Ist der Chanker schon alt, so ist es auf jeden Fall gerathen, neben zweckdienlichen äusserlichen Mitteln, innerlich Quecksilber zu geben, und zwar um so ernstlicher, je bösartiger und hartnäckiger das Geschwür ist. Sehr nachtheilig kann es für den Kranken werden, wenn man die nicht erfolgende Heilung allein auf nicht hinreichend genommenes Quecksilber, auf das Präparat oder eine unzweckmässige Methode schiebt und demnach immerfort Quecksilber giebt. So werden die örtlichen, syphilitischen Geschwüre leicht in Mercurialgeschwüre verwandelt. Man glaube nicht, dass deswegen ein grosser, weit verbreiteter, bösartiger, schwer heilender Chanker nothwendig den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers erfordert; denn oft liegt der Grund solcher schlimmen Artung in der Körperconstitution und der Complication mit andern Dyscrasien. Wahrscheinlich ist dies besonders, wenn bei zweckmässiger, örtlicher Behandlung das Quecksilber innerlich, statt zu helfen, den Zustand eher verschlimmert. — Bei der örtlichen Behandlung des Chankers ist vor Allem die sorgfältigste Reinlichkeit nöthig. Das Ausschneiden ist theils unthunlich, theils verwerflich; dasselbe ist der Fall mit der schleunigen Zerstörung des Chankers durch Aetzmittel. Jeden Chanker bedecke man mit Charpie, theils um die Einwirkung der äussern Luft abzuhalten, theils damit der Eiter nicht die anliegenden Theile benetze. Die Charpie wird mit angemessenen Salben oder Waschwassern bestrichen oder befeuchtet. Die Wahl der Mittel ist schwer und nach der Individualität verschieden. Manche Constitutionen vertragen durchaus keine Salben. Je grösser die allgemeine Empfindlichkeit des Kranken, und besonders die örtliche des Geschwürs, desto milder müssen die Aetzmittel sein; je geringer, desto schärfer. Man wechsle auch von Zeit zu Zeit mit den Mitteln, zumal wenn sie nicht bald helfen wollen. Das Calomel, mit dem Speichel des Kranken zum Sälbchen gemacht, durch diesen mit dem Zeigefinger 4 — 5 Mal täglich auf das Geschwür gerieben, so dass es etwas schmerzt, und nachher auch die Charpie damit bestrichen, wirkt oft unglaublich schnell. — Ist der Chanker schon alt, stark eiternd, callös und unempfindlich, so ist der rothe Präcipitat das vorzüglichste Mittel, in Salben- und Pulverform. Die callösen Ränder zertheilt oft sehr bald eine Auflösung des Kupfervitriols (℈ß in ℥iij destillirten Wassers) oder des Grünspans in ätzendem Salmiakgeist. Am Allerkräftigsten wirkt aber hier allerdings das Betupfen mit Höllenstein; aber es passt nur bei sehr unempfindlichen Geschwüren, und seine unvorsichtige Anwendung kann die Entzündung bis zum Brande steigern. Ueberhaupt ist die grösste Behutsamkeit bei den kräftigen Aetzmitteln nicht genug zu empfehlen. Sie haben wirklich oft die traurigsten Folgen, werden selbst Veranlassung zum wahren Krebs der Ruthe. Wenn die Chanker sehr schmerzhaft und empfindlich sind, wie gewöhnlich die phagedänischen, so können die Aetzmittel nur schaden. Hier ist am Dienlichsten die äussere Anwendung des Opiums, entweder das Extract in Wasser aufgelöst, oder die Tinctur mit mehr oder weniger Wasser verdünnt. Man kann dadurch allein bisweilen die Heilung bewirken, oder wenigstens den Weg zu gelinden Aetzmitteln bahnen, die aber auch zweckmässig mit Opium zu verbinden sind, z. B.

℞ Aq. calcis ℥vj, Hydrarg. muriat. corros. gr. xij, Aloës optim. ʒiij, Opii puriss. gr. x, Mell. rosat. ʒvj. M. S. Waschwasser.

Auch innerlich muss in solchen Fällen Quecksilber mit Opium verbunden werden. Die Chanker bei Frauenzimmern werden nach denselben Regeln behandelt, nehmen indess selten einen so bösartigen Character an, als bei den Männern. Wegen des Baues der Theile ist Reinlichkeit fast noch nöthiger, als bei diesen. Ein früher und gleichzeitiger innerer Gebrauch des Mercurs ist beim Chanker der Frauenzimmer immer nöthig, da die grosse Ausdehnung der Theile den Uebergang in die allgemeine Syphilis sehr begünstigt. Sobald der Chanker durch die Aetzmittel seinen eigentlichen syphilitischen Character verloren hat, bringt man ihn durch einfache Bleimittel oder auch durch das öftere Befeuchten mit Kalkwasser oder damit getränkte Charpie bald zur Heilung. Bei alten Chankern und denen bei schlaffer Constitution, die nach Tilgung des syphilitischen Characters nicht heilen wollen, sind stärkende, zusammenziehende Mittel nützlich, z. B. eine Auflösung des Alauns oder des weissen Vi-

triols. (*Richter, A. G.,* Die spezielle Therapie. Berlin, 1817. Bd. V. S. 485 und f.)

RICORD, Ph. 1) Die Pustel in ihrem ersten Anfange. Diese Form, die seltenste bei der gewöhnlichen Ansteckung, weicht einer bei Zeiten angestellten Cauterisation. Jedes Mal also, wenn man in den ersten Tagen nach einem verdächtigen Beischlafe an dem der Ansteckung ausgesetzten Organe eine Pustel findet, so muss man, von welcher Beschaffenheit dieselbe auch sei und ohne dass es einer strengen Diagnose bedarf, dieselbe theilen und ihre Basis tief cauterisiren. Das Aetzmittel, dem man bei dieser Form, wo in den ersten Tagen die Krankheit noch wenig entwickelt ist, den Vorzug geben muss, ist unstreitig das salpetersaure Silber, in Form eines Stiftes, der spitzig genug ist, um unter die Ränder des kleinen Geschwürs gleiten und seinen, durch Zerreissung der Pustel bloss gelegten Grund erreichen zu können. Auch kann man hier in den Fällen, wo eine verdächtige Pustel auf beweglichen und leicht zu isolirenden Geweben sitzt, die Ausschneidung machen. Schreitet man zu dieser Operation, die ich sehr oft mit Erfolg ausgeführt habe, so muss man getrennte Scheeren anwenden, und lieber etwas zu viel, als zu wenig ausschneiden, um bis in die gesunden Gewebe zu dringen, die dann mit einer grossen Schnelligkeit vernarben. — 2) Ursprüngliches Geschwür oder Chanker. Diese Form, die am Häufigsten vorkommt, macht meistentheils keinen Unterschied in Beziehung auf die abortive Behandlung, und muss, so wie jede verdächtige Pustel, cauterisirt oder excidirt werden. Jedes Geschwür erfordert unter denselben Umständen eine gleiche Behandlung. — 3) Virulente Abscesse. Wenn in Folge einer der Bedingungen, unter welchen man sich die Chanker zuzieht, in den der Ansteckung ausgesetzt gewesenen Theilen ein oder mehrere Schleimbälge sich angeschwollen zeigen, so muss man dieselben stets ohne Zögern aufschneiden, worauf man dann das salpetersaure Silber anwendet. Ist bereits ein Abscess in den Schleimbälgen vorhanden, und sind die kranken Theile noch beschränkt, so muss man zu demselben Verfahren seine Zuflucht nehmen; im entgegengesetzten Fall ihn öffnen, um dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen, und dann den Heerd tief cauterisiren. Dasselbe Verfahren wird bei den kleinen umschriebenen Abscessen des Zellgewebes statt finden, die sich durch Einsaugung in der Nähe eines Chankers entwickeln. Wenn der Sitz der Krankheit im lymphatischen System ist, so können die so eben angezeigten Mittel nicht mehr angewendet werden, sondern man muss nunmehr zu den Mitteln greifen, die man zur Unterdrückung der Bubonen anwendet. Wenn jedoch die Gewebe, auf denen der Chanker sitzt, nur etwas angeschwollen sind, wenn er selbst schon eine gewisse Ausdehnung gewonnen hat, so wirkt das salpetersaure Silber nicht mehr tief genug, und die Ausschneidung kann nicht über die schon inficirten Gewebe hinausdringen. In solchen Fällen habe ich sehr gute Erfolge durch Anwendung des Aetzkali und noch mehr durch die Pasta Viennensis erhalten. Das letztere Escharoticum, dem ich den Vorzug gebe, muss mit Vorsicht angewendet werden, damit man auch nicht mehr als den kranken Theil und etwa 1—2 Linien darüber von den gesunden Geweben wegnehme. Oft werden aber in Folge dieser Aetzmittel die cauterisirten Parthien ödematös und schwellen sehr an, weshalb man sie auch in den Fällen nicht in Gebrauch ziehen darf, wo man einen Chanker an der innern Fläche der Vorhaut oder auf der Eichel bei schon vorhandener mehr oder weniger starker Phimosis ätzen müsste. Allein dies bei Seite gesetzt, so ist diese Heilmethode durchaus nicht zu vernachlässigen. Der Chanker jedoch, den man durch diese Massregeln nicht hat erreichen können, oder der ihrer ungeachtet noch seinen spezifischen Character behauptet hat, verlangt eine andere Behandlung. 1) Die Verbände müssen, je nach der Stärke der Eiterung täglich 3—4 Mal gemacht werden. 2) Da es Regel ist, dass die kranken Theile bloss liegen, so muss man bei Hautchankern die Bildung von Krusten sorgfältig verhüten, unter welchen der Eiter verdirbt und unter sich frisst. 3) So lange als der Chanker in der Verschwärungsperiode bleibt, muss man die Aetzung mit Höllenstein so oft wiederholen, als man nach dem Abfalle der künstlich erzeugten Schorfe am Grund oder an den Rändern die dieser Periode angehörenden Kennzeichen findet; sobald dagegen der Wiederersatz statt findet, wird man sich enthalten, das Causticum auf Theile zu bringen, die sich in der Heilung befinden, aber fortwährend es auf die Punkte anwenden, die sich noch im Zustande der spezifischen Eiterung befinden. 4) Man hüte sich, Chanker, wenn sie nicht zugleich verhärtet sind, mit Mercurialsalben zu verbinden. 5) Wenn es gut ist, den Chankereiter mit der ihn absondernden Oberfläche nicht in Berührung zu lassen, so ist es auch sehr vortheilhaft, die Absonderung desselben zu vermindern. Trockne Charpie erfüllt eine dieser Indicationen, allein eine der am Schnellsten und Sichersten wirkenden Heilmethoden besteht in der Anwendung des Vinum aromaticum Ph. gallic. Auf folgende Art pflege ich das Mittel anzuwenden: Die Kranken müssen mit dieser Flüssigkeit das Geschwür sorg-

fältig waschen, ohne es jedoch zu sehr zu reizen oder zum Bluten zu bringen, dann bedecken sie es mit etwas feiner Charpie, die hinlänglich damit getränkt ist, um feucht zu bleiben, ohne die Flüssigkeit auslaufen zu lassen. Bei jedem Verbande muss man die Charpie, bevor man sie wegnimmt, mit demselben Mittel befeuchten, um nicht dabei die Theile zu verletzen, an welche sie angetrocknet sein könnte. Dies Mittel leistet vortreffliche Dienste. Jedoch habe ich gesehen, dass bei manchen Kranken die Absonderung fortwährend sehr reichlich blieb, und dann hatten die Verbände mit der weinigen Abkochung der Gerberlohe den besten Erfolg. Ist Schmerz zugegen, wird dieser durch den aromatischen Wein vermehrt, so bleibt dieselbe doch das beste topische Mittel, sobald man nur 8 — 10 Gran wässriges Opiumextract auf die Unze zusetzt. Jedoch muss bei fortdauerndem Schmerz bei manchen Personen die Dosis des Opiums vermehrt, bei manchen vermindert werden. Auch giebt es Fälle, wo der Wein für den Augenblick ausgesetzt, oder selbst ganz weggelassen werden muss. So bei den Kranken, wo die Eiterung versiegt, und das Geschwür stationär bleibt, in welchem Falle ein Verband mit einer erweichenden Abkochung oder mit Opiumcerat einige Tage hindurch angewendet werden muss, um dann wieder zu dem Wein überzugehen; bei andern, wo zugleich Verhärtung zugegen ist, wächst das Geschwür und die Vernarbung kann nicht statt finden. 6) In der Periode des Wiederersatzes muss der Weinverband so lange fortgesetzt werden, als dieselbe regelmässig verläuft, und darf die Cauterisation nur erst wieder vorgenommen werden, wenn es nothwendig wird, wuchernde Fleischwärzchen zu unterdrücken. Endlich kommt es vor, dass fast nur die Epidermis fehlt, um die Kur zu vollenden, und das Geschwür doch nicht heilt. Hier reicht eine oberflächliche Anwendung des salpetersauren Silbers, so dass es die Oberfläche bleicht, ohne in die Tiefe zu dringen, völlig hin die Heilung zu beenden. 7) Während dieser Behandlung muss man sich begnügen, den Kranken die grösstmöglichste Ruhe beobachten zu lassen, und ihn einer Diät zu unterwerfen, die mit seiner Constitution im Verhältniss steht. — Wir wollen nun die von uns angenommenen Hauptvarietäten des Chankers aus dem therapeutischen Gesichtspunkte untersuchen. 1) Verlarvte Chanker. Wenn die Harnröhre der Sitz des Chankers ist, und Symptome eines acuten Trippers ihn begleiten und compliciren, so muss man zuerst das antiphlogistische Verfahren anwenden: Blutegel an das Perinäum und an den Schamberg, örtliche erweichende Bäder, mit Opium, allgemeine Bäder, reichliches Getränk. Zur Vermeidung von Erectionen lasse ich jeden Abend 2 aus Kampher und Opium bestehende Pillen nehmen. Wenn sich kleine Abscesse an den von dem Chanker eingenommenen Punkten des Kanals bilden, so muss man darauf bedacht sein, sie bei Zeiten zu öffnen. Sind die entzündlichen Complicationen beruhigt, so lässt man den aromatischen Wein, zuerst mit gleichen Theilen einer Mohnkopfabkochung, und dann, wenn er keine Reizung hervorruft, unvermischt in die Harnröhre einspritzen. Oft kann man gleich vom Anfange an, wenn die Trippersymptome nicht zu heftig sind, mit salpetersaurem Silber ätzen, das man mittelst des von Lallemand erfundenen Instrumentes einführt. Diese Cauterisation der Urethra wirkt sehr vortheilhaft. Sitzt das Geschwür am Eingange des Kanals und ist es sichtbar, so kann die für die andern Chanker angegebene Behandlungsweise völlig auf dasselbe angewendet werden; nur ist es in Fällen, wo die Kranken es vertragen können, sehr nützlich, einen kleinen, mit den zum Verband benutzten Arzneimitteln befeuchteten Cylinder zwischen den Lippen der Harnröhre zu erhalten, um ihre Berührung zu verhindern. Wenn die Chanker in der Tiefe der Scheide, am Mutterhalse oder im Innern der Gebärmutter sitzen, so müssen sie bei jedem Verbande durch den Mutterspiegel für die Cauterisation und die Anwendung der nöthigen topischen Mittel zugänglich gemacht werden. Die am untern Theile des Mastdarms und am After sitzenden Chanker erfordern die grösste Reinlichkeit und wiederholte Verbände; die Stühle müssen dadurch erleichtert werden, dass man vorher, so weit es möglich ist, den vierten Theil eines sehr schleimigen Klystires giebt, damit die kranken Theile nicht durch harte Excremente gezerrt werden. Die Verbandmittel werden mittelst einer kleinen Wieke festgehalten, oder durch Injectionen eingebracht, und nur platt applicirt, wenn die Gegenwart eines fremden Körpers im Sphincter zu viel Krampf und Schmerz erzeugen würde. 2) Oberflächliche Chanker. In der Mehrzahl der Fälle stellen diese Chanker keine besondere Indication auf. Wenn sie auf der Eichel oder der Vorhaut sitzen, so ist eine oberflächliche Cauterisation und die Einbringung von etwas feiner und trockner Leinwand zwischen die Eichel und Vorhaut hinreichend, um sie in wenigen Tagen verschwinden zu lassen; widerstehen sie aber, so findet die oben angezeigte Methode vollständige Anwendung. 3) Phagedänische Chanker. Wenn ein phagedänischer Chanker, von welcher Varietät er sein möge, das Bändchen zerstört, einen Fistelgang gebildet, Portionen der Weichtheile abgelöst hat, so muss man sie theilen oder ausschneiden. —

A) Breiige, diphtherische, phagedänische Chanker. Mag diese Varietät entstanden sein, woraus sie wolle, mag sie auf einen Chanker der Haut, der Schleimhäute oder auf einen virulenten Bubo gefolgt sein, so besteht die beste Heilmethode, die am Häufigsten und Schnellsten einen glücklichen Erfolg gewährt, doch immer in der vereinten Anwendung der Cauterisationen und der Verbände mit aromatischem Weine. Die Cauterisationen müssen hier tief gehen und wiederholt werden, in manchen Fällen 2 Mal, um dem Uebel in seinen Fortschritten zu folgen. Dasselbe gilt für die Verbände. Auch muss man sich in Acht nehmen, die Ränder des Geschwürs nicht zu zerren oder zu verletzen. Sollte die örtliche Entzündung eine Blutentleerung nothwendig machen, so müssen die Blutegel in einer gewissen Entfernung, an nicht abwärts geneigten Stellen, applicirt, und ihre Bisse durch mit weissem Wasser befeuchtete Compressen bis zur völligen Vernarbung vor dem Eiter geschützt werden. Auch werden in diesem Falle einer entzündlichen Complication die Verbände mit erweichenden und narcotischen Abkochungen, die Anwendung von Umschlägen aus Stärkemehl, Weizengries mit Milch, unterstützt durch lauwarme, schleimige oder sulzige Bäder, nebst einer dem allgemeinen und örtlichen Zustande angepassten Diät, absoluter Ruhe und verdünnenden Getränken, bald einen guten Erfolg herbeiführen. Wenn diese Chanker von grosser Reizbarkeit und Schmerz begleitet werden, so muss man, so lange diese vorherrschen, sowohl innerlich als äusserlich Opiumpräparate in Anwendung ziehen. Der Verband wird dann mit einer Opiumauflösung gemacht. Auch hier giebt die Cauterisation mit salpetersaurem Silber ein mächtiges Hülfsmittel ab, von welchem man sich nicht durch den Schmerz oder die Entzündung abhalten lassen darf. Sehr oft ist der Höllenstein, richtig gebraucht, das wirksamste Beruhigungsmittel und Antiphlogisticum. Der phagedänische Chanker kann indessen immer weiter fortschreiten oder in statu quo bleiben und sich nicht zur Heilung bequemen. In diesen hartnäckigen Fällen haben bisweilen Umschläge mit Carotten, gegossenes Wachs, die Digestivsalben guten Erfolg gehabt. Man hat die stärksten Aetzmittel angewendet; ich habe mich aber mit Erfolg der Pasta Viennensis, des Vesicatoriums und des Canthariden-pulvers bedient. In allen Fällen, wo trotz des Höllensteins, der erweichenden, antiphlogistischen, narcotischen Mittel oder der Verbände mit aromatischem Weine der Chanker fortwährend um sich greift oder stationär bleibt, wende ich folgende Heilmethode an: Ist das Geschwür überall offen, so lege ich ein Vesicator darüber oder bestreue es auch wohl mit Cantharidenpulver; ist es dagegen tief, auf einen virulenten Bubo gefolgt, dessen Heerd es einnimmt, so nehme ich ebenfalls, wenn die abgelöste Haut noch dick genug ist, meine Zuflucht zum Vesicator und zu gleicher Zeit zum Cantharidenpulver, das in die eiternde Höhle eingeführt wird. Dieser Verband wird 24 Stunden liegen gelassen. Am folgenden Tage wird feine, mit aromatischem Weine getränkte Charpie aufgelegt, und damit, wie bei gewöhnlichen Chankern, fortgefahren. Bei manchen Kranken muss aber das Vesicator und das Cantharidenpulver wiederholt werden. Wenn die in Rede stehende Behandlung, zu deren Empfehlung ich durch eine tägliche Erfahrung ermächtigt bin, missglückt, und die Krankheit fortfahren sollte, sich zu verschlimmern, so müsste man der Cauterisation mit der Pasta Viennensis den Vorzug geben, und darauf nach den örtlichen Verhältnissen einen der angezeigten Verbände anwenden. Schreitet die Krankheit trotz dieser angezeigten Mittel fort, und ist der Zustand schlecht, so nehme ich meine Zuflucht zum Mercur, zuerst in Verbänden, in örtlicher Anwendung, dann als allgemein wirkendes Mittel, innerlich oder durch die Haut. Nach den erhaltenen Erfolgen werden die Verbände, die allgemeine Behandlung, sie mögen allein oder in Verbindung angewendet werden, fortgesetzt, wenn Besserung statt findet, oder ausgelassen, wenn unter ihrer Einwirkung das Uebel sich verschlimmert. — B) Verhärtete phagedänische Chanker. Sind diese sehr einfach und unschmerzhaft, so müssen sie täglich 2 — 3 Mal mit der Calomel- und Opiumsalbe oder dem Quecksilbercerat, die man auf feine Charpie leicht aufgetragen hat, verbunden werden. Ist die Eiterung stark, so macht man vor dem Verbande eine Waschung mit aromatischem Weine. Bleibt sie zu reichlich, so verbindet man nur mit Wein. Ist aber nervöse Reizbarkeit oder Entzündung zugegen, macht die moleculäre Gangrän Fortschritte, so ist einer concentrirten Opiumauflösung der Vorzug so lange zu geben, bis man das Uebel unter gleichzeitiger Anwendung erweichender und antiphlogistischer Mittel auf einen einfachen Zustand zurückgeführt hat. — Gewiss ist es, dass, wenn der Mercur nicht eine unbestreitbare spezifische Wirkung bei dieser besondern Form des Chankers besitzt, er doch wenigstens eines der kräftigsten therapeutischen Mittel ist, welches man ihr entgegenstellen kann, und dass es bis jetzt keine Methode giebt, durch welche man eine schnellere Heilung herbeiführen kann. (*Ricord, Ph.*, Prakt. Abhdlg. üb. die vener. Krkhtn. A. d. Franz. übers. von H. Müller. Leipzig, 1838. S. 276 u. f.)

RITTER liess bei alten geschwürigen Bubonen einige lebende Waldschnecken in einem Mörser zur breiigen Masse zerreiben, diese durch ein Tuch pressen und den ausgepressten Saft mit einem Pinsel auftragen, und sah den besten Erfolg davon. (*Hufeland,* Journal. Bd. XI. Hft. 2. S. 112.)

ROSSI hat sich seit 1812 durch viele Versuche von der schnellen Wirkung des mittelst Galvanismus angewendeten Mercurs überzeugt. Er bediente sich dazu einer galvanischen Säule von 27 bis 30 Platten, liess die Zwischenscheiben mit einer Sublimatsolution tränken, und nun den Galvanismus unmittelbar auf das Geschwür, oder nur durch die einfache Berührung der Finger, welche zugleich an den positiven und negativen Pol, ¼ Stunde oder länger angelegt wurden, einwirken. Das Geschwür soll geheilt und die Bubonen schon nach 4 — 5 Galvanisationen zertheilt werden. (*Fenoglio*, Trattato compl. sulle ulcere sifilitiche etc. Torino, 1834.)

SCHLEGEL, Just., machte in neuerer Zeit sehr glückliche Versuche mit der Viola tricolor bei venerischen Geschwüren im Halse; er heilte 11 solcher venerisch Kranken in 18 — 20 Tagen, ohne irgend ein anderes Mittel angewendet zu haben, als dies. Er liess ½ Unze vom Kraut und den Blüthen der Jacea in 2 ℔. Wasser bis zur Hälfte einkochen und alle 2 Stunden ½ Theetasse voll davon trinken. Wo aber das Chankergift im Halse sehr um sich gefressen hatte, liess er täglich das nämliche Quantum als Gurgelwasser verbrauchen. (*Schlegel, J. H. G.,* Mater. f. d. Staatsarzneiw. u. prakt. Heilk. Jena, 1803. Samml. III. S. 134.)

SCHMIDTMANN, L. J. Nachdem binnen 4 Wochen 18 Gran Sublimat, eine Sarsaparillabkochung und 1½ Unzen Quecksilbersalbe, und zum Schluss 28 Pulver aus 1 Gran Calomel gegen sehr grosse Nasen- und Rachengeschwüre gebraucht worden waren, erfolgte gründliche Heilung, obgleich die Krankheit schon 14 Jahre gedauert hatte, und tief eingewurzelt war. (*Hufeland,* Journal. 1832. Juni.)

SPIX und MARTIUS. Die Euphorbia linearis und hypericifolia sind bei syphilitischen Geschwüren in Brasilien gebräuchlich. (*Buchner* u. *Kastner,* Repertor. f. d. Pharmacie. Bd. XVII. Hft. 2.)

SPRENGEL, W., wendet auch gegen primäre Chanker das Quecksilber an, als dasjenige Mittel, welches nach den Erfahrungen von beinahe drei Jahrhunderten, bei richtiger Anwendung, das venerische Contagium gewiss heile, und widerräth alles directe Einwirken durch örtliche Mittel; bei secundärer Syphilis aber hält er einen anhaltenden Gebrauch einer grösseren Menge Quecksilbers für durchaus unentbehrlich, weil man es in diesen Fällen mit einem mehr oder weniger eingewurzelten und im ganzen Organismus tief verbreiteten Leiden zu thun habe. Doch wendet er bei den secundären Formen auch örtlich das Quecksilber an, und zwar den Sublimat, zur Verhütung des raschen Umsichgreifens der Geschwüre und zu rascherer Vernarbung. (*Sprengel, W.,* Allgem. Chirurg. Halle, 1828. Bd. I.)

v. STOERCK liess die Geschwüre und cariösen Stellen mit Tüchern, die in ein Cicutadecoct getaucht waren, bedecken; innerlich gab er das Cicutaextract in Pillenform; er fing mit einigen Granen an, und stieg allmälig bis zu ʒiß täglich; beim Gebrauche desselben verordnete er zugleich stets ein schleimiges Getränk, ein Decoct. bardanae, mit dem dritten Theile Milch vermischt. (*v. Stoerck,* Beobacht. v. d. Gebr. u. der Nutzbarkeit des Schierlings. A. d. Lat. Wien, 1764.) — BUCHHOLZ fand, dass ein dünner Aufguss des Schierlings mit der Hälfte Ziegenmilch häufig getrunken und mit dem topischen Gebrauche des Schierlings verbunden, venerische Geschwüre am Gaumen heilte, gegen die viele Quecksilbermittel und auch der Sublimat vorher vergeblich gebraucht worden waren. (Acta nova phys. medic. Acad. Caesar., Leop.-Carol. etc. Norimbergae, 1770. Bd. IV. S. 261.) — v. ZELLENBERG. Frischer Schierlingssaft, besonders, wenn man einer Unze desselben ½ Quentchen eines milden Mercurialsalzes beimischt, ist ein ausgezeichnetes Mittel, um Chankergeschwüre damit zu belegen. Derselbe bediente sich auch mit Erfolg der diluirten und auch nicht diluirten Salzsäure äusserlich zur Reinigung speckiger oder veralteter Geschwüre. (*v. Zellenberg,* Abhdlg. üb. das erste Erscheinen von Localkrkhtn. Wien, 1810.)

STRUNZ sagt in dem Bericht über die Behandlung der Syphilis in allen ihren Formen, wie solche nach vieljährigen Erfahrungen jetzt in der Charité zu Berlin festgestellt ist: Einfachheit ist der Grundsatz, welcher uns auch bei der örtlichen Behandlung eines Chankers leitet, derselbe mag einfach oder complicirt, gross oder klein, überhaupt von einer Beschaffenheit sein, von welcher er wolle, und wir bedürfen in der That dazu so weniger Heilmittel, dass wir fast in Verlegenheit gerathen, wenn man uns über unsern Medicamentenapparat befragt. Unter Befolgung der bei der allgemeinen Syphilis (vergl. den Nam. Strunz im Art. Syphilis) entwickelten Grundsätze, namentlich der grössten Reinlichkeit und Ruhe, nehmen wir durchaus keine Rücksicht auf den spezifischen, d. h.

syphilitischen Character des Geschwürs, sondern behandeln dasselbe überhaupt nach den Regeln der Chirurgie mit der Rücksicht, welche der gewöhnliche Ort desselben, die Geschlechtstheile, im Allgemeinen und sein Sitz auf diesen im Besondern erheischt. Vorzüglich ist es der Vitalitätscharacter des Geschwürs, welcher zuerst unser Handeln bestimmt, und während wir Salben in der Regel ganz und gar vermeiden, machen wir es von der grösseren oder geringeren Entzündung oder Torpidität, stärkeren oder schwächeren Eiterabsonderung, von der unreinen, putriden oder ganz reinen u. s. w. Beschaffenheit des Geschwürs abhängig, ob wir dasselbe, neben häufigem, örtlichem Baden und Uebergiessen, mit Umschlägen von lauwarmem Wasser, einem leichten Adstringens, z. B. Aqua calcis, Aqua saturnina, einem schwachen aromatischen Aufgusse von Flieder- und Kamillenblumen, oder mit trockner Charpie, oder höchstens Ungt. de styrace, oder mit Chlorkalkauflösung behandeln. Rechnet man hierher noch ein, oder, wenn man will, zwei Hauptmittel, den Lapis infernalis, nicht in einem früheren, sondern in einem späteren Stadium des Geschwürs, bei beginnender Vernarbung und zu üppiger Granulation, und das Linteum infernale nach Fricke, mit einer Höllensteinauflösung (Argent. nitric. fus. gr. x in Aq. destillat. ℥j) getränkte und dann wieder getrocknete Leinwand, sowohl bei torpiden, als zu üppig wuchernden Geschwürsflächen in kleinen Stücken aufgelegt, so sind dies in der That alle die Mittel, womit wir bis jetzt jedes syphilitische Geschwür geheilt haben. Die richtige, dem jedesmaligen vitalen Character des Geschwürs angepasste Auswahl unter dieser kleinen Anzahl von Mitteln ist natürlich, wie überall in der Chirurgie, auch hier die Hauptsache; vor Allem aber hüte man sich, zu viel zu thun. Die Natur heilt von selbst; man beseitige nur die Hindernisse, welche diesem Bestreben der Natur entgegentreten, und stelle sich demselben am Ende wohl gar nicht selbst in den Weg. — Auf zwei besondere Formen von Geschwüren, wie sie namentlich nicht selten an der äussern und innern Seite des Präputiums bei Männern vorkommen, möchte ich noch gern, ehe ich dieses Uebel verlasse, so wie auf ihre, aus der Erfahrung geschöpfte Behandlung aufmerksam machen. Das eine von diesen Geschwüren hat harte, fast callöse, etwas aufgeworfene, torpide Ränder und einen vertieften Grund fast von derselben Vitalität; das andere hat einen über die Fläche erhabenen, mehr oder weniger harten Grund, von bald grösserer, bald geringerer Empfindlichkeit, und ist dasselbe, was von einigen Schriftstellern Ulcus elevatum s. condylomatosum genannt wird. Beide Geschwüre widerstehen der Heilung sehr hartnäckig, aber um so hartnäckiger, je mehr man sich bestrebt, die callösen Ränder und den erhabenen, harten Grund mit Höllenstein wegzuätzen oder mit der Scheere wegzuschneiden. Wir haben gefunden, dass bei der einfachen Behandlung durch erweichende Cataplasmen, womit man das ganze Glied umgiebt, und höchstens von Zeit zu Zeit wiederholter, ganz oberflächlicher, leiser Berührung mit Lapis infernalis, das erstere Geschwür von seinen callösen Rändern aus nach dem vertieften Grunde hin, und das zweite von dem flachen Rande nach seinem erhabenen Grunde, wie über einem Hügel, vernarbt, wobei sich, während der allmäligen Erweichung der Härten, die Ränder des ersteren immer mehr abflachen und sich nähern, und der Grund des letztern sich ebnet, so dass mit der vollendeten Vernarbung in der Regel zugleich alle Unebenheiten ziemlich verschwunden sind oder sich doch bald nachher völlig ausgleichen. (Medizin. Zeit. v. d. Verein für Heilk. in Preussen. 1836. Nr. 33. S. 162.)

SWEDIAUR empfiehlt besonders das Einstreuen von Calomel. (*Swediaur, Frz. Xav.*, Von der Lustseuche. Aus dem Franz. übers. von Kleffel. Berlin, 1803. Bd. I.)

VOGEL's Aqua phagedaenica aloëtico-opiata soll bei venerischen Geschwüren vorzüglich wirksam sein:

℞ Aquae calcis viv. libr. semis, Mercurii subl. gr. xiij, Aloës optim. ʒiij, Opii gr. x, Mell. rosar. ʒvj.

(Allgem. med. Annalen des 19. Jahrhunderts. August, 1811.)

WALCH, Fr. Aug., will das Kalkwasser, um damit getränkte Charpie umzuschlagen, erst zum Schlusse der Kur, wenn die Geschwüre durch Quecksilber ihre venerische Complication bereits verloren, angewandt wissen. (*Walch, Fr. Aug.*, Ausführl. Darstell. d. Ursprungs etc. der vener. Krkht. Jena, 1811. S. 404.)

WERNECK, W., bedient sich zur Desinficirung neuer primitiv syphilitischer Geschwüre des Schnees oder zerstossenen Eises, und will nie die Lues darauf beobachtet haben. Die Geschwüre werden nach drei- bis viermaligem Gebrauche reiner, und die Vernarbung erfolgt schnell. (*Werneck, W.*, Kurzgefasste Beiträge zur Kenntniss der Natur und Entstehung des Hospitalbrandes. Salzburg, 1820.)

WESTRING, J. P., empfiehlt das Extr. calendulae gegen syphilitische Geschwüre. Er liess aus dem Extract und dem Pulver der Pflanze 2 Gran schwere Pillen machen und Anfangs Morgens und Abends 6 Stück nehmen; klagt der Kranke beim Gebrauche derselben über Schwindel,

Kopfschmerzen etc., so muss die Dosis verringert werden; hören diese Symptome auf, so steige man damit auf 8—10 und mehrere. (*Westring, J. P.*, Erfahrung üb. die Heil. d. Krebsgeschwüre. A. d. Schwed. von K. Sprengel. Halle, 1817.)

WOLF lobt die Aqua antimiasmatica bei frischen Chankern des Halses und der Nase ohne Entzündung; bei inveterirten Geschwüren, wo die Knochen schon angegriffen, bei reizbaren Subjecten und in entzündlichem Zustande nütze das Mittel nichts. (*v. Graefe* u. *v. Walther*, Journal. Bd. VII. Hft. 2.) — HORN und HUFELAND wandten die Aqua antimiasmatica bei Chankern, die schon Jahre lang dauerten, mit grossem Nutzen an. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXX. St. 3. S. 22.) — MARTINI empfiehlt die Tinct. antimiasmatica gegen angehende Chanker. (Mediz. Conversat. Blatt. 1831. Jan.) — RICHTER, A. G. Die callösen Ränder unempfindlicher Chanker verschwinden sehr bald durch eine Auflösung von ℈ß Cuprum sulphuricum in ℥iij Aqua destillat. Er sah davon bei den Blutungen aus phagedänischen Chankern noch Hülfe, wenn alle anderen Mittel im Stiche liessen. (*Richter, A. G.,* Die spez. Therapie. Berlin, 1822. Bd. V. S. 491 u. 498.)

van WY empfahl das aus einer Mischung des lebendigen Kalkes und Salmiakgeistes zusammengesetzte Martinetsche Wasser, bei venerischen Geschwüren, sowohl äusserlich als innerlich zu gebrauchen. Er gab es Anfangs zu zwei Drachmen des Tages und stieg damit bis zu 1 Unze; äusserlich befeuchtete er Compressen und bedeckte damit die Geschwüre. (Heelkondige Mengelstoffen. Amsterdam, 1786. Bd. II. St. 1.)

Die Indianer in Obercanada wenden das Pulver der innern Rinde der Pinus canadensis, nebst dem gleichzeitigen täglichen Gebrauche von 3 Pinten des indianischen Decocts, an, wo dann die Kur gewöhnlich in 3 Wochen vollendet ist. (The Lond. medic. and phys. Journ. 1824. März.)

(Man vergl. den Art. **Syphilis.**)

URTICARIA. *Die Nesselsucht, das Nesselfieber.* (Porcellana, Uredo, Febris urticata, Exanthema urticatum, Epinyctis pruriginosa, Purpura urticata, Scarlatina urticata, Essera, Papulae cuticulares, Aspretudo.)

ALIBERT. Bei der Behandlung des Nesselausschlags ist es wesentlich, vorerst die ihn erzeugende Ursache auszumitteln. Um das Jucken zu lindern, nimmt man gemeiniglich seine Zuflucht zu erweichenden und Gallertbädern. Manche Aerzte verordnen Aderlässe, lassen Schröpfköpfe setzen, oder wenden Scarificationen an. Die Erfahrung hat bewiesen, dass man keine zu heftig wirkenden örtlichen Mittel anwenden soll. Dieser Ausschlag weicht weder dem Schwefel, noch dem Quecksilber, die doch gegen andere ähnlichen Krankheiten so ungemein wirksam sind. Nützlicher sind reizmildernde Mittel. Man purgirt die Kranken mit Tamarindenmark, mit Senna oder Manna, mit Ricinusöl oder abführenden Mittelsalzen; man verschreibt erfrischende Getränke, Molken, Hühner- oder Froschbrühen. In manchen Fällen giebt man leichten schweisstreibenden Mitteln, wie z. B. einem Aufguss von Hollunderblüthen, Boretsch, den Vorzug. Brechmittel passen im Anfange der Behandlung. Ich habe eine Person behandelt, die sich auf den Gebrauch der Ipecacuanha jedes Mal besser befand; der Brechweinstein passt mehr bei jenen Kranken, die eine ausgezeichnet biliöse Constitution haben. Man verbiete dem Kranken den Genuss unverdaulichen Fleisches, wie des Schwein- oder Hammelfleisches, fetter Fische, gegohrener Getränke, des Thee's, Kaffee's und aller reizenden oder erhitzenden Getränke. Man erlaube nur mässige körperliche Bewegung, die den Kreislauf unterhält und die gleiche Vertheilung der Säfte begünstigt. Dergleichen Körperbewegungen stiften manchmal mehr Nutzen als die Bemühungen der Kunst. Uebrigens werden alle in Gebrauch gezogenen Mittel nur dann überflüssig, wenn man verabsäumt, ihre Wirkung durch körperliche Bewegungen zu unterstützen, die zum leichten Fortgange der Ab- und Aussonderungen unentbehrlich sind. (*Alibert,* Vorlesungen üb. die Krkhtn. der Haut, her. von Daynac. Deutsch bearb. von Bloest. Leipzig, 1837. Bd. I. S. 131.)

ANDRAL. Bei der acuten Form der Urticaria bedarf es nur der Ruhe, strenger Diät, milder Nahrungsmittel. Bei der chronischen Form sind alkalische Bäder, Dampfbäder oder Dampfdouchen erforderlich. Ist bei der Urticaria der Magen verdorben, so muss man ein Brechmittel verschreiben. Schwefeläther und mineralische Limonade sind auch dabei recht nützlich. (*Andral,* Die spezielle Pathologie. Her. von Latour. A. d. Franz. von Unger. Berlin, 1837. Bd. III. S. 351.)

BATEMAN, Th. Urticaria febrilis. Ein Brechmittel von Ipecacuanha, dem man ein gelindes Laxirmittel folgen lässt, mit leichter und kühlender Kost (bei gänzlicher Enthaltung gegohrener Getränke und schweisstreibender Arzneimittel), machen die ganze Behandlung aus, die für die sichere Leitung dieser Krankheit bis zur Periode ihrer Abnahme erforderlich zu sein

scheint, zu welcher Zeit die China mit Schwefelsäure wohlthätig ist. — Urticaria evanida. Das Uebel ist gemeiniglich zu ausgedehnt, als dass es völlig mit Waschmitteln von Spiritus, Essig, Citronensaft etc. weggeschafft werden könnte, doch verschaffen diese örtliche Erleichterung. Das warme Bad ist wohlthätig, und ein anhaltender, geraume Zeit fortgesetzter Gebrauch des Seebades ist überall als wirksames Heilmittel befunden worden. — Urticaria conferta. Bei dieser Varietät sind zuweilen umändernde Arzneien, oder tonische Mittel nützlich, wenn man ein kühlendes Verhalten beobachtet, und sich starker Biere, weisser Weine und geistiger Getränke enthält; das warme Baden verschafft nur vorübergehende Erleichterung. — Urticaria subcutanea. Durch wiederholtes warmes Baden in Seewasser, und gelindes Reiben wird dieser Beschwerde abgeholfen. — Urticaria tuberosa. Eine regelmässige, leichte Diät und öfterer Gebrauch des warmen Bades sind bei gelinden Laxirmitteln von Zeit zu Zeit zu empfehlen, da wo die Verdauungswerkzeuge in Unordnung zu sein scheinen. (*Bateman*, *Th.*, Prakt. Darstell. der Hautkrkhtn. A. d. Engl. übers. von Hanemann. Halle, 1815. S. 152.)

CAZENAVE und SCHEDEL. Diejenige Urticaria, welche die Wirkung von directen Ursachen ist, erfordert gewöhnlich keine Behandlung. Oertliche säuerliche Applicationen, 1 — 2 lauwarme Bäder, schwache Limonaden, würden die einzigen anzuwendenden Mittel sein, falls der Ausschlag nicht schnell verschwände. Lotionen von flüssigem, essigsaurem Blei mit Wasser verdünnt, von einer Auflösung des Kali carbonicum oder selbst ganze Bäder, die durch den Zusatz dieses Salzes alcalinisch gemacht worden sind, müssen bisweilen angewendet werden, um das sehr starke Jucken zu mässigen, vorzüglich in den Fällen, wo der Ausschlag durch die Berührung gewisser Raupen hervorgebracht worden ist. Die einfache Urticaria febrilis weicht leicht einer strengen Diät, kühlenden Getränken und einigen lauwarmen Bädern. Gelinde Laxirmittel sind bisweilen nützlich, vorzüglich wenn sie die Dentition begleitet. Aber wenn sie die Wirkung des Genusses gewisser Speisen ist, so muss man schnell das Erbrechen derselben hervorrufen, wofern es nicht bereits statt gefunden hat. Hierauf kann man ein stark säuerliches Getränk (Gerstenwasser mit 1 Drachme Schwefel- oder Salpetersäure auf die Pinte), Zuckerwasser, und jede halbe Stunde 30 — 40 Tropfen Aether auf einem Stücke Zucker geben. Die chronische Urticaria ist weit schwerer ganz zu beseitigen. Man muss das Meiste von der Diät erwarten, und dabei Alles unterdrücken, was einen Einfluss auf die Entwickelung des Ausschlages haben kann. In manchen Fällen ist es gut den Kranken eine ganz andere Lebensweise annehmen zu lassen. Blutentziehungen, entweder allgemeine oder örtliche durch Anlegung von einigen Blutegeln an den After, würden bei jungen plethorischen Leuten und bei Frauenzimmern, die nicht ordentlich menstruiren, sehr nützlich sein können. Die einfachen lauwarmen Bäder bringen, wenn die Krankheit schon lange Zeit dauert, eine weniger vortheilhafte Wirkung hervor, als die alcalinischen Bäder, oder die Dampfbäder, oder auch die Dampfdouchen, wenn der Ausschlag einen Theil vorzüglich gern afficirt. In allen Fällen sind säuerliche Getränke, bisweilen gelinde Laxanzen diejenigen Mittel, die sich meistens mit den vorhergehenden ganz gut verbinden lassen. Wenn die Urticaria eine Febris intermittens begleitet, so muss man diese letztere Affection durch eine passende Behandlung bekämpfen. So wird bisweilen das schwefelsaure Chinin mit vielem Erfolge angewendet, die Fieberanfälle hören durch den Gebrauch dieses Mittels auf und gewöhnlich verschwindet mit ihnen der Ausschlag. Endlich, wenn die China fehl geschlagen hat, und wenn die Urticaria intermittens sich mit üblen Symptomen zeigt, so wird man zur Fowler'schen Arseniksolution seine Zuflucht nehmen müssen. (*Cazenave* u. *Schedel*, Prakt. Darstellg. d. Hautkrkhtn. A. d. Franz. Weimar, 1829. S. 54.)

DEWEES fand in der chronischen Form kleine Gaben von Fowler's Mineralsolution besonders nützlich. Kindern von 7 — 14 Jahren giebt er 3 Mal täglich 3 — 4 Tropfen in Zuckerwasser. (*Dewees*, A Treat. on the phys. and med. Treatment of Children. Philad., 1825. Chap. 36.)

DREYSSIG. Man hat bei der Essera, so wie bei allen übrigen Krankheiten, vorzüglich 2 Anzeigen zu berücksichtigen, nämlich: 1) Die Gelegenheitsursachen der Krankheit aufzusuchen, und dieselben, wenn sie von der Art sind, dass sie, nachdem sie die Krankheit veranlasst haben, noch fortwirken und dieselbe unterhalten, sobald als möglich zu entfernen. 2) Den Character der Krankheit zu erforschen, und demselben gehörig zu begegnen, und so der nächsten Ursache der Krankheit entgegen zu wirken. A. Was die Erfüllung der ersten Anzeige anbelangt, so ist man nicht immer im Stande, derselben Genüge zu leisten; denn wenn z. B. die in Rede stehende Krankheit von Gelegenheitsursachen abhängt, die zu entfernen nicht in der Gewalt des Arztes steht, so muss man gleich vom Anfang auf Berücksichtigung der zwei-

ten Anzeige bedacht sein. Hängt aber der Porcellanausschlag von Erkältung und Unterdrückung der normalen Hautausdünstung ab, so muss man bemüht sein, die normale Ausdünstung herzustellen, und daher solche Mittel anzuwenden, die auf die spezifische Reizbarkeit der die Hautausdampfung befördernden Hautgefässe wirken, d. h. sogenannte schweisstreibende Mittel verordnen. Ist aber der Porcellanausschlag durch den Genuss von Krebsen, Muscheln, Fischen, krankem Fleische veranlasst worden, so muss man dieselben durch Brechmittel oder abführende Mittel so bald als möglich zu entfernen suchen, zu welchem Zweck man am Besten den Brechweinstein wählt. Da, wo nach Anwendung desselben nicht einige Darmausleerungen bewirkt werden, wende man gewöhnliche eröffnende Klystire an. B. Die Erfüllung der zweiten Anzeige verlangt, dass man den Character der Krankheit erforsche, und demselben zweckmässig begegne. Nur wohl höchst selten ist die Essera mit dem Character einer Synocha verbunden. Wo dieses aber der Fall sein sollte, wird es genügen, um beide abnorm erhöhte Factoren der Lebenskraft, Reizbarkeit und Wirkungsvermögen, zu ihrem Normalgrad herabzustimmen, sogenannte antiphlogistische Abführmittel anzuwenden, ohne dass es nöthig wäre, seine Zuflucht zu Blutentleerungen zu nehmen. Ist aber die Essera mit dem Character eines Typhus verbunden, so wird man seinen Zweck erreichen, wenn man nach Entfernung der Gelegenheitsursachen Reizmittel anwendet. Zu den hier anzuwendenden wähle man solche, die einen vorzüglichen Einfluss auf die spezifische Reizbarkeit der absondernden und aushauchenden Gefässe der Haut besitzen, z. B. Angelica, Flieder, Spirit. Minderer., Liquor. c. c. succin., Kampher. Die Erfahrung beweist nämlich, dass sich bei der Essera die beständige Unterhaltung der Hautausdünstung, während des ganzen Verlaufs der Krankheit, vorzüglich nützlich beweist. Hängt die Krankheit von Gelegenheitsursachen ab, die durch Anwendung von Brechmitteln und abführenden Mitteln entfernt werden müssen, und ist ein abnorm dynamischer Zustand der zur Verdauung dienenden Organe zurückgeblieben, welchen Zustand wir gemeiniglich mit dem eines gastrischen belegen, so passen hier reizend-bittere Mittel, besonders aromatisch-bittere, als Kalmus, Pomeranzenschalen, Cascarille u. dgl. Bisweilen ist aber auch mit der Essera ein gastrischer Zustand verbunden, ohne dass derselbe durch den Genuss der oben erwähnten Nahrungsmittel, oder durch andere Diätfehler hervorgebracht worden ist, sondern lediglich als Zufall in der Gruppe der Krankheit angesehen werden muss. In einem solchen Fall passen keine Brechmittel, sondern man muss die auf die Haut wirkenden mit den die Verdauung befördernden, reizend-bittern Mitteln verbinden. Es ereignet sich aber bisweilen, dass die Essera, nachdem das Fieber gehoben ist, und alle übrigen begleitenden Zufälle entfernt worden sind, noch zurückbleibt. In diesem Falle wird kein Mittel mit besserem Erfolge angewendet werden können, als Mercur. dulcis, in Verbindung mit Sulphur aurat. antimon. und Kampher. Auch leisten in einem solchen Falle lauwarme Bäder grossen Nutzen. Gesellt sich aber die Essera zu andern Krankheiten, als Scorbut, Wechselfieber u. dgl., so verdient sie keine Berücksichtigung von Seiten des Arztes, indem dieser allein darauf Bedacht nehmen muss, die vorhandene Krankheit, zu welcher sich der Ausschlag zufällig gesellt, zu heben. Bei der chronischen Essera sind solche Mittel angezeigt, die als eigenthümliche Reize für die spezifische Reizbarkeit der Haut anzusehen sind, z. B. Mercurius dulcis, in Verbindung mit Sulphur aurat. antimon., Antimon. crudum, Aethiops mineral., antimon., Dulcamara, Bardana, Sarsaparilla, Carex arenaria u. dgl. In einigen Fällen haben sich auch die Mineralsäuren sehr nützlich bewiesen. Leidet aber auch zugleich die Dynamik der Verdauungsorgane, so muss man, bevor man die genannten Mittel anwendet, den kranken Zustand der Verdauungsorgane durch den Gebrauch reizend-bitterer Mittel, zu verbessern suchen, z. B. der Cascarilla, Kalmus, Pommeranzenschalen, Galanga u. dgl. Ausserdem muss man bemüht sein, der Haut die allzu grosse Reizbarkeit gegen äussere Einflüsse zu benehmen, was am Besten erreicht wird, wenn man dieselbe an die äussere Luft gewöhnt, fleissig lauwarme Bäder anwendet, welche selbst während des Ausschlags sich sehr wohlthätig erweisen. Die Bäder müssen aber ausser dem Erscheinen des Ausschlags angewendet und so eingerichtet werden, dass man den Anfang mit lauen Seifenbädern macht, dann Bäder von aromatischen Kräutern, auch Bäder von Schwefelleber anwendet, und nach und nach zu immer kühleren und kältern, natürlichen oder künstlichen Eisenbädern, Salzbädern und dem Seebade übergeht. Was das Verhalten beim Porzellanfriesel anbelangt, so ist nichts weiter in dieser Hinsicht zu beobachten nöthig, als Erkältung sorgfältig zu vermeiden und leicht verdauliche Nahrung zu sich zu nehmen. In dieser Absicht werden in den allermeisten Fällen animalische Nahrungsmittel mässig genossen, besonders da, wo zugleich die Verdauung leidet, mit Ausnahme des Schweinefleisches, den vegetabilischen Nahrungsmitteln vorzuziehen sein, die nur dann zugelassen

werden können, wenn das damit verbundene Fieber einen synochischen Character hat. Als Getränk sind besonders bei dem acuten Porcellanfriesel solche vorzüglich zu empfehlen, welche die Hautausdünstung gelinde befördern. (*Dreyssig*, Handwörterb. der mediz. Klinik. Erfurt, 1820. Bd. IV. Thl. I. S. 276 u. f.)

ELLIOTSON sagt: Was auch die Ursache des Nesselausschlages sein mag, so ist ein kräftiges antiphlogistisches Verfahren die beste Behandlung. Ein guter Aderlass hilft fast jedes Mal. Selbst wenn zähe, fette Speisen oder andere in den Darmkanal gebrachte Stoffe irgend die Krankheit veranlasst haben mögen, so muss man zur Ader lassen. Ein Abführmittel kann dann allenfalls nachgegeben werden. Bisweilen ist der Nesselausschlag chronischer Natur, äusserst hartnäckig; hier ist gutes Verhalten, knappe Diät, ein antiphlogistisches Verfahren am Zweckmässigsten. (The Lancet. Januar 1832.)

FRANK, Peter. Die Behandlung des Nesselausschlags richtet sich ganz nach der des einfachen, gutartigen Scharlachs, und oft verlangt er weiter nichts, als dass der Kranke das Bette hüte. Es werden demnach das Infusum sambuci mit dem Salztränkchen — bisweilen, wenn das Causalverhältniss dieses Leidens mit Gastricismus zusammenhängt — ein gelindes Purgans hier genügen, seltener, und nur dann, wenn deutlich ausgesprochene Plethora und die verhältnissmässig gesteigerte Fieberintensität es erheischen, allgemeine Blutentziehungen erforderlich sein. Zur Linderung des so unerträglichen Juckens wende man lauwarme Bäder an. Dass man nach überstandener Krankheit auf das normale Vonstattengehen der Hautausdünstung seine vorzüglichste Sorgfalt wenden müsse, braucht nicht erst gesagt zu werden. (*Frank, Peter,* Behdlg. d. Krkhtn. des Menschen. Aus dem Lat. von Sobernheim. Berlin, 1830. Bd. III. S. 68.)

GREEN, Jon. Wird die Urticaria durch irgend eine, dem Magen nicht zuträgliche, oder auf die Eigenthümlichkeit der Constitution als Gift wirkende Speise verursacht, so muss Erbrechen hervorgebracht werden, wenn es nicht schon statt gefunden hat. Kein Arzneimittel beweist sich in diesen Fällen im Allgemeinen wirksamer, als die Ipecacuanha. Es bleibt noch Zeit genug, zu den kräftigern, Brechen bewirkenden Metallsalzen zu greifen, wenn diese versucht und unkräftig gefunden worden ist. Im Allgemeinen ist es räthlich, nachher einige Gaben einer abführenden Arznei zu verordnen, und den Kranken auf magere Diät zu setzen, so wie ihn säuerliche verdünnende Mittel nehmen zu lassen. Die vegetabilischen Säuren entsprechen im Allgemeinen diesem Zweck sehr gut, aber sie werden von manchen Magen nicht vertragen, und ich habe selbst gesehen, dass Limoniensaft die Krankheit herbeiführte; in diesen Fällen kann Schwefel- oder Salpetersäure in Gerstenabkochung statt derselben angewendet werden. Wenn die Krankheit sehr heftig ist, und diese Mittel keine Linderung bewirken, oder die Symptome wohl gar eine bedeutende Höhe erreichen, so kann ein Aderlass am Arme auf einmal zweckmässig sein, und dieser wird sich immer als ein sehr zweckmässiges Heilmittel erweisen. Das übrige zur Behandlung Gehörige kann dann mit grossem Nutzen weiter angewendet, und im Falle, dass das Jucken ausserordentlich beunruhigend ist, das lauwarme alcalinische Bad nebenbei gebraucht werden. Bei dem gewöhnlichen fieberhaften Nesselausschlage, wenn der Ausschlag vorzugsweise auf einer Stelle mehr als auf der andern zum Vorschein kommt, wird Baden der Theile mit einem kalten Waschmittel von Bleiacetat oder Pottasche, im Allgemeinen mit sehr grossem Nutzen gebraucht werden; diese Mittel, mit gehöriger Beachtung der Diät, werden sich gewöhnlich genügend beweisen, die Urticaria in ihrer acuten oder von Fieber begleiteten Form zu bezwingen. Die Krankheit mit dem chronischen Typus steht viel weniger in dem Bereich von Arzneimitteln. Ist keine Gegenanzeige vorhanden, so kann eine Quantität Blut, nach Verhältniss des Alters und der Constitution des Kranken, als vorläufiges Mittel entzogen, oder als Ersatzmittel eine Anzahl Blutegel an die Arme oder die Schenkel gesetzt werden. In diesen Fällen muss die Diät und das allgemeine Regimen ebenfalls ganz besonders regulirt werden, oder man wird nur wenig Nutzen sehen; nur die leichtesten und doch angemessen nährenden Nahrungsgegenstände müssen genossen, aber Gewürze und geistige und gegohrene Flüssigkeiten jeder Art vermieden werden. Nach einiger Zeit kann mit dem Gebrauch des heissen Luft- oder Dampfbades angefangen, und dasselbe fleissig benutzt werden, bis alle Spuren der Krankheit verschwunden sind. Diese Form von Bad wird man zur Bekämpfung der Anlage von Nesselausschlag, die bei manchen Personen angetroffen wird, viel kräftiger finden, als sonst ein einfaches oder mit Medicamenten geschwängertes Wasserbad. In den späteren Stadien einiger der bedeutenderen Arten der Krankheit kann es selbst nothwendig sein, das Schwefeldampfbad mit zu Hülfe zu nehmen, welches uns darin selten täuscht, dass es diese krankhaften Zustände der Haut, die zu so vielerlei Arten von Hautausschlägen und besonders zu Urticaria geneigt machen, nicht veränderte. In diesen letztern Fällen jedoch

ist es räthlich, die Bäder bei niedriger Temperatur zu geben. Zu gleicher Zeit müssen gelind abführende Mittel in regelmässigen Zwischenräumen angewendet werden, der Kranke muss sich aller heftigen Bewegung enthalten und moralische Eindrücke schmerzhafter Natur so viel als möglich vermeiden. Wenn die Urticaria etwas von dem intermittirenden Typus annimmt, was bisweilen geschieht, so beweist sich die Krankheit häufig gegen jede Art von Behandlung widerspenstig, wenn sie nicht mit derjenigen verbunden ist, die sich für fieberhafte Krankheiten desselben Characters eignet. In diesen Fällen muss daher die Chinarinde oder das schwefelsaure Chinin verordnet werden. Wenn diese vegetabilischen Fiebermittel ohne Nutzen bleiben, so muss Fowler's Arseniksolution in kleinen, allmälig verstärkten Dosen versucht werden; und dies ist ein Mittel, das selten verfehlt, die Reihe der krankhaften Thätigkeiten, von denen der Nesselausschlag abhängig ist, zu unterbrechen, und eine solche Veränderung der Constitution zu bewirken, die zu ihrer endlichen Heilung führt. (*Green, Jon.*, Prakt. Compendium der Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 58.)

NAUMANN. Die gewöhnliche Behandlung des Nesselausschlags ist eine antiphlogistisch-ableitende, die in der Regel wenig ausgedehnt zu werden braucht und nach der vorwaltenden gastrischen, catarrhalischen oder rheumatischen Beimischung modificirt werden muss. Am Häufigsten wird die antigastrische Methode in den Kurplan mit eingehen müssen, worauf man gern ein gelind diaphoretisches Verfahren nachfolgen lässt. Bei sehr gereiztem Zustande lässt man viel kaltes Wasser mit Salpeter und Weinsteinrahm trinken; einige Blutegel an den After können auch indicirt werden; höchst selten wird ein Aderlass erforderlich scheinen. Vor dem Schlafengehen giebt man ein erweichendes Klystir und sucht durch Magnesia sulphurica oder durch das Electuarium lenitivum den Stuhlgang zu befördern; zuletzt kann man Ammonium aceticum mit kleinen Dosen des Tartarus stibiatus reichen. Manche Kranken werden durch ein Fussbad in den Abendstunden erleichtert; auch lässt das nächtliche Jucken oft nach, wenn die Bauchlage angenommen wird; das Bettzeug lasse man mit Citronensaft oder Weinessig besprengen. Erweichende Salben pflegen den Hautreiz eher zu steigern, als zu vermindern, wogegen warme Bäder oder auch bloss laulichte Waschungen der Haut mit Milch und Wasser immer einige Linderung gewähren. Verschwindet das Exanthem plötzlich von der Haut, so wird dasselbe meistens durch blosses Kratzen, durch Frictionen und den Gebrauch diaphoretischer Getränke bald wieder hergestellt. Wenn die Urticaria durch den Genuss gewisser Nahrungsmittel oder anderer Substanzen gebildet wurde, so ist fast immer, wenn nicht von selbst Erbrechen statt findet, bei einigermassen dringenden Symptomen, ein Emeticum indicirt; nachher giebt man Zucker- oder Gerstenwasser mit Schwefelsäure, und bei grosser Erschöpfung von Zeit zu Zeit etwas Aether. Die chronische, habituell gewordene Form ist ein sehr widerspenstiges Uebel, welches oftmals kaum einige Linderung zulässt. Man empfiehlt hier die anhaltende Benutzung des Extr. graminis, eines Sarsaparilldecocts, den öfteren Gebrauch von Purgirmitteln, die Application von Schröpfköpfen, zwischen den Schultern und am Rücken, von Blutegeln an den After, die Mineralsäuren, vorzüglich die Schwefel- und Phosphorsäure scheinen bei Abdominalstockungen und Amenorrhoe günstig zu wirken. (*Naumann*, Handb. der medizin. Klinik. Berlin, 1832. Bd. III. Abthlg. II. S. 93.)

NEUMANN, C. G., sagt, am Meisten habe ihm zur Verhütung der steten Wiederkehr des Nesselfiebers das Waschen mit sehr verdünnter Schwefelsäure genützt; auch bemerkt er, dass in einigen Fällen der Gebrauch des russischen Dampfbades zwar allemal eine kurze Nesselsucht bei Disponirten erregte, aber übrigens sie davon frei erhielt, wenn auch Gelegenheiten eintrafen, bei welchen sie sonst einzutreffen pflegte. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 682.)

RAYER. Das bloss durch äusserliche Berührung mit Nesseln erzeugte, von der Febris urticata wesentlich verschiedene Exanthem erheischt in den meisten Fällen gar keine ärztliche Behandlung. Ist die Zahl der Quaddeln beträchtlich, wird der Schlaf dadurch gestört, zeigen sich danach ungewöhnliche Aufregung oder andere Nervenzufälle, so wendet man örtlich säuerliche Umschläge, kühle, einfache oder gesäuerte Bäder an, oder macht Umschläge von Bleiwasser. Entsteht die acute Urticaria durch Genuss giftiger Substanzen oder solcher Speisen, die durch besondere Idiosyncrasie schädlich werden, erscheinen dabei Erbrechen und Durchfall nicht von selbst, so muss man sie durch Tartarus stibiatus oder Ipecacuanha hervorzurufen suchen. Nach diesen Ausleerungen giebt man Erwachsenen ein stark mit Salpetersäure und mit 20 — 30 Tropfen Aether auf 2 — 3 Unzen Zuckerwasser versetztes Getränk. Sind keine reichlichen Stuhlausleerungen erfolgt, so verordnet man am folgenden Tage 2 Unzen Ricinusöl

oder ein Abführmittel, und späterhin ein lauwarmes Bad. Ward die acute Urticaria nicht durch den Genuss vergifteter Substanzen veranlasst, tritt sie gleichzeitig mit einer Entzündung der Schleimhaut auf, erscheint sie bloss momentan bei Verschlimmerung einer solchen Affection, so bedarf man örtlicher Blutentziehungen in der Magengegend und am After, milden Getränkes, erweichender Klystire, lauwarmer, mit Malven oder Lactuca versetzter Bäder, einer mehr oder minder strengen Diät. Erlaubt es die Constitution des Kranken, so wird in den meisten Fällen ein Aderlass erforderlich; besonders sind bei der Urticaria tuberosa die Symptome oft so heftig, dass man ihn mehrmals anstellen kann. Zeigt sich gleichzeitig mit der Urticaria eine Entzündung des Schlundes, des Darmkanals oder der Bronchien, so wird der Aderlass oft durch diese Krankheitszustände indicirt; hat aber der erste Aderlass keine deutliche Erleichterung geschafft, so steht auch nicht zu erwarten, dass durch öfter wiederholte Venäsectionen der Ausschlag verschwinden werde. Ich liess bei einem an acuter, confluirender Urticaria leidenden Kranken binnen 8 Tagen 3 Aderlässe anstellen, ohne dass der Ausschlag irgend eine günstige Veränderung erfuhr, während er späterhin nach kalten Bädern sich verlor. Manchmal kommen nach kalten Bädern weisse, vorragende Nesselausschläge momentan zum Vorschein, veranlassen aber weder Jucken noch Brennen. Ist das Jucken so heftig, dass dadurch der Schlaf gehindert wird, so muss man die Opiate verordnen. Bei der Urticaria chronica hat man zu untersuchen, ob der Genuss gewisser Getränke oder Speisen auf Entwickelung oder Dauer dieses Ausschlages von Einfluss ist. Manche Kranke fühlten sich schnell erleichtert und wurden bald geheilt, wenn sie sich des Genusses spirituöser Getränke und gewürzter Speisen enthielten, und ein mildes, regelmässiges diätetisches Verhalten beobachteten. Intermittirende oder gleichzeitig mit den Anfällen eines Wechselfiebers auftretende Urticaria wird am Besten durch China und andere Fiebermittel beseitigt; ich habe das schwefelsaure Chinin mehrmals gegen anfallsweise auftretende, nicht mit Erscheinungen des Wechselfiebers verbundene, weit ausgebreitete Urticaria mit Erfolg angewendet. Endlich sind mir mehrere Fälle von chronischer hartnäckiger Urticaria vorgekommen, in denen Diät und antiphlogistische Behandlung nicht ausreichten, die aber durch Abführmittel, Laugenbäder, Dampfbäder und Dampfdouchen geheilt wurden. Mehrere dieser Fälle von Urticaria waren erblich und ohne deutliche Veranlassung aufgetreten. (*Rayer*, Theor. prakt. Darstell. der Hautkrhtn. Berlin, 1837. Bd. I. S. 276.)

RICHTER, A. G. Die Behandlung der Nesselsucht braucht nur sehr einfach zu sein, und muss dem catarrhalisch-gastrischen Character gemäss eingerichtet werden. Ein Brechmittel im Anfange wird um so dienlicher sein, je mehr offenbare Zeichen gallichter oder anderer gastrischer Unreinigkeiten vorhanden sind. Oft wird die Nesselsucht dadurch auf der Stelle gehoben. Unmittelbar darauf kann man auch einige gelinde Stuhlausleerungen hervorbringen. Ist der catarrhalische Character hervorstechender, so dient ein diaphoretisches Verfahren, ein etwas warmes Verhalten, öfters gereichtes warmes Getränk (Flieder-, Melissen-, Münzen- und Kamillenthee) und allenfalls einige Gaben essigsauren Ammoniums. Es ist zweckmässig, dieses diaphoretische Verfahren auch immer auf das antigastrische folgen zu lassen. Lauwarme Bäder sind ungemein wohlthätig, um das so sehr lästige Jucken und Brennen auf der Haut zu mindern. Nimmt das Fieber eine der vier Hauptmodificationen entschieden an, so wird die Krankheit nach den bekannten Regeln behandelt, und auf den Ausschlag weiter keine Rücksicht genommen: doch tritt dieser Fall selten ein. Am Häufigsten soll noch ein entzündliches Nesselfieber vorkommen, welches ein antiphlogistisches Heilverfahren und selbst Blutentleerungen erfordert. Bei den andern Zeichen des entzündlichen Zustandes wird besonders auch das Exanthem ungewöhnlich stark geröthet und erhaben sein. Dabei sehe man aber auch immer auf die ersten Wege, ob nicht schadhafte Stoffe in ihnen enthalten sind. Dies ist besonders der Fall, wenn der Nesselausschlag ein intermittirendes oder Wundfieber begleitet, wo er fast ohne Ausnahme die Indication mit sich bringt, einige Darmausleerungen hervorzubringen. Bei der Behandlung der chronischen Urticaria kommt es zuvörderst darauf an, die scharfen Stoffe im Unterleibe zu entfernen und ihre Wiedererzeugung zu verhüten. Dieses geschieht durch einige Darmausleerungen und den darauf folgenden Gebrauch bitterer, magenstärkender Mittel. Sind die scharfen Stoffe saurer, ranziger Art, so thun zuweilen die absorbirenden Mittel, namentlich die Magnesia, gute Dienste. Dem zunächst muss man suchen das Hautorgan zu stärken und ihm die grosse Empfindlichkeit gegen äussere Einflüsse zu benehmen. Hierzu dienen eine vernünftige Abhärtung und Gewöhnung an die äussere Luft, fleissiges Waschen, der Gebrauch der Bäder, wo man zuerst mit warmen Seifenbädern anfängt, dann den Uebergang zu aromatischen Kräuterbädern, auch Schwefelbädern macht, und mit beinahe kalten, künstlichen oder natürlichen Eisenbädern, Salzbädern, dem Seebade, den Beschluss macht. Innerlich reicht man zu gleicher

Zeit Antimonialia, zumal rohes Spiessglanz, Schwefel, allenfalls in Verbindung mit einem Holztrank, der Sarsaparill, Bardana etc., und späterhin China mit Eisen, besonders auch die natürlichen eisenhaltigen Mineralwässer. In einigen Fällen haben die Mineralsäuren sehr gute Dienste gethan. Entsteht der Ausschlag von äusseren Ursachen, so dienen trockne aromatische Umschläge mit Kampher, und, waren diese wahrhaft giftartig, Abwaschen mit Essig, Bleiwasser, oder selbst mit einer schwachen Sublimatauflösung. (*Richter*, *A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1821. Bd. II. S. 530.)

VARIOLAE. *Die ächten Blattern, die natürlichen Blattern, die Menschenpocken.* (Variolae verae, Euphlogia, Aeolecthyma.)

BERENDS, C. A. W. Werden die Blattern, was wohl bisweilen vorkommt, von einem schleichend-nervösen Fieber begleitet, so erfolgt der Ausbruch sehr spät, die Eiterung zögert, die Pusteln füllen sich nur mit einer serösen Flüssigkeit oder schrumpfen zusammen (Variolae lymphaticae, crystallinae, verrucosae). Auch erfolgt der Ausbruch nicht auf einmal, sondern ganz allmälig. Bisweilen kommt diese Spezies der Blatternkrankheit epidemisch vor, erscheint aber in den meisten Fällen sporadisch, und befällt Individuen mit der laxen, pituitösen Körperbeschaffenheit. Es dienen hier die feineren erregenden Mittel und eine angemessene Diät (Fleischbrühe, Wein, Aether, in oft wiederholten, kleinen Gaben, Tinct. cinnamomi, Tinct. croci aetherea) zur Beförderung der Eruption; späterhin aber, um die Eiterung zu befördern, lasse man graue Quecksilbersalbe in die Füsse, oder vielmehr in die Waden, einreiben, und reiche alle 3 — 4 Stunden kleine Gaben Aethiops mineralis; zugleich aber auch erregend-stärkende Mittel, z. B. die Huxham'sche Chinatinctur. (*Berends, C. A. W.*, Vorlesgn. über prakt. Arzneiwissensch. Her. von Sundelin. Berlin, 1828. Bd. IV. S. 51.)

BLACKETT beobachtete eine Epidemie, wo Alle starben, denen zur Ader gelassen wurde; dagegen wirkten Brechmittel vor der Eruption immer gut. Als das beste Abführmittel empfiehlt er Myrrhe mit Calomel und Brechweinstein. (The Lond. med. repositor. and review. 1827. Juli. S. 4.)

BRIQUET. Eine Blatterepidemie im Octbr. 1837 brachte eine ziemlich grosse Anzahl Kranker in das Hôpital Cochin. Unter den ersten Ankömmlingen befanden sich mehrere mit confluirenden Variolen, die alle, trotz dem, was man dagegen that, starben, und zwar die Einen mit Gehirnerscheinungen, die Andern suffocatorisch. Durch einen solchen Anfang bestürzt, dachte B. an die Quecksilberpflaster, versuchte sie jedoch nur mit der grössten Vorsicht; er applicirte nämlich die Vigopflaster zuerst nur auf eine sehr kleine Fläche der Gliedmassen, doch wurde er bald durch die erlangten vortheilhaften und regelmässigen Resultate ermuthigt, und er wagte nun das ganze Gesicht mit einer Pflastermaske zu bedecken. Später bedeckte er auch zu gleicher Zeit einen ziemlich grossen Theil der Gliedmassen damit. Die erlangten Resultate waren constant, und er machte sie nun zur Basis seiner Behandlung der Blattern; denn seine zahlreichen Beobachtungen haben ihn zu der Ansicht geführt, dass der örtliche Gebrauch der Quecksilbermittel constante Modificationen der Blattern hervorruft, die einen günstigen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit, wenn sie gutartig, auf ihre Tödtlichkeit, wenn sie gefährlich, und in beiden Fällen auf die Spuren, die sie auf der Haut zurücklässt, äussert. Ihre Anwendung ist übrigens sehr leicht und ganz gefahrlos. B. bediente sich theils des Empl. Vigonis cum mercur., theils der Mercurialeinreibungen. Das erstere lässt er auf grobe Leinwand, 2''' dick aufstreichen; für das Gesicht schneidet er daraus eine Maske, die von den Haarwurzeln bis unter das Kinn reicht und seitwärts bis zu den Ohren geht; zwei weite Oeffnungen lassen die Augenlieder frei, und eine Tförmige Spalte, deren verticale Branche länger als die transversale ist, gestattet ein genaues Anlegen des Pflasters auf der Nase; eine dritte Oeffnung endlich lässt den Rand der Lippen und den Mund frei. Ein quer auf die Oberlippe aufgelegter Heftpflasterstreifen, der hinter dem Kopfe, wo er sich kreuzt, weggeführt und dessen beide Enden auf der Stirn sodann vereinigt werden, dient zur Befestigung dieser Maske. An den Gliedmassen wird das Pflaster mittelst Touren von Heftpflasterstreifen festgehalten und das Ganze mit Compressen bedeckt und durch Binden befestigt, wenn dies möglich ist. Wenn B. die Quecksilbereinreibungen anwendet, so applicirt er auf die Haut eine 2''' dicke Lage von Ungt. neapolitanum; auf den Gliedmassen bedeckt er dann dieselbe mit einem breiten Diachylumpflaster und erneuert sie alle 2 Tage. Im Gesicht muss man die Salbe täglich neu aufstreichen. Die Dauer der Anwendung der örtlichen Mittel ist bei den einfachen Blattern nicht über 3 Tage und bei den confluirenden nicht über 4 Tage nothwendig. Länger angewendet äussern sie keinen vortheilhaften Einfluss; im Gegentheil können sie die Erweichung des

Theils der Haut, welcher die Basis der Bläschen bildet, und somit tiefe Narben zur Folge haben. Die Modification des Exanthems, welche das Vigopflaster und die Quecksilbersalbe hervorbringen, besteht in der Zertheilung des Blatternexanthems oder in seiner Umwandlung, entweder in Bläschen oder in Tuberkeln. (Archiv. de médec. de Paris. 1838. Septbr. Octbr.)

BURSERIUS de KANILFELD. Wenn die Pockenkrankheit im ersten Zeitraum ganz gelind ist, so muss man das ganze Geschäft der Natur überlassen, und es ist genug, dieselbe nur durch die Lebensordnung und milde Verdünnungsmittel zu unterstützen. Höchstens wird man, wenn Hartleibigkeit statt hat, dieser durch ein erweichendes Klystir abzuhelfen haben. Wenn der Kranke wirklich vollblütig ist, und alle Symptome auf eine Entzündung deuten, dann ist der Aderlass nothwendig. Bei jungen, erwachsenen und im blühenden Alter sich befindenden Leuten ereignet es sich nicht selten, dass man, wegen der Heftigkeit des Fiebers und der Fortdauer der Zufälle, 2 — 3 Mal Blut lassen muss. Das darf aber auch in jedem andern Stadio der Krankheit geschehen, wenn irgend ein schwerer Zufall den Aderlass anzeigt, und die Kräfte denselben zulassen. Bei ganz zarten Kindern vertreten die an den Schläfen oder hinter den Ohren angebrachten Blutegel einigermassen die Stelle desselben. Wenn nach dem Aderlass das Fieber und die entzündlichen Symptome dennoch fortdauern, so muss man bis zum Nachlassen derselben sich der kühlenden Mittel, besonders eines wässrigen, verdünnenden und besänftigenden Getränks, bedienen. Auch ist es dienlich, bei grosser Erhitzung der Säfte bisweilen etwas Vitriol- oder Salpetergeist zuzusetzen. Sinken beim Gebrauche dieser Mittel, oder auch von selbst, auf einmal und plötzlich die Kräfte, so muss man sogleich zu den erweckenden und gelind herzstärkenden Mitteln schreiten, und mit diesen so lange anhalten, bis die Kräfte wieder gehoben sind. Wenn man schliessen kann, dass in den ersten Wegen Cruditäten angehäuft sind, so muss man dieselben durch ein Brechmittel auszuleeren suchen. Ist aber dasselbe anderer Ursachen wegen nicht anzuwenden, so ist es am Sichersten, die Unreinigkeiten der ersten Wege durch ein gelind abführendes Mittel oder durch Klystire wegzuschaffen. Beides muss man jedoch unterlassen bei Neigung zum Erbrechen, bei Magenschmerz, oder bei Zeichen einer Magen- oder Darmentzündung. Wenn aber die Kräfte in diesem Vorbereitungsstadio sehr schwach sind und der Nervenbau vorzüglich angegriffen ist, oder wenn das Blut mit schnellem Schritte der Fäulniss zueilt, so muss im ersteren Falle der Kranke sich etwas mehr im Bette halten, mit einem schwereren Anzug bekleidet sein; er darf sich nicht der freien und kalten Luft unbedachtsam aussetzen. Innerlich aber giebt man ihm zwar verdünnende, aber auch zugleich mässig erweckende Mittel. Zum Getränk dienen also die Aufgüsse von Flieder, Lindenblüthen, Cardobenedicten oder Scordium, oder Weinmolken. Wenn aber die Kräfte sehr gesunken sind, so thut man wohl, zuweilen etwas von einem herzstärkenden Mittel zuzusetzen. Hierzu dienen auch etwas kräftigere Nahrungsmittel, z. B. Fleischsuppen mit Citronensaft und Eidotter. Im andern Falle jedoch, wenn sich schon im ersten Stadium die Zeichen der faulichten Auflösung äussern, so muss man bei Zeiten mit den stärkeren Säuren, dem Kampher, der China und andern fäulnisswidrigen Mitteln dagegen kämpfen, und darf dabei die Durchlüftung des Schlafgemachs und des Bettes, und, wenn es sein kann, den Aufenthalt ausser dem Bette in einer reinen, offnen und kühlen Luft auf einige Zeit nicht verabsäumen. Aber in keinem dieser Fälle findet der Aderlass statt. Zur Erleichterung des in diesem Stadio anhaltenden Kopfschmerzes dienen, wenn er auf den Gebrauch der genannten Mittel nicht nachlässt, laue oder mässig warme Fussbäder, deren sich die Kranken Morgens und Abends wenigstens eine halbe Stunde lang bedienen, in der Zwischenzeit aber warmer und milder Sauerteig oder Feigenmark, das auf die Fusssohlen gelegt wird. Zuweilen stellt sich auch in diesem Stadium die Tobsucht ein. Sind dabei Zeichen von Vollblütigkeit und grosse Hitze vorhanden, so erfordert sie, ausser dem Aderlass und den kühlenden, verdünnenden und antiphlogistischen Mitteln, ebenfalls laue Fussbäder. Legt sich hierauf das Delirium nicht, so schlagen Einige das Abschneiden der Haare vor, das auch zuweilen sehr viel Erleichterung verschafft. Aus ähnlichen Ursachen entstehen auch zuweilen der wachende Schlummer oder die Schlafsucht. In diesem Falle ist fast dieselbe Heilart dienlich; es müssen aber die Umschläge, die zur Ableitung und Erweckung nach jedem Fussbad an den Fusssohlen angebracht werden, mit Senfpulver oder Meerzwiebelessig geschärft werden. Ja wenn man sieht, dass die Pocken zusammenfliessen wollen, so muss man den Kranken die Bettwärme nicht nur mehr meiden, sondern ihm auch ein blasenziehendes Mittel auf den Nacken legen lassen. Die Convulsionen verschwinden gemeiniglich sehr schnell nach dem Ausbruch gutartiger und von einander abgesonderter Pocken wieder, und bedürfen kaum einiger Hülfe, es sei denn, dass sie länger anhalten, oder von einer andern

Ursache abhängen. Zuweilen habe ich hier sehr grossen Nutzen von warmen und feuchten Bähungen an den Beinen gesehen. Auch kann man Opiumtinctur, Hoffmannstropfen oder den Spiritus vitrioli antepilepticus Petzoldti gebrauchen. Ist das Zahnen die Ursache der epileptischen Convulsionen, so ist der einfache oder bernsteinhaltige Hirschhorngeist in irgend einer Aqua cephalica oder einem angenehmen Syrup vielen andern Mitteln vorzuziehen. Quält irgend ein heftiger Schmerz den Kranken, und verzehrt er ihn gleichsam, so muss man ihn durch Mohnsaft stillen und die Kräfte dadurch aufzurichten suchen. Wenn der Durchfall in Unreinigkeiten der ersten Wege seinen Grund hat, und wirklich kothig und stinkend ist, so darf man ihn keineswegs stopfen, sondern muss ihn auf gelinde Art unterhalten, und den Kranken zur Erquickung und Stärkung, wenn es nöthig ist, etwas Wein oder ein mildes herzstärkendes Mittel nehmen lassen. Entsteht aber der Durchfall durch in den Därmen abgelagerte Pockenschärfe und setzt er die Kräfte herab, so muss man ihn durch Mohnsaft und zuweilen auch durch Auflegen der Canthariden völlig zu stopfen suchen. Nicht selten stellen sich auch Blutflüsse ein, die jedoch nicht immer zu fürchten sind. Ist die Krankheit aber bösartig, so können sie leicht tödtlich ablaufen. Hier sind Pflanzen- und Mineralsäuren, reichlich genommen, an ihrem Platze. Auf diese folgen die zusammenziehenden Mittel, in Verbindung mit besänftigenden. Bei sehr grosser Lebensgefahr muss man seine Zuflucht zu den Alaunmolken nehmen. Erwachsene Personen werden öfters von übermässigen Schweissen geplagt, welche dem Ausbruch oder der Erhebung der Blätterchen hinderlich sind. Diese müssen schnell durch Aufenthalt ausser dem Bette, kühle, freie und reine Luft, und leichte Bedeckung gehemmt werden. Zur Ausbruchszeit muss alle Bemühung dahin zwecken, dass die Natur sich gänzlich von der Pockenmaterie befreie. Geschieht dies von selbst, so darf man sowohl in Ansehung des Verhaltens, als auch der verdünnenden Mittel, die im ersten Zeitraum nützlich geschienen haben, nicht die geringste Veränderung treffen; und hiermit wird man auch bis zum Ende der Krankheit fortfahren können, wenn sich nichts Ungewöhnliches ereignet. Sind aber die Kräfte sehr daniedergedrückt, so muss man sie durch milde herzstärkende Mittel aufrichten und unterstützen. Wenn durch unbedachtsames Aderlassen oder Abführen der Kranke sehr geschwächt ist, so muss man den herzstärkenden Mitteln Analeptica und Instaurantia zusetzen, und durch besänftigende Mittel die unmässigen Ausleerungen zu stillen suchen. Ist aber kalte Witterung, lange anhaltende aufrechte Stellung des Körpers oder der längere Aufenthalt ausser dem Bette Ursache, dass die Pocken nicht hervorbrechen, so werden vorsichtig vermehrte Wärme des Schlafgemachs, Ruhe, Liegen im Bette, etwas schwerere Bedeckungen und ein mässig warmes Getränk Beförderungsmittel dazu sein. Erscheinen die Blattern etwas blass und ungewöhnlich wässrig, so ist die China, nach und nach gegeben, sehr heilsam. Hierher gehören auch an die Haut geleitete Wasserdämpfe, Bähungen und laue Bäder, die auch alsdann sehr vortheilhaft sind, wenn plötzlicher Schreck, Zorn oder eine andere Gemüthsbewegung den Ausbruch aufgehalten hat, besonders wenn zugleich Mohnsaft innerlich gegeben wird. Jedoch ist es in diesem Falle besser, sich der erhitzenden Mittel zu enthalten, und sich bei hinlänglich bedecktem Körper in der reinen und freien Luft aufzuhalten, und sich eines warmen oder lauen Getränkes zu bedienen. Sobald sich aber die Kräfte aufrichten, so muss man allmälig wieder zu den verdünnenden und kühlenden Mitteln zurückkehren. Der Gebrauch der Blasenpflaster ist nur dann anzurathen, wenn bei grosser Schwäche, Schlaffheit der festen Theile, geringes Fieber, gelinde Hitze, unveränderte Mischung des Bluts etc. statt findet, oder die Pockenmaterie sich auf innere edle Organe wirft. Zuweilen verhindert Vollblütigkeit oder eine entzündliche Beschaffenheit den Ausbruch der Pocken; hier muss man einen Aderlass und antiphlogistische Mittel anwenden. Zuweilen verhindern auch Unreinigkeiten in den ersten Wegen den Ausbruch; dann muss man die ersten Wege reinigen, was entweder durch ein Brechmittel oder gelinde Purgirmitel geschieht. Wenn der Schlund in diesem Zeitraum von in demselben zum Vorschein gekommenen Blattern schmerzt, aufschwillt, entzündet und das Schlingen schwer wird, so muss man zur Linderung einen schleimigen Lecksaft nehmen, ein mildes und erweichendes Getränk lauwarm und oft trinken, und ein ähnliches Gurgelwasser gebrauchen, und mit diesen Mitteln anhaltend fortfahren. Helfen diese Mittel aber nicht, sondern verschlimmert sich das Uebel, so muss man der Gefahr durch einen Aderlass vorbeugen. Hierauf kann man, wenn es nöthig ist, durch eine gelinde Darmreinigung aus Cassia oder Manna, durch Fussbäder und im schwereren Falle durch ein auf dem Nacken angebrachtes Vesicator, oder einen um den Hals gelegten erweichenden Breiumschlag vom Schlunde abzuleiten suchen. Man habe auf den zu Anfang des Ausbruchs oder kurz hernach bei Erwachsenen sich einfindenden Speichelfluss genaue Acht, dass er nicht durch plötzliche Kälte, kaltes Trinken, Durchfall, schlaf-

machende oder zusammenziehende Mittel gestopft werde. Nichts befördert und unterhält aber diesen so sehr, als der öftere Genuss eines lauwarmen, verdünnenden Getränks. Macht der Speichel den Mund und Schlund wund, so muss man diese mit ganz dünner Milch, Gersten- oder Eibischabsud oft ausspülen lassen, und dafür sorgen, dass der Kranke den Speichel nicht hinabschlucke. — Verlaufen die Pocken regelmässig, so sind auch alle dabei vorkommenden Zufälle während der Eiterung gelind, und lassen sich durch verdünnende, säuerliche und kühlende Mittel und etwas dünne Kost beseitigen. Ist jedoch die Schlaflosigkeit, das Klagen, die Unruhe bedeutender, so verschafft ein gegen Abend gegebenes Opiat, am Besten aus weissem Mohnsamen, gewiss Erleichterung. Zuweilen ist die Eiterung so stark, dass ein starkes Fieber mit anhaltendem Delirium, schwerem Athem, starker Entzündung des Schlundes etc., entsteht. In diesem Falle ist, ausser den Antiphlogisticis, dem kühlen Verhalten und der Zulassung der freien Luft, ein Aderlass nützlich; jedoch ist hierbei Vorsicht nöthig, damit man den Kranken nicht zu sehr schwäche. Bei starker Hartleibigkeit ist es auch zweckmässig, den Leib durch ein kühlendes, gelind abführendes Mittel zu erweichen, oder doch wenigstens durch Klystire zu öffnen. Ist der Schmerz und die Spannung der Haut an irgend einem Theile etwas stark, so bähe man ihn mit lauer Milch und Wasser. Um das so lästige Jucken zu mindern, ist es dienlich, die Stellen mit einem frischen Kraute, z. B. Pappeln, Münze, Raute, oder einem ähnlichen, gelind zu schlagen. Zugleich aber verwahre man die Hände des Kranken so, dass er sich nicht kratzen kann. Nichts ist aber, wenn die Blattern ihre Reife erlangt haben und mit Eiter angefüllt sind, zur Stillung des Schmerzes, Verhinderung der Einsaugung des Eiters und Abwendung der Pockennarben nützlicher, als die Oeffnung derselben. Sind die Pusteln ganz mit Eiter angefüllt, so öffnet man sie mit einer Nadel oder einer Scheere, drückt den Eiter aus, wischt die geöffneten Pocken mit einem in laue Milch und Wasser getauchten Schwamm aus, und wiederholt dies, so oft die Pocken wieder mit Eiter angefüllt sind. Nachdem die geöffneten Blattern aufs Beste gereinigt sind, und der Eiter auf diese Weise entleert worden ist, habe ich oft mit dem besten Erfolg ganz frisches Eieröl aufstreichen lassen; dies lindert den Schmerz und hält die Luft ab. Das Oeffnen derselben ist nicht allein bei gutartigen, sondern auch bei den mit Jauche oder dünner Feuchtigkeit angefüllten Blattern nützlich. Gesellt sich aber im Stadio der Eiterung ein heftiges Fieber hinzu, oder wird das schon vorhandene heftiger und gefährlicher, so muss man, da die Pocken hierbei gewöhnlich niedersinken, zur Aufrechthaltung derselben oder zur Beförderung ihrer Eiterung, fast dieselben Mittel anwenden, die wir oben als Beförderungsmittel des Ausbruchs oder Unterstützungsmittel beim Niedersinken angegeben haben. Fallen aber die Pocken zusammen, werden sie braun oder schwärzlich, die Haut schlaff und bleifarben, so wende man den Mohnsaft vorsichtig an. Die Natur selbst sucht aber, wie schon gesagt, die unvollkommene Reife oder das Sinken der Blattern bei zusammenfliessenden Pocken bei den Erwachsenen durch den Speichelfluss, bei Kindern aber durch die Diarrhoe zu ersetzen. Deshalb sei man auf alle Art und Weise bemüht, den Speichelfluss durch öfteres Trinken eines verdünnenden, mit Honig vermischten, lauwarmen Getränkes zu unterhalten. Ist der Speichel aber so zähe und klebrig, dass Erstickung droht, so muss man ihn durch ein Gurgelwasser aus Fliederwasser, Feigen- oder Süssholzabsud mit Rosenhonig, Sauerhonig oder Maulbeersyrup zu verdünnen suchen. Kann sich der Kranke nicht gurgeln, so muss man das Gargarisma oft bei Tag und Nacht mittelst einer Spritze in den Mund und Schlund einspritzen. Zuweilen ist der Speichel so scharf, dass er den Mund anfrisst; dann muss man mit einem schleimigen Decoct und Hauslauchsaft gurgeln lassen. So nöthig aber die Fortdauer des Speichelflusses bei Erwachsenen ist, eben so vortheilhaft ist es, den Durchfall bei Kindern, so lange die Kräfte ihn ertragen, nicht zu stopfen, sondern ihn vielmehr, wenn er ins Stocken geräth, durch milde Klystire wieder in Gang zu bringen, und ihn nur dann zu hemmen, wenn er zu stark und schmelzend wird. Höchstens darf man, wenn der Schleim die Därme anfrisst, zu den lindernden und bei der Ruhr dienlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen. Hierbei ist der Mund und Schlund mit einer harten und dicken Pockenrinde überzogen, so dass das Athmen und Schlingen dadurch sehr erschwert wird. In diesem Falle muss man den Mund und Schlund anhaltend mit erweichenden Mitteln, z. B. mit Wasser vermischter lauwarmer Milch, bähen. Ist die Nase aus derselben Ursache verstopft, so ziehe man Dampf von heissem Wasser ein, oder mache Einspritzungen von Honigwasser. Zuweilen wird auch bei zusammenfliessenden Pocken, wenn sie reif werden, das Gesicht schwarz, mit einer trocknen, wirklich brandigen Rinde bedeckt. In diesem Falle muss man mehrere, etwas tiefe Einschnitte in die Haut bis auf das gesunde Fleisch hin machen, und diese alsdann mit einem warmen, erweichenden Absude, dem man Kampherspiritus zusetzt, bähen. Nach völlig hinweggeschafftem Brande muss man ein

abführendes Mittel geben. Auf gleiche Art muss auch der Brand an andern Theilen, wenn er erscheint, geheilt werden. Sehr oft schwellen in diesem Zeitraume Gesicht, Hände und Füsse, werden gespannt und schmerzhaft. Hülfsmittel dagegen sind Bähungen aus lauwarmem Wasser und Milch, oder ganz erweichende Breiumschläge. Ist dabei das Fieber heftig, der Puls stark und hart, die Hitze gross etc., und der Aderlass im Anfange versäumt worden, so wird man Blut lassen müssen, besonders wenn sich noch andere entzündlichere Symptome zeigen. Hiervon darf auch der kleine und schwache Puls nicht abschrecken, denn meistens hebt sich dieser nach dem Aderlass. Nach der Blutentziehung sind wiederholte, gelind abführende Mittel sehr heilsam, wenn die Blattern schon gehörig geeitert haben, mit Eiter angefüllt sind, dieser aber aus denselben nicht ausgeht, auch nicht durch den Urin ausgeführt wird, oder wenn die Pocken schnell niedergesunken sind. Nöthig sind die Abführmittel auch, wenn beim Nachlassen des Speichelflusses und dem Verschwinden der Geschwulst im Gesichte keine Geschwulst an den Gliedern, auch kein häufiger Urinabgang mit einem Bodensatz, noch Durchfall erfolgt, oder wenn Schlafsucht und Delirium sich einstellt. Im letzteren Falle, so wie bei der Bräune oder Lungenentzündung ist aber die Darmreinigung so nützlich, dass uns die Furcht, der Speichelfluss möchte dadurch gehemmt werden, von derselben nicht abschrecken darf. Es ist aber nicht genug zu untersuchen, ob der Aderlass, oder die Darmreinigung, oder Beides zugleich bei diesem zweiten Fieber vorgenommen werden muss, sondern man muss auch genau nachsehen, ob nicht unter dem schon trocken gewordenen Oberhäutchen irgendwo Pockenjauche stocke. Ist dies der Fall, so muss man dem Eiter aufs Schnellste einen Ausgang verschaffen und den Körper durch schickliche Speisen nähren und fäulnisswidrige Mittel anwenden, damit er die Krankheit aushalten könne, bis aller Eiter ausgeflossen ist. Unterdessen halte man, was im dritten und im folgenden Zeitraum der Pocken immer geschehen muss, die Haut durch den öfteren Wechsel der Hemden und der Bettwäsche, Durchlüftung des Schlafgemachs, vom Eiter und den faulen Dünsten rein. Zuweilen erfolgen am Ende der Eiterung oder zu Anfang der Auftrocknung Knochenschmerzen, die, wenn sie über 12—24 Stunden anhalten, den gewissen Tod herbeiführen. Diese muss man durch schmerzstillende Bähungen aus lauwarmer Milch, ein Getränk aus Lindenblüthen- und Klapperrosenaufguss, Johannisbrotsyrup in Fliederwasser zu lindern suchen. Oefters entsteht Blutharnen in dieser Periode; wenn dieser tödtliche Zufall irgend einem Mittel weicht, so geschieht dies nur auf den reichlichen Genuss der starken Säuren im Getränke. In diesem Falle dürfen aber die andern Stillungsmittel bei Blutflüssen, wie Alaunmolken, der Alaun selbst, wenn nämlich die übrigen nutzlos gewesen sind, und keine Gegenanzeige die styptischen Mittel verbietet, nicht verabsäumt werden. Die Furcht aber, der Speichelfluss möchte durch die Säuren gehemmt, oder die Lebenskräfte unterdrückt werden, ist ganz ungegründet, besonders wenn wir nicht unterlassen, die Säuren mit herzstärkenden Mitteln und Aromaticis, z. B. Serpentaria, Contrajerva, Kampher und besonders China, zu verbinden. — Nach vollendeter Eiterung und beim Aufhören des Fiebers und der Zufälle dürfen die verdünnenden und säuerlichen Mittel, Durchlüftung des Schlafgemachs, Aufenthalt ausser dem Bette, und ein zweckmässiges diätetisches Verhalten nicht vernachlässigt werden. Trocknen aber mit Eiter angefüllte Bläschen irgendwo später, so ist es, wie schon oben gesagt, vortheilhaft, dieselben zu öffnen und auszudrücken, die Rinden im Gegentheil, wenn sie zu lange sitzen und hart sind, durch Waschen und Bähen mit lauwarmen Dingen zu erweichen, und sie dadurch zum Abfallen zu bringen. Bei diesen gutartigen Pocken aber soll man, wenn sie zur Auftrocknung gekommen sind, den Leib durch ein gelind abführendes Mittel reinigen, oder durch Klystire öffnen, und dieses 3—4 Mal alle 3—4 Tage wiederholen. Da aber bei den zusammenfliessenden und bösartigen Pocken das zweite Fieber meistens noch bei ihrer Auftrocknung mit schlimmen Zufällen fortdauert, so muss man die auseinandergesetzte Behandlungsart noch fortsetzen und nichts daran ändern. (*Burserius de Kanilfeld,* Institution. medicin. practic. Venetiis, 1817. Bd. III. S. 236.)

CLOSSIUS nahm zur Verhütung confluirender Pocken einen Aderlass vor, worauf Cantharidenpflaster an die Waden gelegt und im Zuge erhalten wurden. (*Naumann,* Handb. d. mediz. Klinik. Berlin 1831. Bd. III. S. 609.) — FODÉRÉ wendete bei der geringsten Störung bis zur Eruption bei Erwachsenen immer mit dem grössten Vortheile Aderlässe an. (*Fodéré,* Mémoir. sur la petite vérole vraie et fausse et sur la vaccine. Strasbourg, 1826.)

DIMSDALE gab, wenn über erfolgte Pockenansteckung kein Zweifel obzuwalten schien, vorzüglich wenn bösartige Pocken herrschend waren, Mercurialpillen und darauf eine milde, vegetabilische Purganz, bis 3—4 Darmausleerungen statt gefunden hätten. Durch den ganzen Zeitraum des Eruptionsfiebers wurde dies Verfahren fort-

gesetzt, um die zu grosse Heftigkeit desselben zu mildern und zugleich einem zu frühzeitigen und reichlichen Ausbruche des Exanthems vorzubeugen. (*Dimsdale*, Ueb. die Einpfropfung der Blattern. A. d. Engl. Leipzig, 1782. S. 63.)

EISENMANN versuchte die Chlorwaschungen bei Varioliden, indem er gleiche Theile Aqua chlorata und Regenwasser mischen liess. Er wendete sie zuerst bei einem im Eruptionsfieber der Varioliden sich befindenden jungen Manne, den er innerlich noch Salzsäure — ungefähr ℈j auf ℥vj Wasser — nehmen liess, alle 2 Stunden lauwarm über den ganzen Leib an. Das Exanthem kam äusserst schnell zum Ausbruche, mit dem das Fieber verschwand, war mässig, zahlreich, aber auf das Ueppigste entwickelt, ohne Beschwerde und Affection eines innern Organs. Unter derselben Behandlung fing es schon nach 2 Tagen an abzutrocknen, aber ohne Bildung von Borken: eigenthümlich verwandelten sich die Pusteln in ein dünnes, rothes Häutchen, das einem auf die Haut gelegten runden, rothen englischen Pflästerchen ganz glich, bald abfiel, und weder Narbe noch Röthe der Haut hinterliess. Durch diesen günstigen Erfolg ermuthigt, wandte er bei einer Varioliden-epidemie, die im Strafarbeitshause zu Würzburg im Decbr. 1828 ausbrach, dasselbe Verfahren an, dem er noch Aqua chlorata in Räucherungen und verdünnte Salzsäure zum Gurgeln beifügte. Bei allen Kranken war der Erfolg derselbe, sie mochten nun früher die Variolen, die Vaccine oder keine von beiden gehabt haben; bei den in einem vorgerückten Stadium der Krankheit sich befindenden Kranken brachten die Waschungen entschiedene Erleichterung aller Zufälle. Auch schien die Contagiosität der Krankheit durch dieses Mittel aufgehoben zu sein, da sie nicht weiter verschleppt wurde. Binnen 4 Wochen war die Epidemie unterdrückt und kein Todesfall und kein Folgeübel vorgekommen. (Medizin. Annal. Bd. IV. Hft. 1.) — GRIMOD versichert, bei 2 Pockenepidemien das Waschen der Kinder mit einer schwachen Chlorkalkauflösung als Schutzmittel erprobt zu haben. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XXXI. S. 64.) — GURIAN hat, um bei zusammenfliessenden Pocken der Entstellung durch Narben vorzubeugen, mit Erfolg zwischen dem 9 — 12 Tage Waschungen von Chlorkalk angewendet. (Compte rendu des travaux de la société de médecine de Lyon. 1831.) — REMY liess bei einer Blatterepidemie 12 Menschen, die für die Ansteckung empfänglich sein konnten, wöchentlich 2 Mal mit einer Chlorkalkauflösung waschen, und gab ihnen innerlich dann und wann 1 — 2 Tropfen Chlornatron in einem Glase Wasser, und nur 2 bekamen einen der falschen Vaccine ähnlichen Ausschlag. Andere wurden zu Anfange, in der Mitte und zu Ende der Eruption mit einer Chlorkalkauflösung gewaschen; bei allen nahmen die Entzündungssymptome an Heftigkeit zu, so dass bei Einigen sogar zur Ader gelassen werden musste, dann folgten aber Schweisse, und der weitere Verlauf der Eruption schien aufgehalten zu sein. Die Knoten blieben in demselben Zustande, in dem sie waren, als man die Chlorwaschungen begann, und vertrockneten zuletzt ganz und gar. (*Behrend,* Neueste Journalist. des Auslandes. Bd. VIII. S. 239.) — TRUSEN wandte die Aqua oxymuriatica sowohl innerlich, als äusserlich, in Form eines Liniments, ʒj zu ℥j Oel, an, um das incrustirte Gesicht oder andere borkige und eiternde Stellen damit zu bestreichen, wodurch der heftige Geruch vermindert, und eine bessere Desquamation und Narbenbildung erzielt wird. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. Nr. 32. S. 516.)

FRANK, Peter. Allgemeine Regeln bei der Behandlung der Pockenkrankheit. Vor Allem suche der Arzt auf den Genius der herrschenden Epidemie und die Constitution des Kranken sein vorzüglichstes Augenmerk zu richten. Ist er über Beides im Klaren, so braucht er bei der Behandlung weniger gegen das damit verbundene Fieber seine Massregeln zu nehmen. Es wird daher hier im Allgemeinen Alles Gültigkeit haben, was in dieser Beziehung für die Fieberlehre im Allgemeinen gilt. Von der genauen Befolgung dieser allgemeinen Regeln, und zwar gleich im Anfange der Krankheit, hängt auch die Heilung der Pocken ab. Gehen nun schon fast alle acuten, mit gesteigerter Wärmetemperatur verbundenen Krankheiten durch den günstigen Einfluss einer temperirten Luft weit leichter ihrer Heilung entgegen, exacerbirt sogar ein grosser Theil der Exantheme selbst, durch ein mehr erhitzendes Regimen, und eine wärmere Temperatur der umgebenden Atmosphäre, so ist dies namentlich bei den Pocken ganz besonders bemerkbar. Kühle Luft, kühles Verhalten haben hier auf Gestaltung und Gang der Krankheit gute Wirkung, während ein erhitzendes, zu warmes Regimen nachtheilig wird. Behandlung der entzündlichen Blattern. Blattern, die ganz gutartig, ohne merklich hervortretende Fiebererscheinungen verlaufen, kann man am Besten der vis medicatrix naturae allein überlassen. Man suche den kleinen Pockenkranken so lange, bis die Eruption hervorkeimt, ausser dem Bette zu halten; verstatte ihm den Aufenthalt unter freiem Himmel oder in einem geräumigen, nicht dumpfen Zimmer; reiche ihm weder animalische Kost, noch andere erhitzende oder

schwer zu verdauende Speisen. Bricht das Blatternexanthem hervor, so bewahre man den Kranken vor jeder äussern Einwirkung, ganz besonders vor Regen und zu kalter Luft, gestatte ihm, wenn namentlich eine gewisse Schwäche sich ausspricht, Abends etwas zeitiger zu Bette zu gehen, sorge jedoch dafür, dass die Bedeckung nicht zu sehr erhitze, und lasse ihn viel angenehm schmeckende Sachen trinken. Nach vollendeter Suppuration verordne man, vorzüglich wenn das Exanthem etwas copiöser hervorbrach, ein Eccoproticum aus Manna, um den etwa sich bildenden Metastasen vorzubeugen. Selbst nach der Abschuppung wird man es, bei eingetretener Indication, hie und da wiederholt anwenden müssen. Bisweilen verlaufen die Blattern so gelind, dass sie gar keiner ärztlichen Hülfe bedürfen. Treten hingegen ganz deutlich Erscheinungen eines entzündlichen Fiebers auf, so muss Alles, was wir hier empfahlen, in jedem Stadium auf das Sorgsamste beobachtet werden. Manifestiren sich demnach die Symptome dieses entzündlichen Fieberleidens im Invasionsstadium, so suche man auf alle mögliche Weise den Kranken ausser dem Bette zu halten, und lasse ihn in trockner, freier und etwas kühler Luft sich aufhalten. Weiss man hierin geschickt das „Ne quid nimis“ zu treffen, und sucht man es ganz besonders vermeidlich zu machen, dass der in der freien Luft sich aufhaltende Kranke keiner ungewohnten, zu empfindlichen Kälte während der Diaphoresis exponirt werde, so wird man durch dieses zweckmässige Verfahren sehr oft sowohl der Nothwendigkeit, allgemeine Blutentziehungen vorzunehmen, vorbeugen, als auch den bei Erwachsenen so stark hervorbrechenden Schweiss moderiren können. Verstattet es die intensiver auftretende Krankheit dem Kranken nicht, ausser dem Bette zuzubringen, so sorge man wenigstens dafür, dass er mit entblösstem Haupte sich im Bette aufrecht halte, und nicht durch starke Bedeckungen belästigt werde. Ist das erkrankte Individuum hingegen von plethorischem, wohlgenährtem Habitus, von robuster Constitution und jugendlichem Alter, der Puls sehr gefüllt, geschwind und hart, die Respiration schnell, mühsam, das Gesicht geröthet und aufgetrieben, sind die Augen im Zustande der Turgescenz und röthlich, schmerzt der Kopf, fühlt man bei der Untersuchung eine brennende Hitze — oder sind bereits Erscheinungen von einem innern entzündlichen Leiden ausgebildet — so kann die Venäsection ohne die grösste Gefahr für den Kranken, keine Stunde aufgeschoben werden. Die Blutentziehung muss vielmehr, wenn es die Indication erheischt, wiederholt werden. Durch einen vorsichtig angestellten, den individuellen Kräften angemessenen Aderlass wird nicht nur die Eruption des Exanthems nicht verhindert, sondern dieser ist vielmehr das sicherste Mittel, das Blatterncontagium nach der Peripherie zu leiten, dessen Keimung und Evolution auf der Haut zu befördern und überall die Zahl der Blattern zu verringern. Zwar können zu soporösen und convulsiven Zufällen geneigte Kinder nicht jedes Mal die Venäsection gut ertragen, wenn jedoch der Puls sehr stark bewegt ist, und entzündliche Erscheinungen ziemlich deutlich auftreten, so verschiebe man auch hier das Blutlassen nicht, applicire vielmehr Blutegel hinter die Ohren oder an den Nacken, und lasse eine dem Alter entsprechende Blutquantität fliessen. Stellen sich Convulsionen ein, so reiche man den Kleinen, der bei ihnen so sehr gesteigerten Nervenempfindlichkeit wegen, sogleich eine angemessene Dose Opium. Ausser der allgemeinen Blutdepletion verordne ich dem Kranken verschiedene Getränke mit Sauerhonig, Citronensaft und Salpeter versetzt, und lasse diese zwar nicht in bedeutenden Portionen, aber desto öfter nehmen. Gelind eröffnende Mittel, wie z. B. Tamarindenmolken, Lavements, bekommen hier, namentlich wenn man Saburralstoffe vermuthet, ausserordentlich gut. Doch hüte man sich eine Diarrhoe, ohne Grund dazu zu haben, einzuleiten; es genügt vielmehr, wenn das Leiden einfach construirt ist, und keinen gastrisch-entzündlichen Zustand verräth, den Leib täglich durch Lavements offen zu halten. Im ersten Krankheitsstadium findet sich bei Kindern oftmals eine Diarrhoe ein, die man, hält sie nicht allzu heftig an, nicht stopfen muss. Wird dadurch aber bedeutender Schwächezustand bewirkt, so kann man Opium mit der arabischen Emulsion oder auch Milch, mit einem Petersilienaufguss vermischt, reichen, welche Mittel den erwünschten Erfolg bewirken. Gegen das in diesem Stadium bei Erwachsenen und plethorischen, vollsaftigen Subjecten oftmals statt findende Erbrechen, das weniger aus gastrischen Einwirkungen, als vielmehr aus einem spezifischen, von dem Blatterncontagium auf die Magennerven ausgeübten Reiz entspringt, verordne man die Venäsection. Findet sich dazu keine Indication, so verordne man Lavements, den antemetischen Trank, erweichende, sopirende Cataplasmen auf die epigastrische Gegend, oder bisweilen selbst Opium. Convulsivische Zufälle machen nach der Differenz ihrer grundursächlichen Bedingungen verschiedenartige Mittel erforderlich; bisweilen ist Nichtsthun das Beste. Zur Besänftigung der bedeutenden Halsschmerzen verordne man einen mucilaginösen Linctus, anfeuchtende Mittel, erweichende Cataplasmen, topische, oder verlangt es der Fie-

berzustand, allgemeine Blutentziehungen, und Alles, was gegen anginöse Zufälle empfohlen wird. Erfolgt die Eruption des Exanthems, so legen sie sich meist. Auf eben die Weise, und nach denselben, die Causalverhältnisse und den Fiebercharacter sorgfältig berücksichtigenden Prinzipien, wird man auch gegen die übrigen in diesem Stadium sich manifestirenden Zufälle verfahren. Nasenbluten darf hier, schwächt es nicht allzu sehr, durchaus nicht gestopft werden. Verfahren während des Eruptionsstadiums. Verlieren nach bereits erfolgtem Blatternausbruch das Fieber und die während seines Verlaufs zum Vorschein kommenden bedeutenderen Symptome keineswegs an Intensität, treten vielmehr Erscheinungen auf, die ein stark ausgebildetes synochisches Fieberleiden, oder gar eine Localentzündung verrathen, so ist hier, wie im ersten Stadium, die Venäsection indicirt, die man, verlangen es die Umstände, nach der Vehemenz der Zufälle und mit Berücksichtigung des Kräftezustandes wiederholt anwenden muss. Ausserdem wende man Antiphlogistica, Emetica u. s. w. an. Etwas kühle Temperatur der den Kranken umgebenden Luft, aufrechte Körperlage, Verweilen ausser dem Bette, sind auch hier sehr zuträglich. Dagegen finden stärker abführende Laxantia — es sei denn, dass ein complicirter Zustand statt finde, — keine Anwendung, und ein einfaches Clysma, täglich 1 Mal verordnet, genügt hier vollkommen. Giebt die intensiv angefachte Hautreizung zu entzündlichen und nervösen Erscheinungen Anlass, zeigt der Kranke grosse Aufgeregtheit und Unruhe, leidet er an Schlaflosigkeit, so ist, nachdem sich der Sturm im Gefässsystem durch allgemeine und locale Depletion bereits einigermassen gelegt hat, das Opium in angemessener Gabe vor Allem angezeigt. Ganz besonders findet dies bei den confluirenden Pocken, wenn sie zugleich einen entzündlichen Character tragen, Anwendung. Nächstdem sorge man dafür, dass der Leib täglich durch Lavements offen gehalten werde. Auch in diesem Stadium, so wie im ersten, bin ich gegen den Gebrauch von blasenziehenden Mitteln. Sehr dienlich sind säuerliche Getränke, die weniger in grossen Quantitäten, aber desto häufiger genommen werden können. Mineralsäuren sind jedoch, wie ich glaube, wenigstens in diesem Stadium noch nicht indicirt. Verfahren im Zeitraum der Eiterung. Dieses Stadium nimmt die grösste Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch, und ist es nöthig, so muss hier die Hülfe sehr schnell erfolgen. Vor Allem verlangt der Kräftezustand die sorgfältigste Beachtung. Denn ohne thätige Mitwirkung der Natur gelangen die kleinen Hautabscesse, besonders wenn sie sehr zahlreich sind, nicht zur Reife. Erreicht hingegen die Fieberintensität eine bedeutende Höhe, wird der Puls voll, hart und vibrirend, manifestiren sich anginöse Erscheinungen, zeigt sich etwas Pneumonisches, treten Zeichen einer entzündlichen Gehirnaffection oder irgend eines andern Organs auf, so ist die allgemeine Gefässdepletion ohne Zaudern — und verlangt es der Zustand — wiederholt vorzunehmen. Haben die Pokkenbläschen bereits hinsichtlich der Eiterung ihre Reife erlangt, wird aber durch die copiös zufliessende Eitermaterie Spannung und Localreiz der Theile bedeutend gesteigert, so bediene ich mich folgenden Verfahrens. Um nämlich theils die durch Druck und Reiz des Eiters erregten Beschwerden zu heben, theils die Resorption desselben zu verhüten, öffne ich die Blatterbläschen an ihren Spitzen, und lasse die Stellen, woraus die Eiterfeuchtigkeit sich ergiesst, mit einem in lauer Mich und Wasser getränkten Schwamm abtrocknen. Bilden sich nach dieser Operation harte, reizende Borken, so cataplasmire man sie mit erweichenden Substanzen. Nicht selten werden Fälle vorkommen, wo die Venäsection allein nicht vermögend ist, die in diesem Stadium mit so grosser Heftigkeit auftretenden Zufälle ganz zu beschwichtigen. In Folge der durch zu starke Reizung der Blatterngeschwüre immer steigenden Hautaffection entstehen grosse Aufregung, Schmerzen, Schlaflosigkeit und andere bedeutende Störungen im Gesammtorganismus, die nur durch Opium allein ausgeglichen werden können. Hier also, wo so Mancher unter spastischen und convulsiven Zufällen am 9., 11. Tag oder auch noch später, seinen Geist aufgiebt, ist Opium, und zwar in reichlichen Gaben gereicht, fast das einzige uns zu Gebote stehende Mittel. Sistiren die Darmausleerungen durch den Gebrauch des Opiums während der Periode der Abtrocknung, so verordne man gelinde Eccoprotica aus Tamarinden, Manna, oder den Brechweinstein in refracta dosi mit dem Salztränkchen. Greift das Suppurationsfieber zu stark um sich, ist eine Gefahr drohende Metastase zu befürchten, so leisten gelinde Purgantia und Diuretica die trefflichsten Dienste, ganz besonders, wenn bei Erwachsenen die Salivation stockt und die Hand- und Fussgeschwulst unter Zunahme des Fieberleidens zu sinken anfängt. Sammeln sich nach gehemmter Salivation bedeutende viscide Schleimmassen im Halse an, wird die Deglutition schwierig und mühsam, oder droht Erstickungsgefahr, so sind sofort, wenn entzündliche Reizung dazu die bedingende Ursache ist, allgemeine und topische Blutentziehungen, letztere an dem Halse, anzustellen, und nächstdem ein Vesicans unter das Kinn zu appliciren. Entstehen diese Zufälle hingegen aus einer

blossen Schleimanhäufung, ist nichts Entzündliches dabei im Spiele, so mache man Injectionen in die Nasen- und Rachenhöhle aus einem Hollunderblüthen- oder Salbeiaufguss mit Sauerhonig, verordne ein schleimlösendes Gargarisma, den Brechweinstein oder Mineralkermes in getheilten Dosen. Ist periculum in mora, so reiche man sogleich eine Brechweinsteinauflösung oder ein Brechpulver. Bisweilen ändert das während der Eiterungsperiode statt findende Fieber seinen Character, und geht vom Entzündlichen zum Nervösen über, oder es bildet sich vielmehr ein aus Beidem zusammengesetzter Zustand aus. In diesem Falle zeigen sich, sind die Kräfte noch nicht sehr angegriffen, reichlich verdünnte und versüsste Mineralsäuren ausserordentlich wirksam. Spricht sich eine grosse Disposition zum Nervösen aus, so muss, ausser den unten näher anzugebenden Mitteln, die China in Anwendung gebracht werden. Prädominiren hingegen vor den nervösen Erscheinungen die entzündlichen, so würde die Rinde nur nachtheilig sein. Bleiben in Folge der starken Geschwulst im Gesichte die Augenlieder geschlossen, so unternehme man, besonders wenn der Kranke weder über Schmerzen noch Brennen im Auge klagt, dagegen Nichts, überlasse es vielmehr der Natur allein. Nur wenn sich schwerere Zufälle einstellen, so fomentire man das Auge mit einem Malvenblüthendecoct, oder mit lauer Milch, suche das festverschlossene behutsam, und ohne im Mindesten reizend dabei zu verfahren, zu öffnen, und mache höchst vorsichtig kleine Injectionen, ebenfalls mit lauwarmer Milch mittelst einer feinen Handspritze, um dadurch die hier angesammelte reizende Feuchtigkeit auszuspülen. Bisweilen bedarf es in diesem Stadium gar keiner Mittel, und dann ist hier nichts weiter nöthig, als vorzüglich darauf zu sehen, dass die den Kranken umgebende Luft stets rein, und Alles, was er zu seinem Bedarf gebraucht, in gutem Zustande sei. Man wechsle daher oft die Wäsche, erneuere durch Oeffnen der Fenster die Stubenluft, lasse den Kranken zwar nicht dem freien Luftzug sich aussetzen, suche ihn jedoch von erhitzenden Einwirkungen auf das Sorgfältigste fern zu halten. Verstatten es daher die Kräfte, so verweile er stundenlang, wenn auch nicht in einer ganz kalten, doch temperirten Atmosphäre. Zugleich räuchere man das Zimmer mit Essigdämpfen, und suche auf jede mögliche Weise der mit schädlichen Stoffen geschwängerten Luft Schranken zu setzen. Wirft sich der Krankheitsstoff auf äussere Theile, und kann man dazu mit dem Messer gelangen, so cataplasmire man den betroffenen Theil, suche den Abscess schnell zu zeitigen und ihn, bevor noch die darin enthaltene Eitermaterie die naheliegenden Parthien erodiren kann, zu öffnen. — Behandlung der gastrischen Blattern. Geben Character der grassirenden Epidemie, Zustand des Patienten vor dem Erkranken etc. einen gastrischen Grundtypus des begleitenden Fieberleidens zu erkennen, so verordne man gleich im Anfange ein Emeticum, reiche es jedoch, da der Magen durch einen andern materiellen Reiz bereits in Anspruch genommen ist, nur vorsichtig und in kleineren Gaben. Sind die Saburralstoffe noch nicht mobil, sitzen sie vielleicht noch fest, so verordne man zuerst Resolventia, und den dritten Tag nach dem Anfall ein Brechmittel. Die Brechweinsteinauflösung verdient vor allen andern Emeticis, da sie zugleich evacuirend wirkt, unbedingten Vorzug. Selbst während des ganzen Krankheitsverlaufs leistet diese Solution, mit Wasser verdünnt, das Salztränkchen mit getheilten Gaben des Tartarus stibiatus, oder Tamarindenmolken gute Dienste. So ergaben sich mir oftmals in jedem Stadium der Pockenkrankheit, wenn ein gastrisches Leiden damit vergesellschaftet war, Indicationen, purgiren und selbst zu wiederholten Malen vomiren zu lassen. Die Wirkung dieser Mittel wurde von dem günstigsten Erfolge gekrönt. Nichts desto weniger muss man bei der Anwendung derselben den Ausschlag nicht ausser Acht lassen. Stärkere Ausleerungen bringen weit mehr Nachtheil und gefährlichere Folgen herbei, als ein einfaches gastrisches Fieberleiden. Sind daher bereits die gastrischen Cruditäten und Intestinalsordes durch Brech- und Abführmittel beseitigt, so verordne man den Brechweinstein in getheilten Gaben mit dem Salztränkchen, und Tamarindenmolken als Getränk, welche Mittel, von öfters beigebrachten Lavements unterstützt, herrliche Dienste leisten. Sind alle gastrischen Erscheinungen verschwunden, so richte man die Behandlung gegen die noch statt findenden Krankheitsresidua. — Behandlung der nervösen Blattern. Bisweilen zeigt das Exanthem einen weniger bösartigen Character, und ist mit einer nervosa lenta verbunden. Hier scheinen vorzüglich bei cachectischen, durch Mangel an Nahrung, copiöse Ausleerungen, Blutverlust erschöpften, laxen, pituitösen Subjecten die zur Eruption und Maturation des Pockenexanthems nöthigen Kräfte zu fehlen. Sowohl das erste als die folgenden Stadien schleichen ohne alle merkliche Fieberspur vorüber, aber um so mehr droht das Contagium, das sich hier auf die innern Theile fixirt hat, die grösste Gefahr, wiewohl die Zufälle diese keineswegs anzudeuten scheinen. In dieser traurigen Lage also muss hauptsächlich dafür gesorgt werden, dass die Atmosphäre rein und ihre Temperatur etwas wärmer sei.

Nächstdem verordne man solche Mittel, welche im Stande sind, belebend und kräfteerhebend einzuwirken, daher Fleischbrühen, Wein, lauwarme Bäder, Rubefacientia, Vesicatore, China, Zimmt, Contrajerva, Serpentaria. Auch bei mehr sensiblen, gracilen, verzärtelten oder furchtsamen Subjecten, namentlich Mädchen, bleiben die Blattern, sind sie einmal hervorgebrochen, unter der Haut, wollen sich nicht heben, während das Fieber und die bei der Eruption des Exanthems gewöhnlich sich manifestirenden Zufälle anhalten, und der Kranke, von Angst und Unruhe ergriffen, in einem Zustande der grössten Aufregung verharrt. Die oben angegebenen Mittel, namentlich ein kräftiger Wein, äusserlich ein Vesicans, unterstützt durch eine heitere, Trost zusprechende Miene des Arztes, werden bald die scheinbare Malignität der Krankheit ganz in den Hintergrund drängen, und den normalen Gang des exanthematischen Leidens wieder herstellen. Sind die Kräfte im Invasions- oder Eruptionsstadium sehr gesunken, treten Erscheinungen des erethischen oder torpiden Nervenfiebers auf, so ergiebt sich als Hauptindication, Alles anzuwenden, was im Stande ist, dem atonischen Zustande entgegen zu arbeiten, kräfteerhebend und belebend einzuwirken, und die Eruption des Exanthems zu befördern. Dass hier Blutentziehungen, so wie alle schwächenden Ausleerungen vermieden werden müssen, versteht sich von selbst. — Behandlung der nervösen Blattern während der Invasion. Kennt man den Genius der herrschenden Epidemie, die Constitution des Kranken, die vorhergegangenen Causalverhältnisse, so lasse man ihn, wenn sich die ersten Spuren dieses Fieberleidens zu erkennen geben, sogleich zu Bette bringen, sorge für reine, doch nicht zu kühle Luft, und suche auf alle mögliche Weise die gesunkene Energie und den Tonus wieder herzustellen. Bei Kälte der Extremitäten wende man Frictionen mit aromatischen Kräutern, aus Wein bereitete Fomentationen trocken oder warm an; gegen syncopische Zufälle verordne man ein aromatisches lauwarmes Getränk, einen kräftigen Wein, das flüchtige Laugensalz, Schwefeläther und Zimmtwasser. Finden sich stark anhaltendes Erbrechen, Schmerzen in der epigastrischen und Lumbalgegend, unmässige Stühle ein, so verfährt man dagegen auf die bereits angegebene Weise mit Benutzung von Lavements. Erscheinen sehr heftige convulsive Zufälle, so gebe man Opium, ist der Puls klein, hart und ungleich, Sehnenhüpfen und Zittern zugegen, so verordne man Moschus. Ist die torpide Schwäche vor der erethischen ausgebildet, zeigen sich mehr Betäubung und Stumpfsinn, als Aufregung und erhöhte Reizbarkeit, so wende man sich sogleich zur China, die man Kindern, wenn es nicht anders angeht, in Klystiren beibringen kann. Nicht minder wirksam zeigen sich hier Kampher, Wein, Sinapismen und Vesicatore. — Behandlung im Eruptionsstadium. Will das Exanthem nicht ganz hervorbrechen, wird es sehr schnell missfarbig oder livid, so finden China, Serpentaria, kampherhaltige Mittel, in angemessenen Gaben, ihre Anwendung. Namentlich kann ein guter, kräftiger Wein Subjecten, die daran gewöhnt sind, in ziemlich reichlichem Masse verordnet werden. Bisweilen leistet schon ein einfacher Safranaufguss, oder die sehr saturirte Tinctur, herrliche Dienste. Hindert ein statt findender Hautkrampf den Durchbruch des Exanthems, so reiche man das Dover'sche Pulver, Zinkblumen und selbst reines Opium. Gegen schwächende, die Kräfte erschöpfende Stühle wende man die aromatische Emulsion mit Opium, die Columbo, und lauwarme Milch an. Letztere verdient nicht nur gegen Diarrhoe, sondern auch bei nervösen Blattern dazu empfohlen zu werden, die bleichen, welken, eingefallenen Pocken wieder aufzurichten. — Behandlung im Suppurationsstadium. Bei den vereinzelten, unregelmässig gestalteten, und ganz vorzüglich bei den confluirenden, nervösen Blattern, wird natürlich mehr eine ichoröse Flüssigkeit, als gutartiger Eiter producirt werden können. In Folge dieser bildet sich das durch so viele Verheerungen ausgezeichnete Suppurationsfieber aus. Hier verordne man, bei grosser Hitze, Schwefelsäure, entweder unter das Getränk gemischt oder mit China verbunden, bei sehr gesunkenen Kräften und bedeutender Schwäche, China mit Kampher oder Arnica. Doch zeigt sich hier vor Allem Opium wirksam. Bei zweckmässiger Anwendung desselben und dem fortgesetzten Gebrauche der Fieberrinde, wird man oft die Freude haben, sowohl bereits eingesunkene, ins Schwarze überspielende Blattern, als auch alle bösartigen Zufälle schnell verschwinden zu sehen. Durch Application blasenziehender Mittel wird oft eine stark anhaltende, symptomatische Diarrhoe glücklich beseitigt. Kampher, in reichlicher Gabe äusserlich angewandt — theils auf Tücher gestreut, womit der Kranke umgeben wird, theils in Salbenform

(℞ Camphor. ℥ß, solve in Ol. amygdalar. rec. expr. ℥ij)

auf die Pockenbläschen gebracht — leistete oftmals die herrlichsten Dienste. Gegen hartnäckige Salivation, anginöse Zufälle, Deglutitionsbeschwerden verfährt man auf die bereits angegebene Art. Gefahrdrohende Blutungen suche man durch Anwendung der China, wenn die Kräfte sehr ge-

sunken sind, durch Schwefelsäure und Alaun zu sistiren. Manifestiren sich gangränöse Erscheinungen auf der Haut, so verordne man sogleich China, sind aber heftige Schmerzen damit verbunden, Opium, allein oder mit Moschus. Wo in diesem Stadium Anhäufungen, Stockungen im Lymphsystem, der Krankheit eine gefährliche Wendung zu geben schienen, da wandte man, ausser den bereits erwähnten Mitteln, die Mercurialsalbe, womit Einreibungen von der Grösse einer Erbse 3 — 4 Tage lang gemacht wurden, ohne dass Salivationszufälle sich einfanden, mit dem besten Erfolge an. Verursachen die fast in jeder Blatternspezies an den bisweilen ganz callösen Fusssohlen vorkommenden Pocken unmässige Schmerzen, Convulsionen und schlaflose Nächte, so verordne man aus Milch und Brot bereitete Cataplasmen, lasse mittelst warmer Dämpfe die schmerzhaft afficirten Stellen fomentiren, und öffne die kleinen Hautgeschwüre sogleich, wenn sie ihre Reife erhalten haben. Sind die Pocken mit einer wahren Intermittens complicirt, so wird die Rinde bei jeder Blatternspezies jederzeit heilsame Wirkungen zeigen, nur sei man darauf bedacht, dass man die deutlich eintretenden Remissionen des Blatternfiebers nicht irrigerweise für ein intermittirendes halte. — Behandlung im Exsiccationsstadium. Das vorzüglichste Bestreben muss hier darauf gehen, die Separation der Schorfe durch Fomentationen, lauwarme Bäder aus Milch und Wasser, zu befördern. Eiteransammlungen unter der Haut, besonders in der Nähe von Knochen, Gelenken, grossen Gefässen und Eingeweiden, suche man so schnell als möglich durch Einschnitte oder Caustica zu entleeren, durch anhaltend fortgesetzten Gebrauch der China aber eine bessere Eiterung herbeizuführen, die Harnsecretion zu befördern, und so einem hectischen Fieberleiden oder einer gefährlichen Metastase vorzubeugen. — Behandlung in der Reconvalescenzperiode. Die Behandlung während dieses Stadiums wird sich nach der verschiedenen Modification des vorhergegangenen Fiebers und den noch zurückgebliebenen Krankheitsformen richten. Leidet der Kranke an einer lenta inflammatoria, so sind, ausser dem fortgesetzten Gebrauch der Antiphlogistica, hier und da allgemeine Blutentziehungen zulässig. Offenbart das begleitende Fieber einen gastrischen Character, ziehen sich die damit verbundenen Erscheinungen selbst in die Periode der Reconvalescenz hinaus, zeigt der Kräftezustand noch den dazu erforderlichen Grad von Energie, und hat es den Anschein, als könnten die noch im Körper haftenden Krankheitsresidua gleichsam durch eine künstlich bewirkte Krise ausgeschieden werden, so ist die wiederholte Anwendung ausleerender Mittel ganz an ihrer Stelle. Spricht sich grössere Entkräftung aus, so verordne man China mit Milch und gelinde Nutrientia; hat man aber gerechten Grund, irgend eine metastatische Ablagerung zu befürchten, diaphoretische Mittel, Antimonialia, Mercurialia, Sarsaparille, Guajak etc., und unterstütze ihre Wirkung durch Bäder, Vesicatorien und Setaceen. Der Aufenthalt in reiner Luft, zumal auf dem Lande, im traulichen Kreise der Freunde, fern von Geschäften und Sorgen, den Kräften zusagende Bewegung, sind hier die wahrhaft stärkenden Mittel. (*Frank, Peter,* Die Behandlg. d. Krkhtn. des Menschen. Aus dem Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1830. Thl. III. S. 120 u. f.)

GEORGE streute in einem Falle, wo durch confluirende Pocken auf den Hüften, dem Gesässe und dem Steissbeine Geschwüre von 6 — 7 Zoll im Umfange entstanden waren, und die Kräfte des Kranken sehr erschöpft wurden, auf die eiternden Stellen eine dicke Schicht von gepulvertem Galmei, und schon nach 4 Tagen hatte sich eine neue Epidermis gebildet und der Kranke genas schnell; ja es blieb nicht einmal eine Narbe von den grossen Vereiterungen zurück, und auch keine der zahlreichen Pusteln in der Nähe jener Geschwüre hinterliess eine Narbe. (Gazette médicale de Paris. Bd. III. Nr. 6.)

GREGORY, G. 1) Man bekommt die Krankheit selten in ihrem Anfangsstadium zu behandeln, denn man vermuthet ihre Existenz nicht, bis sich der Ausschlag zeigt. Das Eruptionsfieber wird, falls die Natur der Krankheit noch unbekannt ist, wie jedes andere entzündliche Fieber behandelt. Man wird einen Aderlass am Arm machen, falls die Schmerzen im Kopfe oder im Epigastrium heftig sind. Innerlich wird man Salze geben in einem Zustande, wo sie Kohlensäure entwickeln, um die fieberhafte Aufreizung und die Reizbarkeit des Magens zu mindern. Bei Kälte der Füsse legt man warme Flaschen und Sinapismen auf dieselben oder giebt ein Fussbad. Wenn man auch aus den begleitenden Umständen, besonders der statt gefundenen Gefahr der Ansteckung, die wahre Natur der Krankheit erkennt oder mit Wahrscheinlichkeit vermuthet, so wird man die Behandlung doch nicht bedeutend modificiren. Man würde dann den Aderlass nicht wiederholen, da man zuversichtlich hoffen darf, das Erscheinen des Ausschlages werde die Symptome schnell bessern. Blutegel würde man an die Schläfe setzen, falls das Kopfweh zu heftig würde. Der Darmkanal muss durch Klystire und mildere Abführmittel erleichtert werden. Alle drastischen Mittel sind dabei zu vermeiden.

Die salzigen Diaphoretica kann man mit Nutzen geben, mit einem Opiat des Abends, wenn der Fall mit vielem Delirium auftritt. Die eigenthümliche Affection des Gehirns und Nervensystems, die im Anfang von manchen heftigeren Fällen und in den ersten 3—4 Tagen des Maturationsstadiums auftritt, wird der Erfahrung nach durch einen Aderlass am Arm nicht beseitigt. Dagegen nützen Blutegel, kalte Umschläge über den Kopf, eröffnende Mittel und für die Nacht noch ein Anodynum. In allen Fällen hat man das antiphlogistische Regimen in seiner ganzen Ausdehnung zu verfolgen. 2) Im Stadium der Maturation ist folgender Plan bei der Behandlung zu verfolgen. Wenn der Magen reizbar bleibt, der Ausschlag an den Extremitäten nicht recht sich entwickeln will, so hat man auf das Epigastrium ein Blasenpflaster zu legen und häufige Fussbäder zu verordnen, die man mit Senf schärft. Schmerz im Rachen mit Schlingbeschwerden wird durch die Anwendung von Blutegeln an den Hals gebessert, worauf man dann Fomentationen von Kamillen oder Mohnköpfen folgen lässt. Der Stuhlgang ist durch milde Aperientia offen zu erhalten, z. B. mit Senna und Salzen, mit Ricinusöl oder Jalappe mit Cremor tartari; man macht die Dosen nur so gross, dass täglich 1—2 Mal Oeffnung erfolgt. Eben so hat man die Thätigkeit der Nieren durch citronsaures Kali, den Liq. ammon. acetic. oder ein ähnliches mildes Diureticum anzuspornen. Ein Opiat, entweder aus Laudanum, aus dem Liquor opii sedativus oder aus Pulv. Doveri bestehend, kann man Abends mit Nutzen geben, falls ein bedeutender Grad von Unruhe oder von Reizung der Haut vorhanden ist. Ist die Oberfläche sehr heiss und für die Berührung schmerzhaft, so lassen sich kühlende Waschungen mit vielem Nutzen anwenden. Die Diät muss unter allen Umständen wie in andern Fällen von inflammatorischem Fieber sein. Als gewöhnliches Getränk gebe man Limonade, und das von Sydenham so sehr empfohlene Small-Beer (ein leichtes Weissbier) darf ohne Gefahr dem Kranken zugestanden werden. Wenn sich Symptome von einer localen Entzündung zeigen, so muss man ihr sogleich durch die geeigneten Mittel zu begegnen suchen. Stellt sich Husten und Auswurf von viel eiterartigem Schleim ein, so zeigt dies an, dass die Entzündung auf die kleineren Bronchialäste sich verbreitet hat; man muss dann am Arm einen Aderlass bis zu 12 Unzen machen und nach Umständen wiederholen, wobei man aber immer den Eindruck im Auge behalten muss, welchen eine ausgedehnte Pustelbildung auf das System hervorbringt. Wenn Kopfweh, Turgor des Gesichts, Röthung der Augen, erhöhte Thätigkeit in der Carotis und Temporalis eine Hirnentzündung als vorhanden oder drohend annehmen lässt, so muss ein starker Aderlass am Arm gemacht werden, besonders bei Personen von plethorischem Habitus. Bei diesem Habitus ist es auch ohne locale Entzündung rathsam, zur Ader zu lassen, um die Heftigkeit der inflammatorischen Einwirkung auf die Oberfläche und die Gefahr beim Suppurationsfieber zu mindern. In allen diesen Fällen ist das Blut mit einer Entzündungshaut bedeckt und gewöhnlich in einem sehr hohen Grade. Augenentzündungen während des Eiterungsstadiums werden in der Regel durch Blutegel an die Schläfe, ein starkes Abführmittel von Calomel und Rhabarber und Augenwasser aus Goulard'schem Wasser und Mohnextract gebessert. Es ist in allen Fällen von Pocken gut, das Zimmer dunkel zu erhalten, um das Auge so viel möglich vor Entzündungen zu bewahren; zu demselben Zweck, so wie für die Bequemlichkeit des Kranken sollte man gleich im Anfange den Kranken das Haar schneiden. 3) Die Behandlung der Pocken im Stadium der Abnahme und des secundären Fiebers ist nach folgenden Grundsätzen zu leiten. Ist die Krankheit mild, so reichen wenige Gaben einer abführenden Arznei hin, das Fieber niederzuhalten und krankhafte Secrete zu entfernen. Wo die Krankheit heftiger war und nun secundäres Fieber eintritt, muss man die Aufreizung durch Antimonialpulver mit Calomel vermindern, und dann ein kräftiges Laxans geben. Die Frage, ob man während des Suppurationsfiebers der Pocken laxiren solle, war lange der Gegenstand von vielem Streit, allein die Frage ist jetzt bejahend entschieden worden. Calomel und Rhabarber, Senna und Salze, Ricinusöl sind die Abführmittel, welche im Allgemeinen hier zu empfehlen sind. Aderlässe am Arm sind im Laufe des Suppurationsfiebers selten zu empfehlen, wenn sich nicht Pleuritis oder Coma dazu gesellen. Bleibt das Gesicht geschwollen, wird die Haut sehr trocken und stellt sich einige Neigung zu Delirien ein, so hat man Blutegel an die Schläfe zu setzen. In den schlimmen Fällen, welche mit der destructiven Form von Augenentzündung verbunden sind, kann man für den Kranken wenig thun. Ein Aderlass von der Ausdehnung, wie es die Augenentzündung erfordert, würde zu einer schnellen Erschöpfung führen. Man muss daher zuweilen, um das Leben des Kranken zu retten, das Auge aufopfern. Die Periode des secundären Fiebers ist häufig mit Erscheinungen von Schwäche begleitet, die tonische und herzstärkende Mittel nöthig machen. Ist die Haut kalt, die Hand zitternd, die Zunge trocken, so wird man Wein und Kampherjulep, Aether und halbkoh-

lensaures Ammoniak geben. Ist die Pustelbildung sehr profus über den ganzen Körper und die Schwäche desselben gross, so gebe man reichlich Fleischbrühe, Porter, Wein oder Brandwein. In diesem Stadium thut man wohl daran, den Körper mit einem trocknen Pulver häufig zu bestreuen, um den Eiter zu absorbiren, z.B. mit Puder, Mehl; am besten ist Stärkemehl zu diesem Zweck. Wenn brandige und gangränöse Geschwüre sich an den Hüften und Extremitäten gebildet haben, so hat man sich hauptsächlich auf Wein, Brandwein, Chinin, Kampher, Laudanum zu verlassen. Besondere Symptome müssen bei ihrem Entstehen mit gehörigen Mitteln behandelt werden. Schmerzen in den Füssen erleichtert man am Besten durch warme Fomentationen von Mohnköpfen. Ausserordentliche Schwäche und Nachtschweisse erfordern China und Säuren. Ein ecthymatöser Zustand der Haut mit Schwäche und Appetitlosigkeit giebt sich zuweilen unter dem Gebrauch von Sarsaparille und kleinen Dosen der Pilulae hydrargyri; die Vernarbung macht dann wieder Fortschritte. In manchen Fällen weicht diese lästige Nachkrankheit nur durch Luftwechsel, der überhaupt in der Reconvalescenz von allen schwereren Fällen von Pocken auffallend günstige Wirkungen zeigt. Entsteht ein Rothlauf, so hat man es durch Abführen mit Calomel und Rhabarber, worauf man Ricinusöl folgen lässt, zu behandeln; auf die Haut warme oder kalte Fomentationen, je nachdem es der Kranke angenehm findet, und dann diuretische Salze, am Ende China innerlich. Wenn die Pocken latente Scropheln erwecken, muss man das in dieser Krankheit gewöhnliche Verfahren mit tonischen und alterirenden Mitteln einschlagen; indessen werden hier die wissenschaftlichen Versuche der Aerzte zu Schanden. Die Abscesse und Geschwüre, welche so oft nach den Pocken zurückbleiben, sind, sie mögen irritabel oder indolent sein, nach den gewöhnlichen Regeln der Chirurgie zu behandeln. Es giebt keine besondere Methode, um die Narben und Vertiefungen zu verhüten. Die Salben, welche früher zu diesem Zweck empfohlen wurden, schaden mehr als sie nützen. Das Auflegen von ein wenig kaltem Rahm auf die harten Schorfe ist das Einzige, was empfohlen werden kann. In den letzten Stadien der confluirenden Pocken hat man auf den Zustand der Kopfschwarte seine Aufmerksamkeit in hohem Grade zu richten. Das Zusammeneitern der Pusteln kann zu grossen Abscessen Veranlassung geben, welche sehr lästig und schwer zu heilen sind. Um diese Uebel zu vermeiden, sollte man das Haar kurz abschneiden, den Kopf, falls er sehr heiss würde, mit kalten Umschlägen bedecken, Laxanzen geben, um die Congestion des Blutes zum Kopfe zu erleichtern, wovon jene Complication besonders abhängt. (Cyclopaedia of practical medicine. Bd. III. S. 785 u. f.)

GUERSENT. Bei der einfachen und discreten Variola, die man im Allgemeinen für eine allgemeine gutartige entzündliche Krankheit ansehen muss, begnügt man sich gewöhnlich, den Genuss demulcirender oder säuerlicher Getränke, erweichende Klystire, einfache oder leicht reizende Fussbäder und eine mehr oder weniger strenge Diät zu verordnen. Im Beginn des Ausschlages räth man Cataplasmen von blossem oder mit Senf vermengtem Leinsamenmehl auf die untern Extremitäten zu appliciren, um gewissermassen den Ausschlag dorthin zu lenken. Während des Ausschlagsstadiums muss sich der Kranke aller Nahrungsmittel enthalten, die man erst wieder im mässigen Grade im Abtrocknungsstadium gestattet, wo man wohl thut, 1—2 lauwarme Bäder nehmen zu lassen, um den Abfall der Borken zu erleichtern und die Haut durchgängiger zu machen. Was nun die zusammenfliessende Variola betrifft, so ist nur eine Stimme über die grössere Gefahr, die sie begleitet. Während des Ausschlagsstadiums muss man bei den verdünnenden Getränken und der strengsten Diät verharren. Man muss die Kranken in ein ziemlich grosses und mässig erwärmtes Zimmer bringen, sie oft die Wäsche wechseln lassen, und von Zeit zu Zeit für die Erneuerung der Luft, die sie athmen, Sorge tragen. Ist das Gesicht ausserordentlich angeschwollen und schmerzhaft, dann thut man wohl, zu dem Aderlasse seine Zuflucht zu nehmen oder eine gewisse Anzahl Blutegel entweder am Halse oder hinter den Ohren anzusetzen. Wenn eine lebhafte Unruhe vorhanden ist, so erhält man oft sehr gute Wirkungen von dem lauwarmen Bade; vorzüglich bei Kindern muss man dann die grösste Sorgfalt anwenden; ihnen häufig die Augen mit erweichenden Abkochungen, z. B. dem Lattichwasser, oder der lauwarmen und verdünnten Aqua vegetomineralis waschen, die Nasenlöcher durch Einbringung milder Flüssigkeiten frei machen; die im Innern des Mundes vorhandene Wärme durch Gargarismen und Injectionen und öfteres Trinkenlassen mässigen; so viel als möglich verhindern, dass sie sich kratzen, und wenn man es nicht hindern konnte oder die Pusteln ulcerirt sind, alle Theile, die wund sind, sorgfältig mit Stärkemehlpulver bestreuen. Im Allgemeinen muss man, wenn das Fieber in dieser Epoche fortdauert und dem Gebrauche einiger Bäder nicht weicht, erforschen, ob es nicht durch eine verborgene Entzündung der Brust- oder Unterleibsorgane unterhalten wird, die man, im Falle sie vorhanden wäre, schleunigst bekämpfen

müsste. Die Complicationen erheischen, wenn sie schlimm sind, gewissermassen für sich allein den Gebrauch der energischesten therapeutischen Mittel. Die Kehlkopfsentzündungen werden manchmal mit Vortheil zuerst durch das Ansetzen der Blutegel, durch erweichende Cataplasmen, und später durch ein Vesicator vor dem Halse bekämpft. Die Brust- und Magendarmentzündungen erfordern die örtlichen und allgemeinen Blutentziehungen, die man dann so kühn machen muss, als wenn kein Hautausschlag vorhanden wäre, wobei man aber doch nicht vergessen darf, dass bei den Kindern und Greisen diese etwas reichlichen Blutentziehungen ziemlich häufig eine sehr schnelle Schwäche herbeiführen, und dass man nicht selten nach ihnen die meisten, von den Autoren den adynamischen Fiebern beigelegten Symptome beobachtet. Wenn die Variola mit Convulsionen beginnt, so reichen gewöhnlich zu ihrer Beseitigung einige Blutegel oder ein allgemeiner Aderlass hin, worauf man bisweilen ein Brechmittel folgen lässt, das zu gleicher Zeit in Beziehung auf die Gehirnaffection revulsiv wirkt und eine gelinde Diaphoresis hervorbringt. Die Convulsionen, welche nach dem Ausschlage oder während seiner Dauer eintreten, können das Resultat einer Gehirnentzündung sein, und weichen manchmal ziemlich schnell dem Gebrauche der etwas activen antiphlogistischen Mittel. Denen, die dieser Ursache fremd zu sein scheinen, und die man auf keine entzündliche Störung beziehen kann, stellt man mit Erfolg in manchen Fällen die lange Zeit fortgesetzten lauwarmen Bäder, das Zinkoxyd, die Klystire von Kampher, Valeriana oder Asa foetida u. s. w. entgegen. Die atactische Complication erfordert beinahe die nämlichen Mittel und ausserdem noch die frischen oder kalten Begiessungen. In Fällen von ganz offenbarer Adynamie zieht man die Vesicatore und die tonischen Mittel, wie China, reinen Wein u. s. w., in Gebrauch. Was nun die passiven Hämorrhagien betrifft, so sucht man sehr oft vergebens ihrer durch die adstringirenden Mittel aller Art, selbst die energischesten, Herr zu werden; in solchen Fällen muss man sich der äussern Revulsiva enthalten, um dem Ausflusse des Blutes nicht neue Wege zu eröffnen. Durch Bretonneau's Verfahren zur Verhütung der Blatternarben durch Aetzung der Pocken mittelst Höllensteins ist es mir auch gelungen, den Verlauf einer gewissen Anzahl isolirter Pusteln völlig aufzuhalten, und ich bin der Meinung, dass man sich ihrer mit Vortheil bedienen könnte, um die Narben des Gesichts in Fällen von discreter Variola zu verhüten. (*Meissner* u. *Schmidt*, Encyklopädie d. medicinisch. Wissenschaft. Frei bearb. nach d. Dictionn. de médecine. Leipzig, 1833. Bd. XII. S. 257.)

van der HAAR. Wenn das Eiterungsfieber den 11. Tag oder später mit vieler Heftigkeit sich einstellt, die Pocken einfallen, und der Eiter aus denselben zurückgeht, so hat man eine Versetzung, namentlich auf die Gelenke, zu befürchten. Wiederholte Aderlässe, anhaltender Gebrauch der Fieberrinde, ein zeitiges Baden der Arme und Beine, Bähungen und Umschläge auf denselben, um den Eiter daselbst festzuhalten oder dahin zu ziehen; Benetzung des Gesichts mit einer lindernden Feuchtigkeit; Aufschneidung der reifen Blattern, um der Materie Luft zu machen, — dies scheinen mir in dergleichen Umständen die besten Mittel, wodurch man einer Metastase vorbeugen kann, und ich trage kein Bedenken, diese anzurathen. (Harlem. Abhdlgn. Bd. VIII. St. 1.)

de HAEN liess im Eruptionsstadium der Revulsion wegen, auch wenn der Kopf übrigens frei war, die oberen und unteren Extremitäten täglich, wenigstens eine halbe Stunde lang, mit warmem Wasser bähen, und bemerkt, dass diese Theile immer am Reichlichsten mit Blattern bedeckt worden seien. Die Incision der Blattern geschah, wenn dieselben in grosser Menge die Hautoberfläche bedeckten; er öffnete die grössten Pusteln mit einer Nadel oder feinen Scheere, liess den Eiter durch einen in Milch und laues Wasser getauchten Schwamm vorsichtig ausdrücken, und diese Procedur bei jeder neuen Füllung wiederholen. (*de Haen*, Ratio medendi. Bd. II.)

HALLER giebt den Rath, in den bösartigen Blattern die Kranken recht reichlich trinken zu lassen. (*Haller*, Oper. pathologic. S. 113.)

HENKE, A. In der letzten Pockenepidemie im Jahre 1802, die ich zu Braunschweig beobachtete, sah ich in vielen Fällen, wo die Pocken sich nicht heben wollten, und einige Mal, wo sie wieder einsanken, auffallend günstige Wirkungen von dem Gebrauch der thebaischen Tinctur, die ich in der schlimmsten Periode zu 2 bis 3 Tropfen halbstündlich nehmen liess. Immer müssen aber neben dem Mohnsaft die übrigen flüchtigen und fixen Reizmittel fortgesetzt werden. Die Tinct. castorei und der Liq. corn. cerv. succin. haben mir gleichfalls in dieser Periode gute Dienste geleistet. Das Einsinken der Pocken, das meistens plötzlich in der Eiterungsperiode eintritt, deutet tiefes Sinken der Lebensthätigkeit und hohe Gefahr an. Nur die entschlossene Anwendung der flüchtigen Reizmittel in starken Gaben, vorzüglich der Opiattincturen und des Moschus, verbunden mit der gleichzeitigen Anwendung von Einwicklungen in Tücher

die in heissen Brandwein, oder aromatische Kräuter und Senfabsude getaucht sind, können hier die Thätigkeit der Haut und mit ihr die Pocken wieder hervorrufen, und den Kranken retten. Rothmachende Mittel, Blasenpflaster sind gleichfalls von Nutzen; schneller aber wirken die Bähungen mit heissem Weingeist oder Brandwein, durch welche ich einige Kinder, die schon röchelnd in den letzten Zügen zu liegen schienen, glücklich gerettet habe. (*Henke, A.*, Handb. z. Erkenntniss u. Heil. der Kinderkrkhtn. Frkft. a. M., 1821. Bd. I. S. 333.)

HUNAULT empfiehlt das schwefelsaure Chinin als Prophylacticum gegen die Blattern. (*Froriep*'s Notiz. Bd. XVI. Nr. 7.) — BARDSLEY gab das schwefelsaure Chinin während des Verlaufs bösartiger Pocken, besonders wenn gleichzeitiges häufiges Erbrechen die Kräfte bedeutend schwächte. (*Bardsley*, Hospit. facts and observat. London, 1830.)

HUXHAM. Delirien, welche die Eruption der Pocken begleiten, werden besonders durch erweichende Cataplasmen an die untern Extremitäten auffallend vermindert. Im Eruptionsstadium liess er täglich 2 — 3 Mal mehrere Minuten hinter einander, vor und während der Eruption, Füsse und Schenkel mit warmer Milch und Wasser bähen, legte auch Cataplasmen aus Brot und Milch oder aus gekochten Rüben auf die Füsse. Durch dieses Verfahren sah er die Blattern nach den untern Theilen geleitet werden, so dass der Ausschlag äusserst copiös an denselben erschien; dauerte das Fieber dennoch mit gleicher Heftigkeit fort, so verordnete er allgemeine, warme Bäder. Heiserkeit, Schmerz und Hitze im Munde und öfteres Niesen betrachtet H. als ein Zeichen von heftigem Anströmen der Säfte nach, und von drohender Blatterbildung in diesen Theilen; in solchen Fällen liess er so schnell wie möglich ein Zugpflaster im Nacken und hinter die Ohren legen, und sich darin durch die bisweilen schon statt findende Gegenwart eines heftigen Speichelflusses nicht im Geringsten irre machen. Wenn im Zeitraume der Abtrocknung die Salivation auf einmal nachlässt, der Speichel sehr zähe und dick wird, schwer zu entleeren ist und Erstickungszufälle eintreten, so wandte H. reizende Gargarismata aus Essig und Honig oder aus Oxymel squilliticum mit etwas Salpeter und Salmiak an, womit er auch wohl ein Senfdecoct verband. Er bemerkt zugleich, dass es in dieser Extremität nothwendig werden könne, nach einem Brechmittel zu greifen; in dieser Absicht gab er in kurzen Zwischenräumen das Oxymel squilliticum, das zugleich die Nierensecretion und die Expectoration befördert; bei dringender Gefahr zog er ein Brechmittel aus Ipecacuanha vor. Auch empfiehlt er bei stockender und zähe werdender Speichelsecretion das Calomel, und lässt zugleich diluirende Getränke in grossen Quantitäten nehmen. Bei plötzlichem Verschwinden der Salivation in der typhösen Form der Krankheit wartete H. die etwaige Ausbildung von Geschwulst der Hände und Füsse nicht ab, sondern legte sogleich Epispastica an den Metacarpus und an die Knöchel; bisweilen wendete er in gleicher Absicht warme Cataplasmen mit dem Zusatze von Canthariden an. Bei bedeutendem Sinken der Kräfte gab er Molken mit Madeirawein bereitet, aber keine flüchtigen Reizmittel. Bäder verwirft er in solchen Fällen, und rühmt dagegen sehr die Anwendung von Vesicatorien und reizenden Cataplasmen an die Füsse. In einigen ganz verzweifelten Fällen sah er vorzügliche Wirkungen von grossen Gaben Weines. Um die zögernde Eruption zu befördern, reichte er wohl auch ein leichtes Brechmittel, dem er erweichende Umschläge um die Füsse nachfolgen liess. In den kleinen, schwarzen, confluirenden, mit Petechien verbundenen Blattern rühmt H. vorzugsweise die Mineralsäuren in Verbindung mit Adstringentien und China; letztere soll man Anfangs als Tinctur, später als Decoct oder Extract nehmen lassen, aber bei Athmungsbeschwerden, Verstopfung und hartem oder geschwollenem Leibe vermeiden. (*Huxham*, Opera. Bd. II. S. 133. 141. 144. 148. Bd. III. S. 20 u. 26.)

de LASSONE liess beim Durchfall, der während des Ausbruchs von bösartigen Blattern öfters sich einstellt, den Patienten Kuhmilch trinken, die mit einer Tisane aus Petersilienwurzel verdünnt wurde, wovon schon die ersten Gaben eine solche vortheilhafte Veränderung bewirkten, dass in weniger als 12 Stunden der Durchfall gehemmt wurde und alle innerliche Beängstigung gänzlich nachliess. Er hat jederzeit einen so glücklichen Erfolg davon gesehen, dass er die Milch in diesen Umständen beinahe als ein Specificum empfehlen kann. Mit gleichem Vortheil hat er die Milch als Getränk verordnet, wenn die Zunge und der ganze innere Mund mit einer grossen Menge Blatterpusteln bedeckt sind. (Mémoires de médec. et de physique médic. 1779. S. 84.)

LEGRAND theilt einen Fall mit, wo er das Gesicht einer Engländerin, die an Variola confl. litt, vom Ausbruch der Pocken bis zum Ende des Suppurationsfiebers mit Goldplättchen mittelst Gummi arabicum belegte; die nicht vergoldeten Hände boten besondere Zeichen dar, im Gesichte wurde alle Entstellung unterdrückt. (Gazette médic. 1839. Juli.)

LENTIN, L. Fr. B. Im Zeitraume der Abtrocknung, sobald nämlich die Geschwulst des Gesichts vor der Stirn anfängt zu fallen, lasse ich Flanell, der in warmer Milch gesteckt hat und wieder ausgerungen worden ist, um die Vorarme winden. Es ist der Weg der Natur, dass diese alsdann, und besonders bei günstigem Verlauf der Krankheit, mehr schwellen. Um den Weg nun zu erleichtern, lasse ich diese Theile erweichen. Hierdurch wurde dann auch die Haut zu desto gewisserer Wirkung der Blasenpflaster, wenn die Trägheit der Natur dieses Reizes bedurfte, zubereitet. Kurz darauf pflegen die Pusteln des Gesichts anzufangen trocken zu werden. Sobald sich dieses ereignet, habe ich jedesmal mit sichtbarem Vortheil mit Manna und Tamarinden laxiren lassen. Der heftige Gestank des Abgangs gab dann deutlich zu erkennen, dass ein nicht geringer Theil desjenigen zur Fäulniss sehr geneigten Materials, das durch die Haut hätte fortgeschafft werden müssen, sich wieder zurück auf die Gedärme geworfen habe. So wie ich durch dies Mittel in den Morgenstunden einige Stühle zu Wege gebracht hatte, liess ich bei Tage durch häufiges Trinken angenehmer Getränke den Harn befördern, und bei weiterm Fortgange des Abtrocknens an den obern Theilen auch die Schenkel und Füsse, eben jenem Naturgesetz zufolge, mit warmem Flanell bewickeln. Das Wichtigste für die Erhaltung der künftigen Gesundheit, und Abwendung vieler verdriesslicher Folgen, besteht nur noch in eiligster Wiederherstellung der Hautfunctionen. Sobald es nur wegen etwa noch vorhandener voller Pusteln geschehen konnte, liess ich die Kinder über den ganzen Leib mit Wasser, in welchem etwas Eigelb verschlagen und ein wenig Wein zugesetzt war, abwaschen. Es ist unglaublich, was für Wonne und Behaglichkeit die Kinder danach empfinden. Aber auch das Befinden in Ansehung der Gesundheit selbst erhielt dadurch eine augenscheinliche Verbesserung. (*Lentin*, *L. Fr. B.*, Beiträge zur ausübend. Arzneiwissensch. Leipzig, 1797. Bd. I. S. 65.)

MALCZ hat den Kampher als ein vortreffliches Linderungsmittel bei jeder Pockenspielart häufig und mit Erfolg äusserlich angewendet. (Pamiętnik towarzystwa lekarskiego warszawskiego. Warszawie, 1837. Bd. I. St. 1.)

MEAD liess in Fällen, wo das Gesicht mit einem zusammenhängenden schwärzlichen Schorfe bedeckt war, zahlreiche Scarificationen bis ins gesunde Fleisch machen, und dann Fomentationen mit einem erwärmten, erweichenden Decocte vornehmen, dem er Spiritus camphoratus hatte zusetzen lassen; dadurch wurde eine ungeheure Menge stinkender Jauche ausgeschieden und das Mortificirte losgestossen. (*Mead*, Abh. v. d. Kinderpocken u. Masern. A. d. Engl. v. Neuhofer. Augsburg, 1762.)

MORTON versichert, nicht allein gegen Ende der Krankheit, sondern auch in dem Zeitraume der Reife, bei nur einiger Remission, mit dem besten Erfolge die China (alle 3 — 4 Stunden 1 Drachme) gegeben zu haben. (*Morton*, De variolis. Cap. 9.)

NEUMANN, C. G. Im Allgemeinen muss jeder Pockenkranke während des Ausbruchsfiebers kühlend behandelt werden. Sehr gefährlich ist der Versuch, dies Fieber durch Blutlassen zu mildern. Ist der Kopf sehr eingenommen, delirirt der Kranke, so legt man einige Blutegel, nach Massgabe des Alters 2 — 6, höchstens 8, in die Gegend des Processus mastoideus. Sorgfältig muss man ein heisses Zimmer und zu warme Bedeckung vermeiden. Ein laues Bad von 28° R. ist ungemein wohlthätig, und befördert den Pockenausbruch mehr als jedes andere Mittel. Den Leib muss man mit leichten Abführmitteln oder Klystiren offen erhalten; man kann auch Calomel zum Abführen geben, doch zugleich Klystire, damit das Quecksilber auch gewiss auf den Darmkanal wirkt. Erbricht sich der Kranke freiwillig, so sind besonders Calomelpulver nöthig, und für die Folge höchst nöthig, da sie den Erethismus der Schleimhaut des Magens mässigen; durchaus darf man kein Brechmittel geben, das diesen Erethismus zu einer lebensgefährlichen Höhe steigern könnte. Heftiges Erbrechen muss durch kohlensaure Pulver, wässriger Durchfall durch Amylumklystire gehemmt werden. Sehr viel leistet zum Stillen des Erbrechens ein Vesicator auf den Magen. Opium darf man zur Stillung des Durchfalls durchaus nicht anwenden, es vermehrt die Pocken. Stellen sich bei Kindern Convulsionen ein, so badet man sie, und giebt ein paar Gran Zinkoxyd; am Sichersten schützen jedoch Blutegel hinter die Ohren vor diesen Zuckungen. — Hört im Zeitraume des Ausbruchs das Fieber auf, so hat man nichts zu thun, als bloss negativ zu verfahren; dauert es aber fort, so muss man Alles thun, es zu mässigen, und um dies zu können, muss man die Ursache desselben ausforschen. Sie kann dreifach sein: a) Das System der Schleimhäute ist gleichzeitig mit der Haut heftig ergriffen, und besonders die dadurch veranlasste veränderte Secretion des Magens erregt das Fieber. Die Zeichen davon sind: Pocken, die in der Mundhöhle ausbrechen, oder auf der Zunge sitzen; heftiger, übler Geruch aus dem Munde, trockner Husten, Schmerz beim Schlingen etc.; Durchfall oder Verstopfung etc. Man lässt an den Kehlkopf je nach dem Alter 2 bis 6 Blutegel setzen, ein Vesicator auf den Magen, besonders bei fortdauerndem

Erbrechen, legen; wendet kohlensaure Pulver an, lässt Molken, besonders Pomeranzenmolken, auch wohl Buttermilch trinken, und fährt mit kühlender Behandlung der Haut fort. Hier ist der anhaltende Gebrauch des Calomels gefährlich. b) Die Masse der ausbrechenden Pocken ist zu gross, der Intoxicationsprozess zu gewaltig. Uebersteigt die Quantität der Pocken ein gewisses Mass, so vermag die Kunst nichts zur Rettung der Kranken; man sehe, wie weit man durch kalte Luft, kaltes Waschen der Haut, gelinde Ableitung auf den Darmkanal durch Tamarinden, Molken und ähnliche Dinge kommt. c) Es findet irgend eine Complication der Krankheit statt, die das Fieber erregt oder mehrt. Diese suche man dann auf und entferne sie. — Sobald man Spuren sich auf der Bindehaut oder an den Augenliedern bildender Pocken sieht, belege man die Augen mit einem Leinwandläppchen, welches in folgende Flüssigkeit getaucht ist:

℞ Aether. sulphuric. ʒj, Camphor. gr. x, Ol. caryophyllor. gtt. ij. M.

Man kann darauf rechnen, dass beim Gebrauch dieses Mittels weder am Augapfel Fehler entstehen, noch eine Thränenfistel, noch eine Pocke sich ausbildet. Ich kann dasselbe als durch lange Erfahrung bewährt empfehlen. Das immer zunehmende Jucken erleichtert man dem Kranken, indem man ihm die Pocken mit fetter Milch bestreicht. Man verhüte ja das Aufkratzen der Pocken. — Wenn die Eiterung beginnt, so genügt bei gutartigen, einzeln stehenden Pocken das negative Verfahren. Man kühlt mit Waschen die jetzt ziemlich schmerzenden, juckenden Pocken, und verhütet sorgfältig, dass sie nicht zerplatzen oder verletzt werden; denn wo die Luft unter die zur Decke des Eiters gewordene Oberhaut dringt, da wird eine Narbe, desto tiefer, je längere Zeit noch die Eiterung andauert. Ist der Husten heftig, so lasse man den Kranken Selterser Wasser mit Milch trinken. Man sorge dafür, dass der Kranke täglich wenigstens 2 Mal Leibesöffnung hat. Bei zusammenfliessenden Pocken ist das Fieber stets bedeutend, aber es verliert den entzündlichen Character, den das frühere hatte. Der Puls ist weicher, schneller, die Angst gross, die Respiration beschleunigt. Die Aufgabe ist hier, den Darmkanal so frei als möglich von topischer Theilnahme an der Gifterzeugung zu erhalten und ihn für die mangelnde Entkohlung durch die Haut als Ableitungsorgan zu benutzen. Den ersten Theil der Aufgabe muss sie bereits in den Perioden des Ausbruchs und der Erhebung der Pocken erfüllt haben. Den zweiten Theil erfüllen am Besten ableitende Klystire, da positive Abführmittel leicht die Salivation stören könnten. Die Kohlensäure, welche in den vorhergehenden Perioden so nützlich ist, wenn die Theilnahme des Nahrungskanals an der Krankheit Gefahr droht, ist auch jetzt noch wesentlich angezeigt; ich habe bei Erwachsenen, wenn sie sich erbrechen, der Durst heftig und Kolikschmerz vorhanden ist, kleine Dosen Opium zugefügt, welches in früheren Krankheitsperioden nicht gebraucht werden darf:

℞ Opii puri gr. ij, Natri carbonic. acid., Elaeosacchar. menthae āā ʒj, Acidi tartaric. sicc. ʒß. M. f. pulv. divid. in viij part. aequal. S. Alle 2—3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Auch eröffnet die Natur für die fehlende Haut- und Lungensecretion eine pathologisch vicarirende, den Speichelfluss. Dieser muss daher so gut als möglich befördert werden, denn seine unzeitige Unterbrechung ist schnell tödtlich. Wenn wässriger Durchfall eintritt, hört er sogleich auf, daher dieser, wenn die erste Spur davon entsteht, schnell durch Amylumklystire und Opium unterdrückt werden muss. Warme Dämpfe, Breiumschläge um die Parotidengegend, befördern ihn und erleichtern ungemein die Leiden des Kranken. Wollen die Parotiden weich werden, so ist es gut, etwas graue Salbe in die Wange und den Hals einzureiben, wenn dies nicht durch die Menge der Pocken unmöglich ist. Ist der Darmkanal nicht in einem Zustande, der den Gebrauch der China verbietet, so ist diese, vom zweiten Tage der Eiterung an, sobald die Salivation recht im Gange ist, das einzig sichere, mindestens die wichtigste Heilanzeige so gut als möglich erfüllende Heilmittel. Werden die Pocken an ihren Basen plötzlich bleich, die Speicheldrüsen weich und verfällt die Gesichtsgeschwulst, so ist der Tod fast unvermeidlich. Bei der ersten Spur dieses Unglücks kann man versuchen, ob man durch eine grosse Gabe Moschus auf einmal, durch Senfteige um den Hals, im Stande ist, die Pocken wieder zu heben und den Speichelfluss wieder zu beleben. Ist aber schon Zeit verloren, so rettet in seltenen glücklichen Fällen ein tüchtiger Durchfall dem Kranken das höchst gefährdete Leben. Man gebe sofort 10 Gran Calomel mit eben so viel Jalappenharz und Klystire mit Essig. Stirbt der Kranke, so hat man sich nichts vorzuwerfen; es giebt jedoch einige seltene Beispiele, dass das Leben durch plötzliches Determiniren des einmal zurückgefallenen Pockengiftes nach dem Darmkanal gerettet worden ist. In schweren Pockenfällen tritt aber während der Abtrocknung die allergrösste Gefahr ein. Kommt jetzt wässriger Durchfall zu den Krankheitserscheinungen, so stirbt der Kranke schnell. Man kann daher nicht genug eilen, ihn durch Opium, durch Amylumklystire mit etwas Opium, zu unterdrücken, obwohl auch diese Mittel

in der Regel vergeblich sind. In dem Zeitraume der Abtrocknung sind die China-decocte noch eben so angezeigt, wie in der Eiterungsperiode, allein sie werden oft nicht vertragen und erregen Durchfall. In diesem Falle kann man sich allein analeptischer Mittel bedienen, besonders folgender Mischung:

℞ Vitell. ovor. rec. Nr. ij, Sacchar. alb. ℥j, f. l. a. c. Aq. cinnamom. ℥vj emuls. c. adde Aether. acetic. ℈iv, Moschi gr. x. M. S. Alle Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen.

Von Zeit zu Zeit reicht man dem Kranken 1 Löffel voll alten Franz-, Ungar- oder Capwein, oder guten alten spanischen Wein. Wenn man sieht, dass Verjauchung unter den Borken oder gar Sphaceliren einzelner Stellen der Haut eintritt, so lässt man den Kranken an dieser Stelle mit einem in Aqua calcariae oxymuriaticae getauchten Schwamm waschen. Man giebt von Zeit zu Zeit eine Dosis von 3 Gran Chininum sulphuricum mit Opium, wenn man nicht vor dem Durchfall sicher ist. So gelingt es denn zuweilen, noch einen und den andern Kranken aus der grossen Gefahr zu erretten, in welcher er schwebt. (*Neumann, C. G.*, Von den Krkhtn. des Menschen. Berlin, 1836. Bd. I. S. 543 u. f.)

NONAT. Aus den ziemlich zahlreichen Thatsachen ergeben sich folgende Schlussfolgerungen: 1) Das Vigopflaster mit Quecksilber hemmt, wenn es 4—5 Tage aufliegt, die Entwickelung der Blatterpusteln desto sicherer, je früher es applicirt wird. Es kann aber die Erstickung der Pusteln vom 1. — 4. Tage auf den Oberarmen und Oberschenkeln erlangt werden, über diese Zeit hinaus findet sie nicht mehr statt. 2) Ist die Erstickung vollständig, so behalten die Blatterpusteln den pustulösen Zustand; das pustulöse Häutchen liegt unmittelbar auf der Lederhaut auf, und unter ihm findet man keine Flüssigkeit. 3) Die Pusteln, welche erstickt werden, verschwinden allmälig, nachdem sie der Sitz einer ähnlichen kleienartigen Abschuppung, wie man sie nach Varioloiden beobachtet, gewesen sind. 4) Ist die Erstickung unvollständig, so gehen die Blatterpusteln schneller in die Eiterungsperiode über; sie trocknen schneller ab, als die nicht modificirten Pusteln. 5) Das Vigopflaster mit Quecksilber verhütet die Bildung der Narben vom 1. — 3. Tage des Ausschlages. Vom 4., 5. — 6. Tage an vermindert es nur noch die Tiefe der Narbe. 6) Dieses Mittel verhindert die Anschwellung des Gesichts, verhütet die Zufälle der einfachen oder entzündlichen Congestion, die sich so oft bei der confluirenden Variola entwikkelt; es mässigt gleichfalls die Reactionssymptome, die das Eiterungsfieber begleiten. Endlich gewährt es den Vortheil, dass es die Bewegungen der Lippe und der Nase erleichtert und ihre Respirationsverrichtungen freier macht. 7) Das Vigopflaster ist nicht ohne alle Nachtheile; es scheint vorzüglich die Zufälle von Seiten des Schlundes zu vermehren, die Kranken zum Durchfall und zur Entwickelung von Eiterheerden unter der Haut während des letzten Stadiums der Krankheit zu disponiren. 8) Die in theoretischer Hinsicht zu fürchtenden Metastasen nach der Lunge und dem Brustfelle haben sich in keinem Falle entwickelt. 9) Man darf zu dieser abortiven Methode nur in den Fällen von confluirender Variola seine Zuflucht nehmen, da sie bei den discreten Variolen und vorzüglich bei den Varioloiden die Heilung nicht beschleunigen, sondern vielmehr verzögern. Es bleiben alsdann papulöse Tuberkel von einem manchmal sehr beträchtlichen Volumen zurück, die nur erst nach einer ziemlich langen Zeit gänzlich verschwinden. 10) Man muss sich jedes abortiven örtlichen Mittels enthalten bei solchen Variolen, deren Eruption schwer von statten geht. 11) Das Vigopflaster ohne Quecksilber besitzt keine abortive Eigenschaft, woraus hervorgeht, dass dieselbe dem Quecksilber angehört. Später theilt N. noch 8 Fälle mit, welche die Eigenschaft des Empl. de Vigo cum mercur., die Entwickelung der Blatterpusteln zu hemmen, bestätigen. Die Blatterpusteln nahmen bei dem Gebrauche dieses Mittels die Formen von festen papulösen Granulationen an, deren Volumen sich allmälig verminderte, in dem Masse, als kleienartige Schuppen sich von ihrer Spitze ablösten. Die Abschuppung dauert desto länger, je grösser sie in dem Momente sind, wo die abortive Behandlung begonnen hat. Bis zum 4. Tage verhütet man mit Sicherheit die Narben der Blatterpusteln; später vermag das Quecksilberpflaster die Bildung der Narbe nicht zu verhindern, wohl aber vermindert es die Tiefe derselben; es vermindert ferner die Entzündung der Haut und den sie begleitenden Schmerz, doch darf man den Gebrauch dieses Mittels nicht über 4 — 5 Tage hinaus verlängern, weil man sonst die Entzündung der oberflächlichen Schichten der Haut und die Ablösung der Epidermis veranlasst. Speichelfluss hat das Mittel nicht verursacht. Uebrigens darf man bei dem Gebrauche gewisse Grenzen nicht überschreiten; so ist es meistentheils hinreichend, die Erstickung der Gesichtspusteln zu bewirken; eine grosse Körperfläche mit dem Quecksilberpflaster zu bedecken, könnte gefährlich werden. Auch soll man zu der ectrotischen Methode nur in den Fällen von confluirenden oder halbconfluirenden Variolae seine Zuflucht nehmen; bei den Varioloiden verzögert das Quecksilberpflaster nur die Zertheilung der Papeln, welche auf die Blat-

terpusteln folgen. Ausserdem hält es N. bei den confluirenden Variolen für nützlich, neben dem gleichzeitigen Gebrauch des Quecksilberpflasters am 7. — 8. Tage des Ausschlags Vesicatore auf die Unterschenkel zu appliciren. Unerlässlich nothwendig sind aber die Vesicatore bei confluirenden Variolen, deren Eruption langsam vor sich geht und die von einer zu schwachen allgemeinen Reaction begleitet werden. (Gazette médic. de Paris. 1839. Nr. 1. 30. u. 31.)

PERCIVAL. Bei dem zweiten Fieber der Blattern leistet ein warmes Bad aus einem Kamillenabsude, wozu man eine gehörige Menge Buttermilch setzt, oft die besten Dienste. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. III. S. 718.)

REIL. Auch in der zweiten Abscheidung der Pockenkrankheit, die ungefähr in der Mitte der Eiterungsepoche mit dem Nachfieber anfängt und die gefährlichste Periode ist, haben die Pocken gewisse Lieblingskrankheiten, mit welchen sie sich vorzüglich gern zusammensetzen. Dahin gehören: der Speichelfluss, der bei bösartigen und zusammenfliessenden Blattern Erwachsene leichter als Kinder, besonders wenn sie verstopft sind, befällt, und die unvollständige Solution der ersten Abscheidung ersetzen kann. Daher soll man ihn unterhalten und nicht stopfen, höchstens durch eine gelinde Reizung des Stuhlgangs mindern, wenn er zu heftig ist. Der Kranke muss den Kopf nicht erkälten, sondern ein weiches Halstuch umbinden, nicht zu lange hinter einander schlafen, sondern abwechselnd geweckt und getränkt werden, nicht kalt, sondern warm, und recht viel trinken. Man lässt ihn süsse Molken, Hafergrütze, eine Abkochung der Eibisch- oder Graswurzel, oder Gerstenwasser trinken, und versetzt diese Getränke nach Umständen mit Meerzwiebelhonig. Kinder legt man während des Schlafs auf die Seite, damit der Speichel besser abfliessen könne. Stockt der Speichelfluss, oder sondert sich eine zu ungeheure Menge Speichel ab, womit zuweilen eine Entzündung der Speicheldrüsen verbunden ist, so muss man Blut lassen und Blutegel setzen, oder bei einem mässigeren Grade Abführungen geben. Zuweilen vermindert sich der Speichelfluss vor der Zeit, entweder weil andere wässrige Ausleerungen, Schweisse, und besonders Durchfälle, die Feuchtigkeiten zu sehr ableiten, oder weil die absondernden Kräfte träge und unthätig werden. Im ersten Falle muss man die fremden Excretionen mässigen, den Kranken viel trinken und wenig schlafen lassen, im andern Senega, Arnica, Meerzwiebel, Goldschwefel und besonders Quecksilber geben, das spezifisch auf die Speicheldrüsen wirkt. Dabei soll man äusserlich ein Mundwasser von der Bertramwurzel gebrauchen lassen, dem man Meerzwiebelhonig und Pimpinellessenz zugesetzt hat, und den Kopf in Flanell wickeln, die Speicheldrüsen mit einem warmen Brei von Seife bedecken oder ein Blasenpflaster auf dieselben legen. Helfen diese Mittel nicht, sondern treten Zähigkeit des Speichels und Erstickungszufälle ein, so soll man noch ein Brechmittel versuchen, von dem ich mir aber wenig verspreche. Meistentheils rühren diese Zufälle von einer allgemeinen Lähmung der Organisation her, und alle Mittel, die man jetzt zur Rettung des Lebens noch versucht, bringen selten noch einigen Nutzen. — Entzündung der Luftwege, wider welche das Quecksilber das einzige wirksame Mittel ist. Zur Vorbereitung muss man Blut lassen, wenn dies angezeigt ist, nachmals den Unterleib mit Klystiren und Abführungen reinigen, und nun ein laues Bad anwenden. Nach dem Bade lässt man das Quecksilber entweder einreiben oder innerlich nehmen, und zwar in so grossen Gaben, dass danach in 2 — 3 Tagen Speichelfluss entstehen kann. Dabei muss der Kranke viel laues und schleimiges Getränk geniessen. Zuweilen erhebt sich die Krankheit während des Gebrauchs des Quecksilbers von Neuem. Dann muss man noch einmal Blut lassen. Den Mercur setzt man so lange fort, bis entweder die Entzündung aufhört oder Speichelfluss entsteht, was meistens zu gleicher Zeit geschieht. Man giebt ihn allein oder mit Mohnsaft, wenn er Durchfall macht; mit China, wenn eine Abgestorbenheit des Bluts obwaltet. — Abscesse, die am Häufigsten in der Abtrocknungsperiode, an den Extremitäten, den Gelenken und an den drüsigen Theilen entstehen. Will sich ein Abscess an einem Orte bilden, wo Eiterung gefährlich ist, so muss man Alles anwenden, seine fernere Entwickelung zu unterdrücken. Man räth zum Oeffnen der Pocken, zu Abführungen. Allein Abführungen dürfen nicht unbedingt angewendet werden, und das Oeffnen der Pocken kann die Abscesse nicht verhüten, wenn sie nicht von Versetzung herrühren. Entsteht in einem Gliede Steifheit, Härte und Schmerz, so legt man Wachstaffet, Breie von Schierling und Bilsenkraut, oder ein Blasenpflaster unmittelbar auf die schmerzhafte Stelle, lässt eine Quecksilbersalbe unterhalb des schmerzhaften Ortes einreiben, und giebt zugleich das Quecksilber innerlich. Mit diesem Heilverfahren verbindet man nach Umständen Abführmittel oder die China. Bildet sich der Abscess an einem Orte, wo er nicht schaden kann, so sucht man ihn schleunigst durch Breiumschläge zur Reife zu bringen,

und öffnet ihn dann. — Zuweilen leidet der Kranke an allgemeiner Reizbarkeit, an Gliederschmerzen, Niesen, Husten und andern Blennorrhoen, was man einer catarrhalisch-rheumatischen Disposition zuschreibt. Hier muss man mehr Wärme, laue Bäder, Mohnsaft, Kampher oder das Dover'sche Pulver anwenden und die Absonderung des Harns befördern, wenn derselbe wasserhell oder in zu geringer Menge abgeht. — Mässige Durchfälle sind meistens heilsam und vertreten die Stelle des Speichelflusses. Sind sie aber durch ihr Uebermass und durch den rohen und lymphatischen Abgang schwächend, so muss man sie durch Schleime, durch Arnica, Gewürze und Mohnsaft mindern und stopfen. — Endlich kann noch die Gesichtsgeschwulst zu heftig sein und in eine wahre Phlegmone ausarten. Dann muss man Blutegel legen und abführen. Zuweilen dauert sie zu lange, besonders im Gesicht, und artet in ein wahres Oedem aus. Dann öffnet man einzelne zurückgebliebene Pusteln, die sie unterhalten, giebt frische Luft, Abführmittel, und legt Senfteig um Hand- und Fussgelenke, um dadurch abzuleiten. Zuweilen verschwindet die Geschwulst und es entsteht irgendwo anders ein Abscess, der sie ersetzt. Wenn sie sich aber plötzlich verliert, und unmittelbar darauf Irrereden, Zähneknirschen, Convulsionen und Lungenentzündungen eintreten, so räth man zu schweisstreibenden Mitteln und Senf- und Blasenpflastern auf die vorher angeschwollenen Theile, um die Geschwulst zurückzurufen; man möchte aber schwerlich hier seine Absicht erreichen. — Gern entsteht bei vielen und bösen Pokken eine Verstopfung der Nase; hier soll man abwechselnd Darmsaiten in die Nase einlegen, Dämpfe in dieselbe einziehen lassen, Oele, laues Wasser mit Sauerhonig hineinspritzen, und die losgeweichten Borken mit einer Pincette herausziehen. Allein selten helfen diese Mittel viel, und immer nur für eine kurze Zeit. Besser ist es, man verhütet den übermässigen Ausbruch der Pocken überhaupt, und besonders im Gesichte und an der Nase. — Ein anderer, eben so beschwerlicher Zufall ist das unerträgliche Jucken und Brennen der Pocken während der Eiterung und Abtrocknung. Man muss hier die Pocken öffnen, die juckenden Stellen mit einem Federbarte reiben, oft frische Luft geben, oft die Wäsche wechseln lassen, einzelne Glieder mit lauer Milch waschen und baden, und oft allgemeine laue Bäder von Milch oder Brühe von Kalbsfüssen anwenden, die ungemein viel Linderung bringen. Dicke Haare bringen durchgehens mancherlei Beschwerden hervor; sie kleben in Nestern zusammen, der unter ihnen stockende Eiter erzeugt einen unerträglichen Gestank, und es entsteht Ungeziefer in ihnen. Am Besten ist, man schneide zur rechten Zeit die Haare aus, weiche nachher die verklebten Nester mit Oel auf, schneide sie dann weg, und tilge das Ungeziefer mit Anisöl. Hat man das Haar ganz abschneiden müssen, so muss der Kopf nachher mit einer Flanellhaube bedeckt werden, damit er nicht durch Erkältung leide. Die Schorfe, Grinde und Borken fallen am Schnellsten in einem lauen Bade ab. Man salbt das Kind vorher mit einer Seife von Wallrath, Mandelöl und kohlensaurem Kali ein, setzt es dann in ein laues Bad, worin Kalbsfüsse abgekocht sind, und dem man etwas Wein zugiessen kann. (*Reil*, *J. Chr.*, Ueb. d. Erkenntniss u. Kur der Fieber. Berlin, 1828. Bd. V. S. 336 u. f.)

RHAZES suchte die Eruption der Pokken durch eine Art von Qualmbad zu erleichtern. (*Rhazes*, De variol. et morb. ed. Channing. Lond., 1766. Cap. 6.)

ROSENSTEIN will die Entstehung von Blattern am Halse durch Blutegel an demselben und Schröpfköpfe im Nacken verhütet haben; in gleicher Absicht gab er kühlende Getränke, gelinde Laxirmittel, liess mit Altheeschleim gurgeln und Einreibungen mit der grauen Quecksilbersalbe machen. (*Rosenstein*, Anweis. z. Kenntn. u. Kur d. Kinderkrkhtn. A. d. Schwed. übers. v. Murray. Leipzig, 1798.)

SANDRAS theilt mehrere Fälle mit, durch welche die guten Dienste bestätigt werden, die das Emplastr. de Vigo cum mercurio leistet, um die Gesichtshaut während des Blatternausschlages vor entstellenden Narben zu schützen. Ihm zufolge hat der Arzt es jetzt in seiner Gewalt, den Blatterkranken vor entstellenden Gesichtsnarben zu schützen. Er braucht nämlich 1) nur die Blattern gleich von Anfang an zu erkennen, was stets leicht ist; 2) auf die Theile, die man schützen will, eine Lage Empl. de Vigo cum mercur. von $\frac{1}{2}$ — 1 Linie Dicke, auf Leinwand gestrichen, zu appliciren; 3) die Maske jedesmal zu erneuern, wenn sie sich loslöst; und 4) diesen Apparat bis zur Abtrocknung der Pusteln, die unbedeckt alle ihre Perioden durchlaufen haben, liegen zu lassen. Der Arzt kann übrigens wegen einer etwanigen Störung des Krankheitsverlaufs durch diese partielle Unterdrückung von Blattern ganz unbesorgt sein. (Bullet. de thérapeut. Bd. XIII. S. 362.) — DUPRÉ la TOUR theilt 7 Fälle mit, in welchen Baudelocque im Pariser Kinderhospitale das Vigopflaster zur Verhütung der Blatternarben angewendet hat. Sämmtliche Fälle zeigten keine Complication und wurden exspectativ, bloss durch Diät und verdünnende Getränke ohne alle Arzneimittel

behandelt. Von diesen 7 Kindern, bei welchen allen die Blattern confluirend waren, starb ein einziges. (Bullet. de thérapeut. Bd. XV. S. 143.)

SERRES behandelte bei 23 Blatterkranken die zusammenfliessenden Variolae durch Aetzung, und nur 1 davon starb. Das Verfahren dabei ist verschieden, je nachdem man auf einzelne Blattern oder auf ausgedehntere Massen derselben wirken will. Im ersten Falle wendet S. dazu ein nach der Grösse und nach dem Orte der Blattern mehr oder minder zugespitztes Stück Höllenstein an. Für den Rand der Augenlieder, die Hornhaut und den Gehörgang muss die Spitze nur 1 Linie im Durchmesser haben. Für den innern Theil des Mundes muss sie stumpfer sein. Bei Blattern der Hornhaut wendet man ihn mit der Vorsicht an, die bei Geschwüren derselben gebraucht wird, auch muss man dies nach 2 — 3 Tagen, nach Verhältniss der Grösse der Blattern, wiederholen. Beim Aetzen am Rande des Augenliedes muss man dieses nicht nur in dem Augenblicke aufheben, sondern noch 3 — 4 Minuten nachher in die Höhe halten, damit nichts Aetzendes auf den Augapfel komme, auch muss man das Aetzmittel hier länger als bei der Hornhaut anhalten. Bei den Blattern auf dem innern Theile des Mundes verfährt man wie bei den Augenliedern, und muss das Aetzen alle 2 — 3 Tage wiederholen. Das Aetzen grösserer Massen geschieht mit der Höllensteinauflösung. Zum schwächern Aetzen nimmt S. 15 Gran auf $1\frac{1}{2}$ Esslöffel Wasser. Zum zweiten Grade der Aetzung verdoppelt er die Menge des Höllensteins, und zum dritten Grade verdreifacht er sie; diesen hat er aber nur bei Blattern, die schon 4 — 5 Tage ausgebrochen waren, angewendet. Das Auftragen der Auflösung geschieht mit einem Charpiepinsel. Bei jedem Grade der Auflösung muss man die Oberfläche 2 Mal bepinseln, besonders die Stellen, wo die Blattern schon sichtbar sind. Absehend von der allgemeinen Behandlung der zusammenfliessenden Blattern giebt er an, dass, wo keine Geschwulst des Kopfes statt findet, nach der Aetzung ein einmaliges Anlegen der Blutegel hinreicht; ist aber Anschwellung da, so räth er es während 3 Tage täglich einmal zu wiederholen, das erste Mal 20, das 2. und 3. Mal 12 Stück anzuwenden. Zu gleicher Zeit mit den Blutegeln am Halse, lässt er grosse erweichende Umschläge auf Ober- und Unterschenkel legen; wo er eine ungewöhnliche Anschwellung des Kopfs vermuthet, lässt er dies auch auf die Arme thun. Diese werden nur Morgens und Abends gewechselt, und er will dadurch den Ausbruch der Blattern auf diesen Theilen befördern, während sie am Kopf unterdrückt werden. Bricht der Ausschlag aber doch nicht schnell hervor, so legt er, statt erweichender, Umschläge aus gleichen Theilen Senf- und Leinsamenmehl auf. Mehrentheils bekommen so die Gliedmassen viele und grosse Blattern, und er meint sie auf diese Weise vom Kopf, von der Brust und dem Unterleibe abzuleiten. Wenn die Kranken nach dem Aetzen Brennen und Stechen empfinden, lässt S. Compressen mit kaltem Wasser oder einer erweichenden Abkochung befeuchtet auflegen. Diese bleiben 5 — 6 Stunden lang liegen, und werden von Zeit zu Zeit wieder angefeuchtet. Wenn der Schorf schwarz und gespannt geworden ist, so werden Baum- und Mandelöl aufgestrichen, was besonders bei Aetzungen der Nase und des Gehörgangs nöthig ist. Beim Aetzen der Hornhaut und des Randes der Augenlieder ist ein besänftigendes Augenwasser hinreichend, und für die Mundhöhle ein ähnliches, mit ein wenig Säure versetztes Gurgelmittel. Bei dieser Behandlungsweise der zusammenfliessenden Blattern tritt auch noch der Vortheil ein, dass keine Narben entstehen. (Archiv. génér. de médec. 1825. Juni.)

STACK erzählt mehrere Beispiele von den guten Folgen der warmen Bäder bei den zusammenfliessenden Pocken. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XI. S. 150.)

van STIPRIAAN LUISCIUS will für Verminderung der Blatteransteckung, durch Isolirung der Patienten und saure Räucherungen sorgen. (*van Stipriaan Luiscius*, Kort Vertoog over de noodzakelykheid en de mogelykheid om de verspreiding der Kinderziekte aanmerkelyk te verminderen. Delft, 1826.)

STOERCK fand bei Anschwellung und Röthe des Gesichts im Eruptionsstadium laue Bähungen aus Wasser und Milch sehr vortheilhaft; zu gleichem Endzwecke liess er warmen Sauerteig oder das innere Mark der Feigen über die Füsse schlagen; gegen heftiges Kopfweh rühmt er den öftern Gebrauch von warmen Bädern, früh und Abends eine halbe Stunde lang gebraucht. Wenn der Mund ganz wund und mit kleinen Geschwüren bedeckt war so verordnete er folgendes Mundwasser:

℞ Aq. flor. sambuci ℥vj, Mell. rosar., Syrup. moror. āā ℥ß, Succ. semperviv. major. rec. expr. ℥iß. M.

(*Stoerck*, Abh. v. d. Einpfropfung d. Kinderblattern. Wien, 1771.)

SYDENHAM ist ein grosser Lobredner des Opiums, will es jedoch nur älteren Kindern gereicht wissen. Bei Erwachsenen vertraute er vom 11. Tage an, ausser vielen diluirenden Getränken, vorzüglich dem Opium; überhaupt hielt er es zweckmässig, von dem Zeitpunkte der vollendeten Eru-

ption an jedem Abend, um 6 oder 7 Uhr, etwa 14 Tropfen Laudanum liquidum zu geben; denn durch die Beförderung des Schlafes werde der Sturm im Blute gestillt, und Anschwellung der Hände und Füsse begünstigt, indem nach Beschwichtigung des Fervor inflammatorius im Blute um so ungestörter die Radii inflammatorii nach der Haut sich fortsetzen könnten. Er gab das Opium in folgender Form:

℞ Aq. papaver. rhoeados ℥ij, Laudan. liquid. gtt. xiv, Acet. destillat. ʒiij, Syrup. de mecon. ℥j. M. f. haustus.

Bei stockender und zähe werdender Speichelsecretion im Stadium der Abtrocknung verordnete S. Gurgelwässer aus einer concentrirten Abkochung der Süssholzwurzel, grosser Rosinen und Ulmenrinde, mit dem Zusatze von Oxymel simplex und Mel rosarum; bei grosser Gefahr gab er Brechmittel, die aber, wegen des oft statt findenden Stupor, in sehr starker Gabe gereicht werden mussten. Unter ähnlichen ungünstigen Verhältnissen liess er auch gern ein sehr grosses und scharfes Epispasticum in den Nakken legen. Bei der typhösen Form der Pockenkrankheit zählt S. die Chinarinde den Hauptmitteln bei. (*Sydenham*, Opera Sect. III. Cap. 2. 3. Sect. IV. Cap. 6. etc.)

TISSOT rühmt besonders die Blasenpflaster dann, wenn das Pockengift sich auf die Lungen wirft, wobei der Puls sehr geschwind und schwach und die Haut trocken ist, und der Kranke mit Engbrüstigkeit, Aengstlichkeit und Phantasien befallen wird. Wurde er frühzeitig zu dergleichen Kranken gerufen, so verschaffte er in diesem gefährlichen Zustande zuweilen noch dadurch Hülfe, dass er sehr grosse und starke Blasenpflaster auf die Waden legen, und viel warmen Gerstentrank und Hollunderthee mit Honig trinken liess, wozu er noch etwas Schwefelspiessglanz setzte. Nach 4 — 5 Stunden lässt die Geschwindigkeit des Pulses nach, die Angst vergeht, die Haut wird feucht und die Kräfte des Kranken vermehren sich. Hat man nun die Brust frei gemacht und hat sich das Fieber vermindert, so kann man der Natur durch ein gelindes Opiat zu Hülfe kommen. Die durch die Blasenpflaster an den Beinen verursachten Geschwüre müssen offen gehalten werden. (*Tissot,* Abhdlg. v. d. Nat. u. Kur d. Kinderblattern. Leipzig, 1774.) — PERCIVAL. Blasenpflaster sind in den Pocken sehr nützlich, wenn der Kranke einen erschlafften und schwachen Körper hat, wenn der Puls klein und schwach ist, und das Fieber zur Heraustreibung und Schwärung der Pocken nicht zureicht. Wenn in den Pocken zu der Zeit, wo sich das Gesicht zu setzen anfängt, nicht zuerst die Hände und dann die Füsse anzuschwellen anfangen, so ist dies immer ein schlimmes Zeichen. Sollte dieser Unfall einzutreten drohen, so muss man kurz vorher, ehe man den Anfang dieser Geschwulst zu erwarten hat, Blasenpflaster auf das Faustgelenk und die Knöchel legen. Sind der Mund und Schlund inwendig mit Pocken bedeckt, und wird durch das Anschwellen des Halses das Athemholen und Schlingen verhindert, so ist es sehr dienlich, Blasenpflaster auf den Hals zu legen. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. II. St. 2. S. 117.)

VELPEAU sagt über die Anwendung von Aetzmitteln, um den Ausbruch der Blattern zu hemmen: 1) dass bis zum dritten Tage des Ausbruchs die Blatterpusteln gehemmt werden können; dass später dies nicht mehr der Fall ist, obgleich der Verlauf gestört und vielleicht verkürzt werde; 2) dass die geätzten Blattern nach der Abschuppung keine Spuren auf der Haut lassen; 3) dass das Verfahren einen günstigen Einfluss auf den Gang der Krankheit zu haben scheint, wenigstens haben die Versuche keine üblen Folgen gehabt. Die Aetzung muss aber nicht oberflächlich vorgenommen werden. V. sticht eine goldene oder silberne Nadel, die mit Höllensteinauflösung befeuchtet ist, durch die Spitze der Blattern. Er hat diese weggeschnitten und dann mit einem spitzen Stücke Höllenstein geätzt oder in den Mittelpunkt etwas Auflösung gebracht, und die übrige Oberfläche wie gewöhnlich geätzt. (Archiv. génér. de médecine. 1825. Juli.) — DAMIRON will durch Cauterisation der Pockenstippen am ersten Tage die eigentliche Eruption ganz verhindert haben; am 4. Tage werde dieselbe jedoch nutzlos angewendet. (*Gerson* und *Julius*, Magazin. Bd. XI. Hft. 1.) — MEYRAUX glaubt, dass das von Serres angegebene Verfahren die Pusteln nie ganz unterdrücke und die Narben verhüte, sondern dass man dazu jede Pustel öffnen und mit einem spitzen Stückchen Höllenstein ätzen müsse. Nur diese Behandlungsart scheint ihm sowohl bei den ächten als den falschen Pocken anwendbar. (*Gerson* und *Julius*, Magazin d. ausländ.Literat. d. ges. Heilk. Bd. X. S. 440.)

von VELSEN verordnet bei gelind entzündlichen Blattern das Natron nitricum in folgender Form:

℞ Liquor. natri nitrici ℥ß — ʒvj, Aq. destillat. ℥viij, Sacchar. alb. ʒij. M. S. Alle Stunden 1 Esslöffel.

(*Horn,* Archiv. 1822. Bd. II. S. 47.)

VOGEL, S. G. Sehr oft besteht die erforderliche Hülfe nur darin, dass man nichts thue, was man nicht thun darf, um die Natur auf keine Weise in ihrem Werke

zu stören. Eine vorsichtige, eingeschränkte, wo nicht ganz, doch grösstentheils vegetabilische Diät, kühlende Getränke, eine reine, kühle Luft, und überhaupt ein kühles antifebriles Verhalten, in den meisten Fällen gegen das Ende der Krankheit ein abführendes Mittel, verrichten Alles, was wünschenswerth ist, unterstützen und befördern die natürliche Gutartigkeit der Krankheit, und verhüten mancherlei Folgen, die auch ganz gutartige Pocken zuweilen zurücklassen. Tritt die Krankheit mit einem mehr oder minder heftigen Entzündungsfieber ein, so muss nach Massgabe und nach dem Grade desselben alles das sogleich in Anwendung gebracht werden, was zusammengenommen die antiphlogistische Methode ausmacht, ohne dass man sich dabei eigentlich um den zu erwartenden oder schon gegenwärtigen Ausschlag bekümmert. Eine gänzlich vegetabilische Diät, viel säuerliche Getränke oder kühlende Emulsionen, Salpeter, Salmiak, Oxymel, ein kühles Verhalten, der Aufenthalt in freier, reiner, kühler Luft, und, so viel es möglich ist, ausser Bette, Abhaltung vom Schlafe ausser der gewöhnlichen Zeit, leichte Bedeckung, stete Aufheiterung des Gemüths, Erhaltung der Leibesöffnung; bei wahrer Vollblütigkeit, hartem, vollem Pulse, heftigen Kopf- und Lendenschmerzen, engem Athem Aderlässe, bei jungen Kindern Blutegel, von deren Vernachlässigung die schlimmsten Folgen, Brand und Tod zu befürchten sind; Klystire von Molken mit Salpeter, laue Fussbäder oder bei Kindern Fomentationen der Füsse mit lauen nassen Tüchern, — sind hier die angezeigten und nöthigen Mittel. Man hüte sich jedoch, weder den Aderlass noch die andern Mittel in dem Masse zu gebrauchen, dass bedeutende Entkräftung danach entsteht. In Absicht des Aderlasses kehrt man sich übrigens an keinen Zeitpunkt der Krankheit, wenn er nöthig ist, und sobald Besorgniss einer wahren Entzündung statt findet. Er muss auch wiederholt werden, bis die Symptome der Entzündung verschwinden, der Puls nachgiebt und die Haut erweicht wird. Zuweilen ist ein Fussbad hierbei sehr nützlich, so dass der Dampf desselben an den ganzen Körper gelassen wird, den Kopf ausgenommen. Der Aderlass, wenn er nöthig ist, stört die Zeitigung der Pocken nicht. Bei Kindern vertreten Blutegel oft die Stelle des Aderlasses. Es kann sein, dass sich bei diesem reinen inflammatorischen Fieber einige Unreinigkeiten in den ersten Wegen sammeln, dann dienen auch abführende Mittel von Tamarinden, Weinsteinrahm, Manna u. s. w.; ausserdem sind sie unnöthig. Täglich 1 — 2 Klystire sind hinlänglich, die Oeffnung zu erhalten. Sehr heftige Kopfschmerzen, Rasereien beruhigt man in diesem Falle mit Aderlässen, Blutegeln an den Schläfen, am Halse, Senfteigen an den Waden, öfteren Klystiren, Fussbädern von frisch gemolkener Kuhmilch mit vielem Salz und Seife oder lauen Umschlägen um die Waden, Schenkel und Füsse, kalten Fomentationen des Vorkopfs und im Nothfalle des ganzen Kopfs, nachdem er abgeschoren worden; das blosse Abscheeren des Kopfs allein giebt oft schon grosse Erleichterung. Sehr schicklich badet man die Hände in kaltem Wasser und bestreicht dann mit diesen durchkälteten Händen das Gesicht, den Hals etc. Alles dies, nebst den vorigen Mitteln, wird in jedem Stadio so oft wiederholt und fortgesetzt, bis die Heftigkeit der Zufälle nachlässt. Recht sehr grosse Wirkung hat es, wenn man den Patienten unter diesen Umständen aus dem Bette nehmen und an die frische Luft bringen kann, wofern es die Witterung einigermassen erlaubt, und wo möglich ihn darin herumführt, trägt oder leitet. Ein zu starkes, anhaltendes Brechen, das man übrigens oft durch ein zeitiges Brechmittel verhindern kann, lindern mit ziemlicher Zuverlässigkeit einige Esslöffel voll der Potio Riverii, wobei man ein Pflaster von Theriak auf den Magen legt, oder, wenn dies nicht hilft, einen warmen besänftigenden Umschlag von Kamillen und Fliederblumen in Milch gekocht. Im äussersten Nothfall darf man einige Tropfen von Sydenham's Laudanum geben, womit man wiederholte Klystire von Kamillen, in Molken gekocht, und Fussbäder verbindet. Gegen Zuckungen und Eclampsie dienen hauptsächlich frische Luft, Klystire von Milch mit Oel und Zucker, Fussbäder oder warme Umschläge von Wasser oder Milch um die Füsse, zuweilen etwas Blutlassen, eine Tasse Kamillenthee, und bei grosser Empfindlichkeit in hartnäckigen Fällen ein laues Halbbad oder ganzes Bad, auch wohl einige Tropfen Sydenham's Laudanum, auch Bisam und Zinkblumen. Sind besondere Ursachen vorhanden, die Antheil an diesen Zuckungen haben, sie unterhalten und vermehren, so müssen diese besonders gehoben werden. Den Halsbeschwerden sucht man durch zeitiges Gurgeln oder Spritzen mit kaltem Wasser und Oxymel zuvorzukommen und abzuhelfen, oder wo dies, wie bei kleinen Kindern, nicht angeht, durch Lecksäfte von Altheesyrup, Rosenhonig, Maulbeersaft, mit etwas Quittenschleim und versüsstem Salpetergeiste, oder, was sehr hülfreich ist, mit Gelée von schwarzem Johannisbeersafte in warmem Wasser aufgelöst, zum Gurgeln oder langsamen Hinunterschlucken. Man macht auch warme Umschläge um den Hals, im Nothfalle mit Kampher und

Opium, reibt das flüchtige Liniment ein. Ist die Entzündung beträchtlich, so muss man Aderlässe, Blutegel um den Hals, öftere Klystire, Fussbäder, gelinde Abführungen, viel kühlendes Getränk, auch wohl Senfteige und Blasenpflaster mit zu Hülfe nehmen. Wirkliche Pocken im Halse bringt Gurgeln mit warmer Milch oder dünner Hafersuppe am Gewissesten zum Vergehen und Abfallen. Traurigkeit und Trägheit erleichtert man durch mancherlei Aufmunterungen, zumal in frischer Luft, die überhaupt die ganze Krankheit hindurch von grösstem Nutzen sind. Augenschmerzen lindert am Besten laues Wasser, ein dünnes Altheeoder Malvenblüthendecoct, ein Aufguss von Weizenkleie, womit man, vermittelst eines Schwammes, die Augen fleissig benetzt. Uebrigens muss man allen Reiz von hellem Lichte, Weinen, Reiben zu vermeiden suchen. Zu ihrer Verwahrung vor Blattern dient entweder bloss öfteres kaltes Bähen, oder ein Augenwasser von Rosenwasser und Bleizucker, oder Läppchen mit Kampher bestrichen auf die Augen gelegt, oder ein Decoct von Sumachsamen mit Milch. Entsteht ein Pockenstippchen auf dem Auge, dann wird sogleich ein Blasenpflaster in den Nacken gelegt und Eibischabsud mit etwas Salmiak täglich oft in die Augen geträufelt. Das zurückbleibende oder beschwerliche Harnlassen wird gemeiniglich durch öfteres Aufsitzen oder Herumgehen, Fahren, Herumtragen ausser dem Bette, in freier Luft, durch Klystire, viel säuerliche Getränke, sehr erleichtert. Ueberaus wichtig ist es, dass der Urin stets seinen freien Abgang habe. Sehr wichtige Mittel zur Beförderung des Harns sind noch laue Bäder, Qualmbäder, das Lentin'sche diuretische Liniment in die Gegend der Nieren gerieben, oder Terpenthingeist daselbst eingerieben und erweichende warme Aufschläge darüber gelegt, Milchklystire. Auch müssen die wunden Schamtheile fleissig gebähet werden. Man muss das Kind oft in die Stellung bringen, in welcher es das Wasser zu lassen pflegt. Wenn die Blase schon zu sehr ausgedehnt und gleichsam paralytisch ist, muss der Urin so bald als möglich mit einem Catheter abgezapft werden. Vor einem noch so starken Nasenbluten hat man sich so leicht nicht zu fürchten, nämlich in dem hier in Rede stehenden Falle. Es gereicht oft zum Nutzen und schafft mehr Vortheil, als ein noch einmal so starker Blutverlust. Man vermeide jedoch Alles, wodurch es vermehrt werden könnte. Die vollkommenste Ruhe, entblösster und aufgerichteter Kopf, sehr kühlende Getränke, verhüten ein zu starkes Uebermass des Blutverlustes, ohne ihn doch selbst zu stören. Schwächt der Durchfall zu sehr, und helfen hiergegen nicht bald Sydenham's weisses Decoct, Salepschleim, ähnliche Klystire, ölige Emulsionen mit arabischem Gummi, Salmiak u. s. w., so hat man sein vorzüglichstes Vertrauen auf das Opium zu setzen. Die gleiche Empfehlung verdient das Opium bei jedem übermässigen Durchfalle die ganze Krankheit hindurch. Zuweilen helfen hier vorzüglich auch Blasenpflaster. Sobald nur dann die dringende Gefahr vorüber ist, muss man ungesäumt die Ursache desselben fortschaffen. Zuweilen scheinen die Kranken gleich Anfangs sehr entkräftet, haben einen langsamen, gehemmten, kleinen Puls, und klagen über allgemeine Trägheit und Schwäche der Glieder. Dies ist aber bloss scheinbar. Man hüte sich hier ja vor stärkenden, hitzigen, austreibenden Mitteln, da diese Entkräftung durch nichts, als einen Aderlass und die kühlende Methode oder Ausleerungen gehoben wird. Zuweilen ist es ein krampfhafter Zustand, wobei Hände und Füsse kalt und die Hinfälligkeit recht gross zu sein scheint. Wenn diesen Zustand die frische Luft nicht bald merklich erleichtert, so hilft oft ein lauwarmes Bad auf der Stelle. Bei sehr beweglichen, schwachen und zarten Kindern thut oft eine oder die andere Dosis Opium unter solchen Umständen vortreffliche Dienste. Zuweilen ist Moschus sicherer; eben so auch die Zinkblumen. Bei wahrhafter Entkräftung hilft Kampher, Moschus, etwas Wein und jedes Cardiacum, China, Serpentaria, Baldrian, selbst Opium, etwas mehr Wärme, Ruhe u. s. w. Zuweilen hält irgend ein heftiger Schmerz die Pocken zurück; diesen muss man dann nothwendig mit Mohnsaft stillen. Zu häufige und frühzeitige Schweisse vor dem Ausbruche muss man durch ein kühles Verhalten, frische Luft, leichtere Bedeckung u. s. w. bald zu mässigen suchen. Sobald die Pocken völlig heraus sind, das Fieber ganz oder doch merklich nachgelassen hat, die Blattern sich nun erheben und mit Eiter füllen, hat man weiter nichts zu thun, als die Fieberdiät fortsetzen zu lassen, viel säuerliche Getränke zu geben und den Leib offen zu erhalten. Nun kommt ein wichtiger Zeitpunkt, das Eiterungsfieber. Die Meisten, die von den Pocken getödtet werden, sterben in diesem Zeitraume; folglich erfordert derselbe die ganze Aufmerksamkeit des Arztes. Sein Hauptgeschäft besteht in folgenden 4 Dingen: 1) Er gebe gleich vom ersten Tage des Eiterungsfiebers an ein abführendes Mittel: die Tamarinden, Cassia, Cremor tartari, Manna, zumal in Molken aufgelöst, für Kinder ein sehr annehmliches Mittel, Polychrestsalz, in dem Masse, dass täglich wenigstens 3 Oeffnungen folgen. Man kann auch stärkere Mittel wählen, wenn die angezeigten zu schwach sein sollten. Dies ist

desto nöthiger, je häufiger die Pocken sind. Es wird ausserordentlich viel Nutzen dadurch gestiftet. Selbst schon von Klystiren aus Molken mit Vitriolgeist hat man grosse Vortheile zu erwarten, wenn den Abführmitteln vielleicht etwas im Wege sein sollte. 2) Er gebe gleich vom ersten Tage des Eiterungsfiebers an täglich eine reichliche Gabe Vitriolgeist im Getränke. Man nimmt z. B. 1 Loth Vitriolgeist mit 12 Loth eines wohlschmekkenden Safts vermischt, und thut davon unter ein Glas Wasser oder Tisane 2, 3 — 4 Esslöffel voll, so viel der Kranke der Säure wegen darunter leiden kann. Manchen Kranken wird frische Buttermilch jetzt auch sehr heilsam sein. 3) Er sorge für den freiesten Genuss einer reinen, kühlen Luft, die in keinem Zeitpunkte der Krankheit von so grosser Wirkung ist als während des Eiterungsfiebers. Man bringe den Kranken mit der nöthigen Vorsicht heraus, und erhalte ihn so lange als möglich ausser dem Bette. 4) In dem Zimmer, in dem der Kranke sich aufhält, muss die Luft durch Eröffnung der Fenster und Thüren unaufhörlich erneuert werden, ohne den Kranken doch unmittelbar einem Zuge auszusetzen. Kann man es haben, so besetze man auch das Zimmer mit frischem grünem Buschwerk (das man des Abends aber wieder herausnehmen muss) es sei denn, dass dem Kranken der Geruch davon empfindlich wäre. Man setze auch grosse Gefässe mit frischem Wasser in die Ecken des Zimmers. Man besprenge den Boden und das Bett mit Essig, Kalkwasser. Die Wäsche muss endlich täglich gewechselt werden. Zur Reinigung der Haut, zur Erweichung der Pocken und des Grindes, zur Eröffnung der Poren, und zu grosser Erquickung des Kranken sind lauwarme Bäder von abgekochten Kamillenblumen mit Buttermilch vermischt, oder von Essigmolken, auch schon von blossem Kleienabsude, überaus heilsam. Will sich aus irgend einer Ursache das Baden nicht thun lassen, so wasche man den ganzen Körper damit mittelst eines Badeschwammes. Aber auf jeden Fall vermeide man jetzt sorgfältig alle Erkältung. In dem Eiterungsfieber hat man ausserdem noch mit vielerlei Zufällen zu kämpfen, denen man am Besten durch die eben angezeigte Behandlung vorbeugt. Zeitige Abführungen, kalte Luft, und viel mineralische Säuren sind und bleiben überhaupt das Heilmittel. Den Speichelfluss lindert man am Besten durch ein lauwarmes Feigendecoct, oder andere erweichende Decocte von Rad. althaeae, Flor. verbasci, Sem. lini, foenigraeci, hordei, Flor. malvae u. s. w. mit Milch vermischt; oder mit Rosenhonig, Oxymel u. s. w., womit sich der Patient den Mund fleissig ausspült, und, wenn er kann, auch den Hals fleissig ausgurgelt. Es giebt auch grosse Linderung, wenn man die wunden und rohen Stellen im Munde, am Zahnfleische mit verdünntem Quittenschleim öfters bepinselt. Man darf den Speichelfluss übrigens auf keine Weise stören, aber ohne Schaden durch Beförderung des Stuhlgangs und Harnabgangs mindern, welches Letztere vorzüglich durch einen reichlichen Genuss der Vitriolsäure geschieht. Des Nachts muss man den Patienten eine solche Lage annehmen lassen, dass der Speichelfluss einen freien und ungehinderten Abfluss aus dem Munde habe. Man thut auch wohl, wenn man den Patienten so viel als möglich vom Schlafe abhält, oder ihn doch nie in Einem hin zu lange schlafen lässt. Besonders muss man ihn aufwecken, wenn er anfängt, schwer zu athmen. Stockt der Speichelfluss, so muss man schleunig die Ursache davon aufsuchen und diese entfernen. Man giebt sehr warme Getränke, zumal Milch mit Thee, Gersten- oder Hafersuppe und Zucker, allmälig zu trinken; man lässt den Hals mit Oxymel squillit. und Rosenhonig, in Wasser verdünnt, oder Möhrenbrühe mit Violensaft, Abkochung von Senf, Meerrettig, Bertramwurzel, öfters gurgeln oder spritzen; man lässt warme Dämpfe, zumal von Essig einathmen; man giebt kleine Dosen Brechmittel, die nur Ekel erregen; man mässigt den Durchfall, legt Blasenpflaster in den Nacken, lässt Ader, besänftigt das Gemüth, giebt ein Brechmittel als das zuweilen noch einzige Rettungsmittel, lässt viel trinken; Alles je nach seinen Ursachen reiflich und vorsichtig abgewogen. Zuweilen ist viel Krampfhaftes im Spiel, wo man oft ohne Opium nicht fortkommt. Hier können auch Bäder von grossem Nutzen sein. Gurgeln, warmes Getränk und Nauseosa passen fast allenthalben. Gegen die Verstopfung der Nase hilft der Dampf von warmem Wasser, oder noch besser, man wickelt um ein ganz dünnes Hölzchen etwas weiche Charpie, befeuchtet sie mit warmer Milch, und steckt stundenlang abwechselnd ein solches in beide Nasenlöcher, sobald die Nase zu schwellen anfängt. Die Geschwulst des Gesichts und Halses, wenn sie sich zur rechten Zeit nicht senken will, wird durch gelind abführende Mittel, Beförderung des Urins und Schweisses, frische Luft, Aufschneiden der Pocken, Fussbäder oder warme Umschläge um die Arme und Füsse, Senfteige an die Waden hauptsächlich gemindert. Das Jucken und Brennen der Haut lindern frische Luft, Vitriolsäure, fleissiges Wechseln der Wäsche, Befeuchten der juckenden Stellen mittelst eines Schwammes mit Milch und Wasser, Aufschneiden der Blattern, viele Getränke,

und reichlicher Abfluss des Urins, zuweilen Kampher mit Eiweiss, oder Kamphertücher, saurer Milchrahm, zuweilen eine kleine Gabe Opium. Die Unruhe und Schlaflosigkeit werden hauptsächlich durch Alles gemindert, was das Fieber mildert, durch Vitriolsäure, frische Luft, und Entfernung fremder Ursachen; zuweilen, wenn nichts dagegen ist, eine vorsichtige Gabe Opium. Den schnellen Eiterversetzungen wird vorzüglich durch zeitige Abführungen, durch das wiederholte Aufschneiden der Blattern, und, wenn sich der Eiter angehäuft hat, durch Erweichungen und zeitige Oeffnung der Geschwulst vorgebeugt und abgeholfen. Zuweilen fliesst der dünne Eiter in grosser Menge von selbst aus den Blatterstellen, dann ist nichts Besseres zu thun, als wenn man den Theil etwas fest in Wachstuch einwickelt, so dass die glatte Seite aufliegt. Wirft sich das Gift auf die Lunge, dann dienen die schärfsten Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter und an die Waden, häufige warme Getränke von Gerste, Flor. verbasc., sambuci etc., mit reichlichem Honig, kleine und oft wiederholte Dosen von Goldschwefel, Mineralkermes und Meerzwiebelhonig, Kamphertücher auf die Brust u. s. w. Die Halsbeschwerden stehen mit der Salivation in Verbindung. Was diese mindert, erleichtert und wieder herstellt, hilft auch gegen den Hals. Gegen das beschwerliche, schmerzhafte Urinlassen dienen erweichende Klystire, Fomentationen der Schamtheile, Aufstehen aus dem Bette, innerlich Milch mit Wasser, Mandelmilch u. dgl. Oft giebt ein Qualmbad grosse Erleichterung. Manchmal hilft nichts, als etwas Opium. Die Beängstigungen werden nach ihren Ursachen beurtheilt und behandelt. Das plötzliche Zurücktreten der Pocken wird durch Aufschneiden der Blattern, Erhaltung eines weichen Leibes, und die übrigen angegebenen allgemeinen Mittel, sehr oft verhütet. Ist es aber bereits geschehen, so kommt es vor allen Dingen auf die Ursachen an. Ueberhaupt dienen warme Bäder, warme Umschläge um Arme und Füsse, Blasenpflaster, Senfteige, Klystire, Kampher innerlich und äusserlich, Aderlässe, China, Zinkblumen, Moschus u. s. w., je nachdem der Zustand dieses oder jenes Mittel erfordert und anzeigt. Auch hier ist die freie Luft oft sehr wohlthätig zur leichtern Hervorbringung der Pocken. Ist Fäulniss im Spiel, so müssen die herzstärkenden Mittel mit fäulnisswidrigen verbunden werden. Durchfällen, wenn sie zu erschöpfend sind, steuert man besonders durch Milchklystire mit Stärke und etwas Opium, milchige Getränke, schleimige Tisanen, laue Bäder u. s. w. Die heftigen Knochenschmerzen lindern warme Milchumschläge und gelinde Mohnsaftmittel. Vor allen Dingen und bei allen Umständen muss man immer die Beschaffenheit der Lebenskräfte und des Fiebers in Erwägung ziehen, und danach seine Massregeln nehmen. Um das Gesicht gegen die Pocken zu schützen, thut öfteres kaltes Waschen des Gesichts, in Verbindung mit dem Genusse der frischen Luft, mit Fussbädern und den übrigen allgemeinen Mitteln, die die Pokken so gutartig als möglich machen, unstreitig das Beste. Zeigt sich gleich Anfangs oder bald in der Folge der Krankheit, dass sich mit dem Ausschlagsfieber ein galliger und schleimiger Zustand verbindet, dann muss man Alles thun, was ein Gallenfieber erfordert, ohne sich im Geringsten um den Ausschlag zu bekümmern, er sei schon da oder nicht. Also Ausleerungen von oben oder unten, bis alle Zeichen der Galle fort sind. Ist etwas Entzündliches mit dem Galligen verbunden, so müssen ein oder mehrere Aderlässe vor den Ausleerungen vorhergehen, und auch wohl zwischen solchen angestellt werden. Sobald der zugemischte fremde Character der Krankheit entfernt ist, dann verfährt man weiter, wie oben. Ist das Fieber gleich Anfangs oder in der Folge fauliger Natur, so muss alle Hülfe gegen die Fäulniss gerichtet sein; also zweckmässige Reinigung des Unterleibes, China, Alaun, Rheinwein innerlich, und äusserlich in damit getränkten Tüchern, die warm auf den Leib, in die Schamgegend, um den Hals u. s. w. gelegt werden; Vitriolgeist, kalte Luft, die höchste Reinlichkeit u. s. w. sind hier die Hauptmittel. Entsteht irgendwo äusserlich der Brand, so sind gegen diesen alle jene Mittel nöthig, die die Eiterung befördern, und die Absonderung der todten Theile bewirken: tiefe Scarificationen, erweichende, fäulnisswidrige Mittel, China mit Digestivsalbe und Kampher; auch innerlich China in reichlicher Menge. Bei einem mit der Pockenkrankheit verbundenen rheumatischen oder catarrhalischen Zustande muss man vorzüglich für die Unterhaltung der Ausdünstung, oder einen desto reichlicheren Abgang des Urins Sorge tragen. Man muss hier das kühlende Verhalten deshalb auch bis auf einen gewissen Grad einschränken, den Kranken nicht aus dem Bette nehmen, und schmerzende Theile mit Wachstuch belegen, indess man viele verdünnenden, erweichenden, und auf die verschlossene Haut und den Harn wirkenden Getränke vorschreibt. Aber überall ist es wichtig, darauf zu sehen, ob die ersten Wege nicht vorher zu reinigen sind. Ein schlimmer und fürchterlicher Zustand ist es, wenn sogleich mit dem Eintritte der Krankheit alle Kräfte daniederliegen und der ganze Zusammenhang der Umstände ein Nerven-

fieber zu erkennen giebt. Hier sind gelinde Brechmittel bei Zeichen von Schleim im Magen, Fleischsuppen etwas sauer gemacht, Sagosuppen mit Zimmt und Wein, Klystire zur Erhaltung der Oeffnung, und dann, wenn die Kranken zumal nicht schlucken können, von Chinadecoct und Kampher, auch innerlich Kampher in grossen Dosen, mit Kampher stark geriebene Tücher, worein der ganze Körper bis an den Hals eingewickelt wird; Safrantinctur, flüchtiges Hirschhornsalz, Liq. c. c. succin., Moschus, Opium, Bernsteinsäure, Spiessglanzwein, Baldrian, Bibergeil, Wein, Weinmolken, Senfteige, Blasenpflaster, China in Decoct, oder das Extract oder Salz davon in Orangensaft aufgelöst für Kinder, in Substanz für die Amme; Rad. arnicae, laue Bäder mit etwas Wein und Moschus; Senfbäder, reine, temperirte Luft, ein wärmeres Verhalten — sind hier überhaupt die wahren Heilmittel. Um die einzelnen Zufälle hat man sich hier so sehr nicht zu kümmern, es sei denn, dass einer oder der andere sehr heftig werde, und an sich Gefahr drohe. Das Opium kann hier vorzüglich grosse Dinge thun, wenn alle Zufälle fortdauernde Schwachheit und Krampf zu erkennen geben, und man übrigens sicher ist, dass keine Umstände vorhanden sind, wobei sich Opium nicht schickt. Gesellt sich ein Wechselfieber zu den Pocken, so muss solches mit der China, nach vorausgeschickten nöthigen Ausleerungen, bald möglichst gehoben werden, und zwar ohne Rücksicht des Zeitraums der Pocken. Die Zufälle nach den Pocken werden hauptsächlich durch mehrmals wiederholte Abführungen, frische Luft, kühle, vegetabilische Diät, und Enthaltung des Fleisches und aller hitzigen Mittel verhütet. (*Vogel*, *S. G.*, Handbuch der prakt. Arzneiwissensch. Stendal, 1820. Bd. III. S. 72 u. f.)

WENDT empfiehlt bei colliquativen Darmausleerungen die Verbindung des Opiums mit der Arnica in folgender Form, selbst bei Kindern, ausserordentlich:

℞ Flor. arnicae ʒiß, inf. in s. q. Aq. fervid. per hor. dimid., Colat. ℥v refriger. adde Tinct. opii crocat. ℈ß, Pulv. gummi mimos., Sacchar. alb. āā ʒij. M. S. Stündlich einen vollen Esslöffel.

(*Wendt, J. C.*, Ueber die Pockenkrkht. in Kopenhagen 1823, in Gerson u. Julius Magazin. Bd. VII. S. 344.)

WRIGHT wandte die kalten Uebergiessungen schon im Jahre 1769 auf Jamaica bei den Blattern an. (The Edinb. med. and surg. Journal. 1808.) — BRANDIS, J. D., hat in den Blattern, wo sie den typhösen oder putriden Character annahmen, kein sichereres Mittel erkannt, als kalte Begiessungen. (*Brandis, J. D.*, Erfahrungen üb. die Anwendung der Kälte in Krkhtn. Berlin, 1833.) — FORSBROKE, J., erklärt, dass er in Fällen von echten Blattern, wo die Haut sehr heiss und entzündet schien, mit gutem Erfolge kalte Uebergiessungen vorgenommen habe; er war auf dieses Mittel dadurch hingeleitet worden, dass ein Mann, der bei den natürlichen Pocken im Augenblicke der grössten Hitze und des Deliriums ins Wasser gesprungen war, sich sehr besserte. (The Lancet. 1830. Nr. 357.) — ODIER liess bei den Blattern, wenn der Ausbruch sehr reichlich und schwer erfolgte, die Pusteln klein und blass, der Puls frequent und zusammengezogen, auch convulsivische Zufälle vorhanden waren, kalte Begiessungen mit einer Gartengiesskanne täglich 2 — 3 Mal machen. (*Odier*, Handb. der prakt. Arzneiwissensch. Uebers. von Strempel. Stendal, 1827.) — THUESSINK giebt den Rath, in Fällen, wo das Gesicht sehr heiss und roth ist, und viel Pocken dort zu erscheinen drohen, das Gesicht fleissig mit kaltem Wasser zu waschen und eben so auch die Augen, wenn sie brennen, darin zu baden, wogegen er den von Andern zu diesem Zweck empfohlenen Kampher für nachtheilig hält. (*Th. a Thuessink*, Verhandeling over de Kinderpokken. Groningen, 1825.)

VERRUCA. *Die Warze.*

ALEXANDER. Kommen die Warzen sehr häufig und an verschiedenen Theilen des Körpers vor, so kann man annehmen, dass sie von einer fehlerhaften Säftemischung herrühren. Unter diesen Umständen ist ein Decoct. specierum lignorum (℥ij auf ℔iij Colatur, täglich zu verbrauchen) zu empfehlen. Häufig vergehen nach wochenlanger Anwendung dieses Thees die Warzen ohne alle äusseren Mittel. Die äusseren Mittel, deren man sich gegen die Warzen bedient, lassen sich in chemische und mechanische eintheilen. Die chemischen Mittel sind grösstentheils mehr oder weniger ätzend, und man muss sich daher in der Auswahl derselben nach dem Grade der Reizbarkeit der Haut richten. Für eine sehr zarte Haut passt Salmiak in ein wenig Essig aufgelöst. Man befeuchtet mit diesem Mittel eine Compresse, schlägt diese um die Warzen, und erneuert es, so oft es trocken wird. Auf dieselbe Art kann man das zerflossene Weinsteinöl anwenden, indem man es mittelst eines Leinwandläppchens über die Warze bindet. Weniger umständlich ist es, Gummi ammoniacum mit Brandwein zu einem Teige zu machen, welchen man auf ein Stückchen

Leinwand streicht und als Pflaster auf die Warzen legt, wonach sie in einiger Zeit ausfallen. Man kann auch ein Pflaster aus Salmiak mit Galbanum durchknetet, bereiten, auf Leinwand streichen und auf die Warzen legen, welches sie ebenfalls ausrottet, wenn sie nicht zu gross sind. Zu den gelindern Aetzmitteln gehört der frische Saft des Chelidonium majus und der Wolfsmilch. Wenn diese Pflanzen blühen, so bricht man ihren Stengel durch und betupft täglich einige Male die Warzen mit dem frisch ausfliessenden Milchsafte. Man muss sich nur dabei in Acht nehmen, dass man nicht gesundere Hautstellen damit berührt, weil dieser Saft bei einer zarten Haut leicht Entzündung, Geschwulst und Schmerz verursacht. Aehnliche Wirkung hat der Salmiakgeist, der auf dieselbe Weise angewendet wird. Sehr gute Wirkung hat häufig auch eine Abkochung des Schierlings, eben so faules Regenwasser, womit man die Warzen befeuchtet. Stärkere Aetzmittel sind zwar noch wirksamer, sie erfordern aber bei ihrer Anwendung grössere Vorsicht, zumal wenn die unter der Warze befindlichen Theile sehnicht oder sonst von grösserer Wichtigkeit sind. Wendet man Aetzmittel an, so ist es überhaupt gut, mit einem scharfen Messer die Oberfläche der Warze abzuschneiden, weil dann die Anwendung der Aetzmittel um so wirksamer ist. Die wirksamsten Aetzmittel sind nun folgende:

℞ Acid. sulphuric. s. muriatic. s. nitric. ℥j, Croci gr. iv. M.

Man legt nun ein gefenstertes Pflaster auf die Warze, bestreicht sie mittelst eines Haarpinsels mit dieser Mischung, und legt darüber ein Heftpflaster. Dies Verfahren wiederholt man vorsichtig alle Tage, bis die Warze mit der Wurzel weggeätzt ist. Ganz auf dieselbe Weise kann man sich auch des Butyrum antimonii bedienen, welches noch kräftiger einwirkt. Gleiche Wirkung mit dem letzteren hat auch der Liquor Bellostii. Sehr wirksam ist die Tinct. cantharidum, womit man die Warze täglich 8—12 Mal bestreicht und in der Zwischenzeit das Empl. cantharidum darüber legt. Bei sehr breiten Warzen ist eine Mischung von gleichen Theilen schwarzer Seife und ungelöschten Kalks sehr entsprechend. Hat man diesen Teig frisch bereitet, so lege man um die Warze ein gefenstertes Pflaster, und belege dann die Warze einen Messerrücken dick mit diesem Mittel. Nach 12 Stunden wird sich darauf ein Schorf bilden, der sich in 3 Tagen absondert. Die Wunde verbinde man dann mit gewöhnlicher Rosensalbe. Das Betupfen der Warzen mit Höllenstein ist, wenigstens bei grossen, ein nicht sehr wirksames Mittel, weil er, so angewendet, zu langsam wirkt. Besser ist die Wirkung, wenn man auf die mit einem gefensterten Pflaster umgebene Warze ein Stückchen Höllenstein legt, das man mit einem Tropfen Wasser befeuchtet, und dann ein anderes, gut klebendes Pflaster darüber deckt und dies einige Tage liegen lässt, worauf dann bald die ganze Warze abstirbt. Auf letztere Art wendet man auch das Kali causticum fusum an. Zu den chemischen Mitteln gehört ferner das Ausbrennen der Warzen, welches dadurch geschieht, dass man eine feine Nadel so tief als möglich in die Warze sticht und sie dann so lange in die Flamme eines Lichtes hält, bis der Schmerz unerträglich wird. Zu den mechanischen Mitteln gehört das Abschneiden, das Abbinden, der Druck und das Reiben. (*Alexander*, Deutliche Anweisung zur gänzlichen Ausrottung der Hühneraugen und Warzen. Berlin, 1829. S. 27 u. f.)

BLASIUS. Bei der Behandlung der Warzen kommt es vorzüglich darauf an, ob sie ein rein örtliches Hautleiden, oder ob sie in einer allgemeinen Dyscrasie begründet sind. Da, wo das Letztere der Fall ist, wird es Aufgabe sein, diese Dyscrasie zu entfernen, was freilich auf einem durchaus rationellen Wege bei der Unbekanntschaft mit der Natur derselben bis jetzt noch unmöglich ist. Meistens werden wir uns begnügen müssen, die etwa obwaltenden Schädlichkeiten, die sie zu unterhalten scheinen, zu entfernen. Daher verbiete man den Genuss schlechter Nahrungsmittel, bei Kindern Michspeisen, sorge für Reinlichkeit der Haut, regle die Menstruation, bekämpfe Symptome von Säure durch Antacida, gebe bei scrophulösen Subjecten solche Antiscrophulosa, welche die Hautthätigkeit in Anspruch nehmen. Da, wo sich Mangel an Energie in der Thätigkeit der gastrischen Organe zeigt, haben sich folgende Pillen mehrfach bewährt gezeigt:

℞ Sapon. antimon. ℥ij, Extr. taraxac., Ammoniac. āā ℥ß, Syrup. cort. aurant. q. s. ut f. pil. gr. ij. S. Täglich 8 bis 20 Stück zu nehmen.

Kindern kann man die frischen Säfte oder Abkochung von Gundermann, Löwenzahn, Körbel, Huflattig etc. mit 10—30 Tropfen Brechwein geben. Einen bedeutenden Ruf haben sich die Abführmittel, namentlich die Drastica, bei der Behandlung der Warzen erworben. Selbst bei einzeln stehenden, aber schon alten Warzen dürfte es fast immer räthlich sein, eine allgemeine Behandlung auf die eine oder andere Weise der örtlichen vorauszuschicken. Was die örtliche Behandlung betrifft, so geht diese entweder darauf aus, das Warzengebilde zu zerstören, oder mit einem Male diese Parasiten ganz zu entfernen. Die Wahl der einen oder der andern dieser Methoden hängt zum Theil wenigstens von

der Gestalt der Warzen selbst ab; obschon es im Allgemeinen besser sein dürfte, beide mit einander zu verbinden. Ueberhaupt ist die örtliche Behandlung nur da räthlich, wo der Warzen nur wenige sind, und diese vereinzelt stehen. Mag man die eine oder die andere Entfernungsweise wählen, so dürfte es, zumal bei sehr sensibeln Subjecten, fast immer gut sein, den Theil, woran die Warzen sitzen, vorher eine Viertelstunde lang in warmes Seifenwasser halten zu lassen, wodurch die Warze weicher wird, und nicht so schmerzt. Zur Zerstörung des Warzengebildes bedienen wir uns nun der Aetzmittel im weiteren Sinne des Worts oder der Ligatur. Die Entfernung des Parasiten mit einem Male geschieht durch Messer oder Scheere. Die Aetzmittel finden meist ihre Anwendung bei den Warzen, die mit breiter Basis aufsitzen. Man bedient sich hierzu schon seit Jahrhunderten des Saftes verschiedener Pflanzen, der Euphorbienarten, des Schierlings, des Schöllkrauts etc., wodurch jedoch meist nur eine Verkleinerung, nicht aber gänzliche Entfernung der Warze erzielt wird. Ihr Gebrauch ist aber Personen mit zarter Haut um so weniger zu rathen, da nach mehreren derselben eine beträchtliche und schmerzhafte Geschwulst entsteht. Bei weitem wirksamer sind die Säuren im concentrirten Zustande, Schwefelsäure, Salpetersäure etc., die mittelst eines hölzernen Stäbchens mehrmals des Tages aufgetragen werden, bis die Wurzel der Warze zerstört ist. Sie erheischen aber insofern Vorsicht, zumal bei Warzen im Gesicht und in der Nähe von Gelenken, weil sie leicht ihre zerstörende und reizende Wirkung auch auf die zunächst und tiefer liegenden gesunden Theile verbreiten. Ihnen ähnlich wirken die Spiessglanzbutter, der Salmiakgeist, die Cantharidentinctur, das Ol. tartari per deliquium, eine Salmiakauflösung, Sublimat, der Liquor Bellostii. Eben so wendet man die festen Aetzmittel an, von denen der Höllenstein am Schwächsten wirkt. Man befeuchtet die Warze vorher etwas, und berührt dann mit diesem Mittel dieselbe, schneidet am andern Tage die schwarze Kruste mit dem Messer ab, und wiederholt die Berührung, bis die Warze verschwunden ist. Bei weitem heftiger wirkt das Kali causticum, das aber noch mehr Vorsicht erheischt. Will man es anwenden, so muss man vorher die Umgebung sichern durch Anwendung des Fensterpflasters u. dgl. Bei allen diesen Mitteln thut man jedoch besser, wenn man vorher einen Theil der Warze mit dem Messer abträgt, bis leichte Blutung entsteht, und dann erst das Aetzmittel aufträgt. Die Ligatur kann nur da angewendet werden, wo die Warze mit dünnem Stiele aufsitzt. Da aber häufig noch die Wurzel zurückbleibt, so muss man dann die Basis nach dem Abfallen noch mit einem oder dem andern Aetzmittel behandeln, um die Wurzel zu zerstören. Das Sicherste ist wohl immer das Abschneiden mittelst des Messers oder der Scheere, da es auch am Schnellsten zum Ziele führt. Die kleine Wunde berührt man sodann mit Höllenstein, nicht bloss um die Blutung zu stillen, sondern auch die Wurzel gänzlich zu zerstören, welche ohne diese Vorsicht bald ein anderes Knötchen hervortreiben würde. (*Rust,* Theor. prakt. Handb. der Chirurgie. Berlin, 1836. Bd. XVII. S. 310.)

BOYER. Wenn die Warzen zart, weich und weiss sind, so gelingt es manchmal, nachdem man sie erwärmt und mit den Fingern gequetscht hat, mit dem Safte des Schöllkrauts, der Wolfsmilch, des Feigenbaumes, des Warzenkrautes oder mit den Blättern der Glockenblume, mit denen man sie oft reibt, zu zertheilen. Im Allgemeinen darf man aber wenig auf diese Mittel rechnen, und die sichersten und schnellsten sind jene der Chirurgie. Diese Mittel bestehen in der Unterbindung, in der Wegschneidung, in dem Aetzmittel und in dem Glüheisen. Die Unterbindung geht nur bei Warzen an, die einen dünnen Stiel haben und beinahe hängend sind. Nachdem die Warze hierdurch abgefallen ist, wendet man auf der Stelle, wo sie eingepflanzt war, den Höllenstein an, um bis auf die letzten Reste der Wurzel zu dringen, welche die Warze wieder erzeugen könnten. Welches immer die Gestalt der Warzen sein mag, so kann man sie durch das Messer zerstören. Dieses Mittel, das viel schneller und sicherer ist, als die übrigen, verdient deshalb den Vorzug; aber die meisten Kranken haben einen zu grossen Widerwillen dagegen, als dass man es immer anwenden könnte. Hat die Warze einen dünnen Stiel, so berührt man nach dem Abschneiden die kleine Wunde mit Höllenstein, nicht bloss um das Blut zu stillen, sondern auch um die Wurzel gänzlich zu zerstören, die ohne diese Vorsicht bald ein neues Knötchen hervortreiben würde. Wenn die Warze einen breiten Grund hat, so umschreibt man sie durch einen Einschnitt, und entfernt sie mit dem Stücke der Haut, auf welchem sie festsitzt. Man kann alsdann den Höllenstein weglassen, weil die Entfernung der Haut die Wiederkehr der Warze unmöglich macht. Die durch das Ausschneiden einer Warze entstandene Wunde heilt schnell durch das Bedecken mit Diachylonpflaster. Die Warzen können auch durch Aetzmittel zerstört werden. Wenn sie weich und klein sind, so verzehrt man sie mit dem Höllensteine, nachdem man sie befeuchtet hat, um die Wirkung des Aetzmittels zu erleichtern, dessen Anwendung

man bis zu ihrer gänzlichen Zerstörung fortsetzt. Wenn aber die Warzen hart und gross sind, so muss man zu wirksamern Aetzmitteln greifen, wie zur Salzsäure, Schwefelsäure, oder zur Spiessglanzbutter. Man beschleunigt die Wirkung dieser Aetzmittel, indem man vor ihrer Anwendung den hervorspringendsten und härtesten Theil der Warze mit einem Bistouri oder einer gut schneidenden Scheere wegnimmt, was keine Schmerzen verursacht. Sobald dies geschehen ist, taucht man das Ende einer Feder, einen Strohhalm oder ein Stück poröses Holz in das Aetzmittel, und wendet es auf die Warze an. Da aber das Aetzmittel seine Wirkung auf die benachbarten Theile ausdehnen könnte, so muss man sie vor dieser Wirkung durch Heftpflaster schützen, in welches man ein Loch für die Warze geschnitten hat. Man wiederholt die Anwendung des Aetzmittels täglich, oder selbst mehrmals des Tages, bis zur vollkommenen Zerstörung der Warze. Diese Methode wird von den meisten Kranken dem Schnitte vorgezogen; man darf sie aber nur mit der grössten Vorsicht bei den Warzen des Gesichts anwenden, deren wiederholte Reizung und dadurch verursachte Entzündung selbe in Krebs übergehen machen könnte. Eben so darf man die Aetzmittel nur mit grosser Schonung bei den Warzen an den Gliedern der Finger anwenden, aus Furcht, die empfindlichen und reizbaren Theile zu betheiligen, und eine schlimme Entzündung hervorzurufen. Wenn die Warzen in grosser Anzahl erscheinen, so muss man einen allgemeinen Fehler fürchten, welcher geeignete innere Mittel nach der bekannten oder vorausgesetzten Natur des Fehlers verlangt. (*Boyer,* Abhdlg. üb. die chirurg. Krkhtn. A. d. Franz. übers. von Textor. Würzburg, 1827. Bd. XI. S. 21.)

CUMIN wandte die gesättigte Auflösung des doppelt chromsauren Kali's mit entschiedenem Erfolge an. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. XXXV. S. 240.)

van der HAAR sagt, die Cantharidentinctur und das Blasenpflaster seien die unschädlichsten und wirksamsten Mittel, die er kennt. Man darf nur mit jener die Warzen 8—12 Mal des Tages mittelst einer kleinen Feder, oder mit dem Korkstöpsel der Flasche bestreichen; oder sie einige Tage lang mit einem kleinen Blasenpflaster bedecken. Ja viele grossen und kleinen Warzen am Hintern u. s. w. können mit einem blossen Blasenpflaster in 3—4 Tagen weggeschafft, und mit einem trocknenden Mittel völlig geheilt werden. (Samml. auserles. Abhdlgn. zum Gebrauch für prakt. Aerzte. Bd I. St. 3. S. 42.)

HANIN räth, die Warzen in warmem Seifenwasser ½ Stunde zu bähen, dann ihren Umfang mit einem Fett oder Firniss, am Besten mit jenem der Kupferstecher, gegen die Einwirkung der Salpetersäure zu schützen, womit er dieselben betupft. Er zieht diese Säure der Schwefelsäure und der Spiessglanzbutter weit vor. (Journ. génér. de Méd., de Chir. et de Pharm. Tom. XLIII. Mars.)

LAWRENCE, W. Der einfachste und kürzeste Weg, Warzen wegzuschaffen, besteht in dem Abschaben oder Abschneiden der verdickten Oberhaut bis zur Cutis und in Einreibung von Höllenstein auf dieselbe. Man trage Schicht für Schicht die Epidermis ab, bis Blut überall hervorkommt und betupfe mit Höllenstein die blutende Fläche. Wenn dadurch die Warze noch nicht zerstört wird, so trage man den Aetzschorf ab und cauterisire noch einmal. Statt des Höllensteins kann man auch concentrirte Säuren, namentlich Essigsäure, anwenden. Ist die Warze zu gross oder will man das wiederholte Aetzen der Schmerzen wegen nicht vornehmen, so mache man an jeder Seite des Auswuchses einen kleinen Einschnitt, und schneide die Warze bis zur Basis heraus. (*Lawrence, W.,* Vorles. üb. Chirurgie und chirurg. Therapeutik. Deutsch bearbeitet von F. J. Behrend. Leipzig, 1834. Th. II. S. 162.)

MELLIN führt folgende Mittel als Hausmittel gegen Warzen auf: örtliche Bäder in einer starken Lauge; das Ansetzen der schwarzen Gartenschnekken auf die Warzen und das öftere Ueberziehen der Warze mit dem Schleime derselben, und eine Salbe aus frischem Cardobenedictensaft mit Butter bereitet. (*Mellin,* Die Hausmittel. Frkft. a. M., 1786.)

MEYNIER, Pr., theilt über die Warzen des Mastdarms seine Ansichten über diesen Gegenstand mit. Nach ihm ist die eigentliche Hautwarze ein Auswuchs, der aus einer Vereinigung von einer mehr oder weniger grossen Anzahl von neben einander stehenden Filamenten, die sich in einem erweiterten Fache (Aréole) der Lederhaut befinden, besteht. Um diesen Raum herum scheint die Epidermis plötzlich aufzuhören, indem sie eine Art Wulst bildet. Diese Vegetationen haben eine gewissermassen hornartige Consistenz, die an dem freien Ende stärker als an dem aufsitzenden ist. In der Regel sitzen sie nicht tief, bisweilen aber erstrecken sie sich bis zu den darunter gelegenen, aponeurotischen oder tendinösen Parthien. Auf den Schleimhäuten bieten die Warzen bei der nämlichen wesentlichen Structur einige Farb- und Consistenzunterschiede dar. Hier kann man leicht zum Irrthum verleitet werden, da sie auf

gefässigeren, weicheren, zarteren Parthien liegen, von einer feinern Epidermis umgeben sind, der von dieser gebildete Rand weniger sichtbar ist, und ihre Farbe sich sehr der der Stelle nähert, worauf sie sich befinden. Obschon diese Erzeugnisse keine eigenthümlichen Gefässe besitzen, so ist es doch offenbar, dass sie durch die Säfte, die sie aus dem Boden, worauf sie sich befinden, ziehen, ernährt werden, und zwar nach Art der Parasiten. Namentlich hat M. eine grosse Aehnlichkeit zwischen den Warzen und dem Gymnosporangium juniperi gefunden. Der Structur der Warzen gemäss hat M. seine Behandlung eingerichtet; er reisst nämlich Filament für Filament bis zum letzten mit guten gewöhnlichen Sectionspincetten aus. Man bemerkt dann in der Lederhaut eine becherförmige Vertiefung mit perpendiculären, durch die Epidermis umschriebenen Rändern, und sieht deutlich, dass das Hautgewebe nur aus einander gedrängt war. Ein etwas starker Druck unterhalb der Warze und so angebracht, als wollte man sie herausdrücken, erleichtert bedeutend ihre Entfernung. Auf diese Weise hat M. ohne Recidiv Warzen geheilt, die manchmal selbst der Cauterisation und Exstirpation getrotzt hatten. (Gazette médic. de Paris. 1836. Nr. 43.)

PAILLARD. Ein 17jähriges Mädchen von schlaffem Habitus war seit geraumer Zeit von Warzen heimgesucht, die Stirn, Antlitz und Hände bedeckten. Sie standen einander ganz nahe, und mehrere waren unter die Nägel getreten. Man hatte dieselben weggeschnitten und mit Salpetersäure geätzt, aber der Schmerz war dabei so gross, dass man in der Operation aufhören musste. Da das Mädchen an hartnäckiger Verstopfung litt, so verordnete ihr P., um diese zu heben, einige salzige Abführmittel; diese veranlassten eine Diarrhoe, die Anfangs schwach, bald aber stark wurde, und sich so an 6 Wochen erhielt. Während dieser Aussonderung verschwanden die Warzen vollständig. (Journ. des progrès des scienc. médic. 1827. S. 275.)

RAYER, P. Bisweilen verschwinden die Warzen von selbst; man kann sie leicht entfernen und zerstören; in manchen Fällen pflegen sie jedoch sich wieder zu erzeugen. Manche Warzen lassen sich mit einem Pferdehaar oder mit einem Seidenfaden abbinden; sitzen sie auf einer breiten Grundfläche, so kann man sie mit einem Bistouri, oder mit flach gekrümmten Schéeren abschneiden, thut aber noch besser, sie mittelst Aetzmittel zu zerstören. Will man sie durch ein schneidendes Instrument entfernen, so muss man vorher die mit Warzen besetzten Stellen eine halbe Stunde lang in heisses Seifenwasser stecken lassen; man trägt sie dann in dünnen Schichten ab, bis einige Tröpfchen Blut hervorquellen; dann ätzt man die Stelle mit Höllenstein. Zieht man die Anwendung von Aetzmitteln, z. B. von Salpetersäure, vor, so umgiebt man die Warze mit einem für das Hindurchtreten der Warze in der Mitte durchlöcherten Stückchen Heftpflaster, damit die gesunde Haut durch das Aetzmittel nicht leide. Man räth auch wohl, die Warzen 2—3 Mal täglich mit Ammoniaksalz zu reiben. Dieses Mittel wirkt langsam und veranlasst weder Entzündung noch Schmerz; übrigens werden dadurch alle Warzen, bloss die sehr harten ausgenommen, zerstört. Man bedient sich auch scharfer Pflanzensäfte zu diesem Zwecke, z. B. des Saftes der Blätter von Chelidonium majus, der Euphorbien, der Sabina, des Feigenbaumes. Aber alle diese Aetzmittel wirken nicht so rasch und nicht so sicher als die Salpetersäure. (*Rayer, P.,* Theoretisch-praktische Darstellung der Hautkrankheiten. A. d. Franz. v. H. Stannius. Berlin, 1839. Bd. III. S. 245.)

RICHTER, A. G. Wenn an der Entstehung der Warzen eine innere Ursache Antheil hat, so muss diese zuerst gehoben werden, eher helfen alle äusseren Mittel nicht, und wenn auch gleich die Warzen dadurch weggeschafft werden, so wachsen sie doch sogleich wieder. So verschieden die innere Ursache ist, so verschieden sind die hier erforderlichen Mittel. Gemeiniglich indessen werden Quecksilbermittel erfordert. Bei Kindern von 4—10 Jahren, die zu viel Milchspeisen geniessen, entstehen oft Warzen in grosser Menge, wovon sie durch Enthaltsamkeit von diesen Speisen, und den Gebrauch der weissen Seife, des Extr. taraxaci und Gummi ammoniac. gewöhnlich bald befreit werden. Indem die innere Ursache gehoben wird, verlieren sich die Warzen oft von freien Stükken, manchmal bleiben sie, und dann können sie durch äussere örtliche Mittel weggeschafft werden. Diese Mittel sind gleich Anfangs hinlänglich, wenn die Warzen von örtlichen Ursachen herzurühren scheinen. Auch die zuverlässigeren helfen nicht in jedem Falle. Zu den ersteren gehören wohl der Saft von Feigenblättern, der Succus tithymali, chelidonii, eine Schierlingabkochung, faules Regenwasser, Ol. tartari per deliquium, womit die Warze oft befeuchtet werden soll. Zuverlässiger sind: Salmiakgeist, womit man die Warze oft befeuchtet; Spiessglanzbutter, wovon zuweilen ein wenig auf die Warze gestrichen wird; Cantharidentinctur, womit man die Warze des Tages 8 bis 12 Mal bestreicht, und Canthandenpflaster, womit man sie in der Zwischenzeit bedeckt; Seife, womit man, indem man sie oft befeuchtet, die Warze 14 Tage nach einander täglich reibt; scharfer Wein-

essig, worin so viel Kochsalz aufgelöst ist, als sich auflösen lässt, und womit man die Warze oft befeuchtet; ein Teig aus Salmiak und Galbanum, womit man die Warze beständig bedeckt; die Blätter des Sedum majus, in Salz getaucht, womit man sie oft reibt. Auch durch äusserlichen Druck kann man die Warzen oft sehr leicht wegbringen. Man legt nämlich auf die Warze etwas Hartes, eine kleine Münze, eine halbe Erbse u. dgl. und darüber eine Binde so fest als es der Kranke ertragen kann. Noch gewisser hilft folgende kleine Operation. Man fasst die Warze zwischen zwei Fingern, hebt sie sammt der Haut in die Höhe, um sie von den unterliegenden Theilen zu entfernen, und sticht eine glühende Nadel in dieselbe so tief, dass sie die Wurzel der Warze erreicht. Ist die Warze breit, so sticht man sie 2 — 3 Mal an verschiedenen Orten ein. Darauf reibt man des Tages einige Mal eine erweichende Salbe ein, und gemeiniglich fällt sie nach ein paar Tagen aus. Der Gebrauch der Aetzmittel ist zwar oft von Nutzen, jedoch immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Wenn dieselben nicht tief genug wirken, d. h. nicht bis auf die Wurzel der Warze dringen, so wächst diese wieder; und dringen sie bis auf die Wurzel, so verletzen sie oft zugleich die unterliegenden Theile, und erregen heftige Schmerzen und allerhand Zufälle, die beschwerlicher sind, als die zu hebende Krankheit. Immer erfordert also der Gebrauch der Aetzmittel grosse Behutsamkeit, besonders wenn die Warze an die unterliegenden Theile angewachsen ist, und diese Theile flechsig, oder sonst von einiger Wichtigkeit sind. Auch dann, wenn die Warze nicht an die unterliegenden Theile angewachsen ist, erfordert es Vorsicht, damit es nicht Entzündung, Eiterung, eine üble Narbe erregt. Uebrigens bedeckt man, wenn man es braucht, den Theil mit einem Pflaster, das in der Mitte eine Oeffnung hat, damit bloss die Warze entblösst bleibt, und das Aetzmittel nicht auf die nahe gelegenen Theile wirken kann. Auch kann man den über die Haut hervorragenden Theil der Warze mit der Scheere abschneiden, ehe man das Aetzmittel auflegt. Eben so viel Behutsamkeit erfordert auch der Gebrauch des Messers. Bleibt etwas von der Wurzel zurück, so wächst die Warze nicht allein wieder, sondern auch schneller und stärker als vorher, so dass man durch den wiederholten Gebrauch des Messers sehr oft das Uebel ärger macht. Sie sammt der Wurzel auszuschneiden ist oft schwer, wenn sie tief in der Haut liegt; auch kann es nicht ohne Schmerz, Entzündung, auch wohl gar ohne Eiterung geschehen, wodurch man Gefahr läuft eine Narbe zu veranlassen, die manchmal unförmlicher ist, als die Warze. Immer ist also der Gebrauch des Messers misslich, an flechsigen oder sehr empfindlichen Theilen aber, und in Fällen, wo die Warze fest sitzt, ganz verwerflich. Diejenigen Warzen, die nicht mit einer gar zu breiten Grundfläche aufsitzen, kann man zuweilen sehr bequem durch die Unterbindung wegschaffen. Auch folgender Handgriff ist zuweilen von gutem Erfolge. Man muss nämlich die Warze täglich, je öfter je besser, reiben, stark nach allen Seiten hin und her drücken, kneipen, rütteln, zwischen die Nägel fassen, in die Höhe ziehen, hin und her bewegen, und darauf eine erweichende Salbe einreiben. Nach einiger Zeit sondert sich die Warze rings umher ab, wird endlich ganz los, so dass sie mit einer Zange aus der Haut hervorgezogen und abgedreht werden kann. Bei schmerzhaften Warzen finden alle diese Mittel, wodurch sie leicht in ein bösartiges Geschwür verwandelt werden könnten, nicht statt. Hier kommt es darauf an, die innere Ursache zu heben, und wenn dies nicht geschehen kann, oder wenn eine innere Ursache gar nicht Antheil daran zu haben scheint, sie auszuschneiden. (*Richter, A. G.,* Anfangsgründe der Wundarzneik. Bd. I. S. 422.)

RUST entfernte in der Mehrzahl der Fälle kleine, verrucöse Gewächse durch die Anwendung der Aetzmittel, zu welchem Behufe der Tartarus stibiatus, mit einigen Tropfen Wasser zur Pasta gemacht und auf das Gewächs aufgetragen, ferner das Betupfen derselben mit dem Liquor Bellostii, mit dem Acetum saturninum und endlich mit dem Vitriol die ausgezeichnetsten Dienste leisteten. Vorzüglich empfiehlt er die beiden letzteren Mittel. (*Rust*, Aufsätze u. Abhdlgn. a. d. Geb. der Medizin, Chirurgie etc. Berlin, 1834. Bd. I. S. 264.)

SCHMIDT. Ein mit weiblichen Handarbeiten beschäftigtes 18jähriges Mädchen wurde bereits ein ganzes Jahr von einer Menge Warzen an beiden Händen belästigt, ja sogar im Arbeiten gehindert, indess sie schon Alles zur Beseitigung der Auswüchse, wiewohl erfolglos, gethan zu haben versicherte. Eine ihr von mir angerathene concentrirte Auflösung von Jodine und Kali hydriodicum hatte ebenfalls wenig genützt. Um so erfreulicher war die Wirkung, welche die Revaccination, während der im Orte grassirenden Menschenpocken vorgenommen, an ihr hervorbrachte, und welche ich nur als möglich vermuthen konnte. Nachdem sowohl an den Oberarmen als in Folge gemachter und mit Lymphe getränkter Einschnitte auch an den Händen sehr schöne Pusteln erschienen waren, begann schon der Abwelkungsprozess an den Warzen, und schritt so schnell vor, dass nach einigen Wochen

keine Spur mehr von denselben zu bemerken war. (*Casper,* Wochenschrift. 1837. Nr. 30. S. 488.)

SEIDLER heilte eine grosse Menge von Warzen, woran ein Individuum litt, durch die Inunctionskur. (*Rust,* Magazin. Bd. VII. S. 218.)

WELCH fand die Electricität bei Hautwarzen an sich selbst wirksam. Er liess Funken durch dieselben täglich eine Zeit von 5 Minuten gehen und nach 5 Tagen waren die Warzen verschwunden. (Baltimore med. and surg. Journ. and review. 1833. Octbr. Nr. 1.)

WILKINSON lässt Warzen an den Händen vorher gut aufweichen, und die dicke Haut bis zum Wundwerden, aber nicht bis zum Bluten schaben, dann die Warze öfters mit durch kohlensaures Ammoniak gesättigter Holzsäure einwaschen. (The Lancet. 1834. April.)

v. ZELLENBERG. Gummi elasticum in Ol. terebinth. aufgelöst, zerstört trefflich warzige Bildungen. (*v. Zellenberg,* Abhdlgn. üb. die erst. Erschein. vener. Localkrankhtn. u. s. w. Wien, 1810.)

VERTIGO. *Der Schwindel.*

BERENDS, C. A. W. Der hypersthenische, plethorische Schwindel mit deutlichem Blutandrange zum Kopfe erheischt eine schwächende Heilart; nur vergesse man nicht, dass man es mit der Affection eines Organs zu thun habe, das keine grosse Schwächung erträgt. Daher administrire man bescheidene allgemeine und örtliche Blutentziehungen (ja man reicht oft schon mit den örtlichen aus), stille eintretende Blutflüsse, besonders Epistaxis, nur sehr vorsichtig, gebe kühlende Abführungen aus Tamarinden, Glaubersalz, Bittersalz, dünne Kost, reichliches kühlendes Getränk, verordne den Aufenthalt in einem kühlen Zimmer, das nicht zu hell erleuchtet sein darf. Wenn man den Verdacht auf andere Krankheiten hat, so eröffne man Fontanelle, und erhalte sie lange, oft zeitlebens, in Eiterung. Zu seiner Zeit gehe man zu stärkenden Mitteln über, doch finden hier nur die milderen, die Quassia und die bittern Extracte ihre Anwendung. Bei dem asthenischen Schwindel untersuche man, ob er bloss von einer krankhaften Empfindlichkeit des Nervensystems ausgehe, oder einer hypochondrischen oder hysterischen Diathese. Nützlich sind besonders vorsichtige, allmälig stärkere Bewegungen in freier Luft, zuerst durch Fahren, dann durch Gehen und Reiten. Die Kraft des Gehirns steigere man dadurch, dass man einen frühen Schlaf und ein frühes Aufstehen anräth. Ausserdem verordne man eine milde, leicht verdauliche Kost, mehr trockne Nahrung, einen leichten, etwas herben Wein (Medoc), kräftige Biere in kleinen Quantitäten. Nach und nach gehe man zu stärkenden Mitteln über, die man mit erregenden, besonders mit aromatischen, Mitteln verbinden muss, z. B. mit Valeriana, Pomeranzenblättern, Rosmarin, Kalmus. Leidet der Kranke an materieller Hypochondrie, so dient ein auflösendes Verfahren. Wenn eine hysterische Diathese zu Grunde liegt, so ist der Schwindel nur ein Symptom, und seine Anfälle können durch einige Tropfen Opium gestillt werden. Ausserdem gebe man die Ferulaceen. Sowohl bei der Hypochondrie als bei der Hysterie müssen aber später stärkende Mittel, ja zuletzt das Eisen, angewendet werden; letzteres besonders in Form der natürlichen Eisenwässer, anfänglich in kleineren, nach und nach in grösseren Gaben. Auch dienen Eisenbäder. Besondere Causalmomente, z. B. Rheumatismus, Gicht, müssen auch besonders berücksichtigt werden. Daher ist auch eine sorgfältige Hautpflege hier sehr wichtig, z. B. das Tragen wollener oder baumwollener Hemden, fleissiges Reiben der Haut. Wenn man auf zurückgetretene, habituelle Exantheme, alte eingegangene Geschwüre Verdacht hat, so verfahre man auf eine ähnliche Weise. Befällt der Schwindel nach starken Mahlzeiten, so ist bei jüngeren Subjecten ein apoplectischer Anfall zu fürchten. Man veranstalte daher einen Aderlass, und reiche alsbald ein Brechmittel. Schwindel, als Folge von Kopfverletzungen, erheischt eine angemessene chirurgische Behandlung derselben; bleibt er nach ihrer Heilung zurück, so eröffne man künstliche Geschwüre. Im Anfalle ist nicht viel zu thun, besonders wenn er bald vorübergeht. Wird er aber andauernd, so versuche man Riechmittel (starken Essig, Essigsäure), lasse den Kranken eine Citronenscheibe in den Mund nehmen, bespritze und wasche das Gesicht und den Hals mit kaltem Wasser. Bei Schwächlichen lasse man an Aetzammoniumliquor oder Eau de Luce (ein Gemisch von Salmiakgeist und rectificirtem Bernsteinöl) riechen, gebe einen Löffel Wein, oder einige Tropfen eines ätherischen Geistes. Da in der Regel die Kranken sehr furchtsam sind, wohl gar den Tod erwarten, so spreche man ihnen Muth zu. Bei kräftigen Individuen vermag die Abstraction sehr viel. (*Berends, C. A. W.,* Vorlesgn. üb. prakt. Arzneiwissensch. Herausg. von Sundelin. Berlin, 1828. Bd. VI. Abthlg. I. S. 294.)

FRANK, **Peter**. Bei der Kur des Schwindels ist 1) darauf zu sehen, ob er idiopathisch oder symptomatisch ist; 2) muss man in beiden Fällen die Ursachen wohl erwägen, und zu erforschen suchen, ob er aus einem localen, oder aus einem Fehler des ganzen Systems, und im letztern Falle, ob er aus einer entzündlichen oder adynamischen Ursache entspringe; 3) ob er periodisch sei oder nicht. Während des Anfalls muss man Ruhe der Seele und des Körpers empfehlen, den Kranken an einem dunkeln, mässig warmen Orte mit entblösstem und erhabenem Kopfe sich aufhalten, alle engen Kleidungsstücke entfernen, die Füsse in ein warmes Fussbad setzen, Klystire appliciren lassen u. s. w. Oft entspringt der Schwindel aus Fehlern der Verdauung, und erfordert dann ausleerende Mittel; oft liegt ihm aber auch entzündliche oder krampfhafte Anlage zu Grunde. Bei krankhafter Reizbarkeit der Gefässe beweist sich das Elixir acid. Haller., bei Atonie der ersten Wege bittere Mittel, besonders Quassia und Kalmus, nützlich; bei vollsaftigen, wohlgenährten, geistigen Getränken ergebenen Personen Aderlass, Blutegel, kalte Umschläge, ausleerende Mittel, besonders Calomel, Tamarindenmolken, säuerliches Getränk. Bei Schwindel, der arthritischen, rheumatischen oder herpetischen Ursprungs ist, empfehlen sich Sinapismen an den Füssen, Blasenpflaster im Nacken oder an den Schläfen, Cauterien, Setaceum. (*Frank, J. Pet.*, Opuscula posthuma. Vindob., 1824.)

GRAF bestätigt nach Herz die Wirkung des Natrum sulphuricum in kleinen Gaben zur Hebung der Anfälle von falschem Schwindel. (*Graf,* Chem. pharm. klin. Tabell. München, 1814. Tab. I.)

HERZ, **Marcus**. Der Schwindel kann Symptom einer andern Krankheit oder Folge einer äussern gelegentlichen Ursache sein, von deren Gegenwart er beständig unterhalten wird; er kann aber auch bloss von der verdünnten Modification des Gehirns und des Nervensystems abhängen, die entweder eine innere natürliche ist, oder von einer fremden widernatürlichen Ursache herrührt, die nicht mehr in dem Körper gegenwärtig ist, deren Wirkung aber, wie häufig bei Nervenkrankheiten, fortdauert. Und danach wird die Verschiedenheit der Kurart, die man anwenden muss, sich richten. Ist die disponirende Ursache ursprünglich in der Seele, d. h. ist der natürliche Fortgang der Vorstellungen bei einem Menschen langsam, so findet zwar eine gründliche Kur des Schwindels, aber keine vollständige statt. Wir können bloss die wirkende Ursache, welche gegenwärtig den Gang der Vorstellungen zu sehr beschleunigt, aus dem Wege räumen, aber nicht die Disposition; eben so wenig lässt sich bei dieser Krankheit eine vollständige Kur denken, wenn gleich die disponirende Ursache ursprünglich im Körper liegt, sobald nur die gelegentliche disponirende eine innere natürliche ist, wie z. B. das hohe Alter oder das weibliche Geschlecht. Der mit diesen Umständen verbundene langsame Gang der Vorstellungen kann durch kein Mittel verändert werden, ohne dass der Körper in einen gewaltsamen, widernatürlichen Zustand versetzt wird, der die Quelle anderer gefährlicherer Krankheiten werden kann. Ist hingegen die gelegentliche disponirende Ursache eine äussere, so können wir allerdings die Disposition heben und eine vollständige Kur zu Stande bringen. Ich habe diese äusseren gelegentlichen Ursachen auf folgende beide Umstände zurückzubringen gesucht: auf die vermehrte Reizbarkeit, und auf die totale oder partielle Vollblütigkeit. Jene können wir durch krampfstillende, besänftigende, narcotische Mittel verringern, wenn sie unmittelbar in den Nerven ihren Grund hat; durch stärkende Mittel, als, kalte Bäder, Chinarinde, Eisen und eine angemessene Diät, wenn sie von Schwäche herrührt, wie dies z. B. bei Genesenden der Fall ist; und durch Entfernung des reizenden Stoffes aus dem Körper durch Auflösungen und Ausleerungen, wenn von ihm die Wirkung abhängt, wie solches im hypochondrischen Zustande, wo ein Infarctus in den Eingeweiden zu Grunde liegt, geschieht, u. s. w. Diese heben wir durch die Verminderung der ganzen Blutmasse oder durch Ableitung derselben von den obern Theilen. Von Seiten der nächsten wirkenden Ursache hingegen ist der Schwindel, er mag idiopathisch oder consensuell sein, allerdings einer radicalen Kur fähig, sobald nur diese Ursache erkannt wird und die Kunst ihrer mächtig ist, indem sie nie eine innere natürliche sein kann, weil sie sonst gerade den Grund zur Gegendisposition des Schwindels enthalten würde. Die Verschiedenheit dieser gelegentlichen wirkenden Ursache macht nun die Grundlage zur Eintheilung des Schwindels in verschiedene Klassen aus, deren ich kürzlich erwähnen will. 1) Vertigo traumatica. Ich begreife darunter den Schwindel, der von jeder topischen äussern oder innern Verletzung des Kopfes herrührt, sie mag in einer blossen Erschütterung desselben durch einen Stoss oder Fall, in Verwundungen und Knochenzersplitterungen, in dem Aufenthalte fremdartiger reizender Körper im Gehirne, z. B. Verhärtungen, ausgetretenem Wasser oder Blute u. s. w. bestehen. Die Kur ist hier dieselbe, wie bei den übrigen Krankheiten, die aus eben derselben Ursache entspringen, als Krämpfe, Schlafsucht, Kopfschmerz u. s. w. Sie läuft grösstentheils auf die

Anwendung topischer, zertheilender Umschläge, einsaugungsbefördernder, ableitender, zuführender, auflösender, blutvermindernder Mittel und auf die chirurgische Hülfe hinaus. Die Kenntniss dieser Ursache ist zuweilen sehr leicht, wenn sie nämlich offenbar ins Auge fällt; ausserdem aber öfters sehr schwierig, indem es nicht selten an allen deutlichen Zeichen von dem Zustande des Gehirns fehlt. 2) Vertigo plethorica. Diese Art von Schwindel ist die häufigste, so wie deren Ursache aus dem Pulse, der Constitution, dem Ansehen, den Augen, dem Athemholen, dem Gefühle von Schwere im Körper u. s. w. am Kennbarsten. Die Vollblütigkeit kann entweder eine totale sein, wenn überhaupt die Masse des Bluts im Körper zu gross ist, oder eine partielle, wenn bloss eine zu grosse Menge desselben nach dem Gehirne geht. Sie kann ferner sowohl aus einer positiven Ursache entstehen (wenn nämlich vermöge der angebornen Constitution oder einer zu reichhaltigen Diät zu viel Blut im Körper erzeugt wird) als aus einer negativen, wenn natürliche oder angewöhnte Blutausleerungen unterblieben sind, z. B. versäumtes Aderlassen, dessen man zu einer gewissen Zeit gewohnt ist, unterdrückte Menstruation oder Hämorrhoidalausleerung, ausgebliebenes Nasenbluten u. s. w. Zu den Ursachen der partiellen Vollblütigkeit gehört auch die Insolation, oder der Aufenthalt in der Sonne mit blossem Kopfe, wodurch das Blut nicht nur in grösserer Menge nach dem Gehirne gezogen, sondern auch daselbst durch die Hitze ausgedehnt wird. Man weiss, dass daraus häufig Hirnentzündung und Schlagfluss, und, wenn die Erhitzung in einem geringern Grade geschieht, schwindlichte Zufälle entstehen. Eben so entsteht zuweilen eine partielle Vollblütigkeit im Gehirne, als eine Ursache des Schwindels, durch eine allzu heftige körperliche Bewegung, besonders wenn das Gehirn ohnedies schon eine unverhältnissmässige Schwäche hat und zu Anhäufungen geneigt ist. Die allgemeine Kurmethode dieser Art von Schwindel ist die antiphlogistische, und besteht, wie hinreichend bekannt ist, in Blutverringerung, im Gebrauch des Salpeters und gelinder Abführungen, im kühlen Verhalten und in einer vegetabilischen Diät. Die besondere Anwendung dieser Kur muss sich nach der Verschiedenheit der individuellen Ursache richten, welche die Vollblütigkeit erzeugt hat. Ist diese eine totale und entsteht sie aus einer positiven Ursache, so machen Aderlässe das Hauptmittel aus, und zwar hängt dann nicht sehr viel davon ab, aus welchem Orte das Blut gelassen wird, sondern es kommt hier Alles auf die Blutverminderung im Ganzen und auf das strengste antiphlogistische Verhalten an. Ist sie aber eine partielle und geht bloss eine zu grosse Blutmenge nach dem Gehirn, so sind allerdings die derivirenden Aderlässe am Fusse die besten. Man muss aber mit denselben überhaupt in diesem Falle äusserst behutsam zu Werke gehen, und sie mehr als ein palliatives Mittel anwenden, um eine schnelle Ableitung hervorzubringen und den Hirngefässen Zeit zu verschaffen, dass sie sich zusammenziehen und ihren Tonus wieder erlangen können, als um die eigentliche Ursache der Krankheit aus dem Körper wegzuräumen; denn ausserdem, dass, wenn eine relative Schwäche dieser Gefässe die Ursache der grössern Blutanhäufung in denselben ist, durch die allgemeine Verminderung des Blutes diese Schwäche noch grösser werden muss, so wird wenigstens durch dieselbe nichts gewonnen, indem die verhältnissmässige Schwäche der Gefässe bei geringerer Blutmenge dennoch immer dieselbe bleibt, und sie immer im Verhältniss mit den übrigen Theilen des Körpers zu viel Blut in sich aufnehmen müssen. Man muss übrigens milchlaue Fussbäder und antiphlogistische Laxirmittel anwenden und auf die erhabene Lage des Kopfes vorzüglich sehen. Ist die Blutanhäufung im Gehirn eine Folge von unterdrückter monatlicher Reinigung, so muss man bei der ganzen Kur auf die Beförderung derselben besonders Rücksicht nehmen. Die Blutausleerung muss am Fusse geschehen, wodurch man den doppelten Zweck erreicht, dass man die Hirngefässe entleert und dem Blute die Richtung nach den untern Gefässen ertheilt. Dieses letzteren Umstandes wegen halte ich es auch für rathsamer, mehrere kleinere Aderlässe, als einen einzigen grossen anzustellen. Durch jene erhält der Blutlauf die Neigung nach den untern Theilen allmälig und weit sicherer, als durch diese. Man muss hier wiederum mit der Blutverminderung besonders vorsichtig sein, und nicht jeden Schwindel, so wie jede andere Krankheit des Kopfes, neben welcher eine Unterdrückung der monatlirhen Reinigung sich findet, für eine Folge der Blutanhäufung im Gehirne ansehen, die durch dessen Entleerung gehoben werden kann; denn, wenn dieser Mangel des monatlichen Flusses und der Schwindel, wie dies nicht selten der Fall ist, gemeinschaftlich von der Verstopfung eines Unterleibseingeweides, von einer Verschleimung der Säfte oder von Schwäche und Krämpfen abhängen, so müssen beide durch die Verminderung des Blutes im Körper allerdings vermehrt werden. — Ausser den Aderlässen beruht die Hauptkur dieser Art von Schwindel darauf, dass man den monatlichen Fluss auf eine gelinde und angemessene Weise zu beförderen sucht, und bald spanische Fliegen an die Waden, bald auflösende Gummata, bald krampfstillende, bald eröffnende, bald stärkende und aromatische Mittel anwendet, je nach-

dem die Ursache seines Mangels in einer Cacochymie, in Krämpfen, in hartnäckigen Verstopfungen oder in Schwäche besteht. Der Gebrauch der hitzigen, sogenannten emmenagogischen Mittel, als der Aloë, der Niesswurz, des Safrans u. s. w., ist, so wie er überall die strengste Vorsicht erfordert, in unserem Falle am Wenigsten rathsam, indem diese Mittel, wenn das Hinderniss in den Muttergefässen unüberwindlich ist, bloss das Blut in heftige Bewegung setzen, es durch andere Oeffnungen, wo der Widerstand geringer ist, hinaustreiben und vorzüglich die schwindlichten Zufälle in schlagflüssige verwandeln können. Sie sind daher immer schädlich, sobald sie nicht heilsam sind. Wenn aber offenbare Naturneigungen zum Ausbruche des Flusses, als Schwere in den Füssen, Lenden- und Rükkenschmerzen u. s. w., gegenwärtig sind, dann haben laulichte ganze oder Fussbäder, mässige körperliche Bewegung, besonders Reiten, Bähungen und gelinde aromatische Mittel, ausserordentlichen Nutzen. Einen Theeaufguss von der Färberröthe habe ich sehr häufig mit dem besten Erfolge gebraucht, von der Electricität aber nie Wirkung gesehen. Bei unterdrücktem Hämorrhoidalflusse thun gleichfalls mit Vorsicht angestellte Aderlässe am Fusse, laue Bäder und mässige Bewegung sehr viel zu dessen Beförderung, wenn anders nicht alle Naturneigung zu demselben gänzlich verschwunden ist; ferner auflösende Gummata, Antimonialseife, bittere Extracte, Bähungen und Blutegel am Mastdarme. Von vorzüglicher Wirkung aber ist der innere Gebrauch des Schwefels, um, wenn auch nicht immer, den Fluss wieder in Gang zu bringen, wenigstens die Zufälle, die seine Unterdrückung verursacht haben, sicher zu heben. — 3) Vertigo ab inanitione. Die Kur dieser Art von Schwindel ist die entgegengesetzte von der vorhergehenden. Man muss suchen den Körper auf eine den Verdauungskräften angemessene Weise mit nahrhaften Theilen zu versehen, und durch stärkende Mittel ihm den erforderlichen Ton zu ertheilen, damit er die genossene Nahrung gehörig assimiliren könne. Dahin gehören laulichte aromatische und Stahlbäder, die bei Zunahme der Kräfte in kalte verwandelt werden können, kalte Aufgüsse von Chinarinde, Eisen, bittere, die Verdauungskräfte unterstützende Extracte, nahrhafte schleimichte Speisen und Getränke, eine Fleischdiät, Salep, Chocolade, Sago u. s. w. Es versteht sich aber, dass man, so lange die Ursache der Inanition noch vorhanden ist, gegen sie erst seine Kur richten muss. Besteht sie in zu starken Blutflüssen aus der Nase, aus den Hämorrhoidal- oder Muttergefässen, so sind zusammenziehende Mittel, als Alaun, Catechu, Kinotinctur und zuweilen Opiate, desgleichen mineralische Säuren in grosser Menge und kalte Umschläge am Zuträglichsten. Sind erschöpfende Durchfälle, die nicht etwa von reizenden Unreinigkeiten der ersten Wege unterhalten werden, die Ursache, so werden diese durch schleimichte Klystire aus Stärke, durch den Genuss schleimichter Nahrung, durch Salep, isländisches Moos, Opiate und anhaltende Mittel gehoben, unter welchen die Arnicawurzel, zu ʒß — j alle 4 Stunden, das vorzüglichste und fast unfehlbar ist. Am Schwierigsten lässt sich diese Art Schwindel heben, wenn die Inanition von einem Samenverluste durch die Selbstbefleckung entsteht, indem alle Nervenmittel nicht hinreichen, den Kranken von dem gewohnten Laster abzubringen, da ihm die Gelegenheit zu dessen Ausübung so leicht und immer gegenwärtig ist. Ausser dem Gebrauche kalter Bäder und des Eisens müssen hier moralische Mittel das Meiste thun. — 4) Vertigo stomachica. Nächst dem Schwindel aus Vollblütigkeit ist dieser der häufigste, und findet sich gewöhnlich im Anfange hitziger Krankheiten, verbunden mit einem drückenden Kopfschmerz. Seine Kennzeichen sind die bekannten gastrischen. Dennoch muss die Beurtheilung dieser Art Schwindel aus Vergleichung mehrerer dieser Zufälle mit Vorsicht geschehen, indem einige derselben, wie z. B. Ekel und Erbrechen, sich öfters nicht als Ursache, sondern vielmehr als Folge des Schwindels von jeder andern Art einfinden, so wie die gewöhnlichen Begleiter fast aller übrigen heftigen Zufälle des Kopfes sind. Die Kurart dieses Schwindels ist die gewöhnliche antigastrische, deren weitläufiger Auseinandersetzung ich überhoben sein zu können glaube. Man sucht die in den ersten Wegen befindlichen Cruditäten durch auflösende Mittel beweglich zu machen, ihre Turgescenz zu befördern und sie von oben oder unten abzuführen. Freilich muss man hier, wie überall bei der gastrischen Heilart, auf die besondere Beschaffenheit der Unreinigkeiten in der Wahl der Mittel vorzüglich Rücksicht nehmen, und nach deren Verschiedenheit den Salmiak, andere Mittelsalze, Spiessglanzzubereitungen, saure oder auch Laugensalze anwenden, wenn, wie dies zuweilen geschieht, eine Säure im Magen die Ursache des Schwindels ist. Während des Anfalls, wenn Unreinigkeiten, obschon noch ohne Turgescenz, im Magen sind, ist zuweilen ein gelindes Brechmittel, auf einmal oder in kleinen Gaben, sehr zuträglich und hebt den Anfall auf der Stelle. Doch darf es nicht ohne alle Vorsicht gegeben werden, indem der Reiz des Magens und die anhaltenden fruchtlosen Bemühungen zum Erbrechen den Hindrang des

Blutes nach dem Gehirn vergrössern und dessen Abfluss erschweren, wie dies aus dem rothen Gesichte und den thränenden Augen während dieser Anstrengung offenbar zu erkennen ist. Man muss daher bei dem mindesten Scheinverdacht einer gegenwärtigen Vollblütigkeit das Brechmittel unterlassen. Hingegen sind in diesem Falle ausleerende Klystire, die man mit Asa foetida versetzen kann, nie nachtheilig, und wegen der Ableitung, die sie verursachen, immer höchst nützlich. Um ihrer Wirkung gewiss zu sein, rathe ich zu den nie fehlenden Essigklystiren, die wegen ihrer kühlenden und krampfstillenden Eigenschaft hier am rechten Orte sind. Ich rechne zu dieser Klasse auch den Schwindel vom Genusse spirituöser Getränke, die das Blut ausdehnen und berauschen, wie z. B. des Weines, Brandweines, Bieres oder auch des Opiums (Vertigo ab ebrietate). Der Anfall wird durch vieles Wassertrinken, durch Essig und Erbrechen gehoben, die Radicalkur aber besteht einzig und allein in der Enthaltung. Es giebt indess sogenannte Säufer, denen der Genuss geistiger Getränke und eine geringe Berauschung durch die Gewohnheit zum Wohlbefinden und zur Aufrechthaltung ihres Körpers unentbehrlich geworden ist, so dass sie mit Enthaltung von denselben Kräfte und Schlaf verlieren, Erschlaffung in allen Gliedern fühlen und schwindlicht werden. Diese muss man von dem Genusse solcher Getränke nie auf einmal entwöhnen wollen. Eben dies gilt von den starken Tabackrauchern und Schnupfern. Es gehört ferner dahin der Schwindel, der aus leerem Magen entsteht (Vertigo ab inedia). Er ist, so wie Kopfschmerzen, Ohnmachten und jede andere Krankheit des Kopfes, ein häufiger Zufall der Fastenden, und entspringt sowohl aus der allgemeinen Schwäche, die dem Körper durch Mangel an Nahrung erwächst, als aus dem Reize, den die Nerven des Magens durch die Schärfe seiner Säfte erleiden und der sich bis zum Gehirne fortpflanzt. Er wird durch schleimichte einwickelnde Mittel und frische Nahrung gehoben. — 5) Vertigo verminosa. Würmer aller Art, die sich in den ersten Wegen aufhalten, bringen durch ihren Reiz einen Schwindel hervor, dessen gründliche Kur in der anthelminthischen besteht. Schwieriger lässt dieser Schwindel sich heilen, wenn der Aufenthalt der Würmer nicht in den ersten Wegen, sondern in andern Theilen des Körpers ist, z. B. in der Höhle des Stirnknochens. Ich hatte einst einen solchen Fall unter Händen, und das Uebel wäre unheilbar geblieben, wenn nicht durch vieles Heraufziehen heisser Dämpfe endlich einige Maden durch die Nase abgegangen wären. — 6) Vertigo ab acrimonia. Wie eine allgemeine Schärfe der Säfte, oder eine besondere, die ihren Ort verlassen und sich auf das Gehirn oder einen andern mit demselben verbundenen nervichten Theil geworfen, durch ihren Reiz einen Schwindel erregen kann, ist leicht einzusehen. Die Verschiedenheit der Schärfe, zu deren Annahme unsere Säfte fähig sind, macht nun den Grund zur Eintheilung dieser Schwindelgattung in mehreren Unterarten aus, nämlich: A) Vertigo catarrhalis, wo durch Erkältung die feinen Schleimgefässe der obern Theile zusammengezogen werden, die abzusondernde Feuchtigkeit in Stockung geräth, scharf wird, das Gehirn reizt und, nebst einem drückenden Kopfschmerz, einen Schwindel erregt. Die Kur besteht in dem Gebrauche kühlender, die Ausdünstung befördernder Mittel, zu denen vorzüglich Minderer's Geist mit Salpeter und eine grosse Menge Oxymel gehören; ferner in der Anwendung erweichender Bähungen aus Fliederblumen und Milch, spanischer Fliegenpflaster zwischen den Schultern, und, wenn der Puls hart und voll ist, in einem starken Aderlass. B) Vertigo rheumatica. Ist eine rheumatische Schärfe die Ursache des Schwindels, sie mag ihren beständigen, festen Sitz im Gehirne haben oder wandernder Art sein und sich von einem andern Orte auf dasselbe geworfen haben, so sind, wie bei dem Rheumatismus überhaupt, stärkere Diaphoretica, als Kampher, flüchtige Salze in Verbindung mit Guajak, ganze Bäder und spanische Fliegen die vorzüglichsten Mittel. Die Wirksamkeit folgender Formel kenne ich aus vielfältiger Erfahrung:

℞ Resin. guajaci ʒij, Spirit. Minderer. ℥v, Nitri depurat. ʒij, Aq. flor. sambuci, Oxymell. simpl. āā ℥iij. M. S. Alle 2 Stunden ½ Tasse.

Es versteht sich, dass man, wenn der mindeste Verdacht von inflammatorischem Zustande vorhanden ist, statt dieser Methode erst die antiphlogistische anwenden, starke Aderlässe anstellen und den Salpeter in grosser Menge geben muss. Ist das Uebel sehr hartnäckig und will auf anhaltendes Schwitzen nicht weichen; ist es chronisch, oder hält es, wie dies besonders bei rheumatischen Kopfkrankheiten nicht selten geschieht, bestimmte Perioden, so ist eine Auflösung des Guajakharzes vermittelst des Eigelbes ein fast zuverlässiges Mittel. Diese lasse ich in der Menge nehmen, dass täglich 2—3 gelinde Stuhlgänge darauf erfolgen. Das erste aller antirheumatischen Mittel bleibt indess das lauwarme Bad von gemeinem Wasser, in welchem venetianische Seife aufgelöst ist; vorzüglich aber das Bad zu Freyenwalde. Ich habe von dieser Quelle die erstaunlichsten Wirkungen in eingewurzelten Rheumatismen gesehen, an denen die Kunst sich Jahre lang erschöpft

hatte. Unter allen Mitteln, die mir bekannt sind, giebt es meiner Meinung nach keins, das einen gegründeteren Anspruch auf die Benennung eines Specificums machen kann, als eben dieses Bad gegen alle Krankheiten, die aus einer im Körper befindlichen rheumatischen Materie ihren Ursprung haben. C) Vertigo arthritica. Wenn eine gichtische Materie die Gelenke verlässt, sich auf das Gehirn wirft und einen Schwindel erregt, so ist dieser von der gefährlichsten Art, und erfordert die wirksamsten und schleunigsten Mittel. Man muss daher zu schnell ableitenden Mitteln schreiten, zu Vesicatoren auf den Waden und im Nacken, Sinapismen unter den Fusssohlen, Bädern, warmen Umschlägen auf dem Theile, welchen die Gichtmaterie vorher eingenommen hat, Purgirmitteln, Aderlässen und heftigen Schweissmitteln. D) Vertigo a scabie retropulsa. Eine übel behandelte und unzeitig zurückgetriebene Krätze kann die ganze Masse des Blutes verderben, mit ihrer Schärfe das Gehirn und die Nerven angreifen und einen Schwindel verursachen. Ist es noch nicht lange her, dass die Zurücktreibung geschah, so gelingt es zuweilen, durch lauwarme Bäder, den innern Gebrauch des Schwefels und durch Inoculation die Krätze wieder nach der Haut zu locken; ist das Uebel aber eingewurzelt und die Krätzmaterie mit den Säften des Körpers inniger vermischt, so bleibt jene Mühe grösstentheils vergeblich, und man muss, nach der gewöhnlichen alterirenden Methode, durch Decocte, Quecksilberzubereitungen und eine gehörige Diät die ganze Säftemasse zu verbessern suchen. Dahin gehört auch der Schwindel, der von zurückgetretenen Flechten, zugegangenen Geschwüren, Fontanellen u. s. w. entsteht; diesen muss man wiederum durch ableitende Mittel, künstliche Geschwüre und Ausflüsse, als Haarseile und Fontanellen, heben. Der venerische Schwindel wird durch die gründliche Kur der Hauptkrankheit geheilt. — 7) Vertigo hypochondriaca. Unter dem Heere von hypochondrischen und hysterischen Zufällen ist der vorübergehende Schwindel einer der gewöhnlichsten, und hat mit allen übrigen den gemeinschaftlichen Ursprung vom Reize der Abdominalnerven, von Blähungen, Cruditäten und gehemmtem Blutumlauf in den Eingeweiden des Unterleibes. Die einzelnen Anfälle sind selten mit Gefahr verbunden, und durch eröffnende und blähungstreibende Klystire, gelinde, mit krampfstillenden versetzte, abführende Mittel, und Umschläge von Weinessig palliativ zu heben. Oft verschwinden sie augenblicklich auf einige Tropfen Liquor anodynus, die das Aufstossen befördern. Die gründliche Heilung hingegen beruht freilich auf der Totalkur des ganzen Uebels, die, wenigstens meiner bisherigen Erfahrung zufolge, nur auf eine Weise bisweilen zu erreichen ist: durch den Gebrauch der Kaempf'schen Visceralklystire. — 8) Vertigo e causa psychica. Ich begreife unter dieser Klasse sowohl den Schwindel, welche aus den Gesichts- und Gehöreindrücken entsteht, als den, welcher in unmässigen Geistesanstrengungen seinen Grund hat. Jener ist vorübergehend, so wie die äussere wirkende Ursache aufhört, und bedarf kaum der Hülfe des Arztes; dieser bedarf ihrer allerdings, und sie ist, da sie grösstentheils nur moralisch sein kann, mit den grössten Schwierigkeiten verbunden, so wie es leider alle psychische Kurarten sind. Alles, was ich daher über die Kur dieses Schwindels sagen kann, fällt in das Allgemeine. Man muss das nächtliche Studiren und die Geistesanstrengungen vermeiden, sich auf dem Lande zu zerstreuen und den Körper durch leichte Bewegung, mässige Arbeiten, durch nahrhafte Diät und Chinarinde zu stärken suchen. Bei Gemüthsbewegungen muss man alle Mühe anwenden, die Aufmerksamkeit von der Ursache derselben durch Zerstreuung ab- und auf entgegengesetzte Vorstellungen hinzulenken. — Bis jetzt habe ich die Kur des Schwindels betrachtet, in wiefern sie eine vernünftige und gründliche sein kann, d. i. in wiefern der Schwindel durch Wegräumung der noch gegenwärtig wirkenden Ursachen gehoben wird. Wenn aber die wirkende Ursache nicht mehr im Körper vorhanden ist und das Gehirn bloss durch ihre ehemalige Gegenwart eine solche Beschaffenheit erlangt hat, dass die Absonderung des Nervensaftes darin und die ihr entsprechende Folge von Ideen widernatürlich schnell geschehen und daher der Schwindel entsteht, so müssen wir allerdings unsere Kur geradezu wider diese Beschaffenheit richten. Und da uns die Natur des Gehirns eben so fremd ist, wie die Natur der Nerven überhaupt, so kann in diesem Falle unsere Kurart bloss empirisch oder palliativ sein. Es giebt einige Mittel, die, weil sie sich öfters im Schwindel nützlich zeigen, einigermassen für Specifica wider denselben gehalten werden, wie z. B. der Senf und die Cubeben; sie sind es aber nicht, sondern gehören in der That zu den Mitteln, deren Wirkung sich nur wider gewisse, in dem Körper vorhandene Ursachen äussert. Von der Wirksamkeit des Senfs habe ich einige auffallende Erfahrungen gemacht, aber vorzüglich bei alten Leuten, deren Lebensart ihre Verdauungskraft überschritt und wo ein in dem trägen Magen erzeugter Schleim die Ursache des Schwindels war. Bei jungen Personen hingegen oder in jedem Falle, wo gerade eine zu grosse Thätigkeit in dem Gefässsysteme die Ursache des Schwindels ist, würde der Senf ihn noch vermeh-

ren. Ja, ich möchte sogar selbst in grosser Magenschwäche dessen Gebrauch nicht anrathen, wenn der Grund derselben auf einer vorhandenen Säure beruht. Eben dies gilt von den Cubeben. Wo Schwäche und Trägheit der Gedärme Blähungen erzeugen, die Krämpfe und Nervenreiz verursachen, von denen der Schwindel abhängt, da können sie, wie jedes andere Gewürz, als erwärmendes, erweckendes und blähungstreibendes Mittel sehr heilsam sein; sobald aber der mindeste Verdacht von Vollblütigkeit oder von zu starker Thätigkeit im Blutgefässsysteme vorhanden ist, müssen sie durch ihre erhitzenden Bestandtheile die Wallung und mit dieser den Schwindel vermehren. Zum Glück sind beim Schwindel die Fälle am Seltensten, wo er nicht symptomatisch, und also keiner gründlichen Kur durch Wegräumung der Ursache fähig wäre. Wenn er aber in der That idiopathisch ist und seine Quelle in der vermehrten Absonderungsthätigkeit des Gehirns hat, so müssen wir allerdings unsere Zuflucht zu empirischen Mitteln nehmen. Wir wissen bloss, dass durch einen Reiz die Nerven zur Thätigkeit angespornt werden, und müssen uns begnügen, auch im Gehirn irgend eine kränkliche Reizbarkeit vorauszusetzen, und wider diese überhaupt unsere Behandlungsart einzurichten. Dies geschieht: 1) durch Gegenreize. Wir erregen in der Nachbarschaft des Gehirns einen künstlichen Reiz, und heben dadurch seinen widernatürlichen. 2) Durch Ableitungen. Wenn auch die Ursache des Reizes offenbar nicht in einer übermässigen Ansammlung von Feuchtigkeiten im Gehirn entsteht, so können wir ihn dennoch öfters dadurch heben, dass wir selbst den natürlichen Hinfluss der Säfte vermindern und die Absonderungsthätigkeit des Gehirns eine Zeitlang unter das natürliche Mass herunterzusetzen, bis es allmälig wieder den Grad erlangt, der dem gehörigen Fortgange der Ideen angemessen ist. Wir können uns zu diesem Zwecke der gelinden Abführungen, der künstlichen Geschwüre und der lauen Fussbäder bedienen. Nur muss alles dies mit der äussersten Vorsicht angewendet werden. Die Ausleerungen dürfen nicht zu stark sein, und die Fussbäder dürfen nur eine mässige Lauigkeit haben. Ihr Wärmegrad muss bloss hinreichen, die Gefässe der untern Gliedmassen zu erweitern; auch darf man nicht lange im Fussbade verweilen. 3) Durch Erschlaffung. Was von der allgemeinen kränklichen Reizbarkeit der Nerven überhaupt gilt, ist leicht auf die besondere des Gehirns anzuwenden, welche die Ursache des Schwindels und gleichfalls die Folge einer eignen Art von Schwäche sein kann, die vielleicht von einer zu grossen Rigidität der Gehirnfasern ihren Ursprung hat, und daher durch stärkende und zusammenziehende Mittel vielmehr befördert als gehoben wird. Hingegen können durch den Gebrauch erschlaffender Dinge die Gehirnfasern erweicht, ihre Spannung heruntergesetzt und ihre Reizbarkeit vermindert werden. Es gehören hierher die laulichten Bäder, erweichende Klystire, schleimige und kühlende Nahrung, zuweilen Aderlässe u. s. w. Aber freilich erfordert auch die Anwendung dieser Methode ihre Behutsamkeit, damit nicht von der andern Seite eben dadurch dem ganzen Körper sammt dem Gehirne in der That eine zu grosse Schwäche ertheilt, und eine neue Ursache des Schwindels erzeugt werde. 4) Durch stärkende und alterirende Mittel. Obgleich die Reizbarkeit des Gehirns von einer Schwäche eigner Art herrühren kann, die durch den Gebrauch stärkender und zusammenziehender Dinge befördert werden kann, so ist dies doch nicht immer der Fall, sondern es lässt sich in dem Gehirne, so wie in jedem andern Theile des Körpers auch eine solche Schwäche denken, die in der That von erschlafften Fasern ihren Ursprung hat. Und in diesem Falle ist der Gebrauch stärkender und zusammenziehender Mittel, allgemeiner oder örtlicher, allerdings von Nutzen. Wir können uns zu dem Ende der Chinarinde, des Eisens, der ganzen kalten Bäder oder auch nur der kalten Umschläge um den Kopf bedienen. Es kann aber auch diese kränkliche Reizbarkeit von dem Tonus der Fasern ganz unabhängig und bloss eine Folge der Gewohnheit sein, in die vormals eine widernatürliche, jetzt aber nicht mehr gegenwärtige Ursache im Körper das Gehirn versetzt, wie dies bei Nervenzufällen überhaupt sehr oft geschieht. In diesem Falle ist es klar, dass wir weder mit stärkenden, noch mit erschlaffenden Arzneien etwas ausrichten können; vielmehr müssen wir unser Augenmerk vorzüglich darauf wenden, durch irgend eine schnelle Alteration das Gehirn aus dieser widernatürlichen Thätigkeit zu reissen, und es bis zur natürlichen herunterzustimmen. Zu diesem Ende kenne ich keine wirksameren Mittel, als wiederum kalte örtliche Umschläge und die Electricität. Indess darf die Anwendung dieser Mittel auch nur mit der reifsten Beurtheilung und der äussersten Vorsicht geschehen. Von den inneren Mitteln, die geradezu gegen den Schwindel, nicht gegen irgend eine offenbare Ursache desselben angewandt werden können, weiss ich wenigstens aus eigner Erfahrung keine zu empfehlen, ausser der Baldrianwurzel und den Pyrmonter Brunnen. Der Baldrian hat sich mir immer unter allen sogenannten spezifischen Nervenmitteln, die zu versuchen ich sehr häufig Gelegenheit gehabt habe, am Wirksamsten gezeigt. Bei hysterischen Personen ist der Schwindel

bisweilen der beschwerlichste und hartnäckigste Zufall, gegen den ich den Baldrian äusserst wirksam finde. Nie habe ich vom Gebrauch des Pyrmonter Brunnens nachtheilige Folgen gesehen; ist indess die Reizbarkeit des Gehirns übermässig gross und wird sie offenbar durch den Brunnen verstärkt, so ist es das beste Mittel, ihm diese schädliche Wirkung dadurch zu nehmen, dass man ihn mit warmer Milch vermischt trinken lässt. (*Herz*, *Marcus*, Versuch üb. den Schwindel. Berlin, 1791. S. 397 u. f.)

HUFELAND bestätigt die ausserordentliche Wirksamkeit des von Kämpf zuerst empfohlenen Mittels gegen den Schwindel.

℞ Gummi guajaci, Cremor. tartar. āā ℥ß. S. Abends beim Schlafengehen, einige Tage nach einander; bei hämorrhoidal. Congestionen setzt H. 10—15 Gran Lac sulphuris hinzu.

(*Hufeland*, Journ. Bd. XLVI. St. 1.)

JAHN empfiehlt die Rad. gatangae als eins der vorzüglichsten Mittel im Nervenschwindel. (*Jahn*, Klinik der chronisch. Krankhtn. Bd. II. Erfurt, 1815.)

KOPP. Ein höchst heilkräftiges, die krankhafte Stimmung des Gehirns umänderndes Mittel gegen den Schwindel ist die Nux vomica. Kleine Gaben von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gran fand ich im Allgemeinen wirksamer als grössere. Die Kranken erhielten täglich 3 Mal eine solche Dosis mit Chocolade ohne Gewürz zu Pulver gebracht. — Später empfiehlt derselbe gegen Schwindel:

℞ Pulv. nucis vomic., Extr. nuc. vomic. āā ℈j. M. f. pil. Nr. XL. Consp. pulv. rad. althaeae. S. 4., 3. oder 2 stündlich 1 Stück zu nehmen.

Sehr sensible Personen können oft nur 1 — 2 Stück des Tages vertragen. Ist Schwindel mit Verstopfung im Stuhlgange begleitet, so kann man der angegebenen Verbindung Extr. aloës aquos. 15, 20 — 30 Gran mit vorzüglicher Wirksamkeit zusetzen. (*Kopp*, Denkwürdigk. in d. ärztl. Praxis. Frankft. a. M., 1830. Bd. I. S. 120. — Bd. IV. 1839. S. 435.)

LÖWENHARD zeigte sich bei dem falschen Schwindel (Vertigo spuria), und zwar gegen die nervöse Form des Uebels die Pulsatilla nigricans als ein sicheres, fast spezifisches Mittel: „Was weder Hyoscyamus, Belladonna und andere Narcotica innerlich, noch Opium äusserlich zu verrichten im Stande war, das vermochten wenige Grane des Pulsatillenextractes.“ Er gab es zu $\frac{1}{2}$ — 1 Gran 2 Mal täglich. (*Hufeland*, Journ. Bd. LXXIV. St. 5.)

MELLIN empfiehlt die gedörrten und zu Pulver gestossenen Bacc. juniperi, Morgens und Abends zu 1 Kaffeelöffel voll genommen. (*Mellin*, Die Hausmittel. Frkft. a. M., 1786.)

SCHNEIDER. Bei Männern und Frauen vom 40. Jahre an und aufwärts kam mir schon oft ein besonderer Schwindel zur Behandlung vor, dessen veranlassende Ursache ich bisher vergebens zu erforschen bemüht war. Robuste, Kräftige, Vollsaftige, wie Schwächlinge, hypochondrisch und hysterisch gereizte und verstimmte Individuen, mit und ohne Hämorrhoiden und andern habituellen Blutflüssen Befallene, Gichtische und zu Krämpfen Geneigte litten fast in gleichem Grade an demselben. Auch war überhaupt, bei meinen Kranken wenigstens, kein anderweitiges coëxistirendes Leiden aufzufinden, indem bei fast Allen die natürlichen Verrichtungen geregelt von statten gingen, keine nachweisbaren Erkältungen vorausgegangen waren, und eben so wenig zurückgetretene Hautausschläge als Ursache angeklagt werden konnten. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen, Fussbäder, reizende Klystire, Fontanelle und Blasenpflaster, Brechweinsteinsalbe, Brech-, Abführ- und schweisstreibende, so wie krampfstillende Mittel u. s. w. blieben aber erfolglos. In dieser unangenehmen Lage verordnete ich nun mit wirklich ausgezeichnet gutem und manchmal überraschend schnellem Erfolge folgendes von Kämpf empfohlene und von Hufeland gepriesene Pulver:

℞ Tartar. depurat. ℥ß, Resin. guajaci ʒij. M. exact. f. pulv. et divid. in viij part. aeq. S. Alle Abend vor dem Schlafengehen ein solches Pulver zu nehmen, und bei geregelter Diät und zweckmässigem Regimen einige Tage damit bis zur Genesung fortzufahren, die seither eingetreten war, ohne dass es nöthig gewesen wäre, die Dosis des Pulvers zu wiederholen.

Kranken, welche von Widerwillen gegen den kurmässigen Gebrauch obigen Pulvers eingenommen werden, oder in hohem Grade Hysterischen leisteten folgende, von Schulz empfohlene Tropfen fast eben so schnelle Hülfe:

℞ Tinct. valerian. simpl., Mixtur. sulphur. acid. āā ʒj. M. S. Alle 2 Stunden 10 — 20 Tropfen in Zuckerwasser zu nehmen.

(*Casper*, Wochenschrift. 1838. Nr. 20. S. 318.)

v. SIEBOLD, Elias. Schwangeren, welche an Herzklopfen, Schwindel, Beängstigung und Betäubung leiden, muss man folgende diätetische Vorschriften empfehlen, welche, wenn sie auch nicht immer dieselben vollkommen heben, doch sehr Vieles zu ihrer Beseitigung beitragen werden: 1) Sie dürfen besonders des Nachts nicht auf dem Rücken, sondern müssen mit erhöhtem oberen Körper bald auf der einen, bald auf der andern Seite liegen, um den Druck auf die Darmbeinpulsadern zu mildern; 2) man un-

tersage das viele Sitzen, besonders mit vorwärts geneigtem Körper, und rathe zu mässiger Bewegung und anpassender Beschäftigung; 3) die Schwangern müssen sich leicht kleiden und jeden zu heftigen Druck von Kleidungen entfernen; 4) sie müssen alle zu erhitzenden, dann schwer zu verdauenden und Blähungen verursachenden Speisen und Getränke vermeiden, 5) sie schlafen und kleiden sich nicht zu warm, suchen ihren Aufenthalt stets in einer mässigen Temperatur, und weichen überhaupt allen Einflüssen aus, welche zu sehr erhitzen und Beängstigungen erzeugen können; 6) sie müssen stets für die ungehinderte Function ihrer Excretionen, besonders des Stuhls, sorgen; dieser wird nicht nur durch zweckmässige Diät, öftere Bewegung und thätige Lebensart überhaupt befördert, sondern es zeigen sich auch gelinde ausleerende Klystire, besonders von Kamillenaufguss und Seife, und bei sehr hartnäckigen Verstopfungen auch gelinde Purgirmittel, sehr wohlthätig. Erreichen die Zufälle einen höhern Grad, und mindern sich auf die genannten diätetischen Vorschriften nicht, so reiche man, wenn sie besonders in den ersten Monaten der Schwangerschaft die Folge von sehr erhöhter Sensibilität sind, solche Arzneien, welche die Irritabilität im Nervensysteme hervorrufen; den Liquor ammonii succinici, die Tinct. castorei, in Verbindung mit einem Kamillen- oder Baldrianaufgusse, fand ich am Wirksamsten; damit verbindet man ähnliche Mittel zum Riechen und Einreiben, die auch viel zur Minderung jener Zufälle beitragen werden. Dabei muss die Schwangere alle Einflüsse meiden, welche die Sensibilität zu sehr erhöhen. Aeussern sich aber jene Zufälle bei Individuen von irritabler, vollblütiger Constitution, hatten diese vorher ihre Catamenien sehr copiös, führen sie eine sehr reizende und nahrhafte Diät, ist der Puls voll und hart, klagen sie über Ohrensausen, Kopfschmerz, Funkeln vor den Augen u. dgl., dann empfiehlt sich eine Venäsection, und die antiphlogistische Behandlung überhaupt verbunden mit einer verdünnenden und vegetabilischen Diät, und die oben angegebenen diätetischen Vorschriften müssen aufs Genaueste befolgt werden. (*v. Siebold, Elias,* Handb. zur Erkenntniss und Heilung der Frauenzimmerkrkhtn. Frankft. a. M., 1823. Bd. II. S. 181.)

SWAN, J. Leidet Jemand am Schwindel, und kehrt derselbe, nachdem er durch Blutentziehungen gehoben ward, bald wieder zurück, so wird, besonders wenn der Körper in einem Zustande von grosser Schwäche begriffen ist, ein fernerer Blutverlust das Uebel nicht nur nicht vermindern, sondern im Gegentheil es selbst erhöhen. In vielen Fällen mögen die gewöhnlichen Mittel nützlich sein, aber es giebt auch Fälle, wo das Leiden nur durch das Darangewöhntsein unterhalten wird, wie dies überhaupt bei vielen Störungen der Functionen der Nerven zu sein pflegt. In diesen Fällen muss jene Angewöhnung durch Alles unterbrochen werden, was auf Besserung des allgemeinen Gesundheitszustandes Einfluss hat; und in dieser Idee habe ich öfters mit grossem Vortheil alle 4 Stunden ½—1 Drachme gepulverter China gegeben, indem ich dabei eine reichliche Diät und den Genuss von Wein gestattete. Malztränke habe ich oft schädlich gefunden. Statt dieses Schwindels oder mit demselben zugleich leiden manche Kranken an einer ganz besondern, unbestimmten Empfindung im Kopfe, die mit Unruhe, Herzpochen und einem gereizten Zustande der geistigen Fähigkeiten verbunden ist, welcher an Irresein grenzt; diese Kranken habe ich durch dieselben Mittel heilen sehen. In einem Falle, wo ein 40jähriger Mann an Schwindel litt, gab man alle 4 Stunden ℈iß bis ℈ij gepulverter China. Man empfahl ihm so viel Nahrung als möglich zu sich zu nehmen, und täglich einige Gläser Wein zu trinken. Er schien augenblicklich durch diese Behandlung erleichtert. Einige Monate später gebrauchte er Seebäder, die ihm grossen Nutzen schafften, so dass er vollkommen hergestellt ist. (*Swan, J.*, Gekrönte Preisschrift üb. d. Behandlg. d. Localkrkhtn. der Nerven. A. d. Engl. übers. von Fr. Francke. Leipzig, 1824. S. 209.)

VOMITUS. *Das Erbrechen.*

ABERCROMBIE, J. Das chronische Erbrechen, welches in verschiedenen, unregelmässigen Perioden, und ohne ein vermuthliches Vorhandensein einer organischen Magenkrankheit eintritt, scheint im Allgemeinen mit einer krankhaften Reizbarkeit der Schleimhaut des Magens in Verbindung zu stehen, und ist oft sehr schwer zu behandeln. Das Erbrechen pflegt sich kurze Zeit nach dem Essen, oder 3—4 Stunden nach demselben einzustellen. Im ersteren Falle ist wahrscheinlich der Magen, im letzteren aber der Pylorus oder der Zwölffingerdarm der Sitz des Krankheit. Die Behandlung ist höchst unsicher; in einigen Fällen leistet das Bismuthoxyd, in andern das Kalkwasser vorzügliche Dienste. In einigen Fällen der Krankheit beweisen sich reizende Mittel höchst nützlich, und ich habe sehr veraltete Fälle der Art beobachtet, die durch den Gebrauch einer sehr starken Knoblauchtinctur, während andere durch kleine Gaben Calomel, geheilt wurden. Sehr viel hängt in Fällen dieser Art von der Lebensweise

ab, und ich habe sehr heftige und veraltete Fälle durch eine strenge Milchdiät heilen sehen. Aeusserliche Mittel, wie Blasenpflaster und die Einreibung der Brechweinsteinsalbe, sind auch oft sehr nützlich. Man muss sich jedoch immer erinnern, dass ein habituelles Erbrechen sehr oft von Krankheiten anderer Organe, der Nieren, der Leber u. s. w., bisweilen des Gehirns herrührt, und dass der Magen in solchen Fällen nur consensuell leidet. (*Abercrombie, J.,* Pathol. u. prakt. Untersuchungen über d. Krankh. des Magens etc. A. d. Engl. v. Gerhard von dem Busch. Bremen, 1830. S. 105.)

ANTONY fand die Pfirsichblätter ausgezeichnet wirksam beim Erbrechen. Im Jahre 1831 herrschte ein bedeutendes Fieber mit remittirendem Typus und heftigem Gastricismus complicirt. Kein Symptom war besonders in der ersten Hälfte oder den ersten zwei Drittheilen des Fiebers so constant, als das letztere. Die Kranken konnten selbst das leichteste Getränk nicht im Magen behalten, selbst mit Gasarten geschwängerte, und Eiswasser wurden oft weggebrochen. Sowohl Sinapismen als Epispastica waren dagegen erfolglos. A. glaubte hier die Aqua laurocerasi indicirt, da er diese aber nicht sogleich erhalten konnte, so wollte er es durch die Pfirsichblätter (wegen des Blausäuregehalts) ersetzen; er liess daher ein Infusum davon bereiten, und je nach Erforderniss alle $\frac{1}{4}$ — 1 Stunden $\frac{1}{2}$ Unze nehmen. Nie ist es ihm vorgekommen, dass diese Zufälle nicht schon nach der vierten Dosis beseitigt gewesen wären; zugleich hörte auch der Durst auf, worüber die Kranken sich sonst so sehr beklagt hatten. (Gazette médicale. 1837.)

BAUMBACH bewirkte die Heilung eines Vomitus chronicus bei einem 54jährigen Trunkenbold durch eine Auflösung von Extr. conii macul. ℈ij in Aq. laurocerasi ℥ß in kurzer Zeit vollständig. (*Hufeland,* Journal. 1834. Septbr.)

BRANDT empfiehlt gegen das Erbrechen bei Schwangern das Selter-, Geilnauer- und Kissingerwasser. (*Brandt,* Dissert. de vomitu gravidarum. Berolini, 1828. S. 8.)

BUCHOLZ fand beim Erbrechen der Schwangern das Selterwasser besonders wirksam, wenn man einem Glase voll 15—20 Tropfen Citronensäure zusetzt, und die Mischung während des Aufbrausens trinkt. Bei Schwangern geringeren Standes verordnete er mit Erfolg folgendes Pulver:

℞ Magnes. alb. ℈ij, Sal. tartar. essent. ℈ß, Elaeosacchar. citri ℈j. M. f. pulv. S. Einen Theelöffel voll mit Wasser während des Aufbrausens zu nehmen.

(*Loder,* Journal für Chirurgie etc. Jena, 1797. Bd. I. S. 352.)

BURNS, J. In manchen Fällen wird das Erbrechen bei Schwangern sehr anhaltend, kehrt nach jedem Essen zurück, oder kommt auch, wenn die Schwangere sich des Essens enthält, und ist Tage, selbst Wochen lang so anhaltend, dass die Kranke in Gefahr ist, zu abortiren, oder in Folge des Mangels an Nahrung zu leiden. In solchen Fällen ist es eine allgemeine Regel, bei Zeiten ein wenig Blut zu lassen, je nach der Körperstärke, der vorhandenen Vollsaftigkeit und dem Pulse der Kranken; von dem Nutzen dieses Verfahrens zeugt das allgemeine Urtheil der Aerzte, und meine eigene Erfahrung hat mich vollkommen davon überzeugt. Narcotische Dinge, als Opium oder Bilsenkraut, hat man innerlich gegeben, entweder ohne gleichzeitig Blut zu lassen, oder nach einem Aderlass; überall mit wenig Erfolg. In seltenen Fällen hat ein Läppchen, mit Laudanum befeuchtet, auf die Herzgrube gelegt, gut gethan. Die grösste Aufmerksamkeit muss man auf die Unterleibsverrichtungen anwenden, und zuweilen sieht man die auffallendste gute Wirkung von ein wenig Epsomer Salz. Die Heftigkeit des Erbrechens mildert man zuweilen sehr durch brausende Getränke oder Sodawasser; letzteres macht wenigstens das Erbrechen weit leichter, wenn es dasselbe auch nicht ganz hebt. Selbst kaltes Wasser hat man mit Vortheil angewandt. Zuweilen nützt auch ein leichter bitterer Aufguss. Hartnäckiges Erbrechen, besonders, wenn es mit Schmerz verbunden ist, oder mit Spannung in der Magengegend, kann man zuweilen durch Ansetzen von Blutegeln in dieser Gegend mildern. Ich habe so oft dieses Mittel nützen sehen, dass ich sehr viel Vertrauen dazu habe. Helfen diese Mittel nichts, so ist es nöthig, dass die Kranke sich eine Zeit lang des Essens enthalte, zu nährenden Klystiren ihre Zuflucht nehme, oder nur einen Löffel voll Milch, Suppe oder dgl. auf einmal zu sich nehme. Ist das Erbrechen gallicht, oder mit Schmerz in der rechten Seite und Schulter, Husten und andern Symptomen der Leberentzündung verbunden, so muss man ein Haarseil unmittelbar an der schmerzhaften Stelle anbringen, und kleine Dosen Quecksilber reichen; giebt man dasselbe reichlich, so verursacht es viel Schwäche oder Abortus, oder es beschleunigt auch wohl den Tod der Kranken. Ist das Erbrechen am Ende der Schwangerschaft sehr bedenklich, so ist es dienlich, Ader zu lassen, und die Kranke im Bette zu erhalten; auf die Herzgrube kann man Läppchen mit Laudanum legen, und innerlich 1 Gran reines Opium reichen; hilft dieses nicht, so gebe man nicht mehr Opium, oder

wiederhole nur diese Dose. Gelinde abführende Mittel kann man reichen. (*Burns*, *J.*, Grundsätze d. Geburtsh. A. d. Engl. übers. von Kölpin. Stettin, 1820. S. 251.)

BUSCH empfiehlt bei gesteigerter Sensibilität des Magens bei Schwangern Castoreum, Liq. corn. cerv. succ., Tinct. valerian., Extr. hyoscyami, Aqua amygdalar. amar. und narcotische Einreibungen in die Magengegend; allein wenn diese Mittel auch in einem Falle sich wirksam beweisen, versagen sie doch in den meisten ihren Dienst. Auch das Lactucarium, in einem aromatischen Wasser aufgelöst, ist sehr wirksam im Erbrechen während der Entbindung. (*Busch*, Lehrb. der Geburtsk. Marburg, 1829.)

DARWIN. Rohes Quecksilber, zu 1—2 Unzen 2 Mal des Tages gegeben, hat in Fällen von anhaltendem Erbrechen Nutzen geschafft. (*Darwin*, Zoonomia. London, 1794. Bd. I.) — CHIAPPA heilte einen Fall von chronischem Erbrechen, das allen erdenklichen angewendeten Mitteln widerstanden hatte, durch den Gebrauch des laufenden Quecksilbers, von dem er 1—3 Unzen pro dosi gab. (Annali univers. di medicina. Bd. XXXVI.)

DEWEES, Ph. Das Erbrechen der Schwangern wird nur selten durch seine Dauer gefährlich werden, und eine strenge medizinische Behandlung erfordern. Eine palliative Kurmethode wird in den meisten Fällen allein hinreichen. Ich habe oft beobachtet, dass ein Glas warmes Wasser oder Kamillenthee, gleich beim Beginne des Ekelgefühls genommen, die Uebelkeit durch unmittelbares Hervorrufen eines Erbrechens, oder durch Beruhigung des aufgereizten Magens, sofort beseitigt. Ist Säure im Magen vorherrschend, so wird sich ein Glas Sodawasser oft schon nützlich erweisen; sonst habe ich besonders von der Anwendung des Natrons in folgender Verbindung ausgezeichnete Wirkung beobachtet:

℞ Bis-carbon. sodae ʒiß, Pulv. gummi arabic. ʒij, Ol. menth. gtt. iv, Tinct. thebaic. gtt. xxx, Sacchar. alb. ʒij, Aq. Selter. ℥iv. M.

Von dieser Mischung werde, je nach den Umständen, stündlich oder zweistündlich ein Esslöffel genommen. Wenn eine Verstopfung des Darmkanals mit diesem Zustande verbunden ist, so werden kleine Dosen der Magnesia in etwas Milch sich sehr nützlich zeigen. Wenn der Ekel und das Erbrechen häufig während des Tages eintreten, so erlaube man der Kranken nur alle 15—20 Minuten einen Esslöffel Milch zu nehmen, und entziehe ihr sonst jede andere Nahrung. Hierdurch wird es fast immer gelingen, den Magen zu beruhigen und ihn zur Aufnahme von Speisen fähig zu machen. Mitunter kann man zu der Milch einen Theelöffel Kalkwasser, bis die Aufregung beseitigt ist, hinzusetzen. Die Säure herrscht jedoch oft so bedeutend vor, dass kein säuretilgendes Mittel, wenn es auch noch so freigebig und dreist gereicht wird, sie zu unterdrücken vermag. Ich fahre daher selten mit der Anwendung alkalischer Mittel fort, sobald ich sehe, dass grosse Dosen kaum eine temporäre Erleichterung gewähren; im Gegentheil, in solchen Fällen empfehle ich zur Beseitigung dieses peinigenden Zustandes des Magens den Gebrauch der Säuren. Ich habe mit fast gleichem Erfolge sowohl die vegetabilischen als mineralischen Säuren angewendet, wenn ich auch im Allgemeinen den vegetabilischen, weil sie die Zähne weniger angreifen, den Vorzug gebe. Ich habe in vielen Fällen die Kranke mehrere Tage hindurch auf ein Getränk von Citronensaft und Wasser beschränkt, und sah immer die besten Erfolge von dieser Behandlung. Eine Dame verbrauchte einige Zeit hindurch den Saft von 12 Citronen, und befand sich sehr wohl darauf; in ihrer letzten Schwangerschaft waren ihr grosse Mengen Eis sehr dienlich. Bei einigen Kranken habe ich des Morgens statt des Thees oder des Kaffees mit dem besten Erfolge ein Glas eiskaltes Wasser trinken lassen; die Kranken vermochten darauf 1—2 Zwiebacke im Magen zurückzuhalten, was nach dem Genusse jener warmen Getränke nie möglich war. Wenn das Erbrechen so hartnäckig ist, dass jede Speise, sobald sie in den Magen kommt, wieder entleert wird, so müssen die Gedärme täglich durch milde Klystire, die mehr durch ihre Menge als durch ihren Reiz wirken sollen, gereinigt werden. Wenn der Puls, wie fast immer in solchen Verhältnissen, voll ist, und besonders wenn Kopfschmerz zugegen ist, so muss Blut aus der Armvene entzogen werden. Wenn Schmerz und ein Gefühl von Brennen in der Magengegend wahrgenommen wird, so ist die Application von einigen Blutegeln an diesem Theile selbst, so dass 5 — 6 Unzen Blut entzogen werden, sehr zu empfehlen. Ich habe wiederholentlich das Terpenthinöl 3 — 4 Mal des Tages in Dosen von 20 Tropfen mit sehr grossem Nutzen angewendet. Dieses Mittel ist, mit etwas Zuckerwasser vermischt, sehr leicht einzunehmen. Wenn der Organismus nicht fieberhaft aufgeregt ist, und der Magen jede Speise, gleich nach dem Genusse derselben, wieder ausbricht, so habe ich oft einen Esslöffel voll eines Nelkenaufgusses, aus ungefähr 20 Nelken und 8 Unzen kochenden Wassers bereitet, sehr schnell und heilsam wirken sehen. Was die Diät einer solchen Kranken betrifft, so würde es vergebens sein,

sie näher angeben zu wollen, da eine und dieselbe Vorschrift wohl nie bei 2 Kranken anwendbar sein wird. Ich verordne im Allgemeinen solche Speisen, welche die Erfahrung als verdaulich erwiesen hat; denn in der That, man muss in dieser Beziehung oft über die Eigenthümlichkeiten des Magens bei solchen Zuständen erstaunen. Ich hatte vor Kurzem eine Frau in meiner Behandlung, die keine andere Speise bei sich behalten konnte, als Kuchen aus indischem Mehl, die ziemlich hart auf einem Brette gebacken waren, und von welchen einzig und allein sie sich mehrere Wochen hindurch nährte. Meine Erfahrungen über das Opium bestätigen zum grössten Theile die Beobachtungen Denman's über die Wirkung dieses Mittels. Er sagt: „das Opium kann bei heftigem und anhaltendem Erbrechen in Tinctur oder Substanz ganz allgemein und oft mit vielem Vortheile gegeben werden. Wenn man aber auch gegen die gelegentliche Anwendung der Opiate, wenn heftige Schmerzen oder eine andere gefährliche Erscheinung sie nothwendig machen, durchaus nichts einwenden kann, so habe ich mich doch überzeugt, dass ein andauernder oder häufiger Gebrauch dieses Mittels schädlich sei.“ Ich habe das Opium innerlich in Pillenform wenigstens zu 2 Gran gereicht, immer sehr nützlich gefunden; am Wirksamsten ist aber die Beibringung desselben in den Mastdarm vermittelst eines Lavements, welches aus einer hinreichenden Menge von lauwarmem Wasser und einem grossen Theelöffel des Laudanum bestehen kann, und je nach den Umständen wiederholt werden muss. Bei einigen Kranken, die an sehr heftigem Erbrechen litten, habe ich ein Pflaster aus gleichen Theilen Opium, Kampher und harter Seife bestehend, mit der zur Consistenz nöthigen Menge Laudanum angefeuchtet und auf die Magengegend applicirt, sehr schnell und günstig wirken sehen. (*Dewees, Ph.*, Die Krkhtn. des Weibes. A. d. Engl. übersetzt von Moser. Mit Zusätzen von Busch. Berlin, 1837. S. 216.)

DORFMÜLLER behandelte einen Fall von Brechen in der Schwangerschaft glücklich mit folgenden Tropfen:

℞ Pot. Riverii, Aq. meliss. āā ℥iij, Aether. acetic., Tinct. opii Eccard. āā ℈j, Syrup. rhoeados. ℥j. M. S. Alle anderthalb Stunden 40 Tropfen in Wasser.

Zugleich liess er von folgendem Liniment täglich 3 Mal etwas in die Magen-, Leber- und Milzgegend einreiben.

℞ Ungt. althaeae, Ol. hyoscyam. inf. āā ℥iij, Balsam. vitae Hoffm. ℥iß, Tinct. opii Eccard. ℥j. M.

(*v. Siebold,* Journ. Bd. XIV. Hft. 2.)

ELLIOTSON hält das Kreosot für eins der wirksamsten Mittel gegen das Erbrechen. (The London medic. Gazette. 1835.) — ROOTS wandte das Kreosot mit Erfolg bei einem hysterischen Mädchen an, das an Erbrechen litt, das täglich 2—3 Mal wiederkehrte und einen chronischen nervösen Reiz zum Grunde hatte. (Allgem. mediz. Zeitg. 1836. S. 932.)

FIELITZ empfiehlt gegen das Erbrechen der Schwangern besonders den Weinsteinrahm. (*Mursinna*, Abhdlg. von den Krkhtn. der Schwangern etc. Berlin, 1792. Bd. I. S. 77.)

FISCHER, C. E. Bei 2 Fällen hartnäckigen chronischen Erbrechens, wovon die Ursache nicht aufzufinden, und am Ende, nach der besten Erklärung, in einer übermässigen Reizbarkeit und Schwäche gesucht werden musste, thaten im ersten bei einem alten, ledigen Dienstmädchen die Tinct. capsici annui, und bei einer kinderlosen, etwas gedunsenen Frau, Cicutaklystire die meisten Dienste. (*Hufeland,* Journal. Bd. XLIX. St. 2. S. 26.)

FISCHER. Tritt in Folge statt gefundener arthritischer und podagraischer Metastase ein heftiges, andauerndes, oft mit kolikartigen Schmerzen verbundenes Erbrechen ein, wo der kleine, beschleunigte, oft zitternde Puls, das Sinken der Kräfte, der kalte Angstschweiss und die Kälte der Extremitäten die bevorstehende Gefahr zur Genüge characterisiren, so ist meiner Erfahrung zufolge nur vom Kampher und Opium, denen als schickliches Vehikel noch Pfeffermünzthee hinzugefügt werden kann, Hülfe und Rettung zu erwarten. Ein schneller als Vesicantia wirkendes Senfpflaster auf den Magen, und einige passende Lavements retten den Kranken zuversichtlich, wenn man nicht gar zu spät gerufen wird. Bei Kranken, denen der Kampher durchaus zuwider ist, leistet die Tinct. ambrae oder das Ol. cajeput., und das Ol. ligni sassafras cum opio dasselbe. Nur säume man nicht, den Kranken im Bette zu erhalten, und die früher von der Gicht befallen gewesenen Theile recht warm zu bedecken. Bald tritt Besserung ein, sie erfolgt schnell und unter Nachlass des Erbrechens und der Kolik, unter warmen, entscheidenden Schweissen. Uebrigens erinnere ich noch, dass ein reiner, starker Aufguss von schwarzem Kaffee, d. h. Kaffee ohne Zusatz von Sahne, meinen Beobachtungen zufolge oft unerwartet schnelle Hülfe herbeiführte, so dass ich ihn jedes Mal den stärkeren Mitteln vorausschicke. (*Rust*, Magazin. Bd. XV. S. 276.)

FRANK, Jos. Kleine Gaben der Brechwurzel haben im Erbrechen der Schwangern, und überhaupt im Erbrechen von Atonie und zu grosser Sensibilität des Magens, ausgezeichnete Dienste geleistet

(*Frank, Jos.*, Acta inst. clin. univ. Viln. Lipsiae, 1812. Cap. XV.) — KOPP. Die Uebelkeiten und das Erbrechen von Schwangern linderten sich beträchtlich auf den anhaltenden Gebrauch von folgenden Zeltchen:

℞ Pulv. subtiliss. rad. ipecac. elect. gr. vj—x, Chocolatae q. s. ut f. trochisci Nr. 120. D. S. Alle 2 Stunden 1 Stück zu essen.

(*Kopp*, Denkwürdigkeiten. Bd. III. S. 403.) MICHEL heilte ein spasmodisches Erbrechen durch Klystire aus einem Ipecacuanhadecoct. (Samml. auserles. Abhdlgn. f. prakt. Aerzte. Bd. XIII. S. 533.)

FRANK, Peter. Die Behandlung des symptomatischen Erbrechens richtet sich ganz nach der Primärkrankheit, deren Reflex es ist. Sind solche Veranlassungen vorangegangen, dass die schädlichen Einwirkungen durch das Erbrechen selbst beseitigt werden können, so muss der Magen in dem Bestreben dazu durch Darreichung von lauwarmem Wasser unterstützt werden. Sind demnach giftige oder sonst Verdacht erregende Substanzen zu beschuldigen, so wird ein künstlich erregtes Erbrechen, ist der Magen jedoch bedeutend angegriffen, schleunige Anwendung der passendsten bekannten chemischen Antidota, oder wenigstens diluirender, einhüllender, reizabstumpfender Mittel, als laues Wasser, Schleim, Oel, geschmolzene Butter und — wenn nicht etwa das Genossene von saurer Beschaffenheit war — Milch angezeigt sein. Hat man die Vermuthung, dass das genommene Gift, wiewohl brechenerregend, durch den Darmkanal entleert werden könne, so sind demulcirende, einhüllende, aus Oel bereitete Clysmata sofort anzuwenden. Bei Magenüberladung muss das Erbrechen durch lauwarmes Wasser, oder durch ein gelindes Emeticum befördert werden, wobei jedoch vor Allem darauf zu sehen ist, dass bei zu starker Repletion und Constriction des Magens an seinen beiden Mündungen, das Brechmittel nicht unnütz, oder gar nachtheilig wirke. Sind daher unter diesen Umständen noch keine Erscheinungen vorhanden, die darauf hindeuten, dass die auszuleerenden Stoffe schon mobil sind, so verordne man diluirende Sachen, und suche den Schlund hierauf mit dem Finger oder mittelst eines hineingebrachten Federkiels zu reizen, um dadurch den Magen auf gelinde Weise zur Evacuation zu nöthigen. Kann das Emeticum in den Magen gelangen und hier seine Action entfalten, so ist in einigen Fällen ein stark eingreifendes Mittel, das man mit einem Abführmittel verbinden kann, angezeigt, um der drohenden Gefahr eines apoplectischen oder suffocatorischen Anfalls vorzubeugen. Ist der Magen jedoch im Stande, von selbst die im Uebermasse genossenen Speisen zu evacuiren, so fällt jede, die Kräfte erschöpfende Reizung desselben weg; vielmehr liegt hier in der Krankheitsursache, und in dem bis zur Rückkehr des Appetits standhaft verweigerten Genuss von Speisen auch das sichere Heilmittel des Erbrechens. Entstand ein acutes oder chronisches Erbrechen in Folge von Compression, so wird dasselbe nach Beseitigung dieses Krankheitsmoments gehoben werden. Es werden daher die Inversion des schwertförmigen Knorpels gegen den Magen, Sternal- oder Costalbrüche, nach chirurgischen Prinzipien, die auf den Magen feindlich einwirkenden Eingeweidegeschwülste hingegen mit den dagegen gerichteten Mitteln behandelt werden. — Ein durch Atonie des Magens sich entwickelndes Erbrechen zu heilen, hält schwer. Bisweilen leisten hier jedoch in gebrochenen Gaben verordnete Brechmittel, wie überhaupt reizende, gelind adstringirende, mit einem aromatischen oder flüchtigen Prinzip verbundene Mittel gute Dienste. Hierher gehören die Magenelixire, die eingedickte Ochsengalle, die Extracte von Quassia, Gentiana, Absinthium, in der Aqua cinnamomi vinos. aufgelöst, gepulverte Arnicawurzel mit Muskatnuss in kleinen, aber öfters zu nehmenden Dosen, 6—10 ganze Pfefferkörner bei nüchternem Magen genommen, 1—2 Gran Kampher tagüber gereicht. Aeusserlich verdienen gelinde, in der epigastrischen Gegend anzustellende Frictionen, aromatische Umschläge, oder ein Vesicans empfohlen zu werden. Die Möglichkeit der Heilung des durch krankhafte Magenempfindlichkeit entstandenen Erbrechens setzt vor Allem Beseitigung, oder wenigstens Milderung der zu Grunde liegenden Ursachen voraus. Oftmals ist die Schwäche des ganzen Digestionsapparates wesentlich schuld, dass der durch nicht hinlänglich dem Masticationsgeschäfte unterworfene, mit einem scharfen Prinzipe versehene Substanzen, oder durch spirituöse Getränke herbeigeführte Reiz vom Magen nicht ertragen wird und zum Erbrechen nöthigt. So habe ich einen Fall beobachtet, wo bei einem an vorschlagender Empfindlichkeit leidenden Manne selbst nach dem Genusse von nur wenigem Alcohol ein beständiges Schluchzen sich einstellte. In der Cholera, in der Cardialgie wird sogar das Opium, reicht man es in etwas grösseren Gaben, sofort wieder ausgebrochen. Es müssen daher hier die gelindesten, kaum noch den Namen eines Excitans verdienenden Reizmittel angewandt werden. Bisweilen wird in asthenischen Fiebern nichts weiter als kaltes Wasser oder Gefrornes von dem an excessiv gesteigerter Empfindlichkeit leidenden Magen geduldet, und die schleimigen Mittel, welche, wie man glaubt, durch Ueberziehung und Einhüllung des Magens, so häufig als höchst erfolgreich sich zeig-

ten, waren dies nur in sofern, als sie den gelindesten, der krankhaften Empfindlichkeit zusagenden Reiz ausübten, keineswegs aber in Folge der vorgenannten rein mechanischen Wirkungsweise. So werden hysterische, chlorotische Subjecte weder China, Amara, noch eisenhaltige Tincturen ohne Erbrechen bei sich behalten, während das kaltem Wasser beigemischte und mit einem angenehmen Syrup dulcificirte Elixir acidum Halleri, Mynsichtii, recht gut vertragen, und dadurch stärkern Reizmitteln die Bahn gebrochen wird. Nicht selten schien es vielen Aerzten, als ob ich unter bedenklichen Umständen immer meinen Scherz treibe, indem ich grossen Uebeln nur geringfügige Mittel entgegenstelle; allein es wurde diese Verfahrungsweise von einem günstigen Erfolge gekrönt; und ich habe Krankheiten, die jene Aerzte durch eine stärker eingreifende Behandlung nur noch steigerten, zuerst durch gelinde — und hierauf, wenn der Magen schon mehr ertragen konnte — durch etwas kräftigere und endlich durch stärkere Reizmittel gehoben. Bisweilen entsteht die abnorme Reizbarkeit des Magens und demnächst das Erbrechen dadurch, dass der Magen seines Schleimüberzugs durch Brech- oder Purgirmittel oder scharfe Gifte beraubt wurde. Wiewohl es in solchen Fällen bisweilen scheinen könnte, als ob eine indirecte, durch einen zu starken Reiz herbeigeführte Schwäche zu Grunde liege, so werden doch einhüllende, glutinöse, den entzogenen Schleim künstlich ersetzende Mittel von wesentlichem Nutzen sein. Auf ähnliche Weise ist nun auch gegen das durch Denudation des Magens in Folge des Abfalls der Aphthen, oder durch daselbst statt findende Geschwüre entstandene Erbrechen zu verfahren. Eine Salepabkochung, Fleischbrühen mit Reiss oder Gerste bereitet, oder die arabische Emulsion verdienen hier vor allen andern Mitteln angewandt zu werden. Anders aber stellt sich die Sache, wenn ein bereits fixirtes arthritisches Leiden — oft eine Folge der durch den Missbrauch spirituöser Getränke erzeugten Schwäche — statt die Füsse, oder andere äusseren Theile in Anspruch zu nehmen, auf den Magen sich wirft, und hier zu einem hartnäckigen und leicht tödtlich ablaufenden Vomitus Anlass giebt. Unter diesen Umständen sind nämlich weder mucilaginöse, involvirende, demulcirende Mittel, noch auch gelinde Excitantia, sondern kräftiger Wein, Schwefeläther und Opium zur Bekämpfung des Uebels geeignet. Bei einem Offizier aus Pavia, welcher damals lange an der sogenannten herumziehenden Gicht litt, stellten sich plötzlich cardialgische Zufälle und ein hartnäckiges Erbrechen ein, welches Anfangs den periodischen Typus eines Tertianfiebers nachzuahmen schien, jedoch weder durch China noch durch Opium gehoben werden konnte, da der Magen seit 15 Tagen alle Medicamente, alle festen und liquiden Nahrungsmittel sofort wieder entleerte. Zu Rathe gezogen, verordnete ich sogleich ein breites Vesicans auf die epigastrische Gegend. Kaum hatte dieses eine entzündliche Affection und einen brennenden Schmerz auf der Haut erregt, als letzterer vom Magen verschwand und dieser seiner Function wieder ungestört vorstehen konnte. Eben so wird bisweilen ein durch zu rasche und zweckwidrige Heilung herpetischer Ausschläge oder inveterirter Geschwüre entstandenes Erbrechen nach Application eines Vesicans auf den ursprünglich afficirten Theil — und dadurch erfolgter Wiederherstellung dieses zur Gewohnheit gewordenen pathologischen Secrets — gehoben. Liegt der krankhaften Empfindlichkeit vielleicht eine übermässige, durch Blutstasen bewirkte Erweiterung der Magengefässe zu Grunde, so werden hier, mit Rücksicht auf dergleichen Ursachen, bald allgemeine Blutentziehungen, die jedoch nur in seltenen Fällen an ihrer Stelle sind, bald Wiederherstellung eines natürlichen oder pathologischen Ausflusses, bald Bekämpfung der dem Uebel zu Grunde liegenden Eingeweideverstopfung, Beseitigung des Gefässtorpors durch leichtere, aber anhaltend gebrauchte Reizmittel angezeigt sein. Entstand das Erbrechen in Folge des consensuell-sympathischen Verhältnisses des Magens mit dem Darmkanal, mit der Leber, der Milz, oder mit entfernten Organen, mit den, vielleicht an Steinen oder anderweitigen Uebeln leidenden Harnwerkzeugen, mit dem Gehirn, dem Uterus, so muss die Behandlung sich auf die Bekämpfung der verschiedenartig modificirten Primärkrankheit stützen. Nicht selten wenden wir uns, bevor wir diese ins Werk setzen, oder ein äusseres Verfahren einleiten können, wenn nicht andere Umstände es verbieten, zum Opium. Sind bei dem Erbrechen in der Graviditätsperiode nicht etwa andere grundursächliche Momente als solche zu beschuldigen, denen Frauen sowohl in als ausserhalb der Schwangerschaft unterworfen sind, so wird es selten vor der Mitte derselben, oder wenn sich der Fruchthalter nicht bereits gesenkt hat, gehoben werden können; wiewohl bisweilen bei robusten Frauen eine Venäsection, oder gelinde Evacuantia dasselbe beschwichtigen. In einigen Fällen kommen Selterwasser oder ähnliche, und bisweilen eisenhaltige Wässer gut zu statten. (*Frank, J. Peter,* Die Behdlg. der Krkhtn. des Menschen. A. d. Lat. übers. von Sobernheim. Berlin, 1831. Thl. VII. S. 71 u. f.)

HASELBERG sah in mehreren Fällen bei Erbrechen der Schwangern, nerven-

schwacher Personen entschiedenen Nutzen von einem kräftigen Infus. oder Decoct. cort. peruv. mit Rad. valerian. (*Haselberg, L. W.* Untersuchungen und Bemerkungen über einige Gegenstände der prakt. Geburtsh. Berlin, 1808.)

HELLER lobt folgende Mischung, wozu Waitz die Vorschrift gegeben hat, beim Erbrechen der Schwangern ausserordentlich:

℞ Elix. vitriol. Mynsicht. ʒij, Essent. ambrae ʒj. M. S. Täglich mehrere Male 20—30 Tropfen zu nehmen.

(*Hufeland,* Journal. 1823. Octbr.) — HINZE sah bei dem Erbrechen und Würgen der Schwangern von einer Mischung der Ambra-Tinctur mit geistigem Zimmtwasser in einem aromatischen Thee sehr gute Wirkung. (*Hufeland,* Journal. Bd LXII. Stück 4.)

HOLER heilte zwei Fälle von chronischem Erbrechen in Folge eines Scirrhus der Cardia, durch die Anwendung des Calomels bis zur Salivation. (Salzb. mediz. chirurg. Zeit. 1812. Bd. I. S. 103.) — BERLYN bestätigt die Wirksamkeit des Calomels beim Erbrechen; er gab es in folgender Form:

℞ Sapon. venet. ℥ß, Calomel ʒj, Opii ℈j. M. f. pil. gr. iij. S. Morgens und Abends 3 Stück zu nehmen.

(*Hufeland,* Journal. Bd. XLI. St. 6. S. 121.)

HORN. Recht oft fand ich schon, dass man die häufige Art des chronischen Erbrechens, die man die krampfhafte nennt, welche so oft als idiopathisches Uebel hervortritt, mit einem ganz einfachen und milden Mittel heilen könne, nachdem eine Menge äusserst wirksamer und gerade für diese Fälle besonders empfohlener Mittel ganz fruchtlos angewandt waren. Dieses Mittel ist die warme Kuhmilch, mit der ich schon häufig das krampfhafte chronische Erbrechen schnell und für die Dauer gehoben habe, nachdem eine Menge von sonst sehr wirksamen Arzneien ohne allen Nutzen angewandt waren. Mehrere merkwürdige Fälle von Erbrechen, die noch nicht lange gedauert, die von Erkältung entstanden, die mit Unterdrückung des Monatlichen zusammenfielen, bei denen man keine organischen Fehler entdecken konnte, und die nicht selten von andern krampfhaften Erscheinungen begleitet wurden, habe ich seit den letzteren Jahren gesammelt, da sie ebenfalls die heilsame Wirkung der Milch ausser Zweifel setzen. Ich läugne nicht, dass dieses Mittel in verschiedenen andern Fällen nichts leistete, dass es in andern nur einen vorübergehenden Nutzen gewährte, aber ungleich häufiger und bei mehreren recht bedenklichen Kranken hob die Milch das Erbrechen. (*Horn,* Archiv. 1810. Bd. I. S. 168.)

HUFELAND. Die directe Kur des Erbrechens tritt ein, wenn keine materiellen oder entfernten Ursachen desselben zu entdecken sind (Vomitus nervosus), oder, wenn dasselbe fortdauert, auch nach deren Beseitigung. Sie ist sehr wichtig als Indicatio vitalis, weil jedes anhaltende Erbrechen lebensgefährlich werden kann und Hemmung desselben erfordert. Die Mittel sind: Potio Riverii, das gewisseste und sicherste Antemeticum; in hartnäckigen Fällen noch durch Antispasmodica, z. B. Extr. hyoscyami, verstärkt, äusserliche Mittel, die hier oft mehr leisten, sls innerliche, Fomentation der Magengegend mit Spiritus matricalis und Tinct. opii, Säckchen von Mentha crispa in Wein gekocht, Senfteig, endlich trockne Schröpfköpfe, eines der kräftigsten Mittel, wodurch ich oft das hartnäckigste Erbrechen gehoben habe, Klystire. Zuletzt Opium, Moschus. Auch der Genuss von Gefrornem, oder Eispillen, hat oft das Beste gethan. — Vomitus chronicus ingestorum. Zwei, drei, auch wohl schon 1 Stunde nach dem Genusse der Nahrungsmittel bricht sie der Kranke wieder aus, dabei beständiger Hunger, Leibesverstopfung, in der Magengegend bei manchen Schmerz, auch beim Druck, bei manchen nicht; bei der Untersuchung bei manchen Gefühl von Härte, bei manchen nicht. Im weitern Verlauf Abmagerung, Tabes, Erbrechen von dunkelgrüner, schwärzlicher Materie, der Tod. Die Ursache dieser traurigen Krankheit ist Callosität oder Scirrhosität, oder Carcinom des Magens. Die Heilung selten, aber doch zuweilen möglich, wenn das Uebel noch nicht zu weit gediehen, nur Callosität, noch nicht wahrer Scirrhus ist. Ein Hauptzeichen hierbei ist der Schmerz. So lange der noch fehlt, kann man hoffen. Ist aber Schmerz vorhanden, dann ist es schon Scirrhus oder gar Carcinom, und die Hülfe vergeblich. Folgende Mittel haben es noch zuweilen nach meiner Erfahrung bezwungen: der Liquor belladonnae cyanicus (℞ Extr. belladonn. gr. iv solve in Aq. laurocerasi ℥ß. S. 4 Mal täglich 20 bis 30 Tropfen), die Mercurialeinreibungen, Extr. cicutae und calendulae, das Karlsbader Wasser, das Natrum carbonicum acidulum, anhaltende Cataplasmen von Hb. cicutae auf die Magengegend, die Application der Moxa auf die Magengegend (wodurch ich einst ein schon mehrere Monate dauerndes, allen Mitteln widerstehendes und mit den heftigsten Leibschmerzen verbundenes Erbrechen sogleich und für immer heilte), die Visceralklystire. Von Zeit zu Zeit Blutegel auf die Magengegend, besonders wenn sich Schmerzen einstellen. Auch der Genuss von nichts als Milch. Dadurch und durch Milchklystire ist es zuweilen

gelungen, solche Kranke lange beim Leben zu erhalten, ja sie zu heilen. — Vomitus matutinus, Katzenjammer. Alle Morgen unter quälendem Husten und Würgen wird eine Quantität zähen Schleims ausgebrochen. Es ist das Loos der alten Säufer. Die Mittel sind: Unterlassung des Trinkens, regelmässig leicht verdauliche Nahrung, Magnesia mit Rhabarber, früh ein Glas kaltes Wasser, Pillen von Asa foetida, Fel tauri, Kräuterkissen von Mentha crispa auf die Magengegend, Columbo, Quassia. — Bei allem chronischen Erbrechen ist noch zu bemerken, dass zuletzt noch Milch, zu einer Tasse alle 2 Stunden, das beste und einzige Mittel bleibt. Selbst wenn es von innern Verhärtungen und Verengerungen der Gedärme entsteht, ist sie oft das beste Erhaltungs-, ja selbst Heilungsmittel. Ueberhaupt aber kann ich nicht die Erinnerung unterlassen, doch ja nicht die Krankheit zu bald als einen organischen Fehler für unheilbar zu halten. Auch liegen oft bloss verhärtete Excremente im Colon zu Grunde, welche durch Visceralklystire und drastische Purganzen entfernt werden können. — Gegen das krankhafte Milchbrechen der Säuglinge ist folgendes Pulver äusserst wirksam:

℞ Rad. valerian. ℥j, Rad. irid. florent. ℥iß, Rad. liquiritiae ℥j, Sem. anisi ℥ß, Croci optim. gr. viij, Magnes. sal. amar. ℥j. M. S. 1—2 Messerspitzen, 2-, 3- und mehrmals des Tages zu geben.

H. bediente sich dieses Pulvers mit ausgezeichnetem Nutzen, um die ersten Wege gelind zu reinigen, ohne zu schwächen, um die Säure zu tilgen, Blähungen zu treiben, das Nervensystem zu besänftigen, Urinabsonderung zu befördern, um den Brustschleim zu lösen; es dient ferner bei heftigem Schreien, Leibschmerzen, krampfhaften Beschwerden, Röcheln, Diarrhoe, fehlerhafter Verdauung, Wundsein und Schärfe. (*Hufeland,* Enchiridion medicum. Berlin, 1838. S. 264. — *Hufeland,* Journal. Bd. IX. St. 1.)

JÖRG. Gegen das häufige Brechen bei Schwangern von erhöhter Reizbarkeit des Magens verordne ich gewöhnlich bloss geistige Wässer, Zimmt- oder Pfeffermünzwasser, mit oder ohne etwas Opium (auf die Gabe 1 — 2 Tropfen thebaische Tinctur), und alle andern inneren Mittel haben mir das nicht geleistet, was mir diese gethan haben. Werden sie die erste Zeit wieder weggebrochen, oder mit Widerwillen genommen, so bediene ich mich bloss der äusseren Mittel, geistiger und ölichter Einreibungen mit Opium in die Magengegend. Diesen ziehe ich jedoch das aromatische Pflaster, mit Opium, Kampher, oder mit Pfeffermünz- oder Nelkenöl in gewissen Fällen verstärkt, auf Leder gestrichen und auf den Magen und den Unterleib gelegt, vor. Kein Mittel kann ich gegen das Brechen der Schwangern mehr empfehlen, als dieses, und ist das Pflaster gut bereitet, so macht es auch fast gar keine Schmiererei, und wird, weil es oft viele Tage ohne die geringste Incommodität liegen bleibt, von den Schwangern gern getragen. Selbst wenn das Brechen von Säure oder von andern Dingen im Magen herrührt, leistet dasselbe öfters gute Dienste, indem es die Verdauung vermehrt und dadurch auf die Beseitigung des Krankheitsreizes hinwirkt. (*Jörg,* Handb. der Krkhtn. des Weibes. Leipzig, 1821. S. 513.)

KOPP. Das Magister. bismuthi wirkt vortrefflich bei hartnäckigem Würgen, Erbrechen in acuten und chronischen Krankheiten, selbst wenn diesen Erscheinungen organische Fehler zu Grunde liegen, palliativ. Er giebt es in folgender Form:

℞ Magister. bismuth. gr. ij — iij, Rad. belladonn. gr. j, Magnes. alb. gr. ij. M. f. pulv. S. Vor Schlafengehen solche Dosis zu nehmen.

(*Kopp,* Denkwürdigktn. in der ärztl. Praxis. Frkft. a. M., 1839. Bd. II. S. 434.) — LOMBARD. Das Magisterium bismuthi stillt das acute Erbrechen sehr oft, und leistet namentlich beim Erbrechen, das den Magenkrebs begleitet, vorzügliche Dienste. (Berlin. mediz. Centralzeit. 1831. S. 333.) — MARCET führt eine Reihe Fälle von Magenschmerz und chronischem Erbrechen an, die durch das Magister. bismuthi völlig geheilt wurden; er gab es 3 Mal täglich zu 5 Gran mit Traganth, und nebenbei eröffnende, bittere Mittel. Auch legte er auf die schmerzhafte Gegend ein Blasenpflaster. (Memoirs of the medic. society of London. Bd. VI. S. 155.) — RÉCAMIER. (Biblioth. médicale. 1816. April.) — VIEWEG rühmt gegen chronisches Erbrechen das Magister. bismuthi allein oder mit Nux moschata. (Allgem. mediz. Annal. 1811. Mai. S. 426.)

KROYHER. Je ärger das Brechen bei Schwangern ist, desto kleiner muss die Gabe der Brechnuss sein, und umgekehrt. Die Formel ist folgende: Auf eine Drachme eines aromatischen Wassers (dessen Wahl ich dem Geschmacke der Patientin überlasse) werden mindestens 2, höchstens 6 Tropfen Tinct. nucis vomicae genommen, nämlich bei neuem Uebel und bei kräftigen Frauen 6, bei den schwächsten und schon länger leidenden 2 Tropfen. Bei sehr reizbaren Frauen, besonders in Fällen, wo schon viele Arzneien ohne Erfolg angewendet wurden, und der Magen Alles wieder von sich stösst, nehme ich zur Basis anstatt eines aromatischen Wassers

die Aqua laurocerasi in demselben Verhältnisse:

℞ Aq. laurocerasi, Tinct. nuc. vomic. gtt. iv. M. S. Morgens im Bette, und Abends um 6 Uhr 10 Tropfen zu nehmen.

Das Maximum der Gabe ist, wie schon bemerkt:

℞ Aq. — z. B. — naphae ℥ij, Tinct. nuc. vomicae gtt. iv. M. S. wie oben.

Nach 8 Tagen wird, wenn die Zufälle noch bestehen, auf 15, und wieder nach 8 Tagen, wenn jene noch nicht gänzlich aufgehört haben, auf 20 Tropfen gestiegen, weiter nie. Nur ein Umstand ist noch zu berücksichtigen: eine gleichzeitig bestehende Diarrhoe muss durch die geeigneten Mittel zuerst gehoben werden, so wie die mangelnde Stuhlausleerung durch Klystire oder durch gelinde stuhlbefördernde Mittel während des Gebrauchs der Tropfen bezweckt werden muss. Die Diät bleibt ganz dem Wunsche der Patientin überlassen. Der Erfolg ist gewiss, vorausgesetzt, dass die Zufälle bloss von der Schwangerschaft, und nicht etwa von einem gleichzeitig bestehenden organischen Fehler des Magens, Zwölffingerdarms, Pancreas, der Leber etc. abhängig sind. Die Dauer der Kur ist nach dem Grade des Uebels verschieden. Es ist mir ein Fall vorgekommen, wo die erste Gabe hinreichte, die übrigens gelinden und noch nicht eingewurzelten Beschwerden zu heben; bei stärkerem Grade ist eine Woche, und bei sehr heftigem, schon Monate anhaltendem Leiden sind auch mehrere Wochen nöthig, um die Zufälle ganz zu heben; jedoch fühlen die Frauen auch in diesen Fällen schon nach wenigen Tagen eine Linderung ihrer Beschwerden. (Mediz. Jahrb. des österreich. Staats. Bd. XXIX. St. 3. S. 491.)

LEMBERT sah bei einem Mädchen, das nach einer Peritonitis puerperalis Unterleibsbeschwerden und Erbrechen behalten hatte, das bisher im Hôpital de la pitié vergeblich durch viele Arzneien behandelt worden war, durch Einstreuen von $\frac{1}{2}$ Gran Morphium auf ein Blasenpflaster in der Regio epigastrica, augenblicklich das lästige Symptom aufhören und den so lange entbehrten Schlaf eintreten. Nachdem die Dosis allmälig bis auf $2\frac{1}{2}$ Gran gesteigert worden war, schwanden alle übrigen Beschwerden. (*Lembert*, Sur la méthode endermique. Paris, 1826. S. 364.) — BOUILLAUD fand die Wirkung des Morphium aceticum in mehreren Fällen von Erbrechen durch Einstreuen von $\frac{1}{2}$—$1\frac{1}{2}$ Gran auf ein in dem Epigastrium befindliches Vesicator bestätigt. In der Regel waren 8—20 Gran zur Kur erforderlich; in einem Falle brauchte die Behandlung nur 6 Tage fortgesetzt und bis zu $\frac{3}{4}$ Gran gestiegen zu werden. (*Schmidt*, Jahrbücher der in- und ausländ. gesammt. Mediz. Bd. V. S. 230 u. 237.) — ECK wandte das Morphium aceticum nach der endermatischen Methode bei einem jungen Menschen an, der seit vielen Jahren an Unterleibsbeschwerden und an einer mit heftigen Schmerzen in der Oberbauchgegend verbundenen wässrigen Diarrhoe litt, die nach den geringsten Diätfehlern eintrat, Anfangs mit Brustbeschwerden und später mit einem heftigen Erbrechen wechselte, welches die Kräfte erschöpfte und jeder bisherigen Behandlung trotzte. Das Morphium wurde in diesem Falle zu $\frac{1}{4}$ Gran auf jeden Oberarm gestreut, hob die Beschwerden wie mit einem Zauberschlage, und führte den Patienten wieder zur vollkommenen Genesung, nachdem es einige Zeit fortgesetzt worden war. (Mediz. Zeit. v. d. Verein f. Heilk. in Preussen. 1834. S. 169.) — MANSFELD liess in einem hartnäckigen krampfhaften Erbrechen 2 Mal $\frac{1}{6}$ Gran Morphium aceticum, in die durch einen Senfteig geröthete Herzgrube mit dem besten Erfolge einreiben. (Gemeins. deutsch. Zeitschr. f. Geburtsh. Bd. II. Hft. 2.) — RICHTER, A. L., bediente sich der endermischen Behandlungsmethode in drei Fällen von Gastrodynie und Cardialgie, die weder das Symptom einer im Magen oder in einem entfernteren Organe bestehenden Krankheit, sondern rein nervösen Ursprungs waren, und hysterische, zu Krämpfen geneigte Subjecte befielen. Sowohl die Schmerzen als das Brechen wichen oft sehr bald, welches nach dem Gebrauch der sogenannten Narcotica frigida und der krampfstillenden Mittel anderer Art, welche eine reizende Nebenwirkung haben, nicht der Fall war. In solchen Fällen von Krampf und erhöhter Reizbarkeit des Magens und Darmkanals ist die äussere Anwendung der inneren bei Weitem vorzuziehen, in sofern keine Reizung der kranken Organe und Erbrechen erfolgt, und die Nebenwirkungen des Mittels vermieden werden. Bei einem Patienten mit Scirrhus pylori leistete es ihm ebenfalls einen günstigen Erfolg, und mehr als der innere Gebrauch des Opiums, das selbst in Substanz und als wässriges Extract nicht vertragen, sondern sogleich wieder weggebrochen wurde. (*Richter, A. L.*, Die endermische Methode. Berlin, 1835. S. 55.) — THAER stillte das unaufhörliche Erbrechen bei einer krebsartigen Degeneration des Magens durch Morphium acet. auf endermische Weise, nachdem alle andern Mittel vergeblich angewendet worden waren. (*Hufeland*, Journal. 1830. Novbr.)

LOEFFLER. Kleine Stückchen Eis in Pillenform stillten palliativ und zur Vorbereitung der Kur das Würgen und Erbrechen. (*Hufeland*, Journal. 1810. St. 7.) — L'HERMINIER empfiehlt beim Erbrechen, welches man auf keine Localkrankheit beziehen kann, den äusseren und inneren

Gebrauch des Eises. (Nouv. biblioth. méd. 1827. August.)

MARCARD kennt beim Erbrechen Schwangerer kein zuverlässigeres, unschuldigeres und zugleich angenehmeres Mittel, als die Sauerbrunnen. Vorzüglich ist hierin das Selterwasser; aber in einigen Fällen kann man auch mit Nutzen Stahlwässer gebrauchen. Es ist freilich nur eine Palliativkur, die man aber so oft wiederholen kann, als man will; dies ist bei einem Uebel, das seine bestimmten Grenzen hat, einer Radicalkur gleich zu achten. (*Loder,* Journal f. Chirurgie u. s. w. Jena, 1797. Bd. I. S. 118.)

MUHRBECK sah beim chronischen Erbrechen eine sehr günstige Wirkung vom Gebrauche des Extr. calendulae, in Pillenform, anfänglich 4 — 5 Mal täglich zu 2 Gran und täglich steigend. (*Hufeland,* Journal. Bd. LII. St. 5.)

MURSINNA rühmt die Anwendung der Kohlensäure beim Erbrechen der Schwangern. (*Mursinna,* Abhdlg. von den Krhtn. der Schwangern etc. Berlin, 1792. Bd. I.)

PAJOT-LAFORET lobt folgende Mixtur:

℞ Sal. absinth., Kino āā ʒj, Aq. flor. tiliae ℥iv, Syrup. cort. aurant. ℥j. M.

Zuweilen setzt er auch etwas Essigäther hinzu. (Giorn. di medicin. 1812. Bd. I.)

PEMBERTON. Da das Erbrechen gewöhnlich dadurch entsteht, dass Nahrungsstoffe entweder durch ihre Qualität oder Quantität die Nerven des zu diesem Uebel bereits disponirten Magens reizen, so versteht es sich von selbst, dass man vor allen Dingen die schädlichen Stoffe durch ein Brechmittel oder durch ein Abführmittel entfernen müsse. Das folgende Abführmittel verdient vorzüglich empfohlen zu werden:

℞ Fol. sennae, Flor. anthem. āā ʒiij, Rad. zingiber. cont. ʒß, Aq. fervent. f. ℥iij. Macera per horam et cola.

℞ Liquor. cohobat. f. ℥iß, Magnes. sulphuric. ʒij. M. f. haustus.

Wenn dieses Abführmittel seine Schuldigkeit gethan hat, so wird in der Regel das folgende Tränkchen den Anfall der Krankheit vollständig beseitigen:

℞ Mixtur. camphor. f. ℥iß, Spirit. ammon. aromat. m. xx, Sacchari albi ℈ij. M. f. haustus.

Es ist weit leichter, einen bereits ausgebildeten Anfall dieser Krankheit zu beseitigen, als seiner Wiederkehr vorzubeugen. Will man aber auch diesen Heilzweck erreichen, so muss man das Leiden nicht als ein acutes, sondern als ein chronisches betrachten, und folglich auch, so zu sagen, eine chronische Behandlungsweise einschlagen. Diese besteht darin, dass man die gehörige Diät, fleissige, körperliche Bewegung empfiehlt und vor allen Dingen für regelmässigen Stuhlgang sorgt. Heisse Suppe, Fleischbrühe, Fett, Milch und Eier müssen vermieden werden. Mässige Quantitäten von einfach zubereitetem Fleische beliebiger Art, nebst der angemessenen Menge gehörig zubereiteter Gemüse sind diejenigen Nahrungsmittel, durch welche man am Besten die Anlage zu dieser Krankheit tilgen wird. Der Kranke vermeide gegohrene Getränke. Bewegung zu Pferde ist sehr wohlthätig und muss dringend empfohlen werden. Steht es nicht in seiner Macht, sich dieselbe zu verschaffen, so mag er sich wenigstens 2 Stunden täglich Bewegung zu Fuss machen, und zwar in der Art, dass seine Haut mässig ausdünstet. Ein sehr gutes Mittel, um dieses Magenleiden zu lindern und zugleich die nothwendige Darmausleerung zu unterhalten, ist das Seidlitzer Wasser. Es nehme der Kranke hiervon jeden Morgen oder einen Morgen um den andern 8 Unzen, eine Quantität, die 3 Drachmen Magnesia enthält. Diesen Kurplan muss der Kranke wenigstens 3 Monate lang mit Beharrlichkeit befolgen; ferner ist es stets dringend nothwendig für ihn, für warme Bekleidung insbesondere der Unterextremitäten zu sorgen. (*Pemberton, Chr. R.,* Prakt. Abhdlg. üb. verschied. Krkhtn. der Unterleibsorgane. Deutsch bearb. von Bresler. Bonn, 1836. S. 78.)

PERCIVAL. Bei einem oft wiederkommenden Erbrechen, das von einer Schwachheit und zu grossen Reizbarkeit des Magens, von einer gichtartigen Materie, Säure, einer scharfen Galle, einer zu starken oder verderbten Absonderung des Saftes der Magendrüse u. s. w. herrührt, leistet der Gebrauch der Columbowurzel, mit gewürzhaften, martialischen und erdigen Mitteln verbunden, grosse Dienste. Oft aber wird dieser Zufall bei Personen, wo man diese Ursache gar nicht vermuthet, durch einen widernatürlichen Zustand der Nieren hervorgebracht. In diesem Falle leisten nun zwar solche Mittel, die den Reiz lindern, und gelinde diuretische Dinge, die besten Dienste. Ich habe aber doch auch gefunden, dass ein schwacher Aufguss der Columbo, den man mit Münzenwasser bereitet hatte, bei solchen Kranken auf einige Zeit Erleichterung verschafft hat. Eben dieser Aufguss ist bei dem Ekel und Erbrechen, die eine Folge der Schwangerschaft sind, das beste mir bekannte Mittel. Man muss jedoch zuweilen vorher zur Ader lassen, alle Mal aber der Patientin durch den Gebrauch der Magnesia den Leib gelind offen zu erhalten suchen. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. II. S. 105.) — CHRESTIEN. Die Columbowurzel, gewöhnlich mit Krebs-

augen, alle 2 Stunden von jedem 10 Gran, leistet im Erbrechen treffliche Dienste. (*Chrestien*, De la méthode jatrolipt. Montpellier, An XII.)

PHILIP empfiehlt gegen heftiges nervöses Erbrechen eine Mischung aus Schwefelsäure, Conserva rosarum und Pfeffermünzwasser. (*Philip*, Ueb. Indigestion u. deren Folgen. A. d. Engl. übers. von Hasper. Leipzig, 1823. S. 180.)

PITSCHAFT fand bei nicht kritischem Erbrechen kalte Umschläge um den Hals nützlich. (*Hufeland*, Journal. 1833. Octbr.)

RICHTER, A. G. 1) Das Erbrechen von scharfen, reizenden, auf den Magen einwirkenden Stoffen. Die Behandlung ist nach der Verschiedenheit des reizenden Stoffes verschieden. Man sucht die unterdrückten Fussschweisse, chronischen Hautausschläge, zugeheilten Geschwüre durch Blasenpflaster, Fussbäder, allgemeine Bäder wieder zum Vorschein zu bringen; legt immerwährende Vesicatorien, Fontanellen und Haarseile, um die schadhaften Stoffe vom Magen abzuleiten; giebt der Eigenthümlichkeit des scharfen Stoffes angemessene innere Mittel; beim Erbrechen als Folge eines nicht gehörig erscheinenden Podagras öftere Fussbäder von Senf, Vesicatorien an die Beine, wodurch es zuweilen gelingt die Schmerzen in diesen wieder hervorzurufen, innerlich Aconitextract, Guajak etc. Für einen chronischen Rheumatismus des Magens ist ein chronisches habituelles Erbrechen um so eher zu halten, wenn es sich bei feuchter, nasskalter Witterung verschlimmert, bei trockner, warmer erträglich wird, auch in andern muskulösen Theilen, wenn gleich nur leichte und vorübergehende, Schmerzen statt finden, oder diese dem Uebel vorhergegangen sind. Blasenpflaster, Fontanellen, die Douche und das Tropfbad, und bei grosser Hartnäckigkeit selbst die Moxa auf die Magengegend sind besonders zu empfehlen. Das habituelle Erbrechen der Schwelger ist nur durch eine völlige Umänderung in der Diät heilbar. Der Kranke muss wenig und nur dann essen, wenn er wirklichen Hunger hat, sich auf eine leichte animalische Kost beschränken, in dem Genusse starker Getränke sehr mässig sein und niemals eine starke Mahlzeit halten. Gegen die stets vorhandene Magenschwäche dienen die bekannten magenstärkenden Mittel, jedoch mit Vorsicht, da sie immer mit vermehrter Nervenempfindlichkeit verbunden ist. — 2) Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit des Magens. Im Allgemeinen wird dies Erbrechen mit antispasmodischen und magenstärkenden Mitteln behandelt. Es dienen daher die bei der Magenschwäche mit vermehrter Reizbarkeit zu gebrauchenden Mittel. Grosse Behutsamkeit ist aber stets nöthig, und nur zu oft werden die kräftigsten Antispasmodica: Castoreum, Valeriana, selbst Opium, nicht vertragen, und sogleich durch Erbrechen wieder ausgeleert. Man fange daher mit den gelinderen an, richte die Gaben so klein als möglich ein und gebrauche kein bedeutendes Vehikel. Einige Tropfen Essigäther, die angenehmen wesentlichen Oele, besonders des Zimmts und der Mentha in Form der Oelzucker, leisten oft gute Dienste. Gegen das Erbrechen der Hysterischen und Hypochondrischen leisten oft die Mineralsäuren, zumal das Haller'sche oder Mynsicht'sche saure Elixir, vortreffliche Dienste. Oft ist die Empfindlichkeit des Magens so gross, dass eine jede Speise und Arznei sogleich wieder weggebrochen wird. Hier versuche man es Gefrornes zu geben; es wird häufig allein vertragen, und man bringt es zuletzt dahin, dass der Magen auch andere Mittel bei sich behält. Auch äusserlich auf die Magengegend mache man kalte Umschläge. Durch äussere Mittel muss man die inneren unterstützen, und sich selbst ganz auf sie beschränken, wenn der Magen durchaus nichts bei sich behält. Sie zeigen wirklich häufig eine ausgezeichnete Wirksamkeit. Dahin gehören antispasmodische, aromatische Einreibungen, Senfpflaster, Vesicatorien auf die Magengegend. So wie Letztere anfangen zu brennen, hört oft das Erbrechen sogleich auf. Gegen ein chronisches Erbrechen leistete ein Theriakpflaster mit Münzöl auf die Magengegend die ausserordentlichsten Dienste. Auch antispasmodische Klystire sind nicht zu vernachlässigen. Ein hartnäckiges Erbrechen stillte ein Klystir aus einer Ipecacuanhaabkochung. Nach gehobenem Erbrechen sucht man den Magen durch gelinde bittere Mittel zu stärken und dadurch seine Rückkehr zu verhüten. Niemals werden aber die stärkeren Mittel, etwa starke Amara, China, Eisen, immer nur die leichteren, und selbst diese gewöhnlich nur in Verbindung mit antispasmodischen Mitteln vertragen. Eine Mischung aus gleichen Theilen Essent. cort. aurantior., Essent. aloës und Essent. castorei, täglich 3—4 Mal zu 50 Tropfen, bewies sich besonders wirksam. Aber auch die Ursachen des Erbrechens von erhöhter Reizbarkeit des Magens müssen berücksichtigt und, wirken sie noch fort, entfernt werden. Dies ist selbst die Hauptsache. Das consensuelle, sich zu Kopf- und Gehirnaffectionen gesellende Erbrechen kann nur durch gehörige Berücksichtigung dieser Umstände gehoben werden; starke, erhitzende Magenmittel nützen durchaus nichts, und können sogar leicht schaden, da sie

den Andrang des Blutes nach dem Kopfe vermehren. Das Erbrechen nach unterdrückten Ausflüssen erfordert die Wiederherstellung derselben, übrigens ebenfalls grosse Behutsamkeit in der Anwendung spirituöser, erhitzender Mittel, und selbst Blutentleerungen, um die örtliche Plethora in der Magengegend zu heben. In dem Erbrechen, welches nach drastischen, abführenden und Brechmitteln zurück bleibt, leisten leichte schleimichte, ölichte Mittel, welche den verloren gegangenen schleimichten Ueberzug des Darmkanals ersetzen, gute Dienste. Das Milchbrechen der Säuglinge hat man, so lange es nur mässig ist und die Kinder dabei gut gedeihen, als etwas Unbedeutendes anzusehen und nichts dagegen vorzunehmen. Dauert es aber Monate lang, wird es habituell und magert das Kind dabei ab, so untersuche man, ob eine fehlerhafte Ernährung, zumal eine üble Beschaffenheit der Muttermilch, oder der Art und Weise, wie sie gereicht wird, den Grund enthält; führe dann eine andere bessere Art der Ernährung ein; gebe bei etwaiger Säure Rhabarberextract mit Magnesia, allenfalls mit etwas venetianischer Seife. Sehr wirksam dagegen beweist sich:

℞ Rad. valerian. minor. ʒj, Rad. irid. flor. ʒiß, Rad. liquirit. ʒij, Magnes. alb. ʒj, Sem. anis. ʒß, Croci oriental. gr. viij. M. f. pulv. S. 2—3 Mal täglich 1 Messerspitze voll.

Das Erbrechen der Schwangern, wenn es wirklich mit der Schwangerschaft in einem ursächlichen Verhältniss steht, bedarf, wenn es mässig ist, nur zu gewissen Tageszeiten befällt, und nicht gerade alle Nahrungsmittel wieder ausleert, keiner besondern ärztlichen Behandlung, und dauert auch gewöhnlich ohne weiteren Nachtheil bis zur Hälfte der Schwangerschaft. Am Besten gemindert wird es durch Mässigkeit im Essen und Trinken, nicht zu starke Mahlzeiten, Vermeidung des Beischlafes, fleissige Bewegung in freier Luft, nicht zu langen und vielen Schlaf, nicht zu langes Nüchternbleiben am Morgen, gehörige Sorge für Leibesöffnung, daher von Zeit zu Zeit genommene eröffnende Klystire, Vermeidung von Erkältung, zumal des Unterleibes, und eine bequeme, nirgends fest anliegende und drückende Kleidung. Wird dieses Erbrechen aber so heftig und anhaltend, dass die Schwangere durchaus nichts bei sich zu behalten vermag, so verdient es allerdings die besondere Aufmerksamkeit des Arztes, da es hier grosse Abmagerung, fehlerhafte Ernährung des Kindes, und selbst zuweilen einen Missfall zur Folge hat. In den meisten Fällen hat es seinen Grund in einer durch die Schwangerschaft erhöhten Sensibilität des Magens. Man muss diese durch innere Arzneimittel abzustumpfen suchen, in deren Auswahl aber grosse Behutsamkeit nöthig ist, da sie sehr häufig sogleich allein schon aus Ekel wieder fortgebrochen werden. Die besten Dienste scheint hier die Kohlensäure zu leisten, daher das Pulv. aërophorus Vogleri, aus ʒij Mineralalkali, ʒvj Weinsteinkrystallen und ʒß Zucker, theelöffelweise genommen, oder ein Glas Selterwasser mit Zucker und Citronensäure während des Aufbrausens getrunken. Oder:

℞ Magnes. carbonic. ʒij, Acid. tartaric. ʒß, Elaeosacchar. citri ʒj. M. f. pulv. S. Einen Theelöffel voll in einer halben Tasse Wasser.

Ein Glas Champagner im Aufbrausen. Zuweilen leisten die verschiedenen Sauerbrunnen, Selter-, Fachinger-Wasser allein, oder die Pyrmonter und Driburger Stahlwasser, der Genuss einer Citronenscheibe mit Zucker bestreut am Morgen gute Dienste. Ingleichen Weinsteinrahm in kleinen Gaben, das Riversche Tränkchen etc. Die stärkern Antispasmodica werden selten vertragen. Oft ist wirklich die Empfindlichkeit des Magens so gross, dass man sich allein auf äussere Mittel beschränken muss. Vorzügliche Dienste leisten hierin das Auflegen von in aromatische Flüssigkeiten getauchtem Löschpapier oder Flanell, ein Theriakpflaster, das Empl. de galbano crocat. cum opio, ein Brei von Brotkrumen mit vielem Gewürznelkenpulver auf die Magengegend. Einreibungen auf die Magengegend von Opiumtinctur, mit flüchtigen ätherischen Oelen und Ammonium bereiteten Salben, einer Auflösung des Perubalsams in Weingeist etc., kann man zwar versuchen, häufig vermehrt aber der Reiz des Reibens das Erbrechen. Bessere Dienste sollen sie und selbst die Blasenpflaster leisten, wenn man zu ihrer Application die dem Magen entgegengesetzte Stelle des Rückgrats wählt. Zuweilen leisten trockne Schröpfköpfe auf die Magengegend sehr gute Dienste. In einigen Fällen scheint das Erbrechen der Schwangern wirklich die Folge einer Regurgitation des zurückgehaltenen Menstrualgeblütes nach der Magengegend zu sein. Man findet dieses bei sehr vollblütigen, robusten Schwangern, die früherhin sehr stark menstruirt waren, jetzt ein rothes, aufgedunsenes Ansehen, mit vollem und hartem Aderschlag, haben, wenn das Erbrechen mit sehr starkem Würgen, Beängstigungen, Schmerzen in der Magengegend, asthmatischen Zufällen verbunden ist, und besonders nach Erhitzung, starker Bewegung, nicht unmittelbar nach dem Genusse der Speisen entsteht. Hier muss man Blutausleerungen vornehmen, nach den Umständen durch allgemeine Venäsection oder Blutegel an die Magengegend; auch innerlich Salpeter

und Abführungen aus Weinsteinrahm und andern kühlenden Mittelsalzen geben. Dies ist sogar sehr nöthig, sonst entsteht am Ende wohl wirkliches Erbrechen. Einen grossen Antheil an dem Erbrechen der Schwangern hat auch häufig eine schiefe Lage der Gebärmutter, besonders wenn sich dies in den letzten Monaten der Schwangerschaft einstellt. Man muss hier eine Lage anrathen, die der des Gebärmuttergrundes entgegengesetzt ist. Bei sehr nach vorn herüberhängendem Leibe dient besonders des Nachts eine horizontale Lage mit etwas erhabenem Hintern und das Tragen einer zweckmässigen Leibbinde. — 3) Erbrechen von Atonie des Magens. Hier mache man einen Versuch mit dem Gebrauch leicht zusammenziehender und zugleich magenstärkender Mittel; daher mit der frischen Ochsengalle in Münzenwasser aufgelöst, den bittern Extracten, den Gewürzen (Cayennepfeffer, Muskatennuss) der Wolverleiwurzel, dem Kampher. Vielleicht wäre viel von der Ipecacuanha in kleinen Gaben zu erwarten. Auch äussere Mittel auf die Magengegend, aromatische Einreibungen und Pflaster, selbst Sinapismen und Vesicatorien vernachlässige man nicht. Hat das Uebel aber erst einen etwas bedeutenden Grad erreicht, so möchte es wohl unheilbar sein. Gegen das stinkende Aufstossen leistet der innere Gebrauch des Kohlenpulvers meistens palliative Hülfe. (*Richter, A. G.*, Die spezielle Therapie. Berlin, 1816. Bd. II. S. 50 u. f.)

RÖBOL erzählt 2 Fälle von heftigem Magenschmerz mit chronischem Erbrechen verbunden, die er durch die Tinct. quassiae, alle 2 Stunden zu 50 Tropfen mit rothem Wein gereicht, geheilt haben will. (Samml. auserles. Abhdlgn. z. Gebr. f. prakt. Aerzte. Bd. VIII. S. 670.)

SACHS, L. W., kann aus eigner mehrfacher Erfahrung versichern, dass ihn die Holzkohle gegen das Erbrechen in den geeigneten Fällen nie getäuscht habe. Man giebt sie zu ℈ß — i, ʒj pro dosi einige Male täglich, entweder in Pillenform oder als Latwerge. Eben so fand er auch das Chenopodium ambrosiacum gegen den Vomitus matutinus potatorum von ausgezeichnetem Nutzen. Man giebt es am Besten im Aufguss ʒvj auf ℥vj Colatur, in 24 Stunden zu verbrauchen; auch bedient er sich der ätherischen Tinctur desselben sehr häufig und mit dem günstigsten Erfolge, zu ℈ß pro dosi 3 — 6 Mal täglich. (*Sachs, L. W.*, u. *Dulk*, Handwörterb. d. prakt. Arzneimittell. Königsberg, 1830. Bd. I. S. 757 u. 832.)

SACHSE, W., fand beim Erbrechen der Schwangern ein Pulver aus Magnesia, unreifen Pomeranzen und Valeriana am Wohlthätigsten, besonders wenn es gelind weichen Leib machte. (*Lentin,* Beiträge zur ausübend. Arzneiwissensch. Her. von Sachse. Leipzig, 1808. Suppltbd. S. 292.)

SCHAEFFER schlägt die Anwendung der Ochsengalle im Erbrechen von Magenschwäche vor. (*Hufeland,* Journal. Bd. XXXV. Hft. 3. S. 14.)

SCHNEIDER. Eine 64jährige Dame litt an heftigem chronischem Erbrechen und übelriechendem Athem. Beide Symptome hörten zugleich vollständig nach dem anhaltenden Gebrauch des Kohlenpulvers, täglich 4 Mal zu 1 Kaffeelöffel voll genommen, auf. (*Clarus* und *Radius,* Beiträge. Bd. III.)

von SIEBOLD, El. Aeussert sich das Erbrechen im Anfange der Schwangerschaft, ist es nicht sehr anhaltend und geniesst die Schwangere wenigstens einige Speisen, so verliert es sich bald von selbst, oder folgende diätetische Vorschriften werden hinreichend sein, es zu lindern oder ganz zu heben: Die Schwangere vermeide alle Indigestionen und führe eine mässige Diät; sie geniesse alle Speisen mehr kalt als warm, und öfters etwas, aber nicht zu viel auf einmal; sie muss stets reine Luft geniessen, und sehr vortheilhaft ist es, wenn sie in einem Zimmer schläft, dessen Fenster den Tag hindurch geöffnet waren; sie muss sich öftere Bewegung im Freien machen; sie muss den Beischlaf mässig und am Wenigsten am Morgen ausüben; sie meide die sitzende Lebensart, besonders im eingeschlossenen Zimmer; sie schlafe vorzüglich des Morgens nicht zu lange; sie bleibe Morgens nicht zu lange nüchtern und gehe niemals mit leerem Magen an die Arbeit; sie trage bequeme Kleidung und entferne besonders solche, die zu starken Druck machen; sie vermeide jede Erkältung des Magens und des Körpers überhaupt; sie sorge für täglichen Stuhlgang, und endlich vermeide sie alle die individuellen Einflüsse, auf die sich das Erbrechen gewöhnlich einzustellen pflegt. Ist das Erbrechen bloss die Folge von krankhaft erhöhter Reizbarkeit des Magens, und werden innerlich keine Arzneien vertragen, so muss man letztere bloss äusserlich anwenden; zu dem Ende wählt man die Application auf die Magengegend entweder zum Einreiben, oder, wo dies schon Brechen erregt, das Auflegen von Löschpapier oder eines leichten feinen Flanells, die man mit Arzneien besprengt; wo aber wegen des ausgezeichnet hohen Grades von Sensibilität des Magens auch diese keine Stelle finden, da wählt man eine entferntere Gegend, wozu sich die gerade dem Magen entgegengesetzte Stelle des Rückgrats vorzüglich

eignet. Unter den Mitteln selbst empfehlen sich die ätherischen Oele, das flüchtige Ammoniak, Ungt. nervinum, Essent. macid., die Auflösung des Perubalsams in Spiritus, Opiumtinctur, Ol. nucistae, Theriak, ein Pflaster aus Brotkrumen mit Pfeffermünze und Nelken, das Empl. de galbano crocatum cum opio. Manchmal ist das Tragen von Flanell oder eines Hasenbalgs allein hinreichend, das Brechen zu lindern; in andern Fällen hat man sich der trocknen Schröpfköpfe auf die Magengegend und der Vesicatore dem Rücken gegenüber mit erwünschtem Erfolge bedient. Zum innerlichen Gebrauche wendet man die kalten Aufgüsse von Krause- und Pfeffermünze, Melisse, Pomeranzenblüthe oder Zimmet an; ich fand die Mischung des Melissen- und Zimmetwassers, zu gleichen Theilen, stets am Wirksamsten; ausserdem empfehlen sich Brause- und Kohlenpulver, die River'sche Potion, Selterser, Geilnauer und Kissinger Brunnen, Bier, das sehr viele Kohlensäure enthält, Chlor, Haller's Sauer in sehr kleinen Gaben mit einem aromatischen Wasser; Eis in kleiner Portion, aus Wein und Gewürz bereitet; ein Spitzglas voll kalten Wassers und die Vermeidung alles warmen Getränkes; der eiskalte Bischof, die Tinct. aromatic. acid. et ambrae zu gleichen Theilen; etwas Kümmel mit Kochsalz oder ein Zitronenscheibchen mit Zucker, vorzüglich des Morgens bei Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen in den Mund zu nehmen, verdient besonders auch da empfohlen zu werden, wenn durchaus die innerliche Anwendung von Arzneimitteln nicht statt findet. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen, so wie die Methodus antiphlogistica können beim Erbrechen, das bloss Folge der krankhaft erhöhten Reizbarkeit des Magens ist, nicht angewandt werden. Ist aber, bei zu sehr erhöhter Reizbarkeit des Magens, mit dem Erbrechen Anhäufung im Pfortadersysteme verbunden, in Folge der gesteigerten Gefässthätigkeit im Geschlechtssysteme, erscheint es bei Individuen von ausgezeichnet irritabler, vollblütiger Constitution, die zu entzündlichen Affectionen geneigt sind, haben sie einen kurzen, gedrungenen, vollsaftigen Körperbau, Hämorrhoidalanlage, führten sie früher eine sehr reichliche, erhitzende und nährende Diät, sitzende, unthätige Lebensart, waren sie an das Einschnüren des Unterleibs gewöhnt, haben sie Neigung zu varicösen Geschwülsten und öfters sich hinzugesellenden Fieberzuständen, gehen dem Erbrechen jederzeit ein starkes Würgen, Beängstigung, Schmerz in der Magengegend und sehr erschwertes Athemholen vorher, ist den ausgeleerten Säften Blut beigemischt, nimmt der Pulsschlag nicht nur an Fülle und Härte zu, sondern beobachtet man auch ein fühlbares Pulsiren in der Magengegend, kalte Extremitäten und Ohnmachten, erbricht sich die Schwangere nicht gleich auf der Stelle, wenn sie etwas geniesst, und eher Nachmittags in der Verdauungsstunde als am Morgen, nach heftiger Bewegung, Erhitzung oder dem Genusse von erhitzenden Getränken, hatte sie vor der Schwangerschaft ihre Menstruation sehr copiös und erhielt sie gleich in den ersten Monaten ein rötheres und volleres Ansehen, dann nur empfiehlt sich bestimmt die antiphlogistische Behandlung; Blutegel auf die Magengegend applicirt, im geeigneten Fall selbst allgemeine Aderlässe, antiphlogistische und gelind abführende Mittelsalze, besonders die Mischung eines Pulvers aus gereinigtem Weinstein, Salpeter und Magnesia werden ihren Zweck nicht verfehlen. Das Erbrechen in der Schwangerschaft, welches bloss eine Folge der gestörten Reproduction und Entziehung von Magensäften ist, heben öfters eine bessere Diät, der Aufguss von Münze, Melisse, Zimmet, ein Glas kalter Bischof, der Balsam. vitae Hoffm., die Essent. cort. aurant., das Whytt'sche Elixir und Arzneien überhaupt, welche die Irritabilität in der Reproduction hervorrufen. Ist das Erbrechen im Anfange der Schwangerschaft Folge einer Senkung, Zurück- oder Vorwärtsbeugung der Gebärmutter, so sind diese fehlerhaften Lagen nach den Regeln der Geburtshülfe zu behandeln. Wird das Erbrechen zunächst durch Druck der schwangern Gebärmutter erregt, und hat daran vorzüglich Schieflage Antheil, so rathe man im letzten Falle zu einer Lage nach der dem Gebärmuttergrunde entgegengesetzten Seite, lasse eine zweckmässige Leibbinde tragen und alle Genüsse meiden, welche die Schieflage begünstigen; wo aber diese nicht, sondern der mehr nach oben sich ausdehnende Gebärmuttergrund vorzüglich im 9. Monate der Schwangerschaft das Erbrechen erzeugt, untersage man das Sitzen mit vorwärts gebeugtem oberen Theile des Körpers, verordne lauwarme Halbbäder, erweichende Fomentationen und ölige Einreibungen, und hatte das Erbrechen schon mehrere Tage gewährt, so wird die Reizbarkeit des Magens zu sehr erhöht, und es finden dann die gelinden Tonica ihre Anwendung. Erbrechen durch Indigestionen und Anhäufung von Galle erzeugt fordert selten ein Brechmittel, da es durch eigne Wirksamkeit der Natur in der Schwangerschaft sehr oft in dem Grade bewirkt wird, der zureicht, die schadhaften Stoffe zu entfernen; wo es nothwendig angezeigt wird, muss es frühzeitig, nicht ohne absolute Anzeige, und nur bei Neigung zum Erbrechen angewendet werden; man darf

auch keine zu heftigen, zu drastischen Mittel wählen, man muss es auf alle Weise zu erleichtern suchen, und zwischen dem 3. und 4., so wie im 7. oder demjenigen Monate, in welchem die Schwangere vormals zu abortiren pflegte, bei Neigung zu einem Vorfall der Gebärmutter, bei einem zu weiten Becken und bei Blutflüssen muss man besondere Vorsicht beobachten, und es lieber unterlassen, wenn die schädlichen Folgen seiner Anwendung die Gefahr der gegenwärtigen Krankheit überwiegen. Es bedarf übrigens da, wo man das Brechmittel angezeigt findet, nicht immer eines absoluten Emeticums; es folgt oft bei der ohnedies bei Schwangern sehr erhöhten Empfindlichkeit des Magens ohne besondere Anstrengung auf den Genuss von lauwarmem Wasser oder einem Kamillenaufgusse. Nach Entleerung der schadhaften Stoffe durch das genommene Brechmittel beobachtet man aber sehr oft neues Erbrechen oder wenigstens Vomituritionen; beide werden meist durch den Genuss einer Tasse Melissenthees oder des Melissen- und Zimmtwassers gehoben, und im Falle der Zweck nicht erreicht wird, so hält man sich an die oben angegebenen gelinden äusseren und inneren Tonica. Bei gallichtem Erbrechen ist oft der frische Apfelsinensaft sehr wirksam. An dem Erbrechen in der Schwangerschaft kann auch zuweilen unterdrückte Stuhlausleerung Antheil haben; hier muss man vor Allem die Diät reguliren, Bewegung empfehlen und bei hartnäckigen Verstopfungen, Beängstigungen auf der Brust, Andrang des Blutes nach dem Kopfe und daher entstehendem Kopfschmerze, Fieberbewegungen, Störungen im Kreislaufe des Pfortadersystemes, Erbrechen u. dgl., Klystire und stuhlbefördernde Mittel verordnen. Zu diesem Zwecke empfehlen sich der Genuss eines Glases Seidschützer Bitterwassers in den Morgenstunden, bei nachher anzustellender mässiger Bewegung, des Electuar. lenitiv., Ol. ricini und der Cremor tartari, in Verbindung mit der Magnesia und Lac sulphuris, vorzüglich bei Anlage zu Hämorrhoiden. — Bisweilen wird das Erbrechen in der Schwangerschaft äusserst heftig und anhaltend, es weicht keinem Mittel, stellt sich periodisch ein, währt so mehrere Monate fort, hat bedeutende Abmagerung der Schwangern zur Folge, es gesellt sich während des Anfalls Fieber dazu, das den intermittirenden Character zu erkennen giebt; die äusserliche Anwendung der China auf die Magengegend und durch Klystire ist hier besonders angezeigt, und wenn die Reizbarkeit des Magens so sehr erhöht ist, dass die Schwangere zu jeder Zeit Alles, was sie geniesst, ausbricht und dabei sehr abmagert, so empfehlen sich ernährende Klystire und Bäder von Milch und Fleischbrühe, bis Zeit und Geduld das Erbrechen lindern und stillen. (*v. Siebold, El.*, Handb. z. Erkenntniss u. Heilung der Frauenzimmerkrkhtn. Frankfurt a. M., 1823. Bd. II. Abthlg. I. S. 12. u. f.)

SIEMERLING und HUFELAND empfehlen gegen das chronische Erbrechen, besonders der Säufer, folgendes Mittel:

℞ Extr. belladonn. gr. ij, Aq. laurocerasi ℥ij,
M. S. Täglich 3 — 4 Mal 30 — 40 Tropfen.

S. rühmt auch alle 2 Stunden 30 Tropfen von einer Auflösung 1 Drachme Extr. conii in ½ Unze Aq. amygdalar. amar. zu nehmen. (*Hufeland*, Journal. 1830. Juli.)

SIMS fand im Erbrechen der Schwangern folgendes Mittel sehr nützlich:

℞ Magnes. ust. ʒj, Aq. pur. ℥vß, Spirit. cinnamom. ʒiij, Aq. ammon. pur. ʒj. M.

Bei heftigem Leiden liess er Blutegel in die Herzgrube legen. (*Pierer*, Allgem. mediz. Annal. d. 19. Jahrh. 1801. Febr.)

STROEM empfiehlt gegen chronisches Erbrechen die Alaunmolken. (Acta reg. societ. med. Hafn. 1803.)

THOMAS räth beim Erbrechen der Schwangern kleine Aderlässe an. (*Thomas*, The modern practic. of phys. etc. New-York, 1817.)

TOTT bewirkte die Heilung eines Falls von chronischem Erbrechen durch den Gebrauch der Schröder'schen Aqua hydrocyanica. (*Hennemann*, Beiträge mecklenburg. Aerzte zur Medizin u. Chirurgie. Rostock, 1831. Bd. II. Hft. 1.)

VAUGHAN behandelte eine Frau im 7. Monate der Schwangerschaft, die bis dahin Alles wegbrach und fortwährenden Ekel gehabt hatte. Alle bis dahin angewandten Mittel waren fruchtlos geblieben. Er verbot ihr daher, Nahrung durch den Mund zu nehmen, auch nicht das Geringste von flüssigen oder festen Dingen hinunterzuschlukken, um jede Reizung des Magens zu verhüten. Dagegen suchte er durch Klystire und durch die einsaugenden Gefässe der Haut Nahrung in den Körper zu bringen; er liess deswegen die grossen Gedärme durch ein Klystir von Schöpsenfleischbrühe reinigen und sodann ein Nössel frisch gemolkene Milch, so wie sie von der Kuh kam, mit 20 Tropfen Laudanum, alle Morgen und Abende als ein Klystir einspritzen. Die Kranke musste sich alle mögliche Mühe geben, dies Klystir bei sich zu behalten. Ueberdies liess er 4 Unzen Chinarinde in 24 Pfund abgenommener Milch kochen, und die Patientin solches als ein Fussbad 3 — 4 Mal täglich jedesmal 1 Stunde lang gebrauchen, wobei aber die Füsse und Beine vorher jedesmal mit einem warmen Tuche tüchtig gerieben wurden. Ausserdem wurde in die Gegend des Magens noch eine schmerzstillende Salbe

eingerieben. Auf diese Weise ward die Kranke 3 Tage lang behandelt, und schon am 4. konnte dieselbe ohne Beschwerde Nahrung wieder zu sich nehmen. Den Rest der Schwangerschaft hindurch liess er einen Aufguss der Fieberrinde und von Zeit zu Zeit ein schwaches Abführmittel gebrauchen. (Memoirs of the medic. society of Lond. Bd. II. S. 125.) — LENTIN bestätigt die gute Wirkung des obigen Verfahrens. (*Lentin*, Beiträge zur ausübend. Arzneiwiss. Her. von Sachse. Leipzig, 1808. Suppltbd. S. 292.)

WINTRINGHAM hält schmerzstillende und wiederholte Bähungen auf die Magengegend, und das Einreiben des Unterleibes mit einer purgirenden Salbe für vorzüglich wirksam. (*Wintringham*, De morb. quibusd. commentar. Londin., 1782.)

ZONA, *der Gürtel, das heilige Feuer.* (Herpes zoster, Cingulum, Zona ignea, Zona serpiginosa, Erysipelas pustulosum, Erysipelas zoster, Erysipelas phlyctaenodes, Ignis sacer.)

ALIBERT. Im Allgemeinen muss man beim Gürtel die bei Neuralgien passende Behandlung einschlagen. Blutegel und Aderlass werden häufig in Gebrauch gezogen. Man wendet ölige Bäder an, macht Waschungen mit Milch, Malven- oder Leinsamenabsud; diese Waschungen sind besonders nothwendig zur Behandlung der Geschwüre, die manchmal ein schwarzes und jauchiges Serum absondern. Man bedient sich einer Bilsenkraut- oder Belladonnasalbe, der Opiatsalben; würde die Haut gangränös, so würde man zu örtlichen Anwendungen von antiseptischen Mitteln seine Zuflucht nehmen müssen. Die schwierigste Aufgabe bei Behandlung des Gürtels ist, die Schmerzen zu lindern. Das beste Mittel, sie zu überwinden, ist unstreitig die Anwendung des salpetersauren Silbers. Die ectrotische Methode von Serres findet hier ihre Anwendung. Freilich werden im Augenblicke der Operation die Schmerzen viel lebhafter, aber sie legen sich bald und man bemerkt, dass die krankhafte Reizung auf ganz besondere Weise modificirt wird; auch verschaffen Fussbäder zuweilen Linderung. Uebrigens ist es gut, die Kranken ein völlig reizloses Verfahren beobachten zu lassen; man verordne verdünnende und schleimige Getränke, man verbiete jedes Nahrungsmittel, das reizend auf die Magenhäute einwirken könnte. A. empfiehlt den Gebrauch der Molken, die er durch einen Zusatz von Mittelsalzen gelind abführend macht, Schildkröten- oder Froschsuppen, Hühnerbrühen. Schlaf kann man leicht durch narcotische Mischungen, durch Tränkchen mit Opium, Lactucarium oder Nymphaea verschaffen. (*Alibert*, Vorlesgn. üb. d. Krkhtn. der Haut. Her. von Daynac. Deutsch bearb. von Bloest. Leipzig, 1837. Bd. I. S. 113.)

BATEMAN, Th. Gelinde Laxir- und schweisstreibende, mit schmerzstillenden Mitteln, wenn heftige Schmerzen in den innern Theilen vorkommen, scheinen Alles in sich zu fassen, was zur Heilung erforderlich ist. Im Allgemeinen ist kein äusserliches Mittel gegen die gruppirten Bläschen nothwendig; doch wenn sie durch das Reiben der Kleider abgeschabt werden, wobei eine zähe Feuchtigkeit ausquillt, welche die Leinwand an die leidenden Theile fest klebt und Reiz hervorbringt, alsdann kann eine einfache Salbe dienlich sein. (*Bateman, Th*, Prakt. Darstell. der Hautkrkhtn. A. d. Engl. übers. von Hanemann. Halle, 1815. S. 345.)

BEHR. Ich sah die Gürtelrose fast eben so häufig bei Kindern als bei Erwachsenen. Bei jenen scheint scrophulöse Diathese, bei diesen Leberleiden Ursache zu sein; deshalb bei Ersteren Antimonialia mit Hb. cicutae, bei Letzteren Calomel das beste Mittel ist. In einigen Fällen störte das stete Brennen und Schmerzen der Pusteln die nächtliche Ruhe, besonders bei einer im 7. Monate schwangeren, reizbaren Frau, so sehr, dass Fieber und grosse Hinfälligkeit entstand. Hier half das Bestreichen der Pusteln mit einer Salbe aus Ungt. rosatum ℥j, Morphii acetic. gr. iv erstaunend schnell, und nach 2 Tagen war der ganze Ausschlag ohne weitere Störung der Gesundheit verschwunden. (*Casper*, Wochenschrift. 1834. S. 179.)

BRETONNEAU hat vorgeschlagen, die Bläschen beim Gürtel zu öffnen, den serösen Inhalt zu entleeren und die wunden Stellen mit Höllenstein zu touchiren, indem auf diese Art die Heilung in 30 — 40 Stunden zu Stande käme. (*Horn*, Archiv. 1829. Hft. 1.) — CRAMER bestätigt die Wirksamkeit dieses Verfahrens. (*Casper*, Wochenschrift. 1836. S. 185.)

CAZENAVE und SCHEDEL. Fast in allen Fällen verschwindet die Zona unter dem Einflusse einer ganz einfachen Behandlung, eines sehr strengen Regimens, der Ruhe und der verdünnenden Getränke, wie der Limonade u. s. w., ohne dass es nöthig ist, zu einer örtlichen oder allgemeinen Blutentziehung seine Zuflucht zu nehmen. Einfache Bäder sind in Fällen von einer starken Entzündung und bei reizbaren Subjecten vortheilhaft. Die örtlichen Applicationen sind wenigstens unnütz. Diejenigen, welche man am Meisten gerühmt hat, sind Aqua saturnina oder eine andere adstringirende Flüssigkeit. Wenn Ul-

cerationen entstehen, so muss man sie mit einem Cerat verbinden, das mit etwas Opium vermischt ist. Wenn die Krankheit sich bei einem durch das Alter oder durch eine vorhergehende Krankheit geschwächten Individuum zeigt, so kann man tonische Getränke, z. B. eisenhaltige Wasser anwenden, und zugleich die Kräfte der Kranken durch nahrhafte Speisen heben. Wenn die Zona in Gangrän übergeht, so wird man zu tonischen Mitteln und zu reizenden Applicationen Zuflucht nehmen müssen. (*Cazenave* u. *Schedel*, Prakt. Darstellung der Hautkrkhtn. Aus dem Franz. Weimar, 1829. S. 105.)

GEOFFROY hat die Zona glücklich nach dem Aufstechen der Blätterchen mit Aetzmitteln behandelt. Er benutzte dazu den Höllenstein, in etwas Wasser aufgelöst. In 3 Fällen erfolgte die Heilung etwa in 1 Woche. (Revue médic. franç. et étrang. 1826. Bd. II. S. 50.) — CRAMER heilte ebenfalls einen Zoster, indem er die Bläschen öffnete, den serösen Inhalt entleerte und die wunden Stellen mit Höllenstein touchirte. Die Heilung geschah in 30 Stunden. (*Casper*, Wochenschrift. 1836. S. 185.)

GREEN, Jon. Ruhe im Bette und der Gebrauch eines milden Verdünnungsmittels, mit einer geringen Beachtung der natürlichen Dinge, wie sie sonderbarer Weise von alten Schriftstellern genannt werden, nämlich Essen, Trinken und Excretionen, sind Alles, was nöthig ist, der Krankheit, die in 14 Tagen oder 3 Wochen endigt, einen regelmässigen und ununterbrochenen Verlauf zu sichern. Wenn schwächliche und bejahrte Personen von der Krankheit befallen werden, so ist es gut, wenn sie sich des Liegens auf der Seite oder den Theilen, die von dem Ausschlag ergriffen sind, so viel als möglich enthalten, indem der Druck häufig Excoriation und selbst den Brand der Haut herbeizuführen scheint. Wenn eine dieser widrigen Folgen eingetreten ist, so müssen diese Theile mittelst lauwarmer Bähungen gelind abgewaschen und, nachdem die Schorfe abgefallen sind, eine mit einfachem Cerat oder Ungt. zinci bestrichene Compresse auf die Geschwüre gelegt werden. Eine kräftige Diät und der Genuss guten Biers oder Weins muss zu gleicher Zeit verordnet werden. (*Green, Jon.*, Prakt. Compendium der Hautkrkhtn. A. d. Engl. Weimar, 1836. S. 107.)

HEINRICH fand folgende Mischung beim Zoster wirksam:

℞ Vini antimon. Huxh. ℥ß, Syrup. papaver. cum rheo ℥iß. M. S. Alle ½ Stunden 30 Tropfen, und jedes Mal um 5 Tropfen steigend bis 60 Tropfen.

Hierzu liess er einen Thee von den sogenannten Spec. mundificant. trinken, und Abends 5 Tropfen Laudanum nehmen. (*Hufeland*, Journ. Bd. XLVII. St. 6. S. 58.)

JACOBSON wandte das neutrale chromsaure Kali als zertheilendes Mittel beim Gürtel an. (*Gerson* und *Julius*, Magazin der ausländ. Literat. der gesammt. Heilk. Bd. I.)

LAUTH empfiehlt innerlich Antiphlogistica und äusserlich gegen das Brennen lauwarme Umschläge von süsser Milch mit gleichen Theilen Bleiwasser, oder gleiche Theile Ungt. saturninum et rosatum einige Mal des Tages einzureiben. (*Rust*, Magazin. Bd. XXXVI. St. 2.)

MOSCATI. Die Morlachen zerstossen geröstetes oder gebranntes Getreide auf einer eisernen Platte bis zur kohligen Pulverung, mischen es dann mit gleichen Theilen empyreumatischen und fetten Oels, bestreichen damit den leidenden Theil und lassen die Salbe 3 Tage lang darüber. Dann waschen sie den Theil rein ab und erneuern den Verband mit derselben Salbe. (*Harless*, Jahrb. d. deutsch. Mediz. u. Chirurg. 1813. Bd. III. Hft. 2.)

RAYER. Gehen lebhafte Schmerzen, Hitze, erhobener Puls u. s. w. dem Erscheinen der Zona voraus, so kann ein Aderlass am Arme angestellt, oder es können einige Blutegel an den After oder an die Magengegend gesetzt werden; meistentheils legen sich diese Erscheinungen durch ruhiges Verhalten, zweckmässige Diät und beruhigendes Getränk. Diese ersten Symptome können sich mindern oder in gleicher Stärke mehrere Tage lang anhalten und einen neuen Aderlass nothwendig machen, besonders wenn das Blut beim ersten Male eine Speckhaut zeigte. Ich habe auf diese Weise in ziemlich vielen Fällen von fieberhafter Zona Schlaflosigkeit und Schmerzen beseitigt. Verweigerten die Kranken den Aderlass, so liess ich Blutegel reihenweise um die schmerzhaften Stellen ansetzen und verordnete Abends ein narcotisches Mittel. Beschränkt man sich auf ein rein exspectatives Verfahren, so tritt nicht so schnell Erleichterung ein. Während die Blutentziehungen alten Leuten schädlich, Erwachsenen, wenn der Ausschlag nicht bedeutend ist, aber unnütz sind, leisten sie treffliche Dienste bei sehr schmerzhafter, fieberhafter Zona, sobald Alter und Constitution der Kranken ihre Anwendung gestatten. Die Anwendung des Brechmittels bei Anwesenheit gastrischer Symptome bei der Zona hat dieselben, wie ich versichern kann, nicht beseitigt, vielmehr hielten sie bis zum vollständigen Eintrocknen der Bläschen an; hier thut man besser, Alles ruhig abzuwarten. Erweichende örtliche Mittel hindern das Eintrocknen der Bläschen und geben nicht zu Excoriationen Anlass. Li-

nimente, mit Opium versetzt, haben die nämlichen Uebelstände, indess mindern sie die Schmerzen und schaffen Schlaf, wenn man sie über die aufgeschnittenen oder excoriirten Bläschen legt. Niemals veranlassen sie ein Zurücktreten der Zona, welches Manche zu fürchten scheinen. Fliesst der Ausschlag zusammen, wird die Epidermis in einer weiteren Strecke emporgehoben oder abgestreift, bleiben die Kranken nicht im Bette liegen, wie dies gewöhnlich vorkommt, so ist es das Beste, sobald man die Bläschen nicht cauterisirt, die entzündete Haut vor Reibung der Kleidungsstücke durch Aufstreuen von Stärkemehl, oder durch Bedeckung mit Seidenpapier, das vorher in Oel und Laudanum getränkt ist, oder gefensterter Leinwand, die man mit Cerat bestrichen hat, zu schützen. Die Kranken, besonders wenn sie in den Jahren schon vorgerückt sind, müssen sorgfältig darauf halten, dass sie sich beständig auf die gesunde Seite legen; ohne diese Vorsicht bilden sich leicht brandige Stellen an einer oder an mehreren Gruppen aus. Haben sich solche kleine Schorfe gebildet, so bedeckt man sie mit Diachylon und Gummi. Sind sie abgefallen, so muss die ulcerirte oder durchbohrte Haut mit gefensterter Leinwand, die man mit kampherhaltigem Cerat bestrichen hat, und trockner Charpie bedeckt werden. Sind die Schorfe breit und tief, so bedeckt man sie mit gummösem Diachylon. Der Verband muss mit Sorgfalt umgelegt und erneuert werden; schwaches Betupfen mit Höllenstein fördert mitunter die Vernarbung. Innerlich giebt man alten Leuten Wein und Wasser, Wein oder Chinaabkochung. Wegen der Cauterisation scheinen mir folgende Punkte erwiesen zu sein: 1) Wenn man die Bläschen eröffnet oder abgeschnitten hat und dann ihre Innenfläche mit Höllenstein schwach betupft, so dass sich bloss eine schwache oberflächliche Kruste bildet, wie dies auch bei Aphthen wohl zu geschehen pflegt, so wird die Dauer der Zona abgekürzt; die Krankheit hält dagegen länger an, wenn man sorglos und zu tief cauterisirt. 2) Wenn man die Bläschen gehörig cauterisirt hat, so bilden sich seltener Excoriationen ohne Schorfe, als wenn man sie sich selbst überlässt, insbesondere bei alten Leuten, und wenn sie den hinteren Theil des Rumpfes einnehmen. 3) Dass man dieses Verfahren in Fällen von leichter, einzeln stehender Zona entbehren kann, dass es aber immer angewendet werden muss, sobald Excoriationen oder Schorfe auf einer oder mehreren Gruppen des Gesichts, des Rumpfes u. s. w. zu befürchten stehen. 4) Dass die fernere Entwickelung des Ausschlages fast immer gehemmt wird, wenn man die Oberfläche der rothen Flecke, die vor dem Erscheinen der Bläschen sich zeigen, und vorzüglich die nach Ausbildung der ersten Gruppen zum Vorschein kommenden, schwach cauterisirt; aber den heftigen Schmerzen, welche dabei erscheinen, wird dadurch nicht Einhalt gethan. Was die mehr oder minder heftigen Schmerzen anbelangt, welche manchmal Monate lang nach dem Verschwinden der Zona in den Theilen anhalten, die davon befallen waren, so verordnet man gegen dieselben am Besten Hyoscyamus, Belladonna und gepulvertes Strammonium innerlich, oder man lässt Dampfdouchen anwenden, oder die afficirten Nerven längs ihres Verlaufes mit fliegenden Vesicatorien bedecken. (*Rayer*, Theor. prakt. Darstellg. der Hautkrkhtn. In deutsch. Uebertr. her. von Stannius. Berlin, 1837. Bd. I. S. 354.)

TOEL. Die Behandlung der Zona kann, nach meinen Erfahrungen, sehr einfach sein; die mehrsten der empfohlenen Mittel, vorzüglich alle Diaphoretica, fand ich unnütz. Mässige Abführungen durch Neutralsalze, einige Tage fortgesetzt, sind vollkommen hinreichend. Die örtliche Behandlung muss vorzüglich beabsichtigen, das Abtrocknen der Bläschen zu befördern, und zu verhüten, dass sich Geschwüre darunter bilden, die oft sehr langwierig sind und viele Beschwerden verursachen. Erweichende Breiumschläge und Fomentationen lindern die Schmerzen zwar anfänglich, doch nicht auf die Dauer, und sind, weil sie offenbar die Bildung der Geschwüre befördern, gänzlich zu verwerfen. Das Bedecken der einzelnen Inseln mit Blasenpflastern ist nicht allein sehr schmerzhaft, sondern verzögert auch sichtbar die Heilung. Am Besten fand ich es, die Bläschen, sobald sie erschienen sind, mit Läppchen, die mit Ungt. zinci bestrichen sind, zu bedecken; die Kranken rühmen die kühlende, die Schmerzen lindernde Wirkung dieser Salbe sehr, und fast immer wird dadurch das allmälige Abtrocknen der Bläschen ohne Eiterung bewirkt, wenn man nur möglichst das Aufgehen derselben zu verhüten sucht. Zugleich setze man die Kranken auf eine kühle, schmale Diät und entferne die Federbetten, in denen die Schmerzen weit unerträglicher werden. (*Horn*, Archiv. 1825. Bd. I. S. 276.)

Namenregister.

Die römischen Ziffern zeigen den Band, die arabischen die Seitenzahl an.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I. J.

K.

M.

N.

O.

P.

S.

T.

U.

V.

W.

Y.

Z.

Sachregister.

Die römischen Ziffern zeigen den Band, die arabischen die Seitenzahl an.

A.

B.

C.

D.

F.

G.

H.

I. J.

K.

L.

M.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Gedruckt bei den Gebr. Unger.